This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

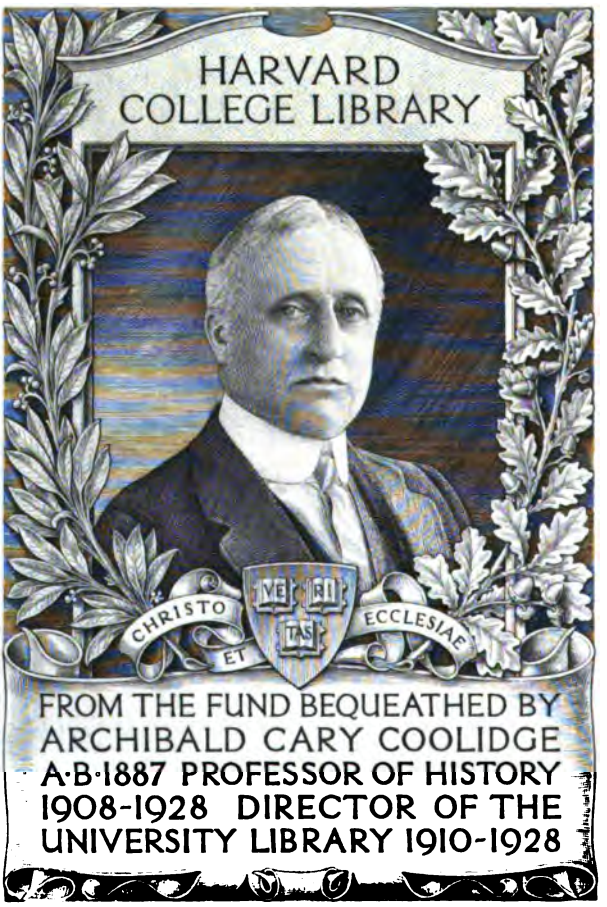
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~Neth 12.1.15~~

KF697



# „Ons Hémecht“

1897.

# „Ons Hémecht“

Organ des Vereines

für

Luxemburger

# Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben

von dem Vorstande des Vereines.

## Dritter Jahrgang.

1897.

Luxemburg.
Druck von P. Worré-Mertens.
Selbstverlag des Vereines.
1897.

Δ
~~Neth 12.1.15~~

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
FUND
Apr. 11, 1934

# Verein
für
# Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

## Mittheilung.

Gemäß Beschluß des Vorstandes vom 15. November wird die **Winter-Generalversammlung** unseres Vereines statt finden, **Donnerstag, den 16. Dezember, Abends um halb sechs Uhr in dem Gesellenhause zu Luxemburg, erste Thüre links.** Weil die Versammlung **äußerst wichtig** zu werden verspricht, so sind **alle** Mitglieder **auf's dringendste** gebeten, derselben beizuwohnen.

**Der Vorstand.**

**Tagesordnung:**

1. Vorlesung, eventuell Genehmigung der Protokolle der beiden letzten Sitzungen.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Bericht des Präsidenten über die Wirksamkeit des Vereines im Jahre 1897.
4. Bericht des Schriftführers über den Bestand der Bibliothek und die Tauschvereine.
5. Bericht des Kassirers über Einnahmen und Ausgaben während des Jahres 1897.
6. Ernennung von zwei Kassenrevisoren behufs Prüfung der vorgelegten Rechnungsablage.
7. Neuwahl dreier Vorstandsmitglieder (an Stelle der Herren Blum, Müllendorff und Kraus).
8. Vorschläge betreffs Abänderung der Statuten.
9. Beschaffung eines Vereinslokales und Aufstellung des Bücherbestandes. — Anerbieten des Hrn. Professors Kintgen.
10. Verschiedene kleinere Mittheilungen.

## Satzungen.

### I. Zweck des Vereines.

Unter dem Namen „Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur

und Kunst" hat sich, mit dem Sitze zu Luxemburg, eine Gesellschaft gebildet, welche sich die Aufgabe stellt, den Sinn für vaterländische Geschichte, Litteratur und Kunst in allen Kreisen zu wecken und zu fördern.

Als Mittel hierzu werden betrachtet: öffentliche Vorträge, gegenwärtige Besprechungen, das Unterstützen inländischer litterarischer, historischer und Kunst-Unternehmen, die Bildung einer Vereinsbibliothek und die Herausgabe einer Vereinsschrift.

## II. Mitgliedschaft.

Der Verein besteht aus wirklichen, correspondierenden und Ehren-Mitgliedern.

Zu den wirklichen Mitgliedern zählen vorerst die Gründer der Gesellschaft, sowie die bisher als wirkliche Mitglieder aufgenommenen Personen. Diejenigen, welche in Zukunft einen Beitrag zur Vereinsschrift liefern, können, auf Vorschlag des Vorstandes, in einer beliebigen Versammlung unter die Zahl der wirklichen Mitglieder aufgenommen werden.

Correspondierendes Mitglied kann jeder werden, der Interesse für den Zweck der Vereinigung hat und dieselbe nach Kräften unterstützt.

Auf Antrag des Vorstandes können, durch Beschluß einer Generalversamlung, zu Ehrenmitgliedern solche Personen ernannt werden, welche sich um den Verein wesentliche Verdienste erworben haben.

Um als corespondierendes Mitglied aufgenommen zu werden, muß der Betreffende seine Beitrittserklärung an den Vorstand richten und bei der geheimen Abstimmung die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhaltnn.

Sollte durch ein Mitglied die Ehre oder der Bestand des Vereines gefährdet werden, so kann dasselbe durch Beschluß einer Versammlung von der Mitgliederliste gestrichen werden.

## III. Verwaltung.

Der Vorstand der Vereinigung besteht aus sieben Personen: dem Vorsitzenden, dem Stellvertreter, dem ersten und zweiten Schriftführer, dem Kassierer und zwei Beigeordneten. Die ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar.

Der Vorsitzende hat die Oberleitung über den Verein; er vertritt denselben nach außen hin, leitet die Versammlungen und stellt deren Tagesordnung auf.

Der Schriftführer ist mit der Abfassung der Sitzungsberichte betraut und besorgt überhaupt sämtliche schriftliche Arbeiten. Er hat auch die Verwaltung des Archivs und der Bibliothek.

Der Kassierer hat die Verwaltung der Vereinskasse und besorgt alle Einnahmen und Ausgaben.

## IV. Vereinssitzungen.

Der Verein tritt in vierteljährlichen Sitzungen zusammen, wovon zwei Generalversammlungen; die Einberufungen zu denselben geschehen von seiten des Vorstandes.

In der letzten jährlichen General-Versammlung erstattet der Vorsitzende Bericht über die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre, der Schriftführer über den Stand des Archivs und der Bibliothek und der Schatzmeister über die Kassenverhältnisse. In derselben Versammlung werden zwei Revisoren gewählt, welche die Rechnungen und Bücher des Vereins prüfen und die Kasse revidieren, auf deren Bericht hin Entlastung erteilt wird.

Die Beschlußfassungen erfolgen durch einfache Stimmenmehrheit, bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Die Abstimmungen, an denen alle anwesenden Mitglieder teilnehmen, sind geheim.

## V. Beitrag.

Die wirklichen und correspondierenden Mitglieder verpflichten sich zu einem jährlichen Beitrage von 6 Franken, welche Summe im Laufe des ersten Vierteljahres durch Postauftrag oder Postnachnahme auf Kosten erhoben wird. Für das Ausland treten die verursachten Portospesen hinzu. Wer den zu leistenden Beitrag nicht entrichtet, wird von der Mitgliederliste gestrichen.

## VI. Vereinsschrift.

Die Vereinsschrift welche monatlich erscheint, führt den Namen "Ons Hémecht, Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst". Dieselbe wird sämtlichen Mitgliedern der Gesellschaft gratis zugestellt.

Der Vorsitzende und der Schriftführer sind mit der Redaktion der Vereinsschrift betraut, welche jedoch befugt sind, für die Aufnahme gewisser Artikel das Gutachten des ganzen Vorstandes einzuhohlen. Vorzugsweise werden Aufsätze von Vereinsmitgliedern, ausnahmsweise auch Arbeiten von Nichtmitgliedern aufgenommen, falls die Leiter des Organs dies für angezeigt halten.

Alle das Vereinsorgan betreffenden Zuschriften sind an den Vorsitzenden oder an den Schriftführer der Gesellschaft zu senden.

Das Vereinsorgan kann gegen Bezahlung auch an Personen abgelassen werden, welche nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, und zwar zum Preise von 7.50 Franken jährlich; für's Ausland tritt der Portozuschlag hinzu.

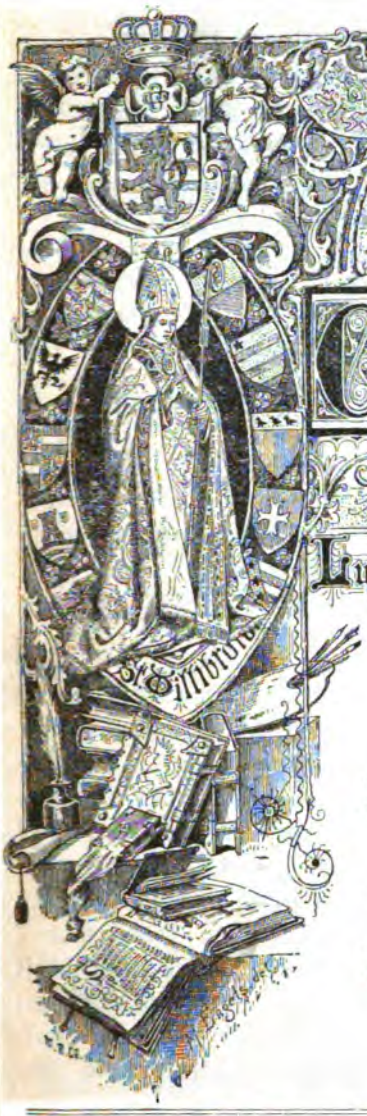
Diejenigen Mitglieder, welche Beiträge zum Vereinsorgan liefern, erhalten 25 Separatabzüge ihrer Arbeit.

## VII. Abänderung der Satzungen und Auflösung des Vereines.

**Anträge auf Abänderungen der Satzungen müssen von wenigstens drei Mitgliedern unterzeichnet sein. Sie sind dem Vorsitzenden schriftlich mitzuteilen,** welcher sie in einer General-Versammlung zur Beratung und Abstimmung bringt, und es können dieselben nur dann angenommen werden, wenn sie mit einer Mehrheit von mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gutheißen werden.

Die Auflösung des Vereines kann nur in einer Generalversammlung und von mindestens zwei Drittel sämtlicher wirklichen Mitglieder beschlossen werden. In diesem Falle wird das ganze Geschäftsvermögen, sowie das Archiv und die Bibliothek dem Großherzoglichen Institut (Abteilung für Geschichte) überwiesen.

Gegenwärtige Satzungen wurden in der General-Versammlung vom 25. Juni 1896 gutgeheißen.



# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Correspondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt; für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 1. Luxemburg, 1. Januar 1897. Jahrg. 3.

# Ons Hémecht.

Sonett zum III. Jahrgange.

Wer kann der Heimat trauten Namen nennen
Und wird von hoher Wonne nicht berauscht?
Wer fühlt, wenn er den alten Sagen lauscht,
Nicht in Begeisterung warm sein Herz entbrennen?

Nichts kann mich von der Väter Chronik trennen,
Die alte Zeiten mir für neue tauscht;
Und so wie Bild an Bild vorüber rauscht,
Wähn' ich der Heimat Mahnung zu erkennen:

„Mag sich Dein Weg auch noch so ferne lenken,
„Dir beut kein Ort, was ich Dir treu bescheert,
„Drum wahr' im Herzen mir ein froh Gedenken.

„Als luxemburger Sohn, der Väter wert,
„Woll' liebend Dich in mein Geschick versenken.
„Sich selber ehret, wer die Heimat ehrt!"

W. ZORN.

# Bericht des Vorsitzenden

## über die Wirksamkeit des „Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst",

### während des Jahres 1896.

Hochgeehrte Herren!

Gemäß Alinea 2 des Abschnittes IV unserer Vereinsstatuten haben wir Sie heute zu der zweiten diesjährigen General-Versammlung unserer Gesellschaft berufen und beehre ich mich, bevor wir an die zu erstattenden Berichte über die Thätigkeit des Vereines, den Stand des Archivs und der Bibliothek sowie unsere finanzielle Lage während des Jahres 1896, näher herantreten, Ihnen hiermit ein kräftiges „Willkommen" zuzurufen und Ihnen für Ihr zahlreiches Erscheinen unsern herzlichsten Dank abzustatten.

Gestatten Sie nun, meine Herren, daß ich, in meiner Eigenschaft als Präsident unserer Gesellschaft, Ihnen ein, wenn auch kurzes, doch hoffentlich klares und übersichtliches Bild entwerfe über die Wirksamkeit unseres Vereines während des zweiten Jahres seines Bestehens.

Wenn ich am Schlusse meines ersten Jahresberichtes den lebhaftesten Wunsch ausgesprochen hatte, daß „Alle, anwesende wie abwesende Mitglieder fest, entschieden und beharrlich an unserm Vereine festhalten" möchten, so hat doch der Erfolg bewiesen, daß ich gar manchen tauben Ohren gepredigt hatte. Im Monat Dezember 1895 nämlich und auch noch im Januar und Februar 1896 regneten förmlich eine ganze Menge von Austrittserklärungen auf den verehrten Herrn Vereinssekretär sowie auf meine Wenigkeit herab, so daß es uns für einen Augenblick um das fernere Bestehen der Gesellschaft sowie das weitere Fortbestehen der „Hémecht" gar recht angst und bange werden konnte. Ich sage „für

einen Augenblick"; denn Gott sei Dank! war unsere Furcht von nicht gar langer Dauer; denn wenn einerseits auch über fünfzig bisherige Mitglieder uns abtrünnig wurden und zu unserm großen Bedauern dem von uns in so uneigennütziger und patriotischer Weise in's Leben gerufenen Unternehmen den Rücken wandten, dann traten andererseits gleich in den ersten Monaten unseres zweiten Vereinsjahres etwas über 100 neue Mitglieder demselben bei, so daß nicht blos der Verlust so vieler Erstlingsmitglieder ausgemerzt, sondern auch noch ein bedeutender Zuwachs an Theilnehmern constatirt werden konnte. Während wir für das Vereinsjahr 1895 nur 268 Mitglieder und Abonennten zählten, ist deren Zahl für das Jahr 1896 auf etwas über 300 gestiegen. Diese Zahlen legen einen sprechenden Beweis ab sowohl für die Lebensfähigkeit unserer Gesellschaft als für die Sympathien, welche man derselben in allen gebildeten Klassen unserer Bevölkerung entgegenbringt. „Wenn jedes Vereinsmitglied" — diesen Wunsch hatte ich in meinem vorigen Jahresbericht geäußert, — im Laufe des kommenden Jahres uns **auch nur ein neues Mitglied** zuführte, dann würde unser Verzeichniß in der nächsten Winter-Generalversammlung die stattliche Zahl von über 500 Namen aufzuweisen haben." Diese Worte, meine Herren, sind leider nur ein frommer Wunsch geblieben; doch kann ich nicht umhin, an dieser Stelle **eines** Herrn zu erwähnen, — er befindet sich augenblicklich in unserer Mitte — welcher nicht blos durch fleißige, allerseits mit lebhaftem Applaus aufgenommene Beiträge „Ons Hémecht" unterstützt hat, sondern auch durch sein rastloses Bemühen uns im letzten Jahre wenigstens ein Dutzend neue Mitglieder zugeführt hat. Dank und Ehre einem Manne, der in solch theilnahmsvoller Weise sich um die Förderung unserer guten Sache ein so großes Verdienst erworben hat! Möchte derselbe doch nur recht zahlreiche Nachahmer finden!

Einer der Hauptzwecke, welchen unser Verein sich gestellt hat, ist das Studium und die Pflege unserer Heimathssprache, von welcher unser herrlicher Nationaldichter Michel Lentz singt:

„Dât as ons Sprôch, dat ausgelossent Kand,
„An der as mir dât ĕscht Wurt hu gesot,
„Dĕ mir gebabbelt un der Mammenhand
„A wŏa mir ons ĕscht Lêd hu geklot." [1])

Ähnlich singt Nikolaus Gonner:

„Dĕ Sprôch, dĕ ons ons Mam gelĕert
„Mir hun se gud behâlen,

1) Michel Lentz: Hiérschtblumen. Das Gedicht: Wîen as dat Kand? Seite 6—8.

„Dĕ Sprôch dĕ as hei hĕch geĕert
„Bei Jongen a bei Alen.“ [1])

Daß wir dieſem Zwecke getreu geblieben ſind, beweiſen nicht nur die Aufſätze über die „Komédéstécker“ unſeres Dicks, ſondern auch die in der Hémecht erſchienenen Gedichte und Erzählungen vom „Onggenannt“ ſowie die beiden Studien „Essai de Lexicologie luxembourgeoise“ von Zahnarzt Dr. Jos. Weber aus Luxemburg und „Die Luxemburger Mundart“ von Johann Peter Bourg (einem geborenen Luxemburger Stadtkinde) Profeſſor am Kgl. Athenäum zu Ath in Belgien. Beſonders möchte ich, meine Herren, Sie hinweiſen auf den 4. Theil der Abhandlung dieſes Herrn, die „Luxemburger Orthographie“ betreffend. Bereits iſt uns über den nämlichen Gegenſtand eine zweite Arbeit zugeſandt worden, welche in Nr. 1 des nächſten Jahrganges Aufnahme finden ſoll. „Du choc des idées, jaillit la lumière“ ſagt ein altes Adagium und dieſem gemäß möchte ich heute an alle Freunde und Liebhaber unſerer trauten Heimathsſprache im Inlande, wie im Auslande, die herzlichſte Bitte richten, uns auch ihrerſeits ihre Meinung über dieſen hochwichtigen Gegenſtand zugehen zu laſſen.

Allerdings — und das will und darf ich hier nicht verſchweigen — ſind manche bittere Tadelworte über dieſe Arbeiten gefallen; aber das iſt und ſoll und darf für uns kein Grund ſein, das Studium unſeres heimathlichen Dialektes zu unterlaſſen. Im Gegentheil.

Es ſei mir erlaubt, hier die Worte zu wiederholen, welche ein großer Gelehrter unſeres Landes, Prof. Dr. Anton Namür ſelig, vor nahezu 40 Jahren über denſelben Gegenſtand in einer Sitzung unſerer hiſtoriſchen Geſellſchaft geſprochen: „Le dialecte luxembourgeois est la langue de nos ancêtres, telle que l'ont modifiée les générations qui se sont succèdé jusqu'à nos jours. De tout l'héritage qu'ils nous ont laissé, c'est après leur sang la portion la plus ancienne comme elle est aussi la plus vivante et la plus durable.

„Ces sons qui furent familiers à notre enfance, les premiers que nous avons bégayés quand nous étions bien petits encore, font vibrer certaines cordes délicates dans notre cœur; demandez-le à tout Luxembourgeois qui entend prononcer un mot de sa langue loin du sol natal.

„Il ne suffit point d'avoir un idiôme national, il faut qu'il soit réglé par la grammaire si l'on veut avoir une littérature, même dans les limites les plus restreintes. Il faut pour cela se borner à constater, à définir les lois que l'on peut reconnaître et

1) Nicolaus Gonner: Onserer Lider a Gedichter an onseror Letzeburgerdeitscher Sprŏch. Das Gedicht: Ons Sprŏch. S. 88.

seulement supléer à celles que l'usage n'a pas fixées. Le point le plus important sous ce rapport est l'orthographe, et une orthographe uniforme.....

Nous ne pouvons qu'encourager les travaux litéraires de ce genre, et imiter ce que font nos frères de la Belgique pour la littérature wallone et la littérature flamande.

„ En constatant l'état actuel de la langue parlée, en étudiant ses rapports avec les dialectes germaniques et la langue mère elle-même, nous aurons une excellente occasion de recueillir les travaux poétiques et légendaires, qui servent à caractériser les habitants primitifs du pays, sous lesquels ces traditions ont pris naissance....." [1])

Ein anderer noch gewichtigerer Zeuge ist der leider in der Blüthe der Jahre dahin geschiedene „Dichter von Gottes Gnaden", Peter Klein „Ein Denkmal" — so schrieb der hochbegabte Jüngling im Jahre 1854 — „Ein Denkmal steht noch mitten unter uns, zwar mannigfach erschüttert und beschädigt, aber noch fest und ungebrochen, reich an Erinnerungen an die Vergangenheit, ein lebendiges Zeugniß unserer Herkunft, unserer Nationalität, unseres innersten Wesens. Dieses Denkmal ist unsere Sprache. Sollte sie das allgemeine Schicksal theilen müssen? Sollte sie, jetzt gänzlich übersehen, beinahe verachtet, erst dann der Gegenstand unserer Forschungen werden, wenn sie aufgegangen ist in dem Zusammenfluß der Sprachen, die uns umgeben, und wir sie nur noch aus spärlichen Resten, aus todten Büchern herausforschen können? — Diese Furcht ist nicht unbegründet, wenn man wahrnimmt, wie Alles sich zu vereinen scheint, die Eigenthümlichkeiten unserer Mundart zu verwischen, wie vor dem Einfluß des Neuhochdeutschen das Charakteristische derselben immer mehr schwindet, wie sogar der viel zerstörendere Andrang der französischen Sprache unsern Dialekt zu einem ungeheuerlichen Gemisch fremder Elemente zu machen droht. Schon hat er dadurch bedeutend gelitten: eine Menge kerndeutscher Ausdrücke die unseren Vorältern eigen waren, sind verschwunden, oder finden sich nur noch bei dem Landvolke, das fremdem Einflusse weniger ausgesetzt war..... Jetzt, da uns beinahe alle andere deutschen Stämme in der Untersuchung der Dialekte vorausgegangen sind, wird auch wohl für uns die Zeit gekommen sein, an die Erforschung unserer Mundart zu denken..... Wollen wir unserer Mundart einen wesentlichen Dienst leisten, so suchen wir in unserm Lande die Kenntniß und den Gebrauch der herrlichen Muttersprache zu verbreiten. [2])

1) Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg. Année 1857. Volume XIII, page XVIII—XIX.

1) Ibid. Année 1854. Vol. X. p. 1—3.

Sollten diese Worte, meine Herren, welche aus der Feder solch hoch angesehener Autoritäten vor mehr denn vier Dezennien geflossen sind, nicht auch noch heutzutage, ja heute noch mehr wie früher, ihre volle Berechtigung haben? O, doch! Deßhalb wollen wir aber auch unentwegt, ohne Rücksicht auf etwaige Spott- oder Tadelsucht, von welcher Seite dieselbe auch kommen möge, auf dem einmal betretenen Wege ruhig voranschreiten und auf dem Gebiete unseres Dialekt-Studiums unsere volle Pflicht und Schuldigkeit thun.

Auch das Studium unserer vaterländischen Geschichte haben wir nicht vernachlässigt: Beweis dafür die verschiedenartigsten Arbeiten welche der zweite Jahrgang von „Ons Hémecht" gebracht hat. Allerdings konnten wir nicht allen Anforderungen gerecht werden, die von den verschiedensten Seiten und nicht gar selten in der widersprechendsten Weise an uns gestellt wurden. Es ist gar leicht zu kritisiren, aber besser zu machen, ist oft äußerst schwer. Wenn wir uns auch nicht verhehlen, daß die Redaktion unserer Zeitschrift noch gar Manches, ja vielleicht gar Vieles zu wünschen übrig läßt, so können und dürfen wir doch mit gutem Gewissen behaupten, daß wir stets das Beste gewollt und angestrebt haben. „Kritisiren", wiederhole ich, „ist leichter als Besser machen." Diese Herren Kritikaster mögen bedenken, daß noch kein Mensch auf der Welt erschienen ist, der es Allen hätte gerecht machen können und daß ein solcher Mensch — und am wenigsten ein solcher Redakteur — auch niemals geboren werden wird.

Hören wir aber doch wenigstens einzelne der vorgebrachten Klagen: „Der erzählende Theil wird nicht genug berücksichtigt." — Aber unser Blatt ist doch keine Erzählungsschrift. Wer **blos** Erzählungen lesen will, der muß natürlich nach andern periodischen Zeitschriften greifen. Eine Menge der gediegendsten Blätter dieser Art erscheinen in deutscher und französischer Sprache, so daß sogar hier der alte Spruch zutrifft „Wahl macht Qual".

„Das Blatt behandelt vorzüglich religiöse Themata." — Sollen wir denn etwa uns mit jüdischen oder protestantischen Themata's abgeben? Uebrigens ist dieser Vorwurf vollständig unbegründet. Derselbe könnte sich höchstens beziehen auf meinen Aufsatz über die Luxemburger Germaniker. In diesem Falle aber antworte ich, daß derselbe ja keinen religiösen Gegenstand an und für sich behandelt, sondern nur biographische Skizzen von Luxemburger Priestern bringt, welche unserm Lande zur Ehre gereicht haben. Daß diese Männer eben Priester waren, sollte das eine Ursache sein, deren biographische Notizen nicht zu sammeln und nicht zu veröffentlichen! So engherzig dürfen wir aber doch nicht sein in dem so viel gepriesenen XIX. Jahrhundert des Lichtes, des Fortschrittes und der Freiheit. Man übersende uns Biographien von solchen

Männern, welche sich um das Vaterland verdient gemacht haben — aber auch wirklich und nicht nur dem Anscheine nach — und wir werden nicht anstehen, dieselben zu veröffentlichen, mögen es auch Juden, Protestanten, Freimaurer, Atheisten oder was immer gewesen sein.

„Die Aufsätze sind zu lang, oft zu weit ausgesponnen, sie könnten kürzer gefaßt werden." — Dieser Einwand mag wohl einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben, ist aber in der Allgemeinheit nicht zutreffend. Vergessen wir ja nicht, daß derselbe sich vorzüglich auf geschichtliche Abhandlungen bezieht. Wer aber einen geschichtlichen Gegenstand behandeln will, der muß suchen, denselben nach allen Seiten hin darzustellen und um dieses zu vermögen, muß er oft in die kleinsten Details eingehen, welche dem oberflächlichen Leser allerdings überflüssig erscheinen, und denselben auch ermüden. Für den bedächtigen, einsichtsvollen Leser hingegen, welcher sich von einem geschichtlichen Gegenstande, einer historischen Thatsache genaue Rechenschaft geben möchte, ist kein Umstand, auch der scheinbar geringste, überflüssig und ohne Bedeutung. Vor einigen Monaten begegnete ich auf dem Luxemburger Bahnhofe einem Manne, einem Mitgliede unseres Vereines, dessen Autorität in diesem Punkte im ganzen Lande die vollste Anerkennung findet. So gerne ich auch dessen Namen nennen möchte, so darf ich es doch nicht, um nicht dessen Bescheidenheit zu nahe zu treten. Ich hielt ihm die verschiedenen Einwendungen, die man gegen „Ons Hémecht" erhoben, vor. Er widerlegte dieselben ungefähr so, wie ich es eben gethan habe. Schließlich sagte er mir: „Ich lese die Hémecht mit wahrem Genusse. Fahren Sie ruhig auf der einmal betretenen Bahn fort und der endliche Erfolg wird nicht ausbleiben. Nur eins bedauere ich, daß meine vielfachen Berufsgeschäfte mir nicht Zeit lassen, ebenfalls in unser Vereinsblatt zu schreiben."

Noch einen letzten Einwand will ich kurz berühren: „Es sind immer die Nämlichen, die in das Blatt schreiben." — Ja, meine Herren, dieses gestehe ich unumwunden ein: „Es sind immer die Nämlichen" und leider! sind es immer die Nämlichen! Wollte Gott es wären auch einmal Andere! Doch prædico, prædicas; et bleiwt ewe et ass. Schon voriges Jahr sprach ich es aus und fühle ich mich gedrungen — obschon ich voraussehe, daß es auch diesmal vergeblich ist — die folgenden Worte zu wiederholen: „Einen kleinen Wink aber, welchen man gewiß nicht übel deuten wird, möchte ich mir erlauben an dieser Stelle einzuschalten, indem ich den Statuten folgenden kurzen aber inhaltsschweren Satz entnehme: „„Zu den **wirklichen** Mitgliedern zählen vorerst die Gründer der Gesellschaft, sodann alle diejenigen, welche sich verpflichten, **jährlich mindestens einen Beitrag** zur Vereinsschrift zu liefern Sapientibus sat!""

Was die Kunst betrifft, so brachte unser Blatt dieses Jahr nur einen einzigen Aufsatz und war dieser noch viel mehr ein historischer als ein wirklicher Artikel über Kunst. — Von verschiedenen Seiten waren uns in dieser Hinsicht Beiträge in Aussicht gestellt worden und hatten wir sogar mehrere Monate hindurch fast bis zu Thoresschluß gewartet bevor wir das Blatt zum Drucke übergaben, — aber die versprochenen Arbeiten blieben aus und sind auch bis heute uns noch nicht zugegangen. „Was aber nicht ist, kann noch werden" und das wollen wir auch zuversichtlich hoffen.

Man möge mir noch gestatten mit ein paar Worten unserer Finanzlage, unserer Bibliothek und unserer Tauschverbindungen zu erwähnen, über welche Gegenstände übrigens unser verehrter Vereinssekretär und unser geschätzter Kassierer nähere Aufschlüsse geben werden.

Während der 4 ersten Monate dieses Jahres haben wir unsere Vereinsschrift drei Bogen (48 Seiten stark) erscheinen lassen. Leider erlaubten uns die Geldmittel nicht, auch die übrige Zeit des Jahres dieselbe in der nämlichen Stärke zu veröffentlichen. Wenn wir auch dankend anerkennen, daß die Regierung uns ein Staatssubsid von 300 Franken zukommen ließ, so müssen wir doch eingestehen, daß dasselbe zu geringfügig ist, wenn es sich darum handelt, unserm Blatte eine weitere Ausdehnung zu geben oder gar dasselbe mit Illustrationen zu versehen, wie es unser Aller sehnlichster Wunsch ist. Deßhalb haben wir die nöthigen Schritte gethan, um ein beträchtlicheres, stehendes Subsid zu erhalten durch Vermittelung unserer Herren Kammermitglieder. Wir hoffen, daß diese unsere Schritte ein günstiges Resultat erlangen werden, wobei uns ganz besonders der Umstand bestärkt, daß 14 der ehrenwerthen Herren Deputirten unserm Vereine angehören. Dank unserer Vorsicht kann deßhalb das zweite Vereinsjahr mit einem kleinen Boni abschließen.

Im Laufe des Jahres ist es uns auch gelungen einen schönen, großen und soliden Bücherschrank für unsere angehende Bibliothek, aus Vereinsmitteln anzuschaffen. Auch gedenken wir im nächsten Jahre das Verzeichniß jener Zeitschriften, Bücher und Broschüren, die wir bis heute besitzen, veröffentlichen zu können.

Wenn ich gut unterrichtet bin, sind wir mit 46 Vereinen und Zeitschriften im Tauschverkehr. Unser Organ erfreut sich somit einer stets zunehmenden Beliebtheit im Großherzogthum wie im Auslande.

Sodann möchte ich noch den Umstand hervorheben, daß in Zukunft in den vier jährlichen Versammlungen, unseren Vereinsstatuten gemäß, von einzelnen Herren öffentliche Vorträge abgehalten werden sollen. Bereits haben sich mehrere unserer ehrenwerthen Herren Mitglieder dazu angeboten. Schon heute sollte damit begonnen werden. Leider mußte

uns der betreffende Herr in letzter Stunde, wegen Ueberhäufung mit Arbeit und weil am Erscheinen wahrscheinlich verhindert, absagen.

So wäre ich nun am Ende meines diesjährigen Berichtes angelangt. Entspricht derselbe auch nicht meinem Wunsche — denn ich hätte gewünscht denselben viel besser und gediegener ausführen zu können — so zähle ich doch auf ihre gütige Nachsicht, meine Herren, und danke Ihnen Allen recht herzlich für die mir geschenkte Aufmerksamkeit.

Nur noch eine Bitte möge man mir gewähren, am Schlusse auszusprechen: Bleiben wir Alle fest und treu in unserer Anhänglichkeit an unseren Verein; suchen wir ein Jeder, soviel ihm möglich, demselben neue Freunde und Gönner zu erwerben; lassen wir uns auch nicht die Mühe verdrießen, hie und da die Feder zu ergreifen, um einen für unser Vereinsorgan passenden Aufsatz niederzuschreiben und so der „Hémeecht" jene Beliebtheit und Vielseitigkeit zu verschaffen, welche wir Alle derselben von ganzem Herzen wünschen.

# Verzeichnis der Vereinsmitglieder.

## Vorstand.

**Martin Blum**, Vorsitzender.
**Karl Müllendorff**, Stellvertreter.
**Joh. Karl Kohn**, Schriftführer.
**Mathias Kraus**, Kassierer.
**Michel Engels**
**J. P. Josef Koltz** } Mitglieder.
**Nik. Rewenig**

## a) Gründungsmitglieder.

**Blum Martin**, Pfarrer zu Mensdorf.
**Clemen Paul**, Verifikator der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.
**Engels Michel**, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
**Gredt N.**, Direktor des Athenäums zu Luxemburg.
**Haal Bernard**, Domkapitular und Dechant zu Luxemburg.
**Herchen H. A.**, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
**Knaff Arthur**, Telegraphen-Inspektor zu Luxemburg.
**Kohn Johann Karl**, Luxemburg (Clausen).
**Koltz J. P. Josef**, Inspektor der Gewässer und Forsten zu Luxemburg.
**Kraus Mathias**, Buch- und Schreibwaarenhändler zu Luxemburg.
**Müllendorff Karl**, Kanonikus und Ehrenprofessor zu Luxemburg.
**Peters Johann**, Kanonikus und Subregens des Priesterseminars zu Luxemburg.
**Servais Emil**, Ingenieur und Deputirter zu Luxemburg.
**Weber Josef**, Zahnarzt und italienischer Konsul zu Luxemburg.

## b) Wirkliche Mitglieder.

**Bassing Th.**, Gemeinde-Sekretär zu Vianden.
**Bellwald N.**, Steuereinnehmer zu Fels.

**Bourg J. P.**, Professor, Ath (Belgien).
**Decker Al. Th.**, Pfarrer zu Monnerich.
**Duchscher Andreas**, Industrieller zu Wecker.
**Grob Jakob**, Pfarrer zu Bivingen.
**Hostert Michel**, Pfarrer zu Keispelt.
**Kellen Franz**, ehemaliger Deputierter zu Platen.
**Kintgen Damian**, Professor an der Normalschule zu Luxemburg.
**Kirsch Johann Peter**, Universitäts-Professor zu Freiburg (Schweiz).
**Klein Edmund**, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
**Klensch Albert**, Assekuranz-Direktor zu Luxemburg.
**Knepper Johann Peter**, Distriktsarchitekt zu Diekirch.
**König Alexander**, Pfarrer zu Dünckrodt (Wiltz).
**Kuborn Heinrich**, Pfarrer zu Harlingen.
**Lech Friedrich**, Dompfarrer zu Luxemburg.
**Lelièvre J.**, Postperzeptor zu Bad-Mondorf.
**Ludovicy P.**, Beamter der Internationalen Bank zu Luxemburg.
**Müller Michel**, Lehrer zu Luxemburg (Grund).
**Nepper Dominik**, Priester, Studiosus der Naturfächer zu Bonn.
**Prott Jakob**, Pfarrer zu Steinheim.
**Pünnel Johann Peter**, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
**Graf Th. de Puymaigrre**, rue de l'université, 17, Paris.
**Rewenig N.**, pensionierter Lehrer zu Luxemburg-Bahnhof.
**Reyter Ludwig**, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
**Schröder Nikolaus**, Direktor der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
**Spedener Gregor**, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
**Spoo C. M.**, Industrieller und Deputierter zu Esch a/Alz.
**Wagner Philipp**, Buchhalter zu Luxemburg.
**Wampach**, Student der Theologie, Paris, rue de Sèvres 55.
**Dr. Welter Michel**, praktischer Arzt zu Esch a/Alz.
**Wolff Johann Peter**, Notariats-Gehilfe zu Eich.
**Zorn Wilhelm**, Pfarrer zu Lullingen.

### c) Korrespondierende Mitglieder.

**Adehm J.**, Dechant zu Vianden.
**Anders Hyr.**, Gasthofbesitzer zu Luxemburg.
**Bastian Emil**, Advokat-Anwalt und Deputierter zu Luxemburg.
**Graf de Bertier de Sauvigny**, Schloss Lagrange (Diedenhofen.)
**Beck Christian**, Pfarrer zu Hemstal.
**Berens J. Sohn**, Rümelingen.
**Binsfeld Franz**, Präses des Kunst- und Gewerbevereins für Trier und Umgegend in Trier-Löwenbrücken, Saarstr. 114.
**Binsfeld Ph.**, Kaplan zu Niederfeulen.
**Bian L.**, Notar und Deputierter zu Redingen.
**Baron de Blochhausen F.**, Deputierter zu Birtringen.
**Blum Franz**, Kaufmann zu Burglinster.
**Bomb N.**, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
**Bové Peter**, Pfarrer, Stadtgrund.
**Brasseur Alexis Sohn**, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
**Breisch Nik.**, Schulinspektor zu Luxemburg.
**Brücher P.**, Gendarm zu Bettemburg.
**Brück-Faber**, Verwalter der Gefängnisse zu Luxemburg.

**Brück Hubert**, Sekretär der Staatsanwaltschaft zu Luxemburg.
**Chomé Emil**, Direktor des Syndikats für Roheisen zu Luxemburg.
**Claude Joh. Peter**, Gemeindesekretär zu Esch a/Alz.
**Clemen Heinrich**, Dechant zu Mersch.
**Clemen J. P. Daniel**, Postkommis zu Luxemburg.
**Clemen M.**, Vikar, Pfaffenthal.
**Clément Viktor**, Schöffe zu Luxemburg.
**Dame Witwe Collart-de la Fontaine**, Luxemburg, Königsring.
**Collart L. A.**, Bürgermeister und Deputierter zu Bettemburg.
**Colling Dominik**, Baukondukteur zu Clerf.
**Conrad Wilhelm**, Kommis der Post- und Telegraphendirektion zu Luxemburg.
**Conrot Albert**, Industrieller zu Luxemburg.
**Cravat Nik.**, Pfarrer zu Mertert.
**Dr. Dasburg**, praktischer Arzt zu Fels.
**Dasburg-Colling**, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
**Decker Aloys**, Zahnarzt zu Luxemburg.
**Deitz Anton**, Lehrer zu Weimerskirch-Eich.
**Delvaux Valentin**, Notar zu Weiswampach.
**Demuth A.**, Vikar zu Drauffelt.
**Demuth Joh.**, Lehrer zu Mensdorf (Roodt).
**Demuth J. N.**, Pfarrer zu Hosingen.
**Demuth P.**, Vikar zu Michelbuch.
**Demuyser Constant**, Ingenieur zu Petingen.
**Duchscher Arthur**, Geschäftsagent zu Mersch.
**Dühr Ph.**, Industrieller zu Kayl.
**Dupont Josef**, Gerichtsschreiber zu Grevenmacher.
**Düttmann-Krombach**, Handelsmann zu Luxemburg.
**Ecker**, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
**Eichhorn Alph.**, Notar und Deputierter zu Mersch.
**Eiffes Mathias**, Postkommis zu Luxemburg.
**Ensch Nik.**, Geschäftsagent zu Luxemburg.
**Erpelding J.**, Buchhändler zu Luxemburg.
**Faber**, Notar zu Bettemburg.
**Felten J. B.**, Kommis der Post- u. Telegraphendirektion zu Luxemburg.
**Dr. Feltgen Ernest**, praktischer Arzt zu Luxemburg.
**Ferrant Viktor**, Hilfs-Conservator am Museum zu Luxemburg.
**Flammang Nik.**, Lehrer zu Luxemburg.
**Fischer Eugen**, Präsident der Ackerbau-Kommission zu Luxemburg.
**Fischer** Joseph, Pfarrer zu Ouren.
**Franck Michel**, Bautechniker zu Luxemburg-Bahnhof.
**Frisch Nik.**, Lehrer zu Roodt (Cap).
**Frommes Nik.**, Pfarrer zu Biwer.
**Funck Heinrich**, Bierbrauer, Neudorf.
**Funck P.**, Architekt zu Luxemburg.
**Fürst Fr.**, Vikar, Stadtgrund.
**Gaasch Nik.**, Pfarrer zu Itzig.
**Galle Nik.**, Zolleinnehmer zu Oberpallen.
**Galles J. Aloys**, Eich.
**Gaspar Franz**, emeritierter Pfarrer zu Luxemburg.
**Gemen Eduard**, Buchhalter zu Colmar-Berg (Hüttenwerk).

**Gœdert J. Nik.**, Lehrer zu Steinfort.
**Graf Bernard**, Professor zu Luxemburg.
**Hausemer J. P. Fr.**, Gemeindesekretär zu Differdingen.
**Dr. Heinen J. P.**, praktischer Arzt zu Roodt a. d. Syr.
**Held Ludwig.**, Bistums-Sekretär zu Luxemburg.
**Heldenstein-Settegast**, Kaufmann, Luxemburg.
**Hemmer**, Notar und Deputirter zu Capellen.
**Hemmer Karl Ferdinand**, Luxemburg (Clausen).
**Hengesch D**, Präses des Priesterseminars zu Luxemburg.
**Heinricy Corn.**, Pfarrer zu Vichten.
**Heinricy G.**, Pfarrer zu Obermertzig.
**Henrion Joh. Peter**, Regierungsrat zu Luxemburg.
**Herquelle N.**, Baukondukteur zu Grevenmacher.
**Hilger**, Beamter der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahnen zu Luxemburg.
**Hochmut Lambert**, Expeditions-Vorsteher zu Bettingen.
**Hoffmann Heinrich**, Handelsmann zu Luxemburg.
**Hurt Laur.**, Vikar zu Körich.
**Hummer Paul**, Lehrer zu Neunhausen.
**Huss-Reyter H.**, Hotelbesitzer zu Bad-Mondorf.
**Joachim**, Supernumerar der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.
**Johannes Wilhelm**, Pfarrer zu Rollingergrund.
**Joliwald**, Hausgeistlicher zu Luxemburg (Villa de Gargan).
**Jungblut M.**, Kommis der Post- und Telegraphendirektion zu Luxemburg.
**Junck Michel**, Postkommis zu Walferdingen.
**Kahn Johann**, Religionslehrer an der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
**Kamphaus**, Assistent der Direktion der Zoll-Verwaltung zu Luxemburg.
**Käsch**, Eisenbahn-Sekretär zu Luxemburg.
**Kayser Peter**, Pfarrer zu Lellig.
**Kayser Heinrich**, Pfarrer zu Fouhren.
**Keiffer Julius**, Professor zu Luxemburg.
**Keiser Greg.**, Pfarrer zu Niederanven.
**Kemp A.**, Architekt-Ingenieur zu Luxemburg.
**Keriger N.**, Pfarrer zu Schouweiler.
**Kettels Joh. Peter**, Postkommis zu Wiltz.
**Kettels Josef**, Postkommis zu Wiltz.
**Kiesel**, Schulinspektor zu Echternach.
**Keup Joh, Peter**, Privatgeistlicher, Rütscherstrasse, 14, Aachen.
**Dr. Klees Rudolf**, praktischer Arzt zu Luxemburg.
**Klees-Cherer**, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
**Klein Joh. Bapt.**, Pfarrer zu Dalheim.
**Dr. Klein M.**, praktischer Arzt zu Bad-Mondorf.
**Dr. Knaff Edm.**, praktischer Arzt zu Grevenmacher.
**Knaff Josef**, Lehrer zu Luxemburg.
**Kneip P.**, Hypotheken-Bewahrer zu Luxemburg.
**Kohn Karl**, Postbeamter zu Luxemburg.
**Kohn L. B.**, Pfarrer zu Düdelingen.
**Kolbach P.**, Kassierer zu Esch a/Alz.
**Hochw. Johannes Josef Koppes**, Bischof von Luxemburg.
**Kraus Johann**, Cafebesitzer zu Luxemburg.
**Kremer**, Stempler der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.

**Krier J. Bern.**, Generalvikar, Direktor des bischöflichen Konvikts und Deputirter zu Luxemburg.

**Dr. Krombach Wilhelm**, praktischer Arzt zu Luxemburg-Bahnhof.

**Kuborn J. B.**, Professor und Seelsorger am Athenäum zu Luxemburg.

**Lambert A.**, Bankdirektor zu Luxemburg.

**Lamboray Ferdinand**, Kommis der Post- und Telegraphendirektion zu Luxemburg.

**Lamort Lucien**, Industrieller, Luxemburg (Limpertsberg).

**Larue**, Richter beim Bezirks-Gerichte zu Luxemburg.

**Lefort Alfred**, Notar zu Reims, rue d'Anjou, 4.

**Legallais**, Direktor der Eisenhütte zu Eich.

**Lesceux J.**, Pfarrer zu Kautenbach.

**Linden Joh.**, Lehrer zu Lamadelaine

**Linster Bern.**, Pfarrer zu Canach.

**Logeling Joh.**, Zeichenlehrer an der Normalschule zu Luxemburg.

**Lönertz J. P.**, Lehrer zu Luxemburg.

**Ludig Isidor**, Gemeindesekretär zu Kayl.

**Luja Anton**, Architekt zu Luxemburg.

**Macher**, Deputirter zu Remich.

**Majerus Gustav**, Postkommis zu Luxemburg.

**Majerus Leo**, Notar zu Luxemburg.

**Majerus M.**, Pfarrer zu Syr (Bauschleiden).

**Mangeot Chr. Nik.**, Lehrer zu Luxemburg.

**Masseler Leo**, Beamter der Eisenbahn-Verkehrs-Inspektion zu Luxemburg.

**Mathieu Karl**, Deputirter zu Wiltz.

**Meintz P.**, Bürgermeister zu Differdingen.

**Mergen N.**, Pfarrer, Pfaffenthal.

**Mertens Alph.**, Bürgermeister und Notar zu Wiltz.

**Meyer Ludwig**, Handelsmann zu Luxemburg.

**Meyers Jakob**, Professor zu Luxemburg.

**Meyers Nicolaus**, Notar zu Clerf.

**Meyers Joh.**, Pfarrer zu Colmar-Berg.

**Meyrer J. P.**, Pfarrer zu Niederkerschen.

**Mille Nestor Joseph**, Vikar zu Luxemburg.

**Miller P.**, Accisenbeamter zu Bettemburg.

**Molitor J. P.**, Kommis der Post- u. Telegraphendirektion zu Luxemburg.

**Molitor P.**, Buchhalter zu Luxemburg-Bahnhof (Wallisstrasse).

**Morsché Karl**, Bauunternehmer zu Luxemburg (Clausen).

**Mossong L.**, Pfarrer zu Kahler.

**Mousel Emil**, Deputierter und Bürgermeister der Stadt Luxemburg.

**Mousel Julius**, Kaufmann zu Luxemburg.

**Müller J. P.**, Postkommis zu Luxemburg (Bahnhof).

**München A.**, Ingenieur zu Luxemburg.

**Dame Witwe Nathan Emil**, zu Luxemburg.

**Neyen Alfred**, rue de Monsieur, 45, Reims.

**Nitschké P.**, Professor, Dodoens-Str. 29, Antwerpen.

**Peters Albert**, Buchhalter zu Luxemburg (Thiergarten).

**Petry**, Ehren-Friedensrichter zu Roodt.

**Philippart N.**, Assekuranz-Direktor zu Luxemburg.
**Pinth J. P.**, Präses des Gesellenvereins und Vikar zu Luxemburg.
**Pinth Th. J. K.**, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
**Poncelet M.**, Postinspektor zu Luxemburg.
**Poos N.**, Kommis der Post- u. Telegraphendirektion zu Luxemburg.
**Post N**, Dechant zu Grevenmacher.
**Excellenz Baronin von Preen**, Oberhofmeisterin I. K. H. der Frau Grossherzogin zu Luxemburg.
**Raus Fr.**, Lehrer zu Fentingen.
**Raus J.**, Lehrer zu Dalheim.
**Reding Heinrich**, Lehrer zu Pintsch.
**Rehlinger M.**, Vikar zu Bissen.
**Reinard Joh.**, Gendarmerie-Wachtmeister zu Bettemburg.
**Reichling**, Koadjutor am bischöflichen Konvikt zu Luxemburg.
**Reuland J.**, Pfarrer, 501, Park-Str., Syracouse (New-York, Nord-Amerika).
**Reuter Fr.**, Ehrenprofessor zu Luxemburg.
**Reuter M.**, Pfarrer zu Oberfeulen.
**Risch**, Koadjutor am bischöflichen Konvikt zu Luxemburg.
**Rodange**, Oberingenieur zu Luxemburg.
**Rodenbour J.**, Lehrer zu Fischbach (Mersch).
**Rodenbour Nik.**, Pfarrer zu Holler.
**Rouff P.**, Beamter der Prinz-Heinrich-Bahn zu Luxemburg (Glacis).
**Rumé M.**, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
**Sax J.**, Pfarrer zu Niederdonven.
**Salentiny Emil**, Notar und Deputierter zu Ettelbrück.
**Schaack Hyac.**, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
**Scharff Bernard**, Kanonikus und Dechant zu Betzdorf.
**Simons Karl**, Präsident der Internationalen Bank und Deputierter zu Luxemburg.
**Schiltges J.**, Pfarrer zu Petingen.
**Schiltz P.**, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
**Schmit Adolf**, Advokat-Anwalt und Deputierter zu Luxemburg.
**Schmit D.**, Lehrer, Weiler-zum-Turm.
**Schmit Franz**, Postkommis zu Wiltz.
**Schmit Jakob**, Hilfskondukteur zu Esch a/Alz.
**Schmit Johann**, Pfarrer zu Medernach.
**Schmitz J.**, früherer Präses des Priesterseminars zu Luxemburg.
**Schmitz Jakob**, Professor zu Luxemburg.
**Schock Josef**, Postkommis Luxemburg-Bahnhof.
**Scholl**, Postkommis zu Esch a/Alz.
**Dr. Schrœder J.**, praktischer Arzt zu Redingen.
**Schrœder L.**, Uhrmacher und Juwelier zu Luxemburg.
**Schuler Heinrich**, Buchhalter zu Esch a/Alz.
**Dr. Schumacher August**, parktischer Arzt zu Luxemburg.
**Schumacher Leo**, Notar zu Niederkerschen.
**Schumann Ed.**, Steuer-Kontroleur zu Diekirch.
**Steffen-Pierret N.**, Luxemburg (Glacis).
**Stein B.**, Intendant der Grossherzl. Domänen zu Luxemburg.
**Steinmetz-Schwall**, Handelsmann zu Grevenmacher.
**Schwachtgen J. P.**, Lehrer zu Nospelt.
**Speyer**, Obergerichtsrat zu Luxemburg.

**Spoo Wilhelm**, Postbeamter zu Luxemburg.
**Spranck J. P.**, Pfarrer zu Grosbous.
**Staudt J. B.**, Lehrer zu Eich.
**Theves Heinrich**, Pfarrer zu Brandenburg.
**Dr. Thilges V.**, praktischer Arzt zu Bad-Mondorf.
**Thill J.**, Pfarrer zu Niederschieren.
**Dr. Thinnes W.**, praktischer Arzt zu Ulflingen.
**Thommes J. P.**, Lehrer zu Weidingen (Wiltz).
**Tibesart Leopold**, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
**Tudor**, Rentner zu Rosport.
**Urbany Ph.**, Liquidator der Grund-Kredit-Anstalt zu Luxemburg.
**Vannerus**, Präsident des Obergerichtshofs zu Luxemburg.
**Wagner J Ph.**, Professor zu Ettelbrück.
**de Waha Fr. K.**, Professor zu Luxemburg.
**de Waha Joh**, praktischer Arzt zu Redingen.
**de Waha Mathias**, Pfarrer zu Huldingen.
**Walens J. P.**, Gemeindeeinnehmer zu Garnich.
**Warken Fr.**, Pfarrer zu Küntzig.
**Dr. Aug. Weber**, praktischer Arzt zu Luxemburg.
**Weber**, Stationsvorsteher in Bartringen.
**Weber P.**, Kommis der Post- und Telegraphendirektion zu Luxemburg.
**Weicker**, Agronom zu Sandweiler.
**Weiler M.**, Pfarrer zu Niederkorn.
**Welter J.**, Pfarrer zu Munshausen.
**Wengler Michel**, Minenaufseher zu Mœrsdorf (Wasserbillig).
**Wittenauer G.**, Ingenieur zu Luxemburg.
**Wittenauer N.**, Dechant zu Remich.
**Witry A.**, Notar zu Echternach.
**Wolff August**, Ingenieur zu Luxemburg.
**Worré-Mertens**, Buchdrucker zu Luxemburg.
**Wünsch-Wolff**, Goldschmied Luxemburg.
**Würth Albert**, Handelsmann zu Luxemburg.
**Würth Albert L.**, angehender Ingenieur, Hotel Pfauen, Zürich.
**Würth Ernest**, Notar zu Wormeldingen.
**Zieser Joh.**, Direktor der St. Paulus-Gesellschaft zu Luxemburg.

# Korrespondierende Gesellschaften und Tausch-Zeitschriften.

## a. Belgien.

1. — Bruxelles. — Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique.
2. — Bruxelles. — Revue bibliographique belge.
3. — Enghien. — Cercle archéologique.
4. — Liége. — Institut archéologique liégeois.
5. — Liége. — Société d'art et d'histoire du dicoèse de Liége.
6. — Louvain. — Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique.
7. — Namur. — Société archéologique.

### b. Deutschland.

8. — Aachen. — Geschichtsverein.
9. — Berlin. — Brandenburgia. Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg.
10. — Berlin. — Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
11. — Breslau. — Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
12. — Frankfurt a/M. — Freies deutsches Hochstift.
13. — Giessen. — Oberhessischer Geschichtsverein.
14. — Görlitz. — Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.
15. — Hannover. — Historischer Verein für Niedersachsen.
16. — Heidelberg. — Historisch-philosophischer Verein.
17. — Insterburg. — Altertums-Gesellschaft.
18. — Metz. — Gesellschaft für lothringische Geschichte u. Altertumskunde.
19. — Neuburg a. D. — Historischer Verein.
20. — Nürnberg. — Germanisches National-Museum.
21. — Strassburg i/E. — Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesenklubs.

### c. Frankreich.

22. — Bar-le-Duc. — Société des lettres, sciences et arts.
23. — Nancy. — Académie Stanislas.
24. — „ — Société d'archéologie lorraine.
25. — Paris. — Mélusine, recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages.
26. — St.-Dié-des-Vosges. — Société philomatique vosgienne.
27. — Sedan. — Société d'études ardennaises.

### d. Luxemburg.

28. — Echternach. — Echternacher Anzeiger.
29. — Esch a. d. Alz. — Escher Courrier.
30. — Ettelbrück. — Der Obstbaufreund.
31. — Grevenmacher. — Obermosel-Zeitung.
32. — Luxemburg. — Section historique de l'Institut grand-ducal.
33. — „ — L'Echo.
34. — „ — Luxemburger Post
35. — „ — „ Sonntagsblatt.
36. — „ — „ Volkszeitung.
37. — „ — „ Wort.
38. — „ — Pädagogischer Sprechsaal.
39. — „ — Vorwärts.
40. — Remich. — Der Moselbote.
41. — Wiltz. — Ardenner Zeitung.

### e. Niederlande.

42. — Leiden. — Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
43. — Utrecht. — Historisch Genootschap.

### f. Östreich-Ungarn.

44. — Hermannstadt- — Verein für siebenbürgische Landeskunde.
45. — Leipa. — Nordböhmischer Excursionsklub.

### g, Russland.

46. — Dorpat. — Gelehrte estnische Gesellschaft bei der Kais. Universität.

### h. Schweden.

47. — Stockholm. — Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.

# Vereinssitzung von 22. Oktober 1896.

Vorsitzender: Hr. M. Blum.

Nach Verlesung und Gutheissung des Protokolls der Sitzung vom 25. Juni 1896 wurden als neue Mitglieder in den Verein aufgenommen die HH. *Düttmann-Krombach,* Handelsmann in Luxemburg, *Isidor Ludig,* Gemeindesekretär in Kayl, *Julius Keiffer,* Professor am Atheneum zu Luxemburg, Dr. *Rudolf Klees,* praktischer Arzt in Luxemburg, *Willibrord Macher,* Notar in Senningen und *Heinrich Schuler,* Buchhalter in Esch a. d. Alz.

Sodann erstattete der Vorsitzende Bericht über die Anschaffung eines Bücherschrankes. Das bezeichnete Objekt, welches von mehrern Mitgliedern in Augenschein genommen wurde, befriedigte allgemein. Da mit der Aufstellung dieses Schrankes die Frage über das Vereinslokal als eng verknüpft betrachtet werden musste, wies Hr. Dr. *Weber* darauf hin, dass man bei Gründung des Vereins das grossherzige Anerbieten des Hrn. Dechanten *Haal,* provisorisch dem Vereine für seine Sitzungen unentgeltlich ein Lokal zur Verfügung zu stellen, freudig angenommen hätte, dass jetzt jedoch der Zeitpunkt gekommen sein dürfte, diese Sache definitiv zu regeln und dies um so mehr, weil wahrscheinlich nicht immer eines der bis dahin dem Vereine zur Verfügung gestandenen Zimmer zu haben wäre. Der Vorsitzende erklärte, sich dieserhalb bereits mit dem Schöffenkollegium der Stadt ins Benehmen gesetzt zu haben, wo man ihm die Versicherung gegeben, dass man bereit wäre, dem Verein ein Lokal für seine jedesmaligen Versammlungen einzuräumen, doch gebreche es an Platz zur Aufstellung der Bibliothek. Hr Dechant *Haal* drückte sein Bedauern aus, die „Hémecht" aus den Räumen des Gesellenhauses scheiden zu sehen und erbot sich, fernerhin nicht nur dem Vereine für seine Sitzungen ein Lokal zur Verfügung zu stellen, sondern auch einen Platz zur Aufstellung der Bibliothek einzuräumen. Da zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten das Bedauern darüber ausgesprochen worden war, dass die derzeitigen Verhältnisse des Vereins es noch nicht gestatten würden, ein eigenes Lokal zu mieten, um so der Gesellschaft zu einem Heim zu verhelfen, bemerkte Hr. *Brück-Faber,* man möge einstweilen eine kleine Entschädigung an Hrn. *Haal* zahlen, wodurch man ein gewisses Recht auf die Benutzung eines Lokals erlange. Hr. *Haal* liess in dieser Beziehung freie Aktion. -- Des weiteren wurden verschiedene Vorschläge in Betreff des Vereinsorganes gemacht, sowie die zur Erlangung eines Staatssubsides benötigten Schritte besprochen.

Der Austausch der Vereinsschrift gegen die Veröffentlichungen des „Cercle archéologique" von *Enghien* wurde einstimmig angenommen; das von einer Redaktion gestellte Ersuchen, ihr ein Rezensionsexemplar der „Hémecht" zu übermitteln jedoch abgelehnt, falls nicht zugleich ein Schriftenaustausch bewilligt werde.

# D'Onscholt.

Wŏ's du lâchs um Pât fum Lîewen
Do blĕt a lâcht d'Zefriddenhêt,
Wŏ's du krêischs, och Gott, do wîewen
Zesûome sech fill Krêiz a Lêt;

Wŏ's du bass do ass heinidden
Rènge, sĕssen Himmelsfridden,
Bass du ower emol entflun,
Ass et em all déng Rŏ gedun.

J. W.

# Luxemburger Geschichtsbilder

**in metrischer Form,**

bearbeitet von W. ZORN, Pfarrer.

## I. Das Wunder des heiligen Maximin.

Es saß zu Trier in alter Zeit
Ein Vogt von hartem Sinne;
Bedrückung war ihm Herzensfreud
Und Knechtung seine Minne.
Sein Name war Herr Adalbert,
Sein Recht das blutgetränkte Schwert.
Da gab's nicht Ruh' noch Rasten;
Er schlug das Volk mit hartem Frohn
Und legte Schmach und bittern Hohn
Noch grausam zu den Lasten.

Im Hofe Remich sah man drum
Nicht frohe Menschen walten;
Wie Sklaven gingen, scheu und stumm,
Die traurigen Gestalten.
Aus hohlen Augen sah die Not,
Mehr Hunger gab es da als Brot. —
Doch ist vor allen Sorgen
Das Joch des Zehnten drückend schwer.
Ach! Kist' und Kasten sind so leer,
Und der Termin ist morgen!

Da rüsten sich zur Wanderfahrt,
Den bösen Vogt zu rühren,
Wohl sechzig Männer biedrer Art,
Des Volkes Wort zu führen. —
Ihr Muth ist zag, ihr Herz so bang, —
O segne, Herr, den schweren Gang!
Sie zieh'n mit leeren Händen,
Doch ihr Gebet steigt himmelwärts,
Daß Gott des Vogtes grausam Herz
Zur Milde möge wenden.

Schon winkt die Burg, sie steh'n am Thor,
Nun gilt kein zaghaft Wanken.
Die Stufen steigen sie empor
Voll schmerzlicher Gedanken;
Denn, ach! vielleicht die nächste Stund'
Bringt ihnen neue Leidenskund'!
Sie treten durch die Pforten,
Zum Rittersaal voll eitlem Schein;
Dort steht der Vogt, schaut grimmig drein,
Sie fleh'n mit frommen Worten:

„O höret uns, Herr Adalbert,
Und habt mit uns Erbarmen;
Nur diese Bitte uns gewährt
Aus Mitleid mit uns Armen:
Erlaßt des Zehnten große Schuld,
Wie Christus übt an uns Geduld.
Und kommen beff're Zeiten,
So zahlen wir ihn treulich ein,
Das wollen wir zu Bürge sein,
Gesandt von Deinen Leuten."

Gerührt Adalbert's Mutter hört
Der Männer bitt're Klage,
Den Sohn mit liebem Wort beschwört
Sie, daß er Milde trage;
Denn in dem Hofe Remich sei
Das Volk so gut und immer treu.
Doch, wie die Mutter endet,
Wird finst'rer noch des Vogtes Blick,
Er weist ihr gutes Wort zurück
Und spricht zur Schaar gewendet:

„Ihr faules Volk, das nicht sich regt
Im Schweiß, wie's recht und billig,
Verdient, daß man es härter schlägt;
So wird es zahm und willig.
Wenn ihr den Zehnt zur Stell' nicht schafft,
Verfallt ihr schwerer Acht und Haft!"
So fährt er an die Mannen.
Die stehen stumm, all' Hoffnung sinkt,
In manchem Aug' die Thräne blinkt;
Dann ziehen sie von dannen.

Sie wallen zu Sankt Maximin,
Dem großen Wunderthäter,
Der Vielen Heil und Troſt verlieh'n
Schon in der Zeit der Väter.
Sie fleh'n: „Sankt Maximin erbarm
Dich über uns und unſern Harm!
O wolle gnädig ſchauen
Auf unſ're Not und unſer Leid;
Du biſt zur Hilfe ſtets bereit,
Des haben wir Vertrauen."

Zum Dome kam Herr Adalbert
Wohl um dieſelbe Stunde,
Um, wie die Mutter ihn gelehrt,
In ſeines Volkes Runde
Dem heil'gen Mahle heut zu nah'n,
Wie er's von Jugend auf gethan.
Die Männer, welche knieten,
Erſchaut ſein forſchend Auge dort,
Er hört ihr bittend Klagewort,
Da faßt ihn grimmes Wüten.

„Verweg'ne Knechte, ſchreit er auf,
Und ſeine Stimme bebet,
Fürwahr, der ganze, wüſte Hauf'
Verdient nicht, daß er lebet.
Mein Arm iſt ſtark, mein Schwert iſt gut,
Zu ſtrafen frechen Frevelmut!" —
Und lauter tönt das Flehen:
„Hilf uns, hilf uns, Sankt Maximin!" —
Es will der Vogt das Schwert ſchon zieh'n
Gewaltthat zu begehen.

Ha ſieh! geheime Geiſtermacht
Senkt auf den Vogt ſich nieder,
Ihn faßt's wie grauſe Wahnſinnsnacht,
Es zittern alle Glieder.
Zerbrochen klirrt ſein mächtig Schwert
Zu ſeinen Füßen auf die Erd', —
Ein Jammer iſt's zu ſchauen.
Die Kehle gurgelt wirren Laut
Und aus dem ſtieren Auge ſchaut
Verzweiflungsvolles Grauen.

Ein Wunder! ruft das Volk umher,
Bekreuzend ſich voll Beben,
Adalbert ächzt und ſtöhnet ſchwer
Als ring er um ſein Leben.
In Angſt und Weh die Mutter ſteht,
Mit ihr das Volk, das ſtaunend ſteht:
„Wir beten an im Staube,
O Herr, Dein unerforſcht Gericht,
Das jäh den Stolz des Mächt'gen bricht,
Dem nichts gilt Treu und Glaube.

Bald flog die Kunde weit und breit;
Wie ward da laut geprieſen
Der Heil'ge, der ſo hilfbereit
Den Armen ſich erwieſen.
Hof Remich nun erblüet neu
Von aller Schuld und Knechtung frei.
Es zieht nach harten Tagen
Die Freud' und Hoffnung wieder ein
Und helle Jubelmelodei'n
Erſchallen ſtatt der Klagen.

Den Vogt in Kloſtereinſamkeit
Graf Sigfried ſchickt zur Buße;
Der fleht um Heil und Seligkeit
Mit reuevollem Gruße:
„Sankt Maximin, erbarm dich mein,
Und laß mich dir zu eigen weih'n
Mein Hab und Gut und Leben,
Zur Sühne für die Frevelthat,
Die frech dein Grab entweihet hat,
Daß Gott mir mag vergeben!"

# Zur Orthographie der luxemburgischen Sprache.

Von *J. W.*

Herr J. P. Bourg macht in N° 10—12 der „Hémecht" von 1896 [1]) Vorschläge zur Verbesserung oder, richtiger gesagt, zur Festgestaltung unserer heimathlichen Rechtschreibelehre.

Ein Jeder, welcher dieses Thema behandelt, macht sich um die luxemburgische Sprache verdient, besonders, wenn er, wie der ge-

1) „Ons Hémecht" 1896 N° 10, p. 361—363; N° 11, p. 403—407 und N° 12, p. 423—425.

ehrte Verfasser der gediegenen Abhandlung „Die Luxemburger Mundart“ wirklich gesunde Ideen zu Tage fördert.

Nachdem ich also erklärt, dass ich im Grossen und Ganzen mit den Vorschlägen des Hrn. B. einverstanden bin, sei es mir gestattet, die Punkte hervorzuheben, in welchen ich abweichender Meinung bin; vielleicht dürfte eine solche Auseinandersetzung zur Klärung der Frage etwas beitragen.

**Schreibe wie du sprichst!**
**Für jeden Laut nur ein Zeichen!**

Diese beiden Grundsätze wollen wir vorab festhalten und sie anwenden bis zu den Grenzen der Möglichkeit; wenige gerechtfertigte Ausnahmen schwächen die Regel nicht, machen sie aber bisweilen handlicher. Man wird mir hoffentlich zugeben, dass selbst die Gesetze der Phonetik nicht starr und unabänderlich sind und desshalb in gegebenen Fällen verschiedene Deutung erlauben. Dies verausgeschickt, wollen wir Hrn. B. beim Studium der einzelnen Laute und Lautzeichen folgen:

## A. Konsonanten.

I. Es sieht recht verführerisch aus „kein Wort auf einen doppelten Konsonanten ausgehen zu lassen“ und wir haben diesem Grundsatze Jahre lang gehuldigt, um doch schliesslich zur Einsicht zu gelangen, dass es besser ist, die Doppelkonsonanten bestehen zu lassen. Das Wort *gegraff* wird ein Jeder richtig lesen, in *gegraf* aber erinnert *af* zu sehr an dieselben Buchstaben mit anderer Ausprache im deutschen Substantiv der Graf. Selbst der Geübte wird sich manchmal irren, er müsste denn der deutschen Sprache nicht mächtig sein.

II. Die Verdoppelung des in den Inlaut tretenden Konsonanten wie in *e gudde Man* ist vollkommen gerechtfertigt, nur glauben wir, im Auslaut *gutt*, und nicht wie Hr. B. *gud* schreiben zu sollen.

*kk* ist entschieden *ck* vorzuziehen; wir schreiben also ebenfalls *Bekker*. Ob bei Substantiven kleine oder grosse Anfangsbuchstaben anzuwenden seien, darüber wird man sich unschwer einigen, sobald die anderen Schwierigkeiten gehoben sind.

*ch* im Auslaut entspricht inlautendem *j* nicht *g*, also *Lezeburech, Lezeburjer*. Ueber *t* versus *d* haben wir uns bereits oben ausgesprochen.

Man sieht, dass wir nur *z*, nicht *tz* schreiben. *z* ist wie *x* von Natur aus ein zusammengesetzter Buchstabe und kann durch das vorgestellte *t* komplizirter gestaltet, aber im Grunde nicht verändert werden. Sollte wirklich das Bedürfniss bestehen, einen

schärferen Laut zu bezeichnen, so wäre nach Vorbild des *kk zz* zu setzen.

Hr. B. hat vollkommen Recht, die harte, labiale Frikativa nur durch *f* auszudrücken: *fun, ferlëeren.*

Auch soll der Buchstabe *h* nicht unnöthigerweise gebraucht werden.

Dessgleichen stimmen wir Hrn. B. bei, wenn er verlangt, dass „nach kurzem Vocal ein einfacher Konsonant stehen soll wenn noch ein Konsonant folgt": *daks.*

Ob *ks* oder *x* zu schreiben sei, mag zweifelhaft sein; wir persönlich neigen zu *x*, weil uns etymologische Rücksichten fremd sind. Die Etymologie ist durch die vielen Puffe, welche ihr die moderne Orthographie in fast allen Sprachen versetzt hat und noch täglich versetzt, derart krank geworden, dass sie dem Tode nahe ist; sie spielt keine Rolle mehr.

Was *kv* und *qu* anbelangt, so ziehen wir die von Hrn. B. vorgeschlagene Schreibweise vor, wären aber geneigt, auch das *v* auszumerzen und dafür *u* zu setzen; so *kuellen* statt *kvellen.*

Wir begreifen, dass die Schreibweise *geschpaut*, wegen der Anhäufung von Konsonanten, Bedenken erregt, aber die Schreibung *gespaut* ist falsch und darf sich nicht einbürgern. Das von Hrn. B. und Anderen angezogene deutsche Vorbild beweist nichts, eben schon desshalb, weil Süd- und Norddeutsche das Zeichen *sp* verschiedentlich aussprechen.

Es wäre daher angezeigt für diesen Laut ein eigenes, einfaches, in anderen Sprachen schon bestehendes Zeichen zu verwenden. Es ist ein *s* mit einem ungestülpten ˆ darüber: (s̊).

Dass die scharfe Spirans *s* durch *ss* ausgedrückt werden soll, scheint einleuchtend, unserm Dafürhalten nach, auch im Auslaut.

*v, w.* Hr. B. macht einen Unterschied welcher aber so geringfügig ist, dass wir, der Vereinfachung halber, auf *v* lieber verzichten möchten.

*z.* Wir theilen die Ansicht des Hrn. B., nur aus andern Gründen.

### B. Vokale.

Wir sind mit Hrn. B. inbetreff der Selbstlaute gar nicht einverstanden, wenn er verschiedene, von *Dicks* und *Lentz* gebrauchte, ziemlich allgemein bekannte, zweckentsprechende, diateritische Zeichen unterdrücken will. Die Einfachheit ist etwas gar Schönes, aber im gegebenen Falle dünkt es uns einfacher, Bestehendes nicht anzutasten, als durch noch so Einfaches zu ersetzen. Ist ein Zeichen offenbar falsch gewählt, so darf und muss es einem bessern

weichen; aber von den Buchstaben ĕ, ŏ, ié, kann man nicht sagen, sie seien unnütz oder willkürlich erfunden.

Hingegen geben wir Hrn. B. Recht, wenn er, statt des Dehnungsaccentes, Vokalverdoppelung verlangt. Wir selbst haben zwar bislang *Plâz, lâchen,* geschrieben, stehen indess nicht an, *Plaaz, laachen,* den Vorzug zu geben.

Der 3. Regel: **„Jeder einfache kurze Vokal in geschlossener Silbe wird ohne Accent geschrieben"**, stimmen wir vollständig bei.

Zu den Auseinandersetzungen über *e* möchten wir Folgendes bemerken:

1) Lentz, Dicks u. A. verwenden mit Recht den Accent. Das Nichtbestehen desselben im Nhd. ist kein stichhaltiger Grund zu Gunsten des Hrn. B.

2) Auch wir schreiben *gescht, Messer* ohne Accent, weil derselbe hier *wirklich* überflüssig ist.

3) *ä* ist gut, aber nicht besser als *è;* es wäre also zu entscheiden, welches von beiden gewählt werden solle: *är, èr;* z. B. *Här* oder *Hèr.*

Es sei uns gestattet, an dieser Stelle auf einen Unterschied aufmerksam zu machen, der vielleicht verdiente, in der Schrift Berücksichtigung zu finden. Nehmen wir als Beispiel die Wörter *èr, är* = euer und *Èr, Är* = Hausflur; im zweiten ist der e = Laut offenbar länger, als im ersten. Wäre es da nicht angezeigt, im ersten Falle *èr,* im zweiten aber *Är* zu schreiben?

4) Wir sind ganz entschieden gegen den Schärfungsaccent ' auf kurzem e. Hier ist eben der schwierigste Punkt der ganzen Orthographie-Frage, der einzige, über welchen wir in unsern persönlichen Erwägungen nie so recht schlüssig werden konnten.

Wir würden vorschlagen, die feine Distinktion zwischen kurzem und tonlosem *e* fallen zu lassen und beide vor einem einfachen Mitlaute *e,* vor einem Doppelkonsonanten aber *ö* zu schreiben. In allen unbetonten Satzformen könnte unterschiedslos *e* stehen.

6) Es ist eigentlich unnöthig zu sagen, dass wir festhalten an der Schreibung *schĕn zĕen* und uns nie zu *schên, zêen* bekehren werden. Hr. B. entfremdet hier ein für einen ganz genau festgesetzten und universal als solchen bekannten Laut angenommenes Zeichen seiner natürlichen Bestimmung; das darf er nicht, und er wird, ebensowenig wie Follmann, Nachahmer finden.

Wenn also eine Einigung zu Stande kommen soll, muss Hr. B. von vorneherein auf diese letzte Vereinfachung verzichten.

### C. Diphtonge.

Die Vorschläge des Hrn. B. sind annehmbar; nur handelt es sich darum zu wissen, ob sich die Mehrheit der luxemburgischen Schriftsteller dafür oder dagegen entscheiden wird. Um der endlichen Einigung willen, würden wir gerne darauf verzichten, in Nebensächlichem unsere persönliche Meinung zur Geltung zu bringen.

Diese Nachgiebigkeit dürfte sich aber nicht bis zum Schwebezeichen erstrecken, dem Hr. B. den Krieg erklärt. Mit Hardt, Klein, Dicks, Lentz und vielen Andern fordern wir Beibehaltung desselben, stellen uns indess ebenso entschieden auf Hrn. B. 's Seite, wenn er Abschaffung des Apostroph's verlangt.

Um nun dem Leser auch ein Urtheil über das von *uns* befolgte Rechtschreibesystem zu ermöglichen, lassen wir hier den von Hrn. B. in seiner Schreibweise gebrachten Auszug aus der Rede des Hrn. Spoo folgen. (Siehe „Hémecht" November 1895 p. 324—325 und Dezember 1896 p. 425).

Hei un dém Grâf, wa jé op enger Plâz, zimt et sech, e Wurt an der Hèmechssprech ze riéden. Dén, dén en onerbidlecht Lŏs ons esŏ hurtech ann esŏ onferhofft entrass huot, ann em dém sŏng Rŏplâz an der Ewechkèt mir hei foll Schmiérz fersammelt stin — hié wor è fun de beschten dĕ sei Lant erfirbruocht. Foll hèlejer Begèschteronk fir Alles wat schĕ, gutt a mönschlech wor, huot hié mat enger sélener Lĕft u söngem Lant ann u söngem Follek gehânge. Hién huot, ewĕ kèn aneren, an t lözeburjer Folleksliéwen agegraff a mat follen Hennen draus geschefft a Gestalte geschâft dĕ fir Jorhonnerte sin. Söng Harf huot bei Jonk ann Al, bei grŏss a kleng, bei réich an arem dĕ dĕfst Gefiller erwekkt an èn ewe den aner aus de Misèren fum Mönscheliéwen an eng Idealwelt fersat de nemen den Dichter fu Gottes Gnuot erfirzauwere kan. [1])

# Geſchichte

## der ehemaligen Dynaſtie von Ouren, bei Weiswampach, mit beſonderer Berückſichtigung der Ourener Pfarrchronik.

Von J. F., Pfr.

### I.

### Einleitung.

Die Ornamentierung des Titelblattes von „Ons Hémecht" ſtellt

1) Andere Zuschriften über denselben Gegenstand wären uns äusserst willkommen und würden mit dem grössten Vergnügen aufgenommen; denn „du choc des idées, jaillit la lumière".

(Anmerk. der Redaction.)

in der Zeichnung eines Medaillons den hl. Willibrordus dar, umgeben mit einem ehrenden Kranze von Wappenschildern vormaliger Dynasten-Familien des Luxemburger Landes.

Das vorletzte Wappen im Kreuze, linker Hand des Bildes, führt als heraldisches Zeichen ein Kreuz im Schilde auf.

Sehen wir uns das Eigenthümliche dieses Kreuzes an: Die vier Enden sind gespalten und biegen sich nach Innen; es sind 8 Enden: soll das vielleicht ein Johanniter-Wappenschild sein?

Die Ordenstracht der Johanniter — seit 1530 Malteser genannt — war ein schwarzer Mantel mit einem großen, achtspitzigen Kreuze von weißer Glanzleinwand, auf der linken Seite des Kleides angebracht. Im Kriege wider die Ungläubigen trugen die Johanniter einen rothen Waffenrock, auf welchem sich vorne und hinten ein gradwinkeliges Kreuz befand.

Auf die oben gestellte Frage: Ist besagtes Wappenschild im Kranze das der Johanniter? wird vielleicht mit „Ja" geantwortet. Einstweilen angenommen, dürfte doch eine zweite Frage erlaubt sein: Ist in der Luxemburger Heraldik ein Wappen, ein Kreuz auf dem Schilde, älter als das Johanniter-Kreuz, bekannt?

Die gewünschte Antwort wird sein: **Ja, das Kreuz im Wappenschilde derer „von Ouren"**:

In einem Theile des Ourthales, oberhalb der Herrschaft Vianden, dort wo 8 Thalschluchten, von allen Himmelsgegenden kommend, einem Centrum, dem Thalkessel Ouren sich zuwenden, wo das Hochwild in einen Kessel zusammen getrieben und gesperrt werden konnte, hatten die Erleger der Urochsen auf einem in's Thal hervorspringenden Felsen-Plateau, das heute isolirt steht, ein Schloß erbaut, dessen Aushängeschild mit dem Kreuze geziert war.

Schon vor dem Grafen Siegfried, dem Erwerber der Lützelburg, waren die Edelen „von Ouren" in den Ardennen bekannt. Das Güterverzeichniß der gefürsteten Abtei Prüm erwähnt im Jahre 892, nach dem zweiten Einfall der Normannen in hiesiger Gegend, den edelen Herrn von Ouren — „nobilis vir de ure".

Bertholet schreibt (tome VI p. 152): Die „von Ouren" sind eines der ältesten und mächtigsten Geschlechter im Luxemburger Lande.

Das Schild derer „von Ouren" war bemalt mit einem Kreuze in dieser Gestalt ; acht nach Innen gebogene Enden (Ecken) zeigten Schlangenköpfe: Es ist das Ourener-Kreuz mit Unrecht als eine croix ancrée bezeichnet worden. [1])

In der uralten Peterskirche zu Ouren findet man das oben beschriebene Kreuz auf Grabsteinen. Ein Schlußstein in dem Gewölbe über dem Kirchenschiffe trägt dieses Wappenzeichen.

Von 1363 bis 1625 war die Familie von Ouren außer Besitz der Herrschaft Ouren. Als die Edelfrau Margaretha geboren von Ouren im Jahre 1625 durch Heirath mit Martin von Gültlingen in Besitz der Herrschaft Ouren gekommen war, hat sie, da aus der Ehe nur eine Tochter, Anna von Gültlingen, übrig war, und sie vielleicht auch das Erlöschen des Stammes ahnen mochte, auf fein gemeißeltem Quadratsteine das Wappen derer „von Ouren" in der Peterskirche hinterlegt. Ein Grabstein ist es nicht, vielmehr ein Denkstein mit vollständigem Wappen:

Das Visir bedeckt mit einer Urochsenhaut, darunter das Schild mit achtspitzigem Kreuze; deutlich sind die Schlangenköpfe markirt. Die Ueberschrift lautet „Margaretha d'ouren. 1625."

Darf die Pfarrei Ouren in dem angeführten Wappenzeichen dasjenige derer „von Ouren" erkennen, so hat die Geschichte des Hauses und der Herrschaft Ouren, mitsammt der Freiheit Ouren ein Anrecht in „Ons Hémecht" bekannt gemacht zu werden. [2])

* * *

Wie einsam, wie lieblich liegt Ouren im Thal,
Von Bergen umgeben im Kreise zumal.
Schau hier sein Gewässer, die Our wird's genannt,
Umfließet den Felsen, wo's Schloß dereinst stand.

Im Sommer 1893 wurde der Pfarrer von E., auf Anordnung Sr. Eminenz, des Kardinals Krementz, Erzbischofs von Cöln, nach Ouren versetzt. Nie hatte vordem der Neuberufene Etwas von Ouren gehört. [3]) Ouren mit Peterskirchen ist, wie fast alle Gebirgsortschaften,

1) Bertholet VI, 151 schreibt: „Cette maison" (d. h dasjenige von Ouren) „portoit de gueules, à la croix ancrée d'or, finissant aux huit bords en têtes de serpenteaux de même."

2) Ganz gewiß. Wir entsprechen mit Freuden dem Wunsche des hochverehrten Herrn Verfassers, da ja eben die „Herrschaft von Ouren" bis zu dem Wiener Congreß von 1815 unserm Lande als integrirender Theil angehört hat und die Dynasten von Ouren sich ruhmreich in unserer vaterländischen Geschichte ausgezeichnet haben. (Anmerk. der Redaktion.)

3) Um so größere Anerkennung muß dem verehrten Herrn Verfasser zu Theil werden, daß er, so in verhältnißmäßig kurzer Zeit, die Geschichte der Dynasten von Ouren, sowie die Chronik der Pfarrei desselben Namens, herzustellen sich bemüht hat. Ja, wahrhaft! zu einer solch' schwierigen Arbeit mußte ein ungeheuerer Fleiß und eine staunenswerthe Beharrlichkeit erfordert sein, wozu wir denn auch dem geehrten Herrn von ganzem Herzen gratuliren. (Anmerk. der Redaktion.)

wenig gekannt, obschon es nur ein Ouren in den Rheinlanden gibt. Vor 1852 hatte der eirunde Thalkessel, worin Ouren liegt, sehr beschwerliche Zugänge. Von Norden her lagert vor demselben der mächtige Felsen „Rittersprung". Die Our bespült hier den Felsen; Berg und Wasser hemmten hier den Weg. Von Osten, Süden und Westen sind nur durch steinigte Abhänge zwei Fahrwege, wenig praktikabel, erzwungen. Durch den Felsen „Rittersprung" ist, hoch über der Our, ein Weg gebahnt. Die Bewohner des Thalkessels ernähren sich von Viehzucht und geringem Ackerbau. Die schmalen Streifen Landes, welche der Fluß im Thale übrig läßt, stehen immer unter der Herrschaft der Our. Das Fuhrwerk muß die Fuhrten in der Our benutzen und der Fußgänger muß stelzen. Fast jeder Ourener lernt deßhalb schon von Kindestagen an, das Gehen auf Stelzen, was man gewöhnlich bezeichnet mit dem Ausdrucke „Stelzen". Trotzdem ist hier das Thal immer für seine Bewohner ein liebes Heim gewesen. Zeugen dafür sind die Wohnungsüberreste aus Celtischer- oder Römer-Zeit. Die ältesten Bewohner des Thales wurden sicher herbeigelockt durch die Unmenge von Wild, welche Berg und Thal bewohnte und durch den Fischreichthum der Our. Der südliche Ausgang des Thalkessels steht in Verbindung mit einem Ackercomplexe, mit einem spitzen Winkel, dessen Seiten links die Our, sowie das trierische Gebiet, und rechts die Luxemburger-Landesgrenze bilden. Der Scheitel des Winkels liegt in der hier beginnenden Thalenge, wo das Bett der Our die ganze Thalsohle bespült. Vor dieser Thalenge stehen die Grenzsteine zwischen Preußen und Luxemburg. Von hier ab ist die Our ein Grenzfluß. In dem eben erwähnten Winkel, am sonnigen Abhange der Luxemburger-Grenz-Seite, befinden sich die Ueberreste einer römischen Wohnung, nämlich: Mauerüberreste, gut erhaltene Ziegelsteine, die zur Bekleidung von Wänden gedient haben, mit Schraffirungen und mit dem Abdruck einer Saupfote, wahrscheinlich als Stempel.

Ueber all dieses verdient eine hiesige Hausindustrie noch der Erwähnung. In den Wintermonaten, bis in's Frühjahr hinein, beschäftigen sich die Haushaltungen mit der Verarbeitung des selbstgezogenen Hanfes und Flachses. Der aus diesen Erzeugnissen von den Frauen gesponnene Faden wird mit der einheimischen Schafwolle in der Weise auf dem Webstuhl verarbeitet, daß die Kette aus Leinen, der Einschlag aus Wolle besteht. Während der genannten Zeit klappert in jedem Hause der Webstuhl. Eingedenk des Spruches: „Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht," verschaffen die Ourener sich ihre Bekleidung in dem heute so viel gepriesenen Lodenstoffe.

(Fortsetzung folgt.)

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

Bei Beſprechung des „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg“ [1]) haben wir bereits mitgetheilt, daß unter'm 15. Juni 1844 die Redaktion dieſes Blattes ihre Leſer benachrichtigt habe, das Blatt werde unter einem neuen Titel herausgegeben. Wir wiederholen hier die betreffende Notiz, als zur Gründungsgeſchichte des „Courrier“ gehörig: „A dater du 1er juillet prochain (d. h. 1844) *le Journal de la ville et du Grand-Duché* prendra le titre de *Courrier du Grand-Duché*. Il paraîtra comme auparavant, les mercredis et samedis, dans le même format et sous les mêmes conditions; le bureau de correspondance sera établi chez M. Hoffman, libraire place d'Armes.

La rédaction a pris des mesures pour étendre ses relations, tant dans le pays qu'à l'étranger.

La défense des droits et des libertés publiques; le maintien de la liberté de conscience; le respect pour les institutions établies et le soutien de l'opinion en faveur du gouvernement et des Etats du pays, dont ces institutions émanent et dont les pouvoirs *seuls* en sont les modérateurs; telle sera pour l'avenir, comme elle l'a été pour le passé, notre profession de foi. La rédaction du *Courrier du Grand-Duché* s'est adjoint plusieurs collaborateurs, tous citoyens honorables; aucun étranger n'y prend part. Le *prospectus* sera distribué dans les premiers jours de la semaine prochaine.

Vier Tage ſpäter, am 19. Juni 1848, veröffentlichte die Redaktion wirklich nachfolgenden Proſpectus:

„Dans le dernier numéro de cette feuille (du Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg) la rédaction du journal *le Courrier du Grand-Duché* a annoncé la publication prochaine de son prospectus. Nous venons remplir cette promesse et faire connaître à nos compatriotes notre profession de foi qui sera aussi sincère qu'explicite.

Nous ne considérons pas notre entreprise comme un besoin du moment, nous croyons et un grand nombre de Luxembourgeois attachés sincèrement à leur pays, nous ont confirmés

1) „Ons Hémecht.“ Jahrg. 1896 Nr. 1, S. 20—23 und Nr. 2. S. 65—67.

dans cette conviction, nous croyons qu'un journal national, indépendant et libéral est une nécessité permanente de notre position, de notre organisation politique.

En effet, le Grand-Duché formant aujourd'hui un Etat indépendant, ayant une constitution et une administration séparées, des mœurs et des traditions qui le distinguent des autres pays voisins, doit avoir un organe dévoué pour défendre les divers intérêts qui naissent de cet état de choses. Ce sont ces intérêts, exclusivement luxembourgeois, que nous défendrons donc avec dévouement et indépendance.

Disons maintenant comment nous envisageons nos intérêts :

L'étude de notre organisation publique, une expérience de trois années nous ont convaincus de la suffisance de nos institutions et des garanties que le souverain nous a données, comme un gage inaltérable de son affection. Nous les défendrons donc ces institutions, ces libertés contre quiconque voudrait y porter atteinte, en même temps que nous respecterons profondément les prérogatives souveraines.

Trois années d'expérience nous ont encore démontré que l'administration aux mains de qui sont remises l'exécution des lois et la direction des affaires de l'Etat, a marché franchement dans la voie tracée par nos institutions, a conservé intact le dépôt qui lui a été confié, et mérite la confiance dont elle est entourée.

Nous la soutiendrons donc, cette administration, mais si nous promettons ainsi sans détour notre appui aux hommes qui dirigent les affaires publiques, nous déclarons aussi hautement qu'ils cesseront de compter sur nous du jour où ils abondonneront les principes qui les ont guidés jusqu'ici.

Nous ajoutons encore que nous n'entendons nullement nous engager à défendre tous les actes que posera l'administration. Nous ne sommes dévoués qu'aux principes et nous blâmerons ce qui mérite d'être blâmé.

Nous signalerons tout écart administratif, toute faute que nous connaîtrons, qu'elle soit commise dans la haute sphère gouvernementale, ou bien dans les régions inférieures de l'administration ; mais nos avertissements seront toujours donnés avec modération et convenance.

Sincèrement attachés à la religion éclairée de nos pères (adresse des Etats au Roi Grand-Duc, du 27 novembre 1842, compte rendu, page 462) nous combattrons, mais toujours avec modération, les tendances néo-catholiques, naguère encore inconnues dans notre pays.

Nous serons fidèles aux vieilles traditions de libéralisme et de moralité qui l'ont distingué.

Nous défendrons le clergé contre lui-même.

Si l'occasion exige que nous parlions de nos voisins, nous en parlerons avec respect, mais nous respecterons aussi notre propre nationalité.

Notre feuille sera donc comme nous l'avons dit, le journal des intérêts luxembourgeois. Pour réussir dans la tâche toute patriotique que nous avons entreprise, nous ferons un appel à tous les hommes de notre opinion et nous avons la certitude que nous serons entendus de l'immense majorité de nos compatriotes. Nous ne leur demandons autre chose, que le concours de leurs efforts. Nous aurons des correspondants dans toutes les parties du Duché ; il ne faut pas qu'un seul abus ni une seule injustice restent inconnus ; mais pour les signaler, nous serons fidèles à notre devise, qui sera toujours : vérité et modération."

(Fortſetzung folgt.) M. BLUM.

# Sœur Marie du Bon Pasteur.

## D'Geschicht fun ènger létzebûrger Schólschwèster.

### Fortsètzonk XI.

Op ménge Geschèftsrésen hun éch den Hŏwald an den Honsréck fun hire fĕer Wâszergebitter âus dûrchkrêtzt. Heiantdô huŏt mer èng Postkutsch e stéckwês profitĕert, dât mêscht ower huŏt missen zu Fŏsz gemâcht gin.

Èng Fŏszrés ! Wĕ fill gét et der nach, dĕ wésse, wât èng Fŏszrés as ? Alles rènnt an den Eisebunnen, an de Gefîrer a mam Stôlrâd ewĕ bènzéch dûrch d'Wèlt, gesêt d'Natûr némme mĕ dûrch d'Glâs a kènnt fu Land a Leiden némme, wât em op ènger grŏszer Statiŏn an d'Ae fèllt. D'Zuŏl fun de Résender zu Fŏsz gét all Dâg klènger, a wât fir e Genosz doa' lêt, mam Schŏschteschbidĕ iwer Bîerg an Dal kwêsch dûrch e Land ze fuŏren, dofun hun dĕ wĕnéchst Menschen haut nach e Begréff.

Fĕer Fŏsztîr an den Hŏwald erân hun éch fir mêt Lîewe gîere gemâcht. Ech kan nét âneschter, éch muss hei, esŏ gudd oder schlècht et och gêt, èppes derfu beschreiwen. Et hènke mer guŏr ze fill lĕw Erénneronken drun.

Den êschten Tûr as, wan Dîr fun der Statiŏn Conz rîcht d'Duŏrf âus git an Ièch hannert dem Duŏrf lénks lâscht d'Sêt

fum Bîerég hâlt, dan hûot Dîr nîewent Ièch lénks e fréndléchen Dèllche leien, dûrch dé séch èng Bâch schlèngelt, dě zu Conz an d'Saar flěszt an op hirem Lâf en allerlěwste Wîsegrond befrûcht. Wan Dîr onggefěer annerhâlewe Kilométer gemâcht hûot, da wènnt de Wê séch lénks dûrch e Béschelchen, hannert dém Dîr gléich zŏ Niddermènnéch sit. Dîr gitt dûrch d'Dûoref an hâlt Ièch nu lénks fum Dal, dât op êmôl mě wéid as gin. Dîr hûot nun de Wîsegrond rèchts, mâ zur léuker Hand hûot Der dě prèchtéchst Wéngerte stôen, dě Dîr Iéch dènke kénnt, an dě Ièch dě berimmt Uower- an Nîddermènnécher Wéiner liweren. Dîr git weider, d'Strôsz hèlt séch émmer lénks um Bîerég mat senge gesénten Drauwestèck, mâ se drět émmer no rèchts a bild mam Wîsendal e grŏszéchen Zîrkel iwert Uowermènnéch a Krèttnéch bis op Uowerèmmel, wŏ s'erém de Bîerég opgêt, iwert de Schârtzhofbîerég bis no Wiltingen un der Saar. Wîem kěm bei all dě berimmten Nîem nét d'Wâszer an de Mont, datt en, unně et ze wéllen, en èttléch Môl schlécke muss?

Dû Mènnécher, dû Krèttnécher,
Dû Èmmeler, dû Schârtzhofbîerger,
Dû Wiltènger! — Dîr Sûorgbrécher,
Dîr Frêdbrénger, dîr Himmelsfîerger! *)

Wan Dir nu fun Uowerèmmel oder Krèttnéch âus rîcht d'Wéngerten op git, da komt Dir ûowen um Bîerég mat éngem Schlâg an d'Waldland, d'Gĕgend fun Zèrf, wô d'Ruwer am strènge Lâf hir mélodésch-pésperéch Wâlen dûrch den doftéchgrénge Wîsendal, dûrch romantésch Béscher a Lŏhècken dreiwt.

Den zwêten Tûr as fum ûrale, vénérabelen Trěer âus, dûrch den âle, rěméschen Amphitéâter, hannert de Ruine fum Constantinpallast ferbêi, iwert d'Oléwig, alt erém bestènnéch lâscht d'Wéngerten, wŏ en hèrrlécht Kreitche wîszt, dât Ièch d'Hîerz erfrêe kan. An der Oléwig sit Dîr ém esŏ mě berêd ânzekěeren an e Pèttchen ze hûolen, wèll den Ièrtche gûor esŏ schěn a lěw do lêit, dass Der Ièch et gûor nét fersôe kénnt, Ièch èng hâlew Stonn dran ze saumen an Ièch ze stîerécken, ěer Der dem hîerzlěwéchen Dèllchen éddě sôt an dé gěe Bîerg opgit, dén Ièch iwert Kèrnscht (Kernscheid) an Hockwéller an d'Pluwécher Lènnche fěert. Wan Der dan ûowen um Bîerég stitt an Der lôszt Ér Ae séch erôfsènken an dé blummèche Grond, wŏ de Ruwerflosz an den Zêiten fun der Erschâfonk fum Ièrdbûodem séch zŏ èngem prèchtéchschěne Weiher âusgeweid hât, dén nô an nô zesûomegeschrampt a bis a séng heitéch Uoweren zréckgetratt as — da gêt Ièch

*) Fîerger = Fährmann.

d'Hîerz op beim Ubléck fun dém klènge Paradêis, dén Dîr zu Ère Fĕszen huŏt. En zĕt Ièch ganz a guŏr un, dé grŏszéche grénge Kèssel, an dém as d'Dîerfer dôerémmner fersprêt leien an esŏ fréndléch hannert den Uobstbêm eraûskucken. Dîr musst ôf an Ièch en Dâg dran ophâlen, Ièch un dèr schĕner Natûr an énnert de gemittléche Leiden do aûsrŏhen. Wan den Zŏfal et da mat séch bréngt, wĕ et mîr e Puŏr Môl passĕert as, dass Der op Hèrleichemdâg, dén do émmer den zwéten Donneschstég no Péngschte gefeiert gét, em eng Auerer zéng Muŏrges de Bîerég erôf komt, an Der hĕert all dĕ Klacken am Grond esŏ hèl lauden, an d'Kâtzekèpp krâchen, an d'Gebîet an de Gesank fun de Prozessiŏnen, dĕ an der Dêift fun Duŏrf zŏ Duŏréf dûrch d'Gewân gin, zŏ Iéch erop klénken, an Der gesitt all dé Sêje Gottes, dén op de schĕne Fèlder an iwert dĕ sélléchen Uobstbêm do aûsgebrêd as, an zu bĕde Sêiten fun der Chaussĕ huŏt Der de Fullendrauwebâm, dém séng handgrŏsz wêisz Blĕen Ièch en himmeléschsĕszen Doft zŏschécker., — O, dan hîewt Ère Gêscht séch dankbâr zum Himmel op an Der kritt esŏ rècht dât Gefill an dĕ Sécherhêt, dass an Ièch dach èppes mĕ wĕ Flêsch a Schank as, dass Der nét fir Ièch elèng op der Wélt stitt, ma dass Der am Zesuŏmenhank mat der ganzer Menschefamiljen énnert der ĕwéch sicherer an ĕwéch getreier Hudd fu Gott, dem Papp fun alle Menschen, Ièch befannt, an e géttléche Fridden, e fîelzefêst Ferdrauen, jô, de Glâwen, dén d'Bîerger fersètze kan, kommen iwert Ièch a gin Ièch Frêd a Mutt am Lîewen, Krâft an Hoffnonk am Dŏd.

Den drétten Tûr as fénnef Kilométer énner Trĕer, fu Ruwer aûs, wŏ Der fir d'ĕscht beim Longen âkĕert an Ièch e Pèttche Muselblumm zu Gemitt fĕere musst, ewèll dât Haûs léit do um Èck, wŏ Der grâd kĕere musst an et kuckt esŏ fréndléch drân a séng Leid sin och esŏ hĕfléch a gefèllêch, an dĕ âl Stuff mat hîrer grŏszer, gossen Tâk an dém âle, ronne, stompéchen Uowen, dén dûrch d'Mauer an der Kichen ugefângen gét, sin all esŏ hêmléch, dass Dîr émôl nét lâscht gôe kent: Dîr musst erân, Dîr wélt oder nét. Fun do aûs fĕert de Wê téschend der Ruwer an dem Bîerég, un de Mille ferbêi, Iéch an Zêit fun zéng Minuten an de Wisendal fun der Ruwer, ê fun de schĕnsten a gesénteste Flèckelcher, dĕ et um Ièrdbuŏdem gi kann, ewèll op dér kûrzer Strèck fu fĕer Kilométer, dĕ den Dal némme lâng as, stin do rèchts a lénks fum Wâszer dĕ schĕnst a prèchtéchst Wéibîeréjer, dĕ Der Ièch môle kent an am Frĕsummer, wan d'Rîewe blĕe, de ganzen Dal mat èngem Doft erféllen, dén Ièch scho firaûs e Begréff fun dem Nectâr gét, dén den Hîerscht do zeidéchen dêt. Lénks fun

Ièch, op der âner Sêit, lêit Eitelsbach mat sénge berimmte Wéngerte fum Séminèr a Rautenstrauch fun Trĕer, dĕ grŏszârtéch Kèllereien do hun ; da Mertesdorf a Casel, dém séng Heiser fum Bîerg erôf kwêsch dûrch den Dal bis un ère Wê séch zĕen. Firdrun nach, rèchts fun Ièch, komt Der u Grünhaus ferbêi, e schĕnt Landgutt, dât frĕer dem Barong fu Solemacher, haut dem Eisekinnék Stumm gehĕert, an e Wéngchen hûot, dén némme fun de grŏszen a mèchtéchen Hèren op der Wèlt gedronkt gét a fir ons ârm Deiwelen nét gewûosz as. Abê, mir peifen hinnen drop a gin onse Wê weider. Wan Der nach annerhâlewe Kilométer gemâcht hûot, da gin d'Bîerger émmer mĕ hĕg, den Dal as op êmôl ewĕ zŏgebaut derfun ! Firun Ièch e Bésch fun Uobstbêm, hannert déne lénks nach Wéngerte stin, rèchts zŏ am Fong Lŏhècken a Bésch : Dîr sit erém um Fŏsz fum Hŏwald, Dîr fîerécht bâl firun ze gôen, esŏ dêischter geséit séch dât Lach firun Ièch un, ma d'Sonn schéngt esŏ fréndléch an den Dal, et begĕnen Ièch émmerforte Leid, d'Srôsz as lîewéch, Dîr marjĕert dâper firun a mat èngem Schlâg stŏszt Der op e grŏszt Dûoréf, dât do fun de Bêm a fun de Wéngerten ewĕ zŏgedèckt as, — Dîr sit zŏ Walderéch (Waldrach). Gléich am ĕschten Haûs lénks, dât esŏ fréndléch an der Sonn Ièch ulâcht, beim Jŏsep Thilmany, do kĕert Dîr ân an hûolt èng Schèppche fu séngem êgene, rènge Wûostom, dén Ièch d'Glidder stîerékt an Ièch bîergop, de Wê an den Hŏwald, fîederlîcht mécht. Wan Der ower d'Gléck hûot, grâd op d'grŏsz Kîrmes do ânzetrèffen, dĕ op Lorènzsonndéch as, da gitt Der iwerhâpt nét mĕ fort an Dîr bleiwt beim Thilmany bis Méttwochs.

Dû gudde, brâwen „Hèrejŏsep“ ! Wât hu mir zwĕn nach oft a jôrelâng op dénger Kîrmes gesongen, dêitscher a franszĕscher, ower mêschtendêls létzebûrger Lidder, dĕ dîr an dénge Gèscht, den trĕsche Profèsseren a Schŏlmêschteren, Afekôten a Rîchteren, Bûrgermêschteren a Spĕszbîrjeren esŏ gudd gefâlen hun. Wêsz d'et nach, et si nun zwanzéch Jôer, wĕ éch fir d'ĕscht bei dîr op der Kîrmes wâr ? An déngem Gârd wôr èng Wull Menschen. Dû hûos „Wohlauf noch getrunken den feurigen Wein“, dêi Lêiwstéckelche gesongen an éch, no ènger Onmass âner létzebûrger Stécker, d'Arie fum Pâpschossel âus onsem grŏszen Dicks séngem ĕwéch schĕnen, ĕwéch jonken an ĕwéch léschtéche Scholtschein „Dé freie gêt, séf gudd geklêd“. Wĕ d'allèrt Melodie op êmôl an de gravitĕtesche Sostenuto an A Moll iwergêt „O Marrĕ, Zockerschnéssélchen“, an hannen um Ènn fu gidder Strôf mat dem feierléche Mæstoso an C Dur schlĕszt „Komm op mêin Hîerz, Pâpschéssélchen“, dén éch an der Owenddèmmeronk gesongen hun, dass den

Ékô fum Bîerèg am Kèssel fum Dal erém geklongen as, dan hun honnerte fu Menschen an d'Hènn geklatscht an hu séch nei Schèppercher bestalt. Haut si mer alleběten âl Dèpp an d'Gesîchter si grô âgeruômt; d'Sange fergêt no an no. Ma, wan dés Reihen dîr sollten zŏ Ae kommen, da sĕw dûrch sie hîerzléch gegrĕszt an am Gêscht rêche mir ons an âler Fréndschoft d'Hènn an drénken èng Flèsch fun déngem Bèschten zum Wéllkomm!

Mêi fĕerten Lêiwtûr an den Hŏwald as fofzéng Kilométer énnert Trĕer, fu Longuich âus gewîest. Den Dal fun der Musel brêd séch do an èng gewaltéch grŏsz Flèch âus, en âusgezêchend gudden a frûchtbâre Flĕtzbuodem, dén dérmôsze mat prèchtéchen Uobstbêm bestângen as, dass Der dât wirkléch schĕnt Duôréf kâum dran erém fannt. Fun do git Der d'Strôsz fun Thalfang a Mosbach, a wan Der zwê Kilométer gemâcht huot, da komt Der no Fèll, alt émmerforten zŏ Èrer lénker Sêit prèchtéch Wéngerten, dĕ en délikaten Dronk gin. Zu Fèll kĕert Der beim Sebastiany ân an Dîr stîeréckt Ièch mat èngem Pèttchen, ĕer Der Ièch de Bîerg âus an den Hŏwald wôt.

Esŏ kann Ê sôen, datt fu St. Wèndel âus iwer Saarbrécken an Trĕer bis no Bîerkèssel (Berncastel), all Wêen a Pèss an den Hŏwald fĕeren. Énnert dém Stréch, dén Der Ièch fu Bîerkèssel kwêsch iwert de Bîerég bis no Féschbéch (Fischbach) un der Nahe dènkt an dén onggefĕer fofzéch Kilométer lâng as, do drĕt d'Gebîerég den Nuôm Honsréck, an all Wêen a Pèss fun der Énnermusel, fum Rhêin a fun der Nahe âus fĕere métten drân. De Méttelponkt fum Hŏwald as Hèrmeskeil, dé fum Honsréck as Kirchberg a Simmern. De grŏszen Ennerschêd téschent onsem Ésléck mat der Eifel, op ènger Sêit, an dem Hŏwald mam Honsréck op der âner Sêit, bestêd doan, dass Dîr hei nîrges erâ komme kent, unnĕ dûrch d'Wéngerten ze gôen; ronderém dé kolossâle Bîergklatz do stêt iweral den Drauwestack a lîwert dĕ bèscht wéisz Wéiner, dĕ et flêicht a ganz Eiropa gét, wèrend bei ons am Ésléck néischt ewĕ Lŏhècken, Ginz a Wâkelter sin. É Grond fun der gewaltécher Ferschiddenhêt énnert dén zwê Gebitter, dĕ séch sos esŏ fill glêichen, lêit an den Tèmperaturgrâden, dĕ natîrléch fill niddrécher sin am Ésléck, dât fĕerhonnert Méter iwer dem Mîer lêit, ewĕ am Hŏwald-Honsréck, dĕ déck zwêhonnert fofzéch Méter dĕwer leien, wan och sos de Buodem hei ewĕ do dé sèlwéchten as. D'Ésléck as d'grŏsz Wâszerschêd fum Rhêin a fun der Maas, den Honsréck-Hŏwald leie métten am Flossgebitt fum Rhêin, wŏ fun ûrâlen Zêiten hîer de Wéistack gezilt kont gin. Duôrfir huot ên och allsêilîewen e gudde, rènge Patt iweral

am Hŏwald an am Housréck fo̱nt, wât fun onsem Ésléck a fun der Eifel nét grâd esŏ ze behâpten as.

Méng Landsleid ferstinn nun och, wĕ dûrchâus Rècht onsen hèrrléche Méchel Lèntz huŏt, wa̱n an èngem fu sénge schĕnsten a gêschtfollste Lidder „om Fâsz", esŏ wŏer séngt:

„D'schĕnst Gĕgend fir méch as wŏ d'Drauwestèck stin."

('T gét firugesât.) **Onggenant.**

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Grob, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

### II. Sa chapelle sépulcrale.

§ 1. *Emplacement de la Chapelle.*

„L'illustrissime comte de Mansfelt était vraiment le père des religieux et le très fidèle défenseur du couvent des Franciscains": tel est l'éloge que fait de Pierre-Ernest une notice sur la chapelle sépulcrale de Mansfelt, [1]) écrite au commencement du 17me siècle et déposée anciennement aux archives du couvent des Cordeliers

1) Cette notice, aujourd'hui aux archives de la Section historique de l'Institut, résumant, pour ainsi dire, toutes les données éparses nous transmises sur la dite chapelle, nous la reproduisons ici à titre de pièce justificative: In nostri franciscanorum cœnobii parte orientali a° Dei 1586 generosus princeps, petrus Ernestus, comes in Mansfelt, Luxemburgensis Provinciæ Gubernator, sacellum insigne, liberali sumptu, ædificavit, nec non subter ejus pavimentum speluncam concameratam sibi, uxoribus, filiisque comitibus defunctis in sepulturam exstrui, ac denique per celebre cœnotaphium marmoreum, a terra ad tres pedes elevatum, cum tribus statuis, scilicet ipsius comitis, ac duarum uxorum ejus, opere fusorio ex ære cyprio, arte subtilissima elaboratis, poni voluit, atque præter organum, tabulam resurrectionem dominicam repræsentantem ad altare collocari fecit. Insuper pro divino officio et missis celebrandis ornamenta præcellentissima, ex rubro panno serico, auro distincta, simul et omnia vasa, ad divinum cultum rite decenterque obeundum, necessaria ex argento confici curavit. Consecratio præfati sacelli facta est anno 1595, die 17. septembris sub Clemente Octavo, pontificatus sui anno IV, ut patet ex diplomate Octavi, Dei et Apostolicæ Sedis gratia Episcopi Tricaricensis et prædicti summi pontificis ad germaniæ inferioris, cæterasque Belgarum partes, Nuntii cum potestate Legati a Latere. (Suit le relevé des services divins fondés par Mansfelt dans la dite Chapelle). Istam autem fundationem, cum non possent fratres acceptare, juxta constitutiones ordinis et tenorem statutorum generalium, patres, Guardianus et discreti conventus pro tempore existentes religiosam protestationem confecerunt. Prænominatus Illustrissimus Comes fuit verus pater patrum et fidelissimus defensor conventus.

à Luxembourg. Rien d'étonnant donc, que ce fut avec le plus grand empressement que les Supérieurs des Franciscains autorisèrent le comte de Mansfelt à ériger une chapelle sépulcrale sur la partie orientale du cimetière de leur couvent à Luxembourg. [1])

Ce cimetière comprenait alors l'emplacement de la maison et du jardin Letellier, [2]) de l'hôtel de la Banque Internationale, en partie du moins, [3]) ainsi que la partie contiguë de la place Guillaume.

Plusieurs actes, provenant des archives des Récollets, combinés avec les données nous transmises par differents auteurs, permettent de fixer avec assez de précision l'emplacement de la Chapelle de Mansfelt, ainsi que du caveau du baron de Beck, où reposent encore aujourd'hui, délaissées et deshonorées [4]), les dépouilles mortelles de ces deux grands hommes, de ces deux grands bienfaiteurs de la patrie luxembourgeoise.

Guillaume de Wiltheim, qui parle de visu [5]) et la notice précitée placent la chapelle dans le cimetière, à l'est derrière le chœur de l'ancienne église; elle en était complètement indépendante et séparée. Tel ne fut plus le cas pour la nouvelle église, dont la nef a été achevée en 1667. [6]) Pierret en dit: „Outre la chapelle de nostre Dame de paix, qui est à main gauche en entrant dans l'église, il y a à côté gauche du Chœur une autre Chapelle que Pierre Ernest, prince et Comte de Mansfeld, fit batir.“ [7]) De Mahieu „conseiller du Roy en ses Conseils, estant pour le service de Sa Majesté dans la province de Luxembourg et Comté de Chiny“ enjoignit à l'entrepreneur du Refuge de Marienthal „de laisser „une toise de distance entre le Chœur de l'église des Récollets et „le muraille de l'enceinte du dit batiment, pour servir de passage „au coin du cimetière, qui restera entre leurs cellules et la Rue „des Jésuites, et de ne prolonger pas davantage sur la face de „leur batiment plus que les 16 toises qu'a ce dessin marquées à

1) Voir la notice ci-dessus reproduite et l'acte de fondation de la Chapelle, Arch. de N. D. de Luxembourg. Papiers des Récollets.

2) Acte du 7 avril 1776, arch. de N. D. de Luxembourg. Papiers des Récollets.

3) Acte du 27 juillet, 1691, arch. de N. D. de Luxembourg. Papiers des Récollets.

4) Pruvost, „L'ancien couvent des frères mineurs à Luxembourg“ dans les Publications de la Sec. hist. tome 27. p. 129 Neyen, Biographie lux. Tome I, p. 425 et Merjai t. 2. f. 139.

5) Wiltheim, ant. disq. lib. 2, cap. 4, § 3, f. 42.

6) Acte du 23 juillet, 1667, arch. de N. D. de Luxembourg. Papiers des Récollets.

7) Pierret II. f. 25 v°. aux Archives de la Sect. hist.

„commencer de l'angle du dit bastiment.“ [1]) En 1752 A. de Mareschal est propriétaire de la maison „ci-devant le Refuge des dames Religieuses de Marienthal.“ [2]) Du baron de Mareschal cette maison passa aux mains du baron de Feltz, syndic des Récollets. [3]) Le 2 janvier 1776 „les justicier et échevins de la ville de Luxem„bourg, *commis à l'administration de la Chapelle de Mansfeldt* „en suite du testament, du 22 mars 1596, du Prince consentent „que le baron de Feltz fasse construire à ses frais une tribune „pour avoir une communication d'une chambre de sa maison d'avec la dite Chapelle.“ Ces bâtiments, occupés aujourd'hui par la Banque Internationale, ayant donc dû toucher presqu'à la Chapelle de Mansfelt, et la maison Letellier occupant la partie est du chœur de l'église des Récollets, dont le mur extérieur fait partie de la dite maison, l'emplacement de la Chapelle comprend les nouvelles constructions de la Banque Internationale et de la maison Letellier ainsi que la partie adjacente de la place Guillaume. [4])

(A suivre.)

# Om Kirfech.

Schnĕ leit iwer Bierg an Dal̤, Etlech Deg sin et erĕscht,
Ausgesturwen schengt d ganz Welt; Dat si huot hirt Kant ferluor,
Weit a brêt erklengt kê Schal̤, Dat wat si sŏ oft getrĕscht,
Onĕ Liewen Besch a Feld. Wa fu Lêt bal t Hierz ferfuor.

d Bem de bĕen sech fum Schnĕ Wĕ se t Kant an d Grâf geluocht,
Wŏ de Filche leschteg wor, Du wor nach de Buodem blŏss,
Frêt a Liewen ass net mĕ Decke Schnĕ kuom iwer Nuocht,
Enrem Himmel die soss klor. Fir dem Dâg schuo wor e grŏss.

Op dem Kirfech knĕt eng Fra Enrem Schnĕ do dĕf am Grâf
Dĕf am Schnĕ bei engem Grâf, Leit nu all hir Frêt a Loscht,
Wĕ verzweiwelt kuckt hirt A, Wĕ de Bâm do ŏnĕ Lâf,
Dat fum Kreische ganz ferlâf. Sŏ ass ŏnĕ Trŏscht hir Broscht.

Well dat Grâf deckt alles zŏ, d Wolken de um Himmel zĕn,
Wat der Fra nach bliwe wor, Gin op emol hell durchbrach,
Wĕ de Man̤ zur ĕwger Rŏ t kuckt e Sonneschein sŏ schĕn
Si mat Schmierz geluocht op d Bor. An dat Hierz, wŏ d Frêt gewach.

1) Arch. N. D. Papiers des Récollets, acte du 27 juillet, 1691.
2) Ibidem, sous le 3 juin, 1752.
3) Ibidem, différents actes de 1776—1777.
4) Ibidem.

An et klengt wĕ wan eng Stöm „Liewen aus dem Dŏt entsprengt,
Aus dem Grâf erschalc gĕf; Alles muss jo hei fergon,
„Sief getrĕscht, d Zeit gêt eröm! Fir dat et esŏ ferjengt
Loss dat Kreischen, Mam sŏ lĕf! Firu Gott och ka beston."

Fort wor t Trauer, fort de Schmierz,
Gleweg kucken d An an d Hĕcht,
Foll fun Trŏscht ass nu dat Hierz
Trotz dem Wanter, trotz dem Schnĕ.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

XII.

## 15. Theodor Zorn.
## 16. Nicolaus Andræe.

**Theodor Zorn.** Alles was Card. Steinhuber uns über dieſen Mann mittheilt, beſchränkt ſich darauf, derſelbe habe von 1628—1632 im Collegium Germanikum ſtudirt und ſei ſpäter Canonikus und Generalvikar in Worms geweſen. [1]) Vom hochw. Jeſuitenpater Nicolaus Nilles darauf aufmerkſam gemacht, [2]) Zorn ſei aus Ehnen gebürtig, wandten wir uns nach Ehnen und Canach, ohne aber irgend welche Aufſchlüſſe erhalten zu können. Auf ein Schreiben an das biſchöfliche Ordinariat von Speyer, antwortete Dr. Zimmern, Domkapitular, [3]) das Speyerer Ordinariat beſitze keine Akten die auf den genannten Domherrn Zorn Bezug hätten, Alles ſei in den Kriegen und Revolutionen zerſtört worden. Schließlich ſchrieb er: „Um genauere Auskunft könnten Sie Sich an Hrn. Domcapitular Dr. Hundhausen im Seminar zu Mainz wenden. Er iſt Wormſer und wird Ihnen gewiß gerne behülflich ſein". Wir befolgten dieſen Rath, aber auch Dr. Hundhausen antwortete uns, [4]) er vermöge nichts über den Wormſer Domherrn Zorn aufzufinden. Als dann auf eine weitere Anfrage bei Dr. Hubert, Conviktsrektor in Mainz, dem Redakteur des Correſpondenzblattes für die Germaniker, an welchen uns P. Nilles gewieſen hatte, nur die einfache Notiz erfolgte [5]) „Zorn Theodorus, Decanus Eccl. Colleg. S. Pauli Wormatiæ, vide Schan-

1) Card. Steinhuber, loc. cit. I, 378.
2) Brief vom 23. Dezember 1895.
3) Poſtkarte vom 24. Januar 1896.
4) Poſtkarte vom 22. Februar 1896.
5) Poſtkarte vom 27. Juli 1896.

nat I, 26", da beschlossen wir, uns direkt an Card. Steinhuber selbst zu wenden. In einem recht freundlichen Briefe [1]) antwortete uns Se. Eminenz wie folgt: „Gerne entspreche ich Irem Wunsche, Ihnen über die beiden Luxemburger Germaniker Theodor Zorn und J. J. von Rollingen einige weitere Nachrichten mitzutheilen. Dieselben sind indeß sehr dürftig und beschränken sich auf die Angaben des Katalogs der Zöglinge....."

Hier nun diese Angaben: Theodor Zorn wurde geboren in Ehnen, Diözese Trier, im Monat Mai 1609 (denn es heißt von ihm wörtlich: „Annum 20 ad mensem Maii 1629 complebit"). Er war von geringer Herkunft („parentibus plebeis"), welchen jedoch nachgerühmt wird, daß sie, sowie Zorn's Großvater, stets katholisch gewesen seien (semper catholicus, etiam avo). Auch von Zorn selbst wird gesagt: „ipse semper catholicus". Die classischen Studien machte er zuerst zu Luxemburg, und zwar bis zur Poesie-Classe; dann beendigte er dieselben zu Trier. Schon als Student ließ er sich in die marianische Bruderschaft aufnehmen (fuit semper ex Congregatione B. M. Virg.) Wahrscheinlich war es auf Betreiben seiner früheren Lehrer, der Luxemburger Jesuiten, daß er, bereits Minorist, („habet quatuor minores ordines") im Collegium Germanikum Aufnahme fand. Er trat nämlich in dasselbe ein am 10. November 1628, und zwar als Schüler der Classe der Logik (destinatus ad Logicam). Wahrscheinlich, um dessen vollständige Mittellosigkeit hervorzuheben, wird noch besonders betont, daß Zorn kein Beneficium besessen habe (habet..... beneficium vero nullum). Schon hatte er den Philosophiecursus beendet, als er, zum Subdiakon geweiht, nach dem ersten Jahre seiner theologischen Studien, seiner geschwächten Gesundheit wegen, Rom und das Germanikum verlassen mußte. Er reiste ab am 16. Juni 1632 und ließ seines guten Betragens wegen (bene se gessit) auch ein gutes Andenken an sich zurück. [2]) Höchst wahrscheinlich kehrte er von Rom nach seiner Heimath zurück, wird dann seine theologischen Studien in Trier beendet und auch allda die Priesterweihe empfangen haben. Von seinen ferneren Lebensschicksalen ist uns nichts weiter bekannt, als die beiden oben erwähnten Notizen des Card. Steinhuber und des Wormser Geschichtsschreibers Schannat, welcher ebenfalls ein Luxemburger gewesen ist. [3])

Ueber **Nikolaus Andreae** sind die Angaben des handschriftlichen Schülerverzeichnisses des Germanikums äußerst spärlich. Denselben zufolge trat er, 21 Jahre alt, am 27. Mai 1643 als Conviktorist ein. Er war der Sohn von Nicolaus Andræe und Maria Bechingen und

1) Brief vom 30. Juli 1896.

2) Catal. manuscr. alumn. Coll. Germ. — Hung. I, 718.

3) Vgl. Dr. Neyen, Biographie luxembourgeoise II, 109—111.

geboren, wahrſcheinlich zu Luxemburg, im Jahre 1622; denn er wird genannt „Luxemburgus, diœcesis Trevirensis“. [1])

(Fortſetzung folgt.)

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique“ de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite IX.

IX. *Installation de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg.*

Comme nous venons de le dire, Mgr le Prince Henri des Pays-Bas procéda à l'installation de l'„Institut“ le 16 mai 1868. En vain nous avons cherché une description de cette fête dans les Publications de la Section historique. Mais vu qu'elle est de la plus grande importance pour notre Société et qu'elle forme un point essentiel de son histoire, nous avons cru bien faire, en remplissant ici cette lacune et en reproduisant in extenso et fidèlement la relation qu'en a faite alors un journal public et politique. Voici en quels termes le rapporteur s'exprime :

*Installation des Instituts.*

Am letzten Samstag, 16. Mai, um 4 Uhr des Nachmittags, fand im grossen Saale des Athenäums die feierliche Installation des Instituts statt. S. K. H. der Prinz Heinrich, welcher den Vorsitz führte, wurde am grossen Thore des Athenäums von den Präsidenten des archäologischen, des naturwissenschaftlichen und des medicinischen Vereins empfangen. Herr Engling begrüsste den Prinzen mit folgenden Worten :

En recevant Votre Altesse Royale au seuil de cette porte, nous nous empressons de Lui témoigner en même temps, combien nous sommes sensibles a l'insigne honneur qu'Elle veut bien nous faire de venir en personne installer l'Institut, nouvelle création, à laquelle nous serons attachés comme membres et comme bureaux. Nous avons l'honneur d'introduire Votre Altesse dans le local préparé pour la solennité.

Sobald S. K. H. auf der Estrade den Ehrensitz eingenommen, brachte Herr Präsident Engling dem König Grossherzog und dem Prinzen Heinrich ein dreimaliges Hoch, welches von den zahlreichen Mitgliedern des Instituts und dem anwesenden Publikum mit grosser Begeisterung aufgenommen und erwiedert wurde. Sodann ergriff Prinz Heinrich das Wort, drückte in einer kurzen Anrede seine Freude aus, sich in der Mitte einer so grossen An-

1) Catal. manuscr. alumn. Coll. Germ. — Hung, I, 439.

zahl von Gelehrten zu finden und erklärte nach Verlesung der Statuten und der Dokumente, mit welcher S. Majestät der König das Protectorat und S. K. H. der Prinz das Ehrenpräsidium zu übernehmen geruht haben, das Institut für installirt. Da erhob sich Herr Engling, welcher den Statuten gemäss für das laufende Jahr im Institut das Präsidium führt und hielt folgende, mit dem grössten Beifall aufgenommene Rede :

*Monseigneur, Messieurs,*

Lorsque, il n'y a encore que quelques lustres, des hommes patriotiques fondèrent sous l'égide du Gouvernement grand-ducal, l'une après l'autre, les Sociétés savantes qui dès ce moment n'en constituent plus qu'une seule, l'on en espérait sans doute d'excellents fruits, mais on était loin de prévoir tout le bien qu'elles ont en si peu de temps réalisé : le progrès de la science, des bibliothèques et des collections considérables, une littérature en quelque sorte indigène, et l'honneur du nom luxembourgeois porté au delà de ses limites précédentes.

Et cependant, Messieurs, malgré ce beau résultat l'on ne tarda pas de s'apercevoir que, pour donner à leur action l'étendue désirable, il manquait aux dites Sociétés encore quelque chose d'indispensable, un lien commun et un centre d'unité. Bientôt l'idée de combler cette lacune mûrit et porta fruit. Déjà l'année dernière, lorsque, à pareille époque, la haute Diplomatie décréta avec la neutralité de notre pays l'abaissement de nos murs gigantesques, les amis de la patrie reconnurent aussitôt qu'il fallait dès lors rehausser parmi nous l'édifice de la civilisation, suppléer à la force matérielle par la force morale, imprimer par conséquent un nouvel essor à la culture des sciences et des lettres, et réunir, pour cette fin, les dites sociétés en une seule. Leur vœu s'accomplit. La réunion de ces sociétés, accélérée par l'administration supérieure, vient d'être solennellement inaugurée par l'Auguste Représentant de notre magnanime Souverain, et portera désormais le nom aussi extensible qu'inoffensif d'*Institut de Luxembourg.*

Apprécions un instant, Messieurs, l'esprit de cette innovation. Cet esprit est le même que celui des *Statuts organiques* de l'Institut. Cet esprit veut que les trois sections composant actuellement cette institution, conservent, vis-à-vis chacune des autres, la même indépendance qu'elles avaient auparavant comme Sociétés parfaitement séparées, et concourent néanmoins à former ensemble une unité et à exercer une influence globale. Le problème à résoudre consistera essentiellement, d'un côté, à écarter toute entrave pouvant provenir de la fusion des sociétés, et, de l'autre, à rattacher en même temps par un lien suffisant les sections chacune aux deux autres.

Pour cette fin les statuts prescrivent, avant tout, que chaque section retienne toute la latitude et toutes les facultés dont elle jouissait jusqu'ici comme société. Afin de lui laisser pleines et entières sa liberté et sa spécialité, ils exigent en outre qu'elle ait à part son bureau, son budget, sa comptabilité, son règlement, son administration, ses séances, sa publication, sa bibliothèque, son musée. Par ce moyen ils visent à lui éviter toute gêne en même temps qu'ils lui créent un appui et des renforts ; ils tendent à la fois à rétrécir sa passivité et à élargir son action.

Conformément à cet esprit, Messieurs, l'Institut ne consistera réellement que dans les sections, sans lesquelles il ne serait qu'une pure abstraction.

Aussi est-ce une conséquence de cette disposition que, de même que nul ne peut être membre d'une section sans l'être de l'Institut. Par conséquent, quelqu'un travaille-t-il pour la section, il faut qu'il le fasse pour l'Institut; et quelqu'un travaille-t-il pour l'Institut, il faut qu'il le fasse pour la section.

Cependant, Messieurs, il ne suffit pas que cette corrélation subsiste de fait entre l'Institut et ses sections et que celles-ci ne puissent s'engourdir mutuellement dans leurs élans, il faut de plus qu'aucune d'elles ne puisse être entraînée à des dépenses quelconques nouvelles et imprévues. A cet effet les statuts ne permettent d'autre imposition commune à toutes les sections que celle autorisée par l'assemblée générale. C'est aussi dans le même but qu'ils sanctionnent que le bureau général ne puisse jamais être un autre qu'un des bureaux sectionnaires, c.-à-d. un bureau connaissant toujours non-seulement la situation de l'Institut mais encore les besoins des sections et l'exiguité de leurs revenus.

En sauvegardant de la sorte l'indépendance et les intérêts matériels des sections, les statuts s'acquittent sans doute d'une tâche bien importante; mais à côté de celle-ci ils assumment encore une autre plus importante encore, celle de faciliter aux mêmes sections leur bonne allure et d'augmenter leur force productive.

Or, Messieurs, cette fin comment les statuts la poursuivent-ils? En faisant des sections une seule association, ils leur prescrivent de se réunir chaque an en assemblée générale, de s'entendre et de se consulter mutuellement, d'admettre à leurs réunions les divers membres de l'Institut, de juxtaposer leurs bibliothèques et leurs collections dans le même local, et de les mettre sous certaines réserves à la disposition de tous les sociétaires. Cette prescription a pour but de fortifier les sections chacune par le secours et les ressources des autres. Isolées, comme elles l'étaient jusqu'à ce jour, elles formaient, à la vérité, des corporations vivaces et fécondes; cependant, manquant de centre et de lien communs, elles restaient dépourvues de l'ensemble et de la force que donne l'union. Aussi désormais, pensons-nous, n'en sera-t-il plus ainsi. Semblables à des trumeaux qui se joignent ensemble pour concourir à la formation d'un pont, ces sociétés sont fondues en une seule, afin de déployer, si besoin en est, une action et une tendance collective.

Comme les individus, de même aussi les Sociétés elles-mêmes s'élèvent et grandissent par l'association. L'association les encourage, les excite à l'émulation, leur fait vaincre les obstacles, augmente les efforts, repousse l'attaque, facilite la défense, multiplie les moyens, préserve du pédantisme, prévient le marasme, entretient l'activité, réduit les intermittences, détrône l'égoïsme, prélude à l'universalité, et répand, pour les faire fructifier, les capitaux intellectuels rassemblés.

*(A suivre).* M. BLUM.

# Pestartige Krankheiten im Luxemburgischen.

(Fortsetzung VII.)

## III.

### Die weiteren pestartigen Krankheiten des 14. Jahrhunderts.

Wir haben der Lücken erwähnt, welche der schwarze Tod in den

Reihen der einzelnen Familien sowie in den Heeren ganzer Völker riß; ohne Erbarmen knickte er das jugendliche Leben und nahm den Greis mit weg, der mit zitterndem Stabe dem Grab entgegen wankte: kein Alter blieb verschont, Städte wurden entvölkert, ganze Dörfer starben aus. Hierlands nennt man unter andern das damals aus vierzehn Vogteien bestehende Dorf Flebur, welches infolge der genannten Seuche verschwand. Man nimmt an, der Umstand, daß Angesteckte aus den Niederungen sich dorthin geflüchtet hatten, hätte mächtig zu dieser gänzlichen Entvölkerung beigetragen. Um dem Tode zu entrinnen, verließen einige Vogteibesitzer die Höhe und ließen sich häuslich nieder zu Michelau, Lipperscheid und Brandenburg. Das Jubeljahr 1350 war gekommen, allein die schreckliche Plage war noch nicht ganz erloschen; Nachepidemien scheinen noch während einiger Zeit angedauert zu haben, denn im Jahre 1354 verbannte Herzog Wenzel die von Karl I. (IV.) in Schutz genommenen Juden aus dem Herzogtum und zwar der Pest wegen. [1])

Dem Erdbeben von 1356 scheint bald eine Pestepidemie gefolgt zu sein, denn in der Chronik von Kolmar ist von einer allgemeinen Pest im Jahre 1356 die Rede und in der Geschichte von Schlettstadt finden wir eine Pestseuche als unmittelbare Folge jenes Erdbebens erwähnt. Nach Schnurrer trat im Jahre 1358 eine Bubonenpest in ganz Deutschland auf, nachdem kurz vorher eine Influenza dasselbe Land durchzogen hatte.

Verschiedene andere Chroniken berichten ebenfalls über dieses Seuchenjahr. Closener sagt darüber in Bezug auf die Sterblichkeit in Straßburg: „Do man zalt 1358 jor, do kam ein gemein sterben zu Strosburg uf die selbe zit des jores. Daz was nüt also groß alse daz vorder, doch was es nüt vil kleiner." In der Basler Chronik heißt es: „Im 1358 Jahr begaben sich neue Trübsalen.... Es erregte sich auch vor Weinacht eine pestilentzische Sucht, die währte bis in Mayen des folgenden Jahrs und zuckte viel Leute dahin." In der Thanner Chronik begegnen wir einer identischen Fassung: „Die Pest grassirt in und umb Constantz herumb sehr starckh und will auch in dieser Gegend widerumb einreißen, welches den Leuthen ein großen Schröcken einjagt. Es erhub sich in dieser Gegend umb Weynachten ein pestilentzialische Seuche, die währte bis in Mayen des folgeuden Jahres und entzuckhete sehr vil Menschen... sindemahlen dieser leydige Sterbend, welcher in Teutschland schon im Heumonath angefangen zu grassieren, durch gantz Bayern, Frankhen und Schwaben vil tausend Menschen hinweg gerafft hatte." [2])

1) Publications de la Section historique, Bd. XI, S. 72 und Bd. 24, S. 302.
2) Dr. Jos. Krieger l. c.

Sebastian Frank und Goldmeyer erwähnen desgleichen dieser Epidemie.

Es ist zu bedauern, daß wir über die Verheerungen dieser Seuche im Luxemburgischen keine bestimmteren Angaben besitzen, denn nach allem zu schließen, dürften diese Verheerungen nicht unbedeutend gewesen sein, fand doch Herzog Wenzel I. sich veranlaßt, dieserhalb einen Erlaß über das unter dem Namen „droit de morte main“ bestehende Recht zu veröffentlichen. Gemäß diesem Recht war der Herr beim Tode des Vorstehers einer Familie ermächtigt, sich nach Belieben das beste Möbel des Hauses, ein Pferd oder sonst etwas auszuwählen. Da die Ardennen besonders stark von der Epidemie mitgenommen worden waren, unter andern die Gegenden von Laroche, Marche und Bastnach, hob Wenzel am 18. Januar 1362 das Recht „droit de morte main“ für diese Kantone auf, denn nur auf diese Weise glaubte er dieselben wieder bevölkern und fremde Einwohner dorthin ziehen zu können. [1])

Bei Ducange lesen wir über diese Periode: „Manus mortua est glebalis servi absque liberis masculis ex legitimo matrimonio procreatis, decedentis bona, ac hæreditates, quæ ad dominum ipso jure pertinent.“

Nach verschiedenen Aufzeichnungen war ebenfalls 1363 ein Seuchenjahr, so liegen z. B. hierüber für Straßburg die zuverlässigen Mitteilungen von Königshofen vor, doch scheint es sich hier nur um eine Sommerepidemie zu handeln. Häser berichtet über Pestepidemien in Rußland und an den Gestaden der Ostsee, erwähnt jedoch keiner andern Gegend; das Herzogtum Luxemburg dürfte demnach damals verschont geblieben sein. Der strenge Winter vom Jahre 1363 auf 1364, wo es vom Allerheiligenfeste ab während neunzehn vollen Wochen nicht ein einziges Mal enttaute, war dem Vordringen einer Epidemie nicht günstig. Eine andere Plage suchte jedoch Luxemburg im Jahre 1363 heim: scharenweise traten die Heuschrecken auf und verursachten an vielen Orten eine große Hungersnot.

Im Jahre 1367 forderte wiederum eine Epidemie zahlreiche Opfer. Stürmisches Wetter war dieser Seuche vorhergegangen. Haräus und die flandrische Chronik bestätigen die große Sterblichkeit in diesem Jahre. Doch auch diese Wunden vernarbten, denn das Jahr 1368 war ein reich gesegnetes. Die Ernten an Getreide und Wein waren besonders gut geraten. Das Quart Weizen, welches 36 Sol gekostet hatte, sank im Preise bis auf 10 und wurde nach dem Feste des hl. Remigius sogar zu 9 Sol verkauft; der Roggen fiel im Preise von 25 bis auf 6 Sol das Quart. Das Faß Wein, welches bis dahin 50 Sol gekostet

1) Geschichte des Luxemburger Landes von Dr. Joh. Schötter etc.

hatte, wurde zu 20 angeboten. Diese Zahlen allein dürften uns schon ein Bild von dem Überflusse liefern, der in diesem Jahre herrschte.

Leider dauerte dieser Wohlstand nicht lange an, denn 1370 war ein Mißjahr. Nachdem es während der Monate März, April und Mai nicht geregnet hatte, trat unaufhörliches Regenwetter ein bis zum Feste des heiligen Johannes, und die Kälte war so groß, daß man in der Sommerzeit die Mahlzeiten nur beim Feuer einnehmen konnte. Die Witterungsverhältnisse des Jahres 1371 waren im allgemeinen nicht günstiger, und die Folge davon war das Auftreten einer abermaligen Bubonenpest im Jahre 1372, welche nach Schnurrer ganz West-Europa heimsuchte. Die Thanner Chronik schreibt hierüber: „1372. Die leydige Sucht der Pestilentz hört auch noch nicht auf, sonder legt annoch sehr vile Menschen teutsch und welschen Landen in den Toden Sarg." Dieser Epidemie folgte im nächsten Jahre eine anhaltende Regenperiode. Seuchen und Witterungsverhältnisse, welche die traurigsten Folgen nach sich zogen, rafften unzählige weg. Alle Wasser schwollen dermaßen an, daß es in der „Chronique de St. Thiebault de Metz" heißt, seit der allgemeinen Sündflut, hätten die Gewässer keine solche Höhe mehr erreicht.

Endlich sollte der Menschheit für einige Zeit Ruhe gegönnt werden, denn bis zum Jahre 1381 finden wir keine Epidemie verzeichnet. Ob diese Seuche, welche man ebenfalls für eine Bubonenpest annimmt, auch im Luxemburgischen ihre Opfer forderte, kann mangels diesbezüglicher Aufzeichnungen nicht bestimmt festgestellt werden, jedoch glauben wir uns der Meinung nicht verschließen zu können, daß unser Land ebenfalls seinen Tribut zollen mußte. Das ganze Elsaß war verseucht, auch Lothringen wurde stark mitgenommen; in Augsburg und Nürnberg, selbst bis in Östreich hinein, so in Wien und Prag, grassierte die Epidemie. Auch hierüber giebt die Thanner Chronik nähere Auskunft. Es heißt dort: „Die Pest grassirt im Elsaß abermahl und nimmt sehr vil Menschen mit sich in das Grab. Die Leuth wurden ganz närrisch, kammen völlig vom Verstand und wurden gleichsamb wütig, und nachdem sie genug also gewüthet, fielen sie in Ohnmacht und starben dahin; solches Uebel grassirte auch in Augsburg, Nürnberg und andern Orten des Teuschlands u. s. w."

Der Ganser-Epidemie des Jahres 1387, welcher Dr. Krieger in seinem bereits öfters zitierten Werke „Beiträge zur Geschichte der Volksseuchen von Straßburg" gedenkt, glauben wir nicht weiter Erwähnung thun zu sollen, weil dieselbe allem Anscheine nach nur über das Elsaß verbreitet war.

Bevor jedoch das vierzehnte Jahrhundert zum Abschluß gebracht wurde, sollte die Menschheit wiederum alle Schrecken einer Seuchen-

periode erleiden. Es war nochmals eine Bubonenpest, welche verheerend, wie ein brennender, alles zerstörender Wind durch viele Länder zog und unzählige Opfer aus allen Ständen und von jedem Alter forderte. Diese Seuche, welche ihren Anfang im Jahre 1397 genommen zu haben scheint, währte bis 1400; jedoch stimmen die Chronisten nicht überein in Betreff der Jahreszahlen. Dies mag seinen Grund darin haben, daß die Krankheit nicht überall und nicht mit gleicher Heftigkeit in allen Ländern auftrat. Während nach der Thanner Chronik die Seuche bereits 1396 in der Gegend von Basel und im Sundgau herrschte, finden wir bei Königshofen die Jahre 1397 und 1398 angegeben. [1]) Ein anderer zeitgenössischer Chronist schreibt: „A. 1400 was grote sterfte in vele lande en duurde langhe."

## IV.

## Die pestartigen Krankheiten des 15. Jahrhunderts.

Nach dem allmählichen Erlöschen der im Jahre 1397 aufgetretenen Pest finden wir mit Ausnahme einer für das Jahr 1410 verzeichneten influenzaartigen Krankheit keine Epidemie bis zum Jahre 1426. Wenn, was einige, auf Königshofens Zeugnis gestützt, annehmen, die vorhergehende Seuche sich von 1397 bis 1407 ausdehnte, so muß angenommen werden, daß der äußerst strenge Winter, der von 1407 auf 1408 herrschte, der Epidemie ein Ende bereitete, denn nach Barante war während mehreren Jahrhunderten kein so strenger Winter eingetreten; Polain sagt sogar während fünf Jahrhunderten. Die großen Ueberschwemmungen, welche in den Jahren 1422 und 1424 stattfanden, veranlaßten wiederum eine epidemische Krankheit, welche sowohl in West-Europa wie selbst in Rußland verbreitet war und sich durch große Verheerungen auszeichnete. Nach Marechal wütete die Seuche in Metz von 1423 bis 1426; nach der Thanner Chronik war es besonders das Jahr 1426, in welchem im Ober- nnd Unter-Elsaß, in Schwaben und Franken die Epidemie ihre Massenopfer forderte; in Straßburg allein sollen 15000 Menschen erlegen sein, „also daß vom vielen Leuten die große Glocke daselbst zerspalt und zersprungen ist." Für Metz soll der Verlust 16.000 Men-

1) Bei Königshofen lesen wir: „Do man zalte 1397 jor, do kam aber ein sterbotte gein Strosburg und in das lant do umb: ein gefueger, doch werte er me denne zwei jor. Aber in Westerich und in Swoben und in andern landen was er viel größer denne zu Strosburg, und sturbend die lüte an der bülen, und sturbend junge lüte vester denne die alten. Und donoch in dem andern jore, also men zalte 1398 jor, an aller heiligen obent, do mahte die pfafheit zu Strosburg einen crüzegang, und ging jeder orden umb sin closter mit dem sacramente, also botend auch die stifte und weltlichen pfaffen umb ire kirchen, das got solte dis sterben wenden. Donoch werte das sterben bescheidenliche, und ie so es ein jor oder ein halbes ufgehorte, do ving es denne wider ane, doch bescheidenliche, und das treip es wol 8 jor nohenander."

schenleben betragen haben. Eine Seuche, die mit solcher Heftigkeit in nächster Umgebung unseres Landes ihre Schrecken verbreitete, wird zweifelsohne auch Luxemburg nicht verschont haben.

Endlich schien der Keim der so häufigen epidemischen Krankheiten erloschen, denn während elf Jahren finden wir für die uns umgebenden Länder keine Epidemie vermerkt; unsere Annalen selbst berichten nichts über eine Seuche. Allein das Jahr 1437 sollte wieder der Verbote einer Pestperiode sein. Späte und anhaltende Fröste, sowie eine hierauf folgende Regenzeit, welche noch das wenige zerstörte, was der Frost verschont hatte, verursachten eine große Teurung — eine Hungersnot mit all ihren Schrecken trat auf, welche jedoch ihren Gipfelpunkt erst im folgenden Jahre (1438) erreichte. Zu dieser Hungersnot gesellte sich bald eine pestartige Krankheit. Im „Journal de Paris" lesen wir hierüber: „Une épidémie affreuse se joignit à tant de calamités; elle fit périr une quantité immense de personnes. Dans beaucoup de villes on ne pouvait suffire à ensevelir les morts. A Paris il mourut environ 50 mille habitants; des rues entières étaient désertes; les loups venaient sans nulle crainte, et en plein jour, au milieu de la ville; ils y dévorèrent parfois des enfants et des femmes. La chambre des comptes promit 20 sous par tête de loup." In Barante (Histoire des ducs de Bourgogne) heißt es: „A. 1439. Tout le royaume de France et la Flandre furent, au commencement de cette année, ravagés par la plus effroyable famine qu'on eût jamais vue; elle augmenta encore les désordres, les pillages, les cruautés. Une femme fut brûlée à Abbeville, pour avoir égorgé des petits enfants et mis en vente leur chair après l'avoir salée." Die „Chronique du rouge cloître" vermerkt einfach: „A. 1438: Wœst, noch dieren tyt, ende groote sterfte."

(Fortsetzung folgt.)

# Rundschau

**der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.**

## Monat Dezember.

*Bruxelles.* Revue bibliographique belge, N° 11.

*Frankfurt a/M.* Berichte des freien deutschen Hochstifts, 1897, Heft 1. — Gœthe als religiöser Epiker. — Das Museum von Cherchel. — Autobiographische Quelle der Bekenntnisse einer schönen Seele. — Gœthe und der Maler Moritz Oppenheim.

*Giessen.* — Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. Bd. 6. — Zur Geschichte Lisbergs. — Urkundliche Beiträge zur Geschichte Oberhessens. — Wer war Giessens erster Drucker? — Urkunden zur Geschichte Hessens und der Stadt Wetzlar.

*Heidelberg.* — Neue Heidelberger Jahrbücher, Heft 2. (1896). — Eine italienische Fürstin aus der Zeit der Renaissance. — Der Feldzug des Caligula an den Rhein. — Luthers Bekehrung. — Beiträge zur Gœthe-Biographie. — Zur Hygiene der Arbeit.

*Görlitz.* Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 72, H. — Der Bund der Sechsstädte in der Oberlausitz (1346—1437). — Die Auskaufung von Bauerngütern in der Oberlausitz. — Regestenbeiträge zur Geschichte des Bundes der Sechsstädte. — Beiträge zur Geschichte des Franziskanerklosters zu Kamenz. — Die zwei Löbauer Conventbücher.

*Namur.* — Annales de la Société archéologique, t. 21, 2me livr. — La villa romaine de Ronchinne et sa brasserie. — Pierre-François Le Roy. — Les Aduatuques sur la Meuse.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine, 1896, N° 11. — Nouvelle découvertes à la Mothe. — Sur l'origine des armoiries de Rambervillers. — Le sceau du curé de Liffol.

*Strassburg.* — Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, XII. Jahrgang. — Die Entwickelung und Organisation des elsässischen Weinbaues. — Die Rufacher Vornamen. — Münsterthäler Volkslieder und Grussformeln. — Das Elsässer Judendeutsch. — Volksthümliche Feste, Sitten und Gebräuche.

# MUSIQUE.

**Mokta-el-Hadid.** Grande valse pour piano par *R. J. Pellé.* Prix mk. 1.60. En vente chez Guill. Stomps à Luxembourg.

La publication de cette pièce était une agréable surprise pour les nombreux amis de M. Pellé dont la réputation comme professeur de piano n'est plus à faire. Cette valse est une création gracieuse qui, sans être trop difficile, nous charme et saisit. Félicitons l'auteur de cette première publication qui ne manquera pas de faire bientôt partie du répertoire de tous nos amateurs de musique. Nous en recommandons l'acquisition à tous nos lecteurs-musiciens.

# Litterarische Novitäten.

*Armen-Seelen*-Kalender für das Jahr 1897. München. Rud. Abt. (1896.)

*Herz-Jesu*-Kalender für das Jahr 1897. Ibid. (1896.)

*Münchener* Marien-Kalender für das Jahr 1897. Ibid. (1896.)

*Lourdes*-Kalender für das Jahr 1897. Zugleich illustriertes Jahrbuch der wunderbaren Vorgänge, Heilungen, Erhörungen an der Grotte, der Pilgerungen zu dem Weltheiligthum am Messebiellenfelsen. Im Anschlusse an die Annalen von Lourdes. Ibid. (1896.) Dem Vernehmen nach soll Herr Adam Reiners, Pfarrer zu Dippach, der Verfasser dieser 4 Kalender sein.

*Luxemburger* Marienkalender für das Jahr 1897. (Gegr. von Dr. J. B. Fallize). Ein und zwanzigster Jahrgang. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft (1896.)

*Luxemburger Bauernfreund.* Kalender für Acker- und Gartenbau für das Jahr 1897. Luxemburg. Joseph Beffort.

*Recueil* contenant les tarifs et les dispositions réglementaires principales applicables dans les services postal et télégraphique dans le Grand-Duché de Luxembourg. 1896. (Sans indication de l'imprimeur et du lieu d'édition.)

*Dr. Klein* Edmund. Die Schädlinge und Krankheiten unserer Obstbäume und Beerensträucher. Praktische Anleitung zur Verhütung und Bekämpfung derselben in 12 Monatsplaudereien. Auszug aus dem „Luxemburger Obstbaufreund." Luxemburg. Joseph Beffort. 1897.

*Dr. Weber* Joseph. Lexicologie de la langue luxembourgeoise. Luxembourg. P. Worré-Mertens 1897. (Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".)

*Engels* Michel. Der Luxemburger Kunstverein. (Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. (1896.)

*Duscher* Andreas. Echdernoacherdäitsch Theatersteker voam Ändre' i. 4. Rekes III, Burgermäster voan Howelek. Schauspil an drăi Akten. Letzeburg. Léon Bück 1896.

# Personal-Nachrichten.

Herr **Karl Larue**, Richter am Bezirksgericht zu Luxemburg ist zum Richter-Commissar für Collocationsverfahren bei demselben Bezirksgericht ernannt worden.

Herr **Emil Bastian**, Advokat-Anwalt und Deputirter zu Luxemburg wurde zum dritten Ergänzungsrichter beim Bezirksgericht zu Luxemburg ernannt.

Herr **Leo Schumacher**, Notariatscandidat ist ernannt worden zum Notar des Kantons Capellen, mit dem Amtswohnsitz zu Niederkerschen.

Am 22. Dezember starb Herr **Willibrord Macher**, Notar zu Senningen.

# Briefkasten.

Hrn. *D. A.* in *W.* Bescheinigen dankend den Empfang Ihres vierten Theaterstückes für unsere Vereinsbibliothek.

Hrn. *K. E.* in *D.* Die „Schädlinge" für unsere Vereinsbibliothek eingetroffen. Besten Dank.

Hrn *F. J.* in *O.* Diesmal Alles richtig und genügend frankirt angelangt. Besten Dank.

Hrn. *Z. W.* in *L.* Erwarten sehnsüchtig Nr. II u. ffl. der „Vaterländischen Ge-Geschichtsbilder." Wie steht's mit der versprochenen Liste der ausgewählten Gegenstände?

Allen unseren verehrten Vereinsmitgliedern, Abonnenten, Gönnern und Freunden die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel!

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Maria-Theresienstraße.

# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Correspondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt; für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 2. Luxemburg, 1. Februar 1897. Jahrg. 3.

# Der Eifler Volksdichter Peter Zirbes.

Wenn wir heute den Lesern der „Hémecht“ einen Dichter der Eifel vorführen, so hat dies seine doppelte Begründung und zwar einerseits der Eifelsagen wegen, welche derselbe poetisch behandelte, und andrerseits seiner „mundartlichen“ Dichtungen wegen. Es bedarf kaum eines Hinweises in Betreff der Berechtigung einer Erwähnung von Eifel-

ſagen in der „Hémecht“, da bis zum Wiener Vertrag (9. Juni 1815) ein großer Teil der Eifel zu Luxemburg gehörte. In Betreff der Sprache heben wir nur hervor, daß bis über die Kyll hinweg unſere traute Mutterſprache erklingt; es ſind dieſelben Laute, welche uns diesſeits der Our, Sauer und Moſel anheimeln.

In Zirbes tritt uns eine Dichtergeſtalt entgegen, die fernab von der breiten Heerſtraße ihren Weg ſuchte und fand. Er iſt kein Mann der Gelehrtenzunft, wie Dr. Ernſt Emil Lohr ſich ausdrückt,[1]) kein in allem ſich verſuchender „moderner Weltmann“, auch kein litterariſcher Gerngroß, ſondern ein ſchlichter Sohn der Berge, dem die Sagen der geliebten Heimat und das, was er ſelbſt erlebte, faſt unbewußt im Innern ſich zum Liede geſtaltete.

Aber beſſer als lange Sätze es vermöchten, ſtellt ſich uns der Dichter ſelbſt in ſeiner ganzen rührenden Einfachheit in folgenden Verſen vor:

„Ich bin ein wandernder Sänger, gebürtig aus Niederkail,
Und habe nebſt Gedichten auch Glas und Steingut feil.
Das eine gewährt mir Freude, das andere giebt mir Brot,
Und ſo beſchützen mich beide vor äußrer und innerer Not.“

Und in der That, ſagte Hr. Julius Eduard Bennert an einem Vortragsabend der Litterariſchen Geſellſchaft aus Köln, der Kampf ums Brot und das Singen herzinniger Weiſen machen den ganzen Lebensinhalt des treuen Sohnes der Eifel aus. — Seinen Lebenslauf hat Zirbes ſelbſt beſchrieben und den Gedichten vorausgeſchickt. Am 10. Januar 1825 als Kind armer Hauſierer geboren, machte Zirbes ſchon in ſeinen erſten Jahren die Sommerfahrten der Eltern mit, und ſo wurde er „in Wind und Wetter, in Regen und Sonnenſchein, bald auf dem Rücken, bald auf dem Arme, oder, wenn dasſelbe nicht allzuſchwer zu tragen hatte, auf dem Eſelein umhergeſchleppt.“ Nur im Winter beſuchte er die Schule, und auch da wegen Krankheit nur unregelmäßig. Anfangs fiel das Lernen ſchwer, aber Fleiß und Ausdauer halfen nach. Kaum vierzehn Jahre alt, mußte er ſeinem Vater in ſeinem Gewerbe zur Hand gehen. Trotzdem arbeitete Zirbes unverdroſſen an der Ergänzung und Erweiterung ſeiner Kenntniſſe, und fand in dem Prokuriſten G. A. Brandt zu Saarbrücken einen treuen Freund und Berater, der ihm gute Bücher lieh. Eine Gedichtſammlung war es, die den Zwanzigjährigen mit unwiderſtehlichem Drange dazu trieb, ſich ſelbſt in Verſen zu verſuchen; aber anfangs ging es ſchlecht „und die Lehren weiſer Männer mit ihrer fremdſprachlichen Schulpoetik klangen dem biederen Eifler genau ſo verſtändlich wie böhmiſch.“ Mancherlei Ausſichten in einen anderen Beruf überzugehen, zerſchlugen ſich, und ſo blieb Zirbes

1) Vergl. „Die illuſtrierte Zeit.“ Düſſeldorf, 1896, Septembernummer, S. 7.

Steinguthändler. Wohlwollende Menschen, die die Proben seiner Dichtkunst kennen gelernt, unterstützten ihn in seinem Streben nach Weiterbildung. Der unter dem Pseudonym W. O. von Horn bekannte Schriftsteller W. Oertel aus Sobernheim ermunterte den einfachen Dörfler zur Herausgabe seiner „Gesammelten Gedichte" und unterstützte ihn dabei mit Rat und That. Die Vorrede zu dieser 1852 veranstalteten Gedichtsammlung schließt Zirbes mit den Worten: „Bring ich's denn in der Welt nicht weiter, so will ich auf den Trümmern meiner gescheiterten Hoffnungen Gott einen Altar bauen und ihm danken, daß ich als armer, wandernder Steinguthändler, wenn auch ein kümmerliches, so doch ein selbstverdientes Stücklein hartes Brot esse, und wenn auch einmal das Auge feucht wird, will ich denken, daß das Leben hier ja doch nur eine Reihe von Täuschungen ist." Bald waren die 800 Exemplare der ersten Auflage vergriffen; König Friedrich Wilhelm IV. sandte dem Dichter seine Anerkennung sowie ein Ehrengeschenk von 150 Thalern, und verschiedene Gönner wollten sogar dem Siebenundzwanzigjährigen den Besuch einer höheren Schule ermöglichen. Doch Zirbes wollte seine Eltern nicht im Stich lassen; mit ihnen wollte er auch fernerhin Not und Kümmernis teilen. Da infolge der neuerbauten Eisenbahn der Hausierhandel immer mehr und mehr abnahm, beschloß der Dörfler, sein Geschäft aufzugeben und „Verfasser, Verleger und Subscribentensammler in einer Person" zu werden. Er ließ eine vermehrte Auflage seiner Gedichte in 2000 Exemplaren drucken. Allein diesmal sollten bittere Täuschungen dem Dichter nicht erspart bleiben. Nach dem Tode seiner Mutter (1866), der Vater war schon früher verstorben, gründete Zirbes in seinem Heimatdorfe ein Geschäft für Kolonial- und Spezereiwaaren, das er zwölf Jahre lang fortführte, bis ihn Gicht und Schwerhörigkeit zwangen, dasselbe aufzugeben. Als im Jahre 1888 der „Eifelverein" gegründet wurde, ließ der frühere Steinguthändler sich von mehrern Mitgliedern desselben zu einer Neuauflage seiner Gedichte unter dem Titel „Eifelsagen" bestimmen. Leider übernahm er auch diesmal den Selbstverlag; denn dies brachte ihm nicht nur keinen Gewinn, sondern bittere Enttäuschungen und sogar bedeutende pekuniäre Verluste (über 1200 Mark). Der ganze Titel dieser 1891 bei Heinr. L. Scheid in Koblenz gedruckten Auflage ist: „Eifelsagen. Lieder und Gedichte von Peter Zirbes, wanderndem Steinguthändler aus Niederkail in der Eifel." Der Inhalt zerfällt in sieben Abschnitte: Eifelsagen, Balladen und Romanzen, Elegisches, Glaube und Hoffnung, Liebe, Verschiedenes, Mundartliches.

Die Jugenderinnerung, mit welcher Zirbes die Sagenabteilung einleitet, verrät uns schon gleich das tiefe Gemüt und die innige Sprache des Dichters. Reizend klingen die Verse:

„Großvater sitzt hinter dem Ofen, auf den Knieen den Enkel sein;
Im niedrigen Stübchen waltet der Dämmerung heimlicher Schein.
Wohl haben die Jahre gebleichet mit sechzigen sein Haar;
Doch jugendlich frisch noch erschallet das Lied aus dem Herzen ihm klar.
Und alte liebliche Sagen sich mischen ins Singen hinein;
Der Enkel lauscht jeglichem Worte und schließet im Busen es ein.
Da hat es lange geschlafen, wie Gold in des Berges Schacht,
Bis mit der Reife des Lebens es endlich zum Licht erwacht.
Nun hat der Enkel freudig das Wort dem Reime gepaart,
Und singt es zum treuen Gedächtnis auf heimatloser Fahrt.
Großvater doch hat nicht geschauet, was damals unbewußt
Er, hinter dem Ofen sitzend, dem Enkel gepflanzt in die Brust.
Und denket der Enkel des Toten, wird ihm der Gedanke zum Lied;
Obgleich er auch lange begraben, lebt fort doch sein tiefes Gemüt.

Siebenundzwanzig Eifelsagen finden wir poetisch bearbeitet, und gestehen wir es gleich, daß uns eine dichterische Bearbeitung von Sagen nie glücklicher erschien. Wenn gewöhnlich in gebundener Form die Sage von ihrem Reiz verliert, weil sie der Einfachheit, des ihr eigenen Zaubers beraubt wird, so dürfte dies bei Zirbes nicht zutreffen. Seine Sprache ist eben die des Volkes und seine Auffassung eine kindliche; schlicht und ungezwungen ziehen diese Sagen an unserm Geiste vorüber, ohne etwas von ihrem Zauber eingebüßt zu haben. Besonders erscheinen uns gelungen: Der Schäfer am Pulvermaar, das verlorene Schäflein, die glühenden Schuhe, die braven Köhler, der Trunkenbold in der Christnacht.

Wehmütig klingt am Schlusse der Sagenabteilung des Dichters Klage:

„Die Sage schweigt, die Leier ist verklungen;
Das Fünklein der Begeistrung ist verglüht.
O Heimat mein, dir hab' ich dies gesungen
Auf fremder Fahrt, wo stets das Glück mich mied!
Du Land der seligsten Erinnerungen,
Dem still im Schoß das Gold der Sage blüht,
Dir ist und bleibt mein Herz stets zugewendet!
Nimm hin, was ich als treuen Gruß gesendet.

Nun schweigt mein Lied, und heiße Thränen netzen
Das Auge mir bei seinem frohen Schluß.
Mich treibt es fort, traun, nicht nach goldnen Schätzen,
Nach dem nur, was das Leben haben muß.
Ach, wenig braucht's, ein freudig Ziel zu setzen
Des heimatsiechen Wandrers müdem Fuß,
Ein Dach, ein Feld, ein Herz ans Herz zu drücken!
Was könnte ihn auf Erden mehr beglücken?"

Auch wir nehmen mit Wehmut Abschied von diesen trauten, innigen Sagen, die auf dem einst luxemburgischen Boden entstanden. Der treue Sohn seiner lieben Eifler Heimat hat auch dem früheren Vaterlande

ein warmes Denken geweiht. Wir können hier nicht umhin, die Sage wiederzugeben, welche Dr. E. Lohr, dieſer edle Gönner des greiſen Dichters, [1]) in der „Illuſtrirten Zeit" zum erſten Mal veröffentlichte.

### „Die Spieler zu Bianden.

Im Schloſſe zu Bianden war einſt ein wüſtes Gelag;
Dort ſitzen noch heute zwei Würfler und knöcheln Nacht und Tag.
Der eine: der von Bianden, ſein Partner: von Falkenſtein,
Sie lebten beſtändig dem Spiele, verſchmähend Liebe und Sein.
Schon iſt die Sonne geſunken, es naht die geſpenſtiſche Nacht,
Der Sturm umraſet die Zinnen — ſie ſind nur aufs Spielen bedacht.
Ein Wetter voll Schrecken und Grauſen entfeſſelte die Natur,
Vom Himmel ſtürzen ſich Bäche, der Hagel zergeißelt die Flur.
Und als der Donner ſie ſtörte, da ſchwuren beide ergrimmt:
Das Spiel nicht zu unterbrechen, bis einen der Teufel ſich nimmt.
Da lachte höhniſch der Böſe: „Ein andrer wär' mir wohl recht,
Doch ſolch ein verlumpter Knöchler iſt ſelbſt dem Teufel zu ſchlecht!"
Seitdem iſt manch' Jahr ſchon geſchwunden ins Meer der Ewigkeit,
Das Schloß in Trümmer zerfallen, zerbröckelt vom Zahn der Zeit.
In einem dumpfen Gelaſſe, im feuchten modrigen Loch,
Da ſitzen die zwei am Tiſche, und würfeln immer noch.
Das iſt die Strafe der beiden, die ſelbſt der Satan nicht mag,
Zu würfeln unaufhörlich bis an den jüngſten Tag."

(Fortſetzung folgt.)

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Grob, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

## II. Sa chapelle sépulcrale.

§ 1. *Emplacement de la Chapelle.*

(Suite.)

Merjai, le panégyriste fidèle de tant de nos monuments disparus, nous décrira la chapelle et le monument: [2])

*Cette chapelle* fut construite près de la grande église des Récollets, qui y communiquait par le chœur pour se rendre à son

1) Wir ſind überzeugt, der Beſcheidenheit des Hrn. Dr. Lohr zu nahe zu treten, wollten wir uns des weiteren über deſſen Wohlwollen dem Eifler Dichter gegenüber verbreiten. Wir wollen hier nur erwähnen, daß dieſer großmütige Gönner dem Dichter ſogar das Honorar überwies, welches er von ſeinem in obengenannter trefflicher, echt katholiſcher Zeitſchrift veröffentlichten Aufſatz erhielt.

2) Voyages curieux et utiles composés par *Pierre Alexandre Cyprien Merjai.* Manuscrit N° 240 de la bibliothèque de Luxembourg, t. II, f. 129 et suiv.

jubé, où il y avait un petit orgue qui était placé aux bords du perron de l'escalier double par lequel ou descendait dans la dite chapelle, c'est-à-dire qu'il y avait des degrés à votre droite et à votre gauche. Cette chapelle avait au delà de 47 pieds de long sur 24 pieds et demi de large ; [1]) elle était éclairée par sept vitrages cintrés, mais dont deux étaient masqués qui étaient les deux premiers en entrant. Son achitecture était dorique, car elle était décorée par des demi-pilastres de cet ordre avec une belle corniche qui y régnait autour. Son pavé était de marbre brun mélangé de marbre bleu, travaillé en compartiment. Quant au fond de cette chapelle, il formait un demi cercle qu'on appelle un vrai cul de lampe, c'est au fond que se trouvait le septième vitrage. Quant à l'autel qui y était placé, il était à la romaine en bois, ayant aux deux côtés du tabernacle les statues des saints Pierre et Paul, qui étaient d'une médiocre sculpture. Ainsi que c'était sous la masse de l'autel qu'on avait pratiqué l'entrée du caveau, ou reposait notre capitaine avec ses épouses et ses enfants, dans lequel caveau on y descendait par un petit escalier en pierres de taille qui était fermé par une porte pratiquée derrière le dit autel.

§ 2. *Le Mausolée.* Mais c'est ici qu'il faut ouvrir les yeux pour admirer, pour contempler, pour jouir de la vue du superbe tombeau que Charles II [2]) de Mansfeld érigea au milieu de cette chapelle à son illustre Père et à ses deux épouses parmi lesquelles il y avait sa tendre mère en la personne de Marie de Montmorency, [3]) ainsi que pour rendre ce tombeau dans sa légitime perfection, il ne put pas oublier la première femme de celui, qui lui avait donné le jour et il y fit placer Marguerite de Bréderode, comme si elle avait été également sa propre mère pour montrer à la posterité son grand amour pour sa famille. Si l'on vante les tombeaux des Rois de France, qui se trouvent à l'abbaye de St. Denis et ceux des Rois d'Angleterre, qui sont déposés dans l'église de l'abbaye de Westminster à Londres que j'ai vus, je vous dirai que celui de notre héros pourrait y être regardé par les curieux comme un des plus beaux et des plus magnifiques de la seconde classe, de tout ce qui s'appelle monuments funèbres. Ainsi

1) 15.26 mètres de long sur 7.96 m. de large.

2) L'auteur a évidemment mal saisi le sens de l'épitaphe du mausolée : Charles y dit que ce fut lui qui „hanc memoriam inscripsit", mais non que ce fut lui qui fit ériger le monument.

3) Merjai se trompe : Charles était le fils naturel de Pierre-Ernest de Mansfelt avec Anne Bentzerædt, légitimé en 1591 par lettres patentes du roi d'Espagne Philippe II.

notre superbe tombeau était placé au milieu de la chapelle. Il offre d'abord un coffre de marbre noir, qui avait 6 pieds et 8 pouces de long sur 5 pieds et 4 pouces de large [1]) et était haut de 3 pieds et 4 pouces. [2]) Sur lequel coffre se trouvait notre illustre capitaine avec ses immortels lauriers, qui dort au milieu de ses deux épouses. Ces trois figures sont presque de grandeur de nature, mais elles sont si belles que vous les admirez bouche béante; elle sont travaillées en bronze de canon avec tant d'art qu'elles surpassent même l'imagination [3]) . . . . Quant au costume dont notre héros est revêtu c'est, celui de capitaine de son siècle ou mieux des Capitaines espagnols. Il a les cheveux courts et la barbe à cette mode, ayant le chef couronné de la couronne de Prince, portant une fraise au cou et étant vêtu de tous ses harnais que portaient les guerriers de ce temps. Sur sa cuirasse se voit la toison d'or. Il porte sa main droite à sa tête pour dormir en paix, qu'il semble soutenir dans l'attitude de la sécurité en portant sa gauche à un poignard qu'il soutient; à ses pieds se trouve un lion, qui est l'emblème de la force, qui supporte dans une de ses pattes les armes blasonnées de sa noble et illustre maison. A ses pieds se trouve aussi son casque et ses gantelets. [4]) Quant à ses deux épouses elles sont ici figurées sous la même attitude d'un doux et paisible sommeil, elles semblent même

1) 2.10 mètres sur 1.73 m.

2) 1.08 mètres de haut.

3) L'auteur du *Dictionnaire historique*, l'abbé de *Feller* dit également: „Les deux plus beaux mausolées que j'ai vu sont celui du Prince Erard de „la Marck, dans la Cathédrale de Liége, et celui du comte de Mansfeld à „Luxembourg". Itinéraire de Mr l'abbé de Feller t. I, p. 178.

4) La Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques a reproduit, tome IV, planche IV, de ses Publications un dessin de la Statue de Pierre-Ernest fait par Mr. Fresez d'après une maquette appartenante pour lors à la famille Dutreux. Dans une lettre du 22 avril 1848, Mr. Auguste Dutreux, receveur général à Luxembourg dit de cette maquette: „Je crois qu'il ne sera pas sans intérêt d'apprendre comment la statuette qui a servi de modèle à Mr. Fresez, est devenue la propriété de ma famille. Feu mon père la découvrit vers 1822 dans une maison de la rue de Louvigny, chez de pauvres artisans. Cette maquette de terre cuite, d'un beau ton rouge et d'une grande finesse de grain, se trouvait placée dans un cadre recouvert d'un carreau de verre; elle était peinte à l'huile à la couleur blanche, que le temps avait fait passer au jaune . . . . . Ce petit bijou est d'une entière ressemblance avec l'original, j'en appelle aux souvenir de ceux qui ont pu voir le bronze dans le vestibule de l'église St. Pierre; il est l'ouvrage d'un artiste habile et consciencieux; il offre beaucoup de pureté, de délicatesse dans l'exécution. Il n'y pas de doute que cette statuette ne soit la véritable ébauche du maître qui a composé le monument de Mansfeld."

être vivantes sous ce bronze froid et inanimé. On y remarque un air pudique et tranquille, il semble que l'on voit sur leur visages une douce rosée que le Dieu de l'Hymen leur a versée; mais si elles ont les yeux fermés, elles n'en sont que plus belles et s'ils étaient ouverts on y verrait un feu vif d'une rare sagesse que nos princes puant d'encens ne trouvent plus dans leurs fidèles épouses qui sont des vrais poupées publiques et bannales et qui sont souvent la peste de leurs palais. Mais pour revenir à nos deux épouses de notre héros, elles avaient sur leurs têtes des couronnes de Princes comme leur époux; elles avaient aussi des fraises au cou et avaient des robes magnifiques avec des manches longues et étroites qui allaient jusqu'aux poignets. A leurs pieds se trouvait des chiens [1]) qui sont le Symbole de la fidélité de l'union conjugale. Ainsi que ces trois admirables figures sont comme couchées sur des paillassons de bronze où se trouvent des coussins cylindriques qui servent à leur repos. [2]) Il ne faut pas s'imaginer que ces figures sont faites au hasard elles sont d'après la nature même, ainsi elles sont non seulement ressemblantes, mais elles sont encore douces d'une magnifique composition, elles frappent les curieux et les connaisseurs tant on y apperçoit cette belle harmonie dans leurs traits, dans leurs attitudes et dans les draperies. Quant à ce qui achève de perfectionner ce beau tombeau, il se trouvait en outre aux quatres coins des piedestaux de marbre noir où étaient placées quatre figures de marbre blanc qu'on a appellées les Pleureuses; mais lesquelles belles figures Louis XIV roi de France emporta de ce mausolée en l'an 1684 après le siège de la ville de Luxembourg, car ce grand roi fut frappé de la magnifience de ce monument funèbre qu'il l'aurait enlevé de sa place [3]) si le maréchal de Crequi n'eut fait voir à ce monarque les services importants que notre vaillant héros avait rendu à la France pour lors tourmentée par la faction des sectaires. Ainsi que la première pleureuse avec son voile ou mouchoir pleure la mort de belle et tendre Bréderode, la seconde la chère Marie de Montmorency, la troisième le brave Charles 1er et la quatrième le vaillant et bon Octavien, ainsi que toutes les quatre ensemble le père et l'époux; maintenant il vous faut parler

1) M. Dutreux-Boch acquit l'un de ces chiens au prix du métal, et le sauva ainsi de la destruction.

2) Le „Poids des trois Statues" était de „deux mille quatre vingt cinq Livres". Mémoires des dépenses pour l'acquisition des nouvelles cloches; Arch. N. D. sub. anno 1819.

3) L'abbé de Feller rapporte le même fait. Itinéraire t. I, p. 179.

des flancs de ce monument. Ceux les plus longs avaient des paneaux carrés où l'ouvrier avait sans doute médité de placer de bas-reliefs en bronze ou en marbre blanc et peut être qu'il y étaient en une nature ou en l'autre et que le roi de France les aura fait détacher pour leur beauté pour les transporter à Paris ou à Versailles.

(A suivre.)

---

# Geſchichte

## der ehemaligen Dynaſtie von Ouren, bei Weiswampach, mit beſonderer Berückſichtigung der Oureuer Pfarrchronik.

Von J. F., Pfr.

### II.

### Ouren in den Ardennen.

Durch die Römer, zuerſt von dem römiſchen Feldherrn Julius Cæsar, haben wir Kenntniß über die Ardennerlandſchaft und ihre Bewohner. In vorchriſtlicher Zeit lebten deutſche Volksſtämme, als Eburonen, Aduatuker, Trierer und andere kleinere Stämme in den Ardennen. Cæsar gibt (im zweiten Buche, Kapitel 4 ſeiner Commentare,) die Bevölkerung mit 40,000 Mann an. „Habere Aduatucos decem et novem millia, Condrusos, Eburones, Caerœsos, Pæmanos, qui uno nomine Germani appellantur, arbitrari ad XL millia.“

Die Ardenner Landſchaft war alſo bewohnt, und kann die Benennung „Silva Arduenna“ ſich mit unſerer Vorſtellung von „Waldeinöde“ nicht decken. Zur wirklichen Waldeinöde hat aber Cæsar die Ardennen gemacht. Bis faſt auf den letzten Mann hat er das Eburonenvolk ausgerottet; auf den Sklavenmarkt trieb er die übrigen unterworfnen Deutſchen zuſammen; berichtet er ja (Comment. II Cap. 32.) von den Aduatukern: „Sectionem universam ejus oppidi Cæsar vendidit. Ab iis, qui emerant, capitum numerus ad eum relatus est millium quinquaginta trium“. alſo 53,000 Mann verkaufte er auf dem Sklavenmarkte.

Entvölkert blieben die Ardennen, nur römiſche Legionäre blieben übrig, wie inr VI. Buche der Comment. (cap. 34, 8.) erwähnt wird.

Ueberall, wo der Römer geſiegt hat, ſagt der Philoſoph Seneca, um das Jahr 50 der chriſtlichen Zeitrechnung, da bleibt er: es bleibt der Legionär-Soldat, es bleibt der Veteran. Das in Beſitz genommene Terrain wurde feierlich abgeſteckt. Der gewöhnliche Soldat bekam 10 Aecker (agros), der Offizier mehr, je nach ſeinem Grade. So ein Landgut wurde römiſcher Boden. Jeder Legionär war römiſcher Bürger.

Die Wohnstätten — Dorf oder Flecken — hatten ein Forum, d. h. einen öffentlichen Platz. In unsern Dörfern wird dieser Platz, häufig mit dem Worte „Plei" bezeichnet. Auch hatte die Wohnstätte, dem römischen Lager ähnlich, Thore, ein Pomörium (post muros), das ist der geheiligte Raum zunächst der Stadtmauer oder dem Wallgraben, vielfach noch als „Grôuf" bekannt, welcher nicht benutzt werden durfte.

Aber auch schon ehe die Römer in's Land kamen war das gewöhnliche Volk, (Cæsar sagt in Buch VI, 13: „Das Gallische Volk") nach Sklavenart behandelt worden. Zwei höhere Volksklassen übten einen harten Druck auf das niedere Volk aus: die Druiden und die Ritterschaft herrschten, und weil die niedrige Klasse meist verschuldet war, unterwarf sie sich der Ritterschaft. Hier haben wir einen Zustand, der bis zum Mittelalter — und das vorige Jahrhundert hindurch — gedauert hat und nur durch das Christenthum gemildert wurde.

Um das Jahr 388 der christlichen Zeit machten die Franken der römischen Herrschaft ein Ende. Die Ardennen in dem römisch tongrischen Reiche, — das Flüßchen Our bildete damals, wie heute noch eine Grenzmarke — wurden Eigenthum der Frankenkönige, als welche um 740 die Pipine gekannt sind. Freher sagt deshalb in seinem Werke: Origines palatinorum (pars I, pag. 17). „Et si jam satis superque probatum existimem Arduennam silvam ad Pipinos . . . ad præfectos Palatii, seu comites palatinos pertinuisse etc." Die Pipine, oder die von denselben abhängigen Geschlechter treten in den Ardenner-Gegenden als Grafen und kleinere Dynasten auf. So sollen die Ripperscheid später Reifferscheid von fränkischen Königen abstammen. Oberhalb der Herrschaft Ouren hatten die Reifferscheider das Territorium um Reuland im Besitz (und bezeichnet eine Urkunde von 1122 den Johann von Reifferscheid als Dynast). Die Abtei Prüm, seit 744 gekannt, die Herrschaften Vianden und Ouren sind von fränkischer Zeit her Dynastien in dem Ardenner-Lande an der Our. Die Herrschaft Ouren leistete dem Grafen von Luxemburg den Lehnseid und das von den ältesten Zeiten an.

## III.

## Ouren bei der Eifel. Deren Grenzen und Name.

Der nördliche Theil des jetzigen Luxemburger Landes ist ein Theil des Ardenner-Waldes; derselbe wird hier „Oesling" genannt. Die Fortsetzung davon bis in die preußische Rheinprovinz heißt „Eifel". Das Dörfchen Ouren gehört gegenwärtig zur preußischen Rheinprovinz. Die Grenzlinie zwischen beiden Ländern muß auch als eine Abtrennung zwischen den Ardennen resp. dem Oesling und der Eifel angesehen werden.

Nach Osten zu hat Luxemburg, also das Oesling, den trierischen Theil der Rheinprovinz als Nachbarland, und die Grenzlinie ist im Nordosten die Our; also bildet die Our auch eine Grenzmarke zwischen den Ardennen und der Eifel.

Weil Ouren zur Rheinprovinz zählt, gehört es durch die politische Grenze zur Eifel. Es ist aber zu bemerken, daß Ouren, nach der Klimatologie, nicht zur rauhen Eifel gehören kann, und sollen diese Zeilen dazu dienen, Ouren und seine ehemalige Freiheit aus dem Eifelverbande los zu machen.

Wie in dieser Zeitschrift („Ons Hémecht Jahrg. I, Nr. 8, Seite 276) angegeben, bestimmte der Grenz-Traktat vom 16. Juni 1816 zu Aachen zwischen JJ. MM. dem Könige der Niederlande und dem Könige von Preußen u. s. w. daß die Flüsse: Mosel, Sauer und Our Grenzlinien sein sollten, aber mit folgender Modification:

Es sollen gemäß Art. 25 des endlichen Aktes des Congresses zu Wien vom 9. Juni 1815, die Ortschaften welche durch genannte Flüsse, — also in unserm Falle, durch die Our, — durchschnitten würden, nicht getheilt werden, sondern mit ihren Bezirken derjenigen Macht gehören, auf deren Gebiet der größere Theil derselben gelegen wäre; und so kam man überein, daß, um zu bestimmen, welches der größere Theil eines Ortes sei, die Bevölkerungszahl zur Grundlage genommen werde u. s. w.

Das Dorf und Schloß Ouren liegt an der linken Seite der Our, die andere Hälfte Peterskirchen mit der Pfarrkirche Principis Apostolorum, am rechten Ufer der Our, die hier mit einer Fahrbrücke überbaut ist. Die Einwohnerzahl von Ouren war und ist immer bedeutender als die von Peterskirchen — somit zog Ouren Peterskirchen mit zur Rheinprovinz hinüber. Es trat aber das Eigenthümliche ein, daß Ouren mit seinem Gemeindeterritorium, sowohl linke Our — trierische Seite, als rechte Our — luxemburger Seite, als zusammengehörend und zum Andenken an die alte Freiheit Ouren ein integraler Theil, als äußerster Winkel des Regierungsbezirkes Aachen blieb. Wäre Peterskichen stärker bevölkert gewesen als Ouren, so hätte es Ouren mit ins Luxemburger Land hinüber gezogen.

Das sagt uns zur Genüge, daß der Thalkessel Ouren nur wegen politischer Grenz-Geographie bei der Eifel, nach dem natürlichen Gesetze von Klima und Hantierung aber zu den Ardennen gehört.

Woher nun der Name Eifel? Wie entstand dieser Name? „Eyfflia“ schrieb man im Mittelalter.

Viel ist darüber gemuthmaßt worden, aber bis heute ist der Ursprung des Wortes noch nicht richtig nachgewiesen. Teschenmacher glaubt den witzigen Einfall niederschreiben zu dürfen, der Name sei von „Ein-

fältig" herzuleiten. Gelehrtere Schreiber meinen von einem in der Eifel aufgefundenen Steine mit der lateinischen Aufschrift Taliati, einem angenommenen Volke, das Wort herleiten zu können.

Pertz, bei Beschreibung von Münstereifel, lächelt das englische Wort highfield (Hochland) zu.

Strevesdorf singt: „Eiflia erat quondam pars saxiferacis eremi, passim Romanis, quæ tunc Arduenna sonabat". D. h. zu deutsch: „Die Eifel war ehemals der Theil einer felsichten Einöde, die Schritt für Schritt den Römern gehörig, damals Ardennen genannt wurde."

Ein anderer Schriftsteller hat — vielleicht ohne es zu wollen — die Deutung des Wortes Eifflia gegeben:

„Eifflia verticibus, quæ non procul a ducatu Juliacensi, nivosum principium orditur".

Die Eifel nimmt auf Höhen einen schneeichten Anfang. Das dürfte in Prosa übersetzt, heißen: Die Eifel nimmt auf beschneiten Höhen ihren Anfang. Hier ist ein punctum saliens verborgen, öffnen wir das Ei: Auf der Schneeeifel, ja auf den Höhen der steinreichen Ardennen fällt gar zu oft, schon in wärmerer Jahreszeit Schnee mit Regentropfen vermischt. Das bezeichnete von jeher der Eifler, der Ardennenwohner mit dem Ausdrucke: „Es schneifelt". d. h. es regnet halb Schnee halb Wasser. Die abgerundete Aussprache ergab „eifelt". Daher vom principium nivosum die „Eifel" [1])

## IV.

## Ouren im Thale.

Das Our-Flüßchen, welches im Walde „Buchholz", einem Theile des Dreiherren-Waldes, oberhalb Hülscheid, in der Bürgermeisterei Manderfeld, nördlich von der Schneeeifel gelegen, entspringt, auf seinem ersten Laufe die östliche Ecke des Trierer-Landes bis zur Eisenbahnstation Reuland umzieht, hier vor der Anhöhe Weveler auf einmal sein Flußbett nach Süden den Ardennen zu verlegt, hat hier bei dem Anfange des ehemaligen Ourener herrschaftlichen Gebietes ein Thal ausgespült, welches von dem Beobachter als ein „recht schönes Thal" bezeichnet werden muß. Jedes Thal, weil es fließendes Wasser, Berg und Ebene — das ist ja eine Thalsohle — mit einander vereinigt, läßt in unserm Gemüthe die angenehmsten Eindrücke zurück. Das Thal von Weweler bis Ouren birgt außerdem noch die manichfaltigsten Natur-

1) Ueber den Ursprung des Wortes „Eifel" vgl. auch: P. Alex. von Wiltheim „Luxemburgum Romanum". (Edit. von Dr. Neyen) S. 65—67 und Fr. X. Boos. „Eufalia. Beiträge zur Geschichte der Länder zwischen dem Rhein und der Maas". Erstes Heft. S. 3—5.

schönheiten. Nebenthäler und Schluchten laufen der Our zu aus; die Thalwände sind aber nicht allein in der Kette unterbrochen, sondern erheben sich kegelförmig oder als Kuppe über der Bergkette. Bald läuft eine Bergwand über dem Wasser als Terasse aus, von wo ein ergötzender Anblick über des Thales-Au gewährt wird. Die Our wird von einer Thalseite nach der andern durch diese Bergvorsprünge getrieben. An der rechten Thalseite ist seit 1850 ein Weg an Felsen vorbei und durch Felsen angelegt worden; weil derselbe über die erwähnten Terassen ziehen mußte, steht der Wanderer zuweilen hoch über der Our, die an jähabschüssiger Wand vorbeiläuft, dann bald nachher begleitet er das Wasser in der Ebene.

Glücklich ist der Wanderer zur Sommerzeit in dem kühlen Gebüsch auf den natürlichen Terassen eine Pause zu machen.

Kommen wir bis vor Ouren, so erheben sich am rechten Ufer zwei Felsenmassen: erstere heißt Nonnlei (nonnlei); die andere über der Schiebbach, die von Leithum herkömmt, der Rittersprung. [1]) Beide Bergkuppen sind entstanden durch flüssige Steinmassen, die durch Spalten und Risse sich zur Oberfläche durcharbeitend, das Schichtengestein gehoben haben. Durch Steinbrüche an der Nonnlei ist ein regelrechter Bogen, in sich ein Meter hoch, bestehend aus ehemals flüssigem Quarzschiefer, blos gelegt.

Alles Gestein ist hier, wie oberhalb Ouren, ganz ausgedampft, die Steinmasse gleichsam verbrannt, und als Bausteine von geringem Werthe.

Am Fuße des Rittersprunges, wo die Our den Felsen bespült, ist in tieferer Lage, als an der nebenanliegenden Nonnlei, ein ebenbeschriebener Bogen, der, in sich erkaltend, neue Fugen, weil er runde Form annahm, das ältere Gestein aber Schichtenform beibehielt, zurückließ. Hier an dieser Stelle ist in Natur wieder gegeben, was Kaiser Wilhelm II. von Dentschland bei der Zeichnung des Bildes, „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter" vorgeschwebt hat.

Hier fließt die Our an der westlich angrenzenden Felsenmasse vorbei, oberhalb der Our eine Terasse, worauf das Gespenst in einer Nische sitzend gedacht wird. Auf einem kleinen Plateau über der Our befindet sich im Hintergrunde die Nische bei dem von Quarzgestein gebildeten Bogen. Die steile Felsenwand ist von vielem Rauche aus vergangener Zeit, vielleicht aus der Zeit der Ebnronen, die hier ein verstecktes Lager gefunden, ganz geschwärzt, und das an zwei Stellen. Der Zugang zu dieser heimlichen Stätte war nur, entweder durch die Our oder durch einen sehr gefährlichen Abhang hindurch. Der Lauf der Our bespülte

1) Vgl. Heinrich Pflips. Das romantische Ourthal. Ein Wanderbuch. I. Band: Das oberee Ourthal. Aachen. 1891. Ign. Schweitzer. S. 46—48.

rechts von der Grotte den Felsen, wo heute durch den oben erbauten Fahrweg das Steingeröll ein schmales Ufer zwischen Fels und Wasser gebildet hat. Gegenüber ist der Thalboden, wo die Culturvölker ihre Sitze haben. Dort hat zu den Zeiten der Ourener Herrschaft die Schüttermühle gestanden, weiter grade gegenüber der Hexengrotte erhebt sich ein Hügelplateau, auf dem Erzengel Michael stehend gedacht wird wie er seine Mahnungen an die Völker richtet. Nihil novi sub sole. — Was der Kaiser Wilhelm II. im Geiste geschaut, ist in Ouren in natura zu sehen. — Hinter dem Rittersprung nach Süden liegt Ouren.

(Fortsetzung folgt.)

# Luxemburger Geschichtsbilder

**in metrischer Form,**

bearbeitet von W. ZORN, Pfarrer.

## II. Die Gründung von Clairefontaine.

Wo einst des Barden Harfe klang,
Der seinen Göttern Hymnen sang,
Erhob auf steiler Bergeszinne
Sich eine Burg in reicher Pracht,
Gebaut von stolzer Fürstenmacht.
Da wohnte Glück und süße Minne,
Die selten auf dem gold'nen Throne
Dem größten Fürsten blüh'n zum Lohne.

Und um die Burg so duftig lag
Ein wonnesamer Frühlingstag:
Der Himmel blau, die Luft so linde,
Und rings ein frischer Wälderkranz,
Und Thäler voller Blütenglanz.
Fürwahr! Die Gräfin Ermesinde
Vergaß in dieser Einsamkeit
So leicht der Herrschaft Last und Leid.

Sie wandelte dort gern allein
Im Thal voll Duft und Sonnenschein;
In stillen, friedenvollen Stunden
Hat oft ihr Herz zu Gott gefleht
Und dort in Seufzern und Gebet
Den wunderbarsten Trost gefunden.
Wie reichlich ward ihr dann beschieden
Des Herzens Kraft, der Gottesfrieden!

Und eines Tags am Quellenrand
Die Gräfin sanfte Ruhe fand;
Es sank auf ihre Augenlider
So leis, wie leichtes Traumesweh'n,
Wie wenn des Himmels Engel geh'n,
Ein süßer Schlaf sich freundlich nieder.
Da winket ihr, sie lächelt milde,
Im Geist ein himmlisches Gebilde.

Es steht vor ihr auf blum'ger Au
Erhaben eine holde Frau
Mit wunderliebem Kinde.
Aus ihrem klaren, reinen Blick
Lacht Seligkeit und Himmelsglück.
Wie froh erbebet Ermesinde,
Da Himmelsnäh' und heil'ges Walten
Erstrahlen aus den Huldgestalten.

Der Hohen Frau gefolget war
Von Schäflein eine große Schaar;
Sie standen rings in weitem Kreise.
Ihr Wollenkleid erglänzte rein,
Wie Schnee im klaren Sonnenschein;
Ein schwarzes Band in Kreuzesweise
Um Brust und Schultern ihnen lieget,
Draus sich ein seltsam Zeichen füget.

Die Frau, zur trauten Schaar gewandt,
Hob freundlich segnend ihre Hand;
Mit Lieb und Güte winkt sie allen,
Die unverwandt und voll Vertrau'n,
Zu ihrer güt'gen Hirtin schau'n
In fröhlichem Vorüberwallen.
Dann schwand vor Ermesindens Blicken
Das Bild voll seligem Entzücken.

Vom Schlafe ist sie bald erwacht,
Doch fesselt sie des Traumes Macht,
Und immer muß sie wieder denken
An jene Hirtin wundermild,
Und zu der Schäflein reinem Bild
Ihr forschend Sinnen wieder lenken.
Wer mag ihr sichere Botschaft künden
Und das Geheimnis ihr ergründen?

Es wohnte in der Einsamkeit
Ein Eremit um jene Zeit,
Verborgen in dem Waldesgrunde;
Im Ruf der Heiligkeit er stand,
Und mancher Trost und Hilfe fand,
Und guten Rat aus seinem Munde.
Ihn bat vertrauend Ermesinde,
Daß er des Traumes Deutung künde.

Er sprach: „Was Ihr im Schlaf geseh'n,
Das ist ein Wink aus Himmelshöh'n,
Die Hirtin mit dem holden Kinde,
Maria ist's, die Gottesbraut;
Die Schäflein sind die Seelen traut,
Die arm und fromm und ohne Sünde,
Der Himmelsmutter treu ergeben,
In stiller Zelle weih'n ihr Leben.

Maria will, daß an dem Ort
Ihr schaffet einen sichern Hort,
Wo ungestört vom Weltgetümmel
Erwählte Seelen fromm und rein
In stetem Beten und Kastei'n
Erringen Seligkeit und Himmel.
Vieledle Gräfin wollet pflegen
Das heil'ge Werk voll Gottessegen."

Kaum schloß der weise Eremit
Mit diesen Worten seine Bitt',
Als Ermesinde rief: „O spende
Den Segen zu dem Werke gut,
Daß ich mit Kraft und frohgemut
Es treu nach Gottes Wunsch vollende!"
Und freudig schied sie drauf von hinnen
Alsbald die Arbeit zu beginnen.

Zu Ehren unsrer Lieben Frau
Erhob sich bald der Klosterbau:
Ein ernster Chor von Büßerinnen
Dort preist die hehre Gottesmagd
Und strebet stark und unverzagt
Ihr treulich immerdar zu dienen.
Die Gräfin sieht mit inn'gem Freuen
Das Werk so segensreich gedeihen.

Vom lauten Hofgeräusche fern
Weilt Ermesinde hier so gern,
Denn alle Erdensorgen fliehen
Von dieser Stätte heil'gem Glück.
Sie schaut vor ihrem Geistesblick
Wohl ein und aus die Engel ziehen
Und das Gebet und Hymnensingen
Empor zum Throne Gottes bringen.

So blüht das hehre Heiligtum
Zur Gottesmutter Ehr' und Ruhm;
Und Jungfrau'n viel aus allen Landen
An diesem Gott geweihten Ort,
Der Seele sicherm Heilesport,
Aus Sturm und Drang des Lebens fanden.
Und glänzend sah die Gräfin stehen,
Was einst im Traume sie gesehen.

Auch sollt' das stille Klösterlein
Einst ihre letzte Wohnung sein.
Wo sie in traumesfel'gen Stunden
Vom Himmel hehre Kund' erhielt
In wunderbarem Geistesbild,
Hat sie auch ihre letzte Rast gefunden.
Sie ruht in enger Grabeszelle
Im Kloster „zu der klaren Quelle".

# Ein recht beherzigenswerther Bischöflicher Erlaß.

In Nr. 106 des 48. Jahrganges der höchst gediegenen Zeitung „Westfälisches Volksblatt", vom 18. April des verflossenen Jahres (Zweites Blatt) wird ein Erlaß des Bischöflichen Generalvikariats der Diöcese Paderborn vom 8. April 1896 veröffentlicht, welchem wohl mit Recht die

weiteſte Verbreitung gebührt und den wir, mit Zuſtimmung der General-Verſammlung unſeres Vereines vom 25. Juni letzthin, zur Kenntniß unſerer Leſer bringen wollen, indem wir uns vorbehalten, in den folgenden Nummern unſerer Zeitſchrift etwas näher auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen.

Dieſes vorausgeſchickt, laſſen wir den erwähnten Erlaß in ſeinem Wortlaute folgen.

Die Redaktion.

## Erlaß betreffend die Beſchreibung und Geſchichte der Pfarreien der Diöceſe Paderborn.

Es iſt der Wunſch Seiner Biſchöflichen Gnaden, unſeres hochwſt. Herrn Biſchofs, daß eine Beſchreibung und Geſchichte der Pfarreien unſerer Diöceſe hergeſtellt werde. Auf Hochdesſelben Anregung ſind die das Unternehmen einleitenden Schritte gethan, und es iſt namentlich auch für dasſelbe ein Programm entworfen.

Die Arbeit, welche die Ausführung erheiſcht, auf ſich zu nehmen, dazu ſind naturgemäß die Herren Geiſtlichen der Diöceſe, in erſter Linie die Herren Pfarrer, berufen. Die amtliche Thätigkeit der letzteren, der Umſtand, daß ſie die Hüter und Verwalter des Pfarrarchivs, des Vermögens, der Gebäude, Liegenſchaften, Gerechtſame, des Inventars der Kirche ſind, gibt ihnen ſchon alle Veranlaſſung, über Beſtand und Geſchichte der Pfarrei ſich ein klares Bild zu verſchaffen, was nicht beſſer geſchehen kann, als durch eine ſchriftliche Fixirung und Darlegung. Daraus ergibt ſich zugleich der Werth des Unternehmens für die Pfarr- und Dekanatsverwaltung. Aehnliches gilt von der biſchöflichen Diöceſan-Verwaltung. Wie den Pfarrern die Arbeit der Berichterſtattung über pfarrliche Angelegenheiten an die Behörde in manchen Fällen erleichtert wird, wenn eine Beſchreibung und Geſchichte der Pfarrei fertig vorliegt, ebenſo wird die Behörde in einer ſolchen ſehr oft die erwünſchte Grundlage für die Entſcheidung zweifelhafter oder ſtrittig gewordener Rechtsfragen finden. Selbſt für die Seelſorge iſt ein ſolches Werk nicht ohne Bedeutung. Denn die Geſchichte der Pfarreien bietet ſtets einigen, ja oft reichlichen Stoff zur Erbauung, Tröſtung und Belehrung. Ferner ergibt ſich aus der Pfarrgeſchichte für die Heimaths- und Vaterlands-Kunde die wichtigſte Ausbeute. Sie iſt endlich die nothwendige Grundlage für die Geſchichte unſerer Diöceſe.

Es iſt auch keine Zeit mehr zu verlieren, das Werk in Angriff zu nehmen; denn der Zahn unſerer raſchlebigen Zeit nagt beſonders ſtark an allem, woraus dasſelbe zuſammengefügt werden muß. Vielerorts vollzieht ſich eine ſolche Umwandlung der kirchlichen Verhältniſſe zugleich mit der ſocialen, communalen und politiſchen, daß die Erinnerung an die alte Zeit aus dem Bewußtſein ſchwindet. Im Zuſammenhang damit ſteht die wachſende Gleichgültigkeit gegen das Alte und die Gefahr, daß die betr. Erinnerungsmittel dem Verfall und der Vernichtung anheimfallen. Deßhalb iſt aber auch die Hoffnung berechtigt, daß unter den Mitgliedern unſeres durch Frömmigkeit, Arbeitskraft und Arbeitsfreude, wie durch wiſſenſchaftliche Bildung hervorragenden Diöceſanklerus ſich eine genügende Zahl von Geiſtlichen findet, welche die von ihren ſeelſorglichen Berufsarbeiten ihnen übrig bleibende Zeit und Kraft dieſem Unternehmen zuzuwenden bereit ſind. Freudig wäre es auch zu begrüßen, wenn die officiellen und privaten Conferenzen unſeres Clerus zu Vorträgen und Beſprechungen benutzt würden, welche die Gegenſtände des in Rede ſtehenden Unternehmens betreffen. Auch würde es ſich in manchen Fällen empfehlen, daß diejenigen Herren Pfarrer (oder Vikare),

welche besondere Neigung oder Befähigung zu geschichtlichen Arbeiten besitzen, die Geschichte mehrerer benachbarter Pfarreien oder eines ganzen Dekanates zu bearbeiten unternähmen. Wir ersuchen die Herren Dechanten, bei der nächsten Gelegenheit hierüber eine Verständigung unter den Geistlichen ihres Dekanates herbeizuführen. Bei den auf Grund eines sorgfältigen und möglichst vollständigen Quellenstudiums zu unternehmenden Darstellungen soll eine möglichst einfache und knappe Form gewählt werden. Bei vielen Punkten würden kurze tabellarische oder statistische Notizen genügen.

Es ist unsere Absicht, bei der Drucklegung die Geschichte der Pfarreien nach Dekanaten je in einzelnen Bänden zusammenzufassen und jedem Bande eine allgemeine, die Geschichte des Dekanats betreffende Einleitung vorauszuschicken. Die an uns einzusendenden Manuscripte gehen in unser Eigenthum über. Dieselben werden für den Druck von einer Redaktions-Commission, zu deren Leitung Herr Domcapitular und geistl. Rath Dr. Woker von dem hochwst. Herrn Bischof berufen worden ist, revidirt bezw. überarbeitet werden, damit das ganze Werk nach Inhalt und Form die erwünschte Einheit und Gleichmäßigkeit der Darstellung erhalte.

Die bei der Beschreibung und Geschichte der Pfarreien ins Auge zu fassenden Punkte sind folgende:

1. Die Pfarrei. Pfarrort und Pfarrbezirk. Allgemeines.

a) Name, Begrenzung, communale und politische Bezirke, Geographie und Topographie, Land- und Wasserstraßen, Post und Eisenbahn, Zahl der Wohnhäuser, auswärtige Orte, Burgen, Höfe des Pfarrbezirkes. Adelige Geschlechter. Die Beschäftigung der Pfarreingesessenen, Bergwerke, industrielle Anlagen, Fabriken. — Seelenzahl der Katholiken, Protestanten, Juden ꝛc., Zahl der Taufen, Trauungen, Beerdigungen im letzt abgeschlossenen Jahre; Vergleichung mit den früheren Zahlenverhältnissen.

b) Geschichte der Pfarrei. Christianisirung des Landes, des Ortes, Gründung der Pfarrei, Incorporirung, Theilung, Veränderung des Pfarrbezirks; Patronat. Entwickelung der Pfarrei, Entwicklungs-Momente und Phasen. Besondere Ereignisse im Pfarrbezirk; Kriegs-, Reformations-, Säkularisations-Verhältnisse. Ehemalige Klöster, Abteien, Stifte, Commenden, Spitäler, Hospize und andere aufgehobene kirchliche Institute. Bruderschaften, Vereinigungen und deren Gebräuche (vergl. Nr. 4). Anwesenheit des Bischofs und seiner Vertreter. Hervorragende aus der Pfarrei hervorgegangene Personen und Werke.

2. Die Bauten im Pfarrbezirk.

Die Pfarrkirche, Nebenkirchen und Kapellen, Beschreibung, Zeit der Erbauung, Umbauten, Erweiterung, Zerstörungen und Wiederaufbau, Consekration, Exekration, Weihe, Reliquien. Untergegangene Kirchen und Kapellen. — Bauart, Thürme, Fenster, Bemalung, Inschriften.

Das Inventar derselben, sofern es künstlerischen oder kunsthistorischen Werth besitzt, Altäre, Kanzel, Beichtstühle, Chorstühle, Taufstein, Orgel, Bänke, Statuen und Bilder, Kreuze und Krucifixe, vor allem die Glocken und ihre Inschriften. Ferner Kelche, Monstranzen, Reliquienbehälter, Teppiche, Paramente, Antipendien und alle zum kirchlichen Gebrauch bestimmten Utensilien mit ihren Inschriften, alte Chor-, Meß- ꝛc. Bücher.

Der Kirchhof oder Gottesacker mit seinen Monumenten, Grabsteinen, Inschriften. — Die Heiligenhäuschen, Wegkreuze, alle Devotionsmonumente im Freien mit ihren Inschriften. [1]) — Simultaneum.

1) Als hierauf bezüglich möchten wir noch nachstehendes Entrefilet aus dem „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands" (XVI. Jahrg. 1896. Nr. 16, Beilage, S. 189) unsern Lesern mittheilen:

Besondere kirchliche Gebräuche, Prozessionen und Umgänge, Segnungen, Feierlichkeiten, die sich zumeist an solche Bauten und Gegenstände knüpfen.

3. Die Pfarrstelle und andere geistliche Stellen.

Entstehung, Gründung der Pfarrstelle, Kaplanei, Vikarie, des Primissariates und aller geistlichen Beneficien. Entstehung und Art der Dotation. Verminderung und Vergrößerung, Incorporation und Translation von Beneficien. — Verbindung derselben mit Klöstern, geistlichen und andern Instituten. — Besetzungsrecht, Familienbeneficien.

Die Reihenfolge der Pfarrer und der übrigen Beneficiaten. Verdienste und Schicksale hervorragender Persönlichkeiten.

4. Klöster, Bruderschaften, Vereine und charitative Anstalten.

Gründung und Geschichte der noch bestehenden Klöster und klösterlichen Niederlassungen. Zweck, Zahl der Mitglieder, Reihenfolge der Oberen, besondere Ereignisse, Arbeiten und Schicksale, hervorragende Personen.

Die Wohlthätigkeitsanstalten der Pfarrei: Armen-, Siechen-, Kranken-, Kinder-Erziehungs-, Bewahr- und Beschäftigungs-Anstalten u. s. w. Ihre Beschreibung, Gründung, Eigenthumsverhältnisse im Allgemeinen.

Die religiösen und kirchlichen, oder mit der Kirche zusammenhängenden Vereine, Bruderschaften, Sodalitäten: Jünglings-, Jungfrauen-, Lehrlings-, Gesellen-, Männer-, Gebets-, Mäßigkeits-, Sittlichkeits-Vereine. Vereine zu gegenseitiger Unterstützung, Gebets-, Sterbe-, Beerdigungs-Vereine. — Die Wohlthätigkeits-Vereine der Parochie: Vincenz- und Elisabethen-Vereine, Kranken-, Waisen-, Erziehungs-Vereine, Paramenten-, Kirchenbau-Vereine.

Zeit der Gründung, Entwicklung, jetziger Stand an Mitgliedern.

5. Die Schulen der Pfarrei.

Geschichte derselben in der älteren Zeit. Klosterschulen.

Jetziger Stand der Schulverhältnisse. Elementar-, Communal-, Societäts-, Pfarr-, Privat-Schulen. Schüler-, Klassen-, Lehrer-Zahl. Höhere Schulen. Der Vorstand, Leiter, Inspektor der Schule. Bauten, Liegenschaften, Kapitalien, Unterhaltungspflicht. Jährlicher Aufwand für die Schule.

Besondere Ereignisse, hervorragende Personen, die an der Schule gewirkt und aus ihr hervorgegangen sind.

---

**Kirchliche Denkmalspflege.** Der Hochw. Bischof von Münster hat für die einzelnen Denkmale des Bisthums Spezial-Commissare aus dem Clerus erwählt, welche über die kirchlichen Baudenkmäler wachen sollen. In der denselben ertheilten Geschäftsanweisung heißt es: Aufgabe dieser Herren ist es, darüber zu wachen, daß die vorhandenen Baudenkmäler dem Verfall nicht überlassen und bei einem beabsichtigten Abbruch oder Umbau eines kirchlichen Gebäudes besonders solche Theile, welche den Charakter einer Zeitperiode an sich tragen, nicht ohne vorgängige sorgfältige Prüfung und ohne Genehmigung der Behörden entfernt werden. Sie sollen ferner in geeigneter Weise sich Kenntniß verschaffen von den in ihrem Distrikte vorhandenen kirchlichen Gegenständen, welche einen geschichtlichen, wissenschaftlichen oder Kunstwerth besitzen und dieselben thunlichst in einem mit Hülfe der betreffenden Kirchenvorstände anzufertigenden Verzeichnisse, von welchem dem bischöflichen General-Vicariate eine Abschrift einzureichen ist, zusammenstellen. Sie sollen darauf achten, daß derartige Gegenstände nicht ohne höhere Genehmigung veräußert und dafür sorgen, daß dieselben in den Kirchen, deren Eigenthum sie sind, in passender Weise aufbewahrt werden. Kann Letzteres nicht füglich geschehen, so sollen diese Gegenstände mit Bezeichnung ihrer Herkunft, unter Wahrung des Eigenthumsrechtes der betreffenden Kirche dem hiesigen Bischöflichen Museum zur Aufbewahrung überwiesen werden.

Die Quellen:

Was die Quellen für die in Rede stehende Arbeit betrifft, so ist es unmöglich, auch nur die gedruckte einschlägige Literatur wegen ihres Umfanges hier namhaft zu machen. Die für die Pfarreien des Regierungsbezirks Arnsberg, welche einen Theil der Erzdiöcese Köln ausmachen, finden sich zumeist bei „Binterim und Mooren, die Erzdiöcese Köln“ (2. Aufl. 1892/93) angeführt. Für die Pfarreien im alten Hochstift Paderborn bietet die Zeitschrift des Westfälischen Alterthumsvereins, sowie das Verzeichniß der Bücherſammlung der Paderborner Abtheilung des Vereins von B. Stolte (Paderborn 1893) viele Literaturangaben und erstere außerdem viele Beiträge. Zahlreiche Spezialbearbeitungen über einzelne Kirchen, Klöster, Orte, Kapellen u. s. w. sind bereits erschienen; es fehlt auch nicht an Pfarrgeschichten.

Pfarr- und Orts-Archive bilden die erste und zugänglichste Quelle für die Pfarrgeschichte. Zu den Ortsarchiven sind außer den kirchlichen nicht nur Communal-, überhaupt öffentliche, sondern auch Privatarchive zu rechnen. Familien, die seit alter Zeit ortsangesessen sind, bewahren immer auch einige alte Schriftstücke. Die Archive der adeligen Familien, des Kirchenpatrons sind oft die lohnendsten Fundgruben. Ein Durchforschen sämmtlicher am Orte befindlichen Akten, Kirchenbücher, Rechnungen, Lagerbücher ist das Erste.

An zweiter Stelle kommen in Betracht die Archive der Bischöfl. Behörde und die Staatsarchive der Provinz, des Landes, der höheren Behörden überhaupt.

Wir ersuchen nun den hochwürdigen Clerus, sich nach Kräften an dieser Arbeit zu betheiligen. Die Herren, welche dazu bereit sind, wollen sich baldigst an Herrn Domcapitular und geistl. Rath Dr. Woker dahier wenden. Derselbe wird bezüglich der Herstellung der Pfarrbeschreibungen, der zu benutzenden Quellen und dgl. auf Verlangen gern die nöthige Auskunft ertheilen.

Paderborn, den 8. April 1896.

**Das Bischöfliche General-Vikariat.**
(gez.) **Wigger.**

# Les Français à Luxembourg.*)

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet.
Horace, II, 4. (Odes.)

### PRÉAMBULE.

Il ne saurait entrer dans ma pensée de refaire ici l'histoire, plusieurs fois écrite déjà, de la ville et du Grand-duché de Luxembourg. Les vicissitudes de la forteresse célèbre, dont la dis-

*) **Introduction.** — Monsieur *Alfred Lefort*, notaire et membre de l'Académie nationale de Reims, a passé l'été dernier dans notre pays. Attiré tout d'abord, ensuite séduit et retenu par les merveilleuses beautés de nos paysages, merveilleuses surtout pour un habitant de la Champagne où aucun site charmant, aucune vallée riante ne vient égayer la monotonie accablante d'un terrain uniformément égal, crayeux et pouilleux, il a été amené tout

parition ne date que de trente années, font partie de l'histoire générale de l'Europe depuis le dixième siècle.

Je voudrais seulement, — après un court résumé des faits historiques qui ont amené la création du Comté, puis Duché, de Luxembourg, — appeler pendant quelques instants votre bienveillante attention sur certaines phases de la vie de ce petit pays, voisin et ami du nôtre. Il a prouvé, maintes fois, cette amitié tout récemment encore, dans des circonstances douloureuses, présentes à toutes les mémoires (1870—1871).

Ces phases de son existence, que je désirerais développer un peu, comprennent cinq périodes pendant lesquelles il s'est trouvé en contact plus immédiat avec les Français; le mot *contact* est un peu faible, car, à deux reprises différentes, — sous Louis XIV et sous Napoléon 1^er^, — ce contact a été si complet, puis-je dire, que le Luxembourg a fait, à ces époques, partie intégrante de la France.

Destinée bizarre que celle de ce pays de Luxembourg ! Appelé, par la position unique de sa forteresse, à être un objet de convoitise pour tous ses puissants voisins; tour à tour soumis à la domination germanique, espagnole, autrichienne, française, il a conservé malgré tout, son autonomie relative, son caractère et sa vitalité particulière, même sa langue, qu'il ne voudrait pas entendre nommer un *patois allemand*. On peut suivre, dans son histoire, la liste ininterrompue de ses comtes et de ses ducs, alors même que ce titre n'était plus que l'accessoire d'une couronne royale ou impériale.

Depuis quelques années seulement, il a recouvré son ancienne

---

naturellement à fouiller et à étudier plus profondément l'histoire de ce petit pays pittoresque, aussi heureux que peu connu de nos voisins omnipotents. Cette étude gagnait d'autant plus d'attraits pour lui que presqu'à chaque page, il rencontrait les traces, souvent si importantes et si décisives, de sa propre nation dans ses rapports séculaires avec le Luxembourg. Et de cette façon, l'aimable hôte conçut l'idée de faire une esquisse historique ayant pour sujet particulier le rôle que les Français et le français ont joué dans le Luxembourg. Telle est la genèse du présent travail qui a été lu, ces jours derniers, à l'académie nationale de Reims et que l'auteur a eu la gracieuseté d'offrir en primeur aux lecteurs de notre revue périodique. Nous pensons que tous lui en témoigneront une vive reconnaissance et souhaitons que son exemple soit imité par beaucoup de ses compatriotes. Qu'on vienne voir et admirer ce petit coin de terre, aujourd'hui neutre, mais où, de tout temps, ont fleuri les plus vives sympathies pour le peuple français: sympathies indéfectibles qui n'ont pas même pâli un instant quand, il y a un quart de siècle, l'adversité désastreuse est venue s'abattre sur la grande nation ! (M. G.)

situation d'Etat souverain, s'administrant seul et vivant de sa vie propre, sans dépendre de quelque grand Etat, soit au point de vue militaire, soit au point de vue administratif. Pour le commerce toutefois, il est encore lié à l'Allemagne; il fait partie de l'Union douanière allemande, le *Zollverein*, en vertu d'un contrat qui expire en 1912, c'est-à-dire dans quinze ans. Le renouvellement de ce contrat, ou la résiliation, — disait dernièrement une correspondance de Luxembonrg adressée à l'*Indépendance belge*, — peut entraîner les conséquences les plus graves et rouvrir, sous une forme peut-être moins immédiatement dangereuse qu'en 1867, mais néanmoins sous une forme à côtés inquiétants, la „Question du Luxembourg".

En effet, si, d'un côté, ce contrat qui lie en ce moment le Grand-Duché avec le *Zollverein* est très avantageux pour le pays de Luxembourg en raison des profits pécuniaires qu'il en retire,[1]) d'un autre côté, il met une barrière presque infranchissable, — tellement les droits sont élevés, — à l'entrée des produits français.

L'exploitation des chemins de fer luxembourgeois, après avoir été pendant douze ans, de 1858 à 1870, entre les mains de la Compagnie française des chemins de fer de l'Est, — pour la ligne principale, le *Guillaume-Luxembourg*, — a été remise depuis la guerre de 1870, à une Compagnie allemande qui exploite également les chemins de fer de l'Alsace-Lorraine: c'était une condition imposée par le traité de Francfort. — Une Compagnie luxembourgeoise, dite du *Prince Henri*, exploite les lignes ferrées desservant l'intérieur du pays, la région pittoresque de la Sûre, surtout les riches bassins miniers, et reliant, par là, le Grand-Duché à la France.

Si, comme je le disais tout à l'heure, la langue usuelle du pays de Luxembourg est l'allemand, — bon ou mauvais, — la langue officielle et administrative, depuis le XII^me^ siècle, et surtout depuis Philippe-le-Bon, est toujours restée le français.[2]) C'est en

1) Le produit des douanes (répartition attribuée au Grand-Duché sur les recettes du Zollverein) s'est élevé en 1895 à 2.800,805 frs., c'est-à-dire plus du quart du chiffre total des recettes ordinaires du budget grand-ducal, qui se sont élevées en 1895 à 9.682,026 frs. Pour donner une idée de la prospérité financière de ce petit Etat, il suffit de faire ressortir que le compte général administratif de l'exercice 1895, clos le 1^er^ octobre dernier, présentait un *boni* de 1.812.114 frs., en y comprenant, bien entendu, les recettes provenant des *boni* des exercices antérieurs.

2) Voir à ce sujet la très intéressante «*Etude sur les Chartes Luxembourgeoises du Moyen-Age*» par M. le professeur van Werveke, le très-érudit archiviste-secrétaire général de la Section historique de l'Institut

*français* que sont rédigés, non seulement les actes officiels du Gouvernement luxembourgeois, mais aussi les actes notariés, les pièces de procédure ; c'est en *français* que parlent à la Chambre des Députés les représentants élus du pays ; [1]) c'est en *français* que les jugements sont rendus et que les avocats plaident devant la justice. [2]) C'est en *français*, enfin, que sont rédigées la plupart des épitaphes funéraires dans les cimetières, les inscriptions sur les devantures des magasins, les factures, les invitations, les réclames, etc., etc. Mais, si vous entrez dans un magasin, vous n'entendrez parler qu'allemand et, quelquefois même, on ne vous comprendra pas, vous, qui ferez une demande en *français*.

Ainsi, les députés à la Chambre, les magistrats sur leur siège, les avocats à la barre, les professeurs dans leur chaire, discutent, jugent, plaident et professent en français ; mais rencontrez-les dans la rue, et écoutez-les causer entre eux, toujours vous les entendrez parler en *patois luxembourgeois*. Les prédicateurs seuls prêchent toujours en allemand dans les églises.

Quant aux actes de l'état-civil, depuis 1840, c'est-à-dire depuis que la partie plus spécialement française ou wallonne du Grand-Duché en a été séparée, à la suite de la révolution de 1839, pour

---

de Luxembourg, l'historien le plus autorisé de tout le Grand-Duché. (Publications de la Section historique de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg. Vol. XLI, Luxembourg, Imprimerie de la Cour, V. Bück, Léon Bück, successeur, 1890.)

Mr. van Werveke a bien voulu revoir ces „Notes d'histoire" et en vérifier les sources, afin d'assurer à ce petit travail le caractère d'exactitude qui peut en faire le seul mérite. Qu'il en reçoive ici mon sincère remercîment.

A. L.

1) L'emploi de la langue allemande est pourtant permis par le règlement de la Chambre des Députés, mais ces derniers se font un point d'honneur de ne parler qu'en français. Pourtant, à l'une des dernières séances de la Chambre de Luxembourg auxquelles j'ai assisté au commencement de décembre dernier, un représentant du pays, M. Spoo, député d'Esch-sur-Alzette, a essayé de parler non pas en allemand mais en *patois*, disons en *idiome luxembourgeois*, pour être plus courtois. Cet essai est resté sans succès. La Chambre des Députés, dans sa séance du 10 décembre 1896, a, sur la demande de son président M. Charles Simons, un des hommes parlementaires les plus distingués du Grand-Duché, inscrit au règlement d'ordre intérieur de la Chambre, l'exclusion du patois luxembourgeois.

2) Un incident du tribunal correctionnel de Luxembourg, raconté par l'Indépendance Luxembourgeoise du 10 décembre dernier : Le témoin, un vieux paysan, dépose en *luxembourgeois*. — L'avocat du prévenu présente des observations en *français*. — Le témoin de lui répondre de suite dans la même langue. — L'avocat en tire un argument pour ceux qui ont interdit l'emploi du patois luxembourgeois à la Chambre. Le témoin, explique le journal, est Luxembourgeois, donc il comprend et parle le français.

être incorporée à la Belgique, ils sont libellés en allemand. Toutefois, c'est encore en français que l'on rédige les actes de mariage, lorsque les parties en expriment le désir.

Députés et avocats parlent en français, et très-correctement, ma foi ! C'est à peine si, pendant les premières minutes, on perçoit les quelques hésitations d'un homme parlant dans une langue qui n'est pas celle de sa vie privée. Bien peu de Français parleraient avec cette facilité un langage qui ne leur serait pas familier.

Le Luxembourgeois aime la France ; sa littérature et sa science le réjouissent et le réconfortent ; il profite du capital intellectuel gaulois pour faire sa propre éducation et instruction. Or, pour y réussir, il faut qu'il fasse de la langue française sa seconde langue maternelle. C'est ce qui a lieu effectivement, et c'est un phénomène ethnologique assez remarquable que ce petit peuple luxembourgeois, dont la souche germanique est pourtant incontestable, se soit orienté de son propre chef, comme poussé inconsciemment, par un besoin inné, vers la France. Cette tendance des esprits est reflétée par tout l'enseignement qui a été consacré, codifié pour ainsi dire, par les divers gouvernement qui se sont succédé dans le Luxembourg.

Déjà dans l'enseignement primaire, à la campagne aussi bien que dans les villes, le français est obligatoire. Les éléments puisés à cette première source sont complétés dans les écoles d'adolescents, les écoles primaires supérieures et les écoles d'artisans. Muni, de cette façon, des éléments nécessaires de la langue étrangère, le jeune homme qui arrête-là son instruction et entre dans la vie pratique, fait son tour de France pour l'y apprendre à fond et se perfectionner dans le métier de son choix. Souvent il s'implante définitivement dans la nouvelle patrie où déjà ses rêves d'enfance l'ont appelé. Même le paysan inculte a un respect instinctif pour notre langue ; chez lui, c'est passé à l'état de tradition populaire, et il considère comme une marque d'infériorité de ne rien connaître du français ; s'il n'a pas les moyens de le faire apprendre à ses fils dans les écoles, il les engage à aller servir en France pour y apprendre la langue.

L'enseignement moyen dans le Luxembourg est de très forte trempe ; il comprend un gymnase préparatoire aux vieilles carrières libérales et une école professionelle et commerciale. Beaucoup de nos compatriotes des départements limitrophes y envoient leurs fils faire les humanités, pour apprendre, en même temps, l'allemand, et je crois que, d'ordinaire, ils font bien. Le diplôme de maturité délivré par l'Athénée de Luxembourg, reçoit, à bon

droit, équivalence dans tous les pays et donne accès aux études universitaires tant chez nous qu'en Allemagne et ailleurs. Or, dans tout l'enseignement moyen, le français est placé au même rang que l'allemand, et, dans les classes supérieures, il gagne même la prépondérance, surtout comme langue véhiculaire des autres branches d'enseignement ; sciences naturelles et mathématiques, physique et chimie, zoologie et botanique, auteurs classiques latins et grecs et histoire universelle ; tous ces cours sont donnés en français.

Le Luxembourg ne possède pas d'université complète, et ses jeunes bacheliers doivent aller en pays étranger pour y achever leurs études, ce qui, en soi-même, élargit les horizons intellectuels. Le Code Napoléon étant en vigueur chez eux, c'est naturellement en France et de préférence à Paris, que les aspirants au droit font leurs études ; et comme plus tard, ils entrent non seulement au barreau et à la magistrature, mais aussi dans toutes les administrations, voire au Gouvernement, ils y transplantent leur prédilection pour la langue française dont ils finissent par se servir exclusivement.

Les ingénieurs ne vont qu'en infime minorité aux écoles polytechniques d'Outre-Rhin, quelques fois à Aix-la-Chapelle. Un grand nombre se rend en Belgique à Liége et à Louvain, quelques-uns à Zurich. Mais ce qui reste toujours et en toute circonstance le plus grand titre de gloire pour un ingénieur luxembourgeois, c'est d'avoir été reçu à l'Ecole Centrale, et d'y avoir conquis son diplôme.

Les médecins font d'ordinaire leurs premières années universitaires en Allemagne, et passent en France les années du doctorat, l'institution de l'internat rendant les facultés françaises d'un accès très difficile, sinon impossible, pour les éléments étrangers.

Les professeurs partagent leurs études entre l'Allemagne, la Belgique et la France. Mais la vieille Sorbonne ne cesse d'exercer sur eux son pouvoir attractif et fascinant, et notre Gouvernement a eu la gracieuse obligeance d'accorder aux jeunes aspirants luxembourgeois quelques places à l'Ecole Normale.

Vous connaissez les relations très suivies, très courtoises, très intimes même, qui unissent le Grand-duché de Luxembourg avec tout le Nord-Est de la France, en particulier avec les Ardennes, dont il fait partie géologiquement, avec ce qui nous reste de la Lorraine, et avec la Champagne. Après Paris, Reims est, peut-être, la ville de France à qui le plus de Luxembourgeois et de Luxembourgeoises ont demandé, avec l'hospitalité, les moyens d'exis-

tence par le travail ; vous connaissez leur probité, leur caractère, leur endurance à l'ouvrage.

Ces courtes notes pourront donc présenter, je l'espère, quelque intérêt pour vous.

Je vous les soumettrai sous cinq paragraphes :

I. Clovis et les Rois Francs.
II. Le Moyen-Age et les Ducs de Bourgogne.
III. Louis XIV et Vauban.
IV. La Révolution française et l'Empire.
V. La guerre franco-allemande (1870—1871).

(A suivre.)

# Sœur Marie du Bon Pasteur.

## D'Geschicht fun ènger létzebûrger Schólschwèster.

**Fortsètzonk XII.**

II.

Et wôr am Novèmber 1886.

Ech hât mêin Tûr Nuinmero 4 an den Hŏwald ugetrûoden, hât Nûots zŏ Longuich quartĕert a war Mûorges gĕdâg op Fèll gângen, wŏ éch de Kafĕ gedronkt a méch glêich drop rèchts de Bſerg op dûrch d'Béscher nô Thomm geschlôen hun. Op der Gewân fun dém Dûoréf, dât mat der hĕxter Ponkten ên âus der Gĕgend as, wôren a frĕeren Zêiten berimmt Lêckaulen, dĕ hire Produkt bis wéid an d'létzebûrger Land erâ geliwert hun. En âle Lêendècker aus Échternach, dé fir fénnefandrésséch Jôer den Dâch fun der Basilika énnersicht hûot an dûorno fîerdéch ze mâe krit hât, hûot fèst behâpt, dĕ Léen op der Kîréch an iwerhâpt um ganze Klŏschter wſeren Thommer Lêen, wĕ hîe fu séngem Grŏszpapp hîer et hètt ferzîelen hĕeren a wĕ hîen s'och sèlwer hètt kènne lĕeren, et kęnt Ê séch fèst drop ferlôszen, datt se nach Jôerhonnerte lâng âushâle gĕwen. Fun Thomm gŏng mêi Wê iwert Hèrl a Lorscheid op Bescheid, wŏ éch Geschèften hât a wŏ éch méch bis Owes nô fĕer Auer hu saume missen, ĕer éch erém de Wê énnert d'Fĕsz krît hun, fir op mêin Nûotsquartĕer, Beuren, unzerécken. Et wôr nach èng Stonn zŏ Fŏsz bis dohin.

Et wôr schĕ Wſeder dén Dâg, ê fun de sîelenen, ower dûorfir em esŏ frêdéchere Spĕthîerschtdêg, dĕ nach e lèschten Nôgeschmâch fun der fergângener Summerhèrrléchkêt gin a grâd am Allerhéléchemônt Ièch esŏ gefillfol stémmen. Ech hât beschlosz, de Fŏerwê ze

ferlôszen an de Fŏspâd no Beuren ze hŭolen. De Mônt as opgângen, wĕ éch Bescheid hannert mir hât. De Wê sènkt séch bâuszent dem Dŭorf an en dĕwe Wisegrond, dûrch dén èng léschtéch Bâch hîrt kristallklôer Wâszer dreiwt. Glêich îwert der Bâch fĕert de Fŏszpâd de gĕe Bîerég op dûrch en Dènnebésch, énnert dém sénge schlanke Bêmen èng Mass fun de schĕnsten Hîerschtkachelen an de lîewéchste Fârwe schémmeren. Besonnesch den hèllrŏsefârwéche, getéppeléchte Pilz schĕszt an tèllergrŏsze Prachtèxemplaren âus dem molléchen Dènnebŭodem eraûs, esŏ dass Der Ièch et nét fersôe kénṭ, ênt oder d'ânert Stéck derfun ze plécken, fir Iéch u sénger wonnerfoller Structûr z'erfrêen an Iéch a stémmonksfolle Gedanken îwert dât stélṭ a stĕdécht Wîrken a Schaffen an der Natûr z'ergôen. Waṇ Dîr èng honnert Méter bîergop gemâcht hŭot, da fènkt et un. énnert de Bêmen ze glétzeren ewĕ grŏszéch Kristallen. Et si ronn Knuppe wêisz Wâken, dĕ âus dem Béschbŭodem eraûsstinn, fum Wîeder a fum Rên glâtgeschlafft, an nun am Môntschêin ewĕ Gêschter blénken. Èr Stémmonk gét émmer mĕ feierléch, a wât Der mĕ a mĕ bîergop komṭ, wât et dèr wêiszer, blénkécher Koppen och mĕ a mĕ gét.

Op dem Baṇ fu Beuren hun d'Parzelêinsfabrike fun der Saar, a frĕer och dĕ fun Échternach, émmer hîr wêisz Wâken hîergeholṭ, wŏmat as de bèschte, klôerste, rèngsten a glâshârde Parzelêin gemâcht gét. Fun îwert fofzéch Jôer hîer erénneren éch méch ganz gudd, wĕ dĕ waldlènner Baueren, mat hîre schlanken, empéche Pîerd, Wên foll dèr Stèng nô Échternach brŭocht hun, wŏ se an der Mille gemŭol a mat der Ièrd gemésecht gŏwen. Dĕ Tâsen an Tèlleren dôfun hâten e klôren a rènge Klank. Hannenô sin émmer wénécher Wâken an émmer mĕ Sélwersand an d'Méschonk gedôe gin, ma d'Wŭor gŏf och démnô.

Uowen um Bîerég hèlt de Bésch op a firun Ièch brêd séch èng grŏszéch Gewân Drĕschland âus, hannert dèr Iéch de Kîrchtûr fu Beuren fréndléch am Lîchteschêin eriwerwénkt. D'wêisz Wâken hŭolen émmer nach zŏ a sin dermôszen hôféch fersprêt dôerémmer, dass Êre Pâd séch férmléch derzwéschent dûrchschlèngele muss am Zickzack. Et as e Gebléṅks an e Glétzeren an der hèlbelîchter Drĕsch, dass et Iéch bâl d'Ae ferblènne kenṭ. D'Klack fum Tûr firun Iéch pénkt den Ave Maria, Alles stél a feierléch an der Gewân an am Dŭoréf, esŏ weid wĕ Èrt A gesêit an Èrt Oer hĕert. Et kénṭ èng Stémmonk iwer Iéch, dĕ éch mat ménger schwâcher Fîeder nét mĕ beschreiwe kann a fir dĕ éch de réchte, poĕtéschen Ausdrock némmen elèng am Uhland séngem hèrrléchen „Tag des Herrn“ erém fonṭ hun.

Lénks fun Èrem Pâd héfen d'Wâke séch mĕ a mĕ, esŏ dass Der nét mĕ derzwéschent dûrch komt, se gin och émmer décker an, èng zwêhonnert Méter entfèrnt, do tîrmen se séch zŏ èngem gewaltéche Kŏp op, wŏ an der Métt e Coloss fu ferschidden honnert Cubikméter iwer all dĕ âner, dĕ hîrer Grĕszt nô em e leien, eraûskuckt an d'Positiŏn behèrrscht! D'ganz Drĕschfèld mécht Ièch en Androck, as wan an ûrâlen Zêiten d'Rîsen èng Schlûocht mattenên dô gefŏert a séch mat dénen décke Wâke bombardĕert hètten. An der Métt stŏng den Hâptman, ronderém hîen séng Gard, an dĕ schwĕerst Geschétzer sin all op den Zèntrum gepucht gin. Esŏ muss et wûol an der Schlûocht fu Crécy ém onsen hèldemiddéche blanne Jang âusgesin hun. Dîr sit elo glêich am Dûoréf a git rîcht op Ère Quartĕer zŏ beim âlen, ĕcrewîerte Papa Loch, dém éch, wan en nach lîewt, dûrch dés Reihen en hîerzléche Wélkomgrŏsz zŏruffen.

Zu Beuren sin éch émmer némme Méttwochs oder Samschtes âgekĕert an éch hu méng Résen dûorop gerîcht. Am Nômettéch fun dénen zwĕn Dêg as a Preise kèng Schŏl, d'Schŏlmêschter si frêi a wèll se all, unnĕ Ausnâm, gudd musikâlésch gebild sin — wât a méngen Aen e grŏsze Fîrzock gĕnt onse Schŏlmêschter as — da komme se gewĕnéklech op èngem Dûorf zesûomen a bilden esŏen Dâg e musikâlésche Quartètt. Ech hun der mûonéch esŏ begĕnt, dĕ dûrchâus Respèctâbeles gelêscht hun an dénen éch nach haut dankbâr sin fir dĕ gudd Stonnen, dĕ se mer berêd hun. Beim Papa Loch, als engem âle, pènsionnĕerte Schŏlmêschter, dé séng Gei nach gudd ze hantĕere ferstângen hûot, wôr Méttwochs a Samschtes de musikâlésche Lĕrerkrèntzche fun der Emgĕgend a wan de Papa firâus woszt, dass éch kĕm, dan hûot e séng Frénn èxtra zesûome gerufft. Esŏ hun éch op dén Dâg, wŏfun as am Ufank fun désem Kapitel d'Rîed as, Owes ém hâlwer sèx d'ganz Gesèllschaft schĕ beienê font. Dĕ Hèren hâten neie Grêche firun séch stôen a wĕ éch âgetrûode sin, as mer fun alle Sêiten d'Glâs entgĕnt gehâle gin. Nôdém as den ĕschte Wèllkem eriwer wôr, hun éch mer och èng Schèppchen neîe Grêchen, dé séch als en âusgezêchent gudden Trittenheimer erwisen hûot, bestalt a mer dobêi e marinĕerten Hĕerenk mat ènger Portiŏn gequèllter Gromperen, wĕ se grâd an der Kiche fîerdéch wôren, gudd schmâche gelôszt.

Grêchen, o Grêchen, dû fîederwêiszen, dû sîelenen, dû hèrrléchen, dû géttléchen Dronk! Dû Kinnék fun Allem wât flĕsséch a séffécb as! Wîen déch nach nét am battersĕsze Stadium geschmâcht hûot, wŏ déng Gêschter am wonnerfollen, hêmléche Schaffen a Wîewen am Fâsz Lîewen a Gestalt unhûolen; wîen

nach nét zŏgekuckt a gelâuschtert huŵot, wĕ et en an hîrem hélze Prisong ze énk gét a sî dra kachen a brachen, spruddelen a quèllen, briddelen a siddelen, hîewen a scheimen an dîr dĕ prèchtéchst fun alle Fârwe gin, fun dér as dû dé schĕnste Familjennŵom um grŏsze Gottesîerdbŵodem drĕs, dén ûrâlen, ĕerléchen, frĕléchen, musikâléschen, ècht an eléng létzeburgéschen Nŵom „Grêchen“; wîe séch nach nét erfrêt huŵot un dènger mollécher, wŵollécher Tèmperatur, wans de frésch âus dem Kèller un d'Dâglîcht gedrôe gés; wîem déng himmlésch Wîeremt nach kêmôls dûrch all séng Glidder, bis an d'déck Zĕwen erôf a bis an d'Oerlèppercher erop gestîgen as — dé wêsz nét, wât e gudde, gesonten Dronk, wât Frêd a Genosz am Lîewen as. Ech mîecht, wĕ den Apostel Paulus a séngem ênzéchschĕne Brĕf un d'Korinther esŏ poĕtésch sét, mat Éngelszonge rîede kénnen, fir Dêi Prêiz a Luŵow ze sangen. Ech mîecht, fir e Bild fun èngem âneren Dichter unzewènnen, èng Zîeder rêiszen âus dem Bîerg Libanon, dĕw an de Krâter fum Aetna ântonken an domat a Flâmeschréft un d'Firmamènt grawĕeren:

Grêchen, o Grêchen, éch hun déch gîeren!

„Papa Loch, nach èng Quart fir d'ganz Gesèllschaft zum Wéllkem!“

Dé Liter as komt an no him nach mŵonéch âneren. D'Geie an de Schèllo si gestémmt gin an et gŏf musizĕert a gesongen, dass et èng Frêd wôr. Dass éch èng Partĕ dèr bèschter Lidder fun onsen zwĕn National-Trubadûren zum Bèschte gin hun, ferstêt séch fu sèlwer. D'Stemmonk fun de Leiden, wĕ och dĕ fun den Enstromènter, wôr prèchtéch. Ech wôr grâd an der drétter Strôf fun onsem grŏszen Dicks séngem famĕsze Grêcheslidd âus de Kîrmesgèscht:

Méi Schâtz, dû bas dĕ schĕnste Blŏm
Fum Muselstrŏm!
Ma bei dém Grêchen, wĕ as dât dach,
Dô schéngst dû fill mĕ schĕ mer nach,
Dû schĕnste Blŏm
Fum ganze Muselstrŏm!

wĕ d'Dîr opgŏng an dé Man, dén éch am Ufank fum fîréchten Capitel beschriwen hun, an d'Stuff erâ kémt, séch un en Désch gesât a séch èng Drépche bestalt huŵot. En huŵot de Rèscht fum Lidd an nach en èttléch âner Lidder mat grŏszer Frêd nogelauschtert. Wĕ dĕ lèscht Strôf fum hèrrléche Lèntz sénger „Uocht“ eriwer wôr, huŵot ê fun de Schŏllĕrer, e jonge Man, èng Discussiŏn iwert dĕ schĕ Létzebûrger Poésien a Mélodien ugefângen a séng

Bewonneronk âusgedréckt iwert dĕ wîrkléch grŏszârtéch Fillséı-téchkêt, dĕ ons zwĕn Dichterdioskûren u séch hètten a wĕ se nét bèsser bei den déıtsche Lyriker ze fanne wíer. Ech hun natîrléch duôrân âgestémmt an hun zum Bewéıs nach èng Mass âner Sâchen zitĕert, besonnesch âus dem Dicks séngen Théaterstécker, dĕ éch démôls esŏ ze sôen bâuswènnéch woszt. An hîrer Begêschteronk hun dĕ déıtsch Schŏllĕrer hir Glíeser gehuôwen an ons bĕd Dichter hĕg líewe gelôszt.

Op êmôl stêt de Man̲ hannert sénger Drépchen op, kém̲t op méch duôr a frêt méch, wĕ éch am Ufank fun désem Dêl fun der Geschichtje scho gesôt hun: „Sôt, Hèrr, sit Dîr e Létzebûrger?“ A wĕ éch em d'Èntwert gin hât: „Gewess, gudde Frén̲d, éch hun dĕ Éer, dĕ Frêd an dât Gléck, e Létzebûrger ze sin“, dû fíert híe fort: „Abé, Hèr, erlâbt mer, dass éch Ièch d'Hand gin, éch hun e grôsze Rèspèct fir all Létzebûrger esŏ lâng as éch líewen.“

Dé Grêchen, dĕ Bíerger, dĕ Leid an dât Land
Dĕ si bekan̲t!
Dass mîr esŏ frŏ, esŏ glécklech sin,
Huôt onser Hèrgott séng Gnôd ons gin.
Mat Híerz an Hand
Hĕg d'Létzebûrger Land!

Et kann ê séch lîcht dènken, wĕ dĕ Uríed fum Man̲ méch ferwonnert an op êmôl onsem Gesprĕch èng ganz âner Wèndonk gin huôt. Ech kon̲t méch nét enthâlen, nodém as éch dem Man̲ d'Hand gin hât, ze èntwerten: „Èr Ríed as sĕer schĕn a schmêchelhaft fir méch, ower erlâbt mer nun och, Iéch ze frôen, âus wât fir èngem Grond as Dîr d'Létzebûrger esŏ gudd leide ken̲t an se sŏ hĕg rèspèctĕert? Huôlt lĕwer Ère Stull un onsen Désch, sètzt Ièch bei ons a mâcht mer dĕ Frêd, e Glâs Grêche mat ons ze drénken.“

„Abé, éch acceptĕeren“, sét de Man̲, sètzt séch zur Gesèllschaft, híewt séı Glâs, an nodém as mer all matenên ugestŏszt hâten, fíert e firun:

„Méı grŏsze Rèspèct fir d'Létzebûrger, Dîr Hèren, dât wéll éch Ièch rîcht erâus sôen, dé kém̲t híer an huôt séın Urspronk fun ènger Létzebûrger Nonn, dĕ éch fir en èttléch zwanzéch Jôren am dĕwste Menschenélènd hu kènne lĕeren an dĕ méch, wĕ en Èngel, dé mir fum Himmel geschéckt wôr gin, drâus erlĕst huôt.“

De Man̲ huôt séng Péıf an e Stéck Tubâk âus der Tèsch fu séngem Tîrtéchsjacken erâus gezû'n, huôt den Tubâk an der Hand geschnidden, opgeriwen a séch ugeschéckt, séı Klíewchen ze stoppen an ze femmen.

„Ferzîelen, ferzîelen!“ huŵot Alles doerémmer an dûrchenê gerufft, an och éch hun de Maṉ gebîeden, der Gesèllschaft ze ferzîelen, wĕ dĕ Geschicht mat der Létzebürger Nonn séch zŏgedrôen hètt.

D'Enstromènter sin ewèch geluŵogt gin, d'Still gŏwe mĕ nô zum Désch geréckt, an der Gesèllschaft wôr op êmôl guŵor kê Gû mĕ fir Musék a Gesank. Gidfirên huŵot gespânt nôm Maṉ gekuckt an erwârd wât en ze ferzîelen hètt. De Maṉ hélt nach eng Schlippchen aŵus séngem Glâs, dêt nach en dĕwéche Zock aŵus séngem Kluŵow a fénkt un ze verzîelen.

('T gét firugeât.) **Onggenant.**

# Peſtartige Krankheiten im Luxemburgiſchen.

(Fortſetzung VIII.)

Dieſe wenigen Zitate liefern uns ein Bild der bedrängten Zeit. [1]) Die Verheerungen waren ſolche, daß in Metz und den Vorſtädten 20,000 Perſonen dem Tod zum Opfer fielen; in Straßburg betrug der Verluſt an Menſchenleben innerhalb dreizehn Monaten 16,000; in Hagenau zählte man von Pfingſten bis Neujahr 7,000 Leichen. Doch ſchien das Maß des Unglücks noch nicht voll. Wenn anfangs die Seuche einen ziemlich lokalen Charakter behielt, ſo verbreitete ſie ſich im folgenden Jahre (1439) mit raſcher Schnelligkeit über ganz Deutſchland, die Schweiz und Frankreich. [2]) Daß unter ſo bewandten Umſtänden auch Luxemburg ſtark in Mitleidenſchaft gezogen werden mußte, iſt ſonder Zweifel.

Nachdem während zwölf Jahren die Schrecken einer Seuchenperiode wieder nachgelaſſen hatten, wurde unſer Vaterland aufs neue von allen

1) Bei Dom Calmet (Histoire de Lorraine, Bd. V, p. 82) leſen wir: „Item au dit mois de may (1338) 'ut crieis a Metz que nulz ne portast pain ne bled fuer de Metz, sans enseigne des Xiij jurez de Metz, et ne povient avoir pain ne bled nulz, que ceux qui estoient de la subgestion et jurisdiction de ceux de Metz, et estoit grand chier temps de bled par tout le monde; mais le plus chier de Metz ne passait point Xij sols au plus desarroy et fut tantost a Viij sols par le boin gouvernement de la dite citey de Metz, et depuis la mouxon (moisson) a Xij sols.“ — Bei Huſſon (Chroniques de Metz, S. 72) heißt es: „A. 1438. Au dit temps fut bien cher le pain et le vin partout, fors en la cité de Metz . . . . et en la dite année estoit grande mortalité, et avait tant de gens malades aval Metz par les rues que c'étoit pitié, de chaude maladie.„

2) Bei Huſſon (S. 74) heißt es: 1439 estoit moult grant famine, cherté et mortalité.

Greueln heimgesucht, welche eine Epidemie im Gefolge hat. Die Wilthemsche Chronik belehrt uns, daß infolge der im Monat September 1452 in Luxemburg und überall wütenden Pest der Regierungsrat seine Sitzungen von Luxemburg nach Ivoix verlegte. [1]) Ein trauriges Bild bedrängter Zeiten! Wie mußte dem Volke zu Mute sein, als die Großen ängstlich aus seiner Mitte flohen! Diese Seuche währte auch noch im folgenden Jahre fort, wie wir aus den Memoiren von J. du Clercq [2]) ersehen. Ueber die Verheerungen selbst ist uns jedoch keine Aufzeichnung überkommen; nur bei letzterem Autor finden wir Erwähnung einer großen Sterblichkeit. Vergebens suchten wir nach näheren Angaben über die Ursache und die Dauer dieser Krankheit, welcher übrigens unseres Wissens sonst nirgends gedacht wird; dieselbe scheint hauptsächlich auf Luxemburg beschränkt gewesen zu sein.

Für 1462 verzeichnet die Thanner Chronik eine große Sterblichkeit, infolge deren in vielen Orten die Schulen aus den Städten auf die Dörfer hätten verlegt werden müssen. Luxemburg scheint jedoch damals nicht mitgenommen worden zu sein.

Der Winter von 1464 auf 1465 war ein äußerst strenger, denn vom 10. Dezember ab fror es ohne Unterbrechung bis zum 15. Februar. [3]) Diesem harten Winter folgte, da fast alles erfroren war, ein mittelmäßiges Jahr. Nur der Wein war in Bezug auf Quantität geraten, doch war er so sauer, daß er fast ungenießbar war „und so jemand davon tranck, bekam er von Stund an das Grimmen oder Därmgegicht, und wurden sehr vile Leuth daran krank; so aber einer gar zu vil trinken wollte, der müßt es mit dem Leben bezahlen und starb in kurtzer Zeit." Das Jahr 1466, welches nur leidliche Ernten aufwies, sollte sich zudem wiederum durch eine große Sterblichkeit auszeichnen. Huffon [4]) berichtet darüber: „La mortalité était à Metz et ailleurs si grande que c'était grande pitié et longtemps devant n'en avait on eu de pareille." In Rabelais, médecin stipendié de la cité de Metz schreibt Abel hierüber: „L'été de l'année 1466 fut si chaud, d'après nos chroniques, qu'au mois de juin on mourait à Metz de plus en plus fort. La contagion emporta le maître de l'hôpital, Jehan de Vaux, chevalier, et le curé de Saint-Ladre, Pierre Roucel qui, appartenant à une des premières familles de Metz, s'était dévoué à soigner les pestiférés. La consternation était

1) Publ. de la Section hist. de Luxembourg, t. 30, p. 25.

2) Mémoires de J. du Clercq, t. II, p. 108. „Voyant et considérant que par tout ce pays et duché de Luxembourg y avait une très grande mortalité...."

3) Du Clercq, Mémoires, t. 4, p. 90. „En cette année 1464 il gela depuis le 10 décembre jusqu'au 15 février et gela si fort par especial 7 ou 8 jours entiers, que le vin, le pain et autres viandes s'engellaient à la table...."

4) Chroniques de Metz, p. 101.

générale. Le clergé chercha à relever le moral des populations par des processions, où l'on exhiba les reliques de St. Clément, de St. Livier, deux martyrs messins; on alla jusqu'à l'abbaye de St. Eloi chercher en grande pompe une parcelle de la Ste. Croix, qui fut promenée processionnellement par toutes les rues".

Die Jahre kamen und gingen, schlechte und gute folgten aufeinander. Anormale Witterungsverhältnisse waren nicht selten. Im Monat Juli 1475 regnete es ohne Unterlaß während dreizehn ganzen Tagen; im folgenden Winter fror es vom Feste des hl. Andreas (30. November) ab bis Dienstags vor Lichtmeß. Das Jahr 1477 zeichnete sich wieder durch anhaltende Regengüsse aus; ein harter Winter folgte, der eine Teurung nach sich zog. Das Jahr 1479 zählte jedoch wieder zu den guten, wenngleich sein Anfang wenig verheißend gewesen. Allein diese gesegnete Zeit sollte nicht von langer Dauer sein, denn sie war von einer fast drei Jahre andauernden Teurung gefolgt. Das wenige, was noch verschont geblieben war, verdarb infolge einer während des ganzen Monats Juli anhaltenden Regenperiode. Die Folgen dieser anormalen Witterungsverhältnisse sollten sich bald zeigen. Nachdem schon im Monat April 1482 eine epidemische Krankheit aufgetreten war, die aber keine Opfer forderte, da die davon Betroffenen schon nach fünf Tagen von ihrer Tobsucht genasen, zeigte sich im Jahre 1483 eine Art Pest, welche viele wegraffte. Wenngleich Huffon nur über die Verheerungen in Metz berichtet, so können wir uns doch nicht der Meinung verschließen, daß diese Seuche sich ebenfalls über Luxemburg erstreckte, denn für verschiedene andere Gegenden finden wir ebenfalls ansteckende Krankheiten für dieses Jahr vermerkt. So heißt es im „Chron. mon. Capensis apud Eckertz fontes rerum rhen.": „A° 1483 fuit magna pestilentia in Colonia et Missia, ac Bercka et in circumvicinis locis et civitatibus." Diese Epidemie scheint sich bis zum Jahre 1488 hindurch geschleppt zu haben, denn Berler erwähnt für 1485 eine Pestilenz in Deutschland; Kleinläuel spricht von einer großen Sterblichkeit im Jahre 1487, desgleichen die Thanner Chronik gemäß der „umb Herbstzeit (1487) sich eine Gattung Pest verspüren ließe, welche die Leuth mit starker Hitz und Kopfweh angegriffen und innerhalb 2×24 Stunden den Garaus gemacht." Diese Chronik läßt diese Sterblichkeit noch im Jahre 1488 fortdauern.

Von jetzt ab schien es, als sollte der Menschheit Erlösung von Pest und Hungersnot gegönnt sein. Das Jahr 1490 war ein sehr fruchtbares. Der Winter von 1490 auf 1491 war ein so strenger, daß der Hunger die wilden Tiere bis in die Dörfer trieb und eine große Zahl Vögel vor Hunger und Kälte umkamen. Die Ernten des folgenden Jahres durften jedoch als geraten bezeichnet werden, desgleichen die von

1492 obgleich verhältnißmäßig nur wenig gewachsen war. Der Frühling von 1493 war ein äußerst frühzeitiger. Wenngleich sich vom 24. April bis zum 1. Mai die Kälte wieder einstellte, so standen doch schon am 1. Juni die Trauben in der Blüte, und man zählte ein gesegnetes Weinjahr. Der Frühling des Jahres 1494 trat mit zahlreichen Fröſten auf, welchen eine Regenperiode folgte; der Wein mißriet zwar gänzlich, doch gab es reichlich Getreide. Noch segensreicher gestaltete sich das nächste Jahr von dem es in den Memoiren von Vigneulles heißt: „Cette année fut fort fertile en tous biens, car on eut meilleur marché de bled, de vin, de pois, de fèves, qu'on avoit eu de sept ans devant, et vinrent tous les biens en grande abondance, fors que des fruicts, qui furent tous engelés, reservé les pommes....“ Die Ernten von 1496 ließen in keiner Beziehung zu wünschen übrig. So blieb die Lage fast unverändert bis 1499. Der Winter hatte sich spät eingestellt, doch dauerte er mit um so größerer Heftigkeit bis zum 23. April, um welche Zeit weder die Bäume noch die Weinberge das geringste Grün aufwiesen; Husson sagt, alles habe damals noch so kahl gestanden wie um Weihnachten. Mangels Graswuchses starb viel Vieh vor Hunger. In den Ardennen entkleidete man die mit Stroh bedeckten Häuser ihrer Bedachung, zerschnitt dieses Stroh, das man alsdann mit Hafer oder Grütze vermischt, dem Vieh zum Fressen gab. Am 24. April zeigte sich jedoch die Hitze und in kurzer Zeit gediehen Bäume und Weinberge. Aber bald trat eine Regenzeit ein, der alsdann eine Epidemie folgte, welche bis zum Monat Oktober andauerte. Husson und Vigneulles berichten über die Seuche im Jahre 1499, während andere Chronisten einer Seuche im Jahre 1500 erwähnen. In letzterem Jahre traten auch besonders die Blattern auf.

(Fortsetzuug folgt.)

# Zur Litteratur unseres heimathlichen Dialektes.

## VII.

### DE LA FONTAINE Edmund.

### 2. Litterar — Historisches.

(Fortsetzung).

## VII. Op der Jûocht.

Das zuletzt besprochene Theaterstück unseres Dicks, „De Ramplassang“, war zu Luxemburg, durch die dortige „Turnergesellschaft“, am 22. November 1868 zum ersten Mal aufgeführt worden und erschien im folgenden Jahre 1864 bei Victor Bück, zu Luxemburg, im Druck. Von dieser Zeit an (1863) ruhte die Dicks'sche Muse während vollen sieben

Jahren. Erst am 18. April 1870 führte die „Union dramatique“ von Luxemburg ein neues poetisches Erzeugniß de la Fontaine's auf. Waren alle bisher von Dicks verfaßten und veröffentlichten Theaterstücke „Einakter“, so hatte er es mit dem Stücke „Op der Juˆocht“ auch einmal mit einem „Zweiakter“ versucht.

Der kurze Inhalt dieses „Komědéstéckes“ ist folgender: Es stellt dasselbe eine Scene im Walde vor und in einem Försterhaus. Victor, der Eigenthümer der Jagd, ein Herr aus der Stadt, befindet sich mit zwei Freunden, ebenfalls Stadtherren, Conrad und Hilaire, auf der Treibjagd. Victor hat sich in Lischen, die reizende Tochter des Försters Néckel, verliebt und theilt seinen Freunden mit, daß er heute um Lischens Hand anzuhalten gesonnen sei. Lischen aber hat bereits ihren Geliebten gefunden und zwar in der Person des jugendlich kräftigen Haupert, eines braven, ehrlichen Jungen, der zudem ein ausgezeichneter Weidmann ist und mit Leib und Seele an Lischen hängt, sowie er auch mit aller Treue seinem Meister Néckel ergeben ist. Obwohl Conrad und Hilaire sich den Anschein geben, als billigten sie das Vorhaben ihres Freundes Victor, so verständigen sie sich doch im Geheimen, die Absichten desselben zu vereiteln. Ein glücklicher Zufall kommt ihnen zu Hülfe. Während Victor dem Lischen seine Liebeserklärungen macht, steht Haupert, von Eifersucht verzehrt, nahe bei den Beiden in den Hecken. Im Augenblicke, wo Victor Ernst machen will, legt Haupert das Gewehr auf ihn an und ruft zugleich ein energisches „Halt“. Erschreckt springt Victor zur Seite und schlägt sich in die Hecken. Plötzlich stürmt ein wildes Schwein heran. Victor legt an, schießt zweimal, verwundet die Bestie aber nur. Wuthentbrannt stürzt diese sich auf Victor und hätte ihn unfehlbar zerrissen, wenn nicht Haupert, alle Rachegelüste vergessend, mit einem wohlgezielten Schusse dem Thier den Garaus gemacht und so seinem „Dˆotsfeind“, wie er Victor betitelt, das Leben gerettet hätte. Aus Dankbarkeit verzichtet der Gerettete auf die Hand des Mädchens und ernennt seinen Lebensretter zum Förster, so daß dem Glücke der beiden Liebenden kein Hinderniß mehr im Wege steht.

„Op der Juˆocht“ ist bei Weitem nicht mehr so gelungen, wie die bisher besprochenen „Komědéstécker“ unsers Dicks. Ja, wir stehen nicht an, zu behaupten, daß dasselbe eines der schwächsten Erzeugnisse aus Dicks'ens Feder ist. Auch wird dasselbe bei Weitem nicht so oft und nicht so vielerorts auf der Bühne aufgeführt, wie die früheren.

Hören wir, wie der schon früher erwähnte pseudonyme Kritiker „Feierabend“ sich über dieses Stück äußert:

„Op der Juˆocht“ steht hinter den drei genannten Lustspielen (D'Mumm Sës, De Scholtschêm und D'Kirmesgèscht). Die Charakter der Jäger sind mager: D'Fescher an d'Jéer si Plèttleféer. Auch hier

sind Lieder eingeschaltet, welche der unreifen Jugend nicht besonders frommen; ich glaube aber nicht, daß man mehr ungekünstelte Lust und Humor, mehr aufsprudelnde Fröhlichkeit und heitere Unbesorgtheit bieten könnte — doch das aber genügt nicht." [1])

Gestehen wir es nur ein, daß diese Kritik noch sehr wohlwollend genannt werden muß. Hätte Nikolaus Steffen dieses Stück der Kritik unterzogen, wahrlich, sie wäre noch viel schärfer und viel beißender ausgefallen, als die des „Ramplassang". — Und das mit Recht! Wir erkennen in dieser Arbeit kaum mehr an einzelnen Stellen den Dichter der „Mumm Sĕs" und des „Scholtschêin". Die Charaktere in der „Jûocht" sind **mehr als mager**: sie sind rein nichtssagend. Victor ist ein Weibergeck, während Conrad und Hilaire feige Memmen und Feinschmecker sind. Néckel, der alte Förster, verdient unsere Sympathien eben so wenig, wie die drei Jäger aus der Stadt, weil er seinem Herrn gegenüber Untreue übt, und nicht zufrieden damit, selbst ein Wilderer (braconnier) zu sein, auch noch seinen Schwiegersohn in spe, den Haupert, zum wilderen zu verleiten sucht. Haupert, der Anfangs unsere volle Achtung gewinnt, weil er seinem Meister den Unterschied zwischen Mein und Dein so kräftig vorhält, büßt doch wieder einen Theil derselben ein, weil er, von Eifersucht und Zorn sich hinreißen läßt und die Flinte auf seinen Nebenbuhler anlegt, sodann auch weil er in so kindischer Weise allsogleich lamentirt und jammert, wo ihm nur eine Widerwärtigkeit begegnet. Die am besten getroffene Figur ist unstreitig die des Lischen, welches, der edlen Weiblichkeit sich bewußt, trotzdem es nur ein schlichtes, gleichsam im Walde aufgewachsenes Mädchen ist, gegenüber verführerischen Liebeständeleien eines Stadtherrn, seine Würde zu bewahren versteht und auch in kritischen Momenten den Kopf hoch hält nnd muthiger und entschlossener auftritt, als irgend eine der im Stücke handelnden Mannspersonen.

Augenscheinlich bezweckte Dicks mit diesem Stücke nur die Persiflage so mancher Stadtherren in ihrer Liebhaberei für die Jagd; denn, zu seiner Ehre müssen wir annehmen, daß er nicht den Jagdsport überhaupt lächerlich machen wollte. Trefflich sind denn auch diese sogenannten „Sonntagsjäger" im zweiten Auftritt des ersten Aktes geschildert. Néckel, ein Waidmann durch und durch, versteht es recht wahrheitsgetreu und in drastischer, humorvoller Weise, ein Bild derselben zu entwerfen. „Kuck, Haupert, wann éch dĕ Hèren âus der Stât esŏ erâus gesi kommen, mat dĕ blénkéche' Polferhîer, dĕ brodĕert Jûochtsèck, dĕ mŏdesche Klédercher, da' kén̲t éch méch kran̲k lâchen. Sin dât Jèer? Se sin ĕschter gerescht fir op e Bal ze goen, ewĕ fir d'Fèlder an d'Bescher ze duréchstrêîfen. Dât wèr îewel nun nach ewèl êndun, ower, dĕ wĕnéchst fun en gin op d'Jûocht, wèl et ewĕs

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1891, Nr. 185—186, S. 2, Sp. 2.

dû, zum Beispil̲, Jèer am Hîerz sin. Bei desem as dĕ Ursâch, bei dém dĕ elei. Hûol nemmen emol dĕ drêi Hèren, dĕ mer hei erwarden. Do as den Hèr Conrad! Das e Gôrmang. E ként nemmen hîer fir séch hêmeléch sât Paschtĕt z'îessen. Den Hèr Hilaire! Dé mécht dohém ewĕ wann en nemme Wâszer drénke kén̲t, an hei hènkt e séch allemol èng fatzéch un. An nun den Hèr Victor! Fir wât ken̲t dèn? Haupert, dât wês du bèsser ewĕ éch. Den Hèr Victor, das e Nascheler, e Fraleitsgèck".

Läppisch, und zwar im höchsten Grade läppisch, ist das Benehmen der beiden Herren Conrad und Hilaire. Conrad stiehlt dem Hilaire seine beste Flasche Wein, während Hilaire dem Conrad den größten Theil seiner kostbaren Pastete wegstibitzt. Hätte dieses Benehmen ein wirklicher „Witz" sein sollen, dann mußte der Autor die ganze Geschichte aber auch so darstellen, daß nicht der Verdacht des Diebstahls auf Lischen und Haupert gefallen wäre und daß das Räthsel der verschwundenen Pastete und der verschwundenen Flasche in humoristischer Weise wäre gelöst worden, was aber ganz und gar nicht der Fall ist.

Trivial müssen wir auch geradezu nennen den Ausdruck: D'Fescher an d'Jè'r si' Plèttlefé'r, welcher als Refrain in einem Liede figuriert, das geistreich sein soll, aber nichts weniger ist, als das.

Ueberhaupt hat der Recensent „Feierabend" vollständig Recht, wenn er sagt: „Auch hier sind Lieder eingeschaltet, welche der unreifen Jugend nicht besonders frommen". So z. B.

„A wan e Frei'r èng Freiesch hûot". —
„Si der bedrĕft, foll Krènkléchkêt',. —
„'T si fill schĕ Rŏsen an der Stât". —
„Du hûos Rècht, a losz mer leschtéch sin". u. s. w.

Daß auch manche gute Lieder sich in der „Jûocht" finden, wer wollte das leugnen? Zu den bessern dieser Art gehören z. B.: „'T as alles gut gângen, an d'Jûocht dĕ as âus". — „Dir Hère sot, éch hun e Flen̲t, éch lĕnt et nét dem bèschte Fren̲t". — „Hĕert! am Besch an de Blîeder, dâuscht et wĕ en Donnerwîeder". —

Jedenfalls ist und bleibt wahr, daß die Mängel dieses Stückes viel bedeutender sind, als dessen Vorzüge.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

# Ein weiteres Wort zur Orthographie der luxemburger Sprache.

Bei Gründung des Vereins für luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst wurde wiederholt hervorgehoben, dass die För-

derung der vaterländischen Litteratur der Hauptzweck sei und bleibe, was auch die Absicht der Gründer selbst gewesen sei. Sprechen wir an dieser Stelle von vaterländischer Litteratur, so ergiebt es sich von selbst, dass es sich hier in erster Linie um die Volkssprache, also um die luxemburger Sprache, handelt. Hiervon zeugt auch der Sitzungsbericht der Vereinsversammlung vom 13. Dezember 1894, in welcher die Orthographie des luxemburger Idioms zur Sprache kam. „Allgemein wird geäussert," heisst es in dem genannten Bericht, „man müsse versuchen in dieser Hinsicht feste Regeln aufzustellen, um endlich Einheit in diese Sache zu bringen, da bis heute jeder luxemburger Dialektschriftsteller seine eigene Schreibweise besessen und oft ein und derselbe Autor den nämlichen Laut durch verschiedene Zeichen gebe." Von Anfang an hatte also der Verein die Festgestaltung der luxemburger Orthographie auf seine Fahne geschrieben, welcher Sache er auch treu blieb; denn schon die Februarnummer des Jahres 1895 brachte Verbesserungsvorschläge über die Schreibweise der luxemburger Sprache. Hr. J. P. Bourg behandelte denselben Gegenstand in Nr. 10—12 der „Hémecht" von 1896, und diesem schloss sich Hr. J. W. an in Nr. 1 des laufenden Jahrganges. Durch ihre sachliche und ziemlich eingehende Behandlung des Gegenstandes haben diese beiden Herren sich wirklich um das luxemburger Idiom verdient gemacht, und sind wir ihnen deshalb zu Dank verpflichtet, denn jedem luxemburger Herzen ist und bleibt seine Sprache ewig teuer. Mit unserm unsterblichen Dichter Lentz rufen wir aus:

A wŏhin éch och wand'ren
Friém fu Land zu Land,
Éch si fort, fort gedriwen,
Wĕ d'wiélécht Blâd am Wand;
Nach êmol se hĕ'ren
*Dĕ Sproch, de Wonnertĕn,*
Nach êmol se kessen
Dĕ Hémécht frêi a schĕn! [1])

Wenn diese Liebe zu unserer heimatlichen Sprache,

„An der as mir dât ĕscht Wurt hu gesot,
„Dĕ mir gebabbelt un der Mammenhand",

mit einigen kaum nennenswerten Ausnahmen bei allen Luxemburgern festgewurzelt ist, so fühlt doch der erst voll und ganz das Innige und Süsse dieser Töne, wenn nach manchen Jahren

1) Hêmwĕ aus „Spâss an Iérscht," S. 146.

der Abwesenheit diese Sprache wieder an sein Ohr klingt. Ja, unsere Muttersprache ist uns lieb, wir möchten sie gegen keine andere vertauschen, und trotzdem giebt es nur wenige, welche dieselbe geläufig lesen, geschweige denn schreiben könnten. Worin mag wohl die Ursache hiervon liegen? Unzweifelhaft liegt die Schuld hiervon zunächst an den vielen Schwierigkeiten, an dem grossen, unnötigen Zierat, besonders beim e-Laut, mit dem man bis heute die luxemburger Orthographie umgeben. Anstatt diese Schreibweise stets einfacher und klarer zu gestalten, schien man nur bedacht, dieselbe mit unnötigen Zeichen zu überladen. Erst die Herren B. und W. rückten in dieser Beziehung mit wirklich gesunden Ideen hervor; sie scheinen mehr oder weniger mit dem Alten brechen zu wollen, und aus diesem Grunde begrüssten wir freudig ihre Arbeiten, wenngleich wir uns nicht in allen Punkten mit denselben einverstanden erklären können. Auch glauben wir nicht unerwähnt lassen zu sollen, dass die bis hiehin bestandene Uneinigkeit in der Orthographie der luxemburger Sprache vielfach Schuld an der Missachtung unserer luxemburger Geistesprodukte trägt. Wie wir bereits bemerkten, weicht nicht bloss ein Autor in seiner Schreibweise von dem andern ab, sondern derselbe Autor gebraucht oft verschiedene Zeichen für einen und denselben Laut; das eine und dasselbe Wort wird sogar auf verschiedene Weise geschrieben.

Nach dem Vorhergehenden ist es selbstverständlich, dass auch wir, soviel wie möglich, den beiden Grundsätzen huldigen:

„Schreibe wie du sprichst!"

„Für jeden Laut nur ein Zeichen!"

Der Klarheit halber wollen wir der Reihe nach den genannten Herren in ihren Vorschlägen folgen und unsere Ansicht beifügen.

### A. — *Konsonanten.*

I. Dem Grundsatze des Hrn. B., „kein Wort auf einen doppelten Konsonanten ausgehen zu lassen", können wir aus einem doppelten Grunde nicht beipflichten. Einerseits sind wir durch die allen Luxemburgern bekannte deutsche Schreibweise versucht, den nur von einem Konsonanten gefolgten Vokal als lang zu betrachten; andrerseits würde dies uns zwingen, bei gedehntem Vokal entweder zu einem Accent oder zu einer Vokalverdopplung Zuflucht zu nehmen. Dieser Vorschlag bietet demnach, unserer Meinung gemäss, keinen Nutzen, und stehen wir hier nicht an, uns zur Seite des Hrn. W. zu stellen, der den Doppelkonsonanten bestehen lassen will. Zudem würde dieser Grundsatz zu neuen

Schwierigkeiten Anlass geben, sobald die Stammsilbe von einer andern Silbe gefolgt wäre. Seinem Grundsatze gemäss müsste Hr. B. *Got* schreiben, jedoch *Gottes*, de Jong ass *gud*, e *gudde* Jong. Weshalb eine Schwierigkeit da schaffen, wo gegenwärtig keine besteht?

II. Dies führt uns sofort zur zweiten Regel des Hrn. B. über, die Verdoppelung des in den Inlaut tretenden Konsonanten. Diese Regel fällt für uns von selbst, weil wir uns nicht mit dem vorigen Grundsatze einverstanden erklärten.

Der Schreibweise *kk* für *ck*, also z. B. *Bäkker* für *Bäcker* stimmen wir gerne bei, schreiben aber nicht *Bekker* und zwar des *a* (baken) im Stamm wegen.

*ch* im Auslaut entspricht, wie Hr. W. bemerkt, inlautendem *j*, nicht *g*, also *Lezeburech*, *Lezeburjer*, sind also auch einverstanden *tz* einfach durch den seiner Natur nach zusammengesetzten Buchstaben *z* zu ersetzen. Ähnlich verhält es sich mit *x*, welches aus den Lauten *ks* besteht, demnach *Klaz*, *Baz*, *Ox*, *Dax*, *Fox*.

Die harte, labiale Frikativa drücken auch wir, der Vereinfachung halber, stets durch *f* aus, *fun*, *ferlĕeren*, *ferfĕeren*.

Der Buchstabe *h*, dem man heute in der deutschen Orthographie den Krieg erklärt zu haben scheint, soll nur da geschrieben werden, wo er wirklich ausgesprochen wird; übrigens haben Dicks und Lentz dieses *h* schon über Bord geworfen.

Nach kurzem Vokal soll im allgemeinen nur ein einfacher Konsonant stehen, wenn noch ein zweiter Konsonant folgt, also *daks* und nicht *dakks* oder gar *dacks*. Nach unserer vorhin ausgesprochenen Ansicht sind wir jedoch geneigt, den Laut *ks* mit *x* zu schreiben: *dax*. Dass hier z. B. eine Verwechselung mit *Dax* (Dachs) vorkommen könnte, ist ohne Belang und dies um so weniger, weil wir die grossen Anfangsbuchstaben für die Substantive beibehalten wollen. In solchen Wörtern, wo die Stammsilbe ein *k* aufweist, halten wir jedoch an *ks* anstatt *x* fest, so *Gebäks* (backen, baken).

Inbetreff der Schreibweise *kv* anstatt *qu* sind wir mit Hrn. B. einverstanden und wollten nicht, wie Hr. W. vorschlägt, das *v* durch *u* ersetzt sehen und dies schon deshalb, weil man vielfach den v-Laut in der Aussprache unterscheiden kann.

Den Laut *sch* z. B. in *geschpaut*, würden wir mit Hrn. W. durch ein eigenes Zeichen am *s* andeuten, z. B. *ŝ* oder *s̀* und dies sowohl für die Verbindungen mit *st* wie mit *sp*; nur im Auslaut würden wir *sch* setzen, *Kascht*.

Die scharfe Spirans *s* muss unserer Ansicht nach überall durch *ss* ausgedrückt werden, also schreiben wir auch *grŏss.*

Der Unterschied, den Hr. B. zwischen *v* und *w* machen will, ist so geringfügig, wie Hr. W. bemerkt, dass wir der Vereinfachung halber lieber hier auf *v* verzichten möchten. Ganz unsere Ansicht, und wir möchten fortfahren *Schwester* zu schreiben, anstatt uns der vorgeschlagenen Form *Schvester* zu bedienen.

Die zweifache Schreibweise, welche Hr. B. für den z-Laut einführen will, kann uns nicht einleuchten; seine Ausführungen können uns nicht von unserer ersten Auffassung abbringen. *z* ist ein zusammengesetzter Buchstabe, der ihm vorhergehende ***einfache*** Vokal ist demnach stets kurz auszusprechen. Weshalb ***botzen, bitzen*** schreiben, wenn man hingegen *Baz, Klaz* schreibt? Oder vielmehr ***botzen*** und hingegen *Boz.*

(Fortsetzung folgt.)

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite X.

### IX. *Installation de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg.*

(Fin.)

„Mais, répliquerez-vous, voilà des considérations générales et purement extrinsèques: quels sont maintenant les avantages intrinsèques et inhérents à la science et qui puissent, en définitive, être récoltés par l'association?"

Pour répondre à cette question, Messieurs, plaçons-nous sur le véritable point de vue, c.-à.-d. sur celui qui fait découvrir entre les Sociétés des rapports nombreux et analogues à ceux existant entre les sciences qu'elles cultivent.

Or, Messieurs, il est de toute certitude que, comme le dit déjà le plus grand des anciens orateurs romains, toutes les sciences tiennent ensemble par un lien commun, *communi vinculo inter se junguntur.* Leur parenté est palpable, puisque toutes elles ont la même origine, la même fin et plus ou moins les mêmes moyens. C'est pour cela qu'elles se tendent la main les unes aux autres et se trouvent dans une dépendanc réciproque. A cette vérité Monsieur le Directeur-général des Finances a naguère rendu un éloquent témoignage. „Il existe, dit-il [1]), une connexité heureuse entre toutes les connaissances humaines, et les sciences, pour progresser, doivent se prêter un mutuel appui.... L'archéologie n'emprunte-t-elle pas à la géologie des données précieuses? La chimie ne fournit-elle pas les proportions des quantités des différents métaux qui entrent dans la composition des anciennes monnaies, des médailles, des bronzes? L'étude de la médecine a puissam-

1) Dépêche du 18 mai 1867. (Note de Mr. Engling.)

ment contribué à faire avancer les sciences naturelles..." De même pourrions-nous ajouter, l'histoire est-elle tributaire de la géologie, l'ethnographie de la linguistique, l'acoustique de la musique, la perspective de la peinture, l'anatomie de la chirurgie, la philosophie de la jurisprudence, l'histoire naturelle de la thérapeutique, et ainsi de suite. Plus nous sommes à même de saisir dans leur accord les divers rapports donnés, plus aussi nos investigations scientifiques deviennent-elles profondes et fertiles

La conséquence à tirer de ces vérités se présente maintenant comme d'elle-même.

Y a-t-il réciprocité dans les sciences, il convient que les Sociétés vouées à leur étude, entrent également dans une réciprocité analogue; elles doivent même y entrer, si elles veulent se maintenir à la hauteur convenable, étouffer la mauvaise herbe par la bonne et échapper à la dégénération. Pour cet effet il est indispensable qu'elles travaillent les unes pour les autres, qu'elles s'instruisent et s'enrichissent mutuellement, qu'elles poursuivent ensemble leurs intérêts communs, et qu'elles s'aiguillonnent réciproquement par leurs œuvres et leurs bons exemples.

Or, Messieurs, qui ne voit pas que ce concert d'efforts à déployer par les Sociétés est précisément ce qui constitue la principale prérogative de l'Institut? En effet, l'Institut n'est-il pas une association d'associations, une confédération ramifiée, pour multiplier les secours, à droite et à gauche, à proximité et à distance? L'Institut n'est-il pas le centre dans lequel convergent, comme autant de rayons, les labeurs de ses sections, et par lequel celles-ci conservent la conscience de leur unité et de leur liaison? L'Institut n'est-il pas l'artère qui entretient la circulation de la sève nourricière et empêche le corps de tomber dans l'aridité et l'inertie? L'Institut, en résumé, n'est-il pas la condition de la stabilité et de la vitalité, le foyer des lumières et la source du progrès?

„C'est là, dira-t-on, le langage d'un espoir sanguin!"

On le dira, mais sans trop réfléchir. Pour y répondre, considérons tout simplement les éléments mis dès-à-présent à la disposition de l'Institut et les auspices sous lesquels il a le bonheur de débuter

L'Institut, Messieurs, n'est pas du tout un pur essai, c'est la réunion de trois Sociétés qui ont des antécédents et ont déjà fait preuve de vocation; l'Institut a pour cercle d'activité le même sol qu'ont déjà fécondé avant nous les Wiltheim, les de Feller, les Tinant, les Olinger, les Meyer, les Lenz, les Marchand, les Gangler et tant d'autres Luxembourgeois; l'Institut se trouve sous la curatelle d'un Gouvernement généreux et éclairé; l'Institut est présidé par un Prince paternel qui daigne s'associer personnellement à ses travaux; l'Institut, enfin, est protégé par le Roi-Grand-Duc Guillaume III., digne successeur de Guillaume II., Son auguste père d'immortelle mémoire, lequel a doté les Luxembourgeois de la première Société scientifique que leur pays ait vu éclore de son sein.

Qu'il nous soit donc permis non-seulement de désirer, mais encore d'espérer la prospérité de la nouvelle institution. L'Institut de Luxembourg, si Dieu le veut et que les sociétaires remplissent leur mandat, aura son avenir; il contribuera au progrès des sciences, il exercera une action civilisatrice; il fera tôt ou tard la gloire de la patrie.

C'est à ces conditions, Messieurs, que je compte sur votre assentiment, si pour terminer je m'écrie: Vive l'Institut de Luxembourg! Vivent les

hommes de cœur qui en ont hâté l'éclosion ! Vivent ceux qui contribuent a son renforcement ! Vive son bien-aimé Président d'honneur ! Vive son auguste Protecteur ! Vive le Roi ! Vivo le Prince !

Die Versammlung war noch unter dem Eindruck dieser mit Kraft und Geistesfrische vorgetragenen Rede, als der Sekretär des Vereins der Naturwissenschaften diejenigen Lehrer des Landes bezeichnete, welche durch ihre Beobachtungen über den Gang der Gewitter die Gesellschaft am besten unterstützt und dadurch eine öffentliche Anerkennung verdient haben. Preise erhielten die Herren *Kintgen* Damian von Remich, *Schaul* Corneil von Harlingen, *Dahlem* Johann von Grosbous, *Bour* Peter von Fischbach, *Nickels* Nikolaus von Waldbillig, *Wahl* Franz von Stegen und *Klein* Johann von Kayl.

Zum Schlusse erhob sich wieder S. K. H. der Prinz und sprach einige Worte, welche auf die Versammlung einen sichtbaren Eindruk machten. Wir bedauern sehr, diese Rede nicht wortgetreu wiedergeben zu können. [1]) An die Rede des Herrn Präsidenten Engling anknüpfend, brachte der Prinz in Erinnerung,

1) Hier der Wortlaut dieser Rede S. K. H. des Prinzen Heinrich :

„Je remercie bien sincèrement l'Institut de la confiance qu'il M'a témoignée, en M'appelant à la Présidence d'honneur de l'établissement.

Je suis heureux d'avoir été invité à procéder à l'installation de l'Institut, et c'est pour Moi une grande jouissance de pouvoir assister a une réunion si nombreuse d'hommes savants. Je forme les vœux les plus sincères pour le succès d'une entreprise à laquelle toutes Mes sympathies sont acquises, et J'espère que l'Institut fera son chemin et sera une source de gloire pour le pays.

Les paroles bienveillantes que M. le Secrétaire vient d'adresser à Guillaume II, Mon auguste Père, fondateur de la première société scientifique du pays, au Roi Grand-Duc, Protecteur de l'Institut, et à Moi, son Président d'honneur, M'ont bien sensiblement touché. Les Princes de la maison d'Orange-Nassau ont toujours protégé la culture des sciences et des arts. Aussi Je Me félicite d'avoir pu, après l'initiative prise par M. le Directeur général des finances, réunir les éléments de trois sociétés qui se sont déjà distinguées, et d'avoir ainsi contribué à les faire prospérer encore davantage.

Notre Grand-Duché, dont l'indépendance garantie par le traité de Londres, n'a qu'une étendue minime, mais sa réputation savante est grande ; de même que dans le temps sa capitale était célèbre dans le monde entier à cause de ses formidables remparts et de ses superbes bastions, de même à l'avenir elle ne sera pas moins célèbre par les travaux scientifiques de l'Institut, dont la renommée se répandra loin des frontières de votre patrie.

Je suis très-satisfait des travaux qui nous ont été communiqués et Je souhaite à l'Institut développement, succès et prospérité. Vive l'Institut !"
(Aug. Brück : Discours de Son Altesse Royale le Prince Henri des Pays-Bas, Lieutenant-Représentant de Sa Majesté le Roi Grand-Duc dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. V. Bück, 1879, p. 50—51).

dass die Fürsten des Hauses Oranien-Nassau sich stets die Pflege der Künste und Wissenschaft angelegen sein liessen und dass Hochderselbe die vom Herrn Minister der Finanzen ergriffene Initiative benutzt habe, die Kräfte der drei Gesellschaften, die sich bereits durch ihre Leistungen rühmlichst ausgezeichnet haben, zu einigen und dadurch die Wissenschaften zu fördern. Das Luxemburger Land, dessen Unabhängigkeit durch den Londoner Vertrag befestigt wurde, ist zwar klein an Umfang, aber gross durch seinen wissenschaftlichen Ruf, und wie früher Luxemburg in der ganzen Welt berühmt war durch seine hohen Wälle und trotzenden Bastionen, so wird es in der Zukunft nicht weniger berühmt werden durch die wissenschaftlichen Leistungen des Instituts, dessen Ruf sich weit über die Grenzen des Landes hinaus verbreiten wird. Schliesslich dankte der Prinz für das Hochdemselben übertragene Ehrenpräsidium, versprach dem Institut seinen Schutz und seine Unterstützung und brachte dem Lande und dem Institute ein Hoch dar. [1])

*(A suivre).* M. BLUM.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

XIII.

## 17. Heinrich Hartard von Rollingen.

In der Reihe der Luxemburger Germaniker, welche mit der hohen biſchöflichen Würde bekleidet waren, finden wir an dritter Stelle **Heinrich Hartard von Rollingen. (Raville).**

Heinrich Hartard [2]) entſtammte dem hochadeligen Geſchlechte der Freiherren von Roldingen oder Rollingen. Das Stammſchloß dieſes Geſchlechtes, von welchem ſich bis auf den heutigen Tag Trümmer er-

1) Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. Jahrgang 1868. Beilage zu Nr. 119 vom 20 Mai, Seite 1, Spalte 1—4.

2) Die folgenden biographiſchen Notizen haben wir größtentheils dem Werke entnommen, welches Prof. Joh. Engling zuerſt als Feuilleton im „Luxemburger Wort" (Jahrg. 1865, Nr. 168—180) und dann als Separatbroſchüre herausgegeben hat, unter dem Titel: „Freiherr Heinrich Hartard von Rollingen, weiland Fürſtbiſchof zu Speier. Eine biographiſche Skizze." (Luxemburg Peter Brück 1865) Einzelnes haben wir auch benutzt aus der „Biographie Luxembourgeoise" von Dr. Neyen. Tome II, p. 67—68 ad vocem „Raville Henri Hartard de."

halten haben, lag an der Ried in Deutschlothringen. Die Familie derer von Rollingen (Rauvilla, Rayville oder Raville) war eine der ältesten und angesehensten des Landes. Ihre Blüthezeit fällt schon in's X. Jahrhundert, und es fehlt nicht an Angaben, die ihren Ursprung bis zur Epoche Karl's des Großen zurückführen. Von den ältesten Zeiten, besonders aber von der Epoche an, in welcher die Familie von Rollingen mit ihrer Stammherrschaft auch noch Ansemburg, Siebenborn (Simmern), Holenfels, Körich u. s. w. vereinigte, bekleideten verschiedene ihrer Glieder die höchsten Staats- und Ehrenämter, und zwar als Gouverneure des Landes, als Edelrathsherren, als Pröpste von Arlon und Bastnach, als Richter, Abgeordnete und Erbmarschälle des Adels u. s. w. Deßgleichen hatten verschiedene andere Glieder dieser Familie hohe kirchliche Würden inne.

Heinrich Hartard, welcher den Titel Freiherr von Rollingen führte, war der Sohn von Florent (auch Franz Hortens genannt) Herrn von Rollingen, Simmern, Ansemburg u. s. w. und von Anna Margaretha von Feltz (Larochette). Er wurde geboren auf der herrschaftlichen Burg von Ansemburg am 13. Dezember 1633. Hier, wo seine Wiege stand, erhielt er auch seine erste Erziehung. Daß Vater und Mutter dem Sohne die zärtlichste Sorgfalt angedeihen ließen, dafür sprechen nicht allein die segensreichen Früchte ihrer Bemühungen, sondern auch ihre urkundlich bezeugte Gottesfurcht und das von ihnen in allem Guten gegebene Beispiel. Der Sorgfalt der Eltern entsprach aber auch die geistige Entwickelung des Kindes. Schon im Knabenalter leuchteten an Hartard seine Demuth, sein Gehorsam, sein Wohlthätigkeitssinn, seine Frömmigkeit, ganz besonders aber seine innige Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter hervor. Seine ersten Studien machte Hartard auf dem väterlichen Schlosse und zwar, was höchst wahrscheinlich ist, bei dem damaligen gelehrten Pfarrer Peter Sylvius von Tüntingen (1640—1688). Die Humaniora absolvirte er bei den Jesuitenvätern zu Trier. [1] Verschiedene Umstände trugen mächtig dazu bei, in dem Herzen des edlen Jünglings den Entschluß zur Reife zu bringen, sich dem Priesterstande und dem Dienste der Kirche ohne Vorbehalt zu widmen. Den ersten Impuls dazu gab, wie wir bereits bemerkt, die Frömmigkeit der Eltern und die streng religiöse Erziehung im väterlichen Schlosse. Auch die seine Heimath umgebende äußere Natur und sagenreichen Lokalitäten konnten auf Hartard's Seele nur einen günstigen Eindruck üben.

1) Hr. Engling irrt also wenn er schreibt: „Da wir nirgends erwähnt finden, daß er (Hartard) auch noch anderwärts (als auf dem heimathlichen Schlosse) studierte, so glauben wir, daß er vor seiner Abreise nach Rom keinen andern Unterricht genossen habe, als denjenigen, welcher ihm im Schlosse seiner edlen Familie zu Theil wurde." — Unsere Mittheilung befindet sich im Catalogus manuscriptus alumnorum Collegii Germanici-Hungarici, Tomus I, p. 496.

„Wie sehr", sagt Hr. Engling, [1]) „mußte er sich gehoben fühlen, durch die stille Einsamkeit, in der er fortwährend lebte! Welche Gemüthssprache führten mit ihm die schattigen Windungen des Eischthales, die Schluchten und Felsenwände, in und an welchen er täglich mit Nachsinnen wandelte! welche nachmals, wie wir wissen, bald Dichter und Dichterinnen, bald fromme Betrachter zu lyrischen Ausbrüchen und Ergüssen begeisterten!" — „Wie die Natur", so fährt Hr. Engling fort, [2]) „so wirkten auf Hartard auch wohlthätig ein die Schöpfungen der Menschenhand. Auf der damals hochthürmigen und bislang erhaltenen Felsenburg, in welcher er zuerst das Tageslicht erblickt hatte, begünstigte ein Kapellchen seine tägliche Andacht; diese ward auch oft unterhalten durch die nahe Stiftskirche zu Marienthal, die Pfarrkirche von Tüntingen, die von seinen Ahnen beschenkten Kirchen zu Siebenborn und Holenfels. Am meisten Nahrung jedoch scheint, wie aus alten Familienbriefen zu entnehmen, seine Frömmigkeit vor dem uralten Bilde der „Zuflucht der Sünder" oder Patronin zur Eiche auf dem „Marienberge" gegenüber seinem Stammsitze gefunden zu haben. Wie in tausend anderen Herzen, so weckte gewiß auch in dem seinigen die hervorragende Sculptur der Gnadenvollen die Sehnsucht nach dem höheren Leben." — „Auch der Umstand, daß mehrere Oheime Hartard's sich lange vor ihm dem geistlichen Stande bestimmt und darin Domherrenstellen und andere hohe Kirchenämter bekleidet; daß mehrere seiner Großmuhmen, namentlich Margaretha von Rollingen sieben volle Jahre und zwar bis 1609 das adelige Stift Marienthal als Priorinnen glorreich regiert hatten", [3]) mag zu seinem Entschlusse nicht wenig beigetragen haben. „Was aber auf Hartard's Vorsatz vielleicht einen noch entscheidenderen Einfluß ausübte, waren die Mißgeschicke und trauervollen Ereignisse, die er in seiner Nähe erblickte: Hungersnoth, Raub, Pest und Verzweiflung gesellten sich zu blutigem Kriege, um die friedlichen Ufer der Eisch, den bisherigen Sitz ländlichen Wohlstandes und harmlosen Glückes in eine schaurige, menschenleere Wüste zu verwandeln..... Beim Anschauen solcher Uebel betete Hartard oft und inbrünstig vor der mächtigen Patronin zur Eiche [4]) und gelangte nun zu dem Vorhaben, das Joch des Herrn auf alle Tage seines Lebens zu übernehmen. Doch mehr als diese Umstände, und am meisten wohl beschleunigten Hartard's Entschluß die Unfälle, welche im Besonderen seine eigene Fa-

1) Loc. cit. S. 19—20.

2) Ibid. S. 20.

3) Ibid. S. 21.

4) Vgl. hierüber die schöne Monographie von P. Nic. Nilles S. J., Maria die mächtige Patronin zur Eiche, oder die gräfliche Kirche und Schule auf dem hl. Berge Maria's bei Ansemburg. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. (Luxemburg. Gebr. Heintzé 1857).

milie, Schlag auf Schlag, trafen. Unter allen herrschaftlichen Familien des Landes ist nicht leicht eine zweite zu finden, die im Laufe der Zeiten ähnliche Prüfungen zu bestehen gehabt hätte. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts drohte das unerhörte Verbrechen das von Johann (soll heißen: Heinrich) von Rollingen an seinem Bruder Wilhelm auf dem Kirchhofsroste seines Stammortes verübten Mordes sie für immer zu verderben. [1]) Fast hundert Jahre lang ward sie mit Widerwärtigkeiten jeder Art heimgesucht. Auch zu Hartard's Lebzeiten noch erlebte sie manches Unglück und sank nach und nach in solche Verarmung, daß der Dynast von Rollingen, wie wir aus einem Briefe des Luxemburger Kommandanten von Louvigny ersehen, seinen Gläubigern 1671 Hab und Gut überlassen, betteln und von Almosen leben mußte. [2]) Auch mochte diese Lage der Verwandten, welche Hartard's Kelch mit Bitterkeit erfüllte, sein Herz vollends entflammen für den Gedanken priesterlicher Weltentsagung" [3])

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat Januar.

*Danzig.* — Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins. — 6 Hefte (1892—1896). Heft 35 (1896): Hochmeister Heinrich von Plauen im Konflikt mit den Städten des Ordenslandes Preussen. — Das Thorner Blutgericht von 1724. — Verhältnis des deutschen Ordens zu den preussischen Bischöfen im 13. Jahrhundert.

*Elberfeld.* — Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (3 Bände und ein Halbband, 1892—1895). Halbband 31 (1895): Verheiratung der Markgräfin Jakobe von Baden mit Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg. — Kulturgeschichtliches. — Ein Massengrab im Dom zu Altenberg. — Die Fürstengruft zu Altenberg. — Memoirenregister der Abtei Altenberg.

*Erfurt.* — Jahrbücher der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften. — 4 Hefte. Heft XXII (1896). — Beitrag zur Charakteristik Ferdinand Freiligraths. — Der Protestantismus. — Heidnische Kultusstätten in Thüringen. — Zur Erinnerung an Gustav Freytag. — Die schwedische Armee nach dem Prager Frieden. — Geschichte des Sachsenspiegels. — Neueste Limesforschung zwischen Main und Neckar. — Zornzeichen und Warnungszeichen. — Kronprinz Friedrich Wilhelm und die deutsche Kunstindustrie.

1) Vgl. in dem Werke von H. A. Reuland. Aus dem Geschichts- und Sagenschatz der Ardennen und der Vogesen. Erzählungen. (Dubuque, Jowa, 1882): Heinrich von Raville, der Brudermörder. (S. 6—14). Irrthümlich legt Hr. Engling dem Brudermörder den Namen Johann bei; derselbe hieß Heinrich. Vgl. Nic. Nilles, loc. cit. S. 10—11.

2) Publ. archéol. du Grand-Duché de Luxembourg, Tome VII, année 1851 p. 56.

3) Joh. Engling, loc. cit. S. 21—23.

*Ettelbrück.* — Der Obstbaufreund. Organ des Landes-Obstbau-Vereins-Luxemburg. Jahrg. 1897. Nr. 1.

*Leiden.* — Handelingen en Medeelingen van de Maatschappiy der Nederlandsche Letterkunde, 1895—1896. — Jaarlijksche Vergadering. — Hanzen en Hanzegraven te Groningen. — Minuten van Oldenbarnevelt. — Verslag der Commissie voor Taal- en Letterkunde. — Een wedergevonden fragment van de tweede bewerking der *Rose.*

*Leiden.* — Levensberichten der afgestorven Medeleden van de Maatschappiy der Nederlandsche Letterkunde (Sautijn Kluit, H. O. Feith, J. Telting, T. J. Halbertsma, A. M. van Lommel, W. Wintgens, J. C. Neurdenburg, Alstorphius Grevelink, P. J. Veth, W. H. D. Suringar).

*Leipa.* — Mitteilungen des Nordböhmischen Excursions-Clubs. — Heft 4, 1896. — Geschichte der Aussiger Bürgergarde. — Vogelfauna. — Zwei Edelgüter in Hermsdorf. — Wundermänner und Wunderkuren. — Römerbriefe. — Gabler Stadtkirche. — Maria-Sorg. — Verschiedenes.

*Liége.* — Bulletin de la Société d'art et d'histoire du diocèse de Liége. 1896 Tome X, 1re partie. — L'abbaye de Vivegnis. — L'abbaye de Solières. — Les prieurés clunisiens de l'ancien diocèse de Liége.

*Luxemburg.* — Pädagogischer Sprechsaal, Nr. 8, 1897.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine. N° 12. 1896. — Note sur les peintures de l'église de Malzéville. — La famille Le Vain d'Hâcourt. — Chronique.

*Paris.* — Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages. Tome VIII. N° 6. Novembre—Décembre 1896. — Table de Pythagore. — Saint Eloi. — La fascination. — Dictons et proverbes bretons — Bibliographie.

# Dons

**faits à la bibliothèque du Cercle historique, littéraire et artistique de Luxembourg.**

Dr. *N. van Werweke.* — Rapport du secrétaire-conservateur de la Section historique de l'institut g.-d. de Luxembourg. (Extrait des „Publications", vol. XLV.) — Don de l'auteur.

*L. Jurion, A. Donnay & P. Collinet.* — Excursion dans l'Ardenne luxembourgeoise. Sedan. Imprimerie Jules Laroche. 1896. — Don de la Société d'Etudes Ardennaises.

*Engels Michel.* — Der Luxemburger Kunstverein. Luxembourg P. Worré-Mertens. 1896. — Don de l'imprimeur.

*Manternach Philipp.* — Liederschatz. Eine Sammlung von Liedern und Gesängen u. s. w. — Don de l'auteur.

*Notiz-Kalender*, 1897. Gewidmet von der Osiander'schen Kunststickerei-Anstalt, Paramenten- und Fahnen-Fabrik. Ravensburg (Württemberg). München, Nationale Druck-Anstalt. — Don de M. Blum, curé à Mensdorf.

*Weber Joseph.* Lexicologie de la langue luxembourgeoise. — Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1897. — Don de l'imprimeur.

# Litterarische Novitäten.

*Manternach Philipp.* Liederschatz. Eine Sammlung von Liedern und Gesängen

aus alter und neuer Zeit für drei gleiche Männer-, Frauen- oder Kinderstimmen, oder für Sopran, Alt und Bariton. Mit besonderer Rücksicht auf die höheren Volksschulen des Luxemburger Landes. Hamburg. Verlag von Wilh. Schmitt, Ettelbrück. (1896.)

Dr. *Schwickert Jean-Joseph.* La fille de Radziwill. Tragédie en cinq actes, en vers. (Remaniée du polonais pour la scène française.) Première édition. Paris et Gand. 1896.

*Publications* de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg (ci-devant „Société archéologique du Grand-Duché.") constitué sous le Protectorat de Son Altesse Royale le Grand-Duc de Luxembourg. Volume XLV. Luxembourg. Léon Bück. 1896. Ce volume renferme les travaux suivants:

Dr. *van Werweke Nicolas.* Rapport sur la fête du cinquantième anniversaire de la fondation de la Société. (p. V—LIX.) — *Idem.* Rapport sur les travaux de la Société (pendant 1895 et 1896) et les accroissement des collections. (p. LX—LXXXVI.) — *De Muyser Constant.* Notice nécrologique sur feu M. Henri Eltz, Percepteur des postes à Diekirch, membre effectif de la Section historique de l'Institut. (p. LXXXVI—LXXXVIII.) — Dr. *Peters Johann.* Pater Ambrosius Faulbecker im Exil auf der Insel Ré. (p. 1—15.) — *Vannerus Jules.* Le siège de Luxembourg de 1684. Relation du Gouverneur, le Prince de Chimay, publiée d'après le manuscrit original. (p. 16—65.) — Dr. *Wolff Johann.* Geschichte des Klosters und der Abtei Bonneweg bei Luxemburg. (p. 66—67.) — *Germain Léon.* Chartes du XIII siècle aux archives de Meurthe-et-Moselle. p. 178—184.) — *De Muyser Constant.* Cartographie luxembourgeoise. Recueil des plans, cartes, vues, gravures, tableaux, lithographies, phototypies, ainsi que des photographies principales de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg, suivi d'une table des auteurs. (p. 185—220.) — Dr. *van Werweke Nicolas.* Catalogue descriptif des manuscrits (1—50) conservés à la Bibliothèque de la Section historique de l'Institut G.-D. (p.221—244).

*Zorn Wilhelm.* Geschichte des Hofes und der Herrschaft Lullingen. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1896. — *Blum Martin.* Bericht über die Wirksamkeit des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Jahre 1896. Ibid. 1897. — *Weber Jos.* Zur Orthographie der luxemburgischen Sprache. Ibid. 1897. (Diese drei Schriften sind Separat-Abzüge aus „Ons Hémecht".

# Mittheilung.

**Andurch allen unseren verehrten Vereinsmitgliedern und Abonnenten die ergebenste Nachricht, daß im Laufe des nächsten Monates die Beiträge, resp. Abonnements-Gelder, erhoben werden.**

**Der Vereinsvorstand.**

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Maria-Thereſienstraße.

# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt; für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 3. Luxemburg, 1. März 1897. Jahrg. 3.

## Mengem jingste Brugder matt op de Wé an d'Frémt.

Sef flêissich,
Nik rêissich,
Blaif krestlich
A lestich.
Dich rĕer,
Dich kĕer
A wér dich,
Nik schér dich ;
Blaif brâf
A schâf
Matt Mutt,
Schaff gutt,
An emer flek
Schraif êis zerek.

**De Josi fôan der Wôlz.**

# Ein weiteres Wort zur Orthographie der luxemburger Sprache.

(Fortsetzung.)

B. — *Vokale.*

Inbetreff der Selbstlaute weichen wir mit unserer Ansicht bedeutend mehr, als in dem Vorhergehenden, von den Ansichten der Herren B. und W. ab. Eben hier liegt die Hauptschwierigkeit. Zu allen möglichen Accenten nahm man Zuflucht, um die Sache nur komplizierter zu gestalten. Wir selbst waren anfangs Anhänger dieses Kopfschmuckes, doch sind wir heute von unserer früheren Ansicht zurückgekommen. Die Thatsache, dass unsere beiden grössten Dichter, Dicks und Lentz, diesem Kopfschmucksystem vollauf huldigten, darf für uns kein Grund sein, das Unnötige auch ferner beizubehalten. Damit das Volk seine Sprache lesen und schreiben lerne, muss dieselbe soviel wie nur möglich vereinfacht werden ; so lange dies nicht geschehen, wird es vom Lesen und noch mehr vom Schreiben der luxemburger Sprache Abstand nehmen. Also nur dort ein Accent, wo derselbe unbedingt erfordert ist!

Aus diesem Grunde stimmen wir voll und ganz Hrn. B. bei, wenn er in seiner ersten Regel über die Vokale schreibt: „Jeder lange Vokal in offener Silbe wird einfach und ohne Accent geschrieben.“ Also *he-len*, *schlo-fen*, *ka-fen*. Desgleichen soll im Auslaute auch der lange Vokal ohne Accent stehen, *e-lo*, *eng Fra*.

Mit der von den genannten beiden Herren in Vorschlag gebrachten Vokalverdoppelung statt des Dehnungszeichens können wir uns nicht vertraut machen, wenngleich die holländische Sprache diesem Grundsatz huldigt und wir selbst im allgemeinen die Accente auf das äusserste Minimum beschränken wollen. Wir ziehen vor *Bâm* statt *Baam*, *Grâf* statt *Graaf* zu schreiben, *lâchen*, *mâchen*.

Die dritte Regel des Hrn. B., jeden einfachen, kurzen Vokal in geschlossener Silbe einfach ohne Accent zu schreiben, stimmt hingegen ganz mit unseren Grundsätzen.

Im Anschluss an die Arbeiten der Herren B. und W. haben wir uns zunächst nur mit dem Vokal *e* zu beschäftigen, dem Schmerzenskinde unserer luxemburger Orthographie.

1. Das einfache lange *e*, gleichviel ob in geschlossener oder in offener Silbe, erhält keinen Accent; demnach schreiben wir *Metchen*, *Medercher*, *helen*. Dass Dicks und Lentz, vielleicht unter dem Einflusse des Französischen, hier *é* anstatt *e* setzten, ist kein

Grund zur Beibehaltung dieser Schreibweise. Der natürliche Laut des *e* ist der lang gedehnte, also bedarf es hier keines Accents.

2. Selbstverständlich schreiben wir auch alsdann das einfache kurze *e* ohne Accent, also *Messer*, *fett*.

3. Einer allgemein einzuführenden Regel, das *e* vor *r*, welches wie *è* im französischen oder *ä* im deutschen lautet, durch *ä* zu ersetzen, stimmen wir nicht bei. Unserer Ansicht nach ginge es hier schon ohne Accent und ohne *ä*; wir würden einfach *Her*, *Ster* schreiben. Will man jedoch diesen e-Laut von den andern unterscheiden, so sind wir im allgemeinen für Beibehaltung des *è*. Der Unterschied den Hr. W. hier macht zwischen *Èr* (Eier) und *Är* (Hausflur) ist jedoch nicht unberechtigt.

4. Inbetreff des Schärfungsaccentes ′ auf kurzem *e* stellen wir uns entschieden auf die Seite des Hrn. W., indem wir uns gegen diesen Accent erklären.

6. Mit Hrn. W. halten wir fest an der Schreibweise *schĕn*, *zĕen*. Wir sehen keine Ursache dieses eingebürgerte Zeichen durch ein anderes zu ersetzen.

C. — *Diphtonge.*

Hier machen wir im grossen Ganzen die Vorschläge des Hrn. B. auch zu den unsern. Weshalb *Fiélz*, anstatt *Fielz*, *Riédchen* anstatt *Riedchen*, da wir ja nirgends das *e* als Dehnungszeichen gebrauchen! Doch sind wir für Beibehaltung des *uo* statt *ue*; wir würden also fortfahren zu schreiben *Uolzecht* anstatt *Uelzecht*. Für den Laut *ei* ziehen wir entschieden *ai* vor, also *Wain*, *glaichen*. Hingegen schreiben wir mit Lentz *haut* (heute) und *Hâut* (Haut).

An dem Schwebelaut halten wir mit Hrn. W. fest, schreiben also *Dal̤*, *Man̤*; auch sind wir gerne bereit, dem Apostroph jede Berechtigung abzusprechen.

Nach diesen unsern Bemerkungen zu den Vorschlägen der Herren Bourg und Weber können wir nicht umhin, noch einiges zur Klärung der Sache beizufügen. Bevor wir uns jedoch des weiteren über einzelne Punkte verbreiten, wollen wir zunächst zu einer Einteilung der in der luxemburger Sprache vorkommenden Buchstaben schreiten. Wir unterscheiden 44 Lautzeichen oder Buchstaben, worunter 11 Vokale, 3 Umlaute, 6 Diphthonge oder Doppellaute und 24 Konsonanten.

Die Vokale zerfallen in

*a* — kurze: *a*, *e*, *i*, *o*, *u*;

*b* — lange: *â*, *ê*, *û*;

*c* — inflektierte: *è*, ĕ, ŏ.

Die Umlaute sind: ä, ö, ü.

Zu den Diphthongen rechnen wir: *ai, au, ie, uo, âi, âu.* *Ai, au* bezeichnen die Kürze, während *ai, âu* die Länge andeuten.

Die Konsonanten oder Mitlauter zerfallen in

*a* — Lippenlaute (Labiale): *b, p, w, f, m;*

*b* — Zungen- oder Zahnlaute (*Linguale, Dentale*): *d, t, s, ss, j̄, sch, l, l̲, n, n̲, r;*

*c* — Kehllaute (*Gutturale*): *g, k, j, ch, h;*

*d* — Mischlaute: *kv, x, z.*

Die Zeichen *s, ss, sch, j̄, x, z* nennt man auch Zischlaute; andrerseits bezeichnet man *ch, f, h, ss, sch* als harte, und *j, j̄, s, w* als weiche Spiranten. Die Zeichen *n, m, l, r* nennt man ebenfalls Sonanten, weil sie selbsttönend sein können. [1])

Während wir oben die Vokale der Einfachheit halber nur in kurze, lange und inflektierte einteilen, unterschied *Hardt* und nach ihm *Ed. de la Fontaine* (vgl. Versuch über die Orthographie der luxemburger deutschen Mundart) kurze und lange Vokale, welche beide Arten wieder in stumpfe und klingende zerfallen. So ist z. B. kurzes *a* stumpf in *all* (alle) und klingend in *Dal̲* (Thal); langes *a* ist stumpf in *al* (alt) und klingend in *Ŝtât* (Stadt). Ähnlich verfahren beide für die Umlaute und Diphthonge.

Wenn wir uns bereits entschieden gegen den Gebrauch vieles unnützen Kopfschmuckes aussprachen, so neigen wir doch nicht zur Meinung jener hin, welche im Grossen und Ganzen alle Accente in Acht und Bann erklären wollen; was übrigens bei der luxemburger Sprache unmöglich angeht, wenn man nicht ganz neue Zeichen schaffen will, da unser Idiom verschiedene Laute aufweist, welche weder die deutsche noch die französische Schriftsprache bieten. Auch sind wir der Ansicht, so wenig Zeichen wie möglich zu gebrauchen, weshalb wir, wie schon bemerkt, einer Vokalverdoppelung nicht beipflichten, wenngleich die der unserigen vielfach verwandte holländiche Sprache und zum Teil auch die hochdeutsche diese Vokalverdoppelung aufweisen. Wir schreiben *Wâsser, Gâscht, Grâf, mâchen, Gerîcht, Fischt* etc. anstatt *Waasser, Gaascht, Graaf, maachen, Geriicht, Fiischt.* Die Verteidiger dieser Schreibweise mögen es uns nicht verargen, wenn

1) So sind *l* und *r* in andern Sprachen als Vokale häufig, z. B. böhmisch *krk*, Hals, *vlk*, Wolf, und es ist eine missverständliche Anschauung, dass solche Wörter keinen Vokal enthielten. So wird auch in der gewöhnlichen deutschen Aussprache z. B. bei „handeln“ und „Vater“ das *e* in der letzten Silbe nicht gesprochen, sondern nur „handln“, „Vatr“, wo *e* und *r* die Silbenvokale bilden.

wir sie hier einer gewissen Inkonsequenz bezichtigen. Für den *sch*-Laut (bei *st*, *sp*, z. B. *gespaut*) fordern sie ein eigenes Zeichen, sagen wir ein charakteristisches *s*, z. B. mit einem ungestülpten ˆ darüber; sie wollen also nur *ein* Zeichen, um diesen *sch*-Laut auszudrücken, während sie für *â* (*é*), *î*, (*ô*) und *û* die Vokalverdopplung oder *zwei* Zeichen einführen wollen. Übrigens war diese Schreibweise schon von *Gangler (Koirblumen um Lamperbièreg geplekt)* befürwortet, jedoch von seinen Nachfolgern fallen gelassen worden.

Nach diesen Ausführungen wollen wir des näheren auf die Schreibweise der einzelnen Laute übergehen.

(Fortsetzung folgt)

# Zur Litteratur unseres heimathlichen Dialektes.

## VII.

### DE LA FONTAINE Edmund.

### 2. Litterar — Historisches.

(Fortsetzung).

## VIII. De Gréngor.

Wie es uns scheinen will, hatte der geringe Erfolg — um nicht zu sagen der Mißerfolg — seines letzten dichterischen Produktes „Op der Juòcht", Edmund de la Fontaine das Verfassen von „Komédéstécker" für eine geraume Zeit verleidet. Wenigstens sind wir zu dieser Annahme berechtigt, wenn wir bedenken, daß er jetzt wieder nahezu sieben Jahre wartete, bevor er mit einem neuen Theaterstück in die Öffentlichkeit trat. Auch versuchte er es nicht wieder mit einem Zweiakter, sondern er griff, wie er es früher stets gethan hatte, neuerdings zu einem Einakter. „De Gréngor" war der Titel seines neuen Musenkindes, welches den 28. „Hartmont" (d. h. Januar) 1877 von der Gesellschaft „Union des jeunes gens" zu Luxemburg zum ersten Male aufgeführt wurde. Gedruckt aber wurde das Stück erst zwei Jahre später, und zwar, wie alle vorhergehenden, bei Buchdrucker Viktor Bück, zu Luxemburg.

Das Wort „Gréngor" — gestehen wir es nur ganz demüthig ein — verstehen wir nicht; oder besser gesagt: einen solchen Namen kennen wir nicht. Wahrscheinlich soll dieses der nämliche Name sein wie „Grégor". So wenigstens wurde uns allerseits, wo wir nach der Bedeutung dieses Wortes Nachfrage hielten, geantwortet. Dem sei nun, wie ihm wolle; hatte Dicks mit der „Juòcht" „Pech" gehabt, wie wir Luxemburger uns so drastisch ausdrücken, wenn wir von dem Mißerfolg eines

Unternehmens reden wollen, so hatte er aber auch wieder einen entscheidenden Erfolg mit dem „Gréngor“ zu verzeichnen. Ja, hier finden wir unsern „alten“ Dicks wieder, den Dichter des „Scholtschein“ und der „Mumm Sés“. In diesem „Komédéstéck“ hat Dicks seinen alten Ruf wieder vollauf bewährt. Im „Gréngor“ tritt er uns wieder entgegen mit all seinem Humor und seinem sprudelnden Witze. In den Jahren 1857 und 1858 hatte Edmund de la Fontaine die Luxemburger Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten gesammelt und herausgegeben. Der erste Eindruck, den die auch nur oberflächliche Durchlesung des „Gréngor“ auf den vorurtheilsfreien Leser wohl machen muß, ist der, Dicks habe eben in diesem Theaterstücke beabsichtigt, die Reichhaltigkeit des Luxemburger Dialektes an Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, Alliterationen und Assonanzen zu beweisen. Wir wüßten nicht, ob in dem 55 Seiten umfassenden Schriftchen sich eine einzige vorfände, wo solche nicht mehrere Male vorkommen. Das aber müssen wir eingestehen, daß Dicks es aus dem ff verstanden hat, dieselben überall, ganz ungesucht, an passender Stelle anzubringen.

Der Hauptinhalt des Stückes ist folgender: Der Kaufmann Pèfferkiér hat seine elternlose Nichte, Klèrchen, von Arlon nach Luxemburg kommen lassen, um selbe an einen jungen tüchtigen Advokaten, Gustaf, zu verheirathen. Im Hause des Pèfferkiér soll die erste Zusammenkunft des Klèrchen mit dem Gustaf stattfinden, nachdem erstere bereits einige Tage daselbst zugebracht und dort auch den Buchhalter Gréngor kennen gelernt. Dieser, ein alter Hagestolz, dem bisher kein Frauenzimmer gefallen konnte, verliebt sich in Klèrchen und möchte den Advokaten verdrängen, um selbst an dessen Stelle zu treten. Die Hausmagd, Katrinn, die längst mit Jak, dem Commissionär des Kaufmanns, ein Liebesverhältniß hat, wird nun die Verbündete des Gréngor. Sie mag den Advokaten nicht leiden, weil sie ihm die Führung eines Prozesses anvertraut hatte, der aber in erster Instanz verloren gegangen ist. Auch stellt ihr Gréngor in Aussicht, er wolle ihrem Jak an der Eisenbahn eine einträgliche Stelle verschaffen, welche es ermögliche, daß Katrinn und Jak heirathen und einen eignen Hausstand gründen können. Beide suchen nun sowohl das Klèrchen gegen Gustaf, als den Gustav gegen Klèrchen einzunehmen, indem sie selbe beiderseits als äußerst häßlich an Leib und Seele darstellen. Sie unterrichten nun beide, wie es anzustellen sei, daß sie an einander gegenseitiges Mißfallen finden sollen — und es gelingt ihnen dieser Plan nur allzugut. Nachdem sich Gustaf und Klèrchen alle möglichen und unmöglichen Grobheiten gesagt, nimmt Gustaf Reißaus und Gréngor bietet dem Klèrchen Hand und Herz an, welches auch — da es par force nun einmal unter die Haube kommen will — ohne Zaudern sein Jawort gibt. Doch gelingt

es dem Gustaf und dem Klèrchen, dem Gréngor und der Katrinn hinter die Karten zu schauen. Gustaf entlarvt den Gréngor und zwingt denselben, dem Klèrchen ihr Jawort zurückzugeben. Um dies zu bewerkstelligen benutzt er klug den Umstand, daß Katrinn's Prozeß im Appellhof gewonnen ist und Jak den an der Eisenbahn in Aussicht gestellten Platz nicht erhält. Doch, im ersten Eifer hatte Gustaf an Pèfferkiér einen Absagebrief geschrieben und Klèrchen gibt zum dritten Mal ihr Jawort zu einer Heirath — mit ihrem alten Oheim. Schließlich klären sich alle Mißverständnisse auf und Klèrchen wird doch die glückliche Braut des Gustaf, während Gréngor aus Ärger über seine fehlgeschlagene Hoffnung sich mit einer alten Betschwester, der Joffer Albertine, die ihm schon lange, aber vergebens, ihren Liebesantrag gemacht hatte, verlobt. Schließlich werden auch Jak und Katrinn ein glückliches Paar.

Wir müssen gestehen, daß Dicks in diesem Stücke es verstanden hat, mit Meisterschaft und getreu nach der Natur, seine Charaktere zu zeichnen. Das best getroffenste Porträt ist aber unstreitig das der Katrinn, welche das formvollendete Muster einer ächten Kupplerin ist. Sie bietet ihre Dienste dem ersten Besten an, wenn es nur zu ihrem eigenen Vortheile gereicht und ist in der Wahl ihrer Mittel keineswegs skrupulös. Doch, was sie bisher angebetet hat, verbrennt sie und betet hinwiederum das an, was sie bisher verbrannt hat. Das heißt mit anderen Worten: Findet sie größeren Nutzen, denjenigen zu bekämpfen, dem sie bisher als getreue Helfershelferin beigestanden hat, so ist sie auch auf der Stelle bereit, demjenigen zu dienen, dem sie früher als Gegnerin sich bewiesen hat. Sie ist ein verschlagenes, verschmitztes Weibsbild — wie es deren leider heutzutage noch allzuviele auf Gottes weitem Erdboden gibt — das immer und überall seinen eigensten Interessen dient und dem dabei kein Mittel zu gut und keines zu schlecht ist, falls es nur seinen Zwecke erreichen kann.

Auch das Porträt des Klèrchen ist äußerst gut gerathen. Dicks schildert uns in demselben ein leichtfertiges, frivoles Ding, welches um jeden Preis dem Jungfernstande entrinnen und in den Hafen des Ehestandes einlaufen möchte, einerlei ob es eine Liebes-, eine Geld- oder eine Verstandes-Heirath eingehen muß. Es will absolut zu seinem Zwecke gelangen und bietet ohne Ueberlegung ihre Hand — gewiß aber nicht ihr Herz — einem Zweiten und Dritten an, wenn ihre Hoffnungen bei einem Ersten und Zweiten fehlgeschlagen sind. Es muß, wie bereits gesagt, und koste es was es wolle, par force unter die Haube kommen, einerlei mit wem, ob mit einem Jungen oder einem Alten, einem Schönen oder einem Häßlichen, einem Fremden oder einem Verwandten, einem ehrlichen Mann oder einem Tagdiebe.

Daß „Alter nicht vor Thorheit schützt", hat Dicks trefflich bewiesen in dem Bilde des verliebten, alten Junggesellen, des „Gréngor". Nachdem einmal die blinde Leidenschaft entfesselt ist, muß sie auch um jeden Preis gestillt werden; ob mit rechtlichen oder mit verabscheuungswürdigen Mitteln, als da sind Lüge, Verleumdung, Bestechung und wie sie alle heißen mögen, darauf kommt es nicht an. Hier gilt der leider nur allzuhäufig in der Welt angewendete Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel."

Auch das Bild der Joffer Albertine ist nicht übel; doch hätte Dicks unserer Meinung nach, das Bild einer Betschwester, einer sogenannten „Kwisel" eben so draſtisch darstellen können, ohne auch mit heiligen Gegenständen in versteckter Weise Spott zu treiben, wie er es z. B. thut mit dem Ausdruck: „Du ale kneckéche Skapeléer". Das ist nicht mehr edel. Das ist wieder eine der Trivialitäten, in welche Dicks manchmal gefallen ist. Höchst trivial sind auch die beiden Porträts des Gustaf und des Klèrchen, wie er sie der Katrinn und dem Gréngor in den Mund legt: Von Gustaf heißt es: „Da wart, elo mâchen éch ſech séi' Portrè. Hoer, ewĕ Leimrudden; Aen, ewĕ e gestachene Bock; Oeren, ewĕ Bârtschosselen; eng Nuos, ewĕ e Kſerzenhſerchen; e Mont, ewĕ en Tunnèl; Aremen, ewĕ e Wéweiser; Hènn, ewĕ Bleilen; Fangeren, ewĕ Angelskrép; Bên, ewĕ en Hésprénger, a Fĕsz, ewĕ e Banprĕter." Und von Klèrchen: „Hirt Gesîcht? Ewĕ e Bârtmèsser. Hirt Hoer? Ewĕ e Spannrècken. Hiren Halz? Ewĕ eng Holgénns. Hir Hènn? Fangeren ewĕ Stréckeisen. Am Ènn dach e klènge Fĕszchen? Fĕsz ewĕ Acheren.

Doch, was sollen wir uns noch länger damit aufhalten? Dicks hat hier in schlagender Weise bewiesen, daß der echte Luxemburger bei all' seiner Gemüthlichkeit doch — kerngrob werden kann. Ob er aber damit seinen Mitbürgern im In- und Auslande einen Dienst geleistet hat, ist eine andere Frage? Wir wenigstens glauben, daß eine solche Schilderung nicht grade zu unserem — und auch nicht zu seinem — Vortheile gereicht.

Was all' die Liebeslieder dieses Stückes ohne Ausnahme betrifft, so sind sie mehr schwach, als gut getroffen, und das hat auch der Erfolg bewiesen: Keines derselben ist in's Volk gedrungen — und das ist auch wahrhaftig kein Schade.

Wenn wir im Großen und Ganzen den „Gréngor" auch als gelungen betrachten, so sind wir doch weit davon entfernt, die Aufführung dieses Stückes auf unseren Theaterbühnen anzurathen; im Gegentheil: denn es wäre dieses weiter nichts als eine Klippe, welche den Mitgliedern unserer heranwachsenden männlichen und besonders der weiblichen

Jugend in Bezug auf Schamhaftigkeit und Zartgefühl gestellt würde, an der wahrscheinlich gar manches derselben zum Schaden an seinem Seelenfrieden scheitern könnte.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

---

# Luxemburger Geschichtsbilder

**in metrischer Form,**

bearbeitet von W. ZORN, Pfarrer.

## III. Das Gelübde des Grafen Konrad I.

„Hic, cum inter saeculi principes fama probitatis esset celeberrimus, sepulchrum vitae principis adiit, amore divino succensus." (Aus dem Epitaph des Grafen.)

Gewaltig grüßt vom Felsenrande
Die Lützelburg weit in die Lande.
Auf hoher Wart', dem Feind zum Trutz,
Vom Grafen Siegfried einst erbauet;
Zu ihr hinauf mit Sorgen schauet
Der Unterthan und findet Schutz.

Getreu dem alten Heldentume
Nun waltet dort in großem Ruhme
Des biedern Grafen Konrads Macht.
Er sieht in friedlichem Bemühen
Ringsher sein glücklich Land erblühen,
Und goldner Friede freundlich lacht.

Der holden Gattin zarte Minne
Und Söhne stark von Heldensinne
Sind seines Herdes schönstes Glück.
Fürwahr, des Himmels reichster Segen
Erfreut auf allen seinen Wegen
Mit Wonne seinen Herrscherblick.

Drum will mit dankbarem Gemüte
Des Ew'gen unerforschter Güte
Zum Preise er ein Denkmal weih'n;
Will, ganz zu büßen seine Sünden,
Am Grab des Heilands Gnade finden,
Um einst zu sterben schuldenrein.

Der Graf hat einen Platz erkoren
Nicht fern von seines Schlosses Thoren,
Da sollt' ein Klösterlein erstehn;
Und fromme Mönche sollten walten,
Der Väter Glauben zu erhalten,
Für Land und Volk zum Himmel flehn.

Es führen bald die fleiß'gen Hände
Der Künstler dieses Werk zu Ende.
Und Unsrer Lieben Frau zur Ehr
Empor ein schlankes Münster strebet,
Und traut das Kloster sich erhebet
Am Orte, sonst so öd' und leer.

Und heute sind viel edle Gäste
Um ihn vereint zum hohen Feste.
Sie kamen her von nah und fern,
In Lieb' und Treue ihm ergeben,
Mit Lob und Ehre zu erheben
Von Luxemburg den edlen Herrn.

In langem Zug die Banner wehen
Und all die tapfern Herren gehen
Dem tapfern Konrad stolz zur Seit';
Mit hellen Jubelhymnen wallen
Sie zu des Münsters heil'gen Hallen,
Die strahlen reich im Festgeschmeid.

Von Metz den Bischof sieht man schreiten,
Den Mönch' und Priester fromm begleiten;
Von Rittern eine stolze Schaar,
Ein reicher Kranz von edlen Frauen
Ist lieblich in dem Zug zu schauen,
Unzählbar Volk auch strömet dar.

Es galt das Haus des Herrn zu weihen,
Ihm Würd' und Segen zu verleihen
Zu einem steten Gnadenhort.
Und als der hehre Akt vollendet
Und Weih' und Salbung war gespendet,
Erscholl manch tief ergreifend Wort.

Beſcheiden ſtand im Kreis der Beter
Im Kleid der Ben'diktiner Väter
Der Abt Rudolf, des Grafen Sohn.
Er mußt' in dieſen harten Tagen
Die Schmerzen der Verbannung tragen
Und war in Konrads Schutz gefloh'n.

Abt Rudolf ſprach: „Zu allen Zeiten
Mög' Gottes Huld Dich liebend leiten
Und ſtützen, Vater, Deinen Thron!
Es ſoll dies Haus es laut bekunden,
Daß Troſt und Hilfe hier gefunden
In Liebe Dein verbannter Sohn!

Für Dich die Dankgebete ſteigen
Beim Morgengrau'n, beim Tagesneigen
Ohn' Unterlaß zu Gott empor.
Es ſchirme Dich auf allen Pfaden
Des Opfers Kraft und reiche Gnaden,
Gefeiert in der Mönche Chor.

O ſchöpf' aus Deinem frommen Werke
Nun hohe Zuverſicht und Stärke
Zur großen, heil'gen Wanderſchaft;
Der Dir ſo hehren Sinn gegeben,
Wird Dich mit Vaterhuld umſchweben
Und hüten Dich mit ſeiner Kraft."

Ergriffen Konrad ſich erhebet.
Er ſpricht, und ſeine Stimme bebet:
„Mein Sohn, Du ſprachſt ein tröſtlich Wort!
Wo wir auch wandern, wo wir irren
In dieſes Lebens Kampf und Wirren,
Wir finden Gott an jedem Ort.

Gar große Schuld befleckt mein Leben, [1])
Deß will ich heute Zeugnis geben.
Laßt mich zum heil'gen Lande zieh'n,
Daß ich, mit Zuverſicht zu ſterben
Und um Vergebung zu erwerben
Am Grab des Herrn mag ſühnend knie'n.

Und weil' ich auch im fernen Lande,
Mich halten doch die treuſten Bande
Mit meinem Land und Volk vereint;
Ich will es heute anvertrauen
Der edelſten von allen Frauen,
Die nun in meinen Armen weint!"

Und wie der Graf das Wort geſprochen,
Iſt lautes Weinen ausgebrochen.
Die Gattin hält er und den Sohn
In tiefem Wehmutsſchmerz umfangen
Und liebe Abſchiedsworte klangen
Als ſteter Treue Sold und Lohn.

Umrauſcht von lauten Dankesworten
Enteilt er zu des Kloſters Pforten,
Wo ſteht gerüſtet ſchon ſein Roß.
Ein Fähnlein auserleſ'ner Knechte,
Erprobt aus mutigem Geſchlechte,
Will ihm Begleitſchaft ſein und Troß.

So zieht der Held mit ernſtem Sinnen
In frommer Gottesfurcht von hinnen
Zum Ort, wo Troſt und Frieden fand
Sein Herz ſo ſtark und bieder.
Doch nie im Leben ſah er wieder
Sein teures Luxemburger Land.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Grob, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

## II. Sa chapelle sépulcrale.

(Suite.)

Ainsi comme notre héros avec ses épouses regarde la face de

1) Graf Konrad I. hatte in der Umgegend von Waſſerbillig den auf einer Firmungsreiſe begriffenen Erzbiſchof Eberhard von Trier widerrechtlich überfallen und nach Luxemburg in Gefangenſchaft abgeführt. Deßhalb vom Papſte Alexander II. mit dem Kirchenbann belegt, that er feierlich beim freigelaſſenen Erzbiſchof Abbitte, und dieſer hob den Bann auf, unter der Bedingung, daß Konrad büßend eine Wallfahrt nach dem Grabe des Erlöſers zu Jeruſalem mache. Bevor Konrad dieſe Reiſe antrat, gründete er in Clauſen die nachher ſo berühmt gewordene Benediktiner-Abtei Münſter, welche durch ihre romantiſche Lage eine Zierde der Stadt war. (Vergl. Dr. Joh. Schötter, Geſchichte des Luxemburger Landes. Liefrg. I, S. 26.)

l'autel de la chapelle, je vous dirai que c'est à sa tête que se trouve l'inscription sépulcrale de notre illustre capitaine, qui y fut gravée en lettres d'or sur une table de marbre noir, [1]) ornée de son cadre par les soins, par l'amour de son fils Charles II, né de Marie de Montmorency, [2]) ainsi comme je l'ai copiée exactement, je vais la transcrire mot pour mot, comme ligne pour ligne, comme elle étoit gravée sur le dit tombeau.

D. O. M.
QVI TVMVLVM VIDES, VIRVM COGITA.
HIC, ILLO MAIOR EST
PETRVS ERNESTVS
S. R. I. PRINCEPS.
MANSFELDIÆ COMES AVREI VELL. [3])
EX EA STIRPE, QVÆ ET SERIEM CÆSARVM AVXIT.
AD ARMA ET IMPERIA NATVS
SVB CAROLO CÆS, PHILIPPO REGE.
ALBERTO ARCHID.
NVNC PRÆLIANDO, NVNC REGENDO FELIX
EVROPÆ IN SE OCVLOS CONVERTIT.
CONDÆO PROFLIGATO, TITVLVM SERVATÆ GALLIÆ
A CAROLO IX ACCEPIT.
ANTVERPIA CAPTA, TANTÆ VICTORIÆ SOCIVS
A FARNESIO AGNITVS.
HONORES ADIVNGO, SED MAXIMOS,
PROVINCIÆ LVCEMBVRGENSI ANN, LIX PRÆFVIT
EXERCITUS REGII MARESCALCUS CONTINUO FVIT
ETIAM SVMMVS BELGICÆ GVBERNATOR
POSTQVAM III VICES SVMMI GESSISSET
ANN. NATVS LXXXVII [4]) LVCEMBVRGI
OBIIT VIII KAL. IVN
MDCIV
CAROLUS MANSFELDIVS F. PATERNO TVMVLO
HANC MEMORIAM INSCRIPSIT.

1) Cette plaque en marbre existe encore avec son inscription. Tournée à l'envers, elle recouvre aujourd'hui une tombe de l'ancien cimetière militaire à Clausen. L'original étant donc inaccessible, c'est le texte de Merjai, que nous reproduisons ici, mais nous donnons en note les variantes de W. Wiltheim et de Pierret.

2) Merjai est dans l'erreur. Ce Charles est le fils naturel de Mansfelt avec Anne Beutzerædt.

3) W. Wiltheim Ant. Disq. Lib. II. f. 43 donne :
EQVES AVREI VELLERIS.
Pierret t. II, f. 24, v° a : EQVES VELLERIS AVREI.

4) W. Wiltheim lit également 87 tandis que Pierret a : LXXXV.

En voici la traduction de cette belle et glorieuse Epitaphe. D. O. M. Toi qui voit ce tombeau, pourrais tu concevoir un héros plus grand que celui qui y repose? C'est Pierre Ernest, Prince de St. Empire, comte de Mansfeld, chevalier de la Toison d'or, dont la maison a donné des Empereurs, né pour les armes et pour le commandement. Sous l'Empereur Charles, le Roi Philippe et l'Archiduc Albert, heureux dans les combats et dans le gouvernement, il attira sur soi, les yeux de toute l'Europe, ayant battu Condé, Charles IX lui donna le titre de conservateur de la France. Anvers pris, Farnèse le reconnut pour compagnon d'une si grande victoire. Les honneurs suivants ne sont pas les moindres. Il fut 59 ans Gouverneur de la Province de Luxembourg, toujours avec le titre de Maréchal des armées du Roi. Enfin il fut élevé à la dignité de Gouverneur général des Pays-Bas, après les avoir gouverné trois fois par interim. Il mourut le 25 de mai 1604 âgé de 87 ans. [1]) Charles de Mansfeld fils à mis cette inscription au tombeau de son père.

Mais comme il faut finir une fois, je vais vous tracer encore une belle Epitaphe qui fut faite à sa gloire, mais qui n'a jamais été gravée si non qu'elle a été imprimée en 1605 à Luxembourg chez la Vve de Mathias Birthon.

D. O. M.
Illustriss. Excellentiss Q.
Petro Ernesto Principi et Comiti
Mansfeldiæ
Anno MDXIX [2]) ad æternitatem Germanici
Nominis nato
in Pientissimi Ferdinandi
Regia Pie Educato
A Divo Carolo V Imp. in Societatem
Expeditionis Africanæ
Ad Tunetum Adscito.
Provinciæ Luxemburgensi Præfecto
In
Augustissimum Collegium Equitum
Aurei Velleris Cooptato
A Philippo II Hispaniorum Indiarumque Rege

1) Dans cette inscription il est marqué qu'il était âgé de 87 ans quand il mourut, pour 85 qu'on lui donne; ainsi comme l'inscription fait foi suivant mon idée, il seroit donc né non le 20 de juillet 1519 mais bien le 20 de juillet de l'année 1517. (Note de Merjai).

2) Voir la note précédente relative à la date de naissance de Pierre-Ernest de Mansfelt.

Exercitus in Regio Mariscalco
Salutato
Ad Summa Quoque inferioris Germaniæ
Præfecturam Accersito
Ob Constantiam et Fidem
Inter Turbas et Procellas Reipub.
Belgicæ, Legitimo Principi
Egregie Præstantiam Aeterna Laude Dignissimo
Servati Quoque Regis Christianissimi
Caroli IX
Et Regni Galliarum coronam Adepto
Excellentissimæ Virtutis Testimonium
Dum Sacri Romani Imperii Princeps
Uno Cum Filio Carolo, a Summo Christiani
Orbis Monarcha Rudolpho II Cæsare
Renuntiatus Est Pro Merito
Tandem Vitæ Spatio A Deo Opt. Max. Concesso
Pie et Gloriose Decurso Anno MDCIV Die
XXV Mai Denato. [1]

§ 4. *Consécration de la Chapelle.*

En 1586 Mansfelt avait jeté les fondements de sa Chapelle

1) A la mémoire de Très Illustre et Très Excellent
Pierre-Ernest Prince et Comte de Mansfelt,
Né à la gloire éternelle de l'Allemagne l'an 1519.
Religieusement élevé à la Cour Royale du très pieux Ferdinand.
Associé à l'expedition africaine devant Tunis
Par l'Empereur, le divin Charles Quint.
Nommé Gouverneur de la Province de Luxembourg,
Reçu au Collège Auguste des Chevaliers de la Toison d'or,
Salué Maréchal des Armées du Roi,
Par Philippe II, Roi d'Espagne et des Indes.
Appelé au Gouvernement Suprême de la Germanie inférieure.
Digne de Louanges Eternelles, pour son Eminente Préstance,
Pour sa Persévérance et pour sa fidélité
Au milieu des Troubles et des Tempêtes de la Belgique.
Ayant encore sauvé Charles IX, le Roi Très Chrétien,
Et gagné la Couronne de France.
Proclamé, lui et son fils Charles, par L'Empereur
Rodolphe II, par le premier Monarque de l'Univers Chrétien :
Prince de l'Empire Romain,
En Reconnaissance de ses Hautes Vertus.
Parvenu enfin au termé fixé par le Dieu
Très bon et Tout Puissant à une pieuse et glorieuse vie.
Il est mort le 25e jour de Mai de l'année 1604.

sépulcrale. [1]) Mais le 17 septembre 1595 seulement elle fut livrée au culte. Sous cette date [2]) elle fut consacrée par Octave, évèque de Tricarico, [3]) Nonce Apostolique à Cologne, dont le ressort s'étendait sur la Germanie-Inférieure et les autres parties de la Belgique.

Le fondateur de la Chapelle l'avait richement pourvue de tous les objets nécessaires à la célébration des offices divins. La notice, reproduite ci-dessus mentionne spécialement un ornement en soie rouge brodé d'or, comprenant une chasuble et deux dalmatiques, [4]) un tableau de la Résurrection de Notre Seigneur [5]) ornant l'autel, un orgue et enfin des vases sacrés en argent.

§ 5. *Le Bénéfice ecclésiastique attaché à la Chapelle de Mansfelt.*

L'intention de Pierre-Ernest avait été d'ériger sa Chapelle funéraire en bénéfice ecclésiastique et de conférer ce bénéfice aux Pères du Couvent de Luxembourg. Mais ici il rencontrait des difficultés sérieuses ; car les règles des Françiscains de l'Observance, auxquelles le couvent de Luxembourg avait passé en 1569 en vertu d'un bref de Pie V du 2 novembre 1567, placété par Philippe II le 27 mai 1569, [6]) s'opposaient formellement à l'acceptation de pareilles largesses. C'est alors que Mansfelt s'adressait au roi d'Espagne et obtint de lui des lettres patentes, l'autorisant de fonder le bénéfice en question et d'en commettre l'administration à la ville de Luxembourg. Celle-ci à son tour se chargeait de la gestion du fond du bénéfice et du soin de faire persoudre les services prescrits par l'acte de fondation, par les religieux du couvent des Franciscains de l'Observance à Luxembourg et de leur en payer les honoraires sous forme d'aumônes. [7]) Dans cet état des choses

1) Voir la notice précitée et les mémoires du curé Tellot.

2) Ibidem.

3) Dans l'ancien royaume des Deux-Siciles, province de Potenza ou Basilique (Italie méridionale).

4) Cet ornement, portant le chiffre MPE (Mansfelt Pierre-Ernest) fait partie aujourd'hui du trésor de la Cathédrale de Luxembourg.

5) Par Martin de Vos, d'après W. Wiltheim.

6) Archives de N. D. de Luxembourg : Papiers des Récollets.

7) Ce qui résulte de l'acte de fondation, de l'acte d'acceptation, ainsi que de plusieurs délibérations du Magistrat de la ville de Luxembourg, notamment de celles du 10 mai 1775 et du 2 janvier 1776. La dernière nous donne également la date de l'acte de fondation. L'original de cet acte était déjà perdu en 1621 et on n'avait plus que la minute (Concept) écrite de la main de l'avocat Dronckman, échevin et syndic de la ville de Luxembourg. Encore cette minute manquait d'entête, de date et était incomplète à la fin, comme il appert de la copie conforme qu'en donne le Greffier du Conseil provincial J. Wiltheim à la requête de Ch. de Munichhausen, le fils d'un des exécuteurs testamentaires de Mansfelt.

le Père provincial de la province flamande des Françiscains de l'Observance, dont le couvent de Luxembourg ressortissait, ne pouvait plus refuser son assentiment. Toutes les difficultés étant ainsi écartées, Pierre-Ernest, par acte du 22 mars 1596 fonda le bénéfice, attaché à sa Chapelle sépulcrale et en fixa les obligations, et le 3 mai de la même année „frère Hubert Massinon, „gardian, frère Jehan Bouillart, vicaire, et frère Loys Chioupha, „maistre de la jeunesse, tous frères couventuelz et mineurs de „l'ordre de St. François en la ville de Luxembourg" déclarent avoir „du commun adveu de nous tous accepté... la dicte charge et „debvoir... a condition telle qu'au cas cy apres il ne nous fust „plus permis ny licit, ou que ne puissions ou vouldrions faire le „dit service conforme à la dite fondation" d'autres fussent pourvus du bénéfice en question. [1])

(A suivre.)

# Sœur Marie du Bon Pasteur.

## D'Geschicht fun ènger létzebûrger Schólschwèster.

**Fortsètzonk XIII.**

III.

„Et wôr am Ufank fun de sîechzécher Jôren. Éch wôr am bèschte Mansalter, wôr schon e Jôrer séx bestûod an hât grâd mêm drétt Kénnche krit, wĕ éch gehĕert hun, datt d'fransĕsch Regĕeronk Coloniste fir d'Algérie siche gĕw."

„Dir wésst, Dîr Hèren, wĕ am Waldland d'Lîewen esŏ beschwĕert as, wĕ Ê séch plôen a schénne muss, fir onsem môere Bûodem hei èppes ofzegewannen an dobêi mat Frâ a Kanner bestôen ze kénnen. Éch hât démôls némmen e pûor gŏerécher Stécker fersprêt um Ban leien a wann e ganz gudd Jôer wôr, dann hun éch grâd genoch gezilt, fir de Stôd d'Jô'r dûrch z'erhâlen. Ons Kŏh hûot méng Frâ mat Krauden a Lâwschèren erhâle missen; éch sèlwer wôr de grĕszten Dêl fum Jôer am Dôlŏn dobâuszen an datt dé schappéch genoch wôr an nét fill âbrûocht hûot, brâuch èch Ièch nét èxtra ze sôen."

„Ech hât e Jôrer zéng firdrun, grâd wĕ éch fum Militèr erém wôr, èng Zéit lâng bei èngem Bauer an der Champagne gedéngt, wŏ et mer sĕer gudd gefâlen hûot. Aûs dém Dûoréf dô wôre firdrun och en èttléch Kĕhbaueren an d'Algérie gezûen an dĕ hun,

1) Cartulaire de la ville de Luxembourg, p. 206.

wa se hêm gezchriwen hun, émmer némme Guddes fun do berîcht, esŏ datt nach mûoncher âner ârme Man nogezûen as. Alleguôrten wôre se zefridden, wĕ et en an der Algérie ergângen as. Mîr hûot dĕ Sâch gudd gefâlen ân éch kont se nét mĕ âus dem Kapp krĕen. Ech hun emôl mat ménger Frâ derfu geschwât an hîr méin Uleies am béschte Lîcht âusernê gedôen. Mîr wôren allebête jonk a stârék a konten èppes mâchen; um gudde Wéllen, onse Kanner èng bèsser Èxistènz z'eruôweren, wĕ mîr sèlwer èng hâten, hûot et ons nét gefélt; mer wâren och am Alter, wŏ de Ménsch de mêschte Mutt hûot, èppes fir séng Zŏkonft ze wôen. Méng Frâ hât zwûor en èttléch Bedènkes wégent der Sprôch, ma éch hun er dĕ âus dem Kapp geschlôen a se hûot séch ém esŏ lîchter derfun ôfbrénge gelôszt, wèll éch sèlwer jo d'Sprôch nach esŏfill woszt, fir ons am Ufank dûrchzehèllefen. Kûrz, éch hu mèch dûrch en Agènt mat der fransĕscher Regĕerônk êns gemâcht, dass èch zéng Hèktare Land an der Provinz Constantine krit a frêi Fûort hètt dûrch Frankrêich an îwert d'Mîer bis dohin. Sos nach wâren ons all Gemèlléchkêten esŏ wûol fir d'Rés, wĕ och fir onsen Etablissemènt op der Plâtz sèlwer ferspracht gin."

„„A wĕ hûot d'fransĕsch Regĕeronk hîrt Wûort gehâlen?"" kont éch méch nét enthâlen, de Man a séngem Ferzîelen z'énnerbrîechen.

„All Respèkt derfir," èntwert en, „bis op de lèschten Téppel um I sin all Conditiône gudd gehâle gin, an dûrch dĕ ganz Zêit, dĕ éch an Afrika wôr, hât éch nét dĕ mannst Ursâch, gĕnt d'Regĕeronk oder ê fun hîre Beamten ze klôen. Dât muss ên dem drétten Napoléon nosôen, en hûot schaffe gelôszt an énner sénger Regĕeronk as d'Gèld gerullt an d'Leid hâten es an den Tèschen. An der Afrique as och esŏ geschafft gin, wĕ am Frankrêich sèlwer: Eisebunne, Strôszen, Canêl a Brécken an 't as alles gedôe gin, fir d'Algérie an d'Hĕgt ze bréngen."

„Am Ufank fum August fum sèlwéchte Jôer hun éch méng Pûor Stéckelcher, méng Kŏh a méng Miwelcher ferkâft, hu mattgehol wât éch derfu brâuche kont an hu méch mat der Frâ a méngen drêi Kanner op de Wĕ gemâcht. D'Heisgen hun éch nét ferkâft, éch wolt et fir all Fèll fersûorgen a glécklécher Weis hun éch och en Arbéchter font, dé mer et ôfgelŏnt hûot. Zu Trĕer si mer an den Zuch gesîesz a sin iwer Wâszerbélléch, Létzeburéch, Mètz, Châlons op Parêis gefûor, wŏ mer en Dâg halt gemâcht hun an all ons Papeiere gudd an d'Rei gemâcht si gin."

„Nu sôt mer emôl, Hèr, wifill Leid as an Èrem schĕne létzebûrger Lènnche wûonen?" énnerbrécht de Man séng éje Rîed.

„„Ronn zwêhonnertdausend,““ gŏf éch em, ferwonnert îwert dĕ Frô, zur Èntwert.

„Abé“, sét en, „éch hètt geduſocht, 't wſêren hîrer èng Miljŏn, ewèll op onsem ganze Wê bis Parêis, fu Mètz âus, hu mer am Zuch nach émmer létzebûrgésch schwètzen hĕeren an zu Parêis sèlwer, wŏ éch mat ménge Leiden ân èngem Cafĕ wôr, huſot méng Frâ méch ugestŏszt, fir ze lâuschteren, dass hannen un èngem Désch alt émmer nach Èr Sprôch gerîet gŏw.“

„„Dât glêwen éch gſêren““, sôt éch, „„wa mer s'all zesuſomen hĕlen, dĕ fun ons an der Frſemd, am Frankrêich, a Bèlgien, an Amérika a sos erém an der Wèlt fersprêt sin, da wſêr et onser flêicht nach esŏfill, wĕ mer der am Land zſêlen, ôwer un èng Miljŏn kénnte mer hĕxtens kommen, wa mer all dĕ ferluſore Kanner erém krîten, dĕ ons am Lâf fun den Zêiten gestuſol si gin. Mâ, de gudde Kſêr as ons bliwen, 't sin onser nach émmer genoch, fir och onse Standponkt an der Wélt gudd ze fertrſeden.““

„Abé, dât wonnert méch nét, ewèll dĕ fill Létzebûrger, dĕ mer iweral gesin a gehĕert hun, hâten all Curâsch an èng Alèrthêt u séch, hu gefarst a ferzſêlt, gesongen a gerolzt, as wann d'hâlew Wèlt hir wſêr, an iweral wôre se wĕ dohêm. Dât sin emôl wâkeréch a geschéckerléch Leid; éch hun et démôls schon op onser Rés font a spĕder bei der Bekanntschaft mat dér Nonn fir zergutzt erfuſor.“

„„An duſorop gét emôl èng Schlippche geholl““, hun éch derzwésche gerufft.

Ons Bſerger, ons Dèllten, ons Bâchen, ons Fléss,
Ons Lidder, ons Muséck, ons Sprôch, jo gewéss,
Wŏ fannt Der nach dât?
Dûrch d'Wèlt git, kuckt ém Ièch, an iweral sin
Ons Frêihêt, onst Land an ons Leid gſêr gesin,
Gelĕwt a geschât!

D'Glſeser si gehuſowe gin, âuzgedronkt, an de Man fſert firun:

„Fun der Rés fu Parêis op Marseille as nét fill ze ferzſêlen. Mer sŏszen zimléch ons sèlwer iwerlôsz; et wôre kèng Létzebûrger mĕ am Zuch, wĕnéchstens hîr Sprôch as nét mĕ geschwât gin. Méng Frâ huſot dû schon ugefângen, d'Hêméchskrènkt ze krĕen an éch wôr frŏ, wĕ mer den zwêten Dâg Nômettes zu Marseille ukomt sin an ons do en hâlwen Dâg an èng Nuſocht âusrŏhe konten. Ons Popeiere sin nach emôl am Port énnersicht a visĕert gin; den âner Dâg muſorges, em eng Auerer sèx, si mer mat onse Kanner a Sâchen op d'Schéff gângen, dât em siwen Auer fum Land ôfgestŏsz as“.

„Wĕ mer gŭor kê Land mĕ gesin hun an némme mĕ Himmel a Wâszer ém ons hâten, dû hun d'Tronkenèllen esŏ lŭos ugefângen iwer méng Frâ ze kommen a se hŭot ugefângen ze jômeren an ze krêischen, dass se nun Alles wât se bis dohin esŏ gîeren hât, hîrt Dŭoref, hîrt d'Land, hîr Leid, hŭot misse ferlôszen, fir an e ganz ânert, an en hâlewwélt Land ze zĕen, wŏ se kê Mensch mĕ ferstôe kẹnt a wŏ se nét kẹnt wészen, wĕ et dô gôen a wât er fîrstôe gĕw."

„Et wôr dât prèchtéchst Wîeder, wât Dîr Ièch dènke kẹnt, d'Schéff wôr nét iwerféllt an dĕ mêscht Résender hun um Ferdèck gestânen, fir séch um imposante Mîer z'erfrêen an de kille Loftzock ze genĕszen, dén de Lâf fum Schéff gemâcht hŭot. Nét wêid fu ménger Frâ, dĕ op ènger Réskescht sŏs, hŭot och èng Nonn dô gestânen iwert d'Mîer ze kucken, an onst èlst Mèdchen, d'Marichen, wôr bis bei se gângen an hât séng Frêd un dém lânge Rŏsekranz, dén un der Schwèster hîrem Klêd erôf hŏng. Wĕ séng Mamm dât gesin hât, hŭot se d'Kand zu séch gerufft, a wĕ d'Schwèster esŏ op êmôl hîr Sprôch gehĕert hŭot, dû kẹmt se bei meng Frâ, entschéllécht d'Marichen a sét, dass et séch gudd geschéckt hètt."

„Ech wôr ewĕ âus de Wolléke gefâl, erém Létzebûrgesch ze hĕeren a gewŭor ze gin, dass nun och Létzebûrger um Schéff wîeren, nôdém as mer schon zwĕi Dèg lâng gemèngt hâten, se wîeren âusgângen. Ewèll et hŭot séch erâusgestalt, dass nach drêi âner létzebûrger Nonnen um Schéff wôren, dĕ all mattenên nô Alger gerést sin."

„Fun dèr Stonn un wôr onsen Openthalt um Schéff dât Bèscht, wât mer op onser ganzer Rés fu Beuren bis an ons nei Hêmécht beî Constantine erlîewt hun. D'Schwèster hŭot méng Frâ èsŏ gudd ze trĕschte gewoszt an er esŏ fill gudd Rĕt mat op de Wê gin, dass dĕ esŏgŭor mĕ zefridde gŏw, wĕ éch sèlwer. Ech wôr am Himmel wĕ éch gesin hun, wĕ méng Frâ esŏ alèrt an esŏ gèren séch ugeschéckt hŭot, den afrikanesche Bŭodem ze betrîeden. A wîrklécb, wĕ mer dén Dâg dernô ôwes zu Alger un d'Land si kọmt an der gudder Schwèster èddĕ gesôt hâten, wôr méng Frâ esŏ kuragĕert wĕ nach kémôls am Lîewen. Mir hun dén âner Dâg ons Papeieren erém visĕert krit a si mam Zuch wêider gefŭoor."

('T gét firugesât.) **Onggenant.**

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

## XIII.

### 17. Heinrich Hartard von Rollingen.

(Fortſetzung.)

Je mehr der fromme Jüngling heranwuchs, deſto größer wurde auch von Tag zu Tag ſein Vertrauen zur Gottesmutter. „Wie deren Verehrung auf der Eiche für die Seinigen eine Familien-, ſo war ſie für ihn eine perſönliche Angelegenheit". [1]) Nachdem er „einmal den Entſchluß gefaßt, den geiſtlichen Stand zu ergreifen, ſo blieb er ihm von da an auch immer getreu und bezog auf denſelben all' ſein Thun und Trachten. Die Vollführung desſelben war ſein Gedanke bei Tag, ſein Traum bei Nacht, auch der Gegenſtand ſeines Gebetes, ſo oft er vor ſeiner Patronin niederkniete. Vor dieſem Bilde ward er eines Tages, wie erzählt wird, [2]) bei Abbetung der prophetiſchen Worte: Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam (dein guter Geiſt wird mich in's rechte Land geleiten) [3]) der Stimme Mariens gewürdigt", [4]) „die ihm in ſeinem Innern deutlich zu verſtehen gab, daß die hl. Stadt (Rom) für ihn die terra recta, das rechte Land ſei, und er ſich daſelbſt an den Gräbern der hh. Apoſtelfürſten in der Schule der Tugend und Wiſſenſchaft auf ſeinen apoſtoliſchen Beruf vorzubereiten habe." [5])

Um dieſer Mahnung leichter Folge leiſten zu können, trat Hartard, wie eine alte Notiz meldet, ſchon im Jahre 1646 in's Domkapitel zu Trier und wurde Stiftsherr des reichsritterlichen Odenheim bei Bruchſal. [6])

Thomas von Siebenborn (Simmern) hatte im Jahre 1516 in der

1) Joh. Engling, S. 23.

2) Nic. Nilles, loc. cit. S. 7—8.

3) Psalm CXLII, 12.

4) Joh. Engling, loc. cit. S. 24—25.

5) Nic. Nilles, loc. cit. S. 8.

6) Joh. Engling, loc. cit. S. 25. Hierzu bringt Hr. Engling folgende Anmerkung: „Dieſe Notiz findet ſich, ſagt Hr. Prof. Marx von Trier, in einem alphabetiſchen Namensverzeichniſſe Trier'ſcher Domcapitulare aus den mittelalterlichen und ſpäteren Jahrhunderten, aus alten Dokumenten zuſammengeſtellt. Nimmt man zu dieſer Notiz die Angabe, daß Hartard im Jahre 1633 geboren iſt, ſo muß ich daraus ſchließen, daß derſelbe 1646 nur erſt als Domicellar (canonicus extracapitularis) in das Trier'ſche Domcapitel eingetreten iſt, indem er erſt 13 Jahre zählte und alſo noch nicht canonicus capitularis werden konnte."

dortigen Kirche ein Personat gestiftet. Seit dessen Gründung hatten Hartard's Oheime dieses Beneficium im Genusse gehabt. Vor seiner Abreise nach Rom ließ sich Hartard dasselbe ertheilen und behielt diese Pfründe auch später noch, als Fürstbischof von Speier, bei. „Wahrlich", ruft P. Nilles aus, „eine seltene Ehre für eine Dorfpfarrkirche einen hohen Reichsfürsten unter ihrer Geistlichkeit zu haben!" [1])

Sobald Hartard sich in dem Besitze der genannten Pfründen sah, trat er im Alter von 22 Jahren, [2]) (wie Hr. Engling richtig mittheilt) [3]) seine Reise nach Rom an, wo er am 5. Juni 1655 anlangte und dank der Empfehlung des Fürstbischofs Lothar Friedrich von Speier, Aufnahme im Germanikum fand. Bereits hatte er damals die Tonsur empfangen und wurde der Klasse der Logik (destinatus ad Logicam) zugetheilt. In dieser Anstalt verweilte er drei Jahre und zwei Monate, d. h. bis zum 11. August 1658, an welchem Tage er Rom und die Anstalt verließ, mit dem Versprechen, wieder zurückzukommen (Reversurum se dixit).

Daß er sich während seines dreijährigen Aufenthaltes im Germanikum als ein würdiges Pflegekind dieser Anstalt erwiesen, bezeugt der Erfolg, mit welchem er darin an seiner moralischen und wissenschaftlichen Ausbildung arbeitete. „Schon dort", sagt ein Forscher, [4]) zeichnete er sich durch eine vortreffliche Rednergabe aus. Im Lateinischen, Italienischen und Französischen war er so bewandert, wie in seiner Muttersprache." Auch seine theologischen Kenntnisse erwarb er sich meistens zu Rom und betrat daselbst den Weg der Tugend und Weisheit, auf dem er sich bald zum Vorbild und Muster der dort studierenden Jugend erschwang und nachher zu den höchsten kirchlichen Würden und Ehrenstellen emporstieg. Mit Recht führt ihn daher auch Aug. Theiner unter den berühmten Männern an, die ihre Studien im Collegium Germanikum zu Rom gemacht haben. In diesem Institute las Hartard mit besonderer Vorliebe die Missionsberichte früherer Germaniker über die Wiederherstellung des Glaubens in Deutschland. Einen begeisterten Eindruck machten besonders auf ihn die Briefe des P. Christoph Weilhammer über die apostolischen Arbeiten seines Landsmannes, des jungen Priesters Jakobus Herzäus aus Luxemburg.

Bei Hartard's Austritt aus dem Germanikum fügte der P. Rektor seinem Namen folgende kurze, aber gar bedeutsame Censur im Catalog

1) Brief vom 23. Dezember 1895.

2) Nicht von 19 Jahren, wie der Catal. manuscr. alumn. Coll. Germ.-Hung. (I, 496.) fälschlich angibt.

3) Joh. Engling, loc. cit. S. 26.

4) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speier. (Mainz 1854) Band II, Heft II, Seite 599.

eigenhändig hinzu: „Discessit 11 Augusti 1658 (vocatus ab Electore Trevirensi ad ingrediendum Capitulum): optime se gessit et profecit in pietate et litteris".

Es wäre damals für Hartard ein Leichtes gewesen, sich zu Rom, wo er manche Gönner und Freunde zählte, eine vortheilhafte Stellung zu verschaffen. An desfallsigen Anträgen fehlte es nicht; allein, da er sich für den Kirchendienst in seinem Vaterlande (d. h. in der Diözese Trier) bestimmt hatte, so folgte er dem Willen des Kurfürsten und Erzbischofs Karl Gaspar von der Leyen von Trier, als dieser ihn zur Wirksamkeit in seine Nähe berief. Zum Priester geweiht, verließ er darum Rom in der Blüthe des Alters und kam zurück in den Sprengel, welchem er der Geburt nach angehörte.

Bevor wir den Lebenslauf unseres Helden weiter verfolgen, sei es uns gestattet, das Bild desselben, wie Hr. Engling dasselbe entwirft, hier einzuschalten: „In das Land seiner Heimath zurückgekehrt, stand Hartard im Vollbesitze seiner moralischen und physischen Kräfte, war reich an Kenntnissen, erfahren und urtheilsfähig. Seinem vortheilhaften Innern entsprach ein ungewöhnlich schönes Aeußere. Seine leibliche Größe gebot Ehrfurcht; stark waren seine Glieder, ehrwürdig und für sich einnehmend sein Aussehen, wohlgeregelt seine Haltung, breitgewölbt seine Stirne, scharf und voll seine Auge, reich sein auf die Schultern herabfließendes und in späteren Jahren schneeweiß gewordenes Haupthaar." [1])

Solche Eigenschaften waren seine Empfehlung bei dem Erzbischofe von Trier, als dieser ihn in seine Stelle und Pfründe am Dome einführte. Sie bewirkten, daß er bald darauf [2]) auch zum Stiftsherrn zu St. Simeon in derselben Stadt erwählt wurde. [3])

Können wir auch nichts Näheres über Hartard's Aufenthalt zu Trier, mit welchem sein öffentliches Leben begann, mittheilen, so läßt derselbe sich doch keineswegs bezweifeln. Denn seine dortige Anstellung war damals die einzige, die er versah und sie forderte, daß er dort residirte. Auch für eine gewisse Dauer dieses Aufenthaltes spricht wohl der Umstand, daß er später, bei seinen frommen Stiftungen, Trier besonders berücksichtigte. In dieser Stadt gründete er vor anderen Seelenämtern eines für sich mit 300 Rthr. In welchem Jahre er aber zu Trier zu wohnen angefangen, kann man, da hierüber nichts Bestimmtes vorkömmt, nur beiläufig vermuthen. Sicher hatte er hier bereits meh-

1) Joh. Engling, loc. cit. S. 28—29.

2) Brower und Masen, „Metropolis Ecclesiæ Trevericæ", (ed. Stramberg Tome, I, p. 173) erwähnen ihn unter den Capitulares canonici anno 1669 Archidiaconatus tit. S. Mauritii in Tholeya.

3) Ebenso wird er von denselben Schriftstellern (Tome I, p. 169) für die Jahre 1677 und 1686 als Archidiaconus tit. S. Agathæ Longuioni bezeichnet.

rere Jahre als Kanonikus von St. Simeon verbracht,[1]) als er auch Mitglied des Domkapitels zu Speier und mithin auch dort, wenigstens zeitweilig, zu leben pflichtig wurde.

Die Kapitularstelle zu Speier erhielt Hartard, indem Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich zu dessen Gunsten verzichtete, welche Verzichtung vom Kapitel am 31. Oktober 1662 genehmigt ward. Von diesem Zeitpunkt an wohnte der neue Domherr oft zu Speier. Am 6. November desselben Jahres wurden dort sein Adel geprüft, seine Hände untersucht, von ihm, wie üblich der Sprung von der Bank gethan, 150 Goldgulden Taxe und 50 Reichsthaler für das Mahl der Kapitulare entrichtet, und er unter diese letzteren aufgenommen.[2])

Kaum war Hartard in die Mitte des Domkapitels eingetreten, so stieg er von Würde zu Würde empor, ward zuerst Scholaster zu Speier und Bruchsal, dann im Jahre 1675, als Johann Hugo von Orsbeck zum Bischofe von Speier gewählt worden war, dessen Nachfolger als Erzdiakon zu Trier und Chorbischof des Titels St. Agatha zu Longuion;[3]) Das darauf folgende Jahr, wo der genannte Prälat auch noch Erzbischof von Trier wurde, dessen Statthalter in spiritualibus und civilibus zu Speier; und den 3. November 1688 auch Domdechant daselbst und Propst des Stiftes Odenheim in Bruchsal. Von dieser Zeit an sah er sich verpflichtet, zu Speier zu residiren. Weil er aber, selbst nach seiner Wahl zum Bischofe, seine Pfründe als Erzdiakon zu Trier mit päpstlicher Genehmigung beibehielt, so mag er sich auch hier noch jedes Jahr zeitweilig aufgehalten haben.

Nun könnte wohl Mancher denken, bloße Gunst oder hohe Verbindungen hätten Hartard's rasche Beförderungen verursacht. Dem aber ist keineswegs so. Er hatte dieselben reichlich verdient durch seine allgemein anerkannte Tüchtigkeit. „Er galt", sagt Herr Engling, „für einen der erfahrensten und geschicktesten Staatsmänner seiner Zeit. Seine hohe Begabung, Wissenschaft, Weltkenntniß und Staatsklugheit waren nicht nur seinen Mitkapitularen, sondern auch seinen Oberen bekannt. Schon bei seiner ersten Sendung zum hl. Stuhl, unter Erzbischof Franz Lothar, suchte das Oberhaupt der Kirche den gewandten Geschäftsträger durch Eröffnung glänzender Aussichten zu Rom zu behalten. Hartard's Fähigkeit erkannten die beiden Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn und Karl Ludwig von der Pfalz, welche, als derselbe sich behufs einer zweiten Reise nach der Hauptstadt der Christenheit bei ihnen beur-

1) Später wurde er Domprobst daselbst: Henricus Hartardus a Rollingen, possessionem præposituræ (Capituli S. Simeonis Treviris) accepit 23 septembris 1669, persolvendo duplicia jura, scilicet 56 florenos in auro. Resignavit ille ao 1693. (Brower et Masenius, loc. cit. I, 213.)

2) Joh. Engling, loc. cit. S. 30.

3) Irrthümlich schreibt Hr. Engling (S. 36) Longwy statt Longuion.

laubte, ihm, um ihn davon abzubringen, das General-Kriegskommissariat am Rheine übertrugen. Seine Thätigkeit schätzte der Erzbischof Karl Gaspar von Trier, weil er, um aus Hartard's Erfahrung Nutzen zu schöpfen, einen beständigen Briefwechsel mit ihm unterhielt; sie achtete Franz Lothar von Mainz, welcher ihn in den schwierigsten Angelegenheiten zu Rathe zog und zu verschiedenen Gesandtschaften verwendete; sie verehrten endlich viele andere Fürsten, indem sie bei bedenklichen Händeln riefen: „Lasset nur den Speierer Statthalter gewähren: der wird schon ein kräftiges Mittel, wie am besten zu helfen, aussinnen!" [1])

Die Statthalterei war ganz besonders dazu geeignet, Hartard auf den Fürsten- und Bischofsberuf vorzubereiten, sein Talent zu bewähren und seine Thätigkeit in ihr schönstes Licht zu setzen. Noch nicht lange übte er dieses Amt aus und doch konnte er sich mit Recht schon rühmen „mit eigener Hand mehr geschrieben zu haben, als man auf einen Wagen hätte laden und mit 6 Pferden fortbringen können." Zudem kannte er alle Beamten, Ortschaften und Verhältnisse der Provinz und war für sie ein lebendiges Archiv.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Eifler Volksdichter Peter Zirbes.

(Schluß.)

In würdiger Weise schließen sich die Balladen und Romanzen an die Sagen an. Auch hier ist es das kindlich fromme Gemüt des schlichten Dorfbewohners, das so wohlthuend auf uns einwirkt. Hier finden wir unter anderm eine prächtige Umdichtung des Psalms 137: „An den Flüssen Babels saßen weinend die gefangenen Juden, heim gedenkend; ihre Harfen an des Ufers Weiden ruhten." Giebt es etwas innigeres, mehr zum Herzen sprechendes, als das Gedicht vom umherirrenden Bettelkind! Elternlos wird es hinaus in die Welt gestoßen, vergebens klopft es an die Thüren der Reichen. Der Tag verbleicht, fern von jeder menschlichen Wohnung bleibt das Kind ermattet liegen;

„Und als vom Himmel das Morgenrot
Ihm küsset die Wangen, erblasset im Tod,
Der Wegweiser zeigt „nach Seligenstadt",
Das Ziel wohl die Seele gefunden hat."

Ebenso kindlich gläubig wie zart und innig erklingt das Lied vom Moosröslein, das die blutigen Füße des durch das Sandmeer gewanderten Heilands kühlte und heil küßte. Hieran reiht sich das Gedicht vom Herrgottsklee, dessen Blätter und Blüten die Blutstropfen des am

1) Joh. Engling, loc. cit. S. 31—32.

Kreuze sterbenden Heilands auffingen, damit sie nicht auf die Mörderstätte fließen sollten. Das zum Tode ermattete Gotteslamm lispelte:

„Hab Dank für deine Treue, liebes Kraut,
Die du in dieser Stunde mir bewiesen!
Und da du dieses mitleidvoll gethan,
So nimm dies Zeichen meines Dankes: trage,
So lange diese Erde steht, fortan
Das Sinnbild meiner Weihe alle Tage!"

„Der Sänger auf der Gräfinburg" zeigt, wie fast alle Balladen und Romanzen, eine Fülle herrlicher Bilder, einen Gedanken- und Wortreichtum, gepaart mit einer Formgewandtheit, welche bei einem einfachen Dörfler zur Bewunderung hinreißt. Der Gesichtskreis dieses „gottbegnadeten" Volkssängers ist keineswegs ein beschränkter; ein Blick in die uns vorliegende Gedichtsammlung bestätigt dies zur Genüge. Wir begegnen Sagen, Balladen, religiösen Gedichten, Elegien, Romanzen und Liebesliedern. Durch alle weht ein inniger Hauch, ein echt dichterisches Gemüt; wir finden oft eine Auffassung, welche man einem schlichten Landsohne, einem einfachen Dorfbewohner nicht zutrauen sollte. Und überall zeigt sich Zirbes als Meister. Wir stehen jedoch nicht an, zu erklären, daß die Liebeslieder uns nicht vollauf befriedigen. Doch eben dies verrät das Eigene der Dichtungen des früheren Porzellanhändlers. Zwischen Not und Elend groß geworden, stets angewiesen, den Eltern zur Stütze zu dienen, konnte Zirbes in seinen besten Jahren nicht an die Gründung eines eigenen Heims denken; seine Erlebnisse boten keine Gelegenheit zu sentimentalen Ergüssen, es war kein Sonnenschein der Liebe, der seine Tage verklärte, der Licht und Frohsinn auf seine dornenvolle Lebensbahn geworfen hätte. Einige dieser Liebeslieder, so „Unterm Fenster" wurden von Hrn. Mathieu Neumann in Musik gesetzt und erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. [1]) Das große Buch, in welchem der Dichter las, war Gottes freie, große Welt — das Buch der Natur. Diesem lauschte er die Worte ab, welche uns so sehr ergreifen; Zirbes ist und bleibt Naturdichter.

Die anderen Abteilungen der Gedichtsammlung dürften nicht in den Rahmen unserer Zeitschrift gehören und begnügen wir uns deshalb, darüber ein Urteil Gustav Freytags anzuführen. Der Altmeister der deutschen Sprachkunst schreibt: „Wenn man die Gedichte liest, ohne zu wissen, auf welchen Seitenpfaden der Verfasser sich die Bildung der Sprache erwarb, und wie er in dem Empfindungskreise moderner deutscher Lyrik heimisch geworden ist, wird man schwerlich ahnen, daß der Dichter nicht den gewöhnlichen Weg der Schule und der Universität gegangen

1) Ein Exemplar dieses Liedes ging uns mit herzlichen Neujahrsgrüßen vom Verfasser des Textes zu. Die zarten Weisen erschienen im Verlage von A. Sauerland, Köln am Rhein.

ist. Seine Sprache ist die eines gebildeten Mannes, ja, sein Wortschatz ist nicht klein; er hat Freude an originellem Ausdruck und weiß mit Bewußtsein seltene Wörter zu poetischer Färbung zu verwenden. Auch sein poetisches Empfinden ist so völlig das eines gebildeten Dichters, daß sich bei ihm der ganze herkömmliche Vorrat von poetischen Bildern und Anschauungen findet, welche den Gedichtsammlungen der meisten modernen Dichter gemeinsam sind."

Es erübrigt uns noch, der mundartlichen Dichtungen des Eifler Volkssängers zu erwähnen. Von den zehn mundartlichen Dichtungen heben wir besonders hervor: Et Gäld, Drei Wensch und A Verlägenheet. Kerngesunder, volkstümlicher Humor durchweht diese Poesien, welche oft auf recht treffende Weise die verkehrten Ansichten der Welt geißeln. Wer möchte dem Dichter nicht beipflichten, wenn er schreibt:

„On wen ke Gäld am Beidel hôt
On nach su brav on ehrlich aß,
Den hält de Wält dach fir en Lomp,
Dat aß jo ganz gewaß".

„Drei Wensch" ist so humorvoll gehalten, daß bei dessen Lesen auch der eingefleischteste Griesgram in Lachen ausbrechen muß, wenn der Knabe für ein seinem Vater widerfahrenes Unrecht sich an einem Juden rächt. Mit seiner Wundergeige spielt der Kleine plötzlich dem in der Hecke nach einem Vogel suchenden Juden einen Strauß'schen Walzer auf:

„De Jud danzt an den Dern eröm, on kemmt net mieh eraus,
Bes dat de Jong sech med gegeit on denkt, et aß genog."

Wir bedauern, daß Zirbes nicht versuchte, auch einige Sagen in die Dialektdichtung zu übertragen; unserer Ansicht nach hätte dies ihm vollkommen gelingen müssen. Allein trotzdem wir demselben einen diesbezüglichen Wunsch ausgesprochen hatten, konnten wir ihn nicht hierzu bestimmen; in einem Briefe äußerte er sich, Mundartliches eigne sich mehr zu Humoresken als zu Sagen: eine Ansicht, welche wir übrigens nicht ganz teilen, worauf wir hier jedoch nicht weiter eingehen wollen. Wenngleich der eben ausgedrückte Wunsch uns fehl schlug, so übersandte uns doch der greise Dichter bereitwilligst mehrere ungedruckte mundartliche Humoresken zur freien Verfügung. Wir sind überzeugt, den Lesern der „Hémecht" eine Freude zu bereiten durch die Wiedergabe einiger dieser Dichtungen

## De Bözeman. [1])

Den Theis kôm[2]) spiet vom Behmôrd heem,
Hen hat de Oxe gôt verkooft.
Det Beh wôr greilich deier hauf,
Hen hôt de goden Daach gelooft.

Sein Kanner hôn dat kom gehort,
Dô welt gleich jidet Trenkgelt hôn,
Sei hôn de Stal su dack gekehrt,
On dat och net fir neist gedôhn.

1) Wir halten an der Schreibweise des Verfassers fest.
2) Über dieses ô schreibt der Autor: Im Munde des Volkes giebt es einen Vokal, welcher zwischen a und o klingt und in den folgenden Gedichten mit ô bezeichnet ist.

Wen dänkt nau bei der deiſterer Nôgd
Do hann'rem Haus e Spetzbov ſtohn,
Den hemlich durch de Fenſter kockt
Wuhin den Theis ſei Geld ſoll dohn?

De Kanner hedern emmer mieh,
De Bôder hält et net mieh aus.
Hen hôt ſe och net gehr ſerſchlôhn
On rägt det Geld zor Fenſt'r raus.

„Lô baußen aß de Bôzeman!
Da, Bôzeman, hôſt dau dat Geld!"
Flubb, reißt den Dev em 't aus der Hand,
Den traut, on helt et ongezehlt.

De Kanner wôre meiſcheſtell,
On we ſein Fra nau ſchänd on ſchellt,
Sôt Theis: „Dat aß en hellig Nôgd,
An der ſich jide Wonſch erfellt."

## Geteiſcht.

Den Hapitt trog e lange Nôôk,
Mat gruße gehle Knöfen.
Su back aß hen noh Weddlich kum
Gang hen en Af ſich kefen.

Da kum e ſtiets om halev Nôgd
Beſoff erhem gebommelt.
Dô hôt naun ales neiſt genotzt,
Wann och ſein Frau gekrommelt.

Naun kum hen och ees ſpiet erhem,
Su nôh der aler Leier.
Dô bränt net weit vôn Helligkreiz
Om Kirchhofswe e Feier.

Den Hapitt dänkt: „Elô bränt Geld!
Morfreh giehn eich mer 't holen"
Hen zegt de Wôdeſchleger aus,
On ſpret en ob de Kohlen.

Nadierlich ſond e morgens dô
Neiſt we e Kibbchen Äſchen.
De Wôdeſchleger wôr verbrannt
Mat ſant de grußen Täſchen.

Dat Bäſt dat wor mer moch mat hiem
Naun iweral den Nôr-n,
Do hôt hen ſich des Dronks entwihnt,
On ſchafft mat Fleiß an Spören.

## Den dommen Deiwel.

Et wôr ees en Deiwel, de wôr eſu domm,
Zo kenem Dehl zo berwänen.
De Pälzebock hôt ſech viel mat em geblôgt,
Mat Schlegen on Stußen on Schänen.

Och hôn ſich ſein Breder viel Meh mat em gimn,
Bergewens wôr ewel hier Blôgen.
Dô hôn ſe ôm Än de Beſchloß gefaaßt
En enner de Menſchen ze jogen.

Naun hôt e geheirôt. Do gong et em ſchlächt,
Viel ſchlächter nôch we bei ſeim Badder.
En hat zom Ongleck e Framänſch gedrôôf
Dat mog em det Lewe rächt badder.

Dô lec't en em fort on verdengt ſech aß Kneegd,
Sei Lus wôr net zo beneiden.
Dô fond e viel Orbicht on wenig Luhn,
On môßt och nôch Honger leiden.

Do hôt en ſech zo em Wollef gemaach,
De ledige Mögen ze föllen,
On hôt den Bauern det Beh zerraß,
Fir ſô ſein Honger ze ſtöllen.

Nau growen de Bauern e Lôôch an de Erd
On hôn e lebändig gefangen.
Do ſôt den Her Scholtes: „'d aß got dat mer 'n hôn,
Nau get en ôch richdig gehangen".

Den Theis sôt: „Dir Männer, dat aß net genog!
Erscht schlieh mer 'm de Haut vol Pennen.“
De Flebs de sôt: „Halt! Ich wees wat mer dohn:
Mer wellen e liewig schennen.“

De Gust sôt: „En hôt uns viel Schöde gedôhn,
Elen schon ôn ose Schô'en.
Mer wellen dem Loder zwu Weiwer gänn,
Dan brauch mer 'n net weider ze strôsen.“

Dô fängt de Wollef ze rieden ôn,
On sôt: Ich sein zwôr en Deiwel;
Wat dir mer dekdert hôt, dat hôn ich verdent,
Dat leit nau außer dem Zweiwel.

„Erhängt mich, erschießt mich on maacht wat der wellt,
Ich werde mat Dank eich et lôhnen.
Dach bedden ich, wat de zwu Weiwer betrefft,
Mich gnädiglech zo verschönen.

Ich hat nemmen ehn, on de noch ze viel!
Se hôt mich an't Elend gedriewen.“
Wat weider der Bauern nau mat em gemaach,
Dat hôn ich nôch net beschriewen.

Wie wir, werden die Leser der „Hémecht“ den Eifler Volksdichter schätzen und lieben lernen, wenn sie dessen herzinnige Sagen und Lieder lesen; sie werden mit uns Mitleid empfinden mit dem greisen Sänger, dessen Lebensabend noch mühe- und dornenvoll ist, wie es ja übrigens dessen ganzes Leben war. Allein trotz seiner bedrängten Lage ist das Herz des Zweiundsiebzigjährigen immer noch frisch und wohlgemut, und auf die Frage, wie er in solchen Verhältnissen noch Gedichte machen könne, antwortet er: „Ei, die beschert einem der liebe Gott, damit der Trost von oben nicht mangle bei dem Weh hier unten.“ Ein solches Herz kann auch ausrufen:

„O nein, das Leben ist hinieden
Kein Jammerthal, wie Trübsinn meint,
Ob mancher auch im Grab den Frieden
Erst fänd, nachdem er lang' geweint.
Wohl gähnet oft am schwanken Stege
Des Abgrunds tiefe, wilde Schlucht;
Doch blüht auch an dem Lebenswege
Manch Blümlein dem, der's freudig sucht.
Doch aufwärts muß das Herz sich kehren,
In kummerschwerer, trüber Stund',
Da wird es frohe Botschaft hören
Und bergen sie im tiefsten Grund.
Sie wird dem Weh den Eingang wehren.“

So kann sich nur ein kindlich auf Gott vertrauendes Herz äußern. Und trotzdem muß der Dichter von sich sagen: „Sie finden in mir einen alten, tauben Mann, der sich meist schriftlich verständigen muß.“

Dieſes Gottvertrauen ſpiegelt ſich auch in des Dichters Selbſtbiographie wieder, wenn er ſchreibt: „Meinen Lebenslauf habe ich geſchrieben, nicht als ob ich mich dadurch zu verewigen gedächte; vielmehr ſoll er andern zum Nutzen und Troſt gereichen. Die Tage meines Lebens ſind gezählt, und die Welt, mit allem, was ſie mir noch bieten könnte, liegt bereits hinter mir. Ich habe nur noch einen Wunſch: daß mir Gott in der Stunde meines Todes ſeine Gnade nicht entziehen möge. Amen."

Wenn die Welt ihn verlaſſen, ſpricht der Dichter ſich ſelbſt Troſt zu:

„Du armes Herz, gieb dich zufrieden,
Bis die Erlöſungsſtunde ſchlägt,
Ein Engel ſanft den Erdenmüden
Hinauf ins Land der Klarheit trägt."

So war das ganze Leben des Dichters nur eine Kette von Not und Leiden, von Täuſchungen und Entſagen; ſelbſt während der ihm noch zugemeſſenen Spanne Zeit pocht oft die bittere Not an ſein beſcheidenes Heim. Wir haben ſchon von den pekuniären Verluſten geſprochen, welche Zirbes durch die abermalige Übernahme des Selbſtverlags der „Eifelſagen" trafen. Ein Gönner des Dichters, der ſich erboten hatte, für den Vertrieb der Auflage beſtens zu ſorgen, faßte leider die Sache zu leicht auf. Der größte Teil der Exemplare wanderte zu Buchhändlern in Kommiſſion, doch wurde hierüber nichts gebucht, ſo daß man heute nicht mehr weiß wo, noch wieviele Exemplare hinterlegt wurden. Einer uns auf indirektem Wege zugegangenen Mitteilung zufolge ſollen verſchiedene Buchhändler in Bonn noch viele Exemplare vorrätig haben. Wir ſind verſichert nicht fehlzugehen in der Annahme, daß die Betreffenden ſelbſt von der richtigen Sachlage keine Kenntnis haben, ſonſt würden ſie dem Dichter, der ſelbſt aller Nachrichten über die Hinterlegung reſp. den Verkauf ſeines Werkchens entbehrt, Aufſchlüſſe zugehen laſſen. Leider wiſſen unter den heutigen Umſtänden nicht einmal jene, welche die Eifelſagen zu erwerben wünſchen, wohin dieſerhalb ſich wenden. Und doch wäre im Intereſſe des beliebten Volksdichters eine Aufklärung in dieſer Angelegenheit ſehr geboten. „Vielleicht, ſagt Dr. Lohr, könnte der Verkauf aller noch übrigen Exemplare der letzten Auflage dem Verfaſſer wenigſtens einen kleinen Gewinn bringen, auf den er bisher vergeblich gewartet hat. Vielleicht findet ſich aber eine berufene Hand, die das vorhandene Material nochmals ſichtet und eine vierte Auflage veranſtaltet (wir wünſchten Hr. Dr. Lohr würde ſich ſelbſt der Sache annehmen), die dann von einer ſoliden Firma in Verlag genommen und vertrieben wird. Das wäre ſicher am vorteilhafteſten und am eheſten zu wünſchen."

Auch wir ſchließen uns dem Wunſche an, möglichſt viele möchten nach

ihren Kräften helfen, sei es auch nur durch den Erwerb der „Eifelsagen", dem zweiundsiebzigjährigen Dichterjubilar das Dasein sorgenfreier und angenehmer zu gestalten, dem Dichter, der nach so vielen Enttäuschungen und Leiden als letzten Wunsch nur hegt:

„Ich möcht' des Herbstes gelbes Blatt
Mir um die Locken winden
Und, wie der Frühling, freudensatt
Aus dieser Welt verschwinden;
Und wie dort Wölkchen rosenrot
Hinschwimmend sich entfärben. —
O, solcher Tod ist sel'ger Tod:
So möcht' ich gerne sterben."

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

(Suite 1.)

### I.

### Clovis et les Rois Francs.

On peut dire que la première apparition des Francs, nos ancêtres, dans le pays de Luxembourg remonte à l'année 496, à l'époque de la bataille de Tolbiac, gagnée par Clovis sur les Alamans du Sud qui voulaient envahir les provinces Belgiques de la Gaule.

Vous ne me pardonneriez pas, Messieurs, d'inscrire ici cette date mémorable, sans saluer en passant le souvenir de cet autre grand fait qu'elle rappelle aux Rémois: le baptême de Clovis, sur l'emplacement même de notre cathédrale, par Saint Remi, quinzième archevêque de Reims. Vous avez encore présentes à la mémoire ces fêtes incomparables qui viennent d'en célébrer ici le quatorzième centenaire, sur l'initiative de notre éminent Président d'honneur. [1])

Auparavant, ce pays était, depuis Jules César, sous la domination romaine, qui fit de la ville de Trèves, voisine de Luxembourg, le centre de son action militaire et administrative. Une route très-importante, créée par les Romains, conduisait de Trèves à Reims en passant par Luxembourg. Une autre à Metz, par Thionville. De nombreux vestiges de l'époque romaine existent encore dans tout le pays luxembourgeois.

Les Francs, au contraire, sauf des sépultures et quelques mon-

1) S. E. le Cardinal Langénieux, Archevêque de Reims.

naies, laissèrent peu de traces de leur passage ; mais, c'est à cette époque que le pays acheva de se convertir à la religion chrétienne, sous l'influence des évêques de Trèves. L'empereur Constantin-le-Grand paraît avoir résidé à plusieurs reprises et assez longtemps à Trèves, dont un des évêques, St. Maximin, fonda dans cette ville une abbaye qui conserva son nom.

En 698, une fille du roi franc Dagobert, donne à St. Willibrord, l'apôtre des Frisons, un petit hospice qu'elle possédait à Echternach ; en 706, Pépin d'Héristal, maire du Palais, y ajoute des biens considérables ; ce fut l'origine de la fondation par St. Willibrord du célèbre monastère des Bénédictins d'Echternach qui, pendant les onze siècles de son existence, eut une grande influence religieuse sur tout le pays luxembourgeois.

Permettez-moi de noter, en passant, que la petite ville d'Echternach a encore conservé une notoriété réelle de nos jours, grâce à sa procession dansante du mardi de la Pentecôte, qui attire chaque année douze à quinze mille pèlerins ou curieux. „Dans cette procession, instituée au XIII[e] siècle et qu'on a vainement tenté d'interdire à plusieurs reprises, dit le Dr. Glæsener, les pèlerins parcourent une distance d'environ douze cents mètres du pont de la Sûre jusqu'à l'église paroissiale, en faisant trois pas en avant et un en arrière, ou bien cinq pas en avant et deux en arrière, en suivant la cadence d'une mélopée traînante, exécutée sur toutes sortes d'instruments de musique éparpillés dans le cortège." [1])

En 723, Charles-Martel, ayant été guéri à Trèves sur le tombeau de St. Maximin, augmenta considérablement les domaines de l'abbaye de ce nom, notamment en lui donnant le territoire de Weimerskirch où se trouvaient les ruines d'une fortification romaine qui portait le nom *franc* de *Lucilinburhut* (petit avant-poste) ; ce fut, d'après la majorité des auteurs, l'origine de la forteresse de Luxembourg et du nom donné à tout le pays.

En 763, Pépin-le-Bref passa les fêtes de Pâques et de Noël à Longlier, dans le pays d'Ardenne. Son fils, l'illustre Charlemagne, pendant le cours de son règne, résida souvent à Thionville et y marqua son séjour par plusieurs actes importants, entre autres par le champ de mai, tenu en 806. Ce fut à Thionville qu'il promulgua le fameux capitulaire qui divisait l'empire en trois parties et en assignait une à chacun de ses fils.

Arrivons à l'origine du comté de Luxembourg.

1) Voir aussi : L'abbé Bern. Krier, La Procession dansante ou le pèlerinage au tombeau de St. Willibrord à Echternach. Luxembourg. 1879.

Le fondateur de la maison de Luxembourg fut Sigefroi (963—998), le plus jeune fils du comte palatin Wigeric, de la maison d'Ardenne qui, comme la maison de Lorraine, se prétendait issue du sang de Charlemagne.

„En 963, dit le Dr. Glæsener, [1]) sous le règne d'Othon-le-Grand, et avec l'approbation de l'Archevêque Bruno, de Cologne, Sigefroi acquit de Wicker, abbé de St. Maximin de Trèves, en échange de propriétés sises à Feulen, les ruines d'un petit castel romain, avec les terrains environnants, formant aujourd'hui la banlieue de Luxembourg, le tout situé sur le territoire de la paroisse de Weimerskirch, (et provenant de la donation faite par Charles-Martel à l'abbaye de St. Maximin). Il releva les ruines de ce fortin, placé sur deux rocs isolés, le grand et le petit Bock (bouc) et le convertit en un château fort (burg), construit selon les règles de la fortification de l'époque (Lucilinburhuc, Lutzelburg, Luxemburg). Une population de vassaux, agriculteurs, artisans et manœuvres ne tarda pas à s'établir sous l'aile tutélaire du manoir fortifié: cet établissement se fit sur le plateau de la montagne, vis-à-vis du grand Bock, et dans la vallée de l'Alzette qui le contourne. Un mur de circonvallation avec fossé et sept tours quadrangulaires saillantes entoura la cité naissante, qui ne s'étendait pas plus loin que le *marché aux poissons* actuel."

On peut donc dire que la ville de Luxembourg a été bâtie sur une *terre* **française !**

Telle fut l'origine de la forteresse et de la ville de Luxembourg; vous me pardonnerez de m'être étendu un peu longuement sur ce point.

Sigefroi, d'ailleurs, ne porta pas lui-même le titre de comte de Luxembourg; ce fut un de ses descendants, Guillaume (1096), qui, le premier, prit officiellement ce titre.

Le 13 mars 1354, l'empereur d'Allemagne, Charles IV, par une charte donnée à Metz, [2]) éleva le comté de Luxembourg au rang de Duché, avec droit pour le Duc de tenir la rène droite du cheval de bataille de l'empereur et de remplir l'office d'écuyer tranchant aux fêtes impériales. Charles IV fit cette érection en faveur de son frère consanguin Wenceslas, fils unique du second mariage de Jean, comte de Luxembourg, avec Béatrix de Bourbon, fille du comte de Clermont.

C'est ce Jean de Luxembourg, dit Jean l'Aveugle, roi de Bohême et comte de Luxembourg, qui fut tué à la bataille de Crécy, le 26 août 1346. A l'appel de son ami, le roi de France Philippe VI de Valois, il était venu, avec son fils Charles et cinq cents chevaliers du Luxembourg et de la Bohême, porter secours aux Français dans leur lutte contre Edouard III, roi d'Angleterre, au cours de la fameuse guerre de cent ans.

1) Le Grand-Duché de Luxembourg historique et pittoresque, page 39.
2) Voir des extraits de cette charte aux pièces justificatives.

Bien qu'il s'écarte un peu de mon sujet, vous me permettrez, Messieurs, de vous rappeler en quelques lignes ce beau fait d'armes, digne des temps héroïques.

J'en emprunte le récit à un historien belge, [1]) d'après Froissart.

„Le roi de Bohême, en apprenant ce qui se passait, s'écria que la bataille était perdue. On l'engagea à se retirer. „Jean de Luxembourg tourner le dos à l'ennemi! s'écria-t-il; Dieu me préserve d'un pareil déshonneur!" Et, voulant joindre l'action aux paroles, il demanda à se rendre au milieu de la mêlée, où Charles de Luxembourg, depuis Charles IV, empereur d'Allemagne, faisait force prouesses. Il ne voulait pas, disait-il, que son fils s'exposât trop, parce qu'il avait une grande mission à remplir en Allemagne, tandis que lui, vieux et atteint de cécité, il pouvait bien sacrifier à sa gloire le peu de jours qu'il avait à vivre. Sa fidèle garde luxembourgeoise, composée de cinquante chevaliers, l'accompagnait. „Compagnons, leur dit-il, nous sommes nés en même terre, sous un même soleil, élevés et nourris à même destinée; aussi vous proteste de ne vous laisser aujourd'hui tant que la vie me durera." Quand il entendit, par le cliquetis des armes et les cris de rage et de douleur des combattants, qu'il était près de l'ennemi, il pria ses compatriotes „de le mener si avant qu'il pût férir un coup d'épée." Ceux-ci, voulant mourir ou vaincre avec leur maître, *lièrent son cheval aux freins de leurs chevaux,* et se portèrent avec lui en avant. Il arriva jusqu'au fils du roi, le prince de Galles, surnommé le prince noir, âgé de quinze ans seulement, et qui faisait ses premières armes. Ils se mirent à ferrailler ensemble jusqu'à ce que la foule les séparât. Comme on prévint Edouard que son fils était aux prises avec le roi aveugle: „Bien, répondit-il, l'enfant ne pouvait mieux gagner ses éperons."

„Le Roi de Bohême, dit Froissart, alla si avant, qu'il férit un coup de son épée, même plus de quatre, moult vigoureusement, et aussi firent ceux de sa compagnie, et si avant se boutèrent sur les Anglais que tous y demeurèrent et furent trouvés sur la place *autour de leur Seigneur et tous leurs chevaux liés ensemble.* „Vrai miracle d'honneur et de fidélité!" s'écrie Châteaubriand, à propos de ce fait, unique dans l'histoire.

„Edouard d'Angleterre apprit que Jean l'Aveugle respirait encore; il le fit chercher et transporter sous sa tente; mais l'héroïque prince rendit l'âme presqu'aussitôt. Ainsi périt en héros le gentil rois de Boesme et comte de Lucembourg, dit Froissart."

Le monarque anglais versa des larmes d'attendrisement et d'admiration à la vue de cette mort aussi bizarre que sublime. Il fit célébrer, dans l'Eglise de Maintenay, un service funèbre en l'honneur du roi défunt et y assista avec ses principaux officiers. Voulant rendre un éclatant hommage à son illustre adversaire, il fit adopter à son fils, le prince de Galles, l'emblême et la devise qui se trouvaient sur sa cotte de mailles: trois plumes d'autruche et les mots *Ich dien,* Je sers.

Le fils de Jean l'Aveugle, Charles de Luxembourg, n'avait

1) Marcellin Lagarde. Histoire du duché de Luxembourg. Tome II, p. 74.

pas montré moins de bravoure, et ce ne fut qu'après avoir reçu plusieurs blessures que ses chevaliers de Bohême purent le décider à quitter le champ de bataille.

Le roi Edouard, honorant le courage de son adversaire, remit au roi Charles de Bohême et de Luxembourg le corps de son père qui fut inhumé le 7 septembre 1346 dans l'abbaye de Munster à Luxembourg, ainsi que Jean l'Aveugle en avait exprimé le désir dans son testament. Le clergé et les états reçurent ses restes en grande pompe, mais il était dit que Jean l'Aveugle n'obtiendrait pas même dans la mort le repos qu'il n'avait su trouver de son vivant. Après la destruction de l'ancienne abbaye de Munster en 1543, son corps en fut enlevé pour occuper onze sépulcres successifs et aller à la fin reposer à Castel, près de Sarrebourg, dans un beau sarcophage en marbre, élevé par le roi de Prusse Frédéric-Guillaume IV, en 1838.

* * *

Je reprends le cours de mon travail.

Pendant toute la durée du moyen-âge, l'histoire du duché de Luxembourg est intimement liée avec celle de l'empire d'Allemagne. Nous n'avons donc pas à nous en occuper ici.

Notons, cependant, un fait relevé pendant cette période et qui intéresse un peu le pays de Champagne.

On rapporte que Wenceslas II, empereur d'Allemagne et duc de Luxembourg (un des petits-fils de Jean l'Aveugle), vint de Luxembourg à Reims, en l'année 1398. Il eut dans cette dernière ville une longue mais stérile entrevue avec le roi de France, Charles VI, au sujet des affaires de l'Eglise. Et, si l'on en croit la tradition, il contracta, dans le cours de cette entrevue, un goût excessif pour le vin de Champagne, que l'on ne savait pas encore faire mousser à cette époque, mais qu'il caractérisait en disant: „*Das ist ja ein echtes Oel, davon einem die Schnauze anklebt.*“ (Mais c'est de la véritable huile qui colle au palais.)

(A suivre.)

# Geſchichte

## der ehemaligen Dynaſtie von Ouren, bei Weiswampach, mit beſonderer Berückſichtigung der Ourener Pfarrchronik.

Von J. F., Pfr.

(Fortſetzung.)

### V.

### Die Dynaſten von Ouren. Ihr erſtes Auftreten in der Geſchichte.

Die „von Ouren“ dürften als eines der älteſten Geſchlechter in den

Ardennen angesehen werden. Dafür geben Zeugniß das Wappen dieser Adelsfamilie, sowie geschichtliche Urkunden.

Wappenzeichen sind ihrem Ursprunge gemäß:

1. Farben und Zeichen zur Unterscheidung von Abtheilungen, Ständen und Familien.

2. Ehrenauszeichnungen für genannte Klassen.

Das Wappenzeichen derer „von Ouren", wie es in der Peterskirche zu Ouren aufbewahrt wird, zeigt auf dem Schilde ein Kreuz mit gespaltenen, nach Innen gebogenen und in Schlangenköpfe auslaufenden Enden.

Zunächst ist dieses Zeichen ein hochehrendes Merkmal für die „von Ouren", ein Zeichen, welches an die erste Verherrlichung des Kreuzes unter Constantin erinnert. — Ueber dem Schilde steht eine noch ältere symbolische Zahl, eine Indictio, welche in die vorchristliche, in die altgermanische Zeit zurückweist. Der Ritterhelm des Wappens ist nämlich bedeckt mit einer Urochsenkopfhaut, sammt Hörnern; auch ist in einer umgeschlagenen Falte das Auge des Thieres erkennbar. Über die Bedeutung dieser Urochsenhörner bei den alten Deutschen, lesen wir in den Commentaren des Julius Cäsar (lib. VI, cap. 28.) „.....relatis in publicum cornibus, quæ sint testimonio, magnam ferunt laudem....." verdeutscht: „Die mehrere Urochsen getödtet haben, ernten, nachdem die Hörner in öffentlicher Versammlung zum Beweise vorgezeigt worden, großes Lob". Deshalb haben die alten Deutschen den Adel (das heißt) das Geschlecht „ure" dem Erleger der Urochsen zuerkannt.

Der Adel von Ouren reicht über alle Geschichte hinaus, weist hin auf eine Auszeichnung, die bei den Stammesgenossen als Lohn für Mühe und Abhärtung bei Erlegung des Urochsen galt.

Urus ist die Wurzel von Ouren; diese symbolische Zahl muß also alt sein. Aber auch mit Zahlenangabe aus der christlichen Zeitrechnung steht das Geschlecht von Ouren hoch.

Sein Name vom Adel, ererbt gar alt.
Die Ourner sie preisen des Kühnen Gewalt,
Der streckte den Urochs, das gruselige Thier;
Des Hörner nun wurden im Wappen die Zier. [1])

Bereits im IX. Jahrhundert der christlichen Zeit ist das Geschlecht

1) Aus dem „Ourener Liede", welches wir später vollständig mittheilen werden.

derer „von Ouren“ in der Geſchichte bekannt, und zwar in einer **hochwichtigen Urkunde** der gefürſteten Abtei Prüm. Die Stadt-Bibliothek zu Coblenz bewahrt das Original: Verzeichniß der Lehen und Güter des Prümer Kloſters aus dem Jahre 1222.

Bei dem zweiten Raubeinfall der Normannen in die Ardennen, war das Kloſter Prüm ganz zerſtört und deſſen Habe ein Raub der Flammen geworden. Das Kloſter errichtete deshalb ein Verzeichniß ſeiner Güter im Jahre 893; dies Dokument war 300 Jahre nachher nicht mehr brauchbar. Der Ex-Abt Cäſarius ſchrieb dasſelbe deßhalb ab und ergänzte es im Jahre 1222. In dieſem Güterverzeichniſſe iſt der „Edele von Ouren“ eingeſchrieben, aber ohne Angabe, welche Lehen er allenfalls beſitze. Dieſer Umſtand dürfte für die „von Ouren“ von Wichtigkeit ſein! Haben die Kloſter-Herren vielleicht bei dem Herrn von Ouren Obdach und Gaſtfreundſchaft gefunden?

Daß nun der Name des Edelen von Ouren „nobilis vir de ure“, ſo heißt es im Verzeichniß, im erſten Dokumente eingeſchrieben war, kann nur indirekt bewieſen werden. Genau 100 Jahre vor der Aufſtellung des zweiten Regiſters, — „Registrum bonorum Eccles. Prüm“, — im Jahre 1122, wurde für die Pfarre Ouren eine Fundations-Urkunde — wahrſcheinlich in der Kanzlei Prüm — ausgefertigt, welche den Satz „nobilis vir de ure“ auf zweihundert Jahre weiter hinauf geſchichtlich feſtſtellt.

Eine Sthenet (Beſtandnerin, douaire) von Ruland, Wittwe Johann von Daelmeiſtheid, bekundet, daß ſie Sonntagsgebete für die Kirche zu Ouren ſtiftet. Es ſoll sondaglich gebetet werden für die Stifteriu, für die Seele ihres Mannes, dem Gott Gnad vyluc ecleiff, vor my vader ind moder ind myne ald alderê, die auch bei derſelben Kyrche liegent begruen.

Die Stifterin dürfte als ſchon betagte Dame angeſehen werden; ſetzen wir deshalb ihre Geburt in die Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts, das Jahrtauſend 1000 zurück, die Generation ihrer Eltern um 30 Jahre weiter — macht 1020, für die alder aldern und die Lebensdauer des „Edelen von Ouren,“ dem wir ein Plätzchen im Verzeichniß von 893 ausſuchen, das Jahrhundert 9(00), ſo ſchließen wir denſelben wenigſtens der Zeit nach in die Urkunde ein.

Bei den Worten „alder alderen“ ſchwebte der Stifterin „von Ouren“ eine beſtimmte Zeit ihrer Vorfahren im Gedächtniſſe vor. Zur Verſtärkung obiger Annahme werden beſtimmte Zahlen für den Anfang Ouren's und für die Erbauung des Schloſſes des Stammſitzes derer „von Ouren“ angeführt.

Bei dem erſten Raubzuge der Normannen, im Jahre 881, wird von dem Schriftſteller Abte Rhegino zu Prüm ein Schloß an dem ure-

Fluß, als vom Kloſter erbaut, noch nicht erwähnt; und doch ſteht es feſt, daß das Schloß ure zum Gerichte Manderſcheid (ein Hof bei dem Flecken Wachsweiler) von der Abtei Prüm erbaut worden iſt.

Die Annalen der Abtei erzählen aber von einem Schloſſe (castrum noviter erectum) in den Ardennen. Der Jeſuit Bertholet (Tome II, p. 466) beſchreibt ein Schloß, welches die Abtei nach dem erſten Raubzug, 881, in den Ardennen erbaute, um bei einem etwaigen Ueberfalle von Prüm, Schätze und Vorrath dort in Sicherheit bringen zu können.

Die Einöde auf dem mittleren Laufe des Ourfluſſes, wo in der Runde hohe Berge ein Thal umſchloſſen, nur die Our einen Ein- und Ausgang hatte, ein ſteil auslaufendes Felſen-Plateau vom Waſſer umſpült wurde, bot dem Kloſter das geſuchte Verſteck.

Durch Steinbrüche konnte das geräumige Plateau von dem Bergausläufer Camperberg abgetrennt, und mit dem gewonnenen Material in Form eines länglichen Viereckes befeſtigt werden.

Das Schloß ohne Namen, lag eine Tagereiſe vom Kloſter entfernt, in den Ardennen, auf einem hervorragenden Berge — proeminente monte — wo viel Volk, Vorrath und Vieh — innumera multitudo vulgi geborgen werden konnte.

Eine Verbindung mit der Our durch den Felſen ermöglichte der Beſatzung, ſich mit Waſſer zu verſehen; dieſer Gang auf dem Schloſſe zu Ouren iſt noch vorhanden.

Die Geſchichtsſchreiber verlegen das ſeit dem Jahre 881 erbaute Schloß des Kloſters in die ſteilen Uferberge des Ourthales.

Heute ſind auf dem geräumigen Platze des Schloßfelſens Gärten, Aecker und ein Grasplatz zur Aufführung von Spielen, das Ganze wird immer noch „Schloß" genannt.

Hier haben die Edelen von Ouren gewohnt; nie hat die Abtei Prüm den Herrn „von Ouren" anders als einen guten Nachbarn „nobilis vir de ure", gekannt. So oft die Dynaſten der Gegend Bündniſſe ſchloſſen, wurde die Abtei Prüm und Ouren wohl in Bedacht gezogen. So ſicherte ſich der Graf von Vianden Bundesgenoſſen und ließ ſich 1264 den Lehenseid ſchwören gegen alle Feinde ꝛc. mit Ausnahme der Abtei Prüm, des Grafen von Jülich ꝛc. und der Herren von Ouren. So ſchreibt z. B. Bertholet: „Als der Burgherr Heinrich von Schönecken im Jahre 1270 dem Grafen von Luxemburg Hülfe gegen Jedermann zuſicherte, machte die Abtei Prüm und ſpeziell der Herr von Ouren eine Ausnahme. (Bertholet, Tome V, p. 151.) [1])

1) Wünſchenswerth wäre es, daß dieſe Angaben tüchtig kritiſirt würden; um ſo größern Klarheit käme dann aber auch in die Sache.

(Fortſetzung folgt.)

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite XI.

### X. *La Section historique depuis la fondation de l'Institut jusqu'à nos jours. (1897.)*

A peine l'Institut avait-il été créé et installé qu'une perte — nous serions presque tenté de dire : irréparable — vint frapper la Section historique par la mort pour ainsi dire subite, en tout cas prématurée, de son zélé et infatiguable secrétaire-conservateur, Monsieur le professeur Dr. Antoine Namur. Il fut enlevé le 31 mars 1869 — hélas ! bien trop tôt — à l'affection de ses nombreux amis, mais surtout à la science et à notre Société. Il lui avait encore été donné de soigner l'édition du volume I des „Publications de la Section historique de l'Institut", paru en 1868, [1]) dans lequel il avait tracé à grands traits un excellent „Rapport historique sur les travaux de la Société archéologique du Grand-Duché depuis sa fondation en 1845 jusqu'en 1868" [2]) Ce travail qu'on pourrait à pleine raison qualifier de „chant du cygne" du plus savant antiquaire du pays de Luxembourg est, comme du reste tous ses rapports annuels antérieurs, un modèle de style, de lucidité et d'érudition.

Qui aurait pensé que Namur ne devrait plus voir la réalisation des vœux exprimés à la fin de son rapport, vœux partis du fond du cœur de l'auteur, pour l'avenir prospère de la Société au service de laquelle il avait consacré tous ses moments de loisir et toutes ses veilles ! Voici comment il s'était exprimé : „Messieurs, nous nourrissons l'espoir que comme première section de l'Institut qui vient d'être créé, sous les auspices de Notre Auguste Souverain, notre Société saura continuer l'œuvre commencée avec autant de zèle que jusqu'ici et avec non moins de succès. L'indépendance d'activité qui nous est garantie par les statuts du nouvel établissement et la protection éclairée de Notre Auguste Souverain et de Son Lieutenant Représentant le Prince Henri qui a daigné accepter la présidence d'honneur de l'Institut sont pour nous des gages infaillibles d'un avenir prospère."

Et, hâtons nous de le dire, la Société prospérait et prospère encore toujours. Mais ce qu'un observateur attentif et impartial

1) C'est le Tome XXIII de la collection complète.
2) p. IX—XXII.

ne saurait nier, c'est que les Publications parues depuis la mort de M. Namur ne sont plus si intéressantes qu'elles ne l'étaient avant cette déplorable perte. Ce que le lecteur regrette surtout, c'est la lacune causée par le manque des Rapports si intéressants, si lumineux, si savants sortis de la plume de M. Namur. Durant de longues années (de 1869 à 1889) il ne s'en trouve plus même une trace. Il y a bien dans plusieurs volumes, mais non pas dans tous, un relevé assez sec de l'accroissement des collections du musée pendant les différentes années, mais aussi, c'est là tout. C'est seulement dans le volume XLI paru en 1890 que le secrétaire-conservateur actuel, M. le professeur Dr. Nicolas van Werveke s'est décidé à faire revivre les „Rapports" tombés jusque là en désuétude. Aussi reconnaissons-nous, comme de droit, le mérite de notre zélé conservateur actuel et nous osons à cette occasion le prier de bien vouloir aussi à l'avenir s'en tenir aux anciens errements. Si l'on reproche — à tort ou à raison, n'importe, — à M. le secrétaire-conservateur actuel de ne pas égaler dans ses „Rapports", son devancier, laissons M. van Werveke s'expliquer lui-même : [1]) „M. Namur, le premier secrétaire-conservateur de notre société a pendant de longues années fait imprimer en tête de chaque volume de nos publications un rapport sur les travaux entrepris par la société et les accroissements de nos collections. J'ai repris ses errements depuis quelques années. Je ne me dissimule pas la difficulté que j'ai à pouvoir fournir des rapports aussi brillants et aussi bien écrits que ceux de mon prédécesseur ; aussi à défaut des dissertations éloquentes que M. Namur a insérées, je me contenterai d'indiquer brièvement ce que la société a fait pour remplir le but pour lequel elle fut instituée d'abord : la conservation et la publication des monuments du passé."

Qu'on nous permette ici une observation : Dans la séance du 10 avril 1856 de la Société archéologique il avait été décidé que, pour compléter les notices nécrologiques sur les membres effectifs décédés, il fût inséré une pareille notice sur feu M. le docteur Nicolas Clasen, (décédé en 1848) dans le volume XI de l'année 1855 (imprimé en 1856). [2]) C'était bien juste, puisqu'il s'agissait de payer une dette de reconnaissance envers un des membres fondateurs de la Société. Eh bien, demandons-nous, comment se fait-il que jusqu'aujourd'hui (1897) il n'ait pas encore paru de notice semblable sur deux autres membres fondateurs, MM. le Dr. Auguste Neyen, le père de la Société et M. Charles München, avo-

1) Publ. de la Sect. hist. de l'Institut. Vol. XLV, année 1896, p. LX.
2) Voir p. XIV de ce volume.

cat ? Nous pensons que c'est un devoir impérieux de justice incombant à l'administration actuelle de la Section historique, de remplir ces lacunes regrettables. [1])

A cette observation nous en ajouterons une autre : D'assez nombreuses notices nécrologiques parues dans les divers volumes de nos Publications ont reçu une extension non méritée, tandis que d'autres, de personnages qui ont acquis les plus justes titres de reconnaissance de la part de la Société, sont tellement restreintes que même des faits importants de leur vie n'y ont pas été reproduits. Entre autres nous citerons, comme exemples, les notices sur MM. Namur, [2]) Hardt, [3]) Ulveling, [4]) Wies, [5]) Schœtter [6]) et Eltz. [7])

Encore une dernière remarque : Les 30 premiers volumes des „Publications" ont paru in 4° ; depuis le volume XXXI, on a changé ce format en celui de gr. in 8° ; A notre avis c'était là une innovation malheureuse et nullement réclamée, ni par les circonstances, ni par le manque des fonds nécessaires, et cela d'autant plus que les subsides annuels, tant ordinaires qu'extraordinaires accordés généreusement à la Section historique par l'honorable Chambre des Députés sont toujours allé en croissant, de manière que pour l'exercice de 1897 leur chiffre s'élève à la somme globale de 6500 francs. Honneur aux Gouvernements éclairés, honneur à Messieurs les Députés qui étaient toujours unanimes à reconnaître, par cette manière d'agir, les éminents services rendus à la patrie par notre vaillante Société !

Tant que Son Altesse Royale, Monseigneur le Prince Henri était en vie, l'Institut, comme tel, florissait. Annuellement il se tenait une séance sollennelle et publique à laquelle son Auguste Président d'honneur ne manquait jamais d'assister, si alors il se trouvait

1) L'auteur du présent travail a été chargé par l'Administration de la Société de composer une notice nécrologique sur feu M. le Dr. Neyen. Nous nous sommes déja mis à l'œuvre et nous espérons que dans le volume XLVI cette notice trouvera sa place. (Une biographie plus étendue paraîtra probablement aussi dans „Ons Hémecht.") Quant à celle sur M. Charles München, nous avons l'espoir fondé que bientôt nous aurons aussi rassemblé les données nécessaires (qui d'ailleurs nous ont été gracieusement promises par M. Alphonse München) pour composer cette nécrologie. Probablement qu'elle pourra être publiée conjointement avec celle de M. le Dr. Neyen.

2) Publ. de la Sect hist. de l'Institut, Tome XXIV (II) p. VIII—IX.

3) Ibid. Tome XXXII (X) p. V.

4) Ibid. Tome XXXIV (XII) p. V—VI.

5) Ibid. p. VI—VII.

6) Ibid. Tome XXXV (XIII) p. V—VII. Dans la notice sur M. Schœtter il n'est pas même dit que celui-ci avait reçu la prêtrise.

7) Ibid. Tome XLV, p. LXXXVI—LXXXVIII.

au pays et que les circonstances le lui permettaient. Il avait même coutume de faire mieux encore : Il tâchait, s'il lui était possible, d'acquérir, tantôt pour l'une, tantôt pour l'autre section de l'Institut, des cadeaux rares, magnifiques et d'un grand prix qu'il se faisait un extrême plaisir d'offrir à ces occassions à l'Administration des diverses sections. A l'issue de ces réunions, le Prince Henri ne manquait jamais non plus d'adresser une allocution plus ou moins étendue à l'Assemblée et de remercier le bureau de l'Institut du plaisir qu'il lui avait rendu, de bien avoir voulu l'inviter, Lui et son Auguste épouse, à „ces petites fêtes de famille." M. Auguste Brück, chef de bureau au Gouvernement, département de l'Instruction publique, a publié plusieurs de ces petits discours dans son ouvrage cité plus haut. [1]) Mais avec la mort de notre Prince chéri, ces séances de l'Institut sont tout-à-fait tombées en désuétude et l'Institut, quoique existant encore de nom, n'existe plus de fait. Les trois sections travaillent chacune isolément et sans s'occuper l'une des autres. Cependant plusieurs faits qui se sont passés dans l'intervalle des années 1868 à 1897 et touchant de plus près notre Section historique méritent une attention particulière et par conséquent doivent trouver leur place dans ce „Coup d'œil historique". Ce sont :

1) Les fêtes patriotiques célébrées les 5, 6 et 7 octobre 1875 à l'occasion du 25me anniversaire de la Lieutenance de S. A. R. le Prince Henri des Pays-Bas.

2) Le Congrès international des Américanistes, tenu à Luxembourg du 10 au 13 septembre 1877 et enfin :

3) La fête du cinquantième anniversaire de la fondation de la Société archéologique qui a eu lieu à Luxembourg, le 3 septembre 1895.

*(A suivre).* M. BLUM.

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

(Suite.)

In ſeiner erſten Nummer vom Mittwoch, den 3. Juli 1844, wiederholt der Courrier das von uns bereits mitgetheilte Programm.

1) Voir pp. 62—67, 74—76, 80—83, 93—97, et 102—104.

Gleich in der zweiten Spalte derſelben Nummer finden wir nachfolgenden Paſſus, in welchem ſchon von vorneherein Stellung — und zwar in feindſeliger Weiſe — gegen die ebenfalls am nämlichen Tage zum erſten Male erſchienene „Luxemburger Zeitung," Organ der katholiſchen Partei in Luxemburg genommen wird. Auch iſt aus dieſem kurzen Entrefilet noch beſſer, als aus dem Programme ſelbſt, erſichtlich, weſſen Geiſtes Kind der Courrier ſchon von Anfang an geweſen iſt. Man höre:

„Les nombreuses souscriptions qui nous parviennent, de toutes les parties du grand-duché, sont une manifestation non équivoque de l'esprit public en faveur des principes qui dirigent le *Courrier du Grand-Duché*. Les adhésions de nos concitoyens, exprimées avec énergie, sont une preuve de la vivacité du sentiment patriotique qui tend à repousser les funestes tendances du jésuitisme et à maintenir l'autorité d'un régime libéral, quant aux affaires publiques du pays, et d'un régiment tolérant quant aux relations religieuses. Il résulte de ces adhésions une véritable protestation contre ces tentatives ultramontaines qui, non seulement voudraient dénaturer chez nous le sentiment religieux, mais aussi sommettre au joug clérical nos plus précieuses institutions, notamment l'instruction et l'éducation de la jeunesse. Nous remercions nos abonnés et nous les assurons, en retour de leur sympathie, que nos efforts n'auront pour but que de justifier leur confiance."

Anfangs erſchien der Courrier zwei Mal wöchentlich, Mittwochs und Samſtags, in der Druckerei von Jakob Lamort auf dem Paradeplatze. Der Abonnementspreis betrug 5 Gulden per Semester; durch die Poſt in's Haus geliefert, ſtieg der Betrag um 25 Cents höher. Die Anzeigen koſteten 10 Cents per Druckzeile. Das Format blieb Anfangs, d. h. in den Jahren 1844 und 1845, dasſelbe, wie das „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg," an deſſen Stelle der Courrier ja getreten war. Auch die bisherigen Redakteure des Journal," Profeſſor Barreau und Stadtſekretär Schrobilgen führten Anfangs die Leitnng des neuen Blattes weiter, und zwar ausſchließlich in franzöſiſcher Sprache. In einer Anzeige zu Anfang der Nr. 2 ſowie am Ende des redaktionellen Theiles der folgenden Nummern wird Herr Viktor Hoffman, Buchhändler auf dem Paradeplatze, als Herausgeber (éditeur) des Courrier bezeichnet.

Jede Nummer des Courrier umfaßte vier dreiſpaltige Seiten. An der Spitze einer jeden einzelnen finden wir ein „Bulletin politique", dann die Rubrik „Grand-Duché de Luxembourg", in welchem die verſchiedenen Tagesneuigkeiten, Leitartikel, Korreſpondenzen und polemiſchen Artikel enthalten ſind; ſodann folgen politiſche Berichte aus den einzelnen fremden Ländern, eine Rubrik: „Etrangers arrivés à

Luxembourg“ mit Angabe der Hôtels in denen sie abgestiegen sind, der „Etat-civil“ der Stadt Luxemburg und endlich die Anzeigen (sowohl in deutscher als in französischer Sprache). Später finden wir auch noch die „Nouvelles diverses“ und die „Variétés“. Auch einzelne Anklänge findet man bereits von „Feuilletons“; doch behandeln sie meistens wissenschaftliche Gegenstände, die aus anderen Zeitungen und Zeitschriften gezogen sind. Aber schon vom Jahre 1846 an finden wir meistens Erzählungen und Romane. Jedoch bilden diese Feuilletons noch nicht, wie das in späterer Zeit, und namentlich heutzutage, der Fall ist, eine stehende Rubrik, ohne welche ja in unseren Tagen eine Zeitung absolut nicht lebensfähig wäre.

War der Stoff reichhaltig vorhanden, dann (und das war besonders der Fall während der Sitzungen der Landstände) wurden einzelnen Nummern sogenannte „Suppléments“ von 2 bis 4 Seiten hinzugefügt.

Bereits mit Nr. 1 des Jahrganges 1846 wurde das Format des Courrier um 3 Centimeter in der Höhe und 2 in der Breite vergrößert; doch blieb die Eintheilung der einzelnen Seiten in drei Spalten, sowie der Abonnementspreis derselbe. Vom 1. Juli 1848 an wurde derselbe auf 9 Franken für die Stadt und auf 10 Franken für Franko-Zusendung im Großherzogthum festgesetzt. Die Anzeigen wurden dann auch auf 20 Centimes per Druckzeile bestimmt. Damit war ein Mißstand beseitigt, der nur leider allzulang angedauert hatte, nämlich der Gebrauch der holländischen Geldwährung, welchen die meisten Leser, namentlich die des platten Landes, niemals recht leiden konnten, weil sie ihn nicht zu handhaben wußten.

Mit dem zweiten Semester 1851 ging der Druck des „Courrier“ über in die Offizin des Hrn. Viktor Bück, welcher, wenn wir gut unterrichtet sind, das sämmtliche Druckmobiliar des Hrn. Jakob Lamort käuflich an sich gebracht hatte. Auffallend aber muß es immerhin erscheinen, daß im Jahre 1854 von Nrn. 25 (vom 29. März) bis zu Nr. 84 (vom 21. Oktober) einschließlich, nicht mehr Herr **Viktor Bück**, sondern dessen Bruder **Johann Philipp Bück**, als Drucker des „Courrier“ erscheint. Die Ursache dieses Firmenwechsels wissen wir uns nicht zu erklären, besonders deßhalb nicht, weil Hr. Joh. Phil. Bück niemals eine eigene Buchdruckerei besessen hat, sondern nur Buchhalter in der Buchhandlung von Viktor Bück gewesen ist. Mit Nr. 85 (vom 25. Oktober 1854) erscheint sodann der bisherige „éditeur“, Hr. Viktor Hoffman, auch als Drucker des Blattes, während von Nr. 101 (vom 20. Dezember 1856) an, Herr Johann Peter Müller als éditeur unterzeichnet. In Nr. 100 endlich vom 14. Dezember desselben Jahres figurirt zum ersten Male der Advokat Julius Metz als „rédacteur res-

ponsable", während hinwiederum von Nr. 103 an (25. Dezember 1856) Hr. V. Hoffman sich nur mehr „Imprimeur temporaire" betitelt.

Nr. 9 vom 21 Januar 1857 bringt schließlich die Firma: Imprimerie de J. P. Müller.

Ob Herr Viktor Hoffman jemals eine eigene Buchdruckerei besessen habe, bezweifeln wir sehr stark, wenn wir es auch nicht ganz entschieden in Abrede stellen können. Sicher aber und unbezweifelbar steht fest, daß Hr. J. P. Müller nie eine solche besessen hat. Wenn wir gut informirt sind, dann hatten die Gebrüder Metz eine Druckerei, eigens um den Druck des Courrier zu besorgen, angeschafft, als deren Leiter zuerst Hr. Viktor Hoffman, als verantwortlicher Redakteur des Blattes und später Herr Johann Peter Müller, Werkführer (contremaître) dieser Druckerei, ihren Namen hergaben. Später ging diese Druckerei in die Hände des Herrn Theophil Schröll über.

Von Nr. 1 des Jahres 1857 (2. Januar) bis zu Nr. 11 (25. Januar) war das Format des Courrier wieder um 2 Centimeter in der Höhe und 1 Centimeter in der Breite gewachsen, und nahm dann von Nr. 12 (28 Januar) noch in jeder Dimension um 1 Centimeter zu, bis schließlich vom 1. Juli 1860 (Nr. 151) an das Format in Groß-Folio auswuchs.

Schließlich sei noch hier bemerkt, daß seit Anfang 1856 das Blatt an den Donnerstagen und Sonntagen, seit Neujahr 1857 an den Mittwochen, Freitagen und Sonntagen, und endlich seit dem 1. Januar 1860 an allen Wochentagen, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage erschien. Vom 1. Juli 1860 nahm der Courrier auch noch den Beinamen „Journal du soir" an, und erschien seither auch in vierspaltigen Seiten.

Natürlich wuchs mit dem öfteren Erscheinen des Blattes und mit dessen Vergrößerung auch der Abonnementspreis: 1857 kostete das Blatt per Semester: Für die Stadt 9 Franken, für das flache Land (bei Frankozusendung) 10,50 Fr. für Belgien 12 und für Frankreich 15 Fr. Die Anzeigen blieben wie früher auf 20 Centimes für Nichtabonnenten und auf 10 für Abonnenten festgesetzt.

Seit Januar 1860 bezahlte man resp. per Trimester 5,50 Fr. (Stadt), 7 Fr. (flaches Land) 8,50 Fr. (Belgien und Preußen) und 11,50 Fr. (Frankreich, Holland und die übrigen Länder); für die Anzeigen: 20, resp. 15 Centimes und 50 Cent. per Zeile für die „réclames".

In Nr. 36 vom 11. Februar 1865 finden wir eine Kopfnote in welcher es heißt: „Les abonnements . . . . . doivent être adressés — franco — à Th. Schrœll, imprimeur et rédacteur responsable du Courrier, rue de Chimay N° 8 au 1^er^" (später rue St. Philippe, maison Wirtgen).

(Fortsetzung folgt.) M. BLUM.

# Peſtartige Krankheiten im Luxemburgiſchen.

(Fortſetzung IX.)

## Die Seuchen des 16. Jahrhunderts.

Wie das 15. Jahrhundert mit Seuchen zu Ende ging, ſo begann auf dieſelbe Weiſe das ſechzehnte. Zudem ſtellte ſich ſchon 1501 eine Teurung ein. Der Winter war äußerſt lang und kalt geweſen, ſo daß um das St. Georgsfeſt (23. April) noch nicht das geringſte Grün zu bemerken war. Nach der Thanner Chronik herrſchten Seuchen in den Jahren 1500 und 1502 im Elſaß und im übrigen Deuſchland; Vigneulles ſagt in ſeinen Memoiren für 1504: „Cette année fut fort pestilentieuse de fièvres"; bei Huhn (Deutſch-Lothringen) heißt es, bis 1505 habe eine Epidemie gewütet, welche ein Drittel der Einwohner von Lothringen und Bar hinweggerafft haben ſoll; nach Marechal herrſchte in Metz eine Peſt von 1507 bis 1509. Die gebweiler Chronik verzeichnet ebenfalls ein Seuchenjahr für 1502. Alle dieſe Angaben bringen uns die Ueberzeugung von einer ununterbrochenen Reihe von Peſtjahren im Anfange des 16. Jahrhunderts.

Die Chronik von Sebaſtian Frank ſpricht von „böſen" Seuchen, welche 1508 das Oberelſaß heimſuchten; für das Jahr 1510 bemerkt die Thanner Chronik: „Die leydige Peſt graſſiert noch immerfort und ſcharret hin und wider unten und oben in dem Land vile hundert Menſchen in das Grab."

Nach Häſer herrſchten von 1514 bis 1520 Peſtepidemien im ganzen Deutſchland und richteten beſonders in ſüddeutſchen Städten, wie in Ulm, Augsburg und Tübingen große Verheerungen an (vgl. Dr. J. Krieger, l. c. p. 98). Auch das luxemburger Land ſollte in dieſer Zeit abermals ſeinen Tribut dieſer verheerenden Krankheit zollen. In einem Manuſkripte der frühern Liebfrauenkirche, heutige Kathedrale, (Vitæ parochorum S. Nicolai Luxembg. Bd. I S. LXVII) [1]) heißt es: „La ville de Luxembourg délivrée d'une pernicieuse contagion par l'intercession de St. Adrien. En l'an 1514, la ville de Luxembourg fut tellement infectée de cette redoutable maladie que tous les jours, l'un portant l'autre. elle emportoit 49 à 50 personnes. Le clergé et le magistrat trouvèrent bon d'avoir re-

1) Dieſe ſowie die folgenden, ſich hauptſächlich auf Luxemburg beziehenden Zitate ſind den im Archiv der hiſtoriſchen Sektion des Großh. Inſtituts niedergelegten Regeſten des verſtorbenen Hrn. Würth-Paquet entnommen, worauf uns Hr. Profeſſor Dr. von Werveke, der höchſt verdienſtvolle Sekretär der hiſtoriſchen Sektion, aufmerkſam machte und deren Benutzung er uns gütigſt geſtattete, weshalb wir letzterem hier öffentlich unſern Dank ausſprechen.

cours à notre grand et célèbre martyr, faisant une procession générale à laquelle tous les habitans assistèrent... avec vœu et promesse de lui envoyer un cœur d'argent à Grandmont. Le cœur fut envoyé le 18 mai 1514, on le garde encore présentement entre les dons qui sont offerts au dit Saint." Bei Pierret [1]) finden wir eine identiſche Faſſung: „ . . (on) fit cesser la contagion par l'intercession de St. Adrien à la statue duquel, exposée à Grandmont, cette ville (Luxembourg) envoya un cœur d'argent par reconnaissance."

Es kann nicht Wunder nehmen, daß in ſolcher Not Klerus und Volk ihre Blicke hilfeſuchend nach oben wendeten. Voran leuchtete das Beiſpiel des frommen und ſeeleneifrigen Pfarrers von St. Nikolaus, Petrus Lapicida. [2]) Von dieſer Zeit an war das Vertrauen der Luxemburger zum hl. Adrian feſt und ſeine Verehrung bei ihnen innig; ſein Name war in aller Mund, und er ward von nun an ein wahrer Volksheiliger für ſie.

Ob die Diphtherie, welche einige Jahre ſpäter, 1517, zum erſten Mal mit der Epidemie des genannten Jahres in Deutſchland auftrat, auch Luxemburg heimſuchte, vermögen wir nicht beſtimmt zu beantworten, da uns keine Aufzeichnungen hierüber vorliegen. Nach einem harten Winter, nach Teurung, Krieg und Hungersnot hatte ſich auch damals in den meiſten Ländern wieder eine peſtartige Krankheit eingeſtellt, von der es bei Huſſon heißt: „et ce qui étoit pis, on mouroit fort de la peste." Ähnlich berichtet Vigneulles und in der Chronique de Chapelain de Metz lieſt man für 1517: „advint grande pestilence au monde." Über dieſe Seuche berichten des weiteren Kleinläuel, die Imlin'ſche Chronik, die Chronik von Sebaſtian Frank, die Baſeler und die Thanner Chronik. Umſehen wir uns des näheren in der Baſeler Chronik von Wurſtiſen: „1517. Ein unbekannte Suchte." — „1517 entſtand ein unbekannte Sucht, das den Leuten die Zung und Schlund, gleich als mit Schimmel überzogen weiß wurde, weder eſſen noch trinken mochten mit einem Hauptwehe nicht ohne peſtilentziſches Fieber, welches die Leut von Vernunfft brachte, auch bei 2000 Perſonen innerhalb 8 Monaten zu Baſel hinname. Welchem ſoll geholfen werden, dem ſelbigen mußte neben anderen Mitlen je zu zweien Stunden der Mund und Schlund biß auffs Blut ſauber gefeget, demnach mit Roſenhonig gelindert werden."

1) Pierret, Bd. I, S. 533. — In Grammont, son origine et son histoire, d'après J. van Wæsberge, leſen wir S. 124: „Pendant qu'en 1514 la peste exerçait ses ravages à Luxembourg, et emportait chaque jour 50 de ses habitants, la population de cette ville, implorant le secours de St. Adrien, fit vœu de lui offrir un cœur en argent, et la peste cessa."

2) Weber, Martertod des hl. Adrianus.

Nach Häser waren im Jahre 1517 bösartige Anginen in der Schweiz, den Rheingegenden und den Niederlanden verbreitet.

Im Jahre 1519 finden wir wiederum eine Bubonenpest, welche hauptsächlich über Deutschland, das Elsaß und die Schweiz ihre Schrecken verbreitete, doch scheint auch damals das luxemburger Land nicht mitgenommen worden zu sein; ebenso scheinen auch die Seuchen der Jahre 1526 und 1527 spurlos an Luxemburg vorbeigegangen zu sein. Ob dem auch so bei der Bubonenpest der Jahre 1540 und 1541 gewesen, erscheint uns jedoch höchst zweifelhaft und dies schon deshalb, weil höchst glaubwürdigen Mitteilungen zufolge, diese Pest in den genannten Jahren in nächster Nähe unseres Landes wütete. Felix Platter spricht von einer Beulenpest in Basel während der Jahre 1539, 1540 und 1541. Nach Kleinläuel starben im Jahre 1541 zu Straßburg „bey 3300 Menschen und darüber, zu Colmar schier nicht weniger, zu Rheinfelden 700, zu Basel auch eine große Anzahl." Über die Verbreitung dieser Seuche belehrt uns die Frank'sche Chronik: „So nam auch zu dieser Zeit (1541) die Pestilentz in Teutschlandt am Rheinstrom, in Österreich und anderen mehr Landen sehr viel junge und alte Leut hinweg." Für Metz, Köln, selbst für Trier finden wir in dieser Zeit Seuchen verzeichnet, welche besonders in Köln, „gar viele Opfer forderten." Unter so bewandten Umständen müssen wir auch an das Auftreten dieser Seuche im Luxemburgischen glauben.

Die Ursache dieser abermaligen Pest dürfte in dem ungemein heißen Sommer des Jahres 1540, sowie in der unbeständigen Witterung des Jahres 1541 und des daraus erfolgten Mißwachses zu suchen sein.

Die Bubonenpest welche die Thanner und die Baseler Chronik im Jahre 1552 für verschiedene Gegenden des Elsasses und der Schweiz verzeichnen, trat erst in den Jahren 1554 und 1555 im Luxemburgischen auf, worüber uns die verbürgtesten Nachrichten vorliegen. Die Luxemburger Chronik (Manuskript im Archiv der historischen Sektion) sagt (S. 301) über das erstere dieser Jahre: „Im Jahre 1554 hat die böse pestilenzische Krankheit in dieser Stadt regiert, also daß man uff Petres (Petrus) eine Platz zum Kirchhoff verordnet und ein Prozession dahin gehalten und angestellt, auch täglich 16 fewer mit Wackholder hien und wieder in der Stadt gebrandt, und vier Todtengraber, den jeder ein Rock, halb blauwe und halb weyss, gedragen, angenohmen worden." Ähnlich berichtet die Chronik von Alexander Wiltheim, nur finden wir hier drei Totengräber anstatt vier angegeben.

Zu diesen Verheerungen der Pest gesellte sich noch im genannten Jahre ein fürchterlicher Brand, welcher fast die ganze Stadt Luxemburg in Asche legte. Das Los der Hauptstadt war ein verzweifeltes; denn-

noch war das Maß des Unglücks noch nicht voll, denn im folgenden Jahre wütete die Pest nochmals aufs schrecklichste. In den Memoiren des Pfarrers Tellot [1]) heißt es hierüber: „L'an 1555 la peste désola (la) ville de Luxembourg pendant quelque temps; en envoya des députés à Grandmont avec offrande de la part de la ville, à St. Adrien, et la contagion cessa.“

Bei Pierret [2]) liest man: „1555 la ville de Luxembourg, qui en 1554 avait eté réduite en cendres, fut cette année affligée de la contagion qui la rendit presque toute déserte.“ Auch Bertholet thut Meldung von dieser Seuche: „A peine la ville de Luxembourg se vit-elle, pour ainsi dire, renaître de ses cendres, qu'en 1555 elle fut affligée du fléau le plus douloureux qui est la peste, et la dépeupla presque entièrement. On eut recours à la pénitence et le mal cessa; mais il fallut du temps pour qu'elle reprit sa première face. Par surcroît de malheur, la guerre s'alluma peu de temps après entre l'Espagne et la France.“

Aus dem vorhergehenden erhellt, daß in den bezeichneten beiden Jahren die Verheerungen, welche die Pest verursachte, ungemein groß waren, da die Hauptstadt dadurch fast ganz entvölkert wurde. Darf es demnach Wunder nehmen, wenn in solcher Not, wo alle menschliche Hilfe sich als nichtig erwies, die Überlebenden sich dessen erinnerten, der schon im Jahre 1514 sich in der Bedrängnis als mächtig erwiesen hatte!

(Fortsetzung folgt.)

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat Februar.

*Aachen.* — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 18. 1896. — Der Lousberg bei Aachen in Geschichte, Sage und Dichtung. — Zur Fabel von der Bestattung Karls des Grossen. — Aachener Prozesse am Reichskammergericht. — Entwickelung der Dürener Stadtverfassung vom Verbandbriefe 1457 bis zum Finalreglement 1692. — Eine Briefsammlung des Propstes Ulrich von Steinfeld aus dem 12. Jahrhundert. — Zur Geschichte der St. Annen-Reliquie in Düren. — Kleinere Mitteilungen.

*Avesnes.* — Mémoires de la Société archéologique de l'arrondissement d'Avesnes. — Tomes II, III & IV. — L'abbaye de Marville en Hainaut (t. IV).

*Bar-le-Duc.* — Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts; 3e série, tome 5, 1896. — Rapports. — Le Château de Bar autrefois et aujourd'hui. — Monographie de la commune de Contrisson. — Troyon, histoire et statistique. — Un cimetière mérovingien à Aubermont. — Nécrologie.

1) Bd. I, S. 55.

2) Bd. I, S. 553.

*Berlin.* — Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. — Verhandl. vom 13., 20. Juni und 18. Juli 1896: Vermeintliches Vorkommen von prähistorischem Zinkguss in Siebenbürgen. — Backwerk am Niederrhein. — Feuerstein-Schlagstätten im Posenschen. — Thongefässe aus der Steinzeit auf der Insel Rügen. — Hochzeit in der Cassubei. — Giebel-Verzierungen aus Westpreussen. — Doppelwerk von Bendargau. — Neue Ausgrabungen bei Gülaplu, Transkaukasien. — Todtenbestattung bei den Haussa. — Grabfund der römischen Zeit von Raben, Kreis Belzig. — Schädel von Hova und Bara aus Madagascar. — Stiergefechte in Spanien und Portugal. — Metrologische Nova.

*Bruxelles.* — Revue bibliographique belge, n° 12, 1896 et n° 1, 1897.

*Freiburg i. Br.* — Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften, Bd. 11 und 12 (1894 und 1895): Die Universität Freiburg in den Jahren 1848 und 1849. — Karl Hartfelder. — Die Kapelle im Petershofe zu Freiburg. — Ein Titulaturbuch der Familie von Sickingen. — Zur Erinnerung an die Kämpfe um Freiburg 1644. — Abriss der Geschichte der Freiburger Gymnasiumsbibliothek.

*Görlitz.* — Neues Lausitziges Magazin, 72ter Band, 2tes Heft. 1896. — Mitteilungen über die in der Ratsbibliothek zu Löbau i. S. befindlichen Chroniken.

*Huy.* — Annales du Cercle hutois des sciences et beaux-arts. 10 volumes moins 5 livraisons. Tome XI, 1re livraison: Statuts du cercle. — Concours de 1895. — Les derniers comtes de Moha. — Nouvelles et poésies.

*Insterburg.* — Urkunden zur Geschichte des ehem. Hauptamts Insterburg, herausgegeben von der Altertums-Gesellschaft Insterburg. Schluss-Heft, 1887.

*Insterburg.* — Jahresbericht der Altertums-Gesellschaft für 1896.

*Luxemburg.* — Publications de la Section historique de l'Institut g.-d. de Luxembourg. Volume XLV. 1896. — Pour le contenu voir le n° précédent.

*Luxemburg.* — Pädagogischer Sprechsaal, Nr. 9 und Nr 10, 1897.

*Luxemburg.* — Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins 14. Jahrgang. Nr. 1 und 2. 1897.

*Mons.* — Mémoires et Publications de la Société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut. — 36 volumes. — Ve série, tome 8. (1896): Les gisements métallifères du Kantaga. — Rapport sur les concours de la Société. — Le dépeuplement des campagnes. — L'industrie des canons de fusils au pays de Liége. — La corporation des pharmaciens de la ville de Mons.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine. n° 1, janvier 1897. — Les familles de Lorraine qui ont porté le nom de Mandres. — Les fresques de l'église des Cordeliers. — La famille Maillefert.

*Nancy.* — Mémoires de l'Académie de Stanislas 1895 (1896): Rapports. — Souvenirs d'une expédition en Kabylie. — Notes sur la vie de Descartes. — La Révolution communale à Toul. — Les Dames du Saint-Sacrement à Nancy. — Mélanges littéraires.

*Nürnberg.* — Anzeiger des germanischen Nationalmuseums, Nr. 6, 1896.

*Valence.* — Bulletin d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse des diocèses de Valence, Gap, Grenoble et Viviers. — Volumes 8 à 16 (moins la 3e livraison du vol. XII). — Matières des tomes XV et XVI: Notice géographique et historique sur l'évêché de Gap. — Notes historiques sur Morestel. — Acte de fondation du premier Séminaire de Valence. — Bibliographie historique de Grenoble au moyen-âge. — Vie des saints Dauphinois. — Pierres tombales et inscriptions tumulaires de Saint-Antoine (Isère). — Histoire religieuse de Saint-Laurent-en-Royans. — La baronnie de Bressieux. Histoire du Pont-de-Beauvoisin. — Différentes notes.

---

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Heimecht

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt; für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 4. Luxemburg, 1. April 1897. Jahrg. 3.

## Generalversammlung vom 17. Dezember 1897.

**Vorsitzender: Hr. M. Blum.**

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 22. Oktober erstattete der Vorsitzende einen eingehenden und beifällig aufgenommenen Bericht über das Wirken des Vereins im Jahre 1896. Aus den Mitteilungen des mit der Bibliothek betrauten Schriftführers geht hervor dass der Bücherbestand sich im genannten Jahre um 98 Bände und Broschüren vermehrte, während die Zahl der Tauschgesellschaften von 30 auf 47 stieg.

Sodann wurden als neue Mitglieder in den Verein aufgenommen die HH. *Fischer*, Pfarrer in Ouren; *Huss-Reyter*, Gasthofbesitzer in Bad-Mondorf; *Klees-Cherer*, Paramentenhandlung in Luxemburg; *Ferd. Lamboray*, Postkommis in Luxemburg; *Alfred Lefort*, Notar in Reims; *J. P. Müller*, Postkommis in Luxemburg-Bahnhof; *Nik. Poos*, Postkommis in Luxemburg. Auf Vorschlag des Schriftführers werden die korrespondierenden Mitglieder HH. *Lelièvre* und Dr. *Welter* zu wirklichen Mitgliedern ernannt.

Bei der dann folgenden Neuwahl von vier Vorstandsmitgliedern wurden gewählt die HH. *M. Engels*, *J. K. Kohn*, *J. P. J. Koltz* und *N. Rewenig*.

Ein Vorschlag, der dahin zielte, dem Vorstande jährlich eine gewisse Summe für Anschaffung von Büchern zur Verfügung zu stellen, führte zu keinem Ergebnisse.

Betreffend die Herstellung des Katalogs der Vereinsbibliothek wurde die alphabetische Ordnung, ohne besondere Abteilungen, angenommen. Die HH. Dr. *Weber* und Schriftführer *Kohn* wurden beauftragt, ein Verzeichnis derjenigen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen anzufertigen, welche eingebunden werden sollen; welches Verzeichnis in einer späteren Sitzung zur Begutachtung vorgelegt werden soll.

# Peſtartige Krankheiten im Luxemburgiſchen.

(Fortſetzung X.)

Von 1555 bis 1563 fanden nach Börſch beinahe in jedem Jahre große Ueberſchwemmungen ſtatt, welchen gewöhnlich eine ſehr große Hitze folgte. Es darf deshalb auch nicht Wunder nehmen, daß die ſechziger Jahre ſich der Verbreitung von Seuchen höchſt günſtig erwieſen. Da zudem dieſe häufigen Ueberſchwemmungen wiederholt Nahrungsnot bedingten, war zum Vordringen einer Peſt wiederum der geeignetſte Boden vorhanden. Straßburg wurde ſchon im Jahre 1559 heimgeſucht, und Not, Elend und Seuche entwickelten ſich beſtändig ſtärker bis 1564. Frieſe berichtet in ſeinen „Hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elſaſſes“ über das Jahr 1564: „Im Julius kam auch die Seuche wieder. Anfangs ſtarben lauter Jungfrauen; in einer Woche wurden 25 zu Grabe getragen, und kein anderer Menſch. Dadurch kam eine große Furcht unter das ſchöne Geſchlecht, und man fieng an zu ſorgen, daß es künftig an Gattinnen und Müttern, die die Nachwelt fortpflanzen ſollten, fehlen würde. Allein im Herbſt griff der Tod alle Alter und Geſchlechter an. Oft ſtarben in einer Wochen 400, und in allem 4318 Perſonen.“ So für Straßburg.

Nach der Thanner Chronik ſchleppten im Jahre 1563 die aus Frankreich flüchtenden Huguenotten die Peſt in Deutſchland ein; nach der gebweiler Chronik kam ſie 1563 von Frankfurt, Heidelberg u. ſ. w. den Rhein herauf nach Straßburg, dem oberen Elſaß und nach Baſel.

(Vergl. Krieger l. c.) Auch aus anderen elsässischen Städten, wie Mülhausen, Ensisheim, Zabern, finden sich Berichte über die Verheerungen dieser Seuche. Die Untersuchungen von Meyer-Ahrens (Der Stich in den Jahren 1564 und 1565) erweisen zweifellos, daß Beulenpest-Epidemien in den Jahren 1563 und 1564 in der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Holland und England allgemein waren. Daß unter so bewandten Umständen auch Luxemburg wieder heimgesucht wurde, dürfte kaum in Zweifel gezogen werden, wenngleich wir andrerseits gestehen müssen, keine sich hierauf beziehenden Angaben gefunden zu haben.

Nachdem die Pest bereits im Jahre 1575 in Italien gewütet hatte, verpflanzte sich dieselbe 1576 nach der Schweiz und nach Deutschland. In Basel herrschte sie bis zum Frühling des Jahres 1577, um welche Zeit sie auch in Italien erlosch. Dem Verbreiten dieser Krankheit leistete eine fünfjährige Teurung (1571—1576) fleißig Vorschub. Langsam, doch unerbittlich sich immer mehr nach dem Norden ausdehnend, überfiel die Seuche das luxemburger Land im Jahre 1578. Während im allgemeinen die Verheerungen auf dem flachen Lande nicht bedeutend gewesen zu sein scheinen, wurde hingegen die Hauptstadt hart mitgenommen. Die Folge hiervon war, daß der Provinzialrat sich von Luxemburg nach Echternach und von dort, nach Einreißen der Seuche in letzterer Ortschaft, nach Arlon zurückzog, wo er bis zum 9. März 1579 verblieb. Wiederum ein entmutigendes Beispiel der Großen, das wir später in einem nach erbärmlicheren Lichte sehen werden! Während der Jahre 1578 und 1579 hatte auch der Adel seine Sitzungen aus der Hauptstadt verlegt, weil ihm um sein Leben bangte.

Für einige Jahre später (1581) verzeichnet die Wiltheim'sche Chronik neuerdings ein großes Sterben in Luxemburg.

Das Jahr 1586 brachte abermals eine große allgemeine Teurung, welche auch noch im folgenden Jahre andauerte. Zu dieser Nahrungsnot gesellten sich die Kriegswirren, deren Friese in seinen Merkwürdigkeiten erwähnt: „1587. Wegen der Kriegsunruhen, da 30,000 Mann teutsche und französische Völker, für den König von Navarra im Elsaß versammelt wurden, zogen die Landleute häufig in die Stadt und verursachten das große Sterben." In diesem Jahre wurden die aus Frankreich kommenden Personen von den mondorfer Märkten entfernt. [1])

Das Jahr 1594 zeichnete sich wieder durch eine große Sterblichkeit aus. Die Thanner Chronik gedenkt dieser Seuche mit den Worten: „Umb diese Zeit erhub sich abermahl eine schädliche Pestilentz und Sterbend in hiesiger Gegend, und erstreckte sich bis über den Rhein, in Schwabenlandt." Wenngleich einige, wie z. B. Kleyr, 1591 als ein Pestjahr für das Luxemburger Land bezeichnen, so können wir uns doch

1) Dr. Kleyr, Taschenkalender 1867.

nicht zu der Meinung dieser bekennen, weil die zeitgenössischen Chroniken in diesem Jahre in keinem der uns umgebenden Ländern einer Seuche Erwähnung thun; Wurstisen berichtet über Seuchen in den Jahren 1593, 1594 und 1595.

## VI.

### Die Seuchen des siebzehnten Jahrhunderts.

Waren die Verheerungen, welche pestartige Krankheiten im sechzehnten Jahrhundert anrichteten, schon bedeutend, so war dies noch in weit größerem Maße der Fall im siebzehnten Jahrhundert, wo alle Schrecken und Greuel über unser schon so oft hart mitgenommenes Vaterland hereinbrachen. Es scheint nicht anders, als habe dieses Jahrhundert Luxemburg einem gänzlichen Untergange weihen gewollt: Fehlernten und die sich daraus ergebende Teurung, Stürme und Erdbeben, Kriegsgreuel und schreckliche Seuchen traten vereint auf. In diesem ganzen Jahrhundert reihte sich Elend an Elend, sind doch selbst die Elemente in Aufruhr, um diesen unbarmherzigen Verwüstungskrieg nur um so schrecklicher zu gestalten. Es will uns oft bedünken, als biete das ganze Land nur den Anblick einer mit unzähligen Leichen angefüllten Blutlache. Während der Krieg in den Vereinigten Niederlanden wütete und die Holländer sich beutesuchend über unser Land ergossen, viele Einwohner gefangen mit fortschleppten, die dann nur gegen schweres Lösegeld ihre Freiheit wieder erlangten, fegte im Jahre 1602 ein fürchterlicher Sturm über das ganze luxemburger Land hin, der Bäume entwurzelte und ganze Wohnungen, ja Dörfer in Schutt legte. Nebenbei wurde die Bevölkerung noch durch Kriegsabgaben ausgesogen.

Doch war es für den Anfang dieses Jahrhunderts des Unglücks noch nicht genug: im Jahre 1604 stellte sich die Pest ein. Hierüber berichtet die Luxemburger Chronik: „Nach Absterben Ihrer fürstlichen Gnaden (von Mansfeld) hat in dieser Statt die Pest ahn verschiedenen Oertern angefangen zu regieren, darahn viel Perssonen gestorben." Eine ähnliche Fassung finden wir in den Memoiren des Abbé Tellot. Bei Pierret heißt es:[1] „En 1604 la peste se fit subir en la province de Luxembourg et y emporta quantité de personnes de tous âges, sexes et conditions." Bei Bertholet lesen wir: „La peste affligea la province en 1604 et y fit un tel ravage que quantité de personnes de tout âge, de tout sexe et de toute condition en furent emportées." Die Chronisten sind demnach übereinstimmend, daß die schreckliche Krankheit kein Alter, kein Geschlecht und keinen Stand verschonte.

Dieses selbe Jahr brachte wieder einen Sturm, über den die

1) Bd. I, S. 579.

Luxemburger Chronik [1]) berichtet: „In dieſem Jahr 1606, den 27. Mertz, hat ſich ein ſo ſtarker Windt überall erhoben, deßgleichen nicht viehl geſehen noch gehoert worden. Er hat in dieſer Statt überaus großen Schaden ahn Gebewden und Dagwerken gethan, ein gut Theil von der Franziskaner-Kirchen das Dagwerk hinwegh geblaſen, viel tauſendt Baum außen dem Grund geriſſen, viel Dörffer niedergeworfen." Ähnlich berichtet Pierret und fügt wie die genannte Chronik bei, die verurſachten Schäden hätten Anlaß zu dem Chronogramm gegeben:

oMnIa CaDVnt.

Allem Anſcheine nach wütete die furchtbare Krankheit mit mehr oder weniger Heftigkeit eine Reihe von Jahren hindurch, unter welchen ſich beſonders das Jahr 1612 hervorthat und zwar in der Hauptſtadt; denn in den übrigen Städten des Landes blieben die Thore den Luxemburgern verſchloſſen aus Furcht vor etwaiger Anſteckung. Verſchiedene Chroniſten verzeichnen für die uns umgebenden Länder die Jahre 1609, 1610 und 1611 als Peſtjahre. So heißt es in der Thanner Chronik: „1609. Umb dieſe Zeit fing die leydige Peſtilenz abermal an zu graſſiren durch das gantze Elſaß und benachbarte Orte und wehrete auch noch folgendes Jahr." Nach Häſer herrſchten in den Jahren 1603 bis 1613 Peſtſeuchen in vielen Gegenden von Deutſchland, in England, Frankreich und der Schweiz.

Es kam das verhängnisvolle Jahr 1618, in welchem der dreißigjährige Krieg ſeinen Anfang nahm. Wenn man den zeitgenöſſiſchen Chroniken Rechnung trägt, ſo deuteten Zeichen am Himmel auf das namenloſe Elend hin, das in dieſem Zeitraum faſt alle Staaten Europas heimſuchte. In einem in der hieſigen Stadtbibliothek aufbewahrten Manuſkripte leſen wir: „Im November 1618 hat man am Himmel einen ungewohnlichen Commet-Stern, mit einem ziemlich langen Schwantz, hier und in vielen anderen fernen Oerteren geſehen und von den Aſtronomen dafür geachtet, das er dem Teutſchland und Frankreich viel Unglück drohete, wie dan in der That der grauwlich und erſchröcklicher teutſcher Krieg in Böhmen ſein Anfang genommen und balt darauf andern Konigreichen und Landen ergriffen und an die 30 Jahre gewehret; dardurch ſoviel ſchone, anſehnliche, reiche Provintzen verheeret, verdorben, von Unterthanen erledigt und viel Ort gar in die Aſchen geleget, auch viel hondert tauſend unſchuldige Criſten Blut vergoſſen oder ſonſten aus Hunger, Elend und Krankheit geſtorben." In ähnlicher Weiſe ſprechen ſich Pierret und die Luxemburger Chronik aus. Von dieſen Kriegsgreueln, mit allen nur möglichen Schrecken im Gefolge, ſollte Luxemburg nicht verſchont bleiben.

Nach verbürgten Quellen herrſchte ſchon im Jahre 1620 der exan-

1) S. 385.

thematiſche Typhus unter den ſpaniſchen Truppen in der Pfalz; 1622 finden wir eine Ruhrepidemie in Straßburg und in Metz, ſowie überhaupt in Deutſchland und in Frankreich; 1623 vermerken unſere Chroniſten auch für ein Seuchenjahr im Luxemburgiſchen. Zudem geht aus einer Ordonnanz des Provinzialrates vom 21. Juni 1623 hervor, daß um dieſe Zeit eine große Anzahl Dörfer, ſowohl in den anliegenden, wie in den weiter gelegenen Ländern verſeucht waren, weshalb befohlen wird, die fremden Bettler wegzujagen und die Thore der Stadt Luxemburg vor denſelben verſchloſſen zu halten. Dieſerhalb blieben das Schloß- und das Sankt-Ulrichsthor (Diebenhofenerthor) Tag und Nacht gegen alle Fremden geſchloſſen; nur das Trierer- und das Arlonerthor (Ende der Arſenalſtraße) blieben während des Tages offen, „parceque le péril de la contagion pullulante en divers villages de la Lorraine ad ce que voulions commecter le debvoir.“

Die damalige Lage war noch um ſo troſtloſer, weil es im Jahre 1623 in dem ganzen weiten Herzogtum Luxemburg nur einen, von der Univerſität Löwen graduierten Arzt gab. Sonſt übten die Barbierer und Handwerksleute, im günſtigſten Falle hie und da ein Pfarrer, die ärztliche Kunſt aus. Das arme, ſchwer geprüfte Volk nahm deshalb ſeine Zuflucht zu Wahrſagern und Wahrſagerinnen. Stets drohender zeigte ſich die unheilſchwangere Wolke, welche über unſerm Lande ſchwebte, und die ſich bald entladen ſollte. Es kam das Jahr 1626, worüber die Luxemburger Chronik [1]) vermerkt: „Bald nach Abſterben Ihrer Gouvr. (Graf Berlaymont, † 8. April 1826) wie auch bey des Grafen von Mansfelt Todt geſchehen, hat die Peſt in dieſer Stadt angefangen zu regieren, welche ſinthero den Weg bitz zu dem Monat October dermaßen überhandt genohmen, daß etliche hundert Burger und andere Perſohnen dadurch auffgerafft worden, und der Provinzial-Rath ſambt alle Raths ſuppoſten und andere viele Perſohnen die Stadt verlaſſen und anders wohin ſich begeben, wohlgem. Rath aber auf Echternach gezogen, daſelbſt Recht geſprochen und verblieben bitz umb Lichtmes des folgenden Jahrs 1627, daß die boes Luft nachgelaſſen.

Pierret ſchreibt: [2]) „L'an 1626 la contagion règna derechef à Luxembourg et aux environs, depuis le mois de mai jusqu'en octobre de la même année; elle y fit de grands ravages, de manière que la plupart des habitans et le conseil se retirèrent ailleurs jusques à la Purification de l'an 1627.“ In den Memoiren des Pfarrers Tellot heißt es: „L'an 1626, la ville de Luxembourg fut encore une fois si désolée du fléau de la peste qu'on fut obligé d'avoir de nouveau recours aux saints que l'on implore ordinaire-

1) S. 458.

2) Bd. I, p. 585.

ment dans les tristes tems, comme à St. Sébastien que l'on destina à la paroisse de St. Michel. St. Adrien fut élu pour la paroisse de St. Nicolas où la bourgeoisie fit bâtir une chapelle et un très bel autel sur lequel on mit l'image de St. Adrien. Les Cordeliers, aujourd'hui Récollets, eurent St. Roch, où il est représenté par une statue d'argent de la hauteur de deux pieds artistement travaillée. On fait tous les ans aux fêtes de ces trois Saints une procession en action de grâces de la délivrance de ce fléau que l'on attribua à l'intercession de ces trois Saints. On a même institué des confrèries en leur honneur et on les révère fort dévotement chaque année."

Bertholet ſchreibt: „La peste reparaît à Luxembourg en 1626." Ein im Großh. Regierungsarchiv befindliches Regiſter über die Tuchweberzunft vermerkt Seite 216: „A. 1626 iſt abermals eine große Contagion der Peſt zu Lutzemburg geweſen." Die Chronik von Alexander Wiltheim verzeichnet: „1626 viel Lutzemburger ſtarben und der Rath nacher Echternach ſich begeben" [1])

(Fortſetzung folgt.)

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

(Suite II.)

### II.

### Les Ducs de Bourgogne.

En 1401, sous Wenceslas II, le gouvernement du duché de Luxembourg fut confié à Philippe le Hardi, duc de Bourgogne; en 1402, à Louis, duc d'Orléans, frère du roi de France Charles VI. Louis d'Orléans conserva ce gouvernement jusqu'au jour de sa

1) Über dieſe Peſtperiode leſen wir bei Gfrörer, Guſtav Adolph, Stuttgart 1852, S. 116: „In den Jahren 1620, 21 und 22 ward der ſüdliche Teil Schwedens und Finland dergeſtalt von der Peſt verheert, daß die Aushebungen eingeſtellt oder daß, wie z. B. im Jahre 1621 15- bis 16jährige Knaben gefaßt werden mußten. Nach Stockholm kam die Peſt gegen Ende 1622 und raffte daſelbſt im Laufe des folgenden Jahres wohl 20,000 Menſchen weg. In demſelben Jahre herrſchte ſie in Oſtgothaland. Wieder kam ſie nach Stockholm im März 1625 und abermals 1629 und 1630, in welch letzterem Jahre ſie ſo ſtark wütete, daß der Hof die Hauptſtadt verließ, was er ſchon 1622 gethan. In demſelben Zeitraume herrſchte mehrfacher Mißwachs wie 1621, 1623 und 1630."

mort. Il fut, comme on le sait, assassiné à Paris, le 23 novembre 1407, par Jean sans Peur, duc de Bourgogne.

L'administration du duché passa, ensuite, en garantie d'une somme de 120.000 florins, à la nièce de Wenceslas, Elisabeth de Gœrlitz, épouse d'Antoine de Bourgogne, duc de Brabant, tué à la bataille d'Azincourt (25 octobre 1415).

Quelques années après, Elisabeth de Gœrlitz, commença à entrer en négociation avec son neveu, Philippe le Bon, duc de Bourgogne, fils de Jean sans Peur, et qui, depuis longtemps, convoitait la possession du duché. Par un traité, en date à Hesdin, du 4 octobre 1441, ratifié sans réserves le 11 janvier 1442, elle céda à Philippe le Bon tous ses droits sur le duché de Luxembourg, dont elle le nomma *mambour* et gouverneur.

Le 5 mars 1442, par une proclamation datée de Thionville, elle engagea ses anciens sujets à la soumission et à la fidélité envers le duc Philippe. „Incapable comme femme et comme veuve, dit-elle, de réprimer les dissensions intestines du pays et de le protéger à l'extérieur, elle en a confié le sort à des mains plus puissantes."

Cette proclamation, et celle adressée directement aux habitants du pays par Philippe le Bon, le 22 mai 1442, furent mal accueillies et le duc de Bourgogne dut se préparer à faire valoir par la force les droits qu'il tenait du traité d'Hesdin.

Le 9 septembre 1443, il partit de Dijon, après avoir déclaré la guerre au duc de Saxe, dont les troupes occupaient le pays qu'Elisabeth de Gœrlitz avait été contrainte de quitter ; après avoir investi Thionville, il vint mettre le siège devant Luxembourg.

Voici comment l'historien attitré des ducs de Bourgogne, M. de Barante, raconte l'issue de ce siège : [1])

„Enfin, après quelque temps passé de la sorte, après avoir cherché les moyens de surprendre l'une ou l'autre ville, un serviteur du seigneur de Croy, nommé Robert de Bersat, et un Allemand qui était au sire de Montaigu, gens de guerre et accoutumés aux escalades, avisèrent un endroit des murailles de Luxembourg, où le guet se faisait négligemment et où l'on pouvait monter sans être aperçu. Guillaume de Crevant, Robert de Miramont et quelques autres y allèrent eux-mêmes, et s'assurèrent que Jean l'Allemand proposait une chose qui véritablement pouvait se faire. Lui-même entra dans la ville, vêtu de l'habit du pays, sans être reconnu, parce qu'il parlait le même langage.

„Le comte d'Etampes et le bâtard de Bourgogne, comman-

1) Barante, les Ducs de Bourgogne.

dans du siège, firent leur rapport au Duc, qui se tenait pour lors à Arlon, non loin de Luxembourg. Il se détermina à tenter l'entreprise; elle était périlleuse; mais il la voulut, et il y avait de braves gens pour lui obéir. Le plus profond secret fut gardé; on commença à faire moins de courses autour des murs, pour ne donner aucune méfiance à l'ennemi. Guillaume de Crevant, Robert de Miramont, le sire des Bosqueaux, Jacob de Venières, Gauvain Quieret furent chargés de cette dangereuse entreprise. On leur donna soixante ou quatre-vingts hommes des meilleurs escaladeurs de l'armée. Comme ils partaient, ils furent rejoints par le vieux sire de Saveuse, qui était malade et ne pouvait guère marcher, mais il ne voulut pas manquer une telle entreprise. Ce leur fut un grand contentement d'avoir avec eux un si brave chevalier, si expert en fait de guerre. A une demi-lieue des remparts, ils quittèrent leurs chevaux. La nuit était noire; ils s'en vinrent tout doucement jusqu'au fossé, et descendirent dedans en laissant les échelles accrochées. Puis ils dressèrent d'autres échelles contre la muraille Le sire de Saveuse réglait tout; chacun avait son tour marqué pour monter. Jean l'Allemand passa le premier, puis Robert de Bersat, puis Jacob de Venières; les autres ensuite; le sire de Saveuse demeura à garder le pied des échelles avec deux ou trois cents hommes qui lui arrivèrent un moment après.

„Tout se passa comme on l'avait espéré. Ils mirent la garde à mort, ou la firent taire le poignard sur la gorge. Ils avaient apporté des outils de fer, et rompirent tout aussitôt les gonds et la serrure d'une poterne. Le sire de Saveuse entra avec les siens. et à l'instant tous se mirent à crier: „Notre-Dame de Bourgogne! Ville gagnée! Bourgogne! Bourgogne!“ et se portèrent vers la place du Marché pour s'y mettre en bataille. Les habitans épouvantés quittaient leurs maisons, s'enfuyaient demi-nus, sans songer à résister; la garnison elle-même ne pouvait se rassembler en ordre. Les archers de Picardie avançaient toujours l'arc tendu, la flèche en arrêt, sans trouver de résistance.

„Cependant, à l'entrée de la place du Marché, il y avait une vieille tour qui faisait porte, où l'on commença à se défendre et à jeter des pierres. Le prévôt de la ville s'élança sur Gauvain Quieret, et lui perça le bras d'un épieu; à l'instant même il fut tué, et la résistance cessa. . . . . .

„Bien que la ville eût été prise d'assaut (ce fut le 11 décembre 1443), il n'y avait eu aucun désordre; pour réussir dans l'attaque, il avait fallu observer une exacte discipline; mais le

[illegible] appartenait de droit à l'armée. On régla qu'il serait partagé également entre tous, que chacun serait tenu de rapporter ce qu'il prendrait dans les maisons, et qu'on mettrait tout en vente. Guillaume de Crevant, le sire de Cernant, le sire d'Humières et quelques autres furent établis butiniers, chargés de ramasser le pillage et de le vendre. Les femmes, les enfans, les habitans allèrent se réfugier dans les églises qui furent respectées; puis les gens de guerre se répandirent partout. On avait fait prêter serment à tous de ne rien garder de ce qu'ils prendraient; ils apportèrent tout assez fidèlement, même l'or, l'argent, les joyaux et les riches fourrures. Ensuite on procéda à la vente; le sire de Crevant, au grand divertissement de lui et de ses compagnons d'armes, fit l'office de crieur public; il monta sur des tréteaux, et criait: „Une fois, deux fois, trois fois, adjugé!“ Toutefois ce passe-temps parut plus plaisant aux capitaines et à ceux qu'on avait nommés butiniers, qu'à tout le commun des gens d'armes. Il ne leur revint pas grand'chose de ce beau pillage. La part de chacun fut de sept francs et demi; et il y avait tel qui avait loyalement remis aux butiniers la valeur de cinq cents florins. On demeura persuadé qu'ils y avaient bien fait leurs affaires, et qu'il y avait eu mainte fraude aux dépens des pauvres gens de guerre qui avaient aventuré leur vie pour prendre la ville et gagner une riche proie. Ce fut pendant longtemps un grand sujet de discours dans les pays et à la cour du duc Philippe; les noms des butiniers de Luxembourg demeurèrent fameux.“

Le lendemain de l'escalade, Philippe le Bon fit son entrée dans la ville et, sur la médiation de l'archevêque de Trèves, un traité de paix fut signé entre le duc de Bourgogne et le duc de Saxe, à Luxembourg, dans l'abbaye de Munster, le 29 décembre 1443.

Après la mort d'Elisabeth de Gœrlitz, arrivée à Trèves le 30 août 1451, Philippe le Bon se rendit immédiatement dans la capitale et réunit les Etats le 25 octobre de cette même année. Il reçut leur serment de fidélité, et confirma tous les privilèges de la ville de Luxembourg.

Son autorité sur le duché fut reconnue, non sans de grandes difficultés, par les rois de France Charles VII et Louis XI.

C'est à partir de cette époque que la langue française devint seule la langue administrative du duché de Luxembourg, privilège qu'elle conserve encore de nos jours; elle ne le perdit même pas sous la domination presque séculaire de l'Autriche.

L'administration de Philippe le Bon dura jusqu'à sa mort arrivée à Bruges le 15 juillet 1467. Rappelons que c'est dans cette ville qu'il avait institué en 1429 l'ordre illustre de la Toison d'or.

Charles le Téméraire, duc de Bourgogne, seul fils survivant de Philippe le Bon, ajouta à ses titres, après la mort de son père, celui de *Duc de Luxembourg* et se fit reconnaître par les Etats du pays. Il séjourna dans le duché en 1473 et 1475 ; c'est pendant cette dernière année, le 13 septembre, qu'une trêve de neuf ans fut conclue entre lui et le roi de France Louis XI.

Le pays de Luxembourg eut beaucoup à souffrir pendant les guerres incessantes de Charles le Téméraire contre la Lorraine et contre la France. On sait ses défaites à Granson et à Morat et sa fin tragique sous les murs de Nancy, le 5 janvier 1477.

Avant d'être définitivement enseveli à Bruges, où il se trouve encore aujourd'hui dans l'église Notre-Dame à côté de sa fille Marie, le corps de Charles le Téméraire, transporté par son arrière petit-fils, Charles-Quint, de Nancy à Luxembourg, y resta pendant trois années.

Avec l'occupation du pays luxembourgeois par les ducs de Bourgogne commencèrent à se manifester d'une manière plus vive les convoitises de la France sur le duché et surtout sur la forteresse de Luxembourg, dont l'importance devenait de jour en jour plus grande et que tous les États qui l'avoisinaient se disputèrent tant qu'elle exista.

En l'année 1486, sous Philippe le Beau, fils de Marie de Bourgogne et père de l'empereur Charles-Quint, eurent lieu de nouvelles incursions des Français dans les environs de Luxembourg ; elles n'eurent pas de succès.

Charles-Quint avait reçu à sa naissance le titre de *Duc de Luxembourg* et le conserva toute sa vie ; c'était bien indiquer que les descendants et les successeurs de Philippe le Bon entendaient maintenir leurs droits sur le duché, malgré les compétitions et les revendications de la France.

On sait comment se termina la première guerre entre François Ier et Charles-Quint ; mais, ce que l'on sait moins, c'est que ce fut à un membre de la noblesse luxembourgeoise, le comte de Lannoy, que le roi de France dût remettre son épée, après l'issue désastreuse de la bataille de Pavie, le 24 février 1525.

En 1542, une armée française, sous les ordres des ducs d'Orléans et de Guise, envahit le Luxembourg et parvint à s'emparer de la forteresse, le 1er septembre ; mais, quelques jours

après, les Français durent se retirer devant les Impériaux et abandonner les places fortes qu'ils avaient prises.

L'année suivante, ce fut le tour de la garnison Impériale de capituler devant le duc Charles d'Orléans, qui prit possession de la ville au nom du roi de France le 1er septembre 1543, et occupa également le pays de Luxembourg presque en entier. François Ier vint en personne visiter sa nouvelle conquête et, désireux de s'en assurer la possession définitive, il fit exécuter de nouveaux ouvrages de défense. Mais cette occupation ne fut pas de longue durée; dès l'année suivante, en effet, le 5 juin 1544, la ville fut reprise par les Impériaux.

Les efforts réitérés des Français pour s'en emparer à nouveau, notamment en 1556, 1559 et 1597, sous le règne de Philippe II d'Espagne, demeurèrent infructueux et ne réussirent que sous Louis XIV, c'est-à-dire près de cent quarante ans plus tard.

(A suivre.)

# Luxemburger Geschichtsbilder

**in metrischer Form,**

bearbeitet von W. ZORN, Pfarrer.

## IV. Der Kampf bei Düdelingen gegen die Franzosen am 17. Mai 1794.

I.

Vom Thurme stürmt die Glocke, dem Frieden sonst geweiht;
Heut ist es anders worden, sie ruft zu grimmem Streit.
Es haben Welschlands Völker sich blutig wild empört,
Zerrissen alle Bande, von blinder Wuth bethört.

Und Würgerrotten ziehen; es sinkt des Stammes Kraft,
Von grausem Frevelmuthe gar schrecklich hingerafft.
An Düd'lingens Gemarken, da tost's schon wuthentbrannt;
Drum heulet wohl die Glocke so schaurig bang in's Land.

Und durch das stille Dörfchen welch' hast'ger, wirrer Drang!
Und Lärmen, Rennen, Rufen und dumpfer Waffenklang!
Die biedern Düdelinger. sie scheu'n nicht Kampfesgluth;
Es blitzt aus ihren Augen so trutz'ger Heldenmuth.

Und drohend schon entstürzet des nahen Waldes Nacht,
Verderben, Tod verkündend, des Feindes wilde Jagd.
O weh dem Land, wo sieghaft sein blutig Banner fleugt!
Der Unhold fort mit Fluchen den knienden Jammer scheucht;

Er schreitet über Leichen, und Schutt und Asche nur,
Bezeichnen düster rauchend wohl seiner Mordgier Spur.

Die Tempel ſteh'n verödet, entweiht von frecher Hand;
Zerriſſen liegt, zertreten des Glaubens heilig Band;

Der Zwietracht Natternſam·n wird reichlich ausgeſtreut;
Die Fürſten und die Völker in blut'ger Fehd' entzweit.
Die Ehre gilts zu wahren und Weib und Kind und Gut,
Und unſ'rer Väter Freiheit gen grimme Räuberwuth.

Und dumpf erſchallt im Thale der Salven Mordgekrach;
Es klagt der ſtumme Felſen das Echo ſchaurig nach.
Vom Heldenblut erglänzen Gefild und Anger roth;
Es liegt vom Blei getroffen ſchon mancher Feind im Tod.

Doch immer neue Schaaren heran ſich drängen wild;
Von bangem Kampfgetümmel ertoſet das Gefild. —
Ein düſter Purpurleuchten vom Berge gleißt ins Land.
Zu Thal die Feinde brauſen, gleich Wogen wild entbrannt.

Die Düdelinger ſtehen, dem übermächt'gen Schwall
Sich kühn entgegenſtemmend, wie Fels und Mauerwall.
Doch ach! die Kraft ermattet, — es wankt die kleine Schaar —
So mag der Himmel wehren der dräuenden Gefahr!

II.

Was ſtutzen jäh die Feinde? Was hemmt den Siegeslauf?
Sie ſtoßen nur auf Leichen. Was dämmt ſie ſo zu Hauf?
Wie vor dem Abgrund ſchäumend ſich bäumt das ſcheue Roß,
So ſteht und wankt und weichet verdutzt der Feinde Troß.

Und rechts und links ſie ſinken, ſie ſinken hier und dort,
Der Schrecken reißt den Einen, der Tod den Andern fort;
Es mäht in ihren Reihen das mörderiſche Blei. —
Wer wohl den Tod entſendet? Wer wohl der Tapfre ſei?

Dort hinter jenem Baume, dem Feind zum grimmen Hohn,
Da ſteht ein alter Jäger und neben ihm ſein Sohn.
Der Vater blut'gen Samen wohl in die Rotten ſät,
Indeß ganz unverdroſſen der Sohn die Büchſe lädt.

„Heida! friſch an, ihr Wackern, ſo ſtürmet denn heran
Wohl über meine Leiche fürbaß auf eurer Bahn!“
Am Vaterland, am Fürſten, der Luxemburger hält,
Wenn unter öden Trümmern auch ächzt die ſchnöde Welt.

Der Feind er hat's vernommen, es wird ihm grauſig faſt.
Der Waidmann birſcht nicht übel, ihn hält nicht Ruh' noch Raſt.
„Ihr Memmen,“ ruft der Führer, „und grimmig glüht ſein Blick,
„Ihr ſchreckt vor Einem Manne entſetzt und feig zurück?“

Und wie des Meeres Woge den Felſen wild umſauſt,
Bis über ſeine Trümmer die Fluth hoch ſchäumt und brauſt;
So tobt und ſauſt und brauſet wie ein entfeſſelt Meer,
Wohl ob des Tapfern Leiche der Feinde Schwall einher.

III.

Und durch das ſtille Dörfchen, welch' haſt'ger, wirrer Drang!
Und Lärmen, Schluchzen, Jammern und dumpfer Glockenklang!

Es irren Mütter, Kinder; manch Todter wird beweint.
Indeß von allen Seiten mit Wuth eindringt der Feind.

Sein Blick iſt düſter Feuer, und Blut ſein Loſungswort.
Wie wild die Kugeln wüthen; ſie ſäen grimmen Mord.
Und wehrlos ſinken Greiſe, und blutig trieft der Stahl,
Wer nennet all den Jammer, die Frevel ohne Zahl?

Der Säugling röchelt ſterbend an ſeiner Mutter Bruſt.
Ha! ſchuldlos Blut verſpritzen, iſt das wohl eure Luſt?
Verzweifelt rennen Mütter, verworren Alles fleugt,
Wie's ängſtlich Reh', das hetzend die Meute aufgeſcheucht.

Der Greis wankt mühſam keuchend, geſtützt, auf ſeinen Stab,
Er ſucht im fremden Lande ein fernes friedlich Grab.
Und mählig wird es ſtiller; es ſinkt des Kampfes Gluth;
Verlaſſen iſt die Stätte; nur fern noch tobt die Wuth.

## IV.

Vor'm Dörfchen liegt ein Anger an ſtillem Waldesrain;
Da liegen mehr denn vierzig, die quält wohl keine Pein.
Der Tod hat ihren Jammer und ihren Schmerz geſtillt,
Und tiefes, eiſ'ges Schweigen die Leichen ſchwarz umhüllt.

Sie fielen nicht im Kampfe; nein, feiger Mörder Luſt
Durchbohrte teufliſch grinſend der Tapfern edle Bruſt.
Es zog der Unhold weiter. — Die letzte Ruheſtatt
Den biedern Düdelingern er nicht gegönnet hat.

## V.

Schon ſank die Nacht hernieder mit ihrer hehren Ruh;
Ihr ſchwarzer Schleier deckte das Blutgefilde zu.
Und in der Ferne ſtiegen die Flammen blutigroth;
Und immer weiter wälzten Verderben ſich und Tod.

Wie liegt die Flur ſo ſchaurig, der Wald ſo traumesſchwer;
Kein Stöhnen und kein Wimmern, kein Liſpeln allumher.
Und unten winkt das Dörfchen, ſo fröhlich einſt, ſo traut;
Kein heimiſch Licht erglänzet; kein Lärm, kein Ruf wird laut.

Da liegen ſie die Tapfern, verlaſſen und allein.
Wo weilt die zarte Mutter, die treue Gattin dein?
Nicht hört man leiſes Beten und weinend neigt's ſich nicht,
Und Niemand, der erfülle der Liebe letzte Pflicht.

Doch horch! was regt ſich ferne? tief tönt es durch die Luft;
Zum Hügel hebt ſich's dorten, es ſchließt ſich auf zur Gruft.
Und aus der Gruft entſteigen Geſtalten ſchwarz und ſtumm;
Wie Schatten eilig huſchen, ſo ſchwärmen ſie herum,

Durchſchweifen's Schlachtgefilde und ſchreiten hin und her;
Dann nach der Gruft ſie eilen; die Schultern tragen ſchwer.
Entbürdet ſie ſich wenden, und immer ohne Raſt
Geht's hin und her von neuem und her und hin mit Haſt.

Wer ſind, die nächtig wandeln, die Schatten ſchwarz und ſtumm?
Vielleicht ſind ſie entſtiegen der Vorzeit Heldenthum,
Die Brüder heimzubetten in ſtille Grabesruh?
Drum wandeln ſie ſo emſig zur Gruft wohl ab und zu.

Die dunkle Gruft ſie berget der tapfern Todten viel.
Die haben ausgerungen, die deckt die Erde kühl.
Der Lüfte nächtig Säuſeln die ſtolzen Worte bringt,
Daß in die Grabesruhe es freudig hallend klingt:

„So ſchlaft denn wohl ihr Tapfern, in eurem Heldenglanz!
Umſtrahlen wird euch ewig des Ruhmes lichter Kranz,
Und wie der Donner mächtig von Berg zu Berge hallt,
Die ſtolze Kunde rauſchend Jahrhunderte durchſchallt.

„Jetzt laſtet auf dem Volke der Knechtſchaft tiefe Schmach;
Doch freudig wird einſt dämmern der Freiheit gold'ner Tag.
Dann wird auf euren Grüften der Schwur der alten Treu
Das Band des Glaubens knüpfen, der Eintracht ewig neu.

„Und an des Landes Marken, dort raget eure Gruft,
Die aus der Ferne mahnend dem ſtolzen Fremdling ruft:
„„Hier lebt ein Völkchen einig, in engem Bruderband,““
„„Das freudig ſinkt im Tode für Glauben, Vaterland.““

Und wenn einſt Knechtſchaft wieder dem freien Volke droht,
Dann rauſchen eure Schatten, der alte Geiſt erloht,
Und durch des Landes Gaue der Donnerruf erdröhnt,
Daß von den Felſenhöhen es brauſend wiedertönt:

„„Dem Fürſtenhaus ergeben in ſteter, heil'ger Treu,
„„Wir ewig, ewig bleiben, ein Völkchen glücklich frei!““

# Sœur Marie du Bon Pasteur.

## D'Geschicht fun ènger létzebûrger Schólschwèster.

### Fortsètzonk XIV.

Wan Der fu Constantine rîcht op d'Mîer zŏ mat der Eisebunn fuŏrt, da sit Der an ènger Stonn Zêît onggefĕer zu Robertville, en Duŏref, wât dêmôls nach wĕnéch Leid hât, séch ôwer nô an nô gudd opgedôen a fergrĕszert huŏt, esŏ dass haut wuŏl scho 5000 Sĕlen dra wuŏnen. Dô wôr ons nei Hêmécht an dô si mer èntléch ukom. 'T as nach ewèll drolléch mat de Simpathien op der Wèlt: den ĕschten Androck, dén Der fun èngem Uort oder fun ènger Gĕgend krit, dé behâlt Der gewĕnéklech Èrt Lîewe lâng. Abê, dĕ Gĕgend dô huŏt ons glêich fun Ufank un sĕer gudd gefâlen. Esŏ wêit wôr et gerôden. Et brâuch ên dô nét esŏ genâ wégent der Wuŏnonk ze kucken, ewèll dô as et gudd wârem an

et as schon Haûs genoch, wan ên nô baûsse gudd ôfgeschloss as. Onst ĕscht Haûs hu mer ons sèlwer fun Holz gebaut, et wôr a kûrzer Zêit fîerdéch a mîr hu ferschidde Jôren dra gewuŏnt. Hannenô, wĕ mer emôl èng Zêit lâng am Land wâren an ons derfir gespuŏrt hâten, hu mer ons ower e proppert, neit Haûs fu Stê gebaut a fêin dra gesîesz. Dĕ ĕscht Jôren, dĕ mer an der Algérie wôren, éch kann et mêi Lîewen nét fergîeszen, as ons ôwer och alles esŏ gudd gerôden, wĕ wan onser Hèrrgott séng Hand appartĕ iwer ons gehâlen hètt. Méng Frâ huŏt séch nô an nô ganz gudd mat de Leid a mat der Sprôch erém font, mîr wôre gesont a stârék a kênt fun ons as krank gin, wĕ esŏ fill Nôper ém ons erém, fun dénen dĕ mêscht um Sompfĕwer gestuŏrwe sin. Et wôre mêschtendêls Bauerejongen, dĕ zu Parêis gedéngt a schon zéng Jôer firun ons, dûrch d'Zeidonksgeschwètz higelackelt, séch zu Robertville nider gelôszt hâten, ôwer et nét esŏ gudd dô aûsgehâlen hun. Se sin all jonk gestuŏrwen. Hir Kanner ower hu gudd duŏrgehâlen, hu séch prèchtéch derdûrchgeklappt a séch schĕ Gidder ugeluŏgt. Et wôren der derbêi, dĕ a Frankrêich stodĕere si gângen a fêi Plâtze krît hun.

Ech wôr ê fun den ĕschten, dĕ Wéngerten dô ugeluŏgt hun. D'Regĕeronk hât ons Rîewen aûs Frankrêich komme gelôszt an et kont jidder Colonist der krĕen esŏ fill en der wolt. Méng grĕszt Frêd hât éch un dèm Wêibîerég, dén un èngem Ofhank hŏng an onggefĕer en Hèktâr grŏsz wôr, laûter rôd Drauwestèck, dĕ éch sèlwer geplanzt an énnerhâlen hun. Wĕ dĕ âner Coloniste gesin hun, dass mêi Wéngert nô zwê Jôer schon Drauwe krit huŏt, dĕ en aûsgezêchente Wéngche guŏwen, dû huŏt all Ménsch séch dru gin, a wĕ mîr fort si gângen, dû wôre schon esŏfill Wéngerten dô, wĕ an ènger fun de bèschte Gemènge fun der Musel. Ech hu muŏnéch Stéckelche Gèld aûs méngem Wêin an aûs ménger Cultûr gemâcht. Méng Frâ hât émmer èng Maûtsch fu gespuŏrte Frangen am Schâf leien, mir wôre glécklech an zefridden. Onse Stôd hât séch em drêi Kèpp fergrĕszert, mîr hâten nu sèx Kanner. Mîr hun ons all zwuŏr fill geplôt an dichtéch geschafft, ower mir wôre gesont an et huŏt ons néischt zu èngem gudde gemittléche Lîewe gefélt. Wîer et némmen esŏ bliwen; ôwer de Mensch dènkt a Gott lènkt!

E gudden Dâg, éch glèwen et wôr am Jôer 1865, huŏt et gehêscht, et wîeren Depêschen kom, d'Hêsprénger hètte séch wêld hannen an der Algérie gewisen an et wîer Gefô'r, dass se dûrch d'ganz Land bis un d'Mîer firu gĕngen. Ech hât mêi Lîewen néischt dôfu gewosst a kŏnt mer kèng Idĕ mâ'n, dass dât kent esŏ ge-

fëerléch gin. An onsem Wéngert hun d'Drauwe mat Kluddere gehângen an ons Stécker op der Gewân hu gestânen, dass et èng Pracht wôr. Elei op êmôl, am hèllen Dô, gŏf et dêischter an der Lûcht an et hŭot gehêscht, dât wîeren d'Hêsprénger. Êng schwëer, grŏszéch, schwârz Wolléck, kèng zwêhonnert Méter iwert dem Bŭodem, gŏng erdûréch an hŭot d'Dŭoréf esŏ ze sôen stachdêischter gemâcht. Dë Leid, dë erfŭor wôren, hu gesôt, dât wâre Sprénger mat Flĕlénken an hu gebîet, dass se séch nét bei ons niderlosze sollten. Den Himmel hŭot och schons esŏ lŭos ugefângen, séch ze klëeren a mîr wôre schon all frŏ, dass d'Gefôr esŏ gudd eriwer gŏng, dû hŭot op êmôl de Schwanz fun dèr gewaltécher Wolléck séch gesènkt an en as op ons Gewân gefal. Mîr hu mat brêde Schlôen drâ gehâ'n, se mat Milljŏnen dŏd getrŭoden a geschlôen, ôwer et wôr grâd ewĕ wan dë Dëeren âus dem Ièrdbŭodem erâus wŭossen dëten. Et hŭot kê Wîeres èppes gedéngt, an Zêit fun énger Stonn wôren all ons Wéngerten, all ons Fèlder plâkéch wĕ am Wanter an all ons Mĕ a Plô, all ons Frêd an Hoffnonk fun èngem ganze Jô'r mat èngem Schlâg zerstëert. Wĕ mer hannenô gehëert hun, wôr den Hâpstack fun der Wolléck bis an d'Mîer gedriwe gin, an dran énnergângen.

Et wôr gerôden, dass mer ons èppes op d'Sêt geluogt hâten, sos wîer et ons dŭorop schlècht ergângen. Mir hun ons nét gin; mir hun erém mat fréschem Mutt ugefângen ze schaffen an ze sŭorgen. Méng Frâ hŭot nach oft un d'gudd Schwèster fum Schéff an un hîr gudd Rĕd zréck geduocht. Dât Jô'r drop hŭot erém Alles bei ons gestânen, dass et èng Frêd wôr a foll Hoffnonk hu mer 1866 den Hîerscht erwârd, dén an der Algérie fill frëer ântrett ewĕ hei. Ower, et sollt nach ŭorécher kommen. Fëerzéng Dég fir der Èrent as d'Onggléck fun den Hêsprénger fir d'zwêt kom, dë Këer ower nét nemmen iwer onse Stréch elèng, ma iwer d'ganz Land, dât dŭornô an dë ŭoréchst Calamitët kom as, dë fillêicht an allen Zêiten iwer et âgebracht wôr. Et wôre Sprénger unnĕ Flĕlénken, dèr sŏgenanter Wanderkrikëen, dë d'Land mat Myriaden iwerfal hun an och nét emôl en Hallem um Fèld oder e Blâd un èngem Bâm gelôszt hun. A wèll dât unnĕ èng Aûsnâm dûréch d'ganz Land de Fal wôr, dû as scho gléich den Hîerscht èng Hongersnŏt âusgebracht, dë dât schrèckléchst wôr, wât éch a méngem Lîewen matgemâcht hun. Mat der Hongersnŏt zŏgléich kĕmen dû och d'Krankhêten an hun ŭoréch énnert de Leide gehaust. Besonnésch fun den Arâber, wât mĕ e fault Folléck as, an dë séch nét gudd fîrsinn hâten, sin der massenhaft fun Honger an an der Ferlôszenhêt émkom. Mîr hâten ons all nach gudd gehâlen,

dât Jô'r dernô erém mat neiem Mutt ugeplanzt, ôwer ons lèscht Grosche wôre scho lâng fortgeflu'n a mer hu missen, ewĕ fill âner Colonisten, Scholt mâ'n a fun de Méttele lîewen dĕ d'Regĕeronk — dât muss ên zu hîrem grŏsse Lûow sôen — de Leide mat aller Grŏszmiddéchkêt firgestrèckt hûot.

Et wôr am hĕge Summer, d'Sompfĕwer hûot schrècklech énner der âusgehéngerter Befélkeronk gehérrscht. Méng Frâ hûot grâd hirt sîwent Kénnchen erwârd, a mer wôren all a grŏszen Engschten, wèll bei dèn trauréchen Zŏstènn am Land fu kènger Séit èng Héllef z'erwârde wôr. Dû hûot fir d'ĕscht ênt fun onse Kanner geklôt, glêîch drop och all dĕ Aner bis op dât èlst Marichen, dât démôls e Jôrer zwîellew hât a sénger Mamm scho gudd an d'Hand gângen as. Scho glêîch den âner Dâg wôr éch sèlwer och fun der ûorécher afrikanischer Krènkt gepâkt a kont méch nét mĕ rĕeren an nét mĕ kĕeren. Fir kê Gèld a kê Prêîs si Der am Stand, ièch an dèr schrècklécher Krankhêt ze hèllefen. Der leit dô an èngem Fĕwer dât ièch opzîert; wât rondém ièch firgêt, dât as ièch glêîchfill, der hûot kèng Idĕ a kê Gefill fir nêîscht mĕ, nét emôl mĕ de Gedanken, dass et âus mat ièch wîer.

Wĕ éch fir d'ĕscht erém zu mer si kom — wĕ et gângen as, wêsz éch nach haut nét — dû gesin éch do op èngem Stull beim Désch èng schwârz Frâ, èng Nonn sétzen, dĕ e Kénnchen um Schŏs hât fir et ze wèschen an nôenên ze mâ'n an dât iwer dèr Arbécht, wĕ et de Gebrâuch as, séng Krêsch gedôen hûot. Nô an nô hu méng Gedanke séch âfont an d'Marichen, dât bei der kranker Mamm wôr, hûot séch zu mer gewand a mer gesôt, 't gĕng Alles gudd, d'Schwèster hètt gesôt, mer wèren All op der Bèsseronk an 't gĕw kê fun ons stîerwen, d'Mamm wîer och hîren Omstènn nô ganz gudd. Esŏ sin éch lûos a lûos alles gewûor gin, och dass mer den Dâg derfir e Jéngelche krit hâten, dén d'Schwèster, wèll et St. Laurentius wôr, nôm grŏsze Patrĕner fun de Wéngerte gedêft hètt."

(D' Ènn follécht.) **Onggenant**

# Ein weiteres Wort zur Orthographie der luxemburger Sprache.

(Fortsetzung.)

A. — *Vokale.* [1])

NB. Wir wiederholen den bereits ausgedrückten Grundsatz,

1) Vgl. *P. Klein*, Die Sprache der Luxemburger, und *Ed. de la Fontaine*, Versuch über die Orthographie der luxemburger deutschen Mundart.

dass jeder einfache kurze Vokal in geschlossener Silbe ohne Accent geschrieben wird, was auch im Allgemeinen für jeden langen Vokal in offener Silbe gilt. Diesem fügen wir hinzu: Jeder Vokal in geschlossener Silbe mit nur einem Konsonanten ist lang.

Gleichzeitig berufen wir uns hier auf den von *Hardt* und *de la Fontaine* gemachten Unterschied in stumpfen und klingenden langen Vokalen oder reinen und modifizierten Längen. Die reine oder stumpfe Länge schreiben wir mit den genannten ohne Accent, während wir die modifizierte oder klingende Länge mit einem Accent bezeichnen.

*a* kurz wie das deutsche *a* in Platte, Mann: *Patt, Papp, Schlappen, Ascht, Kanner, schlamp, krank.*

*a* stumpf lang wie in Vater: *Schan, Gewan, grat, knaen, al, Apel, bal, warden, Fra.*

*â* klingend lang in *Grâf, Lâf, Drâch, Sâch, Sâft, Grâs, lâchen, mâchen, Bâm, Drâm.*

*e* kurz wie e in schelten: *Schell, schellen, mengen, schlecht, frech, Schwester, Keller, Schellem.*

Mit dem nämlichen Buchstaben bezeichnen wir ein im Luxemburgischen häufiger als im Neuhochdeutschen in Flexion und Derivation vorkommendes tonloses *e*; in den Endungen *elen, eler, eren (kesselen, Grommeler, ferwonneren)*; bei Auflösung der Verbindungen: *lek, lef, lem, rel, ren* für *lk, lf, lm, rl, rn* etc. *(Schallek, Wollef, Hallem, Pirel, giren)*; in den Ableitungssilben *ech, lech, er, ek, esch, leng, nes, per* für *ig, lich, er, isch, ling, nis, bar* etc. *(hurtech, grailech, Birjer* (Burg), *Kinek, baueresch, Ukömmleng, Îrjernes, schamper).* Die Schreibweise *ech, mech, dech, sech* halten wir ebenfalls bei.

Dass wir den *e*-Laut, wie im deutschen *der*, auch einfach durch *e* geben, bedarf hier kaum der Erwähnung, also schreiben wir *Hert, Her, Pert, Ster* und sind überzeugt, dass in dieser Schreibweise kein Luxemburger diese Wörter missverstehen wird. Der Accent (') vor *r* entbehrt jeder Berechtigung.

*e* schreiben wir auch den gedehnten Laut, und dies sowohl im Auslaut wie im Inlaut: *felen, Nel, Ste, We, Leder, Keser, dohem, Medercher, ken, leen.*

*è* Diesen inflektierten *e*-Laut entsprechend dem französischen *è* in *modèle* finden wir z. B. in *kèss, Schwèss, Mè, Wèss.*

*ĕ* Hiermit bezeichnen wir den der luxemburger Sprache eigenen *e*-Laut mit einem leise nachklingenden *i*, der füglich dem-

nach auch, wie ebenfalls das nachgesetzte ŏ, zu den Doppellauten gezählt werden könnte: *schĕn, zĕen, wĕ, Mĕ, hĕch, Fĕss, Trĕn, flĕen, Krĕ.*

*i* = kurz wie das deutsche *i* in spinnen: *Himmel, billen, Hongerlidder, zillen, Ziffer, Giss.*

*i* = stumpf lang: *Geschir, Bir, fir, Gif, Pĭj, Tir* (Plural von Tur), *spiren.*

*î* = klingend lang: *Fîscht, Bîscht, Gîcht, Schmîrz, Hîrz.* (Es ist uns nicht einleuchtend, weshalb die meisten luxemburger Schriftsteller *Schmîerz, Hîerz* schreiben.)

*o* = kurz wie in Sonne, also vor Geminationen und Verbindungen (ausgenommen *r*-Verbindungen), wo es hauptsächlich nhd. *o* und *u* entspricht: *foll, Wonn, Sonn, Golt, Scholt, Fox, bozen, Kopp, Schossel, Honger, Joffer.*

*o* = lang, entspricht besonders nhd. *a*: *Mo, Mot, Schof, Fro, Jomer, Won, molen, droen, knoteren.*

ŏ = o mit leis nachklingendem *u*, steht besonders für nhd. *u* und langes *o*: *Kŏ, Rŏ, Bŏn, grŏss, Kŏp, bŏbŏ, Prŏf, Lŏder, Fŏss, Schŏn, Blŏt, zwŏ.*

*u* = kurz wie in Kummer; findet sich demnach hauptsächlich vor Geminationen und Spirantenverbindungen: *Summer, rullen, Wuppert, Hunnech, erdubberen, schmunzelen, kukken.*

*u* = stumpf lang: *Bur, Fur, Su, bedruen, Huwel, Tur, Nudel,* also hauptsächlich als ursprüngliches deutsches *u.*

*û* = klingend lang: *Dûscht, Kûscht, Bûscht, Fûss.* Vor allem tritt diese modifizierte Länge bei ausfallendem *r* ein.

*ä* = gleich dem deutschen ä. Wir halten dieses Zeichen überall bei, wo der Stamm ein *a* aufweist: *Bäkker* (baken), *Gässel, Gehäks, Kränzchen, Geläf* (Läf), *Schwänz.*

*ö* = mehr oder weniger dem deutschen ö verwandt. Diesen Buchstaben verwenden wir dort, wo man sich heute hauptsächlich eines *é* bedient oder eines einfachen *e*. Mit *ö* bezeichnen wir also den besonders aus kurzem *i* entstandenen *e*-Laut wie in *Mölz, Brö̜l, Prönz, böllech, Wöllem, Gesönn, stöften, hönt, wössen, Lözeburech*; desgleichen bedienen wir uns dieses Buchstabens als Umlaut des ursprünglichen *a* vor

m- und n-Verbindungen, des a aus i und des o, also für nhd. (ä) *i*, *ö*, *ü*, und wo der Umlaut nicht eintritt auch für *a*, *o*, *u*; *Könchen* (Kant), *gröntlech*, *Hölzer*, *krömmen*, *Strömp*, *Mönchen*, *Rönt*, *Lömmel*.

*û* = gleich dem deutschen *ü*: *hû! Flûtt*.

*ai* statt *ei* = kurz in *schai*, *trai geschait*, *waider*, *Fraiesch*, *Bai*, *Bailen*, *Ailen*, *beraimen*.

*aî* [1]) = lang: *Traîp*, *Laîf*, *Flaîss*, *Blaî*, *naîscht*, *fraî*, *draî*, *spaîzen*.

*au* = au in bauen: *haut*, *maulen*, *trauen*, *faulen*, *Kaul*, *Daum*, *raumen*.

*aû* = gedehnt in *Haût*, *Klaûschter*, *laûschteren*, *Maûl*, *Staût*.

*ie*. Beide Vokale behalten ihre selbstständige Aussprache, erklingen aber so rasch hintereinander, dass sie gleichsam nur einen einsilbigen Laut ausmachen: *Schniewel*, *Liewen*, *iewel*, *Kiebchen*. Nochmals heben wir hervor, dass wir nicht *Hîerz*, *Schmîerz*, *Wîer* schreiben, weil wir hier nur modifiziertes langes *i* unterscheiden können; zu dieser irtümlichen Schreibweise mag wohl die *r*-Sonanz beigetragen haben.

*uo*. Auch hier behalten beide Vokale ihre selbstständige Aussprache und erklingen rasch hintereinander: *Kuop*, *muor*, *Uolzecht*, *Uowen*, *Schmuolmesch*, *Nuos*, *huol*, *gestuol*, *Buot*, *Knuot*, *ruoden*. Wie wir uns gegen den Gebrauch von îe ausgesprochen haben, erklären wir uns ebenfalls gegen den Gebrauch von ûo in *Mûr*, *geschûr*, *Wûr*, *Dûr*, *Hûr*, *Dûref*; denn auch hier ist es nur die *r*-Sonanz, welche durchklingt.

### B. — *Konsonanten*.

Zu dem über verschiedene Konsonanten bereits Gesagten haben wir noch nachzutragen:

Die Konsonanten *c* und *q* haben wir nicht bei unserer Einleitung aufgezählt; weil sie in der luxemburger Sprache nicht vorkommen, es sei denn in einem Fremdwort oder Eigennamen; das *c* in *ch* gilt mit *h* nur für einen Laut; *v* finden wir nur in der Verbindung mit *k* (kv): *kvellen*, *kraxen*, *Kvetsch*.

*b* wurde bis hiehin nur selten in der luxemburger Sprache im Auslaut gebraucht *(Kuob, Schwob)* und würden wir vorschlagen, dasselbe stets im Auslaut durch *p* zu ersetzen, demnach *Kuop*, *Schwop* zu schreiben; in der Flexion muss jedoch dieses *p* durch

1) Mangels eines besonderen Zeichens, welches wie bei dem gebräuchlichen *ei* *a* und *i* verbinden würden, bedienen wir uns der Schreibweise *at*.

*b* ersetzt werden: *Kuoben, Schwoben.* *b* würde demnach nur im An- und Inlaut stehen: *Britt, bizen, Schirbel, Mirbel.*

Hingegen steht *p* im In-, An- und Auslaut: *Pont, Plo, Apel, zapen, Traip, Komp, Damp, Kŏp, Kopp;* auch schreiben wir: *Schnaps, Krîps, Löps.*

Inbetreff des *f* haben wir schon bemerkt, dass wir die harte, labiale Frikativa stets durch diesen Konsonanten ausdrücken: *fun, fĕer, ferfĕeren, frèschlech, gefĕerlech.* Desgleichen schreiben wir *f* (nie *v* oder *w*) im Auslaut: *Kalef, Glaf, Brĕf, lĕf, Schof, Grof, braf, Schlĕf, Wollef.* *W* steht nur im An- und Inlaut: *Wönsch, lĕwen, Zĕwen, schraiwen.* Tritt das auslautende *f* jedoch in den Inlaut, wird es durch *w* ersetzt: *Brĕf, Brĕwen, Bŏf, Bŏwen, Zĕf, Zĕwen, Schlĕf, Schlĕwen.*

Den Schwebelaut bezeichnen wir bei *l* und *n*, wie schon angedeutet mit l̂, n̂: *Dal̂, Stal̂, Fal̂, Knal̂, Sal̂, Gespan̂, Man̂, Ban̂.* Sind *l* und *n* jedoch noch von einem oder mehreren Konsonanten gefolgt, bezeichnen wir den Schwebelaut nicht, weil diese Bezeichnung sich alsdann als unnütz erweisen würde: *Gestalt, Gelt, Kant, Want, Hont.*

Ueber *x, z* und *kk* (*ck*) haben wir uns früher ausgesprochen; wir wiederholen nur, dass wir nie *tz* schreiben.

*g* steht nur anlautend, nie im Auslaut: *Gâscht, Grof, gegruowen.* Im Auslaut schreiben wir *ch*, während wir im Inlaut *j* setzen; also nicht *Bîreg, gebîrgeg, Lözebureg, Lezeburger*, sondern *Bîrech, gebîrjech, Lözeburech, Lözeburjer, Lijener, Sûrjen, dejelech, Helejen, Schlâch, Dâch.*

*ch* steht im Inlaut resp. Auslaut sowohl für den palatalen wie für den gutturalen Laut: *Lach, Lächer, Buch, Bicher, Bâch, Bächelchen.* Nie steht jedoch *ch* im Anlaut für den *k*-Laut: *Karakter, Krĕscht, Kŏer.* Für den französichen *ch*-Laut z. B. in „charmant“ setzen wir *sch: scharmant.*

Wenn wir vorhin sagten, *g* stehe nie auslautend, so sahen wir natürlich von dem Palatal-Nasallaut *ng* ab; wir schreiben *Plang, Schong, hong, schengen, kleng.* Diesen Laut, sowie den ihm verwandten *nk*-Laut (*Klank, Gestank, Kvonken*) könnte man auch eigens unter den Konsonanten aufzählen.

Die Buchstaben *g* und *j* verwenden wir nicht für die gleichlautenden französischen in *gêne, juge;* wir gebrauchen für beide das Zeichen j̄: *j̄ummen, j̄enĕeren, J̄ang.*

*d* schreiben wir nicht im Auslaut sondern *t*: *Kant, Bant,*

*Hant, Mot, Mont, geschant, gutt;* hingegen *e gudde Jong,* weil im Inlaut.

*Verdoppelung der Konsonanten.*

Zur Bezeichnung der Kürze des vorhergehenden Vokals wird bekanntlich im allgemeinen der Konsonant verdoppelt; im Auslaut kommt die Verdoppelung nur zur Anwendung, wenn der doppelt zu schreibende Buchstabe auch durch Verlängerung des Wortes (Flexion) in den Inlaut gerückt werden kann. Nach Ed. de la Fontaine findet diese Regel auch dann ihre Anwendung, wenn der Doppellaut in einer andern Form in den Inlaut kommt, z. B. *kann, en trött* (er tritt), weil im Inlaut können, *trött en* (tritt er). Wir schreiben also: *Spann (Spânnen), hoff! (hoffen), dönn, schlömm, Stömm, Papp, Patt, domm, Hell.*

Nicht verdoppelt wird der Konsonant, wenn auf den kurzen oder geschärften Vokal ein oder mehrere verschiedene Konsonanten noch folgen: *Konscht* (können); demnach schreiben wir ebenfalls *Donst, Hont, Hant, Geschäft, Heft.* Dasselbe tritt bei den Verbalformen ein, wenn sie im Infinitiv den doppelten Konsonanten haben: *fillen, filt; spillen, spilt; sollen, du sols; bannen, hie bönt; klammen, du klöms; schellen, du schels, hie schelt; wullen, si wult.*

Aus dem vorhergehenden erhellt auch, dass wir *Kant, Lant, Rant* schreiben, wenngleich die Mehrzahl *Kanner, Länner, Ranner,* lautet.

In den einsilbigen Verbalformen: *ech (mir, si) sin, dir sit, ech hun, gin, stin;* desgleichen bei Zusammensetzungen mit *sin* oder *gin (gesin, gesit, vergin)* tritt ebenfalls keine Konsonantenverdoppelung ein. Man merke jedoch, dass wir *(hien) ass, (du) bass* schreiben, um hier den Unterschied mit der Konjunktion zu wahren.

Ähnlich verhält es sich bei den Partikeln, weil diese nicht flektionsfähig sind. Wir schreiben demnach: *wan, dan, nöt* (nur das Adverb *gutt* macht eine Ausnahme, weil es steigerungsfähig ist), *fun* (natürlich auch *fum,* weil es zusammen gezogen ist aus *fun dem), un (um), an, op, firun, dun* (und), *as (wĕ), mat, hop!* Auch setzen wir ohne Konsonantenverdoppelung die Pronomen *et, hat, des, det.*

(Schluss folgt.)

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

XIII.

## 17. Heinrich Hartard von Rollingen.

(Fortſetzung.)

Unter den beiden Fürſtbiſchöfen Lothar Friedrich von Metternich und Johann Hugo von Orsbeck hatte das Bisthum Speier ungemein vieles durch die fortwährenden Kriege mit Frankreich zu leiden, und nahmen dieſe Verhältniſſe Hartard's Sorgen und Kräfte vielfach in Anſpruch. Johann Hugo von Orsbeck ernannte im Jahre 1676 Heinrich Hartard zu ſeinem Stellvertreter in Speier, zum Präſidenten des biſchöflichen Hofrathes und ſpäter auch zu ſeinem Generalvikar. Wie kräftig er auch in dieſer Eigenſchaft eingriff, können wir entnehmen aus den vielen Verordnungen und Sendſchreiben, die damals zur Heilung der Gebrechen bei Geiſtlichen und Laien erlaſſen und ſeiner Obſorge behufs Ausführung überwieſen wurden.

Während der Jahre 1675 bis 1689 kam Johann Hugo nur ſehr ſelten in ſein Bisthum Speier. Um ſo größer und drückender wurde für Hartard die Laſt des Kummers und der Mühen. Um dieſen genügen und überall Fürſorge oder Abhülfe leiſten zu können, mußte er ſich gleichſam vervielfältigen. Dabei hatte er perſönlich ſtets Vieles zu leiden. Seit dem Einfalle der Franzoſen erfuhr er umeinander die härteſten Prüfungen; doch war ihm die größte für das Jahr 1689 vorbehalten. Nachdem im Jahre vordran die Generäle Ludwig's XIV. Speier eingenommen und eine ſtarke Beſatzung in dieſe Feſtung geworfen hatten, beſchloß der franzöſiſche Länderräuber, die unglückliche Stadt vollſtändig in Aſche zu legen, was denn auch in der Pfingſtwoche geſchah. Auch der altehrwürdige Kaiſerdom ward ein Raub der Flammen. Bloß die vier ſteinernen Thürme, die gewaltigen Mauern des Langhauſes und die beiden ausgebrannten Kuppeln zeugten noch von der ehemaligen Größe des verwüſteten Gotteshauſes. Die Gewölbe des Mittelſchiffes waren eingeſtürzt, diejenigen über den Kirchengräbern waren voller Riſſe. Nur das St. Stephanschor und die Sakriſtei blieben von dem Feuer verſchont. Dagegen waren alle Altäre und Stühle, ſowie faſt Alles, was an Möbeln und Geräthſchaften in den Dom war geflüchtet worden, verkohlt, verbrannt und zu Aſche geworden. Ja die noch ſtehenden Ueberbleibſel des Domes ſollten noch niedergeriſſen werden. Schon

bohrte man, um die drei Chöre mit den östlichen Thürmen und der Hauptkuppel in die Luft zu jagen, Minen in der Krypta, als es dem Statthalter Heinrich Hartard endlich gelang, von dem Marschall Duros Schonung zu erflehen. Ganz Speier, ehedem so blühend, war nur mehr ein Gräuel der Verwüstung. Außer dem Dome lagen 3 Stifte, 5 Klöster, 8 Pfarrkirchen, 15 Kapellen, viele geistliche Höfe, 14 Zunftstuben, 29 städtische Gebäulichkeiten und 788 Bürgerhäuser in Asche. Der Verlust für die Stadt wurde auf 3,334,004 Gulden, derjenige für den Dom und die Stiftshöfe auf 2,445,600 Gulden geschätzt. [1]) Was alles Hartard in dieser schrecklichen Zeit zu leiden hatte, ist unbeschreiblich. Trotzdem er eine fast übermenschliche Thätigkeit entwickelte, war er doch nicht im Stande, dem grausenhaften Elende zu steuern, besonders, als auf die Verheerungen des Krieges, im Spätsommer 1691, noch eine schreckliche, Tod und Verderben bringende Seuche folgte. Kaum war dieser Krieg durch den am 20. September 1697 zu Ryswick geschlossenen Frieden beendet, als auch schon im Jahre 1702 der unselige spanische Erbfolgekrieg entbrannte, welcher 13 Jahre lang Europa mit Blut und Trümmern bedeckte. Daß natürlich auch jetzt wieder das Bisthum Speier sehr hart mitgenommen wurde, braucht wohl nicht weiter bewiesen zu werden. Ueber diesem Kampfe verstrichen die zehn letzten Lebensjahre Johann Hugo's. So mächtig dieser als Kurfürst von Trier auch war, so konnte er doch in so bedrängnißvoller Zeit nur Weniges für das Bisthum Speier thun. Um so mehr fiel dem treuen und thätigen Hartard die schwierige Aufgabe anheim, das Nöthigste zu ordnen und die durch die Kriege und Seuche geschlagenen Wunden zu heilen. Am 6. Januar 1711 starb endlich Johann Hugo.

Am 24. Februar [2]) desselben Jahres (1711) versammelte sich das hohe Domkapitel in dem St. Stephanschore des durch Hartard wieder hergestellten Speierer Domes, um zur Wahl eines neuen Bischofes zu schreiten. Obwohl es den Wahlberechtigten genau bekannt war, daß es der Wunsch des deutschen Kaisers, Leopold von Oesterreich, sei, den Prinzen von Lothringen auf den Speierer Bischofsstuhl erhoben zu sehen, so fiel deren Wahl doch **einstimmig** auf den bisherigen Statthalter, den greisen Heinrich Hartard, und ohne daß ob dessen Alter von **sieben und siebzig Jahren** auch nur irgendwie das kleinste Bedenken obgewaltet hätte. Durch diese Wahl, welche dem Bisthume Speier seinen 75ten Bischof gab, „glaubten die Wähler nur Gerechtigkeit zu

1) Joh. Engling, loc. cit. S. 44—55.

2) Dieses Datum gibt die Inschrift auf dem Grabdenkmal des Verewigten an. Hr. Engling (S. 52) sagt, der Wahltag habe stattgefunden den 26. Februar, Fest der hl. Lucia. Wie Hr. Engling zu dieser Angabe kommt, ist uns unbegreiflich. Noch unbegreiflicher aber ist uns, daß er den 26. Februar als „Fest der hl. Lucia" bezeichnet, da ja dieses Fest bekanntlich auf den 13. Dezember fällt.

erweisen der Gewandtheit, dem Eifer und den Verdiensten des Gewählten." [1])

Bei der durch die Kriege der letzten Jahrzehnte verursachten vollständigen Verarmung des Bisthums Speier, sah sich der Neugewählte außer Stande, die in Rom gebräuchlichen Taxen zu bezahlen. [2]) Er wandte sich daher in einer Bittschrift an den hl. Stuhl, worin er einerseits um Nachlassung der Taxen für Ausfertigung der Bestätigungsbullen seiner Wahl nachsuchte und andrerseits auch um die Erlaubniß einkam, wegen des geringen Betrages seiner bischöflichen Einkünfte, im fortdauernden Genusse seiner bisherigen Pfründen zu Trier und Bruchsal bleiben zu dürfen. Beides gestattete Papst Clemens XI. ganz bereitwillig unter dem 26. September 1712. Da auch in demselben Jahre erst das Archiv und der bischöfliche Ornat, welche bei der Einnahme Speiers durch die Franzosen im Jahre 1689 waren geflüchtet worden, von Frankfurt nach Speier zurücktransportirt wurden, so hatte dies zur Folge, daß Hartards bischöfliche Weihe erst am 19. September 1814 vor sich gehen konnte. Dieselbe fand statt zu Bruchsal. Vorgenommen wurde sie durch den Weihbischof von Mainz, Edmund von Jungenfeld, unter Assistenz der Weihbischöfe Johann Bernard von Würzburg und Peter Cornelius von Speier.

In den damaligen Zeiten war es Brauch, daß die Unterthanen der betreffenden Bisthümer, in welchen die Bischöfe auch die weltliche Regierungsgewalt inne hatten, den letzteren ihre Huldigungen darbrachten. Der unaufhörlichen Kriegsläufte wegen fand diese Huldigung an manchen Orten erst sehr spät statt. So zogen dieselben sich hin von 1711—1716 in den verschiedenen Landestheilen. Nahm Hartard hier auch diese Huldigungen gerne entgegen, so suchte er denselben doch in seiner Residenzstadt Speier geflissentlich auszuweichen. Hier war sie nämlich einer Beschwörung der städtischen Freibriefe und einem feierlichen Einzuge des Fürstbischofes untergeordnet. „Das Schauspiel dieses Einrittes war seit vierthalbhundert Jahren gebräuchlich, aber nach Ph. Chr. v. Soctern von keinem Prälaten mehr wiederholt worden, weßwegen auch Hartard dasselbe als veraltet, beiderseits lästig und außerdem vom Kaiser für überflüssig erklärt, verweigerte. Diese Verweigerung war kein widerrechtlicher, jedoch unsers Erachtens, ein unkluger Akt, dessen unselige Folgen der Fürst nicht vorsah. Dieselbe veranlaßte sein Zerwürfniß mit Speier, ein Zerwürfniß, welches mit seiner Erwählung begann, zu blutiger Verfolgung erwuchs, ihm viele Schwierigkeiten in der Ver-

1) Joh. Engling, loc. cit. S. 54.

2) Heinrich Hartard hatte in Folge der Kriege mit Frankreich sein ganzes persönliches Vermögen eingebüßt.

waltung des Hochstiftes bereitete und erst mit seinem Leben ein Ende nahm." [1])

Der Raum dieser Blätter gestattet es uns nicht, auf die nähere Schilderung dieses unseligen Zwistes einzugehen. [2])

Betrachten wir jetzt noch Hartards Wirksamkeit als Fürst und Bischof etwas näher: Trotz seines immerwährenden Kampfes mit der Stadt Speier und seiner kurzen Amtsführung gelang es Hartard doch, recht viel Ersprießliches in's Werk zu setzen und so das Lob zu verdienen, welches die Geschichte ihm spendet. Hatte er als Fürst einen Fehler, so war es seine allzugroße Nachsicht gegen Beamte und Untergebene, wodurch die ökonomische und finanzielle Lage des Hochstiftes, statt aus ihrem tiefen Verfalle zu erstehen, immer noch tiefer sank. Hartards Regierung war eine Zeit des fortgesetzten zähesten Kampfes wegen bürgerlicher, kirchlicher und fürstlicher Rechte, den er, angetrieben von seiner Umgebung, mit Muth, Ausdauer und Beharrlichkeit führte. Der Anfang derselben, besonders 1713 und 1714, brachte dem Lande und der Stadt Speier vieles Ungemach. Im Kriege zwischen Frankreich und Deutschland nahm der französische Marschall Villars sein Hauptquartier in Speier, wo seine Leute sehr arg hausten. Auch die Schlösser, Flecken und Dörfer des Hochstiftes belegte er mit Soldaten, von welchen die Bewohner durch Raub, Plünderung, Lieferungen, Frohnden und Schanzarbeiten ungemein Vieles zu leiden hatten. Doch ungeachtet des Krieges und des Zerwürfnisses mit der Stadt Speier traf Hartard für das zeitliche Wohl seiner Unterthanen die treflichste Vorsorge. So ließ er, um die Staatseinnahmen zu vermehren, an verschiedenen Orten Zollstöcke errichten. Die zweckdienlichsten Verordnungen erließ er zur Beseitigung oder Verhütung verschiedener Uebelstände. So beschränkte er die Zahl der Schenkwirthschaften, die Zeit der öffentlichen Belustigungen, verbot das Ausschenken von geistigen Getränken, den Fleisch- und Kramwaaren-Verkauf, das Arbeiten, Spielen und Lärmen während des Gottesdienstes u. s. w. Er erleichterte die Prozedur in Gerichtssachen, erschwerte die Verleihung des Bürgerrechtes an Auswärtige, setzte verschiedene Bestimmungen fest, unter welchen die Fremden und die Soldaten nicht heirathen durften, untersagte den Juden den Ankauf von Grundgütern, zwang die handeltreibenden Italiener entweder binnen Jahresfrist im Lande seßhaft zu werden oder auszuwandern u. dgl. mehr. Besonders erließ er eine neue Schulordnung (8 März 1718), welche die Gleichgültigkeit der Eltern in Bezug auf den Schulbesuch ihrer Kinder ahnden sollte. Kaiser Karl VI. selbst zollte Hartard's Klugheit Anerkennung.

1) Joh. Engling, loc. cit. S. 58—59.

2) Für das Weitere verweisen wir den Leser auf Joh. Engling, loc. cit. S. 59—82.

Einem Gesandten, den er an den Rhein beorderte, befahl er nichts zu thun, ohne vorab das Gutachten „des alten Herrn von Rollingen" eingeholt zu haben.

Wie als Fürst, so wirkte Hartard auch heilsam als Bischof. Mit noch größerem Eifer, wie als Statthalter, benahm sich der neue Oberhirt in der Leitung der Bisthumsangelegenheiten: die verschiedenen Bauten, die Vollendung der bischöflichen Residenz, die Wiederherstellung und Ausschmückung des Speierer Domes, die Einkünfte der Domkapitulare, die Verwaltung des Kirchenvermögens in den einzelnen Pfarreien, die Hebung des christlichen Sinnes und der christlichen Zucht, die Verschönerung des Gottesdienstes, der Aufschwung des kirchlichen Gesanges, die Verallgemeinerung des christlichen Unterrichtes für Kinder und Erwachsene u. s. w. bildeten unablässig den Gegenstand seiner Fürsorge und Wachsamkeit.

Doch nicht blos mit Worten, sondern auch durch Thaten bemühte Hartard sich, die in seinen Sprengel eingeschlichenen Mißstände aufzudecken, zu heilen oder abzustellen. Daher schrieb er, um überall, bei Geistlichen wie Laien, in der Kirche wie in der Schule, das Zweckmäßigste anordnen zu können, eine eingehende und ganz genaue Visitation aller einzelnen Pfarreien des Bisthums, durch seinen Weihbischof und einige geistliche Räthe, vor, welche auch auf das Gewissenhafteste vorgenommen wurde.

„Zudem war für seine Pfleglinge, geistliche und weltliche, Hartards Beispiel eine vorangehende Leuchte. In allem liebte er Biederkeit und Einfachheit. Er bedurfte keines reichbesetzten Marstalls, keiner müßigen Wachen, keiner Trommler und Pfeifer. Glänzende Umgebung, feierliche Begrüßungen, ehrende Aufzüge vermied er, wo er es nur vermochte. Ihm war es zuwider, wenn er ein neues Kleid anlegen sollte. Auch der geringste Landmann hatte bei ihm freien Zutritt. Er duldete nie, daß Einer knieend seine Bitte vortrug. Das Küssen seiner Hände, seiner Kleider, suchte er, wo möglich, zu verhindern. Zu Bruchsal, wo er in dem nach ihm benannten „Rollingerhaus" wohnte, besuchte er jeden Sonntag zu Fuß und ohne Begleitung die Predigt. Dort kniete er sich in des Volkes Mitte auf den freien Boden, und verrichtete sein Gebet in stiller Sammlung oder mit dem Rosenkranze, den er an der Hand trug. Erbaulich wohnte er auch den öffentlichen Bittgängen und Prozessionen bei, ohne dabei weder bei Hitze noch bei Kälte sein schneeweißes Haupt gegen die Witterung zu decken." [1])

Schon vor Ende des Jahres 1716 dachte Hartard, im Gefühle seiner zunehmenden Altersschwäche, ernstlich daran, sich einen Amtsnachfolger zu bestellen. Am 21. Juli fiel die Wahl der Domcapitulare,

dem Wunſche des Papſtes, wie des Kaiſers gemäß, einſtimmig auf den Kardinal Damian-Hugo-Philipp von Schönborn, welcher ſomit Hartard als Coadjutor gegeben wurde. Doch nahm dieſer bei Hartard's Leibzeiten keinen Antheil an der Verwaltung der Diöceſe.

(Fortſetzung folgt.)

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VII.

**DE LA FONTAINE Edmund.**

**2. Litterar — Hiſtoriſches.**

(Fortſetzung).

## IX. Den Hèr an d'Madamm Tullepant.

Im nämlichen Jahre und in der nämlichen Offizin (alſo 1879, bei Viktor Bück, in Luxemburg), wie „De Créngor", erſchien das folgende Theaterſtück von Dicks, betitelt: „Den Hèr an d'Madamm Tullepant". Ob dasſelbe ebenfalls vorher von irgend einer Luxemburger Geſellſchaft aufgeführt worden war, vermögen wir nicht zu ſagen, da das Titelblatt dieſes Umſtandes nicht erwähnt, wie dies bei anderen der Dicks'ſchen „Komédéstécker" der Fall iſt. Von allen bisher beſprochenen Stücken iſt dieſer Einakter auch das kürzeſte.

Was wir von dem „Créngor" geſagt, wiederholen wir bezüglich des vorliegenden Theaterſtückes. Auch hier „tritt Dicks uns wieder entgegen mit all ſeinem Humor und ſeinem ſprudelnden Witze". Köſtlich hat er hier wieder ſeine Charaktere gezeichnet und, wenn es ſich darum handelt, die Lachmuskeln in Bewegung ſetzen zu ſollen, ſo braucht man dieſes Stück nur zu leſen oder einer Vorſtellung desſelben — wogegen wir nicht das Geringſte einzuwenden hätten — beizuwohnen, und ſicherlich wird dann dieſer Zweck vollauf erreicht. Hier der kurze Inhalt: In einem guten, bürgerlichen Hauſe zu Luxemburg, welches dem „Hèr an der Madamm Tullepant" gehört, wohnt ein braver, junger Herr, „De Jampiér", zur Miethe. Derſelbe wünſcht die Nichte ſeiner Hausbeſitzer zu heirathen und kommt an einem guten Morgen, zu Herrn Tullepant, um das Jawort zu erhalten. Dieſer iſt mit der Heirath wohl einverſtanden, aber — er darf nichts thun, ohne die Einwilligung ſeiner Frau, welche ſtets über „Nervenſchwäche" zu klagen hat. Dieſen Zuſtand ſeiner Frau ſchildert Tullepant dem Jampiér in der poſſirlichſten Weiſe. Jampiér will nun auch das Jawort der Madamm Tullepant einholen; aber dieſe iſt eben — wie überhaupt ſtets — bei ſchlechter Laune. Doch ſie geräth geradezu in eine unbeſchreibliche Wuth, wie ſie

vernimmt, daß das einzige Weſen, das ſie auf Erden liebt, — ein Kaninchen — verſchwunden iſt. Nicht nur läßt ſie ihre Wuth aus an dem armen Freiersmann, dem ſie ſogar das Zimmer kündet, ſondern ſie erklärt ihm rundweg, daß ſie erſt dann, wenn das Kaninchen, das ſie für todt hält, wieder lebendig zum Vorſchein kommen würde, ihre Einwilligung zu ſeiner Heirath mit ihrer Nichte Euphrasie geben werde. Eine Nachbarin, „D'Joffer Neitfull", welche längſt ein Auge auf Jampiér geworfen hatte und ſich denſelben gar zu gerne geangelt hätte, hatte durch ein offenes Fenſter des Zimmers, wo Jampiér ſein Anliegen vorgebracht hatte, Alles erhorcht und darauf ihren Plan gebaut. Heimlich hatte ſie das Kaninchen wegſtibitzt und es dem „Giértener", der in ihrem und auch in Tullepant's Garten gearbeitet hatte, als wenn es ihr Eigenthum wäre, geſchenkt, mit der Bitte, dasſelbe zu tödten und zu verzehren, aber beileibe keinem Menſchen etwas davon zu ſagen. Doch der „Giértener", ein Junggeſelle, iſt des ledigen Standes müde und wünſcht „D'Marrĕ", Tullepant's Magd, zu heirathen. Er bringt deßhalb das Kaninchen ſeiner Angebeteten. Jampièr hatte dieſer eben eine Belohnung von 1000 Franken verſprochen, wenn ſie das Kaninchen lebendig wieder herbei ſchaffen würde. Voller Freude läuft ſie damit zur Madamm. Dieſe gibt nun ihre Einwilligung zur Heirath Euphrasie's mit Jampiér und auch der Giértener erhält die begehrte Zuſage von Marrĕ.

Ausgezeichnet hat Dicks es verſtanden die **„nervenſchwache"** Madamm Tullepant zu zeichnen. Die Schilderung, welche er von dieſem herzloſen Weibe entwirft, iſt wirklich eine meiſterhafte und ſo voller Humor und Satyre, daß der Leſer oder der Zuſchauer aus dem Lachen nicht herauskommt. Jeder Satz, jedes Wort athmet den Widerſpruchsgeiſt, und der arme Herr Tullepant iſt mit einem ſolchen Ehegeſponſt nicht auf Roſen gebettet. Ebenſo wenig wie er, kann die Magd ihr etwas zurecht machen und ein Jeder, auch der unſchuldige Jampiér, müſſen ihre übele Laune fühlen. Für ihren Mann, für ihre Dienſtboten, für keinen Menſchen hat ſie ein gutes Wort. Alle und Jede, die mit ihr in Berührung kommen, haben von ihr zu leiden; für keinen Menſchen hegt ſie Liebe; über Alles und Jedes weiß ſie zu raiſonniren, zu tadeln und ſelbſt in den gemeinſten Ausdrücken ſich zu ergehen. So z. B. klagt ſie über den ihr aufgetiſchten Kaffee: „Wat abscheiléche Kaffê! Gèlléch Eilepiss", und das ihr ſervirte Butterbrod: „È fĕ, wât ékeléch Brôd! T'mèngt ên 'tgĕf ê Gipps knaen. A ranzéche Botter". Doch weil ſelbſt das gefühlloſeſte Weſen ſein Herz an etwas hängen, eine ſog. Paſſion haben muß, hat dieſes herzloſe Weib allerlei Paſſionen gehabt: Zuerſt hing ihr Herz an Tand, Putz und eitlem Flitter, ſowie am Beſuch von Kaffeekränzchen: dann warf ſie ſich auf Frömmelei, vernarrte ſich

dann der Reihe nach in Singvögel, Hunde, Katzen und verfiel schließlich auf ein Kaninchen. Diesem Thiere zu Liebe, wäre sie bereit gewesen, das Glück zweier Menschen zu opfern, wie sie überhaupt durch ihr ewiges Kneifen und Brummen, Schelten und Zanken ihrem Mann das Leben, wenn nicht gerade zu einer Hölle, so doch sicher zu einem schrecklichen Fegfeuer gestaltete.

Ein Glück ist es für Herrn Tullepant, daß er sich in die Launen seines unglücklichen „nervenschwachen" Hauskreuzes zu schicken, demselben nachzugeben und sich mit einem gewissen Anflug von Humor darüber hinwegzusetzen versteht. Bei Allem dem aber ist und bleibt Herr Tullepant ein ächter und wahrer Pantoffelheld, wie Dicks einen solchen unmöglich besser hätte zeichnen können.

Bekannt ist, daß Dicks „fuchswild" werden konnte, wenn er hörte, wie Leute mit fremden Wörtern, namentlich französischen, den Luxemburger Dialekt verunstalteten. Auch hat er in allen seinen Theaterstücken diesen Gebrauch lächerlich zu machen gesucht. „Dicks", sagt von ihm ein Recensent, „ist nicht bloß ein Komiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes; er ist auch ein Satiriker. Es hat noch kein Schriftsteller so gut wie er alles Fransquillionistische lächerlich gemacht. Er läßt seine Personen (in diesem Stücke die Marrè und den Giértener) sehr häufig jene verunstalteten französischen Wörter gebrauchen, die man besonders in der Hauptstadt so häufig hört, unter anderem: Pâszéen (Pensée), Garantien (Quarantaine), Baketiffercher (Bouquet tout fait), Bongkreitchesbir (Poire de bon chrétien), Marmottebir (Bergamottebirne). Einzelne seiner Typen sind nur deßwegen geschaffen, damit sie das Lächerliche einer solchen Verunstaltung der Mundart zeigen sollen". [1])

Diesen Worten stimmen wir vollständig bei.

Was wir bereits bei Besprechung des „Gréngor" hervorgehoben haben, trifft auch in dem „Hèr an d'Madamm Tullepant" vollständig zu. Auch in diesem Stücke, weiß Dicks in der ungesuchtesten Weise, am richtigen Orte, unsere verschiedenartigen Luxemburger Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten anzubringen.

Wenn wir in anderen Theaterstücken unseres Dicks uns gezwungen sahen, manchmal Anstößiges, Triviales zu tadeln, so ist das, wenn wir von dem oben citirten Ausdrucke „Gèllèch Eilepiss" und einem zweiten „Pissang Wardang" (für buisson ardent) absehen, hier nicht der Fall.

Wollen wir schließlich unsere Meinung kurz und bündig sagen, so behaupten wir, daß „Den Hèr an d'Madame Tullepant" unter allen Dicks'schen Theaterstücken eines der gelungensten ist, weil es fast gar

1) Beilage zur Allgemeinen (Münchener) Zeitung. Jahrg. 1894, Nr. 313. Beilage Nummer 261, vom 12. November. Seite 5, Spalte 1.

nicht das geringste Anstößige enthält, so humorvoll und witzig, wie fast keim zweites ist, und er darin seine Charaktere derart nach der Natur gezeichnet hat, wie nicht leicht in einem anderen seiner poetischen Produkte.

Ueber die Melodien der paar in diesem Theaterstücke vorkommenden Lieder ist es unnöthig, auch nnr ein Wort zu verlieren, da keine eigenartige Composition von Dicks sich darin befindet, sondern alle, fremden Autoren entlehnt sind.

(Fortsetzung folgt.) M. BLUM.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

## II. Sa chapelle sépulcrale.

(Suite.)

§ 6. *Acte de fondation du bénéfice érigé à la Chapelle sépulcrale du Prince et Comte de Mansfelt.*

Wir Peter ꝛc. Thuen Khundt aller meniglichen und bekhennen mit diesem brieff. Nachdem wir die tag unsers lebens, sonderlich in diesem Unserem hohen alter mit gantzem Innigem hertzen und gedancken vielfaltig bedracht undt zu gemüeth gefürth, wie des Menschen leben sovil undt manigfaltig in widerwertigkeiten, Ja auch endlich den dodt underworffen, und alß hie uff dieser Erden keine pleibende platzen (wie die schrifft sagt) ander das ewig zue suchen, auch sonsten den lauff unsers lebens bedrachtend, so viel und wunderbare hülffs beystandt, und Errettung Gottes des allmächtigen empfunden, daß wir seiner gute undt wohlthaten zue erfreuwen und mit dem Jene so er unß allhie beschereth, sein lob und ehr zu befürderen, verpflichtet, zue dem das wir auß schuldt der Christlicher liebe, so wohl Unserer selbst aigen, alß auch Unserer Vor Eltern, haußfrauwen, Kinderen, freundten und verwanten seelen trost zue suchen, verbunden, daß wir demnach mit sonderbarem wissen und willen, des Durchlauchtigsten Großmächtigsten fürsten und herrn, herrn Philipsen Königs zue Hispanien ꝛc. Unsers gnedigsten herrn alß landfürsten diser örther, und der Ehrwürdigen undt andächtigen undt geistlichen herrn heinrichen willot, provincialen der flandrischen Provintzen, Gardianen, Vicarii und gantzen Convents des Cordelir Closters alhie zu Lützemburg, Inhalt derwegen bey Irer König. Mayst. und gedachtem Provincialen oder Closter außgebrachter undt daruber uffgerichten brieff und bewilligungsschriften, Zue lob undt ehr Gottes des allmächtigen und seiner wirdiger Mutter Mariae und alles himblischen

Heers, insonderheit aber der heiligen apostelen Petri und Pauli eine Neuwe, Rechte, freye, unabgängige, bestendige pfründt und Cappel in der Statt Lüzemburg bey gemelter Cordelirer Closter gestifft, geordnet undt gemacht in form und maß wie hernach geschrieben stehet, undt wir hiemit Crafft einer fundation erklären wollen.

Erstlich ordnen undt wollen wir daß jetzt angeregte Capelle zur ehr Gottes undt der heiligen apostelen Petri und Pauli consecriret undt geweyhet werde undt jährlichs demnach uff derselben tag daß Anniversarium Dedicationis mit Christlicher andacht undt processsion deß hochwürdigen Sacraments auch Celebration einer gesongen Messen von demselbigen tag oder fest, mit beystandt eines Diaconi undt Subdiaconi gehalten werden, darfur dan dem Celebranten allmahl auß den Reuthen davon hernach meldung geschehen soll, so wir zu disem Gottesdienst verordnet, erleget werden sollen, zehen stüeber, dem Diacono fünff, dem Subdiacono fünff, undt dem Choro zehen, thut zu jedem Anniversario Dedicationis zue samen anderthalben Carolus gulden.

Zum andern setzen undt ordnen wir, daß wochentlich alle Donnerstags ein gesungne Messe de Venerabili Sacramento gleichfalls mit beystandt eines Diaconi und Subdiaconi soll gehalten werden, und nachdem dieselbig vollezogen, daß der Celebrans uff die nachbenänte gräber gehen und ein de profundis mit einer Collekt fur die abverstorben seelen sprechen soll, darvor gedachtem Celebranten, so die meß singet, jedes mahls sieben und ein halben stüeber, dem Diacono aber undt Subdiacono jedem zween stüber und einen halben und dem Choro sieben stüeber und einen halben gebüren sollen, thuet alle woche zwanzig stüber oder järlichs zuesamen fünffzig zween Carolus gulden.

Zum dritten soll Järlichs am 26. May zu sonderbarem lob und Dankbarkeit wegen der Viktoria so Gott der allmächtig uff ermelten tag Jars 1585 gegen der Statt Antorff [1]) und anderer höchstermelter König. Mayst. feinden und rebellen gnediglich bescheret, eine gesungne meß, gleicher weiß mit einem Diacono und Subdiacono gehalten werden, darfur dem Celebranten abermahls zehen stüeber, dem Diacono und Subdiacono jedem fünff stüber, dem Gesang und Choro zehen stüber zu komen solle welches thuet allemahl anderthalben Carolus gulden.

Zum Virten Ordnen und wollen wir daß alle und Jede woche, uff einem freitag vor alle unsere abverstorbene Eltern, hausfrauwen, Kindern, schwestern, brudern, verwanten und freunden, eine meß gelesen werdt und wan solches geschehen, daß der Celebrant uff obgemeltes grab gehe und eine de profundis mit einer Collekten, vor die seelen spreche, auch demselben darvor jährlichs acht Carolus gulden erstattet werde.

Zum fünfften wollen wir, daß so lange wir leben uff den . . . . .

1) La traduction française a : *Anvers*.

Järlichs vor weylandt die wohlgeborne Gräffinen und frauwen . . . . . [1]) unſere freundthliebe Ehegemahlinen ein Jargezeit, mit einer geſongner meſſen und adminiſtration eines Diaconi und Subdiaconi undt vier geleſene Meßen celebrirt und den vorigen tag die Vigiliæ cum novem lectionibus gehalten werde, auch wen das ampt der Meſſen und Vigiliæ volnzogen, Jedesmahl Commendationes pro defunctis gehalten und uff dem grab vier waxene Kertzen geſtellt werden. Nach unſerm abſterben aber ſoll ſolch Jargezeit uff den tag wan der allmächtig Gott unß von diſer welt abfordern wirdt, gelägt, und biz zue Ewigen tagen gehalten werden, für jetzgemelten Dienſt aber ſollen Jedesmahl vier Carolus gulden erſtattet werden, davon dem Celebranten ſo die Meß ſinget Zehen, dem Diacono fünff, dem Subdiacono fünff, dem Choro zwentzig, den Jenigen ſo die Meß leſen auch zwentzig ſtüeber undt dan für die waxene lichter zwantzig ſtüeber.

Zum ſechſten, wollen wir daß Jedes Jars ahm ſiebenzehenten September, ahn welchem obgemelte Capell geweyhn und Conſacrirt worden, Anniversarium Consecrationis mit Celebration einer geſungner meſſen mit beyſtandt eines Diaconi und Subdiaconi gehalten, und darvor dem Celebranten und Choro Jedesmahl anderthalben Carolus gulden erlegt werden ſoll.

Wie dan auch zum Siebenten, zur Underhaltung des gelichts uff dem altaren nnd den kertzen, weyrauch und Oſtien Järlichs zwentzig Carolus gulden auß angeregte Renthe ſollen erfolgen.

Zum achten, damit auch daß gebeuwe der Capelle, glocke, mißgewandten, meßbücher, Kelchen und andere Ornamenten, wie albereit dahin geſtelt, oder noch Künfftig ſtellen möchten in keinen abgang komen, Ordnen wir zue Underhaltung derſelben Järlichs zwölff Carolus gulden, undt weil in den erſten Jaren, Keiner außgaben oder Uncoſten dißfalsnötig, daß ſoche zwölff Carolus gulden von einem Jahr ins anders verſamblet, und bewahret, hernach aber Zeit der nothurfft nach gelegenheit ahngewandt werden ſollen.

Zum leſten, wollen wir daß dem oder den Jenigen ſo ſolche bewahrung, Innamen und außgab thun undt uber alles acht nehmen und gebürlich uffſicht nehmen und haben, und durch unß oder nach unſerem abſterben durch . . . . . [2]) darzu deputirt werden mögten, Järlichs ſechs Carolus gulden vor ſolche Mühe erlegt und dargezehlt werden.

Damit aber ſolches alles wie obengeregt, nach unſerem Abſterben, beſtendiglich undt Immermehr gehalten undt nicht durch Mangel oder

1) On lit en marge de la copie: Na In dem concept finden ſich dieſe beyde Spatia.

2) En marge est écrit: Dergleichen ſpatium ſind ſich Im concept.

hinlesigkeit anstehn, upleibe, und in abgang komme, So haben wir zue mehr angeregter Capellen alß Rechter stiffter derselben geordnet, und geben die somma von zwey tausent Carolus gulden, und dieselbe mit bewilligung mehr höchstgemelter König. Mayst. ahn die Statt Lüzemburg belagt, undt darfür eine gewiße Renthe von hundert Carolus gulden, daruff dan sich die angezogene taxa erstrecket, Järlichs gekaufft, Inhalt darüber uffgerichten brieff und siegell, so wir mit diser unser fundation.

Diese Copey ist durch mich Undengeschriben Lüzemburgischen Raths Greffiern, gewissen mir heut dato durch den Edlen Gestrengen Carlo von Münichhaußen, herrn zue Esche, hauptman und Probsten zu lüzemburg zugebrachtes Concept so mit weylandt herrn Doctorn Dronkmans, lebens Zeit wohlermeltes Raths advokaten, auch Scheffen undt Sindici disser Statt eigner mir wohl bekhänter handt allenthalben beschrieben, gleichlautend erfunden undt Jme von Münichhaußen uff sein begeren In zweyen ebenen Inhalts gefertigten abschriften ertheilt worden, ohne das Jetztgemeltes Concept weder Underzeichnunge, Intitulation Zum eingang, noch andere Extensione oder formalia fürbringe. Geschehen zue Lüzemburg am 23. februarii 1621 underschrieben J. Wiltheim.

Obgemelter abschrif ahn heuth 5. November 1621 gleichlauthend erfunden. [1])

(gez.) J. Wiltheim.

# Geschichte

## der ehemaligen Dynastie von Ouren, bei Weiswampach, mit besonderer Berücksichtigung der Ourener Pfarrchronik.

Von J. F., Pfr.

(Fortsetzung.)

### VI.

### Daelmeistheit oder Daelmerscheid.

Wer könnte wohl Auskunft geben über den Namen Daelmeistheit? Hier, unserer Meinung nach, die Lösung des räthselhaften Wortes:

Der Pergament-Urkunde von 1122, aufbewahrt im Pfarrarchiv zu Ouren, ist mancher Schreibfehler nachzuweisen. Das Wort „Scheinheit" von Ruland wird zu übersetzen sein Sthedenheit — Bestandnerin, douaire —; ebenso Daelmeistheit=Daelmerscheid.

Die Frage: Ist der Name Johann von Daelmerscheid in den Annalen der Ardenner Geschlechter bekannt? wird nur durch Auffindung der Worte Dael-Merscheid gelöst werden können. Zum Glück hat Dr.

1) Archives de N. D., Papiers des Récollets.

Neyen, in der Geschichte des Hauses Esch an der Sauer, uns diese gesuchten Worte aus Aktenstücken jener Zeit aufgezeichnet.

Im Jahre 1122, wo das Durener Dokument geschrieben worden, ist in einer Charta (chartre) unter Graf Wilhelm, einem Luxemburger, der Graf Godfried von Esch genannt. Daß dies der Kreuzfahrer, der „Heimgekehrte ist", will Dr. Neyen nicht recht glauben. Es mag wohl der hohen Achtung wegen der Grafentitel diesem Godfried von Esch beigelegt worden sein.

Beim Verlassen seiner Heimath wird „unser Kreuzritter" eine provisorische Theilung der gräflichen Besitzungen unter seine Erben angeordnet haben. Das scheint eine **bedingungsweise** Schenkung aus dem Jahre 1135 zu Gunsten der Abtei Prüm anzudeuten. Ein Walther von Esch, ohne nähere Standesbezeichnung, hat diese Urkunde besiegelt.

Zwei Jahre später, 1137, zeigt sich die nämliche Ungewißheit in der Dynasten-Stellung bei einem Godfried von Esch. Eine Urkunde, betreffend die Gründung des Klosters de Stuben, benennt die Sprößlinge des Hauses Esch in folgender Weise: Graf Friedrich von Vianden, Godfried von Esch, Gerlach von Isenburg. Ja noch mehr! es werden im nämlichen Aktenstücke die **vielsagenden Worte** gebraucht: „inter liberos"; soll wohl bedeuten: so bestimmen die Söhne, resp. Erben des hochgeachteten Kreuzfahrers. Ein Jahr nachher, 1138, treten die nämlichen Persönlichkeiten in der nämlichen Stellung auf, und werden die dem Kloster St. Thomas bei Andernach überlassenen Güter namhaft gemacht und bestätigt. (Beyer Urkundenbuch I, 559.) Dies erwogen, darf als begründet angenommen werden, daß beim Abzug des Kreuzfahrers Godfried von Esch eine provisorische Theilung der gräflichen Güter vorgenommen wurde; und demgemäß die Nutznießer ihren Hausstand gegründet haben.

Zur Bekräftigung dieser Annahme haben wir, neben der Bezeichnung „unter den Erben" — inter liberos —, eine Bestätigung des Besitzes der Abtei St. Maximin zu Trier, durch Gerard von Esch und seine vier Brüder: Ludwig, Friedrich, Hermann und Walther.

Eine rechtliche Theilungs-Urkunde der Güter des Hauses Esch ist uns aus dem Jahre 1201 erhalten: Der Seigneur von Rodenmacher, das Haus Bourscheid, der Damoiseau (Knappe) Johann (von Esch?) werden darin genannt.

Der Johann von Esch wird, damaliger Sitte entsprechend, von „Daelmerscheid" genannt, weil dies sein Leibgedinge war. In dieser Urkunde wird Dellen-Merscheid erwähnt.

Dellen-Merscheid hat 22 Herde (focos), 10 gehören dem Rodenmacherer, 6 dem Brandenburger, 3 dem Bourscheider und 3 dem Damoiseau,

(wahrſcheinlich von Eſch?) Das hieraus zu ſchließende Facit wird ſein: Was ſpäter feſt geregelt wurde, war vordem nur angedeutet.

## VII.

## Die erſten mit Namen bekannten Perſönlichkeiten aus dem Ourener Hauſe.

Bevor, nach der Grundlegung des Hauſes „von Ouren", zum weiteren Aufbau desſelben geſchritten wird, ſoll, da wir noch bei dem „Edeln von Ouren" ſtehen, welcher in der Prümer Urkunde vom Jahre 1222 erwähnt iſt, an dieſer Stelle eingeſchaltet werden, was Dr. Aug. Neyen (Biographie luxembourgeoise, Tome II, pag. 28) über das Haus „Ouren" mittheilt:

„*Ouren, la famille d'*, maison de nom et d'armes connue dès les commencements du 12e siècle et éteinte en 1730 suivant Bertholet, mais dont Bærsch a encore trouvé Charles-Auguste en vie en 1759, portait: de gueules, à la croix ancrée d'or, finissant aux 8 bouts en têtes de serpenteaux, de même; heaume couvert d'un chapeau (Ochsenkopfhaut) [1]) plat de gueules au rembras d'or, [2]) l'autre de gueules.

La famille d'Ouren a possédé la terre de son nom, ainsi que celles de Limpach, Tavigny, Mabompré etc. et a occupé des emplois très élevés, tels que ceux de capitaine-prévôt de Luxembourg et de Bastogne, de conseiller de courte-robe, de justicier des nobles, de député de la noblesse....."

Die Familie von Ouren wurde um die Hälfte des vorhergehenden, alſo des XII. Jahrhunderts, ſehr gehoben durch die Erwählung eines Fürſtbiſchofes für die Diözeſe Lüttich, zu welcher Ouren bis zur Errichtung des Bisthumes Aachen unter Napoleon I. gehört hat.

Wir laſſen hier ebenfalls die Biographie dieſes Fürſtbiſchofes folgen, ſo wie Dr. Neyen (loc. cit.) dieſelbe veröffentlicht hat:

„*Ouren, Alexandre d'*, était grand'prévôt de l'église de St.-Lambert à Liége lorsqu'il fut légitimement et canoniquement élu évêque de cette ville [3]) en 1164. Les historiens liégeois Fisen et Foullon le nomment, l'un: ex Orreanâ domo genitus apud Treviros, l'autre Alexander de Orreo Trevir, ce qui pourrait donner lieu à méprise si on ne se rappelait pas qu'autre fois il était d'usage, surtout pour les personnes d'église, de désigner la patrie

1) Dieſe Parentheſe iſt vom Verfaſſer vorliegender Arbeit eingeſchaltet worden. (Anmerk. der Redaktion)

2) Rother Grund eingefaßt von Goldfarbe, (ſo Ungeſchickt.) Mancher verſteht den Ausdruck „*de gueules*" pf. Urſprung.

3) Noch heute ſind Geldſtücke in Münzſammlungen vorhanden, welche hiervon Zeugniß ablegen.

par le nom du diocèse dans lequel ils étaient nés; ensuite si on n'avait pas égard aux nombreuses variantes que l'on remarque dans l'orthographie des noms de famille: il était si facile d'écrire de Orre [1]) pour de Ouren! Cependant nous avons trouvé écrit dans les titres anciens de cette famille, dont nous devons la communication à l'obligeance de Mr. le juge de paix Læis de Houffalize: familia Oureniana et Orreniana; d'où naturellement Orreorum et de Orreo. Du reste les anciennes notices authentiques que nous avons sous les yeux portent qu'en 1161 Alexandre d'Ouren, prévôt de la cathédrale de Liége, était fils de noble seigneur d'Ouren et qu'en 1181 vivaient Cunon et Arnoul d'Ouren, frères du défunt évêque de Liége.

Alexandre d'Ouren n'occupa le siège épiscopal de Liége que pendant trois ans environ [2]) et son administration n'offre d'inté-

1) Die verſchiedene Schreibweiſe iſt gerade ein Zeugniß für Ouren.

Nachdem die Familie von Ouren aus dem Beſitze des Landes von Ouren (de la terre d'Ouren) gerathen, wurde der Familienname nach allen Richtungen ſchon in der Ausſprache wie in der Schrift verzerrt. Nach 1360 kannte man das ure nicht mehr; es wurde ore, orren, ſogar durch das de Dorn.

Die Schreibweiſe hing vom Klang der Ausſprache ab, nicht mehr von einem feſten Sitze Ouren, oder ure. Auch iſt wahr, daß Ouren, nämlich das Schloß, wenn der Fluß Our die Grenze zwiſchen dem tongriſchen Reiche (dem alten Eburonenlande) und dem Triererlande bildete, wie allgemein angenommen wird, zum Triererlande gehören mußte, das Schloß liegt an dem linken Our-Ufer, die Schloß-Pfarrkirche, die Peterskirche, am rechten, am Luxemburger-Ufer. Alſo mußte Alexander als vir trevirensis von Trier aus nach Lüttich dimittirt werden. Die Peterskirche aber gehörte immer nach Lüttich. Alexander war ein Ourener, ein Trierer und ein Lütticher zugleich.

2) Der franzöſiſche Text wird verdeutſcht. Dr. Neyen erzählt, daß genannter Dompropſt im Jahre 1164 Fürſtbiſchof von Lüttich wurde, aber nur 3 Jahre das hohe Amt verwaltet habe. — Deſto beſſer für den von Ouren. Dieſe Bemerkung mußte hier erlaubt ſein; denn ſind die Daten richtig gegeben, ſo war der Vorgänger des Alexander von Ouren in die unheilvolle Lage verſetzt worden, auf Betreiben des Reichskanzlers Reinald von Köln, und dem Kaiſer Friedrich I., dem Rothbarte, zu Liebe, einen italieniſchen Biſchof dem rechtmäßigen Papſte gegenüber als Gegner zu weihen. Das geſchah 1164 zu Lucca in Italien. Im Spätſommer dieſes Jahres kehrte Kaiſer Friedrich nach Deutſchland zurück. Um hier Stimmung für den Gegenpapſt zu machen, wurde die Heiligſprechung Karls des Großen in Gang gebracht und durch Paſchalis vorgenommen. Biſchof Alexander von Ouren hat da mitwirken müſſen; aber noch mehr: auch die Romfahrt des Kaiſers machte der Lütticher Biſchof im Herbſte d. J. 1166 mit. In Rom wurde am 1. Auguſt 1167 dem Paſchalis gehuldigt. Am 6. Auguſt zog Barbaroſſa von Rom weg. Eine peſtartige Krankheit hatte das deutſche Heer nahezu aufgerieben. Am 9. Aug. wurde Alexander von Ouren ein Opfer der Seuche; ſein Leichnam ſoll nach Lüttich gebracht worden ſein. Vielleicht haben ſeine beiden Brüder Cunon und Arnold dafür Sorge getragen. Zehn Jahre nachher, alſo 1176, wurde der Friede zwiſchen dem rechtmäßigen Papſte Alexander III. und dem Kaiſer Friedrich I. wiederhergeſtellt.

ressant que la canonisation de Charlemagne, en 1165, par ordre de l'anti-pape Paschal, à laquelle ce prélat assista à Aix la-Chapelle. Il suivit ensuite l'empereur Fréderic dans sa troisième expédition en Italie où il mourut de la peste, le 9 août 1167. Son corps fut ramené à Liége et inhumé dans sa cathédrale.“ [1])

Im Jahre 1181 lebten (nach Dr. Neyen) noch Cuno und Arnold von Ouren, Brüder des verstorbenen Lütticher Fürstbischofes Alexander von Ouren, über deren Lebensschicksale uns aber weiter nichts bekannt ist.

Dem im Jahre 1222 oft genannten Edelen von Ouren kann der Aufnahme beigegeben werden. Gemäß einer Urkunde aus dem Jahre 1213, im Archiv zu Luxemburg (Nr. 328), sind als Zeugen bei einem Verkauf zu Gunsten des Klosters Marienthal angeführt die adeligen Herren Cuenez (Cuno) de ure, sowie Johann und Gilles von Ouren.

Im Jahre 1214 wurde zur Wahrung der Angelegenheiten der Ermesinde, Gräfin von Luxemburg ein Rechtsbeistand gebildet. Dieser Rath bestand aus 10 adeligen Herren; darunter waren die Herren von Esch an der Sauer und der Dynast Egidius von Ouren.

1236 wird Conon von Ouren als Zeuge in dem „Freiheits-Patent“ für Echternach erwähnt; wir nennen diesen Herrn Cuno den Älteren, oder Cuno I.

Nicht darf übersehen werden, daß 1243 Viricius de oure, Priester, Pfarrer in Ouren war. Sein Insiegel trägt die Ueberschrift: Sig. Wirici de oure D. de Berberg; das Siegel zeigt ein Kreuz mit 4 gebogenen Enden. Auch ist ein Siegel von Wirici de Houreni 1256, gemäß den „Public. de la Section historique de l'Institut g.-d. de Luxembourg“ (vol. XL, p. XXVI) vorhanden.

Auf Cuno I folgt:

VIII.

## Gilles — Egidius von Ouren.

1264, nach Trierer Zeitrechnung 1263, wird Gilles von Ouren genannt. Er war Beisitzer im Rathe der Adeligen, deren zwölf sein mußten. Siehe Bertholet Bd. 5, Seite 154.

Zwei Brüder dieses Dynasten sind bekannt, nämlich: Werri und Thieri von Ouren. Letzterer führte den Beinamen forestier-Forstmann.

1) Vielleicht birgt die alte Kirche zu Ouren noch Denkwürdiges an diesen hohen Herrn. Es ist zu vermuthen, daß, bei einer beabsichtigten Restauration der Peterskirche von Ouren, solche bei den drei feststehenden Altären (altaria fixa) gefunden werden. Im Jahre 1740 wurde das baufällige Chörchen der Kirche abgebrochen und neu erbaut; der Hochaltar blieb als feststehender an seiner Stelle.

In der Kirchenrechnung von 1740 schreibt der Herr Official und Pfarrer Scheurette: Item Meister Jakob und seinem Knecht daß Altar abzunehmen ꝛc., (nämlich den Aufsatz ꝛc.) und daß fuß deß Altarß zu versehen ꝛc. 1 Dahler.

Seigneur Gilles von Ouren besiegelte im Jahre 1263 — Trev. more — eine Urkunde, kraft welcher Heinrich von Ouren der Kirche (Kloster) zu Himmerode — auch Hemmerode, war ein Männerkloster nach der Regel des hl. Bernardus — seinen 3. Theil aus dem Zehnten in der Pfarre Contzdum, Trierer Diözese, vermachte.

An diesem Zehnten hatten Antheil Heinrichs Bruder Sibodo von Ouren, der damals schon gestorben war; ferner ein Bruder Ritter Loricus von Ouren, von dessen Antheil dem Frauenkloster zu Hosingen ein Scheffel Weizen geschenkt worden.

Auch waren aus den Einkünften des Ritter Loricus von Ouren der Kirche zu Ouren sechs Kapaune und der Kirche zu Wilre bei Consdum ein Talent Wachs oder 12 Denare überwiesen worden.

Ein vierter Bruder Nicolaus de Oure, damals noch im Leben, sollte aus den Einkünften des Heinrich von Ouren jährlich drei Scheffel Weizen beziehen.

Als Zeugen benennt das Testament: Herrn Wiricius, Pfarrer des Testators, Theodor, Pfarrer von Wilz, die Ehefrau des Testators, seine Kinder, Brüder und andere Verwandte. Die Urkunde meldet noch, was Theilnahme erregt, daß der nobilis vir de ure der Edele Egidius von Ouren, domini ibidem, sowie der Herr Wiricius, (sacerdotis mei) Pfarrer ihre Siegel dem Acktenstücke angehangen haben. Actum anno Dei. So geschehen 1263. Das Original mit den beiden Siegeln befindet sich in Coblenz.

An der Mosel kaufte Gilles Herr zu Ouren im Jahre 1279, für 600 Pfund-Trierisch von Friedrich Sgr de Numagin alle Güter zu Pisport in medio boveriis, in inferiori boveriis et ad St. Michaëlem. Es ist bekannt, daß man die verschiedenen Lagen in den Weinbergen gerne stark färbte; zu übersetzen wäre vielleicht in medio boveriis etc. mit mitten im Ochsenstall, im untern Ochsenstall und zum hl. Michael.

Da ein Theil dieser Güter von Heinrich comes hirsutus herrührte, so verpflichtete sich der Verkäufer, den Grafen Heinrich zu bitten, diesen Theil dem von Ouren als Lehen zu übertragen. Demgemäß lesen wir in Eifflia sacra V Seite 115, daß Frau Aleidis von Ouren und deren Sohn mit der Hausfrau Lysa von dem Raugrafen Heinrich mit diesen Gütern im Jahre 1295 belehnt wurden und ihnen sogar gestattet wurde dieselben als freies Eigenthum veräußern zu dürfen. Es ist in dieser Urkunde das lateinische comes „hirsutus" geläufig übersetzt mit Raugraf; an diese Uebertragung lehnt sich auch der titulus coloratus Ochsenstall gemüthlich an.

Da wir nun bei den Weinbergen derer „von Ouren" stehen, soll an dieser Stelle erwähnt sein, daß Syvert, Erzbischof von Cöln im Jahre

1286 dem Gilles, Dynaſt von Ouren und ſeinen Nachkommen eine Rente von 3 Fuder Wein zu Rodich und Elten als Lehen gab.

(Fortſetzung folgt.)

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite XII.

### XI. *Participation de l'Institut aux fêtes patriotiques célébrées à l'occasion du 25me anniversaire de la Lieutenance de S. A. R. Monseigneur le Prince Henri des Pays-Bas.*

Comme dans la vie des simples particuliers, il y a aussi dans celle de tout un peuple des jours, des fêtes dont la mémoire ne s'effacera jamais, tant que ce peuple existera ; ces fêtes sont inscrites en lettres d'or dans les annales de ce pays. Telles furent celles qui ont été célébrées les 5, 6 et 7 octobre 1875 dans la ville et le pays de Luxembourg.

Tout le monde se rappelle qu'en 1850 Son Altesse Royale, Guillaume III, Roi des Pays-Bas et Grand-Duc de Luxembourg avait nommé Son Auguste frère, Mgr. le Prince Henri des Pays-Bas, Son Lieutenant-Représentant dans le Grand-Duché de Luxembourg. C'était au mois d'octobre de la même année que le Prince Henri arriva la première fois au Grand-Duché, en cette nouvelle qualité. En prêtant à la Chambre des Députés le serment exigé par la constitution, il avait prononcé les paroles suivantes : „Je sais combien les Luxembourgeois sont attachés à leurs institutions et à leur nationalité ; Ma présence au milieu d'eux est un gage de leur maintien et de leur consolidation. J'ai quitté Patrie et Famille pour venir seconder l'accord que Je suis heureux de rencontrer dans les efforts des Luxembourgeois, des Députés, du Gouvernement, pour assurer le bonheur du pays. J'espère trouver dans Mon dévouement et dans Mon affection les moyens de réaliser le bonheur du Luxembourg, qui est aussi le Mien. Pour réussir, Je chercherai toujours Mon appui dans la franchise et la loyauté des Luxembourgeois."

Jamais parole princière n'a été tenue plus fidèlement. Ecoutons à ce sujet les paroles que feu M. l'abbé Breisdorff, ancien rédacteur du „Luxemburger Wort" à écrites à l'occasion des fêtes jubilaires en 1875 : „Ja, Prinz Heinrich hat gehalten, was er vor 25 Jahren verſprochen hat, und er hat mehr gehalten, als was ſeine

Worte von damals enthielten. Unter seiner Statthalterschaft, unter dem Prinzen und mit dem Prinzen ist das Großherzogthum das glücklichste Fleckchen Erde geworden, das wir in Europa kennen und unser nationaler Dichter hat wohl Recht, alle unsere Nachbaren einzuladen, hieherzu kommen und sich ein Ländchen anzusehen, klein aber glücklich, unter einem zwar nicht mächtigen aber weisen Fürsten, der vielleicht unter allen Fürsten dem Wunsch Heinrich's IV. von Frankreich, jeder Landmann möchte des Sonntags sein Huhn im Topfe haben, am nächsten getreten ist und den die dankbaren Luxemburger **ihren** Heinrich, Prinz Heinrich den **Guten** nennen werden." [1])

Aussi les fêtes organisées en ces jours solennels des 5, 6 et 7 octobre 1875 dans la ville de Luxembourg furent-elles le couronnement d'un quart de siècle sans pareil dans l'histoire du peuple luxembourgeois, tant sous le rapport de ses libertés politiques et de son indépendance que sous celui de son bien-être moral et matériel.

Ce serait une tâche bien difficile, qui du reste ne rentre pas dans le cadre du présent travail, si nous voulions décrire les fêtes célébrées pendant ces trois jours à jamais mémorables dans les fastes de notre histoire nationale ; car notre plume serait impuissante à rendre l'enthousiasme des Luxembourgeois qui avaient voulu montrer à leur Prince chéri, combien ils L'aimaient, combien ils L'appréciaient, combien ils Lui étaient reconnaissants.

Il va sans dire que, comme le Gouvernement, le Conseil-d'Etat, la Chambre des députés, le Clergé, le Conseil communal de Luxembourg et l'Union musicale du Grand-Duché, *l'Institut aussi* avait tenu à cœur d'exprimer dans une adresse spéciale son amour, son attachement et sa fidélité envers le Prince-Henri, son Président d'honneur. Comme nous n'avons pu trouver dans les Publications de la Section historique ce document important, nous nous faisons un plaisir et un devoir de le reproduire dans cette esquisse historique. Voici en quels termes s'exprimait cette adresse :

MONSEIGNEUR,

Animés d'un vif sentiment de gratitude et d'attachement, les Luxembourgeois ont organisé une grande fête nationale pour célébrer le 25me anniversaire de la Lieutenance de Votre Altesse Royale. L'Institut royal grand-ducal s'empresse de prendre part à cette manifestation patriotique et ose venir déposer aux pieds de Votre Altesse Royale l'hommage de son plus profond respect et de sa vive reconnaissance.

C'est sous la Lieutenance de Votre Altesse Royale que le Luxembourg

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1875, Nr. 231 vom Samstag, 2. Oktober, Seite 1. Sp. 4—5.

a atteint un degré de prospérité qui en fait un des pays les plus heureux du monde.

Un acte solennel est venu consacrer notre neutralité et notre autonomie; l'agriculture, l'industrie et le commerce ont pris un développement admirable; de vastes réseaux de chemins de fer sillonnent notre territoire et portent partout le bien-être et la fécondité. Le progrès intellectuel et moral a marché de pair avec le progrès matériel.

Sous le patronage intelligent et éclairé de Votre Altesse Royale les sciences et les arts ont pris un nouvel essor; des sociétés savantes se sont formées qui, par leurs travaux scientifiques, occupent une place honorable dans la république des Lettres. Sa Majesté le Roi Grand-Duc, Notre Auguste Souverain, a daigné Se constituer le Protecteur de l'Institut et Votre Altesse Royale S'est empressée d'en accepter le titre de Président d'honneur.

MONSEIGNEUR,

Le zèle que Votre Altesse Royale met à venir présider régulièrement nos modestes réunions, est un puissant encouragement pour l'Institut et les dons précieux déposés dans nos musées proclament hautement l'insigne faveur dont il jouit auprès de Votre Altesse Royale.

Dans les montagnes pittoresques de la Suisse, sur les hauteurs vertigineuses des Alpes, Votre Altesse Royale a daigné Se souvenir de l'Institut luxembourgeois.

Une collection de la série des roches du Mont-Blanc et du massif du terrain composant la nature géologique du groupe de ces montagnes;

Un herbier de 488 espèces de plantes phanérogames et de 425 espèces de plantes cryptogames qui croissent sur la chaîne du Mont-Blanc;

Un énorme bloc de cristal de roche, formé avec la plus parfaite régularité, voilà les précieux souvenirs du voyage dont Votre Altesse Royale a enrichi le musée de la section des sciences naturelles.

Sur les bords du Nil, au milieu des ruines gigantesques du monde des Pharaons, Votre Altesse Royale a aussi daigné reporter Ses pensées vers l'Institut luxembourgeois.

Un superbe couvercle de momie en bois de Sycomore, un réseau de perles provenant d'une momie de l'Egypte que la bien-aimée Princesse Henri, dont nous pleurons encore aujourd'hui la perte douloureuse et prématurée, avait reçu des mains mêmes du vice-roi d'Egypte, des minéraux et fossiles de la vallée du Nil; tous ces cadeaux confiés à nos musées témoignent du haut intérêt que Votre Altesse Royale porte à nos institutions savantes.

Il serait trop long d'énumérer tous les objets précieux dont la royale magnificence de Votre Altesse a bien voulu enrichir nos collections.

Nos annales transmettront à la mémoire des générations futures le souvenir des nombreux dons et sacrifices que Votre Altesse Royale a faits en faveur des différentes sections de l'Institut. Tantôt c'est un précieux manuscrit de l'abbaye d'Echternach, connu sous le nom de „Liber Aureus" et un recueil des Armoiries du Grand-Duché de Luxembourg; tantôt c'est une série de cartes, indiquant l'état de la France à chacun des âges géologiques; enfin n'oublions pas d'ajouter à cette longue énumération la superbe photographie du bouclier que les Luxembourgeois ont offert à S. M. le Roi Grand-Duc lors de la fête du 25me anniversaire de Son avénement au Trône, et les trois médailles commémoratives qui ont été frappées en cette circonstance.

MONSEIGNEUR,

L'Institut reconnaissant est heureux de saisir cette occasion solennelle pour exprimer les vœux sincères qu'il forme pour la conservation et le bonheur de Votre Altesse Royale.

Nous sommes, Monseigneur, de V. A. R., les très-humbles et très-dévoués serviteurs.

*Section des sciences historiques:*
Wurth-Paquet, président, Schœtter, secrétaire.
*Section des sciences naturelles:*
Reuter, président, Mullendorff, secrétaire.
*Section des sciences médicales:*
Schmit, président, Fonck, secrétaire.[1])

Le troisième et dernier jour de fête, c'est-à-dire le 7 octobre, était spécialement réservé à une séance solennelle de l'Institut.

A 11 heures du matin, le Prince Henri fit Son entrée dans la grande salle de l'hôtel de la Chambre, où se tenait la séance. Il prit place au fauteuil de la présidence et déclara la séance ouverte, après avoir félicité Messieurs les membres d'être venus y assister au grand complet et après avoir déclaré qu'Il ne cessait de suivre avec le plus vif intérêt les travaux de l'assemblée.

Mais donnons encore une fois la parole à M. le rédacteur Breisdorff:

„**Der dritte Tag der Jubiläumsfeier** war vorzugsweise der Wissenschaft gewidmet, wie der zweite Tag insbesonders dem Ackerbau gegolten hatte. Dem Festprogramme gemäß hielten nämlich die zum „Institut" vereinigten gelehrten Gesellschaften eine feierliche Sitzung unter dem Ehren-Präsidium des fürstlichen Jubilars im Sitzungssaale des Kammerhotels ab, wozu die Mitglieder der Gesellschaft und auch viele Honoratioren sehr zahlreich erschienen waren, so daß Saal und Tribüne angefüllt waren.

Selbstverständlich war die Aufnahme des Prinzen im Institut dieselbe, die sie an den beiden vorhergehenden Tagen gewesen war: begeistert und herzlich wie immer und begeisterter und herzlicher wie nie zuvor. An der Seite des Prinzen nahmen die Präsidenten und Sekretäre der drei Gesellschaften Platz, welche das Institut bilden: der ehrwürdige Präsident des Obergerichts Hr. Würth-Paquet mit Hrn. Schötter, der unermüdliche Dr. Schmit mit Hrn. Dr. Fonck und der bescheidene Gelehrte, Hr. Prof. Reuter mit Hrn. Prof. A. Müllendorff. Als Präsident fungirte Hr. Würth-Paquet, dessen dreijährige Präsidentschaft mit derselben Sitzung ablief. Nachdem das Protokoll der letzten

1) *B. Schintgen* 5, 6 et 7 octobre 1875. Fêtes patriotiques à l'occasion du 25me anniversaire de la Lieutenance de Son Altesse Royale le Prince Henri des Pays-Bas. Documents recueillis. Luxembourg. J. Joris 1876. p. 27—29.

Inſtituts-Sitzung verleſen war, gab der hohe Ehrenpräſident verſchiedenen Mitgliedern das Wort zu Vorträgen, die ſämmtlich recht intereſſant waren . . . . . Schließlich trat die naturwiſſenſchaftliche Sektion unter Hrn. Prof. Reuter in das Präſidium ein; es ſind nun ebenfalls 25 Jahre, daß dieſe Sektion unter dem Ehrenpräſidium des Prinzen gebildet wurde, von deren Gründern nur mehr vier leben: die HH. Aug. Dütreux, Wies, Reuter und de la Fontaine. Hr. Reuter übernahm das Präſidium des Inſtituts mit einer trefflichen Anrede . . . . . ." [1])

Après que M. le Dr. Fonck eut donné lecture du procès-verbal de la séance publique du mois de novembre 1874, M. Würth-Paquet prononça un discours d'ouverture qui était un vrai petit chef-d'œuvre. Nous nous abstenons de le reproduire parce que le lecteur peut le trouver dans les Publications de la Section historique. [2])

M. Ruppert, Conseiller de Gouvernement, donna ensuite lecture de la biographie [3]) d'un homme que tout le monde a connu et que tout le monde regrette. Il s'agit de M. Louis Deny, greffier de la Chambre depuis 1848 jusqu'à sa mort. M. Deny a été l'homme de ses œuvres; s'il est parvenu, ce fut grâce à son talent, à son amour du travail, à la fidélité et la ponctualité qu'il mettait à remplir tous ses devoirs.

Son Altesse Royale a répondu à M. Ruppert que M. Louis Deny était, en effet, un des meilleurs caractères de la famille luxembourgeoise.

Puis M. Arendt, architecte de l'Etat, donna lecture d'un mémoire qui relate tout ce qui a été fait dans le Grand-Duché sous la Lieutenance du Prince Henri des Pays-Bas. [4])

M. Arendt a fixé graphiquement ces faits sur un tableau commémoratif, dont l'Institut a fait don à Son Altesse Royale.

Son Altesse Royale exprima Ses vifs remercîments et assura qu'Elle aurait toujours ce tableau devant Elle.

M. le Dr. Fonck communiqua un intéressant mémoire sur la mortalité des enfants en insistant surtout sur la nécessité de créer une institution de maternité dans la ville de Luxembourg, [5]) et M. Schœtter donna lecture d'un travail historique dont le sujet est un épisode de l'histoire du pays, c'est-à-dire la prise

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1875. Nr. 237, S. 1, Sp. 2—3.
2) Tome XXX (VIII), p. XVII—XX.
3) Ibid. p. V—XII.
4) Ibid. p. 197—200.
5) Ce vœu du savant docteur a depuis longtemps été réalisé.

d'Echternach par les Français en 1675, et qui a été entendu avec le plus vif intérêt.

M. le professeur Reuter obtint ensuite la parole pour donner lecture d'un mémoire sur les travaux de la Section des sciences naturelles et mathématiques [1]) depuis les 25 années de son existence.

Cette lecture faite, S. A. R. a prononcé les paroles que voici :

„Je remercie l'honorable M. Reuter, président de la section des sciences naturelles, et Je crois être l'organe des membres de l'Institut et de l'honorable assemblée en lui exprimant le sentiment de Notre vive satisfaction de ce qu'il a rappelé que nous avons aussi à célébrer le 25me anniversaire de la section des sciences naturelles dont les travaux ont acquis une réputation européenne parmi les sociétés savantes qui lui ont rendu des hommages éclatants.

Messieurs, pendant le courant de cet été, J'ai vu à Paris le congrès international des sciences géographiques auquel le Grand-Duché a également concouru, et J'ai l'honneur de vous faire part, en ce jour, que deux médailles ont été accordées à des Luxembourgeois. L'une de ces médailles a été décernée à Messieurs Wies et Siegen, qui avaient exposé au 3me groupe la carte géologique du Grand-Duché, dont M. Reuter a fait mention, il y a un instant. Je suis chargé de remettre à MM. Wies et Siegen le diplôme qui leur a été décerné, en leur offrant Mes félicitations les plus sincères pour cet éminent travail, tant au point de vue de la conception qu'à celui de l'exécution ; Je les remercie de toutes les peines qu'ils ont bien voulu se donner.

Une médaille et une mention honorable est également donnée à la carte du Grand-Duché de Luxembourg. Comme l'auteur, M. Liesch, nous a été enlevé par la mort, Je regrette de ne plus pouvoir lui offrir ce témoignage de reconnaissance, et Je prierai un de ces Messieurs de le remettre à la veuve de l'auteur qui continue à diriger, Je crois, un établissement litographique et typographique dans le Grand-Duché."

M. Wurth-Paquet prit ensuite la parole pour dire qu'il est heureux de pouvoir annoncer à l'assemblée que différents cadeaux ont été adressés à l'Institut, tant de la part de Luxembourgeois résidant

1) *B. Schintgen*, (loc. cit.) se trompe en disant que M. Reuter donna lecture d'un mémoire sur les travaux de *l'Institut* depuis les 25 années de son existence.

à l'étranger et qui veulent s'associer aux œuvres patriotiques de leurs compatriotes dans le Grand-Duché, que de la part de personnes étrangères au pays. Il y a à citer en premier lieu M. Wittkamp d'Amsterdam qui a envoyé à l'Institut le premier volume de son histoire des Pays-Bas, écrit en langue hollandaise; ensuite M. le comte van der Straeten-Ponthoz, qui a adressé au bureau son cours de géométrie descriptive; M. Breithof, professeur à Louvain, pour son livre sur la haute algèbre, et enfin M. W. G. Schrœder, un Luxembourgeois résidant dans l'Etat d'Indiana (Amérique du Nord), qui a fait parvenir au bureau une lettre accompagnée d'une collection des espèces minéralogiques de ce pays.

Son Altesse Royale exprima de vifs remercîments à tous ces généreux donateurs et procéda ensuite à l'installation du nouveau bureau, composée de MM. Reuter, président et Aug. Mullendorff, secrétaire, auxquels furent remises les archives de l'institution.

L'ordre du jour étant épuisé, S. A. R. le Prince Henri clotura la séance par un discours extrêmement bien senti, venant du cœur et allant aux cœurs. Nous ne pouvons nous priver du plaisir de le faire suivre mot-à-mot:

„Avant de clore l'assemblée générale, J'ai tenu à remercier les hon. membres de l'Institut de ce qu'ils ont bien voulu fixer à ce jour la séance annuelle. J'ai fonctionné pendant vingt-cinq ans dans le Grand-Duché de Luxembourg comme Lieutenant-Représentant de S. M. le Roi, et pendant cette période de temps, beaucoup de choses se sont passées, et beaucoup d'hommes de science, sincèrement attachés au développement scientifique du Grand-Duché, ont rendu des services signalés en travaillant avec un zèle infatigable. Un homme surtout, une grande figure qui n'est plus parmi nous, M. de la Fontaine, s'est pendant nombre d'années occupé d'une manière bien assidue de collectionner les richesses numismatiques du pays. Bien d'autres ont également apporté leur part de travail, et Je regrette de ne pouvoir les citer tous par leurs noms: Je tiens à me souvenir aujourd'hui de ces honorables membres de notre institution.

Au congrès géographique de Paris, le Grand-Duché était représenté par M. A. Dutreux, que nous avons le plaisir de voir aujourd'hui parmi nous, et qui a été un des piliers de la section des sciences naturelles, depuis son existence. Je rappellerai encore feu M. Boch-Buschmann, qui a été l'âme de cette institution et qui a, pour ainsi dire, inspiré tous ceux qui ont travaillé avec lui. M. Dutreux est aussi un de nos spécialistes et il s'est occupé des insectes et surtout des papillons, étude très-importante aujourd'hui, surtout depuis que ces derniers causent des dégâts très-considérables à l'agriculture et nécessitent par là des études spéciales.

Nous avons assisté à une séance qui a pu paraître longue, cependant, Messieurs, les sujets qui ont été traités, sont d'une importance majeure. J'ai souvent présidé l'assemblée générale de l'Institut, et Je n'ai jamais

manqué d'offrir quelque chose pour enrichir ses collections. J'ai eu le bonheur de rencontrer cette année, à l'exposition de Cologne, une collection des plus curieuses, Je suis entré en pourparlers avec M. le professeur Th. Orphanidès sous les auspices duquel cette collection a été formée, et J'ai été assez heureux pour en devenir l'acquéreur. Elle se compose de cent espèces de bois des arbres du royaume de Grèce; elle est placée dans une salle à côté de celle-ci, où Je vous prierai de M'accompagner à l'issue de la séance pour en prendre inspection. C'est avec une grande satisfaction que Je remets à l'Institut cette collection qui sera encore complétée par M. le professeur Orphanidès.

Puisse l'Institut rester ce qu'il a toujours été, un point de réunion de tous les hommes s'occupant de travaux intellectuels. La science, comme J'ai eu l'honneur de vous le dire, n'appartient à aucune couleur politique; là tous les hommes peuvent se tendre la main et travailler ensemble pour approfondir les mystères de la création, et si Je puis contribuer à encourager et à stimuler vos travaux, veuillez croire que vous trouverez toujours en Moi un dévouement sincère.

Messieurs, Je tiens à vous dire que depuis que Je suis venu pour la première fois dans votre chère patrie, les mêmes sentiments M'ont toujours animé; ce sont des sentiments profonds, une affection inaltérable envers Mon Souverain. Espérons que les sentiments dévoués à notre institution de la part de vos intelligentes populations resteront toujours les mêmes. En effet, nous les voyons seconder nos efforts par les dons qui nous ont été transmis aujourd'hui par des Luxembourgeois résidant à l'étranger. Le Luxembourgeois aime la liberté, il aime sa patrie et il cherche à manifester son attachement au sol où il est né. Il y a des milliers de Luxembourgeois en Amérique, il y en a en France, en Belgique, partout et toujours ils étaient guidés par les mêmes idées patriotiques.

Toutes les fois que J'ai eu l'occasion de distribuer des récompenses aux lauréats de notre établissement principal d'instruction, Je leur ai rappelé ces paroles:

„„Souvenez-vous continuellement que vous êtes Luxembourgeois, et restez toujours dignes du nom que vous portez. Beaucoup de vos compatriotes font la gloire de leur patrie““ Il y en a parmi nous dans cette enceinte; il y en a beaucoup qui résident en Belgique. J'ai cherché dans cette salle M. Tony Dutreux; il est un de ceux auxquels J'ai voulu faire allusion.

Je suis heureux d'avoir pu présider votre réunion, et Je fais les vœux les plus sincères pour que cet Institut royal grand-ducal puisse fleurir et prospérer.

Avant de M'asseoir, Je tiens encore à cœur d'exprimer à M. le Président de la Chambre Ma reconnaissance de ce qu'il a bien voulu nous permettre de nous réunir dans le local de la Chambre.

Au moment de terminer, Je tiens à vous dire que depuis que J'ai mis le pied sur le sol du Grand-Duché, J'ai toujours été fidèle aux paroles que J'ai prononcées alors: Je suis resté fidèle à Mon Souverain, Je le resterai, et Je vous prie de vous joindre à Moi pour crier:

VIVE LE ROI!!!“

Ce vivat fut chaleureusement acclamé.

Personne n'ayant plus demandé la parole, la séance est levée

à une heure de l'après-midi, et le Prince a alors montré à l'assemblée la collection des bois de la flore grecque, dont mention dans son discours.

Mentionnons encore que cette séance a été réhaussée par la présence de M. le lieutenant-général von Egloffstein, M. le comte van der Straeten-Ponthoz, M. Linden consul à Bruxelles, M. Bastin, consul à Paris, les membres du Gouvernement, l'Évêque, etc. [1])

*(A suivre).* M. BLUM.

# Die Vertretung Luxemburgs

## auf dem IV. internationalen, wissenschaftlichen Katholikenkongreß zu Freiburg, in der Schweiz, vom 16. bis 21. August 1897.

In den Tagen des 16. bis 21. August dieses Jahres soll zu Freiburg, in der Schweiz, der vierte internationale, wissenschaftliche Katholikenkongreß stattfinden, an welchem sich auch verschiedene unserer Landsleute betheiligen werden. Es wird darum gewiß den meisten Lesern der „Hémecht" angenehm sein, hierüber etwas Näheres zu vernehmen.

Im Jahre 1885, bei Gelegenheit einer Versammlung der Katholiken der Normandie, zu Rouen, machte der Kanonikus **Duilhé de Saint-Projet**, Professor am Institut catholique von Toulouse, den Vorschlag, „es möchten alle katholischen Männer der Wissenschaft und alle gebildeten Katholiken, welche Interesse an der Förderung gelehrter Forschung haben, sich regelmäßig zu gemeinschaftlichen Kongressen vereinigen." Wie zu erwarten war, fand dieser Gedanke sowohl eifrige Vertreter, als auch entschiedene Gegner. Daß dessen Ausführung mit gar bedeutenden Schwierigkeiten verbunden sei, war wohl leicht zu begreifen; daß dieselben jedoch nicht unüberwindlich seien, das sollte der Erfolg beweisen. Die katholische Universität in Paris nahm unter der Leitung ihres weltbekannten Rektors, **Mgr. d'Hulst**, die Organisation eines solchen Kongresses in die Hand und vereinigte derselbe sich **zum ersten Male** in **Paris**, am 9 April 1888.

Seither fanden zwei weitere Kongresse statt, zu **Paris**, im Jahre 1891, und in **Brüssel**, vom 3.—8. September 1894. Wenn der Erfolg ein Unternehmen als gerechtfertigt hinstellen kann, so gilt dies im höchsten Maaße von diesen Kongressen der katholischen Gelehrten. Am ersten

1) Pour tous ces détails nous avons recouru aux articles parus sur ces fêtes dans le „Luxemburger Wort" et à l'ouvrage précité de M. Bernard Schintgen, instituteur émérite à Luxembourg.

hatten sich 1605, am zweiten 2494 und am dritten bereits 2538 Mitglieder betheiligt. Hoffentlich wird der vierte in Aussicht stehende Kongreß zu **Freiburg** die Zahl von 3000 Theilnehmern erreichen.

Ob an den beiden ersten Kongressen sich Luxemburger betheiligten, wissen wir nicht. Sicher aber ist, daß zu Brüssel mehrere Luxemburger, darunter **Hr. Dr. Johann Peters**, Canonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg und **Mgr. Dr. Johann Peter Kirsch**, (aus Dippach gebürtig) Professor an der katholischen Universität Freiburg, in der Schweiz, dem Kongresse beiwohnten und in dem Compte-rendu desselben gelehrte Arbeiten dieser unserer beiden Landsmänner Aufnahme fanden. [1]) Ja, wie es scheint, war es sogar auf die Anregung des Mgr. Kirsch hin, daß die schweizerische Stadt Freiburg, zu Brüssel als Sitz des vierten Kongresses ausersehen wurde. Ihm wurde sodann auch der ehrenvolle Auftrag zu Theil, im Verein mit seinen Kollegen von der Universität, den im Jahre 1897 abzuhaltenden Kongreß vorzubereiten. Mit Beginn des Wintersemesters 1894—1895 erfolgte nun die Bildung eines Organisations-Comite's, welches die Sache in die Hand nahm und auf's Eifrigste betrieb. Auf die bisherige Wirksamkeit desselben können wir hier nicht weiter eingehen; nur sei bemerkt, daß Mgr. Kirsch zum General-Sekretär des Organisations-Comite's auserwählt wurde. In dieser seiner Eigenschaft war es sein erster Gedanke, auch in seinem Heimathslande Freunde und Gönner für das erhabene Unternehmen zu gewinnen. Dieserhalb wandte er sich an Hrn. Dr. Peters, damit derselbe ihm zu diesem Zwecke behülflich sein möchte. Ein eigenes Comite sollte für das Luxemburger Land errichtet werden, was denn auch geschah, und wurde Hr. Dr. Peters zum Vorsitzenden desselben bestimmt. Bis jetzt haben sich als Theilnehmer dieses Congresses gemeldet die Herren:

1. **Dr. Johann Peters**, Canonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
2. **Bernard Krier**, Generalvikar, Convictsdirektor und Abgeordneter zu Luxemburg.
3. **Dr. Karl Müllendorff**, Canonikus und Ehrenprofessor am Priesterseminar und am Athenäum zu Luxemburg.
4. **Johann Schmitz**, Canonikus und ehemaliger Präses des Priesterseminars zu Luxemburg.
5. **Dr. Bernard Haal**, Canonikus, Dechant und Pfarrer zu St. Michael in Luxemburg.

---

1) Von *Dr. Peters:* Les prétendus 104 canons du 4e concile de Carthage de l'an 398. (16 p. in 8o.)

Von *Mgr. Kirsch:* Les collectaires de la Chambre Apostolique vers le milieu du XIVe siècle. (8 p. in 8o.)

6. **Dr. Peter Schiltz,** Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
7. **Dr. Johann Thill,** Direktor des Progymnasiums zu Echternach.
8. **Dr. Johann Baptist Kuborn,** Professor und Seelsorger am Athenäum (Gymnasium) zu Luxemburg.
9. **Dr. Joseph Schwickert,** Professor und Bibliothekar am Athenäum zu Luxemburg.
10. **Martin Blum,** Pfarrer zu Mensdorf, und
11. **Johann Thill,** Pfarrer zu Schieren.

Mit Einschluß von Mgr. Kirsch sind es also bis dato, so weit uns bekannt geworden ist, **zwölf Luxemburger,** welche an dem Freiburger wissenschaftlichen Katholikenkongresse sich betheiligen werden. Möchten noch recht viele Luxemburger dem Werke beitreten!!!

Wie aus den vom Organisations-Comite bis heute veröffentlichten „Mittheilungen" (Nr. 1, 2 und 3) [1]) erhellt, haben bis zum 1. Februar 1897 zwei dieser Herren einen schriftlichen Beitrag in Aussicht gestellt.[2]) Wahrscheinlich werden noch andere ihrem Beispiele folgen.

Zweck dieses, wie aller vorherigen und später abzuhaltenden wissenschaftlichen Katholikenkongresse ist, „die wissenschaftliche Thätigkeit unter den Katholiken (aller Länder) anzuregen und zu fördern".[3])

Jeder Kongreß umfaßt aktive Mitglieder und Gönner,

Die Beitrittserklärung, welche in der einen oder andern Eigenschaft für einen bestimmten Kongreß erfolgt, gilt nur für diesen Kongreß und bindet in keiner Weise für die folgenden Kongresse.

Die aktiven Mitglieder zahlen einen Beitrag von 10 Franken. Provisorisch werden als aktive Mitglieder diejenigen Personen angesehen, welche dem Organisations-Comite entweder unmittelbar oder durch Vermittlung eines Unter-Comite's [4]) von ihrer Absicht Kenntniß gegeben, an dem Kongresse als aktive Mitglieder theilzunehmen. Diese Eigenschaft erwerben sie erst endgültig, durch die Bezahlung ihres Beitrages, welche vor Schluß des Kongresses erfolgen muß.

Die aktiven Mitglieder, welchen diese Eigenschaft endgültig zukommt, haben Anspruch:

---

1) Mittheilungen der Organisations-Kommission. Freiburg (Schweiz) 1896 (Nr. 1 und 2), 1897 (Nr. 3).

2) *Mgr. Kirsch:* Die liturgischen Gebete „pro defunctis" und die Gebetsformeln auf den Epithaphien des Altertums.

*Dr. Jos. Schwickert:* Quæstiones ad emendationem spectantes atque explanationem carminis Pindarici olympici primi.

3) Vgl. Mittheilungen der Organisations-Kommission Nr. 2 S. 8.

4) Für das Luxemburger Land ist man gebeten, sich zu wenden an Hrn. Dr. Peters in Luxemburg, entweder mündlich oder schriftlich, welcher alsdann das Weitere veranlassen wird. Auch die Geldbeiträge wolle man franco an denselben Herrn übermitteln.

1. Auf alle Veröffentlichungen, die von dem Organisations-Comite ausgehen (Circulare, Berichte, Protokolle, regelmäßig erscheinende Mittheilungen ꝛc.).

2. auf eine Eintrittskarte für alle Versammlungen und Zusammenkünfte des Kongresses.

3. Auf ein Exemplar des Kongreßberichtes.[1])

Der Bericht über die Verhandlungen des ersten Kongresses, in welchem die eingesandten Aufsätze abgedruckt sind, bildet zwei starke Bände (CXXIV u. 452, 800 u. 27 Seiten); nach den beiden folgenden Kongressen wurde der ausführliche Bericht mit den Arbeiten in Fascikeln veröffentlicht: im Jahre 1892 in 8 Heften, mit mehr als 2000 Seiten, und im Jahre 1895 in 9 Heften von über 2300 Seiten. Fast alle Zweige des menschlichen Wissens sind in diesen Abhandlungen vertreten, mit Ausnahme der eigentlichen Theologie, welche überhaupt von den Verhandlungen ausgeschlossen ist. [2])

Der Kongreß wird folgende Sektionen umfassen:

1. Religionswissenschaft.
2. Exegetische Hülfswissenschaften, Orientalia.
3. Philosophie.
4. Rechtswissenschaft, Nationalökonomie und Socialwissenschaft.
5. Geschichtswissenschaft.
6. Philologie.
7. Mathematik, Physik und Naturwissenschaft.
8. Biologie und Medizin.
9. Anthropologie und
10. Christliche Kunst. [3])

Wenn wir bedenken, daß an dem im Jahre 1877 zu Luxemburg stattgehabten „Deuxième Congrès des Américanistes“ nicht weniger als vierhundert und neunzig Luxemburger sich betheiligt haben, so hegen wir die gegründete Hoffnung, daß auch an dem vorerwähnten wissenschaftlichen Katholikenkongresse von Freiburg sich eine recht stattliche Anzahl unserer Landsleute betheiligen werde, und wäre es auch nur deßhalb, um zu beweisen, daß unser Ländchen immerhin noch ein **ächt katholisches** ist und daß wir auch die Bestrebungen der katholischen Gelehrten aller Länder nicht nur zu **würdigen wissen,** sondern auch unsererseits zu **unterstützen nicht ermangeln werden.**

Schließen wir mit den Worten des Organisations-Comite's: „So

1) Mittheilungen ꝛc. Nr. 2. S. 10.

2) Ibid. Nr. 1. S. 4.

3) Ibid. Nr. 3. S. 14—24 wo auch die Titel der bisher eingesandten Abhandlungen (über 200) für den Freiburger Kongreß angegeben sind.

4) Mittheilungen ꝛc. Nr. 1, S. 6.

wenden wir uns denn vertrauensvoll an die katholiſche Gelehrtenwelt und an alle Katholiken, welche Intereſſe für die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen haben, mit der Aufforderung, dem Unternehmen beizutreten..... An alle katholiſchen Männer der gelehrten Forſchung ergeht zunächſt die Bitte, nicht nur durch Erklärung ihres Beitrittes, ſondern auch durch **Einſenden von Spezialarbeiten**, in welchen ſie Fragen aus ihrem Gebiete behandeln, und wo möglich durch perſönliches Erſcheinen auf dem Kongreſſe, zum Gelingen unſeres Werkes beizutragen. Sodann erſuchen wir alle gebildeten Katholiken, welche die wiſſenſchaftlichen Fachſtudien verfolgen und deren Reſultate kennen zu lernen beſtrebt ſind, ebenfalls dem Kongreſſe als Mitglieder beizutreten und nach Möglichkeit demſelben anzuwohnen, um durch Theilnahme an den Sitzungen das Intereſſe für die wiſſenſchaftlichen Arbeiten derſelben in weitere Kreiſe zu tragen".

M. BLUM.

---

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

(Suite.)

An der Spitze ſeiner Nr. 67 und 68 vom 7. und 8. März 1868 bringt der Courrier folgende Mittheilung: „A partir de ce jour le *Courrier* cessera de paraître comme journal quotidien pour ne rester que feuille hebdomadaire paraissant les dimanches. Les abonnés recevront à partir de lundi et jusqu'à la fin du trimestre, pour remplacer les numéros manquants du *Courrier*, la *Luxemburger Zeitung*, journal quotidien allemand, que l'éditeur du *Courrier* se propose de publier. Les personnes intéressées à qui cet arrangement ne conviendrait pas, recevront dans nos bureaux la restitution du prix de l'abonnement qui reste à courir. Nous espérons que ceux de nos amis qui ont toujours tenu à cœur de propager dans les masses les principes du libéralisme applaudiront à cette transformation de notre publicité et qu'ils chercheront à la favoriser par tous les moyens dont ils peuvent disposer. C'est la confiance d'être soutenu par des hommes de cœur et la foi que nous avons dans le triomphe final de la liberté et de l'émancipation du citoyen qui nous donne le courage d'entamer une nouvelle étape sur la route épineuse du journalisme luxembourgeois." — „Les annonces déja commandées jusqu'ici pour être

insérées au *Courrier*, à date fixe, seront publiées dans la *Luxemburger Zeitung*, à moins de contre-ordre. Les personnes qui, à l'avenir, désirent faire insérer leurs annonces dans les deux journaux, voudront bien l'indiquer sur le manuscrit; inutile de nous envoyer deux copies."

Natürlich ſank der Abonnementspreis von jetzt an für ſolche, die nur den Courrier haben wollten, herab und zwar auf 1,75 Franken per Trimeſter für das Land ſowohl wie für die Stadt, während der Preis für die Annoncen und Reklamen der nämliche blieb.

Auf obige Mittheilung hin klagte die „Union" den „Courrier" der Albernheit (ineptie) an. Darauf antwortete letzterer in einer Weiſe, welche ihn beſſer, als ſonſt irgend Jemand und irgend Etwas charakteriſiren. Deßhalb laſſen wir hier ſeine höchſteigenen Worte folgen: „..... L'écrivain ex-ministériel (de l'Union) veut bien nous contester le droit de parler d'ineptie, attendu que notre ineptie aurait amené la ruine et enfin la mort du *Courrier*. Nous lui ferons d'abord observer que notre ineptie ne pourrait en rien excuser ni justifier celle du gouvernement des barons. Le *Courrier* étant chose à nous, c'est notre propriété dont nous disposons et si nous en faisons un mauvais usage, personne n'a le droit de s'en plaindre, si ce n'est nous seul. Mais le gouvernement des barons n'a pas ruiné *ses finances*, il a ruiné celles du pays; il peut avoir administré *ses affaires*, mais il n'a pas administré les affaires des communes etc. etc. Cette différence entre lui et nous est peut-être assez sensible pour qu'à l'avenir l'*Union* s'abstienne d'être pareil parallèle. Du reste, que l'*Union* se tranquillise quant à notre ineptie: le jour où nous avons résolu de transformer le *Courrier* en journal allemand, nous avions encore le double des abonnés de l'*Union*, journal des barons; et pendant toute notre existence, traqué comme nous l'étions depuis 6 ans par le clergé et les barons coalisés, et depuis quinze ans par les gouvernements qui se sont succédé, nous avons toujours vécu de nous-mêmes et *jamais les deniers de l'Etat n'ont servi à nous assurer l'existence*. L'Union saurait-elle en dire autant? Quelle doit, dès lors, être l'ineptie de son rédacteur! Si nous ne publions plus le Courrier qu'une fois par semaine et si en revanche nous éditons un journal quotidien allemand, le motif en est facilement saisissable. C'est que nous voulons être lu et compris par la grande majorité des Luxembourgeois; c'est que nous croyons qu'il est temps que les principes libéraux soient mis à la portée de tout le monde et pénètrent dans les masses qui jusque dans les derniers temps n'avaient à leur disposition qu'un journal clérical

et ultramontain. Il est possible que notre évolution ne plaise pas plus aux barons qu'aux cléricaux ; mais c'est pour nous une raison de plus d'y persévérer."

Mit Nr. 110 vom 27. Dezember 1868 hörte der Courrier dann gänzlich auf, zu erſcheinen.

Nachdem wir bisher die einzelnen Wandelungen und Wanderungen des Courrier betrachtet, gehen wir etwas näher ein auf deſſen Tendenzen und Zwecke, ſeine politiſche und religiöſe Haltung.

(Fortſetzung folgt). **M. BLUM.**

# Tagebuch

## über die Belagerung der Feſtung Luxemburg 1794—1795.

Verfaßt von Hrn. Ludwig Langers,
geweſenem Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, geſtorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg. [1])

### Vorbemerkung.

Wenn neben der im Jahre 1892 erſchienenen „Geſchichte der Blockade der Feſtung Luxemburg in 1794—1795" (L. J. Zelle und A. Knaff) das vorliegende Tagebuch von Ludwig Langers auch nur wenig Intereſſantes bietet, ſo möchte es in Bezug auf Zuverläßigkeit der Angaben doch höhere Anſprüche erheben dürfen, als das in vorerwähntem Werke zum größten Theil wiedergegebene Tagebuch von M. Namür; aber Langers erzählt nur in bündigſter Form das Selbſterlebte und dies iſt bereits anderwärts viel vollſtäudiger wiedergegeben.

Trotzdem entbehrt das Langers'ſche Tagebuch nicht jeglichen Werthes; und wenn wir bedauern, daß es uns nicht das vollſtändige Namensverzeichniß des „Freiwilligen Jäger-Corps", das überhaupt bis jetzt nirgends zu finden war, aufbewahrt hat, ſo müſſen wir doch dasjenige der 1. Compagnie dieſes Corps und der Bewohner der umliegenden Ortſchaften, welche ſich an der Vertheidigung der Feſtung betheiligt haben, dankbar annehmen. Außerdem muß anerkannt werden, daß der Verfaſſer nur in höchſt beſcheidener und zurückhaltender Weiſe von ſeiner perſönlichen Theilnahme an der Vertheidigung ſpricht, während, nach den beiliegenden Zeugniſſen zu urtheilen, die zum größten Theil von com-

1) Vorliegendes „Tagebuch" verdanken wir der leihweiſen Uebermittlung des hochw. Herrn **Nikolaus Kreiger,** Pfarrers von Schweiler. Mit anderen Büchern und Manuſcripten hat derſelbe es aus der Hinterlaſſenſchaft des verſtorbenen Dr. Neyen von Wiltz käuflich erworben. Dem verehrten Herrn Vereinsmitgliede ſei, für ſeine Bereitwilligkeit, uns daſſelbe zum Abdrucke gütigſt zur Verfügung zu ſtellen, hiermit öffentlich unſer beſter Dank ausgeſprochen.

Die Redaktion.

petenter Seite ausgestellt sind, seine Leistungen bei dieser Veranlassung geradezu als hervorragende bezeichnet werden können.

Im Allgemeinen stimmen die Angaben des Langers'schen Tagebuches mit denjenigen des vom Generalstabe der Festung aufgestellten „Journals" ziemlich genau überein. Nachstehend constatiren wir einige unbedeutende Abweichungen.

Der Abmarsch des F. M. L. von Beaulieu nach Arlon, wo er am 30. April 1794 die 30,000 Mann starken Franzosen schlug, fand nicht, wie Langers irrthümlich angibt, an diesem Tage, sondern bereits am 28. April statt; auch verfügte er nicht über 10,000, sondern nur über 8,000 Mann, welcher Umstand seinen Sieg um so glänzender erscheinen läßt.

Bei dem Gefechte vom 15. August 1794 betrugen die Verluste der Oesterreicher 4 Todte, 4 Verwundete und 2 Vermißte (nicht 3 Todte und 7 Verwundete,); der Ueberfall wurde durch Rittmeister Frossard geleitet. Unter dem Datum vom 24. August 1794 gibt Langers an, daß Major de Gerden an jenem Tage beim Ausmarsch die Freiwilligen Jäger persönlich commandirt habe, woraus hervorgeht, wie es auch in den hinterlassenen Notizen des Herrn Merjai steht, daß nicht Herr Baron von Boland, sondern Herr de Gerden Commandant des Corps war; Herr de Boland befehligte die 1. Compagnie.

Die von Langers angeführten Verluste stimmen nicht genau mit den offiziellen Angaben; da ersterer aber die Namen der Gefallenen und Verwundeten angibt, so möchte man versucht sein, ihm in diesem Punkte doch Glauben zu schenken, da angenommen werden kann, daß der Generalstab der Festung seine Aufzeichnungen hauptsächlich auf die Garnison bezog und das doch schließlich aus bürgerlichen Elementen bestehende „Freiwilligen-Corps" als nebensächlich betrachtete. Der von den feindlichen Geschossen in der Stadt angerichtete Schaden ist in dem Tagebuche genau verzeichnet.

Für die Geschichtsforschung haben die auf die Formation des Freiwilligen-Corps bezüglichen Briefe immerhin einen nicht zu unterschätzenden Werth.

X.

---

## Beschreibung der Luxemburger Blockade von Seiten der französischen Nation, welche sich als eine „unbrechbare Republik" angab.

Nachdem der Feind im Monat Mai des Jahres 1794 mehrere unserer Grenzdörfer überfallen und durch das Feuer aufgezehrt, überfiel er auch das Dorf Düdelingen, erlegte allda 82 Einwohner, zog sodann von da auf Schifflingen, Bettemburg, Nörtzingen, Steinbrücken, Leudelingen, Straffen, Bartringen, Mamer und lagerte sich auf den Dip-

pacher Berg. Ein Theil seiner Armeen schlug sich gegen Arlon und besetzte die allda umliegenden Berge, wo sodann der tapfere General-Feldmarschall Baron von Beaulieu sich von Arlon weggezogen und das Merscher Thal besetzte. Er brach aber mit seiner an die 10,000 Mann zählenden Armee im nämlichen Monat wiederum auf und schlug den an 30,000 Mann starken, bei Arlon liegenden Feind so, daß selber sich nach Longwy und Diedenhofen retiriren mußte.

Daselbsten lag er aber nicht lange ruhig, sondern zog zu Anfang August die Mosel hinunter, nahm Trier in Besitz und plünderte allda die Einwohner; ein Theil seiner Armeen marschirte auf Echternach, Bitburg und die dortigen Gegenden; die übrigen Theile bezogen Wasserbillig, die an der Mosel liegenden Dörfer Grevenmacher und Remich, und schon am 13. August 1794 lagerte er sich gegen Roodt auf der Syren, Contern, Oberanweiler, [1]) Hostert und in die dortigen Gegenden, während inzwischen unsere Luxemburger Garnison das Lager beim Fetschenhof, diesseits Hesperingen, diesseits Leudlingen, diesseits Strassen, diesseits Gerdenshof (Gudenhof) und diesseits Heisdorf, um selben den fernern Fortschritt zur Festung hinderlich zu machen, bezogen hatte.

Am 14. August 1794 wurden die Oberlieutenanten Leonardi und Langers des Luxemburger Volontären-Corps beordert, mit 30 Freiwilligen-Jägern sich zu dem auf dem Grewelsscheuerhof liegenden General von Sebastendorf zu begeben und allda von ihm den Befehl zu erhalten. Dieser befahl ihnen die äußersten Vorposten gegen das feindliche Lager unweit dem Senninger-Berg zu besetzen und den Feind wohl zu beobachten. Solches geschah. Am 15. August schickte Herr General Sebastendorf 25 Husaren, mit welchen die 30 Freiwilligen-Jäger und zwei Offiziere gegen den Feind patrouilliren sollten.

Auf dem Senninger Berg stießen selbe auf eine feindliche Kavallerie- und Infanterie-Patrouille, so beinahe 250 Mann stark gewesen; selbe schlugen sie zu drei wiederholten Malen den Senninger Berg hinunter, allwo der Feind viele Todte und Verwundete zurückgelassen hat.

Er verstärkte sich aber aus seinem Stand-Lager und rückte zum 4. Mal mit zwei Kanonen auf die unsrigen vor. Nach dem ersten Kanonenfeuer zogen die Freiwilligen-Jäger in den Grünenwald und feuerten tapfer auf die Feinde los. Die Husaren retirirten sich gerade gegend in langsamem Schritt bis auf die Kalkus-Brücke allwo wir eine Bataillon Füßer und 100 Dragoner benebst zwei Kanonen zu Hülfe bekamen. Mit dieser Mannschaft griffen wir den Feind an und drängten ihn zurück bis in das Syrener Thal. Das Gefecht währte von Morgens halb sechs Uhr bis nach zwölf Uhr. Der Feind verlor

1) Oberanven.

dabei über 40 Todte und 60 Verwundete, eben wie wir von den Bauern, so selbe transportirt, vernommen haben. Unserseits hatten wir 3 Todte und 7 Verwundete, benebst einigen Pferden.

Einige Tage darauf rückten 100 Freiwilligen-Jäger mit den Offizieren Lallemand, Geiger, Leonardi, Langers, de Feller und ihrem Major Herrn von Gerden, wider den bei Mondorf kampirt gelegenen Feind. Die Dragoner von Erzherzog Joseph, welche selbe zu ihrer Bedeckung bei sich hatten, überfielen in der Nacht um 3 Uhr das feindliche Lager, tödteten über 200 und verwundeten eine Menge; vernagelten 4 feindliche Kanonen und eroberten 19 Pferde. Der Feind war in solcher Unordnung, daß sie in den Hemden herumgelaufen sind. Der Herr Oberlieutenant Schuster von der Kavallerie war der Anführer unserer Truppen und der Kadet Boës von der nämlichen Kavallerie hat die 4 Kanonen vernagelt.

Den 24. August wurden 80 Freiwillige-Luxemburger-Jäger beordert, alle auswärtigen in die Festung führenden Wege zu besetzen, um die Menge selbiger Wegen kommender Menschen zu schützen. Von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr hielten sie, ohne abgelöst zu werden, ihre Posten. Beim Einrücken speisten sie etwas Warmes und um zehn Uhr in der Nacht eröffnete man ihnen die Neupforte, und marschirten sie also mit einem Bataillon von Bender die ganze Nacht hindurch durch die grünen Wälder und besetzten selbe Waldungen.

Bei dieser Expedition waren kommandirt Herr Major von Gerden, Herr Hauptmann von Bolandt, Herr Oberlieutenant Leonardi, Geyger und Langers. Letzterer besetzte den Posten auf der Anhöhe gegen Hostert.

Gegen die Mittagsstunde näherte sich eine feindliche Patrouille diesem Dorfe. Langers rückte mit den Volontären Vielfering, Sauer, Lambert, Velter und Namür benebst 8 Dragonern in selbes Dorf und schlug den Feind hinaus.

Während der obigen Expedition sind die der Festung nothwendigen Lebensmittel wohl eskortirt hereingerückt, wonach wir alle die Festung wieder bezogen haben, während inzwischen der Feind sein Lager allerseits behauptete.

Die Echternacher Abtei war von den HH. Geistlichen aus Furcht vor dem dabei kampirt gelegenen Feinde evakuirt und sie hatten ihre besten Sachen, besonders guten Wein, zurückgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

# Miscellanea.

## Einnahme Luxemburgs durch die Franzosen im Jahre 1542. [1])

Der Hertzogh von Guyse, welchem der Königh in Frankreich ein leger, umb das landt Lutzembourgh zu uberziehen, aufgeben, nimbtt den 16. Augusti 1542 die Statt Ivoix, baltt darauff Dampvillers, Montmedy und Virton ein, kombt den 29ten Augusti vur Lutzemburgh, fordert die Statt durch einen Trompeter auff, und schantzet sich des nachts ein, des morgens richtett er das geschütz auf die Statt und thut sie beschießen. Nachdeme sie bey St. Jost Thurn ein groß loch geschossen und gemachtt, haben die hauptleuth und bevelchaber benentlich Georgh von der Veltz, und Philips von Sirck Capituliret, und mit der burgern bewilligungh die Statt ubergeben, die franzosen seindt noch selbigen tagh eingezogen und haben die burger vermögh getroffenen accord bey haab und gutt ohne eynichen schaden gehandhabt, den ersten Septembris seindt Eylff sendell Knecht in Garnison und das leger von der Statt abgefurtt worden, abre am 9ten selbigen monats 7bris Ist solche forchtt under die frantzosische garnison kommen, das sie die Statt verlassen und mit solcher eyll und unordtnungh abgezogen, und in frankreich sich begeben, das sie zwey grober geschutz eins bey altzingen, das anders bei Kanffen stehen laßen. Ungefahr funfftzigh burger außer dieser statt seindt Ihnen gefolgett, und das stuck geschutz bey Altzingen bekommen, aber als sie vortgezogen, und vermeindt das so bey Kanffen verblieben auch wieder zu bringen, hatten die Diedenhobener Ihnen bereytts den weg abgelaufen und das stuck hinwegh gefuhrt. Dicemgernuhtt haben die Lutzemburger in der Wiederkehr das Schloß St. Johansbergh angangen und die frantzosen draußen gedrieben. Den welchen burgern bey Ihrer wiederkunft der wein durch die Stadt geschenkt und durch sie alle wie die Rechnungh der Statt vom Jahr 1542 außweysett funff herrn gulden verzehrtt. Nach erledigungh der Statt seindt viell burger so vur der belagerungh außgewiechen mit großem schimpf und spott wiederkommen.

Die Konigin Maria des Keysers Schwester, Regentin der Niederlanden hatt Graff Salentin von Isenbourgh ouff Lutzenbourgh abgeordnett, welcher die burger ins franziskaner Kloster versamblen thun, und sie der Eydts welchen sie den frantzosen geschworen erledigett.

# Rundschau

**der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.**

## Monat März.

*Berlin.* — Brandenburgia. Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde

1) **Enst. Wiltheim**, Bericht und Beschreibungh des lands Lutzemburgh. S. 259 Manuskript der Section historique de l'Institut.

der Provinz Brandenburg. V. Jahrg. Heft 7, 8 und 9. — Volkstümliche Soldatenlieder.

*Berlin.* — Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Sitzung vom 17. Oktober 1896: Reise im östlichen Polynesien. — Die sogenannten ältesten japanischen Rüstungen in Europa. — Die anthropologischen und archeologischen Kongresse des Spätsommers. — Anthropologisches von der deutschen Togo-Expedition.

*Elberfeld.* — Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. 32. Band (Halbband), Jahrg. 1896: Beiträge zur Korrespondenz des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit dem Grafen Adam zu Schwarzenberg. — Privilegienbestätigung für die Stadt Werden. — Kulturgeschichtliches. — Frankreichs Rheingelüste im Jahre 1492.

*Ettelbrück.* — Der Obstbaufreund. Organ des Landes-Obstbau-Vereins. Luxemburg. Jahrg. 1897. Nr. 2 und 3.

*Frankfurt a/M.* — Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Dritte Folge. Herausgeg. von dem Vereine für Geschichte und Altertumskunde. 5. Bd. — Baldemars von Peterweil Beschreibung von Frankfurt. — Die Malerfamilie Fyoll und der Römerbau. — Wanderjahre des Johann Philipps Münch. — Die drei ältesten erhaltenen Frankfurter Theaterzettel. — Frankfurt a/M. und die französische Republik 1797—1802. — Römische und fränkische Funde in Frankfurt.

*Frankfurt a/M.* — Das Historische Archiv der Stadt Frankfurt a/M. Seine Bestände und seine Geschichte. Herausg. vom Verein für Geschichte und Altertumskunde. 1896.

*Luxemburg.* — Pädagogischer Sprechsaal. Nr. 11 und 12, 1897.

*Metz.* — Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 8. Jahrg. 1. Hälfte 1896. Fälschungen römischer Inschriften zu Metz und die neuesten Funde in der Trinitarierstrasse. — Das Mithräum zu Saarburg in Lothringen. — Etat de la noblesse de Metz et de la Lorraine allemande. — Das Testament der lothringischen Gräfin Erkanfrida.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine. 46e année. N° 2. février 1897. — Le portrait de Jacquard à la Cathédrale de Nancy. — Les seigneurs de Soulosse et d'Autigny-la-Tour de la maison de Mauléon. — Pèlerins de Troyes à Saint-Nicolas-de-Port 1532.

*Nürnberg.* — Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. 1897. Nr. 1.

*Paris.* — Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages. Tome VIII. N° 7. janvier-février 1897. — Les origines du fétichisme. — Saint Eloi. — La fascination. — Dictons et proverbes bretons. — Table de Pythagore. — Bibliographie.

*Posen.* — Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. 3. Bde. — 11. Jahrg. 1896: Die Schlacht bei Fraustadt. — Die innere Verfassung der jüdischen Gemeinde zu Posen im 17. und 18. Jahrhundert. — Camin und Gnesen. — Die Bewerbung des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm um die polnische Krone.

*Sedan.* — Revue d'Ardenne et d'Argonne scientifique, historique, littéraire et artistique. 4e année. N° 2. janvier-février 1897. — Paul Verlaine. — Jean Bourguignon et Charles Houin.

*Stockholm.* — Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Manadsblad. 1892.

*Stockholm.* — Antiqvarisk Tidskrift för Sverige utgifven of Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien. Trettonde Delen.

# Dons

**faits à la bibliothèque du Cercle littéraire, historique et artistique de Luxembourg.**

*Athénée grand-ducal de Luxembourg.* — Gymnase. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1895—1896. Luxembourg, Joseph Beffort 1896 (Don de M. Jules Keiffer, professeur.) Dans ce programme se trouve la dissertation suivante : *Dr. Keiffer Jules.* L'esclavage à Athènes et à Rome, d'après les auteurs grecs et latins.

P. *Berruyer Isaac Joseph.* S. J. Die Geſchichten des außerwehlten Volcks-Gottes, aus göttlicher Schrift allein zuſammengetragen. Das iſt : Eine vollſtändig- und ſchriftmäßige Beſchreibung alles deſſen, ſo ſich mit denen Iſraeliten ſeit der Erſchaffung der Welt, biß zur Geburt des Meſſias zugetragen. Erſtlich in Frantzöſiſcher Sprach verfaſſet : Nachgehends durch Weil. P. Georg Weimer S. J. Prieſtern in das Hoch-Teutſche überſetzet. Anjetzo aber mit möglichſtem Fleiß überſehen, und in Druck verfertiget herauß gegeben durch P. Anton Weimer S. J. Prieſtern. Lutzemburg. In Verlag der Erben des ſeel. Andreæ Chevalier, Ihro Kayſerl. und Königl. Maj. Buchdrucker 1753. Mit Privilegio Ihro Römiſchen Kayſerlich- und Königlichen Majeſtät und Erlaubniß der Obern. Band I, II, III, IV, V und VI (Erſter Theil). (Don de M. Nic. Schrœder, Directeur de l'Ecole agricole de l'Etat à Ettelbruck).

*Besoldungsfrage* (die) der Luxembnrger Lehrerſchaft. Luxemburg. J. P. Nimax. 1896. (Don de M. J.-P. Mergen, instituteur à Clausen).

*Duchscher Andreas.* Eechdernoacherdäitſch Theaterſteker voam Ändre'i. 4 Rekes III, Burgermäſter voan Howelek. Schauſpil an dräi Akten. Letzeburg. Leo Bück, 1896. (Don de l'auteur).

*Hemmen N.* Das Stottern. Statiſtik, Folgen, Abhülfe. Ein Beitrag zur Heilpädagogik. Luxemburg. St. Paulus-Geſellſchaft. 1890. (Don de l'auteur).

*Idem.* Vorurtheile und Hinderniſſe, welche der Entwickelung unſeres Schulturnens entgegenſtehen. Luxemburg. Leo Bück. 1892. (Don de l'auteur).

*Idem.* Freiübungen zum Schulturnen. Ibid. 1894. (Don de l'auteur).

*Idem.* Zur Fürſorge für unſere Blinden. Luxemburg. St. Paulus-Geſellſchaft. 1895. (Don de l'auteur).

*Idem.* Verhütung der Blindheit und Behandlung des blinden Kindes im elterlichen Hauſe und in der Volksſchule. Nach den Anſichten hervorragender Schulmänner bearbeitet. Luxemburg. Leo Bück. 1896. (Don de l'auteur).

*Idem.* Die Sprachgebrechen und deren Heilung. Unter beſonderer Berückſichtigung der ſprach-hygieniſchen Aufgabe der Schule. Mit einem Anhange über die Bildung der Laute. Ibidem. 1896. (Don de l'auteur).

*Idem.* Zur Errichtung einer Blindenanſtalt. Einige Beiträge nach den Erfahrungen hervorragender Fachmänner bearbeitet. Luxemburg. St. Paulus-Geſellſchaft. (Ohne Datum). (Don de l'auteur).

*Dr. Klein Edmund.* Die Schädlinge und Krankheiten unſerer Obſtbäume und Beerenſträucher. Praktiſche Anleitung zur Verhütung und Bekämpfung derſelben in 12 Monatsplaudereien. Luxemburg. Joſeph Beffort. 1897. (Don de l'auteur).

*Revue générale* (de Bruxelles). Dix-neuvième année. Journal historique et

littéraire. XLIXe année. (Livraison de) février 1883. (Don de M. Fr. Kellen, propriétaire à Platen).

*Dr. Sturm Pierre Victor.* Grammaire complète du nom ou subetantif. Luxembourg. Léon Bück. 1896. (Don de l'auteur).

*Wagner Jean Philippe.* Bibliothèque agricole belge. Mathématiques et comptabilité agricoles. Manuel à l'usage de l'enseignement et de l'agriculture. Deuxième partie. Arithmétique, comptabilité et élémonts de mécanique et d'hydraulique agricoles. Luxemburg. Joseph Beffort. 1890. (Don de l'auteur).

*Idem.* Troisième partie. Géométrie pratique, appliquée à l'agriculture et à la vie usuelle. Ibid. 1890. (Don de l'auteur).

# Litterarische Novitäten.

*Bourg J. P.* Die Luxemburger Mundart. Separat-Abzug aus der Zeitschrift „Ons Hémecht", Organ für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst (Luxemburg. P. Worré-Mertens 1896).

*Grand-Duché* (Le) de Luxembourg en 1816 et en 1896. Luxembourg. Victor (Léon) Bück. 1896.

*Hemmen Nicolaus.* Verhütung der Blindheit und Behandlung des blinden Kindes im elterlichen Hause und in der Volksschule. Nach den Ansichten hervorragender Fachmänner bearbeitet. (Auszug aus dem „Schulbote", Jahrg. 1896). Luxemburg. Leo Bück. 1896.

*Idem.* Die Sprachgebrechen und deren Heilung. Unter besonderer Berücksichtigung der sprach-hygienischen Aufgabe der Schule. Mit einem Anhange über die Bildung der Laute. (Auszug aus dem „Schulbote", Jahrg. 1896). Ibidem. 1896.

*Jurion L. Donnay A. et Collinet P.* Publications de la Société d'études Ardennaises. V. Excursions dans l'Ardenne luxembourgeoise. Sedan 1896.

*Langer Johann.* Die Apocalypse oder die Offenbarung des heiligen Apostels Johannes in Form einer Paraphrase erläutert. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1896.

*Martin François.* Wisconsin National-Zeitung. Deutsches unabhängiges Organ für Freiheit, Wahrheit und Recht! Grand Rapids und Centralia (Wisconsin, Ver. Staaten von Nord-Amerika.) Nr. 1 erschien am 20. November 1896.

*Dr. Peters Jean.* Discours prononcés (à la fête du cinquantième anniversaire de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg, le 3 septembre 1895) par M. le Président de la Section historique. (Extrait des Publications de la Section historique, Vol. XLV.) Luxembourg. Léon Bück 1896.

# Recensionen.

**Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins. Herausgegeben vom Vorstand.** Luxemburg. 15. Jahrgang. 1897.

Unter den vielen wissenschaftlichen Vereinen, welche unser Ländchen zählt und welche von dessen Rührigkeit für das wissenschaftliche Streben den besten Beweis liefern, gebührt eine der ersten Stellen dem in aller Stille und der größten Bescheidenheit wirkenden „Luxemburger Stenographen-Verein." Im Jahre 1882, wenn wir nicht irren, von dem durch seine umfassenden Studien so allbekannten Dr. Joseph

Weber, Zahnarzt und italienischer Consul zu Luxemburg, in's Leben gerufen, hat derselbe für Ausbreitung und Verallgemeinerung der Stenographie des Guten bereits ungeheuer Vieles gewirkt; namentlich war es die Zeitschrift „Vorwärts!" (ein äußerst gut getroffener Name), welche in immer weiteren Kreisen sich einbürgernd, die Lebensfähigkeit und die zähe Ausdauer dieses Vereines bewiesen hat. Anfangs (seit November 1882) erschien dieselbe als Beilage zum „Journal des Sténographes" von Paris in authographischer, (lithographirter) Gestalt in Quart-Format. Vom Jahre 1886 aber finden wir dieselbe in Mittel-Oktav-Format gedruckt bis Februar 1896. Mit dem Monat März 1896 tritt dieselbe plötzlich in vollständig neuem Gewande vor uns: Auf fein glacirtem Rosa-Papier lithographirt, mit einer prächtigen Kopf-Vignette versehen, mit schönen, namentlich humoristischen, Bildern geschmückt, kann der „Vorwärts" sich rühmen, eine der am schönsten ausgestatteten, heute erscheinenden Zeitschriften zu sein. Aber auch der innere Werth des Blattes hat mit der prachtvollen Umgestaltung nur zugenommen. Während von 1882—1896 die Zeitschrift nur in deutscher Sprache redigirt war, wird sie jetzt in deutscher **und** französischer Sprache herausgegeben. Recht belehrend sind die bis jetzt erschienenen Aufsätze. Unter diesen möchten wir besonders hervorheben die äußerst wichtige Abhandlung „die Stenographie Duployé für die deutsche Sprache bearbeitet" von unserem in dieser Kunst als Autorität bekannten Landsmanne J. Jos. Weiler (April 1896 bis heute). Ganz gut war auch der Gedanke, einige kleinere Gedichte sowohl in Currentschrift als in Stenographie, gegenübergestellt, in den einzelnen Nummern zu veröffentlichen. Trotz der bedeutenden Kosten, welche die Herstellung dieser äußerst eleganten Zeitschrift das kleine Häuflein des Stenographenvereins zu stehen kommt, ist der Abonnementspreis von 3 Fr. jährlich für 12 achtseitige reichlich illustrirte Groß-Quartseiten ein gewiß höchst niedriger zu nennen. Wir können alle unsere Luxemburger Stenographen, sowohl die bereits fortgeschritteneren als auch bloße Anfänger, so wie Alle, welche sich um das Gedeihen der Stenographie-Wissenschaft interessiren, nur auffordern, dem Stenographen-Vereine beizutreten, oder doch wenigstens das Blatt durch Abonnement und durch Zusendung von passenden, kleinen Aufsätzen, aus allen Kräften zu unterstützen.

---

**Dr. Jules Keiffer. L'esclavage à Athènes et à Rome d'après les auteurs grecs et latins.** Dissertation publiée (au programme du Gymnase de Luxembourg) à la fin de l'année scolaire 1895—1896. Luxembourg, Joseph Beffort 1896. (52 pp. in 4°).

„Ein **gutes** Buch zu besprechen und zu empfehlen, dazu ist es niemals zu spät." Von diesem Grundsatze ausgehend, können wir nicht umhin, in weiteren Leserkreisen aufmerksam zu machen auf die unter obigem Titel am Ende des verflossenen Schuljahres erschienene **äußerst interessante** Programmabhandlung eines eben so gelehrten als bescheidenen Professors unseres Luxemburger Gymnasiums.

Das Studium der Geschichte der alten Völker, namentlich der Griechen und der Römer, sowie deren Alterthümer, läßt uns, wenn dasselbe auch nur einigermaßen ernst betrieben wird, einen gar schauerlichen Einblick thun in die sociale Stellung, in das bejammernswerthe Leben und Treiben, in das unglückliche Loos und in die menschenentwürdigende Lage des größten Theiles der damaligen Erdenbevölkerung, welche man gewöhnt ist, mit dem Ausdrucke „Sclavenwelt" zu bezeichnen. Doch das, was wir über diesen Gegenstand während der Zeit unserer Gymnasialstudien zu lernen Gelegenheit hatten, ist **rein gar nichts** im Vergleiche mit dem, was der Autor der vorliegenden Arbeit unserm Geiste und Verständnisse vorführt. Mit wahrem Bienenfleiße hat derselbe die tausende und abermals tausende von Notizen gesammelt, in klarer, übersichtlicher Weise zusammengestellt und geordnet, welche er aus mehr denn **dreihundert** klassischen Werken sowohl des Heidenthums als des Christenthums ausgezogen hat. Es ist diese absolut quellenmäßige Abhandlung eine **„wahre Benediktiner Arbeit"**.

Treffend hat der äußerst fleißige und talentvolle Verfasser seine Arbeit in zwei Haupttheile zergliedert. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Sklaverei,

Dr. [illegible]

W.

welche gleichsam die Einleitung der Dissertation bilden und in welcher er uns die Sklaven, nach Aristoteles als „lebendige Werkzeuge", nach der römischen Gesetzgebung als „eine Sache" bezeichnet, geht er über, auf die Sklaverei in Griechenland und vornehmlich zu Athen, und führt uns dann dieselbe im römischen Reiche, besonders zu Rom, vor Augen.

Naturgemäß schildert der Autor vor Allem die Entstehung und Entwickelung des Sklavenwesens in Griechenland zur Heldenzeit und in der historischen Zeit (S. 4—7). Sodann geht er über auf die Beschäftigung der Sklaven (häusliche, ländliche, industrielle und commerzielle), sowie auf deren Anzahl, welche er schließlich auf 400,000 feststellt. (S. 7—10.) Er führt uns sodann die unglückliche Stellung, besonders die gräßlichen Züchtigungen vor Augen, welchen die unglücklichen Sklaven anheimfielen. Uebergehend auf die Gesetzgebung zu Gunsten der Sklaven zeigt uns der Verfasser, daß nicht Menschenliebe, sondern reinster Eigennutz, reinster Egoismus dieselbe diktirt hatte. (S. 10—15.) Auch über Kleidung, Nahrung, Unterhalt und eventuelle Freilassung der Sklaven werden wir belehrt (S. 15—19). Schließlich wird nachgewiesen, daß eben die Classe der Freien den Sklaven zu einem verachteten und oft verachtungswürdigen Wesen erniedrigt hat; besonders trug Vieles dazu bei die Lehre der Philosophen. (S. 19—21.) Nach einem kurzen Blicke auf Wesen und Stellung der den Sklaven am nächsten stehenden theilweisen Bevölkerung Griechenlands (S. 21—24) geht dann der Verfasser über zur Sklaverei im römischen Reiche.

Im Allgemeinen gilt für die römische Sklavenwelt dasjenige, was von der griechischen gesagt ist und redet deßhalb unser Autor im zweiten Theile seiner Abhandlung hauptsächlich nur von demjenigen, worin sich beide Arten der Sklaverei unterscheiden. Bei den Römern bildeten die Sklaven einen wesentlichen Theil der Familie. Die Anfangs geringe Zahl derselben wurde nach und nach immer bedeutender, so daß sie endlich bis in's Unglaubliche stieg (S. 25—26.), behauptet ja ein Schriftsteller, es habe reiche Römer gegeben, die 10,000, ja 20,000 Sklaven hatten. (S. 26.) Die Sklaven wurden eingetheilt in solche, die zu den Feldarbeiten (familia rusticana) und in solche die zu den häuslichen Arbeiten (familia urbana) bestimmt waren. Die einzelnen Beschäftigungen dieser beiden Classen gibt uns der Verfasser in recht übersichtlicher Weise an. (S. 26—29.) Wie bei den Griechen, so auch bei den Römern waren diese unglücklichen Wesen die Werkzeuge, deren sie sich bedienten, um sich zu bereichern. (S. 30.) Bei den Römern entstand die Sklaverei meistens durch Kriegsgefangenschaft, Seeräuberei, Aussetzung von Kindern, namentlich aber durch den Handel auf den sog. „Sklavenmärkten." Je nach ihren Fähigkeiten wurden die Sklaven, und oft sogar sehr theuer bezahlt. (Bis an 100,000 ja 200,000 Sesterzien=26,000 bis 52,000 Franken.) (S. 30—33.) Sodann wird die Stellung der Sklaven zu ihren Herren erörtert. Schrecklich und äußerst grausam war zum öftesten die Behandlung dieser beklagenswerthen Opfer. (S. 33—38.) Dann ist Rede von den Bedingungen unter welchen selbe — in seltenen Fällen — ihre Freilassung erlangen konnten. (S. 39—42.) Zur Zeit der römischen Kaiser wurde das harte Loos der armen Sklaven etwas erleichtert, aber der vollständige Sieg über diese fürchterliche Unsitte war erst dem Christenthume vorbehalten. (S. 42—46). Zum Schlusse spricht der Herr Verfasser noch von der Stellung der Colonisten (S. 46—47) und entwirft uns endlich ein abschreckendes Bild von den sog. Thier= nnd Gladiatorenkämpfen, (S. 47—52) an welche ein gesitteter Mensch nur mit Schaudern zurückdenken kann, und die, dank dem Siege des Christenthums über das Heidenthum, mit verschwindenden Ausnahmen — wir erinnern hier nur an die Stiergefechte in Spanien und Frankreich — von der Bildfläche verschwunden sind.

Nach dieser kurzen, jedoch ganz unvollständigen Skizzierung des Hauptinhaltes dieser gelehrten Dissertation des Hrn. Professors Keiffer, müssen wir gestehen, daß seine Arbeit eine äußerst schätzenswerthe, ungemein wichtige ist und einen nicht genug zu beachtenden Beitrag zu den „griechischen und römischen Alterthümern" liefert. Daß aber dieselbe ihrem Verfasser gar gewaltige Zeit in Anspruch genommen und demselben recht viele schlaflose Nächte verursacht haben müsse, daran besteht nicht der geringste Zweifel. Für die vielfache Belehrung, welche uns die Lesung dieser hochinteressanten Abhandlung bereitet hat, können wir deßhalb nicht umhin, dem Herrn Verfasser an dieser Stelle unseren wärmsten Dank anszusprechen nnd fügen wir dem Gesagten nur noch die paar inhaltschweren Worte hinzu: Vivat sequens!

---

Luxemburg. — Druck von P. Worré=Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Heemecht

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte Litteratur und Kunst

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt; für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

**Alle Rechte vorbehalten.**

**№ 5.** **Luxemburg, 1. Mai 1897.** **Jahrg. 3.**

## Gruß an's Herrscherhaus. [1]

Willkommen, o Fürst, in den festlichen Hallen,
Wo Kunst sich und Wissenschaft reichen die Hand,
Mit Worten zu preisen und jubelndem Schallen,
Was edel und schön und allein hat Bestand.

1) Verfaßt von Dr. *Wilhelm Gœrgen*, aus Steinsel, Repetent am Athenäum; vorgetragen von *Prosp. Schumacher*, aus Luxemburg, Schüler der I. Gymnasialklasse.

Willkommen und Dank heut entgegen Dir klingen
Viel hunderte Herzen, die hoch Du beglückt;
Gekrönt ist ja reichlich ihr Streben und Ringen,
Wenns Auge stolz leuchtend zum Fürstenpaar blickt.

Dein Herz, so begeistert für jegliches Gute,
Für jegliches Schöne und Große schlägts laut;
Drum stehen zu Dir wir mit freudigem Mute,
Obs wettert und stürmet, obs lenzet und blaut.

Und weil uns gewogen Dein Denken und Sinnen,
Im Tempel der Musen wir Kränze dir weihn;
Zu schnell ach! die Stunden des Frohsinns verrinnen,
Wo um Dich sich schart unser Jugendverein.

Denn doppelte Wonnen uns heute durchflammen
Im Wogen und Fluten der Festharmonien:
Ein donnerndes Vivat wir rufen zusammen,
Ein Vivat dem Fürsten, sein Haus mög' erblühn!

**Vivat Hoch!**

# Pestartige Krankheiten im Luxemburgischen.

(Fortsetzung IX.)

Nachdem wir der Mitteilungen verschiedener Chronisten über das Seuchenjahr 1626 erwähnt, erübrigt es uns, noch auf die diesbezüglichen offiziellen Dokumente einzugehen, welche uns weitere Einsicht in die traurigen Verhältnisse der damaligen Zeit gestatten. Wie aus dem bereits Mitgeteilten hervorgeht, brach die Seuche im Frühjahr des genannten Jahres aus, von wo ab sie stets heftiger um sich griff. Im Monat Juli wütete die Krankheit schon mit solcher Vehemenz, daß der Provinzialrat zu verschiedenen Maßregeln Zuflucht nahm, um dieselbe soviel wie möglich zu bekämpfen und deren Vordringen Einhalt zu thun. Am 16. dieses Monats erließ der genannte Rat eine Ordonnanz an den Provinzial der Jesuitenpatres über die durch die Pest benötigte Verabschiedung der sogenannten Bettelstudenten. In diesen nämlichen Tagen bangte es bereits den Mitgliedern des Provinzialrates um ihr Leben, denn schon am 17. Juli erließen sie eine Ordonnanz an die Stadt Echternach, welcher wir folgenden Passus entnehmen: „Liebe Besondere. Wiewol man verhoffet, daß die in dieser Stadt eingerissene Contagion durch Verleihung göttlicher Gnaden etwas abnemen möchte, aber nicht nachdem wie den widrigen Fall und daß der Gebrech vielleicht gegen Hoffnung weiter vortsetzen, wurde für rathsam angesehen, den Rathssitz umb eine Zeit lang zu verrücken und uns in der Stadt Echternach zu begeben; und (da) zu solchem Effect die Notturft erfor-

dern wird mit Logementer verſehen zu ſein, haben wir unſere lieben beſonderen Diedrichen Beck, Dürwartern, zu euch abgefertigt mit Befelch durch ewere Intervention und Anbietung alſolche Heuſern zu beſichtigen, welche nach einer jeden Gelegenheit bequem ſein werden...."

Die letzteren Worte möchten wir beſonders unterſtreichen. Während in der Hauptſtadt das Volk ſcharenweiſe der Peſt erliegt, ſteht der Sinn der ängſtlich um ihr Leben beſorgten Mitglieder des Provinzialrates noch nach allen Bequemlichkeiten dieſes Lebens! Und es galt auch jetzt für dieſe Männer, welche in dieſer bedrängten Zeit das Volk hätten ermutigen ſollen, keine Zeit zu verlieren, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Schon am 10. Juli hatten ſie ſich mit einem Geſuch an die Erzherzogin Iſabella in Brüſſel gewandt, um zur Verlegung ihrer Sitzungen aus der Hauptſtadt ermächtigt zu werden. Am 16. langte das Geſuch an und wurde am 18. von dem Vorſitzenden und den Mitgliedern des königlichen Privatrates im Namen der Erzherzogin beantwortet. Dieſe erſte Antwort mochte nicht befriedigen. Hier ein Auszug: „Messieurs, Madame la Sér. Infante nous at remis le jour d'hier votre lettre.., pour la veoir en conseil et consulter son Altesse sur le changement de résidence que proposez pour éviter le danger de la contagion que dictes aller croissant en la ville de Luxembourg; mais comme la brefveté du temps n'a permis de ce faire devant la sortie de cest ordinaire, nous voudrions seulement en ceste que ferez bien à ne bouger le corps de votre Conseil de la dite ville pour le transférer ailleurs jusques à aultre ordre de Son Altesse qui vous sera envoyé au plus tôt. Cependant prions Dieu de vous préserver MM. de tout mal et inconvenent."

Am 21. desſelben Monats wandte ſich bereits der Provinzialrat in Beantwortung des eben erwähnten Schreibens mit einem neuen Geſuche an den königlichen Privatrat in Brüſſel, worin er noch eindringlicher um die Gewährung der Erlaubnis einkommt, ſeine Sitzungen aus der Hauptſtadt nach Echternach verlegen zu dürfen. Dieſes Schreiben ſpiegelt uns die Angſt wieder, die ſich der Provinzialratsherren bemächtigt hatte; da es uns zugleich einigen Aufſchluß über die Verheerungen der Peſt giebt, führen wir dasſelbe teilweiſe an:

„Messieurs, nous avons receu les lettres de voz seig$^{rs}$ du 18 de ce mois portantes en response de noz précédentes du 10 que ferions bien de ne bouger le corps de ce conseil de cette ville pour le transférer ailleurs jusque à aultre ordre de Son Alteze, qui nous serait envoyé au plus tost; à quoy en tout bien pretz et obligez d'obeyr, ne pouvons toutesfois obmestre de représenter à voz seig. par ceste voye expresse, que restant le mal de contagion jecté la sepmaine passée audedans une maison et voulte

soubz la chambre du conseil, il nous en a fallu retirer le mesme jour et tenir l'assemblée en la maison de la ville ; laquelle maladie a depuis tellement prins pied plus avant par la ville haulte, oultre l'infection primitive de la ville basse, veoires en beaucoup et divers lieux et principales rues, mesme des advenues, entrées et sorties de la ville qu'elle est coultée dedans des maisons contiguës, proches et joindantes à celle du conseiller Hattstein et du président, conseillers Bock, Huart, d'Arnoult et de la greffe, aussy des substituts Strenge et Blanchart, par où que led. président Hattstein et Bock ont esté occasionnez changer d'aire avecq leurs familles et enfants. Estant aultre sur leurs partemens la plupart des advocatz et practiciens aussy retirez, les classes des études vagues et abandonnées, ne venant presque plus personne à la ville, ny rien à vendre aux jours et places de marché, qu'il at fallu transférer deux fois pour les vivres et nourritures, après une si grande indigence et famine que l'on a enduré et souffre encore, tellement que ce collège ne se trouve plus entier ny en corps et n'y aura dès aujourd'huy après le partement des aultres que led. conseiller Huart seul (auquel le président a laissé le scel) avec le greffier, les clercqz lesquels se sont aussy pour la plupart retirez ainsy qu'ont faict ceux des practiciens et aultres jeunesse. Ne pouvant personne estre contrainct de demeurer en semblable occasion contre son gré, estantes les appréhensions aultant dangereuses et à prévenir que le mal propre, comme est advenu entre aultres que dez quatre jours ença mourent la femme d'ung advocat principalement par telle appréhension. Nous avons bien proposé entre nous la ville d'Arlon, mais estante pareillement soubconnu dud. mal de contagion et fort subjecte à cet accident parmi la saison d'esté, jours et chaleurs caniculaires pour estre lieu peuplé et plein de bestial et immondicitez, exposé sur le hault chemin de tout le monde et estrangers venans et allans non périlule toute sorte de maladies, avons trouvé la ville d'Echternach plus commode, ouverte, spacieuse, logeable et de meilleure assiette selon les expériences que l'on at remarqué par le temps passé, pas esloignée d'aucuns quartiers du pays, de tant plus questante les grandes vacances du mois d'aougst à la moins. Il y aura plus guère à regouir pour les parties privées..."

Alſo ſchon vor dem Eintreffen einer diesbezüglichen Ermächtigung waren die Mitglieder des Provinzialrates und mit ihnen ein Teil der Magiſtratsperſonen aus der Hauptſtadt geflohen; nur ein Mitglied, d'Huart, war mit dem Protokollführer zurückgeblieben. Wenn einem in dieſer traurigen Zeit ein Wort der Anerkennung gebührt, ſo iſt es dem

Ratsherrn d'Huart, denn er allein floh nicht; er blieb inmitten der verseuchten Stadt in treuer Pflichterfüllung.

Unter so bewandten Umständen blieb natürlich nichts übrig, als die verlangte Erlaubnis zum Wegziehen zu erteilen, was denn auch am 26. Juli geschah.

Am Tage bevor der Provinzialrat sein zweites Gesuch nach Brüssel richtete und in feiger Flucht entfloh, erließ er, wir möchten sagen in ironischer Weise, eine Ordonnanz, um die Interessen der Hauptstadt zu wahren und zwar, wie er sagt „in Ansehung beschaffener Ding großer Wichtigkeit." Es heißt dort „daß der Magistrat, welchem die Verwahrung und behutsame Sorgfaltigkeit der Stadt und der gemeiner Bürgerschaft ein Herz machen, sagen komt und die Stadt zu der Röm. Maj. merklichen Undienst und gantzer Landtsgefahr im Wind schlagen sollten, derowegen wir nicht unterlassen wollen euch hiemit zu ersuchen und im Namen derselben Jh. Maj. ernstlich zu befehlen, in wehrendem Uffstoß dieser Krankheit beysammen zu pleiben, eweren Eydtspflichten genug zu thun und diejenigen, so schon ausgezogen, alsgleich mit eigenen Botten zu ermanen, sich alsbald und ohne Verzuch wiederumb einzustellen, und ihre Embter zur Verwahrung bemelter Stadt auch zu Trost und Vorstandt der Bürgerschaft abzuwarten, bey Pein ihrer Scheffen-Ambter entsetzt und sonsten durch die Procuratoren general zu ferner arbitrari correction gegen sie procediert zu werden."

Derselbe Provinzialrat veröffentlichte am folgenden Tage, also am Tage seiner Flucht, eine weitere Ordonnanz über den Verkauf von Früchten auf dem Markte der Hauptstadt während der Seuchenzeit. Infolge des von verschiedenen gewissenlosen Händlern betriebenen Aufkaufes der Frucht auf dem flachem Lande, kam kein Getreide mehr auf die Märkte, und es entstand eine große Teurung „aus Mangel Früchten und des lieben Brodts so sunderlich darnieden im Grundt und sunsten." Es wird verboten, „keine Frücht noch andere Victualia auf dem platten Land zu kaufen, sonder dieselben zu den gewohnlichen Wochenmärkten feyl zu bringen." Der Kauf und Verkauf von Früchten und Viktualien wurde verboten unter „Confiscation und soll der Gebühr nach procedirt werden."

Der Provinzialrat verweilte noch in Echternach gegen Anfang des Monats Februar 1627.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, hatte die schreckliche Seuche in den Unterstädten begonnen; dort auch forderte sie die meisten Opfer, und wiederum waren es die Vorstädte, welche von der Teurung am meisten zu leiden hatten. Im allgemeinen scheinen die Unterstädte stets ein Seuchenherd gewesen zu sein und dies hauptsächlich der dort herrschenden Unreinlichkeit wegen.

Ob die Seuche, welche 1626 im Luxemburgiſchen herrſchte, die Bubonenpeſt war, die zur ſelben Zeit z. B. in Thüringen und den benachbarten Gegenden wütete, oder der im Gefolge des dreißigjährigen Krieges allenthalben auftretende Petechialtyphus vermögen wir nicht mit Sicherheit feſtzuſtellen, da hierüber alle näheren Angaben fehlen.

Für das Jahr 1633 verzeichnen unſere Chroniſten eine über das ganze Land verbreitete ſchreckliche Hungersnot. Zu gleicher Zeit begegnen wir wieder in manchen Ländern der Bubonenpeſt. In Straßburg wütete die Seuche von 1633 bis 1636; vom Monat Auguſt 1633 bis zum Frühjahr 1634, alſo während acht Monaten, zählte man dort 8000 Leichen. In Zabern herrſchte die Seuche beſonders 1633, 1634 und 1635; in Mülhauſen und in Gebweiler 1634; überhaupt erſtreckte ſich die verheerende Krankheit in den Jahren 1633 bis 1637 über das Unter-Elſaß und die Rheingegend, ſowie über ganz Deutſchland.

Auch dieſes Mal wurde wiederum Luxemburg ſtark heimgeſucht. Ein in der Stadtbibliothek aufbewahrtes Manuſkript giebt uns hierüber Aufſchluß. Nachdem der Chroniſt der Seuche des Jahres 1514 erwähnt [1]) fährt er fort:

„Wie auch wie im Jahre 1634 die boeſe Luſt abermals in dieſer Statt zu regieren angefangen, iſt durch die Bürger wiederumb ein Proceſſion zu Ehren Gottes und p. heyligen Martyrers Adriani gehalten, und ein guldenes Creutz nacher Gramont durch zween Franziskanern geſchickt und verehret worden. Darauf die Krankheit auch nachgelaſſen; und haben mehrgen. Bürgeren und Inwohner zum dritten und zu obgen. Ende ein General-Proceſſion zu Ehren Gottes, der heyligen Martyrer Adriani, Sebaſtiani und Rochi gehalten, und iſt das Ambt der heylichen Meß bey den Patres Societatis Jesu geſungen und nach gehaltener Predigt ein Geloebd durch alle Anweſende gethan worden, den neunten Septembris alle Jahre zu feyeren und eine Proceſſion zu gen. Heyligen Ehren anzuſtellen, welches Votum der ehrwürdige Pater Johannes Ludling Societatis Jesu von der Cantzel allen vur- und abgeleſen, und darauf (ſind) etliche Stück groben Geſchütz losgebrannt worden."

(Fortſetzung folgt.)

1) Hierüber heißt es: „Demnach die Krankheiten und boeſe Luſt nicht nachgelaſſen und beynahe taglichs neun oder zehen, bisweylen mehr Haubtleychen von den Bürgern zur Erde gebragen, und woll das halbe Theyle der Bürgerſchaft ihre Zuflucht und Vertrauen zu der gutte und grundloſen Barmherzigkeit des Allmächtigen geſucht und genommen, und in Erinnerung das ſie und ihre Vorfahren hiebevorn durch Vorbitt und Verdienſt des heiligen Martirers Adriani, deſſen Reliquien und Geſchinks in der Abtey zu Gramont ruhen, groß Gnad und Hilff empfunden, ſonderlich im Jahr 1514, alß die Statt mit der abſchewlicher Krankheit ſehr geplaget wahre, haben ſie am 18. Mai ſelbigen Jahres ein ſilber Hertz nacher Gramont geſchickt und aufopfern laſſen, und ein General-Proceſſion zu dehro Ehren gehalten, alſo daß nach gehaltener Proceſſion und ausgereichtem Opfer, in Platz daß zuvore taglichs 40 oder 50 Perſohnen geſtorben, darnachen kein Menſch mehr infektirt worden, ſondern diejenige, welche behafft waren, geſund worden."

# Le Marronnier [1]
## de la Cour de l'Athénée.

Salut au marronnier, qui dresse dans la cour
Sa large et verte cime aux rameaux sympathiques,
A le voir on dirait un de ces dieux antiques
Chargé par nos aïeux de garder ce séjour.

Cet arbre, dont la mousse envahit le branchage,
Protège gravement nos innocents plaisirs;
Son sommet, embaumé de doctes souvenirs,
Nous verse la fraîcheur de son mobile ombrage.

Le vieux chêne s'abat sous le fardeau des ans,
Le torrent du rocher jaillit, gronde et s'écoule,
L'orgueilleux monument se lézarde et s'écroule,
Mais lui reste toujours le témoin des vieux temps,

L'hiver, il est en deuil et, décharné squelette,
Comme un roi qu'on aurait privé de sa splendeur,
Il dessine, ainsi qu'un fier colosse rêveur,
Sur le fond gris du ciel sa maigre silhouette.

Le frimas a couvert ses rameaux étendus
D'un linceul éclatant, et la glace brillante,
En lustres azurés à ses branches pendante,
Paraît des pleurs amers à peine retenus.

Quand l'astre du printemps revient de son absence
Et lance sur la terre un regard enchanteur,
Il semble, s'éveillant de sa morne torpeur,
Respirer dans la brise un souffle d'espérance.

Déjà dans tout son être une douce chaleur
Circule avec son sang, remonte dans ses branches;
Des bourgeons étoilés, le poudrant de fleurs blanches,
Le parent de festons comme on pare un vainqueur.

Le feuillage repousse, et sa verte crinière,
Laissant par intervalle entrevoir à demi
Le bleu du firmament dans son flot endormi,
Rafraîchit cette cour somnolente et sévère.

Les chantres du printemps cachés dans son sommet
Préludent pleins d'ivresse à leur tendre ramage,
Et le soleil brillant caresse son feuillage
De ses jeunes rayons, de son dernier reflet.

Et le cœur débordant d'espoir et d'allégresse,
Joyeux comme un matin qui n'aurait pas de soir,
Nous passons sous ses fleurs, contents de le revoir
Egayer ces vieux murs qui suintent la tristesse.

1) Poésie composée par *Guillaume Bourg* de Luxembourg et *Gust. de Ziegler*, d'Esch s/A., élèves de la IIe classe gymnasiale, dite par ce dernier.

Pour nos aïeux, pour nous, et pour nos descendants,
Respectons à jamais ce géant solitaire ;
Qu'il soit longtemps encor le témoin séculaire
Des jeux et des labeurs de nos lointains enfants.

# Sœur Marie du Bon Pasteur.

## D'Geschicht fun ènger létzebûrger Schólschwèster.

Ênn.

„Mên ëscht Gefill wôr e wâremt Dankgebîet zum Himmel, un de Papp do ûowen, dèn ons de gudden Èngel fu Schwèster, dë sèlwécht dë mer um Schéff begënt hâten, geschéckt an ons nach êmôl âus aller Nŏt erlëst hât. Dén Dâg, wë éch méch gelûogt hât, dû hâte mer och nêıscht më z'îeszen am Haûs. Onst Marichen wôr fun der Mamm no Constantine geschéckt gin, fir Héllef ze sichen an hât dûrch Zŏfal dén Èngel dô getrafft. Esŏ bâl wë d'Schwèster am Haûs wôr, as Alles gudd gângen a wôr ons all geholleft. Sî as bei ons an iwerhâpt am Dûoref bliwen, bis mer all gesont wôren an ons sèlwer hèllefe konten. Mat hîr wôren nach zwŏ âner Nonnen an d'Dûoref kom a se hun zesûome gesûorgt, dass fun de Méttelen, dë d'Regëeronk geschéckt hât, Jidderèn séng Dêl krit hûot.“

„Dât wôr èng Pèrsŏn, dôfu mâcht Der lèch kê Begréff : esŏ geschéckerléch, esŏ behèun, esŏ gudd, esŏ fréndléch, esŏ fleıszéch, esŏ alèrt, an dobêı kêmôl ferdrëszléch, wa se mûonchmôl och nét woszt wŏ er de Kapp stëng a wŏ fir d'ëscht ufènken ze wîeren ; kêmôls midd oder nidergedréckt, wa se fu Middéchkêt och nét më rîcht stôe kont. Alles hûot se kant, Alles hûot se gewoszt, a wât s' an d'Hand gehol hûot, as er gerôden ; se kont séch ferdôubelen, wan et nëdéch wôr. Hîren Hâptposten hât se bei ons am Haûs. Sî hât de Lorènz esŏ gîeren, séng èje Mamm kont en nét lëwer hun, an d'Kand sèlwer hât sî nach lëwer wë séng Mamm. Wa se zur Dir crâ kŏm, dan hûot et mam ganze Gesîcht gelâcht an hûot er séng Èremcher entgënt gestrèckt. Et wôr èng Gèllécht zŏzekucken, wë en da sêı Gesîchtgen énnert hîre schwârze Bôk un hîrt Gesîcht gedréckt hûot. Mer hâten all Trënen an den Aen, wë se ons èddë sôen as kom fir erém an hîrt Klŏschter zréckzekëeren, nôdém ass all Krènkt am Dûoref eriwer wôr. Esŏ oft wë ê fun ons nô Constantine kom as, si mer se besiche gângen, wât er émmer fill Frêd gemâcht hûot. Esŏgûor de Lorènz as alt

mat dohi geholˌ gin an da sin all Schwèsteren am Klŏschter zesûome gelâft, fir dât Kand ze gesin.“

„Zénter dass d'Schwèster fun ons fort wôr gângen, huût onst Marichen séch stélˌ fir séch gehâlen, a bestènnéch an èjene Gedanke gelîewt. Et konˌt dĕ Schwèster nét mĕ fergîeszen; wĕ èng Hêléch huût se a séngen Aen dô gestânen an huût et se ferĕert. Hîrt Lîewen a Wîrke bei ons a bei all dén Armen am Duûref hâten op dât Kand en Androck gemâcht, dén iwer séng Zŏkonft entschêde solˌt.“

„„'T as Alles richtéch, wĕ en et sét““, énnerbrécht dû de Pappa Loch d'Ferzîelonk fum Manˌ, „„esŏ huût e mîr et glêich ferzîelt, wĕ en erém komˌ wôr.““

Mîr ânər sŏszen all stélˌ a stomm um Désch an hun um Manˌ séngem Monn gehângen, fir némme kê Wuûrt ze ferlĕeren. Wĕ d'Rîed ôwer êmôl énnerbracht wôr gin, dû hun éch d'Geléenhêt profitĕert a gesôt: „„Lôszt mer ons emôl erém mat èngem Glâs stîercken, gudde Frénd, an da ferzîelt der ons de Rèscht fun Èrer schĕner Geschicht.““ Nodém as gedronkt wôr, fîert de Manˌ firun:

„Fill hun éch nét mĕ ze sôen, Dir Hèren. Wĕ et am Lîewen nét âneschter as, hu mer alt erém misse fu fîr ufènken. Onser Hèrrgott huût et duûrnô gudd mat der Algérie gemèngt a mer konˌten en èttléch Jôren a Fridd an a Rŏh d'Frîchte fun onser Arbécht genĕszen. Dât ĕscht Jôer hât erdrôen fir ons Scholˌten ôfzelèen. Am zwêten an am drétte Jôer konˌte mer schon erém èppes op d'Sêit dun. 'T as fill am Land gedôc gin, dass esŏ èng schrèckléckh Plô nét mĕ solˌt firkommen. Ower de rèchten a richtéche Méttel, fir se ganz ze ferdreiwen, as bis haut nach nét erfonˌt gin. De Wanderkrikĕ hun s'esŏ zimléch lokalisĕert an éch gléwe sèlwer, dass dén nét mĕ bis an d'Provinz Constantine dûrchkomme kann; ôwer dĕ mat de Flĕlénken hu séch alt nach émmer âfonˌt, a wanˌ et och némme stèlleweis wôr. Nach êmôl si mer derfun iwerfalˌ gin, mer sin ôwer mat èngem blôen A derfu komˌ. Wanˌ de Schuûod och nét esŏ ganz uûréch wôr a mîr nach émmer genoch fir z'îeszen iwréch behâlen hun, da wôr ower dach d'Angscht fir erém an dĕ fergânge Calamitĕt ze gerôden, esŏ grŏsz bei ons, dass mir énner ons iwerluûogt hun, d'Algérie ze ferlôszen an erem hêm ze gôen. Et wîer dach fléicht nêischt drâus gin, wanˌ dû dât Krichsjôer nét âgefâlˌ wîer. Dât huût onsen Entschloss zeidéch gemâcht. Esŏ bâl wĕ dĕ zéng Jôer, dĕ éch méch contractléch ferbonnen hât, an der Algérie ze bleiwen, eriwer wôren, hun éch dĕ ĕscht gudd Geléenhêt profitĕert, hu méng Gidder ferkâft a si fortgezu'n.

Esŏ si mer zenterhîer erém hei. Wa mer och nét grâd am Himmel sin, da gêt et ons ower gudd, wèll mat de Sûen dĕ mer ons an der Algérie gespûort hun, kont éch hei uschâfen, dass mer genoch fir ze lîewen hun. An dach dêt et mer haut lêd, dass mer nét an der Algérie bliwe sin; ewèll fun all onse Kanner, dĕ dô op d'Wèlt kŏmen, hûot kênt et hei âushâle kénnen. Drêi sin der am Frankrêich an et wélt kênt derfun an d'Waldland zréck."

„„An de Lorènz?"" hun éch derzwéschent gerufft.

„De Lorènz as haut e grŏsze, stârke Jong fu nongzéng Jôer. En as an Amérika gângen, esŏbâl wĕ e séch stârk genoch font hûot. A séngem lèschte Brĕf hûot e geschriwen, en hètt séch nu Gèld genoch gespûort, e wîer drop an drun fir eriwer ze kommen, èng kûrz Zêit bei ons ze bleiwen an dan an d'Algérie ze gôen a séch dô fèstzesètzen. Esŏ kénne mer ên Dâg oder den âner fleicht all erem d'Geléenhêt krĕen, dohin zréckzekĕeren."

„„An hûot der nêischt mĕ fun der Schwèster gehĕert? wĕ hûot se dach gehêscht?"" frôt éch nôenên.

„'T as gudd, dass der méch frôt, Hèr, sos hètt éch et nach fergîeszt. Wĕ et beschloss wôr, fortzegôen, dû hûot onst Marichen ons âusernê gelûogt, dass et sêi Wélle wîer, an d'Klŏschter ze gôen fir Nonn ze gin; mer sollten em dach erlâben, dass et zu Constantine bei der gudder, brâwer Schwèster, dĕ ons allen esŏ âus der Nŏt geholleft hètt, ântrîede kénnt. Am Ufank hu mer ons dergĕnt gewîert, ma wĕ mer gesin hun, dass et dem Kann sêi fèsten a frêie Wélle wèr an hatt nét dofu gelôsz hètt, dû hu mer ons drân erginn a mer hun et no Constantine gefŏert, wŏ et nach haut gléckléch an zefridden als Schŏlschwèster lîewt. D'Hîerz wôr ons schwĕer, wĕ mer dem Marichen an der gudder Schwèster èddĕ gesôt hun, fir ons fléicht onst Lîewe lâng nét mĕ ze gesin."

„Hîren Nûom? frô der, Hèr, ma foi, dât wôr en drolléchen an éch hât émmer Mĕ fir en ze behâlen. Sœur Marie as en ugângen, de Rèscht hun éch fergîeszt."

„„Du bon Pasteur, Sœur Marie du bon Pasteur, sî wôr klèng, lîewéch, wîf, sî wôr gebîertéch fun Echternach"", kont éch méch nét mĕ enthâlen, âuszeruffen.

Ech hât nét zergutzt geschwât, dû sprèngt de Man op, kémt op méch lass, hélt méng bĕd Hénn a beschwîert méch: „O Hèr, Dîr kènnt se, Dîr sit fléicht och fun Echternach, sôt mer et, éch bîeden Iéch, ewèll éch hun ét all mêi Lîewen ze bedaueren, dass éch bis haut nach èng Commissiŏn âuszerîchten hun, dĕ se mer beim Ofschêd opgedrôen hûot. Si hât mer dénôls gesôt, éch solt hîre Brudder, dén zu Echternach Postmêschter as, besiche gôen,

em hîr Grĕsz âusrîchten an em ferzîelen, dass et er gudd gĕng. An dĕ Commissiŏn hun éch bis haut nach nét âusgerîcht. Démôls, wĕ mer erém si kom, wôr d'Eisebunn lâscht d'Sauer nach nét gebaut an et wâr ons nét mîjeléch, mat der ganzer Familjen dohin ze gôen. Ma éch hu mêi Fersprîechen nach nét fergîeszt an éch hu mer firgehol, dĕ nĕxt Péngschten no Echternach ze gôen, fir mêi Wuort ânzelĕsen."

„„'T as Alles scho geschitt, gudde Frénd,"" hun éch geèntwert a sin zuglêich opgesprongen, „„ewèll der Schwèster hîre Brudder, dén der wélt besiche gôen, as schon èng Zêit lâng fun do fort, en as haut Maschinefabrikant an e stêt hei firun ièch, éch sin et sèlwer.""

Op alle Gesîchter em den Désch wôr Staunen a Bewonneren âusgedréckt. Stél hu mer ons All énnerenên d'Hénn gedréckt a Jidderè fun ons hât dât Gefill fum Walte fun ènger géttlécher Fîrsîcht, dĕ d'Menschen op der Wèlt séch begĕne lĕst an hîr Lŏse lènkt. Dem Man hun Trĕnen an den Ae gestânen, wĕ en e lèscht Môl sêi Glâs gehuowen, mat Allen ugestŏszt a gesôt huot:

„Op d'Gesonthêt fun der Sœur Marie du Bon Pasteur!"

## Epilog.

An erém un èngem schĕne, klôre Wanterdâg, erém den uochtzéngte fum Hârtmônt, ên a fĕerzéch Jôer nôm Dŏd fum Papp, huot d'Klèckelchen am Klŏschter zu Nanzéch e Pŏs gelaut an d'Schwèstere fun der Congrégatiŏn hun den De Profundis gebîed fir èng ârem Sĕl, dĕ am Dŏd hîr Erlĕsonk font huot an als freie Gêscht opgeschwîewt as zum ĕw'ge Papp am Himmel, dem ĕw'ge Lîcht, der ĕw'ger Lĕwt entgĕnt!

Dû huos nun âusgerongen an huos âusgelidden,
Bas frêi nu ganz fun Ièrdelĕwt a -Suorg a -Lĕd,
Dû huos de sĕl'je Lŏn fun déngem Wîerk heinidden
Dôuowen nun, am Himmel dîr déng Plâtz berêd.

A kémt dĕ Stonn, wŏ och mêi Lîeweslâf
Zu Ènn séch nêipt an éch hei Ofschêd mâ'n
An d'Klacke lauden och fir méch zehâf: —
Dan huol zu dîr méch an dên Himmel ân!

A lôzs dra preise méch mat dîr, o Sĕléchkêt,
Mat alle Gudden, alle Sĕléchen en chœur,
Gott, onsen ĕwéch gudde Papp, fun Éwéchkêt
Zu Éwéchkêt, **Sœur Marie du Bon Pasteur!**

**Onggenant**

# Die Gründung der Lützelburg. [1])

Es ſingt das Volk gar wunderbare Sagen
Von ſeiner Herrſcher ſtolzem Ahnenſchloß,
Das Geiſtermächte einſt in dunkeln Tagen
Hervorgezaubert aus der Felſen Schoß.

Wo friedlich jetzt der Alzet Wellen rauſchen
Durchs grüne Thal, durch Felsgeklüft hindurch,
Saß Siegfried, Graf von Körich, einſt, zu lauſchen
Dem Wunderſang von hoher Römerburg.

Dort winkt auf ſonnumglänztem Felſenthrone
Der Alzetnixe zarte Lichtgeſtalt,
Im aufgelöſten Haar die Demantkrone;
Es glänzet mild des Mädchenblicks Gewalt.

Entzückt, berauſcht vom Sang, auf ſpringt der Degen,
Und ſtürmt zu ihr empor mit hohem Mut;
Doch wie er ihr genaht auf Felſenſtegen,
Entſchwebt ihr Bild in letzter Abendglut.

Und fortan zogs den Grafen immer wieder
Zur Felsburg an der Alzet kühlem Grund,
Bis Meluſine zu ihm ſtieg hernieder
Und mit ihm ſchloß der Liebe ew'gen Bund.

Doch da die Nixe nie das Thal durft fliehen,
Das ihrem ſichern Schutz ſich einſt vertraut,
Sollt auch nur dort ein Stammhaus ihr erblühen,
Wo einſt der Römer ſein Kaſtell gebaut.

Und Siegfried ſeiner Holden treu ergeben,
Ums eigne Gut das Alzetthal tauſcht ein.
Doch ach! noch fehlt die Krone ſeinem Streben:
Das traute Heim auf ſchroffem Felsgeſtein.

Die Burg von Körich ſchallt von ſeinen Klagen,
Die Geiſter ruft er an in ſeiner Not,
Will frevelnd mit der Hölle ſich vertragen,
Wenn ſeinem Wunſche ſie Erfüllung bot.

Er ſprichts, und aus dem Abgrund düſter rauſchend,
Der Lügengeiſter Fürſt empor ſich ſchwingt;
Der Liebe, der Verführung Stimme lauſchend,
Der Graf dem Glück die Seel zum Opfer bringt.

Geſchloſſen ward bei mitternächtgem Schweigen
Auf Ritterehrenwort der ſchwarze Bund:
„Der Hölle meine Seele ſei zu eigen
„Nach dreißig Jahr, genau um Tag und Stund,

„Wenn an der Alzet ſie ein Schloß mir gründet
„Und dazu ſchafft mir Gold und Edelſtein,
„Daß Glanz und Fülle Meluſine findet,
„Wann in die Lützelburg wir ziehen ein."

1) Verfaßt von B. Ries aus Gonderingen, Schüler der I. Gymnaſialklaſſe, vorgetragen von Nic. Ney aus Filsdorf, Schüler der IV. Gymnaſialklaſſe.

Und Stürmen trotzend und den Kriegsgefahren,
Schaut bald ins Land der Feste stolze Pracht.
Mag auch der Feind ihr dräun und seine Scharen,
An ihrem Fels zerschellt so Mut wie Macht.

Hoch droben auf dem Schlosse herrscht in Frieden
Das erste Luxemburger Grafenpaar.
Was nur sein Herz begehrt, ist ihm beschieden,
In Glück und Freude schwindet Jahr auf Jahr.

Und immer weiter dehnt es seine Grenzen,
Und immer tiefer gründet seine Macht.
Und Sieg und Ruhm die stolze Burg bekränzen,
Auf blüht die Stadt in nie geahnter Pracht.

Doch manchmal, wenn in später Abendstunde
Graf Siegfried weilt in seiner Freunde Kreis,
Dann tönt zu ihm empor aus Thales Grunde
Des Geistes Mahnruf so unheimlich leis.

Der Held allein vernimmts mit bangem Beben,
Zählt angstvoll, was ihm bleibt an Lebenszeit.
Ach! wollte Gott die schwere Schuld vergeben,
Zu sterben wär er gerne dann bereit.

Drum übt er treu des frommen Ritters Pflichten,
Ein Schirm der Witwen und der Waisen Hort,
Läßt Kirchen rings zu Gottes Ehr errichten,
So Rettung hoffend von des Paktes Wort.

Und pfeilgeschwind die dreißig Jahre fliehen,
Des Helden Jugendlocken sind gebleicht,
Sein Arm sinkt kraftlos in des Kampfes Mühen:
Des Lebens Ende hat er schnell erreicht.

Vereint hat er im glanzerfüllten Saale,
Was Lützelburg an tapfern Rittern kennt.
Es prangt das Fest, man jubelt bei dem Mahle,
Und niemand ahnt, was Siegfrieds Brust durchbrennt.

Vor dreißig Jahren heut am selben Tage
Erstand die Lützelburg auf Felsengrund;
Nach dreißig Jahren, heißt es im Vertrage,
Gehört der Graf der Höll zur selben Stund.

Held Siegfried schaudert vor dem grausen Ende,
Je näher rückt die finstre Mitternacht.
Zum letzten Flehen falten sich die Hände,
Daß Gott ihn rette aus des Teufels Macht.

Da plötzlich unter wildem Sturmesbrausen,
Erscheint im Saal ein Recke riesengroß;
Die Ritter alle springen auf mit Grausen,
Solch Schreckbild nie gebar der Hölle Schoß.

Er schreitet kühn, der wilde Gottverächter,
Bedrohlich flammt sein Auge düstre Wut.

„Holla! Herr Graf", ruft er mit Hohngelächter,
„Jetzt folge mir hinab zur Hölle Glut!"

„Des Lebens Freud und Luſt haſt du genoſſen,
„Zum letzten Mal ſchlug dir die Mitternacht,
„Da dreißig Jahre voll und ſchön verfloſſen,
„Wirſt du nun ſchauen meines Reiches Pracht.

So höhnt der Schwarze, will den Grafen faſſen,
Er greift nach ihm, weicht fluchend dann zurück:
Des Helden Seele hat den Leib verlaſſen,
Und Engel tragen ſie zum ew'gen Glück.

Des Toten blaſſes Antlitz ruht verkläret,
Ein ſelges Lächeln ſpielt um ſeinen Mund.
Er hat als frommer Ritter ſich bewähret,
Darum verzieh ihm Gott den ſündgen Bund.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

XIII.

## 17. Heinrich Hartard von Rollingen.

(Schluß.)

Die anſtrengenden Arbeiten, denen Hartard oblag, die vielen Kriegsereigniſſe und beſonders die fortwährenden Reibungen, in welchen Hartard mit ſeiner Reſidenzſtadt Speier lebte, mußten auf die Dauer ſeine Geſundheit zerrütten. Nach vielen und harten Krankheiten folgte endlich die letzte, welche 17 Monate andauerte und „ebenſo ſchmerzenvoll war, als ſeine Geduld dabei männlich und rührend." Er ward darum auch ſo ſchwach, daß ſeine Hände ſtark zitterten und er nicht mehr im Stande war, ſeine Unterſchrift zu geben. Schon am 6. Auguſt 1718 ſchrieb das biſchöfliche General-Vikariat öffentliche Gebete aus, um des geliebten Oberhirten längere Erhaltung zu erflehen. Obwohl er bereits am 26. Auguſt 1718 ſich mit den hh. Sterbeſacramenten hatte verſehen laſſen, lebte er gleichwohl noch ein ganzes Jahr, in welchem er zu kämpfen hatte mit allen möglichen Leiden und Unfällen: Seitenſtechen, Magendrücken, Herzklopfen, Gicht-, Lenden-, Gries- und Steinwehen.

In einem Hirtenſchreiben vom 26. Oktober 1718 ermahnte der Kranke noch die Geiſtlichen, den Zorn Gottes, welcher ſich ſchon ſo verwüſtend über die Stadt, das Münſter und die ganze Diöceſe ergoſſen, nicht von Neuem herauszufordern und ſich deßhalb vor Aus-

schweifung, Unlauterkeit, Trunksucht, Kleiderpracht und Luxus zu hüten. Auch berief er sie auf den 18. April 1719 zu einer allgemeinen Synode in die Domkirche, und wohnte noch persönlich, wenn auch sehr leidend, der begeisterten Predigt bei, in welcher der Jesuit **Herold** zur Tugend und Weisheit, zu musterhaftem Wandel und rechtgläubiger Gesinnung ermunterte.

Am Vorabende seines Todes machte Hartard, in Gegenwart von 7 Zeugen, sein Testament. Der Inhalt desselben war des Prälaten würdig. Sein Begräbniß, nebst Errichtung eines marmorenen Grabsteines am ersten nordöstlichen Bogen unterhalb des Königschores im Dome ordnete er an, einfach zwar, jedoch nach altem Herkommen. [1])

„So gebrechlich und zerrüttet Hartard's Leib auf dem Schmerzensbette war, so frei, hell und verständig blieb sein Geist bis zu seinem letzten Athemzuge. Er lag im Fürstenhause mit verklärten Zügen und lächelnd wie ein Kind im Traume. Seine Lippen zuckten leise, seine Stirne verlor ihre Runzeln, ein flüchtiges Roth überzog sein Angesicht. Immer verengerte sich der Kreis seiner Wahrnehmungen. Alles, was auf seinen Gewissenszustand Bezug hatte, nahm er mit Freuden auf, und seine Reue wurde zur unablässig ihn mit Jesu beschäftigenden Seelenstimmung. Es war Donnerstags, den 30. Nov. 1719, als er, die brennende Kerze in der Hand und inmitten vieler Betender, Geistlicher und Weltlicher, seine schwergeprüfte Seele aushauchte. Eine halbe Stunde vorher hatte er noch einmal gebeichtet und die heilige letzte Oelung empfangen." [2])

Bei der Sektion der Leiche fanden sich Steine und Polypen in derselben vor. Die Beisetzung nebst dem feierlichen Trauerdienste fanden statt am 18. Dezember 1719. **P. Conrad Schlebbein, S. J.** der Beichtvater des Verstorbenen, hielt eine ausgezeichnete Leichenrede, worin er Hartard „ein Licht für Kirche und Reich" betitelte. Wenn je ein Vorspruch getroffen war, so war es der, den der Redner sich ausgewählt hatte: „Dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß..... ich will ihm zeigen, was er für meinen Namen wird leiden müssen. (Apgsch. IX, 16.)

Ueber Hartard's Grab wurde im Jahre 1722 ein schwarz-marmorenes Denkmal errichtet, welches, nachdem es zu Ende des vorigen Jahrhunderts von französischen Freibeutern verstümmelt worden, bei Wiederherstellung des Domes im Jahre 1821 aus demselben entfernt werden mußte. Dasselbe enthielt eine zwar breite, aber wahre lateinische Inschrift, die einen kurzen Abriß seines Lebens enthält. Hr. Dr. Neyen

1) Die näheren Bestimmungen dieses Testamentes mag der geneigte Leser nachsehen bei Joh. Engling, loc. cit. S. 94—96.

2) Joh. Engling, loc. cit. S. 97.

hat uns dieſelbe als „hiſtoriſches Dokument", wie er ſagt, aufbewahrt, und ſie lautet, wie folgt:

„*Siste viator et disce, mascula quod virtus etiam post funera vivat. Ita post fata sua in hoc monumento vicit æterneque vivet in suorum, quos moriens reliquit devotorum cordibus, subditorum amoribus, pauperum suspiriis, patriæ desideriis, æterna dignus memoria, Rever. et Celsiss. S. R. I. Princeps ac Dominus,* **DOMINUS HENRICUS HARTARDUS DE ROLLINGEN, EPISC. SPIREN. PRÆP. WEISSENBURG. ET ODENHEIMENSIS.**

*Hunc mundo dedit 13. decembr. 1633, abstulit 30. nov. 1719, festo S. Andreæ apostoli quocum* [1] *inter amplexus crucis, post acerbissimos variorum morborum et mortis dolores, 17 mensibus forti patientia, constanti in Deum fiducia et resignatione toleratos, ad æternam in coelo requiem,* spe plenus obiit.

*Pietatem in Deum et B. Virginem hausit cum lacte materno, natura exquisitis talentis ad quævis ardua instruxit studium et applicatio virium efformavit ad summos in utroque foro dignitates, officia et legationes habilem.*

*In metropolitana Trevirensi fuit Canonicus capitularis et Chorepiscopus; in cathedrali Spirensi Scholasticus et Decanus; in equestri Bruchsaliensi Præpositus. Electus tandem ad supremam Episcopatus Dignitatem 24 febr. 1711, sic ea functus est, ut principalium virtutum et meritorum gloria nulli fuerit secundus. Habuerunt in illo principes ideam regnandi, clerus normam vivendi, familia splendoris augmentum, patria solamen, subditi parentem, pauperes asylum, boni omnes uberrimarum laudum et summæ admirationis augmentum.*

Verbo: princeps fuit omni elogio superior, in quo nihil desiderari potuit quam immortalitas. Hanc cum mundus dare non posset, cœlum dedit. **In qVo CVM Deo paCe frVItVr æterna.**" [2])

1) Dr. Aug. Neyen. Biographie luxembourgeoise Tome II, p. 68. In den Text bei Neyen hat ſich hier ein Druckfehler eingeſchlichen, indem *quorum* ſtatt *quocum*, wie wir verbeſſert haben, ſich dort findet.

2) Hier die wortgetreue deutſche Ueberſetzung dieſer Grabſchrift, wie ſie Hr. Engling am Schluſſe ſeines ſo oft citirten Werkchens (S. 98—100) gibt: „Steh' ſtill, Wandrer, und lerne, daß männliche Tugend auch nach dem Tode lebt. So lebt nach ſeinem Abſterben in dieſem Denkmal und wird ewig in den Herzen der ihm ergebenen und ihn überlebenden Seinigen, in der Liebe ſeiner Unterthanen, in den Seufzern der Armen, in der Trauer des Vaterlandes, ewigen Andenkens würdig leben, der hochw. und erlauchteſte Reichsfürſt und Herr, Herr **Heinrich Hartard von Rollingen,** Biſchof zu Speier, Propſt zu Weißenburg und Odenheim. Ihn gab der Welt der 13. Dez. 1633, ihn nahm weg der 30. Nov. 1719 am Feſte des hl. Apoſtels Andreas, mit welchem derſelbe unter Umarmung des Kreuzes, nach ſtandhafter 17monatlicher gottvertrauens- und ergebungsvoller Erduldung verſchiedener ſehr bitterer Krankheits-

Noch erübrigt uns ein Wort zu ſagen über das, was Heinrich Hartard in Betreff von Anſemburg und Simmern gethan hat.

Als er, damals noch Domherr zu Trier, erfuhr, daß die edle Dame Maria Anna Bidart, Gemahlin des edlen Herrn Franciscus de Thomaſſin, geſonnen ſei, zu Ehren des wunderthätigen Bildes der Mutter Gottes, bekannt unter dem Namen der „Patronin zur Eiche“ eine Kapelle auf dem ſogenannten Mont-Marie (Marienberg) bei Anſemburg zu erbauen, trat er, durch Schreiben vom 7. Juni 1678, großmüthig alle ſeine Rechte auf dieſen Platz ab, welcher den Mitgliedern der beiden Familien von Rollingen und von Thomaſſin bis dahin gemeinſchaftlich angehört hatte. Dieſer Brief wird auch heute noch im hochgräflichen Archiv von Anſemburg aufbewahrt,[1]) und legt ein glänzendes Zeugniß ab von der Liebe und Verehrung des Schreibers desſelben zur hehren Gottesmutter.

Als Heinrich Hartard bereits höhere Würden erklommen, ja ſogar ſchon den Speierer Biſchofsſtuhl beſtiegen hatte, wollte er dennoch ſtets im Beſitze ſeiner erſten Pfründe bleiben. Bereits früher haben wir mitgetheilt, wie Hartard von ſeinen Onkeln das in Siebenborn (Simmern) geſtiftete Perſonat erlangt hatte, bevor er ſich anſchickte nach Rom in's Collegium Germanikum abzureiſen. Dieſe Pfründe nun, als Perſonalliſta in Siebenborn, behielt Hartard bis zu ſeinem Tode bei. Daß er auch dieſer Ortſchaft, ſelbſt als Biſchof von Speier nicht vergaß, geht daraus hervor, daß er, wie uns P. Nilles berichtet,[2]) „im Jahre 1716 die Pfarrkirche von Siebenborn verſchönerte durch fünf gemalte Fenſter“, welche, als P. Nilles ſein Büchlein veröffentlichte (1857), noch

und Todesſchmerzen, voll Hoffnuug zur ewigen Ruhe in den Himmel hinüber wallte. Frömmigkeit und Liebe zu Gott und der ſeligſten Jungfrau ſog er ein mit der Muttermilch; ihn rüſtete die Natur aus mit auserleſenem Talente für alles Schwierige; ihn machten Studium und Anſtrengnng der Kräfte geſchickt zu den höchſten Würden, Geſchäften und Geſandtſchaften in dem einen wie anderem Forum. a) An der Metropolitankirche zu Trier war er Kapitular und Chorbiſchof, am Dome zu Speyer Scholaſter und Dechant, im adeligen Stifte zu Bruchſal Propſt. Endlich am 24. Februar 1711 zur hohen Biſchofswürde erwählt, bekleidete er dieſe derart, daß ihn Keiner im Ruhme der Haupttugenden und Verdienſte übertraf. An ihm hatten die Fürſten das Ideal eines Herrſchers, der Klerus eine Lebensnorm, die Familie einen Vermehrer ihres Glanzes, das Vaterland einen Tröſter, die Untergebenen einen Vater, die Armen einen Hort, alle Guten einen Gegenſtand überfließenden Lobes und höchſter Bewunderung. Mit einem Worte: er war ein über allen Lobſpruch erhabener Fürſt, für den ſich weiter nichts mehr wünſchen ließ, als Unſterblichkeit. Da ihm dieſe die Welt nicht zu geben vermochte, ſo gab ihm ſie der Himmel in **VVeLCheM er gottseLig eVV'gen frieDens** genießet.

a) D. h. in weltlichen, wie in geiſtlichen Geſchäften.

1) Nic. Nilles, loc. cit. S. 23.

2) Ibid. S. 30.

„gut erhalten" waren. Im Jahre 1865 schrieb Hr. Engling, [1]) es seien deren damals noch zwei gut erhalten gewesen. Hr. Pfarrer Didier von Fels, selig, will deren noch drei im Jahre 1875 gesehen haben. Hier was er darüber schrieb. [2]) „Drei Jahre vor seinem Tode schenkte ein anderer Personatist, Heinrich Hartard von Rollingen..... der Kirche (von Simmern) mehrere kleine auf Glas gemalte Medaillons, die nnter dem Familienwappen des Geschenkgebers (im 1. und 4. Feld drei silberne Sparren auf rothem Grund=Rollingen; im 2. und 3. ein silbernes Ankerkreuz ebenfalls auf rothem Grund=Siebenborn) nachstehende Inschrift enthalten: HEINRICH HARTARD V. GOTTES GNADE BISCHOFF ZV SPEYER DES HEYL. RÖM. REICHS FVERST PROBST ZV WEISSENBVRG VND ODENHEIM CHORBISCHOFF ZV TRIER VND PERSONATIST ZV SAEBENBORN AUSS GNADEN MITTGETHEILT ANNO 1716.

Die drei [3]) heute (1875) noch vorhandenen Medaillons sind in die Fenster des Laienschiffes eingefügt und machen inmitten der hell durchsichtigen, in monotonen Rechtwinkel aufgestellten Scheiben ungefähr denselben Eindruck, wie ein kostbarer Lappen, den man neu aufgenäht hat auf ein höchst vulgäres Kleid. Die gemalten Fenster, [4]) zu welchen wohl die Medaillons gehörten, sind nicht mehr vorhanden." [5])

Nach Dr. Neyen [6]) soll Hartard der Kirche von Siebenborn auch verschiedene schöne Paramente geschenkt haben. Welcher Art dieselben gewesen, gibt er aber nicht an. [7]) Wahrscheinlich waren es diejenigen, welche Hr. Pfarrer Didier uns an derselben Stelle beschreibt, mit folgenden Worten: „Siebenborn besitzt a) mehrere Antipendien, die eine kurze Erwähnung im Organ verdienen. Das Eine aus Seide und mit sil-

1) Joh. Engling, loc. cit. S. 25—26.

2) Organ des Vereines für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg. II. Serie. V. Jahrgang. 1875. 3 Vierteljahrsheft. S. 91.

3) Heute bestehen nur mehr zwei von diesen Fenstern. Das eine befindet sich im Chor zur Epistelseite, das nächste zum Schiffe der Kirche hin. Das andere befindet sich im Schiff. Es ist das erste, rechts beim Eingang der Kirche. Sie mögen 2.50 Meter hoch und 0,80 Meter breit sein. (Brief des hochw. Hr. M. Lamesch, Pfarrers zu Simmern, vom 25. September 1896.)

4) Diese zwei Fenster können nicht als „gemalte" bezeichnet werden. Außer dem genannten Wappen sind dieselben der Länge nach mit einigen Kreuzen aus gemaltem (farbigem) Glas versehen. (Der nämliche Brief.)

5) Immerhin ist es also wahrscheinlich, daß die ursprünglichen Fenster vollständig gemalt gewesen sind, und daß in Folge der nothwendig gewordenen Reparaturen, das gemalte Glas durch das jetzige ersetzt wurde und man die unverletzt erhaltenen Medaillons dann in diese neuen Fenster eingesetzt hat.

6) Dr. Aug. Neyen, loc. cit. Tome II, p. 68.

7) Herr Lamesch schreibt darüber (loc. cit.): Von den kostbaren Meßgewändern bestehen noch vier, in weißer Farbe, goldgestickt, alles echt, auf Damastseide. Die Form ist die gewöhnliche unserer Meßgewänder."

bernen, ſtellenweiſe vergoldeten Arabesken in Reliefſtickerei reich ausgeſtattet trägt die Jahreszahl 1700; die übrigen, drei oder vier an der Zahl, enthalten in gepreßtem Leder verſchiedene Motive aus dem Thier- und Pflanzenreich und gehören ſomit in's Gebiet der Lederplaſtik, die bereits in der gothiſchen Periode nicht bloß zu Büchereinbänden, ſondern auch zur innern Umkleidung hölzerner Reliquienkäſtchen, der Sakramentshäuschen u. ſ. w. verwendet wurde, und in der Renaiſſanceperiode eine ſolche Vervollkommnung erfuhr, daß die in dieſem Genre angefertigten Wandtapeten nebſt den Gobelins zur Ausſchmückung fürſtlicher Gemächer benützt werden dürften [1]..... b) Schwarze Kaſel nebſt Dalmatiken und Chormantel. Sämmtliche Theile, die ſich dazu eignen, wie das Kaſelkreuz, die Stäbe der Tuniken u. ſ. w. ſind mit Rokkokoſtickereien ſo dicht belegt, daß der Grundſtoff nur wenig in's Auge fällt..... Allenfalls beanſprucht die „Kapelle" großen ſtoffiſchen Werth des gediegenen Silbers wegen, das unter theilweiſer Anwendung echter Vergoldungen daran gleichſam verſchwendet wurde. c) Kaſelkreuz aus gothiſcher Zeit..... mit rechtwinkeligen Balken..... Auf dem geſtickten, mit wellenförmigen Linien durchzogenen Hintergrund ſind in netter Nadelmalerei folgende Heiligenfiguren angebracht: im Centrum der Crucifixus mit Johannes und Maria und um denſelben: abwärts der Oelberg und die Geißlung; rechts die Krönung; links Simon von Cyrene und endlich aufwärts die Auferſtehung, lauter Darſtellungen die ſich auf das Kreuzopfer und folgerichtig auch auf das heilige Meßopfer beziehen..... Von der mittelalterlichen Kaſel iſt nur das Kreuz übrig geblieben; der Stab der Vorderſeite, ebenfalls mit Bildwerk geſchmückt, iſt moderne Arbeit." [2])

## Mort de Jean l'Aveugle
### à la bataille de Crécy. [3])

Des tambours, des clairons, la fanfare guerrière
A réveillé des bois les sinistres échos;
Les coursiers indomptés ont labouré la terre
De leurs larges sabots.

Ecuyers, francs-archers qui portez l'arbalète,
Chevaliers valeureux blanchis sous le harnois,
Qui dans la lice avez joute les jours de fête
Et vaincu tant de fois:

1) Eine ſolche Ledertapete befindet ſich z. B. in der Kapelle der Schweſtern vom armen Kind Jeſu zu Echternach, welche eine äußerſt prächtige Dekoration derſelben bildet. Auch in dem Schloſſe zu Meyſemburg bei Fels trifft man ſolche Ledertapeten an.

2) Organ ꝛc. Ibid. S. 95—97.

3) Poésie composée par Mathias Tresch de Lintgen, élève de la Ire classe gymnasiale, dite par Jules Neuberg de Luxembourg, élève de la IVe classe gymnasiale.

Voici venus le jour et l'heure du courage;
Voyez ces rangs épais et ces fers meurtriers,
Et derrière eux la gloire, ou le vil esclavage
Effeuillant vos lauriers.

Pleins d'une fière ardeur qu'aucun danger n'entrave,
Dédaigneux de la vie, étrangers à la peur,
Combattez vaillamment, en songeant que du brave
Le plus brave est vainqueur!

Sur les deux camps planait un lugubre silence. —
Tout à coup emportés sur leurs fougueux coursiers
S'ébranlent animés d'une même vaillance
Les courageux guerriers.

Pertuisanes, estocs, dans l'ardente bataille
Brisent sous leurs grands coups les armures de fer;
Le bronze fume, éclate, et crache la mitraille
Avec un bruit d'enfer.

Des fiers envahisseurs les Français intrépides
Longtemps, d'un bras hardi, soutiennent les assauts:
En les voyant, on songe aux combats homicides
Des antiques héros.

On luttait corps à corps. — Le jour pâle s'achève:
Cependant dans le val la fortune hésitait.
Debout sur la colline, et la main sur le glaive,
Jean l'Aveugle écoutait.

Le clairon tout à coup résonne dans l'espace.
Malheur quand le clairon jette ses longs éclats!
„Fuyons!“ dit dans la brume un cavalier qui passe,
„L'Anglais est sur nos pas!“

„Fuir! quel affront! jamais l'impartiale histoire
„Ne dira du roi Jean qu'un jour on l'a vu fuir.
„Allons! fidèle épée, allons! cavale noire,
„Il faut les secourir!“

Des fiers barons le cœur sous le harnois s'anime;
Au royal destrier liant leurs palefrois
Ils courent à la mort, — ô spectacle sublime —
Joyeux comme aux tournois.

Comme un lion blessé, superbe de colère,
Sans faiblir renouvelle un inégal combat,
D'ennemis abattus d'abord jonche de terre,
Puis chancelle et s'abat,

Tel le roi Jean s'élance, et son fer qui flamboie
Tombe, retombe, fend les casques luisants d'or:
Férir de vaillants coups, pour ce preux, quelle joie!
Dieu! comme il frappe encor!

Ainsi satisfaisant sa belliqueuse envie,
Longtemps il combattit, plus grand que le danger;

Mais la mort arrêta sa glorieuse vie
Sur le sol étranger.

Glacé par le trépas, sanglant, pâle, immobile,
Il semble encor braver les superbes vainqueurs,
Comme ces fiers guerriers que célébra Virgile
Dans ses vers enchanteurs.

On vit alors pleurer Edouard d'Angleterre,
Trouvant le héros mort, ses vassaux alentour;
„Il fallait mieux, dit-il, qu'un tel lit funéraire
„A Jean de Luxembourg."

Jamais preux chevalier n'a mieux conquis la gloire;
Tous les échos d'Europe ont redit ses exploits;
Son nom retentira, répété par l'histoire,
Parmi ceux des grands rois.

---

# Ein weiteres Wort zur Orthographie der luxemburger Sprache.

(Schluss.)

C. — *Elision.*

Zwei Buchstaben werden hauptsächlich in der luxemburger Sprache elidiert: der Vokal *e* und der Konsonant *n*.

Die Elision des *e* findet statt:

1. bei jedem bestimmten Pluralartikel: *d Männer, d Mammen, d Fraen, d Jongen;* beim sächlichen Substantif steht für den bestimmten Pluralartikel *t* statt *d: t Kanner, t Haiser;*

2. beim bestimmten Artikel der Einzahl vor weiblichen Substantiven: *d Fra, d Mamm;* für den sächlichen bestimmten Artikel steht *t: t Kant, t Lant, t Lâf;* [1])

3. im Pronomen *et* (es): *t ass, t rent, se zĕen t op, wan t wŏer wîr;*

4. beim Pronomen *se* (si): *s iessen* und bei der Präposition *ze z iessen* an *ze drönken;*

5. wird *e* oft ausgeschoben in der Mitte eines Wortes: *si son* (soen), desgleichen im Anfang bei *ewĕ, esŏ, wĕ, sŏ; wĕ ass t sŏ schĕn.*

*n* wird elidiert:

1. im bestimmten männlichen und im unbestimmten männlichen und sächlichen Artikel, sowie bei den Pronomen, wenn das Substantiv mit *b, f, g, j, j̄, k, l, m, p, r, s, sch* oder *w* beginnt:

1) — *t* ist, für die sächlichen Substantive, das zusammengezogene holländische *het*, oder die Crasis des niederdeutschen *dat: t huis, t Huus.*

*de Batti, de Gâscht, de Klank, de Mo, de Schong, e Kant, e Metchen, e Klŏschter, mai Papp, sai Buch.*

2. am Schlusse einer beliebigen nicht betonten Endung, wenn das darauf folgende Wort mit einem der unter 1 genannten Buchstaben anfängt: *d Fulle flĕen; d Grompere wuossen; en ale Mạn; sai lĕwe Jong; se froe mech; de komme mir no; se schwamme gutt; d Baie stiechen; grŏss a kleng; e Mạn a fĕer Fraen.*

Das *n* steht demnach nur, wenn das darauf folgende Wort mit einem Vokal oder einem der Konsonanten *d, h, n, t, z* beginnt: *gudden ale Wain; en alen Af; e schĕnen Dapp; en agebilten Dabo; den huolen Zant; ferluoren Trĕnen fir geschĕen Doten; ech hun net nĕdech hinnen dat ze soen; hien an hat hu mir fersprach mech besichen ze kommen; ech hu mengen Elteren alles gesot.*

Die Elision des *n* findet ebenfalls statt, wenn die Vorsilben *an, un* sich mit einem Verb verbinden, das mit einem der unter 1 bezeichneten Konsonanten beginnt: *afannen, ufenken, amâchen, ustellen, astellen, ubieden;* hingegen *androen, unhalen, andrökken, anarbechten, anoxen, anhalen, undraiwen*; desgleichen bei allen andern Zusammensetzungen: *en Ugeschmirten, eppes Agedröktes.*

Wohlverständlich wird das *n* beibehalten, wenn die Endsilbe volltönig ist, wie de la Fontaine bemerkt: *d Kinegin lächelt.*

Derselbe Schriftsteller bemerkt über die Elision des *t:*

*t* der zweiten Person der Mehrzahl wird an Zeitwörtern vor *der* (ihr), Fürwort der zweiten Person der Mehrzahl, elidiert, z. B.: *Huo der* statt *huot der* (habt ihr), *si der* statt *sit der* (seid ihr), *so der* statt *sot der* (sagt ihr), etc. So wird *t* ebenfalls oft im Partizipium der Vollendung verschlungen: *gies a gedronk,* statt *giest a gedronkt.*

D. — *Euphonische Buchstaben.*

Wie *n* und *t* ausgeschoben werden des Wohllauts wegen, so werden dieselben auch des öfteren aus demselben Grunde in der luxemburger Sprache eingeschalten: *Muss sen en dan haut gesin? Hai ant do.*

Ähnlich wird auch *s* eingeschalten: *Wans de net denger we gès!*

Manchmal finden wir sogar ganze Zusatzsilben: *Ömmerforten hun ech dat um Hirz.*

* * *

Um nun dem Leser auch ein Urtheil über das von *uns* befolgte Rechtschreibesystem zu ermöglichen, lassen wir hier eben-

falls den von den Herren Bourg und Weber in ihrer Schreibweise gebrachten Auszug aus der Rede des Hrn. Spoo folgen:

Hai un dem Grâf, wa je op enger Plâz, zimt et sech e Wurt an der Hemechssproch ze rieden. Den, den en onerbitlecht Lŏs ons esŏ hurtech an esŏ onferhoft entrass huot, an em dem seng Rŏplâz an der ˇEwechkèt mir hai foll Schmîrz fersammelt ˇstin — hie wor e fun de beschten dĕ sai Lant erfirbruocht. Foll helejer Begeschteronk fir alles wat schĕn, gutt a menschlech wor, huot hie mat enger selener Lĕft u sengem Lant an u sengem Follek gehângen. Hien huot, ewĕ ken aneren, an t lŏzeburjer Folleksliewen agegraff a mat follen Hännen draus gescheft a Geˇstalte geschâft dĕ fir Jorhonnerte sin. Seng Harf huot bai jonk an al, bai grŏss a kleng, bai raich an arem dĕ dĕfst Gefiller erwekt an en ewĕ den aner aus de Misèren fum Menscheliewen an eng Idealwelt fersat de nemen den Dichter fu Gottes Gnuot erfirzauwere kan.

* * *

*Nachwort.*

Es sollte uns freuen, durch diese Seiten den einen oder den andern zum Studium unserer Sprache veranlasst zu haben. Es ist einem jeden einleuchtend, dass etwas inbetreff unserer Orthographie geschehen muss. Bei der gegenwärtigen Sachlage, wo die grösste Verworrenheit in der Schreibweise unsers Idioms herrscht, soll niemand müssig zusehen, der Liebe zur Sache trägt.

Wir erinnern an die Worte des grössten deutschen Sprachforschers, J. Grimm: „Es giebt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen. Sprache ist der volle Atem menschlicher Seele; wo sie erschallt oder in den Denkmälern geborgen ist, schwindet alle Unsicherheit über die Verhältnisse des Volkes, das sie redete, zu seinen Nachbarn.“ Hr. Wies schrieb in Nr. 45 des Echo (1896): „Un peuple qui se respecte supportera tous les sacrifices pour sa langue.... N'est-ce pas aux langues que sont inhérents les biens les plus précieux, le cœur et le génie des peuples?“

Im Jahre 1841 schrieb schon J. F. Gangler, „dass die luxemburger Sprache, so wie ihre Schwestern, die flämische und holländische, einer Ausbildung fähig sei, und zur *Schriftsprache* erhoben werden könne.“ Seither haben besonders Dicks und Lentz mit unsterblichen Poesien ihr Heimatland beschenkt; sie haben bewiesen, dass unsere Sprache zur Schriftsprache tauglich ist, und deshalb soll an dem von ihnen begonnenen Bau rüstig

weiter gearbeitet werden. Da drängt sich denn zuerst unter den heutigen Umständen die Regelung resp. Festgestaltung der Orthographie auf.

Hr. Professor Bourg wies schon in der „Hémecht“ darauf hin, das es eines vom Staate gutgeheissenen orthographischen Systems bedürfe, dem sich jeder Schriftsteller unterwerfen müsse. Es ist an der Regierung, die Sache in die Hand zu nehmen, eine Kommission von Sachverständigen zu ernennen, die ein vollständiges orthographisches System ausarbeiten wird, dem sich alsdann ein jeder zu unterwerfen hätte. Sollte jedoch wider Erwarten von dieser Seite nichts geschehen, so möchten wir alle jene, welche sich mit der luxemburger Sprache befassen, auffordern, sich zusammenzuthun und aus ihrem Schosse eine Kommission zu ernennen zur Regelung der guten, ja heiligen Sache. Man vergesse nicht, dass das heiligste Gut einer Nation ihre Sprache ist. Dies beweist schon die Thatsache, dass sowohl in frühesten Zeiten, wie auch noch heute, der Sieger und Eroberer dem unterjochten Volke mit allen nur möglichen Mitteln seine Sprache, die des Siegers, des Unterdrückers, aufzuzwingen suchte. Es genügt nicht, immer und wieder zu singen:

*Mîr si glécklêch, mîr si frêi,*
*A mîr wellen 't bleiwen,*
*Mîr si glécklêch, mîr si frêi,*
*Klèng, ma rèng derbêi.* [1])

Was nützt dieses Singen und Sagen von Freiheit und Glück, wenn wir uns nach und nach eine fremde Sprache aufzwingen lassen und so Schritt für Schritt, vielleicht langsam doch sicher, unserer Auflösung entgegen gehen! Denn niemand wagt es zu leugnen, dass unsere Sprache sich stets mehr und mehr mit fremden Elementen anfüllt. Sollen wir den Tag erleben, wo diese Gleichgiltigkeit sich rächt! Mit fremden Sprachen geht auch fremde Gesittung, gehen fremde Anschauungen Hand in Hand. Man nehme einem Volke seine Sprache, und von da ab hört sein Bestand auf. Man entgegne uns nicht mit kleinlichen, armseligen Gründen! Diese verflüchten wie der Nebel vor der aufgehenden Sonne. Wenn wir noch heute mit Recht stolz sind, Luxemburger zu sein, so dürfen wir auch unsere traute luxemburger Sprache nicht stiefmütterlich behandeln, während wir trachten, uns in der Erlernung fremder Sprachen zu überbieten. Drum auf und ans Werk!

**K. KOHN.**

1) Lentz, Spâss an Iérscht, S. 80. Wir halten hier die Orthographie des Dichters fest.

# Les Français à Luxembourg.

**Notes d'histoire par Alfred Lefort,**

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

(Suite III.)

## III.

### Louis XIV.

Le traité des Pyrénées avait fait perdre au duché de Luxembourg, en 1659, Thionville et Montmédy qui furent alors attribués à la France. L'influence de la maison de Habsbourg commençait à diminuer, tandis que celle de la France devenait prépondérante en Europe. Le règne de Louis XIV l'a portée à son apogée ; mais, au prix de guerres incessantes, dont les bords du Rhin, le Palatinat et le pays de Luxembourg ont été le théâtre ; ces contrées en souffrirent cruellement, et le souvenir n'en est pas encore effacé.

L'objectif des généraux du Grand Roi était toujours, en effet, la possession de la forteresse de Luxembourg. Par sa position tout à fait exceptionnelle et presque inexpugnable, elle donnait à l'État, assez heureux pour s'en rendre maître, une force considérable et un point d'appui des plus favorables à la concentration de ses troupes et à la direction de leurs mouvements dans toutes les contrées environnantes.

Tous les efforts de Louis XIV et de ses capitaines se portèrent donc de ce côté.

Déjà, en 1667, par suite de la trahison d'un employé aux subsistances, Pierre Pillard, la ville fut sur le point de leur être livrée ; le hasard seul empêcha la réussite de ce projet ; mais cette tentative avortée coûta la vie à son auteur.

De leur côté, les Espagnols ne restaient pas inactifs ; pressentant les dangers qui les menaçaient, ils entreprirent, sous la direction de l'ingénieur Louvigny, — pendant l'administration du prince de Chimay, gouverneur de la ville, — des travaux de défense considérables, destinés à augmenter encore la force des fortifications de Luxembourg et à mettre la ville en état de résister aux attaques qu'ils prévoyaient. Ils eurent, aussi, à se mettre en garde contre des surprises venant de l'intérieur. En 1678, en effet, quatre officiers de la garnison, — tous étrangers au pays, il est vrai, — formèrent une conspiration dans le but de livrer la ville à Louis XIV ; cette conspiration fut également découverte

avant d'avoir pu aboutir, et les coupables furent exécutés le 18 juin.

Toutefois, depuis le traité des Pyrénées, les troupes françaises avaient réussi à rester en possession de vingt-quatre bourgs et villages situés dans les environs de la ville de Luxembourg; elles y trouvèrent de nombreux points d'attaque pour menacer à tout moment la ville. La *chambre de réunion* de Metz annexa, de 1681 à 1683, tout le plat pays, isolant ainsi complètement la capitale, seule ville qui restât encore aux Espagnols.

Enfin, le 4 juin 1684, après un siège régulier qui dura plus de cinq semaines, sous la direction du célèbre Vauban, les troupes du maréchal de Créquy entrèrent dans la ville de Luxembourg. „Le courage et la bravoure des Français n'avaient pas de bornes, raconte un auteur luxembourgeois. [1]) Le 7 juin 1685, après être parvenus à déloger les Espagnols des décombres du réduit Berlaymont, ordre fut donné de monter à l'assaut de la contre garde, qui, par les boulets de plusieurs batteries, avait été mise en brèche sur deux faces. Trois colonnes, renouvelées à chaque charge donnée, assaillirent le petit nombre de défenseurs espagnols, qui, harassés de fatigue, abandonnaient pas à pas l'ouvrage après une défense héroïque et une tenacité sans pareille. La troisième colonne des assaillants, voulant couper la retraite aux défenseurs, sautait dans le grand fossé; mais le prince de Chimay, le vaillant défenseur de la place, prévoyant le cas, avait fait couvrir la retraite de ces braves par un piquet de cavalerie qui occupait le grand fossé de la Porte-Neuve. A peine les Français dans le fossé, la cavalerie se jeta sur eux en les sabrant. Surprise par cette attaque inattendue, la colonne, ne pouvant pas résister à la fureur espagnole, aurait été perdue tout entière, sans le secours des deux autres colonnes qui, entre temps, s'étaient rendues maîtresses de la contregarde. — Ce brillant fait d'armes où la tactique d'un Vauban se heurta à la tenacité d'un Chimay, se passa à l'endroit même où, aujourd'hui, 210 ans après ce siège mémorable, se trouve l'Hôtel de la légation de France."

La garnison espagnole sortit de la ville avec les honneurs de la guerre. Les mémoires du temps disent que cette garnison, composée au début de 4400 soldats et de la garde bourgeoise comprenant 350 hommes armés, avait été réduite à 1300 fantassins et 400 cavaliers. Les Français avaient lancé dans la ville

1) Tiré du „Guide à travers les beautés pittoresques de la ville de Luxembourg" par J.-P. Biermann, page 34. Brochure in 18. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort, 1894.

37,000 boulets et 5,000 bombes ; leurs pertes s'élevaient à plus de 8,000 hommes dont un grand nombre d'officiers. Les marquis d'Humières, de Montpesat et de Bourlemont y furent tués ; le duc de Choiseul mourut des blessures qu'il reçut pendant le siège.

„Vauban a assuré, dit le P. Bertholet, [1]) que si les dehors de la ville avaient été gardés avec autant de monde qu'il en fallait, cette place aurait tenu plus de six mois de siège ; que, d'ailleurs, la valeur de son peu de garnison avait surpassé l'attente du maréchal de Créquy, qui n'avait pu croire qu'une poignée de soldats dans une ville longtemps bloquée, rudement bombardée, et assiégée quasi à l'improviste, aurait pu faire une résistance si opiniâtre, mais en même temps si glorieuse."

Louis XIV, enfin maître de la forteresse, objet de ses convoitises depuis tant d'années, espérait bien la garder toujours en son pouvoir et réunir définitivement à la France le beau pays de Luxembourg. Dans ce but, il fit immédiatement exécuter, encore sous la direction de Vauban, de grands travaux et de nouvelles fortifications, tant dans la ville haute que dans les villes basses ; trois mille hommes furent occupés à ces nouveaux ouvrages ; ces travaux coûtèrent des sommes énormes, mais ce sont eux qui ont complété toutes les défenses de la ville. Les auteurs luxembourgeois reconnaissent, en effet, que Vauban est l'auteur du noyau de la forteresse, telle qu'elle a existé jusqu'à l'époque de sa démolition.

Dans le même but, Louis XIV mit tout en œuvre pour rappeler les habitants qui avaient quitté la ville en grand nombre, et pour augmenter sa population en y attirant des étrangers auxquels il accorda d'importants privilèges. On doit croire que ses efforts ont été couronnés de succès et que les immigrants vinrent nombreux à Luxembourg, à en juger par la grande quantité de noms de famille français qui subsistent encore dans le pays et qui, en grande partie, remontent à cette époque. De profondes modifications furent apportées dans le gouvernement et l'administration du pays, de manière à enlever toute importance politique à l'ancien Conseil et aux États provinciaux, et à en faire de simples corps administratifs ou judiciaires. Le Parlement de Metz engloba dans son ressort les tribunaux du duché de Luxembourg. Un intendant, sous les ordres du gouvernement général, fut chargé de l'administration civile et financière.

Enfin, pour mettre son autorité à l'abri de toute tentative de

1) Le P. Bertholet, de la Cie de Jésus, Histoire du duché de Luxembourg. 1743. Tome 8me, page 149.

révolte de la part de la noblesse luxembourgeoise, encore puissante, Louis XIV fit détruire ou démanteler un grand nombre de châteaux qui existaient alors dans le pays.

Ces mesures de rigueur firent tout d'abord redouter la domination française ; la population de la ville avait considérablement diminué, beaucoup de ses habitants ayant quitté leur patrie à la suite de leur ancien gouverneur, le prince de Chimay. Mais, peu à peu, la sécurité revint, l'agriculture et le commerce se relevèrent, l'aisance reparut grâce aux sommes d'argent considérables laissées dans le pays pour l'exécution des travaux aux fortifications de la capitale ; les habitants se réconcilièrent alors avec la nouvelle situation qui leur était faite.

Le 21 mai 1687, Louis XIV vint visiter Luxembourg et y séjourna une semaine. On dit que parmi les personnages de sa suite se trouvait le poète Racine. Les souvenirs du siège s'étaient un peu effacés et grâce au prestige de la cour qui entourait le roi, l'accueil fait à Louis XIV fut très chaleureux.

Je dois encore à l'obligeance de M. van Werveke la communication d'un document très intéressant relatif à cette visite du Grand Roi à sa nouvelle conquête. C'est un extrait d'une histoire *inédite* du duché de Luxembourg, par Blanchard. [1]) — Je respecte le style et l'orthographe de l'époque :

„Le 21 de may 1687, Louis XIV, roy de France fit son entrée dans la ville de Luxembourg, pour la veoir, avec le dauphin, son fils, et autres princes ; le marquis de Louvois, premier ministre estoit de la même suite. Le maréchal de Boufflers, gouverneur de la place, estant allé au-devant du roy, le conduisit au Gouvernement à la porte duquel il lui présenta M. Wolf Henry baron de Metternich, chevalier, justicier des nobles et mareschal héréditaire de cette province, à la tête d'un gros corps de noblesse, qui complimenta S. M. et en fut reçu assé gracieusement. Le Conseil fit ensuite pareillement ses compliments, après lequel le magistrat en fit de même, et comme ce roy estoit accoutumé d'être servi dans les lieux où il entroit pour la première fois d'un met dont il n'avait pas encore goûté, ou luy présenta à Luxembourg un plat de lentilles qu'il n'avait encore jamais mangé."

„M. le comte de Berg, seigneur de Reulant et en cette qualité chambelan héréditaire d'un duc de Luxembourg donna sa

1) Blanchard. Histoire du duché de Luxembourg. Tome IV, folio 115. Manuscrit se trouvant aux archives de la section historique de l'Institut grand-ducal.

requeste au roi aux fins de faire les fonctions de chambelan à S. M. T. C. comme duc de Luxembourg pendant son séjour en la dite ville, ce qu'il obtint malgré l'opposition des chambelans ordinaires, et portat à cet effet une clef d'or aux armes de Luxembourg attachée à la boutonnière de son juste au corps. Le roy estant à Luxembourg, y visita les églises et remparts et entre autres la chapelle de Mansfeld, où s'estant fait expliquer l'épitaphe du prince de Mansfeld, ordonnat une somme de 400 escus pour l'entretien de la dite chapelle, qu'il defendit d'abattre comme il avoit esté projeté. Enfin sadite M., après avoir resté 7 jours à Luxembourg, en partit le 29 dud. mois de may au bruit du canon des remparts, comme il y estoit entré." [1])

Cependant, la France ne devait pas conserver longtemps sa conquête. Une quadruple alliance composée de l'Allemagne, de l'Espagne, de l'Angleterre et de la Hollande, s'était formée contre Louis XIV. Après une guerre qui dura neuf années (1688—1697) et qui fut terminée le 20 septembre 1697 par le traité de Ryswick, les Français durent abandonner le Luxembourg. Le duché fut de nouveau rendu à l'Espagne, à l'exception des parties attribuées à la France par le traité des Pyrénées.

La garnison française évacua la forteresse de Luxembourg le 28 janvier 1698, et les États réorganisés se réunirent pour la première fois le 21 mars suivant.

Notons, enfin, que le 6 février 1701, pendant la guerre de la succession d'Espagne, l'électeur Maximilien-Emmanuel de Bavière, vice-roi des Pays-Bas, parvint à faire entrer, par surprise, un corps de douze mille soldats français dans la forteresse de Luxembourg, occupée à cette époque par une garnison hollandaise en vertu des stipulations du traité de Ryswick; des régiments français et espagnols occupèrent la forteresse jusqu'en 1714.

(A suivre.)

1) Voir également aux pièces justificatives:

1. — Extrait du *registre aux baptèmes* de la paroisse St. Nicolas, pages 368—369 (aux archives de la ville de Luxembourg). Cet extrait, en latin, mentionne les jours des visites que Louis XIV fit à diverses églises, où il entendit la messe. A la date du 22 mai 1687, on y lit. *Hodie rex audivit sacrum apud Jesuitas, quia P. de la Chaise est suus confessarius.*

2. — Une courte relation du même voyage extraite des mémoires du curé Tellot. I. 84. (Manuscrit aux archives de la section historique de l'Institut grand-ducal.)

# Luxemburger Geſchichtsbilder

**in metriſcher Form,**

bearbeitet von W. ZORN, Pfarrer.

## V. Der Marienſchlüſſel. *)

Es ſtrahlt im Prunkgeſchmeide
Die Stadt auf feſt'gem Thron,
In heller Feſtesfreude,
In reichſter Blumenkron'.

Den Herrſcher zu empfangen
Im ſtolzen Siegerkranz
Harrt ſie in ſcheuem Bangen
Dem nie geſeh'nen Glanz.

Ha ſieh'! auf flinkem Roſſe
Ein Reiter ſprengt daher,
Gefolgt von einem Troſſe
In gleißend goldner Wehr.

Und Wagen folgt auf Wagen
In reicher Kaiſerpracht,
Die heut' heran getragen
Napoleons Heldenmacht.

Und vor der hohen Veſte
Da hält der Kaiſer an,
Empfängt der Wünſche beſte,
Wie Ehrfurcht ſie erſann.

Man grüßte in die Runde
Ajaccios Heldenſohn;
Laut ſcholl's aus jedem Munde:
Hoch! hoch! Napoleon.

Zum Zeichen, daß ergeben
Die Stadt dem Mächt'gen ſei
Bringt man mit zagem Beben
Die ſchönſte Gab' herbei.

Ein Schlüßlein iſt's zu ſchauen
Von Gold und Edelſtein;
Es blinkt, wie auf den Auen
Der Thau im Morgenſchein.

Maria ſonſt es hegte
In mütterlicher Hut,
Bis man's zu Füßen legte
Dem fremden Uebermut.

„Soll wohl das Kleinod nimmer
In unſ'rer Mutter Hand
Mit ſeinem zarten Schimmer
Uns ſein der Liebe Pfand?"

Aus mancher Bruſt voll Zagen
Solch banger Seufzer ſtieg.
Maria hört die Klagen,
Maria ſchafft den Sieg.

Der Völker überwunden
In manchem heißen Streit,
Der ſoll es heut' bekunden:
Maria ſiegt allzeit.

Mit mildem Gönnerblicke
Sieht er den Schlüſſel an,
Er reichet ihn zurücke
Und lächelnd ſpricht er dann:

„Er iſt in guten Händen,
Der Schlüſſel, nehmt ihn hin;
Sie mög' den Lohn euch ſpenden
Für euren Biederſinn."

Und rings erſcholl im Kreiſe
Ein mächt'ges Jubelwort.
Dem Kaiſer galt's zum Preiſe
Wie Donner rauſcht es fort:

„Heil dir auf ſtolzem Throne,
Du unbeſiegter Held,
Dir ſei's zum ew'gen Lohne
In einer beſſern Welt!"

Der Kaiſer eilt von hinnen
Zum dunklen Thor hinein
Mit ahnungsvollem Sinnen,
Ihm folgen die Getreu'n.

Maria aber ſchenkte
Den Schlüſſel man zurück,
Die mild den Kaiſer lenkte
Mit gnadenvollem Blick.

*) Eine Epiſode aus: „Napoleons I. Reiſe durch das Wälderdepartement", von Joh. Engling.

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

## VII.

### DE LA FONTAINE Edmund.

### 2. Litterar — Hiſtoriſches.

(Fortſetzung).

## X. En as rosen.

Nach Erſcheinen des Stückes „Den Hèr an d'Madamm Tullepant", (1879) verfloſſen wiederum 6 Jahre, bevor Dicks neuerdings (1885) mit einem „Komédéstéck an engem Ackt" vor das ſchauſpielluſtige Publikum trat. „En as rosen" lautete deſſen Aufſchrift und iſt dasſelbe, einer Angabe auf dem Titelblatte gemäß, nach dem Franzöſiſchen (Nom Franséschen) bearbeitet. Nur hat es der Dichter unterlaſſen, uns genauer die Quelle anzugeben, aus welcher er geſchöpft, oder nach welcher er gearbeitet hatte. Nach Durchleſung dieſes Theaterſtückes muß man aber doch wohl dem Recenſenten beipflichten, welcher darüber ſchreibt: „Ich weiß nicht, welches Stück Dicks als Vorlage benützt hat, jedoch hat er jedenfalls nicht mehr als die Idee dem franzöſiſchen Stück entnommen, da alle Details echt luxemburgiſch ſind." [1]) Iſt dieſes Urtheil auch richtig, ſo iſt doch nicht minder wahr, daß von allen Theaterſtücken, welche zu Dicks'ſens Lebzeiten im Drucke erſchienen ſind, es eines der mindeſt gelungenen iſt. Jedenfalls aber iſt es noch beſſer als die „Juôcht" und ſtehen wir deßhalb nicht an, demſelben die zweitletzte Stelle unter allen bisher beſprochenen „Komédéstecker" von Dicks anzuweiſen. Der Inhalt dieſes 1885 bei Joſeph Beffort zu Luxemburg (nicht mehr wie alle bisher erſchienenen bei Viktor Bück) gedruckten Werkchen's iſt, wie wir Luxemburger ſo bezeichnend zu ſagen pflegen, **„äußerſt dünn"**. Man höre: Das Stück ſpielt auf einem Dorfplatze. De „Jampier Fox" ein Spielmann, der ſeit zwei Tagen ſeinen früheren Meiſter „Anton Strechel" ohne Abſchied verlaſſen, aber deſſen Hund, der auch „Fox" heißt, heimlich mitweggenommen hat, ſoll des Metzgers „Néckert" Tochter „Rôs" heirathen, während auch des Letzteren Nichte die „Babel" denſelben als Mann haben möchte. Die Hochzeit ſoll vor dem Bürgermeiſter eben ſtattfinden, da wird dieſem gemeldet, daß ein gewiſſer „Fox" raſend ſein ſoll. Er meint nun, es ſei der Bräutigam von dieſer Krankheit befallen, während es ſich doch in Wirklichkeit um den Hund handelt. Durch allerlei Umſtände, auf welche wir hier nicht näher eingehen können, glaubt der Jampier nun ſelbſt, er ſei wirklich von der Tollwuth befallen. Ein Arzt, ein ſogenannter „Waſſer-

1) Beilage zur Allgemeinen (Münchener) Zeitung. Jahrg. 1894, Nr. 313. Beilage-Nummer 261 vom 12. November 1894. Seite 4, Spalte 2.

gucker" ſpielt im Stück eine Hauptrolle. Auch er hat ein Auge auf die Rös geworfen. Dieſe will nun vom Jampier nichts mehr wiſſen; die Babel klärt das ganze Mißverſtändniß auf und Jampier nimmt nun letzteres zur Frau, während der „Doctor Mîerĕdéch" die Rös als Gattin heimführt.

Der Inhalt dieſes Stückes, haben wir geſagt, iſt äußerſt dünn; ja er iſt noch mehr als das: er iſt läppiſch, lächerlich, und unwahrſcheinlich im höchſten Grade. Das könnte ſchon ein kleines Kind herausfühlen. Die „Wahrſcheinlichkeit" muß ja ſtets in einem Stücke, welcher Art es auch ſein mag, gewahrt bleiben; aber hier iſt ſie es nicht im Geringſten. Daß ein Bürgermeiſter, und wäre er auch noch ſo bornirt, glauben ſollte, ein Menſch der ihm bisher ganz verſtändig ſchien, ſei plötzlich tobſüchtig geworden, ohne ein anderes Anzeichen dafür zu haben, als ſeinen Namen, iſt doch allzunaiv. Daß die Bewohner eines ganzen Dorfes bei dieſer Kunde wie kleine Kinder davon laufen und ſich überall verſtecken, wenn der Gefürchtete nur von Weitem geſehen wird, iſt einfach lächerlich; daß eine Braut im letzten Augenblicke aus Angſt vor einer durch Nichts bewieſenen Krankheit ſo leichtſinnig hin, ihren Bräutigam aufgebe und dadurch nicht allein dieſen, ſondern auch ſich ſelbſt dem allgemeinen Gerede und Geſpötte ausſetze, ja ſchließlich noch zur ſelben Stunde einem Andern, der ſchon ohnedem die Zielſcheibe des Witzes und des Spottes von Seiten Aller derer iſt, die ihn kennen, ſich in die Arme werfe, als wenn ſie für den Erſten Beſten feil wäre, iſt, um nicht mehr zu ſagen — mehr als kindiſch. Nein, hier hat Dicks, der das Menſchenherz und namentlich das des Weibes, ſo gut zu kennen ſcheint, ſich eine Blöße gegeben, wie man es ſich von dem genialen Dichter niemals hätte im Traume einfallen laſſen. Die Charaktere des Bürgermeiſters „Ponktom", des Metzgers „Néckert", der Rös und des Jampier ſind abſolut verfehlt. Ja, was dieſen letzteren ſpeziell betrifft, wie kann Dicks es ſich herausnehmen, denſelben als eine ſolch klägliche Figur dem Leſer oder dem Zuſchauer vorzuführen, der, weil alle Welt glaubt, er ſei von der Tollwuth befallen, es darum auch ſelbſt von ſich glauben ſoll!

Doch eine Charakterſchilderung — das müſſen wir belobigend anerkennen — iſt äußerſt gut gerathen. Es iſt die des „Dockter Mîerĕdéch." Beſſer hätte Dicks dieſe ſogenannten, allerdings beim ungebildeten Volke noch immer allzuhoch geſchätzten und allzuſehr conſultirten „Wasserkicker" nicht abconterfeien und das Lächerliche ihrer Heilmethode an den öffentlichen Pranger ſtellen können, als er dies hier gethan. „Kuckt, wan éch elo dès Wâsser, nemmen e Brannteweinsglîesche foll an enger Flèschelchen hètt, da sîet éch îech den Ableck op e rose wèr oder nét; a wan e rose wèr, da sîet éch

ſech esŏgûor op dén Hon̲t, dén e gebast hûot, lang- oder kûrzhêréch wor.“ Wie könnte Jemand mit köſtlicherer Ironie, mit beißenderem Spott ſolche Quackſalber bloßſtellen, als Dicks es in dieſem Stücke ſo trefflich zuwege gebracht hat!!!

Eine Unart, oder beſſer geſagt, eine Eigenheit, eine Eigenthümlichkeit, welche eine ſehr große Anzahl von Menſchen, — faſt wären wir verſucht zu ſagen: der größte Theil der Menſchheit — an ſich hat, beſteht darin, ſich gewiſſe ſinnloſe, nichtsſagende Redensarten oder Wörter anzueignen und faſt bei jedem zweiten oder dritten Satze zu gebrauchen. Prächtig hat Dicks es verſtanden, dieſe üble Gewohnheit überaus lächerlich zu machen. Der Bürgermeiſter Ponktom mit ſeinem ſtereotypen „op alle Fal̲“, der Néckert mit ſeinem ewigen „Mĕ oder wĕnéger“, die Rŏs mit ihrem abgedroſchenen „Dât as mer esŏ lang wĕ brĕt“ werden dadurch zu gar komiſchen Figuren geſtempelt, die unſere Lachmuskeln ſtets in Bewegung ſetzen.

Auch in gemüthlicher, humoriſtiſcher Weiſe hat Dicks es verſtanden das echte „Hochdeutſch“ zu ſchildern, welches viele Luxemburger ſchreiben. Man leſe nur den Brief des Spielmannes Anton Strechel an den „Herr Burgermeſchter“ ſowie ſeine Bekanntmachung in Betreff des verloren geglaubten Hundes (2. und 9. Optrett) und man muß ſagen, daß Dicks hier in naturgetreuer Weiſe das Mangelhafte in dem ſchriftlichen Gedankenausdrucke ſeiner größtentheils ungebildeten Landsleute in die Lächerlichkeit zu ziehen gewußt hat.

An Humor und guten Witzen fehlt es ebenfalls nicht in dieſem Stücke; nur Schade, daß der Stoff dazu ſo ſchlecht gewählt war.

Man ſollte denken, Dicks habe ſelbſt herausgefühlt, wie unbedeutend dieſes Theaterſtück in ſeinem inneren Weſen ſei und deßhalb habe er ſich nicht getraut, dieſes ſein famoſes Opus in den Buchhandel zu werfen, und es darum „als Manuscript“ drucken laſſen, wie das Titelblatt dieſes beſagt.

(Fortſetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Grob, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

### II. Sa chapelle sépulcrale.

(Suite.)

§ 7. *Histoire de la Chapelle et du bénéfice.*

Le capital de fondation avait été remis par Pierre Ernest „entre les mains du Magistrat“ de la ville de Luxembourg „pour

le constituer en rente au denier vingt“ [1]) c.-à.-d. à cinq pour cent. Les intérêts devaient en être appliqués conformément à l'acte de fondation. Un „inspecteur“ qui de ce chef touchait sur les mêmes intérêts et en vertu du même acte une indemnité de six florins, faisait „la recepte et deboursement“ et devait „prendre garde à tout.“ [2])

Les deux mille florins carolus avaient été placés en rente par les soins de l'administration de la ville de la manière suivante : [3])

| | |
|---|---|
| „Desquelles (2000 fl.) le s[r] Dhaun at receu 1150 fl. et doibt payer par an..... | 57½ fl. |
| „La ville de Luxembourg 500..... | 25 fl. |
| „Le s[r] de Meuchen 150 fl..... | 7½ fl. |
| „Peter Fouss 200 fl., lesquelles ont este par apres remboursez, et le 25 janvier 1618 remployé à la paroisse de Waldtbredimus, [4]) et feu M. le Greffier Wiltheim demeure caution“..... | 10 fl. |
| | = 100 |

Comme toutes les créations de Mansfelt, un mauvais génie semblait poursuivre encore sa chapelle sépulcrale. Mais tandis que le parc, les jardins et le palais de Mansfelt disparaissaient partie par partie sous les coups des Gouverneurs, le Guardien des Cordeliers, qui connut mieux les obligations que lui imposait la reconnaissance, sauva la Chapelle de la ruine imminente :

„La dite Chapelle menacente la ruyne, *estant la voutte fen-*
„*due, et ouverte d'ung bout jusques a l'auttre,* en sorte que les
„Religieux craignant là Chutte d'Icelle, n'osoient plus faire ni
„celebrer le service divin y ordonné, Messieurs du Conseil ont,
„par leur Decret du 28 de janvier 1647, ordonné que les Deniers
„de la rente de la Chapelle seront mis entre les mains de l'inspecteur
„pour les applicquer à la reparation de la Chapelle.

„Laquelle rente porte par an 100 florins Carolus et comme

1) „Memorial que feu son Exc. le Prince et Comte de Mansfeldt.... a de son vivant faict une fondation à la Chapelle bastie chez l'église des Pères Recollets à Luxembourg.“ Arch. N. D., papiers des Récollets; après le 25 décembre 1652.

2) Ibidem.

3) Ibidem.

4) D'après une notice aux archives de N. D., papiers des Récollets de 1668, de ces 200 fl. cent fl. étaient à charge des habitants de Waldbredimus, les autres cent fl. à charge de la cour de Trintingen, paroisse de Waldbredimus. En 1668 Waldbredimus devait en *intérêts arriérés* 86 fl. et Trintingen 50 fl.

„les dits Peres pour les causes susalleguées ont cessé de faire „l'office en la dite Chappelle depuis la feste de s$^{t}$ Pierre, et s$^{t}$ „Paul 1638 Jusque a Noel 1652, faisant treize ans et demye, „pendant lequel temps la rente a rapporté a raison de 100 florins „par an 1350 fl.

„La Depense de la reparation de la dite Chapelle monte à „la somme de 1285 fl. — 5 s. lesquelles deduictes de la somme „de 1350 fl. le compteur redebverez la somme de 64 fl. — 15 s.“ [1])

Le décret du 28 janvier 1647 autorisait l'inspecteur de la fondation Mansfelt à appliquer tout le revenu à la restauration de la Chapelle, mais ce fut à l'instance du Père Guardien du couvent des Récollets de Luxembourg Lenglez, que fut rendu ce décret, car Charles de Mansfelt, dans une lettre datée de Bruxelles le 27 août 1648 et adressée à ce religieux, le remercie d'avoir empêché la ruine totale de la Chapelle et promet de le rembourser de tous ses frais. [2]) La restauration de la Chapelle a donc dû être achevée vers cette époque.

Au mois de septembre de la même année 1648, le corps du baron de Beck fut enterré dans la Chapelle de Mansfelt avec toute la pompe due au rang et aux qualités de cet illustre Capitaine. [3]) Le 27 août Charles de Mansfelt avait permis que le corps du baron de Beck fût provisoirement déposé „dans la cave où repose feu son père“ ; [4]) La baronne de Beck en informa le Père Guardien le 28 du même mois en demandant également son consentement en attendant „que la Chapelle au costé de Vostre église, „selon la forme et modèle desja designée soit construite.“ [5])

Le Marquis de Lambert, nommé Gouverneur de la ville et du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny en 1684 par Louis XIV, qui mourut à Stavelot, à son retour de Spa, le 1$^{er}$ août 1686 [6]), fut également enterré dans le caveau de la Chapelle de Mansfelt. [7])

1) Mémorial précité, Archives N. D., papiers des Récollets.

2) Lettre de Charles de Mansfelt au P. Guardien ; Archives N. D., pap. des Récollets.

3) Voir les instructions données aux substituts Luding et Streng pour cet enterrement. Arch. N. D., pap. des Récollets.

4) Lettres de Ch. de Mansfeld au P. Guardien, Arch. N. D., papiers des Récollets.

5) Lettre de la baronne de Beck au P. Guardien ; Archives N. D., papiers des Récollets.

6) Pierret t. II, f. 72. Manuscrit de la Sect. hist. de l'Inst.

7) Pruvost, Notice sur l'ancien couvent des frères mineurs à Luxembourg, T. 27, p. 125 des Publications de la Sect. hist. d'après : Journ. hist. etc. manuscrit de la bibl. de Liège, n° 3312.

„Les heureux n'ont pas d'histoire", ce vieil adage se vérifia encore pour la Chapelle de Mansfelt au courant du 18e siècle. Nous n'avons rien à dire sur cette époque, si ce n'est que la ville de Luxembourg tenait à s'acquitter de sa dette de reconnaissance envers son grand bienfaiteur, en veillant avec empressement sur sa tombe et sur sa fondation, témoin cet extrait du rapport du Magistrat de la ville du 10 mai 1775 : [1])

„Le Comte de Mansfelt ayant fait ériger une chapelle, tenant „à l'église des Récollets y fonda différentes grandes et basses „messes en donnant à la ville de Luxembourg les biens destinés „à cette fondation."

„Ces biens ont consisté en 2000 fl. Carolus à la rente de „100 fl."

„Les biens montent aujourd'hui à 3020 fl. de Carolus, portant „rente de 181 fl. 5 sols employés à faire dire des messes et à la „reparation de la Chapelle, toiture, fenêtres, entretien des aubes, „habillements des prêtres etc."

§ 8. *La destructiou du Monument de P.-E. de Mansfelt.*

Une déclaration du dernier Guardien du couvent des Récollets de Luxembourg, fr. Guillaume Heck, faite aux commissaires du gouvernement le 4 brumaire, an 4 (26 octobre 1795.), nous apprend qu'après la prise de la ville de Luxembourg par les troupes de la République française „les récollets avaient été évin„cés de leur maison, avaient retiré une partie de leurs effets, „l'autre ayant été spoliée et dilapidée, qu'ils s'étaient retirés dans „des maisons bourgeoises." [2]) „Leur belle église fut fermée et la „Chapelle [3]) de notre Héros fut vendue à un français qui a dé„vasté ce beau monument en partie pour employer les piedestaux „des quatre pleureuses à des usages que je ne connais pas. Mais „pour dépouiller tout à fait ce magnifique tombeau, on enleva les „trois figures de bronze et on les transporta dans les Cloitres des „Religieuses de la Congrégation de N. D. Mais comme cette su„blime République a dû faire place pour un monarque impérial, „le gouvernement s'empara du monastère des Religieuses de la „Congrégation où étaient les Ecoles centrales, pour y loger la

1) Archives de la ville de Luxembourg, reg. IV. 10—24, d'après les notices de M. Wurth-Paquet, année 1775. Archives de la Section historique de l'Institut.

2) Cité par Pruvost, le Couvent des Récollets. Publ. de la Sect. hist. T. 27, p. 128.

3) La Chapelle elle-même ayant été cédée plus tard à la ville, il ne peut être question ici que de la vente de la partie en marbre du monument, ou bien la vente a dû être résiliée plus tard.

„gendarmerie et alors on fit encore une fois voyager notre illustre „héros avec ses deux Epouses pour les conduire à l'Hôtel de la „Préfecture où il couche en paix.“ [1]) Hélas non. L'on ne connaît que trop bien le triste sort de ces *belles statues*, au dire de nos meilleurs connaisseurs d'art des trois derniers siècles, que des experts complaisants n'ont pas rougi de qualifier de „Trois statues „informes de fonte... qui n'ont d'autre valeur que celle de la „matière. J'ai eu occasion de voir par moi-même et avec quelques „*amateurs des arts*, ces monuments grossiers.“ [2]) Le fait n'est que trop commun, quand on en veut à un monument soit par lucre, soit pour tout autre motif, on trouve toujours des hommes, se qualifiant de connaisseurs, pour dire que le monument est absolument sans valeur ou qu'il ménace ruine, on mieux encore pour soutenir et l'un et l'autre motif.

Le 14 mai 1819 le Gouverneur Willmar déclarant que „*ces „statues n'étant d'aucune valeur ni comme monument des arts* „**ni comme monument historique**“, [3]) signa leur arrêt de mort et les trois statues passèrent au creuset du fondeur de cloches.

(A suivre.)

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

(Suite.)

Wie bereits geſagt, waren in den erſten Jahren die Herren **Barreau** und **Schrobilgen** noch Redakteure des Courrier; ſpäter ging das Eigenthum des Blattes ſowie deſſen Redaktion über an die Herren **Metz**, zuerſt Herrn **Karl Metz**, Präſident der Kammer, und ſpäter an den Advokaten Herrn **Julius Metz**. Sogar eine eigene Offizin ſchafften ſich die Herren Metz behufs Druckes des Blattes an, wie wir bereits zu erwähnen Gelegenheit hatten. Nachdem Hr. Julius Metz von der Bildfläche verſchwunden war, übernahm Herr **Theophil Schröll** ſowohl die Druckerei der Herren Metz, als auch das Eigenthum und die Redaktion des Courrier.

1) Merjai, Voyages T. 2. f. 139.

2) Rapport du Préfet Lacoste, cité par Neyen, Biographie Luxembg. T. I. p 127.

3) Arrêté du Gouverneur, Neyen Biog. Lbg. T. I. p. 431.

Behufs näherer Würdigung sowohl der Tendenzen als der Zwecke, der politischen wie religiösen Haltung des Courrier, begnügen wir uns damit, verschiedene Auszüge aus dem „Luxemburger Wort" hier wiederzugeben, welche aus der Feder des Hrn. Professors **Michelis** selig geflossen sind. Niemand aber, welcher die hehre, großartige Figur des hochw. Herrn Seminarsprofessors **Michelis** aus seinen Schriften oder Vorträgen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird uns widersprechen, wenn wir von ihm behaupten, daß er ein eminent begabter Mann war, ein politischer Schriftsteller, wie unser Land in damaliger Zeit einen zweiten nicht aufzuweisen hatte, ein Priester nach dem Herzen Gottes, ein für das Wohl der heiligen Kirche und seines Adoptivvaterlandes äußerst begeisterter Kämpfer, der aber stets nur die Wahrheit und das Recht im Auge hatte, der manchmal mit scharfen, herben, bitteren Worten dem Unrechte und der Bosheit entgegen trat, aber doch dabei immer die Personen, selbst seiner politischen Gegner — dieser hatte er übergenug, persönliche Feinde nicht, — auf's Äußerste schonte. Die schlechten Prinzipien bekämpfte er mit unwiderstehlicher Logik, oft auch mit gar bitterer Ironie, die Personen selbst aber ließ er aus dem Spiele.

Daß dieser Mann es gewiß verstanden habe, Personen, Zeiten und Umstände zu verstehen, richtig aufzufassen und ohne Voreingenommenheit zu beurtheilen, zu würdigen und darzustellen, wird wohl eines weiteren Beweises nicht bedürfen. Hier nun wie Hr. **Michelis** zu verschiedenen Malen sich über den Courrier ausdrückte:

„Wohl verstand die damalige Regierung es, sich selbst in der unter ihrer Censur erscheinenden Zeitung (d. h. dem Courrier) Weihrauch zu streuen und dadurch die öffentliche Meinung irre zu leiten. Ja, was das Unverzeihlichste war, sie gestattete es, daß in dem unter ihrer Aufsicht stehenden Blatte die oberste Kirchenbehörde, die gesetzlich anerkannt war, in ihrer Amtswürde verletzt und vor der öffentlichen Meinung mit Koth beworfen wurde." (Jahrg. 1849 Nr. 18, Seite 2, Sp. 3.)

„Seit dem Eintritte der Preßfreiheit ist die Stellung des Courriers gegen früher wesentlich verändert. Das Bessere, was er immer an sich hatte, ist in ihm geblieben, während die schlechten, religionsfeindlichen und friedenstörenden Elemente, die in ihm früher so oft ihr Organ gefunden, zum großen Theile abgeflossen sind, und sich anderswo einen Ausweg gesucht haben. Unter diesen Umständen betrachteten wir den Courrier größten Theils als unschädlich. Sein Standpunkt ist veraltert. Er betrachtet die Politik durch eine altmodige französische Brille und weiß die neueren Zeitverhältnisse nicht zu würdigen. Wir haben nie über seine politischen Ansichten ein Wort verloren. Auch in religiöser Hinsicht ist sein Standpunkt ein veralteter, wobei er zugleich in der Eitelkeit sich gefällt, daß seine Ansicht doch eigentlich die Grundsätze der

Vernunft und der Aufklärung enthielten, während jedes frischere Aufflammen des religiösen Lebens und tieferer, gründlicher Wissenschaft von ihm als Fanatismus und Verfinsterung behandelt wird. Auch diese Eitelkeit haben wir als unschädlich betrachtet, und mit Freuden den ungehemmten Fortschritt des religiösen Lebens und der strengeren kirchlichen Gesinnung im Lande beobachtet. Der Courrier ist nicht irreligiös, und darum haben wir selten Veranlassung zum Kampfe mit ihm gefunden. Aber wir sind weit davon entfernt, deßhalb schon seine religiösen Ansichten zu theilen, oder das, was er Religion nennt, als die wahre, seligmachende Religion, zu der unser Land und Volk von jeher sich bekannt hat, anzuerkennen. Er spricht mit Achtung von der Religion; er glaubt dieselbe sei wohlthätig und nothwendig zur Aufrechthaltung der Ordnung im politischen und socialen Leben, und er hält es für einen Frevel gegen die menschliche Gesellschaft, sich an dem Heiligthume der Religion zu vergreifen. Das ist gut und lobenswerth. Aber bei alle dem ist ihm die Religion doch nur eine mehr oder weniger willkührlich gewählte Form der Gottesverehrung. Sie ist ihm nicht das Höchste und Tiefste, was die Menschenseele erfüllt und belebt, was unmittelbar von Gott stammend durch den menschgewordenen Sohn Gottes auf die Erde gebracht und durch Seine Kirche erhalten und fortgesetzt wird, dem jeder Sterbliche bei Verlust seiner Seligkeit sich zu unterwerfen hätte. Der Courrier spricht zwar auch von religiöser Freiheit, aber er verwirrt die Begriffe und ruft Schmähung und Verfolgung gegen die Diener der Religion hervor, welche ihre Pflicht thun, und für sich, für ihr Handeln die Freiheit des Gewissens in Anspruch nehmen..... Möge der Courrier die Hand auf's Herz legen und sich selbst fragen, ob er nicht seit 6 Jahren diese Begriffe von Gewissensfreiheit verwirrt hat. Möge er selbst es sagen, ob er nicht in das Horn der Verfolgung gegen den edelsten und wohlthätigsten der Bischöfe (Msgr. Laurent) geblasen hat, unter dem Vorwande, daß er den Frieden der Familien und die Ruhe der Gemüther störe? Ob nicht grade er es gewesen, der unter dem Vorwande der Toleranz Intoleranz geübt, und unter dem Vorwande des Friedens Haß und Unfrieden gesäet hat! aber wir leugnen nicht, daß der Courrier in letzter Zeit, besonders seit dem Aufkommen der Preßfreiheit, bei weitem mildere Grundsätze befolgt hat, und oft sogar gegen die freche Verhöhnung des Heiligen, wie sie in bekannten Sudelblättern (Grenzbote, Volksfreund und Patriot) so oft zu lesen ist, ernst und nachdrücklich seine Stimme erhoben hat." (Ibid. Nr. 43, Seite 2, Spalte 1—2).

„Der Courrier ist die älteste Zeitung des Landes. Früher das einzige Organ der Stadt und eigentlich des Landes, hat er alle die großen Fehler, welche die damals herrschende Partei beging, mit durch-

gemacht und muß darum noch manchen Vorwurf aus früherer Zeit tragen. Seit der Umgestaltung unserer politischen Verhältnisse aber ist seine Stellung bedeutend verändert. Nicht mehr das Organ der eigentlich herrschenden Partei, mit den Männern der früheren Regierung zum Theile überworfen, vertritt er eine politische Richtung, die mehr als irgend eine andere im Land an bestimmte Persönlichkeiten geknüpft ist..... In religiöser Hinsicht hat der Courrier seit der Umgestaltung unserer politischen Verhältnisse sich nicht auf Prinzipienfragen eingelassen, oder wo er es einzelne Male gethan, wie in der Schulfrage, da hat er bald seine Zurechtweisung gefunden." (Jahrgang 1850, Nr. 1, Seite 2, Spalte 1—2).

„Vor dem Jahre 1848 war der Courrier das Organ des Büreaucratismus. Der Redakteur war hingegeben als ein Werkzeug an die alte Regierung und diente mit großem Devoucment seinen damaligen Herren..... Die Religionsverfolgung, deren Schauplatz Luxemburg Jahre lang gewesen ist, hat an ihm nicht allein einen beredten Vertheidiger, sondern auch einen agent provocateur gehabt..... Daß die Religion des Courrier, wenn er auch wiederholt seine Hochschätzung vor der Religion des Volkes betheuert, und sogar zur Theilnahme an der (Frohnleichnams-) Prozession auffordert, nicht die Religion des Luxemburger Volkes, d. h. die katholische Religion ist, das sind wir im Stande in einer ganz überzeugenden Weise darzuthun..... Einen scheinbaren Katholizismus zu predigen, und dennoch in der That alle wahrhaft katholischen Prinzipien zu verleugnen, und ungestört auf die Demoralisation des Volkes hinzuwirken, werden wir ihm in keiner Weise gestatten." (Jahrg. 1851. Nr. 79, S. 1, Sp. 2—3).

„Die Haltung, die der Courrier seit der Einführung der neuen Verfassung und namentlich seit dem Abtreten der alten Regierung einhielt, war im Allgemeinen eine besonnene und gemäßigte. Obwohl nicht eigentlich Organ der Regierung, und nicht grade immer die Gesinnung und die Gedanken der Regierung wiedergebend, stand er doch jedenfalls der Regierung sehr nahe, und vertrat in vieler Hinsicht deren System. In religiöser Hinsicht haben wir in den letzten Jahren nur einige Male uns in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, gegen den Courrier aufzutreten, wenn in weniger bewachten Augenblicken ihm Äußerungen entschlüpften, die darauf hindeuteten, daß dieselben Grundanschauungen von früher, mit denen eine Verständigung absolut unmöglich ist, bei ihm noch fortbeständen. Im Allgemeinen begnügten wir uns damit, daß der Courrier seit jener Zeit die religiöse Frage mit Achtung behandelte, und einer Entwickelung des religiösen Lebens, wie es auch in andern Ländern vor sich ging, mit keinerlei Eifersucht behindernd entgegentrat." (Ibid. Nr. 80, S. 1, Sp. 5, bis S. 2, Sp. 1).

„Das Bestreben des belgischen Liberalismus, wie der Courrier ihn vertritt, geht aber darauf hinaus, das Luxemburger Volk in der Art zu dekatholisiren, daß es allenfalls in die Messe und Predigt geht, vielleicht auch anstandshalber seiner österlichen Pflicht genügt, im Uebrigen aber von katholischer Gesinnung und von katholischer Thatkraft nichts wissen will. In dem Rathe des Volkes, wo über die wichtigsten Angelegenheiten des Landes, wo über Unterricht und Kirche und kirchliche Personen entschieden wird, da soll kein Priester Sitz und Stimme haben. Die Gesetze Gottes und seiner Kirche sollen in der Kammer keine Geltung haben, dort waltet nur die Allmacht des Volkswillens, oder vielmehr die Willkühr der Führer des Volkes. Die Wahlen sollen keiner Controle der Moral und Religion unterliegen; was die Wähler thun, soll gut sein, auch wenn Sittlichkeit und Anstand davor erröthen müssen. ..... „Ihr (Priester) habt euch nicht einzumischen in die weltlichen Angelegenheiten; das Volk ist katholisch; aber es will keine Priesterherrschaft." So soll der Einfluß der Religion, der nach der Lehre des Christenthums das ganze Leben durchdringen soll, der seine Vertretung haben soll im Rathe des Volkes, im Unterrichte, in allem und jedem Thun, auf die 4 Mauern der Kirche beschränkt, das ganze übrige Leben aber von Gott und Religion losgebunden werden." (Ibid. Nr. 81, S. 2, Sp. 1).

„Auch die Mittel, die der Courrier anwendet, um diese Grundsätze, die auf eine Untergrabung des katholischen Glaubens und Volkslebens hinzielen, in Ausführung zu bringen, sind ganz dieselben als der atheistische Liberalismus in Frankreich und Belgien sie seit Jahren in Anwendung gebracht hat. Er spiegelt dem Volke vor, als verfolge der Clerus eigensüchtige Zwecke. Er redet von klerikaler Partei und läßt die Bauern glauben, die Priester strebten nach einer Herrschaft im Lande. Er verbreitet den Irrthum, als könne in einem katholischen Lande die Sache der Religion von der Sache der Kirche, die in dem Bischofe und den Priestern ihre von Gott gesetzten Vorsteher hat, getrennt werden. Von jeher war das der Kunstgriff aller Feinde der katholischen Religion, von Huss, Luther und Calvin, bis auf Voltaire und Ledrü-Rollin hinab. Unter dem Vorwande, die Priester verfolgten eigensüchtige Zwecke, hat man sie selbst und ihren Einfluß verhaßt gemacht. Unter dem Rufe, man wolle keine Priesterherrschaft, hat man ihren für die Erhaltung der Ordnung in der menschlichen Gesellschaft unentbehrlichen Einfluß zu lähmen, und dem Leben des Volkes jede wahrhaft religiöse Grundlage zu nehmen gesucht." (Ibid. Nr. 82, S. 2, Sp. 2).

„Der Courrier ist seinem Namen und seiner äußeren Erscheinung nach die älteste der Zeitungen des Landes, seiner politischen Gesinnung

nach hat er kein Alter und keine Existenz. Es gibt in jedem Lande irgend ein Blatt, welches mit der Zeit schwimmt und nach jeder Änderung der politischen Luft eine neue Farbe annimmt. Diese Rolle spielt bei uns der Courrier. Die Redaktion hat keine politische Gesinnung, sie befolgt das System der Accomodation. Es gab eine Zeit, wo sie ultraliberal war, wo sie mit den belgischen Patrioten conspirirte. Dann wurde sie servil, und gab sich als Werkzeug der alten Regierung zu Kauf, um angeblich in deren Interesse den Bischof zu verleumden und den Haß des Publikums gegen ihn heraufzubeschwören. Als der Wind von 1848 wehte, da hätte der Courrier gerne den König entthront, die Gewalt des Bundestages abrogiert, und in Luxemburg die Republik proklamirt gesehen. Nach Einführung des neuen Kammersystems warf er sich plötzlich in die Opposition gegen die alte Regierung, der er früher als willenloses Werkzeug gedient hatte und trachtete nach der Gewalt im Staate. Nachdem ihm seine Manöver gelungen waren, nahm er die Miene philosophischer Mäßigung und freundschaftlicher Gesinnung gegen die Religion an..... Von da an (nach dem berüchtigten Prozesse in Sachen der sog. 4 W. gegen das Luxemburger Wort) war der Courrier ein serviler Diener eben derjenigen, gegen welche er früher so viele Conspirationen angezettelt hat. Das Camäleon hat seine Farbe abermals geändert und spielt jetzt in hoch Orangengelb. Seitdem kann in Rotterdam kein Hering mehr verkauft werden, ohne daß der Courrier in der effiziösesten Weise davon Anzeige machte." (Jahrg. 1853, Nr. 8, S. 1, Sp. 3, bis S. 2, Sp. 1).

„Die schwächste Seite des Courrier ist übrigens die auswärtige Politik. Er kennt vom Auslande zu wenig, Geschichte und Geographie sind ihm zu sehr böhmische Dörfer, als daß er im Stande wäre, über die politischen und socialen Zustände fremder Völker auch nur einen einigermaßen befriedigenden Artikel zu schreiben..... Wir fordern alle Leser des Courrier auf, uns auch nur einen einzigen Leitartikel desselben aufzuweisen, der, auf der Wage ernster Kritik gewogen, von irgend einer tieferen Einsicht in die Politik Zeugniß abgelegt, der als wirklich belehrend und dunkle Verhältnisse aufhellend betrachtet werden könnte. Ueberall begegnen wir dem oberflächlichsten Raisonnement, überall einer seichten Phrasendrescherei, worin sich die Eigenliebe und Eitelkeit eines im Grunde immer nur von sich selbst schreibenden Autors wiedererkennen läßt." (Ibid. Nr. 9, S. 2, Sp. 1.)

„Wenn in solcher Weise, wie es durch den Courrier und seine Patrone geschehen ist, eine Zeitung sich an der Religion des Landes vergreift, dann steht es der Redaktion sehr schlecht an, sich ihrer eigenen Mäßigung gegenüber denen zu rühmen, die über solchen Frevel bis in

die tiefste Seele, und zwar mit vollem Rechte empört sind." [1]) (Ibid. Nr. 12, S. 3, Sp. 1).

**Aehnliche Citate** aus der Feder des als Journalist eben so bekannten als berühmten späteren Redakteurs des „Wort", des verstorbenen **Abbe Breisdorff**, könnten wir in Menge bringen. Doch das Gesagte genügt vollkommen, um zu beweisen, wessen Geistes Kind der Courrier war. Nur müssen wir hervorheben, daß die liberale Richtung des Courrier seit dem Jahre 1852 immer schärfer hervortrat, daß die Religion immer mit größerem Hasse angegriffen wurde, bis schließlich die unvermeidliche Katastrophe eintrat, die von einsichtsvolleren Männern schon längst vorausgesehen worden war, die Censurirung des „Courrier" durch den hochw. Herrn Bischof Adames.

Doch bevor wir ein Näheres darüber mittheilen, wollen wir hier noch einen Satz und zwar einen äußerst inhaltsschweren hervorheben, welchen der Verfasser des Lebens von Mgr. Laurent niedergeschrieben und der die von uns angeführten Citate noch bekräftigen soll: „.....Noch eine dritte hin- und herschwankende, man kann kaum sagen Partei, aber Kategorie, gab es in Luxemburg. Es waren dies die sogenannten „Männer der Situation", wie man sie im Jahre 1849 bezeichnete. Ihre Hauptrepräsentanten waren die Gebrüder Karl und Norbert Metz, wovon der Eine nach dem Jahre 1848 Kammerpräsident, der Andere Finanzminister wurde. Es wäre schwer, oder besser unmöglich, über das politische oder religiöse Glaubensbekenntniß dieser Herren etwas zu sagen. Sie waren eben die Männer der Situation, d. h. sie wußten sich jeder Situation anzupassen, nur der **Phrase** blieben sie unter allen Umständen treu. Man lese nur ihr Leiborgan, den „Courrier du Grand-Duché", um sich von der gänzlichen Gesinnungslosigkeit dieser Herren zu überzeugen." (Band II, S. 208).

Daß von 1852 bis 1868 der Courrier nur mehr ein systematisches Oppositionsblatt gegen alle sich folgenden Regierungen war, geht aus dem Wortlaute des Satzes, welchen wir in der vorigen Nummer mittheilten, [2]) auf's deutlichste hervor, worin es unter Anderem heißt: „... ... traqué somme nous l'étions depuis 6 ans par le clergé et les barons coalisés et depuis quinze ans par les gouvernements qui se sont succédé....."

---

1) Anspielung auf die vom Kammerpräsidenten Karl Metz in öffentlicher Kammersitzung gehaltene Rede, welche Provikar Adames in seinem Hirtenschreiben vom 18. November 1852 in so gewaltig scharfen Worten zu brandmarken, sich im Gewissen verpflichtet fühlte.

2) „Ons Hémecht" 1897, N° 4, p. 198.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

# Tagebuch

## über die Belagerung der Festung Luxemburg 1794—1795.

Verfaßt von Hrn. Ludwig Langers,
gewesenem Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, gestorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

Zu Anfang des Monats Septembris 1794 wurden Hr. Major von Gerden, Hr. Hauptmann Baron von Boland, Hr. Hauptmann von Blochausen, die Hrn. Oberlieutenants de Feller, Gayger und Langers mit 100 Lützemburger-Jäger auf Echternach ohne sonstige Bedeckung commandiert. Sie reisten einen ganzen Tag und eine ganze Nacht in dem schlimmsten Wetter und stärksten Regen, langten aber morgens gegend acht Uhren in Echternach an. Lieutenant Langers besetzte alle Pforten mit Jäger; niemand durfte herein noch hinaus; patrouillirte unaufhörlich mit mehreren Jägern um Echternach herum, indessen der Lieutenant Gayger mit 35 Jägern gegend die feindlichen Vorposten vorrückte und den Feind beobachtete. Der Herr Major, die übrigen Hrn. Offiziere und überbliebenen Jäger besorgten die Aufladung der kostbarsten Sachen und des Weins, so dem Echternacher Kloster angehörig gewesen.

Um 5 Uhr des Abends waren 21 Wagen geladen; darunter sind gewesen 15 Wagen mit dem kostbarsten Wein, 1 Wagen mit Silber und die übrigen sind gewesen mit der Echternacher Bibliothek. Der Trompeter blies und wir marschirten ab. Das schlechte Wetter continuirte, und eine Stunde von Echternach, diesseits Bollendorf, lagerten wir uns unter dem freyen Himmel. Lieutenant Langers wurde bey die Wagen mit 35 Mann zum Piquet commandiert; seine übrigen Cameraden ruhten aus. Morgens 5 Uhr brachen wir auf und erst am 5. Tage nach unserer Abreise von Lützemburg trafen wir glücklich wiederum ein. Wir übergaben den Wein und die Effecten unserm Gouverneur, Hrn. Feldmarschall Baron von Beuder.

Nach diesem rückten wir hier täglich gegend die feindlichen Piqueter, Patrouillen und Bedetten und erlegten mehrere von ihnen, bis endlich befohlen wurde, daß die Volontaires bei Tage die Stadtpforten besetzen sollten, damit kein Salz, kein Tabak, kein Kaffee, kein Zucker, kein Pfeffer, kein Leder, kein gesalzenes Fleisch, kein ungesalzenes Fleisch, kein Öl und keine Seife dem in der Ferne von Lützemburg und rund um die Stadt campiert liegenden Feinde durch unsere Bauern zugeführt werden möchte. Solches geschah mit dem strengsten Befehl und die Volontaires, so bey Tage Schildwache standen, mußten bey Nacht die Patrouillen rund um die Stadt machen. Sie stunden also alle fünf

Tage 24 Stunden im Dienst; solches währte vom 20. Septembris bis den 21. Novembris 1794 einschließlich.

Weil nun an diesem Tage der Feind sich zu allen Seiten der Festung näherte und unsere gelagerten Truppen bedrückte, so rückten auch zu allen Pforten freiwillige Jäger und Jäger-Offiziere mit ihnen aus, und ungeachtet des heftigen auf sie und unsere Mannschaft gemachten Canonen- und Hoboitzen-Granaten-Feuers wich keiner vom Fleck, bis der sämtlichen Mannschaft befohlen wurde in die Stadt zu rücken. Dieses geschah den 21. Novembris dito 1794 abends um 6 Uhr. Den 22. dito wurden wir sodann in der Nähe vom Feinde zu allen Seiten blockiert, so daß die feindlichen Vedetten mehr nicht als eine Viertelstunde von der Stadt Schildwache stunden.

Denen Lützemburger-Volontaires wurde sodann befohlen, die Festungswerke Fort Charles, Fort Marry, Daun, Olisy, Thüngen, Neyperg und avancé Thionville zu besetzen, um die Feinde, so einzelweise und in keiner großen Anzahl sich auf dem Glacis der Festung genähert, hinweg zu schießen. Zu dem Ende mußte das Lützemburger Jäger-Corps alle Tage 45 Mann, benebst zweyen Hrn. Offizieren, auf die Wache geben. Diese mußten die ganze Nacht vor der Festung patroullieren und bey Tage rückten sie freiwillig gegend die feindlichen Vorposten, schossen mehrere von denselben todt und vertrieben die anderen. Und solches geschah fast täglich, so daß wenige Volontaires waren, welche dem Feinde nicht merklichen Schaden gemacht.

Weil aber das Holz in der Festung sehr rar gewesen, so machte die Garnison am 13. Dezember 1794 einen Ausfall auf Hollerich, um eine Allee von Bäumen abzuhauen. Mehrere Volontaires rückten mit hinaus; wir bekamen das Holz, aber der Volontaire Leonard Mersch wurde vom Feinde blessirt, wie auch einige Dragoner.

Der Feind verbrannte sodann Hollerich, Gasperich, Eich und alle in den auswärtigen Pulverthürmen vorfindlichen Früchte bis auf das Magazin gegen Olisy, weil er ohne große Gefahr nicht zu selbem kommen konnte. Der Herr Feldmarschall befahl also, selbes Magazin in die Stadt zu transportieren. Darzu wurden zwey Escadrons Dragoner von Herzog Joseph und eine Division Füßler, benebst 80 Lützemburger-Jägern, commandirt. Beim Ausrücken machten die Jäger die avantgarde, attaquirten den auf dem Kobenberg, nächst dem Grünenwald, diesseits Dommeldingen, gelegenen Feind, erschossen selber über 50 und blessirten noch viel mehr, so man wegschleppen gesehen. Indessen hatten die Dragoner die Früchte aus den Magazinen bis in das Werk unter Grünenwald transportirt. Bei dieser Expedition sind mehreren Volontaires ihre Kugelbüchsen durch die Feinde verschossen worden; der Volontaire Limpach wurde am Arme und der Volontaire Antoa von Reckingen

an der Hand bleſſirt. Weil aber an dieſem Tage nicht alle Magazine transportirt werden konnten, ſo rückte die nämliche Mannſchaft am andern Tage wiederum aus. Den Jägern aber wurde verboten, den Feind zu attaquiren. Sie rückten gegend den Feind vor, feuerten aber nicht, ſondern redeten freundlich mit den franzöſiſchen Vorpoſten.

Da indeſſen unſere Dragoner den Überreſt der Früchte außer den Magazinen transportierten gegend halb vier Uhr des Abends, ſo ſprengte ein Escadron franzöſiſcher Reiter auf die Volontaires los, welche nicht gewichen, ſondern die feindliche Attaque abgewartet haben. Da der Feind aber auf einen Canonenſchuß ſich den Jägern genähert, rechts und links ausmarſchirt und die Jäger mit Canonenkugeln beſchoſſen, wurde alſogleich die Retraite geblaſen. Sie retirirten ſich alſo, nachdem die Cavallerie und Infanterie ſchon zurück waren bis in das Werk Oliſy. Von da feuerten unſere Canonen mit 18 Pfund auf den Feind los, vertrieben ſelben; im Rückzug warf er Feuer in das ſogenannte Neudorf; ſolches fing alſo von allen Seiten an zu brennen. Die Volontaires rückten wiederum vor, vertrieben den Feind und erhielten den armen Leutchen mehrere Stück Vieh und Pferde.

Dieſes Gefecht währte von halber 4 bis gegend 6 Uhr des Abends, da es ſchon ganz finſter war und man nur hinfeuern konnte auf die Oerter, wo man das feindliche Feuer blitzen geſehen. Der Feind warf aber alſogleich Feuer in den Weimershof und Fetſchenhof, welche wir vor uns hatten. Dieſes Feuer entdeckte unſere Mannſchaft; es wurde ſodann ſtark auf uns gefeuert und befohlen, uns durch den Thiergarten zu retiriren. Der Feind verfolgte uns ſo weit, daß man ihm von den Canonen, ſo auf Altmünſter ſtanden, zugetrunken und ihn vertrieben. Bei dieſer Affaire wurde der Volontaire Wickering vom Wind einer Canonen-Kugel leicht bleſſiert, einem Soldaten die Casquette vom Kopf herunter geſchoſſen und einem Dragoner-Pferde das Bein verſchoſſen.

In der nämlichen Nacht wurde auch dieſer Pulverthurm mit denen wenigen Früchten, ſo noch darin geweſen, vom Feinde verbrennet. Dieſes geſchah durch eine ſtarke feindliche Patrouille, welche die unſerige zurückgedrückt.

Den 2. January 1795 machten wir noch einen Ausfall um die Peppillien (Pappeln), welche den unſerigen ſo im Wege geſtanden, welcher auf die Faïencerie führet, abzuhauen. Solches geſchah. Der Feind verlor viele Todte und Bleſſirte; unſerſeits hatten wir 9 Todte und 21 Bleſſirte. Der Herr Peter Leonardy, Hauptmann unter dem Lützemburger-Jäger-Corps, wurde durch die rechte Knieſcheibe und der Unter-Adjutant Schneider durch die Wade bleſſirt; erſterer ſtarb an ſeinen Wunden den 13. Aprilis, und wurde am 14. dito der Erden beſtattet. Der ganze Jäger-Corps rückte im Gewehr zur Leiche und die

Herrn Generäls Morette, Sebottendorf, Schroeder, wie auch alle Herrn Obristen, Stabsoffiziers und Herrn Offiziers der lützemburger Besatzung, begleiteten den Leichnam. Am 21. dito hat der Lützemburger-Jäger-Corps selbem den Seelendienst nachhalten thun. Der Feldpater dieses Corps, Hr. Hobscheid, hat das erste und der Abt der Abtey Orwal hat das zweite hohe Amt abgesungen. R. I. P.

Da während der Blockade die Jägeroffiziers mit ihren Volontairen und einer Bedeckung von 4 bis 8 Dragoner gegend die feindlichen Bedetten und Piquéter patrouillirten, so schoß der Oberlieutenant Langers einem französischen Jäger zu Pferd sein schönes Pferd auf 400 Schritt so zusammen, daß das Pferd, ohne eine Ader zu bewegen, augenblicklich todt war. Der Jäger wollte sich nicht gleich zum Kriegsgefangenen ergeben, weil er geglaubt, von seinen Cameraden, so vom zweiten Carabinerschützen die Flucht ergriffen, unterstützet zu werden. Daher rannte ein Dragoner von Erzherzog Joseph auf ihn los, haute ihm die linke Hand ab, blessirte ihm die rechte, und hätte ihn wirklich in Stücke verhauen, wenn der Oberlieutenant Langers, welchem der Gefangene um den Hals gesprungen, denselben nicht unter seinen Schutz genommen und ihn bis aufs Blockhaus bei Fort Charles begleitet hätte, allwo er verbunden dem Lazaret überschickt und glücklich zur Gesundheit gekommen ist. Man hat denselben ohne Hand wiederum in Frankreich geschicket; er nennt sich Joseph Durieux, gebürtig in Paris, ein Sohn eines Buchbinders, welcher ein tapferer Soldat gewesen und sich im Feuer gut gezeiget hat.

(Fortsetzung folgt.)

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite XIII.

### XII. *Le Congrès des Américanistes tenu à Luxembourg en 1877 et l'Institut royal grand-ducal.*

Ce ne sont plus de joyeuses fêtes dont nous avons à parler maintenant, mais bien de sérieuses études auxquelles ont pris part différents membres de l'Institut grand-ducal et surtout les membres effectifs de sa Section historique.

Par décision du Congrès des Américanistes, du premier qui se soit réuni, à Nancy en juillet 1875, la ville de Luxembourg avait été désignée pour être le siège de la seconde session fixée du 10 au 13 septembre 1877.

C'est sur la proposition d'un Luxembourgeois, d'un membre de la Section historique du Grand-Duché, que l'insigne honneur d'abriter sous ses murs tant d'illustres savants échoua à la ville de Luxembourg. Car c'était grâce à l'aimable invitation de M. Jacques Adrien Blaise, professeur à l'École normale de Luxembourg, grâce à ses pressantes instances et enfin grâce aux raisons persuasives qu'il avait alléguées au Congrès de Nancy que le bureau s'était décidé à choisir notre petite capitale comme rendez-vous de la deuxième réunion des plus éminents savants des deux hémisphères du globe.

Mais l'organisation d'un Congrès international, l'aplanissement de tant d'obstacles qui s'y opposent, la recherche des moyens nécessaires pour assurer l'heureuse issue d'une pareille entreprise, ne sont pas une œuvre du jour au lendemain. Il fallait donc de longue main faire les préparatifs nécessaires. A cette fin le comité nancéen s'adressa à l'Institut royal grand-ducal avec la prière de former un comité organisateur. Une réunion publique fut convoquée à cet effet le 2 décembre 1875 et un grand nombre de personnes répondirent à l'appel de l'Institut. M. Lucien Adam, secrétaire du comité d'organisation et du Congrès de Nancy, vint assister à la séance et exposa dans un discours écouté avec autant d'attention que d'intérêt, le but de ce Congrès et les moyens dont il pourrait être disposé pour assurer le succès de la session de 1877. Les paroles de M. Lucien Adam furent accueillies avec beaucoup de sympathie et ses propositions adoptées avec de chaleureuses acclamations. Le bureau de l'Institut reçut la mission de dresser la liste des membres qui devaient former le Comité d'organisation. Sous la date du 10 novembre 1876 MM. Würth-Paquet, président et Schœtter, secrétaire du comité d'organisation du congrès, publièrent un appel à leurs compatriotes conçu en ces termes: „Monsieur, Nous avons l'honneur de Vous faire parvenir le programme du Congrès international des Américanistes pour 1877. [1]) Le règlement général de l'Institution et la liste des membres du Comité d'organisation y sont joints. Nous espérons que vous voudrez bien concourir à l'accomplissement du but que s'est proposé le Congrès et nous vous prions de bien vouloir user de toute votre influence pour que la session de Luxembourg soit aussi fréquentée et qu'elle donne des résultats aussi importants pour la science que la session inaugurale de Nancy. Agréez,

1) Voir: *Congrès international des Américanistes.* Deuxième session. — Luxembourg. Du 10 ou 13 septembre 1877. Luxembourg. J. Joris.

Monsieur, l'assurance de nos sentiments de considération très-distinguée.

Le Comité d'organisation du Congrès :
(signés :) *Würth-Paquet*, Président.
*J. Schœtter*, Secrétaire.

Voici la liste des membres composant le comité d'organisation : MM. *Würth-Paquet*, président, *Dr. Schmit* et *Reuter*, vice-présidents, *Schœtter*, secrétaire-général, *Blaise*, *Ruppert*, *Henrion*, *Mullendorff* (Prosper) et *Weckering*, secrétaires-adjoints, *Eltz*, trésorier et *Dr. Aschman*, *Dutreux* (Auguste) *Engling*, *Eyschen*, *Dr. Fonck*, *de la Fontaine* (Alphonse), *Grœvig*, *Jonas*, *Majerus* (François), *Mersch-Faber*, *Metz* (Gustave), *Mullendorff* (Auguste), *München* (Alphonse), *München* (Charles), *Pescatore* (Antoine), *Servais* (Emmanuel), *Simons* (Charles), *Stronck*, *Ulveling* (Jean), *Wies* et *Wittenauer*, membres.

Ce comité ne resta nullement oisif : au contraire, il déploya, pour ainsi dire, une activité fébrile et c'est grâce à son ardeur, sa patience et sa persévérance qu'un succés inattendu et inespéré vint couronner ses efforts et que la deuxième session du Congrès international des Américanistes fut aussi brillante et aussi productive que possible.

Notons d'abord que Sa Majesté, Guillaume III, Roi des Pays-Bas et Grand-Duc de Luxembourg, voulut par une généreuse condescendance se déclarer le Protecteur de l'Oeuvre. S. A. R. le Prince Henri des Pays-Bas ne resta point en arrière ; de grand cœur il accepta le titre de Président d'honneur du futur Congrès. Les adhésions tant de Gouvernements étrangers, comme p. ex. de ceux de Suède, de France, de la Confédération des États-Unis de l'Amérique du Nord, que de membres distingués du corps diplomatique ainsi que de savants éminents de toutes les parties du globe ne tardèrent pas d'arriver en très grand nombre. „Un mouvement immense se produisit dans la république des lettres depuis le pôle arctique jusqu'au pôle antarctique, depuis les bords de l'Océan atlantique jusqu'en Australie et au delà de la mer Pacifique.“ Le pays de Luxembourg aurait-il pu rester spectateur indifférent ? La classe lettrée aurait-elle pu rester en arrière ? Oh non ! le respectable nombre de 490 Luxembourgeois ayant donné leur adhésion, [1]) prouve bien le contraire. Au delà de quarante

1) Voir les noms des adhérents luxembourgeois dans : *Congrès international des Américanistes.* Compte rendu de la seconde session. Luxembourg 1877. Paris et Luxembourg 1878 Tome II, p. 421—439.

savants de l'étranger firent la promesse formelle d'envoyer des mémoires.

Après les démarches incessantes et multiples qu'il nous serait absolument impossible, même d'effleurer seulement, le comité d'organisation convoqua une séance publique au 29 janvier 1877. Elle eut lieu sous la présidence-d'honneur de S. A. R. le Prince Henri des Pays-Bas. M. Lucien Adam y assista de nouveau.

Son Altesse Royale, après avoir déclaré la séance ouverte, accorda la parole à M. Schœtter, secrétaire-général, pour faire rapport sur ce qui avait été fait depuis 1875 jusqu'à ce jour. Celui-ci donna lecture d'un rapport admirablement élaboré [1]) et ne comptant pas moins de 18 pages gr. in 8°, auquel nous empruntons ces quelques phrases bien remarquables: „Il est difficile de faire un choix parmi les centaines de lettres qui nous sont parvenues; toutes expriment le même enthousiasme pour le Congrès et le même désir de voir la ville et le pays de Luxembourg." [2]). ..... „Il est impossible de vous communiquer des extraits des centaines de lettres aussi flatteuses que sympathiques qui nous sont parvenues de tous les pays du monde" [3])..... „De tout ce que nous venons de dire, Messieurs, nous pouvons conclure que le succès de notre œuvre est assuré. Des savants de toutes les parties du monde se donneront rendez-vous à Luxembourg, pour se livrer, sous les auspices de Sa Majesté le Roi Grand-Duc et de Son Auguste Frère, à des travaux scientifiques qui auront assurément un grand intérêt pour la science." [4])

Après lecture de ce rapport, Son Altesse Royale donna la parole à M. Lucien Adam, conseiller à la cour de Nancy. Celui-ci, après avoir établi une comparaison entre les chances que le Congrès avait eues à Nancy et celles que lui présentait la ville de Luxembourg, comparaison dans laquelle notre petite capitale l'emportait de beaucoup sur la ville provinciale de Nancy avec ses 60,000 habitants, aborda la question vitale, la question d'argent, et montra un procédé bien simple, employé à Nancy, pour procurer les fonds nécessaires et il finit en concluant que la session de Luxembourg serait de beaucoup supérieure à celle de Nancy. [5])

1) Voir: *Congrès international des Américanistes*. Compte-rendu de la séance publique du comité d'organisation du 29 janvier 1877 sous la Présidence d'honneur de Son Altesse Royale Monseigneur le Prince Henri des Pays-Bas. Luxembourg. J. Joris. p. 1—19.

2) Ibid. p. 5.

3) Ibid. p. 8.

4) Ibid. p. 9.

5) Ibid. p. 19—22.

Ce discours terminé, Mgr. le Prince demanda à l'assistance si quelqu'un désirerait encore prendre la parole. Personne ne la demandant plus, il leva la séance après avoir prononcé le discours suivant :

Messieurs,

On a eu l'obligeance de M'inviter à accepter la présidence d'honneur de la session de Luxembourg. Vous avez vu tout-à-l'heure, par la lettre dont M. le secrétaire général a donné lecture, que J'ai accepté cette présidence d'honneur avec beaucoup de plaisir et que J'ai été trés-sensible à cette preuve de confiance. Si J'ai émis le simple vœu de voir remettre d'un mois la session, c'était afin d'être plus sûr de pouvoir assister aux séances du congrès qui se tiendront à Luxembourg cette année-ci. La réponse que J'ai reçue était parfaitement naturelle : la session de Luxembourg avait été annoncée à Nancy et un changement n'était plus possible. Je ne puis rien promettre, mais Je ferai de Mon mieux pour être à Luxembourg, afin d'aider le comité d'organisation à recevoir dignement ceux qui voudront bien accepter l'hospitalité sur le sol luxembourgeois.

Je remercie le comité d'organisation d'avoir eu l'obligeance de remettre à ce jour la séance publique, afin de Me permettre d'y assister, et Je remercie également M. Lucien Adam des paroles bienveillantes qu'il a prononcées, il y a un instant, à l'adresse du Grand-Duché de Luxembourg. Je savais parfaitement que ces sentiments existaient dans beaucoup de pays, mais Je sais gré à M. L. Adam d'avoir, comme étranger, comme habitant de la France, parlé en l'honneur du Luxembourg, qui est certainement un petit pays en étendue, mais qui sait être fort par l'union de ses habitants, par leur fidélité à leur Souverain.

Il y a beaucoup de Luxembourgeois qui résident en Amérique, et Je crois que par cela même la sympathie pour l'œuvre actuelle sera plus forte chez nous que partout ailleurs, M. le secrétaire général et MM. les membres du comité prendront bonne note de la voie que M. L Adam leur a indiquée. Je tâcherai, pour Moi aussi, de suivre son conseil, afin de réunir autant d'adhérents que possible. J'ai visité dans le temps l'Amérique et J'ai toujours conservé un sentiment sympathique pour ce pays qui est encore jeune dans son développement, mais qui a une histoire peut-être fort longue, peut-être plus longue et plus ancienne que celle de bien des peuples du monde ancien.

Je n'entrerai pas ici dans certains détails que Je pourrais donner ; Je crois que Je le ferai plus tard, si Je puis assister à la session du congrès. Mais Je vous dirai simplement qu'on peut retrouver l'histoire d'une grande partie de l'Amérique au Japon, si les documents qu'on y avait recueillis n'ont pas été détruits par les grands incendies qui n'y éclatent que trop souvent.

Je suis heureux que le protectorat de la session qui doit se tenir à Luxembourg ait été pris par S. M. le Roi Grand-Duc et Je ferai tous Mes efforts pour que la bonne et noble intention de Sa Majesté soit accomplie.

Je terminerai en disant que Je pense être l'organe de tous les Luxembourgeois en déclarant que, quel que soit le nombre d'étrangers qui afflueront à Luxembourg, ils seront reçus sur le sol luxembourgeois avec bien-

veillance, avec hospitalité, avec une loyale affection. Je M'adresse à tous les pays de l'Europe, même à ceux où l'œuvre des Américanistes est fort peu connue et Je leur prédis un bon accueil sur le sol luxembourgeois, où la science pourra franchement parler et s'occuper d'affaires sérieuses.

Ainsi tout était préparé pour le mieux, et à Luxembourg tout le monde se trouva dans l'attente.

*(A suivre).* M. BLUM.

# Ein Zacharias- oder Peſt-Kreuz

## in Verbindung mit einem Sankt-Benediktus-Kreuze.

Im Beſitze des Unterzeichneten befindet ſich ein maſſives kupferverſilbertes Bruſtkreuz, [1]) welches berechtigt iſt, die Aufmerkſamkeit unſerer Kunſtfreunde in Anſpruch zu nehmen. Der Gefälligkeit unſeres Vor-

Fig. 1.

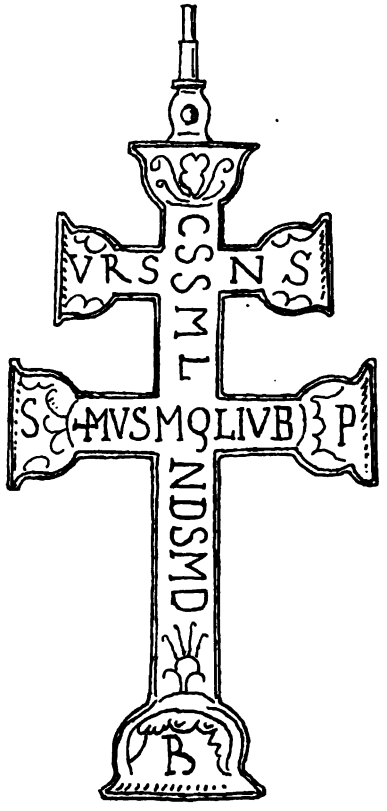



Fig. 2.

1) D. h. ein Kreuz, welches beſtimmt iſt, auf der Bruſt getragen zu werden, wie das z. B. bei den Biſchöfen Sitte iſt.

standsmitgliedes, des Herrn Michel Engels, Professors der Malerei und der Zeichenkunde an dem Gymnasium unseres Athenäums, verdanken wir die vorstehende Zeichnung [1]) desselben in natürlicher Größe. Nur müssen wir bemerken, daß auf der einen Seite (Fig. 2) am oberen Ende des Langbalkens der Buchstabe C durch ein Versehen des Zeichners oder Graveurs ausgeblieben oder vielmehr durch eine auf dem Original nicht vorhandene Verzierung ersetzt worden ist.

Gehen wir nun über zur näheren Beschreibung dieses Brustkreuzes: Mit Einschluß des Ringleins, an welchem die zum Tragen desselben bestimmte Kette oder Schnur befestigt war, ist es genau 11 Centimeter lang. Der 10 Centimeter habende Langbalken wird durchschnitten von zwei Querbalken, deren oberer $3^1/_2$, der untere aber 5 Centimeter mißt. Die Breite der Lang- wie Querbalken ist 8 Millimeter; doch ist zu bemerken, daß die Balken, die an und für sich ein einfaches, stumpfes Kreuz bilden, sich nach außen allmählich durch eine Rundung erweitern und dann in schräger Richtung sich erbreiteren, während der äußerste Abschluß jedoch gradlinig ausläuft, theils um dem Kreuze eine schönere, dem Auge gefälligere Form zu geben, theils um an den 6 Ecken einige Verzierungen anbringen zu können.

Das Merkwürdigste aber an diesem Kreuze sind die auf beiden Seiten desselben (Figur 1 und Figur 2) eingravirten Kreuze und Buchstaben in lateinischer Majuskel-Form. Daß diese Buchstaben die Initialen einzelner Wörter oder gar ganzer Sätze sind, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Die Schwierigkeit aber besteht eben darin, die richtigen, passenden Wörter oder Sätze herauszufinden und so den leitenden Gedanken des ersten Darstellers dieser Kreuze mit ihrer Inschrift richtig und genau wiederzugeben.

In Bezug auf Fig. 2, welche das sogenannte **Sankt-Benediktus-Kreuz** [2]) darstellt, besteht allerdings für die Lesung der darauf eingravirten Buchstaben keine Schwierigkeit, indem es genau dieselben sind, welche man auf den so vielfach verbreiteten und hochverehrten Sankt-Benediktus-Medaillen vorfindet.

An den 4 Enden des Langbalkens und des unteren größeren Querbalkens befinden sich die vier Buchstaben: C. S. P. B, d. h. Crux

1) Gestochen wurde dieselbe in der Anstalt von Meysemburg-Riffarth in München.

2) Lange wurde dieses Kreuz einfach „Zauber- oder Hexenkreuz" genannt, weil man die zahlreichen, räthselhaften Buchstaben, welche sich auf demselben befinden, nicht zu deuten vermochte. Vgl. *N. Warker*, Wintergrün, Sagen, Geschichten, Legenden und Märchen aus der Provinz Luxemburg. Arlon. H. Willems. 1889—1890. S. 102—103; *Idem.* 2te Aufl. S. 207—208.

Sancti Patris Benedicti [1])=Kreuz des heiligen Vaters Benediktus. Der Langbalken hat folgende Buchstaben: C. S. S. M. L. d. h. Crux sacra sit mihi lux. = das heilige Kreuz sei mein Licht, und N. D. S. M. D. d. h. Non draco [2]) sit mihi dux. = der Drache sei mein Führer nicht.

In den beiden Kreuzbalken liest man: V. R. S. d. h. Vade retro Satana = Weiche zurück Satan! dann: N. S. M. V. d. h. Nunquam suade mihi vana = Niemals rathe mir Eitles an; ferner S. M. Q. L. d. h. Sunt mala quæ libas = Es sind Uebel, die du bietest; endlich: I. V. B. d. h. Ipse venena bibas = Trinke selbst das Gift.

Die Buchstaben des Langbalkens bedeuten also, daß der Träger und Verehrer eines solchen Kreuzes dem Satan abschwören und Christus zuschwören wolle, wie das ja übrigens alle katholischen Christen beim Empfange des hl. Sakramentes der Taufe und namentlich auch bei der Erneuerung ihres Taufgelübdes, besonders am Tage ihrer ersten heiligen, feierlichen Communion thun.

Ausführlicher aber wird noch dem Teufel und seinen Werken widersagt in den Buchstaben der beiden Querbalken. Im unteren Querbalken endlich finden wir noch ein Kreuz, das Zeichen des Menschensohnes, unseres Erlösers, da ja die ganze Inschrift an den Heiland der Welt erinnert, der, um die Herrschaft des Satans zu brechen und uns arme Menschenkinder von der Sündenschuld und der ewigen Verdammniß zu befreien, am Kreuzesholze für uns verbluten wollte.

Ein in dieser Weise ausgestattetes Krenz wurde eingeführt und nach dem hl. Benediktus genannt, weil dieser große Patriarch der Mönche des Abendlandes durch die Segnung mit dem hl. Kreuze, d. h. durch das hl. Kreuzzeichen, so viele Wunder gewirkt hat. Als bekannt muß hier vorausgesetzt werden, wie der hl. Benediktus ein ihm mit vergiftetem Tranke dargereichtes Gefäß mit dem hl. Kreuzzeichen segnete, worauf das Gefäß in Stücke zersprang und er so vor einer gegen ihn geplanten Vergiftung in wunderbarer Weise gerettet wurde. Gewiß werden zum Andenken an diese Begebenheit eben die Sankt-Benediktus-Kreuze und Sankt-Benediktus-Medaillen angefertigt worden sein.

Schwieriger indeß gestaltet sich die Frage in Bezug auf die Lesung der räthselhaften Inschrift mit den 7 Kreuzen, welche sich auf der

1) Andere Lesart: C. S. P. B. = Christus sit perpetuo benedictus d. h. Gebenedeit sei Christus in Ewigkeit. (Vgl. Public. de l'Institut du Luxembourg. Arlon. Tome IV, années 1854—1855 et 1855—1856. p. 55). Wir glauben jedoch die oben angegebene Lesart für die richtigere halten zu dürfen, da man ja diese Kreuze eben als „Sankt-Benediktus-Kreuze" bezeichnet.

2) Statt Draco (für D) lesen andere Dæmon. Es bleibt sich diese Lesart gleich, da der höllische Feind, der Satan, sowohl „Drache" als „Dämon" genannt wird.

Vorderseite resp. Rückseite, (Figur 1) unseres Brustkreuzes befindet. Ähnlich ausgestattete Kreuze pflegt man zu bezeichnen mit dem Namen „Zacharias-Kreuz" oder „Pest-Kreuz". Ersteren Namen erhielt es, weil es vom heiligen Zacharias eingeführt wurde, welcher vom Jahre 741—752 die Kirche regierte. Andere wollen diese Art Kreuze zurückführen auf einen Bischof von Jerusalem, der ebenfalls den Namen Zacharias trug.

M. BLUM. (Schluß folgt.)

---

# Geschichte

## der ehemaligen Dynastie von Ouren, bei Weiswampach, mit besonderer Berücksichtigung der Ourener Pfarrchronik.

Von J. F., Pfr.

(Fortsetzung.)

### IX.

### Nachfolger des Gilles von Ouren.

Für einen Zeitraum von vier hundert Jahren ist bisheran die Geschichte des Hauses und der Herrlichkeit „Ourens" besprochen worden, und stehen wir am Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts.

Noch hält der alte Ourener Stamm mit einem zahlreichen Familienkreise in der Dynastie Ouren an; aber nur noch in zwei Generationen. Eine Urenkelin des Gilles von Ouren ererbte die Herrschaft und ehelichte einen Wilhelm von Malberg; das hat dem Hause „Ouren" und der Familie dieses Namens, die zwar in weiblicher Linie zweimal nach Ouren heirathete, und im Mannesstamme um 1650 wieder Herr zu Ouren wurde, doch Abbruch gethan. Der thatkräftige Gilles von Ouren scheint ein hohes Alter erreicht zu haben; denn noch im Jahre 1286 wird er in Urkunden genannt. Seine Nachfolger in der Herrschaft treten um die Mitte der Neunziger-Jahre des XIII. Jahrhunderts auf. Wie Bärsch, (Eiflia sacra IV Seite 115) erwähnt, wurde eine Aleidis von Ouren und deren Sohn Cuno mit dessen Hausfrau Lysa von dem Raugrafen Heinrich mit den Gütern zu Pisport an der Mosel belehnt, die der Dynast Gilles von Ouren im Jahre 1279 angekauft hatte. Die Herrschaft Ouren hat bis in die letzte Zeit diese Güter innegehabt, und mußten Schaffleute der Herrschaft Moselfahrten im Frohndienste ausführen. — Auch anerkennt das Weisthum von Pisport im Jahre 1573 die Herrschaft Ouren als Grundherrn.

Wir stehen nun bei Conon II oder Cuno von Ouren. Er ist zu unterscheiden von Conon I, der vielleicht sein Großvater war. Seine Gemahlin stammte aus dem Hause Esch an der Sauer. Durch Aus-

ſterben des männlichen Stammes „von Eſch“ wurden Conon II von Ouren und der Herr von Neuerburg rechtmäßige Erben der Grafſchaft Eſch. Kurz vor Eröffnung und Regulierung dieſer Erbſchaft ſtarb Cuno II von Ouren; auf ſeine Söhne ging das Erbe über. Eine Darſtellung der Geſchichte dieſer verwickelten Angelegenheit beſchreibt Dr. Neyen ſehr ausführlich. Daß Johann von Ouren damals Dynaſt von Ouren war, geht aus dem Geſagten hervor.

## X.

## Johann von Ouren.

Das Jahrhundert XIII, ungrad und ominös für „Herrſchaft“ und Familie „von Ouren“ wird viele Namen und Daten vorführen. Eine nackte Zuſammenſtellung derſelben ſoll hier nicht gegeben werden. Ein zeitlicher Fortſchrittler könnte dazu etwa folgenden Vers machen:

Stamm-
Ein Stamm treibt der Aeſte viel
Und darinnen gibt's gar fröhlich Gewühl
Von bunten Vögeln und Inſekten,
Die auch dich bald erfreuten, bald neckten;
-Baum
Doch ſteht ſtracks ein Baum dahinter,
So wird's gleich wie öder Winter,
Und in den Aeſten alles ſtill.
Nur Zahlen hangen dran und Namen
Von ſel'gen Herren und alten Damen
G'nehm wer ſich damit befaſſen will.

Stammbaum derer „von Ouren“ von 1300 an:

**Johann von Ouren,** in Ehe mit **Johanna von Clerf.**

**1336 Conon III. von Ouren,** in Ehe mit **Johanna von Brandenburg**; und
**Egidius von Ouren,** Pfarrer 1337.

**1360 Eliſabeth von Ouren** in Ehe mit **Wilhelm von Malberg**; und
**Johanna von Ouren.**

Als Seigneur von Ouren hielt Johann von Ouren das Anſehen des Hauſes Ouren, welches Gilles von Ouren ſehr gehoben hatte, aufrecht. War dieſer an dem Luxemburger Gräflichen Hofe eine persona grata, die bei öffentlichen Angelegenheiten, zu Rathe gezogen wurde, was aus den vielen übrig gebliebenen Urkunden erhellt, ſowie Rechtsbeiſtand — justicier des nobles — im Rathe der Adeligen des Landes, ſo finden wir Johann von Ouren in dieſem hohen Rathe als Beiſitzer. Aus einem Streite, den Graf Heinrich von Vianden mit dem Grafen von Luxemburg wegen Einquatierungslaſt hatte, belehrt uns eine Urkunde,

daß Johann von Ouren im Sitze der adeligen Herren seinen Nachbarn an der Our zu einer Geldbuße verurtheilte.

Händel und Streitsucht waren nicht Sache des Ourener-Dynasten. Als Beweis citiren wir hier einen Vorfall, Ansprüche auf Schloß und Mitherrschaft des Hauses Esch an der Sauer betreffend. Conon II. von Ouren hatte früher diesbezügliche Verhandlungen mit den Herren von Brandenburg angeknüpft; es wird behauptet, daß Conon seine Rechte zum Verkauf angeboten habe. — Genug, diese Angelegenheit wird über der Fehde, in welche Graf Heinrich III. von Luxemburg seinen getreuen Adel mit dem Herzoge von Brabant verwickelt hatte, zum Austrage nicht gekommen sein: und durch die Nachwehen der unglücklichen Schlacht bei Worringen am Rheine, in welcher der Herr von Brandenburg fiel, auch durch neue Ansprüche auf das Haus Esch von verschiedenen Seiten, in ein verwickeltes Stadium gerathen, zog Johann von Ouren es vor, im Jahre 1311 auf etwaige Ansprüche Verzicht zu leisten.

Eine Beleuchtung des Familien-Verbandes derer „von Ouren" unter dem Dynasten Johann, Herr zu Ouren, dürfte hier nicht unschicklich erscheinen. In Folge einer Friedens-Vereinbarung des Grafen von Luxemburg mit der Stadt Trier 1302, kraft welcher der Graf von Luxemburg das Schirmrecht über die Stadt erhielt, wurde ein Jean d'Ouren zum „Échevin de Trèves" bestellt. Als solcher hatte er im Namen des Grafen das ganze Polizeiwesen der Stadt Trier in Händen. Diese Kenntnisse über Jean d'Ouren haben wir durch Loretta, Tochter des 1349 verstorbenen Jean d'Ouren, welche einen Ritter von Basinheyn, wohl aus dem rheinischen Geschlechte der „Bassenheim", geehelicht hatte.

## XI.

## Das Haus „Ouren" in seinen Nebengliedern.

Den, um diese Zeit, zu Ouren amtierenden Pfarrer dürfen wir nicht vergessen. Eine dem Archiv zu Clervaux angehörige Urkunde aus dem Jahre 1337 meldet, daß Egidius, Sohn des Dynasten Johann von Ouren, als Pfarrer von Ouren, zu Gunsten seines ältern Bruders Conon auf alle Güter, die er von seiner verstorbenen Mutter bereits ererbt und nach dem Ableben seines Vaters, noch zu ererben hätte, Verzicht leistet, unter der Bedingung, daß ihm ein Haus, gelegen bei der Brücke im Faubourg von Luxemburg eingeräumt, dazu als Pension 100 Lire Münze der Stadt Tours (Tours), oder, bei Ermangelung des Geldes, entsprechendes Grundeigenthum gestellt werde. Zeugen waren: der Herr v. Holfels, Rechtsbeistand des Adels; Johann von Bervart, Seneschal. Siegel hatten an diesen Act gehängt der Abt von Prüm und Graf Heinrich von Vianden. — Sehr wahrscheinlich ist die

Geldpension in liegendes Grundeigenthum übergegangen; denn 109 Jahre nach Errichtung obiger Urkunde, kannte man in Luxemburg ein Gut unter dem Namen: „le champ d'Ouren".

Dies „Ourener Feld" wurde am 24. Juni 1446 von dem Seigneur von Ouren, Johann von Malberg, einem Henkin von Rouldingen, Bürger zu Luxemburg, in Versatz gegeben. Zwei Malter Weizen und ein Malter Hafer hatte der Luxemburger von diesem Gute zu beziehen. (Public. archéol. année 1883. N° 936.) Und Sire Fransus von Ouren, Herr zu Bruwenne und Margaretha von Boullant — zweite Gemahlin des Franz von Ouren — vertauschen Güter zu Luxemburg.

Franz von Ouren, ein Sprosse der alten Dynasten-Familie des Hauses Ouren, übergibt dem Friedrich von Brandenburg und dessen Ehefrau, Franziska von Argenteau, ein Haus mit Stallungen und Zubehör in der Nuwergassen zu Luxemburg; Franz von Ouren erhält dafür „ein Landgut, gelegen by Dufenfeld intghent (gegenüber) dem Torne, stoeßt oben ain Herr Claes Buwenmeisters Grabe und geht nyedem uf die Straße, die van Merren zu Luccembourg geit", für 115 flor. rheinisch. (Im Jahre 1464, 1. November.)

Es hatten also die „von Ouren" in der Hauptstadt Luxemburg ihr Hotel. Wir müssen aber zurückgehen in das XIII. Jahrhundert, wo die Familie von Ouren gleichsam den Höhepunkt ihres Glanzes erstiegen hatte. Zu erwähnen wird da sein eine Irmgard von Ouren, vermählt in erster Ehe mit Johann von Wildenburg, einem der ältesten Ardenner Geschlechter. Nach dessen Ableben ging Irmgard eine zweite Ehe ein mit Arnold I. von Blankenheim, im Jahre 1310. Arnold I. von Blankenheim und Irmgard wurden vom Könige von Böhmen mit den Dörfern: Steinborn, Seinsfeld und Mettrich am rechten Ufer der Kyll und Fließen am linken Ufer belehnt, im Jahre 1335. Diese vier Ortschaften liegen in dem Bering der Herrschaft Malberg, von der wir später noch Vieles hören werden.

Die Familie „von Ouren" war im XIII. Jahrhundert so zahlreich, daß innerhalb derselben Ehen geschlossen wurden.

Auch waren deren Güter und Hausmacht demgemäß.

Als adelige Lehnsleute der Herrschaft Ouren werden in alten Urkunden genannt: Der Junker von Boulich, der Junker von Oberhausen, der von Portzem (Pforzheim) zu Urspelt, der Junker Hans Diederich von Keweriech unterhalb Vianden, der Junker von Steinbach, der Junker Michael und Georg Friedrich von Cicignon, der Junker von Linster zu Reuland, der Junker Oswald Roß zu Ponderich bei Echternach, der Junker von Eschfeld, der Junker Weirich von Niederwampach,

der Junker Monschau bei Bastogne, der Junker Karl von Greimelscheid, der Junker von Lascheid zu Leilich bei Neufschateau.

„Das Ourner-Gebiet, eben alt seine Spur,
Begreifet Lützkampen, Harspelt, linke Our;
Rechts aber Stubach, Oberhausen, Schiebach,
Burgkirche, heut' Peterskirch, heilig gedacht".

Zum Hause Ouren gehörten: Arzfeld und Irrhuysen, 7 Häuser zu Binsfeld, 8 Häuser zu Heinerscheid, Harspelt, Lützkampen, Lieler, Oberhausen und Malscheid; drei Vogteien zu Kalborn, 1 Vogtei zu Bövingen, 1 zu Hoscheid hinter der Dickt; 1 zu Eschfeld, 1 zu Kesfeld, Stupbach, verschiedene Mühlen, der große Zehent zu Heinerscheid mit dem Herrn von Krichingen gemeinschaftlich; der Bruchzehnter mit dem Herrn von Ham gemeinschaftlich. Von dem Lieler Zehent bezog der Herr von Ouren $^2/_3$ der Hälfte, den dritten Theil dieser Hälfte bezog der Junker von Keweriech und von Monschau, die andere Hälfte der Pfarrer von Weiswampach. Schon im Jahre 1360 war mit der Herrschaft Ouren vereinigt Tavigny und Mabonpre. Eine sthenet von Ouren übergab ihrem Sohne Johan die Hälfte dieser beiden Häuser, natürlich mit Besitzungen. So viel Kinder eine Familie hatte, in so viele Theile wurde nach altfränkischer Sitte das Gut zertheilt. Der Erbe nannte sich dann nach dem Stammsitze, beispielsweise Herr von Tavygny; das Erbrecht der Dame wurde „sthedenheit", also die Dame eine sthenet [1]), Bestandnerin — douaire — zum Beispiel „sthenet von Ouren", genannt. Oft wird bei dem Abschreiben von Urkunden das Wort „sthenet" als Jeanette gelesen und übersetzt. Da gibt es viele Jeanette; denn fast in jeder Familie tritt die Dame bei Vermögensregulierungeu als „sthenet" auf.

Die Untergebenen der Herrschaft Ouren waren Leibeigene und durften ohne Erlaubniß des Grundherrn nicht heirathen. Die Unterthanen mußten Frohndienste leisten: 1. Rasen brennen, 2. mähen, 3. schneiden, 4. Mistfahren und zwei Moselfahrten nach Pisport thun, jede Haushaltung 1 Pfund Werg spinnen, einige Hühner und Geld liefern. Jährlich wurde zu Ouren das Jahrgeding und ein Achtergeding unter der Linde gehalten: Es wird das Ourener-Scheffenweisthum in dieser Beschreibung an passender Stelle eingeschaltet werden.

Im Jahre 1355 anerkennt Wenzeslaus von Böhmen, Herzog von Luxemburg, einer Dame von Ouren, Johanna von Clervaux, 500 fl. zu schulden, welche der hohe Herr in zwei Raten, innerhalb zwei Jahren, mit dem Brückengeld zu Bilbo abtragen will; dafür soll die Dame von Ouren auf alle Schuld, die der Herzog bei ihrem Manne contrahirt hat, als dieser am Hofe thätig war, (nämlich ein Johann von

1) sthenet von teneo, Abstractum: tenor = Festhalten.

Ouren (ad. n. 88 originaire de Luxembourg, Berth. VI. p. 151.) verzichten. Dem Stammbaum der Ourener-Familie ist noch beizufügen: eine Wittwe Maha von Ouren 1301 ad. n. 976; ferner Odilia de Ouren, Äbtissin im Kloster zu Hosingen fürs Jahr 1335. Beizuschreiben sind die Kinder eines Heinrich, eines Nikolaus „von Ouren", sowie Theodor und Berri, letztere noch vor dem Jahre 1288.

(Fortsetzung folgt.)

# † Karl Kohn. Nekrologische Notiz.

Am 14. April, gegen vier Uhr des Morgens, verstarb in seinem Elternhause zu Grevenmacher, im jugendlichen Alter von dreißig Jahren, der Postkommis Karl Kohn, einer der ersten Mitglieder unsers Vereins. Der Verstorbene war geboren zu Grevenmacher am 31. März 1867 als jüngster Sohn der Eheleute Karl Kohn und Katharina Schock. Nachdem er aus den Primärschulen seines Vaterstädtchens entlassen, besuchte er die unteren Klassen des Athenäums in Luxemburg, weilte darauf eine kurze Zeit bei seinem Bruder in Belgien und trat am 4. Oktober 1887 bei dem Luxemburger Freiwilligen-Korps ein, woraus er drei Jahre später schied, um in den Dienst der Post- und Telegraphenverwaltung einzutreten. Am 24. Dezember 1891 wurde er als Supernumerar dieser Verwaltung nach Bettemburg ernannt. Als Kommis war er in Mondorf, Grevenmacher, Luxemburg und, während einigen Tagen, in Petingen thätig.

Schon seit mehrern Jahren untergrub eine heimtückische, schleichende Krankheit dieses junge Leben; eine Versetzung in der Mitte des Winters nach Petingen beschleunigte den fatalen Ausgang. Nach zwölfwöchentlichem Krankenlager verschied Kohn ruhig und gottergeben, mehrmals gestärkt mit den Tröstungen der hl. Religion, in den Armen seines Bruders und umgeben von Mutter und Schwester, während der Priester die Sterbegebete verrichtete.

Ein einfaches, schlichtes Beamtenleben. In welchem Maße der Frühgeschiedene es verstanden, sich die Achtung und Liebe aller zu erwerben, welche mit ihm in Berührung kamen, sowie auch seiner aus allen Teilen des Landes herbeigeeilten Vorgesetzten und Kollegen, und seiner zahllosen Freunde, bewies das wirklich imposante Trauergeleite, welches am Ostersonntage, den 18. April, dem Verstorbenen zur letzten Ruhestätte, die er neben seinem früh betrauerten Vater fand, folgte. Dieser Leichenzug richtete die schmähliche Verfolgung, welche von einer gewissen Seite gegen den Dahingegangenen ins Werk gesetzt worden war, und die selbst während dessen letzten Lebensstunden nicht nachließ.

Kohn's Herz glühte für alles Gute und Edle. Aus den in seinem Nachlasse vorgefundenen litterarischen Arbeiten werden wir wahrscheinlich einiges in der „Hémecht" veröffentlichen.

Fügen wir einige der Worte bei, welche der „Patriot" in seiner Nr. 8 dem Frühverblichenen widmete: „Wenn es jemals hieß, wie gelebt, so gestorben, so findet dieses hier in vollem Maße seine Anwendung. Die Familie verliert in dem Dahingeschiedenen einen liebevollen Sohn, einen liebreichen Bruder und Oheim, seine Obern einen pflichttreuen Beamten, seine Kollegen einen treuen, biedern Freund."

Auf Wiedersehen! Die Thräne rinnt, die Feder will nicht weiter — — —

Schwer fällt uns die Trennungsstunde,
Bricht im Tod ein teures Herz.
Nur, daß es des Höchsten Wille,
Lindert unsern herben Schmerz.

Kaum, daß du ein Mann geworden,
Hörte schon dein Wirken auf.
Nicht gelähmt durch Altersschwäche,
Kurz nur war dein Pilgerlauf.

Frühlingshauch und Blütendüfte
Künden uns ein Auferstehn.
Ruhe sanft in Gottes Frieden,
Bis wir einst uns wiedersehn!

**P. Zirbes.**

# Miscellanea.

## Die musikalisch-litterarische Abendunterhaltung am Athenäum zu Luxemburg, vom 26. Februar 1897.

In früheren Zeiten, namentlich in jenen, wo wir am Athenäum studierten, war es Gepflogenheit, daß alljährlich, wenigstens ein Mal, besonders im Wintersemester, Professoren und Studenten in der großen Aula der Anstalt sich versammelten, um eine von den Schülern sehr beliebte, sog. **litterarisch-musikalische Abendunterhaltung** zu veranstalten. Später, und zwar längere Zeit hindurch, war dieser schöne Gebrauch außer Uebung gekommen; doch vermögen wir nicht zu sagen, aus welchen Gründen. Freudig wurde darum in diesem Jahre allerseits die Wiederaufnahme der alten Gewohnheit begrüßt. Die Herren Professoren und Studenten haben aber auch am 26. Februar letzthin glänzend bewiesen, daß trotz alles Bekrittelns und aller Nörgeleien der letzten Dezennien unser altberühmtes Athenäum mit seinen nunmehrigen beiden Abtheilungen (Gymnasium, sowie Industrie- und Handelsschule) noch immer auf der Höhe der Zeit steht und sich, was wissenschaftliches Leben und Streben angeht, kühn mit allen ähnlichen Lehranstalten unserer Nachbarländer messen darf, ja sogar die große Mehrzahl derselben weitaus überflügelt.

Wenn wir eben an dieser Stelle von der musikalisch-litterarischen

sprechen, so hat das seinen ganz

Aufmerksamkeit unserer Leser auf

Athenäum hinlenken möchten, welche

ihrer poetischen Muse zum so herr-

beigetragen haben. Den Verlauf

haben mehrere unserer inländischen Tagesblätter geschildert;

wollen wir hier nicht zurückkommen. Doch halten wir

Pflicht die eigens für besagte Abendunterhaltung —

Königl. Hoheiten Großherzog und Großherzogin

beizuwohnen geruht haben — von unseren jungen Musensöhnen

componirten Gedichte in deutscher und französischer Sprache vollständig

vorliegender Nummer der „Hémecht" zu veröffentlichen, und das

besonders deßhalb, weil dieselben, wenn auch auf fliegenden Blättern,

doch unsers Wissens sonst nirgends, ausgenommen in der mit Recht

wenig verbreiteten und wenig gelesenen „Kleinen Presse" im Drucke

erschienen sind.

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat April.

*Luxemburg.* — Pädagogischer Sprechsaal. Nr. 14 und 15.

*Namur.* — Annales de la Société archéologique de Namur. T. 22, 3e livraison, 1897: Suite des seigneuries féodales du Comté de Namur.

*Louvain.* — Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique. IIe série, t. 10, 3e livraison, 1897: Approbation des statuts du chapitre d'Harlebeke par l'official de Térouane. — Rotulus ou liste de professeurs et de suppôts de l'Université de Louvain, demandant des bénéfices au Saint-Siège, en 1496.

*Liége.* — Bulletin de l'Institut archéologique liégeois. T. XXV. 1896. — Les chemins creux de la Hesbaye. — Le droit de banalité. — Supplément aux recherches sur les cartes de la Principauté de Liége. — Villa belgo romaine de Survillers. — Les rues et les enseignes de Spa.

*Hermannstadt.* — Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Bd. 27, Heft 2, 1897. — Ueber den walachischen Woiwoden Wlad IV. — Das Patriziergeschlecht der Polner in Schässburg. — Zur Geschichte des Überganges Siebenbürgens unter die Herrschaft des Hauses Habsburg, 1686. — Das Zunftwesen in Hermannstadt zur Zeit Karls VI.

*Hermannstadt.* — Programm des evangel. Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Realschule, sowie der evangel. Elementarschule A. B. zu Hermannstadt.

*Ettelbrück.* — Der Obstbaufreund. Organ des Landes-Obstbau-Vereins. Luxemburg. Jahrg. 1897. Nr. 4.

*Paris.* — Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages. Tome VIII, Nr. 8. Mars-Avril 1897. Le prétendu meurtre rituel de la Pâque juive. Un vieux rite médical: I en Russie, II en Pologne. La fascination: Thérapeutique (les couleurs). La chanson de sainte Cécile. Le grand Diable d'argent, patron de la finance. Bibliographie.

# Recension.

**Dr. Jakob Meyers. Guido Görres. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und Wirkens.** (Abhandlung veröffentlicht im Programme des Progymnasiums von Echternach, am Schlusse des Schuljahres 1895 — 1896.) Luxemburg. Joseph Beffort, 1896. (74 S. in 4°).

Mit vorliegender Abhandlung hat der jugendfrische Verfasser in einer recht schönen, fließenden, lichtvollen und äußerst fesselnden Sprache ein würdiges Seitenstück geliefert zu der vor 8 Jahren erschienenen Dissertation des Professors Bern. Leop. Tibesar: „Fr. W. Weber's Dreizehnlinden. Eine litterarische Studie." Das Wirken eines Mannes, eines Dichters, und namentlich dasjenige eines für Gott und seine heilige Kirche, für alles Edle und Erhabene hochbegeisterten Dichters, ist äußerst schwer, ja fast unmöglich zu verstehen, wenn uns nicht ein Einblick gestattet wird in das Leben desselben, in dessen fortschreitenden Entwickelungsgang, in dessen Studienzeit, in dessen tiefernste Mannesalter, sowie in dessen mannichfaltige Beziehungen zu seinen Zeitgenossen. „Beiträge zum Leben und Wirken" eines solchen von Gott begnadeten, für alles Unschuldige, Fleckenlose, Heilige empfänglichen Dichtergemüthes zu schildern, ein anschauliches, liebreizendes Bild der Geistesprodukte einer solch innigfrommen, zart besaiteten Dichterseele vor unserm Geiste zu entrollen, das war es, was Dr. Meyers in seiner Dissertation versucht hat, und — sagen wir es nur dreist — der Versuch ist vollständig und über alle Maßen trefflich gelungen. Wie Dr. Tibesar's Studie über „Weber's Dreizehnlinden", so wird auch in Zukunft die Arbeit des Dr. Meyers über Guido Görres und dessen litterarische Thätigkeit eine ruhmvolle Seite in der Geschichte der neueren deutschen National-Litteratur einnehmen, und dies um so mehr, als der Name **Guido Görres** bisher gar vielen Freunden ächter, gemüthvoller Poesie, wenn auch nicht vollständig, so doch fast ganz und gar unbekannt geblieben ist. Dies kommt wohl daher, daß der in der Geschichte des XIX. Jahrhunderts auf ewige Zeiten wie ein Gestirn erster Klasse hellstrahlende Name des Vaters **Joseph,** demjenigen des Sohnes **Guido,** in Schatten gestellt hat. Mit Recht schreibt darum Dr. Meyers: „Wenn der Name **Görres** genannt wird, so denkt man nur an „die fünfte Großmacht", an den genialen Publicisten und tiefernsten Mystiker, an den „rückwärts gewandten Propheten mit dem Feuerschwert"; der poetisch reich begabte Herausgeber des „Festkalenders", der zarte und fromme Madonnendichter **Guido** wird von vielen kaum erwähnt, von manchen ganz und gar vergessen." Deßhalb hat Dr. Meyers sich denn in der vorliegenden Arbeit „die Aufgabe gestellt, zu einer gerechteren Beurtheilung dieses namhaften Schriftstellers beizutragen." Er will demselben „in der Litteraturgeschichte Deutschlands einen ehrenvolleren Platz, als den, der ihm gewöhnlich eingeräumt wird" vindiciren, und wir sind der Ueberzeugung, daß sein Streben auch mit Erfolg belohnt werden wird, wenn einmal diese seine Dissertation dem großen deutschen, gelehrten Lesepublikum näher bekannt wird. Deßhalb möchten wir dem Hrn. Verfasser rathen, seine Abhandlung ebenfalls, wie das Dr. Tibesar gethan hat, in einem handlicheren Formate und in stärkerer Auflage im Herzen Deutschlands selbst zu veröffentlichen.

Nachdem Dr. Meyers, wie Rechtens, das „Leben" des Dichters geschildert, soweit ihm das bei dem ihm bekannten und zugänglichen Quellenwerk möglich war (S. 9—25) geht er über auf dessen „Litterarische Thätigkeit." Hier möchten wir den Hrn. Autor daran erinnern, daß er noch manche Einzelnheiten zu Guido Görres Biographie schöpfen könnte aus dem gediegenen Werke „Leben und Briefe von Johannes Theodor Laurent, Titularbischof von Chersones, Apostolischer Vikar von Hamburg und Luxemburg. Als Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts zusammengestellt von seinen Freunden und mit einem Vorwort herausgegeben von Karl Möller (3 Bände. Trier 1887—1889). Wir empfehlen demselben deßhalb angelegentlichst das Studium dieses Werkes für eine eventuelle zweite Auflage seiner Abhandlung. Unter den ersten Produkten des im Jahre 1830 gegründeten „Vereines zur Verbreitung guter Bücher" erschienen von Guido Görres die beiden Schriften „Nikolaus von der Flüe" und „Die Jungfrau von Orleans" (S. 25—33). Sodann schildert uns der gelehrte Herr Verfasser Guido Görres als „Dichter" (S. 33—66) und als „Publizist" (S. 66—73). Es ist uns unmöglich auf alle Einzelnheiten dieser so recht aus dem Herzen des Hrn. Dr. Meyers geflossenen Kritik näher einzugehen. Hier gilt, wenn jemals, das geflügelte Wort „Nimm und lies." Ja wir sind auf's Vollständigste davon überzeugt, daß kein wahrer Freund der Litteratur die Arbeit des Hrn. Meyers unbefriedigt

aus der Hand legen wird. Im Gegentheile, wie deren Lesung uns manche genußreiche Stunde verschafft hat, so wird dasselbe gewiß auch der Fall sein bei allen andern vorurtheilsfreien Lesern. Ganz vorzüglich aber möchten wir das Augenmerk der Leser hinwenden auf den Abschnitt V „Marienlieder und andere religiöse Dichtungen" von Guido Görres (S. 48—54). Wie angenehm waren wir überrascht als wir Guido Görres kennen lernten, als Verfasser der so herrlichen, die Seele so sehr anheimelnden Marienlieder, von denen „einzelne jedem katholischen Kinde bekannt sind", wie z. B.:

„Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au."

„Maria Maienkönigin
Dich will der Mai begrüßen."

„Wir ziehen zur Mutter der Gnade
Zu ihrem hochheiligen Bild."

„Wie eine Blume sich kehret zum Sonnenlicht,
So kehrt sich zu Dir mein Angesicht."

„Der Mai ist gekommen,
Der Frühling erblüht,
Dir singen die Frommen
Von Andacht erglüht."

„Geleite durch die Welle
Das Schifflein treu und mild
Zur heiligen Kapelle,
Zu deinem Gnadenbild."

und noch manche andere.

Daß der „ernste" Marienſänger aber auch recht „humorvoll" zu sein versteht, beweisen uns verschiedene von Dr. Meyers citirte Gedichte (S. 45—46), von welchen der Dichter einzelne selbst unter die „Rheinlieder" versetzt. Wie der Autor aber richtig bemerkt „gehören sie offenbar unter die „Scherzlieder." Wir möchten sie noch eher mit dem Namen „Schelmenliedlein" bezeichnen. Dazu gehören vorzüglich **„die Schreiber"** und **„Was ist er? Ein Philister."** (S. 46.)

Daß ein so innig frommer Dichter auch „Märcher und Sagen" zum Ergötzen von Jung und Alt gedichtet und eben diese Dichtungen (54—66) nach den Marienliedern am meisten ansprechen, wird gewiß Niemanden Wunder nehmen, der „die edle Kinderseele" dieses so hervorragenden Mannes aus der von Dr. Meyers gegebenen Biographie kennen gelernt hat.

Schließlich möchten wir noch erwähnen, daß Guido Görres durch Gründung und Herausgabe (1838—1852) der noch heute erscheinenden und allseitig ihres inneren Werthes und trefflichen Inhaltes wegen hochgeschätzten Zeitschrift „Historisch-politische Blätter" sich unsterbliche Verdienste gesammelt hat.

# Mitteilung.

Andurch bringen wir allen unsern geehrten Vereinsmitgliedern zur gefälligen Kenntnisnahme, daß die zweite diesjährige **Vereinsversammlung** am **nächsten Donnerstag,** den 6. Mai, abends um **halb sechs Uhr,** im Gesellenhause zu Luxemburg, stattfinden wird. Besondere Einladungskarten werden nicht versandt.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ganz ergebenst und freundlichst ein

**Der Vorstand.**

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt; für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 6. Luxemburg, 1. Juni 1897. Jahrg. 3.

## Generalversammlung vom 11. März 1897.

Vorsitzender: Hr. M. Blum.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung vom 17. Dezember 1896 erklärt der Vorsitzende ein in jener Sitzung beschlossenes Gesuch an den Hrn. Staatsminister, behufs leichterer Benutzung des Staatsarchivs, als inopportun, weshalb man einstweilen davon absehen möge; welcher Vorschlag auch angenommen wurde. Zu Kassenrevisoren

für das Jahr 1896 werden auf Vorschlag des Präsidenten einstimmig ernannt die HH. Brück-Faber und Nikolaus Ensch. Als neue Mitglieder werden aufgenommen die HH. J. P. Audrit, Magasinier in Eich, Aug. Heynen, Notar in Senningen, Brasseur Camille, Ingenieur zu Longwy-Bas, Wilhelm Gœrgen, Repetent am Athenäum zu Luxemburg, Leonardy Nikolaus, Pfarrer in Clausen, Ant. Maas, Kaplan zu Peppingen, Mathias Reiland, Notariatsgehilfe zu Senningen und L. Schaudel, Hauptredakteur am Finanzministerium zu Paris.

Sodann erfolgten verschiedene Besprechungen über die Aufstellung eines Budgets pro 1897, womit die HH. Kassenrevisoren schliesslich beauftragt wurden, sowie über die nothwendig gewordene Beschaffung eines eignen Vereinslokals, zu welchem Zweck eine Summe von 200—250 Fr. vorgesehen wurde. Weil die Abgeordneten-Kammer dem Vereine ein Subsid von 1500 Fr. votirt hat, wird beschlossen, vorläufig, doch ohne Verbindlichkeit, die „Hémecht" in der Stärke von 64 Seiten per Nr. erscheinen und, wenn möglich, auch von Zeit zu Zeit mit Illustrationen versehen zu lassen.

Wie der Schriftführer mittheilt, beziffert sich bis dato der Stand der Bibliothek auf 464 Nummern.

In den Tauschverkehr wurden neu aufgenommen: 1. Westpreussischer Geschichtsverein in Danzig; 2. Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena; 3. Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt; 4. Bergischer Geschichtsverein in Elberfeld; 5. Bulletin d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse in Valence; 6. Société des arts, des sciences et des lettres du Hainaut in Mons; 7. Cercle hutois des sciences et beaux-arts in Huy; 8. Historicher Verein für Oberfranken in Bayreuth; 9. Königlich-Sächsischer Alterthumsverein in Dresden; 10. Tiroler Landes-Musäum Ferdinandeum in Innsbruck; 11. Académie nationale de Reims; 12. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen; 13. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, zu Prag; 14. Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg im Breisgau; 15. Historischer Verein in Bamberg; 16. Société archéologique de l'arrondissement d'Avesnes und 17. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main.

Eine etwas längere Debatte entspann sich über Veröffentlichung der gewöhnlichen Gebete im luxemburger Dialekt. Das pro wurde von Hrn. Dr. Zahnarzt Weber, das contra von Hrn. Dr. K. Müllendorff vertheidigt. Endgültig wurde entschieden, alle bisher in unserm Dialekt erschienenen Gebete zu sammeln und später in der „Hémecht" zu veröffentlichen. Auch das „Vater Unser" und „Gegrüsst seist du Mariä", wovon Hr. Dr. Weber ein Essay in luxemburger Sprache vorlegte, soll später probeweise in der „Hémecht" Aufnahme finden.

Mit grossem Beifall wurde schliesslich ein Vortrag des Hrn. Jakob Grob, Pfarrer zu Bivingen-Berchem, über die „Folgen der Fremdherrschaft im Luxemburger Lande" angehört und dessen Abdruck in der „Hémecht" beschlossen. Hr. Professor Engels erbot sich — was allerseits mit lebhaftestem Danke aufgenommen wurde — unentgeltlich mehrere Originalzeichnungen zu dieser Arbeit zu liefern. Es wird sodann auch beschlossen, von diesen Zeichnungen zinkographische Clichés anfertigen zu lassen, sobald das Comité von denselben Einsicht genommen hätte.

Gegen 1/2 8 Uhr erklärte der Vorsitzende die Versammlung geschlossen.

# Les Français à Luxembourg.

**Notes d'histoire par Alfred Lefort,**
**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

(Suite IV.)

## IV.

### La Révolution Française. — Napoléon 1er.

Le traité d'Utrecht (11 avril 1713), confirmé par celui de Rastadt (6 mars 1714), avait attribué à l'Autriche, — qui en resta en possession paisible pendant quatre-vingts ans, jusqu'à la révolution française, — la souveraineté des Pays-Bas espagnols, dont faisait partie le duché de Luxembourg.

Sous le règne de l'empereur François II, le 20 avril 1792, l'assemblée législative française déclara la guerre à l'Autriche; après la bataille de Valmy et, surtout, après la victoire de Jemmapes (6 novembre 1792), qui leur donna accès dans les Pays-Bas, où elles furent très bien accueillies, les troupes françaises pénétrèrent dans le pays de Luxembourg, dont les habitants étaient restés fidèles à la cause autrichienne. En 1793, Arlon tomba en leur pouvoir. La bataille de Fleurus (26 juin 1794) et la prise du fort de Rheinfels (2 novembre 1794) avaient rendu les Français entièrement maîtres de la rive gauche du Rhin, à l'exception des deux places de Luxembourg et de Mayence. D'après les ordres du comité de salut public, en même temps que le général Michaud, à la tête de l'armée du Rhin, commençait l'investissement de Mayence, le général Moreaux, commandant en chef de l'armée de la Moselle, s'approcha de Luxembourg et la division du général Debrun en commença le blocus le 21 novembre 1794. Indépendamment de son importance réelle, Luxembourg devenait une conquête d'autant plus précieuse pour les républicains, que depuis longtemps cette forteresse était le grand dépôt des armées autrichiennes et le pivot de toutes leurs opérations sur cette partie de la frontière. La garnison autrichienne qui défendait Luxembourg était sous les ordres du vieux maréchal baron de Bender, gouverneur de la province de Luxembourg, âgé de 82 ans, fameux par la conquête facile et rapide du Brabant en 1787; le commandant de la place était le feld-maréchal-lieutenant de Schröder. La garnison comprenait onze à douze mille hommes de toutes armes. [1])

1) Consulter pour les détails de ce second siège de Luxembourg par les Français la très intéressante et très complète monographie de MM. Zelle et

Le général Moreaux, enlevé par une fièvre putride, devant Luxembourg, le 22 pluviose an III (10 février 1795), fut remplacé à la fin du mois de mars par le général Hatry, commandant les trois divisions de l'armée de Sambre-et-Meuse qui vinrent prendre la place de l'armée de la Moselle. Le 11 ventôse, quatre mille hommes de la garnison font une grande sortie et engagent un combat opiniâtre, mais ils sont repoussés après avoir subi des pertes considérables. En floréal, les troupes françaises cernèrent la place de plus près ; toutefois elles ne purent la prendre de vive force ; c'est le manque de vivres, — les magasins militaires étant presque complètement épuisés — c'est aussi la privation de tout bois de chauffage qui amenèrent la reddition de la ville.

La forteresse de Luxembourg capitula le 7 juin 1795, après avoir attendu en vain, pendant sept mois, une armée de secours que l'Autriche ne put lui envoyer. On trouva dans la place 467 bouches à feu en bronze, 352 en fer et une quantité considérable de fusils, pistolets, mousquetons et munitions de toute nature.

Voici en quels termes Talot, [1]) représentant du peuple près l'armée de Sambre-et-Meuse, annonçait cette capitulation à ses collègues du Comité de Salut public :

„Au quartier général à Itzig, le 19 prairial, onze heures du „matin, l'an III de la République (7 juin 1795).

„Je vous annonce avec la plus vive satisfaction, chers Collègues, la reddition de la place de Luxembourg. La garnison, forte d'environ douze mille hommes, sortira le 22 de ce mois, avec les honneurs de la guerre, tambours battants, mêches allumées et drapeaux déployés ; mais elle déposera ses armes, canons, drapeaux et caisses sur le Glacis, prêtera le serment de ne pas porter les armes contre la République française ni contre ses alliés, et s'en ira prisonnière de guerre, sur sa parole, jusqu'à échange.

„La possession de Luxembourg, chers Collègues, est de la plus haute importance sous tous les rapports ; elle nous assure un beau et excellent pays, nous vaudra dans cette partie une armée de soixante mille hommes, sera un rempart impénétrable à nos ennemis et nous donnera bientôt une paix glorieuse, stable et digne du nom français.

---

Arthur Knaff: *Die Blockade der Festung Luxemburg durch die Truppen der französischen Republik.* 1794—1795. (Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal. Vol. XLII.)

1) Michel Louis Talot, député de Maine-et-Loire.

„Le général Hatry, officier distingué par ses talents et ses vertus militaires, commandant le blocus de Luxembourg sous les ordres du général en chef Jourdan, vous transmet la capitulation. Je suis convaincu qu'elle aura votre assentiment et celui de la convention nationale."

La Convention nationale, après avoir entendu la lecture de la capitulation de Luxembourg, les lettres du général Hatry, qui a commandé le blocus de cette place, et celle du représentant du peuple Talot, décrète:

„Art. 1er. Les troupes de la République française qui ont fait la conquête de Luxembourg, et l'armée de la Moselle qui l'avait préparée, n'ont cessé de bien mériter de la patrie....."

Le 1er octobre 1795 (9 vendémiaire an IV), un décret de la Convention réunit le pays de Luxembourg à la France, après un discours du grand Carnot, disant: „Vous avez enlevé à votre ennemi son seul point d'appui qui était la forteresse de Luxembourg. En la gardant, non seulement vous le privez de la place d'armes la plus forte de l'Europe après Gibraltar, et la plus dangereuse pour vous, mais vous vous appropriez ce boulevard inexpugnable et vous en couvrez votre frontière..." et sur le rapport de Merlin de Douai, s'écriant: „Quel serait le Français assez „lâche pour remettre au pouvoir du plus puissant ennemi de sa „patrie, cette place fameuse, la plus forte de l'Europe, qui, seule, „protège une grande partie de nos frontières, et dont le retour „en nos mains est d'autant plus naturel que c'est au génie de „Vauban et à l'or de la France, autant qu'aux miracles de la „nature, qu'est dû ce formidable appareil de défense qu'elle dé„ploie à l'œil étonné du tacticien qui ose en méditer l'attaque."

Le 25 du même mois d'octobre, le duché de Bouillon fut également réuni à la France. Les deux tiers du Luxembourg formèrent le département *des Forêts;* les parties qui en furent détachées au Nord, au Nord-Est et au Nord-Ouest, entrèrent dans les départements de l'Ourthe et de Sambre-et-Meuse. Quant au duché de Bouillon, il devint pour sa majeure partie le département des Ardennes. Cette annexion fut confirmée par le traité de Campo-Formio (17 octobre 1797) aux termes duquel l'Autriche abandonne à la France tous ses droits sur la Belgique. La loi du 9 vendémiaire an IV avait déjà rendu les lois françaises obligatoires dans les nouveaux pays annexés.

En 1798, pendant le courant de l'automne, éclata contre la domination française une insurrection grave qui enveloppa tout le Nord-Est de Luxembourg; elle est connue dans le pays sous

le nom de: *Klippels-Armee, Armée de bâtons,* ou *Klœppelskrieg, guerre des gourdins.*

La répression fut prompte et terrible, et le soulèvement ne put se propager: toutefois, la résistance que les Français avaient rencontrée dans le duché de Luxembourg lui fit donner par eux le surnom de: *pays de loups,* et lorsque, en 1804, Napoléon vint visiter les fortifications de Luxembourg, toute méfiance n'avait pas cessé. On dit, en effet, que, pendant son inspection, il changea plusieurs fois de cheval et d'uniforme.

Cette visite de Napoléon 1er à Luxembourg eut lieu le 17 vendémiaire an XIII (9 octobre 1804). Voici comment la raconte un écrivain qui y avait assisté en sa qualité de secrétaire-général de la préfecture du département des Forêts: [1])

„Le 17 vendémiaire an XIII, sa Majesté l'Empereur des Français arriva de Trèves à Luxembourg vers les onze heures du matin. M. le Préfet avait été la recevoir à la limite de son département où il la complimenta. Toutes les autorités civiles et militaires, ainsi qu'une garde d'honneur formée de la jeunesse luxembourgeoise, allèrent au devant d'elle hors la ville. Là le maire et le commandant d'armes complimentèrent Sa Majesté en lui présentant les clefs de la place. [2]) Elle y fit son entrée au son des cloches et au bruit de l'artillerie des remparts. Au marché aux poissons, près la porte du château, elle passa entre deux cents jeunes personnes de dix à quinze ans, vêtues uniformément; elles étaient placées à droite et à gauche sur deux estrades d'où elles firent retentir l'air des cris de: *Vive l'Empereur Napoléon,* qui furent répétés et prolongés par la foule jusqu'au palais impérial où Sa Majesté mit pied à terre.

„Après avoir déjeuné, Elle monta à cheval pour voir les fortifications. On avait placé, sur son passage, des arcs de triomphe dont l'un était surmonté d'un groupe de guerriers élevant le héros

1) Christiani. Précis historique du pays de Luxembourg etc. An XIII—1805, page 180 et stes (Voir l'Index bibliographique).

2) Il existe, dans le pays, au sujet de la remise de ces clefs à Napoléon 1er, une tradition que reproduit un auteur récent, M. Engling, d'après des témoignages qu'il considère comme authentiques:

„Après cette allocution, le maire et le commandant offrirent à sa Majesté la clef de la ville et de la forteresse sur un plateau en argent d'une livre et demie... Quelle était cette clef? D'après le P. Amherd, c'était la clef qui était suspendue à la main droite d'une statue de la Sainte-Vierge, invoquée sous le nom de Notre-Dame de Luxembourg, *consolatrix afflictorum!* L'empereur regarda la clef en souriant, mais il ne l'accepta pas: «*Reprenez-la,* dit-il, *elle se trouve en bonnes mains!*»

Pô, le Nil, témoins de ses exploits ; sur la base entre les entre-de la France sur un pavois. Sur la corniche étaient couchés le colonnements, on voyait d'un côté Calliope, et, de l'autre, Cléo, les muses de l'épopée et de l'histoire.

„Le soir, il y eut illumination générale ; on remarqua, contre l'église des Récollets, un grand transparent représentant le héros de la France dans le char de Neptune qui lui avait remis son trident, et qui lui montrait dans le lointain les flottes britanniques et la trop célèbre Albion.

„Le lendemain, Sa Majesté admit à son audience tous les fonctionnaires civils et militaires, ainsi que le clergé de la ville à la tête duquel se trouvait Mgr. l'évêque de Metz. Elle monta en voiture à onze heures du matin et prit le chemin de Longwy, après avoir passé en revue la garnison de la place qui se trouvait sur le Glacis. M. le Préfet précéda Sa Majesté Impériale jusqu'aux limites du département de la Moselle. Sur toute la route, depuis l'entrée jusqu'à la sortie du département des Forêts, les maires et les habitants des communes circonvoisines se trouvèrent à son passage et exprimèrent leur allégresse en tirant des boites, et en faisant retentir les échos d'alentour des cris de : *Vive l'Empereur !*"

Le pays de Luxembourg, comme tout le reste de la France dont il faisait alors partie, eut considérablement à souffrir des guerres du premier empire, en raison de l'importante contribution *personnelle* (on pourrait dire : *corporelle*), que ses habitants durent fournir pour le recrutement des armées de Napoléon. Sur 14171 conscrits venant du département des Forêts, de 1795 à 1815, 9089 n'étaient pas rentrés dans leurs foyers en 1815 !

Pendant l'occupation de la ville de Luxembourg par les Français, le 26 juin 1807, à 11 heures 45 du matin, la foudre tomba sur la poudrière de Verlorenkost et provoqua une formidable explosion. 32 personnes furent tuées et des dégats matériels très considérables furent la conséquence de cette catastrophe.

Enfin, lors de l'envahissement de l'Empire français en janvier 1814, les Alliés s'emparèrent de tout le Luxembourg et vinrent mettre le blocus devant la forteresse qui leur ouvrit ses portes le 13 mai 1814, après une tentative infructueuse des Hessois dans la nuit du 21 au 22 février précédent.

Le traité de Paris replaçait la France dans ses limites de 1792. Le duché fit alors partie de la province du Rhin-Moyen, avec un gouverneur prussien, jusqu'au moment où le congrès de

Vienne, en lui adjoignant la majeure partie du duché de Bouillon et quelques parcelles de la principauté de Liége, l'éleva le 9 juin 1815 au rang de *Grand-Duché.*

C'est avec ce titre que le pays de Luxembourg fit partie intégrante de la Confédération Germanique sous la souveraineté personnelle de Guillaume 1er, prince d'Orange-Nassau, roi des Pays-Bas.

La forteresse de Luxembourg fut déclarée forteresse fédérale et reçut une garnison prussienne qu'elle conserva jusqu'au traité de Londres du 11 mai 1867.

(A suivre.)

# Wechſel und Ruhe.

Roſen erglühen und Roſen verblühen,
Träumend ſie wiegen das duftende Haupt;
Eiſige Winde die Fluren durchziehen,
Und die Natur iſt des Schmuckes beraubt.

Wellen ſich winden aus Ozeans Gründen,
Brauſen und toſen auf ſchwankendem Plan,
Doch in den Tiefen ſie wieder verſchwinden,
Wo ſie entflohen zur Sonne hinan.

Reiche erſtehen und Reiche vergehen,
Steigen und ſinken iſt irdiſches Los;
Kaum noch geboren, die Stunden verwehen,
Gierig verſchlingt ſie der Ewigkeit Schooß.

Wechſel iſt alles, ein Wechſel das Leben,
Werden und Sterben ſich reichen die Hand;
Völker, Geſchlechter dem Staube entſchweben,
Leicht ſie verwehn wie am Ufer der Sand!

Einer allein nimmer ändert noch wanket,
Einer, der herrſcht über Leben und Tod;
Ob auch die Erde erzittert und ſchwanket,
Nimmer ein andrer wirſt Herr Du und Gott.

W. G.

# Peſtartige Krankheiten im Luxemburgiſchen.

(Fortſetzung X.)

Bevor wir uns weiter mit den Verheerungen befaſſen, welche die am Schluſſe des angeführten Zitats unſeres Chroniſten beregte Seuche von 1636 im Luxemburgiſchen verurſachte, wollen wir kurz der Sterblichkeit in den uns umgebenden Ländern Erwähnung thun. Wencker ſchreibt in ſeiner Chronik: „Eine grauſame Hungersnot hat in unſerm Elſaß überhand genommen (1636); daher unzählig viele Menſchen auf dem Lande elendiglich verſchmachten mußten. Auch wir in der Stadt haben den Mangel an Nahrungsmitteln hart genug empfunden.“ Nach Strobel beherbergte das ſtraßburger Hoſpital im Jahre 1636 mehr als 1700 Kranke, faſt lauter fremde Perſonen, die Elend und Hunger abgeſchwächt hatten; in den Elendenherbergen wurden 39600 Leute verpflegt. Die Kirchhöfe mußten mehrere Male vergrößert werden. Die ſtädtiſchen Behörden ſahen ſich gezwungen, die Fremden auszuweiſen. Nach der Thanner Chronik nahm ſtets in Straßburg die Hungersnot zu, „indem faſt 30000 Frembde ſich hinein ſalviret, denen aber der Rath hinausgebotten, auch kein Korn auß dieſer Stadt folgen laſſen; die armen Leuth auf dem Land giengen an die Todten, aßen und fraßen davon; alle Straßen lagen voller todter Leuthen; einige hatten noch Gras, Wurzeln, Rübſchelfften ꝛc. im Maul (!) und waren todt.“ Ähnlich berichtet Dom Calmet. [1]) Für die Stadt Metz lauten die Nachrichten nicht günſtiger als für Straßburg. [2])

Der angeführte Paſſus der Wilheim'ſchen Chronik gedenkt einer dreimaligen Seuche: in den Jahren 1514 und 1634, zuletzt der des Jahres 1636. Gemäß der Faſſung genannter Chronik wurde bereits im Jahre 1634 von zwei Franziskanermönchen ein goldenes Kreuz nach Grammont gebracht, während dies nach dem Pfarrarchiv von St. Nikolaus erſt 1635 geſchah. Da dieſe letzteren Angaben an Vollſtändigkeit nichts

1) „La Lorraine était toujours désolée par la famine et par la peste. Les écrivains du temps, tant étrangers que domestiques, reconnaissent qu'on ne vit jamais rien de pareil dans tout ce que l'histoire nous raconte des plus affreuses désolations et des plus cruelles famines endurées dans les villes assiégées. On était heureux de trouver des herbes, des racines pour se nourrir, on mangeait même des animaux dont on a naturellement horreur et même de la chair humaine. La mortalité était si terrible qu'elle dépeuplait les villes et les villages.“

2. In Journal de Jean Bouchez leſen wir: „Parmi ce tems (1636) la peste et le pourpre étaient si éclatants et l'air si infect dans Metz et le pays des autres lieux qu'on faisait compte que le quart des gens de ce pays y laissèrent la vie; c'était la plus grande pitié en Lorraine encore qu'ailleurs parce qu'il n'y avait guère de gens pour se mettre en terre l'un l'autre.“

zu wünschen übrig lassen, müssen wir denselben Glauben schenken und zugleich ein Auftreten der Pest im Jahre 1635 annehmen. Sobald man in diesem Jahre wieder den Anfang der Seuche verspürte, wendeten sich sofort sowohl die Bürger wie die Geistlichkeit der Stadt Luxemburg neuerdings an den hl. Adrian. Öffentliche Gebete wurden ihm zu Ehren gehalten; dazu gelobte man ihm ein ganz goldenes Herz, welches am 3. September desselben Jahres von zwei Franziskanermönchen nach Grammont getragen wurde. Zugleich waren diese Mönche beauftragt, ein von dem Bürgermeister Nilderhorn und den Schöffen Scuts und Colm unterzeichnetes Dankschreiben dem Abt des Klosters in Grammont zu überreichen. Und wieder ging die Seuche glücklich vorüber; nur einige Personen wurden davon befallen.

Allein es war des Elends noch nicht genug, das Jahr 1636 sollte erst alle Schrecken bringen. Ununterbrochen wüteten die Greuel des Krieges fort, auch im Luxemburgischen gab es über und über Trümmer und Leichen. Nachdem die kaiserlichen Truppen Frankreich bis an die Thore von Paris verwüstet hatten, wurden sie zum Rückzuge gezwungen, bei welcher Gelegenheit unser Land schrecklich mitgenommen wurde. Polen und Kroaten schienen in Grausamkeiten aller Art gegen das arme Landvolk zu wetteifern. Das Volk flüchtete sich in die Büsche und Wälder, um sich der Wut dieser Barbaren zu entziehen. [1]) Die Folge der von den wilden Kriegshorden angerichteten Verheerungen war eine überaus große Teurung. So kostete in Arlon im Monat Januar 1636, der Sester Getreide (18 Liter) 48 Sols oder 4 Francs, was gleichbedeutend mit 40 bis 45 Fr. des heutigen Wertes ist; das Pfund Käs galt 10 Sols, 8 bis 9 Fr. unseres heutigen Geldwertes.

Um die Hauptstadt vor der inzwischen auf dem flachen Lande wieder

1) In einem im Archiv der historischen Sektion in Luxemburg aufbewahrten Manuskript von Blanchard lesen wir hierüber: „Tous les grains et vivres dudit pays en la ditte année 1636 (qui avait esté très fertile et abondante) furent tellement ruinés par les Crauattes et Lorrains, et les pauvres subjets refugiés dans les bois et forests pour éviter la fureur de ces barbares, ne pouvant aller seulement au moulin sans exposer leur vie ou du moins être pillés et détroussés, furent réduits à une si grande disette, misère et famine que la peste s'ensuivit qui archeva de désoler et dépeupler la plus grande partie du pays."

Pierret (Bd. I, S. 594) schreibt: „La province de Luxembourg fut une des premières qui fut sacrifiée, car le mois de janvier 1636, l'armée de l'empereur, composée de 8000 hommes, Croates, Hongrois, Polonais etc., sous la conduite du général Colloredo, vinrent en ce pays pour le défendre et pour faire une course en France; mais ils furent si mal conduits qu'après avoir passé la Moselle, croyant que c'était la Meurthe et être en pays ennemi, ils commencèrent à exercer des actes d'hostilité, brûlant tous les villages de leur route, pillant, chassant et tuant les sujets d'une manière barbare et des plus cruelles...."

auftretenden Pest zu bewahren, erließ der Provinzialrat am 20. Mai nachstehende Ordonanz an die Richter und Schöffen der Stadt Luxemburg:

„Liebe Besondere. Demnach die nunmehre von etzlichen Monadten hero in dieser Stadt regierende undt schwebende Krankheiten nicht allein nicht uffhalten, sonder leider vielmehr Tagh von Tagh zunimpt, undt sich desto gefährlicher erzeiget, außerdem albereits etzliche Personen gar geschwindt und in wenig Tagen hingenohmen worden, dadurch leichtlich abzunehmen wie man dan auch dessen von erfarenen Leuten genuchsamb berichtet, daß eyne Contagion darbey mit einlauffet und zu besorgen ist, daß dieselbige bey jetzigem hitzigem Wetter undt Sommerszeit in mehr undt mehr einreißen werde, wenn nicht bey Zeitten darzu gethan, undt durch behörliche Vorsichtigkeit undt nothwendige Mittel vortkommen werden sollte, derohalben haben wir vor im Anfang rathsamb befunden, diese hernachsofolgende Punkten zu setzen, euch ersuchendt undt im Nahmen Ihrer Maj. gantz ernstlich befehlendt, dieselbe alßgleich undt ohne Verzug effectuiren und gestracks underhalten zu thun zu der gantzen Gemeinschaft dieser Stadt undt euwerer selbst eigener Conservation undt Besten.

1. Erstlich sollet ihr alle außwendige arme Bettler, wie auch die hin und wieder uff den Straßen undt Misten oder sonst in Scheuern, Stallungh, Keller und Heußer liegende frembde Kranken außer der Stadt führen thun, diejenige aber so nicht gehen können, in das Hospital tragen lassen.

Undt dann die ernstliche Ordnungen ahn den Pforten ergehen lassen, daß keine dergleichen arme Bettler herein gelassen werden; den Pfortnern ahn allen undt jeden Pforten ufferlegendt, darauff fleißige Obacht zu nehmen, bey Peen, daß im Fall man einen solchen Bettler antreffen und derselben erkleren würde, durch was Pforten er herein gelassen worden, diejenige so damahls die Wacht aldha gehabt, willkührlich gestrafft undt den Pfortener seines Ampts endtsetzt werden solle.

2. Zudem sollet ihr alßgleich die Versehung undt Ahnordnung thuen durch öffentlich Anschlagh, daß alle Schwein aus der Statt verschafft und deren keyne weder in Heußeren und Ställen, noch uff den Gassen gefunden werden, bey Peen, daß dieselben Schwein confiskirt gehalten werden und mögen diejenige, so einige Schwein haben von der Statt entweder in den Dorfferen oder in Schwein Stegen (sic) erhalten und verwahren lassen.

3. Zum dritten, weill man über die so viellmahls erwiederte Gebotten keine Gebuer erspürdt, den großen Wust, Misten undt andere Inflettigkeiten aus den Heußern und von den Gassen zu verschaffen, sollet ihr die Gebuer thun, daß jemand bestellet werde, welcher derogleichen

uff den gemeinen Platzen undt bey der Bürger Heußer liegende Miſten undt großen Wuſt alßgleich hinwegführe und behro Bezahlung alßgleich uff demjenigen ſo gebuerdt ſind ſolches zu thuen, durch wirkliche Execution einzutreiben.

4. Letztlich weil auch nuhnmehr etzliche Heußer allbereits infektirt, ſollt ihr dieſelbe, wie auch diejenige ſo noch hernachmahls infektirt werden, mogten alßgleich zuſchließen thun, den Inwohnern gepieten entweder außzuziehen, inſonderheit do ſie kein Vermögen hetten ſich zu underhalten, oder aber in den Heußern ſich ein und von aller Communication und Gemeinſchaft mit den Leuthen, bis uff ſechs Wochen ab, die Thüre und Fenſter zugeſchloſſen zu halten undt darnebend einem Todtengräber jemandt zu beſtellen ſo diejenige, welche alſo ausgezogen ſeindt, eß ſeye bey dem Baumbuſch oder uff Petres bey St. Grein, undt nicht zu leben haben, die Notturft zu tragen, ſo man durch eine Collekt oder ſonſten uff andere Mittel zu Wege bringen ſolle.

Welches alles ihr fleißig undt mit Hindenanſetzung aller anderen Sachen alſo verſehen und außrichten ſolledt, bey Peen, nach Sachen Beſchaffenheit desfalls angeſehen zu werden. Gott befohlen.

Lützemburg ahm 20. Tagh des Monats May 1636.

Ahn Richter und Scheffen der Statt Lützemburg."

Am 28. Juni veröffentlichte der Provinzialrat eine Ordonnanz betreffend das Verbot über die Ausfuhr von Getreide; am 28. des folgenden Monats Juli trat auf Veranlaſſung des genannten Rates der Stadtmagiſtrat zuſammen, um über vier ihm vorgelegte Punkte ſich zu beratſchlagen reſp. einen Entſchluß darüber zu faſſen.

Die vier geſtellten Fragen waren: 1. Ob der Rat Barbierer (Bader) kenne, welche bereit wären, zu jeder Zeit ſowohl die ſeuchebehafteten wie alle anderen Kranken zu beſuchen und über dieſelben Bericht zu erſtatten? 2. Ob man ſich um eine genügende Anzahl Totengräber beworben habe zwecks Beerdigung der Leichen? — 3. Ob man ſich zur Abſchließung der infektierten Häuſer, ſowohl der der Ratsherren wie auch der Bürger, entſchloſſen? — 4. Ob man geſonnen ſei, zur Ehre Gottes, des hl. Martyrers Sebaſtian und deſſen Gattin Nathalia eine Generalprozeſſion zu halten, welche jährlich erneuert würde, um das Unglück abzuwenden, reſp. auf welche Weiſe dieſe Prozeſſion gehalten werden ſolle?

Nach vorhergegangener Beratſchlagung mit den Medizinalärzten erklärte der Stadtmagiſtrat in ſeiner Nachmittagsſitzung inbetreff der vier geſtellten Fragen:

Über den erſten Punkt habe er mit dem „Barbierer" Bernard Rückſprache genommen und dieſem verſchiedene annehmbare Bedingungen geſtellt, doch habe derſelbe ſich keineswegs zur Leiſtung der geforderten

Dienſte beſtimmen laſſen; man müſſe demnach zu dem gedachten Zwecke die amtlichen Barbierer heranziehen. Inbetreff des zweiten Punktes erklärte der Rat, ſich mit der Witwe des verſtorbenen Totengräbers ins Einvernehmen geſetzt zu haben, welche zugeſtand, ſich mit der Beerdigung der Leichen zu befaſſen, falls ſie zwei oder drei Männer findet, welche ſich gegen entſprechende Belohnung bereit erklären, ihr Hilfe zu leiſten, da ſie ſelbſt zu der ihr zugemuteten Arbeit zu ſchwach ſei. Sie will am folgenden Tage mitteilen, ob es ihr möglich geworden, Beiſtand zu finden. Den dritten Punkt, die Einſchließung der infektierten Häuſer, beantwortet der Magiſtrat dahin, daß er es übernehme, bei allen ihm von Ärzten oder Chirurgen zur Kenntnis gebrachten Fällen von Infektion, die betreffenden Häuſer, falls dieſelben ſeiner „Botmäßigkeit" unterworfen, durch den Baumeiſter nnd Grabenknecht „wie gebräuchlich beſchließen oder die Inwohner derſelben ausgebieten laſſen zu wollen." Die Antwort auf den vierten Punkt, die Prozeſſion betreffend, lautet dahin, daß man ſich bereits mit dem Prälaten vom Münſterkloſter darüber beratſchlagt, welcher das Vorhaben nicht allein für gut befunden, ſondern ſich auch bereit erklärt habe, den Hrn. Dechanten von St. Nikolaus für das Werk zu gewinnen. Des weiteren will der Rat die „Ambtmeiſter" (Zunftmeiſter) über das Abhalten der Prozeſſion befragen.

(Fortſetzung folgt.)

# Prise de Voile

*Couvent des sœurs de charité*
*Luxembourg, le 29 avril 1897.*

**C'en est fait. Elle a pris le chemin du calvaire;**
**Et, d'un rayon divin le cœur illuminé,**
**La novice a courbé sous le voile sévère**
**Son front jeune et fervent, d'épines couronné.[1])**

**Un suprême entretien dans les bras d'une mère,**
**Un souvenir encore aux amours d'ici-bas:**
**Derniers regrets humains accordés à la terre,**
**Derniers déchirements qui ne s'oublieront pas!**

**Eveillant les échos de la voûte profonde,**
**La porte du vieux cloître, en un bruit solennel,**
**Se ferme. — Etres aimés, tout est dit pour ce monde!**
**Au revoir, dans les cieux! Au revoir éternel!**

**Le cœur fort maintenant, sous sa robe de bure,**
**Enchaînant sa jeunesse à d'austères devoirs,**
**La novice est vouée, à jamais, sans mesure,**
**Aux douleurs de tous ceux qui souffrent sans espoirs;**

[1]) Il est d'usage de poser une couronne d'épines sur la tête des religieuses qui prennent l'habit.

**Jusqu'au jour où, laissant sa couronne d'épines**
**Au seuil tant désiré des célestes bonheurs,**
**Elle en fera l'hommage aux clémences divines**
**Qui la transformeront en immortelles fleurs.**

**Pierre Lochet.**

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VII.

## DE LA FONTAINE Edmund.

### 2. Litterar — Hiſtoriſches.

(Fortſetzung).

## XI. Èng Stemmonk.

Nach Edmund de la Fontaine's Hinſcheiden, am 24. Juni 1891, fanden ſich in deſſen Nachlaſſe noch verſchiedene bisher ungedruckte poetiſche Arbeiten vor, welche Hr. Wilhelm Stomps, Muſikalienhändler in Luxemburg, mit Erlaubniß der Familie mit den bereits in Nr. II —X von uns beſprochenen Theaterſtücken in einer „Vollſtändigen Geſammt-Ausgabe der Operetten in Luxemburger Mundart von Dicks" (mit Clavierbegleitung) in 12 Quartheften edirte.

Das erſte dieſer poſthumen Werke führt den Titel: „Èng Stemmonk. Komèdèstéck mat Gesank an èngem Akt (aus séngem Nachlass) fum Dicks, Musék fum Alb. Berrens." (Heft 10.)

Bezüglich dieſes Stückes können wir uns kurz faſſen. Unſerer Meinung nach wäre der Druck desſelben beſſer unterblieben; denn das Stück kann Dicks keine neue Lorbeeren verſchaffen. Was der Verfaſſer eigentlich damit bezweckte, begreifen wir nicht. Sollte es etwa abgeſehen geweſen ſein auf eine Perſifflage unſeres Wahlgeſetzes? Oder wollte, was uns wahrſcheinlicher dünkt, Dicks die in einigen Staaten (namentlich Nordamerika's) in Scene geſetzte „Emancipation der Frauenwelt" lächerlich machen? Doch dann hätte er dieſes in einer würdigeren Weiſe thun ſollen, als es hier wirklich geſchehen iſt: Auf einem Dorfe ſoll zur Wahl eines neuen Bürgermeiſters geſchritten werden. Die Frauen, erboſt darüber, daß ihre Männer ſie nicht um Rath gefragt haben, wem ſie ihre Stimme geben ſollen, haben erfahren, daß „de Krauselhènnes" der Auserkorene der Männer iſt. Die Frauen wollen nun zeigen, daß auch ſie in Sachen der Politik ein Wort mitzuſprechen haben und ſie bringen es durch gute und böſe Worte, ſowie durch Thränen und Drohungen bei der Männerwelt dahin, daß „den Tûtklos", der Dorfhirte, mit 3 Stimmen über den Krauselhènnes den Sieg davon trägt. Natürlich freuen ſich die Dorfſchönen über ihren ſo glänzenden Sieg, bis

„de Fiédernatz“, der Gemeindesekretär, ihnen begreiflich macht, die Wahl des Tûtklos, als eines Ausländers, sei ungesetzlich und so der Krauselhènnes doch wirklich gewählt. Sodann richtet der neue Bürgermeister einige Worte der Versöhnung an die aufgeregten Weiber, die er besänftigt und schließlich wird die Einigkeit besiegelt durch das Lied „Hont a' Kâtz ferdrèt séch net“, was Alle gemeinschaftlich singen, worauf dann ein Tänzchen folgt, an dem sich Alles betheiligt.

Was wir an diesem Theaterstücke besonders rühmen oder hervorheben sollten, wissen wir wahrhaftig nicht. Einen „Charakter“ im eigentlichen Sinne des Wortes hat Dicks hier nicht gezeichnet, es müßten denn die beiden zungenfertigen, streitlustigen Weiber „d'Kafféslis“ und „d'Babbeltrein“ sein, welche es aus dem ff verstehen, sich gegenseitig „Grobheiten“ an den Kopf zu werfen, wie's die berühmten „dames des Halles“ zu Paris nicht besser verstehen.

Daß Dicks auch hier wieder gezeigt, wie äußerst „höflich und liebenswürdig“ so manche Luxemburger Megäre und Xantippe zu sein versteht, ist allerdings richtig; doch hat er damit gewiß der Luxemburger Damenwelt nichts weniger als ein Compliment gemacht und sicherlich auch nicht dazu beigetragen, daß der gute Ruf derselben im In- und Auslande bewahrt bleibe. Luxemburger Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten — und zwar nicht grade die feinsten und zärtlichsten — hat Dicks auch in diesem Stücke überall an passender Stelle einzustreuen gewußt.

Alles in Allem betrachtet, können wir nur sagen, daß unserer Ansicht nach das Stück gänzlich verfehlt ist. Auch sind wir die Letzten, welche das Aufführen desselben billigen könnten, da das Einzige, was dabei herauskäme, nur zur Verrohung, nicht aber zur Verfeinerung der Luxemburger Sitten führen müßte.

Was von dem ganzen Inhalt gilt, gilt auch insbesondere von den in das Stück eingelegten Liedern. Schon die Titel einiger derselben zeugen von der Trivialität des Ganzen: „Haut mâche mer Rawelasion.“ — „Bei sŏ mŏunchem domme Still.“ — „Wann dĕ Gäns spatzère gin.“ — „Hond a' Kâtz ferdrèt séch net.“ Wie nobel!!! Ach, wie nobel!!!

## XII. De Schoster Bóbó.

Dieses ist das letzte der unter Dicks'sens Namen erschienenen Theaterstücke. Doch ging es nicht in der uns heute vorliegenden Gestalt aus des Verstorbenen Feder hervor. In seinem Nachlasse fand man nur den Entwurf desselben. Der noch lebende Luxemburger Dichter **Nikolaus Steffen-Pierret** hat denselben sodann ausgearbeitet und in jene Form gebracht, in welcher er im Heft 11 der „Gesammt-Ausgabe“ der Dicks'-

schen Operetten veröffentlicht wurde unter der Aufschrift: De Schöster Böbö. Komèdèstéck mat Gesank an èngem Akt. No èngem Entworf fum Dicks, bearbécht fum N. S. Pierret, Musék fum G. Kahnt." Hier der kurze Inhalt des Stückes: „Luppes", der Geselle des wegen seiner Geschicklichkeit zum „Bottier de la Cour" ernannten Schuhmachermeisters „Böbö" sollte des Letzteren Tochter die „Agnes" als Frau heimführen. Aber der „Lěně" der Frau des Böbö ist der Kamm geschwollen, seit ihr Mann „Botter (für Bottier) de la cour geworden ist und der „Lichteschein", ein reicher Herr, bei Böbö arbeiten läßt. Lichteschein versteht es auch prächtig, der Mutter schön zu thun, dem Töchterchen den Kopf zu verdrehen und auch den Vater für sich einzunehmen. Hauptsächlich auf Betreiben der Mutter, welche ihr Kind nicht einem „armseligen Schuster" geben will, erhält Luppes von der Agnes „einen Korb." Dieser klagt seiner Tante „Karlin" sein Leid. Um den ihrem Neffen zugefügten Schimpf zu rächen, geht Karlin in Böbö's Haus, geräth in Streit mit der Lěně und will diese mit dem Besen züchtigen. Darüber kommt Böbö und er schlägt mit dem Knieriemen auf die Karlin los. Befragt über die Ursache des Streites, antwortet die Lěně dem Böbö, es sei derselbe daher gekommen, daß Agnes dem Luppes den Laufpaß gegeben habe und den Lichteschein heirathen solle. Doch davon will Böbö nichts wissen, Lěně aber will ihm den Kopf halten und dem Lichteschein, trotzdem derselbe als „Dieb" und „falscher Spieler", der zu Paris zu 10 Jahren Gefängniß verurtheilt worden war, bekannt geworden ist, was sie natürlich nicht glauben will, doch, selbst gegen ihres Mannes Willen, der Luppes als Eidam wünscht, ihre Agnes zur Frau geben. Erbost über den Eigensinn seiner Frau, greift Böbö neuerdings zum Knieriemen und walkt dieselbe tüchtig durch, so daß dieses argumentum ad hominem sie zur Vernunft zurückbringt. Auch Agnes sieht ein, daß sie gefehlt hat. Luppes nimmt den Schein, als wolle er auswandern und nichts mehr mit der Agnes zu thun haben. Schließlich findet doch eine allgemeine Versöhnung statt und die Hochzeit zwischen Luppes und Agnes ist beschlossene Thatsache.

„Ende gut, Alles gut", möchten wir in Bezug auf dieses Stück ausrufen. Ist das Stück „Eng Stemmonk" eines der schlechtesten, so ist hingegen „De Schöster Böbö" eines der besten und gelungensten die uns Dicks hinterlassen und die er überhaupt geschrieben hat. An sprudelndem Humor, an naturwüchsigen Witzen wird dasselbe wohl von keinem anderen der Dicks'schen Theaterstücke übertroffen. Von Anfang bis zu Ende werden die Lachmuskeln des Lesers oder des zuschauenden Publikums in steter, ununterbrochener Bewegung gehalten. Besonders auffallend, und gut angebracht sind die äußerst kräftigen und sinnreichen

Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten welche dem Leben und zumeist der Sprachweise der „ehrsamen Schusterzunft“ entnommen sind. Alle in diesem „Komédésték“ auftretenden Personen, ohne Ausnahme, sind ganz richtig gezeichnet und getreu nach der Natur geschildert. Auch die einzelnen Lieder bilden mit dem übrigen Stoffe ein ächt harmonisches Ganze. Was aber das Schönste und Beste darin ist, ist, daß dieselben nichts Anstößiges enthalten, wie manche andere Lieder unseres Autors. Auch, von einigen Kraftausdrücken abgesehen, finden wir nicht das Geringste Triviale. Unter allen auf unseren Bühnen aufzuführenden Dicks'schen Theaterstücken dürften wir wohl das vorstehende mit gutem Gewissen, als eines der besten und gelungensten empfehlen.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

# Eine Folge der Fremdherrschaft im Luxemburger Lande,

**von Jacob Grob.**

Mit einer Initiale und zwei Originalzeichnungen von Michel Engels.

uxemburg, sowohl Stadt wie Land, ist auffallend arm an Gebäuden und Erinnerungszeichen aus früheren Jahrhunderten. Abgesehen von einigen Thürmen und Thoren der ehemaligen Stadtmauern, sind alle hervorragenderen Bauwerke der Stadt jüngeren Ursprungs. Und doch war das mittelalterliche Luxemburg überreich an prachtvollen Bauten, Kirchen, Klöstern und Schlössern. Es sei hier nur an die wichtigsten erinnert:

Kirche und Abtei Münster aus dem Ende des 11. Jahrhunderts.

Pfarrkirche von St. Nikolaus aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Kirche und Kloster der Knodelermönche aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Kirche und Kloster der Dominikaner am Fuße des Bockfelsens aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.

Kirche und Spital von St. Johann im Grund aus derselben Zeit.

Die Margarethenklause, der die Vorstadt Clausen ihren Namen verdankt, St. Udalrik und St. Elisabeth im Grund, [1]) und St. Markus im Petrusthal [2]) welche ebenfalls alle dem früheren Mittelalter entstammten.

1) Sie lagen beide in der Nähe des Diedenhofener Thores.

2) Sie stand gegenüber der St. Quirinuskapelle am Fuße des Felsens (Pierret t. II, f. 61).

Das Schloß der Luxemburger Grafen.

Die Schlösser der Ministerialen der Luxemburger Grafen, [1]) von denen „Schloß Daubenfeld" in der Nähe der Villa de Gargan uns wenigstens dem Namen nach bekannt ist.

Der Palast des Provinzialrathes auf dem heutigen Fischmarkt und viele andere Gebäulichkeiten von größerer Ausdehnung.

Wann? durch wen? warum wurden alle diese monumentalen Bauten zerstört? Durch die verschiedenen Belagerungen hatte die Stadt allerdings viel gelitten; im Jahre 1684 sogar in dem Maße daß „die gemeinen Stattpfennigen" zu den „nothwendigen reparationen des Statthauß und anderer gebauwer" fast nicht ausreichten, [2]) aber durch den Feind ist keines derselben zerstört worden. Der Feind, dem alles zum Opfer fiel, war ein anderer, doch lassen wir unserm alten Chronisten das Wort. Über die Zerstörung des Schlosses und der Münsterabtei berichtet uns Eustachius Wiltheim, Präsident des Provinzialrathes:

„Bey dieser Zeit wahr herr Peter von Werchen Seneschall „von hennaw, Ritter vom orden des guldenen Vließ, Gubernator dieses „landts und wolg. Graff von Isembourgh sein Statthalter, welche sich „noch einer andern belageruugh befoerchtendt, haben bey Ihrer Keyser„lichen Maj[t] angehalten, womit das Gotteshaus Munster, welches vur „funfhondert Jahren zu Ehren der Mutter Gottes erbauwett und reich„lich begabett und gestiefft worden, sambt dem Schloß und Stämehauß „der fursten von Lutzemburgh, darin underschiedliche Keyser gebohren, ab„gerissen wurde, welches der Keyser eine lange Zeitt zu bewilligen sich

1) Diese Schlösser waren vier an der Zahl, (Vergleiche Urheil des Provinzial-Rathes „prononcé à Luxembourg post Regun 1533 more trev. Arch. U. L. F., Papiere der Familie von Hünstorff). Obwohl innerhalb des Stadtgebietes gelegen, gehörten selbe nicht zur Stadt, es waren Lehngüter und als solche der Gerichtsbarkeit des Stadtmagistrates entzogen und frei von allen städtischen Abgaben. In der Befreiungsurkunde der Stadt Luxemburg durch Ermesinde vom Monat August 1244 heißt es:

„Domos etiam hominum vel mili„tum comitis vel comitisse, qui ad „ville custodiam specialiter sunt ad„stricti, excipimus de libertate ville, „licet site sint in ipsa villa; similiter „et ortos et alia quecumque ibidem „habent."

„Die Häuser der Mannen oder Ritter „des Grafen oder der Gräfin, welche spe„ziell mit der Bewachung der Stadt be„traut sind, eben so deren Gärten und „alles andere, was sie dort haben, soll „ausgenommen sein vom Gebiete der Frei„heit der Stadt.

(Cartulaire de la ville de Luxembourg p. 8.)

Laut oben angezogenem Urtheil von 1534 war Schloß Daubenfeld eines dieser Lehengüter; Pierret (tome II, f. 61 v°) sagt von demselben: Ce sont les ruines d'un ancien Château près de Luxembourg. An einer andern Stelle berichtet er, daß nur noch der alte Schloßgraben bestände. War aber Daubenfeld befestigt, so war dasselbe wohl auch mit den drei andern der Fall.

2) Cart. de la ville de Lbg. p. 298.

„geweygert, angebendt, wehre mehr bereydt newe Gotteshäuser zu bauwen „und zu ſtiften alß zerſtoren zu laſſen, hat jedoch endlich auff unnach- „läſſigen Verfolgh in die begerte Zerſtörungh verwilligett und zuvolgh „dern iſt die Execution Georgen von der Veltz anbefohlen worden, „welcher zu dern vollziehung leuth angeſtellt undt jeder ſtill und geheimb „die Pforten eröffnen und dieſelbe außgehen laſſen, ſo auch alßgleich „das fewr in glts. Gotteshauß geſteckt und gantz und gahr abgebrendt, „und wie man ſagte, ſollten vier burger das fewr angezundt haben, ſo „hernacher gantz verdrucket und elendigh geſtorben ſein. Hernacher, als „die frantzoſen die Stadt zum zweiten mahll im folgenden 1543 Jahr „eingenohmen, haben ſie das Mauerwerk der Kirche bitz ahn den Chor „abgebrochen, und die unſere wie ſie wiederumb die Statt außer die „frantzoſen hende bekommen und die Statt angefangen zu fortifiziren iſt „der reſt von der Kirchen und Kloſter abgebrochen, die ſtein mehrentheils „zu erbauwungh der Bolwercken verwendt und das ſtufft und materialia „der Glocken welche ahn die 95000 Pf. gewiegen, iſt in Niederlandt „gefuertt und zu dem groben geſchütz verſchmolzen und gebraucht „worden.

„Das Koniglichs Schloß iſt ebenmeßigh in brand geſteckt und zer- „ſtorett worden, deßgleichen iſt mit den vurſtätten, Paffendall und „Claußen geſchehen.“ [1])

Sonderbarer Weiſe blieb das unter den Bockfelſen liegende Kloſter der Dominikaner, ebenſo die Vorſtadt Grund gänzlich verſchont. Bei der erſten Belagerung Luxemburgs hatten Georg von der Veltz und Philipp von Sierck einen ganzen Tag die Feſtung gehalten und dann die Stadt übergeben.[2]) Jetzt nach ſolchen Vorbereitungen, wie verlief da die Belagerung? Wiltheim wird uns ebenfalls die Antwort geben:

„Den 16. Septembris 1543 iſt das frantzoſich lager wiederumb „vur Lutzemburgh kommen, des nachts ahn vier oerter zu ſchantzen an- „gefangen und ahn die funffzigh ſtuck groben geſchutz beygefurtt, und „auff die Statt gerichtett; die folgende nachtt iſt den frantzoſen die „Statt übergeben worden, wie woll ſie mitt welſchem Volck genugſam „verſehen wahre, welche mit aufgereckten fendeln und 198 burgern, „welche den frantzoſen nicht ſchweren wollen, außgezogen, hatt alſo „die Zerſtorungh des Koniglichen Schloß und Gottes- „hauß Munſter der Statt keinen Vortheil brachtt, da- „roh die frantzoſen ſich verwnudertt, und haben den Leichnam Konigs „Johans von Bohmen, welcher noch in der abgebranden Kirchen ge-

1) **Enſt. Wiltheim**, Bericht und Beſchreibungh des lands Lutzemburgh. S. 260 Manuſtript der Section historique de l'Institut.

2) **Euſtach Wiltheim** a. ä. O. S. 259 abgedruckt in Ons Hémecht 3. Jahrg. Seite 203.

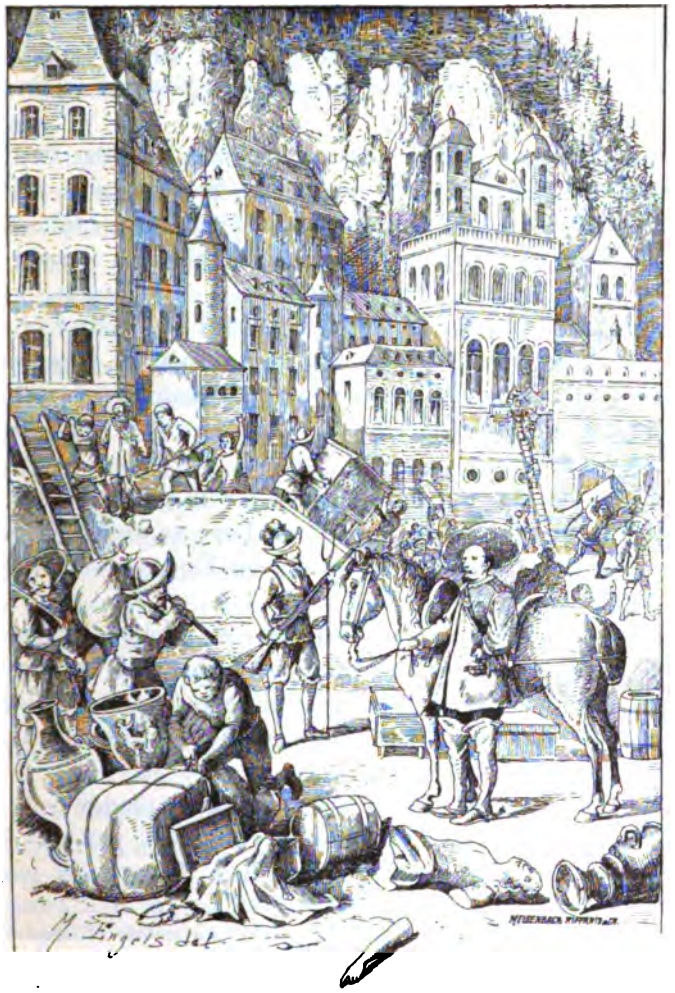
„legen, und im frantzoſiſchen Dienſt 1346 erſchlagen worden mit großer „ehre erhoben und in die fanciſcaner Kirch tragen laſſen, alda er bitz „ins Jahr 1592 gelegen.“ [1])

Bedenkt man, angeſichts dieſer Feigheit des Propſtes von Luxemburg, daß bei der erſten Belagerung die Franzoſen die Stadt von der Ebene aus angegriffen und neben dem St. Joſt-Thore Breſche geſchoſſen hatten; [2]) bedenkt man ferner daß Schloß und Kloſter für die damalige

Bürger und Klerus der Stadt Luxemburg machen ſich gegenſeitig bei einem am 11. Juni 1554 ausgebrochenen verheerenden Brande auf die große Gefahr aufmerkſam, welche der Stadt drohte, indem der Speicher der nahen Franziskanerkirche mit großem Pulvervorrathe gefüllt war.

1) Euſtach Wiltheim a. ä. O. S. 264.
2) „Ons Hémecht“, 3. Jahrg. S. 203.

Zeit ſtark befeſtigt waren, ja von Natur aus gleichſam uneinnehmbar waren, dann muß man ſich wohl die Frage ſtellen: War es nicht einfach Rachſucht oder Zerſtörungsſucht, dem Schloß und Kloſter zum Opfer fielen, um ſo mehr, da Georg von der Veltz ſich nicht einmal die Mühe gab, die Trümmer dem Erdboden gleich zu machen? Alexander Wiltheim, in ſeinem Luxemburgum Romanum, gibt noch eine Anſicht der Ruinen des Schloſſes. Gegen die Franzoſen, welche bald nach Einnahme der Stadt das Dominikaner Kloſter am Fuße des Bockfelſens zerſtörten, kann man wenigſtens dieſen Vorwurf der Inconſequenz nicht erheben, ſie machten das Kloſter dem Erdboden gleich:



Plünderung und Zerſtörung des Schloſſes Mansfeld in Clauſen, Vorſtadt Luxemburg.

„Um welcher Zeitt (nach Einnahme der Stadt durch die Franzoſen) „der Graff von Piquelin die Stadt und der Duc de Guyse das landt „Lutzemburgh Commandirett, welche womitt ſie den Keyſeriſchen in Zer„ſtorungh der gebauw nicht ungleich wehren, haben der Prediger oder „Dominikanerherrn Kirche und Kloſter ſo vur des Schloßpforten durch „Beatrix Gräfin zu Lutzemburgh anno 1292 erbauwett und geſtifft „worden, abgebrandt und dem boden gleich verſchleiffet.“ [1])

Elf Jahre ſpäter, am 11. Juni 1554, fiel der größte Theil der Stadt Luxemburg, dem frevelhaften Leichtſinn der Militärverwaltung zum Opfer, denn dieſe kannte keinen beſſern Platz zum Aufbewahren des Pulvers, als den Speicher der Franziskanerkirche. Ein ausgebrochener Brand erreichte die Kirche, und alles flog in die Luft. Wurden auch Kirche und Kloſter, dank dem Opfermuth des Stadtſchöffen Joh. Peter Bremer, reſtauriert, [2]) ſo hatte der Bau doch allzuviel gelitten und war das Kloſter gezwungen im folgenden Jahrhundert einen Neubau zu errichten.

Durch Teſtament vom 2. Dezember 1602 hatte Peter Ernſt Graf und Fürſt von Mansfelt ſeinen prachtvollen Palaſt, ſammt allen darin aufgehäuften Kunſtſchätzen, dem König von Spanien geſchenkt. Dankend hatte der König die Schenkung angenommen und einen eigenen Palaſtverwalter beſtellt. [3]) Ob wohl Mansfelt auch nur geahnt, daß dieſe Kunſtſammlungen, welche mit dem Baue ſelbſt ein Ganzes bildeten, je davon getrennt werden ſollten? Auf weſſen Anſtiften mag man wohl im Jahre 1609 angefangen haben dieſe Sammlungen zu zerſtreuen? Hier einige Aufzeichnungen Merjai's über die allmählige Zerſtörung dieſes Wunderwerkes:

„Les deux statues qui estoient au coté de cette inscription „au portique à l'entrée du parc, dont l'une représentoit la toy et „l'autre la justice, furent transportées en Espagne en 1609 avec „plusieurs autres effets. [4])

„Le premier batiment qui fait face au jardin... contenait une „gallerie ornée de bustes des Empereurs Romains en bronze, des „portraits de plusieurs prince de l'Europe et des tableaux ou „étoient représenté les faits héroiques de Mansfeld, qui furent „tous transportez en Espagne. [5])

„On deterra en 1643 tous les banaux de plomb pour en em„ployer la matière à l'Arsenal de la ville, qui par la détruisit „tous les jets d'eau de notre beau jardin. Je ne peux pas aussi

1) Euſtach Wiltheim, a. ä. O. p. 265.
2) Pierret t. II, f. 26, v°.
3) Euſtach Wiltheim a. ä. O. S. 402.
4) Merjai, Voyages f. 87 r°.
5) Merjai, a. ä. O. f. 87 v°.

„oublier les dégats que fit le comte d'Embden... comme Gouver-
„neur de la province de Luxembourg... Il fit en 1628 détruire
„l'etang de St. Pierre avec ses quatres petites tours ainsi que
„d'autres choses qui environnaient cette partie, *soit par Haine*
*„ou par Caprices*. Il est cependant accusé d'être le premier des-
„tructeur des Beaux jardins de notre illustre capitaine.“ [1])

1683 ließ der damalige Gouverneur von Luxemburg, der Fürst von Chimay die Vorstädte Grund, Clausen und Pfaffenthal zum zweitenmal niederbrennen „de crainte sagt Pierret [2]) que les faubourgs ne ser-
„vissent d'azile aux trouppes françaises, qui se disposaient à faire
„le siège de Luxembourg.“ Die Bilder Van der Meulen's jedoch zeigen uns abermals, daß diese großen Strategen im Niederbrennen, es nicht der Mühe werth erachteten, die abgebrannten Häuser dem Erdboden gleich zu machen. Auf diesen Bildern sieht man das Mauerwerk des Mansfelder Schlosses, der Münsterabtei und der Vorstädte noch ganz intakt. [3])

Als erstes Opfer des 18. Jahrhunderts fiel das Hotel des Provinzialrathes; es wurde 1736 abgetragen, weil es Einsturz drohte. Noch heute bestehen die Keller dieses Gebäudes unter dem Fischmarkt und allem Anscheine nach besteht nicht die geringste Gefahr ihres Einsturzes.

Mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 hatte auch die letzte Stunde geschlagen für die alte St. Nikolauskirche. Schon lange erstrebte man eine geräumigere Kirche für die größte Pfarrei der Stadt. Man hatte zuerst sein Augenmerk gerichtet auf die 1667 vollendete geräumige Knodelerkirche. [4]) Ein zweites Projekt, eine neue Kirche im Garten des Hauses des Herrn de Genetaire, wo heute das alte Casino steht, zu errichten, scheiterte an dem allzu frühen Tode des Besitzers. [5]) Als man nun bei der Regierung um Überweisung der Jesuitenkirche eingekommen war und am 29. April 1778 günstigen Bescheid erhalten, da war die alte St. Nikolauskirche, welche durch die beiden Pfarrer Anton Feller und Jg. Weilandt verschönert und vergrößert worden war, [6]) dem Einfall nahe und sie mußte verschwinden. Es darf Niemanden wundern, daß Luxemburgs Bürger so leicht auf dieses den früheren Jahrhunderten so theure Heiligthum verzichteten. Die Revolution von oben, hatte während des 18. Jahrhunderts zu gut in Luxemburg, wie in ganz Belgien gearbeitet. Nicht umsonst waren die Anstrengungen

1) Morjai, a. ä. O. f. 140 v°. Vergl. auch Fuchst. Wiltheim a. ä. O. S. 402—421.

2) Pierret t. II, f 54.

3) Ludwig XIV. ließ das Mansfelder Schloß noch theilweise herstellen.

4) Eingabe A. Fellers an Ludwig XIV. Arch. U. L. F. um 1685.

5) Stiftungsurkunde der Kaplanei de Genetaire vom 14. April 1701. Archiv U. L. F.

6) Vergleiche die Testamente der beiden Pfarrer. Archiv U. L. F.

der Regierung gewesen, die den Luxemburgern so eigene Anhänglichkeit an das Alte zu zerstören. Die Regierung hatte ihr Ziel errreicht; sie hatte aber auch den Ast abgesägt, auf dem sie saß. Luxemburg war reif für die französische Revolution. Als 1667 die Knodeler ihre Kirche vollendet, erbaten und erhielten diese Mönche die Erlaubniß, die Leichen, der in der alten Kirche Begrabenen zu erheben, und in der neuen Kirche beizusetzen. [1]) Als die St. Nikolauskirche verschwand, dachte nicht einmal Jemand daran, die Gräber der Verstorbenen vor Entehrung zu bewahren und doch ruhten in dieser Kirche die edelsten Luxemburger, die zahllosen Wohlthäter der Kirche, die Pfarrer und Geistlichen, welche für ihre Heerde hier gearbeitet und sich aufgeopfert.

So fand die französische Revolution bei uns nicht viel mehr vor, ihrem Zerstörungsdrange nachzukommen. Der Fremde, der seit Wenzel II sich als Herr in Luxemburg aufspielte [2]) und allmählig alle Stellen, bis zur letzten Schöffenstelle besetzte, hatte zu gut vorgearbeitet. Während der französischen Revolution fiel die Kapelle der Trösterin der Betrübten auf dem Glacis, St. Udalrick im Grunde, die Grabkapelle Mansfelts. Ihr folgte dann später Kloster und Kirche den Knodeler.

Die Revolution hat die St. Michaelskirche selbst zwar nicht zerstört, aber schrecklich entweiht durch den Kultus der Göttin Vernunft. Doch diese Kirche, ihres Chores beraubt, steht noch da als Wahrzeichen, daß wenn es auch Dank hoher Fürsprache dem Haß und der Zerstörungswuth der fremden Commandanten nicht gelang, sie ganz zu zerstören, wenigstens ihr Chor dieser Leidenschaft zum Opfer fallen mußte.[3])

## Rêverie de Mai.

Les Trois-Glands, 14 mai 1897.

**Je m'étais enfoncé dans l'ombre des sentiers**
**Où le soleil de mai transparaissait à peine;**
**Mollement, j'aspirais la douce et pure haleine**
**Des parfums printaniers.**

**Cueillant mes souvenirs comme des fleurs fanées**
**Aux marges des chemins autrefois parcourus,**
**Je comptais en rêvant les printemps disparus**
**De mes tristes années.**

1) Urkunde vom 23. Juli 1667, Archiv U. L. F. Papiere der Knodeler.

2) Auf dem Umschlag der Stadtrechnung von 1388 heißt es: Ein Drossart oder ambtman kombt aus Boheim von des Königs wegen zu gubernieren. (Public. de la Soc. hist. t. 44. p. 213,) gemeint ist: Pothe van Ozastolowitze, cammermeister ꝛc., haubman des lantz van Luxemburg. Goffinet, Cart. de Clairefontaine p. 187.

3) Breisdorf, Geschichte der St. Michaelskirche in Luxemburg. (Public. de la Soc. hist: t. 12 p. 101—107.

Devant mes yeux distraits, en exquises fraîcheurs,
Le feuillage étalait sa verdure naissante ;
Mai couronnait des bois la cime éblouissante
Sous la neige des fleurs.

Les papillons volaient sous les branches menues ;
Modulant leurs chansons au profond des taillis,
Les oiseaux annonçaient aux échos recueillis
Leurs amours revenues.

C'était un renouveau lent et mystérieux,
Un long tressaillement de la nature entière
Qui semblait s'enivrer de vie et de lumière
Au soleil radieux.

Bienheureuse nature ! une sève éternelle
Remonte chaque année à ton front rajeuni ;
L'âme n'a qu'un printemps dont le charme fini
Est sans retour pour elle !

Dans ma jeunesse, hélas ! il fut des jours de mai,
Jours assombris trop tôt par de mortels nuages,
Jours maintenant fauchés sous le vent des orages
Et perdus à jamais !

Le fleuve de ma vie, altéré dès sa source,
Sous un ciel infécond porte ses flots troublés ;
Les rivages se font mornes et dépeuplés
Au devant de sa course.

— Oui, mon cœur est brisé ; mais je n'ai que vingt ans
Et je veux espérer. — Oh ! réponds-moi, nature !
Verrai-je comme toi refleurir la parure
De mes anci·ns printemps ?

Sur ce front languissant que la douleur incline,
Doux soleil ! viens poser tes rayons attiédis,
Viens, je veux ranimer mes élans refroidis
A ta source divine !

Ramenant la chaleur en mon sang épuisé,
Tu réconforteras ce corps las de souffrance
En rallumant enfin le feu de l'espérance
En mon cœur embrasé.

**Pierre Lochet.**

# La chapelle au cimetière des Bons Malades

**hors de la porte d'Eich à Luxembourg,**

**pendant la révolution française.**

(D'après les archives des sœurs de Ste Elisabeth à Pfaffenthal).

La chapelle des Bons Malades a échappé deux fois au péril

d'être rasée pendant la tourmente révolutionnaire de la fin du siècle dernier, et voici dans quelles circonstances :

Dans le Département des Forêts les ordres religieux avaient été supprimés et leurs biens déclarés biens nationaux, par la loi du 15 fructidor, an IV (1 sept 1796). Or, à Luxembourg, le directeur du domaine national, chargé de l'administration de ces biens, fut d'opinion que la chapelle des Bons Malades avait été, avant la révolution, propriété des Dominicains et tombait par conséquent sous la loi du 15 fructidor. Il résolut de faire démolir la chapelle et d'en vendre les matériaux. La vente fut fixée au 2 messidor, an VI (21 juin 1798). Mais la Commission des hospices civils forma opposition auprès de l'Administration Centrale du Département des Forêts, prétendant que la chapelle ainsi que les biens y attachés avaient été légués au soulagement des malades ; et que par conséquent la chapelle devrait être conservée aux termes de la loi du 16 vendémiaire, an V (7 oct. 1796) et placée sous l'administration de la Commission des hospices civils.

L'Administration Centrale répondit à la Commission des hospices sous la date du 26 prairial, an VI (15 juin 1798) :

„Nous vous informons, citoyens, que nous venons d'inviter le Directeur du Domaine national de ce département, à faire surseoir à la vente qui devait avoir lieu le 2 du mois prochain, des matériaux provenant de la chapelle dite des bons malades que vous réclamez par votre lettre du 24 courant (13 juin 1798).... Signés Arnoult, présid. Hövelman, Jesson, Du Billy admrs. Failly, commissaire du Directoire exécutif, Mirondot. Pour expédition conforme, le secrétaire en chef Mirondot."

Le 4 messidor, an VI (23 juin 1798), l'Administration Centrale écrivit de nouveau à la Commission des hospices :

„Le Directeur du Domaine national, citoyens, prétendant, d'après les renseignements qui lui ont été donnés, que la chapelle des bons malades et le terrain servant de cimetière.... font partie des biens des ci-devant Dominicains ; nous vous invitons à vouloir bien déposer en notre secrétariat, les titres de propriété de ces objets qui nous mettront à même de porter une juste décision. Nous vous informons en même temps, que ce même Directeur, en nous annonçant qu'il a fait surseoir à la vente des matériaux de la dite chapelle..... Signés : les mêmes et Collard admr."

La Commission des hospices ayant produit ses titres de propriété, reçut, le 19 thermidor, an VI (7 août 1798), la décision suivante de la part de l'Administration Centrale :

„Il résulte, citoyens, de l'examen que nous avons fait des titres ci-joints que vous avez produits pour prouver la propriété de la chapelle dite des bons malades et des biens y attachés, qu'ils ont été légués au soulagement des malades.

L'article 12 de la loi du 5 frimaire dernier, conservant aux hôpitaux et établissements de bienfaisance, la jouissance de leurs biens, nous vous informons que nous avons invité le Directeur du Domaine national à vous en laisser la paisible administration et à cesser les démarches déjà faites, tendantes à en priver les établissements de bienfaisance que vous dirigez." Suivent les signatures.

Le premier danger était écarté, mais un autre plus grand vint menacer la chapelle.

Malgré la défense émanée de l'autorité républicaine, les fidèles venaient encore, comme autrefois, à la chapelle pour prier. C'était intolérable ; il fallait finir avec ce préjugé ! L'Administration Communale du canton de Luxembourg s'adressa à l'Administration Centrale et l'invita à faire démolir la chapelle. L'Administration Centrale ne se fit pas longtemps prier. Voici le décret du 13 vendémiaire, an VII (5 oct. 1798) qui ordonna la démolition de la chapelle :

„Vu la lettre de l'Administration Municipale du Canton de Luxembourg en date du 3e jour complémentaire, an VI. (19 septembre 1798) par laquelle elle informe l'Administration Centrale que malgré tous ses efforts pour empêcher les rassemblements à la chapelle dite des bons malades, située hors de la porte d'Eich, ils continuent d'y avoir lieu, demandant la dite Administration Municipale que les membres de la Commission des hospices civils soient invités à faire démolir la dite chapelle ;

L'Administration Centrale du département des forêts, considérant qu'il est de son devoir de prendre des mesures pour empêcher les rassemblements illégaux, que les fanatiques ne se rassemblent dans la chapelle dont il s'agit que parce qu'il n'y a point de ministre assermenté qui y fonctionne ;

Que la dite chapelle ne peut servir à aucun usage, et n'est bonne qu'à être démolie, et qu'il est par cette raison même de l'intérêt des hospices qu'il soit procédé à cette démolition, puisque les matériaux qui en proviendront seront vendus à leur profit :

Après avoir entendu le Commissaire du pouvoir exécutif, arrête :

Art. 1. La Commission des hospices civils de la commune de Luxembourg nommera, aussitôt (après) la réception du présent arrêté, un homme de l'art pour procéder à l'estimation des matériaux qui proviendront de la démolition de la chapelle dite des bons malades, déduction faite des frais de démolition.

Art. 2. La dite Commission fera ensuite procéder, au jour fixe et après avoir fait apposer les affiches d'usage, à l'adjudication à l'enchère et à l'estimation des frais par devant l'Administration Municipale de Luxembourg de la démolition de la chapelle dont il s'agit.....

Art. 4. L'administration Municipale est chargée de surveiller l'exécution du présent arrêté, à quel effet expédition lui en sera transmise ainsi qu'à la Commission des hospices.

Signés : Arnoult prés. Jesson, Scheffer, Collard, Hövelman, administrateurs, Failly, commissaire et Mirondot, secrétaire."

Cependant les membres de la Commission des hospices voulaient conserver la chapelle et ne se hâtèrent guère de faire exécuter l'arrêté ci-dessus.

L'Administration Centrale insista auprès de l'Administration Municipale pour que la démolition fût faite et lui enjoignit de congédier les membres récalcitrants de la Commission des hospices. Voici sa lettre du 4 frimaire, an VII (24 nov. 1798):

„Nous sommes informés, citoyens, que notre arrêté du 13 vendémiaire dernier qui ordonne la démolition de la chapelle des bons malades est resté jusqu'ici sans exécution. Il paraît que la Commission des hospices s'oppose par son silence à cette démolition. S'il parvient donc à votre connaissance que les membres de cette commission ne veuillent point obéir aux ordres de l'autorité supérieure, nous vous invitons, citoyens, à opérer le changement que vous croirez nécessaire.

Veuillez nous instruire des renseignements que vous avez recueillis à cet égard. Nous vous chargeons au surplus de l'exécution de notre arrêté."

L'Administration Municipale à son tour écrivit le lendemain, 5 frimaire (25 nov. 1798) aux membres du Comité des hospices:

„Nous vous transmettons, citoyens, un arrêté de l'Administration Centrale au sujet de la démolition de la chapelle des bons malades; nous vous invitons à procéder à cet objet dans une décade.

Nous vous prévenons aussi que nous avons remercié le citoyen Baclesse, et remplacé par le citoyen Didion.

Signés: Denis, Lachapelle, Lefebre, Keysen, Urbain prés".

Deux jours après, le 27 nov. 1798, l'Administration Municipale écrivit encore au Comité des hospices:

„Nous vous prévenons, citoyens, que nous venons de remercier le citoyen Oberst et que nous avons nommé à sa place le citoyen Eickart. Nous avons reçu votre lettre de ce jour et nous vous invitons à suivre les mesures prises dans la nôtre du quintidi dernier, dans laquelle était inséré l'arrêté de l'Administration Centrale qui ordonne la démolition de la chapelle des bons malades. Salut et fraternité.

Signés: Urbain, président. Lachapelle, Lefebre, Leistenschneider."

Ainsi, en trois jours, deux membres de la Commission des hospices avaient été éliminés. L'épuration était en train, mais le but n'a pas été atteint davantage.

En effet, déjà le 5 frimaire (25 nov. 1798) deux habitants voisins de la chapelle s'étaient adressés à la Commission des hospices par la lettre suivante:

„Nous soussignés Mathias Kremer et François Antoine, demeurant aux Bons Malades, sur la connaissance que nous avons eue que la chapelle des bons malades doit être démolie, déclarons par la présente que si la Commission des hospices civils veut nous la louer, pour nous en servir de grange et y mettre nos grains, nous lui payerons

pour loyers annuels trente six livres de France". Suivent les signatures.

Il paraît très probable que les membres de la Commission avaient cherché cet expédient pour éviter la démolition de la chapelle.

L'offre des nommés Mathias Kremer et François Antoine fut acceptée et ainsi la chapelle fut préservée de la destruction.

C'est à la Commission des hospices qu'en revient le principal mérite.

Depuis ce temps jusqu'à nos jours, la chapelle est restée propriété des hospices civils.

Après la révolution le bâtiment fut rendu au culte. La famille Kremer est encore aujourd'hui dépositaire des clefs de la chapelle. Le sanctuaire possède une statue de St. Erasme, évêque et martyr, mort en 303 à Formies, en Italie, sous Dioclétien. La statue représente le genre de martyre du saint évêque. St. Erasme, en vêtements pontificaux, tient dans la main gauche la crosse; dans la main droite un bâton, sur lequel est dévidée une partie de ses entrailles qui sortent par une large plaie de son corps. Chaque année, le troisième dimanche après Pâques, l'aumônier des hospices civils célèbre les offices divins à la chapelle. Le même jour les habitants des maisons voisines fêtent leur kermesse et, durant toute la journée nombre, de personnes se rendent à la chapelle. Les pèlerins invoquent St. Erasme contre les maladies des enfants, surtout contre les affections intestinales. Ils déposent leurs offrandes au pied de la statue, convenablement décorée pour la circonstance. Autrefois, les offrandes consistaient non seulement en pièces d'argent, mais encore en jambons, mâchoires de porc, paquets de fil de soie. Les dons en nature furent vendus au profit de l'hospice des orphelins. Depuis une vingtaine d'années on n'offre plus de viande, mais jusque dans les dernières années on donnait encore de la soie. Aujourd'hui les offrandes consistent presque exclusivement en espèces.

*J.-P. Punnel.*

## Einem Schwätzer ins Album.

Du ſprichſt gar viel, mein Freund, und doch zu wenig;
Wär's Gold, dein Wort — wärſt reich du wie ein König.
Doch weil von Geiſt darin auch nicht die Spur,
Biſt du ein armer, faber Gimpel nur.

W. G.

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite XIV.

### XII. *Le Congrès des Américanistes tenu à Luxembourg en 1877 et l'Institut royal grand-ducal.*

(Fin.)

Le dimanche, 9 septembre 1877, Monsieur Emmanuel Servais, bourgmestre de la ville de Luxembourg, fit pavoiser la façade de l'Hôtel-de-Ville aux couleurs de vingt nations américaines. [1])

Enfin le lundi, 10 septembre 1877, à dix heures du matin, le Congrès se réunit dans la grande salle de l'Athénée qui avait été décorée, par les soins de M. Bellanger, architecte, de faisceaux de drapeaux aux couleurs de la maison Royale d'Orange-Nassau, du Grand-Duché de Luxembourg, de la maison Ducale de Saxe-Weimar et des vingt nations américaines représentées au Congrès par leurs délégués. Immédiatement eut lieu la séance inaugurale. Dès que M. Würth-Paquet eût, aux termes de l'article 6 des statuts définitifs, cédé le fauteuil de la présidence à M. Lucien Adam, celui-ci donna la parole à M. Servais, bourgmestre de la ville de Luxembourg et membre de la Section historique qui, dans une courte mais élégante allocution, souhaita la bienvenue aux membres du Congrès, remercia toutes les personnes qui avaient concouru à l'œuvre et finalement fit les vœux les plus sincères pour l'heureuse réussite des travaux des Congressistes. [2])

Il fut ensuite procédé à l'élection des membres du bureau qui fut composé de MM. *Würth-Paquet*, président, *Dr. Schmit*, *Reuter*, *Schœtter* et *Lucien Adam*, vice-présidents, *Henrion*, secrétaire général, *van Werveke* et *Prosper Mullendorff*, secrétaires-adjoints et *Eltz*, trésorier. Les membres du Conseil étant ensuite désignés, M. Würth-Paquet, prit possession du fauteuil de présidence et M. Schœtter fit lecture de plusieurs lettres, parmi lesquelles sont à relever surtout celle qui annonce que Sa Majesté Guillaume III a bien voulu accepter le titre de Protecteur de la session du Congrès et une autre qui exprime les très-vifs regrets de S. A. R. le Prince Henri de ne pouvoir, à cause de circonstances imprévues, se rendre à Luxembourg. Enfin M. Würth-

1) Voir les noms de ces nations dans: *Congrès international etc.* Tome I, p. 10.

2) Ibidem Tome I, p. 11—12.

Paquet proclame la session ouverte et annonce que la séance consacrée à l'anthropologie et à l'ethnographie aura lieu à deux heures et demie de l'après-midi du même jour.

Nos lecteurs comprennent aisément que nous ne pouvons suivre les travaux dans tous leurs détails. Nous renvoyons à cette fin aux 2 volumes du Compte-rendu, cités plus haut. Il ne nous reste à dire que, comment les Luxembourgeois, et surtout plusieurs membres de la Section historique, ont participé à ces travaux.

M. *Würth-Paquet* a durant toute la session occupé le fauteuil de présidence; mais, par courtoisie, il l'a cédé dans chaque séance à l'un ou l'autre de MM. les délégués des différents pays et surtout à ceux qui par leur éminente science se sont le plus distingués parmi les Américanistes.

Dans la dernière séance M. Würth-Paquet, avant de la lever et de déclarer la session close, a dans un petit discours admirablement tourné, résumé aussi brièvement que possible „ce qui a été si bien dit et constaté le résultat des „discussions si fructueuses dans cette seconde session du Congrès".

Les fonctions de vice-président du Congrès ont imposé à M. le professeur *Schœtter* des peines multiples et un travail sans relâche. Avouons, en l'honneur de M. Schœtter, qu'il a réussi au delà de toute attente dans l'accomplissement de ces importantes fonctions. Mais malgré ses incessantes occupations il a encore trouvé le temps d'élaborer un mémoire très bien fait et accueilli avec les plus grands éloges par MM. les Congressistes. Dans la cinquième séance il fit lecture de ce mémoire dans lequel il présenta la défense d'**Amérigo Vespucci**, accusé depuis plus de trois siècles d'avoir usurpé la gloire revenant à Christophe Colomb, en imposant son nom au nouveau Monde, découvert par l'illustre marin génois. Dans le Compte-rendu les conclusions de M. Schœtter sont exprimées comme suit: „En somme M. Schœtter estime que la mémoire d'Americ Vespuce est à l'abri de tous reproches, et que l'honneur fait à son nom peut se justifier par cette double considération: qu'il a mis le pied sur le continent occidental avant Christophe Colomb, et qu'il n'a point partagé l'erreur dans laquelle est mort ce grand homme." [1])

Encore deux autres membres de la Section historique, MM. Engling et Stronck, ont, durant le cours de Congrès, présenté des mémoires.

Voici comment le compte-rendu s'exprime à l'égard de M. Engling: „M. *Jean Engling* dépose sur le bureau une note ayant

1) Ibidem Tome I, p. 357—360.

pour titre: L'ancienneté de l'homme en Amérique attestée par les silex. L'auteur entend établir, par la comparaison des armes et des outils en pierre des deux hémisphères, 1° l'ancienneté de l'homme en Amérique, 2° la dispersion de l'homme primitif et de ses races sur les diverses plages du nouveau continent, 3° la contemporancité du développement de l'humanité dans l'un et l'autre monde....“ [1])

M. *Stronck* à son tour donna lecture d'un mémoire intitulé: Repères chronologiques de l'histoire des Mound-Builders. Ce mémoire, comprenant 11 pages gr. in 8°, a été inséré en entier dans le Compte-rendu. [2])

Enfin, un autre de nos compatriotes, M. l'abbé Emile Schmitz, ancien élève du séminaire épiscopal de Buffalo, actuellement Recteur du „Bonifacianum“ à Rome, a lu un mémoire intitulé: Les Eriés ou Ka-Kwaks et leur destruction par les Sénécas, tribu des cinq nations“. [3])

Inutile de dire que M. Eltz, trésorier du Congrès a pleinement justifié la confiance dont il avait été révêtu. Deux fois, il prit la parole pour exposer l'état financier du Congrès. [4])

Nous croyons donc avoir démontré, par ce qui précède, que la Section historique s'est distinguée sous tous les rapports tant par les peines qu'elle s'est données pour l'organisation du Congrès des Américanistes que par les travaux de plusieurs de ses membres les plus distingués qui y ont pris une part active. Mais un grand succès qu'il ne faut pas oublier d'enregistrer, c'est l'augmentation considérable de la bibliothèque de Luxembourg. L'article 10 des „Statuts définitifs“ [5]) porte: „Les livres, manuscrits ou autres objets offerts au Congrès, sont acquis à la ville où la session a eu lieu.....“ Conformément à cette décision, la Bibliothèque de la ville de Luxembourg a outre les manuscrits, dont nous ignorons le nombre, été enrichie de 40 volumes et brochures dont les titres se trouvent indiqués au Compte-rendu [6]) et qui sont de la plus grande valeur pour la science.

Notons encore, avant de finir, que pour le troisième Congrès

1) Ibidem Tome II, p. 341—342.
2) Ibid. Tome I, p. 312—323.
3) Ibid. Tome I, p. 360—361 et 363—366.
4) Ibid. Tome II, p. 372 et 445—446.
5) Ibid. Tome II, p. 264—268.
6) Ibid. Tome I, pp. 102, 103, 173, 233, 234, 350, 354, 396 et Tome II, pp. 282, 369 et 370.

des Américanistes, tenu à Bruxelles en 1879, avaient été nommés délégués du Grand-Duché de Luxembourg, MM. *Schœtter*, *München* (Alphonse), *Stronck*, *Blaise*, *Dr. Dietz* et *Dr. Fonck*.

*(A suivre).* M. BLUM.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

## II. Sa chapelle sépulcrale.

(Suite.)

§ 9. *Profanation de la tombe de Mansfelt et destruction de la Chapelle sépulcrale.*

Le P. Pruvost dit dans sa notice sur le couvent des frères-mineurs à Luxembourg : „On sait que sous l'empire, beaucoup de monu„ments, qui avaient échappé à la première fureur des révolution„naires et qui n'étaient pas moins remarquables au point de vue „de l'art que de l'histoire, succombèrent sous le marteau des dé„mollisseurs, par le fait d'hommes avides qui, sous prétextes d'u„tilité publique, mais en realité en vue d'un lucre sordide, avaient „organisé un vandalisme systématique. C'est ce qui arriva en par„ticulier à Luxembourg.“ [1])

Le 10 octobre 1804 Napoléon signa le décret suivant :

„Au Palais impérial de Luxembourg, le 18 vendémiaire an XIII.

„Napoléon, empereur des Français.

„Vu *les demandes du conseil municipal* et *des marchands* „de la ville de Luxembourg, tendantes à ce que l'emplacement „et l'église des ci-devant récollets, la chapelle de Mansfeld et les „jardins en dépendants, leurs soient concédés pour l'établissement „d'un entrepôt de roulage, d'un poids public, d'une halle aux „blés, d'un supplément de marché aux grains et d'une promenade „publique ;

„Vu les *observations du préfet* du département des forêts „sur l'utilité de ces établissements pour la ville de Luxembourg :

„Décrète ce qui suit :

„1. La maison des récollets, l'église, la *Chapelle Mansfeld*, „les jardins et autres dépendances situées à Luxembourg, dépar„tement des forêts, sont affectés aux usages ci-après déterminés.

„2. La commune de Luxembourg est autorisée à établir dans

1) Publications de la Sect. hist. de l'Inst. T. 27, p. 129.

„le local ci-dessus un entrepôt de roulage, un marché découvert, „une halle aux grains qui sera placée dans l'église, un poids pu- „blic dans la *Chapelle Mansfeld*, une promenade publique dans „les jardins.

„3. Il sera pourvu aux dépenses de ces établissements sur „les biens actuels de la commune.

„4. Le ministre de l'intérieur donnera des ordres pour qu'il „lui soit dressé des plans et projets de ces établissements, lesquels „seront soumis à son approbation.

„La commune de Luxembourg est autorisée pour l'exécution „de ces plans, à démolir tout ou partie de l'ancien couvent.

„5. Les ministres de l'intérieur et des finances sont chargés „de l'exécution du présent décret."

(signé) Napoléon.

Par l'Empereur le secrétaire d'État,

(signé) Hugues de Maret.

Pour ampliation : le ministre de l'intérieur,

(signé) Champagny." [1])

En cette année était préfet du département des Forêts Jean Baptiste Lacoste ; faisaient partie du conseil communal entre autres les citoyens : Jean François Bacclesse (père), François Rœser, Mathias Fischer, Dutreux, marchand, Moris (père) et Laurent Vandernoot.

Dans le courant de l'année suivante l'œuvre de profanation s'accomplit à l'intérieur de l'église des récollets. Le 30 mai 1805 le conseil communal fit vendre aux enchères les autels, les boiseries, les pierres tombales, les blasons et le pavé. [2]) La Chapelle Mansfelt, épargnée cette année, eut son tour en 1806 ; mais donnons la parole à Merjai, sous les yeux duquel se passèrent toutes ces horreurs :

„Le 7 du mois de mars de notre année 1806 au matin que „je me suis transporté dans la dite Chapelle de notre illustre „Capitaine où j'ai trouvé tout réduit en poudre et en poussière „dans une confusion révoltante. Les vitrages y étaient arrachés „et cassés, le coffre de marbre mutilé, le pavé jonché de pierres „et d'ordures humaines avec des ossemens des corps qui avaient „été inhumés dans l'enclos où se trouve la dite Chapelle, mais „quel ne fut pas le spectacle à la vue du caveau où notre comte

1) Publications de la Sect. hist. de l'Inst. T. 27, p. 133.

2) Engelhardt, Geſchichte der Stadt und Feſtung Luxemburg S. 261 ; Pruvost, Notice sur le couvent des frères mineurs à Luxembourg ; Publications de la Section hist. de l'Inst. T. 27, p. 129.

„de Mansfeld avait choisi sa sépulture. Il était ouvert, les esca-„liers en étaient brisés et fracassés, ses cendres avec celles de ses „deux Epouses et de ses deux fils étaient disparues, leurs chefs „avec des morceaux de leur cercueils étaient pêle mêle dans une „confusion aussi dégoutante que déplorable..... En voulant quitter „subitement j'ai trouvé leurs portraits déchirés en mille et mille „pièces, qui étaient placés dans les deux vitrages masqués. Ces „beaux portraits étaient au nombre de deux ; dans le premier on „voyait la figure de P. E. de Mansfeld à genoux sur un prie „Dieu les mains jointes, ayant derrière lui ses deux fils Charles I „et Octavien dans la même attitude, étant vêtus en leur cos-„tumes militaires avec des couronnes sur la tête. Le second re-„presentait les deux Epouses de ce vaillant Capitaine en habits de „Cour, lesquelles étaient aussi à genoux sur un prie Dieu ayant „des couronnes de princesses également sur leurs têtes. Ces beaux „tableaux étaient tellement précieux qu'on y voyait les veritables „figures de cette illustre famille.

„Dans l'arrière saison de la même année 1806 cette chapelle „fut entièrement démolie par un maitre maçon de cette ville „nommé Antoine Geisbusch."

Merjai ne fait que constater l'état des lieux et ne donne pas la date, à laquelle cette profanation s'accomplit et n'en mentionne ni les auteurs ni les motifs qui les y ont poussés, mais ils semble résulter du contexte qu'à cette époque, elle était tout récente.

§ 10. *Confiscation de la fondation Mansfelt.*

Le bénéfice, fondé dans sa Chapelle par le Prince et Comte de Mansfelt, subit, lors de la prise de la ville de Luxembourg en 1795 par les Français, le sort de tous les bénéfices ecclésiastiques, ses rentes furent confisquées et placées sous „la Regie des préposés „de l'administration de l'enregistrement et du domaine natio-„nal." [1]) En vertu de l'arrêté du Gouvernement du 7 thermidor an XI, ces rentes devaient être remises aux marguilliers de l'église S[t] Pierre et S[t] Nicolas, mais il n'en fut rien. C'est pourquoi la déliberation suivante fut prise par : [2])

„Les curé et marguilliers de l'église paroissiale de S[t] Pierre à „Luxembourg.

„A Messieurs les Président et administrateurs de l'hospice „civil et militaire.

„Messieurs,

„La bonne foi qui doit caractériser tout homme de bien et

1) Archives N. D., papiers de S[t] Nicolas, acte du 10 janvier 1804.
2) Archives N. D., papiers de S[t] Nicolas, acte du 6 janvier 1806.

„notamment les administrateurs des deniers privilegiés, fait sans „doute la base de vos opérations; c'est en partant de ce principe, „Messieurs, que nous prenons la confiance de vous exposer, que „d'après les différens décrêts du Gouvernement, touchant le reta„blissement des fabriques des églises et notamment de ceux con„cernant les biens et rentes non vendus et affectés à quelques „services religieux, nous sommes autorisés de reclamer ces sortes „d'avantages; en conséquence nous avons l'honneur de vous join„dre un petit tableau *d'obligations et rentes saisies de la Cha„pelle de Mansfelt dont l'hospice doit s'être emparé*, vous priant, „Messieurs, d'ordonner que ces titres nous soient rendus avec les „rentes perçues depuis le sept Thermidor an onze, s'il en est „échu.

„Il en serait de même, si d'autres obligations ou rentes, con„cernant les deux sacristies des cidevant recollets ou capucins ou „bien provenantes des confréries établies sous le discrit de cette „paroisse, se trouveraient en votre pouvoir, nous nous ferons un „devoir, Messieurs, s'il venait à notre connaissance un objet quel„conque qui pourrait être réclamé par l'hospice, de vous en donner „d'abord communication.

„Nous avons l'honneur d'être avec une tres parfaite considé„ration, Messieurs vos très humbles et obéissans serviteurs.

„(signés) J. f. Bacclesse, Bourgeois et F. Rœser.

„Luxembourg, le 6 janvier 1806."

*Copie des Constitutions de rentes au profit de la ci-devant chapelle de Mansfeld établie à Luxembourg.*

1° une rente annuelle de 17 florins et 10 sols faisant 29 frs. 16 1/3 centimes d'un capital de 280 florins, 466 frs. 66 1/3 centimes, à charge de Pierre Felten d'Ernsdorff, par acte du 26 mars 1735, passé devant Not^e Broug.

2° une rente annuelle de 80 florins bb. (brabants) et dix sols faisant 137 frs. 50 centimes d'un capital de 1540 fl. à charge de Madame de Hout veuve de feu Adolphe de Hout, échevin de Luxembourg, par acte du 12 septembre 1715, passé par devant le Notaire Schneider.

3° une rente annuelle de 18 écus 42 sols faisant 87 frs. 50 centimes d'un Capital de 300 écus, faisant 1400 frs. à charge de Pierre Beving de Pontpierre, par acte du 23 juin 1782 passé par devant le Notaire François.

4° une rente annuelle de 6 florins 5 sols faisant 16 frs. 16 centimes d'un Capital de 100 florins faisant 266 frs. 66 centimes

à charge du Sr Pierre de lshomme de Luxembourg par acte du 18 juillet 1727 passé par devant le Notaire Broug.

*Obligations de l'église des ci-devant récollets de Luxembourg*:

une obligation de 100 écus à charge de Richard Kiffer de Consdorff,

une obligation de 268 écus, à charge de Jean Weydert, boulanger de Luxembourg,

une autre dite de 100 écus.

NB. Mais Jean Weydert prétend avoir remboursé 268 écus;

une autre obligation de 200 écus, à charge de feu Dumont dans la rue de Capucins pour acheter de l'huile à la lampe.

(A suivre.)

# Tagebuch

## über die Belagerung der Festung Luxemburg 1794—1795.

Verfaßt von Hrn. Ludwig Langers,
geweſenem Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, geſtorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg.

(Fortſetzung.)

Weil nun der Feind die Inwohner von Hollerich, Rollingergrund, Eich, Siechenhof, Weimershof, Thiergarten und Bonneweg durch das Feuer verjaget, und ſelbe mit Rücklaſſung ihrer Speiſen, welche ſie zu Ende des Herbſtes des Jahres 1794 hin und wieder in die Erde vergraben, in die Feſtung einziehen mußten; der Feind hingegen ſowohl bey Tage als bey Nacht verdeckterweiſe beygeſchlichen, um ſolche vergrabene Speiſen ausfindig zu machen, um ſo leichter leben zu können, ſo haben einige Inwohner obiger Ortſchaften, mit Vorbehalt des Dorfes Eich, am 24. February 1795 das Gewehr gegend den Feind ergriffen und ſowohl bey Tage als bey Nacht ihre Dorfſchaften, Wohnhäuſer und vergrabene Speiſen ſolcher Geſtalt beſchützet, daß ſie den mehreſten Theil derſelben der Feſtung überbracht; auch haben ſie denen Lützemburger Jäger-Volontaires bey Tage die Patrouillen helfen machen, und mit ihnen tapfer gegend den Feind geſtritten. Und da man ihren Eifer und gute Geſinnung für ihren Monarchen erkannt, hat man ſelbe in ſechs nachfolgende Fronten ausgetheilet; nämlich in die Fronten

Rollingergrund, dieſe beſtand in 32 Mann,
Hollerich . . . . . 19 „
Weimershof . . . . . 44 „
Pulvermühlen . . . . . 32 „

Siechenhof . . . . . 20 Mann und
Bonneweg . . . . . 31 „

Zusammen in 178 Mann, deren Namen man zu Ende dieses zum ewigen Gedächtniß anführen wird.

Ohngeachtet denen bey Nacht immer gegangenen Patrouillen, wurde dennoch die Eichmühlen, auf welchen wir ein starkes Piquet hatten, vom Feinde am 26. February in einer sehr finsteren Nacht überfallen; der Offizier von diesem Piquet wurde ermordet, benebst 7 Soldaten unserseits. Der Feind, welcher in der Geschwindigkeit die Stallungen dieser Mühlen in Brand gesteckt, verlor aber 21 Mann an Todten und 7 an Blessirten. Von jener Zeit an werden diese Eichmühlen wohl bewahret und sind durch 2 3zehnpfündige Canonen redlich gedecket mit welchen man alle im Dorf Eich und diesseits Eich gestandenen Vorposten theils vertrieben, theils zusammengeschossen.

Der Jäger unter Lieutenant Krell bezog mit seinen Volontaires die Wacht auf Olisy. Morgens gegend die 7 Uhren attaquirte der Feind diesen Posten, und nachdem man geglaubet, er habe sich zurückgezogen, weil er nicht mehr gefeuert, setzte sich Herr Lieutenant Krell zu Tisch, um den Caffee mit den andern Wachtoffiziers zu trinken. Der Feind schoß im nämlichen Augenblick 2 sechzehnpfündige Canonenkugeln durch die Wachtstube, wovon eine die Caffetière, sammt Tassen und Zubehör, vom Tisch zwischen diesen beiden Hrn. Offiziers gerissen und zur Fenster hinaus geflogen, ohne einem einzigen Menschen den mindesten Schaden zu machen.

Gegend den 5. März 1795 fing der Feind an auf der Anhöhe des Rollingergrund, eine Batterie zu bauen, um die Tags-Patrouillen mit Cartetschen beschießen zu können. Am 8. dito bezog Oberlieutenant Langers die Wacht auf dem Blockhaus; am 9. machte die Lützemburger Garnison einen Ausfall gegend die Feinde. Dem Oberlieutenant Langers wurde befohlen mit seinen Jäger-Wachten und 80 Dragonern von Erzherzog Joseph die Avant-garde zu machen. Bey dieser Avant-garde waren eingetheilt zwei Cavallerie-Canonen, mit welchen bis auf den Arlintgenberg (Windmühle) vorgerückt und tapfer gegend den Feind canonirt wurde. Der Feind rückte aber mit 4 Canonen vor, demontirte eine Canone von den unserigen; die Retraite wurde unserseits geblasen und wir mußten wegend des Feindes zu großer Macht auch retiriren, wo wir viele Mannschaft verloren. Dem Volontaire Thomas Joiris wurde dabei der Arm und dem Volontaire Brandenburger die Hände verschossen.

Der Jäger-Oberlieutenant Langers wurde vom Winde einer 16pfündigen Canonenkugel zu Boden gerissen und am rechten obern Beine mit einem Prellschuß blessirt; der Volontaire Joiris starb an

seinen Wunden am 24. dito Märtz und der Volontaire Brandenburger am 25. desselben Monats. Die feindliche Batterie wurde durch die unserige zusammengerissen; bei dieser Affaire verlor der Feind an Todten und Blessirten über 1400 Mann; wir hatten 40 Todte, 236 Blessirte und 48 (todte) Pferde.

Der Feind fing sodann am 2. Aprilis 1795 an, rund um die Festung Batterien und Circonvalationslinien zu erbauen, und des Abends gegend die 8 Uhren schoß er schon eine 16pfündige Canonenkugel außer der Batterien bey Hamm in die Stadt. Selbe zerschlug das Eisengitter der Joachims Behausung in der Großgasse und sprengte in die Stube, ohne ferneres Unglück zu machen. Am selben Tage wurde der Volontäre Namür auch durch einen feindlichen Jäger am Hals blessirt; ist aber wiederum curirt worden.

Am 3. dito warf er eine Granate in den Pfaffenthal; selbe zersprung beim Spital, zerschmetterte 2 Soldaten von Bender. Am 5. dito warf er noch eine Granate, diese zersprung in der Luft und ein Stück von 3 Pfund und 11 Unzen zerschlug das Dachwerk der Behausung des Jäger-Offiziers Langers, auch ohne ferneres Unglück. Die Distancen dieser Granatenwürfe waren wenigstens von 1/4 Stunde. Am selben Tage wurde der Volontaire Jean Fettes auf dem feindlichen Piquet Rumigny vom Feinde blessirt. Am 11. dito schoß der Feind außer der Batterien bey Dauffeld eine 16pfündige Canonenkugel in die Stadt. Diese zerschlug das Dachwerk der Behausung Wittib Ransonnet ohne ferneres Unglück. Die Distance war 1/2 Stunde. Dito schoß er von der nämlichen Batterie 3 16pfündige Canonenkugeln bis in's Barrière vom Neuthor, wovon eine ein Pferd, angehörig dem Taglöhner Hullard, im Teimer todt geschossen. Dito durchschoß er von der nämlichen Batterie mit 2 16pfündigen Canonenkugeln die Dachwerke der Notarien Conter und Siebenaler, ohne ferneres Unglück. Dito in der Nacht feuerte der Feind stark in die Stadt, beschädigte einige Häuser, aber ohne ferneres Unglück.

Am 12. dito wurde der Landes-Freiwillige Christian Etgen von Weimerskirch und ein Korporal von Hof durch den Feind auf dem feindlichen Piquet Siechenhof todt geschossen. Am 14. dito schoß der Feind mehrere Kugeln in die Stadt; 3 16pfündige beschädigten das Gouvernement, das Dachwerk der de Bettschen Behausung und schlugen den Rauchfang der Watges Behausung herunter, alle ohne ferneres Unglück.

Den 15. dito schoß er eine 16pfündige Kugel in die Stadt; selbe beschädigte das Dachwerk der Behausung des Grafen von Schauwenburg. Dito um 12 Uhren wurde die Stadt und Festung durch einen französischen Trompeter aufgefordert. Dito um 3 Uhren schoß er eine

16pfündige Canonenkugel von der Batterie Ober-Grünenwald in die Stadt; selbe beschädigte das Dachwerk der Behausung Eisenbach.

17. dito schoß er mehrere Canonenkugeln in die Stadt; die Behausung des Hrn. Leonardy, vormaliger Hauptmann beim Lützemburger Jägers-Corps, jene des Kaufhändlers Hanke, Mohr von Wald'sche Behausung, das Dachwerk der Canonici und jenes der Franziskanerkirche wurden ohne ferneres Unglück beschädigt.

Den 18. dito wurde die Behausung des Philipp Barth bey der Neuthor-Caserne beschädigt.

Den 19. wurde der Jäger-Volontaire Christoph Haubrich auf dem Piquet im Marschiren durch eine 16pf. Canonenkugel feindlicher Seiten todt geschossen. Dito des Nachmittags wurde der Volontaire Andreas Marquis auf dem feindlichen Piquet-Blockhaus (Réduit) von einem feindlichen Jäger tödtlich blessirt; er starb an seiner Wunde am 24. desselben Monats.

Am 23. fing der Feind an, eine Batterie bey Cessingen anzulegen; er wurde aber von dem heftigen Canonenfeuer unserer Seiten vertrieben, und verlor dabey über 120 Mann, worunter 90 Arbeiter gewesen. Dito wurde der neue Thurm des Stadthauses durch eine feindliche 16pf. Canonenkugel beschädigt, sie kam von der Batterie Hesperingen. Von nämlicher Batterie schossen mehrere Canonenkugeln an die Stadtmauern. Eine davon schlug zurück in ein Haus auf der Petrus und riß einem Weib, welches eine Schüssel vor sich auf dem Tisch stehen hatte und Brod einschnitt, um die Suppe zu machen, selbe Schüssel vom Tisch, ohne dem Weib Schaden zu machen.

Am 26. dito beschädigte er die Behausung de Cerden ohne ferneres Unglück. Dito heftiges Canonenfeuer unsererseits auf die feindlichen Arbeiter. Der feindliche Verlust ist unbekannt.

Am 30. dito Aprilis in der Nacht heftiges Canonenfeuer feindlicherseiten; 27 16pf. wurden in die Stadt geschossen; die Häuser und Dachwerke Pastoret, Heneke, Majerus, Pfarrkirche, Pulverthürme, das kk. Backhaus in der oberen Stadt, der Collegium, die Congregations- und Franziskanerkirchen wurden dadurch beschädigt. 45 derselben Kugeln schlugen sich ab in den Ringmauern der Festung, ohne Schaden noch Unglück. Dito bey Tag gleiche Canonade, aber ohne Unglück, obgleich viele davon in die Stadt gefallen und mehrere Häuser beschädigt.

Der 1. May 1795 wurde feindlicher Seiten bey Tage und bey Nacht auf die Stadt canonirt, aber ohne Schaden noch Unglück.

Am 2. May dito wurde einem Soldaten von Würzburg in der Franziskanergasse der Arm von einer 16pf. Kugel feindlicher Seiten abgerissen, während dem daß die Muttergottes-Prozession im Gang war,

und zur selben Stunde mehrere Canonen-Kugeln in die Stadt geschossen, von welcher eine die Fräulein Mohr von Wald, so mit ihrer Schwester die Karten spielte, erschlagen und ihre Schwester verwundet.

(Fortsetzung folgt.)

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

(Fortsetzung.)

Ungeachtet aller ihm von Seiten der Herren **Michelis** und **Breisdorff**, Redakteure des „Luxemburger Wort", ertheilten Zurechtweisungen, fuhr der Courrier von 1852 bis 1859 fort, sich als ultraliberales, katholiken- und religionsfeindliches Organ aufzuspielen, so daß sich bereits im Jahre 1860 der hochwürdigste Herr Provikar **Nikolaus Adames** gezwungen sah, seine Stimme gegen den Courrier zu erheben. (In seinem Fastenhirtenbriefe vom Sonntag Septuagesimä, 5 Februar.) Hier die damaligen Worte des hochwürdigsten Herrn: „Vielgeliebte Brüder! Unter uns werden schlechte Zeitungen vielfach verbreitet und gelesen, die den h. Vater und seine Regierung lästern und verläumden; sein Recht auf seine weltliche Herrschaft bekämpfen und anfeinden, und offen Partei ergreifen für die Männer der Revolution und des Kirchenraubes. Ja, selbst in unserm katholischen Luxemburger Land wird eine Zeitung gedruckt mit Namen „Courrier", die seit langer Zeit nicht allein alle Verläumdungen und Lästerungen, allen Spott und Hohn schlechter auswärtiger Zeitungen gegen den h. Vater sorgfältig sammelt, in ihre Spalten aufnimmt, und ihren katholischen Lesern vorlegt, sondern die Heuchelei und Bosheit der andern noch übertreffen will, und den Stellvertreter Jesu Christi in letzter Zeit in einer Weise lästert und beschimpft, wie solches noch in keinem andern Land geschehen ist. Und dabei heuchelt der Schreiber einer solchen Zeitung noch „Ehrfurcht gegen die Religion seiner Väter." Wer so gegen den h. Vater auftritt, der ist kein katholischer Christ mehr. Wer ein katholischer Christ sein will, darf nicht „auf beiden Seiten hinken," [1]) und zwischen Christus und Belial schwanken. „Niemand kann zwei Herren dienen." [2]) Man muß sich für den Einen oder den Andern entscheiden. „Wer nicht mit Mir ist, der

1) III. Reg. XVIII, 21.
2) Matth. VI, 24.

ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut," [1]) sagt der göttliche Heiland selbst. Man kann also nicht mit „der Religion seiner Väter" großthun, und zugleich das von Gott uns gestellte Oberhaupt dieser Religion verspotten und verfolgen. Man kann nicht zugleich ein treues Kind der katholischen Kirche sein, und die Gesinnungen und Bestrebungen der geschwornen Feinde dieser Kirche und des h. Apostolischen Stuhles theilen. Vielgeliebte Brüder! Ihr wollet alle treue Kinder der katholischen Kirche und des h. Vaters sein nnd bleiben. Darum müsset ihr entsagen den schlechten Zeitungen, die gegen den h. Vater so feindselig auftreten. Ihr dürfet sie nicht lesen, nicht unterstützen durch Abonnement oder auf irgend eine andere Weise. Ihr würdet dadurch Theil nehmen an der Vorfolgung und Lästerung eurer Kirche. Wer ruhig zusehen kann, daß man seinem Vater oder seiner Mutter ins Gesicht schlägt, oder sogar dazu lacht und hilft, der ist ein ungerathenes Kind. Wer anhaltend Zeitungen lieft, die den heiligen Vater der ganzen katholischen Christenheit verspotten nnd verfolgen, der versündigt sich schwer an seiner h. Religion und gegen Gott, gemäß den Worten des Herrn: „Wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber Mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesandt hat." [2])

Diese ernste Warnung, vielgeliebte Brüder, welche nur die Erfüllung einer strengen Gewissenspflicht für mich ist, werdet Ihr mit gewohnter Liebe nnd Folgsamkeit aufnehmen."

Doch diese Worte, weit entfernt davon, den Courrier auf eine bessere Bahn zu leiten, waren nur „Oel, in's Feuer gegossen." Von Tag zu Tag wurden seine Ausfälle gegen die h. katholische Kirche, ihre Diener, ihre Einrichtungen, ihre Gebräuche u. s. w. boshafter und wüthender, bis der hochwürdigste Herr Provikar sich schließlich dazu gezwungen sah, diesem Treiben in energischer Weise Einhalt zu thun. Mit großem Schmerze allerdings, aber ohne Menschenfurcht und ohne Rücksicht auf die etwaigen Folgen, die er alle gewiß vorher reiflich überlegt und mit seinen Synodalräthen besprochen hatte, veröffentlichte er am 2. Dezember 1862 ein Rundschreiben an die Geistlichkeit und alle Gläubigen des Apostolischen Vikariates Luxemburg, worin er den Courrier öffentlich censurirte und die Lesung desselben allen seinen geistlichen Kindern und Untergebenen untersagte. Veranlassung, wenn auch nicht alleinige Ursache, ja nicht einmal Hauptursache, zu diesem Hirtenbriefe gab eine Serie von Artikeln, betitelt: „Considérations philosophiques et religieuses sur l'état de la société européenne en 1862." Der erste dieser Artikel erschien in Nr. 236 vom 8. Oktober, der letzte in

1) Luc. XI, 23.
2) Luc. X, 16.

Nr. 256 vom 31. Oktober 1862. [1]) Auf den Inhalt derselben können und wollen und dürfen wir hier nicht näher eingehen. Lange, lange Jahre war der Verfasser derselben unbekannt geblieben, da Hr. **Theophil Schroell**, damaliger Redakteur (Hr. **Julius Metz** trug nur zum Scheine den Redakteurtitel) die volle Verantwortlichkeit für den Inhalt derselben ablehnen zu müssen, erklärt hatte. Später ruhte einige Zeit hindurch der Verdacht der Autorschaft auf mehreren Priestern des Luxemburger Landes und namentlich auf dem seligen Hrn. Kanonikus **Nikolaus Wies**, Religionslehrer und Almosenier am Kgl. Großh. Athenäum. Dieses kam daher, daß Hr. **Emil Schroell** in seinem Blatte „Luxemburger Zeitung" erklärte, der Autor sei „ein hochgestellter Geistlicher." Allerdings hatte er nicht hinzugefügt „unseres Landes", aber er hatte es doch auch unterlassen, ausdrücklich hervorzuheben, — was er, wie Rechtens, hätte thun müssen — daß der Verfasser ein ausländischer Priester sei. Als nämlich im Dezember 1894 das Werk des Hrn. L. Richard erschienen war „La Constitution de 1848, ses travaux préparatoires dans la Commission des quinze, la Section centrale et les séances des États. Par un des derniers survivants de l'Assemblée constituante", hatte das „Luxemburger Wort" geschrieben: „.....Der Autor, Herr Staatsrath L. Richard..... bekennt, daß er dieselben (die Berathungen der Ständeversammung) wesentlich aus den Berichten des Courrier du Grand-Duché de Luxembourg zusammengestellt hat. Als Grund gibt er an, kein anderes Blatt habe über die erwähnten Sitzungen ausführliche Berichte gebracht [2]) und dennoch [3]) sei die Sammlung des „Courrier" aus diesen Jahren die einzige Quelle und dazu sei diese Sammlung in ihrer Vollständigkeit kaum mehr aufzufinden. **Die Tendenz des „Courrier" ist bekannt und die Maßregeln, welche die kirchliche Obrigkeit gegen dieselbe zu ergreifen sich gezwungen sah, sind noch in aller Erinnerung.** Insofern wären seine Berichte über die Ständeversammlungen mit etwas Vorsicht aufzunehmen." [4])

Der von uns hier unterstrichene Satz aus dem Citate des „Luxemburger Wort" war von Hrn. Emil Schroell, Eigenthümer und Redakteur der „Luxemburger Zeitung" als ein Angriff auf seinen, im Jahre 1893 verstorbenen Vater und als Aufwärmung der Censurirungs-

1) Der eigentliche letzte Artikel befand sich in Nr. 255 vom 30. Oktober. In Nr. 251 finden wir ein Schreiben, welches zwar nicht mehr zu den „Considérations" selbst gehört, aber doch die Consequenzen aus denselben ziehen soll.

2) Hr. L. Richard befand sich hiermit im Irrthum, und zwar vollständig. Das Luxemburger Wort hat im Jahre 1848 weitläufige Berichte darüber gebracht.

3) Wird ein Druckfehler sein und sollte wohl heißen demnach.

4) Luxemburger Wort, Jahrg. 1894, Nr. 351 vom 17. Dezember 1894, Seite 2, Spalte 4.

maßregel, welche der Hochw. Hr. Adames getroffen hatte, mit dem Zwecke und der tendenziösen Absicht der Wortredaktion, das Andenken des Verstorbenen noch im Grabe zu besudeln und zu schänden, aufgefaßt worden. Gewiß hatte der Wortredaktion nichts ferner gelegen, als eine solche Absicht oder auch nur ein ähnlicher Gedanke. Aber dem sei, wie ihm wolle, Hr. Emil Schroell glaubte sich herausgefordert und hielt sich für verpflichtet, seinen Vater rein waschen zu müssen. Unter der Ueberschrift: „Courrier" und „Luxemburger Wort" eröffnete er in der „Luxemburger Zeitung" eine heftige Polemik gegen die Wortredaktion (Nr. 356 und 357 vom 23. Dezember S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1; Nr. 361 vom 27. Dezember, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 2; Nr. 363 und 364 vom 29. und 30. Dezember, S. 2, Sp. 2 bis 4); welche er mit dem Aufsatze „Ein letztes Wort" schloß. (Nr. 365 vom 31. Dezember 1894, S. 2, Sp. 4 bis S. 3, Sp. 2). Natürlich blieb auch das „Luxemburger Wort" die Antwort. nicht schuldig. Es erfolgten die Aufsätze: „Lux. Wort" und „Courrier" (Nr. 358 und 359, vom 24. und 25. Dezember, S. 1, Sp. 3 bis S. 2. Sp. 2), „Ridiculus mus!" (Nr. 362 vom 28. Dezember, S. 1, Sp. 2 bis 4), „Hr. Gilson und Courrier" (Nr. 363 und 364 vom 29. und 30. Dezember 1894, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 1), „Gilson-Laurent!" (Nr. 1 und 2 vom 1. Januar 1895, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 1) und „der Fall Gilson" (Ibid., S. 2, Sp. 2 bis 4).[1])

Es versteht sich von selbst, daß wir uns nicht des Näheren auf den Inhalt dieser Polemik einlassen können. Nur soviel sei gesagt, daß das „Luxemburger Wort", welchem die „Luxemburger Zeitung" mit äußerst wichtigen, für den Clerus höchst vernichtenden Enthüllungen gedroht hatte, den Herausgeber der „Luxemburger Zeitung" derart drängte, daß derselbe schließlich moralisch gezwungen war, den Autor der incriminirten Aufsätze mit Namen zu nennen. Es war ein verstorbener belgischer Geistliche, der sich bei seinen Lebzeiten noch lange nicht des besten Leumundes zu erfreuen gehabt hatte, welchen Hr. Emil Schröll als Verfasser der „Considérations philosophiques et religieuses sur l'état de la société européenne" öffentlich brandmarken mußte, nämlich Herrn „Bonaventure *Gilson*, ancien supérieur du Séminaire de Floreffe, ancien curé-doyen de Bouillon, chanoine honoraire de la Cathédrale de Namur, chapelain de S. A. R. le comte de Flandre, aux Amerois, et chargé en même temps de donner le cours de religion au Prince Baudouin."

So wurde durch diese Enthüllung, was eben die Redaktion des „Luxemburger Wort" intendirt hatte, die Ehre des

1) Wir haben absichtlich diese Quellenangabe so genau hingestellt, damit jeder Leser, den diese Polemik näher interessirt, dieselbe ohne Zeitverlust nachschlagen könne.

verstorbenen edeln Herrn Wies, sowie die des ganzen Luxemburger Clerus gerettet. Denn daß ein fremder, ausländischer Priester, und nähme er eine auch noch so hohe Stellung ein, häretische, mit der Lehre der Kirche im Widerspruch stehende Artikel in eine Luxemburgische Zeitung schreibt, kann doch sicherlich kein schlechtes Licht auf den Luxemburger Clerus werfen; ein solcher Priester verdient dann gewiß dieselben Strafen wie die anderen Katholiken und sogar noch härtere. Uebrigens war Hr. Gilson bei seinen Landsleuten noch lange nicht als das Exemplar eines mustergiltigen Priesters bekannt.

Wir haben oben gesagt, daß die „Considérations" des Hrn. Gilson die Veranlassung zur Censurirung des „Courrier" gegeben haben, nicht aber die direkte Ursache davon waren. Darüber schreibt das „Wort": „.....Drittens haben nicht die „Considérations" des Hrn. Gilson, sondern Artikel von ganz anderer Hand, welche durch die Redaktion des „Courrier" den „Considérations" angehängt wurden, [1]) die Censur direkt provocirt. Von den Häresien des „Courrier", die Bischof Adames in seinem Schreiben namhaft macht, finden sich mit aller Mühe die eine oder die andere in den Artikeln von Gilson's Hand wieder.

Für heute genüge die Bemerkung, daß insbesondere jene Scheußlichkeit, von welcher Bischof Adames mit solchem Entsetzen schreibt, und bei der er auf die größte sittliche Verkommenheit des Autors schließt, durchaus nicht in den „Considérations" enthalten ist, vielmehr sich in ganz anderen Korrespondenzen findet." [2])

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

## Der Epheu.

Zum Walde ging ein Knabe
Beim ersten Frühlingsblühn,
Da sah er eine Eiche,
Umrankt von Epheugrün.

„Welch herrlich Bild der Treue!"
Er stille bei sich denkt.
„Wie innig doch die Schwache
An ihren Stamm sich hängt!

Von seiner Kraft getragen
Strebt sie empor zum Licht,
Und um die rauhe Rinde
Ihr Kranzgewind sie flicht.

Doch schöner, will mich dünken,
Umkränzte ihre Zier
Die blüthenreiche Linde
Vor unsres Hauses Thür."

Drauf reißt er los den Epheu,
Wie sehr der sich auch wehrt,
Trägt ihn dann heim behende,
Und pflanzt ihn in die Erd'.

Wohl pflegt er sein und hegt ihn
Mit zartbesorgter Hand.
Umsonst. — Die Blätter welken;
Bald liegt er dürr im Sand. —

Da hat erkannt der Knabe,
Daß, was geahnt er kaum,
Das Leben ohne Liebe
Ein öder Friedhofstraum.

W. G.

1) „Courrier" Nr, 256 oom 31. Oktober 1862. S. 2 Sp. 1—2.
2) „Luxemburger Wort". Nr. 362 vom 28. Dezember 1894 S. 1, Sp. 4.

# Verſchiedenartige Schreibweiſe des Luxemburger Dialektes,

## wie ſie aus den bisher vorgebrachten Meinungsäußerungen hervorgeht, an einem Beiſpiele praktiſch bewieſen.

Der leichteren Ueberſichtlichkeit und des beſſern Verſtändniſſes wegen, laſſen wir nachſtehend den aus der Grabrede auf Edmund de la Fontaine von den verſchiedenen Herren Correspondenten ausgezogenen Paſſus folgen in der von einem jeden dieſer geehrten Herren vorgeſchlagenen Schreibweiſe. [1])

I

**Spoo:**

(Hémecht 1895 S. 324—325.)

„Hei un dém Grâf, wa jé op ènger Plâtz, zimt et séch, e' Wuôrt an der Hêméchssprôch ze rîeden.

*Dén,* dén en onerbittlécht Lôs ons esô hurtéch an esô onverhofft entrass huôt, an em dém séng Rôplâtz an der Éwégkêt mir hei voll Schmîerz fersammelt stin — Hîe' wor Ê' fun de Béschten, dë sêi Land erfirbruôcht. Foll hêlécher Begêschteronk fir alles wât schën, gutt, a' menschlécht wor, huôt Hîe' mat ènger sèltener Lëft u' séngem Land an u' séngem Folléck gehângen. Hîen huôt, ewë kèn Aneren, an d'letzeburger Folléckslîewen âgegraff a' mat follen Hènnen draûs geschèfft a' Gestalte geschâft dë fir Jôerhonnerte sin. Séng Harf huôt bei Jonk an Al, bei Grôs a' Klèng, bei Rêich an Arem, dé dëfst Gefiller erwêckt an Ên ewë den Aner aûs de Misère fum Menschelîewen an éng Idéalwèlt fersât, dë nemmen den Dichter fu' Gottesgnuôd erfizauwere kan."

II.

**Bourg:**

(Hémecht 1896 S. 425.)

Hai un deem graaf, wa jee op enger plaaz, zimt et séch, e wurd an der hemechssprooch ze rieden.

Deen, deen en onerbidlecht lôs ons esô hurtech an esô onferhofft entras huet, an öm deem séng rôplaaz an der êwechkeet mir hai fol schmirz fersammelt stin — hie wor ee fun de beschten, dê sai land erfirbruecht. Fol helecher begeeschteronk fir alles waat schên, gud a mönschlech wor, huet hie mat enger seltener lêft u séngem land an u séngem follek gehaangen. Hien huet ewê keen aneren, an d lötzeburger folleksliewen agegraf a mat follen hennen draus gescheft a gestalte geschaaft dê fir joorhonnerte sin. Séng harf huet bai jonk an aal, bai grôs a kleng, bai raich an arem, dê dêfst gefiller erweckt an een ewê deen aner aus de misäre fum mönscheliewen an eng idealwelt fersaat dê nömmen den dichter fu Gottes gnued erfirzauwere kan.

1) Weil der Vorſtand des „Vereines für Luxemburger Geſchichte, Litteratur und Kunſt" **feſt entſchloſſen iſt, energiſche Schritte** bei unſerer Regierung zu thun, auf daß, mit Hülfe derſelben, für eine einheitliche Schreibweiſe des Luxemburger Dialektes Sorge getragen und die dazu nöthigen Maßregeln getroffen werden, möchten wir alle Freunde unſerer Heimathsſprache andurch noch einmal **auf das dringendſte** bitten, uns **baldmöglichſt** ihre etwaigen Anſichten über dieſen ſo äußerſt wichtigen Gegenſtand mittheilen, resp. zur Veröffentlichung in „Ons Hémecht" einſenden zu wollen. Erſt nachdem von allen Seiten und von jedem möglichen Geſichtspunkte aus dieſe „Lebensfrage" unſerer „Hémechtsprôch" beſprochen und erörtert worden iſt, können weitere definitive Schritte, wie ſie Hr. Kohn in unſerer letzten Nummer (Seite 231) vorgeſchlagen hat, gethan werden.

III.

**Weber:**

(Hémecht 1897 S. 23.)

Hei un dém Grâf, wa jé op enger Plâz, zimt et sech, e Wurt an der Hémechssproch ze riéden. Dén, dén en onerbidlecht Lŏs ons esŏ hurtech ann esŏ onferhofft entrass huot, ann em dém söng Rŏplâz an der ˇEwechkèt mir hei foll Schmiérz fersammelt ˇstin — hié wor è fun de beschten dĕ sei Lant erfirbruocht. Foll hèlejer Begèschteronk fir Alles wat schĕ, gutt a mönschlech wor, huot hié mat enger sélener Lĕft u söngem Lant ann u söngem Follek gehânge. Hién huot, ewĕ kèn aneren, an t lözeburjer Folleksliéwen agegraff a mat follen Hennen draus geschefft a Gestalte geschâft dĕ fir Jorhonnerte sin. Söng Harf huot bei Jonk ann Al, bei grŏss a kleng, bei réich an arem dĕ dĕfst Gefiller erwekkt an èn ewe den aner aus de Misèren fum Mönscheliéwen an eng Idealwelt fersat de nemmen den Dichter fu Gottes Gnuot erfirzauwere kan.

IV.

**Kohn:**

(Hémecht 1897 S. 231.)

Hai un dem Grâf, wa je op enger Plâz, zimt et sech e Wurt an der Hemechssproch ze rieden. Den, den en onerbitlecht Lŏs ons esŏ hurtech an esŏ onferhoft entrass huot, an em dem seng Rŏplâz an der ˇEwechkèt mir hai foll Schmîrz fersammelt ˇstin — hie wor e fun de beschten dĕ sai Lant erfirbruocht. Foll helejer Begèschteronk fir alles wat schĕn, gutt a menschlech wor, huot hie mat enger selener Lĕft u sengem Lant an u sengem Follek gehângen. Hien huot, ewĕ ken aneren, an t lözeburjer Folleksliewen agegraff a mat follen Hännen draus gescheft a Gestalte geschâft dĕ fir Jorhonnerte sin. Seng Harf huot bai jonk an al, bai grŏss a kleng, bai raich an arem dĕ dĕfst Gefiller erwekt an en ewĕ den aner aus de Misèren fum Menscheliewen an eng Idealwelt fersat de nemen den Dichter fu Gottes Gnuot erfirzauwere kann.

# Ein Zacharias- oder Pest-Kreuz

## in Verbindung mit einem Sankt-Benediktus-Kreuze.

(Schluß.)

Lange konnte es uns nicht gelingen, die Deutung der 18 Buchstaben und der 7 Kreuze, welche auf den 3 Balken (Fig. 1) vertheilt sind, zu entziffern, bis wir schließlich in der „Linzer Theologisch-Praktischen Quartalschrift“ [1]) das Räthsel gelöst fanden. Zu Nutz und Frommen unserer Leser wollen wir einen kurzen Auszug aus diesem Aufsatze hier folgen lassen.

Auf den 3 Kreuzesbalken sind 18 Buchstaben mit sieben Kreuzzeichen in folgender Ordnung angebracht: † Z. † D. I. A. † B. I. Z. (im oberen Querbalken) † S. A. B. † Z. † H. G. (im unteren Querbalken) F. † B. F. R. S. (im Langbalken).

1) Jahrgang 1893 (XLVI), Heft IV, S. 876—881.

Diese Buchstaben, sagt der Verfasser des angeführten Aufsatzes, der Benediktiner-Pater Johannes Geistberger, sind meistens die Anfangsbuchstaben von Psalmversen oder von sonstigen Gebeten und zwar um Abwendung der Pest; daher die Benennung „**Pestkreuz**". Diese Gebete drücken unser Vertrauen auf das Kreuz Christi aus, in dem wir hoffen, von der Gewalt des Satans, von der Pest und anderen Uebeln befreit zu werden. Die in der heiligen Siebenzahl unter die 18 Buchstaben vertheilten Kreuze deuten die große Kraft des Kreuzes überhaupt an und wollen uns lehren, daß die Gewährung eines jeden Gebetes, die Befreiung von jedwedem Uebel nur um des heiligen Kreuzes willen geschieht, d. h. durch die Macht des gekreuzigten Erlösers.

Hier nun der Sinn der Kreuze und Buchstaben:

1) Im oberen Querbalken: † = der Hilferuf: Crux Christi salva me! Kreuz Christi rette mich.

Z = Zelus domus tuæ liberet me. Der Eifer für dein Haus befreie mich!

† = Crux vincit, crux regnat, crux imperat. Per signum crucis libera me Domine! Das Kreuz überwindet, das Kreuz herrschet, das Kreuz regiert. Durch das Zeichen des Kreuzes befreie mich, o Herr!

D = Deus, Deus meus, expelle pestem a me et a loco isto; libera me! O Gott, mein Gott, vertreib die Pest von mir und von diesem Orte; befreie mich!

I = In manus tuas Domine, commendo spiritum meum, cor et corpus meum. In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist, mein Herz und meinen Leib. [1])

A = Ante cœlum et terram Deus erat, et Deus potens est, ab hac peste me liberare. Bevor Himmel und Erde waren, war Gott und Gott ist mächtig, mich von der Pest zu befreien.

† = Crux Christi potens est ad expellendam pestem ab hoc loco et etiam a corpore meo. Das Kreuz Christi ist mächtig, die Pest von diesem Orte und auch von meinem Leibe zu vertreiben.

B = Bonum est, præstolari auxilium Dei cum silentio, ut expellat pestem a me. Gut ist's, ruhig auf die Hilfe Gottes zu warten, auf daß er die Pest von mir entferne. [2])

I = Inclinabo cor meum ad faciendas justificationes tuas, et non confundar, quoniam invocavi te. Ich will hinneigen mein Herz zur Haltung Deiner Satzungen, damit ich nicht beschämt werde; denn ich habe Dich angerufen. [3])

---

1) Nach Luc. XXIII, 46.
2) Jerem. III, 26. (Klagelieder.)
3) Nach Ps. CXVIII, 112.

Z = Zelavi super iniquos, pacem peccatorum videns, et speravi in te. Ich eiferte über die Ungerechten, da ich den Frieden der Sünder ſah, und ich hoffte auf Dich. [1])

Im unteren Querbalken: † = Crux Christi fugat dæmones; aërem corruptum et pestem expellat. Es jage das Kreuz Chriſti die böſen Geiſter in die Flucht; es vertreibe die anſteckende Luft und die Peſt.

S = Salus tua ego sum, dicit Dominus: clama ad me et ego exaudiam te et liberabo te ab hac peste. Ich bin dein Heil, ſpricht der Herr; rufe zu mir und ich will dich erhören und dich von dieſer Peſt befreien. [2])

A = Abyssus abyssum invocat et voce tua expulisti dæmones; libera me ab hac peste. Ein Abgrund ruft den andern und mit Deiner Stimme haſt Du die böſen Geiſter vertrieben; befreie mich von dieſer Peſt. [3])

B = Beatus vir, qui sperat in Domino et non respexit in vanitates et insanias falsas. Glückſelig der Mann, der ſeine Hoffnung auf den Herrn ſetzt und ſich nicht umſieht nach Eitelkeiten, nach Lüge und Thorheit. [4])

† = Crux Christi, quæ antea fuit in opprobrium et contumeliam et nunc in gloriam et nobilitatem, sit mihi in salutem et expellat a loco isto diabolum et aërem corruptum et pestem a corpore meo. Das Kreuz Chriſti, das einſtens zur Schande und Schmach diente, jetzt aber zur Ehre und zum Ruhme gereicht, ſei mir zum Heile und vertreibe von dieſem Orte den Teufel und die verpeſtete Luft und von meinem Körper die Peſt.

Z = Zelus honoris Dei convertat me, antequam moriar et in Nomine tuo salva me ab hac peste. Es durchdringe mich der Eifer für Gottes Ehre, bevor ich ſterbe, und in Deinem Namen errette mich von dieſer Peſt.

† = Crucis signum liberet populum Dei et a peste eos, qui confidunt in eo. Das Zeichen des heiligen Kreuzes rette das Volk Gottes und befreie von der Peſt alle, die auf ihn hoffen.

H = Hæccine reddis Domino, populе stulte? Redde vota tua offerens Sacrificium laudis et fide illi, qui potens est, istum locum et me ab hac peste liberare, quoniam qui confidunt in eo non confundentur. Vergiltſt du dem Herrn ſo, du thörichtes (unverſtändiges) Volk! Erfülle deine Gelübde durch Dar-

1) Ps. LXXII, 3.
2) Ps. XXXIV, 3 und XC, 15.
3) Die 3 erſten Worte aus Ps. XLI, 8.
4) Nach Ps. XXXIX, 5.

bringung des Lobopfers und vertraue auf ihn, der da mächtig iſt, dieſen Ort und mich von dieſer Peſt zu befreien! denn jene, welche auf ihn vertrauen, werden nicht zu Schanden werden.

G = Gutturi meo et faucibus meis adhæreat lingua mea, si non benedixero tibi: libera sperantes in te: in te confido, libera me Deus ab hac peste et locum istum, in quo nomen tuum invocatur. Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich Dich nicht preiſe. Befreie jene, die auf Dich hoffen. Ich hoffe auf Dich, ſo befreie mich denn von dieſer Peſt und auch dieſen Ort, in welchem Dein Name angerufen wird. [1])

Endlich unterhalb der Querbalken an dem Langbalken:

F = Factæ sunt tenebræ super universam terram in morte tua. Domine Deus meus, fiat lubrica et tenebrosa diaboli potestas. Et qui ad hoc venisti, Fili Dei vivi, ut dissolvas opera diaboli, expelle potentia tua a loco isto et a me servo tuo pestem istam. Discedat aër corruptus a me in tenebras exteriores. Es ſind Finſterniſſe geworden auf der ganzen Erde bei Deinem Tode. O Herr, mein Gott, die Macht des Teufels werde zuſchanden; und weil Du, o Sohn des lebendigen Gottes, gekommen biſt, die Werke des Teufels zu zerſtören, ſo vertreibe durch Deine Macht dieſe Peſt von mir und dieſem Orte. Es weiche von mir die verpeſtete Luft in die äußerſten Finſterniſſe. [2])

† = Crux Christi, defende nos et expelle a loco isto pestem et servum tuum libera, quia benignus es et misericors et multæ misericordiæ et verax. Kreuz Chriſti, beſchütze uns und vertreibe die Peſt von dieſem Orte und befreie Deinen Diener; denn Du biſt gütig und barmherzig, von großer Erbarmung biſt Du und wahrhaft.

B = Beatus, qui non respexit in vanitates et insanias falsas; in die mala liberabit eum Deus. Domine, in te speravi, libera me ab hac peste. Glückſelig der Mann, der ſich nicht umſieht nach Eitelkeiten, nach Lüge und Thorheit, am böſen Tage wird ihn Gott befreien. O Herr, auf Dich hoffe ich, befreie mich von dieſer Peſt. [3])

F = Factus est Deus in refugium mihi; quia in te speravi, libera me ab hac peste. Der Herr iſt mir zur Zuflucht geworden, weil ich auf Dich hoffe, ſo befreie mich von dieſer Peſt. [4])

---

1) Vgl. Ps. CXXXVI, 6.

2) Anfangs aus Luc. XXIII, 44. und dann, wie meiſtens, an andere Schriftworte anklingend.

3) Vgl. Ps. XXXIX, 5.

4) Nach Ps. XCIII, 22.

R = Respice in me Domine, Deus meus Adonaï, de sede sancta Majestatis tuæ, et miserere mei et propter misericordiam tuam ab hac peste libera me. Blicke auf mich, o Herr, mein Gott Adonaï, vom heiligen Throne Deiner Majestät; erbarme Dich meiner und befreie mich um Deiner Barmherzigkeit willen von dieſer Peſt. [1])

S = Salus mea tu es; sana me et sanabor, salvum me fac et salvus ero. Du biſt meine Rettung; heile mich und ich werde geheilt werden, hilf mir und es wird mir geholfen. [2])

Wie man ſieht, ſind faſt alle dieſe Gebete gegen die Peſt gerichtet. Da dieſe bis in's vorige Jahrhundert noch in unſeren Gegenden auftrat, ſo iſt es leicht zu erklären, daß in früheren Zeiten die „Peſtkreuze" ſo vielfach verehrt wurden. Mit der Abnahme dieſer bösartigen Krankheit geriethen auch dieſe „Peſtkreuze" immer mehr und mehr in Vergeſſenheit und iſt es heute nur mehr eine außerordentliche Seltenheit, ein ſolches anzutreffen. Wenigſtens iſt das von uns hier beſchriebene, das einzige, was wir bis jetzt geſehen haben. [3])

**M. BLUM.**

---

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

XIV.

## 18. Johann Jacob von Rollingen.
## 19. Lothar Friedrich Mohr von Waldt.
## 20. Eberhard Friedrich von Zievel-Bettemburg.
## 21. Ludwig Hyacinth von Everlingen.
## 22. Peter Joseph Claude.

So umfangreich und bedeutend die über Heinrich Hartard von Rollingen uns überlieferten Nachrichten ſind, eben ſo unbedeutend und ſpärlich ſind jene, welche über deſſen Bruder **Johann Jakob von Rollingen** auf uns gekommen ſind.

Wie es ſcheint, war er ein älterer Bruder Heinrich Hartard's, da

1) Anfangs Ps. XXI, 1.

2) Jerem. XVII, 14.

3) Unter verſchiedenen anderen Devotionalien befand ſich dieſes Peſtkreuz in dem Nachlaſſe des hochw. Herrn Johann Peter Blum, Pfarrer zu Bad-Mondorf. Unbekannt iſt uns aber, auf welche Weiſe er in deſſen Beſitz gelangt war.

er bereits drei Jahre früher als dieser das Collegium Germanikum bezogen und dasselbe schon verlassen hatte, bevor dieser daselbst eintraf. Ausdrücklich heißt es von ihm im handschriftlichen Verzeichniß des Collegiums daß er sei „natus patre Florentio et Anna Margarita de Rupe catholicis semper et ordinis equestris.“ [1]) Herr Engling ist also im Irrthum, wenn er außer Heinrich Hartard nur noch einen Sohn, Franz Ernest, aufzählt, [2]) als aus der Ehe Florent's mit Anna Margaretha von Feltz entsprossen.

Johann Jakob wird wohl wie sein Bruder die erste Erziehung auf dem Schlosse von Ansemburg — welches wahrscheinlich auch sein Geburtsort war — empfangen haben. Die Humaniora absolvirte er theilweise zu Trier, theilweise zu Fulda. Auch studierte er die Philosophie in dieser letzteren Stadt. Von dem Kurfürsten Lothar Friedrich aus dem Geschlechte der Metternich von Burscheid, dem Fürstbischofe von Speier, wurde die Aufnahme Johann Jakobs in's Germanikum befürwortet. Am 2. Februar, dem Feste Mariä-Lichtmeß, 1662 langte er dort an. Er besaß damals bereits die Tonsur und eine Domherrnstelle an der Kathedrale von Worms. Auch war er, wie Heinrich Hartard, Stiftsherr von Bruchsal. In Rom wurde er den Theologie-Studierenden zugestellt. (Destinatus ad Theologiam.) Hier aber verweilte er nicht lange. Nach zwei Jahren und zwei Monaten verließ er bereits wieder die Anstalt, wo es ihm wahrscheinlich nicht gefallen konnte; denn er suchte einen Vorwand, um seinen Austritt zu beschönigen. Auch kehrte er nicht in seine Heimath zurück, sondern begab sich nach Neapel. Eine spätere Hand hat nämlich im Schülerverzeichniß die Worte hinzugefügt: „Discessit in Aprili 1664, minorista, prætextens necessitatem residentiæ ineunte Junio auspicandæ, sed Neapolim, Collegio egressus, abiit.“ [3])

Sonst ist uns über die weiteren Lebensschicksale Johann Jakobs von Rollingen nichts bekannt. [4])

In der Aufzählung der Luxemburger Germaniker [5]) hat Cardinal Steinhuber den **Freiherrn Lothar Friedrich Mohr von Waldt** [6]) nicht mit einbegriffen. Wir glauben jedoch auch diesen Zögling als unseren Landsmann vindiciren zu dürfen; denn es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß das Geschlecht der Mohr von Waldt eines der berühmtesten der Luxemburger Adelsgeschlechter war. Nachträglich [7]) hatte Seine

1) Catal. manuscr. alumn. Coll. Germ. — Hung. I, 398.
2) Joh. Engling, Freiherr Heinrich Hartard von Rollingen, S. 15.
3) Catal. manuscr. etc. I. 518.
4) Kard. Steinhuber, II 41, 42, 55 und 220.
5) Ibid. II, 217—220.
6) Ibid. II, 55.
7) Postkarte vom 11. Dezember 1896.

Eminenz die Gefälligkeit uns die paar spärlichen Notizen, welche das Schülerverzeichniß des Germanikums über diesen Zögling enthält, in Abschrift zukommen zu lassen: Sein Geburtsort ist leider nicht angegeben, eben so wenig sein Geburtsdatum. Es heißt nur, er gehöre der Diözese Trier an. Sein Vater war Lothar Mohr von Waldt, seine Mutter Sabina Agnes von Horst. Nachdem er seine Humanitätsstudien zu Coblenz (Confluentiæ) beendigt hatte, wurde er von dem Trierer Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck zur Aufnahme in's Collegium Germanikum empfohlen. Hier langte er an am 7. November 1681 und studierte daselbst Philosophie und Moral-Theologie. In Rom empfing er auch die Priesterweihe. Wenn er sich auch nicht durch glänzendes Talent auszeichnete, sondern im Gegentheil als „mediocris ingenii" bezeichnet wird, so that er sich desto mehr hervor durch sein tugendreiches Leben; denn ausdrücklich heißt es von ihm „insignis virtutis qua se optime gessit." Er verließ die Anstalt am 2. Mai 1686 und wurde später Domherr zu Speier. Das ist alles, was wir von seinem ferneren Lebenslaufe wissen. [1])

**Eberhard Friedrich von Zievel, Freiherr von Bettemburg** wurde geboren, höchst wahrscheinlich zu Bettemburg, den 27. Januar 1706. Seine Eltern waren Lothar von Zievel, Freiherr von Bettemburg und Apollonia, Agnes, Elisabeth, Freiherrin von Hagen. Im handschriftlichen Schülerverzeichniß des Germanikums wird er betitelt: „nobilis ad cathedrales." [2]) Was unter dieser Bezeichnung zu verstehen ist, ist uns ein Räthsel, wenn sie nicht bedeuten soll, daß er zu den adeligen Mitgliedern des Domkapitels der Trierer Cathedrale gehörte. Lothar, ein älterer Bruder von ihm, war Kammerherr des Kurfürsten von Bayern und Hauptmann der kurfürstlich-bayerischen Leibwache. Dieser, im Vereine mit dem hochwürdigen P. Ambrosius Lefebüre, Rektor des Jesuitencollegiums zu Luxemburg, empfahl denselben zur Aufnahme in's römische Germanikum. Daraus dürfen wir schließen, daß Eberhard Friedrich auch im Luxemburger Jesuitencollegium seine classischen Studien gemacht und sich eben durch seinen Fleiß, seine Fortschritte und sein musterhaftes Betragen daselbst ausgezeichnet habe. Auch sagt Cardinal Steinhuber [3]) von ihm, er sei „ein vortrefflicher Alumnus" gewesen, im Germanikum, wo er, nachdem er bereits die vier kleineren Weihen empfangen hatte, am 21. Oktober 1724 eintraf und bis zum 20. August 1730, dem Tage seiner Abreise von Rom, verweilte. In Rom angekommen, wurde er der Klasse der „Physik" zugetheilt (destinatus ad physicam). Nachdem er seine philosophischen und theologischen

1) Card. Steinhuber loc. cit. II, 55.
2) Ibid. II, 71.
3) Catal. manuscr. II, 220.

Studien „cum diligentiæ laude“ absolvirt hatte, empfing er zu Rom die Priesterweihe. Wie in Bezug auf den Fleiß, so wird er auch wegen seines musterhaften Betragens belobt (eum qua [laude] etiam semper se gessit tum quoad mores tum quoad domesticam disciplinam). Im Jahre seiner Rückkehr von Rom, 1730, wurde er zum Dekan der Collegiat-Kirche von Bonn befördert, welche Stelle er bis zum Jahre 1746 inne hatte. Er starb 1760 als Domherr von Lüttich.

# Romain Weiler,

## Lieutenant-Colonel de l'armée belge,

**décédé à Ixelles-lez-Bruxelles**
le 4 janvier 1883.

Parmi les illustrations militaires dont notre petite mais chère patrie peut à juste titre se glorifier, Monsieur le Dr. Neyen a inséré dans sa „Biographie luxembourgeoise“ (Tome III, p. 465—466) le nom du Lieutenant-Général Jean-George Weiler, natif de Diekirch.

Mais le grand père a aussi produit un grand fils, le Lieutenant-Colonel **Romain Weiler** qui, lui également, mérite une place honorable parmi les illustrations militaires luxembourgeoises. Nous devons à la complaisance de M. l'abbé Nicolas Schrœder, directeur de l'École agricole de l'État à Ettelbruck, un petit document curieux que nous nous faisons un plaisir de reproduire dans notre revue, c'est-à-dire le remarquable discours qui a été prononcé sur la tombe de cet officier supérieur, par son chef, M. le Lieutenant-Général Brialmont, inspecteur-général des fortifications et du génie. Nous faisons suivre ce discours d'une notice nécrologique sur feu M. Romain Weiler, pour laquelle nous sommes parvenu à rassembler les données nécessaires, grâce à la complaisance de M. Tandel, Commissaire des arrondissements Arlon-Virton et Président de „l'Institut archéologique du Luxembourg“, à Arlon.

*M. BLUM.*

# DISCOURS

prononcé par

## le Lieutenant-Général Brialmont,

sur la tombe

## du Lieutenant-Colonel Weiler.

Le Lieutenant-Colonel Weiler a manifesté en mourant, le désir d'être inhumé simplement et sans appareil militaire. Il a demandé, en outre, qu'on ne fît point son éloge funèbre ; mais sa modestie et son renoncement aux derniers honneurs, ont cédé à la prière que lui a faite sa famille de m'autoriser à dire quelques mots d'adieu sur sa tombe.

Je remplis un devoir et je m'acquitte d'une dette de recon-

naissance en venant exprimer ici les regrets et la douleur qu'éprouve le corps du Génie de la perte d'un de ses membres les plus distingués, les plus dignes d'affection et d'estime.

Le Lieutenant-Colonel Weiler n'a pas été favorisé par la fortune. Il s'est élevé lentement et péniblement, bien que ses talents et ses services l'eussent mis hors de pair. Aucune circonstance heureuse n'est venue à son aide. Des camarades moins anciens et moins bien doués que lui, sont parvenus, dans d'autres armes, au généralat, tandis qu'il se trouvait encore au rang des lieutenants-colonels. Il ne s'est jamais plaint à moi, qui étais son chef, de cette injustice du sort, de ce résultat fâcheux des lois qui régissent l'avancement dans notre armée.

Après avoir fait de brillantes études à l'école militaire, Weiler fut admis définitivement dans le corps du Génie en 1851. Il occupa successivement les emplois les plus importants de l'arme. Dans tous il se distingua par son savoir, ses aptitudes professionnelles et ses qualités morales. Au régiment du Génie, à l'Etat-Major, à la 2e direction des fortifications, au ministère de la guerre et à l'inspection générale il a laissé les meilleurs souvenirs.

De 1859 à 1864, il prit part à la construction de la nouvelle enceinte d'Anvers et il a reçu pour sa coopération à cet important travail la croix de chevalier de l'Ordre de Léopold qui décore aujourd'hui son cercueil.

Il était major depuis quatre ans, lorsque, en 1876, je le désignai pour collaborer aux travaux de l'inspection générale du Génie. L'année suivante il obtint le grade de Lieutenant-Colonel.

Weiler avait un caractère ferme et droit, des sentiments élevés, un esprit judicieux et pratique, une appréciation vraie des choses militaires et une aversion innée pour tout ce qui n'est pas juste, franc, loyal et honnête.

A raison de ces qualités si rares et si précieuses, il était aimé de ses camarades et estimé de ses chefs, qui tous trouvèrent en lui un serviteur intelligent, actif et dévoué.

S'il n'a pas produit tout ce qu'il pouvait et désirait produire, c'est que sa santé avait reçu une forte atteinte des soucis navrants et des sombres préoccupations que lui donna d'abord la longue maladie de sa femme, puis, lorsqu'il se sentit lui-même frappé du mal qui avait emporté la compagne de sa vie, la perspective désolante de laisser après lui, privées de son appui et de son affection paternelle, deux jeunes filles, modèles de bonté et de dévouement filial. Après une lutte désespérée, où le courage et la résignation ne lui ont pas un instant fait défaut, son âme stoïque

est remontée à la source éternelle de vie et de lumière d'où elle avait émergé. Il a vu approcher la mort avec la tranquillité d'esprit de l'homme de bien qui a pour lui le témoignage de sa conscience et qui, arrivé au terme de la vie, peut se dire qu'il a été utile à son pays et à ses semblables.

Adieu, cher camarade, nous conserverons de ton passage parmi nous, un souvenir précieux, que le temps n'effacera point!

* * *

Le Lieutenant-Général Jean-George, dit Grégoire Weiler, [1]) né à Diekirch, le 15 décembre 1804 et décédé à Ixelles-lez-Bruxelles, le 12 mai 1871, avait eu de sa première femme, Clémentine de Gueldre, cinq enfants [2]) dont l'ainé *Romain Weiler* naquit à Bastogne, le 5 avril 1828. Après avoir visité les écoles primaires de sa ville natale et fait de très bonnes études humanitaires au collège du même endroit, il entra, en septembre 1846, à l'école militaire de Bruxelles, section des armes spéciales, où il fut admis, si non le premier, assurément le deuxième parmi tous ses concurrents. Après deux années d'école théorique et deux années d'école d'application, il sortit, avec la même place, sous-lieutenant du génie. Cinq ans plus tard (1855), il fut attaché à l'État-major de l'arme en qualité d'adjudant du Directeur des fortifications dans la deuxième division territoriale. En 1859 il fut adjoint au Commandant du Génie à Anvers pour la surveillance des travaux de construction du nouveau fort St. Marie à Anvers. Le 16 juin 1860 il fut nommé Capitaine en second et attaché aux travaux de construction de la grande enceinte fortifiée d'Anvers. Le 6 août 1864 il reçut sa nomination comme aide-de-camp de son père, le Général-Major Weiler, Inspecteur-général des fortifications et du corps du Génie, et le 11 décembre de la même année il fut nommé Chevalier de l'Ordre de Léopold. Cette distinction n'avait été qu'une récompense bien méritée pour les services rendus à sa patrie dans les différentes positions qu'il avait jusqu'alors occupées dans l'armée et surtout pour ceux qu'il lui avait rendus à l'occasion de la construction des fortifications d'Anvers.

Le 16 du même mois de l'année prochaine (1865) Weiler eut, sur sa demande, décharge des fonctions d'aide-de-camp et il

1) *Dr. Aug. Neyen.* Biographie luxembourgeoise. Tome III (Supplément) p. 465—466.

2) Le Dr. Neyen se trompe donc en disant que de ce mariage il n'y a eu que deux enfants.

fut détaché au Ministère de la Guerre, après que le 24 juin précédant il eût été promu au grade de Capitaine en premier.

Le 5 novembre 1872 il fut nommé Major et le 11 janvier suivant (1873) ses supérieurs les désignèrent pour remplir provisoirement les fonctions de Commandant du Génie à Liége, fonctions auxquelles il fut nommé le 5 mars 1873 à titre définitif.

Sur la proposition du Général Brialmont, Weiler fut, le 30 mars 1876 envoyé à Bruxelles comme adjoint à l'Inspection générale. Enfin le 26 mars 1877 il avança au grade de Lieutenant-Colonel.

Inutile de dire, ce qui a été si éloquemment exprimé dans le discours précité du Général Brialmont, ce que Weiler a été comme officier, comme époux, comme père. Modèle de soldat, il a aussi été le modèle des pères et des époux.

Comme tous ses camarades du Génie, frappés avant le temps, Weiler a, lui aussi, succombé aux atteintes d'un mal dont il avait pris le germe pendant ces longs et difficiles travaux de construction de la grande enceinte d'Anvers.

Romain Weiler avait, le 31 mai 1862, épousé Mademoiselle Christine Dutreux, fille de M. Dutreux, Ingénieur en chef, Directeur des ponts et chaussées à Arlon et de Barbe Paquet, tous deux originaires de Luxembourg, née à Luxembourg, le 18 mai 1838; elle mourut à Ixelles-lez-Bruxelles, le 1er juin 1881.

De ce mariage sont nées deux filles:

1. Louise-Barbe-Léontine-Georgette Weiler, née à Arlon, le 8 novembre 1863; le 28 juin 1887, elle épousa M. Joseph-Paul Würth, né à Luxembourg, le 3 novembre 1861, avocat et ensuite industriel à Luxembourg.

2. Mademoiselle Jeanne-Pauline-Christine-Clémentine Weiler, née à Bruxelles, le 9 juillet 1865. Cette dernière habite encore aujourd'hui la maison de son oncle, M. Emile Tandel, Commissaire des arrondissements Arlon-Virton, à Arlon, beau-frère de feu M. Romain Weiler, auquel, en mourant, ce dernier avait confié le soin de ses enfants.

Le Lieutenant-Colonel Weiler est décédé à Ixelles-lez-Bruxelles, le 4 janvier 1883.

Le journal „L'Écho du Parlement“ [1] dit de M. Weiler qu'il avait été „un des officiers les plus distingués de l'arme du génie“ et un „officier que l'armée regrette et dont elle avait le droit d'être fière.“

1) N° 19 du vendredi, 19 janvier 1883.

## Lebensregel.

Maß in Freuden, Mut in Leiden
Sind der Tugend Probestein:
Ruhig in der Mitte schreiten,
Wird das Beste allzeit sein.

W. G.

# Geschichte

**der ehemaligen Dynastie von Ouren, bei Weiswampach, mit besonderer Berücksichtigung der Ourener Pfarrchronik.**

Von J. F., Pfr.

(Fortsetzung.)

### XII. Gedenktafel der Dynastie von Ouren.

Bevor wir zur Geschichte der neuen Dynastie Malberg-Ouren übergehen, wollen wir in Nachstehendem, sowohl der zurücktretenden Familie, als auch ihrer Nachfolgerin, an dieser Stelle eine Art von Gedenktafel errichten. [1])

Anläßlich des Wechsels in der Herrschaft des Hauses Ouren heben Schannat und Baersch hervor, daß der Mannesstamm von Ouren nicht ausgelöscht gewesen: ein Freiherr von Ouren, Dechant des Kapitels Stavelot, Oheim der vermählten Elisabetha von Malberg-Ouren, sowie eine Schwester der letzteren, namens Johanna, sollen nach Schannats Angaben allen Ansprüchen auf Erbrecht und Herrschaft freiwillig verzichtet haben. — Vielleicht betrifft dies die Abmachung zwischen Egidius, Herr und Pfarrer zu Ouren, und seinem ältern Bruder Cuno, Vater der Elisabeth, Vermählte von Malberg. — Baersch ergänzt diese Vermuthung durch die Angabe, daß noch ein Sohn, Johann von Ouren, dem Familienkreise angehört habe. Es folgen hier am Rande die Namen der Dynasten von Ouren in aufsteigender Linie.

**1. Vir nobilis de ure.**

**Arnold d'ouren. 1181.**

Die Uebertragung der Herrschaft auf Wilhelm von Malberg und die angetraute Elisabetha kann für gedachte Zeit als auffälliges Ereigniß nicht bezeichnet werden. Nach fränkischem Rechte und Brauch wurde unter die Kinder die Habe gleichmäßig vertheilt. Salisches Land, das heißt Grundbesitz, der ganz frei — nicht feudal — war, konnte mit angestammter Dynastie einem freiherrlichen Manne übertragen werden. So war es mit dem altfränkischen Hause

1) Die am Rande in gesperrter Schrift angeführten Namen haben mit dem Contexte nichts zu schaffen. Wir citiren die Reihenfolge der einzelnen Namen theilweise nach Ourner Urkunden.

2. **Conon I. 1236.**

3. **Egidius d'ouren. 1268-1286.**

4. **Conon II.**

Ouren bestellt. Mit diesem Hause waren aber noch andere freiherrliche Besitzungen verbunden: Zuerst sind bekannt Tavygny und Mabonpré, außerdem vergab der Herr von Ouren Lehnsgüter. Es ist anzunehmen, daß bei einer Theilung der Erbgüter des Hauses Ouren einem Familiengliede, einem Junker von Ouren, Thavere — später Tavygny ausgesprochen und geschrieben —, mit dem in diesem Gutsbezirke befindlichen Mabonpré, zufiel und dieser Ort, an einer Verkehrsstraße gelegen, ihm mehr zusagte als Ouren im Loch. Conon II. verkaufte im Jahre 1298 mit Zustimmung seiner Gemahlin Lisa dem Ritter Robino de Oseldingen alle Güter und Gerechtsame zu Alsdorf, Wulfsfelt Brietruse, Kersinbach, Wiser, Helzheyn, für den Preis von 40 Pfund Trierischer Denaren. Es scheint, daß diese Güter von Lysa aus dem Hause Esch herstammten; denn der Kaufakt meldet, daß besagte Lysa bei den hl. Evangelien einen Eid leistete, den Uebertragungsakt treu beobachten zu wollen. [2])

**Johann d'ouren.** Eine sthenet von Ouren übergab ihrem Sohn Jean die Hälfte von Tavygny und Mabonpré in Gegenwart des Sgr Friedrich von Hamm, Godewart v. Wiltz, Godfried von Bergh, Walther Sgr von Clerf und Goswin de Wilre. Geschehen im Jahre 1360.

Sicher hat, durch den Eintritt einer andern Adelsfamilie in die Dynastie Ouren, der Ruf der vorigen alten Familie viel eingebüßt. Wenn auch ritterliche Tugend bei dem Geschlechte von Ouren geblieben, wie dies bei, einem Franz von Ouren, Dynast von Bœvange, anerkannt werden muß, dann galt dies nicht mehr dem Centrum des Familienstammes. Die Sprossen dieses Geschlechtes zertheilten sich in neue Stämme; der jeweilige Besitz eines freiherrlichen Gutes hatte einen andern Namen im Gefolge. Das schöne Wort „von Ouren" wurde nebenbei noch genannt, so gut als man es eben verstand. In allerlei verzerrten Formen finden wir das Wort Ouren in der Luxemburger Geschichte angeführt zum Beispiel: orren, oeren, d'ore, lateinisch ora. Der richtige Anhaltspunkt fehlte, und weil die hohen Herren selbst wenig von Buchstaben wußten, ihr Siegel die Unterschrift ersetzte, schrieb der gelehrtere Kanzelist den Namen nach erfaßtem Schalle nieder; deshalb findet sich der obenerwähnte tüchtige Ritter Franz von Ouren, um's Jahr 1450, mit dem Beinamen „dorn".

Ein Johann von Amolingen wird im Jahre 1437 als ein „de oeren" angeführt; der nämliche Herr heißt in einer Urkunde aus dem Jahre 1390, aufbewahrt im Pfarrarchiv Peterskirchen, Johan von Amologen,

2) Schloßarchiv von Anenberg.

er bereits drei Jahre früher als dieſer das Collegium Germanikum bezogen und dasſelbe ſchon verlaſſen hatte, bevor dieſer daſelbſt eintraf. Ausdrücklich heißt es von ihm im handſchriftlichen Verzeichniß des Collegiums daß er ſei „natus patre Florentio et Anna Margarita de Rupe catholicis semper et ordinis equestris.“ [1]) Herr Engling iſt alſo im Irrthum, wenn er außer Heinrich Hartard nur noch einen Sohn, Franz Erneſt, aufzählt, [2]) als aus der Ehe Florent's mit Anna Margaretha von Feltz entſproſſen.

Johann Jakob wird wohl wie ſein Bruder die erſte Erziehung auf dem Schloſſe von Anſemburg — welches wahrſcheinlich auch ſein Geburtsort war — empfangen haben. Die Humaniora abſolvirte er theilweiſe zu Trier, theilweiſe zu Fulda. Auch ſtudierte er die Philoſophie in dieſer letzteren Stadt. Von dem Kurfürſten Lothar Friedrich aus dem Geſchlechte der Metternich von Burſcheid, dem Fürſtbiſchofe von Speier, wurde die Aufnahme Johann Jakobs in's Germanikum befürwortet. Am 2. Februar, dem Feſte Mariä-Lichtmeß, 1662 langte er dort an. Er beſaß damals bereits die Tonſur und eine Domherrnſtelle an der Kathedrale von Worms. Auch war er, wie Heinrich Hartard, Stiftsherr von Bruchſal. In Rom wurde er den Theologie-Studierenden zugeſtellt. (Destinatus ad Theologiam.) Hier aber verweilte er nicht lange. Nach zwei Jahren und zwei Monaten verließ er bereits wieder die Anſtalt, wo es ihm wahrſcheinlich nicht gefallen konnte; denn er ſuchte einen Vorwand, um ſeinen Austritt zu beſchönigen. Auch kehrte er nicht in ſeine Heimath zurück, ſondern begab ſich nach Neapel. Eine ſpätere Hand hat nämlich im Schülerverzeichniß die Worte hinzugefügt: „Discessit in Aprili 1664, minorista, prætextens necessitatem residentiæ ineunte Junio auspicandæ, sed Neapolim, Collegio egressus, abiit.“ [3])

Sonſt iſt uns über die weiteren Lebensſchickſale Johann Jakobs von Rollingen nichts bekannt. [4])

In der Aufzählung der Luxemburger Germaniker [5]) hat Cardinal Steinhuber den **Freiherrn Lothar Friedrich Mohr von Waldt** [6]) nicht mit einbegriffen. Wir glauben jedoch auch dieſen Zögling als unſeren Landsmann vindiciren zu dürfen; denn es unterliegt nicht dem geringſten Zweifel, daß das Geſchlecht der Mohr von Waldt eines der berühmteſten der Luxemburger Adelsgeſchlechter war. Nachträglich [7]) hatte Seine

1) Catal. manuscr. alumn. Coll. Germ. — Hung. I, 398.
2) Joh. Engling, Freiherr Heinrich Hartard von Rollingen, S. 15.
3) Catal. manuscr. etc. I. 518.
4) Kard. Steinhuber, II 41, 42, 55 und 220.
5) Ibid. II, 217—220.
6) Ibid. II, 55.
7) Poſtkarte vom 11. Dezember 1896.

Eminenz die Gefälligkeit uns die paar spärlichen Notizen, welche das Schülerverzeichniß des Germanikums über diesen Zögling enthält, in Abschrift zukommen zu lassen: Sein Geburtsort ist leider nicht angegeben, eben so wenig sein Geburtsdatum. Es heißt nur, er gehöre der Diözese Trier an. Sein Vater war Lothar Mohr von Waldt, seine Mutter Sabina Agnes von Horst. Nachdem er seine Humanitätsstudien zu Coblenz (Confluentiæ) beendigt hatte, wurde er von dem Trierer Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck zur Aufnahme in's Collegium Germanikum empfohlen. Hier langte er an am 7. November 1681 und studierte daselbst Philosophie und Moral-Theologie. In Rom empfing er auch die Priesterweihe. Wenn er sich auch nicht durch glänzendes Talent auszeichnete, sondern im Gegentheil als „mediocris ingenii" bezeichnet wird, so that er sich desto mehr hervor durch sein tugendreiches Leben; denn ausdrücklich heißt es von ihm „insignis virtutis qua se optime gessit." Er verließ die Anstalt am 2. Mai 1686 und wurde später Domherr zu Speier. Das ist alles, was wir von seinem ferneren Lebenslaufe wissen. [1])

**Eberhard Friedrich von Zievel, Freiherr von Bettemburg** wurde geboren, höchst wahrscheinlich zu Bettemburg, den 27. Januar 1706. Seine Eltern waren Lothar von Zievel, Freiherr von Bettemburg und Apollonia, Agnes, Elisabeth, Freiherrin von Hagen. Im handschriftlichen Schülerverzeichniß des Germanikums wird er betitelt: „nobilis ad cathedrales." [2]) Was unter dieser Bezeichnung zu verstehen ist, ist uns ein Räthsel, wenn sie nicht bedeuten soll, daß er zu den adeligen Mitgliedern des Domkapitels der Trierer Cathedrale gehörte. Lothar, ein älterer Bruder von ihm, war Kammerherr des Kurfürsten von Bayern und Hauptmann der kurfürstlich-bayerischen Leibwache. Dieser, im Vereine mit dem hochwürdigen P. Ambrosius Lefebüre, Rektor des Jesuitencollegiums zu Luxemburg, empfahl denselben zur Aufnahme in's römische Germanikum. Daraus dürfen wir schließen, daß Eberhard Friedrich auch im Luxemburger Jesuitencollegium seine classischen Studien gemacht und sich eben durch seinen Fleiß, seine Fortschritte und sein musterhaftes Betragen daselbst ausgezeichnet habe. Auch sagt Cardinal Steinhuber [3]) von ihm, er sei „ein vortrefflicher Alumnus" gewesen, im Germanikum, wo er, nachdem er bereits die vier kleineren Weihen empfangen hatte, am 21. Oktober 1724 eintraf und bis zum 20. August 1730, dem Tage seiner Abreise von Rom, verweilte. In Rom angekommen, wurde er der Klasse der „Physik" zugetheilt (destinatus ad physicam). Nachdem er seine philosophischen und theologischen

1) Card. Steinhuber loc. cit. II, 55.
2) Ibid. II, 71.
3) Catal. manuscr. II, 220.

nachfolgenden Geschichte von Ouren wird Adicht oft erwähnt; deßhalb hier die Quellenangabe „Adicht-Malberg."

12. **Wilh. v. Malberg** wird, durch Heirath mit **Elisabetha von Ouren,** Dynast von Ouren im Jahre 1365.

Nach dem Erlöschen der alten Adelsfamilie „von Malberg" bleibt dem echt deutschen Worte „Malberg" noch vielseitige Bedeutung unterstellt. Vorab erfreuen sich ein liebreiches Dorf an der untern Kyll, sowie die zwei Burgen auf den Höhen bei gedachtem Dorfe der Benennung „Malberg". Beide Schlösser, durch Restauration gut erhalten, können, noch Jahrhunderte hindurch die alte deutsche Gerichtstätte dokumentieren und ein Anhalt bleiben für die „malbergische Glosse" — es sind ja Erklärungen und Ergänzungen des deutschen Volksrechtes mit diesem Titel „malbergische Glosse" belehnt worden.

Fortsetzung des malbergischen Familien Namens in der Herrschaft Ouren bis zum Ende von 1570.

13. **Johann von Malberg** und **Adelheid von Reifferscheid.**
14. **Johann von Malberg** und **Marie de Malancourt.**
15. **Wilhelm von Malberg** und **Agnes von Ouren.**
16. **Wilhelm von Malberg** und **Philipotte d'Argenteal.**
17. **Wilhelm von Malberg** und **Irmgard von Mylberg.**
18. **Wilhelm von Malberg** und **Gertrud von Bourscheid.**

| hinterließen | zwei Kinder: |
|---|---|
| 19. **Gerhard von Malberg** unverehelicht und ohne Nachkommen. | **Anna Maria von Malberg** vermählt mit **Gerhard von der Horst.** |

(Fortsetzung folgt.)

# Litterarische Novitäten.

*Blum Mart.* Die Vertretung Luxemburgs auf dem IV. internationalen, wissenschaftlichen Katholikenkongreß zu Freiburg, in der Schweiz, vom 16. bis 21. August 1897. (Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Luxemburg. P. Worre-Mertens. 1897.)

*Buch* (dies) fehlt dir! Ein Wegweiser zum Wohlstand und Familienglück oder Fragen und Antworten über die Hilfsvereine, zusammengestellt und in leicht verständlicher Weise beantwortet von einem Freund und Verbreiter der Hilfsvereine. Luxemburg. Fr. Bourg-Bourger 1897.

*Faber J.* Recueil de dictées françaises. Luxembourg. Joseph Beffort. 1897.

*Fachzeitung.* (Allgemeine Luxemburger). Organ für die Interessen der Metzger, Gerber, Schumacher, Sattler und Lederhändler. Luxemburg J. P. Rimax. Nr. 1 dieser halbmonatlichen Zeituug erschien am 25. März 1897.

*«Fauna.»* Société des Naturalistes luxembourgeois. Statuts de la Société. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1897.

*Dr. Grechen Math.* Zur Frage des Alkoholismus. Offene Briefe an Hrn. Ehrenprofessor Dr. Karl Müllendorff. Separat-Abdruck aus dem Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 1895—97. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897.

*Grob Jacob.* Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897.

*Dr. Haal Bern.* Bruderschaft der „christlichen Mütter." Bericht erstattet gegen Mitte des 30. Vereins-Jahres, um Allerheiligen 1896. Luxemburg. J. P. Nimax. (1897.)

*Huss Math.* und *Knaff J. P.* Luxemburger Post. Chicago. (Ver. Staaten von Nord-Amerika). Nr. 1 erschien am 5. April 1897.

*Kellen A.* Malmedy und die preußische Wallonie. Skizzen und Studien. Essen (Ruhr.) 1897.

*Dr. Kirsch J. P.* Die christlichen Cultusgebäude in der vorkonstantinischen Zeit. Sonder-Abdruck aus der Festschrift zum 1100jährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom. (Freiburg, Schweiz. 1897.)

*Kohn J. K.* Eifler Volksdichter Peter Zirbes (der).

*Kohn K.* Ein Wort zur Orthographie der luxemburger Sprache. (Zwei Separatabdrücke aus „Ons Hémecht" 1897.)

*Nickels N.* Der XIV. Kongreß deutscher Pomologen und die allgemeine deutsche Obstausstellung zu Cassel. Luxemburg. Joseph Beffort. 1896.

*Schliep Henri.* Ur-Luxemburg. II. Band. Die Sigfrid- und Genovefa-Sage, der Sigfrid-Herkules-Cult im Kimberreiche, die Nibelungen- oder Helden-götterfagen, ihre wahre Bedeutung mit ausführlichen Vergleichungen aus der Mythologie der Alten, nebst andern mythologischen Ueberlieferungen des Landes u. a. Luxemburg. Joseph Beffort. 1896.

*Wies N.* Patriot (der). Organ für die Interessen des luxemburger Volkes. (Verlag: J. P. Nimax, Luxemburg.) Nr. 1 erschien am 13. März 1897; erscheint seit dem 1. April regelmäßig dreimal wöchentlich.

---

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat Mai.

*Sedan.* — Revue d'Ardenne et d'Argonne. Mars février 1897. — folklore ardennais. — Biographies ardennaises. — Recherches sur l'abbaye de Chéhéry.

*Bruxelles.* — Revue bibliographique belge. Nr. 2 et 4. 1897. — Chronique et revue.

*Berlin.* — Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sitzungen vom 21. November und 19. Dezember 1896. — Fundorte von Schäfenringen in der Provinz Posen. — Begräbnishügel Pischora. — Peruanische Altertümer. — Der deutsche Anthropologen-Kongress in Speyer. — Die Gräfte bei Driburg, Westfalen.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine. N°. 3 et 4, 1897. — Rouelles gauloises. — Voyage du duc Antoine. — Les abbayes de Citeaux

en Lorraine. — Un projet de mariage pour une des filles du duc Charles III.

*Luxemburg.* — Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins. April 1897.

*Ettelbrück.* — Der Obstbaufreund. Organ des Landes-Obstbau-Vereins Luxemburg 1897. Nr. 5.

# Dons

**faits à la bibliothèque du Cercle littéraire, historique et artistique de Luxembourg.**

*Administration* des postes, télégraphes et téléphones (du Grand-Duché de Luxembourg). Renseignements statistiques pour les années 1889 et 1890. Luxembourg. Léon Bück, 1891. (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Adames Nic.* (Bisch.) Fasten-Hirtenbrief für das Jahr 1867. (Beilage zu Nr. 56 des „Lux. Wort für Wahrheit und Recht.") Luxemburg. Pet. Brück. (1867) (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Idem.* Rundschreiben vom 5. November 1867. (Beilage zu Nr. 266 des „Luxemburger Wort.") Luxemburg Pet. Brück. (1867) (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Idem.* Fastenhirtenbrief für das Jahr 1876. (Beilage zu Nr. 50 des „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.") Luxemburg. Pet. Brück. (1876) (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Idem.* Fastenhirtenbrief für das Jahr 1877. (Beilage zu Nr. 20 des „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.") Luxemburg. Peter Brück. (1877) (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Antidotus.* Luxemburg. Was es war, was es ist und was es sein sollte. Arlon 1866. (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Antonius* (Sanct) und das Brot der Armen. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Zweite Auflage. Luxemburg St. Paulus-Gesellschaft 1896. (Don de M. Mille, vicaire à St Michel.

*Bericht* über den Paramenten-Verein sowie den damit verbundenen „Marien-Verein" der Pfarrei St. Michael in Luxemburg. Luxemburg. J. P. Rimax 1896. (Don de M. Mille, vicaire à St. Michel.)

*Bruderschaft* vom heiligen Erzengel Michael unter dem Schutze der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, im Apostolischen Vikariate Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück. 1861. (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

# Personal-Nachrichten.

Es wurden ernannt:

Am 18. April: Herr **Philipp Binsfeld,** bisher Kaplan zu Niederfeulen zum Pfarrer von Wolflingen;

Am 4. Mai: Herr **Michel Clemen,** bisher Vikar im Pfaffenthal zum Pfarrer von Wilwerdingen.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt; für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 7. Luxemburg, 1. Juli 1897. Jahrg. 3.

# Priesterweisen.

Im Anschluß an des Verfassers „Levitenweisen."

Ich saß am fluthgepeitschten Inselstrand
Umspielt von meines Lieblingsdichters Träumen;
Und wie mein Auge sich dem Buch entwand,
Hinübergleitend zu der Wellen Schäumen,

Da ſchwamm zu meinen Füßen, ſturmgetrieben,
Der Wogen Spielball, ein verſiegelt Glas,
Worin ich dieſe Räthſelworte las,
Die ein Verſinkender an Bord geſchrieben:

„O Fremdling, der du dieſes Blatt gefunden,
Vergiß mich nicht in deinen Weiheſtunden!
— Vom Lebensmeere werf' ich dieſe Blätter;
Sie wirbeln, Leſer, heut in deine Hand.
Ich ſtreue gern ſie aus bei Wind und Wetter,
Indem ich ſteure nach dem Heimathland.
Vielleicht, wenn Blatt um Blatt zum Kranz gewunden,
Du mein noch denkſt in deinen Andachtſtunden!"

**N. Leonardy.**

# Rapport sur la vérification des comptes

*du «Cercle historique, littéraire et artistique» pour l'année 1896.*

Messieurs,

Nous avons l'honneur de vous rendre compte du résultat de la vérification des comptes de la société pour l'année 1896, vérification dont nous avons été chargés par une décision de la dernière assemblée générale.

Le livre de comptabilité qui, nous aimons à le relever, a été tenu par M. le Trésorier d'une façon qui lui vaut des remerciements, accuse une recette totale de frs. 2365,90, et une dépense totale de frs. 2083,87; la différence, frs. 282,03, constitue l'encaisse au 1er janvier 1897.

Les recettes se composent comme suit:

| | |
|---|---|
| 1. En caisse au 1er janvier 1896 | 172.55 |
| 2. Cotisation des membres de la Société | 1818.35 |
| 3. Abonnements (10) au journal | 75.— |
| 4. Subside du Gouvernement | 300.— |
| | 2365.90 |

Les dépenses se détaillent comme suit:

| | |
|---|---|
| 1. Impression du journal, y compris les frais accessoires | 1872.72 |
| 2. Frais de bureau | 129.15 |
| 3. Reliures | 2.— |
| 4. Acquisition d'une armoire, avec les frais accessoires | 80.— |
| | 2083.87 |

Nous avons constaté que toutes les dépenses sont dûment quittancées.

Quant aux recettes, il ne nous a pas été possible de vérifier, si toutes les sommes dues à titres de cotisation ou d'abonnement, ont été réellement payées. Ce contrôle n'est possible qu'à l'aide d'un relevé indicatif des membres et abonnés. Or, un pareil relevé n'existe pas, d'après ce que nous a déclaré M. le Trésorier.

Nous croyons de notre devoir de proposer l'ouverture d'un livre spécial à cette fin. C'est sur la base de ce livre que M. le Trésorier pourra alors procéder au recouvrement des recettes, et la société disposera en même temps de l'élément indispensable pour pouvoir contrôler la rentrée régulière des créances.

Nous prenons la liberté de recommander de plus l'ouverture d'un livre matricule des sociétaires et abonnés. Ce livre serait destiné à inscrire, par ordre chronologique, d'abord les membres et abonnés présents, ensuite les nouveaux adhérents au fur et à mesure de leur admission. Ce sera là en quelque sorte l'état civil de la société qui gagnera toujours en intérêt et qui un jour formera un trait d'union sacré entre les membres de la „Hémecht" terrestre et ceux de la „Hémecht" céleste.

Telles sont, Messieurs, les considérations que nous sommes amené à vous soumettre en acquit de la mission que vous avez bien voulu nous confier.

La commission de la vérification des comptes,
(s.) *Ensch*, *Brück*.

# Peſtartige Krankheiten im Luxemburgiſchen.

(Fortſetzung XI.)

Die erſte Verſammlung der Zunftmeiſter, zwecks Beratung über das Abhalten der Prozeſſion, fand am 30. Juli, um 3 Uhr des Nachmittags, im Gerichtsſaale ſtatt, wo auch die meiſten der Magiſtratsherren erſchienen waren. Weil von ſeiten der Zunftmeiſter dieſe Verſammlung jedoch zu wenig beſucht war, wurde eine neue Zuſammenkunft auf den folgenden Tag, um 2 Uhr nachmittags, anberaumt und zwar „mit Ordnungh und Befehl, daß dieſelben Ambtmeiſter wiederumb alle uff eine Peen von 3 Goldgulden ipso facto gegen dieſelbe Zeyt beygebotten werden ſollen." In dieſer letzteren Sitzung fanden ſich ein: Adrian Douſchedter (?), Wollwebermeiſter, Jakob Oberlender und Hans Bereldingen, Bäckermeiſter, Auguſtin Ferber, Metzgermeiſter, Hans von Elvingen, Schuhmachermeiſter, Hans Rumbling, Krämermeiſter, Siverin

Gaurll (?), Schneidermeister, Theves Jakob und Nikolaus, Leinenwebermeister und Nikolaus Grasser, Taglöhnermeister; von seiten der Schmiede, Fischer, Theobaltsleuten, Faßbindern und Pelzarbeitern war jedoch niemand erschienen.

Nach Anhörung des Vorschlags des Magistrats erklärten die anwesenden Zunftmeister sich bereit, Amtsvorschriften zu veröffentlichen, ihre sämtlichen Amtsbrüder über das Abhalten der Prozession zu befragen und am folgenden Tage, um 2 Uhr nachmittags, den getroffenen Entschluß dem Gerichte mitteilen zu wollen. Da inzwischen dem Stadtmagistrat vom Provinzialrate ein neues Schreiben über das Verschließen der infektierten Häuser zugegangen war, wurde dieses den Zunftmeistern vorgelesen und erklärt mit der Aufforderung, alles mögliche zwecks genauer Befolgung dieser Vorschriften veranlassen zu wollen, da dieselben von größter Wichtigkeit wären. [1])

Andern Tags erschienen die Zunftmeister wiederum gegen zwei Uhr vor dem Magistrat und erklärten, „daß sie ihren Amtsbrüdern das des vorigen Tages vorbracht, vorgehalten und hetten diese Amtsbrüder sich resolvirt, daß sie dieselbe Proposition gern gehört, angenommen und dieselbe gutwillig hinkünftig observiren wollen zu der Ehr der hl. Martyrer Adrian und Sebastian....., sonsten die Beschließung der infektirten Heußer anlangend, darin findet sich die Bürgerschafft merklich beschwert, weil jetzige Zeit verschiedene Krankheiten alhie in dieser Statt regieren und bis anhero mit Bestendigkeit nicht distingirt werden könne, wer mit der Contagion aller abscheuwlichsten Krankheit der Pest abgestorben", und wird deshalb der Magistrat gebeten, von dem Absperren der verseuchten Häuser Abstand nehmen zu wollen, da zudem eine solche Maßregel bei den meisten Einwohnern auf Schwierigkeiten und Widerwillen stoßen und auch nur Schrecken und Abscheu unter der Bürgerschaft verbreiten würde. Ihre Ansicht begründen die Zunftmeister dadurch, daß in solche Häuser, in welchen Pestkranke liegen oder verstorben sind, kein den Befallenen fremd stehender Mensch sich hineinwagen wird, um

1) Dieses vom 31. Juli 1636 datierte Schreiben besagt unter anderm: Die Pest reißt immer mehr ein, nimmt täglich zu, dies meistentheils aus Mangel an Vorsicht; die mit der abscheulichen Krankheit Behafteten halten sich nicht ein, in den Kirchen wie auf den öffentlichen Plätzen verkehren sie ohne Scheu mit den Gesunden; letztere besuchen die Angesteckten und eignen sich sogar das Mobiliar der Verstorbenen an, so daß alles den Anschein hat, als gehe man, trotz der angedrohten Strafen, die Krankheit suchen. — Der Propinzialrat giebt strengen Befehl, sämtliche infektierte Wohnungen geschlossen zu halten; die von der Pest Befallenen müssen sich gänzlich von den Gesunden absondern oder aus der Stadt ziehen. Vor Ablauf von sechs Wochen dürfen weder die infektierten Häuser geöffnet noch deren Bewohner ausgehen; nach dieser Frist sind die verseuchten Wohnungen zu reinigen. Den Gesundeu wird der Verkehr mit den Kranken verboten unter Strafe gleichfalls, als mit der Seuche behaftet, behandelt und eingeschlossen zu werden.

die Kranken zu pflegen oder die Toten zu begraben; was jedenfalls zu noch größeren Übelständen führen würde, wie die Erfahrung gelehrt, da in manchen Orten die Toten unbegraben blieben.

Allein alle getroffenen Maßregeln erwiesen sich ohne Erfolg, täglich forderte die Seuche eine größere Anzahl Opfer. In der Hauptstadt selbst war die Sterblichkeit so groß, daß die Kirchhöfe nicht mehr zur Beerdigung der Toten hinreichten, und man sich gezwungen sah, die Bestattungen in einem hinter der Münsterabtei gelegenen Stück Land vorzunehmen, allwo man große Gräben aufwarf und die Toten massenhaft hineinlegte. [1])

In dieser Not und Bedrängnis, wo man sich vergeblich nach menschlicher Hilfe umsah, nahm man wieder Zuflucht zu den frühern Helfern. Die Zunftmeister und ihre Amtsbrüder hatten sich bereit erklärt, das ihrige zur feierlichen Abhaltung der Prozession beizutragen. Am Sonntag, den 3. August, fand die gelobte Generalprozession zu Ehren der hl. Martyrer Adrianus und Sebastianus, sowie des hl. Bekenners Rochus statt. Von der Pfarrkirche St. Nikolaus aus nahm die Prozession ihren Anfang, ging dann „bis langst Ihrer Excellenz Stallungen die Gaß hinunter" bis zur Franziskanerkirche. Ein Chronist (Wiltheim) berichtet uns über die eingehaltene Ordnung wie folgt: (sie) versambten sich des Morgens umb acht Uhren ungefähr bey St. Nikolaus Pfarrkirchen, und oben in St. Adriani Capell [2]) wirt ein Meß gesungen, nach welcher

1) Pierret (Bd. 1. S. 594) schreibt hierüber: „La mortalité était si grande à Luxembourg que les cimetières ne suffisaient pas pour enterrer les morts, de manière que l'on fut obligé de bénir une pièce de terre près des remparts derrière l'abbaye de Munster, où l'on creusa de grandes fosses dans lesquelles on portait de jour et nuit les morts, sans cérémonie, les uns dans des hottes et les autres sur des civières, ce qui dura jusques fort avant en l'année 1636." Eine identische Fassung finden wir bei Bertholet, welcher scheint Pierret's Manuskript abgeschrieben zu haben: „La peste ne parut jamais avec plus de force à Luxembourg qu'en 1636 à laquelle année la mortalité devint si grande que les cimetières ne suffisent pas pour enterrer les morts; on se vit obligé de bénir un terrain sur les remparts, derrière l'abbaye de Munster, où l'on creusa de grandes fosses pour y jeter sans cérémonie la multitude des pestiférés qui mouroient jour et nuit."

2) Über diese Kapelle schreibt Hr. H. Weber (Martertod des hl. Adrianus): „In dieser nämlichen Nikolauskirche bestand schon früher die Kapelle mit dem Altare zum hl. Adrian. Sie datiert vermutlich aus der Zeit, wo die Stadt diesen Heiligen zuerst zum Patrone gegen die Pest erwählte. Später ward sie durch verschiedene Geschenke und Vermächtnisse bereichert, und auf bestimmte Tage feierlicher Gottesdienst darin gestiftet, besonders auf den 4. März als den Leidenstag des Heiligen, und den 9. September, den Tag den die Stadt durch ihr Gelübde zu seiner Feier anberaumt hatte. Als man die St. Nikolauskirche abbrach und die Jesuitenkirche (jetzige Liebfrauenkirche) zur Pfarrkirche erhob, ward der bis dahin dem hl. Ignatius geweihte Altar dem hl. Adrian geweiht, und die Ignatiuskapelle hinfort Adrianuskapelle genannt.

gedeet man mit dem hochwürdigsten heyligen Sakrament außer derselben Kirchen die Gassen hinauf bis an den Altar, so bey der oberster Creutz-straßen uffgericht, darahn ein Evangelium und darauf drey an anderen Orten gesungen wird, und da dannen wiederumb hinab in die Franzis-kanerkirche, in welcher das hohe Ambt der Messen mit einer Predigt gesungen und gehalten wird. Nach vollendetem solchem Ambt begleitet man das hochwürdigste heylige Sakrament zurück in St. Nikolaus Pfarr-kirch, darin man das Te Deum laudamus singt und die Prozession damit endet."

Nach der Predigt verlas der Geistliche mit lauter Stimme von der Kanzel nachstehendes Gelöbnis: „Allmachtiger, ewiger Gott! Wir Richter und Scheffen der Stadt Lützemburg, wie auch sambtliche Inwohner der-selben, wiewol deines gottlichen Angesichts die unwürdigsten, jedoch auf Vertrauen zu deiner Güte und grundtlosen Barmhertzigkeit, auch durch die Ruthe der pestilentzischen Sucht, darumbden wir uns durch unsere Verdiensten heftig angedrieben befunden, geloben wir der allerheyligsten Jungfrauen Mariä und deinem gantzen himmlischen Heer, deiner gott-lichen Majestät bevorab, wie dan auch den heyligen Martyrern St. Adrian und Sebastian und zugleich dem hl. Beichtiger St. Rochus, hinfüro auf ewige Zeiten, sie denen Heyligen vür unser Patronen und Schirmherrn wieder die boese Sucht zu erkennen, jährlichs eine Prozes-sion und allgemeinen Umbgang ihnen sambtlich zu Ehren am 9. Tag Herbstmonat anzustellen und selbigen Tag zu feyeren; bitten derohalben deine unermessene Güte und Miltigkeit durch das Blut Jesu Christi und durch die Verdienste deiner grundlosen Barmherzigkeit selbe allergnedigst uffzunehmen, und wie wir ihnen Leib und Leben aus Hertzen befehlen, also wolleſt auch durch ihr Vürbitt von jetzt regierenden boesen Krank-heit uns befreyen. Amen."

Die Ursache, weshalb die jährlich gelobte Prozession auf den 9. September festgesetzt wurde, giebt uns wieder unser Chronist an: „Die verlobte Prozession und Umbgang ist folgents bis anhero mit dieser Ordnung gehalten worden jahrlichs am 9. Septembris, anderen Tag nach unser lieber Frauwen Geburtstag, nemblich den 8. genannten Monats, an welchem des heyligen Adriani Leib von Constantinopel nacher Rom gebracht und sein Fest selbigen Tag gehalten wird, wiewol der Heylige

Heute noch, wo diese nämliche Kapelle St. Joseph-Kapelle heißt, sieht man das Ge-mälde darin, das aus der Adrianuskapelle der alten Nikolauskirche herstammt und den Martyrer darstellt, wie der Henker ihm den rechten Fuß abgehauen hat und mit der Hand denselben emporhält. Es ist ein Votivgemälde aus dem Jahre 1637, wie die Unterschrift beweist."

den 4. Martii die Martyrkrone erlanget; aber wegen der Muttergottes Fest ist die Prozession und Festtag uff den 9. gestellt worden." [1])

Diese Prozession, welche der Stadtmagistrat in der Zeit größter Bedränguis anordnete, wird gegenwärtig stets am ersten Sonntage nach dem Feste gehalten. Es werden auf einer Tragbahre die Standbilder des hl. Adrian und der hl. Nathalie, seiner Frau, aus der Liebfrauenkirche nach St. Michael getragen, wo die Prozession ihren Ausgang nimmt. [2])

Wenn wir hier von der landläufigen Ansicht abweichen, gemäß welcher diese erste Prozession am 9. September stattfand, so stützen wir uns auf genaue Aufzeichnungen, welche sich im Archiv der Stadt Luxemburg vorfinden. Dort heißt es wörtlich: „Ahm heiligen Sonndagh 3. dieses (Auguſt 1636) ist die Generalprocession zu der Ehren Gottes, der hl. Martirer St. Adriani, Sebastiani und Confessores Rochi gehalten, undt in der hohen Messen nach vollendeter Predigt das Votum solemne von der Cantzeley ab in der Jesuitenkirchen durch die sambtlichen Inwohner dieser Statt Luxemburgh verübt und einhellig gelobt worden, alle Jahres nono Septembris, zu vorbenannter dreyer Heiligen Ehr eine Generalprocession als ihrer angenohmenen Patronen contra contagionem zu halten und denselben Tagh zu feyern, wie außer den darüber verfertigten, mitt den Stattsigels bekreftigten Patent, so hernach eingeschrieben steht, zu ersehen."

Am 6. Auguſt ging dem Stadtmagistrat wiederum ein Schreiben des Provinzialrates zu, worin vorgehalten wird, daß nach der Erflehung göttlicher Hilfe auch noch menschliche Handanlegung zur Bekämpfung der Seuche gehöre. Das Abschließen der verseuchten Häuser, das Verbot die

1) Pierret berichtet über diese Prozession: „Comme pendant le temps de la peste des années 1514, 1554, 1604, 1612 et 1626, l'on avoit ressenti les effets de la miséricorde de Dieu dans cette maladie par l'invocation et l'intercession du bienheureux martyr St. Adrien, l'on implora de ce chef la même protection l'année 1636 que l'on fit une procession à l'honneur des sts. martyrs St. Adrien, St. Sébastien et St. Roch, où en les implorant, l'on essuya derechef leur secours par la cessation de la peste; de manière que dès lors les échevins et bourgeois de cette ville choisirent les trois saints pour leurs patrons contre ce fléau du ciel et par un vœu solennel promirent de fêter à perpétuité le 9 septembre, jour auquel le corps de St. Adrien fut transporté de Constantinople à Rome, et de les honorer par une procession générale, accompagnée du Très St. Sacrement qui sorte vers les 9 heures du matin de l'église paroissiale de St. Nicolas, après que la grande messe a été célébrée dans la chapelle de St. Adrien qui est dans la même paroisse; après quoi l'on fait le tour de la ville avec le Très St. Sacrement et la statue de St. Adrien, à laquelle assistent tous les ordres ordinaires de cette ville; de là on revient aux P. P. Récollets où, après la célébration de la grande messe, l'on rapporte en procession le St. Sacrement en la chapelle de St. Adrien où l'on chante le Te Deum après quoi l'on donne la bénédiction, avec quoi finit la cérémonie."

2) Weber, loc. cit.

Kranken zu besuchen und die Notwendigkeit des rechtzeitigen Begräbnisses der Toten werden von neuem eingeschärft. Diesem entgegen hielt der Rat das bereits zur Bekämpfung der Pest veranlaßte vor, machte auf die verschiedenen Krankheiten aufmerksam, welche gleichzeitig grassierten, was ein Abschließen der verpesteten Häuser unmöglich mache, schon wegen der Schwierigkeit die Pestkranken von den andern zu unterscheiden; ferner verwies der Magistrat wiederum auf die Furcht, welche das Ergreifen solcher Maßregeln unter der Bürgerschaft verursachen würde und die sich hieraus ergebenden nachteiligen Folgen; er erwähnt, daß es trotz angebotener guter Bezahlung an Barbierern und Totengräbern mangele, und bittet schließlich, ihm selbst die Ergreifung der benötigten Mittel zu überlassen, welchem Vorschlage der Provinzialrat zuletzt beistimmte.

Am folgenden Tage, 7. August, versammelte sich wiederum der Stadtmagistrat, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu beratschlagen, Die Zunftmeister wurden auf den nächsten Tag zusammenberufen, um Kenntnis von allen ergangenen Vorschriften zu erhalten. Auf ihr Ersuchen wurde ihnen Abschrift von allen Anordnungen verabfolgt, um sie in die Lage zu versetzen, ihren Amtsbrüdern dieselben vorzulesen.

In einer Versammlung vom 13. August, in welcher Richter und Schöffen sowie sämtliche Zunftmeister, mit Ausnahme des Meisters der Bäckerzunft, welcher sich entschuldigt hatte, anwesend waren, wurden auf's neue die notwendigsten Maßregeln besprochen, besonders wurde die strenge Bewachung der Stadtthore anbefohlen.

Doch nicht nur in der Hauptstadt sondern auch auf dem flachen Lande wütete die Pest in schreckenerregender Weise. Blanchart schreibt in seinem bereits zitierten Manuskript: „Les habitans de plusieurs villages se sont trouvés entièrement morts et les lieux déserts et abandonnés, dont aucuns le sont restés jusqu'à présent. Dans le village d'Habay-la-Neuve, consistant en 124 maisons et mesnages, il ne fut retrouvé l'année immédiatement suivante, 1637, que quatre pleins mesnages. L'air fut tellement infectée de la contagion que les anciens qui ont vescu pour lors, ont assuré qu'on voyait mesme les oyseaux volants tomber par terre estant atteints de la peste. — Elle a fait un ravage si général et si terrible dans la province qu'on prétend qu'il en est mort selon la supputation qui en doit avoir esté faitte onze cens mils âmes. (!!!)

Bertholet schreibt: „La province ne fut point exempte de ce fléau, puisque selon le dénombrement qu'on en donne, il y périt près de onze cens mille âmes (!!!), ensorte que plusieurs villages se trouvèrent déserts n'y ayant pas eu une seule personne qui y

fut demeurée en vie.“ [1]) In dem Werke „La famille Musay (S. 12) heißt es: „En 1636 la peste et la famine achevèrent de dépeupler la province, dont les lieux restèrent déserts pour la plupart et on en voit encore (1706) de tous côtés des affreux vestiges.“

Wenngleich wir den Verluſtſchätzungen Blanchard's und Bertholet's nicht beipflichten können, dieſelben vielmehr, in Anbetracht der damaligen Bevölkerungsziffer des luxemburger Landes, als äußerſt übertrieben hinſtellen müſſen, da die angegebene Verluſtziffer faſt um das vierfache die damalige Bevölkerungsziffer überſteigt, ſo kann doch keineswegs in Abrede geſtellt werden, daß die Sterblichkeit eine ungeheure ſein mußte, was aus allen offiziellen Berichten hervorgeht. In einem Berichte des Provinzialrates vom 23. September 1637 leſen wir: „Le peuple de cette province est diminué de plus de deux tiers.“ Ein Bericht desſelben Rates vom 23. Juni 1643 beſagt: „Le peuple est pauvre et plus qu'on ne peut croire. Il est réduit en plus petit nombre dès l'an 1636, qui y apporta une désolation presque jusques à l'extermination.“ Ein Bericht vom 14. November 1648 beſagt: „Il y moururent misérablement des personnes par cent et cent mille et il n'y resta pas la dixième âme vivante.“

Ein Brief, den Baron von Beck am 1. September 1639 an den Provinzialrat richtete, ſchildert uns ebenfalls die damalige Lage. Hier deſſen Wortlaut: „J'avais espéré que la parte du peu de grains que les pauvres subjectz pensoient moissonner, ilz auroient du moings quelque loisir et liberté de jecter encores quelque chose en terre soubz espoir d'en jouyr l'année suivante, et avoir déjà escrit de costé et d'aultre pour encourager le pauvre peuple à cela; mais à mon très grand regret, je vois que mes peines et travaulx n'ont plus de lieu et enfin qu'il n'y a plus rien à faire.

1) In der von Hrn. Profeſſor Dr N. van Werveke im „Luxemburger Wort“ (Nr. 334 und 335, 1896) veröffentlichten Petite chronique luxembourgeoise de 1634—1647 heißt es inbetreff der Pfarrei Nobreſſart: „Vers les Pasques de ladite année 1636 l'on a compté 352 communicans dans la paroisse de Nobressart, mais vers le mois de septembre de la même année il ne s'est retrouvé en vie que le nombre de 22 personnes, petit et grand, jeunes et vieux, tant seulement en tout. — Pendant cette désolation plusieurs personnes sont mort de saisissement, d'épouvante, tristesse et d'angoisse, abandonné en défaut de tout secours spirituel et corporel et sans sacrements.“

Nach einer im Differdinger Archiv aufbewahrten Urkunde ſtarben in den Meiereien Mensdorf und Oberanven im Jahre 1636 14 resp. 38 Familienhäupter, ſo daß deren nur 4 bez. 25 übrig blieben. (Mitgeteilt von Hrn. Profeſſor Dr. van Werveke.) — Ein registre de la justice von Virton vermerkt: „L'an 1636, environ le quasimodo, la contagion s'aiant jetée dans la ville de Virton et faubourgs .. ne cessa qu'au mois d'octobre. Finalement le recueil a esté faict des morts portant nombre de deux mil cinq cens, tant de la ville que des villages y refugiez à cause des guerres, et par jour y en mourait bien cinquante.“

Puisque pensons les pauvres gens faire le moindre debvoir et mectre une charrue au champ, ilz ne sont pas tost dehors qu'on leur vient enlever leurs chevaulx. J'ay taché de trouver du remède par mes plainctes, mais j'ay esté tellement rencontré que doresnavant je ne says plus quoy dire. Il faut que je remect le tout à la volonté et disposition du bon Dieu : car tandis que ceste armée séjournera en la province, il ne fault attendre qu'ung empirement et augmentation de misère jusques à une totale ruyne . . . . . Je vous prie de tenir la bonne main que chacun tire le peu quy luy reste en lieu d'assurance....“ [1])

In einem Schreiben, welches die Stände gegen Ende des Jahres 1639 an die Regierung richteten, heißt es, die Hungersnot sei dermaßen schrecklich gewesen, daß Mütter ihre eigenen Kinder aufaßen und man die Toten ausgrub, um damit den Hunger zu stillen. Weiter liest man : „Le peuple s'en va journellement par troupes, quitte les maisons, les lieux de résidence et s'en va hors de la province.“

Unterm 2. April 1650 schrieb der Provinzialrath an den Staatsrat : „Les misères, calamitez et oppressions publiques et continuelles du pauvre peuple de ce pays qu'il pâtit par les extorsions et violences des gens de guerre ont donné occasion à ceux des trois États de cette province de les représenter à voz seigneuries, et pour le devoir de noz charges, mesmes à leur requisition ne pouvons obmettre d'y adjoutter que par la licence et liberté des soldats et officiers de guerre le peu de sujects qui restent tant èz petites villes que du plat pays, sont réduicts à une telle extrémité qu'après que l'on leur a extorqué des sommes excessives en argent qu'ils ont ramassé deçà et de là par la vente de leurs biens, ravi et enlevé les chevaulx et bestail, consommé leurs petites provisions de grains et fourages et maltraité leurs personnes, tant hommes que femmes et filles qu'ils ont esté contraincts la plus part d'abandonner leurs maisons et se retirer dans les bois

1) In einem Bericht des Provinzialrates vom 15. September 1656 liest man : „La première désolation que la province at ressenty at été ès années 1635 et 1636 par les troupes étrangères ; d'abord les Lorrains qui au nombre de 6000 chevaux se jetèrent dans la province sans ordre, sans discipline et sans respect, ravageant un quartier après l'autre, et détruisant les grains, fourrages dans les granges et pillant tout ce qu'ils rencontraient. Par après les Polonais, aussi au nombre de 6000 chevaux, qui ont usé de tel ravage et cruauté que le peuple, après avoir été tyrannisé par des tourmens inouyz et perdu toute sa subsistance, s'est retiré dans les bois durant la rigueur de l'hiver, fut accablé d'une contagion, qui emporta bien la moitié, voire les deux tiers des habitans, fit périr tout le bétail faute de fourrages, at gâté et finalement infecté les villes.“

et entre les rochers, où ils ont enduré la rigueur du temps et la famine, en sorte que grande partie d'entre eux, accablez d'ennuys et de misères, meurent l'un sur l'autre, ainsy que l'on nous ad informé que dans la seule mayerie du costé de St. Vith il y en a mort plus de soixante personnes depuis un mois ença et les autres tous sont dénuez de tout entretien ; mesme n'ont le simple pain d'avoine à manger. Et avons entendu qu'une femme ayant ramassé un peu de grains pour sa nourriture et de ses enfans, et icelluy grain lui étant ravi par un soldat, elle jette ses enfans dans la rivière et puis s'y précipita elle-même.

Wie aus dem Vorhergehenden erſichtlich, lichteten Peſt, Krieg und Hungersnot immer mehr die Reihen des Volkes ; ganze Dörfer ſtanden leer ; in ihrer Angſt waren die wenigen Überlebenden in die Wälder geflohen, um dort ein armſeliges Leben zu friſten.

(Schluß folgt.)

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite XV.

XIII. *La fête du jubilé cinquantenaire de la Section historique.*

„Avec plus de raison que les particuliers", dit le savant professeur d'histoire, Monsieur Robert Parisot de Nancy, „les associations aiment à solenniser l'anniversaire du jour de leur venue au monde..... Le mardi, 3 septembre dernier (1895) c'était *la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg* qui célébrait le cinquantenaire de sa fondation." [1])

„Cette date", écrit à son tour M. le Dr. Nicolas van Werveke, „ne pouvait passer inaperçue. A tout moment nous voyons célébrer des centenaires ou des cinquantenaires pour des choses futiles. Comment aurions-nous pu omettre de célébrer, à notre tour, le cinquantième anniversaire de la création de notre société, puisque c'est celle-ci qui a relevé les études historiques et archéologiques dans notre petite patrie où, avant 1845, les historiens et archéologues n'étaient que trop clairsemés, puisque c'est notre société qui a doté le pays d'un nombre très grand de travaux

1) Rob. Parisot. Le cinquantenaire de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg. Extrait du *Journal de la Société d'archéologie lorraine*, septembre—octobre 1895. Nancy. Crépin-Leblond, p. 1.

remarquables et créé des collections archéologiques et bibliographiques d'une valeur réelle bien importante ?" [1])

Et vraiment, à Luxembourg on avait mille et mille fois raison d'organiser une pareille fête !

Aussi, lorsqu'à l'issue de la séance du 5 novembre 1894, M. le président, le Dr. Peters, demanda si quelque membre avait peut-être l'une ou l'autre proposition à faire, une voix s'éleva dans l'assistance qui rendit attentif à l'approche de la date mémorable du 2 septembre 1895, cinquantième anniversaire de la création officielle de la «*Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg* [2]) et qui releva que cette date mémorable ne pourrait et ne devrait passer inaperçue, tout le monde tomba d'accord qu'il était de l'honneur de la société et surtout de ses membres effectifs de célébrer dignement le cinquantenaire d'une existence glorieuse et extrêmement riche en résultats féconds pour l'histoire de la patrie. Il fut décidé que cette question serait mise à l'ordre du jour de la prochaine séance. Celle-ci eut lieu le 16 janvier 1895. Après une assez vive discussion, Monsieur le président invita les membres présents de bien vouloir réfléchir mûrement sur les mesures à prendre et leur adressa en même temps la prière de formuler, chacun individuellement, ses propositions respectives afin que cette fête pût être célébrée d'une manière digne de la société. Dans la même séance un comité composé de MM. Peters, président, van Werweke, secrétaire-conservateur, Herchen, trésorier, Arendt et Knaff, membres effectifs, fut chargé d'élaborer un ordre du jour provisoire pour la fête dont la date fut fixée au 3 septembre, mardi de la kermesse de la ville de Luxembourg. Présenté dans la séance du 27 mars suivant, ce projet fut adopté à l'unanimité par tous les membres présents. Mais laissons maintenant la parole à M. van Werweke : „Il fut résolu que la fête serait limitée à un seul jour ; que dans la matinée, à dix heures, aurait lieu une séance solennelle. Il fut convenu qu'on y inviterait tous les membres de la société, des bureaux de toutes les sociétés historiques avec laquelle la nôtre est en relations, et notamment ceux des sociétés établies dans les provinces limitrophes. M. le Président de notre société, M. Peters, voulut bien se charger de souhaiter la bienvenue aux savants qui honoreraient notre fête de leur présence, et de donner ensuite un court aperçu sur l'histoire

1) Public. de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg. Vol. XLV, p. V.

2) Communément nommée „Société archéologique de Luxembourg."

de notre société ; le premier de ces discours devait être en français, le second en allemand. Le secrétaire-conservateur se chargea d'indiquer, en langue française, les principaux résultats des travaux historiques et archéologiques depuis l'année de sa fondation ; M. Ch. Arendt, le plus ancien des membres effectifs, d'exposer, en langue allemande, les résultats des travaux de restauration et de conservation des monuments historiques entrepris par les soins du Gouvernement et, en majeure partie, sous la direction exclusive de l'orateur.

Le même jour, à deux heures de l'après-midi, on visiterait la chapelle St Quirin et les collections archéologiques.

A six heures du soir, un banquet réunirait les savants étrangers et les membres de la société.

On résolut en même temps de publier, pour la circonstance, un volume spécial auquel furent appelés à contribuer tous les membres ; le désir fut exprimé que, pour autant que possible, les dissertations à insérer ne fussent pas trop longues, pour qu'on pût en réunir autant que possible dans un seul volume.

Ces propositions acceptées, le bureau fut chargé de se charger des détails ultérieurs : des lettres d'invitations furent adressées aux bureaux des sociétés savantes avec lesquelles notre société est en relations, en partie depuis un demi-siècle ; le bureau s'adressa au Gouvernement Grand-Ducal pour que celui-ci mît à notre disposition, pour la séance solennelle, la grande salle de l'Athénée ; le volume du cinquantenaire fut mis sous presse.

Beaucoup de sociétés s'excusèrent de ne pouvoir se faire représenter à notre fête ; nous nous y étions attendus, du reste, puisque notre fête tombait au milieu des vacances d'automne, ainsi à une époque où d'ordinaire les véritables savants, les soutiens de ces sociétés, sont partis de chez eux pour se reposer à la campagne ou pour continuer leurs travaux de recherche à l'étranger. Cependant les sociétés voisines répondirent presque toutes à notre appel ; le lecteur trouvera plus loin les noms des savants qu'elles déléguèrent pour assister en leur nom. D'autres nous adressèrent des félicitations chaleureuses pour la fête du cinquantenaire et les vœux les plus ardents pour la prospérité future, tout en s'excusant, de ne pouvoir, en grande partie à cause des longueurs du voyage, assister à la fête.....

En même temps commença l'impression du volume spécial destiné à paraître le 3 septembre. Plusieurs des mémoires annoncés et promis ne furent pas fournis en temps utile par leurs auteurs, d'autres ne le furent pas du tout, de sorte que le secrétaire

se vit obligé de faire imprimer, de sa part, un travail dépassant de beaucoup les limites assignées d'abord par la société, pour que nous puissions fournir pour le jour de la fête un volume présentable. Je ne veux pas omettre de dire que dans cette circonstance notre imprimeur, M. Léon Bück, a tenu à faire un travail irréprochable; l'édition de luxe surtout se distingue par la beauté de l'exécution et prouve que sous le rapport de l'imprimerie nous n'avons rien à envier à nos voisins. Tous les savants délégués qui nous firent l'honneur d'assister à nos séances, n'ont pas tari en éloges sur le magnifique volume qui leur fut offert.

Le Gouvernement enfin qui n'a pas cessé un seul instant d'avoir la plus grande sollicitude pour tout ce qui concernait notre société, mit à notre disposition, pour la séance solennelle, la grande salle de l'Athénée; elle fut, sur les ordres du Gouvernement, décorée d'une manière charmante sous la direction de notre collègue, M. Ch. Arendt. Je tiens à en exprimer en ce lieu, au nom de notre société, les remercîments les plus chaleureux." [1])

Au commencement du mois d'août 1895 le bureau de la Société adressa, par l'organe de ses président et secrétaire une circulaire à tous les membres effectifs et correspondants de la société dont voici la teneur.

Institut G.-D. de Luxembourg.
Section des Sciences historiques.

Luxembourg, le 4 août 1895.

*Monsieur et très honoré Collègue,*

La section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg célébrera, le trois septembre prochain, le cinquantenaire de sa fondation.

Voici l'ordre du jour adopté pour la cérémonie:

Mardi, trois septembre, à dix heures du matin, dans la grande salle de l'Athénée: Séance publique.

Le même jour à deux heures de l'après-midi, visite du Musée et de la chapelle St. Quirin.

A six heures du soir, banquet chez le Restaurant Lentz.

Le prix du couvert, vin compris, est fixé à vingt francs.

Nous vous prions, Monsieur, de bien vouloir assister à notre fête.

1) Publ. de la Sect. hist. Ibid. p. V—VIII.

Si vous désirez prendre part au banquet, nous vous prions de bien vouloir envoyer, dûment signé le bulletin d'adhésion au secrétaire soussigné, *avant le 20 août au plus tard.*

Veuillez agréer, Monsieur, l'expression de nos sentiments très distingués.

Secrétaire, Président,
(signé :) *N. van Werveke.* (signé :) *Peters.*

Le bulletin d'adhésion dont il est question dans cette pièce et annexé à cette dernière, était conçu en ces termes :

Le soussigné déclare vouloir prendre part au banquet qui aura lieu au Restaurant Lentz, le trois septembre prochain, à l'occasion du cinquantenaire de la section historique de l'Institut.

. . . . . le . . . . août 1895.

„Enfin", continue M. van Werveke dans son rapport, „le jour de notre fête approcha, jour ardemment désiré par tous. Dans la matinée du 3 septembre, les invités se réunirent dans la grande salle de l'Athénée ; presque tous les membres effectifs furent présents, beaucoup de nos membres correspondants, et, ce dont nous fûmes particulièrement charmés, non seulement le Gouvernement s'était fait représenter par M. le Directeur-général des finances, M. Mongenast, mais plusieurs des sociétés voisines avaient tenu à marquer leurs bonnes relations avec la nôtre, en se faisant représenter par des délégués. Nous eûmes l'honneur de voir assister à nôtre fête :

M. Tandel, commissaire de district à Arlon, président de l'Institut archéologique du Luxembourg ;

M. Stanislas Bormans, président de la Commission royale d'histoire à Bruxelles ;

M. Fox, ancien professeur, de Thionville, délégué de l'Académie de Metz ;

M. Léon Germain, homme de lettres à Nancy, le plus infatiguable des savants de la Lorraine française, délégué de l'Académie de Nancy ;

M. Parisot, professeur d'histoire, délégué de la Société d'archéologie lorraine à Nancy ;

M. le Dr. Wolfram, archiviste à Metz, délégué par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine à Metz.

Après les présentations de part et d'autres, qui permirent à plusieurs de nos membres de faire la connaissance des savants étrangers ou de revoir d'anciens collaborateurs sur le domaine de

l'histoire, les membres effectifs prirent place sur l'estrade autour d'une table réservée." [1])

Faute d'espace, il nous est, malgré notre très vif désir, impossible de décrire au long et au large cette charmante petite fête, pour ainsi dire, de famille. Nous ne pouvons cependant nous abstenir d'en donner un petit résumé, composé exclusivement d'extraits de diverses relations publiées par différents des membres présents. „Une journée complète a été consacrée à la célébration du cinquantenaire, remplie: le matin par une séance; l'après-midi par une excursion dans la partie basse de la ville, offrant le double attrait des monuments anciens et des paysages enchanteurs; le soir par un banquet, de ceux dont on conserve toujours le souvenir..... Après avoir ouvert la séance par une cordiale allocution de bienvenue, [2]) M. l'abbé Peters, professeur au Séminaire, président de la Section historique, à présenté un excellent aperçu sur l'histoire de la Société. [3]) Ensuite M. le Dr. N. van Werveke, le très érudit et laborieux secrétaire de la Section, a prononcé un long mais très intéressant rapport sur les résultats des travaux publiés par la Société depuis sa fondation. [4]) Pour terminer, M. Arendt, le distingué et très artiste architecte de l'État, a parlé des travaux de restauration des anciens monuments, exécutés sous sa direction au frais du Gouvernement. [5])

A deux heures on se réunissait de nouveau, en nombre plus restreint, pour aller au Grund, visiter l'antique et mystérieuse chapelle Saint-Quirin qu'après l'avoir réparée et enrichie de fragments très curieux empruntés à d'autres monuments ruinés, M. Arendt a fait connaître par la plume et le crayon dans une belle et savante publication..... [6])

Cependant le temps presse, et l'on quitte à regret ce sanctuaire si curieux pour se diriger vers le Musée archéologique, installé provisoirement dans une ancienne caserne au Pfaffenthal, à l'autre extrémité de la ville basse. Le chemin est ravissant; le paysage, des plus pittoresques, mais le soleil darde ses torrides rayons. M. van Werveke qui avec ses fonctions de secrétaire et ses grands travaux historiques cumule la charge de conservateur du Musée, en fait les honneurs avec l'obligeance et la compétence

1) Ibid. p. VIII.
2) Ibid. p. IX.
3) Ibid. p. X—XIV.
4) Ibid. p. XIV—XXXIV.
5) Ibid. p. XXXIV—LIV.
6) St. Quirin. Eine dem Herrn Dr. js Eyschen, General-Direktor der Justiz gewidmete Monographie. Luxemburg, P. Heintze.

que tout le monde lui reconnaît. Des objets gallo-romains, parmi lesquels la verrerie antique est remarquablement représentée, une importante collection de monnaies des ducs de Luxembourg, des monuments de tous les genres et de tous les âges retiendraient fort longtemps ceux qui voudraient les étudier. Toutefois, l'on songe qu'il funt quitter les rives de l'Alzette, d'où sortit autrefois la fée Melusine, pour remonter la côte de la vieille forteresse et se préparer au dernier acte, non le moins agréable de la journée.

On s'est retrouvé à six heures au banquet, offert par souscription des membres de la Section historique aux délégués des autres Sociétés : repas somptueux..... et où a régné l'entrain le plus confraternel, la plus franche cordialité." [1])

„*Suum cuique!* Si le bureau avait tout préparé de manière à ce que tout fût parfaitement en ordre, notre honoré collègue, M. Knaff, n'avait rien négligé non plus pour préparer un menu des plus soignés qui pût faire honneur à la Société. Je ne pense pas qu'il soit nécessaire d'indiquer la liste des mets, les vins qui furent servis ; qu'il suffise de dire que le banquet fut animé d'une vive cordialité, que tous y firent le plus grand honneur, et que M. Léon Bück, notre libraire, s'était vraiment surpassé par les menus magnifiques qu'il avait imprimés pour cette occasion." [2])

„Si je ne puis malheureusement pas transcrire en entier le menu, je tiens cependant à faire une exception en faveur des vins, tous de première marque : il y en avait du Rhin et de la Moselle il y en avait de Bordeaux, de Bourgogne, de Champagne, qui tous sont venus fraterniser dans nos estomacs." [3])

„Le banquet fut présidé par M. le Directeur général des finances, représentant encore en cette occasion le Gouvernement grand-ducal. Les délégués des sociétés étrangères, MM. Koch et Praum, le président et le secrétaire de la section médicale de l'Institut, M. Mathias Thill secrétaire et délégué de la section des sciences naturelles de l'Institut, les membres effectifs et bon nombre des membres correspondants de notre société y assistèrent." [4])

„Le premier des toasts officiels [5]) a été porté à Son Altesse

1) Léon Germain. Le cinquantenaire de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg. Extrait de *l'Espérance* (de Nancy) du 28 septembre 1895. Nancy. R. Wagner p. 4—7.

2) Public. etc. Ibid. p. LV—LVI.

3) Rob. Parisot, loc. cit. p. 4.

4) Public. etc. Ibid. p. LVI.

5) Ibid. p. LVI.

l'histoire, les membr
d'une table ré
Faute d'
possible d
fête, pou
abstenir
traits
prése
du
pr

Royale le prince Adolphe de Nassau, Grand-Duc de Luxembourg, par M. l'abbé Peters, président de la Section historique. M. Peters a insisté sur la fidélité qu'ont toujours témoignée les Luxembourgeois à leurs souverains, et comme d'autres orateurs qui ont pris la parole après lui, il a en quelque sorte commenté le refrain: Nous voulons rester ce que nous sommes, de l'air national du Grand-Duché." [1])

Ces paroles furent „suivies du triple *Hoch* traditionnel et de l'acclamation trois fois répétée de: „Vive le Grand-Duc!" Sur le champ ce toast fut télégraphié au Souverain, qui était absent de Luxembourg et dont, par la même voie, les remercîments bientôt arrivés furent lus aux convives. On regrettait à ce moment de ne pas entendre jouer l'air national par la musique du bataillon." [2])

„Après le toast porté à la *Section historique* par M. Mongenast, [3]) le représentant du gouvernement grand-ducal, M. Peters a bu aux sociétés étrangères et à leurs délégués. [4]) Ceux-ci ont répondu par l'organe de M. Tandel d'Arlon." [5])

Après les toasts officiels, nous en avons encore entendu beaucoup d'autres, les uns sérieux, les autres fantaisistes: „par M. le professeur Schaack, un de nos plus anciens membres effectifs, au secrétaire-conservateur; par M. Charles Arendt, le doyen des membres effectifs, à M. Knaff, l'organisateur du banquet si bien réussi. M. Martin Blum, curé à Mensdorf, déclama une poésie allemande que M. Charles Kohn avait faite à l'occasion de notre fête cinquantenaire. [6]) Des chansons patriotiques même furent entonnées, et quand on se sépara, fort avant dans la soirée, tout le monde emporta la conviction d'avoir assisté à une fête modeste, il est vrai, mais bien réussie et qui ne pouvait causer de regrets à personne." [7])

*(A suivre).* M. BLUM.

---

1) Rob. L. Parisot, loc. cit. p. 4—5.
2) Léon Germain, loc. cit. p. 7.
3) Public. etc. Ibid. p. LVII.
4) Ibid. p. LVIII.
5) Ibid. p. LVIII—LIX.
6) „Ons Hémecht", Jahrg. 1895 N° 9, p. 241—242. Voir aussi la relation sur cette fête; Ibid., N° 10, p. 273—275.
7) Public. Ibid. p. LIX.

# An die Thräne.

Mannesthräne, Seelenblut,
Quillſt und rinnſt aus tiefen Gründen,
Ob von deiner bittern Fluth
Alte Augen faſt erblinden.

Thräne, ſtumme Geiſtermacht,
Himmelſtürmend iſt dein Ringen;
Doch des Grabes Bann und Nacht
Kannſt du ewig nicht bezwingen.

Thräne, thaue lind und leis
Troſt auf alle wunden Seelen! —
Ach, der Ärmſte iſt ein Greis,
Dem die warmen Thränen fehlen.

**N. Leonardy.**

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VII.

## DE LA FONTAINE Edmund.

### 2. Litterar — Hiſtoriſches.

(Schluß.)

### XIII. Die übrigen poetiſchen Erzeugniſſe Edmund de La Fontaine's.

Uns dünkt, als hätten die Erben Edmund de la Fontaine's oder der Herausgeber der „Geſamt-Ausgabe" der Dicks'ſchen Operetten die drei Stücke „De Feianner Weissert", „Um Friddensgericht" und „De scheie Jong" nur deßhalb veröffentlicht, um eben die Zahl zwölf (alſo eine gerade Zahl) von Lieferungen für die Sammel-Ausgabe voll zu machen. Warum hat man dann nicht auch „De Wellefchen an de Fischen", ſowie noch manche andere im Nachlaſſe von Dicks vorgefundene Gedichte ebenfalls publizirt? Jedenfalls hätte „De Wellefchen an de Fischen" eher verdient, in einer Geſammtausgabe der Dicks'ſchen Operetten zu erſcheinen, als die drei oben citirten Stücke, in Bezug auf welche wir uns ſehr kurz faſſen können.

„**De Feianner Weissert. Èng humoristisch Soloscène**", iſt die vollſtändige Aufſchrift des erſten derſelben in der Lieferung 12. Bekanntlich gehen alljährlich eine Anzahl von Luxemburger Tüncher („Weisserten"), namentlich aus Vianden, im Frühjahre in die angrenzenden Länder, um daſelbſt durch Ausübung ihres Handwerkes ſich ein Stück

Geld zu verdienen, wovon ſie dann, im Herbſte in die Heimath zurückgekehrt, den Winter hindurch leben. Ein ſolcher „Feianner Wéissert“ erzählt nun in dieſem Stücke, wie es ihm auf einer ſolchen Reiſe ergangen iſt. „Humoriſtiſch“ betitelt Dicks dieſe „Soloscène“; wir aber vermögen darin nicht viel Humor und noch weniger Witz herauszufinden. Oder ſollte das wohl ein Witz ſein, daß der „Mèttĕ aus der Iéwescht“ (ſo lautet der Name des „Feianner Wéissert“) von ſeinem Kameraden, „dem Klôs“ ſich als Bär verkleiden läßt, damit ſie Beide wieder etwas in die Börſe bekommen? Auch die beiden Strophen am Anfange und am Schluße der Scene können uns nicht recht gefallen, namentlich aber die letztere nicht, wo Dicks, um ſeiner Eitelkeit zu genügen, das Publikum zum Applaus auffordert:

Si dir mat mir zefride nun,
Da get mer dat z' erkénnen,
Dir wesst jo, wĕ der dât sollt dun,
A klappt mat bĕden Hennen.

Ein ſolches Haſchen nach Beifall iſt eines Dichters unwürdig.

**„Um Friddensgericht. E' Spâss mat Gesank an engem Akt“** ſollte wohl dazu dienen, unſerm Dicks, der ja im ganzen Lande wegen der humoriſtiſchen Einfälle und ſalomoniſchen Urtheilsſprüche in ſeiner friedensrichterlichen Stellung bekannt und berühmt war, die Gelegenheit zu bieten, ein Gegenſtück zu liefern zu dem Gedichte „De Fridensrichter“ von Fendius. Doch hier hat Dicks den Kürzeren gezogen. Das 15 vierzeilige Strophen umfaſſende Gedicht von Fendius enthält bei weitem bedeutend mehr Witz und Humor als der nahezu 7 Quartſeiten umfaſſende „Spâss“ mit ſeinen 7 Auftritten. Auch hat Fendius es beſſer verſtanden, in ſeinem kurzen Gedichte, als Dicks in ſeinem langen Schwank, die Manie ſo vieler unſerer Landsleute, für jede Kleinigkeit vor Gericht klagbar zu werden, lächerlich zu machen. Das Beſte an dem ganzen Schwank iſt unſtreitig das Lied, womit die ganze Handlung eingeleitet wird.

**„De scheie Jong“** iſt einfach ein recht albernes Liebeslied, wie Dicks deren leider nur allzuviele verfaßt hat. Auch dient dasſelbe hier bloß als Lückenbüßer, um doch die Zahl der Seiten für eine „Lieferung“ in etwas zu erhöhen.

**De Wellefchen an de Fischen. Èng âl Séchen, nei a Reimen gesât.** Ueber dieſes äußerſt trefflich gelungene Stück, welches zum erſten Mal in der „Luxemburger Volkszeitung“ [1]) und ſpäter in „Ons Hémecht“ [2]) veröffentlicht worden iſt, und welches mit viel größerem Rechte in der „Geſamt-Ausgabe“ der Dicks'ſchen Operetten einen Platz

1) Jahrgang 1894, Nr. 27, 28, 29 und 31.
2) Jahrg. 1895 (I) Nr. 8, S. 234—238.

verdient hätte, als die drei oben besprochenen Stücke der 12. Lieferung, schrieben wir bereits früher:

„Was ein Dorn werden will, spitzt sich bei Zeiten." Dieses Sprichwort hat sich an Edmund de la Fontaine so recht bewahrheitet. Lange schon ehe er etwas von Poestestudium wußte, hatte er sich auf's Dichten verlegt; außer verschiedenen kleineren Poesien, die sich noch ungedruckt in seinem Nachlasse vorfinden, hatte er sich, — man höre und staune! — kaum vierzehn Jahre alt, an die Abfassung eines größeren Stückes gewagt. Nach seinem Tode fanden es seine Erben unter den hinterlassenen Papieren. Seine Geschwister erklärten ausdrücklich, sich ganz genau erinnern zu können, daß Edmund erst 14 Jahre alt gewesen sei, als er „De Wellefchen an de Fischen, èng al Séchen nei a Reimen gesât" dichtete. . . . . Dieses Gedicht . . . . . ist noch fast genau so, wie es der vierzehnjährige Knabe angefertigt hatte. „In späteren Jahren", so schrieb uns die Tochter des Herrn Edmund de la Fontaine, „hat er nur einige kleine Änderungen daran vorgenommen." [1])

Und wirklich, was sollte Dicks, wenn er heute noch lebte, wohl an diesem Stücke umändern wollen oder können? Wir wüßten es nicht. In der vorliegenden Fassung ist es und bleibt es ein Meisterstück in seinem Genre, eine „wahre Perle der vaterländischen Dichtkunst", wie sich der Redakteur der „Luxemburger Volkszeitung" so ganz zutreffend ausgedrückt hat. [2]) Wahrlich! hätte uns Dicks nur dieses einzige Gedicht neben seinem „Vulleparlament am Gréngewald" hinterlassen, so würde das völlig hinreichen, ihm eine bleibende Stelle und einen Ehrenplatz unter den Luxemburger Nationaldichtern zu sichern.

Noch viele andere kleinere Gedichte, welche bisher ungedruckt geblieben sind, fanden sich in Dicks'sens Nachlasse vor. Einige davon haben wir bereits früher mitgetheilt, nämlich „Holiwer", „Am Wanter", „Hamebritt", de Santmènnchen" und „De Meisjut". [3]) Unsere Leser werden sich wohl selbst ihr Urtheil über den Werth derselben längst gebildet haben und sind wir überzeugt, daß, wie wir selbst, auch alle Freunde unserer vaterländischen Litteratur, recht von Herzen bedauert haben, daß in der Gesammtausgabe der poetischen Werke von Dicks nicht auch noch alle diese kleinen Gedichte veröffentlicht worden sind.

Wie uns mitgetheilt wurde, soll die Familie des Verstorbenen sich mit dem Gedanken herumtragen, alle die kleinen, bisher noch ungedruckten Gedichte Edmund de la Fontaine's zu sammeln und in einem eigenen Bändchen zu veröffentlichen. So sehr wir auch wünschten, daß

1) Ibid. S. 233—234.
2) Jahrg. 1894. Nr. 25.
3) Jahrg. 1896. Nr. 2, S. 86—88.

dieser Plan verwirklicht werde, können wir der ehrenwerthen Familie doch nur davon abrathen, falls sie nicht persönlich große pekuniäre Opfer dafür zu bringen bereit ist. Wir sind nämlich der festen Ueberzeugung, daß sich im ganzen Luxemburger Lande keine 100 — sagen und schreiben hundert — Subscribenten dafür fänden. Will die Familie uns aber diese Sachen zur Veröffentlichnng in „Ons Hémecht" anvertrauen, so sind wir jederzeit gerne dazu bereit, nach und nach, so wie der Raum es uns gestattet, dieselben in unserer Zeitschrift zum Abdrucke gelangen zu lassen. Mit diesem Wunsche schließen wir unsere Studie über Dicks und seine poetischen Arbeiten ab.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

# Noch ein Wort zur Orthographie des Luxemburger Idioms.

Die grösste Schwierigkeit, welche die Orthographie-Frage bietet ist, meiner Ansicht, die Darstellung des Lautes *e*. Keine der bis jetzt vorgeschlagenen Lösungen will mich befriedigen, aber auch meine eigene Schreibweise ist nicht vorwurfsfrei; ich gestehe es offen.

Das Zeichen *ö* wirkt störend, da wo es dem Laute nicht genau entspricht, und dass dies oft der Fall ist, habe ich nach vielen Sprechübungen einsehen gelernt.

Ein Gegner des Schärfungsaccentes bin ich noch immer, möchte auch von einem Unterschiede zwischen kurzem und tonlosem *e* nichts wissen, hingegen schlage ich vor, statt *ö*, *ë* zu schreiben, da wo wirklich *e* tönt, so z. B. *drënken*, *wënken*, *sëng*. Hingegen: *Lenner*, *Sen*, *eng*, *sengen*, *emer*, *kleng*, aber *Kröšt* weil alles andere (*krešt*, *krést*, *krèšt*, *krëšt* u. s. w. falsch wäre.

Es sei mir gestattet, ein paar Strophen von Lentz hier folgen zu lassen, einerseits in der Dicks-Lentz'schen Orthographie, anderseits mit den von mir vorgeschlagenen Aenderungen.

I.

D'Mamm dĕ séngt, an an den Arem
Hel̥t de Schlof hirt Kand, hirt Gléck:
An dem Lidchen Lĕft 'sŏ warem
Sĕlégkêt an hirem Bléck;

D Mamm dĕ sëngt, ann an den Arem
Helt de Schlof hirt Kant, hirt Glek :
An dem Litche Lĕft sŏ warem,
Sĕlechkèt an hirem Blek ;

II.

D' Fillercher an d' Mécke sangen
Mat dem Pesp're fun dem Wand,
Mat de Kwèlle, wan se sprangen
Iwer Kiselstèng a Sand ;

D Fillercher ann d Meke sangen
Mat dem Pösp're fun dem Want,
Mat de Kwelle wann se sprangen
Iwer Kiselsteng a Sant ;

III.

D' Mîer séngt ongfergènglech Strophen
Ons fun Ennergank an Dŏd,
An séng Wâss're kêmol schlofen,
An sên Donner kêmol rŏt.

D Mîer sëngt onfergenklech Strofen
Ons fun Energank ann Dŏt,
Ann sëng Wâss're kèmol schlofen
A sên Donner kèmol rŏt.

Es fällt mir nicht ein zu denken, viel weniger zu behaupten, nun sei mein System perfekt ; ich hoffe aber dass es zur baldigen Einigung kommen wird, und verspreche, gegebenenfalls meine persönliche Meinung den Beschlüssen einer kompetenten Mehrheit unterzuordnen.

*J. W.*

## Les routes romaines dans le Luxembourg.

Quant on découvre dans un pays des vestiges d'habitations qui datent des époques les plus reculées, époques où toutes les investigations, toutes les recherches se perdent dans la nuit des temps, on est autorisé à admettre qu'il existait des voies de communication reliant les habitations de l'une ou de l'autre manière ; c'est par le nombre de ces voies, par leur mode de construction que l'on peut juger en quelque sorte du degré de civilisation des

différentes peuplades. Notre pays est sillonné, dans toutes les directions, d'anciennes voies que l'on désigne en général sous le nom de „routes romaines.“ Cependant nous n'oserions affirmer que toutes ces voies de communication ne datent que du temps des Romaines ; il y en a dont la construction doit être reculée dans la période celtique ou gauloise. „La construction des voies gauloises, dit M. N. Box, paraît être restée la même sous les Romains. Elle était assez solide pour résister à l'injure des temps et des saisons.“ Au sujet de ces mêmes routes M. Schœpflin s'exprime : „Les unes étaient formées de blocs de pierres vives rapportées des montagnes ; d'autres étaient consolidées par un pavage ; d'autres étaient établies sur des terrassements ; d'autres se reliaient par des ponts ; d'autres enfin étaient ornées de magnifiques monuments, et toutes étaient semées de nombreuses colonnes milliaires, qui, sous la domination romaine, comptaient leurs distances à partir du Mille doré, placé à Rome, au milieu du Forum. — Quelques-unes étaient composées de deux couches ; quelques-unes en comptaient trois ou même quatre ; le plus grand nombre en comptait quatre. Le premier rang était composé de pierres brutes reliées ensemble avec ou sans ciment, mais toujours très solidement ; il servait de base, de fondement aux autres couches ; on l'appelait le *rudus*, le radier. Le second était un lit de gravier ou de pierres plus petites, unies quelquefois avec du ciment ; c'était le *nucleus*, le nœud. Enfin, la partie supérieure de la route, la croûte du dessus, *summa crusta*, était formée par un pavage de cubes de grès taillés symétriquement.“ Ces chemins étaient appelés *Stréat*, en gaulois, au singulier ; *Stréadon* ou *Strédon* au pluriel, et encore *Kem* ou *Kemins*, dont notre expression luxembourgeoise „*Kiém.*“

Pour le moment il ne rentre pas dans nos intentions de rechercher l'origine de ces voies, il suffit d'avoir indiqué notre opinion en nous ayant basé sur deux auteurs compétents.

Il y a peu de pays aussi sillonnés de voies romaines que le nôtre. La principale de ces routes qui traversaient notre patrie, conduisait de Reims à Trèves, par Ivoix, Étalle, Arlon, Strassen, Luxembourg, Oberanven et Mensdorf, par le Wirtenberg à Munschecker, Wasserbillig et Igel. Une seconde, non moins importante, se dirigeait de Metz à Trèves par Thionville et Dalheim au Wirtenberg, où elle se soudait à la première ; une troisième partait d'Étalle et se dirigeait par Mande-St.-Etienne vers Cologne.

D'autres routes romaines moins importantes étaient les suivantes :

1 — de Wasserbillig à Altrier, Heffingen, Medernach et Ingeldorf par le Goldknäppchen à Hoscheid, Hosingen, Marnach, Hupperdange, Weiswampach et Houldange vers le pays de Liége ;

2 — du Goldknäppchen près d'Ingeldorf se détachait un rameau sur Erpeldange, Bourscheid, Heiderscheid, Marnach, Martelange et Neufchâteau ;

3 — de Reuland près de Heffingen, une route secondaire se dirigeait à Angelsberg, Helperknapp, Vichten, Everlange, Niederpallen, Guirsch et Arlon ;

4 — d'Arlon par Bonnert, Crendal, Holz, Bigonville, Harlange, Mende-Ste. Marie vers Namur ;

5 — de Bigonville à Virton en longeant Perlé ;

6 — de Dalheim par Weiler, Krautem, Bettembourg, Abweiler, Reckange-sur-Messe, le long de Mondercange au Titelberg.

D'autres chemins secondaires reliaient entre elles les localités les plus importantes du pays. [1])

Après avoir donné ces notes préliminaires, nous passons à la description de quelques unes de ces routes par rapport à leur mode de construction.

1. — *La voie romaine de Dalheim par le Wirtenberg à Trèves.* Celle-ci existe encore aujourd'hui en grande partie ; sa direction ne peut donner lieu à contestation. Nous faisons observer que de toutes les voies qui semblent converger à Dalheim, aucune n'a directement conduit au camp. Cette voie, comme partout ailleurs, est un remblai sur le plateau élevé où se trouvait le camp romain ; elle a dix mètres de largeur moyenne entre les arêtes des accotements, soit huit mètres de largeur de chaussée et un mètre de largeur pour chaque accotement ; les talus du remblai paraissent avoir eu une inclinaison d'environ 1,50 m. de base sur 1 m. de hauteur.

Le corps de la chaussée est formé de plusieurs couches de pierres et de sable ayant une hauteur de 0,80 à 1,00 m. ; la largeur moyenne est de 8 mètres. La première de ces couches, d'une hauteur de 0,35 à 0,40, est composée de pierres brutes de fortes dimensions, posées de champ sur le sol naturel. Sa surface est plane, les interstices sont remplis de sable fin qui recouvre d'ail-

1) Cfr. Geschichte des Luxemburger Landes par le Dr. Schœtter, publiée par MM. K. A. Herchen et N. van Werveke ; le Grand-Duché de Luxembourg historique et pittoresque par le Dr. Glæsener.

leurs toute cette couche à une hauteur de 0,05 à 0,10 m. Vient ensuite une nouvelle couche de pierres de différentes dimensions ayant 0,20 à 0,25 et latéralement 0,08 à 0,10 m. de hauteur, de manière à présenter un bombement de 0,12 à 0,15 m.; des pierres et du sable remplissent également les vides de cette couche qui est recouverte d'une chape de 0,05 de hauteur, aujourd'hui décomposée, mais qui paraît avoir été faite d'un mortier de chaux; sur cette chape est posée une dernière couche de 0,04 à 0,05 m. et présentant un bombement de 0,15 à 0,20 m. C'est sur cette couche que le roulage avait lieu. Nous devons ajouter cependant que la hauteur primitive de cette dernière couche ne peut plus être appréciée au juste à cause de la circulation qui en a mélangé les détritus.

2. — *Coupe transversale de la route consulaire conduisant de Dalheim à Trèves au-delà de la route de Remich, non loin du Hackenhof.* Cette assiette était formée d'une couche de terre glaise d'une épaisseur de 0,90 m. pilonée dans une tranchée du sol naturel. Sur cette base de terre glaise était posée de champ une couche de grosses pierres de 0,25 m. d'épaisseur; du sable fin, d'une hauteur de 0,25 m., remplissait les interstices. Sur cette couche de sable était mise la pierraille servant de base au roulage; cette pierraille était concassée à la grosseur de 0,03 à 0,05 m.; la largeur de la chaussée empierrée mesure encore 3,70 m.; la hauteur au-dessus du sol naturel est de 1,25 m. et la largeur, à la base, de 7,50 m. [1])

3. — *La voie consulaire de Luxembourg à Trèves*, plateau du Kirchberg, prise à 290 m. de l'entrée du Grünenwald. Cette voie importante forme, comme presque toutes celles de cette catégorie, une espèce de digue de 2,20 m. de hauteur sur un plateau élevé. Elle est encore assez bien conservée, sauf à quelques endroits où les riverains l'ont démolie pour transformer son assiette en terre arable; elle fait encore aujourd'hui l'admiration des archéologues. A sa base, elle mesure 10 mètres; la largeur de la chaussée sans accotements est de 4 mètres, la hauteur, à partir du sol naturel, de 2,20 m.

La base est formée d'une couche de terre glaise de 0,60 m. de hauteur pilée dans une tranchée en contre-bas du sol naturel. Une première couche de pierres brutes posées de champ de 0,35 m. est placée sur la couche de terre glaise; puis il y a une couche de 0,25 m. de grosse pierraille composée, de 0,10 à

1) Ces deux coupes prouvent que la route de Metz à Trèves n'offre pas partout le même mode de construction.

0,12 m. Sur cette pierraille repose une couche de gravier, d'une hauteur de 0,35 m.; vient ensuite une nouvelle couche de pierraille de 0,08 à 0,10 m. qui, à une hauteur de 0,25 m., est recouverte de sable fin; finalement on remarque une couche de pierraille de 0,70 m. concassée à la grosseur de 0,03 à 0,04 jusqu'à 0,05 m.

4. — *Diverticulum près du Titelberg.* D'après les observations faites sur les points où cette voie parait être le mieux conservée, la largeur est à peu près de 6 mètres; elle est construite comme la plupart des autres routes romaines du pays. Le fond est jeté sur une légère couche de sable; le coffre forme un bombement de 6 centimètres environ, sur lequel sont rangés des libages placés de champ d'une épaisseur moyenne de 0,25 m. Les joints et vides sont remplis d'un mélange de pierraille et de sable. Cette couche est recouverte elle-même d'une autre couche de pierrailles de 0,15 m. qui est également mélangée avec du sable, mais dont les pierres sont mieux conservées. Cette couche ne paraît pas avoir été la dernière; la petite pierraille aura été enlevée par l'usage et les eaux, car le sol aux alentours en est parsemé.

En comparant cette voie à celle qui conduit à Arlon, on doit reconnaître le même système de construction avec la différence toutefois que la couche de libages de la voie principale a une épaisseur de 0,55 tandis que la même couche du diverticulum ne présente que 0,25 d'épaisseur.

Dans les restes des routes romaines on remarque ordinairement trois couches différentes: la première, d'une largeur générale de 6 à 7 mètres, se compose de grosses pierres brutes de champ et de sable grossier, elle été nommée *statumen;* la seconde couche était faite d'argile et de pierres plus ou moins grosses, le plus souvent de pierres calcaires, cette couche avait une hauteur de 0,60 m. environ; la troisième, la couche supérieure (la *crusta* des Romains) se composait de pierres de champ brutes, ordinairement quadrilatérales, de différentes dimensions, et cimentées par du sable. Au-dessus de cette couche, on recontre quelquefois un pavé, fortement piloné par de la terre, tel que l'on s'en sert encore de nos jours. La diversité des matériaux à la disposition des Romains nécessitait souvent des écarts de la manière décrite.

Les routes militaires romaines avaient presque partout une largeur de 4,50 mètres. Quelquefois elles présentaient, des deux côtés, des banquettes (margines) larges de 0,60 m. et pavées de dalles ou de grosses pierres. De profonds fossés longeaient ces banquettes; il y avait bien aussi des murs de soutènement.

Lors de la construction de la chaussée de Trèves à Bittbourg, on retrouva, entre cette dernière ville et la sapinière, un fragment encore bien conservé de la vieille route romaine, composée de quatre couches superposées. La couche fondamentale était horizontale et se composait de pierres d'une dimension de 0,14 à 0,16 m. sur les côtés et de 0,28 à 0,35 vers le milieu. La seconde couche, forte de 0,09 à 0,11 m. était de terre du sol naturel ; la troisième, haute de 0,14 à 0,16 m., de cailloux ; la quatrième, de pièrres calcaires concassées de 0,02 à 0,03 m. La couche inférieure avait sur tout le trajet mis à découvert une largeur de 6 mètres et était construite des mêmes matériaux, tandis que les autres couches variaient. L'opinion généralement admise que toutes les routes romaines étaient maçonnées, est sujette à caution. Les routes de notre pays sont nécessairement faites avec des matériaux renfermant un ciment plus ou moins calcaire qui relie les grains quartzeux de nos roches de grès ; la circulation, le roulage, en broyant ces pierres, produit une pâte qui a toutes les apparences et les éléments de la chaux et qui, par sa pesanteur spécifique et l'infiltration des eaux, finit par remplir les vides et forme ainsi une masse qui, consolidée par les siècles, prend une certaine consistance.

Le long des routes militaires étaient placés des reposoires à certaines distances pour décharger ou monter à cheval ; on y voyait aussi des statues de Mercure sans pieds ni mains et qui servaient de bornes.

Les distances étaient indiquées par des bornes militaires. Outre les villes (civitates), il y avait aussi sur les routes militaires des mutations (mutationes) pour changer de chevaux, et des mansions (mansiones) ou étapes qui servaient de gîtes aux voyageurs ou de logements aux armées en marche ; ces mansions étaient ordinairement distantes d'une journée de marche l'une de l'autre.

*Voies romaines à trois chaussées.* Toutes les voies romaines de la rive droite du Rhin avaient des chaussées latérales parallèles à celle principale du milieu, dont elles étaient séparées par des fossés. La même disposition se voit aussi sur la rive gauche du Rhin, mais seulement pour les grandes routes militaires ou consulaires.

Dans le Luxembourg on a retrouvé les vestiges ou traces de pareilles chaussées latérales, notamment sur la lisière du Grünenwald et en d'autres endroits de la grande route de Trèves à Arlon. Cependant, au commencement, on les regarda comme sou-

tènements de la route, comme des embranchements vers des villes situées le long de la route, jusqu'à ce que, par la découverte de telles chaussées latérales encore bien conservées le long de la route consulaire du Wirtenberg à Dalheim, dans les bois de Montfort, on s'est convaincu de la véritable destination de ces constructions. Depuis on en a reconnu à différents endroits, mais toujours seulement le long des grandes routes, tandis que les diverticula en étaient privés; tantôt il y en a des deux côtés de la route, tantôt seulement d'un côté, soit à droite, soit à gauche.

Ces chaussées latérales n'avaient que la moitié de la largeur de la digue principale et on les prit également pour une espèce de trottoirs à l'usage des piétons; mais les voies romaines en Italie, larges quelquefois de 13 mètres, n'en avaient pas, du moins pas en rase campagne; ce n'est que dans quelques villes qu'il y eût de véritables trottoirs pareils à ceux de nos jours. Il ne pouvait donc être l'intention des Romains de séparer les piétons des voitures et cavaliers en établissant de ces routes à trois chaussées.

Au plat pays, surtout dans les provinces, les trottoirs n'étaient rien d'autre que les accotements de nos routes modernes, ils avaient pour but de consolider la chaussée, de lui procurer de la résistance et de la dessiccation et, éventuellement, de l'espace pour le croisement des voitures. Anthony Kiel, dans son dictionnaire des antiquités romaines et grecques dit: „Les voies romaines étaient construites de manière à réunir à beaucoup de commodité tous les éléments possibles de durée. Au milieu était une chaussée, de chaque côté un trottoir élevé flanqué dans toute sa longueur de pierres de bordure qui, dans quelques cas, étaient reliées de place en place par de gros blocs uniformes, qui serraient et consolidaient la masse." Kiel aura vu de pareils trottoirs à Pompéi et a Herculanum. Nos contrées n'en ont pas de traces; il y a cependant partout des pierres de bordure, dont parle Tite-Live.

Il résulte de là que les chaussées latérales de nos contrées n'avaient pas la destination de trottoirs. Comme elle ne se rencontrent que dans les confins de l'empire romain, sur les bords du Rhin, en Belgique, dans le Nord de la France, et qu'elles n'existaient pas encore du temps des auteurs classiques qui n'en disent mot, on en tire la conclusion qu'elles ne furent établies que le long des grandes routes militaires dans les provinces les plus exposées aux incursions des Germains. Il paraît qu'au IV$^{e}$ siècle on en établit le long des grandes routes, dont la chaussée principale datait depuis des siècles, pour laisser cette dernière libre à

l'usage des troupes et armées romaines qui ont eu à courir d'un point à l'autre pour résister aux incursions des Germains.

Les voies latérales étaient d'une construction moins solide, moins élevées et moins larges que la chaussée principale, ce qui explique leur ruine plus complète.

Les deux voies latérales étaient donc destinées à un croisement plus facile des passants; et si les deux voies étaient l'état normal, l'existence d'une seule voie latérale ne peut être que le résultat d'un état anormal. En effet, après la rupture de la barrière du Rhin, lorsque nos contrées devinrent la limite de l'empire, les Romains n'avaient plus le loisir, ni les moyens en hommes et argent pour créer le long de leurs routes militaires deux voies latérales; ils durent se contenter d'une seule et encore celle-ci ne fut plus établie avec la même solidité, puisque leurs traces se sont effacées avant la voie principale.

---

# Freundes Abſchied.

(Father Haithorntway auf der Inſel Wight.)

Wir ſahen uns nur kurze Zeit,
Mein Freund, und liebten uns ſo ſehr.
Mich tröſtet nun die Ewigkeit:
Sie hat kein bittres Trennen mehr.
Denn ewig wie die Seelenkraft
Iſt auch der Freundſchaft feſtes Band,
Die recht erſt blüht, wenn ſie der Haft
Der Erdenhülle froh entſchwand.
Nur ſcheidend haſt du mich gekränkt,
Das macht der Tod allein noch gut,
Wenn Gott uns Wiederſehen ſchenkt —
An ihrem Pol die Freundſchaft ruht.

* * *

Vater! Oft hab ich Dich angerufen
Auf des rauhen Thränenthales Gang;
Bald im Stillen, bald an Altars Stufen
Meiner Seele ſich ein Schrei entrang.
Oft für mich und öfter für die Andern
Flehte ich um Kraft zum Erdenwandern.

Heute, Vater, ſei gewogen! Neige
Gütig ein Mal noch dein Herz und Ohr,

Und die liebſte meiner Bitten ſteige
Kühn zu deinem Thron empor:
„Meinem Freunde ſpende Glück und Segen,
Wo er pilgert auf den Lebenswegen!“

N. Leonardy.

# Geſchichtlicher Rückblick
## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

(Fortſetzung.)

Dieſes vorausgeſchickt, laſſen wir den Wortlaut des Rundſchreibens des hochwürdigſten Herrn Provikars Adames folgen. [1])

Vielgeliebte Brüder!

Die Tagespreſſe oder die Zeitung iſt eins der gefährlichſten Mittel in den Händen der Gottloſen und Ungläubigen, um den chriſtlichen Glauben, die Sittlichkeit und jeden Begriff von Wahrheit und Gerechtigkeit in den Geiſtern und Herzen ihrer Mitbürger zu zerſtören und zu verwüſten, um Grundſätze und Lehren zu verbreiten die nur den böſen Leidenſchaften ſchmeicheln, und um ſo allmählich die Grundlagen des Chriſtenthums und der menſchlichen Geſellſchaft zu untergraben. Je weniger Wiſſenſchaft und je weniger Gewiſſen der Schreiber eines ſolchen Blattes hat, deſto eher bringt er durch Lügen und Schimpfen eine gewiſſe Beize zu Stande, die es für den gemeinen Geſchmack intereſſant macht. Eine ſolche Zeitung wird nun in den Händen der Ungläubigen, nach dem Ausdruck der h. Schrift, zu einem „Lehrſtuhl der Peſtilenz“ [2]), der einen Dunſtkreis von Lüge und Läſterung aushaucht, und das Ehrwürdigſte am meiſten verunehrt, und das Wehrloſeſte am liebſten mißhandelt. Weit mehr aber als die Angegriffenen und Mißhandelten, die für die Wahrheit und das Recht einſtehen, ſind die Eingenommenen und Leſer einer ſolchen Zeitung zu bedauern, weil ſie die falſchen und verkehrten Anſichten, und die erlogenen oder verdrehten Thatſachen alle Tage wie einathmen und einſchlucken, und ſo ihren chriſtlichen Glauben immer mehr abſchwächen und verlieren.

1) Wenn wir dieſes Aktenſtück hier vollſtändig abdrucken laſſen, ſo geſchieht das nicht, um alte, längſt abgemachte Ereigniſſe wieder aufzuwärmen, ſondern, weil daſſelbe ein äußerſt wichtiges Dokument iſt, **das der Geſchichte angehört,** aber nur mehr gar ſelten aufzufinden iſt.

2) Ps. l. 1.

Deshalb ist es eure christliche Pflicht, vielgeliebte Brüder, solchen Stimmen der Verführung euer Ohr und euer Haus zu verschließen, und noch viel mehr dieselben nicht durch Abonnement oder Abnahme ihres täglichen Lügengeschreibsels zu unterstützen. Seid eingedenk der Warnung des Apostels Johannes: „Wenn Jemand zu euch kommt, und „diese Lehre nicht mitbringt, den nehmet nicht ins Haus, und bietet „ihm keinen Gruß"; d. h. Wenn Jemand zu Euch kommt, und eine andere Lehre verkündet als die Lehre Christi, wie sie die katholische Kirche lehrt, mit dem tretet nicht in Gemeinschaft, und nehmet keine Botschaft und Mittheilung von ihm an; „denn, fährt der Apostel fort, „wer ihm den Gruß bietet, (mit ihm in Verkehr tritt,) der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig." [1]) Von solchen schlechten, verführerischen Zeitungen des Auslandes mache ich besonders namhaft: Le Siècle und L'Indépendance belge.

Ihr wisset aber, vielgeliebte Brüder, daß auch unter uns solche Verführer umhergehen, und ihr Werk treiben. Ich habe Euch schon vor drei Jahren gegen eine solche schlechte und gottlose Zeitung, die in unserm katholischen Luxemburger Lande gedruckt wird, mit Namen Courrier, ernstlich gewarnt. Ich bezeuge vor Euch und vor Gott, daß sie sich seitdem gar nicht gebessert hat, sondern in ihrer ungläubigen Richtung mit jedem Tag frecher und verstockter wird. Sie hat nicht blos fortgefahren die katholische Kirche und den h. Vater, den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, zu lästern, und zu beschimpfen, sondern in letzter Zeit ist ihre Bosheit so weit gegangen, die Gottheit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi selbst, seine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart im allerheiligsten Sakrament des Altars, sowie die Unfehlbarkeit seiner Kirche in Glaubens- und Sittenlehren offen und frech zu läugnen. Sie predigt nicht blos die eine oder die andere Ketzerei, sondern sie lehrt alle Ketzereien zugleich, indem sie alle Glaubenslehren, alle Sakramente, das allerheiligste Meßopfer, den ganzen katholischen Gottesdienst, als abergläubische Symbole ohne Wirklichkeit und ohne innern Gehalt, als Götzendienst und Betrügerei der Priester schmäht und verwirft. Sie stößt Lästerungen aus gegen die anbetungswürdigste Person Jesu Christi in einer so erschrecklichen Weise, wie ich solche noch niemals gehört hatte. Zittern ergriff mich, als ich sie vernommen, und meine Zunge sträubt sich, dieselbe auszusprechen und christliche Ohren damit zu beleidigen. Es ist eine Gotteslästerung, die bei dem Urheber derselben die höchste Stufe der Gottlosigkeit und zugleich die

1) II. Joan. X. 10. 11.

tiefste sittliche Verkommenheit verräth. Ich will hier nicht sprechen von dem Schimpf und der Schmach, von den Schmähungen und Verläumdungen, die sie über uns Priester ausgießt, indem sie ohne allen Grund uns als Heuchler und Betrüger verdächtigt, und uns ermuthigen will, solche zu werden. Wir wissen, daß der göttliche Heiland gesagt hat: „der Jünger ist nicht über den Meister, und der Knecht nicht über seinen Herrn"; [1]) wenn sie nun unsern Herrn und Meister selbst so beschimpft und gelästert hat, so dürfen wir, seine Jünger und Diener, uns nicht beklagen. Aber die Ehre unsers Standes fordert es, daß ich im Namen meines ganzen Clerus vor Gott und den Menschen feierlich protestire gegen solche lügenhafte und verläumderische Verdächtigungen und Beschimpfungen.

„Wenn der Gottlose einmal bis in den Abgrund der Sünde kommt, so verachtet er es." [2]) Früher hatte der **Courrier** noch immer Achtung für die „Religion seiner Väter" geheuchelt. Jetzt hat er die heuchlerische Maske von sich geworfen. Jetzt greift er die „Religion seiner Väter" und ihre Diener offen an, mißhandelt sie, und will sie der öffentlichen Verachtung preis geben; er will den katholischen Glauben zerstören, die öffentliche Moralität verderben, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft untergraben; er will Gottlosigkeit, Lug und Betrug lehren und verbreiten.

Aus dem Angeführten folgt nun nach der Lehre unserer h. Religion:

1. daß der Schreiber des Courrier und seine Helfershelfer, obwohl durch die h Taufe zur Heerde Jesu Christi gehörig, sich als widerspänstige und räudige Schafe von der Heerde des guten Hirten getrennt haben, nnd von der katholischen Kirche ausgeschlossen sind, bis nach geschehenem öffentlichen Widerruf. Der göttliche Heiland selbst spricht ihr Urtheil aus, da Er sagt: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt wer„den." [3]) „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt „an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." [4]) „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und Publikan." [5])

Es folgt daraus,

2. daß diejenigen katholischen Christen, welche den Courrier durch Abonnement oder in irgend einer andern Weise unterstützen oder sich daran betheiligen, im Sakrament der Buße nicht gültig losgesprochen

1) Math. X. 24.
2) Prov. XVIII. 3.
3) Marc. XVI. 16.
4) Joan. III. 18.
5) Math. XVIII. 17.

werden können, so lange sie sich nicht bessern; weil sie durch ihr Geld, ihren Einfluß oder ihre Arbeit mitwirken zu dem Bösen das er stiftet. Ein Blatt, das solche Grundsätze verbreitet, und solche Gotteslästerungen ausstößt, steht doch offenbar im Dienste des Satans. Wer darum ein solches Blatt unterstützt, der unterstützt das Werk des Satans, was nach christlichen Grundsätzen in keinem Fall erlaubt sein kann.

Es folgt endlich daraus,

3. daß Diejenigen, welche den Courrier ohne dringende Nothwendigkeit lesen, auch ohne abonnirt zu sein, ebenfalls keine gültige Lossprechung erlangen können, so lange sie diese Lektüre nicht aufgeben; weil sie fremde Sünden moralisch unterstützen, dazu ermuthigen, und sich freiwillig der Gefahr aussetzen, ihren Glauben zu verlieren, nach den Worten der h. Schrift: „Wer die Gefahr liebt, geht in der Gefahr „zu Grunde." [1])

Voraussichtlich werden Manche mich des blinden Eifers, der Unklugheit beschuldigen, daß ich es gewagt habe, öffentlich aufzutreten gegen eine zügellose Presse. Diesen antworte ich mit dem Apostel Paulus: „Es liegt mir wenig daran, von euch gerichtet zu werden oder von „einem menschlichen Gerichte, . . . der Herr ist es, der mich richtet." [2]) Zu einem solchen Aergerniß darf ich nicht schweigen. Ich würde mich vor Gott, der mich einstweilen zum Wächter über den Glauben und die Sitten seines Volkes in diesem Lande gesetzt hat, sehr schwer versündigen. Ich darf um so weniger schweigen, weil der Herr, der mich richten wird, mir durch den Propheten Ezechiel sagen läßt: „Menschensohn, ich „habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt, um ihnen in „meinem Namen mein Wort zu verkünden. Wenn Ich nun zum Gott„losen sage: Gottloser! du wirst des Todes sterben! und du verkündest „ihm das nicht, damit er sich von seinem bösen Wege bekehre und lebe: „so wird wohl der Gottlose in seiner Missethat sterben; aber sein Blut „will ich von deiner Hand fordern. Hast du es aber dem Gottlosen „verkündet und er bekehrt sich nicht von seinem bösen Wege; so wird er „selbst sterben in seiner Missethat, du aber hast deine Seele gerettet. „Und wenn ein Gerechter vom rechten Wege abweichet, und Böses thut, „so wird er sterben, weil du es ihm nicht verkündet hast; aber sein „Blut will ich von deiner Hand fordern. Hast du es ihm aber ver„kündet, damit er nicht sündige, und er auch nicht sündigt: so wird er „sicherlich leben, weil du es ihm verkündet hast: und du hast deine „Seele gerettet." [3])

Ich darf nicht schweigen, weil ich fürchten müßte, daß die Strafe

1) Eccli. III. 17.
2) 1. Cor. IV. 3—4.
3) Ezech. III. 17. — 21. XXXIII. 7—9.

Gottes nicht ausbleiben würde über ein Land, in dem solche Gotteslästerungen ungehindert und ungestraft gedruckt und veröffentlicht werden, wenn nicht wenigstens Eine Stimme sich erhöbe, um im Namen des alt katholischen Luxemburger Landes gegen solchen Frevel zu protestiren, und der allgemeinen Entrüstung Ausdruck zu verleihen.

Vielgeliebte Brüder! Ich habe nun meine Pflicht in dieser Beziehung gethan; thuet nun auch die Eurige, und schafft das gottlose Blatt wie alle anderen gottlosen Zeitungen, Schriften und Bücher aus eurem Haus. Wer es nicht thut, wird sich einstens nicht entschuldigen, und mich vor dem Richterstuhl Gottes anklagen können, daß ich ihn nicht gewarnt habe. Doch ich hoffe, vielgeliebte Brüder, daß Ihr alle der Ermahnung des Apostels folgen werdet: „Lasset euch nicht verführen! „Böse Reden (und vielmehr böse Schrifteu) verderben gute Sitten." [1]) „Lasset euch nicht wie Kinder, hin und her wankend, umhertreiben von „jedem Wind der Lehre, durch Trug und Arglist der Menschen und die „Kunstgriffe der Verführung." [2]) „Niemand bethöre euch mit leeren „Worten! denn wegen dergleichen kommt der Zorn Gottes über die „Kinder des Unglaubens. Seid darum nicht ihre Genossen! Ihr waret „ehedem Finsterniß", (als ihr noch nicht vom Glauben erleuchtet waret,) „nun aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt darum als Kinder des „Lichtes!" [3])

Dieses Rundschreiben soll am ersten Sonntag nach dessen Empfang den Gläubigen vorgelesen werden.

Gegeben zu Luxemburg den 2. Dezember 1862.

(Gez.) **N. Adames,**
Apost. Pro-Vikar.

Daß dieses so überaus ernste Mahnwort des hochw. Hrn. Provikars einen gar gewaltigen Eindruck in Stadt und Land, ja selbst in unsern Nachbarländern machte, ist wohl selbstverständlich: Die Abonnentenzahl des Courrier schrumpfte deßhalb mit Anfang des Jahres 1863 sehr bedeutend zusammen. Gar klein ward das Häuflein der dem kirchenfeindlichen Blatte Treugebliebenen. Doch diesen vermeintlichen Schimpf, diese Schmach, diesen materiellen Verlust wollte der Eigenthümer und Redakteur des Courrier, Hr. Advokat Julius Metz mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und um jeden Preis rächen.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

1) I Cor. XV. 33.
2) Ephes. IV. 14.
3) Ephes. V. 6—8.

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

Membre de l'Académie nationale de Reims.

(Suite.)

### Chap. V. — Le Traité de Londres.

Sommaire.

1) Le Luxembourg de 1815 à 1864.
2) La guerre des duchés et la guerre de Bohême. — La France après Sadowa.
3) La cession du grand duché à la France. — L'interpellation Bennigsen et M. de Bismark.
4) La Conférence de Londres.

Pendant le cours des siècles, — nous l'avons vu dans les chapitres qui précèdent — de nombreuses tentatives ont été faites par la France dans le dessein de réunir le grand-duché de Luxembourg à son territoire européen. Toutes, on presque toutes, ont eu lieu à main armée. Dans quelques unes, cependant, l'action diplomatique seule a été mise en mouvement.

Parmi ces dernières, la plus récente mérite tout particulièrement d'arrêter notre attention pendant quelques instants.

Je veux parler de celle que visaient les négociations très actives engagées en 1867 entre l'empereur des Français Napoléon III et le roi des Pays-Bas Guillaume III, prince d'Orange-Nassau et grand-duc de Luxembourg.

Ces négociations tendaient à la cession amiable — disons le mot propre: à la vente volontaire — du Grand-Duché à la France. Nous savons déjà que leur échec fut occasionné par la politique hostile de la Prusse et de son gouvernement dont la direction, qui a été si fatale à la France, était en entier déjà entre les mains du comte de Bismark.

Cette affaire du Luxembourg, conséquence de l'inaction volontaire de la France après Sadowa, a été appelée à juste titre le „Prélude de la guerre de 1870." On peut même considérer, avec M. Emile Ollivier, [1]) toute la politique personnelle de Napoléon III, en remontant même à sa présidence et aux évènements de l'année 1850 et du commencement de 1851, comme „le pro-„logue du drame qui, se déroulant à travers l'Empire en plusieurs „actes successifs, s'achèvera en 1870."

Car c'est bien la politique personnelle de Napoléon III qui a conduit la France à cette catastrophe. Le „doux entêté", comme

1) Revue des Deux Mondes: Le Prince Louis Napoléon.

l'appelait sa mère la reine Hortense. Extrême douceur dans le caractère et dans les relations privées, ténacité un peu superstitieuse (lui aussi croyait à son étoile) dans la poursuite et la réalisation de ses chimères politiques: tel sera, probablement, le jugement que l'histoire impartiale devra porter sur lui.

En effet, l'évolution nationale, encore faiblement dessinée, qui commença presque en même temps en Italie et en Allemagne avec le début du second Empire et fit définitivement entrer en scène Cavour et Bismark, fut malheureusement aidée, encouragée, appuyée même par Napoléon III. Hypnotisé pour ainsi dire par une conception un peu exagérée du droit primordial des nationalités à se grouper ensemble d'après leurs affinités de races et de langage, il ne vit pas le danger que ces utopies humanitaires faisaient courir à la France.

Et alors, la diplomatie française, abandonnant ses anciennes traditions — avec quelle imprudence, nous l'avons vu; renonçant, pour épouser les idées du souverain, à la vieille politique de Mazarin, de Richelieu, même de Talleyrand, politique toujours opposée à la formation de grandes agglomérations à l'Est de notre pays, entra dans une voie presque diamètralement opposée.

Après avoir fait directement, — on peut le dire, — l'unité de l'Italie, sous la pression peut-être des engagements de jeunesse pris envers les sociétés secrètes de la Péninsule; après avoir laissé faire, plus à contre-cœur il est vrai, l'unité un peu artificielle de l'Allemagne du Nord, en ne s'opposant pas à l'écrasement de l'Autriche à Sadowa, — l'empereur Napoléon III comprit, mais il était déjà trop tard, que l'appui qu'il avait si imprudemment prêté à la mise en action trop énergique de ce „principe des nationalités" allait être funeste à la France. [1])

1) Un historien de valeur, M. Ch. Seignobos, maître de conférences à la Faculté des lettres de Paris, dans son ouvrage tout récent: *Histoire politique de l'Europe contemporaine* (Paris, Armand Colin, 1897), apprécie comme nous les causes de l'évolution politique qui a transformé l'Europe après la Révolution de 1848. „Les tentatives manquées d'unité nationale, écrit-il (p. 799), avaient laissé en Sardaigne le désir de faire l'unité de l'Italie, en Prusse le désir de l'unité de l'Allemangne, et Napoléon, ancien révolutionnaire, restait personnellement partisan de la *politique des Nationalités*. Napoléon, s'unit d'abord à l'Angleterre, arrêta le tsar, et se servit du règlement général de la question d'Orient pour ébaucher l'état national roumain et soulever la question italienne. Puis, les trois gouvernements révolutionnaires (France, Prusse, Sardaigne) s'entendirent contre l'Autriche, la puissance conservatrice qui empêchait l'unité de l'Italie et de l Allemagne. Napoléon, par son armée, aida la Sardaigne à commencer l'unité italienne, en commençant à expulser l'Autriche de l'Italie (1859); par sa neutralité, il aida la Prusse à commencer l'unité allemande en expulsant l'Autriche de l'Allemagne (1866). Les deux unités s'achevèrent par la défaite de la France (1870)."

Il voulut au moins sauver l'amour propre du pays, — le sien aussi peut-être — en exigeant des compensations territoriales en échange du concours tacite donné à la Prusse pour l'achèvement de l'unité italienne. Il voulut assurer à la France un profit matériel de cette politique; justifiant ainsi la définition qu'en avait donnée M. Thiers: „Prenez de votre côté, moi je prendrai du mien.“ M. de Bismark, plus cynique, l'a appelée, après Frédéric II: „La politique des pourboires.“

**Mais**, avant d'entrer, Messieurs, dans le récit détaillé de cette «*affaire du Luxembourg en 1867*» je voudrais vous remettre sous les yeux, en quelques traits largement esquissés, les éléments principaux du rôle joué par le Grand-Duché dans l'histoire générale de l'Europe depuis le Moyen-Age jusqu'au commencement du XIX$^{e}$ siècle. Je ne saurais en trouver un résumé plus concis et plus exact que celui que j'emprunte à un diplomate très au courant de toutes ces questions, M. Rothan, ancien consul général de France à Francfort.

„Il est des pays, — dit M. Rothan au début de son intéressant ouvrage sur l'affaire du Luxembourg en 1867 [1]) — il est des pays qui, par leur situation et leurs conditions stratégiques, sont appelés à jouer dans les combinaisons de la politique, aux dépens de leur indépendance, un rôle considérable que ne justifie ni le chiffre de leur population, ni la superficie de leur territoire.

„Le grand-duché de Luxembourg, qui a donné *des empereurs à l'Allemagne, des rois à la Bohême et à la Hongrie, des reines et des connétables à la France,* [2]) a eu depuis plusieurs siècles ce triste privilège. Jamais pays n'a été l'objet de plus de convoitises et n'a passé sous plus de dominations diverses. Il a appartenu successivement aux maisons de Bourgogne, d'Espagne, de Habsbourg et de Nassau, sans parler des époques où, comme sous Louis XIV — (comme aussi sous le Directoire et le premier Empire) — il s'est trouvé passagèrement associé aux destinées de la France. Dans aucun temps la diplomatie française ne l'a perdu de vue. Tous nos grands ministres, au XVII$^{e}$ et au XVIII$^{e}$ siècle, ont cherché à le rattacher à notre système défensif. Richelieu se le réserve dans le traité qu'en 1635 il signe avec la Hollande; Mazarin en poursuit la conquête après la bataille de Rocroi et le réclame, à défaut du Roussillon, dans les négociations de Lyonne avec la cour de Madrid. En 1739, lors de la paix de Belgrade, le cardinal Fleury essaie de se l'assurer comme prix de sa médiation et comme

1) G. Rothan. *L'affaire du Luxembourg.* Ouvrage couronné par l'académie française (prix Thiers). Paris. Calmann Lévy 1895.

2) Empereurs d'Allemagne: Henri VII, 1308—1313; Charles IV, 1346—1378; Wenceslas, 1378—1419; Josse de Moravie, 1410—1411; Sigismond, 1410—1437, empereur et roi de Bohême et de Hongrie; Rois de Bohême: Jean l'Aveugle, 1310—1346; Charles IV, Wenceslas et Sigismond; Reine de France: Marie, fille de l'empereur Henri VII, épousa, le 24 août 1322, Charles le Bel, roi de France; elle mourut en 1324. A. L.

garantie des sommes qu'il a avancées à Charles VI (comme Elisabeth de Gœrlitz avec Jean le Bon au commencement du XV^e siècle). Le Grand-Duché figure de nouveau dans le traité d'alliance que Bernis conclut avec l'Autriche, et il reparaît en 1785 dans les pourparlers de Joseph II avec le cabinet de Versailles au sujet de la Bavière.

„En 1797, le traité de Campo-Formio devait, pour bien peu d'années, il est vrai, réaliser le rêve de notre vieille diplomatie: le Luxembourg devenait un front d'attaque contre l'Allemagne. Mais, en 1815, le congrès de Vienne en donnait un morceau à la Prusse et, par des liens artificiels, rattachait le reste à la confédération germanique sous la souveraineté nominale du Roi des Pays-Bas. Il retournait l'œuvre de Vauban contre la France, en faisait un boulevard de la Sainte-Alliance, et en la reliant au système défensif de l'Allemagne, il en confiait la défense à la Prusse.

Je ne pouvais, Messieurs, vous présenter un résumé plus concret de mon petit aperçu historique. Ces quelques lignes de M. Rothan vous donneront une idée bien précise de l'action diplomatique suivie traditionnellement par la France à l'égard du grand-duché de Luxembourg jusqu'au congrès de Vienne.

* * *

## 1) Le Luxembourg de 1815 à 1864.

Pour faciliter l'intelligence des négociations qui eurent lieu en 1867, d'abord entre la France et la Hollande seules, puis, sous la pression des évènements, entre ces deux pays et les grandes puissances européennes, il me parait indispensable de bien définir, de déterminer bien nettement la situation internationale faite par les traités de 1814—1815—1816 et 1817, au duché de Luxembourg que le congrès de Vienne venait d'élever au rang de *Grand-Duché.* Nous parlerons ensuite du contre-coup qu'il ressentit des évènements qui troublèrent la France et les Pays-Bas en 1830, et amenèrent, avec la création du royaume de Belgique, le démembrement du Grand-Duché. Ce dernier déchirement fut consacré par la conférence de Londres en 1839.

1) «*Les traités de 1815 et de 1839.*» Ainsi que je viens de le dire, *les traités de 1814 et 1815* érigèrent le Luxembourg en Grand-Duché. (Chaumont, 1^er^ mars, Paris, 30 mai 1814, art. 6; Vienne, 8 et 9 juin 1815, art. 66, 67, 68, 72; Paris, 14 et 26 septembre, 3 et 20 novembre 1815, art. 10). Il fut donné en pleine propriété à la Maison d'Orange-Nassau, en compensation de la cession à la Prusse de ses possessions patrimoniales de Nassau-Dillenbourg, Hadamar, Dietz et Siegen; les autres provinces belges furent réunies aux Pays-Bas à titre „d'accroissement.“ [1]) L'art. 67 de l'acte final du congrès de Vienne (9 juin 1815) dit en effet:

1) Paul Eyschen. *La situation internationale du grand-duché de Luxembourg.* Luxembourg. Joseph Beffort.

Deshalb ist es eure christliche Pflicht, vielgeliebte Brüder, solchen Stimmen der Verführung euer Ohr und euer Haus zu verschließen, und noch viel mehr dieselben nicht durch Abonnement oder Abnahme ihres täglichen Lügengeschreibsels zu unterstützen. Seid eingedenk der Warnung des Apostels Johannes: „Wenn Jemand zu euch kommt, und „diese Lehre nicht mitbringt, den nehmet nicht ins Haus, und bietet „ihm keinen Gruß"; d. h. Wenn Jemand zu Euch kommt, und eine andere Lehre verkündet als die Lehre Christi, wie sie die katholische Kirche lehrt, mit dem tretet nicht in Gemeinschaft, und nehmet keine Botschaft und Mittheilung von ihm an; „denn, fährt der Apostel fort, „wer ihm den Gruß bietet, (mit ihm in Verkehr tritt,) der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig." [1]) Von solchen schlechten, verführerischen Zeitungen des Auslandes mache ich besonders namhaft: Le Siècle und L'Indépendance belge.

Ihr wisset aber, vielgeliebte Brüder, daß auch unter uns solche Verführer umhergehen, und ihr Werk treiben. Ich habe Euch schon vor drei Jahren gegen eine solche schlechte und gottlose Zeitung, die in unserm katholischen Luxemburger Lande gedruckt wird, mit Namen **Courrier**, ernstlich gewarnt. Ich bezeuge vor Euch und vor Gott, daß sie sich seitdem gar nicht gebessert hat, sondern in ihrer ungläubigen Richtung mit jedem Tag frecher und verstockter wird. Sie hat nicht blos fortgefahren die katholische Kirche und den h. Vater, den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, zu lästern, und zu beschimpfen, sondern in letzter Zeit ist ihre Bosheit so weit gegangen, die Gottheit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi selbst, seine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart im allerheiligsten Sakrament des Altars, sowie die Unfehlbarkeit seiner Kirche in Glaubens- und Sittenlehren offen und frech zu läugnen. Sie predigt nicht blos die eine oder die andere Ketzerei, sondern sie lehrt alle Ketzereien zugleich, indem sie alle Glaubenslehren, alle Sakramente, das allerheiligste Meßopfer, den ganzen katholischen Gottesdienst, als abergläubische Symbole ohne Wirklichkeit und ohne innern Gehalt, als Götzendienst und Betrügerei der Priester schmäht und verwirft. Sie stößt Lästerungen aus gegen die anbetungswürdigste Person Jesu Christi in einer so erschrecklichen Weise, wie ich solche noch niemals gehört hatte. Zittern ergriff mich, als ich sie vernommen, und meine Zunge sträubt sich, dieselbe auszusprechen und christliche Ohren damit zu beleidigen. Es ist eine Gotteslästerung, die bei dem Urheber derselben die höchste Stufe der Gottlosigkeit und zugleich die

1) II. Joan. X. 10. 11.

tiefste sittliche Verkommenheit verräth. Ich will hier nicht sprechen von dem Schimpf und der Schmach, von den Schmähungen und Verläumdungen, die sie über uns Priester ausgießt, indem sie ohne allen Grund uns als Heuchler und Betrüger verdächtigt, und uns ermuthigen will, solche zu werden. Wir wissen, daß der göttliche Heiland gesagt hat: „der Jünger ist nicht über den Meister, und der Knecht nicht über seinen Herrn"; [1]) wenn sie nun unsern Herrn und Meister selbst so beschimpft und gelästert hat, so dürfen wir, seine Jünger und Diener, uns nicht beklagen. Aber die Ehre unsers Standes fordert es, daß ich im Namen meines ganzen Clerus vor Gott und den Menschen feierlich protestire gegen solche lügenhafte und verläumderische Verdächtigungen und Beschimpfungen.

„Wenn der Gottlose einmal bis in den Abgrund der Sünde kommt, so verachtet er es." [2]) Früher hatte der **Courrier** noch immer Achtung für die „Religion seiner Väter" geheuchelt. Jetzt hat er die heuchlerische Maske von sich geworfen. Jetzt greift er die „Religion seiner Väter" und ihre Diener offen an, mißhandelt sie, und will sie der öffentlichen Verachtung preis geben; er will den katholischen Glauben zerstören, die öffentliche Moralität verderben, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft untergraben; er will Gottlosigkeit, Lug und Betrug lehren und verbreiten.

Aus dem Angeführten folgt nun nach der Lehre unserer h. Religion:

1. daß der Schreiber des Courrier und seine Helfershelfer, obwohl durch die h Taufe zur Heerde Jesu Christi gehörig, sich als widerspänstige und räudige Schafe von der Heerde des guten Hirten getrennt haben, nnd von der katholischen Kirche ausgeschlossen sind, bis nach geschehenem öffentlichen Widerruf. Der göttliche Heiland selbst spricht ihr Urtheil aus, da Er sagt: „Wer nicht glaubt, der wird verdaumt werden." [3]) „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt „an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." [4]) „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und Publikan." [5])

Es folgt daraus,

2. daß diejenigen katholischen Christen, welche den Courrier durch Abonnement oder in irgend einer andern Weise unterstützen oder sich daran betheiligen, im Sakrament der Buße nicht gültig losgesprochen

1) Math. X. 24.
2) Prov. XVIII. 3.
3) Marc. XVI. 16.
4) Joan. III. 18.
5) Math. XVIII. 17.

Le Luxembourg se souleva contre la Hollande et, à l'exception de la ville de Luxembourg que contenait la garnison prussienne, il se laissa entraîner par le mouvement belge. Il fit alors partie de la Belgique jusqu'en 1839, content de son sort qui s'était amélioré. [1])

Vous savez, Messieurs, comment, le 25 août 1830, un mois après notre révolution de juillet, les habitants de Bruxelles, au sortir d'une représentation de la ***Muette de Portici***, se soulevèrent au nom de l'indépendance nationale et déployèrent le drapeau tricolore brabançon. — Le pacifique Auber n'avait jamais pensé qu'il pût ainsi devenir l'artisan d'une révolution.

C'était déjà le „principe des nationalités" qui commençait à réclamer sa place dans la délimitation des états européens. La réunion de la Belgique et de la Hollande sous le sceptre de la maison d'Orange, imaginée en 1815, afin de fermer à la France les portes de Bruxelles, d'Anvers et de Liége, joignait ensemble deux peuples antipathiques. Les Belges parlaient surtout le français ; la langue des Hollandais était le néerlandais qui tend à s'éloigner du flamand ; la plupart des Belges étaient catholiques, la plupart des Hollandais protestants. Ce n'était donc qu'un mariage de raison ; il eut la triste fin qui attend souvent ces sortes d'union.

Le gouvernement du roi Louis-Philippe — qui venait de naître — eut la sagesse de ne pas céder aux entraînements de quelques uns des chefs du mouvement belge. Il refusa la couronne offerte au duc de Nemours. [2]) Mais sa diplomatie, représentée par le vieux prince de Talleyrand, aurait désiré retirer pour la France un avantage tangible des évènements auxquels elle avait donné son appui. Dès sa première rencontre avec lord Palmerston, chef du *foreign office*, M. de Talleyrand réclama le Luxembourg. C'était, disait-il, une concession naturelle et légitime „qui nous était bien due en retour de notre renonciation à la Belgique." Débouté de sa demande auprès du ministre anglais, il se retourna

1) E. Servais. *Le grand-duché de Luxembourg et le traité de Londres.* Paris. Plon. 1879.

2) Pour le choix du roi, le congrès chargé d'organiser la Belgique hésita d'abord entre le prince de Leuchtenberg, fils d'Eugène de Beauharnais, l'archiduc autrichien Charles et le duc de Nemours, second fils de Louis-Philippe. Au deuxième tour (février 1831), il élut le duc de Nemours par 97 voix. Le prince de Leuchtenberg eût 74 voix, l'archiduc Charles 21. Après le refus du roi Louis-Philippe, le Congrès nomma un régent, le baron Surlet de Chokier, qui prit le gouvernement en attendant un roi. Enfin, les gouvernements anglais et français s'accordèrent à proposer Léopold de Cobourg qui fut élu par 152 voix contre 44. (Cf. Seignobos. op. cit. p. 217).

du côté de la Prusse par l'intermédiaire de M. de Bulow, son ambassadeur à Londres. Mais il échoua également. Ce fut la dernière campagne diplomatique du vieil homme d'état. On peut estimer, avec M. Rothan, qu'elle n'a rien ajouté à sa gloire. [1]) Nous la mentionnons ici parce qu'elle rentre bien dans notre sujet.

Nous avons dit, tout à l'heure, que la révolution belge de 1830 s'était étendue au Grand-Duché, mais qu'elle n'avait pu s'emparer de la ville et de la forteresse de Luxembourg, qui était une des places fortes fédérales de la Confédération germanique. Il était difficile d'arriver sur ce point à un arrangement pacifique entre la Hollande et la Belgique. Le roi de Hollande avait fini peu à peu par céder sur tous les points, comme roi de Hollande, mais il résistait comme grand-duc de Luxembourg et sa résistance s'appuyait sur celle de la Confédération germanique. Il est bon pourtant de dire, en passant, qu'à cette époque les ombrages du patriotisme germanique ne compliquaient pas la question. Les peuples en Europe avait vu de bon œil la révolution en France et en Belgique, parce que la liberté en France leur semblait de bon exemple, et qu'ils comprenaient bien que c'était aussi la meilleure des garanties contre les aventures ambitieuses. [2])

La Belgique, de son côté, ne voulait point accorder que les droits de sa révolution, reconnus et acceptés par l'Europe dans les Flandres et le Brabant, ne le fussent pas aussi dans le Luxembourg. Elle avait pu espérer plusieurs fois que l'intervention de l'Europe finirait par surmonter la résistance du grand-duc de Luxembourg et de la Diète germanique. Aussi lorsque, le 24 mai 1831, lord Ponsonby, commissaire anglais à Bruxelles, était venu à Londres s'entendre avec la conférence des cinq grandes puissances chargées de faire entrer la Belgique dans l'ordre européen sans troubler la paix de l'Europe, il exposa aux plénipotentiaires „que l'adhésion du Congrès belge aux bases de séparation „de la Belgique d'avec la Hollande, serait essentiellement facilitée, „si les cinq cours consentaient à appuyer la Belgique dans son „désir d'obtenir, à titre onéreux, l'acquisition du grand-duché de „Luxembourg."

Après ces pourparlers avec lord Ponsonby, les plénipotentiaires l'invitèrent à retourner à Bruxelles et l'autorisèrent à y déclarer „que les cinq puissances ne sauraient tarder plus longtemps à „demander au gouvernement belge son adhésion aux bases destinées

1) Cf. Rothan. op. cit. — voir aussi *la Correspondance intime de lord Palmerston*, publiée par Augustus Craven.

2) Saint-Marc-Girardin. — *Débats* du 25 avril 1867.

„à établir la séparation de la Belgique d'avec la Hollande; qu'ayant „égard au vœu prononcé par le gouvernement belge de faire, à „titre onéreux, l'acquisition du grand-duché de Luxembourg, les „cinq puissances promettent d'assurer, s'il est possible, à la Bel„gique, moyennant de justes compensations, la possession de ce „pays, qui conserverait ses rapports actuels avec la Confédération „germanique. [1])"

La négociation fut engagée et la Diète germanique donna même des pouvoirs aux plénipotentiaires d'Autriche et de Prusse pour traiter l'affaire du Luxembourg. Mais ces pourparlers ne réussirent pas; et le traité du 19 avril 1839, arrivant après huit années de délais et d'efforts inutiles de transaction, partagea le Luxembourg entre la Belgique et la Hollande, en prenant sur le Limbourg belge de quoi dédommager le roi de Hollande des cessions qu'il faisait à la Belgique de toute la partie wallonne du Grand-Duché, qui vint former la province belge du Luxembourg.

Ce traité, en ne donnant pas le Luxembourg à la Belgique à titre onéreux, comme elle le demandait, manqua une belle et dernière occasion, écrivait M. Saint-Marc-Girardin en 1867, de supprimer en Europe une complication et une cause de dissentiments. Si ce traité avait cédé Luxembourg à la Belgique et ôté à cette place forte son caractère fédéral, il aurait mis, pour ainsi dire, le sceau au caractère pacificateur de la création du royaume belge. [2])

Par le traité de Londres du 19 avril 1839, dit ***des 24 articles***, la moitié du Grand-Duché fut cédée à la Belgique, mais les droits de souveraineté européenne du roi des Pays-Bas sur la partie qui n'en avait pas été détachée se trouvèrent formellement confirmés à nouveau sous la garantie des Puissances signataires: „Les ar„ticles annexés au présent acte et arrêtés d'un commun accord „par le roi des Pays-Bas, grand-duc de Luxembourg, et le roi „des Belges, sous les auspices des cours d'Autriche, de France, „de la Grande-Bretagne, de Prusse et de Russie se trouvent placés „sous la garantie de Leurs dites Majestés." (Art. 1 et 2.)

Ce texte place l'existence de la Belgique, déclarée pays neutre, sous la même garantie des puissances européennes. Le traité est absolument commun aux deux états, à la Belgique et au Luxembourg. [3])

---

1) de Clercq. *Recueil des traités de la France*, Tome VI — 1831 — 1842. p. 104.

2) Saint-Marc-Girardin. loc. cit.

3) Paul Eyschen. op. cit.

Le Grand-Duché ne devait recouvrer sa complète indépendance que par les évènements de 1866.

Pendant cette période de 1830 à 1839, le grand-duché, à l'exception de la ville de Luxembourg que sa garnison prussienne avait maintenue sous la domination effective du roi des Pays-Bas, fut administré en réalité par la Belgique; il n'eut d'autres rapports avec la Confédération germanique que ceux résultant nécessairement de la présence à Luxembourg de la garnison fédérale. Les décisions de la Diète de Francfort n'eurent jamais force exécutoire dans le pays. Elles n'y furent connues, la plupart du temps, que par la publication qui en était faite dans les journaux.

Différentes mesures administratives intéressant le grand-duché tout entier furent prises par le roi de Hollande, bien que sa souveraineté ait été purement nominale en dehors de la ville de Luxembourg.

Une ordonnance du 19 février 1831 avait nommé le duc Bernard de Saxe-Weimar gouverneur général du grand-duché.

L'administration civile fut complètement séparée, nominalement au moins, de celle de la Hollande. L'administration religieuse devint aussi indépendante. Le grand-duché, qui relevait autrefois de l'évêché de Trèves, avait fait partie du diocèse de Metz depuis le concordat de 1801, jusqu'en 1823; à cette époque, il fut rattaché au siège de Namur. Et, le 16 décembre 1833, il devint le chef-lieu d'un vicariat apostolique indépendant. [1])

Un arrêté du 22 février 1831 autorise l'usage de la langue allemande concurrement avec la langue française pour les actes administratifs. [2]) Un autre, du 21 avril 1837, réorganisa l'Athénée de Luxembourg et autorisa, sous certaines conditions, Les luxembourgeois à fréquenter les établissements d'instruction supérieure à l'étranger. [3])

La troisième mutilation que le Grand-Duché a subie en 1839 est énorme: il a perdu, par la nouvelle délimitation de ses frontières, la moitié des territoires que les traités de 1815 lui avaient attribués; de sorte qu'aujourd'hui le Grand-Duché forme à peine le quart de l'ancien duché de Luxembourg sous

1) En 1870, lors du concile du Vatican, le souverain Pontife Pie IX a érigé le pays en Evêché relevant directement de Rome, et nommé Mgr. Adames premier évêque de Luxembourg. Mgr. Koppes lui a succédé le 27 octobre 1883.

2) Voir ce que nous avons dit à ce sujet dans l'introduction.

3) Dr Glœsener. op. cit. page, 170.

Charles-Quint. [1]) Ainsi réduit, le Grand-Duché fut désormais gouverné comme un État à part, ayant ses institutions et ses lois particulières. Cette séparation d'avec les Pays-Bas devint aussi complète que possible par suite de la création, en faveur d'un prince de sang, de la charge de lieutenant du roi grand-duc pour les affaires luxembourgeoises. [2]) Elle est enfin, devenue définitive en 1890, par l'avènement au trône grand-ducal du duc Adolphe de Nassau, la vieille loi salique qui régit encore le grand-duché comme elle régissait jadis la France, n'ayant pas permis à la jeune héritière du dernier roi de Hollande, Guillaume III, de réunir sur sa tête la couronne grand-ducale et la couronne royale des pays néerlandais.

Je dépasserais les limites que je me suis assignées dans ce travail, et je craindrais surtout d'abuser de votre bienveillante attention, si je donnais trop d'ampleur à l'histoire, pour intéressante qu'elle soit, du grand-duché de Luxembourg pendant le deuxième tiers de ce siècle. Je vais donc résumer très brièvement les évènements qui y ont déroulé leur cours depuis ce grand fait du traité du 19 avril 1839 jusqu'aux graves péripéties des années 1866 et 1867, dont le récit forme le principal objet de ce chapitre.

(A suivre.)

# LES HIRONDELLES.

Luxembourg-Fetschenhof,
15 juin, 1897.

**Lorsque le soir sous un ciel pur**
**Se répand au flanc des collines,**
**Les hirondelles vers l'azur**
**S'élèvent en bandes mutines,**
**Et je les vois sur le vallon**
**Errer en léger tourbillon.**

**Leur longue file dans l'espace**
**Ondule en cercles gracieux,**
**S'en va, revient, passe et repasse**
**En mille tours capricieux;**
**Et leur cri vibre, se prolonge,**
**Puis meurt au loin comme en un songe.**

**Ce sont dans l'air des jeux sans fin,**
**De folles et soudaines fuites**
**Et, jusqu'à l'horizon lointain,**
**De vertigineuses poursuites;**
**Ce sont d'exubérants adieux**
**Au jour qui pâlit dans les cieux.**

1) D'après le traité de 1839, écrit le Dr Glæsener, le grand-duché de Luxembourg se compose des arrondissements judiciaires de Luxembourg et de Diekirch renfermant une population de 169,730 habitants répartis sur une superficie de 258,000 hectares, tandis que les trois arrondissements judiciaires d'Arlon, de Neufchateau et de Marche, contenant 440,000 hectares et une population de 158,887 habitants, formèrent la province belge de Luxembourg.

2) E. Servais. op. cit.

Et dans sa course vagabonde
L'hirondelle, rasant le sol,
Part, effeurant la terre et l'onde,
Et tout à coup, prenant son vol,
S'élance d'un léger coup d'ailes
Jusques aux voûtes éternelles.

Ainsi, les sublimes désirs
Qui volent au ciel de mon âme,
Sans s'attacher aux vains plaisirs
Que l'homme à la terre réclame,
Montent d'un élan triomphal
Vers le souverain idéal.

Ah! fugitives hirondelles,
Que de fois, au ciel embruni,
Je suis la trace de vos ailes
Et je me perds dans l'infini!
Mais déjà dans la nuit sereine
S'allume une étoile incertaine,

Que j'aime à voir dans un ciel pur,
Quand l'ombre descend des collines,
Les hirondelles vers l'azur
S'élever en bandes mutines!
Que j'aime à voir sur le vallon
Errer leur léger tourbillon!

Pierre LOCHET.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

XV.

## 21. Ludwig Hyacinth von Everlingen von Witry. 22. Peter Joseph Claude.

Noch ein anderer Jüngling aus adeligem Geſchlechte (natus ex perillustribus parentibus) [1]) fand Aufnahme im Collegium Germanikum. Es war **Ludwig Hyacinth von Everlingen von Witry.** Er war geboren, ſagt Cardinal Steinhuber, auf dem Schloſſe Witry in Luxemburg, das zur Diözeſe Lüttich und ſomit zum Kreiſe Weſtphalen gehörte." [2]) Getauft wurde er, nach Angabe der Bibliographie nationale belgique, [3]) am 2. Auguſt 1719. Sein Vater war der Freiherr Theodor Ignaz von Everlingen von Witry, Mitglied des Rittergerichtes des Herzogthums Luxemburg, ſeine Mutter die Gräfin Maria Catharina Claudia von Gevigny von Pointe. Während dreier Jahre ſtudierte er als Conviktoriſt im Jeſuitencollegium zu Luxemburg und beendigte die Humaniora bei den nämlichen Ordensvätern zu Charleville in der Champagne, wo er auch die philoſophiſchen Curſe hörte. Aufnahme in's Collegium Germanikum [4]) zu Rom ward ihm zu Theil

1) Catal. manuscr. etc. II, 201.

2) Ibid. II, 220. Durch einen Druckfehler iſt die Zeit ſeines Aufenthaltes im Germanikum angegeben als von 1640—1644 dauernd. Es ſoll heißen 1740—1744.

3) V, 768.

4) Irrthümlich ſagt die Biogr. nat. belg.: „il fut admis par les cardinaux au collége *flamand* à Rome (V, 768).

auf die Verwendung des hochw. P. Rektors der Jesuiten von Luxemburg und des Weihbischofes de Jacquet von Lüttich. In Rom langte er an am Allerseelenfeste (2. November) 1740, um daselbst die theologischen Curse zu befolgen. Auch wurde er in die erste Classe der Theologie-Studierenden zugelassen (destinatus ad primum annum theologiæ). Mit zeitweiliger Dispenz (cum dispensatione ad tempus) verließ er Rom und die Anstalt am 9. März 1744. Sein Betragen im Germanikum war ein gutes; doch leistete er wenig in Bezug auf Wissenschaft. (Bene se gessit, sed parvo cum progressu in litteris.) Dieses Zeugniß bezieht sich natürlicher Weise nur auf die theologischen Studien. Wie es scheint, besaß er größeres Talent für naturwissenschaftliche Forschungen, besonders für die Physik und Mineralogie. „Ensuite", heißt es von ihm in der Biographie nationale belgique, „il embrassa l'état ecclésiastique en manifestant toutefois un goût très prononcé pour les études de la physique et de la minéralogie." [1]) Im Jahre 1755 wurde er zum Domherrn von Tournay ernannt. Er war Ehrenkaplan des Herzogs Karl von Lothringen, des Generalstatthalters der österreichischen Niederlande. Dieser letztere, welcher eine bedeutende Raritätensammlung besaß, ernannte Everlingen zum Oberintendanten d. h. zum Direktor derselben. In dieser Stellung verblieb er bis zum Tode Karl's von Lothringen. Als im Jahre 1780 die österreichische Regierung beschloß, den größten Theil der werthvollen Sammlungen aus Karl's Hinterlassenschaft veräußern zu lassen, und zwar besonders die naturhistorischen Gegenstände derselben, wurde Everlingen beauftragt, ein Verzeichniß dieser letzteren aufzustellen. Mit vielem Geschicke entledigte er sich dieses Auftrages, indem er einen Catalog anfertigte „qui se distingue par une bonne méthode de rédaction." [2]) Ob dieser Catalog gedruckt wurde oder bloß Manuscript geblieben ist, vermögen wir nicht anzugeben.

Die Belesenheit Everlingens in den Naturwissenschaften eröffnete ihm am 13. April 1773 die Pforten der „Kaiserlich-Königlichen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste" zu Brüssel. Er starb am 17. Dezember 1791.

Everlingen hat viele Schriften verfaßt, welche sich alle mit naturwissenschaftlichen Fragen befassen.

Dr. Neyen [3]) citirt nur einige derselben. Hier das Verzeichniß, wie die Bibliographie nationale belgique [4]) dasselbe aufstellt:

1) Ibid. V, 768.
2) Ibid.
3) Dr. Aug. Neyen. Biographie luxembourgeoise I, 165.
4) V, 769.

1. Mémoire sur l'électricité, relativement à la quantité de fluide moteur dans les végétaux et dans le corps humain.
(Mém. de l'Académie, Tome I, pp. 181 et ss.)

2. Mémoire sur les eaux minérales du Sauchoir.
(Ibid., pp. 249 et ss.)

3. Extrait d'un Mémoire sur les glossopètres et les buffonites.
(Ibid. Tome II, pp. 111 et ss.)

4. Mémoire sur les fossiles du Tournaisis, et les pétrifications en général, relativement à leur utilité pour la vie civile.
(Ibid. Tome III, pp. 15 et ss.)

5. Mémoire sur les recherches hydrauliques et minéralogiques dans le Tournaisis et le Hainaut autrichiens.
(Ibid. pp. 140 et ss.)

6. Extrait d'un Mémoire lu à la séance du 21 mai 1776, sur un poêle économique plus propre à échauffer les appartements que ceux inventés jusqu'ici.
(Ibid. Tome IV.)

7. Remarque sur les géodes aqueuses.
(Ibid. Tome V, pp. XXVI et ss.)

8. Précis des observations faites sur l'électricité médicale depuis 1784 à 1788, par le moyen de la machine électrique simplifiée, à l'usage de la médecine.
(Ibid. pp. LXXVIII et ss.)

9. Mémoire pour servir de suite à l'histoire des fossiles belgiques.
(Ibid. pp. 84 et ss.)

10. Observations faites à Tournay sur le degré du froid des 30 et 31 décembre 1783.
(Ibid. pp. 435 et ss.)

Ces mémoires ont été réimprimés dans un volume intitulé: *De Witry.* Recueil de divers mémoires lus à l'Académie relativement aux sciences et aux arts utiles. Tournai 1789. In 8°.

Außer den sub Nr. 4 und 8 citirten Werken gibt Dr. Neyen noch eines an, wie folgt:

Traité sur la recherche des eaux minérales et sur les productions du mont de la Trinité près de Tournai 1779.

Ob dieſes dasſelbe Werk iſt, welches sub Nr. 2 angeführt iſt, vermögen wir nicht zu entſcheiden. [1])

Der letzte Luxemburger, welcher im XVIII. Jahrhundert das Collegium Germanikum beſuchte, war **Peter Joſeph Claude**. Wahrſchein-

1) Vgl. auch: Biographie générale des Belges, p. 83, und N. Heuschling. La Noblesse artiste et lettrée, p. 352 et ss. (citirt. nach Cardinal Steinhuber).

lich hatte er der französischen Revolutionäre wegen die den Adel bezeichnende Silbe **de** oder **von** vor seinem Namen weggelassen; denn das Alumnenverzeichniß betitelt ihn als „nobilis, natus a nobilibus parentibus.“ [1]) Als seine Eltern werden genannt Johannes Baptist Claude und Maria Anna Ernesti. Geboren zu Luxemburg, am 5. Februar 1775, studierte er daselbst die Humaniora und die Philosophie zu Straubing. Der hochwürdigste Herr Michael Joseph de Pidoll, Weihbischof zu Trier, sowie das Consistorium von Regensburg, in welche Diözese er übergetreten war, erwirkten ihm die Aufnahme in's Germanikum. Er kam dort, als Minorist, am 26. Oktober 1794 an und empfing daselbst die Priesterweihe sowie den Doktorhut in der Theologie.

Die furchtbare Umwälzung in Folge der ersten französischen Revolution, welche ein Vierteljahrhundert lang fast ganz Europa mit Ruinen bedeckte, sollte auch dem Collegium Germanikum, das bisher so blühend gewesen und so immens viel Gutes gewirkt hatte, den Untergang bringen. Kaum war der französische General Berthier im Februar in Rom eingerückt, als auch schon 8 Tage später (19. Februar 1798) die Republik proklamirt wurde. Bereits 10 Tage nach Berthiers Einzug ward Papst Pius VI. deportirt; hierauf wurden auch die Cardinäle und hohen Prälaten verbannt und endlich im Mai alle fremden Geistlichen ausgewiesen. Dieses Schicksal traf auch die Germaniker. Gegen Ende dieses Monates verließen sie, 28 an der Zahl, mit feuchten Augen und schmerzerfüllten Herzen das friedliche Haus, um in ihre Heimath zurückzukehren. Unter diesen 28 befand sich auch Claude. [2]) Es wird von ihm im Schülerverzeichniß hervorgehoben, daß er „eximii ingenii“ gewesen sei. Von ihm ist uns weiter nichts bekannt, als daß er, nach seiner Rückkehr von Rom, die Schloßkaplanei von Saulburg, bei Straubing übernahm. [3])

## XVI.

## Nachtrag zu den bisher gebrachten Notizen über die zwölf ersten Luxemburger Germaniker.

Mit Peter Joseph Claude schließt die Reihe der Luxemburger Landeskinder ab, welche von der zweiten Hälfte des XVI. bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts ihre Studien — Philosophie und Theologie — im Collegium Germanikum zu Rom entweder ganz oder doch theilweise gemacht haben. Es dauerte nun ein volles halbes Jahrhundert, bevor wieder einer unserer Mitbürger in diesem weltberühmten Institute Aufnahme fand. Wenn wir gut unterrichtet sind, befanden sich während unseres XIX. Jahrhunderts nicht weniger als 15 Luxemburger im Germanikum, wovon 12 als Priester in ihre Heimath zurückkehrten, während

1) Catal. manuscr. II, 654.
2) Card. Steinhuber II, 201—202.
3) Ibid. II, 220.

drei aus Gesundheitsrücksichten austreten mußten und weltliche Carrieren ergriffen haben. Von diesen 15 leben heute noch 13. Bevor wir aber über dieselben das Nähere mittheilen, sei es uns gestattet, unter obiger Aufschrift, Verschiedenes nachzutragen, was in Betreff der 12 ersten Luxemburger Germaniker erst zu unserer Kenntniß gelangt ist, nachdem wir die dieselben betreffenden Notizen bereits in unserm Blatte zum Abdrucke mitgetheilt hatten. Wir verdanken dieselben theilweise einer genaueren Durchlesung des als Hauptquelle benutzten Werkes Sr. Eminenz, des Kardinals Andreas Steinhuber, ganz vorzüglich aber der Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit dieses hohen kirchlichem Würdenträgers, an welchen wir uns direkt behufs Erlangung näherer und vollständigerer Mittheilungen zwei Mal brieflich gewandt hatten. Mit der äußersten Zuvorkommenheit hat uns Seine Eminenz eine vollständige Abschrift aller die bisher erwähnten Luxemburger Germaniker betreffenden Notizen zugesandt. Dieselben sind Auszüge aus dem Kataloge der Zöglinge des Germanikums. Dieses handschriftliche Verzeichniß ist im Archive der Anstalt niedergelegt in drei großen Foliobänden, von denen der erste die Zeit von 1552 bis 1716, der zweite von 1716 bis 1798, der dritte von 1818 bis heute umfaßt. Der Titel des Katalogs lautet: Nomina allumnorum Collegii Germanici et Hungarici. [1])

Wenn wir diese Notizen nachträglich veröffentlichen, so geschieht dies, um das bisher Gesagte theils zu vervollständigen, theils zu berichtigen.

### 1. Petrus Damianus aus Grevenmacher. [2])

Im genannten Catalog heißt er Petrus Damianus Macherentinus (d. h. aus Grevenmacher.) Das genaue Datum seines Eintrittes in's Germanikum ist der 22. November 1566. [3]) Wann er austrat, ist nicht aufgezeichnet worden. Er war Licentiat der Theologie, Dechant und Prediger zu Limburg in der Diözese Trier. [4]) Wie aus einem Briefe des P. Gisbertus S. J. vom Jahre 1597 hervorgeht, war er ein großer Wohlthäter der Gesellschaft Jesu. [5])

### 2. Johannes Damianus aus Grevenmacher. [6])

Er wird ebenfalls unter dem Namen Macherentinus bezeichnet.

1) Wir haben bisher, wie wir auch in der Folge thun werden, diesen Katalog citirt mit: „Catal. manuscr. alumn. Coll. Germ. — Hung." mit Angabe des Bandes und der Seite. — Noch einmal ergreifen wir diese Gelegenheit, um Seiner Eminenz Kardinal Andreas Steinhuber und allen Herren, die uns bei Abfassung dieser Monographie behülflich waren, unseren tiefgefühltesten, herzlichsten Dank für ihre Zuvorkommenheit auszusprechen.

2) Ons Hémecht. Jahrg. 1896 Nr. 2. S. 55.

3) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 18.

4) Von anderer Hand dem Cat. hinzugefügt.

5) Von dritter Hand geschrieben.

6) Ons Hémecht Jahrg. 1896. Nr. 2. S. 56.

Wie es scheint, gab es im Germanikum zwei Schüler dieses Namens. Der Eine davon befand sich dort von 1567—1569,[1]) während der zweite erst 30 Jahre später daselbst eintrat. Höchst wahrscheinlich war der erstere der Bruder des Petrus Damianus, während der letztere der Neffe des Petrus Damianus und des Johannes Damianus war. Ueber diesen ersteren Johannes Damianus besitzen wir absolut keine andere Kunde als die Angabe der Zeit seines Aufenthaltes im Germanikum. Ueber den zweiten Johannes Damianus, auch Macherentinus genannt, finden wir nachstehende Notiz: Von Grevenmacher, Diözese Trier gebürtig, absolvirte er die Humaniora zu Köln; dann verlegte er sich während zweier Jahre auf das Studium der Philosophie zu Mainz, und zwar bei den dortigen Jesuiten; denn nebst seinem Oheim Petrus Damianus waren es auch die Jesuiten von Mainz, welche sich bemühten, ihm die Aufnahme in's Collegium Germanikum zu erwirken. Sein Aufenthalt währte hier vom 30. Oktober 1597 bis zum 13 Mai 1602. Im Alter von 21 Jahren empfing er die Tonsur und erhielt gleichzeitig ein einfaches Benefizium. (Beneficium simplex.) Es heißt von ihm ferner daß er war „Destinatus ad Metaphysicam." Das will wohl sagen, daß er, da er ja bereits zwei Jahre Philosophie in Mainz studiert hatte, in jener Classe der Philosophie-Studierenden aufgenommen wurde, in welcher die Metaphysik docirt wurde. Schließlich ist noch angegeben, daß er Cistercienserмönch wurde.[2])

**3. Nicolaus von Nittel.**[3])

Das genaue Datum seines Eintrittes in's Germanikum ist der 19. August 1567. Die Zeit seines Austrittes ist unbekannt.[4])

(Fortsetzung folgt.)

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Grob, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

### III. Sa famille.

Réunir les différents actes et données authentiques concernant la personne et la famille de Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt, afin d'établir, pièces en main, l'état civil de sa famille, tel est le but, auquel est consacré la troisième partie du présent travail. Est-il donc nécessaire de réunir ces dates biogra-

1) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I. 18.
2) Ibid. I, 209.
3) Ons Hémecht. Jahrg. 1896 Nr. 2. S. 56.
4) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 19.

phiques? Il n'y a pas deux auteurs dont les données concordent. Pour ne citer qu'un exemple: «*Le Comte de Villermont*» dans son histoire d'„Ernest de Mansfelt“ [1]) donne pour date du premier mariage de Mansfelt l'année 1546; [2]) puis en note il dit, en comparant l'année de naissance du fils aîné de Pierre-Ernest, du *Prince Charles,* à la date du mariage: „Il doit y avoir quelque „faute dans ces dates“. Le même Comte de Villermont, après avoir dit que „du second mariage de Mansfelt vinrent huit garçons“, ajoute encore en note: „Voici les noms de ces huit en„fants qui m'ont été transmis par la direction des archives de „Luxembourg: 1° Frédéric; 2° Renaud; 3° Christian; 4° Philippe; „5° Charles; 6° Octave; 7° Sigismond; 8° Auguste. M. Neyen, „qui dans sa nomenclature, [3]) ne fait pas mention de Charles, donne „au même personnage les noms d'Octave-Sigismond-Auguste, et „cite en plus Polixène et Dorothée, celle-ci mariée à François „de Verdugo. Dans l'impossibilité de décider entre les deux „données contradictoires, je me contenterai de faire observer „....avec tous les autres biographes, que Dorothée de Mansfelt n'était que la fille naturelle de Pierre-Ernest.“ [4]) Peut-être aussi que les dates précises de la mort des trois Mansfelt, qui se sont illustrés dans la carrière militaire, que nous donnerons, mettront fin à l'éternelle confusion de ces trois Capitaines: de Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt, de son fils Charles, Prince et Comte de Mansfelt et de son fils naturel Ernest de Mansfelt.

§ 1. *Pierre-Ernest.*

Le Prince et Comte de Mansfelt *Pierre-Ernest* est *mort le 25 mars, 1604.* C'est la date donnée par l'*épitaphe* inscrite par Charles de Mansfelt sur la tombe de son père: „Obiit VIII Kal. Junii.“ [1]) ainsi que par l'épitaphe imprimée nous conservée par Merjai: „Anno MDCIV, Die XXV Maii Denato.“ [2]) La même date du 25 mai est encore indiquée dans la lettre adressée par le président du Conseil provincial de Luxembourg aux Archiducs pour leur annoncer la mort de Pierre-Ernest. [3])

1) Ernest de Mansfeldt par le Comte de Villermont, Bruxelles, Comptoir universel d'Imprimerie et de Librairie, 1866.

2) de Villermont, Ernest de Mansfeldt. T. I, p. 6.

3) Neyen, Biographie luxembourgeoise. T. I, p. 433.

4) De Villermont, Ernest de Mansfeldt p. 7.

1) Ons Hémecht T. 3. p. 107, d'après Merjai T. 2. f. 126.

2) Ibidem. T. 3. p. 109 d'après Merjai T. 2. f. 128.

3) Cité par De Villermont, Ernest de Mansfeldt T. I. p. 4. Le même auteur dit à la Note: 1. Les biographes donnent généralement la date du 22 mai, ainsi Neyen, biog. luxembourgeoise T. I. p. 424. (l. c. p. 4.)

L'épitaphe sépulcrale, au témoignage positif de Merjai, dit que Pierre-Ernest est mort à l'âge de 87 ans. A ce sujet Merjai fait observer: „comme l'inscription fait foi suivant mon idée, „il, (*Pierre-Ernest*) serait donc *né*, non le 20 de juillet 1519, mais „bien *le 20 de juillet de l'année 1517.*" [1]) Pierre-Ernest était le troisième fils du Comte Ernest de Mansfelt, Seigneur de Heldrungen et de la Comtesse Dorothée de Solms, son épouse en secondes noces.

Le premier avril mil cinq cent *quarante deux* [2]) eut lieu le *mariage de Pierre-Ernest* avec *Marguerite de Brederode*, fille de Renaud III, sire de Brederode et de Philippine de la Marck. [3]) Pendant que Mansfelt était en captivité à Paris, mourut en 1556 (?) Marguerite de Brederode. [6])

*Pierre-Ernest* convola en *secondes noces* le 22 *février 1562 avec Marie de Montmorency*, fille de Josse de Montmorency, sire de Nivelles et d'Anne d'Egmont. Marie de Montmorency était veuve de Charles, deuxième comte de Lalaing. [4]) Mansfelt, qui aimait tendrement sa seconde épouse [5]), eut le malheur de se la voir ravie par la mort, le 5 août 1570. Les époux s'étaient rendus à Echternach pour y recevoir la reine d'Espagne et le jour de l'arrivée de Sa Majesté royale dans cette localité, Marie de Montmorency y décéda, comme nous le rapporte l'inscription suivante, nous conservée par Alexandre Wiltheim: [6])

„Die edele und wolgeborne Maria von Montmorency Grevin und „und frauw zu Mansfelt, edle frauw zu Heldrungen, frauw zu Conde „und fraine, ſtarb allhie [7]) wie ſie war kommen der Kunigin von His-

1) Merjai. T. II. f. 127.

2) Notice écrite de la main d'Alexandre Wiltheim. Archives de la Section histor. de l'Institut. La pièce faisait partie des anciennes archives de Differdange.

3) De Villermont, Ernest de Mansfeldt T. I. p. 6. C'est la date généralement admise sans qu'elle soit appuyée de preuves.

4) De Villermont, Ernest de Mansfeldt. T. I. p. 6.

5) A ce sujet Merjai rapporte: j'ai vu à Bruxelles dans un cabinet des lettres écrites de sa main à faire trembler tous les époux et tous les amans tant elles sont belles, chastes, vertueuses et plaisantes pour amuser une femme de son rang et de sa qualité. Ces lettres étaient datées de Bruxelles et signées P. E. de Mansfeld. T. I, f. 94.

6) Chronicon Wiltheimianum cité par M. Wurth-Paquet dans ses Régestes.

7) C.-à.-dire à Echternach d'après le Chronicon Wiltheimianum. Le service funèbre pour la défunte comtesse ayant été célébré à Echternach le 7 septembre et Mansfelt n'étant rentré à Luxembourg que le 20 du même mois, il est probable que Marie de Montmorency fut enterrée provisoirement à Echternach et que l'inscription donnée ornait ce tombeau provisoire avec les armoiries des de Montmorency dont parle Al. Wiltheim dans la notice qui donne l'épitaphe en question et reproduite dans la note qui suit.

„panien reverentz zu thun, verſchiede, in Gott alß ire Kon. Majt. an„kam Anno 1570 den 5. Auguſtii. Deren ſeel Gott genedich ſey. [1])

Le même Alexandre Wiltheim nous dit encore dans son „Chronicon“ : „1570 den 7. Septembris hat Jhre Exc. Begengnus vor „deſſen Gemahl zu Echternach gehalten und den 20. wieder hieher „kommen“ [2]) (nämlich nach Luxemburg).

Les deux épouses de Mansfelt trouvèrent leur sépulture définitive dans la Chapelle sépulcrale du Prince et Comte.

(A suivre.)

# Tagebuch

## über die Belagerung der Feſtung Luxemburg 1794—1795.

Verfaßt von Hrn. Ludwig Langers,
geweſenem Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, geſtorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg.

(Fortſetzung.)

Am 4. May dito heftiges Canonenfeuer feindlicher Seiten; einige Häuſer wurden dadurch beſchädigt und die Franziskanerkirche.

5. dito ſtarkes Canonenfeuer unſerſeits auf den Feind; man vertrieb den Feind aus ſeinem Lager. Dito des Morgens iſt der Volontaire Poſtel, Compagnie des Herrn Lallemand, auf dem feindlichen Pi-

1) Al. Wiltheim accompagne cette épitaphe de ces mots :

In una domuncula in Paffendal quam ajunt seniores ædificasse Mansfeldium uni suae amiculæ, in superiore cubiculo, opere ligneo non ineleganter vestito, supra portam interius exstat tabula lignea elegans inaurata et picta et in ejus medio in magno aurea corona coronato (rhombo) sculpta suut insignia Montmorenciorum et in quatuor rhombi illius lateribus, in minoribus rhombis insignia quatuor quarteriorum et infra in ipsis foribus est tabula pulchre sculpta cum his litteris :

Dans une maisonnette du Pfaffenthal, construite, au dire des vieillards, par Mansfelt à une de ses amis, dans la chambre à coucher supérieure, assez élégamment ornée en bois, se trouve à l'intérieur, au dessus de la porte, une table en bois magnifique, dorée et décorée et en son milieu un grand écu, surmonté d'une couronne d'or, portant les armoiries des de Montmorency et aux quatre côtés de cet écu, des écus plus petits avec les armoiries des quatre quartiers et au-dessous, sur la porte elle même une table joliment sculptée, avec cette inscription.

Suit l'épitaphe donnée ci-dessus.

Hace scripsi et notavi 20 februarii 1674. | J'ai écrit et noté ceci le 20 février 1674.

Copie de M. Wurth-Paquet aux archives de la Section historique.

2) Régestes de M. Wurth-Paquet, aux archives de la Section historique.

quet St. Charles vom Winde einer feindlichen 16pf. Canonenkugel todt geschossen worden. Der Volontaire Graas wurde aber durch einen feindlichen Jäger tödtlich blessirt. Dito hat sich die Hungersnoth gezeiget, man schlachtete Pferde; und der Feind schoß in die Stadt und beschädigte die Dachwerke mehrerer Häuser.

Am 6. May zahlte man ein Camißbrod 14 Stüber, ein Pfund Kuhfleisch 21 Stüber, ein Pfd. Kalbfleisch 30 Stüber, ein Ey 3 Stüber, ein Pfd. Hammelfleisch 30 Stüber, ein Pfd. Speck 30 Stüber, ein Sester Frucht $1^1/_2$ Cronenthaler, ein Sester Grundbirnen 1 halbe Crone, eine Maaß schlechte Bohnen 12 Stüber, eine Maaß Erbsen 12 Stüber, ein Herver Käs 28 Stüber, ein Pfd. Salz 8 Stüber, eine Pferdsleber 1 Reichsthaler, 1 Pfund Caffee 14 Schilling, 1 Pfund Zucker 12 Schilling.

8. May wurde das Mohr von Wald'sche, das Breitenbachische und das Kremer-Haus durch die feindliche Canonade beschädigt. Der Feind wurde aber durch unser gegenseitiges Canonenfeuer zum Schweigen gebracht.

Am 9. dito wurde die Behausung Tornaco durch die feindliche Canonade beschädigt, die Behausungen Seyll, Durieux, Rathsherr Reuter, Hené, Dehindrer, Kayser, Nyvel und Courtois zerschossen.

10. dito beschädigte er die Häuser de Marbay, Quiriny, Huver, Elter und Einnehmer Leonardy.

11. wurden die Häuser Schaar, die Capuzinerkirche, die Behausung Stoul, Leonardy, die Hauptwache, Geysen, Nivell, Mootz, Stultgen und die Franziskanerkirche beschossen. Am selben Tag hat man schon angefangen gesalzenes Pferdsfleisch und Brod von Frucht und Haber zu essen. Die Maaß Milch kostet anjetzo 18 Stüber.

12. und 13. nichts Merkwürdiges, als allein daß die Jäger-Volontaires auf dem feindlichen Piquet vom Feinde stark blessirt worden: ihre Namen sind Droset und Kremer Jean aus dem Grund.

14. dito May warf der Feind Granaten in den Grund, 16pf. Kugeln schoß er in den Pfaffenthal und in die Stadt, wodurch viele Häuser beschädigt worden.

15. dito die ganze Nacht erschreckliches Canonenfeuer feindlicher seiten, viele Häuser wurden beschossen. Dito ist der Jäger-Volontaire und Feldwebel Weyersbach, wie auch der gemeine Volontaire Peter Kremer auf dem feindlichen Piquet Olisy vom Feinde tödtlich blessirt worden. Die Behausung des N. Klein auf dem Piquet wurde halb weggeschossen.

16. und 17. war das feindliche Feuer nicht stark und auch ohne großen Schaden.

18. May 1795 schreckliches Canonenfeuer feindlicherseits, 117 16pf.

und 24pf. Canonenkugeln schoß er in die Stadt, beschädigte die Wohnung des Herrn Baron von Boland; die Kugel spazierte in die Zimmer, wo die Damen und Herren in Versammlung waren, ohne Unglück zu machen. Eine 16pf. Kugel schlug zum Fenster hinein in den Estaminet des Herrn Leonardy, zerschlug die eisernen Gitter der Fenster, zerstückelte zwey Tische im Estaminet, an welchen eine große Gesellschaft zusammen war, sprang in mehrere Stücke, zerschmetterte den Marmor beim Schornstein und einen Spiegel, ohne einem einzigen Menschen das mindeste Unglück zu machen. Eine dritte schlug in Burg's Haus im Breitenweg, zerriß den Thurm der Stiege und zerschmetterte den Kopf der 12jährigen Tochter des Hufschmieds von Hollerich, welche mit ihrem Vater in die Stadt geflüchtet war. Die übrigen zerschlugen die Dachwerke mehrerer Häuser ohne ferneres Unglück.

Am 18. May verkaufte man ein Pfd. Butter 42 Stüber. Die Dachwerke mehrerer k. k. Magazine wurden abgerissen, um Kochholz für die Garnison zu erhalten.

19. dito heftiges Canonenfeuer feindlicherseits, wodurch mehrere Häuser beschädigt wurden. Am selben Tage warf der Feind fünf 100pf. Bomben in die Oberstadt, welche alle in den Straßen zersprangen; ein Soldat wurde darvon getödtet. Noch in selber Nacht haben die Inwohner von Lützemburg sich in die Keller und Gewölbe, die Garnison aber in die Casematten geflüchtet.

Den 20. dito schoß der Feind viele Kugeln in die Stadt, wodurch eine Menge Häuser Schaden gelitten, warf auch 15 120pf. Bomben in die obere Stadt; 3 davon zersprangen in der Luft, die vierte fiel in die Pfarrkirche St. Nikolas und Theresia, durchbrach das Kirchengewölbe und zersprang in der mit Menschen angefüllt gewesenen Kirche, blessirte aber allein einen einzigen Menschen, zerschmetterte aber alle Kirchenfenster. Die 5. fiel in die Congregationskirche, allwo auch viele Menschen versammelt waren, zersprang ohne Unglück. Die 6. zersprang in der Behausung des Bäckers Boncroy ohne Unglück. Die 7. und 8. zerschlugen zwei Häuser im Breitenweg ohne menschliches Unglück. Die 9. zersprang auf der Brücke über die Alzette im Grund. Die 10. 11. und 12. fielen in den neuen Weg und zersprangen allda; die 13. bey der Casals (?), die 14. bey Maximin und die 15. zersprang in dem Franziskaner-Garten.

Den 21. May schreckbares Canonenfeuer feindlicher Seiten, mehrere Dachwerke der Wohnhäuser wurden beschädigt; 17 120pf. Bomben warf er in die Stadt. Die Behausung des Bäckers Hastert, ein Theil des Stadthauses wurden zusammengerissen; die andern zersprangen in den offenen Straßen. Dabey wurde der Dienstmagd des Hrn. Neunheuser der Fuß hinweggerissen.

Den 22. legte der Feind eine neue Batterie an, wir feuerten tapfer auf ihn und vertrieben die Arbeitsleute. Der feindliche Verluſt iſt uns unbekannt.

Den 23. und 24. ſchoß er über 100 Kugeln in die Stadt; einem Feldwebel von den Mineurs wurde das Bein vom Leibe geſchoſſen.

25. und 26. kein Bombardement. Der Feind ſchoß aber mehrere Kugeln in die Stadt. Die Behauſung des Franz Reckinger, des jungen Miltchen, des alten Claiſſe, des Notarien Dangler, des Kaufhändlers Nikolas Joſt, des Greffiers Kayſer und des Herrn Rath Quiriny wurden beſchädigt, ſonſt geſchah kein Unglück.

27. May bis an heute hat die Behauſung des Herrn Raths Otto 18 Canonenkugeln vom Feinde erhalten, worunter 1 24pf., die andern alle 10pf. geweſen.

Den 28. May 1795 baute der Feind eine neue Batterie auf der Ertz-Kaule, obend Bonneweg. Man beſchoß die Arbeiter, die in Bauern beſtanden. Dieſe liefen davon und die Franzoſen ihnen nach; feuerten auf ſelbe unſere Canoniers (auf die Franzoſen.) Es iſt zu befürchten, daß bey dieſer Affaire über 100 Mann zu Schanden geſchoſſen wurden.

29. und 30. kein feindliches Geſchütz. Den 30. wurde dem Jäger-Volontaire Jacquet der Arm durch einen feindlichen Jäger auf dem feindlichen Piquet Oliſy zerſchoſſen.

31. ſtarke feindliche Canonade, mehrere Häuſer wurden beſchädigt und die kleine Tochter des Volontaires Poncin wurde auf der Hausthüre ihres Vaters von einer Canonenkugel todt geſchoſſen.

# Miscellanea.

## Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg.

Sous la date du 23 octobre 1888, Son Excellence, Mr. le Dr. Paul Eyschen, Ministre d'État, Président du Gouvernement, s'est adressé à MM. les Chefs des différents services pour les inviter „d'écrire eux-mêmes ou de faire écrire sous leur direction l'histoire de l'administration à laquelle ils président, ce travail étant, pour quelques-uns d'entre eux, en partie la rédaction de leurs propres mémoires, pour d'autres un tribut de reconnaissance à payer à leurs anciens chefs, pour tous un service de plus à rendre à leur pays.....“

Mais quels motifs pouvaient engager M. le Ministre d'État à demander de la part de ses subordonnés un pareil travail? Écoutons le lui-même. Il nous donnera, par sa même lettre, la réponse: „Nous approchons de l'époque où le Grand-Duché comptera cinquante années d'autonomie. Cette date nous

impose des devoirs : avant tout il y a lieu d'écrire l'histoire de cette ère de prospérité exceptionelle pour le pays. C'est une dette à payer vis-à-vis de ceux qui nous ont devancés ; ce sera aussi un jalon indiquant la route à suivre pour l'avenir."

Quoique cet appel patriotique n'ait pas partout trouvé son écho, nous sommes cependant heureux de pouvoir constater qu'un nombre déja assez considérable de ces travaux historiques et statistiques aient été publiés jusqu'à nos jours. Nous pensons rendre un service à tous les amateurs de notre histoire nationale, si nous publions ci-après la liste chronologique de cette „Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg", parue de 1889 à 1897.

1. **P. Ruppert.** Le Gouvernement, le Conseil d'État et la Chambre législative du Grand-Duché de Luxembourg de 1831 à 1889 et la Représentation de la Province de Luxembourg de 1815 à 1839, d'après les documents officiels. — 15 septembre 1889. — 4 + 239 + V pp.

2. **M. Mullendorff.** L'Administration des Contributions directes, Accises et Cadastre. De 1839 à 1889. — 1 octobre 1889. — 70 pp.

3. **Dr. A. Buffet.** Hospice central d'Ettelbrück. Assistance des infirmes indigents. Régime hospitalier et légal des aliénés. 1815—1889. — 15 novembre 1889. — 2 + 141 + 1 pp.

4. **Ed. Metz** et **Ch. Gemen.** La situation de l'Industrie et du Commerce. — 31 décembre 1889. — 115 + 1 pp.

5. **Em. Faber.** L'Administration de l'Enregistrement et des Domaines. De 1839 à 1889. — 31 mars 1890. — 88 + 2 pp.

6. **N. Leclerc.** Le service de la Recette Générale et la Comptabilité de l'État de 1839 à 1889. — 1 octobre 1891. — 98 + 1 pp.

7. **Nic. Gredt.** L'Athénée de Luxembourg. De 1839 à 1889. Extrait du programme de l'Athénée pour l'année scolaire 1892—1893. — 131 + 1 pp.

8. **H. Neuman.** Les concessions minières dans le Grand-Duché de Luxembourg sous le rapport du prix et du mode d'aliénation. — mai 1894. — 68 + 1 pp.

9. **Aug. Müllendorff.** Le Gymnase de Diekirch (Ecole moyenne — Progymnase — Gymnase) de 1830—1894. (Extrait du programme du Gymnase de Diekirch, publié à la fin de l'année scolaire 1893—1894). — 87 pp.

10. **Henri Neuman.** Les Communes. Leur Administration, leurs

Finances et leurs Domaines. 1840 à 1891. — Août 1894. — 2 + 288 + 1 pp.

11. **Agriculture.** État général de l'Agriculture de 1839 à 1889. — Service agricole de 1881 à 1893. — 31 janvier 1895. — 2 + 528 + 3 pp. Cet ouvrage, divisé en deux parties distinctes, porte encore les titres spéciaux suivants :

**Eug. Fischer** et **J. P. J. Koltz.** Rapport général sur l'état de l'agriculture dans le Grand-Duché de Luxembourg de 1839 à 1889. — 31 décembre 1891. (pp. 1—386.)

**J. Enzweiler.** Le service agricole depuis sa création 1883 à 1893. — décembre 1894. — (pp. 387—528.)

Sauf les deux dissertations de MM. Gredt et Müllendorff tous ces ouvrages (imprimés in 4°) portent, outre les titres particuliers indiqués ci-dessus, le titre général de „Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg."

Il serait à désirer vivement que les Chefs des autres Administrations, retardataires jusqu'aujourd'hui, publiassent aussi, dans le plus bref délai, leurs travaux respectifs et remplissent de cette manière la lacune encore existante aujourd'hui relative à l'histoire du premier cinquantenaire de notre autonomie politique.

M. BLUM.

---

## Neue Beitrittserklärungen zu dem IV. internationalen, wissenschaftlichen Katholikenkongreß, zu Freiburg, (Schweiz).

Wie uns Mgr. **Dr. Joh. Pet. Kirsch,** Professor an der freien katholischen Universität zu Freiburg, Generalsekretär des Organisations-Comite's des vom 16. bis zum 21. August abzuhaltenden Kongresses, mittheilt, [1]) haben sich, seit Veröffentlichung unseres Aufrufes in „Ons Hémecht", [2]) noch folgende Luxemburger als Theilnehmer angemeldet :

13. **Dr. Eugen Ferron,** Ingenieur und erster Regierungs-Commissar bei der Eisenbahn-Verwaltung Wilhelm-Luxemburg. Derselbe hat folgende Arbeit eingesandt : « *Détermination analytique d'une formule nouvelle pour le calcul des indices de réfraction de la lumière.* »

14. **Dr. Nicolaus Kirsch-Puricelli,** Ingenieur zu Rheinböllen, in der Rheinprovinz, Bruder von Mgr. Johann Peter Kirsch.

15. **Friedrich Lech,** Dompfarrer (zu U. L. Fr.) zu Luxemburg.

1) Brief vom 27. Mai 1897.

2) „Ons Hémecht", Jahrg. 1897, Nr. 4, S. 193—197.

16. **Dr. Wilhelm Soisson**, Professor am Athenäum (Industrie- und Handelsschule) zu Luxemburg.
17. **Gaspard Wampach**, Privatgeistlicher, Studiosus der Theologie und der socialpolitischen Wissenschaften an der Universität zu Paris, und
18. **Dr. Nicolaus van Werveke**, Professor am Athenäum (Industrie- und Handelsschule) und Sekretär-Conservator der historischen Sektion des großherzoglichen Institutes zu Luxemburg. Wenn möglich wird derselbe eine Arbeit einsenden „Ueber die Freiheitsbriefe der Luxemburger Ortschaften."

# Commission

## zur Fixirung der Orthographie des Luxemburger Dialektes.

Seit vielen Jahren hat der unermüdliche, äußerst sprachkundige Zahnarzt Dr. Joseph Weber, aus Luxemburg, sich ganz speciell mit dem Studium unseres heimathlichen Dialektes befaßt. Mehrere Arbeiten darüber, die seiner Feder entflossen sind, haben wir bereits in unserer Zeitschrift veröffentlicht, nämlich „Essai de Lexicologie luxembourgeoise" [1]) und „Zur Orthographie der luxemburgischen Sprache." [2]) Doch sein Hauptwerk, an welchem er sehr lange Zeit gearbeitet hat, ist ein Wörterbuch des luxemburgischen Dialektes. Von diesem ist bereits im Jahre 1890 ein Auszug erschienen, unter dem Titel „Lezeburgesch-latein-franzesch-deitschen Dixionär fun de Planzen." [3]) In der Vorrede zu diesem Auszug schreibt Hr. Weber: „Vorliegendes Pflanzenwörterbuch..... ist ein Auszug aus einem allgemeinen Glossarium, welches alle Wörter der luxemburger Sprache mit französischer und deutscher Uebersetzung enthalten sollte. Ich habe das geplante Werk unvollendet gelassen, weil Dicks, der als gründlicher Kenner seiner Muttersprache bekannte Nationaldichter, im Begriffe steht, ein ähnliches Buch zu veröffentlichen." Während dieser Auszug sich unter der Presse befand, starb Dicks, und nun gab sich Dr. Weber mit allem Eifer an die Vollendung und Vervollkommnung des begonnenen Wörterbuches. Er wandte sich dann später an den Vorstand der historischen Sektion des Großherzoglichen Institutes, mit der Bitte, diese seine Arbeit prüfen zu

1) „Ons Hémecht", Jahrg. 1896, Nr. 1—11.

2) Ibid. Jahrg. 1897. Nr. 1. Auch in vorliegender Nr. befindet sich noch ein kleiner dahin bezüglicher Artikel.

3) Recueil des mémoires et des travaux publiés par la Société botanique du Grand-Duché de Luxembourg. N° XII, 1887—1889. Luxembourg. L. Schamburger, 1890, pp. 43—144.

wollen, und falls sie dessen Billigung finde, dieselbe in den „Publications de la Section historique“ zu veröffentlichen. Doch ihm wurde die Antwort zu Theil, eine solche Arbeit stehe außer dem Rahmen der von der historischen Gesellschaft zu behandelnden Gegenstände. Sodann wandte sich Hr. Weber an die Großherzogliche Regierung, damit, durch deren Vermittlung, die Frucht jahrelangen Studiums durch den Druck zum Gemeingut des Luxemburger Volkes gemacht werden könne, ohne daß der Autor neben der Arbeit auch noch gezwungen sei, schwere materielle Opfer zur Bestreitung der Druckkosten zu bringen. Verschiedene unserer ehrenwerthen Herren Deputirten, denen die Förderung eines so eminent patriotischen Beginnens am Herzen lag, brachten bei der Berathung des Büdgets in den Sektionen diese Sache zur Sprache und in öffentlicher Kammersitzung vom 19. Februar dieses Jahres wurden Hrn. Finanzminister Mongenast 3000 Franken zur Verfügung gestellt, „im Interesse der Erforschung und der Erhaltung des Luxemburger Dialektes“ „Bekanntlich“, sprach damals Hr. Mongenast, „besteht das Luxemburger Wörterbuch als Manuskript; ein hiesiger Gelehrter hat dasselbe soweit fertiggestellt, die Arbeit verdient ernsthafte Beachtung und die Regierung möchte deren Veröffentlichung ermöglichen.“ Mit allgemeinem Beifalle wurden diese Worte aufgenommen. [1])

Gewiß konnte ein solcher Beschluß Niemanden — außer Hrn. Weber — ein größeres Vergnügen bereiten, als eben dem Vorstande des „Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst“ und der Redaktion von „Ons Hémecht“. Einer der Hauptzwecke, den unser Verein und unser Blatt sich gestellt haben, besteht ja eben in dem „Studium des luxemburger Dialektes.“ Hier möchten wir darum auch erinnern an die verschiedenen Arbeiten, welche wir in den bisher erschienenen Nummern der 3 Jahrgänge (1895—1897) von „Ons Hémecht“ in dieser Hinsicht bereits veröffentlicht haben. Wir waren darum sehr erfreut, als uns das nachfolgende „Communiqué“ zugesandt wurde:

Hr. General-Direktor Mongenast hat am 18. Juni letzthin eine Spezial-Kommission ernannt, welche die Aufgabe hat, ein von Hrn. Jos. Weber vorgelegtes Manuskript zu einem luxemburgischen Wörterbuch zu prüfen und die luxemburgische Orthographie endgültig festzustellen.

Diese Kommission, bestehend aus den HH. Gymnasialdirektor Gredt, Regierungsrath Henrion, Ehrenprofessor Ch. Müllendorff, Literaten Schliep, Deputirten Spoo, Consul Weber und Professor van Werveke, ist am 24. Juni im Regierungsgebäude zusammengetreten und hat Hrn. Müllendorff zum Vorsitzenden, Hrn. Weber zum Schriftführer erwählt.

Es ist hierauf beschlossen worden, vorab die Wörter ohne jede Erklärung drucken zu lassen und diese Blätter an alle Jene zu versenden, welche sich an der Ergänzungs-

1) Kammer der Abgeordneten. — Kurzgefaßter Sitzungsbericht. Nr. 28. Freitag, 19. Februar 1897. Beilage (1) Seite 1, Sp. 2.

arbeit betheiligen wollen. Nur auf solche Weise wird es nämlich möglich sein, alle in den verschiedenen Gegenden des Landes vereinzelt bestehenden Wortformen zu sammeln und ein durchaus vollständiges Werk zu schaffen.

Die Kommission wendet sich deßhalb an alle Liebhaber der heimathlichen Sprache mit der Bitte, falls sie geneigt sind, die Bogen in Empfang zu nehmen behufs Einzeichnung der ihnen bekannten, vom Verfasser nicht vermerkten Wörter, dies einem der Herren Mitglieder, vorzugsweise aber dem Schriftführer, bis zum 8. Juli per Postkarte mittheilen zu wollen.

(Mitgetheilt.)

Was wir in Nr. 6 S. 318 in der Anmerkung als frommen Wunsch ausgesprochen haben, hat sich, Dank der Initiative des Hrn. Finanzministers Mongenast, schneller verwirklicht, als wir zu hoffen gewagt hatten. Tant mieux!

Wir werden, mit Hülfe des Hrn. Dr. Weber, des Sekretärs der besagten Commission, unsere Leser bezüglich der Wirksamkeit der neuernannten Commission auf dem Laufenden zu halten, im Stande sein.

**M. BLUM.**

# Litterarische Novitäten.

*Dr. Joseph Forman.* De l'expulsion de l'œuf en bloc dans le dernier trimestre de la grossesse. (Thèse inaugurale pour l'obtention du doctorat en médecine.) Paris. 1897.

*Papst Leo XIII.* Encyclica über den Heiligen Geist. (Zweites Beiblatt zu Nr. 24 des „Luxemburger Sonntagsblatt. 1897.) Luxemburg. St. Paul.-Gesellschaft 1897.

*Adam Reiners.* Herz-Jesu-Büchlein mit Gottesdienst- und Bruderschafts-Andachten. Essen-Ruhr (1897.)

*J. Faber.* — Aufsatzstoffe für die Volksschule. Luxemburg. B. Bück. 1897.

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat Juni.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine. Nr. 5, mai 1897. — Le siège de Bar en 1589. — Les fresques de l'église de Malzéville. — Note sur le briquetage de Marsal. — Chronique.

*Berlin.* — Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. — Sitzung vom 16. Januar 1897. — Vormenesische Altertümer in Egypten. — Vorgeschichtliche Thongefässe Westpreussens. — Neue archeologische Funde. — Märkische Gräberfelder. — Schlossberg von Mehlken.

*Jena.* — Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde. — 4 Bde. — 10. Band 1896. — Thüringische Geschichtsquellen des 14. und 15. Jahrhunderts. — Das ehemalige Amt Lichtenberg vor der

Rhön. — Beitrag zur thüringischen Gelehrten- und Schulgeschichte. — Der Freiwald bei Georgenthal. — Miscellen. — Litteratur.

*Saint-Dié.* — Bulletin de la Société philomatique vosgienne, 22e année, 1896—97. — Essai historique sur Nompatelize. — Épisodes de l'histoire de Rambervillers. — Les entailles sur deux roches à Bleurville. — Catherine de Bar. — Découverte d'une pierre à sacrifices gauloise. — Le Saint Hubert d'Autrey. — Jean Pèlerin le Viateur.

*Luxembury.* — Pädagogischer Sprechsaal. — Nr. 16, 17 und 18. 1897.

*Nürnberg.* — Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. 1897. Nr. 2. März und April.

*Leipa.* — Mitteilungen des Nordböhmischen Excursions-Klubs. 20. Jahrgang, 1. Heft, 1897. — Prähistorische Fund-Chronik. — Die St. Laurentiuskirche in Gabel. — Richter-Eid. — Die Freiherren von Ogilvy. — Kunstbrief. — Gespenster.

*Sedan.* — Revue d'Ardenne et d'Argonne. N° 4, mai-juin 1897. — Légende ardennaise: La dame des Roches. — Les familles de Baude et de Coipel. — Recherches sur l'abbaye de Chéhéry.

*Erfurt.* — Jahrbücher der K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften. Heft XXIII, 1897. — Die Erziehung der weiblichen Jugend in den höheren Berufsklassen.

*Stockholm.* — Antiqvarisk Tidskrift för Sverige. XV. I. 1897.

*Bruxelles.* — Revue bibliographique belge. N° 5, 1897.

*Berlin.* — Brandenburgia. Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. — 1897, Januar, Februar und März. — Volkstümliche Naturanschauungen. — Aus dem Reiche der Pilze. — Vorgeschichtliche Töpferei und Ornamentik. — Irrlichter und Irrwische.

*Paris.* — Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages. Tome VIII. N° 9, mai-juin 1897. — La fascination. D. Thérapeutique (la couleur rouge). — Un vieux rite médical. — Saint Eloi: à Rome, en Alsace. — Chansons populaires de la Basse-Bretagne: LIX. L'Usurier. — Le feu Saint-Elme. — Bibliographie.

*Luxemburg.* — Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins. Nr. 5, Mai 1897.

*Frankfurt a/M.* — Berichte des freien deutschen Hochstiftes. Neue Folge. — 13. Bd. — Heft 2. — Was bedeutet uns Platen heute? — Die Xenien. — Der Name des heiligen Bonifatius. — Die Berliner „Mänade" und ihre Ergänzung durch K. Rumpf. — Ueber die Entstehung der grossen Männer. — Auskunftsstellen und Arbeitersekretariate. — Litterarische Mitteilungen.

# Personal-Nachrichten.

Herr **Paul Clemen**, Verifikator des Einregistrementes zu Luxemburg, wurde mit dem nämlichen Amtswohnsitze zum Inspektor derselben Verwaltung befördert. Unsere herzlichste Gratulation!

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Hémecht

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).



Alle Rechte vorbehalten.



№ 8. Luxemburg, 1. August 1897. Jahrg. 3.


# Adieux à Luxembourg.

**Ainsi s'en vont les jours que le destin nous prête,**
**Ainsi laissant notre âme à toute heure, en tous lieux,**
**Nous semons ici-bas les regrets, les adieux**
**Dont notre vie est faite.**

**Nous allons, entraînés toujours vers l'avenir ;**
**Le passé disparaît, voilé d'ombres funèbres,**

Et tout pour nous s'efface aux lointaines ténèbres,
Tout, hors le souvenir.

Ton image à jamais me reste familière,
Luxembourg ! je revois tes aimables coteaux
Et l'Alzette fuyant sous les larges arceaux
De tes grands ponts de pierre.

Je crois rêver encore sous les taillis épais
Au creux de tes vallons, dans les charmants bocages
Où j'allais rechercher, au sein de frais ombrages,
Le silence et la paix.

Que de fois, bois cachés, tout peuplés de mystères,
Prêtant l'oreille au vent qui soupirait tout bas,
J'ai parcouru dans l'ombre où j'égarais mes pas
Vos sentiers solitaires !

Alors l'enivrement d'un charme sans pareil
Pénétrait jusqu'au fond de mon âme attendrie ;
Il me semblait renaître au bonheur, à la vie,
Après un long sommeil.

Parmi les vieux débris des murailles jaunies,
Au sommet des Trois-Glands, souvent j'allais m'asseoir
Pensif et contemplant dans le déclin du soir
Les plaines embrunies.

Sur le rempart, au bord de l'oblique paroi,
Incliné, j'écoutais dans le vaste silence :
Seuls, les bruits du vallon, éteints par la distance,
Arrivaient jusqu'à moi.

Un grand calme montait dans la nuit apaisée,
Tandis qu'à l'horizon, vers l'occident vermeil
Des rayons expirants prolongeaient du soleil
La carrière épuisée.

Alors, je descendais la pente des chemins
Qui tournent, suspendus au versant des collines ;
Je croyais en passant voir au milieu des ruines
Errer les paladins.

O monts ! rochers ! forêts ! solitudes discrètes !
Me voici loin de vous ! Me sera-t-il donné
De m'arrêter encore au séjour fortuné
De vos douces retraites ?

Je ne sais. Mais si Dieu refuse à mon désir
De ramener ma barque aux rivages que j'aime,
De vos enchantements je garderai quand même
Au moins le souvenir !

**Pierre Lochet.**

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

**(Nachtrag. — Schluß.)**

## 4. Nicolaus Elgard. [1])

Wie wir bereits vernommen haben, hatte das Domkapitel von Münſter den Dr. Nikolaus Elgard vom päpſtlichen Nuntius Gaspar Gropper, Uditore der Rota, als Weihbiſchof verlangt. Hinzuzufügen iſt noch, daß auch die „Deutſche Congregation" wünſchte, Elgard möchte dieſe Würde annehmen; jedoch wollte ſie ihn nicht dazu nöthigen. [2])

Als Dr. Nikolaus Elgard im Juni 1574 in ſeiner Eigenſchaft als päpſtlicher Abgeordneter zum erſten Mal nach Fulda kam, klagte ihm der „ſchier unvergleichliche, über alles Lob erhabene, obwohl kaum dreißigjährige Abt Balthaſar von Dornbach" mit ſchmerzlichen Worten ſeine hilfloſe Lage. Das Verderben habe nach und nach Alles ergriffen, kaum ſeien noch vier bis fünf zuchtloſe Mönche übrig, während eben ſo viele adelige, unwiſſende, weltliche Kapitulare mit ihren Concubinen in eigenen Häuſern lebten, die Einkünfte der ſeit fünfzig Jahren eingegangenen ſechs Probſteien verpraßten, und dem auf Reform-Durchführung der Trienter Concilbeſchlüſſe, Errichtung eines Seminars und Abhaltung einer Diözeſanſynode dringenden Abt nur überall Schwierigkeiten bereiteten. Seine einzige Hoffnung ſei auf die Zukunft gerichtet, und er wünſche nichts mehr, als neben den Patres der Geſellſchaft, die in Schule und Kirche thätig ſeien, den einen oder andern frommen und gelehrten Mann an ſeiner Seite zu haben. Solche erwarte er vom Collegium Germanikum. Bereits habe er einen ausgezeichneten Adeligen ſeines Ordens in den Studien bei den Jeſuiten in Douai, dieſen möge der heilige Vater in's Germanikum aufnehmen und zum Kapitular ernennen, ebenſo wie einen andern jungen Adeligen aus Mittelheſſen, der zu den beſten Hoffnungen berechtige. Für die gewöhnliche Seelſorge hoffe er Prieſter aus ſeiner eigenen, den Jeſuiten anvertrauten Schule zu erhalten. Elgard ſäumte nicht, dem Cardinal von Como ſeine Bitte mitzutheilen und erhielt bald die erſehnte Antwort, daß derſelbe etliche geeignete junge Leute ſchicken möge. Darüber großer Jubel in Fulda. In einem im Vatikaniſchen Archive (Nunziat. di Germ. LXXXVI) aufbewahrten Berichte Elgard's vom Februar 1575, an den Cardinal Como finden wir hierauf bezüg-

1) Ons Hémecht. Jahrg. 1896, Nr. 2, S. 56—58; Nr. 3. S. 123—127 und Nr. 4 S. 154—156.

2) Card. Steinhuber I. 195 Anmerk. 1.

lich folgenden Passus: „Daß seine Heiligkeit einige Jünglinge aus Fulda in das deutsche Collegium aufnehmen will, hat dem Fürstabt eine außerordentliche Freude bereitet. Den jungen Leuten selbst däucht es, daß sie nicht zu einem unbekannten römischen Vater, sondern zu der vielgeliebten römischen Mutter ziehen werden; so sehr frohlocken sie über die ihnen von Gott verliehene Romfahrt.“ [1])

In den siebziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts war der religiöse und sittliche Zustand der Diözese Bamberg ein überaus trostloser. Als der päpstliche Vertrauensmann Dr. Nik. Elgard im Herbste 1575 nach Bamberg kam und die Verwüstung des Heiligthums mit eigenen Augen sah, berichtete er darüber mit tiefer Betrübniß an den Cardinal von Como: Der Bischof Veit (von Würzburg) sei zwar katholisch, sein Wandel aber ärgerlich; seine Umgebung und Amtsführung errege überall Anstoß. Es sei nicht sicher, ob unter den Domherren auch nur einer gut katholisch und unsträflich sei; die Dekane der drei Stiftskirchen lebten im Concubinat und seien dem Trunke ergeben, was man aber für keine Sünde halte. Die Stiftsherren seien um nichts besser. Die Land-Geistlichkeit sei theils beweibt, theils unsittlich. Von den Räthen des Bischofs sei nur der Doctor iuris katholisch. Nicht einmal die Lehrer der Domschule seien katholisch. Das Volk sei weniger schlecht als bemitleidenswerth, da es nur schlechte Beispiele vor Augen habe.

Als Elgard mit dem Bischofe und den Domherren im päpstlichen Auftrage zu unterhandeln begann, erschien bei den Sitzungen auch der lutherische Syndicus des Kapitels. Die Domherren fanden den Stand der Dinge in Bamberg ganz zufriedenstellend und klagten nur über die große Schuldenlast. Als Elgard ihnen durch schlagende Gründe hart zusetzte, und vor Allem auf die Errichtung einer Schule mit einem Kosthaus, später eines Seminars und eines Hauses für arme Studenten drang, was alles den Jesuiten übergeben werden müßte, gebrauchten sie allerlei Ausflüchte: Man müsse ja eine Schule haben, aber es ginge wenigstens für den Anfang nicht, dazu Jesuiten zu berufen. Elgard schlug den Cononikern auch vor, wenn sie jüngere Domherren hätten, den einen oder andern derselben in's Germanikum zu schicken. Das nahmen sie dankbar an, aber Elgard hoffte doch nicht viel. „Ueberall, wo ich sonst gewesen, fühlte ich den Beistand Gottes, in Bamberg gelang mir nichts.“ In der That trafen Bischof und Domherren keine Anstalt, junge Leute für das Germanikum auszusuchen. Elgard fand deren jedoch zwei oder drei, die er zu schicken gedachte, sobald sie reif wären. [2])

Elgard war am 2. Februar 1569 in's Collegium Germanikum eingetreten. Das Datum seines Austrittes ist unbekannt. [3])

1) Ibid. I, 205—206.
2) Ibid. I, 149—250.
3) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 22.

Bei Gudenus finden wir über Nikolaus Elgard folgenden Passus: Nicolaus Elgardus, Episcopus Ascolensis, primum sacellanus aulicus, dein Ecclesiæ Beatae Virginis Erfurti Cantor, dignus Celsissimo Danieli (a Brendel) Archiepiscopo visus, cui tanti ponderis munus (i. e. Propontificatus) delegaret, litteris 1578, Februarii tertio signatis, eximia Praesulis talenta meritaque per synopsin, adumbrante Bertelio, Hist. Luxemb. p. 151 his verbis (celebrantur): Non procul ab Arluno pagus exstat Elcheradt idcirco nobis cum gratulatione commiscendus quod nostro saeculo ex se virum protulerit laudis et gloriae valde venerandum. Is fuit D. Nicolaus Elcheradt, qui cum inter verbi divini praecones in Germania celeberrimus haberetur sua praedicatione doctissima non paucos ex haereseon laqueis et peccatorum sordibus ad saniorem credendi normam et sanctioris vitæ rationem educeret, eius fama sese in dies magis dilatante, fuit ab Episcopo Erfordiensi [1]) Reverendissimo, in suffraganum assumptus. In qua functione cum strenue admodum omnium bonorum calculo et multarum animarum profectum et Ecclesiæ Christi gloriam laboraret, morte præventus immatura circa annum aetatis suæ quadragesimum obiit magnum desiderium sui relinquens. [2]) Dann folgt der Passus, über das von ihm geschriebene Werk „De virginitate“, welchen wir bereits früher mitgetheilt haben. [3])

## 5. Johannes Elgard. [4])

Wie es scheint, wohnte Dr. Johannes Elgard — in welcher Eigenschaft ist uns unbekannt — dem zu Regensburg im Jahre 1594 stattgefundenen Reichstage bei. Wenigstens dürfen wir das schließen aus einem von ihm geschriebenen und vom 29. Juni 1594 datirten Schreiben: Nicht ohne Interesse, sagt Card. Steinhuber, indem er vorerwähnten Brief als Quelle angibt, ist die Thatsache, daß sich im Jahre 1594 auf dem Reichstage zu Regensburg 20 Germaniker einfanden, alles treffliche Männer „bis auf drei oder vier Kriegsleute, eitle und unstäte Höflinge, zumeist aus Niederdeutschland.“ [5])

1) Quam inepte! Wie zuverlässig Bertels ist, sehen wir hieraus, da es ja damals keinen Bischof in Erfurt gab. Elgard wurde, wie schon gesagt, zum Weihbischof des Erzbischofes Daniel von Brendel aus Mainz geweiht.

2) Vgl, Bertels, editio Brimmeyr et Michel. Luxemburgi, V. Bück MDCCCLVI p. 253.

3) Gudenus. Codex diplomaticus, IV, 819—820. Dasselbe citirt, wie uns Convictsrektor Dr. W. E. Hubert aus Mainz, freundlichst mittheilte, ohne weitere Quellenangabe Serarius, Memoria Propontificum Moguntinorum, p. 52. Vgl. auch Wolf, Geschichte des Eichsfeldes. II, 120 und Koch, die Erfurter Weihbischöfe (aus der Zeitschrift des Vereines für Thüringen abgedruckt).

4) „Ons Hémecht“. Jahrg. 1896, Nr. 4, S. 156—157.

5) Card. Steinhuber I, 292 letztes Alinea und Note 3.

Ueber unſern Johannes Elgard finden wir noch folgende Notiz: Er ſtudierte zu Mainz Philoſophie und wurde ihm (außer von ſeinem Oheim Nikolaus Elgard) vom Erzbiſchofe von Mainz der Eintritt in's Germanikum erwirkt. Er langte dort an am 18. Oktober 1589, empfing daſelbſt, 23 Jahre alt, die Tonſur und, zum Prieſter geweiht, verließ er, nachdem er ſeine Studien vollſtändig beendigt hatte, die Anſtalt am 30. Auguſt 1593. Seine erſte Anſtellung (welche? iſt nicht geſagt) erhielt er im Jahre 1594 von dem Erzbiſchofe von Mainz. [1])

### 6. Petrus Binsfeld. [2])

Wie unzuverläßig die Jeſuiten Brower und Maſen in ihrer Metropolis Ecclesiæ Trevericæ (Editio Christ. de Stramberg, Confluentibus 1856) ſind, möge hier nur durch ein Beiſpiel bewieſen werden. In Band I (S. 79) heißt es: „Demum anno Domini 1598 pestifera lue *24 novembris* ad immortales transiit (sc. Petrus Binsfeldius), immortali apud Treviros relicta sancte actorum memoria," während ſie im nämlichen Bande (S. 210 und S. 213) ſchrieben: „Obiit Treviris, *19 septembris* 1598." — „Petrus Binsfeldt .... obiit *19 septembris* 1598."

Zu den bereits von den angeführten Schriftſtellern mitgetheilten Lobſprüchen fügen wir noch den folgenden hinzu: „Petrus Binsfeldius .... post humaniores literas Romæ in collegio Germanico insigni eruditionis profectu theologici juxta, æ jurisprudentiæ studiis excultus est. [3])

Ueber Peter Binsfeld meldet das Verzeichniß der Alumnen: Er traf im Germanikum ein am 12. Oktober 1570 und verließ daſſelbe als Prieſter und Dr. Philosophiæ et Theologiæ am 15. September 1576. [4])

### 7. Jacob Herzäus, Hertzeus, Hertz oder Hirtz. [5])

P. Chr. Weilhammer, ebenfalls Dr. der Theologie und früherer Mitſchüler des Biſchofs Nicolaus Elgard, im Germanikum, welcher ſpäter auch zum Biſchofe promovirt wurde, ſchrieb, während er in Deutſchland als glaubenseifriger Miſſionar wirkte, begeiſterte Berichte an P. Lauretano, Rektor des Germanikums in Rom, über die Wiederherſtellung des Glaubens in Deutſchland. Das Manuſkript derſelben wird noch heute im Collegium mit großer Sorgfalt aufbewahrt. Einem

1) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 143.

2) Ons Hémecht. Jahrg. Nr. 5, S. 204—210; Nr. 6, S. 242—246 und Nr. 7, S. 272—275.

3) Brower et Masenius, loc. cit. I, 79.

4) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 25.

5) Vgl. „Ons Hémecht". Jahrg. 1896 Nr. 8, S. 303.

dieſer Berichte entnehmen wir das nachfolgende, den Jakob Herzäus betreffende Citat: „Ad pagos excurrebat, non imbri, non hieme, non prælta interdum nive deterritus, ne ad rusticanam plebem salutis præsidia deferret. . . . . Si qui rusticorum dedocti Romano Pontifici sacramentum dicerent, id adeo impotenter accipiebant magistri hæreseos. . . . . ut contra innocuos sacerdotes turbas seditionesque concirent, qui proinde conviciis, sannis, lapidibus interdum atque omnibus indignitatibus impetebantur. Fuit Duderstadie in Eisfeldia, qui in Herzæum ad aram facientem, dum maxime divinam attollit hostiam, lapidem grandiusculum summo nisu jecit, haud dubie sacerdotem ant hostiam ictu netario violaturus, nisi conatum impium male directus lapis fefellisset. . . .“ [1])

Herzaeus, eingetreten in's Germanikum am 2. Oktober 1572, verließ dasſelbe (wann? iſt nicht geſagt) nachdem er bereits die Prieſterweihe erhalten hatte. Im Jahre 1580 hielt er ſich zu Speyer auf. [2])

## 8. Lucas Murarius. [3])

In unſerm Aufſatze über Biſchof Dr. Nik. Elgard haben wir mitgetheilt, daß derſelbe in ſeinen Reformbeſtrebungen einen gar tüchtigen Mitarbeiter hatte an ſeinem ehemaligen Mitſchüler im Germanikum, Dr. Vitus Miletus. Der neue Erzbiſchof von Mainz ſandte nämlich dieſen Letztern nach Rom, um für ihn das Pallium zu holen. Elgard's Ahnung, daß Miletus nicht mehr nach Erfurt zurückkehren werde, wurde leider nur allzuwahr. Darüber finden wir bei unſerm Lukas Murarius, in einem an den P. Lauretano, Rektor des Germanikums gerichteten, vom 24. Mai 1582 datirten Briefe, nachfolgende Stelle: „Sein (des Miletus) Abgang wird hier von Allen höchlich bedauert, da er durch ſein ausgezeichnetes Wirken ſich die allgemeinſte Anerkennung erworben hat. Man kann ihn in Wahrheit den Apoſtel von Thüringen nennen, der mit unermüdlichem Eifer unaufhörlich ſtudirt, predigt und Bücher zur Vertheidigung der Wahrheit verfaßt.“ [4])

Lucas Murarius wird ausdrücklich im Verzeichniß der Alumnen des Germanikums als „Luxemburger“ bezeichnet. Bereits im Alter von 22 Jahren wird er als „rhetor“ (Redner) gerühmt. Er trat am 2. Mai 1574 in's Germanikum ein und verließ dasſelbe am 22. April 1578, als Prieſter und „casista“ (?) Es wird dies wohl ein Schreibfehler ſein und ſoll wahrſcheinlich heißen „casuista“, d. h. daß er ſich in Löſung der ſchwierigſten Moralfälle auszeichnete.

Wir haben bereits gehört, wie er als Pfarrer von Deuna daſelbſt

1) Joh. Engling. Freiherr Heinrich Hartard von Rollingen, weiland Fürſtbiſchof zu Speier. S. 27, Anm. 2.
2) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 28.
3) Ons Hémecht. Jahrg. 1896. Nr. 8, S. 303—304.
4) Card. Steinhuber I, 202.

vertrieben wurde. Darüber lesen wir: „Scribit 1578 quantum passus sit et quomodo ejectus ex sua parochia Deunensi in Eisfeldio. [1]) Ueber dieses Ereigniß berichtet uns ein Schriftsteller Folgendes: [2])

„**Lukas Maurer** [3]) erhielt anstatt des verabschiedeten Predigers die Pfarrei Deune. Dieser über seine Entsetzung ganz rasend, hetzte eine Rotte Bauern auf, ging mit ihnen zum Grafen von Schwarzburg und bath um alles, die von den Papisten dem h. Evangelium und ihm, dessen Diener, zugefügte Unbild und Beschimpfung zu rächen; so sprachen auch die Bauern. Der Graf, von Natur hitzig, gerieth gleich ins Feuer, brachte in der Geschwindigkeit 200 Mann zusammen, und ging mit ihnen nach Deune auf das Pfarrhaus los. Der arme Pfarrer wurde erst grob ausgescholten, hernach derb abgeprügelt, und zuletzt zum Hause, das die Soldaten einstweilen plünderten, hinausgeworfen; und er mußte es als Wohlthat ansehen, daß er mit dem Leben davon kam. Halb tot, bei rauher Winterszeit schleppte sich Maurer durch tiefen Schnee nach Duderstadt zu Weilhammer und Sauer, [4]) bey denen er Erquickung und alle Liebesdienste empfing. In der Folge wurde der Vertriebene zu Deune wieder eingesetzt, nachdem der Graf von Schwarzenburg dem Kurfürsten Genugthuung geleistet und von ihm Verzeihung erbethen hatte, die Rädelsführer aber aus dem Orte **waren bestraft** worden." [5])

## 9. Wilhelm Fossinger. [6])

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts war der religiöse und sittliche Zustand der Diözese Bamberg ein überaus trostloser. Der Bischof Veit von Würzburg war wohl katholisch, sein Wandel aber ärgerlich. Seine Umgebung und seine Amtsführung erregte überall Anstoß. Unter dessen zweitem Nachfolger, Martin von Eyb (1580—1583) schien eine Wendung zum Bessern einzutreten. Der neue Bischof wandte sich an den auf dem Reichstage in Augsburg anwesenden päpstlichen Legaten, um durch seine Vermittlung den einen oder andern Germaniker zu erhalten. Der Legat sei geneigt, schrieb Minucci, damals Sekretär des Legaten, an Lauretano, dem Bischof, von dem es heiße, er sei

1) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 47.

2) Wir drucken hier den ganzen Passus ab, weil in demselben einige Einzelnheiten erwähnt werden, welche in unserm früheren Aufsatze nicht enthalten sind.

3) Maurer ist der deutsche Name für Murarius.

4) Weilhammer und Sauer (oder Saver) waren zwei seiner früheren Mitschüler im Germanikum gewesen.

5) Wolf Joh. Eichsfeldische Kirchengeschichte mit 134 Urkunden. Göttingen, 1816, S. 184. — Diese Mittheilung verdanken wir der Güte des hochw. Hrn. Dr. W. E. Hubert, Convictsrektor zu Mainz, dem wir hier für seine Gefälligkeit unsern herzlichsten Dank aussprechen.

6) „Ons Hémecht". Jahrg. 1896, Nr. 8, S. 304—305.

fromm und eifrig, den eben hier angekommenen Dr. Foſſinger aus Trier zu ſchicken; die Sache kam jedoch nicht zu Stande. [1])

Foſſinger „aus der Diözeſe Trier“ ſcheint bereits Theologie ſtudirt gehabt zu haben, als er in's Germanikum eintrat. Denn von ihm wird gemeldet: Theologus, annorum 22, (venit) missus ab Erfurtiensi Suffraganeo, 2 octobris 1578, discessit 11 februarii 1581 (alſo nicht 1582 wie wir früher mitgetheilt hatten). [2])

### 10. Gabriel Daunius Buslidius. [3])

Dieſer, ſowie ſein Bruder Johannes Daunius, nannten ſich eigentlich von Busleyden oder von Bauſchleiden und gehörten mithin der Familie dieſes Namens an, welche unſerm Lande mehrere berühmte Männer geliefert hat. Er kam ntcht, wie wir früher irrthümlich geſagt, am 1. Juni 1581, ſondern erſt am 9. Juli dieſes Jahres im Germanikum an. Nach beendigten Studien kehrte er, erſt zum Diakon geweiht, in ſein Vaterland zurück. [4]) Jedoch iſt das Datum ſeiner Abreiſe von Rom nicht im Catalog angegeben; er ſcheint alſo nicht bis 1587 dort verweilt zu haben, wie ſein Bruder.

### 11. Johannes Daunius Buslidius. [5])

Dieſer trat, wie bereits gemeldet, am 1. Juni 1581 in das Germanikum ein. Als er ſeine Studien beendet hatte, war er bereits zum Prieſter geweiht und ſchied als ſolcher aus der Anſtalt am 26. April 1587. Zu Trier trat er in's Ordenshaus der Jeſuiten ein. Daß er wirklich, wie früher mitgetheilt, der Beichtvater des Herzogs Maximilian von Bayern und deſſen frommen Gemahlin Eliſabeth geweſen, iſt erſichtlich aus einem Briefe, welcher im Jahre 1606 geſchrieben wurde. [6])

### 12. Karl von Mansfeldt. [7])

Nachdem er, wie ſchon früher mitgetheilt, die Humaniora in Luxemburg abſolvirt hatte, wo er während zwei Jahren und einem halben der Marianiſchen Congregation angehört hatte, kam Karl von Mansfeld auf die Empfehlung des Erzherzogs Albert am 29. Auguſt 1608 in's Germanikum, nachdem er ſeit dem Monate März desſelben Jahres, das Alter von 18 Jahren zurückgelegt hatte und trat in die Claſſe der Logik (destinatus ad Logicam). Ueber die Krankheit, welche ihn damals an den Rand des Grabes führte, theilt uns der Catalogus

1) Card. Steinhuber I, 249—250.
2) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 69.
3) Ons Hémecht. Jahrg. 1896. Nr. 8, S. 305.
4) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 85.
5) Ons Hémecht. Jahrg. 1896. Nr. 8, S. 305—306.
6) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 85.
7) Ons Hémecht. Jahrg. 1896. Nr. 9, S. 329—332; Nr. 10, S. — und Nr. 11, S. —

alumnorum Folgendes mit: „Discipulus physicus, 4 octobris 1610 qui cum ægrotaret per 8 menses ad mortem, meritis B. Ignatii, cui se commendaverat et cuius reliquiæ ei fuerant adhibitæ, sanatus quidem est, sed ita, ut vix stare aut ambulare commode posset; ideo indicatum est oportere eum remittere; alioquin erat bono ingenio et bonis moribus.“ [1])

Nachdem er 1624 das Collegium zum zweiten Mal verlassen hatte, wurde im Catalog Folgendes über seinen zweiten dortigen Aufenthalt niedergeschrieben: „Promotus (d. h. empfohlen) a Serenissimo Archiduce Alberto et Reverendissimo P. Generali S. J. venit 17 novembris 1624, sacerdos, annos natus 30, destinatus ad theologiam; discessit anno 1624, IV anni theologus. Optime se gessit.“ [2])

(Fortsetzung folgt.)

# Lied eines Heimgekehrten.

Wie konnt' ich dein doch nur entbehren,
Du liebes Luxemburger Land?
In spröder Fremde lang verkehren,
Eh' ich zu dir den Heimweg fand?

Es gibt auf weitem Erdenrunde
Kein Land so reizend und so lieb;
Du bist vom Paradiesesgrunde
Die letzte Scholle, die verblieb.

Ich will mich nie mehr von dir wenden,
Und stelle hin den Wanderstab.
So wirst du Eines mir noch spenden,
Ich flehe drum, — ein heimisch Grab. —

Wie konnt' ich dein so lang entbehren,
Du liebes, süßes Heimathland?
Und konnt' der Sehnsucht mich erwehren,
Die bettelnd stets am Wege stand?

N. Léonardy.

1) Cat. manuscr. Coll. Germ. — Hung. I, 297.
2) Ibid. I, 364.

# Pestartige Krankheiten im Luxemburgischen.

(Fortsetzung XII.)

(Schluß.)

Unter Angst und Schrecken war das verhängnisvolle Jahr 1636 zu Ende gegangen. Um sowohl bei seinen Pfarrangehörigen sowie allen Bewohnern der Stadt das Vertrauen zum hl. Adrian recht lebendig zu erhalten, genügte das Gelöbnis der alljährlich zu feiernden Prozession dem frommen Eifer des zu jener Zeit lebenden Pastors der St. Nikolaus-Pfarrkirche, Hrn. Theodor Sandt, nicht; er wollte eine beständige und kirchlich geregelte Andacht zu dem großen Heiligen gründen. Zu dem Ende errichtete er in seiner Pfarrkirche die Bruderschaft zum hl. Adrian und erhielt vom Papste Urban VIII. die Bestätigung derselben durch eine Bulle vom 8. Juli 1638, wodurch besagter Bruderschaft zugleich verschiedene Ablässe bewilligt wurden. Schon am 26. August 1636 hatte dasselbe kirchliche Oberhaupt den St. Sebastianus-Altar in der St. Willibrorduskirche in Echternach mit Ablässen dotiert.

Die Wunden, welche diese Schreckensjahre geschlagen, sollten nicht so bald vernarben; Trümmer und Leichen gab es überall: [1]) so hatte z. B. in wenigen Jahren das Münsterkloster über zwei Drittel seiner Mitglieder verloren. Verlassene Wohnungen gab es zu allen Seiten. Verschiedene Ordonnanzen des Provinzialrates belehren uns des nähern über diese öden Häuser, deren letzte Einwohner geflohen, nachdem Krieg, Seuche und Hungersnot die meisten hinweggerafft hatten. Unterm 14. Juni 1638 verbot der Provinzialrat das Abtragen der verlassenen Häuser auf dem flachen Lande. Ähnliche Maßregeln mußten selbst für die Hauptstadt ergriffen werden. Durch eine Verordnung vom 13. Juli 1644 verbot der genannte Rat sogar den Ankauf von „Geholtz, Thiellen, eyserne Wercken und sonsten zum Bauw thienende Materialien" von verlassenen oder zerstörten Wohnungen.

Wir haben bereits der Teurung erwähnt, welche nicht wenig zu dieser großen Sterblichkeit beitrug; die Preise der Lebensmittel gingen oft in erschreckender Weise in die Höhe. Während z. B. zu Diedenhofen im Jahre 1648 das Malter Weizen 10, das Malter Roggen 6 bis 7 und das Malter Hafer 6 Fl. kostete, stellten sich im folgenden Jahre diese Preise auf 60 bz. 48 und 20 Fl.

1) In dem Werkchen „La famille Mussey (S. 12)" liest man: „En 1634 la mortalité causée par la peste fut si violente à Longwy que les habitants de Mont-Saint-Martin ne voulurent permettre l'inhumation des corps dans leur cimetière, quoique commun avec Longwy, ce qui fit qu'on choisit un cimetière particulier."

Unter so bewandten Verhältnissen darf es nicht Wunder nehmen, daß ganze Dörfer und Höfe ausgestorben und verlassen waren; so z. B. Hollerich, Fötz, Hivingen, Arsdorf, Elingen, Hagen, Bürmeringen, Garnich, Nörtzingen, Bergem, Wickringen, Niederanven, Syren, Ötringen, Hamm, Rammeldingen, Engelshof, Bouren, Waldbredimus, Höhenhof, Enscheringen, Entringen, Osterborn, Ernshof, Kahler, Waltzingen, Beckerich, Alzingen, Röser, Junglinster, Beidweiler, Krautem, Berchem, Weydert, Heffingen, Ermsdorf, Plettschett, Gemen, Bruch, Ruttig, Niederdonven, Fellerich, Lenningen, Schandel, Platen, Reichlingen, Follscheid, Fell, Roßwinkel, Stadtbredimus, Wies, Stockem, Freilingen, Oberkolpach, Redlingen, Crendal, Rambruch, Pratz, Redingen, Platen, Buschrot, Eschett, Nördlingen, Eischen, Nehrenhausen, Kuborn, Merscheid, Heiderscheid, Gösdorf, Tadeler, Brattert, Lulzhausen, Ober- und Niederfeulen, Ober- und Niedermertzig; in der Umgegend von St. Vith zählte man 6 und in der Grafschaft Vianden 11 verlassene Dörfer. Diese Aufzählung, welche man leicht um das Doppelte vermehren könnte, vermag schon, uns ein Bild der schrecklichen Verheerungen zu geben. Manche Dörfer erstanden nicht einmal mehr aus ihren Ruinen und blieben uns deren Namen nur in alten Urkunden aufbewahrt. An dieser Stelle können wir nicht umhin, eine Bittschrift wiederzugeben, welche die Mönche der Münsterabtei am 1. Februar 1652 an die Abgeordneten der Stände in Luxemburg richteten:

„Remontrent très-humblement les subjects de la seigneurie de Munster que depuis l'année 1647, oultre autres charges très-grandes et ruines souffertes, la dite seigneurie a continué le fourrage et aultres placquilles à la compagnie de cavallerie de M. le Baron de Beck, jusques au mois de janvier 1652, sans avoir esté exempte un seul jour, tant en esté qu'en hyver, non obstant qu'elle n'est pas ensemble en un lieu, ains dispersé çà et là parmy le pays, en plusieurs villages esloignez les uns des aultres de 7 à 8 heures, entremeslée aux aultres subjects d'autres seigneuries, ce qu'at obligé la plupart des subjects restants à quitter la dite seigneurie et à mendier leur pain ailleurs; à quoy ont bien contribué les ravages et ruines entrevenues, comme appert par l'estat et déclaration suivante:

„*Reckingen uff der Mess* et *Rœtgen* at eu cy devant 16 subjects; restent aujourd'hui 5, dont deux seulement ont le pain et peuvent encore quelque peu; les autres trois estants reduits à la besace qu'y se posent icy pour un troisième. . . . . 3 subjects.

„*Holtzem* cy devant 8; restent 3 quy sont esté ruinez entièrement par les diverses trouppes lorraines et de Dom Estauar Gamarra, jusques à avoir esté despouillez de leurs haillons, mesme de la chemise, les ayant laissé *in puris naturalibus*, après avoir prins grains et chevaulx, portent icy. néant.

„*Mamern* cy devant 6, présentement un seul lequel ayant perdu tous les grains, fourraiges et meubles, est obligé d'aller parmy le monde chercher la petite vie, icy. . . . . néant.

„*Garnich* cy devant 7, présentement un seul censier à

Madame la baronne de Beck, à laquelle appartient tout le peu de bétail qu'il a, sans luy rester un bichet de paille. . . . . 1 subject.

„*Merll* cy devant 13, présentement toutes les maisons réduictes en masures, entre lesquelles deux pauvres censiers s'estaient retirés, mais à l'arrivée de l'armée ont tout perdu, sans joyz d'une paille de grains ny fourraiges pour resemencer et vivre, par où ils sont renduz impuissants à contribuer . . néant.

„*Ham* cy devant 11 maisons, lesquelles sont toutes sans réserve réduictes en masures. . . . . néant.

„*Rodenborn* avec ses dépendances cy devant at ou 17, restent encore 5, dont un seul peut avoir encore présentement le pain, leurs chevaulx ayant esté enlevé au may passé par l'ennemy à Grevenmachern. L'un des cinq a demandé permission de quitter pour mendier ailleurs avec les petits enfants; icy doncq . . . . . 4 subjects.

„*Osselt* et *Rulingen* lez Remich cy devant 8 et 9, présentement il n'y est personne, la pauvreté ayant obligé les quatre qui y restaient encore à quitter et s'en aller en Allemagne ou ailleurs hors de la seigneurie jusques au mayeur même qui vat mendier son pain . . . . . néant.

„*Waltbredimus* cy devant 3, présentement il n'y est plus de maison sur la signeurie ny de subjects, pour tout . . . . néant.

„*Rœth* cy devant 6, présentement encor deux seulement, dont l'un est entièrement pauvre, néantmoins icy . . . . . 2 subjects.

„*Contern* cy devant 7, présentement encor deux pauvres vefves qui vont mendier leur pain avec leurs enfants . . . . néant.

„*Rollingen* lez Mersch cy devant 13 et 14, présentement deux que le feu causé par les trouppes, enlèvement des chevaux et ravages des soldats ont réduicts presques à néant, le reste ayant quitté le lieu, seigneurie et pays; les autres se retrouvant au village sont d'autre seigneurie, scavoir de Schinfeltz. . . . . 2 subjects.

„*Ermestorff* lez Diekirch cy devant 9, présentement quatre pauvres que les trouppes lorraines ont entièrement ruiné, dont deux seulement résident et peuvent encore quelque peu . . . 2 subjects.

„*Elvingen* les Sirques cy devant 7, présentement encor deux dont l'un seul a le pain, les autres sont d'autres seigneuries . . . . . 2 subjects.

„*Gandern* cy devant 5, présentement personne . . . . . néant.

„*Enscheringen* et *Entringen* proche de Thionville, cy devant 80 subjects qui portaient le tierce des charges de la seigneurie, présentement 13 à 14 enclavéz par l'ennemy à Thionville, portant icy . . . . . néant.

„Les censes appartenantes à Munster *Burll, Hœnhof* et *Kockelscheuer* sont encor désertes et ruinées . . . . . néant.

„Restent par ainsi encore seize subjects, desquels huit seulement peuvent contribuer quelque chose aux charges; les autres huit estant à la veille de quitter la seigneurie et le pays pour chercher à vivre, signamment entendants la surcharge très exorbitante imposée à la dite seigneurie par ordre de Son Excellence Dom Francisco Pardo de huit rations de fourraige et

argent par jour, chascune d'icelle à 15 solz pour la compagnie de cavalliers du dit baron de Bock; surcharge qui obligera de nécessité les aultres qui peuvent encor quelque chose, de quitter aussy ou de se veoir ruiner et réduire entièrement à rien par les exécutions militaires des soldats qui se prennent indifféremment à ceux qui ont encor quelque chose, encor qu'ils ayent payé et satisfaict pour leur contigent, ne soit qu'il plaise à voz seigneuries d'y pourvoir autrement, dont les pauvres remontrants les supplient très humblement. et pour l'honneur de Dieu de vouloir avoir bening esgard à ce que dessus, et à leur pauvreté et impossibilité à continuer ceste charge qui leur monta désia pour le mois de janvier passé à plus de cent et cinquante fl. bbt."

Diese Ziffern bezeugen laut den trostlosen Zustand des Landes; die Zahl der Unterthanen der Herrschaft Münster war von 226 auf 16 gesunken. Wir verzichten auf das Anführen weiterer Beispiele. Selbst den wenigen Überlebenden schien alle Lust benommen, sich um das zum Leben notwendige ernstlich zu kümmern, denn am 9. August 1636 erließ Infant Ferdinand von Spanien eine Ordonnanz, damit das auf den Feldern noch verhandene Getreide von verstorbenen oder ausgewanderten Personen eingeheimst werden solle; der Provinzialrat brachte diese Ordonnanz zur allgemeinen Kenntnis am 20. desselben Monats.

Äußerst trostlos war die Lage der hinterlassenen Waisen und zwar in solchem Maße, daß der Provinzialrat sich veranlaßt sah, am 14. November 1636 das Ernennen von Vormündern vorzuschreiben, um auf diese Weise einigermaßen dem ganzenlosen Elend dieser Unglücklichen zu steuern.

Kaum hatten die Verheerungen der Seuche etwas nachgelassen, so vergaß man schon wieder, sogar in der Hauptstadt, der notwendigsten Maßregeln; die Unreinlichkeit gewann von neuem die Oberhand, so daß schon am 4. März 1637 eine Ordonnanz erlassen werden mußte, welche aufs Strengste das Reinigen der Straßen und das Wegführen des Schmutzes anempfahl.

Zur Ehre des Provinzialrates müssen wir gestehen, daß er in dieser bedrängten Zeit sich seiner Pflicht gewachsen erwies, wenigstens ließ er es nicht an Verordnungen fehlen. Um jeder fernern Seuchengefahr vorzubeugen, befahl er am 6. Februar 1638, alle Vagabunden, Bettler und Fremden aus der Hauptstadt zu vertreiben; die strengste Bewachung der Thore wurde aufs neue anempfohlen. Unterm Datum des 28. Juli 1651 erschien wiederum eine Ordonnanz, welche das Absondern der Aussätzigen und Siechen einschärfte, weil „nicht allein solche der Statt, sondern auch Fremde in der Statt verkehren und die Krankheit weiter tragen."

Als im Jahre 1665 die Rheinprovinz von einer Seuche heimgesucht wurde, schrieb der Provinzialrat Maßregeln vor, um die Krankheit von dem luxemburger Lande fern zu halten. Wir begegnen solchen Vor-

schriften während den Monaten August und September des genannten Jahres. Am 20. Juli 1666 verbot er die Zulassung aller Personen, welche aus verseuchten Provinzen, Städten oder Dörfern kamen; am 14. August wurden erneute Vorschriften erlassen, um aus dem Luxemburgischen alles fern zu halten, was aus verseuchten Orten kam; eine weitere Ordonnanz desselben Tages ersucht den Rektor des Jesuitenkollegiums, keinem Fremden den Zutritt zu gestatten.

Mit aller Strenge drang der Rat auf die genaue Befolgung der erlassenen Verordnungen, was schon aus seinem Verhalten dem Grafen von Salm gegenüber erhellt. Nachdem dieser die verseuchten Rheinlande verlassen, kam er mit seiner Begleitung nach Bettingen, allwo einige seiner Leute krank wurden. Sofort befahl der Provinzialrat dem Grafen von Manderscheid, den Grafen von Salm zu nötigen, das Land zu verlassen. Vergebens erwiderte letzterer unterm 22. September 1666, keiner seiner Leute sei von einer bösartigen Krankheit befallen. Schon drei Tage später ging dem Grafen von Salm eine neue und noch formellere Aufforderung zu, ohne Verzug das luxemburger Gebiet zu verlassen, weil er vorher an verseuchten Orten geweilt hätte und gegenwärtig einer seiner Knechte krank in Bettingen darniederläge.

Eine weitere Verfügung vom 25. desselben Monats befahl, in Anbetracht der an vielen Orten herrschenden Seuchen, alle fremden Studenten schleunigst aus der Hauptstadt zu entfernen. Desgleichen wurde wiederum dem Stadtmagistrate die strenge Bewachung der Thore, besonders des Neuthors, anempfohlen; die Magistratsmitglieder mußten sogar persönlich bei Tage die Wache bei genanntem Thore ausüben und die Papiere aller Personen prüfen, welche Einlaß in die Stadt begehrten.

Allein trotz aller angewandten Maßregeln mußte auch diesmal unser Land nochmals seinen Tribut der Seuche zollen. Es kam das Jahr 1668. Unterm Datum des 18. Juli befahl der Provinzialrat das Abhalten öffentlicher Gebete, damit Gott das drohende Unglück abwenden möge.[1]) Bereits um diese Zeit waren verschiedene Ortschaften des Landes, ja ganze Gegenden von der Seuche befallen, was wir aus einer

1) Diese Ordonnanz lautet: „Würdiger, Lieber, Andächtiger! Demnach bey denen anjetzo in hiesiger Statt schwebenden Schwach- und Krankheiten man genugsame Ursachen zu Erhaltung gutten gesunden Luffts undt Abwendung gefährlicher bößer Seuch Gott den Allmächtigen durch ein allgemeines Gebett undt Verehrung des hl. Adriani, dieser Statt Patronen, ahnzurufen, dahero ersuchen wir Ew. W., er wolle mit den superioribus der Geistlichen dieser Statt die Ahnstellung thun, womit durch ein gemeinsames Gebett, General-Prozession und Haltung des hohen Ambts der heiligen Messen zu Ehren obwollg. sti. Adriani und Ahnruffung desselbigen Gott der Allmächtige versöhnt werde, und uns bey gesunder Lufft und Wohlstand erhalte, wie bey dergleichen Gelegenheit unterhalten worden; waß hierüber beschlossen seyn wirdt, hettet ihr den Rath nachgehends zu berichten, dabey Gott befohlen."

Ordonnanz des Provinzialrates ersehen: „Comme dans la présente conjuncture du temps *plusieurs lieux au voisinage mesme de ceste province, si comme la ville et le comté de Vianden et son district se trouvent infectés de la contagion* et que pour la conservation des habitants des autres places et lieux de ce pays, il soit nécessaire de surveiller par bonne police et ordre que le mal ne s'extend plus avant, nous avons trouvé convenir de vous faire la présente afin d'avoir soing et faisez tenir bonne garde aux portes et advenues de votre ville, et personne n'y soit admis ny introduit venant d'un lieu infecté et à cest effet commetterez aucuns d'entre vous ou autres personnes à ce idoines pour examiner les passagers se présentants à votre ville et n'admettre qui que ce soit venant d'un lieu ou du voisinage d'un lieu infecté." So wurde auch die Seuche in Steinsel verspürt, worüber uns ein Schreiben des Provinzialrates an den Hrn. Dechanten von Steinsel Aufschluß giebt. [1])

Der Rat ging in seiner Fürsorge so weit, allen Vorstehern von Städten und Distrikten anzuempfehlen, sämtlichen Einwohnern ihres Ressorts zu verbieten, irgend welchen Umgang mit solchen Personen zu pflegen, welche aus verseuchten oder nur verdächtigen Ortschaften herkamen „à quel effet ferez mettre des gardes aux advenues et passages, et comme la communication des personnes hantants les foires, dédicaces et assemblées publicques est aussy très dangereux en ce temps, aurez à interdire telles foires, dédicaces et assemblées publicques jusques à autre ordre ou qu'il y soit fait bonne garde que personne soit admis venant d'un lieu infecté, et seront tenuz pour tels ceux de la ville et comté de Vianden, ensemble ceux d'autres lieux limitrophes, si comme de Thionville, Metz et autres des Pays-Bas ou scauriez y avoir la contagion."

Damit alle verordneten Bestimmungen pünktlichst befolgt würden, empfahl der Provinzialrat sogar das Auszahlen einer angemessenen Entschädigung an die mit der Thorwache betrauten Personen; denjenigen Wächtern jedoch, welche sich über das erlassene Verbot, Personen verseuchter Orte in die Stadt einzulassen, wegsetzen sollten, wurden bedeutende Strafen angedroht.

1) „Würdiger, Andächtiger, Lieber, Besonderer. Demnach wir eigentlich berichtet worden, waß maßen vor wenig Tagen etzliche Inwohner des Dorfs Steinsel und Soldaten plötzlich mit Krankheit behaftet, innerhalb drey oder vier Tagen dohts verfaßen und dahero zu besorgen, daß die jetzt einreißende Krankheit nicht etwan auch derart einkommen und weiteren Fortganck nehme; also ersuchen wir euch hiermit und dem weniger nicht ordnen und befehlen in Nahmen höchstg. Ihro Maj. uns ohneingestellt zu verstendigen, wannehe, mit waß Krankheit behaftet solche verstorben umb diesfahls der Vorsehung zu thun, wie sichs gebührt. Dabey Gott befohlen."

Allein wie früher, ſo kümmerten ſich auch diesmal viele nicht um die erlaſſenen Verordnungen; manche begaben ſich heimlich des Nachts nach den Krankheitsheerden und verſchleppten ſo die Seuche. Der Provinzialrat ſah ſich deshalb gezwungen, neuerdings eine Ordonnanz zu erlaſſen, wodurch die betreffenden Vorgeſetzten aufgefordert wurden „de faire incontienent publier en toutes les paroisses de leur district avec attache publique d'un mandement par escrit sur les chemins, portants que si aucun se trouvait si témeraire que de se présenter soit de jour soit de nuit dans aucun village ou maison de district de votre office, qu'un tel sera aussitôt chatié corporellement, et s'il parvenait à prendre la fuite, de le dénoncer au procureur général, afin que celui-ci le fasse rechercher et punir exemplairement (1er sept. 1668).

Am härteſten war diesmal die Grafſchaft Vianden mitgenommen worden; in der Hauptſtadt ſelbſt war die Sterblichkeit keine erhebliche geweſen. Die Sterblichkeit auf dem flachen Lande war bedeutender, doch hatte nicht nur die Seuche Lücken geriſſen, ſondern auch die Kriegswirren hatten das ihrige wieder beigetragen, was wir aus einem Schreiben erſehen, das der Provinzialrat am 13. Oktober 1668 an den Staatsrat richtete und worin es unter anderm heißt: „Il appert que 732 mesnages qui ont effectivement déserté, ainsy que se peut voir par l'extrait ci-joint, sans y comprendre les chefs de famille morts ou qui se sont rendus militaires ou se font enroller ez compagnes d'hommes d'armes, affin de s'exempter par ce moyen des surcharges des communautez de leures demeures qui ne font pas moindre nombre."

Von dieſer Periode ab traten keine peſtartigen Krankheiten mehr auf; wir ſind ſogar der Meinung, daß es im ganzen 17. Jahrhundert, vielleicht nach Abzug des Jahres 1636, nicht mehr die eigentliche Peſt war, welche unſer Land verheerte, ſondern daß Seuchen verſchiedener Art ſich einſtellten, welche man gemeinhin mit dem Worte „Peſt" bezeichnete. Wir ſchließen deshalb mit dieſem Zeitraume unſere Abhandlung, nachdem wir noch kurz der roten Ruhr erwähnten, welche im letzten Viertel dieſes Jahrhunderts im Luxemburgiſchen auftrat. Diesmal war es beſonders Echternach, das in Mitleidenſchaft gezogen wurde, denn durch Ordonnanz vom 12. September 1679 wurde den Einwohnern Echternachs und der umliegenden Dörfer der Eintritt in die Stadt Luxemburg verwehrt, „weil in Erfahrung kommen, daß die Stadt Echternach und einige darumb gelegene Dörffer mit einer böſen Sucht und ſunderlich mit der roder Ruhr oder Durchlauft ſich behaft befinden, und daß auch viele Perſonen durch ſolche Krankheit abgangen und noch täglich abgehen." Auch diesmal wurden wieder fremde Studenten aus verſeuchten Lokali-

täten aus der Stadt Luxemburg fern gehalten, was eine Verfügung vom 27. September beweiſt: „Demnach bey gegenwärtiger Zeit dho die böſe Sucht in verſchiedenen dieſer Landtſchaft und angrentzenden Orthen, wie auch die rode Ruhr bereitz in etliche Heuſer dieſer Statt eingeriſſen und dahero hochnottig, alle behorende Gegenmittel und gutter Polizey Ordnungh ahn die Handt zu nehmen, damit das gemeine Weſen nicht in Gefahr geſtellt werde; alſo haben wir den ehrwürdigen Hrn. P. Rektoren der Societet alhie erwiedern laſſen, die Schulen vor nächſten Allerheyligen Dagh nicht eröffnen und dabey gegenwertige außfertigen laſſen, eivrestheils ingleichen die Verſehung bey der Bürgerwacht ahn dieſer Stattpforten zu thun, damit keine frembden Studenten vor obgem. 1. Novembris nächſt. in die Stadt eingelaſſen werden.“

Unſäglich vieles mußte unſer liebes Vaterland durch Krankheiten aller Art erdulden, doch wir müſſen eingeſtehen, daß hierzu nicht wenig die vielerorts herrſchende Unreinlichkeit beitrug; beſonders war es, wie wir ſchon erwähnten, die Hauptſtadt, welche den ſchlechten Ruf eines Seuchenheerdes verdiente und dies in ſolchem Maße, daß im Monat Juli 1612 die Pröbſte den Landleuten verboten, ſich nach der Stadt zu begeben oder mit einem Bürger zu verkehren. Sogar im Jahre 1690 war der Hellepoul noch eine ſtinkende Lache, welche beſtändig einen verderblichen Einfluß auf die öffentliche Geſundheit ausübte. Manches, ja vieles iſt ſeither inbezug auf Reinlichkeit geſchehen, doch bleibt auch noch manches zu thun. Wir erinnern nur an das Schlamm- und Miasmenbett der Alzett. Das öffentliche Wohl fordert Abhilfe. Wir danken dem Himmel, daß jene Zeiten der Leiden und Drangſale vorbei ſind, doch müſſen wir auch das unſerige thun, um alles fern zu halten, was die öffentliche Geſundheit in Gefahr bringen könnte.

## Empfehlung nach Lourdes.

„Der Wellen eine möcht ich ſein,
Die in dem Gave rauſchen.“
P. Diel.

Du wallſt dahin auf Sehnſuchtsflügeln
Zu der Madonna Gnadenſtatt;
Dich treibt es nach den heil'gen Hügeln,
Wie Frühlingswehn das Blüthenblatt.

Ich ahne deiner Seele Minnen,
Das jüngſt ich ſelber doch empfand;
Ich weiß wie ſelig ſie verrinnen,
Die Stunden an der Felſenwand.

Und ſcheidend habe ich gerufen:
„O Mutter mild, auf Wiederſehn!
Eh' vor des Himmelsthrones Stufen,
Möcht' einmal ich allhier noch ſtehn!"

Ich denke oft an mein Geloben, —
„Der Wellen eine möcht' ich ſein,
Die in dem Gave rauſchend toben"
Und ſpiegeln deines Bildes Schein.

Drum, Mutter, bis ich ſelbſt darf kommen,
Nimm dieſen Gruß von deinem Kind.
Laß ihm zum Heil das Pilgern frommen
Und höre ſeine Bitten lind.

Zeig ihm des Lebens rechte Pfade
Und ſtärke es zum Himmelsgang.
Sei Mutter ihm vom guten Rathe
In jeder Noth — den Weg entlang.

*N. Léonardy.*

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

### Chap. V. — Le traité de Londres. [1])

(Suite.)

#### 2) Guillaume II et Guillaume III. — Le prince Henri.

Le roi des Pays-Bas, Guillaume 1er, abattu par l'âge et surtout accablé par les événements qui avaient amené le morcellement de son royaume, abdiqua le 7 octobre 1840 en faveur de son fils — le héros de Waterloo — qui lui succéda sous le nom de Guillaume II.

Guillaume II (1840—1849) maintint la séparation administrative complète du Grand-Duché et de la Hollande; séparation décrétée sur le papier en 1830 et 1831, et mise en vigueur seulement en 1839, après la reprise de possession du Grand-Duché par le roi de Hollande. Cette administration avait à sa tête un luxembourgeois, chef des services civils, qui porta successivement le titre de: *Président du gouvernement*, (Hassenflug, 2 mars 1840);

1) Voir le N° du 1er juillet.

*Gouverneur* (de la Fontaine, 1er janvier 1842); ***administrateur général, président du Conseil*** (de la Fontaine, 1er août 1848), (Willmar, 6 décembre 1848). Ce chef de l'administration générale était assisté d'un Conseil composé de trois ou de quatre membres, entre lesquels se répartissaient les services publics. Dès l'année 1842, nous voyons paraître dans ce conseil, avec le titre de secrétaire général, M. Mathias Simons qui, plus tard, sous le règne de Guillaume III, fut le chef du gouvernement luxembourgeois pendant sept années consécutives, de 1853 à 1859.

Le 8 février 1842, un contrat très important pour la situation économique du pays fut conclu par le gouvernement. Le Grand-Duché est entré à cette date — un peu à contre-cœur d'abord — dans l'union douanière allemande „Le Zollverein", dont il fait encore partie aujourd'hui. C'est le seul lien officiel qu'il ait conservé avec l'Allemagne. Les appréhensions du début se dissipèrent rapidement, et cette accession du Grand-Duché au Zollverein s'est trouvée, en réalité, très favorable à sa prospérité financière. [1])

Pendant ces mêmes années 1841 & 1842 fut organisé le contingent fédéral luxembourgeois, c'est-à-dire la force armée que le Grand-Duché devait tenir, en cas de guerre, à la disposition de la Confédération germanique, dont il faisait alors partie. Ce petit corps de 2000 hommes environ se composait : d'infanterie, casernée à Echternach, dans les magnifiques bâtiments de l'ancienne abbaye bénédictine de Saint Willibrord ; de cavalerie, logée à Diekirch, dans une caserne construite spécialement pour cet usage ; et d'artillerie, installée à Ettelbruck. De tout ce petit contingent il ne resta plus, quelques années après, que deux bataillons d'infanterie placés, le premier, avec l'état major, à Echternach, le second à Diekirch. [2])

La révolution de février 1848, qui eut une répercussion si intense chez la plupart des nations européennes, passa presque

1) Ce traité douanier, renouvelé le 25 octobre 1865, a été confirmé dans la convention du 12 juin 1872, par laquelle le Grand-Duché permet à l'administration des chemins de fer d'Alsace-Lorraine d'exploiter les lignes luxembourgeoises du Guillaume-Luxembourg, aux lieu et place de la compagnie française de l'Est et aux mêmes conditions, jusqu'au 31 décembre 1912.

Toutefois l'Allemagne s'est engagée, vu la neutralité du sol luxembourgeois, à ne jamais se servir, en cas de guerre, des chemins de fer Guillaume-Luxembourg pour le transport de troupes, d'armes, de munitions et de matériel de guerre. (Eug. Steichen. *Institutions économiques du grand-duché de Luxembourg.* Revue de Lille, avril 1893.)

2) Glæsener, op. cit.

inaperçue dans le Luxembourg. A Ettelbruck, seulement, s'éleva un léger mouvement insurrectionnel, rapidement réprimé d'ailleurs par les douaniers, par les gardes-forestiers et par les gendarmes.

A cette époque également, pour suivre le courant presque général qui poussait les peuples à modifier leurs institutions parlementaires, une Assemblée constituante luxembourgeoise fut réunie pour discuter et voter la nouvelle constitution politique du Grand-Duché. Cette constitution, très libérale et calquée en grande partie sur la constitution belge, fut promulguée le 14 juin 1848; le même jour, une députation de l'assemblée constituante recevait à la Haye le serment du roi grand-duc. [1])

Le roi Guillaume II, dont la culture intellectuelle était supérieure à celle que la force des choses ne permet guère aux souverains de dépasser, lors même qu'ils la peuvent acquérir, encouragea le mouvement qui, vers l'année 1845, détermina plusieurs hommes distingués du Grand-Duché, professeurs, lettrés, fonctionnaires, à se réunir pour reconstituer les archives du pays, dispersées ou détruites pendant l'occupation française de l'époque révolutionnaire, et pour assurer la conservation de ses monuments historiques. La «*Société pour la recherche et la conservation des «monuments historiques du grand-duché de Luxembourg*», constituée sous le patronage du roi grand-duc, vit ses statuts et son règlement intérieur autorisés par un arrêté royal, daté à Walferdange du 2 septembre 1845. Parmi les fondateurs, j'ai relevé les noms de MM. de la Fontaine, gouverneur du Grand-Duché, Antoine Pescatore, membre des États, Ulveling, membre du Conseil du gouvernement, Wurth-Paquet, conseiller à la cour. En 1868, cette société se réunit à deux autres: celle des sciences naturelles et celle des sciences médicales; leur réunion forma l'Institut grand-ducal, qui existe encore aujourd'hui, et se trouve, tout naturellement, divisé en trois sections: la section des sciences historiques, la section des sciences naturelles et mathématiques, et la section des sciences médicales. J'ai pensé, Messieurs, que ces détails ne seraient pas sans intérêt pour vous, l'Institut luxembourgeois — principalement dans sa section des sciences historiques composée de vingt membres —, ayant beaucoup d'analogie

1) Em. Servais. *Autobiographie* p. 23 = voir aussi: P. Ruppert, *Organisation politique, judiciaire et administrative du grand-duché de Luxembourg*; véritable code administratif du Grand-Duché. 2me Edition. Luxembourg. V. Bück, 1885.

La Constitution de 1848 a été revisée, à la suite du traité de Londres du 11 mai 1867, par une loi organique du 17 octobre 1868, qui est encore en vigueur.

avec votre académie, bien que ses séances soient moins nombreuses. Elle a, comme vous, des membres effectifs (titulaires), des membres correspondants ou agrégés, et des membres honoraires. Enfin, elle publie également tous les ans les travaux de ses membres, dans un recueil spécial.

Guillaume II mourut à Tilbourg, le 17 mars 1849, laissant une mémoire très populaire dans le pays de Luxembourg. Un témoignage éclatant de la reconnaissance de ses sujets luxembourgeois se dresse aujourd'hui sur la place Guillaume dans la ville de Luxembourg: une belle statue équestre y a été élevée, aux frais de l'état, en exécution d'un vote de la chambre des députés de 1879. L'inauguration du monument a eu lieu le 5 novembre 1884. [1])

* * *

Guillaume III (1849—1890) succède à son père. Dès le début de son règne, — le 5 février 1850 — le nouveau souverain nomme son frère, le prince Henri des Pays-Bas, Lieutenant-général du grand-duché de Luxembourg, et se repose sur lui du soin de l'administration du pays.

C'est, en réalité, Messieurs, le prince Henri qui a gouverné le Grand-Duché pendant les vingt-neuf années qu'il a rempli cette charge de lieutenant du roi grand-duc (1850—1879). On ne doit pas oublier qu'il a été grandement secondé dans cette lourde tâche par sa première femme, la princesse Amélie de Saxe-Weimar. Après la mort prématurée de cette princesse en 1872, un monument lui a été élevé dans une avenue du beau parc de Luxembourg, par une souscription nationale.

---

1) Ce monument, qui est réellement dans son ensemble une œuvre de grand art, est dû comme conception et comme exécution à des artistes français. Un jury, composé de MM. Paul Eyschen, directeur-général de la justice, Tony Dutreux, député, Cavelier, membre de l'Institut de France, Gérôme, sculpteur et peintre, membre de l'Institut de France, Marc, directeur de l'„Illustration" de Paris, Portals, directeur de l'Académie des Beaux-Arts de Bruxelles, Fritz Schaper, sculpteur à Berlin, P. Ruppert, conseiller de Gouvernement à Luxembourg, secrétaire, avait retenu, après un premier examen éliminatoire, les projets de MM. Caïn, sculpteur français, Hundrieser, de Berlin, *Mercié,* de Paris, Pètre, de Nancy, et van der Stappen, de Bruxelles. A l'unanimité, le jury adopta définitivement le projet de Mercié et le chargea de l'exécution. Le socle monumental qui supporte la statue est l'œuvre de M. Ginain, architecte de la ville de Paris. Les bas-reliefs en ont été dessinés par M. Marc et retouchés par Mercié. La grille, forgée en grande partie à Paris, a été posée par les frères Gilbert, de Luxembourg. Enfin, une grande part dans la réussite de ce beau travail doit être attribuée au fondeur de Paris, M. Renon.

Mais s'il eut l'heureuse fortune de trouver en la princesse Amélie une gracieuse compagne et un appui très populaire, il sut aussi, — et c'est un mérite rare encore, Messieurs, — s'entourer de collaborateurs luxembourgeois de grande valeur, de véritables hommes d'état, aux lumières desquels jamais en vain il ne fit appel, et dont les fils continuent aujourd'hui les traditions d'honneur et de dévoûment à la chose publique, qui ont permis à leurs pères de rendre au pays luxembourgeois tant et de si précieux services. [1]) Le Grand-Duché doit au prince Henri et aux ministres qui l'ont assisté dans son administration, — avec les bienfaits d'une politique prudente, qui permit à leur pays d'échapper aux périls imminents qui l'ont menacé pendant les périodes critiques de 1867 et de 1870, — le renouvellement des traités douaniers, source presque inépuisable de revenus pour les finances de ce petit état, la création d'un vaste réseau de chemins de fer: le „Guillaume-Luxembourg" et „le Prince Henri", l'érection de l'évêché de Luxembourg, la création de la „Banque Internationale", qui rend de si importants services au commerce et à l'industrie et, enfin, le développement considérable de la richesse industrielle et agricole du pays. [2])

* * *

**Chemins de fer Guillaume-Luxembourg.** Si vous voulez bien le permettre, Messieurs, je m'arrêterai un instant sur la construction des chemins de fer dans le Grand-Duché, principalement sur celle du chemin de fer Guillaume-Luxembourg qui intéresse plus particulièrement les Français. Une loi du 25 novembre 1855 [3]) approuve la convention passée le 9 novembre précédent entre le gouvernement luxembourgeois et MM. Favier et Jouve, le premier, banquier et le second, ingénieur civil, à Nancy, portant concession des trois lignes suivantes: (art. 1[er]) de Luxembourg à la frontière française (Thionville), à la frontière belge (Arlon) et à la frontière prussienne (Trèves). La concession comprenait aussi une ligne de Luxembourg à la frontière du nord (vers Liége & Spa) par Ettelbruck. Le délai de construction et de mise en exploitation, à partir de l'approbation des plans et de l'accord avec les puissances limitrophes pour les points de jonction aux frontières, était fixé à (art. 2) deux années pour la ligne Luxembourg-

1) Chefs du gouvernement de 1853 à 1885: MM. Mathias Simons (1853—1860); baron de Tornaco (1860—1867); Em. Servais (1867—1874); baron de Blochausen (1874—1885) Voir P. Ruppert: *Statistique historique du grand-duché de Luxembourg*. Luxembourg. V. Bück. 1889.

2) Em. Servais. *Autobiographie*, passim.

3) *Mémorial* du samedi 1[er] décembre 1855. II, *N*° 27, page 177.

Thionville, trois années pour celle vers Arlon, et six années pour la ligne de Trèves.

Sous peine de déchéance, les travaux de la ligne de Thionville devaient être en cours d'exécution avant le 1er juillet 1856, conformément à la condition insérée dans le décret du gouvernement français du 25 mars 1852, ordonnant l'extension du réseau de l'Est depuis Metz jusqu'à Thionville et la frontière, dans la direction de Luxembourg.

Les acquisitions de terrain et les ouvrages d'art devaient être faits immédiatement pour deux voies, mais la nécessité de l'établissement de la seconde voie était laissée à l'appréciation du gouvernement grand-ducal.

Par traité du 4 janvier 1857, les concessionnaires primitifs cédèrent leurs droits à la Société du Guillaume-Luxembourg, dont la constitution a été autorisée par un arrêté royal grand-ducal du 2 mars suivant. [1])

L'État grand-ducal donna une subvention de trois millions pour la construction de la section de Luxembourg à Diekirch, et de cinq millions pour celle d'Ettelbruck à la frontière du nord, en raison des travaux d'art importants, et surtout très-nombreux, que nécessitait la construction de ces lignes. Il fut, en outre, obligé par la Diète de Francfort à exécuter des travaux de défense à la forteresse de Luxembourg, travaux qui absorbèrent une somme de 714,554 frs. Enfin, le viaduc de la Pétrusse, qu'il se décida à faire élever à frais communs avec la ville de Luxembourg, à la fin de 1859, pour rendre plus facile l'accès de la gare à la ville, coûta 653,000 frs. Ce viaduc était devenu indispensable, car les voitures devaient faire un trajet de près de cinq kilomètres, en passant par Hollerich, pour entrer en ville. Vous voyez donc, Messieurs, que l'établissement de ce réseau a coûté au gouvernement luxembourgeois et à la ville de Luxembourg, à titre de subvention ou de travaux divers, une somme de 9,367,554 frs., soit environ 55,103 frs. par kilomètre, pour les 170 kilomètres concédés. [2])

Les travaux ne purent être achevés que grâce à l'interven

---

1) Cette société, au capital de 25000000, dont le siège est à Paris, 10, rue de Strasbourg, au siège même de la compagnie de nos chemins de fer de l'Est, comprenait à l'origine dix-neuf vingtièmes d'actionnaires français, et avait pour président le marquis d'Albon. On peut donc dire que c'est avec des capitaux français qu'a été construit le premier réseau luxembourgeois.

2) Voir P. Ruppert: *Législation des travaux publics dans le grand-duché de Luxembourg (1669—1876)*. Luxembourg. V. Bück 1876.

tion et au concours d'un financier belge, le baron de Hirsch, et de MM. Waring frères, entrepreneurs anglais, qui «*consentirent*» à accepter en paiement ou en garantie de leurs travaux ou avances des obligations de la compagnie; et à quel taux? plus de moitié au dessous du pair!.... L'affaire n'a donc pas été mauvaise pour tout le monde.

La ligne a en effet coûté fort cher, et les embarras financiers de la société l'obligèrent, dès le 6 juin 1857, à céder son droit d'exploitation à la compagnie des chemins de fer de l'Est français, mais ce n'est que par trois conventions des 29—30 septembre 1865, 21 janvier et 5 décembre 1868 [1]) que ce traité, ou bail d'exploitation, fut régulièrement établi entre le Gouvernement grand-ducal, la Société du Guillaume-Luxembourg et la compagnie de l'Est. Ces conventions ont été approuvées et publiées par un arrêté royal grand-ducal du 13 janvier 1869. [2]) La redevance d'exploitation à payer par la compagnie de l'Est, pendant la durée de son bail de 45 ans, à partir du 1er janvier 1868, a été portée à une somme annuelle fixe de trois millions, payables par trimestres à Paris.

Ce sont des ingénieurs français — presque tous attachés déjà, à un titre quelconque, à la Cie française de l'Est, — qui ont construit les lignes du Guillaume-Luxembourg, en particulier, celles de Luxembourg à Thionville et à Arlon. [3])

Le 30 octobre 1858, eut lieu la pose solennelle, par le prince Henri des Pays-Bas, de la première pierre des fondations de la gare de Luxembourg; mais les autorités militaires prussiennes exigèrent que les bâtiments fussent élevés en bois seulement. [4]) Le mardi 4 octobre 1859, inauguration des lignes vers Arlon et Thionville, et bénédiction solennelle par le pro-vicaire Adames de la gare et des premières locomotives. La cérémonie était présidée par le prince d'Orange, fils de Guillaume III; ce jeune prince de 18 ans, venu pour la première fois à Luxembourg, avait fait aux

1) *Mémorial.* 1869 I, No 2, p. 80.

2) *Mémorial* 1869, I, No 2, p. 73.

3) Voir *Journal des travaux publics* d'octobre 1859. Ligne de Thionville à la frontière luxembourgeoise: Vuignier, ingénieur en chef; F. Lefort, ingénieur en chef du contrôle de l'Etat sur les travaux; Deletang, ingénieur ordinaire; Sturel frères, entrepreneurs. Ligne de la frontière à Luxembourg: Vuignier, ingénieur-conseil; Grenier, ingénieur en chef; Watebled, ingénieur ordinaire; Waring frères, entrepreneurs de la gare et des stations.

4) Les outils et ustensiles qui ont servi à la pose de cette première pierre, sont actuellement entre les mains du très aimable chef de la gare de Luxembourg, à qui ils ont été régulièrement donnés.

habitants la gracieuseté de revêtir l'uniforme du corps des chasseurs luxembourgeois. Le prince et la princesse Henri des Pays-Bas y assistaient aussi, ainsi que de nombreux étrangers, français et belges surtout, des ingénieurs, des journalistes comme Emile de la Bédollière, du *Siècle*, Auguste Vitu, *du Pays*, Edmond Leclerc, *des Débats*, Louis Ulbach, *de la Presse*, (les journalistes furent logés au grand séminaire).

Ces fêtes d'inauguration, favorisées par le beau temps, qui rend toujours la ville de Luxembourg si curieuse et si attrayante, furent splendides. On sentait la joie de la population de se voir enfin réunie par des voies rapides à ses voisins, principalement à la France. Et, détail très-curieux, qui dénote bien l'état d'esprit des Luxembourgeois, ce fut à cette inauguration que prit naissance l'air national du Luxembourg, le „Feierwôn" (char de feu *Locomotive*). Le poète national, Michel Lentz, avait composé les paroles, en *luxembourgeois*, et même la musique, assez simple dans son entrain, qui les accompagne. Il y célébrait la construction des grandes voies ferrées qui allaient relier le Luxembourg avec ses puissants et ambitieux voisins, et invitait ces derniers à venir contempler de près, combien on était heureux dans ce coin du monde — *angulus ridet* — et quelles bonnes raisons ses habitants avaient de vouloir „rester ce qu'ils sont" comme le dit le refrain de la chanson :

Kommt hîer âus Frankrêich, Belgie', Preisen,
Mîr wellen îech ons Hémecht weisen ;
Frot dîr no alle Sêiten hin :
„Mîr welle' bleiwe' wat mir sin!"

Je vais essayer de vous en donner une traduction à peu près littérale ; ce sera moins des vers que de la prose rythmée :

Venez, accourez tous, Français, Belge ou Prussien !
Soyez les bienvenus, enfants, femmes et hommes ;
Mais... de ce beau pays apprenez le refrain:
„Nous voulons, avant tout, rester ce que nous sommes."

On comprend l'enthousiasme soulevé par une pareille chanson patriotique chez les Luxembourgeois, en ces temps de grandes fluctuations politiques où leur autonomie était si discutée, et où chaque jour voyait poindre à l'horizon une nouvelle complication pour leur petit pays.

Mais, bientôt, le dernier vers du refrain fut transformé par le peuple en une variante peu aimable pour les potentats d'Outre-Rhin ; et l'on chantait généralement et d'une manière fort expressive :

„Mîr welle' jo kèng Preise' gin."
(Nous ne voulons pas devenir Prussiens.)

La variante rimait à merveille, et la *vox populi* n'apportait aucun trouble dans la prosodie.

Ce menu fait méritait d'être mentionné ; il excita une émotion très grande dans la presse allemande. Et c'est là, réellement, un phénomène singulier que cet air national du petit pays de Luxembourg, sortant à son heure d'un fait aussi cosmopolite que celui de l'inauguration d'une ligne de chemin de fer.

Par arrêté royal grand-ducal du 4 octobre, de nombreuses décorations dans l'ordre de la Couronne de chêne furent accordées aux principaux promoteurs ou artisans de cette œuvre populaire. [1])

Le lendemain 5 octobre, le prince d'Orange posa la première pierre du viaduc du St. Esprit, jeté sur la vallée de la Pétrusse pour faire communiquer directement la gare avec la ville. Ce bel ouvrage d'art, d'une longueur de 300 mètres et d'une hauteur de 43 mètres, a été construit par MM. Waring frères, entrepreneurs anglais, d'après les plans et sous la direction des ingénieurs en chef Grenier et Letellier et sous la surveillance de chefs de section français.

La compagnie des chemins de fer de l'Est français ayant, en exécution du § 6 de l'article 1er additionnel au traité de paix, signé le 10 mai 1871 à Francfort, entre l'Empire allemand et la République française, renoncé en faveur du Gouvernement français à l'exploitation des lignes constituant le réseau Guillaume-Luxembourg, et le Gouvernement français ayant de son côté transféré les droits de la compagnie de l'Est au Gouvernement de l'Empire allemand, [2]) une convention est intervenue le 11 juin 1872, entre le Gouvernement luxembourgeois et l'Empire d'Allemagne, relativement à l'exploitation de ce réseau, qui a été rattaché à l'administration des chemins de fer d'Alsace-Lorraine, dont le siège est à Strasbourg. Cette exploitation a été accordée à la Direction générale des chemins de fer d'Alsace-Lorraine jusqu'au 31 dé-

1) *Commandeurs*: Perdonnet, administrateur des chemins de fer de l'Est ; Vuignier, ingénieur en chef de la compagnie. *Officiers:* Grenier, ingénieur en chef du Guillaume-Luxembourg ; de Clercq, sous-directeur aux Affaires-Etrangères ; *Chevaliers:* Deletang, ingénieur aux chemins de fer de l'Est ; Delorme et Prosper Tourneux, chefs de division au ministère des Travaux publics, et Watebled, ingénieur au Guillaume-Luxembourg.

2) Texte littéral du préambule de la convention du 11 juin 1872, approuvée par une loi du 12 juillet suivant. *Mémorial* 1872 I N° 22. p. 189, voir aussi P. Ruppert. *Législation des travaux publics*. op. cit.

cembre 1912. Le traité stipule bien d'ailleurs (art. 5) que, pour l'exploitation des lignes grand-ducales, la Direction d'Alsace-Lorraine admettra de préférence les employés luxembourgeois, mais il leur a imposé l'uniforme allemand (art. 6), avec cette modification que les passepoils sont bleus au lieu d'être rouges.

Enfin, par un traité conclu à Berlin le 11 juillet 1872 et approuvé par une loi du 16 janvier 1873, entre la Belgique et l'empire d'Allemagne, la part acceptée respectivement par les deux gouvernements dans le prix du bail de trois millions, stipulé annuellement en faveur de la société Guillaume-Luxembourg au § 1er de l'art. 2 de la convention du 21 janvier 1868, a été fixée d'un commun accord : (art. 7) pour le Gouvernement belge, à la somme de 500,000 fr. et pour le Gouvernement allemand, à la somme de 2,500,000 fr. [1])

Vous voudrez bien m'excuser, Messieurs, de m'être étendu un peu longuement peut-être sur cette question des chemins de fer luxembourgeois. Vous pardonnerez au souvenir filial qui s'attache pour moi à la construction et à l'exploitation de notre réseau de l'Est, si intéressant et si prospère avant la mutilation que lui a fait subir la loi du vainqueur.

Je reprends le cours de mon récit historique.

C'est pendant la longue administration du Grand-Duché par le prince Henri des Pays-Bas que survinrent en Allemagne et en France les événements de 1866 et de 1867, si importants pour le pays de Luxembourg ; leurs conséquences ont, en effet, failli compromettre son indépendance d'abord, sa nationalité ensuite. Nous devons nous en occuper ici, car ils se rattachent étroitement au but principal de cette étude, c'est-à-dire aux relations politiques de la France avec le Grand-Duché. Mais, nous le ferons avec une grande concision.

* * *

### § 2me. La guerre des duchés et la guerre de Bohême. La France après Sadowa.

1) *La guerre des Duchés et la guerre de Bohême.* — Un historien luxembourgeois résume ainsi la situation périlleuse traversée à cette époque par le grand-duché de Luxembourg :

„En 1866, la guerre de sept jours entre la Prusse et l'Autriche avait renversé l'édifice vermoulu de la Confédération germanique. Après la paix de Prague, notre pays, depuis quatre siècles pomme de discorde entre la France et l'Allemagne, faillit de nouveau amener entre les ennemis séculaires une guerre qui n'en éclata pas moins trois années plus tard. En effet, la

1) *Moniteur belge* du 5 février 1873. — Ruppert. op. cit. p. 401.

France déniait à la Prusse le droit de tenir garnison à Luxembourg, qui avait cessé d'être forteresse fédérale, et voulait elle-même s'en rendre acquéreur, comme compensation aux agrandissements de la Prusse ; celle-ci, de son côté, ne pouvait pas voir passer sous la domination française un pays allemand par la langue, qui avait fait longtemps partie de l'Empire, puis de la Confédération germanique et qui avait même donné cinq empereurs à l'Allemagne. La guerre était imminente. Heureusement la conférence des grandes puissances réunie à Londres parvint à aplanir les difficultés par le maintien du grand-duché sous la souveraineté personnelle du roi des Pays-Bas, par la neutralisation du pays et par le démantèlement de la forteresse en litige. Cette solution fut extrêmement heureuse pour nous, car nous lui devons d'avoir échappé aux horreurs de la guerre franco-allemande en 1870."[1])

Les événements qui procurèrent au Grand-Duché la position politique dont il jouit encore actuellement eurent pour point de départ la revendication, par un prince allemand de la maison d'Augustenbourg, des duchés de Sleswig et de Holstein, soumis à la souveraineté du roi de Danemark.[2]) Cette question, en effet, fit naître en 1864 la guerre de l'Autriche et de la Prusse contre le Danemark, qui eut elle-même pour conséquence, en 1866, la guerre des deux grands États allemands entre eux, guerre terminée par la défaite de l'Autriche à Sadowa.

Voilà donc deux fois en ce siècle, que les revendications ou les ambitions de petits princes allemands à la recherche d'une principauté, travaillant pour leur propre compte, ou à l'instigation, à la remorque même, pourrait-on dire, d'hommes d'état sans scrupules, ayant tout intérêt à „brouiller les cartes", ont mis le feu aux poudres et allumé dans l'Europe centrale deux guerres terribles, qui ont modifié profondément le groupement des grandes puissances. Car, vous n'avez pu oublier, Messieurs, ce qui s'est passé en France en 1870, lors de la candidature du prince de Hohenzollern au trône d'Espagne ; candidature suscitée par M. de Bismark et appuyée par le parti militaire prussien, pour pousser la France à bout et faire naître le futile prétexte d'une guerre qu'il désirait et qu'il préparait depuis plusieurs années, d'une guerre pour laquelle la Prusse, de longue date, réunissait toutes ses forces. Elle voulait la revanche d'Iéna. — Waterloo ne lui suffisait plus ! Il lui fallait — Sedan !

Nous n'avons pas à entrer ici dans les détails de la guerre des Duchés, pour intéressants qu'ils soient. Rappelons seulement l'occupation, sans coup férir, du duché de Holstein par les contingents fédéraux du Hanovre et de la Saxe Royale, à la fin de l'année 1863, quelques semaines après la mort du roi de Dane-

1) Glæsener. op. cit. p. 174.

2) E. Servais. *Le traité de Londres*, p. 11.

mark, Frédéric VII; l'invasion du Sleswig par les forces de l'Autriche et de la Prusse, malgré les décisions de la diète de Francfort; les difficultés qui s'élevèrent entre la Prusse et l'Autriche quand il fut question de partager le butin; l'Autriche mécontente de n'avoir eu d'autre rôle que celui de retirer les marrons du feu; enfin, le traité de Gastein, du 14 août 1865, qui calma un instant l'animosité des deux puissances. [1])

Pendant tout ce temps, pour éviter un contre-coup qui aurait pu troubler la situation pacifique du grand-duché, le représentant luxembourgeois à la Diète de Francfort s'abstenait invariablement dans tous les votes relatifs aux principautés danoises.

L'ambition de la Prusse n'avait pas été satisfaite du lot que lui avait attribué le traité de Gastein; le 8 juin 1866, elle force les troupes autrichiennes à se retirer du Holstein, et le 17 juin, sans attendre la déclaration de guerre de l'Autriche, qui était imminente, ses armées, déjà prêtes, pénètrent en Saxe, dont le roi avait pris parti pour l'Autriche, soutenue également par Georges V de Hanovre — le roi aveugle — par les états de Bavière et Wurtemberg et par les duchés de Nassau et de Hesse. Tous ces alliés de l'Autriche, à l'exception de la Bavière et du Wurtemberg, payèrent de leur indépendance l'appui qu'ils lui avaient donné. [2])

L'Autriche avait à faire front à la fois, et du côté de la Prusse et du côté de l'Italie, devenue son alliée en vertu d'un traité secret conclu, dit-on, sinon sur l'initiative, au moins avec l'assentiment de l'empereur Napoléon III. — Vous voyez bien, Messieurs, la poursuite persistante de la „politique italienne" de l'Empereur.

On sait la rapidité foudroyante de cette campagne, appelée la *guerre de sept jours.*

Malgré les succès de l'armée autrichienne en Italie, malgré la double défaite des Italiens sur terre à Custozza, (24 juin 1866) et sur mer à Lissa (20—21 juillet), les coups décisifs se portaient ailleurs, et, malgré ces graves échecs, les Italiens avaient retenu 140,000 Autrichiens en Vénétie. C'était l'accomplissement du plan concerté à Biarritz entre Napoléon III et M. de Bismarck, à la fin de l'été de 1865.

---

1) E. Maréchal. — *Histoire comptemporaine* (1848—1896.) Paris. Delalain. 17me édition 1897.

2) Le duc Adolphe de Nassau, grand-duc actuellement régnant de Luxembourg, fut contraint de quitter sa capitale, Wiesbaden; la majeure partie de ses biens fut confisquée et ses états *„incorporés"* à la Prusse.

En Bohême, l'armée autrichienne, dont une partie si importante était immobilisée en Italie, ne put résister au choc de toutes les forces prussiennes réunies à Sadowa, et dut subir les conditions douloureuses du traité de Prague (24 août 1866).

La politique de M. de Bismarck avait complètement réussi, Messieurs. L'écrasement de la France était préparé.

Quant au grand-duché de Luxembourg, sa position était maintenue. Il n'était pas compris parmi les états qui faisaient partie de la nouvelle „Confédération de l'Allemagne du Nord", et les Luxembourgeois, „en considérant à la fin de 1866 les événements accomplis pendant cette année, purent se féliciter avec raison du bonheur qu'ils avaient eu de traverser sans encombre la crise qui venait de bouleverser l'Allemagne." [1])

Il n'en était pas de même — malheureusement — de la France.

(A suivre.)

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

(Fortſetzung.)

Daß der Courrier gleich nach Erſcheinen dieſes furchtbar ernſten Hirtenſchreibens ſich auf alle Weiſe gegen die ihm zur Laſt gelegten Thatſachen zu rechtfertigen ſuchte, daß er, wie ein altherkömmliches Sprüchwort ſo treffend lautet, **„ſich geberdete, wie der Teufel im Weihwaſſerkeſſel,"** iſt allzuſelbſtverſtändlich, als daß wir des Näheren darauf einzugehen nöthig hätten. Statt die häretiſchen Punkte, die er namentlich im Oktober und November [2]) veröffentlicht hatte, einfach zu widerrufen, blieb er dem alten liberalen Grundſatze treu: „Si fecisti, nega." Er behauptete deßhalb, [3]) die ihm vorgeworfene Doktrin komme gar nicht in den von ihm publicirten Artikeln vor. [4]) Ja er ging noch weiter,

1) E. Servais. p. 52.

1) Ganz vorzüglich in den Nr. 256 vom 31. Oktober und 279 vom 27. November 1862.

2) Nr. 291 vom 11. Dezember 1862.

3) In ſeinem Plaidoyer vom 13. Mai 1864 hat Advokat Karl Simons (S. 1—4) ganz deutlich alle incriminirten Stellen des „Courrier" hervorgehoben und beleuchtet.

indem er Hrn. Adames den Vorwurf machte, derselbe habe sich bei Anfertigung seines Hirtenschreibens durch andere Männer, und zwar aus unedelen Motiven leiten lassen. Zur stehenden Rubrik wurde z. B. bei ihm das Argument von der „boutique cléricale“ und von einer „klerikal-politischen Spekulation.“ [1]) Nicht genug damit, daß er spaltenlange Leitartikel hierüber veröffentlichte, ließ er, zu seiner Vertheidigung, sich auch noch längere Correspondenzen von Anderen schicken [2]). Daß mit dem Courrier auch der liberale Janhagel im In- und Ausland Chorus gegen Hr. Adames machte, [3]) brauchen wir wohl nicht weiter hervorzuheben. Aber das „Luxemburger Wort“ blieb auch die Antwort nicht schuldig. Mit scharfer, schneidiger Consequenz und mit unerbittlicher Logik vernichtete Hr. Breisdorff, Wortredakteur, alle Argumente, Trugschlüsse, Behauptungen und Insinuationen des Courrier. Drei Monate lang setzte letzterer den Kampf fort und erschöpfte alle Mittel und Kunstgriffe des Liberalismus, um sich rein zu waschen, seine Gegner mit Koth zu bewerfen und seine Abonnenten zu ködern; doch vergebens. Weil nun Hr. Julius Metz, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur des Courrier, einsah, daß alles Sträuben und Poltern ihm nichts half, wollte er einen letzten Trumpf ausspielen indem er gegen Hrn. Adames einen Prozeß anstrengte. Am 7. März 1863 ließ er demselben durch den Gerichtsvollzieher Michel Hilger aus Luxemburg eine Vorladung vor den Friedensrichter zu Luxemburg zustellen, „à l'effet de se concilier sur la demande suivante:

„Attendu que le cité a lancé le 2 décembre 1862 un mandement lu en prône de toutes les églises catholiques du pays, qui accuse, entre autres, la feuille, dont le requérant est le rédacteur responsable et le propriétaire, de ruiner la morale publique, de miner les fondements de la société humaine, d'enseigner et de propager l'impiété, le mensonge et l'imposture;

Attendu que ledit mandement déclare que le rédacteur du *Courrier* et ses complices sont exclus de l'Église catholique; que les chrétiens catholiques qui soutiennent le *Courrier* par leur abonnement et qui y participent, sont menacés du refus des sacrements, comme soutenant l'œuvre de Satan; qu'enfin le susdit mandement déclare encore que ceux même qui lisent le *Courrier* sans y être forcés par une pressante nécessité, ne peuvent être valablement pardonnés au tribunal de la pénitence, quoique ne comptant pas au nombre des abonnés de ladite feuille périodique, dont le requérant est le rédacteur responsable et le propriétaire;

Attendu qu'en déclarant le rédacteur du *Courrier* nommément exclu du

1) Vgl. Courrier Nr. 303 vom 25. Dezember 1862. Seite 1, Spalte 4 bis Seite 2, Spalte 1.

2) So veröffentlichte der Courrier eine Serie von Artikeln (in Nr. 204—206 von 1862 und Nr. 1 von 1863) gegen das Hirtenschreiben des Hrn. Provikars unter der Aufschrift „Een Letzeburger Petter oin sein Tréer'schen Frent.“

3) Z. B. die „Indépendance belge“ von Brüssel, der „Kladderadatsch“ von Berlin, der „Wächter an der Sauer“ von Diekirch u. s. w.

giron de l'Eglise catholique et en menaçant des peines canoniques ceux qui, directement ou indirectement, soutiendraient ladite feuille périodique, le cité a commis un abus et un excès de pouvoir, qui a eu pour résultat de réduire d'une manière notable le nombre des abonnés et de ceux qui envoyaient des annonces au *Courrier*, et qu'il a ainsi, par sa faute, causé un dommage au réquérant dont la réparation est dûe en vertu de l'article 1382 du code civil;

Se voir et entendre condamner en cas de non-conciliation aux dommages-intérêts à fournir sur état et aux frais de l'instance." [1])

Am 11. März kam nun die Klage des Hrn. J. Metz gegen den hochw. Hr. Provikar vor dem Friedensgerichte zu Luxemburg behufs Verständigung vor. Hr. Karl André vertrat den Kläger, Herr Ernest Simons den Angeklagten. Da Hr. Simons die Verständigung verweigerte, wurde der Prozeß vor das Gericht erster Instanz verwiesen. Daraufhin ließ Hr. Julius Metz dem hochw. Hrn. Adames unter'm 24. März 1863 eine neue Vorladung vor das Bezirksgericht zu Luxemburg durch den nämlichen Gerichtsvollzieher zustellen. [1])

Es kann uns nicht einfallen, hier weit und breit auf die Entwickelung und den Fortgang dieses Prozesses, welcher in Stadt und Land ein ungeheueres Aufsehen erregte, näher einzugehen. Den Leser, welcher sich ein absolut vollständiges Bild davon machen will, verweisen wir hin auf die einschlägige Litteratur. [2]) Es genüge zu bemerken, daß

1) Affaire de M. Jules Metz etc. (Vgl. die folgende Note, litt. g.) p. 1—2.

2) In Bezug auf diesen Prozeß kennen wir folgende Schriften, die wir natürlich auch für unsere Arbeit benutzt haben:

*a*) Mémoire pour M. Jules Metz, rédacteur-responsable et propriétaire du Courrier du Grand-Duché de Luxembourg, demandeur, contre M. Nicolas Adames, évêque d'Halicarnasse, vicaire-apostolique à Luxembourg, défendeur. Luxembourg. J. P. Müller. S. d. (1863.) (Par Fr. Laurent professeur à l'Université de Gand.)

*b*) Mémoire pour Monseigneur Nicolas Adames, évêque d'Halicarnasse, vicaire-apostolique à Luxembourg, défendeur, contre M. Jules Metz, rédacteur-responsable et propriétaire du „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg", demandeur. Luxembourg. Pierre Brück 1863. — Das nämliche erschien in deutscher Sprache bei Viktor Bück. (Par Ernest Simons, avocat à Luxembourg).

*c*) Réponse au mémoire de Monseigneur Adames, évêque d'Halicarnasse, vicaire-apostolique à Luxembourg. Luxembourg. J.-P. Muller. S. d. (1863) (Par Fr. Laurent, professeur à l'Université de Gand).

*d*) Tribunal d'arrondissement de Luxembourg. Audience civile du 14 juillet 1863. Présidence de Monsieur Toutsch. Affaire de Monsieur Jules Metz, rédacteur du „Courrier" du Grand-Duché de Luxembourg, contre Monseigneur Adames. Luxembourg. Pierre Brück. 1863.

*e*) Mémoire pour M. Jules Metz, rédacteur-responsable et propriétaire du „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg", appelant, contre M. Nicolas Adames, évêque d'Halicarnasse, vicaire-apostolique à Luxem-

indem er
fertigu
unede
ihm
rik
lo
r

entgegen allem Herkommen, der Vertheidiger des Klägers den Prozeß mit allen nur möglichen Mitteln in die Länge zu ziehen suchte. Am 1. Juni erließ der Gerichtshof ein Contumazurtheil, weil weder Hr. Metz noch seine Advokaten plaidiren wollten, und verurtheilte Hrn. Metz in die Kosten. Gegen dieses par défaut erlassene Urtheil legte Hr. Metz Opposition ein und so war denn die Folge davon, daß der Prozeß wieder von neuem begonnen werden mußte. Am 28. Juli erklärte sich das Gericht, entgegen den Conclusionen des Staatsprokurators, Hrn. Salentiny, für competent, weil der Kläger auf Schadenersatz und nicht auf Mißbrauch geistlicher Gewalt geklagt habe; dann aber wies es in einem lang motivirten Urtheile die Klage des Hrn. J. Metz zurück und verurtheilte denselben in die Kosten.

Daß Hr. Jul. Metz auch gegen dieses Urtheil Berufung einlegen werde, unterlag nicht dem geringsten Zweifel, obwohl er damit bis zum 21. November, also nahezu 4 Monate wartete. Am 3. Juni 1864 erfolgte schließlich das Endurtheil, wodurch Hr. Metz nochmals mit seiner Klage abgewiesen und zu den sämmtlichen Kosten verurtheilt wurde. Alle dem Herrn Bischofe vorgeworfenen Mißbrauchsfälle wurden vom Obergerichtshofe zurückgewiesen, selbst für den (noch fraglichen) Fall, daß die articles organiques noch bei uns Gesetzeskraft hätten, was Hr. Staatsprokurator Salentiny vertheidigt, der Gerichtshof aber unentschieden gelassen hatte.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

---

bourg, intimé. Luxembourg. J.-P. Müller. S. d. (1864.) (Probablement aussi par Fr. Laurent, professeur à l'Université de Gand).

*f*) Cour supérieure de justice. Audience civile du 13 mai 1864. Présidence de Monsieur le Président Würth-Paquet. Affaire de Monsieur Jules Metz, rédacteur du „Courrier" du Grand-Duché de Luxembourg, contre Monseigneur Adames. Luxembourg. Pierre Brück. 1864.

*g*) Affaire de Monsieur Jules Metz, avocat agissant en qualité de rédacteur responsable et propriétaire du Courrier du Grand-Duché de Luxembourg, contre Monseigneur Nicolas Adames, évêque d'Halicarnasse et vicaire-apostolique à Luxembourg. Arrêt de la Cour supérieure de justice du Grand-Duché de Luxembourg, du 3 juin. 1864. Luxembourg. V. Bück. 1864.

*h*) Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. Jahrg. 1863. Nr. 49, 50, 80, 90, 104, 108, 109, 137, 139, 145—149. Jahrg. 1864, Nr. 33, 43, 66, 99, 108—110, 113—119, 121—122, 132, 133.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

### III. Sa famille.

(Suite.)

§ 2. *Le procès pour la Seigneurie de Bertrange.*

En 1548 Pierre-Ernest de Mansfelt acheta, au nom de son épouse Marguerite de Brederode, les Seigneuries de Bertrange, Puttlange et Clemency. [1]) Le 19 juillet 1562, [2]) donc après la mort de Marguerite de Brederode et après son mariage avec Marie de Montmorency, Pierre-Ernest revendit les dites Seigneuries de Bertrange, Puttlange et Clemency à Madelaine de Schauwenbourg, Veuve de Jean de Nave et Dame de Messancy pour 20709 thal. à 30 sols la pièce. [3])

D'après les registres du Siège des Nobles **Karl und Hans von Mansfelt,** comme fils de Pierre-Ernest, Comte de Mansfelt et de Marguerite de Brederode [4]) réclamèrent la remise en leur possession des dites Seigneuries moyennant restitution du prix d'achat et assignèrent en 1574 Madelaine de Schauwenbourg devant le siège des Nobles à l'effet d'obtenir cette restitution, soutenant que leur père Pierre-Ernest, après la mort de leur mère, n'avait pas eu le droit d'aliéner ces trois Seigneuries. Charles dit avoir alors *vingt neuf ans* et avoir été toujours au service de l'Espagne et de la France.

Le procès, entamé en 1574, était encore pendant en 1584, lorsque par l'entremise de Jacques Sgr de Raville, Godefroy Sgr de Larochette, de Paul de Larochette et d'un Sgr d'Eltz intervint l'accord suivant:

Demnach miſſel und zweyſpalt zwüſchen dem wolgepornen Herrenn, Herrn Carlen Gravenn unndt Herrn zu Mansfelt, Edlen Herrn zu Heldrungenn etc. der koyr. Maſt zu Hiſpanienn etc. Oberſter, Suppli-canten undt Impetranten eins, unndt der Edler Wittwe Erntugent-reichen Magdalenenn von Schauwenbourgh, Wittwe frauwe zu Metzigh [5])

1) Registre du Siège des Nobles N° 27, f. 74, cité par Wurth-Paquet dans ses Regestes, Archive de la Section historique de l'Institut, carton de Mansfelt.

2) Voir l'accord du 14 juillet 1584, ci-après reproduit.

3) Registre du Siège des nobles, N° 27, p. 74.

4) Ibidem.

5) Meſſancy gemäß Aufſchrift auf der Rückſeite.

etc. betagtin anderenn theils, belangen das Hauß unndt Herschafft Bertringenn bey Lutzembourgh gelegen, Nuhn ein zeithero vor koyr Regierungh alhie erhaltenn, Habenn beide Partheyenn zur gude Verstandenn unndt demnach durch Underhandlungh nachbenenter Personen solchenn Iren missell folgender gestalt Transigendo niederlegen unndt vergleichenn laissenn, Nemlich das wolgemelter Her Supplicant beruerter frauwen betagtin die Somma vonn Neun unndt zwentzigh thausent thaller, Jedenn zu dreißigh stuber gutter ufrichtiger ganckbarer Lutzemburger wehrungh (darunder man nicht gezelt, noch begriffenn habenn will, die stadtische thaller vonn zwentzigh acht stuber, wie auch andere muntz so durch Hochstgedachter koyr mat etc. ordnungen nicht außdrucklich approbiert) Inn einer Unvertheilter Sommen Inn Ire der frauwen betagtin sicherenn gewahrsaim unndt enthalt alhie zu Lutzembourgh handtreichenn, unndt lieberenn laissen, darbei auch ein Carcant vonn drey hondert kronnen, unndt ein Par gulden braßbetenn (beßwerts Ire Gnadenn darabzurumen) zu Immerwehrender gedachtniß verehrenn unndt gebenn sollen. Unndt das alles uff Martini nechstkunftigh, acht tagh zuvor, oder darnach, ohn lengerenn Verzuck, dar gegenn soll gedachte frauwe betagtin, das Hauß unndt Herschafft Bertringenn, mit denen durch sie abgelosten unndt darzu erkaufftenn gliederenn, zubehore unndt aichengenen gerechtigkeittenn, nichts mit allem davon ab noch außgescheidenn vestderen sie frauwe betagtin vonn wolgemelts Herrenn Supplicanteun Herrn Vatter etc. hiebevorenn lauth kauffverschreibungh In dato denn XIX. monats taghs Juny Anno funfzehnhundert Sechßigh unndt zwey erkaufft, abgelost, undt bitz ahnher Nuwelichenn besessen, unndt noch besitzet Ime Herrnn Supplicantenn desso Erbenn oder Gewalthaberenn, ahm lestenn Dezembris zu außganck dieses Jetzlauffendenn vier unndt achtzigstenn Jairs, treuwlich, unndt ohne vernerenn Verzuck, Inraumen cidiren unndt folgenn laissen, unndt von dannenn ahn kunftiglichenn keine aktion zusprach oder forderungh mehr darahn begerenn, uoch pretendieren, .....so dann auch die frauwe betagtin vonn wegenn ufftermelt Hauß unndt Herschafft Bertringen, gegen die underthanenn daselbst, wie auch hienwiedrumb vonn wegenn kuntzigh gegenn die frauwe vonn Lier etc. In Rechtstreitt undt Proces gerathenn, Alß hatt wolgemelter Her Supplicant... gelobt... dieselbe Processenn... uber sich zunehmen dieselbe ohne zuthun dero außzutragen.... Also Transigiert unndt verglichenn Inn der Stadt Lutzembourgh ahm viertenn July Anno funfzehnhundert achtzig undt vier.

L'acte est signé: Carel, Graff zu Mansfeltt, Magdalena von Schauwborgh et porte outre les sceaux des parties contractantes, ceux de Jacques, Seigneur de Raville, d'un Seigneur d'Eltz, de Godefroy, Seigneur de Larochette et de Paul de Larochette. [1])

1) Original sur papier aux archives de la Section historique de l'Institut.

Par son premier testament Pierre-Ernest, léguant aux enfants de sa fille Polixène „quattre mil dalers d'Allemagne", ajoutait ces mots: „qu'est la somme à quoy eust peu monter son partaige „suyvant *les convenances de nostre maison qu'on dit:* **Erbvereinigung**, si elle ne s'en fust rendue indigne." [1]) Le droit de succession dans la famille des de Mansfelt était donc réglé par un pacte de famille et en vertu de ce pacte les filles n'héritaient pas des fiefs, par suite dans le cas des Seigneuries de Bertrange, Puttlange et Clemency, la ou les filles de Pierre-Ernest et de Marguerite de Brederode n'étaient pas en droit de faire valoir des prétentions sur ces Seigneuries.

De ces documents ainsi que des testaments de Pierre-Ernest il résulte que:

1° en 1574 ne vivaient que *deux descendants mâles* de Pierre-Ernest et de Marguerite de Brederode: *Charles et Jean, comtes de Mansfelt.* Si Pierre-Ernest en a eu d'autres ils étaient morts à cette époque.

2° en 1584 Jean de Mansfelt était mort et Charles était le seul survivant.

3° en 1591 il ne vivait des enfants du premier lit que Charles et Polixène.

Les affirmations du Dr. Neyen, [2]) et les Tables généalogiques de la famille Mansfelt-Verdugo, publiées au tome 27 des Publications de la Section historique, concernant la descendance de Pierre-Ernest, sont donc en contradiction formelle avec ces actes authentiques. Ces auteurs du reste ne font que suivre les errements de leurs prédécesseurs et n'indiquent guère leurs sources.

### § 3. *Charles Prince et Comte de Mansfelt.*

Charles est né à Luxembourg en 1545. Il est né à Luxembourg, au dire de Guillaume de Wiltheim: Illustrissimus Princeps Carolus, Comes in Mansfeld *Luxemburgi* anno c. 15.. natus. [3]) Il est né en 1545 car en 1574 il déclare devant le Siège des Nobles avoir 29 ans et avoir été toujours au service de l'Espagne et de la France. [4]) Encore fort jeune il embrassait la carrière des armes, puisqu'en 1566, c'est-à-dire à 21 ans, il était déjà Colonel d'un régiment. Eustache Wiltheim nous rapporte à ce sujet:

1) Ons Hémecht. t. 2, p. 445 et Luxemburger Land. T. 5, p. 873.

2) Neyen, Biographie luxembourgeoise. T. 1, p. 433.

3) W. Wiltheim, Antiquar. Disquisit. lib. II. cap. 6, t. 2, fol. 109, Manuscrit de la Sect. hist. de l'Inst. Il ajoute: Vide res ejus gestas apud Georgium Schererum. Tome: Conc. funebr. etc. p. 387.

4) Siège des Nobles, Reg. 27, f. 74 cité par Wurth-Paquet, Regestes.

„Nach Abreysen Konigs Philipßen auß den Niederlanden hat sich „algemach die newe Ketzereyen vermerckeu laßen, und so weith eingreißen „und die vurnembste des Landts domit befleckt worden und ahn die „vierhondert Edelleuth sich zusamen verbunden, gegen Observation der „koniglicher Ordtnungen die Religion belangendt gesetzt. 1566 ange„fangen ketzerische Predigen mit gewapneter Handt zu hoeren, die Bilder „und Creutzer haben sie abgreißen, zerschlagen und zerbrochen, Kirchen „und Capellen beraubt, zu Bodem geworffen und zumahl zerstoret. Die „Regentin der Niederlanden, solchen Muthwill abzuschaffen, hat etliche „Regimenter zu Fuß und zu Pferdt, underm Graff **Carlen von Mans„feldt**, Bernarden von Schaumbourgh, und andern Obersten werben „laßen und mit solchen Volkern die Ketzer außer dem Landt gedrieben „und sich alle Provintzen gemeistregelt. Der Prinz von Uranien, Haubt „der Rebellion, sambt vielen anderen hohen Standtsperson, und viel „Tausendt von Adel und gemeine Leuth seindt nacher Teutschlandt und „andere Königreicher gezogen. [1])

Dans un acte du premier mars 1777 Charles, Comte de Mansfelt est qualifié de: Carll, Graf und Herr zu Mansfelt, Edler Herr zu Heldrungen, Königlicher Majestät Rath zu Frankreich, Geheimer Rath, bestellter Oberster und Kämerer. [2]) Il était alors au service de la France, mais déjà fin 1878 il était avec son père Pierre-Ernest dans l'entourage du Gouverneur-général des Pays-Bas, Don Juan d'Autriche, qui rassemblait une armée dans le pays de Luxembourg, au témoignage d'Eustache Wiltheim:

„Don Johan" (der sich vor den aufrührischen Generalstaaten nach Namür zurückgezogen hatte und) „welcher sein Kriegsvolck noch nicht „gesamblet, sehendt das die Staden (die Generalstaaten) viel Volcks zu„samen bracht und auf Namür richt zu zuegen, und sich einer Belege„rungh besorgendt, ist er hieher auf Lutzembourgh gezogen und sein „Kriegsvolk thun zusamen ziehen und sein Leger ahn die 16000 zu „Fuß und 2000 zu Pferdt starck worden, bey welchem sich der Printz „von Parma, Oktavio Farnese sambt seinem Sohn Alexander, Graff „von Mansfelt Peter-Ernest und sein Sohn Carl und die Gebruder „von Berlaymont. Mit welcher Armee wiedrumb auf Namür gezogen „und den 29. Januarii 1579 zu Namür angelangt und strack auff den „Feyandt, welcher sich von Namür bitz nacher Gemblours, ein Staedt„lein von der Grafschaft Namür retiriert, gesetzt, und denselben ahm „letzten Januarii mit solcher Kunheit und dapferen Gemuth angetast, „das der Stadenvolck, so newe und unerfahrne Soldaten, die Flucht

1) Eust. Wiltheim, Kurzer und schlechter Bericht. S. 307. Manuskript Nr. der Sect. hist. de l'Institut.

2) Kalbersch, Geschichtliche Urkunden, f. 198 v°. Manuskript im Bischöflichen Archiv.

„alßgleich genohmen, und geſchlagen und zertrent worden. Von den „Staden ſeindt ahn die ſechs Tauſendt todt und gefangen, von den „Spaniſchen aber weyter nicht alß zwen Soldaten todt und funf ver„letzt worden. Nach ſolchem Treffen haben Löwen, Dieſt, Nivell und „andere mehr Staadt ſich dem Don Johan ergeben.“ [1])

Dans la suite Charles de Mansfelt prit une part active à toutes les expéditions militaires provoquées par la révolte des Pays-Bas. Jusqu'à quel point notre Comte avait gagné et par sa fidélité et par ses talents militaires l'estime de son roi, se montra, lors de la mort du Gouverneur-général des Pays-Bas, Alexandre Farnèse, duc de Parme, arrivée le 19 novembre 1592 en suite d'une blessure qu'il avait reçu au bras à la prise de Cauderbec. Un ordre secret du roi, donné en vu d'une pareille éventualité, appelait au Gouvernement général des Pays-Bas le père Pierre-Ernest et le fils Charles de Mansfelt au Commandement général de l'armée: „Nach gehaltenem Begengnus (des Herzogs von Parma) „hat der Graf von Fuentes ein klein Schreintgen eröffnet, darin des „Konigs Willen zu finden und in Beyſein der Furſten, Prelaten und „königlichen Raethen under andern erklert, des Königs Meynungh zu „ſein das **Graf Peter-Erneſt dem Hertzogen in dem Regiment ſucce„dieren**, und ſein Sohn Carll Veltt-Marſchalck gegen Frankreich ſein „ſollte.“

(A suivre.)

# Entſagung.

Ich ſeh' die Schwalben um den Dachſtein kreiſen;
Sie zwitſchern und berathen, eh' ſie reiſen,
„O Vöglein ſagt, ob euch das Herz nicht bricht,
Ob namenloſes Leid euch nicht erfaſſet,
Wenn ihr das alte, traute Heim verlaſſet?
Kennt ihr das Wort „Entſagung“ nicht?

Ich ſchaue in den Kelch der Herbſtzeitloſen,
Wo Stürme mit den Thaueszähren koſen.
„O Blümlein mit dem blaſſen Angeſicht,
Erfüllt euch nicht ein ſchmerzlich, tödtlich Grauen,
Wenn ihr verſchwindet von den lieben Auen —
Kennt ihr das Weh „Entſagung“ nicht?

1) Euſtach. Wiltheim, Kurtzer und ſchlechter Bericht. S. 320.
2) a. ä. Orte. S. 232.

Ich wandle durch den Wald beim Blätterfallen
Und höre fern des Spechtes Hämmern ſchallen.
„O Wald, iſt's Leid, wovon dein Säuſeln ſpricht?
Sind Wehmuthsſeufzer dieſe bangen Stimmen,
Der Zweige Stöhnen, iſt es laut Ergrimmen —
Kennſt du den Gram „Entſagung" nicht?

Ich lauſche meines Herzens raſchem Schlagen;
Es ſoll den Lieben in dem Heim entſagen,
Drum bebt es wohl, auf Troſt erpicht. —
Du armes Herz, wann wirſt du es verſtehen?
Im Himmelslenze blüht das Wiederſehen.
Kennſt du das Glück „Entſagung" nicht?

**N. Léonardy.**

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

Suite XVI.

*XIV. Renseignements divers relatifs à la Section historique: Son personnel, ses publications, ses collections et les Sociétés avec lesquelles elle a eu des relations.*

Avant de finir notre travail sur l'histoire de la Société archéologique, il nous reste encore à parler:

1) Du personnel de la Société,
2) De ses publications,
3) De ses différentes collections et
4) Des diverses Sociétés indigènes et étrangères avec lesquelles, durant l'espace d'un demi-siècle, elle a eu des relations scientifiques et familières.

I. **Personnel de la Société.** Dans les premiers chapitres de notre „Coup d'œil historique",[1]) nous avons démontré à l'évidence que le mérite et la gloire d'avoir été **le fondateur** et pour ainsi dire **le père** de la „Société archéologique de Luxembourg" revient incontestablement à feu M. le Dr. **Aug. Neyen.** Quoi qu'en veuillent dire et croire amis ou adversaires de M. Neyen, c'est **une vérité indéniable.**

Après M. Neyen, c'est sans contredit M. **Théodore, Gas-**

1) „*Ons Hémecht*", 1896. N° 1, p. 32—34; N° 2, p. 50—55; N° 3, p. 130—134; N° 4, p. 167—172 et N° 5, p. 194—197.

**pard, Ignace de la Fontaine,** ancien Gouverneur du Grand-Duché de Luxembourg, auquel revient la part de lion à la fondation et à la constitution définitive de notre Société.

N'oublions pas non plus feu M. l'abbé **Math. Manternach** (décédé avant l'exécution du projet) et **les autres onze membres fondateurs** dont nous avons inscrit les noms au chapitre IV de cette esquisse historique. [1])

Dès que, par arrêté, daté du château de Walferdange, du 2. septembre 1845, la Société avait été définitivement constituée, Sa Majesté, **Guillaume II,** Roi des Pays-Bas et Grand-Duc de Luxembourg, eut l'insigne condescendance de se proclamer **le Protecteur** de la nouvelle Société. Après son décès, arrivé à Tilbourg, le 17 mars 1849, son vénéré successeur, **Guillaume III,** se chargea du même protectorat et donna, son long règne durant, des marques non équivoques de son entière bienveillance envers cette belle institution.

Marchant sur les traces de son auguste frère, **le Prince Henri des Pays-Bas,** Lieutenant-Représentant de Sa Majesté dans le Grand-Duché de Luxembourg, avait accepté à grand cœur le titre de **Président d'honneur** de l'Institut royal grand-ducal dont notre Société forme la première et la plus ancienne section. Mais, notons le bien, Son Altesse Royale, le Prince Henri, ne se contentait pas du seul titre. A diverses reprises et en mainte occasion il a tenu à fournir des preuves éclatantes du haut intérêt qu'il portait toujours et partout à notre association, en acquérant, même à des prix très élevés, divers objets d'une valeur remarquable, destinés à enrichir les diverses collections qui forment notre musée.

Enfin notre bien-aimé souverain actuel, Son Altesse Royale, **le Grand-Duc Adolphe,** a Lui aussi, daigné prendre sous Son égide paternelle l'Institut grand-ducal de Luxembourg ; car le volume XLV de nos Publications, imprimé en 1895, porte l'inscription : „Constitué sous le Protectorat de Son Altesse Royale le Grand-Duc de Luxembourg".

Nous avons déjà montré plus haut, comment le nombre des membres de la Société s'est accrû de jour en jour, depuis sa fondation jusqu'à l'installation de l'Institut. [2]) Tandis qu'à cette époque le personnel de la Section historique se composait de 261 têtes,

1) Ibid. 1896. N° 4, p. 169.
2) Ibid. 1896, N° 8, p. 318,

il n'en comptait en 1884 que 259 [1]) et en 1896 seulement 254. [2]) Depuis, par l'élection de différents nouveaux membres, ce chiffre est remonté à peu-près au même qu'en 1868.

Nous nous sommes donné la peine de dresser la statistique des membres qui depuis la fondation jusqu'à nos jours ont appartenu à la Société archéologique, et en voici le résultat :

13 membres fondateurs et effectifs.
37 membres effectifs, non fondateurs.
165 membres correspondants, non effectifs.
342 membres honoraires.

Il va sans dire qu'un bien grand nombre de nos membres honoraires appartenaient, par naissance, au Grand-Duché de Luxembourg.

Cette statistique dressée consciencieusement d'après les données des différentes publications, n'a pas le mérite d'être absolument exacte, quoique cependant elle approche de très près de la réalité. Le motif en est qu'il nous a été impossible de contrôler sur les registres des délibérations mêmes de la Société les données publiées dans nos annales, où il se trouve mainte inexactitude, répétition, ommission, etc.

Pour qu'une société quelconque, et surtout une association scientifiqne, puisse produire tout le bien possible et qu'on a le droit d'en attendre, il est de rigueur que son administration soit la plus dévouée possible. Et vraiment, nous pouvons nous féliciter que la Société archéologique de Luxembourg se soit trouvée dans cette condition. Elle se compose d'un président, d'un secrétaire-conservateur, d'un trésorier et de 17 autres membres effectifs.

Voici les noms des personnes qui ont rempli ces fonctions diverses :

**A. Présidents.** Le premier président provisoire a été M. le Gouverneur *Théodore, Gaspare, Ignace* **de la Fontaine** (1844—1845). Depuis la fondation définitive de la Société (1845—1897 furent présidents Messieurs :

1. **Würth-Paquet** *Xavier François* (1845—1853). [1])
2. **Engling** *Jean* (1853—1874).
3. **Würth-Paquet** (1874—1885).
4. **Engling** (1885—1888).

---

1) Publ. de la Sect. hist. Année 1884, Tome XXXVII (XV), p. III à XI.
2) Ibid. Vol. XLV, Année 1896, p. III—IV.
1) Appelé aux fonctions d'administrateur-général de la justice, le 22 septembre 1853, M. Würth-Paquet se démit de ses fonctions de président de la Section historique.

5. **Vannerus** *Henri* (1888—1895) et
6. **Peters** *Jean* (1895 jusqu'aujourd'hui).

**B. Secrétaires-conservateurs.** M. le Docteur *Claude Auguste* **Neyen**, médecin à Luxembourg, a rempli provisoirement ces fonctions importantes (1844—1845); depuis c'étaient Messieurs:

1. **Namur** *Antoine* (1845—1868).
2. **Schœtter** *Jean* (1868—1870).
3. **Eltz** *Henri* (1870—1874).
4. **Schœtter** (1874—1881) et
5. **van Werveke** *Nicolas* (1881 jusqu'à nos jours).

**C. Trésoriers.** Messieurs:

1. **Joachim** *Pierre, Dominique* (1846—1851).
2. **Deny** *Louis* (1851—1866).
3. **Knaff** *Charles, Joseph, Philippe* (1866—1873).
4. **Graf** *Bernard* (1873—1874).
5. **Eltz** *Henri* (1874=1877).
6. **van Werveke** *Nicolas* (1877—1894) et
7. **Herchen** *Arthur* (1994 jusqu'à cette époque).

**D. Membres effectifs actuels.** Messieurs:

1. **Arend** *Charles*, architecte à Luxembourg.
2. **Blum** *Martin*, curé à Mensdorf.
3. **Eyschen** *Paul*, Ministre d'Etat à Luxembourg.
4. **Glæsener** *Jean Pierre*, médecin à Diekirch.
5. **Graf** *Bernard*, professeur à Luxembourg.
6. **Gredt** *Nicolas*, directeur de l'Athénée de Luxembourg.
7. **Herchen** *Arthur*, professeur à Luxembourg.
8. **Knaff** *Arthur*, inspecteur des télégraphes à Luxembourg.
9. **Langer** *Jean*, curé émérite à Remich.
10. **de Muyser** *Constant*, ingénieur à Pétange.
11. **Peters** *Jean*, professeur au séminaire de Luxembourg.
12. **Petry** *Prosper*, juge de paix honoraire à Roodt sur Syr.
13. **Ruppert** *Pierre*, conseiller de Gouvernement à Luxembourg.
14. **Schaack** *Charles*, avocat à Luxembourg.
15. **Schaack** *Hyacinthe*, professeur à Luxembourg.
16. **Stronck** *Michel*, professeur à Luxembourg.
17. **Thill** *Jean*, Directeur du progymnase d'Echternach.
18. **Vannerus** *Henri*, président de la haute Cour à Luxembourg.
19. **van Werveke** *Nicolas*, professeur à Luxembourg et
20. **Wolff** *Jean*, curé à Contern.

II. **Publications de la Société.** Depuis sa constitution définitive la Société archéologique a publié 45 volumes. Les vo-

lumes I—XXX (Années 1845—1875) parurent in 4°, les volumes XXXI—XLV gr. in 8°.

De 1845 à 1866 (vol. I—XXII), nos volumes parurent **annuellement** avec une régularité scrupuleuse sous le titre: **„Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg, constituée sous le patronage de Sa Majesté le Roi Grand-Duc, par arrêté daté de Walferdange du 2 septembre 1845."**

En suite de la création de l'**Institut royal grand-ducal de Luxembourg** le titre reçut le changement suivant: **„Publications de la Section historique de l'Institut (ci-devant Société archéologique du Grand-Duché) constitué sous le protectorat de Sa Majesté le Roi Grand-Duc, par arrêté du 24 octobre 1868".** L'année 1869 fut la première qui ne vît pas paraître de volume. Malheureusement elle a eu ses successeurs, de manière qu'en 1895, année semiséculaire de l'existence de la Société, nous étions en arrière de 6 volumes. Il serait fort à désirer que cette lacune fût comblée le plus tôt possible et que nous comptions autant de volumes que d'années. Qu'on ne vienne pas nous objecter qu'il manque de fonds ou de matières pour pouvoir faire imprimer ces six volumes; car ni l'une ni l'autre de ces assertions ne répondraient à la vérité.

Nous aurions même le droit de réclamer encore un supplément au volume XLIII. [1]) Car à la fin du compte, ce que l'on a fait paraître sous le titre de „volume" n'est rien moins que cela, ce n'est qu'une brochure, ou, si l'on veut mieux, une partie d'un volume; ceci est tellement vrai que sur la page 1 de ce soit-disant volume se trouve imprimée l'inscription „Deuxième partie", inscription qu'on a voulu faire disparaître en la couvrant d'un morceau de papier. Cette procédure indigne d'une administration sage nous a rappelé involontairement le vieux proverbe luxembourgeois: „Wann én net starék ass, da muss é gescheidt sin". — Cela s'appelle tout simplement „se moquer du monde", et l'on vient nous réclamer **cinq francs** pour un pareil volume!!! C'est trop fort! **Cinq francs pour une brochure de 120 pages!!!**

Si nous passons en revue les matières contenues dans les 45 volumes publiés jusqu'aujourd'hui, nous devons avouer qu'elles forment une mine extrêmement riche pour l'histoire de notre patrie depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Impossible

1) Contenant l'autobiographie de feu M. Emmanuel Servais, ancien Ministre d'Etat.

d'en faire ici une énumération. A Monsieur Constant de Muyser, ingénieur à Pétange, revient l'honneur d'avoir fourni une excellente „Table sommaire des articles contenus dans les 40 premiers volumes“ (1845—1888). [1]) Monsieur le secrétaire van Werveke a dans son discours, prononcé à la séance solennelle et publique de la fête jubilaire, retracé à grands traits „les résultats scientifiques des travaux entrepris par notre société dans le courant du demi-siècle qui s'est écoulé depuis sa fondation“.[2]) Nous renvoyons nos lecteurs pour de plus amples renseignements à ces deux pièces intéressantes sous bien des rapports. On nous permettra cependant la petite remarque suivante: Des 13 membres fondateurs, il y a 8, des 37 membres effectifs 26, des 165 membres correspondants 23 et enfin des 342 membres honoraires 26 membres qui ont fourni au moins un article pour nos Annales. Ainsi, durant plus d'un demi-siècle (de 1845—1897) sur 557 membres, qui ont composé le personnel total de la Société archéologique de Luxembourg, 83 seulement ont pris une part plus ou moins active à la rédaction des Publications de la Section historique.

*(La fin au prochain numéro).* **M. BLUM.**

# Tagebuch

## über die Belagerung der Festung Luxemburg 1794—1795.

Verfaßt von Hrn. Ludwig Langers,
gewesenem Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, gestorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

Den 1. Juny 1795 fing man an zu capituliren. Die vorgeschlagene Capitulation wurde durch zween Staabsoffiziers den zu Itzig liegenden französischen Generäls überbracht und selbe Herrn schickten solche auf Paris zum Convent.

Den 4. Juny haben die Lützemburger Jäger-Volontaires ihre Uniformen abgelegt. Dito haben ihre Excellenz Herrn Feldmarschall Freiherr von Bender, Gubernator der Provinz Lützemburg, Herr Feldmarschall Lieutenant Schroeder und Herr General-Adjutant und Hauptmann von Krock sich als Bürger erklärt und das Bürgerrecht gekaufet. Dieses geschah um den Lützemburger für ihren Landesfürsten gut denkenden Bügern anzudeuten, daß selbe Herren das größte Vergnügen

1) Publ. de la Section historique. Vol. XL. p. I—XXXIII (à la fin du volume)

2) Ibid. Vol. XLV, p. XIV—XXXIV.

hätten, in die Classe jener einzutreten, welche während der so langen Blockade und feindlichem Bombardement all Elend und Kummer geduldig ausgestanden; nicht nur die beste Mannszucht gehalten, sondern sich mit der Garnison so einverstanden, daß sie im größten Elend wie Brüder mit einander gelebt und einer den andern in den traurigsten Umständen auf die erdenklichste Weise zu trösten gesuchet.

Das Geld um die Garnison zu bezahlen kam in Abgang. Die gutdenkenden Bürger gaben ihr Silber her, die andern zahlten Geld, so daß man aus dem Silber in Lützemburg Kronenstücke schlug mit folgender Überschrift: 72 sols ad usum Luxemburgi circumvalati 1795. Dieses Silber und von der Bürgerschaft hergegebenes Geld verschaffte dem Herrn Feldmarschall Freyherrn von Bender und Gubernator dieser Provinz eine Summe von 6000 Louis d'or.

Folgen die Namen deren Landes-Freywilligen, von welchen vorgehend gemeldet.

Fronte Rollingergrund.

| | | |
|---|---|---|
| Joseph Küffer. | Peter Perra. | Jean Ponnel. |
| Michel Kauffmann. | Joseph Wagner. | Anton Ketten. |
| Nikolas Meyer. | Johann Meyer. | Peter Feyth. |
| Nikolas Kriger. | Peter Henneco. | Nikolas Lang. |
| Johann Meyer. | Nikolas Most. | Michel Lorang. |
| Carolus Degro. | Jean Beck. | Ludwig Meyer. |
| Corneil Didrich. | Teves Meyer. | Carolus Flock. |
| Heinrich Mullin. | Franz Bock. | Peter Schaus. |
| Michel Rockenbrod. | Joseph Birdel. | Wilhelm Perra. |
| Nikolas Perra. | Peter Matacourtz. | Peter Philipp. |

Joseph Wagner, Peter Perra und Jean-François Bock wurden vom Feinde blessiret, und der Peter Perra ist an seinen Wunden am 16. May gestorben.

Diese Fronte verfeuerte seit dem 26. February 1795 bis den 31. May dito gegend den Feind 30,197 scharfe $^5/_4$ löthige Patronen, welche ihnen aus dem K. K. Zeughause so abgegeben worden sind: 30,197 Patronen.

Fronte Hollerich.

| | | |
|---|---|---|
| Jean Schiltz. | Franz Weyland. | Michel Bartels. |
| Franz Gaillard. | Johann Braun. | Nik. Lagalle. |
| Peter Heuerschet. | Bernard Mersch. | Michel Schmit. |
| Joh. François Mathieu. | Louis Guerin. | Franz Junck. |
| Nikolas Hatto. | Mathias Witver. | Johann Bous. |
| Johann Schmitz | Heinrich Petesch. | Peter Stemper. |

Keiner wurde blessirt. Diese Fronte verfeuerte gegend den Feind

seit den 26. February 1795 bis den 31. May dito 9000, sage neun Tausend scharfe 5/4 löthige Patronen, welche ihnen aus dem K. K. Zeughause nach und nach abgegeben worden; sie haben dem Feinde keinen großen Schaden gemacht, sondern haben ihn bey Tage vom Dorf Hollerich zurückgehalten und ihre Speisen geschützt und Gärten bepflanzet.

Fronte Weymershoff.

| | | |
|---|---|---|
| Peter Gaasch. | Nikolas Christophel. | Nikolas Hoff. |
| Nikolas Becker. | Nikolas Hergen. | Jean Baltazar. |
| Peter Conrardy. | Heinrich Scholtes. | Nikolas Hoffman. |
| Jean Even. | Corneil Brandenburger. | Mathias Schaefer. |
| Nikolas Linden. | Michel Fixemer. | Philip Thibot. |
| Theodor Sadler. | Georg Char. | Jean Brunck. |
| Hubert Bofferding. | Johann Rollinger. | Jean Conrardy. |
| Peter Thivo. | Peter Hergen. | Jean Everhard. |
| Michel Morell. | Michel Klein. | Heinrich Conrardy. |
| Johann Stiren. | Peter Blees. | Peter Ernsdorff. |
| Peter Thill. | Nikolas Schmit. | Jean Fridger. |
| Michel Krehmer. | Peter Weber. | Hubert Oswald. |
| Christoph Schambourg. | Gaspar Reuter. | Franz Wampach. |
| Franz Cosler. | Johann Gorg. | Jakob Schou. |
| Heinrich Manderscheid. | Joseph Meuser. | Anton Hergen. |

Unter diesen sind einige vom Feinde leicht blessirt worden, keiner hat aber das Leben eingebüßet. Vom 26. February 1795 bis den 31. May dito haben selbe verfeuret 21,360 scharfe 5/4 löthige Patronen welche sie nach und nach aus dem K. K. Zeughause abgenommen. Diese Landes-Freywilligen deckten ihre Gärten zum Einpflanzen, und verhinderten den Feind auf den Weimershoff vorzurücken.

Fronte Pulvermühle.

| | | |
|---|---|---|
| Michel Kremer. | Nikolas Mommer. | Jean Thoma. |
| Pellering. | Renard Thoma. | Jean Franzen. |
| Peter Schmit. | Peter Lenz. | Bernard Schmit. |
| Peter Demuth. | Michel Kremer (?). | Jean Fellen. |
| Jean Cassel. | Christophe Blanc. | Michel Chrisostomus. |
| Jakob Bordan. | Jean Berg. | Dominique Bleck (Beck?). |
| Franz Ackerman. | Conrard Stephani. | Nikolas Spannier. |
| Jakob Schuman. | Peter Uselding. | Jean Kremer. |
| Jean Hansen. | Nikolas Binsfeld. | Mathias Michels. |
| Georg Schuman. | Mathias Grosberg. | |

Diese verfeuerten gegend den Feind vom 26. Feb. 1795 bis den 31. May dito 12,436 scharfe Patronen; unter ihnen sind einige blessirt.

Fronte Siechenhof.

| | | |
|---|---|---|
| Jean Wiltzius. | Peter Ruppert. | Jean Thill. |
| Philipp Anton. | Andreas Winckel. | Georg Kremer. |
| Nikolas Grethen. | Hubertus Thill. | Christian Etgen. |
| Wilhelm Thill. | Corneil Wiltzius. | Dominique Wilzius. |
| Jean Martin. | Martiny Grethen. | Anton Grethen. |
| Jean Krecken. | Michel Peter. | Michel Gillen. |
| Heinrich Krecken. | Michel Stronz. | |

Von dieser Fronte sind zwei leicht blessirt, und der Christian Etgen von Weimerskirchen vom Feinde todt geschossen worden. Sie haben dem Feinde einigen Schaden gemacht und vom 26. February 1795 bis den 31. May dito verfeuert 10,400 scharfe $^5/_4$ löthige Patronen.

Fronte Bonneweg.

| | | |
|---|---|---|
| Peter Theysen. | Peter Cullong. | Johann Jean Pierre. |
| Gregorius Duchen. | Hubert Backes. | Mathias Jean Pierre. |
| Dominicus Ruckert. | Mathias Backes. | Nikolas Cruchten. |
| Peter Henkes. | Nikolas Ruckert. | Theodor Ruckert. |
| Steffan Schleng. | Carolus Ruckert. | Mathias Mander. |
| Peter Paulus. | Mathias Ruckert. | Mathias Fritz. |
| Jean Paulus. | Nikolas Weisgerber. | Peter May. |
| Jean Besch. | Dominique Theisen. | Gregorius Duren. |
| Heinrich Besch. | Heinrich Fritz. | Emmanuel Veyh. |

Diese haben sich gegend den Feind tapfer gehalten, ihm vielen Schaden gemacht; von ihnen sind mehrere blessirt, und Jean Theisen, der Nikolas Ruckert, der Peter Paulus, der Hubert Backes und der Nikolas Backes vom Feinde todt geschossen worden.

Vom 26. February 1795 bis den 31. May dito haben diese verfeuert 13,664 scharfe $^5/_4$ löthige Patronen, welche ihnen in dem dasigen K. K. Zeughaus nach und nach sind abgegeben worden.

Bei den dreyen gegend den Feind gemachten Ausfällen, dann auch bei den täglich gegend den Feind gemachten Patrouillen haben die Herzogs Josephs Dragoner verloren 88 Pferde, dann 55 Mann; selbe haben sich ritterlich gehalten und sehr viele vom Feinde niedergesäbelt.

Zur Vertheidigung der Festung sind die Lützemburger Frey-Volontaires und Jäger in vier Compagnien eingetheilt worden, von welchen die Compagnie des Herrn Hauptmann Recht die stärkste gewesen, welche großen Dienst geleistet und daher allhier angeführt wird:

| | | |
|---|---|---|
| Recht, Hauptmann. | Gentgen. | Neesen. |
| Langers, Oberlieutenant. | Husse Peter. | Nisen. |
| Krell, Unterlieutenant. | Husse Wilhelm. | Nicolay. |

Saur, Surnumeraire.
Beck, Feldwebel.
Schorn, Corporal.
Dell, id.
Bauer, Trompeter.
Beck, Cadett.
N. Zell, Corporal.
Jean Altmeyer.
Heinrich Altmeyer.
Jakob Altmeyer.
Anton Nicolo.
Anton Chriſtnach.
Brehmer.
Beffort.
Biwer.
Brethoven.
Buſtert.
Brunck.
Beck, Procureur.
Braun.
C. Landin.
Ducherer.
Denis.
Donnen.
Enſch.
Eyſenbach.
Fiack.
Fettes Jean.
Fettes.
Feithen.
Friſong.
Greiſch.
Hemmer Hubert.
Hemmer Franz.
Haas.
Kertzmann.
Koenig.
Kremer Peter.
Kremer Heinrich.
Kremer Franz.
Koerperich.
Kuborn.
Keyſer.
Kohner Jean.
Kaas.
Krau Jakob.
Krips.
Kertzman Wilhelm.
Lommer.
Limpach.
Lucas Leger.
Libengott.
Moris.
Peter Miſſy.
Leonard Miſſy.
Jean Miſſy.
Nikolas Miſſy.
Medinger.
Merſch Leonard.
Meyer Anton.
Menges.
Miltgen.
Merbott.
Metzler.
Nikolas Jakob.
Paquet Jean.
Paquet Corneil.
Petit.
Pommereill Hary.
Pommereill Jean.
Prinz.
Pommereill Anton.
Peppinger Philipp.
Schneider Jean.
Schneider Nikolas.
Strock.
Schamburger.
Schloſſer.
Staud.
Schlim.
Schockert.
Schreiner.
Schmitz Adam.
Schleder Venand.
Trauſch.
Toiſſon.
Theato.
Weyrich Laurenz.
Lahaye Henry.
Laur, Advokat.
Ferry.
Velter Lambert.
Velter François.
Wagner.
Wormelding.
Weydenauer.

(Fortſetzung folgt.)

# Miscellanea.

## Die Zerſtörung des Kloſters von St. Hubert, im Jahre 1568 und die Reliquien des hl. Hubertus von Jakob Grob.

Seit dem 13. Jahrhundert ruhten die Reliquien des hl. Hubertus

in einem silbervergoldeten, mit kostbaren Edelsteinen besetzten Schreine; derselbe stand auf einem Altare inmitten der Abteikirche von St. Hubert. Seit dem Jahre 1568 wo die Hugenotten das Kloster überfielen, und in Brand steckten, ist der Schrein sammt den Gebeinen verschwunden. Vielfach wurde und wird angenommen, selbe seien bei der Plünderung vernichtet worden; dabei stützt man sich auf die Thatsache, daß trotz vieler Nachforschungen und Nachgrabungen, der Leib des Heiligen nicht wieder aufgefunden werden konnte. Dem gegenüber steht das Zeugniß des Molanus in seinem, sieben und zwanzig [1]) Jahre nach der Plünderung erschienenen Natales Sanctorum Belgii [2]) und die beständige Tradition des Klosters, welche behaupten, der hl. Leib sammt den übrigen Kostbarkeiten seien bei Zeiten an einem sichern Orte verborgen worden, der Versteck sei aber später in Vergessenheit gerathen. Es mag deshalb angezeigt sein, hier die Geschichte des Überfalles der Abtei und der Flüchtung der Reliquien wiederzugeben wie **Eustach Wiltheim** selbe in seinem zwischen 1630 und 1640 verfaßten „**Bericht und Beschreibungh des Lands Lutzemburgh**" erzählt, denn in Folge seiner amtlichen Stellung war dieser in der Lage genaue Kenntniß von der Sache zu haben:

„Jenlis ein frantzosischer der calvinischer Religion zugethaner Edel-
„mann, hatte in Frankreich auf den Frontieren in Eyll und kurzer
„Zeit 8000 Mann zu Pferde und zu Fuß geworben und zusamen-
„bracht und den Niederlandischen Rebellen, umb Bergen [3]) in hennegauw
„zu endtsetzen, zugefürtt. Er nahm, seinen wegh durch dieß landt Lutzem-
„burgh, verbrandte Kirchen und Kloster, und begienge große Tyranney
„mit rauben, stellen [4]) und morden. Nachdenen er das Kloster Orwall
„gantz und zuwohll außgeplundert gehabtt und vurhabens dasselb in
„brandt zu stecken, haben etliche von Adell, welche voriger Zeit von dem
„Kloster gutthaten empfangen und noch ferner Inskunfftigh verhofften,
„Jhnen von solchen boesen Vurnehmen abgewendt, und auff St. Hubert
„gezogen. Deßen alß gewißer dem Closter daselbst wollgewogener
„baur verstendigett ist dem Kloster stracks zueylet, den herrn Prelaten
„Johann la Marck, alß er in den Metten mit seinen Religiosen wahre,
„berouffen und des vurstehenden Unglücks gewarnett, darüber der Prelat
„ganz erschrocken, edoch [5]) den Gottesdienst unverhindert vollenden laßen
„und darnach die Religiosen versamblett, und was Jnwenigh stunden

1) Das Kirchenlexikon von Wetze und Welte sagt irrthümlich: „nur sieben". B. 6. Spalte 327.

2) Folio 245 v° der 1. Ausgabe von 1595: dum eorum vesana rabie omnia effracta forent, hoc solum intactum supererat, quo hujus gloriosissimi Pontificis corpus asservabatur.

3) Mons im Hennegau.

4) stehlen

5) jedoch.

„zu erwartten vurgehalten, **des heyligen Hubertz leib und ander Reli-**
**„quienheiligthumb, und Kirchen Zierde und ornamenta in sichere oerter**
**„do das fewr kein schaden bringen moegte, in soviell die kurtze Zeitt**
**„zugelaßen, verschaffen laßen,** und die Geystliche conventualen sambtt
„Ihrem Prälaten in die busch verborgen. Des morgens gleich dem Tagh
„kombt der Feyandt [1]) ahn, vermeinendt, das Closter unversehens zu
„uberfahlen und nach ihrem Gefallen die Geystliche zu tyranniſiren.
„Weyll ihnen aber solches gefoehlett, haben sie die Kirch sambtt dem
„Closter in brandt gesteckt und alles jammerlich verhergett, [2]) Gott
„und seine Heylige verspottet und gelestert, sagendt ob der heyligh Hu-
„bertus nicht soviell bey Gott vermoegte, das er sein haus und Kirch
„vor solchem Zustandt und Brandt verhuetten koenne. Die Straff Gottes
„ist aber nicht nicht langh außblieben, sondern die Gotteslästerer seindt
„alßbaldt von boesen Geyst beseßen und in Abgrundt der Hoellen ge-
„stürzt worden. Das Leger [3]) zeugtt fortt nach Bergen, wirdt aber
„alßgleich durch don Frederico de Toledo, des Duca von Alba Sohn
„auffs haubtt geschlagen, der General gefangen und auffs Schloß an-
„torff [4]) gefurtt.“ [5])

Daß man aber nach dem Abzuge der Hungenotten sich nicht beeilte die Heiligthümer zu erheben, sondern durch die Erfahrung gewitzigt, dieselben in ihrem, sicher nur Wenigen bekannten, Versteck beließ ist einleuchtend. Ebenso erklärlich ist es aber daß, da erst 1648 also **achtzig Jahre später** bessere Zeiten anbrachen, das Geheimniß des Versteckes ganz verloren gegangen war. An ähnlichen Fällen ist ja leider kein Mangel.

---

# Rundschau

**der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.**

## Monat Juli.

*Bruxelles.* — Revue bibliographie belge. N° 6. Juin 1897.

*Chicago.* — Luxemburger Post. N° 1—3 und 5—14, Jahrg. 1897.

*Ettelbrück.* — Der Obstbaufreund. Organ des Landes-Obstbau-Vereins Luxemburg. N° 6 und 7.

*Luxemburg.* — Pädagogischer Sprechsaal. N° 19, 20 und 21. 1897.

*Luxemburg.* — Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins. N° 6 und 7. Juni und Juli 1897.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine. N° 6, juin 1897. — Inauguration du monument de la Mothe. — La maison de st. Pierre Fourier à Nancy. — Chronique.

1) Der Feind.
2) zerstört.
3) Das Lager für das Heer.
4) Antwerpen.
5) Manuſkript der Section historique de l'institut S. 309—311.

# Litterarische Novitäten.

*Dr. Dasburg.* Fels und seine Umgegend. Ein Führer zum Gebrauche für Natur-, Kunst- und Alterthumsfreunde. Luxemburg. Ch. Praum-Valentini. 1897.

*Engels Michel.* Die Stadt Luxemburg ehemals und jetzt. Mit 26 Vignetten und einer Karte der Festung. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897.

*Dr. Haal Bernard.* Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Fünfundzwanzigster Jahresbericht. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897.

*Held K. A. Ludwig.* Leben des heiligen Peter Fourier. Zweite Auflage. Straßburg. 1897.

*Dr. d'Huart Emile.* Nouveau procédé d'analyse hydrotimétrique. Application de l'acide oléique comme indicateur à l'analyse minérale quantitative. Bruxelles. 1896.

*Idem.* L'urine putrifiée et les excréments de chien dans leurs applications à l'industrie des peaux pour gants. Bruxelles. 1897.

Ces deux écrits sont extraits du „Bulletin de l'Association belge des chimistes", années 1896 (tome X, N° 3, juin) et 1897 (tome XI, N° 1—2, avril et mai.)

*Letellier Maurice.* A travers la Norvège et Spitzbergen. Paris. 1897. (Avec 1 carte géographique).

*Mallinger Léon.* Médée. Etude de littérature comparée. Louvain. 1897.

*Dr. Nilles Nic. S. J.* Kalendarium Christianorum S. Thomæ ritus syrochaldaici in Malabaria, ex „Kalendario utriusque Ecclesiæ" (Tom. II, pp. 647—678) exscriptum. Oeniponte, Fel. Rauch (K. Pustet) 1897.

*Idem.* Kalendarium Ecclesiæ Alexandrinæ Coptorum ex „Kalendario utriusque Ecclesiæ" (Tom. II, pp. 689—724) exscriptum. Ibid. 1897.

*Spoo C. M.* Sœur Marie du Bon Pasteur. D'Geschicht fun èuger Létzeburger Schólschwèster fum Onggenannt. En Extraofzog aus der Zeitschreft „Ons Hémecht", Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1896.

## Außerordentliche
# Generalversammlung
**am 2. August 1897, Abends um 1/2 6 Uhr, im Gesellenhause, Erdgeschoß, erste Thüre links.**

Tagesordnung:

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vereinsorgan. — Projektirte Illustrationen.
4. Vereinslokal und Vereinsbibliothek.
5. Unerledigter Theil der letzten Tagesordnung.
6. Vorschläge betreffs theilweiser Abänderung der Statuten.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Heemecht

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 9. Luxemburg, 1. September 1897. Jahrg. 3.

## Früher Herbst.

Falbe Blätter an den Bäumen
Sind wie bleiche Menschenhaare.
Frost und Sturm erzeugen jene,
Diese, Leid und Weh der Jahre.

Beide kommen heuer frühe,
Lockensilber, Blätterfärben. —

Kündet Winter das Vergilben,
Raunt der Locken Schnee vom Sterben.

In dem Sommersonnengolde
Müßten süße Früchte prangen;
Nur daß ob dem frühen Froste
Sie zur Reife nicht gelangen.

Südwärts zogen schon die Sänger,
Und mein Lied durchzuckt ein Ahnen . . . .
Früher Herbst und Sturm und Nebel
An den Todtenhof gemahnen.

**N. LÉONARDY.**

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

### Chap. V. — Le traité de Londres. [1])

(Suite.)

2. **La France après Sadowa.** — Si, à l'époque des événements du Danemark, la France avait eu la sagesse de se placer résolûment entre *l'unité italienne* et *l'unité allemande*, au risque même d'encourir le reproche d'inconséquence, en paraissant abandonner sa *politique des nationalités*, elle eût opposé une digue infranchissable à l'ambition prussienne, et l'équilibre européen n'aurait pas été détruit. Il lui suffisait d'un mot, en effet, pour arrêter la guerre. Et, sans froisser en rien les susceptibilités tudesques, comme aussi sans arrogance vis-à-vis de l'Italie, la France pouvait dire nettement: Nous avons aidé à faire l'unité italienne, c'est une faute que nous avons commise; nous ne voulons pas en commettre une seconde, en aidant à faire l'unité allemande; nous sommes garant de la Confédération germanique; nos forces appartiendront, non pas à l'agresseur, mais à celui qui voudra défendre cette constitution. — Un tel langage eût rencontré l'appui de l'Angleterre. Il eût encouragé la résistance des Etats secondaires et de l'Autriche, qui ne voulait pas la guerre et qui ne s'y engageait que „par honneur“ pour défendre la Vénétie, qu'on voulait lui enlever, même sans combat. [2])

Mais la France ne dit rien.

1) Voir les N° des 1er juillet et 1er août.

2) Sylvanecte (Made Graux, née de la Rüe): *Souvenirs contemporains. La Cour impériale à Compiègne.* Paris, Charpentier 1884.

Aussi, quand on apprit, qu'au profit de la Prusse, le gouvernement français abandonnait notre généreux allié du premier Empire ce malheureux Danemark, que l'union de la France et de l'Angleterre aurait pu si aisément sauver; quand on le vit surtout favoriser contre l'Autriche les relations de la Prusse avec l'Italie, il n'y eut personne en France qui ne s'attendît à quelque évolution considérable de notre politique; mais jamais déception ne fut plus amère, jamais rôle plus effacé ne répondit à une plus grande attente. [1])

L'Italie avait, en effet, de puissants alliés auprès de l'empereur Napoléon III, alliés bien connus de M. de Bismarck, et sur lesquels il savait pouvoir compter. Ecoutez, Messieurs, cette belle phrase d'un publiciste de haute valeur, doublé d'un académicien de grande race, M. Edouard Hervé, parlant de l'Italie après 1848. [2])

„Il ne faut jamais désespérer d'une cause vaincue, tant qu'il lui reste des soldats fidèles, une dynastie pour la représenter et des hommes d'État. Dix ans ne s'étaient pas écoulés depuis le désastre de Novare, que le comte de Cavour saisissait l'occasion du congrès de Paris pour plaider devant ce tribunal européen le dossier du Piémont et les griefs de l'Italie. Hamlet n'était plus à Turin; Hamlet régnait en France. Il rêvait l'établissement de la concorde entre les États par une meilleure délimitation de leurs frontières, quelque chose comme le grand dessein prêté à Henri IV par l'imagination de Sully. On sait quel a été le réveil. L'unité italienne, préparée par nos armes, s'est créée contre notre politique et surtout contre nos intérêts. Elle a enfanté l'unité allemande, et la fille a fait faire à la mère toutes ses volontés. Une entreprise inspirée par le désir avoué et légitime d'exclure les Allemands de la péninsule aboutissait à rétablir, sous une forme plus redoutable, le Saint Empire romain germanique et à placer entre les mains de son chef le pouvoir de donner un même mot d'ordre politique et une même direction militaire à toutes les forces de l'Europe centrale, depuis le Niémen jusqu'à la Moselle et depuis la mer du Nord jusqu'au cap Spartivento."

Le silence de la France après Sadowa parut d'autant plus étrange que l'empereur Napoléon III avait déclaré dans un document solennel [3]) produit devant le Corps législatif, *«qu'aucune des questions qui nous touchent ne serait résolue sans l'assentiment de la France.»* Il ajoutait que si la Prusse faisait des conquêtes de territoire, la France aurait sa compensation. Mais, de ces grandes affirmations solennelles, autant en emporte le vent. Voyez ce qui se passe en ce moment en Grèce pour la Thessalie:

1) *Mémoires du duc de Persigny*, Paris, Plon, 1890, p. 323.

2) 25 Février 1897; Réponse au discours de réception de M. Costa de Beauregard (savoisien de naissance) à l'Académie française.

3) Discours prononcé à l'ouverture de l'exposition d'Auxerre, le 11 juin 1866.

Kündet [illegible]

[illegible] laisserait la Turquie faire aucune [illegible] et pourtant que va-t-il advenir ?

[illegible] n'eût été réellement formulé dans des instructions diplomatiques. Le comte Benedetti, notre ambassadeur à Berlin au moment de Sadowa, écrit en effet: [1]) „Pendant que je me trouvais encore à Nickolsburg, et au moment où les plénipotentiaires des deux puissances belligérantes touchaient au terme de leurs négociations, je fus informé que l'empereur avait décidé de demander à la Prusse, *à titre de compensation,* le redressement de notre frontière de l'Est et *son concours, pour obtenir du roi des Pays-Bas, moyennant un dédommagement pour ce souverain, la cession du Luxembourg.* Mes instructions me prescrivaient à la fois de pressentir M. de Bismarck et d'exprimer mon sentiment sur ce sujet."

M. Benedetti remit, en effet, le 5 août 1866, à M. de Bismarck, un projet de traité concernant Mayence et la rive gauche du Haut Rhin, et, le 26 août, c'est-à-dire le lendemain même de la signature du traité de Prague, l'empereur Napoléon adressait à M. Rouher la lettre suivante: [2])

„Mon cher Monsieur Rouher,

„Je vous envoie le projet de traité, avec mes observations en „marge. Il faudrait ajouter, comme conversation, que, la Confé„dération germanique ayant cessé d'exister, les forteresses fédé„rales élevées contre la France ne doivent plus appartenir à la „Confédération, mais à chaque État qui les possède dans son „territoire. Ainsi *Luxembourg à la France,* Mayence et Saar„louis à la Prusse, Landau à la Bavière, Rastadt à Baden, Ulm „au Wurtemberg.....

„Tout cela ne doit être insinué qu'amicalement. Le traité „doit rester secret. *La question de Luxembourg se fera jour „d'elle-même, dès que les négociations seront entamées. C'est celle„là qui presse le plus.* Croyez, mon cher Rouher, à ma sincère „amitié.

„Napoléon.

„P. S. Benedetti peut donc, sauf quelques petits changements, accepter en principe."

L'empereur Napoléon avait été contraint, pour ainsi dire, de prendre cette position un peu plus énergique, par le mouvement d'opinion qui s'était dessiné nettement dans le pays, à la suite de l'interpellation sur la politique extérieure faite par M. Thiers, le

1) Benedetti. *Ma mission en Prusse.* Paris, Plon. 1871. Page 177.

2) *Papiers secrets trouvés aux Tuileries.* Voir Benedetti, op. cit. p. 196.

3 mai 1866, au Corps législatif: mouvement d'opinion franchement hostile aux ambitions envahissantes de la Prusse.

Ce discours sur „la politique extérieure“ est un des plus habiles et des plus éloquents que le vieil homme d'Etat ait prononcés à cette tribune française où les élections du 3 mai 1863 lui avaient permis de remonter. On était alors à la veille de la guerre entre la Prusse et l'Autriche, et, à l'occasion du projet de loi autorisant la levée annuelle de 100,000 hommes, (que nous sommes loin aujourd'hui d'un aussi faible contingent!) M. Rouher, ministre d'État, vint donner au corps législatif des explications sur l'attitude prise par le gouvernement au milieu des graves circonstances qui préoccupaient l'Europe.

„Le gouvernement, disait M. Rouher, ne saurait accepter, quant à présent, sans s'exposer à des inconvénients sérieux, un débat sur les affaires d'Allemagne. Mais il avait le devoir de faire connaître la politique qu'il avait suivie et la situation actuelle à l'égard des puissances allemandes et de l'Italie. Sa politique, dans la question du Danemark, n'avait cessé d'être pacifique, et il n'avait cessé également de donner aux parties intéressées des conseils de sagesse et de modération. Toutefois, ni l'honneur, ni la dignité, ni l'intérêt de la France, n'étant engagés dans le règlement de cette question, il avait dû conserver une neutralité loyale et sincère, et demeurer, en face d'événements compliqués, maître de prendre telles résolutions que comporterait ultérieurement la sécurité du pays...“ [1])

M. Thiers prit alors la parole pour démontrer qu'il aurait dépendu du gouvernement français d'empêcher les affaires allemandes d'arriver à la situation aiguë et même périlleuse pour la France où elles se trouvaient alors. Écoutez, Messieurs, ce beau et noble langage:

„Je viens défendre devant vous cette chose sainte et sacrée qu'on appelle le droit, et qui est aujourd'hui odieusement foulée aux pieds; je viens défendre le droit, sans lequel aucune nation ne peut vivre en repos, le droit qui fait non seulement la sécurité des nations, mais leur dignité et leur moralité, et sans lequel, il faut le dire, l'Europe serait bientôt une Asie, une Asie vouée à l'empire de la force brutale. *(Mouvement. Très-bien!)* Je viens défendre cette chose également sainte, la paix, la paix nécessaire à tous les peuples, nécessaire non seulement à leur prospérité, mais je ne crains pas de l'affirmer, nécessaire aujourd'hui à leur solvabilité.

Il expose ensuite les événements:

„Oui, il s'est passé, depuis quelques années, des choses bien étranges en Europe!... Avez-vous un territoire fertile, mais peu étendu, qui, sans

1) Calmon. *Discours parlementaires de M. Thiers.* 3me partie (1865—1866) Tome X. Page 573. Paris, Calmann-Lévy. 1881.

vous rendre ni fort ni redoutable, arrondirait cependant le territoire d'un voisin puissant et ambitieux ? Avez-vous quelque port aux eaux profondes,... ou bien occupez-vous la tête d'un canal qui réunirait deux grandes mers, et, pour comble de malheur, vos sujets parlent-ils la même langue que les sujets de ce voisin puissant et ambitieux près duquel le sort vous a placé ? Ah! malheur, malheur à vous!

C'est ce qui est arrivé à l'infortuné Danemark. Il avait cela.... il avait, enfin des sujets qui parlaient la langue allemande, la langue de ses voisins les Prussiens !

Grâce à ces conditions réunies, on lui a pris ces beaux duchés dont vous avez entendu parler ; on les lui a pris au nom de la Confédération germanique, au nom, comme il est d'usage de s'exprimer aujourd'hui, de *la patrie allemande*...

Mais après avoir pris ces duchés au nom de la patrie allemande, on les a gardés pour soi ; après les avoir pris de moitié avec l'Autriche, on lui a dit : Laissez-les-moi ou je fais la guerre ! — Telle est la question actuelle, réduite à ses termes les plus simples : et il importe qu'aux yeux de la France et de l'Europe elle éclate dans toute son évidence."

Vous répèterez sans doute, Messieurs, les *très bien !* qui accueillirent au Corps législatif de 1866 ce spirituel exposé de la situation générale. Nous savons ce que nous a coûté cette expansion à tout prix de la „Deutsche Vaterland !"

Enfin, dit-il plus loin, concédons tout cela ! (la conquête des duchés de l'Elbe). Quand l'iniquité règne avec tant d'étendue et d'audace, sachons céder, et concédons lui une partie de ses exigences... Oui, oui, Messieurs, sacrifions le Danemark, mais au moins que la patrie allemande triomphe! C'est au nom de la patrie allemande que vous avez dépouillé le Danemark : donc qu'elle triomphe, comme a triomphé la patrie italique de la famille de Toscane, de la famille de Naples et des États du Saint-Siège ! — Eh bien, non, Messieurs, l'iniquité devait aller plus loin ; elle devait aller jusqu'au scandale qui se produit aujourd'hui... et qui devient pour l'Europe un effroyable danger... (La Prusse obligeant les troupes allemandes du Hanovre et de la Saxe à se retirer, déniant les droits du prince d'Augustenbourg et restant seule en face de l'Autriche, qu'elle veut aussi évincer.)

Il y a (aujourd'hui) une puissance qui se sert des idées actuellement régnantes en Allemagne, qui veut s'en servir pour arriver à un résultat bien différent (de celui qui est le vrai droit). Cette puissance, c'est la Prusse. Elle voudrait se servir des idées allemandes pour aboutir à un résultat qu'il est facile de voir, qui est connu, publié de toutes parts et en cent façons. *Si la prochaine guerre lui était heureuse, elle voudrait s'emparer non pas de 50 millions d'Allemands,* oh non ! elle en compte 14 millions, et, pour arriver de 14 à 50, quelque fougueux que l'on soit, il faut encore quelques relais sur la route... *Ce qui est certain, c'est que, si la guerre, je le répète, lui est heureuse, elle s'emparera de quelques-uns des États allemands du Nord ; et ceux dont elle ne s'emparera pas, elle les placera dans une Diète qui sera sous son influence.*"

Ces paroles de M. Thiers n'étaient-elles pas prophétiques, Messieurs ? Ne voyait-il pas, dès le mois de mai 1866, ce qui est arrivé depuis ? Et, ne voyez-vous pas, vous-mêmes, paraître déjà

les arguments de „terre et de langue allemandes“ que la Prusse devait présenter si insidieusement l'année suivante dans la question du Luxembourg?

Après ce discours, M. Rouher insista de nouveau pour qu'il fût passé outre à l'examen du projet de loi sur le contingent, sans plus ample discussion sur les affaires d'Allemagne: et le projet fut aussitôt adopté.

Mais l'effet ne s'en fit pas moins sentir en France et jusque dans les conseils de l'empereur. Dès le mois de juin suivant, le ministre des affaires étrangères, M. Drouyn de Lhuys, refusa énergiquement l'assentiment de la France aux projets d'annexion de M. de Bismarck et... demanda des compensations.

Pour appuyer cette demande, il conseilla à l'empereur la convocation immédiate du Corps législatif, la présentation d'un projet d'emprunt d'un milliard, et l'envoi à la frontière d'une armée d'observation que le maréchal Randon se faisait fort de réunir très rapidement. C'était la médiation armée. Elle ne souriait pas à l'empereur. Pour justifier son inaction, Napoléon III, soutenu par M. de la Valette, déclarait n'être pas prêt. Pourtant le maréchal Niel joignait ses instances à celles du ministre des affaires étrangères. „La Prusse est victorieuse, écrivait l'ambassadeur de France près la cour de Vienne, mais elle est épuisée. Du Rhin à Berlin, il n'y a pas quinze mille hommes à rencontrer... Que l'Empereur fasse une simple démonstration militaire, et il sera étonné de la facilité avec laquelle il deviendra, sans coup férir, l'arbitre et le maître de la situation.“ [1])

M. Magne et le maréchal Randon parlaient dans le même sens.

M. de Bismarck a reconnu lui-même, dans son célèbre discours du 18 janvier 1874, au Reichstag, que tout l'édifice qu'il avait élevé si laborieusement aurait sombré sur un signe de Napoléon III: Si la France, disait-il, n'avait alors que très peu de troupes disponibles, néanmoins un petit appoint peu considérable de troupes françaises eût suffi pour faire une armée très respectable, en s'unissant aux corps nombreux de l'Allemagne du Sud, qui, de leur côté, pouvaient fournir d'excellents matériaux dont l'organisation seule était défectueuse. «*Une telle armée*, ajoutait-«il, *nous eût mis de prime-abord dans la nécessité de couvrir «Berlin et d'abandonner tous nos succès en Autriche.*»

M. de Bismarck rappelle aussi, dans sa *Correspondance avec sa femme*, combien d'angoisses assiégeaient son esprit. „*Ce sont,*

1) Sylvanecte. op. cit.

„s'écrie-t-il, ***les heures les plus lourdes et les plus douloureuses „que j'ai vécues !***" C'est pour cela qu'il tenait tant à la neutralité de la France, et que, pour l'obtenir, il pensait, sérieusement alors, et pour la première fois, à lui offrir des compensations territoriales.

Malheureusement, la fatalité poussait l'empereur à sa perte, et l'empire avec l'empereur. La France faillit, elle-même, sombrer dans le désastre : 1870 est bien, en effet, la conséquence directe de l'inaction de Napoléon III au mois de juin 1866. L'influence du prince Napoléon — *l'italianissime* — celle de M. Rouher et du marquis de Lavalette, l'emportèrent. M. Drouyn Lhuys se retira, et fut remplacé aux affaires étrangères par le marquis de Moustier, notre ambassadeur à Constantinople.

Le traité de Prague donnait à M. de Bismarck toutes les satisfactions qu'il désirait ; et la conclusion définitive de la paix avec l'Autriche lui rendait, en outre, la libre disposition des armées qui venaient de mener victorieusement la foudroyante campagne de Bohême. Il n'avait donc plus besoin de la neutralité de la France. Aussi, se met-il de suite en mesure de renier, ou de rendre irréalisables, toutes les promesses qu'il avait faites à la diplomatie française après les préliminaires de Nickolsbourg.

Ce ne fut que l'année suivante, que la question du Luxembourg revint sur le tapis, mais alors, cette fois, avec un sérieux caractère de gravité et un cortège d'incidents diplomatiques dont il me reste à vous donner les détails.

* * *

### § 3me La Cession du Grand-Duché à la France.

1. *L'interpellation Thiers.* — 2. *Constitution de la Confédération de l'Allemagne du Nord.* — 3. *Négociations entre Paris, Berlin et la Haye.* — 4. *Signature du traité de cession.* — 5. *Les interpellations de Bennigsen, de Thorbecke* et *Jules Favre.*

1. *L'interpellation Thiers.* — Nous sommes au milieu du mois de mars 1867, Messieurs. Pendant les six semaines qui vont s'écouler jusqu'au commencement de mai, nous allons voir — sous la pression de l'opinion publique, surexcitée en France et en Allemagne, et trouvant des porte-paroles au sein des parlements — les événements se précipiter, les actes politiques succéder aux discussions parlementaires, tous se pressant, se heurtant dans un cliquetis de paroles et de plumes, précurseur du cliquetis des armes que préparaient déjà les deux grandes nations prêtes à en venir aux mains.

Le 13 mars, se terminait devant le Reichstag la première lecture du projet de constitution de la Confédération de l'Allemagne du Nord.

Le 14 mars, s'ouvrit à Paris, au Corps législatif, à l'occasion de la discussion de la nouvelle loi militaire, qui organisait la réserve et la garde mobile, un débat, non moins mouvementé, sur la politique extérieure de la France, et en particulier sur les rapports du gouvernement français avec l'Italie et l'Allemagne. La discussion mit à jour la profonde méfiance et l'amer dépit qui avaient accueilli les récents succès de l'Allemagne, chez tous ceux que l'apparente prospérité du régime impérial n'aveuglait pas.

Ce fut M. Thiers qui, de nouveau, comme au mois de mai de l'année précédente, donna à tous les opposants l'occasion de se grouper, en adressant au ministère une interpellation sur la conduite qu'il entendait tenir à l'égard de l'Italie et de l'Allemagne. C'était le programme de la vieille tradition française qu'il développa. La France, forte dans son unité, devait tâcher d'entretenir chez ses voisins les divisions intérieures qui les affaiblissaient. Dans une discussion longuement préparée, qui remontait jusqu'à François 1er, Richelieu et Mazarin, il critiquait la conduite du gouvernement qui, sacrifiant la vraie politique, celle des intérêts, à un „principe des nationalités" plus ou moins fantaisiste, avait accompli l'unité italienne et, par suite, avait posé les germes d'une unité allemande sous l'hégémonie de la Prusse. On avait pensé, disait l'orateur, pouvoir pêcher en eau trouble; on avait permis à la Prusse de tirer à elle, dans sa lutte contre l'Autriche et contre la Confédération allemande, afin de pouvoir aussi tirer à soi, de son côté. Cette politique mesquine des compensations trahissait les intérêts vitaux de la France. Maintenant, le mal était fait, et l'on ne pouvait plus songer sans absurdité à faire rentrer par la force des armes la grandeur prussienne dans le néant d'où on l'avait laissé sortir. En conséquence, l'orateur déclarait qu'il combattrait cette nouvelle loi militaire qui, doublant les forces de l'armée, allait faire de la France un vaste camp retranché (que dirait-il aujourd'hui!). Il préconisait l'alliance avec l'Angleterre, dont l'appui permettrait à la France de limiter les empiètements de la Prusse en Allemagne et de la Russie en Orient, et terminait par cette phrase devenue fameuse: „En finissant, Messieurs, je vous en supplie, pour vous et pour le pays, rattachez-vous complètement à cette politique, que j'appelle la politique du bon sens, car, je vous le déclare, *il n'y*

*a plus une seule faute à commettre.*" Phrase que M. Rouher releva bien imprudemment dans sa réponse, en disant: „il n'y a pas eu une seule faute commise."

Ce discours remplit toute la séance du 14 mars. [1]) Malgré le grand talent qui avait présidé à sa composition, il fit peu d'impression sur la majorité. Celle-ci, en effet, était dévouée au ministère; elle n'ignorait pas que le gouvernement songeait à un agrandissement de territoire, et elle était d'autant plus décidée à le soutenir, que ses vues personnelles s'accordaient pleinement avec les projets des ministres.

Ce fut un de ses anciens collègues de l'opposition, M. Emile Ollivier, qui répondit le lendemain à M. Thiers. L'ambition, qui poussait alors M. Ollivier à sortir d'une opposition stérile pour s'élever au pouvoir, l'avait amené à se rapprocher de l'empereur, qu'il espérait convertir à son système de gouvernement constitutionnel. Entrant dans les idées du souverain, il considérait l'unité allemande comme le terme définitif d'une évolution historique parfaitement justifiée, qui ne s'arrêterait pas avant d'avoir atteint son but: l'union de toutes les nationalités de race germanique. „Sans doute, disait-il, les annexions faites par M. de Bismarck „étaient des violences inexcusables; mais, quant à la confédéra„tion de l'Allemagne du Nord, il la trouvait tout à fait légitime, „si elle était fondée par le libre consentement des princes et „par l'approbation d'une représentation nationale issue du suffrage „universel: le mouvement unitaire allemand ne lui paraissait avoir „aucune tendance hostile à la France; celle-ci avait à prendre „une décision de la plus haute portée au sujet de ce mouvement: „si on l'admettait sans restriction, la paix serait assurée pour „longtemps; si on voulait l'enrayer, la France serait jetée dans „une guerre dont on ne pouvait prévoir la durée." Comme M. Thiers, au mois de mai 1866, M. Emile Ollivier, tout en se plaçant à un autre point de vue, avait une vue prophètique de l'avenir qui nous était réservé.

Après quelques réflexions du comte de la Tour du Moulin, au début de la séance du samedi 16 mars, sur les dangers que faisait courir à la France l'expansion de la Russie aussi bien que celle de l'Allemagne, le ministre d'État M. Rouher, avec une éloquence digne d'une cause meilleure, contesta énergiquement, en

1) Voir ce beau discours, et le magnifique résumé historique qui lui sert d'exorde, dans le *Moniteur universel* du vendredi 15 mars 1867. Il a été reproduit en entier dans le recueil, déjà cité, de M. Calman, 3e partie (1867—1868). Tome XI. p. 3.

developpant les arguments de la circulaire La Valette, que la dissolution de la Confédération germanique et la réorganisation de l'Allemagne sur de nouvelles bases fussent menaçantes pour la sécurité ou la légitime influence de la France. Tout au contraire, il se félicitait hautement de voir l'ancienne confédération, „masse énorme de soixante quinze millions d'âmes", et dont le caractère purement défensif n'avait jamais été qu'une illusion et un mirage, remplacée aujourd'hui par une Allemagne «*divisée en trois tronçons*». A M. Thiers, qui paraissait craindre de nouvelles conquêtes de la Prusse en Hollande et dans l'Allemagne du Sud, il répondit que la Prusse avait pris à cet égard des engagements formels ; „s'il arrivait qu'elle les oubliât, la France et l'Angleterre se chargeraient de lui faire comprendre que des ambitions insensées n'étaient plus permises." — La réponse de M. de Bismarck à ces paroles présomptueuses ne se fit pas attendre : deux jours après cette mémorable discussion au Corps législatif, la *Gazette d'État* de Berlin publiait, en tête de ses colonnes, le traité d'alliance offensive et défensive conclu, le 21 août 1866, avec la Bavière. — *Les trois tronçons* commençaient à se souder entre eux !

Jules Favre, répondant à M. Rouher le lundi 18, prétendit que si le gouvernement voulait être logique et justifier les paroles de son orateur, il devait retirer le projet de la loi militaire et renoncer absolument à tout agrandissement. „Pas d'annexions !" répétait l'orateur au milieu de l'émotion de l'Assemblée. „Adop„terez-vous la politique des annexions ? (Bruit). Si l'occupation „de la Belgique, *si l'annexion du Luxembourg* devenaient pos„sibles, décideriez-vous cette occupation, cette annexion ?"

L'assemblée répondit par des dénégations tumultueuses. Mais, en même temps, un zélé bonapartiste, M. Granier de Cassagnac, prenait la parole : „A mon avis, dit-il, notre devoir est celui-ci : „armer, observer une politique pacifique, expectante. Ne menaçons „pas ; donc, ne blâmons pas. Je ne fais aucun reproche à la „Prusse, car je ne veux pas non plus faire aucun reproche à nos „ancêtres qui ont formé la France actuelle en conquérant le „Roussillon, la Franche-Comté, l'Alsace, l'Algérie. Comme M. „Ollivier, je pense que l'œuvre de la Prusse prendra encore plus „d'extension, et, comme M. Thiers, j'estime que cette œuvre de„viendra dangereuse pour la France.... Pour moi, il y a des fron„tières naturelles ; il y a une question de sécurité, que les fleuves „et les montagnes se chargent de résoudre, bien mieux que les „poteaux de frontière prussiens ; il y a un droit d'intervention

„qui doit se montrer partout où est en jeu un intérêt français. „Ces préjugés particuliers, que mon patriotisme m'inspire, sont, il „me semble, Messieurs, des revendications nationales (vifs applaudissements)". C'était déclarer bien nettement que la Prusse serait libre d'achever son unité, si la France obtenait la rive gauche du Rhin. Sinon, non.

Après une réplique de M. Thiers et une réponse de M. Rouher, le Corps législatif passa à l'ordre du jour par 219 voix contre 45. Bien qu'aucune résolution n'eût été prise, le résultat de cette joute oratoire n'était pas douteux. Le terrain devenait brûlant ; il fallait, coûte que coûte, arriver à une solution.

Cette discussion, qui dura quatre séances, témoigne bien de l'état d'incertitude et d'anxiété des esprits en France à cette époque, et de l'agitation qui s'était emparée des hommes politiques aussi bien que de l'opinion publique. C'est pour faire ressortir à vos yeux cet état de trouble que j'ai cru devoir m'étendre un peu longuement sur ces discours au Corps législatif. [1])

2. *Projet de Constitution de la Confédération de l'Allemagne du Nord.* — Pendant que ces débats avaient lieu en France, le parlement allemand, le *Reichstag*, discutait paisiblement à Berlin, dans la séance du 18 mars, — le jour même où le Corps législatif à Paris passait à l'ordre du jour sur l'interpellation Thiers — l'article 1er du projet de constitution de la Confédération de l'Allemagne du Nord. Dans cet article étaient énumérés tous les États qui s'affilliaient à la Confédération. [2]) A ce sujet, il s'éleva d'abord deux protestations : l'une, de la part des représentants polonais de la province de Posen ; l'autre de la part des représentants danois du Sleswig. Ils se refusaient à entrer dans la Confédération allemande. Sur ces deux points s'engagea une discussion assez longue et, par moment, fort animée. Tout à coup, un dé-

1) Toute cette discussion est analysée avec beaucoup de soin par un écrivain allemand, M. de Sybel, dans sa grande histoire de la fondation de l'empire allemand sous Guillaume 1er. *Von Sybel. Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I.* München und Leipzig. 1894. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. Tome VI, pages 73 et suiv.

2) Art. 1er. Le territoire fédéral se compose des États de Prusse avec Lauenbourg, Saxe, Mecklenbourg-Strélitz, Oldenbourg, Brunswick, Saxe-Meiningen, Saxe-Altenbourg, Saxe-Cobourg-Gotha, Anhalt, Schwartzbourg-Rudolstadt, Schwarzbourg-Sondershausen, Waldeck, Reuss ligne aînée, Reuss ligne cadette, Schaumbourg-Lippe, Lippe, Lübeck, Brême, Hambourg et la portion du grand-duché de Hesse située au Nord du Mein. — Voir aux annexes le protocole du texte définitif de la Constitution.)

mocrate saxon, le député Schraps, fit remarquer que la désignation des Etats confédérés ne mentionnait pas le Luxembourg, un pays tout à fait allemand cependant, d'après lui: „Avec le sys„tème que l'on suit, dit-il, l'Allemagne ira toujours en s'amoin„drissant; on en a détaché l'Autriche; les États du Sud sont „restés à l'écart, *et maintenant, au Nord-Ouest, nous allons per„dre le contact avec le Luxembourg et par suite avec la Hol„lande.*" Le comte de Bismarck répondit qu'il était heureux de saisir cette occasion pour protester contre les bruits odieux et insensés que l'on avait fait courir, en prêtant à la Prusse des projets d'annexions sur la Hollande: „Comme on le sait, dit-il, „la „Hollande a longtemps désiré détacher de la Confédération germa„nique tout au moins le Limbourg. La Prusse n'a donc fait auprès „du roi, après la dissolution de l'ancienne Confédération, aucune ins„tance pour le faire entrer dans la nouvelle, et le roi n'a pas eu „à répondre, comme on l'a prétendu, à des avances qui ne lui ont „pas été faites. La Prusse n'a ni enflé ni modéré ses prétentions: „elle est bien loin de songer à toucher en quoi que se soit à „l'indépendance hollandaise." Là-dessus, M. de Carlowitz, prenant la parole, revint sur l'observation qui venait d'être faite au sujet du Luxembourg. On ne pouvait, d'après lui, accepter le grand-duc comme prince confédéré, car il était roi de Hollande et l'on savait, par expérience, combien avait été dangereuse l'admisson des princes étrangers dans l'ancienne confédération. Mais, le Luxembourg était dans la zône d'influence de l'Allemagne et, précisément, *il était menacé de tomber aux mains d'une puissance voisine, hostile à l'Allemagne.* L'orateur ajoutait qu'il trouvait fâcheux que les États du Sud ne se fussent pas engagés à ne conclure aucune alliance de nature à compromettre les intérêts de l'Allemagne. Si, par exemple, disait-il, le Wurtemberg s'alliait aujourd'hui avec la France, ce serait une action abominable, mais pour laquelle, cependant, il aurait un droit formel indéniable.

Le comte de Bismarck, tout en protestant contre le procédé dangereux d'apporter inopinément à la tribune des questions aussi épineuses, répondit que, pour le Luxembourg, il n'y avait que deux solutions: admettre le roi grand-duc dans la Confédération, ou renoncer à l'admission du pays lui même; que si l'on voulait pousser plus à fond cette affaire, on se heurterait peut-être à une question européenne; enfin, en ce qui concerne les droits d'alliance des États du Sud, il laissa entendre, d'une manière plus expresse qu'il ne l'avait encore fait, que l'appui de ces Etats était *conventionnellement*, depuis la conclusion de la

paix avec l'Autriche, garanti à l'Allemagne en cas de danger extérieur. [1])

Cette discussion au Reichstag et le discours de M. de Carlowitz, venant après celui de M. Rouher au parlement français, avaient produit une telle impression que M. de Bismarck se décida, le jour suivant 19 mars, à publier les traités d'alliance offensive et défensive conclus avec le Wurtemberg, la Bavière et le grand-duché de Bade. „Il le fit avec cette franchise qu'il avait déjà montrée à M. Benedetti, auquel peu auparavant il avait fait connaître ces traités, dont la teneur n'était plus depuis longtemps, il s'en aperçut bien, un secret pour la diplomatie française. Malgré tout, cette publication devait avoir, dans un avenir prochain, des suites extrèmement fâcheuses pour Napoléon.“ [2])

(A suivre.)

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIII.

### Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.

(Schluß.)

Aus dem erſten „Mémoire pour M. Jules Metz“ des Hrn. Profeſſors Laurent citiren wir zum Schluſſe über dieſen Prozeß noch die folgenden, ſpeziell die Geſchichte des Blattes betreffenden Sätze: [3]) „Le Courrier du Grand-Duché de Luxembourg a perdu 150 abonnés sur 600, par suite du mandement lancé contre lui par le provicaire apostolique. La plupart de ceux qui se sont désabonnés ont donné pour motif les menaces d'excommunication contenues dans le mandement, et la nécessité où ils se trouvaient, de renoncer à une feuille prohibée par l'Eglise, pour conserver la paix dans leur famille.

Le dommage causé par le désabonnement est de 3000 francs par an, les frais généraux restant les mêmes, sauf l'économie du papier. Il y aura encore perte sur le produit des annonces.“

Alſo der Vertheidiger des Courrier geſteht ein, daß letzterer von 600 Abonnenten deren 150 verloren habe. Man wird uns wohl er-

1) *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages des Norddeutschen Bundes im Jahre 1867. Berlin 1867.*

2) Von Sybel. op. cit. p. 83.

3) Page 1.

lauben, dieſe beiden Zahlen, die angeführt werden mußten, „pour servir la cause“, wie man zu ſagen pflegt, „sous bénéfice d'inventaire“ anzunehmen. Wir unſererſeits glauben, daß die Zahl der „abonnés“ geringer als 600, hingegen die Zahl derer „qui se sont désabonnés“ beträchtlicher als 150 geweſen iſt.

Doch dem ſei, wie ihm wolle, durch den endgültigen Richterſpruch hatte Herr Jules Metz ſich überzeugen können, wie wahr und richtig Erneſt Simons in ſeinem „Mémoire pour Mgr. Nicolas Adames“ die ganze Sachlage in ſeinen Schlußworten geſchildert hatte, wenn er ſchrieb: „Terminons.

M. Jules Metz écrivait dans son journal que le catholicisme était en décadence et il en prophétisait la fin. C'était là son erreur et la cause première de ce procès. Il ne croyait pas à l'efficacité des armes purement spirituelles de l'Eglise; il a bravé celle-ci, et il ne l'a pas bravé impunément. Après avoir éprouvé la force des armes défensives qui l'ont blessé, il les signale comme prohibées par la loi. C'est-là une nouvelle illusion.“

Doch der Courrier hatte nicht blos mit der geiſtlichen Behörde zu thun, ſondern auch mit der weltlichen. Minder bekannt als die Verurtheilung des Courrier durch den Biſchof Adames, dürfte wohl der Umſtand ſein, daß derſelbe auch von der weltlichen Regierung einmal cenſurirt worden war, und zwar durch Beſchluß des General-Adminiſtrators W. Auguſtin, vom 22. Oktober 1857. Weil in dieſem Beſchluſſe die vorzüglich incriminirten Artikel citirt, ja einzelne der im Courrier gegen die Regierung gethanenen Äußerungen im Wortlaute angegeben ſind, laſſen wir auch nachſtehend dieſes Aktenſtück folgen und ſchließen damit unſere Geſchichte des Courrier ab:

**Beſchluß, durch welchen die dem Hrn. A. P. J. S. Müller zu Luxemburg vorläufig bewilligte Buchdrucker-Conceſſion einſtweilen zurückgezogen wird.** [1])

Der General-Adminiſtrator der Juſtiz;

Nach Einſicht ſeines Beſchluſſes vom 18. Dezember 1856, durch welchen dem einſtweiligen Drucker der Zeitung: „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg,“ Hrn. V. Hoffman eine widerrufliche Conceſſion zur Fortführung ſeines Buchhändler- und Buchdrucker-Gewerbes bewilligt worden iſt;

Nach Einſicht der Eingabe des genannten Hrn. Hoffman vom 20. Dezember 1856, in welcher derſelbe, um eine definitive Conceſſion für

1) Oder mit andern Worten heißt das, daß das Erſcheinen des Courrier auf drei Monate ſuspendirt iſt.

seinen Buchhandel zu erhalten, erklärt, daß er von diesem Augenblicke an Buchdrucker zu sein, aufhörte;

Nach Einsicht des Beschlusses vom 14. Januar 1857, durch welchen der Hr. A. J. P. S. Müller, Buchdrucker zu Luxemburg und Nachfolger des Hrn. Hoffman als Drucker des „Courrier" eine widerrufliche Concession zur Ausübung des Buchdruckergewerbes erhalten hat;

In Betracht, daß nach Vorschrift des letzten Absatzes im § 2 des Bundes-Beschlusses vom 6. Juli 1854 über die Presse eine in widerruflicher Weise bewilligte Concession im Verwaltungswege, ohne daß es einer vorgängigen Verwarnung bedarf, zurückgezogen werden kann;

In Betracht, daß, obgleich der Verwaltung diese Befugniß vorbehalten ist, der Drucker des „Courrier" mehrere Male, unter andern in den Monaten Januar und Juni 1857, dahin verwarnet worden ist: daß die feindliche Haltung dieses Blattes gegen das durch die revidirte Verfassung vom 27. Nov. 1856 aufgestellte Regierungssystem, seine unablässigen Angriffe gegen die neuen Institutionen und gegen die Regierung, nicht ferner geduldet werden könnten, weil sie den Bundesgesetzen zuwider seien, und daß, wenn er fortfahre, solchergestalt die Freiheit der Presse zu mißbrauchen, er die Zurückziehung seiner Buchdrucker-Concession zu gewärtigen habe;

In Betracht, daß dem genannten Drucker bei denselben Gelegenheiten Erläuterungen ertheilt worden sind, um ihn über die Rechte und die Pflichten der Presse nach der neuen Gesetzgebung und über die Ausschweifungen zu belehren, denen sich der „Courrier" bis dahin überlassen;

In Betracht, daß der „Courrier" auf diese wohlwollenden Verwarnungen keine Rücksicht genommen; daß vielmehr dieses Blatt in einer Reihe seit dem Monat Juli d. J. veröffentlichter Artikel, namentlich in den Nrn. vom 10. Juli, 14. und 18. August, 4. 9. 11. 13. 16. und 25. September, 2. 4. 9. 11. und 14. Oktober, bald das Ansehen und die Rechte des König-Großherzogs, oder die Ehre und die Würde der Regierung, bald die Bundes- und die Großherzoglichen Gesetze, getroffenen Maßregeln angegriffen; oftmals durch Verbreitung falscher Gerüchte oder entstellter Thatsachen, oder durch unredliche Insinuationen und Beurtheilungen das Publikum getäuscht hat und beunruhigen mochte; daß es durch dieselben Mittel die Behörden und die Akte, gegen welche diese Angriffe gerichtet waren, dem Hasse oder der Mißachtung ausgesetzt hat;

Daß, obgleich der Drucker zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß der König-Großherzog durch den Art. 4 der Verordnung vom 27. November 1857 über die Revision der Verfassung sich vorbehalten hat, die gesetzgebenden Maßregeln zu verordnen,

welche die Reviſion der Verfaſſung erfordert, oder welche das Intereſſe des Großherzogthums und der regelmäßige Gang des öffentlichen Dienſtes bis zur Verſammlung der Landſtände nöthig machen können, der „Courrier" dennoch und ungeachtet einer ſo beſtimmten Verfügung die verbindliche Kraft der vom König-Großherzog kraft des genannten Artikels 4 verkündigtem Geſetze beſtritten hat; daß unter anderen bei Gelegenheit der Beſprechung dieſer Geſetze in der Nummer vom 2. Oktober d. J. ſich folgende Äußerung findet: Cette manière de procéder nous semble inconstitutionelle et condamnable; elle nous paraît être une violation des droits de la nation, violation que rien ne justifie,"

und in der Nummer vom 9. Oktober:

„Ces décrets inouis..... ces actes constituent à notre avis un arbitraire injustifiable et tel qu'il ne s'est produit encore dans aucun pays civilisé; ils sont diamétralement contraires à la Constitution qui exige l'intervention du pouvoir législative pour le changement et la confection des lois; ils constituent un dissolvant de toute autorité légale et sont de nature à jeter l'incertitude, la perturbation et même l'anarchie dans notre législation. Si le Gouvernement a le droit de prendre de pareils décrets, il a aussi le pouvoir de rendre, illusoire le peu de droits qui sont encore réservés aux États etc.";

In Betracht, daß die Befolgung der Bundes- und Landes-Geſetze gegen den Mißbrauch der Preſſe die Achtung vor den Rechten des Monarchen und vor der Autorität ſeiner Regierung, ſowie die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, es in gebieteriſcher Weiſe erfordert, daß dieſen gefährlichen und wühleriſchen Zeitungs-Artikeln ein Ende gemacht werde;

In Betracht, daß zu erwarten iſt, es werde dieſes Ergebniß durch eine einſtweilige Zurückziehung der dem Drucker des „Courrier" bewilligten Conceſſion erreicht werden;

Nach Einſicht des Art. 1 des König-Großherzoglichen Beſchluſſes vom 1. Dezember 1856 über die Preſſe, ſowie der Deliberation des Conſeils der General-Adminiſtratoren vom 16. Oktober d. J.; Beſchließt:

Dem Hrn. Anton Johann Peter Soſthenes Müller, Drucker des „Courrier du Grand-Duché", iſt die zur Ausübung des Buchdrucker-Gewerbes vorläufig ertheilte Conceſſion auf die Zeit von drei Monaten entzogen.

Luxemburg, den 22. Oktober 1857.

Für den General-Adminiſtrator der Juſtiz,
Der Gen.-Adminſtrator der öffentlichen Bauten,
(gez.) W. Auguſtin. [1])

1) Mémorial du Grand-Duché de Luxembourg. Seconde partie. N° 64 du 23 octobre 1857, p. 513—516.

Wie langmüthig die Regierung dennoch trotz der vielen, aller Ermahnungen ungeachtet, immer wieder wiederholten Angriffe des Courrier dieſem gegenüber ſich bezeigte, wird bewieſen durch den Umſtand, daß ſie ſelbſt jetzt noch Gnade vor Recht ergehen ließ. Es hatte ihr, wie es ſcheint, genügt, offen und officiell die dreimonatliche Suspenſion des Erſcheinens des Courrier vor dem ganzen Lande bekannt gemacht zu haben. Sie hielt jedoch nicht auf die ſtrenge Durchführung dieſer Strafe; denn ſie geſtattete, einem Entrefilet des „Luxemburger Wort“ gemäß [1]) „den Gebr. Heintze die Conceſſion zum Drucke des Courrier, unter der Bedingung, daß inländiſche Politik fern gehalten werde.“ Wirklich war auch die Nr. 125 vom 23. Oktober 1857 die letzte, die einſtweilen bei Hrn. Müller gedruckt wurde. Von Nr. 126 an vom 26. Oktober, wo nur ein halbes Blatt erſchien, bis zu Nr. 131 vom 8. November wurde der Courrier bei den Gebrüdern Heintze, von Nr. 132 vom 11. November 1857 bis zu Nr. 11 vom 24. Januar 1858 einſchließlich bei A. P. Jullien und darnach wieder bei A. J. P. S. Müller, bis zu Nr. 35 vom 10. Februar 1865, worauf er dann bis zu Ende, d. h. vom 11. Februar 1865 bis 27. Dezember 1868 bei Hrn. Theoph. Schröll erſchien.

(Quellen: Die Sammlung des „Courrier in der Athenäumsbibliothek; die im Laufe unſerer Arbeit citirten Werke aus unſerer Privatbibliothek und das Memorial pro 1857 wieder in der Athenäumsbibliothek.)

**M. BLUM.**

# L'Orage.

**L'azur déjà terni par de chaudes vapeurs**
**Lentement se voila sous de lourdes buées;**
**Sur les grands champs baignés d'orageuses torpeurs**
**L'ombre alors descendit, immense, des nuées.**

**Étendu largement du Midi jusqu'au Nord,**
**Le sein de la nature oppressé, sans haleine,**
**Paraissait étouffer en un sommeil de mort;**
**Les blés mûris dormaient, étalés sur la plaine.**

**Tout se taisait au loin; l'air était sans un cri.**
**Une angoisse accablait l'immobile étendue;**
**L'hirondelle attardée, en quête d'un abri,**
**Tournoyait dans l'espace et fuyait éperdue.**

**Et la foudre éclata. Son fracas répété**
**Se prolongea grondant de nuage en nuage,**
**Et sa voix formidable emplit l'immensité;**
**La terre en tressaillant répondit à l'orage.**

1) Nr. 127 vom 28. Oktober 1857. S. 3, Sp. 3.

**Le ciel où blêmissaient les lueurs de l'éclair**
**Se déversait à flots Le vent par intervalles**
**Agitait les moissons comme une vaste mer.**
**Et les bois se penchaient sous l'effort des rafales.**

**Ce fut une rumeur d'éléments déchaînés**
**Dont le choc ébranlait l'atmosphère assombrie,**
**Un tumulte confus de torrents entraînés,**
**De tonnerre roulant et de vents en furie.**

**Mais s'éclairant bientôt d'indécises pâleurs**
**L'ouragan s'apaisa. Quelques larmes encore**
**Doucement s'écoulaient des cieux mouillés de pleurs**
**Où déjà renaissait un sourire d'aurore.**

**La lumière en brillant irisa de ses jeux**
**Les épis emperlés d'une fraîcheur limpide,**
**Et le soleil couchant, sur la campagne en feux,**
**Épandit ses rayons en nappes d'or liquide.**

**Le charme universel éclatait triomphant,**
**La nature oubliait ses terribles colères....**
**Les orages au ciel sont des chagrins d'enfant:**
**Dans nos âmes, hélas! ils sont moins éphémères.**

PIERRE LOCHET.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

### III. Sa famille.

(Suite.)

§ 4. *Testament de Charles, Prince et Comte de Mansfelt.*

Le Prince Charles épousa en premières noces *Diane de Cossé*, duchesse de Brissac, fille ainée et légitime de Charles I de Cossé, duc de Brissac [1]) et de Charlotte d'Esquetot. [2])

1) Charles de Cossé est plus connu sous le nom de Maréchal de Brissac. C'est de lui qu'a dit Henri II, étant encore dauphin, *„s'il n'était le dauphin de France il voudrait être le colonel Brissac.* Nommé Maréchal de France en 1550 il est mort à Paris l'an 1563 à l'âge de 57 ans.

2) Merjai T. II, f. 95 v°, qui renvoie aux oeuvres de Brantôme T. 4. 1re partie, dissert. 22. page 305.

Devenu veuf, [1]) Charles se remaria [2]) en secondes noces avec *Marie Chrestienne d'Egmont*, fille du fameux Lamoral comte d'Egmont, Prince de Gavre et de Stienhuysen, chevalier de la Toison d'or, décapité à Bruxelles le 5 juin 1568 et de Sabine de Baviere.

Marie-Chrestienne était déjà veuve pour la deuxième fois quand elle s'unit par le mariage avec le Prince de Mansfelt. Elle avait épousé en premières noces *Oudard de Bournonville*, chevalier, Baron de Barlin et Houillefort, Seigneur de Capres, Divion, Hennin-Liétard, Ranchicourt etc. créé comte de Hennin-Liétard par lettres patentes de Philippe II du 7 septembre 1579. Il était Gentilhomme de la Bouche de S. M. Catholique, Chef et Capitaine d'une bande d'hommes d'armes, Capitaine d'une Compagnie de Chevaux-Légers, Gouverneur en 1572 de la ville de Malines, ensuite de celle d'Arras et depuis Conseiller d'état d'épée et chef des finances des Pays-Bas, il est mort le 28 décembre 1585. Marie Chrestienne fut crée de son chef duchesse de Bournonville et Grande d'Espagne. De ce mariage est né Alexandre [3]) dont il sera question sous le nom d'„Alexandre de Bournonville comte de Hennin," dans le testament de Charles de Mansfelt. Marie Chrestienne se remaria en deuxièmes noces avec Guillaume de Lalaing, comte de Hoogstræten et de Rennebourg. De ce mariage est issu „Anthoine de Lalaing comte de Hoogstræten", il est également fait mention de lui dans le même testament. Guillaume de Lalaing mourut en 1590. [4]) C'est donc en 1591, ou au plus tard au commencement de l'année suivante qu'a dû avoir lieu le mariage du Prince Charles de Mansfelt avec Marie Chrestienne d'Egmont, [5]) vu que dans son testament daté du 19 décembre 1592 le prince dit d'elle „*dame Marie Chrestienne d'Egmont ma femme.*" [5])

3) Moreri (Dict. historique Ed. de Basle 1740 T. 5, p. 92, col. 2.) dit que Charles ayant surpris sa femme en adultère avec le comte de Maure, il les fit tuer tous les deux. Mais il ne faut pas oublier que Neyen fait déjà observer, que les historiens français, attribuant à Charles plusieurs actes blâmables, il ne faut ajouter plus de foi à ces accusations qu'elles n'en méritent dans la bouche de biographes évidement ennemis. (Neyen Biograph. lux. I. p. 403.)

4) Testament de Charles de Mansfelt reproduit ci-après.

5) Nobiliaire des Pays-Bas. I Supplément 1554—1614, p. 24.

1) Nobiliaire des Pays-Bas. I Supp. p. 24, et Van-Damme, Histoire du Procés de Lamoral comte d'Egmont, Gand 1870, p. 62.

2) Il n'est pas flatteur le portrait que nous fait de Marie Chrestienne d'Egmont le comte de Villermont dans son histoire d'Ernest de Mansfelt (Bruxelles 1866 Tome I, p. 29.) „C'était une femme ardente à la procédure, „et qui passait sa vie à solliciter ses juges et à courir les prétoires pour

C'est ensuite de sa nomination comme Général en chef dans la guerre contre la France, dont il a été question tantôt que Charles de Mansfelt fit son testament. Il est inutile de faire ressortir la différence entre le testament reciproque de Pierre-Ernest et de Charles de Mansfelt, du 17 sept. 1591, lequel testament du reste ne fut jamais signé par Charles et le testament qu'on va lire.

In nomine Domini. Amen.

Je Charles Conte de Mansfelt noble Baron de Heldrungen, considerant l'incertitude de la vie humaine, mesme en ce present voyage de france, auquel Je me prepare, veuillant pourveoir a mes affaires et disposer des biens temporelz que Dieu ma donne, ay faict le present testament et ordonnance de derniere volonté, Laquelle Je veulx sortir son plain et entier effect selon sa forme et teneur soit comme testament, soit comme codicille, donation a cause de mort, ou autre disposition de derniere volonte, non obstant que toutes les solempnitez de droict ou coustume ny seroyent intervenues, auxquelles ay derogué, et derogue par cestes aultant qu'en moy est, afin que l'effect de ceste mienne ordonnance et testament (qu'entend estre tenu pour militaire en cas que comme tel il puisse mieulx subsister) ne puisse en rien estre empesché, ayant aussi pour plus grande seurete obtenu Lettres d'octroy du Roy nostre Sire en sa chancelerie de Brabant en date du 18. Jour de ce present mois de decembre, pour povoir disposer de mes fiefz qu'ay situez au dit Brabant, et ou pareil octroy seroit requiz par les coustumes des aultres Lieux ou mes biens sont, ou quil convint passer ceste presente disposition par œuvre de loix, on qu'aultres solempnitez fussent requises ou deussent entrevenir. J'ay commis et establi mes procureurs et agens cy apres denommez pour executeurs du present testament. Lesquels et chacun d'eulx pourront substituer ung ou deux procureurs a fin de ce que dessus effectuer et accomplir en la forme et maniere que requiz sera, ou que mieulx faire se pourra selon l'exigences des coustumes des Lieux.

„soutenir les innombrables actions judiciaires dont elle aimait à tisser son „oxistenc." Quoiqu'il en soit, nous voyons en 1591 le prince Charles reprendre devant le siège des nobles l'instance déjà directement engagée par le comte de Nuewenaere contre les heritiers des comtes de la Marck, Seigneurs de Rochefort au sujet de la Seigneurie de Chassepierre et d'autres, le comte de Nuewenaere Adolphe et sa femme née de Spaldpollen lui ayant cédé, lors de la vente de la Seigneurie d'Esch sur la Sure les prétentions qu'ils avaient contre les Seigneurs de Rochefort. (Régestes de M. Wurth-Paquet. Archive de la Section hist. de l'Institut. Carton Mansfelt.) Marie Crestienne Princesse douairière de Mansfelt mourut en 1622. (Nobiliare des Pays-Bas I Suppl. p. 24.)

Premierement Je recommande mon ame a Dieu, a sa vierge mere, mon patron, et tous Les saincts de paradis, quand il plaira a mon createur de m'appeller de ce miserable monde, eslisant ma sepulture en la chapelle de Monseigneur mon pere en la ville de Luxembourg, veuillant qu'a mes exegues et funerailles ne soit faicte quelque pompe extraordinaire, mais que le tout s'accomplisse le plus modestement que possible sera. Ordonnant estre aulmosner entre les povres telz que ma femme si elle vit, si non, mes dits executeurs, trouveront convenir, la somme de mil florins une foiz, afin qu'ilz prient Dieu pour mon ame.

Quand a mes biens temporelz, Je donne a Monseigneur mon pere en cas que decede sans enfans nez ou a naistre les cinq mil florins de rente, ou cent mil florins une foiz, que Son Exce. ma donne par mon traitté de mariage avecq dame Marie Chrestienne d'egmont ma femme, pour en joyr apres son trespas, et pardessus ce, mes chevaulx, muletz, armes, et tout mon esquippaige de guerre que delaisseray a mon trespas. Instituant en ce Son Exce. mon heritier, et la suppliant bien humblement de s'en vouloir contenter, et le surplus de tous et chacuns mes fiefs, terres, Seigneuries, et generallement tous mes biens presens et advenir, meubles et immeubles, debtes, actions et credictz, de quel nom que l'on les puisse nommer, et de quelle nature quilz soyent, les donne a ma dite femme, suivant que de nostre présent mariaige ne delaisse enfant né ou a naistre, auquel cas J'entendz que l'on se reglera selon nostre traitté de mariaige a condition et charge que sur le surplus de mes dits biens se payeront mes funerailles, debtes et legatz.

Et ou mes dits enfans ou enfant ayans attainct ma succession yroyent de vie a trespas au paravant ma dite femme, sans delaisser generation procree en mariaige legittime, Je veulx et ordonne que tous mes dits biens generallement comme dessus appertiennent a Icelle ma femme (exceptez les dits cinq mille florins de rente ou cent mille florins une foiz, qui demeureront aussi a sa dite Exce. en cas qu'elle survive mes dits enfans) ne fut que mes dits enfans on quelcun d'eulx estant parvenu en eaige competent pour tester en eust aultrement dispose.

Pareillement ou ma dite femme yroit devant moy a trespas, au moyen de quoy ou aultrement ceste disposition faicte a son prouffict viendroit a deffaillir, Je veulx et ordonne qu'en ce cas tous mes dits biens generalement et indistinctement, selon que cy dessus est dict a elle delaissez, competent et appertiennent a Alexandre de Bournonville Comte de Hennin et Anthoine de La-

laing Comte de Hoochstraten enffans de ma dite femme, et Le survivant d'eulx deux, si avant que du premier decedé n'y eust generation legittime.

De mesme, ou au regard de quelques parties de mes terres et aultres biens l'advancement et disposition que faiz a ma dite femme ne pourroit subsister, obstant les coustumes des lieux, Je veulx, entendz et ordonne que toutes telles parties de mes dits heritaiges et aultres biens, que ma dite femme ne pourroit avoir en vertu de ceste presente disposition, competent et appertiennent aus dits Contes enfans de ma dite femme, et le survivant d'eulx deux comme dessus, ausquelz en ay faict et fay donation par ceste, a la charge de par ma dite femme, ou tel aultre qui aura les biens a elle delaissez par ce present testament furnir et accomplir en tant qu'a moy touche certain codicille par Monseigneur *mon* pere et moy cy devant faict, [1]) concernant les enfans de Palamedes de Chalon.

Eslisant pour executeurs de ceste miesme disposition Messire Jehan Vander Burch, Chevalier, President du grand Conseil du Roy, Messire Anthoine Houst, Conseillier de sa Majesté en son Conseil prive, et Guillaume de Steenhuys advocat au dit grand Conseil pour avecq ma dite femme, si elle est vivante, si non, par eulx seulz effectuer et accomplir iceluy mon testament de poinct en poinct et ou l'ung des dits executeurs seroit alle de vie a trespas, ou n'y pourroit vacquer les deux aultres le pourront faire et accomplir, et si les deux, le troiziesme pourra choisir quelque adjoinct a son assistence, donnant a chacun de mes dits executeurs qui entreprendra la charge de ceste execution six marcqz d'argent pour une souvenance de moy, et pour la peine qu'ilz y prendront, nonobstant que le dit de Steenhuys aye redige par escript ceste mienne volonte derniere, attendu que ce quil en a faict, a este a ma requete. Et afin que ceste mienne disposition soit tant plus vaillable l'ay signé de ma main, et y faict mettre mon cachet secret, fait en la ville de Bruxelles le dixneufiesme de decembre XV$^c$ quatre vingtz douze, ainsi soubsscript: Charles Conte de Mansfelt.

Et sur le doz du dit testament ainsi quil avait este cloz et cachete du cachet du dit Seigneur sur une estringlette de papier percee a deux costelz par le dit testament, est escript ce que sensuyt:

Ce Jourdhuy dixneufiesme Jour du mois de decembre de l'an

1) Premier testament de Pierre Ernest de Mansfelt, article concernant les enfants de Polixène de Mansfelt et de Palamedes de Chalon.

mil cincq cent quatre vingtz et douze, comparut par devant moy Notaire soubz escript en presence des tesmoingz cy dessoubz nommez, en sa propre personne Tres Illustre Seigneur Charles Conte de Mansfelt, noble Baron de heldringen, Seigneur de Thamise, Buggenhout, St. Cunant etc. général de l'artillerie du Roy et Chief de son armee pour la St. Ligue en france, Lequel a declaire qu'en ce present trousseau cachete de son cachet secret est contenu son testament et ordonnance de derniere volonte. Laquelle a tant Il veult sortir son plain et entier effect, faict en présence de Guillaume de Steenhuys, Escuyer et advocat au grand Conseil du Roy, Messire francsois de St. Victor, Chevalier etc. et maistre henry foxins, Licentie es droictz, et de moy Notaire soubz signé, ainsi signé : Lau. Mureau, Notarius publicus. [1])

§ 5. *Dernière expédition et mort du Prince Charles de Mansfelt.*

De retour de son expédition en France où il venait au secours de la Ligue en 1593, le Prince Charles de Mansfelt commandait les troupes dans l'Artois, et puis dans le Luxembourg, lorsque l'Empereur d'Allemagne Rodolphe II, l'appela au commandement en chef des armées dans la guerre contre les Turcs. De cette dernière épisode de la vie du Prince Charles de Mansfelt, Eustache Wiltheim, nous à laissé le récit suivant: [2])

Graf Carl von Mansfelt unſeres Hern Gubernators Sohn, nachdeme er durch Keyſern Rudolphum zu einem General Oberſten Lieutenandt des chriſtlichen Heeres in Ungarn gegen den Erbfeyandt erkoſen worden, iſt er im Februario von Brüſſel hieher zu Lutzembourgh kommen, von dem Vattern Urlaub genommen und mit 2000 Pferden under dem Fryherrn von Schwartzenbergh, 4000 Walloner under dem Oberſten Bomeler in Ungarn gezogen.

Er kahm den 17. Märtzii 1595 uff der Poſt zu Pragh bey den Keyſern, welcher ihnen ſambt ſeinen Herrn Vatter zu des Römiſchen Reichs Fürſten erhoben.

Er belagert den 1. Juli Gran, eine ſtarke Veſtungh in Ungarn umb welche zu endtſetzen die Türken ahn die zwentzigh tauſendt ſtarck den 6. Auguſti ankommen ſeindt, aber von dem Grafen von Mansfelt mit ſolcher Dapferkeit empfangen und alſo chargirt worden das innerhalb einer Stunde ahn die 14000 todt und ein gutte Theil gefangen und mehr Beuten den Keyſeriſchen verblieben. Bey welchem Treffen der Graff ſich ſehr erhitzett, darauf ein guten Drunck gethan und in eine

1) Copie authentique, arch. de la Sect. hist.

2) Euſt. Wiltheim, Kurtzer und ſchlechter Bericht. S. 340, Handſchrift Nr. 188 der Sect. hist. de l'Inst.

Krankheit gefahlen darahn er zu Comorn [1]) ahm 14. Auguſt in Gott ſehliglich endtſchlaffen. Der Leib wardt in eine ſchone zinnere Kiſt gelegt anhero mit großen Koſten gefürth und in die durch ſeinen Herrn Vattern bey den Franciſcanern erbauwte Capell hiengeſetzt. [2])

(A suivre.)

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

(Nachtrag.)

## 13. Lothar Friedrich Mohr von Waldt. [3])

Ueber den Germaniker Lothar Friedrich Mohr von Waldt finden wir noch Folgendes: (Der Name wird eigentlich Mohr von **Wald**, nicht Mohr von **Waldt** geſchrieben.)

Lothar Friedrich Mohr von Wald, das zweite der Kinder von Lothar Friedrich Mohr von Wald und Sabina Agnes von **der** Horſt (nicht einfach: von Horſt) wurde geboren am 10. April 1659. Er war Beiſitzer des Rittergerichtes (assesseur au siége des nobles), Domherr und Cantor der Kathedralen von Speier und Bruchſal. Er ſtarb vor dem 22. Dezember 1713. Dieſer Lothar Friedrich darf nicht verwechſelt werden mit ſeinem Bruder Johann Peter Lothar, der eine von Kerpen geheirathet hatte. [4])

XVII.

## 23. Nicolaus Nilles.

Wenn auch ein altes Adagium lautet: „De vivis adhuc, tacet historia“, (Ueber die noch Lebenden ſchweigt die Geſchichte,) ſo glaubten wir doch davon abſehen zu müſſen, theils weil ſonſt die Aufzählung aller unſerer dem Germanikum angehörigen Landsleute eine unvollſtändige wäre, theils weil dieſelben auch größtentheils ſich durch ihre tüchtigen Studien ausgezeichnet und einzelne unter ihnen durch ihr ſpäteres Wirken ihrem Vaterlande zur größten Ehre gereicht haben.

1) Komorn, ville principale du comitat du même nom, est situé à l'extrémité orientale de l'île de la Grande Schütt formée par les deux bras du Danube, le Waag et le Danube proprement dit.

2) Conformément à ses dispositions testamentaires du 19 décembre 1592.

3) Ons Hémecht, Jahrg. 1897, Nr. 6, S. 334—325.

4) Publ. archéol. de Luxembourg. Année 1879. Vol. XXXIII (XI). Chartes de la famille de Reinach, déposées aux archives du Grand-Duché de Luxembourg, p. 804.

Ueber ein halbes Jahrhundert war verflossen, seit der letzte Luxemburger in's Germanikum eingetreten war (1794). Die französische Revolution mit ihren welterschütternden Ereignissen und Folgen war über ganz Europa dahingebraust und langer, langer Zeit hatte es bedurft, bevor wieder Alles in ein ruhiges, regelmäßiges Geleise, sowohl in politischer, wie in religiöser Hinsicht zurückgetreten war.

Den Bemühungen des ersten Bischofes, der jemals innerhalb der Mauern Luxemburgs residirt hatte, des hochwürdigsten Herrn **Johannes Theodor Laurent**, Bischofs von Chersones und Apostolischen Vikars von Luxemburg, sowie dessen seeleneifrigen Sekretärs, des hochw. Herrn **Nikolaus Adames**, welcher später zum ersten Bischofe der neugeschaffenen Diözese Luxemburg präconisirt wurde, war es zu verdanken, daß die seit mehr denn fünfzig Jahren unseren luxemburger Landeskindern geschlossenen Thore des Collegium Germanikum denselben wieder eröffnet wurden und im Jahre 1847 eines derselben darin seinen Einzug halten konnte. Dieser erste Luxemburger Germaniker unseres Jahrhunderts ist auch der berühmteste unter allen. Denn wahrlich! Der Name des Jesuitenpaters **Nikolaus Nilles**, der in litterarischer Hinsicht die ganze katholische Welt mit der Bewunderung seines Namens erfüllt, gehört unter die Sterne erster Größe am biographischen Himmel seines Vaterlandes.

Wir glauben der Bescheidenheit dieses so eminenten und doch so demüthigen Gelehrten keineswegs zu nahe zu treten, wenn wir uns an dieser Stelle erlauben, eine etwas weitläufigere Lebensbeschreibung des hochgestellten Mannes den Lesern der „Hémecht“ mitzutheilen:

**Nikolaus Nilles**, jüngerer [1]) Sohn von Mathias Nilles und Anna Maria Hommel, begüterten Ackersleuten, erblickte das Licht der Welt am 21. Juni 1828 in dem Dörfchen Rippweiler, Pfarrei Uselding en, Kanton Redingen. Als Kind besuchte er die Primärschule seines Geburtsortes, wo er sich bereits vor allen seinen Mitschülern auszeichnete. Zur Zeit, als er dieselbe beendet hatte, wirkte zu Uselding en der äußerst seeleneifrige Pfarrer Mathias Herman. [2]) Dieser würdige Priester, der Sohn eines der tüchtigsten Lehrer, welche das Großherzogthum damals

1) Der um einige Jahre ältere und einzige Bruder, Michael, ist zur Zeit einer der wohlhabendsten Landwirthe von Rippweiler.

2) Geboren zu Ettelbrück im Jahre 1802, wurde er im Jahre 1825 zum Priester geweiht und wirkte als Vikar zuerst in Wilz, darnach zu Mertzig, bis er im Jahre 1836 auf die durch den Tod des hochw. Herrn Sand erledigte Pfarrei Uselding en ernannt wurde. Hier wirkte er rastlos während 29 Jahren als Seelsorger, bis Altersschwäche ihn nöthigte, im Jahre 1865 sich auf die leichtere Kaplanei Bürden zurückzuziehen, wo er am 18. Oktober 1877 starb. (Vgl. „Lux Wort“ 1877, Nr. 250). Er war der Sohn des seiner Zeit während 52 Jahren als Lehrer zu Ettelbrück angestellten Peter Herman, welcher daselbst äußerst segensreich gewirkt und den Schulunterricht hierlands in eine gänzlich neue fruchtbringende Bahn geleitet hat. (Vgl. Dr. Neyen, Biogr. luxemb. I, 244—246.)

beſaß, hatte von ſeinem Vater eine große Freude an dem Lehrfache überkommen. Wie bereits früher der tüchtige uſeldinger Vikar Mathias Wolff,[1]) ſo eröffnete auch der jetzige Pfarrer Herman in ſeinem neuen Wirkungskreiſe eine bald ſehr blühende Privatſchule, in welcher er talentvolle Knaben ſeiner Pfarrei und der Nachbarsdörfer heranbildete, von denen er ſogar einige, wie z. B. den hochw. Herrn Nikolaus Spanier,[2]) bis zum philoſophiſchen Curſus vorbereitete. Gegen Ende der dreißiger Jahre trat Nilles mit ſeinem Mitſchüler Anton Aloyſius Harpes[3]) aus Uſeldingen in die Schule des Hrn. Herman, wo ſie bis Herbſt 1842 mit einander wetteiferten, um ſich auf den Eintritt in das Athenäum von Luxemburg vorzubereiten. Beide hatten mit ſolchem Erfolg ſtudiert, daß ſie zuſammen im Oktober 1842 in die dritte Klaſſe[4]) aufgenommen wurden. Und fürwahr, beide machten ihrem Lehrer Ehre,[5]) denn während der ganzen Zeit, welche ſie auf dem Athenäum zubrachten (1842—1847), gehörten ſie immer zu den Preisgekrönten ihrer Klaſſe. Bei ihrem Eintritte in das Gymnaſium hatte Pfarrer Hermann ſeine beiden Zöglinge ganz beſonders dem Schutze des ebenfalls aus Uſeldingen gebürtigen Profeſſors Clomes empfohlen. „Doch mehr noch", ſo ſchrieb einſt P. Nilles,[6]) „als dieſe Empfehlung, haben mir zwei Umſtände, welche die

1) Vgl. Karl Prosp. Claſen. Peter Mathias Wolff (Diſſertation im Diekircher Progymnaſiumsprogramm 1857—1858) und Dr. Neyen, Biogr. lux. II, 267—272).

2) Geboren zu Mertzig im Mai 1810, Prieſter geweiht 1842 Er wirkte 2 Jahre als Vikar zu Bichten, von 1844—1848 zu Bövingen an der Attert, von 1848—1859 zu Schüttringen und von 1859—1880 zu Dalheim als Pfarrer. Er zog ſich jetzt in ſeinen Heimathsort Mertzig zurück, wurde aber ſchon 1881 wieder als Kaplan zu Heisdorf, Pfarrei Bögen, angeſtellt, wo er am 28. Juli 1884 verſchied.

3) Geboren zu Uſeldingen am 8. März 1827, empfing er die Prieſterweihe im Auguſt 1851. Nachdem er in Clauſen als Vikar gewirkt, ward er 1854 zum Pfarrer in Brandenburg und 1857 in Colpach ernannt, wo er bis 1892 verblieb (mit Ausnahme von 3 Monaten, die er als Pfarrer zu Wellenſtein zubrachte) Sodann übernahm er die Leitung der Schweſtern vom h. Joſeph zu Marienhof bei Luxemburg während eines Jahres als Rektor und zog ſich dann vollſtändig in den Ruheſtand nach Merſch zurück.

4) Damals begann das Gymnaſium mit der VIIIa. Die damalige dritte Klaſſe entſpricht alſo unſerer heutigen Sexta.

5) Gegenſtände des Unterrichtes des Hrn. Herman waren: Religion, Latein, Griechiſch, Mathematik, Franzöſiſch, Deutſch und Botanik. Zur Uebung in der deutſchen Sprache mußte gewöhnlich die Predigt des vorherigen Sonn- oder Feſttages auf's Papier gebracht werden. Mit beſonderer Vorliebe wurde auch die Botanik gepflegt, ſo daß dieſe Wiſſenſchaft bis zur heutigen Stunde die liebſte Begleiterin des hochw. Herrn Nilles auf ſeinen Reiſen geblieben iſt.

6) Brief vom 29. April 1897 an einen Luxemburger Freund. Seit dem Jahre 1883 haben wir die Ehre mit P. Nilles in freundſchaftlichem Briefverkehr zu ſtehen. Gelegentlich einer von uns im Jahre 1893 nach Wien unternommenen Reiſe hatten wir die große Freude, dem hochw. P. Nilles zu Innsbruck einen Beſuch abſtatten zu können, bei welcher Gelegenheit wir auf's liebevollſte empfangen und mit außerordentlicher Freundlichkeit behandelt wurden. Optimas iterum atque iterum gratias!

Vorsehung herbeigeführt, geholfen und genützt. Der erste war der, daß ich in der unvergeßlichen Familie Blum im Pfaffenthal [1]) Aufnahme gefunden und von diesen vortrefflichen Hausherren so liebevoll und väterlich gehalten und behandelt wurde, daß es ein Kind des Hauses nicht besser haben konnte. Ich habe diesen Leuten auch in gebührender Weise stets ein dankbares Andenken bewahrt, denselben auch nach meiner Rückkehr aus Rom als sie bereits in die Stadt hinaufgezogen waren, [2]) in den ersten Tagen einen Besuch abgestattet und mich in spätern Jahren stets ungemein gefreut, wenn mich der Redemptorist P. Blum oder sein Bruder, der hochw. Pfarrer von Mensdorf, bei ihrer Durchreise durch Innsbruck besucht haben. Der zweite günstige Umstand für mich war, daß ich in dem vortrefflichen Hause Blum als Zimmerkamaraden den ausgezeichneten Hrn. Schötter, [3]) die spätere Zierde und den Ruhm des (Luxemburger) Athenäums, erhalten hatte. Was für einen in der Stadt wohnenden, jungen, unerfahrenen Studenten ein solider gottesfürchtiger, fleißiger Zimmergenosse werth ist, das können die heutigen Studenten, die im Convikte vor allen Gefahren geschützt sind und zu allem Guten angehalten werden, gar nicht ermessen. Das war es, was ich für die erste Zeit meiner Studienjahre als hohe Gnade, die mir die Vorsehung beschieden, angesehen habe."

Die zwei letzten Jahre (1845—1847) änderte sich die äußere gesellschaftliche Lage unseres Studenten Nilles etwas, aber auch in dieser Aenderung erblickte er das Walten der Vorsehung. „Wegen seines exemplarischen Betragens und Fleißes", so schrieb uns sein früherer Mitschüler Harpes, [4]) „war Nilles stets der Liebling seiner Professoren, wegen seines edlen Charakters und seiner guten Art immer der geschätzte und beliebte Mitschüler seiner sämmtlichen Commilitonen. Besonders zog er die Aufmerksamkeit des verdienstvollen Professors Wies auf sich". Auf die gütige Empfehlung dieses letztern hin wurde er in das Haus des hochgeachteten Notars Baasen aufgenommen und hatte als Präceptor das Hausstudium von dessen zwei ältesten Söhnen Franz und Johann Baptist zu überwachen. Hier eröffneten sich ihm nun ganz neue Gesichtskreise. In jener Zeit war das Haus Baasen der Sammelpunkt einer größeren Anzahl von eminenten Männern geistlichen und weltlichen Standes, deren Bekanntschaft ihm von unberechenbarem Vortheile wurde.

1) Es waren dies die seligen Eltern des Verfassers der vorliegenden Arbeit.

2) Sie hielten damals Gastwirthschaft zuerst in jetzigem Hause Cary, in der Königinstraße (1846—1854) und später im jetzigem Hôtel Anders Wilhelmstraße (1854—1860).

3) Dr. Johann Schötter, geboren zu Esch a. d. Sauer. späterer Geschichtsprofessor am Luxemburger Athenäum. Vgl. Publ. de la Section historique, année 1881, Tome XXXVCXIII p. V—VII).

4) Brief vom 7. Mai 1987.

Wir wollen hier nur erinnern an die Herren Adames, Wies, Bernard Weber, Föhr, u. s. w., die mit vielen Andern Hausfreunde waren. [1])

Im Hause Baasen war es auch, wo bei Nilles der Plan reifte, in's Germanikum zu Rom einzutreten. Darüber berichtet uns Herr Harpes: „Als eines Tages der unvergeßliche und große Bischof Joh. Theodor Laurent in Gegenwart des Hrn. Wies den Wunsch äußerte, es möchte die unterbrochenen „series Romipetarum" in's Collegium Germanicum-Hungaricum al Gesu wieder aufgenommen und fürder fortgesetzt werden, fragte besagter Herr Wies unsern Nilles, ob er nicht Lust und Liebe verspüre, in besagtem Collegio seine Studien fortzusetzen und abzubeschließen. Er erklärte sich nach einigem Besinnen dazu bereit und trat zu gehöriger Zeit mit einem gewissen Nikolaus Schröder aus Vechta, Großherzogthum Oldenburg, getrost und freudig die Romreise an." [2])

Hrn. Adames, dem Hr. Wies den Entschluß unseres Studenten mitgetheilt, hatte Nilles es zu verdanken, daß Bischof Laurent, frühzeitig davon in Kenntniß gesetzt, die zur Aufnahme in's Germanikum erforderlichen Aktenstücke nach Rom sandte.

Es war ebenfalls im Hause Baasen, wo im Dezember 1846 zwischen den HH. Jonas, Wies und Adames die Art und Weise besprochen wurde, wie sich die Studenten des Athenäums an der großen Ovation betheiligen sollten, die für den Namenstag des Bischofs Laurent, den 28. Dezember, vorbereitet wurde. [3]) Beim Vertheilen der Rollen fiel Nilles die des „Sprechers" vor dem Bischofe zu. Es geschah dies wahrscheinlich, weil den Veranstaltern der Festlichkeit bekannt geworden war, daß sein Gesuch um die Erlaubniß in's Germanikum einzutreten bereits eingereicht und Nilles dem Bischof Laurent nicht mehr so ganz unbekannt war. Im Vorbeigehen sei uns erlaubt, der Meinung des P. Nilles über seine damaligen Professoren zu gedenken. Im Verlaufe der Jahre hat derselbe sich öfters über die Tüchtigkeit dieser Professoren ausgesprochen. Ueberall und bei allen Gelegenheiten hat derselbe rückhaltlos der innigsten Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das damalige Lehrercollegium, was wissenschaftliche Befähigung, pädagogischen Takt und opferwillige Hingabe an die gestellte Aufgabe angeht, keinem Lehrercorps der vielen Gymnasien, die er in den verschiedensten Herrenländern kennen gelernt hat, auch nur irgendwie oder im geringsten nachgestanden habe. Nur ein

1) Zu diesen Hausfreunden zählte früher auch besonders Herr Professor und Schulrath Manternach „der Schutzengel und Apostel des Hauses", wie Papa Baasen ihn zu nennen pflegte. (Vgl. Dr. Neyen, Biogr. lux. I, 435—437). Bei den zwei Erben, die der Familie Baasen während der Zeit, wo Nilles dort wohnte, geboren wurden, vertraten beim ersten Dr. Jonas Michel, bei dem zweiten Herr Nikolaus Adames die Pathenstelle.

2) Im oben citirtem Briefe.

3) Leben und Briefe von Johannes Theodor Laurent II, 432—433.

Vorfall hat sich während jener für Nilles so glücklichen Zeit ereignet, der ihm, wie er später noch erzählte, schmerzliche Erinnerungen bereitete, nämlich die im Jahre 1845 erfolgte ungerechte Ausweisung der sieben „braven" Mitschüler, die auch den folgenden Generationen bekannt werden wird. [1]) So schmerzlich aber auch dieses so bedauernswerthe Ereigniß für Nilles war, so konnte es doch seine Dankbarkeit und Hochschätzung gegen seine Lehrer nie schmälern. Von seinen Gesinnungen hat er im Jahre 1861 anläßlich des 50jährigen Jubiläums des Athenäumsdirektors Müller, [2]) von den Tyroler Bergen aus, ein beredtes Zeugniß geliefert. Er übersandte demselben als Zeichen der Verehrung eine handschriftliche Festgabe, betitelt: „Heinrich Hartard von Ansemburg, Freiherr von Rollingen, des heiligen Römischen Reiches Fürst und Bischof von Speier." [3])

Nachdem Nilles zwei Jahre im Hause Baasen [4]) in regem Verkehr mit den genannten katholischen Führern und andern ausgezeichneten Männern zugebracht hatte und so eingeführt worden war in's Verständniß der meisten Ereignisse aus jener Periode des Kampfes zwischen der kirchlichen und weltlichen Gewalt in seinem Heimathsländchen, welche so treffend in Laurent's Biographie dargestellt sind, [5]) nahte der Zeitpunkt heran, wo er seinen Plan in's Germanikum zu Rom einzutreten, verwirklichen sollte. Mgr. Laurent hatte gleich von Anfang an sein Wohlwollen an dem Aufnahmegesuch ausgedrückt und auch die Gewährung der Bitte Seitens des Vorstandes des Collegiums in sichere Aussicht gestellt. Einerseits war es diesem Kirchenfürsten sehr erwünscht, die seit dem Verbote Joseph's II unterbrochenen Beziehungen Luxemburg's mit

1) Ibid. II, 384—389.

2) Dr. Neyen, Biogr. lux. III; 319—322. Relation sur le jubilé sémiséculaire de Mr. le Directeur Müller (im Athenäumsprogramm von 1860—1861).

3) Herr Müller hat dieses Manuskript der Bibliothek der Historischen Sektion von Luxemburg geschenkt. Dasselbe trägt an der Spitze folgende Dedikation: Viro summe Venerabili, Doctissimo, Amplissimo, Honoratissimo Domino Pl. R. Müller Nic. Mich. Athenæi Luxemburgensis foracissimo bonarum artium Sedis fortissimæque omnium virtatem arcis Directori dignissimo, optime merito, annum decimi lustri jubilæum celebraturo, seni aetate, animo juveni, Domino suo ac Magistro, pio gratissimoque animo colendo, Hunc libellum offert: cum omnibus collegis, amicis et discipulis qui ex universa patria gratulabunda ad lactitiame communionem congratulationemque semisæcularium festorum accurent undique, Congaudens, Congratulabundus atque venerabundus, Humilis Pater Nic. Nilles S. J. Attenaei Luxb. alumnorum infimus. 1861.

4) Der Familie Baasen (Vgl. N. Gonner; Die Luxemburger in der neuen Welt, S. 377 und 421—422) bewahrte P. Nilles stets ein treues, dankbares Andenken. Bei allen Gelegenheiten wußte er die Glaubensstärke sowohl des Vaters als auch der Kinder Baasen in's gehörige Licht zu stellen.

5) Leben und Briefe von Joh. Theod. Laurent II, 212—672.

dem deutschen Collegium zu Rom wieder anzuknüpfen; andererseits war er seit seinem Aufenthatte in der ewigen Stadt (1840) ein guter Freund des damaligen Ministers und spätern Rektors des Germanikums, des hochw. P. de Lacroix, [1]) eines Belgiers. Nilles blieb aber auch dem Bischof Laurent stets in tiefgefühlter Dankbarkeit zugethan und der Bischof hat ihm seinerseits auch sein Wohlwollen nie entzogen. [2])

Bevor Nilles Abschied vom Athenäum zu Luxemburg nahm (im Herbste 1847), ereignete sich (oder besser gesagt, ereignete sich nicht) ein an und für sich zwar unbedeutender Vorfall, dessen P. Nilles später noch öfter in Freundeskreisen zum ehrenden Andenken an seinen frühern Professor Bourggraff, Lehrer der griechischen Sprache, [1]) gedachte und der auf seine späteren Studien nicht ohne nachhaltigen Einfluß geblieben ist. Nach Verabredung mit Bourggraff sollte Nilles, bei dem damals auf den Preisevertheilungen üblichen Abschiede der austretenden Schüler, eine Rede in griechischer Sprache halten. Obschon nun P. Nilles das, wegen eines unvorhergesehenen Hinderniſses, Nichtzustandekommen des Unternehmens (welches er „eine litterarische Spielerei" zu benamsen pflegte) später öfters als ein Glück bezeichnete, so fühlte er sich doch dem guten, alten Hrn. Bourggraff gegenüber zu immerwährendem Danke dafür verpflichtet, daß derselbe in ihm jene Vorliebe und Begeisterung für die griechische Sprache und Litteratur geweckt und gepflegt hatte, die dem späteren Pater den Weg zu seinen nachherigen Studien über die orientalischen Kirchen und Liturgien angebahnt und bedeutend erleichtert haben.

Mit den Herbstferien, während welchen Nilles seine letzten Vorbereitungen traf, war endlich die Zeit zur Abreise nach Rom gekommen. Schon am 22. September 1847 langte er mit dem bereits obengenannten Reisegefährten im Collegium Germanikum an.

Doch bevor wir weiter fortfahren, müssen wir etwas auf die Geschichte des Collegium Germanikum zurückgreifen zum bessern Verständnisse des Nachfolgenden.

Bereits früher [3]) haben wir gehört, wie in Folge der französischen Revolution gegen Ende Mai 1798 die Zöglinge des Germanikums das

1) Ibid. II, 55—56.

2) Wir werden noch später hören, wie sehr der Germaniker Nilles zu Gunsten des von Luxemburg durch Pius IX. abberufenen Apostolischen Vikars Laurent in Rom thätig gewesen ist. Im Jahre 1856 stattete Herr Nilles, als Pfarrer von Tüntingen dem hochw. Herrn Bischof Laurent einen Besuch in Aachen ab. Gelegentlich seiner Reise nach Tyrol im Jahre 1863 besuchte auch seinerseits Bischof Laurent den P. Nilles, damaligen Rektor des theologischen Conviktes an der Universität zu Innsbrück und hielt eine angreifende Ansprache an die zahlreich versammelte theologische Studentenschaft.

3) Vgl. „Ons Hémecht" 1897 Nr. 7 St. 386.

ihnen lieb gewordene Heim hatten verlassen müssen. Alle Klöster und frommen Institute wurden aufgehoben und als Nationalgut erklärt. Natürlich traf dieses Loos auch das Collegium Germanikum und alle dessen Güter, bewegliche wie unbewegliche wurden unter den Hammer gebracht. Doch die Vorsehung ließ nicht zu, daß der Greuel der Verwüstung an der heiligen Stadt von Bestand sei. Nach den Siegen der Oesterreicher und Russen in Oberitalien im Frühjahr 1799 mußten die Franzosen Italien räumen und am 29. September brach die römische Republik unter dem Hohne und Fluche des Volkes zusammen. Allerdings kamen jetzt theils durch Rückerstattung, theils durch Rückkauf, das Germanikum wieder in Besitz seiner Immobilien, doch waren begreiflicherweise seine Mobilien für immer verloren, da jedoch Haus und Kirche gänzlich ausgeplündert waren, so war an Aufnahme von Alumnen vorläufig nicht zu denken. Natürlich konnte noch weniger Rede davon sein, nachdem Napoleon I, gegen alles Recht, gewaltsam in dem Kirchenstaat eingedrungen war und Papst Pius VII in Gefangenschaft geführt hatte. Erst nach seiner Befreiung befahl dieser, im Jahre 1818, daß die Jünglinge, welche in's Germanikum aufgenommen werden wollten, einstweilen in einem Collegium der Jesuiten [1]) unterzubringen seien und an dasselbe von der Stiftung des Germanikum der Unterhalt der Einzelnen bezahlt werden sollte. Erst im Jahre 1851 erhielt das Collegium Germanikum wieder einen eigenen Wohnsitz. Bis dahin mußten die Zöglinge im Profeßhause der Jesuiten ihren Aufenthalt nehmen. [2]) In dieses Haus nun eben war es, wo Nilles 1847 eintrat.

Das Jahr 1848 war für das Collegium Germanikum ein verhängnißvolles Jahr. Seit der Wahl Pius IX (1846) verfolgte die Revolutionspartei in Italien beharrlich das Ziel, den Papst selbst zu ihrem Mitschuldigen zu machen, um ihn desto sicherer zu verderben. Die großen Ereignisse des Jahres 1848 waren ihren Plänen überaus günstig. Wie jede revolutionäre Partei betrachtete sie die Gesellschaft Jesu als ein Haupthinderniß für die Durchführung ihrer Absichten. Dieselbe mußte also mit Gewalt beseitigt werden. Wie von den übrigen Regierungen Italiens, erzwangen die italienischen Verschwörer auch von Pius IX die Preisgebung der Jesuiten. Der Papst erklärte denselben mit Schmerz, sie nicht länger schützen zu können, und rieth, für den Augenblick der Gewalt zu weichen. Am Ende des Monats März 1848 lösten sich die Communitäten des Profeßhauses auf, die meisten Germaniker beschlossen das Schicksal ihrer Lehrer zu theilen und reisten in ihre Heimath ab. In den ersten Tagen des April waren in dem großen Hause del Gesu

1) Der Palast von St. Apollinare, die frühere Wohnung der Germaniker, war einem andern Zwecke gewidmet worden.

2) Card. Steinhuber IV 201—206 und 426—435.

von 51 Zöglingen noch 15 übrig, welche ihre Abreise verschoben hatten. Sie wurden von Seiten der kirchlichen Behörden aufgefordert, zu bleiben und bessern Zeiten zu erwarten. Zehn derselben hatten den Muth auszuharren. Zu diesen zehn, deren Verbleiben die Erhaltung des Germanikums einigermaßen zu verdanken ist, wie sich Card.. Steinhuber [1]) ausdrückt, gehörte auch Nikolaus Nilles. [2])

Daß die Zurückgebliebenen in den stürmischen Jahren 1848 und 1849 mannichfache Gefahren und Trübsale zu bestehen hatten, ist allbekannt; Card. Steinhuber [3]) und auch Nilles selbst [4]) haben uns davon recht lebendige Schilderungen gegeben. Mehreremale während dieser stürmischen Zeiten rüsteten sich die Germaniker die h. Stadt zu verlassen; doch jedesmal beschlossen sie dann wieder auszuharren. Das Einzige, was sie thaten, um einigermaßen vor Gefahren sicher zu sein, war, daß sie ihren rothen Talar mit einem schwarzen vertauschten. Doch endlich kamen wieder bessere Tage. Mit den übrigen Germanikern hatte Nilles die unbeschreibliche Freude am 12. April 1850 dem triumphirenden Einzuge des aus der Verbannung von Gaëta zurückkehrenden, mit Jubel empfangenen Papstes Pius IX beizuwohnen. Allmählig kehrte jetzt die alte Ordnung zurück. Die Jesuiten übernahmen nun auf's neue die Leitung des Germanikum. Doch da ein Theil des Hauses del Gesu von französischen Soldaten (welche Rom von den Garibaldianern befreit hatten) besetzt war, wies Pius IX den Germanikern den Palazza Borromeo als Wohnsitz an. Im Oktober 1851 verließen die Germaniker somit auch Nilles, nicht ohne Schmerz das durch so viele Erinnerungen geheiligte ehrwürdige Profeßhaus del Gesu, in welchem das Collegium 33 Jahre lang die liebevolle Gastfreundschaft der Väter der Gesellschaft Jesu genossen hatte.

Die unsicheren Zeitverhältnisse hatten es mit sich gebracht, daß Nilles und die mit ihm in's Germanikum eingetretenen Alumnen das vorgeschriebene „Juramentum" erst nach 2 Jahren, am 22. Juli 1849 und zwar in einer der neuen Lage der Dinge angepaßten, etwas veränderten Form ablegten. Diese durch die Umstände gebotene Verschiebung des Collegialeides hatte jedoch nicht den Aufschub der Weihen zur Folge; denn die Minores hatte er bereits am 3. März (Quatembersamstag in den Fasten) 1849 im Lateran erhalten, wo er dann auch, nebenbei bemerkt, 2 Jahre später (1852) am 6. März das Subdiakonat, am

1) Ibid. II 438.

2) Card. Steinhuber nennt ihn: Nik. Nilles „aus Luxemburg", weil er dem Großherzogthum Luxemburg angehörte. (II, 438).

3) Ibid. II 439—440.

4) Luxemburger Wort 1849 Nr. 86 und 67 „Ein Brief aus Rom" (unterzeichnet N. N. d. h. Nikolaus Nilles) (Feuilleton.)

28. März das Diakonat und endlich am Charsamstag, 10. April, das Presbyterat durch Seine Eminenz den Kardinal Patrizi empfing.

Das vierte und letzte philosophische Semester Sommer 1849 stand unter dem Zeichen des Kriegsgottes Mars. Hierauf hielt der Donner der Kanonen des französischen Belagerungsheeres die Gemüther in beständiger Aufregung; dann setzte das Platzen der zahlreichen Bomben, die Tag und Nacht auf und um das Collegium fielen, Alles in Angst und Schrecken. Es bewahrheitete sich auch jetzt wieder der alte Spruch: „Inter arma Musæ silent! (Im Kiegsgetümmel verstummen die Musen). Am Schlusse eines solch aufgeregten Studienjahres konnte nicht wohl Rede sein von einer Vorbereitung auf die examina rigorosa zur Erlangung des Doktorgrades in der Philosophie. Nilles wurde später für diesen Ausfall durch das Doktorat des Kirchenrechtes, welches ihm, nebst dem der Theologie ertheilt wurde, auf eine für seine künftige Wirksamkeit als Universitätsprofessor, entsprechende Weise entschädigt.

Einen friedlichern Verlauf als die philosophischen sollten die theologischen Studien nehmen (Oktober 1849 bis Juni 1853). Nach Wiederherstellung der päpstlichen Regierung kehrten auch die Coryphäen unter den römischen Theologen an die Universita Gregoriana (deren Curse ja auch von den Germanikern besucht werden) zurück und so ward es denn auch Nilles beschieden die großen Meister Perrone, Passaglia, [1]) Patrizi, Franzelin, Schrader, Ballerini, Tarquini u. A. zu Lehrern zu haben und unter ihrer bewährten Leitung sein quadrenium theologicum zurückzulegen und nach glücklich beendigten Studien mit seinem Mitalumnus und innigen Freunde, dem jetzigen Cardinal Steinhuber, die Heimfahrt anzutreten. In München trennten sie sich, — Ende Juli — um sich nach einigen Jahren im Noviziate wiederzusehen und von da, im Jahre 1859 zusammen nach Innsbruck zu ziehen, um noch 7 Jahre hindurch gemeinschaftlich als Collegen an der Kaiser-Königlichen Universität zu wirken.

Seit den traurigen Ereignissen in unserm Lande, welche mit den Märztagen 1848 ihren Gipfelpunkt erreicht hatten, befand sich der Germaniker Nilles mehrfach in der Gelegenheit, dem hochw. Herrn Provikar Adames recht erhebliche Dienste in Rom zu leisten, theils durch Besorgung wichtiger Aktenstücke — zumal in Sachen der angestrebten Rückkehr des Bischofs Laurent — an hohe Adressaten, theils durch Berichterstattung über die Art und Weise, wie die Eingaben des

1) In Bezug auf diese beiden erst genannten Professoren heißt es in dem oben citirten Briefe des Herrn Harpes; „Im al Gesu hörte Nilles mit großem Interesse und Erfolg die beiden berühmten Professoren Passaglia und Perrone an, was man in Luxemburg ungern hörte und nicht ganz billigte, und wenig Aussicht auf Bevorzugung verlieh."

Provikars aufgenommen wurden. [1]) Auch ließ Herr Adames es sich nicht nehmen, seinen Dank dafür in Wort und That zu bekunden, als er im Jahre 1850 mit den HH. Seminarsprofessoren Bernard Weber und Bernard Sühs in Rom verweilte. Nilles hatte sich all dieser Aufträge um so freudiger entledigt, als er sich dadurch zugleich dem Bischof Laurent für die ihm erwirkte Aufnahme in's Collegium Germanikum dankbar beweisen zu können glaubte.

Die geringe Anzahl der Alumnen (10), welche in den stürmischen Märztagen 1848 im Germanikum ausgeharrt und so den Fortbestand desselben gesichert hatten, bewirkte, daß dieselben vom hl. Vater Pius IX mit besonderen Gnadenerweisen bedacht und ausgezeichnet wurden. So z. B. hatte er Alle ohne Ausnahme zur Assistenz bei den päpstlichen Funktionen in der Sixtinischen Kapelle befohlen, ein Vorrecht, welches sonst nur zwölfen aus dem Oberkursus gestattet zu werden pflegte; so gehörte denn auch Nilles zur Zahl jener Bevorzugten, welche mehrmals aus der Hand des Papstes die geweihte Kerze (am Lichtmeßtage), die geweihte hl. Asche am (Aschermittwoch) und die geweihte künstlich geflochtene Palme (am Palmsonntag) entgegennahmen.

„Ein sehr ehrenvolles Vorrecht hatte Gregor XIII dem Collegium im Jahre 1582 verliehen. Nach uraltem Herkommen besitzen die religiösen Orden das Privilegium, an einen bestimmten Festtage des Jahres durch ihren Generalprocurator vor dem hl. Vater und dem Cardinalscollegium zu predigen. Im Jahre 1582 ordnete Gregor an, daß am Feste Allerheiligen ein Germaniker die Rede halten sollte..... Zugleich setzte er fest, daß von nun an jedes Jahr ein Zögling des Germanikum die Allerheiligenrede halten sollte..... das Privilegium der Festrede am Feste Allerheiligen ist der deutschen Anstalt bis zum heutigen Tage geblieben." [2]) Einem Berichte den P. Nilles später einem Freunde mittheilte, entnehmen wir wörtlich Folgendes: „die seltenste Auszeichnung wurde mir persönlich zuerkannt, als mir durch die Oberen des Collegs der ehrenvolle Auftrag wurde, [3]) am Allerheiligenfeste 1852, in der Sixtinischen Kapelle, während eines Pontifikalamtes die lateinische Predigt vor dem hl. Vater und dem versammelten Cardinalscollegium zu halten ..... dem Gebrauche der Curie gemäß wurde der Prediger mit dem P. Rector auf den 11. November zur Audienz befohlen, um die Predigt in Prachteinband zu übergeben und dafür eine große silberne Medaille zum Andenken zu erhalten. Da damals die Angelegenheit des Bischofs Laurent so lebhaft in der Luxemburger Kammer debattirt wurde,

1) Einzelnes davon ist später bekannt geworden. Vgl. Leben und Briefe von Joh. Th. Laurent II, S. 559—559 und 593—594.

2) Card. Steinhuber I, 160.

3) Auch noch einem andern Luxemburger Germaniker wurde, wie wir später noch zu hören Gelegenheit haben werden, die nämliche Ehre zu Theil.

so erkundigte sich der hl. Vater sehr angelegentlich über den Verlauf und die muthmaßlichen Aussichten der Verhandlungen."

Aus dieser Thatsache dürfen wir wohl mit recht schließen, daß Nilles während seines Aufenthaltes im Germanikum zu den tüchtigsten und ausgezeichnetsten Germanikern zählte. Es erhellt dies auch noch aus nachfolgendem Passus, den wir einer Original-Correspondenz aus Rom, vom 18. Oktober 1853 entnehmen: „Dieser Tage ist der Catalog der Alumnen und Convictoren des deutschen Collegs vom Jahre 1847 bis 1853 bei Salviuci im Drucke erschienen. Es wird Sie gewiß interessiren zu vernehmen, daß ein Luxemburger (Herrn N. Nilles, gegenwärtig Kaplan zu Ansemburg) als Präfekt des Collegs darauf figurirt, nachdem er auch schon mehrere andere Aemter darin bekleidet hat, ein Beweis, daß die Luxemburger ihrem Vaterlande auch in der hl. Stadt Rom keine Unehre machen." [1])

Ueber die ferneren Erlebnisse unseres Nilles im Germanikum können wir leider weiter nichts mittheilen, als daß er daselbst sich auch astronomischen Studien hingab und ebenfalls ein Tagebuch führte. Hätte uns dieses zu Gebote gestanden, so hätten wir gewiß noch manche interessante Details aus dieser Lebensperiode unseres so berühmten Landsmannes mittheilen können. Eines Vorfalles jedoch müßen wir hier noch gedenken, den Nilles selbst in dem von uns citirten Feuilleton (Ein Brief aus Rom [2]) mitgetheilt hat: „Am Frühmorgen des 20. Juni (1849) hatte ich mich auf die Gallerie unseres Hauses begeben, um (eine Stunde vor Sonnenaufgaug) einige astronomische Beobachtungen am Himmel zu machen, und die drei Planeten Mars, Venus und Saturn nahe beisammen über dem östlichen Horizonte schimmern zu sehen. Von allen Seiten ertönte das grobe Geschütz. Ich hatte mich nicht sobald vom Observatorium entfernt, als eine Kugel hineindrang, und das ganze Haus erschütterte. Sie ward auf die Wage gelegt und wog 24 Pfund." Wie innig muß Nilles Gott dem Herrn, seiner h. Mutter und seinem h. Schutzengel gedankt haben, daß er so, gleichsam durch ein Wunder, einer solch schrecklichen Lebensgefahr entronnen war!

Ende Mai des Jahres 1853 erhielten, wie gewöhnlich, sämmtliche Germaniker, welche im Begriffe standen, in ihre Heimath zurückzukehren, die Abschiedsaudienz beim h. Vater und wurden nach altem Brauche bevollmächtigt, bei ihrer ersten feierlichen Messe in der Heimath den Apostolischen Segen mit vollkommenem Ablasse allen Gegenwärtigen zu ertheilen. Daß sich die Ausübung dieser allerhöchsten Vollmacht für Nilles besonders feierlich gestaltete, dazu trug viel der Umstand bei, daß eben der Bau der neuen Kirche zu Rippweiler fertig geworden war

1) Luxemburger Wort. 1853. Nr. 128. S. 3, Sp. 2.

2) Luxemburger Wort, 1849. Nr. 87. S. 1, Sp. 3 des Feuilleton.

und der hochw. Herr Provikar Herrn Nilles delegirt hatte, die Einsegnung des neuen Gotteshauses vor dem Quasi-Primiz-Amte feierlich vorzunehmen. Diese Tripelfeier (Einweihung der Kirche, Quasi-Primiz und Spendung des päpstlichen Segens) fand statt am Sonntag, den 4. September, d. h. gerade an dem nämlichen Tage, an welchem Herr Nilles vor 6 Jahren von Hause Abschied genommen hatte, um seine Romreise anzutreten. Der Zudrang zu dieser herrlichen Feier war dann auch so bedeutend, daß alte Leute aus Rippweiler versicherten, in ihrem Dorfe noch niemals so viele Priester und so viel Volk gesehen zu haben. Das war auch leicht begreiflich; waren ja alle Nachbarspriester, welche ihre Pfarrkinder in zahlreichen Schaaren zur Theilnahme an der Feier und zum Empfange des päpstlichen Segens herbeigeführt hatten, vollzählig erschienen, das Ehrenpräsidium hatte Herr Nik. Marx, Dechant von Ospern, Herr Professor Nikolaus Wies hielt die Festpredigt, während Herr Pfarrer Herman als Presbyteraſſistent mit zwei andern Priestern dem Quasi-Primizianten am Altare zur Seite standen. Am Schlusse des nachmittägigen Gottesdienstes wurden an alle Anwesenden von Herrn Nilles Medaillen [1]) ausgetheilt, welche vom h. Vater gesegnet und mit Abläßen versehen worden waren.

Zum Andenken an dieses schöne Fest übergab H. Nilles dem Pfarrer von Uselbingen zwei Ablaßbriefe für die Rippweiler Kapelle, welche, weil damals noch kein Kaplan an der neuen Kapelle angestellt war, im Uselbinger Pfarrarchiv hinterlegt wurden.

Gegen Ende September 1853 erhielt Herr Nilles seine Anstellung als Kaplan von Ansemburg, Pfarrei Tüntingen und zugleich als Beneficiat der Kapelle auf dem Mont-Marie in Ansemburg, da einerseits der damalige Pfarrer von Tüntingen, der hochw. Herr Mathias Schwebach in der Vollkraft des Alters stand, selbst in der Pfarrkirche binirte, die übrigen kirchlichen Funktionen verrichtete und im Verhinderungsfalle vom Kaplan des näher gelegenen Hohlenfels vertreten wurde, im kleinen Ansemburg aber selten Krankheitsfälle vorkamen und anderseits die Hauptverpflichtung, des Ansemburger Beneficiaten, Schule zu halten in Folge des neuen Schulgesetzes vom 26. Juli 1843 aufgehoben war, so blieb dem neuen Beneficiaten in seiner Waldeinsamkeit viele freie Zeit zum Studieren, die er denn auch, **ohne es zu ahnen,** dazu verwendete, sich den Weg zu seiner späteren akademischen Lehrthätigkeit zu eröffnen. Erstlich trachtete er für die zwei hochgräflichen Sprößlinge Gaston und Amaury von Ansemburg, die ihm ihrer hohen Begebung wegen, außerordentlich viel versprachen, eine Art von **Tugendspiegel** aus ihrem

1) Die zur Anschaffung derselben erforderlichen Mittel waren von dem hochw. H. Provikar dem Quasi-Primizianten verschafft worden.

eigenen **Hausschatze** (ex speculo domestico depromptum) aus dem hochgräflichen Archiv herzustellen quo munusculo juvenibus nihil utilius esse solet.“ Der Versuch zur Realisirung dieses Gedanken ist in dem im Jahre 1857 erschienenen Schriftchen über Kirche und Schule von Ansemburg gemacht worden. [1])

Von achtunggebietender Seite dazu aufgefordert, hat Nilles sodann zweitens einen Theil seiner Mußestunden zu Ansemburg dazu benutzt, einige Fragen aus dem liturgischen Recht zu bearbeiten und aus diesen Studien ist die doppelreihe der Quæstiones selectæ in jus liturgicum hervorgegangen, die dann später in dem von Baron Moy de Sons zu Innsbrück edirten „Archiv für katholisches Kirchenrecht“ erschienen sind. [2]) Von diesen Aufsätzen schrieben die Jesuiten de Backer und Sommervogel: Ces articles latins ont valu à l'auteur la chaire de droit canon à l'Université impériale d'Innsbruck“; [3]) das ist nun aber auch buchstäblich wahr und, wie gesagt, es ist so gekommen, ohne daß der Verfaßer davon auch nur eine Ahnung gehabt hätte. Hier der getreue Sachverhalt, wie P. Nilles selbst uns in freudschaftlichster Weise denselben mitgetheilt hat: Als Herr Baron Moy de Sons anläßlich Einsendung des Honorars für die gemeldete Arbeit um weitere Beiträge für seine Zeitschrift bat, erhielt er von Herrn Nilles, der damals schon Pfarrer zu Tüntingen war, die Antwort, daß er dem freundlichen Ersuchen leider nicht entsprechen könne, weil er vorhabe in nächster Zeit in's Noviziat der Gesellschaft Jesu einzutreten. Als er durch baldige Ausführung dieses Planes alle Beziehungen zum Innsbrucker „Archiv füe katholisches Kirchenrecht“ abgebrochen hatte, wurde er gegen Ende Sommer 1859 mit der Nachricht überrascht, Baron Moy de Sons habe unter Hinweis auf die Quæstiones selectæ in jus liturgicum, an competenter Stelle den P. Nilles zum Behufe der Besetzung des Lehrstuhles an der theologischen Fakultät der k. k. Universität zu Inns-

1) Vgl. die dortige lateinische Dedikation. Den vollständigen Titel dieses, sowie aller übrigen, zahlreichen Werke des hochw. N. Nilles werden wir im folgenden Abschnitte unsern Lesern mittheilen.

2) Jahrg. 1857, Band I, Hefte 1, 2, 5, 6 und 7. — Unbekannt dürfte es gewiß den meisten Lesern sein, daß diese Monatsschrift ihren Titel einem Luxemburger verdankt, und zwar keinem geringeren als Herrn Eyschen, dem Vater unsers heutigen Staatsministers. Baron Moy de Sons hatte auf dem Prospektus geschrieben „Magazin für katholisches Kirchenrecht.“ und denselben den ihm befreundeten Herrn Eyschen bei einer Besprechung auf der Wiener Katholikenversammlung im Jahre 1853 zur Begutachtung unterbreitet. Alles andere fand Eyschen's Billigung; nur wollte ihm das Wort „Magazin“ nicht gefallen und schlug er dem Freunde vor dasselbe durch „Archiv“ zu ersetzen, was dann auch Moy de Sons Zustimmung erhielt, und so wurde dann die Aufschrift dementsprechend umgeändert.

3) Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus. Nouvelle (2me) édition. Liège 1869—1876. Tome III, p. 2379.

bruck in Vorschlag gebracht; derselbe sei nach reiflicher Prüfung angenommen worden und solle P. Nilles seine Vorlesungen zu Anfang Oktober desselben Jahres beginnen. „Wahrlich," fügte Herr Nilles bei „eine ungeahnte Folge der ganz harmlosen unansehnlichen Quæstiones tusculanæ aus der Waldeinsamkeit des Mont-Marie bei Ansemburg!"

In der Fastenzeit 1855 ward Herrn Nilles die Administration der durch Versetzung des bisherigen Pfarrers vakannt gewordenen Pfarrei Tüntingen übertragen, welche Stelle er bis Ende Juli versah. Als er zum Pfarrer ernannt worden, schickte er sich alsbald an seinen Pfarrkindern ein geeignetes Geschenk darzubringen. Er hielt nämlich einen Cielus von Predigten über den feierlichen Versehgang der Kranken. Einen Auszug davon ließ er drucken und dann in jedem Hause der Pfarrei am Neujahrstage ein Exemplar davon verschenken. Auch führte er, nach römischer Sitte, gleichzeitig die Abbitte der dem heiligsten Sakramente zugefügten Unbilden ein. Darauf errichtete er die Herz-Mariä-Bruderschaft zur Bekehrung der Sünder. Zum Schlusse seiner pfarramtlichen Thätigkeit hinterließ er seinen Schutzbefohlenen den Kreuzweg mit entsprechender Belehrung über das hl. Stationsgebet, indem er auch einen kurzen Abriß der über diese Andacht gehaltenen Predigten an seine Pfarrkinder vertheilte. Ähnliches that er mit seinen Cholera-Predigten, als die Seuche im Lande wüthete und auch Tüntingen heimzusuchen drohte. Zur Ausführung dieser Unternehmen waren ihm besonders zwei Umstände günstig: Die stete Dienstfertigkeit und unermüdlich pastorelle Mitwirkung seiner zwei ausgezeichneten Kapläne der H. H. Johann Wagner zu Ansemburg und Paul Wies zu Hohlenfels; dann aber auch das bedeutende Honorar, das er sich durch seine anderweitigen litterarischen Arbeiten verdiente. Während der Zeit, wo Nilles als Beneficiat von Ansemburg und Pfarrer von Tüntingen angestellt war, hat er auch in dem „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" gar manche Aufsätze, aber anonym, veröffentlicht. Einer derselben, [1]) die Aufzählung der Luxemburger Germaniker enthaltend, hat eben die erste Anregung zu dieser unserer Studie gegeben.

Als Pfarrer machte Nilles jeden Sommer eine längere Reise in's Ausland. Im Jahre 1856 galt sie einem Besuche bei Bischof Laurent in Aachen, bei der hochgräflichen Familie von Ansemburg in Holland, bei den hochw. Redemptoristenpatren in Wittem, [2]) bei Bischof Mont-

1) Luxemburger Wort 1854, Nr. 121. S. 4. Sp.2.

2) Ueberhaupt schätzte Nilles die Redemptoristen sehr hoch und war stets glücklich, freundschaftliche Beziehungen mit denselben unterhalten zu können. Einen Beweis davon lieferte er z. B. noch im Jahre 1893. Gelegentlich des ihm vom Schreiber dieses abgestatteten Besuches zu Innsbrück, erkundigte er sich auf's Eingehendste über die Redemptoristenpatren von Wien und Luxemburg und bat ihn dem hochw. P. Rektor zu Luxemburg gütigst als Beweis der Anhänglichkeit und Freundschaft, sein letztes Opus als Geschenk überreichen zu wollen.

pellier in Lüttich und bei verschiedenen anderen Freunden in Belgien. Im Jahre 1857 lenkte er seine Schritte nach dem fernen Oesterreich-Ungarn. Der Provikar Adames hatte ihm vor seiner Abreise den ehrenvollen Auftrag gegeben, von dem hochw. H. Erzbischof von Bamberg Reliquien des h. Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde für Luxemburg zu erbitten. Huldvollst gewährte der greise Metropolit Erzbischof Urban diese Bitte. Nachdem Nilles während dieser längeren Reise noch viele gute alte Bekannte und Freunde besucht hatte, traf er Ende Juli in Wien ein, wo er dem P. Provinzial der Jesuiten seine Bitte um Aufnahme in die oesterreichisch-ungarische Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu vorzutragen beabsichtigte. Weil dieser aber zur canonischen Visitation der einzelnen Ordenshäuser nach Ungarn abgereist war, so reiste Nilles ebenfalls nach Ungarn, bis er endlich den P. Provinzial antraf. So kam es nun, daß Nilles auf ungarischem Boden und unter den gewöhnlichen Bedingungen als Novize der oesterreichisch-ungarischen Ordensprovinz zugelassen und ihm das Aufnahmediplom zugestellt wurde. Jedoch wurde der Zeitpunkt des wirklichen Eintrittes damals noch nicht definitiv festgesetzt: Nilles sollte selbst nach dem Verlaufe der Dinge und der sich damals so schnell ändernden Lage der Umstände zusehen, wenn er seine Stelle am besten werde niederlegen können. Nilles reiste nun über Prag, Leipzig u. s. w. nach Hause zurück, nahm den freudigen Dank des hochw. Hrn. Provikars für die mitgebrachten Reliquien entgegen und waltete ruhig seines Amtes weiter, ohne noch Jemanden ein Wort von seinem Vorhaben mitzutheilen. Warum denn diese Schweigsamkeit? Der Hauptgrund bestand darin, daß das Bekanntwerden seines Entschlusses ihn von vornherein in die Unmöglichkeit versetzt hätte, dem Vaterlande noch einen Dienst zu erweisen, der vorübergehender Natur war und deßhalb die Erreichung des angestrebten Zieles zwar etwas hinausgeschoben, schließlich jedoch nicht vereitelt hätte.

Der General-Administrator der Justiz, Hr. Eyschen Vater, hatte Hrn. Nilles von jeher großes Wohlwollen erwiesen. Nachdem er demselben zu verschiedenen Malen mitgetheilt, er wünsche denselben zu Luxemburg an einer Lehranstalt angestellt zu sehen, kündigte er ihm im September 1856 offiziell an, der Hr. Provikar habe ihn (Hrn. Nilles) bei der Regierung als Nachfolger des Hrn. Abbé Grimberger als Professor am Athenäum zu Luxemburg vorgeschlagen. Ja noch mehr, Hr. Eyschen hatte die ausnehmende Freundlichkeit, in eigener Person sich in's Pfarrhaus von Tüntingen zu begeben, um sich mit Hrn. Nilles über die zu übernehmende Professur, sowie auch über noch manches **Andere Wichtige** zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit that er in diskreter Weise Erwähnung von der Mitwirkung und Hülfeleistung, die er von

Hrn. Nilles erwarte, bei den bevorstehenden Verhandlungen über das von Luxemburg mit Rom abzuschließende Konkordat. Schon früher hatte Hr. Eyschen, bei einer andern Gelegenheit, in einer Unterredung mit Hrn. Nilles hervorgehoben, daß dieser, als der italienischen Sprache mächtig und mit Rom und der Curie bekannt, eventuell als Mitglied einer Konkordatscommission in Rom selbst mit Nutzen figuriren könnte. Daß es mit diesen Mittheilungen Herrn Eyschen auch wirklich ernst gemeint gewesen war, das konnte Pfarrer Nilles später aus der ersten Antwort des Hrn. Provikars auf sein Entlassungsgesuch entnehmen: Mgr. Adames schrieb ihm nämlich, er wünsche sehr, daß Hr. Nilles die Ausführung seines Vorhabens **„bis nach erfolgtem Abschlusse des Concordates"** aufschieben möchte.

Als nun Hr. Nilles, der im Grunde genommen, keine große Fiduz in die Concordatsabsichten der Regierung gesetzt hatte, seit seiner Rückkehr aus Oesterreich-Ungarn, mehrere Wahrnehmungen gemacht hatte, aus denen er mit Grund schließen zu dürfen glaubte, daß es — trotz der guten Absichten des Hrn. Eyschen — zu Concordatsverhandlungen schließlich doch gar nicht kommen werde, da war die Ursache weiteren Wartens weggefallen. Er resignirte deßhalb alsbald auf die ihm so lieb gewordene Pfarrstelle, und um die Absichten, die er bei seinem Entschlusse gehabt, in perpetuam rei memoriam (zum ewigen Andenken) zu dokumentiren, schrieb er, am Tage seiner Abreise in's Pfarrbuch zu Tüntingen folgende Worte der hl. Schrift ein: „Simile est regnum cœlorum homini negotiatori, quærenti bonas margaritas; inventa autem una pretiosa margarita, abiit, et vendidit omnia quæ habuit et emit eam." [1])

Am 15. März sagte Hr. Nilles seinen geliebten Tüntingern Lebewohl und traf am 28. desselben Monates (am Palmsonntage) 1858 zu Baumgartenberg [2]) ein, um sich in die Einsamkeit des Klosters zu vergraben und sein Noviziat zu machen. Hier hatte er sich der Gesellschaft vieler alter Bekannter aus Rom zu erfreuen, so des jetzigen Cardinals Steinhuber, der zwei Dogmatiker Hurter und Stentrup, des Aestetikers Jungmann, welche sämmtlich mit P. Nilles aus dem Noviziat auf die Lehrstühle der Universität Innsbruck übergetreten sind.

Im Jahre 1857 war die theologische Fakultät an der Universität Innsbruck durch die Munifizenz Sr. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. wieder errichtet worden. Hierüber hat P. Nilles im

1) Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht; wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, geht er hin, verkauft Alles was er hat, und kauft sie. (Math. XIII, 45—46.)

2) In der Nähe von Linz in Oberösterreich.)

Freiburger Kirchenlexikon von Wetzer und Welte [1]) einen ausführlichen Bericht veröffentlicht.

In dieser Facultät nun, betrat P. Nilles im Oktober 1858 die Lehrkanzel des Kirchenrechtes, welche er auch noch am heutigen Tage inne hat. Von 1860 bis 1875 hatte er überdies, als Regens, das internationale theologische Convikt zu leiten. Von 1875 bis jetzt hat er ebenfalls als fürstbischöflicher Prosynodelexaminator bei den Pfarrconcursprüfungen zu fungiren.

So wirkt nun P. Nilles bereits volle 38 Jahre als einer der geachtesten, der tüchtigsten und gelehrtesten Professoren an der theologischen Fakultät zu Innsbruck. Ein besonderes Verdienst unseres P. Nilles ist auch die Gründung des „Priesterverein unter dem Schutze des göttlichen Herzens Jesu" unter den Conviktoristen der theologischen Fakultät an der Universität zu Innsbruck, dessen Präses er von 1866 bis 1876 gewesen ist. In dieser Eigenschaft gründete er auch das seit 1869 bis heute erscheinende „Correspondenzblatt" und noch mehrere andere Schriften, die weiter unten namhaft gemacht werden.

Daß P. Nilles durch seine litterarische Thätigkeit zu den größten Gelehrten unseres Jahrhunderts gehört, ist weltbekannt; der Mann selbst, eine Zierde der Universität Innsbruck, ist sowohl in Oesterreich als auch in Rom hochgeehrt. Citiren wir aus dem Schreiben des Hrn. Pfarrers Harpes noch folgende Sätze: „Bei Gelegenheit eines der drei Besuche Sr. Eminenz des Cardinals Ludwig Haynald (auf Schloß Colpach bei Hrn. Maler Munkacsy) fragte der damalige Pfarrer von Colpach (Hr. Harpes) Seine Eminenz, ob Hochdieselbe den Herrn Prof. Dr. Nilles, an der Universität Innsbruck, der ein Luxemburger sei, auch kenne. Die Antwort lautete bejahend und er fügte hinzu: „C'est un grand savant, dont le pays de Luxembourg peut se glorifier à juste titre."

1) Zweite Auflage Band VI, S. 762--766 ad vocem „Innsbruck als Universitätsstadt" daraus sei hier nur bemerkt, daß die Professoren, wie an allen anderen theologischen Facultäten des Reiches vom Kaiser ernannt werden. Ausländer müssen deshalb aus ihrem früheren Staatsverbande austreten und sich das österreichische Bürgerrecht erworben haben, was natürlich auch für P. Nilles der Fall ist. Vom Ordinarius Loci (Ortsbischofe) — zu Innsbruck also vom Fürstbischofe von Brixen müssen die Theologie-Docenten die venia legendi (d. h. die Erlaubnis Vorlesungen halten zu dürfen) empfangen. Die Doktoratsprüfungen werden, in Gemäßheit des Concordates vor einer Kommission von 4 Mitgliedern abgelegt, von denen zwei staatliche und zwei fürstbischöfe Examinatoren sind. Die so gesetzmäßig kreirten Doktoren besitzen alle Privilegien der an den weltlichen Facultäten promovirten Doktoren und haben z. B. in der ganzen Monarchie bei allen Wahlen (politischen wie communalen) aktives und passives Wahlrecht. Nach dem Reichsgesetz wählt die Facultät alljährlich ihren Vorstand oder Dekan aus den öffentlichen ordentlichen Professoren und der Unterrichtsminister hat ihn zu bestättigen. In seiner Amtsführung unterliegt der Dekan, als kaiserlicher Beamte, der Controle der staatlichen Unterrichtsbehörde.

In Rom und im Orden gilt Dr. Nilles als Autorität und gilt in schwierigen Lagen dessen Ansicht als eine solche, die mit Recht verdient berücksichtigt zu werden. Was die Universitaner und das Professorencorps der Universität von Innsbruck von ihrem Professor und Collegen halten, läßt sich, dem Gesagten zufolge, leicht denken....

P. Nilles blieb nicht allein thätig als Professor; auch als Priester und Jesuit arbeitete er aus allen Kräften an dem Heile der unsterblichen Seelen mit unverdrossenem Eifer. Beweis dafür die vielen geistlichen Exercitien, die er bereits gehalten hat, nicht bloß in Innsbruck, sondern auch in verschiedenen Bisthümern Oesterreich-Ungarns. So liegt uns ein Verzeichniß von 138 Retraitanten aus den verschiedensten Bisthümern Oesterreichs, Bayerns, Preußens, der Schweiz u. s. w. vor, denen P. Nilles vom 21. bis 26. August 1893 eine Retraite gepredigt hat (zu Innsbrück selbst), ein Beweis wie sehr dieselben von seinen ehemaligen Schülern gewürdigt werden. Auch in unserm Lande hat P. Nilles einmal (in den Achtziger Jahren) die geistlichen Exercitien für unseren Clerus abgehalten.

Erwähnen wir noch, daß P. Nilles Mitglied der historischen Sektion des Großherzoglichen Institutes ist. Hier was er uns über unsern Verein und dessen Organ seiner Zeit schrieb: „Das patriotische Unternehmen „Ons Hémecht" besitzt meine Sympathien in hohem Grade. Gleich von Anfang an habe ich dafür Sorge getragen, daß dasselbe durch Ankündigung im „Literarischen Anzeiger" der „Zeitschrift für katholische Theologie" zu Innsbruck in den weitesten Kreisen bekannt gemacht werde. Leider haben es mir die vielen außerordentlichen Arbeiten, welche mir in neuester Zeit, in Folge unabweisbaren hohen Auftrages, in Sachen der vom hl. Vater angestrebten Union der Kirche, obliegen, unmöglich gemacht, mich aktiv an diesem Werke zu betheiligen."

Schließen wir diese unsere Biographie des P. Nilles mit dem lebhaften Wunsche, in Bezug auf „Ons Hémecht", daß was bis jetzt noch nicht ist, doch noch in der Zukunft werden möge.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

# Coup d'œil historique

## sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

(Fin.)

*XIV. Renseignements divers relatifs à la Section historique: Son personnel, ses publications, ses collections et les Sociétés avec lesquelles elle a eu des relations.*

Parmi ces collaborateurs méritent une mention toute spéciale

et très honorable tant pour le grand nombre ou l'extension que pour la grande valeur intrinsèque de leurs travaux imprimés dans les Publications de la Société, Messieurs :

a) **de la Fontaine** *Gaspard Théodore Ignace*,
**Namur** *Antoine*,
**Neyen** *Claude Auguste*,
**Ulveling** *Jean* et
**Würth-Paquet** François-Xavier.
} Membres fondateurs

b) **Arendt** *Charles*,
**Breisdorff** *Jean Nicolas*,
**Elberling** *Gustave*,
**Eltz** *Henri*,
**Engling** *Jean*,
**Gredt** *Nicolas*,
**Hardt**,
**Knaff** *Arthur*,
**de Muyser** *Constantin*,
**Peters** *Jean*,
**Schœtter** *Jean*,
**Servais** *Emmanuel*,
**Stronck** *Michel*,
**van Werveke** *Nicolas* et
**Wolff** *Jean*.
} Membres effectifs.

c) **Gomand** *Henri*,
**Klein** *Pierre* et
**Linden** *Jean*
} Membres correspondants

d) **Bærsch** *G.*,
**Bonnardot** *François*,
**Germain** *Léon*,
**Goffinet** *Hippolyte*,
**d'Huart** *Emmanuel*,
**Pruvost** *Alexandre*,
**Tasset** *Emile* et
**Vannerus** *Jules*
} Membres honoraires

Les 45 volumes publiés jusqu'aujourd'hui contiennent 8476 pages in 4° (vol. I—XXX) et 7502 pages gr. in 8° (vol. XXXI—XLV), savoir un total de 15978 pages, ou en moyenne 356 pages par volume. On y trouve en outre 188 planches (dont 156 historiques, 19 cartes géographiques ou topographiques, 6 chartes ou inscriptions et 5 arbres généalogiques), ce qui fait en moyenne 4 planches par volume.

N'oublions pas de noter encore qu'outre l'édition ordinaire

du volume (jubilaire) XLIV, il en a paru encore une édition de luxe, faisant le plus grand honneur à l'imprimerie Léon Bück de Luxembourg.

„Von der Vereinsschrift", a dit M. le président Peters dans son allocution à la fête cinquantenaire de la Société, „sind bis jetzt vierundvierzig Bände erschienen. Dieselben enthalten ein außerordentlich reiches Material für die heimathliche und theilweise auch für die allgemeine Geschichte: über Urkunden, Siegel und Wappen, Münzen, celtische, römische, fränkische Antiquitäten; über Klöster, Kirchen und herrschaftliche Geschlechter; über Gaue und Städte; über Recht, Buchdruckerei, Kunst, Handel und Gewerbe; über Sagen, Sitten und Gebräuche." (Vol. XLV, p. XIII.)

Il serait à désirer que dorénavant l'Administration de la Section historique suivît les anciens errements des volumes parus du temps que M. Namur était secrétaire-conservateur de la Société, c'est-à-dire que dans chaque volume fussent publiés:

*a)* les noms de tous les membres de la Société, par ordre de catégories et par ordre alphabétique,

*b)* les dons et acquisitions de diverse nature,

*c)* les noms des Sociétés indigènes et étrangères par ordre des différents pays, qui sont en relations avec la nôtre,

*d)* l'énumération des nouveaux membres avec la date de leur élection et enfin

*e)* non seulement la liste des membres décédés avec la date exacte de leur mort, mais aussi, du moins pour ceux qui ont le plus mérité de la Société, de courtes notices nécrologiques, comme nous en trouvons un assez grand nombre (42) dans les volumes parus jusqu'à nos jours.

**C. Collections de la Société.** Dans leur „Appel aux Luxembourgeois", publié au tome I (1845—1846) p. 36—45, Messieurs Würth-Paquet et Namur ont écrit ce qui suit:

„Afin d'indiquer les coopérations diverses, par lesquelles tous les rangs de la société peuvent seconder nos efforts, nous allons exposer sommairement, par forme de programme, les différentes séries de collections, que nous nous proposons de former dans notre musée.

I. **Collection numismatique.** *1. Monnaies et médailles romaines et gauloises, particulièrement celles, qui ont été trouvées dans le pays.*

*2. Monnaies du moyen-âge, surtout les monnaies luxembourgeoises, et celles qui ont eu cours dans notre pays.*

*3) Monnaies et médailles modernes, qui ont trait à l'histoire de notre pays et à celles des pays voisins.*

II. **Collection des pierres antiques.** *Pierre romaines avec ornements ou inscriptions, statues, débris de monuments d'architecture religieuse et militaire du moyen-âge.*

III. **Collection de vases, d'ustensiles, d'armes et d'autres antiques de l'époque gallo-romaine aussi bien que du moyen-âge.**

IV. **Collection de chartes et d'archives.** *1. Chartes.*

*2. Archives.*

*3. Sceaux.*

V. **Bibliographie.** *A. Livres. 1. Ouvrages imprimés qui traitent de l'histoire de Luxemboury.*

*2. Histoire des pays limitrophes avec lesquels le Duché a été en contact.*

*3. Notices biographiques, généalogiques et statistiques.*

*4. Recueil des lois, ordonnances etc., depuis les temps les plus reculés.*

*5. Ouvrages imprimés à Luxembourg depuis l'établissement de la typographie.*

*6. Ouvrages composés par des Luxembourgeois et imprimés en pays étrangers.*

**B. Manuscrits.**

**C. Tradition.** *1. Recueil des légendes et des autres traditions populaires.*

*2. Recueil des chants populaires.*

*3. Recueil des coutumes locales de la vie publique et privée.*

**D. Dialecte.**

**E. Instruction publique.**

**F. Industrie.**

VI. **Tableaux, Cartes etc.** *Tableaux anciens et modernes ayant trait à notre histoire, portraits d'hommes célèbres du pays, scènes de la vie privée ou publique, plans, édifices existants ou détruits, cartes géographiques etc.*"

Si nous ajoutons à ces collections encore l'album renfermant les photographies des membres de la Société, une collection d'armes modernes et une autre d'ustensiles, d'armes, de figures etc. des pays d'outre-mer, nous avons énuméré tous les objets qui forment „**le Musée" de la Section historique.**

Passons en revue les principales parties de ces différentes collections :

1. **La collection numismatique** fut fondée en 1839 par Monsieur Jean Ulveling. Le 22 avril de cette année il avait envoyé

à M. le directeur de l'Athénée, pour être déposées à la bibliothèque de cet établissement, 97 pièces de médailles romaines, dont quelques-unes en argent, et plusieurs autres en moyen et en petit bronze très bien conservées. Depuis le mois d'octobre 1843 jusqu'au 30 avril 1846 la collection s'était déja accrue au nombre de 1698 pièces. [1]) Mais quelle importance ne possède-t-elle aujourd'hui? Quels progrès incroyables a-t-elle fait durant le demi siècle passé! Grâce à la générosité de différents de nos compatriotes, [2]) et surtout grâce au fouilles faites au camp romain de Dalheim [3]) et à de plus récentes trouvailles, nommément à Ermsdorf, [4]) à Ettelbrück, [5]) à Arsdorf [6]) et à Reichlange [7]) „notre cabinet monétaire possède maintenant une assez belle collection de médailles romaines, cinq mille pièces différentes, presque toutes trouvées chez nous et par cela même d'une grande valeur pour notre histoire. Pour la numismatique elle même, la valeur n'est pas moindre, puisque nous possédons non moins de 600 pièces inédites, non décrites dans le grand ouvrage de Cohen..... Outre les médailles romaines, notre cabinet renferme surtout des médailles gauloises, une belle collection de monnaies luxembourgeoises, des monnaies de France et d'Allemagne, en tout environ 15,000 pièces, ou, avec les romaines, vingt mille. La série des gauloises est assez importante par le nombre, mais elle l'est peu pour notre histoire; c'est que..... un petit nombre seulement a été trouvé sur notre territoire. Bien plus importante par contre est la série luxembourgeoise, comptant aujourd'hui près de 400 pièces, en or, en argent, et en cuivre. Un catalogue descriptif en fut publié en 1880, [8]) avouons qu'il présentait mainte imperfection; depuis M. R. Serrure, numismate de Paris, a publié un essai plus complet sur la numismatique luxembourgeoise." [9])

2 et 3. **Les collections des antiques.** Voici ce qu'en a dit M. le secrétaire van Werveke: „Aussi notre musée renferme-t-il de belles collections de vases romains en terre, des objets nombreux

1. Publ. archéol. de Luxembourg. Tome I, Année 1835—1846, p. 14.

2) Nous signalons surtout parmi ceux-ci M. de la Fontaine, ancien gouverneur, Madame Vve Kæmpff-Mothe et les héritiers Paquet.

3) Publ. archéol. de Luxembourg. Tome VII, Année 1851, p. 121—188, Tome IX, Année 1853, p. 89—130 et Tome XI, année 1855, p. LXXI—CII.

4) Ibid. Tome XXXV (XIII), année 1881 p. 449—498.

5) Ibid. Tome XLII (2me fascicule) année 1895, p. 303—384.

6) Ibid. Même tome p. 395—405.

7) Ibid. Même tome p. 405—411.

8) Ibid. Tome XXXIV (VII), année 1880 p. 202—257.

9) Publ. arch., Tome XLV, Année 1896, p. XXX.

en bronze, plusieurs centaines de stiles et d'épingles en os, autant de fibules romaines, dont beaucoup sont émaillées, un certain nombre de statuettes romaines en terre et en bronze. Quelques-uns de ces objets méritent une mention spéciale: le vase multicolore et le masque de bronze trouvés à Hellingen, mais surtout la collection de vases en verre provenant des tombeaux de Steinfort, remarquables autant par leur conservation que par la beauté de leur forme. Ajoutons-y encore la magnifique coupe en vers trouvée récemment à Wasserbillig et qui est un des principaux ornements de notre petit musée." [1] N'oublions pas de mentionner ici la très belle collection d'objets préhistoriques dont M. Prosper Pétry, ancien juge de paix à Grevenmacher a fait cadeau à notre Société, et dont l'inventaire complet a été publié [2] par M. le secrétaire van Werveke.

En armes, nous ne possédons que peu de chose, si nous exceptons la belle collection formée autrefois par feu M. le notaire Graas et qui depuis le commencement de l'année 1895 est venue enrichir notre musée, grâce à la générosité de Madame Vve Glæsener, sa sœur. M. l'avocat Schaack est en train d'en dresser le catalogue descriptif.

Citons encore entre autres quelques taques du seizième siècle, bien remarquables et nous aurons indiqué les principales richesses de cette partie de nos collections.

4. **Collection des chartes, archives et sceaux.** Nous devons à notre regretté premier président, feu M. Würth-Paquet son grand ouvrage des régestes pour servir à l'histoire du pays de Luxembourg de 1196—1506. En mourant il eut la grande satisfaction d'avoir réuni dans ses cartons les analyses ou copies de non moins de 60,000 pièces qui de près ou de loin pouvaient toucher à l'histoire de notre patrie. Ce n'est pas seulement la liste des chartes émanées de nos comtes ou de nos ducs que M. Würth-Paquet a publiée, mais encore toutes celles qui intéressent les familles nobles et les seigneuries, les villes et même les plus petits villages. Il a eu, avant de mourir, l'idée patriotique de léguer par testament tout ce trésor à notre société. Les recherches entreprises par ce „fondateur de la science historique dans notre pays" furent continuées depuis sa mort. Intervenant partout où des documents relatifs à notre histoire nationale pouvaient être conservés, notre Société a fait si bien qu'elle dispose maintenant de 40,000 documents originaux et copies anciennes, concernant, moins

1) Ibid. Même tome. p. XXIX.
2) Ibid. Tome XLV, Année 1896, p, VII—XI.

l'histoire politique, mais plutôt l'histoire des familles et des localités. Convenablement classés, mais inventoriés seulement en partie, ces documents sont de la plus haute importance; il n'y a presque pas une seule localité, pas une seule famille noble pour lesquelles notre dépôt ne renferme des données nombreuses et intéressantes. Notre société dispose donc dès maintenant de tant de chartes, en original, en copie ou en analyse, qu'à l'exception de quelques périodes mal connues tout historien pourra, avec leur aide, retracer notre histoire presque dans les plus petits détails. Il y a plus: si par malheur les archives du Gouvernement grand-ducal étaient détruites, nos archives et nos collections suffiraient presque à les remplacer pour autant que des originaux peuvent être remplacés par des copies. [1])

Une autre série de documents bien importants, ce sont les sceaux et leurs matrices; nous possédons, outre plusieurs centaines de matrice de sceaux et de cachets employés par le Gouvernement et les différentes autorités pendant les époques française et hollandaise, une trentaine d'anciennes matrices, notamment la matrice magnifiquement conservée d'un sceau de l'abbaye d'Echternach, du 13e siècle. Ajoutons-y les matrices du sceau d'un curé de Contern, du 14e siècle, de celui de la franchise de Larochette et du métier des boulangers de Luxembourg. Les sceaux eux mêmes sont naturellement plus nombreux. Car la plupart des chartes originales que nous possédons dans les archives de notre société sont encore munies de leurs sceaux; ils comptent par milliers et parmi eux nous en conservons quelques-uns qui ne sont connus que par nos collections: ce sont ceux de nos comtes Conrad et Guillaume, le premier de l'année 1083, le second du commencement du 12e siècle. [2])

5. **La bibliothèque.** Elle est sans contredit une des parties les plus intéressantes et les plus riches de nos collections. Voici comment à son propos M. Peters s'est exprimé: „Was die Vereinsbibliothek betrifft, so darf unser Auge mit hoher Freude auf ihrer allmähligen Entwickelung und auf ihrem heutigen Bestande ruhen. Die Bibliothek enthält jetzt einen stattlichen Bücherschatz: einschließlich der Broschüren, circa 21,500 Bände, außerdem 350 Handschriften, gegen 10,000 Pergamenturkunden und eine Menge anderer Akten. Namentlich der handschriftliche Bestand unserer Sammlungen wurde durch den höchst

1) Ibid. Tome XLV, année 1896, p. XVI—XX.

2) Ibid. Même tome, p. XXXII—XXXIII.

verdienſtvollen, unermüdlichen Präſidenten, Herrn Würth-Paquet, vermehrt." [1])

Cette bibliothèque se compose de milliers de volumes publiés par les différentes et très nombreuses sociétés avec lesquelles la Section historique a eu depuis 1845 ou a encore aujourd'hui des relations amicales et scientifiques. La majeure partie cependant est formée par des ouvrages traitant de l'histoire de Luxembourg, par des ouvrages publiés par des Luxembourgeois et enfin par des ouvrages imprimés dans les confins du Grand-Duché actuel.

Les manuscrits sont assez nombreux (350); peu de sociétés historiques des pays voisins peuvent se vanter d'en avoir réuni autant. Ils concernent en majeure partie l'histoire de notre patrie, tantôt l'histoire politique de l'ancien Duché de Luxembourg et Comté de Chiny, tantôt celle des seigneuries et des abbayes; les cartulaires notamment sont nombreux et intéressants. Quant à ceux à qui nous devons la plus grande partie de ces trésors, ils sont tous morts: MM. Würth-Paquet, de la Fontaine, Engling, Namur, les plus zélés travailleurs sur le domaine de notre histoire, les plus généreux donateurs de tous les restes du passé. C'est à eux que notre société et notre petit pays doivent la conservation de plusieurs centaines de manuscrits précieux; sans eux jamais notre société ne serait parvenue à réunir les richesses nombreuses et variées de notre bibliothèque et de notre musée.

Outre ces manuscrits la Société possède encore des milliers de rapports, de mémoires et dont un grand nombre mériteraient encore aujourd'hui d'être imprimé.

M. le secrétaire van Werveke a commencé, dans le dernier volume de nos publications, [2]) un „Catalogue descriptif des manuscrits conservés à la bibliothèque de la Section historique de l'Institut G.-D.

Espérons que bientôt aussi puisse paraître le catalogue de la bibliothèque proprement dite, c'est-à-dire des livres, brochures, journaux etc.

6. **Collection de tableaux, cartes, portraits etc.**, nous ne pouvons en dire beaucoup. D'après les rapports annuels présentés dans le temps par feu M. Namur, cette collection doit être très considérable et d'une grande valeur. Dans la séance du 19 février de cette année (1897) un crédit extraordinaire a été voté par la Chambre des députés pour la restauration des vieux ta-

1) Ibid. Même tome, p. XIII.
2) Ibid. Même tome, p. 221—244.

bleaux, propriété de la Société. [1]) La somme de 1500 francs allouée à cet effet demontre à l'évidence l'importance de ces tableaux.

Au verso du titre du Tome XIX, année 1865 nous trouvons la notice suivante: **Avis a MM. les membres de la Société archéologique du Grand-Duché.** „Messieurs les membres de la Société sont informés que nous avons formé le projet de composer un album de portraits des membres de la Société, et ils sont priés de vouloir envoyer un *exemplaire signé* de leur photographie au conservateur-secrétaire." Beaucoup de membres ont répondu à cet appel, mais nous ne saurions indiquer le nombre de photographies parvenues à la Société.

De même les cartons de la Section historique renferment un nombre très considérable de plans, de vues, de cartes géographiques et topographiques etc. dont l'étude est bien intéressante pour l'histoire luxembourgeoise. En fait de cartes historique proprement dites, nous n'en possédons malheureusement que deux, l'une pour la période franque et l'autre pour le seizième siècle.

**D. Sociétés avec lesquelles la Section historique a été en relations.** Nous avons déja vu plus haut que notre société a eu en 1868, date de la fondation de l'Institut, des relations avec 126 sociétès indigènes et étrangères appartenant aux pays suivants: Allemagne, Amérique, Angleterre, Belgique, Danemark, Espagne, France, Etats-Romains, Luxembourg, Pays-Bas, Russie, Suède, Norvége et Suisse. „Par cette énumération", avons-nous dit, le lecteur comprend bien aisément quelle importance la Société archéologique avait acquise et que sa réputation s'était faite non seulement dans presque tous les États de l'Europe, mais même au delà de l'Océan." [2]) Depuis 1868 ces relations ont encore considérablement augmenté.

Le nombre total des sociétés en relations avec la nôtre depuis 1845 à 1896 est de 112, qui se répartissent comme suit dans les différents pays:

Allemagne 55, Alsace-Lorraine 8, Etats-Unis de l'Amérique 1, Angleterre 2, Autriche-Hongrie 11, Belgique 44, Danemark 1, Espagne 3, France 47, Italie 2, Luxembourg 9, Norvège 1, Pays-Bas 20, Russie 2, Suède 2 et Suisse 4.

* * *

1) Kammer der Abgeordneten. Kurzer Sitzungsbericht. Nr. 28 vom 19. Februar 1897, Beilage, S. 2. Sp. 2.

2) Ons Hémecht, 1896 N° 8, p. 317.

Pour clore cette esquisse historique, disons encore un mot sur les migrations de nos collections. Installées d'abord dans les locaux de l'Athénée, elles durent être délogées en partie dans l'ancien hôtel du Gouvernement (actuellement le palais grand-ducal) en partie dans une maison privée, louée à cet effet, dans la rue St. Philippe, Maison Dagereau, appartenant maintenant, si nous ne nous trompons à M. Erneste Derulle) d'où elles furent ensuite transportées dans l'ancienne caserne de Vauban au faubourg de Pfaffenthal, où elles se trouvent encore en ce moment, mais où elles doivent, faute de place, être entassées aussi bien que possible. Voici ce qu'en disent MM. Peters et van Werveke :

En parlant de la bibliothèque, le premier s'exprime comme suit : „Nur bezüglich des Lokals hat sie bisher ein wirkliches Wanderleben führen müssen. Ueberdies hatten alle diese Lokale den Uebelstand, daß sie keine feuersicheren Räume darboten und solche für die werthvollen Sammlungen zu gewinnen, war seit Jahren das Bestreben der Gesellschaft. Vielleicht wird das Hoffen in nächster Zeit erfüllt." [1])

Ce que M. Peters a dit de la bibliothèque, s'applique aussi à toutes les autres collection, au musée tout entier. M. van Werveke à touché la même question à différentes reprises : „Espérons que.... nos collections seront enfin logées dans un musée digne de leurs richesses et qu'elles ne seront plus, comme elles le sont depuis si longtemps, logées d'une manière telle que tout homme de bons sens ne peut que s'indigner de les voir reléguées, loin de la ville, dans un faubourg, dans un bâtiment privé, loué par un Etat qui depuis des années n'a pas cessé de consacrer des millions à l'agriculture." — „Depuis un quart de siècle nos collections manquaient de la place nécessaire ; à plusieurs reprises, elles ont dû être délogées, pour échouer enfin dans une ancienne caserne de faubourg. Il est grandement temps qu'elles soient installées convenablement. Tout, il est vrai, semble nous promettre, pour un avenir peu lointain, la construction d'un musée ; espérons que dans quelques années, si alors, Messieurs, vous voulez encore une fois honorer notre société de votre présence, nous pourrons vous recevoir plus dignement, dans *notre* bâtiment et dans *nos* salles, et non, comme aujourdhui, [3]) dans un bâtiment et des salles où nous ne sommes que tolérés." [4])

1) Publ. archéol. de Luxembourg. Tome XLV, année 1896, p. XIII.
2) Ibid. Tome XLII (2me fascicule), année 1895, p. LVIII.
3) Le jour de la fête du jubilé cinquantenaire de la Section historique.
4) Publ. archéol. de Luxembourg. Tome XLV, année 1896, p. XXXIV.

Exprimons, pour finir, notre joie de ce qu'enfin les premiers pas pour la construction d'un Musée national aient été faits. Dans sa séance du 3 février de l'année courante la chambre des députés a voté un crédit de 6000 francs pour les travaux préparatoires à cette construction. [1]) Une commission a en outre été nommée par le Gouvernement afin d'élaborer les plans et devis nécessaires à cet édifice et afin de faire des propositions au Gouvernement pour que ce dernier soit mis en état de saisir d'un projet de loi la Chambre des députés. Il est donc à entrevoir que dans un avenir assez rapproché un édifice approprié à tous les besoins sera construit qui sera destiné à l'installation de tous nos trésors historiques, bibliographiques et artistiques dont la valeur a été estimée, par un connaisseur, au delà d'un million de francs.

Terminons avec une dernière citation du discours de M. Peters à la séance solennelle du jubilé cinquantenaire de la Section historique : „So ſchließe ich mit der Hoffnung und dem Wunſche, der Verein möge für ferne Zeiten fortbeſtehen, friſch und lebendig, zum Nutzen von Stadt und Land." Nous aussi, nous formons le même vœu : **Vivat, floreat, crescat per multos, multosque annos!!!**

**M. BLUM.**

# De Mîerscherdâl.

(Op d'Weiss vum Feierwôn.)

I.

O Mîerscherdâl, du lĕflecht Land,
Wŏ d'Hîerz frei schlĕt ewĕ beim Kant,
Wŏ d'Suôrgen vum Lîewen wĕneg drécken,
An d'schĕn Natur ê muss èntzécken,
Beim Sonneschêin a beim Mondlîcht,
Drét hîen zur Èrd sei blêcht Gesîcht.
Kommt vun der Musel, vun der Sauer,
Frôt dir den Hèr, frôt dir de Bauer,
Dĕ so'n îech mat leschtécher Min
Wĕ mir esŏ zefriede sin.

II.

Op de Bîerger gedeiht onst Holz,
Am Dâl sen d'Wiesen onse Stolz,

1) Kammer der Abgeordneten Kurzer Sitzungsbericht. Nr. 19 vom 3 1897, S. 3, Sp. 2 bis S. 4, Sp. 1.

Um Fèld an am Gârd do wist onst Brŏd
Dât Mîerscherdal nach schützt gĕnt Nŏt
Wann âner Gégenden am Lêd
Hir Kloen an d'ganz Wèlt verbrêt.

Kommt vun der Musel, vun der Sauer,
Frôt dir den Hèr, frôt dir de Bauer,
Dĕ so'n îech mat leschtécher Min
Wĕ mir esŏ zefriede sin.

III.

Se mer vleicht och net rêich a Gèld,
Féhlen d'grŏss Frêden vun der Wèlt,
Dann ass am Hîerz de lĕwe Frieden,
Dén ons vun ûoven ass beschieden,
D'Gléck vun de Leid, an d'Gléck vum Hâus,
Dat kuckt zu alle Fenstern 'raus.

Kommt vun der Musel, vun der Sauer,
Frôt dir den Hèr, frôt dir de Bauer,
Dĕ so'n îech mat leschtécher Min
Wĕ mir esŏ zefriede sin.

IV.

Ons Hîerzer schloen fir onst Land
Wât iwerall jo as bekannt,
Am Mîerscherdâl welle mir lîewen,
An onse Pèttchen gèr obhîewen,
Op d'Wûol vun alle gude Frenn,
Wa mir frĕléch zesûomen senn.

Kommt vun der Musel, vun der Sauer,
Frôt dir den Hèr, frôt dir de Bauer,
Dĕ so'n îech mat leschtécher Min
Wĕ mir esŏ zefriede sin.

---

# Le „Cercle historique, littéraire et artistique de Luxembourg"

**et son organe**

# „Ons Hémecht"

**devant la Chambre des Députés du Grand-Duché de Luxembourg.**

Quoique tout le monde sache que dans la séance du 19 février de cette année un subside de 1500 francs a été accordé à notre Société, nous croyons cependant de notre devoir de repro-

duire intégralement dans notre organe les débats qui ont eu lieu au sein de la Chambre des députés à l'occasion de la demande faite à la fin de recevoir un subside, pour l'augmentation et l'illustration de notre feuille mensuelle. Nous publions, d'après le Compte-rendu sténographique, ces débats qui font honneur tant aux orateurs qu'aux pétitionnaires. Nous profitons en même temps de l'occasion pour exprimer notre plus grande gratitude à Messieurs les honorables Députés, et surtout à ceux qui ont si vaillement défendu notre cause, qui n'est autre qu'une cause éminemment patriotique.

# Chambre des députés.

## Séance du 19 février 1897.

### XLI. Art et sciences.

Art. 197. — *Subside à la section historique de l'Institut* . . 5,000

La *1re section* demande l'ajoute d'un crédit en faveur de la Société luxembourgeoise de littérature, arts et sciences. — La *section centrale* ne se rallie pas à cette demande.

**M. le Président.** Il y a un amendement: „Les soussignés proposent d'ajouter un article, subside à la société „Verein für luxemburgische Geschichte, Literatur und Kunst, 1500 fr."

Signés: Servais, Spoo, Collart, Bastian, Mousel.

**M. Servais.** Messieurs, la société en faveur de laquelle les auteurs de l'amendement demandent un subside à la Chambre, remplit une mission qui a un but très élevé, celui de cultiver l'histoire et la langue luxembourgeoises et, en travaillant à ce but, de contribuer à renforcer le sentiment national et l'amour de la patrie. Vous connaissez sans doute la publication hebdomadaire de cette société: „Ons Hémecht". Cette publication contient de nombreux articles historiques et des articles écrits en langue luxembourgeoise, et elle prouve d'une façon très évidente le zèle des membres de la société.

On pourra peut-être croire que cette société forme double emploi avec la société archéologique. Mais tel n'est pas le cas, parce que la société archéologique s'adresse surtout aux sphères élevées de la science, tandis que les publications de la société «*Ons Hémecht*» sont à la portée du grand public.

**M. Hemmer.** Elles sont populaires.

**M. Servais.** Tout en étant très bien écrites. Cette société dispose de moyens très restreints. Ses membres se sont imposé des sacrifices considérables. Ces messieurs voudraient aller plus loin et donner un plus grand développement encore à leurs publications. Ils voudraient surtout y ajouter des illustrations. Nous avons pensé bien faire en venant vous demander un crédit de 1500 fr. pour mettre la société en mesure d'atteindre le but qu'elle se propose. Vous n'avez jamais lésiné lorsqu'il s'agissait de voter des crédits pour la conservation de nos musées, de nos monuments historiques; vous venez tantôt de voter généreusement des crédits dans le même ordre d'idées que celui de notre amendement. Je suis donc convaincu que vous

accorderez également à la société que nous recommandons ici, le crédit qui vous est demandé.

**M. Mongenast**, Dir. gén. des finances. La société dont l'hon. membre vient de vous entretenir touche déjà à la charge du budget des arts et des sciences pour ses publiçations un subside de 300 fr.

**M. Collart.** Ce n'est pas assez ; ce n'est rien.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. A côté de cela, le Gouvernement a accordé à la même société la franchise de port pour ses publications. Cela compte dans le budget d'une société. C'est toujours un chiffre très important ; je dois vous dire que je ne suis pas du tout renseigné sur l'importance de cette société.

**M. Welter.** C'est regrettable.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. Je sais qu'elle édite un journal ou plutôt une publication littéraire.

**M. Welter.** Très importante.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. Elle est certainement très intéressante. Mais je demande si, à l'égard de cette société, nous devons agir autrement que nous ne le faisons à l'égard de toutes les associations qui se livrent également à des publications de ce genre.

**M. Welter.** Il n'y en a aucune qui fasse quelque chose de pareil.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. En tout cas, je ne suis pas renseigné sur le budget de cette société. Il est vrai que son président m'a écrit pour me prier d'appuyer la demande qui pourrait être faite, mais je crois que cette demande aurait dû subir une instruction. On eût dû s'adresser soit au Gouvernement, soit à votre section centrale, et on aurait dû nous renseigner sur le nombre des sociétaires et sur les ressources de cette société. Il serait convenable de connaître également le montant de ses dépenses. Si vous entrez dans cette voie, vous aurez chaque année au budget des demandes de ce genre. (*Dénégations.*) Toutes ces demandes vous arriveront, parce que, sur le crédit mis à sa disposition, le Gouvernement ne peut affecter qu'une somme relativement restreinte à chaque association, mais qui doit suffire.

**M. Collart.** C'est pour cela que nous en demandons une autre.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. Si vous voulez augmenter le crédit afférent sans affection spéciale, vous mettrez le Gouvernement en mesure de pouvoir étudier la situation de cette société, qui m'est tout à fait sympathique, et si en ce moment je ne puis pas adhérer purement et simplement à la demande qui vous est faite, c'est que ma conviction n'est pas formée. Je n'ai pas pour habitude de me prononcer à la légère sur des demandes de ce genre, mais je désire les examiner, et même très consciencieusent. Je prierai donc la Chambre, si elle veut entrer dans les vues exprimées par l'amendement, de vouloir bien augmenter le crédit dont le Gouvernement dispose pour ce genre de publications. Vous pouvez être sûrs que du moment où nous acquerrons la conviction qu'il sera nécessaire ou même utile de majorer la somme accordée à cette société, je le ferai avec le plus grand plaisir.

**M. Hemmer.** Il faudrait augmenter l'art. 163 de 1000 fr. pour arriver au chiffre rond de 20,000 fr.

**M. Brincour.** Au fond la chose reviendrait au même ; mais vous donnerez une sécurité plus grande au budget de la *Hémecht*, si elle peut comp-

ter sur un subside permanent de 1500 fr. Vous connaissez tous les publications faites par la section historique de l'Institut ; elles ont à peu près le même but, mais elles sont tellement scientifiques que le commun des mortels dans ce pays ne les lit guère ; tandis que la *Hémecht* vient mettre à la portée de tout le monde tout ce qui peut intéresser les Luxembourgeois par rapport à la langue, à l'histoire, à la littérature de ce pays. C'est une de ces institutions qui méritent d'émarger au budget et y avoir un compartiment réservé. (*Oui, oui !*) Sous ce rapport, je crois que vous ferez bien de lui accorder une dotation permanente de 1500 fr. tant que cette publication se maintiendra à la hauteur actuelle. Elle voudrait illustrer ses publications, ce qui rendrait ses frais beaucoup plus grands. N'oubliez pas que nous sommes un petit pays et que les publications spéciales au Grand-Duché, ayant une portée exclusivement nationale, trouvent forcément si peu de lecteurs qu'il leur devient difficile de rentrer dans leurs déboursés. Pour ce motif et pour donner à la *Hémecht*....

**M. Welter.** Un encouragement !

**M. Brincour....** je dirai presque ce tribut de respect que méritent les aspirations d'hommes qui se vouent avec tant de zèle à l'étude de la littérature et de l'histoire de leur pays, je crois que vous ferez bien de faire émarger cette société au budget directement, à côté de plusieurs autres. Ce sera un égard que vous lui témoignerez en ne pas la confondant avec le *commune vulgus*, en lui donnant comme une place d'honneur. Je crois que l'hon. Directeur général n'avait pas pensé à cela.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. Si, si !

**M. Brincour.** Il est un peu dans son rôle quand il serre les cordons de la bourse ; mais, dans l'espèce, ce n'est pas seulement l'intervention matérielle d'une contribution pécuniaire, c'est aussi un peu l'appui moral, l'hommage rendu aux aspirations de cette société qui doivent vous engager à lui donner une place au budget et à l'y faire figurer nominativement.

**M. Hemmer.** Je suis absolument sympathique à l'amendement. Mais je comprends parfaitement aussi les hésitations de l'hon. Directeur général, qui n'a pas encore pu se former une opinion. Dans cet état de choses, pour ne pas lui faire violence et arriver cependant au but que les signataires de l'amendement poursuivent, je proposerai d'augmenter le crédit général pour cette année de 2000 fr., en attendant que l'année prochaine de plus amples renseignements aient été fournis. Alors on pourra inscrire un article spécial au budget.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. Je crois que la solution proposée est très acceptable. On arrivera au but proposé par l'hon. M. Brincour. L'année prochaine le Gouvernement sera dans le cas de faire des propositions précises. En attendant, il examinera la situation de la société et s'il acquiert la conviction qu'il est nécessaire de lui donner 1500 fr., il agira selon vos intentions.

**M. Collart.** Nous maintenons notre amendement intégralement.

**M. Welter.** Votons l'amendement.

**M. Brincour.** Ce sera un témoignage de considération pour cette société, qui mérite de figurer au budget.

**M. Bech.** Les dépenses de cette société sont de 3300 fr. Les cotisations s'élèvent à 1680 fr. Il reste un déficit de 1700 fr. Dans ces circonstances la société demande 1500 fr., je crois que nous devons les allouer.

**M. Brincour.** Une fois que nous sommes d'accord, pourquoi ne pas appeler les choses par leur nom?

**M. le Président.** L'amendement mis aux voix est adopté.... il pourra former un art. 203*bis* du budget.

# Miscellanea.

## Relevé chronologique des ouvrages imprimés, traitant ex professo l'histoire générale du pays de Luxembourg.

Nous avons, dans un des derniers numéros de la „Hémecht", [1]) donné la liste complète de la „Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg", parue depuis 1889 jusqu'à nos jours. Nous croyons qu'il n'est pas sans intérêt, de publier également ci-après les titres de tous les ouvrages imprimés qui s'occupent spécialement de l'histoire générale du pays de Luxembourg et qui sont venus à notre connaissance.

1. **Bertels Johannes O. S. B.** Historia Luxemburgensis, seu Commentarius quo ducum luxemburgensium ortus, progressus ac res gestæ continuata serie ab ipso primario initiatore usque ad præsentem illustriss. Archiducem Albertum accurate describuntur. Simul et totius Provinciæ Luxemburgensis Ducatus, Marchionatus, Baronatus, cæteraque Dominia succincte perstringuntur. Coloniæ Agrippinæ. 1595. — in 4°. [2])

   **Idem.** Ibidem. 1605. — in 4°. [3])

   **Idem.** Amstelodomi. 1635. — in 32°.

   Cette édition d'Amsterdam a été publiée sous le titre: Respublica Lutzelburgensis.

   **Idem.** Historia Luxemburgensis..... perstringuntur. Omnia summo studio atque admiranda incunditate concinnata. Cum indice rerum copiosissimo. Editio recognita et summario vitæ auctoris adaucta a J. P. Brimmeyr et Math. Michel. Luxemburgi. Vict. Bück. MDCCCLVI. — XXII + 378 + 1 + 18 p. in 8°.

2. **Wiltheim Alexander (ab) S. J.** Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum. Hoc est Arduennæ veteris situs, populi, loca prisca, ritus, sacra, lingua, viæ consulares, castra, castella, villæ publicæ, jam inde a Cæsarum temporibus Urbis adhæc Luxemburgensis incunabula et incrementum inves-

1) Année 1897, Nr. 7, p. 394—396.

2) J. Schœtter. Catalogue de la Bibliothèque de Luxembourg. p. 839.

3) Dr. Aug. Neyen. Biographie luxembourgeoise. Tome I, p. 64.

tigata atque a fabulâ vindicata. Monumentorum insuper, præprimis vero Eglensis Secundinorum cis-alpinorum principis inscriptionum, simulacrorum, sigillorum epitrapeziorum, gemmarum et aliarum antiquitatum quamplurimarum tam Urbi Luxemburgensi importatarum quam per totam passim Provinciam sparsarum mythologica romana. Pleraque aut prorsus nova, aut a nemine hactenus explanata, erudite non minus quam operose eruderata et illustrata. Opus posthumum a med. Doctore Aug. Neyen, Luxemburgo, pluribus societatibus scientificis adscripto, nunc primum in lucem editum. Luxemburgi. Typis J. Lamort. — Apud J. P. Kuborn, bibliopola. MDCCCXLII. — XVII + 336 p. in 4°.

Cet ouvrage est accompagné d'un Atlas intitulé „Icones" renfermant 1 carte géographique et 98 planches. — in 4°.

3. **Bertholet Jean. S. J.** Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. A Luxembourg, chez André Chevalier. MDCCXLI—MDCCXLIII. — 8 vol. in 4° avec 24 planches et 1 carte géographique.
4. **Christiani F. H.** Précis historique et chronologique du pays de Luxembourg, suivi d'une notice des principales villes du département des forêts. Luxembourg. C. Lamort, Imprimeur de la préfecture. An XIII. 1805. — 4 + 190 p. in 8°.
5. **Müller Michel Franz Joseph.** Kurze doch zuverläſſige ſtatiſtiſche Ueberſicht des Herzogthums Luxemburg und der Grafſchaft Chiny; ſo wie dieſe Provinz vor ihrer durch das Geſetz vom 9. Vendemiaire Jahr 4 mit der Franken-Republik gemachten Vereinigung von dem Haus Oeſterreich beſeſſen und regieret worden iſt. Trier. Joh. Anton Schröll. 1814. — 4 + 47 p. in 4°.
6. **Mæyss J. P.,** Chronologiſche Ueberſicht der Geſchichte der Stadt und des Groß-Herzogthums Luxemburg. Nebſt einer Topographie. Zum Gebrauche der vaterländiſchen Elementar-Schulen des Mittleren-Unterrichts. — Lützemburg. Schmit-Brück. 1819. — 48 p. in 12°.
7. **Joachim Dominik.** [1]) Chronologiſche Ueberſicht der Geſchichte der Stadt und des Groß-Herzogthums Luxemburg, zum Gebrauche der vaterländiſchen Schulen des Mittlern-Unterrichts. Luxemburg Schmit-Brück. 1827. — 86 p. in 8°.

Ce même ouvrage [2]) a paru en français sous le titre :

1) Anonyme.
2) Anonyme.

Précis chronologique de l'histoire de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg, à l'usage des écoles moyennes. Luxembourg. Schmit-Brück. 1828. — 84 p. in 8°.

8. **Ulveling Jean.** [1]) Tableau analytique et chronologique des principaux faits de l'histoire du Grand-Duché et de la ville de Luxembourg. Luxembourg. J. Lamort. 1832. — 26 p. in 4°.

   **Idem.** Deuxième édition revue, corrigée et augmentée. **Idem.** 1832. — 39 p. in 8°.

9. **Paquet Joseph.** Die Hauptthatſachen der Luxemburger Geſchichte, zur Grundlage bei ſeinem Unterrichte, dargeſtellt. Luxemburg. J. Lamort. 1838. — 104 p. in 8°.

   **Idem.** Zweite Auflage. Ibid. 1839. — XVI + 110 p. in 8° avec 1 carte géographique.

10. **Bormann Michæl.** [2]) Beitrag zur Geſchichte der Ardennen. Trier. Fr. Lintz. 1841—1842. — 2 vol. de XVIII + 144 et VI + 298 + 2 p. in 8° avec 9, resp. 2 planches.

    Il a paru un supplément à cet ouvrage, intitulé :

    Nachleſe zur Geſchichte der Ardennen. [3]) Trier. Fr. Lintz. 1849. — 1 vol. in 8°.

11. **Paquet Joseph.** Die Geſchichte des Luxemburger Landes, faßlich dargeſtellt zum Gebrauche der Primärſchulen. Luxemburg. J. Lamort. Verlag. J. P. Küborn. 1842. — 92 p. in 8°.

    **Idem.** Zweite Auflage. Luxemburg. V. Bück. 1856. — VI + 118 p. in 12°.

    **Idem.** Dritte Auflage. [4]) Idem. 1872. — VI + 118 p. in 12°.

12. **König (von) E.** Das Luxemburger Land, ſeine Bildung und Vergrößerung, ſein Glanz und ſeine Zerſtückelung. 1. Abtheilung. Dickirch. Joſ. Ant. Schröll. 1850. — 2 + 94 p. in 8° avec 1 vue de Luxembourg. au XVI[e] siècle.

    La suite de cet ouvrage n'a pas été imprimée.

13. **Lagarde Marcellin.** Histoire du Duché de Luxembourg. Bruxelles, Jamar éditeur. Sans date. — 2 vol. de 179 + 1 et 183 + 1 p. in 12 avec 5, resp. 3 planches.

14. **Laforet J. B.** [5]) Histoire géographique et politique de la

---

1) Anonyme.

2) Quoique cet ouvrage ne traite que d'une partie du pays de Luxembourg, nous avons cependant cru devoir le citer parce qu'il a rapport à l'histoire générale du pays de Luxembourg.

3) Voir la note précédente.

4) Anonyme

5) Voir la note 2.

province de Luxembourg, depuis les origines jusqu'à nos jours. Namur. F. J, Douxfils, éditeur. 1856. — 66 p. in 8°.

15. **Grövig N.** Luxemburg. Land und Volk in ſeinen jetzigen politiſchen und ſocialen Verhältniſſen. Illuſtrirt. Luxemburg. Peter Brück. 1867. — 16 p. in 4° avec 1 carte du Grand-Duché, 1 plan de la ville et forteresse de Luxembourg et 25 vues.
16. **Marc. Aug.** Le Grand-Duché de Luxembourg illustré. Précis historique et descriptif. Publié par le journal *L'Illustration*, 60, rue Richelieu, Paris. 1967. — 32 p. in 4° avec 1 carte du Grand-Duché, 1 plan de la ville et forteresse de Luxembourg et 30 vues.
17. **Gredt Nic.** und **Gonner Nic.** [1]) Das Luxemburger Land. Seine Geſchichte, ſeine Bewohner, ſein Handel und ſein Wandel, den Luxemburgern in Amerika gewidmet. Speziell für die „deutſch-katholiſche Druck-Geſellſchaft" bearbeitet und von ihr herausgegeben. Dubuque. Jowa. 1874. — 123 + 1 p. in 8°.
18. **Schötter Joh.** Geſchichte des Luxemburger Landes, nach den beſten Quellen bearbeitet. Herausgegeben und fortgeſetzt von K. A. Herchen und N. van Werveke. Luxemburg. J. Hary. Verlag N. Breisdorff. 1882. — I und II Lieferung 1882 d'en tout IV + 320 p. in 8°.

La fin de cet ouvrage doit paraître prochainement.

19. **Herchen K. A.** und **van Werveke N.** [2]) Kleine vaterländiſche Geſchichte in drei ſich erweiternden Kreiſen. Ein Leitfaden für Luxemburger Volksſchulen mit einer hiſtoriſchen Karte des Luxemburger Landes. Luxemburg, ohne Namen des Druckers. (J. Hary.) Verlag. N. Breisdorff. 1883. — 87 + 4 p. in 8° avec 3 cartes géographiques sur 1 feuille.
20. **Wagner J. Ph.** Skizzen und Bilder aus der Heimaths- und Erdkunde und Charakterbilder aus der vaterländiſchen Geſchichte für die luxemburger Volksſchule bearbeitet und zuſammengeſtellt. Luxemburg. V. Bück. 1883. — XII + 114 + 80 + VI + VI p. in 12°.
21. **Kurzer Ueberblick** über die Geſchicke des Luxemburger Landes. Von einem Schulfreund. Idem. 1883. — 50 p. in 12°.
22. **Glæsener J. P.** Le Grand-Duché de Luxembourg, historique et pittoresque. Diekirch. Justin Schrœll. 1885. — 400 p. in 8°.
23. **Kellen Tony.** [3]) Deutſchtum und Franzoſentum in Luxemburg

1) Anonyme.
2) Anonyme.
3) Anonyme.

seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Zugleich eine Denkschrift zur Thronbesteigung des Herzogs von Nassau als Großherzog von Luxemburg. Luxemburg. P. Breithof. 1889. — 32 p. in 8°.

24. **Gaidoz Henri.** Le Grand-Duché de Luxembourg. Son histoire, ses institutions, ses traditions. (Premier article.)
Extrait de „La Nouvelle Revue". Douzième année. Tome LXVI, 3e livraison du 1er octobre. 1890. Paris. Boulevard Montmartre, 18. — 20 p. in 8°.

25. **Jean van der Eltz.** [1]) Aus Luxemburgs Vergangenheit und Gegenwart. Historisch-politische Studien. Trier. Fr. Lintz. 1891. — 5 + 198 p. in 8°.

26. **Hummer Paul.** Luxemburger Volks- und Jugendbibliothek. I Band. Ons Hémecht oder Bilder aus Luxemburg. Enthaltend eine kurze Uebersicht der Luxemburger Landesgeschichte, ausführliche Beschreibung der ereignißvollen Daten derselben, Michel Lentz und seine Lieder und eine Touristik der Luxemburger Heimat. Eine Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Luxemburger Unabhängigkeit, sowie zum feierlichen Einzug S. Kgl. Hoheit Großherzog Adolf in Luxemburg. Echternach. Burg. 1891. — VIII + 263 p. in 8° avec le portrait du Grand-Duc Adolphe.

27. **Kellen Tony.** Das Deutschthum in Luxemburg. Hamburg. 1892. 50 p. in 8°.

28. **Kellen Tony.** Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Nr. 170. November 1892. Ueber die Stellung Luxemburgs in der Geschichte. Prag. A. Haase (1892.) — 14 p. in 8°.

29. **Schliep Henri.** Ur-Luxemburg. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes, des Volkes und der Sprache, der Ur-Religion, Sitten und Gebräuch etc. Luxemburg. Joseph Beffort. 1895. — 408 p. in 8° avec 2 cartes géographiques. (I Band.)

30. **Schliep Henri.** Ur-Luxemburg. II. Die Sigfrid- und Genovefa-Sage, der Sigfrid-Herkules-Cult im Kimberreiche, die Nibelungen oder Heldengötterfagen, ihre wahre Bedeutung, mit ausführlichen Vergleichungen aus der Mythologie der Alten, nebst andern mythologischen Ueberlieferungen des Landes u. A. Idem 1896. — 424 p. in 8° avec 2 figures et 2 cartes géographiques.

1) Pseudonyme pour Kellen Tony.

# Dons

**faits à la bibliothèque du Cercle littéraire, historique et artistique de Luxembourg.**

*Dr. Albert E. & Cie.* Phototechnische Abtheilung. München Schwabingerlandstraße 55. München (1897) Reich illustrirter Katalog dieser Kunstanstalt. (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Blum Mart.* Die Vertretung Luxemburgs auf dem IV. internationalen, wissenschaftlichen Katholikenkongreß zu Freiburg, in der Schweiz, vom 16. bis 21. August 1897. Luxemburg. P. Worre-Mertens 1897. (Don de l'auteur.)

*Buch* (Dies) fehlt dir! Ein Wegweiser zum Wohlstand und Familienglück oder Fragen und Antworten über die Hilfsvereine, zusammengestellt und in leicht verständlicher Weise beantwortet von einem Freund und Verbreiter der Hilfsvereine. Luxemburg. Fr. Bourg-Bourger. (1897.) (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

# Litterarische Novitäten.

*Ville de Luxembourg.* Rapport administratif pour l'année 1896 rendu en conformité de l'art. 20 de la loi communale du 24 février 1843. Luxembourg. Théoph. (Emile) Schrœll. 1897.

*J. P. Speyer.* Das Polizeigericht. Erläuterungen und Beispiele von J. P. Speyer, D. Kintgen, N. Rewenig. Luxemburg. Th. (Emil) Schröll 1897.

*Nicolas van Werveke.* Das Differdinger Schloßarchiv. (Separatabdruck aus dem „Luxemburger Wort".) St. Paulus-Gesellschaft 1897.

# Rezension.

**Das Polizeigericht** von **J. P. Speyer.** Erläuterungen und Beispiele von J. P. Speyer, Obergerichtsrat, D. Kintgen, Professor an der Normalschule, N. Rewenig, emeritierter Oberprimärlehrer. Luxemburg. Th. Schröll. 1897. Groß-Oktav 364 Seiten. Preis 5 Fr.

In Nr. 9 des ersten Jahrgangs der „Hémecht" (1895, S. 271) veröffentlichte Hr. Professor Kintgen eine Rezension über das im Jahre 1880 erschienene Werk „Das Polizeigericht" von J. P. Speyer und drückte am Schlusse den Wunsch aus, der tüchtige und arbeitsame Jurist möchte das längst vergriffene Buch in einer neuen Auflage erscheinen lassen, wobei es jedoch rätlich wäre, einzelne fingierte Übertretungsfälle in Form von Erzählung, Bericht, Spruch u. s. w. einzufügen, um dem Luxemburger, speziell der Jugend, in bestleichter Weise zu zeigen, wie die Übertretung des Gesetzes hierlands bestraft wird.

Der Wunsch, den damals Hr. Professor Kintgen äußerte, ist heute zur Thatsache geworden; er selbst sollte mit an der Verwirklichung des von ihm entworfenen Planes arbeiten. Das obenbezeichnete Werk liegt weit ab vom Wege der gewöhnlichen Gesetzessammlungen, welche bereits hierlands verausgabt wurden: es ist ein Volksbuch, mit Bienenfleiß, doch auch mit Lust und Liebe zur guten Sache ausgearbeitet, dem wir im Interesse unserer Jugend und unsers Volkes die wärmste Aufnahme und weiteste Verbreitung wünschen.

Nach einer kurzen Schilderung des Verfahrens vor dem Polizeigericht bringt das Werk alle gesetzlichen Bestimmungen, welche der Zuständigkeit des Friedensrichters unterliegen; allein nicht nur werden wir bekannt gemacht mit den einschlägigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches, sondern zahlreiche ältere Texte und spätere Novellen sind mit klaren Erläuterungen an den betreffenden Stellen eingeschaltet. Zum Schlusse finden wir eine numerische Aufstellung der Übertretungen, welche im Strafgesetzbuch vorgesehen sind, ein chronologisches Verzeichnis der Spezialgesetze und Rundschreiben, nebst einem alphabetischen Sachregister. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf die angeführten Gesetzesbestimmungen des Näheren eingehen und wollten wir auch nur der hauptsächlichsten Gesetzesartikel Erwähnung thun; nur einzelne Artikel, welche zur Behandlung kommen, seien flüchtig gestreift: Alignement, Arbeit der Kinder und Frauen in Fabriken, Ausnehmen der Vogelnester, Ruhestörung, Tierquälerei, Skandal, Schießen, Zeugen und Zeugeneid.

Allein um ein echtes Volksbuch zu schaffen, begnügte sich der tüchtige Jurist nicht mit den eingeschaltenen Erläuterungen; durch Beispiele, welche aus dem Volksleben gegriffen sind, wollte er einem jeden sein Werk verständlich machen, wobei ihm die Herren Kintgen und Rewenig beistanden. Die sich auf diese Weise gestellte Aufgabe war keine leichte, denn die Gefahr lag nahe, hier ans Schablonenhafte nicht nur zu streifen, sondern gänzlich darin zu verfallen. Doch müssen wir eingestehen, daß die drei Autoren sich auf diesem Gebiete als Meister bewährten und ihr Schaffen die vollste Anerkennung verdient.

Nicht nur im Interesse der Verfasser, damit dieselben nebst Opfer an Zeit und Kraft auch noch zu pekuniären Opfern gezwungen würden, sondern im allgemeinen Interesse wünschen wir dem „Polizeigericht" die möglichst weiteste Verbreitung. Für alle Organe der Polizei erscheint es unentbehrlich; dem Lehrer dürfte es nicht fehlen, um die ihm anvertraute Jugend, über deren Ausschreitungen heute so viel geklagt wird, mit unsern Gesetzesbestimmungen bekannt zu machen; allen Bürgermeistern, allen Vorgesetzten wird es von unschätzbarem Nutzen sein.

Erwähnen wir noch der geschmackvollen Ausstattung: Papier, Druck und Einband sind untadelhaft, das Format ist handlich. **K. K.**

---

## Briefkasten.

Hrn. *A. K.* in *D.* Danken bestens für die Zusendung der 75 Sprüchwörter. Da wir gedenken mit Nr. 1 des Jahrganges 1898 eine fortlaufende Sammlung der luxemburger Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten (im luxemburger Dialekt, nicht in hochdeutscher Sprache) zu veröffentlichen, mußten wir Ihre Arbeit bei Seite legen; dieselbe wird aber selbstverständlich benützt. Es wäre uns sogar sehr lieb, wenn Sie noch ferneres Material in dieser Hinsicht uns könnten zukommen lassen. Von den 75 Sprüchwörtern fanden wir deren bloß 13 in der Sammlung von Dicks.

Hrn. *J. P. A.* in *E.* Bestättigen Ihnen dankend den Empfang Ihres Schreibens vom 2. August und der drei für die Vereinsbibliothek bestimmten schönen Bände. — Vivat sequens!

Hrn. *W. Z.* in *L.* Wo bleibt denn seit Monaten die Fortsetzung der poetischen „Luxemburger Geschichtsbilder?" Sie wissen doch daß „Versprechen macht Schuld."

---

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Heemecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 10. Luxemburg, 1. Oktober 1897. Jahrg. 3.

## A Notre-Dame de Luxembourg.

*Consolatrix Afflictorum.*

**Toi qui souffris le feu dévorant de nos peines**
**Dans l'abîme où ton cœur fut plongé par sept fois,**
**Toi qui sondas le mal au pied de cette croix**
**Où des sanglots de sang se gonflaient dans tes veines!**

**O Vierge ! souviens-toi de ces larmes humaines !**
**Et quand ces jours mortels dont tu connus le poids**
**Font peser sur nos fronts leur ombre et leurs effrois,**
**Veille sur nous du haut de tes splendeurs sereines !**

**O Mère ! prends pitié de tes fils de douleur !**
**Et de l'âme, et du corps, unis pour le malheur,**
**Apaise parmi nous l'universelle plainte !**

**Hâte l'aube du jour éternel et béni,**
**Et les mondes brisant l'inexorable étreinte,**
**Libres, s'élanceront au bonheur infini !**

**Pierre Lochet.**

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

### Chap. V. — Le traité de Londres. [1])

(Suite.)

3. *Négociations entre Paris, Berlin et La Haye.* — C'est dans la lettre que l'Empereur adressait à M. Rouher, le 26 août 1866, [2]) — le lendemain de la signature du traité de Prague, — que nous avons vu se produire presque officiellement, pour la première fois, la revendication expresse, par la France, de la forteresse de Luxembourg.

Mais, ce n'était alors qu'une stipulation accessoire, pour ainsi dire, du traité qui devait donner à la France des compensations bien autrement importantes. Luxembourg n'était, à l'origine des négociations, qu'un simple fleuron ajouté à la couronne de lauriers pacifiques que Napoléon III rêvait de tresser pour son pays.

Le rêve de l'empereur était de rendre à la France ses frontières naturelles, que les traités de 1815 lui avaient fait perdre. Et l'on ne peut contester que, si la réalisation de ce rêve eût été possible, le prestige personnel du souverain et la sécurité de la dynastie napoléonienne en eussent été singulièrement augmentés. A cela il voulait arriver, sans effusion de sang, sans déploiement de troupes ; par la seule action d'une diplomatie habile et féconde, par l'ascendant de son nom et, surtout, par l'effort

1) Voir les N^os^ des 1^er^ juillet, 1^er^ août et 1^er^ septembre.
2) Voir le N^o^ du 1^er^ septembre, page 456.

de son influence personnelle sur l'Europe ; influence sur la portée de laquelle il s'illusionnait malheureusement à cette époque.

Pour être juste, il faut reconnaître que l'idéal, pour un peu chimérique qu'il fût, poursuivi par Napoléon III, ne manquait ni de noblesse, ni d'élévation. Il faut reconnaître, également, que les hommes d'État qui l'entouraient, comme aussi ceux qui, à l'étranger, paraissaient rechercher ses conseils : Cavour et Nigra, Bismarck et de Goltz, Beust et Andrassy, entretenaient avec un soin extrême cette haute idée que l'empereur avait de ses conceptions en matière de politique générale. La grandeur du but que ces hommes voulaient atteindre, — l'expansion territoriale, sous couleur d'unité de races et de langues, des pays qu'ils représentaient, — excusaient à leurs yeux ce qu'il y avait d'exagéré dans leurs adulations envers celui qu'ils affectaient de considérer comme le „*régulateur*“ d'un nouvel équilibre européen.

Aussi, lorsque, au printemps de 1856, on vit l'ancien petit Piémont, que Napoléon III avait tiré de son rang de puissance de quatrième ordre, en l'associant, d'abord, aux armées françaises dans la guerre de Crimée ; en assurant ensuite à son habile représentant, le comte de Cavour, un siège au Congrès de Paris en 1856 ; [1]) en répandant, enfin, le sang de la France en 1859, dans les plaines de la Lombardie ; lui donnant ainsi l'initiale impulsion qui devait lui permettre de s'élever au rang de *royaume d'Italie* .... lorsque, dis-je, on vit le Piémont saisir avec avidité, dans la guerre qui se préparait entre l'Autriche et la Prusse, un moyen inespéré de continuer ses agrandissements, on ne douta plus que son alliance avec la Prusse, — avec qui on cherchait en vain quelque point de contact, — ne fût l'œuvre de l'empereur des Français.

On se rappela, alors, — et l'on put en toucher du doigt, pour ainsi dire, les conséquences, — les nombreux incidents de cette politique „*italienne*“ de l'empereur ; incidents dont on n'a-

1) „La question italienne avait été solennellement posée en dépit de l'Autriche, posée dans la plus grave des assemblées, posée sous les auspices de Napoléon III. Autour de lui et jusqu'aux Tuileries même M. de Cavour avait entendu murmurer : *Il faut faire quelque chose pour l'Italie.* Que serait ce *quelque chose ?* Dans l'âme méditative de l'empereur, cette pensée allait germer, grandir, se développer à travers toutes sortes d'influences contraires, devenir dominante au point d'absorber tout le reste, y compris le souci de la patrie française. Dès lors, adieu la prudence, adieu la modération des premiers jours.... Une idée fixe obsédera l'âme du souverain et mêlera un élément de confusion même à ses plus honnêtes, à ses plus patriotiques desseins.“ Pierre de la Gorce. *Histoire du second empire.* Ouvrage couronné par l'Académie française. Paris. Plon 1895, Tome 1er, p. 480.

vait peut-être pas assez mesuré la portée au moment où ils se produisaient : la visite du roi Victor Emmanuel à Compiègne, au mois de novembre 1856 ; les entretiens fameux de Napoléon III à Plombières avec Cavour, le 21 juillet 1858 ; à Biarritz, en octobre 1865, avec le comte de Bismarck ; et, surtout, la grande pensée qui avait présidé au mariage du prince Napoléon (30 juin 1859), avec la princesse Clotilde de Savoie, fille de Victor-Emmanuel, union qui avait fait du cousin de l'empereur un auxiliaire convaincu, et souvent passionné, de la cause italienne.

Le prince Napoléon et le chevalier Nigra, ambassadeur d'Italie à Paris, étaient toujours là, prêts à porter main forte à cette politique. Et, lorsque, dans les moments critiques, ces deux grandes influences, fortifiées par une presse bien organisée, paraissaient insuffisantes pour vaincre des résistances accidentelles, on voyait alors accourir, avec l'autorité que leur donnaient les liens de la parenté et ceux de l'amitié, le marquis Pepoli, cousin de l'empereur, et le comte Arese, son ami personnel au temps de sa jeunesse orageuse, passée au milieu des révolutionnaires italiens. [1])

Ce fut sous ces auspices que le cabinet La Marmora envoya le général Govone à Berlin, au mois d'avril 1866, pour négocier un traité d'alliance offensive et défensive entre la Prusse et l'Italie.

Dans un rapport adressé par M. Nigra au prince de Carignan, au mois de juin de la même année, il est bien nettement indiqué que le but de l'empereur, en conseillant — à titre d'ami seulement — le traité d'alliance avec la Prusse, était de faire gagner à l'Italie la Vénétie, et d'obtenir pour la France les frontières du Rhin. Et cela, *sans tirer l'épée*, à moins qu'une nécessité absolue ne vint l'y contraindre.

Aussi, lorsque la guerre éclata entre la Prusse et l'Autriche, et que l'on vit la France rester neutre, fut-on convaincu, non seulement à Florence, mais aussi dans les autres chancelleries européennes, que des arrangements secrets existaient entre l'empereur et le comte de Bismarck, et qu'une entente formelle de la Prusse avec la France avait garanti à cette dernière, comme prix de sa neutralité, la cession de territoires allemands importants sur la rive gauche du Rhin, les contrées de la Sarre, Trèves, Mayence

1) G. Rothan. *La politique française en 1866,* ouvrage couronné par l'Académie française. Paris. Calmann-Lévy 1894.

Voir aussi dans le *Correspondant* des 10 et 25 août et 10 septembre 1896 des détails fort intéressants sur le comte Arese et sur ses relations avec Louis-Napoléon.

avec le Palatinat et, même, des pays qui n'appartenaient pas à la Prusse, comme *le grand-duché de Luxembourg.*

Ne disait-on pas aussi que la Prusse avait offert à la France la Belgique, mais que la pensée de cette annexion avait été formellement repoussée par l'empereur?

Nous verrons que toutes ces promesses avaient bien été faites, et qu'aucune n'a été tenue.

La guerre s'engagea. La Prusse sortit victorieuse de la lutte, grâce à la diversion faite par l'Italie. Le comte de Bismarck n'avait plus, alors, besoin de nous, et le Sadowa de l'Autriche devint le Sadowa des espérances de la France. Quand elle voulut, à Nikolsbourg, réclamer l'exécution des promesses faites, il était trop tard : l'empereur avait été joué par M. de Bismarck.

Il serait intéressant et fort instructif — si cela ne devait nous écarter trop du cadre de cette étude — de narrer par le menu l'histoire des pourparlers échangés entre le cabinet des Tuileries et la chancellerie de Berlin, depuis le mois de mars jusqu'au mois de septembre 1866; [1]) de faire ressortir l'habileté légèrement contemptrice de toute bonne foi diplomatique, — pour ne pas dire : la duplicité, — avec laquelle M. de Bismarck, dont les succès des armées prussiennes augmentaient de jour en jour l'assurance encore hésitante au début, se dégagea peu à peu — par une sorte „d'amnésie morale" — des promesses (presque sincères) qu'il faisait à l'empereur, alors que la *neutralité bienveillante* de la France était, pour la réussite de ses projets ambitieux, d'une importance capitale; comment, aussi, les prétentions de la France vinrent à décroître graduellement en raison même de l'arrogance croissante du ministre prussien; comment, enfin, ces prétentions, ces „revendications légitimes", se réduisirent au projet de traité, bien modeste déjà, que visait l'empereur dans sa lettre à M. Rouher, que nous avons transcrite plus haut.

De Nikolsbourg à Prague, la situation s'était, en effet, amoindrie encore pour nous, en raison de la reconstitution des armées prussiennes, opérée en grande hâte pendant la durée des préliminaires de paix. Napoléon n'avait plus, alors, d'autre ambition que d'obtenir de la Prusse, en échange de la reconnaissance de ses immenses agrandissements de territoire, son appui auprès du roi

1) Voir pour les détails de ces négociations les ouvrages déjà cités de M. G. Rothan et du comte Benedetti.

de Hollande pour „faciliter à la France l'acquisition du.... Luxembourg ! — *Desinit in piscem.....!* [1])

Et même, on put croire un moment, dans le Grand-Duché, que la France allait aussi renoncer au Luxembourg.

Une dépêche du secrétaire du roi de Hollande au président du gouvernement grand-ducal, baron de Tornaco, dit en effet :

„Le comte de Zuylen (ministre des affaires étrangères des Pays-Bas) m'a confié qu'il avait de bonnes raisons pour croire que M. de Bismarck a proposé à la France de se désister relativement aux territoires de Landau et de Sarrelouis, et d'accepter en échange le grand-duché de Luxembourg, mais, après entente avec le Roi Grand-Duc, entente que la Prusse s'engagerait à favoriser ; que le ministre de France, M. Benedetti, n'a pas accueilli cette proposition ; qu'il ne pouvait pas entrer dans les intentions de l'empereur de porter atteinte aux droits et aux possessions du roi des Pays-Bas.

„Comme il y a lieu d'espérer que le gouvernement français persistera dans ces sentiments, vous jugerez peut-être à propos de faire publier une déclaration qui soit de nature à rassurer les esprits sur le maintien de l'autonomie du Grand-Duché. — La Prusse, a encore ajouté M. de Zuylen, paraît peu tenir à la forteresse du Luxembourg, comparativement bien entendu, aux vastes acquisitions qu'elle a faites en Allemagne." [2])

Le roi de Hollande, disait à cette époque M. de Bismarck, peut disposer du Luxembourg comme il l'entend. Il en est le souverain.

Le Grand-Duché avait eu la prudence de se tenir dans une attitude de neutralité absolue, aussi bien pendant la guerre des

1) Voici, d'après le *fac-simile* de l'autographe de M. Benedetti, *(Archives Diplomatiques de 1871—1872)* le nouveau projet de traité remis par M. Benedetti à M. de Bismarck, le 20 août 1866, et modifié sous la dictée de ce dernier :

Art. 1er. — S. M. l'empereur des Français admet et reconnaît les acquisitions que la Prusse a faites à la suite de la dernière guerre.

Art. 2. — *S. M. le roi de Prusse promet de faciliter à la France l'acquisition du Luxembourg.*

Art. 3. — S. M. l'empereur des Français ne s'opposera pas à une union fédérale de la Confédération du Nord avec les États du Midi de l'Allemagne... ..

Art. 4. — De son côté, le roi de Prusse, en cas où S. M. l'empereur des Français serait amené par les circonstances à faire entrer ses troupes en Belgique et à la conquérir, accordera le concours de ses armes à la France."

C'est ce document que M. de Bismarck fit reproduire par la photographie en juillet 1870, et dont la minute, envoyée par M. Benedetti au ministre d'État, M. Rouher, annotée ensuite par l'empereur, fut „*soustraite*", avec les papiers de M. Rouher, par les Prussiens, au château de Cercey, et figure aujourd'hui dans les archives de Berlin, comme une triste dépouille remportée sur la bonne foi de la diplomatie française. (Voir Rothan, op. cit. p. 381.)

2) E. Servais. *Le traité de Londres*, p. 40.

Duchés que pendant la guerre de Bohême. Il se retira officiellement, et définitivement, de la Confédération germanique après que la Prusse, par une dépêche du 5 août 1866, lui eut donné l'assurance que sa neutralité serait respectée. Par le fait de la dissolution de la Confédération germanique, le Luxembourg était rentré, comme nous l'avons vu plus haut, dans la plénitude de ses droits de souveraineté et avait recouvré sa complète indépendance. [1])

Le gouvernement luxembourgeois voulut profiter de cet état des esprits pour faire trancher la question épineuse du maintien de la garnison prussienne à Luxembourg; question qu'il avait déjà soulevée par des notes diplomatiques antérieures, pendant les opérations de guerre en Autriche.

Le 12 octobre 1866, le baron de Tornaco écrivait à M. de Perponcher, ministre de Prusse à La Haye:

„Aujourd'hui que la paix conclue à Prague a définitivement dissous la Confédération germanique, le moment semble arrivé de reprendre cette question importante.

„Le gouvernement grand-ducal, en maintenant les considérations qu'il a fait valoir dans ses notes du 23 juin et du 12 juillet, ne peut que persister dans l'opinion que la présence d'une garnison prussienne à Luxembourg ne se justifie plus, depuis que le pacte fédéral est rompu. Il estime que la prétention de la Prusse — qui semble revendiquer le maintien de la situation actuelle comme un droit à elle assuré par des stipulations indépendantes des conventions fédérales, — n'est pas fondée.

„Le gouvernement est, en conséquence, d'avis qu'à défaut du titre qui l'autorise à tenir garnison à Luxembourg, la Prusse ne pourrait s'y maintenir qu'en vertu d'un nouvel arrangement à conclure éventuellement avec Sa Majesté le Roi Grand-Duc."

La réponse du gouvernement prussien ne parvint à La Haye que le 27 mars 1867. C'était une simple fin de non recevoir. „Il n'y avait, à son avis, aucun inconvénient à ajourner la discussion de cette affaire."

* * *

Cependant, la France n'avait pas renoncé à son projet d'annexion du Grand-Duché.

Au mois de janvier 1867, le ministre des affaires étrangères, marquis de Moustier, avait envoyé à Luxembourg des agents politiques dont la mission était de sonder l'esprit de la population et de le rendre favorable à une annexion française. Ils devaient noter, aussi exactement que possible, l'impression que produisaient de pareilles avances. [2])

1) P. Eyschen, op. cit.

2) von Sybel op. cit. Tome VI, p. 98.

Les premiers bruits d'annexion, qui transpirèrent à cette époque, étaient relatifs, non pas au Grand-Duché, mais, chose curieuse, à la Hollande elle même.

On lit, en effet, dans une correspondance de La Haye, adressée au journal «*Le Temps*» à la date du 27 février 1867:

„Le télégraphe a parlé. Toute l'Europe a pu croire que nous étions menacés d'une annexion forcée. Un moment, par ici, l'émotion a été fort grande Les fonds hollandais ont baissé à la bourse d'Amsterdam. La presse allemande, *celle surtout qui a des attaches avec le cabinet de Berlin,* tient un langage, se livre à des théories qui n'ont rien de rassurant du tout. Par exemple elle prétend que nous sommes aussi des *Allemands*, et bien des gens se l'imaginent. Mais, c'est faux, très faux, on ne peut plus faux! Nous, des Allemands! *bewahre!* Notre langue, comme l'anglais, comme le danois ou le norvégien, fait partie des langues germaniques; mais, les Anglais, les Danois et les Norvégiens, ne sont pas des Allemands pour cela."

Ce n'était qu'une fausse alerte; on avait mal compris les ordres, confondu le Grand-Duché avec la Hollande. On conçoit qu'une confusion ait pu se produire, si l'on songe à l'union personnelle qui existait entre les deux pays. [1])

Mais, c'était bien du Grand-Duché qu'il était question, et la presse se remit rapidement sur la bonne voie, au mois de mars.

Le *Courrier du Grand-Duché,* journal hostile à la France, signalait pour les démentir, les *on-dit* qui circulaient. Dans une correspondance d'Echternach qui fit beaucoup de bruit alors, il insinuait que l'annexion à la Prusse était préférable à l'annexion à la France: „Le pays à toujours eu à se louer des Allemands, „jamais des Français. *Plutôt dix fois dans le Nordbund que „l'accession à la France... Plutôt Prussien que Français! La „mort dans le sein de la France n'est pas une belle mort pour „le pays, car la France n'est pas une terre allemande.*" [2])

La *Gazette de Cologne, le Land, le Times* parlaient également de ces bruits: „Les intentions de la France au sujet du „Grand-Duché, disaient-ils, *intentions officiellement formulées,* ne „sont plus un mystère pour personne."

Cette fois, le fait était exact et le doute n'était plus possible. L'indépendance du Grand-Duché était sérieusement menacée.

En présence de ces projets d'annexion à la France ou de fusion avec l'Allemagne, les Luxembourgeois s'émûrent. Ils n'hésitèrent pas à manifester leur opinion.... défavorable à la Prusse.

1) J. Joris (1867—1871.) *Une page d'histoire du Grand-Duché de Luxembourg.* Luxembourg. Joseph Beffort 1888.

2) Joris op. p. 21.

A cet effet, ils s'adressèrent à Guillaume III, leur souverain, et lui exposèrent leurs vœux. Ils demandaient avant tout, — comme l'exprime énergiquement leur chant national — *à rester ce qu'ils étaient*, à conserver leur indépendance, leur nationalité ; mais, *si celles-ci ne pouvaient être maintenues, ils préféraient l'annexion à la France à toute autre solution.* [1])

La lettre du secrétaire du roi grand-duc, que nous avons citée plus haut, prouve bien que l'agitation à Luxembourg n'était pas fondée sur de simples bruits.

* * *

C'est en effet à la fin du mois de février que la question de l'annexion du Grand-Duché à la France entra dans sa phase décisive. C'est alors que devinrent presque officiels les pourparlers secrets, mais très actifs, engagés à ce sujet, depuis le mois de juillet précédent, entre le cabinet des Tuileries et celui de Berlin.

Il n'est pas sans intérêt de rappeler ici les noms des principaux diplomates, ou hommes d'État, qui ont été mêlés le plus directement à ces délicates négociations et à leur dénoûment à la conférence de Londres.

C'était, pour la *France :* le marquis de Moustier, ministre des affaires étrangères, qui avait remplacé au quai d'Orsay, au mois de septembre précédent, M. Drouyn de Lhuys, dont la politique de pondération ne cadrait plus avec les idées nouvelles qui règnaient alors dans les conseils des Tuileries ;

M. Benedetti, notre ambassadeur à Berlin. Son nom est resté douloureusement attaché, non seulement à l'insuccès de cette „affaire du Luxembourg", mais, plus tristement encore, à nos revers diplomatiques du début de la guerre franco-allemande, au mois de juillet 1870 ;

M. Baudin, notre chargé d'affaires à La Haye, à qui incombait le rôle le plus épineux, celui d'amener adroitement le roi de Hollande, Guillaume III, à accepter l'idée de la cession du Grand-Duché et les conditions proposées par Napoléon III ;

Il faut mentionner aussi le nom de M. G. Rothan, consul général de France à Francfort, qui, suivant de très près tous les détails de la politique tortueuse de M. de Bismarck, adressait au quai d'Orsay, sur toute cette période de notre histoire, des rapports des mieux documentés et des plus instructifs ;

1) Joris p. 28.

Pour la *Prusse:* M. de Bismarck... Il suffit d'écrire son nom. Tout commentaire serait superflu; toute épithète, dangereuse;

Le comte de Goltz, ambassadeur de Prusse en France; l'un des familiers les plus assidus et les mieux accueillis des Tuileries, affectant pour l'impératrice une admiration sans bornes, et, sous ces dehors mondains, jouant à merveille le jeu à double face de Bismarck, son chef;

Et le comte de Bernstorff, ambassadeur de Prusse à Londres, hostile à la France, et dont l'insistance à soutenir les prétentions exagérées de la chancellerie de Berlin faillit faire échouer la conférence de Londres, avant même qu'elle ne fût ouverte;

Pour la *Hollande:* le comte van Zuylen, ministre des affaires étrangères à La Haye, dont le rôle était des plus difficiles, encerré qu'il était entre les hésitations de son souverain et les démarches pressantes de la France;

Le baron de Lightenfeld et le comte de Bylandt, ministres des Pays-Bas, le premier à Paris, le second à Berlin, et le comte Perponcher, ministre de Prusse à La Haye;

Pour le *grand-duché de Luxembourg:* le baron Victor de Tornaco, ministre d'État, président du gouvernement luxembourgeois, et M. Emmanuel Servais, ancien ministre-président, l'un des plénipotentiaires à la conférence de Londres. [1])

Les affaires étrangères des autres grandes puissances européennes, garantes de l'exécution des traités du 19 avril 1839, étaient dirigées, à l'époque où nous sommes arrivés: en Angleterre, par lord Starley, chef du Foreign-office: en Autriche, par le baron de Beust, l'ancien ministre du roi de Saxe, ennemi juré de M. de Bismarck, représenté à Paris par un autre familier des Tuileries, le prince Richard de Metternich, d'allures plus sincères et plus franches que son collègue allemand; en Russie, enfin, par le prince Gortschakoff qui, oubliant généreusement la Pologne et la Crimée, avait donné au baron de Brunow, son ambassadeur à Londres, des instructions conciliantes et même sympathiques à la France. La Russie avait pour ambassadeur à Paris le baron de Büdberg.

* * *

Dès que le gouvernement français eût pris la résolution de demander la cession du Grand-Duché, il agit comme s'il était certain que cette cession se réaliserait, avant même d'avoir fait pressentir les sentiments personnels du roi de Hollande. Il comptait,

1) Auteur de l'ouvrage sur le traité de Londres auquel nous avons emprunté de nombreux documents.

sans doute, sur la pression que les circonstances et l'appui des gouvernements prussien et néerlandais lui permettraient d'exercer. Mais, il ne se rendait pas compte qu'il allait poursuivre de front, à Berlin et à la Haye, deux négociations dont M. de Bismarck tenait, en réalité, tous les fils.

Le cabinet des Tuileries devait penser, en effet, d'après les rapports de son ministre à la Haye, qu'il ne trouverait de grandes difficultés ni en Hollande, ni dans le Luxembourg. „Nous aurons pour nous, écrivait M. Baudin, le prince d'Orange, entièrement Français (bien connu alors à Paris dans le monde où l'on s'amusait) le roi, j'espère, et les hommes chez qui le patriotisme l'emporte sur la timidité. Mais M. de Zuylen manque à la fois de résolution et d'inclination française. Néanmoins, j'espère faire réussir le traité quand vous jugerez le moment opportun de le remettre positivement sur le tapis. M. de Tornaco se montre très décidément „français"; il dit que l'annexion est la seule solution désirable pour le Luxembourg." [1])

Le 26 février, c'est-à-dire antérieurement aux instructions adressées par M. de Moustier à M. Baudin, un fonctionnaire français (le sous-préfet de Verdun) arrive à Luxembourg et attira aussitôt l'attention par ses allées et venues, par ses multiples questions. Il s'adressait aux notables et s'informait si la population était favorable à une annexion à la France, et si l'on pouvait provoquer des démonstrations dans ce sens. On était généralement convaincu que cette personne remplissait une mission qui lui avait été confiée par le gouvernement français. Elle déclara elle-même à un haut fonctionnaire luxembourgeois, comme le constate un document officiel, „qu'elle avait été chargée par le „ministre de l'intérieur de France, après avoir été questionnée „sur ses relations de famille, de se rendre dans le Grand-Duché „pour y sonder les esprits sur les dispositions envers la France, „pour le cas où il pourrait être question d'une réunion du Lu„xembourg à un autre État." [2])

La présence de l'agent français à Luxembourg fit une vive impression sur les Luxembourgeois. Elle fut considérée comme l'indice qu'un accord allait se conclure sur des bases déjà arrêtées. — Les choses n'étaient pourtant pas encore aussi avancées.

Le roi de Hollande informé de ce qui se passait, jugea qu'il y avait lieu d'arrêter cette agitation prématurée. Il fit venir à la Haye M. de Tornaco et le chargea de faire des représentations

1) G. Rothan op. cit. p. 171.
2) E. Servais op. cit p. 61.

au gouvernement français. Dans sa dépêche du 5 mars à M. de Lightenfeldt, ministre des Pays-Bas à Paris, le président du gouvernement luxembourgeois, après avoir parlé de la mission secrète dont le fonctionnaire français paraissait avoir été chargé, ajouta: „Il résulte, d'un autre côté, d'un entretien que j'ai eu „l'honneur d'avoir avec M. Baudin, envoyé de France à la Haye, „que le gouvernement impérial *désirerait la réunion du grand-„duché de Luxembourg à l'empire français.*"

M. de Tornaco faisait allusion aux instructions envoyées le 28 février par M. de Moustier à M. Baudin, comme suite aux nombreux entretiens qu'il avait eus à Paris avec M. de Lightenfeld, pour le mettre à même de préparer le gouvernement néerlandais aux communications dont il allait être l'objet. Le ministre des affaires étrangères avait profité avec empressement de l'occasion de s'expliquer que venait de lui fournir le gouvernement des Pays-Bas, toujours préoccupé des ambitions de la Prusse, en chargeant son représentant à Paris de sonder les intentions de la France dans ces circonstances difficiles. [1])

M. de Ligtenfeldt vit M. de Moustier et en obtint les explications désirées par le gouvernement luxembourgeois. Dans un rapport qu'il fit parvenir à M. de Tornaco par le secrétaire du roi de Hollande, il rendit compte de l'entretien qu'il avait eu avec notre ministre des affaires étrangères. Il est intéressant d'en détacher quelques passages.

Le ministre (M. de Moustier) me répéta que M. X... (l'agent français) n'était chargé d'aucune mission. Il me dit cependant, un moment après, qu'il était tout naturel que les habitants du Luxembourg désirassent garder leur autonomie sous le sceptre d'Orange; mais que s'ils se trouvaient dans le cas de choisir entre la réunion à d'autres pays voisins, les trois quarts des votes seraient en faveur de la France. Je me permets d'en conclure que si M. de Moustier n'était pas renseigné par M. X . . . il l'était par une autre voie. Ceci me paraît d'autant plus clair que le ministre ajouta: il y a peut-être trois ou quatre grands propriétaires ou industriels qui, dans un intérêt personnel, seraient contraires à une annexion à la France.

Quant au sujet de la prétendue mission de M. X . . ., M. le ministre me déclara, avec une entière franchise, *que l'empereur désirait fortement cette annexion, et que les derniers écènements la rendaient indispensable pour lui;* que son ministre, M. Baudin, était chargé de faire à cet égard des ouvertures à Sa Majesté le Roi Grand-Duc, et que probablement cette communication était faite à l'heure qu'il est.

Le ministre expliqua alors fort au long les propositions que l'envoyé, M. Baudin, était chargé de présenter au Roi Grand Duc, notre auguste souverain; *ces propositions étaient un traité défensif secret, par lequel la France garantissait au roi la possession du Limbourg dégagé de tout*

1) von Sybel, op. cit. p. 98.

*lien, et par lequel elle garantissait également la Néerlande contre toute pression morale et matérielle que la Prusse pourrait vouloir exercer sur elle.* **Contre cette double garantie, le Roi Grand-Duc cèderait à la France le Luxembourg. . . . .“**

C'était bien là, en effet, le double traité que l'envoyé français à La Haye avait été chargé de présenter au roi de Hollande.

M. de Moustier ajoutait: „Quant à la Prusse, elle laissera „faire l'annexion, si on la lui présente comme un fait accompli; „car après cette cession faite, elle pourrait évacuer la forteresse „de Luxembourg sans blesser le sentiment national allemand, „évacuation qu'elle ne pourrait pas faire sans cette cession préa„lable. La Prusse se laisserait alors en quelque sorte forcer la „main par cette cession.“

M. de Moustier se croyait autorisé à parler ainsi du consentement tacite de la Prusse. Les impressions que M. Benedetti avaient rapportées de Berlin, fortifiées d'ailleurs à tout instant par les encouragements du comte de Goltz, ne pouvaient laisser de doutes ni à l'empereur, ni à son ministre des affaires étrangères, sur l'attitude qu'observerait la Prusse le jour où elle se trouverait en face du fait accompli de la cession du Luxembourg.

Le moment était donc arrivé de s'expliquer avec le roi de Hollande. Le terrain était bien préparé à La Haye, et le succès ne paraissait pas douteux.

On transmit à M. Baudin le signal qu'il attendait pour agir.

*(A suivre).*

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Grob, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

## III. Sa famille.

(Suite.)

### § 6. *Jean et Polixène de Mansfelt.*

„Quand au second fils du comte de Mansfelt avec Marguerite „de Brédérode je n'ai jamais pu savoir son nom de Baptême“, dit Merjai [1]) „mais il fut créé Vicomte de Gand et de Risbourg „et il fut malheureusement tué dans une querelle particulière [2]) „pour des affaires d'honneur et d'amour“. Neyen [3]) d'accord en cela

1) Merjai, Voyages T. II, f. 95 v°.
2) C'est- -dire dans un duel.
3) Neyen, Biographie luxembourgeoise T. I, p. 433, qui lui donne le nom de Philippe, mais sans en donner la moindre raison.

avec les autres historiens, fixe ce duel à l'année 1575. Si cette date est exacte, ce fils doit être identique au fils Jean qui intervient dans le procès pour Bertrange, vu qu'il résulte de ce procès qu'à cette date ne vivaient que deux descendants mâles du premier mariage de Pierre-Ernest, et qu'en 1584 Jean de Mansfelt était mort. [1]) Faisons encore observer que ni le Nobiliaire des Pays-Bas, ni les suppléments au même Nobiliaire, font mention de la création de Jean de Mansfelt comme Vicomte de Gand et de Risbourg.

Pierre-Ernest ayant été fait prisonnier à la capitulation d'Ivois le 22 juin 1552 et n'ayant recouvré sa liberté qu'après la mort de Marguerite de Brédérode, il faut en inférer que Jean de Mansfelt avait au moins achevé sa 22e année lorsqu'il est tombé en duel en 1575.

Polixène de Mansfelt est la fille de Pierre-Ernest et de Marguerite de Brédérode. Ce qui conste des deux testaments de Pierre-Ernest et de celui du Prince Charles de Mansfelt. Du reste elle ne peut être issue du second mariage, car en 1602 la fille de Polixène était déjà mariée [2]) et en 1604 Henri, un de ses fils, était déjà mort laissant *plusieurs* enfants mineurs [3]) et son père Pierre-Ernest ne convola en secondes noces que le 22 février 1562.

Polixène comtesse de Mansfelt „épousa contre le gré de ses „parents le bâtard Palame de Chaalons, qui était le fils naturel „de René de Chaalons de Nassau, laquelle fille mourut comme „séparée de sa famille.“ [4]) De ce mariage Pierre-Ernest dit dans son premier testament du 17 septembre 1591. „D'auttant que „Polixena, nostre *seulle* fille et sœur, [5]) a, contre toute aequité, „considération d'honneur et grad, volu s'enfuyr de la maison de „son oncle, où nous Pierre-Ernest, père, l'avions laissé, attendant „de la marier comme à sa qualité appartenait (auquel effect il y „avoit desja parolles interposées par gens de qualité) et contre „nostre deffence, à nostre desceu, vilainement s'absenter, affin de „se conjoindre et après *se marier a ung homme indigne de nostre „estat,* [6]) comme est notoire à ung chascun, choses indignes d'estre

1) Voir § 2 de ce Chapitre III.

2) Testament de Pierre-Ernest du 20 dec. 1602. Ons Hémecht, T. II. p. 365.

3) Archives du Royaume de Belgique. Papiers d'Etat et de l'audience. Liasse N° 405, acte du 12 juin 1604 cité par le Comte de Villermont, Ernest de Mansfelt. T. I, p. 25.

4) Merjai, Voyages. T. II, f. 96.

5) Sœur de Charles Prince et comte de Mansfelt.

6) Indigne comme bâtard et comme membre de la famille d'Orange-Nassau, en rebellion contre son souverain légitime le roi d'Espagne.

„tolérées de nous, oultre que de droict elles sont deffendues et „légitimes pour exhéréder enffans sy mal conseillez, nous Pier- „Ernest père, déclarons..... nostre dicte fille avoir merité d'estre „déshéritée avecq ses hoirs, à present et advenir et de faict les „avons deshérité et deshéritons par ceste..... Et moy Charles, „frère, je dis le mesmes, et telle estre ma dernière volonté....“

„Mais aiant tous deux commisération de la *quantité d'enffans* „de ceste inconsidérée femme, nostre fille et sœur..... consentant, „qu'advenant notre mort, les executeurs de cesluy notre testa- „ment... aient avant toute aultre chose à payer aux susdits héri- „tiers procréez d'elle quattre mil dalers d'Allemagne appelez „Reichstalers.... qu'est la somme à quoy eust peu monter son „portaige suyvant les convenances de nostre maïson, qu'on dit „**Erbvereinigungen**, si elle ne s'en fust renduc indigne.“ [1]) Et Charles de Mansfelt dans son testament du 19 décembre 1592, se rapportant à l'article précité du testament de Pierre-Ernest dit du même mariage de son unique sœur Polixène „à la charge de „par ma dite femme, ou tel aultre qui aura les biens à elle de- „laissez par ce present testament furnir et accomplir en tant qu'a „moy touche certain codicille par Monseigneur *mon* pere et moy „cy-devant faict, concernant les *enffans de Palamedes de Chalon.*“ [2])

Ces documents prouvent que Polixène de Mansfelt se maria avec Palamède de Châlon, fils naturel de René de Châlon Prince d'Orange comte de Nassau-Vianden [3]) et non avec René de Châ-

1) Das luxemburger Land. 5e année p. 872—873.

2) Ons Hémecht. 3e année p. 475.

3) La *maison de Châlon*, illustre par elle même et par ses alliances, venait des Comtes de Bourgogne et de Châlon et a produit la branche des comtes d'Auxerre et de Tonnerre et celle d'Orange. Ce fut Jean de Châlon qui en 1389 épousa Marie de Baux fille unique de Raymond V de Baux *Prince d'Orange* dont le fils Louis II de Châlon inaugurait la *ligne des de Châlon Prince d'Orange*. Leur dernier descendant fut Philibert de Châlon, Prince d'Orange et de Melphe. Il tomba au siège de Florence l'an 1530 sans avoir été marié et laissa à son neveu René de Nassau, fils de Henri de Nassau, de la branche de Nassau Dillombourg, marié à sa sœur Claude de Châlon, à condition de porter son nom et ses armes. René mourut le 16 juillet 1544 *sans laisser d'enfants légitimes* et légua ses biens à son cousin germain Guillaume de Nassau Prince d'Orange dit le Taciturne, le chef des rebelles contre Philippe II. Notre René de Châlon figure sur le livre des bienfaiteurs du couvent des Trinitaires de Vianden sous le nom : Renatus von Chalon, Prins zu Uhranien, Graff zu Naſſau und Vianden (Pierret, T. II, f. 261, manuscrit de la Sect. hist. de l'Inst.) Palamède de Châlon le mari de Polixène de Mansfeld est le fils naturel de ce René. (D'après Moreri, articles Châlon, Nassau et Orange).

lon. [1]) Eu égard aux dates concernants leurs enfants Marguerite et Henri, alléguées tantôt, la date du mariage ne peut-être bien postérieure à l'année 1570 si elle n'est pas antérieure.

„*De la quantité d'enffans*" issus de ce mariage, dont parle Pierre-Ernest trois seulement sont mentionnés dans le testament du 20 décembre 1602 les autres, s'il y en avait, étant probablement morts à cette époque. Ce sont:

1. *René de Châlon.* Mestre de camp en 1604 [2]) il est en 1621 „Gubernator zu Hulſt und Oberambtman der Grafſchaft Hyanden." [3]) D'après Merjai il aurait été marié à Ursule de Herden. [4])

2. *Henri de Châlon,* vivant encore lors de la confection du testament de Pierre-Ernest du 20 décembre 1602 [5]), il était mort avant le 12 juin 1604 date de l'ouverture du même testament faite à la requête, entre autre, „du grand prévôt d'Ardenne Pierre de Jalhea, tuteur *des enfants mineurs laissés par Henri de Châlon.* [6])

1) Comme le prétend Neyen dans sa Biographie luxembourgeoise (T. I, p. 433 col. 2) qui confondant le nom de Polixène avec celui de sa fille Marguerite, dit: „Les mêmes auteurs (qui font naître du premier mariage légi„time du comte Pierre-Ernest de Mansfelt le prince Charles) prétendent „aussi que Marguerite (lisez Polixène) de Mansfelt a été l'épouse de Palame „ou Palamède de Châlons, fils naturel de René que nous reconnaissons pour „le mari de cette dame: Nous avons été conduit à ces résultats, que nous „donnons pour positivement établis (!?), par les recherches minutieuses que „nous avons faites aux différentes sources, que nous citerons à la fin de „cette notice." Neyen s'est laissé induire en erreur par une note de Merjai. Ce dernier dans le texte, en suivant Schannat, dit que Polixène épousa le bâtard Palame de Châlons, puis se basant sur une citation, qui ne prouve rien, ajouta après en note au folio 99 v° du tome II de ses voyages: „Sur „un manuscrit, que j'ai vu chez Jacques Gerardy, homme de Loi à Luxem„bourg j'ai trouvé au titre ces mots: „*A René de Châlons, 1607, 4e de Mars „et a mon ami Anne de Gros de feu mon Grand-père le Prince et Comte „de Mansfelt et à Lamorale de Châlons et à moi Ursule de Herden.*" „Ainsi qu'il faut ici faire une sage reflexion que Pierre-Ernest de Mansfelt „n'eut pas de fille mariée au batard Palame de Châlons mais bien qu'elle „fut mariée à son père René de Châlons comte de Nassau.... Ce René dont „il est fait mention dans le manuscrit de mon ami était le fils de Made„moiselle de Mansfeld puisqu'il titre Pierre-Ernest de Mansfeld pour son „ayeul, ainsi que la femme de René de Châlons, (ce) fils de René de Châ„lons et de N. de Mansfeld avait épousé Ursule de Herden."

2) Archives du royaume de Belgique. Papier d'Etat et de l'audience. Liasse N° 405, cité par de Villermont Ernest de Mansfelt T. I, p. 25.

3) Guſt. Wilthem, Kurtzer und ſchlechter Bericht, p. 439.

4) Merjai, Voyages T. II, f. 99 v°.

5) Testament de Pierre-Ernest, Ons Hémecht 2e année p. 364.

6) Archives du royaume de Belgique. Papier d'Etat et de l'audience. Liasse N° 405.

3. *Marguerite de Châlon.* Pierre-Ernest dit d'elle dans son testament du 20 décembre 1602: „Pour ce qui touche leur sœur „aussy nostre bien aimée Marguerite de Châllon, dame de Lalval, „comme luy avons accordé à son mariaige oultre ses habillements „et joyaulx un *dot de dix mil florins carolus*.... se debra aussy „de cela tenir satisfaicte.“ [1]) Ce seigneur de Lalval, qui avait épousé Marguerite, était Philippe de Robles, seigneur de Lalewal. Il intervint au nom de sa femme Marguerite de Châlon lors de l'ouverture du testament de Pierre-Ernest, le 12 juin 1604. [2])

Comme il appert du passage suivant du second testament de Mansfelt: „Nous voullons que les filz légitimes de nostre *feue* „fille dame Polixena de Mansfelt, scavoir Henry et René de „Challons...“, [3]) Polixène est morte entre le 17 septembre 1591 et le 20 décembre 1602, ayant *au moins* atteint l'âge de quarante ans.

D'après Moreri Mansfelt aurait eu un autre fi's du premier lit: „Frédéric mort à Boulogne.“ [4]) Si le fait est exact, Frédéric serait mort avant 1574.

§ 7. *Les enfants de Pierre-Ernest et de Marie de Montmorency.*

D'après Merjai Pierre-Ernest „eut de Marie de Montmorency „sa seconde femme 1° Frédéric, 2° Rénard, 3° Christian, 4° Phi„lippe, 5° Polixène, 6° Charles, 7° Octave Sigismond-Auguste.“ [5]) Du dernier le Comte de Villermont en fait trois savoir un Octave, un Sigismond et un Auguste. [6]) Neyen à son tour omet le nom de Charles dans la liste de Merjai mais y ajoute celui d'une fille nommée Dorothée. [7]) Les différents auteurs ne sont d'accord que sur ce seul point que tous ces enfants précédèrent leur père dans la tombe sans laisser de postérité. [8]) Par contre Moréri n'attribue à ce second mariage, qui ne dura que du 22 février 1562 au 5 août 1570 donc à peine huit ans, qu'un seul enfant, il dit: „du

1) Ons Hémecht. T. 2e p.

2) Archives du royaume de Belgique, Papier d'Etat et de l'audience. Liasse N° 405, acte de 12 juin 1604, cité par Villermont, Ernest de Mansfelt T. I, p. 25.

3) Ons Hémecht T. 2e, p 392

4) Moreri, le grand Dict. hist. Ed. de Bâle 1710, T. V, p. 96, col. 2.

5) Merjai, Voyages, T II. f. 93. Manuscrit N° 240 de la bibliothèque de Luxembourg.

6) de Villermont, Ernest de Mansfelt, T. I, p 7.

7) Neyen, Biographie luxembourgeoise, T. I, p. 433 col. 2.

8) de Villermont, Ernest de Mansfelt T. I, p. 8, Neyen Biog. lux. T. I, p. 434 col. 1.

„second lit il eut Philippe-Octavien tué dans un combat en Guel-„dres l'an 1591“, [1]) lequel Merjai et Neyen font naître de Marguerite de Brédérode. [2]) Quoiqu'il en soit en dehors des trois enfants légitimes nés certainement de Pierre-Ernest et Marguerite de Brédérode savoir le Prince Charles, le comte Jean et la comtesse Polixène, il n'y qu'un seul enfant légitime dont l'existence soit historiquement prouvé c'est le comte Octavien: Eustache Wiltheim en dit: Im Julio 1591 [3]) wird Graf Octavien von Mansfelt vor der Schantzen Knodſenbourgh, [4]) welche der Printz von Parma belagertt, nebent 200 Soldaten in einem Anlauf todt geſchoſſen. Deſſo Leichnam iſt anhero in die Mansfeldiſche Capell gefurtt und begraben worden et Merjai: „Octavien se distingua aussi dans les armées „des Pays-Bas il suivait le Duc Alexandre de Farnèse au siège „de Kodsembourg, qui est un fameux fort des Provinces bataves, „lequel est situé dans la Gueldres vis-à-vis de la ville de Nimègue, „mais il arriva que le jeune héros fut tué avec 200 hommes à „l'assaut qu'il donna au mois de juillet de l'année 1591.... il fit „embaumer son corps et le fit déposer dans le caveau de sa „Chapelle à Luxembourg.“ Qu'Octavien est issu du second mariage de Pierre-Ernest ressort des données du procès pour la seigneurie de Bertrange, introduit par les fils du premier lit comme héritiers de leur mère Marguerite de Brédérode, or le nom d'Octavien n'y figure pas, en conséquence Octavien de Mansfelt est né de Marie de Montmorency.

(A suivre.)

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VIII.

## Lentz Michel.

### I. Biographiſche Studie.

„So wären wir denn bei dem populären Verfaſſer unſerer vielgeprieſenen und vielgeſungenen vaterländiſchen und nationalen Volkslieder angekommen. Jeder wird hier unbedenklich den Namen **Michel Lentz** nennen; denn wer von allen unſern Nationaldichtern hat ſo viele Vater-

1) Moreri, le Grand Dict. hist. Ed. de Bâle 1740, T. V. p. 96 col. 2.

2) Merjai, Voyages T. II, f. 95 vo. Neyen Biog. lux. T. I, p. 434 col. 2.

3) L'auteur des viri illustres fixe la date de la mort d'Octavien à l'année 1587. Neyen Biog. luxemb. T. I, p. 435.

4) D'après le même auteur des viri illustres Octavien tomba au siège de Crève-Cœur. Ibidem p. 435.

landslieder geschrieben, als Herr Lentz, wir meinen in unserm Dialekt?" [1])

Mit vorstehenden Worten, welche der verstorbene Dichter Nikolaus Steffen seiner Kritik über Michel Lentz' Lieder und Gedichte voranschickt, möchten auch wir in gegenwärtiger Nummer der „Hémecht" die Aufmerksamkeit unserer Leser und Vereinsmitglieder auf den zweiten unserer Luxemburger Nationaldichter hinlenken.

Nachdem wir eine längere, biographische Notiz über Edmund de la Fontaine, zugenannt Dicks, veröffentlicht haben, sehen wir es als eine heilige Pflicht an, ebenfalls eine solche über Michel Lentz, den genialen Verfasser des „Feierwôn und der „Hémecht", dem gebildeten Publikum vorzuführen.

Allerdings fanden wir hier schon eine Vorarbeit; [2]) doch schien uns dieselbe allzudürftig und des großen Dichters nicht würdig genug. Deshalb haben wir uns die Mühe nicht verdrießen lassen, anderwärts, so weit es uns möglich war, Nachforschungen über Lentz'ens Lebenslauf anzustellen und eine weitläufigere Biographie desselben zusammenzustellen. Wenn dieselbe aber doch, trotz aller angewandten Mühe, nicht das geworden ist, was wir wünschten und erstrebten, weil es uns eben an dem nöthigen Quellenmaterial fehlte, so möge der geneigte Leser uns dieses nicht verübeln, sondern mit unserm guten Willen vorlieb nehmen.

Michel Lentz erblickte das Licht der Welt zu Luxemburg, am 21. Mai 1820. Seine Eltern, Johann Peter Lentz und dessen Ehefrau Anna Spresser, bewohnten das Eckhaus der Chimay- (oder Dreikönigs-) Straße und der Liebfrauenstraße. Der Vater unsers Dichters war seines Zeichens Bäckermeister und betrieb nebenbei ein recht schwungvolles Getreide- und Mehlgeschäft. Natürlich besuchte der kleine Michel die Primärschulen seiner Vaterstadt. Da die Eltern wohlbegütert waren und der Sohn Anzeichen eines recht geweckten Geistes zeigte, beschlossen Vater und Mutter, denselben das Athenäum von Luxemburg besuchen zu lassen. Im Oktober 1833 trat er in Sexta, die damalige unterste Klasse, ein und zeichnete sich unter seinen Mitschülern aus durch Fleiß und gute Fortschritte: Beweis dafür ist der Umstand, daß sein Name in den alljährlich am Schluß der einzelnen Schuljahre herausgegebenen Programmen der Anstalt, so lange er diese besuchte, auf der Liste jener Schüler figurirte, welche die höchsten Censurnummern erhalten hatten.

Nachdem er zu Ende des Schuljahres 1839—1840 die Maturitätsprüfung bestanden, bezog er im Herbste desselben Jahres die freie Universität Brüssel, wo er vorzugsweise sich den philologischen Studien widmete.

1) Das Vaterland. Wochenblatt für Luxemburgische National-Literatur Luxemburg. M. Bourger. Jahrg. I, 1869. Nr. 4 vom 27. Juni 1869, S. 1, Sp. 2.

2) Michel Lentz. Ein Gedenkblatt an unsern Nationaldichter, von Gregor Spedener Luxemburg. P. Worré-Mertens. Selbstverlag des Herausgebers. 1895. — Unsere obige Bemerkung bezieht sich nur auf die biographischen Notizen.

Doch ſein Aufenthalt in Brabants Hauptſtadt war nur von kurzer Dauer; er verblieb nämlich daſelbſt nur ein oder höchſtens zwei Jahre. Als im Jahre 1842 die Reorganiſation der Luxemburger Regierung ſtattfand und der Dienſt in den einzelnen Abtheilungen neu geregelt wurde, meldete ſich Michel Lentz zur Aufnahme in die Landesverwaltung. Sein deßfallſiges Geſuch wurde beifällig aufgenommen und ward er durch Miniſterial-Beſchluß vom 26. Dezember 1842 zum Expeditionär am Sekretariate der Regierung ernannt, welches Amt er mit Neujahrstag 1843 antrat. „Es begann nunmehr (für Michel Lentz) der harte Kampf durch die ungezählten Stufen des Subalternbeamtentums, die endlos ſcheinende Zeit der Einſchränkungen, der Entbehrungen, von der alle jene zu erzählen wiſſen, die in irgend einem Verwaltungszweige von der Picke auf ſich emporgeſchwungen haben.“ [1]) — „In dieſer beſcheidenen Stellung entfaltete Michel Lentz eine raſtloſe Arbeitsluſt, die es ihm ermöglichte, in verhältnißmäßig kurzer Zeit ſich mit dem Gang der Verwaltungsgeſchäfte eng vertraut zu machen. Seine Aufopferung fand höheren Orts die gebührende Anerkennung.“ [2]) Durch einen Miniſterial-Erlaß vom 21. März 1845 wurde er der damaligen erſten Abtheilung der Regierung zugetheilt. [3]) (Attaché à la première division du Gouvernement.) Sodann wurde er durch Reſcript vom 3. Auguſt 1848 zum Commis zweiter und durch dasjenige vom 7 März 1849 zum Commis erſter Klaſſe ernannt. Schließlich promovirte er durch Königlich-Großherzoglichen Beſchluß vom 31. Dezember 1857 zum Unterbüreau-Chef. In dieſer Stellung verblieb er nahezu 12 Jahre, bis er am 15. Juli 1869 als Rath an der Rechnungskammer ſeine letzte Anſtellung erhielt, in welcher er ausharrte, bis zum 3. Juni 1892, an welchem Tage ihm ehrenvolle Entlaſſung aus dem Staatsdienſte mit Penſion auf die Staatskaſſe bewilligt wurde. Vom Jahre 1870 an bis zu ſeinem Penſionsantrite war Lentz auch ſtändiges Mitglied der ſogenannten Penſionskommiſſion. [4])

Mehrere höhere Auszeichnungen, welche ſowohl dem Beamten als auch dem Dichter galten, wurden Michel Lentz zu Theil. Am 16. Februar 1865 erhielt er das Ritterkreuz des Ordens der Eichenlaubkrone; am 17. Februar 1879 avancirte er zum Offizier desſelben Ordens, nachdem er bereits am 17. Dezember 1876 zum Ritter I. Claſſe des Ordens vom Weißen Falken des Hauſes Sachſen Weimar war ernannt

1) Loc. cit. S. 4.

2) Loc. cit. S. 3—4.

3) Entſpricht dem heutigen Departement des Innern.

4) Auszug aus dem „Registre matriculaire des fonctionnaires et employés de l'État“, vol. I.

worden. [1]) Endlich verlieh ihm Großherzog Adolph, gelegentlich seines feierlichen Einzuges in seine Haupt- und Residenzstadt Luxemburg, am 24. Juli 1891, das Comthur-Kreuz des Großherzoglichen Hausordens, d. h. des Adolphordens. (Commandeur II. Classe.) [2])

Im Jahre 1851 vermählte sich Michel Lentz mit Fräulein Johanna Reuter, Tochter des früheren Oberlehrers der Primärschulen der Stadt Luxemburg, des allgemein geachteten und beliebten Herrn Johann Peter Reuter [3]) und der Agnes Glave. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder: ein Sohn und zwei Töchter. Der Sohn, Herr Edmund Lentz, ist Procurist und kaufmännischer Direktor der hierlands so rühmlichst bekannten Gesellschaft Utzschneider und Cpie, Fayencefabrik in Saargemünd. Die älteste Tochter, Fräulein Mathilde Lentz, ohne Stand, wohnt in der Stadt Luxemburg, während die jüngere Tochter, Elisa, mit Herrn Viktor Clement, Kaufmann und Schöffe in Luxemburg, vermählt ist.

Wie bereits gesagt, erhielt Herr Michel Lentz seine Anstellung als Rath an der Rechnungskammer (Conseiller à la Chambre des comptes) am 15. Juli 1869. „Sein sehnlichster Wunsch war nunmehr erfüllt: er hatte ein einträgliches und ruhiges Amt, welches ihm zur Ausübung seiner Lieblingsbeschäftigung sehr viele freie Stunden gewährte. Und hier ist es eben, wo wir der Schaffenslust unseres Dichters nicht genug Bewunderung zollen können. Nach den überstandenen Miseren des Subalternbeamtentums in den Hafen einer ruhigen Stellung eingelaufen, folgte Lentz nicht dem Beispiele der Mehrzahl seiner Collegen, die an diesem Wendepunkte des Lebens nach den Mühen der verflossenen Jahre sich in beschaulicher Nichtsthuerei ausgeruht haben; nein: Lentz war ein Arbeiter — und sobald der Staat seine Kräfte und Zeit minderstark beanspruchte, stellte er die gewonnene freie Zeit in den Dienst der heimatlichen Literatur und lieferte somit den erneuten Beweis, daß eben das Kenn- und Lichtmal eines genialen Dichters seine Schaffenskraft und Schaffenslust ist, die selbst an der Schwelle des Greisenalters nicht erlahmt, sondern sich frisch und jugendrüstig erhält." [4])

Doch war es Michel Lentz leider nicht beschieden, der wohlverdienten Ruhe längere Zeit zu genießen. „Am Ende seiner Laufbahn, da er sich

1) Ibid. — Vgl. auch: Relevé général des décorés luxembourgeois de l'Ordre de la Couronne de Chêne et de l'Ordre du Lion d'Or de la Maison de Nassau ainsi que d'Ordres étrangers. 1886. (15 juillet.) Luxembourg. Victor Bück. 1886. p. 4 et 26.

2) Luxemburger Wort, Jahrg. 1891, Nr. 104, S. 3, Sp. 2.

3) Ein schöner Nekrolog dieses äußerst tüchtigen Schulmannes befindet sich im „Luxemburger Schulbote", Jahrg. XVII, 1860, S. 44—47. Derselbe ist ebenfalls separat erschienen.

4) Greg. Spedener, loc. cit. S. 6—7.

anschicken durfte, die Früchte eines reich ausgefüllten Lebens in Ruhe zu genießen, ereilte ihn (im Jahre 1893) das harte Geschick, daß (in Folge von Altersschwäche und zu angestrengter geistiger Thätigkeit) sein Augenlicht erlosch. Auf einen Mann von so lebhafter Geistesthätigkeit mußte dies Versinken der Außenwelt um ihn her besonders deprimirend einwirken, und so, wie wir ihn die letzte Zeit an der Hand eines sorgsamen Enkels durch die Straßen schreiten sahen, war er uns kaum noch das äußere Bild jenes beweglichen, anregenden Menschen, welcher Allen, die ihn kannten, unvergeßlich bleiben wird." [1]) Recht schön spricht sich auch hierüber Herr Spedener aus in folgender Weise: „Die Jahre schienen den Dichtergreis nicht zu drücken, aber eine schwere Prüfung hatte das Schicksal ihm aufgespart: Michel Lentz litt in seinen letzten Jahren an Augenschwäche. Schmerzvoll muß es für den Dichter gewesen sein, den Abend seines schöpferischen Lebens in jener Dämmerung zubringen zu müssen, die kein Licht mehr verscheucht, keine Sonne verdrängt. Wir begegneten den Dichter in dieser Zeit zu wiederholten Malen auf der Straße, wie er am Arme seines besorgten, mit kindlicher Liebe ihn leitenden Führers langsam daherging, — und wir alle, die wir in Lentz den eigentlichen Schöpfer unserer nationalen Litteratur verehrten, dessen Lieder zur Aufrechthaltung unserer Selbstständigkeit vielleicht mehr beigetragen haben, als die „Wacht am Rhein" zu den deutschen Siegen, wir alle hätten das uns erreichbar Kostbarste willig und mit Freuden drum gegeben, wenn nur unser Nationaldichter in den letzten Strahlen seiner herbstlichen Lebenssonne uns die letzte verlöschende Kraft seines dichterischen Geistes hätte widmen können". [2])

Am 8. September 1893 bewegte sich ein höchst imposanter Leichenzug, derjenige des hochw. P. Ambrosius Zobel, durch die Straßen der Stadt Luxemburg. Es war 4 Uhr Nachmittags. Wohl wenige oder gar keiner der Leidtragenden mochte ahnen, daß gerade in dieser Stunde ein anderer, eben so bekannte und eben so beliebte Volksmann ausgelitten und ausgerungen hatte, dem noch ein großartigeres Begräbniß zu Theil werden sollte, nämlich unser großer Nationaldichter Michel Lentz.

Doch bevor wir näher auf die Bestattungsfeierlichkeiten eingehen, sei es uns erlaubt, noch Einzelnes aus dem Leben von Michel Lentz besonders hervorzuheben.

Mit vollem Rechte schrieb über ihn die Luxemburger Zeitung: „Er lebte und starb als Luxemburger, innerlich und äußerlich: das ist die Signatur seines Lebens..... Wer mit dem Verstorbenen dienstlich verkehrte, lernte in ihm einen Beamten von peinlicher Gewissenhaftigkeit und ausdauerndem Fleiße kennen. Was er seiner Familie war, davon

1) Luxemburger Zeitung. Jahrg. 1893, Nr. 251, S. 2. Sp. 3.
2) Loc. cit. S. 10.

legen die denkbar herzlichsten Beziehungen, in welchen er zu den Seinigen stand, beredtes Zeugniß ab. Dieselbe Verehrung, die sie ihm zollten, wurde ihm übrigens von Allen entgegengebracht, die mit ihm in Berührung kamen, und „Papa Lentz" war nachgrade im bestem Sinne ein Allerweltspapa geworden.

Doch nicht jene allein, die ihm am nächsten standen, werden seinen Verlust betrauern; das ganze Land verliert in ihm den Mann, welcher ein Menschenleben hindurch gleichsam als die Verkörperung des Nationalgedankens unter uns wandelte und für seine glühende Vaterlandsliebe immer wieder neuen Ausdruck suchte und fand. Der Titel „Nationaldichter", der ihm seit Jahren allerseits ganz spontan zuerkannt wurde, hat bei ihm seine volle Bedeutung gehabt und er wird als unser Lyriker neben unserm Dramatiker Dicks den fernsten Luxemburger Geschlechtern unvergessen sein..... Der Boden, auf welchem die ersten Lentz'schen Lieder wuchsen, war jene von morgenfrischem Freiheitssinn getragene Vaterlandsliebe, wie sie in den vierziger Jahren, in der Turngesellschaft oder heutigen Gym (Société de Gymnastique) einen Hort gefunden hatte. Viele jener Lieder sind denn auch im guten Sinne Gelegenheitsgedichte gewesen und auch Lentz dürfte von sich sagen: Was mir nicht gelebt, das ist mir nicht gedichtet". [1])

„Mit dem Eintritt in die Landesverwaltung beginnen bei Michel Lentz die ersten poetischen Versuche in dem Dialekte unserer Heimath. Freilich haben die Jungfernfrüchte der Lentz'schen Muse die verschwiegene Mappe nicht verlassen, aber allmählig wurden seine Lieder in geselligen Kreisen vorgetragen und lange, bevor der „Feierwôn" den Namen des Dichters aus seinem engen Bekanntenkreise hervorgezogen, sang Lentz mit gleichgesinnten Freunden manches selbstgedichtete und selbstcomponierte Lied bei fröhlichem Becherläuten". [2])

Der „Gym" gehörte Michel Lentz als eines der hervorragendsten und treuesten langjährigen Mitglieder mit Leib und Seele an. Auch hat er derselben im Allgemeinen, sowie einzelnen Mitgliedern derselben, mehrere seiner schönsten Lieder und Gedichte gewidmet. [3])

---

1) Luxemburger Zeitung, loc. cit.
2) Greg. Spedener, loc. cit., S. 4.
3) Z. B. D'Séche fun der röder Gëss. („Spass an Iérscht", S. 64—66.)
Turnerlidchen. (Ibid. S. 104—106.)
E L iertën. (Ibid. S. 108—110.)
Trösecht. (Ibid. S. 124—125.)
Wât as d'Liéwen? (Ibid. S. 174—177).
D'Turnen („Hiérschtblumen". S. 101—105.)
Klackentën. En Noruf un de P. Klein. („Spass an Iérscht," S. 226—227.)
Mer kommen haut fech d'Hol ophenken. Méngem Frend Dargent 1860. (Ibid. S. 229—230.)
Gilli Capus. (Eng Rés an den Oriënt.) („Hiérschtblumen." S. 324—328.)

Die Mitglieder dieſer Geſellſchaft waren Herrn Michel Lentz aber auch mit aller Anhänglichkeit und Liebe zugethan und ließen keine Gelegenheit vorübergehen, um ihm auch einen Beweis davon zu geben. Man wird es uns gewiß nicht verübeln, wenn wir an dieſer Stelle einen Bericht einſchalten über eine beſondere Feſtlichkeit, welche bei Gelegenheit der Feier des vierzigjährigen Stiftungsfeſtes der Geſellſchaft, die Mitglieder derſelben ihrem hochverehrten Freunde bereiteten:

## Das Banket der „Gymnaſtique“
### am 27. April 1889
### zu Ehren des luxemburgiſchen National-Dichters
### Michel LENTZ,

Es iſt wohl nie, ſeit unſere ſchöne Stadt ſteht ein glänzenderes Feſt in deren Mauern gefeiert worden, als dasjenige, welches die „Gymnaſtique“ am vergangenen Samſtage unſerem Nationaldichter Herrn Michel Lentz zu Ehren veranſtaltet hatte Obſchon nur Mitglieder der Geſellſchaft zu der Feier zugelaſſen worden, war doch der Feſtſaal im Cercle-Gebäude bis zum letzten Platze beſetzt; die Zahl der Theilnehmenden überſtieg hundert und vierzig. Der Saal ſowie der Tiſch waren in paſſender Weiſe mit Blumen und Sträuchern geſchmückt. . . . . .

Um halb acht Uhr wurde Herr Lentz, ſein in Saargemünd wohnender Sohn, Herr Edmund Lentz, dem wir Luxemburger ja auch ſo viele ſchöne Lieder und Weiſen verdanken, und Herr Victor Clement, der Schwiegerſohn des Gefeierten, von dem Präſidenten in den Feſtſaal geleitet. Ehe man ſich zu Tiſche ſetzte, erſchienen ungefähr vierzig kleine Mädchen und Knaben in feſtlicher Kleidung, mit den Nationalfarben geſchmückt, und ſangen einige Strophen aus dem Feierwon; darauf hielt die ſiebenjährige Margarethe Fiſcher folgende Anſprache:

*Herr Lentz.*

Mir Kanner bréngen iéch haut ob èren Éerendag e Pokétchen; mir wenschen, dass der nach lâng gesond an zefrieden onnert ons bleiwt, an dass der ons nach oft léert, dât Land wât mir esô gier hun a schéne Liddercher ze besangen.

Mir biéden zu onser Hèrrgott dass en onse Wonsch erhéert.

Nachdem die Kleine ihren prachtvollen, mit den luxemburgiſchen Farben geſchmückten Blumenſtrauß überreicht hatte, antwortete der tief ergriffene Jubilar mit folgendem Gedichte:

## Un d'Kanner

**dé mer de Feierwon an d'Hémecht hu gesongen um 40jèrége Steftonksfést fun der Gymnastique, den 27. Abrel 1889.**

*Méng léf Kanner,*

Wé huot dir dach fir méch sò schén
A fein am Takt mat krèfteg Tén
Dé Liddercher gesongen;
D'Broscht wor mer bal zersprongen
Sò as se foller Gléck a Fréd.
Nu lauschtert wât mein Hiérz iéch sét:
Gott soll iéch op èr Wéen
Elauter Blume stréen,

Fiòle fresch a Résercher,
Fir dat dir mat de Féserchcr
Begénen net sollt Stèng an Diér.
Et soll och ère gudde Stiér
Frò a gesond am Friden
Iéch féeren heiniden,
Dass d'Èltren dé hir Léft iéch gin
Iéch emmer braf a weis ges'n.
A wât er schénes hofft an dènkt
Dât gef iéch fun dem Gléck geschènkt,
Dat leschtég dîr durch d'Liéwo sprangt,
A lang aus foller Broscht nach sangt
Wé haut sò gut dé Weisen
Fu Frankreich, Belgié, Preisen,
A fun dem léwen Hémechsland,
Fun dem dir drot a Flètsch a Band
Dé Farwe wò mer stoltz drop sin,
An dé mir fir kèng aner gin.

Ech wèrd fergiéssen net dén Dâg,
Wé dir mir sò fil Fréd gemâch,
A soen iéch mei bèschten Dank
Fir ère prèchtége Gesank.

Loszt iéch och gut dê Sâchen
Hei aus dèr Titche schmachen.

**M. Lentz.**

Dann überreichten noch sämmtliche Kinder Sträuße und Sträußchen und erhielt ein jedes ein Exemplar des ihnen dedizirten Gedichtes und eine mit Goldband umgebene Zuckerdüte.

Von dem Singen der Hémecht wurde Abstand genommen, da man die sichtliche Rührung des Gefeierten nicht noch steigern wollte, und die Kinder entfernten sich, froh und glücklich, das ihrige beigetragen zu haben, um den zu ehren, in dessen herrlichen Liedern sie so oft alles besingen, was sie als schön und heilig anerkennen.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

# Zur Centenarfeier der Ardenner Klöppelarmee.

„Und daß der Alten Thaten
Man feierlich begeht,
Das heiß' ich frische Saaten
Ins jung' Geschlecht gesät."

*J. v. Zingerle.*

Hundert Jahre sind ins Land gegangen
Seit dem großem Strauß in Eislings Gauen,
Wo mit wucht'ger Kraft die Väter rangen
Um Altar und Thron in Räubers Klauen.

Gruß den Opfern ſchnöder Sanskülotten!
Schmach den Buben, die Beſiegten ſpotten!

O, ſo lange ſtehn der Heimath Marken
Und noch Herzen ihrem Gotte ſchlagen,
Segnen wir die Keulen und die Harken,
Die ihr in dem hehren Streit getragen,
Bürger von dem alten Schrot und Korne!
Hünen ſcheinet ihr in heil'gem Zorne!

Möge euer Geiſt den Enkeln flammen,
Und beſeelen ſie zu edlen Thaten! —
Söhne, die von Heldenahnen ſtammen,
Dürfen nicht den hohen Schlag verrathen,
Sollen auch verehren noch die Leichen,
Die in treu beſchirmter Erde bleichen. [1])

Sei es drum ein Rath, das Lied der Leier:
Daß die Beſten nun zuſammenſtehen,
Um in majeſtätiſch ſchöner Feier
Unſrer „Alten Thaten" zu begehen.
Daß ein Hochgeſang und Erz uns melden
Von den Kämpfen unſrer frommen Helden.

Glockenſtimmen und Kanonenſchallen
Soll den Fels der Lützelburg umdröhnen;
An den Stätten, wo die Schaar gefallen,
Sag's Granit, den ſpätgebornen Söhnen:
„Hier, vor hundert Jahren, Zeitgenoſſen,
Iſt das Blut der Edelſten gefloſſen."

Still, mein Lied! Wie Blüthenzweige ragen
Freundlich um der Klauſe Fenſterſcheiben,
Und dem Siedler Liebes, Großes ſagen
Von des Frühlings Werdekraft und Treiben,
So die Blumen aus des Volkes Leben
Meinen Sinn mit Duft und Glanz umſchweben.

*N. Léonardy.*

1) „C'est un désordre grave et un grand affaiblissement pour une nation que l'oubli et le dédain de son passé." *Guizot.*

# Geſchichtlicher Rückblick
## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

### XXIV.

### Luxemburger Zeitung.

Bis zum Jahre 1844 beſaß das Großherzogthum Luxemburg noch kein principiell katholiſches Blatt. Nachdem durch das raſtloſe Wirken des hochw. Herrn Biſchofes Johannes, Theodor Laurent, Apoſtoliſchen Vikars von Luxemburg, der katholiſche Geiſt hierlands vielfach gehoben und gekräftigt worden war, machte ſich das Bedürfniß nach einem gut redigirten Blatte fühlbar, welches die katholiſche Fahne hoch halten und, gegen wen es auch immer ſein möchte, unentwegt die Intereſſen unſerer heiligen Kirche vertheidigen könnte. Ueber die Gründung eines ſolchen Blattes leſen wir Folgendes:

„Un certain nombre de catholiques, comprenant la nécessité d'avoir un organe qui pût, dans le voisinage de Trèves, défendre les intérêts de leur Religion journellement attaquée par une masse de journaux, et surtout par la feuille semi-communiste et sémi-panthéiste qui se publie sur les bords de la Moselle, accueillirent avec joie la proposition de fonder, à Luxembourg, un journal politique qui soutînt dans toutes leurs conséquences, les principes du catholicisme. Cette publication, qui ne devait être continuée à Luxembourg que jusqu'à l'époque à laquelle on eût obtenu du gouvernement prussien la concession nécessaire pour transporter le siége du journal à Trèves, fut fondée sur actions.“ [1])

Daß die Gründung eines ſolchen Blattes in dem bisher vom Liberalismus ausſchließlich beſeſſenen Luxemburg wahrhaftig und wirklich „ein Stich in's liberale Weſpenneſt“ war, wird wohl ein Jeder, der auch nur einigermaßen die Geſchichte jener hierlands für unſere heilige Religion ſo traurige Zeit kennt, gar leicht einſehen. Kaum hatte ſich das Gerücht von der beabſichtigten Gründung einer katholiſchen Zeitung verbreitet, als auch bereits im liberalen Lager Allarm geſchlagen wurde. Schon in Nr. 39 des Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg, vom 15. Mai 1844, erſchien ein geharniſchter Artikel gegen das katholiſche Blatt, welches erſt im Juli desſelben Jahres in's Leben treten ſollte. Die zukünftigen Leiter des Blattes ſahen ſich genöthigt

1) Impuissance d'une Constitution pour protéger le droit contre une Administration disposant de la censure et des tribunaux; Par Ernest Grégoire, Directeur et Rédacteur de la Gazette de Luxembourg (Luxemburger Zeitung). Nancy chez Mlle Gonet, 1845, p. 22.

auf verſchiedene Irrthümer, Verdrehungen und Lügen im nämlichen Blatte zu antworten (Nr. 45 vom 5. Juni 1844.) Aber jetzt ging das Gekläffe der liberalen Meute erſt recht los, (Vgl. die Nrn. 46, 47, 48 und 51 des nämlichen Journal.) welche mit alten, abgedroſchenen Schlagwörtern, wie „foudre de Rome“, „glaive des Jésuites“ u. ſ. w. um ſich warf, daß es eine Art hatte. Nachfolgender Paſſus, den wir dem bereits oben citirten Werke entnehmen, beweiſt zur Genüge, welch eine Raſerei im liberalen Lager herrſchte, ob der vorzunehmenden Gründung eines katholiſchen Blattes.

„Je fis un arrangement avec M. J. Lamort, imprimeur et propriétaire-éditeur d'une feuille libérale [1]) paraissant à Luxembourg, arrangement par lequel il cesserait de publier son journal, le seul qui parût dans cette ville, et serait chargé d'imprimer la feuille catholique; il faisait le sacrifice de son journal, parce que sans cela nous étions sur le point de contracter avec un libraire luxembourgeois qui eût monté une nouvelle imprimerie, dont M. Lamort voulait éviter la concurrence. Quelque temps après cet arrangement, M. Lamort m'écrivit que si par hazard un journal nouveau voulait s'établir en opposition à la feuille catholique, il se trouverait dans le même cas d'une concurrence d'imprimeur, et me demanda si je refusais de le laisser libre d'imprimer ce journal éventuel. Quoiqu'il y eût pour notre publication un avantage évident à refuser, puisqu'une autre feuille n'avait plus le temps de monter une imprimerie pour pouvoir paraître immédiatement après la cessation du journal de M. Lamort, je répondis à ce dernier que, réclamant la liberté de discussion pour mes principes, je rougirais de l'empêcher pour d'autres, et qu'en conséquence je consentais à sa demande. Quelques jours après, le rédacteur de ce journal libéral, M. Schrobilgen, fonctionnaire qui cumule les appointements de greffier en chef de la cour supérieure, de secrétaire de l'administration de la ville etc., publia que j'avais *voulu étouffer* la voix des libéraux; mais qu'elle continuerait *malgré* moi à se faire entendre, et il profita de cette occasion pour *dénoncer* formellement à la police prussienne notre feuille future comme la continuation de publications faites à Sittard (Limbourg) et qui avaient été prohibées dans les états prussiens.“ [2])

Doch die katholiſche Partei ging ruhig ihren Weg, unbekümmert um das Zeter- und Mordio-Geſchrei der liberalen Clique. Die Redak-

1) D. h. das „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg.“ Siehe über daſſelbe: Ons Hémecht, Jahrg. 1896, Nr. 1, S. 20—23 und Nr. 2, S. 65—67.

2) Impuissance etc., p. 22—23.

tion des neuen Blattes, welches den Titel „Luxemburger Zeitung" führen sollte, veröffentlichte in dem Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg zu verschiedenen Malen (zum ersten Mal am 5. Juni 1844) nachstehende, das Erscheinen des neuen Blattes ankündigende Anzeige:

**Luxemburger Zeitung.**

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." — Aufklärung und Fortschritt, wie sie das Christenthum kennt.

Mit dem 1. Juli dieses Jahres erscheint die „Luxemburger Zeitung." Ihren beiden Motto's getreu und den hohen und ernsten Beruf der Presse beständig im Auge behaltend, wird sie jederzeit als wachsame und unermüdliche Pflegerin aller wahren Interessen der Menschheit sich zu bewähren suchen. Zur Erreichung dieses Zweckes wird die Redaktion keine Mühe und kein Opfer scheuen, und wenn ausgezeichnete Männer als Mitarbeiter und zuverläßige Correspondenten erwünschte Gewähr für ein Tagesblatt leisten können, so darf dieselbe ihren zukünftigen Lesern die Versicherung geben, daß die Luxemburger Zeitung sich in diesem Betrachte bestens empfehlen wird.

Das Blatt erscheint täglich, die Sonn- und Festtage ausgenommen; zuerst aber, und zwar wegen einer gehässigen Denunciation, die unsere Unternehmung in Gefahr oder Nachtheil bringen kann, [1]) sehen wir uns gezwungen, dasselbe nur dreimal wöchentlich herauszugeben. Der Preis beträgt vierteljährlich in Luxemburg 3 Gulden, auswärts 3 Gld. 50 Cts. franko per Post bezogen. Sowohl die Expedition der Zeitung, als auch die Kuborn'sche Buchhandlung und das Großherzogl. Postamt nehmen Bestellungen an. Anzeigen und Inserate werden zu 10 Cents. für die Petit-Zeile berechnet.

Am 26. Juni 1844 erschien im Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg noch nachstehende, auf die neu herauszugebende „Zeitung" bezügliche Notiz:

En attendant que les bureaux de la *Gazette allemande de Luxembourg* soient définitivement établis, les abonnements et les annonces seront reçus dans le local provisoire, 2e étage de la maison de M. *J. Lamort*, place d'Armes à Luxembourg.

Il est essentiel que tout envoi soit adressé exactement: à la direction de la *Gazette de Luxembourg*, ou bien: an die Direktion der Luxemburger Zeitung.

Nach diesen vorbereitenden Schritten erließ sodann die Redaktion einen Prospectus, sowohl in deutscher als in französischer Sprache, dessen

1) Es ist dies eine Anspielung auf die Handlungsweise des Hrn. Schrobilgen. (Vgl. den oben citirten Passus.)

Wortlaut uns leider nicht zu Gebote steht. Endlich, am 3. Juli 1844 [1], erschien die erste Nummer der schon so lange angekündigten und schon so vielfach angefeindeten Luxemburger Zeitung. An der Spitze derselben finden wir nachstehendes Programm:

„Mit vorliegender Nummer lassen wir unsere Zeitung in's Leben treten. Es geschieht dies im festen Vertrauen auf die gute Sache, der wir unsere schwachen Kräfte widmen zu müssen glauben, im Vertrauen auf die in der Wahrheit liegende unbesiegliche Kraft, und auf Den, der jedem Unternehmen, wenn es gut und rein ist, segnend und schützend zur Seite steht. Dabei glauben wir ein allgemein gefühltes Bedürfniß zu befriedigen, das bei Verhandlungen öffentlicher und politischer Angelegenheiten durch die Tagespresse — auch die wesentlichen Interessen der Kirche vertreten wissen will. Wir theilen die Ueberzeugung der edleren Geister aller Zeiten, daß die materiellen Interessen der Menschheit — nie herabgewürdigt und in ihrer Entwickelung gehemmt, aber doch stets den geistigen untergeordnet werden müssen, und namentlich jede gute Politik zum mindesten der Religion nicht abhold sein dürfe. —

Wir legen aber Hand an's Werk, nachdem wir seit Jahren in den öffentlichen Tagesblättern unseres und der benachbarten deutschen Länder Umschau gehalten, nachdem wir ihre starken und schwachen Seiten erkannt, dabei aber nicht nur die Rechte der Kirche ohne Advokatie erblickt, sondern geradezu vielfachen, bald durch Leidenschaft, bald durch Ignoranz diktirten Angriffen blosgestellt sahen. Der historischen und kirchlichen Wahrheit Zeugniß gebend, sind wir jedoch weit entfernt, einen confessionellen Kampf hervorrufen, und die Genossen anderer Religionsbekenntnisse in ihren Ueberzeugungen kränken zu wollen. Wir ehren jede Ueberzeugung, wenn sie anders eine aufrichtige ist; aber wir fordern auch Achtung für die unsere, und erkennen es darum für unsere Pflicht, überall, wo dem Glauben der katholischen Kirche, oder ihren Institutionen, durch versteckten oder offenen Angriff, durch Lüge und Entstellung entgegen getreten wird, eine ruhig gehaltene, aber entschiedene Abwehr einzuleiten. — Vorzüglich jedoch wird unser Bestreben darauf gerichtet sein, einer in ihrem Ausgang, wie in ihrer Richtung, gleich verkehrten Tagesphilosophie, und ihren praktischen Ergebnissen sichtend, richtend und verurtheilend nachzugehen. Diese erkennen wir als den gemeinschaftlichen Feind aller christlichen Bekenntnisse und des wahren

1) Also genau am nämlichen Tage, an dem auch der „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg“ zum ersten Male erschien. Siehe über denselben: Ons Hémecht, Jahrg. 1897 Nr. 1, S. 27—29; Nr. 3, S. 136—139; Nr. 4, S. 197—199; Nr. 5, S. 245—251; Nr. 6, S. 313—317; Nr. 7, S. 367—371; Nr. 8, S. 431—434 und Nr. 9, S. 466—470.

Wohles der Menschheit. Und wie mächtig dieser Feind immerhin sei — wir scheuen den Kampf nicht, da wir uns der Güte unserer Sache bewußt sind; hier feige zurücktreten, würden wir für einen Verrath an der Menschheit halten.

Was den durch die Zeit bedingten **Fortschritt** betrifft, so haben wir uns bereits in unserm Prospectus, wiewohl nur gedrängt, darüber ausgesprochen. Wir wiederholen es: **unsere Tendenz ist conservativ und progressiv zugleich.** Wir verwahren uns auf das Feierlichste gegen jene unvernünftige Anschauung, die man so gerne einer conservativen Richtung zuschiebt. Wir wollen bloß das wesenhaft Gute, das der Idee Entsprechende conservirt wissen, und theilen keineswegs das thörichte Streben jener, die eine Sache bloß, weil und wie sie besteht, erhalten wollen; wir unterschreiben darum nie das Einseitige in der Theorie von den **Faits accomplis**, die so häufig selbst von den Radicalen zu Gunsten ihrer politischen Faseleien ausgebeutet wird. Wir wissen es so gut, als Andere, daß auch die besten Dinge im Verlaufe der Zeit mit Entstellung, Auswuchs, Mißbrauch oder Stagnation bedroht sein können. Aber wir werden stets fragen: welches ist die Idee, die dieser Sache zu Grunde liegt? kann und soll diese Idee aufrecht erhalten werden? wie entspricht der vorfindliche Zustand dieser Idee? — Vor allem bezieht sich unser conservatives Streben auf das Christenthum, seinen objektiven Lehrbegriff, seine wesentlichen Institutionen. Wir gestehen es unverholen, daß wir über das Christenthum hinaus keinen Fortschritt kennen und erkennen, vielmehr in der Christianisirung der Menschheit, ihre höchstmögliche, einzig der göttlichen Idee conforme Civilisation begrüßen, und halten das Beginnen, den historischen Erlöser aus der Menschheit und ihrer Geschichte hinauszuschaffen, für das unsinnigste und verwerflichste, das die Finsterniß je ersonnen: **Phase der Geschichte im Christenthum**, ist unser Wahlspruch.

Wir kennen und wollen aber auch einen allseitigen Fortschritt in **Wissenschaft, Kunst, Gewerb, Industrie, Staatsverfassung**, ja selbst im Christenthume. Den letztern bezeichnen wir, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, vorläufig dahin: subjektive Verständigung, Erfassung und Durchdringung der objektiv gegebenen Thatsachen und Lehrsätze — realisirt in der Philosophie des Christenthums, die congruent ist mit der des gesunden Menschenverstandes. Die feste Basis dieses Fortschrittes gedenken wir nachzuweisen in den ersten Principien alles Denkens und Erkennens, in den unmittelbarsten Thatsachen des Bewußtseins, in den tief-innersten Erfahrungen des menschlichen Geistes. Unsere Gegner werden daraus ersehen, wie sehr sie sich täuschen, wenn sie auf Obscurantismus in unserer Zeitung Jagd machen zu können glaubten; mitten auf dem geistigen Gebiet werden wir das Terrain zum Kampfe wählen;

mögen sie uns dahin folgen, wenn es sie gelüstet, die Schärfe des Schwertes der Idee zu erfahren. Es wird sich zeigen, ob der von uns vertretene Fortschritt an Tiefe, Gründlichkeit, Ausdehnung und Großartigkeit jenem durch die neueste antichristliche Tagesphilosophie mit so viel Ostentation und Selbstgefälligkeit prätendirten weichen müsse; es wird sich zeigen, ob wir Unsinn geredet haben, wenn wir behaupten, daß die wahre Wissenschaft — also auch die wahre Praxis, nur als conservativ und progressiv zugleich gedacht werden können.

Das Verhältniß unserer progressiven Tendenz zu den bestehenden Staatsverfassungen betreffend, erklären wir uns wiederholt für die in dem Prospektus ausgesprochene naturgemäße **Evolution**, in entschiedenem Gegensatze zu all und jeder **Revolution**, die wir nach den Grundsätzen des Christenthums zwar wohl für ein — in der Geschichte eines gefallenen Geschlechtes bedingt — nothwendiges Uebel aber nie und nimmer als etwas positiv Gutes betrachten können, welches an und für sich, und anders, als durch unmittelbares Eingreifen der Vorsehung einen normalen Zustand herbeizuführen vermöchte. Und fürwahr! hätten wir auch diese principienmäßige Ansicht nicht gewonnen — der bloße Hinblick auf den heutigen Zustand des Landes, das durch seine zweimalige Staatsumwälzung die fruchtbare Saat der Revolution über den europäischen Continent ausgestreut hat, der Hinblick auf die Früchte, die diese Saat getragen, könnte uns gründlich von einer Hinneigung zu dem revolutionären Prinzip heilen. Wir adoptiren gern jede wesentliche Verbesserung, wann und wo sie sich geltend macht; huldigen aber demungeachtet einem weise bemessenen Vorschreiten — um so mehr, je öfter die Erfahrung die bitter Getäuschten überführt hat, daß sie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Nach dem Beispiele des Erlösers, nach der Weisung des Weltapostels, nach dem hochherzigen Vorgange der Christen der ersten Jahrhunderte und des katholischen O'Connell in unsern Tagen — welches letztere Ereigniß von Vielen noch immer nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt wird — predigen wir Gehorsam und Unterwerfung, und in Fällen der Gewissensbeeinträchtigung passiven Widerstand gegen ungerechte Obrigkeiten; damit, wo der **persönliche Werth** eines Herrschers abhanden gekommen, dessen ideelle Würde noch anerkannt und geachtet werde. Und das Alles unbeschadet der Ergreifung rechtmäßiger, gesetzlicher Maßregeln zur Verhütung, resp. Beseitigung des Druckes, überzeugt, daß in solchen Fällen das Moment der Providenz die beharrliche Ausdauer mit demselben siegreichen und glänzenden Erfolg krönen werde, den die ersten Christen ohne Auflehnung gegen die römischen Imperatoren davongetragen, und den Irland ohne die Fackel der Empörung gegen seine Bedrücker davontragen wird.

Auf die Angriffe gegen unsern Prospectus, auf die Verdächtigung

unseres Blattes noch vor dessen Erscheinen haben wir hier kein Wort zu verlieren. Das polternde Wesen, die bannalen Schlagwörter, der fieberhaft gespannte Ton in diesen Artikeln, werden hoffentlich jedem Unbefangenen diese Produkte ohne Weiteres hinreichend charakterisirt haben. Die Praktiken insbesondere betreffend, die der Liberalismus, dem Wortlaute nach, der Vertreter der Freiheit, anzuwenden sich nicht gescheut hat, um unser Unternehmen gleich im Keime zu ersticken — so kennen wir eine Nemesis, der wir hier ruhig das Geschäft überlassen können!

Nach dieser Darlegung unserer Tendenz bieten wir allen Gleichgesinnten, die mit uns von der Nothwendigkeit einer entschiedenen Vertretung der bezeichneten Interessen durch die Tagespresse überzeugt sind, hiermit die deutsche Hand zum Bunde, und geben der Hoffnung Raum, daß sie ihre rege Theilnahme und geistige Unterstützung gegenwärtigem Unternehmen zuwenden werden." [1])

Die neue „Luxemburger Zeitung" wurde ausschließlich in **deutscher** Sprache redigirt. Die Gründe dafür gibt die Redaktion an, wie folgt:

„Wir haben in der ersten Nummer unserer Zeitung die Interessen im Allgemeinen bezeichnet, zu deren Vertretung wir uns der Presse bedienen wollen. Wir nehmen heute Veranlassung uns über einen Punkt noch insbesondere auszusprechen. Es kann uns nicht befremden, wenn jeder nach seiner Art sich die Entstehung unseres Unternehmens motivirt, und darüber bereits allerlei Abgeschmacktheiten in öffentlichen Blättern circuliren; nur über Eins sollte man, so denken wir, sich billiger Weise keine Verdächtigungen erlauben, und dieses Eine ist die Vertretung des **deutschen Elements** in dem Großherzogthum Luxemburg.

Wenn unser Blatt in deutscher Sprache auftritt und schon dadurch allein ein neues französisches Blatt [2]) in's Leben ruft, das unsern deutschen Brüdern ein fremdes Idiom beibringen soll, so springt doch so viel jedem Unbefangenen in die Augen, daß wir deutsch und nicht französisch reden wollen, und wer dann weiter nicht läugnen kann, daß die deutsche Sprache doch auch ein „**deutsches Element**" ist, der wird anerkennen müssen, daß unser Blatt schon in einem sehr wesentlichen Stücke, in der Förderung unserer geliebten Muttersprache, dem deutschen Interesse dient. Wir lieben es, unsere Meinungen und Tendenzen geradezu auszusprechen und wie wir auf der einen Seite keinen Spott und keinen Tadel für unsere religiöse Farbe fürchten, so werden wir auf der anderen Seite ebensowenig Neid und Haß scheuen; wir sagen es daher gerade heraus, daß wir nicht allein in dem bereits ausgehobenen formellen

1) Nr. 1 vom 3. Juli 1844, S. 1, Sp. 1 bis S. 2, Sp. 2.

2) Es ist damit der „Courrier" gemeint.

Punkte, ſondern auch in allen materiellen Rückſichten ſtets im Auge behalten, daß Deutſchland unſer Vaterland iſt, daß wir zu der großen und edlen Familie des deutſchen Volkes gehören und daß der Boden, auf dem wir ſtehen, deutſche Erde iſt. Wir werden, ſoviel es uns möglich iſt, ein wachſames Auge auf den Gang der Geſetzgebungen in allen deutſchen Staaten haben, und nach unſern beſten Kräften das Beſtreben zur Erreichung einer gleichförmigen nationalen Geſetzgebung unterſtützen; wir werden nicht weniger dem in Deutſchland ſich überall regenden Drang nach ſelbſtſtändigen Communal-Verfaſſungen unſer Organ leihen, und uns ſtets, ſelbſt wenn der Theil zum Vortheil des großen Ganzen Opfer bringen müßte, der Handelspolitik Deutſchlands anſchließen. — Wir können allen, die ſich um die innigere Verbindung deutſcher Länder und Zungen intereſſiren, die nicht unwichtige Nachricht mittheilen, daß die Geiſtlichkeit des Großherzogthums, eine ausgezeichnete Perſönlichkeit [1]) an ihrer Spitze, ſich der ſteten Erneuerung, Erhaltung und Belebung des deutſchen Bewußtſeins auf das Kräftigſte angelegen ſein läßt. Vielleicht werden die „ſtarken Geiſter", welche uns um „unſerer religiöſen Schwachheiten" willen bemitleiden und beſpötteln, uns doch als **„Deutſchen"** mindeſtens einen freundlichen Blick ſchenken. Könnte man doch in Deutſchland einmal dahin kommen, einzuſehen, daß es uns Deutſchen vor Allem Noth thut, uns gegenſeitig in unſeren Rechten zu achten, im Uebrigen aber gemeinſame Sache zu machen! Laſſet uns als Individuen, laßt unſerer Kirche das Recht, auch für ihre Intereſſen ein Organ in der Preſſe zu haben; bekämpft uns in ſchicklicher und liebevoller Weiſe, wenn ihr uns im Irrthum glaubt, und geſtattet uns das Gleiche euch gegenüber. Laſſet in dem Glauben jedem Individuum, jeder Corporation das Heiligſte, was ihr ihnen doch nicht rauben könnt; im Uebrigen aber liebet euer Vaterland und haltet treu zuſammen." [2])

Wie angekündigt, erſchien vom 3. Juli 1844 an, die Luxemburger Zeitung regelmäßig drei Mal wöchentlich: Mittwochs, Freitags und Sonntags; jede Nr. zählte 4 dreiſpaltige Seiten in Klein-Folio-Format (36×24 Centimet). Zuerſt kamen unter der Generalrubrik: „Deutſchland" die Nachrichten, resp. Leitartikel aus „Luxemburg", dann folgten die benachbarten Länder: Niederlande, Belgien und Frankreich, darauf die übrigen europäiſchen Länder und ſchließlich die fremden Welttheile. Der Civilſtand der Stadt Luxemburg ſowie endlich Anzeigen, ſowohl in franzöſiſcher als in deutſcher Sprache, je nach dem Wunſche der Inſerenten, füllten den Reſt des Blattes (gewöhnlich die 2. bis 3. Colonne der vierten Seite) aus.

1) Mſgr. Johannes Theodor Laurent, Biſchof von Cherſonnes und Apoſtoliſcher Vikar des Großherzogthums Luxemburg.

2) Nr. 2 vom 7. Juli 1849. S. 1, Sp. 1—2.

Gedruckt wurde das Blatt bei Jakob Lamort auf dem Paradeplatze, wo auch die Expedition desselben für das Luxemburger Land stattfand. Für Trier und das übrige Deutschland hatte Gall's Buchhandlung die Expedition übernommen. Als „Verantwortlicher Redakteur" zeichnete in den Nrn. 1—42 (3. Juli bis 6. Oktober 1844 einschließlich), ein gewisser F. Zucker, über den uns nichts Näheres bekannt ist. Vom 9. Oktober 1844 bis zum 15. Juni 1845 einschließlich zeichnet Ernest Gregoire als verantwortlicher Redakteur. Ueber diesen Mann, einen der von der liberalen Clique am bestgehaßten, entnehmen wir dem Werke „Leben und Briefe von Johannes Theodor Laurent etc." folgende Angaben: „Die Vergangenheit Gregoire's scheint übrigens von vornherein von übler Rückwirkung auf seine sociale Stellung in Luxemburg gewesen zu sein; Franzose von Geburt, war Gregoire in die belgische Armee eingetreten, wurde Oberst, und im Februar 1831 verurtheilt als Anstifter der orangistischen Verschwörung von Gent." [1])

Daneben brachte die Luxemburger Zeitung auch noch sog. Feuilletons, die aber keine Romane, Erzählungen u. s. w., wie heutzutage, enthielten, sondern hauptsächlich Aufsätze belletristischen oder belehrenden Inhaltes waren.

In Nr. 35 vom 20. September 1844 veröffentlichte die Redaktion einen Artikel, der die Schwierigkeiten hervorhob, „welche die Luxemburger Zeitung verhindere sechsmal wöchentlich zu erscheinen." Es waren unter andern die „unerhörten Prätentionen des.... Fiskus", so wie die oft willkührlich geforderten Stempelgebühren. Am Ende des Aufsatzes wurde jedoch vom 1. Januar 1845 an das sechsmalige Erscheinen per Woche in ziemlich sichere Aussicht gestellt.

In Nr. 71 vom 13. Dezember 1844 findet sich an erster Stelle folgendes hierauf bezügliche Inserat: „die Unterzeichnete wiederholt hiermit, daß die **Luxemburger Zeitung** mit dem Beginne des nächsten Jahres 1845 **täglich** erscheinen wird, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

„Der bisherigen Tendenz, in unserem Bereiche dem Katholicismus als ein lange genug entbehrtes Organ zu dienen, treu bleibend, werden wir durch das öftere Erscheinen in den Stand gesetzt, der Politik und den Tagesneuigkeiten einen größeren Raum als bisher möglich, anzuweisen.

„Der Abonnementspreis bleibt derselbe wie bisher.

„Die Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum werden für Luxemburg auf **6 Cents herabgesetzt,** und für Preußen wie bisher 1 Silbergroschen betragen. Die löbliche Buchhandlung des

1) Band II, S. 196—197. Note 2. Vgl. hierüber: Impuissance etc. p. 48.

Herrn F. A. Gall in Trier (Expedition unseres Blattes für Preußen) besorgt wie bisher die aus ihrem Bereiche ihr zugesendeten Anzeigen.

Die Direktion der Luxemburger Zeitung."

In späteren Wiederholungen dieser Anzeige ist folgender Passus eingeschaltet: „Da unser Leserkreis sich schon sehr erweitert hat und allem Anscheine nach mit Neujahr 1845 sich noch bedeutend ausdehnen wird, so haben wir uns entschlossen, die **drückende** Stempelabgabe von fast 4 Silbergroschen, die nach hiesigen Gesetzen auf jeder Anzeige lastet, selbst zu tragen, sobald die Insertionskosten entweder durch Zeilenzahl oder Wiederholung der Anzeige sich auf wenigstens 5 Silbergroschen = 30 Cents belaufen."

Wirklich erschien auch die Luxemburger Zeitung vom 1. Januar 1845 an 6 Mal wöchentlich. Doch leider sollte ihr kein langes Dasein beschieden sein, laborirte sie ja doch an zwei Fehlern, welche in den Augen der Logenbrüder und in denen der fransquillionistischen Partei absolut keine Gnade finden konnten: Erstens war sie **katholisch** und zweitens war sie **deutsch gesinnt.** Ihr Untergang mußte also um jeden Preis zu Stande gebracht werden. Und wirklich gelang das diabolische Treiben ihrer Feinde nur allzugut. Man höre, was hierüber im bereits citirten Werke „Leben und Briefe von Johannes Theodor Laurent u. s. w." mitgetheilt ist: „Ein katholisches, unabhängiges Organ ließ die Censur nicht aufkommen, so daß auch hier der Vorwurf Montalembert's: „Die Censur lasse überall nur das Gift frei durchgehen und confiscire nur das Gegengift", zutraf.

Die im Jahre 1844 von Ernest Gregoire in's Leben gerufene deutsche: „Luxemburger Zeitung", deren Druck der bisherige Verleger und Eigenthümer des französischen und liberalen: „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg" — Herr Lamort — aus finanziellem Interesse übernommen hatte, konnte sich kaum bis zum Juni des folgenden Jahres halten.

Man lese in der von Ernest Gregoire 1845 in Danzig herausgegebenen Flugschrift: „Impuissance d'une constitution etc.", die fast unglaublichen Verfolgungen und Ungerechtigkeiten, welchen dieser Journalist in Luxemburg zum Opfer fiel. Gregoire schickte seine Schrift dem König, den sie vollends über die Umtriebe der Beamtenpartei aufklären mußte." [1])

Um der Gefahr, wider alles menschliche und göttliche Recht, in's Gefängniß geworfen zu werden, zu entgehen, sah sich Gregoire veranlaßt, Luxemburg Stadt und Land zu verlassen und so mußte denn nothwendiger Weise sein Blatt eingehen, was denn auch geschah. Die letzte Nummer desselben ist datirt vom 15. Juni 1845.

1) Band II, S. 196 Text und 196–197 Note 2.

Ueber die „Luxemburger Zeitung" und deren Redakteur finden wir in dem handschriftlichen Nachlaß des Hrn. Würth-Paquet folgenden Passus: „Luxemburger Zeitung" 3 juillet 1844—juin 1845, 2 vol. in fol. Luxembourg. Lamort. Bibl. Ath. Cette feuille avait pour rédacteur un nommé Grégoire, le même qui a figuré dans la révolution belge, à Gand, au mois d'avril 1831. Elle est écrite dans un esprit mystique, ultramontain et retrograde. Des condamnations correctionnelles le portèrent à quitter le pays". Daß Hr. Würth-Paquet sich bei Abfassung dieser Notiz durch Leidenschaftlichkeit hat hinreißen lassen, wird wohl kein unbefangener Leser der „Luxemburger Zeitung" und der Gregoire'schen Broschüre „Impuissance etc." läugnen können.

Wir dürfen unsere Arbeit über die „Luxemburger Zeitung" nicht abschließen, ohne nachstehendes Entrefilet einer späteren, katholischen Zeitung unseres Landes zum Abdrucke mitgetheilt zu haben: Luxemburg, 6. Febr. (1854). Die Nachricht von dem am 30. Jan. (zu Breslau) erfolgten Tode des geheimen Fürstbischöflichen Rathes Gustav Rintel hat hier bei allen seinen Freunden die lebhafteste Theilnahme erregt. **Rintel** war eine Zeit lang Redakteur der neuen „Luxemburger Zeitung" gewesen. Das unscheinbare Äußere dieses Mannes mag wohl Viele verleitet haben, den großen Werth desselben zu übersehen. Er war einer der größten Rechtsgelehrten und Publicisten unserer Zeit. Schon als Protestant trat er mit mehren ganz ausgezeichneten Rechtsgutachten für die Sache der verfolgten Erzbischöfe von Köln und Posen auf. Sein edler Freimuth und sein bald darauf erfolgter Uebertritt zur katholischen Religion zog ihm gleichfalls Verfolgungen zu. Hier in Luxemburg zählte er innig ihm ergebene Freunde, aber noch mehr sehr erbitterte Gegner wegen seiner entschieden conservativen und katholischen Gesinnung. Der große Fürstbischof von Breslau, Cardinal von Diepenbrock, erkannte seinen ganzen Werth, und berief ihn als fürstbischöflichen Consistorialrath nach Breslau. Seine Schriften wirkten entscheidend ein auf die Haltung der katholischen Fraktion in der Kammer zu Berlin. Zuletzt zermalmte er in einer ausgezeichneten Schrift die Phantasien Stahl's über das politische Prinzip des Protestantismus. Rintel wird als einer der edelsten und gefeiertsten Gelehrten im dankbaren Andenken des katholischen Deutschlands fortleben." [1])

Leider sind wir außer Stande näher anzugeben, wie lange Rintel Redakteur der Luxemburger Zeitung gewesen ist.

Quellen: Die Sammlung der „Luxemburger Zeitung" in der Athenäumsbibliothek. — Die im Texte angeführten Werke. — Handschriftliche Notizen des Hrn. Würth-Paquet in der Bibliothek der historischen Sektion des großh. Institutes.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1854. Nr. 17, S. 2, Sp. 2.

# Bausteine zur luxemburger Geschichte

aus zeitgenössischen Aufzeichnungen und Urkunden gesammelt und erläutert von Jakob Grob.

## I.

## Fünfter Krieg Kaiser Karls V. gegen Frankreich und dessen Folgen für das Luxemburger Land (1552—1559).

Am 5. Oktober 1551 war auf Schloß Lochau von Moritz von Sachsen in seinem Namen sowohl als im Namen von Georg Friederich von Brandenburg-Anhalt, von Johann Albrecht von Mecklenburg und vom Landgrafen Wilhelm von Hessen, jener berüchtigte reichsverrätherische Vertrag mit Heinrich II., König von Frankreich, unterzeichnet worden, welcher den Franzosen den Weg nach Deutschland bahnte, indem er ihnen Metz, Toul und Verdün überlieferte. Frankreich sollte den Unterzeichneren helfen „das tyrannische Joch bestialischer Knechtschaft abzu„schütteln und das geliebte (??) Vaterland und die deutsche Nation mit „gewaffneter Hand in die alte Freiheit einzusetzen". Zu diesem Ende sollte ihnen der König von Frankreich für die drei ersten Monate 240,000 für jeden folgenden Monat 60,000 französischer Thaler zahlen. Auch sollte derselbe König ein Feuer in den Niederlanden anzünden. Dagegen sollte der König von Frankreich Metz, Toul und Verdün und andere Städte nehmen und unter dem Titel eines Reichsvikars behalten. Daneben wurden noch andere weitgehende Versprechen gegeben. [1]) Hervorzuheben ist, daß nach den Worten des Marschalls Vieilleville nicht der König die Reichsfürsten, sondern Moritz Heinrich II. aufsuchte.

Doch dauerte es bis März 1552 ehe Moritz von Sachsen loslegte, nach schnellem Marsch durch Thüringen in Augsburg einzog und dort seine von Heuchelei und Lüge strotzende Aufrufe erließ. Doch zum eigentlichen Bürgerkriege kam es in Süddeutschland nicht, Dank der Zurückhaltung des Kaisers „Es ist nicht meine Absicht, Krieg zu er„heben", so schrieb Karl an seinen Bruder Ferdinand, „auch habe ich „ja gegenwärtig nicht die Mittel. Ja sie sehen, daß ich ungeachtet des „Schimpfes, den sie mir angethan, noch nicht zu den Waffen gegrif„fen." [2]) Dank der Nachgiebigkeit des Kaisers wurde dann am 2. August 1552 durch den Vertrag zu Passau die Ruhe in Deutschland wiederhergestellt.

Zu gleicher Zeit mit Moritz war aber auch der König von Frankreich auf dem Plane erschienen als „Rächer der deutschen Freiheit", wie es in seinem Aufruf hieß, „auf Anrufen der

1) Lünig, Reichsarchiv. Part. spec. contin. II p. 293—296.
2) Lang, Correspondenz Karls V. Bd. 3, S. 318.

deutschen Fürsten."[1]) Das französische Heer zählte 10,000 Reiter und 25,000 Mann Fußvolk. Am 10. April standen die Franzosen vor Metz, nachdem Toul und Verdün ohne Wiederstand die Schlüssel übergeben, nachdem die verwittwete Herzogin Christine der vormundschaftlichen Regierung über Lothringen enthoben und der neunjährige Herzog von Lothringen nach Paris geschickt worden war. Bei Metz bat man blos um Gestattung des Durchzuges; kaum war er gewährt, so bemächtigten sich die Franzosen der Thore und Werke und entwaffneten die Bürgerschaft, welche dann dem Könige huldigen mußte.[2]) Dann brach Heinrich gegen die Vogesen und Elsaß auf. Der Einmarsch in Zabern wurde erzwungen, Hagenau und Weißenburg öffneten freiwillig ihre Thore. Da war es die Regentin der Niederlanden, welche den König von Frankreich zur Umkehr zwang, indem sie dem Grafen von Mansfeldt und Martin von Rossum anwies in die Champagne einzufallen, welche dort schreckliche Wiedervergeltung übten, Eustach von Wiltheim schreibt hierüber:

### Mansfelts Einfall in die Champagne.

„Als aber die Regentin der Niederlanden (Maria von Ungarn) den Grafen von Mansfelt sambt Martin von Rossum, welcher den frantzosischen Dienst verlassen und bey dem Keyser mit etwan 4,000 Mann[3]) sich eingestellt, in Frankreich geschickt und selbige Estenay,[4]) Montfaucon und andere Orter eingenohmen, **auch alles was ihnen vorkommen in Brandt gestelt,** hat der Frantzos Teutschlandt verlassen und diesen Landt zugezogen."[5])

### Eroberung von Rodenmacher.

Und Heinrich II. kam Wiedervergeltung zu üben. Bei Wallerfangen überschritt er die Saar und am 25. Mai 1552 ist er „under Diedenhoben über die Mosell gesetzt und **Rodenmacheren,** darin viel Edelleuth, auch etliche auß Diedenhoben und Landtvolk sich und ihre Gütter begeben und refugiert, weyl sie vermeint das die Statt Diedenhoben zum ersten angegriffen und belegert werden sollte, umbringt mit sechs groben Geschütz und zwo Schlangen ein großer viereckenden Thurm und die Ringmauren starck beschossen und das Schloß und Flecken daruff mit sturmenter Hand eingenohmen, **alles beraubt** und ein Fendell[6]) Foußvolck und hondert Pferdt vur Garnison gelassen."

### Zerstörung der Schlösser Zelver und Johannisberg.

„Von Rodenmacheren seindt sie auf St. Johannisbergh und

1) Vergl. Onno Klopp, Studie über Karl V. in hist.-pol. Blätter Bd. 60, S. 362.
2) Eust. Wiltheim, kurzer und schlechter Bericht, S. 280, Handschrift Nr. 188 der Soc. hist. de l'Inst.
3) Die Überläufer sollten bald in Ivoix für Mansfelt verhängnißvoll werden.
4) Stenay an der Maas in der Nähe von Montmedy.
5) Eust. Wiltheim, kurzer und schlechter Bericht. S. 281.
6) eine Compagnie.

Zolver gezogen beyde Schlösser eingenohmen, zerstört und nebent andern Dörffern abgebrent. Das frantzosische Lager hatte etliche Tagh bey gemelten beyden Schloessern stilgelegen, inwendigh welcher Zeit viel Scharmützeln zwischen Jhnen und der Garnison von Diedenhoben so ahn sechs sendeln zu fuß und etliche Compagnien zu pferdt starck, vurgelauffen."

## Einnahme von Tampvillers.

„Alß sie alda aufgebrochen haben ihren wegh auf Estain [1]) genohmen und alda sich gekehrt und strächs auf Tampvillers gezogen, und belagertt, der Gubernator der Vestungh ein Herr von Mercy hatt zum Anfangh, mitt starkem Schiessen, stedigem ousfahlen und Scharmützieren des Feyandts Beynahungh und Approchieren verhindertt und sich dapfer erzeygett. Aber alß der Feyandt die Stuck bitz auff den Graben nechst bey den Wiesen und Schloß geplantzett, auch eine Batterey von sechs Stucken auff einen kleinen Bergh gestellet und den 7. Juni damit auff die Wahlen und Brustwehr, so noch nicht vest, und gantz new wahren, angefangen unaufhörlich zu schießen, haben die Belegerte den 9. Juni sich ergeben. Die furnembste Officiere seindt gefenglich behalten, die Soldaten mit weißen stecken außgewiesen und alle Bagage und Moebell abgenohmen worden."

## Fall von Jvoix und Gefangennahme Mansfelts.

„Nach Eroberungh der Vestungh Tampvillers habe sie Jvois den 20. Juny belegertt, darin der Graf von Mansfelt mit etlichen teutschen Volckern von Martin von Rossums Regiment und auch welschen Soldaten selbst begeben, und einschließen laßen, undt sambt dem Gubernatorn des Orths Herrn von Strainchamps dem Feyandt wacker Wiederstandt, und Abbruch gethan. Wie aber der Feyandt so nahe kommen, das er die Fortification der Statt von der Seithen nacher Monzon, und zur anderer oberer seythen von dem Bergh in die Statt und uff die Wahlen und zu Ruck der Soldaten so die Locken, oder Bresche solten erwehren, starck geschossen und zwei Locher in die Wahlen gemacht, haben sich die teutsche Soldaten [2]) under der Halle versamlett, und inmittels der Graff mitt seinen Wallonen uff der Fortifikation den Sturm abzuschlagen sich bereytet und dieselben ermanet vur ihren Keyser dapfer zu streitten, nicht erscheinen wolten, sondern zur andtwortt, und ihre endlicher Resolution sagen laßen, er solte thun, und vurnehmen was Jhnen beliebte, do die frantzosen Jhnen vurn antasten wurden, wolten sie seiner hinderwerths nicht fehlen. Darob der Graff sehr erschrocken und erzurnet,

1) Etain an der Orne.

2) Welche mit Martin von Rossum Frankreichs Heer verlassen und zu den Kaiserlichen übergegangen waren und nun wieder mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache machten.

dan die Mutenierer [1]) wahren das meiste Theill von der Garnison, hatte dagegen protestiret, Gott und alle Menschen einer solcher Untrew, und Verrathreyer, dadurch der Keyser eine solche Vestungh verlieheren muste, zum Zeugen berouffen, auch zugleich einen frantzosischen Edelman, der gefangen wahr, dieser gestallt angeredt: Ich gebe euch itz loß und ledigh, und bitt das Jr mir inskunfftigh dieser Untrew ein Zeugh, und wahn Jhr darvon werdet hoeren reden, ein Vertreter meiner Ehren und Unschultt sein wollet, und ist daruff mit weynenden Augen, und voller Zorns in sein losement gangen, den Herrn von Strainchamps und andere zu sich berouffen leßen, und einen Trompetter auff einen Thurn steygen und zu parlamentieren begehren thun. Alß das sie mit dem Feyandt wegen Uebergebungh der Statt tractiret, und ebenmeßige Conditions wie die von Dampvillers erhalten, nemblich das wohlgemelter Graff, sambtt Herrn Strainchamps und andrer furnehme Officiere gefangen verbleiben, die Soldaten mitt weyssen stöcken außziehen und alle Bagagen hinderlaßen sollten, und ist die Statt demnach dem Feyandt übergeben, und wohlgl. Graff nach Pareyß gefangen gefurt, und ahn die sieben Jahr verhalten worden."

## Übergabe von Montmedy.

„Alßgleich haben die frantzosen Montmedi auffgefordertt und sich vur der Statt gezeygtt, aber der Herr von St. Marie sehendt das Ivoix und Dampvillers so balt verlohren, und kein Hülff noch Endsetzungh zuverhoffen, hatt die Statt übergeben und seindt die Soldaten mitt Sack und Pack ausgezogen.

Diesem nach ist der Königh mit der Armee in Niederlandt gezogen, und den Herrn von Nivers zu seinem Lieutenant General der eroberten Statt geloßen." [2])

## Albrecht von Brandenburg am Rhein.

Während Heinrich II. die Bisthümer Metz, Toul und Verdün besetzte, durch Mansfelts Diversion an der Eroberung des Elsaß verhindert, sich gegen Luxemburg und die Niederlanden wendete und hier täglich größere Fortschritte machte, war, wie wir schon oben bemerkt, Moritz von Sachsen in Süddeutschland eingedrungen. Durch die Mäßigung des Kaisers, war es aber hier nicht zum eigentlichen Bürgerkrieg gekommen sondern am 2. August der Vertrag von Passau geschlossen worden. Nicht so gelinde ging es her an dem Rhein und an der Mosel, welche des Sachsen Verbündeter und Mitverräther an Kaiser und Reich, der wilde Markgraf Albrecht von Brandenburg [3]) übernommen. Er hauste

1) Meuterer.

2) Enst. Wiltheim, Kurtzer und schlechter Bericht. S. 281–284.

3) Es ist der abgefallene Hochmeister des Teutschen Ordens, der sich des dem Orden gehörenden Preußens bemächtigte.

fürchterlich zuerst in Franken, dann, nachdem er Frankfurt und Mainz heimgesucht, überall auf seinem Wege die Kirchen geschändet und beraubt, wollte er gegen Köln ziehen. Doch hier versperrte ihm Ehrenbreitenstein den Weg. Als Erzbischof Johann von Trier ihm den Durchzug verweigerte wandte sich Albrecht wuthentbrannt gegen Trier. [1] Doch lassen wir Wiltheim das Wort: [2]

## Albrecht in Trier.

„Inmittels haben des Königs in Frankreich confoederierte Reichsfürsten den Krieg gefurth und Albrecht Marggraf zu Brandenburgh ist mit einem Kriegsheer ins Stiefft Trier gezogen und allenthalben das Landt verdorben. Im Jahr 1552 legert er sich vnr die Statt Trier. Der Graf von Egmundt, [3] welcher in Abwesen des Grafen von Mansfelt guberniert, schickte der Statt dreyzehn Fendel Fußvolck zu Hulf. Weil aber derselbe nicht gnugsam der Statt Trier weitlauffigen Bezirck gegen ein so starken Feyandt zu schutzen, die Statt auch nicht mit groben Geschutz und dazu gehoerigen Gezeugh und Admonition [4] versehen, seindt sie zurückgezogen, und die Trierische mit dem Marggrafen sich vergleichen und Garnison eingenohmen, er aber für seine Perschon das Quartier in dem Kloster St. Maximin genohmen."

## Zerstörung von Grevenmacher.

„Den ersten Septembris ist er auf die Statt Gravenmacheren gezogen selbige erobert, gebrandschätzet und die Glocken außer der Kirchen genohmen [5] und hinwegh gefurth. [6]"

## Echternach wird gebrandschatzt.

„Von Graven Macheren hat der Marggraf von Brandenburgh mit seinem Volck den Zuck auf Echternach genohmen, demwelchen der domahle gewesener Pastor in geystlichen und priesterlichen Kleydern endtgegen, durch sein Kriegsheer gangen und vnr Ihnen auf der Erden liegendt ihnen zur Barmhertzigkeit zu bringen und von dem vurhabenden Brandt und Braubungh ermelter Statt Echternach abzuwenden, understanden. Auch soviell erhalten, das er mit dem Volk von Echternach

1) Gesta Trevirorum apud Hontheim. Prodromus. T. II, p. 867.

2) Kurtzer und schlechter Berichtt S. 285.

3) Graf Lamoral von Egmond, welcher 1568 auf Befehl Alba's in Brüssel hingerichtet worden ist.

4) Munition.

5) Um aus ihnen Kanonen gießen zu lassen.

6) Eine Aufzeichnung im Grevenmacherer Pfarrarchiv besagt: Anno 1552 septima septembris incendio fuit consumpta nostra civitas per Albertum ex Marchionibus de Brandenburgh qui mortuus est anno 1567 lamentatus se graviter peccasse et pauperes fecisse.

vermitz tauſendt Taller, ſo ſie ihm noch ſelbigen tagh erlegit, ab und weyters ins Landt Lutzenburgh gezogen. Waſſerbilligh, Remich, Konigs Machern, Kettenhoben, und **viel** andere **Dörffer beraubt, abgebrendt** und ganz und gahr in Verderben gebracht."

„Den 10. Septembris hat er die Klocken außer St. Maximini Abtey und St. Paulini Stifft hiengenohmen; den 22. Septembris die Statt und Schloß Sarbourgh abgebrandt. Desgleichen ſeindt die beyden Abteyen St. Maximini und Martyrum ahm 25. ſelbigen Monats angezundt und verbrendt worden." [1])

Nun zog der wilde Albrecht, wie man ihn nannte, ſengend und brennend, alles verheerend durchs Trieriſche und Lothringiſche gegen Pontamuſſon und Toul, wo er wieder längere Zeit lagerte. Von dort unterhandelte er gleichzeitig mit dem König von Frankreich und dem zur Belagerung von Metz ziehenden Kaiſer Karl V., beiden ſeine Dienſte anbietend. Schließlich entſchied er ſich für den Kaiſer, deſſen Lande er noch eben ſo ſchrecklich verwüſtet, und führte demſelben ſeine Truppen zu. [2])

Schon im Auguſt 1552 hatte Karl V. ſein Heer zuſammengezogen, mit 116,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reitern war er über Augsburg, Ulm und Straßburg aufgebrochen um Metz den Franzoſen wieder zu entreißen. Sich den Rücken zu decken und die Zufuhr zu ſichern, legte er den in Luxemburg ſtehenden Georg von Holle und den Grafen Egmont nach Trier und lagerte ſich am 20. November 1552 vor Metz.

Die Franzoſen, welche die Bedeutung der Stadt wohl ſchätzten, hatten ſich auf eine verzweifelte Gegenwehr eingerichtet; alle Einwohner mit Ausnahme einiger Prieſter und Handwerker, welche die Vertheidigung unterſtützen konnten, waren aus der Stadt gejagt worden. Die Mauern waren geſpickt mit Kanonen, Kerntruppen ſtanden unter dem entſchloſſenen Befehlshaber Franz von Guiſe. Vergebens hatte der Herzog von Alba Karl V. gebeten die Belagerung bis zum Frühjahr aufzuſchieben, der Kaiſer beſtand auf der ſofortigen Belagerung. Dieſe ſowohl, wie die Vertheidigung wurde nach allen Regeln der Kriegskunſt geführt. Aber Winter und Typhus ſtanden auf Seiten der Belagerten. Die Vorausſagungen Alba's trafen nur zu genau ein. Nachdem Karl V. den dritten Theil ſeines Heeres eingebüßt, hob er am 1. Januar 1853 die Belagerung auf. Damit endete vorläufig der eigentliche Krieg wenn auch erſt am 5. Februar 1556 der Waffenſtillſtand geſchloſſen wurde. [3]) Euſtach von Wiltheim erwähnt noch eines Verſuches die

1) Euſt. Wiltheim, Kurtzer und ſchlechter Bericht. S. 285—287.
2) A. a. O. S. 287—289.
3) Nach Euſt. von Wiltheim, Kurtzer und ſchlechter Bericht. S. 287–289 und Weiß, Weltgeſchichte 3. Auflage, Band 8, S. 130.

Stadt Metz durch List dem Reiche wiederzugeben, der aber vollständig mißlang. Hier sein Bericht.

„Umb diese Zeitt haben die Barfußer Munch, ein Gedechtnus wurdige Thatt understanden. Danweilen sie der Frantzosen Herschungh gantz ungern trugen, understanden sie sich auß (die Stadt Metz) dere Dienstbarkeitt zu ziehen und den Feyandt auß Besitzungh der eingenohmener Statt zu dreiben. Dan alß man ein general Convent, darauff ein großen Anzahl Munchen zusamen kommen sollt, gehen Metz angesetzt, nahmen sie darauß Anlaß ihr Vurnehmen zu verbringen. Machten mitt den Keyserischen zu Diedenhoben ein Anschlagh mit Eröffnungh ihres Anschlags. Diesen gefiell der Anschlagh, verschafften derowegen das die dapfersten Soldaten ihre Kleidungh enderen, ein grauwen Kappen undt Kutten anzogen, sich wie Ordensleuth stelleten, darbeneben mit allerley Wehren, so sie ob dem Underruck [1]) verbergen kondten gefast macheten. Nach fleissiger Anschaffungh derselbigen, solte algemach, in drey oder vier zumall, einander nach in die Statt alß auff ein Disputation gehen, hatten darbeneben, auß Subtlergescheydigckeit die schweren Rüstungen in Faß eingeschlagen, alß ob man in denselbgen dem Convent zur Underhaltungh, Wein und andern Proviandt nachfuhret, darzu ein Beschluß gemachett, wahn sich, (nach) Zurüstungh nothwendiger Dingen, die von Diedenhoven [2]) auff dem bestimbten Dagh unversehentlich sehen ließen, ein Rumor zuerwecken. und Lermen anzufahen, da nun die frantzosische Garnison zu Metz durch das rumorische Tumultuir die Statt auff geweckt und Ihnen entgegen gezogen fielen zu einer Seythen die verkleidete Kriegsleuth mit ihren Bundtschucher von Burgern woll bewehrtt außer dem Kloster in die übrige Frantzosen so in der Statt blieben, nahmen die Thurn ein und schlugen die Frantzosen Wachten herab. Alß aber letztlich der Anschlagh endtdeckt und die Frantzosen uberhandt bekommen, musten die Barfußer und andrer Mitthulffer, das Bath außdragen." [3])

Dieses einstweilige Ruhen des Krieges benutzte man, die Festungswerke der Stadt Luxemburg zu verstärken: „Martin von Rossum „Marschalck von Geldern, welcher zuvor dem Konigh auß Frankreich „und dem Herzog von Geldern gegen den Keyser gedient und nochmahle „zum Keyser sich begeben, [4]) ist den 2. Aprill 1553 alß Commandant „und Lieutenant des noch zu Pareiß gefangenen Herrn Gubernators „Graffen von Mansfelt, sambt einem Regiment Soldaten in diese „Statt eingezogen und hat die durch die Regentin verordneten Fortifi„cation vollendet und noch andere Plattformen bey dem heyligen Geist,

1) Unterkleidern.
2) nämlich die Garnison von Diedenhoven.
3) Cust. Wiltheim. Kurtzer und schlechter Bericht. S. 295—296.
4) Es waren eben die mit Martin von Rossum zu den Kaiserlichen übergelaufenen Truppen, welche für Mansfelt bei der Belagerung von Ivois so verhängnisvoll geworden.

„Schloßpforten machen, auch die Wahlen auffwerffen und die hoche „Thurn [1]) abbrechen laßen. Ist im Jahr 1555 gestorben." [2])

Wenn auch seit Aufhebung der Belagerung von Metz der Krieg ruhte, war dennoch kein förmlicher Friede, nicht einmal ein Waffenstillstand geschloßen worden. Kaum hatte deshalb Philipp II. den Thron bestiegen, ging sein Bemühen dahin, diesem Zustand ein Ende zu machen und so kam es denn zwischen Spanien und Frankreich zu dem Waffenstillstande von Vaucelles am 6. Februar 1556. Der auf fünf Jahre [3]) geschloßene Waffenstillstand war leider nicht von langer Dauer „sondern beyderseyths haben alß gleich wiederumb die Wehr angegriffen und haben die Niederländische Stände dem Konigh ein willige neunjahrige Schatzungh zu Bezahlungh der Besatzungen und ordinarii Renten, welche ahn die viertzigh Milionen erdragen, accordiret und außzurichten versprochen." [4])

Der Krieg war gleichzeitig in Italien und den Niederlanden ausgebrochen. Ohne näher auf die Ereigniße auf dem italienischen Kriegsschauplatze einzugehen sei nur kurz bemerkt daß schon im September 1557 der Friede zwischen Philipp II. und dem Papste Paul IV. zu Stande kam und der Heerführer des Königs von Frankreich, der Herzog Franz von Guiße, schon vorher nach Frankreich sich zurückgezogen hatte. [5])

Während Italien rasch den Frieden wiedergewonnen, war in den Niederlanden der Krieg erst recht in Gang gekommen. Doch laßen wir unseren Chroniften erzählen:

„Im Mertz selbigen Jahrs 1557 schiffte der Konigh (Philipp II. „von Spanien der Gemahl der Königin Maria von England) nacher „Engelandt zu dero Gemahl, worbe 7000 Mann und alß Konigh in „Engelandt, ließe dem Konigh in Frankreich den Krieg ankünden."

„Er hatte Emanuel Philipert, Hertzoge von Savoyen zu seinem „General-Velt-Marschalck in Niederlandt ernennet und gesetzt, welcher „den 6. Julii die Stadt St. Quentin [6]) belegertt auff St. Laurentii „Tagh Anna von Montmorency, welcher mit einem frantzosischen Leger „die Statt endsetzen wollte geschlagen, ihne gefangen bekommen, und

1) Gemeint ist der vom alten Schloße noch stehende Burgfried. Man muß sich auch hier mit Recht fragen, in wiefern das Abbrechen dieses festen Thurmes, der Vertheidigung dienlich sein konnte.

2) Eustach Wiltheim, Kurtzer und schlechter Bericht des Landts Lutzemburg. Seite 290.

3) A. ä. O. S. 302.

4) Eustach Wiltheim, Kurtzer und schlechter Bericht des Landts Lutzemburg. Seite 302.

5) Vergl. Weiß, Weltgeschichte. 3. Auflage. 8. Band. S. 148—150.

6) St. Quentin an der Somme. Département de l'Aisne.

„den 27. Augustii die Statt sturmenter Handt erobert, geplundert und „zu Theill abgebrandt. Bei diesem Treffen hatt sich unser Gubernator „Graf von Mansfelt auch befunden, und mit zweyen Kugeln ahm „linken Schenkel verletzt worden. Der Graff von Arenbergh nimbt auch „Chastelet und Hau ein."

## Eroberung von Diedenhofen.

„Zu Anfangh des Mey 1558 hatt Franciscus von Lottringien Hertzogh „zu Guyse die Statt Diedenhoben belegertt, und den 5. Juny mitt „funff und dreissigh Stucken angefangen zu beschießen und zu under„graben, den 23. gemeltes Monats ist die Statt durch Composition Jhme „ubergeben und die Garnison sicherlich begleiten laßen."

## Zerstörung von Rodenmacher und Arlon.

„Baltt daruff ist er vur Rodenmachern gezogen, selbige erobertt, „und das Schloß zersprengt und abgebrendt.

„Den 2. Julii werdt Arle belegertt und durch gemelten Hertzogen „von Guyse eingenohmen, welcher das uraltes Schloß sambtt der Statt „und Carmeliter Closter verbrendt und itz gemeltes Schloß dem Boden „gleich zerschleifft."

## Zerstörung von Esch an der Alzette.

„Bey diesem Kriegh ist das Staetlein Esch uff der Alseth auß „welchem dem Feyandt ofermahls großen Abbruch und Schaden zuge„fuegtt wardt, und die Rothe Rondt under den Commando eines Prevos „des Maerschall ordinarien darum logiertt, eingenohmen, die Mauern „und vier starcken Thürme mit welchen es umbringett gewesen, abge„worffen, und mitt Pulver gesprengtt, die Graben außgefühltt und die „Statt in Brandt gesteckt und zerschleifft, dergestalt das sie ganz und „zumahll verlassen und etliche Jahr unbewohnt verblieben. Dadurch „ein Wochenmarkt, welcher des Dienstagh darin gehalten worden in Ab„gangh kommen." [1])

Während Franz von Guise sich Diedenhofen zuwandte, hatte auch der Herzog von Nevers, nachdem er über die Maas vorgedrungen. Ivoix, Damvillers und Montmedy sowie die festen Schlösser Herbemmont, Jamoigne, Chiny, Rossignol und Villemont eingenohmen.

Einem weiteren Vordringen der Herzoge von Guyse und Nevers im Luxemburgischen setzte der glänzende Sieg, welchen der Graf von Egmont am 3. Juli über die Franzosen unter dem Marschall Termes bei Gravelingen erfochte, rasch ein Ziel. Guise warf sich in die Picardie und nahm dort feste Stellung hinter der Somme. Philibert rückte ihm entgegen. Die Könige von Frankreich und von Spanien stießen mit Verstärkung

1) Eustach Wiltheim, Kurtzer und schlechter Bericht des Landts Luxemburg. S. 302—305.

zu ihren Heeren; es schien zu einer Entscheidungsschlacht zu kommen, da trat der Papst vermittelnd ein und mahnte zum Frieden. Am 15. Oktober 1558 begannen zu Cercamps bei Cambray die Friedensunterhandlungen. Am 3. April 1559 wurde zu Cateau-Cambresis der Friede geschlossen. [2]) Philipps Verbündete, Savoyen, Mantua und Genua bekamen ihre Gebietstheile wieder, Philipp selbst seine festen Plätze in den Niederlanden, die Franzosen ihre Festungen in der Picardie. Dazu behielten die Franzosen das den Engländern im Januar 1558 abgenommene Calais, sowie Metz Toul und Verdun. So bezahlte Deutschland allein den von seinen Fürsten so verrätherisch herauf beschworene Krieg mit dem Verluste Lothringens.

## II.

## Die Einnahme von Trier durch die Luxemburger und die Gefangennahme des Erzbischofs Philipp Christophs von Soetern am 24. März 1635.

Es war ein folgenschwerer Tag, der mit dem Morgen des 17. September 1631 für Deutschland, besonders aber für die Rhein-, Main- und Moselgegend, die sogenannte Pfaffengasse, angebrochen. An diesem Tage ward die Schlacht zu Breitenfeld geschlagen und der Sieg über Tilly öffnete Gustav Adolf den Weg in die Pfaffengasse. Und Gustav Adolf wußte nicht blos zu siegen, sondern auch den errungenen Sieg auszubeuten. Auf den Schwingen des Sieges flog er jetzt nach Süddeutschland. Seine Abgesandten Martin Chemnitz und Rittmeister Rehlinger unterhandelten mit den süddeutschen Städten, und Nürnberg, Ulm und Straßburg traten auf die Seite des Schweden. Was sich nicht freiwillig ergab, wurde von dem Schwedenkönig mit Gewalt bezwungen. Tilly sah sich gezwungen die Belagerung Nürnbergs aufzuheben; am 23. Dezember hatte die Besatzung von Mainz capituliert, Speier und Worms waren freiwillig auf die Seite des Königs getreten, Mannheim durch einen Handstreich genommen worden.

Um dem Kriegsschauplatze näher zu sein, hatte Ludwig XIII sein Hoflager nach Metz verlegt. Dorthin kam der flüchtige Bischof von Würzburg Hülfe zu suchen im Namen der katholischen Liga, dort suchten Beistand die Gesandten von Bayern, Köln und Trier, für welche der päpstliche Nuntius sich verwandte. Richelieus Antwort lautete: Die Liga sei selber Schuld an ihrem Unglück weil sie keine Neutralität beobachtet, sondern den Kaiser unterstützt habe; sie solle nur den Kaiser verlassen, so sei sie geborgen und werde der Schwede ihre Staaten verschonen.

Richelieu war es schon früher (1624) gelungen den Erzbischof von

2) A. a. O. S. 305 und Weiß Weltgeschichte. 3. Aufl. 8. Band. S. 152—153.

Trier Christoph von Sötern in das französische Netz zu ziehen und jetzt benutzte er die Gelegenheit. Rasch besetzten, anfangs 1632, französische Truppen die Festungen Ehrenbreitenstein und Philippsburg im Speierischen [1]) und am 10. Juni desselben Jahres 1632 die Stadt Trier selbst. Diese französische Besatzung lebte auf Kosten der Einwohner, denen sie im Namen des Erzbischofs bedeutende Kriegsgelder abpreßten, so forderte am 14. September 1632 der Chevalier de Senecterre von den Klöstern St. Mathias, St. Marien, St. Martin, der Karthause, St. Paulin und St. Simeon 824 Reichsthaler als Beitrag zur Besoldung der Garnison. Eine Verordnung vom selben 14. September regelte die Einquartirung der Soldaten. [2]) Nach den Gesta Trevirorum, welche allerdings dem Churfürsten nicht gerade hold sind, soll Philipp Christoph von Soetern sogar darnach gestrebt haben den Cardinal Richelieu als Coadjutoren mit dem Rechte der Nachfolge zu erhalten. [3])

Schon waren die Franzosen fast drei Jahre in Trier, als durch einen von Luxemburg aus unternommenen Handstreich die Spanier sich der Stadt bemächtigten.

Eustach von Wiltheim schildert diese Überrumpelung wie folgt:

„Nachdeme Ihr Ex. Graffen von Embden und Ostfrießlandt Gubernatore dieser Provintz Bewelch [4]) auffgedragen worden die Statt Trier, so den Frantzosen den 10. Junii verfloßenen 1632 Jahres ubergeben worden auß des Feyandes Handen zu eretten, und den Paß in die Pfaltz darahn viel gelegen, wieder zu eroffnen, hat er Kriegsvolck außer dieser und anderen Staetten seines Gubernaments genohmen, und durch ein Stratagema, und unversehenen Kriegsstreich die Statt anzugreiffen sich resolvirett und gemelte Volcker nebent andern, so auß Niederlandt zu ihnen gestoßen, umb Echternach herumber gantz still etliche Tagh liegen loßen, den 25. Martii, ipsa Annuntiationis B. Virginis 1635, des Morgens gleich nach Halbernacht zu Wasserbilligh aufgebrochen und mit 13 Cornetten [5]) Reutren richt uff Trier zugeritten, und ahn die 600 Man zu Fuß in drey Schiffen (welche mit Petarden und andere nothwendighen Kriegsgezeugh voll versehen) gesetzt, und die Mosell hinab, bitz ahn die Cranen Pfordt dreiben laßen, umb die vier Uhren alda ankommen. Von der frantzosischen Schiltwachen qui va la angerufen, denen sie wohl zu andtworten gewußt sagendt: bon amis, sie hatten Munition vur die Statt geladen, und wurden von den Spa-

1) Nach Weiß Weltgeschichte 3. Aufl. 9. Bd. S. 244, 281—291,
2) Van Werveke, das Differdinger Schloßarchiv.
3) Gesta Trevirorum apud Hontheim Prodromus T. II, p. 881.
4) Befehl.
5) Schwadronen.

nischen verfolgtt. Inmittels ist der Oberst Maillard mit etlichen Soldaten außgestiegen ein Drunck von der Wacht begehrt und hienzwischen einen Petarden angeschraubt, und angestochen, welcher nicht so viel gewurckt, aber etwan viertzigh Soldaten so obenthalb der Brucken aufs Landt gestiegen haben durch deßo Krach, das sie stracks der Newpforten zugenahett und doselbst ein Alarm gemacht und die Frantzosen dohien gelockett, under dem wirdt der zweitter Petard gespielt, so solchen Effekt erlangtt das 30 oder 40 darzu bestellte Soldaten unvermerckt der Frantzosen hieneingeschlichen, und in der Stadt langst die Ringmauern zur Bruckerpforte gongen, die Wachten verjagt, die Schlosser mit Achsen und Beylen abgereißen, die Pforten croffnet und wolgl. Ihre Ex. sambtt der Reiterei, so vur der Brucken auffwarteten, den Wegh und Paß eröffnet, das sie ungehindert hineinkommen, alle franzosische Soldaten so sie in der Furie antreffen niedergemacht, und ubrige so ahn die 400 wahren nebent dem Gubernatoren Monsieur de Bassy den Jungen gefangen genohmen. Do nuhn kein Frantzos sich mehr in die Gewehr sehen ließ, seindt der Frantzosen Quartier, Marquetenter und Judenhäuser visitiert und ausgeplündert. Der Churfürstliche Pallast ist in gleichen durch die Soldaten außgeplundert und ihnen ein unaußsprechlichen Schatz zur Beuth geworden. Der Churfürst welcher auch gefenglich angehalten ist den 5. Aprilis selbigen Johr, so uff den Grunendonnerstagh gewesen, des Morgens umb drey Uhren durch die Schloßpsordt eingebracht, und in das Soeterschhauß [1]) bey dem Creutz einlogirett worden. Ahm 10. selbigen Monats ist der Marquis d'Aytona General Lieutenant der Niederlande hier ankommen, andern Tags auf Trier verreist, über alles gutt Ordtnung gethan und Herrn von Cherfontaine zum Gubernator doselbst gestellt, den 13. hat er hochstgl. Churfürsten hie dannen mitt etlichen Regimenter zu Fuß und zu Pferdt, auch groben Geschütz nacher Nielandt gefurtt. Folgends ist er zu dem Keysern gesendt und alda bitz ins Jahr 1645 gefanglich verhalten worden.

„Auff welchen Verlauff der Konigh in Frankreich Ludovicus der 13. Ursach genohmen den Kriegh gegen Spanien verkündigen zu loßen, wiewoll er bereyts zuvor den Frieden bey dem Angriff zu Orchimont und andern seyandtlicher Einfachll in die Grafschaften Burgundt und Arthois gebrochen, dargegen ahm 12. Junii alhie der Kriegh gegen Frankreich auch außgerousseu worden." [2])

Damit das „audiatur et altera pars" beobachtet werde, geben wir

1) Das Haus der Familie von Soetern ist das heutige Haus Salentini in der Großstraße. Am rothen Brunnenplatz stand das ehemalige Gerichtskreuz der Stadt Luxemburg, daher der Name „bei dem Kreutz"

2) Enst. v. Wiltheim, Kurtzer und schlechter Bericht, S. 487 und folgende.

hier einen eigenhändigen Brief des gefangenen Churfürsten, in welchem er seine Unschuld betheuert. Das Original befindet sich im Archiv der Luxemburger Domkirche.

„Freundlicher Lieber Vetter, hiemit nheme Ich von Euch sampnlich meinen abschiedt, und bevhele Euch eure haußfrau und Liebe Kinder Gott dem almechtigen. Mein Testamentum nuncupativum coram 7 testibus, findet Ihr bey Prothonotario Aplico Wolperto Wert zu Coblentz; und obwolen von weltlichen gewalt Ich nach Brüssel gefhürt so Pleibe doch meine onschuldt bey Gott, Papst: heylic: des Kay. Majest. und dem gantzen reich bekannt. Gott bewahre uns samptlich die ewige Seligkeit, welche uns niemants benehmen kan Signatum 15. Aprilis 1635.

Philip Christoph, Erzbischof zu Trier,
Bischof zu Speyer ꝛc."

Zu der Gefangennahme des Erzbischofs schreibt Weiß in seiner Weltgeschichte: „Vor dieser Schmach (daß Richelieu zum Coadjutor des Erzbi„schofs von Trier ernannt werden sollte) rettete ein kühner Streich der Spa„nier" Doch soll man nicht übersehen, daß auch **die gelungene Überrumpelung** Triers trotzdem ein Friedensbruch ist und bleibt und als solcher nicht beschönigt werden soll. Dies scheint denn auch die Auffassung des Papstes gewesen zu sein. Denn Urban VIII. erhob Klage über die Gefangennahme des Erzbischofs.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortsetzung.)

## XVIII.

### Nicolaus Nilles in seiner schriftstellerischen Thätigkeit.

Unter den zahlreichen Schriftstellern des Luxemburger Landes nimmt P. Nilles, sowohl was die Bedeutsamkeit des Inhaltes, als auch die große Zahl seiner Werke angeht, unstreitig eine der hervorragendsten Stellen ein. Alle Germaniker aber, welche unserem Lande angehören, sowohl die verstorbenen als auch die noch lebenden, überragt er weitaus durch seine vielfältigen, gediegenen litterarischen Arbeiten. Auf unser

höfliches Ersuchen, uns gütigst einige Notizen über sein vielgestaltiges und namentlich schriftstellerisches Wirken zu Innsbruck zukommen zu lassen, hat P. Nilles, sich entschuldigend, erwiedert: „Ich bitte recht schön, mir die Antwort zu schenken." Da uns aber weder die officiellen Programme der Universität, [1]) noch das „Correspondenzblatt" des unter seiner Regentie gegründeten, heute weltumfassenden Priestervereines der Innsbrucker Convictoristen zu Gebote steht, so mußten wir uns darauf beschränken, aus verschiedenen Büchern, Zeitschriften, Catalogen, Litteraturkalendern, Schriftstellerverzeichnissen u. s. w. die Titel der von ihm herausgegebenen Werke zusammenzustellen. Bei einem etwas aufmerksamen Ueberblicke derselben, gewinnt man den Eindruck, daß sich die litterarische Wirksamkeit des Verfassers auf alle Theile unserer heiligen, katholischen Kirche erstreckt, vom fernsten Osten bis zum entlegensten Westen. Der morgenländischen Kirche gelten die Studien über die so verschiedenartig gestalteten Riten in Asien und Afrika; der abendländischen, im äußersten Occidente in Amerika, gelten die Arbeiten über das Plenarconcilium von Baltimore und das damit zusammenhängende „Tolerari potest" in der so berühmt gewordenen amerikanischen Schulfrage. Für die Mitte zwischen beiden Theilen, für Europa, und mithin für das Ganze, ist die Bearbeitung der Herz-Jesu und Herz Mariä-Andacht geschrieben.

Wir lassen hiermit das Verzeichniß der verschiedenen Schriften unseres so gelehrten Landsmannes, wie wir dasselbe aus einzelnen bibliographischen Quellen zusammengestellt haben, folgen:

1. Die feierliche Begleitung des hochh. Sterbesakraments nach römischer Sitte wiedereingeführt und seinen Pfarrkindern in zwei Predigten vorgetragen. Luxemburg, V. Bück, 1855. — IV + 48 SS. in 24°.

2. Der schmerzhafte Kreuzweg Christi in einem kurzen Unterricht über den Ursprung, die Wichtigkeit und die Vortheile des heil. Stationengebetes seinen Pfarrkindern vorgetragen. Luxemburg. V. Bück. 1856. — IV + 43 SS. in 8°.

Idem. Zweite Auflage. Innsbruck. Fel. Rauch. 1863. — 66 SS. in 18°.
Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1881. 66 SS. in 16°.
Idem. Vierte Auflage. Ibid. 1895. — 88 SS. in 8°.

3. Cholera, Kartoffelkrankheit, Dürre, Ueberschwemmung, Hagelschlag, Erdbeben und Krieg, Theuerung und Noth. Versuch einer gemeinfaßlichen christlichen Erörterung über das Wesen und die Ursachen der großen Plagen der Gegenwart, sowie über die Mittel dagegen. Würzburg. Stahl. 1856. — VIII + 106 SS. in 16°.

1) In unserer biographischen Skizze über P. Nilles hatten wir vergessen anzugeben, daß derselbe, seit er seine Professur an der Universität bekleidet, also seit 1858, bereits **sieben mal** zum Dekan der theologischen Fakultät erwählt worden ist, nämlich für die Schuljahre: 1863—64, 1869—70, 1875—76, 1882—83, 1890—91, 1891—92 und 1894—95.

4. Jesus auf dem Throne unserer Altäre. Gemeinfaßliche Betrachtungen über die Aussetzung des hochwürdigsten Gutes mit Berücksichtigung unserer Zeit. Luxemburg. V. Bück. 1857. — IX + 132 SS. in 18°.

5. Maria, die mächtige Patronin zur Eiche, oder die gräfliche Kirche und Schule auf dem hl. Berge Maria's bei Ansemburg. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Luxemburg. Gebr. Heintze. 1857. — X + 193 + 1 SS. in 16°.

6. Quæstiones selectæ in jus liturgicum.

Erschienen im „Archiv für katholisches Kirchenrecht" von Baron Moy de Sons. Innsbruck. I Jahrg. 1857. Heft 1, S. 32—52, Heft 2, S. 93—113, Heft 5, S. 255—278, Heft 6, S. 333—346 und Heft 7, S. 385—409. — Diese Aufsätze wurden wieder abgedruckt in der „Revue théologique", 1857 und 1858.

7. Annotationes canonico-liturgicæ in decreta Concilii Provinciæ Viennensis anni 1859.

Erschienen in der „Revue théologique", 1860 und 1861. Größtentheils wieder abgedruckt in: Bouix „Revue des sciences ecclésiastiques".

8. Commentarius in proemium Breviarii et Missalis de computu ecclesiastico, usui clericorum accommodatus.

Erschienen in: Bouix „Revue des sciences ecclésiastiques". Zweite Auflage. Atrebati. Rousseau-Leroy et Oeniponte, Fel Rauch. 1864 — VIII + 205 SS. in 8° (außer der Vorrede und dem Inhaltsverzeichniß.)

9. Centuria faciliorum quorundam problematum quæ ex Breviario maxime sumpta clericis in computu ecclesiastico exercendis proposuit auctor Commentarii de computu ecclesiastico. Oeniponte. Fel. Rauch. 1865. — 20 SS. in 8°.

10. De libertate clericorum religionem ingrediendi.

Erschienen 1856 in Bouix „Revue des sciences ecclésiastiques.
Zweite Auflage. Atrebati. Rousseau-Leroy. 1866.—96 SS. in 8°.

11. De rationibus festi sacratissimi cordis Jesu, e fontibus juris canonici erutis, commentarius. Accedunt selecta pietatis exercitia erga SS. Cor Jesu. 1867. Oeniponte. Fel. Rauch; Taurini. H. Marietti et Mechliniæ. H. Dessain. — IV + 296 + 1 p. SS. in 16°.

12. De rationibus festorum mobilium utriusque Ecclesiæ occidentalis atque orientalis commentarius usui clericorum accommodatus. Accedunt breves quædam animadversiones in novam kalendarii rationem a Cl. Mædler propositam. MDCCCLXVIII. Viennæ. Mayer et socii; Taurini. H. Marietti; Mechliniæ. H. Dessain et Oeniponte. Fel. Rauch. — VIII + 168 SS. in 8°.

Ein Theil dieses Werkes ist erschienen in Bouix „Revue des sciences ecclésiastiques".

13. De rationibus festorum sacratissini cordis Jesu et purissimi cordis Mariæ, e fontibus juris canonici, erutis, utrumque SS.

Cor. Editio altera, auctior et emendatior. Oeniponte. Fel. Rauch. 1869. — XII + 648 SS. in 8°.

Obwohl der Hr. Verfaſſer in allzubeſcheidener Weiſe dieſes Werk als die „Zweite Auflage“ des vorhergehenden bezeichnet, ſo darf man dasſelbe doch mit Fug und Recht als ein neues Werk betrachten. Höchſtens iſt es eine zweite Auflage in Bezug auf die Herz-Jeſu, nicht aber in Bezug auf die Herz-Mariä-Andacht.

Eine andere Edition dieſes Werkes erſchien: Parisiis. Putois-Cretté. 1869. — 650 SS. in 8°.

14. De rationibus..... crutis, libri IV. Editio tertia utraque priore auctior et emendatior. Oeniponte. Wagner. 1873. — Zwei Bände von zuſammen 912 SS in 8°.

Hier gilt die nämliche Bemerkung, wie für die zweite Auflage. (sub. Nr. 13.)

14*bis*. De rationibus..... libri IV. Editio quarta, saecularis in annum a prima revelatione festi SS. cordis Jesu ducentesimum, novis accessionibus adornata. Ibid. 1875. — 2 Bände in 8°. XVI + 1180 SS.

14*ter*. De rationibus..... libri quatuor, duobus voluminibus comprehensi. Editio quinta novis accessionibus adornata. Ibid. 1885. — 2 Bände in 8°.

14*quater*. De rationibus..... comprehensi. Editio sexta. Ibid. 1886. — 2 Bände in 8°.

Dieſes Kapital-Werk des hochw. P. Nilles, das ſeinen Weltruhm begründete und welches in gründlichſter und vollſtändigſter Weiſe die Geſchichte der Verehrung des heiligſten Herzens Jeſu und des unbefleckten Herzens Mariä ſchildert, wurde in faſt alle bekannten Sprachen überſetzt. Natürlich wäre es uns aber unmöglich, alle dieſe Titel, auch wenn wir ſie kännten, hier mitzutheilen.

Von dieſem Werke hat P. Nilles auch verſchiedene Auszüge veröffentlicht, von denen wir, ſo weit ſie uns bekannt geworden ſind, unter den Nrn. 15—23*bis* die einzelnen Titel hier angeben:

15. De rationibus festorum Sacratissimi Cordis Jesu et purissimi Cordis Mariæ e fontibus juris canonici erutis libri IV. Editio utraque priore auctior et emendatior. Specimen. Oeniponte Wagner. 1872. — V + 52 + VIII SS. in 8°.

16. Selecta pietatis exercitia erga Sacratissimum Cor Jesu et Purissimum Cor Mariæ ex Commentario de rationibus festorum utriusque SS. Cordis transscripta. Oeniponte. Fel. Rauch. 1862—232 SS. in 8°.

Idem. Ibid. 1887. — 104 SS. in 8°.

17. Novem officia amoris erga SS. Cor Jesu ex libro „De rationibus festorum utriusque SS. Cordis“ transscripta. Oeniponte. Wagner. 1873. — 16 SS. in 16°.

18. Literæ R. P. Joannis Roothan de Cultu SS. Cordis Jesu. Accedunt Constitutiones synodales de diœcesibus eidem SS. Cordi consecrandis, e l: De rationibus festorum utriusque SS. Cordis ed. IV transscriptæ. Oeniponte. Fel. Rauch. 1874. — 34 SS. in 8°.

18*bis*. Literæ R. P. Præpositi Generalis ad patres et fratres S. J. de Cultu SS. Cordis Jesu, post alias editiones denuo recusæ ac sodalibus sacerdotalis foederis sub titulo SS. Cordis Jesu inter alumnos Oenipont. Convict. Theolog. initi in xenium distributæ anno 1874. Accedunt Constitutiones transscriptæ. Ibid. 1874. — 32 SS. in 8°.

19. Officium parvum Sanctissimi Cordis Jesu ex libro „De rationibus festorum utriusque SS. Cordis" exscriptum. Ibid. (1875) — 12 SS. in 24°.

20. De nexu inter cultum SS. Cordis Jesu et pietatem erga salutiferam ejus passionem, cum exercitio Viæ Crucis. Ibid. Editio IV. 1885.

21. Preces sodalitiæ in honorem SS. Cordis Jesu. Oeniponte. Wagner. Ohne Datum.

22. De finali triumpho SS. Cordis Jesu commentarius ex libro I operis „De festis utriusque SS. Cordis" in specimen novæ editionis (V) exscriptus. Conspectus totius operis. Tomus I continet librum I (de rationibus festi Sacratissimi Cordis Jesu) et librum II (de rationibus festi purissimi Cordis Mariæ). Tomus II continet librum tertium (asceticum) et librum quartum (literarium). Oeniponte. 1884. — 63 SS. in 8°.

23. Cor Jesu divini redemptoris nostri caritatis symbolum selectis quibusdam annotationibus canonico-liturgicis illustratum, quum Germania catholica Summo Pontifici Pio PP. IX supplicabat, ut in memoriam anni XXV Pontificatus sui expleti, festum sanctissimi Cordis Jesu ad ritum dupl. I classis pro Universa Ecclesia elevaret. 2 editio. Atrebati. A. Planque et Em. Frochon. 1872. — 40 SS. in 8°.

Die erste Auflage war erschienen 1871 in Bouix „Revue des sciences ecclésiastiques".

23*bis*. Cor Jesu..... adnotationibus illustratum atque alumnis Oeniponte convictus Theolog. pro xenio sodalitio distributum, quum Germania..... elevaret anno MDCCCLXXI, XVI kal. Jul. Oeniponte. Fel. Rauch. 1872. — 38 SS. in 12°.

24. Consuetudines convictus Theologorum ad S. Nicolai. Oeniponte. Ibid. 1869. — 48 SS. in 16°.

25. Historia Domus S. Nicolai Oeniponte, alumnis convictus theologorum pro xenio distributa anno 1870. Usui privato alumnorum edita. Ibid. 1870.

Das Werkchen besteht aus drei Theilen mit zusammen 80 SS. in fol.

26. Alumni convictus Theologorum ad S. Nicolai Oeniponte

ineunte anno scholastico 1872—1873. Ibid. 1872. — 6 Blätter in fol.

27. Correspondenz des Priestervereines unter dem Schutze des göttlichen Herzens Jesu, bestehend aus Alumnen des theologischen Convictes in Innsbruck. (Als Manuskript gedruckt.) Innsbruck. Fel. Rauch.

Erscheint seit 1869 in 4 Lieferungen jährlich.

28. (Griechischer Titel, dann der lateinische): Kalendarium manuale utriusque Ecclesiæ orientalis et occidentalis. Pars I. complectens festa immobilia; Pars II. complectens festa mobilia; Academiis clericorum accomodatum. Oeniponte. Fel. Rauch. 1872. Zwei Bände in 8°.

29. Kalendarium manuale utriusque..... occidentalis. Pars III. addititia. De Ecclesia Rumenorum, Ruthenorum, Serborum et Armenorum sub sacra Hungariæ corona. Oeniponte. Fel. Rauch. 1885.

Zwei Bände von CXX + 496 + 4 + 590 + 2 SS. in 8°.

Dieser dritte Theil des ganzen großen Werkes führt den Spezialtitel:

Symbolæ ad illustrandam historiam Ecclesiæ Orientalis in terris Coronæ S. Stephani. Maximam partem nunc primum ex variis tabulariis, romanis, austriacis, hungaricis, transilvanis, croaticis Societatis Jesu aliisque fontibus accessu difficilibus erutæ patronicinantibus Almis Hungarica et Rumena Litterarum Academiis editæ. Volumen I. complectens Indices et operis partem I, pp. 1—496; Volumen II. complectens partem operis II. cum appendicibus, pp. 497—1088. Oeniponte. Fel. Rauch. 1885.

Von dem ganzen Werke, diesem zweiten Hauptwerke des hochw. P. Nilles, ist eine zweite Auflage unter der Presse, von welcher bisher der erste Band und ein Theil des zweiten Bandes erschienen sind, betitelt:

29*bis*. (Griechischer Titel, wie oben, dann der lateinische): Kalendarium manuale..... occidentalis auspiciis Commissarii Apostolici, auctius atque emendatius iterum edidit, academiis clericorum accommodatum. Tomus I. Oeniponte. Fel. Rauch. 1896. — LXIX + 3 + 536 SS. in 8°. mit einer Chromographie und einer geographischen Karte.

Auch von diesem Werke sind folgende, sub Nr. 30—34 angeführten Auszüge erschienen:

30. Conspectus anni ecclesiastici Orientis et Occidentis variis festorum catalogis ornatus. Strena calendaria juvenibus academicis linguarum orientalium cupidis, ex geminis Heortologii voluminibus oblata. (Specimen.) Oeniponte. Fel. Rauch. Ineunte anno 1882. — 68 SS. in 8°.

31. De Principe Joanne Stephano Moldaviæ re et nomine Voïvoda ritus græci, Marianæ studiosorum Congregationis Oeniponte Præfecto an. 1601—1602 notitia historica ex „Symbolis ad

illustrandam historiam Ecclesiæ Orientalis in terris coronæ S. Stephani", lib. VI., c. II, exscripta. Oeniponte. Ibid. 1885. p. 978—1008. — 130 SS. in 8°.

32. Sacro ac felici auspicio Rmi Commissarii Apostolici Kalendarium manuale utriusque Ecclesiæ orientalis et occidentalis Academiis clericorum accommodatum auctius atque emendatius iterum edidit. Tom. I. Festa immobilia. Tom. II. Mobilia. (Specimen.) Oeniponte. Ibid. 1895. — VII + 25 + 1 SS. in 8°.

33. Kalendarium Christianorum S. Thomæ, ritus syro-chaldaici in Malabaria, ex „Kalendario utriusque Ecclesiæ" (Tom. II, pp. 647—676) exscriptum. Ibid. 1897. 32 SS. in 8°.

34. Kalendarium Ecclesiæ Alexandrinæ Coptorum, ex „Kalendario utriusque Ecclesiæ" (Tom. II, pp. 689– 724) exscriptum. Ibid. 1897. 40 SS. in 8°.

Unter folgendem Gesammttitel hat P. Nilles nachstehende Werke veröffentlicht:

Selectæ disputationes academicæ juris ecclesiastici. Fasc I—VI. Oeniponte. 1886 et sqt..

35. Fasciculus I. 1. De juridica votorum solemnitate. — Accedit declaratio Apostolica circa solemne votum paupertatis. — Oeniponte. Fel. Rauch. 1886. — in 8°. S. 1—32.

36. 2. De libertate clericorum religionem ingrediendi. — Accedunt quæstiones duæ: I De sumptibus in educationem clericorum factis, utrum sint diœcesi restituendi? — II. De servitiis per aliquod temporis spatium diœcesi præstandis, an religionem ingressuri ad ea obligari possint? — Ibid. 1886. — in 8°. S. 33—130.

37. 3. De studio rei kalendariæ clericis præscripto, in academiis promovendo. — Accedunt disputationes duæ: I. De mira kalendarii forma non ita pridem a Russis proposita. — II. De veris rationibus christiani Paschatis rite agendi, cum variis tabellis paschalibus ad usus academicos accommodatis. — Ibid. 1886. — in 8°. S. 131—193.

Diese 3 Abtheilungen zusammen bilden einen Band von 196 SS. in 8°.

38. Fasciculus II. 1. De solemnibus votis accidentalibus religionis. — Ibid. — in 8°.

39. 2. De dispensatione in solemni voto religioso castitatis. — Accedunt binæ litteræ apostolicæ de præsenti hoc argumento novissime ad equestrem Ordinem tentonicum datæ. — Ibid. — in 8°.

40. 3. De canonibus ritualibus in Breviario et Missali Romano præscriptis. — Ibid. — in 8°.

41. 4. *Tolerari potest.* De juridico valore Decreti tolerantiæ. — Ibid. — in 8°.

41*bis*. *Tolerari potest.* De juridico valore Decreti tolerantiæ commentarius. Ex actis theologicis Oenipontanis „Zeitschrift für kath. Theologie“ in usus academicos exscriptus. Ibid. 1893. — 64 SS. in 8°.

42. 5. De societatibus ad temperantiam promovendam.— Accedunt Statuta et indulgentiæ confraternitatis temperantiæ in Silesia canonice erectæ. — Ibid. — in 8°.

42*bis*. De societatibus ad temperantiam promovendam documenta selecta ex Commentariis in Concil. plenar. Baltimor. III. (Tit. VIII, cap. III, § 3) exscribenda curavit. — Ibid. 1890. — 16 SS. in 8°.

43. 6. „In scrinio pectoris sui;“ disput. germ. — Accedit notitia Concordati ad mentem Card. Tarquini declarata. — Ibid. — in 8°.

43*bis*. In scrinio pectoris sui. Ueber den Bruſtſchrein Bonifacius VIII.

(Aus der Zeitſchrift für kath. Theologie XIX Jahg. 1895.) Ibid. — 34 SS. in 8°.

44. Fasciculus III. 1. De vocatione ad statum ecclesiasticum. — Accedunt duæ questiones breviter disputatæ: I De vocatione et officio parochi. II. De sacra musica „bene morata.“ Ibid. — in 8°.

44*bis*. Commentarius de vocatione ad statum ecclesiasticum ex actis Academiæ juris canonici erutus. Ibid. 1892. 4 + 11 + 1 SS. in 8°.

45. 2. De vita et honestate clericorum. — Accedunt notiones juris commercialis ad præsentem materiam spectantes. — Ibid. — in 8°.

45*bis*. De vita et honestate clericoram. Disputatiuncula ex commentariis in Concil. plenar. Baltimor. III, privatis auditorum usibus extracta. Ibid. 1890. — 35 + 1 SS. in 8°.

46. Fasciculus IV. Commentaria in Acta Concilii plenarii Baltimorensis tertii, in septem stationes distributa. — Accedunt selecta quædam documenta de Apostolatu a s. Petro Claver in America, inter nigros præsertim, digesta. (Distract.) Ibid. — in 8°.

47. Fasciculus V. Commentaria in Decreta Concilii plenarii Baltimorensis tertii secundum ordinem titulorum, capitum, paragraphorum ipsius Concilii digesta. (Distract.) Ibid. in 8°.

48. Fasciculus VI. *Parerga* ad Commentaria in Concilium plenarium Baltimorense tertium. — Accedit disputatio de judiciis ecclesiasticis et de sententiis ex informata conscientia latis. (Distract.) Ibid. — in 8°.

Die Nr. 44—48, also Fasc. III—VI, sind zusammgefaßt in einem eigenen Werke mit folgendem Titel:

Commentaria in Concilium plenarium Baltimorense tertium ex prælectionibus academicis excerpta. Editio domestica privata auditorum usibus accommodata. Oeniponte. F. Rauch. 1888. Pars I. — Acta Concilii. 1890. Pars II. — Decreta Concilii. 2 Bände in 8° von 4 + 271 und 4 + 471 SS. in 8°.

Aus diesem Werke sind als Auszüge erschienen die Nrn.: 42, 42*bis*, 49 und 50.

49. Clavis Corporis juris canonici. Ex commentariis in Conc. Baltimor. extracta. Oeniponte. F. Rauch. 1888. — 16 SS. in 8°.

50. Memoria Sancti Petri Claver Maurorum Apostoli ex decreto Leonis XIII P. M. Missionum nigritarum patroni, evangelicarum operarum speculi, ex commentariis in Concil. plenar. Baltimor. III. (Tit. VII, cap. 2) in usus eorum, qui gloriosi laboris nigros ad fidem convertendi christianeque educandi socii ac consortes sunt, extracta. Ibid. 1890. — 24 SS. in 8°.

51. Nova et vetera. 1866—1891. Festgabe zur Feier des 25jährigen Bestehens des „Priestervereines unter dem Schutze des göttlichen Herzens Jesu", dargebracht vom ersten Vereinspräses. Als Manuscript gedruckt. Erstes Stück: Die 25jährige Jubiläumsfeier. Ihre Gründe aus der Vergangenheit, in der Gegenwart, für die Zukunft. Zuschrift an die Vereinsmitglieder. Innsbruck 1891, F. Rauch. — VIII + 112 SS. in 8°.

52. Zweites Stück: I. Ueber das Tischcompliment: Wünsche wohl zu speisen! Guten Appetit! — II. Die himmlische Tischgenossenschaft in der griechischen Kirche.

(Aus der Zeitschrift für kath. Theologie. Ibid. 16 SS. in 8°).

Das dritte Stück dieser Sammlung ist das unter Nr. 43*bis* genannte.

53. In Sachen der griechischen Kirche, aus der „Zeitschrift für katholische Theologie", 1894. Heft 1—2 Innsbruck. Fel. Rauch. 1894. — 53 SS. in 8°.

54. Der Advent mit besonderer Berücksichtigung der Gebräuche der malabarischen Thomaschristen und ihres Kirchenkalenders.

(Aus der Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie.) Ibid. 1896. — 30 SS. in 8°.

(Schluß folgt.)

---

# Le dictionnaire du dialecte luxembourgeois

## devant la Chambre des Députés du Grand-Duché de Luxembourg.

Après avoir reproduit, le mois dernier, dans „Ons Hémecht" le compte-rendu sténographique des débats qui ont eu lieu au sein

de notre corps législatif, à propos du „Cercle historique, littéraire et artistique de Luxembourg“ et de son organe mensuel, nous croyons de notre devoir de reproduire également les débats relatifs à la publication d'un dictionnaire du dialecte luxembourgeois, composé par Monsieur le dentiste *Joseph Weber* de Luxembourg. Par la lecture de cet extrait nos lecteurs pourront se convaincre que Messieurs nos honorables députés tiennent à cœur de favoriser, pour autant qu'il est en leur pouvoir, l'étude du „langage, que nous avons bégayé à la main de notre mère“, comme s'est si bien exprimé notre immortel poète national, Michel Lentz.

# Chambre des Députés.

## Séance du 19 février 1897.

### XLI. Arts et sciences.

Art. 193. — *Encouragements aux sciences, aux arts et aux productions littéraires* . . . . . 18,000

La 1re section demande les détails. Elle demande la majoration éventuelle du crédit pour permettre la réalisation de l'œuvre destinée à perpétuer le souvenir de deux poètes nationaux, chers aux Luxembourgeois. Un membre propose un crédit de 3000 fr. pour frais d'un concours à instituer à l'effet de créer un dictionnaire, une grammaire et un livre de lecture en patois luxembourgeois à l'usage des écoles primaires . . . . . .

**M. le Président.** Il y a deux ordres de jour proposés sur cet article. Le premier est ainsi conçu :

„Les soussignés ont l'honneur de proposer à la Chambre des députés de bien vouloir voter un crédit de 10,000 fr. en faveur d'un monument destiné à perpétuer le souvenir de deux poètes nationaux.

„Signés : Baron de Blochausen, Jörg, Spoo, Servais, Welter.“

Personne ne demande la parole sur cette motion ? Je la mets aux voix.... La proposition est adoptée à l'unanimité. Elle formera l'objet d'un article 193bis. Subvention en faveur de la création d'un monument destiné à perpétuer le souvenir de deux poètes nationaux, fr. 10,000.

Il y a un autre amendement : „Les soussignés ont l'honneur de proposer à la Chambre des députés de bien vouloir voter un crédit de 3000 fr.. destiné à instituer trois concours dans l'intérêt de la langue luxembourgeoise, savoir : 1000 fr. pour une grammaire, 1000 fr pour un dictionnaire, 1000 fr. pour un livre de lecture luxembourgeois.

„Signés : Welter, Hess, Hemmer, Brincour, Mousel.“

La parole est à l'hon. M. Spoo.

**M. Spoo.** Messieurs, le crédit de 3000 fr. demandé est insignifiant, vu la haute destination à laquelle il est voué. Il s'agit de notre langue maternelle, si chère à tous les Luxembourgeois. Il s'agit d'avoir un commencement de règles pour la grammaire, la dachylographie et l'encyclopédie de cette même langue qui depuis 1200 ans nous a été léguée par nos pères. Jusqu'ici nous n'avons eu que deux auteurs à nom célèbre qui ont écrit d'après une orthographie uniforme, suivant des caractères spéciaux et dans des règles déterminées.

D'autres auteurs, dont le grand mérite ne peut être contesté, écrivent

dans une toute autre orthographie et suivant des règles parfois diamétralement opposées à celles-là. D'après mon opinion, il serait donc d'une utilité notoire de commencer à donner de l'uniformité à toutes ces orthographies.

Quant à la grammaire, il n'a été rien fait du tout sur ce domaine jusqu'ici, et néanmoins il serait de la plus haute utilité que la langue de notre pays eût des règles fixes, déterminées. Il en est de même du dictionnaire destiné à réunir et à renfermer notre trésor de mots et d'expressions populaires qui ont été sauvées à travers les dominations étrangères jusqu'à nos jours. Je dis „trésor", et effectivement, le plus grand trésor d'un peuple, c'est sa langue. Respectons donc la nôtre, perfectionnons-la, léguons-la à nos enfants, pure, saine, naturelle et capable d'être développée et cultivée par nos descendants. Pour atteindre ce beau but, le crédit demandé de 3000 fr., je viens de le dire, est tout à fait insignifiant, et je suis persuadé que la Chambre le votera.

M. le baron **de Blochausen.** Messieurs, je ne m'opposerai certainement pas au vote du crédit de 3,000 fr. pour un but qui peut avoir une utilité historique, nationale. En France, dans d'autres pays, vous voyez qu'on fait des sacrifices pour des recherches historiques sur le domaine de la littérature provençale, de la langue basque, de la langue bretonne; vous connaissez les académies de félibres. Voilà des recherches historiques qui ont un grand intérêt et qui peuvent servir à établir l'histoire, la jeunesse d'une nation; ne prenons pas même le mot de nation, nous ne sommes qu'un petit peuple. Je ne m'opposerai donc en aucune façon à ce que la proposition soit prise en considération et à ce qu'on vote un crédit pour une grammaire et pour un dictionnaire luxembourgeois; je crois même qu'il en existe déjà un; il serait peut-être à compléter, à améliorer. Mais il faut que de cette proposition disparaisse une certaine queue: In cauda venenum. C'est la proposition d'introduire l'enseignement de la langue luxembourgeoise dans nos écoles primaires.

M. **Hemmer.** Cela ne se trouve pas dans l'amendement.

M. le baron **de Blochausen.** Il en a été question. Je blâmerais complètement ce but là. Nous avons déjà une grande difficulté, mais une difficulté qui nous vaut beaucoup, celle de devoir enseigner les deux langues dans les écoles primaires. Cet enseignement des deux langues, s'il augmente la tâche de l'instituteur et des enfants, arme cependant aussi nos enfants et nos populations d'une façon bien supérieure à l'éducation de ceux qui n'apprennent qu'une langue; c'est une gymnastique intellectuelle qui certainement a sa grande importance. Ne la compliquons pas en ayant comme pensée de derrière la tête que plus tard on pourrait, dans nos écoles primaires ou dans nos établissements d'enseignement, introduire l'enseignement d'une troisième langue qui n'en est en définitive pas une, qui est un dialecte qui nous est cher, qui nous a quelquefois, par la lecture de nos poètes, par l'audition de nos chansons et de nos petites pièces de théâtre, procuré des moments très agréables; mais ce serait une grande faute, au point de vue pédagogique et au point de vue du développement de notre intelligence, que de vouloir en introduire l'enseignement dans les écoles.

M. **Kirpach,** Dir. gén. de l'intérieur. Pour ce qui concerne les écoles primaires, je me permets d'ajouter deux mots aux considérations de l'hon. baron de Blochausen.

Je ne suis pas d'avis d'introduire la langue luxembourgeoise dans nos

écoles primaires, d'abord pour le motif déjà indiqué, que nous avons à enseigner déjà deux langues étrangères. Le programme de nos écoles est tellement surchargé qu'une nouvelle augmentation de besogne, tant pour l'instituteur que pour les élèves, ne pourrait que nuire à la marche de l'enseignement.

**M. le Président.** Ce n'est pas la portée de l'amendement.

**M. Kirpach,** Dir. gén. de l'intérieur. Il est formulé ainsi.

J'ajouterai encore que l'école primaire est destinée à donner à l'enfant des connaissances utiles que la famille, la maison, ne peuvent pas lui fournir; or, le patois luxembourgeois ne compte pas parmi ces connaissances. D'abord, on ne s'en sert pas pour la correspondance; ensuite, la famille fournit à l'enfant la connaissance de ce patois, sans que l'école ait besoin de s'en charger.

**M. Welter.** C'est un malentendu. L'école a son programme.

**M. Eyschen,** Ministre d'État. On parle d'un livre de lecture.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. Messieurs, je ne voudrais pas que dans le public on pût croire que jusqu'ici il n'a rien été fait dans le pays pour la conservation de tout ce qui regarde notre histoire. Vous savez que la section historique de l'Institut publie de temps à autre des études très intéressantes sur l'histoire nationale, et ces études, si je ne me trompe, se sont également étendues sur notre idiôme. A côté de cela, vous avez des savants luxembourgeois très modestes, qui ne font pas beaucoup de bruit — si je puis m'exprimer ainsi — et qui, de temps à autre, à leurs frais, ont risqué la publication d'ouvrages très intéressants qui concernent notre histoire ainsi que les questions relatives à l'étude de notre idiôme. Je pense qu'il n'entre pas dans l'intention de la Chambre de ne pas encourager ces publications, qui se font souvent sans que leurs auteurs viennent recourir au budget de l'État. Nous avons pu, avec les sommes dont nous disposons déjà aujourd'hui, encourager certaines de ces publications. Il est vrai que ces sommes sont assez modestes; mais la plupart du temps les auteurs de ces publications se contentaient de l'acquisition d'un certain nombre d'exemplaires par le Gouvernement. Aujourd'hui, vous voulez aller plus loin et mettre à la disposition du Gouvernement une somme pour l'étude et la conservation de l'idiôme luxembourgeois; c'est ainsi du moins que je comprends le but de votre amendement.

**M. Hemmer.** On devra biffer le mot de concours.

**M. Mongenast,** Dir. gén. des finances. Il ne peut pas être question de concours. Je vous prie de laisser au Gouvernement une certaine latitude, Je ne vous apprendrai rien de nouveau en vous disant que le dictionnaire existe à l'état de manuscrit. Un savant luxembourgeois a fait un dictionnaire qui mérite certainement un examen sérieux et dont le Gouvernement voudrait encourager la publication. D'un autre côté, il y a d'autres études qui se poursuivent, me dit-on, et nous ne pouvons pas décourager ces entreprises. Je prierai donc les signataires de l'amendement de se déclarer d'accord que les 3000 francs seront mis à la disposition du Gouvernement dans l'intérêt de l'étude et de la conservation de l'idiôme luxembourgeois. (Oui, oui!)

**M. Brincour.** J'ai causé aux différents membres qui ont signé l'amendement. Ils se sont déclarés d'accord pour laisser tomber le mot de „concours". Nous avons pensé qu'il fallait émarger un article spécial: „encouragement à l'étude et à la conservation de notre idiôme national", parce qu'il nous semble que c'est un respect que le pays se doit à lui-même. C'est aussi un

peu un devoir international, si je puis m'exprimer ainsi. Vous savez qu'il se fait dans tous les pays des études de grammaire et de philologie comparées; dans notre pato's, il y a un grand nombre de mots qui ont disparu du bon allemand, mais qui se retrouvent dans l'anglais, le hollandais, l'allemand du moyen-âge, etc.

M. **Eyschen,** Ministre d'État. Ce qu'il y a de plus intéressant, c'est qu'il y a au-delà de 500 mots qui ont disparu de l'anglais et qui se sont conservés chez nous.

M. **Brincour.** L'anglais n'a pas conservé tous les mots que nous avons. Il en est de même pour le hollandais, pour l'allemand du moyen-âge, pour les dialectes scandinaves, et les savants étrangers qui, à l'exemple des frères Grimm et d'autres, écrivent des grammaires et des traités de philologie comparée, seront heureux de rencontrer un ouvrage de ce genre qui leur permettra de mettre à contribution notre trésor national, notre folklore luxembourgeois.

M. **le Président.** Ainsi les signataires de l'amendement sont d'accord pour le modifier dans ce sens: „Crédit dans l'intérêt de la conservation et de l'étude de l'idiôme luxembourgeois, 3000 fr.". (D'accord.)

— L'article est admis, et formera le n° 193ter.

# Hesperinger Sagen. [1]

## Die Wichtelcher in der Hollemollefiels bei Hesperingen.

## Die ſchießende Schlange in der Hollemollefiels bei Hesperingen.

Vor etwa 150 Jahren hielt ſich in der Hollemollefiels eine ſchießende Schlange auf. Wenn dieſelbe durch die Luft flog, knallte ſie mit dem Schwanze, wie ein Bauer mit ſeiner Peitſche.

## Der Schatz in der Hesperinger Schleid.

Im Walde Schleid, Sektion Hesperingen, zur Seite des Lievengrändchen, liegt ein Faß voll Geld. So erzählen die älteſten Bewohner Hesperingens.

# Litterariſche Novitäten.

*Athénée grand-ducal de Luxembourg. Ecole industrielle et commerciale.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1896—1897. Luxembourg. Ch. Praum. 1897. Dissertations: 1. *Dr. Alfred Houdremont:* Histoire de la langue française comme langue administrative du pays de Luxembourg. 2. *Dr. Emile d'Huart:* Nouvelle méthode d'analyse chimique qualitative pour la recherche des métaux par les élèves des cours supérieurs de l'Ecole industrielle et commerciale.

1) Aus dem Nachlaſſe des ſeligen Hrn. Joſeph Speyer von Hesperingen. Vgl. Ons Hémecht Jahrg. II, 1896, S. 447.

*Athénée grand-ducal de Luxembourg. Gymnase.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1896—1897. Luxembourg. Joseph Beffort. 1897. Dissertation: *Dr. Jean Karels.* Le destin et la mort dans la tragédie grecque.

*Blum Martin.* Edmund de la Fontaine (genannt Dicks) unser Nationaldichter. Biographische und litterar-historische Studie. II. Theil. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1897.

*Dr. Buffet Adolphe.* L'aliénation mentale dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Th. (Emile) Schrœll. 1897.

*Ecole agricole de l'Etat à Ettelbrück.* Programme de l'année scolaire 1897—1898. Luxembourg. Léon Bück. 1897. Dissertation: *Dr. Anton Biwer:* Die Brennerei im Kleinbetrieb.

*Ecoles primaires* de la ville de Luxembourg. Distribution des prix 19 août 1897. Luxembourg. Paul Brück. 1897.

*Gymnase grand-ducal de Diekirch.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1896—1897. Diekirch. Justin Schrœll. 1897. Dissertation: *Dr. Edmund Klein.* Die Flora der Heimat, sowie die hauptsächlichsten bei uns kultivierten fremden Pflanzenarten biologisch betrachtet. Eine Anleitung zur selbständigen Beobachtung der Lebens- und Anpassungserscheinungen in der Pflanzenwelt.

*Dr. Haal Bernard.* Rapport de Monsieur le Directeur de l'association (de bienfaisance de Luxembourg) présenté à l'assemblée générale du 26 avril 1897. Luxembourg. Léon Bück.

*Dr. Müller Mathias.* Die sogenannte Weissagung des hl. Malachias über die Päpste. (Separatabdruck aus dem „Luxemburger Wort.") Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897.

*Progymnase grand-ducal d'Echternach.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1896—1897. Luxembourg. Léon Bück. 1897. Dissertations: 1. *Dr. Jean Thill.* Das wissenschaftliche Denken und dessen Anfänge im Abendlande. 2. *Dr. Jean Thill.* Le collège d'Echternach comme établissement de l'Etat depuis sa création jusqu'en 1897.

*Stümper Jean Pierre.* Les vins de la Moselle luxembourgeoise. Luxembourg. Joseph Beffort 1897. (Avec une carte topographique du terrain vinicole luxembourgeois.)

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monate August und September.

*Chicago.* Luxemburger Post. Jahrg. 1897. Nr. 14, 16, 20, 22 und 23.

*Ettelbrück.* Der Obstbaufreund. Organ des Landes-Obstbau-Vereines Luxemburg. Jahrg. 1897. Nr. 8 und 9.

*Luxemburg.* Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins. Jahrg. 1897. Nrn. von Juli und August.

*Paris.* Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages. Tome VIII N° 10, juillet—août 1897: La vertu et la

vie du Nom, en Egypte; Le Roi qui perd son corps (variante juive); Chansons populaires de la Basse-Bretagne: LX Les consolations d'un pendu; La fraternisation; l'étymologie populaire et le folklore; Bibliographie.

# Dons

**faits à la bibliothèque du Cercle littéraire, historique et artistique de Luxembourg.**

*Blum Martin.* Edmund de la Fontaine (genannt Dicks) unser Nationaldichter. Biographische und litterar-historische Studie. II. Theil. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1897. (Don de l'auteur.)

*Catalogue* des livres qui se donnent en lecture par abonnement, chez J.-P. Müllendorff, fils, libraire-commissaire, Grand'rue, N° 150, à Luxembourg. Luxembourg. J. Lamort 1823. (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Constitution* du Supr. *** Cons. *** Maçonnique, Chef-d'ordre dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. J. Lamort 1849. (Don du même.)

*Demeter Ign.* Vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Lehrer. Luxemburg. Jac. Lamort 1824.

*Eisenbahn-Routen* und Stationen im Königreich Bayern. Zu Siebert's Karte von Bayern. Nürnberg. C. Leuchs und Comp. (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Engels Michel.* Die Stadt Luxemburg, ehemals und heute. Schilderung in Wort und Bild. Mit 26 Vignetten und einer Karte der Festung. Luxemburg, St. Paulus-Gesellschaft. 1897. (Don de l'auteur.)

*Gontier D. A.* Codes de la législation du Grand-Duché de Luxembourg. J. Lamort 1843 (Première édition). (Don de M. Guill. Bourg, étudiant à l'Athénée de Luxembourg.)

*Société anonyme du casino* de Luxembourg. Nouveaux statuts. Luxembourg. V. Bück. 1886. (Don de M. Blum, curé à Mensdorf.)

*Stümper Jean Pierre.* Les vins de la Moselle luxembourgeoise. Luxembourg. Jos. Beffort. 1897. Avec 1 carte-topogr. (Don de l'auteur.)

# Vereinsnachrichten.

Am 21. September letzthin verschied, im Mutterhause der barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth im Pfaffenthal, der hochwürdige Herr **Dr. Johann Peters**, Kanonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg, Präsident der historischen Sektion des Großherzoglichen Institutes und Gründungsmitglied des Vereines für luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. R. I. P.

Wir gedenken in der nächsten Nummer der „Hémecht" ein ausführliches Lebensbild des Verewigten veröffentlichen zu können.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Heemecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).



Alle Rechte vorbehalten.



№ 11. Luxemburg, 1. November 1897. Jahrg. 3.


# JOUR DES MORTS.

**Les ombres de l'automne enveloppent la terre,**
**La nature est en deuil et les cieux sont éteints,**
**Et la brume voilant les horizons lointains**
**Fait aux champs dépouillés un immense suaire.**

Sous le jour pâle et mat, sans couleur ni soleil,
Les terrains labourés, plaines brunes et grises
Que baigne le brouillard de vapeurs indécises,
Etendent leurs sillons où règne un froid sommeil.

La campagne déjà s'endort, ensevelie
Dans l'abandon glacé de l'hivernal repos,
Et sur les prés déserts, où paissaient les troupeaux,
S'épandent le silence et la mélancolie.

Tout s'achève. Partout, c'est un épuisement
Muet et résigné de choses finissantes,
Un vol triste et lassé de feuilles jaunissantes
Que soulève la brise en léger tournoiement.

Les arbres déployant leurs branches dévastées
Semblent des spectres noirs qui se tordent les bras,
Leur grand geste impuissant, sur le ciel terne et bas,
Maudit le sort fatal des sèves arrêtées.

Et c'est le sort par qui tout devra se flétrir,
L'inexorable fin où toute vie humaine
Arrive aussi ! Saison de la mort souveraine,
Automne ! ton retour nous dit : Il faut mourir.

Il faut mourir ! Là bas, comme un présage à craindre,
Tinte aux hameaux prochains le glas des trépassés,
Et dans l'air alangui, mollement cadencés,
Les sons montent vibrants et trainent pour s'éteindre.

On dirait un sanglot harmonieux et lent,
Une plainte très douce et pourtant déchirante,
Toujours recommencée et toujours expirante,
Qui s'approche, s'éloigne et meurt, au gré du vent ;

Les notes tour à tour claires ou palliées
Se fondent dans l'espace en accents pénétrants
De tristesse infinie et, dans les cœurs souffrants,
Vont éveiller l'écho des douleurs oubliées.

Regrets qui gémissez dans un passé confus,
Chagrins déjà bien loin, souvenirs toujours proches,
Est-ce vous qui pleurez avec le chant des cloches ?
Est-ce vous, o bonheurs qui ne reviendront plus ?

Espérances en fleurs précocement fanées,
Printemps déjà perdus à peine épanouis,
Est-ce vous qui, du fond des jours évanouis,
Redemandez encor vos défuntes années ?

Non. De votre sommeil ne sortez pas en vain,
Le temps vous garde en paix dans ses ombres suprêmes ;
C'est plus que vos douleurs et c'est plus que nous-mêmes
Que la cloche rappelle en des larmes d'airain !

Le glas sonne pour ceux dont les âmes si chères
Ont laissé nos amours veuves de leurs amours,
Pour tous ceux que la vie entraîna dans son cours
Au terme inévitable, abîme de mystères;

Pour ceux qui sont couchés dans leur sépulcre nu
Et dont la terre a pris la terrestre dépouille,
Mais dont le souffle pur, esprit que rien ne souille,
A fui dans un soupir au sein de l'inconnu.

C'est, du grand au delà, leur voix qui nous appelle,
Leur voix qui nous convie au revoir souhaité;
Nous croyons par nos morts à l'immortalité
Et nous leur répondons par une foi nouvelle:

La nature n'est plus un immense tombeau
Qui recouvre à jamais les hommes et les choses,
Mais le temple serein des effets et des causes
Où la vie entretient son immortel flambeau;

Tout finit à la mort, mais tout renaît en elle:
L'épi tombe en livrant un germe plus fécond,
Et l'homme, sur le bord de son néant profond,
Se sent revivre aussi d'une vie éternelle.

PIERRE LOCHET.

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

Membre de l'Académie nationale de Reims.

### Chap. V. — Le traité de Londres. [1])

(Suite.)

4. *La signature du traité de cession.* — M. Baudin se mit à l'œuvre aussitôt. Il fut reçu le 19 mars par le roi de Hollande:

„Je quitte le roi, télégraphiait-il le jour même, à huit heures du soir. Il a commencé par dire très haut qu'il n'admettrait jamais de négociations qu'à trois et au grand jour. J'ai affirmé que la Prusse acceptera le fait accompli, tandis qu'elle se refuserait à la cession. J'ai ajouté qu'elle ne conserverait aucun mauvais vouloir contre la Hollande et serait accommodante pour le Limbourg.

„Après une longue discussion et une vive insistance, j'ai nettement proposé: un traité de convention qui resterait secret

1) Voir les Nos des 1er juillet, août, septembre et octobre.

jusqu'au vote de la population du Grand-Duché; une indemnité, que nous tiendrons à honneur de rendre complètement satisfaisante pour Sa Majesté; et, un traité secret de garantie permanente de l'intégrité des Pays-Bas. J'ai, enfin, insisté sur la nécessité de garder le secret et de laisser à la France le soin de tout régler avec la Prusse.

„Le roi m'a congédié en me disant: „Eh bien, je ne dis pas non. — *Il m'a promis le secret le plus absolu.* [1])

„J'avais déjà, dans le courant de la journée, amené M. de Zuylen à ces idées. Je le reverrai demain. Quel serait le maximum de l'indemnité? Suis je éventuellement autorisé à signer les deux projets que vous avez entre les mains?"

M. de Moustier répondit aussitôt:

„Je vous félicite de ce premier succès. *Puisque le roi consent au secret,* nous le garderons à Berlin jusqu'à nouvel ordre. Vous pourriez signer les deux traités dès à présent, sauf à régler l'indemnité. L'empereur avait parlé de quatre à cinq millions. Tâtez le terrain sans dépasser cette limite, et voyez un peu ce que l'on pense. J'en reparlerai à l'Empereur.

„Si vous voyez Sa Majesté, dites-lui combien nous sommes reconnaissants de la voir comprendre les nécessités de notre situation politique; mais, faites bien ressortir qu'il importe au succès que *le soin de traiter à Berlin nous soit absolument réservé.*»

L'historien luxembourgeois de cette crise, M. Emmanuel Servais, en rendant compte de cet entretien, n'est pas aussi affirmatif que M. Rothan. Il ne croit pas à l'adhésion entière de Guillaume III aux propositions du représentant de la France. Il conteste également que le souverain ait promis le secret. D'après lui, [2]) le roi de Hollande se serait refusé à prendre aucun engagement avant d'avoir consulté les populations luxembourgeoises et de s'être assuré du consentement des puissances signataires du traité de Londres du 19 avril 1839; [3]) surtout, de celui de la Prusse. Il se serait prononcé contre la conclusion d'un traité secret et n'aurait pas voulu promettre de ne pas informer les autres puissances, particulièrement la Prusse, de ce qui se passait.

M. Servais parait aussi douter du caractère d'authenticité des

1) G. Rothan, op. cit. p. 191.

2) E. Servais, op. cit. p. 75; — Von Sybel, tout en confirmant le mot du roi: „Je ne dis pas non," mentionne également les réserves faites par lui, principalement en ce qui concernait la Prusse..

3) Voir le numéro du 1er juillet.

récits qui ont servi de base à la narration de M. Rothan. Il fonde ce doute sur ce que la dépêche, par laquelle M. Baudin rendit compte à son gouvernement de son entretien avec le roi de Hollande, ne figure pas dans le recueil des actes diplomatiques concernant la question luxembourgeoise, qui fut publié en France. Il dit, néanmoins, quelques pages plus loin, que „le roi de Hollande, en communiquant au ministre de Prusse à La Haye le contenu de la lettre qu'il écrivait à l'Empereur, mécontenta ainsi le gouvernement français *qui lui avait recommandé le secret.*"

Et cependant, il parait bien probable que le secret a été promis comme il avait été demandé. C'était, en effet, la condition *sine quâ non* de la réussite de cette négociation délicate, étant donné, comme nous l'avons fait ressortir plus haut, que, depuis le commencement de cette affaire, M. de Bismarck n'avait cessé de répéter sous toutes les formes: „Le roi de Hollande est seul souverain du Grand-Duché, *il est le maître d'en disposer comme il l'entend; mais nous ne voulons rien savoir tant que la cession ne sera pas un fait accompli.* Nous avons à compter avec l'opinion de l'Allemagne déjà très surexcitée."

* * *

Dès le 19 mars, après le premier rapport de M. Baudin, M. Benedetti avait reçu des instructions pour préparer M. de Bismarck à l'éventualité de la cession du Grand-Duché. Le cabinet des Tuileries était désireux de sonder le terrain et de s'assurer qu'il pouvait se risquer à demander le consentement de la Prusse. M. de Bismarck se montra froid et réservé: „Nous laissons les „événements suivre leur cours, dit-il. Mais, par égard pour le roi, „pour le Reichstag et pour l'opinion publique, je ne puis per„mettre à personne de déclarer que la cession du Luxembourg „est une affaire entendue avec la Prusse."

Dans un entretien ultérieur, qui suivit le second rapport de M. Baudin du 22 mars, il ne se départit pas de cette attitude: „Dans votre intérêt, appuya-t-il, je vous prie d'engager le gou„vernement français à dissuader la Hollande de faire à la Prusse „aucune communication à ce sujet." [1])

L'avertissement venait trop tard. Avant même qu'il ne fût parvenu au roi, le pas dangereux était fait.

L'entretien du roi de Hollande avec M. Baudin avait lieu le 18 mars. Ce même jour, comme nous l'avons vu plus haut, [2]) M.

1) Von Sybel, op. cit.

2) Voir le numéro du 1er septembre.

Thiers prononçait à Paris son dernier discours. M. Rouher parlait avec emphase de l'Allemagne divisée „en trois tronçons," et M. de Carlovitz interpellait à Berlin le comte de Bismarck au sujet des États du Sud, provoquant ainsi, le lendemain même, la publication des traités d'alliance offensive et défensive conclus avec ces États.

M. de Bismarck, nous l'avons dit, avait fait cette publication autant pour calmer l'opinion publique en Allemagne que pour répondre à M. Rouher; mais, le roi des Pays-Bas crut y voir une démonstration menaçante pour la France. Il prit peur, et fit connaître à M. Baudin sa résolution définitive de ne céder le Luxembourg qu'avec le consentement exprès de la Prusse et des autres grandes puissances. „Le roi a malheureusement réfléchi, télégraphiait M. „Baudin le 22 mars; il voudrait faire régler la cession du Luxem„bourg par les signataires du traité de 1839. Je reponds qu'il „n'y faut pas songer et j'annonce d'avance votre refus. On vou„drait le consentement de la Prusse d'autant plus explicite que „la crainte de M. de Bismarck et de la guerre est ravivée par la „publication du traité avec la Bavière."

Le 20 mars, on croyait toucher au port; deux jours après, en était rejeté en pleine mer.

Le roi des Pays-Bas, en effet, à la suite de ses diverses entrevues avec M. Baudin, se trouvait dans une grande perplexité. Il éprouvait une certaine appréhension, — peut-être même de la répugnance, — à céder ainsi ce qui lui restait du nouveau patrimoine dont les traités de 1815 avaient gratifié la maison d'Orange. Mais, en même temps, il ne pouvait s'empêcher de reconnaître avec son représentant à Paris, avec ses ministres à La Haye — qui, jadis, le suppliaient de sacrifier le Luxembourg pour sauver le Limbourg — que les plus sérieuses raisons militaient en faveur des traités proposés à sa signature par le cabinet des Tuileries.

Enfin, après de nombreuses hésitations, il parût avoir pris le le parti d'accéder à la demande de la France; mais, sur les conseils de ses ministres et de son frère le prince Henri, — conseils qui répondaient trop bien à ses secrets désirs pour qu'il ne les suivit pas — il ne voulut y acquiescer officiellement qu'après en avoir prévenu le cabinet de Berlin.

En conséquence, il annonçait à M. Baudin, le 22 mars, „que „son parti était pris; qu'il allait écrire à Berlin une lettre qu'il „aurait soin de communiquer préalablement à l'Empereur. Il in„formerait le roi de Prusse que, dans l'intérêt de la paix euro„péenne, il était prêt à nous céder le Luxembourg, mais avant

„de consommer ce sacrifice, il désirait s'enquérir si la Prusse n'y „verrait pas d'inconvenients."

M. Benedetti, prévenu immédiatement, courut chez M. de Bismarck. Ce dernier ne lui cacha pas que la lettre du roi des Pays-Bas mettrait son souverain dans l'alternative de donner son consentement à la cession ou de s'y opposer formellement. Il estimait que la démarche était inopportune et dangereuse. Il était certain que jamais le roi n'assumerait envers l'Allemagne, à un degré quelconque, la responsabilité de la cession.

M. Benedetti aurait désiré que M. de Bismarck préparât du moins son souverain à la communication du roi de Hollande, mais cette mission ne souriait guère au ministre prussien. Il priait, au contraire, l'ambassadeur de France d'engager son gouvernement à redoubler d'efforts à la Haye, pour conjurer la démarche projetée par le roi.

On tournait donc dans un cercle vicieux. A Berlin, on voulait tout ignorer; à La Haye, on brûlait, au contraire, de tout divulguer. Notre diplomatie était réellement à plaindre. Elle se trouvait aux prises, d'un côté, avec l'audace que donne la force, et de l'autre, avec la peur que fait naître la faiblesse.

* * *

Pendant ce temps, la presse, qui commençait à percer les brouillards dont on cherchait à entourer les négociations, ne restait pas inactive. Les renseignements qui venaient d'Allemagne donnaient à réfléchir. „Toute la presse prussienne, écrivait M. Benedetti à la date du 26 mars, s'occupe de l'affaire du Luxembourg dans un sens regrettable. M. de Bismarck pourrait de nouveau être interpellé, et il lui serait difficile d'être aussi évasif que la première fois. Il est urgent que l'on prenne un parti à La Haye."

Nous avons vu que ce parti était déjà pris.

Le langage de la presse officieuse de Berlin devenait plus âcre de jour en jour. Elle reproduisait aussi, sous la rubrique de „correspondance étrangère" des articles rédigés à Berlin et qui, de là, était envoyés aux journaux étrangers. C'était un moyen dont M. de Bismarck faisait un fréquent usage et c'était sous le pavillon britannique que sa prose était le plus habituellement réimportée en Allemagne.

La *Gazette de Cologne* écrivait le 20 mars :

„Des journaux français disent *prématurément* que la Hollande aurait cédé à la France son droit à la forteresse de Luxembourg contre une indemnité pécuniaire, de sorte que la France pourrait revendiquer le droit de

garnison dans cette place. Rien n'a transpiré sur cette affaire, mais elle mérite une attention toute particulière ... D'après l'article 2 de la convention du 17 novembre 1816, le Luxembourg abandonne, en temps de paix, à la Prusse seule le droit de garnison.... Il est douteux que la Hollande ait le droit de faire passer à un autre gouvernement le bénéfice de ce traité."

Les journaux hollandais et luxembourgeois discouraient de la question sur un ton plus calme, envisageant principalement les conséquences de la cession éventuelle au point de vue des intérêts matériels du Grand-Duché. Les considérations morales qu'ils faisaient valoir, aussi bien que les opinions qu'ils émettaient, variaient considérablement suivant leur couleur politique et leurs sympathies, soit allemandes, soit françaises.

Une correspondance de La Haye, datée du 18 mars et adressée au *Temps*, s'explique longuement sur la question luxembourgeoise. Quelques extraits en sont intéressants à noter :

„Il est certain qu'il y a des discussions prolongées et de la mésentente entre La Haye et Berlin, et puisqu'il ne s'agit pas de la Hollande, les regards se tournent vers la seule question qui puisse toucher de près nos intérêts.... celle de Luxembourg.

„Il est certain que le ministre-président du Grand-Duché de Luxembourg, M. de Tornaco, est à La Haye depuis plusieurs jours, qu'on est très aimable avec lui, qu'il a besoin d'un estomac robuste pour résister aux dîners qui lui sont offerts à la cour et chez les divers ministres, et que pourtant il ne peut pas être venu uniquement pour savoir comment on dîne en carême dans notre hérétique pays ...

„Il est encore certain qu'il a des entrevues fréquentes avec le ministre de France, M. Baudin.... et que les démentis du journal ministériel, relativement aux bruits de changement de régime, ont eu lieu de cette manière gênée qui n'emporte pas les convictions, et qui fait qu'on se dit, après comme avant : „Il y a du louche là-dedans."....

„Quant à moi, je considère comme probable *que le roi des Pays-Bas, s'il peut le faire d'une manière honorable, serait assez disposé à renoncer au Grand-Duché, moyennant une indemnité* à laquelle il a droit au point de vue des traités antérieurs....

„Mais, direz vous, et les Luxembourgeois eux-mêmes, que pensent-ils de tout cela ? — Eh bien ! pour vous répondre, il faudrait que la masse du peuple luxembourgeois pensât quelque chose, et *j'ai un peu peur qu'elle ne pense rien du tout.* C'est une population paisible, laborieuse, aimant beaucoup ses aises, mais du reste somnolente et stagnante. La vie politique n'existe guère que dans les villes et dans l'élite patricienne des villes. Les influences cléricales et somnifères y sont très puissantes. La population est mélangée d'éléments wallons et d'éléments germaniques. *C'est un pays de transition, et il serait fort difficile de déterminer la nationalité que le cours naturel des choses le mènerait à préférer aux autres....*

„Je crois que le patriciat dominant ne se soucie d'une annexion à la Prusse, ni d'une annexion à la France. Mais la masse, obéissant à d'obscures sympathies, pourrait bien se prononcer autrement que le patriciat. D'ailleurs il ne faut oublier que la position d'un Luxembourg, tout à fait indépendant

entre l'Allemagne nouvelle et la France, devenue une espèce de Val d'Andorre septentrional, *peut bien être un rêve d'opéra-comique, mais non une thèse de politique sérieuse.*"

Le *Courrier du Grand-Duché*, organe prussophile, publiait le 21 mars une lettre d'Echternach sur l'intérêt de maintenir le *statu quo*, mais un *statu quo* plutôt bienveillant vis-à-vis de la Prusse :

„Nous autres, sur la frontière, nous tenons beaucoup à *rester ce que nous sommes*, avec le maintien de la garnison actuelle, car ce serait le maintien du *statu quo*, au changement duquel personne n'est intéressé ; et puis, nous avons la conviction *que c'est le maintien de cette garnison qui seul pourra nous faire rester dans le Zollverein.* C'est là une question capitale pour toutes les petites villes situées sur la Moselle et sur la Sûre.... Si les Luxembourgeois se sont montrés peu enclins à entrer dans la Confédération du Nord, ils n'ont prouvé en rien *que leur désir n'est pas de conserver vis-à-vis de la Prusse les rapports existants.*" [1])

Et puis, toujours le même refrain : *la France n'est pas une terre allemande :*

„Wo ist des Deutschen Vaterland ?
„Dort wo die deutsche Zunge klingt !
„Où est la patrie allemande ?
„C'est là où la langue allemande résonne !"

Les journaux anglais se mirent aussi à faire leur partie dans ce concert peu harmonieux.

Le *Times*, dans un *leader*-article, soutenait que M. de Bismarck n'était pas libre dans cette affaire, pas plus libre que dans celle du Holstein, et qu'il lui fallait tenir compte de la tension des esprits en Allemagne. Dans cet article perce déjà l'esprit hostile à la France dont ce journal à fait grand étalage en 1870.

„Le Luxembourgeois est allemand, parle allemand, il a appartenu pendant cinquante ans à la Confédération germanique et *il n'a jamais exprimé le désir de s'en séparer*.....

L'empereur des Français a été mal conseillé lorsqu'il a engagé un des petits souverains de l'Europe à passer un acte capable de troubler la paix générale. La cession peut avoir été consentie par la Prusse, mais l'opposition qu'elle rencontre de tout les États ayant fait partie de l'ancienne Confédération germanique est si forte qu'elle ne peut y résister.

Les négociations du Luxembourg ont produit un malaise général..."

La *Gazette du peuple* de Berlin s'exprimait dans le même sens.

Enfin, le 30 mars, la chambre de commerce de Trèves adressait au ministre du commerce à Berlin une pétition pour exprimer les appréhensions du commerce de Trèves et de la région environnante au sujet de la cession du Grand-Duché à la France.

1) J. Joris, op. 17 et suiv.

La presse française ne pouvait rester muette au milieu de ce conflit d'opinions. Ses principaux organes durent s'occuper de cette nouvelle question qui surgissait inopinément.

Le *Journal des Débats,* dans son *premier Paris* du 30 mars, parle sérieusement des bruits qui couraient sur le Luxembourg. Il reconnait comme certain que „des pourparlers ont eu lieu depuis quelque temps entre la Hollande, la France et la Prusse au sujet d'une cession éventuelle qui nous serait faite de cette province."

On parlait de *cent* ou *deux cents millions!*

Dans son numéro du dimanche 31 mars, le même journal reproduisait une correspondance de La Haye à l'*Arenir national* du 28 mars: „J'apprends à l'instant, écrivait ce correspondant, *que la cession du grand-duché de Luxembourg à la France est un fait accompli.* Une dépêche de Paris arrivée à La Haye a informé le roi des Pays-Bas que *le marché était conclu,* et aussitôt le roi a notifié la cession à la Prusse."

Mais, dès le 2 avril, la note changeait. Les journaux transcrivaient une autre dépêche de La Haye, expédiée dans la nuit du 31 mars: „*Le Journal officiel des Pays-Bas,* disait cette dépêche dément d'une manière positive la nouvelle d'après laquelle le roi des Pays-Bas aurait fait cession du grand-duché de Luxembourg. Il ajoute qu'il ne pourrait être question d'une pareille cession que dans le cas seulement où les grandes puissances intéressées se seraient entendues à cet égard." Le gouvernement néerlandais préparait déjà son mouvement de recul.

La *Revue des Deux-Mondes* dans ses „*quinzaines politiques*" des 15 mars et 1er avril, traite surtout des discussions soulevées au corps législatif à l'occasion de la nouvelle loi militaire dont nous avons parlé. Incidemment, elle s'occupe du Luxembourg, mais sans paraître attacher encore une grande importance à cette question:

„Du côté de la Hollande, par exemple, nous ne voyons qu'une petite difficulté, celle du Luxembourg. Encore, cette difficulté regarde-t-elle exclusivement le roi et non, à proprement parler, la Hollande. Le Luxembourg n'est uni par aucun lien à la vie nationale des Hollandais. Il appartient au roi . . . . Le roi de Hollande, après la rupture de l'ancienne Confédération, en reprend de droit l'entière et exclusive possession, et les troupes prussiennes, ayant cessé d'avoir le caractère d'une force fédérale, n'ont plus de titres à prolonger leur séjour dans la capitale de cette petite principauté. Au point de vue du territoire et de la population, cette province n'a pas grande importance. Le voisinage et les souvenirs les rendent intéressants pour la France bien plus que sa position stratégique. Cependant, elle nous a appartenu autrefois; c'est Vauban qui a construit la place de Luxembourg.

Ce grand homme y tenait comme à un de ses meilleurs ouvrages, et il se montra désespéré quand Louis XIV la céda par traité."

* * *

Pendant cette bataille de plumes, les événements marchaient. Le roi de Hollande, pressé par M. Baudin, pressé par son ministère, poussé même, dit-on, par des influences extra-diplomatiques, se décida, après de longues tergiversations, à écrire à l'empereur. Le 26 mars, il envoyait à Paris son fils, le prince d'Orange, porteur d'une lettre pour Napoléon III. Nous en trouvons la substance dans une dépêche adressée le 28 par M. de Moustier à M. Baudin :

„Le roi, est-il dit dans cette dépêche, en témoignant à l'em„pereur des Français son intention de lui céder le Luxembourg „et en développant les motifs qui le font agir, insiste sur la con„sidération qu'il verrait dans cet arrangement un gage pour la „paix européenne. Il fait observer que ce but, pour être atteint, „nécessite la participation de la Prusse, et il insiste pour que „l'empereur obtienne en faveur de la transaction à intervenir „l'adhésion de cette puissance."

En même temps, et sans tenir compte du secret qui lui avai été demandé par le cabinet des Tuileries, le roi de Hollande faisait appeler l'ambassadeur de Prusse, comte Perponcher, et lui faisait part de la demande de l'empereur Napoléon, et de la réponse qu'il venait d'y faire, tout en assurant qu'il ne prendrait aucune décision sans en informer le roi de Prusse.

Voici d'ailleurs, textuellement, ce que le roi grand-duc avai dit au comte Perponcher : [1])

„Je vous ai prié de venir chez moi parce que je tiens à „vous dire que l'empereur des Français m'a demandé de lui céder „le Luxembourg ; mais, je ne veux rien faire à l'insu du roi de „Prusse, et il m'a semblé que je ne pouvais mieux agir qu'en vous „en informant franchement. J'ai écrit à l'empereur des Français „que je m'en remettais à sa loyauté pour qu'il s'entendit à ce „sujet avec votre souverain. Je vous prie d'en rendre compte au „roi qui, je l'espère, saura apprécier la franchise avec laquelle „j'agis dans cette affaire."

Le comte Perponcher télégraphia immédiatement cette conversation à Berlin, et M. de Bismarck en donna de suite connaissance à M. Benedetti.

Toutes les précautions avaient donc été inutiles. L'insistance du roi de Hollande allait obliger le cabinet de Berlin à formuler

1) Rothan p. 218.

un avis qu'il s'était toujours refusé à émettre. M. Benedetti fit aussitôt observer que la communication du roi ne lui paraissait pas exiger une réponse. M. de Bismarck ne fut pas de cet avis; d'après lui, le silence équivaudrait à un acquiescement. Toutefois, il s'engageait à développer seulement, en langage officiel, cette idée que le roi des Pays-Bas était „assez grand garçon“ pour savoir ce qu'il avait à faire. La dépêche que le roi Guillaume adressa, le jour même, au roi grand-duc, donnait, dans les termes laconiques que comporte le style télégraphique, son sentiment sur la cession du Luxembourg. Il ne se prononçait ni dans le sens de l'affirmative, ni dans celui de la négative, mais il s'exprimait de façon à ne pas permettre au roi de Hollande d'invoquer publiquement sa réponse comme une adhéson. „Je ne saurais ex„primer un avis, ajoutait-il, sans connaître la manière de voir des „autres cours signataires des traités.“

Le soir de ce même jour, c'est-à-dire le 27 mars, un mercredi, on dansait à Berlin chez M. de Bismarck. L'ambassadeur de France assistait à cette fête. Dans le cours de la soirée M. de Bismarck répéta encore à M. Benedetti: „Le roi de Prusse „peut donner à la cession un consentement passif, mais il ne peut „permettre à personne de déclarer qu'il y a donné une approba„tion préalable.“

Il ne cacha pas d'ailleurs à notre ambassadeur, et cela, dans des termes peu flatteurs pour le roi de Hollande, qu'il était très regrettable que le roi grand-duc ne se soit pas conformé aux idées qui lui avaient été suggerées et que sa démarche avait „tout gâté“.

Bismarck disait vrai; l'affaire se gâtait, car l'empereur ne voulait pas rester sous le coup d'un pareil échec.

Avec un empressement affairé, le comte de Goltz, effrayé des conséquences imminentes du double jeu que la chancellerie de Berlin lui avait fait jouer, mandait de Paris que les préparatifs militaires étaient poussés avec activité, et notre consul général à Francfort, M. Rothan, ému par la rapide formation de nouveaux corps d'armée en Prusse, [1]) accourait aux Tuileries en toute hâte, obtenait une audience de l'empereur, et communiquait au gouvernement ses prévisions menaçantes.

Il fallait en finir. La diplomatie officielle était à bout d'arguments: on s'en remit à ceux de la diplomatie occulte. [2])

1) En exécution des conventions militaires passées avec les États du Sud et qui venaient d'être divulguées.

2) Rothan. p. 225.

Il y aurait beaucoup à dire si l'on voulait, — dans cette affaire du Luxembourg, comme dans la plupart des grands faits historiques d'ailleurs, — scruter minutieusement ce qu'on appelle „les dessous de l'histoire". Que le roi de Hollande, Guillaume III, ait par ses hésitations en politique, même par sa conduite privée, donné prise à la critique, cela n'est pas contestable. Il est, à ce double titre, justiciable de l'opinion. Mais, des historiens — et je ne parle pas seulement des historiens français — ont trop largement peut-être usé de ce droit. Les auteurs allemands ne lui ont pas ménagé les reproches que pouvait provoquer sa vie privée. Ils l'ont en outre accusé d'avoir, en disposant des populations luxembourgeoises, cédé à sa haine contre la Prusse, à son désir de se procurer de l'argent et d'avoir trompé la France après avoir traité avec elle.

L'un d'eux, cité par M. Servais dans son livre, écrit: [1])

„Le roi Guillaume des Pays-Bas se montra plus accommodant que M. de Bismarck. Préoccupé de l'idée que la Prusse ne voulût le forcer à entrer dans la Confédération de l'Allemagne du Nord, et excité par son entourage ennemi de la Prusse, particulièrement par la Reine, le roi Guillaume fit demander à Napoléon III s'il trouverait de l'appui chez la France dans le cas où la Prusse voudrait la contraindre à conclure une alliance avec elle.

„Napoléon, tout transporté de joie, chargea son envoyé à La Haye de s'enquérir auprès du roi s'il n'était pas disposé à céder le Grand-Duché à la France, moyennant une indemnité pécuniaire.

„Le roi, *qui avait beaucoup de dettes*, acquiesça à cette proposition, et déjà le 26 mars le contrat de cession était rédigé; il portait que la ratification en aurait lieu le 5 avril, que les négociations avec la Prusse, qui avait le droit de tenir garnison à Luxembourg, seraient conduites par la France, *et qu'un secret absolu serait gardé.*

„Le roi, qui ne haïssait pas seulement la Prusse, mais qui encore la redoutait, ne garda pas le secret; il donna connaissance le 26 mars des négociations avec Napoléon au ministre de Prusse et lui demanda si la cession qu'il ferait de ses droits de souveraineté sur le Grand-Duché aurait l'approbation du gouvernement prussien."

M. Rothan fait aussi allusion „aux moyens d'action que notre ministre à La Haye, M. Baudin, avait sur le roi Guillaume III; moyens d'actions que l'histoire a toujours évité de préciser". Nous imiterons cette discrétion. Nous rappellerons seulement le goût très vif que son fils, le prince d'Orange, avait pour Paris et pour ses plaisirs, tout en ajoutant que la famille d'Orange, à l'exception du prince Frédéric, oncle du roi, n'était pas riche. La liste civile néerlandaise était fort restreinte. Encore plus maigre était celle que le Grand-Duché servait à son grand-duc. Ni l'une ni

1) Guillaume Muller, professeur à l'université de Tubingue: *Histoire politique de ces derniers temps* (1816 à 1895). 8e édition.

l'autre n'était en proportion avec les dépenses personnelles de Guillaume III et avec les charges que lui imposait l'entretien très onéreux de ses domaines privés.

Quoiqu'il en soit, il est prudent de ne rien exagérer. Il convient donc de n'accueillir qu'avec une grande réserve les détails fortements teintés de romanesque dont M. Meding a entouré dans son livre, [1]) les préliminaires et les péripéties finales de ces négociations, sous le titre très suggestif de „Coulisses de l'affaire de Luxembourg".

* * *

Mais, tout détail plus ou moins romanesque laissé de côté, il n'en reste pas moins acquis à l'histoire que le traité qui consacrait la cession du grand-duché de Luxembourg à la France a été convenu, rédigé en la forme diplomatique et, même, „moralement" signé (le rendez-vous avait été pris pour la signature effective;) et que si, au dernier moment, toutes les signatures n'ont pas été échangées, il faut l'attribuer à la mauvaise foi et à l'habileté haineuse de M. de Bismarck, qui préludait ainsi à sa falsification de la fameuse dépêche d'Ems en juillet 1870.

En effet, le 30 mars, après ces longues négociations et ces tergiversations multiples, — venant plus du roi grand-duc, toujours indécis et perplexe, que de ses ministres qui, eux, auraient été enchantés d'être affranchis de tous les soucis que leur causait ce territoire luxembourgeois — toutes les difficultés étaient aplanies. On arrivait au but, grâce à l'influence du prince d'Orange et à celle de M. de Bylandt qui, tous deux, agissaient en parfait accord avec M. Benedetti.

Ce jour même, l'empereur Napoléon recevait de la main du prince d'Orange la lettre de son père. L'empereur y vit le consentement définitif du roi de Hollande à la cession du Grand-Duché, consentement qu'il devait considérer comme donné ***sans réserves,*** puisqu'il avait déclaré ***faire son affaire personnelle de l'agrément de la Prusse.*** Le prix d'acquisition étant déjà fixé ***et en partie***

1) Oscar Meding. *De Sadowa à Sedan.* 3e édition. Paris, Dentu, 1885. = L'intermédiaire de Mme M . . . ., la démarche faite après d'elle au nom de l'Empereur par le baron de V . . ., le billet autographe du souverain, la *„commission"* d'un million qu'elle aurait touchée malgré l'échec des négociations; tout cela, comme aussi le chiffre de dix millions porté pour prix de cession du Grand-Duché, frise de bien près le roman. Il est vrai que M. Oscar Meding est fort sujet à caution en matière de véracité historique, et que la collaboration, pour cet ouvrage, de M. Victor Tissot n'est pas pour fortifier le caractère d'authencité de son récit. On peut seulement dire: *si non e vero, e ben trovato.*

*réglé* [1]), le roi de Hollande s'en remettait entièrement à l'empereur pour le reste.

M. Baudin, mandé par dépêche, arrive à Paris dans la matinée du 31 mars et en repart le soir même pour La Haye, muni d'instructions verbales et d'une lettre pour le roi de Hollande. L'empereur exprimait au roi grand-duc son acceptation du projet de cession, confirmant à nouveau qu'il se chargeait de toutes les responsabilités vis-à-vis de la Prusse, et pressait le roi de signer immédiatement. [2])

„Nous sommes au moment décisif, télégraphiait M. de Moustier à M. Benedetti; prenez à Berlin toutes vos dispositions. L'empereur considère l'événement comme un fait accompli et tout retour en arrière comme impossible."

C'était bien un *alea jacta est.*

M. Baudin regagna La Haye en toute hâte le 31 au soir. Le lendemain, lundi 1er avril, dès la première heure, il fit parvenir au roi la lettre de l'empereur. *La „parole écrite" des deux souverains était échangée; la cession du Luxembourg était moralement consommée.* Il ne restait plus pour la rendre irrévocable qu'à lui donner la forme d'un instrument diplomatique. Le roi grand-duc se déclarant d'accord sur tous les points, on procéda à la rédaction définitive des traités.

La convention de garantie et le traité de cession étaient prêts. On allait les signer. Tout à coup, le ministre hollandais, M. van Zuylen, fait remarquer que ce n'était pas à lui à apposer sa signature sur les actes, mais au président du gouvernement luxembourgeois, M. de Tornaco. Il demanda qu'on le fit venir à La Haye, disant d'ailleurs que ce léger retard ne pouvait rien compromettre.

M. de Moustier envoyait dans la journée une nouvelle dépêche à M. Benedetti: „Tornaco est mandé à La Haye pour la signature du traité. Les dispositions du roi sont excellentes. L'acte de cession sera signé dans le courant de la journée."

Les vœux de Napoléon paraissaient donc comblés: *Le Luxembourg était redevenu français.* Mais, comme le dit l'historien von Sybel en racontant cet épisode: ici encore devait se vérifier le proverbe: *De la coupe aux lèvres, il y a loin.* C'est le vers d'Aulu-Gelle: *Multa cadunt inter calicem supremaque labra.*

(A suivre.)

1) Rothan. p. 225.

2) MM. Rothan et von Sybel sont d'accord sur les termes de cette lettre, ainsi que sur le fait de la préparation des traités et de leur présentation à la signatur du roi,

# Gemälde.

Ueber eines Kindes Wiege
Sah ich eine Frau gebeugt,
Alt und blaß, das Haar gebleichet,
Leiſe betend, wie mir däucht.

Und dieweil ſie bange hütet
Dieſes blonden Engels Schlaf,
Sagen die verweinten Züge,
Daß unendlich Weh ſie traf.

Eben kam die Schreckenskunde,
Daß ihr heißgeliebter Sohn
Kämpfend fiel im fernen Lande,
Wo er lebt' ſeit Jahren ſchon.

Um nicht völlig zu verzweifeln
In der namenloſen Pein,
Blickt ſo innig nun die Greiſin
Auf den ſüßen Enkel klein.

Doch der unſchuldsvolle Schläfer,
Der allein in Kummers Nacht
Iſt der Troſt der Schwergeprüften,
Unbewußt im Traume lacht.

LEO MALLINGER.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

### III. Sa famille.

(Suite.)

§ 8. *Pierre-Ernest de Mansfelt veuf.*

Mansfelt perdit sa première femme, Marguerite de Bréderode, pendant qu'il était détenu captif en France. Ayant convolé en secondes noces avec Marie de Montmorency, il eut encore le malheur de se voir enlevé par la mort cette épouse chérie, après à peine huit ans de mariage. Malheureusement par suite de l'affection qu'il portait à sa seconde épouse, Mansfelt ne put se résou-

dre à entrer un troisième mariage. [1]) Comme époux la vie de Mansfelt est sans reproche. Neyen, ayant parlé des enfants naturels de Pierre-Ernest, a soin de faire ressortir ce fait: „Quoiqu'il en soit, „et nous devons le dire pour rester dans la vérité, l'histoire ni „la chronique n'ont révélé aucun fait qui eût pu ternir la fidélité „conjugale de Mansfelt pendant ses deux mariages.“ Malheureusement on n'en peut dire autant de la vie du veuf. Car hélas! sa vie comme veuf est loin d'être sans reproche. Quoique la haine, que portaient et les Français et les protestants à Mansfelt, au vaillant général, au fin diplomate et surtout au catholique convaincu, doit rendre méfiant à l'égard de bien des annecdotes, qu'ils débitent sur son compte, quoique l'on puisse dire que sous le rapport des mœurs le veuf Mansfelt ne fût pas pire que le commun des autres grands hommes de l'époque, bien au contraire, l'historien doit dire pourtant et franchement *in hoc non laudo, Mansfelt, comme veuf, par le dérèglement de ses mœurs a mérité le blâme.* Mais l'historien doit dire aussi, qu'il est souverainement injuste d'en faire grand crime au seul Mansfelt et de passer sous silence, sous un silence absolu, les dérèglements de mœurs de ses adversaires, qui d'abord furent ses émules: des Guillaume le Taciturne, [2]) des Maurice de Nassau et de tant d'autres, mais qui, aux yeux de ces auteurs, n'étaient pas coupables du crime d'avoir combattu du côté du droit et de la religion.

Mansfelt, s'il a eu la faiblesse de n'avoir su résister comme veuf à une passion honteuse, a du moins eu le courage de désapprouver ouvertement ces actes, comme il le fit par son premier testament, et d'en assumer toutes les conséquences, comme il le fit en demandant la légitimation pour ses enfants naturels, de veiller à leur éducation et à leur avancement et si Ernest a mal tourné, les autres se sont rendus bien dignes du nom de Mansfelt.

Mansfelt eut cinq enfants naturels, trois gaçons: Ernest, Charles et Philippe et deux filles Dorothée et Anne dite encore Marie.

§ 9. *Contrat de mariage entre François de Verdugo et Dorothée de Mansfelt.*

Im Namen Gottes Amen. Wir geben jedermann zu bekennen und thuen zu wiſſen, daß in Jahr 1577, den 19. des Monats Mai in gegenwart mit bekannter Verwilligung des großen und mechtigen herren

1) Merjai, Voyages T. 2, p. 93, manuscrit N° 240 de la bibliothèque de l'Athénée.

2) Moréri, Grand Dictionnaire: Art. — Bastards de la maison de Nassau. T. 5, p. 471. Col. 2.

Peter Ernst Graf von Mannsfeldt, wohledel freiherrn von heldrungen, des goldenen fließ ritter, Reichskanzler des König, feldmarschall Kommandanten und Generalhauptmann in dem Luxemburgischen Herzogthum und Graf (schaft) von schiny und Charle Graf von Mannsfeld, wohledelen freiherrn von Heldringen und Obersten bekennen hiermit, auf daß wir zu dem Zukunftigen und verhoffter heirat gereichen megen, welcher gehalten soll werden, zwischen adelichen geblüter Franciscum von Verdugo Oberster über 10 Compagnien zu fueß und der Freylin Dorothea von Mannsfeldt geborne Dochter von dem Herrn Grafen von Mannsfeldt, Kommandant, wenn der allmechtige Gott und die heilige christliche Kirch sich darin verwilliget, gemacht und auf nachfolgende weiß vergliche ist worden. Erstlich der Herr Oberst Verdugo soll die vorgemelte Freilin Torotheam wie seine getreuwe Egmalin erkennen und annehmen und desgleichen die bemelte freylin soll auch den Obersten Verdugo wie ihren getreuen Egemahl halten und so bald es möglich, die hochzeit angestelt werden, soll eins dem andern in dem heiratbeschluß sowohl bewegliche als unbewegliches hab und Guth vorbringen, was ihnen zugehert, damit es unter ihnen gemein werden, so lange als sie in dem Ehestand verbleiben werden. Auf diß hat ihnen zur befürderung des Ehestands der herr Graf von Mannsfeldt der Ehegemahlin H. Vatter in ihrem versprechen der freylin zur der Morgengab 5000 Taller wert 10000 fl. bar gelt, welche Summe dem H. Obersten ihn Endt der Hochzeit soll geliefert werden, solches Gelt aber der H. Oberster mit beyfahl und verwilligung des H. Grafen oder seiner Erben wohl verpfendet auf zins lassen wirdt, diß soll der freylin für sie und für ihre Irben anstatt ihrer eigner hobstatt verbleiben. Weiterß hat der H. Oberst zu mehrer Versicherung alle seine sowol gegenwertige als zukunftige guether ietweder verschreiben und verpent. Wofern nach der vollendten hochzeit noch etwas von den 5000 zu bezalen ubrig were, so kann's der H. Oberst von der Schuldt abziehen, so dem H. Grafen von Ihrer königl. Majestet schuldig were, dahero Er die schuld und alle seine giether verpfent. Daß aber der frenelin auch Ihren stand gebierlich gegeben werde, verspricht der Herr Oberst ihr alß seiner Gemahlin solche Summe zu 5000 auf seine güther zu nemmen, welche er alßbaldt und von stund an verpflichtet und verpfendet wie vorgemelt ist, im fall aber, daß der H. Oberst mechte bezalt werden von ihre königl. Majestät, verspricht er durch dieses er wolle daß gelt in seine zuruchkunpf umwenden, bis die 5000 voll bezalet werden, zu mehrer versicherung der Morgengab seiner zuckunftigen Egmahling. Zum fahl aber Eines von dem andern mechte durch den toth ohne kinder abscheiden, welches am letzten lebend, diesem sollen gemelte 5000 taller bleiben, soll auch keiner nigs darvon zu erwarten haben. Zu bekraftigung dessen sollen sie sich mit einem der wegen

dies vergleichen, auf solche weiß zu beschehen begeren, wie wohl es wider recht gewohnheit, welchen die andere auszientgente zu wieder gesagt haben, solche summe soll under inen solang als sie leben gemain sein, aber nach dem tod, eineß oder des andern von der am letzten lebend sein leben lang ein Theil in Eigenschaft das andere in sein müchen brauchen, wann aber Eins aus diesem zweien soll nach seinem todt Kinder verlassen, so sollen sie zugleich miteinander theilen, wofern aber keines kein Kind hinderlassen wirdt, so sollen die negste fraind das ist Verwandte von allen baiden partayen in besiz kommen und nemen. Es were dann daß sie noch in ihren lebenszeiten anderß verordnet hetten. Waß aber die bewegliche und unbewegliche güther anbetrifft, so welche gefunden werden nach dem Tod des Ersten absterbenden, dieselbe werden dem andern bleiben auch mit diesem geding das er alle hinterlassene schulden, sie zu bezalen, auf sich nehme, auch die begrebnuß auf seine unkosten aushalte nach aller gebier, aber die liegenden giether und Zinß sein von der mütterlichen oder vätterlichen seiten, wann das erst wirdt mit todt abscheiden keine Kinder hinter sich lassen, so wird sie dem nechste Erb von seiner seiten in besitz nehmen es sei dann daß sie anders in ihren lebzeiten verordnet hetten.

Es ist aber zu merken, daß wann die freyle des H. Obersten uberlebte, so soll sie den nutz von den Giethern die ihm von seinem H. Vatter v. fr Mutter einkomen seindt, halb genießen, dem sei wie vorgesagt, wann es aber were daß einer stirbt und weren geborne Erben, daß lest wirdt von den 5000 oder von des Zins wegen haben und wirdt die somme den Erben verbleiben.

Zu mehrer Bekrestigung und auf daß dieses redlich und ehrlich gehalten werden, so haben sich unterschrieben die hoch und wolgebornen herren Grafen von Mansfeld und herr Joachim Graf von Manderscheid Blancheßheim Viernemburg und Thyrry herr zu schnaden Geisenburg Kerpen Nuerburg, kommandant und Leitenambt über das herzogthumb Luxemburg, Johann herr zu Wiltz Custin, Bredenß Probst von Gasteyen, herr Peter Wander Juris Doktor, Präsident Kanzler in Luxemburg und Jakob von Raville herr (von) ansenburg und Siebenborn Ratsherr zu Luxemburg mit dem herrn Verdugo haben. Der 29. Mai Im Jahr 1578.

(gez.) Peter Graff von Mansfeld m|p.
Joachim Graff von Manderscheit m|p.
Johann herr zu Wilz m|p.
hermanus von Verdugo m|p.

Copie de M. Fehrentheil et Guppenberg aux archives de la Section historique de l'institut.

(A suivre.)

# Dr. Johann Peters

## Canonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.

## Ein Lebensbild

gezeichnet

von Martin Blum, Pfarrer zu Meusdorf.

Mit Herrn Dr. Peters ist der letzte der von Bischof Adames selig ernannten und noch heute fungirenden Professoren des Luxemburger Priesterseminars in die Ewigkeit hinübergegangen. Mit Recht konnte daher auch der hochw. Herr Dompfarrer Friedrich Lech aus Luxemburg vor der Beisetzung der Leiche des Verstorbenen in der Leichenrede ausrufen: „Er war der letzte der alten Schaar edler Männer, zu deren Füßen sitzend, wir gelernt haben Wissenschaft und Gottesfurcht." Zum ehrenden, pietätvollen Andenken an unseren ehemaligen Lehrer möge deßhalb das nachstehende Lebensbild in dem Organe unseres Vereines, dessen Mitbegründer er gewesen ist, seine Stelle finden.

**Johann Peters**, das fünfte und letztgeborene Kind frommer und begüterter Eltern, Johann Peters und Maria Lemmers, Ackersleute, erblickte das Licht der Welt am 4. Oktober 1831 in dem zur Pfarrei Gostingen gehörigen Dörfchen Beyern, Kanton Grevenmacher und Dekanat Betzdorf. Weil der kleine Johann frühreifes Talent und eisernen Fleiß bekundete, so beschlossen die Eltern, ihn, nach Absolvirung der heimathlichen Primärschule, zuerst auf ein paar Jahre in die damals im ganzen Luxemburger Lande so berühmte Schule des Herrn Nikolaus Clasen, (Vaters des hochw. Hrn. Kanonikus und Dechanten Isidor, Bernard Clasen von Echternach,) von Grevenmacher und darnach in's Athenäum von Luxemburg zu senden. Im Oktober 1846 bezog der jetzt 15jährige Jüngling die damalige zweite Klasse — die Septima [1]) — und entsprach vollkommen den auf ihn gestellten Erwartungen. Alljährlich in den Herbstferien kehrte er preisgekrönt zu den Seinigen in's elterliche Haus zurück. Nachdem er, zu Ende der Prima, im Jahre 1852, das Maturitätsexamen in glänzender Weise bestanden, meldete er sich als Priesteramtskandidat für den Philosophie-Cursus. Im Herbste 1853 bezog er sodann als Schüler das Luxemburger Priesterseminar, in welches er kaum 8 Jahre später als Professor eintreten sollte. Im Seminar gab er sich nicht allein mit allem Eifer und aller Energie an das Studium der Theologie, sondern suchte sich auch in der höchsten aller Wissenschaften, in „der Wissenschaft des Herrn" und in allen zu seinem künftigen Lebensberufe so nothwendigen Tugenden ganz besonders auszubilden. Daß der fromme, fleißige Seminarist auch der Liebling seiner Professoren und Mitschüler wurde, ist deßhalb wohl

1) Die damalige unterste Klasse war die Octava.

selbstverständlich. Weil in Folge der Zurückberufung des hochw. Herrn Johannes Theodor Laurent, Apostolischen Vikars von Luxemburg, im Jahre 1848, durch den hl. Vater Pius IX, seligen Andenkens, das Großherzogthum damals keinen Bischof besaß, welcher dessen Söhnen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, die hohepriesterlichen Hände hätte auflegen können, mußten unsere Seminaristen von 1848 bis 1863 [1]) zum Empfange der hl. Weihen jedesmal nach Trier reisen. So auch Hr. Peters. Alle hl. Weihen wurden ihm gespendet durch den hochw. Hrn. Bischof Arnoldy von daselbst und zwar: die Tonsur und die vier niederen Weihen am 23. Dezember 1854, das Subdiakonat am 22. Dezember 1855, das Diakonat am 8. März 1856 und endlich das Presbyterat (auf den titulus patrimonii) am 29. August 1856. Zwei Tage später, am 31. August, feierte er sein erstes heiliges Meßopfer in der Pfarrkirche zu Gostingen. Der neugeweihte Priester hätte jetzt allerdings eine Stelle in der Seelsorge übernehmen können; doch beschloß er, mit Einwilligung seiner Eltern und seines Oberhirten, die im Seminar zu Luxemburg begonnenen theologischen Studien noch weiter fortzusetzen und zu vervollständigen. Vom 1. Dezember 1856 an besuchte er die Vorlesungen an der theologischen Fakultät zu Bonn; im Sommersemester 1857 siedelte er nach Tübingen über. [2]) Hier war es namentlich der rühmlich bekannte Dr. Hefele, Professor der Kirchengeschichte und kirchlichen Archäologie, späterer Bischof von Rottenburg, zu dem der junge Priester sich ganz besonders hingezogen fühlte. Auch Dr. Hefele gewann den braven, fleißigen Studiosus so lieb, daß bald ein inniges Freundschaftsverhältniß zwischen Lehrer und Schüler entstand, das auch beiderseitig zeitlebens andauerte. Beweis dafür die Be-

1) In diesem Jahre (am 29. Juni) wurde der damalige hochw. Apostolische Provikar, Herr Nikolaus Adames, zum Bischof von Halicarnaß i. p. i. consekrirt.

2) Die Meinungen über den Aufenthalt des Hrn. Peters zu Tübingen sind ganz getheilt: Die Einen behaupten, derselbe habe gar nicht dort studiert; andere dagegen sagen er habe ein Jahr (1856—1857) zu Bonn, ein Jahr zu Tübingen (1857—1858) und ein Jahr zu Rom (1858—1859) studiert. Wieder andere, und dieser Meinung schließen wir uns an — halten dafür, er habe das Wintersemester 1856—1857 zu Bonn und das Sommersemester 1857 zu Tübingen zugebracht, während er in den beiden folgenden Jahren 1858 und 1859 zu Rom seinen Studien oblag. Ganz genau erinnern wir uns daran, daß in seinen Vorträgen im Seminar zu Luxemburg Hr. Dr. Peters, welcher die Werke des Professors Hefele (Conciliengeschichte, Vermischte Schriften über kirchliche Archäologie u. s. w.) sehr ausgiebig benützte, öfters die Worte wiederholte: „Mein früherer Lehrer und jetziger Freund Dr. Hefele." Wie hätte er ihn seinen „früheren Lehrer" nennen können, wenn er seinen Vorlesungen zu Tübingen nicht angewohnt hätte? Das bischöfliche Archiv zu Luxemburg und auch alle seine Freunde behaupten aber auch steif und fest, daß Hr. Peters in Bonn und zwei Jahre in Rom studiert habe. Das Richtige wird also unsere Darstellung getroffen haben.

suche welche Universitäts- und Seminarprofessor sich in späteren Jahren gegenseitig abstatten. [1]) Doch der junge Priester fühlte sich im Herzen gedrängt, das ewige Rom zu sehen und dort, am klaren Borne der katholischen Wissenschaften seinen brennenden Wissensdurst zu stillen. Deßhalb hörte er daselbst während zweier Jahre (1858 und 1859) die großen Meister der theologischen Wissenschaften im St. Apollinaris-Collegium. In Rom zog der bescheidene, fleißige, junge Priester die Augen des so berühmten Professors und späteren Cardinals de Angelis auf sich, der denselben bald seines näheren Umganges würdigte und dem auch Hr. Peters eine stete warme Zuneigung bewahrte.

Im deutschen Hospize, der „Anima", fand Peters Nahrung und Unterkunft; aber natürlich gegen Bezahlung. Und doch hätte er, gemäß altem Herkommen Recht gehabt, als „Kaplan der Anima" unentgeltlich Aufnahme daselbst zu finden. Wie es gekommen, daß unsere Luxemburger Landeskinder dieses Vorrechtes verlustig geworden waren, wissen wir nicht. Das aber wissen wir, daß Hr. Peters nicht ruhete und rastete, bis er — wir glauben durch ein in dieser Angelegenheit ausgearbeitetes Memorandum, — dieses Privilegium ganz klar und deutlich nachwies und es nur seinen Bemühungen zu verdanken ist, daß seit jener Zeit mehrere junge Priester, die dem Luxemburger Clerus angehörten, unentgeltliche Aufnahme in der Anima als Kaplan finden konnten.

Zu Anfang Juni des Jahres 1859 promovirte Dr. Peters zum Doktor des Kirchen- und Civil-Rechtes (Dr. utriusque). Nach seinem Heimathslande zurückgekehrt, erhielt er bereits am 22. Juni 1859 seine erste Anstellung als Vikar an der Kirche zu Unserer Lieben Frau (der heutigen Domkirche) in Luxemburg. Bald zog der junge Vikar, wegen seines umfassenden Wissens, nicht blos in den theologischen, sondern auch in den klassischen Wissenschaften, die Augen der damaligen Regierungsbehörden auf sich und so kam es denn, daß Herrn Peters, noch als Vikar, schon im August 1861 die Ehre zu Theil wurde, als wirkliches Mitglied der Commission zu fungiren, vor welcher die Primaner das Abiturientenexamen abzulegen hatten. [2]) Doch nicht gar lange, kaum zwei Jahre und ein halbes, wirkte Dr. Peters als Vikar an der Liebfrauenkirche; denn schon am 28. Dezember 1861 wurde er, in Ersetzung des Herrn Scheer, welcher in die Seelsorge zurücktrat, zum Professor der

1) Eines solchen Besuches aus der Zeit, wo wir im Seminare verweilten (1866—1869) von Dr. Hefele bei Dr. Peters erinnern wir uns noch heute ganz genau.

2) Von 1861—1897 hatte Hr. Peters die Ehre nicht weniger als 23 mal in die Abiturientenkommission ernannt zu werden. Er war davon wirkliches Mitglied in den Jahren: 1861, 1862, 1863, 1865, 1866, 1868, 1877, 1881, 1882, 1883, 1887, 1890, 1892, 1893, 1894, 1895 und 1897. Als ergänzendes Mitglied finden wir ihn in den Jahren 1871, 1872, 1873, 1888, 1891 und 1896.

Kirchengeschichte, der Patrologie und der Liturgik am Priesterseminar zu Luxemburg befördert. Hier war er grade in seinem Elemente. Denn das Studium der Kirchengeschichte und namentlich das der Patristik war eben seine Lieblingsbeschäftigung. Für dieses Studium war ihm kein Opfer zu schwer, keine Ausgabe zu hoch. Die großartige, mehrere hundert Quart-Bände umfassende Ausgabe der Kirchenväter, der lateinischen sowohl wie der griechischen, von Abbé Migne aus Paris zierte bald sein Studierzimmer [1]) und hielt er sich nur dann für wahrhaft glücklich, wenn er in seinen „Patres" studieren konnte. 36 lange Jahre wirkte Dr. Peters im Seminar zur vollsten Zufriedenheit der beiden Bischöfe Adames und Koppes und zum größten Nutzen der Alumnen. Gar gering ist heutzutage die Zahl der Luxemburger Priester, die nicht als Schüler zu seinen Füßen gesessen hätten. Die höchste Achtung und die größte Liebe seiner Zuhörer ward ihm denn auch in vollstem Maaße zu Theil; daher die unerwartete Nachricht von seinem Ableben beim Clerus allgemeine Bestürzung und ungeheuchelte Trauer hervorrief.

Nachdem Professor Peters bereits seit 17 Jahren, namentlich auch als Spiritual, [2]) den Seminarzöglingen die wichtigsten Dienste geleistet, wurde er, am 7. April 1878, von dem hochwürdigsten Herrn Bischof Adames zum Subregens des Seminars ernannt, in welcher Stellung er auch bis zu seinem Lebensende verblieb.

Als im Jahre 1879 durch den Tod des hochverdienten Herrn Athenäumsprofessors Nikolaus Wies die Stelle des Pönitentiars am Luxemburger Domkapitel vakant wurde, berief das Vertrauen des hl. Vaters Pius IX., dem die damalige Domherrnstelle zu vergeben zugefallen war, Herrn Peters auf diesen wichtigen Vertrauensposten, am 2. April desselben Jahres.

So lange Bischof Adames im Amte war, und auch noch nach seiner Entlassung, genoß Herr Peters das unbegrenzteste Vertrauen dieses seines kirchlichen Oberhirten. Dasselbe ward ihm auch zu Theil von Seiten des jetzigen, zweiten, Luxemburger Bischofes, welcher übrigens schon von seinen Studienzeiten her, in Herrn Peters einen warmen Freund gefunden hatte. Es war daher nichts weniger als auffallend, daß Bischof Koppes bei Einrichtung des geistlichen Gerichtes (Offizialat) den hochw. Hrn. Dr. Peters zu dessen Präsidium mit der Würde eines Officials berief. (April 1884.)

1) Als immerwährendes Andenken seines sechs und dreißigjährigen Wirkens im Priesterseminar hat er demselben diese kostbare, mehrere Tausende von Franken kostende „Sammlung der Kirchenväter" testamentarisch hinterlassen. Dieselbe bildet heute eine der kostbarsten Zierden der Seminarsbibliothek.

2) Als solcher überwachte er das Morgen- und Abendgebet der Zöglinge, hielt ihnen die tägliche Morgenbetrachtung und brachte täglich in der Seminarskapelle, in Anwesenheit der Seminaristen, das hh. Meßopfer dar.

Wenn nun einerseits Herr Peters seinem Vaterlande in kirchlicher Hinsicht alle ihm nur möglichen Dienste leistete, so war das auch nicht minder in staatlicher Hinsicht der Fall. Wir haben bereits vernommen, daß Hr. Peters als Examinator bei den Maturitätsprüfungen der Luxemburger Primaner sehr häufig in Anspruch genommen wurde. Zu verwundern ist es auch daher nicht, daß, sobald eine Stelle am Curatoriums-Collegium des Athenäums fällig wurde, der tüchtige Schulmann dieselbe übernehmen mußte. In dieser Commission, welcher die nähere Ueberwachung und Beaufsichtigung der Studien am Athenäum obliegt, fungirte Hr. Peters vom 24. November 1880 bis zu seinem Tode. Noch in zwei anderen Commissionen finden wir seinen Namen verzeichnet. Durch K. G. H. Beschluß vom 16. Januar 1874 wurde Hr. Peters berufen zum Mitgliede des Verwaltungsrathes des Centralgefängnisses, der Erziehungsanstalt und des Bettlerdepots der Stadt Luxemburg. Als solches fungirte er während 8 Jahren, also bis 1882.

Doch nicht bloß in Bezug auf den mittleren, sondern auch auf den Primärunterricht, war Hr. Dr. Peters berufen, sein Wissen und Können zu verwerthen. Als im Jahre 1881, trotz des lebhaftesten Protestes des hochw. Herrn Bischofs Adames, das neue Schulgesetz votirt worden war, wollte dieser auch nicht mehr, wie bisher, im Schooße der Schulkommission tagen. Um aber auch die wenigen, unveräußerlichen Rechte der Kirche, welche das neue Schulgesetz der letzteren gelassen hatte, nicht vollständig preiszugeben, entschloß er sich, an seiner Stelle, einen Delegirten in die Schulkommission zu senden. Seine Wahl fiel auf Dr. Peters und so fungirte derselbe nun mehrere Jahre lang als Mitglied der Schulkommission, resp. des ständigen Ausschusses derselben. In dieser Eigenschaft ward er auch zu verschiedenen Malen in die Jury ernannt, vor welcher die Prüfungen behufs Verleihung von Fähigkeitsbrevets an das Lehrerpersonal der Primärschulen stattzufinden hatten.[1])

Neben diesen vielfachen Beschäftigungen fand Herr Peters, dank seinem unermüdlichen Arbeitseifer, immer noch Zeit sich auch um die kirchliche Kunst und die Geschichte unseres Vaterlandes verdient zu machen. Als, durch Rundschreiben vom 23. November 1860, der hochw. Herr Bischof Adames den Verein für kirchliche Kunst im Apostolischen Vikariate Luxemburg in's Leben rief, war Herr Peters einer der Ersten, welche dem neuen Vereine beitraten. Bereits im Jahre 1862 wurde er in den Vorstand desselben gewählt, in welchem er auch blieb bis der Verein im Jahre 1890 wieder einging. Auch verschiedene Aufsätze veröffentlichte er in dem Vereinsorgane. Daß Hr. Dr. Peters, der eifrige Geschichtsforscher, auch der archäologischen Gesellschaft nicht fremd blieb, ist wohl

1) So finden wir ihn z. B. im Jahre 1882 als Ersatz-Mitglied, 1883 dagegen als wirkliches Mitglied dieser Jury verzeichnet.

selbstverständlich. Im Jahre 1873 zum correspondirenden Mitglied derselben erwählt, ward er bereits am 26. Oktober 1875 zum wirklichen Mitgliede befördert. Als solches gehörte er zum Vereinsvorstande und wohnte auch ganz regelmäßig dessen Sitzungen bei. Als im Jahre 1894 der damalige Präsident der Gesellschaft, Herr Vannerus seine Entlassung gab, wurde Hr. Peters einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. In dieser seiner Eigenschaft suchte er mit allem Eifer, mit Wort und Schrift, für die kräftige Entwickelung der Gesellschaft zu wirken. Mit Recht darf man behaupten daß Herr Peters der historischen Sektion des Institutes gleichsam neues Leben eingehaucht hat. Allgemein war darum auch die Begeisterung, mit welcher, unter der Präsidentschaft des Hrn. Dr. Peters, das fünfzigjährige Jubelfest derselben begangen wurde. Das Zustandekommen dieser Festlichkeit und der glänzende Verlauf derselben, über den wir bereits an anderer Stelle berichtet haben, [1]) ist größtentheils dem energischen Vorgehen des Herrn Peters zu verdanken. Welche Arbeiten derselbe im Laufe der letzten 25 Jahre in den Publikationen der historischen Sektion veröffentlichte, werden wir noch weiter unten hören. Hier sei nur hervorgehoben, daß er ganz besonders eine Arbeit darin veröffentlicht hat, welche von der größten Bedeutung für unsere Kirchengeschichte ist, nämlich „die Anfänge des Christenthums im Luxemburger Lande." Wie diese Abhandlung bereits als Vorarbeit für eine spätere ähnliche, aber ausgedehntere, [2]) gedient hat, so wird dieselbe auch noch in Zukunft für unsere späteren Kirchenhistoriker von dem größten Werthe sein.

Als im Jahre 1894 mehrere Geschichtsfreunde des Luxemburger Landes den „Verein für Luxemburger Geschichte, Kunst und Litteratur" in's Leben gerufen hatten, mit dem ausgesprochenen Zwecke, ein populär gehaltenes Organ in's Leben zu rufen, war Hr. Dr. Peters der erste, welcher seinen Beitritt ankündigte. Die Ehre, als Vorstandsmitglied in demselben zu wirken, lehnte er ab, „weil er schon anderweitig allzusehr in Anspruch genommen sei und er unmöglich den Vereinssitzungen regelmäßig beiwohnen könne."

Schließlich sei auch noch erwähnt, daß der Verstorbene, als intimer Freund des Herrn Dompfarrers Friedrich Lech, zum Kirchenrathe der Kirchenfabrik Unserer Lieben Frau von Luxemburg gehörte und auch in dieser Eigenschaft dem besagten Institute vom größten Nutzen war.

Daß der, in solcher Weise um Kirche und Staat hoch verdiente Mann auch von seinem Landesfürsten eine öffentliche Anerkennung ver-

1) Ons Hémecht. Jahrg. 1897 Nr. 7, S. 347—354.

2) Gründung des Christenthums im Großherzogthum Luxemburg. (Vortrag gehalten in der General-Versammlung des akademischen Bonifatius-Olaf-Vereines, im Priesterseminar zu Luxemburg, von einem Mitglied des Vereines.) Feuilleton des „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht", Jahrg. 1891, Nr. 174—182.

dient hatte, wer möchte das wohl leugnen? Allgemeinen Beifall fand denn auch bei Weltlich wie Geistlich die Kunde, daß Hr. Dr. Peters von Seiner Majestät dem König-Großherzog Wilhelm III, am 15. Februar 1882, mit den Insignien eines Ritters der Eichenkrone ausgezeichnet worden sei.

Wie sehr Herr Peters auf einen gediegenen Unterricht und eine tüchtige, christliche Erziehung hielt, dafür lieferte er einen vollgültigen Beweis durch die Stiftung einer Studien-Börse für seine nächsten Verwandten.

Das betreffende Aktenstück lautet:

Großherzoglicher Beschluß vom 20 Juni 1896, wodurch die Errichtung der Studienstiftung Peters ermächtigt wird:

Nach Einsicht des Gesuches vom 4. Juni 1896, durch welches Herr Johannes Peters, Domkapitular und Professor der Theologie am Priesterseminar zu Luxemburg, die Genehmigung zur Errichtung einer Studienstiftung und die Ermächtigung für den Verwalter nachsucht, diese Stiftung annehmen zu dürfen, Gesuch, welches lautet, wie folgt:

„In der Absicht bei der Verwaltung der Studienstiftungen ein Stipendium zu errichten, erlaube ich mir Ihre Vermittlung in Anspruch zu nehmen und zu diesem Behufe auf folgende Punkte aufmerksam zu machen:

„1° Als Kapital übergebe ich der Verwaltung der Studienstiftungen vier österreichische Obligationen Goldrente von je tausend Gulden, unter dem Vorbehalt, mir zeitlebens die fälligen Coupons einzuhändigen. Nach meinem Tode können männliche und weibliche Nachkommen meiner zu Beyern, Kanton Grevenmacher, verstorbenen Eltern, Johannes Peters und Maria Lemmers, in den Genuß der Interessen treten.

„Berechtigt dazu sind die männlichen und weiblichen Nachkommen von:

„a) Nikolaus Hansen und Maria Peters, zeitlebens Eheleute zu Beyern;

„b) Mathias Hansen und Angela Peters, zeitlebens Eheleute zu Eschweiler, Kanton Grevenmacher;

„c) Bernard Peters und Katharina Streng, zeitlebens Eheleute zu Manternach, Kanton Grevenmacher;

„d) Peter Peters und Margaretha Maugen, zeitlebens Eheleute zu Münsbach, Kanton Luxemburg;

„2° Die nämlichen Nachkommen haben den Vorzug vor den weiblichen; letztere treten erst ein, wenn keine männlichen zum Genuß des Stipendiums vorhanden sind.

„3°. Den männlichen Nachkommen wird das Stipendium vorzugsweise zum Studium an einem Gymnasium und an einem Priesterse-

minar verliehen. Sie müssen sich aber durch Fleiß und religiös-sittliches Betragen auszeichnen und jedenfalls so viel Talent besitzen, daß sie ihre Studien mit gutem Erfolg machen und ohne Schwierigkeit zur Vollendung bringen können. Dieselben Anforderungen stelle ich an Solche, die das Stipendium an einer Hochschule benutzen wollen.

„4° Gegenwärtig gibt es auch Fachschulen verschiedener Art, sowohl hier, wie anderwärts. Will ein Nachkomme meiner Geschwister sich in dieser Beziehung Berufskenntnisse wo immer erwerben, so kann er das von mir gestiftete Stipendium, wenn es frei ist, beanspruchen; nur werden die Collatoren ersucht, in diesem Falle eine passende Anstalt vorzuschlagen und Verhältnisse zu empfehlen, unter denen die religiös-sittliche Seite möglichst gesichert erscheint.

„5° Weiblichen Nachkommen kann das Stipendium verliehen werden, zu einer Ausbildung in einer religiösen Anstalt.

„6° Sollte einmal das Stipendium nicht vergeben sein, so werden die Zinsen zum Kapital geschlagen. Wächst das Kapital so an, daß es mehr als vierhundert Franken jährliche Zinsen erträgt, so sollen dem Inhaber des Stipendiums jährlich doch nur vierhundert Franken bewilligt werden. Der Rest wird zum Kapital geschlagen. Sollte die Stiftung im Verlauf der Zeit einen namhaften Ueberrest, etwa hundert Franken oder mehr abwerfen, so kann dieser Rest auch einem empfehlenswerthen Studenten aus dem Mittelstande, vorzugsweise Bauernstande, übergeben werden, wobei auf den etwaigen Betrag des Steuerzettels nicht zu ängstliche Rücksicht zu nehmen ist.

„7° Als Collatoren bezeichne ich die derzeitigen Direktoren des Priesterseminars (Präses) und des Gymnasiums zu Luxemburg."

Art. 1. Die Ermächtigung zur Errichtung der in oben angeführtem Gesuche erwähnten Studienstiftung wird hiermit ertheilt.

Somit ist der Verwalter der Studienstiftungen ermächtigt, das Stiftungskapital in Empfang zu nehmen, sowie bei der hierüber zu errichtenden Urkunde die Studienbörsen-Verwaltung zu vertreten.

Art. 2. Die oben erwähnte Studienstiftung soll nach den Bestimmungen der Beschlüsse vom 26. Dezember 1818, 2. Dezember 1823 und 12. Februar 1829 verwaltet werden.

Herr Peters war ein Mann der Wissenschaft. Sein ganzes Leben, besonders aber sein priesterliches, war dem Studium gewidmet. Wir haben bereits erwähnt, daß er sich nur dann „glücklich fühlte", wenn er in seinen „Patres" studieren konnte. Vorzüglich waren es zwei dieser großen, gewaltigen Geister, mit deren Leben und Werken er sich ganz vorzugsweise beschäftigte: Der heilige Cyprian, der große Bischof von Karthago und Blutzeuge Christi und Papst Leo der Große, der Heilige, dieses hell glänzende Licht auf dem erhabenen Stuhle des hl.

Petrus. Als eine erste Frucht dieser seiner Studien veröffentlichte Hr. Peters als „Festschrift zur Feier der Inthronisation des ersten Bischofs von Luxemburg" im Jahre 1870 eine 62 Groß-Oktav-Seiten umfassende Broschüre über „Die Lehre des hl. Cyprian von der Einheit der Kirche gegenüber den beiden Schismen in Karthago und Rom." Doch diese „dogmenhistorische Studie" war nur ein Auszug eines größeren, bedeutenderen Werkes, des Hauptwerkes seines Lebens, betitelt „Der heilige Cyprian von Karthago, Bischof, Kirchenvater und Blutzeuge Christi in seinem Leben und Wirken dargestellt." Mit allseitigem Beifalle wurde dieses, wir möchten sagen, epochemachende Werk, bei seinem Erscheinen (1877) begrüßt und fand überall die gerechteste Anerkennung und Bewunderung. In den verschiedensten Zeitschriften wurde dem Verfasser ungetheiltes Lob gespendet und war ihm diese Anerkennung wohl der süßeste Lohn für seine nahezu zwanzigjährige Mühewaltung. Wenn wir gut unterrichtet sind — und wir glauben es zu sein, — so hat Herr Dr. Peters seit langen Jahren an einer zweiten, ähnlichen Monographie gearbeitet, welche das Leben und das Wirken des heiligen Papstes Leo des Großen zum Gegenstande haben sollte. Darüber soll Hr. Peters sich einst einem Freunde gegenüber geäußert haben: „Einmal, wo ich an einem Halsübel litt, wandte ich mich im Gebete an den großen, heiligen Papst Leo I, um durch seine Vermittlung vom Allmächtigen Heilung zu erlangen. Ich versprach dem Heiligen, falls meine Bitte erhört würde, wolle ich ihm zum Danke dessen Lebensgeschichte schreiben. Ich wurde erhört und nun gab ich mich auch gleich an die Arbeit." — Ob, wie unser Gewährsmann uns mittheilte, das Manuscript druckfertig oder doch nahezu druckfertig vorliegt, vermögen wir nicht mitzutheilen, da uns die hinterlassenen Papiere des Verstorbenen nicht zugänglich gewesen sind.

Ein zweiter Gegenstand der Studien des Hingeschiedenen war die kirchliche Archäologie und Kunst; Beweis dafür die vielen Aufsätze, welche derselbe, sowohl in der zweiten Auflage des „Kirchenlexikons" von Wetzer und Welte, als auch in der „Realencyclopädie der christlichen Alterthümer" von Dr. Kraus veröffentlicht hat und welche wir weiter unten, bei Aufzählung seiner Schriften, einzeln anführen werden.

Zum dritten Gegenstande seiner Specialstudien hatte Dr. Peters insbesondere das Studium seiner heimathlichen Geschichte, und vorzüglich das der Luxemburger Kirchengeschichte gemacht. Die verschiedenen von ihm in dieser Hinsicht veröffentlichten Arbeiten in den „Publications de la Section historique de l'Institut" legen dafür ein gar beredtes Zeugniß ab. Doch leider ist sein Hauptwerk über unsere Kirchengeschichte — Manuscript geblieben. Als im Jahre 1888 Herr Staatsminister Eyschen den großartigen Gedanken faßte, zum Andenken an unsere fünf-

zigjährige Unabhängigkeit, durch die Vorsteher der einzelnen Verwaltungen, eine historisch-statistische Geschichte der einzelnen Verwaltungszweige von 1839—1889 ausarbeiten zu lassen, wandte er sich, wie uns versichert wurde, auch an den hochw. Herrn Bischof von Luxemburg, damit dieser dafür Sorge tragen möchte, daß auch die Kirchengeschichte der letzten fünfzig Jahre geschrieben würde. Wer wäre, dank seiner Stellung, seines Wissens und seiner unermüdlichen Forschungen, wohl besser im Stande gewesen, eine solche Arbeit in gediegener Weise auszuführen, als eben Dr. Peters? Der hochw. Herr Bischof zögerte deßhalb auch nicht, Herrn Peters mit dieser ehrenvollen Aufgabe zu betrauen. Dieser gab sich gleich an die Arbeit und überreichte, nachdem er mehrere Jahre lang alle seine freie Zeit dieser mühevollen Aufgabe gewidmet hatte, sein druckfertig gestelltes Manuscript dem ehrenwerthen Herrn Staatsminister. Ob dasselbe nun den Beifall der Regierungsbehörden nicht gefunden — es möchte uns fast so scheinen — vermögen wir nicht zu entscheiden; nur das wissen wir, daß dasselbe bis heute das Tageslicht noch nicht erblickt hat, d. h. daß es bis heute noch nicht im Druck erschienen ist. Ja, wir wissen noch mehr: Herr Peters hat trotz aller seiner Reklamationen im Maximinergebäude, trotzdem er zu verschiedenen Malen einen Vertrauten in's Regierungshotel behufs Zurückforderung seines Manuscriptes gesandt hatte, bis zu seinem Tode dasselbe nicht zurückerhalten können. Auch das wissen wir auf das Bestimmteste, daß besagtes Manuscript sich nicht im Nachlasse des Verstorbenen vorgefunden hat. Es muß sich also noch in irgend einem Carton der Regierung befinden. Gewiß wäre es aber äußerst wünschenswerth, und auch der Intention des verstorbenen Verfassers entsprechend, wenn dasselbe aus seinem Gefängnisse erlöst und ihm die goldene Freiheit — wir meinen die Druckfreiheit — zugestanden würde. [1])

Das Leben des Hrn. Peters theilte sich zwischen Studium und Gebet. Er war ein recht frommer Priester, ein Priester nach dem Herzen Gottes; doch trug er diese seine Frömmigkeit nicht äußerlich zur Schau. Er war nichts weniger als ein Kopfhänger. In Gesellschaft gab er sich — wir hatten oft genug Gelegenheit dieses zu beobachten — einer recht kindlichen, fast wären wir versucht zu sagen, naiven Fröhlichkeit hin. Ein guter Witz, ein gelungener Scherz rief bei ihm eine fast nicht enden wollende Erschütterung des Zwergfelles hervor. Darum war er denn auch in allen Gesellschaften sehr beliebt und konnte man mit ihm, trotz seiner hohen Würde und Stellung, sich in der vertraulichsten Weise unterhalten. Niemals prangte er mit seiner Gelehrsamkeit und Mancher, der ihn nicht kannte, hätte in dem schlichten anspruchs-

1) Jedenfalls haben die Erben des Hrn. Peters **ein unbestreitbares Recht** auf Zurückempfang dieses Manuscriptes sowie auf beliebige Verfügung über dasselbe.

losen Wesen dieses Mannes nicht den großen Gelehrten geahnt, der mit den Coryphäen der katholischen, kirchlichen Wissenschaft in regstem Verkehre stand.

Seine Liebe zu seinen Verwandten war sprüchwörtlich geworden. Er sah es gleichsam als eine heilige Pflicht an, dieselben während der Oster- oder Herbstferien zu besuchen und — veredelnd auf dieselben einzuwirken. Besonders freute es ihn, daß eine seiner Basen und eine seiner Nichten als Ordensschwestern bei den Elisabetherinnen eingetreten waren und ihren Beruf darin gefunden hatten, dem göttlichen Heilande in seinen leidenden Mitbrüdern und Mitschwestern, die niedrigsten Dienste zu leisten. Einem seiner Neffen, welcher augenblicklich am Athenäum zu Luxemburg studiert, hat er — mit Ausnahme der Sammlung der Kirchenväter — seine höchst werthvolle theologische Bibliothek testamentarisch vermacht, für den Fall, wo derselbe sich dem Priesterstande widmen sollte.

Dieser so gelehrte, so fromme, so tiefgläubige Priester, dieser im Leben so anspruchslose und demüthige Mann hatte — man sollte es kaum glauben — gar Vieles zu leiden und zwar von Solchen, die ihm Ehrerbietung, Achtung und Liebe im höchsten Grade schuldig gewesen wären. Besonders war es in der Zeit des Vatikanischen Conciliums zu Rom, (1869—1870) daß er den gehässigsten Angriffen (sogar öffentlich in den Zeitungen) [1]) und größten Verläumdungen ausgesetzt war. Warum sollten wir, die wir wahrheitsgetreu berichten wollen, hierüber schweigen? Die Frage über die päpstliche Unfehlbarkeit wurde damals in allen Kreisen, weltlichen wie geistlichen, auf's Heftigste ventilirt. Ueberall hörte man nur reden über die Opportunität oder Unopportunität der Erklärung des Dogma's von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Ein großer Theil der französischen und die Mehrzahl der deutschen Bischöfe hatten sich gegen die Opportunität dieser Erklärung ausgesprochen. Bischof Adames dagegen war ein äußerst begeisterter Anhänger der Infallibilitätserklärung. Derselben Meinung war auch der überwiegend größte Theil des Luxemburger Clerus. Dies hatte zur Folge, daß aus den einzelnen Dekanaten des Landes von dem Seelsorgsclerus — man merke wohl dieses Wort — Adressen an Bischof Adames nach Rom gesandt wurden, worin er gebeten wurde, all seinen Einfluß aufzubieten, damit der Glaubenssatz von der päpstlichen Unfehlbarkeit proklamirt werden sollte. Daß Bischof Adames diesem ihm so äußerst lieben Auftrage mit größter Freude nachgekommen, haben wir bereits an anderer Stelle genügend her-

---

1) Man vgl. nur Jahrg. 1870, Nr. 132, Seite 2, Sp. 4 des „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht", das unqualificirbare Motto zu einer „Gabe für die Deckung der Conciliumskosten."

vorgehoben. [1]) Auch der **Curatclerus** der Pfarrei von U. L. Frau zu Luxemburg sandte eine ähnliche Adresse ab. [2]) Leider sind die Unterschriften im Abdrucke weggelassen, so daß wir nicht constatiren konnten, wer die Adresse unterschrieben hat und wer nicht. Gewiß aber ist, daß weder Herr Peters **noch ein anderer** der Seminarprofessoren, noch der geistlichen Professoren am Athenäum oder der Normalschule selbe unterzeichnet hatten. Dies hatte aber ganz einfach seinen Grund darin, daß es nicht eine Adresse **aller** Priester der Stadt war, sondern nur des **Curatclerus** von Liebfrauen. [3]) Es heißt darin wörtlich: „Wir unterzeichnete Priester, **denen die Seelsorge der Stadt anvertraut ist**, erwarten u. s. w." Aus eben diesem Grunde nun war die Adresse auch **keinem** der geistlichen Professoren zur Unterschrift unterbreitet worden. Wie konnte man nun Herrn Peters — **und grade ihm allein** — den Vorwurf machen, er habe **sich geweigert**, besagte Adresse zu unterschreiben, da ihm Niemand dieselbe zur Unterschrift vorgelegt hat? Und dennoch hat man damals Herrn Peters insgeheim und öffentlich verdächtigt, er sei ein Gegner der Infallibilität. Angenommen — was wir jedoch weit entfernt sind zu behaupten, obwohl wir uns ganz genau erinnern, daß dieses allgemein damals geglaubt wurde — Herr Peters sei **gegen die Opportunität der Proklamation der Infallibilität gewesen** [4]) so ist das noch lange kein Beweis, daß er auch ein **Gegner des Dogma's selbst** gewesen ist. Und weßhalb hielt man ihn für einen solchen Gegner? Weil er auf den **deutschen** Universitäten von Bonn und Tübingen studiert hatte; weil er sich, als Luxemburger, auch als **Deutschen** betrachtete und auch nicht im Geringsten, immer und überall, wo sich die Gelegenheit dazu bot, anstand diese seine deutsche — **nicht aber preußische** Gesinnung was man doch als synonym darstellen wollte — überall und offen einzugestehen. Man that es, weil man munkelte, mehrere seiner Freunde hätten die diesbezüglichen Adressen nicht unterschrieben. War Hr. Peters denn für **seine Freunde** und diese für ihn verantwortlich? **Aus ganz** sicherer Quelle wissen wir,

1) Martin **Blum**. Leben und Wirken des hochwürdigsten Herrn Nikolaus Adames, des **ersten** Bischofs von Luxemburg. Für das Volk bearbeitet. Dubuque, Jowa. Druck der „Luxemburger Gazette". 1892. Seite 91—92.

2) „Luxemburger Wort", Jahrg. 1870, Nr. 136, S. 1, Sp. 1—2.

3) Aus dem Dekanate von St. Michael (Luxemburg) wozu auch die Pfarreien von St. Michael und der Unterstädte von Luxemburg gehören, war eine eigene Adresse an Msgr. Adames nach Rom abgesandt worden.

4) Uebrigens stand es damals noch Jedem frei an die päpstliche Unfehlbarkeit zu glauben oder nicht, so lange ja das Dogma selbst noch nicht proclamirt war. Um so mehr war es Jedem gestattet sich für oder gegen die Opportunität der Proklamirung dieses Dogma's auszusprechen. Deßhalb nun aber in den Glauben eines Mannes, eines Priesters, eines Theologie-Professors Zweifel setzen zu wollen und einen solchen als Häretiker insgeheim und öffentlich zu brandmarken, ist doch — gelinde gesagt — allzuleichtsinnig gehandelt.

daß diese versteckten und offenen Angriffe Herrn Peters bitter kränkten und ihm gar arge Seelenleiden bereiteten. Aber grade hier zeigte sich die so ächte Demuth dieses mißkannten Mannes. Er litt und — schwieg.

Wir könnten noch mehreres aus dieser Lebensperiode des Hrn. Peters mittheilen; doch wir wollen alte vergessene Geschichten nicht wieder auf's Neue aufwärmen. Auch wollen wir nicht der lächerlichen Beschuldigungen gedenken, welche später gegen Hrn. Peters — und wie es heißt, sogar in Rom selbst — erhoben wurden, als es hieß, sein Name stehe auf der Candidatenliste zur Ersetzung des hochw. Herrn Adames als Bischof von Luxemburg. Gewiß hat Niemand weniger, als Hr. Peters jemals daran gedacht, die Bischofswürde zu wünschen oder gar nur zu unterstellen, daß seine Erhebung zur Bischofswürde in den Bereich der Möglichkeit fallen könne. Warum also diese Verspottung, diese Lästerungen, diese Verläumdungen gegen einen Mann, der dazu nicht die geringste Veranlassung gegeben hatte? Er aber duldete — und schwieg.

Und wenn Herrn Peters auch sonst manche unverdiente Zurücksetzung zu Theil wurde, wenn er auch bei anderer Gelegenheit mißkannt und herabgewürdigt wurde, er ertrug alles in Demuth und Geduld und — er schwieg.

Doch was sollen wir uns weiter aufhalten mit der Schilderung des Charakters und des Tugendlebens eines Mannes, an dem im vollsten Sinne zur Wahrheit geworden ist das Wort des göttlichen Heilandes: „Ecce vere Israelita, in quo non est dolus.“ [1]) Ein Jeder, der ihn **näher** gekannt hat, mußte diesen Mann achten, schätzen und lieben, wenn vielleicht auch seine äußere Erscheinung und sein äußeres, oft etwas unbeholfene Auftreten manchmal unangenehm berühren mochte. Wir glauben ihn im Großen und Ganzen nicht besser schildern zu können, als wenn wir in Bezug auf ihn den Ausdruck eines seiner besten Freunde anwenden: Herr Peters war ein kostbarer Edelstein in einer etwas rauhen Schaale.“

In den letzten Herbstferien hatte Dr. Peters eine Reise nach der Schweiz angetreten, um an dem IV. internationalen, wissenschaftlichen Katholikencongreß zu Freiburg in der Schweiz persönlich Antheil zu nehmen. Dort trafen wir ihn zum ersten Mal an der gastfreundlichen Tafel unseres Landsmanns Mgr. Dr. J. P. Kirsch, Professor an der Universität und Sekretär des Congresses. Herr Peters war gesund und munter über alle Maaßen. Verschiedene Male drückte er uns seine hohe Befriedigung aus, daß er an dem Congresse habe theilnehmen können. Gesund und munter schieden wir, nach Beendigung des Congresses von einander, nachdem wir uns noch gegenseitig das Versprechen eines

1) Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist. (Joh. I, 47.)

Besuches während der Ferien gegeben hatten. Doch leider sollte er sein Versprechen nicht mehr einlösen können. Am 9. September wollten wir, gelegentlich einer Reise in die Stadt, Hrn. Peters den versprochenen Besuch abstatten und fanden ihn, zu unserer größten Verwunderung, bettlägerig. Als wir unser Befremden, ihn in einem solchen Zustande anzutreffen, ausgedrückt und gefragt hatten, ob seine Schweizer-Reise ihm so übel bekommen habe, antwortete er: „Nein; ich war nie so gesund und munter, als grade auf dieser Reise, die mir an Leib und Seele recht wohlgethan hat. Als ich acht Tage zurück war, habe ich hier im Seminar eine Erkältung aufgerafft; doch es hat nicht viel zu bedeuten; in ein paar Tagen hoffe ich wieder hergestellt zu sein." Acht Tage später, als wir uns wieder nach ihm erkundigten, wurde uns im Seminar bedeutet, er befinde sich im Spital, und am 22. September brachte das „Luxemburger Wort" [1]) die erschütternde, unerwartete Kunde von dessen Hinscheiden.

Besser als wir es vermöchten, die letzten Lebenstage des seligen Hingeschiedenen zu beschreiben, thut das eine aus der Feder des hochw. Herrn Dr. Pünnel [2]) geflossene Schilderung derselben. Auf die Nachricht hin, [3]) daß wir gesonnen seien, „ein ausführliches Lebensbild des Verewigten" in dieser vorliegenden Nummer zu veröffentlichen, sandte uns ein Freund [4]) eine genaue Abschrift dieses Berichtes des Hrn. Dr. Pünnel zu, und glauben wir unseren Lesern Vergnügen zu bereiten, wenn wir denselben, zum bleibenden Andenken, hier wortgetreu wiedergeben:

## Einige Mittheilungen über Herrn Prof. Peters.

Vier Tage nach seiner Erkrankung sagte mir Herr Peters: „Ich habe meinen pli genommen. Wenn ich jetzt sterbe, bin ich ganz zufrieden, 66 Jahre sind ein schönes Alter. Ich fühle mich zwar noch kräftig, aber wenn es Gottes Wille ist, daß ich sterbe, so ist es gut so."

Am 14. September, dem Feste Exaltationis Stae Crucis, sagte er mir, nachdem er an dem Tage viele Schmerzen gehabt, diese Schmerzen seien für ihn eine Exaltatio Crucis.

Am selben Tage gab er mir Geld für hl. Messen an den 2 folgenden Tagen Octava Nativ. B. M. V. und S. Cornelii et Cypriani, und sagte: „Lesen Sie 2 hl. Messen, die eine morgen an dem schönen Feste der Muttergottes, die andere am Feste des hl. Cyprian. Sie wissen,

1) Jahrg. 1897. Nr. 265, S. 2, Sp. 3—4.

2) Professor am Priesterseminar und Rektor des Elisabetherinnen-Klosters im Pfaffenthal.

3) „Ons Hémecht". Jahrg. 1897. Nr. 10, S. 580.

4) Dem alten, langjährigen Freunde sei hier öffentlich für diese Zusendung unser beste Dank ausgesprochen.

der hl. Cyprian ist mein Beschützer; das Fest des hl. Cyprian ist für mich immer ein großer Festtag."

Am 12. September, Sonntag, empfing er mit rührender Andacht die hl. Kommunion. Als ich im Vormittag zu ihm kam, fühlte er sich besser und sagte: „Seit Empfang der hl. Communion habe ich Ruhe. Das ist eine Wirkung der hl. Communion, dieser Friede."

Er anticipierte jeden Tag bis zum 13. September. Da sagte er: „Morgen ist Exaltatio Crucis. Ich hatte Mühe mein Brevier heute zu beten. Aber ich konnte heute nicht anticipieren. Aber ich freue mich auf das schöne Officium St. Crucis."

Am Feste der Oktav Nativ. und am Feste des hl. Cyprian empfing er die hl. Communion.

Am Samstag 18. und Sonntag 19. ließ er hl. Messen lesen zu Ehren des hl. Franziskus von Assisi und der hl. Elisabeth. Er sagte: „Das sind gute Heilige."

Am Sountag 19., Fest der 7 Schmerzen, empfing er die hl. Communion. Nachher kam ich zu ihm. Da sagte er: „Die schmerzhafte Mutter hat mir einen Schmerz geschickt." Es war nämlich ein Geschwür entstanden. Er litt sehr viel.

Er betete sein Brevier bis Samstag 18., da sagte er, sein Beichtvater habe ihn entschuldigt. Einmal hatte er 3 Stunden lang die schwersten Schmerzen, ein ander Mal einen Tag lang ohne Unterbrechung.

Er sagte mir eines Tages: „Diese Nacht habe ich sehr viele Schmerzen gehabt. Es ist gut, daß man leidet. Da sieht man erst, was das Leben ist; ich wollte sie niemanden wünschen, aber die Schmerzen seien gut für da droben."

Der Oberin sagte er: „Jetzt erst diene ich meinem Gott, da ich leide."

Am Sonntag 19. September, Nachmittag, nachdem er gehört hatte, daß Dr. Klein zur Consultation zugezogen werde, verlangte er die hl. Sterbesakramente zu empfangen: Er sagte mir: „Der Bruder hat mir versprochen, mich zu benachrichtigen, wenn es Zeit ist, die hl. Sterbesakramente zu empfangen, denn ich will die hl. Sterbesakramente bei vollem Bewußtsein empfangen."

Als ich ihm die hl. Wegzehrung reichte, betete er mit lauter Stimme: Recordare Jesu pie, quod sum causa tuae viae, ne me perdas illa die. Dann empfing er die hl. Communion mit der rührendsten Andacht. Ich sagte ihm, es sei Sitte, das apostolische Glaubensbekenntniß zu beten. Er betete es mit großem Ausdrucke des Glaubens. Er empfing die hl. Oelung und sagte nach jeder unctio mit kräftiger Stimme: Amen. Nach Empfang des hl. Sakramentes sagte er: „Sie haben mir jetzt einen großen Dienst erwiesen."

Abends glaubte er den Tod nahe. Da verlangte er den apostolischen Segen und betete laut einen innigen Reueakt. Darin sagte er: „Mein Jesus, ich glaube meine Sünden gut gebeichtet zu haben. Ich bereue dieselben aus ganzem Herzen, weil ich dich meinen Gott, das höchste Gut beleidigt habe.

Mein Jesus, ich glaube Dich in meinem Leben ein wenig geliebt zu haben, aber ich vertraue allein auf Deine unendliche Barmherzigkeit.

Ich habe mein ganzes Leben gebetet um die Gnade, die hl. Sterbesakramente bei Bewußtsein zu empfangen, das ist nun geschehen! Jetzt bin ich glücklich; ich bin der glücklichste Mensch von der ganzen Welt! Ich habe mit der Welt abgeschlossen!

Ich werde bald sterben! Jetzt geht's zum Himmel, aber erst noch ins Fegfeuer. Mein Jesus wolle mich nicht verstoßen."

Er machte sehr oft das hl. Kreuzzeichen.

Er ließ sich die Sterbegebete vorbeten und folgte mit der größten Andacht, die er durch Erhebung der Hände zum Himmel und durch Legen der Hand auf das Herz zu erkennen gab.

Er sagte der Oberin und den Schwestern Dank für alle Liebe, mit der sie ihn gepflegt. Den Schwestern sagte er zum Abschied und als letztes Wort: „Ich sage euch wie der hl. Johannes gesagt hat: Kindlein, liebet einander" (3 mal).

Seiner Nichte, der Schwster Seraphica sagte er: Trachte nicht nach dem was die Welt liebt, sondern suche nur Gehorsam, dann bist du eine gute Tochter der hl. Elisabeth.

Er forderte zum Gebete auf: „Betet, Betet!"

Als ihm das hohepriesterliche Gebet Christi vorgelesen wurde, sagte er: „O wie schön!"

Mir sagte er: „Mein letztes Wort an meine Verwandten ist: Liebet einander!"

Als er elf Uhr schlagen hörte, betete er: „Dies ist die Stunde, wo du mein Heilend von den Henkersknechten mißhandelt, geschlagen, verhöhnt, angespien wurdest. O gieb, daß diese Stunde für mich die Stunde eines guten Todes sei."

Er nahm seine Börse und theilte das in derselben enthaltene Geld aus für Bonifatius-Verein, Lyoner Missionen, Peterspfennig und hl. Messen für seine Seelenruhe. Er sagte: „O Jesus, ich leide nicht genug. Wie eckelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel anschaue. Ich habe die Welt satt!"

Er sagte: „Sagen Sie dem Arzte: ich danke ihm, er hat gethan, was zu thun war. Wenn die Sache einen schlechten Ausgang genommen hat, so war es seine Schuld nicht." Dann verbesserte er: „Ich

sollte sagen einen guten Ausgang, denn es ist ja gut für mich, daß ich sterbe, um zu meinem Jesus zu kommen."

Er sagte dann: „Wenn ich sterbe, so sei Ihr letztes Wort: Im Namen des Vaters u. s. w."

Am Montag sagte er dem Beichtvater der ihn fragte, ob er ihm die Absolution geben solle: „O ja, sehr gerne, ich danke Ihnen."

Dienstag 9 1/2 Uhr gab ich ihm die hl. Wegzehrung nochmals. Nachher sagte er: O, das war ein glücklicher Gedanke, daß Sie mir die hl Communion gereicht haben.

Nachmittags 1 1/2 Uhr ließ er mich rufen. Ich fragte ihn nach seinem Begehren. Er antwortete: „Zu sterben in Vereinigung mit der hl. katholischen Kirche."

Ich betete mit ihm: „Jesus, ich glaube an Dich!" Er sprach mit.

Ein Freund kam ihn besuchen. Freundlich lächelnd dankte er für den Besuch. Als jener von Wiedererlangung der Gesundheit sprach, hob er hoch den Arm empor und sprach: „Da droben!"

Seinem kleinen Neffen und seiner Nichte sagte er: „Schicket Euch gut und seid brav, nicht wahr? Liebet einander! Ich bin 66 Jahre alt geworden und danke Gott dafür. Und wenn ich gestorben bin, so weinet nicht, denn es ist gut so."

Dem Herrn Generalvikar, der ihm versprach zu beten, dankte er und küßte ihm die Hand. Auch von Andern hörte er gerne, daß man für ihn beten wolle.

Samstag Abend, da er den Tod gekommen glaubte, sagte er: „Als der hl. Martin von Tours und auch andere Heilige den Tod herannahen fühlten, ließen sie sich auf den Boden legen, um so in Buße den Tod zu erwarten. Ich sollte es auch so machen: aber das kann jetzt nicht geschehen und darum müssen wir es unterlassen."

Er starb am Dienstag 21. September, Fest des hl. Matthäus, unter den Gebeten der Schwestern und zweier Priester, von denen der eine ihm, seinem Wunsche gemäß, im Augenblick des Todes zurief: „Im Namen des Vaters u. s. w."

Nicht ohne tiefe Rührung konnte man diesen heiligmäßigen Priester leiden und sterben sehen.

* * *

Vorliegendem Berichte fügte Hr. Pünnel folgende schönen Worte als Schlußsatz hinzu: „Ich sehe es als eine große Gnade Gottes an, daß es mir vergönnt war, Herrn Peters in seiner Krankheit und bei seinem Tode beizustehen. Herr Peters predigte in ergreifender Weise durch seine Geduld, seinen tiefen Glauben, die Ruhe, Ergebenheit und Entschiedenheit, mit welcher er den Tod erwartete."

Hier die Worte, mit welchen die Redaktion des „Luxemburger Wort“ [1]) die Todesanzeige brachte:

„Gestern (d. h. Dienstag, den 21. September) Abend 8 Uhr starb im Mutterhause der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth im Pfaffenthal Hr. Domkapitular Dr. Peters, Subregens und Professor am hiesigen Priesterseminar. Der Tod dieses tüchtigen, verdienstvollen und tugendhaften Mannes wird im ganzen Lande große Theilnahme erwecken, insbesondere wird sein Hinscheiden von der gesammten Geistlichkeit der Diözese höchst schmerzhaft empfunden werden, gibt es ja im Lande nur wenige Priester, welche nicht einst unter der Leitung des Herrn Peters gestanden und zu den Füßen dieses tüchtigen und allverehrten Lehrers gesessen hätten.

Die Krankheit des Hingeschiedenen datirt erst seit noch nicht ganz drei Wochen; sie war äußerst schmerzhaft, konnte aber die unwandelbare Geduld ihres Opfers nicht erschüttern. Hr. Peters sehnte seinen Tod herbei, nach einer Vorbereitung, welche die schönste Krone seines tugendhaften Lebens bildete. Nach einem rechtzeitigen, höchst andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, ließ er sich aus dem Rituale die Sterbegebete der Kirche vorlesen und folgte denselben mit der größten Andacht und dem wiederholten Ausdruck der heißesten Sehnsucht nach dem Himmel. Bei der Vorbereitung auf sein letztes Ende behielt der Kranke sein volles Bewußtsein und mit großer Genugthuung sagte er nach Beendigung derselben: „Ich habe mit der Welt abgeschlossen, ich verlange nur mehr nach dem Himmel.“

Am Freitag, den 24. Sept., um 9 Uhr Vormittags, wird die Leiche vom Sterbehause, Spital im Pfaffenthal, nach der Kathedrale gebracht, wo unmittelbar darauf der Leichendienst abgehalten wird.

Von dort aus erfolgt die Ueberführung der sterblichen Hülle nach Gostingen, wo am Samstag, um 9 Uhr Morgens, ein zweiter Leichendienst, und darauf das Begräbniß nach seiner Heimath Bayern stattfindet.“

Hinsichtlich der Ueberführung der Leiche aus dem Kloster der Elisabetherinnen im Pfaffenthal nach der Kathedrale und des daselbst abgehaltenen ersten feierlichen Leichendienstes für die Seelenruhe des Verstorbenen, schreibt das nämliche Blatt: [2])

Die Leichenfeier für den verstorbenen Hrn. Domkapitular Dr. Peters fand heute Morgen (d. h. Freitags, den 24. September) in der von uns mitgetheilten Weise statt. Die Betheiligung seitens des Stadt- und Landklerus, sowie aus weiten Laienkreisen war, wie zu erwarten war, eine überaus zahlreiche, und wie wir uns beeilen, hinzuzu-

1) Nr. 265, S. 2, Sp. 3—4.
2) Nr. 267. S. 2, Sp. 3.

fügen, eine sehr andächtige. An die 200 Geistliche und Seminaristen betheiligten sich an dem imposanten Leichenzuge, der sich vom Sterbehause aus oberhalb des Schlachthauses über die Schloßbrücke und die Fleischerstraße nach der Kathedrale bewegte. Die Eigenschaften des Verstorbenen als Mitglied des Domkapitels, des Kuratoriums am Gymnasium, des großherz. Institutes hatten aus behördlichen und Gelehrtenkreisen zahlreiche Vertreter herbeigerufen. Hr. Generalvikar Msgr. Krier amtirte bei der Ueberführung und hielt den Leichendienst in der Kathedrale. Diese selbst hatte einen tiefernsten Trauerschmuck angelegt; zur Aufnahme der Leiche war ein einfacher, geschmackvoll drapirter Katafalk hergerichtet.

Dem inständigen Wunsche des Verstorbenen, keine Kränze zu spenden, wurde pietätvoll entsprochen, und die Wirkung war, daß in Abwesenheit jeglichen Blumenschmuckes, die ernste, das Gemüth so sehr ansprechende kirchliche Trauerceremonie mit um so größerm Nachdruck hervortrat. Insbesondere übte der würdevoll vorgetragene, majestätische Chorgesang auf die Theilnehmer einen überwältigenden Eindruck aus. Vor andern pompösen Trauerzügen unserer Stadt zeichnete sich der heutige auch vortheilhaft dadurch aus, daß bei letzterem von den meisten Theilnehmern laut und andächtig gebetet wurde, während man hier gewohnt ist, die Theilnehmer an Begräbnißzügen mit den Händen auf dem Rücken oder in der Tasche sich dem Privatgespräche hinzugeben (zu sehen). Der Geist des Verstorbenen, der diese immer mehr einreißende Sitte öfters lebhaft bedauerte, scheint sich der Personen bemächtigt zu haben, welche ihm heute das letzte Geleite gaben. Möchte sein Leichenzug in dieser Hinsicht eine bleibende Wendung zum Bessern bedeuten! Möchten auch unsere katholischen Familien an der einfachen Majestät des heutigen Zuges erkennen, wie gewaltig die Kirche in ihrer Einfachheit ist und dem Mißbrauch der verschwenderischen Blumenspenden bei Trauerfeiern steuern helfen!

Nach Beendigung des Leichendienstes erfolgte die Ueberführung der Leiche nach Gostingen. Der Zug nahm seinen Gang nach Clausen durch Neudorf über Sandweiler nach Gostingen zu.

Wirklich langte Freitags Abends, den 24. September, die Leiche des Herrn Dr. Peters in Gostingen an und wurde in der schwarz dekorirten Pfarrkirche auf einem prachtvoll hergestellten Katafalk aufgebahrt, wo sie bis zum andern Morgen verblieb. An diesem Tage begann dann um $^1/_2$6 Uhr zu Gostingen und um 6 Uhr zu Beyern die Abhaltung heiliger Messen die für die Seelenruhe des Verstorbenen von den aus der Nähe, wie aus der Ferne, zahlreich herbeigeströmten Priestern dargebracht wurden [1]). Darnach fand ein feierlicher Trauergottesdienst statt,

1) Nicht weniger als 57 Priester und etwa ein Dutzend Seminaristen wohnten dem Leichendienste zu Gostingen und dem Begräbnisse zu Beyern bei. Außer Msgr. D.

worin der Stadtpfarrer Herr Lech aus Luxemburg eine Leichenrede hielt, die der edlen Geistes- und Herzenseigenschaften des hohen Verblichenen in rührender und beredter Weise gedachte. Zahlreiche Herren, geistlichen und weltlichen Standes, aus Stadt und Land, wohnten der Feier bei und gaben dem Hingeschiedenen das Ehrengeleite zu dem nahen Beyern, wo er zur ewigen Ruhe gebettet wurde. Mit Herrn Dr. Peters, der es vom schlichten Bauernsohne bis zu hoher Würde gebracht hat, ist eine der größten Zierden unserer Gemeinde ins Grab gestiegen. Gebe ihm der Herr die wohlverdiente ewige Ruhe und eine glorreiche Auferstehung! [1])

Erst auf unser ausdrückliches, dreimal widerholte Ansuchen konnte sich Hr. Pfarrer Lech dazu verstehen, uns den Wortlaut der erwähnten Leichenrede [2]) zukommen zu lassen. Wir glauben es der Ehre, sowohl des Verstorbenen, als seines Panegyrikers schuldig zu sein, diese von Herzen kommende und zu den Herzen gehende Trauerrede wörtlich hier folgen zu lassen.

## Leichenrede
### gehalten in der Pfarrkirche zu Gostingen,
### unmittelbar vor der Beisetzung der sterblichen Ueberreste
### des hochw. Hrn. Dr. Johann Peters,

Canonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg, am 25. September 1897,

von

Friedrich Lech, Dompfarrer zu Luxemburg.

> Gedenket eurer Vorgesetzten, welche zu euch geredet haben das Wort Gottes; schauet hin auf den Ausgang ihres Wandels und ahmet nach ihren Glauben.
>
> Hebr. 13. 7.

Hochwürdige Mitbrüder!
Andächtige Zuhörer!

Wenn der hochw. Herr Dr. Johannes Peters, Domkapitular, Professor und Subregens des Priesterseminars, um dessen sterbliche Hülle wir versammelt sind, in diesem Augenblicke reden dürfte, so würde er in seiner Bescheidenheit mir Schweigen gebieten. Aber Liebe und Dankbarkeit, die wir ihm schulden, und Bewunderung, welche er allen, die sich seinem Sterbebette naheten, abgerungen, zwingen uns zu sprechen. Auch schulden wir es uns selbst, ein Wort der Erbauung von der Bahre

Kirsch, Universitätsprofessor zu Freiburg, den HH. Dechanten Haal und Post, dem Echternacher Progymnasiumsdirektor Dr. Thill und Herrn Dompfarrer Lech, waren die Seminarsprofessoren mit ihrem Herrn Präses vollzählig erschienen.

1) Correspondenz aus Gostingen in der Obermosel-Zeitung, 1897. Nr. 78. S. 2, Sp. 2.

2) Die Erlaubniß, diese Predigt durch den Druck zu veröffentlichen, hat uns der hochw. Herr Bischof von Luxemburg bereitwilligst mündlich gestattet.

dieſes Mannes Gottes mit nach Hauſe zu nehmen. Uebrigens wiſſen wir ja, daß alles Gute, was ein Menſch wirken kann, zuvörderſt Gottes Werk iſt, und ſo wird in der Ewigkeit der Hingeſchiedene auf jeden Zug, den ich aus ſeinem reichen Leben und ſeligen Sterben hervorheben könnte, mit dem Apoſtel Paulus antworten: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin" 1 Cor. 15,10 und mit dem Pſalmiſten uns entgegenrufen: „Die Erbarmungen Gottes werde ich lobpreiſen auf ewig" ps. 88,2. Ja, die Gnaden und Erbarmungen Gottes, die ſich an dem Verſtorbenen kund gethan haben, wollen wir preiſen. Ich werde darum auch nicht zu euch reden von der Wiſſenſchaft, welche ihm unter den Gelehrten der hl. Kirche und unſeres Vaterlandes eine ſo ausgezeichnete Stelle erobert hatte, nicht von den Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, welche ihm einen Kreis von treuen Freunden bewahrt, nicht von den hohen Würden und Aemtern, welche ihm in Kirche und Staat angewieſen worden. Wir wollen einfach die Mahnung des Apoſtels, welche ich zum Vorſpruch gewählt, erfüllen, „hinſchauend auf den Ausgang ſeines Wandels, nachahmen ſeinen Glauben." In einem ſeligen Tode liegt ja der Werth des menſchlichen Lebens und die Gnade der Beherrlichkeit bis zum Ende iſt die Krone aller Gnaden.

1. Annahme des Todes. — Der Tod, g. Z. iſt für den Menſchen etwas Bitteres, denn er trennt uns von allem, was dieſe Welt uns an Gütern und Freuden verheißen und auch theilweiſe gegeben hat; er iſt die Löſung aller Banden, welche uns an dieſe Welt geknüpft, Banden des Blutes und der Freundſchaft. Glücklich derjenige, welcher im Augenblicke des Todes dankſagend mit dem Pſalmiſten zu Gott ſprechen kann: „Dirupisti, domine, vincula mea, tibi sacrificabo hostiam laudis, Gelöſt haſt du, o Herr, meine Feſſeln, dir will ich darbringen ein Opfer des Lobes" ps. 115,7. Dieſe Losſchälung vom Irdiſchen hat ſich an unſerm lieben Verſtorbenen beim Herannahen des Todes auf die erbaulichſte Weiſe gezeigt. Sobald die Krankheit einen irgendwie gefährlichen Charakter annahm, äußerte er: „Ich habe mit der Welt abgeſchloſſen. Ich bin 66 Jahre alt geworden und danke Gott dafür." Und ſeine lieben Verwandten tröſtend ſagte er: „Wenn ich ſterbe, ſo weinet nicht, denn es iſt gut ſo." Als ein Freund ihn auf eine Beſſerung vertröſten wollte, hob er die Hand zum Himmel und antwortete: „Ja, dort oben." Dem Arzt, der ihn behandelt hatte, ließ er ſagen: „Ich danke Ihnen für Ihre Mühen. Sie haben gethan, was zu thun war; wenn es einen ſchlimmen Ausgang nimmt, ſo können Sie nicht dafür, es iſt Gottes Wille". Dann fügte er ſich verbeſſernd hinzu: „Ich ſollte ſagen einen guten Ausgang, denn es iſt gut, daß ich ſterbe." Solche Ergebung in Gottes heiligen Willen, eine ſo vollkommene Loslöſung von dieſer Welt iſt nicht das Werk des Tages der

Krankheit, in welcher der Leib von Schmerzen gefoltert und der Geist von Fieberhitze getrübt ist; das ist der Widerhall eines Lebens der Entsagung und Selbstentäußerung, welches der Verstorbene in 41jährigem, heiligmäßigen Priesterwandel geführt hat. Ja, es war der Ausdruck seiner Herzensstimmung, Frucht langgeübter Tugend, was er einer ihm verwandten Klosterfrau als letzte Empfehlung hinterlassen: „Bleibe eine treue Tochter der hl Elisabeth, erwarte nichts von der Welt, übe Gehorsam und Selbstverläugnung, so erfüllst du den Willen Gottes und wirst glücklich sein."

Erkennen wir da nicht im Ausgang seines Wandels, bei der Annahme des Todes, bei der Trennung von Irdischen den Priester und Gelehrten, wie wir ihn an Dr. Peters stets gekannt; der nur liebte sein Studierzimmer, seine Bücher, seine Pflichten als Lehrer und Erzieher; der von der Welt niemals etwas erwartet und verlangt hat und die angebotenen Würden nur gebrauchte, um Gottes Ehre zu fördern und Gottes Willen zu erfüllen? „Schauet hin auf den Ausgang seines Wandels und ahmet nach seinem Glauben."

2. Vorbereitung auf den Tod. — Der Tod ist nicht nur Trennung von dieser Welt, er ist zugleich der Schritt in die Ewigkeit, der Hingang zum Richterstuhl Gottes; darum fordert er von dem weisen Manne eine ernste Vorbereitung. Wenn auch das ganze Leben die Vorbereitung auf den Tod sein soll, so ist doch für den Christen der Empfang der hl. Sakramente das Mittel und die sicherste Gewähr einer glückseligen Sterbestunde. Diese Vorbereitung hat nun unser theuere Dahingeschiedene auf eine Weise vollzogen, wie nur ein Mann des lebendigsten Glaubens es thun kann. Ein solcher Ernst und eine so glaubenskräftige Ueberzeugung sprach aus seinen Worten und Wünschen, daß alle Gegenwärtigen bis in's Innerste ihrer Seele ergriffen und erschüttert wurden.

Gleich beim Beginn der Krankheit hat er dem pflegenden Krankenbruder das Versprechen abgenommen, beim Eintreten der geringsten Gefahr ihn aufmerksam zu machen, damit er bei guter Besinnung mit den hl. Sterbesakramenten versehen werden könne. Unterdessen erbat er sich wiederholt seinen Beichtvater und empfing fast täglich mit rührender Andacht die hl. Kommunion. Sobald man davon sprach, einen zweiten Arzt zur Consultation herbeizurufen, und er so auf die Größe der Gefahr aufmerksam gemacht worden, verlangte er unvorzüglich versehen zu werden. Mit welch lebendigem Glauben und mit welcher Andacht empfing er da die hl. Wegzehrung! Als der Priester, der das Glück hatte die hl. Sakramente zu spenden, das Krankenzimmer mit der hl. Wegzehrung betrat, betete der Verstorbene mit fester, Mark und Bein durchdringender Stimme die Worte des Dies iræ: „Recordare, Jesu

pie, quod sum causa tuæ viæ, ne me perdas illa die. Gedenk, o Jesu mein, ich bin schuld an deiner Pein, laß mich nicht verloren sein." Vor Empfang der hl. letzten Oelung wollte er, wie er es bei andern feierlichen Akten seines priesterlichen Lebens gethan, auch im Angesichte des Todes das christliche Glaubensbekenntniß ablegen. Mit fester Stimme las er aus dem Missale das nicänische Symbolum und antwortete dann selbst auf alle Gebete der hl. Handlung. Im Danke gegen Gott konnte er dann bekennen: „Ich habe mein ganzes Leben um die Gnade gebetet, die hl. Sterbesakramente bei guter Besinnung zu empfangen. Nun ist das ja geschehen, und mein Gebet ist erhört worden. Jetzt bin ich glücklich, der glücklichste Mensch auf Erden."

Ein Mann, der solchen Glauben, so lebendig und so fest, auf dem Sterbebett an den Tag legt, hat auch ein Leben des Glaubens geführt. Ein Glaube, der so hell und klar die Finsternisse des Todes durchleuchtet, ist keine augenblicklich heraufbeschworene Seelenstimmung, sondern eine Tugend, die im Leben geübt worden und alles Thun und Lassen Jahre lang getragen und verklärt hat. Ja, der Verstorbene war der Mann, von dem der Apostel schreibt: „Justus autem ex fide vivit. Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben." Röm. 1,17.

Wie der würdige Priester seinen Glauben bekannt hatte, so wollte er auch noch einmal seine Anhänglichkeit an die heilige katholische Kirche, von welcher er so oft mit Begeisterung zu den Leviten des Heiligthums gesprochen, zum Ausdruck bringen. Als er schien noch einen Wunsch äußern zu wollen, und der ihm zur Seite stehende priesterliche Freund ihn nach seinem Begehren gefragt, antwortete er: „Ich verlange nichts anderes, als zu sterben als Kind der heiligen katholischen Kirche." Und als der hochw. Herr Generalvikar ihn besuchte und er in jenem Augenblicke den Hochwürdigsten Herrn Bischof nicht bei sich haben konnte, küßte er zum Zeichen seiner Ergebenheit gegen seinen kirchlichen Vorgesetzten dem Generalvikar in kindlicher Liebe und Frömmigkeit die Hand. „Quorum intuentes exitum conversationis, imitamini fidem, kann ich da wieder mit dem Apostel sagen, schauet auf den Ausgang seines Wandels und ahmet nach seinem Glauben."

3. Die Läuterung. — Der gute und getreue Diener war nun bereit, vor seinem Herrn zu erscheinen; doch war seine Ruhe und zuversichtliche Hoffnung keine Vermessenheit. „Mein Jesus, sprach er, ich glaube meine Sünden gut gebeichtet zu haben; ich bereue sie aus dem Grunde meines Herzens, weil ich dich, o Gott, das höchste Gut beleidigt habe. Mein Jesus ich glaube, dich ein wenig in meinem Leben geliebt zu haben, aber ich vertraue allein auf deine Barmherzigkeit." Er wußte, daß auch der Gerechte der Läuterung durch Buße und Leiden bedürfe, um vollständig von den Makeln und Ueberbleibseln der Sünde

gereinigt vor dem Angesichte Gottes erscheinen zu können. Auf Beispiele der Heiligen, deren Schriften und Leben er so oft gelesen und betrachtet hatte, hinblickend sprach er darum: „Als der hl. Martin von Tours und andere Heilige in die Stunde gekommen, in welcher ich jetzt bin, verlangten sie, daß man sie von ihrem Lager auf die Erde lege, um im Geiste der Buße den Tod zu erwarten. Auch ich müßte das thun. Das kann aber jetzt nicht gut geschehen, darum wollen wir es lassen."

Doch Gott selbst hatte für die Läuterung seines Dieners gesorgt. Eine äußerst schmerzliche Krankheit war, um mit dem hl. Philipp Neri zu sprechen, die Erbarmung Gottes, welche dem Verstorbenen Gelegenheit gab, seinem leidenden Heiland ähnlich zu werden und so, nach den Worten des hl. Paulus, an seinem Fleische zu ersetzen, was an den Leiden Christi in ihm noch mangelte. Col. 1,24. Mit rührender Ergebenheit und Geduld nimmt er die Gnade an. „Es ist heute für mich Kreuzerhöhung, sprach er am Feste des hl. Kreuzes, und als am Feste der 7 Schmerzen Mariä die Leiden besonders peinlich waren, bemerkte er gelassen: „Die schmerzhafte Mutter gibt heute ihrem geringen Diener Antheil an ihren Schmerzen." Nach einer in Schmerzen durchbrachten Nacht sprach er: „Ich habe diese Nacht viele Schmerzen gehabt, doch es ist gut, daß ich leide. Da sieht man, was das Leben ist. Ich wollte solche Schmerzen Niemanden wünschen, aber sie sind gut für da oben." Wie erkennt er da den Werth der Leiden! „Jetzt erst diene ich Gott, da ich leide," sprach er zur Oberin der Schwestern von der hl. Elisabeth. Ja, so hatte er das Leiden um Jesu Willen lieb gewonnen, daß er nach größerm Leiden verlangend sprach: „Ich leide, doch ich leide nicht genug."

Müssen wir, g. Z. da nicht verwundert stehen bleiben und in dieser Geduld im Schmerz, in dieser inneren Freude am Leiden einen Widerschein erkennen aus dem Leben großer Heiligen, die dem leidenden Heilande am meisten ähnlich zu werden getrachtet? In seinen Studien und in seiner Betrachtung hatte der Verstorbene so oft verkehrt mit den heiligen Martyrern der ersten Jahrhunderte, daß ihre Anschauungen über das Leiden um Christi Willen bei ihm in Fleisch und Blut übergegangen. In besonders naher Beziehung hatte er auch gestanden zu dem hl. Franz von Assisi, der dem leidenden Heiland ähnlich geworden wie kaum ein anderer, der wörtlich von sich aussprechen konnte das Wort des Apostels: „Ich trage die Wundmale des Herrn Jesu an meinem Leibe." Gal. 6,17. Er war lange Jahre hindurch der treue Leiter und Ratgeber der geistlichen Töchter des hl. Franz von Assisi. Hier kam er so oft in die Nähe der leidenden Menschheit und lernte unwillkürlich Hochschätzung derjenigen, die um Christi Willen Antheil haben an seinen Schmerzen und an den Leiden seiner unglücklichen Brüder. Auch war

er in seiner eigenen Person ein besonderer Schüler des h. Franz von Assisi, ja ich möchte sagen, er war von Geburt aus sein Sohn, sein bevorzugtes Kind. Ist es nicht auffallend daß der Hingeschiedene geboren war am Feste des hl. Franz von Assisi 1831, und daß am heutigen Tage, wo wir in unserer Diözese das Fest der Wundmale dieses Heiligen begehen, seine sterbliche Hülle zum Grabe geleitet wird? Daß er in den 66 Jahren seines Lebens, welche zwischen diesen zwei Daten liegen, den hl. Franziskus stets nachzuahmen bestrebt war, erkennen wir jetzt daraus, was wir wohl geahnt aber nie gewußt hatten, daß er bereits als junger Priester sich in den 3. Orden des hl. Franziskus hatte aufnehmen lassen. Auch hatte der Hingeschiedene eine wirkliche Schule der Leiden durchgemacht und sich lange geübt in der Tugend der Geduld, welche auf seinem Sterbebette in so hellem Lichte erstrahlte. Ja, nun wissen wir daß der Verstorbene bereits längere Zeit an einem Uebel litt, das er still getragen, das aber manches Opfer und manche peinliche Sorgfalt gefordert hatte, ehe es die letzte schmerzliche Krankheit und den Tod verursachte. Der Heiland hatte nicht blos an seinem Leibe Schmerzen ausgestanden; das Seelenleiden war es, das ihn betrübt hatte bis in den Tod. Der treue Diener hat in seinem Leben auch von dieser Bitterkeit zu kosten bekommen. Was konnte schmerzlicher sein für das treue Kind der heiligen katholischen Kirche, für den kindlich gläubigen, für den gegen die kirchliche Auktorität stets gehorsamsten Priester, erfahren zu müssen, daß man ihn um seines Glaubens, um seiner Kirchlichkeit willen verkennen, mißkennen, ja verläumden gekonnt! Da hatte man ihm seinen Augapfel berührt: er litt darunter und er schwieg, bis die Gegner verstummten.

Wer solch eine Schule der Leiden durchgemacht und harte Prüfungen so herrlich bestanden, war gerüstet, die Läuterung der letzten Lebenstage auf so erbauliche Weise durchzumachen. „Hinschauend auf den Ausgang seines Wandels, lasset uns nachahmen seinen Glauben."

4. Die Vereinigung. — Nachdem der Hingeschiedene sich von der Welt losgelöst und den Tod mit voller Ergebenheit angenommen, nachdem er durch den Empfang der hl. Sterbesakramente sich auf denselben vorbereitet, während er mit rührender Geduld die Läuterungen der schmerzlichen Krankheit durchmachte, bemühte er sich, in der innigsten Liebesvereinigung mit seinem göttlichen Heilande zu verharren und mit seinem Gott vereinigt in die Ewigkeit hinüberzugehen.

Als er nach Empfang der hl. Sterbesakramente 11 Uhr schlagen hörte, betet er: „Dies ist die Stunde, o Heiland, wo du von den Henkersknechten mißhandelt, geschlagen, verhöhnt, verspieen wurdest, gib, daß diese Stunde für mich die Stunde eines guten Todes werde." Nachdem er den Sterbegebeten mit größter Aufmerksamkeit gefolgt und der

Tod noch nicht kommen wollte, verlangte er, daß ihm die Leidensgeschichte des Herrn nach dem hl. Johannes, die Abschiedsrede und das hohepriesterliche Gebet des Heilandes, beim letzten Abendmahle, sowie mehrere Kapitel aus dem Hebräerbrief vorgelesen würden. Die Liebe Jesu welche aus diesen Stellen zu ihm sprach, nährte und vermehrte die Gottesliebe in dem brechenden Herzen des treuen Jüngers. Beständige Gebete stiegen aus demselben auf und wurden nur unterbrochen durch Mahnungen an die Umstehenden, seine geistigen Töchter, Mahnungen die er zusammenfaßte in die Worte des hl. Johannes: „Kindlein, liebet euch einander."

So kam der Augenblick des Scheidens langsam heran. Auch für diese Stunde, wo er selbst mit seinem Munde nicht mehr beten konnte, hatte er Vorsorge getroffen, um in innigster Vereinigung mit seinem Gotte sterben zu können. „Im Augenblicke, wo ich den Geist aufgeben werde, hatte er dem ihm beistehenden Priester empfohlen, sprechen Sie: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste." Und so geschah es. Im Namen des dreieinigen Gottes, an den er stets geglaubt, auf den er sein Leben lang gehofft hatte, zu Ehren des dreieinigen Gottes, den er zu lieben sich bemühte, war das Opfer des Lebens gebracht und vollendet.

So hat sich bewährt bis in den Tod hinein jene Frömmigkeit fern von allen Extravaganzen und aller Sentimentalität, wie aus Quadersteinen echt priesterlichen Lebens gebaut und erprobt wie Gold. Ahmen wir nach den Glauben, aus welchem sie hervorgewachsen.

Nun, guter Lehrer, der letzte aus der Schaar jener edlen Männer, zu deren Füßen sitzend wir Gottesfurcht und Wissenschaft gelernt haben, wir wollen für dich beten, wie du es von uns verlangt hast. Bete auch du für uns, daß wir hinschauend auf den Ausgang deines Wandels, auf deinen erbaulichen Tod, nachahmen dein Tugendbeispiel. Und wenn wir jetzt deine sterbliche Hülle zur Ruhestätte begleiten, auf demselben Wege, auf welchem du vor 41 Jahren als junger Priester zum ersten feierlichen Meßopfer hieher geleitet worden bist, so wollen wir von deinem Grabeshügel den Vorsatz mit wegnehmen „stets zu gedenken unserer Vorgesetzten, die zu uns das Wort Gottes geredet haben, und hinschauend auf den seligen Ausgang ihres Wandels, nachahmen ihren Glauben", damit auch wir einst hinübergehen können in ein besseres Leben: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

* * *

Es sei uns noch gestattet nachstehendes Verzeichniß der von Hr. Dr. Peters im Druck erschienenen litterarischen Arbeiten dieser biographischen Skizze hinzuzufügen:

1. Die Biſchofsweihe. Kurze Erläuterung der Ceremonien bei dieſer heiligen Handlung, von einem Prieſter des Apoſtoliſchen Vikariates Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück. 1863. — 32 SS. in 8°.

2. Die Lehre des h. Cyprian von der Einheit der Kirche gegenüber den beiden Schismen in Karthago und Rom. Dogmenhiſtoriſche Studie aus der Mitte des dritten Jahrhunderts. Eine Feſtſchrift zur Feier der Inthroniſation des erſten Biſchofs von Luxemburg. Ibid. 1870. — 62 SS. in 8°.

3. Der heilige Cyprian von Karthago, Biſchof, Kirchenvater und Blutzeuge Chriſti, in ſeinem Leben und Wirken dargeſtellt. Regensburg. Georg Joſeph Manz. 1877. — VIII + 599 SS. in 8°.

4. Compte-rendu du troisième congrès scientifique international des catholiques tenu à Bruxelles du 3 au 8 septembre 1894: Les prétendus 104 canons du 4e Concile de Carthage de l'an 398. Bruxelles. Polleunis et Geutrick. 1895. — 16 SS. in 8°.

In den „Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg" hat er veröffentlicht:

5. Das Obituarium der Abtei Echternach. Bevorwortet und herausgegeben.

(Tome XXVII, Année 1872. SS. 140—169.)

6. Bericht über die Monumenta Epternacensia im 23. Bande der „Monumenta Germaniae historica".

(Tome XXX, Année 1875. SS. 265—269.)

7. Die Anfänge des Chriſtenthums im Großherzogthum Luxemburg.

(Tome XXXII, Année 1877. SS. 219—238.)

8. Die luxemburger Bisthumsfrage.

(Tome XLII, 2me fascicule, Année 1895. SS. 281—302.

9. Der Abt Rudolf von Vanne und die Gründung der Altmünſter-Abtei in Luxemburg.

(Tome XLIV, Année 1895. SS. 1—27.)

10. Discours prononcés par M. le président de la Section historique (à l'occasion du jubilé cinquantenaire de la Société.)

(Tome XLV, Année 1896. SS. IX—XIV, LVI und LVIII.)

11. Pater Ambroſius Faulbecker im Exil auf der Inſel Ré.

(Ibid. SS. 1—15.)

Sodann erſchienen von ihm in dem „Organ des Vereines für chriſtliche Kunſt, in der Diözeſe Luxemburg."

12. Das Monogramm Chriſti als Ornament.

(Zweite Serie, Jahrgang IV, 1874, 1. Vierteljahrsheft. SS. 12—17.)

13. Litterariſches. Recenſion über: Die Kunſtgegenſtände der Kirche. Vorſchriften des h. Karl Borromäus über Geſtalt, Form und Material

derſelben, überſetzt und mit Noten verſehen von einem Geiſtlichen der Diözeſe Trier.

(Ibid. 2. Vierteljahrsheft. SS. 84—86.)

Weiter ſchrieb er in: „Der Katholik. Zeitſchrift für katholiſche Wiſſenſchaft und kirchliches Leben." Mainz. Franz Kirchheim.

14. Cyprian's Lehre über die heilige Euchariſtie.

(Jahrg. 1873, I. Hälfte SS. 669—687; II. Hälfte SS. 25—39.)

15. Rom und die altkirchliche Bußdisciplin.

(Jahrg. 1876, II. Hälfte. SS. 113—125.)

In der „Realencyclopädie der chriſtlichen Alterthümer" von Dr. Fr. Xav. Kraus:

16. Ambon und Bema. — Aquarii. — Arcandisciplin. — Aſperſion. — Bäder. — Clinici. — Communicanten. — Communion. — Confeſſor. — Euchariſtie. — Gebet. — Gebet des Herrn. — Handauflegung. — Jungfrauen. — Lapſi. — Lector. — Libellatici. — Libelli pacis. — Novatianer. — Provincia. — Sacrificium. — Schauſpiel, Schauſpieler. — Seelenmeſſe, Seelenfeſt. — Subintroductae. — Vormund. — Waſſer. — Wein.

17. In dem „Kirchenlexikon, oder Encyclopädie der katholiſchen Theologie und ihrer Hülfswiſſenſchaften," Zweite Auflage. Freiburg. Fr. Herder.

Alexander Severus (der Strenge). — Ambon (Bema). — Ambroſius der hl., Biſchof von Mailand. — Ambroſius der hl., von Alexandrien. — Andreas, Erzbiſchof von Creta. — Antiochus, Mönch von Paläſtina. — Antoninus Pius. — Apponius. — Aurelianus. — Baden, Bäder im Chriſtenthum. — Balderich I. — Balderich II. — Balderich, der Mönch von Lüttich. — Balderich Cantor. — Balderich, genannt Rubens. — Baſilius, der hl., der Große. — Baſilius von Achrida. — Baſilius von Ancyra — Baſilius von Jeruſalem. — Baſilius von Seleucia, Bennetis Jeremias a. — Bolduc Jakob. — Cyprian, Thracius, Cäcilius. — Decius, Kaiſer und die deciſche Chriſtenverfolgung. — Diokletian, Cajus, Valerius. — Domitian, Titus Flavius. — Ibas. — Ildephons. — Latomus Jakob. — Laurent, Johannes, Theodor. — Luxemburg. — Maximilian. — Monotheliten. — Ophiten. — Orange. — Origines — Origeniſtenſtreit. — Oſterfeierſtreit. — Pelagius. — Peliccia. — Petrus de Alvernia. — Petrus Fourrier. — Photinus. — Pneumatomachen. — Priscillian.

18. In dem „Staatslexikon" erſchien von Hrn. Dr. Peters ein Artikel ad vocem „Luxemburg".

Erwähnen wir noch kurz, daß Hr. Dr. Peters außer dieſen Arbeiten noch gar manche Aufſätze und namentlich Recenſionen über theologiſche Werke veröffentlicht hat in dem „Litterariſchen Handweiſer", in

der „Litterarischen Rundschau", in dem „Bonner theologischen Litteraturblatt" und in der „Theologischen Quartalschrift von Bonn". Doch fügen wir gleich, zur Ehre des Verstorbenen hinzu, daß von 1870 an, derselbe mit der Redaction der beiden letztgenannten Blätter total abgebrochen hat, nachdem deren Hauptmitarbeiter sich dem Altcatholicismus in die Arme geworfen hatten.

Sodann sollen sich im Nachlaße des seligen Herrn Peters noch verschiedene Manuscripte, namentlich über Luxemburger Geschichte, vorfinden, welche höchst wahrscheinlich in dem nächsten Bande der „Publications de la Section historique de l'Institut" erscheinen werden. Sobald uns die Aufschriften derselben bekannt sein werden, werden wir nicht ermangeln, dieselben in unserer Vereinsschrift namhaft zu machen.

* * *

Schließen wir diese biographische Skizze ab mit dem so einfachen und doch so herrlichen Chronogramm, welches Herr Pfarrer Nikolaus Mertens von Beckerich zum Andenken an den lieben Verstorbenen verfaßt hat und das auf dem Leichendienste zu Goftingen allen Anwesenden vorgelesen wurde:

DeVotVs seMInarII sVbregens eX haC terrestrI VIta
abLatVs
reqVIesCat In paCe! [1])

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXV.

### Der Luxemburger Schulbote.
### Le Courrier des écoles dans le Grand-Duché de Luxembourg.

**Eine Zeitschrift zunächst für die Schullehrer des Großherzogthums Luxemburg bestimmt.**

Wenn wir von der „Clef des cabinets" [2]) und deren Fortsetzung „Journal historique et littéraire" [3]) absehen, welche wohl ihrer äußern Ausstattung nach eine Zeitschrift, dem Inhalte nach aber größtentheils eine politische Zeitung war, so haben wir in dem „Luxemburger Schulbote" wirklich die erste hierlands erschienene fachwissenschaftliche Zeitschrift zu begrüßen, der bald auch andere folgen sollten. Bis zum Jahre

1) Der fromme aus diesem irdischen Leben hinweggenommene Subregens des Seminars ruhe in Frieden!
2) „Ons Hémecht". Jahrgang 1895, S. 42—46.
3) Ibid. S. 73—76 und 111—116.

1843 lag das Unterrichtswesen im Großherzogthum gar sehr im Argen. [1]) Obwohl von Biedermännern aus verschiedenen Ständen und verschiedenen Ranges [2]) die lobenswerthesten Anstrengungen gemacht worden waren, — wir erinnern hier nur an die Anfangs der zwanziger Jahre bei uns bestehende „Ecole modèle", welche gewiß des Guten vieles gestiftet hat — um das Schulwesen bei uns zu heben und zu fördern, so bedurfte es doch, um demselben in gedeihlicher Weise unter die Arme zu greifen, eines einheitlichen, thatkräftigen und wirksamen Zusammengehens aller jener Faktore, welche von Gottes- und Rechtswegen dazu berufen sind, für Unterricht und Erziehung der Jugend zu sorgen. Der erste und wichtigste Schritt in dieser Hinsicht geschah durch Veröffentlichung des neu ausgearbeiteten Gesetzes vom 26. Juli 1843 über den Primär-Unterricht. Die Hauptaufgabe für Hebung des Unterrichtes fiel diesem Gesetze zufolge der sog. „Unterrichts-Commission" zu. Um nun ein Organ zu besitzen, welches einerseits dazu dienen sollte, alle von den obersten Schulbehörden ausgegangenen Verordnungen und Mittheilungen dem Lehrercorps zur Kenntniß zu bringen, andrerseits aber auch dessen Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, in ihrem Fache sich weiter auszubilden, beschloß dieselbe, eine eigene, periodische Schulzeitschrift in's Leben zu rufen. Nachdem das Gesetz während eines vierzehnmonatlichen Bestehens hinreichende Proben seiner Lebensfähigkeit gegeben hatte, wurde das Projekt mit Anfang Oktober 1844 zur Thatsache. Nr. 1 des ersten Jahrganges erschien unter dem oben angegebenen Titel und enthielt an ihrer Spitze den nachfolgenden Prospectus:

„Unter dieser Ueberschrift läßt die Königl.-Großherzogl. Unterrichtscommission heute zum ersten Male eine Zeitschrift erscheinen, welche ganz besonders dazu bestimmt ist, die Schullehrer unseres Großherzogthums jedesmal, und sobald es thunlich ist, in Kenntniß zu setzen von allen Verordnungen und Verfügungen, die auf das Schulwesen irgend einigen Bezug haben.

Diese Verordnungen und Verfügungen werden stets in den beiden Landessprachen abgedruckt werden.

Damit will aber die Unterrichtskommission auch zugleich einen

1) Vgl. Jakob Meyers. Das Schulwesen im Großherzogthum Luxemburg unter der Regierung Wilhelm's I. Ein Beitrag zur Geschichte des Schulwesens in unserm Lande. (Luxemburger Schulfreund. 1889 Nr. 17.) Luxemburg. Joseph Beffort. 1889.

2) Jakob Grob. Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen. (Heft I.) Luxemburg. St. Paulus-Druckerei 1897. Zustand der Luxemburger Aufmunterungs-Gesellschaft für den Primär-Unterricht am Schlusse des Schuljahres 1837—1838. Luxemburg. J. Lamort 1838. — Stehres Peter. Die Diekircher Mittelschule von ihrer Gründung bis zu ihrer Erhebung zu einem Staatsprogymnasium. Ein Blatt aus meinem und der Anstalt Leben, dem Diekircher. Progymnasium anläßlich der Jubelfeier seines fünfzigjährigen Bestehens gewidmet Diekirch Just. Schroell. 1880.

litterarischen Zweck verbinden, indem sie sich vornimmt, den Schullehrern theils eigene Aufsätze über Schulwesen, theils gediegene und passende Auszüge aus bewährten Schulschriften und sonstigen pädagogischen Werken, die in den benachbarten Ländern erscheinen, zu liefern, und zwar jedesmal in der Sprache, in der sie abgefaßt sind.

Endlich wird die Redaktion sich bemühen, dieselben auf die wichtigeren und für den Schulmann unentbehrlichen Schriften hinzuweisen.

Auf diesem Wege hoffen wir Einheit und Leben in unser neu zu begründendes Schulwesen zu bringen.

Bis zum 1. Januar 1845 wird der **Luxemburger Schulbote** zu unbestimmten Zeitperioden erscheinen.

Von dort an wird hoffentlich jeden Monat ein Heft veröffentlicht werden können.

Der Abonnementspreis für diese drei Monate ist auf 1 Franken fünfzig Centimes festgesetzt, und es ist die Zeitschrift durch die **Kübora'sche** und **Hoffman'sche** Buchhandlung in Luxemburg und durch Hrn. **Schroell** zu Diekirch zu beziehen. Den Schullehrern wird sie einstweilen unentgeltlich zugeschickt.

Aufsätze über Schulwesen werden mit Dank angenommen werden. Sie sind portofrei an den ständigen Ausschuß der Unterrichtscommission einzusenden."

Luxemburg, am 5. Oktober 1844.

Diesem Prospectus folgen die Worte: „Da das Gesetz über den Primärunterricht einer großen Anzahl unserer Schullehrer noch unbekannt ist, so halten wir es für höchst zweckmäßig, ihnen dasselbe hier mitzutheilen." Seite 4—55 enthalten sodann den Abdruck desselben in deutscher und französischer Sprache.

Während des ersten Jahrganges 1844 erschienen drei Lieferungen in Mittel-Oktav-Format, welche im Ganzen 168 Seiten bildeten. Obwohl die Seitenzahl von 1—168 eine fortlaufende ist, so hatte doch jede einzelne Lieferung ihr besonderes Titelblatt und Inhaltsverzeichniß. Der „Schulbote" wurde gedruckt bei J. Lamort. Im letzten Hefte des Jahrganges 1844 finden wir auf Seite 132 nachstehende **Anzeige:**

„Vom 1. Januar 1845 wird der **Luxemburger Schulbote** hoffentlich regelmäßig jeden Monat erscheinen können.

Der Abonnementspreis für das ganze Jahr ist auf 5 Franken festgesetzt, und es ist auch fernerhin die Zeitschrift durch die **Kübora'sche** und **Hoffman'sche** Buchhandlungen in Luxemburg und durch die des Herrn **Schroell** zu Diekirch zu beziehen, wo dann auch die seit Oktober letzthin erschienenen 3 Lieferungen noch vorräthig sind. Der Preis dieser 3 Lieferungen ist 1 Fr. 50 Cts.

Aufsätze über Schulwesen, oder sonstige für die Schule wichtige Nachrichten werden stets mit Dank angenommen werden, und sie sind portofrei an den ständigen Ausschuß der Unterrichts-Commission einzusenden."

Die Jahrgänge 1845 und 1846 erschienen wirklich jeden Monat regelmäßig mit eigenem Titelblatte für jede Lieferung; vom Jahre 1847 an aber finden wir nur mehr für jeden Jahrgang ein einziges Titelblatt. Ebenso hat jeder Jahrgang seit 1845 sein vollständiges Inhaltsverzeichniß; die besonderen Inhaltsverzeichnisse für jede einzelne Lieferung oder auch für mehrere Lieferungen zusammen, welche von Anfang an im „Schulbote" sich vorfinden, sind seit 1847 ebenfalls weggelassen.

Den Schluß der Nr. 10 des (zweiten) Jahrganges 1845 bildet folgende **Nachricht:** „Es geschieht häufig, daß Schullehrer wegen nicht erhaltener Nummer einkommen. Da der Schulbote regelmäßig an alle Schullehrer, welche den Kantonal-Conferenzen beiwohnen, und die allein Anspruch darauf haben, versandt wird, so werden keine ferneren Nachfragen angenommen. Die Schullehrer haben nur dafür zu sorgen, daß bei jeder Wohnungsveränderung ihre Adresse regelmäßig eingesandt werde." Aus dieser „Nachricht" geht also hervor, daß auch noch im Jahre 1845 der Schulbote den Lehrern gratis zugesandt wurde. Doch dauerte dies nur mehr bis zu Ende des betreffenden Jahres; denn bereits in der Schlußnummer lesen wir die nachstehende **Anzeige die fernere Veröffentlichung des Schulboten betreffend:** „Sicherer Ursachen halber kann der Schulbote den Herren Schullehrern fernerhin nicht mehr unter denselben Bedingungen, wie bisher, zugeschickt werden. Indem ihnen die durch Art. 99 Nr. 6 des Gesetzes über den Primär-Unterricht zuerkannte Vergütung, worauf sie zu Gunsten des Schulboten Verzicht geleistet haben,[1]) in der Folge wird ausbezahlt werden, haben sie dagegen den Schulboten mit 3 Franken jährlich zu bezahlen, wovon bei jeder der beiden Cantonal-Conferenzen die Hälfte an einen durch die respektiven Herren Inspektoren dazu beauftragten Lehrer zu entrichten ist.

Der Preis ist so niedrig als möglich gestellt, damit sämmtliche Herren Schullehrer sich abonniren können.

Diejenigen jedoch, welche unter diesen Bedingungen den Schulboten fernerhin nicht mehr beziehen wollten, sind gebeten, sich bis zum 10. Januar des nächstfolgenden Jahres bei der Unterrichts-Commission deßhalb zu melden.[2])

1) Gewiß hatten die Lehrer dies nur „freiwillig gezwungen" gethan.

2) Mit diesem Absatze wurde augenscheinlich ein „Druck" auf die Lehrer ausgeübt. Welcher von ihnen hätte auch gewagt das Abonnement zu kündigen?

Auch den übrigen Herren Abonnenten, die nicht Schullehrer sind, wird, wenn sie bis zum 1. Januar ihr Abonnement nicht aufkündigen, der Schulbote zu demselben Abonnementspreis von 3 Franken jährlich zugeschickt werden."

**M. BLUM.** (Schluß folgt.)

# Das Collegium Germanikum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortsetzung.)

## XVIII.

## Nicolaus Nilles in seiner schriftstellerischen Thätigkeit.

(Fortsetzung.)

Nachträglich ist es uns gelungen, die Titel dreier anderer Werke des hochw. H. P. Nilles aufzustöbern, nämlich:

55. Michælis Manuelis Olsavszki, episcopi græco-catholici, epistola pastoralis de S. unione et Patris Antonii Kanizlié S. J. parænesis ad Slavos non-unitos de reditu ad Ecclesiam catholicam. Oeniponte. Fel. Rauch. 1885. — 32 SS. in 8°.

56. Kalendarium manuale utriusque Ecclesiae orientalis. Editio minor, studio ritus graeci praecipue accommodata. Oeniponte. Fel. Rauch. 1896. — 414 SS. in 8°.

Es ist dieses ein Auszug aus dem sub Nr. 28 und 29 angeführten größeren Werke, welcher als Schulausgabe dient.

57. Constitutiones synodales de diœcesibus SS. Cordi Jesu consecrandis, e l: de rationibus festorum utriusque SS. Cordis, edit. IV. transscriptae. Oeniponte. Fel. Rauch. 1874. — 12 SS. in 12°.

Ungeachtet dieser so bedeutenden und zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten, welche der hochw. Herr Nilles seit seiner seelsorgerlichen Thätigkeit, besonders aber seit dem Antritt seiner Universitätsprofessur, in eigenen Werken herausgegeben hat, fand derselbe, dank seiner unermüdlichen Arbeitsliebe und Schaffenskraft, doch noch anderweitig Zeit, um sich auch an der Herausgabe verschiedener Zeitschriften rühmlichst zu betheiligen. Leider stehen uns nicht alle diese Zeitschriften zu Gebote, um ein ganz genaues und vollständiges Verzeichniß der von ihm gelieferten Aufsätze veröffentlichen zu können. Das soll uns jedoch nicht abhalten, wenigstens jene Arbeiten unseres so hochgelehrten Landsmannes namentlich anzuführen, deren Titel zu unserer Kenntniß gelangt sind. Es sind das folgende:

1. Ein Brief aus Rom.

Feuilleton des „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht." Jahrg. II, 1849. Nr. 86 und 87.

Im Jahre 1876 beschlossen mehrere Universitätsprofessoren von Innsbruck, — darunter auch P. Nilles, — die Gründung einer „Zeitschrift für katholische Theologie." Seit 1877 erscheint dieselbe in vier jährlichen Groß-Octav-Heften bei Felician Rauch zu Innsbruck. Da die ganze Sammlung sich zu Luxemburg in mehreren Bibliotheken [1]) vorfindet, war es uns möglich, die Aufschriften aller von P. Nilles in dieser Zeitschrift bis heute veröffentlichen Arbeiten ausfindig zu machen. Sie lauten folgendermaßen:

2. Die Constitution Unigenitus, ihre Veranlassung und ihre Folgen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jesuitismus. Nach den Quellen dargestellt von Andreas Schill. Freiburg. Herder. 1876. (Recension.)

Band I, Jahrg. 1877. S. 145—151.

3. Der heilige Vater und die höheren Lehranstalten.

Ibid. S. 155—156.

4. Das angebliche Seminar in Rattenberg in Tirol.

Ibid. S. 156—158.

5. Lehrbuch des katholischen und protestantischen Kirchenrechtes mit besonderer Rücksicht auf das vatikanische Concil, sowie auf Deutschland, Oesterreich und die Schweiz, von Dr. Friedrich Vering. Freiburg. Herder. 1876. (Recension.)

Ibid. S. 275—293.

6. Ueber die Eintheilung des Kirchenrechtes in öffentliches und Privatrecht.

Ibid. S. 391—409.

7. Katholische Universitäten.

Ibid. S. 491—493.

8. Gaspar de Luise. De jure publico seu diplomatico ecclesiæ catholicæ etc. Neapoli, Pedone Laural. 1877. (Recension.)

Ibid. S. 656—657.

9. Synaxarium, das ist: Heiligen Kalender der Coptischen Christen. Aus dem Arabischen übersetzt von F. Wüstenfeld. Gotha. Perthes. 1879. Heft I und II. (Recension.)

Band IV, Jahrg. 1880. S. 112—123.

10. Ein Festverzeichniß der katholischen Kopten.

Ibid. S. 185—189.

11. Ueber die Wiedervereinigung der Rumänen in Siebenbürgen mit der katholischen Kirche.

Ibid. S. 373—384.

12. Weitere Inedita zur Geschichte der kirchlichen Wiedervereinigung der Rumänen.

1) Sowohl in der Seminarbibliothek, als in der Provinzialbibliothek der hochw. PP. Redemptoristen.

Ibid. S. 575—587.

13. Geschichte der Union der ruthenischen Kirche mit Rom von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von Dr. Julian Pelesz. II. Band. Von der Wiederherstellung der Union mit Rom bis auf die Gegenwart. (1596—1879.) Wien, Mechitaristen. 1880. (Recension.)

Ibid. S. 742—752.

14. Inedita zur Geschichte der lateinischen Theologen des griechisch-katholischen Bischofs von Siebenbürgen. — Die ersten Theologen unter den Metropoliten Athanasias: P. Baranyi, Belußi und Prenthaller.

Ibid. S. 778—788.

15. Ueber die griechisch-katholischen Kathedralkapitel der Stephanskrone.

Band V, Jahrg. 1881. S. 187—189.

16. Dr. Gassner's Pastoral in neuer Bearbeitung. (Recension.)

Ibid. S. 189.

17. Statistisches über die Katholiken von orientalischem Ritus in Galizien und in der Bukowina.

Ibid. S. 371—372.

18. Ueber das Frohnleichnamsfest in der orientalischen Kirche.

Ibid. S. 572—573.

19. Die Concilienfeste in der orientalischen Kirche.

Band VI, Jahrg. 1882. S. 195—197.

20. Die Schreibung Bonifatius bei den Orientalen.

Ibid. S. 375.

21. Lehrbuch des katholischen, orientalischen und protestantischen Kirchenrechtes mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Oesterreich und die Schweiz. Von Dr. Friedrich Vering. 2. Auflage. Freiburg. i. Br. Herder. 1881. (Recension.)

Band VII, Jahrg. 1883. S. 170—173.

22. Ueber die griechisch-katholische Diözese Svidnitza in Croatien und Slavonien.

Band VIII, Jahrg. 1884. S. 830—835.

23. Ueber Tököly's Bekehrung zum Katholicismus.

Band IX, Jahrg. 1885 S. 368—369.

24. Le parochi Francescano in Dalmazia dal P. Giovanni Markovic. Zara. 1885. (Recension.)

Ibid. S. 711—712.

25. Geschichte des allmäligen Verfalls der unirten ruthenischen Kirche im 18. und 19. Jahrhundert unter polnischem und russischem Scepter, nach den Quellen bearbeitet von Eduard Likowski. Prämiirt durch die polnische historisch-literarische Gesellschaft in Paris. Mit Genehmigung des Verfassers in's Deutsche übertragen von Apollinaris Floczynski. I. Band. Das 18. Jahrhundert. Posen. 1885. Jos. Jolowicz. (Recension.)

Band X, Jahrg. 1886. S. 184--189.

26. De juridico votorum solemnitate commentarius.

Ibid. S. 245—276.

27. Die Umformung von Richter's Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechtes. (Recension.

Ibid. S. 745—746.

28. Ueber das kaiserliche Ordensgelübde der Keuschheit.

Band XI, Jahrg. 1887. S. 186—189.

29. Das neue Profeßrecht des deutschen Ritterordens.

Ibid. S. 398—399.

30. Gf. von Pettenegg's Urkundenbuch des deutschen Ritterordens. — Canonistisches aus d. O. Centralarchiv zu Wien. (Recension.)

Ibid. S. 571—580.

31. Altchristliche Studien. Martyrien und Martyrologien ältester Zeit. Von Emil Egli. Zürich. Schultheß. 1887. (Recension.)

Ibid S. 746—750.

32. Ueber das Gelübde der Keuschheit im Institut der Rosminianer.

Band XII, Jahrg. 1888. S, 735—738.

33. Die Einschreibung der Bruderschaftsmitglieder in den Vereinskatalog.

Ibid. S. 738 -739.

34. De solemnibus votis accidentalibus religionis.

Band XIII, Jahrg. 1889. S. 270—301.

35. Fürstbischof Künigl von Brixen in Hannover.

Band XIV, Jahrg. 1890. S. 388—394.

36. Le P. Pietrasania. Rectification historique par un Père de la Compagnie de Jésus. Lille. Société de St. Augustin. 1890. (Recension.)

Band XV, Jahrg. 1891. S. 117—119.

37. Asterisken zur Geschichte der Ordination des heiligen Ignatius von Loyola und seiner Gefährten.

Ibid. S. 146—159.

38. Ueber die ungarischen Titularbischöfe.

Ibid. S. 159—164.

39. Abergläubische Verehrung der vierundzwanzig Aeltesten der Apokalypse zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

Ibid. S. 172—176.

40. Ueber die Recurspflicht im neuesten Absolutionsrechte.

Ibid. S. 178—180.

41. Exceptis Italis et Hebræis.

Ibid. S. 399.

42. Die päpstlichen (Quinquennal-) Fakultäten pro foro externo und der Index librorum exceptorum in denselben.

Ibid. S. 550—557.

43. Der hl. Thomas und das Kirchenrecht in der neuen Welt.
Ibid. S. 566—567.

44. Rapp Ludwig. Die Hexenproceſſe und ihre Gegner in Tirol. (Recenſion.)
Ibid. S. 714—715.

45. Die Viſion von den drei Männern Noe, Daniel und Job bei Ezechiel 14, 14, 20; und ihre ſymboliſche Deutung im Jus canonicum.
Ibid. S. 724—727.

46. Das neue Recht der Regularen.
Ibid. S. 774—775.

47. Ueber die Prieſterehe in der orientaliſchen Kirche.
Band XVI, Jahrg. 1892. S. 174—177.

48. Ueber das Tiſchcompliment: „wünſche wohl zu ſpeiſen", proficiat" und dergleichen.
Ibid. S. 336—343.

49. Ueber die Tiſchleſung und deren Erſatz in der griechiſchen Kirche.
Ibid. S. 344—352.

50. In Sachen der formloſen Ehen.
Ibid. S. 384.

51. Ueber das Schaltjahr in kirchlicher Beziehung.
Ibid. S. 546—550.

52. 1. Mittelalterliche Kirchenfeſte und Kalendarien in Bayern. Von Dr. Anton Lechner. Freiburg i. Br. Herder. 1891. (Recenſion.)

2. Holweck F. G. Fasti Mariani sive Calendarium festorum sanctæ Mariæ Virginis Deiparæ, memoriis historicis illustratum. Friburgi Brisgoviæ. Herder. 1892. (Recenſion.)
Band XVII, Jahrg. 1893. S. 125—136.

(Schluß folgt.)

# Miscellanea.

## Noch einmal der IV. internationale wiſſenſchaftliche Katholikenkongreß. [1]

Vom 16. bis 21. Auguſt dieſes Jahres tagte zu Freiburg in der Schweiz, welche Stadt bei dieſer Gelegenheit im herrlichſten Schmucke prangte, der IV. internationale, wiſſenſchaftliche Katholikenkongreß. Großartig war aber wirklich auch die Betheiligung daran: wohnten ja nicht weniger als 8 Biſchöfe demſelben bei und waren von den nahezu 2900 Perſonen aus allen Ständen und Ländern, welche ihre Beitrittserklärung abgegeben hatten, ſo ungefähr 800 perſönlich erſchienen. 302 Abhandlungen über alle Gegenſtände der Wiſſenſchaft, mit Ausnahme der Theologie

1) Vgl. Ons Hémecht, 1897, Nr. 4, S. 193—197 und Nr. 7, S. 396—397.

im engeren Sinne, waren von den tüchtigsten Gelehrten der katholischen Welt eingesandt worden.

Außer den von uns bereits als Theilnehmer gemeldeten Luxemburgern hatten noch nachträglich ihren Beitritt erklärt:

19. **Dr. Nicolaus Nilles,** Mitglied der Gesellschaft Jesu, Professor des katholischen Kirchenrechtes an der kais.-kön. Universität Innsbruck. (Oesterreich.-Tyrol). Derselbe hatte folgende Arbeiten eingesandt:

*a.* „Kalendarium ecclesiæ Alexandrinæ Coptorum" und

*b.* „Kalendarium christianorum S. Thomæ."

20. **Dr. Ludwig Reyter,** Professor am Gymnasium von Diekirch. Persönlich wohnten folgende Luxemburger dem Kongreße bei:

*Dr. Johann Peter Kirsch,* Professor der Kirchengeschichte sowie der kirchlichen Archäologie und Kunst, derzeit Dekan der theologischen Fakultät an der Universität Freiburg (Schweiz);

*Dr. Johann Peters,* Kanonikus, Professor und Subregens am Priesterseminar zu Luxemburg;

*Dr. Bernard Haal,* Kanonikus, Dechant und Pfarrer zu St. Michael in Luxemburg und

*Martin Blum,* Pfarrer zu Mensdorf.

Außer der bereits von uns citirten Abhandlung, hatte Herr Ingenieur und Eisenbahn-Commissar *Eugen Ferron* noch eine zweite eingesandt: „Sur l'insuffisance des formules de Lagrange et de Hamilton pour la résolution d'une classe très étendue de problèmes de dynamique."

Die von Hrn. *Dr. Nicolas van Werveke* eingereichte Arbeit ist betitelt: „Les neuves villes de l'ancien Duché de Luxembourg."

Eine besonders hervorragende Stellung hatte *Mgr. Dr. Johann Peter Kirsch,* als Sekretär des Congresses, eingenommen. Mit äußerster Gewandheit, in klarer, deutlicher Ausdrucksweise, manchmal mit recht vielem Humor gewürzt, erledigte er sich der vielen und beschwerlichen Arbeiten in so glänzender Weise, daß ihm jedesmal, wenn er das Wort ergriff, — und das mußte er täglich in den Generalversammlungen thun — stürmischer Beifall zu Theil wurde. Ganz vorzüglich aber wurde der von ihm in der Inaugural-Sitzung abgelegte Bericht über das Wirken des Organisations-Comite's applaudirt. Wir glauben unseren Lesern sowie den vielen Bekannten und Freunden des Hrn. Kirsch einen Gefallen zu leisten, wenn wir nachstehend, seinem Wortlaute nach, diesen Bericht folgen lassen:

# DISCOURS

**prononcé par Mgr. le Dr. J.-P. Kirsch à la séance inaugurale du IVe Congrès scientifique international des catholiques à Fribourg (Suisse) le 16 août 1897.**

MESSEIGNEURS,
MESSIEURS,

Dans la lettre de recommandation que Nosseigneurs les Evêques suisses

eurent l'insigne bonté d'adresser aux catholiques suisses, Leurs Grandeurs disent:

„Le IVe Congrès se réunira dans notre pays; c'est un devoir d'honneur pour les catholiques suisses d'en assurer le succès par tous les moyens à leur portée. Le pays est petit, le nombre des catholiques y est modeste, nous ne pouvons pas entrer en concurrence avec la France et la Belgique en ce qui concerne l'importance de nos institutions scientifiques ou le nombre de nos savants; il nous est cependant possible de rendre de grands services à la science, de mettre en rang d'honneur la Suisse catholique à la face de l'Europe et du monde catholique tout entier, afin d'assurer le succès si désirable du Congrès."

En arrivant à Fribourg, Messieurs, vous avez pu vous persuader que la population de notre ville a pris à cœur de mettre en exécution cette recommandation. La ville tout entière s'est mise en fête; elle a pris son costume des grands jours, de ces jours qui resteront marqués dans l'histoire d'un peuple. Par une heureuse coïncidence, Fribourg et le monde catholique, fêtent, cette année même, le IIIe Centenaire du bienheureux Pierre Canisius, de ce savant doublé d'un apôtre, dont la dépouille mortelle est confiée à la garde de notre ville.

Le Congrès scientifique a été encadré pour ainsi dire, dans le programme des fêtes qui auront lieu à cette occasion. Les solennités du Centenaire sont ouvertes par notre Congrès, lequel, par le nombre des adhérents, par le chiffre et la valeur des travaux, et par la renommée scientifique des membres qui y assistent, nous fait espérer qu'il ne sera pas indigne de ses prédécesseurs. C'est donc en l'honneur des congressistes aussi que la ville de Fribourg est en fête.

Permettez-moi, Messieurs, de vous remercier du fond du cœur, au nom du Comité d'organisation d'être venus si nombreux à Fribourg, pour prendre part aux travaux du Congrès.

Les savants catholiques, réunis à Bruxelles, en 1894, voulurent exprimer au canton et à la ville de Fribourg, leur reconnaissance et leur sympathie, pour la fondation de l'Université catholique en Suisse. Telle fut la raison qui les amena à confier aux professeurs de l'Université la préparation du IVe Congrès scientifique international qui devait se tenir dans une ville universitaire.

Les professeurs présents à Bruxelles ne méconnurent point les graves difficultés qu'ils rencontreraient. Fribourg est une petite ville de 14000 âmes; ses ressources sont limitées; la Suisse est un petit pays, où les catholiques sont en minorité; l'Université de Fribourg n'existait que depuis 5 ans; les professeurs pouvaient-ils risquer de continuer l'œuvre qui avait réalisé de si brillantes espérances à Bruxelles? Mais le succès de la fondation de l'Université de Fribourg, œuvre gigantesque si l'on considère qu'elle fut entreprise par un petit pays de 120000 âmes, nous avait donné, je crois, un peu de cette heureuse audace qui nous aide à vaincre tant de difficultés. Et M. Sturm osa accepter, au nom de ses collègues, la mission honorable de préparer le Congrès.

Nous comptions, pour la réception des congressistes, sur la sympathie et l'hospitalité des habitants de Fribourg. Nous n'avons pas été déçus. Il est vrai, la ville est petite, et je crains que les logements de beaucoup d'entre vous, Messieurs, ne s'en ressentent un peu trop! Espérons qu'un

temps favorable vous permettra de jouir un peu des beautés de la nature pittoresque qui encadre notre cité.

Nous comptions sur le peuple et le gouvernement du canton de Fribourg, et nous étions sûrs de trouver l'appui le plus bienveillant. Un peuple, un gouvernement, qui ont entrepris avec ce véritable enthousiasme catholique, dont M. le Dr Schæppman nous parlait avec tant d'éloquence à Bruxelles, la fondation d'une Université dans les circonstances qui se présentent ici, ne pouvait manquer de comprendre le but et l'utilité de nos réunions pour la science catholique Aussi avons-nous enregistré un nombre très considérable d'adhésions du canton de Fribourg. Le gouvernement a fait élever ce pavillon magnifique où nous sommes réunis, pour nos assemblées générales et nos agapes fraternelles.

Nous comptions sur la Suisse, — ce pays où l'homme, dans l'immensité des montagnes, croit sentir comme un souffle de l'immensité, de l'éternité, de l'immutabilité, ces qualités de la vérité, qui sont en même temps des attributs de Dieu, source de toute vérité ; — la Suisse, où les professeurs, les hommes de science, et d'autres aussi, viennent se désaltérer dans l'air pur, et jouir de la tranquillité qui repose les nerfs surmenés et la tête remplie des problèmes scientifiques ; — la Suisse catholique qui, sur bien des champs d'activité, a réalisé de si brillants résultats, de sorte qu'on pouvait avoir l'espérance fondée que le Congrès scientifique y serait bien reçu. Et quel pays serait mieux placé pour recevoir un Congrès scientifique international, que ce pays de Suisse, situé au cœur du continent européen, et dans lequel sont réunis trois peuples de langues différentes : Allemands, Français et Italiens.

Nosseigneurs les Evêques suisses, dans leur réunion anuelle, le 22 août 1895, décidèrent d'approuver et de recommander, de la manière la plus vive, le IVme Congrès scientifique ; et, en leur nom, Monseigneur l'Evêque de Saint-Gall envoya au Comité d'organisation une lettre de recommandation, datée du 1er mars 1896, lettre qui fut jointe à l'appel adressé aux catholiques suisses par ce Comité, pour les engager à favoriser de toutes leurs forces la préparation du Congrès. De plus, ils ont fixé, comme lieu de leur conférence pour cette année, Fribourg et comme date, la semaine du Congrès dans le but d'exprimer ainsi leur sympathie la plus vive pour nos travaux.

Avec l'approbation de Nosseigneurs les Evêques, des Comités diocésains furent organisés dans les différents diocèses ; et grâce à l'activité des présidents et des membres de ces Comités, nous avons obtenu plusieurs centaines d'adhésions en Suisse. Les présidents des Comités étaient : pour le diocèse de Lausanne et Genève, M. Jaccoud, recteur du Collège et professeur à l'Université de Fribourg ; pour le diocèse de Bâle, M. le chanoine Schmid, professeur de théologie à Lucerne : pour le diocèse de Sion, M. le chanoine Bourban, professeur de théologie à Saint-Maurice ; pour le diocèse de Coire, M. Moser, professeur au Grand Séminaire de Coire ; pour Saint-Gall, M. Rnegg, chanoine de la cathédrale de Saint-Gall ; pour l'administration apostolique du Tessin, Mgr Castelli, chanoine à Lugano.

Nos plus vifs remerciements à tous ceux qui, en Suisse, ont soutenu les travaux de la préparation du Congrès.

Le Comité d'organisation comptait surtout sur le zèle des savants qui, dans différents pays en Europe, en Amérique et dans d'autres parties du monde catholique, avaient travaillé avec tant de succès à la préparation des Congrès antérieurs.

Ici, permettez-moi, Messieurs, de rappeler le souvenir de trois hommes qui ne sont plus parmi nous, mais qui nous ont rendu des services nombreux et importants. Vous savez de qui je parle. C'est d'abord Mgr d'Hulst, mort dans la nuit du 6 au 7 novembre 1896. Ce fut lui qui entreprit de mettre en pratique, et vous savez tous, votre présence ici le montre, avec quel succès, l'idée des congrès internationaux, émise par M. le chanoine Duilhé de St. Projet, mort lui aussi, il y a peu de semaines. Mgr d'Hulst vouait à notre Comité d'organisation sa sympathie la plus vive et son concours précieux. La dernière lettre qu'il nous adressa porte la date du 26 août 1896; elle restera comme un monument de son dévouement à son œuvre de prédilection : les Congrès scientifiques internationaux des catholiques.

Un autre savant éminent, dont nous déplorons la mort prématurée, est M. Barberis, professeur au Collège Alberoni, à Plaisance. Membre de la Commission de permanence, il remplaçait les savants catholiques d'Italie au sein de notre Comité central. Comme président du Comité italien, il a su créer des comités régionaux qui embrassent toute la péninsule, et à l'organisation desquels nous devons une participation considérable des catholiques italiens à notre Congrès,

Je prie l'assemblée de vouloir bien se lever pour rendre hommage à la mémoire de ces trois hommes qui ont si bien mérité de notre Œuvre : Mgr d'Hulst, recteur de l'Institut catholique de Paris, M. le chanoine Duilhé de St-Projet, recteur de l'Institut catholique de Toulouse, et M. Barberis, professeur au Collège Alberoni, à Plaisance. (*Toute l'assemblée se lève.*)

Maintenant je devrais rendre compte de l'activité des différents Comités qui ont fonctionné dans les divers pays pour préparer le Congrès. Mais vous me dispenserez, je crois, Messieurs, sans peine, d'entrer dans des détails. Permettez-moi de dire quelques mots seulement sur l'organisation de ces centres de propagande pour notre Œuvre.

La France, qui a vu naître les Congrès scientifiques n'a pas manqué de donner son concours le plus actif à la préparation de notre Congrès. Quatorze savants éminents, membres de l'Académie française, avec S. Em. le cardinal Perraud à leur tête, entrèrent dans le Comité français comme membres d'honneur.

Ce Comité avait deux centres principaux. A Paris, où M. de Lapparent président, continuait les traditions glorieuses de son prédécesseur, Mgr d'Hulst ; il fut soutenu par les collaborateurs zélés et déjà connus de tous : MM. de Madaillac, Pisani, Chobert, etc. Le nombre des adhérents que ce Comité nous a donné va jusqu'à 713. Un second centre principal s'est formé à Angers, sous la présidence de Mgr Pasquier, recteur de l'Institut catholique ; M. le secrétaire Delahaye a travaillé avec le plus grand succès ; il nous a envoyé une liste de 75 membres. Nous exprimons notre reconnaissance la plus profonde à tous ces collaborateurs et à tant d'autres qui ont contribué, par leur propagande, à gagner des adhérents nombreux ; spécialement à M. le professeur Douais de Toulouse et à M. le vicaire général Nioré de Troyes. Ce prêtre dévoué a recueilli à lui seul 75 adhésions.

En Italie, l'idée de nos assemblées a fait de grands progrès depuis le dernier Congrès, comme on pourra le constater par la liste des adhérents et celle des travaux. Ce fut une excellente mesure que de diviser le pays en plusieurs cercles de propagande, et de fonder des Comités régionaux pour la Lombardie, le Piémont, Venise, la Toscane, Naples et la Sicile. Le Comité

central, sous la présidence de Mgr Vinati, vicaire général de Plaisance, formait le point de ralliement de ces divers centres d'activité. Un Comité spécial fut créé à Rome, sous la présidence d'honneur de S. Em. le cardinal Satolli et sous la direction de M. le comte Soderini.

L'Espagne, qui avait déjà fourni un nombre très considérable d'adhésions au Congrès de Bruxelles, a encore augmenté son contingent de plus de 100 membres nouveaux, grâce à la propagande active et intelligente des trois comités qui y fonctionnaient : celui de Barcelone, sous la présidence de M. Donadin y Puignau, a gagné 151 adhérents ; celui de Madrid, dirigé par M. Olivier y Esteller, 111 ; celui de Séville, formé par M. le comte de Casa Salindo, 69 ; et de plus M. de Cepeda, membre de la Commission permanente, nous a encore apporté une liste de 38 adhérents. En somme : 369 membres. Ce résultat est d'autant plus remarquable, et mérite d'être acclamé d'une manière spéciale, que la patrie de ces confrères traverse en ce moment les grandes difficultés que vous connaissez.

Au Congrès de Bruxelles, le R. P. van den Ghayn avait rempli si brillamment ses fonctions de secrétaire général, qu'on tint à lui en témoigner la reconnaissance méritée, en le priant de s'occuper de l'organisation du IVe Congrès en Belgique. Le nombre des adhérents qu'il a recrutés dépasse 200 en ce moment ; de plus, notre ancien secrétaire général nous a surpris très agréablement par l'envoi d'une somme assez ronde, qui lui restait après avoir réglé ses comptes.

En Hollande, M. le prof. Schæpmann avait promis dès l'origine de notre activité, son concours précieux. Il a tenu parole, et, avec le secours de M. le Dr Bram, secrétaire du comité hollandais et d'autres catholiques zélés de différentes villes, du pays, ils ont réussi à recruter de nombreuses adhésions.

*Dans le Grand-Duché de Luxembourg M. le chanoine Peters, professeur au grand Séminaire, eut aussi la bonté de recruter des adhésions nombreuses.*

Aux Congrès précédents, la Grande-Bretagne et l'Irlande n'avaient presque pas participé ; on avait tenté sans succès la formation d'un Comité pour ces pays. Cette fois, l'activité infatigable de M. le marquis M. Swiney a abouti à un résultat brillant. Le Comité central, sous la présidence d'honneur de LL. Em. les cardinaux Lague, archevêque d'Armagh et Vaugan, archevêque de Westminster, secondé par plusieurs comités locaux et par un grand nombre de correspondants diocésains, a non seulement obtenu beaucoup d'adhésions, mais la liste des travaux a porté, comme vous le verrez, un grand nombre de travaux présentés dans les sections les plus diverses.

Une communication, adressée par le Comité d'organisation au vénérable épiscopat d'Allemagne, pour porter à sa connaissance le plan d'organisation des Comités diocésains dans tous les pays d'Allemagne, a trouvé l'accueil le plus favorable.

Nous avons pu organiser pour chaque diocèse un Comité spécial, de sorte qu'une activité féconde en résultats a été exercée dans toute l'étendue de l'empire. La liste des membres et celle des travaux en sont la meilleure preuve.

Nous remercions spécialement S. E. le cardinal Kopp, prince-évêque de Breslau, qui a recommandé par une lettre spéciale à son clergé et aux fidèles de son diocèse, la participation au Congrès, et a donné ainsi le con-

cours le plus efficace au zèle de M. le professeur Bœnruter, de Breslau. Un remerciement spécial encore à S. E. le cardinal Crementz, archevêque de Cologne, qui, pour faire preuve de sa sympathie, s'est fait représenter par S. G. Mgr Schmitz, évêque auxiliaire de Cologne.

En Autriche, la Leo-Gesellschaft, fondée dans le but de soutenir les études supérieures, et dirigée par M. le baron Helfert et M. le professeur Schindler, s'est chargée de la propagande en faveur du Congrès. Dans les pays de langue polonaise, nous avons trouvé un collaborateur zélé, M. Pawliki, professeur à l'Université de Cracovie.

Le royaume de Hongrie possédait son Comité national; il s'est reconstitué sous la direction de son ancien président, Mgr Kies, lequel nous a adressé, il y a quelques jours, une liste de 142 adhérents.

En Amérique, M. le Dr. Zahm, recteur de l'Université catholique de Notre-Dame, s'était chargé de la formation et de la direction d'un Comité pour les Etats-Unis; il a tenu parole et nous a conquis un grand nombre d'adhésions.

Enfin, le R. P. Lagrange, l'éminent directeur de l'Ecole des Etudes bibliques, a cherché avec succès à faire connaître notre Œuvre en Orient.

Le Comité d'organisation a adressé un appel spécial à l'épiscopat, à ceux qui sont les successeurs des apôtres auxquels Notre Seigneur lui-même a dit: *Ite et docete.* Les lettres pleines d'encouragements que nous avons reçues d'un grand nombre d'évêques prouvent, que l'épiscopat comprend que les études scientifiques font partie également de cette mission confiée par Jésus-Christ à son Eglise.

Le Comité d'organisation considéra comme son premier devoir, de porter à la connaissanc de S. S. le pape Léon XIII, glorieusement régnant, le fait de sa constitution et de demander au noble et constant protecteur des assemblées des savants catholiques, l'approbation et la bénédiction apostolique pour ses entrepises. Sa Sainteté le Pape a daigné répondre par un Bref au président de notre Comité, dans lequel Notre Très-Saint Père approuve les Congrès scientifiques pour ce motif que, *praeter caetera quae inde derivantur commoda, illud erat praecipuum ut pateret clarius, religionem humanæ sapientiæ progressibus non adversari, quin imo fidem cum scientia amico fœdere cohaerere.* Le Saint-Père se réjouit particulièrement du choix de Fribourg comme siège du Congrès, pour la raison, *quod Friburgensis civitas et praeclare semper de religione sit merita et optimorum studiorum laude floreat.*

Pourrions-nous désirer mieux que ces approbations du Chef suprême de l'Eglise et de l'épiscopat catholique? Et pourtant, pour votre divertissement, je vous trahirai qu'un curé d'un diocèse de France a cru de son devoir de prêcher dans un sermon contre „les œuvres exotiques", et de ce nom il désignait notre Congrès. Celui-là aurait certainement plus besoin qu'aucun autre d'assister une fois à un Congrès scientifique des catholiques.

Encouragé par tant de bienveillance — je ne dis pas celle du curé dont je viens de parler — que notre Comité trouvait de tous les côtés, il acquit bientôt la certitude qu'il pouvait se mettre à l'œuvre pour organiser définitivement le IVe Congrès. Dès le commencement du semestre d'hiver 1894—95, M. le professeur Sturm avait travaillé à former, parmi ses collègues de l'Université de Fribourg, un premier Comité d'organisation, qui se développa par la cooptation de plusieurs membres choisis parmi les plus

éminents entre les catholiques des différents diocèses de la Suisse. Je ne veux pas parler en détail de l'activité de ce Comité. Vous en jugerez vous-mêmes, Messieurs. Je vous dirai seulement que le chiffre actuel des adhésions est environ de 2,500; la liste des travaux se trouve entre vos mains. Laissez-moi dire seulement que je fais des vœux pour que chaque secrétaire ait à travailler sous un président tel que M. le professeur Sturm; il n'aura pas à s'en plaindre. Puis, je crois pouvoir remercier, en votre nom principalement, M. le professeur Fietta, le rédacteur principal des statuts de l'œuvre des Congrès, M. Schnürer, qui a administré la caisse avec la plus grande exactitude, M. Kallenbach, qui a eu la tâche difficile, avec le R. P. Mandonnet, de diriger le Comité des logements.

Je termine en vous souhaitant à tous, Messieurs, la bienvenue, en remerciant tous ceux qui ont contribué à la préparation du Congrès soit par l'envoi de travaux, soit en donnant leur adhésion, à tous les meilleurs vœux pour la bonne marche de nos réunions, à la plus grande gloire de Dieu et de sa sainte Eglise. [1]) *(Applaudissements prolongés.)*

# Litterarische Novitäten.

*Dr. Bourg Louis.* Essai sur le diagnostic de la perméabilité rénale par le bleu de méthylène. Paris. Georges Carré et. C. Naud, éditeurs. 1897.

*Kellen Tomy.* Das Buch der Vogeleier. (Halbmonatliche Beilage zur „Thier-Börse".) Berlin. Ihring und Fahrenholtz. 1897.

*Dr. Nilles Nicolaus S. J.* Primizie del II tomo del Kalendarium manuale utriusque Ecclesiæ orientalis et occidentalis. (Estratto dalla Publicazione periodica di studii orientali Bessarione, Roma, S. S. Apostoli, 51, Siena Tipogr. S. Bernardino. 1897.

*Dr. van Werveke Nicolaus.* Das Großherzogliche Palais zu Luxemburg. Festschrift zur Feier des achtzigjährigen Geburtstages S. K. H. des Großherzogs Adolph von Luxemburg. Im Auftrage S. Exc. des Herrn Staatsministers herausgegeben. Luxemburg. Leon Bück. 1897.

# Bibliographie.

La Société belge de librairie à Bruxelles qui nous a donné dans ces temps derniers un travail très important: *Le Dictionnaire des figures héraldiques* par le comte de Renesse, vient de commencer la publication d'un grand ouvrage dont l'intérêt ne le cède en rien à la première publication. Nous croyons rendre service à tous nos lecteurs qui s'occupent d'histoire en les rendant attentifs à cet important ouvrage qui est intitulé **Sceaux armoriés des Pays-Bas et des pays avoisinants** (Belgique, royaume des Pays-Bas, *Luxembourg,* Allemagne, France) par M. Th. de Raadt.

1) Extrait du journal catholique fribourgeois, *La Liberté,* Année 1897. N° 190 du 18. août, p. 2, col. 2 à p. 3, col. 2.

C'est un travail appelé à rendre des services considérables aux chercheurs et à devenir un instrument de travail dont on ne se passera plus.

A l'encontre de ce qui se fait très souvent, l'auteur n'a eu recours qu'aux documents d'une authenticité absolue, c'est-à-dire aux chartes et aux diplômes. Il désigne non la famille, mais les personnes qui ont porté les armoiries qu'il blasonne, en ajoutant leurs qualités et l'année où elles figurent dans les documents, ainsi que l'analyse de ces derniers, s'ils font connaître des détails intéressants pour leur histoire ou celles de leurs seigneuries, châteaux, etc.

En indiquant soigneusement les sources, l'auteur met le lecteur à même de contrôler tous les renseignements.

# Personal-Nachrichten.

Herr **Johann, Bernard Krier**, Direktor des bischöfliches Conviktes, Generalvikar und Deputirter zu Luxemburg, wurde, in Anschung seiner großen Verdienste, von Sr. Heiligkeit, Papst Leon XIII, zu dessen Geheimkämmerer ernannt, und wurden demselben am 12. August, die betreffenden Insignien durch den hochwürdigsten Herrn Johannes Joseph Koppes, Bischof von Luxemburg, in feierlicher Weise überreicht.

Herr **Johann Peter Pinth**, bisher Vikar zu St. Michel und Präses des Luxemburger Gesellenvereines, wurde ernannt zum Direktor des mit der Luxemburger Handwerkerschule verbundenen Pensionates.

Herr **Karl, Ludwig Held**, bisheriger erster bischöflicher Sekretar, wurde ernannt zum Professor der Kirchengeschichte, der Patrologie, der Liturgik und der Litteratur am Priesterseminar zu Luxemburg.

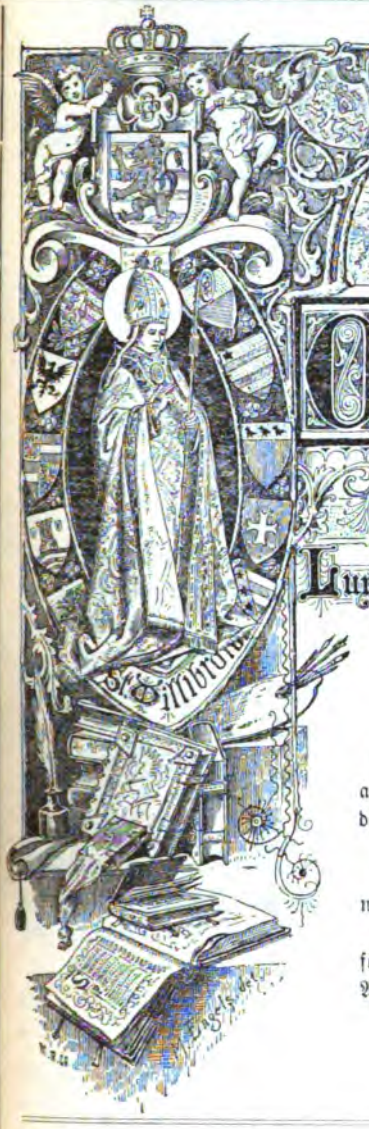
Herr **Joseph, Nestor Mille**, bisher Vikar zu St. Michel und Vice-Präses des Luxemburger Gesellenvereines, wurde ernannt zum zweiten bischöflichen Sekretar und zum Militärseelsorger.

Herr **Mathias de Waha**, bisher Pfarrer zu Huldingen, wurde befördert zum Pfarrer von Arsdorf.

Herr **Georg Wittenauer**, Ingenieur und Stadtrath zu Luxemburg, wurde vom König von Belgien zum Ritter des Leopold-Ordens ernannt.

Allen diesen hochgeehrten Vereinsmitgliedern unsere herzlichsten Glückwünsche!

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.




# Ons Heemecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).



Alle Rechte vorbehalten.



№ 12. Luxemburg, 1. Dezember 1897. Jahrg. 3.


## Salut de trouvère!

*Salve Regina!*

J'aime, ô ville du Nord, ton aspect saisissant,
Lorsque, dressant au ciel ton profil menaçant,
Semblable à l'aigle dans son aire,
Par-delà les grands pins sur les coteaux épars,
Dans la force et la paix, tu jettes tes regards,
Sans craindre foudre, ni tonnerre.

Et pourtant j'aime dans tes murs
Une *majesté* plus sereine,
O duchesse ! Des yeux moins durs,
Un front plus noble, ô souveraine !

J'aime les fiers débris de tes remparts, ces tours
D'où tes comtes jadis guettaient les alentours
Prêts à fondre sur la campagne :
Ceinture triomphante, où Vauban sut encor
Souder d'autres chaînons de granit, à prix d'or,
Au flanc de ta montagne.

Et pourtant j'aime dans tes murs,
O guerrière, une tour d'ivoire,
Dont les fondements sont plus sûrs
Et la *force* moins illusoire.

J'aime l'air pur que l'on respire à ton sommet,
J'aime le blanc manteau dont décembre revêt
Les vieux sapins en robe brune ;
Ta vallée, où l'Alzette aux eaux fraîches descend
Paisible, entre les monts ; ton grand parc jaunissant.
Tes mystérieux clairs de lune.

Et pourtant j'aime dans tes murs,
O charmeuse ! et sur ton domaine,
J'aime une femme aux traits plus purs
Et d'une *beauté* surhumaine.

Puissante au cœur du chêne est la sève, et ses flots
Portent, d'un cours égal, aux bourgeons frais éclos
Les sucs dérobés à la terre :
C'est la sève qui coule aux veines de tes fils ;
J'aime leur douce force et leurs regards d'amis
Et leur loyauté sans mystère.

Et pourtant j'aime sous ton ciel
Une Vierge au blanc diadème,
Dont l'accueil est *doux* comme miel,
L'amour plus *fort* que la mort même !
. . . . . .

Oui : *majesté, puissance et splendeur et beauté,*
Sourire qui console et regard qui pardonne,
Je trouve tout cela joint à la *royauté,*
O Luxembourg, . . . . en ta *Madone !*

**Viator !**

8 décembre 1897.

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

Membre de l'Académie nationale de Reims.

### Chap. V. — Le traité de Londres. [1])

(Suite.)

5. *Les interpellations de Bennigsen, van Thorbecke et Jules Favre.*

Pendant que ces choses se passaient à La Haye, pendant qu'à Paris on se félicitait de l'heureuse issue de la difficile négociation qui rendait une troisième fois le Luxembourg à la France (et, cette fois, sans coup férir), le comte de Bismarck démasquait, à Berlin, les batteries qu'il avait secrètement préparées pour détruire cet édifice si laborieusement élevé. Mais, comme toujours, il ne put agir franchement: Il voulut avoir l'air de se faire forcer la main.

Au moment où s'approchait la conclusion de cette épineuse affaire, les dépêches de La Haye étaient attendues à Paris avec une fiévreuse impatience. Elles pouvaient, d'une minute à l'autre, annoncer la signature des deux traités. On tenait donc la cession du Luxembourg pour certaine. De Berlin rien d'inquiétant. Les bonnes dispositions de M. de Bismarck ne paraissaient pas s'être altérées et l'on n'attachait qu'une importance relative à l'agitation qui se manifestait au sein du parlement et aux violentes diatribes par lesquelles elle se traduisait dans la presse.

Cependant les dépêches de Berlin n'arrivaient plus qu'avec des retards. Elles étaient «*interposées*», par conséquent difficiles à déchiffrer. Il fallait souvent les faire répéter, [2]) ce qui est toujours un fâcheux symptôme lorsqu'il est permis d'appréhender des complications.

Les événements allaient en effet se précipiter.

Le 31 mars, alors que M. Benedetti télégraphiait à son gouvernement qu'il était urgent, d'après les indications mêmes de M. de Bismarck, de conclure sans retard à La Haye, M. de Goltz se présentait tout effaré, à onze heures du soir, au ministère des affaires étrangères à Paris, pour dire à M. de Moustier que l'affaire du Luxembourg, prenait, comme il l'avait prévu, la plus mauvaise tournure, — agitation du parlement, irritation du sen-

1) Voir les Nos des 1er juillet, août, septembre, octobre et novembre.

2) G. Rothan, op. cit. p. 231.

timent public, résistance du parti militaire, — et pour l'engager à tout rompre.

M. de Moustier lui répondit que tout était fini, que rien ne nous ferait reculer d'un pas, et il plaça sous ses yeux la dépêche qu'il avait adressée la veille au soir à M. Benedetti pour l'informer que le roi des Pays-Bas *avait envoyé à l'empereur son consentement par écrit.* Il ajouta qu'après la confiance que le gouvernement français avait témoignée au comte de Bismarck en déférant à tous ses avis, *après les déclarations et protestations que personnellement l'ambassadeur n'avait cessé de faire, il était en droit d'affirmer qu'on nous avait attirés dans un piège.* [1])

Le comte de Goltz ne chercha ni à défendre son ministre ni à se justifier des reproches qui lui étaient personnellement adressés. Il se contenta de dire en ricanant: „Il est de fait que ce serait bien absurde de se battre pour si peu de chose que le Luxembourg.“ [2])

Le cadre, si modeste d'abord, dans lequel s'était renfermée jusque là l'affaire du Luxembourg, prenait donc tout à coup de grandes proportions. Cette négociation commençait à préoccuper les puissances. Elle pouvait devenir, comme l'avaient été les duchés de l'Elbe, „l'allumette destinée à mettre le feu à l'Europe.“ Aussi, en présence du danger, n'était-ce plus qu'à coup de télégraphe que les ambassadeurs et les gouvernements échangeaient leurs idées. Les dépêches, comme les éclairs qui précèdent les gros temps, se succédaient rapides, inquiètes, menaçantes. Et cependant, les événements marchaient encore plus vite, pour ainsi dire, que ces dépêches dont la transmission subissait des retards inexplicables. Décidément, le télégraphe a toujours joué un rôle fâcheux dans les intrigues politiques du futur „chancelier de fer.“

Quelques extraits de ces dépêches feront bien voir le danger de la situation.

*Le c^te^ Benedetti au M^is^ de Moustier, 31 mars, cinq heures du soir.*

M. de Bismarck, ému par l'agitation que provoque en Allemagne l'affaire du Luxembourg, et prévenu que le parti libéral se propose de l'interpeller dans la séance de demain, juge essentiel que l'on retarde la conclusion... *Il s'est plaint vivement de la communication que le roi de Hollande avait adressée au roi Guillaume par le comte de Perponcher.* Elle ne lui permettait plus d'affirmer que la Prusse n'a pas eu l'occasion de s'opposer à la cession. Il a parlé aussi de manifestations regrettables dans le

1) G. Rothan, idem.

2) Ibidem.

Grand-Duché. [1]) Je suis porté à croire que les véritables difficultés de M. de Bismarck proviennent de l'attitude du parti militaire, soutenu par les princes auprès du roi, et de notre ferme résolution de ne consentir, en aucun cas, à la démolition de la forteresse. *J'ai lieu de croire que la correspondance de M. de Goltz est conçue dans le sens le plus défavorable.*"

*M. Benedetti à M. de Moustier, 31 mars, onze heures du soir.*

„J'ai représenté à M. de Bismarck que tout était probablement fini à l'heure qu'il est, et que, dans tous les cas, nous ne pouvions plus reculer. Les dépêches de Goltz sont conçues dans le plus mauvais esprit. Il dit que nous voulons la guerre....

„Depuis hier, M. de Bismarck se sent débordé par l'agitation qui a éclaté dans la presse et dans le Parlement. Des interpellations sont annoncées pour demain. Le ministre répondra que pressenti par le gouvernement hollandais, il a dit que, s'il était mis en demeure de s'expliquer, il aurait à consulter ses confédérés et les puissances signataires du traité.

„Le prince royal s'est annoncé chez lui."

*M. Benedetti à M. de Moustier, 31 mars, minuit.*

„Le bruit s'est répandu que les 7me et 8me corps d'armée ont été mobilisés aujourd'hui. J'en ai écrit à M. de Bismarck qui m'a demandé dans une lettre de démentir ces bruits. Cette rumeur propagée par des officiers vous donnera la mesure de l'excitation des esprits et vous démontrera que nous devons nous tenir prêts à toutes éventualités."

*M. de Moustier à M. Benedetti, 1er avril.*

„Je crains que la guerre ne soit au bout de tout ceci. J'écris à Talleyrand ce qui se passe, afin que le cabinet de Pétersbourg use de son influence à Berlin pour calmer les passions militaires. Le langage de Budberg [2]) est encourageant."

M. de Bismarck commençait donc enfin à laisser voir à notre ambassadeur le but où il voulait arriver. Le moment était venu de sortir des sous-entendus dans lesquels ont s'était maintenu si longtemps de parti-pris, soit par crainte, soit par calcul. Il fallait déchirer les voiles et s'expliquer.

M. de Bismarck en prit l'initiative.

* * *

**L'interpellation de Bennigsen.** — Dans les derniers jours du mois de mars, au moment où les esprits commençaient à être très agités en Allemagne, le comte de Bismarck eut la pensée d'essayer d'apaiser, par des explications publiques, cette inquiétude toujours croissante.

Ayant fait venir à la chancellerie de Berlin le chef des libéraux-nationaux, M. de Bennigsen, hanovrien opportuniste, il se

1) Des dépêches du gouverneur de la place de Luxembourg auraient signalé des manifestations hostiles à la Prusse, qui se traduisaient par des cris: „Vive l'empereur Napoléon !" et par des insultes à la garnison.

2) L'ambassadeur de Russie en France.

concerta avec lui sur les termes d'une interpellation qui serait portée, l'un des jours suivants, à la tribune du Reichstag relativement à l'affaire du Luxembourg. M. de Bennigsen manifesterait du haut de la tribune l'opposition du parti national à la cession du Luxembourg et M. de Bismarck répondrait par des paroles rassurantes. La discussion n'irait pas plus loin. L'empereur Napoléon pourrait retenir un double avertissement de cette discussion : d'abord, que la Prusse ne devait pas être considérée par lui comme un adversaire ; mais, en second lieu, qu'une démonstration hostile de la part de la France trouverait toute la nation allemande groupée autour de la Prusse. [1])

Tel était le but ostensible poursuivi par M. de Bismarck. En réalité, cette interpellation, faite en apparence dans l'intérêt de la paix, allait se retourner directement contre son but et rendre la situation extrêmement tendue.

Elle fut fixée au lundi 1er avril, à midi, au moment de l'ouverture de la séance du Reichstag : c'est-à-dire à l'heure même où le traité de cession du grand-duché de Luxembourg était présenté à La Haye à la signature du roi de Hollande, et où à Paris, l'empereur Napoléon III ouvrait solennellement, par une superbe journée de printemps, la deuxième exposition universelle. [2])

Or, ce même jour, 1er avril, à dix heures du matin, à la suite des incidents que nous avons rapportés plus haut, M. Benedetti se rendait à la chancellerie de la Wilhelmstrasse. Il présenta tout d'abord ses félicitations au comte de Bismarck, à l'occasion du cinquante-quatrième anniversaire de sa naissance, [3]) puis il lui dit : „Excellence, je dois vous donner lecture d'une note que j'ai reçue de mon gouvernement."

M. de Bismarck, qui savait fort bien ce que contenait cette pièce, — c'était la notification du traité luxembourgeois, — l'interrompit aussitôt, en priant l'ambassadeur de l'excuser : „Je n'ai pas en ce moment le temps de parler affaires. Je vais au Reichstag où l'on m'attend. Veuillez m'accompagner quelques pas, ajouta-t-il toutefois, nous pourrons causer un peu plus longuement."

1) Von Sybel, op. cit.

2) On dit que, quelques instants avant l'ouverture de l'exposition, l'empereur avait reçu du Mexique des dépêches laissant pressentir la fin tragique de l'empereur Maximilien. Dans la soirée, il recevait les nouvelles les plus alarmantes de Berlin. C'était, dit M. Rothan, une journée fatidique.

3) M. de Bismarck est né à Schœnhausen, dans le district de Magdebourg, le 1er avril 1814. Le 1er avril 1867 était décidément un jour „à dates."

Il prit sa casquette militaire, montra le chemin à son interlocuteur, et tous deux traversèrent le jardin qui mettait directement en communication la chancellerie avec le palais du Parlement. Pendant le trajet, l'homme d'État prussien mit tout en œuvre pour empêcher le diplomate français de tirer de sa poche la fameuse dépêche. Chaque fois qu'il voyait M. Benedetti faire un mouvement, il transportait brusquement la conversation sur un autre sujet. [1])

Ils étaient arrivés à la porte du Reichstag. Comme ils allaient se séparer, l'ambassadeur de France fit une dernière tentative pour remettre la note dont il était porteur. Cessant alors le manège auquel il s'était livré, M. de Bismarck dit à M. Benedetti: „Dans un instant je vais répondre à l'interpellation de M. de Bennigsen sur les informations du gouvernement au sujet de la prétendue cession du Luxembourg à la France et sur ses intentions au cas où ce fait serait exact. Je ne vous cache pas que je voudrait pouvoir dire que je n'ai pas reçu jusqu'à présent de communication officielle confirmant les bruits qui courent au sujet du Luxembourg; qu'à la suite d'une communication du roi de Hollande demandant à être informé des dispositions de la Prusse à cet égard, il a été décidé que l'on consulterait les grandes puissances et l'opinion publique. Le gouvernement ignore si une décision a déjà été prise à La Haye et par conséquent il ne peut donner une réponse précise à la seconde question posée par l'interpellation, mais il croit qu'aucune puissance ne portera atteinte aux droits incontestables des États allemands; il espère que son action diplomatique suffira pour protéger ces droits.

„Vous voyez, ajouta-t-il, que de cette façon toute occasion de froissement est évitée. Vous voyez de plus, d'après ce projet de discours, que je ne sais vraiment pas s'il y a un traité conclu.

„Voilà quelle sera ma réponse si nous nous quittons maintenant. Si, au contraire, vous insistez pour me remettre votre dépêche, ne pouvant plus arguer de l'absence de documents officiels, je serai forcé de répondre à M. de Bennigsen qu'en effet la France a porté ses vues sur le Luxembourg, et l'Assemblée déjà fortement excitée se livrerait inévitablement à une manifestation violente dont les résultats sont incalculables. Au point où en sont les choses, une pareille déclaration, *c'est la guerre inévitable, immédiate*, car il nous sera impossible de reculer et de chercher,

1) Nous avons emprunté au livre d'Oscar Meding une grande partie des détails de cette émouvante demi-heure. Ils sont d'ailleurs confirmés par le récit qu'en ont donné MM. Rothan et von Sybel.

comme nous pouvons encore le faire en ce moment, un moyen honorable pour en sortir sans recourir aux armes."

Les deux interlocuteurs étaient arrivés au seuil du Reichstag :

„Eh ! bien, dit Bismarck, vous savez maintenant à quoi vous vous engagez, quelle responsabilité vous prenez.... Avez-vous encore une dépêche importante à communiquer ?" [1])

M. Benedetti n'était pas partisan de la guerre. Il hésita une seconde, puis, . . . . il remit le papier dans sa poche.

En rentrant au palais de l'ambassade, il y trouva la dépêche de M. de Moustier, dont nous avons parlé plus haut, [2]) lui annonçant que le traité allait être signé à La Haye dans la journée. Ce télégramme, expédié de Paris dans la nuit, n'était arrivé à Berlin qu'à onze heures du matin. C'est heureusement, cette fois, qu'il s'était attardé en route.

Si cette dépêche, remarque en effet M. Rothan, [3]) au lieu de faire escale en route, était arrivée une heure plus tôt, l'ambassadeur aurait dû accentuer ses réponses assez pour permettre au président du conseil d'affirmer que, à l'heure où il parlait, le Luxembourg était cédé à la France et, le lendemain, sans doute, les calculs du parti militaire se seraient réalisés, en s'appuyant sur le veto enthousiaste du Parlement. La guerre n'avait tenu cette fois qu'à un «*fil*», il est permis de le dire sans jouer sur les mots.

* * *

M. de Bismarck, entré au Reichstag monta à la tribune pour répondre à l'interpellation de M. de Bennigsen.

Voici, d'après le *Moniteur Universel*, [4]) le compte rendu de cette émouvante séance :

***Berlin, 1er avril. Reichstag de l'Allemagne du Nord. Séance du 1er avril.***

*M. de Bismarck* se déclare prêt à répondre immédiatement à une interpellation annoncée par M. de Bennigsen.

*M. de Bennigsen dit:* Un bruit inquiétant est répandu. On dit que l'Allemagne doit perdre le Luxembourg, un berceau des souverains allemands. On affirme, avec une assurance toujours croissante, qu'un traité de

1) Von Sybel, loc. cit.

2) Voir le numéro du 1er nov.

3) G. Rothan, p. 246.

4) *Moniteur Universel* du mercredi 3 avril 1867, nº 93. MM. Servais, Rothan et von Sybel ont donné un résumé de cette séance ; Oscar Meding et Joris également. Nous préférons en reproduire le compte rendu analytique adressé, au moment même, par l'agence Havas-Bullier au *Moniteur Universel*, qui était alors le journal officiel du gouvernement français.

cession aurait été signé ; un prince d'origine allemande, oubliant les souvenirs glorieux de sa maison, dont un membre, Adolphe de Nassau, a même porté la couronne impériale, aurait vendu à une puissance étrangère un pays qui de tout temps a été allemand, et sur lequel la Hollande n'a jamais eu de droit de domination.

Le Reichstag désire savoir quelle est l'attitude des gouvernements confédérés vis-à-vis de cette question, car il s'agit d'une forteresse fédérale allemande, d'un pays allemand, d'une frontière allemande et d'une population essentiellement allemande qui ne songe pas à devenir française.

L'orateur donne lecture d'une lettre venant de Luxembourg, qui est une sorte de cri de détresse adressé au Reichstag. Cette lettre dit que sur les deux cent mille habitants du Luxembourg, il n'y en a guère que deux cents qui ne parlent pas allemand.

Devant cette situation, continue l'orateur, cessent toutes les divergences de partis. Tous les partis s'uniront dès que les intérêts de l'Allemagne seraient menacés, et ils appuieront vigoureusement le président du conseil des ministres en face de l'étranger.

Nous voulons la paix, mais nous ne craignons pas la guerre, lorsqu'il s'agit de repousser la première tentative de la France de porter atteinte à notre honneur. En faisant promptement et résolument une réponse aux tendances belliqueuses de la France, nous les étoufferons dans leur germe. Ce serait une faiblesse de se taire.

La parole du roi que pas un village allemand ne doit être perdu est gravée dans les souvenirs reconnaissants du peuple. Que le roi fasse appel au peuple, il le trouvera uni. L'œuvre de la constitution peut être terminée en peu de jours devant la menace d'une immixtion étrangère. Nous ne cherchons pas la guerre, mais si elle éclate, que la France en porte la responsabilité.

Les deux nations allemande et française peuvent vivre en paix et prospérer l'une à côté de l'autre, et la guerre leur ferait éprouver à toutes deux de grandes blessures ; mais si la France veut entraver l'œuvre de notre reconstitution, nous lui montrerons que l'Allemagne est unie.

*M. de Bismarck* répond ainsi à l'interpellation de M. de Bennigsen :

Par la dissolution de la Confédération germanique, le roi de Hollande est rentré dans ses pleins droits de souveraineté sur le Luxembourg. L'union avec la Confédération du Nord excite dans ce pays une certaine répugnance à cause des lourdes charges militaires qu'elle impose.

Il existe aussi dans les plus hautes régions politiques un certain désappointement causé par les succès de la Prusse. Au mois d'octobre dernier, la Hollande a demandé l'évacuation de la forteresse de Luxembourg. Le gouvernement ne désirant pas qu'il y ait des souverains étrangers dans la Confédération du Nord n'a pas cru devoir exercer une pression sur les Pays-Bas.

On ne fait que rendre justice à la politique de la Prusse quand on dit qu'elle s'efforce de ménager la susceptibilité de la nation française. Le gouvernement prussien a trouvé et trouve les motifs d'une pareille politique dans une appréciation équitable de l'influence que doivent exercer les relations politiques et amicales avec un puissant voisin, et c'est par les mêmes motifs que je m'abstiendrai de répondre par oui ou par non à la seconde partie de l'interpellation.

Les paroles de cette seconde partie sont telles qu'elles conviennent parfaitement à une représentation placée sur le terrain national, mais elles ne sont pas du domaine de la langue diplomatique, qui est employée pour traiter les questions internationales, *aussi longtemps qu'elles peuvent être maintenues dans les voies pacifiques.*

*Le gouvernement prussien ne suppose pas qu'il y ait quelque chose de définitivement conclu entre la Hollande et la France, mais il ne peut pas affirmer le contraire.* La question a été mise en avant officiellement par un mot du roi de Hollande qui a demandé à l'ambassadeur de Prusse comment la Prusse accueillerait une cession de sa souveraineté. La Prusse a répondu qu'elle devait en laisser la responsabilité au roi de Hollande.

Du côté de la Prusse, il n'y a aucune raison pour faire une autre déclaration. La Prusse tiendra compte des vues des cosignataires des traités de 1839, de l'avis de ses confédérés allemands et de l'opinion publique représentée par le Reichstag.

La Hollande a offert ses bons offices pour des négociations entre la Prusse et la France. *Cette offre a été déclinée.*

Le caractère de la question ne permet pas de donner de plus amples explications. Les gouvernements du Nord espèrent qu'on réussira à maintenir les droits de l'Allemagne par la voie pacifique et que les bonnes relations avec les puissances étrangères seront maintenues.

Après ce discours, qui fut accueilli par des applaudissements prolongés, le Reichstag passa à l'ordre du jour, sur l'observation du président qu'il croyait exprimer les sentiments de la haute Assemblée, en disant que la manière dont elle avait accueilli l'interpellation et la réponse qui y avait été faite, parlait plus haut et plus clair que toute proposition qui pourrait être présentée. L'ordre du jour fut adopté ; expliqué comme il l'était par le président, il était une manifestation bien caractérisée contre l'annexion du Grand-Duché à la France. [1])

La situation devenait donc très tendue.

Quant le récit de l'entrevue du comte Benedetti avec M. de Bismarck (avant la séance du Reichstag) arriva aux Tuileries, le ministre des affaires étrangères et tout le parti de la guerre s'élevèrent avec vivacité contre le procédé conciliant de l'ambassadeur de France ; M. de Moustier voulait expédier sans retard à M. Benedetti l'ordre formel de remettre à son adresse la note qu'il avait cru pouvoir garder dans sa poche. [2])

De son côté M. de Bismarck, comprenant la gravité des déclarations qu'il venait de faire au Reichstag, cherchait à en atténuer l'effet, non pas en Allemagne, mais à Paris.

Dans la soirée du 1er avril, le comte de Goltz se présenta de sa part chez M. de Moustier, sous le prétexte de faire parvenir à l'empereur la réponse du roi à l'invitation qu'il lui avait adressée

1) E. Servais, op. cit. p. 103.

2) Oscar Meding, p. 104.

pour l'exposition universelle. L'entretien venant naturellement à rouler sur les incidents politiques de la journée, M. de Goltz déclara que le comte de Bismarck ne dénonçait pas les engagements pris. Il dépeignit à notre ministre des affaires étrangères la surexcitation des esprits en Allemagne, le priant, en raison de cette surexcitation, d'ajourner la reprise des pourparlers après la clôture de la session du Reichstag, quinze jour plus tard. Mais, autour de M. de Moustier comme dans le public français, l'émotion grandissait, en même temps que commençait à naître une profonde méfiance à l'égard de M. de Bismarck. „*Le roi grand-duc*, s'écria M. de Moustier, *a donné à l'empereur sa parole royale ; le traité est donc valable, même sans les formalités diplomatiques.* **Luxembourg est à cette heure possession française.** [1]) Dès demain, partira un haut fonctionnaire chargé de préparer là-bas l'organisation de notre autorité. [2]) Le comte de Bismarck, poursuivit-il, ne peut se plaindre si les délais qu'il nous propose éveillent chez nous des soupçons, car il cherche à nous acculer à une situation sans issue, pour nous déconsidérer aux yeux de l'Europe."

D'ailleurs, dès le lendemain, 2 avril, M. de Bismarck s'expliqua avec M. Benedetti d'une manière qui ne devait pas laisser au gouvernement français l'espérance que la Prusse consentirait à lui abandonner le Grand-Duché. D'après lui, les communications prématurées du roi de Hollande ne laissaient plus au gouvernement prussien sa liberté.

Le discours de M. de Bismarck souleva en France une très vive émotion. Le journal *Le Temps* résume ainsi cette impression:

„Ce discours est très important et chaque parole veut en être méditée. La Prusse a laissé s'engager la France et la Hollande et elle a évité de s'engager elle-même. Elle était instruite des pourparlers car, lorsque le roi de Hollande a voulu sonder le ministre prussien, ce personnage s'est trouvé muni d'instructions *ad hoc* et a signifié au roi que la Prusse le laisserait agir sous sa responsabilité, c'est-à-dire à ses risques et périls . . . . Quoiqu'il en soit, le gouvernement prussien ne se croit pas saisi jusqu'à présent de la question. Mais, — et voici la plus grave des déclarations de M. de Bis-

1) Von Sybel, loc. cit.

2) En effet, le 2 avril, M. de Boigne, employé supérieur au ministère de l'intérieur, arrivait à Luxembourg déclarant ouvertement qu'il était chargé par son gouvernement de préparer l'exécution de la convention d'annexion déjà conclue et l'organisation administrative du pays. A l'appui de ses dires, il produisait une lettre de M. de Saint-Paul, directeur général de l'Intérieur, contenant ce passage : „Maintenant que la cession du Grand-Duché à Sa Majesté l'Empereur des Français est un fait accompli, je vous prie de vous occuper sans retard avec vos amis de tout ce qui pourrait intéresser le commerce et l'industrie du pays." (E. Servais.) Le prince Henri s'empressa de faire démentir cette allégation.

marck — s'il en était saisi, il la déférerait à ses alliés, aux cosignataires du traité de 1839, à l'opinion publique de l'Allemagne et à son organe naturel le Parlement du Nord. Poser la question en ces termes, c'est la trancher, car les sentiments du Parlement n'étaient pas même douteux avant les débats où il se sont fait jour."

*Les Débats* partageaient les préoccupations de toute la presse française, mais sans vouloir encore reconnaître que la campagne italienne qu'ils menaient depuis de longues années était, en grande partie, la cause de la situation difficile où se trouvait la France.

Mérimée, dont on connaît les relations très intimes avec la cour impériale, écrivait le 4 avril à son ami Panizzi. [1])

„Je suis bien de votre avis sur la politique. Les choses vont au plus mal. Cette affaire du Luxembourg me semble une grande folie et un grand danger. Le pays ne vaut pas les quatre fers d'un chien; mais, c'est une position stratégique à ce qu'on dit, menaçante autrefois pour la France, menaçante, si elle était en nos mains, pour la Belgique et pour la Prusse. Est-il de notre intérêt, est-il de bon sens de menacer, dans l'état de division où nous sommes?"

* * *

En même temps que M. de Bismarck cherchait à persuader à M. Benedetti qu'il avait eu la main forcée pour sa réponse à M. de Bennigsen, il s'adressait aux puissances signataires du traité du 19 avril 1839 pour leur demander quelle portée elles attribuaient à ce traité, et si elles étaient disposées à dissuader le roi de Hollande de continuer les négociations entamées avec la France.

Il chargea également M. de Perponcher de faire une nouvelle communication au gouvernement des Pays-Bas Le 2 avril, arriva une dépêche de Prusse: le roi de Hollande restait parfaitement maître de ses décisions; mais on le priait de prendre en considérations les vœux de l'Allemagne. [2]) Alors, tous les doutes disparaissaient dans l'esprit du roi Guillaume de Hollande, enchanté de sortir de l'impasse où il s'était fourvoyé et, de plus, peu satisfait, à ce que l'on prétend, du chiffre de l'indemnité que l'empereur s'était engagé à lui payer. „J'ai donné ma parole à Napoléon, se disait il, mais en réservant comme condition expresse l'adhésion de la Prusse; cette condition n'est pas remplie: Je suis donc délié de ma promesse. [3])"

1) Prosper Mérimée. *Lettres à M. Panizzi.* 1850—1870. — Paris. Calmann-Lévy. 1881. Tome II, page 279.

2) Dépêche de M. Baudin à M. de Moustier du 3 avril

3) Von Sybel, loc. cit.

Le 3 avril, M. van Zuylen fit répondre dans ce sens à M. de Bismarck, par l'intermédiaire du ministre des Pays-Bas à Berlin, et en reçut, de suite, l'avis suivant: „Le comte de Bismarck a reçu la communication du télégramme avec satisfaction et reconnaissance; il m'a dit: Vous sauvez la paix de l'Europe." [1])

Le gouvernement des Pays-Bas dut s'empresser de porter sa nouvelle attitude à la connaissance des gouvernements étrangers, car, dans la séance de la Chambre des communes d'Angleterre du 5 avril, Lord Stanley déclara qu'il avait reçu du représentant de la Hollande l'avis que les négociations relatives au Luxembourg avaient cessé. [2])

De son côté, M. de Moustier n'avait pas attendu les résultats provoqués par l'effervescence allemande. Dès les premières alertes, il avait pressenti également les dispositions des puissances signataires du traité de 1839, et il avait recueilli à Londres et à Vienne des assurances de nature à le satisfaire. Ni Lord Stanley, ni le comte de Beust ne voyaient d'inconvénients à la cession du Luxembourg. Ils trouvaient qu'un dédommagement était dû à la France et n'hésitaient pas à lui offrir leur concours diplomatique. [3])

M. de Moustier écrivait, en effet, à M. Benedetti le 28 mars: „Lord Cowley vient de me donner l'assurance que le gouvernement anglais non seulement ne verrait pas de mauvais œil la réalisation de nos projets sur le Luxembourg, *mais qu'il serait même disposé à appuyer nos négociations, le jour où nous le croirions utile.*"

Dans une autre lettre au même, il disait: „M. de Beust me fait dire que le Luxembourg ne sera pas considéré, à Vienne, comme territoire allemand et que, loin de vouloir gêner nos négociations, *le gouvernement autrichien serait plutôt disposé à les appuyer.*"

Mais, l'éclat donné volontairement par M. de Bismarck à l'interpellation de M. de Bennigsen remettait tout en question.

* * *

**L'interpellation de Thorbecke au Parlement Néerlandais.** Le 5 avril, au Parlement néerlandais, un député, M. de Thorbecke, interpella le gouvernement au sujet de la question du Luxembourg. Son discours avait pour principal objet de désintéresser la Hollande du sort du Grand-Duché, le considérant comme étranger au

1) E. Servais, p. 105.
2) *Journal des Débats* du dimanche 7 avril 1867.
3) G. Rothan, p. 255.

pays néerlandais. Il est très intéressant à reproduire à ce point de vue. [1])

„Depuis quelque temps, disait il, nous avons pu apprendre avec regret, et presque chaque jour, que des bruits pénibles et d'un caractère nullement bienveillant se répandent sur une cession du Luxembourg. La Hollande est citée comme partie intéressée dans ces bruits. Déjà, lors d'une négociation analogue, en 1858, j'ai émis l'opinion que *le Luxembourg nous était aussi étranger que tout autre État étranger.* Alors aussi, nous nous sommes aperçus que nos voisins allemands, quelque savants qu'ils soient en sciences et en arts, se trompent quelquefois en géographie politique, et qu'ils se trompent d'autant plus facilement qu'ils s'effraient moins d'un dérangement de frontières. Il est plus que temps maintenant de constater publiquement que la Hollande n'est nullement en jeu dans le sort du Luxembourg, quelqu'il soit, *que nous n'y avons aucun intérêt, que nous ne savons rien, et ne voulons rien savoir des négociations relatives au Luxembourg.*

Ce n'est pas la première fois que le Luxembourg est une pomme de discorde. Qu'est-ce que le Luxembourg? Un ancien territoire allemand qui a aussi pendant quelque temps appartenu à la France; un coin de terre extrêmement sensible placé entre l'Allemagne, la France et la Belgique. Mais, quant à la Hollande, ce terrain n'a aucun intérêt et nous n'avons pas à nous en préoccuper.

Mais ce qui nous intéresse grandement, c'est que nos relations avec l'étranger ne souffrent pas de ce qui peut arriver au Luxembourg, et que la Hollande ne soit pas entraînée dans ces événements. Pourquoi M. de Bismarck a-t-il dit au Reichstag que le gouvernement hollandais avait offert ses bons offices à la Prusse au sujet de négociations que l'on supposait exister entre elle et la France relativement au Grand-Duché de Luxembourg?"

Le comte de Zuylen, ministre des affaires étrangères du royaume des Pays-Bas, répondit qu'il était heureux de l'occasion qui lui était fournie de justifier sa propre conduite et surtout de défendre le roi de Hollande contre de fausses accusations: „Après un exa-„men sérieux de la question, le roi grand-duc est arrivé à la „conviction que l'intérêt de la Hollande demandait la rupture du „lien dynastique qui, quelque faible qu'il soit, existe entre la „Hollande et le Luxembourg. J'ai encore à parler d'un point dé-„licat. Il n'est nullement question du miroitement de millions et „de trésors dont on a parlé." [2]) M. de Zuylen ajoutait qu'il n'y avait eu, relativement au Luxembourg, que des pourparlers et non pas précisément des négociations, (c'était donner une légère entorse à la vérité), et il a terminé son discours en disant que dorénavant le gouvernement néerlandais ne se mêlerait ni officiellement ni officieusement des affaires du Luxembourg.

1) Nous prenons ce discours dans le *Journal des Débats* du mardi 9 avril 1867. — Pour des raisons faciles à comprendre, ni M. Servais ni M. von Sybel ne parlent de cette interpellation.

2) Nous avons vu qu'on avait parlé de cent millions. D'après M. de Zuylen le prix offert réellement par la France aurait été jugé trop minime.

C'était jouer sur les mots. La distinction un peu subtile entre le gouvernement néerlandais et le gouvernement grand-ducal ne pouvait pas être établie aussi nettement.

* * *

**L'interpellation Jules Favre.** En France, ni le Parlement, ni l'opinion publique, ne pouvaient se désintéresser de la question du Luxembourg. Des bruits de guerre couraient. On n'entendait parler que d'armements, aussi bien en France qu'en Allemagne. Le 6 avril, le trois pour cent avait baissé de 1 fr. 60. Dans la semaine, c'était une baisse totale de 2 fr. 50.

Le 7, le gouvernement était obligé d'envoyer une dépêche aux préfets pour démentir officiellement le bruit d'un ultimatum envoyé à la Prusse. D'un autre côté, le *Mémorial diplomatique*, organe officieux du quai d'Orsay, disait que la Prusse n'avait pas à intervenir dans l'affaire du Luxembourg, propriété privée du roi de Hollande.

Des interpellations étaient annoncées au Corps législatif. Après les débats qui avaient eu lieu publiquement à Berlin, à La Haye et à Londres, on ne pouvait s'expliquer que le Parlement français ne fut pas encore saisi directement d'une question qui commençait à bouleverser l'Europe.

Le Gouvernement comprit qu'il ne pouvait pas garder le silence plus longtemps, et il voulut aller au devant des interpellations annoncées.

Le lundi 8 avril, M. le marquis de Moustier, ministre des affaires étrangères, monte à la tribune du Sénat et lit la déclaration suivante : [1])

„Messieurs, l'empereur m'a donné l'ordre de vous faire connaître les circonstances au milieu desquelles est née la question du grand-duché de Luxembourg et la situation actuelle de cette affaire. Le gouvernement français, dominé par la conviction profonde que les intérêts véritables et permanents de la France sont dans la conservation de la paix de l'Europe, n'apporte dans ses relations internationales que des pensées d'apaisement ; aussi n'a-t-il pas soulevé spontanément la question du Grand-Duché.

„La position indécise du Limbourg et du Luxembourg a déterminé une communication du cabinet de La Haye au gouvernement français. Les deux souverains ont été appelés ainsi à échanger leurs vues sur la possession du Luxembourg. Ces pourparlers d'ailleurs n'avaient encore pris aucun caractère officiel lorsque, consulté par le roi des Pays-Bas sur ses dispositions, le cabinet de Berlin a invoqué les stipulations du traité de 1839. Fidèles aux principes qui ont constamment dirigé notre politique, nous n'avons jamais compris la possibilité de cette acquisition de territoire que sous trois conditions : le consentement libre du grand-duc de Luxembourg ; l'examen loyal

1) *Moniteur universel*, 9 avril 1867, N° 99.

des intérêts des grandes puissances; le vœu des populations manifesté par le suffrage universel. Nous sommes donc disposés à examiner, de concert avec les autres cabinets de l'Europe, les clauses du traité de 1839. Nous apporterons dans cet examen le plus entier esprit de conciliation, et nous croyons fermement que la paix de l'Europe ne saurait être troublée par cet incident."

*M. le premier président Troplong:* „Le Sénat donne acte à M. le ministre des affaires étrangères de sa communication.

La France a confiance dans l'empereur, et elle sait qu'entre ses mains le dépôt de ses intérêts ne saurait être compromis."

Le même jour, trois demandes d'interpellation sur la question du Luxembourg étaient déposées sur le bureau du Corps législatif: la première était signée de MM. Jules Favre, Garnier-Pagès, Eugène Pelletan, Jules Simon, Glais-Bizoin, Ernest Picard (tous les futurs membres du gouvernement de la Défense nationale de 1870), Lanjuinais, Marie, Carnot, etc.; la seconde, de MM. Lambrecht, Plichon, marquis d'Andelare; et la troisième, de MM. Saint-Paul, Chagot, Josseau, Segris, Louvet.

Avant de prononcer le renvoi dans les bureaux, demandé par Berryer, le président Schneider donne la parole au ministre des affaires étrangères pour une communication du gouvernement relative à la question du grand-duché de Luxembourg. M. le marquis de Moustier donne lecture au Corps législatif de la déclaration qu'il a déjà portée à la connaissance du Sénat.

L'opposition ne trouvant pas ces explications suffisantes, insista, par l'organe de Berryer, pour le renvoi aux bureaux et la discussion de ces interpellations:

„*M. Berryer*: Je désire ajouter un mot: c'est que cette affaire, dans laquelle la France est intéressée, autant qu'aucune autre puissance, a été délibérée librement dans tous les États de l'Europe, dans le Parlement anglais, dans le parlement allemand, dans les chambres hollandaises, et que même le gouvernement russe en a fait l'objet d'une communication officielle à son peuple.

Dans une telle situation, la délibération au sein du Corps législatif français est indispensable."

M. Thiers insiste également et demande communication des pièces, des dépêches qui ont dû être échangées.

Le ministre d'État, M. Rouher, répond que le gouvernement n'a pas de dépêches à communiquer, mais que si les bureaux croient devoir, après examen, accueillir les demandes d'interpellation, le gouvernement aura à s'expliquer.

M. Thiers insiste encore: „Il s'agit des plus graves intérêts de la France, il s'agit de son honneur, il s'agit d'une question dont la solution peut entraîner la paix ou la guerre. Nous ne pouvons être indifférents: nous ne pouvons nous contenter de la communication que le gouvernement vient de faire."

M. Emile Olivier et M. Berryer parlent dans le même sens : la communication faite par le gouvernement ne rend pas les interpellations inutiles. La lumière doit être faite.

Finalement, les demandes d'interpellation sont renvoyées aux bureaux ; mais dans la séance du surlendemain, mercredi 10 avril, le président Schneider annonce que MM. de Saint-Paul, Segris et autres, après avoir entendu la communication faite par le ministre des affaires étrangères ont retiré leur demande d'interpellation, et que, quant à celles déposées par M. Jules Favre et par M. Lambrecht, les bureaux, après examen, ont émis l'avis qu'elles ne pouvaient avoir lieu.

Le 25 avril, M. Jules Favre dépose une nouvelle demande d'interpellation relative aux affaires du Luxembourg ; il parle de l'angoisse qui pèse sur le pays ; mais cette interpellation est retirée par lui dans la séance du 27 avril, après la lecture d'une lettre du ministre d'État adressée au président du Corps législatif.

„Le gouvernement, disait cette lettre, éprouve le vif désir d'exposer aux pouvoirs publics et au pays tous les faits relatifs à la question du Grand-Duché.

Si des explications immédiates avaient été possibles, il se serait empressé de les porter à la tribune.

Mais des négociations favorables au maintien de la paix en Europe sont entamées et activement poursuivies par les grandes puissances.

Cette situation diplomatique impose au gouvernement de l'empereur la plus grande réserve ; il croit de son devoir de ne pas assumer la responsabilité d'un débat public prématuré.

C'est avec regret qu'en présence des émotions naturelles de l'opinion publique il propose l'ajournement de cette discussion ; mais le Corps législatif a une trop haute expérience des affaires diplomatiques pour ne pas donner son approbation à cette ligne de conduite. Le gouvernement est d'ailleurs résolu à traiter cet important sujet devant la Chambre aussitôt que les circonstances le permettront." [1])

Enfin, dans la séance du 3 mai, le ministre des affaires étrangères annonçait officiellement au Sénat la réunion prochaine d'une conférence des puissances à Londres „dans laquelle seront résolues toutes les difficultés relatives au Grand-Duché, et dans laquelle la situation internationale de ce territoire sera réglée *sur les bases de la neutralisation.*"

L'œuvre de la diplomatie européenne commençait.

(A suivre.)

---

1) *Moniteur universel* du 28 avril 1867, N° 118.

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXV.

### Der Luxemburger Schulbote.
### Le Courrier
### des écoles dans le Grand-Duché de Luxembourg.

**Eine Zeitschrift zunächst für die Schullehrer des Großherzogthums Luxemburg bestimmt.**

(Schluß.)

In der ersten Nr. des 3ten Jahrganges (1846) fand sich der ständige Ausschuß der Unterrichts-Commission zu nachstehender Mittheilung veranlaßt: „Bei der Veröffentlichung der ersten Nummer des dritten Jahrganges des Luxemburger Schulboten finden wir uns veranlaßt, einige Bemerkungen über die wahre Bedeutung dieser Zeitschrift voranzuschicken, welche Bedeutung von manchen Schullehrern scheint falsch aufgefaßt worden zu sein.

So wie es in der ersten Nummer des 1. Jahrganges bemerkt wurde, ist und bleibt der Hauptzweck des Schulboten, die Schullehrer jedesmal in Kenntniß zu setzen von allen Verordnungen und Verfügungen, die auf das Schulwesen irgend einigen Bezug haben, und diese Verordnungen, welche jedesmal mit der Unterschrift der respektiven Behörden, von denen sie ausgehen, versehen sind, bilden den eigentlich-offiziellen Theil des Blattes.

Nebenbei sollen aber auch den Schullehrern Aufsätze über Schulwesen und Pädagogik, sei es originelle Bearbeitungen, oder auch passende Auszüge aus pädagogischen Werken oder Zeitschriften mitgetheilt werden, und zwar besonders deswegen, weil nicht alle Schullehrer im Stande sind, sich die in ihr Fach einschlagenden Werke anzuschaffen, und es doch heut zu Tage unumgänglich nothwendig ist, daß auch der Allerletzte unter den Schullehrern von Methode und dem, was im Schulwesen geleistet wird, etwas vernehme.

Doch sollen diese im Schulboten erscheinenden Aufsätze oder Auszüge keineswegs einen **offiziellen** Charakter haben, das heißt, sie werden nicht als die Ansichten der Schulkommission über die betreffenden Gegenstände, sondern bloß die des Verfassers enthaltend oder aussprechend gegeben, und nur den Schullehrern zum Gegenstande ihrer Betrachtungen und Untersuchungen mitgetheilt.

Auch glauben wir bei dieser Gelegenheit die Schullehrer warnen zu müssen, daß sie die bloße Angabe eines Werkes, aus welchem z. B. Auszüge mitgetheilt werden, nicht gleich für eine Anpreisung oder eine

förmliche Anempfehlung desselben betrachten müssen. Sie möchten dadurch wohl oft irre geleitet werden, indem es nicht selten geschieht, daß sich in pädagogischen wie in andern Werken zwar ganz vortreffliche Abhandlungen über einzelne Gegenstände befinden, während in Bezug auf andere oft schiefe und verkehrte Ansichten darin ausgedrückt sind.

Solche Werke, welche in jeder Beziehung, sowohl vom Standpunkte der Pädagogik, als auch vom moralischen und religiösen Standpunkte aus betrachtet, empfehlenswerth sind, und deren Verbreitung wirklich nützlich erscheinen kann, wird die Unterrichtscommission an Ort und Stelle namhaft machen.

Vor der Hand bietet ja schon das Programm der Normalschule ein Verzeichniß von Büchern dar, deren Anschaffung wohl für die meisten Schullehrer wünschenswerth sein möchte."

Wie es scheint, fand auch bei dem niedrigen Preise von 3 Franken jährlich, der Schulbote keine bedeutende Anzahl von Abonnenten; denn für das Jahr 1847 wurde, wie in Nr. 12 von 1846 mitgetheilt ist, der Abonnementspreis von 3 auf 2 Franken herabgesetzt, jedoch schon „wegen der immer größeren Ausdehnung" im folgenden Jahre 1848 wiederum auf 3 Franken erhöht (Jahrg. 1847. S. 399.)

Von 1844—1849 einschließlich erschienen die amtlichen Verordnungen in den beiden Sprachen, wie das im Prospectus vom 5. Oktober 1844 auch angekündigt worden war; darnach aber, d. h. von 1850 an finden wir sie nur mehr in einer, der deutschen oder der französischen, Sprache mitgetheilt.

Bis 1852 hatte der „Schulbote" so zu sagen keine Originalarbeiten von Seiten des Luxemburger Lehrercorps aufzuweisen. Mit dem neunten Jahrgang (1852), dessen Titelblatt nur mehr den deutschen Namen der Zeitschrift brachte, trat hierin eine kleine Besserung ein, wie wir aus dem diesem Jahrgange von der Redaktion des Schulboten beigegebenen Vorworte ersehen: „Wir haben das Vergnügen, den Herren Schullehrern mit dem Beginne dieses Jahrganges die Versicherung geben zu können, daß die nöthigen Maßregeln getroffen sind, um fortan dem Schulboten eine Ausdehnung zu geben, die er in keinem der vorigen Jahre hatte. [1])

Außerdem daß mehrere bewährte Schulmänner und Freunde des öffentlichen Unterrichtes uns ihre Mitwirkung zugesagt haben, hat sich ganz besonders der Herr Oberlehrer Godart anheischig gemacht, im Einverständnisse mit mehreren andern Lehrern aus den verschiedenen Schulinspektionen, mit denen er in Correspondenz treten wird, dafür zu sorgen, daß sich in jeder Nummer einige interessante Mittheilungen

1) Diese Angabe ist falsch, denn die Jahrgänge 1846 und 1847 zählen 355, resp. 411 Seiten, während Jahrg. 1852 nur 354 Seiten aufzuweisen hat.

aus dem Gebiete des Schulwesens, bald auf dem Wege der Belehrung, bald auf dem Wege der Unterhaltung, befinden. Außerdem werden den Herren Lehrern neben den amtlichen Mittheilungen eine Auswahl leichter Lesestücke zugestellt werden, welche sie ganz besonders zu Stylübungen in ihren Schulen werden gebrauchen können. Auch wird hinführo, um dem vielseitig uns zugegangenen Wunsche zu entsprechen, jeder Nummer des Schulboten ein Gesangstück, entweder ein religiöses oder ein profanes, beigegeben, [1]) und falls es für nöthig errachtet werden sollte, werden auch die wichtigsten theoretischen Lehren der Musik beigefügt werden.

Da auf dem Lande mehrentheils die Lehrer mit der Leitung des gottesdienstlichen Gesanges beauftragt sind, so glauben wir ihnen durch dieses Unternehmen einen wesentlichen Dienst zu leisten. Sie werden dadurch in den Stand gesetzt, ihrem Sängerchore von Zeit zu Zeit etwas Neues vorlegen zu können, und so den Eifer unter den Mitgliedern desselben für diese so schöne Sache zu erhalten und immer mehr zu beleben."

Die Betheiligung der Lehrer scheint aber doch den Erwartungen der Redaktion nicht entsprochen zu haben; denn im Vorwort zum Jahrgang 1854 finden wir folgende Klage: „Indem wir den Herren Lehrern diese erste Nummer des elften Jahrganges des Luxemburger Schulboten zusenden, können wir nicht umhin, dieselben aufzufordern, sich immer mehr und mehr an der Redaktion dieser Schulschrift zu betheiligen. Wenn auch einzelne Lehrer bis dahin einige Aufsätze, die gewiß nicht ohne Interesse gelesen worden sind, eingesandt haben, so ist doch die Zahl der Mitarbeiter noch immer sehr gering.

Besonders wäre es sehr zu wünschen, daß sich in jeder Schulinspektion ein Comite bildete, das sich es zur Aufgabe machte, an die Redaktion des Schulboten von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten über Alles was sich Merkwürdiges im Schulwesen in den resp. Schulinspektionen zuträgt. Aehnliche Berichte, so wie eigene, in das Schulfach einschlagende Aufsätze würden gerne aufgenommen werden."

Eine stereotype Klage der Unterichtskommission bestand seit 1846, von wo an der Schulbote bezahlt werden mußte, darin, daß die Beiträge entweder zu spät, oder nur theilweise oder auch gar nicht bezahlt würden. Verschiedene Wege, diese Gelder zu erheben wurden eingeschlagen: Die Abonnenten sollten dieselben direkt an den Ausschuß der Unterrichtskommission, oder aber an die Inspektoren, oder aber an solche Lehrer, welche von den Inspektoren dazu bezeichnet wurden, und schließlich an Herrn Buchhändler Viktor Bück bezahlen; aber Alles konnte nichts helfen. Es war und blieb — wenn wir uns so ausdrücken dür-

1) War auch schon früher geschehen.

fen — das Abonnement auf den Schulboten für die Lehrer immer eine gehässige Steuer, der sie in jeder Weise sich zu entziehen trachteten. Dieß sah auch die Unterrichts-Commission recht wohl ein und sie suchte deßhalb dieser Lage der Dinge ein Ende zu machen, die von 1846 bis 1855, also volle 10 Jahre gedauert hatte. Wohl selten wurde daher von den Lehrern eine Nachricht freudiger aufgenommen, als diejenige, welche das letzte Heft des Jahrganges 1855 unter dem Datum des 26. Dezember brachte und welche lautet wie folgt: „Es freut uns, die HH. Lehrer benachrichtigen zu können, daß das Staatsbudget für 1856 eine Summe enthält, welche bestimmt ist, die Druckkosten des Schulboten zu bestreiten, so daß mit dem 1. Januar des nächstfolgenden Jahres derselbe unentgeltlich an sämmtliche Lehrer und Lehrerinnen, welche bei permanenten Schulen angestellt sind, verabsendet werden wird.

Jedoch müssen wir bemerken, daß in diesem Falle der Schulbote nicht mehr Eigenthum der Lehrer und Lehrerinnen, sondern Eigenthum der respektiven Schulen sein wird, wo die einzelnen Nummern desselben sorgfältig aufgehoben werden müssen. [1]) Diejenigen Lehrer, welche etwa wünschen sollten, den Schulboten außerdem auf eigne Rechnung zu beziehen, um die ganze Sammlung vollständig zu haben, sind gebeten, ihre desfallsigen Anfragen bis zum 15. Januar 1855 bei uns einzusenden. [2]) Für diese Lehrer ist der Abonnementspreis auf 1,50 jährlich herabgesetzt. Die HH. Lehrer werden um baldige Zahlung der noch rückständigen Jahrgänge ersucht." [3])

Zu bemerken bleibt noch, daß der Schulbote von 1853 an bei Viktor Bück und seit dem 4. Hefte von 1889 bei Leo Bück, Nachfolger, gedruckt wurde, wo er auch heute noch erscheint.

Mit dem 16. Jahrgang (1859) tritt eine Änderung im redaktionellen Theile des Blattes in so fern ein, als der Inhalt jeden einzelnen Heftes in einen „Amtlichen" und einen „Nicht amtlichen Theil" abgesondert wird. Diese Eintheilung dauert fort bis zum 24. Jahrgang (1867) einschließlich. Von 1868 an finden wir drei Theile: 1. Amtliches. 2. Pädagogische Abhandlungen (welche Benennung seit 1870 ungeändert wurde in diejenige von „Erziehung und Unterricht") und 3. Schul-Chronik, Eintheilung, an welcher die Redaktion des Schulboten auch bis auf den heutigen Tag festgehalten hat.

Schließlich sei noch bemerkt, daß seit dem Jahre 1868 der „Schulbote" nicht mehr in monatlichen Nummern, sondern in einzelnen Heften (deren Zahl zwischen 4 und 6 schwankte) ausgegeben wurde. [4]) Auch die

1) Es erging dieser Vorschrift, wie so vielen andern: sie wurde niemals befolgt. Unter 100 Schulen findet man vielleicht kaum 5, wo die ganze Sammlung vollständig aufbewahrt worden wäre.

2) Wird wohl keinem Einzigen eingefallen sein!

3) In cauda venenum!

4) Heutzutage erscheint regelmäßig ein Heft per Trimester. (seit 1882.)

Betheiligung der Luxemburger Schulinspektoren, Normalschulprofessoren, sowie der Lehrer wurde, namentlich seit dem Jahre 1854 eine viel regere, als bisher. Sogar viele recht bedeutende Arbeiten, von denen, wie in älterer, so auch noch in jüngster Zeit, manchen die Ehre des Separatabdruckes zu Theil wurde, sind in unserm „Schulboten" erschienen und dürften überhaupt dessen „pädagogische Leistungen" heutzutage jedem Schulblatte jedes größeren Landes zur höchsten Ehre gereichen

(Quelle: Sammlung dieser Zeitschrift in der Bibliothek des Athenäums zu Luxemburg.)

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

# Tagebuch

## über die Belagerung der Festung Luxemburg 1794—1795.

Verfaßt von Hrn. Ludwig Langers,
gewesenem Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, gestorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg.

(Schluß.)

Von dieser Compagnie und den drey andern sind während der Lützemburger Blocade 42 Mann vom Feinde blessirt und 21 todt geschossen worden. Von den blessirten sind am 5. Juny noch 4 gewesen, deren Wunden noch nicht geheilt waren. Diese Compagnie hat seit dem 27. February 1795 bis den 31. May an Patronen verfeuert 24620, an Pulver 175 Pfd. und 400 Pfd. Bley.

Am 5. Juny 1795 hat dieselbe Compagnie, eben wie die drey andern Jäger-Compagnien, ihre Feuer-Gewehre ihren Herren Hauptleuten übergeben, welche selbe gemäß Befehl seiner Exellenz des Herrn Feldmarschalls Baron von Bender, Gubernator dieser Stadt und Provinz Lützemburg, auf das hiesige Stadthaus im Depot abgegeben, worüber Quittung ertheilt wurde.

Die Festung Lützemburg wurde nicht durch des Feindes Macht erobert, sondern selbe mußte sich wegen Hungersnot ergeben, denn am 5. Juny 1795 war jeder Soldat der Besatzung auf ein halbes Pfund Brot und ein Pfund Fleisch, das ist ein Pfd. Pferdefleisch, einen Carlee Brandwein und einen Schoppen Klein-Wein, und sonst hin ohne alle Speise reducirt; da im Gegentheil der mehrste Antheil der Bürgerschaft gar nicht's mehr zum Leben hatte.

Am 10. Juny hatte die Garnison von Lützemburg gar keine Lebensmittel mehr, so daß selbe an Brod und Fleisch durch die Generosität

und Barmherzigkeit der belagernden Feinde ernährt wurde und dieses gab der Feind gratis her.

Die Capitulation ist am 5. Juny durch zwey französische Obristen, denen man die Augen verbunden hatte, der Festung Lützemburg überbracht worden.

Am 6. dito Juny sind zwey französische Obristen in die Festung als Geiseln eingerückt und die Östreicher haben zwei Obristen-Lieutenants nach Itzig als Geiseln abgeschickt. Am nämlichen Tage ist die ganze Front St. Charles durch die Franzosen in Possession genommen worden.

Am 9. Juny 1795 ist die erste Colonne sambt dem Gubernator von Bender aus der Festung gerückt, haben dem Feind Kanonen, Fahnen, Gewehre und Patrontaschen übergeben und ihren Weg sodann gegend den Rhein genommen.

Am 10. marschirte die zweite Colonne der kaiserlichen Truppen ab. Selbe wurde geführt durch den General und Brigadier Mottel (Mottet) und mußte auch das Gewehr strecken. Am nämlichen Tage besetzte der Feind alle Festungswerke der Stadt und auch die Hauptwache.

Am 11. Juny dito marschirte die dritte und letzte Colonne der kaiserlichen Truppen ab; jede dieser Colonnen bestand in 4000 Mann. Am nämlichen Tage nahm der Feind die Possession über die ganze Stadt, welche ihm durch den Commandanten Schröder übergeben wurde.

Am nämlichen 11. Juny 1795 sahen die mit Noth, Elend und Ängsten umgebenen armen Bürger und sämtliche Inwohner der übergebenen Stadt Lützemburg über 400 Wagen vor der Festung stehen, welche alle aus dem französischen Lothringen angekommen waren, in der Meinung, Lützemburg würde geplündert. Der redlich und gut denkende Feind hat aber selben befohlen, die Bagage der kaiserlichen Truppen aufzuladen und selbe bis an den Rhein zu führen.

Wir erwarteten also unser ferneres Schicksal, ergaben uns in die Hand Gottes und in die Barmherzigkeit unserer Überwinder.

Der Anfang dieses Krieges geschah unter der Regierung Kaisers Leopold II. und die Übergabe der Festung Lützemburg unter der Regierung des Kaisers Franz II.

Den 12. Juny 1795 haben die französischen Republikaner für die Stadt Lützemburg allein abgefordert zweimal 150.000 Ehrenthaler, zahlbar innerhalb dreyen Tagen bey Strafe geplündert zu werden.

Am 15. ist der Freiheitsbaum durch die triumphirenden Franzosen errichtet worden, dito hat die Bürgerschaft die National-Cocarde aufgesetzt.

Aufgesetzt durch mich Ludwig Langers, Notarius zu Lützemburg und Ober-Lieutenant des Lützemburger Freyjäger-Corps.

(gez.). L. Langers, Not. und Oberlieutenant.

Nachstehend lassen wir als Anhang die dem Oberlieutenant Langers und dem Freiwilligen-Korps ausgestellten Zeugnisse in ihrem Wortlaute folgen.

## Zeugnisse:

Am 29. Märtz 1794 wurde das Dorf Düdlingen von einem feindlichen Einfall bedrohet, ich ersuchte daher den vorigen Kommandanten des dasigen Jäger-Korps mit gnädigster Erlaubniß seiner Excellenz des Herrn F. M. B. und Festungs Komandanten mir einige Freiwillige zuzuschicken. Noch selbigen Nachmittag rückte Oberlieutenant Langers mit dreyßig Freiwilligen dahin, und ungeachtet der Feind am andern Tag sein Vorhaben ausführen wollte, wurde er mit Verlust eines Todten zurückgedrückt.

* * *

Gemäß eines hohen gegebenen Befehls von seiner Excellenz des Herrn F. M. B. und Festungs-Kommandanten an das Jäger-Korps de dato 22. Mai 1794 bezog gedachter Oberlieutenant Langers mit 24 Mann das Piquet beim Bridel Hof und machte des andern Morgens beym Anbruch des Tages eine Recognossirung mit seinem ganzen Piquet und 10 Dragonern über Kopstal, Meispelt, Kehlen, Nospelt und Mamer, ohne dennoch mit dem Feinde in ein Gefecht gekommen zu seyn.

* * *

Dieser Langers rückte auf hohen Befehl seiner Excellenz des Herrn F. M. Freyherrn von Bender an das Jäger-Korps de dato 9. August 1794 hinaus gegen Hostert, allwo der Feind gelagert war, bedeckte mit 27 Freiwilligen unsere äußersten Piqueten, wurde beym Anbruch des Tags vom Feinde attaquirt, trat mit seinen ihm untergebenen Mannschaft tapfer wieder denselben, schlug ihn drei mal bis ins Dorf Niederanven, wurde aber zuletzt durch die Uebermacht des Feindes und dessen Kanonen-Feuer bis auf die Kalmüs Brücken zurückgedrückt; daselbsten durch die unsrigen unterstützet, rückte er mit seiner Mannschaft wiederum vor, und schlug den Feind, wobey letzterer viele Todten und blessirte gezählet.

* * *

Zufolge eines dritten hohen Generals-Befehls von seiner Excellenz F. M. Baron von Bender de dato 16. August 1794 rückte Langers als Freiwilliger mit 60 Freijägern auf Ham hinaus; am andern Tage morgens gegen 2 Uhr zog er mit 40 Dragonern und 2 Compagnien Füßern gegen den bei Schraffig campirten Feind; während dem avancieren der Truppen durchstrich dieser Langers mit den ihm zugetheilten Jägers die dortigen Waldungen und schützte unsere Mannschaft vor

allem feindlichen Ueberfall, welcher sodann durch 2 Kanonenschüsse, welche die unsrigen auf ihn gaben, sich zurück gezogen.

* * *

Auf einen 4. hohen Generals-Befehl vom 25. August 1794 rückte Langers mit fünfzig Freiwilligen auf Eisenbourg, bezog die dortigen Waldungen und bekam den äußersten Posten auf der Anhöhe gegen Oberanven mit 6 Jägern zu besetzen. Der Feind überfiel dieses Dorf; Oberlieutenant Langers rückte mit seinem kleinen Commando gegen ihn vor und schlug selben tapfer aus dem Dorfe hinaus, behauptete auch seine erhaltenen Kampfplätze bis ihm befohlen wurde, wiederum in die Festung einzurücken.

* * *

Eben dieser Langers rückte am 18. September 1794 auf Ersuchen seiner Excellenz F. M. und Freiherrn von Bender auf Echternach, besetzte auf Befehl seines anwesend gewesenen Commandanten die Stadtpforten, patrouillirte immerhin um die Stadt; nach dem allda aufgeladenen Wein hielt er die ganze Nacht das Piquet beim selben, und hat sich bey dieser Gelegenheit als ein rechtschaffener und unermüdeter Soldat ausgezeichnet.

* * *

Er war auch derjenige welcher am 1. Oktober 1794 seiner Excellenz F. M. Freiherrn von Bender durch Hrn. Hauptmann und Generalauditoren von Kroch den Vorschlag gemacht, das feindliche Magazin auf Remich abnehmen zu gehen.

* * *

Aus beiliegenden Zeugnissen, ohne der minder wichtigen zu gedenken, werden seine Excellenz gnädigst ersehen, daß nur allein Tapferkeit, unerschrockener Muth und unaufhörlicher Eifer zum allerhöchsten Dienst seiner Majestät diesen beseelet, der freudig Zeit und Blut seinem Monarchen aufopfert, um nur nützlich sein zu können. Es gelanget dessenwegen an seine Excellenz nochmals die unterthänigste Bitte, diesen Oberlieutenant Langers, der sich immer tapfer ausgezeichnet und nie einen Dienst des Monarchen versäumet hat, jedoch unzielsetzlich zu belohnen, da diese Belohnung den größten Eindruck und die fühlbarste Dankbarkeit bei dem Freiwilligen-Jägercorps ereignen wird.

Signatum Lutzemburg, den 16. Dezember 1791.

Signé: N. Recht
cop.

Signé: Max Freiherr
von Boland,
Commandant des Jägercorps.

* * *

La présente a été remise au commandant des volontaires, le 9 mai 1794.
Etait signé : Gerden.

Arlon, le 8 mai 1794.

*Monsieur le Baron de Boland et à son corps de volontaires Luxembourgeois.*

J'ai tardé à remercier votre brave et beau corps de volontaires Luxembourgeois, qui se sont empressés à soulager nos soldats pour leur amener des vivres en abondance dans un moment, où tout manquoit. Si je n'avois point été occupé à assurer ma troupe contre une nouvelle attaque, je n'aurois point tardé à témoigner à vous, Monsieur, ainsi qu'à tous ceux de votre corps de volontaires, combien j'ai été sensible aux soins qu'ils ont eu de ma troupe. Je vous prie, Monsieur, de leur dire de ma part, que je les remercie du plus profond de mon cœur pour mes bons soldats ; j'espère que, si l'occasion se présente, ils se montreront toujours dignes de vos soins et de ceux de vos volontaires ; mais il seroit à désirer, que vous voulussiez tous, Messieurs, unanimement coopérer à une levée de troupe dans le pays de Luxembourg, pour par là nous mettre dans le cas de renvoyer en tout tems ces meurtriers, ces incendiaires dans leur pays de scélérats, où les horreurs et tous les crimes des enfers ont établi leur siège.

Réunissons nos efforts pour faire disparaître le germe de ces scélérats de la surface de la Terre, ne donnons point de repos, jusqu'à qu'ils soyent exterminés. J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus parfaite,

Monsieur et Messieurs,

Votre très humble et très obéissant serviteur,

*Beaulieu, Lieut. Général.*

* * *

Am 21. November 1794, da das ganze Postirungs Kommando von der feindlichen Stärke attaquirt wurde, rückte Oberlieutenant Langers auf Befehl seines Hauptmanns mit 20 freiwilligen Schützen-Volontaires vor den Fetschenhof, ließ sich mit dem Feinde in ein Gefecht ein, hielt die feindliche Kommande mit aus, zeigte sich vor seiner Mannschaft tapfer und hielt so lang im Feuer, bis den Jägern befohlen wurde, in die Festung einzurücken. Dieses bestätigen unterschriebene Hauptleute des löblichen Hussischen Regiments als Augenzeugen.

Signatum Lützemburg, den 16. Oktober 1794.

Signé : Adem',
Hauptmann v. Huff.
A Gibrone, Hauptmann.

* * *

Den 23. November 1794, machte Langers, Oberlieutenant des Lützemburger Jägercorps, eine Patrouille mit einigen seiner Leute über den Weimershof, stieß auf eine feindliche Patrouille von Kavalleristen, schoß einen vom Pferde, und trieb die feindliche Patrouille zurück. Dieses können wir unterschriebene ihm als Augenzeugen bestätigen.

Signatum Lützemburg, den 16. Dezember 1794.

Beck, Corporal,
von Hauptmann Recht.
Jakob Hirschberger vom Wirtburger Regiment.

* * *

Am 10. Dezember 1794 hatte Langers Oberlieutenant der lützemburger Freischützen die Wacht an St. Charles. Machte mit seinen Jägern, da sich der Feind beim heiligen Kreuz zeigte und selbes in Brand stecken wollte, eine Patrouille dahin und vertrieb selben. Des andern Tages früh machte er abermals mit einigen Dragonern und Jägern eine Patrouille gegen den Galgenberg, von welcher Seite her sich eine feindliche Patrouille der Stadt nahte, schoß einen feindlichen Chasseur à cheval, der auf ihn los ritt, sammt Pferd zusammen, machte ihn gefangen und trieb die feindliche Patrouille durch seine Unerschrockenheit zurück, welches wir ihm als Augenzeugen bestätigen.

Signatum Lützemburg, den 16. Dezember 1794.

Oberlieut.: von Bender

J. Schicke,
Hauptmann von der Artil.
Schœnig,
Hauptmann de jour und Commandant des Postens.

* * *

*A Monsieur*
*le Baron de Boland, Capitaine commandant le corps des Chasseurs volontaires de Luxembourg.*

La circonstance actuelle étant le moment où les devoirs que se sont si généreusement imposés à eux-mêmes ces individus du corps des chasseurs, que vous commandez, viennent à cesser, il ne me reste qu'à en témoigner à vous Monsieur le Baron, ainsi qu'à Messieurs les officiers et à tous ceux qui composent ce digne corps, la vive reconnaissance dont je suis pénétré, et qui ne me fera jamais oublier les services qu'ils ont rendus et vouloient encore rendre pour la défense de cette forteresse.

Veuillez donc, Monsieur le Baron, en remerciant de ma part ce brave corps, qui dans toutes les occasions a montré tant d'ardeur, l'assurer en outre, que je rechercherai avec empressement tous les moyens de pouvoir lui être utile, et que je m'empresserai de faire connoitre à Sa Majesté, notre Auguste souverain, le dé-

vouement désinteressé, le zèle, la bravoure et la persévérance avec lesquels ces dignes habitans ont coopéré, et persisté jusqu'à présent avec ma garnison pour lui conserver cette ville. Luxembourg, le 8 juin 1795.

Etoit signé: B. Baron de Bender, Maréchal et Gouverneur de la Province de Luxembourg.

Pour copie conforme à son original collationnée par moi soussigné notaire; remis à l'instant à Messire le Baron de Boland, Capitaine Commandant le corps des chasseurs quoi requérant.

Signé: C. F. Vesque,
not.

Nous, les Gouverneur et Gens du conseil souverain de l'Empereur et Roi ordonné ès pays Duché de Luxembourg et Comté de Chiny, certifions à tous ceux qu'il appartiendra, que Charles Ferdinand Vesque, qui a signé la copie ci-dessus est notaire public par nous immatriculé et qu'aux actes par lui en cette qualité écrits signés et rédigés en forme authentique pleine et entière foi est ajoutée en jugement et hors d'icelui, en foi de quoi Nous avons, en absence du greffier, fait expédier le présent certificat sous la signature du premier official et y apposer le cachet de l'office. Luxembourg, le 3 juin 1795.

Signé: C. Boferding.

* * *

Nachdem Herr Ludwig Langers, Notarius der Stadt Luxemburg, unter dem allhießig bürgerlichen Jägercorps als Oberlieutenant, selbst mit Hindansetzung seines Notariats, seit Errichtung desselben gedienet, sich auch bei jeder Gelegenheit allen Gefahren ausgesetzt, und vor dem Feind stets mit Unerschrockenheit und unermüdetem Eifer die rühmlichsten Beweise seiner Ergebenheit für den allerhöchsten Dienst gegeben hat; so fordert mich die Billigkeit auf, ihm gegenwärtiges Zeugniß seines besondern Wohlerhaltens zu ertheilen.

Luxemburg, den 2. Juny 1795.

Signé: Freiherr von Bender.
F. M.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Gron, curé à Evange-Berchem.

(Suite.)

### III. Sa famille.

(Suite.)

§ 10. *Dorothée de Mansfelt.*

Le 22 février 1562 est la date du mariage de Pierre-Ernest

avec Marie de Montmorency ; le 29 mai 1578 celle du contrat de mariage de François de Verdugo avec Dorothée de Mansfelt, c'est assez dire, que Dorothée n'eut pas pour mère Marie de Montmorency, mais qu'elle est une fille naturelle de Pierre-Ernest de Mansfelt, qu'il eut pendant son premier veuvage. C'est ce que dit du reste en termes explicites l'auteur des „*Viri illustres :*“ „Don Fran„cisco de Verdugo Hispanus quidem sed per *conjugem* Mansfeldii „*notham* domicilio Luxemburgensis.“ [1]) Le même fait nous est rapporté dans une note écrite de la main d'Alexandre Wiltheim faisant partie des archives de Differdange. [2]) Merjai dit également : „dans un manuscrit que je possède il y est dit qu'elle (Dorothée de „Mansfelt) était bâtarde,“ [3]) tout en la disant née de Marie de Montmorency.

Le 28 juillet 1578 [4]) Don François de Verdugo „Oberſter über 10 Compagnien zu Fueß“ épousa „Freylin Dorothea von Mansfelt.“ L'on connait quatre enfants issus de ce mariage dont trois, ainsi que leur père et mère, trouvèrent leur sépulture dans l'église du couvent du St. Esprit, raison pour laquelle la „Relation du St. Esprit“ nous en a conservé avec d'autres détails les inscriptions sépulcrales. Merjai, qui dit les avoir copiées sur le manuscrit de la „Relation“, en a verifié plusieurs sur les monuments, qui lors de la destruction du vieux St. Esprit furent transportés dans l'église du nouveau couvent du St. Esprit au Pfaffenthal, aujourd'hui l'hôpital de la ville de Luxembourg, où il a vu encore ces monuments. [5])

Le premier de ces enfants est né le 17 août 1580 ; il est mort immédiatement après avoir reçu le saint sacrement du baptême, comme nous le dit l'inscription sépulcrale : *D. O. M. T. E. U. Quo die primam lucem vidi, sacro ablutus baptismate, ad cælestem redii originem, 17 augusti 1580. Franciscus de Verdugo et Dorothea de Mansfeldt parentes posuere.* [6])

1) Manuscrit de la bibliothèque de Luxembourg ; Don François de Verdugo, quoique Espagnol, est, par son mariage avec la fille naturelle de Mansfelt, Luxembourgeois.

2) Aujourd'hui aux archives de la Section historique de l'Institut. Nous devons la connaissance de cette note, ainsi que des autres pièces citées des archives de Differdange à l'obligeance de M. le professeur van Werveke, qui nous y a rendu attentif.

3) Merjai, Voyages T. 24 f. 2008.

4) Note précitée d'Al. Wiltheim extraite des Archives de Differdange.

5) Merjai, Voyages T. 24, f. 2007 vo.

6) Deo Optimo Maximo Trino et Uno. Au Dieu très bon et très grand, triple (en personne) et unique (en essence). Le jour, où je vis la première lumière, je retournais à mon céleste origine, lavé par le saint baptême, le 17 août 1580. François de Verdugo et Dorothée de Mansfelt les parents posèrent (cette épitaphe). Merjai Voyages T. 24, f. 2013.

Ils eurent encore deux garçons: *Guillaume de Verdugo*, le célèbre général de la guerre de trente ans, qui en 1627 érigea le magnifique mausolée sur le tombeau de son père dans l'église du vieux St. Esprit [1]) et

*François de Verdugo* [2]) auquel Don Staden, ancien religieux de l'abbaye de Munster, dédia la vie de son frère Guillaume, les „Trophæa Verdugiana."

Leur dernier enfant fut une fille „*Viliberta.*" Dorothée de Mansfelt mourut en donnant le jour à cet enfant. Cette fille mourut à l'âge de deux ans et fut enterrée à Luxembourg dans l'église du St. Esprit. Voici son épitaphe: „Hoc tumulo tegitur nobilis et pudica Viliberta de Verdugo, quæ XVI. octobris anno 1587 naturæ debitum solvit. Ejus anima requiescat in pace" [3]); une seconde épitaphe, qui fut plus tard transportée à la nouvelle église du St. Esprit au Pfaffenthal dit:

D. O. M.

Frise me dona vie et la mort à ma mère
De là je vins ici acompagner mon frère
Walburge fus nomée à la saincte fontaine
Passant tu vois en nous ce qu'est la vie humaine
L'an 1587, le 16 d'octobre
P. M. P. [4])

„En 1585 mourut Madame Dorothée de Mansfelt, épouse de „l'illustre François de Verdugo, ayant été inhumée le 18 de juin „dans l'église de Ste. Claire ou du St. Esprit, car son époux fit „transporter son corps en cette ville du lieu où cette dame était dé„cédée". [5]) C'est ainsi que rapporte Merjai d'après la „Relation du St. Esprit." Le même, d'après la même source, dit que Dorothée de Mansfelt était une femme d'une grande beauté. [6]) François de Verdugo avait 47 ans quand il épousa la fille naturelle de Mansfelt. [7])

1) Inscription tumulaire de François de Verdugo: Merjai, Voyages T. 21, f. 2011 v°.

2) Trophæa Verdugiana.

3) Sous ce tombeau repose noble et chaste Viliberta (Walburge) de Verdugo, qui paya son tribut à la nature le 16 octobre 1587. Son âme repose en paix. Merjai Voyages T. 24, f. 2008.

4) Pater mœstus posuit, Le père affligé posa (cette épitaphe). Merjai. Voyages t. 24, f. 2014.

5) Merjai T. 24, f. 2007 v°.

6) Ibid. T. 2, f. 97.

7) D'après l'inscription tumulaire du mausolée de François de Verdugo et le contrat de mariage.

§ 11. *Légitimation de trois enfants naturels de P. E. de Mansfelt.*

Pierre-Ernest de Mansfelt eut pendant son second veuvage quatre enfants naturels, dont trois *Ernest, Anne* et *Charles* lui sont nés d'*Anne de Bentzeraedt,* „fille libre et non mariée", [1]) issue d'une famille de petite noblesse. [2]) Le quatrième *Philippe* eut pour mère une nommée Catherine, domiciliée dans la paroisse de St. Nicolas à Luxembourg.

Vers le commencement de l'année 1591 le père s'adressa au roi Philippe II pour obtenir la légitimation des trois premiers enfants, le quatrième n'étant venu au monde que treize ans plus tard le 13 septembre 1603.

„Au Roy. — Le comte de Mansfelt, chevalier de l'Ordre, „supplie très humblement à Votre Majesté, qu'elle soit servie d'ac„corder lettre de légitimation pour ses trois enfants naturelz Er„nest, Anne et Charles, procréez en sa personne de Anne Benze„raedt, fille libre et à marier, comme aussi le supplie en faire „expédier les despesches afliantes. Quoy faisant....."

„Fiant lettres de légitimation in formâ, faict à Bruxelles le dernier febvrier 1591." [3])

L'acte de légitimation donné en vertu de l'apostille à la demande qui précède, porte la date au mois de février, l'an de grâce 1591. [4]) Le comte de Villermont dans son „Histoire d'Ernest de Mansfelt" met en doute la validité de cet acte ou du moins de certaines considérations ils conclut: „que les lettres de légiti„mation du 28 février 1591 furent frappées de caducité, soit par

1) Acte de legitimation en copie aux archives de la Section historique de l'Institut.

2) La famille des de Bentzeraedt fut assez répandue dans le pays de Luxembourg à la fin du seizième siècle et alliée entre autre à celle des de Pfortzheim; elle est originaire, à ce qu'il parait, du fief noble de même nom, ressortissant de la Seigneurie de Mersch. La demande en légitimation, ainsi que l'acte lui même portent seulement Anne Bentzeraedt, mais ajoute le mot *fille libre,* qui ne fait pas double emploi avec le «*à marier*» ou «*non mariée*» mais veut dire qu'elle est d'extraction libre c.-à-d. noble. Du reste Eustache Wiltheim (Kurtzer und schlechter Bericht p. 468) nomme la mère „Anna von Bentzerat". A la page 391 où il parle également de la mère d'Ernest, il la nomme «*Anna*» et a laissé le nom de famille en blanc, par contre il a ajouté après au devant du nom d'Anna celui de Christina. (Voir plus loin le texte au paragraphe consacré à Ernest de Mansfelt.)

3) Archives du royaume de Belgique. Papiers d'Etat et de l'audience Liasse 1240, publié par Villermont. Ernest de Mansfelt. T. II, p. 351. La date 1590 donnée par Villermont sera une faute d'impression pour 1591.

4) Publié par Neyen, Biographie Luxembourgeoise. T. I, p. 411 et par Villermont T. II, p. 352 Le texte de M. Neyen semble préférable à celui de M. de Villermont.

„défaut de payement des taxes auxquelles leur validité était sub-„ordonnée, soit par toute autre cause analogue et assez connue „des fils naturels de Pierre-Ernest pour leur ôter toute idée de „réclamation.“ [1]) Mais c'est bien à tort que de Villermont émet cette hypothèse comme on s'en persuade aisément en examinant de près ses preuves et on ne peut l'excuser d'avoir agi bien à la légère. Le premier motif qu'émet notre auteur est que Pierre-Ernest dans son testament du 20 decembre 1602 considère ses trois enfants naturels comme inaptes à succéder „à ses biens pa-„trimoniaux et succession héréditaire aux comté et Seigneuries de „Mansfeldt et Heldrungen“ etc. qu'il „laisse tomber et escheoir „et retourner à ses plus proches parents consanguins, agnats et „cousins, ceux de la très ancienne maison de Mansfeldt.“ [2]) Sans parler du *pacte de famille des Mansfelt,* [3]) le comte de Villermont oublie complètement que c'est le *roi d'Espagne* qui légitime ces enfants et que le comté de Mansfelt et la Seigneurie de Heldrungen sont situés en Allemagne où les actes du roi d'Espagne sont de nulle valeur et que parsuite la légitimation y était sans effet. Mais ce qui plus est, il oublie *que le droit d'hériter de leur père n'est accordé, qu'avec la restriction expresse «pourvu que aulcun droit ne soit desja acquis à aultres.»* La cour de Bruxelles y aura regardé de deux fois avant de commettre la sottise, que le Comte de Villermont veut lui imputer, de deshériter le puissant Charles de Mansfelt, le fils légitime de Pierre-Ernest des trois quarts de son héritage. [4]) De Villermont ajoute „ses biens disponibles il (Pierre-Ernest) les légue aux enfants de sa fille Polixène.“ Mais *c'est falsifier les textes,* car Mansfelt ne lègue pas ses biens disponibles *aux enfants* de sa fille Polixène mais seulement aux deux fils *Henri et René* tandis que leur sœur Marguerite ne reçoit *absolument rien,* elle devra se contenter de sa dot, comme il y est dit et pourtant il l'appelle tout en l'excluant de l'héritage remis à ses frères *«notre bien aimée Marguerite.»* [5])

1) de Villermont, histoire d'Ernest de Mansfelt. T. I, p. 11.

2) Ibidem. p. 10.

3) Invoqué par Pierre Ernest dans son premier Testament. Voir: Luxemburger Land 5e année p. 873 et Ons Hémecht 2e année p. 445.

4) Du reste la version que donne la copie reproduite par Neyen (Biog. luxbg.. T. I, p. 411) porte: que les enfants légitimes pourront succéder en tous biens meubles et immeubles... pourvue *toutes fois que* à ce consentans *leurs parents et amys p'us prochains de lignaige.* Le texte reproduit par Villermont remplace les mots „*à ce consentans*“ par les mots „*ne se presentent*“ ce qui est un contre sens, vu qu'il n'y a de plus proches parents que les enfants mêmes.

5) Testament du 20 déc. 1602. Ons Hémecht 2e année p. 365.

Parsuite le vrai texte ne prouve rien contre la validité de la légitimation, bien au contraire. „Enfin", termine notre auteur „jamais Charles, malgré la faveur dont il jouissait à la cour de „Bruxelles, ne se prévalut de ces lettres de légitimation et dans „aucun de ses nombreux manifestes, Ernest n'osa élever de prétentions quelconques de ce chef ni sur les biens, ni sur les titres de „son père". Et pourtant quelques pages plus loin de Villermont affirme le contraire en rapportant qu'„*Ernest de Mansfelt vendit à la Veuve du Prince et Comte Charles de Mansfelt tous ses droits sur la succession de son père;*" puis il continue „René de „Châlon et ses enfants déjà aigris des procédés hostiles de la „princesse Charles en attaquant le testament de Pierre-Ernest „furent profondément irrités de la conduite d'Ernest: à leurs yeux, „c'était un acte de noire ingratitude de ce batard, dont la part „était généreusement faite par le testament, que de s'allier, à „l'ennemie de leur maison, et de lui fournir les armes destinées à „détruire l'effet des dernières volontés de son père et bienfaiteur, „en ruinant ses frères et sœurs. Philippe de Robles (le Mari de „Marguerite de Châlon, le beaufrère de René) surtout en conçut „un amer ressentiment..." [1]) Et dire qu'„Ernest n'osa élever de „prétentions quelconques de ce chef sur les biens de son père." Du reste la clause du Testament de Pierre-Ernest deshéritant celui qui attaquerait ce testament ne permit guère à Ernest de faire autrement valoir ses prétentions. [2]) De Villermont avait-il oublié cette clause? Quant à Charles de Mansfelt, si les lettres de légitimation n'avaient eu leur effet, comment aurait-il pu entrer au Collège Germanique à Rome, dont les portes restent fermées à tout enfant illégitime? Il y figure sur les registres matricules comme „Le *Comte* Charles de Mansfelt." [3]) Vraiment l'on dirait cet exposé du comte de Villermont la plaidoirie d'un mauvais avocat, défendant une cause louche.

Il faut donc conclure, à l'encontre des conclusions du Comte de Villermont, que rien ne nous autorise à supposer „que les lettres de légitimation du 28 fevrier 1591 furent frappées de caducité", mais que bien au contraire elles ressortirent leur plein effet.

§ 12. *Ernest de Mansfelt. Sa jeunesse.*

Le professeur Weiss, après avoir retracé le sombre tableau des exactions des soldats d'Ernest de Mansfelt, dit de lui „Solches

1) Le Comte de Villermont, Ernest de Mansfelt. T. I, p. 29.

2) Testament de Pierre-Ernest du 20 déc. 1602. Ons Hémecht 2e année p. 393.

3) Card. Steinhuber, das Collegium Germanicum T. I, p. 378. Ons Hémecht 2e année p. 330. Catal.-manuscr. Coll. Germ.-Hung. I, 297 und 364.

gestattete **dieser gottlose Bube,** welchen viele Schriftsteller als **Helden deutscher Freiheit** preisen." [1]) Le Comte de Villermont, après avoir fait le portrait d'Ernest de Mansfelt termine: „Ses Contemporains „l'avaient méprisé, ses propres amis le tenaient en suspicion et „néanmoins l'esprit de parti, toujours aveugle s'est efforcé de „lui dresser un piédestal, et d'en faire une sorte de demi-dieu à „la façon d'Hercule". [2]) En présence de jugements si contradictoires il ne sera pas sans intérêt d'entendre le récit de certains épisodes de la vie d'Ernest de Mansfelt, fait par un contemporain, qui par sa position, d'abord comme Greffier, puis comme Président du Conseil provincial de Luxembourg, avait connaissance des différents documents, par Eustache Wiltheim, dans son „Kurtzer und schlechter Bericht des Landts Lutzemburg. [3])

„Ernest von Mansfelt, unsers gewesenen Herrn Gubernators Peter „Ernst Fürsten und Grafen von Mansfelt hochseliger Gedechtnus un- „ehelicher Sohn, welchen er **im Jahr 1580** mit **Christina** [4]) **Anna**.... erzeugt hat. [5])

„Ernst von Mansfelt, unsers gewesenen Gubernators Peter Ernsten „Fürsten und Grafen zu Mansfelt unehelicher Sohn, welchen er im „Jahr 1580 mit Anna von Bentzerat, außer der Ehe erzeugt... ist in „seines Herrn Vatters Hof, bitz er zu der Gewehr tuglich, aufgezogen, „darnacher in Ungarn geschickt worden. Alda er gegen den Erbfeyandt „etliche Bewelch [6]) erdient und von vielen Obersten und Herrn, von „wegen seines Herrn Vatters und Bruders gefürsteten Graffens Carln „herrischen Thaten gahr beliebt gewesen.

„Nachmahlen hat der Konigh [7]) Jhme ein Regiment anvertrauwtt, „so er in die Belegerungh vur Ostenden gefürth. [8])

„L'auteur des «*Acta Mansfeldica*», dit le Comte de Viller- „mont (dans son „Ernest de Mansfelt," p. 7 & 8) est le seul qui nous „fournisse quelque détails sur l'enfance de Ernest. Il nous le „montre élevé à la cour de son père, confondu avec les pages „de la maison et soumis à la même discipline. Un trait fera ap- „précier jusqu'à quel point allait cette égalité d'éducation. Ernest „s'étant un jour permis d'écrire à côté de son nom, sur la pre-

1) Weltgeschichte von Prof. Dr. J. B. v. Weiß. 9. Band, S. 201, 3. Auflage.

2) Le Comte de Villermont. Ernest de Mansfelt. T. I, p. 3.

3) Manscrit N° 188 de la Section historique de l'Institut.

4) Le nom de „Christina" est une ajoute postérieure mais de la même main; le nom de famille de la mère est laissé en blanc.

5) Eust. Wiltheim, Kurtzer und schlechter Bericht des Landts Lutzemburg. S. 391.

6) Befehlshaberstelle.

7) Le roi d'Espagne.

8) Eust. Wiltheim. Kurtzer und schlechter Bericht des Landts Luxemburg. S. 468.

„mière page d'un livre, la devise des Mansfeldt: *Force m'est „trop*, le vieux prince s'en irrita et commanda au colonel Eustache „de Munchhausen, l'un de ses officiers, de châtier cette outre-„cuidance à coups de cravache (Acta Mansfeldica, p. 7.) C'était „sans doute une correction cruelle et répugne à nos habitudes „d'éducation. Mais elle était conforme aux mœurs du temps. Du „reste, Ernest manifesta de bonne heure des instincts violents et „querelleurs: enfant, il se battait avec ses camarades; adolescent, „il maltraitait les paysans et compromis dans des rixes sanglantes, „il n'échappa aux châtiments de la justice que par l'influence de „son père. (Acta Mansfeldia p. 7.)"

„Mais s'il fatigua plus d'une fois la patience, assez courte „d'ailleurs, du vieux prince, il sut se concilier l'affection de sa „belle sœur, la princesse Charles de Mansfelt. Cette dame de-„manda et obtint de se l'attacher comme page. Elle le traita avec „beaucoup d'affection, et de cette époque il conserva une étroite „liaison avec le fils du premier mariage de la princesse, le duc de „Bournouville (Doce tratas de la muy antiqua casa de Bournon-„ville p. 211.)"

„Lorsque Charles de Mansfeldt accepta le commandement des „armées imperiales en Hongrie 1595, il amena avec lui son jeune „frère pour lui donner occasion de faire son apprentissage des „armes."

„Après la mort du prince Charles, survenue la même année, „Ernest s'attacha à l'archiduc Mathias, qui lui donna en 1603, „le commandement de sa compagnie des gardes, forte de cinq „cents chevaux allemands. Si glorieuse que fut cette faveur, il „eut préféré un emploi dans l'armée espagnole des Pays-Bas. Mais „toutes ses démarches pour y parvenir demeurèrent infructueuses. „Il sollicitait encore les archiducs, lorsqu'une querelle de jeu, dans „laquelle il joua un rôle peu honorable, et qui fut suivie d'un „duel (Acta Mansfeldica p. 9.) l'obligea de quitter précipitamment „le service de l'empereur en Hongrie." [1])

Cet exposé de la jeunesse d'Ernest de Mansfelt que nous fait le Comte de Villermont principalement d'après les données de l'auteur anonyme des *Acta Mansfeldica*, cadre assez mal avec le récit d'Eustache de Wiltheim. Le comte de Villermont qui relève soigneusement tous les faits défavorables aux Mansfelt, semble parfois manquer de critique et faire l'impression d'un historien écrivant sous l'impire d'opinions préconçues. En effet, il parle des méfaits d'Ernest *adolescent*. Or l'adolescent Ernest né

1) Le Comte de Villermont, Ernest de Mansfelt. T. I, p. 11 & 12.

en 1580 avait à peine achevé sa *quinzième année,* si même il l'avait achevée, lorsque fin de février 1595 il partit avec son frère le prince Charles pour la Hongrie. De plus sur la foi de l'histoire de la maison de Bournonville il rapporte que la princesse Charles de Mansfelt, Marie Chrestienne d'Egmont, demanda et obtint de Pierre-Ernest de s'attacher Ernest comme page. L'on comprendrait difficilement que l'on ait fait cas de ce séjour d'Ernest dans la maison de sa belle-sœur, s'il ne s'agissait que d'un séjour passager, tandis que pour un séjour prolongé il ne peut être question que des années 1593 et 1594, eu égard à la date du mariage du prince Charles. Ces considérations doivent prémunir du moins contre les faits imputés à Ernest par les *acta Mansfeldica*; car à quelle date placer ces méfaits commis dans les environs de Luxembourg par Ernest adolescent?

Quant au séjour d'Ernest à l'armée de Hongrie de 1595 au commencement de 1604, s'il y menait la conduite étrange que lui impute de Villermont, l'on comprend difficilement comment on put lui confier le commandement de «*la compagnie des gardes de «son Alteze l'Archiduc Mathias, qui doict estre de cinc cents «chevaux allemands*» en été 1603. On ne confie pas de tel commandement à des hommes tarés.

De même si de Villermont, disant qu'Ernest, eut préféré un emploi dans l'armée espagnole des Pays-Bas ajoute «*toutes ses dé-«marches pour y parvenir demeurérent infructueuses*» le lecteur non prévenu ne peut guère s'en persuader sur la seule lettre d'Ernest au Greffier Wiltheim, le père d'Eustache Wiltheim, que de Villermont donne comme preuve à l'appui. [1]) Car cette lettre ne dit autre chose que, si Ernest a accepté le commandement de la „compaignie des gardes de s)n Alteze l'Archiduc Mathias" il n'entend pas par là renoncer au commandement de la compaignie par delà qu'il a sollicité, puis Ernest ajoute. „Ceste expédition achevée, je „ne manqueray incontinent de me rendre par delà pour m'ac-„quitter du service que j'ai promis." Cette lettre est *du premier août 1603.* Il serait du reste vraiment incompréhensible comment l'Archiduc Albert aurait si vite et si complètement changé d'opinion, de refuser en août 1603 à Ernest le commandement d'une compagnie, pour lui confier ensuite, à peine une demie année plus tard, le commandement d'un régiment, et après qu'Ernest eût compromis son honneur. Voilà certes des motifs plus que suffisants pour ne pas accepter sans preuves ultérieures les imputations des *Acta Mansfeldica.*

1) Le Comte de Villermont, Ernest de Mansfelt T. I, p. 354. La lettre est extraite du manuscrit N° 6731 de la bibliothèque royale de Bruxelles.

Ernest de Mansfelt resta au service des Archiducs jusqu'au mois de décembre 1607. La lettre des Archiducs enjoignant à Ernest de se conformer à l'ordre que lui remettrait le comte de Berlaymont, concernant le licenciement de sa compagnie de curassiers, est datée de Bruxelles, le 4e de décembre 1607. [2]) Mais Ernest n'en prit pas ombrage, loin de là; il protesta plutôt de son désir d'obéir sans délai à l'archiduc. [2]) Néanmoins, et malgré les démarches et les instances de ses protecteurs, Mansfelt ne put obtenir des archiducs „l'entretenement" qu'il sollicitait. C'est dans ces circonstances que la guerre dite de Juliers ramena Ernest sous les drapeaux de l'Autriche.

*(A suivre).*

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

## XVIII.

## Nicolaus Nilles in ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit.

(Schluß.)

53. Die Ausdehnung des neuen amerikaniſchen Rechtes über die Eheloſigkeit.

Band XVII, Jahrg. 1893. S. 160—164.

54. Tolerari potest. De juridico valore decreti tolerantiæ commentarius.

Ibid. S. 245—296.

55. Die älteſten römiſchen Sakramentarien und Ordines erklärt von Dr. Ferdinand Probſt. Münſter i. W. Aſchendorff. 1892. (Recenſion.)

Ibid. S. 521—529.

56. Ein Akathistos zu Ehren des heiligſten Herzens Jeſu.

Band XVIII, Jahrg. 1894. S. 196—197.

57. Ueber die griechiſch-ruſſiſche Liturgie.

Ibid. S. 260—292.

58. Die ruſſiſch-ſchismatiſche Kirche, ihre Lehre und ihr Cult von Dr. Ferd. Knie. Graz. Styria. 1894. (Recenſion.)

Ibid. S. 336—345.

2) Publiée par de Villermont dans son Ernest de Mansfelt T. II, p. 376, d'après les archives du royaume de Belgique. Papiers de l'Etat et de l'audience. Liasse 432.

3) Lettre de „de Raville aux archiducqs". Ibidem, Liasse 426 et de Villermont T. II, p. 377.

59. Vita S. Pauli Junioris in monte Latro, cum interpretatione latina Jacobi Sirmondi S. J. Excerptum ex Analectis Bollandianis, tom. II, (1892). Bruxellis. Typis Polleunis et Ceuterick. 1892. (Recenſion.)

La vie de Saint Paul le Jeune († 956) et la Chronologie de Métaphraste. Par Hippolyte Delehaye S. J. Extrait de la Revue des questions historiques. Juillet 1893. Paris, 1893. (Recenſion.)

Ibid. S. 365—368.

60. Das Kreuz in der Unterſchrift der Biſchöfe.

Ibid. S. 396—399.

61. Konings-Putzer. Commentarium in facultates apostolicas, quae episcopis et vicariis apostolicis per modum formularum concedi solent, ad usum venerabilis cleri americani concinnatum ab Antonio Konings C. SS. R. Editio tertia, recognita et aneta, curante Joseph Putzer, ejusdem congregationis. Neo-Eboraci, Cincinnati, Chicagiæ. Benziger fratres. 1893. (Recenſion.)

Ibid S. 687—693.

62. Probſts Geſchichte der Liturgie.

Ibid. S. 735—744.

63. Ueber die ungariſchen Titularbiſchöfe.

Ibid. 751—756.

64. In scrinio pectoris sui. Ueber den Bruſtſchrein Bonifacius VIII.

Band XIX, Jahrg. 1895. S. 1—34.

65. Mitte Pfingſten.

Ibid. S. 169—177.

66. Ueber die Erzbiſchöfe der Metropolis von Durazzo.

Ibid. S. 361—366.

67. Das croatiſche Rituale romanum.

Ibid. S. 380—382.

68. Das ſyriſch-katholiſche Kirchenjahr.

Ibid S. 572—580.

69. Das neueſte Decret des oberſten Glaubenstribunals über die Herz-Jeſu-Bilder.

Ibid. S. 741—748.

70. Andachtsbuch der orthodox-katholiſchen Kirche des Morgenlandes. Deutſch und ſlaviſch unter Berückſichtigung des griechiſchen Urtextes von Alexios Maltzew. Berlin. Siegismund. 1895. (Recenſion.)

Band XX, Jahrg. 1896. S. 353—359.

71. Zu Stiglmayrs areopagitiſchen Studien. Heortologiſcher Nachtrag.

Ibid. S. 395—399.

72. Die hl. Adventszeit. Der Anfang und die Vollendung des Heiles.

Ibid. S. 592—613.

73. Das syro-chaldäische Kirchenjahr der Thomaschristen auf Malabar.

Ibid. S. 726—739.

74. Ex decreto Gratiani c. an. 1150.

Band XXI, Jahrg. 1897. S. 575—576.

75. Das erste katholische Kalendarium Prædicationis s. Marci, von Msgr. Cyrill Macar, Apostolischer Administrator des wieder errichteten alexandrinischen Patriarchates der Kopten.

Ibid. S. 579—584.

76. Das kirchlich-religiöse Leben bei den Serben von Episkop Nicanor Ruzicic. Göttingen Kaestner. 1896. (Recension.)

Ibid. S. 700—703.

77. Das Patriarchat von Alexandrien, die Kirche der Martyrer kat exochên. Seine æra martyrum.

Ibid. S. 732—736.

78. Die alttestamentlichen Prophetinnen im griech. Officium.

Ibid. S. 736—737.

79. Hymnologische Beiträge. Quellen und Forschungen zur Geschichte der lateinischen Hymnendichtung. Im Anschlusse an ihre Analecta hymnica herausgegeben von Clemens Blume und Guido M. Dreves. Erster Band. Godescalcus Lintpurgensis. Gottschalk Mönch von Limburg an der Hardt und Propst von Aachen, ein Prosator des IX. Jahrhunderts. Fünf ungedruckte Opuscula mit historischer Einleitung und einem Anhange von Sequenzen. Leipzig O. R. Reisland. 1897. (Recension.)

Ibid. S. 759—760.

Unter diesen Aufsätzen sind einige, welche wir — weil in Separatabdruck erschienen — bereits bei Aufzählung der eigens gedruckten Werke des P. Nilles namhaft gemacht, der Vollständigkeit wegen aber auch hier wieder citiren mußten.

In der „Revue des sciences ecclésiastiques“:

80. De la valeur de certaines citations.

Année 1878, Tome 38. S. 357—380.

In der zweiten Auflage des Kirchenlexikons von Wetzer und Welte:

81. Innsbruck als Universitätsstadt.

Band VI. Sp. 762—766.

Außer den bereits sub Nr. 6 (der einzelnen Werke) citirten „Quæstiones selectæ in fes liturgicum“ erschienen von P. Nilles in dem „Archiv für katholisches Kirchenrecht“ von Baron Mey de Seus noch folgende Aufsätze:

82. Das neue Profeßrecht im deutschen Ritter-Orden.

Jahrg. 1887, Band 58. S. 190—191.

83. De dispensationibus in solemni religioso castitatis voto concessis.

Jahrg. 1889, Band 61. S. 329—343.

84. Die vom hl. Stuhle approbirten Statuten der katholischen Universität zu Washington in Nord-Amerika.

Jahrg. 1891, Band 65. S. 37—50.

85. Die Cölibatspflicht des griechischen unirten Klerus in Nord-Amerika.

Jahrg. 1893, Band 69. S. 117—120.

In dem von Dr. G. F. Dasbach, Redakteur in Trier, gegründeten, von Dr. Hubert, Conviktsrektor in Mainz, fortgesetzten „Correspondenzblatt für die Germaniker" finden wir folgende Arbeiten des P. Nilles:

86. Aus dem Collegium während der Belagerung der Stadt Rom vom 28. April bis zum 2. Juli 1849.

Nummer vom 6. Juni 1893.

87. Das Doktordiplom im alten Germanikum.

Nummer vom 15. März 1894.

88. Das alte Germanikum und die griechische Kirche.

Nummer vom 1. Oktober 1894.

89. Cardinal Steinhuber's Wirksamkeit in Innsbruck von 1859 bis 1867.

Ibid.

90. Der hochselige Dr. Hähnlein und P. General Roothaan.

Nummer vom 1. Juli 1895.

91. Johannes Elgard.

Ibid.

92. Erzbischof Stadler, Apostolischer Commissär in Sachen der Union.

Nummer vom 10. Februar 1896.

Endlich brachte erst in diesem Jahre die italienische Zeitschrift „Bessarione. Publicazione periodica di studii orientali. Roma, SS. Apostoli, 51. Siena Tipografia S. Bernardino." noch nachstehende zwei Artikel von P. Nilles:

93. De commemoratione fugæ (sanctæ familiæ) in Aegyptum. Ex epistola Rmi Agapii Bsai, episcopi Coptorum.

Jahrg. 1897, Band II, Nr. 14. S. 153—155.)

94. De appellatione „Ecclesiæ Orientalis."

Ibid. S 155—161.

(Fortsetzung folgt.) M. BLUM.

---

# Gudde Nuecht.

Gudde Nuecht!
D Stiren am Himmel dĕ hale Wuecht
D Stiren dĕ sin onsem Herrgott sèng Aan,
Si kukken an d'Schloofkummer fröntlech eraan;
Op iech Könnercher gin si Uecht.
Gudde Nuecht!

Gudde Nuecht!
Hun éch iech an ärt Bettche geluecht,
Schlooft an dreemt dass en himmlésche Frönt,
Äre Schutzengel bai iech könt.
Kukt wĕ den Herrgott un iech geduecht!
Gudde Nuecht!

Gudde Nuecht!
D Liewen huet iech nach keng Misäre bruecht
O wĕ laacht dir an ärem Schloof,
Dir meng gléklech, onschöllech Schoof! —
Englen, o göt op hir Onschold Uecht.
Gudde Nuecht!

J.-P. BOURG.

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VIII.

## Lentz Michel.

### I. Biographiſche Studie.

(Fortſetzung.)

Die Stimmung war von Anfang des Bankettes eine der Gelegenheit durchaus entſprechende; ein jeder fühlte, daß es galt, bei dieſer Gelegenheit, die nationale Idee wie einen goldenen Faden durch das Feſt, welches unſerm Béranger gegeben wurde, zu flechten, und wurde die fröhliche Stimmung in keinem Augenblicke von der bekannten luxemburgiſchen Ausgelaſſenheit überflügelt.

Beim Deſſert erhob ſich der Präſident, Herr Advokat-Anwalt Paul Elter, und feierte in folgender, in luxemburgiſcher Mundart vorgetragener Rede, die Verdienſte von Michel Lentz:

Wa mir haut d'féerzégjéhregt Fest fun der Gym feiern, dann as et wèll mer haut nach gerad wé fir 40 Joer un den Égenhêten fun der Gesellschaft festhâlen, nèmléch un der Gemitlechkêt, ènger, wann och oft ausgelôssener Frélechkêt, un onser Freihêt an un onsem Nationalgêscht. Mir konnen dât Fest net besser feiern, as wé dodurech, dass mer dén éeren, dén net elèng dé Égenhêten fun onser Gesellschaft an èngem hége Grâd besetzt, ma dén och wosst se am Folék erfirzerufen.

Mir si stolz hién haut als onsen Érebirger ze besetzen, en huot ons dé gemitléch Liddercher gin, mat déne mer onse sauere Gréchen fersèssen, dé Liddercher dé d'Letzeburger an der Friémd sangen, wan d'Hémwéh se ukent; en huot ons do Feierwon gin mat dém d'Letzeburger séch stolz opwèrfen gént all Friém dé kémmen fir ons Grènzen emzewèrfen. En huot ons d'Hémécht gin, wó hién a grósse Wîrder dé déf Léft beséngt, dé all Letzeburger fir sei klèngt Lènnchen am Hiérz drét, dât zweschen dén âneren Natiónen do leit wé èng klèng Oasis, wé d'Glék an de Frido bléen. D'Wuort fum *Michel Lentz* as grósartég: Sei *Spâss an Iérscht* an séng *Hiérscht-*

*blumen* sin ewé zwê Spigelen wó d'letzeburger Foléksliéwen séch molt a schéne Farwen an a krêftege Linien.

De *Michel Lentz* huot onst Foléksliéwen esó besongen, dass mer haut besser de Wiért fun onser Sprôch erkènnen, an dir musst net fergiéssen, dass d'Sprôch an den Égenhêten fun èngem Folék êng wichtég Plâtz ânhelt. Him ferdanke mer et, dass mer haut mé un onsem Land hènken, wèll nun all Letzeburger Hiérz an dé Wirder esó e stârko Widerhall huot fónt dé onse Régènt gesót huot wé en an d'Land kom as: *Mir welle bleiwen wât mer sin.* (Bravo!)

Dir erlâbt mer, Herr *Lentz*, iéch am Nuom fun der Gesellschaft als Zéche fun onser Bewonneronk an onsem Dank dese Bècher unzebidden. (Bravo!)

All dé dest Geschènk gesin, solle wessen wé mir onsen Nationaldichter geéert a wé mir ons sèlwer geéert huon. Dir braucht net e lauter letzeburger Gréchen draus ze drénken, ma dir kénnt och fransésche Bordo an deitsche Rheinwein draus drénken. Ère Patriotismus stéht esó hèch, dass ké Mensch drun zweiwelo wiérd, och wann der friém Weiner aus dém Bècher drénkt. (Stiérmesch Bravos.)

Er überreichte zum Schlusse Herrn Lentz einen prachtvollen silbernen, im Styl Louis XV. gearbeiteten Pokal, auf welchem sich außer dem luxemburgischen Löwen und dem Monogramme des Gefeierten folgende Inschriften befinden:

d'Gym hierem *Michel Lentz.*
Frot dir no alle Seiten hien
Mir welle bleiwe wat mer sin.
Letzebureg de 27. Abrel 1889.

---

Es wurden dann dem Jubilar die Briefe und Depeschen, welche aus allen Gauen des Landes sowie von all den im Auslande wohnenden Luxemburgern, zu welchen die Kunde von dem zu feiernden Feste gedrungen war, eingelaufen waren, überreicht; es waren 42 Depeschen und 77 Briefe. Bei deren Inempfangnahme ergriff den Jubilar eine tiefe Rührung und hatten seine Tischnachbaren alle Mühe, ihn an die nöthige Fassung zu gemahnen.

Wie einfach auch manche dieser Gratulationen abgefaßt sein, wie hochpoetisch auch manche andere klingen mag, alle zeugen von der unbegrénzten Hochachtung und Anerkennung, welche Michel Lentz sich bei seinen Landsleuten erworben und von dem ewigen Monument, welches er sich in deren Herzen errichtet hat.

Wir können unmöglich bei der großen Zahl der eingegangenen Depeschen und Briefe auf jede einzelne Pièce eingehen; wir wollen aber doch besonders auf den Brief von einer in Paris wohnenden Luxemburgerin, Frau R. Lambert, geb. Worms aufmerksam machen und ihr hiermit mittheilen, daß der Jubilar ganz besonders durch ihr liebes Schreiben gerührt war.

Auch die Depesche des Hrn. Wilh. Lachnit aus Köln und Frau geb. Ferron (dieselbe ist ein Pathenkind des Jubilars) nahm der Gefeierte mit sichtlichem Wohlgefallen in Empfang.

Ferner sei auch hiermit der von Herrn Faber in Ettelbrück eingesandten Verse gedacht. Es ist das kleine Gedicht eine Perle, und können wir dem Autor ebenfalls die Versicherung geben, daß Herr Lentz eine innige Freude an demselben hatte.

In folgenden Worten toastirte der Gefeierte:

Dir Hèren,

Et sin nun 15 Joer, du hu mer dat 25zegst Steftongsfest fun onsem

Ferein gefeiert. An dem Toast, dén éch du hu brûogt, hun éch um Enn gesot:

Ech hiéwen d'Glâs: Klor wé de Wein
Schéng d'Sonn allzeit dem Turnferein
Dat hié soll bléen a besto'n
Só lang as wé nach Hiérzer schlo'n
Fir d'Hémechsland só frei a schén
Mam Gléck so hèll wé d'Kannertrén,
Dat Hand an Hand dîr firu baut
Um Wiéréck dât mer feiren haut;
Wat d'Enégkét zesuomo schmîd
Hûot kês d'Gewalt zum briéche krit.

A wât ech du gewenscht, et as zur Wórecht gin. Haut feire mir dât 40zegst Steftongsfest, an d'Gym stét erem do an hîrem fréero Glanz, an huot durch d'Enégkét, muonchem Sturm getrotzt, dén iwer s'as gezuen. M'r zu Éeren hûot dir dât Fest wolt feiern. Aus dem défste fu méngem Hîerz well éch iéch mei warmen Dank soen fir dé Sympathie dé dîr mîr entgént bréngt, a mei sélogt Gofill an ê Wurt léen: Dank, dausend mol Dank. Wiê fun iéch góng net schon am schlengeléche Pâd an èngem donkle Besch, wan d'Sonn durch d'Blieder Gold firun en hûot gesift an d'Fullen rondrem hir Liddercher am Lâf hu gesongen. So fâlen haut d'Sonnestralen fu Gléck an Zefriedenhêt mir op de Liéwenspâd, op dem éch wèrd wandren mat der Erenneronk un desen Owend, zum Trósoht an zur Fréd fu méngen âlen Dég. An dir huot mîr nach dé prèchtége Bècher geschènkt: Dén as fir méch wé èng hélég Haussteier, dat schénst Stéck bei méngem Hièrd, dat éch well fersuorgen an ophiéwe wé e Schâtz an draus drenken bei all grósser Geléenhêt. Et werd wé e Frend sin, dé mîr ferzielt fun allen dénen treien Hîerzer, dé éch em méch hei gesin. A wât as den Drâm fun allen dénen dé do schreiwen, molen, dichten a Méschterstécker haen aus Stén a Marber? *Ferstanen ze gin fun der Wèlt:* Ferstanen, dât Wûrt em dât séch d'Gléck an dem Stot an an der menschlecher Gesellschaft drét. Dât grészt Gléck hun éch font op dé schénen Dâg fun haut, dé Sonnebléck a mei Liéwen, wófun net eléng hei zu Letzebureg, ma aus allen Ecken fum Land, fun Dierfer a Stied a weît iwer séng Grènzen aus Frankreich, Belgié, Preisen, an Télégrammen, Bréf a Prosa an a Wersen mîr de Beweis hu brûocht. A gesin éch méch hei um Desch, mat esó fillen treien Hièrzer emgin, dan as et natirléch, dass éch och un dén Owend dènken, wó mer onse Frend *Gilli Capus* gefeiert hun, dé fu sénger zwéter Rés an den Orient erem wor kom. Ech sin och op o Biéreg geklommen. Do fond éch èng frendlég Gesèllschaft fun Dammen. Eng derfun kemt mer mat Lècheln aus de freien Aan entgènt am zimpele Kléd an dé éch mat èngem onggeschminkte Baurekand ferglach a fun dèr éch gesot:

Naturkand wé èng Blimchen op der Héd,
Du Sproch só frei, só krèftig, kurz a gut,
Bleif wâs de bas, wât och de Friéme sét
Bleif emmer dèngem Folk sein hélégst Gut.

An si sét: Jongo Mensch; dir hûot o gudde Gott zwó reich Gowen an déng Wé geluogt: d'Harmenie an d'Musék fum Wersmosz, an èng feirég Léft fir dei Land.

Fun der Hécht hei kuk erôf wé et do ausgesprét firun der leît. Geseis de do dé eiso Benn dé derdurch séch zéen a wóop de Feierwôn peift mat

der Plimé fun Damp op der Stir a mam Wand flét fu Stâd zu Stâd, fun Duorf zu Duorf; héers du den Huomer klappen an der Wiérekstât, den Amboss klénken wó se d'Eise schmîden fir Plé a Maschinen ze mâchen fir der Iérd emmer an emmer mé ofzegewannen; geseis de dé Reichtom fum Land, d'Iérz schmèlzen an der Glosz fum hégen Uowen; héers du se hir sanft Liddercher sangen, d'Kwellen an d'Bâchen an zéen zum éwege Miér mat dé grósze Wâsseren; héers du d'Fillercher peifen a ramóeren durchenén a Besch an Hécken an séch des Liéwens fréen; geseis du do hannen e Stiérche blénken an der Sonn; dat ass d'Schuor fun ènger Pló, dé get gelèd fun ènger Kand fum Land, dât derhannert séng Freihét séngt. An den Dâl, an de Bescher fu stolzen Échen a Bichen, op de Bierger wó dé ferfâle Burge stin dé ferziéle fa fergangnen Zeiten; an d'Gewânen, an d'Gârden an dénen Stiéd an Dîrfer leien. An aus dem Allem schmelzt séch zesuomen wé èng Stemm dé séngt èng onfergènkléch Symfonie dé *d'Natur* an *d'Arbécht* héscht an der all Krèften zesummen ténen fir d'Gléck an de Sége fun déngem Land. An héch do uowen un de Wolken, mat èngem goldne Strâleglanz emgin, zwê Genien: Dén ên drét an der Hand en Olivenzweig: dât ass de Frieden; dén âneren e Schwiert mat èngem Schold, wó drop stet „Mei Rècht"; dât ass d'Freihét fir d'Land ze beschîrmen gént Stürm a Wiéder. Nun zé erôf an déng Hémecht, a so en dât alles a Liddercher dé sange fu Freihêt, fu Gléck an Zefriedenhét, fun dem éwege Gott dén séng Hand só oft a Geforen îwer et huot gehâlen; fun der Familjen beim stellen Hiérd, am Spâss an am Iérscht, só wé d'Liéwen et mat séch bréngt. *Dât as déng hélég Flicht.*

An ech sin erôf gânge fum Bierég an hu méng Rés ugefângen. Ech wor op de Letzeburger Parnass bei d'Muse geklommen an ech hu Gedichter geschrîwen a Liddercher gesongen fir mei Land, dât nach kèng hât An dât wor net schwéer:

Wann e Land esó frei an esó schén ass wé meint,
Fir d'Freihêt all Hiérzer dra schloen.
An enrem Strédâch esó gut wé am Schlass
Seî Folék ké Joch huot ze droen:
Ech brauch net méng Leier ze zwangen,
Et ass esó licht ze besangen,
Mat hiérzléche feirégen Tén,
Wann e Land ass só freî an só schén.

Dé éscht hun éch wé Bréfdauwen ausflée gelosz a gekukt, op se ech de Schlâg fenten, wuor éch se geschéckt. An si hun e fond. Dât wòr d'Hiérz fun de Kanner fum Land, an du sot ech: 'T as gerôden. An dât grószt Hiérz wolt ech droen dé héleg Léft, dât gliddégt Feier, dât a méngem brennt fir dé léf Hémecht, fun der éch soen

Mei Land ass mei Liéwen
Méng Léft ass mei Land,
Ech rufen 't an d'Welt aus
Mam Sturem a Wand.
Mei Land ass mein Dénken,
Mein Drâm, mei Gebiéd,
Dât déf aus dem Hiérz
Zum Allmèchtège riéd!

A fun dém éch haut besonnesch well soen:

Dém Lènnchen wó dé Schmuolmesch wunt
A wó dé Blimche blét,
An dém, só weit séng Biérger stin,
Muonch Hiérz só wârem schlét,
Fersuorg den Himmel Ró a Frîd
*An alle Mensch vergonn*
*Dém hélge klènge Kepchen Iérd*
*Séng Plètzchen an der Sonnn.*

An dèr Plètzche wó et och hêscht:

Seî Folek fró séch soe kann.
An 't si kèng eidel Drêm:
Wé wuont et séch só hêmléch dran,
Wé as't só gut dohém.

Do welle mir all zesummen hâlen mat ènger Enégkêt fun Eisen, an èng a fest zesumme sto'n, an et rufen dat et weit aûs no *Osten* a *Weste* klénkt iwer ons Grènzen, dat se ons dé Plètzchen an der Soun fergonnen, an dann mam letzeburger Sèngerbond soen:

Dem Hémechsland no Süd an Nord
Héch op zum Himmel schâl
Aus voller Broscht wé ên Akkord.
En hêlege Choral!
Só lâng d'Sonn op ons Biérger schéngt,
Treî Hiérzer dran nach schlo'n.
Eng Stemm nach dran e Liddche séngt
Soll him sei Gléck besto'n.
*Vivat Letzeburg, dreimol vivat!*
*Vivat d'Gym, dreimol vivat!*

Herr Lentz brachte dann in folgenden Worten einen Toast aus auf unsern König-Großherzog und auf den Herzog-Regenten:

*Dir Hèrren!*

Féerzég Joor fun onser Gesellschaft feire mîr haut; féerzég Joer sin et nun, dass mîr enner dem Zepter fun onsem Kinek liéwen. Enner ons hei setzen der flll, dé sech net eronnern, wé et fir déne Joron hei huot ausgesin, a si gesin nomme wât ons dé lang Rei Joren huot bruocht. An dât kenne mîr mat Stolz weisen. Kuckt ons schén Stroszen a Brécken, dé wé e Spaweck d'Land durchkreizen, kukt ons Eisewéen, no England dé méscht um ganzo Kontînent; kuckt ons Schólen an ziélt se wó ons Kanner dra léeren a schaffen, an dé un Zuol all Dâg wuossen. Kuckt ons Institutiónen, wó de freîe Gèscht derdurech zét, well se d'Wiérek sin fu freio Mènner, dé se ferbessert hun zenter 40 Joer zum allgemènge Ségen, zum matériellen wé zum géschtegen Opschwonk. An duorzó huot onso Kinék, trei den Traditiónen fu séngem Papp, ons d'Freihêt geloszt, onse Stot sèlwer ze mâchen, an allzeit dem Minister séng Ennerschreft gin. Hién ass an der ganzer Krâft fum Wûrt e konstitutionnelle Kinek. A wómat hu mîr dât alles fierdég bruocht. Mat ènger klèngen Haushaltsgeld hu mîr grósz Sâche gemâcht, mat Spuorsamkét an Uordnonk onso Stot geféert, an ech kont mat Recht sangen am Lidche fun der Freîhêt:

Wât onse Fleiss an d'Arbéchtskrâft
An hèll an deischtrer Stonn,

An onse freie Gésecht geschâft
Leit kloer do wé d'Sonn:
All Gléck dât mîr em ons gesn,
Der Freihêt mîr et schellég sin.

An zu der Freihêt wor sein Trôn dât bescht Fondement scho 40 Joer. An duorfir welle mîr och un en dénken haut op onsem Fest, zemol onst ganzt Land esó déf muss bedauren dass d'Krankhêt, dé béss, e leiden huot gedôn an hién ons Geschéften huot aus der Hand misst léen, fir no dem Familiepakt se onsem Regènt, dem Herzog Adolf fun Nassau unzefertrauen. Wé huot dén séng konstitutionnell Flichte *an ons* ferstân. En huot ons d'Hand gerêcht an ass ons entgént kom. Op der Grenz schon huot en ons Hiérzer gewòn durch ê Wûrt: „Ech gi meî lèscht Blut fir d'Gleck fum letzeburger Land." Dât Wûrt huot durch d'Land geschâlt fun dem Gutland bis an d'Biérger fum Eslénk. A wé en den Êd geléscht a sot: „Ech hu méng Hémecht ferluor an hei eng nei fond, a mîr wellen bleiwen wât mer sin", du huot en ons aus dem Hiérz geschwât, a mîr konnte roég sin iwer ons Zòkonft. A wann et donnere géf op der Grènz no Osten, a krâche gèf op der Grènz no Weston, da sténg onsen Adolf fest wé ons Fiélzen an der Mett fum Land, a géf seng Henn ausstrecken an ons beschîrmen: an de Sturem géf sech léen. Jò, a mîr kenno Fertrauen hun: ***Et huot nach kés en Nassauer sei Wuort gebrach.*** Duorfir welle mîr ons Gliéser fellen an drénken op Kinék a Regènt.

*Vivat! Vivat! Vivat!*

Herr Staatsminiſter Eyſchen hielt am Schluſſe des offiziellen Theiles folgende Rede:

Meine Herren!

Es ſteht geſchrieben, der Vater wird in ſeinen Kindern belohnt. Dies iſt der Fall bei M. Lentz. Der Vater hat dem Sohne ſeine Lieder in's Herz geſungen; heute tönen dieſelben verjüngt aus dem Herzen des Sohnes wieder.

In unſerer Kinderzeit gab es noch keine nationalen Lieder, wie es auch noch manche andere gute Dinge nicht gab, deren wir heute froh ſind. Dank den edlen Gebern.

Welch ſchönen Eindruck muß das heutige Feſt auf dieſe Kleinen gemacht haben welche eben hier, in unſerer Mitte, unſerm Volksdichter die ſchönſte der Huldigungen dargebracht haben!

Unſere Kinder ſind die Zukunft, ſie ſind unſere Hoffnung. In den letzten Wochen, wo alle Luxemburger ſo treulich geholfen haben, Vergangenheit und Zukunft recht feſt zuſammenzukitten, haben wir ja nur für Diejenigen gewirkt, welche nach uns kommen. Mögen dieſelben die Freude und der Stolz ihrer Eltern ſein, wie Edmund Lentz die Freude und der Stolz ſeines Vaters iſt!

Indem wir auf das Wohl des Sohnes trinken, ehren wir ja den Vater!

Dieſe Rede wurde in der bekannten brillanten Weiſe vorgetragen und verfehlte ſie nicht, den donnernden Beifall der Theilnehmer hervorzurufen.

Die Capelle des in Metz garniſonirenden 130. Regimentes, welche das Concert, welches ausſchließlich aus luxemburgiſchen Pièçen zuſammengeſetzt war, ſpielte, hat ihre Aufgabe in vorzüglicher Weiſe erledigt.

Einem jeden Theilnehmer an dem Feſte lag der Text der zu ſingenden Lieder vor und ſind wir überzeugt, daß nie Herr Lentz die Kinder ſeiner Muſe beſſer hat vortragen hören als wie von den 140 Mitgliedern der Gymnastique, welche ſich ihm zu Ehren verſammelt hatten.

Besonders die „Hémecht“ wurde verschiedene Mal in großartiger packender Weise gesungen; die letzte Strophe Oh du do uowen d'on séng Hand etc, welche nach alter, in der Gesellschaft stets beobachteten Gewohnheit, stehend gesungen wurde, drang wie ein frommes Gebet zum Himmel und sind wir überzeugt, daß es den hochwürdigsten Nachbarn des Cercle nicht wenig gefreut haben wird zu hören, wie schön die Mitglieder der „Gym“ bei Gelegenheit zu beten verstehen.

Allgemein wurde bedauert daß Herr E. H., welcher bei den frohen Zusammenkünften der Gesellschaft das hohe Lied vom Vaterlande stets zuerst anstimmte, durch Krankheit verhindert war, bei dem Feste zugegen zu sein.

Gegen halb zwei Uhr verabschiedete sich Herr Leutz und wurde ihm zu Ehren als „Gute Nacht“ der Feierwôn in feierlicher Weise nachgesungen.

Nachher wurde noch weiter gesungen und auch „pas mal“ getrunken und längst hatte man bereits „Fern im Osten über Madagascar Frühlicht erglänzen“ sehen als sich die letzten Gäste nach Hause begaben.

Die Gym wird den 27. April 1889 in goldenen Buchstaben in ihre Annalen niederschreiben und die Mitglieder, welche an dem Feste Theil genommen haben, werden stets mit Freude des Tages gedenken, an welchem sie ihrem Ehrenmitgliede, dem Sänger des lieben Heimathslandes, ihren Dank und ihre Liebe in so schöner Weise aussprechen konnten.

(Fortsetzung folgt). **M. BLUM.**

# Miscellanea.

## Sentence du Conseil provincial de Luxembourg du 20 février 1761.

L'intéressante pièce de procédure que nous faisons suivre a été copiée sur un vieil imprimé qui s'est retrouvé au château de Weiler près d'Hachiville. Il paraît que de son temps la sentence a été communiquée à toutes les cours de haute-justice du pays et duché de Luxembourg et comté de Chiny pour calmer la terreur dans laquelle les deux criminels Bucholtz et Streff avaient plongé toute la province. Elle est d'autant plus intéressante que des documents de cette sorte ne se trouvent que très rarement. C'est pour cela que j'ai jugé à propos de l'arracher à l'oubli en la faisant insérer dans le journal „Ons Hémecht.“

Lullange, le 2 octobre 1897.

**Guill. Zorn.**

En presence du Sieur de Schrœder, Général de Sa Majesté, Nicolas Bocket dit Bucholtz, natif de Niederpallen et François George Streff, natif de Leidlange, tous deux prisonniers de la Garnison de cette ville accusés et arrêtés,

Vû les Pièces fournies par Inventaire

Les President et Gens du Conseil provincial de Sa Majesté l'Imperatrice Reine Apostolique de Hongrie et Bohème Nôtre souveraine à Luxembourg à l'adjonction du Sieur de Schrœder, Capitaine et Commandant de l'Artillerie des Pays Bas en cette

Garnison faisant Droit, Déclarent le dit Nicolas Bocket dit Bucholtz suffisament atteint et convaincu tant par son propre aveu que par les preuves résultantes des Pièces du Procès, d'avoir comploté et arrêté avec François George Streff, d'adresser ça et là des Lettres de sommation, pour extorquer de l'argent, dont treize ont été écrites par ledit Streff, de l'aveu et du Conseil dudit Bucholtz, savoir deux à l'adresse du Reverend Abbé de St. Maximin près de Trèves, par lesquelles ils ont exigé une somme de huit mille florins d'Allemagne, sous menace en cas qu'il ne déposeroit pas la dite somme à l'endroit indiqué, qu'ils chercheroient à ruiner et reduire en cendres tout ce qui lui appartiendroit et même qu'il ne passeroit plus en sureté, soit en carosse, soit autrement. Les onze autres à l'adresse du Reverend Abbé de Münster en cette ville et du curé de Wasserbillig, en demandant d'abord la même somme au dit Abbé, ensuite deux mille, puis douze cent écus ; avec menace, d'incendier tous les biens lui appartenants et de mettre aussi le feu à tout le village de Wasserbillig en cas que le dit curé ne remit au dit Abbé la lettre renfermée dans la sienne.

Que le dit Bucholtz a écrit lui-même dix-neuf pareilles lettres, l'une à N. Printz de Rodt, près de Vianden par laquelle il en exigea mille écus avec menace, que aussi en cas de défaut il ruineroit tous les biens qu'il tient et empoisoneroit son bétail. Les autres étoient adressées au sus dit Abbé de Münster, au Conseil général de Sa Majesté à Messieurs de la ville .....Nicolas et au Curé d'Elwingen pour obtenir l'argent exigé du dit Abbé, que celui demandé dudit curé d'Elwingen avec menaces réitérées de ruiner toute la province, d'incendier l'abbaye de Munster, de mettre le feu à cette ville et enfin d'employer le poison.

Qu'il s'est servi dans quelquesunes de ces lettres des termes impies et d'autres insultans et médisans contre les Supérieurs Ecclesiastiques et Séculiers.

Qu'il a porté et déposé toutes ces lettres en differens endroits, tant celles qu'il a écrites lui-même que celles écrites par l'arrêté Streff et entre autres une en l'église paroissiale de St. Nicolas le vendredi saint de l'an 1759. Et qu'ensuite il s'est rendu aux endroits indiqués dans les dites Lettres, pour enlever l'argent qu'il esperoit y avoir été déposé.

Que le 14 fevrier 1759 au soir il a effectivement incendié la Cense appellée Fetschenhoff et le 26 novembre dernier le Moulin nommé Daw Mühlen appartenans l'un et l'autre à l'Abbaye de Münster ; le 16 decembre suivant et de nuit la Maison Cu-

riale de Redange, après en avoir auparavant menacé par écrit le curé en cas qu'il ne déposera pas trente écus à l'endroit qu'il lui avoit indiqué et qu'enfin il a mit le feu au toit du Château de Girsch le 18 du dit mois de décembre au matin avant le jour comme aussi que lors de son arrêt, il portoit encore sur soi une autre lettre close et adressée au même Curé de Redange par laquelle il menaçoit de mettre tout le dit village en feu s'il ne recevoit pas les trente écus.

Déclarent pareillement ledit François George Streff suffisament atteint et convaincu tant par son propre aveu que par les preuves résultantes des pièces du Procès d'avoir après complot formé et resolution prise avec le susdit Bucholtz d'adresser des lettres de sommation et de mettre le feu aux uns et autres endroits, écrit les treize lettres ci-dessus mentionnées aux Réverends Abbés de St. Maximin et de Münster et au curé de Wasserbillig et d'avoir eu connaissance de ce que le dit Bucholtz, alloit incendier la Cense dite Fetschenhoff, la mèche préparée à cet effet lui ayant été montrée en sorte qu'après cet incendie perpétré, il en a fait mention dans les lettres postericures et a menacé d'un dommage plus considérable.

Pour réparation de quoi, déclarent, que les arrêtés seront conduit devant l'Eglise Paroissiale de St. Nicolas où les deux Lettres écrites par Nicolas Bucholtz, l'une commençant par ces mots: „Prêtres je chie sur vos sermons" etc. Et l'autre par ceux-ci: „Nous ne m'avez pas voulu donner les mille écus" etc. seront lacerées et brülées par les mains du Maître des hautes œuvres. Que ce fait, Nicolas Bucholtz revêtu d'une chemise blanche une torche ardente en mains en présence de François George Streff en demandera pardon à Dieu, à Sa Majesté et à la Justice. Et seront tous deux conduits au lieu du supplice, pour là être remis entre les mains du Maître des hautes œuvres et brûlés vifs sur le bucher qui sera dressé à cet effet. Condamnant les dits accusés et arrêtés à ce à la confiscation de leurs Biens Meubles et Immeubles au profit de qui il appartient et aux dépens de la poursuite, au taux de la Cour. Fait à Luxembourg, le 20 fevrier 1761. Signé J. M. Vitry avec Paraphe.

## Nomenclature des ouvrages publiés sur la géographie du Grand-Duché de Luxembourg.

L'histoire et la géographie d'un pays se trouvant en corrélation intime, la dernière n'étant qu'un complément absolument

nécessaire de la première, nous avons jugé à propos, de faire suivre le relevé chronologique des ouvrages historiques sur le pays de Luxembourg, [1]) d'une nomenclature des écrits parus sur la géographie luxembourgeoise, en nous bornant toutefois à ne mentionner que ceux qui traitent des confins actuels de notre pays. Pour les parties détachées, appartenant aujourd'hui à la France, à la Belgique et à la Prusse, nous renvoyons tout simplement aux manuels géographiques complets ou partiels de ces pays.

1. **Müller Michel-Franz-Joseph.** Kurze doch zuverläſſige ſtatiſtiſche Ueberſicht des Herzogthums Luxemburg und der Grafſchaft Chiny; ſo wie dieſe Provinz vor ihrer durch das Geſetz vom 9. Vendemiaire, Jahr IV, mit der Franken-Republik gemachten Vereinigung von dem Haus Oeſterreich beſeſſen und regieret worden iſt. Trier. Joh. Anton Schroell. 1814. — 4 + 47 p. in 4°. [2])

2. **Liste alphabétique** des villes, villages et hameaux de la Province de Luxembourg. Arlon. P. A. Brück. Sans date. [3]) — 62 p. in 4°.

3. **Clomes Peter.** [4]) Elementarbuch der Erdbeſchreibung zum Gebrauche der Schullehrer des Groß-Herzogthums Lützemburg. Lützemburg. Schmit-Brück. 1828. — 235 + 5 p. in 8° mit 3 geographiſch-ſtatiſtiſchen Tabellen.

La description géographique du Grand-Duché de Luxembourg (comme 18me province des Pays Bas) se trouve aux pages 122—133. A cette dernière page est annexé un tableau statistique des 17 villes (outre Luxembourg) du Grand-Duché.

4. **Clomes Peter.** Verſuch einer ſtatiſtiſch-geographiſchen Beſchreibung des Großherzogthums Luxemburg. Luxemburg. Schmit-Brück. 1840. — 42 p. in 4°.

Dissertation du programme de l'Athénée de Luxembourg, publié à la fin de l'année scolaire 1839—1840.

5. **Joachim Peter-Dominik.** Fortſetzung des Verſuches einer ſtatiſtiſch-geographiſchen Beſchreibung des Großherzogthums Luxemburg. Luxemburg. 1841. — 19 p. in 4°.

Dissertation du programme de l'Athénée de Luxembourg, publié à la fin de l'année scolaire 1840—1841.

Comme le titre l'indique, cet ouvrage n'est qu'une suite (incomplète) de

1) Voir „Ons Hémecht", année 1897, N° 9, p. 510—514.

2) Quoique nous ayons déja fait mention de cet ouvrage parmi les publications historiques, il ne fait cependant pas moins partie des publications géographiques.

3) Anonyme. Cet ouvrage a été publié entre 1830 et 1839, puisqu'il contient non seulement la liste des localités de la province actuelle du Luxembourg belge, mais aussi celle des localités grand-ducales. C'est pour cette raison aussi que nous le citons en cet endroit.

4) Anonyme.

l'ouvrage précédant. Il est fort à regretter que ces deux ouvrages intéressants sous tous les rapports n'aient pas trouvé de continuateur.

6. **Clomes Peter.** Elementarbuch der Erdbeſchreibung zum Gebrauche der Primärſchulen des Großherzogthums Luxemburg, mit einer topographiſch-ſtatiſtiſchen Erdbeſchreibung des Großherzogthums und einem Abriſſe der Geographie Paleſtina's.

**Idem.** Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Luxemburg. (Verlag von) J. P. Küborn. 1844. — VIII + 276 + 4 p. in 8°.

**Idem.** Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage. Luxemburg. (Verlag von) V. Bück. 1845. — 2 + 330 + 5 p. in 8°.

Le premier appendice de cet ouvrage porte le titre: Erſter Anhang. Ausführlichere topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Großherzogthums Luxemburg. (p. 221—301.)

Nous n'avons jamais pu découvrir l'année de la première édition de ce livre, imprimé très probablement chez Schmit-Brück.

7. **Table alphabétique** [1]) des villes, bourgs, villages, hameaux, châteaux, fermes, moulins et maisons isolées du Grand-Duché de Luxembourg, avec indication de leur population, du nombre de leurs feux et des divisions auxquelles ils appartiennent sous le rapport de l'administration, de la milice, de la justice, de l'enregistrement, des contributions directes, des postes, des forêts et du culte, publiée avec l'autorisation du Conseil de Gouvernement. — Alphabetiſche Tabelle der Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Schlöſſer, Höfe, Mühlen und iſolirten Häuſer des Großherzogthums Luxemburg. Mit Angabe ihrer Bevölkerung, der Anzahl ihrer Feuerherde und der Abtheilungen zu welchen ſie hinſichtlich der Verwaltung, der Miliz, der Juſtiz, des Enregiſtrements, der direkten Steuern, der Poſten, der Waldungen und des Cultus gehören. Mit Ermächtigung des K. G. Regierungs-Collegiums zum Drucke befördert. Luxemburg. J. Lamort. 1847. — 93 p. in 4°.

8. **De La Fontaine Théodore-Gaspard-Ignace.** Extrait d'un essai étymologique sur les noms de lieux du Luxembourg germanique.

Chap. X. Dénominations spéciales des endroits.

§ 1. Noms et désinences communs à plusieurs localités.

Public. archéol. Année 1853, tome IX, p. 18—64.

§ 2. Noms des rivières et ruisseaux du Luxembourg grand-ducal.

Ibid. Année 1854, tome X, p. 61—206.

§ 3. Noms des endroits habités ou historiquement remarquables. Division première. — Luxembourg grand-ducal.

1) Anonyme. Si nous ne nous trompons, feu M. J.-P. Koltz, ancien chef de bureau au Gouvernement, a été l'auteur du présent travail.

Ibid. Année 1856, tome XII, p. 26—78; année 1857, tome XIII, p. 17—62 et année 1858, tome XIV, p. 25—65.

9. **Blaise Jakob-Adrian.** Elementarunterricht in der Geographie. Ein Handbuch mit statistischer und topographischer Beschreibung des Großherzogthums Luxemburg. Zum Gebrauche der Primärschulen genehmigt von der Königlich-Großherzoglichen Unterrichts-Commission. Luxemburg. V. Bück. 1857. — VIII + 176 p. in 12°.

La première partie „das Großherzogthum Luxemburg", comprend les pp. 14—60.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1863.

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1869. — 8 + 144 p. in 12°.

Idem. Vierte Auflage. Ibid. 1872. — 8 + 155 p. in 12°.

Idem. Fünfte Auflage. Ibid. 1875. — 8 + 156 p. in 12°.

Idem. Sechste Auflage. Ibid. 1876. — 8 + 165 p. in 12°.

Idem. Siebente Auflage. Ibid. 1880. — 8 + 174 p. in 12°.

Idem. Achte Auflage. Ibid. 1882. — XIV + 2 + 177 p. in 12°.

10. **Grœvig Nicolaus.** Handbuch der Geographie für Primärschulen. Das Großherzogthum Luxemburg. Luxemburg. V. Bück. 1864. — 100 p. in 12°.

11. **Sivering Henri (père).** Statistique du Grand-Duché de Luxembourg. Villes, bourgs, villages, hameaux, châteaux, fermes, moulins et maisons isolées du Grand-Duché, avec indication, entr' autres de leur population, du nombre de leurs feux, et des divisions auxquelles ils appartiennent sous les divers rapports administratifs. Publiée avec l'autorisation du Gouvernement. — Statistik des Großherzogthums Luxemburg. Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Schlösser, Höfe, Mühlen und isolirte Häuser des Großherzogthums, mit Angabe, unter anderm, ihrer Bevölkerung, der Anzahl ihrer Feuerherde, und der Abtheilungen, zu welchen sie hinsichtlich der verschiedenen Verwaltungszweige gehören. Mit Ermächtigung der Regierung veröffentlicht. Luxemburg. Peter Brück. 1865. — 137 p. in 4°.

12. **Wagner Anton.** Fragen über Geographie für unsere Primärschulen, nebst einem Verzeichniß der Ortschaften unseres Landes und der wichtigsten Städte der übrigen Länder. Grevenmacher. J. Eßlen. Luxemburg. Verlag von N. Breisdorff. 1883. — 64 p. in 16°.

13. **Idem.** Geographie in Fragen und Antworten für die luxemburger Schulen, nebst einem Verzeichniß der Ortschaften unseres Landes und der wichtigsten Städte der übrigen Länder. Grevenmacher. J. Eßlen. — Luxemburg. Verlag von N. Breisdorff. 1884. — 157 + 2 p. in 8°.

La partie appelée „Vaterlandskunde" comprend les pp. 20—71; celle intitulée „Verzeichniß der Ortschaften des Großherzogthums ꝛc." les pp. 119—132.

14. **Idem.** Geographie für die Luxemburger Schulen, nebst einem

Verzeichniß der Ortſchaften unſeres Landes und der wichtigſten Städte der übrigen Länder. Ibid. 1884. — 148 + 1 p. in 8°

Cet ouvrage n'est qu'un remaniement du précédent.

Idem. Zweite Auflage. Ibid.

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1889. — 149 + 1 p. in 8°.

Cette édition a été revue et corrigée par Jean Philippe Wagner, frère de l'auteur décédé.

15. **Grand-Duché de Luxembourg.** [1]) Nomenclature de toutes les localités du pays. Luxembourg. Pierre Brück. 1887. — 3 + 39 p. in 4°.

16. **Herchen Arthur.** Géographie nationale. Le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Joseph Beffort. 1892. — 27. p. in 8°.

On pourrait, à la rigueur, ajouter à cette liste les différents ouvrages de MM. Gruber, Mallinger et Reis connus sous le nom de „Manuel postal", ainsi que les diverses publications sur les recensements périodiques de la population du Grand-Duché; [2]) mais nous en faisons abstraction, vu qu'il ne font qu'énumérer les noms des différentes localités du Grand-Duché, que l'on trouve aussi dans tous les ouvrages cités ci-dessus.

De même on aurait pu y ajouter l'ouvrage de feu M. le professeur Wies „Wegweiser zur geologischen Karte", ouvrage qui a aussi été traduit en français. Mais comme il s'occupe principalement de la composition géologique du pays, nous n'avons pas cru devoir en faire plus ample mention.

**M. BLUM.**

# Hesperinger Sagen. [3])

## Die Wichtelcher in der Hollemolleficls bei Hesperingen.

In der Hollemolleficls bei Hesperingen waren vor einer langen Reihe von Jahren Wichtelcher. Wenn ſie ſich Brod backten und es ging Jemand in dieſen Augenblicken dort vorbei und er ſagte: „bäkt mer och e Bröud oder e Schuedé mat", dann haben ſie es immer gleich gethan. Man mußte den andern Tag das Beſtellte ſelbſt holen gehen. Öfters haben ſie das Brod oder den Fladen auch in das Ackerſtück gelegt, wo dieſe Perſon den andern Tag Feldarbeit verrichtete. Das Brod oder der Fladen konnte alsdann dort abgeholt werden. Wenn die Perſon nichts davon ſagte, hatte ſie genug für ihr Leben lang; ſprach ſie jedoch mit andern Leuten über das Geſchenk, das ſie

1) Anonyme. Ouvrage publié par ordre du Gouvernement, à ce qu'il paraît.

2) Dans le „Mémorial du Grand-Duché de Luxembourg" de différentes années.

3) Aus dem Nachlaſſe des ſel'gen Hrn. Joſeph Speyer von Hesperingen. Vgl. Ons Hémecht Jahrg. II, 1896, S. 447 und Jahrg. III, 1897. S. 578.

von den Wichtelcher bekommen, so war dem nicht so, und das Brod oder der Fladen war bald aufgezehrt. Beide dauerten dann nur so lange, wie selbstgebackenes, gewöhnliches Brod.

Die Wichtelcher verrichteten auch Nachts Feldarbeit nahe bei der Hollemollefiels. Sie mähten Frucht, nahmen Kartoffeln aus, u. s. w.. Am andern Morgen, wenn die Bauern in ihr Ackerstück kamen, war die Arbeit gethan. Sie durften jedoch nicht hierüber prahlen. Wenn sie etwas sagten, dann war's vorbei, und mußten sie hinfüro die Arbeit selber machen.

Wenn kleine Kinder bei der Hollemollefiels spielten, kamen die Wichtelcher herbei und gaben ihnen Gebäck, verschwanden aber sofort. Sie kamen nie zu Erwachsenen. Es waren kleine Männlein mit langen grauen Bärten und schienen sehr alt zu sein.

## Das Schappmännchen in der Seitert bei Hesperingen.

Mathias Thoma, Vater, Schneider zu Hesperingen, erzählt: Vor etwa 85 Jahren fuhr mein Vater öfters des Nachts mit den Pferden auf die Weide „in Seitert", Bann Alzingen, bei Hesperingen. Einst legte er sich auf den Boden um auszuruhen. Plötzlich hörte er in der Ferne das Gebell von Hunden und Jemanden schießen und puchen. Sofort erkannte er in dem Jäger das Schappmännchen. Dieses kam immer näher und näher. Dann gings in wilder Jagd auf den „Biltebaum", Barken und Buchholz zu.

## Das Kiemtier von Itzig.

a) Vor ungefähr 46 Jahren besuchte Gödert Franz von Hesperingen eines Nachmittags seine Familie zu Itzig. Es war fast Mitternacht, als er von dort nach Hause ging. Außerhalb des Dorfes in der Gegend „beim Biltebaum", wo es nie recht geheuer war, sah er plötzlich dicht neben sich einen großen Mann. Er sah und hörte ihn nicht kommen. Schnell schritt Gödert voran. Der große Mann schickte sich an, mit ihm zu gehen und mit ihm gleichen Schritt zu halten, drückte sich nahe an Gödert, sprach aber kein Wort. Gödert bemerkte, daß sein Begleiter stets größer wurde. So gingen beide stillschweigend und schnellen Schrittes auf Hesperingen zu, von dem er nur mehr etwa 30 Meter fern war. Der Mann der mit ihm gegangen, blieb oben im Wege stehen und rief ihm nach: „d'ass déi Gléck, dass de dohém bass". Als Gödert nach vielem Rufen und längerem, ungestümem Klopfen an der Hausthüre aufgethan wurde, erzählte er das, was ihm passirt und meinte, das Kiemtier sei mit ihm von Itzig gekommen. Sie sahen noch vom Fenster des Stockwerkes auf die Straße, ob der Mann

noch da sei und bemerkten in der That denselben noch am Wege stehen, der unterdessen so groß geworden war, daß sie fast nicht über ihn sehen konnten. Gödert wurde darob krank und starb nicht lange nachher. Der Mann, der mit ihm von Itzig kam und unterwegs immer größer wurde, war, so meinen die Leute, das Itziger Kiemtier.

b) Vor etwa 60 Jahren kam eines Nachts Adam Thill (Wiesels Em Uodem) aus Hesperingen, von Itzig. Im Kiemet sah er eine Dornfäsche im Wege liegen. Er lud sie auf den Rücken, um sie nach Haus zu tragen. Unterwegs nahm er wahr, daß die Fäsche immer schwerer wurde. Daheim angekommen, warf er sie vor's Haus nieder. Da hob sich die Fäsche auf, bedankte sich und ging wieder nach Itzig zurück. Thill hatte keine Dornfäsche, sondern das Kiemtier selbst getragen.

c) Das Kiemtier erschien auch oft in der Gestalt eines Hundes oder Schweines.

# Litterarische Novitäten.

*Blum Martin.* Coup d'œil historique sur les origines et les développements de la Section historique de l'institut grand-ducal de Luxembourg. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1897.

*Idem.* Dr. Johann Peters, Canonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg. Ein Lebensbild. Luxemburg. P. Worre-Mertens. 1897.

*Dr. Kirsch Jean-Pierre.* Discours prononcé à la séance inaugurale du IVe Congrès scientifique international des catholiques à Fribourg (Suisse). le 16 août 1897. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1897.

*Kohn Joh. Karl.* Kunterlunt. Auszüge aus der Zeitschrift „Ons Hémecht" 2c. Luxemburg. P. Worre Mertens. 1896—1897.

*Lech Friedrich.* Leichenrede gehalten in der Pfarrkirche zu Gostingen, unmittelbar vor der sterblichen Ueberreste des hochw. Hrn. Dr. Johann Peters, Canonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg, am 25. September 1897. Luxemburg. P. Worre-Mertens. 1897.

Vorstehende 5 Schriften sind Separatabdrücke aus den Jahrgängen 1896—1897 der Zeitschrift „Ons Hémecht".

*Hirschberger Paul* (und Kraatz C.). Bocksprünge. Schwank in drei Akten. (Als Manuscript gedruckt. Berlin. 1896.

*Idem.* Sascha. Schwank in drei Akten. (Als Manuscript gedruckt.) Berlin. 1897.

*Idem.* (und Klitscher G.) Vaterfreuden. Schwank in drei Akten. (Als Manuscript gedruckt.) Berlin. 1897.

*Idem.* Die vierte Dimension! Schwank in 3 Akten. (Als Manuscript gedruckt.) Berlin. 1897.

*Dr. Kirsch Johann Peter.* Die Acclamationen und Gebete der altchristlichen Grabschriften. Köln 1897. [1])

1) Der hochw. Hr. Verfasser hat in lebenswürdiger Weise das Werk „dem Andenken meines hochverehrten Lehrers Dr. Johannes Peters, Domcapitular, Professor und Subregens am Priesterseminar zu Luxemburg (gest. 21. September 1897) gewidmet."

*Luxemburger Landes-Kalender* für das Jahr 1898. Mit Preisräthseln, Illustrationen, Erzählungen, Belehrungen und Adressen, Jahrmärkten von Luxemburg und den Grenzländern, sowie einem Anzeigen-Anhang. Luxemburg. Ch. Praum. 1897.

*Luxemburger Marienkalender* für das Jahr 1898. (Gegr. von Dr. J. B. Fallize.) Zwei und zwanzigster Jahrgang. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897.

*Dr. Nilles Nicolaus S. J.* Calendrier de l'Eglise copte d'Alexandrie, rédigé par le R. P. Nic. Nilles S. J. Traduction française par Léon Clugnet. Extrait de la Revue de l'Orient chrétien. Paris. 1898. (1897.)

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monate October und November.

*Arlon.* Institut archéologique du Luxembourg. Annales. LI^me^ année. Tome XXXII: Usages, coutumes et légendes du pays de Luxembourg. — Le livre de la justice de Bastogne de 1481 à 1499. I^re^ partie. — Les comtes de Laroche au X^e^ et au XI^e^ siècles. — Note sur l'ouvrage: Sceaux armoriés des Pays-Bas et des pays avoisinants. — Renseignements pour servir à l'histoire d'Arlon. Batailles du 9 juin 1793 et du 17 avril 1794. — Images anciennes de Saint Donat. — Plaque de foyer des de Saint-Baussant. — L'Ara de Virton. — Quelques pièces des archives d'Autel et de Gorcy. — Classement des églises monumentales du Luxembourg. — L'orthographe luxembourgeoise. — Dons en 1897. (Cinq planches.)

*Berlin.* Brandenburgia. Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin. VI. Jahrg. Nr. 1. April 1897. Theodor Soutann über das Berlinertum seit Friedrich Wilhelm III. Altberlinische Stätten. — Erinnerungen an Kaiser Wilhelm I, den Grossen. — Zur Geschichte der Kurfürstenbrücke in Berlin. — Kleine Mitteilungen. — Fragekasten. — Bücherschau.

Idem. N° 2. Mai 1897. — Kleinere Mitteilungen.

Idem. N° 3. Juni 1897. — Die Kirche in Grossbeeren. — Kleinere Mitteilungen. — Bücherbesprechungen.

*Idem.* Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie. Etnologie und Urgeschichte. Sitzung vom 24. April und vom 15. Mai 1897.

*Bruxelles.* Revue bibliographique belge suivie d'un Bulletin bibliographique international. Neuvième année. N° 7. 31 juillet 1897.

*Chicago.* Luxemburger Post. 1897. Nr. 24—31.

*Danzig.* Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins. Heft XXXVI. 1897. — Achatius von Zehmen, Woywode von Marienburg.

*Hermannstadt.* Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. 27^ter^ Band. 3, Heft. — Das Zunftwesen in Hermannstadt zur Zeit Karls VI. Mitteilungen aus den Hermannstädter Magistratsprotokollen. Anhang. — Vorarbeiten zum siebenbürgisch-deutschen Wörterbuch. — Die

Flur Thalheim als Beispiel der Ortsanlage und Feldeinteilung im Siebenbürger Sachsenlande.

*Idem.* Jahresbericht des Vereins für siebenbürgische Landeskunde für das Vereinsjahr 1896—1897.

*Leipa.* Mittheilungen des Nordböhmischen Excursions-Clubs. 20ter Jahrg. Zweites Heft: Eine prähistorische Ansiedlung bei Gastorf. (Mit Abbildungen.) Zur Baugeschichte der Kirche von Schönpriesen. — Haus- und Zaubermittel aus Nordböhmen. — Eine berühmte Aussiger Frau. — Grusskarten. — Das Halsgericht in Markersdorf. — Der Weinbau bei Leitmeritz und Lobkowitz. — Das Erbe Heinrich von Schleinitz bei der Theilung im Jahre 1566. — Allerlei Alterthümliches. — Bastlösereime aus Deutschböhmen. — Volks-Sagen. — Naturkundliches. — Aus dem Gedenkbuche der Gemeinde Alt-Ohlisch. Drittes Heft: Bernard Sayfert. Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin in Böhmen. — Prähistorische Fund-Chronik. — Karl und Franz Froste. — Auszug der Artikul der Ehrsamen Zunfft der Fleischhacker in Graber. — Spitzbuben-Humor. — Volksthümliches aus dem Elbthale bei Leitmeritz — Die Erdbeben Böhmens. — Zwei Glasgraveurkünstler aus Steinschönau. — Wildermannsjagen.

*Luxemburg.* Pädagogischer Sprechsaal. Nr. 23 u. 24 vom 15. August 1897.

*Idem.* Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins Nr. 9 und 10 von September—October 1897.

*Metz.* Jahr-Buch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 8ter Jahrg. (2te Hälfte.) 1896. — Der Münzfund von Nieder-Rentgen. — Die lothringischen Herzogsgräber in Stürzelbronn. — Die keltischen Göttersteine des Altertums-Museums der Stadt Metz. — Einige Notizen zur Geschichte der lothringischen Eisenindustrie im Mittelalter. — Römisches Begräbnissfeld auf der Ostseite von Metz. — Bücherschau. — Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft (April 1896 bis April 1897).

*Nancy.* Journal de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 46me année. No 7. Juillet 1897. — Fresques du XVe siècle à l'église de Saint-Clément. — Notes sur Conrad de Castre, sire de Biste. — Les Etanics de la Maison de Lorraine — Note sur les curés de Malzéville. — La croix gagnée. — Une trouvaille de Grand.

No 8. août 1897. — Le sonneur de Toul. — Une usurpation de noblesse.— Curieuse médaille de dévotion à l'effigie de Pierre Fourier. — Armorial de quelques maisons religieuses. — Les stations de l'époque de la pierre sur la côte de Sion-Vaudémont. — Note sur une statue déposée à la Cathédrale de Nancy.

*Nürnberg.* Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1897. Nr. 3, Mai und Juni; Nr. 4, Juli und August.

*Sedan.* Revue d'Ardenne et d'Argonne scientifique, historique, littéraire et artistique. 4me année, No 5. Juillet—Août 1897. — Souvenir des Ardennes. — Le folklore wallon. — Recherches sur l'abbaye de Chéhéry. — Pierre tombale de Cécile de Saint-Lambert. — Une thèse sur Guillaume aux Blanches-Mains. — Introduction du calendrier grégorien à Sedan. (1582.) — Catalogue de la bibliothèque de l'abbé Portagnier. — Biographie ardennaise. — Un maire de Mouzon au XVIIe siècle.

# Personal-Nachrichten.

Es wurden ernannt:

Herr **Dr. Dominik Hengesch**, Präses des Priesterseminars, zum Domcapitular, am 19. Oktober 1897 (von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.), zum Pönitentiar, am 27. Oktober, (vom hochw. Hrn. Bischof Koppes) und zum Mitglied des Offiziala'es, als promotor causarum, am 1. Oktober 1897.

Herr **Johann Bernard Krier**, päpstlicher Kämmerer, Generalvikar, zum Präsidenten des Offizialates, am 1. Oktober 1897.

Herr **Dr. Johann Peter Pünnel**, Seminarsprofessor, zum Mitglied des Offizialates, als defensor matrimonii, am 1. Oktober 1897.

Es wurden wieder ernannt (am 1. Oktober) zu Assessoren des Offizialates die Herren:

**Dr. Bernard Haal**, Canonikus und Dechant von St. Michel.

**Dr. Karl Müllendorff**, Canonikus und Ehrenprofessor.

**Johann Schmitz**, Canonikus und Ehrenpräses des Seminars.

**Friedrich Lech**, Dompfarrer zu Luxemburg.

Durch Beschluß des hochw. Domkapitels vom 3. November wurde Herr **Heinrich Theves**, bisher Pfarrer zu Brandenburg, auf die Pfarrei Moesdorf (bei Mersch) versetzt.

Durch Großh. Beschluß vom 6. November wurde Herr **Wilhelm Goergen**, Repetent 2. Klasse am Gymnasium zu Luxemburg, zum Repetenten 1. Klasse daselbst befördert.

Durch Großh. Beschluß vom 10. resp. 13. November sind zu Mitgliedern des Curatoriums ernannt worden:

a) am Gymnasium zu Luxemburg, Herr **Dr. Karl Müllendorff**, Ehrenprofessor.

b) an der Industrie- und Handelsschule zu Luxemburg, Herr **Joh. Bernard Krier**, Generalvikar.

# Dons

**faits à la bibliothèque du Cercle littéraire, historique et artistique de Luxembourg.**

*Ecoles primaires* de la ville de Luxembourg. Distribution des prix. 7 août 1894. Luxembourg. Joseph Brück 1894. (Don de M. Kraus, ancien instituteur à Luxembourg.)

*Idem.* 13 août 1895. Luxembourg. Joseph Brück 1895. (Don de M. Kraus, ancien instituteur à Luxembourg.)

*Fauna.* Verein Luxemburger Naturfreunde. Vereins-Satzungen. Luxemburg. P. Worré Mertens. 1893. Don de M. Blum, curé à Mensdorf.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Inhaltsverzeichniß.

## I. Vereinssachen. — Geschäftliches.


Seite.

Bericht des Vorsitzenden über die Wirksamkeit des „Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst", während des Jahres 1896..... 2
Verzeichniß der Vereinsmitglieder..... 9
Korrespondierende Gesellschaften und Tausch-Zeitschriften..... 15
Vereinssitzung vom 22. Oktober 1896..... 17
Rundschau der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.
Monat Dezember (1896)..... 46
Monat Januar (1897)..... 94
Februar..... 143
März..... 203
April..... 270
Mai..... 335
Juni..... 399
Juli..... 451
August und September..... 579
Oktober und November..... 700
Dons faits à la bibliothèque du Cercle historique, littéraire et artistique de Luxembourg..... 95, 205, 336, 515, 580, 702
Generalversammlung vom 17. Dezember 1896..... 145
Generalversammlung vom 11. März 1897..... 273
Rapport sur la vérification des comptes du „Cercle historique, littéraire et artistique" pour l'année 1896..... 338


## II. Geschichtliches.


Geschichte der ehemaligen Dynastie von Ouren, bei Weiswampach, mit besonderer Berücksichtigung der Ourener Pfarrchronik;

I. Einleitung..... 23
II. Ouren in den Ardennen..... 57
III. Ouren bei der Eifel. Deren Grenzen und Name..... 58
IV. Ouren im Thale..... 60
V. Die Dynasten von Ouren. Ihr erstes Auftreten in der Geschichte..... 129
VI. Daelmeistheit oder Daelmerscheid..... 179
VII. Die ersten mit Namen bekannten Persönlichkeiten aus dem Ourener Hause. 181
VIII. Gilles-Egidius von Ouren..... 183
IX. Nachfolger des Gilles von Ouren..... 263
X. Johann von Ouren..... 264
XI. Das Haus Ouren in seinen Nebengliedern..... 265
XII. Gedenktafel der Dynastie von Ouren..... 330
XIII. Gedenktafel der Dynastie Malberg-Ouren..... 332

Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften:

XXIII Courrier du Grand-Duché de Luxembourg. 27, 136, 197, 245, [315, 367, 431, 466
XXIV. Luxemburger Zeitung..... 543
XXV. Der Luxemburger Schulbote. — Le Courrier des écoles dans le Grand-Duché de Luxembourg..... 628, 662

Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande:
XII. 15. Theodor Zorn ... 37
16. Nikolaus Andreae ... 38
XIII. 17. Heinrich Hartard von Rollingen ... 91, 115, 168, 222
XIV. 18. Johann Jakob von Rollingen ... 323
19. Lothar Friedrich Mohr von Waldt ... 324
20. Eberhard Friedrich von Zievel-Pettemburg ... 325
XV. 21. Ludwig Hyacinth von Everlingen-Witry ... 383
22. Peter Joſeph Claude ... 385
XVI. Nachtrag zu den bisher gebrachten Notizen über dreizehn der erſten Luxemburger Germaniker ... 386
1. Petrus Damianus aus Grevenmacher ... 387
2. (Zwei) Johannes Damianus aus Grevenmacher ... 387
3. Nikolaus von Rittel ... 388
4. Nikolaus Elgard ... 403
5. Johannes Elgard ... 405
6. Petrus Binsfeld ... 406
7. Jakob Herzäus ... 406
8. Lukas Murarius ... 407
9. Wilhelm Foſſinger ... 408
10. Gabriel Daunius Buslidius ... 409
11. Johannes Daunius Buslidius ... 409
12. Karl von Mansfeld ... 409
13. Lothar Friedrich Mohr von Waldt ... 477
XVII. 23. Nikolaus Nilles ... 477
XVIII. Nikolaus Nilles in ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit ... 566, 632, 681
Peſtartige Krankheiten im Luxemburgiſchen:
III. Die weiteren peſtartigen Krankheiten des 14. Jahrhunderts ... 41
IV. Die peſtartigen Krankheiten des 15. Jahrhunderts ... 45, 78
V. Die Seuchen des 16. Jahrhunderts ... 140 146
VI. Die Seuchen des ſiebzehnten Jahrhunderts ... 148, 210, 281, 339 und 411
Ein recht beherzigenswerther Biſchöflicher Erlaß ... 63
Erlaß betreffend die Beſchreibung und Geſchichte der Pfarreien der Diöceſe Paderborn ... 64
Die Vertretung Luxemburgs auf dem IV. internationalen, wiſſenſchaftlichen Katholikenkongreß zu Freiburg in der Schweiz, vom 16. bis 21. Auguſt 1897 ... 193, 396, 636
Tagebuch über die Belagerung der Feſtung Luxemburg 1794—1795. Verfaßt von Herrn Ludwig Langers, geweſener Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, geſtorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg:
Vorbemerkung ... 199
Beſchreibung der Luxemburger Blockade von Seiten der franzöſiſchen Nation, welche ſich als eine „unbrechbare Republik“ ergab. 200, 252, 309, 391, 445, 668
Einnahme Luxemburgs durch die Franzoſen im Jahre 1542 ... 203
Die muſikaliſch-litterariſche Abendunterhaltung am Athenäum zu Luxemburg, vom 26. Februar 1897 ... 269
Eine Folge der Fremdherrſchaft im Luxemburger Lande. (Mit einer Initiale und zwei Originalzeichnungen von Michel Engels) ... 289
Die Zerſtörung des Kloſters von St. Hubert im Jahre 1568 und die Reliquien des hl. Hubertus ... 449

Bausteine zur luxemburger Geschichte aus zeitgenössischen Aufzeichnungen und Urkunden gesammelt und erläutert:
I. Fünfter Krieg Kaiser Karls V. gegen Frankreich und dessen Folgen für das Luxemburger Land ... 554
II. Die Einnahme von Trier durch die Luxemburger und die Gefangennahme des Erzbischofs Philipp Christophs von Soetern am 24. Mai 1635 ... 563
Dr. Johann Peters, Canonikus, Subregens und Professor am Priesterseminar zu Luxemburg. Ein Lebensbild ... 600
Einige Mittheilungen über Herrn Professor Peters ... 613
Leichenrede gehalten in der Pfarrkirche zu Gostingen, unmittelbar vor der Beisetzung der sterblichen Ueberreste des hochw. Hrn. Dr. Johann Peters, am 25 September 1897 ... 619
Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt. Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille:
II. Sa chapelle sépulcrale.
§ 1. Emplacement de la chapelle ... 34, 53
§ 2. Le mausolée ... 54
§ 3. L'inscription tumulaire ... 107
§ 4. Consécration de la chapelle ... 109
§ 5. Le Bénéfice ecclésiastique attaché à la chapelle de Mansfelt 110
§ 6. Acte de fondation du bénéfice érigé à la Chapelle sépulcrale du Prince et Comte de Mansfeld ... 176
§ 7. Histoire de la Chapelle et du bénéfice ... 211
§ 8. La destruction du Monument de P. E. de Mansfelt ... 245
§ 9, Profanation de la tombe de Mansfelt et destruction de la Chapelle sépulcrale ... 305
§ 10. Confiscation de la fondation Mansfelt ... 307
III. Sa famille ... 388
§ 1. Pierre-Ernest ... 389
§ 2. Le procès pour la Seigneurie de Bertrange ... 435
§ 3. Charles Prince et Comte de Mansfelt ... 437
§ 4. Testament de Charles, Prince et Comte de Mansfelt ... 471
§ 5. Dernière expédition et mort du Prince Charles de Mansfelt. 476
§ 6. Jean et Polixène de Mansfelt ... 529
§ 7. Les enfants de Pierre-Ernest et de Marie de Montmorency. 533
§ 8. Pierre-Ernest de Mansfelt veuf ... 596
§ 9. Contrat de mariage entre François de Verdugo et Dorothée de Mansfelt ... 597
§ 10. Dorothée de Mansfelt ... 672
§ 11. Légitimation de trois enfants naturels de P. E. de Mansfelt. 675
§ 12. Ernest de Mansfelt. Sa jeunesse ... 677
Coup d'œil historique sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg:
IX. Installation de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg. 39, 83
X. La Section historique depuis la fondation de l'Institut jusqu'à nos jours ... 133
XI. Participation de l'Institut aux fêtes patriotiques célébrées à l'occasion du 25me anniversaire de la Lieutenance de S. A. R. Monseigneur le Prince Henri des Pays-Bas ... 185
XII. Le Congrès des Américanistes tenu à Luxembourg en 1877 et l'Institut royal grand-ducal ... 255, 303

XIII. La fête du jubilé cinquantenaire de la Section historique..... 347
XIV. Renseignements divers relatifs à la Section historique:
Son personnel, ses publications, ses collections et les Sociétés avec lesquelles elle a eu des relations..... 440, 495
Les Français à Luxembourg. Notes d'histoire:
Préambule..... 67
I. Clovis et les Rois Francs..... 125
II. Les Ducs de Bourgogne..... 151
III. Louis XIV..... 233
IV. La révolution française. — Napoléon 1er..... 275
V. Le traité de Londres..... 372
1) Le Luxembourg de 1815 à 1861..... 375
La révolution de 1830 en France et en Belgique..... 377
Guillaume II et Guillaume III. — Le prince Henri..... 419
Chemin de fer Guillaume-Luxembourg..... 423
2) La guerre des duchés et la guerre de Bohême..... 428
La France après Sadowa..... 454
3) La cession du Grand-Duché à la France..... 460
L'interpellation Thiers..... 460
Projet de constitution de la Confédération de l'Allemagne du Nord..... 464
Négociations entre Paris, Berlin et La Haye..... 518
4) La signature du traité de cession..... 583
5) Les interpellations de Bennigsen, van Thorbecke et Jules Favre 647
L'interpellation de Bennigsen..... 619
L'interpellation de Thorbecke au Parlement Néerlandais... 657
L'interpellation Jules Favre..... 659
La Chapelle au cimetière des Bons Malades hors de la porte d'Eich à Luxembourg, pendant la révolution française. (D'après les archives des sœurs de Ste Elisabeth à Pfaffenthal)..... 297
Romain Weiler, Lieutenant-Colonel de l'armée belge, décédé à Ixelles-lez-Bruxelles, le 4 janvier 1883..... 326
Les routes romaines dans le Luxembourg..... 359
Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg..... 394
Relevé chronologique des ouvrages imprimés, traitant ex professo l'histoire générale du pays de Luxembourg..... 510
Discours prononcé par Mgr. le Dr. J.-P. Kirsch à la séance inaugurale du IVe Congrès scientifique international des catholiques a Fribourg (Suisse), le 16 août 1897..... 637
Sentence du Conseil provincial de Luxembourg du 20 février 1761.. 691
Nomenclature des ouvrages publiés sur la géographie du Grand-Duché de Luxembourg..... 693

## III. Litterar-Hiſtoriſches.

Zur Orthographie der luxemburgiſchen Sprache..... 19
Der Eifler Volksdichter Peter Zirbes..... 49, 119
Ein weiteres Wort zur Orthographie der Luxemburger Sprache. 84, 98, 162, 229
Verſchiedenartige Schreibweiſe des Luxemburger Dialektes, wie ſie aus den bisher vorgebrachten Meinungsäußerungen hervorgeht, an einem Beiſpiele praktiſch bewieſen..... 318
Noch ein Wort zur Orthographie des Luxemburger Idioms..... 358

Commission zur Fixirung der Orthographie des Luxemburger Dialektes . . . . . 397
Le „Cercle historique, littéraire et artistique de Luxembourg“ et son organe „Ons Hémecht“ devant la Chambre des Députés du Grand-Duché de Luxembourg . . . . . 506
Le dictionnaire du dialecte luxembourgeois devant la Chambre des Députés du Grand-Duché de Luxembourg . . . . . 573
Zur Litteratur unseres heimathlichen Dialektes:
VII. De la Fontaine Edmund.
2. Litterar-Historisches.
VII. Op der Jûocht . . . . . 81
VIII. De Gréngor . . . . . 101
IX. Den Hèr an d'Madamm Tullepant . . . . . 173
X. En as rosen . . . . . 239
XI. Ėng Stemmonk . . . . . 286
XII. De Schöstor Böbŏ . . . . . 287
XIII. Die übrigen poetischen Erzeugnisse Edmund de la Fontaine's . 355
VIII. Lentz Michel.
I. Biographische Studie . . . . . 534, 685

## IV. Kunsthistorisches.

Ein Zacharias- oder Pest-Kreuz in Verbindung mit einem Sankt-Benediktus-Kreuze . . . . . 260, 319

## V. Gedichte.

1) Im Luxemburger Dialekt:

D'Onscholt . . . . . 17
Om Kirfech . . . . . 36
Mengem jingste Brugder matt op de Wé an d'Frémt . . . . . 97
De Mîerscherdâl. (Op d'Weis vum Feierwôn.) . . . . . 505
Gudde Nuecht . . . . . 684

2) In deutscher Sprache:

Ons Hémecht. Sonett zum III. Jahrgang . . . . . 1
Gruß an's Herrscherhaus . . . . . 209
Die Gründung der Lützelburg . . . . . 220
Wechsel und Ruhe . . . . . 280
Einem Schwätzer in's Album . . . . . 301
Der Epheu . . . . . 317
Lebensregel . . . . . 330
Priesterweisen. Im Anschluß an des Verfassers „Levitenweisen“ . . . . . 337
An die Thräne . . . . . 355
Freundes Abschied . . . . . 366
Lied eines Heimgekehrten . . . . . 410
Empfehlung nach Lourdes . . . . . 418
Entsagung . . . . . 439
Früher Herbst . . . . . 453
Zur Centenarfeier der Ardenner Klöppelarmee . . . . . 541
Gemälde . . . . . 596
Luxemburger Geschichtsbilder in metrischer Form bearbeitet:
I. Das Wunder des heiligen Maximin . . . . . 18
II. Die Gründung von Clairfontaine . . . . . 62
III. Das Gelübde des Grafen Konrad I . . . . . 105

IV. Der Kampf bei Düdelingen gegen die Franzosen am 17. Mai 1794. . . . 156
V. Der Marienschlüssel. . . . . 233

3) In französischer Sprache.

Le Marronnier de la cour de l'Athénée. . . . . 215
Mort de Jean l'Aveugle à la bataille de Crécy. . . . . 227
Prise de Voile. . . . . 285
Rêverie de Mai . . . . . 296
Les hirondelles. . . . . 382
Adieux à Luxembourg . . . . . 401
L'orage . . . . . 470
A Notre-Dame de Luxembourg. . . . . 517
Jour des morts. . . . . 581
Salut de trouvère. . . . . 645

## VI. Erzählungen und Sagen.

1) Im Luxemburger Dialekt:

Sœur Marie du Bon Pasteur. Geschicht fun enger létzeburger Schólschwèster.
Drétten Dèl. Am Hówald . . . . . 29, 73, 111, 159, 216

2) In deutscher Sprache:

Hesperinger Sagen:
Die schießende Schlange in der Hollemollefiels bei Hesperingen . . . . . 578
Der Schatz in der Hesperinger Schleid. . . . . 578
Die Wichtelcher in der Hollemollefiels bei Hesperingen. . . . . 697
Das Schappmännchen in der Seitert bei Hesperingen . . . . . 698
Das Niemtier von Itzig . . . . . 693

## VII. Recensionen.

*Musique.* Mokta-el-Hadid. Grande valse pour piano par R. J. Pellé. Luxembourg. Guill. Stomps . . . . . 47
*Vorwärts.* Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins. Herausgegeben vom Vorstand. Luxemburg. 15. Jahrgang. 1897 . . . . . 206
*Dr. Jules Keiffer.* L'esclavage à Athènes et à Rome d'après les auteurs grecs et latins. Dissertation publiée (au programme du Gymnase de Luxembourg) à la fin de l'année scolaire 1895—1896. Luxembourg. Joseph Beffort. 1896 . . . . . 207
*Dr. Jakob Meyers.* Guido Görres. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und Wirkens. (Abhandlung veröffentlicht im Programme des Progymnasiums von Echternach am Schlusse des Schuljahres 1895—1896.) Luxemburg. Joseph Beffort. 1896 . . . . . 271
*Speyer J. P.* Das Polizeigericht. Erläuterungen und Beispiele von J. P. Speyer, Obergerichtsrath, D. Kintgen, Professor an der Normalschule, N. Revenig, emeritierter Oberprimärlehrer. Luxemburg. Th. Schröll. 1897. 515
*Raadt J. Théodore, de.* Sceaux armoriés des Pays-Bas, et des pays avoisinants. Belgique, royaume des Pays-Bas, Luxembourg, Allemagne, France. Recueil historique et héraldique. Bruxelles. (En train de paraître.). . . . . 643

## VIII. Verschiedenes.

Litterarische Novitäten. . . . . 47, 95, 206, 334, 399, 452, 515, 578, 643 699
Personal-Nachrichten. . . . . 48, 268, 336, 400, 580, 644
Briefkasten. . . . . 48, 516, 702
Mittheilung . . . . . 96, 272, 452

# „Ons Hémecht“

1898.

# „Ons Hémecht“

Organ des Vereines

für

## Luxemburger

# Geschichte, Litteratur und Kunst.

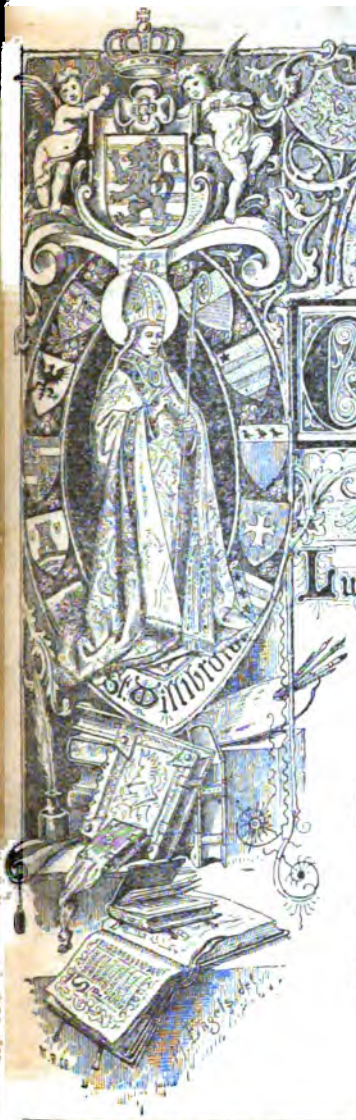
Herausgegeben

**von dem Vorstande des Vereines.**

**Vierter Jahrgang.**

**1898.**

Luxemburg.
Druck von P. Worré-Mertens.
Selbstverlag des Vereines.
1898.



# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

**Alle Rechte vorbehalten.**

**№ 1. Luxemburg, 1. Januar 1898. Jahrg. 4.**

## Vereinsnachrichten.

Infolge der am 16. Dezember letzthin stattgefundenen Vorstandswahlen wurde Hr. **Dr. Karl Müllendorff,** Kanonikus und Ehrenprofessor, zum Präsidenten der Gesellschaft erwählt. Trotz verschiedenen Drängens bestand Hr. Pfarrer *Martin Blum* auf der Ablehnung seiner Wiederwahl, nahm jedoch die auf ihn gefallene Wahl als Vorstandsmitglied an. Der ebenfalls ausscheidende Kassierer Hr. *Mathias Kraus* wurde wiedergewählt.

**Der Vorstand.**

# Èng Neijôrschkârt un e Fréud.

Fill Gléck a Fréd am neie Jôer!
D'Hîerz émmer frésch, de Kapp stĕts klôer,
Réschtéch am Amt, léschtéch dohêm,
Gesonte Schlôf a frĕléch Drêm:
Sŏ hâl et fèst nach lângéch hin,
Bis datt déng Jôren der — honnert gin!

**Onggenaut.**

# Quelques détails sur les domaines
## du duché de Luxembourg.

Par Dr. N. van Werveke.

J'ai fait remarquer jusqu'ici à plusieurs reprises qu'au douzième et au treizième siècle le pouvoir du comte de Luxembourg ne s'étendait en somme que sur ses propres domaines et que le restant du pays était soustrait à sa domination. Ces domaines fournissaient aussi la plus grande partie des revenus du prince; ils furent administrés par un receveur des domaines et les prévôts des différentes prévôtés.

Pour le commencement du quatorzième siècle nous possédons même une espèce d'inventaire des revenus annuels qu'en retirait le prince, complet ou à peu près complet pour quelques-unes des prévôtés, fort incomplet pour d'autres. C'est le document le plus important pour la connaissance de l'administration des domaines; je l'ai publié dans le temps sous le titre d'*Urbar der Grafschaft Luxemburg.*

Aux archives de Differdange je viens de trouver une autre source très importante pour les domaines; c'est une espèce de cartulaire renfermant des enquêtes et des notes du receveur sur la construction et l'entretien de plusieurs ponts de la prévôté de Luxembourg, sur la grasse-chair, sur la récolte du foin dans les prairies du prince, sur les forêts domaniales et sur les corvées imposées aux sujets pour transporter à Luxembourg le vin que le souverain tirait des bords de la Moselle.

Je vais passer en revue ces différentes questions, persuadé qu'elles jetteront sous bien des rapports un jour nouveau sur des points touchant de près à notre histoire nationale.

1. *Pont de Wasserbillig.* Une enquête de 1539 nous apprend que l'empereur Charles-Quint, en sa qualité de duc de Luxem-

bourg, est obligé à construire et à entretenir le pont de Wasserbillig.

Si de nos jours un travail semblable est fait, c'est l'État qui en est chargé exclusivement, du moins lorsqu'il s'agit d'une œuvre construite sur une des routes de l'Etat. A l'époque qui nous occupe, il en était tout autrement ; c'étaient les sujets des villages voisins qui faisaient presque tous les travaux par corvée ; le prince, par l'intermédiaire de son receveur des domaines, n'intervenait que pour peu de chose dans le payement de la main d'œuvre.

Il convient de faire remarquer d'abord que le pont était précédé d'un pont-levis en bois, qu'il était fermé des deux côtés par une porte et que le long du pont se trouvaient des garde-fous également en bois.

Ceux de Billig, Mertert, Lellig et Manternach feront, chaque ménage, un jour de corvée, et recevront de ce chef un pot de vin et un pain d'un demi gros. Les mayeurs de ces villages, ayant chevaux et voiture, amèneront chacun pendant un jour les pierres, le bois et tout ce qui sera nécessaire. Un charpentier coupera dans les bois de Herborn et de Mompach, en alternant d'année en année, le bois nécessaire pour la construction du pont-levis ; ceux de Langsur le conduiront devant le pont et seront assistés dans ce travail par ceux des dits villages ; on donne un pain et un pot de vin pour les hommes qui accompagnent chaque voiture. Les sujets d'Igel poseront les planches et auront pour cela les anciennes planches, *qui ne valent plus rien*, comme dit naïvement l'enquête.

Les sommiers et les chevrons qui supportent les planches, sont coupés dans les bois de Liersch auf dem Berg et posés par les sujets de ce village qui auront pour leur peine les vieux sommiers ; le bois nécessaire sera transporté par ceux de Mesenich et Fedelich qui auront par voiture un pain d'un demi-gros. Enfin ceux de Mœstroff laisseront couper dans leurs bois les garde-fous et les amèneront devant le pont, ils auront pour leur peine les vieux garde-fous.

La porte qui s'élève sur la rive droite du fleuve, du côté de Wasserbillig, est construite par les de Metzenhausen de Linster qui touchent de ce chef le droit dit *Pflichtgeld*, consistant en quatre deniers à payer par chaque bateau qui monte et descend ; l'autre porte, élevée sur la rive gauche de la Sûre, du côté de Trèves, l'est par les soins du receveur, sans secours ni assistance

des sujets. Le receveur payera aussi les charpentiers qui coupent le bois dans les forêts de Herborn, Mompach ou ailleurs.

Quant au pont en pierre et à la chaussée qui y conduit, les sujets de la cour de Mertert, qui comprenait Billig, Mertert, Manternach et Lellig, feront chacun un jour de corvée, par eux-mêmes, s'ils n'ont pas de voiture, par leurs chevaux et leur voiture, s'ils en ont; ceux-ci auront par voiture un pain d'un demi gros.

Ce sont donc les habitants de Billig et des villages voisins qui sont chargés presque exclusivement de tous les travaux, mais par contre tous ceux qui y font des corvées, sont exempts du droit de passage ou de chaussage.

2. *Pont de Mersch.* Le 26 janvier 1548, nouveau style, le mayeur et les échevins de Lintgen déclarèrent sous forme de record les droits et obligations du souverain et des sujets concernant le pont de Mersch. Ils déclarèrent en premier lieu que l'empereur, en sa qualité de duc de Luxembourg, était obligé d'entretenir le pont et la chaussée des deux côtés de celui-ci, et spécifièrent ensuite, comment les fermiers devaient lever le droit de passage ou de chaussage: d'un chariot, 4 deniers; d'une charrette, 2 deniers; d'un cheval chargé, 1 denier; des bestiaux, savoir bœufs, vaches, veaux, porcs, chèvres, brebis et de toutes autres bêtes semblables, de chaque pièce, un denier; de même un denier d'une oie ou d'une poule (d'un oison).

Sont exempts du droit de chaussage, outre ceux qui seront nommés ci-après, les bourgeois de la ville de Luxembourg pour les objets dont ils ont besoin pour leur ménage, mais non pour ceux dont ils veulent faire commerce; il en est de même des prêtres et des nobles.

Cependant ce droit de passage appartient au prince non seulement sur les objets qui passent effectivement le pont, mais encore sur tous ceux qui passent dans la banlieue; celle-ci est délimitée par quatre marques ou croix, „lesquelles sont plantées de „la part du souverain comme d'ancienneté, assavoir la croix „dessoubz Helpricht, le pont de Croichten (Cruchten), la croix sur „le Rœst par delà Pittange, et une croix de pierre par delà „l'Errenz sur le hault par-deça Rulant“ et s'étend du côté de la ville jusqu'à la croix de Steinsel. [1]) Si quelqu'un passe par ces

1) Une note ajoutée à la fin du record dit que, „le prince at à lever „son chaussaige du pont de Mersch une lieue de ban longue sur les quatre „endroictz, soit qu'ilz passent oultre le pont ou non, assavoir la croix de „Steinsel, le pont de Marienthal, la croix dessoubz Helprich et la croix sur

limites sans payer le droit de passage, le fermier en avertira les mayeurs de la prévôté de Luxembourg lesquels l'arrêteront et annonceront la saisie aux officiers du prince.

Les autres articles du record indiquent les localités dont les sujets sont astreints aux corvées pour la construction du pont. Les villages de Cruchten, Glabach, Angelsberg, Nommern, Weyer, Blascheid, Insenborn, Walferdange, Helmsange, Steinsel, Heisdorf, Bofferdange, Lorenzweiler, Hünsdorf, Schönfels, Essingen, Pittange, Mœsdorf-lez-Mersch et Beringen amèneront par corvées les pierres et le bois nécessaire ; ceux de Lintgen, Schoos, Mersch, Rollingen, Fischbach et Reckange n'ont à amener que le bois, mais par contre tous les habitants de ces villages sont exempts du droit de passage.

Le dernier article du record enfin déclare que le souverain est tenu de donner à la justice de Lintgen un repas tous les sept ans et que celle-ci de son côté doit alors renouveler le record.

3. *Ponts de Pontpierre et de Lammersbrück.* Le 23 mars 1540 le mayeur de Pontpierre indique les villages qui sont tenus à la construction et à l'entretien du pont de ce lieu et qui, pour ce motif, sont exempts du droit de passage : Belvaux et Redange (en Lorraine) amènent les pierres et le sable, parce qu'ils n'ont pas de bois communaux ; Esch et Schifflange, le bois qui est pris dans leurs forêts, et les autres choses nécessaires ; Elerange, Mondrecange et la cense de Fœtz, les pierres. Ceux de Pontpierre entretiennent le pont „des deux costelz jusques au pont, „pour pouvoir venir dessus, et quant les massons besoignent au„dit pont, sont tenuz de servir de manouvriers.“ Les villages de Wickrange, Abweiler, Elange, Bettange, Sprinckange, Schouweiler,

„le Rœst pardeçà Biessen, le pont de Croichten chez la croix de Nommern, „la croix chez Heffange. Tout ce que on meine au pays pardedans ou dehors „de ces quatre marques et banlieue, fault que ceulx qui ne font crouwées „audit pont de Mersch donnent chaussaige, sans aulcunement les exempts.“ La mention de ces quatre croix est des plus intéressantes ; nous constatons en effet qu'aussi en d'autres endroits on s'est servi de croix pareilles pour délimiter les territoires. L'usage de ces croix, appelées *Friedekreuze*, était répandu surtout dans l'Allemagne du Sud et en Suisse, où les banlieues de presque toutes les villes étaient délimitées de cette manière. Chez nous, nous savons que les terres de bourgeoisie d'Echternach étaient séparées des terres prévôtales par quatre croix élevées, devant les quatre portes de la ville, sur les grandes routes ; je crois qu'à Luxembourg aussi le territoire affranchi par Ermesinde était délimité de la même manière. Quand aux croix mentionnées plus haut, il ne serait pas impossible qu'elles marquassent encore les anciennes limites de la paroisse de Mersch qui, comme on sait, étaient des plus étendues.

Hautcharage, Bascharage, Linger, Pétange et Clémency amèneront le bois et autre chose qu'on leur ordonnera, celui de Mamer est tenu à amener la chaux.

Outre tous ces villages, encore ceux de Leudelange, Strassen, Bertrange, Cessingen et Merl sont exempts du droit de passage, cependant le mayeur ne peut préciser les corvées auxquelles ils sont soumis.

Le même jour le mayeur de Nœrtzange désigne les villages qui sont obligés aux corvées du pont dit *Lammerspont:* Clémency, Linger, Pétange, Hautcharage, Bettange, Sprinckange, Schouweiler, Dippach, Dahlem et Bettembourg amènent le bois, que l'on coupe dans les forêts de Clémency; Kayl, Tétange, Rumelange, Fingig, Huncherange, Berchem et Nœrtzange amènent les pierres et sont tenus „de faire crovées pour refaire le bout „d'ambedeux costelz, afin de pouvoir aller dessus."

Les documents que je viens de citer, nous renseignent sur le côté théorique de ces affaires; la pratique, nous apprenons à la connaître par un autre document qui concerne la reconstruction du pont de Lammersbrück. Celui-ci étant tombé, le conseiller Adam Bentzerath détermina, le 5 septembre 1549, les matériaux nécessaires pour la reconstruction. Il fallait avoir 40 voitures de bois, „la pièce de 20 piedz longue et de grosseur raisonnable et „équipolente (suffisante) comme pour summiers, soit quel bois „que ce puisse estre, [1]) moyennant qu'il at lesd. loing et gros„seur;" cent voitures de pierres; dix voitures de „bois de hayes „pour faire une closture pardevant le pont; le bois ad ce par„tinent seroit bien à recouvrer à Ludlenge, Abwiler et Bettemburg;" 30 voitures de gros fagots liés à trois cordes („lesquelles „il fault lier à trois mitrains") et 25 grands clous de fer, pour fixer les planches.

Cependant, pour que tous les corvéables fissent leur devoir, on répartit la besogne comme suit:

Bettange amènera 4 voitures de bois bien chargées, „et il „fault que chascune pièce soit aussi grosse que la jambe d'un „homme en hault, ou comme raisonnables sumiers de planchié et „de longueur environ 20 pieds;" Dippach, 3; Sprinckange, 3; Schockweiler, 3; Dahlem, 3; Bettembourg, 6, et Clémency, Hautcharage, Bascharage, Linger et Pétange ensemble 24 voitures.

Kayl amènera 32 voitures de pierres; Tétange, 12; Rume-

1) On peut s'expliquer par ce détail pourquoi tous les ponts avaient besoin de tant de réparations (le pont du château de Luxembourg était, au quinzième siècle, réparé presque chaque année); on prenait du bois quelconque, tel qu'il venait d'être coupé dans la forêt.

lange, 10; Fingig, 8; Huncherange, 9; Berchem, 10; Belvaux, 4, Redange, 6; Elerange, 6; Mondrecange et Fœtz, 12.

Quand les pierres et le bois sont arrivés, les habitants de Nœrtzange les arrangeront de manière qu'on puisse s'approcher du pont.

Ceux de Schifflange amènent le bois de clôture, mais ne sont astreints à d'autre corvée, puisqu'ils la font à Pontpierre.

Wickrange amènera 2 charretées de gros fagots, Abweiler, 4, Ellange, 6 et Leudelange 8; „rest ainsi encoires 8 charrées, „lesquelles en fera charroier par loier et salaire."

Il y a un détail qui devra frapper le lecteur attentif, c'est que parmi ces villages nous en trouvons tant qui ont reçu des lettres d'affranchissement et qui malgré cela sont assujettis aux corvées tout aussi bien que les villages non affranchis. L'affaire est cependant bien simple: on a voulu voir dans les chartes d'affranchissement plus qu'elles ne sont en réalité, des privilèges assurant aux neuves villes une autonomie plus ou moins complète, leur accordant un dégrèvement plus ou moins complet de toutes les charges de l'ancien régime. Tel n'était pas le cas: elles fixent d'une manière immuable pour l'avenir les rentes et les prestations des sujets, règlent la composition de la justice, et, ce qui était l'essentiel, ce que cependant nos historiens ont perdu de vue, elles accordent la liberté individuelle aux sujets qui cessent complètement d'être serfs et peuvent, sans en demander d'abord le consentement du seigneur, quitter la ville, pour aller s'établir ailleurs. Mais, pour ce qui concerne les corvées et autres prestations similaires non nommées dans les chartes d'affranchissement, elles sont conservées intactes, pour autant que l'affranchissement n'en dispose autrement, et nous constatons par suite que p. ex. à Luxembourg les bourgeois doivent faire les corvées pour la construction des ouvrages de fortification, qu'à Berbourg, localité qui elle aussi était affranchie, les bourgeois sont tenus à des corvées sur les terres du seigneur. Notamment pour tout ce qui concerne l'entretien des ponts et des routes, les localités affranchies continuent après leur affranchissement à fournir les mêmes corvées qu'auparavant.

4. *La grasse-chair.* C'était un droit payé exclusivement par les villages libres, peut-être en reconnaissance de la vaine pâture et de la glandée sur les terres et dans les bois du souverain. Le nom même de cette redevance, *grasse chair, Fettfleisch,* semble indiquer qu'elle était payée primitivement en nature; plus tard, aussi loin que remontent les comptes des domaines, elle était

payée en argent; chaque troisième année on imposait tous les villages libres à la fois.

Le cartulaire des domaines d'où j'extrais ces notes renferme aussi quelques détails sur la grasse-chair. Le 4 octobre 1536 on imposa les francs villages de la prévôté de Luxembourg de la manière suivante: Bettembourg à 25 florins d'or, Puttlange à 26, Linger et Pétange à 18, Clémency à 24, Sandweiler à 4, Esch sur l'Alzette à 22, Kehlen à 6, Lintgen à 22, Steinsel à 14, Bettingen à 15, Hautcharage à 22, Bascharage à 22 et Schuttrange à 4, tous ensemble à 224 florins d'or.

„Quand la grasse chair est assise", dit le cartulaire, „fault „que l'escrivain face incontinent billet à chascun villaige et les „donne à un sergent pour la faire venir ens." Le billet devait être conçu comme suit: „Mayeur et justice de N. Vueillez incontinent „après la délivrance de cestes asseoir entre vous la grasse chair „qui est taxée pour vostre contingent à . . florins et la faire „venir ens déans 15 jours après la date des présentes et l'envoier „ou délivrer ès mains du sieur recepveur général, sans y faire „faulte, à paine de se prendre à vous de tous despens et de l'a-„mende."

Sur la somme levée, une partie revenait aux officiers du prince; le prévôt recevait 4 fl., le receveur 2, le lieutenant-prévôt 4, le cellerier 4, le clerc-juré 2 et le *stromeyer* 2; le prévôt et les hommes de la salle prévôtale avaient droit à 2 fl., pour répartir la grasse-chair, les quatre sergents à la même somme, pour lever et faire rentrer les sommes assises sur les différents villages.

C'étaient donc seulement les francs villages, les localités affranchies par le souverain, qui payaient cette rente. Parmi ceux que je viens de citer, il y en a plusieurs auxquels l'on ne connaissait pas encore cette qualité; on savait que Bettembourg, Linger, Pétange, Esch sur l'Alzette, Hautcharage, Bascharage et Clémency étaient affranchis à la loi de Beaumont; une charte de 1282 retrouvée aux archives de Differdange nous avait appris que Puttelange aussi était affranchi, mais aucun de nos historiens n'a établi jusqu'à ce jour que Sandweiler, Kehlen, Lintgen, Steinsel, Bettingen et Schuttrange l'étaient aussi. Les chartes d'affranchissement de ces *neuves villes* n'existent plus, nous ne pouvons donc pas préciser selon quel droit elles étaient affranchies, et ce n'est qu'une étude très-approfondie de leurs institutions qui pourra faire connaître, si elles l'étaient au droit de Beaumont (Bettingen

semble être dans ce cas) ou à celui de Luxembourg ou de Grevenmacher.

En général, le nombre des localités affranchies est bien plus considérable qu'on le croyait jadis ; une étude que je prépare sur les croix de justice, m'a amené à étudier d'un peu plus près l'organisation des localités actuellement luxembourgeoises, pour reconnaître celles d'entre elles qui possédaient des croix de justice et de liberté, et j'ai pu, dans le courant de cette étude, qui cependant n'est pas encore menée à fin, constater que non moins d'une cinquantaine de nos villes et de nos villages rangent parmi les *neuves villes*, comme on appelait au treizième siècle les localités affranchies. Les unes l'étaient par le souverain, les autres par les seigneurs particuliers.

Nos souverains ont affranchi Beckerich, Belvaux ?, Bellain, Bettembourg, Bigonville, Cessingen, Dickirch, Echternach, Esch sur l'Alzette, Grevenmacher, Hobscheid, Holler ?, Clémency, Limpach, Luxembourg, Mondorf, Hautcharage et Bascharage, Linger et Pétange, Remich, Lamadelaine ?, Sandweiler, Kehlen, Lintgen, Steinsel, Bettingen, Schuttrange, Hollerich et Kopstal.

Les seigneurs particuliers ont affranchi Beaufort, Berbourg, Brandenbourg, Clervaux, Differdange, Oberkorn et Niederkorn, Larochette, Meysenbourg, Mœstroff, Reuland, Schengen, Vianden, Wampach, Wiltz, peut-être aussi Soleuvre.

On pourra même aller plus loin, si je ne me trompe, et prétendre que de bonne heure déjà nos souverains avaient accordé la liberté à tous ceux, sauf de rares exceptions, qui vivaient sur leurs terres, que les seigneurs particuliers par contre ont affranchi les habitants du chef-lieu de la seigneurie, ceux qui vivaient dans l'enceinte du *burgfried* ou à l'abri du château seigneurial, mais qu'ils ont maintenu la servitude pour ceux de leurs sujets qui vivaient sur le plat pays, dans les villages qui n'étaient pas chef-lieu de leur seigneurie.

5. *Récolte du foin des prairies domaniales.* — Les revenus que nos souverains tiraient de leurs domaines consistaient principalement en argent payé à titre de rente de bourgeoisie par leurs sujets libres, ou à titre de cens par ceux qui n'étaient pas libres, ainsi que dans le produit en nature des dîmes ou des nones, et des grandes fermes qu'ils avaient un peu partout et qui étaient affermées pour le compte du prince. Celui-ci possédait en outre, dans la prévôté de Luxembourg, plusieurs prairies, comme à Lintgen, à Bettembourg et à Fentange, qui ont en partie conservé jusqu'à nos jours le nom de *Kinecksbrill*, le pré du roi.

Les officiers du roi avaient droit à une certaine quantité du foin provenant de ces prés, le reste était vendu annuellement, sur pied, au plus offrant, mais toute la fenaison et même le transport du foin au domicile des acquéreurs se faisaient par les corvéables.

A Lintgen le prince avait trois prés, le *pré de dessous*, le *pré d'enhault* et le *rieth*. Le premier était vendu annuellement au plus offrant ; le foin en provenant était mené à la demeure de l'acquéreur jusqu'à la distance d'une lieue par les corvéables. Le foin du second est réparti entre plusieurs officiers, celui du *rieth* est partagé entre les trois censes domaniales : Asselsschure, Hardersschure et Kockartsschure qui ont chacune une demi-charretée ou un hoppeau (un tas) et les trois mayeurs de Lintgen, Steinsel et Kehlen qui en ont une quatrième demi-charrée ; s'il y en a davantage, il appartient au receveur des domaines.

Le produit du pré d'en haut se partageait comme suit : au prévôt de Luxembourg, 4 charretées ; au président du conseil provincial, 2 ; au receveur, 12 ; au procureur-général, au greffier du conseil, au lieutenant-prévôt et au clerc-juré, chacun deux ; au *steurmeyer* trois ; à chacun des quatre forestiers un hoppeau, en tout deux charretées ; au tonnelier du prince, une ; aux quatre sergents du prévôt, ensemble deux ; au portier du château une ; aux *pauvres bons malades*, c'est-à-dire aux lépreux, une ; aux mayeurs de Lintgen, de Steinsel et de Kehlen, ainsi qu'au curé de Mersch, à chacun une charretée ; au gardien ou *valet du pré* de chacun des deux prés, une demi-charretée, ainsi qu'un maldre de seigle, „afin qu'il ait bon regard sur le pre[l]". Aux officiers de Luxembourg qui ont droit à une partie de la récolte, le foin est amené par les corvéables.

Quand la fenaison approche, il faut „que les „lieutenans-„mayeurs de Lintgen, Steinsel, Kehlen, et les quatre serviteurs des „prez l'annoncent de bonne heure au recepveur, afin que le pain „soit cuict, et sont lesdis lieutenans-mayeurs avec lesdis quatre „serviteurs tenuz d'apprester toutes choses, comme gens de cro-„vées et faicts semblables, et de tenir la main afin que le tout „se face au plus tost, et que le foing viegne au proufict du ter-„mier à qui il serat demeuré, comme aussi de ceulx qui ont foing „du preix d'en haut, sans que les dits lieutenans-mayeurs et ser-„viteurs de preix se puissent partir de là avant que le foing soit „emmené, lesquelz lieutenans pour telle leur peine n'ont que ung „hoppeaux de foing pour emploier à boire, et ne peult personne

„faulcher, n'est que les prairies du prince le soient, ne fût que „le recepveur en donnast congié ou bien le steurmeyer.“

Les sujets des mairies de Lintgen, Kehlen et Steinsel, faisant feu et flamme, c'est-à-dire chaque ménage, sont tenus de faucher et de fener; ceux des mêmes mairies qui ont des biens de servile condition, *schaffgut*, conduiront le foin, mais de manière telle qu'une année les voitures de l'un des prés sont faites par les sujets de Kehlen et de Steinsel et de l'autre par ceux de Lintgen, et ainsi alternativement d'année en année. Cependant ceux de Dommeldange, Eich, Beggen et de la paroisse (de Weimerskirch) fourniront annuellement quatre voitures pour le transport, et chaque sujet fera un jour de corvée.

Lors de la fenaison chaque faucheur reçoit par jour six miches; les corvéables qui ont une fourche en fer, pour retourner le foin et le mettre en tas, reçoivent quatre miches; l'homme ou la femme qui ont un rateau, trois miches, ceux qui n'ont qu'une fourche en bois, n'en reçoivent que deux. Ceux qui voiturent le foin aux officiers, ont droit à quatre miches par jour, les mayeurs, les sergents et les gardiens des prés à six miches. Il est ordonné que quarante de ces miches seront faites d'un setier de blé.

Quand le foin est mis en tas, le *steurmeyer* y porte une *hure ou hufve* (un bonnet?) de soie, un *lien de cheveux* (un ruban) de soie, une paire de gants de cuir (de peau) et deux douzaines d'aiguillettes, le tout d'une valeur de 8 gros, pour les répartir entre les hommes et les femmes qui ont travaillé le mieux.

Pendant toute la fenaison, le *steurmeyer* doit se rendre au pré au moins deux fois par jour, pour surveiller les faucheurs, et aussi quelquefois la nuit; on lui paye de ce chef ses dépenses de bouche jusqu'à concurrence d'un florin et demi.

Le 8 juillet 1544, lorsque les prés de Lintgen furent vendus au plus offrant, les corvéables durent être payés en argent au lieu de recevoir le pain accoutumé, parce que „en ce temps par „grande fortune de guerre n'y at grains à la main pour contenter „les povres subjectz des courtes de Steinsel, Linchen et Kelen de „leurs droictz allendroict du pain qui leur est deu d'ancienneté“. Pour ce motif le receveur des domaines, représenté par Hermann Breisgin, traita avec les mayeurs des trois cours mentionnées et s'accorda avec eux en ce sens que, pour cette année seulement, on donnerait un patard au lieu de six miches, deux *beyer* au lieu de quatre miches, un demi-patard au lieu de trois, et un *beyer* au lieu de deux miches.

6. *Les forêts domaniales du Grünewald et du Scheid.* Ces

forêts semblent avoir dépendu de la prévôté de Luxembourg et appartenu aux domaines du souverain depuis les temps les plus reculés, et cependant le profit immédiat qu'en retirait le domaine, était fort petit, d'un côté parce que le bois n'avait presque pas de valeur vénale, d'un autre côté, parce que trop de villages voisins y exerçaient des droits d'usage, en en tirant leur bois de chauffage et de construction et en profitant de la glandée. Déjà en 1244, quand la comtesse Ermesinde affranchit la ville de Luxembourg, elle avait laissé aux bourgeois les mêmes droits dont ils y usaient jusqu'alors; ils en tiraient le mort bois pour leur chauffage et, s'ils avaient besoin d'arbres pour leurs maisons, on les leur assignait moyennant un droit minime de stockage; ils y exerçaient même la chasse à toute espèce de gibier sauf dans un district qui était réservé au souverain. Depuis lors tous les couvents de Luxembourg et des environs avaient reçu le droit d'y prendre leur bois de chauffage et même de construction, de sorte que les revenus domaniaux devaient nécessairement être fort petits et que les forêts elles-mêmes devaient être déboisées, lentement, mais sûrement.

Le 2 février 1536 n. st. le lieutenant-gouverneur, Nicolas de Naves, président, Jean de Nancy et le docteur Jean Keck, conseillers du conseil provincial, ainsi que Henri de Luz, prévôt de Luxembourg, allèrent visiter le Grunewald; ils constatèrent que le bois „a esté très mal gardé, allant en désolation, par faulte que „les usagiers ont taillié tant de bois et tel qu'ils ont voulu indifféramment.“ Pour ce motif ils commirent le susdit prévôt et les gardes du bois et ordonnèrent que dorénavant on le ferait couper „par tailles et par coupes, ensuivant certaine figure faicte par „maistre Johan Mecz, mesurier serменté de l'empereur, envoyé en „cestuy pays, ayant mesuré led. bois;“ ils ordonnèrent en même année, provisionnellement, que pour l'année 1536 les usagers devraient prendre leur bois dans la coupe de cette année et fixèrent en même temps le nombre de cordes à prendre par chacun des usagers: pour le château cent cordes; pour le receveur général, les conseillers et le greffier chacun vingt cordes; pour le président, quarante; pour les conseillers qui ne résident pas à Luxembourg, c'est-à-dire les conseillers nobles, chacun trois cordes; pour le procureur-général douze, pour la chancellerie et le concierge, vingt; pour l'abbaye de Munster, quarante, pour celles de Bonnevoie et du S. Esprit et les couvents des Cordeliers et des Dominicains, chacun trente; pour les échevins de la ville de Luxembourg, chacun dix cordes, mais sous la réserve formelle que „tous „les susdis auront led. bois pour leur affouage, sans qu'ils le

„puissent vendre ne céder leur droit à aultre.“ Le nombre des cordes que l'on distribuait de cette manière pour l'année 1536, était donc de 550.

Des enquêtes faites dix ans plus tard, en 1546, établirent les prétentions que les sujets voisins du Grunewald et du Scheid élevaient quant au bois de chauffage et de construction et à la glandée.

La cour d'Anven qui comprenait les villages d'Ober- et Nieder-Anven, Senningen, Hostert, Rameldange et Ernzen prétend y avoir leur bois de chauffage et de construction et la glandée; pour ceux des porcs que les sujets ont élevés eux-mêmes ou achetés avant la S. Jean, ils ne payent rien; pour ceux qu'ils ont achetés après cette date, ils payent six deniers par porc. C'est là du reste une disposition que nous retrouvons dans toutes les localités où il y a glandée, sauf que le prix à payer par porc varie d'un endroit à l'autre.

Ceux de Bofferdange mettent leurs bestiaux au Grunenwald en suite d'un accord, par lequel ils payent annuellement quatre gros et amènent au receveur quatre charretées de bois. Ceux de Helmsange, Heisdorf et Dommeldange y chassent leurs bestiaux pendant toute l'année à partir du premier mai, moyennant que chacun de ces villages paye par an un florin d'or et fournit au receveur six charretées de bois. Ceux de Heisdorf y ont encore le mort bois pour leur chauffage et le bois de construction; le seigneur du lieu n'a le bois que pour sa cuisine et une chambre; il peut même couper à cet effet, mais il lui est défendu de prendre des chênes; il a de même droit au bois de construction. Les sujets de Bofferdange, Helmdange et Walferdange ont le droit de prendre le mort bois pour leur chauffage, cependant ceux de Bofferdange ne peuvent pas aller au-delà du ruisseau dit Schetzelsbach, de même que ceux de Helmdange et de Grevenscheuer.

Les sujets de Sandweiler et de Schuttrange amènent en ville chaque année deux charretées de bois pour en faire les tonneaux à vin; ils ont pour chaque voiture un gros. Les mêmes communautés amènent chaque année, chacune, deux charretées de bois „pour les bancs dessoubz la halle, afin que les drapiers puissent „vendre dessus leurs draps au jour de Schabertag“, et reçoivent de chaque charretée deux gros, mais, „pour ce que le steurmeyer „prend le bois desd. bancques après la foire tenue, lui convient „de donner lesd. groz et payer le loyer et la façon d'iceulx „bancqz.“ En note nous trouvons ensuite une remarque assez importante qui prouve que les drapiers du moins étaient obligés à

payer une petite redevance pour les étalages qu'on leur assignait, que par conséquent on n'observait pas sous ce rapport les prescriptions de la charte par laquelle Jean l'Aveugle avait institué la foire: „se lièvе de chascun banеq sur lequel ne se vent que drap „de pays, deux gros, mais si l'on vend drap d'Engleterre avec „celui de pays, se lièvе quatre gros de chascun banеq."

Quand il y avait de la glandée, elle était vendue aux enchères en présence de la justice de Luxembourg; le 5 septembre 1529 elle fut vendue à Léonard Becker de Luxembourg pour 60 maldres d'avoine.

Quant aux autres localités qui prétendent avoir le droit de mort-bois et de bois de construction, ainsi que celui de la glandée au Grunewald et au Scheid, ce sont Asselscheuer, l'hospice S. Jean au Grund, Cockartzscheuer (Kockelscheuer), les moulins de Muhlenbach et des Bons-Malades, Itzig, Hamm, Sandweiler et Grevenscheur.

(A suivre.)

# Das neue Jahr.

Da wär ja wieder gekommen ein neues Jahr über Nacht,
Es ward in fröhlicher Stunde das alte zu Grab gebracht.

Und wieder vom neuen Jahre ein jeder ſich viel verſpricht,
Es ſteht neu Leben und Hoffen geſchrieben in aller Geſicht.

So mancher, der ſteht im Streben ermattet auf ſeiner Bahn
Und denkt — in dem neuen Jahre, da geht's wohl beſſer voran.

Und wer im Strudel des Lebens oft wagte zu kühnen Flug,
Will legen in Ruh die Schwingen und folgen ſtillerem Zug.

Doch kaum acht Tage vergangen, dann iſt wieder alt das Jahr;
Man fährt im alten Geleiſe, juſt wie's im vorigen war.

Die Ziffer nur iſt geändert, das andere bleibt beſteh'n:
Da läßt ſich an allen Tagen das nämliche Schauſpiel ſeh'n:

Ein tolles Rennen und Jagen, man führt mit vollem Dampf
Und mit wechſelndem Erfolge den leidigen Daſeinskampf.

Daneben die alte Geſchichte im rollenden Rad der Zeit —
Hier ſingt man von Lenz und Liebe — und dort ſteht ein Grab bereit.

Was uns das Leben erfriſchet, Gott ſchenke es immerdar,
— Humor und roſige Laune — ſei Loſung das ganze Jahr!

J. L. Mondorf.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

XIX.

## 24. Heinrich Thomes.

Am 11. Juni 1853 hatte der hochwürdige Herr Nikolaus Nilles das Collegium Germanikum verlaſſen, um in ſein Geburtsländchen zurückzukehren; doch bald ſollten zwei andere Luxemburger Jünglinge in der Alma Mater zu Rom ihren Einzug halten. Es waren dies Heinrich Thomes und Julius Müllendorff.

**Heinrich Thomes** (nicht Thommes wie vielfach dieſer Name geſchrieben wurde) erblickte, als älteſtes von drei Geſchwiſtern, das Licht der Welt, am 4. Dezember 1834, zu Bofferdingen, Pfarrei Lorenzweiler. Seine Eltern Nikolaus Thomes, gebürtig aus Heisdorf, Pfarrei Steinſel, und Catharina Philipp aus Bofferdingen, waren arme, unbemittelte Taglöhner, welche ſich aber alle Mühe gaben, die ihnen von Gott geſchenkten Kinder recht fromm und tugendhaft zu erziehen. Weil Heinrich, nach Ausſage aller ſeiner Bekannten, ſchon frühzeitig einen recht geweckten Sinn, gepaart mit außerordentlichem Fleiße, zeigte, ſo waren ſeine Eltern bereit, alles zu thun und zu opfern, was ſie vermochten, um dieſen Sohn ſtudieren zu laſſen. Kaum elf Jahre und neun Monate alt, bezog Heinrich, nach Abſolvirung der heimathlichen Primärſchule, im Oktober 1846 das Athenäum zu Luxemburg, wo er in die damalige zweite Claſſe, die Septima, eintrat. Hier war es auch, wo er, im Sommer 1847, ſeine erſte heilige Communion feierte. Am Ende des Jahres trug er das vierte Acceſſit davon. Doch dieſer Erfolg genügte dem kleinen Studenten nicht. Mit eiſernem Fleiße ſetzte er ſeine Studien fort, ſo daß er in den folgenden Jahren jedesmal auf der Liſte der mit einem Preiſe bedachten Schüler ſeiner Claſſe ſtand. Nach abgelegtem Maturitätsexamen, im Herbſte 1852, meldete er ſich zum Eintritt in das Luxemburger Prieſterſeminar und befolgte am Athenäum die philoſophiſchen Curſe im Schuljahre 1852—1853. Im Oktober des letzteren Jahres beſtand er mit Auszeichnung die Candidatur in der Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften. Sodann trat er, wie das Reglement es in jener Zeit vorſchrieb, am 18. Oktober in das Prieſterſeminar zu Luxemburg ein, wo er ſich ebenfalls durch Fleiß und muſterhaftes Betragen auszeichnete. Wahrſcheinlich durch Herrn Athenäumsprofeſſor Nikolaus Wies und Herrn Seminarpräſes Johann Michel Föhr auf den talentvollen, tugendhaften und äußerſt ſtrebſamen jungen

Mann aufmerksam gemacht, verwandte sich der hochw. Herr Provikar Nikolaus Adames für dessen Aufnahme in's Collegium Germanikum zu Rom. Mit größter Freude und innigster Dankbarkeit ging Thomes, dessen Eltern ihr ganzes Vermögen, etwa fünf bis sechs tausend Franken, auf das Studium des Sohnes verwandt hatten, auf das Anerbieten des hochw. Herrn Adames ein und verließ mit dem ein Jahr jüngeren Julius Müllendorff am 9. Oktober 1854 die Stadt Luxemburg. Weil es damals zu Luxemburg noch keine Eisenbahn gab, fuhren unsere jungen Reisenden mit dem Postwagen nach Diedenhoven (Thionville). Hier bestiegen sie die Eisenbahn, um über Metz nach Paris zu fahren. Es war das damals nicht bloß der kürzeste, sondern auch der wohlfeilste Reiseweg von Luxemburg nach Paris. Die Wunder der Weltstadt hatten aber nicht Reiz genug, um unsere Jünglinge lange an sich zu fesseln. Schon nach eintägigem Aufenthalte fuhren sie per Eisenbahn in's südliche Frankreich hinein, nach Lyon. Per Dampfschiff setzten sie von hier aus ihre Reise fort nach Valence, um von dort aus per Eisenbahn die Stadt der Päpste, Avignon, zu erreichen. Nachdem sie daselbst im bischöflichen Palast die ihnen vom hochwürdigsten Herrn Provikar Adames mitgegebenen Briefschaften abgeliefert hatten, reisten sie weiter nach Marseille. Hier mußten sie, weil das Dampfschiff nach Italien noch nicht zur Abreise gerüstet war, sich einen Tag aufhalten. Diesen Umstand benützten sie, um auf einem Nachen eine Fahrt durch den großartigen Hafen bis zu der weltbekannten Insel Chateau d'If zu machen. Am folgenden Tage schifften sie sich sodann ein und gelangten über Genua nach Livorno. Hier schlossen sich ihnen zwei Tiroler, Weiser Joseph aus dem Bisthum Trient und Winder Martin, aus der Diöcese Brixen, an, welche ebenfalls in's Collegium Germanikum eintreten sollten. Von Livorno ging die Fahrt weiter bis in den Hafen von Civita Vecchia. Weil das Schiff aus Frankreich kam, wo damals die so schreckliche Cholera-Krankheit wüthete, wurde dasselbe hier der Quarantaine unterworfen. Nolens, volens, waren deßhalb unsere Reisenden gezwungen, in Civita Vecchia einen ihnen unliebsamen Aufenthalt zu nehmen. Doch schon am Vormittag des dritten Tages, wurde ihnen, weil sich nirgends auch nur die geringste verdächtige Spur der gefürchteten Krankheit zeigte, die Erlaubniß zur Weiterreise gestattet. Froh und munter endlich das langersehnte Reiseziel zu erreichen, bestiegen sie den Stellwagen; doch sie kamen zu Rom erst am späten Abend an, so daß sie sich gezwungen sahen, im Hotel della Minerva zu übernachten. Endlich, am Morgen des folgenden Tages, 21. Oktober, traten sie, mit dankerfülltem Herzen gegen Gott, der sie so gnädig auf der 13tägigen Reise geschützt hatte, in das Palazzo Borromeo, den Wohnsitz der Germaniker ein.

Weil Thomes bereits in Luxemburg die Candidatur in der Philosophie sich erworben hatte, brauchte er in Rom den ganzen Philosophie-Cursus nicht durchzumachen und auch keine Prüfungen für's Doktorat darin zu bestehen. Er ging deßhalb seinem Reisegefährten und Landsmann Müllendorff auch ein oder zwei Jahre in die sogenannte Camera theologorum voraus. Thomes hatte, vor seiner Abreise nach Rom, die heilige Firmung noch nicht empfangen. Mit vielen andern Studiengenossen wurde ihm dieses Sakrament gespendet von Mgr. Malou, Bischof von Brüges, und zwar in der Kirche S. Machuti des Collegium Germanikum, bei welcher Gelegenheit der genannte Bischof eine recht schöne Ansprache an die Alumnen richtete. Es geschah das am 17. Dezember 1854.

Bei seinen Studiengenossen war Thomes gerne gesehen, besonders wegen witziger Einfälle, die er manchmal zum Besten gab oder wegen der Gemüthlichkeit, die er kundzugeben sich anstrengte. Jedoch schien er von jeher zur Schwermuth geneigt zu sein. Auch soll er viel speculatives Talent besessen haben. Eine Lieblingsbeschäftigung von ihm bestand in dem Studium der Mathematik. Ganze Tage lang beschäftigte er sich oft damit, die ihm bis dahin unbekannte Lösung irgend eines Problems zu erforschen. Was Disciplin und Frömmigkeit betrifft, so galt er bei allen seiner Mitschülern als ein Muster.

Die Tonsur empfing Thomes am 6. Mai 1855 von dem Vicesgerens Ligi-Bussi, Erzbischof von Ikonium, i. p. i. in dessen Hauskapelle. Die zwei niederen Weihen als Ostiarius und Lector empfing er ebendaselbst, aus den Händen des nämlichen Erzbischofes, 14 Tage später, also am 20. Mai 1855. Die zwei folgenden niederen Weihen, als Exorcist und Acolyth, wurden ihm, bei einer allgemeinen feierlichen Ertheilug der hl. Weihen gespendet am 2. Juni des nämlichen Jahres d. h. am Quatembersamstag in der h. Pfingstzeit, durch Seine Eminenz den hochwürdigsten Cardinal Constantin Patrizi.

Wenn behauptet wird, Thomes habe auch das Subdiakonat und die Diakonatsweihe empfangen gehabt, so ist das ein Irrthum. Die Ordines majores hat er gar nicht empfangen. Die Zeit dazu (nach der consuetudo im Germanikum) war noch nicht gekommen, als seine Krankheit ausbrach. Dieses geschah im Sommer 1858, als Thomes bereits in der Theologenabtheilung verweilte.

Wie es scheint, war das übermäßige Studieren und beständige Nachgrübeln, sowie das heiße römische Klima auf den schon von Natur aus zur Schwermuth geneigten Thomes nicht ohne übele Folgen geblieben. Im Sommer 1858 erkrankte er, wie der Hausarzt erklärte, an einem Herzfehler. Das Essen schmeckte ihm nicht mehr, manchmal redete er unzusammenhängendes Zeug, war in sich selbst verschlossen, floh den

Umgang mit seinen Kameraden und dgl. Alle angewandten Heilmittel wollten nichts fruchten. Auch ein vom Arzte vorgeschriebener täglicher Spaziergang am Morgen in der Kühle blieb ohne Resultat, so daß derselbe schließlich erklärte, daß der Kranke, wenn er seine Gesundheit wieder erlangen wolle, Rom und Italien verlassen und in sein Heimathsland zurückkehren müsse. Thomes mußte also, so ungern die Obern dies auch thaten, aus dem Collegium entlassen werden, weßhalb er am 14. August 1858 die Anstalt verließ. Wie sorgsam die Vorsteher des Hauses aber für den kranken Zögling waren, wird zur Genüge bewiesen, durch den Umstand, daß P. Al. Ceruti S. J., Minister des Collegiums, denselben bis nach Luxemburg zum hochw. Herrn Provikar Adames begleitete. Hier erklärte der Arzt, der Kranke müsse das Studieren unbedingt lassen, welchen Rath dieser auch befolgte. Etwa ein Jahr lang verweilte er nun bei seinen Eltern und Geschwistern zu Bofferdingen, wo ihm, soweit das den guten Leuten möglich war, die zärtlichste Pflege zu Theil wurde. Doch die Krankheit wollte nicht weichen. Auf die weitere Erklärung des Arztes, nur in einer Anstalt sei es möglich, die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, erbot sich die edle, wohlthätige Familie Pescatore von Schloß Bofferdingen, die diesbezüglichen Kosten bestreiten zu wollen. Auf den Wunsch des hochw. Herrn Provikars begleitete ihn ein Seminarist von Luxemburg in eine Heilanstalt in der Nähe von Nanzig, woselbst der Kranke 7 Jahre lang verblieb. Wie es heißt, war er dort schlecht aufgehoben, trotz der jährlich für ihn bezahlten Summe von tausend Franken. Von dort zurückgekehrt, wurde er nach dem Hospital von Ettelbrück gebracht, wo er schließlich am 18. Juli 1872 eines ganz erbaulichen Todes an der Auszehrung verstarb, nachdem er noch mit vollem Bewußtsein die hl. Sterbesakramente vorher empfangen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Séngem Kann an de Poésie-Album.

Fun alle Gefiller hei op déser Wèlt
Elèng némmen ênt as, dât Alles erhèllt,
Dât d'Lîewen erfirbréngt an d'Lîewe beschlĕszt,
Dât alles durchgliddécht, am Dŏd ons erlĕst;
Fu Gott as et Otem an Hîerzschlâg a Glŏsz,
All Ufank, all Ènn an der Zêit hirem Schŏsz
Sŏ lâng as op d'Ièrd nach ka lîchten e Stîer:
*D'âs d'Lĕwt*, mêi gudd Kand! O, wĕ huôt déch sŏ gîer
Dêi Papp.

**Onggenannt.**

# Les Français à Luxembourg.

**Notes d'histoire par Alfred Lefort,**
**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

## Chap. V. — Le traité de Londres. [1])

(Suite.)

### § 4me. La Conférence de Londres.

1. *Premier échange de vues.* — 2. *La proposition de Beust* — 3. *La mission du comte de Tauffkirchen.* — 4. *La Presse en avril 1867.* — 5. *L'intervention des Puissances.* — 6. *Les convocations à la Conférence.*

Il était grand temps, en effet, que la diplomatie intervint pour empêcher une guerre qui devenait tout à fait imminente.

L'éclat donné par M. de Bismarck à sa réponse à M. de Bennigsen, les commentaires aigus de la presse allemande, l'émotion soulevée par les diverses interpellations faites à la Chambre des Communes d'Angleterre, au parlement néerlandais et au corps législatif français, tout cela avait rendu la situation extrêmement grave.

Des préparatifs militaires étaient faits presque ostensiblement par la France et par la Prusse. Le maréchal Niel, ministre de la guerre, rappelait d'urgence à leurs corps tous les officiers et tous les sous-officiers en congé, commençait à mettre en œuvre la nouvelle loi sur le recrutement de l'armée et faisait passer dans toute la France une inspection générale des réservistes.

En Allemagne, tout se préparait pour une invasion de la France. Une convention signée à Darmstadt avait incorporé la division hessoise à l'armée prussienne, au mépris des stipulations du traité de Prague. — Pour compléter son matériel, le gouvernement prussien faisait appel à toutes ses ressources financières. Enfin, le parti militaire, maintenu pendant quelque temps, reprenait à Berlin la direction des affaires.

Presque tous les généraux, Moltke à leur tête, étaient ardents partisans du maintien de la garnison de Luxembourg, par conséquent de la guerre. Seuls, Roon et Steinmetz partageaient les dispositions de ceux qui désiraient la paix. Ils voulaient attendre les renforts considérables qu'allait apporter à l'armée allemande, dans l'espace de trois ans, l'organisation militaire de la Confé-

1) Voir les numéros de juillet à décembre 1897.

dération du Nord. [1]) Mais, dès ce moment, l'armement et l'approvisionnement de l'armée prussienne étaient formidables. Selon l'expression du général de Roon, elle avait des fusils, des canons et des chevaux *à en revendre*, c'est-à-dire de quoi en fournir à tout le midi de l'Allemagne. „Aujourd'hui, disait le général de Moltke, nous avons pour nous cinquante chances ; d'ici à un an, nous n'en aurons plus que vingt cinq." Il faisait allusion aux préparatifs que la France faisait de son côté.

Et pourtant à aucun moment de son histoire, écrit un des historiens que nous avons souvent cité, [2]) la France n'avait couru d'aussi grands dangers. En 1870, elle eut du moins une armée de près de trois cent mille hommes à mettre en ligne. Elle avait, aussi, un fusil supérieur au fusil à aiguille ; le matériel était en partie reconstitué, des forts détachés avaient été élevés à Metz ; on avait, tant bien que mal, combiné le mouvement et le transport des troupes.

Mais, au mois d'avril 1867, aucune précaution n'avait été prise. L'expédition du Mexique, dont la durée avait dépassé toutes les prévisions, venait de jeter un profond désarroi dans la composition des effectifs de l'armée. Du côté de l'Est, aucune des places de la frontière n'était en état de défense. On songeait si peu à se garer contre une attaque venant du Rhin, après le service immense que notre inaction avait rendu à la Prusse l'année précédente. En fait, nos portes étaient grandes ouvertes à l'invasion, et peut-être les officiers prussiens n'exagéraient-ils pas quand ils proclamaient tout haut que, avant quinze jours, ils seraient à Paris. „J'en suis réduit, disait alors le général Ducrot, à fermer les portes de la citadelle de Strasbourg, sous prétexte de réparation aux ponts-levis ; mais, en réalité, pour me mettre à l'abri d'un coup de main !" La guerre était imminente, et il n'y avait pas un canon sur les remparts ; toutes les batteries étaient démontées ; les pièces et les affûts étaient entassés pêle-mêle à l'arsenal. Il n'y avait ni munitions ni approvisionnements et il aurait fallu plusieurs mois pour mettre la place en état de défense.

Malgré les quelques efforts faits depuis, l'événement devait prouver, en 1870, que le péril que nous avions couru en 1867 n'avait pas assez servi d'enseignement.

La France n'était donc pas prête, c'est certain, au moment où la question du Luxembourg prenait un caractère si menaçant, et elle n'avait pas d'alliances. Elle dut mettre une sourdine aux

1) Von Sybel, op. cit.
2) G. Rothan. *La politique française en 1866.*

éclats de sa légitime irritation et, ne pouvant avoir recours à *l'ultima ratio regum*, chercher à sortir le plus honorablement possible de l'impasse dans laquelle M. de Bismarck l'avait si dangereusement engagée. Elle fut heureuse d'accepter l'intervention proposée par l'Autriche et la Russie ; et alors, la diplomatie européenne, pour écarter la guerre, n'hésita pas à donner satisfaction à la Prusse en déchirant le traité conclu entre Napoléon III et le roi de Hollande ; mais, comme compensation, elle fit droit aux légitimes susceptibilités de la France, en contraignant la Prusse à retirer sa garnison de la ville de Luxembourg. Enfin, pour éviter le retour du conflit, *elle proclama la neutralité du grand-duché de Luxembourg sous la garantie collective des puissances.*

Ce fut là le résultat de la conférence de Londres.

* * *

1. *Premier échange de vues.* — Il faut rendre justice au prince Henri des Pays-Bas, frère de Guillaume III, qui était, à cette époque, le Prince-Lieutenant du roi grand-duc dans le Luxembourg. C'est à lui que revient le mérite d'avoir fourni les premières indications et les premières données de la solution qu'il convenait de donner à la question du Luxembourg. [1]) Le prince Henri n'avait jamais été bien favorable à la cession du Grand-Duché à la France et, le 22 mars 1867, au moment même où les négociations avec l'empereur Napoléon III étaient les plus actives, il faisait remettre à chaque membre du Gouvernement luxembourgeois la lettre suivante : [2])

„Le ministre d'Etat, baron de Tornaco, vous aura, je pense, communiqué une note qui indique la solution de la grave et délicate question de la position à obtenir pour le Grand-Duché ; solution qui devrait, me semble-t-il, contenter le sentiment allemand et satisfaire l'amour propre et l'esprit généreux des Français. Cependant, comme, depuis lors, il me revient de différents côtés que la présence des troupes prussiennes à Luxembourg est une question brûlante pour la France, il est urgent, pour le maintien de l'autonomie de votre patrie, que vous examiniez promptement et consciencieusement si les ressources du Grand-Duché ne permettent pas d'occuper la forteresse par 1800 ou 2000 hommes de troupes luxembourgeoises. La solution qui me paraît être en rapport avec la gravité de la situation serait la suivante :

1) Voir P. Eyschen et Em. Servais, op. cit.

2) Le texte, ou la traduction, des dépêches et documents diplomatiques que nous aurons l'occasion de citer, est emprunté par nous soit aux *Staatsarchiv* de 1867, soit à l'ouvrage de M. Em. Servais, soit enfin à la très substantielle brochure de M. P. Eyschen sur *La situation internationale du grand-duché de Luxembourg.*

1° Evacuation de la forteresse par les troupes prussiennes;

2° Occupation de la forteresse par les troupes luxembourgeoises, le souverain rentrant dans la plénitude de ses droits;

3° Le territoire du Grand-Duché, déclaré neutre, serait reconnu comme tel par les puissances signataires du traité de Londres du 19 avril 1839, en vertu d'un traité à conclure;

4° L'indépendance et l'autonomie complètes du Grand-Duché seraient reconnues par les mêmes puissances."

Et comme le prince Henri prévoyait bien que la formation et l'entretien de ce corps de troupes luxembourgeoises seraient très onéreux pour les finances du pays, il ajoutait:

„Pour obtenir un résultat aussi heureux pour votre pays et satisfaisant pour l'amour-propre de tout le monde, et par lequel le Grand-Duché donnerait un témoignage de vitalité, je suis prêt à supporter les sacrifices que la situation réclamerait."

Nous verrons bientôt que, sauf en ce qui concerne la démolition de la forteresse, qui n'était pas prévue, la solution proposée dès le mois de mars par le prince Henri a été celle qu'ont adoptée les puissances réunies à la Conférence de Londres.

Mais, à cette époque, le Gouvernement luxembourgeois, [1]) retenu par la crainte des charges militaires qu'il aurait dû assumer, et, d'un autre côté, inquiet du préjudice matériel que le départ de la garnison allemande paraissait devoir apporter à la population de la ville de Luxembourg, ne donna aucune suite au projet de traité qui lui était suggéré par le prince Henri.

Ce fut seulement vers la fin de la première quinzaine d'avril que le Gouvernement français reconnut qu'il devait abandonner les illusions auxquelles il s'était livré jusque là. Après avoir vu définitivement clair dans le jeu de M. de Bismarck et apprécié les véritables dispositions du cabinet de Berlin, il renonça à réclamer l'exécution du contrat consenti par le roi de Hollande, et rappela à Paris M. de Boigne. Mais désireux, tout au moins, de vider la question de l'occupation de la forteresse de Luxembourg par une garnison prussienne, il fit spontanément une communication aux grandes puissances dans le but de solliciter leur concours pour l'arrangement des difficultés survenues avec le cabinet de Berlin.

Le 14 avril, le ministre des affaires étrangères, marquis de Moustier, déclara à l'ambassadeur d'Autriche à Paris, le prince

1) Le gouvernement luxembourgeois était composé alors de: MM. le baron Victor de Tornaco, Ministre d'État, président du Gouvernement, chargé de la direction générale des affaires étrangères; Léon de la Fontaine, directeur général de la justice; de Colnet d'Huart, directeur général des finances, et le baron Félix de Blochausen, directeur général de l'intérieur.

de Metternich, que la France était prête à renoncer à l'acquisition du Luxembourg, si la Prusse consentait à retirer sa garnison. La veille, il avait déjà envoyé des instructions dans ce sens au comte Benedetti à Berlin, en lui recommandant d'éviter toute occasion de conflit, ou même de discussion, avec M. de Bismarck.

Le 15 avril, une circulaire fut adressée à St. Pétersbourg, à Vienne et à Londres; elle protestait hautement du désintéressement de la France, mais demandait qu'on examinât les droits de la Prusse au maintien de sa garnison.

„J'engage nos ambassadeurs, écrivait M. de Moustier, à faire ressortir notre modération, à sonder l'étendue des préoccupations que la perspective d'une guerre européenne pourrait laisser à chacune des puissances et à chercher dans quelle mesure elles inclineraient à penser qu'il importe de ne pas laisser la France froissée et mécontente."

Le même jour, il télégraphiait au prince de La Tour d'Auvergne, ambassadeur de France à Londres: „En ce qui nous concerne, la question se résume dans les termes suivants: Le roi des Pays-Bas nous a fait une promesse de cession du Luxembourg. Nous ne pourrions y renoncer, dans l'intérêt de la paix de l'Europe, que si les puissances obtenaient de la Prusse l'évacuation de la forteresse." [1])

De son côté, le comte de Bismarck, dès les premiers jours d'avril, avait adressé une dépêche circulaire aux agents de la Prusse à l'étranger; circulaire hautaine et blessante pour la France et pour l'empereur, qu'elle mettait personnellement en cause, contrairement à tous les usages diplomatiques. C'était une dépêche d'alarme pour préparer l'Allemagne et l'Europe à la guerre.

* * *

2. *Les propositions de Beust.* — Au moment où ces communications étaient faites, le comte de Beust, effrayé des dangers que les derniers incidents de l'affaire du Luxembourg faisaient courir à la paix de l'Europe, prenait l'initiative d'une proposition transactionnelle et offrait à la Prusse les bons offices de l'Autriche pour arrêter le conflit avant que des ordres irrémédiables eussent été donnés.

Le 9 avril, le premier ministre autrichien écrit à son ambassadeur à Berlin, M. de Wimpffen:

„Il ne paraît pas impossible que la France revienne de l'idée d'agrandir

1) Rothan, p. 326.

son territoire, si la Prusse consent à renoncer au droit de tenir garnison à Luxembourg. On pourrait alors s'en remettre au roi des Pays-Bas, qui conserverait le Luxembourg, *du soin de démolir la forteresse, et le Grand-Duché pourrait être proclamé territoire neutre par un traité européen, à l'instar du royaume de Belgique.*" [1])

Dans le cas où cette proposition ne serait pas acceptée par les parties, le comte de Beust en suggérait une seconde, qui tendait *à incorporer le Luxembourg à la Belgique.* En échange de cet accroissement, la Belgique aurait cédé à la France les territoires qui lui avaient été laissés en 1814, puis repris en 1815, notamment le duché de Bouillon, et les forteresses de Philippeville et de Marienbourg.

Le 12 avril, M. de Wimpffen demandait une audience à M. de Bismarck, et lui faisait la communication dont il était chargé. Ces ouvertures furent tout d'abord favorablement accueillies. Voici ce que M. de Wimpffen écrivait le même jour au comte de Beust :

„M. de Bismarck s'attacha à l'idée d'après laquelle le Grand-Duché serait réuni à la Belgique, qui abandonnerait à la France les territoires de Philippeville et de Marienbourg; il la qualifia d'heureuse et digne d'être prise en considération. Sur ma demande jusqu'à quel point la réalisation de cette idée dans l'intérêt de la paix serait agréable au cabinet de Berlin, il répondit qu'il accepterait avec empressement les bons offices de l'Autriche, si l'on parvenait à ce but sans exciter l'opinion publique en Allemagne et sans blesser l'Angleterre et la Russie." [2])

Mais, deux jours après, dans une note qu'il adressa au comte de Bernstorff, ambassadeur de Prusse à Londres, il disait que „dans les circonstances où se trouvait actuellement l'Allemagne, il ne pouvait consentir ni à la séparation du Grand-Duché de l'Allemagne, sous quelque forme que ce fut, ni à l'évacuation de la forteresse." [3]) L'échec de la mission de Tauffkirchen, dont nous allons parler, n'était peut-être pas étranger à ce brusque revirement.

A Paris, les propositions de M. de Beust ne rencontrèrent pas un grand enthousiasme. M. de Moustier, personnellement, reconnaissait bien [4]) „que la solution par laquelle la France obtiendrait une rectification de frontière au nord était la plus con-

1) *Das Staatsarchiv. Sammlung der officiellen Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart,* von Ludwig Karl Aegidi und Alfred Klauhold. Hambourg, Otto Meissner. 1867. n° 3132.

2) Staatsarchiv, n° 3133.

3) Staatsarchiv, n° 1775. Dépêche du 14 avril.

4) Staatsarchiv, n° 3135. Dépêche du prince de Metternich à M. de Beust, du 14 avril.

forme à son intérêt; que cependant cette solution rencontrerait probablement des difficultés fort grandes à La Haye et à Bruxelles, surtout si, comme on le prévoyait, la Prusse s'y opposait." Mais le gouvernement impérial ne voulait pas paraître chercher dans les complications du moment un agrandissement territorial pour la France. M. de Metternich fit connaître cette impression à M. de Beust par une dépêche du 17 avril, dans ces termes: [1])

„En examinant les deux propositions de médiation, l'empereur me dit: „Malgré toute la bienveillance pour nous que je rencontre dans la seconde proposition, je me suis décidé à la refuser provisoirement. Il ne faut pas compliquer la question. La Belgique et la Hollande pourraient faire des difficultés, et je ne veux pas avoir l'air d'avoir poursuivi un but de conquête ou d'agrandissement en négociant la question de Luxembourg."

„L'empereur me pria de vous faire connaître immédiatement sa résolution, afin que vous vous borniez à soutenir votre première proposition. Dans tous les cas, l'empereur se contentera de l'évacuation de la forteresse, ne me cachant pas que la France ne pourrait à la longue souffrir que les Prussiens y restent."

La question de l'annexion à la Belgique se trouvait donc définitivement écartée et par la France et par la Prusse.

* * *

3. *La mission du Comte de Tauffkirchen.* — Depuis quelques mois, la Bavière mettait un soin particulier à protester de ses sympathies et de son dévouement pour l'Autriche. Sa conscience était inquiète; elle avait manqué à ses engagements en 1866. Au lieu de cent mille hommes elle n'en avait fourni tardivement que quarante-cinq mille. Les états-majors autrichiens lui reprochaient aussi d'avoir sacrifié la défense commune à des considérations équivoques. Elle pouvait craindre qu'on ne s'en souvînt à Vienne. Et alors, la sécurité de ses frontières était mise en question; elle risquait de se trouver entre une démonstration militaire autrichienne et une invasion française. [2])

La publication récente des traités d'alliance offensive et défensive conclus entre la Prusse et les États du Sud (la Bavière et le Wurtemberg) avait froissé le gouvernement autrichien. A ce moment, M. de Beust avait envoyé une dépêche à Munich. „Il ne voulait pas, disait-il, protester contre cette publication, mais il tenait seulement à déclarer que l'Autriche était en droit de protester, car ces traités avaient porté à l'indépendance des États du Sud une atteinte qui était incompatible avec les stipulations de la paix de Prague." [3])

1) Staatsarchiv, nº 3141.
2) G. Rothan, p. 333.
3) Von Sybel, op. cit.

L'ambassadeur de Bavière à Vienne avait répondu, au commencement d'avril, que la Bavière désirait la formation d'une confédération entre les États du Sud et ceux du Nord. Il lui importait d'obtenir du cabinet de Vienne la certitude que l'Autriche ne séparerait pas sa cause de celle de l'Allemagne. On lui proposait donc une alliance selon le droit des gens. Le comte de Beust répondit assez froidement: „Une alliance, fit-il observer, prévoit la défaite et la victoire. Je sais ce qui m'attend en cas de défaite, mais que m'offrirez-vous en cas de succès? *Sans doute un exemplaire richement relié du traité de Prague!*" [1]) Il posait donc comme condition la réciprocité absolue des engagements et, en outre, des garanties pour la paix, garanties, ajoutait-il, que la Prusse, et non la Bavière est capable de donner.

Le prince de Hohenlohe, [2]) président du conseil du gouvernement de Bavière, s'empressa alors d'envoyer à Berlin un ancien magistrat attaché à son cabinet, le comte de Tauffkirchen, pour débattre avec M. de Bismarck les conditions d'une alliance autrichienne. Ce diplomate improvisé, ainsi transformé en envoyé extraordinaire, fut reçu par M. de Bismarck le 12 avril, le jour même où l'ambassadeur d'Autriche, M. de Wimpffen, faisait au futur chancelier les ouvertures dont M. de Beust l'avait chargé au sujet du Luxembourg.

Cette dernière démarche devant être considérée comme un signe des dispositions amicales de l'Autriche, M. de Bismarck autorisa sans hésitation M. de Tauffkirchen à proposer à M. de Beust, au nom de la Prusse et de la Bavière, une alliance défensive ayant pour but de maintenir la paix en Europe; alliance par laquelle les gouvernements allemands offriraient à l'Autriche une garantie perpétuelle pour ses possessions allemandes, et une garantie, dont la durée serait ultérieurement fixée, pour ses possessions hongroises. [3])

Muni de ces instructions, M. de Tauffkirchen arrive à Vienne et entreprend de convertir M. de Beust aux idées des chancelleries de Berlin et de Munich, dont il est le porte-parole. Il fait valoir les avantages considérables de cette alliance de tous les États allemands pour la paix générale et pour la sécurité et la prospérité commerciale de l'Autriche en particulier. Il ne cache

1) Rothan et von Sybel.

2) Le prince Clovis de Hohenlohe, après la guerre de 1870, devint ambassadeur d'Allemagne à Paris, puis statthalter d'Alsace-Lorraine. Il est en ce moment chancelier de l'Empire allemand.

3) Von Sybel, op. cit.

pas que cette alliance est surtout dirigée contre la France, la brebis galeuse, qui troublait la paix de l'Europe. Il se déclare, enfin, muni de pleins pouvoirs suffisants pour conclure immédiatement. „Dans les vingt-quatre heures, disait-il, l'Europe pourrait apprendre avec joie que la paix était désormais assurée et garantie.“

La réponse de M. de Beust fut nette, concise et résolue. Il fit comprendre à M. de Tauffkirchen que, si la morale politique différait de la morale privée, il était cependant des actes qu'on ne pouvait se permettre à la face de l'Europe sans se déshonorer: „Il y a à peine dix mois, s'écria-t-il, que l'empereur Napoléon a arrêté la Prusse aux portes de Vienne et sauvé, par sa médiation, l'intégrité du territoire autrichien, et l'on vient aujourd'hui nous demander de nous liguer contre la France! Jamais l'empereur François Joseph ne souscrira à pareille monstruosité; il ne comprendra même pas qu'on ait songé à lui en faire la demande.“ [1])

L'envoyé bavarois ne demanda pas son reste. Il renonça à l'audience qu'il avait sollicitée pour remettre à l'empereur François-Joseph une lettre de son souverain. Elle n'était plus de circonstance: il la remporta à Munich. Il fallait la guerre de 1870 et un autre ministre que le comte de Beust pour réaliser le rêve d'alliance germanique formé par la diplomatie bavaroise.

M. de Beust s'empressa de raconter au duc de Gramont, alors ambassadeur de France à Vienne, la façon énergique et péremptoire dont il avait repoussé les ouvertures de M. de Tauffkirchen. En effet, à cette époque, encore sous l'impression des échecs sans nombre que la diplomatie et les armées prussiennes avaient infligés à l'Autriche en 1864 et en 1866, il avait conçu un programme tout autre que celui de la faire rentrer dans la Confédération germanique. Il rêvait alors d'isoler la Prusse, de se gagner les faveurs de la Russie en s'offrant à faire effacer les conditions si pesantes pour elle du traité de Paris, et de tâcher en même temps de signer avec la France un traité défensif auquel participerait peut-être aussi l'Italie, sous l'impulsion de l'empereur Napoléon. [2])

* * *

4. *La presse en avril 1867.* — Pour montrer à quel diapason suraigu était montée la presse allemande, pendant les premiers échanges de vues entre les puissances intéressées, il suffit de re-

1) Rothan, p. 338. = Von Sybel, op. cit.
2) Von Sybel, op. cit.

produire l'article suivant de la *Gazette nationale de Berlin*, du 24 avril : [1])

„Chaque jour les cris de guerre deviennent plus retentissants, plus sauvages, plus vantards dans les journaux de Paris. Paris s'ennuie et c'est pour cela que ces Messieurs battent le tambour et font sonner la trompette et qu'ils demandent qu'on attaque le „quadrilatère prussien". Ils ne songent pas que leur musique pourrait réveiller le lion de Waterloo ! [2])

„Ce langage, ces fanfaronnades sont indignes d'un grand peuple. A quoi sert-il de nous parler toujours d'Iéna ? N'est-ce pas à Rosbach qu'il a suffi d'un coup de baguette à Frédéric-le-Grand pour disperser l'armée française aux quatre vents ? Si les Français ont été une fois à Berlin, nous avons été deux fois à Paris. [3]) Ce sont là des souvenirs du temps passé dont on ne devrait pas évoquer la mémoire sur le papier ....

Tout l'article est sur ce ton. La conclusion ne le cède en rien à l'exorde :

„Faut-il que ces menaces continuent et qu'elles enflamment toutes les haines qui ont éclaté en 1813 ?... Il est temps que vis-à-vis de ces agitations le peuple allemand donne sa réponse. Nous ne désirons pas la guerre, mais nous ne la craignons pas davantage. Que les Français fassent de leur Metz *un poignard* contre l'Allemagne, nous ne les en empêcherons pas. Les déclamations ne sauraient nous émouvoir ; c'est ce ton de la Gascogne que nous connaissons suffisamment par les mémoires et les romans français... *L'impérium* des Français est passé."

*La Gazette de l'Allemagne du Nord* soutenait qu'il n'y avait pas lieu de négocier, ni de s'arrêter à des propositions que la Prusse n'avait pas provoquées, et que, dans aucun cas, elle ne rappellerait ses troupes. Dans son numéro du 10 avril, elle soulignait l'importance stratégique de la place de Luxembourg dans la guerre imminente :

„Dans une guerre avec la France, les armées allemandes auront à opérer sur deux points principaux : l'Alsace et la Lorraine, la Belgique et le Rhin inférieur, séparés par le pays montagneux entre la Moselle et la Meuse. En cas d'une attaque offensive contre l'Ouest sur le Rhin supérieur et moyen, il faudrait d'abord s'assurer de la ligne importante d'opérations, Mayence-Kaiserslautern-Metz, qui conduit dans la vallée de la Marne. Cette ligne traverse le réseau des nombreuses forteresses françaises dont la plus importante est celle de Metz, place d'armes de premier rang, et cependant de peu d'importance si Luxembourg (qui en est éloigné de sept milles [4]) se trouve en notre pouvoir et la tient en échec. Le possesseur de Luxembourg est maître de la vallée de la Sarre, qui coupe à angle droit la ligne d'opération d'une armée pénétrant du Rhin moyen dans la Champagne. Si, au contraire, Luxembourg est forteresse française, elle est surtout un danger pour les lignes de communication de cette armée. Un Luxembourg prussien

1) Article reproduit par le *Journal des Débats* du 27 avril 1867.
2) Triste prophétie, *Waterloo est devenu Sedan*.
3) Hélas ! ils y sont allés trois fois.
4) Le mille allemand vaut 7400 mètres.

équivant donc pour nous à : sûreté ; un Luxembourg français signifie : menace de nos lignes de communication sur le flanc droit. [1])

L'article faisait aussi ressortir l'importance stratégique considérable des quatre lignes de chemin de fer dont Luxembourg était le point de croisement.

Jusqu'au dernier moment ce journal conservait cette attitude hostile. Le 25 avril, — la veille même du jour où M. de Bismarck donnait le consentement de la Prusse à l'ouverture de négociations collectives, — la *Gazette de l'Allemagne du Nord* opposait encore un démenti à ceux qui prétendaient que le cabinet de Berlin, moyennant certaines conditions, consentirait à retirer sa garnison.

La *Réforme* prévoyait la guerre. Elle trouvait que le moyen le plus simple d'éteindre la soif inextinguible de conquêtes qui dévorait la France, était de la réduire au rang d'une puissance inoffensive, *en lui enlevant l'Alsace et la Lorraine !* Quant à la *Gazette de la Croix*, organe du parti militaire, elle soulevait la question des armements de la France, affirmant que l'affaire du Luxembourg n'était qu'un prétexte et que le gouvernement français cherchait dans une guerre offensive un dérivatif à ses difficultés intérieures. [2])

Dans le Grand-Duché, le parti allemand, qui avait pour organe le *Courrier du Grand-Duché*, menait toujours la campagne pour le maintien de la garnison prussienne. Le 10 avril, il écrit :

L'on dit que l'empereur des Français ne saurait tolérer la présence d'une garnison prussienne à Luxembourg et que, pour l'en expulser, il est disposé à tirer l'épée. Mais les négociations qui viennent d'être rompues prouvent que Napoléon reconnaissait au roi Guillaume de Hollande le droit de vendre le Grand-Duché à la France. S'il avait ce droit, *comment n'aurait-il pas celui, moins important, de maintenir un traité existant qui accorde à la Prusse le simple droit de mettre garnison à Luxembourg ?*

Il s'unissait aux pétitionnaires de *Trèves* pour demander le maintien des liens qui attachaient le Grand-Duché à l'Allemagne, liens qu'il considérait comme indispensables pour le commerce et pour l'industrie :

„Ce qui convient le mieux au pays et à ses intérêts, disait-il le 14 avril, c'est de conserver notre autonomie, mais à la condition de conserver nos relations commerciales avec l'Allemagne, *car toutes autres relations commerciales ne pourraient se concilier avec l'indépendance du pays.*

Le gouvernement doit être aussi persuadé que nous que, pour atteindre ce but, il n'est pas nécessaire d'entrer dans le Nordbund, l'occupation de la forteresse par la Prusse est, en raison de notre position exeptionnelle, la seule condition exigée.

1) Il est bien certain que si, en 1870, la France avait possédé la forteresse de Luxembourg, le désastre de Sedan aurait été évité.

2) Rothan, p. 352.

Nous ne savons pas quelle politique le gouvernement a suivie, mais il a commis une faute grave s'il n'a pas cherché à conserver à la Prusse la garnison de Luxembourg, parce qu'à cette occupation se rattachent notre indépendance, nos relations commerciales avec le Zollverein et les intérêts bien entendus de la ville de Luxembourg." [1])

En Autriche, on ne se désintéressait pas de la question luxembourgeoise. Le 16 avril, la *Presse* de Vienne publia l'entrefilet suivant :

„Dans la question du Luxembourg, l'Autriche est appelée à exercer une médiation impartiale. La France doit réfléchir qu'elle a devant elle une grande nation intelligente et égale en puissance.

La Prusse, de son côté, ne doit pas se méprendre sur l'élan énergique de l'esprit français, et M. de Bismarck fera bien de ne pas tomber dans la faute de son adversaire de Paris par une application excessive du principe des nationalités."

En France enfin, pendant tout le mois d'avril, l'affaire de Luxembourg et les divers incidents qui venaient chaque jour la compliquer servirent de thème à de nombreux articles de journaux.

M. Saint-Marc Girardin écrivait dans les *Débats :*

„Les souverains territoriaux des places fédérales, ou l'Europe, voilà les seuls juges et les seuls arbitres légitimes de la question de Luxembourg ; mais, en tout cas, c'est une question que la Prusse ne peut pas décider seule et en vertu de son droit, puisqu'elle n'en a aucun : ni droit fédéral, puisqu'il est mort (avec la Confédération germanique) ; ni droit pris dans le système défensif de l'Allemagne, puisque ce droit est subordonné au concert entre l'Autriche et la Prusse, et que le traité de Nikolsbourg n'a pas aboli cette obligation ; ni droit européen enfin, puisque l'Europe ne lui en a jusqu'ici conféré aucun."

M. Eug. Forcade, dans la *Revue des Deux-Mondes* du 15 avril, dit que l'affaire du Luxembourg aura été une des plus curieuses surprises de la politique accidentée de notre temps :

„Il paraît, écrit-il dans la chronique de quinzaine, que la politique est comme le système céleste, elle a ses nébuleuses : l'affaire du Luxembourg est sans contredit une nébuleuse. M. van Zuylen avait raison de parler, dans son discours à la chambre néerlandaise, du nuage qui l'enveloppait... L'excellent M. van Zuylen a donc voulu crever le nuage. Il y a réussi en s'adressant au magicien de Berlin . . . L'instinct de la conservation nationale avertit les Hollandais des dangers du contact prussien. Aussi ce que la Hollande a de plus à cœur, c'est de n'avoir avec la Prusse et l'Allemagne aucune affaire commune qui puisse fournir à ses voisins le prétexte d'une mauvaise querelle. Cette répugnance prudente inspire précisément la conduite du peuple et du gouvernement hollandais dans l'affaire du Luxembourg. Le Grand-Duché n'a aucun lien politique avec les Pays-Bas. Entre cette province et le royaume, il n'y a de commun que la famille régnante . . . . .

Les perplexités de la Hollande et de son roi ont soulevé la question qu'on avait omis de prévoir. Il est fâcheux que ce soit du côté du roi de

1) Joris, p. 41.

Hollande que la solution de la question luxembourgeoise ait été essayée . . . Si la France se fût adressée directement à Berlin, elle eût été moins facilement et moins brusquement éconduite que le roi de Hollande. Cependant le refus de M. de Bismarck est retombé si publiquement sur nous que nous avons été obligés d'entrer franchement en scène. La question du Luxembourg est définitivement posée et prise en main par la France. Il ne s'agit pas pour elle ici de prétention ambitieuse. Le fond de la question est bien la nécessité de l'évacuation par la Prusse de la forteresse de Luxembourg."

Mérimée écrivait encore le 16 avril à son ami Panizzi: [1])

„Nous sommes en ce moment dans un état de tranquilité relative. Le ton des journaux prussiens est beaucoup moins haut; celui des journaux russes et des journaux anglais est aussi plus rassurant. Aujourd'hui la question paraît se réduire à la retraite des Prussiens de Luxembourg et à la destruction de la forteresse qui est une menace pour tous les voisins, pour nous particulièrement, ou bien à son occupation par une garnison hollandaise. Toutes les grandes puissances donnent tort, dit-on, à M. de Bismarck et je crois qu'il cèdera.

Il me paraît probable que malgré cela la paix n'est pas fort assurée."

Le moment arrivait où l'union des grandes puissances (le *concert européen*, comme on dit aujourd'hui) allait contraindre la Prusse à accepter le principe de la réunion d'une conférence internationale pour régler définitivement la question du Luxembourg.

(A suivre.)

# Ein fideles Scheffen-Eſſen zu Berchem im Jahre 1520.

Die ehemalige Benediktiner-Abtei von Echternach beſaß Jahrhunderte lang namhafte Güter zu Berchem, Bivingen, Röſer und Krauthem. Für die Wahrnehmung ihrer Rechte hatte die Abtei in den genannten Ortſchaften einen Meier, mehrere Scheffen und einen Boten. In dem Zahlbuch des Scheffenweisthums der Herrſchaft Linſter, die ebenfalls in Berchem, Röſer und Krauthem begütert war, wird über ein Scheffen-Eſſen berichtet, das der Echternach'ſche Meier zu Berchem am Mittwoch nach Neujahrstag 1520 den Scheffen der Abtei gab und deſſen Beſchreibung hier folgen ſoll:

„Zum Erſten ſeint kommen die ſechs Scheffen mit ihren weiſſeren undt haben ſich beraden vndt den meyer ausgerouffen vndt geſprochen, wolt Er ihnen ſein ſtub fertigh machen, daß ſie gewiß ſitzen vndt ſy binden vndt ein Lieffnus thun, wollen ſie ihr Eſſen ahnnehmen. Dem hatt Er der Meyer alſo müſſen nakommen.

Zum anderen iſt zu wiſſen, daß allwegh iſt Ein meyer geweſt

1) P. Mérimée = Lettres à M. Panizzi.

vnder denselben Scheffen, ihnen zusammen zu gebieden; seindt kommen jetzundt zween Meyern zu dem Essen mit ihren Weiberen selbst viertums haben vmb der meyerey, vndt auch scheffenstohl bringt mein Herrn doppel kosten.

Item den botten haben sy mitbracht mit seiner frouven, ist auch beschwernuß. Darwieder hatt sich der meyer gestelt, hent sich bedacht vndt gesprochen: Er seye jetzand bey ihnen, Er solle jetzund durchgehen bis schier oder morgen wollen sich bereden vndt Ein Entworth geben. Ist Ein Jahr oder drey alwegh also abgangen. ahn dem meyer Kein bescheit von ihnen worden, wiewohl sie ihnen haben abgewyst vor anderen Zyden.

Dieß ist nuhn das Essen:

Zum Ersten hatt der meyer von wegen meines Herrn von Echternach ihn dar gesetzt vndt geben: gutte rindts treippen von Einem Ochsen, darnach fett rindtfleisch mit mostert, darnach Hoener mit schweinen fleisch in Einer gelber brüden, ihrer zwey Ein gans Hoen; darnach gebrädts, darnach reyß, darnach fladen, Crantz vndt Kuchen.

Item, hatt der meyer geben vor gedränk newen vndt firnen hemmer rod vndt weiß, vndt des genuch mit nahmen zwantzigh sechs quarten weins Münster maß, haben gedruncken die siebenzehn personhen man vndt weib.

Da nuhn die vorglte Scheffen das Essen also vollbracht hant, ist kommen der Meyer bey sie vndt gesprochen: Ihr liebe gesellen, ich begehr auch von wegen meines Herrn zu wissen von vch, ob ich meiner sachen genug hab gethan vndt das Essen geliebert: haut sy sich Ein lang beraden ein Lang wyhl vndt geantwort: Es lyde sich; doch Er habe darin verbrochen, daß ihn nit mit den Ersten neuven vndt firnen wein bey Einander gestelt hatt, vff daß wan der Ein ihnen nit geschmeckt, daß sie sich ahn den andern halden; doch ahnzu komme, daß der Meyer doch gehe vndt den tisch noch Eins decke, daß sie zu nacht Essen. Darwieder hatt der Meyer sich gestelt vndt gesprochen, es gedunke ihm vngebührlich sein, weilen Er Ein bescheit von ihrem Eigenen Herrn Ritterrichter erhalten, ihnen Eine zimbliche Essen geben. Darouff hatt geantwort Meyer Weiler Johan: vndt wan mein Ritterrichter mit dem Abt vndt gantzen Convent wehren dha, so wollen sy doch das Ihriges haben vndt wollen sy nit ansehen, also hatt der Meyer das abents Essen geben.

Das ist geschehen in beywesen Herren Jakobs von Roeser vndt Henricus Oppenheim, Kelner zu Echternach vndt sal sich wahr finden. mehr vnden stunde also copirt zu Burglinster den neunten Mertz tausend siebenhondert fünff.

vnderschrieben P. Metzenhausen."

J.-P. Punnel.

# Der Mamm hirt Härz.

Frai iwersaat aus dem Daitschen: „Das Mutterherz", fum Træger.

I.

Ech hĕren iwert d Welt iech kloen,
Dass kaal ann unnĕ Lĕft si wär,
A foller Matleed muss ech froen:
Huet iech är Mamm da net mĕ gär.
Hud dir är Mamm da ganz fergiest,
Dee Bléck wĕ et keen traire göt,
Dee Schŏss, wŏ sicher dir gesiest
Wĕ ann den Englen hirer Möt.

II.

Durchziddren iech keng heemlech Schauren,
Gesid dir d Mamm, dĕ d Köntchen drĕt —
Sŏ laang wärt d Lĕft hainiden dauren,
Wĕ ons der Mamm hirt Härz nach schlĕt,
Aus deem onendlech Guddheet flĕst,
Wĕ Wäremt aus der Sonn sŏ fill —
Wann d Welt och haast, am Stéch ons lĕst,
Da blaift ons, Mamm, dain trait Gefill.

III.

Du liefs, gesais du d Kanner liewen,
Du zidders wann si traurech sinn,
Zum Himmel dann déng Aa sech hiewen,
Du bieds fir dass si glécklech ginn.
A könt durch si dir nömme Schmärz,
Déng Lĕft dĕ blaift dĕ nemlécht nach.
Brécht hiren Ondank och dain Härz
Et brécht, mä d Kanner seent et dach.

IV.

Durfir, wann iech grŏst Leed geschitt ass
Durch aner Lait, durch ege Scholt,
Da komt a leet dee Kapp, dee midd ass,
Un hirt gutt Härz, sŏ trai wĕ Gold.
A wann är Mamm um Kirféch lait,
Wann dir eleng kraischt an der Nuecht,
Da gleeft: Hirt Härz blaift hai alzait,
Bai hirem Kant, do helt et Wuecht.

J. P. BOURG.

# Die luxemburgische Sprache.

Die luxemburgische Sprache ist, ihrem Bau und einem nicht unbeträchtlichen Theile ihres Wortschatzes nach, germanischen Ursprungs. Ueber ihre Einreihung in die grosse germanische Sprachenfamilie herrscht jedoch Meinungsverschiedenheit unter den Forschern, welche sich bislang mit deren Studium beschäftigt haben.

Von Feller [1]) und Clomes [2]) theilen sie dem alt-niederdeutschen zu, Hardt [3]) hält sie für oberdeutsch, Klein [4]) nennt sie mitteldeutsch mit vorwiegend hochdeutschem Charakter. Ich selbst sehe in ihr eine mittelfränkische Sprache mit starkem Hang zum niederdeutschen und will in Nachstehendem versuchen, an der Hand des von mir gesammelten Materials, die Wahrheit dieses Satzes zu erhärten.

Vorab sei bemerkt, dass wir es mit einer aus germanischen und romanischen Elementen zusammengesetzten Mischsprache zu thun haben. Eigentlich finden sich darin auch noch keltische Ueberreste vor; dieselben sind indess nicht zahlreich genug, um hier berücksichtigt werden zu sollen. Nach den angestellten Zählversuchen besteht das Idiotikon zu $^2/_3$ aus Wörtern germanischen und zu $^1/_3$ aus Wörtern romanischen Ursprungs. Wenn man mit der Unsitte rechnen wollte, welche zahlreiche rein französische Wörter der Umgangssprache einverleibt, so würde das Verhältniss sich anders gestalten, aber es ist dies eben nur eine Unsitte, welche jeder gebildete Luxemburger als solche erkennen und bekämpfen sollte. Eben so verkehrt erscheint es auf der andern Seite, rein hochdeutschen Wörtern Eingang zu gewähren.

Freilich ist die Sprache für manche Begriffe, die dem gewöhnlichen Leben fremd sind, äusserst wortarm, und so sieht man sich häufig genöthigt, in das Wortarsenal unserer Nachbarn hinein zu greifen. In solchen Fällen ist die Entlehnung vollkommen gerechtfertigt, aber im Idiotikon darf die fremde Waare keinen Platz finden.

Um den Charakter der Sprache zu erfassen, ist es nöthig die verschiedenen der darin vorkommenden Laute möglichst

1) Cit. Klein.
2) Programm des Athenäums, 1839—40.
3) Vocalismus der Sauermundart.
4) Die Sprache der Luxemburger, publications de la Société histor., année 1854.

genau zu analysiren und mit den entsprechenden Lauten verwandter Sprachen zu vergleichen. Dies wollen wir jetzt thun.

*Konsonanten*

kennt das luxemburgische 24, es sind:

Lippenlaute: b, p, w, f, m, m̲;

Zungenlaute: d, t, z, s, ş=sch, j̄, l, l̲, n, n̲, ñ, r;

Kehllaute: g, k, ch, j, h;

Mischlaut: x.

Diese Lautzeichen haben denselben Werth wie im deutschen; es soll nur bemerkt werden, dass g und j nie gleichen Lautwerth haben. Der Buchstabe j̄ lautet gleich dem französichen j; ñ dient zur Bezeichnung des französischen Nasallautes. Die Buchstaben l̲, m̲, n̲ bezeichnen den in unserer Sprache so häufigen Schwebelaut. Man hat darunter eine Art Fortklingen der auslautenden Wurzelsilbe zu verstehen, wodurch der kurze Vokal etwas gedehnt wird, dem langen aber gleichsam ein Echo nachtönt. Er gilt für langen Vokal 1. vor t und tt, 2. vor der reinen Aspirata und den Spirantenverbindungen, 3. vor ng, ft, cht und den aus Gemination oder Aspiration vereinfachten p und k, 4. vor den Liquiden und Spiranten, sowie vor der Aspirata, wenn sie für Media oder Spirans steht. In den sub 4) angeführten Fällen ist es jedoch Bedingung, dass kein Gefühl des Inlautes vorhanden sei.

Er gilt für kurzen Vokal in den sub 4) erwähnten Fällen, wenn kein Gefühl des Inlautes die Wurzel trifft.

*Dialekt-Unterschiede.*

Im Grossen und Ganzen wird an einem Ende unsers Landes gesprochen wie am andern; die Konsonanten besonders sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, feststehend. Inbezug der Vokale jedoch herrschen ziemlich bedeutende Unterschiede, welche eine Zerlegung der Sprache in vier Hauptdialekte erheischen.

Der Norden des Landes ist gebirgig, der Süden hingegen flach; schon hierin liegt der Grund verschiedener Aussprache. Ferner grenzt der ganze Osten an Preussen, der ganze Westen an Belgien, indess längs der südlichen Grenze sich französisches oder uns sprachverwandtes lothringisches Gebiet hinzieht. Unser Territorium ist zu klein, als dass die Sprache und besonders die Aussprache der Nachbaren auf uns nicht eingewirkt hätte. Diese Einwirkung macht sich natürlich fühlbarer in den Grenzortschaften. Was die Stadt Luxemburg selbst betrifft, so ist sie durch den oftmaligen Wechsel der Besatzungen den mannigfachsten sprachlichen Einflüssen ausgesetzt gewesen. Man könnte deshalb auch

von einem Dialekte der Stadt Luxemburg sprechen, doch würde eine solche feine Nüancirung zu weit führen, und wollen wir uns darauf beschränken, vier Mundarten zu unterscheiden, deren Gebiet sich folgendermassen bestimmen lassen dürfte.

1. Die Luxemburger Ma.: die Kantone Luxemburg, Esch, Capellen, Mersch und Redingen.

2. Die Remicher Ma.: die Moselkantone Remich und Grevenmacher oder das Moselgebiet.

3. Die Echternacher Ma.: die Kantone Echternach und Diekirch.

4. Die Wiltzer Ma.: die Kantone Wiltz, Clerf, Vianden.

Vorliegender Arbeit dient die Luxemburger Ma. als Unterlage. Bei jedem einzelnen Buchstaben soll auf die Haupteigenthümlichkeiten der Dialekte hingewiesen werden, so dass von einer Beschreibung derselben vorläufig Abstand genommen werden darf. Es sei lediglich hier hervorgehoben, dass Remicher- und Echternacher-Ma. vielfach in einander übergehen. So sind ihnen das auslautende n in den Fällen, wo die Lux. Ma. ng hat gemein; in beiden besteht auch st im In- und Auslaute.

Es erübrigt uns nur noch zu bemerken, dass das Luxemburgische gesprochen wird: 1) auf dem ganzen Territorium des jetzigen Grossherzogthums mit Ausnahme von Doncols und Sonlez, wo das wallonische vorherrscht; [in Rodange wurde früher fast nur französich gesprochen, heute jedoch meistens lux.] 2) in den Grenzortschaften der belgischen Provinz Luxemburg von Tintingen im Norden bis Athus im Süden über Martelingen, Arlon; 3) in Lothringen bis hinter Diedenhofen; 4) nach Preussen hin ist es schwierig die Sprachenscheide zu bestimmen. Hardt sieht die Bergkämme der Eifel und den Hunsrück als Grenze an.

Die Zahl der Einwohner dieses Landcomplexes dürfte auf $^1/_2$ Million veranschlagt werden.

## A. *Labiale.*

### B.

Anlaut: verhält sich wie im hd. und ndd.

| | | | mnd. |
|---|---|---|---|
| Beispiele: | Bâch | Bach | bach, beke |
| | Bâm | Baum | bôm |
| | Bich | Buche | beuk nl. |
| | billen | bellen | |
| | Bŏn | Bogen | boge |
| | Bŏsscht | Bosheit | booshartigheid nl. |
| | Bur | Brunnen | borne |
| | Bûscht | Borſte | borste |

Inlaut: kommt als dem hd. b entsprechend nur in wenigen Wörtern vor:

| | | |
|---|---|---|
| | Arbecht | Arbeit |
| | Nuobel | Nabel |
| | Schirbel | Scherbe |
| auch | Abberznol | mnd. aberziel |
| | fuobelen | Eifel: fabbelen |
| jedoch | Abrel | April |
| | buorbes | barfuß |
| | Kâbes | mnd. kâbus |
| | emärbelen | umarmen. |

In obenên, aufeinander, ist b ein durch den Inlaut geschwächtes p: op, auf.

In der Verdoppelung tritt ndd. Gepräge zu Tage.

| | | |
|---|---|---|
| Beisp.: | Babbeler | mndd. babbeler |
| | kläbberen | klappern |
| | rabbelen | nl. rabbeler |
| | sabbelen | mndd. sabben |
| | | nl. zabberen |
| | zabbelen | zappeln. |

In Wörtern romanischen Ursprungs entspricht es einfach und geminirt dem fr. b.

| | | |
|---|---|---|
| Abriko | abricot | Aprikose |
| diébelen | doubler | in 2 falten |
| Dubbel | double | 2 Centimestück |
| Kurbel | corbeille | Korb |
| Suobel | sable | Sand. |

Auslaut: kommt nicht vor, weil immer p steht.

P.

Anlaut: wie im ndd. entsprechend dem hd. ph, pf.

| | | |
|---|---|---|
| Peffer | nl. peper | Pfeffer |
| Péiler | mndd. pîlre | Pfeiler |
| péifen | nl. pypen | pfeifen |
| pännen | nl. panden | pfänden |
| Pêrt | mndd. pert | Pferd |
| Pillem | nl. peuluw | Pfühl |
| Plŏ | mndd. plôch | Pflug |
| Puort | mndd. porte | Pforte. |

In der Echternacher Mundart wechselt p häufig mit b und umgekehrt.

| | | |
|---|---|---|
| Bols | E. Pols | Puls |
| Plach | Bloach | Bohle. |

Inlaut: dessgleichen.

| | | |
|---|---|---|
| Âpel | mndd. appel | Apfel |
| dâper | nl. dapper | tapfer |
| Klepel | mndd. kluppel | Knüttel |
| zâpen | mndd. tappen | zapfen. |

In Nôper entspricht es dem ndd. und hd. b: naber, Nachbar.

pp steht in- (auch aus-lautend) ähnlich wie im ndd. und entspricht als solches dem hd. pf, pf, f, selten dem hd. b.

| Beisp. | | | |
|---|---|---|---|
| | flappen | nl. flappen | |
| | huppen | | |
| | klappen | nl. kloppen | klopfen |
| | luppen | nl. loopen | laufen |
| | rappen | | rupfen |
| | schappen | | schaben |
| | schappech | | schäbig |
| | Schnappech | | Schnupftuch |
| | schruppen | nl. schrapen | reiben |
| | štoppen | nl. stoppen | stopfen. |

(Fortsetzung folgt.

# Les revenus des hospices civils

## de la ville de Luxembourg au commencement de la révolution française.

On sait que par la loi du 16 vendémiaire an V (7 octobre 1796), les hospices civils furent maintenus dans la jouissance des biens, rentes et redevances qui leur étaient dus par le trésor public ou des particuliers. D'après l'art. 3 de la même loi, les commissions des hospices devaient rendre compte aux administrations municipales de l'état de fortune des dits établissements. A Luxembourg l'hôpital de Saint-Jean et l'hospice des orphelins, tous les deux situés au Grund, et la maison des Bons Malades au Pfaffenthal, furent dans le cas de bénéficier de la loi du 16 vendémiaire, et voici un tableau qui nous fait voir quels étaient alors leurs revenus. Ce tableau, dont l'original se trouve dans les archives des sœurs de Ste Elisabeth à Pfaffenthal, bien que sans date, ni signature, porte l'estampille de la commission des hospices civils du temps de la révolution.

### I. Hôpital de St. Jean au Grund.

Objet de son institution: Soigner et entretenir les pauvres

malades et infirmes de la commune et aller servir les malades en ville.

Nombre des indigents : 26.

Nombre des employés : 18.

Produit annuel des fermages des biens existants :

En numéraire : 1033 livres, 16 sols, 8 deniers.

En nature : Froment 36 maldres ; méteil 7 maldres, 7 bichets ; seigle 14 maldres, $6^1/_2$ bichets ; avoine 19 maldres, 7 bichets ; orge 17 maldres, $16^1/_2$ bichets ; pois 1 bichet ; paille 3 voitures ; bois 2 voitures ; beurre 8 pots ; lin et chanvre 2 livres ; pores 2 ; vin 1 bichet.

Produit des loyers des maisons : 300 livres, 3 sols, 4 deniers.

Produit des rentes constituées sur des particuliers : Rentes foncières : En numéraire : 209 livres, 17 sols.

En nature : Seigle 51 maldres, $3^1/_4$ bichets ; avoine 8 maldres, 9 bichets ; vin 6 setiers, $19^1/_2$ pintes ; épeautre 5 bichets ; bois 100 cordes ; oies $6^1/_3$ ; chapons $10^1/_2$ ; poules $13^1/_4$.

Rentes rédimibles : Numéraire : 5236 livres, 15 sols, 10 deniers.

Produits anciens des rentes constituées sur des établissements religieux supprimés : Maison teutonique 24 livres, 16 sols, 8 deniers.

II. **La maison des Bons-Malades,**

située hors de l'enceinte de la ville, du côté d'Eich, non loin de l'Alzette.

Objet de son institution : Soigner les malades attaqués de maladies contagieuses.

Nombre des indigents : 1.

Nombre des employés : 1.

Produit annuel des fermages des biens existants :

En numéraire : 46 livres, 13 sols, 4 deniers.

Produit des loyers des maisons : 102 livres, 13 sols, 4 deniers.

Rentes foncières : 6 livres, 3 sols, 4 deniers.

Rentes rédimibles constituées sur des particuliers : 228 livres, 3 sols, $10^1/_3$ deniers.

III. **Maison des orphelins,** située au Grund.

Objet de son institution : Élever les orphelins des deux sexes et les rendre capables d'exercer des professions mécaniques.

Nombre des indigents : 16.

Nombre des employés : 2.

Produit annuel des fermages existants :

En numéraire : 8 livres, 15 sols.

En nature : Froment 1 maldre, 6 bichets ; avoine 1 maldre.

Produit des loyers des maisons : 46 livres, 13 sols, 4 deniers.

Rentes foncières : Seigle 1 maldre ; avoine 1 maldre.

Produit des rentes constituées sur des particuliers : 1338 livres, 1 sol.

Produits anciens des rentes constituées sur des établissements religieux supprimés : $5^{1}/_{10}$ maldres de méteil.

Produits fonciers des rentes sur des particuliers émigrés : octroyés 40 maldres de seigle et 100 cordes de bois.

Produit des rentes dont le mode de liquidation n'est pas encore déterminé : 50 livres.

Désignation des débiteurs : États du ci-devant Duché de Luxembourg.

*Observations :* 1. Une partie des revenus consistaient en dîmes, qui aux termes de la loi ont été supprimées. L'import annuel en était entre cinq et six cents francs.

2. Le temps de guerre et les frais de poursuite ne permettent pas de faire fond exactement sur tout le montant annuel des revenus. Cependant ils paraissent suffisants pour l'entretien des malades et, avec de l'économie, il sera possible de leur donner encore plus d'étendue.

3. La maison des orphelins a été dévastée à raison de la guerre. L'inondation arrivée pendant le blocus y a fait aussi des dégâts considérables, de façon que les réparations peuvent monter à environ 1000 écus.

4. La maison des Bons-Malades a perdu au cours du temps, à la suite des changements des débiteurs et à cause de l'entretien du cimetière pour lequel une partie des fonds a été employée, en capitaux et deniers de sa recette une somme de 5250 livres. Les revenus en provenants et restants de la dépense nécessaire sont maintenant employés au secours des autres hospices.

J.-P. PUNNEL.

## Èng Kârt op èng Hóchzeit.

Hêl a Séen dem glécklèchen Hîerzensbond,
An trei Gelêd dûrch lânge Lîèweswé !
Wĕ Mûorgesdâ om blumméche Wisegrond
Sŏ bleiw èrt Lŏs berêd op Wé a Sté !

**Onggenannt.**

# Zur Litteratur unseres heimathlichen Dialektes

## VIII.

## Lentz Michel.

### I. Biographische Studie.

(Fortsetzung.)

Es sei uns gestattet, nach diesem Berichte, noch eine kurze Schilderung des Charakters von Michel Lentz, nach dem bereits öfter citirten „Gedenkblatt" von Gregor Spedener, der vorliegenden Biographie einzuverleiben:

„Wo uns Lentz in seinen Dichtungen zur Bewunderung nöthigt, da haben wir es mit dem Dichter und dem Menschen zugleich zu thun. In seinem Naturell finden wir auch nicht den leisesten Widerspruch mit seinem geistigen Schaffen: er war ein Patriot von reinster, tiefinnigster Liebe für sein Vaterland, und was aus seinem dichterischen Geiste übergeflossen ist in die Feder, das ist alles nur der echte, wahre Abglanz seines für's Vaterland erglühten Herzens, das in harmonischem Einklange stand mit seinem Volke, aus dessen ureigenster Sprache er das nationale Kolorit für seine sämmtlichen Dichtungen schöpfte.

„Lentz war seiner ganzen Anlage nach nicht zum Pessimisten geboren. Wer Kunst und Natur als zwei Quellen idealer Erhebung so betrachtet und für sein persönliches Leben so daraus schöpft, wie unser Nationaldichter dies gethan, dem verklärt sich das Dasein trotz aller Unebenheiten immer wieder zu einem, wenn auch nicht wolkenlosen, so doch freundlichen Himmel, und so half ihm ein glücklicher Humor über die Klippen weg, an denen des Lebens Schifflein gerne scheitert. Er setzte sich mit allem Bittern und Unangenehmen schnell auseinander, grübelte nicht lange über Unabänderliches nach und erhob sich auf humoristischem Wege souverän über die Misere des Alltagslebens — die verzehrende Zweifelsucht, jene Krankheit, die Hader und Zwietracht unter dem Volke nährt, kannte er nicht: ein offenes Wort im kernigen Luxemburger Dialekte gesprochen, erschloß gleich das Herz des Dichters . . . . . Lentz war entschiedener Anhänger des Optimismus, und sollte er auch manche trübe Täuschung erfahren haben, seine ideal veranlagte Natur überwand in emsiger Schaffenslust den Eindruck einer bösen Stunde.

„In Lentz glühte nur die Liebe zu seiner Muse und in ihr die Begeisterung für's Vaterland." [1] Citiren wir hier noch ein, aus competentester Feder geflossenes Urtheil über Michel Lentz: „Heimathsliebe war

1) Loc. cit. S. 16—17.

sein ganzes Leben; „Mir welle bleiwe wât mir sinn“ sein einziger Gedanke. In diesen Worten gipfelte sein Streben, sein einziger Stolz. Mit dem ersten Gebete lehrte er seine Kinder, das Vaterland zu lieben. Er zeigte ihnen dessen Schönheiten, ließ sie dessen Freiheit schätzen und legte ihnen an's Herz die tiefe, unzerstörbare Hingebung an's theuere Heimathland.“

Diese Worte werden durch folgendes Urtheil nur bekräftigt: „Ein goldener Faden zieht seine schimmernde Wellenlinie durch alle Gedichte unseres Michel Lentz. Mag der Text seiner Schöpfungen ernsten oder heiteren Gesichtes sein; mag er seine Motive am Borne großer Dichter des Auslandes geschöpft oder sie an dem gleißenden Horte unseres reichen Sagenschatzes an's Tageslicht gefördert haben, — ein Gedanke ist es, der alle seine Dichtungen beseelt, ihnen jenen geheimnißvollen Zauber verleiht, der uns die Wunder altägyptischer Märchenwelt vorzaubert: Die Liebe, die unbegrenzte Liebe zum Vaterlande.“ [1])

Als Schluß unserer leider nur allzuspärlichen Notizen aus dem Leben von Michel Lentz wollen wir noch nachstehenden ergötzlichen Auszug aus der vortrefflich redigirten, echt luxemburgischen Zeitung von Chicago, der „Luxemburger Post“, unsern Lesern mittheilen:

In einer umliegenden Ortschaft [2]) der Stadt Luxemburg war Michel Lentz von Jung und Alt, und besonders von der Kinderwelt unter dem Namen „das kleine Männchen“ bekannt. Bekanntlich war unser Dichter als Büreaukrat bei der Regierung beschäftigt; dies ermöglichte es ihm, frei von allen Sorgen sich mit Lust und Liebe der Kunst zu widmen. Nach Schluß der prosaischen Dienststunden unternahm er täglich bei einigermaßen erträglichem Wetter einen Spaziergang über Hollerich nach dem Bahnhof hin. Seine Erscheinung mußte nach kurzer Zeit in dem stillen Alltagsleben des Dorfes auffallen. So kam es auch, daß die spielende Jugend gar bald von ihm Notiz nahm und ihm nach ihren kindlichen Begriffen die seiner Statur anpassende Bezeichnung, „Das kleine Männchen,“ anhängte. Der Dichter war ein Kinderfreund, was zur Folge hatte, daß Knaben und Mädchen reihenweise bei seinem Spaziergang sich ihm näherten und ihm die Hand drückten. Der charmante Herr, der leicht und kurzgemessenen Schrittes wie eine zimperliche Jungfer einhertrippelte, und auf seinem täglichen Erholungsgang mit sich selbst redete, hatte für die Kleinen immer ein munteres Wort, wie z. B.: „Wŏ wuont dei Papp?“ — „Gèst du an d'Schŏl?“ — „Kanner, wann der e ganzen Dâg spilt, da kennt der nêischt lĕeren.“ — „Wĕ ass dei Nuom?“ u. s. w.

Die Eltern, denen ihre Sprößlinge vom lieben „kleinen Männchen“ erzählten, kannten den Dichter auch meist nur diesem Namen nach; die

1) Loc. cit. S. 47.
2) Es ist die Ortschaft Hollerich gemeint.

Mehrzahl der Erwachsenen hatte gar keine Ahnung, daß der kleine Mann mit dem grauen Wilhelmsbart den „Feierowon" gedichtet hatte, dessen Refrain jedes Büblein zugleich mit seinem ersten Höschen sich aneignet.

„Der Dichter war die Pünktlichkeit selbst. Er war sozusagen die wandelnde Uhr der Dörfler. Um 5½ Uhr passirte er, und manche Hausfrau richtete sich nach ihm, um's Feuer zur Abendsuppe anzuzünden. „Et as halwer sèchs, do klènge Männchen as schon erdûreh!" [1])

Die Nachricht von dem Tode unseres Dichtees war eine Trauerbotschaft für das ganze Luxemburger Land und auch für alle dessen Kinder, die auf den weiten Erdenrund zerstreut sind.

Kaum war die Kunde von dem Hinscheiden des gefeierten Michel Lentz bekannt geworden, als auch schon am folgenden Nachmittage die Vorstände aller hauptstädtischen Vereine sich im Stadthause vereinigten, um sich zu berathschlagen, wie die Bestattungsfeierlichkeiten in der würdigsten Weise vor sich gehen könnten. Und wahrlich! Dieselben waren großartig!

Das ganze Land trauerte um Michel Lentz und aus allen Gegenden strömten die Einwohner herbei, um an seinem Leichenzuge, der demjenigen eines Fürsten glich, theilzunehmen. Alle Vereine der Stadt und Umgebung waren vertreten und sogar aus weiter Ferne waren vollzählige Vereine und Deputationen mit schwarzumflorten Fahnen herbeigeeilt. [2]) Die Großherzogliche Regierung hatte die Landesfahne über dem Sarge des Verstorbenen zum Zeichen der allgemeinen Trauer ausbreiten lassen. „Seit dem Hingange des seligen Erzbischofes Adames," schreibt Hr. Spedener, [3]) „hatte Luxemburg kein solches Begräbniß mehr geschaut. In die ernsten Weisen der Trauerlieder mischten sich die wehmüthigen Klänge der Trauermärsche und als der unabsehbare Zug durch die Straßen der Stadt zog, mit ehrfurchtsvollem Schweigen, begrüßt von einer nach Tausenden zählenden Volksmenge, da sah man in den Augen Vieler stille Thränen blinken. Am Grabe des Dichters neigten sich die Fahnen über dem Sarge desjenigen, der die Fahne glühender Vaterlandsliebe vier Jahrzehnte hochgehalten hatte . . . . . ." [4]) Am offenen Grabe sang ein hauptstädtischer Verein die letzte Strophe der „Hémecht" und die Feuerwehr der Unterstadt Grund spielte die Melodie dieses Liedes. Als das letzte Gebet der Geistlichkeit und des Volkes verklungen war, hielt Herr Staatsminister Paul Eyschen eine Trauerede, die merkwürdig genug ist, hier wiedergegeben zu werden, „nicht bloß weil sie an und für sich interessant und in sprachlicher Hinsicht ein Meisterwerk ist, sondern

1) I. Jahrg. 1897. Nr. 6 vom 15. Mai, S. 5, Sp. 3 bis S. 6. Sp. 1.
2) Es wurden bis an die 30 verschiedene Vereine gezählt.
3) Loc. cit. S. 11.
4) Loc. cit. S. 11.

auch weil sie eine treffliche Charakteristik des Dichters und dessen Wirkens enthält." [1])

D'get ons all rècht schwĕer fun desem Grâf hei fort ze gôn, wèll dass e gudden, treie Frénd fun ons all, dé mer hei begrûowen hun. E wîrkléchen Dichter wor de Lèntz, an ê fun de bèschten fun alle Létzeburger.

Spâsz an Ièrscht hûot hîe gesongen, fu Lêd a Fréd, wĕ d'Lîewen et gĕf, ower all dĕ wârem Lidder fum Familjelîewen, dĕ sĕ zârt sin an sĕ rèng, séng Kanner dĕ en esĕ gîer hât, an hîr Mamm, sî wesse wĕ se hîer kommen. An all dĕ feirég Lidder fun der Freihêt, séng âl Frénn, a mir âus der Gym, an dèr hîrem Nûom éch hei d'Éer hun ze rîeden, mir wessen, dass dĕ Blumen all erwûost, séng Hîerschblumen och, dĕ nach esĕ fresch waren, wĕ wann se am Frĕjôr fu séngem Lîewen geplékt wäre gin: si sinn erwûost dĕf, dĕf âus séngem Hîerz.

An de „Feierwôn", an „Ons Hémécht", an all dĕ Lidder, wĕ de Lèntz dra geschriwen hûot wât ons Follék während fofzég Jôr gelidden hûot a gefûorécht, erhofft an erwenscht, hîen hûot ons sèlwer gesôt wĕhîr en se hât.

„Mêi Land as mêi Lîewen", sôt hîen.
„Méng Lĕft as mêi Land.
„Mêi Land as mêin Dènken,
„Mêin Drâm, mêi Gebîed,
„Mêi Land as mêin ênt a mêin alles."

A séngem lèschte Boch, op der lèschter Sêit, do stêt sêi lèschte Wonsch:

„A wann emôl onser Hèrrgott méch
„Aus deser Wèlt hei rift zĕ séch;
„Dat éch an d'ĕwég Rĕ méch lé'en,
„Da schreift op d'Grâf mer op de Stên:
„Hei lêit e létzeburger Kand,
„Dém nêischt mĕ lĕf war wĕ sêi Land,
„Wât hîen am Hîerz dûrch Frêd a Plô'n,
„Hûot allen Ènnen mat gedrôn".

Mîr welle fill mĕ schreiwen op sêi Grâf.

Mîr schreiwen drop de Lûof an den Dank fun dénen dausend, dausend Létzeburger, dénen dem Lèntz sêi Lidd haut Frêd, a mûorgen Trĕscht brûocht hûot.

Mîr danken em fir dât rèicht Vermêchtnéss fun hèrrléche Gedanken an hĕge Gefiller, dât hîe schon zu séngo Lîewzeiten

1) So Tony Kellen in der Beilage zur Allgemeinen (Münchener) Zeitung. Jahrg. 1894, Beilage-Nummer 262, S. 3 Sp. 1.

dem Folléck ze dêle gin hûot, an un dèm d'Hîerzer fun onse Kannskanner séch nach erfrêe sollen.

Mîr danken em och fir dât Stéck Arbécht fu fofzég Jôr, wĕ hîen, ewĕ den Dicks, un onser hârder Sprôch gehummert hûot a gefeilt, fir drâus en eisene Rêf ze schmîden em d'létzebufger Folléck. Haut ass ons Sprôch, zenter dass se geschriwe get a gedrékt, dât Band, wât d'Létzeburger och fir d'Zŏkonft zesummen hèllt: Arem a Rêich hei am Land an och all dĕ dobaussen, dĕ zu Parêis schaffen a sangen an hîre Mansardskimmercher, an dĕ do schaffen a sangen an de Farmen an Nordamerika.

Fir haut gi mer em Blume mat an d'Grâf, a mîr lôszen him séng Stécker nach êmol spillen. Mîr hu séng Lêich an de létzeburger Fûondel gewéckelt a fun allen Ėcken an Ėnnen âus dem Land hun se hîr Fîendel geschéckt, fir séch èng lèscht Kĕer firun em ze fernêipen an em Ėddĕ ze sôen.

Ower ênt kenne mer haut nach mâchen: u séngem Grâf hei welle mer ons d'Hand an d'Wûort gin, fèst ze hâlen un onser Scholl, an trei zesummen ze stôn zum Trŏn an zum Land. A wann dann, wât Gott verhidde mîecht, den Dâg nêsz komme sollt, wŏ bâl nêischt mĕ bleift, wĕ ons fèst ze stêipen op onst Rècht, da soll âus desem Grâf dem Lèntz séng Stemm erem schâlen dûrch d'Land, an da wêsz jidderên datt do erem d'Stemm as fum ganze létzeburger Folléck!

Mîr hun elo ĕnescht gebîed, zum Bewêis, dass mer êns wâren mat dem Ferstûorwenen a séngem Glâf, an a sénger Hoffnonk op en ânert Lîewen. Et as en ânere Glâf, éng Hoffnonk an èng Lĕft, an dénen mer och all êns wâren mat dem Lèntz: Fir onst hîerzécht Hêméchtsland welle mer bîeden, an dĕ Vateronser welle mer bîeden dèn de Lèntz ons gelĕert hûot:

„O dû, do ûowen, dèm séng Hand
Dûrch d'Wèlt d'Natiŏne lêt,
Behitt dû d'létzeburger Land
Fu frîemem Joch a Lêd!
Dû hûos ons all als Kanner schon
De frêie Gêscht jo gin,
Lôsz firu blénken d'Frêihêtssonn,
Dĕ mîr sŏ lâng gesinn."
„Onser Hèrrgott, hâl déng Hand,
„Iwer d'létzeburger Land!" [1])

Noch ein anderer langjähriger Freund und enthuſiaſtiſcher Verehrer unſeres Michel Lentz hatte die Abſicht gehabt, dieſem bei ſeinem Begräbniß einen recht herzlichen Nachruf zu widmen. Als derſelbe merkte, daß

1) Gregor Spedener, loc. cit, S. 11—15.

Herr Staatsminister Eyschen eine Rede halten wolle, zog er sich bescheiden zurück. Gleichsam nur durch einen puren Zufall erhielten wir vor Jahren schon davon Kunde. Bereits damals wandten wir uns an jenen Herrn, mit der Bitte um eine Abschrift des geplanten Nachrufes. Sie wurde uns ganz bereitwillig mitgetheilt. Nach Durchlesung desselben baten wir um Erlaubniß, denselben bei Gelegenheit der Veröffentlichung einer Biographie von Michel Lentz verwerthen zu dürfen, Erlaubniß, die uns schließlich auf unser anhaltendes Bitten und Drängen gewährt wurde. Nachfolgend nun dessen Wortlaut:

Dem Dichter fun der Hêmécht, dem idéale Papp fum Follek, gehĕert zum Ofschêd an d'Éwégkêt en Nôklank âus dem Follék, e lèschten Èddĕ an der Hêméchssprôch.

Wât hîen ons wor, dât si' mer elo gewûor gin bei der traurécher Nôrîcht fu séngem Dŏd. Et as èng Schudderéng dûrch d'Dèllten an îwer d'Bîerger fum ganze Létzeburger Land gângen an se hûot dûrch d'Broscht fun all sénge Kanner geschlôen. Esŏ ewĕ e gudde Familjepapp séng Kanner kènnt an an de gehêmste Fâle fun hîren Hîerzer ze lîese ferstêt: esŏ hûot hîen ons kaṉt an ons âus der Sĕl erâus ze sange gewoszt. Wĕ kên âneren hûot hîen et ferstânen, „d'Gewaḻt fun den donkle Gefiller", dĕ an den Hîerzer fu sénge Létzebûrger Landsleide geschlommert hun, z'erwèchen an se a séngen hèrrléche Liddern un d'Dâglîcht ze zéen, dass et a jidder Broscht hèll gŏf. *Dât* as dém Maṉ, dé mer hei an den Ièrdbûodem fersènken, sêi grŏsze Ferdéngscht u séngem Land an u séngem Follék.

Den Himmel hât him d'Gnûod fun de Lidder geschènkt. Bei him as néischt wât gesicht as, nêischt wât gemâcht as — nên: ewĕ èng Kwèll dé klôer âus dem Fîelz erâus sprudelt, esŏ kémmt et fun him an erfrescht Jidderên, dé Létzeburgesch fillt an dènkt, Grŏsz a Klèng, Jonk an Al. En hûot ons èng Ièrwschaft hannerlôsz, op dĕ as mer stolz sin an dĕ bis an dĕ fèrenst Zéiten onsen Nokommen zum Gléck as. Séng Lidder dĕ reihe séch déne bèschten un, dĕ fun de Poëten âus ânere Natiŏne gemâcht si gin! ewèll si sin dé richtéchen Ausdrock fum èchte Menschegefill. Hîe séngt fu Menschefrèd a fu Menschelêd, fun Allem wât èng Menschebroscht fillt, fun Allem wât schĕn a grŏsz, gutt a brâf, idéal a nôbel an èngem Menschelîewe si kaṉ.

Ech mîecht bei dèr Geléenhêt de Wonsch âusdréken, dé scho lâng bei fille Frénn fun onser Folléksbildonk am Gehême bestânen hûot; an dén as: Dĕ Hèren dĕ îwert ons Folléksschŏl gesât sin, a besonnesch dĕ Hèren Autore fun de Lîesbicher fir ons Schŏlen a Kollĕschen, mîechte séch dĕ Sâch zŏ Hîerz hûolen an onse Lé-

tzeburger Schreftstèller, fir Allem onsem Dichterpapp, em dém séng Rŏplâtz an der Éwégkêt mir hei foll Schmîerz ferênécht stin, dĕ Bericksèchtéjonk schènken, dĕ hinne scho lâng mat Rècht zŏkom̱t wîer.

Et wièrft ên onser Zêit fir, dass se ze fill am Matérialissem op gĕng. Onse ferstûorwene Frend hûot den Danz em d'gélde Kallef net matgemâcht. En hûot e bescheidend Lŏs gelîeft, e wor zefridden a g r ŏ s z doann, an honnertfèltéch si séng Vèrsen, wŏ en dât dran âusdréckt. Sei Lîewen as opgângen a sénger Arbécht als Dénger fum Staat an a séngen Idéalen; an dât schĕnst, dât mèchtéchst fun all séngen Idéalen, dât wor d'Frêihêt an d'Gléck fu séngem Land, dè „Kepchen Ièrd", dén him îwer Alles gŏng, fir dén as hîe mat all sénge Krèfte gelîeft a gestrîewt hûot, sêin ênzéchen, sêin ĕschten a sêi lèschte Gedanken. Wĕ e rŏde Fûodem zĕt séch dĕ Lĕft zŏ séngem Land dûrch all séng Wîerker an an dausende fu Vèrsen hûot en er en Ausdrock gin, dén ons all an hêlécher Begêschteronk mat fortgerass hûot:

„Mêi Land as mêi Lîewen, méng Lĕft as mêi Land,
„Ech rufen 't an d'Wèḻt âus bei Stûrem a Wand.
„Mêi Land as mêin Dènken, mêin Drâm, mêi Gebîed,
„Dât dĕf âus dem Hîerz zum Allmèchtége rîed."

A gléich mat séngem Land hûot en och de Kanner all fun dém Land, dĕ ganzéch Létzeburger Familjen a sêi rêicht Hîerz âgeschloss a fir hïrt d'Gléck gewîerkt:

„An d'Leid an der Hêmécht wât hun éch se gîer,
„As wa fun en Allen e Brudder éch wîer.
„Méng Leier dĕ klénkt en am Liddchen entgĕnt:
„Onst Land îwer Alles, dât glécklécht, dât schĕnt;"

Ech mîecht nach e Wûort un d'Familjen fun onsem Dichter rîeden, an ĕschter Rei d'Madamm Lèntz, dĕ trei Gefèrtin fu sénge Wîerker, dĕ him no Krèften de Lîeweswé ferschĕnert hûot; un d'Kanner an d'Kannskanner, dĕ hei mat ons em sêi Grâf fersammelt stin an e Ferloscht ze beklôen hun, dén nêischt hinnen ersètze kaṉ. D'ganz Land as hinnen Dank schélléch fir all dĕ Mĕ an all dĕ Sûorgen, wŏmat as se séngem Dichter den trauréche Lîewesowend [1]) esŏ wêit as Kannerlĕft et fîerdéch bréngt, fersĕszt a schĕ gemâcht hun. Se mĕge séch trĕschten, ewèll se stin net elèng. Mat hinnen trauert e ganzt Land, mat hinne bekloen zwêhonnertdausend Létzeburger hîen, dè jo Papp fun Alle wor an dè mer jo All mat glêicher Lĕft an ons Hîerzer geschlosz hâten.

1) De Lèntz wor dĕ 5—6 lèschter Ménd fu séngem Lîewe blann gin an as a rècht trauréchen Zŏstènn no an no âusgângen.

Se mĕge séch trĕschten, ewèll — dè Man as jo nét dŏd! En huŏt ons jo némme fir èng kûrz Zêit èddĕ gesôt, fir an e fill bèssert Land ze gôen, wŏ mir erem bei hîe kommen. Sêi Gêscht, sên treit Hîerz, sêi rêicht Gemitt, dĕ si bei ons bliwen, a si bleiwen d'Ègentom fum Follék esŏ lâng as èng Létzeburger Broscht schlĕt, esŏ lâng ewĕ ons Fîelze stin, dûrch all Geschlèchter, an all Éwéckêt!

A nu schlôf rŏéch, Méchel Lèntz, dêi Fermîechtnész as ons Allen hêléch. Dè Sôm dèns dû gesĕt huŏs, dèn drĕt séng Frîchten an aûs déngem Grâf erwuŏssen dem Land nei Krèften, dĕ mat frésher Begêschteronk déng Idéen an déng Lĕft zum Hêméchsland de folgende Génératiônen îwerdrôen Èng no der âner, a mîr haut fir, mîr lêschten den Êdschwuŏr op déngem Grâf:

Fèst um Land!
Trei onsem Méchel Lèntz!
A'
Lĕwer zesuŏume ferdîerwen a stîerwen,
Als onsem Land nét séng Fréihêt ferîerwen!

(Fortſetzung folgt.) **M. BLUM.**

# Die maleriſche Ausſchmückung
## des Chores der Kathedrale zu Luxemburg.

Von Prof. M. Engels.

### I.

Die ſonſt ſo reiche und wechſelvolle Geſchichte unſeres Vaterlandes und beſonders die der Hauptſtadt Luxemburg weiß von Thaten auf dem Gebiete der bildenden Künſte leider nur ſehr wenig zu berichten. Die Chroniken, Ueberlieferungen und die Geſchichten aller uns umgebenden Nationen heben die Werke der Architektur, Bildnerei und malenden Künſte hervor, die ihre Künſtler zum Ruhme und Heile der Nation geſchaffen und Zeugniß ablegen für deren entwickelten Bildungsgrad. Bei uns ließen wohl die Bedeutungsloſigkeit unſerer politiſchen Stellung und die geringe Größe unſeres Landesumfanges eine geſunde Kunſtpflege nicht aufkommen, und der ungeheure Einfluß der Kunſt auf die geiſtige Entwickelung eines Volkes fand leider bei dem unſerigen erſchwerten Zugang. Erſt der zweiten Hälfte des nun zur Neige gehenden Jahrhunderts war es vorbehalten, die Anfänge monumentaler Kunſt und den Sinn für ſolche bei uns zu fördern. Dies geſchah zunächſt durch die Errichtung der beiden ehernen Standbilder der Prinzeſſin Amalia da

Gloria und des König-Großherzogs Wilhelm II. [1]) Diesen Werken reihen sich nun in jüngster Zeit die Wandmalerei in der Herz-Jesu-Kapelle und dem Chore unserer Domkirche an. [2]) Fürwahr, ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit! — Seit Frère Abraham [3]) einst so eifrig bestrebt war, sein Können in den Dienst kirchlicher Kunst zu stellen, wurde hierzulande keine monumentale Wandmalerei mehr gepflegt. Die Beweggründe und Entschlüsse, die das nun vor unseren Augen entstandene Werk ermöglichten und verwirklichten, sind, für sich allein genommen, eine That zu nennen. Herrn Stadtpfarrer Lech, dem freilich durch die Vermittlung von Frau Glesener-Graas aus hiesiger Stadt günstige Umstände zu Hilfe kamen, gebührt großes Verdienst bei Vollbringung dieser That; aber ein noch größeres, auch ihm zukommendes Verdienst scheint uns darin zu bestehen, daß es seinen, durch Reisen und Studien unterstützten Bemühungen gelang, in Herrn Historienmaler Friedr. Stummel den richtigen Mann für die Verwirklichung seiner Pläne zu finden.

Der Künstler, ein Westphale, ist Zögling der Düsseldorfer Akademie, der Schüler Deger's und speciell Ed. von Gebhardts, des einzigen heutigen Repräsentanten der religiösen Malerei an dieser Anstalt, welche ehedem als Hauptsitz kirchlicher Kunst galt.

Da überhaupt die moderne Malerei in schroffem Gegensatz zu dieser Richtung andere Bahnen wandelt und die glorreichen Errungenschaften der Cornelius, Overbeck, Führich, Steinle, Deger, Ittenbach, Müller u. a. in die Rumpelkammer verweisen möchte, so gehört wahrlich Mannesmuth und Talent dazu, als Künstler in der Wahl seiner Spezialität gegen den Strom zu schwimmen und katholischer Kirchenmaler zu werden. Diesen Mannesmuth und dies Talent besitzt Herr Stummel in hohem Maße, so zwar, daß er selbst Schüler um sich sammelte, denen er nach dem Muster früherer Zeiten seine künstlerische Anschauungsweise zu eigen macht und welche ihm seine Arbeiten ausführen helfen. Sein Wirken ist darum recht segensreich, da er die folgenschwere Lücke auszufüllen sucht, die in dem Unterrichtsprogramm sämmtlicher Kunstakademien besteht.

## II.

Unsere Domkirche, auch Liebfrauenkirche genannt, von dem Jesuiten-

1) Die künstlerischen Arbeiten im Großherzoglichen Palais kommen hier nicht in Betracht, da sie dem Publikum unzugänglich sind.

2) Die Besprechung der Malereien in der Herz-Jesu-Kapelle fand vor zwei Jahren in den Spalten des ‚Lux, Wort' und der ‚Hémocht' ihren Platz

3) Frère Abraham, aus der Abtei von Orval, mit dem weltlichen Namen Jean Henri Gilson, wurde am 1. Oktober 1731 in Habay la-Veille geboren, war ein hervorragender Maler und starb nach thatenreichem Leben am 16. Januar 1809 zu Florenville.

bruder de Brock im Jahre 1618 erbaut, hat mit mehreren anderen Kirchenbauten (Mariahimmelfahrtskirche in Köln, Jesuitenkirche in Koblenz u. a.) das gemeinsam, daß die Verhältnisse und Formen der Spätgothik sich mit Details der Renaissance mischen. Diesen Umständen mußte bei der Ausmalung des Chores Rechnung getragen werden. Das erste Erforderniß bei Anlage einer Wandmalerei ist eine entsprechende architektonische Gliederung der Wandflächen. Beispiele aus der Kunstgeschichte erhärten dies: Schon um 1300 begann Giotto, einer der hervorragendsten Frescomaler aller Zeiten, seine Darstellungen in gemalte Architekturrahmen, die aus Säulen, Friesen und Profilen bestanden, einzusetzen und soweit perspectivisch zu zeichnen und zu schattiren, als dies das Kunstvermögen der Zeit gestattete. Die darzustellende Scene spielte sich also in einem vertieften geschlossenen Raume ab und zeigte im Hintergrunde die Ansicht des die Handlung charakterisirenden Raumes, der das Ganze mit einem mittelblauen Tone abschloß. Die ganze Schule Giottos folgte dieser Tendenz. Allmälig entwickelte sich mehr und mehr das technische Können, bis sich im 15. Jahrhundert durch Mantegna (1431—1506), Benozzi Gezzoli (1424—1496), Fra Angelico da Fiesole (1387—1455) u. a. das System vollständig ausbildete. Der architektonische Rahmen in Renaissanceformen ist nun vollständig entwickelt und bis zur vollen Natürlichkeit schattirt; man schaut durch denselben in die weite Landschaft, deren Himmel vom obern kräftigen Blau nach unten sich hell lichtet; die Figuren sind voll gerundet. Diese Erbschaft hochentwickelter Fähigkeiten tritt Raphael (1483—1520) an und schafft in seinen vatikanischen Stanzen mit den herrlich gemalten architktonischen Gliederungen jene Meisterwerke großartig durchdachter und malerisch so harmonischer Darstellungen. In Deutschland weist die Kunst der Wandmalerei innerhalb der gothischen Formen eine ähnliche allmäliche Entwicklung auf. [1])

Treten wir nun den jetzt vollendeten Malereien des Chores unserer Liebfrauenkirche näher, so finden wir, daß der Künstler mit gewiegter Sachkenntniß die Höhe seiner Aufgabe vollkommen erfaßt hat. Auch das, was noch besonders die alte Kunst der Wandmalerei auszeichnet, nämlich die gleiche harmonische Behandlung zwischen Rahmen und Füllung und die Durchführung desselben Grundtones durch sämmtliche Ornamente und Bilder, ist mit consequentem Bewußtsein durchgeführt. Dies ist um so mehr hervorzuheben, da so oft moderne Wandmalereien diese Einheit der Anlage vermissen lassen, indem entweder der Rahmen den voll aus-

1) Allerdings sind nur mehr spärliche Ueberreste deutscher spätgothischer Wandmalereien vorhanden. So unter andern die Malereien in der Magdeburger Thurmhalle, in der Katharinenkirche in Kuttenberg, die Façade des Ulmer Rathhauses und die Vorhalle des Domes in Bern. Für die Renaissanceformen kommt Augsburg mit seinen Façadenmalereien in Betracht.

gebildeten Figuren nicht entsprechend entwickelt oder die Einheit des Farbenaccordes nicht durch die Wiederholung derselben Töne durch alle Bilder festgehalten ist. Hier finden wir den für die gemalten Architekturen angewandten Umbraton für sämmtliche Gliederungen verwendet. Um die die deutsche Renaissance bezeichnenden Zierformen am Triumphbogen ꝛc. hervorzuheben, ist der Grund ockerfarbig gehalten. Aus diesen zwei Tönen bilden sich alle Gliederungen, sowohl die durch den Erbauer schon vorhandenen, als auch die durch den Maler hinzugeschaffenen. In den Bildern selbst ist der Umbraton in den Architekturen des Hintergrundes festgesetzt und spielt in die Schatten der Lokaltöne hinein; die letztern sind aus den Ockerfarben, einem milde gestimmten Blau und kaltem Grün nebst caput mortuum violett gehalten, also einer Zusammenstellung, welche als kühl bezeichnet werden kann und der Spätgothik in Wand- und Glasmalerei eigenthümlich ist. Auch was die Figuren anbelangt, ist an die Kunst der spätgothischen Niederländer angeknüpft, die in Faltenwurf und Kostüm noch die fromme Haltung des Mittelalters festhalten. Die Gesammtwirkung des ganzen Werkes ist eine ruhig harmonische zu nennen und läßt es wie aus einem Gusse erscheinen.

Der Inhalt der Darstellungen ist sinnig gewählt und hauptsächlich dem Marienkult gewidmet. Oben vom hellen Gewölbe leuchten uns entgegen die Propheten des Alten Bundes, welche die Mutter des Erlösers vorher verkündet haben, sowie Symbole aus dem Textlaute der Lauretanischen Litanei und den Werken der Kirchenväter; diesen schließen sich an in den Spitzbogen beider Seitenwände die persönlichen Vermittler des Gotteswortes, die vier Evangelisten. Rechts tiefer an der Wand sehen wir, wie Christus dem jungen Ehepaare von Kana in Galiläa die Weihe des Sakramentes ertheilt, ein Akt also, der der vielfach angestrebten Verweltlichung der Ehe das geistige Gegengewicht bietet. Unter dieser Darstellung an der Langwand ist die Hochzeit selbst angebracht und geschildert, wie Maria ihren göttlichen Sohn zu dessen erstem Wunder veranlaßt, also ihr Fürbitteamt zu Gunsten der Sünder und der leidenden Menschheit ausübt. Auf der linken Chorseite wird durch die Bilder der hl. Familie und des Wiederfindens im Tempel auf das christliche Familienleben und den kindlichen Gehorsam hingewiesen. An der Hochwand, in der Mitte des Chores, die bis jetzt durch den sich emporreckenden obern Aufbau des gothischen Hochaltars verdeckt war, ist in freier Nachahmung und brillanter Komposition durch ein großes Bild mit prächtig gemalter gothischer Umrahmung an das zerstörte allegorische Gemälde erinnert, das ehemals (1781) Frère Abraham gemalt hatte und das der Kirche geschenkt worden war: Die Jungfrau Maria, mit dem Jesukinde auf dem Schooße, thront auf den Wolken, umgeben von Engelchören und nimmt aus den Händen der personificirten Stadt Luxemburg

die Schlüssel der Stadtthore entgegen. Sie gibt dadurch ihren Willen kund, Stadt und Land unter ihren mächtigen Schutz zu nehmen. An Stelle der etwas trivialen Flußgötter (Mosel, Sauer, Alzette), die den untern Raum des Frère Abraham'schen Bildes einnahmen, sind hier historische Gestalten aus der Luxemburger Geschichte (Prinz v. Chimay) getreten, eine Abweichung, die dem neuen Bilde sehr zum Vortheil gereicht.[1])

Die Figuren sämmtlicher Darstellungen sind äußerst edel und ernst aufgefaßt, vornehmlich die Gestalten von Christus und Maria; die Zeichnung ist streng und rein, manchmal großartig im Linienspiel des Faltenwurfs, das Kolorit harmonisch, ruhig und gemäßigt, wie es die Gesetze der Wandmalerei bedingen.

In der Kostümfrage stellt sich Herr Stummel, wie schon oben angedeutet, ebenfalls auf den Standpunkt der spätgothischen Niederländer. Nach dem Beispiel der Memling (1430—1495), Rogier van der Weyden (1400—1464), van Eyck (1366—1426), Dürer (1471—1528) und Holbein (1498—1543) wählte er für die Hauptgestalten des Heilandes und seiner jungfräulichen Mutter jenes ideale zeitlose Kostüm, das die ältere italienische Schule und die Renaissance geschaffen; für alle Nebenfiguren nahm er zu der so eminent malerischen Gewandung des Mittelalters seine Zuflucht. Beide Auffassungen haben ihre Berechtigung: Wollte man die Vorgänge der hl. Geschichte so malen, wie sie sich möglicherweise abgespielt haben, so würden nothwendigerweise die Väter des Alten Bundes sowie Christus und seine Apostel durch ihr Aeußeres zu Beduinenhäuptlingen herabgewürdigt.

Die christliche Malerei aber erkennt nicht ihre Aufgabe darin, den Orient in getreuer Abspieglung uns vor Augen zu führen, sondern sie ist berufen, mitzuhelfen an der Volkserziehung im christlichen Sinne. Die biblische Historie, zumal die des Neuen Testamentes, ist ohne Unterschied der Sprachen und Nationen ein kostbares Gut der gesammten Christenheit geworden, und deshalb darf ein christlicher Maler, der mit seinen Bildern zu seinem Volke reden will, die hl. Scenen in seine eigene Heimath verpflanzen. Da die moderne Kleidertracht aber die Würde der Darstellung zu beeinträchtigen geeignet ist, wie die Bilder Uhde's und des Franzosen J. Beraud's es genügend beweisen, so greift man mit Vorliebe auf das mittelalterliche Kostüm zurück. Das thut seit langen Jahren mit großem Erfolge der eminente Düsseldorfer Maler, Prof. E. v. Gebhardt, und das thaten, wie schon erwähnt, seinerzeit die großen Niederländer, die deutschen Schulen und vor Allen der Italiener P. Veronèse (1528—1588). Diese Künstler brauchten freilich nicht auf ver-

1) Es ist unbekannt, wohin Frère Abrahams Bild gekommen ist; das Gemälde, welches später die Stelle des Originals einnahm, war nur eine schwache Copie desselben von Maisonnet.

flossene Zeiten zurück zu schauen, sondern nur hineinzugreifen in das blühende Leben, das sie umgab.

Nun zum Schlusse ein Wort über die Technik unserer Dombilder: Nachdem vom Meister selbst sämmtliche Entwürfe mit Stift, Feder und leichter Farbengebung in kleinem Format komponirt und ausgeführt sind, werden dieselben in vergrößertem Maßstabe nach dem lebenden Modell auf's sorgfältigste gezeichnet und gemalt, dann mit Hilfe der Schüler in der Größe, wie die Ausführung an der Wand es erfordert, nochmals gezeichnet.

Eine solche, also hergestellte Zeichnung nennt man Karton; die Umrisse oder Konturen der Figuren werden nun auf die Wand durch Pausieren übertragen. Die zu bemalende Wand wird zur Gewinnung eines soliden Malgrundes vorher auf's sorgfältigste präparirt. Nachdem der alte Mörtel abgeschlagen ist, und die nackt zu Tage tretenden Steine des Mauerwerks mit einem gleichmäßig vertheilten guten Kalkmörtel neu bedeckt und gut ausgetrocknet ist, wird der eigentliche Malgrund mit der „Malgrundmasse", vermischt mit einigen Theilen Kalkbrei, aufgetragen. Nach völliger Austrocknung wird die Wand mit „Härteflüssigkeit" getränkt, wiederum vollkommene Trockenheit abgewartet und dann nochmals getränkt. Auf diesen also präparirten Malgrund wird mit den erst vor wenigen Jahren durch den Chemiker Keim in München erfundenen Farben (Keim'schen Mineralfarben) gemalt. Die Malweise ist die der Aquarellmalerei, wirkt aber fast so kräftig wie die Oelfarbe, da diese Farben nöthigenfalls, trotzdem reines Wasser das Bindemittel ist, auch dick aufgetragen werden können und dann die Lichter, wie bei der Gouache- und Oelmalerei, nicht ausgespart, sondern aufgesetzt werden.

Die fertige Arbeit wird fixirt und ist nun, gleich der seit uralter Zeit in mühsamerer Technik gepflegten Alt-Fresco-Malerei, dauerhaft für unabsehbare Zeit.

Das nun fertige und enthüllte bedeutende Werk christlicher Malerkunst in unserer Kathedrale gereicht Herrn-Historienmaler Stummel und seiner Künstlerschaar zu Ruhm und Ehre und ist eine große Zierde der Hauptkirche unseres Landes.

---

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXVI.

### Exposé de la situation du Grand-Duché de Luxembourg sous le rapport administratif, industriel et commercial, présenté aux États du pays.

In dem „Règlement (du 22 juin 1817) qui détermine le mode

d'après lequel les États du Grand-Duché exercent leur pouvoir et leur autorité, conformément à l'art. 152 de la loi fondamentale (des Pays-Bas)" [1]) lautet Artikel 37 wie folgt: „La députation fait, à l'ouverture de chaque session ordinaire des États, un exposé de la situation de la province sous le rapport de son administration." [2])

Dieſer Beſtimmung zufolge ſtattete der Gouverneur des Großherzogthums, in ſeiner Eigenſchaft als Präſident der Stände und ihres Deputationsausſchuſſes [3]), regelmäßig von den Jahren 1816 bis 1829 einſchließlich die vorgeſchriebenen Berichte ab. [4]) Die Art und Weiſe, wie er dieſelben ausarbeitete, gibt der Gouverneur, Hr. Willmar, ſelbſt folgendermaßen an: [5])

„Ce règlement (du 22 juin 1817), revêtu de la sanction de Sa Majesté, a tracé dans l'art. 12, la distribution des diverses matières qui comprennent toute l'étendue de vos nombreuses attributions et sur lesquelles Votre Députation se propose d'avoir l'honneur de Vous entretenir; elles sont énumérées dans la disposition suivante:

„„Art. 12. L'Assemblée se partage en quatre sections; la première sera chargée des affaires concernant l'administration générale, la deuxième s'occupera des affaires concernant les impositions directes et indirectes et la comptabilité communale; — la troisième traitera les affaires qui intéressent le culte, l'instruction publique et les établissements de bienfaisance; — la quatrième sera chargée de tout ce qui concerne les travaux publics, les routes, l'agriculture, le commerce et les manufactures."

„C'est dans cet ordre de matières, tracé avec tant de sagesse, nobles et très honorables seigneurs, que nous avons trouvé le plan le plus simple et le plus naturel du tableau de notre situation administrative. Nous nous estimerions heureux si, en découvrant les nuances presqu'imperceptibles qui servent de point de liaison des objets entre eux, nous parvenions à les classer d'après

1) Siehe: P. Ruppert: Les États provinciaux du Grand-Duché de Luxembourg de 1816—1830. Luxembourg. Léon Bück, 1890. Annexes, p. 26—34.

2) Ibid. p. 31.

3) Ibid. p. 30 (Art. 34).

4) Dieſe Berichte finden ſich abgedruckt in vorſtehend citirtem Werke, und zwar für 1816, S. 81—104; 1817, S. 168—216; 1818, S. 281—332; 1819, S. 377—395; 1820, S. 446—458; 1821, S. 515—525; 1822, S. 617—638; 1823, S. 703—714; 1824, S. 757—771; 1825, S. 818—837; 1826, S. 907—927; 1827, S. 1012—1043; 1828, S. 1144—1181 und 1829, S. 1272—1301.

5) In dem Bericht für 1817, loc. cit. S. 168.

les caractères particuliers qui leur assignent des cadres différents et différents degrés d'importance."

Die gewöhnliche Session im Monat Juli 1830 war die letzte der Provinzial-Stände des Großherzogthums; in Folge der eingetretenen Ereignisse hatte die Stände-Versammlung des Großherzogthums zu bestehen aufgehört. Ende September 1830 brach zu Brüssel die belgische Revolution aus, wodurch Belgien und auch ganz Luxemburg, mit Ausnahme der Hauptstadt, als von Holland unabhängig erklärt wurden. Dieser unerquickliche Zustand dauerte bis zum 19. April 1839, an welchem Tage, durch Unterzeichnung des Londoner Vertrages, das frühere Großherzogthum Luxemburg zur Hälfte (der wallonische Theil) an Belgien abgetreten wurde und Luxemburgs Integrität unter die Garantie der europäischen Großmächte gestellt wurde.

Am 7. Oktober 1840 [1]) hatte König-Großherzog Wilhelm I. zu Gunsten seines Sohnes, Wilhelm II, abgedankt. Am nämlichen Tage übernahm Letzterer die Regierung. [2]) Nachdem Wilhelm II, im folgenden Jahre an Ort und Stelle die Wünsche und Bedürfnisse des Großherzogthums kennen zu lernen versucht hatte, oktroyirte er demselben am 12. Oktober 1841 eine den Gesetzen des deutschen Bundes entsprechende landständische Verfassung. [3]) Die Volksvertretung bestand aus Landständen. Artikel 46 der neuen Constitution schreibt vor: „Le Conseil présentera tous les ans aux États un exposé sur la situation du pays et des communes, sous le rapport administratif, commercial et industriel." [4])

Doch, „Gut Ding will Weile haben". Obwohl die damalige Regierung den Landständen, von 1842 ab, alljährlich ihren Bericht regelmäßig abgestattet hatte, so hatten die Landstände sich doch nicht allzusehr beeilt, auch die Kosten für dessen Drucklegung zu bewilligen. Erst, als in der Sitzung vom 24. Juni 1843 (der vorletzten dieses Jahres) Herr Jürion die Frage aufgeworfen hatte, wann denn einmal das „Compte-rendu des séances des États" durch den Druck veröffentlicht würde, beschlossen die Landstände, daß nicht bloß dieses „Compte-rendu", sondern auch das „Exposé" in der Zukunft alljährlich gedruckt werden sollten „L'assemblée consultée", so lesen wir, [5]) „décide par assis et levée que le Compte-rendu, ainsi que les Exposés de la situation administrative du Grand-Duché seront imprimés annuellement.

---

1) Siehe die diesbezügliche Proklamation im „Mémorial législatif et administratif du Grand-Duché de Luxembourg, Année 1840, n° 35, S. 277—280.
2) Ibid. n° 35, S. 280—281.
3) Ibid. 1841, n° 51, S. 425—436.
4) Ibid. n° 51, S. 434.
5) Compte-rendu des séances des États du Grand-Duché de Luxembourg. Sessions de 1843, p. 404—405.

In Folge dieses Beschlusses erschien nun im folgenden Jahre 1844, in der Offizin von Schmit-Brück zu Luxemburg, der erste dieser Berichte, ein Band von 103 S. in 8°, unter dem Titel: „Exposé de la situation du Grand-Duché de Luxembourg, sous le rapport administratif, industriel et commercial, présenté aux États du pays, lors de leur session de 1842. Die Regierung veröffentlichte, an der Spitze desselben, nachstehende

*Introduction.*

„La Constitution d'États impose au Conseil de Gouvernement l'obligation de présenter, chaque année, aux États un exposé sur la situation du pays, sous le rapport administratif, commercial et industriel.

„Le Conseil de Gouvernement a pensé que cet exposé devait embrasser tous les objets auxquels peut s'étendre le cercle de vos attributions, qui sont déterminées par la Constitution d'États.

„C'est au Conseil de Gouvernement, qui par des observations incessantes et journalières sur les besoins de l'administration, est le plus en état de les reconnaître; c'est à lui aussi à faciliter aux États l'accomplissement de leur tâche, en leur soumettant le résultat de ses observations, à quelque branche du Gouvernement qu'elles puissent s'appliquer.

„C'est en partant de cette idée que nous avons cru devoir dresser le cadre de cet exposé. Nous le croyons, au reste, conforme au texte et à l'esprit de la Constitution.“ [1])

Weil aber diese Arbeit unvollständig war, sah sich die Regierung genöthigt, dieser Einleitung folgende Erklärung hinzuzufügen:

„Le Conseil de Gouvernement se voit obligé à ajourner à l'année prochaine la partie statistique dont il ne pourra vous être soumis que des fragments incomplets. Il se bornera à marquer en quelque sorte votre point de départ dans la carrière que vous allez parcourir, en indiquant en général la situation du pays sous les différents rapports sociaux que vous avez à apprécier et que votre mission est de maintenir ou d'améliorer, pour atteindre le but commun que se propose le Roi Grand-Duc, les États et l'administration: le bien-être du Grand-Duché.“ [2])

Die Regierung hielt Wort. Es folgte der zweite Theil unter dem Titel: Exposé de la situation du Grand-Duché de Luxembourg sous le rapport administratif, industriel et commercial, présenté aux États du pays lors de la session de 1843. (Ibid. 65 p. in 8°.

In der Introduction zu diesem Bändchen heißt es: „Nous ve

1) Loc. cit. p. 5.
2) Ibid. p. 5.

nons vous soumettre l'exposé de la situation administrative du pays, qui était destiné à vous être présenté pendant votre session dernière.

Depuis cette époque notre organisation s'est complétée, l'administration a marché dans la nouvelle voie que nos institutions lui ont tracée.

Des faits nouveaux doivent être constatés.

Nous résumerons ces faits, en les plaçant dans un cadre pareil à celui de l'exposé de l'année dernière.

Si ces deux rapports ne présentent pas encore un exposé complet de notre situation intérieure, ils en offrent au moins un aperçu. D'année en année le point de vue où nous pourrons nous placer avec vous pour jeter un regard sur l'ensemble de notre administration s'élèvera, les obstacles que nos investigations rencontrent, disparaîtront, et nous pourrons achever dans ses détails, un tableau, que jusqu'ici il ne nous est possible que d'ébaucher. [1])

Darnach folgte regelmäßig ein ähnlicher Band mit dem modifizirten Titel Exposé..... administratif pour l'année 1843, 1844, 1845 et 1846.

Die einzelnen Exposés erschienen, in etwas vergrößertem Format, vom Jahre 1844 an bei Jakob Lamort bis zum Jahre 1847, von welcher Zeit an, wir wissen nicht weßhalb, dieselben gänzlich unterbleiben. Wir finden darum von 1846 bis 1867 eine Lücke. Erst im Jahre 1868 erschien wieder ein neues Exposé, welches aber nur mehr einen Theil der früher behandelten Gegenstände aufnahm, indem es sich nur mit der administrativen Situation beschäftigte. Es führte deßhalb auch einen etwas abweichenden Titel.

## XXVII.

## Exposé de la situation administrative du Grand-Duché de Luxembourg.

An der Spitze der Regierung stand, vom 3. Dezember 1867 an, Herr Emmanuel Servais. Dieser suchte die alten Gepflogenheiten wieder einzuführen und so finden wir denn, im Jahre 1868 wieder, nach zweiundzwanzigjähriger Unterbrechung, ein neues von dem Regierungsconseil ausgearbeitetes Exposé. Eingangs desselben lesen wir Folgendes:

„Il est assurément désirable que les hommes qui administrent un pays, s'ils veulent s'occuper des besoins à satisfaire, des améliorations à réaliser, se rendent périodiquement compte de la situation de tous les services publics; il importe aussi que ceux

1) Op. cit. p. 5.

qui concourent à la confection des lois, soient bien instruits des faits qui s'accomplissent dans toutes les branches de l'administration et des résultats obtenus par les mesures qui ont été prises: enfin il convient que, dans un pays libre, où il n'existe ni journal officiel, ni journal officieux, l'opinion publique soit éclairée, à un certain jour, par des données positives sur la solution des questions qui l'intéressent et qui se discutent quelquefois sur des renseignements inexacts et partant sur des suppositions.

Le Gouvernement a été déterminé, par ces considérations, à publier un Exposé de la situation administrative du Grand-Duché. Il a pensé que le moment où une nouvelle ère politique commence, était surtout opportun pour entreprendre ce travail. Il a cru aussi qu'un intérêt de légitime curiosité s'y attacherait, puisqu'il indique le chemin qui a été fait depuis 1847, année pendant laquelle le dernier Exposé de la situation administrative a été soumis à l'Assemblée des Etats. [1])

Dieſer Band, ſowie die folgenden, erſchienen in Klein-Quart-Format in der Offizin von Viktor Bück in Luxemburg. Im Ganzen zählen wir fünf ſolcher Bände, für die Jahre 1868, (première partie) 1869 (seconde partie) 1871 (première partie) 1874 und 1880. Daneben erſchien auch für die Jahre 1867—1872 ein anderer Band betitelt: Exposé de la situation administrative des communes. Auch dieſer ging in Klein-Quarto hervor aus der Druckerei von Viktor Bück.

(Quelle für Nr. XXVI und XXVII: Sammlung der „Exposés“ in der Athenäumsbibliothek zu Luxemburg.)

(Fortſetzung folgt). **M. BLUM.**

# Hesperinger Sagen. [2])

## Die weiße Frau von Hesperingen.

*a*) Suſanna Meis (dé âl Lisebetts) und Scheiteler Maria (Zimongs) von Hesperingen gingen vor etwa 35 bis 40 Jahren nach Alzingen auf einen Kindtaufſchmaus. Es war ſchon ſpät in der Nacht, als ſie nach Hauſe gehen wollten. Als ſie bei das Kreuz ankamen, das zwiſchen Alzingen und Hesperingen an der Landſtraße ſteht, war plötzlich eine weiße Frau bei ihnen. Voll Angſt eilten ſie ſchnell nach Alzingen zurück.

*b*) Vor ungefähr 40 Jahren kamen am Abende zwei Jungen aus Alzingen von Luxemburg, wo ſie bei Tage auf der Feſtung gearbeitet

1) Op. cit. p. 1—2.

2) Aus dem Nachlaſſe des ſeligen Herrn Joſeph Speyer von Hesperingen. Vgl. „Ons Hémecht“, 1896, S. 447; 1897, S. 578 und 697—699.

hatten. Als sie zu dem Kreuz zwischen Hesperingen und Alzingen kamen, näherte sich ihnen eine weiße Frau, die immer größer wurde. Aus Angst liefen sie so, schnell sie konnten, nach Hause. Der eine der beiden Jungen fiel in Ohnmacht. Schon am selben Abende wurde er krank und starb kurze Zeit nachher. Der andere ward auch krank; nach einigen Wochen war dieser jedoch wieder gesund.

*c*) Kâoutschen Sés von Hesperingen mußte eines Nachts über Deivelsbett gehen, um nach Hause zu gelangen. Als dieselbe bei „Breieschgart" ankam, trat eine große, schlanke, weißgekleidete Frau hinter der Gartenmauer hervor, und ging mit ihr über die Meicherbrücke bis zum Hesperinger Pfarrhause. Bei dem steilen Fahrwege, der zur Hesperburg und zu ihrem Häuschen führte, war die weiße Frau plötzlich verschwunden.

*d*) Rischen Grét, Hebamme, ging einmal nachts von Hesperingen nach Hause. Als sie bei ihrem Wohnhause ankam, das zwischen Hesperingen und Alzingen beim Kreuz an der Landstraße liegt, sah sie plötzlich in der Nähe eine weiße Frau, die so groß wie eine Pappel war. Schnell klopfte sie an der Hausthüre und als ihr Mann aufgethan hatte, fiel sie gleich in Ohnmacht. Kaum war jedoch die Thüre geschlossen, als noch ein gewaltiger Streich auf dieselbe geführt wurde.

### Einiges über die weiße Jungfrau und die weiße Katze von Hesperingen-Alzingen.

Wenn man nachts von Hesperingen nach Alzingen ging, so erschien die weiße Jungfrau oder die weiße Katze erst bei der Meicherbrücke, und begleitete dann die Person bis bei das Spitalskreuz, wo sie zurückblieb. Und umgekehrt begleitete die weiße Jungfrau oder die weiße Katze den von Alzingen Herkommenden erst von dem Spitalskreuze an, und dann ebenfalls nur bis zur Meicherbrücke. Es war niemand so kühn, in der Nähe der Jungfrau oder der Katze zu sprechen, aus Furcht unglücklich zu sein.

### Die weiße Katze zwischen Hesperingen und Alzingen.

Die in später Nacht am „Spitalskreuze" zwischen Hesperingen und Alzingen vorübergehenden Personen haben seit einer langen Reihe von Jahren bis in allerletzte Zeit stets eine weiße Katze gesehen, welche die auf Hesperingen zugehenden Personen sogar bis zur Meicherbrücke begleitete, dann jedoch wieder umkehrte.

## Bibliographie.

**Sceaux armoriés** *des Pays-Bas et des pays avoisinants* (Belgique, royaume des Pays-Bas, Luxembourg, Allemagne,

France). Recueil historique et héraldique par *J. Th. de Raadt*, Bruxelles. Société belge de librairie. Tome I, fascicule 3. In 8° de 120 pages avec de nombreuses planches. Prix : 6 frs.

Dans notre numéro de novembre dernier nous avons déjà rendu attentif à la publication de cet ouvrage, un des plus considérables que comptent les sciences archéologiques et héraldiques. L'introduction, d'une étendue considérable — elle embrasse 154 pages — est à elle seule un travail devant lequel tout curieux des choses d'autrefois et spécialement l'héraldiste ne peut passer indifférent : l'origine des armoiries, les transformations et changements d'armoiries, les brisures, les marques de bâtardises (question sur laquelle M. de Raadt émet des observations très nouvelles et qui détruisent plus d'une opinon soutenue jusqu'aujourd'hui par les plus savants héraldistes), les cimiers, les tenants et les supports, le cri de guerre, les sceaux de femme, les heaumes, les familles lignagères y sont l'objet d'études très érudites, basées sur des documents d'incontestable importance. La science héraldique y trouvera une contribution dont la valeur est considérable.

Le plan que M. de Raadt a adopté pour son travail ne peut donner matière à aucune critique. Le livre a la forme d'un dictionnaire onomastique. A côté de chaque nom se trouvent indiqués les qualités de l'intéressé tel que le document le révèle, l'analyse succincte du document, la description du sceau, l'indication du fonds où la pièce est conservée.

Nous avons devant nous la troisième livraison de ce grand recueil héraldico-historique, le plus vaste de son espèce qui ait jamais été publié dans aucun des cinq pays qu'il embrasse. Elle comprend les noms de *Blankert* jusqu'à *Donse*. Seize planches, reproductions de sceaux et quatre planches d'armoiries, dessinées d'après les sceaux d'une façon remarquable, ornent ce fascicule. Les dessins sont exécutés dans ce beau style du XIV^e^ siècle, si bien représenté par l'armorial du roi d'armes conservé à la Bibliothèque royale à Bruxelles. Ces planches réunies formeront, après la publication complète, un recueil héraldique unique dans son genre.

En parcourant la partie descriptive de ce dictionnaire, nous avons été surpris du grand nombre de familles bourgeoises dont l'auteur a retrouvé les armoiries. Autrefois tout le monde devant sceller, nul ou à peu près n'était dépourvu d'un sceau héraldique ; mais depuis, beaucoup de familles en ont perdu la tradition. Ce qui rend particulièrement utile la publication de M. de Raadt, c'est que ses scrupuleuses indications des sources permettent à chacun de retrouver les originaux dont il s'est servi dans ses études.

Quelle quantité de détails on y retrouve pour l'histoire locale et régionale, l'histoire des familles, grandes et petites, nobles et bourgeoises ! Pour l'histoire du Luxembourg, nous trouvons entre autres dans cette troisième livraison les noms de Bolland, Boppard, Born, Bosch, Bost-Moulin, Boulay, Bourscheid, Brandenbourg, Breux, Broeck, du Chêne, Daun, etc. Quel précieux appui pour les monographies des guerres au moyen âge, en ce qui concerne les personnages qui y prirent part ! Pour n'en citer que quelques exemples, constatons que M. de Raadt donne des renseignements sur des milliers de combattants dans les guerres de Flandre (1356), de Juliers (1371), etc., avec description de leurs armoiries d'après les sceaux. Tout cela est pris dans des documents authentiques du temps.

**Die Flora der Heimat** sowie die hauptsächlichsten bei uns kultivierten fremden Pflanzenarten biologisch betrachtet. Eine Anleitung zur selbstständigen Beobachtung der Lebens- und Anpassungserscheinungen in der Pflanzenwelt von *Dr. Edm. J. Klein.* Verlag von Mathias Kraus, Luxemburg. (Druck von Justin Schrœll, Diekirch.) 552 Seiten in 16°, Preis: 5 Mk. gebunden.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

*Schiller.*

Wenn je dieses Dichterwort seine berechtigte Anwendung fand, so geschieht es bei der uns vorliegenden Arbeit unsers geschätzten Vereinsmitgliedes Prof. Klein. Zuerst als Programmabhandlung des Diekircher Gymnasiums erschienen, ging nachträglich dieses sehr zeitgemässe Werk unseres besten Naturalisten als Separatdruck im Verlage von M. Kraus in Luxemburg heraus. Es hat zum Gegenstand die in den letzten Dezennien auf dem Gebiete der botanischen Forschung sich entwickelte neue Disciplin, die Biologie, d. i. die Lehre von den Anpassungserscheinungen der Pflanzenwelt.

Bislang wurde das botanische Studium grösstenteils zu einer trockenen, geistlosen Beschäftigung, zu einer Plage der Jugend herabgedrückt, da es nur das beschreibende, das systematische Moment berücksichtigte; die Hauptaufgabe dieser Wissenschaft, welche wie keine zweite berufen ist, bildend auf Geist und Gemüt einzuwirken, wurde gänzlich vernachlässigt, man lernte nicht lesen in dem erhabenen, so vielen verschlossenem Buche der Natur: die Fesseln des Systems engten alles ein, kein Leben in dieser unter der Führung Klein's so lebendig sich gestaltenden Wissenschaft. Statt nackter Beschreibung der Pflanzenteile lernen wir hier, wie die Pflanze in allen ihren Organen in wunderbarer Weise ihren Existenzbedingungen entspricht, wie die Natur überall ein harmonisch geordnetes Ganzes, wie jedes Glied dieser Einheit auf die andern angewiesen, von ihnen und dem Ganzen abhängig ist. Dieses Werk ist so recht geeignet, uns das Verständnis der Natur zu erschliessen und Lust und Liebe zu derselben zu erwecken.

Wenngleich diese biographische Flora besonders für den Schüler bestimmt ist, so dürfte doch andererseits das grosse gebildete Publikum nicht weniger Vorteil daraus schöpfen; sie zeigt diesem, wie die botanische Wissenschaft heute recht andere Bahnen verfolgt wie früher. Es kommt dem Autor vor allem darauf an, Naturfreunde zu bilden, die im sinnigen Umgange mit der heimatlichen Natur durch ein freies, frohes Studium Bildung für Geist und Herz finden.

Ausser der Gefässpflanzenflora unseres Landes sind auch die kultivierten und sogar viele Topfpflanzen herangezogen; die Gattungen sind alphabetisch geordnet, doch ist bei jeder Gattung die entsprechende natürliche Familie, sowie Klasse und Ordnung des Linne'schen Systems angegeben. Deutsche, französische, sowie zahlreiche luxemburgische Benennungen sind beigefügt.

Aus vollem Herzen beglückwünschen wir den Autor zu der glücklichen Lösung der sich gestellten schwierigen, doch auch erhabenen Aufgabe und wünschen mit ihm, dass dieser erste Versuch einer biologischen Flora sein Ziel nicht verfehlen und vielfach zu fruchtbarer Naturbetrachtung anregen möge, damit der Natur durch die vernünftige Beobachtung jene Belebung

wiedergegeben werde, welche das systematisierende Treiben der alten Schule ihr geraubt.

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat Dezember.

*Berlin.* „Brandenburgia." Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin. VI. Jahrg. Nr. 4 Juli 1897. — Altertümer aus dem Kreise Teltow. — Kleine Mitteilungen.

*Idem.* Nr. 5. August 1897. Ein Bruchstück aus der ältesten Geschichte Brandenburgs. — Kaiser-Wilhelm-Medaille. — Tiefwerder und der Faule See. — Kleine Mitteilungen. — Fragekasten.

*Idem.* Nr. 6. September 1897. Die Glockeninschriften von Sternebeck und Tempelhof. — Der Rosenthaler Gold- und Silberfund. — Kleine Mitteilungen.

*Idem.* Verwaltungs-Bericht. über das Märkische Provinzial-Museum für die Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897.

*Chicago.* Luxemburger Post. 1897. Nrs 32—37.

*Dresden.* Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von Dr. Hub. Ermisch. 18. Band. 1897.

*Idem.* Jahresbericht des Königlich Sächs. Alterthums-Vereins über das 72. Vereinsjahr 1896—97.

*Dubuque* (Jowa). Luxemburger Gazette. Für Recht und Wahrheit Im Dienste der Kirche. 1897. Nr. 1374—1377.

*Ettelbrück.* Der Obstbaufreund. Organ des Landes-Obstbau-Vereines. Luxemburg. 1897. Nr. 11.

*Frankfurt a/M.* Berichte des Freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main. Herausgegeben vom Akademischen Gesammt-Ausschuss. Neue Folge. 13. Band. Jahrg. 1897. Heft 3—4. Zur Geschichte der maccaronischen Poesie. — Die freie Arztwahl bei den Krankenkassen. — Zur Statistik des Frauenüberschusses in Deutschland. — Larevellière-Lepeaux, Mitglied des Directoriums nach seinen Memoiren. — Neuere Goethe- und Schillerlitteratur. — Hochstiftsmitteilungen.

*Innsbruck.* Register zu den Zeitschriften: Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol, Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols, Zeitschrift des Ferdinandeums. (bis incl. Bd. 40 der III. Folge.) Herausgegeben vom Verwaltungsausschusse des Ferdinandeums.

*Idem.* Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Herausgegeben von dem Verwaltungs-Ausschusse derselben. Dritte Folge. 4. Heft.

*Louvain.* Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique publiés par le chanoine Reusens. II. Série. Tome X. (XXVIe de toute la collection) 4 livr. 1897.

*Luxemburg.* Vorwärts. Organ des Luxemburger Stenographen-Vereins. 1897. Nr. 11 November und 12. Dezember.

*Neuburg a. D.* Kollektaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns insbesondere des ehemaligen Herzogtums Neuburg, herausgegeben von dem historischen Vereine Neuburg a. D. 60. Jahrgang. 1896.

*Strassburg.* Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, herausgegeben von dem historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesen-Clubs. XIII. Jahrg. 1897.

# Litterariſche Novitäten.

*Brouta Jules.* La cienca moderna, sus tendencias y cuestiones con ella relacionadas. Edicion illustrata. Barcelona 1897.

*Bulletin* de la Société des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg. (Année:) 1897. Luxembourg. Th. (Emile) Schrœll. (1897.) (Avec 5 fig. sur 3 pl.) [1] — Nous y trouvons les travaux suivants :

*Dr. Buffet Lucien.* Aus der Irren-Anſtalt Ettelbrück. Zur Caſuiſtik des inteſtinalen Autointoxikations-Pſychoſen. (p. 1—11.)

*Dr. Buffet Adolphe.* Réflexions sur les causes principales de la folie et ses progrès dans notre pays. (p. 13—89.)

*Dr. Klein, Thilges et Koch.* Fève dans la bronche gauche d'un enfant. (p. 91—103.)

*Dr. Koch Paul.* Betrachtungen über Natur und Diagnoſe der Diphteritis. (Considérations sur la nature et le diognostie de la diphtérie). Von Prof. Dr. Crocq. (Bulletin de l'Académie royale de médcine de Belgique, 1896. Nr. 7. — Kritiſches Referat, erſchienen in der „Monatsſchrift für Ohrenheilkunde, ſowie für Kehlkopf-, Naſen-, Rachenkrankheiten," 1897. Nr. 4. (p. 105—114.)

*Dr. Leclère P.* Ein Fall von complicirter Schädelfractur mit Knochendepreſſion und conſekutiver vollſtändiger Paraphlegie, Trepanation. Heilung. (p. 115—119.)

*Idem.* Carcinome de l'œsophage, de la trachée et du larynx, avec communication entre l'œsophage et la trachée. (p. 121—124.)

*Idem.* Statistique sur l'état sanitaire des ouvriers faisant partie de la caisse de secours de la Société anonyme des Hauts-fourneaux et Forges de Dudelange pendant l'année 1894. (p. 125—136.)

*Dr. Knaff.* Ein Fall von ſpontaner Abſtoßung und Heilung eines Fußes nach Gangrän. (p. 127—141.)

*Dr. Pündel.* Ein Fall von iſolirter Fußluxation im Talo-Tarſalgelenk. (p. 143—149.)

*Idem.* Ein aetiologiſch und prognoſtiſch intereſſanter Typhus-Blutſtuhl. (p. 151—155.)

*Siegen Karl.* Tuberculine et Tuberculose. (p. 157—163.)

*Mackel N.* Drei Fälle von Torſion des Uterus mit lethalem Ausgang. (p. 165—167.)

*Huss N.* Ueber eine mit Sapo kalinus bereitete Queckſilberjodiſalbe. (p. 169—172.)

*Idem.* Trennung der Metalloxide der Gruppen II, III und IV bei Gegenwart von Chrom, Phosphorſäure und Oxalſäure, als Beitrag zur qualitativ-chemiſchen Analyſe. (p. 173—178.)

1) Konnte aus Mangel an Raum in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges nicht erwähnt werden.

*Grob Jakob.* Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen. 2. Heft. Bildung und Unterricht um die Wende des 18. Jahrhunderts. Luxemburg. St. Paulus Gesellschaft. 1897.

(*Held Karl Anton Ludwig*). Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1897. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1896 (—1897.)

*Institut archéologique* du Luxembourg. Annales LIme année, tome XXXII. Arlon. V. Poncin. 1897. [1])

*Koenig Alexander.* Die Reliquien Mariens. Geschichte der Aufbewahrung und Verehrung der Gottesmutter-Reliquien auf Erden. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Regensburg. 1897.

*Moes Nicolaus.* Rochus-Büchlein. Lebensgeschichte des heiligen Rochus, zweiten Kirchenpatrons von Berburg und Schutzpatrons gegen Pest, Cholera und ansteckende Krankheiten, nebst Ablässen, Gebeten und den Statuten der Bruderschaft zu Ehren dieses Heiligen. Mit bischöflicher Genehmigung. Grevenmacher. J. Eßlen. 1897.

*Dr. Nilles Nicolaus S. J.* Kalendarium manuale utriusque Ecclesiæ Orientalis et Occidentalis, Academiis clericorum accomodatum, auspiciis Commissarii Apostolici, auctius atque emendatius iterum edidit. Superiorum permissu. Tomus II. [2]) Oeniponto. Fel. Rauch. 1897.

(*Reiners Adam.*) Armen-Seelen-Kalender für das Jahr 1898. München. (1897).

(*Idem.*) Herz-Jesu-Kalender für das 1898. München. (1897.)

(*Idem.*) Lourdes-Kalender für das Jahr 1898. Zweiter Jahrgang. Zugleich illustriertes Jahrbuch der wunderbaren Vorgänge, Heilungen, Erhörungen an der Grotte und der Pilgerungen zu dem Weltheiligtume am Massabiellenfelsen. Im Anschlusse an die Annalen von Lourdes. München. (1897.)

(*Idem.*) Münchener-Marien-Kalender für das Jahr 1898. München. (1897.)

---

# Dons

**faits à la bibliothèque du Cercle littéraire, historique et artistique de Luxembourg.**

*Fischer Eug.* und *Enzweiler Joh.* Die landwirthschaftliche Wanderausstellung in Köln, mit Rückblicken auf unsere Verhältnisse. Luxemburg. Jos. Beffort (1895). Don de M. Blum, curé à Mensdorf).

*Gœrgen Wilh.* Gruß (an's Herrscherhaus) (Gedicht.) S. l. in d. (Lux. 1897.) Don de M. Gredt, Directeur de l'Athénée.

*Grand-Duché* (Le) de Luxembourg en 1816 et 1896. Luxembourg. L. Bück (1866). Don de M. Aug. Brück, Chef de bureau au Gouvernement.

*Grechen Math.* Zur Frage des Alkoholismus. Offene Briefe an Hrn. Ehrenprofessor Dr. Karl Müllendorff. Separat-Abdruck aus dem Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht, 1895—97. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897. Don de l'auteur.

---

1) Siehe das Inhaltsverzeichniß in der „Rundschau" in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges.

2) Tomus I dieses Werkes ist angezeigt worden in „Ons Hémecht" 1896 Nr. 6, S. 253—254. Tomus II enthält 8 Gravüren.

---

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

# Ons Heemecht

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jeden Monates.

Dieselbe wird allen Mitgliedern gratis zugestellt für Nichtvereinsangehörige beträgt der jährliche Abonnementspreis Fr. 7.50 (Mk. 6).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 2. Luxemburg, 1. Februar 1898. Jahrg. 4.

## Album-Verse.

Du willst mich in dem Album lesen —
Ein Wort vom Priesterfreund geschrieben,
Das noch, wenn Hand und Herz verwesen,
Dir als Erinnerung geblieben.

Ich sage nicht: „Bleib fern vom Bösen!“
Mein Zweifel müßte dich betrüben.
Bleib nur, was immer du gewesen,
Ein Kind, das Gott und Menschen lieben.
Vom Himmelsheimweh einst genesen,
Erkennst du es im bessern Drüben.

*N. L.*

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

### Chap. V. — Le traité de Londres.

(Suite.)

### § 4me. La Conférence de Londres. [1])

(Suite.)

5. *L'intervention des puissances.* — Le 16 avril 1867, le Parlement de l'Allemagne du Nord avait terminé, par un vote d'adoption, la discussion du projet de constitution de la nouvelle confédération. Le même jour, les Commissaires royaux des gouvernements confédérés avaient pris acte de ce vote et l'avaient ratifié au nom de leurs souverains.

Le lendemain, 17 avril, le roi de Prusse présidait en personne la séance de clôture du Reichstag; quelques passages du discours qu'il y prononça n'étaient guère rassurants pour les partisans de la paix:

„Le moment est venu, disait-il en terminant, où notre patrie allemande, par sa puissance d'ensemble, par sa concorde, est en état de faire respecter ses droits et sa dignité. Le sentiment national dont le Reichstag a recueilli l'expression élevée a trouvé un puissant écho sur tous les points du sol germanique.“ Il ajoutait toutefois: „L'Allemagne entière, peuples et gouvernements, n'est pas moins d'accord sur ce principe que la puissance nationale reconquise doit, avant tout, s'affirmer en assurant les bienfaits de la paix.“

Et le même jour, M. de Bismarck faisait encore dire au gouvernement anglais „que personnellement il ne voulait pas s'opposer au plan de M. de Beust, qui lui paraissait avoir pour but

1) Voir le numéro du 1er janvier 1898.

le maintien de la paix; que cependant, il ne pouvait s'en occuper que dans la mesure où le sentiment public de l'Allemagne le lui permettait; que, sur ce point, il ne saurait se guider que sur l'expérience; mais que, autant qu'il pouvait en juger, cette condition indispensable ne lui paraissait pas remplie; qu'il ne pouvait donc, dans les circonstances actuelles, que maintenir le *statu quo*." [1])

C'était donc bien un refus catégorique d'entrer en négociations au sujet des propositions de l'Autriche. Et lord Stanley, chef du *foreign office*, l'interprétait ainsi, lorsqu'il déclarait à l'ambassadeur d'Autriche, qui sollicitait le concours du gouvernement anglais afin de faire réussir la médiation, „qu'il était superflu même de se prononcer sur une solution de la question, tant que la Prusse n'aurait pas modifié l'opinion qu'elle avait exprimée d'une manière si positive quelques jours auparavant." [2])

Nous avons vu également que jusqu'au 25 avril la presse officieuse allemande persévérait dans une attitude très hostile à la France, et absolument opposée à toute compromission sur la question du Luxembourg.

Et pourtant, le 26 avril, M. de Bismarck donnait à M. d'Oubril, ambassadeur de Russie à Berlin, le consentement de la Prusse à l'ouverture de négociations collectives à Londres, sur la base de la neutralité du Luxembourg; neutralité placée sous la garantie européenne, ce qui impliquait, évidemment, l'évacuation de la forteresse par la garnison prussienne.

Que s'était-il donc passé pendant cet intervalle?

Les efforts combinés de l'Autriche, de l'Angleterre et, principalement, de la Russie avaient eu raison du mauvais vouloir du comte de Bismarck. Ils lui avaient ouvert les yeux. Le ministre prussien fut contraint de reconnaître qu'il ne pourrait pas compter, comme il l'espérait, sur le concours des grandes puissances dans sa résistance aux légitimes demandes de la France. Se retrancher toujours derrière l'opinion publique en Allemagne, il n'y fallait plus songer. On savait trop bien que cet état des esprits c'était lui, Bismarck, qui le créait lui-même, suivant les besoins de sa politique du jour. Il ne pouvait plus prétendre que le peuple allemand fût réellement opposé — *usque ad bellum* — à l'évacuation par les troupes prussiennes de la forteresse de Luxembourg.

* * *

1) Staatsarchiv. Dépêche de lord Stanley à lord Loftus et à lord Cowley, ambassadeurs d'Angleterre à Berlin et à Paris, 18 avril.

2) Dépêche du comte Apponyi à M. de Beust du 20 avril.

Nous avons rendu compte [1]) des ouvertures faites, au commencement d'avril, par le comte de Beust aux cabinets de Berlin et de Paris. Nous avons raconté également la singulière intervention de la Bavière et le piteux échec de la mission extra-diplomatique du comte de Tauffkirchen.

Malgré le refus péremptoire opposé tout d'abord par M. de Bismarck, le gouvernement autrichien ne se découragea pas. Fort de l'assentiment que l'empereur Napoléon, — prêt à accepter tous les moyens d'en finir pourvu que la Prusse abandonnât la forteresse, *la France ne pouvant, à la longue, souffrir que les Prussiens y restassent*, — avait donné à sa première proposition (la neutralisation du Grand-Duché), il fit de nouvelles démarches auprès du cabinet de Berlin. Mais, en même temps, il s'adressait au gouvernement anglais, et demandait également à la Russie de concourir à l'œuvre de médiation qu'il avait entreprise. Il eut, enfin, la satisfaction de voir aboutir les efforts réellement désintéressés qu'il avait faits dans l'intérêt de la paix de l'Europe.

Le gouvernement anglais était jusqu'alors resté dans une attitude passive, se contentant de tenir le parlement britannique au courant des divers incidents de la question franco-luxembourgeoise. Sa situation insulaire lui permet une grande „indépendance" d'action. Toujours prête à profiter des conflits des autres, l'Angleterre répugne à prendre des engagements trop intimes avec ceux-ci ou avec ceux-là. Mais la reine Victoria, n'oubliant pas les souvenirs de la lutte commune en Crimée, avait conservé pour la France des sympathies, que la politique personnelle de l'empereur Napoléon s'était appliquée à maintenir et à cultiver précieusement. L'intérêt bien compris de la France a-t-il toujours recueilli des avantages réels de cet effacement devant les idées anglaises? C'est une question que nous n'avons pas à examiner ici. Mais il est incontestable que l'Angleterre et l'Italie ont été les grandes inspiratrices des tendances politiques et économiques du gouvernement français pendant le règne de Napoléon III.

La reine Victoria n'avait pas encore voulu sortir de la retraite absolue où elle s'était renfermée depuis la mort du prince Albert. Pourtant, sur les instances de lord Stanley et de ses collègues, agissant ainsi contrairement aux traditions de la politique anglaise, la reine consentit, — après de franches explications sur la Belgique échangées avec le cabinet des Tuileries, — à oublier momentanément son deuil pour se faire, auprès du roi de Prusse, l'invocatrice résolue de la paix. „Je sais ce qui s'est passé, disait

1) Voir le numéro du 1er janvier.

la reine au prince de La Tour d'Auvergne, notre ambassadeur à Londres. *M. de Bismarck, bien qu'il le nie aujourd'hui, vous a lui-même encouragés à réclamer le Luxembourg.* Je sais aussi que l'empereur se borne à demander l'évacuation de la forteresse, et j'ai dit au roi Guillaume nettement toute ma pensée à cet égard." [1]) La reine était convaincue que, si toutes les puissances s'entendaient pour dire énergiquement à M. de Bismarck qu'il avait tort, il cèderait.

Nous trouvons dans le *Globe* de Londres, du 27 avril, le texte à peu près complet de la lettre autographe que la reine d'Angleterre écrivit au roi de Prusse. Elle lui fut remise, le 24, par lord Augustus Loftus, ambassadeur de la Grande-Bretagne à Berlin: „Sa Majesté conjure le roi de Prusse, en considération des relations intimes de l'Angleterre et de la Prusse, et des liens qui unissent les deux familles, d'épargner à l'Europe les horreurs d'une guerre comme celle qui la menace, en tenant compte des justes susceptibilités des puissances voisines. Elle fait observer qu'en cas de guerre, l'Angleterre ne pourrait même pas donner un appui moral à la Prusse, mais que, désapprouvant la politique prussienne, le gouvernement de Sa Majesté conserverait une neutralité absolue." [2])

En adressant à lord Loftus, par un courrier extraordinaire, la lettre de la reine, lord Stanley donnait, en même temps, des instructions pressantes à son ambassadeur à Berlin. Il devait enlever au gouvernement prussien toute illusion sur les sympathies éventuelles de l'Angleterre. En établissant que les prétentions de la Prusse n'étaient pas plus fondées en droit que justifiées par les circonstances, la chancellerie anglaise invitait M. de Bismarck à déférer aux vœux de l'Europe, le rendant en quelque sorte responsable d'un conflit. [3])

Mais lorsque lord Loftus se présenta, le 21 avril, au ministère des affaires étrangères pour s'acquitter des ordres de son gouvernement, grande fut sa surprise: il apprenait que M. de Bismarck avait subitement disparu. On le disait parti pour la campagne, mais sans pouvoir l'affirmer. Il n'avait laissé à son représentant, M. de Thile, ni instructions, ni adresse. Toute action diplomatique se trouvait forcément suspendue. [4])

En effet, M. de Bismarck, avec son habileté ordinaire, s'était dérobé au „moment psychologique." Pressentant qu'il allait être

1) G. Rothan, op. cit. p. 342.
2) Voir le *Journal des Débats* du 29 avril 1867.
3) Dépêches de lord Stanley à lord Loftus des 19 et 20 avril 1867.
4) G. Rothan, p. 344.

obligé de céder, et soucieux avant tout de sa popularité, il tenait à laisser au roi le mérite comme la responsabilité des concessions que l'attitude des puissances et les hésitations de l'Allemagne méridionale (constatées par l'échec de la mission de Tauffkirchen) imposaient de plus en plus au gouvernement prussien. Il voulait, en un mot, avoir l'air de subir les négociations plutôt que de les conseiller.

Après une éclipse de cinq jours, passés dans ses terres de Poméranie, il reparaissait à Berlin. Et le lendemain, 26 avril, il assistait chez le prince royal *(notre Fritz)*, à un concert donné à l'occasion du mariage du comte de Flandre, frère du roi des Belges Léopold II, avec la princesse Marie de Hohenzollern-Sigmaringen, cousine du roi Guillaume. Le comte Benedetti se trouvait également à cette fête, où il fut l'objet des prévenances de la cour allemande et du roi Léopold, qui s'efforçait de le tranquilliser sur l'issue du conflit. Mais M. de Bismarck et lui évitèrent de se rapprocher, se contentant de s'observer de loin. En ce moment, tout entretien eût été trop délicat entre ces deux hommes qui se croyaient tant de griefs réciproques.

Pendant la soirée, lord Loftus put, non sans peine, aborder le roi Guillaume et profiter de la première occasion qui se présenta pour lui parler des désirs de la reine Victoria et de son gouvernement. Il lui confirma que l'Angleterre désirait une solution pacifique et qu'elle n'accepterait pas une conférence si la Prusse ne consentait, au préalable, à évacuer la forteresse. Le roi ayant fait observer que ses ministres avaient à tenir compte de l'opinion publique en Allemagne, l'ambassadeur anglais ne craignit pas de répondre qu'il fallait prendre en considération „l'opinion européenne de préférence à l'opinion allemande.“ L'ambassadeur de France suivait le colloque du regard ; il voyait lord Loftus parler avec une vivacité solennelle et le visage du roi trahir l'impatience. „J'observais le roi, écrivait-il ; il m'était facile de constater que Sa Majesté n'accueillait pas avec faveur les observations de l'ambassadeur. Cependant, ajoutait-il, lord Loftus n'en est pas moins convaincu que ses paroles laisseront une salutaire impression.“ [1])

Ce fut la Russie, venue à la rescousse, qui enleva la position. Ce n'était pas la dernière fois en ce siècle, que la Russie, oubliant et la Pologne et la Crimée, — *veteris immemor injuriæ* — de-

1) G. Rothan, p. 347.

vait empêcher, ou tout au moins amortir, les coups dont la Prusse nous menaçait.

* * *

Si l'insuccès du comte de Tauffkirchen eut un vif retentissement en Allemagne, il ne passa pas inaperçu en Russie. Un grand pays n'est pas toujours maître de se maintenir jusqu'au bout dans la réserve qui serait dans ses goûts. L'attitude des autres exerce sur la sienne une influence inévitable. La résistance de l'Autriche à entrer dans la coalition formée contre la France, — coalition dont la Prusse aurait eu tout le profit, — donna à réfléchir au cabinet de St. Pétersbourg, et le décida à sortir, en même temps que la chancellerie anglaise, de l'attitude prudente dans laquelle il était resté jusque là. Alors, sans transition apparente, le prince Gortschakoff rompait le silence qui avait si péniblement affecté le cabinet des Tuileries et exprimait, le 18 avril, au baron de Talleyrand, notre ambassadeur à St. Pétersbourg „sa satisfaction de „voir le calme et la modération dont faisait preuve l'empereur „des Français. Il donnait à entendre que l'empereur Alexandre „s'emploierait volontiers à faciliter au besoin une solution équi„table et de nature à offrir à la France des bases acceptables „d'accommodement.“ [1]) Le 20 avril, il le chargeait „d'informer M. „de Moustier que l'empereur Alexandre travaillait chaleureusement „à la solution pacifique de la question du Luxembourg, et que les „nouvelles qu'il recevait étaient favorables.“ [2])

Le tsar Alexandre était, en effet, intervenu d'une façon décisive en faveur de la paix. Par des démarches personnelles auprès des souverains, par des lettres pressantes adressées au roi de Prusse, son oncle, il parvint à triompher de la résistance de M. de Bismarck. Les ouvertures confidentielles qu'il fit auprès des cours européennes reçurent, même à Berlin, des réponses encourageantes. Bien que, dans le principe, l'empereur de Russie eût été aussi peu disposé que l'Angleterre à s'immiscer dans l'affaire du Luxembourg, il se décida à écrire à la cour de Londres „que le seul moyen capable de préserver l'Europe d'une guerre terrible était une entente des puissances. Les gouvernements neutres étaient unanimes à reconnaître que le *droit de garnison possédé par la Prusse était devenu caduc par le seul fait de la dissolution de la Confédération germanique.* Quant les puissances auraient pro-

1) Le baron de Talleyrand à M. de Moustier. 18 avril 1867.
2) Le baron de Talleyrand à M. de Moustier. 20 avril.

noncé le jugement de l'Europe, *l'opinion publique allemande n'aurait plus qu'à se calmer et à s'y soumettre.*" [1])

En conséquence la Russie proposait une conférence des grandes puissances qui se réunirait à Londres, sur les bases de la neutralité du Luxembourg et, par suite, de l'évacuation de la forteresse.

Cette intervention de la Russie, due en grande partie aux sollicitations du roi de Hollande et du prince Henri, fut décisive. M. de Bismarck renonça, bien qu'à contre-cœur, à maintenir ses prétentions et, comme nous l'avons dit plus haut, donna officiellement, le 26 avril, son consentement à l'ouverture de négociations collectives.

Le baron de Talleyrand télégraphia aussitôt à M. de Moustier: „Le prince Gortschakoff vient de recevoir le consentement „officiel de la Prusse à l'ouverture d'une négociation collective à „Londres, sur la base de la neutralisation du Grand-Duché placé „dorénavant sous la garantie de l'Europe." [2])

L'ambassadeur d'Autriche à Berlin voulait décider le comte de Bismarck à accepter formellement l'évacuation de la forteresse comme base des négociations, mais il parvint seulement à obtenir une communication confidentielle disant „que le président du Conseil des ministres acceptait le résultat de la médiation; que, toutefois, la concession qu'on lui demandait et qui consistait dans l'évacuation de la forteresse, ne pouvait être faite qu'au Grand-Duché seul, dans une conférence des grandes puissances, comme une conséquence de la neutralisation du pays, *garantie par les puissances* et, ajoutait-il, *semblable à la garantie qui existe actuellement pour la Belgique.*" [3])

Il disait de même à l'ambassadeur d'Angleterre, le 26 avril, qu'il ne pouvait d'avance admettre aucune base d'arrangement, ni accepter comme obligatoires les résolutions de la conférence. „Toutefois, faisait-il observer, la Prusse peut céder dans la conférence à la Hollande et à l'Europe ce qu'elle ne peut concéder avant d'y entrer. *Mais elle ne pouvait d'avance se lier ni céder ce qui était demandé au nom de la France.*" [4]) Voilà donc la récompense de la neutralité plus que bienveillante, neutralité impolitique au plus haut degré, dont la France avait fait preuve

1) Von Sybel, op. cit.

2) Staatsarchiv. N° 2795 et 2798. 26 avril.

3) P. Eyschen, op. cit., p. 13. Staatsarchiv. N° 2799 et 3150. 28 avril.

4) E. Servais, op. cit. Dépêches de lord Loftus et de lord Stanley à lord Cowley,

pendant la guerre prusso-autrichienne. M. de Bismarck, ayant trouvé l'occasion d'avoir conscience des forces de son pays, ne se consentait pas d'être ingrat ; il méditait déjà la guerre de 1870.

La situation restait donc toujours inquiétante. Un seul point était acquis, grâce aux bons offices de la Russie, le consentement de la Prusse à soumettre à une conférence des grandes puissances la solution de cette épineuse affaire.

* * *

6. *Les convocations à la Conférence. — Son programme.* — Par qui seraient adressées les convocations à la Conférence ? Quelles questions seraient soumises à ses délibérations ?

Après l'échange de tant de communications diplomatiques, — et extra-diplomatiques, — il fut enfin convenu, à la fin du mois d'avril, que la Conférence serait réunie à Londres et qu'elle serait composée des plénipotentiaires des puissances signataires du traité du 19 avril 1839, [1]) c'est-à-dire de l'Autriche, de la Belgique, de la France, de la Grande-Bretagne, des Pays-Bas et du grand-duché de Luxembourg, de la Prusse et de la Russie.

Ce n'est pas sans une légère discussion que le nombre des membres de la conférence fut ainsi limité. A ce moment, tout le monde demandait à en faire partie. Le Danemark, le Portugal, l'Espagne et l'Italie sollicitaient leur admission. C'étaient les ouvriers de la dernière heure. Ils se présentaient après la tourmente, mais ils auraient été fort satisfaits de prendre place à côté des grandes puissances. S'il y avait un gâteau à partager, peut-être en pourraient-ils recueillir quelques miettes !

L'Italie, principalement, insistait, bien que ses prétentions ne fûssent en aucune façon soutenables, au dire même du comte de Bismarck. [2]) L'Italie n'était, en effet, qu'une expression géographique à l'époque où s'étaient signés les actes de 1839. Ce n'était pas le désir de soutenir les intérêts de la France qui la guidait dans cette demande. Sauf quelques démarches platoniques tentées à Berlin, elle avait fait la morte tant que la France était en péril. Elle se disait l'amie de tout le monde, mais, pour ne pas s'engager, elle se dérobait en invoquant à Berlin les souvenirs de 1859, à Paris ceux de 1866. [3]) Elle se retranchait derrière un prétexte : si, avec l'aide de la France, elle avait commencé sa délivrance, c'était avec le concours de la Prusse qu'elle

1) Voir le numéro de *Ons Hémecht* du 1er juillet 1897.

2) Lettre de M. Benedetti à M. de Moustier.

3) G. Rothan, p. 368.

l'avait achevée. Il n'était pas douteux d'ailleurs que, malgré des assurances officielles, ses sympathies se reportaient plutôt vers la Prusse. On ne voyait plus en France ni le comte Arese, ni le marquis Pepoli, qui jadis faisaient la navette entre Florence et Paris.

Le gouvernement italien, n'ayant plus d'illusions à entretenir aux Tuileries, n'ayant plus rien à demander, commençait à secouer une tutelle qui lui pesait et s'irritait des reproches d'ingratitude dont il était l'objet. Il n'admettait pas que la reconnaissance pût servir d'argûment en politique, et se tenait pour dégagé par la cession de Nice et de la Savoie. L'empereur seul, puisant sa confiance dans les lettres qu'il échangeait avec le roi Victor Emmanuel, dans les affirmations passionnées du prince Napoléon et dans les protestations intéressées du chevalier Nigra, persistait à tenir l'alliance italienne pour certaine, dans toutes les éventualités. Il oubliait que le roi Victor-Emmanuel, tout populaire, tout sincère qu'il pût être, était un souverain constitutionel, obligé avant tout de compter avec son ministère et son parlement. Le roi d'Italie le lui avait fait comprendre déjà au lendemain de Sadowa ; il devait le lui faire sentir plus cruellement encore au mois de juillet 1870. [1])

Nous verrons plus loin, en rendant compte des séances de la Conférence de Londres, que l'Italie arriva à ses fins et parvint à s'y faire admettre.

La conférence serait-elle convoquée par les trois grandes puissances signataires de la proposition de médiation, ou par le roi grand-duc? Les avis étaient partagés. La Russie, d'accord avec le cabinet de Berlin, se prononçait pour la convocation collective; l'Angleterre, avec le cabinet de Vienne, préférait en laisser l'initiative au roi des Pays-Bas. Ce fut l'opinion du cabinet anglais qui prévalut. La convocation de la Conférence fut faite le 1er mai 1867, au nom du roi de Hollande, grand-duc de Luxembourg.

* * *

Il était moins aisé d'arrêter le programme des questions à débattre . . . des „morceaux du concert.“ Des négociations qui avaient eu lieu se dégageaient bien trois points principaux: indépendance et neutralité du Grand-Duché, garantie à accorder par les puissances, et évacuation de la forteresse de Luxembourg par les troupes prussiennes.

Mais M. de Bismarck ne voulait pas se lier d'avance. Il

1) G. Rothan, p. 372.

entendait ne paraître à Londres que libre de tout engagement, repoussant la prétention de lord Stanley de soumettre à la discussion de la Conférence, comme pour un simple arbitrage, un projet de traité tout libellé. L'évacuation, d'après lui, ne devait être que la conséquence et non la base des délibérations. Il réclamait, pour assurer la neutralisation du Grand-Duché, *la garantie formelle et individuelle des puissances.* Il réclamait aussi le *démantèlement,* pour bien montrer, disait-il, que la forteresse ne saurait plus désormais devenir un sujet de convoitise et de dissentiment entre la France et la Prusse. [1])

Lord Stanley, de son côté, répugnait à donner à cette question de la garantie l'étendue que les autres puissances jugeaient indispensable pour assurer à la neutralité du Grand-Duché un caractère absolument intangible et irrévocable. Il craignait de voir, par l'insertion de cette clause, un danger pour l'Angleterre qui pourrait un jour se voir, malgré elle, contrainte à prêter un concours militaire effectif pour en appuyer l'exécution. Et l'on sait que l'Angteterre n'aime guère à se battre pour défendre seulement les intérêts des autres. Ce n'est qu'au dernier moment, et pressé énergiquement par les ambassadeurs d'Autriche et de Russie qu'il se décida à laisser insérer dans l'article 2 du traité que le principe de la neutralité était placé sous la sanction de la *garantie collective* des puissances. [2])

Le programme des question à débattre, tel qu'il a été, en fait, suivi à la conférence de Londres, se trouve, d'ailleurs, très clairement établi dans les instructions que le comte de Beust envoyait, le 3 mai, à l'ambassadeur d'Autriche à Londres, comte Apponyi. Je crois devoir les reproduire ici :

„Les pourparlers confidentiels engagés depuis quelque temps ont amené ce résultat que la France et la Prusse ont toutes deux donné à entendre qu'elles acquiesceraient à une décision européenne qui, laissant le Grand-Duché dans la possession du roi Grand-Duc, placerait ce pays *dans les mêmes conditions de neutralité et sous les mêmes garanties* que celles assurées au royaume de Belgique par les traités de Londres de 1831 et de 1839. La Conférence est appelée à régler dans ce sens la question du Luxembourg et à consigner le résultat de ses délibérations dans un acte formel qui sera placé sous l'égide du droit public européen. Je crois devoir donner à votre Excellence quelques indications sur la manière de procéder. Le représentant du roi de Hollande exposerait l'état de la question. Il expliquerait qu'il se-

1) G. Rothan, p. 373.

2) On lira avec fruit dans l'ouvrage de M. P. Eyschen, où cette question est traitée *ex professo*, une très consciencieuse dissertation juridique sur le caractère et l'étendue de cette garantie européenne de la neutralité du Grand-Duché.

rait dans l'intérêt bien entendu de l'Europe, afin d'écarter une cause de difficultés futures, de mettre le Grand-Duché à l'abri de toute contestation possible, en proclamant *sa neutralité à l'instar de celle de la Belgique* et en plaçant cette neutralité sous la garantie des grandes puissances. Le représentant prussien déclarerait que la Prusse est prête à retirer ses troupes de la forteresse, *si la Conférence proclamait la neutralité du Grand Duché et plaçait cette neutralité sous la garantie collective des grandes puissances.*" [1])

* * *

Le premier résultat de l'annonce officielle de la prochaine réunion de la conférence fut une détente momentanée dans les rapports entre la France et la Prusse.

La situation avait été, en effet, extrêmement tendue au milieu de ce mois d'avril, surtout au point de vue militaire. Les armements se préparaient, des deux côtés, avec une activité fiévreuse. Un fait, à peine croyable, en donnera la preuve. *Le 13 mai, les ouvriers travaillaient encore aux fortifications de Luxembourg.* [2]) Et ils y travaillaient non seulement pendant le jour, mais même pendant la nuit. On aurait pu croire qu'il s'agissait de réparations urgentes: nullement: c'étaient des travaux neufs.[3]) *Et le traité ordonnant le démantèlement de la forteresse avait été signé l'avant-veille!*

Les ministres français furent plus consciencieux, plus confiants dans le succès de l'œuvre de la diplomatie. Le 30 avril, le *Moniteur* insérait la note suivante, en tête de sa partie non officielle:

„Lorsque les derniers incidents relatifs au duché de Luxembourg ont fait naître une certaine appréhension pour le maintien de la paix, l'armée française, par suite des réductions opérées en 1865, était tombée au-dessous de l'effectif normal. D'un autre côté, le corps d'occupation du Mexique, en rentrant en France, avait laissé en Amérique sept mille chevaux, dont trois mille de trait, qu'il était indispensable de remplacer.

Le devoir du gouvernement a donc été de prendre des mesures de précaution, qui ont consisté à relever l'effectif des régiments, à faire acheter un certain nombre de chevaux et à mettre nos places fortes de la frontière en état de défense.

Les nouvelles pacifiques survenues depuis quelques jours ont déterminé l'Empereur à donner l'ordre de ne prendre aucune mesure nouvelle, afin de ne fournir à l'opinion publique aucun prétexte de s'émouvoir et ne pas contrarier les espérances de la paix."

Quelques jours auparavant, en réponse à une nouvelle demande d'interpellation de Jules Favre sur la question du Luxem-

1) P. Eyschen, p. 15 et 22.

1) E. Servais, p. 153.

2) C'est à cette époque qu'a été achevée la grande caserne du Rham qui sert actuellement d'hospice pour les vieillards.

bourg, le ministre d'État, M. Rouher, avait écrit au président du Corps législatif pour le prier de faire repousser cette demande comme inopportune: „Des négociations favorables au maintien „de la paix en Europe sont entamées et activement poursuivies „par les grandes puissances. Cette situation diplomatique impose „au gouvernement de l'Empereur la plus grande réserve. Il croit „donc de son devoir de ne pas assumer la responsabilité d'un „débat public prématuré." [1])

Enfin, dans la séance du vendredi 3 mai, le ministre des affaires étrangères, marquis de Moustier, faisait au Sénat et au Corps législatif une communication du gouvernement, annonçant officiellement l'ouverture d'une conférence „dans laquelle seraient résolues toutes les difficultés relatives au Grand-Duché."

„Les sentiments qui animent tous les gouvernements, ajoutait-il, les appréciations respectives échangées entre eux avant la fixation de la conférence, nous donnent l'assurance que de ces délibérations sortira une solution conforme aux intérêts et à la dignité des puissances engagées dans la question. Cette transaction consolidera ainsi la paix européenne." [2])

A Berlin, le roi Guillaume procédait en personne, le 29 avril, à l'ouverture du parlement prussien. Son discours, pacifique au fond, se ressentait toutefois des mouvements belliqueux des derniers jours:

„Les forces unies de la nation, disait-il aux députés prussiens, seront appelées et seront propres à garantir à l'Allemagne les bienfaits de la paix et la protection efficace de ses droits et de ses intérêts. Dans cette conviction mon gouvernement aura à cœur *de prévenir tout trouble de la paix européenne par tous les moyens compatibles avec l'honneur et les intérêts de la patrie.*"

Mais il ne dit pas un mot de l'affaire du Luxembourg.

A La Haye, on continuait à séparer avant tout la question du Luxembourg d'avec les intérêts propres des populations néerlandaises. Cette question fut discutée à nouveau à la chambre hollandaise dans la séance du 26 avril. Un député, M. Schimmelpennink van der Oye accueillait avec une vive satisfaction les espérances d'une solution prochaine:

„Un autre bon résultat, s'écriait-il, c'est que désormais nous n'avons plus à intervenir dans les affaires du Luxembourg.

Une issue pacifique du différend est souhaitable. *L'indépendance du Luxembourg ayant été reconnue, le grand-duc ne peut souffrir une garnison étrangère, qu'elle soit française ou prussienne, et, de son côté, la France ne peut tolérer qu'une garnison étrangère reste à Luxembourg,*

1) Corps législatif, séance du samedi 27 avril 1867. *Moniteur universel* du 28 avril.

2) *Moniteur Universel* du 4 mai 1867.

pas plus que la Prusse ne peut admettre l'incorporation du Luxembourg à la France.

*Eh bien! que le Luxembourg soit déclaré neutre* et que le grand-duc puisse en disposer librement, sous cette réserve que la forteresse soit démantelée."

A Londres, le premier ministre anglais, lord Derby, fit, le 2 mai, à la chambre des communes, une déclaration analogue à celle que l'Empereur avait fait faire au Corps législatif français.

A Luxembourg, enfin, on paraissait se préoccuper surtout des conséquences réflexes du retrait de la garnison et de l'influence fâcheuse que le départ des soldats prussiens aurait sur les intérêts privés des commerçants, leurs fournisseurs ordinaires. Nous allons, d'ailleurs, revenir sur cet état un peu terre à terre des esprits dans la ville et sur les manifestations extérieures, au moins singulières, par lesquelles il s'est traduit auprès des plénipotentiaires réunis à Londres.

(A suivre.)

# Die luxemburgische Sprache.

Auslaut: entspricht wie ndd. p dem hd; b, f, pf.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Beisp.: | Damp | mndd. damp | Dampf |
| | Happ | nl. hoop | Haufe |
| | Knapp | mndd. knôp | Knopf |
| | op | nl. op | auf |
| | gropp | | grob |
| | Romp | mndd. rump | Rumpf |
| | Somp | | Sumpf |
| | Tromp | engl. trump | Trumpf |
| | Štomp | mndd. stump | |
| | Strömp | | Strumpf |
| | Trapp | | Tropf / Trab |
| | Zâp | nl. tap. | |

In einzelnen Wörtern entspricht es ndd b et ahd. p.

| | | |
|---|---|---|
| Kamp | engl. comb | |
| Lamp | engl. lamb | |
| Schwamp | ahd. / engl. Swamp | Schwamm. |

W.

Anlaut: wie im ndd. & hd.

| | | |
|---|---|---|
| Wan | mnd. wanne | Wanne |
| Widdem | wedem | Witthum |
| Wiéder | weder | Wetter |
| wuor | wor | wohin |
| wont | wunt | wund. |

Inlaut: dem auslautenden f entsprechend ersetzt es, wie im ndd. das hd. b und seltener f.

| Beisp. | | | |
|---|---|---|---|
| | Deiwel | engl. devil | Teufel |
| | fiérwen | ndl. verwen | färben |
| | bleiwen | blijven | bleiben |
| | gruowen | gráven | graben |
| | kliéwen | kleven | kleben |
| | liéwen | leven | leben |
| | reiwen | wryven | reiben |
| | schreiwen | schryven | ſchreiben |
| | ſtriéwen | streven | ſtreben |
| | Uowen | oven | Ofen |
| | Zweiwel | twyfel | Zweifel. |
| | | dän. tvivl. | |

Auslaut: kommt nicht vor, weil immer t:

| | | |
|---|---|---|
| so: | Bŏf | Bŏwen |
| | Kluof | Kluowen |
| | Štriéf | štriéwen |
| | Zĕf | Zĕwen |

## F.

Anlaut: entspricht dem hd. v und f und ndd. v.

| | | |
|---|---|---|
| fir | mnd. for | vor |
| Fŏerman | mnd. vôrman | Fuhrmann |
| foll | vul | voll |
| Feier | vuir | Feuer |
| | engl. fire | |
| Fermĕjen | mnd. vermogen | Vermögen. |

Inlaut: entspricht allein und geminirt dem hd. f, ff, pf, b, ndl. p und f.

| | | |
|---|---|---|
| štrôfen | ſtrafen | ndl. straffen |
| Âfen | Affen | |
| kâfen | kaufen | koopen |
| lâfen | laufen | loopen |
| Peffer | Pfeffer | peper |
| pêifen | pfeifen | pypen |
| praffen | pfropfen | |
| Joffer | Jungfer | juffer |

| | | |
|---|---|---|
| Koffer | Kupfer | ndl. kopper |
| ruffen | rufen | roepen |
| schâfen | ſchaffen | schaffen |
| scheffen | ſchöpfen | scheppen |
| siffen | ſieben | ziften. |

Auslaut: entspricht dem hd. b und f., ndd. f und p.

| | | |
|---|---|---|
| Dĕf | Dieb | engl. thief |
| Gedriff | Getriebe | |
| Glâf | Glaube | ndl. geloof |
| Grôf | Graf | graaf |
| graff | grob | grof |
| Gruof | Graben | engl. groove |
| Haff | Hof | ndl. hof |
| Leif | Leib | ndl. lyf |
| Luôf | Lob | lof |
| Kollef | Kolben | kolf |
| Kluof | Kloben | |
| Riéf | Rebe | |
| Ruff | Ruf | roep |
| Schôf | Schaf | schaap |
| Štriéf | Strebe | |
| Štuff | Stube | |
| Wollef | Wolf | wolf. |

Bemerkenswerth sind:

| | |
|---|---|
| Zĕf | Zehe |
| Lĕf | Löwe. |

Tritt auslautendes f in den Inlaut, so verwandelt es sich in w (Siehe w).

## M.

Anlaut: verhält sich wie der entsprechende Buchstabe in den übrigen germanischen Sprachen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Melech | Milch | ndl. melk | engl. milk |
| mèngen<br>ménen | meinen | meenen | mean |
| Met | Mitte | midden | middle |
| Millen | Mühle | molen | mill |
| Moff | Muff | moff | muff. |

Inlaut: dessgleichen. Es gibt einige Abweichungen:

| | |
|---|---|
| schmank | ſchlank |
| Schmuolef | Schwalbe |
| Frumfâschten | Frohnfaſten |

Auslaut: einfach und doppelt wie m in den übrigen germ. Sprachen.

| | | |
|---|---|---|
| Hâm | | engl. ham |
| Mamm | | |
| Klâm | Klammer | |
| zâm | zahm | ndl. tam |
| Bâm | Baum | boom. |

In Buodem, Fuodem entspricht es ndd. m, hd. n.

| | |
|---|---|
| bodeme | Boden |
| vadem | Faden. |

M.

Dasselbe wie m; siehe Schwebelaut:

| | |
|---|---|
| kõmt | kömmt |
| Hambẽr | Himbeere. |

(Fortsetzung folgt.)

# Quelques détails sur les domaines
## du duché de Luxembourg.

Par Dr. N. van Werveke.

(Suite et fin.)

Le premier juillet 1586 fut émise une ordonnance destinée à régler l'exploitation du Grünewald; elle est malheureusemt incomplète dans le cartulaire, il y manque les deux premiers articles et le commencement du troisième. Cependant une copie complète de cette ordonnance se trouve aux archives du Gouvernement à Luxembourg. En voici le contenu:

Après que dans les dernières années la Chambre des comptes de Bruxelles et le gouverneur de Luxembourg eurent émis plusieurs ordonnances au sujet du Grünewald et du Scheid, permettant aux usagers et privilégiés d'y prendre leur affouage et leur bois de construction au moindre dommage de ces forêts, et pourvoyant à ce que celles-ci fussent conservées et replantées, les usagers y ont agi d'une manière arbitraire, pris le bois où il leur plaisait et même coupé les plus beaux arbres à fruits, de manière que les forêts sont près d'être ruinées et le sont déjà en partie; pour ce motif Jean Drenckwart, conseiller des finances, et Jean Faure, conseiller à la chambre des comptes de Namur, du consentement du gouverneur Pierre-Ernest, comte de Mansfelt et de Vianden, de son lieutenant le comte de Manderscheid et du Conseil, ont décrété une nouvelle ordonnance:

Art. 1. Erstlich, dass nieman, was qualitet und stands die

auch seien, so nicht berechtiget und privilegiert sein in gemelte hochwelde zu faren, sich nit sollen darin laissen finden noch kommen mit einchen pferden, iren wagen und karchen, umb holz darin aufzuladen und auszufueren, uf bois und strafe, vur das erstmal da sie darin betrapt, uf 10 goldgulden, vur das zweit vur 20, und vur das dritt uf confiscation pferd und karchen, und über das auf erkantnus des gericht willkürlich gestraft zu werden, die bois zu applicieren, die zwo theilen zu nutz Irer Kunigl. Maj., und der drittheil zu nutz des waldfursters oder waldknecht, der den angriff oder pfandung gethan haben werde.

Art. 2. Und soviel diejenigen belangt, so glaubhaftig und gut recht haben in solchen welden ir brenholz zu nemen, soll keiner von denselbigen, er sei gleich wer er wolt, von dieser zeit an abhauwen oder abhauwen laissen einche baum, wie der auch sein kunt, so lang als durch alle dieselbige welde holz uf der erden ligent gefonden wurde, und wan keins mehr auf der erden vorhanden, sollen sie doch nit abzuhauwen macht haben dan allein die doite, düre noch uffricht stehend beume, nichts tragend zu gepurlicher zeit weder bletter noch frucht, und das alles auf pene von 6 goldgulden vur das erstemal, vur das zweitmal das doble, und vur das drittmal erblich und immermehr irs rechten obgemelter behulzung priviert zu sein, von welchen boissen das drittheil zu kommen zu nutz des steuermeiers oder waldknecht, der den angriff und pfandung gethan und die andere zwo theilen zu nutz Irer Königl. Maj. obengemelt, welche jetzt gemelte penen und strafen on einiche opposition oder appellation ingedrungen werden sullen.

Art. 3. In mangel sulches holtz sollen diejenigen, so obgemelte gerechtigkeit haben, sich zu gemeltem rentmeister verfügen, derwelcher, so oft er durch obangeregte berechtigten erfordert sein würde, schuldig sein soll dem steuermeyer oder waldknecht zu bevelhen, damit dass durch sie inen soviel beume und nicht mehr gezeichnet werden, als sie vur ir gebüre des brenneholtz von nothen haben werden, ohn dass sie muegen andere ungezeichnete beume, wie oben gemelt, angreifen, diewelche gezeichnete beume sie schuldig sein sollen abzuhauwen hart an der erden und zum wenigsten ein fuss nach bei dem boden und das alles hinforter von dem monat septembre an bitz durch den gantzen monat martii nechstfolgend; solten auch schuldig sein dasselbig holz ausser gemelten welden zu führen inwendig des ends des monats may auch nachfolgend und das alles bei pene wie obstehet.

Art. 4. Es solten auch gemelte rentmeister, steuermeyer und

waldknecht gut und fleissig ufsehen haben, dieselbige zeichnung zu thun zum hochsten profit und wenigsten schaden derselbigen welde, als nemblich dass sie laissen solten die schoensten und ansehnlichsten beume freistehen, und zeichnen solten vur's erst under allen anderen die beume so keine frucht tragen und diejenigen so zum theil verdorben im stock, das sie in- oder auswendig, ohn andere so gar gantz sein anzugreifen. Solten sich auch wol versehen, da in sulchen welden kein unfruchtbare oder nicht bei dem stock verdorbene beum gefonden, einichen baume zu zeichnen, so weniger dan ein fuder holz geben wurde; derwelcher baum also durch sie gezeichnet solt durch denjenigen dem er zustehet ganz zerhauwen und hingefürt werden mit seinen nesten (avec ses branches), ie und zuvorn man schuldig sein solte, ime weiter holz zu designiren, auch bei obg. pene.

Art. 5. Item es soll auch niemands in selbige welde schicken holz zu nehmen dann allein sein eigen hausgesinde und pferd, ohn sulche ire gerechtigkeit zum theil oder zumal, es sie gleich wem es wolt, zu verkaufen oder einer anderer gestalt überzulassen, auch bei vur gemelter pene.

Art. 6. Item dass nimands von inwonern der dorfer und anderen, die gefonden wurden mogen, sulche gerechtigkeit des brenholz zunehmen, soll mügen verkaufen noch geben in einiche manier, wie das sein mügt, noch ubergeben, theilhaft machen oder anders ausführen einich holz in sulchen welden genommen underm schein sulcher gerechtigkeit, bei pene confiscation des verkauften holz, zu applicieren wie oben gemelt, und nebent dem erkent zu werden hernachmals priviert zu sein obgemelter gerechtigkeit und nieszung in obgemelten welden.

Art. 7. Und was diejenigen belangt die da gefonden werden, gute füge und recht zu haben ausser obg. welden holz für zu bauwen zu nehmen, sollten uns mitsampt gemeltem rentmeister schuldig sein in obgemelten welden durchaus zu suchen, ob nicht einiche eichen oder andere gute beume zu finden, so durch regenwetter mogen über hauf umgefallen sein, die zu sulchem irem bauwe nützlich, und sich dern gebrauchen, und so sich befinden werde keine dergestalt vurhanden zu sein, solt derselbe rentmeister schuldig sein inen zeichnen zu lassen an sulchem ort inen guet und eben beduncken sein wurde, soviel holtz sie zu irem bauwe von nothen und das zum geringsten schaden und grosten nutz desselbigen walds wie vorsteht.

Art. 8. Item soll auch derselbe steuermeyer noch waldknecht nicht zeichnen, geben noch anders zulaissen, das in gemelten

welden abgehauwen werde einiche baume, wie der auch sie, ohn wissen und sunderlich bewilligung ermelts rentmeisters und des obristen waldfursters in versehung des Grünewalds und Scheids, der darzu hernachmals von wegen Kön. Maj. ordinirt und autorisiert sein wird, bei peen irer empter beraubt zu werden und überdies nach beschaffenheit der sachen anders und willkürlich gestraft zu werden.

Art. 9. Item soll obg. rentmeister und oberster waldfürster nit mugen zulaissen einichen menschen, von was qualitet und stands der auch sei, so nit sunderlich und von alters privilegirt, zulaissen zu holen einiche beume vur zu bauwen, bei pene den doblen wert an ihm zu erholen, sonder soll ein jeder schuldig sein sich deshalb zu Ihrer Kön. Maj. finanz- oder rechenkamern zu verfuegen.

Art. 10. Item soll derselbe steuermeyer und waldknecht schuldig sein obgemeltem rentmeister, so dick und oft sie durch inen erfordert werden, rechnung zu thun und ime zu lieberen die kerbstock, die sie zu halten schuldig sein solten von der vielheit der donnen, daruf das holz, so sie uf obgemelter ordnung und in maissen wie obstehet vur ein jeder, so obgemelte gerechtigkeit haben, gezeichnet haben würden, damit gemelter rentmeister desto besser aufsicht haben kunt, dass niemand mehr hinweg nehme dan ime zusteht und gebuert.

Art. 11. Item dass alle die hammer, eben sowol die kleine, damit man das brenholz zeichnet, als die grosze, damit man die bauwhulzer gezeichnet, sollen sein in gewarsam des rentmeister generals und in des obersten waldfürsters obgemelt, wol in eine coffer verschlossen, davon jeder under inen ein schlüssel haben soll, wolverstanden jedoch dass von nun an bis dass durch Ire König. Maj. jeman zu obgemeltem fürsterampt und zu verwahrung der obgemelten schlüssel (bestelt sein würde, obgemelter schlüssel) sein soll in henden gedachts steuermeyers.

Art. 12. Desgleichen wird hiermit verpoten, dass ein man, wo der auch sei, privilegirt oder nit privilegirt, soll muegen einiche geissen zur weiden dreiben in obgemelte welde bei pene confiscation derselbigen geissen.

Art. 13. Das auch nimans einich ander viehe in obgemelte welde zur weide dreiben moge dann allein die so darzu berechtiget, auch dass diejenigen so berechtiget, nit sollen mugen ir obgemelt viehe dreiben auf die orter da drei jahr zuvorn grosse und schadbare abhauwung der baume beschehen und das alles bei pene der geltboessen obengemelt zu nehmen und holen auf

dem der sulch viehe dahin gedrieben, und zu applicieren wie vornen.

Art. 14. Item nachdem man befindt, dass grosse unordnung committirt wirdet in gemelten weldern undern schein des todtholz, das man hiebevorn dem waldknecht von S. Remeistag an bis zu Lichtmess zugelassen; man verbeut hienforter allen obgemelten waldknechten nit zu nehmen, verkaufen noch hinweg schenken noch in einicher anderer manier zulassen noch ausführen einich todtholz noch anders in obg. Irer (Kön.) Maj. welden noch auch daselbst zu schifflen und roden umb zu sehen einiche fruchten, wie dann gemelte waldknecht ein zeit lank usurpirt und geubt haben, bei pene irer empter beraubt und neben dem am leib gestraft zu werden.

Art. 15. Item obgemelte waldknecht sullen mit nichten mugen nehmen einich holz in obgemelten welden vur ir brenholz noch zu verkaufen, sonder allein was sie auf irem rücken dragen mugen, ohn dass sie mit karchen, wie sie dann zu thun angefangen, darin fahren mügen, auch bei vurernanter pene.

Art. 16. Und damit gemelte waldknecht nun hinforter frome und zu behütung sulcher welde fleissiger seien, soll man inen geben anstatt des todtholz obgemelt ein ehrlich tractiment und beso!dung an geld, und über das soll inen gemelt dritte theil aller geltboissen durch den rentmeister bar und an derselbigen stunden da sie ir anbringens von dem durch sie beschehenen angriff gethan haben, bezalt werden, vermitz dem jedoch dass sie ime zustellen ein zettel durch den stattschreiber verzeichnet, da er notiert hab sulche pfandschaft, vermuge welcher also durch gemelten stattschreiber gethaner verzeichnus vielgemelte rentmeister schuldig sein soll, zu hof rechnung zu geben von allen sulchen boisen, ohn jeman dieselbige nachzulassen noch zu dissimulieren, bei pene dass man sich des doblen bei ime rentmeister erholen soll.

Art. 17. Item sollen auch gemelte waldknecht schuldig sein zum wenigsten zweimal des tags dieselbige welde ganz durchzugehen, und das jeder besonder in verscheidene ortern, umb zu besehen, ob nicht etliche dieser ordnung zugegen handlen zu finden, diewelche sie schuldig sein sullen anzutasten und zu pfenden ohn einiche dissimulation, und das alles bei pene der geltboissen vur das erst und zweitmal wie oben gemelt, davon ein theil zukommen soll demjenigen der das anbringen dem rentmeister gethan, der sulchs auch bar darzelen soll, und die ander

zwo theilen zu nutz Irer Kön. Maj., und vur das drittmal bei verlierung ires ampts.

Art. 18. Und belangen die gerechtigkeit so die wietwen der hern (des) provintialraths zu Lutzemburg und magistratz daselbst, der rentmeister und andern previlegirten in selbigen welden zu haben vermeinen, wird in gemein verpoten, das keine von denselbigen mugen holz nehmen, ohn diejenigen, die besunderlich darzu von der finanzkammer auctorisiert werden, bei pene confiscation des holtz und willkürlicher straf.

Art. 19. Und soviel die gerechtigkeit belangt, so die gemeine bürgerschaft der statt Lutzembourg zu haben vermeinen in selbigen welden macht zu haben zu holen soviel holz als jeder auf seinen rucken oder halz dragen kunt, wird provisionsweis und bis auf andere ordnung zugelassen, dass sie mugen an sulchem ort als der rentmeister general oder jemands der darzu bevelch haben würdet, ihnen gezeicht werden, zu nehmen tot holz und dasjenig so auf der erden liegt, ohn dass sie sunst mugen abhauwen einich ander holz, wie das auch sein mucht, und das alles bei confiscation desselbigen holz, ext und krommen, nebent dem einer boissen von zehn stübern vur das erst mal, vur das zweit mal doblo und vur das dritt mal bei willkürlicher straf.

Art. 22. Und damit nieman unbefuegter weis und wieder einiche habende recht und gerechtigkeit sich in vurernente welde inflick (sic) daselbst einich tot oder ander behultzung zu nehmen und sich dessen anzumassen, auch acker und weidgang darin zu suchen, sollen alle und jedere, die in einen oder den anderen wegen einiche gerechtigkeit in obgemelte welde wegen tot oder ander holtz, oder auch niessung des ackerschatz, weid und langhalm zu haben vermeinen, ire previlegien und brieflichen schein davon den hern des hochen raths alhie zu überlieberen, damit allem bedrog vorkommen und daruber verner geordnet und erkant werde, was pillich und recht."

Des copies de cette ordonnance furent affichées à la chancellerie du prince, à l'hôtel de ville et sur la porte de Trèves *(an der Dingselpforten)*.

Sous la date du 29 mars 1597 nous trouvons une instruction pour Jean de Burnon, *steuermeyer* et premier forestier des bois de la prévôté de Luxembourg et particulièrement du Grünewald et du Scheid, „comment vous aurez à vous conduire et régler en „la charge et garde des dits bois, à quoy vous estes entièrement „establi et ordonné avec les trois sergents d'iceulx :"

1. Vous aurez à hanter et fréquenter journellement les dits

bois, prenant soing que les dits trois sergens facent le mesme, à la fin d'empescher que nulz dégastz ny foules s'y commettent par qui que ce soit.

2. Tenant sur ce bon soing et soigneux regard que l'ordonnance dressée et publiée en l'an 1580 par les commissaires ordonnés au redressement des domaines de S. M. ès pays duché de Luxembourg et conté de Chiny, Jehan de Drencwart, lors conseiller et commis des finances et Jehan de Faure, aussi conseiller et maître ordinaire de ceste chambre, avec consentement et advis de Monsieur le conte de Mansfelt, gouverneur général du dit pays, du sieur conte de Manderscheid, son lieutenant audit gouvernement, que des président et gens du Conseil, soit ensuivie et observée en tous les poincts; procédant par vous sans port ou dissimulation quelconque, contre et envers tous y contrevenans, par les multes et amendes comminées par ladite ordonnance, afin d'évader aux dégasts, ruines et foules que l'on entend se commectent par ceulx prétendans avoir droict d'y prendre leur affouaige, et nomément ceulx des couvens de Munster et S. Esprit, Bonnevoie, des frères prescheurs et ceulx de l'hospital, les reiglans à prendre les bois gisans ou couchés par terre, mort bois du tout secq et non portant feuilles ni fruits à la saison, avant pouvoir toucher à aultres arbres.

3. Et où il y auroit courtresse ou faulte de tel bois, adviserez de les reigler selon qu'est porté par le 4e article de ladite ordonnance, marquant, au plus grand proufict et au moindre dégast et dommaige des dites forests, non plus d'arbres qu'il faudra à chacun d'eulx pour leur contingent d'affouaige, laissant les plus beaux et apparens arbres en pied et qui sont encore de croissance, marquant, premier et devant tous, ceulx non portans fruicts et lesquels sont aucunement gastez au troncq par dedans ou par dehors, et que tous les arbres ainsi marquez et désignez soient du tout coupés et emportés avec les branches, avant que de désigner aultres.

4. Et comme en l'observance de la susdite ordonnance consiste l'entier salut dudit bois, d'aultant que l'on entend estre si mal mesnagé par ceulx y prétendant droict d'affouage, comme dict est, et que vous incombe la charge de faire observer ladite ordonnance, vous adviserez en rendre les debvoirs et diligences qu'il convient, à peine de recouvrer sur vous les intérêts et dommaiges qu'on trouvera y estre commis et advenuz par vos faultes et négligences.

5. Plus, là où que ne pourriez du tout ou en partie faire

observer les poincts susdictz, vous aurez à vous adresser au procureur-général, auquel la Chambre encharge de vous assister en tout ce qu'il verra appartenir en droict et justice, y employant l'authorité de son office. Fait le 29 de mars 1597. *Soubsigné* de Smesse.

En 1632, lors de la rédaction du grand cartulaire des domaines de la prévôté de Luxembourg, une nouvelle enquête fut faite au sujet du Grünewald et du Scheid, pour préciser les droits du souverain et des usagers.

A cette époque Jean de Riaville, receveur général des aides, était autorisé à couper au Grünewald le bois nécessaire à son haut fourneau ; maître Cornelis Renson, charpentier de Luxembourg, payait par an deux florins d'or pour la permission d'y prendre son chauffage en mort-bois, en suite d'un octroi de la chambre des comptes du 3 août 1621, et de même ceux de la justice de Hollerich et de Bonnevoie, en vertu d'un octroi pareil du 9 août 1603, payent par an 14 florins d'or et cinq lièvres.

La communauté de Heisdorf paye annuellement onze florins d'or au receveur des domaines, et aux forestiers du Grünewald, le jour de la fête des Bons-Malades, deux batzen valant trois patards et demi de Brabant, et amènent en mai au receveur six charrettes de bois, nommé *kuchholtz ;* lorsqu'ils amènent ce bois, le receveur leur donne pour chaque voiture un demi batzen ou trois liards et demi. Par contre ils ont le droit de vaine pâture pour tous leurs bestiaux, mais seulement au Grünewald, pendant toute l'année ; si cependant il y a de la glandée, ils n'y pourront pas chasser leurs bestiaux depuis la S. Remy jusqu'à la S. Gertrude. Ils ont de même la glandée pour tous leurs pores élevés ou achetés avant la S. Jean, sans en rien payer ; pour ceux des pores qu'ils auront achetés après ce jour, ils devront s'entendre avec le fermier de la glandée. Enfin ils ont le droit de prendre du mort bois pour leur chauffage, et le bois nécessaire pour leurs maisons et leurs instruments de labeur, le tout en conformité de leurs anciens privilèges confirmés par une sentence du grand conseil de Malines du 10 septembre 1611.

Ernest Fock de Hubingen, seigneur de Heisdorf, déclare qu'il a les mêmes droits que ses sujets, sauf qu'il a droit au bois de chauffage pour deux ménages, et qu'il doit un dîner à la S. Jean et à Noël aux forestiers du Grünewald ; il a en outre le droit de chasse au Grünewald en vertu d'un privilège accordé à ses ancêtres par Jean l'Aveugle en 1310.

Les sujets de Helmsange et Walferdange, qui ne font qu'une

communauté, payent annuellement au mois de mai un florin d'or et fournissent à la même époque au receveur six charrées de bois pour la cuisine, *kuchholz ;* ceux qui amènent ce bois, reçoivent un demi batzen par charrée. Le jour des Bons-Malades ils payent aux forestiers deux batzen. Ils ont les mêmes droits à la vaine pâture que ceux de Heisdorf. Quant à la glandée et à l'affouage, seuls ceux de Walferdange y ont droit, à l'exclusion de ceux de Helmsange.

Les sujets de Bofferdange ont les mêmes droits que ceux de Heisdorf, pour ce qui concerne la vaine pâture, l'affouage et la glandée, mais seulement „jusques au lieu ou ruisseau appelé „*jungen Schetzelbach* et jusques au lieu dit *Staffelstein* vers la „fontaine appelée *jungen Schetzelsborn,*“ mais n'en payent rien, suivant les lettres leur données le premier décembre 1450 par Liévin van Ypre, alors receveur-général.

Les sujets de la cour d'Anven, qui comprend les villages d'Ober- et Niederanven, Senningen, Hostert, Rammeldange, Ernster et la censé d'Engelshof, ont la glandée au Grünewald pour les porcs élevés par eux ou achetés avant la S. Jean ; de ceux qu'ils ont achetés après ce jour, ils payent un demi batzen ou sept pricquettes, la moitié au profit du prince et l'autre moitié à celui des seigneurs de la cour. Chaque année le mayeur du souverain et ceux des seigneurs fonciers se réunissent, le jour de S. Luc, à l'endroit nommé *Grevelscheid,* pour recevoir la déclaration du nombre de porcs achetés après la S. Jean ; si quelqu'un ne les déclare pas et les chasse néanmoins au bois, ils sont confisqués au profit du souverain et des seigneurs fonciers. Les sujets de la cour d'Anven ont aussi la vaine pâture pour tous leurs bestiaux, mais seulement au Grünewald, depuis la S. Gertrude jusqu'à la S. Remy, ainsi que leur affouage en mort-bois. Quand à la glandée, ils ne pourront dresser un parc pour y loger leurs porcs qu'au jeune Schetzelborn et au Glasborn, ceux d'Itzig peuvent le faire au vieux Schetzelborn. — A côté de ces avantages ils ont aussi des charges : ils sont obligés d'entretenir au château de Luxembourg un cheval pour mener l'eau, appelé *Wasserpferd,* „à charge „que ledit cheval soit tel qu'il puisse faire service et, venant „iceluy à être inutile ou trop vieux, en le leur rendant, d'y „mettre un autre, ou s'il meurt, en leur rendant la peau, d'y „mettre pareillement un autre, selon la lettre du 15 de juin 1362, „au lieu duquel ils ont payé premièrement un florin d'or et „maintenant un florin d'or et demy, faisant monnaie de Brabant „deux florins et deux sols.“ Ils doivent en outre fournir annuelle-

ment avant la S. Jean, ceux qui ont assez de chevaux pour une pleine charrue, trois charretées de bois dit *kalksholz*.

Les seigneurs fonciers de la cour d'Anven ont également au Grünewald leur bois de chauffage, la glandée et la vaine pâture, sans être obligés à quelqu'une des charges mentionnées.

Les habitants de Sandweiler payent annuellement à la S. Remy 8 gros de sept priquettes, valant 7 patards, moyennant quoi ils ont la glandée au Grünewald, (mais ni au Scheid ni au petit bois dépendant de Grevenscheuer,) depuis la S. Remy jusqu'à la S. Gertrude, pour tous les pores nourris dans leurs auges; ils ont en outre la vaine pâture au Scheid, en dehors du temps de la glandée.

Les religieuses du S. Esprit, comme propriétaires du Weimershof, ont la glandée au Grünewald pour 50 pores moyennant une rente annuelle de 8 gros à sept priquettes.

Antoine de Bassy, receveur à Sierck et Christophe Bock, héritiers de feu Marguerite Houst, veuve de Jacques Bassy, ont pour une de leurs censes de Hamm la glandée au Grünewald, moyennant une rente annuelle de 8 gros, et l'affouage moyennant une rente de un florin d'or de 28 sols, de plus les mêmes droits pour leur autre cense au même lieu moyennant une rente de 35 sols.

On voit donc combien j'avais raison en prétendant que les domaines ne retiraient du Grünewald que des sommes insignifiantes.

7. *Corvées pour le transport des vins domaniaux.* Le document que j'ai mentionné à l'ingrès de cet article sous le titre de *Urbar der Grafschaft Luxemburg*, ne renseigne pas les revenus en vin que les domaines du prince possédaient; ils étaient cependant fort considérables, car le souverain avait la none, c'est-à-dire un neuvième du produit d'une grande partie des vignobles depuis Mondorf, la Moselle en aval, jusqu'à Wasserbillig, et de là en remontant la Sûre jusqu'à Diekirch. Aux vendanges le vin était reçu par les mayeurs; plus tard il était conduit à Luxembourg par les corvéables.

Le cartulaire du domaine que j'ai en main, dit à ce sujet:

„Les ensuivans sont tenuz de mener les vins du prince avec „les tonneaux et ce qu'il en dépend, comme barures et choses „semblables, et *à la Schadbermess et neuf marchié de mener aux „cordonniers et drapiers leurs banques.* Premièrement que tous „francz villaiges sont tenuz de par chascun an mener les tonneaux „et vins du prince, soit qu'il y ait beaucoup ou peu de vin en

„chargeant les ungz envers les aultres (c'est-à-dire en tenant „compte de l'importance de ces villages) selon la raison chascun „aultant que l'aultre à l'advenant du nombre de chaque villaige, „comme aultrefois a esté faict et s'ensuit:.

„Chariotz pour mener les vins du prince hors de la court „de Remiche à Luxembourg: Kuntzig, 22 chariotz; Nieder-„kerssen, 22; Oberkerssen, 22; Liner, Pettingen, 22; Bettem-„bourg, 22; Kelen, 22; Bettingen, 20; Sandweiler 7, et Schit-„tringen 8.“

C'est là la répartition faite en 1539, cependant il ressort d'autres notes qui suivent que ce n'était pas encore tout. Nous y trouvons d'abord deux formulaires des ordres envoyés aux villages pour le transport du vin; en voici la teneur: „Mayeur et justice „de N. Veuillez donner ordre que soient envoyez de vostre vil-„laige pour lundi prochain après tous les sainctz de bon matin „dix chariotz au lieu de N., pour illecques charger les vins du „prince et les amener en ceste ville de Luxembourg en tel lieu „que vous sera dict alhors, et qu'il n'y soit faict faulte à paine „de fourfaire douze florins d'amende.“ L'autre ordre, adressé à la justice de Steinsel, porte ce qui suit: „Mayeur et justice du „roy nostre sire à Steinsel. Ne lessez de demain mercredi ou „mardi du bon matin d'envoyer en la ville de Machern le Conte „dix chariotz pour illecques charger les vins de nostre sire le „roi et les amener en ceste ville de Luxembourg en tel lieu que „alors ilz entendront, et qu'il n'y soit faict faulte, à peine de „douze florins d'or d'amende. De Luxembourg, le jour S. Simon „et S. Jude l'an 39.“

Nous y trouvons encore les détails pour les corvées de Steinsel, de Lintgen, de Sandweiler et de Schuttrange, le tout tiré de billets semblables à celui envoyé à Steinsel: „A Linchin „dix charées pour estre mercredy ou mardy du bon matin à „Machern le Conte et amener les vins du prince; donné le jour „S. Simon et S. Jude l'an 39. (Ceulx de Steinsel n'ont faict que „sept et ceulx de Linchin dix). Ceulx de Lintgen, avec les dix „chariotz qu'ilz ont eu à Machern, ont encoires ordonné six „chariotz pour charger le surplus du vin lundy après le jour des „armes (des âmes) aud. Machern; semblablement d'avoir aussi „ledit jour quatre chariotz à Diekrich. Ceulx de Steinsel, oultre „les charées, auront encoirs quatre chariotz au lieu de Diekrich „lundy prochain avec ceulx de Linchin, pour charger le lende-„main. Schittringen, ordonné à Henry Thiel, pour estre avecq „ses compaignons à Putlingen lundy après le jour des armes et

„chascun avecq quatre chariotz; ceulx de Sandweiler auront de-„main au soir huict chariotz à Wellenstein ou Remmersingen. „Sittringen, Claus sur le Buchel doict la demy crouvée de vin, „n'at faict que trois charrées, entre lesquelles il y at une demy-„charrée depuis Wormeringen; lui est enchargé en cas de besoing „encores deux, à l'encontre de quoy sera aussi aultant enchargé „aux aultres du villaige de Schittringen, à scavoir Jonger Jan-„heines, Tell Adam et Ley Jehan."

Pour pouvoir apprécier combien ces corvées étaient lourdes, il faudra considérer non seulement que ces voyages duraient tous deux jours, car par les routes défoncées et souvent presque impraticables de ces temps il paraît impossible de les faire en un jour; il faudra considérer encore le nombre des ménages qui se trouvaient dans chacun de ces villages. Nous en connaissons le nombre par le dénombrement des feux fait en 1541, ainsi deux ans seulement après la date à laquelle les corvées mentionnées durent être faites, de sorte que nous pouvons admettre qu'en 1539 le nombre des ménages aura été le même.

Or nous trouvons, pour:

Clémency, 22 voitures, 24 ménages.
Bascharage, 22 voitures, 13 ménages.
Hautcharage, 22 voitures, 19 ménages.
Linger et Pétange, 22 voitures, 11 ménages.
Bettembourg, 22 voitures, 42 ménages.
Kehlen, 22 voitures, 26 ménages.
Bettange, 20 voitures, 16 ménages.
Sandweiler, 15 voitures, 11 ménages.
Schittringen, 20 voitures, 23 ménages.
Steinsel, 14 voitures, 18 ménages.
Lintgen, 20 voitures, 45 ménages.

A moins que, par conséquent, les villages voisins, compris sous le ressort de chaque justice, n'aient été, eux aussi, astreints à ces corvées, il y avait des villages où chaque ménage (et je n'ai pas défalqué les ménages pauvres) devait fournir une voiture et même deux.

Ces mêmes villages devaient aussi mener sur les bords de la Moselle et de la Sûre les tonneaux vides, „à scavoir que à „chascun chariot est ordonné de mener cinq tonneaux d'un foder." Nous possédons une répartition de ces corvées pour le mois d'octobre 1548: Schittringen, une voiture à Puttelange; Lintgen, une à Diekirch; Bettembourg, Sandweiler, Hautcharage, Bascharage, Linger et Pétange, Bettange, Steinsel et Kehlen, chaque

village une voiture à Remich, et Lintgen encore une voiture à Wellenstein.

8. *Le droit de tonlieu levé à Remich.* C'était un droit levé sur les denrées et les bateaux qui passaient devant Remich, en montant ou en descendant la Moselle. Ce droit existant depuis des siècles fut réglé par une ordonnance du Conseil de Luxembourg du 18 janvier 1563 en ce sens :

1. D'une pièce de vin vieux ou nouveau du Rhin, de Hamm ou d'un autre endroit sis sous Trèves sur la Moselle, deux gros, et de chaque bateau un flacon de vin tenant environ un setier.

2. Du vin d'Alsace, de Beaune, de Bourgogne ou autre semblable, de chaque pièce quatre gros, d'une queue deux gros, et de chaque bateau un flacon de vin ; le tonlieu doit être payé avec les mêmes espèces que sont payées les rentes du prince, mais on ne paye rien des *fierlingen* ou *filfassen*, c'est-à-dire des petits tonneaux.

3. Du vin de Metz et de Bar, de chaque queue un gros et un flacon de vin ; des *simples vins* du pays de chaque pièce un gros quatre deniers et un flacon de vin.

4. D'une pièce de *Malvisier, Romaney, Mescateller* et semblables vins doux de chaque pièce 8 gros.

5. D'une tonne de *cervoise ou mid* (de bière ou de vin doux), selon que le tonneau est grand ou petit, huit deniers.

6. De cent maldres de grains soit froment, seigle, pois, avoine, fèves ou autres, un florin de 32 gros et de même à proportion pour les quantités plus petites.

7. Des marchandises empaquetées en quartes dont chacune pèse 100 livres, deux gros, et d'un paquet dont deux forment la charge d'un chariot, quatre gros.

8. D'une tonne de harengs, d'huile, de beurre, de graisse, de poisson du Rhin ou d'autres poissons salés, et de miel, deux gros et 8 deniers.

9. D'un navire chargé de peaux de brebis, dix gros huit deniers ; d'une livre (je suppose que ce mot est mal lu) de cuir non tanné, quatre gros et des peaux non tannées de bêtes à cornes six *pfenninck* la pièce.

10. D'un cent (cent livres) d'étain et de cuivre deux gros 8 deniers, d'un cent de plomb et de fer un gros 4 deniers, et d'un chariot „chargé de raisonnables pacquets“ quatre gros.

11. D'un tonneau de *sensson ou chroden* 20 gros.

12. D'un *sillière pour couper grains*, nommé en allemand *sichelen*, 8 deniers.

13. D'un tonnelet d'acier ou d'alun (*allaum*), 8 deniers.

14. Des paquets ou *corbes* (corbeilles) remplis de pesles de fer ou d'airain (de poëles de fer ou de cuivre), de chaudrons et autres semblables choses, quatre gros.

15. D'un cent de cire, quatre gros.

16. D'un cent de suif, deux gros.

17. D'un sac de riz, deux gros 8 deniers.

18. D'un sac de laine, de la grandeur d'un chariot, dix gros et 8 deniers, *plus ou moings selon que le sac est et à l'advenant.*

19. D'une balle de *serdach* dix gros 8 deniers.

20. D'un navire chargé de meubles ou de pots en terre, huit gros et vingt pots, *non des moindres ni des plus grands.*

21. D'un navire d'un *steinroder*, chargé de *cabus*, deux cents têtes de cabus, *et des moindres navires à* l'advenant ; et d'un navire chargé de *naveaux*, quatre gros huit deniers.

22. *Des oignons, ails, pommes et poires qu'on mène hault et bas aux marchiez, de soixante gros ung gros, ou aultant de ladite denrée ; ce qu'est au dessoubz d'ung demi-florin, ne doibt riens.*

23. D'un navire d'un *steinroder* chargé de bois d'édifice, dix gros 8 deniers, et autant d'une *flotte de bois.*

24. D'un navire pareil chargé de charbon, dix gros huit deniers.

25. D'un navire pareil chargé de foin, de paille et autres gerbes semblables, 10 gros 8 deniers, d'un petit navire à proportion de la grandeur, et d'un navire chargé de fumier (fiente), quatre gros.

26. De soixante planches ou en lève une.

27. D'un bœuf deux gros, d'une vache et des autres bêtes à cornes, un gros, et si elles ne sont que d'une année, six deniers.

28. D'un cheval sans selle, deux gros.

29. De chaque *bause* de figues ou de raisins, deux gros.

30. D'un *poullet de sorets*, 2 gros.

31. De soixante morues (*stockvisch*) une, *point des grandz ni moindres*, ou deux gros à la volonté du marchand ou marinier.

32. De cent porcs qui ont payé le droit de haut conduit au pays, un florin, et de ceux qui ne l'ont pas payé, de soixante porcs un, *point des plus grands ni moindres.*

33. De mêmes des moutons.

34. De cent brebis de nourrisson, un demi-florin.

35. D'un bateau de *steinroder* chargé de pierres de taille ou d'ardoises, qu'il y en ait beaucoup ou peu, dix gros 8 deniers.

36. De tous les paquets et fardeaux d'ouvrage de pelleterie et de drap, teint ou non teint, quatre gros par cent livres ; de drap non peigné, de toiles et de filets, deux gros par cent.

37. De carpes, brochets ou autres poissons frais, de soixante un, *ou la valeur en argent selon les poissons, point au plus hault ni moings.*

38. De fromage ou de beurre non mis en paquets, de soixante pièces une ou la valeur ; si ces denrées sont mises en tonneaux ou paquets, du cent deux gros 4 deniers.

39. De papier non mis en paquets, de soixante rames une ; s'il est mis en paquets, du cent deux gros 6 deniers.

40. De chanvre et de cordes, un gros le cent.

41. *De verre pour veriers* (fenêtres) *qu'on mène dedens des escrins, se doibt lever de chascun cent 3 gros, semblablement de verres pour miroirs ; et de ce que aultrement l'on transporte dedens la paille, se doibt lever à l'advenant de soixante gros ung.*

42. D'un navire nouveau avec un *steinde roder* ou d'un bateau nommé *pont,* un florin.

43. *D'une neuve nessalle* (nacelle) *appelée drubert,* dix gros 4 deniers.

44. D'un petit bateau nommé *nachen,* 2 gros 8 deniers.

45. D'un navire chargé de *tennerie* (tannerie, sans doute écorces de chêne), dix gros 8 deniers.

46. Du lard non mis en paquets, de soixante gros un.

47. De plusieurs autres menues pièces de la valeur d'un florin, un gros de soixante gros, mais on ne lève rien de ce qui vaut moins qu'un demi-florin.

48. *De formes de lict, layes, buffets, escrins, banques, escabelles, armoires et de semblables marchandises se doibt lever à l'advenant de la valeur de soixante gros ung gros, ou de la marchandise à l'advenant, à la volunté et option du marchant ou marinier.*

Les autres articles de l'ordonnance indiquent la manière dont sont à traiter les privilégiés :

Les bourgeois de la ville de Luxembourg sont francs et exempts du conduit et du tonlieu de Remich pour leurs propres biens et marchandises *où que personne aultre d'estrangiers n'ont part,* qu'ils peuvent transporter sur la Moselle en amont et en aval, mener hors du pays et vendre *sur leur propre gain, perte*

*et aventure;* par contre ceux de Remich jouissent de la même exemption à Luxembourg.

Si un bourgeois de Luxembourg ou d'autres sujets vendaient dans le pays des denrées quelconques à des étrangers et que ceux-ci voulussent les faires transporter sur la Moselle et les faire livrer à Metz, à Sierck, à Trèves ou autre part, ces marchandises seront soumises au tonlieu; si les fermiers doutaient des assertions du marchand ou du *marinier*, ceux-ci seront tenus à faire leur déclaration sous la foi du serment et à affirmer qu'ils ne veulent „préjudicier ou empescher au droict du tonlieu du prince par „cautèles, déception ni aultrement."

Tous les bateaux chargés de vin ou de toute autre denrée, qu'ils viennent d'en haut ou d'en bas, abordant à Ehnen et y débarquant les marchandises, „pour les vendre hors ou dedens le pays ou bien eschanger contre aultre denrée", doivent payer le tonlieu. De même tous les marchands qui transportent leurs marchandises par terre à travers le Luxembourg, doivent payer le tonlieu de Remich, s'ils les font transporter ensuite à Remich ou à Ehnen, pour les charger sur des navires, quand même ils auraient payé le haut conduit du prince aux endroits où il se lève.

Le dernier article de l'ordonnance concerne les prélats et le clergé de Trèves, ainsi que les bourgeois de cette ville et les nobles du pays du Luxembourg, qui tous jouissent de certains privilèges assez étendus.

* * *

Depuis la publication de mon premier article sur les domaines de Luxembourg, Monsieur A. Witry d'Echternach a eu la bonté de me communiquer quelques documents touchant les corvées à faire pour la restauration du pont de Mersch; je tiens à lui en exprimer publiquement ma reconnaissance, espérant que son exemple sera suivi par d'autres amateurs de notre histoire.

Le premier de ces documents est un extrait du cartulaire des domaines de 1632, cartulaire conservé en plusieurs copies.

La seconde pièce est plus importante, c'est un mémoire écrit et signé, le 14 août 1686, par Mahieu, alors intendant au duché de Luxembourg; il est intitulé: *Mémoire des villages tenus aux corvées pour la réfection du pont de Merche:* „Lintien avec ses „dépendances, Merche, Rekingen, Rollingen, Schœs et Fisbach (je „maintiens l'orthographe de l'original) sont obligées de fournir „hors leurs bois communaux tous les bois qu'il sera de besoin „pour ledit pont; Steysel, Crouchten, Glabach, Walferdingen, „Elmezingen, Hellingen, Pittange, Engelsberg, Nomeren, Weyer,

„Blantscheit, Heisbrouch, Heistroff, Bouferdingen, Lorensweiller, „Heinstorff (Hünsdorf), Schinfeltz, Mœstroff-lez-Pittange, Beringen „proche Mœstroff sont obligés de charroyer les matériaux, soubois, „pierre, chaux, sable, fer et autres choses pour ledit pont. Et „tous les susdits villages, tant ceux qui fournissent les bois que „ceux qui font les charrois, sont obligés de prester la manœuvre, „le tout suivant la répartition des maire et échevins de Lintgen. „Il est ordonné (à ceux-ci) de se transporter au pont de Merche, „où estant avec les entrepreneurs pour la réfection et restablisse„ment dudit pont, et les experts qu'ils y amèneront, ils examine„ront la quantité des bois, pierres de taille ou brocaille, chaux, „sable et autres matériaux qui seront nécessaires à cet effet, et „après en avoir pris un mémoire signé d'eux et desdits experts, „ils feront fournir suivant l'ancien usage les bois et la manœuvre, „et feront faire la voiture des autres matériaux par les lieux dé„nommés au mémoire ci-dessus, qui y sont obligés, auquel effet „nous ordonnons aux maires et habitants d'iceux d'y satisfaire et „d'obéir aux ordres qui leur seront envoyez par les maire et „eschevins de Lynchen, enjoignant auxdits maires et habitants „des lieux de ne point entrer en traité ni composer en argent, „pour se redimer des dites voitures et corvées, à peine de cent „livres d'amende envers ceux qui y auront contrevenu, laquelle „amende nous déclarons et promettons de donner au profit de „ceux qui nous les dénonceront, et sera envoyé copie en bonne „forme par les maire et échevins de Lynchen du présent ordre „à chacun dudit lieux, afin qu'ils n'ent ignorent. Fait à Luxem„bourg, le 14 aoust 1686."

En 1742, le pont de Mersch dut être reconstruit de nouveau ; le 30 avril de cette année les députés ordinaires des États avaient donné les ordres nécessaires (dont cependant je ne connais pas la teneur) ; le 19 mai ils réitérèrent leur ordre dans les termes suivants :

„Les députés ordinaires des trois Etats de cette province „ayant vu la requête présentée en l'assemblée des Etats le 17e de „ce mois par les habitants des villages de Lintgen, Merche, „Reckingen, Rollingen, Schoss etc. et le décret y rendu, ordon„nons à la justice de Lintgen de faire incessament la répartition „des corvées et autres prestations pour les ouvrages et réparations „à faire au pont de Merche, relativement à leur ordre du 30e „avril dernier, sur les communs habitants des villages y dénommés, „avec ordre itératif auxdits habitants de satisfaire aussi incessam„ment audit ordre, à telle peine que de raison, et aura ladite

„justice à envoyer d'abord aux députés des Etats copie de la ré„partition qu'elle aura faite pour les dites corvées et prestations, „et à les informer de ce qui s'en sera ensuivi. Fait à Luxem„bourg, le 19 mai 1742."

L'ordre est signé par les députés permanents des États : Willibrord, abbé de Saint Maximin, le baron Du Prel seigneur d'Erpeldange, et W. Knepper, échevin de Luxembourg.

Le 21 mai 1742 maître Feit Sanem de Pittange, au nom de Georges Kaus, entrepreneur du pont de Mersch (appelé *die lang brücke*) demanda à la justice de Lintgen de faire conduire „auf „Berschbacher segmuhlen ein eichen bloch ad 11 schue lang „von der dicken, dass zum wenigsten 30 stück thiel daraussen „mögen geschnitten werden ; item büchen und eichen schöne „richte stangen umb geschöltzen zu machen, zehn guter fuhren ; „sabel 300 teimer, kalk 14 fohren, stein 300 fohren."

Le 4 juillet 1742 la justice de Lintgen, composée de Pierre Spick, *landfürstenmeyer*, Peter Mergen, Hans Michael, Jacob Reuber, Adam Steger, Mathias Fischer et Nicolas Altmüller, échevins, parmi lesquels trois ne savent pas signer, fit la répartition des corvées demandée par les États :

Les corvées pour le transport des pierres furent réparties comme suit : Cruchten, 10 voitures ; Gladbach, 5 ; Steysel, 49 ; Walferdingen, 14 ; Hellemsingen, 19 ; Essingen, 2 ; Pittingen, 16 ; Angelsberg, 8 ; Nomern, 17 ; Weyer, 6 ; Blaschette, 7 ; Eysenbrouch, 5 ; Heisdorf, 26 ; Boufferdingen, 26 ; Lorentzweiler, 19 ; Hünsdorf, 17 ; Schœnfeltz, 16 ; Mœsdorf, 11 et Beringen, 17, en tout 284 voitures.

La fourniture (ou plutôt le transport) de huit voitures de chaux fut relaissée à Dominique Leisz de Bentzerath pour le prix de quatre *reichsthaler*, celle de 70 voitures de sable, au même, au prix de trois sols la voiture, ce qui fait en tout, y compris la chaux, 7 écus 6 escalins, à payer par tous les corvéables ; chacun d'eux aura donc à payer un sol et demi ; „weilen aber „etwas kleines mehr uf gehet, ist verwilliget dass dasjenig, so zu „viel uf gehet, dem ufheber obiges gelts solle zukommen."

Comme on avait besoin en outre de cent voitures de pierres à paver, il fut ordonné que chaques trois ménages de chacun des villages susdits en conduiront une au pont de Mersch.

Quant aux corvées pour la main d'œuvre, on se conformera à la répartition antérieure (que nous ne connaissons pas) : „dass „die handopferei solle *umbgehen* wie in voriger lag geordnet „worden." Il est donc probable que chaque village devait, à tour

de rôle, fournir chaque jour un certain nombre d'ouvriers, tant que les travaux dureraient.

Le 3 décembre 1742 enfin la justice déclara que, s'il était nécessaire de faire transporter encore d'autres matériaux, elle le ferait faire par les corvéables.

Les deux pièces du 21 mai et du 4 juillet resp. 3 décembre 1742 sont de la main de J. T. Heuard, mayeur foncier de l'abbaye S-Maximin à Lintgen, qui a aussi certifié celle du 4 juillet.

# Einige Angaben

## über die Besitzungen der Deutschherren im luxemburger Lande zu Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Der deutsche Orden, Ordo equitum Teutonicorum, dessen Mitglieder Deutschherren oder Kreuzherren hießen, wurde von deutschen Pilgern zur Zeit der Kreuzzüge im heiligen Lande gegründet, von Clemens III. im Jahre 1191 als selbstständiger Orden zur Pflege der Pilger canonisch errichtet und um das Jahr 1199 von Innocenz III. als eigentlicher Ritterorden bestätigt. Ordenskleid war ein weißer Mantel mit einem schwarzen Kreuze geziert. Von Palästina aus verbreitete sich der deutsche Orden schnell über den größten Theil Europas. Das Gebiet des Ordens war in Bezirke, Balleien genannt, abgetheilt, deren man zur Zeit seiner höchsten Blüthe 16 zählte, wovon 12 in Deutschland, darunter Lothringen, Elsaß mit Burgund und Coblenz.

An der Spitze des deutschen Ordens stand ein Laie, der den Namen Hochmeister führte. Ihm wurde, nachdem die Besitzungen des Ordens sich sehr vermehrt hatten, ein Gehülfe beigegeben, der den Titel „Meister deutschen Ordens in deutschen und wälschen Landen" führte, dem aber nicht alle Balleien unterstanden, da mehrere direkt vom Hochmeister abhingen. An der Spitze der Ballei stand der Landescomthur. Die Balleien waren abgetheilt in Comthureien (commanderies), denen Comthure (commandeurs) vorstanden. Der Orden hatte seinen Hauptsitz zuerst zu Acca in Palästina. Nach Eroberung dieser Stadt durch die Türken im Jahre 1291 wurde der Ordenssitz nach Venedig verlegt, wo er bis 1309 verblieb. Als im Jahre 1229 der deutsche Orden im Lande der heidnischen Preußen Eingang gefunden hatte, wurde die Eroberung und Christianisirung dieses Landes eine seiner Hauptaufgaben. In Folge dessen wurde der Ordenssitz im Jahre 1309 nach Preußen verlegt und blieb daselbst erst in Marienburg, dann in Königsberg bis 1525. In diesem Jahre ging durch die Apostasie Al-

brechts von Brandenburg Preußen dem Deutschorden verloren. Damit begann ein starker Niedergang des Ordens sowohl wegen des Abfalles mehrerer Landescomthure zum Protestantismus, als auch in Folge politischer Verwicklungen. Jedoch leisteten die Deutschherren noch immer manche Dienste, sowohl in den Kriegen gegen die Türken, wie durch Förderung der christlichen Kultur.

Neue Schläge brachte dem deutschen Orden die Zeit der französischen Revolution und des ersten Kaiserreiches; der Wiener Friede von 1815 machte ihm in Deutschland ein Ende: Preußen, Bayern, Würtemberg, Hessen und andere deutsche Staaten theilten sich in seinen Besitz. Nur in Oesterreich blieben die Deutschherren als ein selbstständiges geistlich-militärisches Institut bestehen, das unter einem Erzherzog, der den Titel „Hoch- und Deutschmeister" führt, noch heute, sowohl in Spitälern, als auch in der Seelsorge und in Unterrichtsanstalten, thätig ist.

Im luxemburger Lande befand sich nachweislich schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts eine Comthurei des deutschen Ordens. Da die Deutschherren bereits im Jahre 1212 in Trier eine Niederlassung besaßen, so darf man wohl vermuthen, daß nicht lange nachher der Deutschorden von Trier aus auch nach Luxemburg sich verbreitete. Herr Professor Dr. N. van Werveke hatte die Güte, mir aus seinen Aufzeichnungen die Namen der ersten Comthure der Commanderie Luxemburg mitzutheilen, deren in den bisher bekannten Akten Erwähnung geschieht. Es sind: Siverd (genannt im Jahre 1343), Conrad (gen. 1358), Heinrich von Prüm (gen. 1389), Thielman von Friedburg (gen. 1423), Everard Boos von Waldeck (gen. 1432), Philipp von Elvingen (trat in den Orden 1431, wird als Comthur genannt in den Jahren 1434, 1438, 1439, 1440), Johann von Heppenheim (gen. 1442, 1455, 1456, 1462), Johann von Montabour (gen. 1465), Johann von Michelbuch (gen. 1468, 1474, 1478, 1484, 1485, 1487), Heinrich von Lutern (gen. 1490), Sigmund von Grundelsheim (gen. 1500, 1502, 1508, 1523, 1529), Johann von Bianden († 1533), Nikolaus Heidesfelder († 1533), Nikolaus Steil (gen. 1610).

Aus spätern Zeiten werden als Comthuren von Luxemburg erwähnt: Karl Caspar von Metzenhausen (1690), Joseph Leopold Sebastian Zweyer von Ebenbach (1782), Wilhelm Ludwig Freiherr von Dienheim (1784—1794), gestorben zu Ehrenbreitstein am 12. Juni 1812; Franz Sigismund Zweyer von Ebenbach (1794—1805). Mehrere luxemburgische Adelige gelangten auch in anderen Comthureien des deutschen Ordens zu hohen Stellungen. So war Johann von Fels (1568) Landescomthur von Lothringen; Wilhelm von Metzenhausen,

Obristlieutenant und Comthur von Coblenz von 1679—1698; Johann Friedrich Mohr von Wald, Comthur von Coblenz (1703—1704).

Die Commanderie Luxemburg gehörte zur Ballei Lothringen und unterstand dem „Meister deutschen Ordens in deutschen und wälschen Landen." Die Deutschherren besaßen zu Luxemburg ein Ordens- oder Commendahaus. Das erste Commendahaus mit Garten lag in der Unterstadt Grund, auf dem rechten Ufer der Petrus, gegenüber der Ulrichskirche, also gegenüber der heutigen Gerberei Kons. Neben dem Ordenshause stand die dem Orden gehörende St. Elisabethen-Kirche. Später befand sich das Commendahaus des deutschen Ordens in Clausen. Es war das große Gebäude an der Alzette, das heute den Familien Funk-Siegen-Hedin gehört. Außerdem besaßen die Deutschherren im Herzogthum Luxemburg mehrere Wälder, Höfe, Häuser und Ländereien. Als die Franzosen im Jahre 1795 die Stadt Luxemburg eroberten und Stadt und Land der französischen Republik einverleibten, wurden die Güter des Ordens für Nationalgut erklärt und eingezogen.

Einen Ueberblick über die Güter und Einkünfte des deutschen Ordens in der Commanderie Luxemburg am Ende des XVIII. Jahrhunderts erhalten wir aus 2 Rechnungen der Verwalter der dortigen Comthurei von den Jahren 1781 und 1787, die sich im Archiv der Schwestern der hl. Elisabeth zu Pfaffenthal befinden.

Der Raum-Ersparniß wegen sind dieselben hier nicht wörtlich wiedergegeben, wohl aber dem Inhalte nach.

Beginnen wir mit der Rechnung des Einnehmers Peter Recht vom Jahre 1787.

Diese Rechnung erstreckt sich vom 1. März 1787 bis zum 30. April 1788 und gibt einen Ueberblick über Einnahmen und Ausgaben der „deutschen Ordens-Commenderie Luxemburg" vom Jahre 1787.

In dieser Rechnung wird gerechnet:

Der Reichsthaler zu 8 Schilling, der Schilling zu 7 Stüber, der Stüber zu 2 Kreuzer, der Kreuzer zu 4 Liards; *) das Malter zu 10 Sester; der Sester zu 4 Faß.

Alle Früchte und Grundzinsen waren zu liefern am 28. Dez. in festo Innocentium.

## Einnahmen 1787:

I. Gemäß voriger Rechnung ist zu Receß (in Cassa): 340 Rthlr. 4 Schill. 3 Str. 2 Liards.

II. Einnahmen in Geld.

An ständigen Zinsen. In der Stadt Luxemburg: Von Häu-

*) 1 Reichsthaler = 4,61 Franken; 1 Schilling = $57^{3}/_{5}$ Centimes; 1 Stüber = $8^{1}/_{2}$ Centimes; 1 Kreuzer = 4,116 Centimes; 1 Liard = 1,029 Centimes.

sern, deren 4 in der Großgasse und 1 im Breitenweg gelegen sind: 1 Rthlr. 4 Schill. 10 Str. 12 Liards und 2 Kapaunen.

In der Unterstadt Grund. Von 10 Häusern, gelegen in der Münstergasse, Henkersgasse, Ulrichsgasse, über der Brückermühle, neben dem Provianthause; von 2 Stallungen in der Ulrichsgasse und 2 Brauhäusern in der Ulrichs- und Henkersgasse; ferner von 6 Gärten, gelegen in der Ulrichsgasse, vor dem Ulrichsthor, an der Petruß, bei der Quirinuskapelle; und endlich von einem Platze bei der Ulrichskirche, wo früher die St. Jacobi-Kapelle gestanden hatte: 5 Rthlr. 2 Schill. 4 Str. und 4 Liards.

In Bonneweg. Von dem sogenannten Wassergut: 2 Schill. 3 Str. und 4 Liards.

In Dommeldingen. 3 Schill. 4 Str. 4 Liards.

In Straßen. Von 2 Häusern und 4 verschiedenen Gütern: 8 Schill. 3 Str. 4 Liards.

In Contern. Vom Hamesgut: 1 Rthlr.

In Helmsingen. 1 Rthlr. 4 Schill. 1 Malter Korn und 5 Kapaunen.

In Bettemburg. Vom Schlosse der Gräfin von Gneule: 3 Schill. 2 Str. 4 Liards. Ferner N. Hippert von einer Vogtei, einem Hause und einem Wiesenplatz: 1 Rthlr. 4 Str. 4 Liards.

In Weiler zum Thurm: 1 Schill. 1 Str.

In Leudlingen. Daselbst erfallen 100 Besen, wovon die Gerichtsleute nach ihrer Aussage frei sind „und dafür 8 Besen für 1 Str. bezahlt, mehr nicht, wegen Abgang der Gerichtsleute; also 48 Besen des Jahrs erfallen, so zahlen selbe nebst 2 Malter und 1 Sester Hafer: 6. Str."

In Boferdingen: 5 Schill. 6 Str.

In Bereldingen. Der Meyer des Grundhofs zieht jährlich von den am 27. Dez. gelieferten Köricher Renten $10^1/_2$ Schill., welche er am 28. Dez. entrichtet.

In Schifflingen. Das Kloster der Congregation bezahlt aus dem sogenannten Marxengut: 5 Schill. 2 Str. 2 Liards.

In Garnich. 8 Str. und 2 Kapaunen.

In Sprinkingen. Meier und Gericht liefern an Wachsgeld: 5 Schill.; ferner 3 Malter Korn, $1^1/_2$ Kapaunen, $1^1/_2$ Hühner.

In Bous. Nikolaus Wellenstein von Ehnen liefert von einem Baumgarten in der Dahlem auf Bouser Weg: 1 Rthlr. 4 Schill.

In Beidweiler. Vom Hasengut: 2 Schill. 7 Str. 8 Liards und 10 Sester Korn.

In Eschweiler. Vom Hasengut: 1 Rthlr. 7 Schill.

In Säul (Seyl). Meier und Gericht zahlen 2 Schill. 1 Str. 2 Liards

und 5 Malter Hafer, Arloner Maaß = 4 Malter 2 Sester Luxemburger Maaß, 1/2 Huhn und 5 Pfund Flachs.

In Rindschleiden zahlt Nikolaus Huberty von seiner Vogtei: 1 Rthlr. 5 Schill. 2 Str. 4 Liards; ferner 2 Böcke und 200 Eier.

Zu Rindschleiden gehört dem Orden ein Theil des Zehnten, der dem Pastor daselbst gegen eine jährliche Lieferung von 3 Malter Korn und ebenso viel Hafer überlassen wurde. Der Pastor bezahlt die 3 Malter Korn und die 3 Malter Hafer seit vielen Jahren mit 12 Rthlr.

Demnach ergeben die beständigen Zinsen an Geld: 34 Rthlr. 3 Schill. 6 Str. 4 Liards.

Geldeinnahmen von Temporalbeständen (zeitweiligen Verpachtungen).

Zu Luxemburg. Herr von Schreiber, Feld-Kriegscommissarius bezahlt wegen der Wohnung des Commando-Hauses jährlich 90 Rthlr.

Kahlscheuer-Hof. Der Hofmann bezahlt jährlich 4 Rthlr. und 2 Malter Korn.

Steinseler Hof. Der Hofmann bezahlt jährlich 120 Rthlr.

Oetringer Hof. Der Hofmann bezahlt jährlich 8 Rthlr. 2 Malter Weizen, 3 1/2 Malter Korn, 2 1/2 Malter Hafer.

Sandweiler Hof. Der Hofmann bezahlt jährlich 18 Rthlr. Heugeld und 15 Malter Korn.

Summa aller Geldeinnahmen aus Temporalbeständen 240 Rthlr.

Geldeinnahmen aus Temporalbeständen von Wiesen, Gärten und Weinbergen.

Luxemburg. Von einem Garten gegenüber der Ulrichskirche im Grund und einem Garten und Wiesenplatz hinter dem Verlorenkost: 13 Rthlr, 4 Schill.

Merl. Von Wiesen und Feldern: 4 Rthlr.

Bivingen. Von einem Wiesenplatz: 1 Rthlr. 4 Schill.

Schifflingen. Von Wiesen: 12 Rthlr.

Remich. Jakob Crocius Sohn; von Remich, bezahlt von einem Ordens-Weinberg 8 Rthlr.

Remerschen (Remischen). Von Ordensgütern: 21 Rthlr.

Zusammen: 60 Rthlr.

Geldeinnahme von verkauftem Weizen (4 Malter und 3 Sester zu 4 Rthlr. und 4 Schill. das Malter): 19 Rthlr. 2 Schill. 4 Str. 3 1/5 Liards.

Geldeinnahme von verkauftem Korn (26 Malter und 3 Sester zu 3 Rthlr. 6 Schill. 6 Str. das Malter): 101 Rthlr. 3 Schill. 3 Str. 4 3/5 Liards.

Geldeinnahme von verkauftem Hafer (10 Malter und 3 Seſter zu 17 Schill. das Malter): 21 Rthlr. 7 Schill. $5^3/_5$ Liards.

Geldeinnahme von verkauftem Holz:

Verkauft im Jahre 1787 in dem Kahlſcheuer Walde 27 Korden Holz und 1700 „Fagoten" zu 8 Schill. die Korde und ebenfalls 8 Schill. das Hundert „Fagoten"; macht: 44 Rthlr. — Die übrigen 40 Korden und 600 Faſchinen hat der Verwalter in gemeldetem Preiſe behalten; macht: 46 Rthlr. Da aber dem Verwalter jährlich 4 Korden Holz zukommen und er im Jahre 1786 nichts bekommen hat, weil damals kein Holz verkauft wurde, ſo ſind für das zurückbehaltene Holz 38 Rthlr. in Rechnung zu bringen.

Plöcher verkauft für 16 Rthlr. Reiſer und Abfall für 2 Rthlr.

Geſammtbetrag: 100 Rthlr.

Geldeinnahme vom Ackerſchatz (Eichelmaſt). Da 1787 kein Acker (Eicheln) gewachſen, ſo beträgt dieſer Poſten nichts.

Geldeinnahme an Penſionen. Von 500 Rthl. zu 3% ausgeliehen: 15 Rthlr. Da 1786 kein Intereſſe bezahlt wurde, ſo beträgt die jetzige Einnahme von 2 Jahren: 30 Rthlr.

Geldeinnahme von verkauftem Geflügel. Es wurden 12 Kapaunen zu $10^1/_2$ Str. das Stück redimirt, 7 Kapaunen zu $10^1/_2$ Str. das Stück verkauft, 8 Hühner zu 5 Str. das Stück redimirt, 4 Hühner zu je 5 Str. verkauft.

Zuſammen: 4 Rthlr. 5 Schill. 4 Liards.

Geldeinnahmen in's Gemein (von verſchiedenen Sachen). Für 2 Böcklein: 4 Schill.; für 200 Eier: 6 Schill.; für 25 Eier: 5 Str.; für 5 Pfd. Flachs zu 6 Str. das Pfd. 4 Schill. 2 Str. Zuſammen: 1 Rthlr. 7 Schill.

| Ueberſicht der Geldeinnahmen: | Rthlr. | Schill. | Str. | Liards. |
|---|---|---|---|---|
| An Receß | 340 | 4 | 3 | 2 |
| An ſtändigen Zinſen | 34 | 3 | 6 | 4 |
| An Temporal-Beſtänden | 240 | | | |
| Von Wieſen, Gärten und Weinbergen, | 60 | | | |
| Von verkauftem Weizen | 19 | 2 | 4 | $3^1/_5$ |
| Von verkauftem Korn | 101 | 3 | 4 | $4^3/_5$ |
| Von verkauftem Hafer | 21 | 7 | | $5^3/_5$ |
| Von verkauftem Gehölz | 100 | | | |
| An Penſionen | 30 | | | |
| Von verkauftem Geflügel | 4 | 5 | | 4 |
| Von verſchiedenen Sachen | 1 | 7 | | |
| Zuſammen: | 954 | 1 | 4 | $7^3/_5$ |

## Ausgaben 1787.

Ausgaben in Geld.

Dem Gnädigen Herrn durch das Postamt zu Luxemburg geschickt 20 Louisdor = 102 Rthlr. 6 Schill. 6 Str.

Für Kirchen- und Gottesdienst. Für die gewöhnliche Wochenmesse vom Jahre 1787 dem Herrn Jean Pierre gegeben: 6 Rthlr. 4 Schill. — Das Meßstipendium betrug daher 1 Schill. oder $57^3/_5$ Centimes. — Den Dominikanern bezahlt für ein Hochamt am Feste der hl. Elisabeth: 1 Rthlr. Zusammen: 7 Rthlr. 4. Schill.

Salär der Offizianten der Commenda für 1787. Dem Waldförster des Conter Waldes: 2 Rthlr.; dem Waldförster des Sandweiler Wäldchens: 1 Rthlr. 2 Schill. 2 Str.; dem Waldförster des Kahlscheuer Waldes: 2 Rthlr. 4 Schill.; dem Receveur Nikolas Recht: 28 Rthlr. — Zusammen: 33 Rthlr. 6 Schill. 2 Str.

Pro hospitalariis et Leprosis (Spital St. Johann im Grund und Sichenhaus auf dem Sichenhof). Leprosen-Almosen für 1787 gegeben: 5 Rthlr. 1 Schill. 2 Str, — Für die Frohnfasten-Rente im Spital St. Johann: 5 Rthlr. 2 Schill. 4 Str.

Den Handwerksleuten für Arbeiten im Commenda-Hause und im Commenda-Garten im Grund: 97 Rthlr. 7 Schill. 6 Str.

Bezahlt in die Ballei-Kasse: 22 Rthlr. 3 Schill. 2 Str.

Pro subsidiis. Verschiedene gewöhnliche und außergewöhnliche Schatzungen: 7 Rthlr. 4 Schill. 5 Str. 6 Liards.

Ins Gemein (diversa). Dem Herrn Jean Pierre für die ihm gnädigst bewilligte Lebensrente: 10 Rthlr. — Für die Beköstigung der Lieferanten in festo Innocentium: 4 Rthlr. 1 Schill. 5 Str. — Für einen Sester Korn, der für besagten Tag gebacken wurde: 3 Schill. — Dem Meier von Leudelingen für Empfang der dortigen Haferernte in diesem und vorigem Jahre: 6 Schill.; für Transport des Hafers nach Luxemburg: 5 Schill. — Der hochw. Mutter der Congregation in Luxemburg bezahlt: 8 Louisdor = 41 Rthlr. 1 Schill. 1 Str. Für Briefporto, Papier und andere Kleinigkeiten 3 Rthlr. Zusammen: 60 Rthlr. 6 Str. 4 Liards.

| Uebersicht aller Geldausgaben | Rthlr. | Schill. | Str. | Liards. |
|---|---|---|---|---|
| Dem gnädigen Herrn | 102 | 6 | 6 | |
| Für Kirchen- und Gottesdienste | 7 | 4 | | |
| Salär der Offizianten | 33 | 6 | 2 | |
| Pro hospitalariis et leprosis | 10 | 3 | 6 | |
| Den Handwerksleuten (ad interim) | 97 | 7 | 6 | |
| In die Ballei-Kasse | 22 | 3 | 2 | |
| Pro subsidiis | 7 | 4 | 5 | 6 |
| Ins Gemein | 60 | | 6 | 4 |
| Zusammen: | 362 | 5 | 6 | 2 |

| | Rthlr. | Schill. | Str. | Liards. |
|---|---|---|---|---|
| Bilanz: Einnahmen | 954 | 1 | 4 | $7^{2}/_{5}$ |
| Ausgaben | 362 | 5 | 6 | 2 |
| Bleibt in Kassa | 591 | 3 | 5 | $5^{2}/_{5}$ |

Einzelne Einnahmen und Ausgaben.

Weizen. Einnahme: 4 Malter 5 Sester. Ausgabe: Verkauft 4 Malter 3 Sester. Für den Schrumpf auf dem Speicher 2 Sester. Bemerkung. Der Pastor von Dahlem ist schuldig jedes dritte Jahr ein halbes Malter Weizen zu dem Kornzins von Sprinkingen beizulegen, wo hingegen selbiges Jahr von dem Sprinkinger Kornzins ein halbes Malter weniger geliefert wird.

Korn. Einnahme: 27 Malter 5 Sester. Ausgabe: Verkauft wurden 26 Malter 3 Sester. Schrumpf auf dem Speicher: 1 Malter 2 Sester.

Hafer. Einnahme: 10 Malter 8 Sester. Ausgabe: Verkauft 10 Malter 3 Sester. Schrumpf auf dem Speicher: 5 Sester.

Kapaunen. Einnahme: 19 Stück. Ausgabe: 19.

Hühner. Einnahme: 12 Stück. Ausgabe: Verkauft und redimirt 12 Stück.

Eier. Einnahme 225. Redimirt 225.

Böcklein. Einnahme: 2. Redimirt 2.

Flachs. Einnahme 5 Pfd. Verkauft 5 Pfd.

Luxemburg, den 11. Dez. 1788.

Unterschrieben:

Der Verwalter, N. Recht.

Wilhelm B. von Dienheim,
commandeur de Luxembourg.

Vorstehende Rechnung wurde controlirt zu Ehrenbreitstein am 1. Hornung 1789. Nicht weniger als 22 Apostillen fügte ihr der gestrenge Revisor bei. Ueber den auffallend starken Schrumpf auf dem Speicher bemerkt der Revisor, wohl nicht mit Unrecht: „Da Computans bereits in seiner ersten Rechnung über den ohngewöhnlichen Schrumpf-Ansatz ein Apostill bekommen, so ist es ohnerhört, daß, da allen Kurfürstlich Kellners nur 2 Malter vom Hundert passirt werden, derselbe sich von 26 Malter Korn: ein Malter, zwei Sester, und also im Verhältnisse dieses von 100 Malter sich incirca 5 Malter Schrumpf ansetze. Imgleichen ist der Schrumpf für die $4^{1}/_{2}$ Malter haaber mit 5 Sester das sonst landesüblich bestehende Herkommen weit überschritten, und kann dieser Ansatz von 100 Malter: 5 Malter Schrumpf ohnmöglich passiren, und will Rechner sich hierdurch nur in der Ausgabe eine Conformität gegen die Einnahme zu wege zu bringen."

* * *

Aus der Rechnung des früheren Einnehmers vom 1. Mai 1781 bis zum letzten April 1782 ergibt sich Folgendes:

Einnahmen: An ständigen Zinsen: 34 Rthlr. 3 Schill. 6 Str. 4 Liards. — An Temporal-Beständen: 240 Rthlr. — Von Wiesen, Gärten und Weinbergen: 60 Rthlr. — Von verkauftem Weizen (3 Malter 4 Sester 1 Faß zu 4 Rthlr. das Malter): 13 Rthlr. 5 Schill. 3 Str. — Von 27 Malter 6 Sester Korn zu 26 Schill. und 3 Malter zu 27 Schill. das Malter: 99 Rthlr. 6 Schill. 4 Str. — Von 14 Malter Hafer zu 15 Schill. und 1 Malter zu 2 Rthlr.: 28 Rthlr. 5 Schill. — Von 5 Sester Erbsen zu 17 Str. den Sester: 1 Rthlr. 4 Schill. 1 Str. — Einnahme von verkauftem Holz. Verkauft im Thillen Wäldchen bei Sandweiler 260 Korden zu 5 Schill. die Korde, macht: 162 Rthlr. 4 Schill. Zurückbehalten 20 Korden. Plöcher verkauft für 1 Rthlr. 3 Schill. 3 Str. 4 Liards, — Einnahmen vom Ackerschatz. Verlaß des Ackers im Conterwald 6 Schill. Im Kahlscheuer Wald ist der Acker gesammelt worden. — Pensionen 15 Rthlr. — Von verkauftem Geflügel: Von 18 Kapaunen zu 10 Str. das Stück: 3 Rthlr. 1 Schill. 5 Str. — Von 6 Hühnern zu $4^1/_2$ Str. und 7 Hühnern zu 4 Str. das Stück: 7 Schill. 6 Str. — Von 2 Böcklein 4 Schill. — Von 225 Eiern: 6 Schill. 5 Str. — Schadenersatz im Kahlscheuer Wald: 1 Schill. 5 Str. — Von 5 Pfd. Flachs zu 5 Str. das Pfund: 3 Schill. 4 Str.

Gesammt-Einnahme: 652 Rthlr. 7 Schill. 4 Str.

Ausgaben.

Ausgaben in Geld. Am 15. Sept. 1781 dem Gnädigen Herrn auf dessen Befehl verschiedene Bücher gekauft für 76 Livres oder 16 Rthlr. 2 Schill. 2 Str. — Dem Gnädigen Herrn abgeliefert 30 neue Schild-Louisd'or und 12 neue Louisd'or, macht: 215 Rthlr. 7 Schill. 7 Str.

Für Kirchen- und Gottesdienst: 7 Rthlr. 4 Schill..

Für die Offizianten der Commenda: 32 Rthlr. 4 Schill.

Pro hospitalariis et leprosis: 10 Rthlr. 4 Schill.

Für die Handwerksleute: 104 Rthlr. 5 Str. 6 Liards, darunter für den Hauerlohn von 280 Korden Holz im Thillen Wäldchen zu 6 Str. die Korde: 30 Rthlr.

Für Vacationen des Advokaten Quiriny im Prozeß betreffend den Grevenmacher. Kirchenbau: 32 Goldgulden 16 Str. $7^1/_2$ Denarien oder 16 Rthlr. 2 Schill. 2 Str. 5 Liards.

Exstantien. Der Pastor von Rindschleiden hat dieses Jahr nichts bezahlt von den 12 Rthlr., die er jährlich schuldet.

Pro subsidiis: 8 Rthlr., 5 Schill. 2 Str. 1 Liard.

In's Gemein. Für eine Reiſe nach Trier zur Rechnungsablage: 3 Rthlr.

Für Botenlohn: 3 Schill. 1 Str. 4 Liards.

Für das Sammeln von $7^1/_2$ Malter Eicheln, um einen Theil des Kahlſcheuer Landes damit zu beſäen: 8 Rthlr. 7 Schill. 1 Str. 4 Liards.

Dem Föſter für Beaufſichtigung des Holzſchlages während 54 Tagen: 13 Rthlr. 1 Str. Für einen Graben von 340 Klafter (das Klafter = 6 Schuh = 1,949 Meter) Länge, zu 4 Str. das Klafter: 24 Rthlr. 2 Schill. 2 Str. Für $58^1/_2$ Klafter Graben, zu $3^1/_2$ Str. das Klafter: 3 Rthlr. 5 Schill. 1 Str. 6 Liards. — Für Beköſtigung der Lieferanten am 28. Dez. 1781 ausgegeben: 4 Rthlr. 2 Schill.

Für Sammeln von 3 Malter Eicheln: 30 Schill. — Den Fuhrleuten: 5 Schill. 1 Str. — Dem Lendelinger Gericht: 4 Schill. Rente des Hrn. Jean Pierre: 10 Rthlr. Für Pflügen und Beſäen mit Eicheln von $23^1/_2$ Morgen Land, zu 3 Schill. den Morgen: 9 Rthlr. 5 Schill.

Geſammt-Ausgabe an Geld: 535 Rthlr. 7 Schill. 4 Str. 2 Liards.

| | | Rthlr. | Schill. | Str. | Liards. |
|---|---|---|---|---|---|
| Bilanz: | Einnahmen | 652 | 7 | 4 | |
| | Ausgabe | 535 | 7 | 4 | 2 |

Bleibt in Kaſſa: 117 Rthlr. weniger 2 Liards.

Einzelne Einnahmen und Ausgaben:

Weizen. Einnahme: 4 Malter 5 Seſter. Ausgabe: Verkauft 3 Malter 4 Seſter 1 Faß. Schuldig geblieben 7 Seſter. Schrumpf: 3 Seſter 3 Faß.

Korn. Einnahme: 32 Malter 6 Seſter. Ausgabe: Verkauft: 30 Malter. Zu Brod gebacken bei den Lieferungen: 2 Seſter. Schrumpf: 1 Malter 8 Seſter.

Hafer. Einnahme: 16 Malter 2 Seſter. Ausgabe: Verkauft: 15 Malter 2 Seſter Schrumpf 1 Malter.

Erbſen. Einnahme: 5 Seſter. Verkauft: 5 Seſt.

Kapaunen. Einnahme: 18 Stück. Verkauft: 18 Stück.

Hühner. Einnahme: 13 Stück. Verkauft: 13 Stück.

Eier. Einnahme: 225. Verkauft: 225.

Böcklein. Einnahme: 2. Verkauft: 2.

Flachs. Einnahme: 5 Pfund. Verkauft: 5 Pfund.

Vorſtehende Rechnung wurde geprüft und unterſchrieben zu Trier, am 18. Okt. 1782 von dem Freiherrn Joſeph Leopold Zweyer von

Evenbach, Excellenz, hochwürd. Gnaden, des hohen deutſchen Ordens Ritter, Statthalter der Ballei Lothringen, Commenthur zu Trier, Bettingen und Luxemburg.

J.-P. PUNNEL.

# En Drénksproch
## op de Létzeburger Feierwiérbond.

En treie Kommrât,
E brawe Gesèll,
Bei all Kujenât
Gléich flott op der Stèll:
Do Pompjé hèllt dûor
Bei Hétzt a bei Kèllt;
Néischt gêt him ferlûor,
Wŏ hîe séch histèllt.

All Mensch as sêi Fréund,
Hîe rètt Hâp a Gutt.
Am Stréit mam Elemènt
Do wîszt him de Mutt.
Do Bléck fèst gerîcht
Op d'Arbécht fir séch,
Getrûocht a gebîcht,
Néischt lĕszt hîen am Stéch.

Op Réich oder Arm
Dât as him éndun,
Hîe folgt dem Alarm
Hîe kémt wĕ geflu'n.
Wât grĕszer d'Gefôr,
Wât stîerker sêi Mutt:
Do Kapp hèllt hîe klôr
A rŏéch sêi Blutt.

Sêi Wôpen zwŏ Hènn,
Ferschlonge fèst, trei,
Dĕ sô'n allenènn:
Gudd Fréndschoft as hei.
Dûorénner dé Brand,
Dé prîedécht îech d'Lĕwt
Dĕ ûochter d'ganz Land
All Pompjé dûrchdĕwt.

An driwer dât A
— Drêiéckéch sêi Rand —
Dât wénkt îech: Meijâ,
Si wâchen am Land!
Em d'Ganzt schwîert de Krêsz
Am énéche Rond:
'T gét kémols ze hész
Dem Feierwîerbond!

Fertrauen op Gott
Durch Stârem a Wand:
E gudde Patriot, —
Hèllt fèst hîe mam Land.
Sêi Land as séng Fréd,
Sêi Stoltz a sêi Gléck:
Fir d'Land stĕts beréd
As hîen all Abléck!

Dûorfir lôst mer All
Erhîewen onst Glâs
Fir *é* Frédeschal,
*Én* Drénksproch zepâsz:
Hei All an der Rond
Mir schwîeren — Derdûrch,
Hĕg Feierwîerbond
An hĕg Létzebûrg!

**Onggenant.**

# Das Collegium Germanikum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortsetzung.)

XX.

## 25. August Julius Müllendorff.

Wie wir bereits wissen, trat mit Heinrich Thomes [1]) gleichzeitig ein zweiter Luxemburger in's Collegium Germanikum ein, dessen Lebensschicksale mit denjenigen des hochw. P. Nikolaus Nilles gar manche Ähnlichkeiten aufweisen. Es war dies **August Julius Müllendorff.** Geboren zu Luxemburg, den 9. August 1835, entsproßte derselbe einer recht begüterten und einer der hochangesehensten Familien des Großherzogthums. Seine Eltern, Johann Baptist Müllendorff und Anna Schrobilgen, bewohnten damals das in der Großstraße gelegene Haus Nr. 37, in welchem heute von Herrn Gustav Uebe ein schwungvolles Confektionsgeschäft betrieben wird. Der Vater hatte sich anfangs dem Kaufmannsfache gewidmet, später aber trat er, zuerst als Unterinspektor und schließlich als Inspektor des Octroi's, in die Dienste der hauptstädtischen Gemeinde-Verwaltung ein. Die Ehe der beiden frommen Gatten war mit Kindern reichlich gesegnet, wovon 7 Söhne und 2 Töchter. Julius war das zweitjüngste der Kinder und der sechstgeborene der Söhne. Von diesen widmeten sich nicht weniger als vier dem Priesterstande, nämlich Karl, [2]) August, [3]) Julius [4]) und Emil, [5]) während eine der Töchter [6]) in eine religiöse Genossenschaft eintrat, ein Beweis wie echt fromm die Eltern ihre Kinder zu erziehen verstanden.

Wie die älteren Brüder, so zeigte auch Julius schon als kleines Kind, während des Besuches der Primärschulen seiner Vaterstadt, recht glückliche Anlagen und bedeutenden Fleiß, so daß er bereits im Oktober 1846, also kaum elf Jahre und zwei Monate alt, in die unterste Klasse des Athenäums zu Luxemburg, d. h. in die Octava eintreten konnte. Wie

1) Ons Hémecht. 1898 Nr. 1, S. 15—18.

2) Doktor der Philosophie und schönen Wissenschaften, von 1857 bis 1893 Professor am Athenäum zu Luxemburg; Domherr an der Kathedrale zu Luxemburg.

3) Doktor der physikalischen und mathematischen Wissenschaften, Professor am Athenäum zu Luxemburg von 1864—1879; von 1879—1881 Direktor des Progymnasiums zu Echternach und seither Direktor des Gymnasiums zu Diekirch.

4) Der Germaniker, von dem eben Rede ist.

5) Jesuit seit 1858; wirkte zu Quito in Ecuador (Süd-Amerika), dann zu Paris und residirt heute zu Bleenbeck in Holland.

6) Namens Luise, trat in die Congregation U. L. Frau zu Luxemburg, gestiftet vom hl Peter Fourier, gewöhnlich genannt St. Sophie. Ihr Klostername lautet Schwester Augustine.

fleißig er gewesen, wird bewiesen dadurch, daß er am Ende des Schuljahres sich den dritten Preis erobert hatte. In diesem Jahre war es auch, wo Julius am 8. August (1847) die erste heilige Kommunion empfing. Seinem damaligen Religionslehrer und Beichtvater, Herrn Professor Wies, blieb Müllendorff sein ganzes Leben lang mit der größten Liebe und Dankbarkeit zugethan.

Auch die übrigen Studienjahre hindurch stand Julius alljährlich auf der Preisliste unter den ersten seiner Mitschüler. Nachdem er im Monat August 1853 das Maturitätsexamen glänzend bestanden hatte, befolgte er als Student den Philosophie-Cursus am Athenäum, als Vorbereitung zum Eintritt in das Priesterseminar seiner Geburtsstadt. Eben in dem Jahre 1853 hatte Herr Nikolaus Nilles [1]) seine Studien am Collegium Germanikum zu Rom beendet und war derselbe in die Heimath zurückgekehrt. Es regte sich jetzt in Julius Müllendorff mächtig die Sehnsucht, in der nämlichen vielgepriesenen Anstalt ebenfalls seine philosophischen Studien beendigen und die theologischen absolviren zu können. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir behaupten, daß, wie bei Nikolaus Nilles und Heinrich Thomes, so auch bei Julius Müllendorff, dessen langjähriger Beichtvater, Herr Professor Nikolaus Wies, nicht ohne Einfluß auf diesen Entschluß gewesen sei, sondern er denselben sogar hervorgerufen und zu dessen Ausführung recht viel beigetragen habe. Es geschahen nun die zur Erreichung des besagten Zweckes nöthigen Schritte und, dank der Verwendung des damaligen Apostolischen Provikars, des hochwürdigsten Herrn Nikolaus Adames, wurde unserm Julius die Aufnahme zugesagt. Wer war wohl jetzt froher und glücklicher als dieser? Als die Herbstferien 1854 ihr Ende erreicht hatten, schnürte Müllendorff sein Bündel, und, begleitet von den besten Segenswünschen seiner Vorgesetzten, Eltern, Geschwister, Verwandten und Kameraden, verließ er, in Gesellschaft von Heinrich Thomes aus Bofferdingen, am 9. Oktober die Heimath, um nach der ewigen Stadt abzureisen. Nach dreizehntägiger Fahrt langten Beide munter und wohlbehalten am 21. Oktober morgens im Germanikum an. Um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen, verweisen wir für den Verlauf der Reise auf das im Leben von Heinrich Thomes schon Mitgetheilte. [2])

Es untersteht wohl nicht dem geringsten Zweifel, daß Müllendorff im Germanikum sowohl durch Eifer in den Studien, als auch durch Fortschritt in allen Tugenden sich auf seinen hohen Beruf vorzubereiten suchte. Weil er bei seinem Eintritte in's Germanikum das heilige Sakrament der Firmung noch nicht empfangen hatte, so wurde ihm dieses gleich-

1) Ons Hémecht, 1897. Nr. 9, S. 477—495, Nr. 10, S. 566—574; Nr. 11, S. 632—636 und Nr. 12, S. 681—684.

2) Ons Hémecht. 1898 Nr. 1, S. 16.

zeitig mit Heinrich Thomes gespendet. Auch die Tonsur und die vier niederen Weihen empfing er mit diesem seinem Landsmanne. [1])

Nach dreijährigen philosophischen Studien wurde Julius am 4. September 1857 zum „Doctor philosophiæ" proklamirt, worauf er sich auch mit allem Eifer dem Studium der Theologie hingab. Am 20. Mai 1860 spendete ihm der hochw. Vicesgerens, Ligi-Bussi, Erzbischof von Ikonium i. p. i., in seiner Hauskapelle, die heilige Subdiakonatsweihe. Es war das am Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt. Acht Tage später, den 28. Mai, am Pfingstmontag, ward ihm das Diakonat zu Theil und zwar durch den nämlichen Prälaten. Endlich, am 2. Juni 1860, empfing er in der Basilika des heiligen Johannes im Lateran, die heilige Priesterweihe aus den Händen seiner Eminenz, des Cardinals Constantin Patrizi, Cardinalvikars Sr Päpstl. Heiligkeit Pius IX. Sein erstes heiliges Meßopfer feierte Hr. Müllendorff in der Muttergottes-Kapelle von Santa Maria Maggiore, vor dem Bilde, welches der heilige Evangelist Lukas gemalt haben soll. Ihm assistirte dabei P. Al. Ceruti S. J., derselbe, welcher den armen, kranken Thomes in seine Heimath begleitet hatte. Das zweite hl. Meßopfer brachte er dar, unter Assistenz des hochw. Herrn de Moreau-d'Andois, Neffen des damaligen Bischofs von Lüttich, in der unterirdischen Kapelle unter der Confessio Sancti Petri; das dritte endlich celebrirte er am Altare des hl. Aloysius in der dem hl. Ordensstifter Ignatius von Loyola geweihten Kirche, unter Assistenz des hochw. P. Huber, Spirituals des Germanikums.

Drei Jahre nach Empfang des Doktorates in der Philosophie, genau am selben Tage (4. September 1860), erwarb sich Julius Müllendorff das Doktorat in der Theologie.

Im Jahre 1858 war Müllendorff die Ehre zu Theil geworden, am Collegium Germanikum als Präfekt oder Repetent der griechischen Sprache zu fungiren; im Jahre 1860 wurde er mit dem Amte eines Magister cantus betraut. In letzterer Eigenschaft componirte er ein „Vivat", welches bei Gelegenheit der Ausbringung von Toasten durch die Germaniker gesungen wurde, und welches noch in den achtziger Jahren im Gebrauche war. Jeder der drei Theile desselben endigt mit einem vierstimmigen Accord, das Uebrige wird unisono gesungen.

Die höchste Ehre aber, welche wohl einem Germaniker zu Theil werden kann, Ehre deren auch schon Hr. Nilles theilhaftig geworden war, [2]) war auch unserm Landsmann Müllendorff vorbehalten. Wie Hr. Nilles, so wurde auch Hr. Müllendorff von seinen Oberen bezeichnet, um im Jahre 1860, am Allerheiligenfeste, vor Seiner Päpstlichen Heiligkeit, Pius IX. und dem gesammten Cardinalscollegium, in der

1) Ibid. Nr. 1, S. 17.

2) Ibid. 1897. Nr. 9, S. 487. — Card. Steinhuber I, 160.

Sixtinischen Kapelle, die übliche Festpredigt in lateinischer Sprache zu halten.[1]) Das hiezu gewählte Thema war ein ganz einfaches und allgemeines: Die Glorie der Heiligen und die Fürsprache derselben für uns in diesem Thränenthale. In Folge dieser Predigt wurde Hr. Müllendorff etwas später mit P. Delacroix, dem Rektor des Collegium Germanikum, huldvollst zu einer Privataudienz beim hl. Vater zugelassen. Als Pius IX. vernahm, daß der ihm Vorgestellte ein Luxemburger sei, erkundigte er sich liebevoll nach dem Apostolischen Provikar Adames, erwähnte auch des Bischofs Laurent und sprach dann über die Heiligen, welche, wie der Festprediger, ebenfalls den Namen Julius getragen haben. Sodann schenkte er ihm zum Schlusse eine silberne Medaille in sammtnem Etui.

Recht oft in seinem späteren Leben erinnerte sich Hr. Müllendorff daran, daß, als er vor der besagten Predigt, den Rubriken gemäß, vor Sr. Heiligkeit kniete, um den Segen zu begehren, der heilige Vater dem Segensspruche das ermunternde Wort „Coraggio“ (Muth!) hinzufügte. Gewiß hat er seither, innerhalb der 37 Jahre seines Priesterthums, recht oft im Geiste dieses Wort wiederholt und sich selbst zugerufen!

Als das Jahr 1861 seinem Ende entgegenging, waren die Kräfte unseres Germanikers, der von häufigen und stets wiederkehrenden Fieberanfällen gar Manches während seiner Studienzeit zu leiden gehabt hatte, ziemlich erschöpft, besonders da er von Natur aus von delicater Constitution war. Die nun folgenden Ferien, sowie die Heimreise, welche ungefähr 3 Wochen in Anspruch nahm, mußten darum gewiß recht erfrischend und neubelebend auf Geist und Körper des jungen Priesters wirken.

Am 26. August 1861 verließ Hr. Müllendorff Rom und die ihm so lieb gewordene Anstalt, gewiß ohne zu ahnen, daß er, 22 Jahre später, als Præfectus spiritualis der Alumnen dorthin zurückkehren sollte. In Begleitung dreier Mitschüler, zweier Baiern (Andreas Lahner aus der Diözese Bamberg und Joseph Maier aus dem Bisthum Eichstätt) und eines Tyrolers (Joseph Weiser, welcher mit ihm und Thomes am nämlichen Tage eingetreten war, wie wir bereits mitgetheilt haben)[2]) trat er die Rückreise in sein Vaterland an, über Pisa, Mailand, den St. Gotthard, Maria Einsiedeln und München. Es tagte eben damals eine Katholikenversammlung in letzterer Stadt und wohnte Müllendorff derselben auch bei. Zu seiner großen Ueberraschung und Freude traf er daselbst mit P. Nilles und mehreren anderen Luxemburger Bekannten zusammen. Diese Katholikenversammlung hatte auf ihn einen so guten Eindruck gemacht, daß er auch später noch mehreren anderen beiwohnte, nämlich 1862 zu Aachen, 1863 zu Frankfurt und 1865 zu Trier.

1) Luxemburger Wort, 1860. Nr. 118, S. 3. Sp. 2.

2) Ons Hémecht, 1898 Nr. 1. S. 16.

Gegen Mitte September traf unser Germaniker im elterlichen Hause zu Luxemburg wieder ein und feierte daselbst, am 29. desselben Monates, seine Quasi-Primiz. Ueber dieselbe entnehmen wir dem „Luxemburger Wort“ [1]) nachstehenden Bericht:

„Heute hat der hochwürdige Herr Dr. Julius Müllendorff, der kürzlich aus Rom zurückkehrte, wo er während 7 Jahren im deutschen Colleg gewohnt hat und im Collegium romanum seine philosophischen und theologischen Studien absolvirt hat, sein erstes feierliches Hochamt in unserer Liebfrauenkirche gehalten. Seine Päpstliche Heiligkeit hat Allen, die nach würdigem Empfang der hl. Sakramente diesem Hochamte beiwohnen und nach der Meinung des hl. Vaters beten würden, vollkommenen Ablaß zu verleihen geruht. Der Zudrang der Gläubigen war sehr groß. Die Kirche war gestickt voll. Die Einwohner unserer Stadt hatten an diesem Tage auch das seltene Glück, etwas zu sehen, was seit Menschengedenken hier nicht vorkam, nämlich drei [2]) Brüder am Altare. Hr. Vikar Dr. Peters, der gleichfalls zwei Jahre in Rom weilte und daselbst auf der Sapienza das canonische Recht studierte, hielt die Festpredigt. [3]) Nachdem er mit einigen Worten das hohe Glück der Familie des jungen Celebranten dargethan, lenkte er auf die hehre Person des hl. Vaters selbst über und hielt in meisterhafter Weise eine Lobrede auf Pius IX, dessen Züge er selöst geschaut und dessen Sprache er gehört.“

Bereits am 21. September war Hr. Müllendorff vom hochw. Herrn Provikar Adames zum Vikar an der Kirche Unserer Lieben Frau zu Luxemburg ernannt worden und trat auch gleich, nach seiner Quasi-Primiz, diese seine neue Stelle an. Außer den gewöhnlichen, ihm obliegenden Arbeiten wurden Herrn Müllendorff während mehrerer Jahre noch außergewöhnliche Funktionen anvertraut. Als im Jahre 1862 Herr Bernard Clasen, damals noch Religionslehrer an der Normalschule zu Luxemburg, seine bekannte Reise in das heilige Land machte, wurde Herr Müllendorff vom hochw. Herrn Provikar Adames, im Einverständniß mit der Regierung, mit dem Relionscursus an besagter Normalschule betraut, für die Dauer der Abwesenheit des Herrn Clasen. Im folgenden Jahre, 1863, wenn wir nicht irren, wurde ihm der Cursus der griechischen Sprache für die dem Seminar adscribirten Philosophie-Schüler übertragen; im Jahre 1864 endlich ward ihm auch die Aufgabe, im Kloster von St. Sophie katechetischen Unterricht zu ertheilen.

1) Jahrg. 1861, Nr. 139, S. 2. Sp. 3.

2) Julius, Karl und August; der jüngste Bruder Emil war damals noch nicht Priester. Als Presbyter assistens fungirte der hochw. Herr Athenäumsdirektor Müller.

3) Auf den ganz speziellen Wunsch des hochw. Herrn Provikars Adames war Hr. Dr. Peters, damals noch Vikar zu Liebfrauen, der zwei Jahre in Rom studiert hatte, mit dieser Festpredigt betraut worden, wenngleich Hr. Müllendorff dafür Herrn Professor Wies in Aussicht genommen gehabt hatte.

Die kärgliche Mußezeit, welche ihm die so vielfältigen Beschäftigungen in der wichtigsten und schwierigsten Pfarrei des ganzen Landes gestatteten, verwandte der junge, stets schaffenslustige Vikar zu litterarischen Arbeiten. Dieser Epoche gehören vor Allem an der „Luxemburger Hauskalender", welcher seiner Zeit so allgemein beliebt und verbreitet war, dann eine in deutscher und französischer Sprache abgefaßte „Unterweisung über die mit gesegneten Gegenständen verbundenen Abläße" und eine zu Luxemburg am Feste des hl. Aloysius an die Kinder der Primärschulen gehaltene Predigt, sowie endlich mehrere deutsche Uebersetzungen, resp. Ueberarbeitungen verschiedener in französischer und italienischer Sprache erschienenen Werke. [1])

Als im Jahre 1865 durch den Tod des hochw. Herrn Nikolaus Leyßen die Pfarrei Kayl-Tetingen [2]) vakant wurde, ernannte Hr. Adames den bisherigen Luxemburger Vikar Julius Müllendorff auf den so schwierigen Posten, am 26. September. Wie in der Haupstadt, so arbeitete dieser auch hier rastlos und unverdrossen an dem Seelenheile der ihm anvertrauten Pfarrkinder und sorgte für die Verschönerung des Gotteshauses und die Instandsetzung des Pfarrhauses sowie des Pfarrgartens. Auch hier fand er noch Zeit und Muße zu schriftstellerischen Werken. Besonders verdienen aus dieser Epoche hervorgehoben zu werden, die von Müllendorff edirten Uebersetzungen der für die verschiedenen Stände (Männer, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen) von dem Apostolischen Missionar V. Marchal verfaßten Schriften, die Geschichte des Gnadenbildes U. L. Frau von Luxemburg, die verschiedenen Bibelausgaben für die Luxemburger Primärschulen, sowie mehrere Lebensbeschreibungen von Luxemburger Heiligen (Willibrordus, Kunigundis) und endlich eine dogmatisch-ascetische Abhandlung über den Reichthum der göttlichen Erbarmungen.

Als Pfarrer von Kayl-Tetingen wirkte Müllendorff von Anfang Oktober 1865 bis zum 10. März 1872.

Schon während seiner Studienzeit zu Rom, wo er die beste Gelegenheit gehabt hatte, den Jesuitenorden hochschätzen und lieben zu lernen, hatte sich der junge Germaniker mit dem Gedanken getragen, in diesen Orden einzutreten. Doch seiner schwachen Nerven wegen konnte er sich damals noch nicht zum Eintritt in denselben entschließen. Auch dachte er überhaupt, er bedürfe dazu noch eines klareren Zeichens von Oben. Im Jahre 1871 drängte sich dem damaligen Pfarrer von Kayl der Gedanke an die Vortheile, welche ihm das Ordensleben bieten würde, immer stärker und mächtiger auf. Er begab sich deshalb mehrere Male

1) Weiter unten werden wir die Titel sämmtlicher von Hrn. Dr. Julius Müllendorff edirten Werke und Beiträge in gelehrten Zeitschriften namhaft machen.

2) Das Dorf Tetingen gehörte damals noch zur Pfarrei Kayl als Filiale. Erst im Jahre 1873 ward dasselbe von Kayl abgetrennt und zu einer eigenen, selbstständigen Pfarrei erhoben.

nach Arlon, um sich mit dem Obern des dortigen Jesuitenhauses, dem hochw. P. Heinrich Lemaire zu besprechen und hielt auch dort geistliche Uebungen, um den göttlichen Willen klar und bestimmt zu erkennen. Dem hochwürdigsten Herrn Bischof Adames gab er mehrmals seinen diesbezüglichen Entschluß zu erkennen; doch vertröstete ihn dieser stets auf eine gelegenere Zeit. Als er nun endlich seinen Entschuß unwiderruflich gefaßt hatte und er von dem ihm kanonisch zustehenden Rechte seine Demissorialen zu begehren, Gebrauch zu machen beschloß, reichte er neuerdings seine Bitte um Entlassung aus dem Pfarrverband und um Erlaubniß in den Jesuitenorden einzutreten, schriftlich ein. Leider sollte ein trauriger Vorfall, welcher sich in Kayl abspielte, die Veranlassung bieten zur Erhörung seiner schon öfter gestellten Bitte. Am Fastnachtsdienstag 1872 nämlich (den 13 Februar), hatte ein Theil der männlichen Bevölkerung von Kayl eine Cavalcade aufgeführt, wobei in einer Spottprozession eine scandalöse Darstellung resp. Verhöhnung des heiligen Vaters, der Bischöfe und der Priester veranstaltet worden war. Auf die Kunde dieses öffentlichen Aergernisses, welches das ganze Land mit Abscheu erfüllt hatte, wurde die Pfarrkirche von Kayl am 10. März mit dem kirchlichen Interdikte belegt und Herr Müllendorff von der Pfarrei abberufen. [1]) Gleichzeitig wurde ihm auch vom hochw. Herrn

1) Nachstehend wollen wir mittheilen, wie diese Geschichte sich abwickelte:

Der hochw. Herr Provikar Adames ließ allerdings, bevor er diesen Schritt that, bei Hrn. Pfarrer Müllendorff anfragen, ob er damit einverstanden sei. Was konnte dieser aber unter den obwaltenden Verhältnissen wohl anders thun, als seine Zustimmung — wenn auch mit blutendem Herzen — zu geben? Gefallen konnte ihm, gegen den persönlich ja nicht die mindeste Klage vorlag, gewiß ein solcher Schritt nicht. Herr Bisthumssekretär Peter Hoffmann wurde nun vom Herrn Provikar nach Kayl deputirt. Am 10. März verkündete dieser, im Namen und Auftrage des Herrn Adames, daß Herr Julius Müllendorff von Kayl abberufen sei, daß die Pfarrei auch nicht wieder besetzt würde, bis die Einwohner von Kayl für das gegebene Aergerniß Genugthuung geleistet hätten, daß bis dahin der Kaplan von Tetingen mit der Verwaltung der nothwendigen Geschäfte betraut sei und daß endlich in der Kirche zu Kayl kein Gottesdienst gehalten, keine Sakramente gespendet, keine Glocken geläutet werden dürften, bis nach erfolgter Sühne. — Diese Geschichte konnten wir ganz genau mittheilen, weil wir damals zu Bettemburg, also in der Nähe von Kayl, als Vikar angestellt, in freundschaftlichem Verkehre mit Pfarrer Müllendorff standen. —

Zur Ehre der Einwohnerschaft von Kayl sei jedoch hier gleichzeitig bemerkt, daß alle Gutgesinnten von Herzen das in ihrer Mitte gegebene Aergerniß gar sehr bedauerten, und daß am Ostermontag, (1 April) eine feierliche Sühn- und Bittprozession der Pfarrei Kayl zum Gnadenbilde der Trösterin der Betrübten nach Luxemburg wallfahrtete, um in solcher ostensibler Weise das gegebene Aergerniß zu sühnen und feierliche Abbitte zu leisten. An der Spitze befand sich außer dem damaligen Tetinger Kaplan, Herrn Johann Baptist Speyer, heutigem Pfarrer von Hesslingen, auch der derzeitige Bürgermeister, Herr Mangen von Kayl. Durch diesen Schritt gerührt und besänftigt, hob Herr Adames die über Kayl verhängte Strafe wieder auf und ernannte Herrn Toussaint, Vikar zu Echternach, zum Pfarrer in Kayl. (Vgl. über diese Sühnprozession das „Luxemburger Wort", 1872, Nr. 79, S. 1 Sp. 1—2.)

Bischof, die Erlaubniß gegeben, seinen längst gehegten Wunsch, in den Jesuitenorden einzutreten, ausführen zu dürfen. Er zog sich jetzt in's elterliche Wohnhaus nach Luxemburg zurück, um die letzten Anordnungen zu seinem Eintritt in das Noviciat zu treffen.

Vor Allem wandte er sich an den damaligen General-Obern der Jesuiten in Rom, den hochw. P. Beckx, um die jedem Germaniker, infolge des von ihm geleisteten Juramentes, nothwendige Erlaubniß zum Eintritt in irgend einen Orden zu begehren. Als diese im März oder April 1872 eingetroffen war, wandte sich Müllendorff an seinen Landsmann, den hochw. P. Nilles zu Innsbruck und an P. Lemaire, Rektor des Jesuitenhauses zu Arlon, um durch deren Vermittlung Aufnahme in der österreichisch-ungarischen [1]) Provinz des Jesuiten-Ordens zu erbitten, welche ihm auch durch den derzeitigen Provinzial von Oesterreich, den hochw. P. Emil Bulow ertheilt wurde. Doch wegen eines Mißverständnisses bezüglich der Erlaubniß des P. Generals Beckx verzögerte sich Müllendorff's Abreise und mußte sogar der Telegraph schließlich dazu dienen, um anzukündigen, daß jedes Hinderniß beseitigt, oder besser gesagt, daß kein Hinderniß vorhanden sei.

Endlich war alles so weit in der Reihe, daß nichts mehr seiner Abreise im Wege stand. Diese trat er denn auch am 17. Juli, dem Feste des hl. Alexius, an, ohne irgend welche Begleitung. Er nahm seinen Weg über Diedenhofen, Metz, Straßburg, Kehl, Freiburg (im Großherzogthum Baden), Basel, Gossau, Altstätten, nach Feldkirch. Hier stattete er den Jesuitenpaters in der weltberühmten „Stella matutina" einen Besuch ab und setzte dann die Reise über Bludenz und den Arlberg fort bis Innsbruck, wo er wiederum einige Tage bei den Jesuiten sich aufhielt. Jetzt war ihm Gelegenheit gegeben, P. Nilles auch mündlich seinen besten Dank auszusprechen für Alles was dieser gethan hatte, um ihm die Aufnahme in den Orden zu erwirken. Von Innsbruck setzte Müllendorff dann seine Reise fort, um über Villach, Klagenfurt, Kühnsdorf und Völkermarkt endlich sein Ziel, St. Andrä, in Kärnten, zu erreichen, wo er am 29. Juli eintraf.

---

1) In die deutsche Ordensprovinz, konnte er nicht eintreten, weil ja die deutschen Jesuiten schon sozusagen bereits ausgewiesen waren, d. h. der Termin, das deutsche Reich zu verlassen, ihnen schon angezeigt war; er mußte also fürchten, bei ihnen weniger willkommen zu sein. An Frankreich, das noch an den Wunden des deutsch-französischen Krieges blutete, war gar nicht zu denken; für Belgien empfand Müllendorff keine Sympathien. Hätte er größere Neigung für dieses Land gehabt, so hätte er gewiß die ihm schon im Jahre 1863 von dem hochw. Herrn Bischof Montpellier von Lüttich angebotene Stelle als Professor der Philosophie am kleinen Seminar von Saint-Trond nicht ausgeschlagen gehabt. Unter diesen Umständen blieb ihm nichts Weiteres übrig, als in die österreichisch-ungarische Ordensprovinz einzutreten, worin er ja auch mehrere Bekannte und Freunde hatte.

Bekanntlich dauert das Noviziat bei den Jesuiten zwei volle Jahre. In St. Andrä verblieb Müllendorff bis zum 30. Dezember 1873, an welchem Tage er über Wien nach Prag reiste, wo sich damals die Patres Jesuiten der sogenannten dritten Probation befanden. Hier beendete er das Noviziat und legte, genau zwei Jahre nach seinem Eintritt in den Orden, die einfachen Gelübde ab. Die Zeit des Noviziates war ausgefüllt worden mit Gebet, Handarbeit, Katechese, geistlicher Lesung und Exercitien, welche einen ganzen Monat hindurch dauerten. Weil Müllendorff schon seit so langer Zeit Priester war, wurde er, ausnahmsweise, während seines Verweilens zu Prag, von seinen Oberen beauftragt, an verschiedenen Orten geistliche Exercitien zu geben. Solche hielt er z. B. in Prag selbst für die Ordensritter vom rothen Kreuz und die Elisabetherinnen zu Kaaden. Ganz besonders aber wurde die Noviziatszeit dazu benutzt, das „Institut" zu studieren, d. h. die Constitutionen und Regeln des Ordens kennen zu lernen und das Leben darnach einzurichten.

Nachdem Müllendorff die einfachen Gelübde abgelegt hatte, wurde er von Prag nach Kalksburg bei Wien versetzt, wo die Jesuiten ein bedeutendes Collegium (Gymnasium mit Internat) besitzen. Hier wirkte er während zweier Jahre (1874—1876) als Präfekt des Studentencorps, in welcher Eigenschaft er die Zöglinge bei ihren Studien zu überwachen hatte; auch hielt er ein Jahr lang an den Sonn- und Feiertagen Exhortationen an dieselben und einzelne Vorträge an die Congregansten. Fleißig half er zudem in den Nachbarspfarreien, um Kalksburg herum, als Prediger aus.[1]) Im Herbste 1876 sandten ihn seine Oberen nach Blois, im Departemente Loire et Cher, in Frankreich, wo er während 4 Jahren als Professor der Moraltheologie (1876—1880) und auch während 2 Jahren (1878—1880) als Professor des Kirchenrechtes am Jesuitencollegium thätig war. Auch oblag es ihm im ersten Jahre (1876—1877) täglich den Alumnen die Betrachtungspunkte anzugeben. Zudem mußte er, während seines Aufenthaltes zu Blois, öfters sowohl in Pfarrkirchen auf dem Lande, als auch in einzelnen Kapellen religiöser Institute in französischer Sprache das Wort Gottes verkünden. In den Herbstferien von 1877 und 1878 und auch schon einige Monate, bevor er nach Blois gesandt wurde, hatte sich P. Müllendorff nach Paris begeben, um in der deutschen Kirche der Jesuiten, in der rue Lafayette, wo, wenn wir gut berichtet sind, auch sein Bruder Emil damals angestellt war, in der Seelsorge für die Deutschen Aushülfe zu leisten auf der Kanzel, im Beichtstuhl und in dem Krankenbesuch. Auch in verschiedenen Instituten von Paris mußte er öfters in deutscher Sprache predigen und Beicht hören. Erwähnen wir

1) Ueberhaupt half P. Müllendorff überall, wo er stationirt war, von Zeit zu Zeit dem benachbarten Weltclerus im Predigtamte aus.

schließlich noch, daß Müllendorff, während seines Aufenthaltes zu Blois, auch zum ordentlichen Beichtvater der dortigen Schulbrüder berufen worden war.

Aus Frankreich nach Oesterreich zurückberufen, wirkte er von 1880—1883 als Spiritual in dem mit der k. k. Franz-Joseph-Universität verbundenen theologischen Convikte zu Innsbruck. Als solchem oblag ihm ganz besonders die Aufgabe, den Conviktoristen täglich die Betrachtungspunkte anzugeben, geistliche Ermahnungen an dieselben zu richten, ihre Beichten zu hören, in einem Worte, ihnen als geistlicher Vater und Führer zu dienen. Auch gab P. Müllendorff während dieses Zeitraumes mehrmals geistliche Exercitien in verschiedenen Klöstern Tyrols. Wegen seiner besonderen liturgischen und rubricistischen Kenntnisse wurde er im Jahre 1880 von seinen Oberen mit der Abfassung des Ordo oder Directoriums (kirchlicher Kalender) für die österreichisch-ungarische Ordensprovinz der Jesuiten beauftragt, und hat er denn auch wirklich von 1881 an bis 1898 (mit Ausnahme der Jahre 1884 und 1885) diesen Ordo redigirt.

Vergessen wir nicht, hier einzuschalten, daß am 15. August 1882, dem schönen Feste von Mariä-Himmelfahrt, Müllendorff Profeß (d. h. die ewigen Gelübde) ablegte.

Von 1883—1884 finden wir unsern Landsmann wieder in dem ihm früher so theuer gewesenen Collegium Germanicum-Hungaricum zu Rom, und zwar in der Eigenschaft als Spiritual der Germaniker. Täglich gab er denselben die Betrachtungspunkte an und hielt ihnen alle 14 Tage einen religiösen Vortrag.

In den drei folgenden Schuljahren (1884—1887) wirkte er zu Lana in Südtyrol als Theologie-Professor im Hausstudium der Cleriker des deutschen Ritterordens; im Jahre 1887 endlich wurde er nach Klagenfurt in Kärnten geschickt, wo er auch heute noch residirt. Im ersten Jahre seines dortigen Aufenthaltes (1887—1888) wurde ihm, wie zu Innsbruck im Convikte und im Germanikum zu Rom, die geistliche Leitung im Priesterseminar, als Spiritual, übertragen. Im folgenden Jahre (1888—1889) docirte er Dogmatik, seit 1889 aber bis auf den heutigen Tag Moraltheologie. Von 1896—1897 war er noch dazu als Hilfsprofessor (Supplent) des Kirchenrechtes thätig. Er hielt wöchentlich, als solcher, fünf Stunden Vorlesungen und bereitete die Alumnen auf die Examina vor. [1])

Während der 9 letzten Jahre hielt Müllendorff auch vielfach geistliche

1) Die meisten dieser Angaben über die Wirksamkeit des hochw. P. Julius Müllendorff, seit seinem Eintritt in den Jesuitenorden, haben wir den verschiedenen, gedruckten Alumnenverzeichnissen des Collegium Germanikum-Hungarikum entnommen.

Uebungen ab für Priester in verschiedenen Provinzen Oesterreich's so z. B. in Mähren (zu Brünn), in Tyrol (zu Innsbruck), in Kärnten.

Wir haben bereits gehört, wie Müllendorff als Vikar zu Luxemburg einen Kalender gründete und während 11 Jahren (1863—1873 einschließlich) herausgab. [1]) Auch in Klagenfurt gründete und redigirte er während dreier Jahre einen neuen Kalender, betitelt „Klagenfurter Marienkalender". (1889—1891). Ursache dieses Unternehmens für ihn war der Umstand, daß bis zu jener Zeit (1889) kein specifisch-katholischer Kalender in Kärnten erschien. Als im Jahre 1891 der neue St. Joseph-Verein zu Klagenfurt gegründet wurde (ein Verein zur Verbreitung guter Bücher), übergab Müllendorff seinen Kalender diesem Vereine. Derselbe erscheint alljährlich (heuer in 19,000 Exemplaren) und ist recht schön und gediegen. Weil es dem Gründer an der nöthigen Zeit und Muße fehlte, übernahmen seit 1892 jüngere Kräfte aus dem Säcular-Klerus von Klagenfurt die Redaction. Für jährliche Zahlung von nur einem österreichischen Gulden (2,50 Franken) erhalten ihn die Vereinsmitglieder mit noch drei oder vier anderen guten Büchern.

Ueberhaupt war P. Müllendorff, seit Beendigung seines Noviziates in litterarischer Hinsicht äußerst thätig. Namentlich verdienen in dieser Hinsicht hervorgehoben zu werden seine „Entwürfe zu Betrachtungen für Kleriker." Es ist dieses ein großartiges, auf 12 Bändchen berechnetes Werk, von denen bis jetzt die acht ersten sich schon im Buchhandel befinden, während der neunte unter der Presse ist.

Eben, wo wir dieses schrieben, ging uns von der Nationalen Verlagsanstalt Regensburg (früher G. J. Manz) die Nr. 3 des „Litterarischer Anzeiger" (Dezember 1897) zu, worin wir lesen: „In Vorbereitung befinden sich nachstehende Werke: . . . . . **Reuter Joh.**, Der Beichtvater in der Verwaltung des hl. Bußsakraments. 4. Aufl. Neu bearbeitet und herausgegeben von Prof. Julius Müllendorff, S. J." Es ist dieses Werk eine neue deutsche Bearbeitung des so berühmten und geschätzten „Neo-Confessarius" vom Jesuiten-Pater Johannes Reuter, gebürtig aus Schimpach, Pfarrei Niederwampach. Verfasser und Ueberarbeiter sind also beide von Geburt Luxemburger, gehören beide dem Jesuiten-Orden an und gereichen beide ihrem Vaterlande zur größten Ehre. Was für uns Luxemburger dieses Werk noch werthvoller macht, ist, daß P. Müllendorff demselben eine eingehende Biographie des Verfassers vorausschickt, so weit ihm die Quellen dafür zu Gebote standen.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß Hr. Müllendorff, wäh-

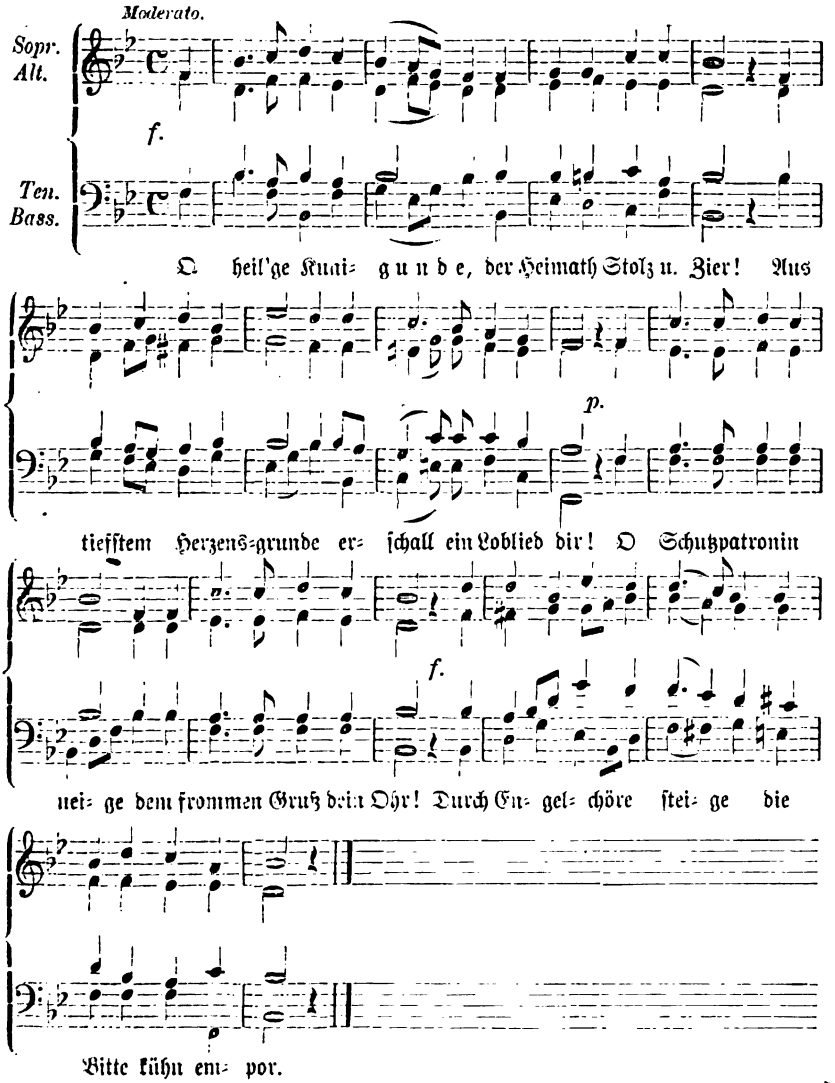
1) Nach Müllendorff's Eintritt in den Jesuitenorden wurde derselbe fortgesetzt von Herrn Dr. Joh. Bapt. Fallize (1873—1876), Pfarrer Johann Baptist Klein, von Dalheim (1877—1881), Pfarrer Franz Karl Schmitz, von Hellingen (1882—1885), Litterat Johann Nikolaus Mees (1886—1889) und schließlich von Buchdrucker Peter Brück (1890—1893), nach dessen Tode er zu erscheinen aufhörte.

rend seines Wirkens als Weltpriester in seinem Heimathslande, seit dem Jahre 1868 auch dem „Verein für christliche Kunst“ im Bisthum Luxemburg angehörte, in dessen Zeitschrift er verschiedene Aufsätze veröffentlichte. Im Oktober desselben Jahres war er ebenfalls zum „correspondirenden Mitgliede“ der historischen Sektion des Großherzoglichen Institutes zu Luxemburg ernannt worden. (Fortsetzung folgt.)

# O heil'ge Kunigunde.

(Für 4stimmigen gemischten *Chor* oder für *Sopran* u. *Alt* allein.)

Text von N. Leonardy. Melodie von J. P. Barthel.



Der holden Kindheit Blume
Haſt du dem Herrn geſchenkt,
Und zu dem Heiligthume
Die Schritte gern gelenkt.
Wie ſtrahlte deine Jugend
Im reinſten Lilienglanz;
Ein Ausbund aller Tugend
War deiner Seele Kranz.

Du biſt der Jungfraun Krone,
Die Gattin treu und gut,
Die auf dem Kaiſerthrone
Im Wohlthun nie geruht.
Du haſt die Welt gemieden,
O fromme Gottesbraut,
Und in dem Kloſterfrieden
Nicht vor dem Tod gegraut.

O heil'ge Kunigunde,
Schütz' uns von Himmelshöhn,
Die wir in treuem Bunde
Zu deiner Fahne ſtehn.
Wir wollen Jeſus lieben,
Wie Er von uns begehrt,
Und ſtets die Tugend üben,
Wie du es uns gelehrt.

Im Kampf, o Kunigunde,
Hilf uns mit ſtarker Hand,
Daß in der Todesſtunde
Wir ziehn in's Heimathland.
O Schutzpatronin, neige
Dem frommen Gruß dein Ohr!
Durch Engelchöre ſteige
Die Bitte kühn empor!

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VIII.

## Lentz Michel.

### I. Biographiſche Studie.

(Fortſetzung.)

Unſeren bishergebrachten biographiſchen Notizen über Michel Lentz möchten wir noch einige Details hinzufügen, die uns erſt nachträglich bekannt worden ſind.

Wie geſagt, ſtarb Michel Lentz am 7. September 1893. Der Zufall wollte, daß am folgenden Tage eine Sitzung des Gemeinderathes der Stadt Luxemburg ſtattfand. Hierüber leſen wir in einer uns von Freundeshand zugeſtellten Zeitung folgenden Paſſus: „Zu Anfang der Sitzung beantragte Hr. Herriges, man möchte zum Zeichen der Trauer für den verſtorbenen Nationaldichter Lentz die Sitzung während fünf Minuten aufheben. Dieſem Erſuchen wurde willfahren und erklärte der Bürgermeiſter (Hr. Braſſeur) daß nach gepflogener Rückſprache mit den Präſidenten der Vereine dieſe in corpore an dem Begräbniß theilnehmen würden, daß die Stadt einen Kranz auf dem Grabe des Dichters niederlegen wolle und daß der Leichenwagen erſter Klaſſe auf Koſten der Stadt die Leiche zum Friedhof führen werde," [1])

Wie dieſe edle Handlungsweiſe von Seiten der Hinterlaſſenen des Verſtorbenen auch in ihrem vollen Werthe gewürdigt wurde, erſehen

1) L'Echo. Organe du parti national démocratique luxembourgeois. Jahrg. 1893, Nr. 42, S. 2, Sp. 1.

wir aus nachstehendem Auszug aus dem offiziellen Berichte über die Gemeinderathssitzungen.

Séance du vendredi, 6 octobre 1893.

A l'ouverture de la séance, M. le Président (Brasseur) donne lecture de la lettre suivante, adressée par la famille Michel Lentz à Messieurs les membres du Conseil communal:

Luxembourg, le 20 septembre 1893.

Monsieur le Maire,

Messieurs les Conseillers communaux, Luxembourg.

La famille de feu Monsieur Michel Lentz, profondément touchée des honneurs insignes que vous avez bien voulu rendre à son regretté chef, et de la sympathie que vous lui avez montrée lors du décès de Monsieur M. Lentz, nous charge de vous en exprimer ses plus vifs remercîments. Elle en gardera un souvenir impérissable.

Veuillez agréer, Messieurs, nos civilités les plus empressées.

(signée:) Edmond Lentz,
V. Clement.

M. le Président croit se faire l'interprête de tout le Conseil, en déclarant que le souvenir de Michel Lentz, notre poète national, restera impérissable parmi nous.

Le Conseil, se joint aux sentiments exprimés par M. le Président du Conseil. [1])

In Betreff der nämlichen Gemeinderathssitzung lesen wir:

Hr. **Servais.** Die „Kölnische Zeitung" hat das Andenken an den Dichter Lentz auf eine abscheuliche Art in den Koth gezerrt. Ich glaube, daß wir es dem Andenken an den Todten schuldig sind, dagegen zu protestiren.

Hr. **Bürgermeister.** Wir können uns doch hier nicht mit Zeitungsstimmen abgeben.

Hr. **Servais.** Die „Köln. Ztg." hat eine große Verbreitung und liegt hierlands auch sehr zahlreich auf, und ich finde, daß es an uns ist, gegen die Verübung einer solchen That zu protestiren.

Hr. **Bürgermeister.** Ich schließe mich den Gefühlen an, welche der Protest des Hrn. Servais hervorgerufen. [2])

Hiermit begnügte sich Hr. Emil Servais nicht. Er wollte seine Gefühle über die niederträchtige Art und Weise, in welcher unser Nationaldichter in dem kaum über seiner sterblichen Hülle geschlossenen Grabe verunglimpft worden war, auch vor dem ganzen Lande zur Öffent-

1) Ville de Luxembourg. Bulletin communal. N° 19 de 1893. S. 185, Sp. 1 bis S. 186, Sp. 2.

2) L'Echo etc. Ibid. N° 46, S. 2. Sp. 4 bis S. 3, Sp. 1.

lichkeit bringen. Deßhalb ließ er im „Echo" den besagten Artikel abdrucken und begleitete denselben (Eingangs und zum Schlusse) mit einigen Reflexionen, welche gewiß in dem Herzen eines jeden ächten Luxemburgers einen mächtigen Widerhall und ungetheilte Anerkennung gefunden haben. Wir erlauben uns deßhalb den betreffenden Zeitungsausschnitt unsern Lesern mitzutheilen, damit auch sie sich selbst ihr Urtheil bilden können:

La *Kölnische Zeitung* a toujours servi de dépotoir aux ordures des renégats luxembourgeois. Voici un specimen qu'elle pourra ajouter à la collection de ses titres de gloire:

## Ein luxemburgischer Dichter.

Luxemburg, 30. September.

Michel Lentz, der poëta laureatus der Luxemburger, ist mit fürstlichen Ehren begraben worden. Aus allen Teilen des Landes waren Kränze für den entschlafenen Sänger eingetroffen; dieselben Fahnen, die vor einigen Wochen dem in die Hauptstadt einziehenden erbgroßherzoglichen Paar entgegengeflattert hatten, senkten sich über seine Gruft, und der Sarg wurde in den Falten einer von der Staatsregierung gespendeten Landesfahne der Erde übergeben. Staatsminister Paul Eyschen, der schon vor Jahren unter dem Namen Paolo eine kleine Schrift über Lentz veröffentlicht hatte, hielt die Grabrede auf Luxemburger Deutsch und versetzte die ganze leidtragende Versammlung in eine wehmütig patriotische Stimmung. Und kaum hat der ewige Schlummer für den Dichter begonnen, so ist schon die Rede davon, ihm ein Denkmal zu errichten, und in der Presse verlautet sogar, die Regierung beabsichtige, in der nächsten Kammertagung einen dahinzielenden Antrag einzubringen.

Wie ist der Mann nun zu all dem Ruhm bei einem Völkchen gekommen, das nur der Alltagsprosa lebt und das sonst für Poesie und überhaupt für literarische Dinge sozusagen nichts übrig hat?

Michel Lentz hat zwei Bändchen lyrischer Gedichte in luxemburgischer Mundart veröffentlicht, wovon das erste den Titel „Spaß und Ernst", das zweite den Titel „Herbstblumen" trägt. Man beleidigt niemanden, wenn man behauptet, daß sehr wenige Personen im Lande diese Bändchen von Anfang bis zu Ende gelesen haben.

Aber unter den Gedichten befand sich ein Gelegenheitsgedicht, das Ende der fünfziger Jahre bei der Eröffnung der ersten luxemburgischen Eisenbahn gesungen wurde und damals besonders wegen seiner ansprechenden Melodie gefallen hatte. Es führte den Titel „Feierwon" (Feuerwagen) und endigte im Kehrreim mit folgender Anrede an die bei jener feierlichen Gelegenheit in Luxemburg versammelten Ausländer: „Kommt her aus Frankreich, Belgien, Preisen, Wir wollen euch unsre Heimat weisen; Fraget nach allen Seiten hin, Wie wir eso zufrieden sin." Das ist die wörtliche Verdeutschung des Kehrreims, wobei wir des Reimes wegen für das Schlußwort jedes einzelnen Verses die luxemburgische Form beibehalten haben. Der Leser ersieht daraus, daß es sich dabei einfach um gereimte Prosa handelt, und daß auch die Prosa nicht einmal als blühend bezeichnet werden kann. Nichtsdestoweniger kamen die Verse zu hohen Ehren, und das ging folgendermaßen zu. In den politischen Krisen der Jahre 1867 und 1870/71 hatte sich eine unbändige Angst der Luxemburger bemächtigt, das böse Preußen gehe mit dem Gedanken um, Luxemburg zu verschlucken. Da erhoben sie einen gewaltigen Lärm und fanden eben nichts besseres, als ihre Angst in den Kehrreim des „Feierwon" einzukleiden. Sie griffen nicht zu den Waffen und zogen nicht an die Grenze. Sie setzten sich in die Cafés und sangen von morgens bis abends den

„Feierwon". Kein Mensch kannte sämmtliche Strophen des Liedes. Die gescheitesten Köpfe wußten die erste Strophe auswendig, der Allgemeinheit aber kam es nur darauf an, immer wieder die Schlußverse zu singen und Europa Kunde davon zu geben, daß die Luxemburger jedem Wechsel ihrer Geschicke abhold seien.

Schließlich schien ihnen die Bekräftigung ihrer nationalen Gefühle in der Lentzschen Form nicht mehr kräftig genug, und nun entstand folgende tapferer klingende Lesart des Kehrreims des Schlußvers: „Mir welle jo keng Preise gin!" Zu Ehren des Dichters muß hervorgehoben werden, daß er sich gegen diese kriegerische Ausgestaltung des Kindes seiner Muse immer aus Leibeskräften gewehrt hat. Aber man hörte nicht auf ihn und fand es muthiger, Preußen die Zähne zu zeigen. Aus alter Gewohnheit that man das denn auch noch später, als die kritischen Zeiten, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten, vorübergegangen waren. Weil aber der „Feierwon" dem nationalen Empfinden der Luxemburger Ausdruck verliehen hatte, wurde der Sänger des Liedes in allen Gauen des Landes ein beliebter und volksthümlicher Mann, und er wurde nicht anders mehr als der „Nationaldichter" genannt.

Er hatte den Gipfel des luxemburgischen Parnasses erklommen, aber der Weg hinauf war nicht durch die blühenden Gefilde der Dichtung, sondern durch das Strauchwerk der Politik gegangen.

Die Luxemburger verdanken Lentz ein anderes Nationallied, „Die Heimat", das nicht in den prosaischen Pathos des „Feierwon" verfällt und letztern dafür an Wert bedeutend übertrifft. Trotzdem geben die Französlinge sich Mühe, das Heimathslied nicht aufkommen zu lassen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es ihnen die Gelegenheit nicht bietet, auf Preußen zu schimpfen.

Von den übrigen Liedern des Dichters ist wenig oder nichts ins Volk gedrungen, denn der luxemburgische Bauer kann nur hochdeutsch lesen, und die Lentzschen Gedichte sind ihm ebenso fremd wie dem niedersächsischen Bauer die Erzählungen von Fritz Reuter.

Den Gebildeten aber, der diese Gedichte zu lesen vermag, fesseln sie nicht, weil sie doch eine zu geringe literarische Ausbeute ergeben.

Der poetische Flug hält sich stets auf bescheidener Höhe, und das beste, was Lentz besitzt, ist nicht specifisch luxemburgisch, sondern deutsch: seine Gemütstiefe. Diese hat ihm manches goldene Wort und manchen rührenden Vers eingegeben.

Es war übrigens an und für sich ein kleines Kunststück, den rauhen holperigen luxemburgischen Dialekt sprachlich so zu bezwingen, wie Lentz ihn bezwungen hat. Aber er hat so lange und so liebevoll an dem ungefügen Gesellen herumgefeilt, daß er Glanz und Form bekam und sich schließlich in die Fesseln des Versmaßes schlagen ließ. Dazu bot der Dialekt noch eine andere Schwierigkeit: er war unendlich wortarm und besaß nur Ausdrücke für die täglichen Bedürfnisse des Lebens. Für über das Alltägliche Hinausragende und für die Welt der höhern Gedanken gab es keine Wörter in dieser Mundart, die dürftig war wie ein Negerdialekt. Viele Gebildete suchen die Lücken noch heute durch französische Wörter auszufüllen, und so kommt es, daß der Dialekt nur im Munde der ungebildeten rein erklingt, während er im Munde der meisten Gebildeten zu einem gräßlichen Wechselbalg wird. Für jeden, der Sprachgefühl besitzt, ist es eine wahre Qual, den hier zutage geförderten sprachlichen Mischmasch anhören zu müssen.

Michel Lentz erkannte, daß einer solchen Ausgestaltung des Dialekts kein poetisch verwerthbares Ausdrucksmittel übrig blieb, und daß es die rein deutsche Mundart der Luxemburger entweihen heißt, wenn man durch Vermengung mit einer fremden Sprache eine häßliche Zwitterbildung daraus macht. Der Lyriker der luxemburgischen Dialektdichtung wachte eifersüchtig über die Reinheit seiner Sprache.

Wenn ihm ein Wort fehlte, so griff er ohne Zagen in den unerschöpflichen Schatz

der hochdeutschen Muttersprache und schmolz den hochdeutschen Ausdruck in die Dialektform um. So hat er seine Sprache stets keusch und fleckenrein zu erhalten gewußt, und nur auf diesem Wege war es überhaupt möglich, in luxemburgischer Mundart zu dichten.

C'est tout simplement abject. On ne discute pas avec l'auteur d'un pareil écrit. Disons seulement qu'au point de vue des sentiments nobles et élevés, les Luxembourgeois n'ont rien à envier aux enfants de la Grande Allemagne.

Quant à la mémoire de notre cher poète national, elle n'est pas atteinte par les éclaboussures du rénégat, et *Spass an Ersecht* et le *Feierwôn* continueront à faire vibrer dans nos cœurs les sentiments d'indépendance et de patriotisme qui, quoi qu'en dise le collaborateur de la *Gazette de Cologne*, sont plus nobles que l'esprit de servilité et de délation qu'on rencontre chez ses pareils. [1])

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

# Bibliographie.

**Van Cœnegem. — La Guerre des Paysans.** *Quelques noms et quelques faits : 1798—1799.* 2e édition, revue et augmentée, accompagnée d'une carte topographique des lieux cités. 1 beau volume in — 8° de 292 pages. Prix. 3 frs. 50 — Bruxelles. Société belge de librairie. 1897.

Les débats qui ont eu lieu, le 21 décembre dernier, dans notre chambre des députés ont fixé l'attention de tous les patriotes aux héros qui ont succombé dans le soulèvement connu sous le nom de *Klöppelkrieg* ou *guerre des bâtons*. Entretemps il nous est parvenu un ouvrage d'une valeur incontestable qui consacre les paroles les plus élogieuses à ces défenseurs de la patrie, ces héros luxembourgeois. Nous nous faisons un devoir de rendre nos lecteurs attentifs à cette publication.

En 1896, le *Magasin littéraire* publiait, sous le titre de : *Guerre des Paysans*, noms et faits, par M. l'abbé van Cœnegem, une série d'articles du plus vif intérêt. Ces articles, très élégamment écrits et puisés aux meilleures sources, reçurent un si bon accueil auprès du public; que l'éditeur crut pouvoir les publier en brochure. Au bout de quelques jours, le tirage à part fut entièrement épuisé. Cette étude n'était que le résumé du travail plus important que nous réservait l'auteur et qui vient de paraître. Tous ceux qui s'intéressent au mouvement historique de notre pays, tous ceux qui ont à cœur notre honneur national voudront lire ce livre, dont chaque page respire l'amour de la foi et du sol natal. La question est pleine d'actualité.

La loi sur la conscription militaire du 5 septembre 1795 fit éclater toutes les haines contre les étrangers et provoqua des soulèvements dans les provinces de Brabant, d'Anvers, de Flandre, de Hainaut et de Luxembourg. La guerre des paysans! Cette période agitée, où du sein des campagnes surgirent, dans un superbe élan de foi et de patriotisme, ces soldats inconnus, que les Flamands appelaient „*onze jongens*“, les Wallons „*patriotes*“ et que l'ennemi stigmatisa du nom de „*brigands*“, date glorieuse!

1) Ibid. N° 46, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 2.

L'insurrection fut toute spontanée. Rien n'avait été préparé; les bandes de paysans étaient dépourvues d'armes et de munitions; elles n'avaient pas même de chefs reconnus. Privée jusqu'au bout d'une volonté énergique, d'une intelligence puissante, capable de la guider et de la soutenir, cette guerre n'en est que plus admirable. Le soulèvement dans la Belgique est retracé d'une manière admirable.

Mais M. van Cœnegem n'oublie pas les anciens frères de ces patriotes belges, trois chapitres sont consacrés aux faits qui se passèrent dans le Luxembourg, L'auteur nous fait voir que le souffle vigoureux de la tempête n'avait pas ébranlé seulement la partie occidentale de la Belgique, mais également les anciens départements de l'Ourthe et des Forêts. Il nous montre ce peuple sobre, ardent et généreux, qui avait pâti des mêmes affronts et des mêmes alarmes. La même horreur pour la tyrannie convertit un jour en guerriers redoutables ces pacifiques blousiers, jusqu'alors accoutumés aux paisibles occupations du chaume et de la glèbe. Il nous montre, en se servant souvent de l'ouvrage de feu M. l'abbé Engling, que l'histoire de l'insurrection luxembourgeoise est empreinte d'un cachet particulier qui tient du drame. Le soulèvement patriotique du Luxembourg est noyé dans le sang des patriotes: la patrie luxembourgeoise perd l'élite et la fleur de ses fils. Volontiers nous dirons d'eux ce que dit Léon Gauthier des guerriers de Roncevaux: Tous s'acheminent vers la région des Martyrs et des Innocents. Les anges s'abattent autour d'eux sur le champ de bataille ensanglantée et viennent recueillir les âmes des chrétiens pour les conduire doucement „en saintes fleurs" du paradis.

Dans la Belgique, un comité s'est constitué pour célébrer avec éclat la mémoire de ceux qui sont morts non par haine pour la France, mais par amour pour la liberté, pour le droit et pour l'indépendance de leur sol natal. Cependant sur les tombes solitaires des Vendéens luxembourgeois il ne plane que le silence et l'oubli, nul monument ne s'élève à la gloire de ces héros; mais n'en doutons point, les anges du ciel ont inscrit au livre de l'éternité les noms de ceux qui n'ont pas craint de mourir *pro aris et focis*.

---

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monate Dezember und Januar.

*Aachen.* — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 19. Bd. — Die Stadtbibliothek in Aachen. — Das Wappen der Stadt Aachen. — Zur Fabel von der Bestattung Karls des Grossen. — Gründung und Gründer der Burtscheider Benediktiner Abtei.

*Breslau.* — Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. 31. Bd. — Das Verhalten der Schlesier beim Einfalle Mansfelds und der Dänen (1626).

*Bruxelles.* — Bulletins de l'Académie royale des sciences, des lettres, et des beaux-arts de Belgique. — 66e année, 3e série, t. 31 et 32; 67e

année, 3e série, t. 33. — Charles-Quint et Philippe II. — Joseph II et la liberté de l'Escaut.

*Bruxelles.* — Annuaire de l'Académie royale. 1897.

*Bruxelles.* — Règlements et documents concernant les trois classes de l'Académie royale. 1896.

*Bruxelles.* — Revue bibliographique belge. N° 10, 11 & 12.

*Danzig.* — Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins. Heft 37. — Westpreussens und Danzigs Kampf gegen die polnischen Unionsbestrebungen 1563—1572.

*Görlitz.* — Neues Lausitzisches Magazin. 73. Bd., 2. Heft. — Ein Krämerbuch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. — Die Rügengerichte in Görlitz und in Löbau.

*'s Gravenhage.* — Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap. 18 Deel.

*Hannover.* — Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1897. — Ursprung der Grundherrschaft und Entstehung des Meierrechts in Niedersachsen. — Verfassungsgeschichte der Stadt Bremen im Mittelalter. — Aus dem Todtenbuche der Lünneburger Franziskaner. — Geistliche Jurisdiktion und Verwaltung des Erzstifts Mainz.

*Leiden.* — Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. 1894—1895.

*Leiden.* — Levensberichten der afgestorven Mestleden van de Maatschappij.

*Luxemburg.* — Pädagogischer Sprechsaal. — 15. Jahrg. Nr. 1—7.

*Namur.* — Annales de la Société archéologique. T. 21, 3e livraison. — Mo Bourtonbourt, fondatrice des sœurs de la charité, à Namur. — Le cimetière franc de Pry. — Tannerie de Dinant.

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine. N° 9, 10, 11 et 12 — Note sur le Nobiliaire lorrain de Montigny. — La famille de Bioncourt.

*Sedan.* — Revue d'Ardenne et d'Argonne. Novembre 1897. — Le Château du diable, légende ardennaise.

*Valence.* — Bulletin d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse. 17e année. — La baronnie de Bressieux. — Notes historiques sur Morestel. — L'abbaye de N. D. de Valcroissant.

# Personal-Nachricht.

Herr **Friedrich Lech**, Dompfarrer zu Luxemburg, wurde von dem hochw. Herrn Bischof zum Ehrendomherrn ernannt.

NB. Wegen Überhäufung an Stoff mußten verschiedene Arbeiten bis zur nächsten Nummer zurückgelegt werden. In Nr. 3 beginnen wir unter anderen mit dem „Sagenkreis des Sauerthales" von Hrn. Gregor Spedener und Gedichten in Wiltzer Mundart. Desgleichen werden wir in einer der nächsten Nummern mit einer Arbeit des Hrn. Pfarrers A. Reiners beginnen.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Wiltheimstraße.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 3. Luxemburg, 1. März 1898. Jahrg. 4.

# Generalversammlung vom 15. Dezember 1897.

Nach Verlesung und Gutheissung des Protokolls der ausserordentlichen Versammlung vom 2. August 1897 werden als korrespondierende Mitglieder in den Verein aufgenommen die HH. E. P. Bertrand, Notar in Sleepy Eye Lake; Dondelinger, Ingenieur zu Luxemburg; Dr. Ewen, Professor am Gymnasium zu Trier; Hemmen, Taubstummenlehrer zu Luxemburg; Joh. Krier,

Pfarrer zu Rœser; Nœsen, Organist zu Esch an der Alz.; P. M. Rigaux S. J., Soissons; Sevenig, Professor am Gymnasium zu Diekirch; Joh. Stehrs, Lehrer zu Bivingen-Berchem; J. P. Thiry, Vikar, Pfaffenthal; Thill, Direktor des Progymnasiums zu Echternach; Joh. Vannerus, Archivar-Kandidat zu Bruxelles.

In Anbetracht ihrer Beteiligung an der Vereinsschrift werden einstimmig zu aktiven Mitgliedern ernannt die HH. Brück-Faber, Nik. Ensch, Alfred Lefort, Nik. Léonardy, P. Lochet und M. Rigaux.

Der Vorsitzende erstattet alsdann Bericht über den Stand und die Arbeiten der Gesellschaft im verflossenen Vereinsjahre. Der Schriftführer berichtet über den Stand der Bibliothek und die Zahl der Tauschgesellschaften, der Kassierer über die Einnahmen und Ausgaben des Vereins.

Zu Kassenrevisoren werden einstimmig proklamiert die HH. Brück-Faber und Nik. Ensch.

Bei den dann folgenden Neuwahlen wird Hr. Ehrenprofessor Dr. Karl Müllendorff zum Präsidenten gewählt; als Vorstandsmitglieder gehen bei der Wahl hervor die HH. M. Blum und M. Kraus.

# Rapport de MM. les vérificateurs de caisse

*pour l'année 1897.*

Luxembourg, le 9 février 1898.

Messieurs,

Nous avons l'honneur de vous soumettre le résultat de la vérification des comptes de l'exercice 1897, opération à laquelle nous avons procédé en exécution d'une décision prise dans la dernière assemblée générale.

| | | |
|---|---|---|
| Les recettes se sont élevées à frs . . . . . | | 3555,28 |
| Les dépenses, appuyées de quittances, à frs . . . . . | | 2878,13 |
| Encaisse accusé au 1er janvier 1898 . . . . . | | 677,15 |
| Il reste à recouvrer: | | |
| 8 cotisations à frs. 7,50 . . . . . | 60,— | |
| 6 cotisations à frs. 6,— . . . . . | 36,— | |
| | | 96,— |
| Total de l'actif numéraire au 1er janvier 1898 | | 773,15 |
| Les recettes se détaillent comme suit: | | |
| En caisse au 1er janvier 1897. . . . . | | 282,03 |
| 271 cotisations à 6 frs . . . . . | | 1626,— |
| 1 „ 12,50 „ . . . . . | | 12,50 |
| 17 „ 7,50 „ . . . . . | | 127,50 |
| 1 „ 7,25 „ . . . . . | | 7,25 |
| Subside du Gouvernement . . . . . | | 1500,— |
| | | 3555,28 |
| Voici le détail des dépenses: | | |
| Impression du journal et des tirés à part . . . . . | | 2509,92 |
| Illustrations . . . . . | | 29,43 |
| Frais de bureau et divers . . . . . | | 226,28 |
| Indemnité du caissier . . . . . | | 50,— |

| | |
|---|---|
| Indemnité au portier, pour les années 1895, 1896, 1897 . | 37,50 |
| Frais de loyer pour la même période . . . . . | 25,— |
| | 2878,13 |

Nous avons l'honneur de proposer à l'assemblée générale l'approbation de ces comptes.

Nous nous permettons de recommander l'ouverture d'un facturier d'achat, dans lequel les acquisitions seraient à noter au moment de leur réception. Au moyen de ce livre, il serait possible d'établir, à la clôture des comptes, si toutes les acquisitions faites pendant l'année sont réellement payées, en d'autres termes, si le budget du nouvel exercice ne doit pas comprendre de reliquat dans la rubrique des dépenses.

Nous avons constaté — et nous remplissons un agréable devoir en le signalant — que les factures ont été généralement soldées avec une promptitude qui ferait honneur à des consommateurs moins modestes mais la présentation des factures peut subir des retards, de sorte qu'à la fin de l'année, il peut se présenter sous ce rapport des lacunes par la faute même des créanciers.

La possibilité seule de pareilles lacunes et la confusion qui en serait la conséquence, semblent justifier l'opportunité du facturier d'achat, et c'est cette considération qui nous a déterminé à en proposer l'ouverture.

La commission chargé de la vérification des comptes,
(s.) *Brück, Ensch.*

# SOIR DE BATAILLE.

**La plaine où tout le jour a rugi la bataille**
**Se couvre lentement des ténèbres du soir ;**
**Au loin, brillent les feux d'un poste qui tiraille,**
**Crépitantes lueurs qu'on ne fait qu'entrevoir.**

**Un village enflammé, tordant ses toits de paille,**
**A l'horizon sinistre, empourpre le ciel noir,**
**Et, par instants, les champs ravagés de mitraille**
**Sous de rouges clartés montrent leur désespoir.**

**Vaguement entassés et broyés par les bombes,**
**Hommes, chevaux sont là, sanglantes hécatombes**
**Dont le flot monstrueux s'enfle, déferle et fuit;**

**Et la sérénité d'un firmament sans voiles,**
**Lugubres, fait monter vers les mornes étoiles**
**Les plaintes des mourants qui râlent dans la nuit.**

Pierre LOCHET.

# Der letzte Versuch der Herzoge von Sachsen
## zur Erwerbung des luxemburger Landes.

Am 5. Januar 1477 fiel Karl der Kühne auf dem Schlachtfelde vor Nancy. Sein Tod brachte überall, besonders aber in den Nieder-

landen, die größte Bewegung hervor, da nicht nur diese, fast vertheidigungslos, den von allen Seiten sich erhebenden und anstürmenden Feinden ausgesetzt waren, sondern auch Maria von Burgund, des Herzogs Tochter, noch unverheirathet war und nun allenthalben Prätendenten erstanden, die nach der Hand der reichen Erbin strebten oder, wenn ihnen dieses mißlingen sollte, sich jedenfalls mit der einen oder der andern Provinz bereichern wollten. Unter diesen Prätendenten finden wir auch die Herzoge von Sachsen, die seit dem Jahre 1439 nach dem Besitze Luxemburgs gestrebt hatten und jetzt wieder mit ihren Ansprüchen hervortraten.

Bevor ich indeß auf mein eigentliches Thema übergehe, will ich in kurzen Worten einerseits die Geschichte der luxemburgisch-sächsischen Händel, anderseits die Lage unseres Landes nach Karls des Kühnen Tode schildern.

Im Jahre 1439 hatte Elisabeth, die Wittwe Albrechts II. von Oesterreich und Erbin Sigismunds, ihre Tochter mit dem damals noch unmündigen Herzog Wilhelm von Sachsen verlobt und diesem als Mitgift das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Chiny verschrieben, die damals der Herzogin Elisabeth von Görlitz, Wittwe aus erster Ehe Antons von Burgund, aus zweiter Johanns von Bayern, verpfändet waren und demgemäß aus den Händen dieser Fürstin eingelöst werden mußten, wollte Wilhelm von Sachsen rechtmäßiger Herr des Landes werden. Es kam zu äußerst verwickelten Unterhandlungen, die indeß resultatlos verliefen, und in deren Verlaufe die Sachsenherzoge eine ziemlich bedeutende Streitmacht nach Luxemburg sandten, um die bedeutendsten Plätze zu besetzen, und die Herzogin Elisabeth von Görlitz aus der Hauptstadt und dem Lande vertrieben wurde, worauf Herzog Philipp der Gute von Burgund zu ihrem Schutze herbeikam, das Herzogthum Luxemburg besetzte und die Sachsen zu einem Vergleiche zwang, nach welchem diesen eine bedeutende Summe Geldes ausgezahlt und das Land, unbeschadet der Erbansprüche des jungen Ladislaus, des nachgeborenen Sohnes Albrechts II., pfandweise auf Philipp den Guten übertragen wurde.

Nach dem Tode des Königs Ladislaus (1457) erneuerte Wilhelm von Sachsen seine Ansprüche und übertrug dieselben sogar durch einen feierlichen Verkauf, da er keine Aussicht hatte, seine Pläne zu verwirklichen, dem Könige Karl VII. von Frankreich. Dieser starb indessen bald nachher und sein Sohn Ludwig XI. übertrug Philipp dem Guten alle seine Rechte und Ansprüche auf Luxemburg: Es war dieses im Jahre 1462 geschehen, ohne daß seit dieser Zeit Wilhelm von Sachsen seine Ansprüche erneuert hatte.

Nach Karls des Kühnen Tode wurde nun wieder ein allerdings

ziemlich schüchterner Versuch unternommen, das luxemburger Land zu erwerben.

Zu Luxemburg hatte man bereits am 6. Januar [1]) Kunde von der Schlacht von Nancy, doch wußte man nicht sicher noch, ob Karl der Kühne gefallen oder gerettet war; man war sogar eine Zeitlang im Ungewissen, ob nicht vielmehr der Herzog, trotz der entgegenstehenden Gerüchte von seinem Tode, nicht doch noch sich hätte retten können. [2]) Uebrigens versammelten sich gleich nach Empfang der ersten Nachrichten die Stände zu Luxemburg, um über die Lage und die einzuschlagenden Maßregeln zu berathen; am 10. Januar wurden der Dompropst von Trier, Philipp von Sierck, die Herren von Udenesch und Bruch, die Städte Echternach, Bitburg, Arlon, Bastnach, Marche, die Herren von Bettingen, Malberg, Hamm, Reuland und die den drei letzten Städten zunächst wohnenden Edlen aufgefordert, sich am 14. Januar zu Luxemburg einzufinden, um mit den Ständen zu berathen. [3]) Am 10. Januar waren also wohl schon die Edelleute der Propstei Luxemburg und der Landrichtereien Remich und Grevenmacher versammelt, da sie nicht unter den Einberufenen erwähnt werden. Was hier berathen und beschlossen wurde, können wir nur errathen aus den spärlichen Quellen, die uns darüber berichten. Jedenfalls handelte es sich nicht blos um die zur Vertheidigung des Landes nothwendigen Maßregeln, sondern auch um die Aufhebung der verschiedenen, von Karl dem Kühnen zu größerer Centralisirung der Regierung getroffenen Verordnungen; deshalb wurden einige Deputirte zu Maria von Burgund gesandt, um ihr die Klagen der

1) A Hantze de Constans, pour le 6e jour de janvier l'an 76, avoir, de par mess. du Conseil, porté lettres à Mons. du Fay à Beaurepere (*Berburg*) lettres lui advertissant des nouvelles de la journée devant Nancy, 4 sols. *(Arch. de Bruxelles, Registre 6304 de la chambre des Comptes, fol. 77).*

2) A Michiel Cruder, messaigier de cheval, pour, ou mois de février, de l'ordonnance de mess. les lieutenant et gens de Conseil à Luxembourg, avoir porté lettres devers mons. le marquis de Ruthelin, lors gouverneur audit Luxembourg, par lesquelles mesd. seigneurs les lieutenant et gens de Conseil le requéroient que son plaisir feust les advertir, s'ils estoient aucune nouvelle en ses marches ou en Bourgogne de Mons. le duc et de la manière de son achappement de Nancey, ouquel voiaige ledit Michiel vacqua par l'espace (de) 14 jours entiers, obstant ce qu'il le convient aller par le Rin, que, au pris de 8 patars pour chascun jour, valent 112 sols *(L. c, fol. 79 v.)*

3) A Hantze de Constans, pour, le 10e jour du mois de janvier, avoir porté lettres de par Mons. du Fay au domprévost de Trèves et aux seigneurs de Oudenesche et Brouche, pour estre à Luxembourg le 14e jour dudit mois, pour conclure avec les estes ce que seroit de faire pour le bien de mondit seigneur et de ses pais, 16 s. *(L. c. fol. 77)*; ebenso *(fol. 78)* à ceulx des villes d'Echternach et Biedbourg et aux seigneurs de Bettingen, de Mailbourg, Ham, Rullant, und *(fol. 81)* à ceulx des villes d'Arlon, Bastoigne, et Marche, et aux gentilshommes de l'environ.

Provinz vorzulegen. Am 17. Januar 1477 [1]) ſchrieben ſchon Margaretha von York, Wittwe Karls des Kühnen, und ihre Tochter an Claude de Neufchâtel, Herrn von Fay und Berburg, den damaligen Gouverneur von Luxemburg, und zwar eben in betreff der zu Luxemburg tagenden Stände: ſie hätten durch die Herren von Chaſtelguion und de Bevres erfahren, *comment les Estas du pais de Luxembourg ont esté assemblés à l'occasion de la dure fortune advenue à Monseigneur et son armée*, und erſuchen ihn zu ſorgen, daß kein Beſchluß gefaßt werde, bis ſie den Ständen auf den durch die beiden genannten Herren eingereichten Beſchluß geantwortet hätten, auf daß dasjenige ausgeführt werde, was der Kanzler und die Mitglieder des großen Rathes und ſie ſelbſt dem Gouverneur geſchrieben hätten. Die beiden Fürſtinnen fügen hinzu, daß ſie in demſelben Sinn auch an die Stände geſchrieben haben, ſowie daß ſie dem Herrn d'Aremberg ſchon früher geſchrieben und jetzt dem Jacques Galiot, der zu Metz verweilt, ſchreiben, ſich nach Luxemburg zu verfügen, um das Land zu ſchützen. Der Gouverneur wird überdies beauftragt, dieſe beiden und auch die anderen, die ſie zur Vertheidigung des Landes mit ſich führen werden, gemäß früheren Befehlen zu bezahlen.

Es war die größte Eile und Sorge dringend erfordert, wollte man Luxemburg gegen die feindlichen Einfälle ſchützen. Die Lothringer waren bereits in die Grenzbezirke eingefallen: am 17. Januar beauftragte ſogar Herzog Renatus mehrere ſeiner Räthe, in ſeinem Namen die Uebergabe der Städte, feſten Plätze, Schlöſſer, Länder und Herrſchaften des luxemburger Landes zu fordern; am 21. deſſelben Monats beſtätigte er die Privilegien des luxemburgiſchen Theils von Marville, deſſen Bewohner ihn als Oberherrn anerkannt hatten. Zudem traten von allen Seiten Prätendenten mit ihren Anſprüchen hervor: der König von Frankreich, Ludwig XI., der allzugern ſeinen eigenen Sohn mit Maria von Burgund verheirathet hätte, um auf dieſe Weiſe die ganze burgundiſche Erbſchaft an ſein Haus zu bringen; der Herzog von Lothringen, der Erſatz forderte für die vielfachen Schäden, die ihm und ſeinem Lande namentlich von Luxemburg aus zugefügt worden waren; die Herzoge von Berg und Kleve erhoben Anſprüche, der König Ladislaus von Böhmen, der nicht aufgehört hatte, den Titel eines Herzogs von Luxemburg zu führen, ganz abgeſehen davon, daß Erzherzog Maximilian, des Kaiſers Sohn, die längſt projektirte Heirath mit Maria von Burgund beſchleunigen wollte, um ſo die Niederlande und Burgund dem Hauſe Habsburg zu erhalten.

Zu Luxemburg war man daher emſig beſtrebt, das Land ſo lange zu halten, bis anderwärts eine endgültige Entſcheidung getroffen worden.

1) Wurth-Paquet, in den Publ. soc. hist. Luxbg., XXXV, N° 6.

Die Stände beriethen über die bedrängte Lage, traten in Verhandlungen mit Herzog Renatus, (man war anscheinend eine Weile willens, das Land unter den Schutz Lothringens zu stellen), und schickten Abgeordnete an Maria von Burgund. Aber leider fehlen die genauen Einzelheiten über diese so überaus wichtigen Momente. Es giebt nämlich vielleicht kein zweites Staatsarchiv in Europa, das, wie dasjenige von Luxemburg, gerade die diplomatischen Aktenstücke und Verhandlungen aus dem Ende des Mittelalters n i ch t enthält, nicht etwa, weil diese Dokumente aus dem Staatsarchiv entwendet oder demselben entfremdet worden wären, sondern weil Jahrhunderte hindurch die Gouverneure und ihre Stellvertreter, die Ritterrichter und Pröpste der einzelnen Propsteien, ja sogar die Präsidenten und die Räthe des Provinzialrathes die einlaufenden Akten für sich behielten und nicht an das Archiv abgaben.

Immerhin ersehen wir, daß die Verhandlungen der Stände mit Maria von Burgund ein für beide günstiges Resultat zu ergeben schienen. Im Monat Februar 1477 gab Maria dem Gouverneur des Landes, Claude de Neufchâtel, Vollmacht, in ihrem Namen die Huldigung der drei Stände entgegen zu nehmen und dieselben in ihren Privilegien zu bestätigen; sie bevollmächtigt ihn ausdrücklich, *de leur accorder et ottroier d'estre par nous entretenuz en tous telz droiz, previlèges, franchises et libertez qu'ilz avoient à l'eure que nostre feu seigneur et père en print la possession et en reçut l'obéissance comme seigneur héritier .... et si aucune chose a esté faicte précédemment du vivant de nostre dit feu seigneur et père au contraire des diz previlèges, droiz et usaiges, les faire réparer et remectre en leur droit et deu estat, et par cestes les y avons remis et remettons.* [1])

Die Huldigung der luxemburger Stände sollte am 3. März 1477 stattfinden, auf welchen Tag dieselben einberufen worden waren. Dieser Tagung wohnten mehrere Abgesandte Maria's von Burgund bei, u. a. der Graf von Moers, die die Erklärung abgaben, *que ma très redoubtée damoiselle remettoit toutes choses nouvelles en leur premier et deu estat, comme elles estoient du temps par avant la venue de feu monseigneur le duc Philippe ou pais de Luxembourg.* [2]) Aber auch Gesandte Ludwigs XI. von Frankreich waren erschienen. Die Meinungen waren getheilt und man einigte sich nun dahin, die Entscheidung auf zwei Monate aufzuschieben.

Ueber den Verlauf dessen, was die Könige von Frankreich und Böhmen, sowie die Herzoge von Lothringen und Oesterreich, Renatus und Sigismund, gethan, um Luxemburg zu erwerben, sind wir nicht

1) Wurth Paquet, XXXV, p 13; texte.

2) Staatsarchiv zu Brüssel, Reg. 6304 (III. fol. 48,) der Rechnungskammer.

unterrichtet, desto besser über die Bemühungen der Sachsenherzoge, da das gesammte Aktenmaterial im Staatsarchiv von Dresden auf uns gekommen ist.

Auf Grundlage dieser Akten will ich nun versuchen darzuthun, wie, zum letzten Mal, Sachsen sich vornahm Luxemburg zu erwerben.

* * *

Inmitten der inneren Wirren, da namentlich die Flamänder laut ihre Unzufriedenheit mit den unter Karl dem Kühnen eingeführten Reformen kund gaben und sogar ihre Fürstin zur Bestätigung einer wirklich constitutionellen Regierung zwangen; inmitten der äußeren Schwierigkeiten, während Frankreich, Lothringen, Berg, Kleve, Böhmen sogar, Ansprüche auf einzelne Gebietstheile erhoben, trat auch Sachsen, anscheinend auf Anregung Heinrichs Möllerstädt, ebenfalls, wenn auch anfangs nur schüchtern, mit Ansprüchen auf Luxemburg hervor.

Doktor Heinrich Möllerstädt war von den Herzogen Ernst und Albrecht von Sachsen mit irgend einer diplomatischen Mission nach Frankfurt an den Main gesandt worden. Möglich ist es, daß er beauftragt war, zu untersuchen, wie sich die Angelegenheiten seit Karls des Kühnen Tod gestalteten, und ob nicht auch Sachsen vielleicht einige Vortheile aus dem allgemeinen Wirrwarr ziehen könnte. Von Frankfurt aus sandte er am 5. Februar [1]) seinen ersten Bericht in der luxemburgischen Angelegenheit an seine Herren, ohne freilich Luxemburgs direkt zu erwähnen. „Mir berichten meine Herren und Gesellen hier zu „Frankfurt, der Herzog sei ohne Zweifel todt; sie haben des wahrhaf„tigen Bericht des Herzogs von Lothringen, der ihn auf dem Feld, wo „er bis auf den dritten Tag gelegen, gefunden, nackt und bloß und hart „gefroren, eine gute halbe Meile Weges von der Wahlstatt; seine Diener, „der Barbierer, der Schenke, der Arzt, seine Bastardsöhne und andere „hätten ihn erkannt; der Lothringer habe ihn bis an den fünften Tag „ausstellen und dann ehrlich begraben lassen. Und wiewohl der Herzog „von Burgund arg entstellt gewesen durch die große Wunde, die ihm ein „Schlag mit einer Hellebarde zugefügt, und dieselbe Seite sehr durch „wilde Thiere angefressen, so haben ihn doch die Seinen an einem „Wundmale unterhalb der Kehle, an einer Zahnlücke und an anderen „Merkmalen erkannt." Der Tod des Burgunderherzogs hatte allenthalben großes Aufsehen erregt, man darf sich also keineswegs darüber wundern, daß Heinrich Möllerstädt in diese Einzelheiten eingeht; doch ist diese Beschreibung nur die Einleitung, der Uebergang zu dem eigentlichen Zweck seines Briefes, der Aufforderung an seine Herren, sich ebenfalls um die burgundische Erbschaft zu kümmern und, wenn möglich, einen Theil derselben zu erlangen. Er geht daher direkt, ohne Transi-

1) Staatsarchiv von Dresden, 9618, vol. 9, fol. 8 und 5. Original.

tion, auf die Ansprüche der einzelnen Prätendenten über: „Der Herzog „von Berg hat kürzlich seine Räthe nach Geldern gesandt und bitten „lassen, ihn als Herrn anzuerkennen, da er ja ein Erbe des Landes sei „und dasselbe seinen Eltern gehört habe; wohl sei es verkauft, aber die „Kaufsumme sei nicht bezahlt; doch haben die Stände von Geldern ihn „abgewiesen, sind willens, sich an des Herzogs Tochter zu halten und „hoffen, der Kaiser werde in die Heirath einwilligen, die durch den „Bischof von Metz und Doktor Georg Hesler zwischen des Kaisers „Sohn und Maria von Burgund abgeredet und jetzt eben zu endlichem „Abschluß geführt werden soll. Ich merke, daß auch die anderen Länder „derselben Meinung und der Hoffnung sind, Herzog Maximilian werde „in Kurzem zu ihnen kommen. Wollte nun der Kaiser ernsthaft Hand „anlegen, möchte ihm große Ehre widerfahren, aber ohne Geld und kecken „Muth wird sich nichts erreichen lassen. Der König von Frankreich „erhebt Ansprüche, der Herzog von Berg, der von Kleve und etliche „mehr, die auch Ansprüche haben wollen; daher mögen Euere Gnaden „überlegen, ob vielleicht etwas durch den Kaiser zu erlangen wäre, da„mit ihr mit Herzog Maximilian auch zu etwas kommen könnet. Ich „will nach Geldern oder Brabant reiten zu dem Herrn von Humbrecourt, „der daselbst Verweser ist, um mich dort, unter dem Vorwand anderer „Geschäfte, die ich mit dem Herzog hätte erledigen sollen, so gut als „möglich zu erkundigen. Ich habe gutes Vertrauen auf diesen Herrn; „ich hoffe, es wird sich etwas machen lassen, da er weiß, daß der Kaiser „nur ungerne Geld hergiebt, das doch in dieser Sache nicht gespart „werden darf." Zum Schluß fügt Möllerstädt hinzu, es werde ihm schwer fallen, nach den Niederlanden zu kommen, weil alle Gewässer fest gefroren seien, große Kälte herrsche und der Krieg zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Landgrafen Hermann von Hessen sich wieder erhoben. Er wolle sich aber mit Geleit so gut wie möglich versehen lassen und keinen Fleiß sparen.

Heinrich Möllerstädt verweist demnach nur auf die Möglichkeit, durch den Kaiser und Erzherzog Maximilian irgend einen Theil der burgundischen Länder zu erwerben. Von Luxemburg ist in seinem Briefe noch nicht die Rede, doch scheint wenigstens soviel daraus hervorzugehen, daß er der Meinung ist, man könnte ein oder das andere Gebiet abkaufen, und so dem allzu sparsamen Kaiser die nöthigen Geldmittel verschaffen, um die übrigen Provinzen zu erwerben. In einer Nachschrift spricht er sich indessen schon deutlicher aus; er erwähnt eines Briefes, den er von Doktor Pfeffer erhalten: „dieser meint, ich sei wegen des luxem„burger Landes ausgesandt, und wenn es also wäre, so ist sein Rath, „ich möchte nicht in's Land ziehen, sondern mich zu Trier aufhalten „und daselbst mich fleißig erkundigen, auch nichts von meiner Absicht

„merken lassen, sondern warten, bis ich die Absichten der Luxemburger „erfahren. Er meint auch, es möchte vielleicht gut sein, mich mit dem „Herrn von Rodemacher in Verbindung zu setzen, der des Landes Ver„weser oder Oberster sei; da wären auch noch der von Arenberg und viele „andere Herren, die großes Ansehen hätten, an die ich mich ebenfalls „wenden könnte. Eines läßt er mich wissen, daß die Länder dort hungrig „und geldbedürftig seien und nach Freiheit begehren. Der Erzbischof „von Trier könnte mir sehr viel helfen." Er schließt mit dem Ausdruck seiner Zuversicht, der Herr von Humbrecourt werde ihn auf die rechte Bahn weisen und, wenn vielleicht ein anderer Gesandter dorthin geschickt werden sollte, wäre nach seiner Meinung der Herr von Minckwitz dazu am besten geeignet.

An demselben Tage, am 5. Februar 1477,[1]) schrieb Heinrich Möllerstädt in derselben Angelegenheit an Arnold von Schleinitz, Obermarschall des Herzogs von Sachsen; indem er auf seinen an die Herzoge gerichteten Brief Bezug nimmt, daß alles von der projektirten Heirath mit Maximilian abhange, bemerkt er, es wäre dem Kaiser wohl eben so sehr wie den Herzogen nützlich, wenn der Kaiser diesen wohl wollte und sie mit sich betheiligte, dann die ding wollen ane darlegung vil gelds und ane kekheit nicht gethan sein. Ich glewbe wal, wollt man etwas hierinnen widder den kayser handeln, man möcht es mit gelde durchbringen. Ap nu er (=herr) Heinrich darauf zu berichten sey, werdet ir bedengken. Die land sein arm und in großem unvermoegen; sy lassen sich nicht draugen oder vast nötigen, sy wollen beschirmt seyn und nicht schirmen. Nu wird es ane widerstant nicht zugehen. Dieweil der kayser nichts ausgibt, möcht er wol bedengken, was er an meynen herrn gehabt und wie treulich sy ine gemeynet, und in was vermögen und arbeyt sy sein und sich durch ire gnad also in die ding schicken, das im und dem reich ere und nutz erwachsen mochte. Hierinne müßt gelt nicht gesparet werden, **dann wie man fürstentum kawft, seyn sy wol gekauft**; aber ane des kayserss willen müßten wir uns ebentewrs understehen (d. h. ohne des Kaisers Einwilligung möchten wir uns in ein aussichtsloses Abenteuer einlassen).

Am 15. Februar 1477[2]) erstattete Heinrich Möllerstädt, von Koblenz aus, seinen Herren Bericht über dasjenige, was er mittlerweile mit dem Erzbischof von Trier über die Angelegenheit verhandelt, die immer mehr festen Fuß zu gewinnen und deren Verwirklichung zu erreichen schien.

1) Staatsarchiv zu Dresden 9648 vol. 9. fol. 3 (Original).

2) L. c. fol. 9—11 (Original) und fol. 12—14 (Entwurf); das Postskriptum l. c., fol. 4 und 15.

Da er auf seiner projektierten Reise in die Niederlande nach Koblenz gekommen sei und gemerkt habe, daß der Erzbischof ihnen in ihren Angelegenheiten von großem Nutzen sein könnte, habe er sich am Samstag, den 14., mit einem Beglaubigungsschreiben zu diesem begeben und die Sache folgender Maßen eingefädelt: Nach dem er, Möllerstädt, vor vierzehn Tagen von seinen Herren beauftragt worden, zu dem Landgrafen von Hessen und dann nach Köln wegen einiger Interessen seiner Herren und deren Unterthanen zu reiten, sei ihnen die Nachricht zugekommen, der Herzog von Burgund wäre in einer Schlacht erschlagen worden. Deshalb hätten seine Herren bedacht, da der verstorbene Herzog soviel Fürstenthümer, Länder und Leute inne gehabt, die der deutschen Nation zustehen und von dem Reich zu Lehen rühren, ob nicht etwa darauf zu achten wäre, daß solche Länder und Fürstenthümer nicht abermals in fremde Hände kommen und so dem Reich entzogen werden möchten; da aber seine Herren über des Herzogs Tod eben sowohl wie über die betreffenden Länder wenig oder gar nichts wüßten, so sei ihre freundliche Zuversicht, der Erzbischof werde ihre gute Meinung freundlich vermerken und, wenn etwas in dieser Angelegenheit gethan werden könne, sich als guter Freund ihnen gegenüber benehmen. Daher hätten seine Herren ihn an den Erzbischof geschickt, sich bei ihm zu erkunden, was an der Sache wäre, und, wenn dieselbe sich so verhielte, wie man erzählte, des Prälaten Rath zu erbitten. Nun habe er unterwegs so vieles erfahren, daß er glaube, der Herzog sei wirklich todt, und deshalb wolle er dem Erzbischof die Meinung und Absicht seiner Herren auf gut Treu und Glauben entdecken.

„Es ist vorauszusehen," fährt Müllerstädt fort, „daß, wenn der „Herzog todt ist, Streit und Zwist wegen seiner Länder entstehen wer„den. Ist nun der Erzbischof Willens, etwas in der Hinsicht zu thun, „so soll er sicher sein, daß die Herzoge von Sachsen ihm mit Leib und „Gut, Land und Leuten treulich beistehen und sich so erweisen werden, „daß der Erzbischof ihren guten Willen vermerken und von Nutzen „finden soll. Meine Herren sind überzeugt, daß der Erzbischof von „den fraglichen Ländern und Fürstenthümern genaue Kunde hat und „weiß, wie sich die Edelen und Stände derselben benehmen wollen, und, „wenn meine Herren etwas in der Angelegenheit vornehmen wollten, „ihnen seine Meinung darüber nicht vorenthalten will, sondern sich offen „erklären und ihnen mit Rath und Hilfe beistehen, wie sie auch ihm „gegenüber gerne thun wollten.

„Ganz besonders sind meine Herren überzeugt, der Erzbischof wisse „wohl, daß das Herzogthum Luxemburg, das einst ihnen und dem Hause „Sachsen gehört, ihnen durch den allmächtigen Burgunder mit Gewalt „entrissen worden, und daß sie auch jetzt noch das größte Anrecht da-

„rauf haben. Da nun des Erzbischofs Stift, Land und Leute an Lu„xemburg grenzen, er gute Kunde von demselben hat und vielleicht etwa „gemerkt hat, wie sich die Luxemburger zu halten gedenken, so bitten „meine Herren, der Erzbischof möge ihnen seinen treuen Rath mittheilen „und zu erkennen geben, ob er vielleicht etwas davon gemerkt, daß die „Stände geneigt wären, sie wieder als Herren anzunehmen, und ob dies „zu gutem Ende gebracht werden könne; meine Herren werden dann „weder Mühe, Arbeit noch Kosten scheuen, daß ihr Recht gewahrt werde „und das Herzogthum nicht an fremde Fürsten und in welsche Hände ge„lange."

Bei dem Erzbischof waren in diesem Augenblicke nur Hermann Boos von Waldeck, sein Marschall, und ein junger Doktor. Nachdem er sich einige Zeit mit dem Marschall berathen, ließ er durch diesen, doch in Gegenwart des jungen Doktors, antworten, wenn er den Herzogen von Sachsen irgendwie von Nutzen und zu Gefallen sein könnte, so wäre er gerne dazu bereit. Im Luxemburgischen seien Verhandlungen im Gange zwischen dem Herzog von Lothringen und den Ständen, der Art daß diese sich mit jenem verständigen und vielleicht unter seinen Schutz stellen sollten; sollten diese Verhandlungen zum Abschlusse kommen, so möchte es schwer fallen, später etwas daran zu ändern. Deshalb war der Erzbischof der Meinung, er selbst solle an etliche Mitglieder der Stände schreiben, ihnen mittheilen, daß er von den Herzogen um seine Vermittlung angegangen worden, und sie ermahnen, die Sache aufzuschieben und nichts darin zu beschließen; die Herzoge würden ihre Gesandten hinschicken, sie zu trösten und zu retten. Uebrigens versprach der Erzbischof, sich des weitern zu erkundigen, an wen die Stände sich halten wollten, und nichts darin zu versäumen, wenn Möllerstädt damit einverstanden wäre. Auch der Marschall, der im Luxemburgischen viele Bekannte habe, solle hinschreiben und dahin wirken, daß noch kein endgiltiger Beschluß gefaßt würde. Der Erzbischof fügte persönlich hinzu, er habe gehört, daß die Stände sich an die Herzoge gewandt haben sollen, wisse aber nicht, ob das wahr sei; wohl wisse er, daß ein luxemburgischer Edelmann, Nickel von Esch, kürzlich zu Koblenz gewesen wäre, um Fußknechte zu werben, und gesagt, die Luxemburger wollten sich mit den Geldern des Herzogs von Burgund, die zu Luxemburg lägen, einige Zeit zu halten versuchen, bis ihnen aus den anderen Provinzen Hilfe käme. Weil es sich indeß um so bedeutende Angelegenheiten handelte, erklärte der Erzbischof, er wolle noch mit seinen Räthen darüber reden und am folgenden Tage sich deutlicher erklären. Möllerstädt dankte dem Erzbischof für seinen gutgemeinten Rath und, da Eile nöthig war, bat er ihn und auch den Marschall, in dem angedeuteten Sinne an die Stände von Luxemburg zu schreiben. Dabei verblieb es für jenen Tag.

Während dieser Audienz war die Rede aber auch auf andere Sachen gekommen, die von Wichtigkeit waren: auf den König von Frankreich, der sehr dränge, den die Länder aber lieber nicht hätten, wenn sie seiner entledigt werden könnten; auf das Bedenken des Erzbischofs, die Herzoge von Sachsen wären allzuweit entfernt und die Niederlande könnten schwerlich ausharren, bis sie von diesen unterstützt würden, worauf Möllerstädt antwortete, die ding müsten mit geld ausgericht werden; wo wir des genug hetten, zweifelt mir nicht, wir möchten auch lewt genug erkrigen, des mir dann sein gnad zufall that. Uebrigens bemerkte der Erzbischof, wie Möllerstädt ganz naiv gesteht, ich were zu solchem großen handel gar ein geringe und onerfaren botschaft.

Am nächsten Tage (es war ein Sonntag) ließ der Erzbischof den sächsischen Gesandten zu sich nach Ehrenbreitstein entbieten und ertheilte ihm durch den Marschall folgende Antwort: Was den Tod Karls des Kühnen anbelangt, bestätigte er diejelben Details, die Möllerstädt am 5. Februar seinen Herren mitgetheilt hatte; er dankte den Herzogen von Sachsen für die Dienste, die sie ihm angeboten und erbot sich zu gleichen treuen Diensten. In Betreff Luxemburgs war er, nachdem er Rath gehalten, der Ansicht, wenn die Herzoge von Sachsen etwas thun wollten, dürfe nicht gespart noch gesäumt werden, die ding müßten mit eil und mit gutem vliß gearbeit werden, und rieth sodann, die Herzoge sollten in allerkürzester Zeit ihre Botschafter mit allen möglichen Vollmachten an ihn senden und nicht dabei sparen wollen; er wolle dann mit ihnen verhandeln und auf Wege und Mittel bedacht sein, wie man mit den Ständen des luxemburger Landes zu unterhandeln habe; er hoffe, es werde alles, bei nöthiger Eile, zu einem guten Ende geführt werden können. Der Erzbischof und sein Hofmarschall hatten übrigens bereits, wie am vorhergehenden Tage beschlossen worden, an die Stände geschrieben, doch hielt ersterer auf die Erledigung eines für ihn wichtigen Punktes: die Grafschaft Arlon (es müßte eigentlich heißen die Markgrafschaft, le marquisat) wäre von Alters her Eigenthum und Lehen des Erzstiftes Trier und wäre dementsprechend von vielen Herren, Königen von Böhmen und anderen, namentlich aber auch von Herzog Wilhelm von Sachsen zu Lehen empfangen worden, wie sich Möllerstädt aus den ihm vorgelegten Reversen überzeugen konnte; wiewohl nun aber der Herzog von Burgund sich geweigert, dieses Lehensverhältniß anzuerkennen, so lebe er doch der Zuversicht, die Herzoge von Sachsen würden, wenn es so weit käme, sich nicht ebenfalls weigeren, sondern das Erzstift im Besitze seines alten verbrieften Rechtes verbleiben lassen. Weil Möllerstädt unter anderem auch die Frage aufgeworfen hatte, ob vielleicht betreffs der anderen Provinzen der Niederlande etwas zu erreichen wäre,

damit sie beim deutschen Reiche bleiben möchten, antwortete der Erzbischof mit dem Erbieten, ein Verzeichniß dieser Länder vorzulegen, doch mit dem Bemerken, wie darauf zu arbeiten sei, möge er uf dismal nit wol betrachten. Indessen machte er Möllerstädt ganz ausdrücklich auf die Grafschaft Namür aufmerksam, die an Brabant und Luxemburg stoße, des Reichs Lehn und dem land vast gelegen sei. Es wollten diese Länder keinem Welschen angehören, wenn sie sich eines solchen nur erwehren könnten. Es sollten daher die Herzoge, wenn sie dieserhalb sich an den Kaiser wendeten, nicht versäumen, auf Namür hinzuweisen und auch auf die Erwerbung dieses Landes hinzuarbeiten.

Nach weitläufigen Dankbezeugungen, mit den füglichsten worten, als ich sy von mir bringen mocht, antwortete Möllerstädt betreff des luxemburger Landes: „Zum ersten, das solchs „fürstenthum ewern gnaden und dem hause von Sachsen mit gewalt „abgedrungen und das ir gut gerechtigkeit darzu hett und des lands „recht erben sein sollt, deshalb der lantschaft wol gezemen und geboeren „wollt, sich des zu bedencken und sich nach billicheit und gerechtigkeit zu „irem rechten herren zu halten, daraus ine lop, rumh und ere im „ganzen reich und besunder gunst und gnad von uch erwachsen würd. „Zum anderen, ap ewer gnad ouch keine gerechtickeit darzu hetten, den„noch so sy itzt einen herren suchen wollten, der sy handhabt, schützt „und schirmt, sollten sy billich iren guten wane uf ewer gnad werfen „und bedenken ewern adel und erlichs herkommen, und das ir zweyer „tugent allenthalb im reich gerümet weret, das ir die gerechtikeit gein „yderman übet und ouch wider euch selbst einem jeden widerfaren lißt, „und das ir guten frid in ewern landen stetlich hett, mit weiterem an„ziehen itzt nicht not zu melden. Zum dritten weret ir die mechtigiste „fürsten von angeborner und gemachter fruntschaft, als sy itzt im hei„ligen reich sein mochten. Ich hab erzalt die sipp (die Verwandtschaft) „gein unserm herrn dem Keiser, gein herzog Maximiliain, herzog Sig„mund, dem haws zu Oesterreich, gein dem pfaltzgraven, gein marg„graven Albrecht und seinen kinderen, gein den herzogen von Beyeren „allenthalben, gein den hawseren zu Hessen und Baden; wie ir mit den „stiften Menz (Mainz), Wirzpurg, Bamberg, Eystet (Aichstätt), Mag„deburg, ouch etlichen manhaftigsten reichsteten daran weret; ir hett noch „bisher nymands beleidiget, sunder gein etwe viln mal vordynt; ir „weret gein Behmen und Polen gefrundt; ir weret mit dem konig von „Hungern in gutem verstenteniß, ir zweifelt an keinem guter hilf und „furderung, aller adel in dewtschen oberlanden were ouch bereit und „willig; ir hett große fürstenthum, vil land und lewt; ir weret bei „nicht cleiner macht, ewer rent und gölt (Gülten, Einkünfte) weren un„versatzt; ir weret ane schuld; so hett euch Gott mit seiner gnaden

„also vorsehen, das ir seiner gnad nimmer voldancken, und ein ungehort „und unglauplich ding were, was guts und gelds aus dem bergwerg „wird gewonnen. Ir lißt ewer underthan bei iren gewohn„heiten und altem herkommen; ir beswert sy in keiner „weise, das merklich daraus zu prüfen were, das der „adel vast reich und höstlich und die güter im land so „tewer weren, das sy nymands vollgelden mocht (nach „dem vollen Werthe bezahlen); yderman tracht under euch zu „ziehen und nymands gedecht von euch. Ir weret den „ewern hilflich und beystendig, ir lißet sy nicht bewel„digen nach verunrechten, ir setzt mit ine zu, was ir „hett. So würd ewer gnad, herzog Albrecht, zu in „ziehen, mit ine und durch sy regirn; sy bruchten sich „nicht besorgen, das ewer gnad ymands in das land mit „sich bringen und darin regiren würd; ewer gnad „hetten sust lands so vil, das ir dieselben mit den „ewern nicht wal bestellen möcht und hoch erfrewet sein „würdt, das ir ymands an den orteren fundet, durch „den ir ewer ding zu nutz möcht ausrichten. Solchs, ver„hofft ich, würden sy billich bedenken und die ding in „frist und ruh eine zeit lang stellen.

„Der graveschaft halber zu Arle bedorft es keiner red; ewer gnad „empfingen lehen von den buschofen, die ewern gnaden verwandt und „vil geringer weren, dann sein gnad (der Erzbischof von Trier). Mir „zweifelt nicht, ir empfingt die lehen so gern von im als vom romischen „reich, und sein gnad sollt ouch daran nichts zweifeln. Es were ouch „keine not gewest, mir erinnerung deshalben zu thun; ewer gnad würden „sich darinn wol wissen zu halten.

„Was mir ouch sein gnad der graveschaft halben zu Name an„weisunge than hett, wollt ich ewer gnad nicht vorhalten (= verhalten) „und wer ongezweifelt, ir würdt bei unserm herrn dem keiser und ouch „ewer trefflich reth und botschaft herab zu fertigen nicht sewmen."

Am Schlusse seines Briefes bittet dann Möllerstädt seine Herren, baldigst, wenn möglich, den Obermarschall zu senden, mit der naiven Bemerkung, die wir schon einmal getroffen: „Ewer gnad verlassen sich „uf mich nicht, ich bin der ding viel zu einfeldig, ich hab ouch den „glawben nicht, es wil eins trefflichen werntlichen manns (eines welt„lichen Herrn) bedorfen, sal anders etwas guts darin gehandelt werden."

* * *

Die Rede Doktor Heinrich Möllerstädts, die er vor dem Erzbischofe hielt und in seinem Bericht an die Herzöge von Sachsen wieder giebt, müssen wir unbedingt als ein Meisterstück bezeichnen, um so mehr als

besonders der dritte Theil derselben wohl weniger auf den Erzbischof von Trier berechnet war, als vielmehr auf die Stände und namentlich auf den Adel des Luxemburger Landes, die aller Voraussicht nach durch den Hofmarschall, Hermann Boos von Waldeck, auf dem Laufenden gehalten wurden. Die Erbansprüche seiner Herren, der Herzoge von Sachsen, berührt er nur leicht, wohl deshalb, weil, wie sich aus der Nachschrift zu seinem Briefe ergiebt, er nur wenig darüber weiß und er jedenfalls den Verlauf der in den Jahren 1443 bis 1462 gepflogenen Verhandlungen und den Inhalt der damals geschlossenen Verträge nicht kennt. Interessanter ist der dritte Theil seiner Gründe: die echt homerische Aufzählung der Verwandten und der Freunde seiner Herren, die Beschreibung ihrer Macht, ihres Reichthums, und ihrer Regierungsweise. Möllerstädt muß unbedingt während seines Aufenthaltes zu Koblenz erfahren haben, wie es inbezug auf den Reichthum des Adels und die Verwaltung des Landes im Luxemburgischen aussah, sonst hätte er unmöglich in seiner Darstellung grade jene Punkte berühren können, in Sachsen sei der Adel überaus reich, die Güter im Land so theuer, daß niemand sie nach ihrem vollen Werthe bezahlen könne, jedermann suche nach Sachsen hinzuziehen, keiner denke daran, das Land zu verlassen. Im Luxemburgischen lag eben die Sache ganz anders: der Adel war in fortwährend zunehmender Verarmung begriffen, die Güter hatten wenig Werth, weil weder Handel noch Industrie irgendwie bedeutend waren und die steten Fehden der Edelleute und die Uebergriffe der herzoglichen Beamten die Einkünfte der Immobilien stets verringerten; viele Einwohner verließen daher das Land, (wie die unzähligen, immer wiederkehrenden Klagen des Provinzialrathes beweisen), wenige mochten aus dem Ausland an deren Stelle einwandern.

Der Herzog Albrecht, erklärt Möllerstädt weiter, würde zu den Luxemburgern kommen, mit ihnen und durch sie regieren, sie hätten nicht zu fürchten, daß er von seinen Leuten in das Land bringen und durch sie regieren würde. Damit traf er, ob bewußt oder unbewußt, grade den wunden Punkt, über den sicher Land und Leute im Luxemburgischen am meisten unzufrieden waren. Bis zum Jahre 1443, bis zu dem Zeitpunkt, wo Luxemburg durch Philipp den Guten von Burgund erobert worden, war das Land ein selbstständiges Fürstenthum gewesen; seit diesem Jahre, besonders aber seit Karl der Kühne eine immer strammer werdende Centralisirung der Verwaltung eingeführt, war Luxemburg zu der untergeordneten Stellung einer übrigens armen und wenig angesehenen Provinz herabgesunken. In die Verwaltung waren überall mehr oder weniger fremde Elemente eingeführt worden, die die Verhältnisse und die Bedürfnisse des Landes nicht kannten, wogegen die Einheimischen wenigstens in die höchsten Stellen nicht zugelassen wur-

den. Diese Zurücksetzung der Einheimischen mußte Möllerstädt kennen; der Hinweis auf künftige Selbstverwaltung des Landes unter der Regierung des Herzogs Albrecht, mit Hülfe luxemburgischer Beamten, war daher auf das feinste berechnet, das Selbstgefühl der Luxemburger zu wecken.

Es sah wirklich in dieser Hinsicht im Luxemburgischen seit der Besitzergreifung des Landes durch die Burgunder nicht zum Besten aus.

Gouverneure seit dem Jahre 1444, waren nämlich:

Cornelius Bastard von Burgund 1444, 16.2—1452, 16.6.

Anton, Fürst von Chimay und Croy, Graf von Porcien, 1452, 20.7—1464, März.

Karl, Graf von Charolais, Sohn Philipps des Guten und dessen Nachfolger, vom März 1464 bis zu seines Vaters Tod, 1467, 15.6.

Rudolph, Markgraf von Hochberg, Graf von Neufschatel oder Neuenburg, 1468—8. März—1477, 20. März.

Sämmtliche Gouverneure waren demnach Ausländer gewesen.

Als Stellvertreter der Gouverneure, lieutenant-gouverneur, finden wir wiederum nur Ausländer: Philibert von Vaudrey, 1444 und 1445; Wilhelm von Grenant, 1446, 1447; Wilhelm von Saint-Soigne, 1452—1468; dann wieder Wilhelm von Grenant, 1468—1477.

Im Jahre 1444 hatte Philipp der Gute den Rath des Fürsten für Luxemburg neu geordnet: anfangs hatte derselbe noch keinen Präsidenten, das Haupt des Rathes war vielmehr der Gouverneur. Erst im Jahre 1452 wurde das Amt eines Präsidenten eingeführt, das von jetzt an ebenfalls nur durch Ausländer besetzt wurde: Johann l'Orfevre, ersten Rektor der Universität Löwen, 1452, 23.7—1464; Meister Gerard Burry, 1469, 17.12—1475, 8.12; Wilhelm von Rochefort, 1475, 14.12—1477.

Als General-Prokurator erscheinen in dieser Zeit nur vier Personen: Lievin van Ypern, ein Flamänder, 1461, 3.11—1472, Mai; Clais Haltfast oder Clais Schellart, genannt Haltfast von Bastnach, also ein Luxemburger, 1472, 22.5—1473, 7.9; Meister Aegidius von Busleiden der ältere, Luxemburger, 1473, 7.9—1474, 8.10; und Pierre Le Loup de Fillieres, Peter Wolf von Wilcheringen, ebenfalls Luxemburger, 1474, 8.10, bis zum Tode Karls des Kühnen.

Zu dem Rath des Fürsten, dem Conseil provincial, gehörten von 1444 bis 1477 sechszehn Personen: hier ist das Verhältnis weit günstiger, da wir nur zwei Ausländer antreffen. Diese Räthe waren:

Erard von Gymnich, Ritter, Herr von Berburg, 1444, 21.2—1448, August.

Bernhard, Herr von Burſcheid, 1444, 21.2—1453, 1.3.

Johann von Rollingen oder de Raville, Ritter, Herr von Simmern, 1448, 6.9—1461, 15.4.

Johann von Bolchen oder Boulay, Herr von Zolvern, 1452, 14.2—1468, 18.12.

Wilhelm von Boland, Herr von Rollé bei Baſtnach, 1453, 19,10—1466, 18,2.

Johann von Orley, Herr von Beffort, 1455, 2.11—1477.

Johann von Weiler, 1473, 17.9—1488.

Meiſter Heinrich von Luxemburg, oder von Rommersheim oder Remerſchen, 1458, 28.1—1474, 5.6.

Diederich von Burſcheid, 1459, 7.5—1467.

Gobert, Herr von Elter, Ritterrichter, 1462, 12.8—1475, 15.3.

Wilhelm von Saint-Soigne, 1463, 11.12—1475, 28.8.

Wilhelm von Grenant, 1475, 4.4,

Meiſter Gilles Ruter, 1472, 9.1—1474, 4.9.

Meiſter Gilles von Busleiden der ältere, 1474, 4.10—1499, 20.6.

Andreas von Haraucourt, Herr von Brandenburg, 1475, 26.2—1489.

Bernhard von Orley, Herr von Linſter, Ritterrichter, 1475, 10.5—1494.

Wenn wir daher von der Zuſammenſetzung des Provinzialrathes abſehen, der der Hauptſache nach nur aus Luxemburgern beſtand, erkennen wir, daß in den höchſten Ämtern faſt ausſchließlich Ausländer herrſchten, ein Umſtand, der, wie bereits angedeutet, unbedingt böſes Blut machen mußte.

* * *

Seinem Briefe vom 16. Februar 1477 fügte Möllerſtädt eine Nachſchrift hinzu. Nach der Audienz, die er mit dem Erzbiſchof in Gegenwart des Hofmarſchalls, des Kanzlers, des ſchon früher erwähnten jungen Doktors und des Geheimſchreibers gehabt, lud ihn nämlich der Erzbiſchof zu einer geheimen Unterredung zu ſich und machte ihn auf einige weitere wichtige Punkte aufmerkſam. Es ſei ihm eben ein Schreiben zugegangen, daß etwas zwiſchen dem Herzog von Lothringen und den luxemburger Ständen verhandelt werde, doch ſei man zu keinem Entſchluß gekommen und habe die Sache auf zehn Tage aufgeſchoben. Es wäre daher gut, daß die Herzoge von Sachſen ſich ohne Zögern an die luxemburger Stände wendeten, es würden in dieſem Falle die Dinge ſicher noch weiter aufgeſchoben werden. Im Luxemburgiſchen ſei der von Rotenbach (von Rodemacher), Freiherr oder Graf, [1]) der mächtigſte und angeſehenſte des Landes, der aber ſehr verarmt ſei; dieſer habe drei

1) Der Herr von Rodemacher war indes weder Freiherr (baron) noch Graf.

köſtliche und feſte, wirklich königliche, an Frankreich ſtoßende Schlöſſer. [1]) Auf ihn müſſe man achten, daß er nicht etwa aus Armuth und Noth ſich auf des franzöſiſchen Königs Seite ſchlage, da er in dieſen und ähnlichen Dingen von dem größten Nutzen ſein könnte und, wenn er nur wollte, mit ſeiner Hülfe das ganze Land ohne ſchwere Mühe zu erobern wäre. Die Herzoge müßten daher eilen: Der Pfalzgraf am Rhein, der Landgraf von Heſſen, der Herzog von Berg und der Erzbiſchof von Mainz möchten wohl mit einer kleinen Zahl, jeder mit 100 Pferden, helfen, wogegen niemand etwas ſagen würde. Doch wäre zu bedenken, daß nichts verſäumt oder außer Acht gelaſſen würde; man könnte einem oder dem anderen eine gewiſſe Summe verſprechen, dem von Rodemacher ein tauſend Gulden, damit die Verhandlungen mit Lothringen aufgeſchoben würden.

Möllerſtädt ſagte ohne weiteres zu, und erklärte ſich ſogar bereit, die Summe gleich bar zu erlegen. Doch war der Erzbiſchof der Meinung, noch zu warten, bis man ſichere Kundſchaft habe, und fragte darauf, wie es ſich mit dem Kauf von Luxemburg verhalte, da der Herzog von Burgund behaupte, es ſei ihm das Land durch Doktor Knorre und andere Räthe und Bevollmächtigten Herzog Wilhelms verkauft werden: nu wüßt er, das dasſelbige land uf die tochter auch erbit, und der herzog von Burgundie hett ſeyn tochter, die uf ſolchen kowf villeicht erb ſein wollt. Er heret, ouch der konig von Behmen ſollt ſich underſtehen, ſeyner muter halb eyn erb dartzu zu ſein; daruf not were, ſollten ewer gnad etwas darinnen handelen, das ir des konigs willen darzu hett, daruf nicht kleyn auffehen were zu haben. So hett ouch meyn gnediger herr herzog Wilhelm eyne tochter, die ouch erb ſeyn ſollt, der wille herinnen auch nicht were zu verachten.

Ich hab der ding wenig gewußt, bemerkt Möllerſtädt, aber dennoch meins gutdünckens bericht; er wiſſe von keinem Verkauf des luxemburger Landes an den Herzog von Burgund; wohl ſeien Verhandlungen darüber mit dem König von Frankreich (Karl VII) gepflogen worden, dieſelben hätten aber zu keinem Reſultat geführt: ich wußte nicht anders, dann das land ſey meynem herrn herzog Wilhelm zu heyratgut mitgeben, und ſo es an tochter erben ſollt und ſeyn gnad meyner gnaden tochter ausgerad.t und ganz geſundert hett und nicht gewonhet were, das ſulch heyratgut, die an ſtat bares geldes geben werden, an ymands anders dan den ehelichen gemahel gefall, und ich in glawben ſey, meyns herrn herzog Wil-

1) Gemeint ſind Rodemacher, Reichersberg (Richomont) und Hesperingen.

helms erſte gemahel ſey konig Ladislaus eldiſte ſwester geweſt, und ſein gnad mit ewern gnaden (Herzog Wilhelm mit den Herzogen Albrecht und Erneſt) der ding eyntrechtig ſey, ſo verhoff ich, der konig von Behmen moge ſich keyner gerechtikeit anzihen. Möllerſtädt fügt ausdrücklich hinzu, er habe die Angelegenheit nicht gekannt, und es ſei daher nöthig, deßwegen Inſtruktionen zu geben und ſich derentwegen allenthalben, bei Böhmen und Polen, namentlich wegen des Kaufes, zu erkundigen, da man ſicherlich darauf zu ſprechen kommen werde.

Nachdem der Erzbiſchof dem ſächſiſchen Geſandten dann noch wegen der Heirath Maximilians mit Maria von Burgund mitgetheilt, dieſelbe ſei derart verbrieft geweſen, daß ſie ſicher zuſtande gekommen wäre, wenn nicht der Herzog geſtorben, gab er ihm zuletzt noch den Rath, eine Woche ſich weiterer Schritte zu enthalten, bis aus Sachſen Antwort gekommen wäre.

(Schluß folgt.) N. van Werveke.

# Sagen des Eſchertthales

von **Gregor Spedener.**

## Des Thales Sagenzauber.

Dort, wo in kühlem Felſengemache, das Menſchenhand aus des Schöpfers Werk ſich gebildet, dein wandernder Fuß wiederhallt und aus rauher, unwirtlicher Waldgegend du in das Thal der gerühmten wildromantiſchen Schönheiten eintrittſt, wo tief durch den Thalgrund die blauflutige Sauer ihre Wellen über das harte Felſenbett dahinrollt, ihre uralte Stimme dir manch herrliche Sage aus den vergangenen Jahrhunderten erzählt; dort, wo majeſtätiſche Eichen und weitarmige Linden dir einen ehrwürdigen-Gruß zuflüſtern, und die Felſen zum grandioſen Firmamente emporragen, als wollten ſie hinauflenken das Auge des Bewunderers zum ewig ſchönen Himmelsdome; dort, wo die lindenbeſchattete Kreuzkapelle die waldige Bergeskuppel bekränzt, das ſilberhelle Glöcklein des ſchlanken Turmes den Toten zum langen Schlummer unter moosüberdecktem Grabeshügel einläutet, wo ſtolz und kühn die Türme des Burgkoloſſes emporragen und die trauernden Denkmäler von elf Jahrhunderten wehmütig ins weite Thal niederſchauen, dort bewunderſt du Schönheiten, wie an andern geſchichtlichen Stätten das Oesling ſie dir nicht bieten kann; dort haben Romantik und Mythe die Hand zum ſchweſterlichen Bunde ſich gereicht und die Felſengiganten mit wunderſamem Sagenſchleier umwoben.

Unerforſchlich iſt die Urſage der Ströme ſelbſt; ihr nie verſtum-

mender Mund erzählt sie in einer Sprache, wie sie der Menschengeist nicht mehr erfassen kann.

Und dennoch sind es eben die Ströme, die unsere getreuesten Sagenerzähler abgeben; die Ströme tragen die Sagen ihrer Ufer fort von Volk zu Volk, wie die Wahrheit dahinfließt von Jahrhundert zu Jahrhundert; getreu, unverfälscht, unveränderlich!

So hab' denn auch ich den Sauerstrom, den getreuen Gespielen meiner Jugend belauscht, wenn ich, im Schatten hoher Weidengebüsche versteckt, an seinen Ufern lag; ich hab' ihn belauscht, wenn sein Antlitz aufgeheitert, spiegelglatt seine Mittelströmung dahinfloß; ich vernahm seine Stimme, wenn er brausend und tosend seine Wogen über das felsige Bett fortrollte. — Doch, wenn auch die Scenerie, die sich meinen Augen darbot, veränderlich war, die liebe Stimme behielt ihren trauten Klang, — ja allen Kindern des Eschertales bleibt sie lieb und anheimelnd, wenn selbst das Menschenherz in seinen Veränderungen aufgedeckt und entschleiert vor dem Geiste des Kindes liegt; sie bleibt uns allen lieb und wert, wenn wir aus dem süßen Taumel der Kindheit erwachen und ernster das Leben mit seinen Sorgen, Leiden und Enttäuschungen an uns herantritt.

Sie bleibt stets treu, die Stimme meines geliebten Sauerstromes, wenn der gereifte Manne, den sie als Kind in Schlaf gesungen, als Jüngling begeistert, nach langer Trennung sie wieder höre; sie bleibt treu dem Greise, dessen Scheitel der Schnee der Jahre gebleicht — und ihr letztes Lullen wird hinaufdringen zur einsamen Friedhofskapelle, wenn der Greis zum ewigen Schlummer ins stille Kämmerlein Einkehr nimmt; ja sie wird dem Träumer im Grabe noch erzählen aus dem Erinnerungsbuche seiner Jugend und ihm all die glücklichseligen Augenblicke vor Augen führen, die sie zusammen im belebenden Strahle des Lebensfrühlings verbracht.

So wallet denn hin ihr Schwärmer, die ihr euch begeistert an den Schönheiten des engen Vaterlandes, wallet hin in das vom Dufte urfrischer Sagen umschmeichelte Eschertal! Bewundert seine verborgenen Schönheiten und lauschet, niedergekniet an die durch Geschichte, Tradition und Sage geheiligten Ufer der Süra, was die Wellen euch Kindern des Landes zuflüstern! Gewiß wird der Strom mit schmeichelnder Stimme euch zuraunen:

„Wohl magst du, Fremdling, durchquert haben die unermeßliche Planetenfläche, bewundert und angestaunt die Naturwunder der verschiedensten Länder; Erfahrungen magst du im Lenze deines Lebens gesammelt und Kenntnisse dir angeeignet haben auf deinen Wanderungen, nirgends wirst du jedoch eine Stätte gefunden haben, an der Romantik und Geschichte, die den Boden heiligen, tieferen, bleibenderen Eindruck

in deinem Herzen hervorgerufen haben werden, als eben das Thal, das ich mit meinem Riesenarme umfasse, mit seiner stolzen Burgruine, seinen sagenumwobenen Orten, seinen vielen Denkmälern vergangener Zeiten.

„Wohl hast du vielleicht gesehen den vielbesungenen Vater Rhein mit seinen rebenbepflanzten Ufern und seinen burggekrönten Bergen, auf denen vormals Deutschlands Heldenvolk erblühte und erstarkte; dich schaukelten vielleicht schon, wie mit weichen Feenarmen, die blauen Wellen der Donau, du lustwandeltest auf den blumigen Uferpfaden der stillrauschenden Goronne und dein empfängliches Ohr vernahm die duftigen Sagen Spaniens. . . . Wandle du nur an meinen Ufern, wenn des Mondes Silberschimmer auf meiner Fläche zittert, dann hörst du die farbentönenden Kinder der Natur in ihrer geheimnisvollen Sprache flüstern und klingen, und in deiner Seele widerhallen diese Töne in gar wundersamen Melodien! — Laß deine Augen hinaufschweifen zu jener stolzen turmgekrönten Höhe, wo die trauernden Überreste von elf Jahrhunderten von einstiger Pracht dir zu erzählen wissen! — Nicht das Blut der im heiligen Kriege fürs teure Vaterland gefallenen Krieger rötete meine Fluten, aber an meinen Ufern erklangen von jeher und erklingen noch fortwährend die weihevollen Gesänge des Friedens . . . . und mag auch das Rosenband der Eintracht in den Stürmen vorübergerauschter Jahrhunderte sich gelockert haben, die Liebe meiner Uferbewohner zu Gott und Vaterland hat im Laufe der Zeiten unauflösliche Bande um das gepriesene Eschertal geschlungen und meine stummen Brüder, die Felsenberge, wahren den unterirdischen Hort urfrischer Sagen aus der glorreichen Zeit verschwundenen Rittertums.

„Das ist mein Zauber — des Eschertales Sagenzauber! — Suche, o Fremdling, ihn zu ergründen, und der wilde Strom deines luxemburger Heimatlandes wird immerdar in deinem Gedächtnisse fortleben, sowie das Thal, das er mit der Zärtlichkeit einer liebenden Schwester umarmt."

## 1. — Der Ritter der Nacht.

Mit seiner rauhen Stimme heulte der Sturmwind, durch das schluchtartige Eschertal dahinbrausend. Um den warmen Ofen versammelt saßen die Kinder des Holzmichel, ungeduldig den Bewegungen des alten Großvaters folgend, der in seinem strohgepolsterten Lehnsessel schaukelte und eben sein Pfeifchen ausgeschmorrt hatte. Sobald das gebräunte Hänschen im Tuchfutteral sich versteckt, rückten die Kinder näher zu dem Großvater heran, und während das jüngste, ein Mädchen von sechs Jahren, das weiche Patschhändchen in die magern Finger des Greises vergrub, begann dieser:

Nun, Kinder, ich hab' euch schon so lange versprochen, wenn ihr schön brav und folgsam wäret, die Sage vom „Ritter der Nacht" zu

erzählen. Da ich mit eurer Aufführung so ziemlich zufrieden sein kann, meine kleine Bablie das ABC herbabbeln gelernt, so will ich jetzt mein Versprechen einlösen, vorausgesetzt, daß ihr schön ruhig euch verhaltet und aufmerksam zuhöret.

Großvater machte eine Pause, bis die alte Schwarzwälder, die soeben acht schlug, ausrumort hatte und hub an:

Vor vielen, vielen Jahren lebte auf unserm jetzt verlassenen Schlosse ein gar mächtiger Graf. Friedrich von Esch war sein Name, aber unter der Bezeichnung „Ritter der Nacht" war er weit und breit bekannt.

Nicht etwa, daß der „Ritter der Nacht" ein wüster Geselle gewesen wäre, aber er war ein Held ohne Furcht und Tadel: frei, offen und von ausgesprochener Redlichkeit. Seine schwarze Rüstung mit dem wallenden Federbusch legte er selbst im Schlosse nicht ab — und wenn's in tiefer, nächtlicher Stille, wo alles im erquickenden Schlummer lag, in den gewölbten Gängen des Schlosses polterte und rasselte, dann flüsterten unter ihren warmen Decken die Knappen einander zu: „Der Ritter der Nacht macht seine Runde!" —

Nun geschah es einstens, daß auf Schloß Esch Besuch war. Ritter aller benachbarten Burgen waren zu den glänzenden Festen erschienen, die Friedrich von Esch veranstaltete. Kampfspiele wechselten mit Zechgelagen, und so manchen hieberprobten Haudegen hob der „Ritter der Nacht" aus seinem festgeglaubten Sattel. Kein Ritter wagte es endlich mehr, mit dem schwarzen Helden anzubinden, und so that man sich endgiltig hinter den mächtigen Humpen gütlich.

Eines Nachts, als im geräumigen Schloßsaale die Ritter um die lange steinerne Tafel versammelt waren, sich an mancherlei Gesprächen ergötzten, die ältern Ritter von abenteuerlichen Ritterfahrten und heißen Kämpfen ihrer Vorfahren erzählten, der Minnesänger zu den Saitenklängen seiner Harfe so manches Lied von Ritterminne und schöner Edelfräulein Gram und Liebessehnen sang, stand plötzlich ein Ritter aus dem Hause derer von Burscheid auf, leerte seinen mächtigen bis zum Rande gefüllten Humpen bis zur Nagelprobe und sprach: „Ich schlage vor, ihr Edeln, morgen wiederum im Kampfspiele uns zu versuchen. Lange genug haben wir in süßem Nichtsthun beim vollen Becher uns gestärkt und mir gelüstet's, mit dem edlen Ritter Friedrich von Esch eine Lanze zu brechen und eine Schwertprobe zu wagen."

„Topp, Escher, eingeschlagen!" rief es von allen Seiten.

Der „Ritter der Nacht" erhob sich und reichte dem Burscheidter vertraulich die Rechte zum Handschlag hin: „Das sollte mich freuen, Herr von Burscheid", sprach er, „einen Gang mit Ihnen zu machen. Dem Mutigen gebührt ein schöner und kostbarer Preis und ich stelle Euch die Wahl desselben anheim."

Ein unheimliches Lächeln umzitterte die Mundwinkel des Burscheidters, dessen Tücke und Geheimthuerei ihn bei allen Rittern der Umgegend verhaßt gemacht; ein unheilverkündendes Feuer leuchtete blitzartig aus seinen grauen Augen, als er etwas leiser entgegnete:

„Ihr seid ein gar wackerer Kämpe, Herr Friedrich von Esch! erlaubet mir daher, daß mein Wappen morgen den Preis bezeichne, um den ich im Zweikampfe mit Euch streite."

„Einverstanden," rief der Escher und hob seinen Becher in die Höhe.

„Auf den zukünftigen Sieger!" erscholl es von allen Seiten. Fröhlich läuteten die Becher, der Minnesänger griff in die Saiten seiner Harfe. Mitternacht war nicht mehr ferne, als der Graf von Esch das Zechgelage aufhob und die Ritter mit schweren Häuptern ihr Lager aufsuchten. Eine Stunde später lag das Schloß und seine Umgebung in sorgenloser Ruhe. Der „Ritter der Nacht" hatte seinen gewohnten Rundgang in den Gängen des Schlosses beendet und lag jetzt schlummernd auf seinem bescheidenen Lager.

Zwei junge Edelknaben hatten die Nachtwache übernommen und patrouillierten im Schloßhofe und in den äußern Schloßgärten auf und ab. Allenthalben herrschte undurchdringliches Dunkel. In tiefem Schatten lag das Schloß, nur aus dem Fenster des hohen Gemaches, welches der Burscheidter bewohnte, fiel ein breiter Lichtstreifen in den Schloßgarten. Neugierig, zu erfahren, was denn der Schloßpartner des Grafen von Esch in so später Mitternachtsstunde noch treiben möchte, schwang der eine Edelknabe sich an den schwanken Ästen eines Obstbaumes, der unfern dem erleuchteten Fenster stand, empor und warf einen Blick in das geräumige Zimmer. Das, was er dort sah, machte ihm alles Blut zum Herzen strömen. Das Gemach war ganz angefüllt mit Rauch, in der Mitte stand der Burscheidter und ihm gegenüber eine verknöcherte Menschengestalt. Laut und vernehmbar hörte der unberufene Lauscher die letztere reden, und was er vernahm, bekräftigte das Gerücht, das eine geraume Zeit schon unter den Edlen der Umgegend kursierte. Der unheimliche Besucher sprach: „Siegen wirst du und dir die Braut erringen, das versichere ich dir, auch werde ich vor dem Kampfe den Rappen des Eschers bezaubern, daß er scheut vor der Lanze und sein Reiter als Feigling gelten wird. Dich aber, Edler von Burscheid, benachrichtige ich, daß dein Lebenstermin nach Verlauf von dreißig Tagen zu Ende sein wird und ich alsdann deine Seele, die du mir vor zweiundzwanzig Jahren verschrieben, fordere. Bis dahin sei dir jeder nur erreichbare irdische Genuß gewährt."

Dieser Rede, welche der Burscheidter, bleich wie ein Bahrtuch, schweigend angehört, folgte ein lautes Krachen. Dichter wurde der Rauch

im Zimmer — und als endlich das Krachen in ein donnerähnliches Gepolter überging, das mit einem furchtbaren Schlag auf den Fußboden endigte, verflog der Rauch aus der Schlafkammer: der Abgesandte der Hölle war verschwunden und regungslos lag der Burscheidter in der Mitte des Zimmers.

Rasch verließ der Edelknabe seinen Lauscherposten und als er wieder festen Boden unter sich fühlte, ergriff er seinen Gefährten am Arm und lief mit ihm in den Schloßhof, wo er ihm das soeben Gesehene und Gehörte hastig in abgebrochenen Sätzen mitteilte. Noch standen die beiden Wächter, der eine erzählend, der andere aufmerksam zuhörend, im Schloßhofe beieinander, da rief der Schloßwächter die erste Stunde des Tages. In diesem Augenblicke erhob sich ein heftiger Sturmwind, der heulend und klagend um die Ecke des Schlosses raste. Etwa zwei Minuten wehte dieser Luftzug, dann herrschte wiederum jene unheimliche Stille. — Eine Eule kreiste um die Zinnen des Ostturmes, einen schauerlich-klagenden Ruf ausstoßend. Entsetzen in den Zügen liefen die Edelknaben ins Schloß und krochen furchtsam unter die Bettdecke.

Die Nacht begann zu schwinden; drunten im Thale kämpften phantastische Gestalten — die Hüter der Nacht — mit dem siegesgewohnten Tag; friedlich lagen die Hütten der Leibeigenen am Fuße des Berges in nächtlicher Ruhe, da erschallte von des Schlosses hohem Turme das Hifthorn des alten Wächters — und fast im selben Augenblicke erklang das Morgenglöcklein der Kapelle weithin durch das nebelbedeckte Escherthal.

Allmählich ward es rege im Schlosse; die gräflichen Arbeiter fanden sich zu ihrem Tagewerke ein und der „Ritter der Nacht" entsandte eben eine Abteilung seiner Diener auf die weite Ebene am Fuße des Schloßberges, dort den Kampfplatz in Ordnung zu stellen. Er wollte wieder ins Schloß zurückkehren, als die beiden Edelknaben, die während der letzten Nacht die Schloßwache hatten, an ihn herantraten und nach ehrfürchtigem Gruße und ehrerbietigem Entschuldigen ihr nächtliches Abenteuer erzählten.

Nachdem der Ritter der Nacht den Bericht des einen Edelknaben vernommen, ließ er beide tiefes Stillschweigen geloben, begab sich dann zurück ins Schloß, ließ den Schloßkaplan zu sich bescheiden, mit dem er sich in die inneren Gemächer zurückzog und eine lange Unterredung pflog. Als der Kaplan den Ritter der Nacht verließ, ging er unverzüglich nach der Schloßkapelle, verriegelte das Portal von innen, zündete vor einem hohen, auf dem Altare thronenden Kruzifixe, das mit kunstvollen Schnitzereien reich verziert war, zwei große Kerzen an und verfügte sich alsdann in die Sakristei, wo er Rochet und Stole anlegte. Währenddem war Friedrich von Esch geräuschlos über eine aus den innern Gemächern

des Schlosses führende geheime Treppe in die Kapelle eingetreten und an den Stufen des Altars niedergekniet. Aus der Sakristei zurückkehrend, hielt der Schloßkaplan ein kleines silbernes Kreuz in der Hand, das er, vor dem Altarkruzifixe niederkniend, segnete und dem Grafen unter manchen andachtsvollen Formeln an seidener Schnur um den Hals hing. Darauf verließen die beiden Männer die Kapelle. Der Graf entfernte sich durch die geheime Thüre, der Kaplan durch das hohe Portal.

Unterdessen war es Mittag geworden. Der Ritter der Nacht bescherte an reichbesetzter Tafel inmitten fröhlicher Gäste auf den zukünftigen Sieger und der Burscheidter stimmte, scheinbar froher Laune, mit ein.

Endlich mahnten die Hörner zum Aufbruch. Die Ritter verließen die gastliche Tafel und hoben die Edeldamen und Fräulein auf ihre schöngesattelten Zelter: tief bückte Herr von Burscheid seinen Nacken vor den Zelter des Edelfräuleins Irmina von Esch, welche auf einem samtnen Kissen den für den Sieger bestimmten Preis, ein hellblinkendes Schwert, mit künstlerisch geformtem Knaufe, trug. Als die Damen alle aufgesessen, schwangen die geharnischten Ritter sich auf ihre Rosse und mit wallenden Federn und kostbaren Wappenverzierungen auf den Helmen zog die fröhliche Schar dem Kampfplatze zu. Eine große Menge Leibeigener hatte sich eingefunden, die Kampfspiele mit anzusehen. Die Ritter hatten sich um die äußern Schranken aufgestellt, die Edeldamen, unter ihnen Irmina von Esch, ihre Sitze eingenommen, — da sprengten auch schon die beiden Kämpfer in die Schranken. Bevor der Burscheidter sein Visier schloß, rief er dem Escher zu: „Herr Friedrich von Esch, ich erinnere Euch an Euer Versprechen, das Ihr gestern Abend mir gegeben. Ich bezeichne mir jetzt den Siegespreis, um den ich kämpfen werde." — Ohne eine Antwort des Eschers abzuwarten, ritt er vor den Thron, auf dem Irmina von Esch Platz genommen hatte, nahm unter ritterlicher Verbeugung das Wappen von Burscheid von seiner Brust und sprach, jenes auf die Stufen des Thrones niederlegend: „Der Preis, den ich, falls das Glück mir nicht abhold ist, verlange, seid Ihr selbst, tugendreiche und wohledle Jungfrau; ich hoffe, mir denselben zu erringen!"

Der Ritter der Nacht schloß schnell sein Visier; der unliebsame Partner sollte nicht bemerken, wie der Vater der preisbegehrten Jungfrau erbleichte.

Die Hörner schmetterten zum Angriff, aber unbeweglich hielt der Ritter der Nacht auf seinem Rappen, der plötzlich wild den Boden zu stampfen begann, die Nüstern blähte und heftig zitterte. Der Escher schaute um sich; nichts verdächtiges konnte er entdecken; da fiel sein

Blick auf den Rasen, auf dem er hielt, und gewahrte da eine grau-weißgefleckte Schlange, die eben zum Sprung ausholen wollte. Schnell hatte der Reiter das gesegnete Kreuzchen unter dem Panzer hervorgezogen, daß es frei und offen auf seiner Brust glänzte, beugte sich über den Kopf seines Pferdes, so daß das Reptil, das eben sich in die Höhe geschwungen, mit dem häßlichen, geiferspeienden Kopf gegen den Talisman des Ritters anrannte. Blitzschnell änderte sich die Scene: am Boden wand sich die Schlange wie in heftigen Schmerzen; wutentbrannt schlug sie mit dem Kopfe den Boden und peitschte mit dem Schwanze den Rasen, bis sie schließlich zu einem kleinen Knäuel zusammengerollt am Boden kauerte.

Der Rappe des Eschers hatte sich beruhigt; als jetzt dringender die Hörner zum Kampfe riefen, flogen die Rosse durch die Rennbahn dahin.

Beim ersten Lanzenstich hob der Ritter der Nacht den von Burscheid aus dem Sattel. Allseitige Rufe ermutigten den mutmaßlichen Sieger, indes der Burscheidter schnell wieder auf sein Roß sprang. Neuerdings begegneten sich die Kämpfer und ein zweites Mal wankte der schon einmal bedrohte bedenklich im Sattel. Als zum dritten Male die Kämpfer gegen einander losstürmten, saß auf dem Rosse des Burscheidters dicht hinter dessen Rücken eine zusammengekrümmte schwarze Gestalt mit blitzenden Augen, aus denen das grüne Feuer unbändigen Hasses unheimlich leuchtete.

Jetzt begegnen sich die Streiter. Die Schwerter der Ritter, welche anstelle der schweren Lanzen getreten sind, durchschneiden in kurzen Bogen die Luft und fallen schwer auf die verzierten Helme nieder. Herr von Esch hat den schwarzen Gesellen auf dem Rosse seines Gegners erblickt; er weiß, daß die zusammengekauerte Gestalt ein Abgesandter der Hölle ist, bereit, seinem Schlußbefohlenen zum Siege zu verhelfen. Mit dem Mute paart sich die Verzweiflung und gar mächtige Hiebe führt Friedrich von Esch nach seinem Gegner, der jedoch alle gleichgiltig pariert. Die unheimliche Gestalt auf dem Rosse des Burscheidters hat sich jetzt vorgedrängt, mit einem unbeschreiblichen Blicke betrachtet sie Friedrichen von Esch; diesem wird sonderbar zu Mute — ihm schwindelt — da hebt der Burscheidter sein langes Schwert mit beiden Händen zum Schlage aus: ein wuchtiger Hieb, ein lautes Krachen und entzwei ist der Helm des Eschers, der Getroffene selbst aber vom Pferde gestürzt. Jetzt springt der Sieger, helle Schadenfreude in den Augen, vom Pferde; während noch hohnlachend die Gestalt auf demselben kauert; da rafft sich der nur leicht betäubt gewesene Escher auf und sein Kreuzchen in der linken, das Schwert in der rechten Hand schwingend, tritt er wutentbrannt dem Burscheidter entgegen. Kaum, daß dieser den geweihten Schmuck er-

blickt, schaut er hilfesuchend nach dem schwarzen Gesellen, der bebend und mit allen Zeichen des Entsetzens auf seinem hohen Posten hockt. Der Zweikampf auf festem Boden hat begonnen: hageldicht fallen die Streiche des Eschers auf den regungslos dastehenden Burscheidter nieder, sein Helm löst sich vom Kopfe und gleichzeitig zieht sich ein blutiger Streifen über Nasenbein und Stirn nach den Schläfen hin. Am Boden liegt der Ritter von Burscheid und auf seine Brust hat sein Sieger, der Ritter der Nacht, den Fuß gesetzt. Ein gräßliches Geschrei erschallt: die schwarze Gestalt ist vom Rosse geglitten und umkreist ihren gefallenen Schützling, indes Friedrich von Esch, Kreuzchen und Schwert immer noch in den Händen haltend, auf seinem Platze ausharrt. Plötzlich springt der Abgesandte der Hölle auf den Rappen des Eschers; kerzengerade schießt das edle Tier in die Höhe und wälzt sich, wild um sich schlagend, in Krämpfen am Boden. Rasch verläßt der Ritter der Nacht seinen sich verblutenden Gegner und eilt seinem Rappen zu Hilfe; das geweihte Kreuzchen berührt fast den schwarzen Gesellen, da schrumpft dieser zu einer kleinen unförmlichen Masse zusammen, springt vom Rücken des Rappen, hat den Burscheidter ergriffen und ist mit ihm den Blicken des versammelten Volkes entschwunden.

Im nächsten Augenblicke hatten sämtliche Ritter sich um Friedrich von Esch versammelt, Aufschlüsse über das soeben Gesehene erbittend. Dieser aber stand regungslos, einer steinernen Statue ähnlich; erdfahl war sein Gesicht und ein leichtes Zittern durchlief die mächtige Gestalt. Erst, als seine Tochter Irmina besorgt an den Vater herantrat, schloß dieser sie bewegt in seine Arme mit dem Ausrufe: „O Irmina, meine geliebte Tochter, du bist mit Gottes Hilfe einer schweren Gefahr glücklich entronnen!“ Er wandte sich sodann an die Ritter und Edeldamen: „Ueber das, was alles hier sich zugetragen, werde ich im Schlosse beim Becher Auskunft geben. Doch bevor wir aufbrechen, möchte ich noch einem hochherzigen Jünglingspaare den Ritterschlag als Belohnung für bewiesenen Mut verleihen.“ Dieses sagend, führte er aus den Reihen der Edelknappen die beiden Jünglinge, die ihn vor dem Burscheidter gewarnt, in die einen Hallkreis bildende Ritterschar; er selbst legte ihnen die Sporen an, gürtete ihnen das Schwert um die Hüfte und schlug sie zum Ritter mit den Worten: „So gehet denn hin und seid eben so unerschrockene und mutige Ritter im Dienste des Vaterlandes und der Gerechtigkeitsliebe, als ihr wachtsam und furchtlos den Gefahren der Nacht getrotzt!“

Man begab sich zurück ins Schloß und an der speis- und trankbeschwerten Tafel erzählte Herr von Esch seinen gespannt lauschenden Gästen seine und seiner Tochter Irmina wunderbare Errettung aus den Netzen des gottlosen Burscheidters.

Nach Mitternacht trennte sich die Tischgesellschaft, und als im Schlosse alles im tiefen Schlafe lag, machte der Ritter der Nacht sporenklirrend und schwertrasselnd seinen gewohnten Rundgang durch die breiten Gänge der Burg. Als das Geräusch seiner Tritte verhallt war, lag tiefe Stille über dem mächtigen Gebäude; in den Schlafzimmern der Dienerschaft raunte man sich heimlich die Tagesbegebenheiten zu, indes der Ritter der Nacht sein einfaches, prunkloses Lager aufsuchte. Nach den Aufregungen des Tages folgte die erquickende Ruhe der Nacht; ein gesunder, traumloser Schlaf hielt den Ritter der Nacht mitleidig umfangen. —

Großvater war zu Ende; eben schlug die alte Schwarzwälderuhr schnarrend die neunte Stunde; und die Mutter führte die junge Zuhörerschaar, nachdem Großvater und Vater noch alle gesegnet und geküßt, mit freundlichem, allseits gegebenem Gutnachtgruße zu Bette.

# Die luxemburgische Sprache.

## B. *Dentale.*

### D.

Anlaut: trägt rein ndd. Gepräge.

| | | |
|---|---|---|
| Dâ | engl. dew | Thau |
| Dal | nl. dal | Thal |
| Danz | engl. dance | Tanz |
| Dĕer | nl. dier | Thier |
| Dêch | deeg | Teig |
| Dêl | deel | Theil |
| dĕf | diep | tief |
| Dâj | engl. day | Tag |
| Dâler | dollar | Thaler |
| daf | deaf | taub |
| dâchen | ndl. deugen | taugen |
| dausent | duizend | tausend |
| Deiwel | nl. duivel | Teufel |
| Denn | den | Tenne |
| deier | duur | theuer |
| Dir | deur | Thüre |
| dol | dol | toll |
| Desch | nl. disch | Tisch |
| dŏt | dood | todt |
| Duochter | dochter | Tochter |
| drôen | dragen | tragen. |

In der Echternacher Mundart findet häufiger Wechsel statt zwischen d und t (siehe auch b, p.):

Inlaut: desgleichen.

| | | |
|---|---|---|
| Duoder | | Dotter |
| giéden | | jäten |
| lêden | ndl. leeden | leiten |
| triéden | eng. tread | treten |
| Ziédel | dän. Seddel | Zettel. |

Kommt vor in allen Fällen wo auslautendes t in den Inlaut tritt:

| | |
|---|---|
| leiden Lêt | ndl. lyden |
| Leiden Leit | ndl. lieden |
| štreiden Šrêit | stryden |
| zeidech Zêit | tydig |
| Kreider Krâut | mndl. crude, crût |
| Wirder Wûrt | wordes, wort; |

So auch madenên (mat enên) miteinander.

dd

steht, wie ndd. d und dd, für hd. t und tt.

| | | |
|---|---|---|
| fidderen | ndl. voeden | füttern |
| Fudder | voeder | Futter |
| hidden | hoeden | hüten |
| Kiddel | | Kittel |
| kladderech | nl. kladderig | |
| Mudder | moeder | Mutter |
| schadderen | mndd. schaderen | |
| schnadderen | | ſchnattern |
| schudderen | | ſchaudern |
| wudderen | | |
| zadderech | | zitternd |
| zidderen | nl. sidderen | zittern |

Auslaut: Kommt nicht vor.

T.

Anlaut: findet sich, dem hd. t entsprechend, nur in folgenden Wörtern:

| | | |
|---|---|---|
| tâšten | taſten | nld. |
| Tèller | Teller | dän. tallerken |
| Tèsch | Taſche | ndl. tasch |
| Trauer | Trauer | |
| trei | treu | trouw |
| Trěn | Thräne | traan |

| | | |
|---|---|---|
| Tret | Tritt | ndl. trede |
| Trôšt | Troſt | troost |
| Tur | Thurm | toren ; |

Ausserdem in Wörtern nicht germanischen Ursprungs:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Tubak | Tabak | | |
| Trawolt | Volksauflauf | it. travolto | fr. révolte |
| Tréip, | Blutwurſt | fr. tripe. | |

Inlaut: findet sich nur in Verbindung mit n in den Wörtern:

| | | |
|---|---|---|
| Mantel | Mantel | |
| monter | munter | |
| Wanter | Winter | |
| zenter | ſeit | mnd. sent. |
| Flentermâus | Fledermaus | |

oder in Wörtern nicht germanischen Ursprungs, wie:

| | | |
|---|---|---|
| Monter | fr. montre | Auslagefenſter |
| Kontermêgter | fr. contre-maître | Werkführer. |

Auslaut: steht, einfach und geminirt, überhaupt an Stelle des ndd. und oberd. d.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Beisp.: | Frêt | Freude | ndl. vreugde |
| | Fritt | Friede | vrede |
| | Litt | Lied | lied |
| | Nêit | Neid | nyd. |

Auch als n̲ Verbindung:

| | |
|---|---|
| Gron̲t | Grund |
| Kan̲t | Kind |
| Lan̲t | Land |
| Ran̲t | Rind |
| Štan̲t | Stand. |

Inlautend und bei apokopirtem t auch auslautend, verwandelt sich n̲t in nn:

| | |
|---|---|
| Gron̲t | grönnesch |
| Kan̲t | Kanner |
| Lan̲t | Lenner |
| Ran̲t | Ranner |
| Štan̲t | Štenn |
| Bran̲t | Brenn |
| Mon̲t | Mönner |
| | Monn |
| Hon̲t | Hönn |
| | Honn |
| Frön̲t | Frönn |
| Zan̲t | Zènn. |

Wird auslautendes t zum Inlaut, so tritt an dessen Stelle ein d (siehe d).

Ausserdem dient, wie im ndd., t zur Bezeichnung des Neutrums:

| | |
|---|---|
| blôt | blaues |
| fregt | friſches |
| hèllecht | heiliges |
| neit | neues |
| schĕnt | ſchönes. |

Im Echternacher Dialekt wird, dem hd. entsprechend,

Blĕ Blüthe zu Blĕt

In der Remicher Ma. fällt t häufig aus:

gêsche für gêst de

Kîschen Kîschten.

Bemerkenswerth sind Wörter wie:

| | |
|---|---|
| Nèttst, | Näße |
| Hezt | Hitze. |

(Siehe Grammatikalisches.)

Vor *du, dir,* wird das *t* von *net* apokopirt, ne du? nicht wahr?

tt, sowie überhaupt jede Consonantenverdoppelung, wird bedingt durch einen vorhergehenden kurzen Vokal.

| | | |
|---|---|---|
| Beisp. | Patt | Blât |
| | Hatt | Lât |
| | Jatt | Rât |
| | Tratt | Sât |
| | | Štât. |

In der Oeslinger Mundart wird durch Verkürzung des in den übrigen Mundarten vorkommenden langen Vokals jedesmal Gemination des t bewirkt:

| | | |
|---|---|---|
| gesât | geſetzt | gesatt |
| Pât | Pfad | Patt. |

## Z

Anlaut: es findet sich überall das hd. z statt des ndd. t.

| | | |
|---|---|---|
| Zant | Zahn | nl. tand |
| zŏ | zu | toe |
| Zong | Zunge | tong |
| zwangen | zwingen | twingen. |

Ausnahmen sind:

| | | |
|---|---|---|
| teschen | zwiſchen | nl. tusschen |
| Schirtech | Schürze | schortelkleed |

In den aus dem Französischen stammenden Wörtern vertritt es das scharfe S:

| | |
|---|---|
| Zopp | soupe |
| Zôssiss | saucisse |
| Zuppié | sous-pieds. |

Inlaut: sowohl das einfache wie das geminirte z entspricht dem deutschen ß:

| | |
|---|---|
| flĕzen | flözen, flößen |
| štrezen | ſpritzen |
| sezen | ſitzen |
| zerfazzen | zerfetzen |
| Mezzler | Metzger |
| špîzech | ſpitzig (dünnleibig) |
| blezen | blitzen. |

In einigen Wörtern steht eingeschobenes z:

| | | |
|---|---|---|
| schilzen | ſchielen | nl. scheel zien |
| schilzech | ſchielend | |
| grézen | muffig riechen, von grô | |
| grézech | muffig riechend; | |

in nĕzen entspricht z dem hd. s (nieſen nl. niezen).

Auslaut: wie Inlaut

| | | |
|---|---|---|
| Fazz | Fetzen | ndl. vod |
| Plâz | Platz | plaads |
| Špazz | ſpitz | spitsig |
| Kâz | Katze | kat |
| Kréiz | Kreuz | kruis. |

In folgenden Wörtern entspricht es hd. s oder t, nd. t oder d:

| | | |
|---|---|---|
| Razz | Riß | reet |
| Schnazz | Schnitt | snede. |

(Fortsetzung folgt.)

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

Membre de l'Académie nationale de Reims.

### Chap. V. — Le traité de Londres.

(Suite.)

### § 4me. La Conférence de Londres. [1])

(Suite.)

7. *La pétition du conseil communal de Luxembourg.* — Pendant que le sort du Grand-Duché faisait l'objet des délibéra-

1) Voir les numéros des 1er janvier et 1er février.

tions des cabinets de l'Europe, écrit M. Servais, [1]) la plus grande agitation ne cessait de régner parmi les Luxembourgeois. Elle était alimentée surtout par les bruits contradictoires qui étaient répandus à chaque instant, soit par la presse, soit par les nouvellistes qui, dans de pareilles circonstances, sont toujours nombreux et prétendent avoir des informations plus sûres les uns que les autres. (Ce mal n'a fait que s'accroître.) Le Luxembourg était tantôt annexé à la France ou à la Belgique, tantôt il conservait son indépendance. Un jour la forteresse devait être démolie ; un autre jour elle devait être occupée par une garnison néerlandaise ou belge. Plus d'une fois encore, on annonçait qu'aucune entente ne pouvait avoir lieu et que la guerre était inévitable. On n'était pas moins dans l'incertitude au sujet des actes de l'autorité intérieure qu'au sujet des résolutions des puissances.

La presse reflétait cet état des esprits. Mais, du milieu de ces fluctuations diverses de l'opinion, se dégageait toutefois un sentiment bien précis : les Luxembourgeois, pour la grande majorité, désiraient avant tout conserver leur indépendance. „Nous voulons rester ce que nous sommes," répétaient-ils avec le refrain de la chanson de leur poète national. [2]) Et ils n'avaient pas tort. Leur attachement à la maison d'Orange-Nassau était sincère ; ils ne demandaient qu'à vivre en paix sous son autorité. Des adresses au souverain exprimaient les mêmes sentiments.

La nouvelle de la réunion d'une conférence, pour régler la question luxembourgeoise, fut donc accueillie avec une vive satisfaction dans tout le Grand-Duché. On y voyait la fin d'une longue crise, la paix assurée pour longtemps et le maintien d'une position politique très enviable. Bien certainement, pour la plupart, le départ de la garnison étrangère, dernier vestige d'une sorte de vassalité, ne pouvait être envisagé qu'avec joie.

Cependant, dans la ville de Luxembourg et dans ses faubourgs, une certaine agitation s'était manifestée. Les intérêts personnels de quelques commerçants, fournisseurs habituels des soldats prussiens, paraissaient devoir souffrir du départ de la garnison. Les organes attitrés du parti allemand s'emparèrent avec ardeur de ce prétexte. Ils affectèrent des inquiétudes que l'avenir ne devait pas justifier, espérant empêcher ou, tout au moins, retarder l'évacuation de la forteresse.

---

1) E. Servais. *Le Traité de Londres*, page 139.

2) Le „Feierwôn" de Michel Lentz. Voir le numéro de la *Revue* du 1er août 1897.

C'est ainsi qu'ils arrivèrent à provoquer une manifestation de la municipalité de la ville de Luxembourg.

* * *

Dans la matinée du 3 mai, le Conseil communal de Luxembourg est convoqué d'urgence par le bourgmestre et les échevins. Le conseil se réunit en comité secret et, après des pourparlers très animés, décide que la situation de la ville et les craintes de ses habitants seront exposées au roi grand-duc, dans une adresse dont la rédaction est confiée à une commission de trois membres, MM. A. Funck, Simonis et Martha.

Dans la soirée du même jour, une nouvelle séance a lieu. Le projet de pétition au roi est lu et adopté à l'unanimité. Nous croyons intéressant d'en reproduire ici les principaux passages: [1])

„Sire, les représentants des grandes puissances signataires des traités qui, en 1839, ont réglé la position politique du grand-duché de Luxembourg, vont se réunir en conférence pour asseoir cette position sur une base nouvelle.

Les destinées de notre pays ne sont plus irrévocablement attachées à celles de l'Allemagne. L'indépendance de la couronne et du pays vont recevoir la consécration de l'Europe. Vos fidèles sujets se hâtent d'en porter la félicitation sincère au pied de votre trône....

*Toutefois,* l'isolement du pays au milieu de ses puissants voisins, isolement qu'emporterait une neutralité virtuelle et absolue, serait difficile, sinon impossible, de concilier avec ses intérêts tant moraux que matériels.

Mais si la neutralité qui nous menace, doit *faire un mal incalculable au pays,* elle serait encore plus fatale pour votre capitale....

En effet, sire, si la perte de toute garnison, si la démolition de la forteresse, si ces projets que l'on prête aux grandes puissances devaient se réaliser, *il en serait fait à tout jamais de la prospérité de la capitale du pays.*

Ville exclusivement militaire, toute son existence, tout son développement ont été fondés pendant les six derniers siècles sur la présence d'une forte garnison dans ses murs et sur le maintien de sa forteresse.

En temps ordinaire, la garnison de Luxembourg s'élevait à 4000 hommes, tandis que la population civile atteint à peine 13000 âmes.

Par l'inoccupation de la forteresse, par la démolition de celle-ci, la propriété bâtie baisserait de cinquante pour cent de sa valeur, notre classe ouvrière perdrait sa ressource la plus précieuse, notre commerce languirait et dépérirait."

L'expérience a démontré que ces craintes étaient heureusement fort exagérées. La prospérité de la ville ne fut pas atteinte, et les propriétés ne furent pas dépréciées. Ce fut le contraire qui se produisit.

Les pétitionnaires prévoyaient ensuite, avec plus de raison,

1) Nous prenons le texte de cette pétition dans le *Journal des Débats* du 9 mai 1867. — Voir aussi Joris, op. cit., page 57.

le mouvement qui se porterait du côté de la gare centrale que les exigences du génie militaire avaient éloignée de l'ancienne ville, et le préjudice qui en résulterait pour cette dernière, lorsque la servitude de ne pas bâtir viendrait à disparaître avec la forteresse. Ils terminaient par cette demande un peu insolite:

„Il est un principe écrit dans tous les cœurs et dans les lois de tous les peuples civilisés, *qui veut que toute expropriation pour cause d'utilité publique ne puisse se faire sans une juste indemnité; nous invoquons ce principe tutélaire* quand nous venons dire humblement à Votre Majesté: Si les grandes puissances, pour conserver à l'Europe les bienfaits de la paix, décident l'inoccupation ou bien la démolition de notre forteresse, elles feront succéder ici la ruine à la prospérité, le dénûment à l'aisance *et elles doivent à la ville de Luxembourg un juste dédommagement.*"

L'idée de faire appel ainsi aux règles des lois sur l'expropriation pour cause d'utilité publique était au moins originale.

Cette adresse porte les signatures de MM. Eberhard, bourgmestre, Fischer et Simonis, échevins, et des douze autres conseillers communaux.

Dans la même séance, le conseil vota, par neuf voix contre cinq, l'envoi d'une députation de trois membres auprès du roi de Hollande, pour lui remettre l'adresse et, éventuellement, pour aller à Londres, avec son autorisation. Le bourgmestre, M. Eberhard, MM. Simonis et Aschmann furent désignés pour faire partie de cette députation. [1])

Les envoyés du conseil communal se rendirent à la Haye et de là à Londres.

Arrivés à la Haye, le 6 mai, ils furent reçus dans la journée par le prince Henri, au nom du roi qu'une indisposition opportune retenait à la chambre. Le prince Henri écouta la lecture de l'adresse et s'efforça de combattre les appréhensions dont elle était le témoignage.

„A son avis ces appréhensions étaient exagérées. Il estimait: que la ville délivrée des embarras que les servitudes dérivant de la forteresse et de la présence d'une garnison étrangère lui avaient jusqu'ici imposées, recouvrerait toute sa liberté d'action pour poursuivre et achever toutes les améliorations désirées, et que le libre développement de la ville ne manquerait pas d'y attirer bientôt un accroissement considérable de population et la création de nombreux établissements industriels; [2]) qu'un dédommagement pécuniaire, pour les fâcheuses conséquences que pourrait avoir pour les habitants la période de transition qui suivrait immédiatement le départ de la garnison, ne pouvait être évalué et encore moins réparti avec justice; que

1) J. Joris, p. 59.

2) Le prince Henri avait un juste pressentiment de ce qui est arrivé depuis.

les moyens proposés par les grandes puissances pour éviter une guerre désastreuse devaient être acceptés avec empressement dans l'intérêt de l'humanité en général, même au prix d'un sacrifice momentané des intérêts de la ville de Luxembourg." [1])

Le prince Henri ajouta que les plénipotentiaires du Grand-Duché à Londres avaient reçu mission de défendre ses intérêts et, qu'en tout cas, le roi *entendait abandonner à la ville, à titre de dédommagement, la propriété de tous les bâtiments et des terrains dépendant de la forteresse.* „Dites bien à vos compatriotes, dit-il en terminant, que leurs intérêts me tiennent à cœur, que tous mes soins tendent à les favoriser."

Quant à l'autorisation officielle que sollicitaient les délégués d'aller à Londres porter à la Conférence les doléances des habitants de Luxembourg, le prince Henri ne pouvait la donner. Il ne les empêcha pas toutefois de s'y rendre, tout en estimant que leur démarche était superflue.

A Londres, où ils arrivèrent le 8 mai, les trois délégués furent reçus par MM. de Tornaco et Servais, représentant le Grand-Duché à la Conférence, par le ministre des Pays-Bas, l'ambassadeur d'Italie, lord Stanley, président de la Conférence et, enfin, par le baron de Brunnow, ambassadeur de Russie.

Nous verrons plus loin, en rendant compte des travaux de la Conférence, que ces démarches ne demeurèrent pas sans résultat, et que, grâce surtout à l'intervention de l'ambassadeur de Russie, un amendement fut adopté qui donnait, dans la mesure du possible, satisfaction aux réclamations du Conseil communal de Luxembourg.

* * *

8. *Séances et protocoles de la Conférence.* — La Conférence devait se réunir le 7 mai. Dès le 3 mai, lord Stanley, à qui la présidence paraissait devoir être dévolue, comme représentant l'Angleterre qui donnait l'hospitalité aux plénipotentiaires, communiqua aux puissances l'avant projet de traité qu'il avait élaboré. Malgré l'opposition de M. de Bismarck, — qui n'admettait pas la prétention du cabinet anglais de transformer ainsi la conférence en une sorte d'arbitrage, et de soumettre aux puissances un projet de traité libellé à l'avance, — lord Stanley avait persisté dans son dessein, pensant, avec raison, qu'il était préférable, pour empêcher la discussion de s'égarer et pour se prémunir contre les arrières pensées de M. de Beust, de préparer d'abord et de délimiter le plus possible le terrain sur lequel elle devrait se restreindre.

1) Rapport au conseil communal de Luxembourg. Joris, p. 59 et suiv.

Mais cet avant-projet ne prévoyait que le démantèlement et l'évacuation de la forteresse, et stipulait que le territoire de la ville ne pourrait être cédé par le roi qu'avec l'assentiment de toutes les grandes puissances. [1]) Il était muet sur le point le plus important: la neutralité du Luxembourg, sur laquelle la Prusse insistait et qui avait été acceptée par elle comme base des négociations de la conférence.

Le gouvernement français en fit l'observation à lord Cowley, en faisant remarquer que, d'après cet avant-projet, le roi de Hollande conservait le droit de disposer du pays, à l'exception de la ville, et qu'il pouvait conclure à volonté des traités d'alliance et permettre le passage du territoire à des troupes étrangères. Ces éventualités ne lui paraissaient pas pouvoir être agréées par le cabinet de Berlin. Cette double question de la garantie européenne et de la neutralité du Grand-Duché, laissée systématiquement dans l'ombre par le cabinet de Londres, était un écueil qui pouvait faire échouer les négociations. [2])

A Berlin, en effet, le premier projet de lord Stanley fut accueilli défavorablement par le comte de Bismarck. Il déclara, le 4 mai, à lord Loftus, ambassadeur d'Angleterre, que la Prusse n'accepterait aucun arrangement qui ne proclamerait pas la neutralisation du Grand-Duché garantie par les puissances européennes:

„Cette condition, disait-il, avait été le principal motif qui avait déterminé le roi de Prusse à consentir au retrait de la garnison prussienne; elle était la condition préliminaire de toute négociation, désirée par le gouvernement français, et acceptée par l'Autriche et par la Russie comme la base indispensable pour le règlement de la question. *L'évacuation de la forteresse ne pouvait avoir lieu que comme une conséquence de cette déclaration de neutralité garantie par l'Europe et non comme un motif de l'arrangement.* Il ne pouvait donc s'expliquer pourquoi cette clause avait été supprimée dans le projet de traité." [3])

Devant cette insistance des principales parties intéressées, lord Stanley dût s'incliner et modifier en conséquence l'avant-projet qu'il soumit à la conférence. Mais ce ne fut qu'au dernier moment. On était, en effet, arrivé au 7 mai, jour fixé pour l'ouverture de la conférence, et, à dix heures du matin, au moment même où l'on allait se réunir, M. de Bernstorf, représentant de la Prusse à Londres, annonçait par un billet au ministre des affaires étrangères qu'il ne paraîtrait „qu'autant qu'il serait donné satis-

1) P. Eyschen, op. cit. p. 15. — Staatsarchiv. Nos 2811 et 2812.

2) P. Eyschen, p. 25. Staatsarchiv. No 2818. Dépêche de lord Cowley.

3) Staatsarchiv. No 2816. Dépêche de lord Loftus à lord Stanley. — P. Eyschen, p. 16.

faction aux demandes de son gouvernement.“ Lord Stanley se décida alors à accepter le principe de la *garantie collective*. Dans sa pensée, l'expression *collective* n'était pas équivalente de *solidaire* et cette équivoque lui permettait de déclarer quelques jours après, en plein Parlement, que la garantie qu'il avait donnée au nom de l'Angleterre ne l'engageait pas bien sérieusement. „Notre garantie, disait-il, ne dépasse pas celle d'une société à responsabilité limitée (limited).“ [1])

* * *

Enfin, malgré tous ces tiraillements, la Conférence se réunit au jour fixé, le mardi 7 mai 1867, à une heure de l'après-midi, en la résidence officielle du Premier Lord de la Trésorerie à Londres.

Les plénipotentiaires étaient:

Pour l'Autriche, le comte Apponyi;

Pour la Belgique, M. van de Weyer;

Pour la France, le prince de la Tour d'Auvergne;

Pour la Grande-Bretagne, lord Stanley;

Pour les Pays-Bas et le Grand-Duché de Luxembourg, le baron Bentinck, le baron de Tornaco et M. Emmanuel Servais;

Pour la Prusse, le comte de Bernstorff;

Pour la Russie, le baron de Brunnow.

Le comte Apponyi, à l'ouverture de la séance, propose de conférer à lord Stanley la présidence de la Conférence. Cette proposition ayant été acceptée à l'unanimité, lord Stanley, après quelques mots de remerciement, exprime la pensée que „la présence au sein de la Conférence du représentant du roi d'Italie contribuerait au succès de ses délibérations,“ et il propose d'inviter M. le marquis d'Azeglio, ambassadeur d'Italie à Londres, à venir assister à la séance.

Les autres plénipotentiaires s'associant à cette proposition, — sous la réserve faite par le baron de Bentinck que les arrangements de 1839 formeront exclusivement l'objet des délibérations, — le marquis d'Azeglio est introduit et prend place dans la Conférence après avoir remercié lord Stanley de l'initiative qu'il avait prise en sa faveur, „reconnaissant que l'Italie n'avait pas de droits antérieurs pour prendre part à la réunion.“ [2]) L'Italie

1) G. Rothan, op. cit., p. 377.

2) *Le Traité de Londres. Protocoles des séances*, (archives du gouvernement grand-ducal) — c'est d'après ce document officiel que nous faisons l'analyse des séances de la Conférence.

était donc arrivée à ses fins. Elle venait de se faire sacrer grande puissance européenne.

Après la vérification par les plénipotentiaires de leurs pouvoirs respectifs et l'engagement pris de tenir les délibérations secrètes, lord Stanley dit que, pour faciliter les travaux de la conférence, il a cru pouvoir faire préparer un projet de traité, qu'il a déjà communiqué aux représentants des puissances. Les plénipotentiaires du Luxembourg, arrivés seulement la veille, ayant déclaré n'avoir aucune connaissance de cette pièce, il en est donné lecture à la Conférence.

La discussion générale s'ouvre sur l'ensemble du projet et l'ambassadeur de Prusse, le comte de Bernstorff, prend immédiatement la parole. Il dit:

„Qu'il n'a, en général, pas d'objection à faire contre le projet de traité présenté par lord Stanley, mais qu'il y remarque une omission au programme sur la base duquel son gouvernement avait accepté l'invitation à la Conférence, c'est-à-dire la garantie européenne de la neutralité du grand-duché de Luxembourg; que, cependant, toutes les puissances représentées dans la Conférence ont admis et accepté ce programme; il se croit fondé à espérer qu'il sera suppléé à cette omission lors de la discussion de l'article 2 relatif à la neutralité." [1])

Les plénipotentiaires de l'Autriche, de la France, des Pays-Bas et de la Russie constatent, avec le plénipotentiaire de la Prusse, que les puissances ont accepté comme base de négociations *la neutralité du Luxembourg sous une garantie collective.*

Lord Stanley juge suffisante la garantie européenne sous laquelle se trouve déjà le grand-duché de Luxembourg en vertu des traités du 19 avril 1839, dont il a reproduit dans son projet les termes, tels qu'ils avaient été appliqués à la neutralité de la Belgique.

Le comte de Bernstorff conteste que les termes du projet soient suffisamment explicites et il insiste pour „voir donner à la neutralité du Luxembourg la même garantie dont jouit celle de la Belgique."

Il est ensuite passé à la discussion des articles.

Sur l'article 1er du projet [2]) les plénipotentiaires des Pays-Bas et du Luxembourg déclarèrent vouloir, avant d'y donner leur adhésion, en référer au gouvernement du roi grand-duc, car ils

1) Séances de la conférence. Protocole No 1.

2) Cet article était ainsi conçu: „S. M. le roi des Pays-Bas, grand-duc de Luxembourg, maintient les liens qui attachent le Grand-Duché à la maison d'Orange-Nassau, en vertu des traités qui ont placé cet État sous la souveraineté de S. M. le roi grand-duc, ses descendants et successeurs."

ne connaissaient le projet de traité que par la lecture qui venait d'en être faite.

Sur l'article 2 qui contenait la déclaration de la neutralité du Grand-Duché [1]) le comte de Bernstorff, confirmant ce qu'il avait dit dans la discussion générale, propose, à titre d'amendement, d'ajouter à la fin de l'article les mots suivants : „Ce principe est et demeure placé sous la sanction *de la garantie collective* (ou commune) des puissances signataires du présent traité à l'exception de la Belgique, qui est elle-même un État neutre."

Le baron de Brunnow et le comte Apponyi déclarent que leurs gouvernements avaient accepté ce principe de la garantie collective.

Le prince de la Tour d'Auvergne et M. van de Weyer, bien que n'ayant pas d'instructions spéciales, se rallient à l'amendement de M. de Bernstorff.

Lord Stanley maintient sa préférence pour la rédaction de l'article 2 telle qu'elle existe au projet de traité ; toutefois, en présence des sentiments exprimés par la „grande majorité" des plénipotentiaires, il déclare qu'il va en référer aux membres du cabinet de la Reine et espère pouvoir informer la Conférence, à la prochaine séance, de la décision prise.

A l'occasion de la lecture de l'article 3, les plénipotentiaires du Luxembourg renouvellent leur précédente déclaration, „qu'ils ne peuvent se prononcer immédiatement sur toutes les dispositions du projet de traité, et demandent à pouvoir présenter dans la prochaine séance les observations auxquelles ce projet pourrait donner lieu de leur part."

Les ambassadeurs de Russie et de France, — „en raison de l'importance que tous les membres de la Conférence attachent à arriver à une conclusion, aussi prompte que possible, hautement réclamée par toutes les puissances dans l'intérêt général de la paix" — expriment le désir que les représentants du Luxembourg

---

1) Article 2 du projet : „Le grand-duc de Luxembourg, dans les limites de l'acte annexé aux traités du 19 avril 1839, sous la garantie des cours de la Grande-Bretagne, d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie, formera désormais un État perpétuellement neutre.

Il sera tenu d'observer cette même neutralité envers tous les autres États.

Les hautes parties contractantes s'engagent à respecter le principe de neutralité stipulé par le présent article.

soient en mesure de faire connaître „dans le plus bref délai“ les intentions de leur gouvernement. [1])

Il fut alors convenu de remettre à la séance suivante la discussion de l'article 3 (suppression de la place forte) et de l'article 4 (évacuation de la forteresse), le plénipotentiaire de Prusse „désirant prendre les ordres de son gouvernement relativement aux termes de sa rédaction.“

La Conférence s'ajourna au jeudi 9 mai à une heure.

* * *

Au début de la seconde séance, le plénipotentiaire de l'Italie annonce qu'il a reçu les instructions qu'il avait demandées à son gouvernement et qu'il est „autorisé à adhérer au principe de placer la neutralité du grand-duché de Luxembourg sous une garantie collective.“ L'Italie éprouvait toujours le besoin d'emboucher la trompette et de faire sa partie dans le concert.

Puis, lord Stanley, se référant à la déclaration qu'il avait faite à la précédente séance, dit „que le gouvernement de Sa „Majesté britannique *ayant pris en considération le désir unanime „des autres puissances, et ne voulant pas s'opposer à la stipula„tion qui seule paraît offrir une garantie sûre au maintien de „la paix de l'Europe,* adhère aussi au principe de placer le „grand-duché de Luxembourg sous une *garantie collective.* Il ac„cepte, par conséquent, l'amendement proposé par M. le plénipo„tentiaire de la Prusse à l'article 2 du projet de traité.“ [2])

De suite, l'ambassadeur de Prusse, avec l'assentiment unanime des autres plénipotentiaires, exprime „la satisfaction avec laquelle „il a entendu la déclaration que vient de faire lord Stanley. Il „est convaincu que l'Europe saura gré au gouvernement de Sa „Majesté britannique des dispositions conciliantes qui ont motivé „son adhésion aux désirs des autres puissances.“

Revenant à l'article 1er du projet de traité, le baron de Bentinck, représentant des Pays-Bas, exprime le désir d'ajouter à cet article après le mot „successeurs“ le paragraphe suivant :

1) Protocole N° 1, p. 5. Cette absence d'instructions des plénipotentiaires du Grand-Duché irrita profondément, paraît-il, M. de Bismarck, qui s'en plaignit immédiatement au chargé d'affaires du Grand-Duché à Berlin, accusant le gouvernement de la Haye de chercher à faire traîner en longueur les travaux de la Conférence, et ajoutant que „la Prusse désapprouvait cette conduite.“ Pareille communication fut faite au ministre des Pays-Bas à Berlin, et directement au gouvernement hollandais par le ministre de Prusse à la Haye. — Et, pendant ce temps, les travaux des fortifications de Luxembourg étaient poussés avec ardeur ! (E. Servais, op. cit.)

2) Séances de la Conférence. Protocole N° 2.

„*Les droits que possèdent les agnats de la maison de Nassau sur la succession du Grand-Duché, en vertu des mêmes traités, sont maintenus.*“ Cet amendement est approuvé à l'unanimité.

Cette addition est très importante, et nous aurons occasion de revenir sur ses conséquences. Elle n'était pas superflue, dit M. Servais, [1]) en présence des théories professées en Allemagne, que les princes allemands dépossédés en 1866 [2]) avaient perdu le droit d'acquérir par succession un État de la même confédération germanique, et que *la couronne de Prusse leur était substituée désormais* par suite d'une conséquence attachée aux annexions. On a vu à Luxembourg, ajoute-t-il, des Allemands, s'occupant des affaires politiques de leur pays, poser la question de savoir si ces théories n'étaient pas applicables pour le cas où les agnats de la maison d'Orange-Nassau seraient appelés à régner un jour.

C'est, en effet, le cas qui s'est présenté dans ces dernières années, et la disposition que nous venons de citer, — insérée dans un traité postérieur aux annexions de 1866, traité signé par la Prusse, — s'est opposée à ce que cette puissance pût élever une prétention de ce genre. Elle a permis aux hommes d'État luxembourgeois, — faisant application des articles 32 et 33 du *Pacte de famille* de la Maison de Nassau du 30 juin 1783, et s'appuyant, en outre, sur les termes formels de l'article 71 de l'acte du Congrès de Vienne du 9 juin 1815, sur l'article 1er du traité de Londres du 11 mai 1867, dont nous nous occupons en ce moment, et sur l'article 3 de la constitution luxembourgeoise du 17 octobre 1868, — elle leur a permis, disons-nous, d'appeler sans contestation, d'abord à la régence en 1889, pendant la maladie de Guillaume III, et, ensuite, à la souveraineté du Grand-Duché, en 1890, après la mort du roi de Hollande (dernier représentant mâle de la branche Ottonienne de Nassau) le duc Adolphe de Nassau, actuellement régnant, comme le plus proche héritier mâle de Guillaume III, d'après les règles de dévolution établies dans la famille d'Orange-Nassau par les articles 20, 24 et 30 du pacte de famille précité.

L'article 2 est ensuite adopté avec l'amendement du comte de Bernstorff sur *la garantie collective.*

Un des plénipotentiaires du Luxembourg, M. le baron de Tornaco, avait proposé d'y ajouter un paragraphe pour „sauvegarder les droits commerciaux du Grand-Duché et sa faculté de

1) E. Servais, p. 156.

2) Nous avons vu (N° de la *Revue* du 1er août 1897) que parmi eux se trouvait le duc Adolphe de Nassau, actuellement grand-duc de Luxembourg.

conclure avec un état voisin une *union douanière.*" Cette addition visait la participation du Grand-Duché au Zollverein allemand; mais, M. de Tornaco retira son amendement sur la déclaration unanime des autres plénipotentiaires que la neutralité dont parlait l'article 2 étant essentiellement *militaire,* rien ne pouvait s'opposer à la „faculté du Grand-Duché de conclure un traité de commerce avec un état voisin."

L'article 3 du projet vint en délibération. [1]) Sur la proposition du baron de Brunnow, appuyée énergiquement par M. de Tornaco, la conférence décida: 1° la suppression à la fin du second paragraphe des mots: „et restera uniquement le chef-lieu de l'administration civile du pays"; 2° et la modification du dernier paragraphe par la rédaction suivante: „*Sa Majesté le roi grand-duc se réserve d'entretenir dans cette ville le nombre de troupes nécessaires* etc..." On supprimait ainsi une restriction qui paraissait contraire aux intérêts des habitants de la ville.

C'est à ce moment que M. de Tornaco, faisant allusion à la pétition du conseil communal de Luxembourg, fit observer que l'exécution de l'article 3 „occasionnerait à la ville de Luxembourg d'immenses préjudices. Il est d'avis qu'il serait équitable qu'une compensation fût procurée aux habitants dont les intérêts seraient compromis."

Lord Stanley répondit aussitôt que, dans son opinion, la question d'une compensation à accorder aux habitants de la ville de Luxembourg ne pouvait être posée à la Conférence. Le comte de Bernstorff s'associe à cette opinion.

Les autres plénipotentiaires, par l'organe du baron de Brunnow, expriment la conviction que „les habitants de la ville de Luxembourg pourront compter sur les bonnes dispositions du roi grand-duc à sauvegarder le plus possible leur intérêt dans l'exécution des stipulations du traité."

L'article 3 est alors adopté avec sa nouvelle rédaction.

La conférence est ensuite obligée, une seconde fois, de re-

---

1) Article 3 du projet: „Le Grand-Duché de Luxembourg étant neutralisé aux termes de l'article précédent, le maintien ou l'établissement de places fortes sur son territoire devient sans nécessité comme sans objet.

„En conséquence, il est convenu d'un commun accord que la ville de Luxembourg, considérée par le pas-é, sous le rapport militaire, comme forteresse fédérale, cessera d'être une ville fortifiée, et *restera uniquement le chef-lieu de l'administration civile du pays.*

„Sa Majesté le roi grand-duc *promet de n'entretenir dorénavant dans cette ville que le nombre* de troupes nécessaires pour y veiller au maintien de l'ordre.

mettre à la séance suivante la rédaction de l'article 4, c'est-à-dire la fixation de la date précise et les modalités de l'évacuation de la forteresse, l'ambassadeur de Prusse ayant déclaré à nouveau „qu'il n'avait pas encore reçu de son gouvernement les ordres „nécessaires pour le mettre à même de remplir les lacunes qui „s'y trouvent par des dates précises; mais qu'il avait tout lieu „de croire qu'on ne mettrait au retrait des troupes prussiennes et „du matériel de guerre qui se trouvait actuellement dans la for„teresse de Luxembourg, que le délai strictement nécessaire pour „l'effectuer." [1])

Ce nouvel ajournement de la solution d'une question qui tenait la conférence en suspens, dit M. Servais, [2]) ne pouvait plus être expliqué d'une manière rassurante. On s'impatienta un peu de ces lenteurs. Et le plénipotentiaire russe, M. de Brunnow, se fit l'organe de ces impatiences „en exprimant le désir unanime des puissances que le délai de l'évacuation fût aussi court que possible, et que Sa Majesté le roi de Prusse voulût satisfaire aux vœux de l'Europe, en facilitant la solution la plus prompte de la question".

La démolition de la forteresse de Luxembourg était la conséquence d'une neutralité sérieuse du Grand-Duché. Elle pouvait en tout cas exciter des convoitises et ne serait devenue, en temps de guerre — les forces du pays étant insuffisantes pour la défendre — qu'une cause de danger qu'il ne fallait pas laisser subsister. [3]) L'article 5 du projet de traité [4]) prévoyait donc cette démolition et indiquait que „les travaux requis à cet effet commenceraient immédiatement après la retraite de la garnison." M. le baron de Brunnow qui, pendant toute la discussion du projet de traité, s'était fait le représentant chaleureux des intérêts privés des Luxembourgeois, proposa d'ajouter: „Ils s'effectueront avec tous les ménagements que réclament les intérêts des habitants de la ville."

1) Protocoles des séances. N° 2.

2) E. Servais, op. cit., p. 151.

3) E. Servais, p. 168.

4) Article 5 du projet: „Sa Majesté le roi grand-duc, en vertu des droits de souveraineté qu'il exerce sur la ville et forteresse de Luxembourg, s'engage de son côté à prendre les mesures nécessaires afin de convertir la dite place forte en ville ouverte, au moyen d'une démolition que Sa Majesté jugera suffisante pour remplir les intentions des hautes parties contractantes exprimées dans l'article 3 du présent traité. Les travaux requis à cet effet commenceront immédiatement après la retraite de la garnison.

Sa Majesté le roi grand-duc promet en outre que les fortifications de la ville de Luxembourg ne seront pas rétablies à l'avenir, et qu'il n'y sera maintenu ni créé aucun établissement militaire.

Pensant, d'après les représentations qui lui avaient été faites par la députation luxembourgeoise, que cet amendement serait propre à calmer les inquiétudes des personnes dont les intérêts pourraient être menacés. [1])

Mais le baron de Tornaco ne jugeait pas cette indication suffisante. Effrayé des dépenses considérables que devait entraîner le démantèlement de la forteresse, dépenses qu'il considérait comme faites dans l'intérêt commun des parties contractantes, il demanda qu'elles fussent supportées par ces dernières.

Lord Stanley déclara cette stipulation inadmissible, et les autres plénipotentiaires se rangèrent à sa manière de voir, estimant que l'addition proposée par l'ambassadeur de Russie était de nature „à satisfaire aux vœux exprimés par M. le baron de Tornaco." Elle laissait en effet au roi grand-duc la faculté d'exécuter les travaux de démolition dans un délai moral, de décréter seulement ceux qui étaient indispensables pour atteindre le but poursuivi, d'éviter les dépenses superflues, et d'empêcher que la ville de Luxembourg ne fût entourée, comme on le craignait, de monceaux de décombres qui s'étendraient à une distance de plusieurs kilomètres. [2])

En fait, le Grand-Duché n'eut pas à se plaindre de ce chef. Le démantèlement de la forteresse lui procura des avantages qui dépassèrent les charges qu'il imposait. Il n'entraîna nullement pour la ville les conséquences qu'elle redoutait, et devint plutôt pour elle le commencement de sa prospérité. [3])

L'article 6 du projet de traité relatif à l'échange des ratifications ne donna lieu à aucune difficulté, et la séance suivante fut fixée au lendemain, vendredi 10 mai, pour la rédaction définitive de l'article 4.

* * *

Mais le lendemain, l'ambassadeur de Prusse vint encore répéter que les ordres pour la rédaction de cet article 4 ne lui étaient pas arrivés de Berlin.

Les allées et venues des plénipotentiaires français et prussien avant l'ouverture de cette séance du vendredi, leurs conversations mystérieuses, leur attitude inquiète, augmentèrent l'effet de cette déclaration. On fut alarmé, écrit M. Servais. On se communiquait tout bas ses impressions : on se disait qu'un accord n'avait pu s'établir, que la conférence se séparerait sans être parvenue à

1) Protocole N° 3, p. 10.
2) E. Servais, p. 169.
3) ibid. p. 172.

atteindre le but qu'elle poursuivait, que la guerre était inévitable.

Le plénipotentiaire français, le prince de la Tour d'Auvergne, paraissait redouter sérieusement cette dernière éventualité. Nous avons vu, en effet, que malgré l'activité infatigable déployée depuis un mois par le maréchal Niel, [1]) la France était loin d'être prête, alors que la Prusse, qui reprochait amèrement au cabinet des Tuileries ses armements, était absolument en mesure d'entrer en campagne. On avançait même que les ordres de mobilisation étaient signés et que le signal pour les transmettre aux chefs de corps était attendu d'une minute à l'autre par le grand état-major prussien. Le 11 mai, on disait tout haut dans les cercles diplomatiques de Berlin, [2]) que le grand conseil se réunirait dans la soirée pour décréter la mobilisation partielle de l'armée. C'était la guerre. Quelques heures après, heureusement, sur une dépêche de M. de Bernstorff annonçant que la conférence était arrivée au terme de sa tâche et qu'elle avait signé le traité de neutralisation, le grand conseil était contremandé!

Si les avis du parti militaire prussien avaient prévalu, sans laisser à la France le temps de se reconnaître, deux cent cinquante mille hommes auraient envahi ses frontières *dès le lendemain de l'interpellation de M. de Bennigsen,* avec la rapidité foudroyante qui avait présidé à la campagne de Bohême. Huit ou dix jours plus tard, le gros de l'armée, mobilisé, aurait coupé les communications de la France avec la Hollande et opéré un grand mouvement tournant sur ses frontières nord-est. Rien ne paraissait plus facile qu'une guerre d'invasion avec un plan de campagne étudié, combiné de longue date dans ses plus petits détails. La correspondance militaire du maréchal de Moltke, qui vient d'être publiée à Berlin, atteste *que dès 1857,* Moltke pressentait une collision plus ou moins prochaine sur le Rhin, et qu'il avait, dès cette époque, exposé ses vues et établi ses plans de marche dans l'éventualité d'une rupture avec la France. [1])

1) „L'armée d'Afrique était prête à s'embarquer. Le camp de Châlons s'organisait dans une pensée de concentration avec des régiments tirés des garnisons les plus éloignées: plus de six cent mille chassepots étaient livrés, on attendait des fusils d'Espagne et d'Amérique, des chevaux et des mules étaient importés de tous côtés et la gendarmerie devait pourvoir aux besoins les plus urgents de notre artillerie et de notre cavalerie." (G. Rothan).

2) Lettre de M. Benedetti. „M. de Bismarck a dit au baron de Wimpfen que l'armée serait mobilisée aujourd'hui, si, par les résolutions de la conférence et par les déclarations du gouvernement de l'empereur, on n'était pas rassuré." (G. Rothan.)

1) Voir la *Revue des Revues* du 15 janvier 1898.

La séance du 10 mai fut donc de pure forme. Toutefois, le baron de Bensing en profita pour demander qu'il fût inséré au protocole „que les obligations que le roi grand-duc a contractées pour le Luxembourg, en sa qualité de grand-duc, concernent exclusivement le gouvernement du Grand-Duché, et *que le gouvernement néerlandais y est, et désire y rester, complètement étranger.*“[1])

Nous avons vu déjà que la Hollande tenait, avant tout, à tirer son épingle du jeu.

Satisfaction fut donnée au plénipotentaire hollandais et la conférence s'ajourna au lendemain.

* * *

Enfin, dans cette séance du samedi 11 mai et après ces nombreux incidents dilatoires, occasionnés par le mauvais vouloir de la Prusse, les travaux de la conférence aboutirent à la solution désirée.

Dès le début de la séance, en effet, lord Stanley proposa pour l'article 4, le seul en suspens, un texte de rédaction qui, dans sa conviction, devait réunir les suffrages de tous les plénipotentiaires.[2]) La Prusse s'inclinait devant l'opinion publique de l'Europe et consentait à évacuer la forteresse de Luxembourg „immédiatement après l'échange des ratifications du traité.“

Les divers articles signés et paraphés par les plénipotentiaires, le doyen d'âge, baron de Brunnow, dont les efforts pacifiques venaient d'être couronnés de succès, prit la parole pour remercier au nom de tous le président, lord Stanley. „Je remplis un devoir agréable, dit-il, en priant lord Stanley d'être bien persuadé que nous aimons à reconnaître l'assistance qu'il nous a si cordialement prêtée pour conduire nos travaux à une conclusion favorable, — résultat pacifique que toutes les puissaaces de l'Europe ont appelé de leurs vœux.“

Tous les plénipotentiaires s'associèrent avec empressement aux sentiments exprimés par l'ambassadeur de Russie et il fut

1) Protocole N° 3.

2) Article 4 proposé: „Conformément aux stipulatious contenues dans les articles 2 et 3, Sa Majesté le roi de Prusse déclare que ses troupes actuellement en garnison dans la forteresse de Luxembourg *recevront l'ordre de procéder à l'évacuation de cette place immédiatement après l'échange des ratifications du présent traité.* On commencera simultanément à retirer l'artillerie, les munitions, et tous les objets qui font partie de la dotation de la dite place forte. Durant cette opération il n'y restera que le nombre de troupes nécessaire pour veiller à la sûreté du matériel de guerre, et pour en effectuer l'expédition *qui s'achèvera dans le plus bref délai possible.*“

convenu, sur la proposition du plénipotentiaire de la Belgique, de citer ses paroles dans le protocole de la séance. [1])

* * *

Nous allons maintenant donner le texte complet et définitif du traité du 11 mai 1867, tel qu'il est sorti des délibérations de la conférence de Londres.

(A suivre.)

# Der Landmann an seinen Sohn.

(Zeitgemäßer Anhang zu Claudius': „Ueb' immer Treu ꝛc.")

1.

Noch Eins. Ich bin ein müder Greis.
Drum nimm das Bauerngut,
Das achtzig Jahr benetzt mein Schweiß,
Und halt's in treuer Hut.

2.

Ja, bleibe treu der Mutter Erd'
Und flieh der Städte Glast;
Im Bauernhof am Elternherd
Sei deine liebste Rast.

3.

So weit der Vorfahrn Denken reicht,
War Landbau unser Loos.
Ich rath es dir, bis schneegebleicht
Du sinkst zum Erdenschooß.

4.

Dann nennst du nicht Millionen dein,
Doch littst du nimmer Noth;
Du hattest Linnen in dem Schrein
Und in der Spinde Brod.

5.

Der leichten Ueberläufer Zug
Laß zu den Städten geh'n;
Ich glaub', Verräther an dem Pflug
Sein Bild noch sterbend seh'n.

6.

Genieße du den freien Hauch
In Wald und Feld und Thal;
Freu dich an jedem Blüthenstrauch
Und goldner Garben Zahl.

7.

Am Grund und Boden halte treu
Und fürchte keinen Spott.
Und täglich ohne Furcht und Scheu
Blick auf zu deinem Gott.

8.

Nun reiche mir den Rosenkranz,
Gib her das Christusbild!
Und auf mein Grab nur Weizen pflanz',
Die Sichel sei mein Schild.

Klausen, 6. Januar 1898.

N. Léonardy.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques Grob, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

## III. Sa famille.

(Suite.)

§ 13. *Trahison d'Ernest de Mansfelt.*

Le 25 mars 1609 mourut le dernier *duc de Clèves et de Juliers, Jean Guillaume.* La branche *Ernestine de la maison de*

1) Protocole N° 4. Séance du 11 mai 1867.

*Saxe* en réclamait la succession de l'Empereur, tandis que *l'Électeur de Brandebourg, Jean Sigismond* et le *comte palatin, Louis de Neubourg,* faisant également valoir des prétentions, s'emparèrent arbitrairement et à main armée de l'héritage du dernier duc et après coup s'accordèrent sur le partage des dits pays. L'empereur Rodolphe II s'opposa à cet acte arbitraire et, pour sauvegarder le droit, chargea son cousin, l'archiduc Léopold d'occuper les duchés de Clèves et de Juliers à titre d'administrateur. Les souverains des Pays-Bas, les archiducs Albert et Isabelle, secondèrent ces desseins de l'Empereur en permettant à Léopold de faire des levées de troupes dans leurs pays. Ernest de Mansfelt reçut l'autorisation de lever à ses propres frais trois cents chevaux vers la fin de l'année 1609. [1])

„Alß der Gülicher Kriegh im Jahr 1609 angefangen hat er (Ernst „von Mansfelt) in Nahmen des Ertzhertzogen Leopolden 300 Pferdt „geworben [2]) und eine Zeit laugh mit denselben im Landt Lüttigh und „in Ardenne gelegen, darnacher [3]) nachtlicher Weyll das Stattlein Schley„den [4]) mit Petarden, so er sambt anderer Kriegsmunition auß Vianden „bekommen, eröffnet, eingenohmen und geplündert, [5]) auch statliche „Beuten davon tragen koennen, wahn er seinen Patriotten und Befel„habern Rath folgen und das Staettlein quittiren wollen. Baldt darauf

1) Voir: Weltgeschichte von Prof. J. B. Weiß 3. B. S. 165. 3. Aufl. und Dr. Joh. Schoetter, Geschichte des Luxemburger Landes, S. 245.

2) S. 371 sagt Eust. Wiltheim zum Jahre 1609: Mansfelt habe diese 300 Reiter ausgehoben „zu Dienst Ertzhertzogen Leopoldt und zu großem Verderben dieses Landts Unterthanen."

3) Eustach Wiltheim, Kurtzer und schlechter Bericht des Landts Lutzemburg, S. 468. Das Folgende eben daselbst. S. 391 und 392.

4) La petite ville de Schleiden est située à une lieue de la station de Call sur la ligne de l'Eifel, de Cologne à Trèves.

5) La prise de Schleiden par Ernest de Mansfelt aura eu lieu peu après le nouvel an 1610. Car le 13 janvier 1610 le gouverneur du duché de Luxembourg et comté de Chiny, le comte de Berlaymont, avisait les archiducs, que Mansfelt s'était emparé de Schleiden et déjà le 16 janvier le même mande aux archiducs: „A cest instant m'arrivent nouvelles que *mercredi „sur le tard* ceulx du party de Brandebourg en bon nombre de cavallerye „assistez des paysans du quartier de Juliers se sont faictz maistre de la „ville de Schleyden." (Archives du royaume de Belgique. Papiers d'Etat et de l'Audience, Liasse 385, cités par de Villermont T. II. p. 380). *Ce mercredi est le 13 janvier 1610.* Il faut donc que Mansfelt se soit emparé de Schleiden immédiatement après avoir organisé son corps. Son séjour dans le pays de Liège et en Ardenne aura donc été de *très courte durée.* Il s'en suit que les rapports du gouverneur du Luxembourg, le comte de Berlaymont, sur les dévastations commises par les troupes d'Ernest de Mansfelt, sont pour le moins bien exagérés, vu que le temps manquât pour ces déprédations.

„kombt Graf Friedrich von Solms, Gubernator zu Devern [1]) mit 600
„zu Fuß und 600 Reuter, einer Nothschlangen, und einer halben Car-
„taune, hat sie belagert, aufgefordert und gute ehrliche Composition an-
„erbotten, so Mansfelt nicht annehmen wollen, sondern bey dem Strangh
„gebiethen thun, das keiner mit dem Feyandt Sprach halten solte.
„Derowegen die Reutter in den Burgersheuseren Musquetten und Röhr
„gesoucht und ergriffen und gethan, was in solchen Extremeteten tapferen
„Soldalten geburt, bitz der Feyandt ein ziemliches Loch geschoßen, mit
„stürmender Handt eingefahlen und alles bitz auf funffzehen, so auf der
„hindersten Seythen die Mauer hinabgelaßen und darvonkommen. Mans-
„feldt, welcher sich mit wenigh andern auf einen starken Thurm salvirt
„seindt nach Devern [1]) gefangen gefurt, und ahn die zwen Monat ver-
„halten worden, ohne das immittels seine Rantion, [2]) so er von dem
„Ertzhertzogen zu empfangen verhofft, zu seiner Erledigungh erfolgtt.
„Derohalben er von dem Graffen von Solms uff sein Glauben und
„Parolle soweit der Verstrickungh erlaßen worden, das er selbst zu Ihrer
„Durchleuchten sich begeben, und die Rantion befördern moechte. Aber
„nach empfangheuer Vertroestungh hatt er sich wieder nacher Duren in
„Gefengnus eingestellt, und mit gemeltem Graffen und anderen Obresten
„sich vergliechen, und die Verrätherey (davon hernechst Meldungh ge-
„schehett) angesponnen und solches beschehen ihnen abermahll erlediget,
„auf freyn Fuß gestellt, und guttwilligh ziehn laßen. Nach seiner Er-
„ledigungh hatt er abermahl 300 zu Pferdt und drey Compagnien zu
„Fuß geworben mit welchen er das Staboloisches, Triers, und Lutzem-
„burgerslandt mit stehlen rauben und morden gantz verdorben; Dero-
„wegen die Bauern die Gewehr gegen sie genohmen. Der Graff von
„Berlaymont Unser Gubernator ihme auch durch Hern Balttasar Bautz,
„seiner Hauptleuth einen, ansagen laßen das Landt zu raumen, darauff
„er über die Mosell gesetzt, und durch das Westreich ins Elsas nacher
„Zabern sich begeben. Im Mai 1610 gemustert und Hern Frantzen
„von Criechingen in Nahmen Ihrer Durchläuchtt geschworen. Ist aber
„baltt darauff, seines Eydts vergeßendt, dem Hauß Oesterreich ab und
„den Uncatholischen, des Keysers Feyanden zugefahlen. Von Ihnen
„Dienst genohmen und sein geworbenes Volck, so meistentheils Lutzem-
„burgische und Spanische Edelleuth und Soldaten gewesen, dem Feyandt
„zugefurtt, und demselben zu schweren angehalten. Edoch die Lutzem-
„burgische haben mit Gelegenheitt ihnen Verlaßen und den Ertzhertzo-
„gischen wiederumb zugezogen, sonderlich aber der Herr Bernardt von

1) Düren, aujourd'hui ville de 17,000 habitants sur le chemin de fer d'Aix-la-Chapelle à Cologne.

2) Lösegeld.

„Hoentgen genant Waffenbergh, Herr zu Metzigh, Herr Johan von „Cobreville und andere Rittmeister Offiziere u. s. w. [1])

*(A suivre).*

1) Il importe encore une fois de préciser les dates et les faits, de faire l'histoire de cette levée de Mansfelt. Les faits qui s'y passèrent ne manquèrent certes d'influencer la résolution que va prendre bientôt Ernest de forfaire à son serment et de trahir son drapeau.

Ce fut le 13 janvier 1610 que Mansfelt fut fait prisonnier à Schleiden et il était déjà pendant deux mois détenu à Duren, lorsque le comte de Solms lui permit, sur sa parole d'honneur, de se rendre auprès de l'archiduc Léopold pour obtenir de celui-ci qu'il payât sa rançon, mais en vain, comme nous avons vu et ce n'est qu'après s'être reconstitué prisonnier que le comte de Solms lui rendit la liberté. Ce fut donc au plus tôt *vers la moitié du mois d'avril* qu'il put commencer de faire cette seconde levée dans le pays de Bastogne. Sous la date du 21 avril 1610, dans une lettre adressée au baron de Frentz, Mansfeld se plaignit amèrement des agissements du colonel Baur de Kitzingen, au service des archiducs Albert et Isabelle, *„desbauchent presque touts les soldats"* enrôlés sous son drapeau. „Je suis contrainte" continue Ernest „de vous en faire ceste plaincte, et de vous „prier très humblement qu'il vous plaise de remontrer ce que dessus à leurs „Altezes Serenissimes (les archiducs Albert et Isabelle)." (Lettre d'Ernest de Mansfelt au baron de Frentz, Archives du royaume de Belgique. Papiers d'Etat et de l'Audience. Liasse 395, 2°, publiés par de Villermont T. II, p. 384). Le 7 mai 1610 le comte de Berlaymont, gouverneur du Luxembourg, informe l'archiduc Albert qu'il a „escript aux officiers de ce gouvernement, „pour n'admectre ny tollerer le coronel Ernest de Mansfeld en leurs districts" et qu'il a „donné ordres nouvelles, pour ne le plus loger en sorte que ce soit." (Archives du royaume de Belgique. Papier d'Etat et de l'audience. Liasse 385, 3°, de Villermont T. II, p. 385). Deux jours plus tard, le 9 mai 1610, Ernest de Mansfelt à son tour s'adresse de Bastogne à l'archiduc Albert „Don Luys de Velasco estant en garnison en ceste ville (de Bastogne) „à mesme heure que j'estois pour aller trouver mes gens... *pour les faire „sortir de ce pays vers celuy de Liège* en approchant Juliers, m'est venu „trouver accompagné de bon nombre de soldats armez de pistolets, et *m'ar- „reste prisonnier en ma chambre.*" Et le motif de cette arrestation : *Les gens d'Ernest avait arrêté un Français soupçonné d'espionnage.* Dans une seconde lettre du 12 du même mois Ernest de Mansfelt s'adresse de nouveau à l'archiduc Albert le „suppliant.. qu'il plaise à Vôtre Alteze comman- „der que je sois relaxé et remis en liberté et que la satisfaction des... dom- „mages... qui m'ont estez fait.. me soit rendue selon qu'icelle trouvera rai- „sonnable." (Archives du royaume de Belgique. Papiers d'Etat et de l'audience. Liasse 385, 3°, de Villermont T. II, p. 386—389.) Tous ses errements ne se comprennent que si l'on relève le fait que le comte de Berlaymont était l'ennemi juré d'Ernest de Mansfelt comme du reste de toute la noblesse luxembourgeoise qu'il avait froissé dès son entrée comme gouverneur à Luxembourg (voir de Villermont, Ernest de Mansfelt T. I, p. 32 à 56) que par suite il ne faut admettre les rapports du comte de Berlaymont qu'à titre d'inventaire, car les réclamations d'Ernest ne se comprennent que d'un homme persuadé de son droit et Ernest avait pleinement raison de se croire poursuivi des intrigues de ses ennemis. Quelques trente ans au para-

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

XXVIII.

### Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg.

In einem längeren von uns in dieſer Zeitſchrift [1]) veröffentlichten Aufſatze, betitelt „Coup d'œil historique sur les origines et les développements de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg," hatten wir des öfteren Gelegenheit, von der durch das Präſidium der ſogenannten „Archäologiſchen Geſellſchaft von Luxemburg" herausgegebenen Zeitſchrift zu reden. Wir können uns deßhalb hier um ſo kürzer faſſen.

Dank den ſeit 1842 durch den unermüdlichen Luxemburger Geſchichtsforſcher Dr. Auguſt Neyen in's Werk geſetzten Bemühungen, wurde endlich durch K. G.-H. Beſchluß vom 2. September 1845 die Archäologiſche Geſellſchaft in's Leben gerufen. Zweck derſelben war, dem Luxemburger Vaterlande Alles das zu retten und zu erhalten, was bisher an geſchichtlichen Urkunden und Denkmälern aller Art, der Fahrläſſigkeit, dem Leichtſinne und der Zerſtörungswuth im Laufe der Jahrhunderte noch nicht zum Opfer gefallen war. Fürwahr, eine recht ſchöne, patriotiſche Aufgabe! Sollte dieſelbe aber erfüllt werden können,

vant des intrigues analogues avaient failli entraîner son frère le Prince Charles du côté des rebelles, mais le Prince Charles avait résisté à la tentation, il avait quitté la Belgique et pris service en France. Malheureusement Ernest n'a pas suivi son exemple. Après avoir quitté le Luxembourg, il rejoignit les troupes de l'archiduc Léopold, concentrées à Zabern en Alsace sous les ordres du baron de Créange. Voici le récit que nous fait de la réception d'Ernest au camp du baron de Créange le comte de Villermont: „L'arrivée du bâtard et de son régiment, loin d'apporter un renfort au petit „corps d'armée de Créange, fut une source de division, de querelles et finalement de ruine. *Créange reçut l'aventurier avec hauteur* et parut peu „flatté du concours que lui apportait ce tard venu. Mansfelt à son tour se „plaignit amèrement des nouveaux quartiers qui lui étaient assignés. Lorsqu'il réclamait des commissaires pour faire recevoir son régiment on commença par les lui refuser. On le traita d'intrus, on lui signifia qu'on n'avait „pas besoin de ses services. A vrai dire il les imposait avec des allures „altières et peu propres à les faire agréer, et *la cause réelle de ces déplorables querelles gisait dans de mesquines rivalités de commandement.*" (de Villermont, Ernest de Mansfelt T. I, p. 64,) Dans ces circonstances on n'a besoin d'autre cause pour comprendre la défection d'Ernest de Mansfelt. Pourtant *si une pareille défection se comprend,* **elle ne s'excuse jamais.**

1) „Ons Hémecht" Jahrg. 1896, Nr. 1—12 und Jahrg. 1897, Nr. 1—9.

dann mußte die Gesellschaft ein Organ besitzen, in welchem sie die Früchte ihrer Studien und Bestrebungen auch dem gebildeteren Theile der Luxemburger Bevölkerung zur Kenntniß bringen könnte. Das sahen deren Gründer denn auch recht gut ein, weßhalb sie dem Ordnungsreglement folgenden Artikel [1]) einfügten: „Le rapport général annuel prévu par l'art. 7 des statuts sera imprimé. La société pourra y joindre l'annonce de quelque découverte, qui mérite de la publicité, et sous la responsabilité de l'auteur, les monographies, les mémoires etc. présentés dans le courant de l'année.“ Durch diese Bestimmung war das Zustandekommen einer geschichtlichen Zeitschrift für das Luxemburger Land, wie solche schon in verschiedenartiger Weise auch in unsern Nachbarsländern bestanden, gesichert, — natürlich aber nur für so lange, als eben die dazu nöthigen Gelder vorhanden sein würden. Dem Sekretär der Gesellschaft war ganz besonders die Aufgabe zu Theil gefallen, die Veröffentlichung besagter Zeitschrift zu besorgen. Glücklicher Weise hatten die Gründungsmitglieder [2]) den richtigen Griff gethan bei der Wahl des ersten Sekretärs, in der Person des geschichtskundigen, fleißigen und thätigen Herrn Dr. Anton Namür, Professor am K. G.-H. Athenäum zu Luxemburg. Dank seiner Energie und der des ersten Präsidenten, des Hrn. Franz-Xaver Würth-Paquet, erschien nun auch bereits im Jahre 1846, in der Buchdruckerei des Herrn Jakob Lamort auf dem Paradeplatze zu Luxemburg, der erste Band der neuen Gesellschaft in Klein-Quart-Format. Dem Tittelblatte ist abzusehen, daß man eben jedes Jahr einen Band zu veröffentlichen gedachte; denn der vollständige Titel hatte folgenden Wortlaut: Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg, constituée sous le patronage de Sa Majesté le Roi Grand Duc, par arrêté, daté de Walferdange, du 2 septembre 1845. Première année. — 1845—1846. (Tome) I. So lange Herr Dr. Namür lebte, wurde dieser Gebrauch auch gewissenhaft befolgt.

Dieser erste Band konnte allerdings, weil damals die Geldmittel noch allzuspärlich flossen, [3]) nicht sehr reichhaltig und ausgedehnt sein. Außer den auf die Gründung und Verwaltung der Gesellschaft bezüglichen Aktenstücken [4]) enthielt derselbe nur ein vom Sekretär aufgestelltes Inventar des Museums [5]) und einen vom Präsidenten und Sekretär

1) Règlement de la Société pour la recherche etc. Chap. VI, art. 31.

2) Siehe deren Namen im I. Bande der Gesellschaft, S. 5 und in „Ons Hémecht“ 1896, Nr. 4, S. 169.

3) Anfänglich betrug das jährliche Staatssubsid bloß 500 holländische Gulden.

4) Seite 3—13.

5) Seite 13—36.

ausgearbeiteten Aufruf an die Luxemburger [1]), behufs Beitritt zum Vereine und Förderung der Zwecke desselben. Dann waren VII lithographirte Tafeln (aus der Anstalt von Behrens und Compagnie zu Luxemburg) beigegeben, welche Abbildungen von alten im Museum aufbewahrten Bildsteinen, Gefäßen, Urnen, Hausutensilien, Siegeln und Münzen enthielten.

Doch bereits vom Jahrgang 1846 an nahm die Zeitschrift sowohl an Ausdehnung, als auch an innerem Gehalte, bedeutend zu, so daß bald die schmeichelhaftesten Anerkennungen nicht ausblieben. Es sei uns erlaubt, hierüber einige Citate den Publikationen selbst zu entnehmen. Im VII. Bande [2]) drückt sich Hr. Dr. Namür folgendermaßen aus:

„Lorsqu'en 1845 nous nous sommes constitués en association publique sous le bienveillant patronage du Gouvernement grand-ducal, vous avez pressenti que la publicité de nos travaux était une condition essentielle de notre progrès. Le temps a confirmé ces prévisons. Le succès obtenu pendant les sept premières années de notre existence littéraire, répond entièrement à notre attente, et, d'après le jugement porté par des hommes compétents des pays voisins, notre société commence à occuper une place assez marquée parmi les associations archéologiques. Déjà immédiatement après l'apparition de notre quatrième cahier, M. Didron s'est exprimé en ces termes dans les annales archéologiques publiées sous sa direction: „„La Société historique et archéologique de Luxembourg, loin de se relâcher dans ses recherches et ses publications, semble d'année en année, leur donner une plus vive impulsion. Le volume de 1848 est supérieur à ses aînés en importance, sinon archéologique, du moins matérielle.....““

Dans la dernière livraison de 1851, le même auteur dit à l'occasion de notre dernier numéro: „„D'année en année la Société de Luxembourg étend ses recherches et grossit ses publications. Le cahier de 1850 forme presque un volume. On voit que c'est une Société vraiment vivante.““ Dans sa séance du 28 octobre dernier, l'académie nationale de Metz a consacré quelques moments à l'appréciation de nos travaux. Voici un extrait du rapport flatteur qui y a été lu. En parlant de la renaissance des études archéologiques en Europe, M. le rapporteur s'exprime en ces termes: „„.....Cette société, qui compte à peine six années d'existence, a dépassé bon nombre de ses ainées. Vous jugerez, Messieurs, de l'importance de ses travaux, par les titres des divers chapitres de sa dernière publication etc.““ Sur les bords du Rhin aussi notre association a trouvé un bienveillant écho: un des archéologues les plus distingués de ces contrées, M. le conseiller Reichensperger, de Cologne, connu par ses écrits et par sa participation active aux congrès archéologiques de France, nous a écrit entre autres au sujet de notre VI^e cahier: „„Die mir übermachte Lieferung der Publikationen verpflichtet mich um so mehr zum Danke, als der Band überaus reichhaltig an interessanten Mittheilungen ist.....““

Enfin dans le dernier congrès annuel qui a eu lieu à Bonn à l'occasion de la fête anniversaire de Winckelmann, au mois de décembre dernier, nos publications ont eu l'honneur d'un examen approfondi. M. le président de la Société des antiquaires du Rhin s'en est constitué l'organe dans sa lettre du

1) Seite 36—45.

2) Jahrgang 1852, S. 11—13.

18 janvier dernier: „„Der Aufschwung, den Ihre Publikations nehmen, verursacht uns große Freude. Bei dem diesjährigen Winkelmann'sfeste ist der rühmlichste Bericht darüber erstattet worden.....““ Tous ces témoignages flatteurs, Messieurs, sont de puissants encouragements à l'accomplissement de notre œuvre.“

Ähnliche Citate könnten wir noch in Menge beibringen; doch das Gesagte mag vollständig für unsern Zweck genügen. Die 7 ersten Bände (Jahrgänge 1845—1851) erschienen alle in dem oben angegebenen Formate in der Offizin Jakob Lamort. Im Jahre 1853 waren die Ausgaben für Veröffentlichung der Zeitschrift schon so sehr herangewachsen, während die Einnahmen ungefähr dieselben geblieben waren wie früher, daß der Vorstand der Gesellschaft vor der Ausgabe des Bandes VIII (Jahrgang 1852) zurückschreckte; er erließ deßhalb einen Aufruf an die Großmuth der Mitglieder, welche in kurzer Zeit die Summe von 272 Thalern zeichneten, so daß in dem Erscheinen der Zeitschrift keine Interruption entstand. Im nämlichen Formate ging darum Band VIII aus der Buchdruckerei von Viktor Bück hervor. Im folgenden Jahre befand sich aber der Vorstand wieder in derselben mißlichen Lage und nun wurde beschlossen, daß alle Mitglieder (oder Abonnenten auf die Zeitschrift) zur Deckung der Druckkosten eine jährliche Gebühr von fünf Franken zahlen sollten, Beschluß, welcher auch heute noch seine Gültigkeit hat.

(Schluß folgt.) M. BLUM.

# Ein Schiedsspruch des Gouverneurs von Luxemburg
## vom Jahre 1501 (16. August) über die Fischerei in der Alzette.

Das Benediktiner-Kloster zu Unserer Lieben Frau in Luxemburg (Altmünster-Abtei) befand sich im Jahre 1501 in einem Rechtsstreit mit den Bürgern der Stadt wegen der Fischerei in der Alzette. Die Benediktiner behaupteten, ihnen gehöre ausschließlich das Fischrecht von der St. Ulrichsbrücke bis zur Morfelsmühle neben dem jetzigen Hospital zu Pfaffenthal, und beriefen sich zur Begründung ihrer Ansprüche auf die Privilegien und Schenkungen, welche durch die früheren Landesfürsten und Stifter der Abtei letzterer verliehen worden waren.[1]) Nun aber würde, so erklärten die Benediktiner, von den Bürgern der Stadt das Recht des Klosters nicht geachtet, da die Bürger sich erlaubten, innerhalb

1) In der Stiftungsurkunde vom 6. Juli 1083 schenkte Konrad, Graf von Luxemburg, der Altmünster-Abtei: „aquam a ponte sancti Odolrici usque ad rupem Moronis (Morfels) cum omnibus usibus suis, et liberam piscaturam pro velle supra et infra cum molendinis et furnis.“ Im Jahre 1123 bestätigte Graf Wilhelm dem Kloster diese Schenkung. Vergl. Peters: Der Abt Rudolf von Baune und die Gründung der Altmünsterabtei in Luxemburg, in den „Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg“, vol. 45.

des genannten Bezirks zu fischen. Das Kloster habe die Frevler zwar gepfändet aber verschiedene Bürger hätten sich dem widersetzt und die Pfänder nicht folgen lassen, sondern dem Kloster bedeutet, wenn es die Pfänder ausgeliefert haben wolle, müsse es versuchen, solches auf gerichtlichem Wege zu erzwingen.

Auf der andern Seite behaupteten Stadtrichter, Schöffen und die Bürger der Stadt, sie und ihre Vorfahren hätten gegen Entrichtung des dritten Fisches an die Abtei, immer und seit länger als Menschengedenken unter den früheren Aebten das Recht besessen und ausgeübt, in der Alzette zu fischen, sowohl innerhalb des Berinnes der Stadt, als auch außerhalb desselben bis zum Morfels. Dieses Recht stehe ihnen zu kraft der Privilegien, die der Stadt von den früheren Landesfürsten verliehen worden seien; darum seien die Bürger berechtigt gewesen, bisher in der Alzette zu fischen und seien es auch in Zukunft. Die Abtei sei deßhalb zu verurtheilen, die Bürger nicht mehr in der Ausübung ihres Rechtes zu hinderen.

Nachdem der Gouverneur [1]) und seine Räthe die Parteien angehört und letztere einen friedlichen Vergleich vorgeschlagen hatten, fällte der Gouverneur folgenden Schiedsspruch: Fortan soll die Fischerei in der Alzette innerhalb des Stadtberinges dem Kloster und den Bürgern gemeinschaftlich zustehen. Wenn jedoch die Leute der Abtei oder ihre Fischer innerhalb des genannten Bezirks fischen, so darf es nur geschehen für den Bedarf des Klosters, welchem es verboten ist, die erbeuteten Fische zu verkaufen oder in anderer Weise zu verwenden.

Anderseits dürfen, außerhalb der Ringmauer unter dem Schloß an der Schützpforte [2]) daselbst angefangen, bis zum Wehre der Morfelsmühle, die Bürger der Stadt und ihre Nachkommen nicht anders fischen als zu ihrem Vergnügen, mit Angel, Hebenetz, und Sacknetz. Doch dürfen sie weder das Wasser der Alzette ablassen, noch auf dem Wasser fahren zum Zwecke der Fischerei. Sie dürfen auch nur fischen von dem Thore und der Brücke aus, die über dem Wasser stehen. [3]) Dann soll auch jeder ohne fremde Hülfe und Gesellschaft fischen. Auch dürfen die er-

1) Markgraf Christoph von Baden.

2) Schutzpforte auch Schußpforte, eine Pforte die auf und abgeschossen, gelassen werden kann.

3) Eine vom Notar Pierret am 26. August 1734 angefertigte Übersetzung des betreffenden deutschen Schriftstückes besagt: „Et au dehors au bas du circuit du château, depuis la porte dite Schutzport jusques au moulin de Morfeltz les bourgeo's de la dite ville et leurs successeurs ne pourront pêcher dans le biez dudit moulin sinon pour le plaisir à la ligne, de mesme qu'à l'étiquette, filets et sans pouvoir entrer dans l'eau ny la vuider, ny pouvoir aller plus loin que depu's la porte et le pont qui sont sur l'eau."

beuteten Fische von den Bürgern nur zu Hause oder in guter Gesellschaft verzehrt, keineswegs aber verkauft werden.

Sollte diesen Bestimmungen entgegen ein Bürger bei der Fischerei ertappt werden, wird er im Namen des Klosters gepfändet und in Buße genommen.

Alle bisherigen Pfänder, die sich in den Händen der Abtei befinden, werden an den Gouverneur und seinen Rath ausgeliefert, und wie diese darüber entscheiden, so soll es von beiden Theilen gehalten werden.

Auf diese Weise ist der Streit geschlichtet und die Parteien haben sich an diese Entscheidung zu halten, was sie auch zu thun versprochen haben.

Gegeben zu Luxemburg, am Montag nach dem Feste Mariä Himmelfahrt im Jahre 1501.

Also entnommen aus einem alten Gerichtsregister der Kanzlei des Provinzialrathes von Luxemburg durch den Sekretär Sr. Kaiserl. und Katholischen Majestät und Kanzler des genannten Rathes, am 26. August 1734.

Unterzeichnet. J.-B. Mangin mit Paraphe.

J. P. PUNNEL.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortsetzung.)

## XXI.

### August Julius Müllendorff als Schriftsteller.

Wie P. Nikolaus Nilles, so nimmt auch P. Julius Müllendorff, was die große Anzahl und die Reichhaltigkeit seiner Schriften betrifft, eine der hervorragendsten Stellen ein unter den noch heute lebenden und unausgesetzt thätigen Schriftstellern des Großherzogthums Luxemburg. Doch während die Schriften des P. Nilles fast ausschließlich für Gelehrtenkreise bestimmt sind, steht die Feder des P. Müllendorff mehr im Dienste der Allgemeinheit: Für das Volk schrieb er seine Kalender, für die Schuljugend seine Bibeln, für die Theologie-Studierenden und die Priester seine Betrachtungen, dogmatischen und moralischen Schriften. Auch die vielfachen Uebersetzungen aus dem Französischen und Italienischen sind berechnet für die verschiedensten Stände: für Kinder und Erwachsene, für Ordenspersonen und Weltleute, für Geistliche und Cleriker, für Jünglinge und Männer, für Jungfrauen und Frauen.

Nur mit vieler Mühe, nach emsigem Forschen und eifrigem Nach-

schlagen in allen uns zu Gebote stehenden Catalogen, litterarischen Anzeigern, Litteratur-Kalendern, Zeitschriften und einzelnen Werken, ist es uns gelungen, wenigstens für die als Bücher oder Broschüren erschienenen Drucksachen des P. Julius Müllendorff, das nachstehende, und wie wir glauben, vollständige Verzeichniß in chronologischer, übersichtlicher Reihenfolge aufzustellen. Jedoch dürfen wir uns nicht schmeicheln, auch sämmtliche, von dem nämlichen Verfasser in den verschiedensten Zeitschriften des In- und Auslandes veröffentlichten Aufsätze aufgefunden zu haben. Was wir aber aufzustöbern vermochten, lassen wir ebenfalls in chronologischer Ordnung folgen:

1.—11. Luxemburger Hauskalender zur Förderung christlicher Heiterkeit. Elf Jahrgänge, von 1863—1873, erschienen bei Gebrüder Heintze, Viktor Bück und Peter Brück in Luxemburg. — 11 Bände in 12°.

12. Kurze Unterweisung über die mit gesegneten Gegenständen verbundenen Ablässe, nach den Werken des P. Maurel, bearbeitet von einem Priester des Vikariats Luxemburg. Luxemburg. Gebr. Heintze 1863. — 24 S. in 16°.

Eine neue vermehrte Auflage dieses Werkes erschien unter dem Titel:

Unterweisung über die mit gesegneten Gegenständen verbundenen Ablässe. Mit Approbation der heiligen Congregation der Ablässe. Regensburg und New-York. Fr. Pustet. 1866. — 62 + 1 S. in 8°.

13. Instruction sur les indulgences appliquées aux objets bénits, croix, chapelets, médailles etc. d'après les ouvrages de Mgr. Prinziwalli et du R. P. Maurel. Luxembourg et Diekirch. Heintzé frères. 1863. — 29 + 1 S. in 16°.

14. Unschuld und Buße. Eine Anrede an Kinder auf das Fest des engelreinen Jünglings Aloysius von Gonzaga. (Anhang): Wunderbare Heilung, welche am 19. April 1863 durch die Fürbitte des hl. Aloysius geschah. Mit bischöflicher Approbation. Luxemburg. Viktor Bück. 1864. — 31 S. in 12°.

15. Der heilige Franz von Sales als Kind, ein Muster für Kinder. Nach dem Französischen bearbeitet und mit einem Anhang von Gebeten herausgegeben. Mit einem Holzschnitt. Freiburg i. Br. Fr. Herder. 1864. — XIII + 176 S. in 16°.

16. An alle christlichen Leute. Die landläufigen Einwürfe gegen die Encyclika vom 8. December, beantwortet von Msgr. von Ségur. Autorisirte Uebersetzung nach der sechsten Auflage des Originals. Mainz. Fr. Kirchheim. 1865. — 44 S. in 16°.

17. Das Buch vom rechten Mann, von V. Marchal, Apostolischem

Missionar. Mit Autorisation des Verfassers frei übersetzt. Regensburg. Fr. Pustet. 1865. — XI + 372 S. in 8°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1866. — VIII + 363 S. in 8°.

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1869. — VIII + 523 + 1 S. in 16°.

Idem. Vierte Auflage. Ibid. 1878. in 16°.

18. Das Buch der Hoffnung den Weinenden zum Trost, von V. Marchal, Apostolischem Missionar. Mit Autorisation des Verfassers nach der achten Auflage des Originals frei übersetzt. Regensburg. Fr. Pustet. 1866. — XV + 328 S. in 8°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1881. — XII + 506 S. in 16°.

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1887. — in 16°.

19. Der Führer zum heiligen Sakrament der Firmung. Ausführlicher Unterricht in Fragen und Antworten nebst Erklärungen und Gebeten zum würdigen Empfang der heiligen Firmung. Mainz. Giani. 1866. — IV + 88 + 4 S. in 16°.

20. Kurze Geschichte des Gnadenbildes der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg bei Gelegenheit der bevorstehenden zweihundertjährigen Jubelfeier des Gnadenbildes. Mit einem Holzschnitt. Luxemburg. Peter Brück. 1866. — 60 S. in 8°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1866. — 98 S. in 8° mit einem Holzschnitt.

Idem. Dritte Auflage unter dem Titel:

Die Geschichte des Gnadenbildes der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg, vom Entstehen der Wallfahrt bis zum Jubiläum des Jahres 1866 einschließlich, kurz dargestellt. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Ibid. 1866. — 1 + 119 + 2 S. in 12° mit einer Steintafel.

Eine sogenannte vierte Auflage, die aber als ein eigenes Werk angesehen werden kann, folgt unter Nr. 35.

21. Illustrirte Volksbücher. Nr. 1. Leben der heiligen Kunigunde von Luxemburg, Kaiserin von Deutschland. Regensburg. Fr. Pustet. 1867. — 51 S. in 8°.

22. Das Bild der christlichen Frau, von V. Marchal, Apostolischem Missionar. Mit Autorisation des Verfassers nach der achten Auflage des Originals frei übersetzt und bevorwortet. Regensburg. Fr. Pustet. 1867. — IV + 315 + 1 S. in 8°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. in 8°.

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1879. in 8°.

23. Der Blumenstrauß der christlichen Jungfrau, von V. Marchal, Apostolischem Missionar. Mit Autorisation des Verfassers frei übersetzt. Regensburg. Fr. Pustet. 1867. — VIII + 328 S. in 16°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1872. VIII + 395 S. in 16°.

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1885. — VI + 375 S. in 16°.

24. Leben des heiligen Clemens Willibrord, Apostels der Niederlande

und Gründers der Abtei Echternach. Im Hinblick auf die bevorstehende Einweihung der Willibrordus-Basilika zu Echternach herausgegeben vom Verfasser des „Luxemburger Hauskalenders". Weimar. B. F. Voigt. Im Selbstverlag des Verfassers. 1868. VIII + 96 S. in 12°.

25. Das Gewissen, wie es sein soll. Von V. Marchal, Apostolischem Missionar. Mit Autorisation des Verfassers frei übersetzt. Regensburg. Fr. Pustet. 1869. — XX + 499 S. in 16°.

26. Memoiren eines Schutzengels, von G. Chardon, Ehrendomherr, Vorsteher der Diözesan-Mission von Clermont. Regensburg. Fr. Pustet. 1870. — XVI + 269 S. in 16°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1879. — VI + 240 S. in 16°.

27. Leben des Schuhmachermeisters Michael Heinrich Busch, genannt „der gute Heinrich", dem christlichen Handwerke gewidmet. Regensburg. Fr. Pustet. 1870. — 99 + 1 S. in 16°.

28. Scupoli Laurentius. Der geistliche Kampf. Nebst zwei kleineren Werken desselben Verfassers. Aus dem Italienischen. Von einem Seelsorger. Regensburg. Fr. Pustet. 1870. — 416 S. in 16°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1876. — 416 S. in 16°,

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1884. — 416 S. in 16°.

29. Ein Büchlein vom großen Gebote. Von V. Marchal, Apostolischem Missionar. Mit Autorisation des Verfassers frei übersetzt. Regensburg. Fr. Pustet. 1871. — VIII + 406 S. in 16°.

30. Kurze biblische Geschichte des Alten und Neuen Testamentes. Zunächst für die Primärschulen der Diözese Luxemburg bearbeitet. Mit Erlaubniß der geistlichen Obrigkeit und Genehmigung der königlich-großherzoglichen Schulcommission. Luxemburg. Peter Brück. 1872. — VIII + 166 S. in 8°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1873. = IV + 168 S. in 8°.

Idem. Dritte Auflage. Ibid. 1876. — IV + 166 S, in 8°.

Idem. Vierte Auflage. Freiburg i. Br. Fr. Herder. 1880. — IV + 166 S. in 8°.

31. Der Reichthum der göttlichen Erbarmungen. Dogmatisch-ascetische Erwägungen zur Belebung eines kindlichen Gottvertrauens. Regensburg. Fr. Pustet. 1872. — VI+508 S. in 8°.

32. Uebung der Liebe zu Jesus Christus. Zum Nutzen der Seelen, welche nach Vollkommenheit streben wollen. Aus dem Italienischen des heiligen Alphonsus Maria von Liguori übersetzt. Neue Auflage, mit Gebetsanhang. Regensburg. Fr. Pustet. 1872. — 384 S. in 32°.

33. Leben der heiligen Lucia, Jungfrau und Martyrin von Syrakus, nebst der Geschichte ihrer Verehrung und der Uebertragung ihrer Reliquien nach Metz, von A. Noël, Ehrendomherr und Pfarrer

zu Briey. Mit Autorisation des Verfassers in verkürzter Bearbeitung herausgegeben von einem Priester der Diöcese Luxemburg. Luxemburg. Gebrüder Heintze. — 157 + 3 S. in 16°.

Ein Druckjahr ist nicht angegeben; jedoch trägt das Imprimatur des hochw. Herrn Bischofes Nikolaus Adames das Datum des 22. Januar 1874.

35. Luxemburger Wallfahrtsbuch. Geschichte des Gnadenbildes der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg, nebst Belehrungen und Gebeten. Vierte bedeutend vermehrte Auflage. Luxemburg. Peter Brück. 1878. — VI + 198 S. in 8°.

36. Die Heiligung der Handarbeit. Anleitung zur Vollkommenheit, zunächst für Laienbrüder, dann aber auch Allen nützlich, die sich mit täglicher Handarbeit beschäftigen. Nach den Werken von Felix Cumplido und Thomas Leblanc, Priestern der Gesellschaft Jesu, deutsch bearbeitet von einem Priester derselben Gesellschaft. Innsbruck. Felician Rauch. 1881, — IV + 342 S. in 12°.

Idem. Zweite Auflage. Ibid. 1887. — 344 S. in 12°.

37.—42. Ordo divini officii recitandi et sacri peragendi juxta ritum Breviarii et Missalis romani, cum Proprio Societatis Jesu in Provincia Austriaco-Hungarica. Ab anno 1881—1883 et 1886—1888. Oeniponte. Fel. Rauch. — 6 Broschüren in 8°.

43.—48. Idem. Ab anno 1889—1894. Klagenfurti. Typis soc. S. Hermagorae. — 6 Broschüren in 8°.

49.—52. Idem. Ab anno 1895—1898. Klagenfurti Typ. soc S. Joseph. — 4 Broschüren in 8°.

53, Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testamentes. Mittlere Ausgabe. Freiburg i. Br. Fr. Herder. 1883. — VIII + 218 S. in 8°.

Unter nachstehendem Gesammttitel sind die folgenden einzelnen Bändchen erschienen:

Entwürfe zu Betrachtungen nach der Methode des heiligen Ignatius von Loyola, zunächst für Cleriker. Innsbruck. Felician Rauch. (1885—1898). 9 Bände in 8°.

54. Erstes Bändchen: Die Bergpredigt. 34 Betrachtungen. 1885. — VIII + 230 S. in 8°.

55. Zweites Bändchen: Das Ziel des Gerechten. 31 Betrachtungen. 1886. — 296 S. in 8°.

56. Drittes Bändchen: Weihnachtsfestkreis 54 Betrachtungen. 1887. — 480 S. in 8°.

57. Viertes Bändchen: Begebenheiten aus dem öffentlichen Leben Jesu. 51 Betrachtungen. 1887. — 376 S. in 8°.

58. Fünftes Bändchen: Die Parabeln des Herrn. 33 Betrachtungen 1889. — 312 S. in 8°.

59. Sechstes Bändchen: Das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. 32 Betrachtungen. 1891. — 431 S. in 8°.

60. Siebentes Bändchen: Die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. 28 Betrachtungen. 1892. — 323 S. in 8°.

61. Achtes Bändchen: Pfingsten. 28 Betrachtungen. 1893. — 348 S. in 8°.

62. Neuntes Bändchen: Die Eucharistie, das himmlische Brod der Seele. Betrachtungen und Erklärungen über das allerheiligste Sakrament des Altars. 19 Betrachtungen. 1898. — 300 S. in 8°.

Das ganze Werk ist auf zwölf Bändchen berechnet.

63. Methode zur Auffindung der Ehehindernisse bei mehrfacher Blutsverwandtschaft. Ein Beitrag zur Pastoral. Graz. Gesellschaft „Styria". 1888. — 27 S. in 8°.

Vorstehende Broschüre entstand aus der Umarbeitung und Verbesserung eines den nämlichen Titel führenden Aufsatzes, welcher erschienen war in dem von Dr. M. Jos. Scheeben herausgegebenen „Pastoralblatt", (gewöhnlich „Cölner Pastoralblatt" genannt.)

64—66. Klagenfurter Marienkalender zur Förderung christlichen Lebens. Unter Mitwirkung mehrerer Freunde gegründet und herausgegeben. Graz. Gesellschaft „Styria". — Für die Jahre 1889 — 1891. 3 Bände in 4°.

67. Ministrierbüchlein. Anleitung für die Ministranten beim heiligen Meßopfer. Graz. „Styria." 1890. — 32 S. in 32°.

Idem. Zweite Auflage. Klagenfurt. St. Josephsverein. 1895.—32 S. in 32°.

Idem. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Graz. „Styria". 1896. — 32 S. in 32°.

68. De castitate servanda, tractatus moralis quem pro privato auditorum suorum usu conscripsit. (Als Manuscript gedruckt.) Klagenfurti. Typis Societatis S. Joseph. 1894.—55 S. in 8°.

69. Unter der Presse befindet sich: Reuter Joh. Der Beichtvater in der Verwaltung des hl. Bußsakraments. 4. Aufl. Neu bearbeitet und herausgegeben. Regensburg. Nationale Verlagsanstalt (früher G. J. Manz). 1898.

Die drei ersten Auflagen dieser deutschen Uebersetzung des so berühmten Werkes „Neo-Confessarius" des Luxemburger Jesuiten Johannes Reuter rühren nicht von Dr. Julius Müllendorff her.

(Schluß folgt.)

## Wéderkalenner aus dem Ésleck.

De Januâr ass t'Wanterhèrz,
De Papp o foâm Abrél a Mèrz.

Matt Lîchtmes woâssen d'Dé em èn Hoâne-
[krèsch,
D'Frĕjôrsschêmer klammen an der Tèsch.

Mattéis
Mecht Eîs,
Brecht Eîs.

Hoât Mèrz am Oâfank Rén ferkuest,
Hett hè sich na sŏ schèn gerest,
Lét hè sich schlofen op seng Mest.

De Mèrz mam Abrél op der Huzekaz,
Se sturae na, an dâche kè Faz.

Am Mèrz gént Golt gewie get de Steps,
Greilich ferschrien, nêischt wèrt ass d'Dreps.

— Am Mèrz —
De Schnêkert sicht den Démpel,
Hè glest nom Freschestrémpel.

Kèn Abrél ass na 'sŏ gutt
Hè schnegt dem Bauer op den Hutt.

De Jŏsep.

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat Februar.

*Berlin.* — Brandenburgia. Jahrg. VI, Nr. 7, 8 und 9. 1897. — Eine Werdenhochzeit. — Die Grabstätte Ludwigs des Römers. — Das Laasker Schwert.

*Berlin.* — Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sitzung vom 16. Oktober 1897. — Slavische Gräberfunde. — Ornamentik der ältesten Kultur-Epoche Aegyptens. — Märkische Altertümer und Gebräuche. — Prähistorische und römische Gräber in Worms.

*Bruxelles.* — Revue bibliographique belge, 10e année, N° 1.

*Leipa.* — Mitteilungen des Nordböhmischen Excursions-Clubs. 20. Jahrg. H. IV. — Zur Reformationsgeschichte Nordböhmens. — Der Bauernaufstand in Böhmen 1775. — Die Aussiger Bäckerzunft. — Prähistorische Fund-Chronik.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Heemecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 4. Luxemburg, 1. April 1898. Jahrg. 4.

## L'Idéal.

Parfaite Illusion—Réalité parfaite.
(A. de Vigny.)

Il me semble parfois que la vie est un rêve
Hanté confusément d'images sans objet,
Où l'esprit s'inquiète et se débat sans trêve
Dans un cercle fatal qui l'étreint en secret.

Au sein mystérieux du temps et de l'espace
Se lève un tourbillon de fantômes changeants,
Et ce peuple étranger, qui s'agite et qui passe,
Fatigue mon cerveau de troubles assiégeants.

Par moments, aiguisant la détresse du songe,
La frayeur me saisit — je voudrais m'éveiller:
Mais le sommeil fiévreux, dont le travail me ronge,
A cloué mon angoisse au funeste oreiller.

Le monde et la nature, ainsi, vaines idoles,
Dieux d'argile menteurs, sont pour moi visions:
Leurs voix sont des échos, leurs formes des symboles,
Et leur être réel un jeu d'illusions;

Ils ne sont qu'un miroir où la Cause infinie
Réfléchit ses rayons sous mille aspects divers,
Mais la splendeur du Vrai, l'idéale Harmonie
Ont leur séjour ailleurs qu'en cet œuvre pervers.

C'est là que, loin du rêve, un saint transport me jette,
En un pays plus beau que les jardins d'Éden,
Où la Muse, entraînant mes amours de poète,
M'appelle et me promet un merveilleux hymen.

Là, je lis, fulgurante, à l'éternelle cime,
Telle autrefois la Table au front du Sinaï,
La Loi simple et parfaite, immuable et sublime,
Dont l'ordre souverain ne fut jamais trahi;

De ses lettres de feu, dont j'épelle la phrase,
Jaillit soudain l'éclair de toute vérité,
Et je tombe à genoux, et je vis dans l'extase
Comme en l'enivrement de la réalité.

Car je découvre alors l'univers des pensées,
Le seul vrai, qui gravite au sein de l'Esprit pur,
Dont la règle préside aux courses cadencées
De cet autre univers qui roule dans l'azur.

Tout mystère est percé d'une clarté nouvelle.
Les abîmes sans fond du ciel et de la mer
S'ouvrent à mes regards; l'inconnu se révèle:
J'entrevois Dieu lui-même aux voiles de l'Ether.

Et tandis que mon âme à ces hauteurs s'élève,
J'oublie enfin la nuit où chacun, ici-bas,
S'agite dans le vide et se débat sans trêve,
Cherchant le Vrai partout et ne le trouvant pas.

Pierre LOCHET.

# Der letzte Versuch der Herzoge von Sachsen
## zur Erwerbung des luxemburger Landes.

(Schluß.)

Möllerstädts Bericht vom 16. Februar brachte die Angelegenheit am sächsischen Hofe in vollen Fluß. Herzog Ernst und Albrecht von Sachsen ließen sich, wie aus einem von ihnen an Herzog Wilhelm gerichteten Briefe hervorgeht [1]), einen Bericht über die Luxemburger Händel zusenden und erhielten von ihm die Zusage, daß einer von seinen Räthen zugleich mit den ihrigen von Weimar nach Erfurt und dann nach Luxemburg reisen sollte. Es war ursprünglich, für die Abreise von Weimar, der 26. Februar festgesetzt worden; doch sollten, wie der erwähnte Brief lehrt, die Gesandten Ernsts und Albrechts erst am 28. dort eintreffen. Sie bitten Herzog Wilhelm, einen der Seinigen auf ihre Kosten, und auf eine auf alle drei lautende Vollmacht einzuschicken, und geben ihm die Versicherung, daß nichts gethan werden soll, das ihm irgendwie schaden könnte.

Die Gesandschaft der Herzöge von Sachsen bestand aus Gaspar von Schönberg, Ritter, Friedrich von Witzleben, und Hans von Minckwitz. Nachdem dieselben am 10. März zu Koblenz den Doktor Heinrich Möllerstädt angetroffen hatten, brachen sie zusammen nach Trier auf, wo sie am 14. ankamen. Am darauffolgenden Tage ließ der Erzbischof sie bitten, am 17. zu ihm nach Pfalzel zu kommen. Bis zum Tag der Audienz erkundigten sich die Abgeordneten über dasjenige, was inzwischen inbezug auf Luxemburg geschehen und verhandelt worden, und theilten dann, zugleich mit dem Bericht über die Audienz bei dem Erzbischof, das Erkundete ihren Herren mit durch ein Schreiben vom 19. März, datirt von Trier. [2]) Sie kannten Genaueres über die Ansprüche und Werbungen des Herzogs von Lothringen, des Königs von Frankreich, der Fürstin Maria von Burgund und selbst des Herzogs Siegmund von Oesterreich, lauter Nachrichten, die für uns um so kostbarer sind, als, wie ich eben gesagt, unser Staatsarchiv uns über den Verlauf dieser Verhandlungen gänzlich im Dunklen läßt.

Herzog Renatus von Lothringen hatte demgemäß Ansprüche allein wegen des Schadens erhoben, „die er und die seinen von dem herzogen „von Burgundien mit hülf der von Lützelburg als seiner undertanen „groplich und großlich erliden hetten von rowp (Raub), brand und mord, „von schendlicher mishandelung der heiligen sacrament, zerbrechung der „kelch und monstranzen und snoder unerung (schnöder Entweihung)

1) 1477, 23. Februar. Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9, fol. 16. Original.

2) Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9, fol. 17—20 und 21—24. Original, in doppelter Ausfertigung.

„der kerchen und großem blutvergießen, der alles er abtrag und wandel „begert, inzuversicht, sie würden sich darein selbst bei gutem willen „schicken, anders müßt er gedenken, sich solcher scheden, honen und ober„farung an ine zu erholen."

Auf den letzten Landtag (es ist ohne Zweifel damit die Tagung der Stände vom 3. März gemeint) hatten Ludwig XI. von Frankreich und Maria von Burgund ihre Boten gesendet. Im Namen dieser Fürstin hatte der Graf von Moers, „in beiwesen etwevil doctor und andere rete nebin im geschickt," begehrt, die Stände möchten ihr huldigen, wie sie es ihrem Vater gethan, da sie dessen Erbin sei. Die Stände waren indessen nicht einig: etlich sein dem frewlein zugefallen, die im land nicht geringe geschatzt sein, aber der meist teil hat sich wolt entschuldigen, bis ausfindig würd, were die beste gerechtikeit zum land halten solle und sich alsdann desselben, es sei das frewlein oder ymand anders, halden. Zu einer Entscheidung kam es nicht, vielmehr begehrten die Stände einen Aufschub von zwei Monaten, was ihnen auch bewilligt wurde.

Des kunigs von Frankreich botschaft, nach vil schoner und suesser red, wie er wisse, das die von Luczelburg allezeit heimlichen geneigten willen zu im getragen und gern under seiner gnad geweßt weren, das bisher nicht fueglich hat wolt sein, bis sich nun die Zeit begebin, hat sie ersucht zu thun, wie sich getreuen, gehorsamen Leuten gehöre und sich an ihn zu halten, da er Recht auf das Land habe. Sie erzählten darauf, wie König Ladislaus seine Schwester hätte heirathen sollen, wodurch das Anrecht auf Luxemburg und andere Länder an diese Schwester gekommen wäre; da aber diese Ehe durch den inzwischen eingetretenen Tod des Königs Ladislaus verhindert worden, wäre Luxemburg an Herzog Wilhelm durch dessen Heirath mit der Schwester des Ladislaus anheimgefallen und ihm durch Wilhelm verkauft worden, so daß er begründete Ansprüche von Seiten des rechten Erben habe. Daher begehre er, man solle ihn bei seinem Rechte verbleiben lassen und sich an ihn halten; er wolle ihnen ein gnädiger Herr sein, ihnen auch alle ihre alten Privilegien, und welch ine am beqwemesten sein, bestätigen und sie bei ihren Freiheiten erhalten. Wo er aber solichs von ine in gut nicht bekommen, so wolt er dennoch das land haben, solt es ine auch sein cron halb oder mehr choften.

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß die sächsischen Gesandten gut unterrichtet waren und daß ihnen daher die in ihrer Darstellung enthaltenen Irrthümer nicht zur Last gelegt werden dürfen, daß vielmehr wirklich die französischen Gesandten jene irrige Erzählung vorgebracht. Dasjenige nämlich, was sie vorbrachten, war eben nur zum

Theil richtig: allerdings hatte König Ladislaus um Ludwigs XI. Schwester geworben, es war auch, wie erzählt, die Ehe durch den frühzeitigen Tod des Böhmenkönigs verhindert worden, aber die Ansprüche, die dann Karl VII. von dem Herzog Wilhelm erkauft hatte und um derenwillen es beinahe zu einem Krieg zwischen Frankreich und Burgund gekommen wäre, diese selben Ansprüche hatte Ludwig XI. gleich nach seiner Thronbesteigung dem Vater Karls des Kühnen, Philipp dem Guten, in ihrer vollen Ausdehnung übertragen und er konnte dieselben also jetzt keineswegs mehr erheben. Freilich, Ludwig XI. hatte in solchen Sachen ein überaus kurzes Gedächtniß, war in der Wahl seiner Mittel keineswegs wählerisch und mochte um so weniger zögern, zu einer falschen Darstellung des Thatbestandes zu greifen, als höchst wahrscheinlich wohl kaum ein Mitglied der luxemburgischen Stände volle und genaue Kenntniß desselben besaß.

Die Ansprüche des Königs von Frankreich theilten die Stände den burgundischen Gesandten mit, auf deren Anweisung geantwortet wurde: Maria von Burgund glaube Recht auf das Land zu haben und habe deswegen an den König gesandt, ihn zu bitten, daß er sie an ihrem Recht nicht verkürze; die Stände drückten die Hoffnung aus, es würde diese Gesandschaft bei Ludwig XI. gnädige Aufnahme finden. Da übrigens auch noch von anderen Seiten Ansprüche erhoben würden, die Stände guten Rath und Bedenkzeit wohl nöthig hätten, sie von den anderen Prätendenten zwei Monate Frist begehrt hätten und hofften, diese zu erhalten, so bäten sie auch die französischen Gesandten, ihnen dieselbe Frist zu gestatten. Dabei blieb es vorderhand.

Herzog Sigmunds von Osterreich amptman im Senkaw hat auch ein schrieft an die landschaft getan, also das land dem hause zu Osterreich zustehen solt und von ine begert, sich seins herrn zu halten. Solich schrift ist etwas schimplich angesehen. Op aber etwas darauf geantwort sey, haben wir kein wissen.

Die sächsischen Gesandten hörten daneben, der Kaiser habe nach Luxemburg und vielleicht auch an andere Orte geschrieben, sowie den Official von Metz dorthin geschickt, konnten aber nicht erfahren, zu welchem Zwecke das geschehen sein sollte. Darauf hin überlegten sie, ob es wohl anginge, den ihnen ertheilten Befehlen strack nachzugehen, besonders, ob sie sich auch in die anderen Provinzen verfügen und die Stände derselben ermahnen sollten, sich an das heilige Reich und die deutsche Nation zu halten, weil sie eben im Ungewissen waren, ob nicht auch der Erzbischof einen Brief vom Kaiser erhalten hatte und wie er sich demgemäß anstellen würde; zudem bedachten sie, daß, in des Kaisers Abwesenheit, nicht der Erzbischof von Trier, sondern

der Pfalzgraf bei Rhein Verweser des westlichen Deutschlands sei.

Als sie daher am 17. März vor dem Erzbischof erschienen, erinnerten sie diesen, nachdem sie ihm zuvor für seine bis dahin bewiesene Freundschaft gedankt hatten, an die Rechte ihrer Herren auf Luxemburg und wie dieses Land ihnen durch die Herzoge von Burgund mit Gewalt entrissen worden; wiewohl ihre Herren ungezweifelt Recht auf Luxemburg hätten, hätten sie sich dennoch bis jetzt enthalten, dasselbe geltend zu machen, und würden auch in Zukunft so handeln, bis sie den Rath ihrer Freunde eingeholt und vor allem die Absichten des Kaisers erfahren hätten; sie hätten daher in ihrem Rathe beschlossen, Herzog Albrecht solle selbst zum Kaiser reiten (und er dürfte jetzt wohl bei ihm sein), ihre Ansprüche diesem vorzuhalten und seine Absichten zu erfahren, in der Hoffnung, der Kaiser werde ihnen ihr Recht nicht schmälern wollen. Da aber so manche andere Ansprüche auf Luxemburg erhoben würden, inbetreff derer vielleicht durch Antwort der Stände oder sonst wie etwas vorgenommen werden könnte, das später schwer zu ändern wäre, hätten sie ihre Räthe an ihn, den Erzbischof, gesendet, ihn um Rath und Hülfe zu bitten, wie man die Entscheidung aufschieben könnte, bis des Kaisers und des Herzogs Albrecht Antworten eingelaufen wären. Wenn nun vielleicht der Kaiser dem Erzbischof bereits einen Auftrag ertheilt hätte, wäre ihnen befohlen, demselben beizustehen und mit ihm alles zu thun, was er dem Reiche zum Nutzen vornehmen würde, nicht allein auf Luxemburg, sondern auch auf die anderen dem deutschen Reich zustehenden Länder. Hätte aber der Erzbischof noch keinen Befehl erhalten, und wollte er doch etwas im Interesse des Reiches thun oder wäre er der Meinung, solches könnte füglicher durch sie geschehen, indem sie von des Reichs wegen protestirten und die Länder ermahnten, bis auf geschehenen Befehl des Kaisers sich allen Entschlusses zu enthalten, wollten sie, auf die eine oder die andere Weise, wie es dem Erzbischof am besten dünken würde, sich an ihn halten und nichts versäumen, damit des Reiches Recht nicht geschmälert würde.

Der Erzbischof gab den sächsischen Gesandten zunächst einigen Aufschluß über die Ansprüche der einzelnen Prätendenten auf Luxemburg und die Antwort der Stände, die Bedenkzeit gefordert hätten, so daß man die Antwort von Seiten des Kaisers wohl abwarten könnte. Er selbst hatte noch keinen Auftrag vom Kaiser erhalten; wo es im aber geschee, des wolle er sich mit allem vleis gern halten; one den were er nicht gemeint, etwas zu handeln. Allein worin er ewern gnaden dinst und beheglichen willen erzeigen mocht oder wust, tete er mit bereitem willen.

Die sächsischen Gesandten fragten nun um Rath, ob sie nicht auch nach Luxemburg reiten und die Ansprüche ihrer Herren hervorheben

sollen, damit die Stände auch diese Ansprüche kennen lernten und bewogen würden, keinen Beschluß zu fassen, bis ein Befehl des Kaisers gekommen wäre. Damit war der Erzbischof einverstanden.

Indessen kamen die Gesandten zur Überzeugung, daß es nicht anginge, auf andere Länder als Luxemburg Ansprüche zu erheben, und beschlossen daher, nach Luxemburg zu reiten und unsern befehl allein auf ein protestacion oder erinnerung zu tun, das ewer gnaden auch gemeint sein, gerechtigkeit zu haben, und so verre es die Kaiserliche Majestät bewilligen und hilflich sein wil, dieselben nicht nachzulassen, und so verre uns nichts weiteres begegent, es der anderen land halben darbei bleiben lassen. Und so wir in zuvorsicht sein, uns werde geantwort, das sie sich bedencken wollen, wie dann ander botschaft geantwort ist; dieweil auch des kunigs von Behem botschaft auf dem wege, als wir von einem, der ire furgeschickter ist, bericht sein, und auch des keisers botschaft auf dem wege sein sal, damit sich die ding zu verlengung zihen mogen, haben wir ewern gnaden das, das yetzt verhandelt ist, nicht wollen verhalten.

Wie es scheint, erfuhren die Gesandten noch während der Abfassung ihres Berichtes weitere Einzelheiten, mancherhand groß beswerung, die uns, als die der gelegenheit unwissent sein, hoch bewegen: wenn auch Renatus von Lothringen und Sigmund von Österreich möchten abgewiesen werden, so stehe doch für Maria von Burgund die Sache desto besser, da ihr in Gent gehuldigt und von Brabant, Holland, Seeland und Flandern bestimmte Zusage ertheilt worden, ihr Beistand zu thun. Wegen Luxemburgs machte man dagegen wider sie die Gewaltthätigkeiten geltend, durch welche ihr Großvater Philipp sich als Pfandherr, ihr Vater Karl als Erbherr hatte huldigen lassen, wie übrigens auch die Stände hatten verlauten lassen, das gewaltsame tat keinen titel oder ankunft geben moge. Anderseits wissen die sächsischen Gesandten nunmehr, daß der König von Frankreich dem Herzog Philipp dem Guten seine Ansprüche übertragen haben soll, so daß sich Maria wohl darauf stützen könnte.

Sie erfuhren auch noch, daß etliche Edlen zum König von Böhmen geschickt hätten, ihn daran zu erinnern, daß er der nächste Erbe sei, weil das Herzogthum Luxemburg dem Königreich Böhmen einverleibt worden sei durch eine Erbverleihung, der Art, daß, wenn König Albrechts Stamm die Herrschaft in Böhmen erhielte, derselbe Erbherr von Luxemburg sein sollte. Da nun aber die Herzoge von Sachsen ihr Recht verkauft, der König von Frankreich, den dach die landschaft ane das bis auf ire vorderben in keiner weise haben noch

aufnehmen wil, durch die Übergabe an Philipp den Guten sein Recht verloren, da die dem Herzog von Burgund gethane Huldigung als Erbherrn mit Gewalt abgerungen sei und als gewaltsame tat auf das frewlein nicht erben moge, und der König von Böhmen Sohn von König Albrechts Tochter sei, so sei er der rechte Herr des Landes. Und er mag des, fügen die Gesandten hinzu, als wir vermerken, von etwevil im land, die es nicht anders wissen, zufal haben.

Wenn daher die Räthe der Herzoge von Sachsen sich anfangs die Sache leicht vorgestellt hatten, so traten die Schwierigkeiten, die ihnen bis dahin entgangen waren, weil sie anscheinend von dem genauen Verlauf der Händel keine Ahnung hatten, jeden Tag deutlicher hervor. Anfangs hatte es sich für sie nicht nur um Luxemburg, sondern auch um andere Provinzen der Niederlande gehandelt. Doch sind sie bereits am dritten Tage nach ihrer Ankunft zu Koblenz soweit unterrichtet, daß sie nicht nur allen Ansprüchen auf diese Provinzen entsagen, sondern auch inbetreff der luxemburgischen Angelegenheit selbst kein rechtes Vertrauen mehr haben. Es sollte noch schlimmer werden. Wenn die sächsischen Gesandten geglaubt hatten, die Sache ihres Herrn vor den Ständen zu Luxemburg verfechten zu können, so sahen sie sich bald bitter enttäuscht, da ihnen nicht einmal die Erlaubniß ertheilt wurde, nach Luxemburg zu kommen.

* * *

Es waren, im März 1477, zahlreiche Bewerber um Luxemburg vorhanden: die Herzoge von Sachsen, Herzog Sigmund von Oesterreich, der König von Böhmen, Maria von Burgund; nachträglich kam anscheinend der König von Polen noch hinzu. Um die Erbansprüche der einzelnen Bewerber zu präcisiren, muß ich daher einen kurzen Abriß ihrer Genealogie mittheilen, zunächst inbetreff der Herzoge von Sachsen: hier gestaltet sich die Genealogie folgendermaßen:

Friedrich I., der Streitbare, † 1438.

| | |
|---|---|
| Friedrich II., der Gütige, † 1464. | Wilhelm III., heirathet Anna, die Tochter Kaiser Albrechts II., † 1462. |
| Ernst, Stifter der Ernestinischen Linie. | Albrecht, Stifter der Albertinischen Linie. |

Wilhelm III. war das Herzogthum Luxemburg als Mitgift seiner Braut, der Tochter Albrechts II., zugesprochen worden: nur sind in den Verhandlungen der Jahre 1439—1443 er und sein Bruder Friedrich immer neben einander erwähnt, da Wilhelm noch minderjährig war. Ihm allein kam ein Anrecht auf Luxemburg zu, das freilich gänzlich er-

loschen war, seit er alle seine Ansprüche an König Karl VII. von Frankreich verkauft hatte. Seine beiden Neffen, Ernst und Albrecht, konnten keine Ansprüche erheben, wenigstens nicht auf Luxemburg, höchstens an Wilhelm selbst wegen der Gelder, die ihr Vater im Interesse Wilhelms verausgabt hatte.

Hier nun die Genealogie Albrechts II. von Oesterreich:

Albrecht II., Kaiser 1438, † 1439; heirathet Elisabeth, die Tochter und Erbin Kaiser Sigismunds, die rechtmäßige Erbin und Herrin von Luxemburg.

| | | |
|---|---|---|
| Anna, † 1462, heir. Wilhelm von Sachsen; erhält Luxemburg als Mitgift. | Elisabeth, † 1505, heir. Kasimir, König von Polen. | Ladislaus, Posthumus, geb. 1440, gest. 1457. Seine Braut Magdalena, Tochter Karls VII. von Frankreich. |

Ladislaus VI. König von Böhmen seit 1471. Sigismund, König von Polen.

Wilhelm von Sachsen hatte zuerst an Philipp den Guten all seine Rechte übertragen, die ihm auf Luxemburg zukamen, weil dieses seiner Gemahlin als Mitgift verschrieben worden war; nach Ladislaus Tode hatte er seine Erbansprüche an Karl VII. verkauft. Dasselbe war aber anscheinend von Seiten Kasimirs von Polen nicht geschehen; die Erbansprüche, die dieser auf Luxemburg hatte, bestanden deshalb noch im J. 1477 zu Recht, und er konnte dieselben geltend machen, freilich handelte es sich vorerst darum, die Burgunder für die schweren Pfandsummen zu entschädigen, die sie für den Besitz des Landes ausgegeben hatten.

Was nun aber Sigismund von Oesterreich anbelangt, so weiß ich nicht, worauf er seine Ansprüche stützte.

Demgemäß konnten weder Wilhelm von Sachsen, vielweniger noch Ernst und Albrecht von Sachsen Ansprüche erheben; ersterer hatte sie in aller Form Rechtens verkauft; die beiden letzteren besaßen überhaupt das Recht dazu nicht.

Ludwig XI. von Frankreich hatte alle Rechte, die sein Vater von Wilhelm von Sachsen gekauft hatte, an Philipp den Guten übertragen; anderweitige Rechte besaß er nicht.

Maria von Burgund war die rechtmäßige Erbin der Rechte, die ihr Großvater von Wilhelm von Sachsen und Karl VII. von Frankreich gekauft hatte, und derjenigen, die einst der Elisabeth von Görlitz, als Pfandherrin, zugestanden.

Der König von Böhmen hatte allerdings gegründete Erbansprüche;

es bedurfte aber vorerst, ehe er zur Ausübung derselben kommen konnte, einer gründlichen Auseinandersetzung mit den Burgundern.

Sigismunds von Oesterreich Ansprüche endlich schienen sehr problematischer Natur zu sein.

* * *

Gemäß dem Beschlusse, der von den sächsischen Gesandten während ihrer Audienz beim Erzbischof von Trier gefaßt worden, wandten sie sich am 19. März zunächst an die Richter und Schöffen der Stadt Luxemburg, wahrscheinlich auch an andere Mitglieder der Stände, damit sie das nöthige Geleit erhielten und vor den Ständen ihr Anliegen vorbringen und vertheidigen könnten. Dieser Brief selbst ist nicht erhalten, wohl aber die Antwort der luxemburger Richter und Schöffen, vom 20. März 1477, sowie „ein kurz Anmerkung unser furgehalten meinung an die landschaft zu Luczelburg zu thun;" beide ruhen im Staatsarchiv zu Dresden.

Von diesem Schriftstück bewahrt das genannte Archiv fünf Abschriften[1]), von denen eine eine nachträglich verbesserte und erweiterte, eine andere eine kürzere Darstellung enthalten. Dieselben sind wenigstens insofern sehr wichtig, als aus denselben hervorgeht, daß die sächsischen Gesandten die Erwerbung Luxemburgs für ihre Herren bereits aufgegeben haben, und nur mehr im Interesse des Kaisers zu arbeiten vorgeben.

Am 20. März antworteten Richter und Schöffen von Luxemburg[2]) auf den erwähnten Brief der Gesandten; sie bestätigten den Empfang desselben, lehnten aber ab, etwas in der Sache zu thun: „wiewol wir „unsern herrn und fürsten, von denen ir usgeschickt seint, gern in aller „zemlicher gebürlicheid zu willen sein solten, so stehet doch nit an uns, „buessent die drey stade dieser landschaft der schrieft anzunemen, nach „uns sie zu vergaderen, anders dann ein hauptmann und obriste gewalthaber dieser landschaft von wegen der fürsten das zu tun gepflogen „hat. Zo verkunden wir euch im besten umb unser entschultenis willen, „dem nach uch zu gebruchen."

Ohne sich entmuthigen zu lassen, richteten die Gesandten am 22. März einen neuen Brief[3]) an Claude de Neufchâtel, Gouverneur, an den Ritterrichter, Bernard von Orley, Herrn zu Linster und an die Stadt Luxemburg: sie hätten jüngsthin den Ständen geschrieben, wie sie von ihren Herren mit einem Auftrag an dieselben gesandt worden, und um Geleit gebeten, man möchte ihnen für den nächsten Sonntag oder Montag (24. oder 25. März) etliche Leute nach Grevenmacher entgegen schicken, es hätte aber niemand ihre Schrift annehmen

1) Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9, fol. 40, 41, 42, 57 und 58. — 2) L. c., fol. 37. — 3) v. Kopie des Briefes ohne Adresse, l. c., fol. 37.

wollen, vielleicht, wie sie meinen, weil sie an die Stände im Allgemeinen und nicht an eine besondere Persönlichkeit gerichtet war. Sie bitten daher, es möge Adressat dafür sorgen, daß ihre Schrift angenommen und ihnen sicheres Geleit verschafft werde.

Noch an demselben Tage antwortete ihnen Bernard von Orley, von Luxemburg aus[1]), „daß uf diese zeit nymand deputiret nach allhie „gestalt en ist von der gemelten drier state wegen, eynch brief zu „entpfaen, und solich in meiner macht nach ampt nit stehet, eincher ver„sampnung der gemelten state zu tun, die dann verre und nit gesesse sint, „und solichs dem gubernierer des lands allein zustehet; dann wann „solichs in meiner macht gestanden hette, wolte ich ewer briefe sprechende „an dieselbigen state mit gudem willen ufgenommen und euch ungern „widergesand haben; und was ich sust meinen gnädigen herrn von „Sachsen und euch von irer gnaden wegen zu eren oder willen getan „mochte, wolt ich mit gutem willen gern tun."

Da also auch dieses mal die Gesandten ihren Zweck nicht erreichten, schrieben sie am 24. März wiederum an Philipp von Sierk, Dompropst zu Trier, der während der früheren luxemburgischen Händel einer der Hauptgegner Philipps des Guten gewesen war, an Gerhard, Herrn von Rodemacher, an den Gouverneur Claude de Neufchâtel, an Bernard von Orley und an die Stadt Luxemburg,[2]) mit der erneuerten Bitte, dafür sorgen zu wollen, daß sie den Ständen ihre Botschaft ausrichten könnten, und zugleich noch einmal an die drei Stände, „die wolgeborn, edeln, „gestrengen, vesten, ersamen und weisen prelaten, herrn, ritterschaft und „steten des lands zu Lutzelburg oder den es befolhen ist," damit ihnen Geleit nach Luxemburg würde. Schon am folgenden Tage erhielten sie wieder eine ablehnende Antwort von Seiten der Stadt Luxemburg,[3]) mit dem Zusatz, wenn anderer Fürsten Botschaft gehört und mit Geleite versehen worden, so sei das doch nicht durch sie geschehen, sondern durch die drei Stände, „die dann auf die zeit umb ander ge„schefte hie waren", und ebenso von Bernhard von Orley, Ritterrichter.[4])

An demselben Tage, dem 25. März, antworteten die Botschafter ihren Herren, den Herzogen Ernst und Albrecht, auf einen Brief, den sie eben von diesen erhalten hatten, der mir aber nicht vorliegt.[5]) So viel geht indessen aus der Antwort hervor, daß Herzog Albrecht von seiner projektirten, aber nicht ausgeführten Reise zum Kaiser zurückgekehrt, daß dieser auf die durch Heinrich von Miltitz ihm gemachten Vorschläge geantwortet, die Ehe zwischen Erzherzog Maximilian und Maria von

1) Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9, fol, 37 v. Kopie. — 2) L. c., fol. 38. Kopie. — 3) L. c., fol. 38 v. Kopie. — 4) L. c., fol. 39. Kopie. — 5) L. c., fol. 26. Original.

Burgund eine beschlossene Sache war, und der Kaiser Gesandten nach den Niederlanden geschickt mit der Aufforderung, es sollten sich diese an niemand als nur den Kaiser halten; daß den sächsischen Gesandten aufgetragen worden, die Angelegenheit, die sie zu verfolgen im Begriffe waren, nicht zu vernachlässigen, sondern im Namen ihres Herrn „der „Kais. Majestät, seinem sone und seiner verlobten, des herzogen tochter, „zu gute getrewen vleis tun, damit die land unverschiedlich bei einander „bleiben, auf die tochter und auf die Kais. Maj. und seinen sohn ein „auffsehen haben'" und nirgends der Herzoge von Sachsen zu gedenken, als ob diese die Länder für sich erwerben wollten; auch des Kaisers Gesandten, wenn diese kämen, ihre guten Dienste anzubieten. In ihrer Antwort heben die sächsischen Gesandten hervor, daß sie bis jetzt kein Geleite nach Luxemburg erhalten konnten; daß sie in dem ihnen empfohlenen Sinne handeln werden, ohne indeß die sächsischen Ansprüche auf Luxemburg ganz zu verschweigen, diese aber so vorbringen werden, daß der Verdacht nicht erhoben werden könnte, als wollten die Sachsenherzoge das Land für sich erwerben.

Zwei Tage später, am 27. März 1477,[1]) berichten die sächsischen Gesandten über ihre vergeblichen Versuche, in Luxemburg zugelassen zu werden und Geleit dahin zu erwirken, wiewohl sie sich an alle diejenigen gewendet haben, die irgend eine Autorität im Lande haben sollten, und erbitten sich neue Verhaltungsmaßregeln für den Fall, daß sie doch ins Land kommen könnten.

An demselben Tage[2]) antwortete Kaiser Friedrich, von Wien aus, den Herzogen Ernst und Albrecht von Sachsen auf ihr Anerbieten, zu seinen Gunsten in den Niederlanden zu wirken. „Als uns ewer lieb „yetz auf den abschied, so uns und des reichs lieber getrewer Hainrich „von Miltitz auf sein werbung, so er von des lands Lutzelburg wegen „an uns tan, von uns emphangen hat geschriben, auf was maynung „ir solhs bey uns gesucht und ewer potschaft in die land Lutzelburg „tan habt, und begert, ob uns söllh ewer furnemen nit gemaint sein „solt, ew. darin unsers willen zu underrichten, haben wir vernommen „und haben an solhem ewerm freundlichen erbieten gut gevallen; danken „des ew. auch, ungezweifelt, ir werdet ew. darin zimlichen und gepur„lichen halten, das wollen wir gern ewer lieb mitsambt unserm lieben „sun herzog Maximilian frundlich beschulden."

Am 31. März, Dresden, berichtete Herzog Albrecht dem Herzog Wilhelm über die bis dahin mit dem Kaiser gepflogenen Unterhandlungen: es geht aus dem Bericht klar hervor, daß Heinrich von Miltitz anfänglich vom Kaiser begehrt, er möge seinem Herrn die Länder zukommen lassen,

1) Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9, fol. 27. Original. — 2) L. c. fol. 28. Original.

die zur Erbschaft Karls des Kühnen gehören, daß sie nunmehr Heinrich von Miltitz desavouiren, und sich nur mehr erbietig gemacht haben, in des Kaisers Interesse durch ihre Gesandten in den Niederlanden wirken zu lassen, und daß sie darauf des Kaisers Antwort (es ist die eben mitgetheilte vom 28. März) noch erwarten. „Das sich unser reiten zu der „keiserlicher maiestat geandert," schreibt Herzog Albrecht, „ist us der „ursachen, also unwir liebe wissen hat, das unser liber bruder und wir „ern Heinrich von Miltitz in sachen, zo er vom Konige von Hungern „einbracht, uf ein credenzbrief zu der keiserlicher maiestat geschickt und „also uns beiden von dem hochgeborn fürsten hern Albrecht, marggrafen „zu Brandenburg, etc., kurfürsten, unsern lieben swager, der vorlust „und abegang des herzogen von Burgundien, dieweil der genannte er „Heinrich noch bei uns war, schrift behendet wurden, die wir unwir „libe forder zuschicken, dorus er sulch geruchte ouch vormarckt (vermerkt), „und als sich das uf dem wege hinabe allewege gesterkt und im keiserlichen „hofe in kunde qwam, das sulchs warlich ergangen was, hat er sich, „an (ohne) unsers liben bruders und unser befel, angenommen, die K. M. von uns beider wegen zu bitten, das „er uns die land, zo der herzoge von Burgundien hinder „ym gelassen, seiner Keis. Maj. und dem riche heimgefallen, „gneidiglich vorleyen wolt; wolten wir uns understehem, die einzubringen und uns domitte, als mit anderen unser beiderseit landen „gein (gegen) seiner K. M. undertänig und gehorsamlich halten. Doruf „hat sein K. M. dem genanten ern Heinrich in beiwesen seins sons, „meister Hans Rebill und meister Hans Kellners, keiserlichem fischkal, „zu antwurt geben, das sein son und des genanten herzogen tochter einander „zu dem sacrament der heiligen ehe vorlobt und so ferne kommen, das „es mit nicht abegehen konnte; demnach, und das sich die land seiner „gnade als Romischen Keiser verlediget hatten, so welt er selber darnach „stellen die einzubringen. So sich's aber begeben, das sein K. M. „widerwertigkeit dorinne entstunde, so wolt er uns dorumb ersuchen, das „wir im die einzubrengen getrewlich behulfen sein wolten; so er dann „die einbrechte, zo wolt er sich gnediglich gein uns bedencken. Doruf der „genante er Heinrich sein abeschiet genommen und also er uns zu Krussen „(Krossen) begeygente, er uns sulchs handels bericht, bedachten wir, das „die Keiserlich Maj. von sulchir irer antwort nicht zu wenden were und „das wir kost und muhe umbsust thun mochten, und sint darumb widergekert. „Und also wir des weges wider bey unsern lieben bruder qwamen, hat „sein libe und wir der Keis. Maj. geschrieben, und des, das sich er „Heinrich an unser befel im allerbesten angenommen, keyn (gegen) der „K. M. gesterkt und seiner K. M. gnedigen antwurt gedankt und darbei „zu erkennen geben, das wir seiner K. M. zu eren unser botschaft zu

„den landen geschickt, die seiner K. M. ernant, ab ymandes ansuchung „sich an in zu halten an in tete, das sie sich dorein nicht begeben, sunder „sich uf die K. M. enthalten; die K. M. würde sich umb sie annemen, „sie ane trost, rat und hülfe nicht verlassen, yn auch kein (gegen) yder- „mann fride wirken, und das wir denselbigen unsern reten geschrieben, „das sie sich an den enden enthalden, und so sie seiner K. M. botschaft in „den landen erfüren, sich bei sie zu fügen und der anzubiten, nach irer „aneweisung der K. M. zu eren und gute zu handeln, und ab sie der K. „M. botschaft dar nicht vornemen, sich dennach in den landen zu ent- „halden und alles das zu thun, das sie vorstunden, das der K. M. zu „eren und gute kommen mochte, und das sie in keinenweg dovon abe- „keren, sie würden denn von uns heimgefordert, und ab die K. M. yn „ichts schrieben und befelen wurde, das sie von seiner K. M. wegen „thun sollten, das solten sie annemen und getruwlich thun und nicht „minner, denn es uns selbist angiuge und zu nutz kommen mocht, und „unser kost dorinne nicht ansehen, mit erbitunge von seiner K. M. vor „freunde (?), das sie unsern sein gnaden dorinne nützlich ersprißen „mochten, und sie dorinne gebruchen, so mocht sein K. M. mit in schaffen „noch seinem gefallen; das würden sie annemen und getruwlich thun. „Were es abir, das sein K. M. sulch unser schickung und handel durch „unser rete nicht gefile und uns das zu erkennen geben, so wolten wir „die unsern wider zu uns fordern und uns in dem, als in allem „andern, kein (gegen) Seiner K. M. gehorsamlich halten und was wir „seiner K. M. gedinen konten, das er die land zu seinen handen brechte, „das weren wir willig. Doruf warten wir der K. M. antwurt. So „uns die einkompt, wollen wir uwir liebe nicht vorhalten."

Am 2. April schrieb nun seinerseits Herzog Wilhelm seinen Neffen, wie er keineswegs noch einige Ansprüche auf Luxemburg erheben wolle, sein Obermarschall müsse ihnen ja letzthin bemerkt haben, welches Recht er nach dem stattgefundenen Verkauf noch haben könnte „und „unsernhalben nicht geburen wolt, uns einicherlei vermeinter gerechtigkeit „anzumaßen, sundern uwer liebe zu gefallen wollten wir die unsern neben „den uwern in uwerm anbrengen hinschicken; hirumb sind wir der „meinung, uwern und unsern reten zu schrieben von unsern wegen, keiner „gerechtikeit wir daran haben sollen anzumaßen ader verlauten zu lassen, „dann das uns nach gestalter dingen schimpflich und zu unehr were, so „uwer liebe das selbs abzunemen haben und wir uns ye nicht versehen, „des uwer meinung oder wille sein, sundern in des reichs furnemen „lassen wir unsernthalben gescheen anregunge zu thunde."

Schon am 4. April,[1]) von Meißen aus, antworteten Herzog Ernst

1) Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9, fol. 43. Original.

und Albrecht auf den eben angeführten Brief, sie hätten ihren Räthen keinen andern Befehl gegeben, als nur den, im Interesse des Kaisers und des Reiches zu handeln, „und ap sie irgent merken aber befinden „wurden, das von unser gerechtikeit notturf zu melden were, das sie „denn das von unser und nicht von uwer liebe wegen vornemen sulten. „Es haben auch die genanten er Caspar und er Hans von Minckwitz „von uns clare underrichtung, das von uwer liebe gerechtikeit zu fordern „und anzuzihen uch in keinem wege lydelich sey, das sie es auch mit „keinem worte tun sulten, als ir denn das von den beiden unsern reten, „auch aus irem und unserm nehsten schriben dermaße vormerkt habt, und „vorsehen uns ganz, so sie in das land gleitet und sie zu vorhor (Gehör) „komen, das sie sich sulchs von unser allein und nicht von ewer wegen „wurden gehalten haben. Wenn es ist nicht weniger, wir sind in „meinunge, das wir etwas gerechtikeit vor uns selbs dorzu haben sullen, „die die gnanten unser rete auch wal underricht sint, als wir uwer liebe „durch unsern obermarschalk, so der bei uch kompt, wullen underrichten „lassen, dorumb sie sulchs ane zweifel im allerbesten unser gerechtikeit „nicht zu vorsweigen vorgenomen haben. Wu sulchs aber indes, ehr uwer „liebe und unser antwort den gnanten unsern reten zuqweme, begebe, „das sie von der lantschaft vorhorung erlangten und sulch unser ge„rechtikeit von uwer und unser wegen unvorschidelich tun, als wir meinen, „sie nicht tun werden, so wull' es uwer liebe zu keinem missefall haben, „wenn wir das hinfur in allen handeln also schicken wullen, das sulchs „von unser wegen alleine und nicht von uwer liebe wegen vermerkt wirdet, „und das gewißlich dofur haben, das sulchs von in gar ungeverlich und „ganz an unser wissen und befehel gescheen, und das es uns auch leit „were, das einicherlei uwer liebe zu nahe von in sult gehandelt werden. „Wie es aber indes nicht gescheen ist, so werden sie es hinfur nach inkunft „unser antwurt nicht tun, wenn wir schrieben in, wie sie sich hinfur in „sulchem halten sullen, als uwer liebe in ingelegter copeien vornemen „wirdet, und das wir den gnanten uwern und unsern reten uf ire „vorige schrift nicht antwort zugeschickt und itzt auch nicht antwort daruf „schrieben, anders denn das sie sich furder bis uf ander unser schriben „enthalten sullen, ist ursache, das wir uf der K. M. antwort bei unserm „boten gewartet haben und noch teglich warten."

In demselben Briefe geben übrigens die Herzoge Ernst und Albrecht einige Details über die Werbung des Königs von Böhmen um Luxemburg; einige aus den luxemburger Ständen haben nämlich zwei erbar manne, Georg Voit und Hans Krautheim, zu dem König geschickt, um diesen als ihren Herrn anzuerkennen, weshalb König Ladislaus zwei Botschafter, Herrn Benisch (Benes) Kollenrat zum Liebenstein und Jan von Lobkowitz zum Hassenstein, beauftragt, jetzt gleich nach den Oster-

tagen nach Luxemburg zu reiten, um dieses Land zu fordern und in Besitz zu nehmen. Es hatte übrigens schon in der Fastenzeit Ladislaus seine Botschafter zu den beiden Herzogen gesandt, mitzutheilen, daß er sich zum Kaiser verfügen und sich mit Luxemburg belehnen lassen wolle, „und dobei bitten lassen, das wir im zu suich seiner gerechtikeit und das „lant inzubrengen furderlich und behulfen sin, und das wir herzog „Albrecht mit im zu der K. M. riten wulten. Was das lant antrifft, „haben wir ym mit dem, das wir selbst gerechtikeit dorzu vormeinen zu „haben, abgeslagen." Auch nach der Zeit hatte Ladislaus sich noch an sie gewandt, doch theilen die Herzoge den Inhalt dieser Botschaft und der Antwort nicht mit.

Am 5. April[1]) übermittelten die Herzoge Ernst und Albrecht ihren Gesandten weitere Instruktionen: wenn diese Geleit nach Luxemburg erhalten und dort ihre Sache nur in dem Namen der beiden genannten Herzoge vorgebracht hätten, so hätten sie kein Mißfallen daran. „Wu es aber unvorschidelich von uns aller dryer wegen geschehen were, „hetten wir nicht gerne vernommen, nachdem ir beide, er Caspar und er „Hans von Minckewitz, von uns wol underricht geweest, das unserm „lieben vettern sich einicherlei gerechtikeit von siner lieb wegen anzumaßen „nicht fuglich noch leidlich were, als uns nicht zweivelt, ir allzit in „uwerm gedächtniß gehabt." Sie fordern daher ihre Botschafter auf, immer nur im Interesse des Kaisers zu arbeiten, den Gesandten desselben hülfreich beizustehen und, wenn sie etwa die Ansprüche Sachsens berühren sollten, dies nur in ihrer zwei Herzoge Namen zu thun, nicht aber auch in demjenigen Herzog Wilhelms.

An demselben Tage[2]) berichteten die sächsischen Gesandten: Gaspar von Schönberg, Friedrich von Witzleben, Hans von Minckwitz und Heinrich Möllerstädt, an Herzog Wilhelm über die Zusammenkünfte, die sie mittlerweile mit den Gesandten des Kaisers gehabt.

Sobald sie erfuhren, daß der Bischof von Metz und Doktor Heseler, des Kaisers Gesandten, nach Koblenz kommen sollten, begaben sie sich eilends von Trier aus dorthin und legten denselben dar, wie ihre Herren sie in diese Gegend etlicher Angelegenheiten wegen geschickt, die der Erzbischof von Trier wohl kenne, und befohlen, wenn die kaiserlichen Gesandten kämen, sich zu denselben zu verfügen und ihrem Auftrag gemäß zu handeln. „Ine (d. h. den Gesandten des Kaisers) were, als uns „nicht zweivelt, nicht verborgen, was gerechtigkeit ewer gnad (Herzog „Wilhelm) zum land zu Lutzelburg gehabt, desselbig ir von den herzogen „von Burgund geweldiglichen entsatzt und entweret, des langen zeit „entporen und nyhe hett mocht erlangen, das ir wider in die gewere

1) Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9. fol. 46. Entwurf.
2) Staatsarchiv Dresden, 9648, vol. 9, fol. 45 Original.

„gesatzt weret worden. Nu aber als sich durch abgang des herzogen „ewer forderung beqwemliche zeit gefallen were, hett ir doch dieselbigen „nicht wolt tun, ir hett denn unsers herrn des keisers willen und ge„fallen vorhin vermerckt, darauf unser gnediger herre herzog Albrecht etc. „furgenommen hett, zu der K. M. personlich zu reiten, hett aber nicht „destoweniger uns herab gefertigt, unsern vleis darauf zu wenden, das „sich das land enthalten, und ap einch anforderung gescheen wurd, sich „an uymands, bis unsers herren des keisers wil vermerkt wurd, zu „geben. Uns were auch befohlen, nicht allein desselbigen lands, sundern „auch bei den andern dem heiligen reich zustehend, so verre wir immer „mochten, vleis zu thun, darmit sie aufgehalten und dem heiligen reich „nicht wurden entzogen. Und dieweil wir in arbeit geweſt weren, ins „land zu Lutzelburg zu reiten und gleit gesonnen hetten, das uns ursach „halben verzogen, weren wir binnen des unsers gnedigen herren herzog „Albrechts etc. widerkerens, und das sich unser gnedigster herre der „keiser arbeit auf die land understunde, ire botschaft darauf schicken und „die freuntschaft zwuschen seiner gnaden sone und dem frewlein statlich „furdern wolt, und abermals ewer gnad befelh bericht, das wir der K. „M. zu eren und den sachen zu furderung ewer gnaden gerechtikeit ge„swigen, und wo uns der K. M. botschaft angezeiget wurd, uns zu ire „fugen und anbieten solten, ap sie uns in einchen sachen bedorften oder „uns anzeigten und begerten, das wir tun solten und konnten, das seiner „K. M. zu eren kommen mocht, uns des mit allem vleiße zu halten. „Des erboten wir uns mit allem vleis also zu tun und ließen ewer „gnaden sachen darauf beruhen, so verre sie der land halben in arbeit „weren oder das die heirat iren furgang gewinnen solt, ungezweivelt, „wo der zweier eins beschee und seinen ausgang gewonne, ewer gnad „wurd sich mit der K. M. deshalben wol vertragen, denn wo sein K. M. „nicht in arbeit oder die heirat iren furgang haben solt, were ewer gnad „nicht gemeint, ewer gerechtigkeit nachlassen, sundern gedecht die zu „seiner zeit auch zu forderen."

Der Bischof von Metz bestätigte in seiner Antwort, daß er und Doctor Georg Heseler von dem Kaiser Friedrich ausgeschickt und daß Herzog Ludwig von Bayern mit ihnen reiten werde, daß auch die Heirath in Aussicht sei und der Kaiser auf den Erwerb der Niederlande losarbeite; das Anerbieten der sächsischen Gesandten nahmen sie mit großem Dank an, überzeugt, der Kaiser werde dessen in Gnaden gedenken, ohne daß sie indessen sich auf weitere Einzelheiten eingelassen hätten.

Am 1. April erklärte darauf der Bischof, in Gegenwart des Herzogs Ludwig und des Doctors Heseler, „das sie ewer gnaden des anbietens „gen der K. M. und herzog Maximilian vleißiglich und trewlich ruhmen „wollen und lassen uns darauf wissen, daß die K. M. etlich aufbots-

„brieve an die fürsten im reich hab ausgehen lassen, op sich der kunig „von Frankreich etwas understehen wolt der land halben dem reich zu„stehend, das zu erkennen. Und als auch ewern gnaden geschrieben sei, „begeren sie an uns mit allem vleiße, ewern gnaden zu sagen und zu „bitten, das ir euch derselbin schriest vleißiglichen halten und gen der K. „M. in dem erzeigen woltet, in maßen von ewern gnaden bishere trew„lich gescheen sei, und das wir solichs aufs aller furderlichste tun wolten; „wurd die K. M. ungezweivelt zu besundern gnaden und der herzog „Maximilian zu frunlichem dinst entphaen etc."

So war denn den sächsischen Gesandten auf die höflichste Weise der Stuhl vor die Thüre gesetzt und ihnen bedeutet, daß man ihrer nicht bedürfe. Sie faßten es denn auch so auf und schrieben: „als wir nach „solicher antwort unsers tuns hier zu land nicht mehr vermerkt, haben „wir uns des andern tags (2. April) von Coblenz erhoben, in willen „uns zu ewern gnaden zu fugen, in verhoffnung, ewer gnad werd uns „solichs als im allerbesten gescheen zu gnaden wenden". Sie traten wirklich von Koblenz aus die Heimreise über Mainz an, von wo sie den vorstehenden Brief an ihre Herren richteten.

Am 7. April, also noch bevor der Bericht der sächsischen Gesandten nach Hause kommen konnte, schrieb ihnen Herzog Wilhelm Weisung wegen der bisher in seinem Namen erhobenen Ansprüche. Er bemerkt ausdrücklich,[1]) die beiden Gesandten seiner Vettern, Gaspar von Schönberg und Hans von Minckwitz, hätten bei ihrer Anwesenheit an seinem Hofe ihm berichtet, daß sie von ihren Herren keinen weiteren Auftrag hätten, als in den Niederlanden dahin zu arbeiten, daß diese sich an keinen, als nur an das Reich und den Kaiser halten sollten, und er habe deshalb auch seinen Rath Friedrich von Witzleben mitgesandt; er fährt fort mit der Bemerkung, wie er dem Obermarschall seiner Vettern erklärt, er könne für seine Person keine Ansprüche erheben. „Dem allen „nach ist unser begerunge, das ir uch von unsern wegen, ab ir zu „verhorung kompt, keiner gerechtikeit, die wir daran habin solten, an„masset oder verlauten lasset, dann uns das nach gestalten dingen „schimpflich und zu nahe were, so ir selbs apzunemen habt, (und unser „liben vettern uch das hirbie auch schrieben),[2]) sundern in des reiches „furnemen lassen wir unsernthalben gescheen, anregunge zu thunde, von „uch begerende, uch des in unsern sachen also zu halten, und nicht „wyter zu gehin; daran thud ir uns zu gutem dank."

Am 9. April war Herzog Wilhelm im Besitze des durch die Gesandten am 5. von Mainz abgeschickten Briefes, und, da Friedrich von Witzleben ihm in einem andern, uns nicht bekannten Schreiben um

1) Staatsarchiv Dresden, 9648 vol. 9, fol. 47 und 52. Entwurf. — 2) L. c. fol. 50. Entwurf, vom 9. April 1477, Weimar.

weitere Gelder geschrieben, antwortet er: „wir verhalden dir mehr zerung „ze senden, in meinung, das das nicht nod sein.“ [1])

An demselben Tage [2]) ertheilten Herzog Ernst und Albrecht den Gesandten die letzten Instruktionen: weil diese nicht in das Land Luxemburg hätten kommen und ihre Ansprüche erheben können, so sollten sie nunmehr in dem ihnen bedeuteten Sinne offene Briefe „an die vier ständ des lands semptlich“ und im Einzelnen an die wichtigsten Prälaten, Herren und Stände senden, dann aber so rasch als möglich nach Hause zurückkommen. Doch sollen sie dafür sorgen, daß der Erzbischof von Trier oder irgend ein anderer sie auf dem Laufenden halte inbetreff dessen, was von den Luxemburgern beschlossen würde, namentlich inbetreff der Werbungen des Königs von Böhmen, und zu diesem Zweck auch etwas Geld für Botenlohn da lassen. Wäre ihnen aber von den kaiserlichen Gesandten nahe gelegt worden, etwas zu thun, was im Interesse des Kaisers oder des Reiches wäre, so sollten sie das thun. Diese Instruktionen theilten die Herzoge Ernst und Albrecht dem Herzog Wilhelm in einem von demselben 9. April datirten Schreiben mit,[3]) worauf, am 12., dieser den Gesandten noch einmal seinen ausdrücklichen Willen zu erkennen gab, wenn dieselben in dem angegebenen Sinne offene Briefe an die luxemburger Stände richteten, seinetwegen keine Gerechtigkeit oder Ansprüche zu erwähnen.

Damit war die Angelegenheit erledigt. Gegen den Kaiser konnten die Herzoge Ernst und Albrecht nicht aufkommen, zumal da sie persönlich gegründete Ansprüche auf Luxemburg nicht hatten und überdies von ihrem Oheim Herzog Wilhelm im Stiche gelassen wurden, der ehrlich genug war, zu bekennen, daß er keinerlei Recht auf Luxemburg mehr besitze, seitdem er seine Ansprüche an den König von Frankreich verkauft hatte.

N. van Werveke.

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXVIII.

### Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg.

(Schluß.)

Wenn wir einen Blick werfen auf die innere Eintheilung der

1) L. c., fol. 49. Entwurf. — 2) L. c., fol. 54, Original und fol. 36, Entwurf. — 3) L. c., fol. 53, Original. — L. c., fol. 55 und 56. Entwurf und Kopie.

einzelnen Bände von 1846 bis 1866 ſo ſehen wir, daß dieſelben recht oft eine Veränderung erlitt.

In Band II—IV finden wir an erſter Stelle das Verzeichniß der Vereinsmitglieder der verſchiedenen Claſſen (membres effectifs, correspondants, honoraires) in alphabetiſcher Reihenfolge.

Dann folgt der „Rapport du conservateur-secrétaire“ über das verfloſſene Vereinsjahr. Derſelbe zerfällt in mehrere Theile: a) der eigentliche Bericht; b) Première partie: Collections. Accroissement des collections; c) Deuxième partie: Rapports, mémoires etc. adressés à la Société (pendant la dernière année); d) Troisième partie: Resumé des travaux de la Société (pendant la dernière année); e) Quatrième partie: Aperçu sommaire des faits qui se rattachent au développement progressif de la Société.

Darnach kommen die der Veröffentlichung würdig befundenen Arbeiten verſchiedener Mitglieder; darauf die „Table des matières“ die „Explication des planches“ (ſoweit dies nöthig ſchien) und endlich die lithographirten Tafeln. Die Seitenzahl des Bandes iſt von Anfang bis zu Ende eine fortlaufende.

In Band V und VI finden wir nach dem Verzeichniß der lebenden dasjenige der verſtorbenen Mitglieder (Nécrologe), ſowie ein in alphabetiſcher Ordnung nach den einzelnen Ländern aufgeſtelltes Verzeichniß der einzelnen gelehrten Geſellſchaften, mit welchen die luxemburgiſche in Verbindung ſtand. Im Rapport des Conſervators iſt die troisième partie ausgefallen, oder die vierte figurirt vielmehr als troisième partie. Im Uebrigen iſt keine Veränderung eingetreten.

Mit Band VII und VIII tritt inſofern eine Änderung ein, als nach dem Mitglieder- resp. Geſellſchaften-Verzeichniß der übrige Inhalt in zwei abgeſonderte Theile abgetrennt wird, deſſen „Première partie“ den „Rapport“ des Conſervators (mit fortlaufender Seitenzahl) und die „Deuxième partie“ die aufgenommenen „Mémoires et rapports divers“ (mit eigener Pagination) enthält.

Band IX iſt wiederum anders eingetheilt: Première partie, enthaltend nicht mehr die vollſtändigen Mitglieder- resp. Geſellſchafts-Verzeichniſſe, ſondern nur die darin etwa vorgekommenen Änderungen, ſowie einzelne nekrologiſche Notizen über die vorzüglichſten der verſtorbenen Mitglieder; Deuxième partie: „Rapport des Conſervators; Troisième partie: „Mémoires“. Die beiden erſten Theile haben eine gemeinſame Pagination mit römiſchen Ziffern, während der dritte Theil ſeine eigene mit arabiſchen Ziffern hat.

Mit Band X endlich begann man die definitve Eintheilung in zwei „Parties“ feſtzuhalten, jede mit eigener Pagination; die erſte enthielt alles Geſchäftliche, die zweite die veröffentlichten Arbeiten. Von

Zeit zu Zeit wurden dann auch wieder die vollständigen Mitglieder- und Gesellschafts-Verzeichnisse mitgetheilt (z. B. in Band XI, XVI und XXI.) Band XXII (Jahrgang 1866), gedruckt 1867, war der letzte, welcher unter dem oben angegebenen Titel erschien. Die Bände VIII—XXII (Jahrgänge 1852—1866) waren alle aus der Offizin von Viktor Bück in Luxemburg hervorgegangenen. Mit dem folgenden Jahrgang 1867 erschien Band XXIII, ebenfalls in Klein-Quart-Format, bei Viktor Bück, aber unter einem neuen Titel, wie ihn auch alle seither erschienenen Bände trugen, nämlich:

XXIX.

**Publications de la Section historique de l'Institut (ci-devant Société archéologique du Grand-Duché.)**

Wie war man denn zu dieser Änderung gekommen? Seit Gründung der archäologischen Gesellschaft hatten sich im Laufe der Jahre in Luxemburg noch zwei andere wissenschaftliche Gesellschaften gebildet, nämlich die „Société des sciences naturelles“ (1850) und die „Société des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg“ (1861). Der damalige Statthalter des Großherzogthums Luxemburg, Prinz Heinrich der Niederlande, wünschte nun diese drei Gesellschaften zu einer einzigen, aber mit drei gesonderten Abtheilungen (sections) für Geschichte, Naturfächer nebst Mathematik und Medizin zu vereinigen. Seinen Bemühungen gelang es auch, diese Fusion zu Stande zu bringen. Die neue dreitheilige Gesellschaft wurde gegründet unter dem Namen „Institut royal grand-ducal de Luxembourg“ und durch K.-G.-H. Beschluß vom 24. Oktober 1868 approbirt. Daher trugen seit 1868 alle bisher erschienenen Bände auf dem Titelblatt noch den Zusatz „constitué sous le protectorat de Sa Majesté le Roi Grand-Duc, par arrêté du 24 octobre 1868.“ Weil die Errichtung des „Institut“ für die von uns zu besprechende Zeitschrift keine andere Folgen hatten als eben nur eine Titeländerung derselben, brauchen wir uns mit dessen Wesen nicht weiter zu beschäftigen, und können deßhalb zur Geschichte der Zeitschrift zurückkehren.

Hinter den Worten „ci-devant Société archéologique du Grand-Duché“ befindet sich die Anzeige „vol. XXIII“, während hingegen der Jahrgang (1867) nicht angegeben ist, sondern einfach unter dem vollständigen Titel die römische Ziffer I steht. Dieselbe will also einfach sagen: Erster Band der zweiten Serie der archäologischen Publikationen. Auch jetzt finden wir noch die alte Eintheilung in zwei Theile beibehalten. Der „Rapport“ des Hrn. Namür behandelt aber nicht das letztverflossene Vereinsjahr, sondern die ganze Zeit des Bestehens der Gesellschaft, also von 1845—1868. Dieser Bericht war gleichsam der

Schwanengeſang des bisherigen Redakteurs der Zeitſchrift; denn unerwartet und gleichſam plötzlich ſtarb Herr Namür am 31. März 1869.

Ihm folgte als Conſervator-Sekretär Herr Profeſſor Johann Schötter. Als ſolcher beſorgte er die Ausgabe des folgenden Bandes. Der Jahrgang 1868 war nicht angegeben, hingegen die Bandnummer ſowohl der erſten, als der zweiten Serie (letztere in Klammern) auf dem Titelblatte angezeigt: XXIV (II). Die alte Eintheilung iſt beibehalten. Statt des „Rapport“ im erſten Theile finden wir aber nur das „Accroissement des collections du Musée pendant 1867—1869.“

Im Jahre 1869 erſchien, zum erſten Mal ſeit Beſtehen der Geſellſchaft, keine Publikation.

Auf dem Titelblatte des Bandes XXV (III) finden wir das Jahr 1869—1870 angezeigt. Herr Poſtperceptor Eltz, hat außer den „Accroissements des collections du Musée pendant 1869—1870“ auch die „Rapports, mémoires etc. adressés à la Société“ und ein „Aperçu sommaire des faits qui se rattachent au développement progressif de la Société,“ mitgetheilt.

Im Band XXVI (IV), Jahrgang 1870—1871 finden wir wieder das vollſtändige Verzeichniß aller der Geſellſchaft angehörigen und mit ihr in Verbindung ſtehenden Mitglieder und Geſellſchaften; im übrigen iſt die Eintheilung dieſelbe wie die des vorigen Bandes.

Band XXVII (V) trägt die einzige Jahreszahl (1872,) ebenſo die nachfolgenden.

Die Jahrgänge 1874—1880 hatten wieder Hrn. Profeſſor Schötter zum Redakteur, da ſie genau ſo eingerichtet ſind, wie Jahrgang 1868.

Mit Band XXX (VIII), Jahrgang 1875 erſchienen die „Publications“ zum letzten Mal in Klein-Quart-Format. Es iſt zu bedauern, daß dieſes Format in der Folgezeit durch das Groß-Oktav-Format erſetzt wurde.

Jahrgang 1879, Band XXXIII (XI) erſchien in zwei Fascikeln und enthält das Cartular der Familie de Reinach, bearbeitet durch Herrn Würth-Paquet. Die „Table alphabétique“ (171 Seiten) und die „Errata“ (10 Seiten) ſind die Arbeit des Hrn. Profeſſors van Werveke.

Im Jahre 1881 wurde letzterer zum Conſervator-Sekretär, und als ſolcher auch zum Redakteur der „Publications“ erwählt, welche Funktionen er noch heute bekleidet. In dieſem Jahre erſchien außer dem gewöhnlichen Bande XXXV (XIII) noch ein zweiter mit derſelben Bandnummer enthaltend das von H.H. Würth-Paquet und van Werveke aufgeſtellte „Cartulaire de la ville de Luxembourg,“ wo hingegen im Jahre 1882 kein Band erſchien. Der Jahrgang 1883, Band XXXVI (XIV) enthielt das von den nämlichen Herren bearbeitete Cartulaire des

Schlosses Clerf. Der folgende, XXXVII (XV), geben das „Cartulaire du Prieuré de Marienthal“ von Hrn. van Werveke.

Seit Band XL fiel die in Klammer bisher beigefügte Nummer des Bandes der zweiten Serie wieder aus. Zu bemerken ist, daß am Schlusse dieses Bandes eine von Hrn. Ingenieur de Muyser Constant aufgestellte „Table sommaire“ des Inhaltes der 40 bisher erschienenen Bände sich befindet.

Seither wurden, mit Angabe des Bandes, aber nicht des Jahrganges, noch die Bände XLI—XLV herausgegeben. Dazu ist zu bemerken, daß Band XLII aus 2 Fascikeln besteht, daß Band XLIII nach Band I der kürzeste war (120 Seiten) und daß von Band XLIV eine doppelte Ausgabe erschien, eine gewöhnliche und eine Luxus-Ausgabe, die sog. Jubiläums-Ausgabe, weil sie bei Gelegenheit der 50jährigen Jubiläumsfeier des Bestehens der Gesellschaft im Jahre 1895 erschien.

Eine lobenswerthe Neuerung, oder um uns besser auszudrücken, die Wiedereinführung eines unter Hrn. Professor Namür bestandenen Gebrauches, hat Hr. van Werveke im Bande XLI unternommen, in dem er demselben wieder einen „Rapport“ vorausgeschickt hat. Dasselbe that er für die Bände XLII und XLV, Hoffen wir, daß er uns auch alljährlich in Zukunft mit einem recht gediegenen „Rapport“ erfreuen möge. Wenn es uns erlaubt sein sollte, an dieser Stelle einen weiteren Wunsch auszudrücken, so wäre es der, daß auch in Zukunft in jedem einzelnen Bande das Mitgliederverzeichniß figurirte. Sollte das unmöglich sein, so müßte doch ein solches wenigstens alle paar Jahre erscheinen.

Zum Schlusse haben wir noch hervorzuheben, daß, mit Ausnahme der Bände XXXVI, welcher bei Theoph. Schröll und der Bände XXVIII und XXXIX, die bei Peter Brück gedruckt wurden, alle übrigen (seit 1852) aus der Offizin Bück hervorgegangen sind und zwar von 1852—1889 bei Victor Bück (Vater) und seither bei Leon Bück (Sohn). Ganz besonderes Lob für ihre prachtvolle Ausstattung gebührt der Jubiläumsausgabe des Bandes XLIV.

(Quellen für Nr. XXVIII und XXIX: Die Sammlung dieser Zeitschrift in meiner Privatbibliothek und Martin Blum: „Coup d'œil historique sur les origines et les développements de la Section historique de l'Institut grand-ducal.“ Luxembourg, P. Worré-Mertens 1897.

# Die luxemburgische Sprache.

B. *Dentale.*

S

Anlaut: wie hd. s, ndd. z.

| | | |
|---|---|---|
| siwen | sieben | nl. zeven |

| | | |
|---|---|---|
| sîecht | ſacht | zacht |
| sĕss | ſüß | zoet |
| Selwer | Silber | zilver |
| sêen | ſäugen | zogen |
| Siff | Sieb | zeef |
| Sêwel | Säbel | sabel. |

Inlaut: wie Anlaut

| | | |
|---|---|---|
| Heiser | Häuſer | |
| rêsen | reiſen | reizen |
| weisen | weiſen | wyzen. |

Auslaut nur geminirtes s

| | |
|---|---|
| hêss | heiſer |
| Kĕss | Käſe |
| Rêss | Reiſe |
| Špeiss | Speiſe. |

Auslautend und auch inlautend entspricht ss, wie im ndd. häufig dem mhd. hs und. nhd. chs

| | | |
|---|---|---|
| Fluôss | Flachs | nl. vlas |
| Bîss | Büchſe | bus |
| Fûss | Fuchs | vos |
| Suossem | Sachſenheim | |
| Têissel | Deichſel | dyssel |
| Wiéssel | Wechſel | Wissel |
| Wuôss | Wachs | was |
| wuossen | wachſen | wassen. |

š = sch

entspricht a: dem hd. und ndd. sch

| | | |
|---|---|---|
| Schĕer | Scheere | nd. schere |
| Schôf | Schaf | ndl. schaaf |
| drèschen | dreſchen | dorschen |
| wèschen | waſchen | wasch |
| fresch | friſch | mnd. vrisch |
| Mösch | Sperling | mnd. musche; |

b: dem hd. und ndd. st

| | | |
|---|---|---|
| Brošt | Bruſt | ndl. borst |
| Košter | Küſter | koster |
| Lošt | Luſt | engl. lust |
| Mošterd | | mustard |
| Trŏšt | Troſt | ndl. troost. |

šp und št = schp und scht

stehen für sp und st der meisten oberdeutschen und ndd. Dialekte.

| | |
|---|---|
| špêren | šténken |
| špiren | Štiwel |
| špuoren | štepsen. |

| | | |
|---|---|---|
| Štull | Stuhl | engl. stool |
| rašten | raſten | — rest |
| déišter | (düſter) | ndl. duister |
| mèšten | mäſten | engl. (mast) |
| möšten | miſten | ndl. mesten |
| röšten | (rüſten) | — rusten |
| Lâšt | Laſt | — last |
| Frašt | Froſt | engl. frost |
| Léišt | Leiſten | — last |
| Rašt | Raſt | — rest. |

Sp & st

sind selten

| | |
|---|---|
| klêsper | wosst |
| kröspelech | gelôst |
| wöspelech | gerôst. |

Im Echternacher Dialekt steht st in- u. auslautend.

| | |
|---|---|
| Brost | Lost |
| Konst | Rast |

in der Wiltzer Mundart nur im Auslaut:

| | |
|---|---|
| Est | Aeſte |
| Nast | Neſt. |

PS

entspricht in- und auslautend: hd. b, p, f, ndd. b & p.

| | | |
|---|---|---|
| bâpsen | | |
| gâpsen | | dan. gabe |
| gripsen | greifen | dan. gribe |
| pipsen | piepen | — pibe |
| Dröps | Tropfen | engl. drop |
| Löps | Lippe | — lip |
| Štöps | Staub | ndl. stof. |

J

welches zur Bezeichnung des französischen Lautes j dient, findet sich 1° in Wörtern solcher Abstammung:

| | |
|---|---|
| Jak | Jacques |
| Jili | gilet |
| Jandârem | gendarme |
| Josef | Joseph. |

2° als gleichbedeutend mit dem mhd. S.

| | | |
|---|---|---|
| jummen | mhd. summen | ſchleudern |
| grujelech | — grusenlich | grauſig |
| Mujel | — mosêl | kleines Stück |
| knujelen | dän. knuse | knittern. |

## L

Anlaut: verhält sich im Allgemeinen wie in den andern germanischen Sprachen.

| | | |
|---|---|---|
| Lach | Loch | mnd lok |
| Lant | Land | — lant |
| Lûcht | Luft, Licht | — lucht. |

Inlaut: entspricht hd. und ndd. l.

| | | |
|---|---|---|
| Alter | Alter | |
| Baller | | ndd. bilre |
| fâlen | fallen | engl. fall |
| Maler | Malter | ndd. malder |
| billen | bellen | |
| kallen | | engl. call |
| Môler | Maler | ndd. maler. |

aber

| | | |
|---|---|---|
| Klèlen | Knäuel | |

Auslaut: entspricht hd. l (allein und in Verbindungen) und ndd. l.

| | | |
|---|---|---|
| âl | alt | engl. old |
| bâl | bald | |
| kâl | kalt | — cold |
| Fâl | Falle | ndl. val. |
| Zuol | Zahl | — tal |
| Schmuol | ſchmal | engl. small |
| foll | voll | — full. |
| Štroll | Rolle | |
| geholl | geholt. | |

Einer Abweichung begegnen wir in einzelnen Wörtern, wie:

| | | |
|---|---|---|
| iéwel | mhd. aver | aber |
| Schlék | nl. slek | Schnecke. |

## L

dient in- und auslautend zur Bezeichnung des Schwebelautes (S. Schwebelaut.)

| | |
|---|---|
| Galem | Qualm |
| Halem | Halm |
| Salem | Salm |
| Dal | Thal |
| Fal | Fall |
| Sal | Saal |
| fol | voll (betrunken) |
| dol | toll. |

## N

Anlaut: wie in den übrigen ober- und niederdeutschen Sprachen.

| | | |
|---|---|---|
| no | nach | ndd. na |
| Nôpesch | Nachbarin | — nabersche |
| Nuof | Nabe | — nave |
| Nŏt | Noth | — nôt |
| Nuom | Name | — nom. |

Ak, Nacken, Adder Natter ndl. adder.

In Acher, Nachen, Ichter, Nüchternheit, Ascht, Nest ist n verschwunden, doch findet es sich bei letzterm Worte wieder im Wiltzer Dialekt: Nast.

Inlaut: wie Auslaut.

| | |
|---|---|
| muonech | manch |
| Mantel | Mangel |
| lanzem | langsam |
| Trĕnen | Thränen |
| belŏnen | belohnen. |

Zu bemerken ist, dass n in ons, uns, onsen, unſer u. s. w. sich nur in der Stadt Luxemburg vorfindet, sonst überall eis, îs, u. s. w. (engl. us; dän. os.)

Das Wort *Dönštech* lautet im Wiltzer Dialekt *Dâštech.*

(Fortsetzung folgt.)

# Verzeichniß aller Güter, Renten und Gerechtigkeiten,

## welche die Abtei Sankt Matheis von Trier im früheren Herzogthume Luxemburg beſaß.

Im Archiv der Schwestern der hl. Eliſabeth zu Pfaffenthal befindet ſich ein ausführliches Verzeichniß der Beſitzungen, welche der vorgenannten Benediktiner-Abtei im luxemburger Lande gehörten. Das Verzeichniß trägt kein Datum, doch iſt es aufge-

stellt worden nach dem Jahre 1769 und dürfte kurze Zeit vor der Eroberung Luxemburgs durch die Franzosen, etwa zwischen 1790 und 1795 verfaßt worden sein.

In dem Verzeichniß ist gerechnet der Reichsthaler zu 54 Albus; der Albus zu 8 Pfennigen; der Louisd'or zu $7^1/_2$ Reichsthalern; der Morgen zu 128 Quadratruthen.

Es beträgt hier der Reichsthaler: 3 Franken 21 Centimes; der Albus, auch Petermännchen genannt: 6 Centimes; der Pfennig: $^3/_4$ Centimes; die Ruthe = 4,688 Meter; die Quadratruthe = 21,9773 Quadratmeter; der Morgen = 2823 Quadratmeter.

Das Schriftstück ist nicht überall wörtlich, doch inhaltlich mitgetheilt.

1. In **Langsur**, einem an dem Sauerflusse, nächst der Wasserbilliger Brücke gelegenen Dorfe, zur Landrichterei Grevenmacher gehörig.

Bestandtheile des Gutes. In Langsur besitzt die Abtei zu St. Matheis:

a) Ein Hofhaus sammt Bering, welcher besteht aus einem Hofraume, Kelterhause, Keller, einer Scheuer, Stallungen und einem Kerker, einem Hausgarten von 1 Morgen 58 Ruthen, einem Baumgarten von 2 Morgen 16 Ruthen, einem Wiesenplätzchen von 17 Ruthen, einem Gärtchen von 11 Ruthen, welche zusammen, nach Abzug der Bauungs- und Unterhaltungskosten jährlich ertragen können: 30 Reichsthaler.

b) Zwei Häuser, sammt Bering und Garten von 1 Morgen 16 Ruthen, von einem Ertrage, gemäß einem Contrakte auf 9 Jahre, von: 6 Rthlr. 47 Albus 2 Pfennigen.

c) Ein Garten von 1 Morgen, woraus der Herr Pastor den halben Zehnten zieht, von einem Ertrag von 7 Rthlr. 27 Albus.

d) Wiesenland, groß 34 Morgen 36 Ruthen, ist theils verpachtet, theils von der Abtei selbst benutzt, und erträgt nach Abzug der Kosten: 35 Rthlr.

e) Ackerland, groß 201 Morgen 46 Ruthen, theils zum Halben, theils zum Drittel, Viertel, Fünftel von 9 zu 9 Jahren überlassen. Dieses Ackerland erträgt 24 Malter 6 Vierzeln Korn und 13 Malter 4 Vierzeln Hafer, im Werthe von 147 Rthlr. 20 Albus 2 Pfennigen.

f) Weingärten, welche die Abtei selbst bebaut, groß 9 Morgen 60 Ruthen, ertragen ungefähr 15 Fuder; das Fuder zu 30 Rthlr. gerechnet, macht 450 Rthlr.

g) Weingärten, groß 30 Morgen 8 Ruthen, welche erblich zum Drittel, Viertel, Fünftel, Sechstel und Siebentel vergeben sind; Ertrag 10 Fuder, macht, zu 30 Rthlr. das Fuder gerechnet, 300 Rthlr.

h) Zwei Mühlen, deren eine im Dorfe, eine Bannmühle, die andere gegenüber dem Dorfe gelegen ist; sind, zusammen mit 120 Ruthen Ackerland, vergeben für 10 Malter Korn, zu $4^1/_2$ Rthlr. das Malter, macht: 45 Rthlr.

i) Die in vorstehenden Ländereien stehenden Obstbäume können jährlich einbringen: 25 Rthlr.

k) Ein „eigenthümlicher" Wald zu Langsur von 41 Morgen 86 Ruthen; desgleichen ein Wald im Merschdorfer Banne von 20 Morgen; sodann zwei Einigten im Zenziger Wald; können nach Abzug der Waldhüters-, Holzfällungs- und Beiführungskosten jährlich einbringen: 48 Rthlr. 25 Albus.

l) Verschiedene Kapitalien, zusammen 754 Rthlr. trierisch, ertragen zu 5% 37 Rthlr. 37 Albus 4 Pf.

m) Ein Steinbruch bei Igel.

Gerechtsame. Weiter gehören dahier der Abtei zu St. Matheis:

a) Die Hoch-, Mittel- und Grundgerichtsbarkeit, Vogt-, Lehn- und Zehntherrlichkeit; letztere erträgt an Wein 4 Fuder, an Korn 10 Malter, an Erbsen und Gerste 1 Malter, an Hafer 6 Malter, zu 4 Gulden; macht: 200 Rthlr. 27 Albus.

b) Der kleine Zehnte erträgt, nach Abzug der Ziehlviehehaltungs- und anderer Kosten, nichts.

c) Erbzins von der Löwenbacher Mühle: 2 Malter Korn zu 9 Rthlr.

d) Zinsen an Wein: 3 Fuder 2 Ohm 18 Sester; Korn, 2 Malter, Hafer, 1 Malter, macht: 114 Rthlr. 36 Albus.

e) Hühner, Eier, Stöckenbürden, Frohn- und Vogttage zusammen für 20 Rthlr.

f) Das Recht eines zweifachen Gemeindemannes in drei Büschen, erträgt, nach Abzug der Holzmacher- und Beiführungskosten: 3 Rthlr.

g) Das Fischereirecht auf dem Sauerflusse von der Wasserbilliger Brücke an bis gegen die Pfarrkirche zu Mesenich, erträgt, nach Abzug der Unterhaltungs- und Bauungskosten der jetzt nur noch bestehenden zwei Fischwehre, 15 Rthlr.

h) Die ausschließliche große und kleine Jagdbarkeit mag ertragen: 4 Rthlr.

i) Der Patronatus.

Der jährliche Ertrag beläuft sich also auf: 1499 Rthlr. 4 Albus.

Lasten und Abgaben. Das Domainengeld wegen der Fischwehre zu 3 Gulden 10 Stüber = 1 Rthlr. 40 Albus.

Item: Nach St. Maximin: ein Goldgulden in natura und ein Salmfisch, macht: 3 Rthlr. 39 Albus 4 Pfennige.

Noch wegen dem Fischereirecht den Echternachern Fischern die Kost und 12 Stüber an Geld an einem willkürlichen Fischungstag; macht: 1 Rthlr. 27 Albus.

Eine Ohm Zinswein an Madame d'Esch nach Luxemburg, macht: 5 Rthlr.

Die Bau- und Unterhaltungskoſten der Weinberge, Kelterlohn der Trauben, Einſammeln derſelben und der Früchte: 190 Rthlr.

Unterhalt des abteilichen Hofes und der unentbehrlichen Zugebäude: 25 Rthlr.

Unterhaltung der Pfarrkirche und des Pfarrhauſes ſamut Beigebäuden: 25 Rthlr.

Eine allnächtlich brennende Lampe in der St. Maternuskirche: 11 Rthlr.

Die großen und kleinen Hoſtien, welche zu daſiger Pfarrkirche von der Abtei geliefert werden: 1 Rthlr.

Des daſigen Küſters Salarium: 22 Rthlr.

Ein Seſter Korn an den Hrn. Paſtor wegen der Seelſorge in unſerm Hofe: 30 Albus, 3 Pfennige.

Summa der Laſten: 286 Rthlr. 28 Albus 7 Pfennige.

Reinertrag in Langſur: 1212 Rthlr. 29 Albus 1 Pfennig.

* * *

## In Herberen (Herborn) Mombach (Mompach) und Lellig.

Beſtandtheile des Gutes. Zu Mombach beſitzt die Abtei an Ackerland: 1 Morgen 106 Ruthen; Ertrag jährlich $2^1/_2$ Vierzeln Korn, $2^1/_2$ Vierzeln Hafer. Werth: 2 Rthlr. 3 Albus $7^1/_2$ Pfennige.

An Wieſen: 2 Morgen 109 Ruthen, ertragen: 17 Rthlr. 5 Albus 4 Pfennige.

Zu Lellig beſitzt die Abtei: ein klein Stücklein Land, erträgt: $^1/_2$ Vierzel Korn, $^1/_2$ Vierzel Hafer, im Werthe von 24 Albus $1^1/_2$ Pfennigen.

Gerechtſame: der Salzehnte (decima salico) zu Herberen erträgt an Korn 9 Malter 4 Vierzeln, an Hafer 6 Malter 4 Vierzeln; macht: 60 Rthlr. 4 Albus 4 Pfennige.

Der Zehnte zu Mombach erträgt an Korn: 2 Malter 4 Vierzel, an Hafer $1^1/_2$ Malter; macht: 15 Rthlr. 13 Albus 4 Pfennige.

Der Heuzehnte zu Lellig erträgt: 18 Albus.

Alſo bezieht die Abtei in den 3 obgenannten Dörfern jährlich: 95 Rthlr. 15 Albus 5 Pfennige.

Laſten: Unterhaltung der Pfarrkirche und des Pfarrhauſes zu Herberen und Mombach: 5 Rthlr.

Die Beſorgung der großen und kleinen Hoſtien dahin: 1 Rthlr.

Die Rata des Salars für den Küſter: 2 Rthlr. 43 Albus 7 Pfennige.

Reinertrag in den 3 genannten Dörfern: 86 Rthlr. 25 Albus 6 Pfennige.

**In Külch.** Daſelbſt hat die Abtei ein Hofhaus mit Beigebäuden,

welches von 9 zu 9 Jahren verpachtet wird mit 82 Morgen 95 Ruthen Ackerland, worin 3 Morgen, welche auf Rehlinger Bann liegen, einbegriffen sind. Gartenland 2 Morgen 16½ Ruthen; Wiesen 2 Morgen 134 Ruthen; jährlicher Ertrag gemäß Verlassung: an Weizen 2 Malter zu 5 Rthlr. 27 Alb. das Malter; Korn 5 Malter zu 4½ Rthlr. das Malter; macht zusammen: 33 Rthlr. 27 Albus.

Noch daselbst zwölf Morgen Ackerland, deren Hälfte dem abteilichen Hofmann zu Soest, einem kurtrierischen Dorfe, überlassen ist; der Ertrag kann ungefähr gerechnet werden auf 3 Rthlr. 31 Albus, 4 Pfennige. Die andere Hälfte beziehen die abteilichen Scheffen zu Soest zu ihrer Bestallung.

Gesammt-Ertrag zu Külch: 37 Rthlr. 4 Albus 4 Pfennige.

**Nennig** mit den dazu gehörenden Ortschaften Wies, Berg und Bübingen, ist theils trierisch, theils luxemburgisch. Hier wird aber nur verzeichnet, was als luxemburgisch angesehen werden könnte. In dieser Rücksicht kann die Abtei jährlich an Zehnten beziehen: Weizen: 4 Malter; Korn: 23 Malter 2 Vierzeln; Gerste: 4 Malter; Erbsen: 2 Malter; Wicken: 6 Vierzeln; Hafer: 12 Malter; Wein: 1 Fuder 1½ Ohm. Wenn der Weizen zu 5½ Rthlr., das Korn, die Erbsen und Wicken zu 4½ Rthl., die Gerste zu 4 Rthlr., dann der Wein hier zu 24 Rthlr. gerechnet werden, so beläuft sich der Ertrag auf 217 Rthlr.

Der Heuzehnte, nach Abzug der Kosten: 8 Rthlr. 27 Albus; der kleine Zehnte, nach Abzug der Ziehlviehehaltungs- und anderer Kosten 0.

Noch kann der Zehnte aus einem neu angelegten Weinberge 1 Ohm Wein einbringen, wird aber erst 1798 bezogen, weil die Freiheit, bis dahin gestattet ist.

Ein mit dem Herrn des Schlosses Berg gemeinschaftliches Grundgericht erträgt, nach Abzug der Kosten, bisher noch nichts.

Summe des Ertrages: 225 Rthlr. 27 Albus.

Ausgaben: Die Herbstkosten pro rata = 4 Rthlr.

Jährliche Abgaben an die Abtei St, Maximin wegen des luxemburgischen Kreuzzehnten: 2 Malter Weizen, 2 Malter Korn, 2 Malter Hafer, macht zusammen 25 Rthlr. 18 Albus.

Abgabe an den Hrn. Pastor: 1 Malter 2 Vierzeln Korn, im Werthe von 5 Rthlr. 33 Albus 6 Pfennigen.

An den Kirchenküster: 1 Malter 4 Vierzeln, im Werthe von 6 Rthlr. 40 Albus 4 Pfennigen.

An dasige Sendscheffen (Kirchenräthe): 4 Sester Wein im Werthe von 36 Albus.

Die Besorgung der Hostien in die dortige Pfarrkirche pro hac rata = 27 Albus.

Für die Bauungs- und Unterhaltungskosten der Pfarrkirche und

des Pfarrhauſes, welche zwar ganz trieriſch ſind, mag wohl dasjenige, was hier die Abtei betrifft, weil die luxemburgiſchen Unterthanen davon befreit ſind, und dieſer Antheil alſo dem Zehntherren obliegt, im gemeinen Jahre betragen: 20 Rthlr.

Summe der Laſten: 62 Rthlr. 33 Albus 6 Pfennige.

Reinertrag: 162 Rthlr. 33 Albus 6 Pfennige.

**In Palzem.** Ein zwar kurtrieriſches Dorf, auf deſſen Banne iſt aber ein Diſtrikt, welcher luxemburgiſch iſt (und unter das Wincheringer Hochgericht gehört).

Auf dieſem Diſtrikt iſt die Grundgerichtsbarkeit und Jagdbarkeit von lange her zwiſchen dem Collegialſtift zu St. Simeon und der Abtei zu St. Matheis ſtreitig, und der Rechtsſtreit hängt noch bei der ſouveränen Regierung zu Luxemburg unentſchieden.

Der Zehnte dahier mag der Abtei ertragen an Korn: 5 Vierzeln, macht 4 Rthlr. 7 Albus 7 Pfennige.

Heu: 12 Albus.

Summe des Ertrages: 4 Rthlr. 19 Albus 7 Pfennige.

**In Wehr.** Dahier gehört der Abtei zu St. Matheis ein Drittel des großen Fruchtzehnten, mag ertragen: 25 Rthlr. 34 Albus: an Wein 3 Ohm, macht, das Fuder zu 24 Rthlr. gerechnet: 12 Rthlr. Der kleine Zehnte in Heu, Flachs u. ſ. w. beträgt 6 Rthlr.

Zuſammen 43 Rthlr. 34 Albus.

Ausgaben für die Einſammlungs- und Aufſeherskoſten: 3 Rthlr.

Reinertrag: 40 Rthlr. 34 Albus.

**Rolinger Hof.** Dahier hat die Abtei zwei Drittel des Fruchtzehnten, mag ertragen: 26 Rthlr.

**Weiler zum hl. Kreuz.** (Kreuzweiler). Hier hat die Abtei zu St. Matheis an Ackerland: 8 Morgen 106 Ruthen, ertragen ein Jahr um's andere an Korn: 4 Vierzeln; an Hafer: 4 Vierzeln; macht 3 Rthlr. 31 Albus 4 Pfennige.

**Kerch.** Hier hat die Abtei ein Ackerfeld von 1 Morgen, das 18 Albus einträgt.

**Düttlingen und Fiſch.** Daſelbſt beſitzt die Abtei ein Ackerfeld von 7 Morgen, 40 Ruthen, wovon aber 2 Morgen und 40 Ruthen ganz öde und unbenutzt liegen. Der Reſt, weil auch ſehr ſchlecht, erträgt: 2 Rthlr.

Auch gehört der Abtei die Mittel-, Grund- und Schaftherrlichkeit ſammt Zinſen, welche auf 9 Jahre an Hrn. Procurator Bracht zu Remich um $17^1/_2$ Louisd'or jährlicher Rente überlaſſen ſind, macht: 55 Rthlr.

Die Jagdbarkeit.

Der Heuzehnte zu Fiſch, erträgt: 1 Rthlr. 36 Albus.

Ausgaben: Die großen und kleinen Hostien, welche die Abtei in die Littorfer Pfarrkirche liefert = 1 Rthlr. Ein ewiges Jahrgezeit: 1 Rthlr. 18 Albus.

Macht zusammen: 2 Rthlr. 18 Albus.

Reinertrag: 56 Rthlr. 18 Albus.

**In Wellen.** Daselbst hat die Abtei einen Weingarten von 1 Morgen. Derselbe ist zur Hälfte Steinrausch und Felsen und ist dem abteilichen Hofmanne zu Soest, einem trierischen Dorfe, mit in neunjährigen Bestand gegeben und mag jährlich ertragen: 5 Rthlr.

**In Wiltingen,** in der Provinz Luxemburg. Auf dasigem Banne hat die Abtei St. Matheis an Büschen 60 Morgen, an Rothland 16 Ruthen. Ertrag: 18 Rthlr. Das sogenannte Rittermedium, eine Rothhecke, welche aus 4 zertheilten Stücken besteht, ist den Gehöfern der Gemeinde Baldringen, eines trierischen Dorfes, um die siebente Garbe erblich verlassen, theilt halbscheidlich mit Herrn von Warsberg, erträgt: 2 Rthlr. 27 Albus.

Zusammen 22 Rthlr. 27 Albus.

Hiervon geht ab das jährliche Weidegeld, welches die Abtei an die Wiltinger zu bezahlen hat, = 10 Albus.

Reinertrag: 22 Rthlr. 17 Albus.

Gesammtübersicht aller Einkünfte im luxemburgischen Lande:

| | | Rthlr. | Albus. | Pfg. |
|---|---|---|---|---|
| Langsur | | 1212 | 29 | 1 |
| Herborn, Mompach und Lellig | | 86 | 25 | 6 |
| Külch | | 37 | 4 | 4 |
| Nennig, Wies, Berg, Bübingen | gehören zur | 162 | 33 | 6 |
| Palzem | trierischen | 4 | 19 | 7 |
| Wehr | Pfarrei | 40 | 34 | |
| Rolinger Höfe | Nennig. | 26 | | |
| Kreuzweiler | | 3 | 31 | 4 |
| Kerch | | | 18 | |
| Dütlingen und Fisch | | 56 | 18 | |
| Wellen | | 5 | | |
| Wiltingen | | 22 | 17 | |
| | Zusammen | 1657 | 15 | 4 |

Wenn nun hiervon noch die Schatzung im Betrag von 170 Rthlr. abgezogen wird, so bleibt als reiner Ertrag: 1487 Rthlr. 15 Albus 4 Pfennige.

J.-P. PUNNEL.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

## XXII.

## August Julius Müllendorff als Schriftſteller.

(Schluß.)

Außer dieſen Broſchüren und Bänden hat Herr Müllendorff noch verſchiedene gelehrte Abhandlungen in einzelnen Zeitſchriften, ſowohl des In- als des Auslandes, veröffentlicht. Nachſtehend laſſen wir, ſoweit dieſelben zu unſerer Kenntniß gelangt ſind, deren Titel folgen:

In dem „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“:

1. Nekrolog. Pater Joſeph Weynand aus der Geſellſchaft Jeſu, geſtorben den 25. Januar 1870.
   Jahrg. XXIII, 1870. Nr. 62 und 63. — Feuilleton.
   Außerdem noch eine ganze Menge von Recenſionen.

In dem „Organ des Vereines für chriſtliche Kunſt in der Diözeſe Luxemburg“:

2. Ein Wort über den Geſchmack in den Rubriken.
   Jahrg. 1872. S. 6—13.
3. Kunſt-Epiphanie.
   Jahrg. 1875. S. 11—19.
4. Ueber die Behandlung des Meßbuches.
   Ibid. S. 74—77.
5. Ueber Glasmalerei.
   Jahrg. 1886 S. 43—52.

In der Zeitſchrift: „Monika. Organ des katholiſchen Vereines der Lehrerinnen von Wien.“:

6. Aus der Werkſtätte der Seele.
   Jahrg. VI, 1876. S. 82—91.

In der „Zeitſchrift für katholiſche Theologie“. Innsbruck. Fel. Rauch.:

7. Ueber den petriſtiſchen Beweis für die Ehe als Sakrament.
   Band II, Jahrg. 1878. S. 633—649.
8. Kanoniſtiſche Begründung der sanatio matrimonii in radice.
   Band III, Jahrg. 1879. S. 473—493.
9. Die Hinordnung der Werke auf Gott nach dem heil. Thomas von Aquin. I. Artikel.
   Band IX, Jahrg. 1885. S. 1—46.
10. Idem. II. Artikel.
    Ibid. S. 209—240.
11. Die Verdienſtlichkeit der guten Werke der Gerechten nach dem heil. Thomas.
    Ibid. S. 423—471.

12. Chaignon's Betrachtungen für Priester. (Recension.)
Band XI, Jahrg. 1887. S. 395—398.

13. Das übernatürliche Motiv als Bedingung der Verdienstlichkeit nach dem hl. Thomas von Aquin.
Band XVII, Jahrg. 1893. S. 42—78.

14. Das Objectum formale sub quo und das Objectum formale quod.
Ibid. S. 174—176.

15. Glaubensmotiv und übernatürliche motio.
Ibid. S. 176—178.

16. Das Glaubensmotiv als Bedingung der Verdienstlichkeit nach dessen positiven Beweisen untersucht.
Ibid. S. 498—520.

17. Moderne Ansichten über das Glaubensmotiv als Bedingung der Verdienstlichkeit.
Ibid. S. 561—563.

18. Die gute Meinung.
Band XVIII, Jahrg. 1894. S. 187—189.
In der Zeitschrift: „La Controverse. Revue des objections et des réponses en matière de religion, paraissant sous la direction de M. J. B. Jaugey. Lyon (Paris.)

19. La controverse en Allemagne.
Année 1882. Volume IV. p. 35—41 et 83—89.

20. Le spiritisme en Allemagne.
Année 1883. Volume V. p. 168—195.

21. L'infaillibilité pontificale et la canonisation de Saint Jean Népomucène.
Année 1884. Volume VI. p. 289—309.
In der „Theologisch-Praktischen Quartalschrift. Herausgegeben von den Professoren der bischöflichen theologischen Diözesan-Anstalt. Linz. („Linzer Quartalschrift.")

22. Restitution wegen Ehebruchs.
Jahrg. XXXVI. 1883. S, 356—361.

23. Ueber Probabilismus im Falle eines wahrscheinlich erfüllten Gesetzes.
Ibid. S. 573—595.

24. Wer ist der Erbe?
Ibid. S, 889—891.

25. Kissen oder Pult für das Missale.
Jahrg. XLII, 1889. S. 400.

26. Verunglückte Restitutionsvermittlung.
Jahrg. XLIII, 1890. S. 641—645.

27. Zweifel vor der Celebration.
Jahrg. XLVII, 1894. S. 370—372.

28. Konings-Putzer. Commentarium in facultates apostolicas.

Editio tertia. (Recenſion.)
Ibid. S. 694.

29. Iſt Haß des Nächſten immer ſchwere Sünde?
Jahrg. XLVIII, 1895. S. 119—124.

30. Leimbach. Unterſuchungen über die verſchiedenen Moralſyſteme. (Recenſion.)
Ibid. S. 155—156.

31. Muß ein Heide, der ſich taufen läßt, die erſte Frau nehmen oder wenigſtens interpellieren?
Ibid. S. 629—631.

32. Kreuzwegerrichtung.
Ibid. S. 901—902.
In der zweiten Auflage des Kirchenlexikons von Wetzer und Welte:

33. Cardenas.
Band II. Sp. 1948—1949.

34. Castropolos, Ferdinand de
Ibid. Sp. 2035.

35. Chapeauville.
Band III. Sp. 64—65.

36. Comitolus Paul.
Ibid. III. Sp. 689—690.

37. Conninck, Aegide de.
Ibid. Sp. 947.

38. Cozza Laurentius.
Ibid. 1172—1173.
In dem „Paſtoralblatt. Unter Mitwirkung eines Vereines von Curatgeiſtlichen der Erzdiöceſe Cöln. Herausgegeben von Dr. M. Joſ. Scheeben." (Kölner Paſtoralblatt.)

39. Methode zur Auffindung der Ehehinderniſſe bei mehrfacher Blutsverwandtſchaft.
Jahrg. XXI, Nr. 1. S. 1—7.
In dem „Literariſchen Anzeiger für das katholiſche Oeſterreich", von Graz.

40. Lehrbuch des katholiſchen Kirchenrechts von Dr. Philipp Hergenröther, Freiburg. Herder 1888. (Recenſion.)
Jahrg. III, 1888—1889, Nr. 1. Sp. 5—6.

41. Die Ehevorſchrift des Concils von Trient. Ausdehnung und heutige Geltung. Eine canoniſtiſche Studie von A. Lainz. Baden-Baden. 1889. (Recenſion.)
Ibid., Nr. 5. Sp. 138.

42. L'Index, son histoire, ses lois, sa force obligatoire par M. l'abbé Petit. Paris. Letellieux. 1888. (Recenſion.)
Ibid., Nr. 9, Sp. 273.

43. P. Antonii Ballerini S. J. Opus theologicum morale in Busembaum Medullam. Absolvit et edidit Dominicus Palmieri S. J. Prati. Giachetti 1889. 3 volumina. (Recenſion.)

Jahrg. IV, 1889—1890, Nr. 3, Sp. 85—87 und Jahrg. V, 1890—1891, Nr. 7, Sp. 235—237.

44. Meditationes de praecipuis fidei nostræ mysteriis ven. P. Ludovici de Ponte S. J. de hispanico in latinum translatæ a Melchiore Treviniro S. J. De novo editæ cura Aug. Lehmkuhl S. J. 4 partes. Friburgi, Herder. 1889—1890. (Recenſion.)
Jahrg. IV, 1889—1890, Nr. 4, Sp. 101 und Nr. 11, Sp. 481.

45. Compendium theologiæ moralis juxta probatissimos auctores ad usum confratrum theologorum III anni concinnatum a P. Hilario, Ord. Cap. Merani 1889. 2 partes. (Recenſion.)
Ibid. Nr. 5, Sp. 153—155.

46. Kreuzweg für Ordensleute und für Chriſten, die nach Vollkommenheit ſtreben. Von P. Abt S. J. Aus dem Franzöſiſchen nach der 6. Auflage überſetzt von P. Jakob Brucker S. J. Dritte Auflage. Paderborn. St. Bonifacius-Druckerei 1890. (Recenſion.)
Ibid. Nr. 6, Sp. 174.

47. Der Weg zum innern Frieden von P. von Lehen S. J. Nach der 4. Auflage aus dem Franzöſiſchen überſetzt von P. J. Brucker S. J. 12. unveränderte Auflage. Freiburg, Herder. 1889. (Recenſion.)
Ibid. Nr. 6, Sp. 216.

48. Handbuch zur Verehrung der heiligſten Kindheit Jeſu Chriſti, beſonders für die Mitglieder des Kindheit-Jeſu-Vereines von Michael Sintzel. 5. Auflage, neu bearbeitet und vermehrt von P. M. Gruber, S. J. Regensburg. Nationale Verlagsanſtalt 1890. (Recenſion.)
Ibid. Nr. 7, Sp. 250.

49. Paſtoral-Pſychiatrie zum Gebrauche für Seelſorger, von Dr. Anſelm Rütter O. S. B. 2. Aufl. Wien, Kirſch. 1889. (Recenſion.)
Ibid., Nr. 8, Sp. 265—267.

50. Der Katholicismus und Akatholicismus in ſeinen Glaubenslehren nach bewährten Autoren kurz zuſammengefaßt von Joſ. Mayerhofer, Würzburg. Wörl. 1890. (Recenſion.)
Ibid., Nr. 9, Sp. 307—308.

51. Tractatus de justitia et jure ratione habita ad codicem civilem Austriacum, concinnatus a Dionysio Delama Ed. tertia. Tridenti. Libr. Monarini. 1889. (Recenſion.)
Ibid., Nr. 9, Sp. 309—310.

52. Dogmengeſchichte der neuern Zeit (ſeit 1517 n. Chr.) von Dr. Joſ. Schwane. Freiburg, Herder. 1890. (Recenſion.)
Ibid. Nr. 12.

53. Theologia moralis fundamentalis auctore Thoma Jos. Bou-

quillon. Editio secunda recognita et aucta. Brugis. Beyært-Storie. 1890. (Recenſion.)

Jahrg. V, 1890—1891, Nr. 1, Sp. 5—6.

54. Compendium repetitorium theologiæ moralis ex probatissimis auctoribus collectum et in systema redactum a Dr. Schlicker. Viennæ. Fromme. 1890. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 2, Sp. 41—42.

55. Theologia moralis per modum conferentiarum auctore clar. P. Benj. Elbel O. S. Fr. Novis curis edidit P. Iren. Bierbaum O. S. Fr. Paderbornae. Typ. Bonifaciana. 1891—1892. 3 volumina. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 3, Sp. 276—277 und Jahrg. VII, 1892—1893 Nr. 1 Sp. 7—8.

56. De justitia et lege civili. Prælectiones theologicæ de principiis juris et justitiæ deque vi legum civilium in materia justitiæ juxta S. Thomam doctoresque scholasticos, auctore P. Adriano van Gestel S. J. Groningæ. Wolters 1889. (Recenſion.)

Jahrg. V, 1890—1891, Nr. 9, Sp. 313.

57. Theologia moralis auctore P. Aug. Lehmkuhl S. J. Editio sexta ab auctore recognita. Friburgi, Herder 1890. Duo volumina. — Appendix ad I—V editionem ejusdem Theol. mor. exhibens additiones et mutationes in ed. II. usque ad VI incl. factas. Ibid, (Recenſion.)

Ibid. Nr. 10, Sp. 245—246.

Idem. 7ª editio. (Recenſſon,)

Jahrg. VIII, 1893—1894. Nu. 6, Sp. 231.

Idem. 8ª editio. (Recenſion.)

Jahrg. XI, 1896—1897, Nr. 4. Sp. 136—137.

58. Compendium theologiæ moralis a P. J. P. Gury S. J. primo conscriptum et deinde a P. Antonio Ballerini S. J. adnotationibus auctum nunc vero ad breviorem formam exaratum atque ad usum Seminariorum hujus regionis accommodatum a P. Aloysio Sabetti S. J. Editio sexta. Ratisbonæ. Pustet 1891. (Recenſion.)

Jahrg. V, 1890—1891, Nr. 12. Sp. 418—420.

Idem. 13ª editio, novis curis expolitior. (Recenſion.)

Jahrg. XI, 1896—1897. Nr. 4, Sp. 137.

59. Sacerdos rite institutus piis exercitationibus menstruae recollectionis auctore P. Adulpho Petit S. J. Series altera. Brugis et Insulis. Soc. J. Augustini 1890. (Recenſion.)

Jahrg. VI, 1891—1892, Nr. 1, Sp. 28.

60. Tractatus de conscientia cum appendice de theologia mo-

rali S. Alphonsi concinnatus a Dionysio Delama. Tridenti, 1890. (Recenſion.)

Ibid. Nr, 2, Sp. 47.

61. Katholiſche Religionslehre für die vier oberſten Claſſen der Gelehrtenſchulen und für gebildete Männer. 2. verb. Auflage. Regensburg. Puſtet. 1891. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 3, Sp. 86—87.

62. Solutio casuum conferentialium ex Directorio (Diocesis Brixin.) anni 1884—1889, auctore Franc. Schmid. Brixinæ Weger 1885—1890. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 4, Sp. 122.

63. Allgemeine Moral-Theologie. Erſter Theil. Die Lehre über Freiheit, Geſetz, Gewiſſen von Dr. Joſ. Rappenhöner. Münſter Aſchendorff, 1891. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 5, Sp. 155—186.

Idem. Zweiter Theil. Die Lehre über das Sittliche, ſittlich-Gute, ſittlich-Böſe. Ibid. 1893. (Recenſion.)

Jahrg. VIII, 1893—1894, Nr. 6, Sp. 230—231.

64. Index librorum prohibitorum SS. D. N. Leonis XIII, P. M. jussu editus. Editio 3ª Taurin. cum Appendice usque ad 1891. Taurini Marietti, 1891. (Recenſion.)

Jahrg. VI, 1891—1892, Nr. 10, Sp. 365—366.

65. Dogmengeſchichte. Erſter Band. Vornicäniſche Zeit. Von Dr. Joſ. Schwane. 2. verm. u. verb. Aufl. Freiburg, Herder 1892. (Recenſion.)

Jahrg. VII, 1892—1893, Nr. 2, Sp. 43—44. — (Vgl. Nr. 51.)

66. Leo XIII. in ſeinem Apoſtoliſchem Lehramte.

Ibid. Nr. 3, Sp. 81—84.

67. Die Lehre von den Kirchenrechtsquellen. Eine Einleitung in das Studium des Kirchenrechtes, von Dr. Phil. Schneider. Zweite (vollſtändige) Auflage. Regensburg. Puſtet, 1892. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 4, Sp. 123—125.

68. Commentar zum öſterreichiſchen allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuche von weil. Dr. Moriz von Stubenrauch. 6. Aufl. Nach dem gegenwärtigen Stande der Geſetzgebung, der Rechtſprechung und der Literatur neu bearbeitet von Dr. Max Schuſter. von Bonnot und Karl Schreiber. Wien, 1893. I. Band. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 11. Sp. 402.

69. Institutiones theologiæ moralis secundum doctrinam S. Thomæ et S. Alphonsi, auctore Januario Bucceroni S. J. Editio altera. Vol. I. Bonæ. Forzani 1893. (Recenſion.)

Jahrg. VIII, 1893—1894, Nr. 1, Sp. 10—11.

70. P. Lud. de Ponte S. J. Meditationes in compendium re-

dactae et magno meditationum numero de praecipuis sanctorum festis auctore a P. Nic. Frizen S. J. Brixinæ. Typis unionis cath. typ. 1892. Duae partes. (Recenſion).

Ibid Nr. 4, Sp. 164.

71. Vita et doctrina D. N. Jesu Christi ex quatuor Evangelistis collecta et in meditationum materiam ad singulos totius anni dies distributa per P. Nic. Avancinum S. J. Editio 8ᵛᵃ. Taurini, Marietti, 1892. (Anzeige.)

Ibid. Nr. 4, Sp. 167.

72. Das Moralſyſtem des heil. Alfons von Liguori.

Jahrg. IX, 1894—1895, Nr. 2, Sp. 49—54; Nr. 3, Sp. 98—162 u. Nr. 4, Sp. 150—154.

73. Das Problem des Friedens in der Moral. Eine akademiſche Antrittsrede von Dr. P. Keppler. Freiburg, Herder 1894. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 10, Sp. 412—413.

74. De rituum relatione juridica ad invicem, auctore Aug. Arndt S. J. Romæ 1895. (Bibliothek der Analecta ecclesiastica, Nr. 5.) (Recenſion.)

Jahrg. X, 1895—1896, Nr. 4, Sp. 156—157.

75. Die Auslegung des § 63 des oeſterreichiſchen allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches (impedimentum ordinis) von Dr. Horaz Krasnopolski. Mainz, Kirchheim, 1895. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 4, Sp. 157.

76. Philosophia moralis in usum scholarum, auctore Vict. Cathrein, S. J. Editio altera aucta et emendata. Friburgi, Herder, 1895. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 11. Sp. 446—447.

77. Das Beichtgeheimniß vor Gericht. Von einem Juriſten. Mainz, Kirchheim, 1896. (Recenſion.)

Jahrg. XI, 1896—1897, Nr. 5, Sp. 177—178.

78. Der beſte und kürzeſte Weg zur Vollkommenheit. Von P. Joh. Euſeb. Nierenberg S. J. Aus dem Spaniſchen überſetzt von P. Joſ. Janſen, S. J. Freiburg, Herder, 1896. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 8, Sp. 309—310.

79. Theologia moralis decalogalis et sacramentalis auctore cl. P. Patr. Sporer, O. S. Fr. Edidit P. Bierbaum O. S. Fr. Tom. I. Paderbornæ, Typogr. Bonif. 1897.

Jahrg. XII, 1897—1898, Nr. 3, Sp. 90—91.

80. Das kirchliche Bücherverbot. Ein Commentar zur Conſtitution Leo's XIII. „Officiorum ac munerum“ vom 24. Januar 1897, von Dr. Joſ. Hollweck. Mainz, Kirchheim, 1897. (Recenſion.)

Ibid. Nr. 4, Sp. 133—134.

In der „Kärntner Zeitung.“:

81. Der Glaube des Chriſten, wie er ſein ſoll. Von P. Sigismund Storchenau S. J. Neu herausgegeben von P. Hugo Hurter S. J. Freiburg, Herder, 1895.

Jahrg. 1898, Nr. 21, S. 6.

(Fortſetzung folgt). **M. BLUM.**

# Lenzeserwachen.

Noch war im weiten, weiten Wald
Kein Vogelſang erwacht,
Die Bäume ſtanden ſtumm und kalt
Wie Rieſen auf der Wacht.

Zwar hatte längſtens Eis und Schnee
Die Sonne fortgetaut,
Und Haſe labte ſich und Reh
An jungem Gras und Kraut.

Doch träumten noch die Blümlein all
Vom Lenze ſüßen Traum —
Hoch auf dem Berg und tief im Thal
Derſelbe öde Raum.

Da zog mit leichtem, frohem Schritt
Ein Knabe in den Wald,
Von ſeinem muntern, heitern Lied
Die Ferne wiederhallt.

Die Mutter wollt' das karge Mahl
Bereiten, doch, o Not!
Sie fand in Haus und Hof und Stall
Von Brennholz nicht ein Lot.

„Mein Sohn, ſpring' ſchnell den Berg hinan,
„Und trag' mir Holz nach Haus!" —
Der Knabe ſich nicht lang beſann
Und lief zum Wald hinaus.

Und nun, wie Knaben einmal ſind,
Singt luſtig er ſein Lied,
Daß mit dem lauen Frühlingswind
Der Klang den Wald durchzieht.

Da ſchwellt die Knoſpe und zerſprengt
Den Panzer eng und knapp,
Von Zweig und Aſt am Baume hängt
Das zarte Laub herab.

Die Blümlein rot und blau und weiß
Erblühen rings im Hain,
Und duftem ihrem Herrn zum Preis
Vergnügt im Sonnenſchein.

Die Vögel werden alle wach,
Das pfeift und klingt und hallt,
Daß rechts und links der grüne Hag
Von Jubel wiederhallt.

Und munter von dem Felſen ſpringt
Der ſpiegelklare Quell,
Blaublümlein neigt das Haupt und trinkt
Und badet in der Well'.

Der Knabe ſieht die Zauberei,
Sein Herz wird mächtig weit,
Er jauchzt vor Luſt und denkt dabei
Des Himmels Herrlichkeit.

Guill. LAMESCH.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

## III. Sa famille.

(Suite.)

§ 14. *Mansfelt pendant la guerre de trente ans.*

Nachdem der Gülischer Kriegh zwiſchen den praetendierten Erbgenohmen ein Endt genohmen, hatt ſich der Mansfelder bey dem Hertz-

zogen von Anßbach, bitz ins Jahr 1618 das die Bohmiſche Unruhe angefangen, auffgehalten, und iſt ihme durch die, gegen den Keyſern und Hauß Oeſterreich, rebellierte Fürſten und Calvinniſche Staende das Generalat des Geſchütz, und etliche Regimenter zu Fuß und zu Pferdt auffgedragen worden. Die Statt Pilſen do belagert und den 21. Novembris erobert. Im folgenden Brachmonat 1619 zuge er auß ſeinem Winterquartiert, in Meinungh zu dem großen Hauffen ſich zu conjungieren. Der Herr General Graff von Bucquoy wußte ihme aber ſo woll auffzuwarten, das er ſeine Reuterey meiſtentheils niedergehauwen und zertrent, und er ſelbſt den Haſenbanner außgeſteckt, darvon gerendt, ſein Fußvolck, Bagage und Geſchütz den Keyſeriſchen zur Beuth gelaßen.

Folgends hat er mit ſeinenn underhabenden Volckern in Bilſen, oder nicht weyth darvon, ſich aufgehalten und keinesweg ſich bey der Haubtarmee, obwoll es ihme underſchiedtlich durch den Generalen anbefohlen worden, finden laßen, ſondern außer Gefahr bleiben wollen; alſo auch, das, alß die Keyſeriſche die ſtatliche Schlacht und ehrenreiche Victori auf dem Weyßenbergh bey Pragh erhalten, er zu erſcheinen ſich endtſchuldiget, dahero er bey den Rebelliſchen Furſten, und ſeinen eygenen Soldaten in Veracht geratten und Urſach genohmen, ahn ſeiner Treuw zu zweifeln und ſeine Soldaten, welche er in Garniſon zu Pilſen gelaßen mit den Keyſeriſchen tractiret, und ſich ſambt der Veſtungh den 26. Martii 1621 vermitz hondert und viertzigh tauſendt Gulden dem Keyſer ubergeben.

Der Pfaltzgraff vermeinter Konigh zu Bohem, nach verlohrener Schlacht befandt ſich verlaßen von ſeinen Generalen Graffen von Anhalt, Thuen und Jagerndorff, ſo ſchickett er dem Mansfelder Beſtallungh zu und nimbtt Jhnen zum Generalen ahn umb die Oberpfaltz zu verwahren, dan die Underpfaltz ware ſchon durch den Marquis Spinola eingenohmen. Zuvolg deſſen er ahn die 18,000 Man zuſamen brachtt, domit die Biſtumb Bamberg, Wurtzburgh und Franckenlandt bekriegett, aber weil der Pfaltzgraff ſich hienwegh in Holandt gemacht und er nhunmehr von Jhme nichts zu verhoffen, hat er underſchiedtlich mahll undernohmen ſich mit dem Hauß Öſtreich durch Underhandlung ſeiner Herrn Vettern und Pettern, Herrn von Chalon, Rollingen und Bournonville zuverſchönen, wie hieoben im Jahr 1622 in der Laugde erzehllt.

Alß die Statt Berg obſom,[1]) wie gemelt endtſetzt geweſen iſt er ſambtt dem Halberſtatt in den hollandiſchen Dienſt verblieben. Ihr Quartier im Stift Munſter und Oſtfrießlandt genohmen. Die Land-

1) Berg-op-Zoom, ville de Hollande, sur l'Escaut, province du Brabant septentrional, dont Spinola leva le siège le 4 octobre 1622.

schaften gebrandtschetzt, beraubt und verdorben dohero die Holender ihren Dienst ebenso muth gewesen alß die Bohmen gewest seindt und sie deßen erlaßen und abgedanckt. Was der Mansfelder nach diesem, den Venetianer, so ihnen auch zum General angenohmen vnr Ritterliche und getreuwe Tadten und Diensten bitz ins Jahr 1627, das er gestorben, erwiesen, werden die Interessenten woll erfahren haben. [1])

§ 15. *Négotiations de Mansfelt avec la maison d'Autriche.*

Peter Ernst Bastardt von Mansfeltt des Pfaltzgrafen Veldt Marschalck, davon hie oben meldung geschehen, nachdem er im vorigen (1621) Jahr den Herrn Rene von Chalon Gubernatoren zu hulsti und oberambtman der Grafschaft Vyanden seines herrn Vatern sehligen Enkelen von seiner ehlicher Dochter Polixena, wie er von dem Pfaltzgrafen verlaßen und keinen Beystandt von ihme zu erwarten hatte, die bayrische armee ihme in der obern Pfaltz auch uber Haltz kommen wollen, durch einen Trommeter ersouchen laßen, seine Versohnung mit dem Hauß Oesterreich zu procuriren. Derselb Herr auch sich nacher Newerbourgh und Newmarck begeben und mit ihme Mansfelder so weith tractirett, das durch embsige Bemuhungh des Hertzogen von Beyren und wolgl. Herrn von Chalon, nach Abwechßlungh vieler Schreiben und gehaltener Conferentzien, Ihre Keyserliche und Königl. zu Hispanien Majestaten, vermitz gewissen Conditionen (die welche er eygnen handen underschrieben, und mitt uffgedruckter seiner Pittschaft bekrefftiget) zu Gnaden auffnehmen, die keyserliche Achtserklerung cassiren und ihme ein furstlichen Underhaltt verordtnen wolten, welche Tractation er doch nicht gehalten, sondern sein Volk in die Stiefter Straßburg und Speier gefürtt und alles feyandtlich verhergett und verdorben hatt.

Derselbe Mansfelder alß er in der Underpfaltz nicht wie er es gern gesehen, handlen kondte, man auch in allen Oertern Volck gegen ihnen werben thette, dem Pfaltzgraffen auch der nervus belli sehr ermangeltt, abermahl seine alte verraeterische Stuck ergriffen und dem woledlen und gestrengen Herrn Peter Ernsten von Rollingen, Herr zu Ansenbourgh, Siebenborn und Koerich, Ritter und Richter der Edelen und Ihre Konig. Matt. Statthaltern im Hertzogtumb Lutzemburg und Grafschaft Chiny, seinem Taufpetteren, und do er dem Hauß östereich nach getrew wahre, als ein Vatter und großen Wohthater, zugeschrieben und vermeldet, das die mitt dem Herrn von Chalon vurgehabte Tractation nicht sein Effect erreicht hatte, sondern der Beyerfürst, so ihme die Conditions nicht gehalten, schuldig, bittent er wolle doch personlich zu Ihm auff Hagenauw kommen, habe

1) Enst Wiltheim, kurzer und schlechter Bericht des Landts Lutzemburg, Handschrift Nr. 188 der historischen Gesellschaft S. 470—476.

ihm Vorſchlägh zu thun, die dem Hauß Öſterreich ſehr erſprießlich ſein wurden. Wolgl. Herr von Rollingen ſchickte das Schreiben der Sereniſſime Infantin auf Brüſſel, welche, obwoll ſie auß vorigen Experientzien, des Mansfeldiſche untreuliche Handel bewuſt, bewilligete doch ermelten Herrn auf Hagenaw zu ziehen, und mit Mansfeldt zu reden, alß nhun derſelb Herr zu Anfangh des Jahrs 1622 im harten Winterwetter zu Hagenaw angelangt, verſpricht Mansfeldt, ſich dem Hauß Oeſterreich vermittels volligem Pardon zu underwerfen, begehrt aber große und anſehentliche Conditiones, die der Herr von Rollingen nicht verwilligen koendte und deßwegen zu der Infantin nacher Brüſſel, umb ferneren Bericht und Gewaldt einzunehmen, reißen mußen. Wie der Mansfelder zu Germersheim ſich verhielte kombt der Herr von Rollingen wiederrumb zu Ihme. Alda die Sache ſo weyth verhandlett, das ihme Mansfelder in Nahmen des Konigs in Hiſpanien verwilliget, daß er der Oraniſcher Gutter (ſo nachdeme der Printz von Uranien den 14. Februarii 1618 zu Brüſſel geſtorben und deßo Succeſſion ahn ſeinen brudern Graf Moritzen gefahlen, aber nach geendtem Stilſtandt zu Nutz des Konigs confiſciret worden) gleich ſein Vatter der Fürſt und Graff zu Mansfeldt eingehabt, genießen und etliche Volcker in den Niederlanden commendiren ſollte, und alles dohien verabſcheyt das er andern tags die Tractation underſchreiben ſollte. In deme kombt der Pfaltzgraff mit einem bohemiſchen Freyherrn und einem Kaufman von Straßburg auß Holandt uff Calais zu Schiff und durch Frankreich, Lottringen und Elſas, den 12. Aprilis 1622, zu Germerßheim an, und läſt den Mansfelt eylends zu ſich kommen. Dem Herrn von Rollingen wahre nicht ſanfft bey ſo ſchneller des Pfaltzgrafen Ankunft. Nachdeme aber Mansfeldt Ihme angezeygt, das wegen ſeins herrn Gegenwarth die gemachte Vergleichung nicht gelten koendte, auch ihme alle Sicherheit verſprechen, hat er mit dem Pfaltzgrafen zu Morgen geßen und von ihm Nachmittagh Urlaub bekommen, mit vermelden, Er hette ſeinen beſten Dieneren abnehmen wollten, er der Pfaltzgraf aber wehre ſeiner Dienſte noch vonnoethen, do er ſeyner nicht mehr bedurffte, ſolle ihme freyſtehen hienzuziehen, dohien er wolte. Herr von Rollingen geandtwortet, das er anders nicht, alß auf ſeins Mansfelders Begeren, und Erforderen dohien kommen, und nach vielen Courtoiſien und Ceremonien auch Recommendationen ahn die Sne. Infantin, in ſicher Orth begleittet worden.

Wolgb. herr von Rollingen iſt baldt nach gedachten Reyſen alß er von Arle nach ſeinem Schloß Koerigh verreyſen ſollen, gehlingen[1]) underweg todts verfahren.

Nachdem des Margraffen von Durlach Leger bey Wimpfen, das

1) jählings.

Halberſtadiſche aber bey Hoechſt, und das Mansfeldiſch in Heßen bey dem Loeſcher Waldt, durch die Keyſerliche, Spaniſche und Bayriſche Volcker aufs Haubt erlegett und zertrendt worden und dem Pfaltzgrafen (welcher durch Hulff ſolcher ſtadtlicher Volcker nicht allein in ſeine Erblanden, ſonder auch zu der bohemiſchen Cron wiederumb zu kommen, die Keyſeriſche, Spaniſche, und alle Catholiſche zuverdilgen, ihme gute Hoffnungh gemacht,) der Muth ganz und gahr in den Brunnen gefahlen, hat Mansfelder alß General des Pfalzgrafens die zerſtreute halberſtadiſche und andere Volker verſamblet und damit ins Elſaß gezogen und mit plündern, morden, und brennen, ſehr übel gehauſet, und weil er nunmeren erſehen, das auf den Pfalzgrafen nichts mehr zu verhoffen und kein Geldt vurhanden begert er von dem Pfalzgrafen ſein Abſcheydt, ſo er ſambt dem Halberſtatt im Veltleger vur Elſaßzabern den 13. Juli 1622 bekommen. Darauf der Mansfelder abermahl zu ſeinen alten Pratiken gegriffen, und bey dem Grafen von Tilly ſich angemelt und mit ſeinem Volck Ihrer Key. Matt präſentiret und umb Pardon angehalten, auf welches begehren Ihme ein ſolches Andtwort erfolgett, welches Ihme gar nicht gefahlen wollen, darauf zeugt er außer dem Elſas, marchirt mit dem Halberſtatt und ihrem Volckern, durch die Steigh. Grafſchaft Sarwerden, und Naſſauwiſchlandt in das Biſtumb Metz und Herzogtumb Lothringen, da dannen auf der Frontiern dieſes Lands, nimbt ſein quartier zu Marville, läßt ſein Volck allenthalben ſtreyfen, brennen, ſtehlen, rauben und die arme Underthanen verderben, und inmittels underlaeſt er nicht, ſo woll mit dem Konig in Hiſpanien und Frankreich, alß mit den Hollandern zu traitieren und einen jedtwiederen ſeine Dienſt anzubieten. Die S^me^ Infantin, obwol ſie des Mansfelds falſchen Liſten nicht vergeßen, ſandte ſie dennoch den Grafen von Hennin alias Duc de Burnonville[1]) umb Ihnen anzuhoeren anherr nacher Lützenburgh, welcher darnachen auf Montmedy, und alß dahien der Fürſt von Wemmar alß Geißel geſchickt worden, gar zum Mansfelder auf Marville gezogen aber daſelbſt iſt nichts verrichtet worden, ſondern der Graf von Hennin iſt wiederumb nacher Brüſſel, und Mansfelt mit ſeinem Leger nach der Maſen uff Mouſon gezogen, alda mit dem Duc de Nivers vur den Königh von Frankreich, und dem Duc de Bouillon vur die Hugenotten underſchiedliche Conferenzen (gehabt.)[2])

§ 16. *Les dernières années d'Ernest de Mansfe't.*

Alß die Statt Berg ob ſom endtſetzt geweſen, iſt er ſamt den Hal-

1) Voir, sur Alexandre de Burnoville, comte de Henin, Ch. III, § 4. Testament de Charles, Prince et comte de Mansfelt. Ons Hémecht T. 3, p. 472 et suiv.

2) Euſt. Wiltheim. Kurzer und ſchlechter Bericht des Landts Luxemburg, Handſchrift im Archiv der Hiſtor. Geſel. S. 439—447.

berſtatt in dem Hollandiſchen Dienſt verblieben. Ihr Quartier im Stift Munſter und Oſtfrießlandt genohmen, die Landſchaften gebrandtſchatzt beraubt und verdorben, dahero der Holender ihrer Dienſt ebenſo muth geweſen alß die Böhmen geweſt ſeindt und ſie deßen erlaßen und abgedankt. Was der Mansfelder nach dieſem, den Venetianer, ſo ihnen auch zum General angenohmen vur ritterlich und getreuwen Tadten und Dienſten bitz ins Jahr 1627 erwieſen, werden die Intereſſenten woll erfahren haben.[1]) In dieſem 1627 Jahr iſt Ernſt von Mansfelt in ſeiner Wiederkehr von Venedigh zwiſchen Cara und Spoleto in Dalmatien todts verfahren.[2])

Le $^{19}/_{29}$ novembre 1626 Ernest de Mansfelt avait fait son testament[3]) à „Varona auprès de Sauray en Bosnia“[4], dont les principales stipulations concernent ses officiers et soldats. Son *commissaire général Peblis* y est chargé de se rendre auprès du roi de France, afin de lui „rendre conte de tout ce qui s'est passé, ce „que nous avons conclu avec le prince de Transilvanie et que nous „a esmeu de faire ce voyage et nos intentions, finalement tout ce „qu'il sait que nous voulions dire, représenter et proposer à leurs „Majestez.“ Le lendemain, c. à. d. le 30 novembre (20 novembre du vieux stile) il mourut, protestant „les larmes aux yeux, qu'il désirait mourir en la religion en laquelle il avait esté né et nourri.“ L'on ignore l'endroit précis de sa sépulture; les uns le disent inhumé à Spoleto, les autres dans le voisinage.

Le comte de Villermont dit d'*Ernest de Mansfelt*: „Ce singulier „héros est peut-être, de tous les hommes qui jouèrent un rôle dans „la guerre de trente ans, celui qui, en dépit de sa position secon„daire, résume le mieux son époque et représente le plus vivement „l'esprit inquiet et turbulent, les mœurs endurcies et déréglées, les „vices et les misères du temps qu'il a vécu.“ Nous croyons, quoique dans un autre sens, que de Villermont, qu'on ne peut mieux juger Ernest de Mansfelt. Les intrigues de la cour, les rivalités de ses émules, ont poussé Ernest au parjure, et encore dans cet acte blâmable, il n'a fait que ce que d'autres ont fait avant lui: tels Philibert de Chalon, Prince d'Orange et Martin de Rossum, qui passent du service de la France à celui de l'Empereur Charles V, tels le fameux Grand-maître et Apostat de l'Ordre Teutonique, le margrave Albert de Brandebourg, qui, après avoir trahi l'Alle-

1) Euſt. Wiltheim, Kurzer und ſchlechter Bericht S. 476.

2) A. a. O. S. 468.

3) Publié par M. Neyen, Biographie luxembourgeoise T, I, p. 409—411.

4) Archives du royaume de Belgique. Papiers d'État et de l'audience Liasse 587. Lettre adressée de Nancy au secrétaire de L'Infante, Delafaille, en date du 1er janvier 1627, citée par de Villermont, Ernest de Mansfelt T. II, p. 343.

magne à la France, devasté le Trévirois et le Luxembourg, traite en même temps avec le roi de France et avec l'Empereur d'Allemagne, pour se joindre enfin à Charles V, assiégeant Metz, et ainsi bien d'autres. L'on ne peut non plus dire autrement des exactions des soldats de Mansfelt. Les soldats des autres chefs n'étaient pas meilleurs. Le seul tort de Mansfelt était peut être, d'avoir proclamé le principe : „Soll der Soldat leben, ſo gehört Geld dazu; gibt man es ihm „nicht, ſo nehmen ſie es, wo ſie es finden; da hilft kein Zaun mehr noch „Schranken. Sie begnügen ſich nicht mit ihrer Nothdurft, ſie wollen ſich „auch bereichern, ſie nehmen alles, ſie plündern alles, ſie ſchlagen und „erſchlagen alles, was ihnen Widerſtand thun will ;[1])" quoique la responsabilité en doive retomber moins sur le général, que sur ces souverains engageant des guerres, mettant sur pied des armées, sans avoir les moyens, ni de payer leur solde, ni de les entretenir. Mansfelt n'est que le résultat des circonstances au milieu desquelles il vivait. Ce dont il faut le blâmer, c'est que Ernest n'employait pas ses brillantes qualités pour dominer ces circonstances et surmonter ces obstacles. Aussi c'est pour ce motif qu'il perdit la gloire d'être un des plus grands hommes. La nature l'avait doué de toutes les qualités pour le devenir.

(A suivre.)

# De Lannebaam.

**Frai iwersaot aus dem Daitschen: Am Brunnen vor dem Thore u. ſ. w.**

I.

Baim Bur firun dem Duref
Do steet e Lannebaam,
A sengem Schiet do hunn éch
Gedreemt muench lěwen Draam.
Ann d Schiel fu mer geschniden
Mueneh hîrzlecht Wuurd do steet,
T huet alzait méch gedriwen
Bai hien, am Gléck, am Leed.

II.

Ech sin och haut derlaanscht gaang
Fir méch an d Friemt ze maan,
Do hunn éch an der Daischtert
Ferm zŏgemaacht meng Aan.
Durch d Blieder gŏng en Dauschen
Wĕ wann se wölte soon :

1) Weiß Weltgeſchichte 3. Auflage B. 9. S. 201.

Hai fönste Rŏ a Friden
Sŏ wait muss du net goon.

III.

Et huet e Want geblosen
Dee wor sn̄ kaal a baang,
Bai d Lann flŏch mir den Hut fort
Ech si rîch firu gaang.
Lo sinn ech wifill Stonn wait
Ech hĕren ömmerzŏ
Daat Dauschen ann de Blieder:
Hai hess du font déng Rŏ
Hai hess du font déng Rŏ.

J. P. BOURG.

# Rundschau

## der dem Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst im Austausch zugegangenen Schriften.

## Monat Februar.

(Fortsetzung.)

*Liége.* — Bulletin de la Société d'art et d'histoire. T. X, 2e partie. — Recherches de mines dans les Ardennes en 1754. — La date du martyre de St. Lambert. — Le XIIe centenaire de St. Lambert.

*Liége.* — Archives liégeoises, année 1898, No 1 et 2.

*Luxemburg.* Pädagogischer Sprechsaal, XV. Jahrg. Nr. 8 et 9.

*Nancy.* — Mémoires de l'Académie de Stanislas 1896. 5e série, t. XIV. — Un épisode de l'histoire d'Etival. — Saint Pierre Fourier. — Le secours d'Alésia.

*Nancy.* — Mémoire de la Société d'archéologie lorraine, t. 46, 1896. — Essai de carthographie de la Lorraine. — Donation de l'église de Saint-Dizier au prieuré Notre-Dame de Nancy. — Négociations relatives à la prévôté de Longwy (1698—1718).

*Nancy.* — Journal de la Société d'archéologie lorraine, 47e année, No 1. — André 1er, seigneur de Bioncourt. — Destruction du château d'Apremont et de l'abbaye de Gorze au XVIe siècle.

*Posen* — Zeitschrift der Historischen Gesellschaft. 12. Jahrg. Heft 2, 3 und 4. — Das Posener Stadtdorf Wilda in polnischer Zeit. — Eine Lissaer Kollektenreise. — Die Tuchmacherei in Schönlanke. — Die mittelalterlichen Stadtbücher der Provinz Posen. — Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

*Reims.* — Travaux de l'Académie nationale. Vol. 98, 1897. — Inauguration de la statue de Jeanne d'Arc. — Une contrefaçon de Jeanne d'Arc. — Découvertes et fouilles dans un cimetière gaulois, territoire de Reine. — Vieilles rues et vieilles enseignes de Reims.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 5. Luxemburg, 1. Mai 1898. Jahrg. 4.

# Pluie de Printemps!

Sous le ciel pâle et gris, l'aube s'est éveillée
Comme un visage en pleurs;
Une brise se traîne, odorante et mouillée,
Ame éparse des fleurs.

La pluie, à l'infini, mélancolique et douce,
Tombe, tombe, à flots lents;
L'eau ruisselle au feuillage et filtre sous la mousse,
Dans les bois somnolents.

On dirait le sanglot plaintif et monotone
D'un rêve inconsolé,
Les larmes d'un printemps plein de langueurs d'automne,
Sous le soleil voilé.

Nul chant d'oiseaux. La brume est au silence, toute.
Les rameaux verts sont las,
Et la tiède rosée incline goutte à goutte
Les grappes de lilas.

Un deuil plane, accablant les êtres et les choses,
Ennui vague et profond,
Chagrin immense et doux, comme un chagrin sans causes,
Où mon âme se fond.

O mes larmes! coulez, coulez, pures et fraîches,
Sur mes espoirs défunts;
Allez, dans mon passé, parmi les herbes sèches
Ranimer des parfums!

Je veux pleurer, avec la muette tristesse
Des cieux pâles et gris,
Les fleurs sans soleil d'or, les enfants sans caresse,
Les printemps assombris;

Je veux pleurer, je veux rêver à ma jeunesse
Sans bonheur et sans cris!

14 Avril 1898.

Pierre LOCHET.

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

### Chap. V. — Le traité de Londres.

(Suite.)[1])

### § 5me. Le Traité du 11 Mai 1867.

1) *Texte du traité du 11 mai 1867.* — 2) *Sa notification aux Parlements.* — 3) *Accueil fait au traité par l'opinion et par la Presse.* — 4) *Visite du roi de Prusse à l'exposition universelle de 1867.*

Parvenu à ce point de notre travail, nous ne pouvons nous

1) Voir les numéros de janvier, février et mars.

retenir de marquer une courte „pause“ dans sa poursuite, pour faire ressortir en quelques mots combien importante dans l'histoire du Grand-Duché de Luxembourg est cette date du 11 mai 1867. L'étude que nous venons de faire de son histoire nous permet d'affirmer que c'est bien la date la plus importante des annales de ce petit pays.

C'est de cette époque, en effet, que part sa réelle indépendance, son autonomie véritable. Elles furent complétées encore, en 1890, par la rupture définitive des faibles liens qui le rattachaient, si peu que ce fût, à la Hollande.

Jusqu'à cette date, — même dans les courtes phases de son existence où il était, comme au moyen-âge, gouverné directement par un comte ou par un duc, — il dépendait toujours d'un autre État par une attache quelconque, administrative, judiciaire ou même religieuse. L'intérêt commun qui l'unit encore aujourd'hui à l'Allemagne — intérêt résultant d'une convention douanière et de l'administration de l'un de ses réseaux ferrés — ne repose plus que sur des contrats purement civils, à échéance fixe et prochaine. Et, cette échéance arrivée, il ne dépendra que des pouvoirs publics du Grand-Duché de lui faire recouvrer sa liberté, . . . . . en ne renouvelant pas ces contrats.

C'est au traité de Londres que le Grand-Duché a dû d'échapper aux horreurs et aux désastres de la guerre franco-allemande de 1870; guerre qui, — comme nous aurons à le raconter, — n'a fait que l'effleurer en passant. Ses conséquences, funestes pour la France, ont, au contraire, apporté au Grand-Duché, avec des „enfants nouveaux“, de grands éléments d'activité industrielle.

C'est à lui, encore, qu'il doit d'avoir évité le sort des nombreux petits états similaires qui, englobés de gré ou de force dans l'orbite immense de la Confédération de l'Allemagne du Nord, n'ont conservé qu'un semblant d'autonomie, — quand ils en ont même conservé l'ombre, — et qui sont aujourd'hui assujettis aux lourdes charges militaires et financières que la Prusse est contrainte d'imposer à tous ses satellites, pour assurer le maintien difficile de son éclat exagéré.

C'est à lui, enfin, que le Grand-Duché doit la position heureuse et tout exceptionnelle dont il jouit en Europe depuis trente et un ans. Sans ennemis, même sans rivaux, sans armée permanente; des charges financières très-modérées et — *res mirabilis* — des budgets que l'on arrive à boucler avec des excédents sérieux! Un gouvernement paternel, une famille souveraine justement respectée et, — ce qui mieux vaut encore — réellement aimée. On

pourrait, enfin, appliquer au Grand-Duché de Luxembourg la maxime favorite du Docteur Pangloss, empruntée par Voltaire à Leibnitz: *tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles.*

Il n'y a donc, au moins à mon humble estime — rien de paradoxal à venir dire que le Grand-Duché de Luxembourg doit, en bonne conscience, une véritable gratitude à la France! N'est-ce pas, en effet, le désir bien légitime de cette dernière de s'annexer en 1867 — par des voies pacifiques et du consentement des populations — ce beau pays de Luxembourg, qui a été pour lui la cause occasionnelle de tous les avantages dont il profite aujourd'hui? Et, mon Dieu, nous comprenons fort bien que, restant fidèles à leur refrain national, les Luxembourgeois redisent encore:

Mir welle bléiwen wât mer sin!

* * *

### 1) Texte du traité du 11 Mai 1867.

Voici le texte officiel de cet acte important.

## Traité.

Au nom de la très sainte et indivisible Trinité;

Sa Majesté le Roi des Pays-Bas, grand-duc de Luxembourg, prenant en considération le changement apporté à la situation du Grand-Duché par suite de la dissolution des liens qui l'attachaient à l'ancienne Confédération germanique, a invité leurs Majestés la Reine du Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande, l'Empereur d'Autriche, le Roi des Belges, l'Empereur des Français, le Roi de Prusse et l'Empereur de toutes les Russies, à réunir leurs représentants en Conférence à Londres, afin de s'entendre, avec les plénipotentiaires de Sa Majesté le Roi Grand-Duc, sur les nouveaux arrangements à prendre dans l'intérêt général de la paix.

Et leurs dites Majestés, après avoir accepté cette invitation, ont résolu d'un commun accord de répondre au désir que Sa Majesté le Roi d'Italie a manifesté de prendre part à une délibération destinée à offrir un nouveau gage de sûreté au maintien du repos général.

En conséquence, leurs Majestés, de concert avec Sa Majesté le Roi d'Italie, voulant conclure dans ce but un Traité, ont nommé pour leurs plénipotentiaires, savoir: [1] . . . .

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins pouvoirs, trouvés en bonne et due forme, sont convenus des articles suivants:

*Article 1er.* — Sa Majesté le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, maintient les liens qui attachent le dit Grand-Duché à la Maison d'Orange-Nassau, en vertu des Traités qui ont placé cet État sous la souveraineté de Sa Majesté le Roi Grand-Duc, ses descendants et successeurs.

Les droits que possèdent les Agnats de la Maison de Nassau sur la succession du Grand-Duché, en vertu des mêmes traités, sont maintenus.

Les Hautes Parties contractantes acceptent la présente déclaration et en prennent acte.

*Article 2.* — Le Grand-Duché de Luxembourg, dans les limites déterminées par l'acte annexé aux Traités du 19 avril 1839, sous la garantie des Cours de la Grande-Bretagne, d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie, formera désormais un État perpétuellement neutre.

Il sera tenu d'observer cette même neutralité envers tous les autres États.

Les Hautes Parties contractantes s'engagent à respecter le principe de neutralité stipulé par le présent article.

Ce principe est et demeure placé sous la sanction de la garantie collective des Puissances signataires du présent Traité, à l'exception de la Belgique, qui est elle-même un État neutre.

*Article 3.* — Le Grand-Duché de Luxembourg étant neutralisé aux termes de l'article précédent, le maintien

1) Voir les noms des plénipotentiaires dans le nº du 1er mars.

ou l'établissement des places fortes sur son territoire devient sans nécessité comme sans objet.

En conséquence, il est convenu d'un commun accord que la ville de Luxembourg considérée par le passé, sous le rapport militaire, comme forteresse fédérale, cessera d'être une ville fortifiée.

Sa Majesté le Roi Grand-Duc se réserve d'entretenir dans cette ville le nombre de troupes nécessaires pour y veiller au maintien du bon ordre.

*Article 4.* — Conformément aux stipulations contenues dans les articles 2 et 3, Sa Majesté le Roi de Prusse déclare que ses troupes actuellement en garnison dans la forteresse de Luxembourg recevront l'ordre de procéder à l'évacuation de cette place immédiatement après l'échange des ratifications du présent traité. On commencera simultanément à retirer l'artillerie, les munitions, et tous les objets qui font partie de la dotation de la dite place forte. Durant cette opération, il n'y restera que le nombre de troupes nécessaire pour veiller à la sûreté du matériel de guerre et pour en effectuer l'expédition qui s'achèvera dans le plus bref délai possible.

*Article 5.* — Sa Majesté le Roi Grand-Duc, en vertu des droits de souveraineté qu'il exerce sur la ville et forteresse de Luxembourg, s'engage de son côté à prendre les mesures nécessaires, afin de convertir la dite place forte en ville ouverte, au moyen d'une démolition que Sa Majesté jugera suffisante pour remplir les intentions des Hautes Parties contractantes, exprimées dans l'article 3 du présent Traité. Les travaux requis à cet effet commenceront immédiatement après la retraite de la garnison. Ils s'effectueront avec tous les ménagements que réclament les intérêts des habitants de la ville.

Sa Majesté le Roi Grand-Duc promet en outre que les fortifications de la ville de Luxembourg ne seront pas rétablies à l'avenir, et qu'il n'y sera maintenu ni créé aucun établissement militaire.

*Article 6.* — (relatif à la dissolution des liens qui avaient pu exister, au point de vue de la Confédération germanique, entre le grand-duché de Luxembourg et certains territoires appartenant au Duché de Limbourg, qui continuent à faire partie intégrante du Royaume des Pays-Bas.)

*Article 7.* — Le présent traité sera ratifié, et les ratifications en seront échangées à Londres dans l'espace de quatre semaines, ou plus tôt si faire se peut.

En foi de quoi, les Plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le sceau de leurs armes.

Fait à Londres, le onze mai, de l'an de grâce mil huit cent soixante-sept.

Dans cette séance du 11 mai, sur la demande de M^r^ van de Weyer, plénipotentiaire de Belgique, les membres de la conférence signèrent la déclaration suivante destinée à rester annexée au protocole n° 4.

„Il est bien entendu que l'article 3 ne porte point atteinte au „droit des autres puissances neutres de conserver, et au besoin „d'améliorer, leurs places fortes et autres moyens de défense."

Enfin, dans une dernière séance tenue le lundi 13 mai, les plénipotentiaires procédèrent à la signature des divers exemplaires en due forme du traité et de la déclaration annexe.

Les ratifications du traité furent échangées dans un procès-verbal dressé à Londres le 31 mai.

* * *

2) **Notification du traité aux Parlements. — France.** — C'est le parlement français qui, le premier, fut avisé officiellement de la conclusion des négociations de la Conférence de Londres. Dès la séance du lundi 13 mai, le marquis de Moustier, ministre des affaires étrangères, monte à la tribune du Sénat, puis à celle du corps législatif, pour y faire une communication du gouvernement. Voici les principaux passages de sa déclaration: [1])

„La Conférence de Londres a terminé ses travaux. Les plénipotentiaires ont signé, le 11 de ce mois, le traité qui détermine d'une manière définitive la situation internationale du Grand-Duché de Luxembourg.

„Le gouvernement français s'était depuis longtemps préoccupé de l'état d'indécision où demeurait une question si importante pour la sécurité de nos frontières. *Que cette sécurité fût assurée par la réunion du Grand-Duché*

1) *Moniteur universel* du 14 mai 1867.

*à la France ou par toute autre combinaison,* le point capital pour nous était que la Prusse, dans la condition nouvelle que lui avaient faite les derniers changements européens, ne conservât pas au delà de ses limites, et en dehors de tout droit international, un établissement militaire qui constituait vis-à-vis de nous une position éminemment offensive.

„Nous étions autorisés à espérer que nos relations amicales avec le cabinet de Berlin prépareraient une solution favorable, car notre intention a toujours été de ménager les justes susceptibilités de la Prusse et d'admettre, dans une question qui avait, à nos yeux, un caractère européen, l'examen loyal des traités et de l'intérêt des grandes puissances."

Puis le ministre rend compte des travaux de la conférence de Londres et analyse les articles du traité.

Il termine ainsi:

„Ce traité répond pleinement aux vues du gouvernement français. Il fait cesser une situation créée contre nous dans de mauvais jours et maintenue depuis cinquante ans; il donne à notre frontière du Nord la garantie d'un nouvel état neutre.

„Non seulement il supprime les causes d'un conflit imminent, mais encore il donne de nouveaux gages à l'affermissement de nos bons rapports avec nos voisins et à la paix de l'Europe. . .

„Le gouvernement croit utile aussi de faire ressortir ce fait que, pour la première fois peut-être, la réunion d'une conférence, au lieu de suivre la guerre et de se borner à en sanctionner les résultats, a réussi à la prévenir et à conserver à l'Europe les bienfaits de la paix. Il y a là un indice précieux des tendances nouvelles qui prévalent de plus en plus dans le monde et dont tous les amis du progrès pacifique et de la civilisation doivent se réjouir."

Quel démenti les événements de 1870—71 ont donné à ces belles espérances de Mr Moustier! Les „tendances nouvelles" n'ont pas été longtemps goûtées par Mr de Bismarck.

Le *Moniteur* constate que cette déclaration a été accueillie au Sénat par des „marques d'approbation."

Au corps législatif, l'assemblée resta muette. Ni approbation ni contestation. Jules Favre se leva seulement pour demander que, suivant la promesse faite antérieurement, le ministre d'Etat voulût bien communiquer à la Chambre les documents nécessaires pour discuter, — lorsque le moment serait venu — „les graves questions que font naître les communications qui viennent d'être faites."

* * *

Un décret impérial du 1er juin 1867, rendu par conséquent le lendemain de l'échange des ratifications (procès-verbal du 31 mai à Londres), et inséré au *Moniteur Universel* du 2 juin, a prescrit la publication du traité de Londres, dont il a inséré le texte entier.

Au milieu du mois de juin, le gouvernement français, pour tenir la promesse qu'il avait faite, fit imprimer et distribuer aux

membres du Sénat et du Corps législatif un «*livre jaune*» sur l'affaire du Luxembourg.[1]) Cet important document contenait toutes les dépêches diplomatiques — *officielles*! — relatives à cette affaire, échangées depuis le 26 juillet 1866, entre le Cabinet des Tuileries et ses représentants auprès des cours de Berlin, La Haye, Londres, Vienne et St. Pétersbourg. Il se terminait par la reproduction des protocoles de la Conférence de Londres, que nous avons analysés plus haut[2]), et par le texte complet du traité et du procès-verbal d'échange des ratifications.

Ce fut l'occasion pour Jules Favre de reprendre l'interpellation qui avait été écartée au mois d'avril. Mais il ne le fit pas directement. C'est à propos de la discussion du budget du ministère de la guerre que s'ouvrit au Corps législatif, dans la séance du lundi 15 juillet, le grand débat, depuis longtemps attendu, sur les origines, le règlement et les conséquences de l'affaire du Luxembourg.

Garnier-Pagès venait d'y faire allusion, en parlant de la situation de l'Allemagne, agrandie après 1866, et en faisant ressortir que la France avait fait l'affaire de M. de Bismarck en soulevant la question du Luxembourg.

„Au moment où M. de Bismarck, dit-il, voulait avoir sa constitution despotique et militaire, l'affaire du Luxembourg est venue fort à propos. A l'instant même, surexcitant les esprits, acceptant parfaitement la question, ne voulant pas aller plus loin, mais content des inquiétudes que cette question pouvait faire naître, montrant de loin l'ambition de la France qui voulait s'agrandir, il a obtenu immédiatement une constitution contre laquelle des protestations avaient été soulevées auparavant, même en Prusse."[3])

Jules Favre prit alors la parole. Il annonça son intention de parler de l'affaire du Luxembourg, dont les péripéties diverses avaient été la principale cause des dépenses révélées par le projet de budget du ministère de la guerre:

„Il résulte, dit-il, des pièces officielles qui nous ont été communiquées, que, pour de simples inquiétudes, pour des soupçons, pour un nuage qui est sorti du département des affaires étrangères, la France a été dans la nécessité de supporter une surtaxe guerrière et maritime de 158 millions. En effet, dans l'exposé des motifs du projet de loi sur les crédits extraordinaires demandés pour faire face à „*certaines mesures de précaution*", nécessitées de la part des départements de la guerre et de la marine par la situation politique de l'Europe, il est indiqué que les dépenses occasionnées par les événements extérieurs se sont élevées à 117,005,871 frs., rien que pour le ministère de la guerre."

1) Ce *livre jaune* a été reproduit en entier dans le *Moniteur universel* du 19 juin 1867.

2) Voir le n° de la *Revue* du 1er mars.

3) *Moniteur* du mardi 16 juillet 1867.

Développant alors l'interpellation qu'il avait préparée à la fin d'avril, l'orateur critique amèrement la politique de l'Empereur au Mexique d'abord, puis en Europe dans ses rapports avec la Prusse après Sadowa et, enfin, dans cette affaire du Luxembourg, „soulevée pour donner à l'opinion française un *os à ronger*, une compensation aux lourdes fautes commises en juin et en juillet 1866."

Le ministre d'État, le «vice-empereur", M. Rouher, lui répondit. Il le fit longuement. Son discours est intéressant au plus haut point. C'est la politique générale du gouvernement français, à cette époque, exposée avec une grande lucidité. Voici les principaux passages où il traite de la question du Luxembourg, en remontant à son point de départ.

„Elle est née le 24 juin 1866. Elle n'a pas été posée par la France, mais par le grand-duché de Luxembourg quelques jours avant Sadowa. La Confédération germanique était dissoute; le Grand-Duché réclamait son indépendance et l'évacuation de la ville par les Prussiens.

Ces deux intérêts furent mis en mouvement par une réclamation adressée à la Prusse. La Prusse ne répond pas. En septembre ou en octobre, le Grand-Duché renouvelle ses instances et demande l'évacuation. La Prusse ne paraît pas disposée à céder. Les négociations se poursuivent en se développant.

La France eût pu, en intervenant, exciter les susceptibilités, compliquer les difficultés; elle s'abstint.

Au 20 février dernier, la Hollande, plus émue, s'adresse à la France. Elle lui demande ce qu'elle doit craindre ou espérer, pour le cas où des éventualités plus graves se produiraient.

C'est alors, seulement, le 28 février, que le gouvernement français entre pour la première fois en communication, non pas avec le cabinet hollandais, mais avec le ministre de France à la Haye, pour lui faire, confidentiellement, part de ses vues sur la question posée par la Hollande."

Le ministre d'État résume ensuite les instructions données à M. Baudin, puis:

„Des pourparlers s'engagent. *Le grand-duc paraît disposé à céder le Luxembourg, qui est sa propriété.* Il s'adresse au cabinet de Berlin. Des indiscrétions, inévitables peut-être, avaient été commises par la presse allemande et par la presse française. Une interpellation est adressée à M. le comte de Bismarck. Cette interpellation porte-t-elle uniquement sur le fait même de la cession? Non: elle déclare que le *grand-duché de Luxembourg est un territoire allemand;* qu'il fait partie de l'Allemagne; *qu'il doit lui rester incorporé*, et qu'à aucun prix on ne doit consentir à ce que les soldats prussiens évacuent la forteresse de Luxembourg, occupée par eux depuis cinquante ans.

Dès le premier moment la question qui se pose, c'est celle de la non-évacuation. Bientôt la presse prussienne, *avec une ardeur que nul n'a oubliée,* développa cette thèse: que le droit de la Prusse est consacré par les traités; que le gouvernement prussien ne peut pas reculer, qu'un duel est inévitable entre la France et la Prusse; qu'il est préférable que ce duel

éclate immédiatement, *parce que la Prusse est prête, tandis que la France ne l'est pas!*

*C'est à ce moment, Messieurs, que le gouvernement français, déployant une activité énergique, arrivait à ce chiffre de dépenses de 150 millions que l'on a critiqué.* (Très bien! très bien!)"

Puis le ministre d'État parle de l'intervention des puissances, intervention acceptée immédiatement par le gouvernement français, désireux de maintenir la paix et déclarant spontanément qu'il n'insisterait pas sur le projet de cession du Grand-Duché:

„Tout à l'heure, l'honorable M. Jules Favre, faisant un légitime éloge d'une grande souveraine, disait qu'elle avait écrit une lettre pour faire appel aux sentiments de conciliation, rétablir la concorde, assurer le maintien de la paix. Cela est vrai; mais à qui a été adressé ce pressant appel? Au roi de Prusse, ou à l'empereur des Français? La reine d'Angleterre s'est adressée là où elle savait qu'était le danger, qu'était la résistance. Or la résistance n'était pas à Paris, elle était à Berlin, dans certaines convoitises patriotiques, dans certaines ardeurs militaires. *C'est au roi Guillaume que la reine a écrit.*

M. *Berryer.* C'était affaire de famille entre elle et la maison royale de Prusse.

Après un nouvel exposé des faits et le rappel des communications antérieures faites au Corps législatif pendant les négociations, le ministre d'État examine le résultat de ces négociations:

„Nous avons obtenu l'évacuation. Est-ce là un mince résultat? Demandez-le au gouvernement prussien. Il a longuement réfléchi avant de céder. Quant à la France, elle y a gagné de voir disparaître encore une des traces des traités de 1815. La forteresse de Luxembourg n'est plus pour nous une position offensive, menaçante. Nous ne voyons plus de notre frontière l'uniforme prussien à l'état de menace possible et de souvenir douloureux."

Trois ans plus tard on voyait l'uniforme prussien plus près encore de la frontière française et, si Luxembourg ne l'abritait plus, Metz la Lorraine le recevait à demeure dans ses murailles jusqu'alors inviolées!

* * *

**Angleterre.** — Le soir même de ce jour où le ministre des affaires étrangères de France annonçait au Sénat et au Corps législatif la signature du traité de Londres, — c'est-à-dire le lundi 13 mai — lord Derby, à la chambre des Lords, et lord Stanley, à la chambre des Communes, faisaient la même communication au Parlement anglais.

En Angleterre, c'était toujours la question de la garantie qui préoccupait l'opinion. A une question posée à la chambre des Lords par lord Stanley-Alderley, demandant si la garantie stipulée dans le traité n'augmentait pas considérablement la responsabilité de l'Angleterre et si cette puissance ne serait pas dans l'obligation de faire la guerre, même seule, dans le cas où une tierce

puissance viendrait à violer la neutralité du Luxembourg, lord Derby répondit négativement, ajoutant que le Luxembourg était placé sous une garantie collective et nullement sous la garantie individuelle de chacune des puissances représentées à la Conférence.

Le 14 juin, M. Labouchère interpelle le gouvernement anglais à la chambre des Communes sur la même question[1]):

„Quelques stipulations du traité sont directement en désaccord avec les principes de la non-intervention qu'on supposait, dans les dernières années, servir de règle à notre politique extérieure . .

*Par non-intervention, j'entends parler du principe qui nous interdit de faire la guerre pour le compte d'autrui, ou de contracter des alliances qui ne soient pas absolument nécessaires à notre propre sûreté.*"

Il termine en disant: „Je combats toutes les garanties collectives et toutes les alliances générales."

D'autres membres, M. M. Cochrane, Griffith, Aytoun s'associent aux observations de M. Labouchère.

Dans un très long discours, lord Stanley répond en défendant le traité et en cherchant à atténuer l'importance de la garantie accordée: „La convention du 11 mai, dit-il, donne à l'Angleterre le droit de faire la guerre, *sans lui en imposer l'obligation.*" Il considère la garantie, à laquelle il a consenti non sans mûre réflexion, — et parce que c'était l'unique moyen de prévenir un conflit — comme une *sanction morale* plutôt que comme un engagement éventuel de faire la guerre.

„La garantie à laquelle nous participons, a-t-il ajouté en terminant, est collective aux puissances, et sa signification est que, dans l'éventualité d'une violation de territoire, toutes les cours peuvent être appelées à assurer la force au traité; mais ce que *tous* sont obligés de faire ne peut être raisonnablement attendu *d'un seul.* Si toutes les puissances s'unissent pour maintenir le traité, il ne sera pas enfreint; *mais, si elles refusent de le faire, une puissance seule et séparée ne sera pas obligée par la garantie.*"

Et le 4 juillet, le chef du cabinet anglais, lord Derby, (père de lord Stanley) répondant, à la chambre des Lords, à une interpellation de lord Houghton, soutenait la même thèse:

„Une garantie collective engage l'honneur de toutes les parties contractantes d'une manière collective. Mais, s'il survient un différend, *aucune puissance n'est obligée de prendre sur elle en particulier le soin de maintenir cette garantie,* aucune d'elles n'a pour devoir particulier de se charger de son accomplissement."[2])

C'est ce que lord Stanley appelait une garantie à *responsa-*

1) *Moniteur* du 17 juin, d'après le *Times.*

2) *Moniteur universel* du 7 juillet 1867, d'après le *Times* et le *Morning Herald.*

*bilité limitée.* — Décidément, les hommes d'état anglais ne le cèdent à personne dans l'art d'accommoder les textes à leur façon.

Les discours de lord Stanley et de lord Derby eurent beaucoup de succès à la chambre des Communes et à la chambre des Lords, et donnèrent satisfaction à l'opinion publique un peu inquiète en Angleterre.

Mais, la théorie anglaise sur le mode d'action de la garantie fut infiniment moins goûtée en Allemagne et dans le Grand-Duché.[1]) M. de Bismarck saisit la première occasion qui s'offrit à lui de la combattre. Dans la séance du parlement de la Confédération de l'Allemagne du Nord, du 27 septembre 1867, il s'exprimait ainsi:

„Nous avons obtenu pour la forteresse de Luxembourg une compensation dans la neutralisation du pays, et dans une garantie, *au maintien de laquelle, — dût-elle être menacée, — je crois, malgré toutes les subtilités.* Au point de vue militaire cette garantie est pour nous une entière compensation pour l'abandon du droit d'occupation."[2])

* * *

**Prusse.** — Ce fut dans cette session de septembre 1867 que le parlement allemand manifesta son opinion sur le traité de Londres, à l'occasion du vote d'une adresse au roi de Prusse. La politique de son gouvernement y était louée pour les résultats favorables qu'elle avait donnés.

Dans la discussion, le député socialiste Bebel, opposé à l'adresse, porta la question sur le terrain du traité du 11 mai, contestant les succès politiques obtenus et estimant que l'adresse aurait dû contenir une expression très forte de regret pour les pertes faites par l'Allemagne: „Je parle, dit-il, de la perte réelle „du Luxembourg que l'Allemagne a éprouvée malgré les assu„rances que l'on nous a données pendant la dernière session, „(celle d'avril.)"[3])

M. de Bismarck ne voulut pas rester sous le poids de cette accusation et prit la parole, dans la séance du 24 septembre, „pour réfuter, dit-il, l'erreur très répandue que le Luxembourg a „été détaché de l'Allemagne depuis la mise en vigueur de la cons„titution de la Confédération du Nord. Cela est complètement „inexact. Le pays de Luxembourg se trouve absolument dans la „même situation. Seulement le droit de garnison que le roi de „Prusse exerçait a disparu."

1) P. Eyschen, op. cit. page 21 et ss. — E. Servais, p. 167.
2) P. Eyschen, p. 20.
3) E. Servais, p. 179.

„L'orateur, ajouta-t-il en parlant de M. Bebel, dit que nous aurions dû précipiter la nation allemande dans une guerre pour *un droit de garnison que, je tiens à le constater, nous ne pouvions pas revendiquer comme non douteux.* Si nous avions pu considérer le droit de garnison comme *non douteux*, la question se présentait autrement. Nous aurions alors vraiment pris la défense d'un droit. Mais notre droit était éteint; *nous n'avons pas plus le droit de tenir garnison à Luxembourg, contre la volonté formelle du Souverain*, que nous ne l'aurions de tenir garnison à Rastadt contre la volonté du grand-duc de Bade, ou à Mayence etc. . . . C'est pour cela que nous avons évité de pousser les choses à l'extrême au sujet de cette question."

Bismarck ne tenait pas le même langage au commencement d'avril. Il avait fallu une forte pression de la diplomatie européenne pour déterminer chez lui cette „nouvelle conviction." Des convictions „successives" n'étaient pas, du reste, pour l'effrayer et ce n'était ni la première, ni la dernière des variations auxquelles sa politique devait se plier, lorsque sa force était contrainte de s'incliner devant une force supérieure.

* * *

**Belgique.** — La communication du traité fut faite au Sénat belge, dans la séance du 15 mai[1]) par le ministre des affaires étrangères de Belgique, M. Rogier.

„La Belgique, signataire des traités de 1839, qu'il s'agissait „de modifier quant au Luxembourg, dit le ministre, devait na„turellement être appelée à assister à la Conférence. L'indépen„dance et la neutralité de la Belgique étaient hors de cause; „mais ce traité, en faisant disparaître de graves difficultés qui „avaient inopinément surgi entre nos deux puissants voisins, „augmente par là même la sécurité de la Belgique. Il n'est pas „sans intérêt pour notre pays, le Sénat le comprendra, *d'avoir été „pour la première fois représenté à un congrès politique.*"

Un membre du Sénat belge, M. Dumortier, moins enthousiaste que le ministre, crut devoir prononcer un grand discours. Quelques passages en sont curieux, comme affirmant la prétention des Belges à des droits „séculaires" sur le Grand-Duché:

„Vous savez, disait M. Dumortier, à la grande satisfaction de ses auditeurs,[2]) que le grand-duché de Luxembourg *est une partie intégrante de la Belgique depuis plus de 450 ans!* Donné en engagère en 1438, il fut quelques années après, réuni au duché de Brabant, sous le duc Antoine, puis, plus tard, sous Philippe-le-Bon, d'une manière perpétuelle, aux provinces belgiques.

„On a dit que le Luxembourg appartenait à l'Allemagne; c'est possible

1) *Moniteur universel* du 17 mai 1867.

2) Voir ce discours dans l'ouvrage de Joris, p. 76.

aux époques antérieures; mais ce qui est certain, c'est que la pragmatique-sanction de l'empereur Charles V, ratifiée par l'Allemagne tout entière, faisait des provinces belgiques, y compris le Luxembourg, un tout inaliénable et inséparable.

„Les événements de 1830 sont venus enlever à la Belgique la moitié de cette province . . . mais, j'avais conçu l'espoir que, dans les circonstances actuelles, nous aurions vu *nos frères de Luxembourg réunis à la Belgique* comme ils l'ont été pendant quatre à cinq siècles, et leurs représentants venir siéger de nouveau parmi nous.

„S'il fallait neutraliser le Luxembourg, quoi de plus simple que de le réunir à la Belgique qui est neutre sous la garantie de l'Europe?"

Enfin il termine en disant: „Dans l'hypothèse que *quelque jour* „le Luxembourg doive faire retour à l'une des puissances, je forme „les vœux les plus ardents pour *qu'il fasse retour à la mère patrie.*"

Heureux Luxembourgeois! Tous leurs voisins les revendiquaient au même titre que leurs nationaux: les Allemands, les Français, voire même les Belges. Il n'y avait que les Hollandais qui n'en voulaient pas. Comme, au milieu de ces compétitions, de ces ardentes aspirations d'un amour peu désintéressé, ils avaient bien raison de ne souhaiter qu'une chose:

Rester ce qu'ils étaient!

* * *

**Italie.** — A la séance de la chambre des députés de Florence du 16 mai, le député Massari demanda communication des documents relatifs à la Conférence. Le ministre des affaires étrangères d'Italie promit que les pièces officielles seraient déposées sur le bureau de la chambre après l'échange des ratifications.[1]) Cette question n'eut pas d'ailleurs d'autre suite et il n'en fut plus parlé au Parlement italien.

* * *

**Grand-Duché de Luxembourg.** — L'assemblée des États fut convoquée en session extraordinaire, le 18 juin, pour ratifier le traité de Londres. Le prince Henri des Pays-Bas ouvrit la session au nom du roi de Hollande; nous relevons cette appréciation du traité dans son discours d'ouverture:

„Ce traité est un événement heureux pour le Grand-Duché „et un gage de paix pour l'Europe. Il consacre votre indépen-„dance, votre autonomie; il assure votre liberté commerciale, il „répond aux vœux des fidèles populations luxembourgeoises. Je „ne doute pas que vous, représentants du pays, ne fassiez un ac-„cueil favorable à cet acte important."

1) *Moniteur universel* du 18 mai 1867.

Le traité de Londres fut approuvé par l'assemblée des États, à l'unanimité des voix, sauf celle de M. Ch. Th. André, qui émit l'opinion que la ratification du traité impliquait *au préalable* la modification de plusieurs dispositions de la constitution.

Dans la même séance, le gouvernement déposa un projet de loi concernant l'exécution de l'article V du traité de Londres, relatif à la démolition de la forteresse.

Ce projet de loi souleva de nombreuses discussions. Nous aurons à y revenir lorsque nous nous occuperons du démantèlement.

(A suivre.)

# Die Oktave.

Es preist in Liedern mancherlei
Als schönste Zeit die Welt den Mai,
Weil er den Frühling ganz enthüllt,
Mit Wonne jede Brust erfüllt;
Uns Luxemburger nah und weit
Freut auch der Erde Blumenkleid,
Doch sagt ein Grund weit edler Art,
Warum wir in den Mai vernarrt.

Denn wenn im Lenze Flur und Wald
Von Lust und Freude wiederhallt,
Wenn Baum u. Strauch u. Zweig u. Ast
Sich beugen unter Blütenlast,
Auf Zephirs Fittich dann durchweht
Ein Klang, den jedes Kind versteht,
Das Land wie sanfter Wellenschlag. —
„Ave Maria!" tönt es nach.

Und — wunderbar! im ganzen Land
Ist Aller Blick und Herz gewandt
Zur Perle, unsr'er Felsenstadt!
Auf jedem Weg, auf jedem Pfad
Zieht eine fromme Pilgerschar
Zum hohen Dome, zum Altar,
Von dem die Mutter gnadenvoll
Wacht über unser Heil und Wohl!

Tiefgläubig drängt das Volk im Dom,
Gebet, vereint mit Liederstrom,
Bringt es Maria zum Tribut.
Nun wälzt der Bitten tiefe Flut
Sich zu des Thrones Stufen hin
Und stürmt das Herz der Königin:
Unzählig ist der Wünsche Heer,
Und grundlos wogt der Bitten Meer!

Vom Strahlenglanz umflutet schaut
Unendlich huldvoll Gottes Braut
Herab vom hohen Gnadenthron
Auf jeden wunden, kranken Sohn.
Und ob der Pfeil zum Sterben traf,
Ob du ein Bettler oder Graf,
Das Mutterherz schlägt jedem Kind,
Das nur vertrauensvoll gesinnt!

O Mutter, hör' der Kinder Fleh'n,
Die hier vor deinem Bilde steh'n!
Steh' uns zur Seite, Helferin,
Wenn Wetterwolken drohend zieh'n
Am Lebenshimmel, wenn der Feind
Verlockend Reiz und Gleissen eint!
Gieb uns im Tode Kraft und Mut,
Zum Siege über Höllenwut!

*W. Lamesch.*

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

## VIII.

## Lentz Michel.

### II. Litterariſche Studie.

Noch bevor der Name von Edmund de la Fontaine (Dicks) als luxemburger Dialektdichter in die Öffentlichkeit gedrungen, war der Name Michel Lentz, wenigſtens im vertrauteren Freundeskreiſe, in dieſer Eigenſchaft bekannt geworden.

Das erſte von ihm verfaßte Lied, iſt, wie uns ſein Sohn, Herr Edmund Lentz mitzutheilen die Freundlichkeit hatte,[1]) betitelt: Eng Hèllécht um Duoref. (En Zwêgesprech. 1837),[2]) zu welcher er auch ſelbſt die Melodie verfaßt hat. Es iſt eine allgemein bekannte Thatſache, daß Lentz ſeine Gedichte, (wenn auch nicht alle, ſo doch einen großen Theil derſelben), theils in Zeitungen, theils auf fliegenden Blättern veröffentlicht hatte, bevor er, auf das Drängen ſeiner Freunde hin, ſich dazu entſchloß, die von 1837 bis 1873 verfaßten Lieder und Gedichte in einer eigenen Sammlung erſcheinen zu laſſen. Dieſelbe führte den Titel: Spâss an Iérscht. Liddercher a Gedichten fum Mich. Lentz. (Dem Letzeburger Land zŏerkant). Letzeburég. Drock a Verlag fum V. Bück. 1873. Dieſer, 319 Octav-Seiten umfaſſende Band enthält außer der Widmung an das Luxemburger Land (S. 2), dem Vorwort (S. 3—4), einem Gedicht an den Leſer (S. 5—6), dem kurzen luxemburger-deutſchen Gloſſar (S. 309—315) und dem Inhaltsverzeichniß (S. 317—319) zwei genau abgetrennte Theile, nämlich: 1. Dêl. Liddercher (S. 7—196), nnd 2. Dêl. Gedichten (S. 197—307).

Die im erſten Theile veröffentlichten Lieder (84 an der Zahl) ſind, mit Ausnahme eines einzigen[3]), alle in unſerem Dialekte geſchrieben und mit theils vom Verfaſſer componirten, theils anderen bekannten Melodien verſehen. Auch iſt bei manchen derſelben (bei 25) das Datum angegeben, wann oder bei welcher Gelegenheit dieſelben verfaßt worden ſind.

Der zweite Theil enthält 79 Gedichte in luxemburger Mundart und 5 in deutſcher Sprache. Auch unter dieſen ſind 29 mit Datum verſehen.

Ueber dieſes Werk ſchrieb Lentz vor Jahren ſelbſt: „Aus Gelegenheitsliedern und Gedichten hat ſich nach und nach das Bändchen geſam-

1) Brief vom 13. Auguſt 1897.
2) Spâss an Iérscht, S. 16—18.
3) Mein Lieb, S. 130—131.

melt, das ich in die Welt hinausgeschickt habe und welches das Publikum und die hiesige Presse mit soviel Güte aufgenommen haben. Es ist der Nachklang meiner Empfindungen aus dem Leben und aus der Natur, die ich über alles liebe, und das Resultat meiner Erfahrungen unter den Menschen. Was mich bewog, die ganze Sammlung herauszugeben, das war der Wunsch, einen bescheidenen Beitrag zur Litteratur der deutschen Dialekte zu liefern, meinen sangesliebenden Landeskindern Lieder zu geben, und dem leider viel verbreiteten Vorurtheile als eigne sich unsere Mundart nur zur Bearbeitung von spaßhaften, selbst trivialen Themata's entgegen zu treten. Ob mein Vorhaben gelingen wird, darüber lasse ich die Zukunft entscheiden; ich glaube als **Luxemburger** meine Pflicht gethan zu haben."[1])

Das Werk fand beim Publikum gute Aufnahme und Absatz und die Presse fällte übereinstimmend volles Lob dem Manne, der unter schweren pecuniären Opfern die erste Sammlung vaterländischer Lieder dem Volke zugängig machte.[2])

Im Jahre 1887, also 14 Jahre später, veröffentlichte Lentz eine zweite Sammlung von Liedern und Gedichten. Da er damals bereits 67 Jahre zählte, gab er diesem Bande den bedeutungsvollen Titel: Hiérschtblumen. Liddercher a Gedichten fum Michel Lentz. Letzeburg. Drock fum Joseph Beffort. Verlag fum J. Heintzé, 1887. Er wollte mit dem Worte „Hiérschtblumen"[3]) andeuten, daß die in diesem Bande enthaltenen Lieder und Gedichte, gleichsam im Herbste seines Lebens verfaßt worden seien.

Bezüglich dieses Titels schreibt Lentzen's begeisterter Biograph: „Die in diesem Bande enthaltenen Lieder **stehen mit dem Titel nicht in Einklang.** Keine Herbstzeitlosen, nein, duftende Sträußchen, farbige Kinder des Frühlings sind es, die der Dichter uns bietet und welche beredtes Zeugniß ablegen von der reichen Gedankenfülle, die ihm innewohnte, geschärft durch eine unbegrenzte Begeisterung für sein Vaterland. Da findet sich — wie denn überhaupt auch in „Spâss an Iérscht" — kein einziges Gedicht vor, das nicht strenge nach den aristotelischen Regeln aufgebaut wäre; der Stoff ist klar durchdacht und abgetheilt; lieblich ziehen die Bilder an unserem Geiste vorüber und wachsen stetig bis zur Schlußpointe, in welcher die leitende Idee oder die Moral, welche Lentz in seine Verse gelegt, zu Tage tritt, ganz objektiv, ohne daß die Person des Dichters sich auch nur ein einziges Mal dem Leser aufdrängt. Mögen die poetischen Edelsteine bald als zartlyrische, bald

1) Gregor Spedener. Michel Lentz. Ein Gedenkblatt an unsern Nationaldichter. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1895. S. 5—6.

2) Loc. cit. S. 5.

3) Loc. cit. S. 7—8.

als philoſophiſche Gedanken in ſeinen Dichtungen ſchimmern, ihre metriſche Form iſt ſtets von muſikaliſchem Wohllaute."[1])

Wie fruchtbringend Lentzen's Muſe in dieſem Zeitraum geweſen, wird bewieſen durch den Umſtand, daß dieſe Sammlung nicht weniger als 200 Lieder und Gedichte im heimathlichen Dialekte und 10 in hochdeutſcher Schriftſprache enthält. Auch iſt bei 26 der luxemburgiſchen und bei allen hochdeutſch geſchriebenen Stücken das Datum angegeben. Melodien ſind in dieſem Werkchen keinem Liede beigedruckt, bei den meiſten aber eine oder die andere bekannte Melodie angegeben.

Bezüglich der Melodien, welche unſere beiden Nationaldichter Dicks und Lentz zu ihren Liedern componirt haben, erlauben wir uns das Urtheil eines in dieſer Hinſicht großen Kenners hier einzuſchalten:

„Wât soll éch Iéch îwer de musikalésche Wîert fun onsen zwê ferstûorwene Frènn sôen? De **Lentz** wôr kê Musikant. Hîe wosst fu' Musék némmen wât Jidrê wêss, dé Schöle' matgemâcht hûot. Èng Mélodie as ègentléch kèng Musék, oder, wan Der wélt, as d'Musék fun der Natur, dê Jiderê mâche kan, dén dât rècht Gefill hûot, besonnésch alsô en Dichter. A' wat hûot de Lentz schêner gemâcht!! *Hién huot mer dat oft gesôt, dass e guor kèng Vèrse firdèch briécht, unné se zô gleicher Zeit ze sangen.* Hîe' wôr ewê den Troubadour âus der Zeit fum Méttelalter „Der Bringer der Lust, der mit süssem Klang mir bewege die Brust". Séng Harmonien hûot hié fu' Frénn, ewê den âlen Ziller, den Zinnen, etc. gemâcht krit. D'Harmonie ôwer, besonnésch de Sâtz fum Bâss, dât as d'Musék fun der Konscht; dôfun hât hîe kèng Idê. Den **Dicks** ôwer dat wôr e' Musikant dén d Konscht fun Hâus âus krit hât an dé' s'och stodčert hât. Dât gesi Der op den èschte Bléck u' sènge Wîerker, dê kénstlerésch pèrfèkt sin. *Sei* Gêscht wôr jêdefals grêsser a' mèchtécher ugelûogt."

Seit Veröffentlichung dieſer ſeiner „Hiérschtblumen" hat Michel Lentz noch eine bedeutende Anzahl von Gedichten und Liedern verfaßt, welche er unter dem Titel „Wantergréng" zu veröffentlichen gedachte. Es iſt hier der Platz, einiges Nähere darüber mitzutheilen:

„Als das Jahr 1889 zur Rüſte ging, ſtand auch ſchon ein zweites Kind der Lentz'ſchen Muſe, ein zweites[2]) Nationallied „d'Hémécht" in ſilberſchimmerndem Gewande vor uns. In der Hauptſtadt dachte man nicht an ein Jubiläum der „Hémécht", dagegen veröffentlichte die zu Wiltz erſcheinende „Ardenner-Zeitung" einen Feſtartikel zu Ehren des

1) Loc. cit. S. 7—8.

2) Das erſte Nationallied iſt, wie ja jedem Kinde bekannt, „De Feierwôn", deſſen 25jähriges Jubiläum im Oktober 1884 feſtlich begangen worden war.

Lentz'schen Liedes. Diese Widmung schloß der Verfasser[1]) mit den Worten: Indem wir den Dichter und Componisten[2]) warm beglückwünschen, hoffen wir, daß es Lentz noch recht lange vergönnt sein möge, im friedlichen Glücke seines Vaterlandes sich zu sonnen und daß seinen „Hiérschtblumen" noch eine große Anzahl anheimelnder Poesien als unverwelkliches **Wintergrün** folgen werden.

In einem Dankschreiben äußerte sich der Dichter „. . . . Und wie sich die verwandten Geister begegnen. Am Ende Ihrer Widmung geben Sie den Titel zu einer dritten Sammlung von Liedern und Gedichten „**Wintergrün**" an. Dadurch haben Sie den Titel erraten, unter dem ich an einem dritten Werke arbeite. Schon im Oktober letzthin habe ich die Widmung desselben an meine Frau „**Wantergréng**" überschrieben und sogar zwei Projekte zum Einband mit Blättern von Immergrün gezeichnet".

Die angekündigte dritte Gedichtsammlung unterblieb jedoch aus verschiedenen Ursachen. Die Geistesschätze existieren jedoch in Gestalt zahlreicher anheimelnder Poesien, und es wäre sehr zu bedauern, sollten diese im Lebensherbste unseres Dichters geschriebenen Lieder dem Volke vorenthalten bleiben.[3]) In diesen hinterlassenen Manuscripten leuchtet zu der Ungebrochenheit seiner schöpferischen Kraft, zu der Rüstigkeit und Frische seines Geistes immer noch der dichterische Funke in seinem ruhigen Abendsonnenglanze hervor. Die Jahre schienen den Dichtergreis nicht zu drücken . . ."[4])

Ueber Lentzens poetisches Wirken ist bereits so Vieles veröffentlicht worden[5]), daß bei uns der gewiß gerechtfertigte Zweifel aufstieg, ob wir

1) Gregor Spedener, Postbeamter zu Luxemburg, der erste Biograph von Michel Lentz.

2) Anton Zinnen, früherer Direktor des Conservatoriums (Musikschule) von Luxemburg.

3) Wie es scheint, soll denn doch der Wunsch der zahlreichen Freunde und Verehrer von Michel Lentz in dieser Hinsicht in Erfüllung gehen. Herr Edm. Lentz schrieb uns nämlich (loc. cit.): „Die hinterlassenen Gedichte meines Vaters werde ich unter dem Titel **Wantergréng** seiner Zeit veröffentlichen."

4) Greg. Spedener, loc. cit. S. 8—10.

5) Wir verweisen hier nur auf folgende Schriften:

a) Nikolaus Steffen. Das Vaterland. Wochenblatt für Luxemburgische National-Literatur. Luxemburg. Michel Bourger. Erster Jahrgang Nr. 4 vom 27. Juni 1869. S. 1. Sp. 1, bis S. 2. Sp. 2.

b) Dr. Paul Eyschen, Dem Feierwon zu seinem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum. (Von Paolo.) Luxemburg. V. Bück. 1881.

c) Luxemburger Dichter. Von Tony Kellen. (In „das Magazin für Litteratur, herausgegeben von Otto Neumann-Hofer. Berlin. 63. Jahrgang, Nr. 29, vom 21. Juli 1894, S. 5, Sp. 2 bis S. 6 Sp. 1.)

d) Luxemburger Dichter und Schriftsteller. Von Tony Kellen. II Michel Lentz. (In „Beilage zur [Münchener] Allgemeinen Zeitung. München. Jahrgang 1894. Beilage-Nummer 262 vom 13. November 1894. S. 1 Sp. 1 bis S. 4 Sp. 1.)

überhaupt noch weiter darauf zurückkommen sollten. Da bot sich ein Freund, mit dem wir uns hierüber besprachen, aus freien Stücken an, eine eingehende Arbeit über Leutzen's poetische Arbeiten uns zustellen zu wollen. Da dieser Herr eine sehr gewandte Feder führt und überdies in der luxemburger Litteratur sehr bewandert ist, nahmen wir mit Freuden diesen Vorschlag an. Nach Durchlesung der uns zugesandten Notizen drängte sich uns die Ueberzeugung auf, daß das Urtheil unseres Freundes im großen Ganzen mit dem unserigen übereinstimme und wir nehmen deßhalb keinen Anstand, in den nachfolgenden Seiten, wortgetreu diese Arbeit abzudrucken.[1])

(Fortsetznng folgt.)

# Der einsame Grund.

Im tiefen Tannengrunde, da heult und ächst der Wind;
Vor langen Jahren wohnten hier Förster, Weib und Kind.

Der Förster ward erschossen, ihn traf des Wilders Blei;
Die Mutter starb vor Trauer eh' noch ein Jahr vorbei.

Und Sohn und Tochter zogen hinaus in Gottes Welt,
Sie gingen beide unter, an Leid und Weh zerschellt.

Das Forsthaus ist zerfallen, die Eulen nisten drin,
Und Alle faßt ein Grauen, die dort vorüberzieh'n.

W. Lamesch.

e) Das bereits öfter citirte und mit überaus großer Wärme und Begeisterung geschriebene Werk von Gregor Spedener.

f) Ueber luxemburgische Dialekt-Dichtung von Dr. Nikolaus Sevenig (In: Deutsche Dichtung, herausgegeben von Karl Emil Franzos. Berlin. XXII. Band, 12. Heft vom 15. Dezember 1897, S. 293—299. (Treffliche Charakteristik der Werke vnn Lentz und Dicks.)

1) Wir heben diesen Umstand ganz besonders hervor, weil wir nicht gewöhnt sind, uns mit fremden Federn zu schmücken. Gerne hätten wir den Namen des Verfassers dieser Arbeit mitgetheilt; aber er hat es uns ausdrücklich verboten. Wir wollen jedoch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ihm, der ein gar begeisterter Anhänger unserer Sache und ein sehr eifriger Leser der „Hémécht“ ist, andurch unsereu herzlichsten Dank auszusprechen.

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Suite.)

### III. Sa famille.

(Suite.)

§ 17. *Anne et Charles de Mansfeld.*

En février 1591 Pierre Ernest, Prince et Comte de Mansfelt, supplia sa Majesté Philippe II „quelle soit servie d'accorder lettre „de légitimation pour ses trois enfants naturels: Ernest, Anne et „Charles.“[1]) De même le testament de Pierre-Ernest, du 20 décembre 1602, ne fait mention que de ces trois enfants naturels[2]). Les registres aux baptêmes de la ville de Luxembourg, du commencement du 17e siècle, existent encore et sont conservés aux archives de la ville de Luxembourg. Un de ces registres donne, sous la date du 13 septembre 1603, l'acte de baptême d'un quatrième enfant naturel du Prince, de Philippe de Mansfelt[3]); nous en parlerons tantôt. De ces données et surtout du texte de l'acte de baptême de Philippe de Mansfelt, il faut en conclure, qu'à la mort de Pierre-Ernest, le 25 mai 1604, ne vivaient que ces quatre enfants naturels: Ernest, Anne, Charles et Philippe. Or, un acte notariel du 5 janvier 1654[4]) nomme comme un des intervenants, Marie de Mansfelt et de tout le contexte il appert que cette Marie est la sœur de Charles de Mansfelt. Il faut en conclure que Marie de Mansfelt est identique à l'Anne de Mansfelt de l'acte de légitimation et du testament, que donc elle portait les deux noms de Anne et de Marie. Du reste ce qui ne fait que confirmer la conclusion que cette Marie de Mansfelt est la même qu'Anne de Mansfelt, c'est le fait que les auteurs et les actes officiels ne parlent en général que de la *demoiselle de Mansfelt*[5]) ou de la Comtesse de Mansfelt[6]), sans la désigner de plus près par un prénom, ce qui présuppose l'existence d'une seule comtesse de Mansfelt.

1) Archives du royaume de Belgique. Papiers d'Etat et de l'audience Liasse 1240, voir „Ons Hémécht“ 3e année p. 675.

2) Ons Hémécht, 2e année p. 365.

3) Registre aux baptêmes de la paroisse de St. Nicolas n° 1, f. 24. Archives de la ville de Luxembourg.

4) Original, archives du Gouvernement à Luxembourg.

5) Vie de la sœur Monique de Busbach (par son fils Melchior de Wiltheim S. J.) Namur 1705 p. 24.

6) Jugement du Conseil provincial, du 7 mai 1653, concernant la Seigneurie de Bertrange, dont Charles de Mansfelt et la comtesse de Mansfelt étaient les propriétaires.

Des trois enfants, nés à Pierre Ernest d'Anne de Bentzerædt, l'aîné Ernest est né à Luxembourg en 1580[1]; il eut pour parrain Pierre-Ernest de Raville, Seigneur d'Ansembourg, Septfontaines et Kœrich, justicier des nobles et Lieutenant du Roi dans le Duché de Luxembourg et Comté de Chiny.[2] Charles de Mansfelt, d'après les registres matricules du Collège germanique à Rome, est né en mars 1590[3]. La supplique en légitimation de Pierre-Ernest énumérant évidemment les enfants naturels, dans l'ordre de la date de leur naissance, nomme Anne en deuxième lieu, elle est donc née entre 1580 et 1590.

Ernest, au dire des *acta Mansfeldica*[4]), fut élevé à la cour de son père, selon toute apparence il en aura été de même des deux autres, d'Anne et de Charles. Ils demeuraient encore à Luxembourg, après la mort de Pierre-Ernest; du moins Charles fit et termina ses études humanitaires au nouveau Collège des Jésuites à Luxembourg[5]), et pendant que Charles finit ses études universitaires à Rome, nous trouvons sa sœur Anne à Luxembourg, où elle est étroitement liée d'amitié à Marguerite de Busbach, veuve de Melchior de Wiltheim et à ses filles.[6]) Peut-être qu'après la mort de leur père, Anne et Charles de Mansfelt furent élevés chez les Wiltheim, vu que le Greffier Wiltheim était un des exécutaires testamentaires de Pierre-Ernest.

A l'encontre de leur frère Ernest, qui chercha sous les armes la fortune et la gloire, Anne et Charles se consacrèrent à Dieu et edifièrent le Luxembourg et la Belgique par la sainteté de leur vie et leur zéle au service du Tout-puissant. Ils figurent tous les deux et à juste titre, parmi les plus belles gloires de l'église catholique du pays de Luxembourg et parmi les grands bienfaiteurs de leur ville natale.

Le 29 août 1608 Charles entra au Collège germanique à Rome où il fut reçu sur les instances des Archiducs, souverains des Pays-Bas[7]), auxquels son père l'avait recommandé et par son

---

1) Voir chapitre III, § 11. Ons Hémécht, 3e année, p. 675.

2) Ibidem. § 15. Ons Hémécht. 4e année p. 235.

3) cités par Martin Blum: Das Collegium Germanicum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande. Ons Hémécht, 3e année p. 409.

4) Cité par de Villermont, Ernest de Mansfelt. Tome. 1er, p. 11.

5) Martin Blum: Das Collegium Germanicum. Ons Hémécht, 3e année p. 409, surtout d'après les données officielles lui transmises par son Eminence le Cardinal Steinhuber.

6) Vie de la œur Monique de Busbach. Namur 1705 p. 24.

7) Cardinal Steinhuber, Das Collegium Germanicum. T. II. p. 218—219.

testament et par une lettre dictée peu avant sa mort.[1]) Comme les faits le prouvent, les archiducs Albert et Isabelle restaient, leur vie durant, les zélés protecteurs des enfants de leur fidèle serviteur, comme se qualifie lui-même Pierre-Ernest dans la lettre susdite et dans le testament. Au Collège germanique Charles commença l'étude de la philosophie.

Le 4 octobre 1610, à la suite d'une longue maladie, dont il ne se remettait que lentement, il quitta le Collège et rentra à Luxembourg. Lui et tout son entourage attribuèrent cette guérison à l'intercession de St. Ignace, dont on lui avait appliqué les reliques.[2]) Après son complet rétablissement, Charles de Mansfelt suivait les cours de l'université de Louvain où il obtient le bonnet de docteur en droit, le 29 janvier 1614.[3])

Charles fit également ses premières études théologiques à Louvain. Au plus tard après avoir été ordonné prêtre, il fut nommé chapelain de la cour par les archiducs. Selon les mœurs du temps, il fut autorisé, avec dispense de la résidence, auquel l'obligeait son bénéfice, à achever ses études de théologie.[4]) Il retourna à Rome. Sur les recommandations de l'Archiduc Albert et du Général des Jésuites lui-même les portes du Collège gernmanique s'ouvrirent une seconde fois au comte de Mansfelt le 17 novembre 1620. Il y séjourna pendant quatre ans. Après avoir pris le grade de docteur en théologie, il quitta la ville éternelle en l'année 1624. Le registre matricule du Collège germanique lui donne l'éloge: „Optime se gessit".[5]) Charles était âgé de 34 ans en quittant pour la seconde fois le Collège germanique.

En 1626 Charles comte de Mansfelt était „premier Chapelain „de l'Archiduchesse Isabelle-Claire-Eugenie, Gouvernante générale

1) Nous reproduirons cette lettre comme complément du testament de Pierre-Ernest d'après le texte qu'en donne le comte de Villermont dans son ouvrage sur Ernest de Mansfelt n'étant guère répandu dans notre pays.

2) Martin Blum, Das Collegium Germanifum. Ons Hémécht, 3e année p. 410. L'auteur y donne le texte du registre matricule du Collège germanique, lui transmis par le Cardinal Steinhuber.

3) Reussens Analectes pour servir à l'histoire écclésiastique de la Belgique.

4) Martin Blum, Das Collegium Germanifum, Ons Hémécht, 2e année, p. 373.

5) Promotus a Serenissimo Archiduco Alberto et Reverendissimo P. Generali S. J., venit 17. novembris 1620, sacerdos annos natus triginta, destinatus ad Theologiam, discessit anno 1621, IV anno theologus. Optime se gessit. Registre matricule du Collège germanique, cité par Mart. Blum, das Collegium Germanifum, Ons Hémécht, 3e année, p. 410. Voir aussi: Cardinal Steinhuber, das Collegium Germanifum, T. II. p. 218—219.

„des Pay-Bas.“[1]) Le 27 septembre 1627 il fut nommé membre du Conseil provincial de Luxembourg, comme *conseiller de courte-robe.*[2])

§ 18. *Fondation du couvent de la Congrégation de Notre-Dame à Luxembourg.*

Au commencement du dixseptième siècle, le pensionnat des demoiselles, attaché au couvent du St. Esprit à Luxembourg et dirigé par les sœurs Clarisses du dit couvent, pourvoyait amplement à l'instruction et à l'éducation des filles des classes aisées de la ville et du pays de Luxembourg[3]). Procurer le même bienfait aux filles des classes pauvres et pourvoir à leur instruction et à leur éducation, mieux que cela ne se pouvait faire dans les écoles paroissiales, telle fut la résolution prise par la veuve Melchior de Wiltheim, née Marguerite de Busbach. A cet effet elle conçut le projet de doter la ville de Luxembourg d'un couvent de la Congrégation de Notre-Dame.[4]) Cette Congrégation fondée en 1602 par St. Pierre-Fourier s'adonne spécialement à l'éducation des filles pauvres et les sœurs s'y obligent, par un quatrième vœu, à l'œuvre de l'éducation des filles. La nouvelle Congrégation venait d'ériger en 1623 un couvent dans la ville de Metz.

„Oûtre le secours du Ciel qui luy (c. à. d. à la veuve Wiltheim) „était necessaire pour l'exécution d'un si grand dessein, elle avait „encore besoin de l'entremise de quelques *personnes illustres, dis-„tinguées par leur naissance et par leur vertu* et elle jetta les „yeux sur *Monsieur et Mademoiselle de Mansfeld en qui elle „trouvait ces deux choses . . . Mademoiselle de Mansfeld passait „pour un prodige de son siecle et pour un exemple de vertu.*“[5])

1) La vie de sœur Monique de Busbach veuve de Mr Melchior de Wiltheim et religieuse de la Congrégation de Notre-Dame à Luxembourg. A. Namur chez Ch. J. Albert. 1705 p. 54.

2) Registrature du Conseil provincial pour les patentes, commissions, serments. Vol. 2. f. 199; voir P. Ruppert, Publications de la section historique, année 1874, p. 331.

3) Merjai, Voyages et Pierret à l'article: Couvent du St. Esprit.

4) La vie de la sœur Monique de Busbach, Namur chez Ch. J. Albert 1705, p. 25, 48 & 53. Cette édition se base sur deux vies de la sœur Monique restées manuscrites, la première écrite par le propre fils de la sœur Monique, le R. P. Christophe de Wiltheim S. J. „approuvée le 1er de May l'an 1653 „par Mr Antoine Cuny, Prieur de l'abbaye de Munster et Docteur en Théo-„logie, qui l'avait examinée par ordre de Monseigneur l'évêque d'Azot Suffra-„gant de Trèves“ la seconde par le R. P. Charles Malcuit, Minime, écrite en „1654. qui eut aussi les approbations des théologiens de son Ordre et du même „Suffragant“. (Avertissement en tête de l'ouvrage.)

5) Ibidem p. 54.

La comtesse Anne de Mansfelt était l'amie intime de la veuve de Wiltheim, qui n'était que quelques années plus âgée qu'elle. Lorsque la veuve de Wiltheim s'ouvrit à Mademoiselle de Mansfelt, celle-ci n'entra non seulement dans ses vues, mais fit à ce point sienne l'idée émise que c'est surtout à la comtesse Anne de Mansfelt que la ville de Luxembourg est redevable de cette institution, subvenant par amour de Dieu à l'éducation des filles pauvres de Luxembourg. Par son influence et son ascendant elle gagna à l'idée de la fondation du nouvel institut non seulement et le Magistrat de la ville de Luxembourg et le Conseil provincial mais elle sut aussi y intéresser son frère Charles, dont le crédit, auprès de la Cour de Bruxelles, devait avoir facilement raison des nières difficultés. Bien plus, la Comtesse entendait payer elle même de sa propre personne. Subvenir à l'éducation des filles pauvres en se consacrant à Dieu dans le nouvel ordre, tel était le parti auquel elle venait de se résoudre.

Afin de se faire à ces nouveaux devoirs, la demoiselle de Mansfelt malgré son âge, elle comptait alors quarante ans environ, entra comme pensionnaire au nouveau couvent de la Congrégation de Notre-Dame à Metz. Reine Elisabeth de Wiltheim, la fille ainée de son amie, était entrée avec elle et dans la même intention comme pensionnaire chez les sœurs de Notre-Dame. Elles y séjournèrent une année entière, „elles se rangèrent au „nombre des Pensionnaires dans le Monastère de la Congregation, „afin d'en apprendre les exercices et les constitutions. Elles y „furent quelque temps, et le Père Fourier, Fondateur de cette „nouvel Religion[1]) *vint les y trouver,* il leur fit connaître les „conditions nécessaires à l'établissement de ses Filles à Luxem„bourg"[2]). C'était au printemps de l'année 1625 qu'eut lieu cette entrevue entre le saint fondateur et les nobles demoiselles.[3])

„Mademoiselle de Mansfeld, charmée de la vie vertueuse de „de ces Religieuses et du bien qu'elles faisaient par leurs instruc„tions retourna à Luxembourg, pour leur preparer une demeure."[4]) Elle n'y perdit pas son temps et prévit à tout ce qui était nécessaire à la nouvelle fondation aux bâtiments pour abriter le nou-

1) Nouvelle religion: expression du temps qu'on rend aujourd'hui par nouvel ordre.

2) Vie de sœur Monique, Namur 1705, p, 56. voir aussi: P. J. Rogie Histoire du B. Pierre Fourier, Verdun 1888, T. 2, p. 194, et Held, Leben des hl. Peter Fourier, 2. Auflage, p. 128.

3) P. J. Rogie, Histoire du B. Pierre Fourier, Verdun 1888, T. 2, p. 194.

4) Vie de la Sœur Monique, Namur 1805 p. 56.

veau couvent, ainsi qu'aux fonds nécessaires pour l'entretien des sœurs, fonds doublement nécessaires à cause des charges que devaient occasionner l'instruction essentiellement gratuite des enfants pauvres. Elle entendit affecter à cet effet, en dehors de sa dote de 7000 florins carolus[1]), lui assignée par le testament de son père, l'hôpital de Sainte Marguerite fondé par lè même.

Cet hôpital de Sainte Marguerite, situé aux confins des faubourgs du Pfaffenthal et de Clausen, au lieu dit „Hondhaus", à l'entrée du palais de Mansfelt, comprenait la Chapelle de Sainte Marguerite, les bâtiments de l'hôpital avec ses dépendances, ainsi que de vastes jardins situés des deux côtés de l'Alzette. Ces jardins occupaient entre autres l'emplacement et le jardin de l'ancien couvent des Dominicains au pied du rocher du boue.[2]) Les produits de ces jardins constituaient à eux seuls déjà un apport bien notable à l'entretien des sœurs. Les fonds annexés par Pierre-Ernest à cet hôpital consistaient principalement dans „les biens . . . acquis de l'evesque de Verdun situez à Ventingen"[3]); ces biens avaient une certaine importance, car déjà les revenues de la part des dîmes de la paroisse de Fentingen qui en dépendaient, montaient annuellement à une trentaine de maldres de seigle et d'avoine.[4]) Par droit de fondation, l'administration de cet hôpital appartenait aux héritiers de Mansfelt c. à d. d'une part aux descendants de Polixène de Mansfelt, d'autre part à Charles de Mansfelt et à Anne elle même.[5]) Ernest étant au ban de l'empire, ne comptait pas. D'après les lois et coutumes, le consentement de ces héritiers était requis au changement de destination de cet établissement. Charles de Mansfelt non seulement donna d'autant plus volontiers son consentement qu'il partageait et ap-

1) Testament de Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt. Ons Hémecht, 2e année, p. 365.

2) Sur ces jardins voir différents actes et pièces insérés dans les „Fasti fratrum luxemburgensium Ordinis Prædiatorum par le P. Ranckendall, Manuscrit n° 47 de la section hist., spécialement les actes du 28 mars 1631, p. 373, du 26 juin 1634 p. 374—383 et du 24 mars 1635 p. 386 et le texte des Fasti p. 371—386.

3) Testament de Pierre-Ernest. Ons Hémecht, 2e année, p, 299.

4) Archidiaconatus tituli S. Agathes in Longuiono, publié par Heydinger, Trèves 1884. p. 47, sub. ¼.

5) Ceci résulte d'un acte des Fasti Prædicatorum de 1616 p. 201—202. De différents autres actes et passages des Fasti p. 205—208, datant de 1650 et d'un autres de 26 août 1648 de l'archive de N. D. il résulte qu'à cette époque Charles de Mansfelt passait et agissait comme le chef de la maison de Mansfelt en Belgique. Voir le paragraphe suivant.

prouvait complètement les vues et projets de sa sœur, mais il demanda et obtint encore l'assentiment des autres.[1]) L'affectation de fonds ecclésiastiques ou philanthropiques à l'instruction était d'ailleurs dans les mœurs du temps.[2]) Inutile de dire que ces changements d'affectation ne se faisaient que du consentement des ayant-droits des fondateurs et avec l'autorisation des supérieurs ecclésiastiques.

Ce logement et ces fonds pouvant suffire aux premiers besoins, le côté matériel de la fondation étant donc réglé, la comtesse Anne de Mansfelt s'adressa officiellement par lettre du 10 septembre 1627 a St. Pierre Fourier et lui demanda d'autoriser et de ratifier la fondation d'un monastère de la Congrégation de Notre-Dame dans la ville de Luxembourg.[3])

Peu après cette époque se place un fait bien extraordinaire, dont Pierret[4]) et Bertholet[5]) se font l'écho et que les auteurs de la vie de la sœur Monique racontent de la manière suivante: „Made„moiselle de Mansfeld étant obligée l'an 1626, d'abondonner la „ville de *Luxembourg qui se trouvoit infectée d'une peste déso«lante,* qui y avoit déjà fait une bien funeste moisson, dans le «dernier entretien qu'elle eut avec nôtre Marguerite (de Busbach „veuve de Wiltheim), se sentit fortement inspirée de Dieu, d'agir de „concert avec elle pour la reüssite d'un si saint établissement. Et „sa ferveur la porta à aller, avant que de partir, chez le premier „Magistrat de la ville, pour l'engager à employer son crédit, pour „obtenir l'aveu général du conseil pour le nouvel établissement, „et *elle ôsa luy promettre que si celà se faisoit Dieu appaiseroit „sa colère* **à la prière de la divine Marie,** *et qu'il verroit la Peste „cesser.* Et ce qui est surprenant, est que ce Magistrat ne luy „eut pas plûtôt donné des assurances de son inclination à favo„riser cette entreprise, qu'effectivement Dieu fit cesser ce terrible „fleau de ses vangeances.[6]) Après quoy les peuples desolés, voyant

1) Held, Leben des hl. Peter Fourier, 2. Ausgabe p. 132.

2) Voir les bulles papales concernant l'établissement des Jésuites à Luxembourg et les ordonnances du Conseil provincial à ce sujet de 1570—1600, Analectes de Reusens, T. 12. p. 213—215.

3) L'esprit du B. Pierre Fourier, Lettres adressées au B. Pierre Fourier, p. 40, cité par le P. J. Rogie, Histoire du B. Pierre Fourier, T. 2, p. 194.

4) Pierret, Histoire de Luxembourg, manuscrit aux archives du Gouvernement, T. 2, p. 68.

5) Bertholet, Histoire du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. Tome 8, p. 64 et 65.

6) Eustache Wiltheim, dans son „Kurtzer und schlechter Bericht des Landes Lützemburg" dit de cette peste: Bald nach Absterben Ihrer Ex. (des Grafen Ber-

„ce coup du ciel, consentirent avec joye à l'érection d'un nouveau „Monastere de la Congrégation de la sacrée Vierge.“[1])

Pour lors, le consentement des autorités civiles étant acquis, la nouvelle fondation semblait assurée, mais soudain on se trouva en face d'un nouvel obstacle et humainement parlant, toute l'entreprise devait échouer à cet écueil et le fait que le projet n'échouâ pas, mais fût conduit à bonne fin, justifie amplement l'éloge que fait l'auteur de la vie de sœur Monique de la fille de Pierre-Ernest en disant que „Mademoiselle de Mansfeld passait „pour un prodige de son siècle et pour un exemple de vertu.“[2])

L'on connaît les mœurs déreglées de la fin du seizième siècle: combattre ce fléau toujours et partout, c'était le but auquel s'appliquait de toutes ses forces Saint Pierre Fourier. De là aussi la disposition des constitutions de la Congrégation de Notre-Dame, interdisant l'entrée de la Congrégation à toute personne, dont la naissance n'était pas sans tache. Il est bien vrai que toutes les circonstances paraissaient exiger une exemption pour la fille de Pierre-Ernest. Sans parler de la qualité de fondatrice dont pouvait se prévaloir Anne de Mansfelt, ses vertus et l'estime général qui l'entouraient semblaient avoir éffacé la tache maculant sa naissance. Mais Pierre Fourier demeurait inflexible, il refusait carrément d'admettre la Comtesse et il préferait renoncer plutôt à la nouvelle fondation, il tâchait même à dissuader les sœurs de Metz de s'établir à Luxembourg, il leur demandait des garanties „pour l'étroit entretien des saintes âmes qui iraient par delà pour „y être martyres“ ensuite il ajoute: „Où trouverez-vous des reli„gieuses qui soient prêtes d'avoir faim et demeurer sans pain, „soif et se passer boire, malades et alitées sans médecines, sans „sucre, sans confitures, sans poulets, sans mouton, sans potage, sans „pain blanc, sans vin, sans tisane, sans apothicaire, sans médecin, „affligées, ennuyées, tentées et malmenées, mortifiées, dédaignées, „rebutées, moquées, injuriées, méprisées et sans consolation, sans „visites, sans confesseur, sans un mot de douceur, qui cherchent „et qui trouvent tout leur contentement et délices en ces incom-

laimont, Gouverneur von Luxemburg am 8. April 1626), hat die Peſt in dieſer Statt angefangen zu regieren, welche ſinthero den Mey, biß in den Monat Oktober dermaßen überhandt genohmen das etliche hundert Bürger und andere Perſchonen dandurch auffgerafft worden und der Provinziale Rath ſambt allen Rathsſuppoſten nnd andere viell Perſchonen die Statt verlaßen und anderswohin ſich begeben, wolgl. Rath aber auff Echternach gezogen. Handſchrift Nr. 88 der hiſtoriſchen Geſellſchaft. S. 458.

1) La Vie de sœur Monique, veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 54—57.

2) Ibidem p. 56.

„modités, et qui soient insatiables à endurer, à travailler, à obéir, „à s'humilier, à faire en tout et partout la sainte volonté de „Dieu, et à fuir, et détester, et abhorrer la leur propre comme „une vipère très méchante, ainsi que porte saint Bernard, laquelle „seule pent faire damner les âmes. Montrez-moi de ces saintes filles „là, enseignez les moi, je les désire et recherche pour mettre à „Luxembourg, si j'ai quelque pouvoir et crédit en cela.“[1]) De ces paroles dissuadantes il appert que le Saint ne comptait guère, que les Mansfelt, en présence de son refus, allaient maintenir leur offre généreux, bien plus qu'il était convaincu que ce refus était loin de procurer des amis à ses sœurs à Luxembourg. Mais la veuve de Wiltheim, Marguerite de Busbach, connaissait mieux sa confidente et amie Anne de Mansfelt et son humilité héroique, la veuve fit valoir son avis et Saint Pierre Fourier tout en maintenant le refus de la demoiselle de Mansfelt se rangea enfin de son côté, „le R. Pere Fourier éclairé de l'Esprit celeste étant arrivé à Metz, dit à la Superieure de ses Réligieuses : *allons au Nom de Dieu à Luxembourg,* **sur la parole de la bonne Marguerite, Veuve de Mr de Wiltheim.“[2])**

Le 15 juillet 1627 les sœurs désignées pour le nouveau monastère partirent du couvent de Metz. Arrivées à Luxembourg „elles al„lèrent rendre leurs adorations et leurs actions de grâces au „Seigneur, dans l'Eglise de la Compagnie de Jesus“[3]) et se rendirent de la à l'hôpital de St. Marguerite au lieu dit Hondhaus à Clausen „bâti hors de la ville par la piété du Comte de Mansfelt“[4]) et amenagé aux besoins des sœurs. Marguerite de Busbach, veuve Wiltheim y avait donné une partie de ses meubles et Charles de Mansfelt, qui à cette époque se trouvait à Bruxelles „avoit donné „ordre exprès à un Marchand à Luxembourg de fournir toutes les „choses nécessaires à ce Religieux établissement.“[5]) Le saint fondateur avait lui même fait le choix des sœurs pour le nouvel établissement et les avait nommé au différentes charges. „Du choix „de leur Instituteur la Reverende Mère Ange Delescale, fut declarée „pour sa rare conduite, Superieure de ce nouveau Cloître, la Re„verende Mère (Gertrude[6]) Gautier fut destinée pour être Maîtresse

1) Lettres du B. Pierre Fourier, tome III., p. 22 & 23, citées par le P. Rogie, Histoire du B. Pierre Fourier. T. II. p. 145.

2) La vie de Sœur Monique veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 57.

3) Vie de Sœur Monique, veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 58.

4) Ibidem p. 58.

5) Ibidem p. 58—59.

6) D'après leurs signatures apposées à un acte du 28 juin 1634, ce sont: Ange de Lescale et Gertrude Gauthier. Voir Fasti fratrum Prædicatorum, manuscrit nº 47 de la Soc. historique, p. 383.

„des Novices, et la Reverende Mere Charlote Deramberuiller fut „la troisième qui les accompagna“.[1]) Il y avait encore au moins une quatrième, la sœur Scholastique, qui vint avec les trois nommées à Luxembourg. Il est question de cette sœur Scholastique dans les lettres du Père Fourier.[2])

Le 31 Juillet la compagne d'Anne de Mansfelt, comme pensionnaire au couvent de la Congrégration à Metz, Reine-Elisabeth de Wiltheim entra seule comme postulante au nouveau couvent de Luxembourg[3]), tandis que ses portes restaient fermées à la Comtesse. Mais ni elle, ni son frère Charles n'en conçurent ombrages, on peut même dire le contraire; car ils continuaient comme auparavant de seconder l'entreprise. En effet, ce ne fut que sur leurs instances, qu'au mois d'octobre suivant, les autorités civiles et ecclésiastiques approuvèrent la nouvelle fondation. Les patentes de la Gouvernante générale des Pays-Bas sont du 17 octobre 1627, celles de l'Archevêque de Trèves du 20 octobre 1627. Les auteurs de la vie de sœur Monique Vve Wiltheim rapportent: „les lettres d'enterinement de la Serenissime Infante d'Espagne, „*que son Frere avait obtenües*, . . . sont datées du 17 d'Octobre „1627 et adressées au Gouverneur et au Conseil du Roy à Lu„xembourg et *où les Filles de la Congregation sont récommandées „avec les Eloges dignes des progrez que le Ciel met au jour par „leurs salutaires enseignements.* Elle, (Anne de Mansfelt) *obtint „encore sans aucune peine du Prince Electeur de Treve, qui „faisoit beaucoup d'estime de sa vertu*, des lettres de confirmation, „*après qu'elle luy eut écrit pour luy demander cette grace.* Elles „sont du 20 d'Octobre 1627.[4])

Le P. J. Rogie, dans son histoire du B. Pierre Fourier, cite encore deux lettres du Saint, ayant trait à l'admission de la comtesse de Mansfelt et adressées aux religieuses du couvent de Metz. La première porte: „Vous ferez savoir à nos sœurs qui sont à „Luxembourg qu'elles ne reçoivent à la Congrégation Mlle N. . . „et s'en retournent plutôt à Metz que de faire ce coup là, car „nos autres sœurs ne le veulent permettre pour aucune considéra„tion que ce soit ou puisse être..“ La seconde lettre dit: „Nos

1) Vie de Sœur Monique, veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 58.

2) P. J. Rogie, Histoire du B. P. Fourier. Tome II, p. 196, qui cite: Lettres du B. Pierre Fourier, T. III, p. 42 & 94 etc.

3) Vie de Sœur Monique veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 59.

4) Vie de Sœur Monique veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 57.

5) Rogie, histoire du B. Pierre Fourier, Tome II, p. 196 il cite: Lettres du B. Pierre Fourier, Tome III, p. 246, 263 & 298.

„sœurs de Luxembourg me font grand tort de renvoyer à moi „cette difficulté là que vous savez et m'en faire écrire par des per„sonnages de grande qualité, auxquels je ne sais que répondre „pour ne pas les mécontenter et ne perdre leurs bonnes grâces. „Elles me susciteront par leur indiscrétion des ennemis mal à „propos, sans fruit et sans nécessité. Je vous dis, et à elles que „je ne peux rien du tout en ce fait-là; il dépend nûment des „mères et des sœurs de toutes les maisons de votre congrégation, „et non de moi ni d'autres personnes qui soient en ce monde et „je présume que jamais elles ne l'approuveront . . . Il eût beau„coup mieux valu ne pas aller à Luxembourg, ou bien s'en „retourner à Metz avant que passer outre, si on voulait nous „faire ces alarmes. Je ne sais comme je veux écrire par delà, „je vous assure; je n'y peux mettre la main, parce que je ne „contenterai pas ces bonnes gens, à ce que je prévois. Ces filles„là me font grand tort de m'y embarasser."[1]) Malheureusement on ne donne pas les dates de ces différentes lettres, le P. Rogie, place le premier refus d'admettre Anne de Mansfelt après le 20 octobre 1627, évidemment il se trompe de date, car si le P. Rogie écrit d'Anne de Mansfelt „il n'est pas possibles qu'elle ait ignoré cette disposition" des constitutions de la Congrégation excluant de l'admission les enfants illégitimes, l'on peut bien dire à plus forte raison, que ni St. Pierre Fourier, ni les sœurs de la Congrégation ne pouvaient ignorer ce défaut de sa naissance, vu le séjour d'une an à Metz d'Anne de Mansfelt et le temps que trainaient les négociations. Du reste les paroles du Saint dissuadant de la fondation et toute sa manière d'agir resteraient incompréhensibles. Aussi il est plus que probable que les instances dont parlent les lettres du Saint et les „menaces" dont fait mention le P. Rogie[2]) ne venaient pas d'Anne et de Charles de Mansfelt, mais bien d'autres „personnages de grande qualité" qui ne pouvaient comprendre le rigorisme du Saint. La preuve qu'elles ne venaient pas des Mansfelt est donnée par la conduite de Charles de Mansfelt à l'égard du nouveau couvent de la Congrégation sa vie durant, et surtout dans les premières années où il gérait les intérêts temporels du couvent en vrai père de famille. Ainsi c'est lui qui mène les négociations pour l'achat du couvent de la très sainte Trinité, c'est lui qui signe les actes d'achat de ce couvent du 13

1) Rogie, histoire du B. Pierre Fourier. T. II, p. 196, citant les lettres du Saint. T. III. p. 540.

2) Rogie, histoire de B. Pierre Fourier, T. II., p. 195—196.

mars 1628 et 4 novembre 1628, au nom de la Congrégation,[1]) c'est lui qui règle les difficultés survenues entre la Congrégation et les Pères Dominicains, au sujet de l'ancien emplacement du couvent des Dominicains en 1634[2]), c'est lui qui plus tard fait encore d'importants sacrifices personnels pour aplanir d'autres difficultés[3]), sans parler de la cession définitive de l'hôpital de Mansfelt, fin 1628.[4]) Certes ce n'est pas là la conduite d'un homme venant „même aux menaces" dont parle le père Rogie.[5]) Du reste ce ne furent pas seulement des personnages de grande qualité qui se formalisèrent de la manière d'agir du Saint à l'égard de la comtesse de Mansfelt, mais, lors du procès de la béatification de Saint Pierre Fourier, le promoteur de la foi, vulgairement dit „avocat du diable" en faisait une objection bien sérieuse en déclarant que Fourier „avait manqué de prudence en conseillant aux sœurs de Luxem„bourg d'abondonner cette ville plutôt que de recevoir Mlle. de „Mansfelt."[6]) A cette objection il fut répondu par l'avocat de la cause de la béatification que le Vénérable avait, dans le fait de Luxembourg, donné une preuve de force et de prudence en sacrifiant le bien particulier au bien général par l'observation de la règle ! Saint Philippe de Néri, saint Ignace, sainte Thérèse ont agi de la même manière dans des cas analogues.[7])

Certes on ne saurait dire ce qu'il faut le plus admirer ou bien la fermeté et la force de caractère du Saint qui préfère renoncer plutôt à la fondation du couvent de Luxembourg que renoncer à ses principes, ou bien la grandeur d'âme et l'humilité héroïque des Mansfelt qui, malgré ce refus blessant pour eux, ne continuaient pas moins de seconder et de poursuivre le bien commencé en faveur des enfants pauvres de Luxembourg. Si Anne de Mansfelt ne put entrer comme sœur dans la Congrégation de Notre-Dame, elle partageait néanmoins la vie des sœurs et vivait au couvent de la Congrégation. Elle habitait le quartier des élèves en 1654, au témoignage d'un acte notariel, reproduit plus loin.

1) Fasti fratrum Prædicatorum, manuscrit n° 47 de la Soc. hist., p. 272—274 et p. 281—296.

2) Fasti fratrum Prædicatorum, manuscrit n° 47 de la Soc. historique, p. 207 & 373—383.

3) Ibidem, p. 206.

4) Held, Leben des hl. Peter Fourier, 2. Aufl. p. 132.

5) Rogie, histoire de B. Pierre Fourier, T, II, p. 196.

6. Ibidem, T. III, p. 379 citant acta beatificationis, Tome II, fasciculo 9. passim.

7) Ibidem, T. III, p, 361, acta beatificationis Tome II fasciculo 11. Cette objection fut même une de celles qui retardaient au dernier moment de plus de trois ans la cause de la béatification.

Après que les Pères Dominicains eurent quitté leur couvent de la Sainte Trinité, le 19 novembre 1628, pour s'établir près de l'église paroissiale de St. Michel[1]), les sœurs de la Congrégation, qui en avait fait l'acquisition par l'entremise de Charles de Mansfelt, ainsi qu'il a été dit tantôt, en prirent, possession le jour de l'Immaculée Conception, le 8 décembre 1628.[2]) Elles y restaient jusqu'à la révolution française. Seulement pendant quelques mois de l'année 1634 les sœurs étaient rentrées à l'hôpital de Mansfelt, forcées qu'elles étaient d'évacuer leur couvent à cause de la peste, qui venait d'emporter trois des sœurs.[3])

Charles de Mansfelt, avait assuré aux sœurs de la Congrégation l'hôpital de Sainte Marguerite fondé par son père, encore après qu'elles l'eurent quitté pour le couvent de la Sainte Trinité, ainsi que des rentes y annexées, en obtenant encore des autres héritiers du Prince et Comte de Mansfelt le consentement nécessaire.[4]) Les Sœurs jouissaient et des bâtiments avec leurs dépendances et des rentes, pendant le courant du dix-septième siècle, comme le prouvent plusieurs passages des Fasti fratrum Prædicatorum.[5])

### § 19. *Charles et Anne de Mansfelt jusqu'à leur mort.*

Charles de Mansfelt ayant été nommé conseiller de courte-robe au conseil provincial de Luxembourg, le 26 avril 1627, il est probable que malgré sa qualité de chapelain de la cour de l'Archiduchesse Isabelle, il demeurait à Luxembourg pendant les premières années qui suivirent cette nomination, du moins y faisait-il des séjours fréquents et prolongés, la preuve en est qu'il intervint *personnellement* dans les différents actes notariels concernant les affaires de la Congrégation de Notre-Dame. Dans un premier acte du 13 mars 1628 Charles est qualifié de: „*Admodum Reverendus et Illustris Dominus Carolus a Mansfelt*

1) Fasti Fratrum Prædicatorum, Manuscrit n° 41 de la Soc. historique. p. 360.

2) Held, Leben des hl. P. Fourier, 2. Aufl. p. 131.

3) Ibidem p. 137. C'est en suite de cette épidémie de 1634 que les habitants de la ville de Luxembourg s'obligèrent par vœu solennel à la procession annuelle en l'honneur des Saints Adrien, Sébastien et Roch. Voir Eust. Wiltheim. Kurtzer und schlechter Bericht des Landes Lützemburg. Manuscrit n° 88 de la Soc. historique p. 480 à 482.

4) Held, Leben des hl. P. Fourier, 2. Aufl. p. 132.

5) Manuscrit n° 47 de la société historique, p. 207 et 373—383 acte et déclaration des: 1634 le 29 mars, 1634 le 28 juin. 1635 le 24 mars et vers 1653.

„*Regis Consiliarius*,[1]) dans un autre du 4 novembre 1628: Dem „Ehrwürdigen und wollgeborenen Herren, Herrn Carlen von Mansfeldt, „von Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht, der Durchlauchtigsten Infantin „zu Hispanien Isabellæ Claræ Eugeniæ Oratoren[2]) und Hochgemelter „königl. Majest. Rath von den Kurzen Röcken in dero Provinzial Rath „allhier zu Luxemburg."[3])

Quoique Charles de Mansfelt ne discontinuait guère de s'occuper en vrai père des intérêts des sœurs de la Congrégation, il semble pourtant qu'après 1630 il ait fixé à Bruxelles sa résidence habituelle, ne revenant que par intervalle de plus en plus rare à Luxembourg, témoin la part qu'il prit dans l'arrangement de plusieurs affaires temporelles de la Congrégation vers 1634 où il dirigea de Bruxelles les négociations et fit part aux sœurs de la Congrégation[4]) du résultat obtenu par une lettre, datée de Bruxelles le 28 mars.

Dans un acte du 24 novembre 1639, Charles de Mansfelt est titré: doyen de Ste. Gaudule à Bruxelles; il y est dit que Charles est le grand-oncle de Bonne de Châlon, épouse de Gaspar de Bost-Moulin et qu'il donne comme tel son assentiment à une transaction faite par les conjoints. Ce détail est d'autant plus intéressant que Bonne de Châlon est la petite fille de Polixène, fille légitime de Pierre-Ernest de Mansfelt et que Charles, malgré, sa naissance illégitime est ici considéré comme chef de la famille. En d'autres termes il en résulte que l'acte de légitimation a eu son effet complet.

Un acte de donation au profit des Dominicains du Couvent de Luxembourg porte comme donateurs: „Wir Johann Carlen, „Graff von und zu Schönburgh, Herr zu Montquentin, Montigny, „Malatour, Mechtzig[5]) Bertringen, Straiffen, Rolle und Neuwen-

1) Acte inséré dans: Fasti fratrum luxemburgensium Ordinis Prædicatorum, auctore Dom. Rankendall. Manuscrit n° 47 de la Section historique de l'Institut, p. 272.

2) Quelle est la signification de ce titre *orator*? Il ne peut être rendu ni par Chapelain ni par Prédicateur, vu que Jean Charles comte de Schœnburg, un laic marié porte le titre desiguierter Orator nahe Hispanien der römischer kayserl. Maytt, celui-ci était envoyé extraordinaire de l'empereur près du roi d'Espagne (cf. Fasti fr. Prædicatorum, p. 387 et Neyen, Biographie luxembourgeoise, T. II, p. 125 et Appendice p. 119.

3) Fasti fratrum Prædicatorum Manuscrit n° 47 de la Sect. hist. p. 282.

4) Chartes de la famille de Reinach par Wurth-Paquet. Publications de la Section historique. T. 33, p. 700 n° 3920.

5) Messancy lez Arlon, la même localité est designé déjà sous le nom de Mechtzig dans les différents actes du procès du Prince Charles de Mansfelt contre Madelaine de Schauwenbourg. Ons Hémécht, 3e année, p. 435 et suivantes.

„heim, der römiſcher kayſ. Maytt. geheimer Rath, Cammerer und deſig-
„nierter Orator naher Hispanien u. ſ. w. und wir Catharina, Marga-
„retha, Graffin zu Schönburgh, geborne Pöplin von Lobkowitz u. ſ. w.[1]
Le comte de Schönburg est mort à Madrid en 1639. D'après un acte des archives de N. D. de Luxembourg du 8 mai 1653, les seigneuries de Bertrange et de Strassen sont aux mains de Charles et d'Anne de Mansfelt au titre de „Graf Schonbourgiſcher Nachſatz."[2] Faut-il rappeler que ces Seigneuries de Messancy, Bertrange et Strassen faisaient l'objet du procès intenté par le Prince Charles de Mansfelt à Madelaine de Schauwenbourg? Par l'arrangement à l'amiable, qui mit fin à ce procès, ces Seigneuries devinrent la propriété du Prince Charles de Mansfelt et passèrent en vertu du testament du dernier à sa femme Marie Chrestienne d'Egmont.[3] Y aurait-il une liaison entre ces possesseurs de la Seigneurie de Bertrange et entre l'adoption ou l'institution comme héritiers de Charles et d'Anne de Mansfelt par les de Schönbourg?

Quoi qu'il en soit, cet acte du 8 mai 1653 prouve péremptoirement que Charles de Mansfelt vivait encore à cette date et que les auteurs se trompent qui donnent pour son année de mort 1647. Ce qui est encore en contradiction avec une lettre datée: „Bruxelles 27 Aoust 1648" écrite de la main de Charles de Mansfelt.[4] Cette lettre est encore plus intéressante à un autre point de vue. Dans plusieurs actes allégués, ainsi que dans certains autres de la même époque, il est question du consentement des héritiers de Pierre-Ernest de Mansfelt, sans que ces héritiers soient désignés de plus près. Or il appert de cette lettre que sous ce titre on visait principalement Charles de Mansfelt. Sur la demande de la veuve de Jean baron de Beck, Charles permet l'inhumation provisoire du corps du général de Beck[5] dans le caveau de la chapelle de Mansfelt au cimetière des Récollets à Luxembourg. C'est

1) Ranckendall Fasti fratrum Prædicatorum. Manuscrit n° 47 de la Sect. hist., p. 387.

2) Arch. N. D. de Luxembourg, papiers de St. Nicolas.

3) Chapitre III § 2 & 4, Ons Hémécht. 3e anné, p. 435 & 471.

4) Archives N. D. de Luxembourg. papiers des Récollets. Original écrit et signé de la main du comte.

5) Cette lettre est encore intéressante à un autre point de vue. Elle est du 27 août 1648. La bataille de Lens si fatale pour le général de Beck eut lieu le 20 août 1648, il en résulte, en égard surtout à la distance de Lens à Bruxelles et à la démarche de la Veuve, que le Général de Beck est mort à la bataille de Lens ou immédiatement après et non, comme le dit le docteur Neyen (Biographie luxembourgeoise T. 1. p. 52 Col. 1), le 30 août et avec cette date tombe aussi la fable débitée par Neyen sur la mort volontaire de Beck qui aurait refusé de laisser panser ses blessures.

donc Charles de Mansfelt que l'on considérait comme chef de famille des descendants de Pierre Ernest et il se gérait aussi comme telle, comme nous avons pu déjà le constater sous le 24 novembre de l'année 1639.

Un dernier acte enfin, qui fait mention de Charles de Mansfelt est du 5 janvier 1654, il y est désigné : *Charles de Mansfelt, chevalier, Vicaire général des armées de S. M.*[1])

L'auteur des „*Viri illustres luxemburgenses*“[2]) fait de Charles l'éloge : „*célèbre par ses écrits et par la pureté de sa vie de prêtre de laquelle traitent surtout ses ouvrages.*“[3]) Déjà Guillaume Wiltheim (mort le 26 mars 1636) avait relevé l'importance et le mérite des ouvrages de Charles de Mansfelt et la gloire qui en rejaillissait sur son pays natal.[4])

Quant aux charges et titres de Charles de Mansfelt le manuscrit des Viri illustres énumère les suivants : „S. Theologiæ doctor, De„canus primo Ivodii, deinde Bruxellis ad sanctam Gudulam[5]) et de „Oratorio Serenissimorum Archiducum ac Regis, Regium quoque „super Exercitum Hispaniarum in Belgis Vicarius generalis in „spiritualibus.“[6])

Quant à la sœur de Charles de Mansfelt, il n'y a que deux actes à notre connaissance qui font la mentionnent: Le premier est celui du 8 mai 1653, déjà cité, provenant des archives de Notre Dame, relatif à la Seigneurie de Strassen où la comtesse de Mansfelt, résidant dans les confins de la prévôté de Luxembourg, est nommée comme copropriétaire de la dite Seigneurie de Strassen la possédant au même titre que son frère.[7]) Quant au second, également déjà allégué, du 5 janvier 1654, cet acte consigne une transaction entre Marie de Mansfelt d'une part et le couvent de la Congrégation de Notre-Dame à Luxembourg d'autre part. Il en résulte qu'elle vivait au couvent même dans le quartier des

1) Original Archives du Gouvernement à Luxembourg.

2) Alexandre Wiltheim à notre avis. Car c'est à cet auteur que pour différentes raisons tant intrinsèques qu'extrinsèques, nous croyons devoir attribuer cet ouvrage important pour l'histoire de Luxembourg.

3) Viri illustres aut sanguine aut patria Luxemburgenses, cité par Neyen, Biographie luxemb. art: Charles de Mansfelt.

4) G. Wiltheim. Historiæ luxemburgensis antiquariæ disquisitiones, Manuscrit de la Sect. historique.

5) Probablement Charles de Mansfelt ne fut plus doyen de Ste. Gudule vers 1645 mais bien son frère Philippe. Voir les raisons au paragraphe 20, concernant Philippe de Mansfelt.

6) Viri illustres aut sanguine aut patria luxemburgenses, art Charles de Mansfelt.

7) Copie aux archives de N. D. à Luxembourg.

élèves, puisqu'il y est question du „quartier qu'elle occupe présentement" et dont on réserve pour la suite „une chambre pour les écoliers." Par cet acte le notaire R. Moreau de Luxembourg constate que „la Rev. Mère Marie Gertrude Wiltheim, R. Ange „de Lescal ancienne, Ludovine Zander, Cecile Dhæ, Marie Made„leine Ronquendal representant la communauté de la Congrégation „de N. D. à Luxembourg d'une part et Marie de Mansfelt, d'autre „part ont conclu un arrangement. Les dames religieuses ont dit „que pour les bons services et bien faits qu'elles ont reçues de „Charles de Mansfelt, chevalier, Vicaire général des armées de S. „M. elle lui ont offert de lui laisser suivre pour son entretien an„nuellement les rentes en argent procedent de feu le Prince Comte „de Mansfelt, gouverneur général de la Province, annexées à la „Chapelle de Ste. Marguerite, comme aussi la maison et jardin joints „à icelles Chapelle et une pièce du grand jardin, comme elle a „eu autrefois, pour en jouir sa vie durante, de plus elles ont offert „de lui livrer annuellement 3 maldres de seigles et 1 maldre „de froment, quatre tonnes de bierre, une demi aime de vin, de „plus le quartier qu'elle occupe présentement, reservé une chambre „pour les écoliers; en cas d'indisposition elle la prendront dans „leur cloitre, ou elle sera servie comme les religieuses. Marie de „Mansfelt renonce de son côté a toutes prétentions qu'elle peut „avoir envers le dit cloitre.

„Témoins Messire Jean Baptiste de Lutzelbourg et messire Jean „Hollengés, Prêtre Chapelain du dit Cloitre.

„Ont signé: Marie G. Wiltheim, Anna de Lescale, Ludivine „Zander, Marie Cecile d'hæ, Marie Magdeleine Ronckendall, Marie „de Mansfelt. J. de Lutzelbourg, J. Hollingés."[1])

Nous ignorons la date du décès de Charles de Mansfelt aussi bien que celle de sa sœur Anne dite Marie de Mansfelt. Mais il semble résulter d'un acte concernant la Seigneurie de Bertrange du 9 juin 1657[2]) — car à cette date, cette Seigneurie n'était plus en leurs mains — que les deux étaient probablement morts à cette époque, mais cette conclusion ne peut pas être donnée comme certaine.

### § 20. *Philippe de Mansfelt.*

Le comte Philippe de Mansfelt, le dernier des cinq enfants naturels de Pierre Ernest, Prince et Comte de Mansfelt, est né à

1) Original aux archives du Gouvernement d'après Wurth-Paquet voir ses Régestes. Archives de la Section historique.

2) Archives N. D. papiers de St. Nicolas.

Luxembourg le 13 septembre 1603,[1]) il eut pour mère la fille Catherine Wetzeler[2]), demeurant à Luxembourg au lieu dit „bei den Knodeler" paroisse de St. Nicolas, chez un nommé Jacques Schreiner. Philippe eut pour parrain le dit Jacques Schreiner et pour marraine Anne Sittart.[3])

L'on ignore si Philippe fut légitimé comme Ernest, Anne et Charles, ou plutôt, personne n'a fait des recherches sur ce point aux archives de Bruxelles, mais c'est plus que probable, vu la position à laquelle il s'est élevé et le titre de Comte qu'on lui donnait.

Dans une ajoute à l'acte de baptème, le curé de St. Nicolas met en doute la paternité de Pierre-Ernest de Mansfelt, en alléguant le grand âge du Prince, mais c'est l'opinion personnelle du dit curé, qui ne fut guère partagée par ses contemporains, bien au contraire à en juger par les effets. Car à l'âge de 21 ans à peine, nous trouvons Philippe de Mansfelt à la cour de Bruxelles et y jouissant apparement d'une certaine influence. La preuve nous en est fournie par les deux lettres qu'on va lire. La première est adressée à Philippe de Mansfelt par son frère Ernest et porte l'adresse: „A Monsieur mon frére, le *comte* Philippe de Mansfelt." Dans cette lettre Ernest demande les bons offices de son frère Philippe, pour obtenir sa grâce auprès de l'Infante Isabelle, elle porte:

„Monsieur, Escrivant à monsieur le duc de Bournonville, luy „envoyant quelques articles sur lesquels je me déclare de traitter,

---

1) Acte de baptême de Philippe de Mansfelt, extrait du Registre aux baptêmes de la paroisse de St. Nicolas, Archives de la ville, Registre n° 1 f. 24: „1603. Septembre 13. Baptisatus fuit Philippus, ut dicebatur, nec tamen „ab omnibus credebatur, filius illegitimus illustriss. principis et Comitis Petri „Mansfeldii, gubernatoris Luxemburgen. et, concubinæ ejus procacis Catharinæ." Patrinus Jacob Schreiner bey den Knodeler, dicti scorti hospes. Matrina Anna, filii Theodori Sittart. Bonus princeps, ut dicebatur octuagesimum excesserat aetatis annum, debilis valde erat in lumbis, attamen a scorto persuasus patrem se putabat.

2) Communication de M. le professeur van Werveke, d'après les registres du Conseil provincial. L'acte de baptême ne donne que le prénom de la mère; Catherine, mais c'est un fait bien connu de tous ceux qui s'occupent de recherches historiques que souvent les actes des quinzième et seizième siècles donnent tantôt les noms et les prénoms des contractants, tantôt n'emploient que les prénoms et cela dans des actes ayant trait à la même affaire et même dans un seul acte si la personne est autrement clairement désignée.

3) Le Manuscrit des „Viri illustres" parle à l'année 1617 d'un Nicolas Sittart, *luxemburgensis*, savant jurisconsulte, professeur à l'université de Gratz en Autriche; voir Neyen, Biographie luxembourgeoise, T. II, p. 140, Col. 1.

„si la Sérénissime Infante se veult entendre. je n'ay voulu ob-
„mettre de vous tracer ces lignes sur le mesme sujet et faire
„entendre qu'au cas que l'on desire de traitter, qu'il sera expédient
„que l'on envoye promptement à Lingen quelqu'un bien authorisé
„sur ce subjet, afin qu'il n'arrive comme est derrièrement le ca-
„pitaine Bonnet et qu'en tirant l'affaire à la longue je n'accepte
„aultres condition qui me sont présentées- Je désirerais fort que
„vinssiez jusqu'au dit Lingen avec ceux ou celuy qui seront en-
„voyez au dit lieu pour ce subject. Vous priant de me conserver
„vos bonnes grâces je demeure,

„Monsieur,

„Votre très-affectionné frère,

„Er. Mansfeldt.

„De Gritzil ce 12/22 décembre 1623."[1])

La seconde lettre rapporte que le bruit circulait à Bruxelles que l'intervention de Philippe de Mansfelt auprès de l'Infante, Gouvernante générale des Pay-Bas, aurait eu pour effet l'envoi de Philippe vers son frère Ernest. C'est l'ambassadeur de France qui se fait l'écho de ces bruits, écrivant dans une de ses lettres: „L'Infante a dépesché à Mansfeldt un sien frère, aumosnier et „chapelain de S. A., avec charges et instructions secrètes. Le „Nonce et le Père Hyacinthe, avec qui j'en ai devisé, blasment „infiniment ceste action, tesmoygnant apparement que l'hostilité et „interest sert de fanal aux Espagnols, au lieu de religion, obser-„vant contre raison la maxime que tout ce qui leur est utile est „honneste. Nous verrons les fruictz de cette négociation et son-„deront directement le dessein qu'ils pourraient concevoir et pro-„jecter à quoi ce bon Père ne pénètre nullement par les discours „qu'il a eu avec le marquis (Spinola) et le Cardinal (de la „Cueva)."[2])

L'on sait que ces négociations échouèrent „alors que" comme dit le comte de Villermont „pour la première fois peut-être, Mans-felt désirait sincèrement un accord"[3]) et Ernest acheva la triste carrière, dans laquelle la force des choses l'avaient engagé.

Quant au comte Philippe de Mansfelt, cette lettre de l'am-

1) Archives de la maison de Bonrnonville, cités par le comte de Villermont Ernest de Mansfeldt.· Tome 2e p. 201. Ces négociations ne sont pas rapportées par Eustach. Wiltheim dans son Kurtzer und schlechter Bericht (voir Chap. III § 15) elles eurent lieu après la levée du siége de Berg-op-Zoom.

2) Bibliothèque nationale à Paris, Collection de Harlay 228/41 citée par de Villermont T II, p. 203.

3) Le Comte de Villermont; Ernest de Mansfeldt T. II, p. 203.

bassadeur de France ne nous donne pas seulement une idée de l'influence qu'on lui attribuait à la Cour de Bruxelles, mais elle nous donne encore des détails sur la carrière que Philippe avait embrassée et sur la position qu'il occupait à cette époque. Car le comte de Villermont est evidemment dans l'erreur en attribuant la mission auprès d'Ernest, dont parle l'ambassadeur de France, à Charles de Mansfelt; ce dernier étant alors à Rome au Collège germanique[1]) mais le „sien frère, aumosnier et chapelain de S. A." envoyé à Ernest est bel et bien Philippe lui-même. Il faut en conclure que, comme son frère Charles, Philippe comte de Mansfelt était entré dans les ordres et quoique, à cause de son âge il n'avait pas encore reçu la prêtrise l'Infante, Gouvernante Générale des Pays-Bas, lui avait fait la mercède royale[2]), le pourvoyant du benefice „d'aumosnier et chapelain de S. A." comme cela se pratiquait à cette époque.

Qu'il en est effectivement ainsi, résulte encore du passage suivant de la vie de sœur Monique, veuve Wiltheim où l'auteur parlant de l'estime qu'un „grand nombre de *personnes illustres et distinguées*[3]) avaient pour sa sainteté" cite comme preuve à l'appui en premier lieu les trois Mansfelt, il écrit:

„*Monsieur le comte de Mansfeld, Lieutenant Général des* „*Armées de sa Majesté Catholique*, qui avait eu des connaissances „particulières de ses mérites, et qui l'avait beaucoup aidé par son „crédit et par ses libéralités dans l'établissement des Religieuses „de la Congrégation à Luxembourg, fit aporter à Bruxelles son „Portrait tiré au vif; il le montrait à ses amis comme un des „plus précieux meubles de son Cabinet et il leur disait souvent „avec des sentiments de piété, *voilà l'image d'une véritable sainte* „*et d'une Religieuse accomplie en toutes sortes de vertus.*

„*Monsieur de Mansfeld, Doyen de St. Gudule*, qui possédait „toutes les belles qualités qui convenaient à son caractère, et „*Mademoiselle de Mansfeld*, sa sœur qui était d'un très bon goût „pour la piété solide, et qui se faisait admirer par sa sagesse, „avaient aussi pour elle une très grande vénération, qu'ils firent „assez paraître la secondant dans tous ses pieux desseins[4])"

La qualification de „*Lieutenant-Général des armées de Sa*

1) Voir le passage concernant du registre matricule du Collège Germanique au § 19 du chap. III.

2) Pour laquelle „mercède" supplie Pierre-Ernest dans son testament et dans la lettre testamentaire adressée aux archiducs reproduite plus loin Chap. IV. § 2; voir Ons Hémécht, Tom II, p. 322.

3) Vie de Sœur Monique veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 166.

4) Vie de Sœur Monique veuve Wiltheim, Namur 1705, p. 164—165.

*Majesté Catholique*" est la traduction littérale du titre de Charles de Mansfelt: *Excerituum hispaniarum in Belgio* **Vicarius generalis**. Comme Dom Calmet emploie également pareille traduction [1]) de ce titre, il faut bien admettre que, quelque bizarre qu'elle nous semble aujourd'hui, elle fut employée à cette époque à côté de l'autre, plus conforme à notre façon de parler, de: „Vicaire générale des armées de S. M." Le premier des Mansfelt, visé par l'auteur de la vie de Sœur Monique est donc Charles de Mansfelt, le chevalier, vicaire générale des armées de S. M. de l'acte du 5 janvier 1654, cité au paragraphe précédent.

L'auteur met donc en opposition Charles de Mansfelt, avec le Mansfelt, doyen de Ste. Gudule. Comme Charles était en 1639 doyen de Ste. Gudule, il faut admettre que Charles a renoncé a cette charge et que Philippe de Mansfelt son frère en fut pourvue à moins d'admettre une erreur de l'auteur en question, ce qui est d'autant moins probable, que Charles n'est plus qualifié de doyen de Ste. Gudule en 1654. Cette supposition que Philippe fut doyen de Ste. Gudule expliquerait encore la divergence des auteurs sur l'année de la mort de Charles de Mansfelt. Car le Manuscrit des „Viri illustres" ne dit pas que Charles est mort en 1648 mais bien le doyen de Ste. Gudule, c'est-à-dire Philippe de Mansfelt.

Mais n'oublions pas: les preuves produites rendent probable que Philippe est devenu prêtre et plus tard doyen de Ste. Gudule mais les preuves péremptoires nous manquent.

(A suivre).

# Sagen des Eſcherthales.

## Waldſcheid.

Dort, wo zwiſchen Eſch an der Sauer und Eſchdorf die „Fröhn" beginnt, ſtehen in abgemeſſenen Entfernungen uralte Eichenbäume, ein trauriges Überbleibſel gebrochener Leibeigenſchaft, unter deren Äſten im Sommer die auf den benachbarten Feldern beſchäftigten Ackersleute zu kurzer Mittagsraſt ſich zuſammenfinden. Die weite Fläche iſt umgrenzt von ſchattigen Wäldern, in denen unter ſchlanken Buchen und weitarmigen Linden hundertjährige Eichen ihr ſtolzes, wettererprobtes Haupt erheben. An der Grenze dieſer Wälder ſtand in früheren Zeiten ein ſtattliches Schloß, das den Edlen von Eſch angehörte. Lag während des Winters das düſtere Gebäude vereinſamt und öde, nur bewohnt von einem alten Kaſtellan, dann herrſchte während der ſchönen Jahres-

1) Voir la note de M. Blum, Das Collegium Germanikum, Ons Hémecht 3e année, p. 373, note 2.

zeit reges Leben in den weiten Hallen des Schlosses „Waldscheid." Von nah und fern gaben die Edlen der Umgegend sich Stelldichein auf dem Jagdschlosse des Grafen von Esch; und wenn nach des Tages angestrengtem Treiben, in den beinahe undurchdringlichen Forsten, die zahlreiche Jagdgesellschaft unter frohem Hörnerklang und unter dem Bellen der wohldressierten Meute ihren Einzug in den Schloßhof hielt, versammelte zu froher Tafelrunde Graf von Esch seine Gäste im geräumigen Saale des Schlosses, wo bei Becherklang und Saitenspiel fröhliche Zechgelage gefeiert wurden.

Ein volles Jahrhundert sah Schloß Waldscheid mit jedem neuerwachenden Frühling Scharen munterer Gäste in seinen Mauern, bis einstens Gottes Hand schwer auf die Bewohner des gräflichen Schlosses niederfiel. Eine tückische Krankheit raffte plötzlich und unvorbereitet den Besitzer von Waldscheid in der vollen Kraft seiner Jahre dahin. Während die tiefbetrübte Witwe am Sarge ihres Gemahls kniete, gelobte sie im Stillen, den stolzen Bau fortan frommen Mönchen zu überlassen, damit an der Stätte, wo ihr Liebstes gestorben, zu immerwährenden Zeiten Gebete für die Seele des Abgeschiedenen zum Lenker des Weltalls emporsteigen sollten. Dieses Gelübde wurde dann auch ausgeführt, und so wurde denn Schloß Waldscheid Eigentum einer frommen Klostergemeinde.

Hatte sonst das Hifthorn des Schloßwächters die Ankunft fremder Gäste angezeigt, dann rief jetzt das Glöcklein der Schloßkapelle die Leibeigenen der weiten Umgegend zur Andacht, wenn nach einer Woche angestrengter Arbeit der versöhnende Hauch tiefen Gottesfriedens über Thal und Bergeshalde lagerte.

Jahrhunderte lang lebte die fromme Klostergemeinde an dieser weltvergessenen Stätte, ringsum eingefriedigt vom majestätischen Waldesdome, in dem nicht allein Eber und Hirsch hausten, sondern auch manches raublustige, arbeitsscheue Gesindel eine sichere Zufluchtsstätte fand. Generationen kamen und gingen; altersschwache Greise lebten still und in beschaulicher Andacht in ihren stillen Zellen, während die jüngeren Mönche den fernen Bewohnern des Sauerthales durch ihre große Gelehrsamkeit und weitgerühmten Kenntnisse in der Kräuter- und Heilkunde wesentliche Dienste leisteten.

* * *

Es war, nach einer alten Sage, in einer stockfinsteren Nacht: in der matterleuchteten Kapelle hatten die Mönche sich zur Mette versammelt, und während das übrige Gebäude dunkel und düster über die Waldesbäume emporragte, stiegen in der Kapelle die heißen Gebete der Mönche zum Himmel empor. Um ein Uhr waren die Metten beendet, und als das letzte Licht am Altare erlöschte, da prasselten die Zungen

des zerstörenden Elementes, von verbrecherischer, gottloser Hand angelegt, an den finstern Klostermauern empor, leuchteten die Flammen in den Sälen des Klosters und züngelten hinauf in den kleinen Glockenturm, daß das Erz schauerlich und klagend hinausrief in die waldige Gegend.

Thränen in den Augen standen die greisen Mönche im Schloßhofe versammelt, und als sie hinaustraten in den Wald, wurden sie umringt und niedergemetzelt von einer gottvergessenen Bande, die lange schon der Schrecken der Umgegend gewesen. — Es wurde Tag; der Wind brauste über die rauchenden Trümmer des Klosters hinweg; schwarze Wolken ballten sich am Horizonte zusammen, und wie ein beim gerechten Richter der Welten Rache erflehender Finger ragte das Gebälk des Turmes hoch in die Luft. Auf dem halbverbrannten Glockenstuhle wimmerte das Glöcklein, von unsichtbarer Hand in Bewegung gesetzt, und läutete den ermordeten Greisen zur ewigen Ruhe. — Von dem Klange der Glocke herbeigeleitet, erschienen bald in Scharen die Bewohner des Eschertales und bestatteten neben der Klosterpforte die Leichen der frommen Mönche.

Als das Grab sie alle empfangen und aufgenommen, als der letzte Bewohner des Thales sein Gebet am Grabe der Klostermönche verrichtet und sich entfernt hatte von der Stätte, die ein so schreckliches Verbrechen entweiht, da hörte das Glöcklein auf zu klingen; krachend stürzten die nackten Mauern zusammen und bedeckten das eben entstandene Totenfeld . . . .

Verlassen und gemieden lagen die Trümmer des Klosters Waldscheid, denn in mitternächtlicher Stunde vernahm der Wanderer den Klang der Klosterglocke und den dumpfen Gesang der greisen Mönche, die aus ihren Gräbern emporstiegen und sich selbst ihr ergreifendes Totenlied sangen.

Einst kam am Vorabend von Allerheiligen ein berühmter Schriftsteller aus fremdem Lande in diese waldige Gegend. Unfern der Trümmer des Klosters Waldscheid hatte der Musensohn sich im Schatten einer mächtigen Eiche niedergelassen. Die Sonne sank unter, linde Abendlüfte durchzogen die grünen Hallen des Waldes und aus der Ferne tönte das muntere Klingeln der heimziehenden Schloßherden. Da erklangen, wie es heute noch im Sauerthale Brauch und fromme Sitte ist, die Glocken der umliegenden Dörfer ineinander und weckten im Herzen des einsamen Wanderers mancherlei Erinnerungen vergangener Tage. Ein linder Abendwind strich durch die Äste der Eiche und in den schlummernden Kronen der Waldbäume flüsterte es gar geheimnisvoll, gleich Stimmen vorübergerauschter Jahrhunderte. Es wurde Nacht; der Musenjünger merkte nicht, daß tiefe Dunkelheit ihn umgab; seine Mappe lag friedlich aufgeschlagen neben ihm im Moose. Da drang

plötzlich ein wundersamer, geheimnisvoller Gesang an sein Ohr; aus den Erdentiefen drangen tiefe Grabesstimmen bald näher, bald ferner, bald mit leiser ersterbender Stimme gesungen, dann wieder mächtig anschwellend in tiefen Brusttönen: es war das Totenlied der Klostermönche, welche am Erinnerungstage der Toten sich selbst ein ergreifendes „Ruhe in Frieden" sangen. In einiger Entfernung sah der Schriftsteller einen schwarzbehangenen Katafalk; Wachskerzen umstanden denselben und warfen ein gespensterhaftes Licht auf die Totenvision. Nebelgestalten in grauen Büßergewändern, die Kapuze über das Haupt gezogen, umwallten in düsterem Stillschweigen die Bahre, zu deren Häupten ein Totenschädel, auf Knochen liegend, sichtbar ward.

„Requiem aeternam dona eis Domine. Et lux perpetua, luceat eis!"

Laut und vernehmlich drangen aus dem tiefen Schoße der Erde diese Worte an das Ohr des Lauschenden, dann verstummte plötzlich der Gesang: verschwunden war der Katafalk, erloschen die Kerzen. — Im Flüstertone aber rauschte der Abendwind durch die Bäume des Waldes, als der Schriftsteller langsam und in Nachdenken versunken von der sagenumwobenen Stätte sich entfernte. In der Ferne hallten immer noch die Glocken der Umgegend in wundersamer Melodie ineinander. Die ehernen Stimmen klagten um die Toten, die auf den Friedhöfen der Dorfgemeinden schlummerten, aber die Klosterglocke von Waldscheid wimmerte tief unter der Erde um ihre fromme Gemeinde — und in nächtlicher Stille sangen die Geister der Mönche mit zitternder Stimme ihr tiefergreifendes Totenlied.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortsetzung.)

## XXII.

### 26. Dominik Hengesch.

### 27. Johann Baptist Fallize.

In unserer Abhandlung sind wir angelangt an den noch lebenden[1]) und nur mit zwei Ausnahmen[2]) in unserm Großherzogthum ange-

1) Wir haben ausführliche Biographieen gebracht über die beiden noch lebenden Jesuitenpatres Nilles und Müllendorff, weil beide schon seit langen Jahren aus dem Diözesenverbande ausgetreten sind und in Oesterreich — also sehr weit von unserer Heimath — als Theologieprofessoren eine segensreiche Wirksamkeit ausüben.

2) Die Herren Fallize und Kaiser. Außerdem haben wir noch eines verstorbenen jüngeren Germanikers, Viktor Hansemer, zu gedenken, dessen Nekrolog wir weiter unten veröffentlichen werden.

stellten Germanikern unseres Heimathlandes. Obschon wir, wie früher mitgetheilt, Anfangs gesonnen waren, auch über die heute noch lebenden Luxemburger Germaniker, welche im Großherzogthum wirken, eingehendere Notizen zu veröffentlichen, so haben wir doch, nach reiflichem Nachdenken, uns anders besonnen. Von diesen Herren werden wir darum nur die Daten mittheilen, welche wir theils in den gedruckten Catalogen des Collegium Germanikum und in den jährlichen Direktorien unseres Bisthums, theils in dem Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1897 und in einzelnen öffentlichen Blättern niedergelegt finden. Für jene, welche bis dato schriftstellerisch gewirkt haben, glaubten wir auch das Verzeichniß dieser ihrer Schriften hinzufügen zu dürfen.

Am 24. Oktober trafen zwei Luxemburger, ausgezeichnete Studenten des Athenäums, im Germanikum ein. Beide jedoch mußten krankheitshalber die Anstalt wieder verlassen.[1]) Da selbe nicht Priester wurden, wollen wir sie, obwohl beide höchst ehrenvolle Staatsämter bekleiden, doch hier nicht weiter namhaft machen.

Unter den noch heute im Großherzogthum als Priester wirkenden einheimischen Germanikern steht, dem Alter nach, in erster Reihe der hochwürdige Herr

**Dominikus Hengesch.** Geboren zu Düdelingen, am 28. November 1844, bezog er von 1856—1862 das Athenäum zu Luxemburg, und am 26. Oktober des letzteren Jahres das Collegium Germanikum zu Rom, wo er sich das Doktorat in der Philosophie und Theologie erwarb. Zum Priester wurde er geweiht am 7. Juni 1868. Nachdem er in der theologischen Fakultät das Amt eines Ceremonienmeisters (Magister cæremoniarum) versehen hatte, wurde er im Jahre 1869, zu Ende seiner Studienzeit, bezeichnet, um als Stenograph während des am 8. Dezember 1869 eröffneten Allgemeinen Vatikanischen Concils zu fungiren. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß er Rom erst verließ am 17. Oktober 1870. Am 20. November des nämlichen Jahres erhielt er seine erste Anstellung als Vikar zu Liebfrauen in Luxemburg. Im folgenden Jahre, 1871, wirkte er außerdem noch als professor supplens juris canonici am Priesterseminar. Zum Ordentlichen Professor des Kirchenrechtes ward er vom hochw. Herrn Bischof Adames ernannt am 17. September 1872. Gegen Ende 1880 ward er von schwerer Krankheit befallen, die ihn auch im folgenden Jahre noch nicht verließ. Als nun im Sommer dieses Jahres 1881 die Pfarrstelle von Pintsch durch Eintritt des damaligen Titulars Herrn Fallize in die Abgeordnetenkammer vakant wurde, bot der Bischof Herrn Hengesch diese Pfarrstelle an. Er erbat sich jedoch und erhielt die Erlaubniß einstweilen als Privatgeistlicher nach Arlon in das Haus der Jesuitenväter und etwas später in das nahe gelegene Clairefontaine sich zurück-

1) Der eine verließ die Anstalt am 3. September 1862, der andere am 29. März 1863.

zuziehen, allwo er seine Gesundheit wiederherstellte. Am 20. Januar 1884 ward er sodann vom hochw. Bischof Koppes wieder an das Seminar berufen als Professor des Kirchenrechtes und der Ethik, welch letzteres Fach im Herbste 1885 einem andern Professor übertragen wurde. Dahingegen übernahm Hr. Hengesch neben dem Kirchenrechte auch noch die Professur der Moral, nach dem Hr. Nikolaus Post, der bisherige Inhaber dieser Stelle, selbe mit derjenigen eines Dechanten von Grevenmacher, am 30. März 1886, vertauscht hatte. Auch ersetzte er diesen Herrn zugleich als Assessor der bischöflichen Rechnungskammer, in welcher Eigenschaft er auch heute noch thätig ist. Am 1. Oktober 1894 wurde Hr. Hengesch zum Präses des Priesterseminars ernannt,[1]) weßhalb er von jetzt ab, wegen Ueberhäufung mit Arbeit, die Vorlesungen über Kirchenrecht und im Oktober 1896 auch die der Moral einstellen mußte. Dagegen trug er vom nämlichen Datum an, Pastoraltheologie und Verwaltungsrecht vor. Heute hat er nur mehr, neben seiner Stelle als Präses, die Kanzel der Pastoral inne. Durch Seine Päpstliche Heiligkeit, Papst Leo XIII, zum Kanonikus an der Kathedralkirche zu Luxemburg erwählt am 19. Oktober 1877, wurde er in Ersetzung des hochw. Herrn Dr. Johann Peters, († 21. September 1897) vom hochw. Herrn Bischof Koppes am 27. desselben Monates zum canonicus pœnitentiarius ernannt und fand seine Installirung am 3. November in der Domkirche von Liebfrauen statt. Zum Offizial mit dem Amte des promotor causarum war Herr Hengesch bereits am 1. Oktober desselben Jahres durch den hochw. Herrn Bischof berufen worden.

Während seines Aufenthaltes im Collegium Germanikum hat Hr. Hengesch, in seiner Eigenschaft als Magister cæremoniarum, zum Nutzen der jüngeren Alumnen, ein kleines Handbuch über die von ihnen zu befolgenden Rubriken verfaßt unter dem Titel: Cæremoniale Collegii Germanici et Hungarici Urbis (Romæ). Ratisbonæ 1869. Frid. Pustet. (XVI. + 166 + 2 + 24 p. in 16°). Das Werkchen zerfällt in zwei Theile 1) das eigentliche Cæremoniale (S. 1—166) und 2) ein Anhang (Appendix) betitelt: Breviores sacri cantus formæ. (p. 1*—24*)-

Außerdem veröffentlichte Herr Hengesch während des Vatikanischen Concils (1870) mehrere „Briefe aus Rom" in dem „Luxemburger Sonntagsblättchen", Jahrg. 1870, Nr. 22, S. 339—343, Nr. 23, S. 358—361 und Nr. 24, S. 376—379 und 382—383.

Gleichzeitig, oder doch wenigstens während einiger Jahre, weilte mit Herrn Hengesch ein anderer Luxemburger im Collegium Germanikum zu Rom, nämlich Bischof

**Johannes Baptist Olaf Fallize.** Geboren wurde derselbe von Luxemburger Eltern, nicht zu Harlingen, wie allgemein geglaubt wird, sondern zu Bettelingen (Belgien) in der Nähe von Harlingen, wo seine Mutter sich zur Zeit ihrer Niederkunft Geschäfte halber zufällig aufhielt, am 9. November 1844. Nach dem Besuche der Primärschulen zu Harlingen, studierte er von 1859 bis 1866 am Athenäum zu Luxemburg, worauf er am 31. Oktober dieses Jahres zu Rom in das Collegium

1) Krankheitshalber hatte der bisherige Titular, der hochw. Hr. Johann Schmitz, diese Stelle am Schlusse des Studienjahres 1893—1894 niedergelegt.

Germanikum eintrat. Nach Erlangung des Doktorhutes in der Philosophie und Theologie empfing er am 8. April 1871 die hl. Priesterweihe. Am 18. Juli 1872 kehrte er in sein Vaterland zurück. Am 10. Oktober desselben Jahres wurde das durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Adames gegründete Convikt zu Luxemburg eröffnet. Bereits Ende September hatte Herr Fallize an dieser Anstalt seine erste Anstellung erhalten als Subrektor und Oekonom. Hier verweilte er vier Jahre, bis er am 3. September 1876 zum Pfarrer von Pintsch ernannt wurde. Als in Folge der Wahlen zur Deputirtenkammer vom 14. Juni 1881 Herr Fallize als Vertreter des Kantons Clerf gewählt worden war, wurde ihm, auf sein Begehren, am 21. September ehrenvolle, Enlassung aus dem Pfarramte bewilligt, da das neue Mandat mit dem Amte als Pfarrer incompatibel war. Durch Circular vom 8. Dezember 1884 an seinen Clerus theilte der hochw. Hr. Bischof demselben mit, daß er zum Präsidenten der neuerrichteten bischöflichen Rechnungskammer Herrn Dr. Fallize bestimmt habe.[1]) Am 6. Februar 1887 wurde Herr Fallize von Sr. Päpstl. Heiligkeit, Leo XIII, zum Apostolischen Präfekten von Norwegen ernannt.[2]) Am 27. Februar nach Rom abgereist,[3]) wurde er daselbst vom hl. Vater in der ersten Hälfte März mit der Würde eines Apostolischen Protonotarius und Päpstlichen Hausprälaten cum usu pontificalium[4]) ausgezeichnet.[5]) Am 23. April reiste er nach seinem neuen Bestimmungsort Christiania ab, wo er aber erst am 18. Mai wohlbehalten eintraf und in herzlichster Weise von den Katholiken Norwegens empfangen wurde.[6]) Am 25. Februar 1892, gelegentlich seiner ersten Reise ad limina Apostulorum, ernannte ihn der hl. Vater Leo XIII. zum Titularbischof von Elusa und zum Apostolischen Vikar von Norwegen, welches am 28. desselben Monates zu einem Apostolischen Vikariate erhoben wurde. Am 19. März desselben Jahres empfing Mgr. Fallize in der Kirche des Germanikums zu Rom die heilige Bischofsweihe[7]) aus den Händen Seiner Eminenz des Kardinals Melchers von Köln, unter Assistenz des Erzbischofes Fausti und des Bischofes Van Den Brauden De Reeth.[8]) (Fortsetzung folgt.)

---

Mittheilungen. — Als vierter Bogen erscheint in Zukunft D. C. München's Versuch einer kurzgefaßten Statistisch-Bürgerlichen Geschichte des Herzogthums Lützelburg. (Mit separater Seitenzahl)

Der Vereinsvorstand wünscht mehrere complete Exemplare des ersten Jahrganges der Hémecht anzukaufen.

---

1) Siehe „Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Luxemburg"). Jahrg. 1884, S. 94.
2) Vgl. „Luxemburger Wort", Jahrg. 1887. Nr. 43 u. 41, und 1892, Nr. 91. — Card. Steinhuber II, S. 475.
3) Ibid. Nr. 59.
4) Als solcher war er befugt die bischöflichen Insignien zu tragen und einige minder wichtige Pontifikal-Handlungen vorzunehmen, sowie das hl. Sakrament der Firmung an die ihm unterstellten Gläubigen zu spenden.
5) „Luxemburger Wort". Jahrg. 1887. Nr. 75.
6) Ibid. Nr. 143.
7) Ibid. Jahrg. 1892. Nr. 89.
8) Bei seiner Bischofsweihe nahm Msgr. Fallize den Beinamen Olaf an, zur Erinnerung an den ersten christlichen König und Martyrer Norwegens.

---

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 6. Luxemburg, 1. Juni 1898. Jahrg. 4.

## Wéderkallenner aus dem Ésleck.

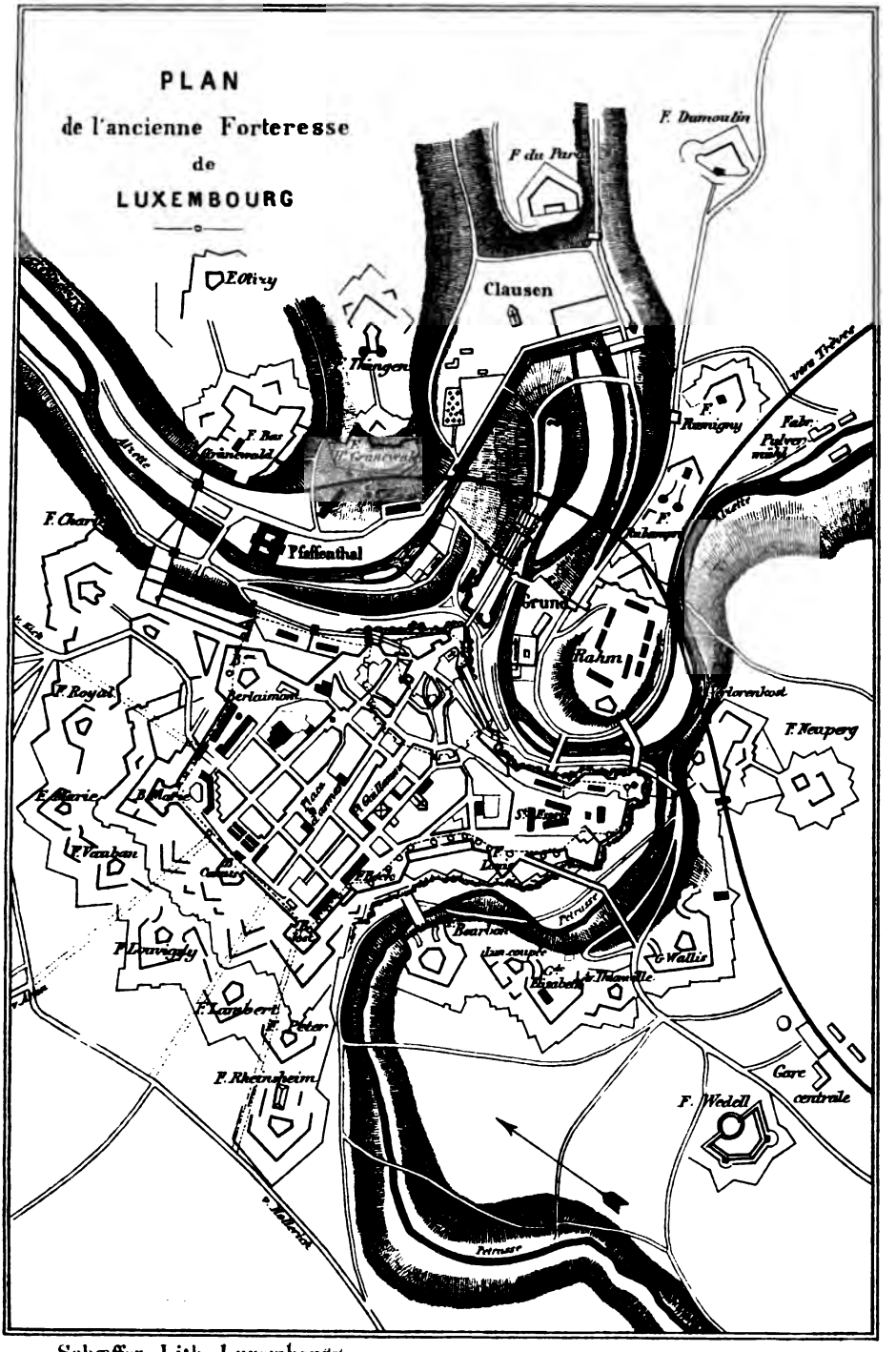
Lêt Blŏm an der Blĕ,
t'Frĕjôr an der Wĕ —
Iwer Noâcht fellt Schnĕ.

De Jŏsep.

In den Strömen sieht der weise Denker das Bild des menschlichen Lebens, das sich aus den schwachen Tagen der Jugend zu männlicher Thatkraft emporringt und dann mündet ins Meer der Ewigkeit; er vergleicht sie mit den wildtobenden Leidenschaften und den gefährlichen Klippen, die den Lebensweg begleiten und bedrohen zwischen Anfang und Ende.

Dem Dichter und Maler sind die Ströme und ihre Ufer von jeher das willkommenste Motiv liebevollster Schilderung in Wort- und Farbenpracht gewesen. Zumal der alte „Vater Rhein" ist besungen und gepriesen worden; und auch unserer holden Nachbarin Mosella, die sich so liebebedürftig an unsere Grenzen schmiegt, erscholl vielfach Lob aus Dichtermund.

*) Vorliegende Arbeit ist die volle Neugestaltung und Erweiterung eines vom Verfasser im Jahre 1883 im „Luxemburger Land" veröffentlichten Aufsatzes. Der Bilderschmuck, der diesmal dem beschreibenden Wort beigegeben ist, wird hoffentlich dem Leser eine willkommene Zugabe sein.




Schæffer, Lith. Luxembourg.

# La Forteresse de Luxembourg.

Phototypie Ch. Bernhoeft à Luxembourg.

LUXEMBOURG EN 1867.

Warum sollte man es nicht auch wagen dürfen, dem bescheidensten aller Flüßchen, unserer heimatlichen Alzette, einige Worte der Anerkennung zu zollen? Fürwahr, die Reize ihrer Ufer können sich getrost messen mit berühmteren Scenerien.

Sei denn gegrüßt, liebliches Flüßchen! Wir folgen dir von deiner stillen Wiege bis zu deiner Vereinigung mit deiner wilderen, ungestümeren Schwester, der Sauer.

Der Weg ist nicht weit und die schildernde Arbeit leicht, denn zwei mächtige Helfer stehen uns zur Seite: das ist die landschaftliche Schönheit, in deren Mitte wir weilen, und die Liebe zum teueren Vaterlande. Mögen beide unserem Beginnen die Weihe geben.

## I.

Im Süden unseres Landes, da, wo wir einen weiten Blick nach Lothringen hinein werfen können, breitet sich fast vornehm das Städtchen Esch aus. Wir vermögen unsere Verwunderung über die zahlreichen hohen Schornsteine und die gewaltigen Hochöfen kaum zu unterdrücken, denn wohin wir immer unsere Blicke richten, überall bilden sie die charakteristischen Zeichen der Gegend.

Welche Schätze birgt hier der heimatliche Boden! Wie werden diese Schätze gehoben, benutzt und verwertet durch die großartige industrielle und gewerbliche Thätigkeit!

Fast ringsumher sind die Höhen bewaldet; Wiesen und üppige Fruchtfelder, sowie zahlreiche malerische Baumgruppen umgeben die Stadt im Halbkreise. Dicht um den Ort erheben sich das Schloß und stattliche Neubauten zerstreut in den rotfarbigen Gärten umher; über der kompakteren Häusermasse

ragt hoch empor die prächtige, doppeltürmige Pfarrkirche, deren Lage und Silhouette das Gesamtbild beherrscht. Im Hintergrunde winken in duftiger Farbe sanfte Berglinien, unter denen der treue Hüter der Gegend, der eigentümlich gebildete „Zolwerknapp", besonders hervorragt.

Das ist in kurzer Schilderung das Landschaftsbild, in welchem unser Flüßchen seine Jugend verlebt. Seine Quelle entspringt drüben im Nachbarsgau; klein und unbedeutet windet es sich zwischen den Häusergruppen hindurch hinaus in's Freie.*)

## II.

Es ist eine holde, stille Wanderschaft, die wir beginnen. Wir sind von Wiesen umgeben, die den Fuß der grünen Waldeshänge säumen. Die Alzette schlängelt sich in übermütigen Windungen, hier Gruppen hoher Pappelbäume, dort bizarre alte Weidenstämme befeuchtend. Die Gegend wird immer freier und offener; im Süden prangt der herrliche sagenum-

*) Der Sage nach befand sich in der Nähe von Esch, auf dem Wege nach Kayl zu, eine zweite, heute vollständig versiegte Quelle, die vom Volke der „hongerige Bour" genannt wurde. Es soll dies eine Art Wunderquelle gewesen sein, die in guten Jahrgängen eintrocknete, in schlimmen aber reichlich floß und auf Mißernte, Teurung und Hungersnot hinwies. Auch wenn wichtige politische Ereignisse oder ein Krieg bevorstanden, soll sie regelmäßig zum Vorschein gekommen sein; so vornehmlich im Jahre 1794, in welchem Esch von den Franzosen niedergebrannt wurde. (Dr. N. Gredt, Sagenschatz des Luxbg. Landes, Nr. 27.)

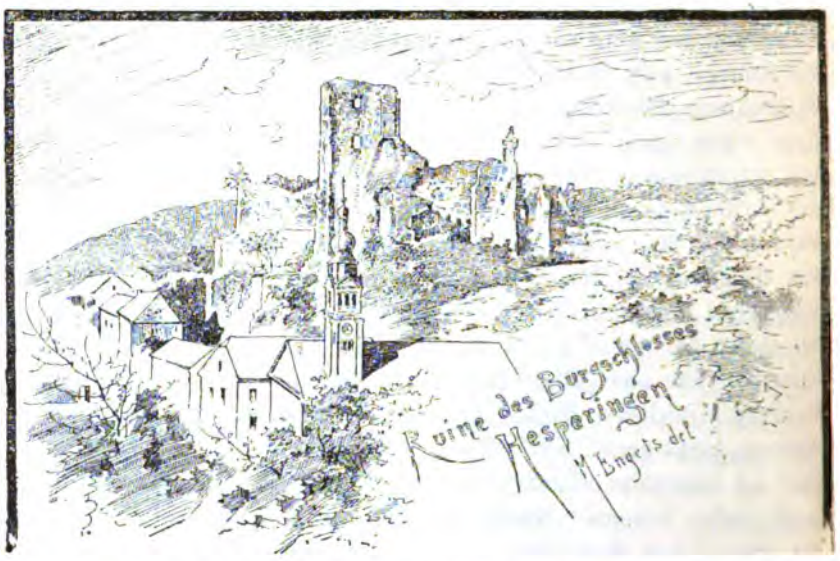
wobene Johannisberg; jedoch liegen die Ziele unseres Weges nicht in seinem Schatten, denn die „Elz" drängt nach Norden weiter. Der weite Plan wird zur Ebene, und poetischer steigert sich die Stimmung.

Derjenige, dessen Augen für das Schöne in jeder Gestalt offen sind, weiß auch der Ebene ungeahnte Reize abzugewinnen: Klar und sonnig liegt das Bild vor uns, und das Auge hält weite Umschau. Die Beleuchtungs- und Schatteneffekte sind reizend. Der dunstige Horizont, die spielenden Wolkenschatten, die reichen Farben, das Unbestimmte der Ferne wirken höchst anregend auf die Phantasie. Die Staffage ergänzt und vervollkommnet das Bild: Breitgestirnte Rinder, die buntfarbig und starknochig, wie vom Schöpfer eigens dazu geschaffen, Landschaftsbilder solcher Art zu beleben, legen durch ihre große Anzahl Zeugnis vom Wohlstand des Gaues ab. Ringsum sind die Häusergruppen und Kirchthürme der zahlreichen Ortschaften sichtbar, deren fleißige Bewohner wir überall bei ihrem Tagewerke antreffen. Da bieten sich uns Genrebilder in Hülle und Fülle: hier die kräftigen Pferde am Pflug, dort die Gruppe spielender Kinder, jauchzend einem knisternden Feuer neue Nahrung zuschleppend, oder schlanke Mädchengestalten, mit leuchtendem Blick und lachendem Mund, welche die Mittagskost den Ihrigen hinaus „aufs Feld" bringen. Solche Scenen wechseln und wiederholen sich und sind für den Beobachter immer neu und interessant.

Auf diese Weise sind wir an Schifflingen, Nörzingen und später an Bettemburg und dem der Sage nach von König Pipin gegründeten Peppingen*) vorbeigekommen. Hier wird die bis dahin spärliche Waldung dichter, um dann wieder vor Berchem und Nöser gänzlich aufzuhören. Die Ebene entfaltet von neuem ihre Reize und zwar in höherem Maaße. Es fehlt diesem Panorama nur die Stimmung nach dem Gewitter, wenn der siebenfarbige Regenbogen seine symbolische Brücke am Himmelsgewölbe ausspannt, um als das Bild des vollkommenen, stillen Friedens zu gelten. Der Fluß zieht durch weiten Wiesengrund. In jugendlich kräftigem Übermut glaubt er es manchmal bedeutenderen Brüdern gleich thun zu müssen: er tritt schon bei geringem Anlaß aus seinen Ufern und verwandelt den weiten Plan in einen reizenden See oder breiten Strom. Die launige Mutter Natur schickt jedoch den Übertreter ihrer Gesetze, sobald sie dazu Lust hat, in die Schranken zurück, die sie ihm zugewiesen. Auch die Romantik spielt hier eine, wenn auch

*) Genannter König erbaute sich an der Stelle dieses Dorfes ein Jagdschloß nebst Kirchlein, welche Gebäude samt der spätern Ansiedlung den Namen Peppingen erhielt. Pipins Erben schenkten dem Dörfchen die Schloßkirche, und aus Dankbarkeit wählten die Bewohner den hl. Hubertus, Pipins Vetter, zu ihrem Schutzpatron. Daher trägt die Kirche noch heute den Namen „Hubertuskirche". (Dr. N. Gredt, Sagenschatz des Luxemburger Landes, Nr. 980.)

beſcheidene Rolle; denn ſiehe, drüben hinter Alzingen, da wo die Berge wieder winken, lehnt ſich an deren Abhängen das gaſtliche Hesperingen, und keck, auf ſchroffem, von Epheu umranktem Geſtein, hebt ſich plaſtiſch vom Hintergrunde die maleriſche Burgruine ab; mit dem Ausdruck




völliger Ruhe ſchaut ſie herab ins Thal, als hätte ſie nie das Waſſer zu ihren Füßen getrübt und als hätte ſich nie eine rächende Hand zerſtörend gegen ſie gewandt.

Im Jahre 1483 zog Maximilian von Oeſterreich wider das Schloß zu Felde, das ſeinen Geboten zu trotzen wagte. Die Herren von Rodenmachern, denen Hesperingen gehörte, lagen ſchon lange in blutiger Fehde mit dem Kaiſer.

Es war eine rohe, brutale Zeit, dieſe Zeit des Fauſtrechtes und der eiſernen Gewalt. Viel Menſchenglück wurde zerſtört mit Fleiß und ſonder Anlaß, und welches Reſultat erzielten damals wie heute die Kämpfe der Parteien!?

Verſuchen wir als Antwort mit Hilfe der Phantaſie das Bild zu zeichnen, wie es wohl in und um Schloß Hesperingen ausgeſehen haben mag, als der blutige Tanz entſchieden und die Kaiſerlichen als Sieger das Thal überſchauten: Grauenhaft iſt der Anblick der brennenden Burg und ihrer nächſten Umgebung. Das Ufer der Alzette, das Gehölz, Wieſen und Gärten zeigen noch in den friſcheſten Farben die Spuren der Kampfeswut. Noch ſtehen die Blutlachen am Boden; überall Fetzen und Waffen. Im Gehölz liegen die Leichen über und neben einander.

Zwischen den Totenhaufen regt es sich manchmal, und dann folgt Gestöhne und Wimmern um Hilfe.

Doch — genug der grausamen Phantasie — das alternde Gemäuer droben über den schmucken Wohnungen der modernen Zeit ist allein Zeuge der blutigen Arbeit gewesen. — Flüßchen und Ruine winken sich stummen Gruß zu. Mit Ehrfurcht und Neugierde betrachten wir noch das uralte Muttergottesbild in der Ortskirche nahe der steinernen Flußbrücke, das, wie die Volkssage meldet, einst in einer uralten, hohen Buche, auf dem Hochwalde, einer jetzt nackten, in der Nähe befindlichen Anhöhe, gefunden wurde.*)

## III.

Wir wagen nunmehr einen kühnen Vergleich. Du magst über denselben lächeln, lieber Leser, oder ihn ernst nehmen, etwas Wahres ist daran: Die Elze gleicht von hier ab ein klein wenig dem gewaltigen Rheinstrom. Dieser durchtobt seine wilde Jugend zwischen den Steinriesen der Alpen, durchfließt dann den gewaltigen Bodensee und beim Verlassen desselben weite, durch ihn gesegnete Fluren und Ebenen und begrüßt ehrwürdige Städte. Bei Bingen und Rüdesheim stehen wachehaltend der Mäuseturm und Schloß Ehrenfels. Die Berge stehen näher zusammen, und nun beginnt das Reich des Zaubers und der Schönheit, das ununterbrochen seine Herrschaft ausübt bis zum herrlichsten der Schlußtableaus, dem Rolandsbogen und dem Märchengemäuer des „Drachenfels" im Siebengebirge.

Auch unser unscheinbares trübes Flüßchen stammt aus bergiger Gegend und durchzieht dann die Ebene, angethan mit dem bestrickenden Reiz unendlicher Schönheit. Bei Hesperingen mahnt auch ein steinerner Wächter an längst verflossene Zeiten und an die Eitelkeit und Vergänglichkeit irdischer Macht.

Unser Fuß strauchelt nun auf holperigem Pfade, Wald und Berg sind unsere treuen Begleiter; einen wilden, düstern, an manchen Stellen großartigen Eindruck machen die bizarren Felsmassen, die rechts die Ufer säumen.

Es beginnt hier ein Schauspiel voll wechselnder Schönheit, deren Mittelpunkt die altersgrauen ausgehöhlten Steinkolosse bilden, die vom Volke „im Turbelsloch" genannt werden.**)

*) Dr. N. Gredt, Sagenschatz des Luxbg. Landes, Nr. 59.)

**) Die Sage erzählt, daß vor vielen Jahren ein frommer Eremit in dieser Höhle gewohnt habe, der öfters von einem verkommenen liederlichen Menschen, seines Zeichens ein Schuster, durch niedrige Schmähreden verhöhnt und beleidigt wurde. Als dieser Elende sich wieder eines Tages solch abscheulicher Handlung schuldig machte, packten ihn plötzlich zwei kräftige, unsichtbare Arme und schleuderten ihn mit Gewalt in's Turbelsloch, wo er noch bis heutigen Tages in Gestalt eines Felsblockes gebannt ist. (Dr. N. Gredt, Sagenschatz des Luxemburger Landes, Nr. 1171.)

Hier müssen wir ein wenig weilen und dies Stückchen herrlicher Gotteserde mit Ruhe und Sammlung überblicken; wir müssen die ganze Wonne mit Seele und Auge auskosten, denn das Flüßchen hat uns mit prächtigen Bildern überrascht.

Die Menschen scheuten sich, ihre lärmvollen Wohnungen hier aufzuschlagen: fröhlicher Vogelsang allein tönte seit der Thalwanderung an unser Ohr; erst weit dahinten, an der Flußwendung, ist die malerische Mühle wieder das erste Merkmal von menschlichem Thun und Wirken. Bald mehren sich diese Merkmale, denn zum zweitenmal begegnen wir der Industrie: wiederum hohe rauchende Schlote, emsiges Treiben, lange Fabrikgebäude, vornehme Herrschaftshäuser. Auf kleinem Umwege umgehen wir das fiebernde Fabrikgeräusch und suchen die Einsamkeit und mit dieser die Poesie wieder auf.

Das Thal ist enger geworden, lautlose Stille herrscht hier; ein Fußpfad führt durch eine Waldidylle, bei deren letzten verklingenden Tönen uns vom jenseitigen Flußufer her Häusergruppen grüßen, zu denen hinüber eine eiserne Brücke führt. Reizender freilich war sicher diese Stelle in früheren Tagen, als nur mächtige Steinblöcke, zwischen denen das Wasser hindurch rauschte, den Übergang vermittelten und man nur gewandt springend und hüpfend hinüber nach dem jetzt so stattlichen Pfarrdorfe Bonneweg gelangte.

Noch eine kleine Strecke einsam, gedankenvoll und träge, zwischen steil abwärts fallenden Ufern, drängt die Flut vorwärts, dann spiegeln sich in ihr zahlreiche wohlgepflegte Gärten und schmucke Wohnungen nebst Bauten, die regstem industriellem Betriebe dienen. Drohend ragen rechts über unserm Pfad überhängende Felsmassen empor, die leider durch wuchtigen Fall schon bemitleidenswerte Opfer gefordert haben. Versucht die kunstgeübte Hand dieses Gestein zu zeichnen, so werden die Bleistiftstriche unwillkürlich keck und kühn, dank dem Gepräge, das die Natur dieser Umgebung verliehen und das sie gleichsam mit trotzigem Bewußtsein zur Schau trägt.

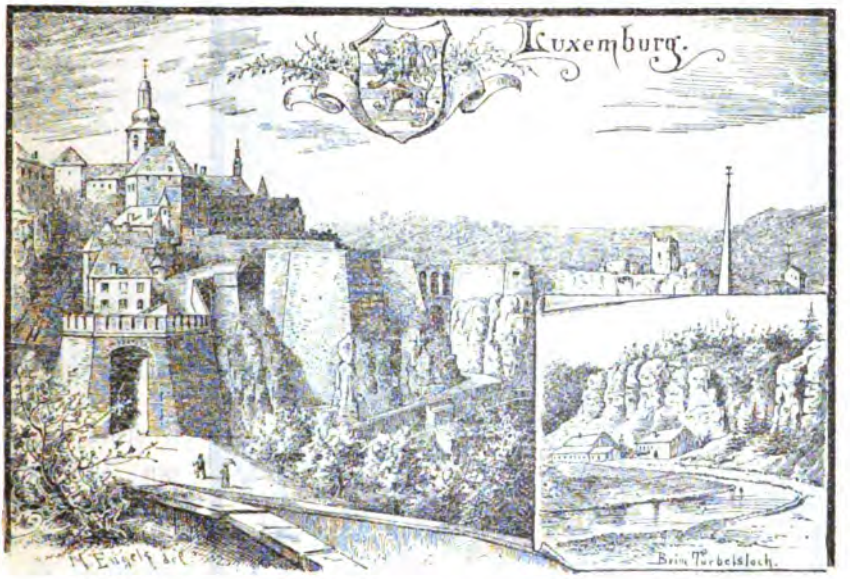
## IV.

Flüßchen, dein Pulsschlag geht nun schneller! Ahnst du schon die Nähe deiner stolzen Gebieterin? Bereite dich vor, sie zu grüßen. Ihr zu Füßen und sie demüthigend umkreisend, sollst du ihr huldigen!

Sieh dort, hoch auf ansteigendem Fels, königsburgartig, im Sonnenlicht schimmernd, das prächtige Häusergedränge Luxemburgs. Entzückt schweift das Auge hinüber und weidet sich an dem Bilde voll üppigster Romantik! — Dort erheben sich die Türme unseres Fürstenschlosses, der Kirchen von St. Michael und Liebfrauen, und hinauf zu ihnen und um sie schmiegt sich die Stadt, von Mauern umgürtelt, großartig und schön!

Holder Friede, ſtilles Glück liegen ausgegoſſen über der ehedem ſo kriegeriſchen Stätte. Der Engel der Eintracht und der Zufriedenheit hat ſchmeichelnd der tapfern Heldin das Schwert aus der Hand gerungen und mit dem Friedenszweig den Helm geziert!

Mit ähnlichen Worten, wie ſie ein deutſcher Schriftſteller beim Anblick ſeines Geburtsortes gebraucht, rufen auch wir aus:*) „Vorzüglich geliebt vom Himmel biſt du, ſchöne Heimatſtadt! Fremde ehren dich, deine Söhne tragen dich in Gedanken, wohin du ſie ſendeſt über




Länder und Meere. O wie ſchön, wie lieblich biſt du! Dein Bild iſt freundlich der Tröſter in öden, bangen Stunden! Die Erinnerung an dich träufelt Balſam in Wunden, gießt neue Wonne, neues Leben ein. Sei mir gegrüßt, Teure!“

Genieße dein beneidenswertes Freiheitsglück noch ungezählte Jahre; daſſelbe iſt dir ja verbürgt unter dem allzeit mächtigen und bewährten Schutz der Madonna, der Landespatronin, zu deren Bild, das droben in ihrem Heiligtume thront, wir hinwallen. In neueſter Zeit wurde es umgeben von farbenleuchtendem Kunſtgebilde edelſter Art.**)

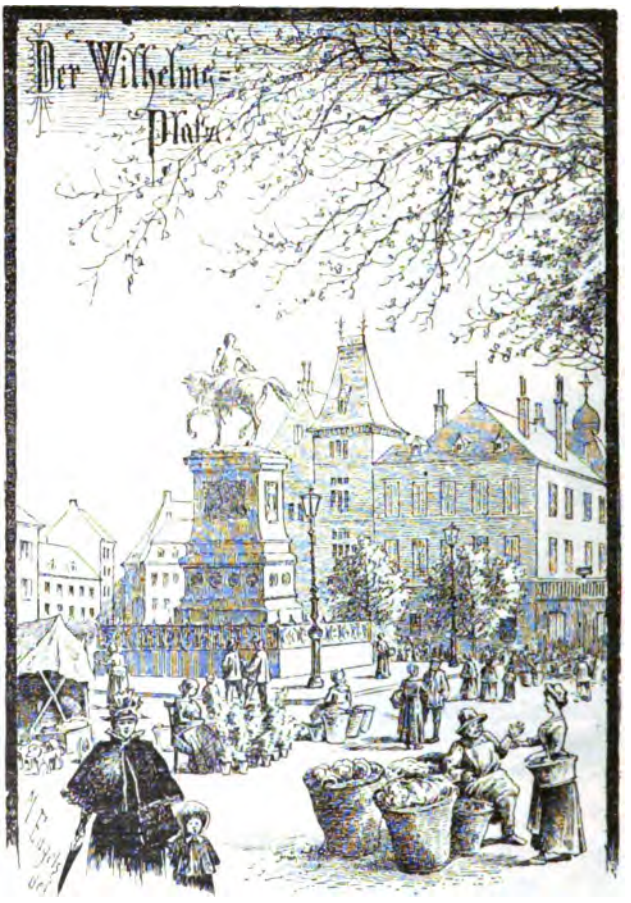
Auch zu dem Meiſterwerke aus Erz, dem herrlichen Reiterbilde auf dem Wilhelmsplatz***), das luxemburger Treue und Dankbarkeit

*) Hans Wachenhuſen in ſeiner Schilderung von Kreuznach in dem Prachtwerke: Rheinfahrt (Stuttgart, Kröner).

**) Hierunter verſtehen wir die herrlichen Wandgemälde von Meiſter Stummel, die das Chor der Liebfrauenkirche ſchmücken.

***) Das Reiterſtandbild des Königs Großherzogs Wilhelm II. von Mercié.

gegen ſein Herrſcherhaus erſtehen ließ, ſchauen wir bewundernd empor und wandeln dann unter den prächtigen, höchſt maleriſchen Baumgruppen des Parkes, an deſſen nördlichem Ende ſich uns ein unvergleichliches Panorama über Berg und Thal erſchließt.

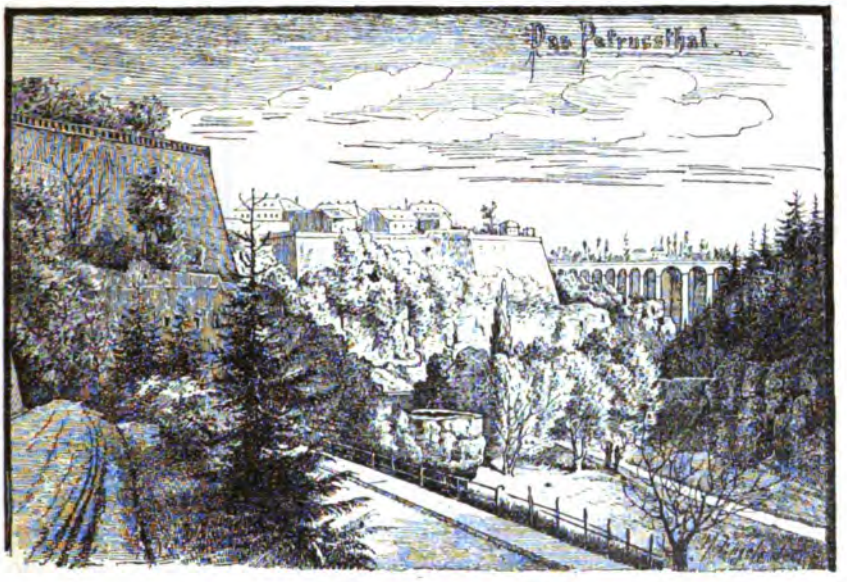



Doch ſteigen wir wieder nieder zum Fluß. Bald nachdem derſelbe im Bereiche der Vorſtadt Grund angekommen iſt, jubelt ihm aus dem Petrusthal*) der Petrusbach entgegen. In Geſellſchaft reiſen und die empfangenen Eindrücke austauſchen, iſt ſonder Zweifel viel angenehmer. In ſtiller Vereinigung ſtaunen beide das überſtrömende Füllhorn des maleriſch Schönen an.

*) Dieſe Schlucht, in welcher der manchmal reißende Bach, die koloſſalen Felſen, wildes Geſtrüpp, graue Baſtionen und Wallmauern, untermiſcht mit ans Geſtein hingeklebten menſchlichen Wohnungen, ein Bild wildromantiſcher Schönheit zuſammenwürfeln, iſt beſonders merkwürdig durch die jedes Maleraugе höchlich erfreuende alte St. Quirinuskapelle nebſt dem in ihrer unmittelbaren Nähe befindlichen St. Quirinusbrunnen. Hier, was die mündliche Tradition nach Dr. Gredts „Sagenſchatz“ über dieſe Merkwürdigkeiten zu berichten weiß: „Die jetzige Quirinuskapelle war ohne alle Widerrede urſprünglich eine Räuberhöhle. Einſt hauſte dort eine Alte mit ihren drei Söhnen, welche das verruchte Räuberhandwerk trieben. Drei Jungfrauen, welche einſt des Weges kamen, wurden von ihnen angefallen, geplündert und gemartert: ſie entkamen aber auf ihrem Eſel und ließen eine Kapelle (die noch heute oberhalb der St. Quirinuskapelle am ſogenannten Berlinerweg beſteht) erbauen.

Ein andermal kam auch ein Herr mit ſeinem Diener dahergeritten. Da ſie müde

Faſt ſchon ziehen die Wogen zwiſchen den Häuſerzeilen dahin; ſo laut pulſierte Menſchenfleiß noch nicht an ihren Ufern; erſt in dem lieblichen Klauſen atmet die Welle auf und bewegt ſich wieder frei unter himmel-

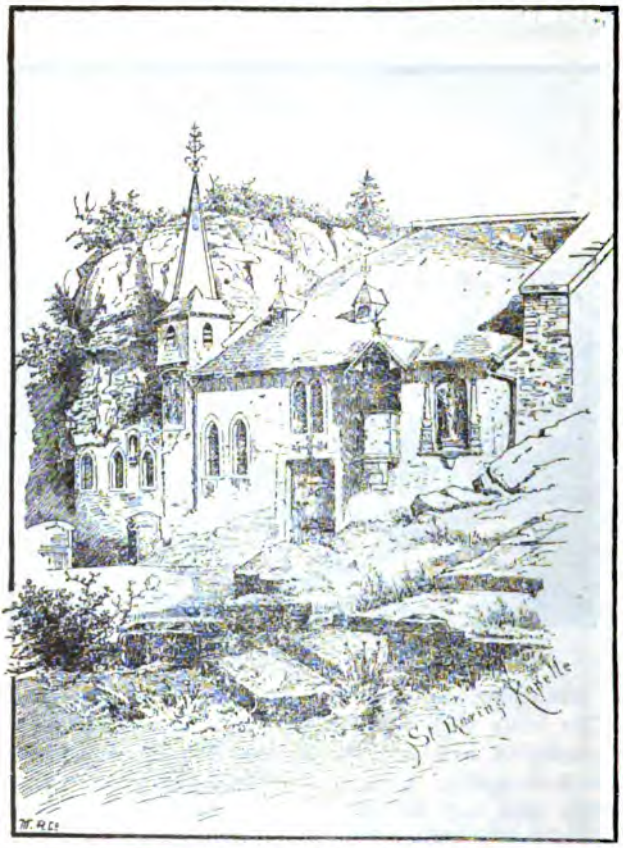



waren, kehrten ſie in die Räuberhöhle ein. Die Alte war allein, denn ihre Söhne waren auf Raub aus. Die beiden Gäſte begehrten ein Nachtmahl von der Alten, und während dieſe damit beſchäftigt war, hörten der Herr und ſein Diener, wie das Pferd des Herrn mit dem Fuße ſcharrte. Hierdurch aufmerkſam gemacht, unterſuchten ſie die Stelle, wo das Pferd ſtand, und ſieh, es lagen eine Menge Leichname dort unter der Erde vergraben. Sie wußten nun, wo ſie waren, bereiteten ſich zur Gegenwehr, und als die Räuber zurückkamen, ſchoſſen ſie zwei tot; der dritte entfloh. Die Alte aber empfand Reue über ihre Frevel und geſtand alles. Die frühere Räuberhöhle iſt ſpäter erſt eine Einſiedelei geworden.

In Bezug auf den Brunnen wird folgendes erzählt: Drei Nonnen, welche mit Skrofeln behaftet waren, wallfahrteten nach Luxemburg, um dort von der Mutter Gottes Heilung ihrer Wunden zu erlangen. Als ſie in die Nähe des Quirinusquells kamen, ſaßen ſie von ihrem Eſel ab und labten ſich an dem friſchen Waſſer. Aber ſieh, kaum hatten ſie eine Handvoll des Waſſers genoſſen, waren ſie von ihrem Übel geheilt. Sie dankten Gott inbrünſtig und gelobten, dieſe wunderbare Heilung durch ein Standbild zu verewigen. Als ſie aber in der Stadt angelangt waren und am Kloſter abſtiegen, ſahen ſie, daß die Nonnen bereits am Abendtiſch ſaßen. Sie fürchteten ſich daher und ſchämten ſich, und keine wollte vorangehen. Endlich ſagte eine von ihnen: „So verbindet mir die Augen, dann will ich vorangehen.“ Dies geſchah. Weil aber die beiden andern ſie nicht allein gehen laſſen wollten, nahmen ſie dieſelbe in die Mitte. (Hierauf anſpielend, ſchicken die Mütter, wenn ein Kind zu ſpät zum Eſſen kommt, daſſelbe zu den drei Jungfrauen ſpeiſen.)“

Die Quirinuskapelle mit dem Brunnen iſt noch heute das Ziel einer Wallfahrt, die jährlich am vierten Sonntag nach Oſtern ſtattfindet.

anſtrebenden Brückenbogen hindurch in grünen Wieſen, und wie der Weg mitunter ſich lichtet, wächſt auch der Blick auf das prächtige Stadtbild, zu dem die gewaltige Steinmaſſe des „Bock“ hinaufführt. Ein Rieſengebilde, das die Natur geſchaffen, ſteht dieſer inmitten der Landſchaft, mit dumpfen, ſchweren, faſt furchtbaren Formen; an ſeinen Fuß ſchmiegt ſich Terraſſe an Terraſſe, Villen und Gartenhäuſer leuchten überall aus ſaftig grünem Gebüſch hervor, und finſtere, vom Schickſal verſchont gebliebene Baſtionen ſtarren uns mißmutig entgegen und ſtehen durch die ſie




umgebende Friedenspracht im Widerſpruch mit ihrer kriegeriſchen Vergangenheit.

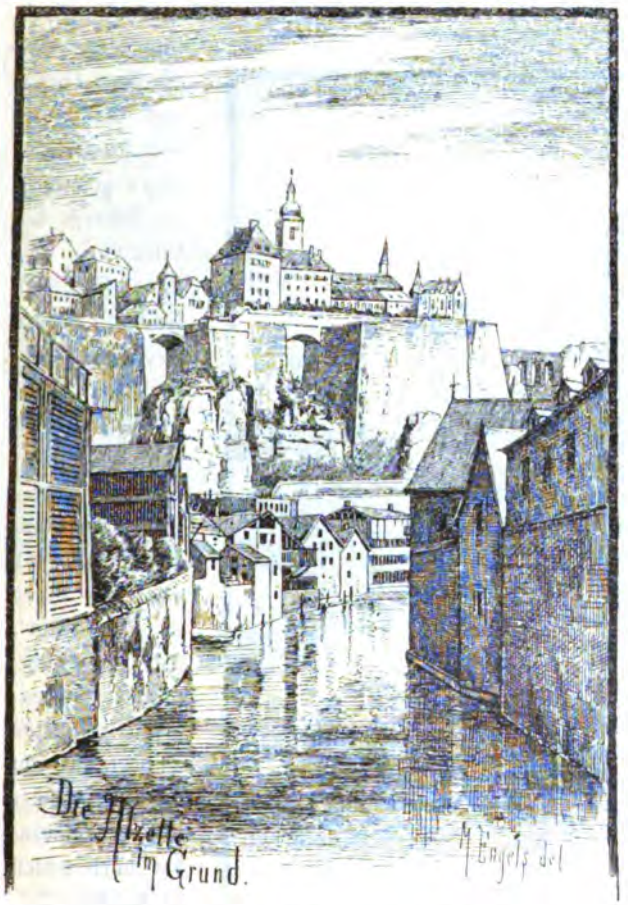
Wie wir ſo fortpilgern, erſchauen wir an der Flußbiegung die majeſtätiſche Parkhöhe von Klauſen; ſie überthront das an ihrem Fuße ſich erhebende Gotteshaus*) und bedeutet ſelbſt einen Opferaltar im allgewaltigen Tempel des Allerhöchſten. Auch der vorzeiten am Fuße der Felſen ſtehenden, der hl. Margaretha geweihten Kapelle, vom Volke die „Klaus“ genannt, gedenken wir. Sie gab dieſer größten der Vorſtädte Luxemburgs ihren Namen.**) Beim Anblick dieſes Gemäldes umſchmeichelt ein glückſeliger Hauch das Gemüt und es glüht vor dieſem Stimmungsbilde, durchwebt von ſtiller Poeſie.

Das Flüßchen hat um den Bock herum einen großen Bogen be-

*) Die Klauſener Pfarrkirche.

**) Dr. N. Gredt, Sagenſchatz des Luxbg. Landes, Nr. 929.

ſchrieben und nähert ſich von neuem der Stadt; wohlduftende Gärten ſteigen zu ihm nieder, mit ihm zu koſen.




Wir gelangen bald an eine Stelle des Ufers wo wir länger verweilen müſſen. Rauſchend ſtürzt das Waſſer über künſtliche Wehre; dort ſind die erſten Häuſer der Vorſtadt Pfaffenthal. Altmeiſter Goethe weilte während einiger Zeit in einem derſelben,*) und ſelbſt der verwöhnte Günſtling der Muſen lag im Banne der landſchaftlichen und architektoniſchen Reize, die ihn umgaben.

Wie lagern uns am Waſſerrande, erſchöpft von der aufregenden Wanderung, und erwarten die Nacht, die Freundin der Müden.

Die Sonne ſinkt. Im Wiederſchein derſelben überzieht roſiges Gewölk den klaren Himmel; die Beherrſcherin des Tages überdeckt noch einmal die Spitzen der Thürme und Dächer mit ſanftem Golde, und dann — ein letzter Gruß — leuchten am Horizonte noch zwei purpurrote Streifen. —

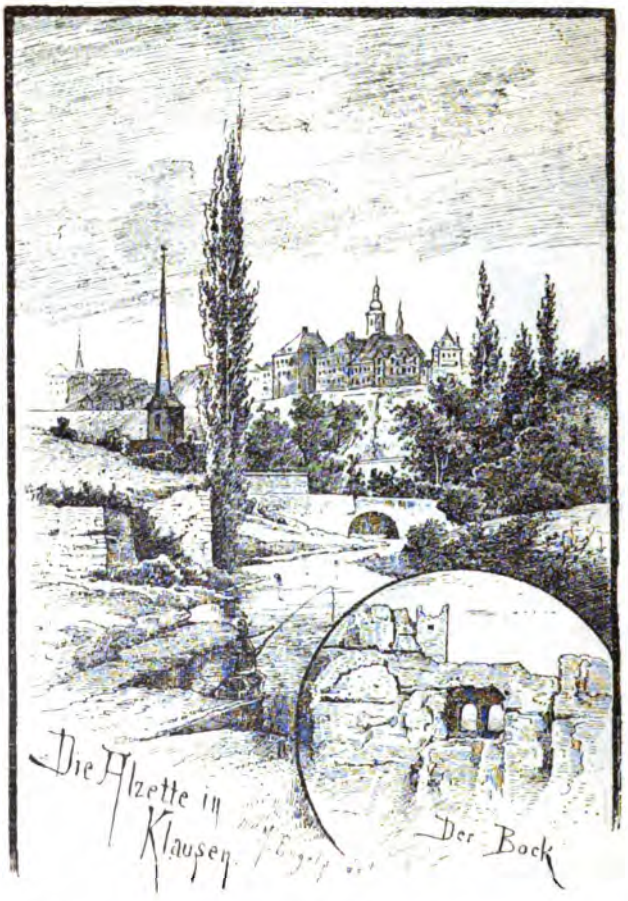
— Die Nacht iſt da! —

Ein kühler Wind ſchauert durch die hohen Pappeln am Flußufer und weht Gartenduft zur Stadt hinauf. Unſere Phantaſie wird erregt und

*) Das Odendahl'ſche Haus.

kühn bauen wir in ungeſtümem Drange Poeſie, Sage und Geſchichte zuſammen:

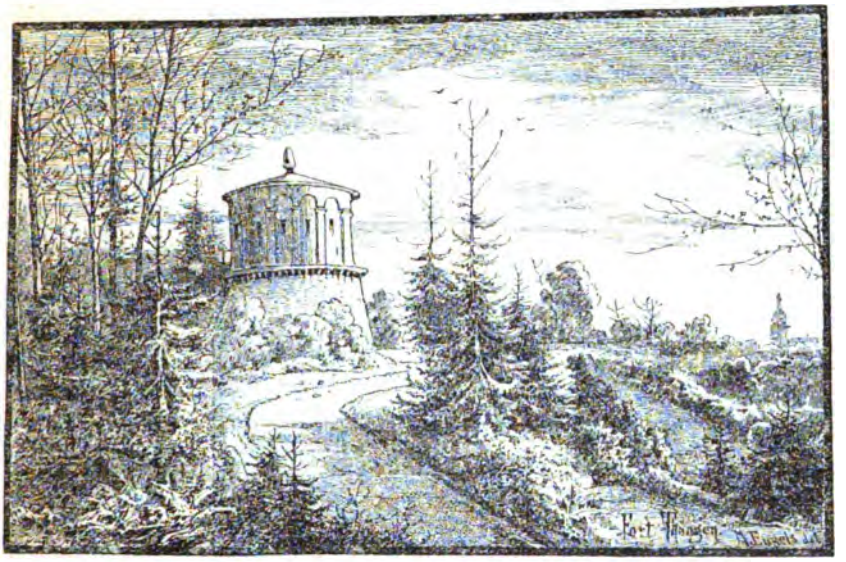
Ein Bild längſt verfloſſener Zeit zeigt ſich unſerm geiſtigen Auge. Die Gegend um uns iſt öde, wild und waldig; geheimnisvoll liſpelt und flüſtert das Waſſer; droben auf der Höhe des Bockfelſens ragen geſpenſtig die Umriſſe der Lützelburg empor; über ihr leuchtet der Mond und die zahlloſen Himmelslichter in faſt überirdiſchem Glanze.




Da naht auf dem Pfade, der von der Burg zu Thal führt, eine liebliche, milde Frauengeſtalt; lautlos wandelt ſie dicht an uns vorüber und verſchwindet dort unten in dunkler Felſenſpalte. — Furcht und Neugierde packen uns zugleich, aber, wenn auch zögernd, wagen wir zu folgen. Wir biegen die Zweige hinderenden Gebüſches auseinander und finden den ſchwarz uns entgegengähnenden Eingang einer Höhle. Plötzlich erſcheint ein Licht und wir ſtehen zitternd vor Schrecken und Überraſchung: dort — in der Mitte des Raumes erſchauen wir eine Weibesgeſtalt, deren Glieder eine Flut goldigen Haares umfließt.

Aber — o Entſetzen — von den Hüften an abwärts endigt die Erſcheinung in ſchuppigem, waſſerpeitſchendem Fiſchſchwanze. — Es iſt Frau Meluſine, die in mitternächtiger Stunde dem Erdenleben entrückt, auf Momente in ihr Reich zurückgekehrt iſt. — Flieh, Frevler, aus

dieſem Bereich überirdiſcher Kräfte wieder hinaus ins nächtiche Dunkel, damit dich nicht die Rache der Geiſter ereile mit Vernichtung und Donner, Sturmgeheul und Hagel! — —*)



*) Die Sagen von der ſchönen Melusine iſt in Deutſchland und Frankreich weit verbreitet. In der bildenden Kunſt wurde ſie verherrlicht durch den berühmten, poeſiedurchhauchten Aquarell-Cyclus von Moritz von Schwind (1804—1871) in der Kaiſerl. Galerie zu Wien.

Im Luxemburger Lande iſt ſie eng verknüpft mit der Sage von der Erbauung des Schloſſes Lützelburg und lautet folgendermaßen: „Vor vielen hundert Jahren lebte auf dem Schloſſe zu Körich ein edler Ritter, Graf Siegfried. Dieſer verirrte ſich einſt auf der Jagd und gelangte gegen Abend in ein tiefes, enges, wildverwachſenes Thal. Es war das Thal der Alzette. Der Graf ſah vor ſich den Bockfelſen emporragen und oben auf demſelben eine alte verfallene Römerburg. Plötzlich ſchlugen Töne eines wundervollen Geſanges an des erſtaunten Ritters Ohr. Er gewahrte oben auf den Trümmern der Burg eine Jungfrau ſitzen, bei deren Schönheit er wie gefeſſelt ſtehen blieb. Es war Melusina, die Nixe der Alzett. Wie die Jungfrau den ſtattlichen Ritter ſah, ließ ſie ihren Schleier über das Antlitz fallen und verſchwand mit den letzten Strahlen der Abendſonne. Von Müdigkeit überwältigt, legte ſich Graf Siegfried unter einen Baum nieder und ſchlief ein. Am andern Morgen weckte ihn der Geſang der Vögel aus ſeinem ſeligen Traum. Er erhob ſich, folgte dem Laufe des Fluſſes und befand ſich bald in der Gegend von Weimerskirch, die ihm bekannt war, und von wo er der Heimat zueilte.

Die Erſcheinung der ſchönen Jungfrau aber und ihr wundervoller Geſang hatten des Grafen Seele mächtig erfaßt, und es zog ihn oft in die Gegend hin, wo er ſie zuerſt geſehen. Einſt traf er ſie im Thale, trat raſch zu ihr hin, geſtand ihr ſeine Liebe und bat ſie, ſein Weib zu werden. Sie willigte ein unter der Bedingung, daß ſie den Felſen nicht verlaſſe und er ſie nie an den Samstagen, an denen ſie allein ſein wolle, zu ſehen wünſche. Der Graf gelobte es ihr unter Eidſchwur.

Wir lassen Jahrhunderte an uns vorüberrauschen. Das einsame Schloß ist, verschwunden, aber an dessen Stelle ist eine Stadt erstanden, die stark und löwenmutig dem Schicksal zu trotzen versteht.

Wieder ist es Nacht, und wieder betritt unser Fuß den weichen Ufersrand. Drüben wandelt schweigend eine Schildwache auf und nieder, zuweilen bleibt sie stehen, und spähend sucht ihr Auge die Finsternis zu durch-

---

Siegfried machte nun mit dem Abte von St. Maximin bei Trier einen Tausch, durch welchen er seine Herrschaft Feulen bei Ettelbrück gegen den kahlen Bockfelsen und die umliegenden Waldungen abtrat. Da es ihm aber an Geldmitteln gebrach, um auf dem Bockfelsen ein Schloß zu erbauen und Melusina als sein Weib heimzuführen, so nahm er Satans Hilfe an, der sich erbot, ihm ein Schloß zu erbauen und ihn mit Reichtum zu überhäufen, wenn er nach dreißig Jahren ihm zu eigen sein wolle. Da prangte über Nacht auf dem Scheitel des Bockfelsens eine herrliche Burg. Siegfried vermählte sich mit der schönen Melusine und verlebte fröhliche Tage. Allein der Bund, den er mit dem Teufel eingegangen, begann den Grafen zu ängstigen. Er verwendete den Reichtum, den er der Hölle verdankte, zu wohlthätigen Zwecken. Er ließ Kirchen und Kapellen erbauen und täglich Messen lesen, um sich aus der Gewalt des Teufels zu befreien. Als aber der dreißigste Vorabend, der 14. August 998, heranrückte, lud Siegfried alle Ritter der Nachbarschaft zu einem Festmahle ein, ließ das Schloß aufs strengste bewachen und gebot, niemand bei Nacht einzulassen. Allein zur selben Stunde, zu welcher der Böse dem Grafen vor dreißig Jahren erschienen war, stand plötzlich inmitten der Gäste der Teufel in Gestalt eines riesengroßen Ritters, der

den das Jahr 1684. Vauban bedrängt die Stadt, spanische Krieger und die treuen, tapfern Einwohner wehren den Angriff ab. Der Tag hat

Die Franzosen vor Luxemburg (1684)

Siegfried winkte, ihm zu folgen. Dieser verabschiedete sich bei den Gästen und ging in ein andres Zimmer, wo ihn der Teufel erfaßte und mit ihm durch ein Fenster verschwand, einen pestilenzartigen Geruch zurücklassend. Ein Mönch, der eben das Zimmer betrat, behauptete, gesehen zu haben, daß der Teufel des Grafen Seele nicht behalten habe, sondern nur dessen Leib, und daß die Seele von Engeln gegen Himmel getragen worden sei.

Doch kehren wir zur Melusine zurück.

Alle Samstage hielt sich die Nixe den Augen aller verborgen, zog sich in ihre Kammer zurück und schloß sich ein. Lange Jahre schon hatte sie das gethan, ohne daß es ihren Gemahl verlangte zu erfahren, was sie an jenem Tage treibe; aber seine Freunde, die mit der Zeit Kunde hiervon erhalten hatten, weckten in des Grafen Seele Mißtrauen gegen sein Weib. Nun wollte Siegfried um jeden Preis wissen, warum sich Melusina an den Samstagen vor ihm zurückziehe. Am nächsten Samstag eilte er heimlich zu ihrer Kammer; ein auffallendes Rauschen und Plätschern tönte ihm aus dem Innern entgegen: er spähte zum Schlüsselloch ins Zimmer hinein: da sieht er seine Gattin in einem Wogenbade sich das lange blonde Haar mit goldenem Kamme glätten; ihre schönen Glieder enden in einem ungeheueren, scheußlichen Fischschwanz, mit dem sie die Wellen peischt. Der Graf stieß einen Schrei des Entsetzens aus, Melusina aber versank im selben Augenblick in des Felsens Tiefe: sie war auf immer für Siegfried verloren und erscheint nun alle sieben Jahre auf der Oberwelt über dem Bockfelsen, um die Vorübergehenden zu ihrer Erlösung aufzufordern. Erfolgt dieselbe nicht, dann schwebt die weiße Gestalt über die Stadt mit dem Ruf: „In sieben Jahren nicht mehr!“ und versinkt wieder in den Felsen.

Melusina soll auch jedesmal, wenn Gefahr oder Unglück der Stadt Luxemburg

manch jammervolle, blutige Scene gesehen — jetzt herrscht lautlose Stille, — die unheilschwangere Stille vor dem Gewitter. Plötzlich durchzuckt ein greller Blitz das Dunkel, ein betäubendes Krachen folgt und von den Höhen jenseits des Pfaffenthales her saust aus den französischen Batterien das Geschoß übers Thal.*) Die Festung antwortet dem unsanften Störer, überall wird es lebendig und bald brüllen zahlreiche Geschütze und senden einander ihre ehernen Grüße. In der Luft prasselt und zischt es, die Mauern ächzen, die Furien des Krieges sind entfesselt.

O Krieg! — unglückseliger Dämon, unendlich viel Elend hast du schon heraufbeschworen, und noch immer scheinst du nicht gesättigt zu sein, denn noch immer stehst du im Bunde mit deinen Genossen Ehrgeiz und Rachsucht, die hämisch und boshaft ihren Wohnsitz im menschlichen Herzen aufgeschlagen haben! —

Eine dritte Nacht bricht herein und findet uns auf derselben Ufer-

---

droht, den Bockfelsen umkreisen und Klagelaute ausstoßen. Wird sie mit der Zeit nicht erlöst, dann wehe der Stadt. Ist das Hemd einst fertig, an dem sie alle sieben Jahre einen Stich macht und zu dem der kahle Felsen des Bock den Flachs liefert, dann ist sie erlöst; aber die Trümmer der Stadt werden ihr zum Grabmal dienen.

(Auszug aus den Nrn. 1 und 23 von Dr. N. Gredts Sagenschatz des Luxbg. Landes.)

* * *

Wenn wir über das Sagenhafte hinweggehen und der Geschichte zuhören, so entstanden Burg und Stadt auf folgende Weise: Auf dem Rhamplateau sollen die Treverer ein Kastell gehabt haben, das von den Römern erweitert und in Verbindung mit den gegenüberliegenden Kastellen auf dem Bock und dem hl. Geist gebracht wurde. Karl Martell schenkte das Bockkastell (Lucilburgum), das spätere Lützelburg, an die Abtei St. Maximin in Trier, welche es im Jahre 963 an Siegfried, den ersten Grafen von Luxemburg, vertauschte. Siegfried erweiterte das alte Schloß Lützelburg und legte die Stadt mit Mauern und Türmen an. Diese wurde 1443 von den Burgundern überrumpelt, kam dann an das Haus Habsburg, wurde immer mehr befestigt und zum blutigen Zankapfel der Habsburger und Franzosen durch mehrere Jahrhunderte. Von 1814 bis 1867 hatte Luxemburg preußische Besatzung. Jetzt ist die Stadtbefestigung vertragsmäßig geschleift. An ihren Wällen hatten die Völker Westeuropas Jahrhunderte hindurch gebaut und gekämpft, aber trotz der teilweisen Zerstörung behält das Felsenlager seine hervorragende militärische Bedeutung, die es schon zu Cäsars Zeit besaß. (N. von Veith).

*) Auf den Höhen, die heute von den sogenannten „Drei Eicheln" und den dieselben umgebenden reizenden Promenaden bedeckt sind, und die zur Zeit dieser Belagerung noch nicht in den Bereich der Befestigungen hereingezogen waren, hatte Vauban seine Hauptgeschütze aufgestellt und gegen das Bastion Berlaymont, (zwischen der Redemptoristen-Kirche und der Fondation Pescatore), seine heftigsten Angriffe gerichtet. Nach der Eroberung der Stadt ließ Ludwig XIV., König von Frankreich, sofort diese Höhen befestigen, und so entstanden die Forts Nieder- und Ober-Grünewald und etwas später das Reduit Thüngen und das Fort Olizy. In der Belagerung von 1795 erwiesen sich diese Werke als wirksamstes Schutzmittel vor dem direkten Angriff auf die Stadt.

ſtelle. Auf Leipzigs blutgetränkten Feldern iſt des gewaltigen Schlachtenlenkers Napoleon Schickſal beſiegelt worden; er läßt die Trümmer ſeines Glanzes zurück und flieht nach ſeiner Hauptſtadt.

In der Feſtung droben hauſen Franzoſen. Leichtſinnig und ſorglos glauben ſie an keine nahende Gefahr und feiern luſtigen Karneval.

Die Wipfel der Pappeln, an deren Stamm wir lehnen, flüſtern einander ihre Beſorgniſſe zu, denn die hellerleuchteten Fenſter in der Stadt und die tönende Muſik ſtimmen ſchlecht überein mit dem ſchweren Drange der Zeit. — Es iſt die dunkle Nacht vom 21. zum 22. Februar 1814.

Vorſichtig und behutſam ſchleicht jetzt eine Geſtalt hart am Waſſer vorbei; ihr folgen zwei — drei andere, dann ein ganzer Haufen, alle die Feuerwaffe ſchußbereit haltend; bald ſtrömen hunderte nach und ſchieben und drängen nach dem Neuenweg und durch die Straßen des Pfaffenthals nach den Aufgängen zur Stadt. Es ſind die heſſiſchen Bataillone die unter Führung des Generals von Döremberg einen Überrumpelungsverſuch machen. Schon iſt man dem Ziele nahe, da unterbricht von der Bockſöhe her der Schall eines Flintenſchuſſes die nächtliche Stille und ſieh — welch ſeltſam Bild entrollt ſich vor unſeren erſtaunten Augen.

In eiliger Hast flutet die Menge zurück, Waffen und Gepäck von sich werfend. Ein wirrer Menschenknäuel spukt wie die wilde Jagd durch Straßen, Gärten und Wasserbett blindlings ins Verderben. Die Armen glaubten sich verraten und Panik ergriff sie. — — —*)

Das sind drei Nächte luxemburgischer Sage und Geschichte, herausgegriffen aus dem reichen Schatze ihrer Vergangenheit, aber es bleiben nun auch zwei Tage zu verzeichnen, Tage, die mit goldenen Lettern ins Buch unserer Geschichte eingetragen zu werden verdienen.

Da nennen wir zuerst den 3. Juli 1866.

Der Geschützdonner von Sadowa erschüttert die Luft auf Böhmens Gefilden und in heißem Bruderkampf zerfleischen sich die Söhne deutscher Nation. Dies folgenschwere Ereignis war auch bedeutsam für Luxemburg, denn bald sehen wir Preußens Krieger, die 50 Jahre lang unsere Gäste waren, unsere Mauern verlassen.

Es weicht nun auch die Kriegsgöttin. Langsam steigt sie die Stufen ihres Thrones herunter, das Schwert in die Scheide stoßend; sie löst die Rüstung und wandelt gesenkten Hauptes nach dem Hintergrunde.

Die festen Mauern fallen.

Menschenhand hat sie aufgebaut, — Menschenhand zerstört sie wieder.

Sie fallen, dem sterbenden Krieger gleich:**) Das Schwert entsinkt ihm, das stolze Haupt berührt noch nicht den Boden, aber allmälig tiefer beugt es sich dem Staube zu.

Die Gegenwart aber leuchtet in strahlendem Lichte. Alles jauchzt und jubelt der goldenen Freiheit entgegen, die ihren Einzug gehalten und ihre Herrschaft angetreten hat. Sie schützte ihre Kinder unter ihren schirmenden Fittichen, als im Schreckensjahre 1870 die Kriegswogen noch einmal so grausig unsere Grenzen umtobten. —

Ein zweiter Tag frohlockenden Angedenkens ist der 24. Juli 1891. Staunend und aus still ergebener Hoffnungslosigkeit aufgerüttelt, sieht der Genius der Stadt vor seinen Augen ein Ereignis sich entwickeln, das sein Herz schauernd vor Freude in wilde Erregung versetzt: Nach Jahrhunderten vergeblichen Harrens empfängt heute das Luxemburger Volk einen Herrscher, den es ganz und voll sein Eigen nennt, der nur ihm gehört und mit dessen Erlauchten Person und Haus von nun an sein Geschick eng verknüpft ist und bleibt. An der Seite Seiner Hohen Gemahlin, der Mutter der Waisen und hochherzigen Förderin der

*) Die streng geschichtliche Forschung läßt die Hessen nur bis ans Mansfelder Thor in Klausen und an die Ausgänge der Schlucht zwischen der Parkhöhe und des Forts Thüngen, sowie ins Höhlenthal gelangen.

**) Der „sterbende Krieger": Die also benannte berühmte antike Statue im Museum des Kapitols zu Rom.

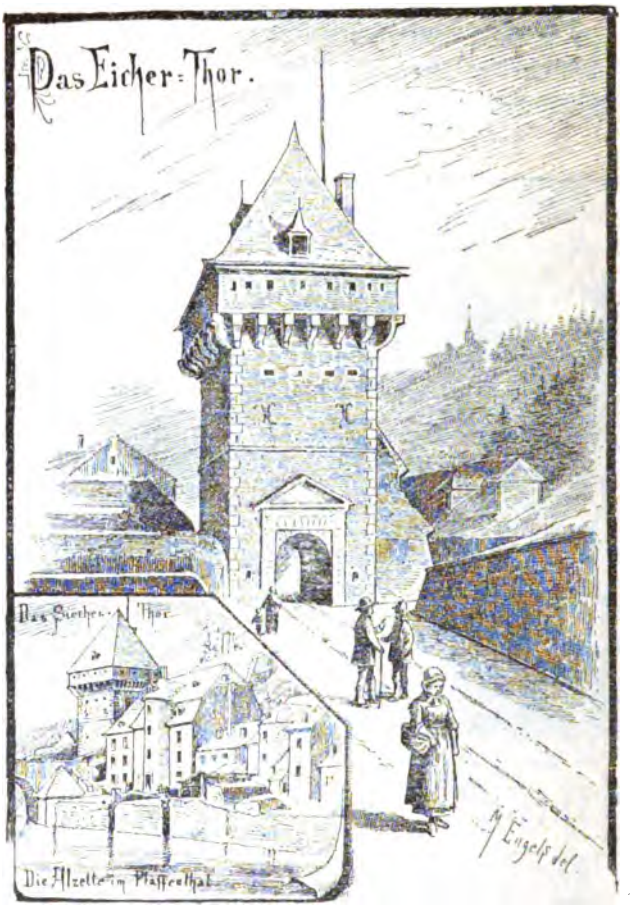
Kunst*) hielt an diesem Tage Großherzog Adolf den feierlichen Einzug in seine im Brautschmucke prangende Hauptstadt, umjubelt von seinen mit Begeisterung erfüllten Landeskindern. Himmel und Sonne lächeln freudig Zustimmung und übergießen das herzerquickende Schauspiel mit goldenem Glanz und Licht. Der Herr, der die Geschicke der Völker und der Könige in seiner Hand hält, möge unsere Herrscherfamilie in seinen mächtigen Schutz nehmen und die Fülle des Glücks und des Segens über sie ausgießen!

## V.

Manch malerisch Motiv noch bietet im Pfaffenthal die Alzette, ehe sie zwischen den von Vauban im Jahre 1687 erbauten Thoren (Eichen- und Siechenthor) hindurch der Stadt entströmt. Auch wir denken ans Scheiden. Noch einmal grüßend wenden wir uns dem Stadtbilde zu und wandern dann thalabwärts. Dort links ragt am steilen Abhang der Crispinusfelsen empor. Die ehemaligen Festungswerke reichten bis

*) Als wahre Mutter der Waisen hat sich Großherzogin Adelhaid gegenüber den armen elternlosen Kindern im Hospiz auf dem Rhamplateau bewiesen und als Protektorin des Luxemburger Kunstvereins den Bestrebungen dieser jungen Körperschaft regste Aufmerksamkeit geschenkt.

dicht an ihn heran und sein Scheitel war vordem mit mächtigen Bäumen bedeckt. Als Zeuge manch großer kriegerischer That und den oftmals merkwürdigen Umwandlungen des vor ihm liegenden Stadtbildes fand man seine steinerne Brust für würdig, mit einem klassischen Erinnerungschronogramm geziert zu werden.*) Hier auf dem Crispinusfelsen war es auch, wo im Jahre 1627 die Zöglinge des Jesuitenkollegiums auf einem Spaziergange in einer hohlen Eiche das in Holz geschnitzte Marienbild fanden, welches wir heute unter dem Namen der „Trösterin der Betrübten" besitzen und das durch die vielen Wunder, die bei ihm geschahen, sowie durch die großartige, alljährlich im Mai stattfindende Wallfahrt weltberühmt geworden ist.**)




*) Dieses von Dr. N. van Werveke verfaßte Chronogramm lautet:

ArVa patent, CeDVnt rVpes foVeaeqVe ropLentVr,
eXsVLtant CIVEs trVX qVa MaVors anto fVrebat.

**) Es wird erzählt, daß das Bild nach seiner Auffindung nach dem Jesuitenkollegium (dem heutigen Athenäum) gebracht, aber am nächsten Morgen sich wieder auf seinem früheren Platz gefunden habe. Man trug es nochmals nach der Stadt zurück, aber das Wunder wiederholte sich. Nun wurde das Bild in die kaum vollendete Marienkapelle vor dem Neuthor gebracht, wo es bis zum Abbruch dieser Kapelle verblieb (1796). Es erhielt nun seinen Ehrenplatz auf dem Hochaltar der nunmehr Liebfrauenkirche genannten Hauptkirche der Stadt.

und dem erſt die neuere Geſchichtsforſchung gerecht wurde, heben wir hervor. Im Mai des Jahres 53 vor Chriſtus wurde am Crispinusfelſen und in deſſen Umgebung eine blutige Schlacht zwiſchen den römiſchen Legionen und den Treverern (Trierern) geſchlagen, die Cäſar in ſeinen Denkwürdigkeiten des galliſchen Krieges genau beſchrieben, deren Wahlſtatt aber von ſeinen Überſetzern und Auslegern meiſtens nach Belgien an die Chiers oder an die obere Semois verlegt wurde. Auch Kaiſer Napoleon III. ſuchte in ſeiner „Geſchichte Julius Cäſars" den Schauplatz dieſes Kampfes an der Ourthe, wohl bei Houffalize. Es iſt das unbeſtreitbare Verdienſt des preußiſchen Generals K. v. Veith, den Schauplatz der Entſcheidungsſchlacht in dem Feldzug Roms gegen die Treverer mit großer Sachkenntnis feſtgeſtellt zu haben.*) Die Eroberungszüge Cäſars in Gallien führten die Römer gegen 56 vor Chr. an die Grenzen des Treveriſchen Gebietes, das ſich im Oſten bis zum Rhein, im Norden bis an die Maas, im Weſten wahrſcheinlich bis zur Semois und Saar und im Süden bis zur Nahe erſtreckte. Dies weite Waldland betrat Cäſar im Jahre 54 vor Chr. mit vier Legionen und 800 Reitern. Die vierte Legion unter Titus Labienus lagerte an der Semois, unweit von Florenville und Izel. Anderthalb Legionen unter Sabinus und Cotta lagerten im heutigen Limburg und eine Legion in der Gegend des heutigen Namür. Vom Lager des Labienus an der Semois aus beſtand ſchon damals eine Straße durch die heutigen Städte Arlon und Luxemburg nach Trier und von dorther waren die Treverer unter ihrem Führer Indutiomarus zum Angriff auf das römiſche Lager herangezogen, zogen ſich aber wieder, infolge eines Sieges Cäſars über die Nervier und Eburonen an der Sambre nach Trier zurück. Ende des Jahres 54

*) Siehe Monatsſchrift für die Geſchichte Weſtdeutſchlands, mit beſonderer Berückſichtigung der Rheinlande und Weſtfalens, von Richard Pick. V. Jahrgang 1879: 3.—5. Heft. Die Kämpfe des Labienus mit den Treverern an der Semois und Alzette 54/53 v. Chr. Trier, Lintz'ſche Buchhandlung.

vor Chr. erschien Indutiomarus wieder mit verstärkter Macht vor dem Lager, erlitt aber eine Niederlage und büßte selbst das Leben ein. Durch zwei Legionen Cäsars verstärkt, zog Labienus im Mai des Jahres 53 vor Chr. mit dem ganzen Gepäck des römischen Heeres den Treverern nach und lagerte sich bei Arlon. Die Treverer hatten unterdessen große Truppenmassen zu Fuß und zu Pferd zusammengebracht, zogen dem Labienus entgegen, erfuhren aber unterwegs, daß Cäsar demselben zwei Legionen zur Verstärkung zugesandt habe. Sie schlugen nun ihr Lager 15 Millien (22 km) vom Lager des Labienus auf und beschlossen, hier die in Aussicht stehenden germanischen Hülfsvölker zu erwarten.

„Labienus", berichtet Cäsar wörtlich (Cæs. B. g. VI. 7. 8.), „von ihrer Absicht unterrichtet, hoffte, ihre Unbesonnenheit werde ihm Gelegenheit geben, sie zu schlagen. Er ließ daher fünf Kohorten zur Bedeckung des Gepäcks im Lager (Arlon) zurück, marschierte mit 25 Kohorten und zahlreicher Reiterei gegen den Feind und bezog eine Millie von demselben ein Lager. Zwischen Labienus und dem Feind befand sich ein Fluß mit steilen Ufern, der schwer zu passieren war. Weder gedachte Labienus ihn selbst zu überschreiten, noch glaubte er, daß es der Feind thun werde. Von Tag zu Tag stieg die Hoffnung der Treverer auf die Ankunft der Germanen."

„Wer die Umgebung von Luxemburg kennt", sagt K. v. Veith, der ein Jahr hier in Garnison gestanden, „wird zugestehen, daß Cäsars Beschreibung nicht allein schlagend auf jenes Terrain und auf die damalige militärische Sachlage paßt, sondern daß auch kein anderes Terrain in jener Gegend den Verhältnissen entspricht. Auch gäbe eine Aufstellung der Treverer anderswo Trier preis, während bei Luxemburg an der alten Straße Orolaunum-Trier, letztere Stadt in militärisch richtiger Weise gedeckt wird. Die Alzette ist bei Luxemburg 15 bis 20 Meter breit, durchschnittlich 1 M. tief, und bietet bei ihrem steinigen Bett bei gewöhnlichem Wasserstande kein Hindernis für die Überschreitung, da sie fast überall durchwatbar ist. Dies Hindernis liegt in dem Felseinschnitt der Alzette von 60 bis 80 M. Tiefe bei 150 bis 360 Meter oberer Breite. Die steilen Felsränder verhindern das Ersteigen des Plateaus, welches nur auf gewundenen Wegen und durch die Querthäler zu erreichen ist. Die älteste Landesstraße zwischen Arlon und Luxemburg überschritt das Alzettethal von Strassen her quer durch die heutige Stadt Luxemburg über den Bock und Rham führte dann über Niederanven auf Trier. Eine zweite Parallelstraße führte zur Erleichterung des Überganges nördlich bei der Stadt mittelst Serpentinen in das Alzetthal bei der ehemaligen Baubankaserne, ging zwischen Ober- und Nieder-Grünewald und zwischen Kirchberg und Weimerskirch in einer Thalschlucht auf das Plateau, erreichte die erstgenannte Straße

bei Niederanven, und ist der auf der Höhe wohlerhaltene mit Gras bewachsene $1^1/_2$ Meter hohe Straßendamm ein Denkmal aus der Römerzeit, wohl erst Jahrhunderte nach Cäsar erbaut.

Für jene Zeit suchen wir das Lager des Labienus mit seinem Heer von ca. 14,000 Mann an der Stelle der heutigen Stadt Luxemburg, in einem Viereck von ca. 375 M. Seitenlänge mit 14 ha. Lagerraum auf drei Seiten durch 60 M. hohe Felswände geschützt. Auf dem jenseitigen Alzettenufer, eine Millie von den Römern entfernt, lagerte zwischen dem ehemaligen Fort Dumoulin und dem Siechen-Grund das Heer der Treverer, an Zahl den Römern weit überlegen, und erwartete hier die Hülfe der Germanen aus der Eifel, vielleicht von Bitburg her."

Hören wir nun Cäsar weiter: „Labienus sprach sich öffentlich im Kriegsrat dahin aus, er wolle bei drohender Annäherung der Germanen sich und seine Truppen den Wechselfällen des Glücks nicht aussetzen und werde beim Anbruch des nächsten Morgens den Rückzug antreten. Diese Erklärung wurde sofort dem Feinde hinterbracht, da von den vielen gallischen Reitern natürlich einige gut gallisch gesinnt waren.

In der Nacht berief Labienus die Kriegstribunen und die älteren Centurionen, machte sie mit seiner wahren Absicht bekannt, und ließ dann mit mehr Lärm und Verwirrung, als es sonst Römersitte ist, das Lager abbrechen, um desto sicherer den Feind glauben zu machen, daß er ihn fürchte. Dadurch bekam sein Abzug den Schein der Flucht. Bei der großen Nähe beider Lager erhielt der Feind noch vor Tagesanbruch durch seine Patrouillen Kunde davon.

Auf diese Nachricht entstand unter den Treverern eine allgemeine Bewegung, man dürfe sich die gehoffte Beute nicht entgehen lassen, — es wäre langweilig, bei der Demoralisation der Römer erst noch die Hülfe der Germanen abzuwarten, es sei wider ihre Ehre, wollte man bei solcher Übermacht gegen eine so geringe Mannschaft, noch dazu auf der Flucht und mit Gepäck beladen, keinen Angriff wagen.

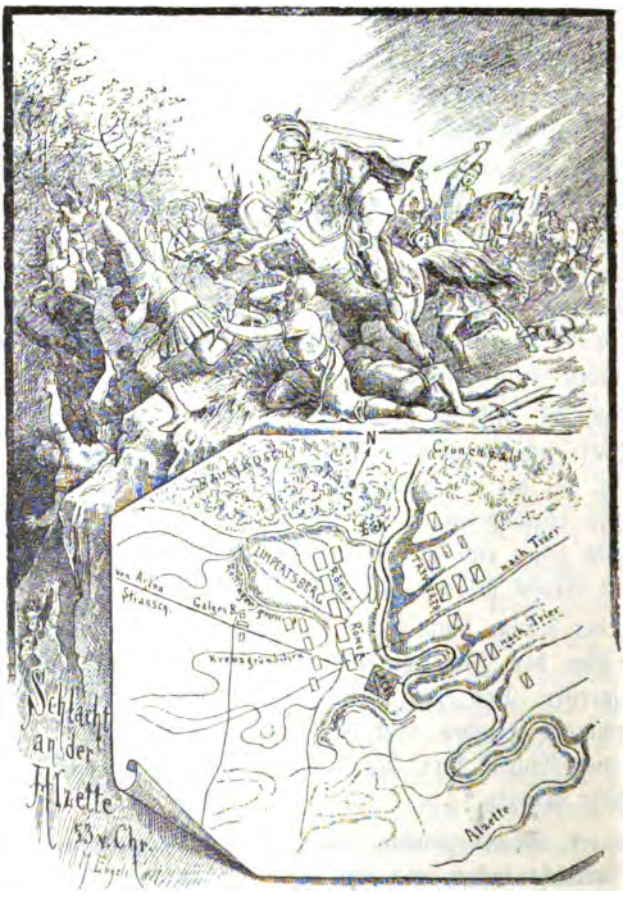
Die Nachhut der Römer hatte daher kaum den Lagerwall verlassen, als die Treverer über den Fluß gingen, um selbst auf ungünstigem Terrain uns anzugreifen. Das eben hatte Labienus vorausgesetzt. Um aber die Hauptmacht des Feindes über den Fluß zu locken, setzte er in derselben Weise seinen Marsch fort, ließ das Gepäck etwas vorausgehen und auf eine Anhöhe bringen."

Das Gepäck der Römer mochte ungefähr den Galgenberg beim heutigen Strassen erreicht haben, als ihre Kohorten in der Nähe des Rollingergrundes und auf dem Limpertsberg Kehrt machten und die Schlachtlinie formierten. Die Treverer hatten die Alzette zwischen dem Rham und Siechengrund überschritten, stiegen mühsam an den steilen

Abhängen beim Crispinusfelsen empor und ordneten ihre Scharen zum Angriff. (Vergl. die Karte).

„Soldaten, sagte Labienus, da habt ihr die ersehnte Gelegenheit, da habt ihr den Feind auf einem schwierigen und für ihn ungünstigen Terrain. Seid unter unserer Führung ebenso brav, wie ihr es so oft unter dem Imperator waret, und denkt, er sei persönlich zugegen und sehe eure Thaten!"

Die Kohorten bildeten die Schlachtlinie, auf den Flügeln die Reiterei, einige Turmen waren zur Deckung des Gepäckes entsendet. Als die Treverer das Gefecht eröffneten, erhoben die Römer das Schlachtgeschrei und sandten ihre Pilen (auf 10 bis 15 M.) in den Feind. Dieser sieht die vermeintlichen Flüchtlinge mit drohenden Feldzeichen auf sich losstürmen, kann dem Angriff nicht widerstehen, wird beim ersten Zusammenstoß in die Flucht geschlagen und sucht die nächsten Wälder zu erreichen. Labienus folgte den Flüchtigen mit der Reiterei, tötete zahlreiche Feinde, machte viele Gefangene und besetzte wenige Tage später die Stadt Trier. Denn die Germanen, welche zur Hülfe herangezogen, kehrten auf die Nachricht von der Niederlage der Treverer in ihre Heimat zurück."




Das war die Schlacht an der Alzette, wo in gewaltigen Ringen

das Los einer Nation entschieden wurde und in deren Folge später das schöne und bis dahin unabhängige Trier zur Residenzstadt der römischen Kaiser und zu jener Glanzepoche erhoben wurde, welche noch heute aus ihren Denkmälern zu uns spricht.*)

## VI.

Am Siechenhof und dem rechts von der Höhe herabwinkenden Dörfchen Kirchberg vorbei, sind unser nächstes Ziel die vorstadtähnlichen Dörfer Eich**), Weimerskirch und Dommeldingen. Umgeben von waldbekrönten Bergen, zwischen denen links das pittoreske Mühlenbachthal nach Siebenbrunnen führt, und rechts die „tote Frau"***) unsere besondere Aufmerksamkeit erregt, bilden die drei Ortschaften mit ihren stattlichen Häuserzeilen ein harmonisches Ganzes, bei dessen Ausgang gegen Veggen hin die Gegend uns paradiesisch erscheint.

Die Berge treten weiter zurück; mit sanften harmonischen Linien schmeicheln sie dem Auge; in duftigen, violetten und bläulichen Tönen grüßt die Ferne. Im Vordergrunde geben die rauchenden Schlote mächtiger Hochöfen, weite Wiesen und wohlgepflegte Äcker zu beiden Seiten der Flußufer dem Bilde das Gepräge soliden Wohlstandes und breiter Behäbigkeit. Rechts leuchtet der Prachtbau eines herrschaftlichen Schlosses aus saftigem Gartengrün herüber****) und etwas weiter links gruppieren sich, wie die Küchlein um die Henne, die Häuser von Steinsel um die schöne gotische Pfarrkirche.

Doch weiter. Vor uns liegt Walferdingen. Welches Luxemburger Herz wird beim Klange dieses Namens nicht freudig und schmerzlich

*) In Anbetracht des höchst interessanten Stoffes haben wir uns etwas ausführlich mit diesem geschichtlichen Ereignis abgegeben. Das auf unserer Illustration befindliche Orientirungskärtchen der Schlacht ist dem Plan nachgebildet, welcher der Feststellung der Wahlstatt und Beweisführung seiner These von General von Veith beigelegt ist. Wir erlauben uns jedoch eine kleine Änderung vorzunehmen, da irrtümlich auf dem Original die Bezeichnung „Rollingergrund" nach dem sogenannten „Kreuzgründchen" verlegt ist, während das wirkliche Rollingergrundthal hier keine Namensbezeichnung erhalten hat.

**) Eich soll seinen Namen herleiten von einem dicken hohlen Eichenstamm am linken Ufer der Alzette. In diesem Stamme, berichtet die Sage, wohnte vorzeiten ein Fräulein mit einem zahmen Löwen und hieß deshalb Léwfrächon. Der Pfad, der zu der Eiche hinführte, heißt noch heute Löwenfräuleinspfad. (Dr N. Gredt, Sagenschatz des Luxemburger Landes, Nr. 46).

***) Es war im Jahre 1443, als auf einem Berge unweit Weimerskirch Elisabeth von Görlitz alle ihre Rechte, die sie als Pfandinhaberin des Herzogthums Luxemburg auf dasselbe hatte, an Philipp von Burgund abtrat. Seit jenem Tage heißt der Berg, auf dem die Zeremonie vollzogen wurde, die tote Frau, weil Elisabeth, nach dieser Verzichtleistung, hinsichtlich ihrer Hoheitsrechte nun rechtlich tot war. (Dr. N. Gredt, Sagenschatz des Luxemburger Landes, Nr. 954).

****) Die Besitzung des Hüttenherrn E. Metz.

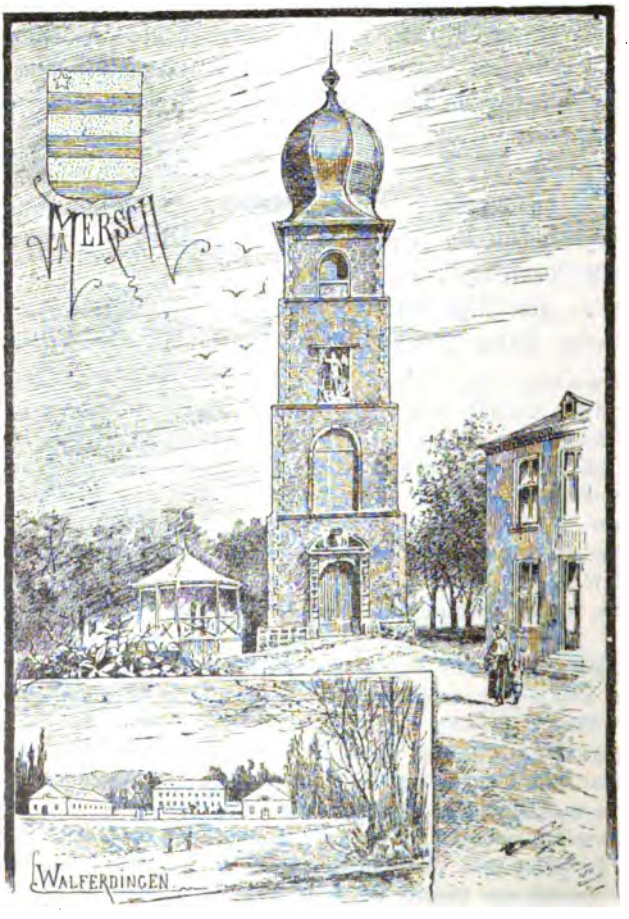
zugleich berührt!? Voll Dankbarkeit tragen wir in der Erinnerung das Andenken an ein hohes Fürstenpaar, dessen Streben nicht der eignen Macht, sondern nur unserem Glücke galt.

Hier weilten sie mit Vorliebe, unser Prinz Heinrich der Gute und seine hohe Gemahlin Amalia, deren ehern Standbild in unserer Mitte von unserer Liebe und Zuneigung zeugt.

Die Männer zogen ehrfurchtsvoll den Hut, wenn das Erlauchte Paar spazierend sich erging, die Grüße freundlich erwidernd und den im Spiele innehaltenden Kindergruppen zulächelnd. Die Armen und Kranken kannten und schätzten gar wohl ihre edlen Freunde und Gönner.

Beide ruhen nun längst in kühler Gruft. Unserem leiblichen Auge sind sie entrückt, nicht aber und nie unseren Herzen. Ehre ihrem Andenken! —

## VII.




In der Ferne dämmern die Türme von Mersch. In lieblichen Windungen irrt der Fluß durchs Gefilde. Vor uns winken die blühenden Dörfer Lorenzweiler und Lintgen, und weiter unten Rollingen, über dessen waldigen Höhen ein erhabener Felsgipfel in den blauen Himmel hinein ragt. Irrend verliert sich der Blick in die Weiten dieser herrlichen Landschaft. Das ist wahre, echte

Poesie, und wie im Traume sieht man die moderne Zeit auf Eisenschienen durchs Thal wallen.

Mersch ist der Mittelpunkt dieser Pracht. Sein „russischer" Turm (der Michelsturm), das höher gelegene Schloß und die Umrisse der Pfarrkirche geben dem Bilde ein höchst malerisches Gepräge. Fast wären wir versucht, den Ort zu durchpilgern, und abweichend von unserem Wege, dem durch Yolandes Heldenmut berühmten Kloster Marienthal einen Besuch abzustatten oder bei Schönfels den uns Menschen so wohlgesinnten „Wichtlein", die der Sage gemäß im Merscherthale so zahlreich waren, in ihre unterirdische, labyrinthartige Behausung zu folgen. Doch lassen wir uns nicht von der Versuchung übermannen, sondern werfen wir nur einen Blick auf den alten Turm mit der rätselhaften, in Stein gehauenen bewaffneten Rittergestalt, zu deren Füße sieben Brote liegen*), und streben dann weiter, unserm nun bald erreichten Ziele entgegen.

Und sieh, gleich nach kurzer Wanderung werden wir entschädigt und belohnt durch den Anblick des Örtchens Pettingen. — Vor vielen hundert Jahren lebte und betete hier in stiller Einsamkeit der hl. Theobald. Hier in der Weltabgeschiedenheit fand sein ehemals bewegtes Herz die ersehnte Ruhe.**)

Unsere Aufmerksamkeit widmen wir nun der mächtigen Schloßruine, die breit und wuchtig mitten zwischen den Hütten und Häusern der Neuzeit steht.***) Welch wunderbarer Wechsel des Schicksals! Einst gab es hier hohe Zinnen und breite Gräben; es gab hier Prunkgemächer, in denen der mächtige Herrscher Frankreichs, der vierzehnte Ludwig, auf einer Durchreise verweilt haben soll. Und heute: stumpfsinnig und verwahrlost glotzt das bröckelnde Gemäuer uns an. Die elenden Überreste dienen dem Ackerbau. In stilles Nachdenken versunken ziehen wir vorüber.

Die Gegend wird einsam. Duftender Wald spendet seinen Schatten. Melancholisch schleicht die Elz vorwärts, öfters die Ufer unterwühlend und dieselben zum Einsturz zwingend. Hier giebt es wenig zu sehen; die Langeweile lagert über dem Thale und an dem Rande der Straße, eine lange Strecke hindurch bis an Kruchten vorüber. Das Flüßchen umzieht hier in weitem, mächtigem Bogen eine gewaltige waldbekrönte

*) Dieser Ritter soll auf dem Schlosse zu Mersch gehaust und täglich sieben Brote und zehn Pfund Speck gegessen haben. Er besaß zwei mächtige, selbstgezähmte Adler, mit deren Hilfe er im Kampfe Wunder der Tapferkeit verrichtet haben soll. (Dr. N. Gredt, Sagenschatz des Luxemburger Landes, Nr. 949).

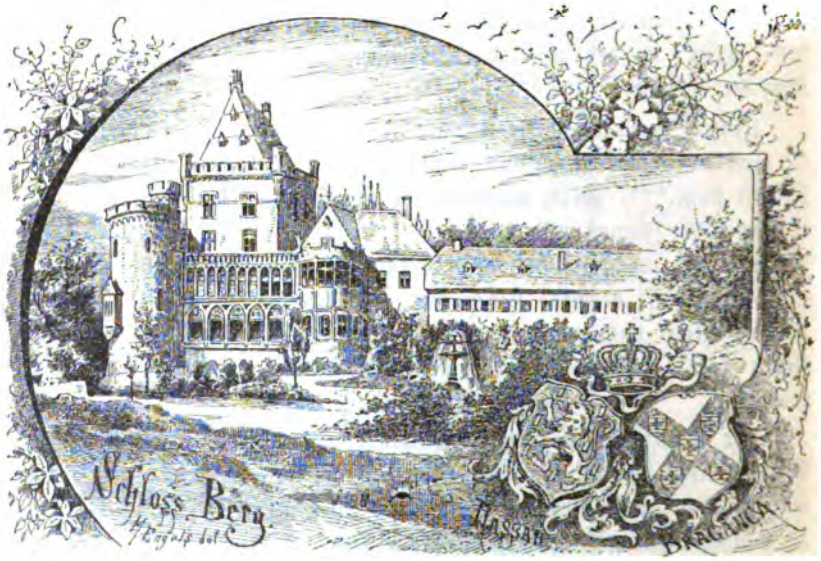
**) Noch heute zeigt man in der Ortskirche die als Reliquie aufbewahrte Hirnschale des Heiligen.

***) Erbaut 1106 und jetzt Eigentum der Familie von Arenberg.

Felsmaſſe, die ſich ihm in grauer Schöpfungsperiode in brutaler Anmaßung in den Weg ſtellte. Es umging den Wegelagerer, der in der modernen Zeit es erleben mußte, daß die Eiſenbahn ſich ihren Weg rückſichtslos durch ſeine Eingeweide bahnte. Nach kurzer Trennung in dunkler Tunnelnacht begrüßt die puſtende Lokomotive wieder den Fluß und ſeine ihr lieb gewordene Begleitung. Das Thal wird wieder höher, weiter und luftiger. Die Natur liebkoſt hier mit Ufer und Fluß und ziert beide mit neuen Reizen.

Das iſt die Gegend von Kolmar-Berg. Mächtig und groß iſt hier die Landſchaft angelegt, und die Menſchen thaten ein Übriges zur Ergänzung des Bildes. In weitem Kranze ſtreuten ſie ihre Wohnungen in dieſen Gottesgarten hinein, aus deſſem Geſamtbilde das ſtolze Fürſtenſchloß mit edlen architektoniſchen Formen hervorragt, welches ſich dort drüben ſo einladend in weithin leuchtender Farbe vom grünen, baumreichen Bergeshintergrund abhebt.

Dort wohnt der ritterliche Sohn des Landesvater mit Seiner




hochedlen Gemahlin. Zu dieſem Erlauchten Paare ſieht das Vaterland mit ſtiller Zuverſicht empor, in Ihm die feſte Bürgſchaft ſeines fernern Glückes erblickend. Möge derſelbe Engel, der an der Wiege der lieblich erblühenden, unſchuldsvollen Kinder des Hauſes wacht, auch ſeine Fittiche ausbreiten über das koſtbare Leben und Wohl des fürſtlichen Elternpaares.

Hörſt du Flüßchen, mit welcher Ehre biſt du ausgezeichnet worden, bevor du deinen Lauf beendigeſt! Der zukünftige Herrſcher des Landes,

Seine fromme Gemahlin, die holdſeligen Fürſtenkinder und deren Schutzengel wandeln an deinem Ufer auf und nieder. Erzähle es der Sauer, mit der du dich nun bald vereinigſt; ſie weiß dir vieles mitzutheilen von Märchen und Kobolden, von ſchauerlichen Felsſchluchten, durch welche ſie ſich mühſam, aber ſiegreich Bahn bricht; auch von Burgruinen berichtet ſie dir, die ſo romantiſch ſchön ſind, daß du ihr Gleiches nicht entgegenſtellen kannſt. Die Gegenwart ſolch hoher Gäſte an ihren Ufern kennt ſie jedoch nicht, und mit ehrfürchtigem Staunen lauſcht ſie deinen Worten.

## VIII.

Wir ſind am Ziele unſerer Wanderung angelangt. Die Vereinigung von Alzette und Sauer hat ſtattgefunden. Drüben winkt das Städtchen Ettelbrück und von Norden grüßen des Öslings Berge.

Wie ſchwer fällt es uns, hier Abſchied zu nehmen und zurückbleiben zu müſſen. Sinnend verfolgen wir mit dem Auge den Lauf der Fluten und im Geiſte ſehen wir manch ehrwürdiges Städtchen, manch liebliches Dörfchen. St. Willibrodus Abtei, die weinreiche Moſel und der König der Ströme, der Rhein, tauchen auf. Wir durchirren traumverloren das Siebengebirge und beten im Dome zu Köln. Und weiter, immer weiter drängt die Phantaſie nach Norden hin, nach holländiſchen Ebnen und Windmühlen, bis wir, ſchauernd vor Erwartung, das Rauſchen und Brauſen des unermeßlichen Meeres vernehmen.

B. *Dentale.*

*Auslaut*: einfach oder doppelt wird immer apokopirt wenn das folgende Wort mit einem der 12 Consonanten b p f j g k l m n r s j̄ x beginnt.

Geht dem n der Vokal ê oder der Diphtong éi voraus, so wird die Silbe *ein* im Inlaut und Auslaut in *èng* oder *eng* verwandelt.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bên | Bein | Bèngchen | Beinchen |
| latên | latein | latengesch | lateinisch |
| mên | mein | mengen meng | meinen |
| Schwên | Schwein | Schwengchen | Schweinchen |

Das im hd. vorkommende auslautende n findet sich nich tin der luxemburger Sprache überhaupt, wird aber in der Wiltzer Mundart angehängt.

| | | |
|---|---|---|
| Bur | Brunnen, Born | W. Buren |
| Gâr | Garn | Gâren |
| Hûor | Horn | Huoren |

Gemination: wie sonst; häufig für hd. n in Verbindungen und nach abgelautetem kurzem Vokal (siehe *T*)

| | |
|---|---|
| ferbrènnen | verbrennen |
| Hènn | Hände |
| Honn | Hunde |
| Lann | Linde |
| fannen | finden |
| bannen | binden |

N

Siehe L M

| | |
|---|---|
| Tran̲t | |
| Ban̲ | Flur |
| Man̲ | Mann |
| Fren̲t | Freund |
| hen̲t | heute Nacht |
| Hon̲t | Hund |
| Mon̲t | Mund |

N̲

Beisp.

| | |
|---|---|
| jiñssech | stutzerhaft |

| | |
|---|---|
| Riñss | Stadt Reims |
| Broñss | bronze |

R

Anlaut: wie in den übrigen germanischen Sprachen.

| | | |
|---|---|---|
| Ramm | | ndd. ram |
| rîcht | | richt |
| rawen | | roven |
| Rât | Rad | |
| Rek | Rücken | |

Inlaut: verhält sich wie Anlaut.

| | |
|---|---|
| trauerech | traurig |
| schaueren | scheuern |
| berêden | bereiten |
| fĕeren | führen |

Bemerkenswerth sind:

| | | |
|---|---|---|
| Armes | nl. aalmoes | Almosen |
| Praum | — pruim | Pflaume |

Auslaut verhält sich ebenso.

| | | |
|---|---|---|
| Mêȝter | Meister | nl. meester |
| muor | morgen | — morgen |
| Muôr | Moor | engl. moor |
| Kar | Karren | engl. car |
| Hôer | Haar | — hair |
| klôer | klar | — clear |

Gemination: ist häufig durch den Dialekt bedingt; so nach o statt i im Erzbeken und nach o-Lauten an der Mosel.

| | |
|---|---|
| jarren | |
| Marrĕ | Marie |
| merr (-mîr) | mir |
| Korref (-Kuoref) | Korb |
| Worref (-Worf) | Wurf |
| Dorref (-Duoref) | Dorf |

C. *Gutturale.*

G

Anlaut: wie in den andern germanischen Sprachen bei harter Aussprache.

| | | |
|---|---|---|
| Gâfel | Gabel | ndl. gaffel |
| giér | gerne | garne |
| Gumm | Gaumen | engl. (gum) |
| gutt | gut | — good |

*Inlaut*: kommt nur vor in Verbindung mit n.

| | |
|---|---|
| brengen | bringen |
| erlèngen | länger machen |
| fengen | gerinnen machen |
| grengen | grünen |
| Lengent | Leinen |
| zengen | zäunen. |

In der Wiltzer Mundart dient *g* zur Verstärkung eines inlautenden d.

| | |
|---|---|
| Fregdech | Freitag |
| zegdech | reif |
| kregderech | angenehm schmeckend oder riechend, wie nach feinen Kräutern. |

Auslaut: wie Inlaut für hd. ng & n.

| | |
|---|---|
| Ferwelejong | Einwilligung |
| greng | grün |
| klèng | klein |
| Jong | Junge |
| Štrèng | Stränge |
| Zong | Zunge |
| zeng | zehn. |

und in Wörten französischer Herkunft für die Nasalsilbe *on*.

| | |
|---|---|
| Bong | bon |
| Fong | fond |
| Talong | talón. |

Im Echternacher Dialekt trifft man diesen Laut nicht in solchen Wörtern, welche im hd. mit n. auslauten.

| | |
|---|---|
| grün | grĕn |
| klein | klén. |

So auch im Remicher Dialekt:

Scheinen, ménen, für schengen, mèngen.

Hingegen nimmt der Wiltzer Dialekt den Laut ng an, auch in solchen Fällen, wo ihn unsere Mundart verwirft.

| | |
|---|---|
| engt | en |
| feng | fein |
| sching | schĕn. |

(Fortsetzung folgt.)

# Les Français à Luxembourg.

Notes d'histoire par Alfred Lefort,
Membre de l'Académie nationale de Reims.

## Chap. V. — Le traité de Londres.

(Suite.)

## § 5me. Le Traité du 11 Mai 1867.

(Suite.)[1])

3. *Accueil fait au traité par l'opinion et par la presse.* — Pas plus que le Parlement, l'opinion publique en France ne manifesta un grand enthousiasme pour le traité de Londres. Les dithyrambes du *Moniteur Universel* ne rencontrèrent que peu d'échos dans la presse.

La concession obtenue par la politique impériale ne fut pas considérée comme étant d'une grande valeur. Le retrait de la garnison prussienne de la forteresse de Luxembourg était envisagé par les journaux comme une simple conséquence du respect dû aux traités antérieurs. Le traité du 11 mai fut même présenté par quelques-uns comme un échec pour la politique de l'Empereur, car il empêchait l'annexion du Grand-Duché, but que cette politique avait poursuivi. Et ainsi, l'apaisement des esprits, que le gouvernement français avait surtout visé en soulevant la question du Grand-Duché, ne se fit pas encore. Au contraire, loin de s'améliorer, la situation politique intérieure parut empirer et finit par devenir une des causes de la guerre de 1870.

On peut se demander, avec M. Servais, [2]) ce qui serait arrivé si la cession du Grand-Duché à la France s'était accomplie. Aurait-elle empêché la guerre de 1870, en amenant entre la France et l'Allemagne le rapprochement dont il est souvent parlé dans les pièces diplomatiques du gouvernement français? Il est bien difficile de se prononcer sur cette question. Le Grand-Duché paraît avoir eu seul à bénéficier du traité du 11 mai 1867.

Au moment même où la Conférence allait se réunir, un des plus éminents rédacteurs du Journal des Débats, M. John Lemoinne — laissant un instant de côté son parti pris de politique anglophile où il se rencontrait trop souvent avec Napoléon III — appréciait ainsi la façon inattendue dont avait été soulevée la question du Luxembourg:

„L'intervention de l'Europe nous paraît dans le cas actuel parfaitement

1) Voir le n°. du 1er Mai 1893.

2) E. Servais, op. cit. p. 184.

légitime et justifiée. Nous sommes très peu partisan des Congrès et nous ne croyons pas à leur efficacité quand ils ont la prétention de régler les mouvements intérieurs des peuples; mais ici le cas est tout différent. Le principe de la souveraineté nationale, du droit d'un peuple à disposer de lui, n'est pas en question. Au contraire, il est plutôt méconnu et outragé. *Les modestes Luxembourgeois étaient comme les honnêtes femmes,* il ne faisaient pas parler d'eux, ils ne demandaient rien et ils ne disaient rien, quand ils ont appris un beau matin qu'on allait les faire changer de maître." [1])

Le *Moniteur Universel* du 16 mai, dans son bulletin hebdomadaire, résumait ainsi l'impression des sphères officielles:

„Le résultat de la Conférence de Londres et la communication que M. le Marquis de Moustier a faite avant hier au Sénat, ont été bien accueillis en France et à l'étranger. En cinq jours et en trois séances, les plénipotentiaires réunis au Foreign-Office ont trouvé le moyen de résoudre à l'amiable une des questions les plus graves et les plus importantes qui pouvaient s'imposer à la sollicitude de la diplomatie. . . . .

La France doit se féliciter de voir les mêmes puissances qui, en 1815, se laissaient guider à son égard par des idées d'hostilité, renverser aujourd'hui le monument des défiances d'un autre âge. Luxembourg va cesser d'être une ville fortifiée. . . . . Le point essentiel du débat était que la Prusse, dans les conditions nouvelles que lui ont faites les derniers changements européens, ne conservât pas au delà de ses limites un établissement militaire qui constituait vis-à-vis de nous une position offensive. Ce point capital, la France l'a obtenu, sans mettre en avant d'autres moyens que des idées de modération et de justice".

En Angleterre, l'opinion était très favorable. On se réjouissait du succès de la Conférence dont la vanité britannique s'attribuait, pour la majeure partie, le mérite exclusif. On était heureux aussi d'avoir écarté, au moins pour quelque temps, les appréhensions que faisait naître la tension révélée tout à coup dans les relations diplomatiques de la France et de la Prusse, — tension que le langage aigre-doux de la presse des deux pays n'avait pas contribué à atténuer.

Une correspondance de Londres, du 16 mai, fait ressortir cette note de satisfaction de l'opinion publique en Angleterre:

„Le résultat de la Conférence de Londres produit ici une satisfaction d'autant plus vive qu'il est dû en partie aux efforts de la diplomatie anglaise et que l'opinion publique était unanime pour désirer une solution pacifique. Tous les journaux se sont plu à rendre hommage à la haute impartialité dont lord Stanley a fait preuve en présidant les délibérations, et l'on constate avec plaisir en Angleterre cette tendance générale qui porte les peuples à substituer aux rancunes et aux inimitiés des anciens âges les pensées de progrès et de solidarité!" [2])

*Verba volant!* Quel démenti, — nous l'avons déjà dit, mais on ne saurait trop le répéter — la guerre de 1870—1871 a donné

1) *Journal des Débats* du 2 mai 1867.
2) *Moniteur Universel* du 19 mai 1867.

à ces belles phrases ! Et depuis, quel essai piteux d'intervention de l'Europe dans le conflit turco-grec ! Et, aujourd'hui encore, l'Europe a-t-elle pu empêcher la sauvage et perfide agression des États-Unis contre l'Espagne ? Jonathan a fait sienne la maxime de Bismarck : *La force prime le droit !* Les races latines sont bien malades. Si elles ne se décident à s'unir entre elles dans une solidarité effective, elles sont perdues. D'une part le «péril jaune» ; d'autre part, l'expansion à outrance et à tout prix, des «Jingoïstes Yankees», leur fièvre de lucre et de gain *per fas et nefas* auront, avant un siècle, réduit la vieille Europe à n'être plus qu'une simple *expression géographique.*

En Prusse, on faisait contre mauvaise fortune bon cœur. L'occasion si désirée d'une guerre contre la France étant encore une fois passée, on se défendait d'y avoir jamais songé et l'on prônait hautement le mode choisi pour la solution de l'incident du Luxembourg :

Ce traité, écrivait la *Correspondance provinciale de Berlin,* répond parfaitement aux idées émises dès l'origine par la Prusse.

En garantissant à la dynastie d'Orange la possession ultérieure du Luxembourg et en renonçant à une cession du Grand-Duché, la convention fait disparaître la source des appréhensions qui avaient agité principalement l'esprit public en Allemagne. . . . .

D'ailleurs, la Prusse a obtenu, pour l'abandon du droit d'occuper la forteresse de Luxembourg, une compensation parfaitement suffisante, aujourd'hui que la neutralité du Grand-Duché est garantie, et qu'il a été stipulé que les frontières prussiennes ne pourront pas être attaquées de toute l'étendue du territoire luxembourgeois. Dans ces conditions la Prusse pouvait renoncer à la forteresse du Luxembourg, comme point de défense spécial. . .

L'attitude de la France à la conférence de Londres fournit une nouvelle preuve de la modération et de l'amour de la paix *qui ont assuré de plus en plus au gouvernement impérial le respect et la confiance de l'Europe.*

Cette politique recevra une confirmation et une consécration nouvelles par les visites que notre Roi et les monarques les plus puissants de l'Europe se proposent de faire, à l'occasion de l'exposition de Paris, à la cour de l'empereur Napoléon.

Dans le Grand-Duché, la question politique était reléguée au second plan. Les appréhensions de la population et des journaux qui en étaient l'organe portaient toujours sur les changements matériels que l'exécution du traité de Londres allait apporter dans les habitudes des citoyens et dans les intérêts des commerçants de la ville de Luxembourg. Nous reviendrons sur ce sujet un peu plus loin.

* * *

4. *Visite du roi de Prusse à l'Exposition universelle de 1867.* — Pendant ce temps, Paris était en fête. Après les retards et les hésitations du début, l'exposition universelle battait son plein. En France on oublie vite. Tout au moins, on s'efforce d'oublier les événements fâcheux.

L'attrait des fêtes cosmopolites organisées au Champ de Mars attirait toute l'Europe vers les bords de la Seine, en faisant écarter momentanément les préoccupations et les soucis de la situation politique, toujours si critique. L'empire libéral n'était pas encore né, et la presse, non encore affranchie de ses entraves, ne pouvait pas sonner tous les jours la charge contre les hommes et les institutions politiques qui gouvernaient la France.

Les têtes couronnées se succédaient à Paris. Les souverains et les princes avaient tous accepté l'invitation que Napoléon III s'était fait un devoir de leur adresser. Ils saisissaient avec enthousiasme cette occasion rare de venir contempler à loisir Paris et ses splendeurs et de jouir, ne fût-ce que pendant quelques jours, de son luxe, de ses plaisirs et de l'éclat de ses fêtes.

Les premiers arrivés furent le roi et la reine des Belges, qui étaient à Paris dès le 14 mai, le lendemain même de la signature à Londres du dernier protocole qui avait clos les travaux de la Conférence ; travaux auxquels la Belgique avait pris une part importante.

Le 23 mai, le prince royal de Prusse, Frédéric-Guillaume, et la princesse Victoria, sa femme, quittent Postdam et arrivent à Paris dans la soirée du 24. Accueil assez froid. Le prince royal (depuis, — et pour quelques semaines seulement — l'empereur Frédéric) s'occupe principalement des questions militaires. Dès son arrivée, il préside, au Champ de Mars, à l'installation des fameux canons Krupp. Sa femme, la princesse Victoria (aujourd'hui l'impératrice Frédéric), princesse royale de la Grande-Bretagne et d'Irlande, fille de la reine Victoria, porte son intérêt surtout sur les œuvres charitables et visite les établissements hospitaliers de la capitale.

Le prince royal de Prusse était déjà à Paris, que l'on discutait encore à Berlin sur l'opportunité du voyage du roi.

Le roi Guillaume paraissait désireux de se rendre à l'invitation de Napoléon III, mais, peu soucieux des convenances personnelles du souverain qui lui offrait l'hospitalité, il se préoccupait avant tout de faire coïncider sa présence à Paris avec celle de l'empereur Alexandre. M. de Bismarck accompagnerait-il le roi ? Encore une question délicate sur la solution de laquelle l'intéressé

lui-même était fort hésitant. On lui promettait un accueil . . . . „plutôt frais“ à Paris.

„Nous espérons bien, écrivait M. Granier de Cassagnac, que le ministre prussien ne poussera pas l'audace jusqu'à nous affliger de sa présence et jusqu'à braver nos légitimes ressentiments.“ En revanche, le *Moniteur* disait: „Paris oubliera l'adversaire politique pour ne voir en M. de Bismarck que l'hôte de la France“. Toutefois, Bismarck, malgré sa bravoure instinctive, hésitait encore. Il craignait de faire rejaillir sur son souverain l'impopularité dont il jouissait, — à juste titre, — en France. Ce ne fut qu'au dernier moment qu'il se décida à accompagner le roi Guillaume.

L'empereur de Russie, Alexandre II, et ses deux fils, les grands-ducs Constantin et Alexandre, étaient arrivés le samedi 1er juin et logés au palais de l'Élysée qui avait été aménagé pour les recevoir. La grande semaine de l'Exposition de 1867 allait commencer. Le lundi 3 juin, l'empereur Alexandre et ses fils, le roi et la reine des Belges assistent aux courses de Compiègne. Le mardi, grande représentation de gala à l'opéra, devant un parterre de rois, souvenir renouvelé d'Erfürth.

Ce même mardi, le roi Guillaume de Prusse partait pour Paris, accompagné de Bismarck et de Moltke, les deux implacables adversaires de la France. Reçu, le mercredi 5 juin, à la gare du Nord, par l'empereur Napoléon en personne, et logé sous le même toit que son hôte, aux Tuileries, au pavillon Marsan, il trouvait chez le souverain de la France, grâce aux assurances cauteleuses de M. de Goltz, l'accueil le plus empressé et la plus démonstrative cordialité. Napoléon III n'était ni un vindicatif ni un rancunier; il ne croyait pas aux pièges et aux chausse-trapes. C'était, malgré quelques apparences contraires, un simple, un doux, même un faible. Nous avons déjà eu l'occasion de porter sur lui ce jugement, que l'histoire, dans le recul qui commence déjà pour cette partie du XIXe siècle, s'apprête à justifier. [1]) Ses illusions n'avaient pas encore disparu, malgré la duplicité flagrante que les événements des trois derniers mois avaient révélée dans la politique et dans la diplomatie de la Prusse. Il se flattait encore que le roi Guillaume et le président de son conseil, sous le charme

1) Dans un livre paru il y a quelques semaines à peine, un historien anglais M. Archibald Forbes nous fournit de nouveaux documents sur ce côté du caractère de l'empereur Napoléon III: *The life of Napoléon the Third, by Archibald Forbes.* London, chez Chatto Windus, 1898, 1 vol. in 8° carré.

de ses attentions, ne demanderaient pas mieux que de reprendre d'anciens entretiens et de se prêter à de nouvelles combinaisons.[1]) Et, pendant ce temps, Bismarck et son roi achevaient de mettre en lambeaux — pièce par pièce — le traité de Prague, œuvre de la médiation française.

Le roi Guillaume, du moins, se montra courtois et déférent, se contentant d'observer et de préparer l'avenir, tandis que M. de Bismarck tâtait le pouls à l'opinion parisienne et que le général de Moltke et ses officiers, sans se soucier des devoirs de l'hospitalité, faisaient des promenades stratégiques aux environs de Paris.

Le mercredi 5 juin, eut lieu la fameuse revue de Longchamps, dont le retour fut attristé par l'attentat du polonais Bérézowski contre le tzar Alexandre. On sait comment le tzar et l'empereur échappèrent à la mort par l'intervention presque providentielle de l'écuyer impérial Raimbeaux. Le *Moniteur* du 8 juin, en rendant compte de cette tentative avortée, rapporte le mot (fait peut-être après coup) de Napoléon au tzar après le coup de pistolet de Bérézowski: „Sire, nous aurons été au feu ensemble“, et la réponse un peu fataliste d'Alexandre: „Nos destinées sont dans les mains de la Providence.“ [2])

Les fêtes ne furent pas interrompues, mais, lorsque l'empereur Alexandre quitta Paris le 11 juin après une grande excursion à Fontainebleau, on ne peut douter — (sa neutralité, plutôt défavorable à la France en 1870 le prouve surabondamment) — que l'insulte de Floquet au Palais de justice et l'attentat dont il fut l'objet au bois de Boulogne, au retour de la revue de Longchamps, ne lui laissèrent de son séjour en France que d'amers souvenirs.[3])

Le prince Humbert d'Italie arrivait le 9 juin; le 16, Ismaël-Pacha, vice-roi d'Egypte.

Au même moment se célébrait à Buda-Pesth, le 8 juin, une cérémonie d'une magnificence incomparable, attendue depuis vingt ans, le couronnement de l'empereur d'Autriche, François-Joseph, comme roi de Hongrie, avec la couronne du plus illustre de ses prédécesseurs, saint Étienne, et en présence de tous les magnats dans leur riche costume national.

Le roi Guillaume partit le 14 juin. Il avait provoqué partout où il avait paru une grande impression. Il laissait sous le charme tous ceux qu'il avait approchés.

1) G. Rothan, op. cit. page 416.
2) *Moniteur universel* du samedi 8 juin 1867.
3) G. Rothan, p. 421.

La cour des Tuileries le vit s'éloigner à regret: il était l'hôte préféré! On échangea à l'heure du départ de chaleureuses protestations. On promit de se revoir. L'empereur Napoléon ne se doutait pas que, trois années plus tard, la main qu'il serrait si affectueusement briserait sa couronne, et que lorsqu'il reverrait le roi Guillaume, ce serait pour lui remettre son épée!

*(A suivre.)*

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

## XXIII.

### Litterariſche Arbeiten von Johann Baptist Fallize.

Schon von ſeinen Studentenjahren an war Fallize als Schriftſteller äußerſt rührig. Zwei oder drei Jahre hindurch gab er, als Convikoriſt auf dem „Marienhofe", bei Luxemburg, wohnhaft, zur Kurzweil und Unterhaltung ſeiner dortigen Mitalumnen, wöchentlich ein geſchriebenes „Hofblatt" [1]) heraus. Im Drucke ſind von ihm folgende Arbeiten erſchienen:

1. A la Sûre. (Luxembourg. Pierre Brück 1865). — 4 S. in 8°. — Franzöſiſches Gedicht.

2. Die Stammburg unſerer Fürſten. Ibid. (1866). — 1 S. in 4°. — Deutſches Gedicht.

3. Vianden. Ibid. (1866). — 1 S. in 4°. — Franzöſiſches Gedicht.

4. Sankt Petrus der Weltbeſieger. — In „Ommagio catholico in varie lingue ai principi degli Apostoli Pietro et Paolo nel XVIII centenario del laro martirio." Roma, 1867. p. 266. — Gedicht.

5. Briefe aus Rom. — Im „Luxemburger Sonntagsblättchen." Jahrg. 1870, Nr. 8—52; 1871, Nr. 5—52 und 1872, Nr. 1—27.

6. Maria die Tröſterin der Betrübten. — Gedicht. — Ibid. Jahrg. 1870, Nr. 24, S. 368.

7. Marie, Consolatrice des affligés. — Gedicht. — Ibid. S. 373.

8. Sociales. — Ibid. Jahrg. 1873, Nr. 8—11.

9. Die ſchreiende Gewaltthat gegen den Vater der Chriſtenheit. —

1) Die Sammlung des „Hofblatt" befindet ſich noch heute im Beſitze eines mit Herrn Fallize verwandten Pfarrers des Großherzogthums Luxemburg, des hochw. Herrn Joh. Peter Peffer, Pfarrer zu Rümlingen. (Eſch a. d. Alz.)

Im „Luxemburger Hauskalender" von Dr. Julius Müllendorff, Jahrg. 1871, S. 41—57 und 1872, S. 79—90.

10—11. Luxemburger Sonntagsblättchen [1]) für Stadt und Land, herausgegeben von mehreren Priestern der Diözese Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück. Vierter und Fünfter Jahrgang. (1873—1874) — in 8°.

12—23. Luxemburger Sonntagsblatt für Erbauung, Unterhaltung und Belehrung. Herausgegeben von mehreren Priestern der Diözese Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück, 1875—1879; J. Hary (St. Paulus-Druckerei,) 1880—1886. Sechster bis Siebzehnter Jahrgang. — in 4°.

24—26. Luxemburger Hauskalender, gegründet von Dr. J. Müllendorff, fortgesetzt von Dr. J. B. Fallize. Luxemburg. Peter Brück. 1874—1876. Zwölfter bis Vierzehnter Jahrgang. — in 12°.

27. Hirtenbrief (des Msgr. Theodor Joseph Gravez, Bischofs von Namür) für die Fasten des Jahres unseres Heils 1876. Luxemburg. Wittwe M. Bourger. (1876.) — 8 S. in 4° — Uebersetzung aus dem Französischen.

28. Luxemburger Volksbibliothek. Unter Mitwirkung mehrerer Geistlichen und Laien herausgegeben. Erster Band. Eine Reise nach Rom. Luxemburg. Peter Brück. 1876. — 232 S. in 12° mit 30 Gravüren.

29—39. „Luxemburger Marienkalender". Luxemburg. Peter Brück. 1877—1880; J. Hary. (St. Paulusdruckerei). 1881—1887. Elf Jahrgänge. — in 4°.

40. Ein offenes Wort an die Wähler. Luxemburg. Peter Brück. 1878. — 16 S. in 4°.

41—46. Luxemburger Volksblatt. Politisches Beiblatt zum Luxemburger Sonntagsblatt. [2]) Luxemburg. J. Hary (St. Paulus-Druckerei). 1880—1885. Erster bis Sechster Jahrgang. — Jahrg. 1880 und 1881 in 4°, die anderen in folio.

47. Die Kammerwahlen von 1881. Luxemburg. J. Hary (St. Paulus-Druckerei). — 16 S. in 8°.

---

1) Unter diesem Titel vom hochw. Hrn. Dechanten und Kanonikus Bernard Haal am 8. Dezember 1869 zum ersten Mal veröffentlicht in Groß-Oktavformat, ging die Redaktion desselben mit Anfang Januar 1873 an Hrn. Fallize über. Vom Jahre 1875 an erschien es in Großquartformat unter dem Titel „Luxemburger Sonntagsblatt u. s. w."

2) Nur die zwei ersten Jahrgänge 1880 u. 1881 haben im Titel diesen Zusatz. Bis zum Jahre 1884 (31. März) erschien diese politische Zeitung wöchentlich einmal. Vom 1. April 1881 an gab Hr. Fallize davon zwei Ausgaben heraus, wovon die erste heißt: „Luxemburger Volksblatt". Halbwöchentliche Ausgabe. (Nr. 14—92); die zweite ist betitelt: „Luxemburger Wochenzeitung". Von Nr. 44 des Jahrganges 1885 an, ist der Inhalt nur mehr ein wörtlicher Auszug des „Luxemburger Wort."

48. Das Gnadenbild Mariä, der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg. — In: Wilh. Herchenbach: Die heiligen katholischen Gnaden- und Wallfahrtsorte mit den Heiligthümern und Reliquien. Düsseldorf. (Ohne Datum.) S. 388—402.

49. Die Patronin zur Eiche bei Ansemburg, im Großherzogthum Luxemburg. — Ibid. S. 779—792.

50. Maria die Trösterin der Betrübten, oder Geschichte der Verehrung Mariä als der Schutzpatronin der Stadt und des Landes Luxemburg. Quellenmäßig dargestellt von P. Am — Herd O. C., Apostolischer Missionar. Zweite vermehrte Auflage[1]) Cum permissu Superiorum. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei. (J. Hary.) 1886. — XVI + 514 + III S. in 8° mit 2 Stahlstichen.

51. U. L. Frau vom guten Rathe. Ein Monat Mariä nach der Geschichte des Gnadenbildes Unserer Lieben Frau vom guten Rathe[2]) in Cennazano von Mgr. Dillon, bearbeitet von einer Ordensfrau des Benediktinnerinnen-Priorates vom hh. Herzen Jesu zu Ventnor auf der Insel Wight. In's Deutsche übertragen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1887. — VIII + 256 S. in 8°.

(Schluß folgt.)

# Sagen des Eschertthales.

## Das blutende Christusbild.

Auf der Spitze des das Escher Schloß beherrschenden sog. „Kohlenberges" traf ich vor Jahren oft mit einem alten Sagenkenner zusammen. Im Sommer waren diese Zusammenkünfte auf jeden Donnerstag festgesetzt, und die Stunden, die ich in Gesellschaft des guten Andree, wie der Alte von uns genannt wurde, verlebte, schienen mir die fröhlichsten und glücklichsten zu sein.

So saßen wir denn auch eines Tages zusammen auf unserer moosbelegten Lieblingsstelle im Schatten einer Tanne, wo wir in grausiger Tiefe den Sauerstrom vorbeifließen sahen und die gewerbthätige Ortschaft mit den über letzterer erhabenen Trümmern des Schlosses vor Augen hatten.

Gespannter als sonst hing ich an dem noch stummen Munde meines greisen Erzählers. Endlich hatte mein Alter sein Pfeifchen ausgedampft und begann:

Auf unserm Schlosse, dessen Ruinen aus dem Thale zu uns herauf-

1) Diese sehr bedeutend vermehrte und vervollständigte Auflage wurde von Hrn. Fallize besorgt.

2) Es verdient erwähnt zu werden, daß Mgr. Fallize das Bild Unserer Lieben Frau vom guten Rathe in sein bischöfliches Wappen angenommen hat.

grüßen, lebte vor Zeiten Graf Robert von Esch mit seinem Ehegespons, der Gräfin Irmengarde von Waldscheid und ihrem dreijährigen Söhnchen Godfried. Kein Schatten trübte das Glück ihrer Ehe; ihr Söhnlein gedieh vortrefflich und die Schloßdienerschaft, sowie die Leibeigenen waren ihnen mit Leib und Seele ergeben.

Doch wenn der Mensch den Himmel seines Lebens heiter sieht, trübt gar bald ein schwarzes Wölkchen den Horizont seines Glücks.

An einem schönen Junimorgen ritt Graf Robert in Begleitung mehrerer befreundeten Edlen und einer zahlreichen Knappenschar auf die Rehjagd. Nachdem man einige Stunden dem edlen Waidwerk obgelegen, konnte das Resultat schon ein sehr ergiebiges genannt werden. Nachmittags fand sich die Jagdgesellschaft auf einer verabredeten freien Stelle des Waldes zusammen und währenddem man vesperte, wurden lustige Schwänke und ernste Geschichten erzählt.

Als nun eben ein alter Kämpe ein lustiges Jagdabenteuer zum Besten gegeben, trat ein noch junger Edelknabe, Junker Friedrich von Wampach, vor und sprach: „Eigentlich sollte ich nur den bescheidenen Zuhörer bei den Erzählungen der ruhmreichen Ritterzüge und schrecklichen Schwertgefechte dieser im Lanzenstich und Schwertstreich ergrauten Edlen abgeben, aber mir begegnete vor einigen Wochen ein so seltsam klingendes nächtliches Abenteuer, daß diese edlen Herren vielleicht begierig sein werden, dasselbe zu vernehmen."

„Es sei", lachte der Graf, „ich bin wirklich höchst neugierig zu vernehmen, was Schreckliches einem so thatendurstigen Wampacher wohl begegnet sein mag. Möglich, daß wir nach Anhören eures Erlebnisses uns desto mehr beeilen, euch die Rittersporen nebst dem bedeutungsvollen Schwertschlag zu verleihen."

„Freilich, freilich, wenn nämlich das Junkerschwert unseres wampacher Helden zum Schutze einer reizenden Waldfee zu schwach sein sollte; — aber ich will nicht Graf Friedrich von Wiltz heißen, wenn ich nicht überzeugt bin, daß dem Junker Friedrich von Wampach so etwas wie eine Waldgöttin, begegnet ist, und er uns jetzt erzählen will, ob sie schön oder häßlich, groß oder klein, schwarzgelockt oder goldhaarig — —

„Genug, Graf Friedrich", fiel Robert von Esch dem Spötter ins Wort, „aber, bei meiner Grafenkrone, Junker Friedrich hat weder eine Fee gesehen noch ein anderes Engelsbild aus ihrem unzugänglichen Zauberschlosse befreit. Seht, Genossen, dieses ernste Gesicht paßt doch schlecht zu solch angenehmer Erzählung. Beginnen Sie nur immerhin, Junker Friedrich, Ihr Erlebnis soll uns sehr angenehm sein!"

„Samstag werden es vier Wochen her sein", begann Friedrich von Wampach, „da befanden wir uns, wie ihr alle wohl wisset, unfern diesem Terrain auf der Rehjagd. In der Verfolgung eines stattlichen

Rehbockes begriffen, trennte ich mich von dem Jägertroß, und im Eifer, das edle Wild zu erlegen, überhörte ich den Schall der Hörner, die zum Aufbruch riefen. Des Waldes unkundig verirrte ich mich im Dickicht. „Es wurde Nacht; längst schon mochten meine Jagdgenossen auf das Schloß zurückgekehrt sein; tiefe, undurchdringliche Dunkelheit umgab mich überall. Die Mitternachtsstunde mochte nicht mehr fern sein, als ich von weitem das wohlbekannte Rauschen des Sauerstromes vernahm und auch nach kurzer Wanderung an seiner rechten Uferseite anlangte, wo ich meinen Weg wieder erkannte. Ich beschloß, dem Laufe des Stromes zu folgen und mich dann geräuschlos auf mein Lager zu verfügen. So gelangte ich in die Nähe des Kreuzes, das im Thale, am Fuße des Schloßberges, errichtet ist. Im Begriffe, auf dasselbe zuzuschreiten, sah ich von der Schloßseite her eine dunkle, mit wallendem Gewande bekleidete Gestalt sich dem Kreuze nähern. Kaum hatte ich Zeit, mich hinter eine dicke Buche zu verbergen, als auch schon die nächtliche Gestalt vor dem Kreuze stillstand. Es war, soweit ich in der tiefen Dunkelheit erkennen konnte, ein altes Weib mit häßlichen, abschreckenden Zügen; in der linken Hand hielt es einen dicken Krückstock, während die Rechte unstät in der Luft umherirrte und gar wunderliche Zeichen beschrieb. „„Nach drei Wochen; drei Tagen, drei Stunden," krächzte die Geheimnisvolle, „wird dieses hölzerne Christusbild bluten und leben; der Gekreuzigte wird wiederum gekreuzigt werden von ruchloser Verbrecherhand. Leibeigenschaft und Grafenstolz werden sich berühren an dem Tage, wo Nacht und Licht um die Herrschaft streiten.""

„Sobald die Hexe, — denn ich bin fest überzeugt, daß es eine solche gewesen — dieses gesprochen, humpelte sie schnell von dannen. Ich folgte in einiger Entfernung — und als die Alte bei der leerstehenden Fröhnerhütte anlangte, blieb sie stehen. Ihre gebeugte Gestalt schien riesenhaft zu wachsen, als sie, die Hände zum Himmel erhebend, mit markdurchdringender Stimme schrie: „„Wehe, wehe, wehe! Noch drei Wochen, drei Tage, drei Stunden, und es wird in Erfüllung gehen, was seit Monden bereits Schreckenvolles in den Sternen angedroht ist. O fluchwürdiges Haus! — Dreimal Wehe über deine Mauern!"" Sobald die Alte dieses gerufen, war sie plötzlich meinen Augen entschwunden; in der Ferne glaubte ich noch ihr flatterndes Gewand zu sehen und wie aus nebliger Höhe drang stets der Schreckensruf: „Wehe, wehe!" an mein Ohr." Eine lange Pause war eingetreten, als der jugendliche Erzähler geendet.

„Das ist doch ein sonderbares Abenteuer," begann der Herr von Wiltz, „wo steht denn die Fröhnerhütte, über welche die alte Hexe Fluch und Unheil heraufbeschworen?"

„Es ist dieselbe, die vor Jahren der Mörder meines Aufsehers bewohnte", entgegnete nachdenkend gestimmt Graf Robert. „Meine Schloßdiener behaupten zwar, in der Nähe der Hütte sei es in der Mitternachtsstunde nicht recht geheuer, aber ich habe bisher dem Gerücht nur wenig Glauben beimessen können."

„Wer aber mag wohl das Weib gewesen sein, das Junker Friedrich von Wampach gesehen?" hieß es im Kreise.

„Zweifelsohne war es die als Hexe verschrieene und gefürchtete

Höckerlisbeth," erläuterte der Graf. „Sie lebt eine Wegstunde von hier entfernt in einer Art Höhle, die sie mit eigenen Händen an den Sümpfen von Tadler sich gegraben. Ihre Ankunft im Eschertale hat jedesmal ein unerwartetes Ereignis im Gefolge und ich zweifle auch jetzt nicht, daß wir binnen kurzem über ein unvorhergesehenes Unglück uns zu beklagen oder ein großes Glück zu erhoffen haben."

„So wollen wir das letztere hoffen," sprach der Herr von Wiltz; „jedoch baue ich auf derartige Prophezeiungen eines verrückten Weibes keine Luftschlösser."

Robert von Esch hatte sich erhoben und starrte nach der untergehenden Sonne. „Du wirst sehen, Graf Diedrich," gab er endlich zurück, „daß ich dennoch Recht habe."

Das Glöcklein der Schloßkapelle läutete zum Angelus, als die Jagdgesellschaft unter fröhlichem Hörnerklang ihren Rückzug ins Thal antrat. An reichbesetzter Tafel fanden die Waidmänner sich wieder zusammen und spät in der Nacht noch ertönte im weiten Rittersaale fröhliches Becherläuten.

Währenddem im Schlosse Graf Robert fröhliche Tafelrunde hielt, durchschnitt ein kleiner Nachen, in dem zwei Männer saßen, die Mitte des Sauerstromes. Als sie durch die tiefen Schatten der Nacht das Schloß vor sich auftauchen sahen, lenkten sie ihr kleines Fahrzeug ans Ufer und begaben sich vorsichtig in die leerstehende Frohnhütte, in der sie ihr Nachtmahl, das in Wildpret bestand, bei der Glut eines kleinen Feuers einnahmen und unterdessen sich berieten, wie sie am leichtesten ins Schloß eindringen könnten. Der älteste der beiden war früher Leibeigener des Grafen von Esch gewesen, mußte aber, weil er einen Aufseher ermordet, fliehen. Sein Gefährte, ein noch junger, schlankgewachsener Mann, war früher ebenfalls zu Esch ansässig gewesen. Er mißbrauchte jedoch seine Stellung als Schloßdiener in dem Maße, daß er seiner schlechten Aufführung wegen den Laufpaß erhielt.

Diese beiden Männer wollten sich in dieser Nacht für die ihnen zugefügte Ungerechtigkeit, wie sie ihre wohlverdiente Strafe nannten, rächen, indem sie das Söhnlein des Grafen zu rauben gedachten.

Als sie ihr Nachtmal beendet hatten, traten sie vorsichtig aus der Hütte und schlichen lautlos und in gebückter Stellung in einer andern Richtung nach dem Sauerufer.

Auf ihrem Wege dorthin mußten sie an dem hohen Kreuze, das über dem Grabe des vor Jahren ermordeten Aufsehers errichtet worden war, vorbei. Bei demselben angelangt, schickte der ältere der beiden Männer seinen Gefährten voraus und blieb allein bei dem Kreuze zurück, unter dem derjenige ruhte, den er selbst gemordet.

Kaum wußte er sich allein, als er hastig auf das mahnende Glaubenszeichen zulief und mit Aufgebot aller Kraft an demselben zu rütteln begann.

„Du stehst noch fest," knirschte er, „aber brechen sollst du unter meinen Fäusten; du sollst mich nicht ewig mahnen an den Schatten desjenigen, der vor fünf Jahren an dieser Stätte unter meinen Axtstreichen sein verfluchtes Leben aushauchte!"

Einsehend, daß das Kreuz seinen verzweifelten Anstrengungen be-

harrlichen Widerstand leistete, zog er in ohnmächtiger Wut sein langes Dolchmesser und begann die scharfe Spitze in die Brust des hölzernen Christusbildes zu stoßen.

„Fließen muß dein Blut zum zweiten Mal, Hebräer, so wie du vor fünf Jahren das Blut meines tyrannischen Aufsehers hast fließen sehen!"

Plötzlich schrie der entmenschte Gotteslästerer und Kreuzschänder laut auf; in seiner maßlosblinden Wut hatte er sich mit der scharfen Klinge in die linke Hand gestoßen, so daß das Blut langsam auf das steinerne Postament des Kreuzes niedertropfte.

„Blut, Blut, Blut!!!"

Hatte das Christusbild Leben bekommen und diese Worte geflüstert? Nein! wohl aber knisterte es im nächsten Augenblicke bei einer dem Kreuze zunächst stehenden Buche und ein Höckerweib trat, auf ihren Krückstock gestützt und eine brennende Fackel über ihrem Kopfe schwingend, dicht an den Mörder heran, der, entsetzt auf die nächtliche Erscheinung hinstarrend, feige zurückprallte. Eine Sekunde stand er unschlüssig, der Schrecken hatte seine Füße gelähmt, dann aber stürmte er in rasendem Laufe fort von der geweihten Stätte, um nach wenigen Augenblicken am Sauerufer anzulangen, wo er blitzschnell in den Kahn sprang und mit Hilfe seines Gefährten denselben in die Mittelströmung lenkte.

Am Kreuze aber stand die Hexe von Tadler, die Höckerlisbeth; vorsichtig beleuchtete sie das Christusbild — und als sie die Blutstropfen auf dem Postamente wahrnahm, blitzte es dämonisch auf in ihren grauen Augen: „Es hat geblutet, es hatgeblutet!" kreischte sie — dann sank sie mit einem markerschütternden Schrei an dem Fuße des Kreuzes nieder; im Fallen verlöschte die Fackel und tiefe Finsternis umhüllte mit dunklem Schleier die regungslose Gestalt.

Unterdessen ruderten die beiden Verbrecher bis zu einer Stelle, wo die Sauerwellen an die Schloßfelsen anprallten; vorsichtig stiegen sie ans Ufer, zogen das kleine Fahrzeug in eine felsige Bucht, kletterten die steilen Schloßfelsen empor und vollführten, indem sie zu einem offenstehenden Fenster einstiegen, ihren Raub. Nachdem sie das Grafensöhnchen in eine Decke eingehüllt, suchten sie das Weite.

Als eine Stunde später Gräfin Irmengarde nach ihrem Kleinen schauen wollte, fand sie die Wärterin geknebelt am Boden liegen, das Bettchen ihres Kindes war leer.

Graf Robert hatte bald seine Maßregeln getroffen: nach allen Seiten sprengten auf schnellen Rappen gewappnete Reisige durch die Nacht dahin — und als der Morgen zu dämmern begann, brachte man die beiden Kindesräuber gefangen auf das Schloß. Das Söhnchen des Grafen hatte man nicht auffinden können und hartnäckig verweigerten die Räuber jede Auskunft über den Verbleib desselben. Nur zu bald sollten indes die Eltern aus ihrer quälenden Angst und Unruhe gerissen werden: ein Thalbewohner, der atemlos in den Schloßhof hereinstürzte, berichtete, drunten im Thale sei an dem hölzernen Kreuze ein Knäblein angenagelt.

Von einer dunklen Ahnung ergriffen, liefen der Graf, die Gräfin, sowie alle anwesenden Edlen und Ritter zu der bezeichneten Stelle. Kaum hatte die Gräfin Irmengarde einen Blick auf das Kreuz geworfen,

als sie mit einem gellenden Aufschrei zu Boden fiel: in dem gekreuzigten, nackten, mit Blut förmlich übergossenen Leichname hatte ihr Auge das heißgeliebte Söhnchen erkannt. Vorsichtig löste man die Nägel, mit denen der Knabe an's Kreuz war geschlagen worden und unter Weinen und lautem Wehklagen bewegte sich der traurige Zug nach dem Schosse.

Eine neue Nachricht erwartete sie dort: der jüngere Mörder war entflohen und seinen Gefährten hatte man nur mit knapper Not wieder festzunehmen vermocht. Diesen führte man allsogleich zu seinem Opfer und als er endlich das begangene Verbrechen eingestand, wurde an derselben Stelle, wo er seine zwei Mordthaten verübt, ein Galgen aufgeschlagen, an dem er sein schuldbeladenes Leben endete. Sein Leichnam wurde am Fuße des Schandpfahles eingescharrt.

Das Kreuz, in dessen Nähe der Mord verübt worden, wurde von den Thalbewohnern gemieden, denn in mitternächtiger Stille, wenn der Wächter von seiner hohen Warte die zwölfte Stunde der Nacht verkündete, floß Blut aus den Wunden des hölzernen Christusbildes und das heisere Hohngelächter eines Mannes mit verwilderten Gesichtszügen, der vor dem Kreuze stand, durchdrang die Stille der Nacht.

Vierzig Jahre lang spuckte es allnächtlich beim Kreuze; da trat eines Tages ein in das faltige Gewand eines Mönches gehüllter Greis aus dem Walde und ging auf das Kreuz zu. Bei demselben angelangt, kniete er nieder und betete. Die gesenkten Augen erhebend, fiel sein Blick auf den Namen des Mörders, der in das Holz eingeschnitten war. Kaum hatte der Mönch die Lettern entziffert, da sank er auf die Erde und weinte lange und bitterlich; Zähre um Zähre rann aus seinen Augen über die tiefgefurchten Wangen und versenkten sich in seinen Silberbart, indes seine Brust sich in tiefem Gram und Wehe hob und senkte.

Die Nacht brach an; allmählich erlöschten die Lichter in den Hütten der Leibeigenen und in tiefer Ruhe lag das Schloß. Phantastische Nebelgestalten stiegen ins Thal nieder und lagerten über dem leise murmelnden Sauerflusse, — aber drunten beim Kreuze rang auf dem Grabe des hingerichteten Mörders der greise Mönch mit dem Tode.

Der schwarze Gast kam; langsam näherte er sich seinem Opfer und umkreiste es im übermütigen Freudetaumel. Schwer litt der Pilger, ehe sein Herz im Tode brach, und erst, als der Morgen dämmerte, entfloh die Seele dem überwundenen Körper.

Eine Pergamentrolle, die man bei dem Pilger vorfand, gab Aufschluß über dessen Stand und Herkunft: es war der jüngere Gefährte des Mörders, dessen Leichnam tief unter der Erde bereits vierzig Jahre moderte; er hatte ein wahres Büßerleben geführt, war nach Jerusalem gepilgert und auf seiner Rückreise nach Schloß Esch, wo er sich dem Grafen erkennen zu geben gedachte, eben an derselben Stelle vom Tode ereilt worden, wo er mit Hilfe seines dem Arme der Gerechtigkeit anheimgefallenen Gefährten sein Verbrechen beging.

Man begrub den Mönch an derselben Stelle, wo er gestorben; das Verbrechen schien gesühnt zu sein, denn der nächtliche Spuck kehrte nicht wieder.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 7. Luxemburg, 1. Juli 1898. Jahrg. 4.

## Wéderkallenner aus dem Ésleck.

Oft kukt am Abrél
D'Sonn durich de Brél.
T'Frějôr beklôt ze frče Réif —
De lĕsst ze gér om Feld eng Stréif.

De Jŏsep.

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

Membre de l'Académie nationale de Reims.

### Chap. V. — Le traité de Londres.

(Suite.)

### § 5me. L'exécution du traité de Londres.

1. *Départ de la garnison prussienne. — Projet d'Université catholique. — 2. Démantèlement de la forteresse. — Déclaration du 22 mai 1883. — 3. La forteresse de Luxembourg à travers les siècles.*

1. *Départ de la garnison prussienne.* — Le 3 septembre 1867, le général de Brauchitsch, gouverneur militaire de la forteresse, informa l'administration municipale que, par un ordre du cabinet du 14 août, le gouvernement militaire et les autorités placées sous sa direction étaient supprimés. Il remerciait en même temps l'administration communale de son attitude pleine de prévenances à son égard.

Dans la matinée du lundi 9 septembre — date mémorable dans l'histoire contemporaine du Grand-Duché — le dernier bataillon de la garnison prussienne, qui appartenait au 88e régiment d'infanterie, de Trèves, quitta la ville de Luxembourg. La troupe était rangée sur la place Guillaume, où le collège des bourgmestre et échevins, ainsi que les autorités militaires luxembourgeoises, vinrent lui faire leurs adieux.

Le bourgmestre, M. Th. Eberhard, remercia les soldats de la bonne discipline qu'ils n'avaient cessé d'observer jusqu'au dernier jour, et leur dit adieu. Pour répondre à cette allocution, le colonel du 88e régiment invita la troupe àpousser un triple „hourrah" à la prospérité de la ville de Luxembourg. Ensuite le bataillon, musique en tête, défila devant le prince Henri des Pays-Bas, prince-lieutenant du roi de Hollande, qui se tenait sous le porche de l'hôtel du Gouvernement. Le prince Henri dit quelques mots d'adieu aux officiers supérieurs, et la colonne se mit en marche. Une foule nombreuse assistait à ce départ. La population avait, en effet, toujours entretenu de bons rapports avec les troupes de la garnison. Ce corps de troupes était incontestablement un aliment important pour le commerce de la ville. [1])

Dans l'après-midi du même jour, à deux heures et demie, les

1) E. Servais, Joris, Biermann, op. cit.

deux bataillons de chasseurs luxembourgeois, casernés auparavant à Diekirch et à Echternach, firent leur entrée dans la ville, par la Porte Neuve. Ils furent reçus par les autorités municipales. Des milliers de personnes étaient allés à leur rencontre et les acclamèrent. Les habitants fraternisaient avec les chasseurs, dont la plupart portaient des bouquets au bout de la baïonnette de leurs fusils. Sur la place Guillaume, les deux bataillons se formèrent en colonne et défilèrent devant le Prince-Lieutenant aux acclamations enthousiastes de la foule. Le soir, pour la première fois depuis bien des années, le corps de garde de la place d'Armes fut occupé par les chasseurs luxembourgeois. Cette prise de possession symbolisait la délivrance de l'occupation militaire étrangère, l'autonomie et la délivrance du pays. Les Luxembourgeois étaient redevenus les maîtres chez eux. Aussi l'enthousiasme de la foule qui stationnait sur la place d'Armes se manisfesta-t-il par les plus chaleureux applaudissements. [1])

Les petites villes de Diekirch et d'Echternach se trouvaient ainsi privées de leur population militaire. Comme la ville de Luxembourg, elles y virent une cause de préjudice pour les intérêts matériels des habitants, et se prétendirent des droits à une indemnité. Cette demande, acceptée par la troisième section (commission) de la chambre des Députés de Luxembourg, chargée du rapport sur le projet de loi portant approbation du traité de Londres, fut repoussée par l'Assemblée des États dans sa séance du 19 juin 1867.

Mais, dès le 20 juin, le président du gouvernement, baron de Tornaco, fit afficher dans la ville de Luxembourg un arrêté du gouvernement portant suppression immédiate de toutes les prescriptions anciennes et interdictions de bâtir qui concernaient les terrains soumis aux servitudes de la zône militaire. Cette suppression a été le point de départ de l'extension considérable prise à partir de cette époque par la ville de Luxembourg.

L'évacuation de la forteresse avait été commencée dès les derniers jours du mois de mai et elle fut continuée sans interruption jusqu'au 8 septembre, veille du départ du dernier corps de troupe prussien.

„Les quantités de matériel et d'approvisionnements qui furent enlevées, dit M. Servais dans son ouvrage, [2]) étaient considérables. Ceux qui assistaient à cet enlèvement se disaient que, si la forteresse était abondamment pourvue de tout ce qui était nécessaire pour soutenir un siège, elle pouvait encore offrir de grandes ressources pour une armée de campagne, et l'on se

1) J. Joris, op. cit. p. 122.

2) E. Servais, op. cit. p. 186.

plaisait à constater aussi son utilté pour une guerre offensive contre la France. A mesure que le matériel était évacué, on voyait les troupes qui composaient la garnison quitter successivement la place sans montrer ni regret ni aigreur. Les habitants assistaient avec curiosité et étonnement aux spectacles qu'ils avaient devant les yeux. On semblait à peine croire à ce délaissement, pour qu'elle fût livrée au marteau démoliseur, d'une forteresse que, pendant des siècles, quatre des principales puissances de l'Europe avaient occupée tour à tour, en s'attachant toutes à ajouter de nouveaux ouvrages à ceux qu'elles avaient trouvés.

* * *

*Projet d'Université catholique.* — Par quoi allait-on remplacer la garnison? C'était elle en effet qui, depuis deux cents ans, qu'elle fût française, autrichienne ou prussienne — alimentait en majeure partie le commerce de la ville de Luxembourg. Nous avons déjà vu que son départ était une des plus graves préoccupations qu'avait fait naître le projet de traité soumis à la Conférence de Londres.

On avait bien fait venir à Luxembourg les deux bataillons de chasseurs indigènes qui étaient antérieurement casernés à Diekirch et à Echternach. Mais la compensation paraissait insuffisante au point de vue du profit pécuniaire que la cité pouvait en retirer. En Luxembourg comme en Autriche, le . . . . . „militaire n'est pas riche.“ Les chasseurs luxembourgeois étaient d'ailleurs moins nombreux et surtout moins grands consommateurs que les soldats prussiens et leur corps d'officiers.

Le premier projet lancé dans le public fut celui de l'établissement d'une Université catholique. [1]) La presse s'en occupa dès la fin de mai 1867. Ne serait-il pas possible, disait-on, de doter Luxembourg d'une Université? Pour peu que celle-ci prospérât, elle compenserait les pertes matérielles que la ville supporte du fait du départ de la garnison. Par sa situation topographique, Luxembourg possède tous les éléments indispensables à une ville universitaire. Elle répond à toutes les exigences de l'hygiène et la vie n'y est pas chère. Située entre la France, l'Allemagne et la Belgique, reliée par des chemins de fer à ces trois pays, à l'abri jusqu'alors des occasions de distraction et de dissipation que redoutent avec raison les parents qui envoient leurs fils dans une université, Luxembourg pourrait voir, avec le temps, son université prendre une grande importance.

Ce projet trouva auprès de la population un accueil favorable et le Conseil communal fut appelé à s'en occuper. Dans

1) Voir, sur l'origine et les détails de ce projet, le recueil déjà cité de M. Joris: page 96 et ss.

la séance du 24 août 1867, à la suite d'un exposé fait par M. Simonis, échevin, qui rappelait que depuis plusieurs années, principalement depuis l'Assemblée d'Aix-la-Chapelle en 1863, les catholiques allemands cherchaient une ville dans laquelle ils pourraient ériger une université — à l'instar de l'Université de Louvain, et à l'abri des „Kulturkampf" présents et futurs, — deux délégués, M. M. Simonis et Pescatore (ce dernier se récusa pour raisons personnelles quelques jours après) furent désignés pour assister le 9 septembre, à Insprück, à une assemblée générale des catholiques, où cette question devait être mise à l'ordre du jour.

M. Simonis rendit compte de cette mission dans la séance du Conseil du 25 Septembre. L'assemblée d'Insprück avait accueilli favorablement la proposition des représentants de la ville de Luxembourg.

Mais, quelques semaines après, les évêques allemands, réunis à Fulda, ne crurent pas devoir ratifier le vœu émis par leurs collègues autrichiens, et le projet de créer une Université catholique à Luxembourg fut provisoirement enterré.

Il reparut toute fois en 1881, sous une autre forme et sans plus de succès d'ailleurs. Au mois de juin 1881, une pétition adressée au conseil communal, circula dans la ville de Luxembourg. [1]) Elle recueillit les signatures de plus de neuf cents habitants. Son objet était une prière au Conseil d'apuyer auprès du gouvernement un projet dont il venait, disait-elle, d'être saisi par un jésuite français, le R. P. Catillon. [2]) Il s'agissait encore, croyait-on, de l'établissement à Luxembourg d'une université catholique.

Voilà ce qui s'était passé : en 1880, les Jésuites venaient de voir leurs maisons d'éducation fermées en France. On leur prêtait le désir de créer à l'étranger des établissements destinés à remplacer ceux dont ils venaient d'être dépossédés.

Il n'y avait alors rien que de fort naturel et de très légitime à ce que les jésuites, que les décrets du 29 mars 1880 avait expulsés de leurs „résidences" françaises pensassent à la ville de Luxembourg après la fermeture, — au moins officielle, sinon effective, — de leurs établissements d'instruction en France. Ce n'était d'ailleurs pour eux que rentrer en possession d'un de leurs anciens fiefs, et non des moins prospères. [3])

1) Voir le texte dans Joris, p. 104.

2) L'un des fondateurs du Collège de Reims.

3) L'Athénée de Luxembourg est l'ancien collège des Jésuites et la Cathédrale était leur église. — C'est en 1594 que les Jésuites vinrent s'établir à Luxembourg. En 1603, ils ouvriront une école d'humanités, complétée en 1605 par des classes de poésie et de rhétorique. Enfin, en 1639, ils fon-

Le 15 mars 1881, un député, M. Brasseur, interpella à la Chambre le ministre d'État, M. de Blochausen, sur le projet d'établissement d'une université par les jésuites expulsés de France. Il demanda si le gouvernement avait connaissance de ce projet, s'il le considérait comme sérieux et si sa réalisation ne lui semblait pas dangereuse pour nos relations internationales.

M. de Blochausen répondit qu'il n'avait jamais été question d'une université et que le P. Catillon avait seulement demandé au gouvernement s'il autoriserait la création d'un établissement *d'enseignement secondaire*, s'engageant au besoin à n'y recevoir que des élèves étrangers. D'ailleurs, en présence des questions complexes et délicates que soulevait cette création, le P. Catillon déclara y renoncer.

* * *

Pour redonner un peu de vie et de mouvement au commerce local, on avait aussi proposé, dès le milieu du mois de juillet 1867, — c'est-à-dire au moment où l'évacuation de la forteresse par la garnison prussienne venait à peine de commencer, — la translation dans l'intérieur de la ville des foires mensuelles qui se tenaient de temps immémorial sur les glacis, hors de l'enceinte fortifiée. Cette question fut débattue pendant plusieurs années. Elle finit par être abandonnée, en raison de l'opposition du gouvernement qui, avec raison, se préoccupait davantage de l'intérêt général du pays que de l'intérêt trop particulariste des habitants de la capitale.

En outre, pour favoriser l'accroissement de la population de la ville, en augmentant la facilité et le bon marché de la vie matérielle, on avait aussi agité sérieusement la question de la suppression des octrois. Mais, comme toujours, les nécessités budgétaires firent ajourner indéfiniment ce projet. Pour y donner une suite efficace et combler le déficit que cette supression aurait créé dans les finances de la ville, l'intervention et le concours pécuniaire de l'Etat était indispensable. L'octroi représentait, en effet, le tiers des recettes ordinaires de la ville de Luxembourg, et près des quatre cinquièmes des contributions qu'elle-même ver-

dèrent définitivement leur collège dans le vaste bâtiment qu'ils venaient de construire et qui est occupé actuellement par l'Athénée. Ce collège qui, dès la première année, comptait déjà 200 élèves, devint rapidement très florissant, jusqu'à s'élever à une moyenne de 700 à 800 élèves. Il disparut en 1773, lors de la suppression de l'ordre des Jésuites. (Nic. Gredt, histoire de l'Athénée de Luxembourg, in 4°. Luxembourg. Léon Bück. 1893.)

sait à l'Etat. [1]) Or, on voit rarement, — on n'a même jamais vu, pourrait-on dire — une administration renoncer volontairement, sans y être contrainte, à une ressource aussi certaine et d'une perception aussi facile.

Enfin, — et il est fâcheux que ce dernier projet n'ait pas abouti, — on songea à la construction d'un vaste et luxueux hôtel, destiné à offrir le plus grand confort aux étrangers et à les attirer ainsi à Luxembourg. [2]) Faute des concours nécessaires à la réalisation de cette idée, elle n'eut pas de suite. On peut le regretter. Il est certain que si, à cette époque, une société de capitalistes bien secondée avait entrepris la construction, sur l'admirable emplacement ou s'élève aujourd'hui la „Fondation Pescatore", d'un vaste ensemble d'immeubles aménagés spécialement en vue des étrangers, grand hôtel, établissement hydrothérapique, casino etc. . . avec toutes les installations qui ont fait la fortune de tant de villes d'eaux infiniment moins biens situées que ne l'est Luxembourg, il est bien certain, pensons-nous, que, en très peu d'années, — grâce à l'air si pur et si vif du plateau escarpé qui couronne la vallée de l'Alzette, grâce au site ravissant qui lui fait face et à la pittoresque petite rivière qui se déroule à ses pieds comme un ruban argenté étincelant au soleil, grâce à la multitude d'excursions charmantes qu'offrent la petite Suisse et l'Ardenne luxembourgeoises, grâce enfin à toutes les attractions qui font de Luxembourg un séjour véritablement enchanteur pendant une bonne moitié de l'année — la ville l'eut facilement emporté sur la station voisine de Spa, même sur la célèbre station de Baden-Baden. Aucune n'offre les resources qu'eût fournies Luxembourg.

Mais. . . . . toute médaille à son revers. Peut-être cette transformation de la paisible cité eut-elle altéré le caractère de simplicité et de tranquille honnêteté des habitudes et des mœurs luxembourgeoises ?

* * *

### 2. Démantèlement de la forteresse.

La garnison partie, il fallait procéder à l'exécution de l'article 5 du traité de Londres et commencer sans retard les travaux de démolition de la forteresse. Nous avons vu plus haut qu'une certaine latitude était laissée au roi de Hollande quant à l'étendue de la démolition (*suffisante*, dit le traité, *pour remplir les inten-*

1) Joris. p. 119.
2) Joris, p. 119.

*tions des Hautes parties contractantes)* et quand à la durée des travaux, qui devaient être effectués «*avec tous les ménagements que réclament les intérêts des habitants de la ville.*»

Là était en effet la difficulté. Des intérêts contraires allaient se trouver en présence et en lutte. La ville de Luxembourg était surtout intéressée à ce que les démolitions s'effectuassent de manière à ne pas lui causer trop de préjudice. Telle partie de la ville protestait contre de nouvelles percées et de nouvelle voies de circulation et d'accès ; d'autres appréhendaient que la cité ne fût pour longtemps entourée d'une ceinture de décombres, etc. . . . Il y eut au sujet du démantèlement de nombreux pourparlers entre le gouvernement et la ville.[1])

Nous n'entrerons pas dans le détail de ces pourparlers. Cela nous entraînerait trop loin. Disons seulement qu'ils furent très longs, parfois aigres, et contentons-nous de résumer brièvement la marche de ces travaux de démolition et le mode employé pour les exécuter.

Le 9 septembre, dans la matinée, le dernier bataillon prussien avait quitté la ville. Le 10 septembre, le premier coup de pioche fut porté à l'antique forteresse. On fit tomber les piliers qui gênaient la circulation entre les portes de la route qui conduisait à la gare.[2])

Vers le milieu d'octobre, on se mit à travailler à la démolition, d'après un plan arrêté qui consistait à ouvrir trois percées dans le côté nord-ouest de la forteresse, celle de l'Arsenal, celle de la rue de Génie et celle de la rue Marie-Thérèse, à élargir et à rectifier l'entrée de la Porte-Neuve, enfin à faire sauter les forts *Marie*, qui dominaient la ligne d'attaque de l'Ouest.[3])

On commença par entamer les remparts donnant sur la rue de l'Arsenal, où l'on retrouva tout entière l'ancienne porte dite *des Juifs*. On se mit également à creuser des mines pour faire sauter les bastions *Marie*.

Dans la journée du 7 novembre, le premier pan de mur fut abattu. C'était le côté gauche de l'angle saillant du réduit *Marie*. Trois mines, contenant chacune une charge de 30 kilogrammes de vieille poudre, avaient été creusées derrière le mur de revête-

1) J. Joris, p, 124.

2) J. Joris, p. 134.

3) Voir le plan annexé au présent numéro ; on a joint également deux vues de Luxembourg à trente ans d'intervalle, l'une en 1867, l'autre en 1897, toutes deux prises du même point, la route basse du Pfaffenthal à la sortie de la porte d'Eich.

ment, épais de plus de deux mètres en cet endroit. Le feu y fut mis simultanément au moyen d'une pile électrique. L'effet en fut considérable: le vaste fossé qui flanquait le bastion fut à moitié comblé par les débris du mur et par la terre soulevée par l'explosion.

La forteresse de Luxembourg avait vécu, écrit un auteur luxembourgois. Le *Gibraltar du Nord* allait disparaître et, avec cette disparition, s'ouvrait une ère de prospérité pour la ville de Luxembourg. Débarrassée de sa ceinture de remparts et de fossés, elle commença bientôt à prendre une extension que les optimistes les plus enthousiastes n'auraient jamais osé rêver.

* * *

**Déclaration du 22 mai 1883.** A partir de l'année 1868, la démolition se poursuivit activement. Les murs tombèrent, les fossés furent comblés, de nouvelles rues tracées et, bientôt, on vit s'élever les belles constructions qui forment aujourd'hui le magnifique quartier neuf de la ville.[1])

En 1883, le démantèlement était complètement terminé. On avait seulement conservé, à titre provisoire, le bastion Berlaimont, à cause du bassin de la conduite d'eau qui avait été construit sur la plate-forme en 1865. Mais l'agrandissement de la ville ayant rendu nécessaire le déplacement du bassin et son transfèrement sur un terrain d'une altitude plus élevée, la démolition du bastion Berlaimont a été achevée en 1890.

Pendant que ces travaux de démantèlement se poursuivaient, un incident survint qui témoignait une fois de plus du mauvais vouloir du Gouvernement prussien à l'égard de la France.

Dès le 20 décembre 1873, en effet, le Gouvernement grand-ducal avait été saisi d'une demande en concession d'un chemin de fer devant relier directement Luxembourg à la frontière française auprès de Longwy, par Rodange et Mont St. Martin, — la ligne Metz-Thionville étant devenue allemande. Après quelques incidents d'ordre financier, cette concession était accordée à la Compagnie Prince-Henri par la convention-loi des 22 juillet-24 août 1877.

Le Gouvernement français était très favorable à ce projet. Mais la chancellerie impériale de Berlin s'y opposa, comme étant

1) Voir, pour le détail des travaux de démantèlement, l'ouvrage de l'ingénieur J. P. Biermann: *Abrégé historique de la ville et forteresse de Luxembourg.* 1 vol. in 4°. Luxembourg. Jos. Beffort, 1890, et les documents annexés à la déclaration du 22 mai 1883.

contraire au principe de la neutralité du Grand-Duché. Elle prétendait que le démantèlement de la forteresse n'était pas assez avancé, craignant que, dans le cas d'une guerre avec la France, celle-ci, arrivée première à Luxembourg, ne pût rapidement remettre en état de défense une bonne partie des fortifications.

En raison de cette opposition, ce projet dut être abandonné.[1] Il a été repris en 1880, et par une dépêche du 30 juillet de cette année, le ministre des affaires étrangères de France, qui était alors Mr de Freycinet, avisait le chargé d'affaires du Grand-Duché à Paris de l'ouverture des enquêtes d'utilité publique sur ce projet.[2]

La Prusse souleva encore des objections. Il fut alors décidé, par voie diplomatique, de faire constater l'état des travaux de démolition par un officier du génie français contradictoirement avec un officier du génie allemand.[3] A cette époque, malheureusement, la France n'était pas encore redevenue en état de faire prévaloir ses droits, et le délégué du Gouvernement français, le commandant du génie Klein, conformément à ses instructions, dut se contenter de dresser et de signer le procès-verbal de constat de l'état des lieux, sans pouvoir s'opposer aux exigences, parfois ridicules, de son collègue allemand.[4] On dut non-seulement éventrer et agrandir démesurément les embrasures des casemates du Bock pour en permettre la vue intérieure des hauteurs voisines, détruire même la plupart des portions de murailles déjà conservées pour l'utilité des habitants, mais aussi pour satisfaire complètement aux prétentions de l'état-major allemand, il aurait fallu sacrifier jusqu'au dernier des vestiges si pittoresques de l'ancienne fortification espagnole, raser les deux portes d'Eich, et faire sauter les „trois Glands". Pour un peu, on demandait le rasement de toutes les murailles au niveau de terre, et même.... jusqu'à un mètre au dessous du sol!

Enfin, en 1883, lors d'une visite du Roi Grand-Duc à Luxembourg, Guillaume III, ému des doléances des habitants et désireux de leur témoigner sa reconnaissance pour la réception chaleureuse qu'ils lui avaient faite, prit l'initiative, — à la suite d'un

1) *Exécution du traité de Londres. Documents diplomatiques,* (aux archives du Gouvernement grand-ducal) page I et II. Note adressée le 16 avril 1883 par le baron de Blochausen, ministre d'état, aux puissances signataires du traité de Londres.

2) Id. V. page 6.

3) Id. page 12. Dépêche de Mr Barthelemy St. Hilaire du 22 décembre 1880.

4) Documents diplomatiques, p. 24.

rapport spécial qui lui fut soumis le 12 avril par le major Crespin, commandant de la force armée du Grand-Duché[1]) — de déclarer officiellement aux puissances que la mission, qui lui avait été confiée par l'article V du traité de Londres, était loyalement remplie et qu'il n'y avait plus rien à ajouter au démantèlement qui avait été effectué. Cette déclaration fit l'objet de l'acte du 22 mai 1883, que nous reproduisons plus loin et qui fut signifié aux Gouvernements qui avaient été représentés à la conférence de Londres.

L'année suivante, le 23 août 1884, une convention put enfin être conclue entre le Grand-Duché et la France relativement à l'établissement de la ligne de raccordement de Rodange à Mont St. Martin.

Le tracé de la ligne a été approuvé par arrêté royal-grand-ducal du 5 août 1885, les plans le 24 du même mois, et les travaux, commencés aussitôt, ont été terminés le 31 mai 1886, date de leur réception officielle. La mise en exploitation ayant été autorisée le 2 juin 1886, l'inauguration du chemin de fer de Rodange—Mont St. Martin eut lieu le 27 du même mois.

Voici le texte de la déclaration du roi des Pays-Bas:

Nous, Guillaume III etc.....

Vu le traité signé à Londres à la date du 11 mai 1867 entre Nos plénipotentiaires et les plénipotentiaires de LL. MM. l'empereur d'Autriche, le roi des Belges, l'empereur des Français etc.....

Attendu qu'aux termes de l'art. III dudit Traité, la ville de Luxembourg, considérée jusque là sous le rapport militaire comme forteresse fédérale allemande, devait cesser d'être une ville fortifiée; que d'après l'art. V du même acte, ladite place forte devait être convertie en ville ouverte au moyen d'une démolition que Nous jugerions suffisante pour remplir les intentions des Hautes Parties contractantes, exprimées dans l'art. III du même traité;

Vu les plans, rapports et documents qui Nous ont été soumis à diverses reprises par Notre Gouvernement du Grand-Duché, et après **Nous être assuré par Nous-**

1) Documents diplomatiques nº X, page 25.

**même de l'état actuel des lieux** résultant des travaux importants qui s'étendent sur tous les points du domaine de la ci-devant forteresse,

Déclarons,

En exécution des dispositions de l'art. V prévisé, qu'il a **été pleinement satisfait** aux obligations résultant pour le Grand-Duché de Luxembourg dudit Traité, et que les intentions des Hautes Parties contractantes ont été loyalement remplies.

En foi de quoi . . . .

Donné en Notre château de Walferdange, le 22 mai de l'an de grâce 1883.

(signé) GUILLAUME.

* * *

La forteresse de Luxembourg n'existait plus que dans le souvenir de ses habitants !

Toutefois il nous paraît intéressant de tracer, comme conclusion de cette partie de notre étude, un rapide aperçu historique de cette place forte qui a joué un si grand rôle dans l'histoire de l'Europe.

Nous ferons ce travail en usant largement de documents — inédits pour la plupart — que nous venons de chercher et de réunir à l'intention des lecteurs de cette Revue dans les archives de la section technique du Génie, au ministère de la guerre, à Paris, archives extrêmement riches en plans, dessins, mémoires et pièces fort curieuses concernant l'ancienne place de Luxembourg, et qui ont été mises très libéralement à notre disposition.

*(A suivre.)*

---

# Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt.

## Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille,

par Jacques GROB, curé à Bivange-Berchem.

(Fin.)

### III. Sa famille.

(Suite.)

§ 21. *Membres de la famille de Mansfelt au pays de Luxembourg.*

Eu égard à la position qu'occupait Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt, au pays de Luxembourg, l'espace d'un demi siècle, le fait que des membres de sa famille soient entrés en

alliance avec des familles nobles du Luxembourg, ne peut surprendre personne; il y aurait plutôt lieu de s'étonner si tel n'avait pas été le cas. Cette simple considération, à notre avis, aurait dû empêcher maints historiens à faire, sans autre preuve que celle du nom de Mansfelt, des enfants de Pierre-Ernest de toute et chacune personne, ayant porté au pays de Luxembourg le nom de Mansfelt. De là cette nombreuse progéniture qu'ils lui attribuent. Ainsi Merjai, qui à la suite de plusieurs autres auteurs écrit: „Il faut encore ajouter ici une fille nommée Esther de „Mansfeld qui épousa George, Seigneur de Créhange, qui florissait „encore en 1600 comme Maréchal de la noblesse de la Province „de Luxembourg.“[1])

Trois actes des archives de la famille de Reinach, papiers des de Larochette, relatifs à la vente d'une part de la Seigneurie de Larochette, font mention de cette Esther:

„1592, 22 septembre. Bacourt. — *Esther*, baronne de Créange „et de Pittange, *née comtesse de Mansfeldt*, déclare que son mari „George, baron de Créange et de Pittange etc. a vendu à sire „Paul de Larochette, sa part dans la seigneurie de Larochette; „elle donne plein pouvoir à Jacques Eckstein d'en faire le trans„port devant le siége des nobles.“[2])

„1592, 8 octobre. Luxembourg. — Jacques, Seigneur de Raville... „conseiller, chevalier et justicier des nobles, lieutenant dans le duché „de Luxembourg et comté de Chiny déclare que devant le siège „des nobles a comparu Adrien Waldecker, Seigneur de Mittendal, „lequel y a vendu au nom 1° de George, baron de Crichingen „et de Pittingen, maréchal héréditaire du duché de Luxembourg „et comté de Chiny; 2° *de Ester comtesse de Mansfelt*, sa „femme, et 3° de Anne, baronne de Crichingen, sœur du dit „George, à Paul de Larochette, seigneur de ce lieu, de Mersch „et de Heffingen, bailli à Remich et à Grevenmabher et a Apol„lonie de Kerpen, sa femme, la part dite: de Créhange dans la „seigneurie de Larochette pour un prix de 3000 écus de Luxem„bourg, à 30 sols la pièce . . . . .“[3])

„1593, 15 août. Luxembourg. — Jacques, seigneur de Ra„ville . . . justicier des nobles, lieutenant-gouverneur du duché

1) Merjai, Voyages, Manuscrit de la Bibliothèque de Luxembourg, n° 240, T. II, f. 99 V.

2) Chartes de la famille de Reinach par Wurth-Paquet. p. 616, n° 3491. Original archives du Gouvernement à Luxembourg, scel et signature.

3) Ibidem p. 617, n° 3495, Original parchemin, archives du Gouvernement.

„de Luxembourg et comté de Chiny, déclare que Paul de Laro-„chette seigneur de Mersch . . . . et Appollonie de Kerpen sa „femme, lui ont payé le 20e dernier, pour droits de transport de-„vant le siége des nobles, de l'acte par lequel les dits conjoints „ont acquis une part de la seigneurie de Larochette de *George „baron de Criechingen et de Pittingen, et de sa femme, com-„tesse de Mansfelt* (*und seiner ehegemahl* **Escherin, geborne greif-„fin zu Mansfelt** *und freyfrauwe zu Chrichingen.*)"[1])

Le nom: *Escherin* donné à Esther, comtesse de Mansfelt, prouve bien qu'elle n'est pas une fille de Pierre-Ernest, encore que les testaments de Pierre-Ernest du 17 septembre 1591[2]) et du 20 décembre 1602[3]) et celui de Charles Prince et Comte de Mansfelt du 19 décembre 1592[4]) prouvent péremptoirement, qu'il n'y avait en vie entre 1592 et 1602 d'autres descendants de Pierre Ernest que ceux énumérés dans les différents paragraphes de ce chapitre III.

Dans les mêmes archives de la famille de Reinach il est question d'une autre comtesse de Mansfelt mariée à Pierre-Ernest baron de Créhange et de Pittange, cet acte porte:

„1598, 15 juillet. Luxembourg, — Jacques, Seigneur de Ra-„ville . . . justicier des nobles et lieutenant-gouverneur du duché „de Luxembourg et comté de Chiny, constate que Adam Sieb-„recht de Neuerburg, co-seigneur à Diestorf, comme fondé de „pouvoir de *Pierre-Ernest, baron de Crichingen et de Pittingen, „seigneur de Munkler et de Meintzbourg,* a vendu et fait le „transport devant le siége des nobles à Jean de Morbach, échevin „à Sierk et à Marguerite Neuwe, sa femme, de la seigneurie et „du village de Manderen près Meintzbourg avec ses dépendances, „tels qu'il les avait acquis par échange de son cousin George, baron „de Créhange et de Pittange, maréchal héréditaire de Luxem-„bourg, pour un prix de 7000 écus de Luxembourg à 50 sols „piéce. *La comtesse de Mansfelt, baronne de Créhange épouse „du dit Pierre-Ernest, baron de Créhange,* ratifie la vente „faite par le dit procureur fondé, renonçant à tous droits de „douaire. . . . . ."[5])

Un dernier Mansfelt est cité dans les archives de Clervaux

1) Ibidem p. 618, nº 3501, Original, archives du Gouvernement, scel et signature.

2) Ons Hémecht, 2e année p. 444.

3) Ons Hémecht, 2e année, pp. 296, 321, 364, 391.

4) Ons Hémecht, 3e année p. 471.

5) Chartes de la famille de Reinach p. 628 nº 3553, Original parchemin Archives du Gouvernement à Luxembourg.

comme commandant une armée en 1634 près de St. Vith : „1634, „6 octobre. Bey St. Veith. — *l'Philippe, comte et* **Seigneur** *de Mans-„feld*, feldmaréchal-général, donne un sauf-conduit au comte de „Lamottrie pour la seigneurie et les habitants de Clervaux et or-„donne à tous commandants de les prendre sous leur protection."[1]) La qualification de *Seigneur de Mansfeld* montre que ce Philippe est de l'autre branche de Mansfelt, Pierre Ernest étant de la branche de Mansfelt-Heldrungen. Ce Feldmaréchal-général (des armées de l'empereur ?) ne peut donc pas être identique avec le fils naturel de Pierre-Ernest, le comte Philippe de Mansfelt.

Enfin il faudrait encore mentionner le neveu de Pierre Ernest, le comte Volrath de Mansfelt dont parle Eustache Wiltheim dans son „Kurtzer und ſchlechter Bericht" à l'occasion de la bataille de Moncontour en 1569 : „Auff der Hugenotten Seythen ſich Graf Volrath „von Mansfelt gemelter Peter Erneſten Bruders Alberty Sohn mit „teutſcher Truppe befunden und einer des andern keineswegs verſchonet „und durch des Peter Erneſten manhafft und ritterliche Gegenwehr, ſo „mit ſeinen Volkern gethan, dann die hugenotiſche Reiter die Königliche „ſchon in die Flucht gebracht hatt, der König endlicht den Sieg davon „gebracht."[2])

## IV. Additions et Corrections.

§ 1. *Le texte allemand du testament de Pierre-Ernest de Mansfelt.*

Nous avons publié le testament de Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt, du 20 décembre 1602, sur une traduction française, faisant partie des archives de Notre-Dame de Luxembourg. En dehors de cette traduction, que nous avons découverte parmi les papiers des Récollets de Luxembourg, en dressant l'inventaire des archives de Notre-Dame,[3]) une traduction espagnole est conservée aux archives du Gouvernement à Luxembourg. L'on ignore où se trouve l'original du testament. L'impression de ce testament, publié pour la première fois, venait d'être achevée lorsqu'en novembre 1896 un don généreux mit la section historique de l'Institut de Luxembourg en possession des importantes archives de Differdange renfermant entre autres celui de la famille de Wiltheim, dont un des membres, le greffier Jean de

1) Archives de Clervaux p. 549 n° 2969.

2) Handſchrift der hiſtoriſchen Geſellſchaft n° 58 p. 311.

3) Le Comte de Villermont, Ernest de Mansfelt, Tome I, p. 6 en note et ailleurs parle de ce testament de Pierre-Ernest, mais il n'indique pas s'il l'a eu en main, ou si, ce qui est plus probable, il ne le connait que par des extraits d'autres auteurs.

Wiltheim, était un des exécuteurs testamentaires de Pierre-Ernest.[1]) Aussi en faisant le classement de ces archives, le secrétaire de la Section historique de l'Institut, Monsieur le professeur N. van Werveke, y trouva une copie authentique du texte allemand du dit testament.

La collation de la traduction française avec ce texte allemand montre que cette traduction est très exacte; en quelques endroits seulement, le sens du texte allemand n'est pas complètement rendu. En conséquence les passages en question sont donnés ici comme corrections avec, quelques notes explicatives:

T. II. page 322 ligne 2. „mit den gantzem gebeuw, Schelderey, Land- und Kriegsthaffeln und allem nagelfast gesetztem gemebls, so doselbst erfindtlich sampt dem diergarten,[2]) und seinem bezirk verleibten heusern und gebeuw.

p. 323 l. 28. Belangen unsere patrimonialgutter und gepurende Erbtheillen ahn die Graff- und herschaften Mansfelt, Helbrungen und andere In teutschland gelegene Vatterliche Erbschaftt, heuser, Schlosser, Lehen, Land- und Leuth mit Irem Zubehoer. . . . . .

p. 364 l. 1. Ferners In Betrachtungh die Edele, Veste und Gestrenge unsere besondere Liebe Henrich und Renatus von Chalon gebrueder sich von Jugent auff aller adelicher sitten, Kriegsdapfferheiten und ehren allenthalben beflissen;..... haben wir denselben beyden geprudern..... vorauß besetzet..... und vermacht..... die jarliche Erbrenthen.... von vierthausend Carolusgulden. Welche weilandt die Koy. Matt. zu Hispanien ꝛc. Philippus der Zweiter des namens hochstseliger gedechtniß unß verschrieben, und Lauth habender Koy. Patentbrief und Siegell unß darfür eingeraumpt die Graveschaft Vianden[3]) und Zubehoerende herschafften.

1) Ons Hémecht. 2e année p. 393.

2) La création du parc „diergarten" est d'ordinaire attribuée à Pierre-Ernest de Mansfelt; il n'en est rien, car un acte du 31 décembre, 1322 dit que le couvent de Ste Marguérite „die St. Margrethenklause" est situé près du parc *Deyrgarde*. „Il est probable," dit Mr Wurth-Paquet, „que le parc aura été créé par les comtes de Luxembourg." Voir Publications de la Soc. hist. T. 18, p. 96, nº 448 et note.

3) La traduction porte Pinnden; Pierre-Ernest ne tenait donc le comté de Vianden que par engagère et ce pour sureté d'une dotation royale lui accordée de 80,000 florins carolus devant rapporter 4000 fl. carolus ou francs. De ce fait appert la petitesse des revenus des Grands Seigneurs de ce temps, en d'autres termes le peu de charges dont leurs sujets étaient grevés, car ces 4000 francs comprennaient toutes les rentes, dîmes, produit des bois etc.,

p. 365 l. 12. Obgenanten unſern Zweien naturlichen buben und ledigen Sohnen Erneſten und Carlen gebruedern..... vermachen wir.....

l. 12. Gedachter beyder Bruder Erneſten und Caroli Schweſtern Annen ordnen, vermachen....

p. 366 l. 28. haben wir Jme (Stas v. Mönickhauſen) Jn dem Kaufſchillingh der herſchaft Eſch uff der Sauren, die wir demſelben zu unſerm gepurendem halben theill, lauth darüber ſprechender brieve und Siegel[1]) für vierzehn Thauſent Thaler, jeden zu dreißigh ſteuber gerechnet (unbegriffen die darin vermelte zwey thauſent derſelben thaller bauwegelts) uff wiederloſe eingeraumpt, ubergeben und verkaufft, die halbe

en un mot, tous les revenus que les comtes de Vianden tiraient de leur comté. Revenus bien minimes, en égard à la grandeur du comté.

1) L'acte de vente da la Seigneurie d'Esch s. S. par Pierre-Ernest de Mansfelt à Eustache de Mönickhausen est du 26 novembre 1598; voir Chartes de la famille de Reinach par Wurth-Paquet, les actes des 2, 11 & 12 décembre 1598, p. 629, 630 nº 3559—3561.

ſomme ſolcher vierzehen thauſend thaller Kauffſchillings, benentlich ſieben Thauſent Thaller freywilliger gaben nachgelaſſen und geſchencket.

p. 391 l. 5 v. u. und dan auch den Mahlern M. Hanſen von Eſch und ſein Schweſter Catharina[1]) beyde Zwerghen berurt.....

p. 392 l. 20. Die Edele und Geſtrenge weilandt der Wohlgeborner unſer Dochter Polixenae zu Mansfelt ehliche Sohne heinrich und Renatus von Schalons hieoben genent als unſere Enklen....

p. 394. l. 11. Wir bitten und erſochen auch alle Landtfürſtliche Obrigkeiten, Provincial Rathen....

p. 443. l. 9 v. u. Pro Copia authentica ex vero Originali desumpta. (gez.) J. Wiltheim.
Arch. Sect. hist.

§ 2. *Lettre d'adieu de Pierre-Ernest à ses souverains, les archiducs Albert et Isabelle.*

Lors de l'ouverture du testament de Pierre Ernest de Mansfelt, on trouva joint au dit testament une minute de lettre que le défunt avait dictée cinq semaines avant sa mort. Plusieurs fois il s'était fait lire cette lettre, mais son indisposition l'avait toujours empêché de la signer.[2]) Cette lettre étant le digne complément du testament de Pierre-Ernest, nous la reproduisons à la suite de ce travail sur Mansfelt, d'après le texte publié par le comte de Villermont.

„Sérénissimes Princes,

„Combien que je ne perds l'espérance de joyr de tant d'heur et de félicité que de reveoir une fois Voz Altezes Sérénissimes avant mourir, toutesfois incertain de ce que le bon Dieu sera servy disposer de moy en ceste mienne maladie, n'y qu'elle yssue elle pourra prendre, m'ayant du tout résigné entre ses benoistes mains, après m'avoir faict la grâce de me rendre participant de

1) Il serait bien intéressant si l'on parvenait à découvrir des détails sur la vie et les œuvres de ces peintres natifs d'Esch, probablement d'Esch-sur-Sûre.

2) Depuis que Pierre-Ernest de Mansfelt avait été grièvement blessé au bras droit à la bataille de Montcontur, où son intervention avait fait gagner la bataille contre les hugenots, le comte n'avait plus recouvré l'usage complet de son bras droit: Eust. Wiltheim en dit dans ſein Kurtzer Bericht des Landts Lutzemburgh: „Unſer Mansfelt ahn dem rechten Armen ſolchen gefahrlicher Schuß bekommen des er die Tagh ſeines Lebens Schaden und Malzeichen behalten. (L. c. p. 311, Handſchrift Nr. 88 der Sect. hist.)

ses saints sacramens d'église, pour avoir les armes spirituelles, en lieu de celles que j'ai portées en ce monde au service de mes Princes, je ne me suis trouvé en repos, pendant ce que le mesme bon Dieu m'at encores heureusement préservé la mémoire et entendement jusques à présent (dont luy rends grâce) que je n'eusse usé d'ung debvoir éventuel (au cas de prévention) par ce mot de

lettre que j'ay prié au sieur président de Luxembourg de faire tenir à Voz Altezes Sérénissimes incontinent quant Dieu m'auroit appellé de ceste misérable vie, pour leur signifier en toute humilité mon adieu et dernier congé que doiz à jourd'huy (dès aujourd'hui) je prends d'elles audit cas, laissant et remectant mes estatz, mon ordre et mes patentes et charges ès royalles mains de Sa Majesté et de Voz Altezes, en la sorte qu'il a pleu aux feux Empereur et Roy (que Dieu ait en gloire) me les confier, avec très humble requête et supplication que mes services renduz dez ma jeunesse à la tres-sérénissimes et louable ancienne maison

d'Austrice, particulièrement l'espace de cincquante huict ans en ce duché de Luxembourg, demeurent receuz pour bien à gré et de bonne part, selon que feue Sa Majesté royale et Vos Altezes m'ont souvent escript en avoir du tout satisfaction, qu'est bien une de mes principales consolations après Dieu, et laquelle m'a faict achever le reste de mes jours avecq tant plus de contentement, soubz ceste ferme espérance que quant bien il sembleroit à quelques ungs de n'y avoir esté faict tout ce que le monde eust jugé requis, il ne sera jà pour ce trouvé y estre allé de la nonchalance par aulcun voulloir délibéré, ny telle qu'elle ne seroit plustost rejectable sur le manque de moyens souvent par moy demandez, que non pas de fidélité et zeleuse volunté, non plus que je n'ay jamais espargné toutes les sortes de labeur, travail et soing, dont je me suis humainement peu adviser, pour le deu acquict de mes dictes charges, et de quoy je ne recherche aultre tesmoignaige que la vérité propre; et sy de plus toutes les choses ne se retrouvent en l'estat que j'ay tousjours soubhaité, ce n'a esté que je ne l'ay assez representé et m'en (sois) rendu sy importun a Voz Altezes Sérénissimes, que de cela et de toutes aultres offences que je pourrois avoir encourru vers elles, je leur crye mercy et pardon avec pareille faveur, comme de bon cœur je pardonne à tous ceulx qui m'ont offencé; suppliant en oultre à Voz Altezes Sérénissimes estre servies, après mon décès, d'avoir en favorable recommandation ma maison mortuaire, avecq mes serviteurs et officiers, et que pour me trouver de beaucoup engaigé et endebté pour le service de feue Sa Majesté et de Voz Altezes, leur plaisir soit, à la contemplation de mes fidelz services où j'ay rompu bras et jambes et perdu femmes et enfans, vouloir commander le payement de toutes les livrances écheus de ma solde et d'aultre argent levé par emprunt, affin qu'a l'acquict de ma conscience mes créditeurs soyent payez, et que mes héritiers mobiliaires et testamentaires puissent trouver de quoy contenter mes serviteurs et satisfaire aux charges, debtes, légatz et dépens funeraulx, sans estre constrainctz, que Dieu ne veuille, de céder et rénuncer à l'hérédité, à la trop grande honte et vilipendance mienne, après ma mort et de l'entière famille et maison de Mansfalt, pour me faire perdre tout à coup et en un moment tout l'honneur acquis au service de sy grands monarches, et en si principales charges. Finablement supplieray aussi à Voz Altezes Sérénissimes ne vouloir permectre aulcun changement ou altération, au préjudice de mesdits héritiers, à la possesion que se continuera en eulx par mon décès de la terre de Vianden et ses dé-

pendances, ensemble de mes officiers et serviteurs celle part, jusques qu'iceulx héritiers soient assignez ailleurs à leur appaisement pour la rente annuelle des quattre mil florins, dont feue Sa Majesté Royale, que Dieu ait en gloire, at esté servie me faire mercede, et à mes héritiers et ayans cause, pour mes services. Espérant pue Voz Altezes Sérénissimes ne me dénieront ces dernières requestes et supplications sy justes qu'elles sont, soubz confidence de quoy je me tiens taut plus satisfaict, pour estant colloqué en la gloire éternelle, comme j'espère, pouvoir prier Dieu pour la prospérité et longue vie de Voz Altezes Sérénissimes auxquelles baisant les mains en toute révérence, pour le dernière fois, je demeure comme je suis jusques au dernier période de ma vie.

„Sérénissimes Princes, etc.“[1])

§ 3. *L'exécution du testament de Pierre-Ernest de Mansfelt.*

La lecture du testament de Pierre-Ernest Prince et Comte de Mansfelt, ainsi que de cette lettre testamentaire suggère et provoque nécessairement quelques reflexions:

Dans les deux actes Pierre-Ernest parle de ses dettes. Ces dettes font l'objet d'un des grands reproches que l'on fait a Mansfelt. Le comte de Villermont par exemple s'exprime en ces termes. „Prodigue, dépensier, amoureux du luxe et du faste, il passa sa „vie à lutter contre le poids écrasant de ses dettes.“[2]) D'autres historiens soutiennent que le roi aurait refusé le legs du somptueux palais de Luxembourg à cause des dettes dont il était grévé. Pour tous ces historiens les deux actes en question sont la principale preuve à l'appui de leurs assertions. Mais examinons de plus près ce que dit Mansfelt de ces dettes. Dans son testament Mansfelt s'exprime de la manière suivante: „que luy (c. à d. au roi) „plaise reciproquement avoir en tout favorable recommandation „mortuaire affin que par le payement de noz pretensions vers elle „et des soldes avec aultres deux non satisfaicts *noz debtes qu'avons „creez et sont accreuz à nostre charge* **en son service** et du regne „de feu le Roi son Sieur et Père soyent payées et contentées.“[3]) Dans sa lettre testamentaire Mansfelt s'exprime encore plus explicitement en affirmant: „*pour me trouver de beaucoup engaigé et* **endebté pour le service de feue sa Majesté et de Vos Altezes.**“

1) Le Comte de Villermont, Ernest de Mansfelt. Tome I, p. 26 d'après Archives du royaume de Belgique. Papiers d'Etat et de l'audience. Liasse n° 405.

2) de Villermont, Ernest de Mansfelt, T. 1 p. 7.

3) Ons Hémecht, 2e année p. 322.

*argent levé par emprunt*", et en terminant Mansfelt qualifie cette demande de „*requestes et supplications sy justes*". Pour l'intelligence de ces passages il faut se rappeler le triste état dans lequel se trouvaient les finances de la Belgique et de l'Espagne par suite des guerres continuelles, où pendant des années généraux et soldats attendaient en vain le payement de leurs soldes et où, comme Mansfelt l'a fait plus d'une fois, afin de prévenir une catastrophe, ces généraux ont levé et entretenu des corps de troupes à leur frais. Ce que Mansfelt réclame ici comme une grâce, n'est que le payement de ces emprunts faits bien en son nom personnel, mais pour le service du roi, pour l'entretien de l'armée, ainsi que la liquidation de ses soldes arriérés, *il ne réclame donc que son bon droit.* Une demande semblable parait incompréhensible aujourd'hui avec nos notions de droit, mais dans ces temps orageux l'Etat était loin de faire toujours honneur à sa signature. Du reste, à part ces dettes contractées dans l'intérêt de l'Etat, la *succession de Mansfelt était loin d'être une succession obérée qu'on n'accepte que sous bénéfice d'inventaire.* C'est le Comte de Villermont lui-même qui se charge de nous le dire sur la foi des pièces qu'il cite, contredisant encore une fois ses assertions, par les faits qu'il rapporte; il écrit en effet: „Les autres dispositions du testament ne furent pas accuillies avec le „même respect par tous les ayants droits (comme elles avaient été „accueillies par le roi et les archidues). La veuve du Prince Charles „de Mansfeldt, Marie-Christine d'Egmont se prétendit lésée, quant „à son douaire, et souleva la première une longue série de pro„cès."[1]) Plus tard elle acquit même d'Ernest de Mansfelt ses droits sur la succession de son père.[2]) Certes on ne court guère les prétoires, on n'achète point des droits de tierce, pour s'assurer d'une succession négative.

Du fait de ces procès, il faut conclure que le roi et les archiducs ont effectivement fait liquider les soldes arriérées de Mansfelt ainsi que les emprunts levés par lui sous son nom personnel, mais dont le produit avait été employé dans l'intérêt de l'Etat.

Pierre-Ernest de Mansfelt avait demandé en second lieu au roi et aux archidues d'avoir soin de sa maison mortuaire et particulièrement de faire „*la mercède Royalle*" à ses enfants non encore „pourveuz à un honnest avancement condition ou estat,

1) de Villermont, Ernest de Mansfelt T. I, p. 28—29.

2) Ibidem, p. 29.

soit d'église ou séculier".[1]) Les différents articles consacrés à Ernest, Charles et Philippe de Mansfelt, montrent bien avec quelle générosité les archiducs Albert et Isabelle se sont acquittés de ce devoir sacré envers leur loyal et fidèle serviteur.

Le roi d'Espagne a accepté également le legs des splendides bâtiments et jardins de la Fontaine, créés par Pierre Ernest dès 1565 aux portes de Luxembourg, connus communément sous le nom de Palais de Mansfelt. Eustache de Wiltheim dans son „Kurtzer und ſchlechter Bericht des Landts Lutzemburg" rapporte à ce sujet: „Nachdem, wie obengemelt, der fürſt und Graf zu Mansfeltt, ihrer Koy. Matt ſein Palaſt und Bauw zur Claußen, ſambt allen fontainen, bilderen, Mallereyen, garten, Thiergartten, und gantzem begrieff, geſchenckt und übergeben, haben Ihre Matt. alle Bilder und Mallereyen ſo hin und wieder in den Camern gehangen, wie auch die von albaſter, Marberſtein ſambt den kupfernen perſonen und ſtatuen, welche auf den pforten, in den Mauwren, und ſpringenden brunnen geſtanden, im Jahr 1609 abnehmen, einpacken, auf die Moſell fuhren und von dannen, in Schiffen geladen, den Moſel und Reinſtrom hieunten in holandt fuhren laßen, alda ſie in andere und größere Schiff gelegt in hiſpanien gebracht, des Königs luſtheuſer damit geziert worden.

Hochſtgl. Ihre Matt. haben underſchiedliche Commiſſarien, oder Surintendenten zu unterhaltt gedachtes Pallaſtes, garten, Thiergarten, Brunnen und weyer verordtnet und geſetzt, alß nemblich herrn Peter Mameran, Johan von Oberholtzer und oberſten Sebaſtian Baur, auch denſelben gewiße ſommen gelts zu gl. underhalt, und reparation deßelben durch die contadores handtreichen und liebern thun, deme zuvolgh dan iſt alles in guttem gebew und gedecks conſerviert und erhalten worden, bitz und dohien die finantzherrn ſich der gebew und fontainen undernohmen, und durch einen Rendtmeyſtern gnal. die reparationes zuverſchaffen anbevohlen, durch welcher unachtſamkeit oder zur vermeythung des ſchweren und koſtbahren underhalts und reparations des gebeuw ſehr bauwfelligh und wie zu vermuten gantz und gar in einen haufen fahlen wirdt."[2])

### § 4. *Octavien-Sigismond comte de Mansfelt.*

Il n'y a qu'un seul enfant, issu du mariage de Pierre-Ernest de Mansfelt avec Marie de Montmorency, dont l'existence soit historiquement prouvée; cette conclusion ressortant des pièces produites[3]) se trouve encore confirmée par deux actes provenant des

1) Ons Hémecht, 2e année, p. 322.

2) Handſchrift Nr. 88 der hiſtoriſchen Geſellſchaft. S. 402—403.

3) Voir le paragraphe 7 du chapitre III. Ons Hémecht 3e année p. 533.

ressant et qui mériterait d'être publié“[1]) complètent nos notions sur la famille de Mansfelt.

Le premier de ces actes, du 27 avril 1580[2]) est daté de *Mons en Hainaut:* Adolf comte de Neuenahr et son épouse Walpurge, veuve de Philippe de Montmorency comte de Hornes[3]) ayant cédé par donation entre vifs à leur cousin Pierre-Ernest comte de Mansfelt, et à son fils *Octavian Sigismund* leur moitié de la Seigneurie d'Esch s. S. etc., Pierre-Ernest donne procure afin d'en faire la mutation devant le siége des nobles:

Wir Peter Ernſt, Grave und Her zu Manſfelt, Edler Her zu Helbrungen, Ritter von Orden des golden Vließ, koyr Matt. zu Hiſpanien ꝛc. Statt Rath, Gubernator und Obriſter Hauptman im Hertzogthums Lutzemburgh und Graveſchafft Chiny und Obriſter Velt Marſchalck, Thun kundt und bekennen ſo wie und nach dem die wolgeporene Her Adolff Grave zu Neuwenar[4]), Moers und Limbourgh, Her zu Altena, Bekur, Kreckauw, Krevelt u. ſ. w. und frauw Walpurge, grebin und frauwe obg. Grave und Herſchafften, Eheleuth, unſere freundlich liebe Vetter und Baß, uns und unſeren geliebten Sohen Octavian Sigismund ordine successivo auß ſunderlicher freundtlicher Neigungh und zu Erzeigung dankbaren Genuts der Vetterliche Beyſtandt, Freundtſchafft und Gunſt wir Innen in vurſtehenden ihren Anliegen bewieſen und kunfftigh gern erzeigen willen, mitt der Halber Herrſchafft Eſch uff der Sauren und was dazu gehoert auch warzu ſie im Land Lutzenburgh und Graveſchafft Chiny berechtiget ſein moegen, klein und groß, nichſt außgeſchieden

1) Chartes de la famille de Reinach par Wurth-Paquet, p. 593 n° 3350.

2) Wurth-Paquet, dans ses „Chartes de la famille de Reinach“ p. 609 n° 3450 attribue erronément cet acte à l'année 1589; nous disons erronément, car la charte donne le millésime 1580 en chiffre gothique du temps. Du reste elle ne peut être postérieure à l'année 1580; car cette procure est citée dans le second acte qui est du 18 juillet 1580, et si elle était postérieure, cela présupposerait que ce second acte, une ordonnance royale, scellée du grand sceau avec contrescel, n'eut pas sorti d'effet, ce qui est inadmisible; enfin Pierre Ernest se trouvait bien au Hainaut au printemps 1580 mais non en 1589.

3) Philippe de Montmorency comte de Hornes est plus connu sous le nom de Philippe comte de Hornes; c'est l'ancien gouverneur de la province de la Guèldre sous Charles-Quint, le compagnon du comte d'Egmont, avec lequel il fut décapité à Bruxelles sur les ordres du duc d'Albe en 1568. Mansfelt par son mariage avec Marie de Montmorency était donc apparenté au comte de Hornes, ce qui explique son intevention en faveur du comte.

4) Le comte Adolphe de Neuenahr dont il est ici question est mort en 1589. Son épouse Walpurge, la veuve du comte de Hornes, est décédée l'an 1600. (Merian, Topographia Germaniæ Inferioris, p. 78 & 92.)

freyer Gifftlicher Gaben und donation inter vivos gegeben und geſchenkt haben, Lauth darüber uffgerichter donation Brieffen, und dan zu wurklicher Nieſſungh ſulcher Ubergabe von Nothen gepurlich Aufftragh und verzigh vur dem Ritterrichter und adelichen Lehenmannen des Fürſtenthumbs Lutzembourgh zu entpfahn, dem wir in Perſon obliegenden Bevelch halber nitt aufwarthen moegen, als haben wir zu unſerm vollrechten Mombar und Anwalde erwehlt, ernent.... die Ehrenveſte unſere Liebe beſundere Godefrieden Hern zu Eltz und Walmeringen, und Oßwalden von der Veltz Herrn zu Heffingen, geben Ihnen..... gewalt in unſeren und unſers ſohens Namen respective vur obgl. Ritterrichteren... zu erſcheinen, vurgl. Gifft, Ubergabe und Auftragh zu begeren und mit allen dazu gewonlichen... ſolamniteten zu entpfahn, auch alles dasjenigh hiezu zu thun und zu handlen, das wir perſonlich von Rechts und Gewohnheit wegen thun und handlen ſollen, kundten und muegten. Mit Gewalt einen oder mehr affteranwalde in ihre ſtatt zu ſulchem Effect zu ſubſtituieren, und was durch ſie oder ihre Affteranwalde hierin gethan und gehandelt, willen wir vur bundigh und krefftigh haben und halten, als wen wir ſulches alles eigener Perſchon gethan und gehandelt hetten, wie wir auch bey grafflichen wahren Worten und Verpflichtung unſer Habe und Gutt verſprechen, obgl. unſere Mombar und Affteranwalde gegen jedermenniglich do et gepurt zu wehren und Schadens zu entheben, und im falh Ihnen zu wirklichen entphahungh des Verzigs und Ufftrags vermuegh rechtens Landsübungh und gebrauch einige weitheren oder beſunderen Gewalts und Bevelchs von Nothen, dieſelben allen willen wir Innen gantzlich und zumahl als wenn man ſie mitt außdrücklichen Worten hierzu vermelt hiemitt gegeben und zugeſtellt haben.

Deſſen zu wahren Urkundt haben wir dieſes mit eigener Handt underſchrieben und mit aufgedruckten Inſiegell verſichert. Der geben zu Bergen In Hennegauw den XXVII. Aprilis Jairs 1580.

(signé) Peter Ernſt Graff und Herr zu Manſfelt, seel en placard sur papier, en dessous cire rouge, portant la légende; Petrus Ernestus Comes et Dûs in Mansfel.... Baro i. Heldrungen.

Les mandataires du comte de Mansfelt, Godefroy, Seigneur d'Eltz et de Wolmerange et Oswald de Larochette, Seigneur de Heffingen, ayant requis le siége des nobles de faire les mutations nécessitées par la donation en question, ainsi que d'une seconde dont il sera tantôt question, le justicier des nobles, Weyrich, Seigneur de Créange et Pittange, s'y refusa, contestant d'abord la validité de la procure pour manque de forme et ensuite celle de la donation elle même. En présence de ce refus Pierre-Ernest s'adressa d'abord au Gouverneur général des Pays-Bas, le duc de Parme, et

lorsque l'intervention de celui-ci ne parvint à surmonter les difficultés, au roi lui-même. Philippe II. en vertu de sa „*puissance absolute*“ autorisa alors le conseil provincial de Luxembourg à faire la mutation nécessaire et la déclara de telle force et effet, comme si le justicier des nobles l'avait faite, non obstant tout privilège et coutume. Cette ordonnance royale est du 18 juillet 1580.

Philippe, par la grâce de Dieu Roy de Castille... a touts ceulx qui ces presentes verront salut. De la part de nostre tres chier et feal Cousin, Mess^re^ Pierre-Ernest, Conte de Mansfelt, Chevalier de notre ordre, Lieutenant, gouverneur et Capitaine général de nostre pays et duçe de Luxembourg et Conté de Chiny, de nostre Conseil d'estat et Marechal de notre armée, tant en son nom que pour et au nom de son filz Octavian Sigismund, nous a esté remonstré, comme Adolff Conte de Nuenar, Limpurch et Moers et Walpurg son espouse, contes et dame des dits lieux, pour certaines causes legittimes a ce les mouvantes, luy ont donné et à son dit filz, ordine successivo, leurs moictie en la Seigneurie d'Esch, fief de nostre duçe de Luxembourg et oultre ce à son dit filz, ses hoires, successeurs et ayans cause les terres et Seigneuries de Rodenmacheren, Unseldanges, Richemont et Hesperange, ensemble les actions qu'ilz ont contre les heritiers des contes de Rochefort, avec tous aultres droitcts[1]) qu'ilz ont et peuvent avoir en nostre dit duçé de Luxembourg et conté de Chiny, comme les deux donations sur ce dressees font foy, ayans aussy pour meilleure asseurance et effect d'Icelles constitué procure pour faire la cession et transport et sur ce le dit Remonstrant a de sa part et qualité susdit par procureur a ce specialement et par expres constitué faict requerir Weyrich Seigneur de Crehanges, comme Justicier des nobles au dit pays, de, en presence des nobles vassaulx a ce aussy appellez, passer les dits œuvres de loy et combien qu'Icelluy disoit en vouloir communiquer avec les dits vassaulx et en apres faire ce que seroit raisonnable, aussy que les dits vassaulx declaraient estre tous d'avis et d'opinion de faire passer les dits œuvres, luy respondans mesmes et donnans solution sur ses allegations au contraire. Ce neantmoings y appellant ceulx qu'estoient constituez de part et d'autre pour faire et recepvoir les dits transportz, leur auroit declaire qu'aprez avoir communicque et consulté avec les dits vassaulx, trouvoient les transportz ne se pouvoir faire en vertu des dits procures, sans se vouloir

1) Ce sont ces droits que fait valoir en 1591 & 1592, après la mort d'Octavien de Mansfelt, son frère le Prince Charles de Mansfelt, devant le siége des nobles, déclarant les tenir comme héritier de son frère.

accommoder à la raison sur toutes remontrances qu'on leur pouvoit faire, de sorte que le Remonstrant seroit esté constrainct recourir en doleance vers nostre tres chier et tres amé bon nepveux, le Prince de Parme et de Plaisance, Lieutenant Gouverneur et Capitaine general de noz pays de par deca. Et combien que nostres dit bon nepveux ait par reitérees fois escript au dit Justicier de passer les dits œuvres. Si est ce que sur tous telz escripsz, mesmes sur diverses ordonnances et commandemens a luy faictz (apres estre venu en nostre dit conseil les empeschemens que le dit Justicier opposait au contraire avec les pieces pour Justification par luy produictes) de passer les dits transportz du moins avec clausule: sans prejudice de nostre droict et d'aultruy, nayt sceu parvenir a la raison, voires que le dit Justicier avec quelques nobles par luy convocquez a la Journée, tenue en nostre ville de Luxembourg, auroit le vingt sixiesme d'Avril dernier sans contestation en cause et sans partie declairé les procures exhibées pour faire et recepvoir les transportz non consonans à leur styl, uz et coustume, et que partant ne seroit passé oultre a ce qu'estoit requis, vueillant par ce moyen astraindre les dits donateurs et donataires de de comparoir en personne pour faire les dits œuvres (comme il a dict, par son escript a nostre dit bon nepvéu, estre necessaire es donations) à doncques passer la procure pardevant le Justicier des nobles et deux nobles vassaulx, comme par extraict de quelque livre que Ils dient contenir leurs coustumes, monstrent estre requis es procures judiciaires, pour soustenir plaidz et proces, ne parlant le dit extraict des procures extra judiciales, les laissant partant a la disposition du droict escript; en vertu de laquelle declaration le dit Justicier sen est de plus fondé sur la dite pretendue coustume et formalité de procure, allegant oultre plus les mesmes Seigneuries avoir parendevant este transportées par le conte herman et a feuz Philippe et floris de Montmorency, freres, conte de horen et Seigneur de Montigny respectivement et ce pardevant luy comme Justicier des nobles, de sorte que ne pourroit permettre une mesme chose estre donnee est transportée deux foys et seroit en ce au prejudice à nous pour le droict de confiscation où aux enfants et heritiers des dits conte de horen et Seigneur de Montigny, exhibant pour vérification de son dire le transport passé pardevant luy et six aultres noz vassaulx de nostre dit pays de Luxembourg datte le troisiesme de febvrier l'an quinze cens soixante deux, stil de Treves, portant en effect, le dit Conte de Neuenar avoir donne, cedé et transporté ses dits terres avec toutes appartenances et dependances,

sans rien reserver, a la dite Walpurge donatresse, sa sœur, lors espouse dudit Philippe conte de horen pour en jouyr entierement et paisiblement s'il decedoit sans hoirs de son corps et si sa dit sœur mouroit aussy sans enfans que le tout viendroit a son dit mary et pour le tiers si luy donateur et sa dite sœur et son mary trespassoient tous sans enfans legitimes qu'alors les dites pieces Seigneuries et qu'en depend de la dite donation seroit au dit floris Seigneur de Montigny, et comme tous donateurs et donataires sont depuys trespassez sans heritiers de leur corps saulf tant seullement la dite Walpurge, apert tant evidemment que tout le droict que peult estre acquiz par la dite donation et transport se retreuvent par devers Icelle.[1]) Sur lesquelles allegations et aultres, mesmes d'une pretendue coustume par laquelle ne seroit convenable d'en donations reserver le droit d'aultruy, ains tant seullement du Seigneur, Laquelle auroit volu prouver par quelques Instruments des donations par en devant passées (dont les unes ne contiennent aulcune reserve, les aultres ne reservent que le droict du Prince) seroit sur tout finablement de rechief, a meure deliberation de conseil, le dixneufiesme de may dernier, par nostre dit bon nepveux bien expressement este ordonné au dit Justicier de, non obstant les raisons par luy representées es pieces joinctes, que ne sont esté trouvees servir a propos, sans aultre contrediet, recepvoir et passer les dits œuvres. Et, en cas de son refus commandé a ceulx de nostre Conseil a Luxembourg d'en accepter et passer les dits transports. Quoi non considéré seroit le dit Justicier demeuré refusant, insistant de ne vouloir aller contre la dite declaration de nobles qu'il appelle dictum. Jusques a ce que par Iceulx en seroit aultrement enseigné. Laquelle procrastination et delay pourroit tourner en tres grand prejudice et dommaige Irreparable dudit Remontrant et de son filz, venant l'ung des dits donateurs a terminer vie par mort, comme quelque temps

1) Ce résumé de la donation d'Esch s. S. faite à l'épouse du comte de Hornes, le 3 fevrier 1563, est en contradiction avec ce que dit Neyen, histoire des Seigneurs et du Bourg d'Esch s. S., Publications de la Section historique année 1876 p. 245. La remarque que le même y fait à l'année 1568 : „Il paraît résulter de cette circonstance que la donation de 1592 (lire 1563) n'avait été faite que *pour cause de mort*" montre que Neyen n'a pas lu l'acte, cette condition s'y trouvant formellement exprimée comme il appert de notre résumé officiel. De l'ensemble résulte la mauvaise foi du jusicier des Nobles, en refusant de procéder aux mutations; car la terre d'Esch ne put être confisquée sur le comte de Hornes, n'étant jamais venue en sa possession, et l'acte de donation du 3 février 1563 n'ayant sorti d'effet qu'après sa mort, arrivée avant le décés du donateur Herman, comte de Neuenahr.

ambedeux donateurs et encore la dite Walpurge se retreuve la pluspart fort indisposee, ne pouvant a ces moyens comparoir pour passer les dites procures pour d'abondant contenter le dit Justicier, comme aussy au temps des dits refuz, le dit Remonstrant ne povoit nullement estre distraict par peu que ce fust de nostre camp, qu'aurait occasionné nostre bon nepveux de, a la Request dudit Remonstrant et apres estre veues les lettres dudit Justicier portant continuel refus tel que dessus, ensamble la rescription de ceulx de nostre conseil à Luxembourg d'ordonner et commander iterativement aus dits du Conseil de sans aulcun delay passer et recepvoir les dits transportz. A quoy ont iceulx obei et, en ce faisant, le vingtiesme de Juing dernier desherité les dits donateurs et adhérité les donataires par leurs procures respectivement de tout qu'en appert par les instrument de sa part exhibez et aultres pieces reposans en nostre dit Conseil prive. Et quoy que le Remonstrant se confie estre souffisament adhérité et que ny à luy ny a son dit filz pourra au temps advenir estre donne aulcun trouble où empeschement soubz pretexte que les dits transportz ne scriont esté faictz et passez pardevant Juge competent, ce neautmoins pour meilleure et entière asseurance supplie qu'il nous plaise de nostre puissance absolute, auctoriser les dits deux transportz faictz pardevant ledit conseil à Luxembourg, les déclarant de toute telle force et vigeur comme s'ilz estoient faicts et passez pardevant les justiciers et vassaulx de Luxembourg en la meilleure forme et manière que selon les loix uz et coustumes du pays debvoient ou pouvoient estre faictz, commandant a tous consaulx, Justiciers, Officiers et subjects d'ainsi le reputer tenir et et juger non obstant tous droicts privilèges, uz et coustumes au contraire, derogant a Icelles expressement pour ce cas, sans toutes foys estre tire à consequence et sans aultrement prejudicier les dites loix coustumes et privilèges des nobles, desquelz avioit legitimement joy et use jusques a present, reservant aussy et permectant au dit remonstrant et son dit filz, si et quand bon leur semblera, de (pour annullation et cassation du dit dictum comme a l'appelle) requerir le dit Justicier et nobles, de, sans avoir esgard à Iceluy, recepvoir et passer les œuvres et en deffault de ce et aultrement se pourvoir par voie de Justice a fin que de la dite déclaration ne luy ne son dit filz et successeurs ayent a attendre a l'advenir aucun prejudice et dommaige. Ordonnans et commandans audit de notre conseil prive, grand conseil et provincial a Luxembourg, aussy tous aultres que besoing sera d'en ce cas administrer bonne et briefve justice audit Suppliant Et sur ce luy

faire depescher noz lettres patentes en tel cas pertinentes. **Pour ce est il** Que nous, les choses susdites considérées, Inclinans favorablement a la supplication et requeste du dit suppliant avons, de certaine nostre science et puissance absolute, auctorisé et auctorisons par cestes les dits deux transportz faictz pardevant lesdits de nostre conseil a Luxembourg, les declarans de toute telle force et vigeur, comme si faictz et passez estoient pardevant les dits Justicier et vassaulx de Luxembourg en la meilleur forme et manière que selon les loix, uz et coustumes dudit pays debvoyent où pouvoient estre faictz. Si donnons en mandement a noz amez et feaulx, Les Presidens et gens de noz privé et grand consaulx et tous aultres noz Justiciers et officiers quelzconeques, leurs Lieutenans et a chacun d'eulx endroict soy et si comme a luy appartiendra de ce que dict est, ainsi le reputer tenir et juger. Non obstant tous droicts, privilèges, uz et coustumes au contraire. Ausquelles (pour ce cas tant seullement) avons derogué et deroguons par ces présentes. Sans neantmoins le tirer à consequence et sans aultrement prejudicier les dits Loix, coustumes et privilèges des dits nobles, desquelz avient legitimement joy et usé jusques a present. Reservans aussi et permectans audit suppliant et son dit filz toutes et quantefoys que bon leur semblera de (pour annullation et cassation du dit dictum comme on l'appelle) requerir le dit Justicier et nobles de, sans avoir esgard a Icelluy, recepvoir et passer les œuvres et en deffault de ce et aultrement se pourvoir par voie de justice, afin que de la dite declaration ne luy ne son dit filz et successeurs ayent a attendre a l'advenir aulcun prejudice et dommaige. Ordonnans et commandans aus dits de nostra Conseil privé, grand conseil et provincial a Luxembourg, aussy tous aultres que besoing sera d'en ce cas administrer bonne et briefve justice au suppliant. Car ainsi nous plaist il. En tesmoing de ce avons faict mectre notre scel a ces dits presentes. Donné en nostre ville de Mons, le dix huitiesme Jour de Juillet. L'an de grace mil cincq cens octante, de noz Regnes a savoir des Espagnes Sicille etc. le XXV et de Naples le XXVII.

A gauche sur le pli est écrit: Par le Roy en son conseil S. d'Enghien. L'Original sur parchemins scellé du grand scel avec contrescel aux archives de Gouvernement à Luxembourg.

C'est donc une proche parente de Marie de Montmorency qui, avec son mari, fait cette donation à Mansfelt et à son fils Octavien Sigismond, à l'exclusion des enfants, nés de Marguerite de Bréderode, de plus ce fils est encore mineur en 1580: il en appert qu'il eut pour mère Marie de Montmorency.

Mais cet *Octavien Sigismond* est le *Philippe Octavien* mentionné par Moréri et l'*Octavien* d'Eustache Wiltheim, car *Octavien* tombe en 1591, en donnant l'assaut au fort de Knodsenbourg près de Nimègue et en 1591 son frère Charles fait valoir les droits dont il est question dans les deux actes, devant le siège des nobles et *il fait valoir ces droits comme héritier de son frère.*[1]) En conséquence: il n'y a qu'un seul enfant issu du mariage de Pierre-Ernest avec Anne de Montmorency dont l'existence soit historiquement prouvée.

§ 5. *Tableaux généalogiques de la famille de Pierre-Ernest.*

Réunir les différents actes et données authentiques concernant la personne et la famille de Pierre-Ernest, Prince et comte de Mansfelt, afin d'établir, pièces en main, l'état civil de sa famille, ainsi que les états de service de ses différents membres, pour autant que c'était nécessaire, tel a été le but de ce travail. Les tableaux généalogiques, dressés sur ces données, consignent le résultat obtenu et permettent de l'embrasser d'un seul coup d'œil:

Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt, Seigneur de Heldrungen, né le 20 juillet 1517, comme 3me fils d'Ernest, comte de Mansfelt, Seigneur de Heldrungen, et de Dorothée, comtesse de Solms, mort à Luxembourg, le 25 mai 1604. Il avait épousé en 1res noces, le 1er avril 1542, Marguerite de Bréderode, fille de Renaud III., Seigneur de Bréderode et de Philippine de la Marck, morte vers 1556.

*Jean*, l'aîné des enfants de Mansfelt, né vers 1543, mort après 1574 sans laisser de postérité.

*Charles*, né à Luxembourg en 1545, épousa en 1res noces Diane de Cossé; il épousa en 2mes noces, en 1591, Marie Chrestienne d'Egmont, il est mort à Komorn en Hongrie, le 14 août 1595, sans laisser d'enfants.

Polixène, née avant 1552, mariée à Palamedes de Chalons vers 1570, morte après 1591 et avant le 20 décembre 1602. **A**

Pierre-Ernest eut avec une personne de nom inconnu,

Dorothée de Mansfelt, née après 1556 et avant 1562, mariée le 28 juillet 1578 à Don François de Verdugo, morte en Frise en 1585, inhumée à Luxembourg, le 18 juin 1585. **B**

1) Extrait des Régistres du siége des nobles par Wurth-Paquet, Regestes W. P. à la Section historique de l'institut, liasse Mansfelt.

Pierre-Ernest épousa en 2mes noces Marie de Montmorency, le 22 février 1562, elle est morte le 5 août, 1570.

Octavien Sigismond, mort devant Knodsenbourg lez Nimègue, en juillet 1591 sans laisser de postérité.

Pierre-Ernest eut avec Anne de Bentzeraedt.

Ernest, comte de Mansfelt, né à Luxembourg en 1580, mort a Varona auprès de Sauray en Bosnie, le 30 novembre 1627.

Anne, dite Marie comtesse de Mansfelt, morte après 1654.

Charles, comte de Mansfelt né à Luxembourg en mars 1590, mort après 1654.

Pierre-Ernest eut avec Catherine Wetzeler.

Philippe, comte de Mansfelt né à Luxembourg le 13 septembre 1603.

A Palamède de Chalons, fils naturel de René de Chalons, épousa, vers 1570, Polixène, comtesse de Mansfelt.

René de Chalon vivant encore en 1621.

Henri de Chalon, marié à (?). mort après le 20 décembre 1602 et avant le 25 mai 1604.

Marguerite de Chalons, mariée avant le 20 décembre 1602 à Philippe de Robles, seigneur de Lalewal; elle vivait encore après 1604.

B François de Verdugo né en 1531, marié à Dorothée de Mansfelt, le 28 juillet 1578, mort le 20 septembre 1595.

Enfant né et mort à Luxembourg le 17 août 1580.

Guillaume de Verdugo né a Luxembourg en[1]) (?), mort à Kreuznach, le 15 janvier 1629.

François-Jean de Verdugo né en (?), mort après 1639.[2])

Walburge né en Frise en 1585, morte le 16 octobre 1587.

1) D'après le manuscrit des Viri illustres, Guillaume serait fils illégitime, donc né avant 1578 et d'une autre mère.

2) La descendance de François est donnée dans: Familientafel der Häuser Mansfelt und Verdugo, Publications de la Section historique, tome 27, planche 2.

# Les ouvrages manuscrits
## intéressants pour l'histoire du Luxembourg.
### conservés dans les bibliothèques de France.

Le ministère de l'instruction publique de France fait publier, depuis un certain nombre d'années, le „Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France". Il en a paru jusqu'ici une quarantaine de volumes que la section historique de l'Institut G.-D. de Luxembourg doit à la générosité de Monsieur le Ministre de l'instruction publique, grâce à la bienveillante entremise de M. Ulysse Robert, inspecteur général des archives de France et chargé de la direction et du contrôle des travaux relatifs à ce catalogue.

Bon nombre de bibliothèques françaises conservent des manuscrits intéressants pour notre histoire qu'il sera utile de connaître, si un jour nous voulons arriver à faire une bonne histoire de notre pays. Pour ce motif j'ai résolu de publier la description de ces manuscrits, dans l'espoir que l'un ou l'autre amateur de notre histoire nationale y trouvera des sources utiles à consulter pour ses travaux.

Je vais commencer par les manuscrits de la bibliothèque de Lille.

#### Bibliothèque de Lille.

478. „Recœul de plusieurs obsecques et pompe *(sic)* funèbres „célébrées en diverses manières selon les ordonnances des officiers „ad ce commis et coustumes des lieux, tant anchiennes que mo„dernes, assemblées et extraictes de plusieurs histoires, registres „et papiers autentiques de ce que j'ay peu avoir la cognoissance, „par moy Guillame *(sic)* Rugher, hérault d'armes du pays et „comté de Haynaut, ensemble de la ville et chastellenie de Lille, „lieu de ma résidence."

Les personnages dont les obsèques figurent dans ce recueil, sont les suivants :

Fol. 136. *Jacques de Luxembourg ;* son transport de Chartroux-lez-Gand à Gand, 12 juillet 1517.

Fol. 169. *Jacques de Luxembourg*, comte de Gavre, à Gand, les 6 et 7 août 1532.

Manuscrit du XVI. siècle.

---

483. Théatre généalogique de la noblesse de Flandre.

Page 17. Epitaphier. *Luxembourg.*

Seconde partie. Généalogies. Page 12. Culembourg. — Page

Page 345. Argenteau. — Page 350. Brandembourgh. — Page 389. Mansfelt.

Manuscrit du XVIII. siècle.

---

485. Recueil (du XVII. siècle).

Fol. 83 V° Blason colorié de Luxembourg.

---

491—493. Recueil de généalogies, avec blasons coloriés.

Tome I, fol. 7. Barbençon. — Fol. 53. Berlaymont. — Fol. 132. Mérode.

Tome II, page 689. Orley.

Tome II, page 15. Vander Aa. — Page 33. Berlaimont. — Page 82. Palant; comtes de Culembourg. — Page 61. La Fontaine.

Manuscrit du XVII. siècle.

---

494—496. Recueil de généalogies, avec blasons coloriés.

Tome I, fol. 166 V°. Les bâtards de Luxembourg.

Tome II, fol. 1. Argenteau. — Fol. 9 V°. Aspremont. — Fol. 19. Appelteren. — Fol. 63. Culembourg. — Fol. 67. Chiny. — Fol. 75 V° Bronchorst. — Fol. 88. Grandpré. — Fol. 163 V° Richardot. — Fol. 167. Houfalise. — Fol. 174. La Rivière.

Tome III, fol. 154. La Grange.

---

507. Recueil (du XVII. siècle).

Fol 188². „Recœuil d'armoiries de nobles et gentilhommes du pays de Liège, Luxembourg, Namur, mises en ordre et blasonnées selon l'alfabet.“

---

508. Recueil (du XVI. et du XVII. siècle).

Fol. 32: „Recœuil d'armoiries des nobles et gentilhommes du pays de Liège, Luxembourg et de Namur, mises en ordre et blasonnées selon l'alfabet.“

---

509. Recueil de blasons (du XVII. siècle).

Fol. 29. „A Cambray, en l'église Nostre-Dame.“ Epitaphe de „Waleranus de Luxenbourg, sire de Liny et de Beaurevoir.“

---

565. Volume ayant appartenu à Racine; XVII. siècle.

Page 276ter. Lettre datée de Luxembourg, 31 juillet 1687, adressée par M. de Bonnafau à Racine?, lui annonçant l'envoi d'un plan de l'attaque de Luxembourg.

---

623. Miscellanea d'Antoine Le Karon (mort dans l'abbaye de Cysoing en septembre 1547). — Manuscrit du XVI. siècle.

Fol. 35—40. Jacques du Rœulx. „De Pasquille les dictz sur

le temps présent, anno 1543." A l'adresse des villes de Thionville et de Luxembourg.

Fol. 320—340. Nouvelles et lettres de divers, venant c. a. de Thionville, touchant les événements des années 1542 et 1543.

---

633. Recueil. — XVIII. siècle.

Fol. 82—88. François Piétin et Denis de Saint. „Description de la descente des chatelains de Lille aussi avant qu'il se peut trouver. En l'an de l'incarnation de Jésus Christ mil, étoit chatelain de Lille Saswalon ou Saswales...." — „....Ainsi pouvez ici voir la descente de Lille, depuis l'an 1000 jusques à ce jour, et comment ils ont été alliés à ceux de Luxembourg. De Falempin, ce 21e jour d'avril 1553, par moi frère Franchois Piéton, et achevé par moy, frère Denis de Saint, le lendemain du Saint Sacrement, qui étoit le 30e de may 1578. Adieu."

Fol. 88. „Cy après s'ensuit la déclaration de la valeur et grandeur du fief nommé la chastelainie de Lille, appartenant à très excellent et très puissant prince Monsieur Loys de Luxembourg, comte de Saint-Pol...."

## Bibliothèque de Lille. Fonds Godefroy.

16. „Index ou registre des choses principales faictes par les ducs de Luxembourg et contenues au premier tome des chartres du duché de Luxembourg et comté de Chiny."

XVIII. siècle. Papier. 148 feuillets. 305 sur 200 millim. Cartonné.

---

17. „Enqueste. Ordonnance faite et tesmoins ouys par nous Jehan Baert, conseillier et maitre des requestes ordinaire de l'hostel de l'Empereur, nostre sire, commis, et Jehan Espallart, secrétaire ordinaire de Sa Majesté, adjoint,.... conjunctement commis et députez pour faire les enquestes en la matière et différent receu en communication entre le sieur Révérendissime de Liège, comme duc de Bouillon, d'une part, et l'Impérialle Majesté, comme duc de Luxembourg, meue à raison de la souveraineté de la terre de Sainct-Hubert en Ardenne, icelle enqueste encommencée en l'abbaye d'Orval, comté de Chiny, le VImo jour du mois de novembre quinze cent et cinquante, et parachevées ès autres lieux, places et jours cy après déclarez, de laquelle les noms, surnoms, usages et dépositions des tesmoins produicts de la part du procureur général de Luxembourg au nom de Sa Majesté s'ensivent."

Au fol. 1, on lit: „Laicte 78. I." — Au fol. 165 V. on lit: „La présente copie, ayant esté collationnée avec celles que dessus,

a esté trouvée conforme par les soubscrit notaires, le 12me mars 1668. — L. Bouillon, notaire greffier de Sainct-Hubert."

XVII. siècle. — Papier. 167 feuillets. 320 sur 200 millim. Cartonné.

18. Recueil.

Fol. B. „Inventaire des pièces contenues dans ce volume. 1768 may."

Fol. 1. „Mémoire servant à prouver la neutralité et l'indépendance de la terre de Saint-Hubert en Ardenne. Les entreprises des officiers du pays et duché de Luxembourg..." — „...A Lille, le 21 novembre 1739. Godefroy."

Fol. 21—189. Pièces à l'appui du mémoire. 1293—1601.

XVIII. siècle. Papier. 189 feuillets, plus les feuillets préliminaires A—K. 335 sur 210 millim. Cartonné.

21. „Limites à Metz, à Mons. 1662." Au dos.

Fol. 4. „Continuation du procès-verbal des limites dans la province de Luxembourg, en exécution du traité de paix du sept novembre 1659. Messieurs Courtin et Talon, commissaires."

Fol. 1¹. Continuation du procès-verbal des limites. Luxembourg. A Metz, le 6 octobre 1662."

Fol. 1². „Continuation du procès-verbal des limites. Hainaut. A Mons, le 17 octobre 1661."

XVII. siècle. Papier. 163 feuillets, plus les feuillets préliminaires A—L, et 139 feuillets. 365 sur 240 millim. Rel. parchemin.

44. „Table des registres des chartres de Luxembourg." Au dos. Fol. 1. „Tables des registres de la chambre des comptes à Bruxelles pour les affaires de Luxembourg, commençant décembre XIIIIe LXIII, No L. R." Fol. 21. „Registre de la chambre des comptes à Bruxelles pour les affaires de la province de Luxembourg, commençant le premier do janvier 1538, No 2. R."

Fol. 37. „Regitre des octrois et autres affaires du duché de Luxembourg et comté de Chiny, commençant janvier 1600. No 3 P. P."

Fol. 69. „Répertoire sur le registre des octrois, chartres et aultres affaires du pays et duché de Luxembourg et comté de Chiny, commençant au mois de janvier l'an mil six cent trente jusques au mois de juin mil sept cent trente et deux. No IIII."

XVIIe siècle. Papier. 84 feuillets. 305 sur 200 millim. Cartonné.

45—47. „Conférences. France, Luxembourg, 1602." Au dos. Trois volumes.

Tome I. Page A. „Registrature de la conférence tenue à la

ville d'Estain, pays de Lorraine, les années 1602 et 1603, entre les députez du roi de France et les députez des Sérénissimes archiducqs, comme ducqs de Luxembourg et comtes de Chiny, pour les différens meuz entre le chapitre de l'église cathédrale de Notre-Dame de Verdun, joint le procureur dudit Roy, demandeurs, d'une part; les officiers de Leurs Altezes à Dampvillers, joint avec iceulx le procureur général d'icelles au Conseil provincial de Luxembourg, deffendeurs, d'autre, escripte suyvant l'ordre contenu à l'inventaire exhibé de la part des officiers de Dampvillers et joinct, lequel partant est escript avant toutes aultres pièces pour la direction de ceulx qui liront ceste registrature. Laquelle registrature at été colationnée par moy Jehan Wiltheim, secrétaire des Archiducqs et greffier de leur Conseil provincial de Luxembourg."

Page C. „Inventaire des pièces que les officiers de Leurs Altezes Sérénissimes à Dampvillers, joint à eulx le procureur général d'icelles au Conseil provincial de Luxembourg, exhibent par devant vous Messieurs les députez du Roy très chrétien et de Leurs dites Altezes au procès qu'ils ont par devant nous en vertu de vos commissions en qualité des deffendeurs, contre les vénérables doyen et chapitre de l'église cathédrale de Verdun, demandeurs, joint avec eulz le procureur du Roy."

Tome II. Suite des pièces comprises dans l'inventaire ci-dessus.

Tome III. Autre suite.

XVII. siecle. Papier. Tome I. 640 pages, plus les pages préliminaires A—H, 640$^{bis}$ et 640$^{ter}$. Tome II. Paginé 641 à 939, plus la page 777$^{bis}$. Tome III. 379 feuillets. 318 sur 200 millim. Cartonné.

---

65. Arrêts de la chambre royale établie à Metz. 1679—1684.

Fol. 9. „Table du contenu dans ce recueil de tous les arrêts de la chambre royale établie à Metz, du parlement de Besançon et du Conseil souverain d'Alsace, pour la réunion des dépendances des trois évêchéz de Metz, Toul et Verdun et autres endroits à l'obéissance du Roy, en conséquence des traitez de paix de Munster, des Pirénées, de Nimègue et de la trêve faite avec l'Empereur et l'Empire, à Ratisbonne, le quinzième avril 1684."

Imprimé dans le *Recueil des traités de paix*, par Fréd. Léonard. Tome VI, Paris, 1693.

XVII. siècle. Papier. 16 pages et 221 feuillets, plus les feuillets préliminaires A—D et les feuillets 39$^{2}$ à 39$^{9}$. 335 sur 215 millim. Cartonné.

---

163. „Luxembourg. Fief." Au dos.

Fol. 12. „Table du registre des hommes de fiefs du pays et comté de Luxembourg, de l'an 1343, étant en la chambre des comptes de Brabant."

Fol. 1[a]. „Ci après sunt escris et devisées les singnouries et hommes féaulz très excellent et poissant prince Jehan, par la grâce de Dieu, roi de Bohême et conte de Luccembourg, de nom en nom, et après les copies et les transcris de leurs terres en quoie et pourquoie ils sunt féaulz et hommes à monsignour le roi et conte de Lucembourg dessusdis, et tout ce entièrement que des dessusdis roi et conte tiennent, et queil part que lesdis fiefs sunt gisans, et avec ce sunt escris et devisées en cedit livre tous les acquets faits par le susdit roi et conte de nouvel et d'ansienceteit et autres plusiours accors de plusours signours touchant à héritage, et fut fait et ordineit cedit livre quant li milliaire coroit par l'an 1343, le merkerdi trois jours en mois d'avril.". Copies de pièces numérotées t. à. 255. — Fol. 159 V°: „Copie de l'autentication de ce registre."

Fol. 161. „Ci après s'ensuivent aucunes lettres copiées hors certaines lettres autentiques touchant la jurisdiction de la ducé de Luxembourg." XIV[e]—XV[e] siècle. N[os] 256—268.

Fol. 185. Copies de pièces, touchant le Luxembourg, reposant en la chambre des comptes à Lille. XIII[e]—XIV[e] siècle. N[os] 269—323. D'une autre écriture, comme la table.

Les numéros 269—323 et plusieurs des numéros précédents ont été collationnés aux originaux, par Godefroy.

XVIII[e] siècle. Papier. 41 et 261 feuillets. 315 sur 200 millim. Rel. parchemin.

---

174. Recueil de blasons coloriés.

Fol. 72 V. Les huit quartiers de dame Philippote de Luxembourg. -- Fol. 79 V° — 80. Les seize quartiers de „dame Marie Cléophe, née comtesse de Hohenzolern" (née à Berbourg).

XVII[e] siècle. Papier. 95 feuillets. 85 pages, plus la page 40[bis]. 200 sur 157 millim. Rel. parchemin.

---

181—182. Recueil de généalogies. Deux volumes.

Tome I. Fol. 60—61. „De Berlaymont." — Fol. 63. „De Berlo." — Fol. 111. „De Brandenbourg." — Fol. 115. „De Brias." — Fol. 173. „De Custine." — Fol. 301. „Du Gardin ou du Jardin."

Tome II. Fol. 49. „De Manderscheit." — Fol. 78. „De Nassau Conroy." — Fol. 163. „De Rifferscheit." — Fol. 271. „De Waha."

XVIII^e siècle. Papier. Tome I, 350 feuillets. Tome II, 347 feuillets. 405 sur 260 millim. Rel. parchemin.

183. Recueil de généalogies.

Page 13. „Vandernoot.“ — Page 16. „Lopez Gallo.“ — Page 18. „De Nassau.“ — Page 23. „De Brias.“ — Page 78. „De Barbenson.“ — Page 96. „Lopez Gallo.“ — Page 99. „Hoen“ — Page 100. „De Vignacourt.“ — Page 140. „De la Hamaide.“ — Pages 146 et 194. „De Mérode.“ — Page 167. „De Vignacourt.“ — Pages 170 et 182. „De Berlo.“ — Pages 187 et 286. „D'Argenteau.“ — Page 199. „De Luxembourg.“

XVIII^e siècle. Papier. 582 pages, plus les pages préliminaires A—H. 350 sur 235 millim. Quelques blasons coloriés. Rel. parchemin.

## Oâ mengt Hèmicht.

Wè ka mech zwangen, ka begéren
Datt ech dem Hèmicht soll obso'n:
Ech hât et emer lĕf a géren
An hoân et emer hech gedro'n.

Wĕ oârtlich lêit mengt Hèmichsdôref
Foâ Besch a Gôrden âgesèmt:
È folgeštripte Blômekôref,
Engt schĕnert Bilt hoât kè gedrèmt.

Do hoât zur Zêit meng Wó geštannen,
Eng wâkrich Mam mech opgezilt,
An enert doftche, gringo Lannen
Hoân ech als Bŏf gerôlzt, gešpilt.

Do hoât è Papp mech grŏssgezungen,
En hoât mer moânchmôl štrenggeschingt;
Gŏf haiento alt lassgezungen:
Nu, Klepp, dér hât ech fill ferdingt.

Du Besch an Hekk, du gringt Ferweleft,
Wó datt de Filche junschelt, sengt,
Dém dir zu sengem Ast ferheleft;
Oôn êch méi Gèst na deglech hengt.

Du hŏfricht Schlass matt dongen Tirrem
Wŏ soss kleng Brâken dremgepecht;
Lo dings du fleke Legt zu' Schirrem
Opp Knipp, wó d'Séchon d'Ronn na
[mecht.

An Haiser matt schĕ wêisse Fischten;
Do hause Legt, gutt, brâf an trai,
Matt Bâke, rŏt 'wĕ zegdich Kischten
A flêissich wĕ eng Bommelbai.

De Bauer plĕt sengt Laut, seng Kepen,
Bai fillem Krêiz, bai hoârdem Lêd;
Bai schwĕrer Oârbicht, môrem Depen,
E schafft matt fill Zefriddenhèt.

De Schĕfer hikt sên Treppche Lammer,
De lûss'ge Špiz him hupt zur Sêit;
En ass am oârbichsrôsne Summer
Dè mansto flêicht domatt gehêit.

Eddĕ dir Dellten, Wise, Bescher,
Wŏ och dér Tir 'sŏ fill gerass;
Dir Lèe, Jinkten, Traisch an Drĕscher,
Wŏ ech esŏ moânich Box zerrass.

Der set fer mech ferlôr, ferschwonnen,
Al Komp'ren, dĕ è nik ferlèmt:
Grât wĕ dĕ gleklich Kannerštonnen,
Wŏfoân èn hakt na gèren drèmt.

Wŏ babblich Wegde king sech beken,
Wŏ d'Wôlz so zŏ sich rĕft a kest,
An engem Dal, sŏ dol gerest.

Wŏ d'Fèlse gènt den Himmel klammen,
Wŏ d'Legt am Summer schlêisse gin:
Mengt Dérfche lĕf, wŏhér ech štammen,
Dech wélt ech kukken, dech gesin.

*De Josi foân der Wôlz.*

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VIII.

## Lentz Michel.

### II. Litterariſche Studie.

(Fortſetzung.)

### 1. Spâss an Iérscht.

Dieſe Sammlung beginnt mit einer Widmung des Dichters „Un d'Liéser“, die er mit den ſchönen Worten ſchließt:

Hun éch êmol, êmol nemmen
An der Broscht Iéch Trŏscht erwâch,
Kont éch êmol frŏ Iéch stemmen
An dem drĕwen Onglécksdâg,
Fir mein Dènken, fir mei Strîewen
Hun éch dan de rêichste Lŏn,
Well Èr Fréd tĕnt a mei Lîewen
Wĕ e goldne Leiertŏn.[1])

Sodann beginnt der erſte Theil, welcher eine Sammlung von Liedern enthält. Unter dieſen ſind der „Feierwôn“, der hier noch die urſprüngliche Ueberſchrift „Letzeburger“ trägt[2]) und „Ons Hémecht“[3]) natürlich am bekannteſten. Im übrigen findet man wenige Lieder darin, die in weiteren Kreiſen Verbreitung gefunden hätten. Manche davon haben auch gar nicht das Zeug, volksthümlich zu werden. So z. B. gipfelt das Lied „Dĕ schĕnst Blum“[4]) in dem Vers:

„Dĕ Blum dĕ net verblĕe wîerd
Dâs d'feirég Frêihêtsrŏs.“

Das iſt nicht die Sprache des Volkes „D'feirég Frêihêtsrŏs“ iſt ein Bild, welches dem Empfinden der gewöhnlichen Menſchen durchaus fern liegt.

Natürlich und ungezwungen klingen dagegen die Lieder „E glécklécht Bauremédchen“,[5]) „De Lompekrĕmer“,[6]) „De Kaprol fum Kontingènt“,[7]) „De Zinikléschen“,[8]) und ganz beſonders „D'Wokanz as do“[9]) (ein prächtiges Studentenlied) u. ſ. w.

Auf dem Gebiete der Kleinmalerei zeichnet Lentz ſich wirklich aus: kleine hübſche Scenen, Genrebilder und dgl. ſchildert er mit wenigen Worten ganz anſchaulich. Wie gemüthlich lieſt ſich das Gedicht „De Klîefchen“,[10]) welches leider durch eine Geſchmackloſigkeit am Schluſſe

1) S. 6. 2) S. 10—12. 3) S. 32—33. 4) S. 12—13. 5) S. 14—15. 6) S. 56—58. 7) S. 66—67. 8) S. 120—121. 9) S. 178—180. 10) S. 170—172.

entſtellt iſt. („An déng Wol'ke sollen droen, Fort meng Sĕl an d'ĕweg Rŏ.“)

Sehr gelungen iſt die bekannte Fabel vom Raben und vom Fuchs „De Kuob an de Fox“,[1]) die nach einer einfachen, dem Stoffe gut angepaßten Melodie geſungen werden kann. Dagegen kann ich mich mit einem Liede, wie „d'Mimmchen bei der Schlofdréppchen“[2]) nicht befreunden. Daß eine alte Frau ihr „Dréppchen“ anſingen ſoll, iſt doch eine gar zu ſonderbare Idee.

Humor und Satire ſind Lentz keineswegs fremd, obſchon er auf dieſem Gebiete nicht an Dicks heranreicht. „De schĕne Jong“[3]) iſt eine prächtige Satire auf die neumodiſchen Stutzer, welche ſich geckenhaft kleiden und mit franzöſichen Ausdrücken um ſich werfen, wahrſcheinlich um einen Beweis ihrer feinen Bildung zu geben und — ſich ſelbſt Weihrauch zu ſtreuen.

Sehr gut weiß Lentz auch manchmal die Moral anzubringen. So ſagt er z. B. am Schluſſe der Fabel „De Frèsch an den Ox“[4])

„Aus deser Fabel helt d'Moral séch lîcht eraûs:
Den nemmen ĕ Su hûot, dé gĕf kèng zwê Su aus,
A bleif bei sénger Schip, wann hê kê Frak kann hun,
An dé kên Hut kann dro'n, dé soll êng Kâp un dun.“

Sehr biſſig hebt das Lied d'Wèschmédchen“[5]) an:

Sêi Bleilchen, sêi Bleilchen, an séng leschtèg Meilchen
Seng kikelĕch Lâch, sêi Bleilchen, séng Meilchen
Dĕ man dat keng Weilchen him lang get den Dâg.“

Es iſt dieſes eines der hübſcheſten Lieder, welche Lentz gedichtet hat.

Die Gedichte ſind in Bezug auf Inhalt und Stoff von den Liedern kaum verſchieden. Eigentliche Gefühlslyrik findet man wenig darin. Es ſind meiſt Stimmungsbilder, kleine humoriſtiſche Scenen, Gelegenheitsgedichte u. ſ. w. Ein hübſches Sinngedicht, worin Lentz ſo recht den Nagel auf den Kopf getroffen hat, und welches wir gar manchem unſerer hochblaſirten Gelehrtſeinwollenden recht warm zur Beherzigung empfehlen möchten, iſt der „Bicherwîert“[6]):

*„Dén ên:* Dat Boch, wat kascht et, so?
*Den âner:* Ech hal'n e Frang er fêer.
*Dén ên:* Ma duorfir krit mer jo
Séng zwanzég Glîeser Bĕer.“

Tiefempfundene Nachrufe hat Lentz den beiden Schriftſtellern Felix Thyes[7]) und Peter Klein[8]) gewidmet, die beide in der Blüthe der Jahre geſtorben ſind.

1) S. 30—31. 2) S. 34—36. 3) S. 46—48. 4) S. 49. 5) S. 180—183. 6) S. 210. 7) S. 218—220. 8) S. 226—227.

Ein Muster Lentz'schen Humors ist das dem ehemaligen, heute verschwundenen Rothen Brunnen von Luxemburg gewidmete Gedicht „Den élste Spëssbirger“,[1]) welches beweist, daß der Dichter, auch wo er kein Vorbild hat, Treffliches zu Stande bringt und einem anscheinend sehr trockenen Thema manche schöne Seite abzugewinnen weiß.

Andere Gedichte vermögen mir wenig zu gefallen. Der Monolog „Ferzweiw'lonk fun èngem Stomp Zigar“[2]) klingt doch sehr gekünstelt, unnatürlich, und nicht einmal die in der letzten Strophe enthaltene ganz zutreffende Moral:

„Do kuck wĕ d'Menschen haut et ma'n!
Sie weisen nemme frendléch A'n
'Sŏ lang se dénger nĕdég;
Dach huôs du aus dem Pèch se bruôcht,
Ges dû wĕ éch op d'Sêt gehûogt,
A bas d'am Wé, dan zĕ dèch!“

vermag den Leser mit dem Gedicht zu befreunden. Es ist kein richtiger Humor darin, weil überhaupt das Thema zu unbedeutend ist. Man gewinnt überhaupt oft den Eindruck, als sei Lentz mit dem Stoff in Verlegenheit gewesen und als habe er gedichtet, obschon er keinen passenden „Vorwurf“ hatte. Hier kann man sagen: „Etwas weniger wäre mehr“. Aber das ist ja bei allen Dichtern der Fall: man muß ja oft geringere Waare mit in den Kauf nehmen.

Einen Vorwurf können wir Lentz nicht ersparen, nämlich den, daß er manche Wörter gebraucht hat, die gar nicht luxemburgisch sind, oder doch so wenig gebraucht werden, daß sie dem Volke eigentlich ganz fremd sind. Ich kann mich z. B. nicht erinnern, je das Wort „Sei Schätz“ gehört zu haben; man sagt doch allgemein „Séng Freiesch“. Das Wort „d'Kommèren“ (commères) dürfte wohl auch nur selten gebraucht werden. Ob „Pockétchen“ wirklich Luxemburgern geläufig ist, möch'e ich bezweifeln; dagegen ist das Wort „Buckĕ“ (bouquet) Jedermann bekannt.[3])

Auch läßt sich nicht leugnen, daß Lentz viele Wörter in's Luxemburgische herübergenommen hat, die gar nicht in der Mundart existiren und auch nie volksthümlich werden. Manche klingen gradezu gezwungen, wie „Weltakord“, „Habsucht“, „Eidelkét“, Gleisnereien“ u. s. w.

Zu hohem poetischem Fluge eignet sich eine Mundart nicht und

1) S. 243—244. 2) S. 252.

3) Wenn wir auch mit dem geehrten Recensenten in Betreff dieser seiner These einverstanden sind, so müssen wir aber doch eingestehen, daß er mit den drei angeführten Beispielen nichts weniger als glücklich gewesen ist. Er hätte können und müssen ganz andere Beispiele anführen. Einen besseren Griff that er mit den nachfolgenden Beispielen. (Anm. von M. Blum.)

besonders passen abstrakte Wörter nicht hinein. Daß ein Turnverein sein Lied beginnen soll mit den Worten:

„Komm, Musa, sètz déch un den Desch“[1])

klingt doch — gelinde gesagt — sehr sonderbar.

Mit den Schimpfwörtern geht Lentz — und das müssen wir zu seinem Lobe hervorheben — ziemlich selten und gelinde um, auch sucht er das Allzuderbe zu vermeiden. „Du bas en domme Krö“ und ähnliche Scherze kann man sich wohl gefallen lassen, doch einige andere Ausdrücke, wie z. B. „Fateronserknaen“[2]) sind unschön und unpassend.

Diesen paar Kritiken gegenüber verdient aber auch hervorgehoben zu werden, daß die Form der Lentz'schen Gedichte im Allgemeinen eine tadellose ist und daß speziell die Reime fehlerfrei sind. Auch hat der Dichter es verstanden, manchen echt luxemburgischen Ausdruck in der Poesie zu Ansehen gebracht zu haben. So sagt er z. B. von einem Mädchen:

„Him lûssen d'Hèrren emmer no.“[3])

Einem Kinde singt er:

„Duckel du déch an déi Kessen.“[4])

Ferner gebraucht er Wörter wie „Eng Dun“ (ein Cylinderhut) „bejipst“ (betrunken) u. s. w., Ausdrücke, welche beim Volke ganz gang und gäbe sind, und welche auch in der Dialektlitteratur nicht dürfen übergangen werden.

Was man bei Durchlesung der Lentz'schen Lieder und Gedichte nicht außer Acht lassen darf, ist, daß er ein Stadtkind war (e Stĕts) und daß er auch trotz aller seiner poetischen Gesinnung doch etwas spießbürgerlich war. Deßhalb finden wir bei ihm manche Gefühle und Empfindungen, die der großen Masse des Volkes, insbesondere den Landbewohnern, fremd sind, oder ihnen gekünstelt klingen. Wohlthuend aber berührt uns überall die Liebe zum Vaterlande, die Anhänglichkeit an die Heimath.

Lentz hat unstreitig auch viele deutsche Gedichte und Lieder benützt; manche hat er sogar nur frei übertragen, von anderen diesen oder jenen Gedanken entlehnt. Das ist unstreitig durchaus statthaft, und, wenn es auch vom litterarischen Standpunkte aus interessant wäre, seinen Text mit den Vorbildern vergleichen zu können, so kann man es ihm doch nicht verargen, daß er seine Quellen nicht genannt hat. Seine Hauptarbeit bestand ja eben darin, etwas Luxemburgisches zu schaffen, und dabei ist es ja von wenig Belang, wo er seinen Stoff hergenommen hat.

(Schluß folgt.) **M. Blum.**

1) E Leiertŏn, S. 108—110.
2) D'Séche fun der röder Géss. S. 64—66.
3) Dem Schneider séi Schätz. S. 36—37.
4) Schlôf mai Kénnchen. S. 38—39.

# Die luxemburgische Sprache.

## K.

Anlaut wie in den übrigen germanischen Sprachen.

| | | |
|---|---|---|
| kabernĕren | | wf. kapenĕren |
| kal | kalt | |
| Kapp | Kopf | |
| Kîscht | Kirſche | |
| Klêlen | Knäuel; | |
| aber | | |
| Klakk | Glocke | (engl. clock). |

*Inlaut*: entspricht sowohl dem *ndd.* wie dem *hd.*; in vielen Fällen steht es anstelle des *g*.

| | | |
|---|---|---|
| bâken | nl. bakken | backen |
| šténken | — stinken | ſtinken |
| zènken | | (zanken) |
| fènken | — vangen | fangen |
| hènken | — hangen | hängen |
| klénken | — klinken | klingen. |

Im Wiltzer Dialekt dient *k* auch zur Verstärkung eines auslautenden *t* (siehe g).

| | | |
|---|---|---|
| Brukt | Brŏt | Brod |
| Hukt | Hutt | Hut |
| hokt | haut | heute |
| gebokt | gebaut | gebaut. |

Siehe u und au.

Auslaut: entspricht als n-Verbindung dem *hd. g*.

| | |
|---|---|
| Gesank | Geſang |
| Klank | Klang |
| Rénk | Ring |
| Špronk | Sprung. |

Sonst wie in den übrigen germanischen Sprachen.

| | | |
|---|---|---|
| Bâk | Backe | |
| Pâk | Packet | engl. packet |
| Sâk | Sack | sack. |

In der Wiltzer Mundart vertritt *k* den Buchstaben *t* der andern Mundarten im Worte nik = net, nit (nicht).

Die Gemination ist, wie immer, durch Schärfung des Vokals bedingt.

zeken (zucken).

| | |
|---|---|
| zèkken | mhd. zecken |
| Schrek | Schritt |
| Schrèkken | Schrecken |
| Frakk | Frack |
| Rakk | Rock |
| Klakk | Glocke. |

*Ch.*

*Anlaut*: Kommt nicht vor.

*Inlaut*: entspricht theils dem hd. ch, theils dem hd. und ndd. k: hat hd. Charakter.

| | | |
|---|---|---|
| briéchen | brechen | engl. break |
| kachen | kochen | — cook |
| lâchen | lachen | |
| mâchen | machen | engl. make. |

Doch:

| | |
|---|---|
| drechnen | trocknen |
| ferwiélechen | verwelken |
| schmâchen | ſchmecken. |

*Auslaut*: entspricht theils hd. *k*, theils mhd. *g* und *k* und mhd. *c*.

| | |
|---|---|
| Geschmâch | ndd. Gesmak |
| Mûorech | Mark |
| wiélech | welk |
| Ballech | Balg |
| Biérech | mhd. berc |
| Lezeburech | Luxemburg |
| Suorech | Sorge |
| uorech | mhd. arc. |

In der Echternacher Mundart verschwindet der Auslaut in den Wörtern

| | | |
|---|---|---|
| hi | hoch | hĕch |
| Dé | Tag | Déch. |

So auch in der Wiltzer Mundart hĕ.

Hingegen tritt in der Remicher Mundart die Aspiration als Auslaut zu gewissen Wörtern hinzu.

| | | |
|---|---|---|
| Wéch | Weg | Wé |
| Schtéch | Steg | Schté; |

in der Wiltzer Mundart auch

| | | |
|---|---|---|
| Môch | Magen | Mô |
| Zêich | Zeug | Gezei |

| | | |
|---|---|---|
| Krŏ | Krug | Krŏ. |

Es entspricht ferner dem mhd. *ch* und nhd. *h*

| | | |
|---|---|---|
| geschŏch | mdh. geschach | geſchah |
| gesŏch | — sach | ſah. |

(Fortsetzung folgt.)

# Sagen des Eſcherthales.

## Das Toteumännchen.

Recht ſchauerlich und öde iſt das tiefe Sauerthal eine halbe Stunde oberhalb Eſch a. d. Sauer — dort, wo der Weg nach Lülzhauſen hinführt. — Jäh hinabfallend tauchen in grauſiger Tiefe die gigantiſchen Felsmaſſen in die dunklen Fluten der Sauer, und die ſchauerliche Stille, die den unheimlichen Ort mit dem dunklen Zaubermantel ungelichteter Verbrechen umgiebt, durchdringt manchmal der monotone Ruf eines in den Felſen niſtenden Uhus oder der klagende Ruf einer Eule.

Wenn in nächtlicher Stille die wenigen Eichen, die halbverdorrt in dem ſteilen Berge ihre rauhen Arme emporragen, ächzen und ſtöhnen wie in ſorgenſchwerem Traume, dann dringt auch wohl aus des Thales Tiefe ein ſchauriger, langanhaltender Ruf her, der ſich zuletzt mit dem Murmeln der Sauer vermiſcht. Das klingt ſo ſchaurig, ſo ſchrecken- und furchterregend durch die ſtille Nacht: ein hilferflehender Schmerzensſchrei eines Sterbenden.

Und der einſam ſeine Straße ziehende Wanderer, der dieſen Ruf des nächtlichen Geiſtes vernimmt, bekreuzt ſich und eilt ſchweißtriefend weiter.

* * *

Jahrhunderte vorher, ehe eine Straße den unheimlichen Ort durchſchnitt, ſtand etwa vierzig Meter über dem Sauerſpiegel, auf felſigem Boden, eine kleine Strohhütte. Ärmlich ſah es darin aus und wer das Innere der kleinen Wohnſtätte mit eigenen Augen erblickte, mochte ſie eher für den Aufenthalt eines wilden Tieres denn als die Heimſtätte eines menſchlichen Weſens angeſehen haben. In einer Ecke des winzigen Zimmers war ein notdürftiges Lager aus Tierfellen hergerichtet; ein Tiſchchen, ein Betſchemel, über dem ein grobgeſchnitztes Kruzifix hing, ſowie eine Sitzbank bildeten die ganze Ausſtattung des beſtändig in Halbdunkel gehüllten Raumes.

Es war ein ſteinalter Greis, der dieſe Hütte bewohnte. Als Bube ſchon hatte er in derſelben gelebt, ſpäter teilte ſeine Lebensgefährtin den kleinen Raum mit ihm — und als die Frau des „ſtillen Johann“, wie der Hüttenbewohner von allen, die ihn kannten,

genannt wurde, ihm nach zweijähriger Ehe durch den Tod entrissen wurde, verfiel er in eine stille Schwermut, verkehrte nur sehr wenig mit den Bewohnern des Eschertales und lebte ganz zurückgezogen mit seinem Söhnchen Peter in der ärmlichen Hütte.

Als Peter in sein sechzehntes Lebensjahr trat, däuchte es ihm zu einsam in der elterlichen Wohnung; den aufgeweckten Burschen drängte ein unbestimmtes Etwas hinaus aus dem engen Thale, wo er seine erste Jugend verlebt. Mit unsichtbarer Gewalt zog es ihn fort in die unbekannte Welt, von der sein Vater ihm so vieles erzählt, wenn abends, nach des Tages Last, die beiden am Sauerufer die Dämmerstunden verplauderten; er nahm also Abschied vom Vater und begab sich in die Dienste des Herrn von Vianden, bei dem er vier Jahre verblieb, dann seine Stelle verließ, in schlechte Gesellschaft geriet und ein gar wenig lobenswertes Leben führte.

Während Peter in der Fremde umherstreifte, hatte bereits der Schnee der Jahre seines Vaters Scheitel mit gebleichten Locken spärlich bekränzt und tagtäglich lugte der Alte auf einem hohen, in der Nähe seiner Wohnung sich befindenden Felsen ins Eschertal hinaus, ob sein Sohn Peter, von dessen schlechtem Lebenswandel er auch nicht die blasseste Ahnung hatte, noch nicht seiner Heimat zusteuere.

Der Vater hoffte, betete, seufzte vergebens; Peter gab kein Lebenszeichen von sich.

Seitdem jener seine Heimat verlassen, hatte schon dreißigmal der Winter sein eisiges Szepter über die Helme der himmelanstrebenden Berge des Eschertales geschwungen. Aus dem stillen Johann, dem rüstigen Manne, war ein siebzigjähriger Greis geworden, dessen schwachglimmendes Lebenslämpchen nur mehr die Hoffnung auf das endliche Wiedersehen seines Sohnes nährte. Auch dieser Hoffnungsschimmer begann zu verlöschen; der Vater fühlte, daß seine Kräfte allmählich schwanden und daß er das, was er seinem Sohne zu übertragen gedachte, selbst ausführen müsse. Es war dieses eine Wallfahrt nach Echternach zum Grabe des Friesenapostels Willibrord, die er in der Sterbestunde seiner ihm allzufrüh entrissenen Gattin auszurichten sich auferlegt hatte. An einem schönen Augustmorgen, als kaum der junge Tag die Schatten der Nacht zu verdrängen dachte, trat der stille Johann reisefertig aus seiner Hütte. Es war eine beschwerliche Reise für den hinfälligen Greis und mehr als einmal drohten die schwachen Kräfte ihn zu verlassen, aber der fromme Glaube und die Wichtigkeit seiner Reise ließen ihn immer neu gestärkt seinen Weg fortsetzen, wenn er zu kurzer Rast an schattigem Waldessaume sich niedergelassen. Betend zog er fürbaß und nachdem er am Grabe des großen Bischofs seine Andacht verrichtet, trat er wundersam gestärkt, die Rückreise an. (Fortsetzung folgt.)

# Litterarische Novitäten.

*Caenegem van Fr.* La guerre des Paysans. Quelques noms et quelques faits, 1798—1799. Avec une carte topographique des lieux cités. 2me édition revue et augmentée. Bruxelles. Société belge de Librairie. 1897.

Die Seiten 204—228 (Kapitel XXVII—XXIX) behandeln den „Klöppelkrieg" im Luxemburger Lande.

*Collin Joseph.* Dans la forêt ardennaise. L'invasion romaine. Namur. Doux-fils. 1898. (Mit einer Abbildung).

*Dr. Didiot Julius.* Ungetauft verstorbene Kinder. Dogmatische Trostbriefe. Mit Erlaubniß des Verfassers in's Deutsche übertragen, von G. Wampach. Mit Approbation des erzbischöfl. Ordinariates Cambrai. Kempten. Joseph Kösel 1898.

*Einiges* über den Felser Sandstein, auch „Ernzer Stein" genannt, der Bauwelt gewidmet vom Steinbruch Karl Bettendorf, in Fels (Larochette), Großherzogthum Luxemburg). 1898. Fr. Bourg-Bourger. (Mit 8 prachtvollen Phototypien.)

*Engels Michel.* Die Alzette. Poetisch-malerische Schilderung in Wort und Bild. Luxemburg. P. Worre-Mertens. 1898. (Mit 21 Gravüren.) — Auszug aus „Ons Hémecht" 1898.

*Erpelding Nicolaus.* Der Rosenkranz. Einunddreißig Predigten über Ursprung, Inhalt, Wirksamkeit und Gebetsweise des Rosenkranzes. Mit Erlaubniß der geistlichen Obrigkeit. Dülmen i. W. 1898. A. Laumann.

*Dr. Feltgen Ernest.* Der Tabak. Botanik, Chemie, Cultur und physiologische Einwirkung auf den menschlichen Organismus. Auszug aus den Publikationen des Vereins luxemburger Naturfreunde „Fauna". Luxemburg. P. Worre-Mertens 1898.

*Ferron Jean-Pierre.* Association des Ingénieurs luxembourgeois. Les sources thermales et la température du globe terrestre. Première conférence tenue à l'Association des Ingénieurs luxembourgeois lors de son excursion à Mondorf, en juillet 1897. Luxembourg. Joseph Beffort. 1898. (Avec 2 planches).

*Idem.* Association etc. Conférence tenue à Luxembourg, le 30 août 1897, sur ses projets du IIe viaduc à construire à Luxembourg. Luxembourg. Joseph Beffort. 1898. (Avec 3 planches.)

*Kellen Tony.* Katholische Dichter. Eine litterarische Studie. Essen-Ruhr. 1898. Fredebeul und Koenen.

*Idem.* Katholische Dichterinnen. Eine litterarische Studie. Essen-Ruhr. 1898. Fredebeul und Koenen.

*Dr. Müllendorff Julius S. J.* Der Beichtvater in der Verwaltung seines Amtes praktisch unterrichtet von P. Johannes Reuter S. J. Vierte Auflage der Uebersetzung aus dem Lateinischen, gänzlich umgearbeitet und den heutigen Verhältnissen angepaßt. Mit Druckerlaubniß des bischöfl. Ordinariats Regensburg und der Ordensobern. Regensburg. Nationale Verlagsanstalt (früher G. J. Manz). 1898.[1] (Forts. folgt.)

1) Dieses eben erschienene Werk wurde in Fol. 12 des „Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Luxemburg", Jahrg. XXVIII (1898), S. 47, unserm hochwürdigen Diözesanklerus bestens empfohlen. Es verdient diese Empfehlung auch im vollsten Maaße.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Hémecht

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 8. Luxemburg, 1. August 1898. Jahrg. 4.

## Die luxemburgische Sprache.

(Fortsetzung.)

*Ch* mit nachfolgendem *t* entspricht ähnlich wie im ndd. dem hd. *ft*.

| | | |
|---|---|---|
| Grsecht | ndd. gracht | Gruft |
| Gruocht | — | — |

| | | |
|---|---|---|
| Lûcht | — lucht | Luft |
| ſtîchten | — stichten | ſtiften |
| ſîecht | — zachte | ſanft. |
| uochter | — achter | After. |

J.

*Anlaut:* wie in den übrigen Sprachen der germanischen Familie.

| | | |
|---|---|---|
| joŋk | jung | engl. young |
| Jŏsep | Joſeph | |
| jĕmeren | jammern | ndd. jameren |
| jidder | jeder | ndl. ieder |
| Jutt | Jude | engl. jew. |

*Inlaut:* 1) dem hd. *g* entsprechend

| | | vergleiche |
|---|---|---|
| Dijel | Tiegel | Zill—Ziegel |
| Ijel | Igel | Flèl—Flegel |
| Rijel | Riegel | engl. till & |
| Spijel | Spiegel | flail. |

2) als in den Inlaut getretenes *ch:*

| | |
|---|---|
| Biérjer | von Bîerech |
| Lezeburjer | — Lezeburech |
| Sûorjen | Sûorech. |

In der Echternacher Mundart wird inlautendes *j* synkopirt

Dîel für Dijel
Rîel „ Rijel.

In einer gewissen Anzahl Wörter welche im hd. & ndd. ein *g* im Inlaut haben, lässt die Echternacher Mundart ein *j* vor den Auslaut treten:

| | |
|---|---|
| geflunn | geflujen |
| geplĕt | geplĕjt |
| drĕt | drijt |
| frés | fréjs. |

*Auslaut:* Kommt nicht vor, weil immer *ch.*

H.

*Anlaut:* wie in den übrigen germanischen Sprachen

| | |
|---|---|
| Hĕl | ndd. hale |
| Haŋt | — hant |
| Hêrt | — hert |
| Hauf | — huve |
| Hutt | Hut. |

*Inlaut*: Kommt nicht vor.
*Auslaut:* Kommt nicht vor.

X.

*Anlaut*: Kommt nicht vor.
*Inlaut:* entspricht hd. *ch, ck.*

| | |
|---|---|
| kluxen | |
| muxen | muckſen |
| murxen | |
| Flaxen | Flechſen |
| daxech | nach Art der Dachshunde |
| wixen | wichſen. |

*Auslaut*: entspricht dem hd. *chs* und ndd. *s, sch.*

| | | |
|---|---|---|
| Bŏx | Büchſe | ndl. bus |
| Dax | Dachs | — das |
| dax | oft | ndd. dick |
| Flax | Flechſe | |
| Fox | Fuchs | ndd. vos̄, engl. fox |
| Lux | Luchs | ndl. losch, |
| Box | Hoſe. | |

In der Echternacher Mundart tritt meist *ss* anstelle des *x:* Bîss, Doas, Fûss, Lûss.

## Vokale.

Die luxemburgische Sprache verwendet folgende Vokale:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| einfache | kurze | a | e | è | i | o | u | |
| | gedehnte | â | é | î | ô | û | | |
| | Umlaute | ê | ĕ | | ŏ | ö | ü | |
| doppelte | kurze | uo | ié | | | | | |
| | gedehnte | ůo | îe | | | | | |

Diphtongen: ei, e͡i, au, a͡u.

Die Aussprache ist dieselbe wie im hd.

Der Vokal *e* wird bald geschlossen (e), bald offen (è) ausgesprochen. Dieser Unterschied ist wohl zu beachten.

Offen in: Hèft, Hèll, Mènner, Hènn, Zènner, geschlossen in: deck, Rek, Schlek, zeken. Letzterer Laut ist identisch mit dem französischen *e* muet.

ĕ lautet wie *e* mit schwach nachtönendem kurzen *i*.

ŏ ist *o* mit schwach nachtönendem kurzen *u*. *uo* ist *u* mit darauffolgendem ŏ-Laut.

*ié* lautet wie *i* mit nachfolgendem kurzen *e*.

Als allgemeine Regel darf gelten, dass auf einen gedehnten

Vokal ein einfacher Konsonant, auf einen geschärften oder kurzen Vokal aber zwei Konsonanten folgen. Besteht die Verdoppelung als Gemination, so ist der Vokal *stets* kurz.

(Fortsetzung folgt.)

# Les Comptes luxembourgeois du XIV$^{ème}$ siècle.

## Compte rendu par le cellerier de Luxembourg

du 1$^{er}$ août 1380 au 1$^{er}$ octobre 1381,

publié par

**Jules Vannérus.**

Comme on le sait, les anciens comptes offrent aux historiens locaux et même à ceux qui s'occupent de l'histoire générale d'un pays une mine inépuisable de renseignements précieux de tout genre que vainement ils iraient chercher ailleurs. Il est inutile, je crois, de m'appesantir sur l'interêt que présentent à ce point de vue les nombreux comptes concernant le Luxembourg qui font partie des archives de la Chambre des Comptes aux Archives Générales du Royaume à Bruxelles; il y a dix ans, Monsieur N. van Werveke signalait déjà [1]) à l'attention des chercheurs luxembourgeois l'importance que présente ce riche fonds pour l'histoire de notre pays: „il faut espérer", disait-il, „que cette espèce de documents, jusqu'ici négligés chez nous, ne tarderont pas à être mis à profit et qu'ils serviront à éclaircir tous les points obscurs de notre histoire".

Ayant commencé une étude de ces comptes, spécialement des plus anciens, j'ai pu constater combien considérable est la somme de matériaux qu'en peut extraire l'historien luxembourgeois. La série régulière des comptes du Luxembourg commence, en effet, pour la plupart, au milieu du XV$^{e}$ siècle, avec l'arrivée de la maison de Bourgogne dans notre pays, pour se continuer — avec plusieurs lacunes, il est vrai — jusqu'à la fin du régime autrichien. Cependant, chose curieuse, toute une série de comptes du XIV$^{e}$ siècle nous a été conservée, malheureusement pour une courte période: ils sont tous compris entre les années 1373 et 1390, se rapportant plus spécialement aux années 1378 et suivantes. [2]) Pour cette période d'une douzaine d'années, on peut

1) Dans son „Étude sur les chartes luxembourgeoises du Moyen-Age" parue dans le volume XLI des Publications de la section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg.

2) Voir la liste dans le travail de M$^{r}$ van Werveke cité plus haut.

reconstituer, avec quelques lacunes seulement, le fonctionnement et l'administration de la recette générale, des aides et subsides, des domaines et des prévôtés du Luxembourg.

C'est cette collection de comptes du XIV^e^ siècle qui a particulièrement attiré mon attention. Pour le domaine de nos anciens souverains surtout, il est hautement intéressant de comparer les données qu'elle nous fournit avec les renseignements que nous trouvons dans l'*Urbar* de 1306 à 1317, ce précieux „rentier" du comte de Luxembourg publié par M^r^ N. van Werveke. [1]) Ces premiers comptes luxembourgeois sont, me semble-t-il, dignes de voir le jour, et je me suis proposé d'en entreprendre la publication ; je commence aujourd'hui par celle du compte rendu par le cellerier de Luxembourg du 1^er^ août 1380 au 1^er^ octobre 1381.[2])

C'est le premier des comptes qui concernent le domaine de Luxembourg : la série régulière n'en commence qu'au 1^er^ janvier 1444, s'étendant jusqu'à la fin du XVIII^e^ siècle. [3]) Pour cette période de soixante ans comprise entre 1381 et 1444, nous n'avons qu'un compte du même domaine : celui rendu du 24 mars 1430 au 30 août 1431 par Conrad, doyen et curé à Arlon, receveur général du pays de Luxembourg.[4])

Le compte de 1380—81 est écrit dans un registre petit in-folio, qui comprenait primitivement 96 feuillets de papier, mais dont un certain nombre — parmi ceux restés en blanc — ont été arrachés ; l'écriture, assez régulière, avec les lignes et les alinéas largement espacés, va jusqu'au folio 78 verso ; vient ensuite un feuillet arraché, qui était probablement resté en blanc.

Je ne publie naturellement pas le compte in extenso ; je supprime, pour abréger, les redites sans fin et les formules toujours répétées qui allongent tant les textes et surtout les comptes d'autrefois.

Réservant les considérations générales inspirées par l'examen de ce document pour une étude d'ensemble que je me propose de publier plus tard sur les comptes et l'administration du duché de Luxembourg à la fin du XIV^e^ siècle, je me borne ici à identifier les noms de lieux en recourant principalement aux comptes de 1430—31 et de 1444 cités plus haut ; une table détaillée des

1) Urbar der Grafschaft Luxemburg aus den Jahren 1306—1317. Leipzig, 1883. Voir sur le même sujet : Dr. M. Mohr. Die Finanzverwaltung der Grafschaft Luxemburg im Beginn des 14. Jahrhunderts. Jena, 1892.

2) Registre 6297 de la Chambre des Comptes aux Arch. Génér. du Royaume à Bruxelles.

3) Même Chambre, registres 6299 et suivants.

4) Même Chambre, registre 47128.

noms de lieux et de personnes aide du reste à s'orienter parmi les nombreux postes des recettes et des dépenses.

Bruxelles, 31 mai 1898.

---

**Abréviations**: a. = ame; d. = denier; fl. = florin; fr. = franc; g. = gros; l. = livre; m. = malder; M^re^ = Messire; Mgr. = Monseigneur (Monsignour); s. = sol; st. = stier.

Je supprime les mentions telles que: *Item, Item rechut li cellerier, Item delivrat, delivreit, tornois, qui valent monnoie dou compte tornois,* etc., qui encombrent inutilement le texte.

Je mets entre ( ) les mots que j'ajoute pour combler une lacune; entre [ ], les mots ou les passages supprimés dans l'original; en italiques, les lettres et les mots d'une lecture douteuse.

J'écris en chiffres arabes les nombres, qui sont exprimés dans le manuscrit en toutes lettres ou en chiffres romains.

**Monnaies**: Le compte est toujours fait en livres et en sous tournois, la livre comptant pour 20 sous de 12 deniers à 2 oboles.

La „mennoie cursable" a la moitié de la valeur de la monnaie de compte: 1 s. et 1 d. en monnaie de compte valent 2 s. et 2 d. en monnaie courante.

Voici les évaluations diverses que nous trouvons dans le compte:

1) 1 livre = 20 gros en monnaie, le gros compté pour 12 deniers; le gros (monnaie) a donc la même valeur que le sol (compte).

2) Le franc, que le préambule du compte déclare valoir 26 gros de monnaie, est calculé tantôt pour 26 gr., tantôt pour 26½ gr., une fois même pour 27 gr.

3) Le florin est de diverses espèces: a) le *florin de foirt poix* proprement dit, vaut 24 gr. en monnaie; on l'a cependant compté 2 fois (par erreur?) pour 25 gr. b) le *florin de foirt poix, 10 vielz gros pour le florin,* est compté pour 1 livre de compte ou 20 gros; donc le vieux gros vaut 2 gros ordinaires. c) le *florin à 10 gros de Luxembourg* vaut 2 livres. Un gros de Luxembourg vaudrait donc 10 gros ou 4 sols de compte; cependant on l'a compté une fois (premier poste des recettes) pour 1 sol de compte. d) le *florin vieux* est compté pour 24 sols. e) le *florin Robertus* vaut 13 sols. f) le *florin de la mennoie* est compté pour 10 sols.

4) Le *parisis viel* est compté pour 2 sols de compte.

5) Le *blan gros* vaut 1 sol; c'est la valeur du gros ordinaire.

6) Une *bongne* vaut 4 deniers; cependant pour la recette du

pont d'Ettelbrück on a compté la *bongne* pour 8 deniers; il s'agit sans doute d'une double *bongne*.

**Mesures.** 1) Grains: le compte se fait en mesure de Luxembourg, le maldre à 10 bichets ou stiers. On y mentionne le bichet de Platten, compté une fois pour $^3/_4$ bichet de Luxembourg et l'autre fois pour $^3/_8$ bichet de la même mesure, et le maldre de Trèves, valant $^5/_4$ maldre de Luxembourg. Le bichet est divisé en 4 *quartes*.

2) Vin. La *charrée* est comptée pour 2 *pièces* ou 6 *ames*, chaque pièce valant donc 3 ames. L'ame est comptée à Trèves pour $6^1/_2$ stiers; la *cauwe* contient $2^1/_2$ ames. L'ame semble valoir environ 10 stiers (9,6); le stier est divisé en 4 quarts; cependant un achat de vin d'Alsace semble indiquer qu'il y avait 96 quartes dans 1 ame, donc 24 stiers à l'ame. Le compte donne plusieurs relations entre la mesure de Luxembourg et celles de Grevenmacher, de Diekirch, de *Bedelich* et de Trèves, mais elles sont difficiles à utiliser pour établir les proportions exactes entre ces différentes mesures.

---

In nomine domini amen.

**Recepte fait par Peter de Senvyt, cellerier de Luczembourg,** d'argent, de bleifs et de toutes autres revenues et aventures quilcunques qu'il soyent de la dite office touchantes, de puix le premier jour d'aust l'an 1380, qui li dite sire Peter entrat en l'office cellerier, jusqus a jour de la sain Remey l'an 1381, 1 livre comptée pour 20 *gros* de la monnoie, une *gros* comptée pour 12 deniers, une bongne pour 4 deniers, une frans pour 26 *gros* de la monnoie.

## Premiers: recepte d'argent.

Item [1]) l'an dessusdite le 10$^{me}$ jour d'aust rechut li cellerier: Des estaulx de bouchier, par mey Peter Hosener leveit, tornois:[1]) 36 l. 6 s. Dez estaulz de merciers: 67 s. Dez estaulz de frutiers: 75 s. Dez estaulz de heringiers: 85 s. Dez estaulz

1) Je supprime dans la suite les termes *Item*, *Item rechut* ou *Item rechut li cellerier* ou encore, pour les dépenses, *Item delivrat li cellerier*, qui se répètent toujours en tête des articles, ainsi que les mots *tornois*, *monnoie dou compte tornois* ou encore *...qui valent mennoie dou compte tornois*, qui précèdent les différents postes du compte; il est donc entendu que la dernière somme donnée pour chaque article désigne des livres et des sous tournois (de compte).

Pour abréger j'ai réuni par alinéas les postes semblables (soit par leur nature, soit par la date où ils ont été payés).

dez bollengier : 57 1/2 s. Dez estaulz de bollengier forens : 27 s. Dez estaulz de sainneirs : 37 s. Dez estaulz de cauhdeliers : 40 s.

L'an 80 dessusdit a la fore de Schadeberg[1]) rechut li cellerier tant en pane, argant, en aulz[2]), en ungnons et en autres choses : 7 l. 6 s.

A la sain Remey l'an 80 : Rechut dez Engelpennige de la court de Goisperch[3]) 30 s. De deniers de feulz de Luccembourg, monnoie dou compte tornois : 29 l. Dez deniers dez feulz de Macheren : 4 l. De deniers des feulz de Bettenge, riens, pour tant que li cellerier devan moy avoit donneyt le deniers de feulz dessusdit pour le fanier le foinck de bruel[4]) de Bettenge. N'ait li cellerier riens rechut en cest annoie dou pexennage dou ruxel de Pettrus[5]) car Schule, le pexeur Mgr., ait pexier pour Mgr. le duc et pour Madamme le duxcesse. De la tailhe de Steinsel : 20 l. Rechut de la tailhe de Lindichen : 14 1/2 l. De la tailhe de Donlven : 10 l. De la tondison de berbix de la grenge de Heinsberch[6]) qui sont a motiet, 2 poix de laynne, le pois vendut pour 16 g. : 32 s. Cens de prey de Clemensi, 15 s. : 7 1/2 g. Cens de prey de Cherraise la basse, a la part Mgr., parisis vielz, 7 s. : 14 s. Cens de prey de Cherraise le haute, a la part Mgr., 9 s. parisis vielz : 18 s.

Summa prima : 145 l. 12 s.

A dit terme : Cens de prey de Petenge, a la part Mgr., parisis vielz, 7 s. : 14 s. Linre, a la part Mgr., cens de prey, parisis vielz, 6 s. : 12 s. Cens de prey de Bettenberch, a la part Mgr., 10 s. parisis vielz : 20 s. Cens de prey d'Esch, parisis vielz, 39 s. : 78 s. A Schranseis,[7]) de 7 manaige, sches-

1) „Zu Schaidburch off der foren und op Schaidber dage", dit le compte de 1430—1431 (f. 3 v°). C^te 1444 : „Le jour de la feste de Luxembourg que l'en dit Scadeberch" (f. 3).

2) Problablement *Oleum*, huile ?

3) Gasperich ; appelé en 1430—1431 „Gauszperch" (f. 4 v°).

4) Bruel = pré. „Du prey que l'en nomme le brulle de Bettingen . . ." (C^te 1498—99, f. 34). Cf. Riit ou riet.

5) C^te 1430—31, f. 1 v° : „Van der vyscherien van Petteris". C^te 1444, f. 4 : „Pour la pescherie de la petite eaue audehors la ville, nommé Pettris". Ruxel = ruisseau.

6) Compte 1430—31 : „Heintzberch schure" (f. 7 v°) ; Heyntzberg schure (f. 23). C^te 1444 (f. 29) : „Le gaingage de Mgr. nommé Heinsberch scure en la mairie de Remich".

7) „Schransois" au compte 1430—31 (f. 5 v°). C^te 1444, f. 34 : „Des advories de Mgr. à Uttringen et de Scrancis". C^te 1498—99, f. 45 : Schransis.

cun 3 d.: 30 s. De la court de Monderkenge, qui est a l'abbé d'Epternache, cens: 18 s. De la court de Sain Loranwiller,[1]) cens: 18 s. De la court de Schoenberch,[2]) cens: 9 s. De 2 maissons a Oildingen, cens: 2 s. De la court de Platten, cens: 9 s. De la (court) de Bech de leys Epternachen, cens: 18 s. De la court d'Oildingen, cens: 9 s. De la court de Hunsstorff, cens: 9 s. De la court de Lyndichen, cens: 9 s. De la court de Mertit,[3]) cens: 9 s. De la court de Heisstorff, cens: 9 s. De la court de Schouwiler, cens: 3 s. 6 d. De Rodenborne, pour une tortel[4]): 2 d. D'aulcun heritaige a Schoenberch, cens: 22 d.

A noel l'an 80: Rechut dou bichet de seil de la ville de Luccembourg, pour le terme de demey an: 36 l. Pour le four de Kopstal: 5 s. Dou four de Bettenberg, mennoie coursable, a la part Mgr., 36 blan g.: 36 s. De la court d'Everlingen, cens: 3 s. Dou four de Clemensi, pour demey cens tornois, a la part Mgr.: 43 s. 9 d. Dou four de Petenge, a la part Mgr., mennoie cursable, pour le terme de demey an, 50 s.: 25 s. Dou four de Lynre, a la part Mgr., mennoie cursable, 24 s., qu'il costat a la part Mgr. a refare 6 s. 6 d.: 3 s. 3 d. Dou four de Cherraise la basse, a la part Mgr., mennoie cursable, pour le terme de demey an, 30 s. 6 d.: 15 s. 3 d. Dou four de Cherraise le haute, a la part Mgr., mennoie cursable, 28 s. 8 d.: 14 s. 4 d. Dez rentes de Bettenberg, a la part Mgr., parisis vielz, 10 s.: 20 s.

Summa secunda: 58 l. 4 s. 1 d.

A dit terme, dez rentes de: Esch, parisis vielz, 37 s.: 74 s.

---

Ce ne peut être que Schrassig; il faut donc corriger dans ce sens la table des archives de Clervaux qui fait du Schronsis de l'acte 862 Schrondweiler: d'ailleurs cet acte parle de biens à Sennyngen, Andvan, Munispach et Schronsis; le doute n'est donc possible.

1) Lorentzweiler: en 1430—31; „Sent Lorentzwylre“ (f. 5).

2) C^te^ 1444, f. 31: „La court de Scoenberch, appartenant à l'abbé de St. Maximin de Trèves, gisant en la mairie de Donven“. C^te^ 1498—99, f. 41 v°: „La court de Schoenburch . . . .“ Toutes les mentions Schoenberch ou Schoenberg du compte 1380—81 ne se rapportent pas à la même localité: il y avait autrefois 2 localités de ce nom, disparues toutes deux aujourd'hui; l'une, la moins importante, devait se trouver dans les environs de Niederou d'Oberdonven; l'autre, citée au compte de 1444 (f. 32) comme „mairie de Sconberch“, était située près de Kehlen.

3) C^te^ 1444. „La court de Martyt, appartenant à l'abbé de St. Maximin de Trèves, gisant en la justice de Machre“ (f. 31).

4) Tortel: sorte de gâteau; sorte de pain bis (d'où vient *tourteau*).

Clemensy, mennoie cursable, 4 s. 3 d.[1]): 7 s. 1½ d. Cheirraise la haute, a la part Mgr., 3 s. 4 d., parisis vielz: 6 s. 8 d. Cherraise la basse, a la part Mgr.. parisis vielz, 7 s. 6 d.: 15 s. Petenge, a la part Mgr., parisis vielz, 4 s.: 8 s. Lynre, a la part Mgr., parisis vielz, 4 s. 6 d.: 9 s. Kopstal: 15 s.

A dit terme: Dez deniers de feulz de Holderkenge: 7 s. 6 d. De la mairie de Holderkenge, aveck lez chappons, cens: 18 s. 6. d. Dou maiour de Holderkenge, de son office de la mairie: 10 s. Dou maiour de Holderkenge, pour une lieuvre:[2]) 3 s. Dou mullin Proist[3]) derier Lymperch: 60 s. De deniers de feulz de Sainwiller: 4 s. Cens a Steinsel: 12 s. De biens sain Michel de Dailhem,[4]) cens: 10 s. Dou maiour de Dailhem, aveck son porck, pour une stier de vin le jour sainte Estainne: 4 s. Dou vivier de Steinsel[5]) que Henkin filz Baitczon tient, cens: 8 s. Dou Peter Crune[6]), aveck son porck, cens: 7 s. 7 s. Des biens Hanry sus le ruxel de Gonderingen,[7]) cens: 6 s. Cens a Donlen: 33 s. De la grenge a l'ospitaul[8]): 15 s. De la maisson qui fuit Peter Pacuser[9]) a Clemensi, mennoie cursable, 3 g.: 3 s. De la maisson qui fuit Recze[10]) sus le fosseys de Luccembourg, cens: 30 s. De la

1) Il faudrait 14 s. 3 d. Les erreurs de chiffres et de calcul sont assez fréquentes; je crois inutile de les relever toutes.

2) Cte 1430—31: „Van dem meyger van Holderchin vaneynen haessen“ (f. 9).

3) Cte 1430—31: „Proist mullen hinder Lymperch (f. 8); Prost mulen hynder Lymperch“ (f. 19 vo). Cte 1444, f. 4: le „molin de Mgr. nommé Prost mullen, assiz au dehors de la porte de Paffendal“. Cte 1450, f. 61: „Le molin de Mgr. nommé Prost mullen en dehors de la ville de Luxembourg.“ Cte 1498—99, f. 13: „Moulin de Mgr. nommé Prost Mulen, au dehoirs de la ville de Lux., devant la Malladrie“.

4) Cte 1444, f. 27 vo: „Des hirtages nommez Michielsgut, gisans en la court de Daelhem.“

5) Cte 1430—31, f. 11: „Emmerich der mullener van Bantzen sones wieger in dem hove zu Steinssel“. Cte 1444, f. 20: „Du vivier de Bintz gisant en la mairie de Steinsel“. Cte 1498—99: „D'une pièce de terre (à Steynsel) que par cy devant soulloit estre ung estaing, nommé Butzenwyer“ (f. 25 vo).

6) En 1430—31: „Crunen gut van Sint Lorentzwiler (f. 8), Peter Crunen gut von Lorentzwylre (f. 11)“. 1444, f. 20 vo: „Les hirtages nommés Crune gut, gisant à St. Lorentzwiller en la mayrie de Steinsel“.

7) En 1430—31: „Henrichs gut van Gonderingen“ (f. 11).

8) Cte 1430—31: „Des Spidalcz schure bie Macheren (f. 7 vo), des Spydailtz schure (f. 11)“. Cte 1444, f. 30: „Le gaingage de Mgr. nommé Spidaels scure prez de Machre“.

9) Cte 1444, f. 23 vo: „La maison que l'en dist Plachusen assise à Clemency“.

10) Cte 1430—31: „Reczen huszo op dem graffen“ (f. 10). Cte 1444, f. 6: „La maison que l'en nomme Retzenhuus sur les viez fossez de la ville“.

maisson le Sellier de subs l'Aichtporte, cens: 30 s. De la maisson Meister Wathier on marchiet de Luccembourg, cens: 15 s. De la maisson Grumel[1]) de sous l'Aichporte, cens: 33 s. De la maisson Johan le Diable[2]) de soubs l'Aichporte, cens: 9 s. De la maisson Hule et Mathys Onderkeuffer de soubs la halle a pain[3]): 15 s. De la maisson qui fuit Copiers derier la merciers[4]): 30 s. De la maisson Grandin derier le merciers[5]): 30 s. Dez hoirs Copiers de vaint le dit maisson, d'un estaul: 5 s. A Heldingen de 2 marchasses[6]), cens: 2 s. De la maisson Heinry Keurver, cens: 9 s. De la placze qui fuit Mathis Chause im Dirgarden, cens: 6 s. De la maisson qui fuit Pauwelin on marchet de Luccembourg: 7 s. 6 d. Dez estaulz de Dickirghen: 8 s. De Ressel de Rode et de son conpaignon, pour 1 l. de povre, 10 g.: 10 s. Deners de feulz de Puttelingen: 45 s.

Summa tertia: 32 l. 10 d. o. *(A suivre.)*

# Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

(Fortſetzung.)

## XXIV.

### Litterariſche Arbeiten von Johann Baptist Fallize.

(Schluß.)

Wenn Herr Fallize während ſeines Aufenthaltes im Luxemburger Heimathländchen ſchon äußerſt thätig war als Litterat, ſo iſt er es, ſeit ſeiner Promotion zum Apoſtoliſchen Präfekten, bezw. Vikar von Norwegen, in noch viel höherem Grade. Seine Stellung als Oberhirt der katholiſchen Einwohner des proteſtantiſchen Norwegens bringt das natürlich mit ſich. Einerſeits gehören daher zu ſeiner litterariſchen Thätigkeit die Mittheilungen und Verordnungen an die ihm unterſtehenden Prieſter, ſowie die Hirtenſchreiben an die ſeiner Obſorge anvertrauten Katholiken; andererſeits aber auch zwingen ihm die Angriffe der Gegner der katholi-

1) C^te 1430—31: „van Grumelen husze vour der Aicht porten“ (f. 10).

2) Eu 1430—31: „van des duvelshusse under der Aicht porten“ (f. 10 v°).

3) Le C^te 1430—31 cite (f. 10) la „Heintzen husz van Monderchingen under der broit hellen“.

4) Nous trouvons mentionnée en 1430—31 la „Capierssen husze bie der Kremeren“ (*sous-entendu*: hellen; f. 10).

5) Le C^te 1430—31 cite la „Grandins husze hinder der Kremeren“ (f. 10).

6) Marchas, marcas: marais, marécage (Godefroy).

schen Kirche, und namentlich ihrer sogenannten Doktores und Pfarrer, die Feder in die Hand, um in polemischen Schriften, für die wahre Lehre Jesu Christi einzustehen und die Einwürfe ihrer Gegner richtig zu stellen, resp. zu widerlegen; daher denn auch bereits verschiedene solcher polemischen Schriften aus Fallizens Feder die Presse verlassen haben. Aus eben dem nämlichen Grunde fand er sich genöthigt, eine Zeitschrift zu gründen, welche den katholischen Norwegern theils zur Belehrung und Unterhaltung, theils zur Widerlegung der gegen ihren heiligen Glauben gerichteten Angriffe zu dienen berufen ist. Zu diesem Zwecke sah Herr Fallize, aus Sparsamkeitsrücksichten, sich genöthigt, im Jahre 1889 für die Apostolische Präfektur Norwegen eine eigene Buchdruckerei anzuschaffen, aus welcher bis auf den heutigen Tag schon eine ansehnliche Zahl von litterarischen Erzeugnissen hervorgegangen ist. Nachstehend geben wir, so weit es uns möglich gewesen ist, dieselben aufzustöbern, die Titel aller bisher von Dr. Fallize, besonders in norwegischer Sprache, erschienenen Schriften.

Bei Aufzählung der litterarischen Arbeiten des Hrn. Fallize während seines Wirkens im Luxemburger Lande hatten wir vergessen:

53—55. „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht". Jahrg. 1884—1886. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei.

Seit seiner Ankunft in Norwegen hat Herr Fallize veröffentlicht:

56. Briefe aus Norwegen. — Im „Luxemburger Wort", Jahrg. 1887, Nrn. 150—151; 160 und 225—234; Jahrg. 1888, Nrn. 28—29 und 107—108; Jahrg. 1890 Nr. 139; Jahrg. 1891, Nrn. 226—227; Jahrg. 1895, Nr. 192; Jahrg. 1898, Nr. 129; 162—163; 172.

57. Kirkelige bekjendtgjörelser for Norges apostoliske præfektur (vikariat). Kristiania.

Kirchlicher Anzeiger für die Apostolische Präfektur (das Apostolische Vikariat) Norwegen. Christiania.

Erscheint seit August 1887 bis heute in Quart-Format; von 1889 ab gedruckt in der St. Olafs-trykkeri (St. Olafs-Druckerei).

58. Hirtenbriefe (in norwegischer Sprache). Kristiania, Ibid:

a) 25. August 1887. Das fünfzigjährige Priesterjubiläum Leo's XIII. — 2 p. in 4°.

b) 2. Februar 1888. Das Wesen der Kirche und unsere Pflichten gegen dieselbe. — 13. p. in 4°.

c) 30. August 1888. Die Rosenkranzandacht im Oktober. — 2 p. in 4°.

d) 2. Februar 1889. Mittheilung des päpstlichen Rundschreibens vom 25. Dezember 1888, mit Erklärungen. — 8 p. in 4°.

e) 28. August 1889. Mittheilung des päpstlichen Rundschreibens vom 15. August 1889 über die Rosenkranzandacht und der Allocution Leo XIII. vom 30. Juni 1889 über Giordano Bruno, mit Erklärungen. — 7 p. in 4°.

f) 2. Februar 1890. Mittheilung des päpstlichen Rundschreibens vom 10. Januar 1890 über die Hauptpflichten der christlichen Bürger, mit Erklärungen. — 12 p. in 4°.

g) 21. Juni 1891. Mittheilung des päpstlichen Rundschreibens vom 17. Mai 1891 über die Arbeiterfrage, mit Erklärungen. — 16 p. in 4°.

h) 12. Februar 1892. Milderungen der älteren Vorschriften über die gemischten Ehen. — 2 p. in 4°.

i) 19. März 1892. Väterliche Worte an die norwegischen Katholiken am Tage seiner Bischofsweihe.[1]) — 3 p. in 4°.

j) 1. September 1892. Belehrungen und Verordnungrn über die Ehe, welche jährlich am 2. Sonntag nach Epiphanie sollen vorgelesen werden. — 5 p. in 4°.

k) 15. Januar 1893. Das fünfzigjährige Bischofsjubiläum des heiligen Vaters Leo XIII. — 4 p. in 4°.

l) 21. Januar 1894. Ueber die alleinseligmachende Kirche. — 8 p. in 4°.

m) 1. Februar 1895. Ueber die Heiligenverehrung. — 8 p. in 4°.

n) 5. Februar 1896. Ueber die Gebote Gottes und die guten Werke. — 7 p. in 4°.

o) 1. Februar 1897. Ueber die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder. — 7 p. in 4°.

p) 1. September 1897. Das Regierungsjubiläum Oskar's II., Königs von Norwegen und Schweden. — 2 p. in 4°.

q) 1. Februar 1898 Ueber die Pflicht der katholischen Eltern, ihre Kinder in katholische Schulen zu schicken.[2]) — 7 p. in 4°.

59. St. Olaf. Katholsk tidende. Kristiania. St. Olafs-trykkeri.

St. Olaf. Katholische Zeitschrift. — Religiös-politisches Wochenblatt in 4°. Erscheint seit dem 6. April 1889 bis heute. Gegründet und zum größten Theile redigiert von Msgr. Fallize.

60—65. Kristelige maaskrifter. Kristiania Ibid.

Es ist dies ein Cyclus von „Christlichen Broschüren" zur Behandlung von zeitgemäßen, religiösen Fragen. Davon hat Msgr. Fallize folgende geschrieben:

a) Kirkens væsen og vore pligter imod den. 1888. — 30 p. in 8°.

Das Wesen der Kirche und unsere Pflichten gegen dieselbe.

Idem 1895. — 30 p. in 8°.

b) Munkene og jesuiterne. Apologetisk afhandling. 1894. — VI + 84 p. in 8°.

Die Mönche und die Jesuiten. Apologetische Abhandlung.

c) De enesaliggjörende kirke. 1894. — 27 p. in 8°.

Die alleinseligmachende Kirche.

d) Helgendyrkelse. 1895. — 30 p. in 8°.

Heiligenverehrung.

---

1) Dieses Hirtenschreiben ist in deutscher Uebersetzung erschienen im „Luxemburger Wort", Jahrg. 1892. Nr. 103.

2) In deutscher Uebersetzung erschienen im „Luxemburger Wort" Jahrg. 1898, Nr. 190—192.

s) Budene og de gode gjerninger. 1896. — 28 p. in 8°.

Die Gebote und die guten Werke.

f) Lidt om forældrener pligter. 1897. — 23 p. in 8°.

Einiges über die Pflichten der Eltern.

66. Promptuarium celebrantis pro variis officiis divinis in Praefectura Apostolica Norvegiæ. Christianiae, ex typographia S. Olavi. 1889. — 55 p. in 4°.

Promtuarium. . . . . in Vicariatu Apostolico Norvegiae. Editio altera. Ibid. 1896. — 122 + II p. in 16°.

67. Skolereglement for Norges apostoliske præfektur. Kristiania. St. Olafs-trykkeri. 1890. — 20 p, in 8°.

Schulreglement für die Apoſtoliſche Präfektur Norwegen.

68. Schema concionum, complectens præcipua doctrinæ catholicæ capita, editum in commodum cleri sui. Christianiae ex typogr. S. Olavi. 1891. — 23 p. in 4°.

69. Kvinden i skriftestolen, fremstillet af „pater" Chiniquy, sogneprest M. J. Færden og cand. theol. P. Helgevold belyst. Kristiania. St. Olafs-trykkeri. 1892. — IV + 75 p. in 8°.

Das Weib im Beichtſtuhle, dargeſtellt von „Pater" Chiniquy, dem lutheriſchen Pfarrer M. J. Faerden und dem lutheriſchen Theologie-Candidaten P. Helgevold, beleuchtet.

70. Katholsk bönnebog. Ibid. 1892. — 652 p. in 12°.

Katholiſches Gebetbuch. — Von dieſem Gebetbuch iſt auch eine kleinere Ausgabe erſchienen unter dem Titel:

71. Lille katholsk bönnebog. Ibid. — 1892. — 208 p. in 12°.

Kleines katholiſches Gebetbuch.

72. Presten i skriftestolen, angreben af den protestantiske „prest" M. J. Færden, farsvaret Ibid. 1893, — VII + 61 p. in 8°

Der Prieſter im Beichtſtuhle, angegriffen vom proteſtantiſchen „Prieſter" M. J. Faerden, vertheidigt.

73. Servanda ad visitationem canonicam stationum Vicariatus Apostolici Norvegiæ. Christianiæ, typis officinæ S. Olavi. 1893 — 25 p. in 12°.

74. Lille Jesus nom postulant. Festspil for ordenshuse. Kristiania. St. Olafs-trykkeri. 1895. — 15 p. in 8°.

Dasſelbe Werk iſt auch in deutſcher Sprache erſchienen unter dem Titel:

75. Der kleine Jeſus als Poſtulant. Feſtſpiel für Ordenshäuſer. Chriſtiania. St. Olafs-Druckerei. 1898. — 21 p. in 8°.

76. Une tournée pastorale en Norvège. Relation aux „Missions Catholiques". Christiania. Imprimerie de St. Olaf. 1895. — 117 p. in 8°. (Vergl. Nr. 80.)

Von dieſem Werke ſind noch erſchienen:

a) Eine Prachtausgabe mit Porträt des Verfaſſers und 71 Illuſtrationen. Lyon, Mougin-Burand. 1896. 210 + 2 p. in 8°.

b) Eine andere Prachtausgabe mit derselben Ausstattung. Tours. Mame. 1897. — 240 p. in 8°.

Außerdem wurde dieses Werk in illustrirter Prachtausgabe in's Polnische übersetzt von P. Marcin Czerminsky S. J. unter dem Titel: W. Norwegii i Laponii. Tekst ozdobioni 60 Rycinami. W. Krakownie. W. Drukarni „Czasu" Fr, Kluczyckiego i Spolski. 1897. — 236 p. in 8°.

Die „Civilta cattolica" in Rom brachte einen Auszug dieses Werkes im Jahrg. 1896, Heft 1099, S. 19—36 und Heft 1101, S. 289—303. Auch in verschiedenen anderen Zeitschriften erschienen größere oder kleinere Auszüge aus demselben. (Vgl. Nr. 81).

78. Et „historisk" arbeide. Tillaeg til „Munkene og jesuiterne". Kristiania. St. Olafs-trykkeri 1895.

Eine „historische" Arbeit. Nachtrag zu „Mönche und Jesuiten."

79. Katholsk katekismus. Kristiania. St. Olafs-trykkeri. 1897. — 211 p. in 12°.

Katholischer Katechismus. — Derselbe ist bearbeitet von Msgr. Fallize und Pfarrer Wang, auf Grundlage des Deharbe'schen Katechismus.

80. Relations sur la mission de Norvège. — In „Les Missions catholiques" Lyon, Mougin-Burand. (in 4°). Année 1888, p. 145—148, p. 448—449, p. 532—533; Année 1889, p. 85—87; Année 1892, p. 6—7, p, 415; Année 1897, Nr 613—614.

81. Une tournée pastorale en Norvège. — Ibid. Année 1895, p. 400—404; p, 412—416; p. 425—428; p. 441—442; p. 451—453; p. 461—464; p. 476—478; p. 487—489; p. 500—502; p. 509—514; p. 521—524; p. 534—536; p. 549—550; p. 556—559; p. 568—571; p. 581—585; p. 595—597; p. 607—608 et p. 620—622.

Aus diesen Aufsätzen entstand das sub Nr. 75 citirte Werk.

82. Relations sur la mission de Norvège. — In „L'Écho de Fourvières". Année 1888.

83. Aus der norwegischen Mission. — In den „Katholischen Missionen", Freiburg, Herder, (in 4°). Jahrg. 1890, Nr. 2, S. 39—42.

84. Stand der Mission in Norwegen. — Ibid. Jahrg. 1892, Nr. 6, S. 126—127.

85. Eine bischöfliche Hirtenreise in Norwegen. — Ibid. Jahrg. 1896, Nr. 1, S. 7—11; Nr. 2, S. 31—33 und Nr. 3, S. 56—60.

Mit Illustrationen. — Es ist dies ein Auszug aus dem sub Nr. 75 erwähnten Werke, in deutscher Uebersetzung.

86. Steuerfreiheit der katholischen Kirche und Auflösung des Protestantismus (in Norwegen). — Ibid. Jahrg. 1896, Nr. 6, S. 135.

87. Von Tromsöe zum Nordkap. — Ibid. Jahrg. 1897, Nr. 1, S. 10—12 und Nr. 2. S. 34—35.

Mit Illustrationen.

88. Fortschritte der Mission in Norwegen. — Ibid. Jahrg. 1898, Nr. 6, S. 130—131.

87. Norwegiſche Staatskirchengeſetze. — Im „Archiv für katholiſches Kirchenrecht". Mainz. Kirchheim (in 8). Jahrg. 1894. Heft V, S. 375—385.

88. Ein Denkmal für Gregor XIII. — Im „Correspondenzblatt für die ehemaligen Alumnen des Collegium Germanicum et Hungaricum zu Rom." Trier. St. Paulinus-Druckerei. (in 4°). Jahrg. 1898, S. 34—36.

Außerdem hat Mſgr. Fallize in einer ganzen Reihe von Zeitſchriften und Blättern der verſchiedenſten Länder, namentlich aber in Luxemburg und Norwegen, eine Menge von Aufſätzen veröffentlicht, über welche uns jedoch keine näheren Daten vorliegen.

(Fortſetzung folgt.) **M. Blum.**

# Le Parc.

Il est un parc immense au profondeurs de rêve,
Frais séjour de jeunesse et de bonheurs sereins;
Les grands arbres pensifs, au revers des chemins,
Inclinent deux à deux leurs ombres sur la grève;
Leur voûte se prolonge et se pert aux lointains.

Et dans le clair-obscur, plein de phosphorescences,
Le feuillage, où languit l'âme errante du vent,
Se courbe et se relève en un remous très lent.
Ondoyante verdure aux mobiles nuances
Qu'argente çà et là le soleil ruisselant.

Quelque rayons tremblants effleurent les pervenches
D'un éclair qui voltige aux gazons rajeunis;
Il se glisse, à travers les rameaux entr' unis,
Un jour mystérieux et, sous les hautes branches,
L'air se fait attentif à la chanson des nids.

La fraîcheur odorante embaume les allées
Où sème le printemps un lumineux décor:
Bouquets des marronniers à l'orgueilleux essor,
Gerbes d'épine-rose aux fleurs amoncelées,
Faux-ébéniers penchant leurs lourdes grappes d'or.

Parmi les peupliers, les trembles et les charmes,
Des matins radieux bercent les chants du cœur:
La nature a des voix qui s'élèvent en chœur,
Et le poète ému sent l'écho de leurs charmes
Résonner en lui-même, inspirant et vainqueur.

Car ce parc est pareil au jardin de son âme,
Jardin plein de mystère et d'espoirs innocents,
Où l'ombre grave et pure a des parfums naissants
D'amours à peine éclos, dont la candeur se pâme
Sous le tiède baiser des désirs frémissants.

Là, ses illusions, belles fleurs inconnues,
Effeuillent en secret leur pétales divins ;
Les lilas de la joie et les sombres sapins
De la tristesse y font de larges avenues
Où rêvent ses bonheurs et ses pâles chagrins.

Une brise y circule en remuant les palmes,
Souffle de la pensée, infini, virginal,
Qui fait vibrer dans l'air les harpes d'idéal,
Et le poète écoute, aux profondeurs très calmes,
Chanter sa jeune Muse à la voix de cristal.

PIERRE LOCHET.

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

## La forteresse de Luxembourg à travers les âges.[1])

**Situation.** — La ville de Luxembourg, dont la célèbre forteresse a fait le renom dans l'histoire, est située sur l'Alzette, affluent de la Sûre, rivière qui se jette dans la Moselle au-dessus de Trèves, à Wasserbillig, presque vis-à-vis le confluent de la Sarre. Elle se trouve à 28 kilomètres environ de la ville lorraine de Thionville, à 28 kilomètres également de la ville française de Longwy, à 36 kilom. de Trèves, à 128 kilom. de Coblence, à 140 kilom. de Namur et, enfin à 394 kilom. environ de Paris.[2])

1) Appendice au chap. V. — Les dates, les faits et les documents mentionnés dans cet historique ont été recueillis dans les „*Histoires de la ville et de la forteresse de Luxembourg*" de Fr. W. Engelhardt et de son copiste J. Coster, dans les ouvrages déjà cités du Dr Glæsener et de J. P. Biermann, et dans les documents inédits que nous avons pu consulter à Paris dans les riches archives de la *section technique du génie (Places étrangères: Luxembourg*, cartons nos: 240, années 1666 à 1732; 241—1733 à 1796; 242—1797 à 1813: 243—1813 à 1869; 244—1870 à . . .) Nous avons trouvé parmi les pièces du carton 243, sous la date de décembre 1838, un travail analogue à celui que nous présentons, fait aussi sur des documents français par le capitaine du génie Bizot, alors attaché au comité des fortifications et qui, devenu général du génie, trouva une mort glorieuse au siège de Sébastopol. Nous ferons de larges emprunts à ce travail en ce qui concerne la partie technique de notre étude.

2) Le Grand-Duché de Luxembourg, — tel qu'il existe actuellement, après le morcellement de 1839, — est d'une superficie de 2587 kilom. carrés, avec une

# Forteresse.

## Historique sommaire jusqu'en 1684.

965. — Première enceinte de la ville, sous Sigefroy.

1050. — Deuxième enceinte, sous Giselbert. (Il en reste la grosse tour au sommet de la descente du Pfaffenthal.)

1393. — Troisième enceinte sous Wenceslas II.

1477. — Construction du bastion Ste Marie, sous Marie de Bourgogne.

1547. — Construction des murs crénelés du „Bock“ sous Charles V.

1556. — Construction du bastion Camus.

1616. — Nombreux ouvrages commencés sur l'initiative du gouverneur, le comte de Barlaimont, notamment le bastion de ce nom et les courtines qui s'y rattachent.

1625. — Construction sur le front extérieur de Thionville de l'ouvrage à cornes „Verlorenkost“, désigné sous le nom de „Cornichon“ dans les rapports de Vauban.

1639. — Porte intérieure du Grund avec ses fortifications.

1644. — Bastion Beck, bastion Marie, ravelin Camus-Marie.

1648. — Bastion St Jost et ravelin de la Porte-neuve.

1671. — Sous la surveillance du comte de Louvigny, établissement de la courtine entre le bastion du Château et celui du Gouvernement; fortification de la seconde porte du Pfaffenthal.

1674. — Contregardes du ravelin de la Porte-neuve, du bastion Marie, du ravelin Marie-Camus et du bastion Jost.

1683. — Réduits Marie et Berlaimont.

## Moyens de défense.[1])

1. *Antérieurs au siège de 1684.*

Les fortifications de Luxembourg qui couronnaient en 1867, sur le pourtour de la place, tous les plateaux sillonnés par les vallons de l'Alzette et du ruisseau de la Pétrusse, n'occupaient, à l'époque du siège de 1684, dont nous parlerons plus longuement tout à l'heure, que le plateau principal sur lequel est assise la ville haute, le rocher du „Bock“ où s'élevait le château, et la

population (au 1er décembre 1890) de 211088 habitants; il est compris à peu près entre 49° 27′ et 50° 12′ de latitude Nord et 3° 25′ et 4° 12′ de longitude Est, d'après le méridien de Paris. La plus grande longueur du Sud au Nord atteint 82 kilom.; sa plus grande largeur de l'Est à l'Ouest, 57 kilom. Il appartient, pour la presque totalité, au bassin de la Moselle par son affluent la Sûre.

1) D'après le mémoire du capitaine Bizot.

croupe du Grund, sur laquelle passait le simple mur flanqué de tours qui formait l'enceinte de la ville basse.

Le corps de place de la ville haute, de construction espagnole, et tel à peu près qu'il existait encore en 1867, se composait de 8 bastions reliés entre eux par 3 fronts réguliers du côté du plateau, et par une suite d'ouvrages plus ou moins irréguliers bordant les rochers escarpés que contourne le vallon. Les trois fronts étaient couverts par un petit ouvrage à cornes sur le bastion de Barlaimont (contre lequel Vauban dirigea la principale attaque), et par les autres ouvrages extérieurs tels qu'on les voyait encore en 1867, à l'exception des contregardes ajoutées depuis sur les deux demi-lunes des fronts de gauche, et des coupures faites aux contregardes des bastions. Les ouvrages détachés de ces trois fronts se bornaient alors aux quatre redoutes casematées sur les capitales des bastions, qui formèrent depuis les réduits des lunettes dont elles furent enveloppées par la suite. Ces redoutes étaient reliées par un avant-chemin couvert, et tous ces ouvrages étaient déjà pourvus du système de mines et de communications souterraines que Vauban a conservé en lui donnant plus de développement.

2. *De 1684 à 1697, pendant l'occupation française.*

Pendant l'occupation française de 1684 à 1697, Vauban fit de nombreuses et importantes améliorations à l'enceinte de la ville haute,[1]) et étendit par de nouveaux ouvrages le système de défense sur les croupes de toutes les hauteurs qui, sur la rive droite de l'Alzette et du ruisseau de la Pétrusse, avaient favorisé les attaques de 1684. La corne de Barlaimont fut remplacée par une demi-contregarde dont on escarpa la base de roc du côté du vallon. Trois nouvelles redoutes furent intercalées entre les quatre redoutes espagnoles qui enveloppaient les trois fronts de plateau. Les hauteurs du Pfaffenthal (haut et bas Grünewald) furent occupées par un ouvrage à couronne et un petit ouvrage à cornes, reliés entre eux et avec l'ancienne enceinte par des murs crénelés avec fossés traversant les vallons qui les séparent. Une demi-lune fut établie sur la croupe du Grund (le Rham) en avant du mur d'enceinte de la ville basse. Enfin, trois ouvrages nouveaux: le cornichon de Bonnevoie (ou de Verlorenkost), la redoute casematée de Thionville et la redoute de Bourbonnais, ou fort Bourbon, avec réduit casematé, couronnèrent avec un chemin

1) Nous transcrirons plus loin les principales parties de l'important mémoire dressé par Vauban pour les travaux d'amélioration et de construction.

couvert d'enveloppe l'escarpement des hauteurs de Bonnevoie.[1]) — Tous ces ouvrages furent pourvus de contremines pratiquées dans le roc qu'on trouvait sur tout le pourtour de la place, à la surface du sol ou à une très faible profondeur.

3. *De 1698 à 1745.*

Après la restitution de la place à l'Espagne en 1698, à la suite du traité de Ryswick, de nouveaux ouvrages furent encore ajoutés successivement. Les principaux sont, dans l'ordre de leur construction :

1° — En 1705 et pendant les années suivantes, la lunette ou fort S^t^ Charles, à l'extrême droite du front de la Porte-neuve, avec réduit casemate, communication souterraine et contremines. (Le réduit n'a été fait qu'en 1729.)

2° — De 1728 à 1735 : les contregardes sur les deux demi-lunes de gauche et le système d'enveloppe des 7 redoutes sur les fronts de la Porte-neuve et de Longwy, avec la lunette avancée de Rheinsheim à l'extrême gauche des fronts de Longwy ; — tout le système de défense qui, sur la hauteur de Bonnevoie, reliait les 5 ouvrages construits par Vauban et formait ce qu'on appelait les fronts de Thionville, en y comprenant la redoute de Neuberg ; — les deux lunettes de Rubamprez et de Rumigny, étagées sur la croupe du Grund (le Rham), en avant de la demi-lune de Vauban ; — le bastion détaché ou lunette avec réduit de Thüngen (les 3 glands) placé sur la hauteur du Parc en avant de la corne du haut Grünewald ; — la redoute ou lunette d'Olizy, en avant du couronné du Pfaffenthal (ou bas Grünewald), — tous ces ouvrages contreminés et ayant pour la plupart des communications souterraines avec ceux en arrière.

C'est à la même époque que furent construits successivement les trois barrages éclusés, destinés à ajouter les inondations aux autres moyens de défense de la place : le premier, en amont (écluse de Bourbon) sur le ruisseau de Pétrusse, au dessous de la gorge du bastion détaché de Bourbon ; le 2^me^, (écluse du Grund) sur l'Alzette, à son entrée dans le ville basse, un peu au dessous du confluent des deux cours d'eau ; le 3^me^, (écluse de Mansfeld) sur l'Alzette, en amont du faubourg de Pfaffenthal.

3° — de 1740 à 1742, les redans étagés au dessus de la porte d'Eich, nommés les chutes du Tintemberg.

4° — en 1745, la grande casemate du „Bock“ ou du Châ-

1) Voir le plan annexé au n° du 1^er^ juillet 1898.

teau, flanquant par 12 embrasures de chaque côté,[1]) les deux vallons du Grund et du Pfaffenthal.

4. *De 1745 à 1795 et de 1795 à 1814 pendant l'occupation française.*

Depuis cette époque de 1745 jusqu'à la 2me prise de possession par les Français en 1795, et depuis celle-ci jusqu'en 1814, on s'est borné à l'entretien et à quelques améliorations des ouvrages existants, sans chercher à en étendre davantage le système.

5. *De 1815 à 1867.*

Les travaux qui ont été exécutés par la conféderation germanique,[2]) sous la direction des ingénieurs prussiens, (et particulièrement à partir de 1835 sous le major du génie von Mühlbach), peuvent se résumer ainsi qu'il suit:

1° Restauration du corps de place et de ses ouvrages extérieurs, sans changements notables: suppression des traverses des chemins couverts et des caponnières sur les glacis;

2) Restauration des lunettes sur les fronts de Longwy et de la Porte-neuve, ainsi que de leurs réduits voutés à l'épreuve; suppression des traverses et des réduits de place d'armes rentrants de l'avant-chemin couvert, à l'exception de celui de gauche de la lunette 57. Augmentation des reliefs des terrassements; approfondissement des fossés; fermeture des trouées entre les lunettes par des coupures et par des flancs retirés, revêtus et à galeries crénelées, de manière à former une enceinte continue;

3° — Nouveau flanc revêtu fermant l'enceinte extérieure entre la droite de la lunette 53 et la contregarde formée par la réunion des meilleurs flancs hauts au dessus de la porte d'Eich;

4° — Restauration des fronts de Thionville; réparation de la lunette de Bourbon avec augmentation du relief, et divers changements et additions aux murs de gorge et de clôture de l'escarpement entre le réduit de place d'armes de droite et le barrage du ruisseau. Mise en état du bastion Elisabeth; construction d'une rampe pour les voitures et d'une porte d'entrée à la gorge de cet ouvrage; reconstruction de la redoute de Neuberg.

5° Reconstruction totale de la lunette avancée sur le Rham (route de Trèves), avec changement de tracé et escarpes reportées en avant pour en augmenter la capacité; réduit casematé et com-

1) Ce sont ces embrasures que les Prussiens obligèrent le gouvernement grand-ducal à faire éventrer, ou élargir démesurément en 1882. (Voir le n° de juillet 1898).

2) Voir les nos de juin et juillet 1897.

munication souterraine avec la lunette en arrière, non praticable à l'artillerie.

6° — Restauration de la lunette avancée du fort Thüngen sur la hauteur de Pfaffental; construction de voûtes à l'épreuve sur le terre-plein de cet ouvrage.

7° — En 1847, démolition de l'ouvrage Klein-Wallis au front extérieur de Thionville et construction au même endroit d'un *blokhaus* à l'épreuve des bombes.

8° — En 1859—1860, établissement du fort dit „Parkfort" sur la „Parkhöhe", composé d'une enveloppe avec réduit en maçonnerie, aussi à l'épreuve de la bombe.

9° — En 1862 et 1863 construction de la grande caserne sur le Rham (aujourd'hui hospice central), et de l'hôpital du Grund, à côté de celui qui existait déjà.

10° — Enfin, cette longue série d'ouvrages, exécutés dans le cours des siècles, fut terminée par la construction du fort Wedell (près la gare centrale) et la translation et l'agrandissement du fort Rheinsheim, auquel on travaillait encore au mois de mai 1867. Le fort Wedell tient son nom du général de cavalerie de Wedell, alors gouverneur de la place.[1]) Ce fut le dernier gouverneur.

On est effrayé quand on songe au nombre incalculable de millions qui ont été employés à la construction de la forteresse de Luxembourg, à l'augmentation et à l'agrandissement successif de ses fortifications. Les deux derniers forts, Wedell et Rheinsheim, seuls, ont coûté ensemble plus d'un million.

— Pour avoir une idée de l'importance du domaine militaire de l'ancienne forteresse de Luxembourg, il suffit de comparer entre eux les chiffres suivants:

| | Hect. | ares. |
|---|---|---|
| Surface occupée par les fortifications . . . . | 177 | 21 |
| „ „ par la ville haute . . . . . | 22 | 70 |
| „ „ par les villes basses et le faubourg | 104 | 43 |

Et encore, dans les deux dernières surfaces sont compris les terrains occupés par les bâtiments appartenant à l'État grand-ducal et à la commune de Luxembourg.[2])

* * *

## Le Siège de Luxembourg en 1684. — Vauban.

Après avoir passé rapidement en revue, comme nous venons

1) J. Coster. Histoire de la forteresse de Luxembourg. (Traduction.) Luxembourg. V. Bück, 1869 p. 42.

2) J. P. Biermann. op. cit. p. 21.

de le faire, l'histoire de la forteresse de Luxembourg, depuis sa première forme en 965, jusqu'à l'apogée de sa puissance défensive en 1867, nous nous arrêterons un peu plus longuement sur une période de son existence qui, si courte qu'elle ait été, intéresse vivement les Français. Je veux parler de l'investissement de la place par les armées de Louis XIV, sous la conduite du maréchal de Créquy, à la fin du mois d'avril 1684; du siège en règle qu'en entreprit le célèbre Vauban; de la capitulation de la place le dimanche 4 juin suivant, après une vaillante défense commandée par le prince de Chimay, gouverneur de la ville pour les Espagnols; et, enfin, des immenses travaux de restauration et d'agrandissement de ses fortifications, conçus et exécutés par Vauban pendant les années qui suivirent.

La ville de Luxembourg fut investie le 28 avril 1684. Il fallut au maréchal de Créquy près de 15 jours pour achever sa ligne de circonvallation. La tranchée ne fut ouverte que le 8 mai.

Pendant tout le mois de mai, la correspondance entre Vauban et Louvois est active, pressée, quelquefois inquiète. Louvois veut connaître dans le plus grand détail, et avec plans à l'appui, les incidents et la marche journalière des opérations du siège. Vauban, bien qu'accablé par le travail et la fatigue, ne manque jamais de le tenir au courant. Nous donnons les extraits les plus saillants de cette curieuse correspondance :[1])

**5 mai 1684. — Vauban à Louvois. — du camp sous Luxembourg.**

J'aurai l'honneur de vous rendre compte tout le plus souvent que je pourrai, mais non pas tous les jours, car il m'est impossible de vous faire faire tous les jours un plan, quelque mal griffonné qu'il puisse être. D'ailleurs je vais entrer dans des occupations violentes et continues qui ne me permettront pas grande écriture.

---

**8 mai 1684. — Louvois à Vauban. — de Condé.**

Je ne sais par quelle aventure j'ai reçû votre lettre du 5 de ce mois par un courrier qui m'en a apporté du 6. A la quantité d'ingénieurs que vous avés sous vos ordres, vous auriés bien dû m'envoyer un plan de la circonvallation et de la contrevallation.

1) Extraits de la correspondance de Vauban et de Louvois. (Manuscrits in f°, n° 31, tome 6me, de la bibliothèque de la *Section technique du génie* à Paris (ex-dépôt des fortifications). Quant aux originaux, ils sont, pour la plupart, aux *Archives historiques* du ministère de la guerre, où nous avons pu les parcourir dans les volumes reliés qui les renferment. La majeure partie des lettres reproduites ici est publiée pour la première fois. Les autres ont été transcrites dans la belle *Histoire de Louvois* par Mr Camille Rousset.

Le Roi désire avoir tous les jours un bout de plan des attaques, et ce n'est point un travail d'une demi-heure par jour que de satisfaire Sa Majesté sur cela.

Ecrivés moi le plus souvent que vous pourrés, et me mandés tout ce que vous espérés pouvoir faire les jours suivans. Je mande à M. Charrüel de faire payer en pain et en argent les 4 ingénieurs qui ont été oubliés sur l'état sur le pied que vous proposés.

Le Roi approuve que vous chargiés M. de Choisy de rendre compte à Sa Majesté de l'attaque de laquelle vous lui donnerés la conduite.

---

**8 mai 1684. — Vauban à Louvois. — du camp de Luxembourg.**

Ce soir, nous ouvrirons la tranchée par quatre endroits différents, ce qui, joint à la situation de la garde de cavallerie, fera une espèce de contre-vallation à la place qui les réduira tout d'un coup à ne pouvoir pas mettre le nez hors de la contrescarpe. Dans trois ou quatre jours, j'espère que nous serons maîtres de la ville basse, moyennant quoi, il n'y aura plus que les oiseaux du ciel qui pourront y entrer et sortir ; et tous seront enfermés et amoncelés dans la ville haute où nous les écraserons à plaisir. Toutes les batteries ensemble contiendront trente cinq à trente six pièces de canon avec lesquelles nous ferons un terrible ravage. La disposition est la plus belle que j'aie faite de ma vie ; les ingénieurs sont tous instruits et les troupes savent ce qu'elles ont à faire.

---

**9 mai 1684. — Louvois à Vauban. — de Condé.**

J'ai reçû votre lettre du 8 de ce mois. J'attendrai le plan des lignes et des camps que vous me promettés. Cependant je suis obligé de vous dire que le Roi veut absolument avoir un plan de la tranchée tous les jours, et que vous nommiés un ingénieur qui ne fasse que cela, sans que pour quelque raison que ce soit il y manque.

Il n'était pas nécessaire d'un plan bien juste, pour m'envoyer un griffonnement de ce que vous avés projetté à l'égard des ouvrages. Je vous prie que j'en aye un au plus tôt.

Vous êtes aisé à scandaliser, quand vous trouvés extraordinaire de voir des mortiers à chambre, qui sont aussi justes que les autres, et à l'égard des affuts de fer, la différence qu'il y a de ceux-là aux autres, c'est qu'ils ne rompent point, et que ceux de bois ne tirent jamais quatre coups sans être brisés.

Je comprends fort bien la disposition de vos attaques, hors le détachement de 500 hommes sur la hauteur de Bonnevoye. J'espère que l'inspection du plan que vous enverrés par le premier courrier me fera connaître à quoi ils sont destinés.

---

**14 mai 1684. — Louvois à Vauban. — de Condé.**

J'ai enfin reçu par Mezières le plan que vous m'avez envoyé, qui a parfaitement bien fait comprendre à Sa Majesté l'état auquel étaient les attaques après la 4me nuit de tranchée. Elle attend que vous lui en enverrés de semblables de 2 jours en 2 jours, et que vous nommerés un ingénieur qui ne fasse que cela.

Essayés aussi tous les 2 jours de rendre compte à Sa Majesté aussi nettement que vous avés fait par la lettre à laquelle je réponds, de l'état de

tous les ouvrages et de ce que vous prétendés faire les jours suivants, et mandés-moi en confidence combien vous donnés encore de tems aux assiégés à rester à Luxembourg. Je suis de tout mon cœur à vous.

A cette demande Vauban faisait une réponse éloquente dans sa simplicité : „Quand je verrai jour à pouvoir vous faire des pronostics sur l'avenir avec quelque apparence de certitude, je ne manquerai pas de le faire ; mais trouvez bon que je ne m'érige pas en mauvais astrologue. Il y a de certains événements dont Dieu seul sait le succès et le temps qu'ils doivent arriver. C'est aux hommes à y apporter tout ce qu'ils savent de mieux pour les faire réussir, comme je ferai, Dieu aidant."

---

**16 mai 1684. — Louvois à Vauban. — du camp de Thulin.**

J'ai reçû votre lettre du 14 de ce mois avec le plan qui y était joint, par lequel Sa Majesté a vû avec plaisir l'état de tous les ouvrages que vous conduisés. *Elle vous recommande de vous conserver et n'est pas contente d'apprendre tout ce que vous faites pour vous faire estropier.* [1])

Je crois qu'après le siège de Luxembourg vous conviendrés que les redoutes avancées au dela du chemin couvert ne sont pas si inutiles que vous les avez crûes jusqu'à présent .....

J'ai bien de la peine à comprendre comment vous pouvés croire que l'attaque du vieux château pressera les ennemis, puisqu'il parait sur le plan qu'il est coupé par 3 ou 4 fossés, que le front est extrêmement étroit, et qu'apparemment il n'y aura pas de terre pour s'y loger. Expliqués-moi un peu comment vous croyés surmonter cette difficulté.

Je n'entends pas bien ce que vous me dites quand, après m'avoir dit que le siège ira bien, vous demandez que l'on vous garde du dehors, et que l'on vous fournisse le nécessaire abondamment. A l'égard du dehors, vous devés savoir par Mr le Maréchal de Créqui l'impossibilité qu'il y a que les ennemis songent à secourir Luxembourg . . . .

---

**16 mai 1684. — Vauban à Louvois. — du camp de Luxembourg.**

La nécessité où je me trouve de faire tous les jours réglément deux voyages à la tranchée, de six à sept heures chacun, me met dans l'impuissance de faire de longs discours. Présentement, je fais percer pour entrer dans l'*Arabie Pétrée*, c'est à dire dans ce large avant-chemin couvert où on ne trouve plus que le roc vif. Ne vous ennuyez pas, Monseigneur, et soyez, s'il vous plait, persuadé que, de ma part, je n'épargnerai ni soins ni in-

1) (Les passages en italiques ont été soulignés par nous). Vauban ne s'exposait que trop ; c'était, écrit M. Camille Rousset, la grande querelle avec le maréchal de Créquy, lequel était, devant le roi, responsable de sa personne. „Un de mes principaux objets, disait le maréchal, c'est de ménager M. de Vauban et de le contenir ; mais je ne le fixe pas autant qu'il seroit à désirer ; il m'a pourtant promis fort sérieusement qu'il ne s'attacherait qu'au nécessaire, retranchant tout le reste." De son côté, Louvois écrivait à Vauban : „Conservez-vous mieux que vous n'avez fait par le passé ; l'emploi que vous avez vous obligeant assez à vous exposer, *sans que vous vous amusiez à carabiner de dessus les cavaliers.*"

dustrie pour faire que le roi ait une entière satisfaction de cette affaire ici dont je suis pour le moins aussi entêté que lui. Les bombes font toujours parfaitement bien ; en un mot, quinze mortiers font baucoup plus d'effet, à l'égard d'imposer et de faire du désordre, que soixante pièces de canon des mieux servies.[1])

---

**17 mai 1684. — Louvois à Vauban. — de Valenciennes.**

. . . . Une lettre du 16 à 6 heures du matin, que je viens de recevoir de Mr le Maréchal de Créqui, me donne lieu de croire que vous en avés fait autant (mis du canon) à la redoute qui est vis à vis la gauche de l'attaque, et que l'on s'est emparé des 3 redoutes qui sont du côté du Paffendal ; ce qui donnera moyen de s'attacher à la contregarde qui figure à l'ouvrage à corne, et qui sur votre plan parait fort proche du bastion de Barlemont....

J'ai de la peine à entendre ce que le nommé Belet, mon laquais, qui m'a rendu celle de vos lettres à laquelle je réponds, m'a rapporté que l'on était maître du Grondt et de la redoute qui est dedans, dont il prétend qu'un ingénieur lui a donné la clef. Expliqués-moi un peu ce que c'est.

Si vous pouvez me faire un profil à vue de ce que vous voyés du bastion de Barlemont, de l'ouvrage à corne qui est sur sa capitale et du terrain qui est jusqu'à la rivière, je comprendrais mieux que je ne puis faire ce qu'on peut espérer de la prise de ces 3 redoutes . . .

---

**18 mai 1684. — Vauban à Louvois. — Au camp de Luxembourg.**

. . . . Un dragon rendu ce matin m'a assuré, foi de dragon, qui est un grand serment, qu'il y avait plus de trois cents morts ou blessés dans la place et qu'une bombe en avait tué huit d'un coup ; qu'ils étaient extrêmement consternés, et que les bombes tournaient tous les dedans des ouvrages dessus dessous....

---

**18 mai 1684. — Louvois à Vauban. — de Valenciennes.**

. . . . Sa Majesté apprendra avec beaucoup de plaisir que ces redoutes du chemin couvert soient abondonnées.

Vous ne me dites rien de l'attaque du Grondt, qui résiste bien longtemps pour une aussi mauvaise fortification que celle-là....

---

**19 mai 1684. — Vauban à Louvois — du camp de Luxembourg.**

. . . . Si ceux qui ont réglé le nécessaire avec vous, avaient été de bons assiégeurs de places, ils auraient dû prévoir que, pour faire un siège de Luxembourg, il fallait au moins douze ou treize cents milliers de poudre avec cinquante pièces de batterie.

---

**20 mai 1684. — Louvois à Vauban — de Valenciennes.**

. . . . Vous avés raison de me dire que l'attaque du Grondt est la partie honteuse, puisque c'est faire beaucoup d'honneur à un vieux faubourg retranché que de la faire d'une 10e ou 11e nuit de tranchée ouverte....

Vous ne devés pas douter que le Roi ne désire la prompte réduction de cette place ; mais puisque l'on n'est point inquiété du côté du dehors, Sa Majesté approuvera toujours que l'on retarde de quelques peu de jours.

---

1) Voir ci-après la lettre de Vauban du 18 mai.

pour essayer que l'on continüe à la réduire avec aussi peu de perte que l'on a fait jusqu'à présent....

Mandés-moi ce que ceux qui ont été dans le place vous rapportent de la profondeur de ses fossés, de leur largeur et de la qualité du roc.

---

**24 mai 1684. — Louvois à Vauban. — de Valenciennes.**

Après avoir été trois jours sans recevoir de vos nouvelles, j'ai reçû votre lettre du 22 de ce mois avec une grande quantité de plans, desquels le Roi a été très-satisfait, et a fort admiré l'industrie avec laquelle vous êtes venu à bout de faire des logemens sur la contrescarpe sans perdre personne.

Si vous n'aviés point omis de marquer sur votre plan de l'attaque de Grondt l'abbaye du nouveau Munster, l'on aurait mieux compris ce que vous voulés faire de ce côté-là, ne pouvant croire que vous puissiés ôter l'eau aux ennemis, tant qu'ils tiendront la redoute qu'ils occupent dans le dit Grondt, et qu'il ne semble pas que vous pensiés à prendre.

A l'égard du vieux château, Sa Majesté a vû avec plaisir que l'on s'est rendu maître de la première partie d'icelui, et l'assurance que vous donnés que dans le même jour 22 l'on devait être maître de la 3me. *C'est une grande bénignité à M. le Prince de Chimay de vous laisser ainsi prendre des lieux* que l'on ne peut aborder qu'avec des échelles et que vous ne pouvés attaquer qu'avec un front égal au sien.....

Vous me ferés plaisir, au 1er moment de votre loisir, de m'envoyer un profil de vos petits cavaliers, *de l'effet desquels, si j'avais été au conseil de M. le Prince de Chimay, je me serais garanti avec deux pistoles de dépense. Cela soit dit sans vous fâcher.*

*Je ne puis assés admirer la bonté de M. le Prince de Chimay de vous avoir abandonné* la galerie qui est sous la contregarde..... Si le profil que vous m'avés envoyé est juste, et que le terrain qui reste entre le mur du Paffendal et les anciens murs qui paraissent fermer la ville de ce côté-là ne soit point du roc vif, il pourrait bien arriver à M. le Prince de Chimay de capituler en cet endroit plutôt qu'au bastion de Barlemont.....

*Contenés vous mieux que vous n'avés fait par le passé, l'emploi que vous avés vous obligeant assés à vous exposer, sans que vous vous amusiés à carabiner de dessus des canonnades.*

Je m'attens que vous me manderés dans peu de jours *combien vous donnés encore à M. le Prince de Chimay pour rester dans Luxembourg*, étant important que le Roi le sache quelques jours à l'avance pour la direction des affaires générales.

---

**26 mai 1684. — Louvois à Vauban. — de Valenciennes.**

Les lettres et les plans que j'ai reçus de votre part promettant une promte et favorable issue du siège de Luxembourg, il me parait nécessaire que vous soyés instruit de ce que Sa Majesté désire de vous après sa réduction. Je vous dirai pour cet effet que Sa Majesté désire que *vous fassiez un état des plus pressantes réparations qui seront à faire à Luxembourg pour mettre la place en sûreté*, auxquelles vous donnerés ordre que l'on travaille incessamment et sans attendre d'approbation de Sa Majesté.

Que, le plus tôt que faire se pourra, vous fassiés un état de ce que vous croyés que le roi devra faire faire à cette place pour la rendre aussi

bonne que sa situation le pourra permettre :[1]) ce que vous m'enverrés par un courrier exprès.

---

Le 28 mai, un furieux assaut fut livré à l'ouvrage à corne qui servait de contregarde au bastion situé le plus au nord. Trois colonnes, chacune de quinze cents hommes, s'élancèrent à la fois et gravirent par trois brêches différentes ; la lutte fut terrible, sans pitié, mais héroïque .... Elle fut décisive, mais sans l'être immédiatement. Moins découragés qu'affaiblis par la perte de leur sang, les assiégés tinrent à honneur de prolonger pendant quelques jours encore une résistance qui n'était plus que pour la gloire. [2])

Le 30 mai, Vauban envoyait à Louvois le récit de cette chaude affaire :

**30 mai 1684. — Vauban à Louvois. — du camp de Luxembourg.**

. . . . Je me suis (aussi) emparé cette nuit d'une caponnière ou casemate bien proprement voûtée, marquée au plan qui va de la contre-garde joindre à la contrescarpe, et de là à la demi-lune. Nous avons trente hommes dedans avec un lieutenant qui assureront notre mineur, faciliteront l'attachement d'un autre et nous donneront peut-être moyen d'y établir une batterie qui nous fera tous les biens du monde. Du surplus, on chemine toujours à côté de la gauche, à la double-sape s'entend, car ils y font un feu terrible, consommant une quantité de grenades effroyable et, à comparer leur feu avec le nôtre, il faut qu'ils en aient fait crever plus de 40 milliers depuis le commencement du siège.

*Attaque du vieux château.* — Il y a eu aujourd'hui action fort jolie et bien digérée (sic). Un bataillon de fusilliers avec quatre compagnies des grenadiers d'extraordinaires, après avoir bien pris leurs mesures de concert entre Baroille et moi, ont achevé de déboucher la porte ; en suite de quoi les troupes ont donné et poussé les ennemies jusque dans le fossé de la place où ils en ont tué et pris quelques-uns ; ensuite de quoi on s'est logé près du fossé, à peu près hors de la portée de la grenade du bastion.

Je compte de faire travailler la nuit prochaine à une batterie de 3 pièces qui sera dans ledit longement, et en même temps à des sapes qui m'approcheront à une toise ou deux près du fossé, et je travaillerai à même temps à pouvoir faire une descente. Cette petite attaque ne fera pas moins que les grandes et peut-être les devancera-t-elle ; *du moins c'est une espèce de folie que j'ai dans la tête il y a longtemps.*

*Le Cronte.*[3]) — Il n'y a plus que 150 hommes de garde, sa place d'armes en parallèle étant achevée de tout point.

*Bonne-voie*[4].) Sa redoute est achevée et pallissadée à 5 ou 600 palissades près qui n'ont pas été fournies.

Vous trouverez ci-joint, Monseigneur, un mémoire des ingénieurs blessés ;

---

1) Nous publierons dans le prochain numéro cet „état" avec le plan que Vauban dressa pour en faciliter la lecture.

2) Camille Rousset. Histoire de Louvois. Tome III, p. 253.

3) Le Grund.

4) Faubourg de Bonnevoie.

comme ce sont ceux de l'armée qui d'exposent le plus et, à proprement parler, *les victimes des autres*, j'espère que vous voudrez bien avoir quelques bontés pour eux.

Voici bientôt le siège qui va finir, ce qui m'oblige à vous demander en grâce, premièrement de venir en poste faire un tour ici pour la satisfaction de votre propre curiosité et pour ma justification, *sans quoi je me brouille avec vous pour le reste de mes jours;* secondement, de prier Mr le Maréchal de mettre des gardes à tous les endroits de la tranchée où il en sera besoin, pour empêcher qu'on ne prenne les outils, les sacs à terre, ni les pallissades.

*Songez, s'il vous plait, Monseigneur, que je soutiens la plus grande fatigue du monde depuis le 23 d'avril, et que si vous ne me donnez pas deux ou trois jours de repos après le siège, je suis un homme confisqué; et de l'heure qu'il est, je suis si las et si endormi que je ne sais plus ce que je dis.*

P. S.[1]) Depuis ma lettre écrite, un petit logement fut commencé hier sur le dessin du canon 1, par un soldat seul que l'on fit placer pour deux, ces deux pour trois et les trois pour quatre, et ainsi peu à peu jusqu'à 30, toujours en montant de logement; il s'est tellement approché des ennemis qu'il a fait venir l'envie aux nôtres de passer plus loin: ce qu'ils ont fait depuis deux heures et ont chassé les ennemis de la contregarde dont nous sommes présentement les maîtres; il n'y avoient que 15 ou 16 hommes. Je compte que la demi-lune E aura dans fort-peu de temps le même sort.

---

Dans la nuit du 31 mai au 1er juin, vers trois heures, on entendit le tambour des assiégés battre la chamade (annonce d'un parlementaire pour offrir de se rendre). Cette nouvelle, aussitôt portée au Maréchal de Créquy, fut par lui de suite expédiée par un courrier exprès à Louis XIV, qui fit tirer des salves de réjouissance, chanter le *Te Deum*, et tout préparer pour son retour à Versailles. (C'est ce qui explique la lettre du 2 juin, de Louvois à Vauban, que nous reproduisons plus loin.) Mais, il se trouva que tout le monde s'était un peu trop pressé. Le prince de Chimay avait bien demandé à capituler, mais sous la condition qu'on lui donnerait huit jours pour faire avertir le marquis de Grana. Le maréchal de Créquy, mécontant, rompit les pourparlers, et le 1er juin, à huit heurs du soir, la canonnade avait repris de plus belle.[2])

Aussi, le 2 juin, Vauban écrivait à Louvois: „Hier je vous chantai la paix de bon matin; aujourd'hui je vous annonce la guerre. On recommença la guerre fort gaiement de notre côté. Cependant ce pourparler nous a fait perdre une journée de travail; *car ces marauds ne voulurent jamais souffrir que l'on re-*

1) Dans l'original le *post-criptum* est en entier de le main de Vauban.
2) C. Rousset. Hist. de Louvois, tome III, p. 255.

*muât une fascine ;* le travail des mines n'alla même que fort lentement. Tout cela fut bientôt remis en train hier au soir."

**2 juin 1684. — Louvois à Vauban — de Valenciennes.**

J'ai appris avec toute la joye possible que Luxembourg soit soumis à l'obeissance du Roi et que vous vous portiés bien. J'y aurais été de tout mon cœur voir les ouvrages de la place, si le Roi m'en avait laissé la liberté: mais ne le pouvant faire présentement, j'y ai envoyé mon fils et le Sr Daugicourt, pour me rapporter quelque idée de ce que j'aurais vû avec beau coup de plaisir.

La satisfaction que Sa Majesté a du service que vous lui venés de rendre l'a porté à vous donner 3000 pistolles pour gratification. J'aurai soin de solliciter l'assignation de l'ordonnance et de la faire payer à votre ordre à Paris.....

J'attendrai a Versailles les plans et mémoires de ce que vous croirés que le Roi devra faire à Luxembourg pour le rendre une très bonne place.

Je vous prie d'ajouter aux plans et profils que vous m'enverrés des ouvrages tous ceux qui seront nécessaires pour nous bien faire entendre comment sont faits les fonds qui environnent la place et les hauteurs qui ont contribué à sa perte . . . .

Je pourvoirai de Versailles à la gratification que Sa Majesté règlera pour les Ingénieurs blessés. *Je vous embrasse de tout mon cœur et suis tout à vous.*

---

**3 juin 1684 — Louvois à Vauban. — de Valenciennes.**

J'ai reçu votre lettre d'avant-hier par laquelle le Roi a été informé de la ridicule proposition qu'a faite M. le Prince de Chimay pour avoir douze ou quinze heures de relâche. Sa Majesté s'attend que vous ferés toutes les diligences nécessaires pour punir mon dit Sr le Prince de Chimay de sa mauvaise finesse . . . . .

---

Enfin, le 3 juin, au matin, les assiégés battirent de nouveau la chamade ; mais, pour les punir, on feignit longtemps de ne rien entendre. Cependant tous leurs tambours réunis firent de tels roulements, avec tant de signaux et tant de drapeaux blancs agités en l'air, qu'il fallut bien se décider à comprendre. Cette fois, l'offre de capituler était sérieuse et sans condition. [1])

Vauban l'annonçait en ces termes à Louvois :

**4 juin 1684 — Vauban à Louvois. — du camp de Luxembourg.**

Voici enfin ce terrible Luxembourg réduit au point que vous désiriez: je m'en réjouis de tout mon cœur pour le grand bien qui en reviendra au service du Roi. C'est la plus belle et la plus glorieuse conquête qu'il ait jamais faite en sa vie et celle qui lui assure le mieux ses affaires de tous côtés. Je vous demande par grace spéciale de vouloir bien vous donner la peine de venir voir les tranchées avant qu'on les ait rasées. J'ai tellement cela dans la tête que je crois que, si vous n'y venez, je déserterai les sièges et la fortification.

* * *

1) Camille Rousset. op. cit. p. 256.

Près de deux tiers de la garnison se trouvant hors de combat, la brèche ayant été en outre ouverte sur plusieurs points, le prince de Chimay, de l'avis unanime de tout son conseil de guerre se vit contraint de rendre la place, toute résistance étant devenue impossible. La capitulation fut signée le dimanche 4 juin à heures du soir, et la garnison sortit le 7, l'avant-garde de cavalerie avec l'artillerie par la porte du Pfaffenthal, et toute l'infanterie avec l'arrière-garde de cavalerie par la brèche du bastion de la Porte du Château. [1])

Nous transcrivons en entier le mémoire que Vauban adressa à Louis XIV, dès le 12 juin, pour lui rendre compte des opérations du siège.

## MÉMOIRE

*de M. le Maréchal de Vauban sur Luxembourg.*[2])

La ville de Luxembourg fut investie le 28 avril 1684 par le Maréchal de Créquy, général de l'armée du Roi en Allemagne, Lorraine et Luxembourg; la tranchée ouverte du 8 au 9 mai, la chamade battue pour la première fois le 1er juin, la deuxième le 3 dudit mois; la garnison en sortit le 7 avec composition honorable, et les troupes du roi y entrèrent en même temps.

Le siège a été entrepris avec 34 bataillons et 60 escadrons, faisant 20 à 21000 hommes de pied et 7000 chevaux, 42 pièces de batterie, dont 4 de 33 de balle, et 33 de 24, 8 pièces de 8, autant de 4, 15 mortiers à bombes, 6 pierriers de 103000 liv. de poudre, 100 m. de plomb[3]), 155 m. de mêche[4]), 7000 bombes, 3000 grenades, 59000 boulets pour les pièces de batterie, et 8800 pour les petites; 1400 chevaux d'artillerie, 45000 outils, 215000 sacs à terre et tous les effects de rechange; charriots, charettes et autres dépendances de l'artillerie nécessaires à un siège; outre quoi on a tiré beaucoup d'assistance des (rois?) d'Espagne, sans lesquels paysans ont aussi fait et rasé les lignes de circonvallation, aussi bien que les tranchées et batteries après le siège. On a consommé pendant le dit siège la part de 815,000 livres de poudre brute, 75000 livres de mêche, tiré 52,500 coups de canon des grosses pièces, 5764 des petites, 5458 bombes, 25,350 grenades et 63,000 livres de plomb; mis 6 pièces de 33 livres de balle hors de service à force de tirer, 21 de 24, 2 de 8, et 2 de 4; rompu 23 affûts et 16 avant-trains, 4 chariots à porter corps de canon, 10 charrettes, 14200 outils, 3500 serpes et haches, employé 11,600 sacs à terre; de plus, on a dépensé pour les gabions,

1) Voir les articles de cette capitulation dans la brochure de M. Arthur Knaff sur le siège de 1684 (Luxembourg, Heintzé 1887) avec une addition du même auteur dans les „Publications de la Section historique" de l'Institut grand-ducal, vol. XLIV. — Voir également la relation du siège par le prince de Chimay, gouverneur de la place, publiée par M. Jules Vannerus dans le volume XLV du même recueil; et celle insérée dans le tome VIII de l'ouvrage déjà mentionné du P. Berthollet.

2) Manuscrit de la bibliothèque du génie — série in 4°, n° 93 (partie du).

3) 100,000 livres.

4) 155,000 livres.

serpes, blindes, descentes de fossé et autres menus ouvrages de la tranchée 14,500 l.; pour les travaux ordinaires de la mine 54,139 l., pour les batteries à bombe et mortiers 171,072 l. et pour l'hôpital 33,500 l.; le tout faisant 373,211 l. sans compter la subsistance des troupes, la dépense des chevaux de trait, ni celle qu'il a fallu faire pour l'amas de tant de munitions.

On a perdu à ce siège quelques 550 hommes, dont 200 morts à l'hôpital, le surplus dans la tranchée et dans les camps, outre quelque 950 blessés, dont il en pourra encore mourir 20 ou 30, de sorte que tous les morts et blessés peuvent monter à 15 ou 1600 hommes au plus, y compris même ceux du camp qui n'ont pas été à l'hôpital, parmi lesquels il y en a plus de 350 tués ou blessés des éclats revenus de nos bombes, et quelques uns estropiés de nos grenades et des armes qui ont crevé. — Parmi tant de morts ou blessés, il peut y avoir 80 officiers et des personnes de marque: le duc de Choiseul tué d'un éclat de bombe, le marquis d'Humières, le vidame de Laon, fils du comte du Roye, le marquis de Montpezat et Mr de Mordremont d'Atrue; le marquis d'Humières, brave jeune homme et fils unique d'une illustre famille, aussi bien que le vidame ont été fort regrettés.

Il y avait 2600 hommes de pied dans la place, en 5 régiments de 3 compagnies franches; 5 à 600 chevaux et dragons sans compter les bourgeois armés montant à quelques 300; il en sont sortis 18 à 1900 hommes à tout compter, dont partie a déserté depuis, et 11 à 1200 femmes ou filles et petits enfants; ils comptent que tout le reste a été tué ou blessé; ils ont consommé 160,000 l. de poudre, tiré 15,500 coups de canon de tout calibre, 800 bombes tant grosses que petites, 64,000 grenades, 3000 de mêche et beaucoup de goudron et feux d'artifices; rompu 2600 mousquets, 1300 piques, 400 spontons et hallebardes, 200 cuirasses et quelques 4200 sacs à terre. Comme ils se sont voulu faire honneur de leur perte, ils ont exagéré le nombre de leurs morts; ceux qui ont dit le plus ont assuré qu'il y avait eu près de 1100 hommes de tués, et 3 à 400 de blessés; les moins disent 5 à 600 de tués et 350 de blessés; parmi lesquels il y a eu quantité d'officiers espagnols, gens qualifiés, entre lesquels le baron d'Hostel *(d'Autel)*, colonel, blessé, le baron de Neck *(de Beck)*, mort, le chevalier Diffe *(d'Ive)*, frère du marquis de ce nom, blessé à mort, dom Daniel Hossely, colonel réformé, mort, et beaucoup d'officiers réformés. Les gens tués ou blessés l'ont presque tous été par des éclats de bombe, de pierre ou de canon; à peine y a-t-il eu 300 blessés des coups de mousquet. Quoi qu'il en soit, il nous ont laissé 160 blessés qui n'avaient pas été pansés depuis 2 jours.

Au surplus, la place est grande, belle et fort bonne, non pas à comparaison des places du Roi, qui en a quantité de meilleures, mais par rapport à toutes celles qui leur restent dans les Pays-Bas.

Quant à la défense, elle a été assez ferme, mais elle n'a été ni industrieuse, ni entreprenante; les gens qui ont le mieux fait parmi eux, à leur dire: le prince de Chimay, Gouverneur de la place et du pays, s'est comporté en homme de cœur, le Mestre de camp espagnol et le comte de Tille *(de Tilly)*, homme de qualité qui n'a de vallon que la naissance, car d'ailleurs il a de l'esprit, du cœur et de la politesse et, de plus, un fort honneste homme; c'est la 3me fois que nous le trouvons dans les places que nous avons assiégées et toujours dans les postes avancés et les plus dangereux.

Il y a eu des officiers des leurs qui ont parfaitement bien fait leur devoir aux redoutes et à la corne, dont il ne faut point d'autre preuve que

l'expérience que les nôtres en ont fait. — Il s'est fait une sortie de cavalerie, 5 à 6 jours avant l'ouverture de la tranchée, commandée par le baron de Chauvray *(de Chauvirey)*, qui n'eut pas grand succés, par ce qu'il ne trouva pas de matière à cela, qui fut mieux conduites que j'aye vû de ma vie.

A Luxembourg, le 12 juin 1684.

*(signé)* VAUBAN.

Ce n'était pas tout d'avoir „décousu", il fallait „recoudre". Après les avoir démolies en partie, il était nécessaire de reconstruire les fortifications de Luxembourg.

C'est de cette importante besogne que Vauban, pour répondre aux désirs de Louis XIV et de Louvois, s'occupa sans perdre un instant, aussitôt après l'évacuation de la forteresse par les troupes espagnoles. Il dressa, à cet effet, un plan détaillé des ouvrages fortifiés et l'appuya comme „*légende*", d'un mémoire considérable avec les devis des sommes auxquelles s'élèveraient ces importants travaux.

Nous reproduirons l'un et l'autre. *(A suivre)*.

# Zur Litteratur unſeres heimathlichen Dialektes.

VIII.

## Lentz Michel.

### II. Litterariſche Studie.

(Schluß.)

### 2. Hiérschtblumen.

Die im Jahre 1887 in einem prachtvoll ausgeſtatteten Bande erſchienenen „Hiérschtblumen" enthalten, wie die erſte Sammlung, ebenfalls „Liddercher a Gedichten". Sie ſind denjenigen aus „Spâss an Iérscht" durchaus ebenbürtig, wenn ſie allerdings auch keinen Fortſchritt aufweiſen. Er hat ſie „Méngem Héméchsland zŏerkant" in einfachen, anſpruchloſen Worten, wie es des Dichters Charakters entſprach:

„Éch hun dĕ Blumen hei gesicht,
Zum Lidche bal, bal zum Gedicht,
Fir déch, mên Héméchsland;
Op dengen Héchten an am Dal,
Do hun éch font se iweral
An dir se zŏerkant."[1])

Auch in dieſer Sammlung hat der Dichter wieder unſere Mundart mit Fremdwörtern bereichert. Wörter wie „Mei Pégas" (Mein Pegaſus) werden dem Luxemburger Volke immer fremd bleiben. Wenn

1) S. 2.

auch unsere Sprache nicht übermäßig reich ist, so tragen doch solche Ausdrücke gewiß nicht bei zu deren Bereicherung. Es liegt auch viel mehr Kunst darin, alle, ja selbst die gewöhnlichsten Ausdrücke des Volkssprachschatzes in Gedichten anzuwenden, als aus anderen Sprachen alle möglichen Wörter herüberzunehmen und ihnen scheinbar eine luxemburgische Form zu geben.

Im Allgemeinen verrathen übrigens auch diese Gedichte und Lieder Innigkeit und Gefühlswärme. Man sieht, daß Lentz, im Gegensatz zu manchen andern Dichtern, ein ruhiges, geordnetes Leben geführt hat und sich nicht von Leidenschaften hinreißen ließ. Das muß ihm auch hoch angerechnet werden.

Es ließe sich eine ganze Anzahl schöner Gedichte aus dieser Sammlung auswählen; aber sie ist ja noch im Buchhandel zu haben, und jeder Luxemburger sollte es sich zur Ehre anrechnen, dieselbe zu besitzen. Ich möchte deßhalb nur auf einige wenige derselben ganz besonders hinweisen z. B.

„Wîen as dat Kand?“[1])

„Firsicht.“[2])

„De Prénz aus China op der Hŏchzeitsrés.“[3])

„Am Prisong.“[4])

„Aus der Schŏl geschwât“,[5]) und andere mehr.

Wie einfach und doch wie rührend weiß der Dichter das Erwachen der Natur zu schildern in dem Gedicht „D'Margrĕtchen“[6]) Der Schluß:

„Dach fun all dé Blumen
Am Gard an um Fèld
As d'Margrĕtchen dĕ mir
Am bèschte gefèllt;
Et si wuôl mĕ prèchtég
Mĕ schĕ wuôl dĕ méscht.....
Ma éch hun èng Freiesch
Dĕ Margrĕtchen hêscht“

der etwas an die spöttische Manier Heine's erinnert, thut dem Werth des Gedichtes aber doch keinen Eintrag. Der Dichter liebt den Humor und er ist den gesunden Regungen des menschlichen Herzens nicht abhold.

Obgleich Lentz keine eigentlich „fromme“ Lieder gedichtet hat, verfehlt er doch nicht, öfters auf Gottes Walten hinzuweisen. Ihm ist ja auch die Natur „dât hélégt Gotteshaûs“[7])

Der Dichter versteht es auch sehr gut, die Schwächen seiner Landsleute zu geißeln die sich lieber an einem Krug „Löwenbräu“ und

1) S. 6—8. 2) S. 42. 3) S. 61—64. 4) S. 105—107. 5) S. 315. 6) S. 45—46. 7) Nom Wanter, S. 54—55.

„Schweinswurſt" ergötzen, als an Gedichten und Kunſtwerken. In dieſem heiteren Humor liegt eine bittere Satire und das Gedicht iſt heute noch eben ſo wahr — ja vielleicht noch viel wahrer — als im Jahre 1882. Man höre nur:

En Idealist fun haut (1882).[1])

Hun éch e Pèttche Lĕwebrei
Firu mir op dem Desch,
Mat ènger décker Wurscht derbei
De appetitléch fresch
An d'Nuos mir fun dem Tèller richt
Dât as mĕ schĕn wĕ all Gedicht;
Wèll wât hêscht all dĕ Drémerei,
Et gét neischt iwer Lĕwebrei.

„D'schĕnst Bild dât ê mir mole kann
Dâs èng Sardineschmîer,
E Patt mat seffég Bĕer dran
Rècht fresch aus Beiern hîer.
Molt Bescher, Fèld an Owessonn
Wât as dât gĕnt èng Bĕertonn?
Dât as e lauter Schmîererei:
Ma schwètzt dir mir fu Stefansbrei."

„Da sin der och dĕ schwèrmen nach
Fir onst frêit Hémechsland!
Dât as och alles, alles Brach,
An d'Frêihêt dât as Wand;
Hun éch ké Bĕer an dem Patt.
Sin éch am frêiste Land net mat,
An d'Hémechslĕft, das Gèckerei,
De Schaum net wîert fu Lĕwebrei."

In dem Gedichte: „Sangt wĕ en as",[2]) erſucht Lentz ſeine Landsleute, den „Feierwôn" zu ſingen, wie er ihn gedichtet hat:

A wât mir woren si mer bliwen,
Da sangt och wĕ en as geschriwen
De Feierwôn mat senger Weis,
A sètzt nêischt drâ fun èngem Preis.

Die „Hîerschtblumen" ſowohl, wie auch „Spâss an Iérscht" enthalten eine kleine Anzahl hochdeutſcher Gedichte, meiſtens Gelegenheitsgedichte, die aber weder inhaltlich noch der Form nach beſonders hervorragend ſind. Sie verrathen eine löbliche Geſinnung und geben den

1) S. 138—140. 2) S. 195—197.

patriotischen Gefühlen des Volkes Ausdruck, aber einen bleibenden Werth haben sie im Übrigen nicht.

Man kann zuweilen ein sehr scharfes Urtheil über Lentz hören. Manche meinen außer dem „Feierwôn“ und der „Hémécht“ habe er überhaupt nichts Bemerkenswerthes gedichtet. Es wird ihm Gedankenarmuth u. s. w. vorgeworfen. Wer das thut, hat seine Gedichte entweder gar nicht oder nur äußerst schnell und oberflächlich gelesen. Lentz ist gewiß kein so genialer Dichter, daß er die Welt mit neuen und hohen Gedanken bereichert hätte, aber wer ihm die Erfindungskraft abspricht, der beurtheilt ihn falsch. Es gehört viel poetisches Gefühl, viel dichterische Gestaltungskraft und eine keineswegs alltägliche Auffassungsgabe dazu, so viele und verschiedenste Gegenstände zu besingen, wie er es gethan hat. In diesen seinen beiden Gedichtbänden ist die Arbeit seines nahezu ganzen Lebens enthalten, und die, welche verächtlich von ihm reden, mögen es nur einmal versuchen, ihm gleichzukommen; sie werden dann merken, daß es leicht ist zu kritisiren und daß man nicht zwei Bände von Gedichten in Zeit von acht Tagen aus dem Ärmel schütteln kann.

Obschon wir an den beiden Sammlungen Manches zu kritisiren hatten, können wir doch Lentz die Anerkennung nicht versagen, daß er ein wirklicher Dichter war und daß er unsere Litteratur um eine so große Anzahl kleiner poetischer Werke bereichert hat, wie es nach ihm wohl nicht leicht mehr Einer thun wird. Lentz ist selbstverständlich kein Dichter, welcher in der Weltlitteratur genannt werden wird, aber er ist ein Dichter, der sich neben den besten Dialektdichtern anderer Stämme sehen lassen kann. Er hat mit Dicks wesentlich dazu beigetragen, daß unsere Mundart von den wirklichen Luxemburgern in Ehren gehalten wird. Ihm schulden wir Dank für den kräftigen Ausdruck, den er unserm Nationalbewußtsein verliehen hat und sein Name wird mit demjenigen unseres Dicks hoffentlich so lange genannt werden, als es Luxemburger gibt.

**M. Blum.**

# Zur Geschichte der Jahre 1680—1682.

Von **Jak. Grob**, Pfarrer in Biwingen-Berchem.

## § 1. Frankreichs Absichten beim Nymweger Frieden.

Zu Nymwegen war am 17. September, 1678, der Friede zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet worden. Schon vorher, in der Nacht vom 10. auf den 11. August desselben Jahres, hatten die holländischen Generalstaaten, als die ersten von den gegen Ludwig XIV. verbündeten Völkern, mit den Franzosen Frieden geschlossen. Nothgedrungen

folgte Kaiser Leopold I. dem Beispiel seiner Bundesgenossen, als seine Bevollmächtigten, am 21. Oktober, 1678, ebenfalls zu Nymwegen, den Friedensvertrag vollzogen. Jedoch erst im folgenden Jahre einigte sich Frankreich mit den beiden andern Bundesgenossen, mit dem Churfürsten von Brandenburg, durch den Vertrag von St. Germain am 29. Juni, 1679, und mit Dänemark, durch jenen von Fontainebleau vom folgenden 6. September. So hatte Ludwig XIV. ganz Europa einen ihm günstigen Frieden aufgezwungen, indem er mit den einzelnen gegen ihn verbündeten Mächten abgeschlossen. [1])

Friede war es, aber die erhofften Segnungen des Friedens brachte dieser Friede nicht, im Gegentheil. Damals erlebte man, vielleicht zum ersten Male, das eigenartige Schauspiel eines Eroberungskrieges im Frieden, wo Frankreich unter dem Scheine, den abgeschlossenen Friedensvertrag zu vollziehen, eine Stadt nach der anderen besetzte, eine Herrschaft nach der andern sich einverleibte, ja wo Ludwig's XIV. Truppen die Stadt Luxemburg selbst auf's engste einschlossen, förmlich bloquirten, unterdessen aber König Ludwig selbst beständig gegen Spanien den Vorwurf erhob, daß es den Frieden verletze und wo dieses selbe Spanien seinen Soldaten verbot, gegen die auf sie eindringenden Franzosen, die Waffen zu gebrauchen, ja so weit ging, daß als die Einwohner von Neu-Habig bei Arlon, sich der auf sie eindringenden Franzosen mit Waffengewalt erwehrten, der Prinz von Chimay, der damalige Gouverneur bei dem französischen Generale, dem Grafen von Bissy, sich wegen des Vorfalles entschuldigte und versprach die Schuldigen, falls er selbe ausfindig machen könnte, hängen zu lassen,[2]) und dies alles um auch nicht den Schein eines Friedensbrechers zu haben. Hier wie das gekommen:

Als nach dem Frieden von Nymwegen die Parlamente von Metz und Besançon ihre Sprengel bestimmen sollten, führte der Parlamentsrath Roland Raveaux von Metz mehrere, nicht französische Orte, als Frankreich gehörend auf, weil sie einst zu den, durch den Frieden von Münster an Frankreich übergebenen Landschaften gehört hätten, denn im Frieden von Münster seien die gedachten **Länder und Plätze mit ihren Dependenzen** abgetreten worden, und der Friede von Nymwegen habe dies bestätigt. Dieser Antrag des Metzer

1) Über die Nymwegener Friedensverhandlungen vergleiche man unter andern Joh. Bapt. v. Weiß, Weltgeschichte 10. Band SS. 319—326.

2) Chronique de Sebastien François de Blanchart f. 94, herausgegeben von Dr. Johann Peters. Publications de la section historique de l'Insitut. T. 46, p. 151. Die Zuvorkommenheit des Sekretärs der historischen Abtheilnng des Institutes, des Herrn Professors van Werveke, ermöglichte die Benutzung dieser noch nicht zur Ausgabe gelangten Arbeit für die gegenwärtige Studie, wofür Ihm der aufrichtigste Dank hiemit erstattet sei.

Parlamentsmitgliedes schien im Anfang selbst dem französischen Minister Louvois so bunt, daß er über eine solche Chimäre lachte, nicht so aber dem König Ludwig XIV. Mit Beifall nahm dieser den Antrag auf, er fand daß diese Idee unvergleichlich und durchführbar sei.

In Ausführung dieser Anregung Rolands Raveaux, des Metzer Parlamentsrathes, errichtete dann, Herbst 1679, Ludwig XIV. an den Parlamenten von Metz, Breisach und Besançon die sogenannten „chambres de Réunion" „Reunionskammern" um zu ermitteln, was einst zu den an Frankreich in den verschiedenen Frieden, von Münster (1648), von Aachen( 1668), und von Nymwegen (1679), u. s. w. abgetretenen Ländern gehört habe. Alles was einst zu diesen Ländern gehörte sollte mit denselben wieder vereinigt werden.[1])

Doch die Anregung des Metzer Parlamentsrathes Rolands Raveaux gab keineswegs den Anlaß zu diesem länderraubenden Vorgehen des französischen Königs; Ludwig XIV. wußte nur diese Anregung geschickt zu benutzen, sein allem Rechte hohnsprechendes Unternehmen zu beschönigen; Ludwig XIV. hatte nur Frieden geschlossen um die gegen ihn verbündeten Völker zu trennen, um dann die Vereinzelten um so leichter berauben zu können. Den Beweis davon liefert die Besitzergreifung der Stadt und Herrschaft Rodenmacher durch Frankreich.

## § 2. Annexion der Herrschaften Rodenmacher und Hesperingen.

Am 17. September, 1678 war zu Nymwegen der Friede unterzeichnet worden, am folgenden 30. Dezember wurde dieser Frieden zu Antwerpen feierlich verkündet, und genau am selben 30. Dezember 1678 bemächtigten sich die Franzosen der Stadt, des Schlosses und der 20 Dörfer zählenden Herrschaft Rodenmacher.[2]) Am folgenden 25. Mai 1679 nahmen sie dann selbe offiziell in Besitz.[3])

Die Besetzung und Besitznahme der Herrschaft Rodenmacher, war offenbar nur ein erster Versuch seitens Ludwigs XIV., er wollte sich davon vergewissern, welche Gegenmaßregeln ein solches Vorgehen hervorrufen würde, wie Europa sich dazu stellen würde. Daß nun Spanien sich, trotz dem Drängen der Luxemburger, auf einen platonischen Protest beschränkte,

1) Weiß, Weltgeschichte 10. Bd. S. 482. Außer dem was Ludwig im Elsaß (siehe Weiß Weltgeschichte Bd. 10 SS. 483 und folgende) sowie in den Spanischen Niederlanden durch Urtheil seiner Reunionskammern sich zusprechen ließ, erklärten beregte Kammern als Frankreich verfallen: von den Besitzungen des Churfürsten von Trier, Saarbrucken, Saarwerden, Falkenberg und Germersheim, das dem Pfalzgrafen gehörende Veldentz, das dem schwedischen König gehörende Zwei-Brücken, Lauterburg, dem Bisthum Speier und Montbeliard dem Herzog von Würtenbnrg gehörig u. s. w.

2) Chronique de Seb. Franç. Blanchart, f. 87. Publications, T. 46, p. 148.

3) Schötter. Le Luxembourg et le comté de Chiny depuis le traité de

konnte auf den Franzosenkönig nur anregend wirken. Die Folgen davon sollten sich auch bald zeigen. Derselbe Intendant Bazin, Herr von Brandeville, der die Besitznahme Rodenmachers vorgenommen, erschien am 8. Oktober 1679 zu Hesperingen, also vor den Thoren Luxemburgs, und zwang die Einwohner dieser Herrschaft dem König von Frankreich den Treueeid zu leisten,[1]) das Schloß Hesperingen selbst belegte er mit einer kleinen französischen Besatzung.[2])

Auch jetzt beschränkte sich Spanien auf einen einfachen Einspruch und auf das unsinnige Verbot an die Insassen der Herrschaften Rodenmacher und Hesperingen den König von Frankreich als ihren Herrscher anzuerkennen, und ihre Prozesse in Diedenhoven und Metz auszutragen. Wir sagen das unsinnige Verbot, denn Unsinn war es von dem einzelnen Einwohner zu fordern, was der König von Spanien nicht wagte: Frankreich entgegen zu treten. Unter dem 20. Oktober beantwortete Ludwig XIV. den spanischen Einspruch dahin, die Besetzung sei geschehen unbeschadet der Rechte des spanischen Königs, könnte letzterer seine Rechte beweisen, so würde alles anstandslos zurückgegeben werden, dies verhinderte Ludwig XIV. aber nicht, wie Blanchart in seiner Chronik bitter bemerkt, seine Besitzergreifung der Herrschaft von neuem am 15. November zu bethätigen.[3])

In Luxemburg hatte man die Folgen dieser schwächlichen Haltung richtig vorausgesehen, so schrieb zum Beispiel unter dem 7. Februar 1679 der Abt von Echternach in betreff der Rodenmacher Angelegenheit: „*Cette affaire de Rodenmacheren est gastée et j'en ai pas d'espoir*“ und zum Schlusse desselben Briefes: „*Le Roy est mal servy.*“[4]) Es scheint als ahnte dem Abte von Echternach all das Elend und Leid, das in den folgenden fünf Jahren diese schwächliche Haltung der spanischen Regierung über Luxemburg bringen sollte. Diese schwächliche Haltung mag auch wohl die Ursache sein, daß nach dem Falle Luxemburgs am 7. Juni, 1684, die größte Zahl der Klardenkenden, trotz der den Luxemburgern angeborenen Anhänglichkeit an das alte Herrscherhaus, offen und rückhaltlos die neue Lage der Dinge anerkannten.

## § 3. Die Einsetzung der Reunionskammern.

Nachdem so die Erfahrung mit Rodenmacher und Hesperingen Ludwig XIV. belehrt, wie weit er gehen könnte, verfolgte er unbeirrt

paix de Nimègue jusqu'à la prise de Luxembourg par Louis XIV, (17. septembre 1678 au 7 juin 1684.) Publications de la Sect. historique. T. 34, p. 263.

1) Chronique de Seb. Franç. Blanchart, f. 90. Publications. T. 46, p. 148.

2) Schötter, Geschichte des Luxemburger Landes, S. 295.

3) Chronique de Seb. Franç. Blanchart f. 90. Publications, T. 46, p. 148.

4) Schötter, le Luxembourg et le comté de Chiny depuis le traité de Nimègue. Publications, T. 34 p. 261—262.

Mittel dienten ihm seine Reunionskammern, die Conferenz von Conrtray und vor allem die Gewalt.

Die Reunionskammern sollten durch ihre Urtheilssprüche die rechtliche Grundlage für die französischen Ansprüche schaffen.

Die Conferenz von Courtrai, war im Nymwegener-Frieden vorgesehen worden für den Fall, daß die Ausführung des Friedensvertrages Schwierigkeiten hervorrufen sollte, sie war im Herbste 1679, also gleichzeitig mit den Reunionskammern, zusammengetreten und auch von Frankreich beschickt worden.

Wie schon oben bei der Besetzung von Hesperingen bemerkt wurde, beantwortete Ludwig XIV. den Protest gegen die Besitznahme dieser Herrschaft mit dem Versprechen, diese Conferenz von Courtray sollte über den Fall entscheiden und deren Urtheilsspruch wolle er sich gerne fügen, mittlerweile behielte er aber die Herrschaft. Dieselbe Entgegnung hatte er auch später auf alle anderen Einsprüche. Auf der Conferenz selbst aber wußten die Bevollmächtigten Frankreichs geschickt die Verhandlung so zu verzögern und hinauszuschieben, daß Ludwigs XIV. Truppen die schönste Zeit fanden die Urtheilssprüche der Reunionskammern auszuführen. Plündern, rauben, brennen und morden, aber war das Mittel durch welches Spanien gezwungen wurde, seine Besatzungen aus den befestigten Orten und Schlössern zurückzuziehen und zwar wirkte dieses Mittel mit solchem Erfolg, daß 1681 das ganze Luxemburger Land, mit Ausnahme der Hauptstadt, und einiger Dörfer, Frankreich einverleibt war und als solches von Ludwig XIV. beansprucht wurde wie man bald sehen wird. Diese Leiden mußten das Land doppelt schwer treffen in der trostlosen Lage in welcher es sich Ende 1679 befunden und an der auch Frankreich allein die Schuld trug.

Recht trostlos sah es damals bei uns aus. Ohne näher auf die Verheerungen einzugehen, welche die vorhergehenden Kriege im Lande angerichtet, welche Ruinen sie angehäuft,[1]) sei nur hingewiesen auf die Ausschreitungen der französischen Truppen bei ihrem Durchzuge durch unser Land im Jahre 1679[2]) und auch auf die Ausschreitungen der, wenn auch kleinen, spanischen Besatzungen, welche in den verschiedenen befestigten Orten und Schlössern lagen, bei welchen, da sie nur unregelmäßig oder gar nicht bezahlt wurden, völlige Zuchtlosigkeit eingerissen

1) Uber diese Verheerung vergleiche man: Zur Kulturgeschichte des luxemburger Landes, zwanglose Skizzen, von Jak. Grob, Heft 2, Seite 71 und folgende.

2) Chronique de Seb. Franç. Blanchart, f. 90. Publications. T. 46, p. 148: „Le chevalier de Sourdis passe avec de trouppes de France ce pays de „Luxembourg et commet divers excès et dégâts."

war.[1]) Man begreift deshalb recht gut die Unruhe und Sorge die sich aller in Luxemburg bemächtigte als, um Neujahr 1679, das Gerücht von den neuen Plänen und Anschlägen Frankreichs auf das Luxemburger Land sich verbreitete und welchen ein Bericht der Landstände, vom 15. Januar 1679, an den General-Gouverneur, Villa-Hermosa, Ausdruck verlieh.[2]) Dieser Bericht beweist abermals, daß die Pläne Ludwigs XIV. auf Annektirung Luxemburgs und der andern Grenzländer nicht erst der Anregung Rolands Raveaux inbetreff der Reunionskammern entsprangen, sondern, daß diese Pläne, wie oben bemerkt, schon bei der Unterzeichnung des Nymwegener Friedens bestanden, daß dieser Friede, deren Ausführung ermöglichen sollte, indem er die Verbündeten trennte.

Zur selben Zeit wo die Conferenz von Courtrai zusammentrat, Herbst 1679 waren auch die Reunionskammern gebildet worden. Der die Reunionskammern anordnende königliche Beschluß ist datiert: „Fait au Conseil d'Estat du Roy „*Sa Majesté y estant*, tenu à S. Germain en Laye le vingt-troisième jour du mois d'Octobre 1679.[3]) Dieser Beschluß erklimmt wohl den Gipfel der Lüge und Heuchelei mit der Behauptung dieser Beschluß sei erlassen auf Ansuchen der drei Bischöfe Georges d'Aubusson de la Feuillade, Bischofs von Metz, Jakobs von Fieux, Bischofs von Toul und Johann Armands von Monchy von Hocquincourt, Bischofs von Verdun. Deren Vorgänger hätten das Zeitliche vernachlässigt und nun bäten sie drei Bischöfe den König, das durch die Nachlässigkeit der früheren Bischöfe Verlorengegangene, wieder mit ihren Bisthümern zu vereinigen, so heißt es in dem besagten Beschluß. Die Ernennung der Mitglieder der Reunionskammer geschah am folgenden 9. November. Die Namen der Ehrenwerthen (?), welche sich zu dieser schrecklichen Rechtsbeu-

1) So heißt es beispielsweise in einem Bericht des Luxemburger Provinzialrathes an den General-Gouverneur der Niederlanden, Villa-Hermosa: „De jour à autre on „entend le pauvre peuple se plaindre des volleries, pillements et tueries qui „se commettent impunément par les soldatz estans logez en ceste province; „en sorte que les pauvres sujets n'osent plus aller aux marchéz hebdoma„daires des villes du pays avec leurs denrées, puisqu'ilz en sont depouillez „et volléz continuellement par des soldats qui s'attroupent sur les chemins." angeführt: Schötter, le Luxembourg et le comté de Chiny depuis le traité de Nimègue. Publications, T. 34, p. 264.

2) Der Bericht ist im Auszuge bei Schoetter, le Luxembourg et le comté de Chiny depuis le traité de Nimègue. Publications, T. 34, p. 260—261.

3) Abgedruckt: Fred. Leonard, Recueil des Traitez de Paix depuis pres de trois siecles, Paris 1693. Tome VI. Dieser Band enthält als Anhang mit eigener Seitenzählung: Recueil des Arrets de la Chambre Royale establie a Metz pour la reünion des dependances des trois Eveschez de Metz, Toul et Verdun, et autres endroits, à l'Obeïssance du Roy. En consequence des Traitez de Paix de Munster, des Pyrenées et de Nimègue. Paris 1691. Der Anhang ist also zwei Jahre früher gedruckt worden, als der 6. Band selbst. Der Einsetzungsbeschluß steht S. 3 an der Spitze der verschiedenen Urtheilen der Reunionskammern.

gung brauchen ließen, sind: Mre Thomas de Bragelongne, premier President en notre Cour de Parlement de Metz, François Jobal, Bernard Geoffroy, Jean Morel, Louys Fremyn, Matthieu Andry, Jean Baptiste Elie, Pierre de Villemur, Pierre Langlois, François Chaffaut, Nicolas d'Auburtin und Pierre Cogney, alle Räthe am Metzer Parlament. Zur gültigen Urtheilssprechung sollten wenigstens fünf der Vorgenannten anwesend sein. Durch dasselbe Dekret war, wie rechtens, zu der Stelle eines General-Prokurotors besagter Reunionskammer der Anreger derselben, Roland Ravaulx, berufen worden; dem Advokaten Jakob Oudart ward das Amt des Greffier übertragen.[1])

Der erste Beschluß der so bestellten Reunionskammer ist vom 2. März 1680 und befiehlt dem ersten hierzu ersuchten Gerichtsvollzieher, auf Anstehen des Bischofs von Metz, Georges d'Aubusson de la Feuillade, die einzelnen Vassalen des Bisthums vor die besagte Reunionskammer zu laden um sich von derselben belehnen zu lassen.[2]) Der erste eigentliche Reunionsbeschluß galt der Grafschaft Veldentz und forderte dessen Inhaber, den Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen von Bayern, Ludwig Leopold, auf, sich mit der besagten Grafschaft und dessen aufgezählten Dependenzen innerhalb eines Monates belehnen zu lassen. Dieser Beschluß der Reunionskammer ist vom 12. April 1680.[3])

## § 4. Gewaltsame Wegnahme weiterer Luxemburger Herrschaften vor jeglichem Beschluß der Reunionskammer von Metz.

In der Zwischenzeit, von der Bestallung der Reunionskammern, November 1619, bis zur Fällung dieses ersten Urtheils, April 1680 hatte Ludwig XIV., gleichsam zur Generalprobe, wie die Reunionsbeschlüsse aufgenommen werden würden, vier weitere Herrschaften des Herzogthums Luxemburg, ohne weiteres annektiert, nämlich die Herrschaft Rollingen (Raville) bei Diedenhoven an der Nied mit 17 Dörfern, die Grafschaft Rüttig mit 11 Dörfern, die Gerichtsbarkeit Pütlingen mit 18 Dörfern, sowie die kleine Herrschaft Preisch: Es war derselbe Intendant Bazin, welcher schon Rodenmacher und Hesperingen für den König von Frankreich in Besitz genommen der die Besetzung von Rollingen leitete. Am 14. Dezember 1679 forderte derselbe die Einwohner der Herrschaft von Rollingen auf, am 18. desselben Monates in Metz dem König von Frankreich den Eid der Treue zu schwören. Anstatt die bedrohte Herrschaft militärisch zu besetzen, begnügte man sich in Luxemburg damit, auf Anstehen des Generalprokurators des Provinzialrathes, den Insassen der Herrschaft zu verbieten, dem an sie gestellten Ansinnen

1) Siehe das Errichtungs- und Bestallungs-Dekret: Recueil des Arretz de la Chambre Royale à Metz pour la réunion des dépendances. S. 3, 5 & 7.

2) A. ä. O. S. 8—9.

3) A. ä. O. S. 10—13.

der Franzoſen zu entſprechen. Nun beſetzte am 8. Januar 1680 Bazin kurzer Hand die Herrſchaft und ließ den Meier und zwei Schöffen, welche ſich weigerten zu ſchwören, gefangen ſetzen, bis daß ſie ſeinem Anſinnen entſprachen, und die Herrſchaft Raville war franzöſiſch.[1]) Nun galt es den drei übrigen genannten Herrſchaften, deren Schlöſſer mit ſpaniſchen Beſatzungen belegt waren. Am fünften Mai 1680 ſtand Graf Biſſy an der Spitze eines Truppentheiles an der Grenze und forderte die Zurückziehung der ſpaniſchen Beſatzungen, widrigenfalls er erklärte in das Herzogthum einzurücken. Worauf der Gouverneur von Luxemburg, Fürſt Chimay die Beſatzungen zurückzog und Graf Biſſy ſogleich mit franzöſiſchen Truppen ſelbe Schlöſſer beſetzte und auch Rüttig, Pütlingen und Preiſch waren franzöſiſch.[2])

(Fortſetzung folgt.)

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

XXX.[3])

### Recueil des arrêts notables de la Cour supérieure de justice et de la Cour de cassation du Grand-Duché de Luxembourg, comme aussi des jugemens des tribunaux de son ressort, suivis du texte et de l'analyse des lois, arrêtés, instructions, et de dissertations sur des questions de droit.

Während der Jahre 1843 bis 1845 veröffentlichten mehrere Gerichtsperſonen aus der Stadt Luxemburg die vorſtehende Sammlung

1) Regeſten des Herrn Würth-Paquet: Remarques sur le mémoire du comte d'Arvaux. Blanchart berichtet in ſeiner Chronik f. 91.: „Le . . . de janvier 1680, „les français se rendirent maître de la Seigneurie de Raville et de 17 vil„lages y annexés situées sur la rivière de Niedt, sous prétexte qu'ils étaient „deppendantes de Metz.“ Publications, T. 46, p. 149.

2) Regeſten des Herrn Würth-Paquet. Bei Blanchart heißt es über dieſe Beſitzergreifung: „Le 5 mai, toujours de 1680, le comte de Bissy s'estant présenté avec un corps de trouppes, cavalerie et dragons de France, pour y (c. à d. dans le pays de Luxembourg) entrer le lendemain au cas que les espagnols ne retirassent pas les gens de guerre qu'ils avoient aux chasteaux de Roussy, de Putlange et de Preische, et comme il fut cédé à la force, le comte de Bissy s'en saisit incontinent.“ Publications T. 46 p. 149.

3) In chronologiſcher Reihenfolge hätte dieſe periodiſche Zeitſchrift als Nummer XXIII, alſo ſchon vor dem „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg“ (Ons Hémecht“ 1897. Nr. 1—9) behandelt werden müſſen. Zu unſerer Entſchuldigung

gerichtlicher Entscheidungen, welche wir darum als Vorläuferin der später erschienenen „Pasicrisie luxembourgeoise“ betrachten können. Es war dies die erste derartige Sammlung, und bestimmt, den Advokaten, Advokat-Anwälten, Richtern, überhaupt allen Personen, welche sich mit dem Studium des Rechtes zu befassen haben, für wichtige Fälle als Richtschnur ihres Handelns zu dienen, wenn sie über ähnliche Fälle Studien anzustellen oder richterliche Sentenzen zu fällen hatten. „Rédigés par quelques magistrats“ heißt es auf dem Titelblatte eines jeden der drei Jahrgänge 1843, 1844 und 1845. Welche aber diese „Magistratspersonen“ gewesen seien, können wir auch nicht mit einer einzigen Silbe aus dem Werke selbst erfahren. Kein Prospektus, keine Vorrede, überhaupt keine Andeutung finden wir über die Art und Weise der Publikation Daß selbe aber eine periodische gewesen, unterliegt gar keinem Zweifel.[1]) Wie uns scheinen will, wurde dieselbe in monatlichen Lieferungen von 12 bis 18 Seiten herausgegeben, denen dann am Schlusse eines jeden Jahrganges eine „Table alphabétique des matières“ von 4 bis 8 Seiten folgte. Band I, Jahrgang 1843 umfaßt 216 Seiten Text und 8 Seiten Inhaltsverzeichniß, Band II, Jahrgang 1844, zählt 192 Seiten Text nebst 4 Seiten Inhaltsverzeichniß; Band III, Jahrgang 1845 hat neben 226 Textseiten, deren 6 für den Inhalt. In den zwei letzten Bänden von 1844 und 1845 sind die in der Ueberschrift angegebenen Worte „suivis du texte .... des questions de droit“ ersetzt durch die paar Worte „avec des notes“. Das Werk wurde gedruckt in der Offizin von Jacob Lamort, welcher sich hier den Titel „Imprimeur de la Cour Supérieure“ beilegt, den wir sonst noch auf keinem anderen der von ihm gedruckten Bücher, Broschüren, Zeitschriften oder Zeitungen gefunden haben. Das Format der Zeitschrift ist das gewöhnliche Groß-Octav-Format.

Herr **Dr. Nikolaus van Werveke** hat in einigen Schriften auf die Wichtigkeit der Notariatsprotokolle für unsere Luxemburger Landesgeschichte hingewiesen — und das mit vollem Rechte. Wir möchten durch vorliegende Zeilen aber auch auf die Sammlung der arrêts notables als weiterer Geschichtsquelle für die Luxemburger Geschichtsfreunde aufmerksam gemacht haben.

Herr **Michel Schon**, Bruder des verstorbenen Herrn Michel Xavier Schon, hat im Jahre 1857 eine Table générale alphabétique et chronologique du Journal de l'Enregistrement et du Recueil des

---

mag dienen, daß wir erst vor ein paar Monaten von der Existenz dieser juristischen Zeitschrift Kunde erhalten haben, und daß nur durch den reinsten Zufall das betreffende Werk uns zur Benützung, aus einer Privatbibliothek, zugänglich gemacht wurde.

1) Beweis dafür ist schon die Verschiedenheit des Papiers in den einzelnen Druckbogen.

arrêts notables pour le Grand-Duché“[1]) herausgegeben, in welcher auf Seite 145—152 alle „noms des parties“ figuriren, welche in den 3 beſagten Jahrgängen vorkommen. Mit Hülfe dieſer „Table générale“ iſt es darum äußerſt leicht, ſich über den Inhalt der vor Gericht entſchiedenen Streitſachen, ſowie mit den Namen der Parteien, welche dieſelben vertraten, bekannt zu machen.

(Quelle: Sammlung dieſer Zeitſchrift in der Privatbibliothek des Herrn Prosper Petry, Ehren-Friedensrichters zu Roodt an der Syr.)

## XXXI.

### Journal de l'Enregistrement et du Notariat. Recueil de décisions, arrêts, jugemens en matière d'enregistrement, de timbre, de greffe, d'hypothèques, de successions et de mutations par décès, de notariat, de domaines etc. pour le Grand-Duché de Luxembourg.

Im Jahre 1843 hatte Herr J. Düpont, Verifikator erſter Claſſe des Einregiſtrierungsamtes zu Luxemburg, ein für die Beamten dieſes Reſſorts beſtimmtes Werk herausgegeben mit folgendem Titel: Code des droits de timbre, d'enregistrement, de greffe, d'hypothèques, de successions et de mutations par décès, pour le Grand-Duché de Luxembourg, ou Précis des dispositions formant depuis l'Ordonnance royale grand-ducale du 23 septembre 1841, et les lois postérieures, publiées jusqu'au 20 septembre 1843, la législation sur la matière, combinées, codifiées et présentées, sous une même série d'articles, dans le cadre et l'ordre de subdivision suivi pour la rédaction des lois primitives avec annotation des principales décisions judiciaires et administratives, intervenues sur ces lois et pouvant encore être invoquées. Luxembourg. J. Lamort 1843. (XII + 308 p. gr. in 8°).

Als Fortſetzung zu dieſem Werke gründete Herr Düpont, wie er das auch auf dem Titelblatte anzeigte[2]) das „Journal de l'Enregistrement et du Notariat“. Es war dieſes alſo die zweite fachwiſſenſchaftliche Zeitſchrift, welche überhaupt in unſerm Lande erſchienen iſt. In folgenden, auf der Rückſeite des Titeblattes gedruckten „Explications“ gibt der Herausgeber über den Inhalt ſeiner Publikation die nothwendigſten, näheren Aufſchlüſſe:

„Le Journal reproduit tous les articles des Recueils étrangers, applicables dans le Grand-Duché, avec indication, en tête de chaque article, du recueil dont il est extrait.

1) Wir werden bei Beſprechung der Zeitſchrift „Journal de l'enregistrement, du notariat et de jurisprudence“ noch näher auf dieſe „Table générale“ zurückkommen.

2) Es heißt nämlich Journal . . . . Luxembourg, **faisant suite au Code publié sur la matière.**

a rapport, et la note du même code que cette décision confirme, modifie ou rapporte.

2° Les numéros du traité des droits d'enregistrement de **Championnière** et **Rigauld.**

Pour tenir ces ouvrages au courant de la jurisprudence dans le Grand-Duché, il suffit de les émarger du chiffre des articles du journal."

Das Werk ſelbſt erſchien in monatlichen Lieferungen von je zwei und einem halben Bogen in Großoctavformat. Zum bequemeren Durchleſen waren die einzelnen Seiten in zwei Spalten abgetrennt, und die Seitenzahl eine fortlaufende. Die einzelnen Abhandlungen waren in verſchiedenen ſich folgenden „Articles" enthalten. Am Schluſſe des jedesmaligen Bandes ſollte eine „Table alphabétique et analytique des matières contenues dans le volume de . . ." erſcheinen. Doch erſchien nur ein Band dieſer Zeitſchrift unter der näheren Bezeichnung: Première année 1844. Gedruckt wurde ſelbe in der Offizin von Jacob Lamort aus Luxemburg. Dieſer Band enthält 120 Artikel auf 224 Seiten welchen (S. 226—328) ein ausgedehntes Inhaltsverzeichniß folgte. Wahrſcheinlich ging Hr. Dupont im Laufe des Jahres 1844 mit Tod ab, weßhalb das Werk zu erſcheinen aufhörte.

Die von Michel Schon im Jahre 1846 herausgegebene „Table générale alphabétique et chronologique du Journal de l'Enregistrement et du Recueil des arrêts notables pour le Grand-Duché de Luxembourg" enthielt auch das Summarium der in dieſer Zeitſchrift behandelten Gegenſtände.

Den Preis dieſer Zeitſchrift, wie auch der vorerwähnten kennen wir nicht; ebenſowenig wiſſen wir etwas über die Abonnentenzahl. Jedenfalls konnte dieſe letztere aber eine nur ſehr beſchränkte ſein.

(Quellen: Die Zeitſchrift ſelbſt und die beiden erwähnten Werke in der Privatbibliothek des Hrn. Peter Kneip, Hypothekenbewahrer zu Luxemburg.)

(Fortſetzung folgt.) **M. Blum.**

# Sagen des Eſcherthales.

(Fortſetzung.)

Die Sonne ging eben unter, als der ſtille Johann den Bergeskamm von Heiderſcheid im Rücken hatte; und als er eintrat ins Eſcherthal, hatte die Nacht ihre ſchwarzen Fittiche über den Thalkeſſel ausgebreitet und alles in ſchier undurchdringliches Dunkel gehüllt. Aus der Ferne zog ein ſchweres Gewitter heran, das ſich über der Gegend

zu entladen drohte. In langezogenen Tönen grollte der Donner und fernab über den Burgeshelmen leuchteten die Blitze hervor.

Aufatmend blieb der alte Mann einen Augenblick stehen und trocknete die schweißbedeckte Stirne. Immer tiefere Schatten warfen unterdessen die regenschwangeren Wolken in das Thal, mächtiger rollte die Stimme des Donners und tosend prallten die Wogen der Sauer an die felsigen Ufer an.

„O Gott, sende deinen Führer, auf daß er mich durch die Schrecken der Nacht zu meiner Hütte geleite!" so betete der müde Pilger, indes er eiligst seinen Heimweg fortsetzte. Schon war er in der Nähe des Schloßberges angelangt und eine weitästige Linde nahm den Greis eben in ihre finsteren Schatten auf, als ein in unmittelbarer Nähe ausgestoßener Schrei ihn zwang stehen zu bleiben. Eine unheimliche Stille war dem markdurchdringenden Hilferufe gefolgt; es schien, als ob die Natur selbst lausche auf den Ruf eines ihrer Kinder, bereit, ihm Hilfe zu senden . . . . . Dann aber erfolgte ein langanhaltendes Donnern, eine mächtige Blitzgarbe durchzuckte die Lüfte, deren blendendes Licht das weite Thal tageshell beleuchtete. Der Greis taumelte zurück, denn bei der momentanen Helle hatte er dicht vor seinen Augen eine Szene erblickt, die selbst sein greises, sturmerprobtes Herz erzittern that. Vor ihm lag, auf dem regengetränkten Rasen, eine menschliche Gestalt, die von einem verwildert aussehenden Gesellen zu Boden gehalten wurde. Ein langes Dolchmesser blinkte zwischen den Zähnen des Raubmörders, dessen Hände den Hals seines wehrlosen Opfers fest umklammert hielten. Ein zweiter Blitzstrahl erfolgte; hell genug leuchtete der Strahl, um den vor Schrecken gelähmten Zuschauer wahrnehmen zu lassen, wie der Mörder seinem Opfer das Messer in die Brust stieß. Einen gurgelnden Ton ließ der ins Herz Getroffene noch vernehmen, dann ward es stille. Ein starker Regenguß fiel auf Wald und Flur nieder, und während die Tropfen in den Zweigen der Linde raschelten, hatte eine starke Ohnmacht den Greis in ihre mitleidigen Arme genommen und ihn auf einige Stunden allem Erdenjammer entrückt, denn in der Person des Mörders hatte der stille Johann ein ihm wohlbekanntes Gesicht, hatte der Vater den eigenen Sohn wiedererkannt.

Der gewitterschweren Nacht war ein klarfrischer Morgen gefolgt.

Freundlicher winkten die grünen Matten der Thalmulde und der Wälder leichtbewegte Blätterkronen; munter plaudernd zogen die Wellen der Sauer über ihr hartes Felsenbett und in den dichten Baumkronen ließen die befiederten Sänger so wonnigsüß ihr jubilierendes Naturlied erschallen, als ob unter der Sonne belebendem Strahle kein trauerndes Wesen atme.

Bereits vor Tagesanbruch war der stille Johann aus seiner Ohn-

macht erwacht und seiner einsamen Hütte zugewankt. Auf den Betstuhl, der vor dem Holzkruzifixe postiert war, warf der Greis sich nieder und klagte dem Schöpfer sein namenloses Leid. Lange saß der gramgebeugte Mann in stillen Schmerz versunken, und als er sich wieder erhob, schien er noch mehr gealtert zu sein.

Unter Furcht und Bangen sah der Vater der Ankunft seines Sohnes entgegen, denn daß Peter heute noch eintreffe, sagte der alte Mann sich mit Bestimmtheit. Nicht mehr stieg er jedoch hinaus auf den hohen Felsen, von dem aus er das ganze Thal mit seinem Blick beherrschen konnte; nein, in seiner Hütte hockte der Vater, und wenn auch nur ein leises Geräusch draußen entstand, zuckte er zusammen und ein Zittern durchlief die gebeugte Gestalt.

Auf bleiernen Flügeln entschwanden die Stunden des Tages und die Dämmerung begann hereinzubrechen, als Peter mit zagenden Schritten das väterliche Heim aufsuchte.

Scheu trat er dem Vater entgegen, der die Hand seines Sohnes, die dieser ihm zum Willkommgruß entgegenstreckte, nicht zu bemerken schien.

„Du bist mein Sohn nicht", begann der Vater mit dumpfer Grabesstimme, „dieser scheue Blick war meinem Peter nicht eigen, als er die elterliche Hütte verließ. Wohl trägst du die Züge desjenigen, der vor dreißig Jahren mit meinem väterlichen Segen in die Fremde zog, aber von deiner Stirne ist das Zeichen des Segens gewichen und der Fluch Gottes, das Brandmal eines Mörders steht auf deiner Stirne eingeprägt."

Der Greis machte, selbst tief erschüttert, eine Pause, dann fuhr er fort:

„Unwürdiger Sohn! du selbst hast die Bande, die an mein Vaterherz dich so eng verknüpften, grausam zerrissen; du, Verruchter hast meinen guten Namen mit Schande bedeckt und deine Hände in das warme Blut deines Mitmenschen getaucht! Das Grab deiner Mutter hast du entheiligt und mich, deinen greisen Vater, an den Grabesrand getrieben! Du hörtest nicht auf Gottes Stimme, als du den Dolch ins Herz deines Christenbruders bohrtest! Fluch dir, Unglücklicher! Hebe dich hinweg aus meinen Augen, fliehe, fliehe die Stätte, an der du gemordet, auf daß mir der Schmerz erspart bleibe, unter dem Schandpfahle, an dem du hangen wirst, stehen zu müssen."

Thränen erstickten die Stimme des Greises; er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und weinte . . . .

(Schluß folgt.)

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Heemecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 9. Luxemburg, 1. September 1898. Jahrg. 4.

## Dein Bild.

Sahst du den Wald, den schattenreichen,
Sahst du den Wald, den fahlen, bleichen,
So sahst du auch dein Bild, dein Leben,
Des Tage schattengleich entschweben.

*W. G.*

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

## La Forteresse de Luxembourg à travers les âges.

(Suite.) [1])

**Vauban répare la forteresse.** — Louis XIV avait été enchanté de l'heureuse issue du siège et fort satisfait, aussi, de savoir Vauban sain et sauf, malgré les périls auxquels il s'était exposé.

Dès le 7 juin, jour de l'évacuation de la forteresse par la garnison espagnole, Louvois écrivait à Vauban: „Cette conquête me parait d'un prix inestimable pour la gloire du Roi et l'avantage de ses sujets. Il me parait que Sa Majesté la connait telle qu'elle est, et je lui ai vû une joie sensible, quand Sa Majesté a appris la fin du siège sans qu'il vous fût arrivé d'accident.[2])"

Mais, aussi, Louvois pressait Vauban de le tenir au courant des travaux de réparations et d'améliorations de la forteresse. Vauban répond avec son humour accoutumé:

**11 juin 1684. — Vauban à Louvois. — [3]) de Luxembourg.**

Je viens de recevoir tout présentement, Mgr., les deux que vous m'avés fait l'honneur de m'écrire du 3 et 5 de ce mois; par la 1re desquelles vous me dites en grondant que le Roi s'ennuye de ne point voir le plan de Luxembourg, de quoi je suis très faché; mais outre que cela ne retarde en rien les ouvrages de la fortification qui vont leur train, ce n'est pas chose aisée qu'un projet de cette étendue, dont toutes les parties demandent d'être vües et revües plusieurs fois, et étudiées avec application, faute de quoi on est sujet à de grandes erreurs. Une fois je n'ai pas perdu de tems et je me suis donné toute la peine et le soin possible pour expédier, et s'il y a de la longueur, *elle est dans l'ouvrage et non dans l'ouvrier qui a humainement fait ce qu'il a pû.*

A l'égard des ouvrages que vous désirés sur les hauteurs du Paffendal, j'espère que le projet parti ce matin d'ici vous donnera contentement; et pour peu que vous vouliés prendre garde au chapitre de ses propriétés, vous y verrés toutes les raisons touchées dans votre lettre, et encore bien d'autres non moins considérables . . . . .

P. S. Je joins ici un petit bout de lettre qui m'a été remis hier au soir de la part d'un officier des ennemis, qui les quitte pour se retirer en Comté, dont il est natif; il se marie ici. Il prétend savoir bien des choses, mais la lettre ne dit pourtant pas grand'chose .... [4])

1) Voir le nº du 1er août 1898.

2) 7 juin 1684 — Louvois à Vauban — de Versailles.

3) Vol. 794 (1682—83—84—85—86—87) génie (Dépôt général de la guerre). — Originaux: nº 41.

4) Sur l'original le post-scriptum est en entier de la main de Vauban.

Le 16 et le 17 juin, Louvois écrit à Vauban pour lui soumettre ses observations sur les travaux projetés pour remblayer les tranchées.

Le 24 juin, Vauban lui répond sur ce point et ajoute quelques détails intéressants.

**24 juin 1684. — Vauban à Louvois. — de Luxembourg.**

Je viens, Mgr., de recevoir tout présentement celle que vous m'avés fait l'honneur de m'écrire le 15 de ce mois....

M. Boizot arriva le même jour que j'eus l'honneur de vous mander qu'il n'était pas encore arrivé. Depuis quoi il n'a point perdu de tems. Hier il passa tous ses marchés, après m'en avoir montré le dispositif que nous corrigeâmes ensemble. Tous ces prix sont fort modiques, et il me parait que ses entrepreneurs sont très bons et qu'ils seront bientôt en train, parce qu'ils ont des équipages considérables devant les mains, qui les mettront bientôt en état de travailler avec grande force. Attendant quoi, je fais toujours commencer par reboucher tous les trous, portes de sortie et casemates.... J'ai présentement de l'ouvrage disposé pour plus qu'on en fera dans un an d'ici. C'est pourquoi si les affaires pressent, vous n'avés qu'à m'honorer de vos ordres, je partirai aussitôt; sinon, laissés moi ici jusqu'à la fin du mois. *Vous verrés que je n'y aurai pas perdu mon temps,* non pas même quand je devrais y demeurer jusqu'au 5 ou 6 de l'autre....

.... Les Capucins d'ici ont été horiblement criblés de coups de canon. Ils voudraient bien travailler au rétablissement de leur maison, mais ils ne savent par où commencer. Quelqu'un apparemment leur a suggéré d'avoir recours à votre bonté pour leur procurer quelque charité du Roi et c'est, si je ne me trompe, l'objet de la lettre que voici, pour laquelle j'ai été tant importuné de leur part qu'à la fin j'ai pris la liberté de la joindre à la mienne.

---

**26 juin 1684. — Louvois à Vauban. — de Versailles.**

Vos lettres des 14 et 16 de ce mois m'ont été rendües; j'ai brûlé celle écrite de votre main.

Je n'entends pas bien comment vous croyés qu'en dépensant 100 écus pour mieux arranger le décombre de la tranchée qu'il n'est, l'on évitera l'inconvénient que je vous ai mandé....

Vous avés oublié de me mander qui sont les entrepreneurs avec lesquels on a traité des ouvrages à faire à Luxembourg, c'est à dire où ils ont travaillé et quelles sont leurs facultés.

Comme il y a bien de l'apparence que la paix ou la trêve seront conclües dans toute cette semaine, rien ne vous empêchera de donner à Luxembourg jusqu'au 5 ou 6 de l'autre mois. Cependant je vous prie de m'envoyer votre projet tout le plutôt que vous pourrés....

Sa Majesté a bien voulu accorder une aumône de 900 l. aux Capucins de Luxembourg, et j'en adresserai l'ordonnance au Sr Mahieu pour la leur faire délivrer.

---

**29 juin 1684. — Vauban à Louvois. — de Luxembourg.**

Montaigu partit avant-hier, Mgr., pour vous porter un relief de cette place qui, quoique fait à vüe de pays et sur un simple plan, sans avoir pris

hauteurs, ni profondeurs ne laisse pas d'être assés bien pour le peu de temps qu'on a mis après....

....J'ai visité encore une fois la petite fontaine dont j'eus l'honneur de vous parler dernièrement; son eau est excellente et fort fraiche, mais elle n'en jette qu'un pouce tout au plus; à quoi je crois que la sècheresse extraordinaire qu'il fait ici contribüe beaucoup....

....Vous aurés le projet de cette place, Dieu aidant, pour le tems que j'ai eu l'honneur de vous le promettre. *C'est bien le plus long et de la plus ennuyeuse discussion, de tous ceux qui ont jamais sorti de ma boutique.* Je tâcherai d'instruire les gens qui seront chargés de son exécution, sur les lieux, le mémoire à la main, afin de le bien éclaircir sur toutes choses avant d'en partir.

J'ai fait hier marché avec 15 soldats du régiment de La Ferté pour le prix et s mmes de 6 pistolles pour achever d'effacer totalement les tranchées, moyennant quoi il n'y aura plus qu'à faire ramasser les pierrailles qui resteront sur la superficie, et les faire enlever par 3 ou 4 banneaux. Quoi fait, il ne sera possible dans un an d'ici d'en reconnaître trace, ni vestiges, par ce que l'herbe y croîtra comme partout ailleurs....

....Il y a quelques 350 hommes à l'ouvrage présentement, sans compter ceux qui travaillent à la chaux, au bois et aux carrières, ni les charretiers. On déblaye au bastion du Château et à la contre-garde de Barlemont, qui sont les lieux de la place les plus endommagés, et on a commencé de mâçonner à une petite brêche du corps de la place qui est dans un angle rentrant à droite du bastion de Barlemont....

---

**5 juillet 1684. — Louvois à Vauban. — [1]) de Versailles.**

J'ai vu le relief de Luxembourg que le Sr de Montaigu a apporté. Je compte qu'il me servira beaucoup à entendre le projet que j'attends de vous à tous moments, ne pouvant croire que vous tardiés plus longtems à me le faire tenir. Cependant, je ne puis m'empêcher de vous dire qu'il me parait de très grande conséquence d'essayer de faire quelque chose sur la hauteur opposée de la face droite du bastion de Barlemont, de l'autre côté du Paffendal, sur laquelle hauteur étaient, ce me semble, les batteries qui ont été commandées par le Sr Dalainville. Je ne saurais dire ce qu'il faut faire sur cette hauteur, parce qu'il faudrait être sur les lieux pour en parler à propos: mais il est certain que si vous y proposés quelque chose que les ennemis ne puissent pas prendre de 4 jours de tems, ils se garderont bien d'y faire une attaque régulière; moyennant quoi, n'ayant pas le vide dont vous avés seû si bien profiter, toute la partie de la place qui était exposée aux deux grandes attaques sera mise en sûreté, et ainsi elle se réduira au front des trois bastions.

....Je vous prie de m'expliquer ce que vous pensés de cette proposition, et, aussitôt que vous n'aurés plus affaire à Luxembourg, d'aller en Alsace faire la tournée dont je vous ai parlé, en sorte que vous puissiés être de retour à Metz dans les derniers jours du mois prochain au plus tard; car

1) Nous donnons cette lettre comme un des exemples, parmi beaucoup d'autres, du soin avec lequel Louvois discutait avec Vauban tous les détails des travaux de la forteresse, comme il avait discuté auparavant la façon dont il conduisait les travaux d'attaque.

je veux voir Luxembourg avant que le Roi aille à Chambord, et je ne le veux pas voir sans vous.

* * *

Le 7 juin, Vauban avait envoyé à Louvois l'état des ingénieurs blessés. Quelques annotations de lui sont amusantes :

**Ingénieurs.** — Mr du Puy, aide de camp de Mr de Vauban. (Celui-là est mon neveu. C'est pourquoy je n'en parle que pour dire en peu de mots qu'il a très bien servi et qu'il ne s'est épargné en rien)....

**Volontaires.** — M. D'Espagne, aide de camp de Mr de Vauban. — (Très joli garçon, plein de cœur et d'esprit. Il est blessé au corps et au bras du même coup assez dangereusement, même en péril d'être estropié)....[1])

La dépense considérable de travail et d'énergie que Vauban avait faite pendant le siège de Luxembourg et les fatigues de toute sorte qu'il avait dû supporter, n'avaient pas été sans altérer un peu sa santé. Il s'en plaint à Louvois avec son style enjoué et sa bonne humeur habituelle :

---

**14 juin 1684. — Vauban à Louvois. — de Luxembourg.**

J'ai reçu, Mgr., celles dont il vous a plu de m'honorer des 7 et 9 de ce mois.

Je commencerai ma réponse par prendre la liberté de vous dire que je me trouvay si échauffé et si las à la fin du siège que j'ay été contraint de me donner un demy-repos quatre ou cinq jours durant et même de prendre quelques remèdes pour me rafraîschir. Présentement, je ne me souviens presque plus de toutes mes fatigues ; me voila prest à recommencer noise avec la meilleure place de l'Europe toutes et quantes fois qu'il plaira au roy me l'ordonner, et l'espoir que j'en ai sera que je me dépescheray tant que je pourrai.

Ici se place un incident qui laisse voir l'ambition, bien légitime d'ailleurs, de Vauban, d'obtenir les récompenses honorifiques qu'il jugeait dues à ses services déja anciens. Au moment du siège de Luxembourg, Vauban venait, en effet, d'avoir 51 ans. Depuis plus de 20 ans, il était sur .... la brêche. Sous la direction de Louvois qui, en 1661 à la chute de Fouquet, avait pris, sous le titre de *Secrétaire d'Etat de la guerre*, la haute main sur les travaux des sièges et des armées, avec ceux des fortifications qui devaient protéger les nouvelles frontières de la France dans les Flandres, l'Artois et le Hainaut, Vauban avait achevé

1) Archives de la *Section historique* du ministère de la guerre. (Registre relié (n° 732) de la guerre contre les Espagnols en Luxembourg pendant les mois de juin, juillet, août et septembre 1684. Rasement de Trêves et séparation de l'armée du Roi. — Dépêches reçues, 4me volume. — Dépôt général de la guerre).

les fortifications de Brisach et s'était distingué dans plusieurs sièges, notamment à Tournai, Douai, Lille. [1])

Dès cette époque, des relations très intimes s'étaient établies entre Louvois et son .... ingénieur en chef. De là une volumineuse correspondance qui se poursuivait incessante, presque journalière. [2])

En 1684, Vauban n'était que maréchal de camp avec le titre *de commissaire général des fortifications*. La gratification de 3000 pistololes [3]) que Louis XIV venait de lui faire délivrer après la prise de Luxembourg n'était pas pour son ambition une satisfaction suffisante. Pour son honneur, pour l'honneur de tout le corps des ingénieurs, il voulait être lieutenant-général.

Déjà il avait demandé ce grade, sans pouvoir l'obtenir. Après la prise de Luxembourg, il se crut en état de revenir à la charge. Il y revint, en effet, mais sans violence, avec ce tour de bonhomie fine et spirituelle qui est sa marque originale, et ce fut à Louvois, surintendant des postes, autant qu'à Louvois, ministre de la guerre, qu'il fit sa réclamation : [4])

**5 juillet 1684. — Vauban à Louvois. — de Luxembourg.**

Je ne sais, Monseigneur, comme quoi le monde l'entend ; mais je me trouve obligé de vous demander justice sur une forfanterie que l'on me fait depuis le siège de Luxembourg, et dont je ne peux arrêter le cours. On m'écrit de toutes parts pour me féliciter, dit-on, sur ce que le roi a eu la bonté de me faire lieutenant général ; même on l'imprime dans les gazettes d'Hollande et journal historique de Wœrden ; cependant ceux qui le doivent mieux savoir n'en mandent rien. Faites donc, s'il vous plait, Monseigneur, *ou qu'on me rende le port de quatre-vingts ou cent lettres que j'en ai payé*, ou que tant de gens de bien n'en soient pas dédits, en procurant auprès de Sa Majesté que je le sois effectivement. Vous ne devez point appréhender les conséquences ; je n'en ferai aucune, et le roi n'en sera pas moins servi à sa mode. Tout le changement que cela produira est que j'en

1) Voir dans la *Revue du génie militaire*, n° du 25 mai 1897, la préface dont M. le colonel A. de Rochas a fait précéder le travail considérable qu'il poursuit dans cette revue sous le titre de : *Analyse et extraits de la correspondance de Vauban*. Nous le prions de nous excuser si, pour la période de quelques mois, qui comprend le siège de Luxembourg, nous avons cru pouvoir nous permettre de le devancer.

2) La correspondance de Vauban, recueillie par le colonel Augoyat vers 1840, et conservée au Dépôt des fortifications, forme 12 volumes in f°. — Elle s'ouvre par un ordre de Louvois, daté du 23 décembre 1663, prescrivant à Vauban de se rendre à Brisach.

3) Cette gratification était considérable pour l'époque. La *pistole* valait 10 *livres tournois*, et les 3000 pistoles de Vauban représenteraient aujourd'hui près de 150,000 francs.

4) C. Rousset. *Histoire de Louvois*, tome III, p. 238.

renouvellerai de jambes et toute la suite que j'en attends est un peu d'encens chez la postérité, et puis c'est tout. Au reste, si vous doutez de ce que j'ai l'honneur de vous mander, je vous enverrai toutes mes lettres, car il ne m'en manque pas une.[1])

Cependant Vauban ne fut fait lieutenant général que quatre ans après, en 1688, et c'est en 1703 seulement qu'il obtint son bâton de . . . maréchal de France. On sait qu'il est mort en 1707.

* * *

Enfin, le 11 juillet 1684, Vauban envoyait à Louvois les plans et mémoires réclamés avec tant d'insistance :

**Instruction de Vauban**
**sur les Réparations les plus pressées de Luxembourg et auxquelles on doit travailler incessamment.**

(Du 10 juillet 1684).[2])

**1ère Partie : Réparations aux défenses extérieures et aux Villes basses.**

1. — Raser et très soigneusement combler les lignes de circonvallation et de contrevallation, ensemble les redoutes, traverses et petits forts faisant partie d'icelles ou qui ont été faits pour la sûreté de quelques postes particuliers servant au siège, et défaire les ponts bastis sur les rivières et ruisseaux pour la communication des quartiers.

(En note.) Ce travail a été fait par les paysans.

2. — Raser et démolir toutes les tranchées, logemens, batteries, tappes, descentes et passages de fossés, qui ont été faits aux attaques de ce siège, tant dedans que dehors les ouvrages de la place, et les si bien effacer qu'il n'en reste aucune trace ni vestige, observant de faire la même chose au batteries du Paffendal, du parc et de Bonnevoye, aussi bien qu'aux attaques du Gronte et du vieux château.

(En note). Fait par les paysans, outre quoy, il faudra encore retoucher et, pour cet effet, il en pourra coûter 200 *(livres)*.

3. — Cela fait, travailler incessamment à la réparation de tout ce qui a été rompu des deux chemins couverts aux grandes attaques, et à la réffection des deux redoutes avec leurs communications, caponnières[3]) et bords de fossés, les restituant entièrement comme ils étaient sans y rien changer, si ce n'est à leurs parapets qu'il faudra ci-après (autant que faire se pourra) faire de maçonnerie de briques bien choisies depuis le cordon en haut de 7 pieds et demi d'épais, posées en bain de mortier composé d'un tiers ou deux

1) Archives historiques de la guerre = volume 794. Génie, nº 45. Mr Camille Rousset a reproduit cette lettre dans son Histoire de Louvois.

2) Manuscrit de la bibliothèque du Comité du génie = Places étrangères. Carton nº 240 — Luxembourg. Nº 2 du bordereau des pièces. Nous ne reproduirons que les passages les plus saillants de ce volumineux mémoire qui comprend plus de cent pages in folio.

3) *Caponnière* : passage à ciel ouvert servant à traverser des fossés, des fronts bastionnés (Littré).

cinquièmes de chaux vive de la meilleure qualité, sur 2 tiers ou trois cinquièmes de sable, du meilleur qui soit en usage dans le pays :

| | | |
|---|---|---|
| Maçonnerie de l'avant-chemin couvert : 20 toises carrées à 3 livres[1]) | 60 | livres. |
| Grosse maçonnerie de la redoute (68) :[2]) 75 toises 3 pieds à 20 l. | 1510 | „ |
| Petite maçonnerie : 31t,4 pieds carrés à 12 l. | 380 | „ |
| Maçonnerie de briques des parapets : 22t, 3 p. à 32 l. | 720 | „ |
| 8t carrées de couverture pour la caponnière à 7 l, 10 | 60 | „ |
| Grosse maçonnerie de la redoute (66) : 90t à 20 l. | 1800 | „ |
| Petite maçonnerie : 32t 3/4 carrées à 12 l. | 381 | „ |
| Maçonnerie de briques pour les parapets : 20t, 3 p. à 32 l. | 656 | „ |
| 16 toises de pavés de pierres de taille cimenté à 9 l. | 144 | „ |
| 24 créneaux estimés à 5 l. pièce | 130 | „ |
| Total[3]) | 6031 | livres. |

4. — Restituer incessamment toutes les palissades qui manquent aux chemins couverts ; bien remplir tous les trous de bombes qui les défigurent ; aplanir les inégalités de leur glacis et refaire tous les ébrèchements de leur revêtement, observant de dédoubler la palissade des places d'armes pour en garnir les endroits où elles sont rompues et d'en faire faire dans les bois pour réparer incessamment celles de l'avant-chemin couvert.

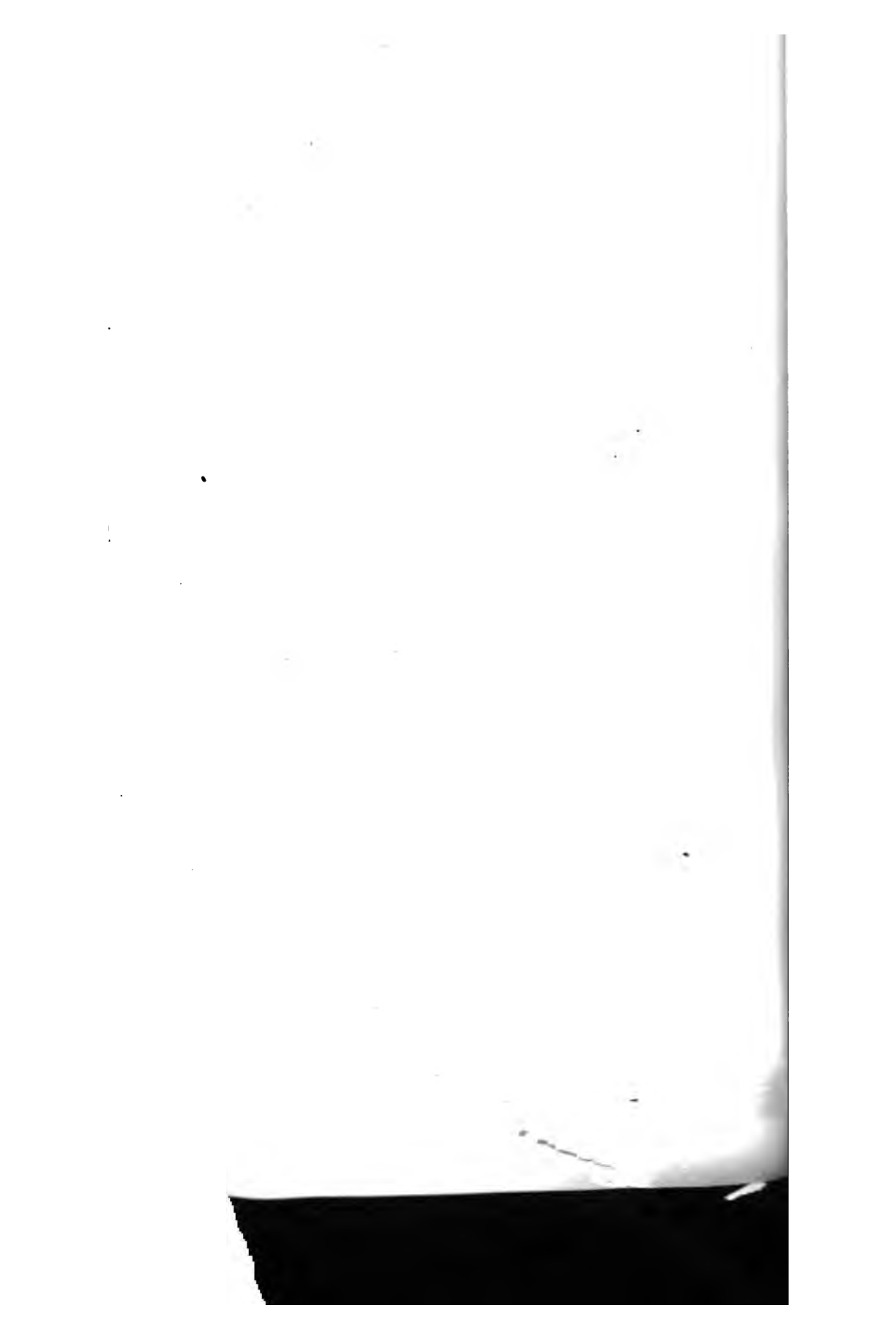
| | | |
|---|---|---|
| Pour 8600 palissades nécessaires aux deux chemins couverts, linteaux compris et toutes façons payées à 30 l. le cent : | 2580 | livres. |
| 430to (toises) de gazonnage à 55 sous la toise | 1182 | „ |
| 78to de maçonnerie sèche pour les brèches à raccommoder à 3 l. | 224 | „ |

1) La *toise* (1m949) valait six *pieds* (0m324) de douze *pouces*. = La *livre tournoi*, monnaie de compte, valait vingt *sous* de douze *deniers*. La valeur en francs de la *livre tournoi* est de 0 fr. 99 ct. Mais sa valeur relative, en notre monnaie actuelle, serait presque quintuplée. Trois livres dans les estimations de Vauban vaudraient donc aujourd'hui près de quinze francs, et vingt *livres* près de cent francs de notre monnaie. On pourra ainsi se rendre compte du prix des matériaux et de la valeur de la main-d'œuvre dans le Grand-Duché à l'époque de Louis XIV.

2) Les chiffres entre parenthèse se rapportent aux numéros qui figurent sur le plan de Vauban, dressé par lui spécialement à l'appui de ses *Instructions*. — Nous annexons à la présente livraison une réduction de ce plan, d'après une photographie que nous avons été autorisé à faire prendre sur l'original, aux Archives de la *Section technique du génie*. Le plan original mesure exactement 0 m. 86 ct. sur 0 m. 575. Il est à l'échelle de 1/3456e. — Le lecteur aura rectifié de lui-même un *lapsus calami* qui s'est glissé dans le calque qu'il a fallu faire du „cartouche“ qui se trouve à la gauche du plan, afin de donner plus de netteté à sa réduction photographique. Le dessinateur a lu *mètre* au lieu de *toise* ; léger anachronisme !

3) Nous donnons, pour cette fois seulement, le devis détaillé que Vauban ajoutait à chacun des articles des travaux.

Gravure panicono



5. Déblayer les brêches des demi-lunes[1]) et contregardes[2]) (29—32); défaire toute la maçonnerie ébranlée

| | | |
|---|---|---|
| Maçonnerie de la demi-lune (32) 17to à 20 l. ..... | 340 | livres. |
| Roc à escarper au bord de son fossé 8t à 6 l. ..... | 48 | „ |
| Maçonnerie des brêches de la contregarde : 109t 2 p. à 20 l. | 2186,13 | „ |
| Maçonnerie de la demi-lune et lunette (30—29), 350to au même prix..... | 7000 | „ |
| Ebrèchement des fossés de ce front y compris celui de la lunette : 178 toises de maçonnerie sèche à 6 l..... | 1068 | „ |
| Brêches de revêtement de tout ces parapets : 80 toises à 3 l. | 240 | „ |
| 200t de gazonnage à 55s..... | 550 | „ |
| Nettoyement et aplanissement des fossés de ce front : 796 toises moitié terre, moitié roc à 4 l..... | 3184 | „ |

6. — Quant à l'ouvrage à corne ou plustôt contregarde de Barlémont (28), bien déblayer ses brêches et reformer la figure comme elle est marquée en plan .... Pour déblayer les terres et débris de cet ouvrage et rompre la partie qui en est supprimée, il en coûtera, suivant la toise qui en a été faite, pour 3036t à 55 ..... 8349 livres.

**Entrée de la Porte Neuve.**

7. Déboucher la porte, relever les orgues[3]) et raccommoder la machine qui les soutient ; reboucher.. . . . . .

Pour relever les orgues, raccommoder la machine qui les soutient avec le fronton et remettre cette porte en l'estat qu'elle estoit cy-devant, par estimation..... 450 livres.

8. — Plus les pilles du grand pont qu'il faudra raccommoder de pierre de taille et les traverses dudit pont. . . . . .

Pour raccomoder les pilles du grand pont : 16 toises quarrées de maçonnerie de pierre de taille à tous paremens neufs estimés à 27 l. la toise 432 l.

Poutrelles et planches à remettre à son front, par estimation ... 1907 l.

9. — Refaire aussi les volants et bascules du grand pont, les ferrer et remettre au mesme état qu'elles étaient. . . . . .

10. — Raccommoder la charpenterie du pavillon de la porte..... de supputation faite en détail..... 1240 l.

11 à 14. Refaire la maçonnerie du corps de garde des soldats..... raccomoder aussi ce qui manque au corps de garde de l'officier et mettre

---

1) *Demi lune* : Ouvrage presque triangulaire établi en avant des *courtines* (front de la muraille d'une place entre deux bastion). (Littré.)

2) *Contre-garde* : Ouvrage de fortification en forme de *redan* (deux faces de mur qui se coupent à angle saillant) construit autour d'un *bastion*, d'une demi-lune. — Le *bastion* est un grand corps de terre soutenu de murailles, de gazon ou de terre battue, et disposé en pointe sur le *saillant* du corps de place, avec des faces et des flancs qui se défendent. (Littré.)

3) *Orgue* : Machine composée de plusieurs canons attachés ensemble, dont on se servait pour la défense des brêches. On appelle aussi de ce nom une espèce de herse avec laquelle on fermait les portes d'une ville assiégée. (Littré.)

des vitres..... Faire un escalier de pierres de taille de 6 pieds de large à gauche du corps de garde pour pouvoir monter sur le rempart (Evaluation: 250 l.).... Raccommoder la caponnière qui est sous le pont, déboucher une porte de sortie pour communiquer dans la cave de la bascule..... (Evalué) 200 l.

**Passage de la Lunette** (30).

15. — Rebastir le corps de garde comme il est cy-devant, y employant les matériaux démolis qui seront en estat ..... 1000 l.

16. — Restablir les pieds droits de maçonnerie de son entrée, y faire un pont dormant et un pont-levis avec des flèches comme à la demi-lune 1002 l.

**La demi-lune** (29).

17. — Défaire les pilles de roch de son pont dormant.... et faire le tout avec des chevalets de charpenterie ..... 2145 l.

18. — Déblayer l'entrée de la dite demi-lune; refaire entièrement son frontispice qui est tout démoli..... 600 l.

**Passage des chemins couverts.**

19, 20. — Réparer ce qui manque à la maçonnerie et y faire de nouvelles barrières..... 210 l. — Réparer les pavés de cette entrée à tous les endroits qui en auront besoing... Combler tous les trous de bombes des glacis et du dit chemin couvert ..... 150 l.

*Total des réparations des ponts, portes et dehors* du grand front ..... 3669 l. 13.

**Entrée du Paffendal**

*à commencer par la porte la plus avancée* (54).

21 à 28 = Travaux à la première porte.

29 à 36 = Seconde porte cazematтée (52).

37 à 39. = *Porte Ronde* ou 3e Porte en entrant dans la place (48).

Réparer les esbrechements et picottements que le canon a fait aux deux tours et aux arcs doubleaux de la porte. .....

40 à 43. = Fausse braye[1]) à droite de cette porte.....

44. = La dernière et 4e porte en entrant dans la place (22).

Total du front du Paffendal ..... 52436 l. 13 s.

**Porte du Château** (19).

45 — Il ne parait pas que cette porte soit, nécessaire, ou que son avenue, qui n'est pas autrement commerceable, se peut suffissamant dégager par les portes de Trèves et de Paffendal, en se détournant un peu ainsi; on la peut condamner sans scrupule et prendre le party de fortifier cette partie comme nous l'allons proposer.

46 à 52. — (Détail des travaux).

**Premier quarré du vieux Château *en entrant*** (63).

53 à 56. Murer sa grande porte, n'y laisant qu'une poterne de 3 pieds de large.... Approfondir son fossé aussi bas que le terrain plat de sa droite et de sa gauche.... Réparer toutes les deffectuosités de son revêtement; l'épaissir de 3 pieds plus qu'il n'est du costé du pont.... Les souterrains

1) *Fausse braye;* espèce de bastion ou de partie de fortification.

auront leurs voûtes à plein cintre de deux pieds d'épais et couvertes de 4 ou 5 pieds de terre au dessus.

**Second quarré** (62). 57 à 58. — (Détail des travaux).

**Troisième quarré** (61). 59 à 60 — (Détail des travaux).

**Bastion du Château** (19). — 61 à 67. — Détail des travaux).

*Total du front du Château*: **69898, l. 10 s.**

**Porte du Cronte** ou ville basse (15—16). 68 à 71. — (Détail des travaux). Comme tout ce qui entre par la porte du Cronte passe auparavant par la ville basse, nous proposerons aussi les réparations de ses portes et, par occasion, celles de son enceinte, afin de n'avoir pas à y revenir:

*Depuis l'escarpement du Vieux Château, jusqu'à la porte de Trèves* (102). — 72 = Reffaire les ébréchements de la muraile et les deffectuosités des montées de son corridor; couvrir les tours qui peuvent servir de corps de garde ou de guérittes.....

**Porte de Trèves** (102). 73 à 74 — (Détail des réparations).

**Haute Muraille du Cronte** (83—84). 76 à 81. Réparer les brèches..... Fermer de murailles toutes les tours vuides et les bien raccommoder ..... Elargir le fossé de cette tête de 2 toises et l'approfondir de 9 à 10 pieds plus qu'il n'est.... Faire une communication couverte dans le meillieu du fossé pour pouvoir aller de la place à la demy-lune, et deux caponnières (85—86).... Sur le meillieu, bastir une demy-lune (87) enveloppée d'un fossé et d'un chemin couvert.

*Total de front du Gronte*..... **72809 l.**

82. — Depuis l'extrémité de la grande muraille par la droite jusqu'à l'endroit où aboutit celle de la ville basse au pied du rocher (102). Faire un petit mur le long du bord du précipice.

83 à 85. — Depuis le pied du rocher jusqu'au pied de la grande tour de Bonnevoye (81) = (Détail des réparations).

**Tour de Bonnevoye** (81) = 86 à 87. Depuis le pied de la Tour jusqu'au pied du rocher au dessous de St. Esprit: Restablir tous les murs esbranlez de cette partie, plus, réparer la grille de l'entrée du ruisseau de Petrus, qui est brisée. Rétablissement du mur et de toutes les tours.....

**Porte de Thionville** (122). 88 à 90. — (Détail des travaux).

*Total du front de Bonnevoye*: **7581 l.**

91. Au reste, il serait bien à propos de faire une espèce de réduit un peu fort à l'entour de la tour de Bonnevoye, au moyen duquel on pût s'approcher davantage du sommet de cette hauteur avec des corps un peu plus considérables, pour empescher l'ennemi de se tant familiariser avec la place comme on a fait pendant le siège; et le mettra en estat de pouvoir donner la main aux secours qui se présenteraient et de l'inquiétude à ceux qui se voudraient camper à Bonne-Voye et prendre poste dans le fond au dessous.

92. — Moyennant les opérations ci-dessus proposées, la ville basse sera fort assurée, et on ne la prendra que par un siège réglé assez difficile, parceque les hauts qui protègent parfaitement les bas seront très bons et en estat de plonger et voir des revers tout ce qui voudrait entreprendre de couler par les fonds: d'ailleurs les bas ferment très bien et seront hors d'insulte; de sorte que ce sera une affaire très considérable à l'ennemi que de

se rendre maîstre de cette partye, qui au fond lui coûterait beaucoup et ne le mènerait à rien.

---

**Corps de place de la Ville haute.**

93—95. — Murer toutes les embrasures des flancs bas, portes de sortie et généralement toutes les ouvertures qui peuvent donner entrée dans la place et, par les mêmes raisons, réparer de maçonnerie la brêche de l'angle rentrant (26) et tous les désordres que le canon a faits à droite et à gauche de cette partie..... Déblayer et réparer les lieux ébrèchés du front des attaques..... Réparer aussi les cavaliers;[1]) rétablir et achever leur revêtement et terre-plein, aussi bien que ceux du rempart.....

Total des réparations du corps de la place ..... **38976 l. 5 s.**

**Les bâtiments appartenant au Roy.**

96. — Les deux rangées de casernes à droite de la Porte-Neuve (74—75). — La première simple (75) est adossée contre la courtine .... Il n'y a de mal fait que les cheminées qui fument toutes, et les pavés des chambres qui ne sont point d'autre qualité ni façon que celui des vues.

(Nota). Il y a une chose assez remarquable, c'est que, quoique les voussures d'entre deux poutrelles ne soient que de petites pierres assez mal choisies, les bombes qui sont tombées dessus n'ont percé que les deux voûtes supérieures et n'ont fait aucun mal à celle de dessous: il paroist même qu'elles n'ont percé la seconde qu'en crevant. Il est vray aussi qu'on donnait peu de charge aux mortiers et que les bombes ne s'eslevaient qu'à my hauteur.....

97, 98. — Seconde rangée (74) simple à 3 estages voûtée sur poutrelles contenant 46 chambres de 2 pieds de long dans œuvre chacune, sur 14 de large: 3 latrines bien faites de chacune deux sièges à chaque estage, et un escalier séparé pour monter au grenier.....

99. — *Citerne.* — Entre ces deux rangées il y a une très belle et grande citerne, où il y a de l'eau et beaucoup d'ordures qu'on y a jeté, qu'il faudra bien nettoyer.....

100. — Nettoyer tous les fumiers et immondices qui sont aux environs de ces casernes, et les mener dans le fond près de la chapelle de N. D. de Consolation, où il faudra cy-après mener toutes celles de la ville, afin de le combler peu à peu.....

101. — Quatre rangées simples de casernes (76—77) à deux estages contenant 12 chambres chacune voûtées, savoir:.....

102. — Escurie (78) de 18t de long et 12 de large.....

103. — (Nettoyage des environs des casernes et écuries).

104. — Rang de casernes (79) doubles à un estage contenant 20 chambres de 13 pieds quarrez chacune, voûtée.....

105. — Pavillon (81) à deux estages, contenant 12 chambres toutes voûtées sur poutrelles, de 15 à 16 pieds quarrés chacune.....

---

1) *Cavalier:* Amas de terre, dont le sommet compose une plate-forme, sur laquelle on dresse des batteries de canon. (Littré.)

106. — Il y a une citerne près de ces casernes appartenant au Roy, qu'il faudra faire nettoyer et réparer, et y adjouter un citerneau.

*Total des casernes* ..... **25621 l. 16.**

107. — Outre ce que dessus, il ne serait que très à propos de refaire les cheminées de ces casernes.... Voila tout ce qui m'a paru de casernes à la ville haute, qui, à tout prendre, sont belles et beaucoup plus magnifiques que ne le sont d'ordinaire celles de cette place espagnole.

108. — Total du monde qu'on peut loger dans les casernes : 1712 ; c'est à dire.... 1700 hommes.

109. — Il en faudrait encore faire pour 500 hommes au moins, voire pour 600 et davantage, s'il se pouvait.

### Arsenal et Magasin de la place.

110, 111. — Il ny a point de magasin à poudre qui y soit particulièrement destiné, mais bien deux grands souterrains à double étage sous les cavaliers de Barlémont et de Ste. Marie. Celui de Barlémont est composé de 3 grandes voûtes de 18 à 20 pieds de large dans œuvre, chacune, sur 10 toises de long.... Les charrois y peuvent entrer par deux costés et les traverser en tout sens de bout à autre.... Cette disposition jointe à sa grandeur, lui donne plutôt l'air d'un arsenal que de magasin à poudre.....

### Arsenal ou grand magasin de Ste. Marie.

112 à 114. — Celui-cy est beaucoup plus grand que le précédent ; il est voûté et a 21 toises 5 pieds de long dans œuvre sur 10 toises de large.....

115. **Magasin** ou **couvert voûté** sous le **cavalier du St. Esprit** (10) de 7 toises, 3 pieds de long dans œuvre, sur 3 toises de large.....

*Total des travaux aux magasins*..... **21785 l.**

116 à 122. — (Autres voûtes et souterrains à poudre).

123—136. — (Corps de garde à réparer ou à construire). *Total des réparations ou travaux aux corps de garde* ..... **9241 l.**

### Autres bâtiments appartenant au Roy.

137. — *La Maison du Gouvernement* où logeait cy-devant le prince de Chimay ; et où ont logé de tout temps les gouverneurs de la province, qui est belle, grande et très commode ; elle été fort ruinée du canon et des bombes, c'est pourquoi il y a de grandes réparations à faire... au total **16999 l. 8 s.**

138. — Raccomoder aussi le *bâtiment de la chancellerie* appartenant au Roy et qui est en mauvais estat..... **2686 l.**

139. — Item, la maison où demeure le receveur général et où loge Mr de Lambert, qui est fort en désordre, et auquel il faudra de nécessité faire plusieurs changements pour la rendre un peu plus commode qu'elle n'est, étant assez bizarrement construite ..... **4714 l.**

140. — **Guérittes.** Il n'y en a pas 6 dans toute la place sur lesquelles on puisse compter et pas une seule de maçonnerie qui ne soit à bas ; c'est pourquoi il est nécessaire d'en faire de bois jusqu'au nombre de cent, qui seront toutes posées après chacune en son lieu. *Pour 100 guérittes de bois de 15 l. pièce,*..... **1500 l.**

141. — **Latrines.** — Cette place est toute pleine d'ordures et d'im-

mondices parce qu'il ny a pas de latrines, celles qui estaient cy-devant ayant été rompues. Il en faudra faire une douzaine de bois et les placer au plus près des casernes et principaux corps de garde, le moins exposé à la vüe que faire se pourra, les unes seront suspendues au dehors de la place, et aux autres on fera de grandes fosses, afin de ne les pas trop esloigner.

*Pour 12 latrines estimées à 200 l., le fort portant le faible:* **2400 l.**

**Les Prisons.**

142. — A celles qui sont à la porte de Paffendal (48) refaire... **145 l. 10 s.**

143. — A la porte du Cronte (15) il y a une petite prison qu'il faut nettoyer et y mettre une porte..... **12 l.**

144. — A celle de la maison de ville (126) y mettre des portes et fenestres..... **254 l.**

*Total des prisons*..... **411 l. 10.**

145. — Outre ce que dessus, il y a deux moulins appartenant au Roy; l'un situé dans le faubourg de Paffendal, que les ennemis firent sauter pendant le siège, et l'autre près du bois appelé Bambuche; l'un et l'autre ne sont point bannaux.

146. — Le bastiment du parc et le parc appartiennent au Roy; l'un et l'autre avaient été bastis par un comte de Mansfeldt, gouverneur de Luxembourg, qui avait fait des dépenses considérables, fait venir quantité de belles statues et peintures d'Italie et fait ériger de beaux jardins avec quantité de très belles eaux; tout cela favorisé d'un très bel aspect du ciel; des quantités de grands et beaux rochers au dessus et à costé de la bizarrerie de la situation qui semble estre faite exprès et d'une belle fustaye, formaient un lieu délicieux des plus beaux qui se puissent voir.

Ce bâtiment, outre la partye qui peut être considérée comme le Pallas, avait plusieurs partyes fort belles qui en estaient détachées, comme la porte St. Pierre, au bout du parc, sur le chemin de Trèves; un autre bâtiment sur la hauteur appelée la Caroline; — un grand corps de logis à l'entrée et dans le jardin du parc; — celui qui en a fait l'entrée du costé de la porte de Trèves.

Le bâtiment qui fait l'entrée du parc du costé du Paffendal, nommé Ste. Marguerite, appartient aux religieuses de la Congrégation de cette ville par donation de la fille et dernière héritière dudit Comte.

Hors celui ci, tout le reste a esté brûlé pendant la bombarderie, de sorte que présentement si on voulait les raccomoder, il y faudrait tout faire, hors les murailles dont la plupart sont endommagées.

Voila enfin tous les ouvrages de cette place qui demandent une prompte réfection; nous proposerons présentement ceux qui peuvent lui donner une plus grande perfection et la rendre digne de sa réputation.

*(A suivre.)*

# Der Morgen.

Auf den Bergen liegt der Morgen,
Leuchtend steigt der Tag empor;
Nur das Thal ruht noch verborgen
Unter grauem Nebelflor.

Rings auf Blumen und auf Blüten
Liegt der Perlentau der Nacht,
Draus des Himmels heitrer Frieden
Wie im Zauberspiegel lacht.

Lieblich tönt von schwankem Zweige
Süßer Nachtigallenschlag,
Und die Lilie auf dem Teiche
Grüßt den jugendfrischen Tag.

Da zerreißt der luft'ge Schleier,
Wogend über Flur und Au',
Und der Sonne blendend Feuer
Trinkt der Gräser Thränentau.

Gleich der Braut im Festgewande,
Die um's Haupt sich Rosen flicht,
Also prangen weit die Lande
In dem gold'nen Himmelslicht.

Wie der Nebel aus den Thalen
Vor der Sonne Strahl entflieht,
So zerrinnen Not und Qualen,
Kehrt die Hoffnung in's Gemüt.

W. G.

# Das Collegium Germanikum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

Von Martin Blum, Pfarrer in Mensdorf.

## XXIV.

### 28. Lambert Anna Prosper Kolbach.
### 29. Johann Kaiser.

Am 26. August 1861 hatte Julius Müllendorff das Germanikum verlassen und war in seine Heimath zurückgekehrt. Somit weilte zu jener Zeit kein Luxemburger mehr in jener Anstalt. Aber die Lücke sollte bald wieder ausgefüllt werden durch den Eintritt zweier anderer Zöglinge, von denen jedoch keiner Priester wurde. Da im Laufe dieses Jahres der Tod den einen derselben hinweggerafft hat, glauben wir an dieser Stelle einige biographische Notizen über ihn einschalten zu sollen.

Baptist Kolbach, gebürtig aus Ansemourg und Catharina Weber aus Tüntingen waren wohlhabende Ackersleute. Lambert war der einzige Sohn und der Erstgeborene aus dieser Ehe, welcher noch zwei Mädchen entsprossen.

Nach der Mutter Tode ging der Vater eine zweite Ehe ein, aus welcher noch sechs Kinder, wovon eines später Schulschwester ward, erzeugt wurden. Lambert, der von seinen Bekannten als „ein braver Junge von großem Talente und hingebendem Fleiße" geschildert wird, erhielt die erste Schulbildung unter dem tüchtigen Lehrer Nikolaus Ourth, Vater von zwei späteren Lehrern, in seinem Heimathsorte Tüntingen. Fünfzehn Jahre alt bezog Kolbach das Athenäum von Luxemburg, wo er im Oktober 1854 in die Vorbereitungsklasse eintrat. Mit welch großem Talente und außerordentlichem Fleiße er begabt war, ersehen wir daraus, daß er am Ende des Schuljahres den ersten Preis davontrug. Und so blieb es auch die ganze Studienzeit hindurch. Nur in Prima mußte er einem Mitconcurrenten den Platz räumen und sich mit dem zweiten Preise begnügen. [2]) Im August des Jahres 1861 erhielt er das Reifezeugniß (diplôme de maturité) mit Auszeichnung. Höchst wahrscheinlich war das Beispiel des hochw. Hrn. Nilles, Pfarrer von Tüntingen, welcher im Germanikum seine Studien gemacht hatte, nicht ohne Einfluß auf Kolbachs Entschluß geblieben, ebenfalls in's Germanikum einzutreten, wo er denn auch mit seinem Reisegenossen wirklich am 24. Oktober desselben Jahres, doch ohne die philosophischen Curse zu Luxemburg befolgt zu haben, eintraf. Im folgenden Jahre 1862 empfingen beide die Tonsur und die vier niedern Weihen. Doch das Leben in dieser Anstalt brachte Kolbach bald zu der Ueberzeugung, daß er nicht zum Priesterstande berufen sei. Nach nahezu einjährigem Aufenthalte verließ er das Germanikum und die ewige Stadt am 3. September 1862. Auch seine körperliche Gesundheit hatte durch den Aufenthalt unter italienischem Himmel bedeutend gelitten und war das eine weitere Ursache, daß er, um Heilung zu finden, die heimathlichen Gefilde wieder aufzusuchen beschloß. Zur Wiederherstellung der zerrütteten Gesundheit hielt er sich nun ungefähr drei Jahre zu Tüntingen auf, ging zeitweilig mit an den Pflug und unterzog sich den gewöhnlichen Feldarbeiten. Doch auf die Dauer konnte diese Lebensweise unserem früheren Studenten nicht zusagen. Als seine Gesundheit vollständig wiederhergestellt war, beschloß Kolbach die unterbrochenen Stu-

1) Nicht Colbach, Colpach, Kolpach, wie der Name in verschiedenen Kalendern irrthümlich wiedergegeben ist.

2) Der Unterschied zwischen beiden belief sich aber nur auf 13 Punkte, während der Träger des 3. Preises 53 Punkte hinter Kolbach zurückblieb.

dien wieder aufzunehmen und sich dem Rechtsfache zu widmen. Am 17. Oktober 1865 legte er das Candidaturexamen in Philosophie und Philologie als Vorbereitung zum Rechtsstudium ab, zu welchem er sich während des heimathlichen Aufenthaltes vorbereitet hatte. Sodann bezog er die Universität, um sich den akademischen Studien zu unterziehen. Zwei Jahre später, den 22. Oktober 1867, erwarb er sich die Candidatur und im Juni 1876 das Doktorat in der Rechtswissenschaft. Sodann etablirte er sich zu Luxemburg am dortigen Gerichtshofe, wo er von 1876—1879 als Stage-Advokat und von 1879—1885 als Advokat-Anwalt praktizirte, ohne jedoch sich vieler Arbeit rühmen zu können. Am 22. Juli 1885 wurde er zum Friedensrichter des Kantons Echternach ernannt, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete. Seit dem Jahre 1890 war Kolbach auch als Mitglied des Curatoriums des Echternacher Progymnasiums thätig. Er starb, wohlversehen mit den hh. Sterbesakramenten, am Freitag, den 17. Juni 1898, um halb elf Uhr des Vormittags. Das Begräbniß fand am darauf folgenden Sonntag, 19. Juni, unter großer Betheiligung der Echternacher Einwohnerschaft auf dem dortigen Friedhofe statt, um 4 Uhr Nachmittags. Am anderen Tage, Montags, 20. Juni, wurde der feierliche Leichendienst für die Seelenruhe des Verstorbenen in der Pfarrkirche von Echternach um $7^1/_4$ Uhr Morgens abgehalten.

Kolbach war verheirathet mit Frl. Maria Eilenbecker aus Remich, aus welcher Ehe mehrere Kinder hervorgegangen sind.

* * *

Als durch die am 17. Oktober 1870 erfolgte Rückkehr des hochw. Herrn Dominik Hengesch für Luxemburger Landeskinder wieder eine Stelle im Germanikum frei geworden war, wurde dieselbe gleich besetzt durch einen äußerst fleißigen und talentvollen Studenten, **Johann Kaiser.** [1]) Derselbe war das älteste von vier Geschwistern, wovon ein sechs Jahre jüngerer Bruder später als Missionar auf der Insel Haïti verstarb. Die Eltern gehörten dem Handwerkerstande an. (Der Vater war nämlich Schumacher.) Waren selbe auch nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet, so daß man sie sogar mit Recht arm nennen konnte, so besaßen sie doch einen großen Reichthum, nämlich wahre Frömmigkeit, in welcher sie auch ihre Kinder mit allem Eifer zu erziehen suchten. Kaum hatte Johann, (geboren zu Osweiler, Kanton Echternach, am 23. Juni 1851), durch den Besuch der heimathlichen Schule, wo er sich vor allen seinen Mitschülern durch Talent und Fleiß stets ausgezeichnet hatte, bewiesen, daß er zu Höherem berufen sei, so wurde den Eltern kein Opfer zu schwer, denselben studieren zu lassen. Im Oktober 1863 trat er in das Progym-

1) Nicht Kayser, wie der Name in den Programmen von Echternach und Luxemburg fälschlich gedruckt ist.

nasium in Echternach, wo er bis zu Ende des Schuljahres 1866—1867[1]) verweilte. Obwohl er täglich den Weg von Osweiler nach Echternach und zurück machen mußte, (dadurch also viele Zeit verlor,) trug er doch stets den ersten Preis unter den Studenten seiner Klasse davon. Im Oktober 1867 siedelte er sodann in das Athenäum von Luxemburg über, welches er im Herbste 1870 verließ, nachdem er auch hier stets den ersten Preis erhalten und das Abiturienten-Examen als Primus unter allen Mitbewerbern mit Auszeichnung bestanden hatte. Entschlossen dem Herrn als Priester in seinem Heiligthume zu dienen, und vom Wunsche beseelt, im Germanikum seine philosophischen und theologischen Studien zu absolviren, trat er die Reise nach dem heiligen Rom Anfangs November 1870 an und traf am 13. desselben Monates am Ziele seiner Sehnsucht ein. Mit allem Eifer gab er sich nun an das Studium der Philosophie, vernachläßigte aber auch nicht das Streben nach den seinem spätern Stande nothwendigen Tugenden. Als Beweis seines ausgezeichneten Betragens in dieser Anstalt und seiner Fortschritte im Studium dient der Umstand, daß Kaiser schon im zweiten Jahre seines dortigen Aufenthaltes zum Aufseher des Studiensaales zum heiligen Aloysius[2]) auserwählt wurde. Nachdem er im Jahre 1874 das Doktorat in der Philosophie sich erworben und am 10. Juni 1876 die heilige Priesterweihe empfangen hatte, promovirte er ein Jahr später, am 20. Juli 1877, zum Doktor in der Theologie. Sechs Tage darauf, am 26. Juli 1877, verließ er den Ort seines siebenjährigen Aufenthaltes, um in's Heimathsländchen zurückzukehren. Am 24. September desselben Jahres erhielt Herr Kaiser seine erste Anstellung als Vikar in der Vorstadt Grund, an der Kirche seines Namenspatrones, des heiligen Johannes. Aus der Zeit seiner dortigen Wirksamkeit datirt von ihm eine kleine Broschüre, betitelt: Was ist die Religion für den Arbeiter? Ansprache gehalten am Ostermontag 1878 an die Fabrikarbeiter von Pulvermühl, in der Münsterpfarrkirche zu Luxembura, und allen Arbeitern seines Heimathländchens gewidmet.[3]) Mit Bischöflicher Appro-

1) Damals zählte das Echternacher Progymnasium nur die 4 untersten Klassen (heute 5). Deßhalb trat Kaiser 1867 zu Luxemburg in Tertia ein.

2) Das Collegium Germanikum besteht aus zwei Abtheilungen, camerae genannt. Die Philosophen bilden die camera Sti Stanislai, welche verschiedene Studiensäle inne hat. Einer derselben trägt den Namen des hl. Aloysius. Die Aufseher heißen „ductor", die Studiensäle selbst „Musaeum". Kaiser wird erwähnt in einem gedruckten Katalog als „ductor musaei Sti Aloysii." — Die Theologen bilden die camera Sanctorum Petri et Pauli. Herr Nilles wird in einem gedruckten Katalog als „Praefectus camorae St. Petri et Pauli" bezeichnet.

3) Wie der hochw. Verfasser in seinem Vorworte sagt, wurde diese Predigt dem Drucke übergeben „auf den Rath mehrerer Persönlichkeiten, deren Urtheil der Verfasser hochschätzt, sowie auf Verlangen des Fabrikinhabers Hrn. **J. Conrot** selbst, der sie gedruckt unter seine Arbeiter vertheilen wollte."

bation (Luxemburg Druck und Verlag von Peter Brück. 1878. — 22 SS. in Klein-Oktav.) Zwei Jahre später, am 30. September 1879, wurde Herr Kaiser zum Vikar an die Kathedralkirche zu Unserer Lieben Frau in Luxemburg befördert, wo er bis zum September 1883 wirkte und sich namentlich den Ruf eines tüchtigen Predigers erwarb.

Im „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“[1]) veröffentlichte Hr. Kaiser einen Aufsatz „Zu Ehren der in den Himmel aufgenommenen Trösterin der Betrübten“, worin er ein im Archiv des Priesterseminars von Luxemburg aufgefundenes Aktenstück bezüglich des Gnadenbildes der Trösterin der Betrübten veröffentlichte und näher erklärte.

In dem „Luxemburger Marien-Kalender“ kam er zweimal auf den nämlichen Gegenstand zurück, in dem Artikel „Montaigü und Luxemburg, oder Ueber den Ursprung des Gnadenbildes der Trösterin der Betrübten“.[2]) — In dem nämlichen Kalender veröffentlichte er auch noch eine Beschreibung über „Eine neue Photographie des Luxemburger Guadenbildes“[3]).

Endlich findet sich noch eine Rede von ihm, welche er im Luxemburger Gesellenverein hielt, abgedruckt in dem Schriftchen „Bericht über die Generalversammlung der Luxemburger 13 Handwerker-Bruderschaften vom 29. Februar 1880.“[4])

Rechnen wir zu dem Genannten noch eine „Ansprache“ bei Gelegenheit eines durch das Athenäum veranstalteten Concertes, welche Kaiser als Primaner im Jahre 1870 verfaßt und vorgetragen hatte,[5]) so haben wir hiermit die ganze bisherige schriftstellerische Thätigkeit dieses Germanikers geschildert.

So gut sich Hr. Kaiser auch in seiner Stellung als Vikar zu Luxemburg gefiel, so war es ihm doch schon längst klar geworden, daß die göttliche Vorsehung ihn zum Ordensstande berufen hatte. Und eben der in jener Zeit so viel geschmähte Dominikaner-Orden war es, zu dem er sich besonders angezogen fühlte. Mit Erlaubniß des hochw. Herrn Bischofes Nicolaus Adames, der ihm am 17. September 1883 sein Exeat[6]) gestattete, ging er nach Maredsous, um in der dortigen Benediktiner-Abtei sich durch einen längeren Aufenthalt auf den Eintritt in den Dominikaner-Orden vorzubereiten. Sodann begab er sich in das vom Grafen von Spee gegründete Dominikaner-Kloster nach Marienthal, wo er sein Noviziat machte. Nach Ablegnng der feierlichen Ordensgelübde

1) Jahrg. 1879. Nr. 189. S. 2 Sp. 2—3.

2) Jahrg. 1882, S. 3—26 und 1883, S. 20.

3) Jahrg. 1880 S. 20.

4) Luxemburg. Peter Brück 1880, S. 12—20.

5) Luxemburger Wort. Jahrg. 1870, Nr. 41, (Feuilleton.)

6) Das ist die Erlaubniß aus dem Diöcesenverband auszutreten und entweder in einen Orden oder eine fremde Diözese überzugehen.

(1886) weilte er noch eine Zeit lang zu Marienthal und wurde dann im Jahre 1888 in das in der Zwischenzeit von Marienthal nach dem Bahnhof-Viertel zu Luxemburg verlegte Dominikaner-Kloster berufen. Hier wirkte er, geliebt und geehrt von dem Luxemburger Volke, bis Ende November 1892, unter dem Klosternamen P. Maurus, bis dieses Haus, aus Mangel an Personal, trotz der dringendsten Gegenvorstellungen des hochw. Herrn Bischofes von Luxemburg, durch den Ordensgeneral der Dominikaner aufgehoben wurde. Das Luxemburger Wort brachte ein kurzes Resüme der von P. Maurus am 26. November gehaltenen Abschiedsrede,[1]) worin ganz besonders die Gründe auseinandergesetzt waren, weßhalb der P. General für gut befunden habe, dieses Haus eingehen zu lassen. Von Luxemburg wurde P. Maurus nach Rom berufen, wo er heute im Mutterhause des Dominikaner-Ordens als Professor der Moraltheologie thätig ist.

(Fortsetzung folgt.) **M. Blum.**

# Zur Geschichte der Jahre 1680—1682.

Von **Jak. Grob**, Pfarrer in Biwingen-Berchem.

## § 5. Die Urtheile der Reunionskammer von Metz.

In der Zwischenzeit war die Metzer Reunionskammer auch nicht müßig gewesen. Durch unterschiedliche Urtheile hatte sie schon für rechtens erklärt, daß verschiedene Orte und Herrschaften Lehen von Metz, oder Toul, oder Verdun seien. In den folgenden Monaten wurden dann, durch weitere Urtheilssprüche, eine lange Reihe, meist lothringer Städte, Schlösser und Herrschaften den bezüglichen Bisthümern als Lehen zugesprochen [2]) und durch dieselben Urtheile, die Inhaber dieser Besitz-

1) Jahrg. 1892, Nr. 312, S. 2, Sp. 4 bis S. 3 Sp. 1.

2) Das erwähnte „Recueil des arrests de la Chambre Royale à Metz pour la réunion des dépendances" gibt die verschiedenen Urtheile der Reunionskammern. Durch die Metzer Reunionskammer wurde Frankreich zugesprochen am

12. April, 1680: „Chasteau et Comté de Veldentz". (Veldenz bei Mülheim an der Mosel, am Veldenzerbache oberhalb Bernkastel.)

15. April, 1680: „Terres et Chastellenies de Condé sur Moselle et de Conflans en Jarnisy". (Conflans an der Orne, bei Mars-la-Tour.)

15. April, 1680: „Ville, Chasteau et Terre de Commercy". (Departement der Maas, an der Maas zwischen Pagni und St. Mihiel.)

30. April, 1680: „Comtez de Vaudemont et de Chaligny et Chasteau et Chastellenie de Turquestain". (Chaligny an der Mosel oberhalb Toul, Vaudemont zwischen dem bei Chaligny in die Mosel mündenden Madon und dem Banon, einem Nebenfluße des Madon, Türkstein an der obern Saar, südwestlich von Zabern.)

ungen aufgefordert, sich mit denselben belehnen zu lassen; weil nun aber diese Bisthümer im westphälischen Frieden an den König von Frankreich durch das deutsche Reich abgetreten worden waren, erfolgte auch zugleich die Aufforderung an den zu Belehnenden, fernerhin keinen andern Lehnsherrn als den König von Frankreich anzuerkennen. In andern Worten, durch die betreffenden Urtheile wurden die bezüglichen Städte, Schlösser und Herrschaften von Frankreich annektirt und dann, weil nur

---

6. Mai, 1680: „Ville et Chasteau d'Epinal et ses dépendances". (Epinal an der Mosel, Departement der Vogesen.)

6. Mai, 1680: „Ville et Chastellenie de Sarbourg.". (Saarburg in Lothringen, an der obern Saar, westlich von Zabern.)

10. Mai, 1680: „Chasteau, Ville et Seigneurie de Nomeny et la Terre et Ban de Delme". (Nomeny an der Seille, seitwärts von Pontamusson; Delme, östlich von Nomeny an einem Zufluß der Seille.)

20. Mai, 1680: „Chasteau, Ville et appartenances de Homburg et Ville et dépendances de St. Avold." (Homburg bei St. Avold an der preußischen Grenze.)

20. Mai, 1680: „Ville, Chasteau, Chastellenie et Seigneurie d'Albe". (Saaralben an der Saar, zwischen Saargemünd und Saar-Union.)

23. Mai, 1680: „Ville, Terre et Seigneurie de Marsal". (Marsal an der obern Seille in der Nähe von Chateau-Salins.)

29. Mai, 1680: „Chasteau et Seigneurie de Sampigny". (In der Gegend von St. Mihiel, östlich.)

29. Mai, 1680: „Chasteau, Ville, Chastellenie et Prevosté de Hattonchastel". (Departement der Maas, nordöstlich von St. Mihiel.)

6. Juni, 1680: „Terres et Seigneurie de Salme et de Langestein, autrement dit Pierre-Percée". (Salm in Lothringen an der Quelle der Saar, südwestlich von Zabern.)

12. Juni, 1680: „Ville, Chasteau et Baronnie d'Aspremont". (Apremont, Departement der Maas, östlich von St. Mihiel.)

13. Juni, 1680: „Terre et Seigneurie de Marslatour". (Departement Meurthe und Mosel, südlich von Amanweiler.)

14. Juni, 1680: „Ville de Blamont, Mandre aux quatre Tours, Deneuvre et Amermont". (Blamont Blankenberg, Departement der Meurthe und Mosel, östlich von Lüneville, Deneuvre, Departement der Meuthe, südlich von Baccarat.)

21. Juni. 1680: „Chasteau et appartenances de Lutzelbourg". (Lützelburg an der Zorn, westlich von Zabern.)

27. Juni, 1680: „Terre et Seigneurie de Briey". (Departement der Meurthe und Mosel, an einem Nebenfluße der Mosel, nordwestlich von Nanzig.)

28. Juni, 1680: „Comté de Deux-Ponts." (Zweibrücken, bayrische Pfalz, westlich von Saarbrücken.

26. Juni, 1680: „Chasteau, Comté et Seigneurie de Castres". (In der Gegend von Saargemünd.)

4. Juli, 1680: „Ville et Seigneurie de Dieuze". (Lothringen, westlich von Chateau-Salins.)

8. Juli, 1680: „Chasteau, Bourg et Comté de Sarbrück et des biens en dépendans". (Sarbrücken in der Rheinprovinz.)

in vereinzelten Fällen der Aufforderung ſich belehnen zu laſſen, Folge geleiſtet wurde, dieſelben mit Gewalt von Frankreich in Beſitz genommen.

Aus dem Geſagten erhellt, daß Frankreich ſeine Anſprüche durch die Grundſätze des Lehensrechtes zu ſtützen und zu beweiſen ſuchte. Folgerichtig ſtützen ſich dieſe Urtheile der Reunionskammern alſo vor allem auf alte Beleihungs- und andere Lehensurkunden. Dieſer Gedanke, auf

11. Juli, 1680: „Seigneuries, et Comté de Sarverden et Bouquenon“. (Beide an der Saar, oberhalb Saaralben und Saargemünd.)
11. Juli, 1680: „Terre et Seigneurie d'Altheim“. (Gehörte wie das folgende Ottendorf demſelben Herrn.)
15. Juli, 1680: „Ville, Terre et Seigneurie d'Otviller.“ (Ottendorf an einem Zufluß der Nied, unterhalb Bolchen Lothringen.)
15. Juli, 1680: „Terre et Seigneurie de Bousseviller et de ses dépendances.“ (Buſendorf an der Nied, unterhalb Bolchen Lothringen.)
15. Juli, 1680: „Terres et Seigneuries de la Marck, Marmonstier et d'Ochsenstein“. (Maursmünſter ſüdlich von Zabern, Ochſenſtein in der Nähe.)
15. Juli, 1680: „Chasteau et Seigneurie de Trognon“. (Troyon an der Maas, zwiſchen Verdun und St. Mihiel.)
16. Auguſt 1680: „Seigneurie de Sierck et la ville de Port appellée St-Nicolas“. (Sierk bei Remich und St. Nikolas dü Port im Departement Meurthe und Moſel an der Meurthe, oberhalb Nanzig.)
16. September, 1680: „Chasteau, Terre et Seigneurie de Créange“. (Crichingen, in Lothringen an der deutſchen Nied, weſtlich von St. Avold.)
24. Oktober, 1680: „Ville, Terre et Seigneurie de Verton.“ (Virton, belgiſch Luxemburg.)
24. Oktober, 1680: „Chasteau, Terre et Seigneurie de Bitche“. (Bitſch in Lothringen, öſtlich von Saargemünd.)
7. November, 1680: „Chasteau, Terre et Seigneurie d'Oberstein.“ (Oberſtein an der Nahe im Birkenfeldiſchen, vergl. Lorenzi, Pfarreien der Diözeſe Trier. Bd. 2, S. 561—562.)
7. November, 1680: „Terre et Seigneurie de Rambercourt aux Pots.“
28. November, 1680: „Chasteau et Bourg de Mussey“ (Müſſy-la-Ville bei Longuion in Belgien.
5. Dezember, 1680: „Chasteau, Terre et Seigneurie de Rechicourt.“ (Rachecourt in Belgien ſüdweſtlich von Arlon iſt es nicht, ſondern es liegt im Unter-Elſaß, weſtlich von Wörth, war eine Beſitzung des Grafen von Leiningen.)
12. Dezember, 1680: „Comté de Morhange“. (Mörchingen in Lothringen, nordweſtlich von Chateau-Salins.)
23. Dezember, 1680: „Terre et Seigneurie de Domevre.“ (Departement der Meurthe und Moſel, nördlich von Toul.)
26. Dezember, 1680: „Ville et Seigneurie de Gondreville. (Departement der Meurthe und Moſel, öſtlich von Toul an der Moſel.)
6. März, 1681: „Ville et Seigneurie du Neufchasteau“. (Departement der Vogeſen, an der Maas, nordweſtlich von Epinal.)
10. März, 1681: „Villes et Seigneuries d'Arancy et S. Pier Villers. (Arrancy an der Korn, ſüdöſtlich von Longuion, Saint Pierrevillers, ſüdlich von Longwy.

sogenanntem historischem Wege die verschiedensten Länder zu annektiren und so das alte Ziel Frankreichs, die Rheingrenze zu erreichen, ist übrigens nicht neu. Richelieu ist der eigentliche Vater desselben. Dieser hatte ihn schon während der Wirren des dreißigjährigen Krieges zum Ausdruck gebracht, und durch seine Krongelehrte in verschiedenen Werken begründen lassen, wie das seiner Zeit des näheren gezeigt werden wird.[1]) Auch speziell von Ludwig XIV. war dieser Gedanke nicht erst jetzt aufgegriffen worden, denn schon lange vorher am **10 September 1663** hatte er durch königliches Patent den Generalintendanten von Metz, Herrn von Choisy und den Metzer Parlamentsrath Herrn **Ravaulx** beauftragt jene Urkundlichen Beweisstücke aufzusuchen, wodurch die Rechte und die Ausdehnung jener Länder belegt würden, welche an Frankreich im Westphälischen Frieden abgetreten worden waren. [2])

Als Ludwig XIV. diese Ernennung vollzog war der Westphälische Friede seit fünfzehn Jahren geschlossen. Die an Frankreich abgetretenen Länderstriche waren seit Jahren im Besitze des Eroberers. Wenn nun Frankreich mit den Ansprüchen hervortrat, diese Länder seien ihm abgetreten worden mit allen jenen Gebieten auf welche selbe je Ansprüche hätten machen können, so ist das offenbar eine allem wahren Rechte hohnsprechende Forderung.

Auch in dem Falle, daß Deutschland jene Länder an Frankreich abgetreten hätte, mit allen Rechten welche Deutschland etwa geltend machen konnte, so wäre es doch selbstverständlich, daß damit nur jene Ansprüche gemeint seien, welche Deutschland gegenüber Dritten erheben konnte, denn die abgetretenen Länder im besondern die im westphälischen Frieden abgetretenen drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun und das im pyrenäischen Frieden abgetretene Herzogthum Bar, konnten doch keine Rechte gegen das deutsche Reich gelten machen, dem sie bis dahin angehörten und dem dieselben bis dahin unterthan waren.

Deshalb wird denn auch in allen Aktenstücken, welche von dem

21. April, 1681: **Comté de Chini.**

11. September, 1681: „Terre et Seigneurie d'Arry sur Moselle". (Auf der Grenze von Lothringen.)

9. Dezember, 1681: „Chastenoy, Frouart et Montfort". (Chatenois im Departement der Vogesen an der Vaire, einem Nebenflusse der Maas, südöstlich von Neufchateau. Frouard, im Departement der Meurthe und Mosel, nordwestlich von Nanzig, an der Mosel.

2. Juni, 1683. „Prevostey et Chastellenies du Pont-à-Mousson, S. Mihiel, Foug, la Chaussée". (Foug bei Toul.)

23. August, 1683. Aufzählung der Lehen von Apremont.

1) Sieh weiter unten § 12.

2) Erwähnt. Arrest du Conseil d'Estat du Roy du 17 septembre 1680, Recueil des arrest de la Chambre Royale à Metz pour la réunion des dépendances p. 165.

französischen Kronjuristen herrühren, diese Seite der Frage, daß jede Reunion eine Verminderung der Lehensherrlichkeit des deutschen Reiches einschließe, vollständig übersehen, und die reunirten Länder als unabhängige Länder behandelt, was sie doch gar nicht waren.

Uebrigens ist es ja selbstverständlich, daß jene Länder in dem Zustande abgetreten wurden in welchen selbe damals waren, und daß alle vorher, bezüglich jener Länder gethätigte Rechtshandlungen, als zu Recht bestehend auch von Frankreich anerkannt werden mußte.

Diese Rechtsgrundsätze waren für Frankreich so selbstverständlich daß es denselben eine für seine Zwecke erfundene Rechtsfiktion glaubte entgegenstellen zu müssen: Die geistliche Fürstenthümer seien ihrem Wesen nach untheilbar, unveräußerlich und unverjährbar.[1]) Welcher Grundsatz in den verschiedenen Urtheilen dann immer wieder und immer wieder angerufen wird, ohne daß auch nur der Beweis desselben versucht werden würde. Dabei wurde nicht beachtet, daß dieser Grundsatz gerade Frankreich alles Recht auf die drei Bisthümer absprach, denn wenn der einzelne Theil nicht veräußerlich war, dann auch das Ganze nicht, und dann konnte auch das Ganze nicht an Frankreich abgetreten werden. Doch über solche juristische Zwirnsfäden stolperte ein Ludwig XIV. nicht.

Dieser Grundsatz ist übrigens nur die rechtliche Formulirung des historischen Rechtes wie es von den Kronjuristen entwickelt wird und das sich einfach dahin ausdrücken läßt: jedes Recht das ein Land einmal erworben, ist von dem Augenblicke an unverjährbar und unverlierbar. Diesem Grundsatz entspricht dann das Recht, alles was verloren gegangen, wieder zu nehmen sobald man dazu die Macht hat oder kurz gesagt es ist das Faustrecht, das Recht des Stärkern, dieses sogenannte historische Recht.

Frankreichs Kronjuristen, welche das Metzer Parlament bildeten haben übrigens dafür gesorgt ihre Aufstellungen selbst ad absurdum zu führen in dem sie selbst ein von ihnen gefälltes Urtheil später wieder aufhoben und durch ein anderes, für ihre Zwecke passenderes, ersetzten.[2])

1) „Comme les Terres et Seigneuries par eux (c.-à-d. les soi-disant „vassaux) possedez sont membres et dépendans de son Eglise et Evesché de „de Metz, laquelle (Eglise et Evesché de Metz) avant le traité de Munster „estait *une Principauté Ecclésiastique de l'Empire indivisible, inalliénable „et imprescriptible de sa nature.....*“ Recueil des arrest de la Chambre Royale à Metz pour la réunion des dépendances p. 9.

2) Am 30. April 1680 hatte die Reunionskammer für Recht erkannt, daß die Grafschaft Vaudemont ein Lehn von Metz sei. (Recueil des Arrest de la Chambre Royale de Metz pour la réunion des dépendances p. 25—29,) Dieselbe Reunionskammer cassirte nun dieses Urtheil durch ein Anderes vom 13. Mai 1683 und erkannte für Recht, Vaudemont sei ein Lehen von Bar. (Ibidem p. 331—338.) Eine

Diese den Reunionsbeschlüssen zu Grunde liegenden Rechtssätze können, weil falsch, kein Recht begründen. Wenn nun in dem Nachfolgenden diese Urtheile, soweit sie Luxemburg betreffen, näher besprochen werden, so geschieht das nur um zu zeigen, daß wenn auch diese Grundsätze richtig wären, das Urtheil doch zu Unrecht gefällt sei, weil die angezogenen Urkunden das nicht beweisen, was sie nach den Angaben Frankreichs beweisen sollten.

Ehe aber nach dazu übergangen werden soll, ist vorerst einer bedeutenden Erweiterung der Vollmachten der Reunionskammer zu erwähnen. Weil der Versuch mit Rollingen, noch mehr aber der mit Rüttich, Pütlingen und Preisch so überaus glatt abgelaufen, beschloß man sofort in Paris einen Schritt weiter zu gehen. Die Reunionskammern waren anfangs, in Folge ihres Einsetzungsdekretes, nur ermächtigt, die Ansprüche der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun zu betreiben, ein königlicher Beschluß vom 17. September 1680 erweiterte nun diese Vollmachten der Reunionskammern dahin, daß selbe, auf Antrag ihres Generalprokurators, fernerhin auch erkennen könnten über die Einverleibung an Frankreich jener Länder, Herrschaften, Schlösser u. s. w., welche abhängig wären von den dem König von Frankreich im westphälischen- und pyrenäischen Frieden durch Reich und Spanien abgetretene Länder, demgemäß die Inhaber dieser Herrschaften u. s. w. zu zwingen, dem König von Frankreich alle jene Dienste und Obliegenheiten zu leisten, zu welchen sie früher gegen Reich und Spanien verpflichtet waren. [1]) Ludwig XIV. ließ also schon theilweise die Maske fallen und statt sich hinter die drei Bischöfe zu verschanzen, trat er offen als Forderer auf, und verlangte die Durchsicht der längst erledigten Friedensverhandlungen.

Wie die flüchtige Durchsicht der Urtheile der Metzer Reunionskammer lehrt, beziehen sich bei weitem die meisten dieser Beschlüsse auf kleinere Enklaven der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun. Nur wenige Urtheile erklären ferner liegende Landschaften, dem französischen Könige lehenspflichtig, so die Grafschaft Veldenz und andere. Am 28. April 1681 leistete der Graf von Leiningen dem französischen König den Lehenseid, wegen den von der Grafschaft Veldenz abhangenden Herrschaften Stadeck und Lansberg. Es ist dieser der einzige „Acte de Foy et Hommage rendu au Roy“ der in der Sammlung der Beschlüsse der Metzer Reunionskammer abgedruckt ist.[2]) Ob er auch der einzige geleistete Lehenseid ist?

beißendere Kritik des ganzen Reunionsschwindels kann man sich wohl nicht denken denn diese beiden Urtheile.

1) Recueil des Arrests de la Chambre Royale establie à Metz pour la réunion des dépendances. Paris, chez Fred. Leonard 1691 p. 165–169.

2) A. ä. O. S. 301—304.

luxemburger Land, der vom 24. Oktober 1680, Virton betreffend, der vom 21. April des folgenden Jahres 1681 bezüglich Chiny und endlich der Erlaß vom 5 April 1683, welcher die zu Longwy gehörenden Ortschaften aufzählt. [1]) Diese Beschlüsse sind aber um so folgenschwerer wegen dessen was man alles als Dependenzen dieser Ortschaften für Frankreich beanspruchte, nämlich das ganze damalige Land Luxemburg mit Chiny, mit einziger Ausnahme der Stadt Luxemburg und einiger Ortschaften der damaligen Propstei Luxemburg, denn auch die meisten Ortschaften der luxemburger Propstei, wurden derselben abgesprochen im Widerspruch mit der öfters wiederholten Betheuerung des französischen Königs, keinen Anspruch auf die Propstei Luxemburg machen zu wollen, wie das weiter unten des näheren ausgeführt werden wird.

Beanspruchte der französische König irgend einen Gebietstheil, dann ließ er sich denselben, nach gerichtlicher Verhandlung vor der Reunionskammer, durch förmliches Urtheil dieses Gerichtshofes zusprechen, alles auf Antrag des bei der Reunionskammer waltenden Generalprokurators. Beansprucht der französische König aber einen solchen Gebietstheil unter den Vorgeben derselbe sei ein Lehen eines der drei Bisthümer Metz, Toul oder Verdun, dann erfolgte das Vorgehen zwar auch auf Antrag des Generalprokurators, aber, um auch den alleräußersten Schein des Rechtes zu wahren, oder besser gesagt, aus vollendeter Heuchelei, auf Anstehen des betreffenden Bischofs oder bei erledigtem Bischofssitze, wie solches der Fall war als Virton beansprucht wurde als Lehen des Bisthums Verdun, im Namen des Dechanten, der Kanoniker und des Kapitels als der Wahrer und Ausüber der zeitlichen Rechte der betreffenden Kirche. [2])

## §. 6. Das Urtheil der Reunionskammer welches Virton mit Frankreich vereinigte.

Es war am 16. April 1680 als der Dechant, die Kanoniker und das Kapitel der Kirche von Verdun in ihrer Eigenschaft als Ausüber der geistlichen Rechte des Bisthums Verdun, während der Sedisvakanz, bei der Reunionskammer beantragten Stadt, Land und Herrschaft Virton als vom Bisthum Verdun rührendes Lehen zu erklären. Erst volle sechs Wochen später wurden diese Anschläge Frankreichs auf Virton in Luxemburg ruchbar, und zwar kam die bezügliche Nachricht, dem Provinzial-

1) Eben daselbst. S. 179—183, 235—237 und 318—330.

2) Vergl. in dem öfters erwähnten Recueil des Arrestes etc. die königlichen Erlasse vom 23. Oktober und 4. November 1679, S. 3—8 und vom 17 September 1680, S. 165—169 und die einzelnen Beschlüsse der Reunionskammer

tag über Virton durch den Pfarrer von St. Mard bei Virton.[1]) Am folgenden 16. August 1680 ließ dann die Reunionskammer durch seinen Gerichtsvollzieher Charelz den vorgeblichen Herrn (le prétendu Seigneur) von Virton und den dazu gehörenden oder davon abhangenden Orten (appartenances et dépendances) auffordern sich mit denselben belehnen zu lassen. Die Vorladung wurde vom besagten Gerichtsvollzieher dem Herrn von Testre, Lieutenant in der Probstei Virton übergeben.[2])

Am selben 19. August 1680, an welchem die Reunionskammer von der dem Herrn von Virton zugestellten Aufforderung Akt nahm, richteten die Luxemburger Landstände die dringendsten Vorstellung nach Brüssel, schilderten die Gefahr, welche es für das ganze Land wäre, wenn man auch diesen Uebergriff ruhig hinnähme. Doch Brüssel rührte sich nicht. Ebenso vergeblich waren dann die Bestrebungen des Provinzialrathes, umsonst meldete er nach Brüssel, daß das bloße Verbieten die Hoheit des Königs von Frankreich anzuerkennen, die treuen Unterthanen nur den Gefängniß- und sonstigen Strafen überlieferte, da Frankreich rücksichtslos gegen die Weigernden vorginge.[3]) Alles war umsonst die Brüsseler Regierung blieb unthätig und so geschah was geschehen mußte: am 24. Oktober 1680 erschien der:

## ARREST

DE LA CHAMBRE ROYALE

**establie à Metz,**

*pour la reunion de la Ville, Terre et Seigneurie de Verton.*

LOUIS, par la Grace de Dieu, Roy de France et de Navarre, au premier Huissier de nostre Chambre Royale establie à Metz

1) In dem betreffenden Brief heißt es unter anderem: „Quant à notre *lieu „de Virton* ils (les „français) se tiennent tout assuréz qu'il doit aussy estre „reuny à la couronne de France, fondéz sur ce que les comtes de Chiny „l'ont repris des evesques de Verdun et qu'ils en ont 18 à 20 lettres de „reprises... ils ont le même dessin pour *Orval*.... et Juvigny.... et ils pretendent „du costé de Trêves encore 30 à 40 paroisses....“ (Archives du Gouvernement à Luxembourg. Enreg. V 240, cité par Schœtter. Publications T. 34 p. 273.,

2) Recueil des arrests de la Chambre Royale establie à Metz, pour la reunion des dépendances. Paris, chez Fred. Léonard, 1691, p. 179.

3) Die drei Stände meldeten der Regierung in Brüssel: d'estre informé que *les dictes prévotés consistant en 40 villages et deux forges*, des meilleurs terres et canton qui restent de la province au Roy, oultre plusieurs seigneuries particulières, qui semblent enclavées quoyque indépendantes. Et *cette nouvelle emprise estant tollérée, il est à craindre, qu'ils ne cherchent autres prétextes de passer à d'aultres, pas moins importantes, si comme* **le comté de Chiny**, qui se trouve encore plus avancé vers la France et pour la plupart enclavé entre icelles et les dites prévostés de Virton et St. Mard et la ville et prevosté d'Arlon que le gouverneur de Bouillon à visité, il n'y a pas longtemps, s'informant soigneusement de la source de la Semoy, qui

sur ce requis. Comme ce jourd'hy veu par nostre dite Chambre, le deffaut obtenu aux Presentations le 24. septembre dernier, par les Doyen, Chanoines, et Chapitre de l'Église Cathedrale de nostre ville de Verdun, exerceans les droits temporels de la dite Eglise, le Siège vacant, Demandeurs aux fin de la Commission prise en Chancellerie le 16. avril dernier, tendante à ce que le pretendu Seigneur de Verton et de ses appartenances et dependances, soit condamné d'en faire les Reprises, Foy et Hommages à la dite Eglise, quinzaine après la signification de l'Arrest qui interviendra, et quarante jours après en fournir les Aveus et Dénombremens en bonne forme, contenant spécifiquement tous les droits et dépendances, à peine de commise, contre le dit prétendu Seigneur assigné en vertu de la dite Commission, par Exploit de Charelz, Huissier de la dite Chambre, du 16. aoust dernier, controllé le 19. dudit mois en parlant au Sieur de Testre, Lieutenant en la prevosté de Verton, deffendeur et defaillant faute de comparoir ;

La dite Commission, Exploit d'Assignation, demande sur le profit dudit deffaut, avec les pièces y énomées produites par les dits Demandeurs ; scavoir :

les Investitures accordées par les Empereurs aux Evesques de Verdun l'an 1156, 1299, 1502, 1531, 1545, 1548, 1563, 1566, et 1582 pour jouir des Marquisats, Comté, Terres, Seigneuries, Fiefs et droits dépendans de leur Eglise comme Principauté Ecclésiastique et membre de l'Empire, avec injonction aux Vassaux de rendre leurs devoirs ausdits Evêques comme Princes de l'Empire et leurs Seigneurs ;

l'acte en parchemin scellé de deux sceaux, du Dimanche avant la feste de Saint Jacques et Saint Christophe au mois de Juillet 1257 contenant humble supplication par Arnoul, Comte de Los et Chiny et Jeanne sa femme au Sieur Evesque de Verdun leur loyal Seigneur, de recevoir Louis leur fils à homme de Verton et de la Neuville et Jeanne sa femme à femme de ces deux Villes, qu'ils tiennent en leurs noms et pour doüaire à eux données en faveur de leur Mariage ; et encore de recevoir le dit Louis leur fils après leurs

---

est près de la porte du dit Arlon, dont les dépendances retréciraient tellement la province, que l'on ne voit pas, comme la consistance du reste puisse suffire pour le maintien de la capitale". (Luxembourg, 19 août 1680. Arch. du G.-D. de Luxembourg. cité par Schœtter. Publications T. 34, p. 273.)

Reprise en parchemin scellée de cire verte du mois de Juillet 1266, par Jeoffroy Chevalier, Sire de Boulaumont, en qualité d'homme lige de Robert Evesque de Verdun son Seigneur, avoue tenir de luy et de ses Successeurs Evesques la moitié de la Neufville de Verton, et tout ce qui en dépend en Ban, Justice et autre valeur. Reconnoist aussi que celuy qui sera après luy Sire de Boulaumont et ses Hoirs, garantiront le dit Hommage de Boulaumont, pour lequel il a receu dudit Sieur Evesque quatre cents livres de fort en bons deniers content.

Reconnoissance en parchemin scellée d'un sceau de cire verte du Mardy devant la feste Saint-Pierre d'Aoust entrant 1268, par Louis Comte de Chiny, de la somme de six cens livres de fort de Champagne par luy deûs à son Seigneur Robert Evesque de Verdun, pour laquelle le dit Sieur Evesque se tient au Chasteau de Verton, de tout le finage et de ce qui en dépend, que le dit Comte de Chiny reconnoist tenir ligement du dit Sieur Evesque et de l'Evesché de Verdun pour tout ce qu'il y a en Hommes, en Terres, en Prez, en Bois, en Eaux, en Moulin, en Rentes, en Ban, en Justice et toute Seigneurie, et en toutes autres choses, en quelque manière que ce soit.

Cautionnement en parchemin, et scellé, du Mardy devant la Feste Saint-Pierre en Aoust entrant de l'année 1268, donné par Gobert, Sire d'Aspremont à Robert, Evesque de Verdun pour la somme de six cens livres de fort de Champagne deûs par Louis Comte de Chiny, et à luy prestez coutent par le dit Sieur Evesque; pour lesquels le Chastel de Verton et ce qui en dépend, avec tout le finage que le dit Comte tient ligement dudit Sieur Evesque de Verdun luy ont esté engagez, ainsi qu'il est contenu és Lettres que le dit Sieur Evesque en a dudit Comte scellées de son seel.

Autre cautionnement en parchemin des mesmes jours et années, scellé de trois sceaux de cire verte, passé par trois Chevaliers, à Robert Evesque de Verdun pour Louis Comte de Chiny, pour raison de la mesme somme de six cent livres qu'il devoit au dit Sieur

Evesque de Verdun, auquel ledit Comte de Chiny avoit engagé pour cette debte le Chastel de Verton, et tout ce qu'au dit Comte appartient ainsi qu'il est contenu aux Lettres que le dit Sieur Evesque a dudit Comte et scellées de son scel.

Reconnaissance en parchemin scellée de deux sceaux du mois de Mars 1269 par Louis Comte de Chiny et Jeanne Comtesse de Chiny sa femme, de six cent treize livres de fort de Champagne à Robert Evesque de Verdun, pour lesquels il tient en gage le Chastel de Verton avec toutes les appendices pour en recevoir tout le revenu, lequel Chastel et appendices les dits Comtes et Comtesse tiennent du dit Sieur Evesque en Fief et Hommage et accordent, attendu l'éloignement pour faciliter le payement de cette somme, que le dit Sieur Evesque recoive les Rentes appartenantes ausdits Comte et Comtesse sur la ville d'Estain, sans prejudice de l'engagement fait de Verton.

Cartulaire de l'Evesché de Verdun tiré des Archives de cette Eglise, couvert de veau rouge, dont les feuillets sont de velin, contenant les Fiefs et Domaines de l'Evesché, dans lequel les actes cy-dessus énoncez se trouvent transcrits aux feuilless 99 verso, 112 verso, 113 recto et 115 recto et au feuillet 167 verso est une reprise du 28. Novembre 1340 par Jean Roy de Bohème et Comte de Luxembourg, de Henry Evesque de Verdun son Seigneur, chef et bien-amé Cousin, pour luy et ses Successeurs du Chastel de Verton et de toutes ses appartenances, et au feuillet 168, recto est transcrite une

Procuration de Marguerite de Lorraine Comtesse de Chiny et Dame de Verton, du 5. Juin 1348, donnée à Jean de Villarmont, Chevalier, et Jean de Maugret, Escuyer son Bailly, pour faire en son nom Hommage et Feauté au dit Henry Evesque, ne l'ayant pû faire en personne à cause de sa maladie, et prie le dit Sieur Evesque de recevoir au dit Hommage ses Procureurs, sans que cela puisse nuire et prejudicier au dit Sieur Evesque et à son Evesché de Verdun Au mesme feuillet est la Reprise du 16. Juin 1248 par les dits Procureurs du dit Fief de Verton.

Conclusions de noste Procureur Général;

Ouy le rapport de Maistre François Jobal, Commissaire à ce deputé ;

Tout considéré.

Nostre dite Chambre a déclaré le deffault bien et deuement obtenu, et pour le profit condamne ledit pretendu Seigneur de Verton, faire ses reprises de la dite Eglise de Verdun, de Nous rendre ses Foy et Hommage en personne en nostre dite Chambre Royale, conformément à l'arrest de nostre Conseil de 24. Juillet dernier y enregistré, de la dite Ville et Seigneurie de Verton ses appartenances et dépendances, dans un mois du jour de la significatton du present Arrest, qui sera faite au lieu du dit Fief, ou au domicile de l'un des Officiers, à peine de commise, et quarante jours après le dit mois expiré, donner son aveu et dénombrement de tous les droits de la dite Ville, Terre et Seigneurie et dépendances en bonne et deue forme.

En faisant droit sur les Requisition de Nostre Procureur General, en conséquence des droits à Nous acquis par le Traité de Munster, confirmé par celuy de Nimegue, a fait tres-expresses inhibitions et deffences au dit pretendu Seigneur et Officiers, Vassaux, et Sujets de la dite Ville, Fief, Terre et Seigneurie de Verton, ses appartenances et dépendances, de reconnoistre autre Souverain que nous, ny autre Justice par appel desdits Ofiiciers que celle de nostre Parlement de Metz, aux peines portées par les Edits et Ordonnances.

Ordonne que le dit Sieur Evesque de Verdun comprendra la dite Ville, Terre, Seigneurie et dépendances de Verton, dans les reprises qu'il fera de Nous du temporel et droits dépendans de son Eglise ;

Et que le present Arrest sera lû et publié l'Audiance tenant, ès Auditoires et Sieges des Justices de la Prevoste de Verton, et registré aux Greffes d'icelles, affiché aux lieux accoustumez, et au Portes des Eglises Parroissiales desdits lieux, à ce qu'aucun n'en pretende cause d'ignorance.

Si te mandons, à la requeste desdits Doyen, Chanoines et Chapitres de Verdun, demendeurs, mettre le present Arrest à execution, et faire pour ce tous Exploits, Commandemens et contraintes necessaires, de ce faire te donnons pouvoir. Car tel est nostre plaisir. Donné à Metz en nostre dite Chambre Royale le vingt-quatrième Octobre, l'an de grace mil six cent quatre-vingt.

Et de nostre Regne le trente-huitième. Collationné, et Signé, Par la Chambre, Le Febvre et scellé.[1])

(Fortsetzung folgt.)

# Die Hymne: Wilhelmus von Nassauen.

Die Niederländer sind bekannt als ein Volk, welches zu allen Zeiten den Künsten eine liebevolle Pflege angedeihen ließ. An nationalen Festen und wichtigen Ereignissen nahmen Poesie und Musik einen großen Anteil; bedeutende Männer wurden mit begeisterten Worten und Tönen gefeiert; eine Sitte, die sich bis auf unsre Tage erhalten hat.

Als im 16. Jahrhundert, unter der Regierung Karls V., und seines Nachfolgers Philipps II. die Niederländer sich gegen die Herrschaft der Spanier aufgelehnt hatten, stand Wilhelm von Oranien,[2]) mit dem Beinamen „der Schweigsame", an der Spitze der niederländischen Streitkräfte. Er kämpfte für die Unabhängigkeit des Landes mit wechselndem Erfolg; einmal mit Hoffnung erfüllt auf einen glücklichen Ausgang, ein andermal geschlagen und trostlos niedergebeugt; doch nie mutlos und ohne Hoffnung auf bessere Tage. Um den gebeugten Mut der Gesinnungsgenossen wieder aufzurichten in Zeiten der Trübsal, wurden alle Mittel aufgeboten, die eine günstige Wirkung in Aussicht stellten; und hoffend auf die belebende Kraft des Gesanges, sollte auch der Volksgesang dazu beitragen, die gesunkene Hoffnung wieder zu beleben. In einer Zeit nationaler Bedrängnis — man nimmt an, daß es um das Jahr 1569 war — verfaßte ein hervorragender Litterat: Marnix von Aldegonde[3]) ein Lied auf Wilhelm von Nassauen; und damit es leichte und schnelle Verbreitung fände, gab er ihm die metrische Disposition eines im Volke bekannten Liedes auf Karl V. Durch diese kluge Maßregel fand die zeitgemäße Dichtung leicht Eingang bei den Parteigenossen. Da die Singweise überall bekannt war, konnte

1) Recueil des arrest de la Chambre Royale establie à Metz pour la Reunion des dependances. Paris chez Fred. Leonard 1691, p. 179—183.

2) Wilhelm I. der Jüngere oder Schweigsame, Prinz von Oranien, Graf von Nassau aus der Ottonischen Linie, der Begründer der niederländischen Unabhängigkeit, geboren den 16. April 1533 auf dem Schlosse Dillenburg in Nassau, ward am 10. Juli 1584 im Schlosse zu Delft durch Balthasar Gerard meuchlerisch erschossen.

3) Aldegonde (Philipp von Marnix, Herr von Mont-Saint) niederländischer Staatsmann und Offizier, und einer der geistreichsten Litteraten des 16. Jahrhunderts, geboren 1538 zu Brüssel, studierte in Genf und kehrte voll Haß gegen die spanische Herrschaft zurück. Er starb am 15. Dezember 1598. Unter seinen holländischen Dichtungen ragt hervor das nationale Lied: Wilhelmus von Nassauen.

durch Unterlegung der neuen Textworte das Lied in kurzer Zeit eine große Popularität erlangen, und dadurch zur Ermunterung und Stärkung der Partei beitragen.

Die Dichtung besteht aus 15 Strophen, deren Anfangsbuchstaben, nach Art eines Akrostichon zusammengestellt, den Namen des gefeierten Helden ergeben.

In nachfolgender Uebertragung der Dichtung ins Deutsche ist selbstverständlich die Bildung des Akrostichon außer Acht gelassen.

## Wilhelmus von Nassauen.

1. Wilhelmus von Nassauen,
Bin ich aus deutschem Blut.
Treu bleib' ich dem Vaterlande
Bis zu meinem Tode.
Prinz von Oranien bin ich,
Frei und unerschrocken,
Den König von Spanien
Hab' ich stets geehrt.

2. Es war immer mein Streben
In der Furcht Gottes zu leben;
Darum bin ich verjagt,
Meiner Länder und Leute beraubt.
Aber Gott wird mich leiten
Wie ein gutes Werkzeug,
Damit ich zurückkehren möge
Zur Vollendung meines Vorhabens.

3. Übet Geduld, meine Genossen,
Mit aufrichtigem Gemüt,
Gott wird euch nicht verlassen,
Die ihr in diesem Augenblicke niedergebeugt seid.
Wer in Frömmigkeit zu leben wünscht,
Möge Tag und Nacht zu Gott beten,
Daß er mir die Kraft verleihe,
Euch zu Hilfe zu kommen.

4. Weder meinen Leib, noch meine Güter
Habe ich bis jetzt verschont,
Und meine Brüder, mit hohen Namen,
Haben mein Beispiel befolgt.
Der Graf Adolf ist geblieben
Auf dem Felde der Ehre in Friesland;
Im ew'gen Leben erwartet seine Seele
Das Ende der Tage.

5. Edel und von hoher Geburt,
Aus kaiserlichem Stamm,
Gewählter Prinz des Reiches,
Habe ich, wie ein guter Christ,
Für das heil'ge Gotteswort
Mit Unerschrockenheit,
Wie ein wahrer Held,
Mein Blut aufs Spiel gesetzt.

6. Mein Schild und mein Vertrauen
Bist du, mein Gott und mein Herr,
Auf dich setze ich meine Hoffnung,
Wolle mich nicht verlassen,
Damit ich in Frömmigkeit
Dein Diener verbleibe zu jeder Zeit,
Damit ich die Tyrannei verfolgen könne,
Die mir das Herz durchbohrt.

7. Vor allen, die mich niederdrücken
Und mich verfolgen,
Wollest bewahren, mein Gott,
Deinen treuen Diener.
Daß sie mir nicht zuvorkommen
Mit ihren gottlosen Anschlägen;
Daß sie ihre Hände nicht waschen
In meinem unschuldigen Blute.

8. Wie David fliehen mußte
Vor Saul, dem Tyrannen,
So mußte auch ich wehklagen
Mit manchen Edelleuten.
Aber Gott hat ihn aufgerichtet,
Und hat ihm in der Trübsal beigestanden;
Er hat ihm im großen Reiche Israel
Die Krone aufgesetzt.

9. Ich habe die Bitterkeit gekostet,
Aber Gott, mein Herr, schickt mir Lindrung,
Nach der mein Fürstenherz
Sich mächtig sehnet.
Auf der Wahlstatt möchte ich
Ehrenvoll unterliegen,
Um mir, wie ein treuer Held,
Ein ew'ges Reich zu erwerben.

10. Nichts macht mir größeres Leid
In meiner Trübsal,
Als die guten Länder des Königs
In Armut schmachten zu sehen,
Und dich, mein edles geliebtes Niederland,
Von den Spaniern unterdrückt zu wissen.
Beim Gedanken daran blutet
Mein Edelmannsherz.

11. Wie ein Fürst, auf stolzem Roß,
Habe ich mit meinen Streitkräften
Den Angriff erwartet
Des verwegenen Tyrannen.
Bei Maestricht, wohl verschanzt,
War ihm bange vor meiner Gewalt.
Meine mutigen Reiter sah man
Die weite Ebene durchstreifen.

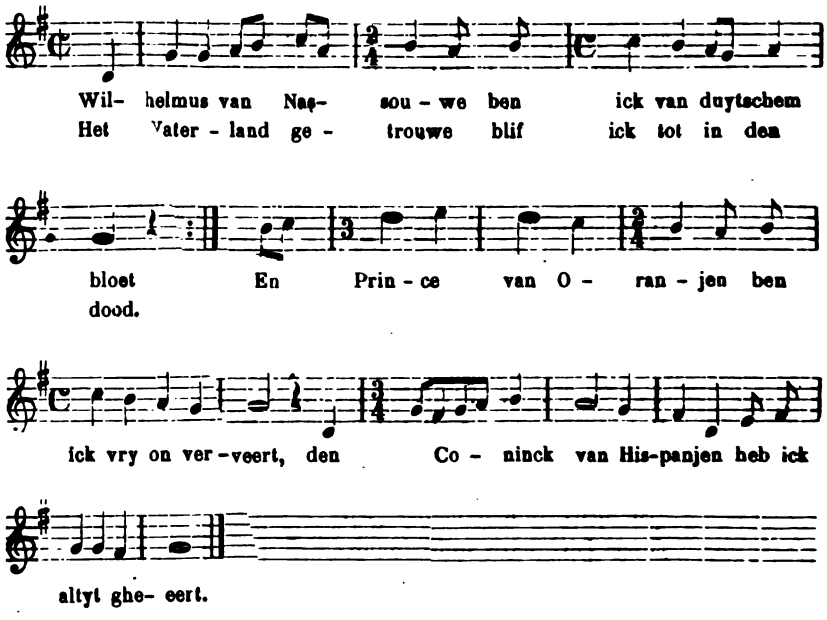
12. Wäre dies in jener Zeit
Des Herren Wille gewesen,
Ich hätte mich glücklich geschätzt,
Die Wucht des Sturmes von euch abzuwenden;
Aber der Herr, der von der Höhe des Himmels
Alle Menschengeschicke leitet,
Der Herr, den man immer loben soll,
Hat es anders gewollt.

13. Nach echter Prinzenart
War mein Fürstengemüt entzweit,
Doch standhaft ist mein Herz geblieben
In der Widerwärtigkeit.
Ich habe zum Herrn gebetet,
Aus meines Herzens Grunde,
Daß er meiner Partei zum Sieg verhelfe,
Und meine Schuldlosigkeit offenbar mache.

14. Übet Geduld, meine betrübten Schafe
In dieser kummervollen Zeit;
Euer Hirt wird nicht schlafen,
Wenn ihr auch jetzt zerstreut seid.
Wendet euch zu Gott,
Empfanget sein segenreiches Wort
Betet als fromme Christen:
Bald wird hienieden Alles beschlossen sein.

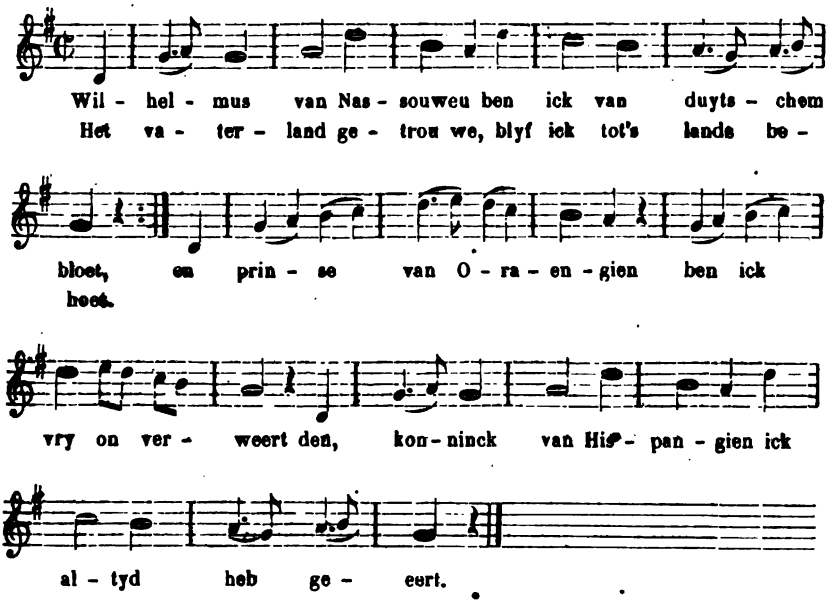
15. Vor Gott und seiner Allgewalt
Will ich bekennen,
Daß ich zu keiner Zeit
Den König verachtet habe.
Doch meinen Gott und Herrn,
Dessen Majestät höher steht,
Habe ich gehorchen müssen
Auf den Pfaden der Gerechtigkeit.

Es bestehen von diesem Liede zwei verschiedene Gesangsweisen. Die erste gehört ursprünglich zu einem Gesange auf Karl V., und ist uns erhalten in einem Sammelwerke des Adrianus Valerius: Nederlandtsche Gedenk-Clanck, 1628. E. Kremser, der Dirigent des Wiener Männergesangvereins, hat dieselbe in neuerer Zeit einem größern Publikum wieder dargeboten in einer Bearbeitung für Konzertaufführungen. In dem Gewande der modernen Instrumentierung hat sie die Reise durch die Konzertsäle vieler Städte gemacht, und hat überall die wohlwollendste Aufnahme gefunden. Und mit Recht, denn die Melodie ist kerngesund und hat ein edles Gepräge. Die Notation, nach dem Original, ist folgende:




Derselbe Text hat später eine andere Vertonung erhalten. In einem Sammelwerk von Willems: „Oude vlæmische Liederen", befindet sich dieselbe verzehnet. Auch in der reichhaltigen Sammlung

von Erck, — Franz M. Boehme: „Deutſcher Liederhort", befindet ſich dieſelbe, folgender Weiſe notiert, unter dem Namen, Geuſenlied:




Dies iſt die Hymne, die wir beim offiziellen Erſcheinen S. K. H. unſers Großherzogs, zu hören gewohnt ſind. Sie hat das Eigentümliche, daß der melodiſche Satzbau nicht, wie allgemein üblich, aus acht, ſondern nur aus ſechs Takten beſteht. Das hat ſie gemein mit der Hymne „Heil dir im Siegeskranz", welche auch in der erſten Hälfte nur ſechs Takte zählt. Aber die Phraſierung muß, dem Texte angemeſſen, verſchieden ſein. Die ſechs Takte der preußiſchen Hymne zerfallen in drei Gruppen von je zwei Takten. Die des „Wilhelmus" in zwei Gruppen von je drei Takten. Die heutige Vortragsweiſe ſtimmt nicht mit dieſer Phraſierung überein. Beim Anhören empfindet man den Eindruck, als gehörten die vier erſten Takte zuſammen, und die beiden letzten bildeten einen Anhang dazu. Dieſe Eintheilung iſt an und für ſich unſymmetriſch und entſpricht dem Satzbau des Textes nicht, auch geht dadurch der ehrwürdige Karakter verloren, den das Alter verleiht. Der Irrtum iſt indes erklärlich und verzeihlich. Er hat ſeinen Grund in der Unkenntnis der Textworte; nur dieſe ſchaffen Klarheit und Verſtändnis der melodiſchen Gliederung und ermöglichen die richtige Interpretation.

*L. Menager.*

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXXII.

### Journal de l'enregistrement, du notariat et de jurisprudence

**pour le Grand-Duché de Luxembourg, ou Recueil des lois, ordonnances, arrêtés, décisions judiciaires et administratives en matière d'enregistrement, de timbre, de greffe, d'hypothèques, de notariat, de successions, de mutations par décès, de domaines et en général de législation civile et pénale.**

Bereits in den Jahren 1843—1845 waren drei Bände erschienen unter der Aufschrift „Recueil des arrêts notables etc.", redigirt von mehreren Magistratspersonen. Sodann war auch im Jahre 1844 ein Band eines „Journal de l'enregistrement" [1]) veröffentlicht worden. [2]) Das Werk, das wir an dieser Stelle zu besprechen haben, war also bereits das dritte, welches die in das betreffende Fach einschlägigen Bestimmungen zum Gegenstande hatte. In der ersten Jahreshälfte von 1847 begehrte Herr Michel Xavier Schon, [3]) Direktor des Einregistrementes und der Domänen, von der Regierung die Erlaubniß — die ihm auch gestattet wurde — ein neues „Journal de l'enregistrement" herauszugeben. Die ihn dabei leitenden Motive können wir gewiß nicht besser charakterisiren, als dies Herr Dr. Aug. Neyen thut in folgenden Worten: „Comme directeur de l'Enregistrement, Schon a voulu „autant que possible répandre dans le public aussi bien que parmi „les fonctionnaires de cette branche d'administration, une connais„sance précise de ses principes et de la manière la plus équitable „pour les appliquer; il était trop convaincu de tout ce que la „fiscalité peut présenter de répulsif en quelque sorte aux yeux de „tous, lorsqu'on semble l'appliquer ad nutum, pour ne point cher„cher à démontrer que très souvent les critiques ne proviennent „que d'erreurs plus ou moins évidentes. Dans cette intention il „entreprit la publication d'un recueil périodique qu'il dénomma „**Journal de l'enregistrement et du notariat** pour le „Grand-Duché de Luxembourg etc."

Bevor Schon an die Ausführung dieses Projektes herantrat, wollte

1) Siehe die vorigen Nrn. XXX. und XXXI.

2) Auch von der Existenz dieses **ersten** Journal de l'enregistrement erhielten wir erst vor einigen Monaten Kunde.

3) Vgl. Dr. Aug. Neyen. Biographie luxembourgeoise, Tome III. p. 392—394.

er aber auch — und das mit vollem Rechte — die Ueberzeugung gewinnen, ob seine Arbeit Anklang finden würde. Deßhalb veröffentlichte er im Monat April oder Mai 1847 nachstehenden Prospektus:

„Ce journal contiendra:

„1° Les lois, ordonnances et arrêtés dont l'application peut concerner l'administration de l'enregistrement.

„2° Les arrêts et jugements rendus en matière d'enregistre„ment et de notariat;

„3° Les nombreuses décisions rendues par le Conseil de „Gouvernement sur l'avis du conseil du contentieux;

„4° Les articles de Recueils étrangers (surtout de France et „de Belgique) pouvant être invoqués dans le Grand-Duché;

„5° Enfin des notes résumant la législation, la jurisprudence „et la doctrine des auteurs sur les questions controversées.

„Conditions:

„La publication se fera par livraisons, paraissant le premier „de chaque mois et adressées aux abonnés *franco* par la poste.

„Ces livraisons formeront, par an, un volume de 30 feuilles „d'impression de 8 pages petit in 4°, sur deux colonnes.

„Dès que le nombre des abonnés dépassera le chiffre de 100, „le volume sera formé de 40 feuilles d'impression.

„L'abonnement annuel est de 12 francs, et de 12,50 pour „les exemplaires envoyés par la poste.

„*Nota. La première livraison paraîtra dans le courant du „mois de juin 1847, et les 30 ou 40 feuilles, formant le premier „volume, seront fournies pendant les sept derniers mois de l'an„née, de manière que la publication du deuxième volume com„mencera avec janvier 1848.*"

Wirklich erschien auch, wie angekündigt, die erste Lieferung der neuen Zeitschrift im Monat Juni 1847, aber nicht in Klein-Quart-Format, wie im Prospektus angezeigt war, sondern in Groß-Oktav-Format. Die einzelnen Seiten waren zur leichteren Lesung und Uebersichtlichkeit, in zwei Spalten getheilt. [1])

12 Hefte, mit fortlaufender Seitenzahl, bildeten je einen Band. Der erste Band zählte 208 Seiten, worin die einzelnen Beschlüsse und Verordnungen in fortlaufender Nummerreihe sich folgten. Daran schlossen sich als eine Art von Anhang 1) Eine „Table alphabétique et analytique" der einzelnen Nummern (Seite 1—23); 2) Eine „Table chronologique" der verschiedenen Bestimmungen (S. 25—26) und ein

1) Die ganze Anlage war identisch mit derjenigen des sub N° XXXI. erwähnten Journal Dupont.

Verzeichniß der „Errata“ (S. 27). Zu bemerken ist aber, daß dieser Anhang (S. 1—27) nicht doppelt- sondern nur einspaltig war.

Michel Xavier Schon veröffentlichte in der nämlichen Weise auch die folgenden Jahrgänge 1848—1852, sowie die 7 ersten Monatslieferungen (jede von einem Bogen zu 16 Seiten) des Jahrganges 1853. Als der Herausgeber am 7. November 1853 mit Tod abgegangen war, übernahm sein Bruder, Michel Schon, mit Hülfe mehrerer Magistratspersonen, deren Namen wir leider nicht kennen, die Fortsetzung des Werkes.

Da schon zu Lebzeiten des Gründers dieser Zeitschrift, man nach dessen Namen allgemein das Journal bezeichnete als „Journal Schon“, so sah dieser sich veranlaßt, bereits im IV. Jahrgang (1850) dem Werke auch den offiziellen Titel „Journal Schon“ als Nebentitel (zweiter Titel) vorbrucken zu lassen. So kommt es, daß wir zu Anfang des IV. Bandes folgende drei Titelschriften finden: Journal de l'enregistrement, du notariat et de jurisprudence pour le Grand-Duché de Luxembourg; 2. Journal Schon: 3. Journal etc., wie er oben als Aufschrift unserer Arbeit angegeben ist. Uebrigens standen auf dem Titelblatte einer jeden Lieferung die Worte „rédigé par M. Schon, Directeur de l'Enregistrement et des domaines à Luxembourg“; später sind dieselben umgeändert in „publié par M. Schon, Employé de la même administration“.

Vom Jahre 1855 (Band IX) an wurde das „Journal de l'enregistrement“ in drei genau abgegrenzten Abtheilungen herausgegeben, welche folgende Materien behandelten: 1. Dispositions en matière domaniale et d'enregistrement; 2. Notariat et jurisprudence und 3. Lois, arrêtés et règlements d'intérêt général. In Bezug auf diese Eintheilung äußert sich Hr. Schon [1]) wie folgt: „La première partie, qui est spécialement publiée sous les auspices de Mr le Directeur de l'Enregistrement et des domaines, sert de règle aux employés sous ses ordres; la troisième remplace le Mémorial législatif et administratif, de sorte que ces deux parties ont un caractère plus ou moins officiel, et la seconde forme la jurisprudence en matière civile, de notariat et pénale, avec des notes résumant la législation, la jurisprudence et la doctrine des auteurs sur des questions controversées.

Chacune de ces trois parties est terminée, à la fin de l'année, par une table qui résume celle des années précédentes. Il est entendu que lorsque l'une ou l'autre des trois parties formera un

1) Michel Schon. Table générale alphabétique et chronologique du Journal de l'enregistrement et du Recueil des arrêts notables pour le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. V. Bück, 1857, p. 3.

fort volume, et que la table contiendra déjà beaucoup de matières, cette table ne sera pas reproduite dans les tomes suivants, mais qu'elle y sera indiquée."

Im Jahrgang IX (1855) finden wir wiederum zwei Titel für diese Publikation, nämlich: 1. Pasinomie luxembourgeoise. Annexes; und 2. Journal de l'Enregistrement . . . . de législation civile et pénale, fondé per feu M. Schon, Directeur de l'Enregistrement et des domaines, et continué par son frère Michel Schon, Employé de la même Administration, avec le concours de plusieurs magistrats et jurisconsultes.

Vergessen wir nicht, mitzutheilen, daß von 1847 bis 1852 diese Zeitschrift in der Offizin von Jakob Lamort, von 1853—1854 in der von Viktor Bück, von 1855—1860 in der von Behrens Sohn und darnach, bis zu Ende ihres Erscheinens, wieder in derjenigen von Viktor Bück, zu Luxemburg, gedruckt wurde.

Im Jahre 1857 fand sich Herr Michel Schon, in Folge der gewaltigen Anhäufung des behandelten Stoffes, bewogen eine „Table générale alphabétique et chronologique du Journal de l'Enregistrement et du Recueil des arrêts notables pour le Grand-Duché de Luxembourg" zu veröffentlichen. Auf dem Titelblatt des Werkchens (152 zweispaltige Seiten, im nämlichen Formate und mit der nämlichen Ausstattung wie die Zeitschrift selbst, auch bei Viktor Bück gedruckt) nennt sich der Verfasser „Contrôleur, garde-magasin du timbre à Luxembourg". [1]) Dieses Inhaltsverzeichniß umfaßt die Jahre 1843—1845 (Recueil des arrêts notables), 1844 (Journal de l'Enregistrement) und 1847—1854 resp. 1856 (Journal Schon).

Dann ist dasselbe in zwei Theile eingetheilt: Première partie (1843—1854 incl.) Elle „comprend les lois et arrêtés publiés par le Mémorial législatif et administratif, les dispositions en matière domaniale et d'enregistrement et celles concernant le notariat qui intéressent l'administration de l'enregistrement." — Seconde partie (1843—1856 incl.) Elle „comprend la jurisprudence en matière civile et pénale, ainsi que celle sur le notariat qui n'a pas un rapport direct avec les dispositions sur l'enregistrement."

Theil I umfaßt die Seiten 7—75; Theil II die Seiten 77—132. Was diese Table générale noch bedeutend werthvoller macht, ist der

1) En dehors de ses fonctions normales, le contrôleur garde-magasin du timbre est chargé de la garde et de la surveillance des valeurs postales; il peut en outre être employé dans les bureaux de la direction. — Il est justiciable de la Chambre des comptes pour les valeurs dont il est le dépositaire. (Voir: Em. Faber, L'Administration de l'Enregistrement et des Domaines de 1839 à 1889. Luxembourg. V. Bück. (1890) p. 5, note 3).

Umstand, daß noch eine Table chronologique (S. 133—143) und eine Table alphabétique des noms des parties (S. 145—152) dem Ganzen hinzugefügt sind. Darüber äußert sich der Verfasser folgendermaßen: „J'ajoute, en terminant, que cette table, surtout la seconde partie, „trouvera un auxiliaire et un complément des plus utiles dans les „tables *chronologique* et *alphabétique des noms des parties*, des „dispositions judiciaires rendues dans le pays, dont elle sera sui„vie. Il arrive souvent dans la pratique des affaires, que l'on „connaît un arrêt ou jugement par sa date ou le nom des parties, „sans avoir une notice précise de ce qu'il juge; ces tables ren„voyant au corps des ouvrages, donneront le moyen d'arriver „sûrement et sans hésitation à la disposition citée."

Noch andere recht wichtige Fingerzeige, giebt der Autor in dem „Avant-propos" seiner „Table générale", auf welchen wir hiermit zurückweisen, da es uns zu weit führen müßte, dieselben an dieser Stelle alle einzeln wiederzugeben.

Mit Ende des Jahres 1863 resp. 1874 hörte die Veröffentlichung dieser seit 1854 dreitheiligen Zeitschrift auf, nachdem dieselbe im Ganzen während 17 resp. 28 Jahren bestanden hatte. [1])

Noch haben wir, für die Orientirung der etwa Nachschlagenden, anzumerken, daß für die „Première partie" (Dispositions en matière domaniale et d'enregistrement) am Ende des XIII. Bandes (1859) eine Table alphabétique et analytique des années 1855—1859 und an dem des XVII. Bandes (1863) eine Table provisoire des années 1860—1863 beigegeben ist. [2])

Für die Deuxième partie (Notariat et Jurisprudence) finden wir ähnliche Inhaltsverzeichnisse am Ende der Jahrgänge 1858 (für 1857—1858), 1859 (für 1857—1859), 1860, 1861, 1862 und 1863 für jeden betreffenden Jahrgang. [3])

(Fortsetzung folgt.) **M. Blum.**

---

# Sagen des Eschertthales.

(Schluß.)

Unbewegt von dem Schmerze des Vaters stand der Mörder; er hörte nichts als die Worte: „auf daß mir der Schmerz erspart bleibe,

1) Für die theilweise Fortsetzung siehe die folgende Nr. XXXIII.

2) Für die Jahrgänge 1847—1854 befindet sich das Inhaltsverzeichniß des Ganzen, wie bereits bemerkt in der sub Note 4 citirten Table alphabétique et chronologique etc."

3) Für diesen Theil geht die citirte Table générale, wie im Laufe unserer Abhandlung gesagt, bis zum Jahre 1856 einschließlich.

unter dem Schandpfahle, an dem du hangen wirst, stehen zu müssen!" — Er war versichert, daß sein Vater, der allein nur den Mörder kannte, ihn dem Schloßherrn bezeichne — und sein Entschluß war rasch gefaßt. Scheinbar reumütig warf er sich vor den Vater auf die Kniee und bat und flehte um Verzeihung. Unbarmherzig klangen ihm auf alle Beteurungen die harten Worte des Vaters entgegen: „O fliehe, fliehe, daß ich dich nicht vor meinen Augen ergriffen, gebunden und hingerichtet sehe!"

Noch eine Hoffnung dämmerte im Herzen des Mörders auf: er ergriff die Hand des Vaters und führte ihn hinaus auf einen erhabenen Felsen, in dem das Grab der Mutter ausgehauen war — und an dieser heiligen Stätte erneuerte der Mörder seine inbrünstigen Bitten um Verzeihung und Verschweigen der ruchlosen That. Vergebliche Mühe! Das Herz des Vaters vermochte er nicht vom Pfade abzulenken, den ihm Pflicht und Gewissen vorgeschrieben. Da fuhr ein höllischer Gedanke dem Verruchten durch die Seele: mit schwachem Stoße warf er den eigenen Vater, der am Rande des hohen, bis an die Sauer abfallenden Felsens stand, hinab in den schwarzen Schlund. Durch die Stille der Nacht lauschte der Doppelmörder auf das Plätschern der Sauer, die tief unten den an den Felsenrissen zerschellten Leichnam des frommen Greises in ihren Armen wiegte; ein leises — leises Wimmern drang aus der Tiefe, dann war alles still.

Auf den kahlen Felsen, auf denen immer noch der Vatermörder regungslos stand, ertönte eine geheimnisvolle Stimme: bald war's ein fernes Brausen, das allmählich in donnerähnliches Rollen überging, bald schien es die Stimme eines Ungetüms zu sein, das hoch in den Lüften seinen geheimnisvollen Ruf erschallen ließ. Der einsam seine Pfade ziehende Wanderer wird in stillen Nächten diese Naturstimmen oft schon gehört und mit ruhigem Gewissen diesen Geisterstimmen gelauscht haben. Anders aber Peter, der Vatermörder. Ihm däuchten diese nächtlichen Rufe nichts anderes zu sein, als die Geister seiner Gemordeten. Ein Windhauch erhob sich und „Mörder!" säuselte es durch die Lüfte; stärker rauschte der Sauerstrom und „Mörder!" tönte es aus der grausigen Tiefe herauf. Von allen Seiten näherten sich die unheimlichen Gestalten der geängstigten Seele; sie wollten Peter festhalten. Da tritt auch noch das zürnende Bild der toten Mutter vor das Auge des Sohnes und verflucht den Mörder ihres Gatten. Verzweiflung ergreift Peter; er will sie verdrängen, die nächtlichen Gestalten, will ihrer Nähe entfliehen, nur fort, einerlei wohin. Er setzt seinen Fuß vorwärts an den Rand des Felsens und im nächsten Augenblick hallt ein markerschütternder Schrei aus der Tiefe: Peter ist hinabgestürzt und kämpft mit den Wellen der Sauer um sein Leben. Wenige Minuten nur und

drunten ist alles ruhig; plaudernd rollt die Sauer ihre Wogen über die harten Felsen und erzählt ihren Vasallen von Mord und Blutthat.

Am andern Morgen spülte die Sauer unweit Esch zwei Leichname ans Ufer: in dem einen erkannten die Escher den stillen Johann; die Identität des andern konnte nicht festgestellt werden. Man beerdigte die Leichname in geweihter Erde und pflanzte zwei Kreuzchen auf die Grabhügel. Einige Tage später war das Kreuz von dem Grabe des Unbekannten verschwunden und als man Nachforschungen anstellte, fand man es auf der Spitze des Felsens in der Nähe der Hütte, die der stille Johann bewohnt hatte. Allabendlich aber sahen verspätete Wanderer die blutige Gestalt eines Mannes am gegenseitigen Sauerufer hin und her wandeln und bange, klagende Laute hallten an den schauerlichen Felsenriesen wieder. Es war dieses der Geist des Vatermörders, der in mitternächtlicher Stille wiederkehren mußte an den Ort seiner Schandthat, bis das Verbrechen gesühnt war.

# Der Luxemburger Vaterlandslied.

Es geht ein Ruf wie Glockenklang,
Wie Orgelton und Männersang:
„Wir Luxemburger bleiben frei!"
„Wir Luxemburger bleiben treu!"
Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
:: Wir bleiben ewig, ewig dein! ::

Wir zählen wohl kein großes Heer
Und kämpfen nicht mit Stahl noch Speer,
Doch unsre Stärke ist das Recht,
Wer das nicht achtet, der ist schlecht.
Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
:: Wir bleiben ewig, ewig dein! ::

Wir fragen nichts nach fremdem Gold,
Nach hart erworbnem Schlachten Sold,
Bei uns gilt noch der alte Spruch:
„Zufriedenheit hat stets genug".
Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
:: Wir bleiben ewig, ewig dein! ::

Man rathe her, man rathe hin,
Man rath' nach aller Klugen Sinn;
Bei uns steht noch das Eine fest:
Daß Gott die Seinen nie verläßt.
Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
:: Wir bleiben ewig, ewig dein! ::

M. H.

# Die luxemburgische Sprache.

(Fortsetzung.)

## A

Kurzes *a* vor *n t* (geminirt oder verbunden) entspricht hd. i, ie, ndd. i, e

| | | | |
|---|---|---|---|
| bannen | binden | ndl. binden | engl. bind |
| batter | bitter | bitter | bitter |
| blann | blind | blind | blind |
| Kant | Kind | kind | |
| Lann | Linde | linde | linden |
| matt | mit | met | |
| Schmatt | Schmied | smid | smith. |

Vor *p, k, ch, sch* entspricht es nhd. e, o, u, ndl. *e, o, e,* engl. *o, oo, ŏ* (u)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Happ | Hopfen | ndl. hop | |
| Schnapp | Schnupfen | snof | engl. snuff |
| Kapp | Kopf | | |
| Štakk | Stock | stok | |
| Klakk | Glocke | | (clock) |
| Rakk | Rock | | |
| Kach | Koch | kok | cook |
| nach | noch | noch | |
| Trach | Trog | | trough |
| bagten | berſten | bersten | burst |
| kagten | koſten | kosten | cost |
| Raſt | Raſt | roest. | |

In der Wiltzer Mundart vertritt *a* das sonst übliche *ee, ŏ* in Wörtern wie:

| | |
|---|---|
| dranken | drönken |
| Rank | Reenk |
| Rass | Röss |
| wanken | weenken. |

Langes *a* entspricht 1) mhd, *â, û,* nhd. au, engl. *ea,* nld. *oo, ouw.*

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bâm | Baum | nld. boom | mndd. bôm. |
| Fra | Frau | vrouw | |
| kâfen | kaufen | koopen | |
| Lâf | Laub | leaf | loof |
| Sâm | Saum | seam | zoom |
| Zâm | Zaum | toom | |

2) dem nhd. a auf welches ein Doppelkonsonant folgt, (geschärft) besonders *ng*, ndl. *a*, *ou*, engl. *a*, *o*.

| | | ndl. | engl. |
|---|---|---|---|
| bâng | bange | | |
| lâng | lange | | long |
| Štâng | Stange | | |
| Zâng | Zange | | tongues |
| glât | glatt | glad | |
| hârt | hart | hard | hard |
| hât | hatte | had | had |
| kâl | kalt | koud | cold |
| sât | ſatt | zat | |
| Schân | Schande. | schande. | |

## È

entspricht dem nhd. ei, eu, äu (o) ndl. ee, ei, eu, ooi, engl, e, ea, ey, (oa, u).

| | | ndl. | engl. |
|---|---|---|---|
| drèen | drohen | dreigen | |
| È | Ei | ei | egg |
| Ech | Eiche | eik | oak |
| Frèt | Freude | vreugde | |
| Hè | Heu | hooi | hay |
| klèden | kleiden | kleeden | clad, clothe |
| lèden | leiten | leiden | lead |
| sprèden | ſpreiten | spreiden | spread |
| sèen | ſäugen | zogen | suckle. |

Es steht im Echternacher Dialekt für offenes, scharfes *e*:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Mèsser | Messer | Kèp | Kepp |
| Lèfel | Leffel | Zèp | Zepp |
| Flèk | Flekk | Drèk | Drekk |
| Gesèl | Gesell | Hèk | Hekk. |
| Kèm | Kemm | | |
| Hèn | Henn | | |

Ersetzt wird es häufig im W. Dialekt durch *ai* welches vor Gutturalen oder als Schlusslaut dem gothischen *ai* entspricht:

| | | |
|---|---|---|
| blaich | blèch | bleich |
| Aich | Èch | Eiche |
| dai | dè | teigig. |

(Fortsetzung folgt.)

# Litterarische Novitäten.

*Athénée grand-ducal de Luxembourg. Ecole industrielle et commerciale.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1897—1898. Luxembourg. Ch. Praum. Dissertation. *Dr. Pétry H.*: Description géologique du Grand-Duché de Luxembourg (Avec une carte géologique.)

*Idem Gymnase.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1897—1898. Luxembourg. Joseph Beffort. Dissertation. *Dr. Schmitz Jacques:* Vita Sancti Willibrordi a Thiofrido abbate Epternacensi conscripta. (Mit Erläuterungen und einem Glossarium.)

*Bericht* über Leben und Wirken des Luxemburger Gesellen-Vereins, sowie des von den Gesellen patronirten Lehrlings-Vereins. 34. Vereinsjahr. Von Juli 1897 bis Juli 1898. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei (1898.)

*Brück-Faber Jean-Pierre.* Comment l'enseignement professionnel doit-il être organisé dans les établissements destinés à l'internement des enfants mis sous la tutelle administrative? Rapport. Bruxelles. J. Gœmaere. 1898.

*Ecole agricole de l'Etat à Ettelbruck.* Programme de l'année scolaire 1898—1899. Luxembourg. J. P. Nimax. 1898. Dissertation 1. *Dr. Aschman Cam.* Versuchs-Station p. 41—61; 2. *Idem.* Bericht über die Wirksamkeit der Versuchsstation vom 1. Juli 1898 p. 61—75; 4. *Ries J. N.* Die Luxemburger Pferde. Eine historische Skizze, p. 76—93; und 4. *Dr. Biwer Ant.* Der „Blaustich" unserer Trinkbranntweine, p. 93—103.

*Dr. Fallize J. B. O.* (Bischof). Der kleine Jesus als Postulant. Festspiel für Ordenshäuser. Christiania. St. Olafs-Druckerei. 1898.

*Dr. Gredt Nicolas.* Discours prononcé à la distribution des prix du Gymnase de l'Athénée de Luxembourg, le 7 août 1898. (Sans lieu ni nom d'imprimeur).

*Grob Jacob* Zur Kultur-Geschichte des luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen. III. Heft. Vor hundert Jahren. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1898.

*Gymnase grand-ducal de Diekirch.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1897—1898. Diekirch. Justin Schrœll. Dissertation. *Dr. Steffes P.* Ueber Erziehung und Unterricht bei den Römern.

*Dr. Haal Bernard.* Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Sechsundzwanzigster Jahres-Bericht. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1898.

*Dr. Müllendorff Julius S. J.* Entwürfe zu Betrachtungen nach der Methode des heiligen Ignatius v. Loyola, zunächst für Cleriker. Neuntes Bändchen. Die Eucharistie, das himmliche Brod der Seele. Betrachtungen und Erklärungen über das allerheiligste Sakrament des Altars. Mit Approbation des fürstbisch. Ordinariates von Brixen und Erlaubniß der Ordensobern. Innsbruck. Felician Rauch. 1898.

*Dr. Müllendorff Karl.* Die Trunksucht und die Branntweinplage, deren Folgen und Heilmittel. Zweite Ausgabe. 1898. Missionsdruckerei Steyl.

*Programme officiel* du Congrès international de tourisme à Luxembourg, du 2 au 7 août 1898, organisé par le Touring Club luxombourgeois. (Ohne Ort und Name des Druckers.)

*Progymnase grand-ducal d'Echternach.* Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1897—1898. Luxembourg. Léon Bück. Dissertation. *Dr. Bestgen J. P.* Le peuple d'Israël, d'après les auteurs grecs et romains de l'antiquité.

*Rapport* sur la situation des secours mutuels pendant les années 1895 et 1896, présenté par la Commission supérieure d'encouragement des sociétés de secours mutuels. Luxembourg. Léon Bück. 1898.

*Recueil* des mémoires et des travaux publiés par la Société botanique du Grand-Duché de Luxembourg, fondée en 1867. N° XIII. — 1890—1896. Luxembourg. Impr. Joseph Beffort. Libr. L. Schamburger. 1897. Cet ouvrage contient les travaux suivants:

*Koltz J. P. J.* Notice biographique sur Auguste Dutreux. p. 36—40 avec le portrait de M. Aug. Dutreux.

*Fischer Eug.* Petites considérations concernant l'étude de la botanique descriptive. p. 41—42.

*L'étude* de la botanique eu égard à nos besoins et aux ressources dont nous disposons. Par un amateur. p. 43—48.

*Crépin F.* Deux roses de la Flore luxembourgeoise. P. 49—50, avec 2 grav.

*Faber E.* Unsere Baumriesen. p. 51—90 avec 2 grav.

*Koltz J. P. J.* Prodrome de la Flore du Grand-Duché de Luxembourg. Seconde partie. — Deuxième volume. Lichenées. p. 91—355.

*Steffen N.* Le botaniste. Couplets en idiôme luxembourgeois. (D'Botanicker). p. 356—359.

*Reiners Adam.* Die St. Willibrordi-Stiftung Echternach. Geschichte der Stadt und Abtei, chronikartig nach Urkunden dargestellt. 2tes Bändchen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897. (Mit 5 Figuren im Texte.)

# Mitteilungen.

**Unsern werten Vereinsmitgliedern und Abonnenten zur Nachricht, daß der bisherige Kassierer, Herr M. Kraus, seine Entlassung eingereicht hat, weshalb man einstweilen alle Geldsendungen an den Präsidenten der Gesellschaft Herrn Kanonikus Karl Müllendorff in Luxemburg adressieren wolle.**

**Diejenigen Mitglieder, welchen die beiden zu Nr. 7 von „Ons Hémecht“ gehörigen Ansichten der Stadt Luxemburg nicht zugingen, wollen dies beim Vorstande anzeigen, damit die p. Ansichten ihnen nachgeliefert werden können.**

**Aus Ursachen, welche vom Willen des Herausgebers der München'schen Geschichte unabhängig gewesen sind, wird der 4. Bogen erst mit der Oktobernummer versandt werden.**

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Heimecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 10. Luxemburg, 1. Oktober 1898. Jahrg. 4.

## Gruß an's Vaterland.

Wie lieb ich dich, mein Vaterland,
Bei dessen Ruf das Herz aufspringt!
Gott selber schuf das heil'ge Band,
Das unsre Seelen fest umschlingt.
Sei mir gegrüßt mit Herz und Mund,
Du liebstes Land auf Erdenrund!

Geküßt vom milden Sonnenglanz,
Am Bergeshang die Reben blüh'n,
Und deine Stirne schmückt ein Kranz
Von Aehrengold und Waldesgrün.
Sei mir gegrüßt mit Herz und Mund,
Du schönstes Land auf Erdenrund!

Wenn Aufruhr rings und Haß aufloht,
Den blut'gen Bruderstreit entfacht,
Weht frei das Banner blau-weiß-rot,
Vom Friedensengel still bewacht.
Sei mir gegrüßt, du Land so traut,
Wo Eintracht sich ihr Heim gebaut!

So kräftig wie der Eichen Mark
Ist deines Volkes Biederkern;
Stets unverzagt und glaubensstark,
In Treu' es dient dem Landesherrn.
Sei mir gegrüßt mit Herz und Mund,
Du bestes Land auf Erdenrund!

Wenn's gilt für Glauben und für Ehr'
Den Freiheitskampf mit starkem Mut,
So greifen kühnlich wir zur Wehr
Und weih'n dir freudig Gut und Blut.
Dir schwört das Herz, von Lieb' entbrannt,
Gott schirme dich, mein Vaterland!

**W. G.**

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

## La Forteresse de Luxembourg à travers les âges.

(Suite.) [1])

### Seconde partie de l'Instruction générale (de Vauban) concernant les défauts naturels de la place et de ses dehors et la correction d'iceux.

*Les principaux défauts de la place et de ses dehors.*

Avant de proposer la correction des défauts de cette place, nous avons jugé à propos de faire un exposé qui fasse reconnoistre les plus considérables et la nécessité qu'il y a d'y remédier[2]).

1) Voir les nos du 1er août et du 1er septembre.

2) Cette partie de l'*Instruction* de Vauban forme la véritable légende du plan, auquel se rapportent tous les chiffres entre parenthèses. — Ce plan est annexé au numéro du 1er septembre.

Rien n'a tant donné de facilité de s'attacher au bastion de Barlemont (1) que le tenaillement[1]) qui paroist à sa teste, dans lequel il s'est trouvé une caponnière qui d'abord nous a donné lieu d'attacher un mineur à la petite courtine qui y paroist, le surplus dudit tenaillement n'ayant servi qu'à nous couvrir contre l'effect des flancs de la droite et de la gauche; ce bastion est de plus assez mal revêtu et ses parapets sont faibles et mal en ordre.

L'ouvrage à corne qui paroist devant (55) (28) est un des plus mal tournés qui fût jamais, car le demi-bastion (28) qui servira cy-après de contregarde est extrêmement eslevé, et l'autre (55) si bas et si imparfait que nos gens passèrent par dessus sans le voir; aussi n'a-t-il jamais de rien servi à la place. D'ailleurs la courtine, partie de muraille et partye de fascine, n'était point achevée et n'avait point d'épaisseur, de sorte que la nuict qui suivit la prise de cette pièce, nos sapeurs la percèrent et entrèrent par là dans le fossé de Barlémont.

La caponnière marquée de petits points et qui joinct cette pièce à la demy-lune (29) est un ouvrage impertinent, qui a beaucoup coûté à ceux qui l'ont fait bâtir et n'a servi qu'à nous y très bien accomoder.

Le bastion Ste Marie (3) a pour défaut la petitesse et le défaut de sortye: il est d'ailleurs trop étranglé par la retraite des flancs . . . .

La courtine entre (3 et 5) n'a point de sortye par où on puisse communiquer à la demi-lune (32).....

Le bastion Camus (5) a l'une de ses faces, savoir la gauche, qui ne reçoit de défense que de l'orillon du bastion St. Josse (6). Ledit bastion (6) est neuf et n'a de défaut que sa grande eslévation.....

Le revêtement des fossés est partout de pierres seiches; il n'y a que ceux des demy-lunes (29—35), des redoutes (66—68—70—72) qui se sont trouvés de maçonnerie.....

La contregarde de Longwy (34) est la pièce la plus belle et la mieux tournée de la place; celle-cy a pour défaut les caponnières de son fossé et la casemate qu'on y a faite.....

Le costé de Bonnevoye qui s'étend depuis (6) jusqu'à (10 et 11) a été premièrement fermé par une bonne et assez grande muraille à l'antique.... Depuis on y a ajouté les pièces basses (42, 40, 38 et 37)..... Toutes ces pièces sont bien revêtues et fondées sur le roc, dont partie est escarpée. Mais elles sont toutes plus basses que la hauteur qui est devant de 12, 15 à 20 pieds.....

Les pièces (7, 8 et 9) sont autant de cavaliers revêtus simplement de fascines.....

(10) est un cavalier neuf revêtu de maçonnerie, mais il coupe le chemin des rondes et les oblige à prendre un fort grand tour sans nécessité.

(11) est un ouvrage bigarré qui suit la figure du rocher; il est bas et commandé par la hauteur de Bonnevoye.

Depuis la contre-garde (36) jusqu'à (11) s'étend le grand fort de Bonnevoye dans le bas duquel les Espagnols ont fait quelques escarpements qui sont encore fort imparfaits.....

(89) est l'hôpital du St. Esprit, d'assez grande estendue et dont les bâtiments pressent fort de ce costé là.

---

1) *Tenaillement*: Ouvrage de fortification dont le tracé général est fait suivant une série de triangles équilatéraux réunis à angle droit. (Littré).

(13) est la hauteur de la place qui reprend là et se continue depuis le St. Esprit jusqu'à la rencontre des maisons.

(12—14—15) est la continuation de la fausse-braye qui se continue au dessous de ladite enc inte, toujours suivant la figure du rocher.....

(15—16) est l'entrée de la porte du Cronte.

(17—18) sont les bâtiments qui occupent les bords du rocher et qu'il faudra abattre pour y pouvoir faire un parapet.....

(20) est l'église des Dominiquains,[1]) presque entièrement abattue par l'effet des bombes et du canon.

(21—19): le pasté ou bastion du Château.

(44—43): deux petites avancées de rocher sur lesquelles on avait fait des parapets qui n'ont servi de rien à cause de leur bassesse et du peu d'espace qu'il y a.....

(60—61): grands quarrés revêtus de murailles neuves.....

(62): second quarré basti de vieux murs assez solides.....

(63) petit quarré revêtu comme le précédent.....

Défauts de cette partye: 1er une trop grande porte; 2me pas de voûtes pour se mettre à couvert; 3me pas un bout de rempart; 4me pas de fossé raisonnable; 5me d'être commandée par la hauteur du parc.

(21—22): Courtine haute revêtue; son rempart est si pressé par les maisons qu'il n'y a point de chemin des rondes.

(45—46—47): Assez mauvaises fausses brayes, mais qui peuvent aisément devenir excellentes.....

(47—51—52—54) est l'entrée du Paffendal, où il y a 4 portes l'une devant l'autre, fortifiées, la plupart d'assez mauvais ouvrages.

(23) est une petite pièce en plate-forme qui fait partie de l'enceinte, où est le jardin de la maison du Roy ou du Gouverneur de la ville.

(24—25): parties de ladite maison.

(25—26) partye du revestement de la ville jusqu'au bastion de Barlémont, sans chemin couvert ni fossé.

(117) est un ouvrage informe, qui n'a jamais esté achevé.

(56): ouvrage neuf, en forme de demy-lune.....

(55) a été le *coupe-gorge* de la place, parceque le bastion de Barlemont se trouvant fort eslevé pour y pouvoir plonger ses défenses à propos, nos gens s'y logèrent dès la première main, après avoir passé par dessus le demy-bastion (55,) quand on attaqua l'ouvrage à corne, après quoi il ne fut plus possible aux ennemis, qui n'avoient plus de chemin couvert ni de lieu à pouvoir assembler 40 hommes hors de la place, d'y pouvoir revenir...

Les trois redoutes (57—58—59) basties sur autant de pointes de rocher,[2]) séparées les unes des autres et jointes par une communication très commode, n'ont servy qu'à nous fournir un chemin tout fait et à nous l'asseurer par les gens qu'on y mit, après que les batteries du Paffendal en eurent chassé les ennemis à force d'en avoir crevé les voûtes.....

— A l'égard de la campagne, il y a beaucoup d'endroits qui rendent la situation de cette place défectueuse, comme le grand vallon (128) par où on venait à couvert à la tranchée,[3]) le commandement de la hauteur de

1) Actuellement Église St. Michel.

2) C'est ce que l'on a appelé les „3 pigeons".

3) Le Rollingergrund.

Bonnevoye et l'enfoncement qui est derrière, — les hauteurs du parc et du Paffendal — les fonds d'Ollerich et celui qui se rencontre entre le quartier du Roy et la ville, tous deux assez près de la ville. Tous ces défauts ne se peuvent que très faiblement corriger, mais ils sont d'ailleurs très bien réparés par les grandes et profondes ravines qui occupent la circonvallation de cette place en plusieurs endroits.....

* * *

On peut dès à présent travailler aux réparations proposées en la 1re partye, comme à des ouvrages nécessaires à la sûreté présente de cette place, sans que ce qu'on y fera puisse en rien préjudicier à ceux que nous proposerons cy-après, qui n'entendent qu'à corriger les défectuosités de la place et de ses dehors comme on le verra par la suite.

## Travaux neufs et adjonctions.

### Bastion de Barlemont (1).

1. — Refaire la face droite du bastion de Barlemont, la reprendre jusque sur les fondements, après avoir défait toute la vieille maçonnerie corrompue par le canon et la rempiotter, observant:[1]) 1° de faire de fréquentes liaisons de la nouvelle maçonnerie avec la vieille et la répaissir de 3 pieds en fondations; — 2° de lui donner les mêmes taluds qu'elles a eus cy-devant; — 3° de n'employer à toutes les maçonneries qui seront cy-après proposées que de la chaux de Merle-Strace-Bertrange, bien conditionnée avec deux fois autant de sable du meilleur qui soit en usage dans le pays, l'un et l'autre bien demeslés et longtemps brouillés ensemble avant que d'être employés; — 4° de n'employer que du moislon bien délité, ayant bonne queue et non sujet à la gelée ni à la lune (?): — 5° de bien prendre garde que la pierre de taille soit tirée des meilleures carrières du pays, qu'elle soit vidée sur les lits et sur les joincts ayant bonne queüe et toujours posée sur son lit naturel, en bain de mortier, bien entendu, et conditionné comme dessus; — et 6° de n'en point employer qui n'ait quinze à 18 pouces de queüe sur 16 à 18 pouces d'épais, et d'y mettre des boutisses de 2 pieds $^1/_2$ à 3 pieds de queue, espacés en quinconce de 6 pieds en 6 pieds.

Maçonnerie de la face droite de ce bastion, y compris le retour de sa pointe et les contreforts: 865 toises à 20 l..... 17,300 l.

Ebrèchement de la face gauche, 24 t. à 20 l..... 480

2 à 8. (Détail des autres travaux.)

*Total du bastion de Barlemont* ..... **20,852 l.**

### Bastion de Ste Marie (3).

9 à 12. — Voûter les flancs bas de ce bastion.... (détail des travaux).

13 à 15. **Bastion** (5) — **Courtine entre** (5—6)..... „

16. **Bastion** (6). — 17. **Courtine entre** (6—7)..... „

*Total depuis le bastion de Barlemont (1) jusqu'à celui de St. Josse (6)* ..... **11,041 l.**

### Front depuis le bastion St. Josse (6) jusqu'à celui du château (19).

18 à 38. (Détail des travaux). — Total de l'estimation... **118,068 l. 10**

1) Nous donnons tout le détail du premier article pour faire voir le soin méticuleux avec lequel Vauban étudiait les travaux qui lui étaient confiés. Ces passages présenteront de l'intérêt pour les constructeurs de nos jours.

**Bastion du château (19) et Front jusqu'à celui de Barlemont** (1).

39 à 49. — (Détail des travaux). — Total de l'estimation.. **89,065 l. 5**

## Corrections des grands dehors de la place.

50 à 54. Tracer le prolongement de la face droite de Barlemont sur un alignement pris.....

*Total de la corne de Barlemont* ..... **33,874 l.**

**Demy-lune de la Porte Neuve** (29).

55 à 59. — (Détail des travaux). — Total..... **11,890 l.**

**Contre-garde de Ste Marie.**

60 à 61. — (Détail des travaux). — Total..... **21,678 l.**

**Demi-lune (32) entre Ste. Marie et le Camus.**

62 à 63. — (Détail des travaux). — Total ..... **9,499 l.**

**Contre-garde de Louvigny** (34).

64 à 69. — (Détail des travaux). — Total ..... **600 l.**

60. — **Demi-lune entre le Camus (5) et St. Josse** (6). Total.. **1200 l.**

71 à 74. — **Contre-garde St. Josse** (36). Total..... **18,110 l.**

75 à 87. — **Fausse-braye entre (5 et 38).** Total..... **54,820 l.**

**Demy-lune** (27) et pièces qui la doivent accompagner.

Ce sont icy tous ouvrages imparfaits depuis longtemps et considérablement avancés que les Espagnols, *pour leurs péchés*, ont mesprisés; que si, au lieu de bâtir la pièce (56) qui ne vaut absolument rien et qu'ils ont faicte avec beaucoup de soing, ils avaient achevé ces ouvrages, on n'aurait jamais attaqué par là, ou, si on l'avait fait, on n'aurait pas réussi.

88 à 97. — (Détail des travaux). Total ..... **34,023 l.**

## Redoutes et chemins couverts.

98. — Outre les 4 redoutes battues par les ennemis, à la réfection de deux desquelles on travaille actuellement, en bâtir 3 autres semblables, savoir: une entre les deux attaques, à l'endroit marqué au plan (67) et deux entre les trois qui sont depuis Ste Marie jusque vis à vis St. Josse; [1]) — prendre modèle sur celle qui est bâtie à la pointe de la contregarde de Louvigny, qui paroist la mieux faite et qui est la seule dont on ne peut battre les créneaux d'en bas, observant: 1° de les espacer comme les marquées au plan; 2° de ne les plus éloigner.....

Suivant l'estimation qui a esté faite en détail de l'une de ces redoutes, elle coûtera ..... **30.000 l.**

et pour les 3 ensemble, la somme de..... **90.000 l.**

99 à 102. — (Travaux aux parapets et chemins couverts.)

103. — La redoute de St. Josse est bien la plus belle de toutes, mais la plus disgraciée par la situation et mauvaise disposition de tout ce qui l'environne..... La correction de cette redoute coûtera de supputation faite en détail..... **2500 l.**

104. — Réparer au plus tôt le défaut du grand chemin couvert du côté de Bonnevoye.....

*Total des redoutes et chemins couverts de la place* ..... **11744 l.**

---

1) Les traits pointillés du plan indiquent la configuration des ouvrages nouveaux projetés par Vauban.

105 à 108. — (Travaux aux monticules) Total ..... **8200 l.**

**Cornichon[1]) de Bonnevoye.**

109 à 110. — Les hauteurs plus prochaines de cette place lui ont tant fait d'affront pendant le siège, et leur occupation par les nôtres l'avait si fort reserrée, que, pour empescher que pareil avantage n'arrive à ceux qui l'assiégeront avec tant de facilité, mon avis est de les occuper par quelques ouvrages qui tiennent l'ennemi en respect et puissent donner lieu à ceux de la place de se porter sur leurs croupes et de s'y pouvoir manier avec plus de liberté afin de leur disputer plus longtemps la possession de ces postes, tenir le pays plus large, pouvoir donner la main aux secours qui se présenteront et eslargir d'autant plus la circonvallation, ou du moins se tenir à portée de pouvoir incommoder les camps.

Nous commencerons donc par la hauteur de Bonnevoye, qui est la plus incommode comme la plus proche et la plus eslevée, qui commande même du mousquet aux ouvrages du St. Esprit et dans les rues de la ville basse; c'est pourquoy mon avis est de l'occuper par un petit „cornichon" accommodé à la figure et capacité des terrains devant la grande tour de Bonnevoye: de le revêtir.....

*Total du cornichon* ..... **34.586 l.**

**La demy-lune (95) et sa redoute (96).**

111 à 116. — Sur le talus de la même hauteur du costé et approchant l'avenue St. Josse, bâtir une demy-lune (95) comme la figurée au plan..... et parce qu'elle sera fort détachée du corps de la place, mon avis est de lui appliquer une redoute (96) attachée à son derrière.....

Cette redoute coûtera par estimation..... **25.000 l.**

Total de la demy-lune (95) et de sa redoute..... **54.957 l.**

117. — Entre cette demy-lune et le cornichon, toujours en suivant le bord de la hauteur et à moitié de distance entre ces deux pièces, bastir une redoute (90) conditionnée en toutes ses partyes comme la précédente et environnée d'un fossé et d'un bon chemin couvert..... Cette redoute doit coûter ..... **36.000 l.**

118. — De cette pièce au cornichon et à la demy-lune faire un chemin (97—98) pour la communication de l'une et l'autre de ces pièces..... 314[t] de chemin couvert à 9 l. ..... **3360 l.**

*Total de la redoute (90) et des chemins converts de sa droite et de sa gauche*..... **39.366 l.**

**Hauteur du Paffendal.**

119. — Si le faubourg de ce nom était rétabli, il mériterait d'être fermé par un mur de maçonnerie de 25 pieds de hauteur, flanqué par des tours bastionnées espacées de distance en distance; mais, en ce cas, il faudrait aussi occuper les basses croupes des hauteurs du parc et du Paffendal par des murs et des tours plus eslevées, avec un bon fossé au devant, escarpé et revêtu à sec, large de 6 toises et profond de 15 à 18 pieds; le plan général donnera la figure de ce dessin et les profils particuliers, les hauteurs

1) *Cornichon:* Ouvrage à corne (que Vauban appelle Cornichon): Pièce de fortification extérieure dont la tête est fortifiée de deux demi-bastions joints par une courtine (Littré).

et les épaisseurs qu'il faudra donner à ces murs et aux tours, pour qu'on pût s'y asseurer ; du surplus, il faudra les accompagner de toutes les portes, ponts et corps de garde nécessaires à leur sûreté.

Maçonnerie du mur depuis la pointe de la contregarde de Barlemont jusqu'au demi-bastion (111) : 570 toises à 20 l. ..... 11,400 l.

822 toises de maçonnerie pour l'ouvrage couronné, à 20 l. 17,642 l.

Maçonnerie du mur depuis le demy-bastion (108) jusqu'à (106); 640 toises à 20 l. ..... 12,800 l.

Depuis (106) jusqu'au carré (61) : 480$^t$ de maçonnerie au prix que dessus ..... 9,600 l.$^e$

Maçonnerie de la demy-lune : 160$^t$ à 20 l. ..... 3,200 l.

112$^t$ de gazonnage à 55 sous ..... 412, l. 10

Excavation des terres du fossé : 3968$^t$ à 55$^s$ ..... 10,910 l.

Roc du même fossé : 8536$^t$ à 6 l. ..... 51,216 l.

Pour le chemin couvert et revêtemenc du fossé ..... 16,083 l.

*Total* ..... 136,109 l. 10

### Bastiments nouveaux à faire.

120. — Il y a$^e$ tant d'incompatibilité entre les poudres et tous les matte-reaux et remuements qui se font ordinairement dans un arsenal, que l'on ne doit pas compter sur les grands souterrains de Ste Marie pour y pouvoir mettre des poudres à demeurer ; ce lieu est trop fréquenté..... C'est pourquoy considérant le souterrain de Barlemont comme un lieu dans lequel on pourra faire un retranchement pour une certaine quantité de poudre, mon avis est de faire deux magasins dans cette place, savoir : un dans le fond (124), près des casernes du St Esprit... ; et l'autre... derrière St. Josse (6) à l'endroit où est présentement le cloaque ou mare puante (132) ; on observera de le faire à double voûte comme le précédent, et de faire un égout pour servir aux principales rues de la ville qui ont là leurs escoulements.

Par estimation faite en détail de l'un de ces magasins, il doit coûter 12,300 l. et pour les deux la somme de ..... **24.600 l.**

### Casernes.

121. — Augmentation des basses casernes du St. Esprit d'un estage avec des galeries et des escaliers de bois devant et derrière ..... **10.000 l.**

122. — Il y a place, près du même endroit, pour bastir six corps et demy de casernes doubles à 3 estages.

Chaque corps de casernes pourra coûter 10,000 l., et pour les 6$^1/_2$ **65,000 l.**

123. — Entre les Jésuites et le bastion St. Josse, il y a pareillement place pour 8 corps doubles de casernes,... soit ..... **80,000 l.**

Réparation des vieilles baraques ..... **6000 l.**

124. — On pourra encore faire des casernes dans la ville basse pour 500 chevaux, en bâtissant sur le bord de l'eau, le long et la rivière, entre le pont, la muraille de la ville et le bord de la tour de Bonnevoye ; et si le Roy prend la résoluti n de fermer le Paffendal, on y pourra facilement bastir autant et mesme plus si on veut.....

Pour 5 corps de casernes, à 10,000 l. pièce ..... **50,000 l.**

Pour les casernes au Paffendal, il en coutera autant que ci-dessus, soit ..... **50,000 l.**

125. — Ecuries provisionnelles en bois pour 200 chevaux..... **6000 l.**

*Total des bâtiments nouveaux* ..... **291,600 l.**

126. — De surplus, il ne faudra pas oublier de faire quantité de latrines à toutes les nouvelles casernes avec de grands fossés, pour y recevoir les matières et immondices.

## Les Eaux.

127. — Il y a 3 puits dans la ville, dont 1 à l'hopital du St. Esprit, un autre au vieux château et l'autre aux Récollets; outre quoy, il y a plusieurs citernes tout en désordre par la bombarderie. Le puits de l'hôpital du St. Esprit est trés bon. Celui des Récollets ne vaut rien. Ce ne sera pas une affaire que d'en creuser un près du St. Esprit, puisqu'il n'y aura pas plus de 22 à 23 toises à approfondir; ce n'en sera pas une non plus que d'en faire un aux casernes de la Porte Neuve, un autre aux petites casernes derrière le bastion Camus, et enfin un autre vers celles qui ont été proposées entre les Jésuites et St. Josse. On en pourrait encore faire deux sur le marché et la place d'armes. Ce serait 6 puits qu'il y aurait à faire à cette place, outre quoy, il faudra achever celui des Récollets, raccommoder toutes les citernes qui se trouveront dans les bastimens du Roy et y faire des citerneaux.

Pour les 6 puits à faire estimés à 9000 l. pièce..... 54,000 l.

Pour achever les puits et citernes, les faire nettoyer..... 6,000 l.

*Total des Eaux*..... **60,000 l.**

128. — **L'hospital** du Cronte, à la ville basse, est fort petit pour les malades..... si bien que j'estime que l'on gaignerait plus d'en faire un tout neuf capable de tenir 100 ou 120 malades avec les bâtimens qui leur sont absolument nécessaires. Il y a un lieu propre à cela dont on lèvera le plan, afin d'en faire un dessin quand on aura plus de temps à y pouvoir employer.

129. — **Paver** la place d'armes, les environs des casernes et raccommoder le pavé des rues qui a esté gasté par les bombes.

2545 toises de pavé tant devant les casernes qu'à la place d'armes à 50 sous la toise..... 6,362 l. 10

130. — Faire nettoyer la ville des débris des maisons, fumiers et d'une infinité d'immondices qui la remplissent *et qui y auraient déjà mis la peste si l'air n'y estait aussi bon qu'il est*,[1]) et les faire transporter par charrois dans le fond de la chapelle de N. D. de Consolation..... On viendra à la fin à bout de le combler et de diminuer, en ce faisant, un défaut considérable à cette place.

131. — L'article précédent me fait ressouvenir d'un grand fond qui s'étend depuis la chapelle de N. D. jusqu'au conin du précipice, peu profond à la vérité, mais dans le fond duquel on n'est vu que des clochers, et comme ce fond fait un grand front à la place à bonne portée, il est plus dangereux qu'aucun. C'est pourquoy il serait nécessaire de le combler et d'y mener les terres provenant de ce qui reste de roc à peler des contrescarpes avancées. De cette façon, un seul ouvrage nous produira deux utilités consi-

1) On appréciait déjà, du temps de Vauban, la pureté et la vivacité de l'air que l'on respire à Luxembourg.

dérables, qui seront le comblement de ce fond et la découverte du rocher sur le vray chemin des attaques: Voyez le plan (131).

Suivant la toise qui a esté faite de ces terres, il s'en est trouvé 12,000 toises à 55 sous ..... **33,000 l.**

**Ponts et pavés des Avenues. — Guérittes.**

132. — Raccommoder les pavés etc.... Du surplus, faire toutes les guérittes de pierre de taille nécessaires sur les angles des bastions et demy-lunes, et y ménager des embrasures rampantes.

*Total du pavé de la place et des advenues*: ..... **21,862 l.**
60 guérittes de pierre de taille à 400 l. pièce..... 24,000 l.
40 embrasures rampantes à 60 l. pièce..... 2,400 l.
*Total des guérittes et embrasures*..... **26,400 l.**
Pour frais et dépenses imprévus..... 12,721 l.

**Total du contenu en cette estimation** ..... **1,580,000 l.**[1])

Fait à Luxembourg, ce 10 juillet 1684.

VAUBAN.

* * *

Sans perdre de temps, Louvois examine le plan et le mémoire — complet et détaillé à son entière satisfaction, — et en accuse réception à Vauban, en accompagnant sa lettre de réflexions et d'observations dont nous ne reproduisons qu'une faible partie, pour ne pas allonger outre mesure notre travail.

**14 juillet 1684. — Louvois à Vauban — de Versailles.**

J'ai reçû par le courrier que vous m'avés dépêché votre lettre du 11 de ce mois, avec tous les plans et mémoires qui l'accompagnaient, concernant la fortification de Luxembourg.

Le Roi a fort approuvé toutes les réparations et améliorations que vous proposés au corps de la place, à ses fausses brayes, demi-lunes, contregardes, redoutes et chemins couverts, et m'a commandé de charger Mr Boizot d'y faire travailler avec toute la diligence que le bonté de l'ouvrage pourra permettre.

Il me semble que cette place étant aussi importante qu'elle l'est, et faisant la perfection de la sûreté du royaume du côté des *seuls ennemis que l'on peut craindre, qui sont les Allemands*, l'on pouvait ajouter à ce que vous proposés un approfondissement considérable des fossés des bastions marqués 1, 3, 5 et 6, et les demi-lunes et contregardes qui les couvrent. Mais, comme j'espère de voir cette place dans le mois prochain avec vous, je serai plus en état après mon retour de rendre compte à Sa Majesté de ce qu'il y a à faire à cet égard, que je ne le puis être présentement.

J'eusse désiré voir un plan de ce que vous proposés d'ajouter de galeries aux redoutes d'entre les deux chemins couverts, pour les rendre meilleures et mettre les assiégés en estat d'empescher qu'on ne les batte à bouts touchants, comme vous avés fait pendant le siège.

1) Ce qui représenterait près de 8 millions de francs en monnaie actuelle.

Le Roi n'a rien réglé pour la construction des ouvrages que vous proposés de faire sur les hauteurs du Paffendal et du Parc, lesquels Sa Majesté ne croyant pas que l'on puisse commencer avant l'année prochaine, elle a crû qu'Elle pouvait en différer la décision jusqu'après mon retour de Luxembourg. Cependant, autant que l'on peut en juger sur le plan qu'a apporté Montaigu, qui peut-être n'est pas bien juste, et sans y avoir été, il me semble qu'il ne convient point de suivre votre dernier projet, c'est-à-dire d'occuper ces deux hauteurs par deux bastions, desquels la défense étant mutuelle, il s'en suivrait que le bastion situé sur la hauteur du Parc étant occupé par les ennemis, celui du Paffendal resterait sans défense ; ainsi l'on prendrait les deux hauteurs par une même attaque ; ce que vous avés très bien remarqué qu'il faut éviter, et j'estimerais qu'il faudrait ajouter quelque chose à votre premier projet.....

Il ne me parait rien à ajouter à ce que vous me proposés pour le Grondt, ni au cornichon qui couvre la pointe de la place, où est situé l'hôpital du St. Esprit.

La redoute de Thionville me parait parfaitement bien située. Mais à l'égard de la demi-lune marquée 95, que vous només de Bonnevoye, je ne puis m'empêcher de vous dire qu'elle ne me satisfait point : 1° parce qu'elle n'a aucune défense du mousquet.....

Je ne doute point que, quand vous y aurés fait réflexion, vous ne proposiés en cet endroit un ouvrage couronné qui se défendra de lui-même, et dont la branche devrait voir si fort de revers la face gauche de la contregarde de St. Josse, marquée 36, qu'elle deviendrait inattaquable.

Vous verrés si particulièrement par la lettre que j'écris à Mr Boizot, dont copie sera cy-jointe, tout ce que je pourrais ajouter ici, que je ne vous le repéterai point, *et finirai cette lettre en vous assûrant que vous n'avés fait de votre vie un plus beau projet que celui-là.*

S'il n'arrive rien qui me fasse changer de résolution, je compte que je pourrai me rendre à Longwy le 5 du mois d'août prochain. Je vous prie de n'en dire mot à personne, ne convenant point que l'on puisse savoir de si loin le projet que je fais à cet égard, et cependant de prendre vos mesures pour vous y rendre la veille.

---

**27 septembre 1684. — Louvois à Vauban — de Chambord.**

La lettre que vous m'avés écrite le 21 de ce mois ne désire de réponse que pour vous dire que le Roi s'est conformé à votre avis sur les deux étages de galeries à faire dans les redoutes de Luxemboug, et que j'écris présentement à M.M. de Choisy et Boizot de suivre le premier projet que vous aviez fait sur cela.

---

Nous terminerons cette analyse de la correspondance échangée pendant le siège et les travaux de Luxembourg, par la transcription d'une lettre de Vauban au maréchal de Créqui, sous les ordres duquel il avait dirigé les travaux du siège et avec qui il était resté dans les meilleurs termes.

**17 octobre 1684. — Vauban au maréchal de Crèqui[1]) — de Lille.**

J'ai appris, Monseigneur, que vous serez bientôt de retour à Paris et que vous vous êtes très bien trouvé des bains de Barrège; c'est de quoi je me réjouis de tout mon cœur car je vous assure que le retour de votre santé me fait autant de plaisir que si c'était la mienne propre.

Je m'acquitte de ce que j'ai eu l'honneur de vous promettre, en prenant la liberté de vous envoyer deux plans de Luxembourg, dont l'un représente la place en l'état qu'elle était quand vous l'avez assiégée, et l'autre comme elle sera à la fin de l'année prochaine, si Mr Boizot (qui est chargé de ses fortifications) tient parole à Monsieur de Louvois. Les deux mémoires qui l'accompagnent, celui des propriétés a rapport au plan de Luxembourg, fortifié de notre façon, et l'autre, qui n'est qu'une espèce d'agenda pour mon usage, au plan de la place comme elle était avant le siège; je n'y ai point joint l'Instruction générale, parce que ce n'est qu'un détail d'ouvrages, long et extrêmement ennuyeux,[2]) pour lequel pouvoir bien expliquer, j'aurais besoin de 22 ou 23 dessins particuliers, encore faudrait-il être auprès de vous pour vous les pouvoir débrouiller comme il faut; car il y a encore quantité de choses confuses qui ne se pourront vérifier que sur les lieux; c'est ce que je ferai au premier voyage que j'irai y faire, mais la vérité est que ces sortes de mémoires ne peuvent servir qu'à ceux qui ont la conduite des ouvrages; car celui des propriétés explique tout le mérite de la fortification; *prenez, s'il vous plait, bien garde aux chiffres qui sont renfermés entre deux parenthèses, parcequ'ils ont tous leurs renvois aux parties du plan dont il est parlé, sans quoi il serait presque impossible de se pouvoir faire entendre.*

Je vous souhaite, Monseigneur, une parfaite santé et *à moi l'occasion de servir encore quatre bons gros sièges, sous l'honneur de vos commandemens, dont je suis si content et satisfait que, quand je ne trouve à qui le pouvoir dire, je me le dis à moi-même;* au reste, les réparations simples de cette place sont fort avancées et à la fin de cette année, elle vaudra déjà mieux qu'elle ne valait quand nous l'avons assiégée.

Agréez s'il vous plait, Monseigneur, que je prenne ici la liberté de vous assurer que je suis avec toute la reconnaissance et le respect possible,

Monseigneur,

Votre très humble et très obéisant serviteur,

VAUBAN.

* * *

Ce fut par un premier traité, signé à Rastisbonne le 11 août 1684, que Louis XIV resta en possession de la ville et du duché de Luxembourg, de Beaumont, de Bouvines et de Chimay, sous la condition de rendre à l'Espagne Dixmude et Courtrai démantelés. Puis le 15 août, un second traité fut signé, au nom de l'Empereur et de l'Empire, laissant le roi de France en possesion

1) L'original de cette lettre se trouve aux archives du département du Nord. — Mr Camille Rousset l'a reproduite en partie dans son *Histoire de Louvois*, tome III, p. 261.

2) Nous espérons que les lecteurs, en lisant cette *Instruction générale*, n'auront pas partagé l'opinion de Vauban sur son propre travail.

de toutes les réunions opérées jusqu'au 1er août 1681, et, en outre, de Strasbourg et de Kehl. Louis XIV, toutefois, ne put pas obtenir que ces cessions lui fussent consenties à titre définitif; ce n'était pas un traité de paix qui était conclu entre le France d'un côté, l'Espagne et l'Empire de l'autre; c'était seulement une trêve pour vingt années.[1])

* * *

En même temps que Vauban dressait l'*Instruction générale* reproduite plus haut, pour les réparations et les améliorations de la place, il rédigeait un autre mémoire pour démontrer quel serait dans sa pensée, au point de vue de la défense ultérieure de la place le résultat des travaux entrepris.

**Mémoire de Mr de Vauban[2]) sur les propriétés des fortifications de Luxembourg quand elles seront remises en l'état proposé par le projet** (de 1684).

La ville de Luxembourg, capitale du duché de ce nom, gît sous le 49° 50 de latitude et 27° 30 de longitude, à 5 lieues de Thionville, 10 de Metz, 6 de Longwi, 15 de Verdun, 18 de Toul, 19 de Nancy, 13 de Sarrelouis, 8 de Trèves, 5 de Cirq (Sierck), 4 de Rodemaque (Rodemark), autant de Remique (Remich), 22 de Coblentz, 26 de Cologne, 30 de Bonn, 24 de Juliers, 32 de Mastricq (Mæstricht), 28 de Liège, 24 de Namur, 19 de Dinant, 20 de Huy, 16 de Stenay, 22 de Charlemont, 20 de Charleville, 16 de Sedan, 14 de Mouzon, 14 de Bouillon, 13 de Montmidi (Montmédy), 4 d'Aston (Arlon), 10 de Viston (Virton), 10 de Barlogne (Bastogne), autant d'Esternach, 13 de Laroche en Ardenne, autant de St. Vic (St. Vith).

Tout ce pays, qui a quelques 25 lieues de long et 24 de large, contenait autrefois 3 villes ou lieux fermés ayant titre de villes, quelques 16 à 1700 villages ou hameaux, dans lesquels il y avait près de 6000 charrues complettes. Dès le règne du feu Roi, Ivoy et Damvilliers furent réduits sous son obéissance; l'une fut rasée dès ce tems là, et l'autre depuis: Thionville et Montmédy furent pris au commencement du règne d'à présent; il ne restait donc plus de place-forte dans le dit duché que Luxembourg, qui, par sa grandeur et réputation, tenait en échec toute la frontière de Champagne, la Lorraine, le Barrois, les Trois Evêchés et le pays du duché soumis au

1) Rousset. *Histoire de Louvois.* III. 267.

2) Bibliothèque de la Section technique du génie. — Manuscrits. Série in 4°, n° 93. — Nous ne publions que la première partie de ce mémoire, celle qui est la plus intéressante par les considérations historiques développées par Vauban. — La deuxième partie ferait presque double emploi pour le lecteur avec la seconde partie de l'*Instruction générale.* — Le lieutenant-colonel du génie Augoyat a publié ce mémoire, ainsi qu'un autre de Vauban sur la forteresse de Landau; il en avait trouvé des copies (contenant quelques variantes) dans les papiers des ingénieurs Hüe de Caligny: *Mémoires inédits du maréchal de Vauban* sur Landau, Luxembourg et divers sujets, extraits des papiers des ingénieurs Hüe de Caligny (siècles de Louis XIV et de Louis XV). Paris, Corréard, 1841.

Roi : tous les quels pays étaient continuellement pillés par les partis de sa garnison ou soumis aux contributions, outre que les courses de cette place se sont étendues jusqu'à Chaumont en Basigny, dans l'Alsace et même dans le comté de Bourgogne.

Sa prise, arrivée le 7 juin de la présente année, a délivré non seulement tous ces pays de tant de pilleries et courses continuelles, mais a donné tout ce duché au Roi et reculé la frontière des ennemis jusqu'à Namur, c'est à dire que la prise de cette ville vaut à S. M. 29 lieues de pays en arrière, et du moins autant en avant, et prive les ennemis du seul magasin qui leur restait et qui leur pouvait donner moyen d'entretenir des armées en ce pays, d'y attirer et faire subsister les Allemands et de se tenir en état de pouvoir entreprendre sur toutes les places du pays que je viens de nommer, sans qu'il y en eût un qui s'en peut dire exempt.

Présentement, on peut dire que Charleville et le Mont Olympe ne sont plus nécessaires ; que Sedan et Bouillon le sont médiocrement, Stenay encore moins, Toul et Verdun point du tout, Montmédy et Longwy si peu que rien : voila deux effets admirables de la conquête de cette ville. — En voici un autre qui n'est pas moins surprenant : c'est que, pour être la plus avancée de toutes nos places de ce côté ici, il n'y en a point de plus difficile à assiéger et qui aye moins lieu d'appréhender un siège ; car si, *sous le règne du plus grand et du plus heureux monarque qui fut jamais*, il a fallu prendre le temps de l'extrême faiblesse de ses ennemis, et user de toute sa puissance pour pouvoir faire le siège de cette place, assisté qu'on était des magasins qu'on avait fait de longue main à Thionville, Metz, Nancy, Verdun et Longwi, tout cela proche et facile à cause de la navigation qui a amené les munitions jusqu'à 4 lieues de la place et par une infinité de voitures qu'on a tirée de ces provinces ; si, dis-je, avec toutes ces commodités et sans armée en campagne de la part des ennemis qui nous put faire craindre un secours, on a eu assez de peine à se rendre maître de la place dans un temps qu'on la pourait dire médiocrement fortifiée à comparaison de ce qui en est proposé par le projet, quelle opinion doit-on avoir de ce que les ennemis pourraient entreprendre contre, — eux qui ne sauraient plus tirer leurs vivres que de Namur ou Coblentz ; on suppose qu'ils pussent faire tel magasin qu'il leur plairait, quel temps assez fortuné leur peut jamais arriver pour faire voiturer tout cela en sûreté devant une place comme celle-ci située dans un pays où une armée de 15000 hommes qui saura se porter on ruinerait une de 40,000 qui serait occupée au siège. Je veux même qu'il n'y ait ni armée, ni secours à espérer, mais seulement bonne garnison et suffisante quantité de munition dans la place, où est-ce que les ennemis trouveraient assez de voitures pour pouvoir amener de si loin toutes les munitions qui leur seraient nécessaires pour forcer une telle place ? —

Il faut convenir qu'il n'y a guère d'apparence que cela puisse arriver, du moins de longtemps ; et quand même cela arriverait, il faudrait que ce siège fut précédé de quantités d'autres et d'une longue suite de malheurs et de disgrâces, à quoi nous voyons, Dieu merci, peu d'apparence ; il n'y a donc jusque là à craindre que quelque surprise, dont il est facile de se garder, la place étant aussi bonne qu'elle est, les lieux d'assemblée pour surprendre fort éloignés et nos garnisons bien éveillées.....

Puis, Vauban passe en revue tous les ouvrages de circon-

vallation et de fortification intérieure du corps de place, en faisant ressortir que la forteresse, après les travaux faits, sera absolument inexpugnable.

* * *

Les travaux durèrent sans interruption jusqu'en 1697, époque où le traité de Ryswick enleva Luxembourg à la France. Tous les ans, soit Louvois, soit Vauban, soit Boizot ou de Sève adressaient au roi un état des travaux à exécuter pendant l'année qui s'ouvrait, ainsi que l'état général, avec projets, des ouvrages restant à faire.

En 1696, Candau, l'un des ingénieurs de la forteresse, rédigea un *mémoire instructif* concernant la distinction des pièces anciennes d'avec les pièces modernes qui composaient alors la fortification de Luxembourg.

Ce mémoire n'a pas encore été publié. Il est fort intéressant, et doit être considéré comme le véritable complément de l'histoire de la forteresse à la fin du XVII$^{e}$ siècle.

Nous le reproduisons en entier.

*(A suivre.)*

# Ons Religio$^{u}$n.

## Bre$^{i}$f vun ènger Mamm un hire Pi$^{e}$r zu Pareis,

opgesât vum *Charel Müllendorff*,

(gutgehalen vum Hèrr Beschof).

### I. Bre$^{i}$f.

### D'Religio$^{u}$n as onst Gléck.

1. Et gong dîr net me$^{i}$ an dem Dî$^{e}$rfchen :
Ewèg wo$^{l}$s du vun hei, an d'Weit ;
'D wor dîr se ènk an der Familien,
A mat Gewalt musst d'ener d'Leit.

2. We$^{i}$ éch déch hei bei mîr ken$^{t}$ hâlen,
Hât éch vergi$^{e}$wes iwerlû$^{e}$gt :
Nu kann éch nemmen un déch dènken,
A fir déch bi$^{e}$den Dag a Nû$^{e}$cht.

3. Ech wèrd mei Li$^{e}$we net vergî$^{e}$ssen,
Wât ê gesot hu$^{e}$t vu Parêis :
Vil Wonner mer vun do ge$^{i}$f soen,
Ma 'd wär nach lâng kê Paradêis.

4. De klènge Maṇ fent séch net hêm'lech,
An dèr verdu$^{e}$rwe Rîsestât,
A vil Geforen a vil Misèr
Wär Lêif a Seil do ausgesât.

5. Vu gider Seit hätt ên z'erdroen,
Wann ê nach h$^{ei}$l mam l$^{ei}$we Gott,
A welt ê mat der Kir'ch net bri$^{e}$chen,
Ge$^{ei}$f ê veru$^{e}$cht gin a verspott.

6. Du$^{e}$rfir wor éch gedréckt an ängschtlech,
We$^{ei}$s du 'so$^{u}$ blann bas ausgezu'n;
Du$^{e}$rfir och muss éch dîr oft schreiwen,
Sos ge$^{ei}$fs d'em d'Religio$^{u}$n bedru'n.

7. Du wês we$^{i}$ vil éch op déch hâlen;
Ma wanns de d'Religio$^{u}$n verle$_{i}$'rs,
Da wenscht éch déch am Lî$^{e}$we nemmen,
Fir dass de déch am Hî$^{e}$rz beke$^{ei}$rs.

8. Et hèl'ft dîr neischt déch ze bereimen,
Dass du we$^{i}$ e Pareisser schwätz;
Wèl d'Sâchen all op wèlsch ze nènnen,
As net gefu$^{e}$rdert durch d'Gesetz.

9. Et hänken un dèr Sprôch Gebreicher,
De$^{i}$ gelle fir de lèschte Mo$^{u}$d;
De$^{i}$ Welt do hannen nènnt dât Lî$^{e}$wen,
Ma 't as fir d'Se$^{i}$l de sich'ren Do$^{u}$d.

10. Um Lêif hu$^{e}$t ê neimo$^{u}$desch Kléder,
Ann op der Zong franse$^{i}$sesch Flich;
Voll Schân as d'Blut a voll Verdi$^{e}$rwen,
Ann onsem Glaf mécht ên de Krich.

11. Kèng Mess, kê Sonndég a kê Freidég,
Kèng O$^{u}$scht're me$^{i}$ a kê Gebot;
Wât ê geschwu$^{e}$r hât trei ze hâlen,
Fent nemme Matlêd me$^{i}$ a Spott.

12. Du$^{e}$rfir muss éch vun Hî$^{e}$rze wenschen,
Du wärs dohém, bei Mamm a Papp;
Da wärs de wêlt vun all Geforen
Fir d'Se$^{i}$l, fir t' Hî$^{e}$rz a fir de Kapp.

13. We$^{i}$ sôt den Hèrr: „Wat kann et hèl'fen,
Wann ên och d'ganzeg Wèlt gewennt,
Ann daṇ — wât énzeg ze verhiden —
A sénger Se$^{i}$l de Schu$^{e}$de fent?"

14. Mir mussen alles, alles lôssen
Wât Léif a Se$^{i}$l hei hu$^{o}$t gedéngt;
Ann 'd get d'ganz Wèlt mat on̲s begru$^{e}$wen,
Wann d'Graflid on̲s den Äde$^{i}$ séngt.

15. Mir ze$^{i}$en du$^{e}$rno a fir emmer
An t'Haus vun onser Eiwegkêt;
Dohi kann d'Se$^{i}$l neischt mat séch schlêfen
We$^{i}$ t'Tugend ann och d'Senneklêd.

16. Den Do$^{u}$d, den ons ewèg ken̲t sti$^{e}$len,
Frét net, ob sei Besuch on̲s le$^{i}$f;
Mer mussen op der Hut on̲s hâlen,
We$^{i}$ ên et mécht mat èngem De$^{i}$f.

17. Eso$^{u}$ bleift d'Se$^{i}$l an e$^{i}$weg Zeiten
Wei Gott se font hu$^{e}$t bei dem Do$_{u}$d;
Da ken̲t se hire Leif nach hu$^{e}$len,
Dé bis dohin am Bu$^{e}$dem ro$^{u}$t.

18. Den Do$^{u}$d vum Mensch as we$_{i}$ sei Lî$^{e}$wen,
Sét e bekannt a rîchtegt Wûrt;
We$^{i}$ séch an d'Mî$^{e}$r all Wâsser schiden,
So$^{u}$ lêft zum Do$^{u}$d scho gléich d'Gebûrt.

19. Wât kann am Ènn de Reichtom hèl'fen?
E mécht ganz oft den Do$^{u}$d me$^{i}$ schwe$^{i}$'r:
'T as vil me$^{i}$ lîcht e ganz s'entbe$^{i}$ren,
We$^{i}$ d'raus ze ze$^{i}$e Gottes Ei'r.

20. Fir kên nach wor den Do$^{u}$d rècht tre$^{i}$schtlech,
Dén t'Frêden dûsch'treg hât genosst;
Wèl 't as am Lî$^{e}$we scho vil Batt'res,
Nach me$^{i}$ am Do$^{u}$d dermat geflosst.

21. Ann dé bei d'Mensche Lu$^{e}$f gêt sichen,
Dén hu$^{e}$t hei krît sei ganze Lo$^{u}$n;
Bei Gott get e ganz klèng gehâlen,
A so$^{u}$ss en hei och op dem Tro$^{u}$n.

22. Ma d'Religio$^{u}$n! Wât de$^{i}$ e Wî$^{e}$rt hu$^{e}$t,
Fir des a fir de$^{i}$ aner Wèlt!
Nodém se hei onst Gléck gesichert,
Spu$^{e}$rt s'on̲s èng Plâtz am Himmelszèlt.

23. Wels du èng traureg Mamm gut tre$^{i}$schten,
Dan hu$^{e}$l der hîre Rôt zu Hi$^{e}$rz;
Wèl ge$^{i}$f déng Religio$^{u}$n erkâlen.
Ontre$^{i}$schtlech le$^{i}$g éch dan̲ am Schmi$^{e}$rz.

24. Mat dèr Bemi$^{e}$rkong well éch schle$^{i}$ssen,
Ech kommen ower drop zeréck;
Wèl kêmols durfs de dât vergi$^{e}$ssen:
Ons Religio$^{u}$n elèng as d'Gléck.

# Geſchichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften.

XXXIII.

### Recueil général
### en matière de notariat et de jurisprudence pour le Grand-Duché de Luxembourg.

Die „seconde partie“ des Journal de l'Enregistrement, du Notariat et de Jurisprudence“ erſchien auch noch im Jahre 1864, aber unter obigem Titel, als Haupttitel, während der frühere Titel jetzt, aber nur mehr für dieſes Jahr, (Dix-huitième année. — 1864) als Nebentitel beibehalten iſt. Die ſpäteren Jahrgänge führen nur mehr die Aufſchrift „Recueil général etc.“ jedoch mit Hinzufügung des jedesmaligen Jahrganges z. B. Dix-neuvième année. — 1865 u. ſ. w. Herausgeber blieb Hr. Michel Schon.

Daß dieſer „Recueil général“ wirklich nichts Anderes iſt, als die Fortſetzung des zweiten Theiles des Journal Schon beweiſen nicht nur die fortlaufende Nummerreihe der betreffenden Artikel, ſowie der ganze Inhalt, ſondern auch eine Anmerkung auf dem Titelblatte des erſten Bandes, welche lautet: Cet ouvrage fait suite à la deuxième partie du **Journal de l'Enregistrement, du Notariat et de Jurisprudence**, fondé en 1847 et divisé, en 1855, en trois parties.“

Mehrere Jahrgänge bildeten einen Band. So finden wie Tome premier. N$^{os}$ 256 à 460. Années 1864—1866. (XVIII.—XX. Jahrgang.) — Tome second. N$^{os}$ 461—637. Années 1867—1870. (XXI.—XXIV. Jahrgang.) — Tome trosième. N$^{os}$ 638—971. Années 1871—1874. (XXV.—XXVIII. Jahrgang.)

Einrichtung, Format (Groß-Oktav mit zweiſpaltigen Seiten), Druckort und Drucker (Victor Bück) ſind die nämlichen wie für das Journal de l'Enregistrement etc.

Jedem Bande iſt für die betreffenden Jahre eine „Table alphabétique et analytique“ eine „Table chronologique“ (des jugements) und eine „Table alphabétique des noms des parties“ beigegeben.

Die Zeitſchrift erſchien, mit fortlaufender Seitenzahl, für jeden

einzelnen Band in monatlichen Heften von 48 Seiten, versehen mit blauem Umschlage, welcher auch jedesmal die Table des matières des betreffenden Heftes enthielt.

Wie die sub Nos XXX—XXXII citirten Zeitschriften, wird auch diese nur einen äußerst beschränkten Abonnentenkreis gehabt haben; daher die ganze Sammlung heute auch äußerst selten vollständig aufzufinden ist.

## XXXIV.

### Journal de l'Enregistrement et des Domaines du Grand-Duché de Luxembourg.

Wir haben bereits vernommen daß im Jahre 1855 Herr Michel, Schon, Fortsetzer des von seinem Bruder Michel Xavier Schon im Jahre 1847 in's Leben gerufenen „Journal de l'Enregistrement, du Notariat et de Jurisprudence", dieses in drei für sich abgesonderte Abschnitte getheilt hatte. Die „première partie" enthielt die dispositions en matière domaniale et d'enregistrement; die „seconde partie" befaßte sich mit dem, was Bezug hatte auf „Notariat et Jurisprudence", während endlich die „trosième partie" die lois, arrêtés et règlements d'intérêt général umfaßte.

Wenn wir nun am Ende unserer Nummer XXXII gesagt haben, dieses „Journal de l'Enregistrement, du Notariat et de Jurisprudence" sei mit Ende 1863 eingegangen, so haben wir uns falsch ausgedrückt, wenigstens in dem Sinne, daß nicht das ganze Werk, sondern nur die „trosième partie" unterdrückt wurde, während die „seconde partie" unter einem neuen Titel[1]) auch noch fernerhin, wie wir gesehen, von Michel Schon edirt wurde. Die première partie des Werkes aber wurde als neue, eigens für sich bestehende periodische Zeitschrift unter der Leitung des Herrn Michel Jonas, Direktors des Enregistrement und der Domaines unter dem oben angeführten Titel weiter fortgeführt. Hierüber lesen wir folgendes Circular vom 18. April 1864.

„Par disposition de M. le Directeur général des finances du 14 de ce mois, N° 1604/64, j'ai été autorisé à prendre sous ma direction la publication d'un recueil qui aura pour titre: **Journal de l'Enregistrement et des Domaines du Grand-Duché de Luxembourg,** et qui remplacera désormais, pour le service de mon administration et pour les besoins de l'intérêt du public, la première partie du recueil qui est publié actuellement sous la désignation de **Journal Schon.**

1) Siehe N° XXXIII. Recueil général en matière de notariat et de jurisprudence.

Ce recueil comprendra les décisions administratives et judiciaires en matière d'enregistrement qui doivent servir de règle à perception, ainsi que les circulaires et instructions qui ne présentent pas un caractère particulier d'ordre intérieur.“[1])

Signé: *M. Jonas.*

Daß dieſes „Journal Jonas“ nur einfach die Fortſetzung des erſten Theiles des „Journal Schon“ geweſen, wird ſchon dadurch bewieſen, daß der erſte in dieſem Journal enthaltene Artikel nicht die Zahl 1 (Art. 1) ſondern die Zahl 1308 (Art. 1308) führt. Das Journal Schon umfaßte für die ganze Zeit ſeines Erſcheinens die Art. 1—1307. Das Journal Jonas die Art. 1308—2004.

Ueber Anlage und Inhalt brauchen wir alſo nichts mitzutheilen, da ſie ja identiſch die nämlichen waren, wie die des Journal Schon. Nur in der äußeren Erſcheinungsweiſe trat inſofern eine Änderung ein, als das Journal Jonas in kleinerem (Mittel-Oktav) Format erſchien und die einzelnen Seiten auch nicht in Colonnen abgetheilt waren. Gedruckt wurde die Zeitſchrift beſtändig bei Victor Bück zu Luxemburg. Sie beſtand von 1864 bis 1879 inclusive. Die einzelnen Jahrgänge wurden in zwangloſen Heften, welche numerirt waren, je nach Maßgabe des vorhandenen Stoffes, mit fortlaufender Seitenzahl herausgegeben. Die Nummern der einzelnen Hefte ſchwanken zwiſchen 3 und 8; die Seitenzahl zwiſchen 79 bis 359 für die einzelnen Jahrgänge.

In den Jahren 1867, 1874, 1875 und 1877 erſchien ſogar nicht eine einzige Nummer. Die Eintheilung nach Nummern finden wir aber nur für 1865—1872. Von 1873—1879 iſt dieſe Eintheilung vollſtändig fallen gelaſſen.

Auch finden wir für die Jahre 1864—1865, ſowie für die Jahre 1866—1869 nur zwei Tables analytiques, während die folgenden Jahrgänge 1870 ihre jeweilige reſpektive Table am Schluſſe aufweiſen.

Am Schluſſe eines jeden einzelnen der folgenden Jahrgänge befindet ſich auch die reſpektive Table analytique (des matières). Hervorgehoben verdient aber noch zu werden, daß für die Jahrgänge 1868—1876 ſich auch noch eine Table générale vorfindet.

Nur in einem einzigen Jahrgang (1870) iſt die Seitenzahl nicht eine fortlaufende, ſondern eine verſchiedene für die Nrn. 1—2, (32 S.), 3—5 (48. S.) und 6 (16. S.)

Ueber den Preis des Abonnementes und die Anzahl der Abonnen-

1) Grand-Duché de Luxembourg. Administration de l'enregistrement et des domaines. Recueil des circulaires, instructions générales et mémoires d'ordre. Vol. Ier du 31 décembre 1841 au 1er mai 1875. Circulaires Nos 1 à 282. Luxembourg. Victor Bück. 1879. Seite 320—321. Circulaire No 173.

ten wissen wir nichts mitzutheilen. Letztere wird wohl die nämliche gewesen sein, wie die des Journal Schon.

Aus welchen Ursachen die Zeitschrift einging, vermögen wir nicht mitzutheilen. Sicher geschah es nicht aus Mangel an Stoff, viel wahrscheinlicher aber aus Mangel an — Geld.

(Quelle für Nr. XXXIII und XXXIV: die Sammlung im Büreau des Hrn. Peter Kneip, Hypothekenbewahrer zu Luxemburg.)

(Fortsetzung folgt.) **M. Blum.**

# Sagen des Escherthales.

## Die Mitternachtsmesse in der Schloßkapelle.

Eins war Europa in den großen Zeiten,
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.
Ein Rittertum schuf Kämpfer zu Genossen,
Für einen Glauben wollten alle streiten,
Die Herzen waren einer Lieb' erschlossen,
Da war auch eine Poesie erklungen,
In einem Sinn, nur in verschiedenen Zungen.

*A. W. Schlegel.*

Dem Besucher der trauernden Ruinen des einst so mächtigen Schlosses Esch an der Sauer fällt als erstes Gebäude die halbverfallene Schloßkapelle ins Auge. Vermauert sind die hohen, schmalen Bogenfenster, die in den Zeiten eiserner Zwangsherrschaft so oft im rötlich schimmernden Kerzenglanze erstrahlten; das Portal, das jedesmal weit geöffnet stand, wenn der traute Klang des Glöckleins die Leibeigenen zum Gottesdienste rief, ist zerfallen und unter Schutt und Trümmern begraben. Doch nicht immer läutete das Glöcklein der Kapelle, wenn ernste Stimmen den Priester am Altare begleiteten; in grauen Jahrhunderten war in der Mitternachtsstunde die Kapelle oftmals hell erleuchtet und drinnen am Altare stand eine hagere Priestergestalt und las die Totenmesse, während in den Betstühlen Männer in seltsamer Kriegertracht der hl. Handlung stillschweigend folgten. War dann das letzte „Ruhe in Frieden" verklungen, so waren Priester und Volk verschwunden, lautlos und still, wie sie gekommen.

* * *

Als im Jahre 1093 der Eremit Peter von Amiens in Rom einzog und dem Papste Urban II. von den Mißhandlungen, die im heiligen Lande die Christen von den Sarazenen zu erdulden hatten, Bericht

erstattete, wurde zu Rom der erste große Plan zu dem berühmten Feldzuge gegen die Ungläubigen gelegt.

Eremit Peter durchzog, nachdem Papst Urban II. ihm dazu die Vollmacht erteilt, Italien und Frankreich, und sein begeistertes Wort entzündete die Nationen zum Hasse gegen die Unterdrücker des Christentums.

Als wenige Zeit nachher auf der Kirchenversammlung zu Piacenza die so wichtige Sache angeregt worden war, strömten im Jahre 1095 unzählige Fürsten und Ritter geistlichen und weltlichen Standes zu der Versammlung in Clermont. Auch dort redete der Eremit Peter mit hoher Begeisterung, und als gar der Papst selbst die Fürsten und Ritter ermahnte, Gottesfriede über allen persönlichen Streitigkeiten walten zu lassen und sich fest zu vereinigen unter einem gemeinsamen Oberhaupte, damit es Europas Stärke gelingen möchte, den geschändeten Boden des heiligen Landes der Herrschaft des Halbmondes zu entreißen, da riefen zu Thränen gerührt alle anwesenden Ritter: „Gott will es, Gott will es!" Dieser Spruch wurde zum Feldgeschrei der Ritter und als alle Anwesenden das Kreuz auf Schulter und Brust hefteten, da setzte Papst Urban II. den ersten Kreuzzug auf den 15. August 1096 fest.

Auch aus dem Hause derer von Esch war ein tapferer Sprosse zum Konzil herbeigeeilt und hatte sich mit dem weißen Kreuze geschmückt. Als die Versammlung sich auflöste, ließ der Escher durch die Vermittlung des ihm befreundeten Hugo, Grafen von Vermandois, Bruder des Königs Philipp von Frankreich, sich dem niederlothringischen Herzog Gottfried von Bouillon vorstellen und bat diesen biedern Helden, ihn den Reihen seiner Krieger gegen die Feinde des heiligen Landes einzuverleiben. Freudig nahm der Herzog den luxemburgischen Ritter auf — denn auch Heinrich von Esch war Abkömmling einer lothringischen Herzogsfamilie — und das Herz von begeisterten Gedanken gehoben, trat Heinrich von Esch seine Heimreise an.

Als der Juni 1096 zu Ende ging, herrschte große Bewegung auf Schloß Esch. Freunde und einheimische Ritter tummelten ihre Rößlein im Schloßhofe, und schwarzgekleidete Edeldamen schauten aus hohen Erkerfenstern dem wilden Treiben zu.

Nun ertönte das Glöcklein der Kapelle und hallte in zitternden Tonwellen im Thale wieder. Geharnischte Ritter und zahllose Knappen füllten allmählich den Schloßhof; gesattelte Pferde wurden von allen Seiten herbeigeführt. In der Mitte des Hofes hatte man einen großen Votivaltar errichtet, und als ein schmucker Knappe die zahlreichen Kerzen, die denselben umstanden, angezündet, trat ernsten Schrittes der Schloßkaplan, bekleidet mit seinen priesterlichen Gewändern, an denselben heran und begann ein feierliches Seelenamt. Soweit der freie Schloß-

raum reichte, erblickte man geharnischte Gestalten, die alle ein weißes Kreuz sich auf Schulter und Brust befestigt hatten. Dicht vor den Stufen des Altars aber knieten, in Andacht versunken, Heinrich und Godfried von Esch, sowie Raymund von Toul, deren intimster Freund. Als der Schloßkaplan den letzten Segen gespendet, nahten alle Anwesenden dem Altare und empfingen die hl. Kommunion. Nun änderte sich plötzlich die Szene: der Altar wurde hinweggetragen und die Schar rüstete sich zum Aufbruch ins heilige Land. Schluchzen und Weinen der anwesenden Edeldamen wurde vernehmbar; in den Armen Heinrichs von Esch ruhte seine Gemahlin, die edle Johanna von Wiltz, und glaubte vergehen zu müssen vor Gram und Schmerz. „Weine nicht so sehr meine Teure," sprach tiefbewegt Graf Heinrich: „Gott will es ja und Gott ist mit uns. Siehe! Dieser Ring, den du selbst mir an den Finger gesteckt, sei, wie er mir ein kostbares Unterpfand deiner steten Treue, so auch dir das sicherste Zeichen meiner Liebe. Ich bringe ihn dir selbst zurück, das sagt mir mein Herz. Wohl fällt mir der Abschied aus meinem Schlosse schwerer als meinem Bruder Godfried, der weder Weib noch Kind zurückläßt, aber sei versichert, ein frohes Wiedersehen, wird die lange Trennnng von dir versüßen. Johanna, sei eine treue Hüterin meinem, unserm Söhnchen Friedrich."

Lange noch redete Graf Heinrich seiner Gemahlin tröstend zu, aber als schmetternd die Hörner zum Abschied drängten, riß er sich los aus den weichen Armen und ritt an der Spitze des kriegerischen Zuges über die rasselnd niederfallende Schloßbrücke hinaus. Aus der Ferne klangen die Hörner und sangen die Ritter das alte Lied:

„Mein Arm dem Kaiser,
Mein Herz der Dame!"

Am 10. August wurde die luxemburgische Ritterschar unter dem Kommando des Ardennergrafen Heinrich von Esch dem Heere Gottfrieds von Bouillon einverleibt. Fünf Tage später setzten sich neunzigtausend Mann zu Fuß und siebentausend Ritter in Marschbewegung und zogen in schönster Ordnung durch Deutschland, Ungarn bis Philippopolis in Griechenland.

Unzählige Mühsale brachen über die Kreuzfahrer herein und die Plagen und Widerwärtigkeiten mehrten sich in dem Maße, als das christliche Heer sich dem heiligen Lande näherte. Vom 14. Mai bis zum 20. Juni 1097 lagerten die Kreuzfahrer vor Stizza und eben dort war es, wo der Ruhmesstern Heinrichs von Esch in vielverheißendem Glanze aufging. Als Stizza eingenommen, Tarsus, die Geburtsstätte des hl. Paulus, überwunden war und Balduin, Gottfrieds hochherziger Bruder, das dem seldschukischen Sultan Malek unterworfene Edessa, die Hauptstadt Mesopotamiens, erobert, dort einen Fürstensitz gegründet und sich

mit einer armenischen Christin vermählt hatte, vereinigten sich die geteilten Kreuzheere bei der unzugänglich scheinenden syrischen Stadt Antiochia, der einstigen Hauptstadt des syrischen Reiches oder vielmehr von ganz Asien, die der Emir Bagi Sejan besetzt hielt.

Acht Monate lang kampierten die Kreuzfahrer vor der starkbefestigten Stadt und bei vielen begann die Hoffnung auf Sieg zu schwinden. Neben dem beständigen Kampfe gegen die ausfallenden Belagerten grassirten schreckliche Seuchen im christlichen Heerlager, welche die Krieger zu Hunderten hinwegrafften.

Da nahte der zweite Juli 1098.

Heinrich von Esch lag hadernd mit aller Welt, in voller Rüstung unter einem Felsenvorsprung in unmittelbarer Nähe eines Stadtthores. Da tauchte dicht vor ihm eine schwarze Gestalt auf. Es war ein seldschukischer Krieger, der dem Escher Ritter gegen Auszahlung einer hohen Belohnung versprach, ihm die Stadt zu überliefern. Der schlaue Held, fürchtend in eine Falle zu geraten, nahm vorerst den feindlichen Krieger fest, führte ihn in sein Zelt und drohte, ihm den Kopf vom Rumpfe zu schlagen, wenn er seine Behauptung nicht erfüllen könnte. Der Krieger bat den Ritter, ihn solange in sicherm Gewahrsam zu halten, bis die Einnahme der Stadt durch die Christen bewerkstelligt sei, und teilte ihm alsdann seinen Plan in allen Einzelheiten mit.

Am dritten Juli trat Graf Heinrich von Esch aus dem Zelte des Oberfeldherrn und ließ überall verkünden, daß nun bald wieder ein allgemeiner Sturm auf die Stadt unternommen werden sollte. Heinrich von Esch begab sich mit einer auserlesenen Schar Ritter, unter der sein Bruder Godfried, sein intimer Freund Raymund von Toul, sowie zwei Ritter von Grevenmacher sich befanden, an eine Stelle, wo sie nach leicht überwundenen Schwierigkeiten dicht an die Stadtmauer gelangten. Während also auf der entgegengesetzten Seite der Angriff gegen die äußern Festungsmauern mit aller Heftigkeit unternommen wurde und die Belagerten von den Operationen des Christenheeres vollständig in Anspruch genommen wurden, erkletterten einige Tausende von Christen die innere Stadtmauer, und bevor sie in der Stadt bemerkt worden waren, hatten sie in den Straßen Antiochiä's bereits festen Fuß gefaßt. Die gegen eine geteilte Macht kämpfenden Feinde unterlagen und im Innern der Stadt begann ein entsetzliches Blutbad, dem die einbrechende Nacht erst ein Ziel setzte.

Wohl war die Stadt jetzt erobert, aber deren Burg war immer noch von Feinden besetzt. Vergebens wurde sie bestürmt. Es wurde also beschlossen, keinen Angriff mehr zu unternehmen, sondern die Belagerten dem Hungertode zu weihen.

Nur wenige Wochen erst waren die Christen im Besitze Antiochiens,

da wälzte Fürst Korboga von Mosul seine gewaltigen Heerhaufen gegen die Stadt heran. Der Schlachttag graute; die christlichen Heere empfingen das Abendmahl und unter Lobgesängen zogen die abgemagerten, leichenähnlichen Krieger dem feindlichen Heere entgegen. Zu Ehren der zwölf Apostel wurde das Heer in zwölf Haufen getheilt; Heinrich und Godfried von Esch standen unter dem Schutze St. Peters.

Mit heiliger Begeisterung griffen die Kreuzfahrer an, tapfer hieben ihre Schwerter in die Reihen der Ungläubigen, aber sie hatten es mit einem frischen, krafterfüllten Heere zu thun. In eigener Person feuerte Korboga seine Scharen an. Hunderte von Christen sanken unter den kräftigen Streichen der Feinde zu Boden, die heilige Erde mit ihrem Blute tränkend. Als der feindlichen Übermacht nun noch ein Ersatzheer zu Hilfe eilte, erfaßte Mutlosigkeit die Christen; zu Tausenden flohen sie vor dem Feinde und ihre Niederlage wäre wohl eine vollständige gewesen, wenn nicht Heinrich von Esch dem Kampfe eine andere Wendung zu geben vermocht hätte. Bereits hatte der Feind sein Siegeszeichen auf einen Turm aufgepflanzt, und schon erkletterten seine Krieger die Stadtmauer, da feuerte Heinrich von Esch mit einigen zündenden Worten die luxemburger Ritterschaft zum Kampfe auf Leben und Tod an. Weithin erscholl der Ruf der Luxemburger: „Gott will es, Gott will es!“ — Schrecklich mähten die Schwerter in den Reihen der Feinde und als schließlich Godfried von Bouillon und Tankred von Apulien, Neffe des Fürsten von Tarent, neue kampflustige Streiter ins Gefecht führten, da war der Sieg des Tages zugunsten des Christenheeres entschieden. Wo noch vor einigen Stunden allgemeine Panik geherrscht, knieten freudetrunken die müden Krieger und beschlossen im Lobliede Gottes den Siegestag, denn die so lang belagerte Burg war endlich erobert worden.

Der Name des Helden des Tages, Heinrichs von Esch, war in aller Mund und sein Lob hallte im ganzen heiligen Lande wieder.

Kaum war die Siegesfreude über den Fall Antiochiens ein wenig verraucht und die Stadt vom Fürsten Boemund zum Hauptsitz eines Fürstentums erhoben worden, als auch schon die Heerkolonnen sich gegen Jerusalem in Bewegung setzten.

Unter mancherlei Beschwerlichkeiten und Drangsalen drangen die begeisterten Scharen über das einst so blühende Berytus, das reiche Sion, das berühmte Tyrus, das am Meeresstrande sich erhebende Ptolemais, das schöne, von dem großen Herodes erbaute Cäsaria, wo die Pfingstfeier begangen wurde, dann über Diospolis, in dessen Nähe die Geburtsstätte der heldenmüthigen Maccabäer sich befindet, an Roma vorbei nach Emaus, wo sie am 6. Juni 1099 antrafen und in der Ferne das heilige Jerusalem ihren Blicken sich zeigte.

Begeistert zogen die Heere vorwärts; vergessen war alle Müdigkeit, vergessen auch die Leiden des beschwerlichen Marsches. Es schien, als ob die vergoldeten Kuppeln der stolzen Türme Jerusalems den zu Tode ermüdeten Pilgern neue Lebenskraft zuführten, denn vierundzwanzig Stunden später, nachdem die ersten Pilger das Ziel ihrer Sehnsucht erblickt, umlagerten 20,000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter die heilige Stadt, über welche wieder die Fatimiden geboten.

Aber in welcher Lage befanden sich die Christen vor den Thoren Jerusalems? Keine Lebensmittel, kein Wasser, alle Brunnen in einem ungeheuren Umkreise der Stadt von den Heiden verschüttet und um das Maaß des Unglücks voll zu machen, brachten die ausgesandten Kundschafter die Nachricht von der Annäherung eines gewaltigen egyptischen Heeres. In der Zwischenzeit lief im Hafen von Joppe eine mit Lebensmitteln beladene Flotte ein, welche einigermaßen den Hunger des christlichen Heeres stillte, nachdem Hunderte von Kriegern bereits dem Tode verfallen waren.

Unausgesetzt rüstete man sich zum Angriff auf Jerusalem, der denn auch baldigst erfolgte. In Strömen floß das Blut der Christen, aber sie erreichten nichts; erst die Nacht machte dem Morden ein Ende. Bei Tagesgrauen wurde der Kampf wieder aufgenommen und es wurde seitens des christlichen Heeres mit solcher Begeisterung und Hartnäckigkeit gefochten, daß die Feinde um die Mittagsstunde den Kreuzfahrern weichen mußten. Siegend drangen die Christen in die Stadt ein — es war am 25. Juli 1099. Was nicht durch das Schwert fiel, kam in den Flammen um, und die Kreuzfahrer vergaßen beinahe, weshalb sie hergekommen, bis das Beispiel der Luxemburger sie an ihre Pflicht erinnerte, die unter Führung Raymunds von Toul entblößten Hauptes zum Grabe des Erlösers hinwallten und betend die geheiligte Erde küßten. Darauf gruben sie an der geschichtlich reichen Stätte ein Grab und im Beisein des nunmehrigen Schutzherrn von Jerusalem, Gottfried von Bouillon, der edlen Fürsten Stephan von Chartres, Hugo, Grafen von Vermandois, Robert, Herzog der Normandie, des gewaltigen Stephan Graf von Blais, des siegüberladenen Boemund, sowie seines Neffen Tankred von Apulien, wurde der lorbeerbekränzte Sarg Heinrichs von Esch, den ein Pfeil, als er der erste die Stadtmauer erstiegen und dort die Fahne der Kreuzfahrer aufgepflanzt, tödtlich ins Herz getroffen, in die Gruft gesenkt. Als die anwesenden Priester ihre kirchlichen Gesänge beendet, traten die Luxemburger an die offene Gruft, und ein jeder von ihnen warf ein Lorbeerreis auf den Sarg desjenigen, der die Ehre seines Vaterlandes so wacker verteidigt, seine Dynastie mit nieverglimmendem Heldennimbus umwoben.

Wenige Wochen nachher fiel auch Godfried von Esch in einem

Scharmützel gegen die Sarazenen und sein Leichnam ward an die Seite seines tapfern Bruders beigesetzt.

* * *

Auf Schloß Esch war es seit der Abreise der beiden Brüder merklich still geworden. Der greise Schloßkaplan war seit einem Jahre hinübergeschlummert ins bessere Jenseits und die Gräfin Johanna hatte alle Hoffnung auf Wiedervereinigung mit ihrem Gatten aufgegeben.

Einsam und nachdenklich gestimmt saß sie an einem kalten Novemberabende 1099 in ihrem Gemache und betrachtete mit mütterlichzärtlichem Blicke ihren achtjährigen Knaben, welcher unter einem Betthimmel süß schlummerte. Mitternacht mochte nicht mehr fern sein, da vernahm sie plötzlich draußen im gewölbten Gange eilige Schritte. Als sie nachschauen wollte, stürzte eine Dienerin herein und berichtete, daß die Schloßkapelle hell erleuchtet und tiefe Stimmen darin vernehmbar seien. Schnell erhob sich Gräfin Johanna und zagenden Schrittes, begleitet von mehreren Dienerinnen und Dienern, wankte sie zur Kapelle. Das Portal war geschlossen, und als der Schlüssel sich knarrend im Schlosse drehte und die beiden Flügel sich weit öffneten, erblickten die Zuschauer eine zahlreiche Versammlung von Rittern und Knappen in den verschiedensten Rüstungen. Alle hatten ein weißes Kreuz auf die Schulter geheftet und mit unheimlicher Ruhe waren die Blicke der sonderbaren Versammlung auf den Altar gerichtet, auf dem die hagere Gestalt eines Priesters ein Seelenamt feierte. Mächtige Wachskerzen brannten um einen schwarzen Katafalk und als die Messe beendet war, sang die ganze bisher stumme Versammlung mit tiefer, feierlicher Stimme ein Libera nos a malo. Der geisterhafte Priester segnete die Versammlung, dann ward es plötzlich dunkel in der Kapelle. In den Lüften rauschte es schauerlich und klagend, bald fing das „ewige Licht" vor dem Altare wieder von selbst an zu brennen und beleuchtete die lebenden Zuschauer. Als Gräfin Johanna sich dem Altare näherte, zu dem es sie mit unsichtbarer Gewalt hinzog, fand sie auf der obersten Stufe desselben den Ring, den sie ihrem Gatten beim Abschied ins gelobte Land an den Finger gesteckt; stumm hob sie ihn auf und entfernte sich schluchzend: sie wußte nun mit Bestimmtheit, daß ihr Heinrich in der Ewigkeit weilte.

Eine Woche später traf auf Schloß Esch, von dessen Zinnen die Totenfahnen im Winde flatterten, ein hochwillkommener Gast ein: Raymund von Toul überbrachte die Nachricht von dem Hinscheiden seines Busenfreundes und sprach mit begeisterten Worten von den heldenmütigen Thaten, mit denen Heinrich von Esch im Kampfe gegen die Ungläubigen sich ausgezeichnet.

Alljährlich, am Vorabend des fünfzehnten Juli, erschien der Gei-

ſtertroß in der Schloßkapelle, und unter feierlichen Totengeſängen celebrierte die hagere, leichenähnliche Geſtalt des verſtorbenen Schloßkaplans am düſtererleuchteten Altare das Seelenamt für die im heiligen Lande im Kampfe gegen die Ungläubigen Gefallenen. Sobald das „Requiem alternam dona eis Domine!“ verklungen war, verſchwand der Geiſtertroß, die Kerzen erloſchen und durch das tiefe Dunkel der heiligen Hallen wehte es wie Klagen und Seufzen einer abgeſchiedenen Seele.

# Zur Geſchichte der Jahre 1680—1682.

Von **Jak. Grob**, Pfarrer in Biwingen-Berchem.

(Fortſetzung.)

Im Gegenſatz zu den meiſten anderen Urtheilen der Metzer Reunionskammer, fehlt in dem eben angeführten, Virton betreffenden, die Berufung auf den Rechtsſatz, welcher den Grund und das Fundament all dieſer Urtheile abgeben mußte. Dieſer Rechtsſatz findet ſeinen klarſten Ausdruck in dem Befehl derſelben Kammer vom 2. März 1680, welcher die Vorladung aller Lehensmänner des Bisthums Metz anordnet, dort heißt es: „Die Vaſſalen (des Bisthums Metz) haben ſeit langer „Zeit es unterlaſſen, die Belehnung nachzuſuchen, wozu ſie doch unter „Strafe des Verluſtes des Lehens, verpflichtet waren; da nun die im „Beſitze dieſer Vaſalen befindlichen Länder und Herrſchaften von der „Kirche und dem Bisthum Metz abhängende Glieder ſind, da nun vor „dem Frieden von Münſter das Bisthum Metz ein geiſtliches Fürſten„thum des (deutſchen) Reiches bildete, welches Fürſtenthum ſeinem „Weſen nach untheilbar, unveräußerbar und unverjährbar „war; da alſo in Folge deſſen alle deſſen Vaſſalen verpflichtet geweſen „wären bei jeder Änderung die Belehnung nachzuſuchen und ſomit, weil „dies nicht geſchehen, der Verfall dieſer vom Bisthum Metz rührender „Lehen ausgeſprochen werden könnte, trotzdem wolle er (der Biſchof) „dieſes ſein volles Recht nicht beanſpruchen, ſondern einfach die Lehens„träger ſeines Bisthums verpflichten, dieſes Lehensverhältniß anzuer„kennen.“[1])

1) (L'evéque de Metz) „expose . . . que les dits Vassaux ont cessé depuis longtemps de faire reprises ausquelles ils estoient obligez sur peine de commises, et comme les Terres et Seigneuries par eux possedez sont membres et dépendans de son Eglise et Evesché de Metz, laquelle avant le Traité de Munster estoit une Principauté Ecclesiastique de l'Empire, indivisible, inallienable et impresciptible de sa nature et qu'ainsi les dits Vassaux mediats de son Eglise, ont toujours esté obligez et le sont encore, d'en faire reprise à chacune mutation et que n'y ayant point satisfait, il pourroit pretendre les dits fiefs mouvans de son Eglise au Evesché, estre tombez en

Wie schon eingangs bemerkt unterläßt es die Kammer wohlweißlich diesen Rechtssatz näher zu begründen, weil er eben nicht zu begründen war; Die übrigen darin angerufenen Grundsätze, sind ebenfalls keine Grundsätze des allgemeinen Rechtes, wenn sie auch in einzelnen Lokalrechten vorkommen, es hätte also auch für diese nachgewiesen werden müssen, daß dieselben für Metz zuträfen.

So schon der erste Grundsatz: Die Lehensträger seien verpflichtet bei jeder vorkommenden Änderung, eine neue Belehnung nachzusuchen, hatte für die Lehensleute der Luxemburger Grafen und Herzoge keine Geltung; bei uns galt als Recht, daß die Lehensleute nur auf eine erhaltene Aufforderung hin, sich mußten belehnen lassen.[1])

Noch viel weniger aber kann der Grundsatz: Die Geistlichen Fürstenthümer seien ihrem Wesen nach untheilbar, unveräußerlich und unverjährbar als allgemeines Recht angenommen werden ohne näheren Beweiß, da das Gegentheil davon immer als Rechtsnorm angesehen wurde, wie die zahlreichen Verträge, welche die geistlichen Fürsten zu allen Zeiten abschlossen, klar zeigen. Hervorgehoben muß aber werden, daß wenn dieser Satz als Recht gelten würde, dadurch eben Frankreich alles Recht auf die drei Bisthümer verlustig wäre, denn wenn die geistlichen Fürstenthümer unveräußerlich sind, so konnten selbe im westphälischen Frieden auch nicht an Frankreich, weder ganz noch theilweise abgetreten werden. An diese natürliche, aus den aufgestellten Premissen folgende Schlußfolgerung hatten wohl diese Metzer Kronjuristen nicht gedacht.

Soviel über den Rechtsstandpunkt der allgemeinen Frage der Reunionen. Wenn möglich noch mangelhafter, immer von der rechtlichen Seite der Frage aus betrachtet, ist die sachliche Begründung des Urtheils der Metzer Reunionskammer bezüglich der Propstei Virton. Wohl werden die Daten einer Anzahl Belehnungen angeführt, die das Recht des Bischofs von Verdun beweisen sollen, allein zu einem vollkräftigen Beweise ist das noch lange nicht genügend. Sollte der aus diesen Belehnungsurkunden zu ziehende Schluß richtig sein, dann wäre es nothwendig aus diesen Urkunden zu beweisen, daß es sich um die Belehnung seitens des eigentlichen Herrschers, im engsten Sinne, an seinen wahren und wirklichen Unterthanen mit einem von dem Herrscher dem zu Be-

commise, ne desirant pas néanmoins se servir de la plénitude de son droit, mais simplement d'obliger tous les dits Vassaux de son Evesché de reconnoistre son Eglise, ainsi qu'ils y sont obligez. (Recueil des Arrest de la Chambre Royale establie à Metz, pour la réunion des dépendances. Paris chez Fred. Léonard, 1691, p. 9)

1) Coutumes générales du Pays de Luxembourg, Titre III art. 4: „L'heri-„tier du successeur à tiltre particulier en bien féodaulx n'est obligé de rele-„ver son fief, sinon après la semonce faicte de la part du Seigneur."

lehnenden gegebenen bestimmten Realobjekte handelte, ferner, daß dieses, den Gegenstand der Belehnung bildende Realobjekt, auch das völlig freie unbestrittene Eigenthum des die Belehnung ertheilenden Herrschers sei und daß der Belehnte zu Dritten nicht schon vorher in einem Lehensverhältnisse gestanden. Denn im Mittelalter waren die Belehnungen beziehungsweise, das durch die Belehnung hervorgerufene Vassalenverhältniß ungemein vielfältiger Natur. Die meisten, besonders die mächtigeren Adeligen standen häufig zu mehreren von einander ganz unabhängigen Herrschern im Lehensverhältniß; so waren beispielsweise, die Mehrzahl der luxemburger Adeligen zwar in erster Linie Vassalen der luxemburger Grafen beziehungsweise Herzoge, dann aber auch der trierer Churfürsten, manche noch obendrein, des Fürstbischofs von Lüttich, der Herzoge von Lothringen und anderer. Häufig ist dann in den Belehnungsurkunden angegeben, in welcher Reihenfolge, der Belehnte, dem Belehnenden, dienen würde, was gewöhnlich mit den Worten zum Ausdruck gebracht wurde: Daß der Belehnte dem Lehnsherrn Kriegsdienste leiste gegen Jedermann, mit Ausnahme dieses und jenes Lehnsherrn. Man braucht nur das erste beste Urkundenbuch oder Regestenwerk aufzuschlagen, um ungezählte Belege dafür zu finden.[1]) Das Urtheil der Reunionskammer macht auch nicht den geringsten Versuch, diese zur Begründung des Urtheils ganz unentbehrlichen Belege zu liefern. Auf der andern Seite aber beweisen zahlreiche noch vorhandene Urkunden, daß auch nicht eine der angeführten Bedingungen zutrifft.

Vor allem wäre es nothwendig gewesen, den Beweis zu liefern, daß die im Urtheile angezogenen Urkunden echt seien, und nicht etwa unterschoben. Die Frage bezüglich der Echtheit dieser Urkunden zu entscheiden ist mangels der nothwendigen Belege hier nicht angängig, bemerkt sei hier nur, daß Würth-Paquet und Schötter, denen beiden die Urtheile der Reunionskammern unbekannt geblieben, diese Urkunden nicht kennen, Schötter sogar, trotzdem er den Brief des Pfarrers von St. Mard, in welchem diese Belehnungsurkunden erwähnt werden, abdruckt, das Vorhandensein irgend eines Lehensbriefes ausdrücklich bestreitet.[2])

Sicher ist, daß die Grafen von Chiny, Virton nicht ganz besaßen, ebensowenig wie St. Mard, denn unter dem 20. Juli 1258, also nur

1) Vergl. z. B. die Urkunden vom Juli 1256 bezüglich des bei Virton liegenden Latours, Publications. T. 15, p. 76, nº 160.

2) Schötter schreibt: „La prévôté de Virton, consistant en dix-sept villages „relevait directement du duc de Luxembourg depuis le règne de Jean „l'Aveugle, roi de Bohème et comte de Luxembourg, et on ne saurait prou„ver qu'avant cette époque elle eût été reprise en fief de l'évêque de Ver„dun." (Publications, T. 34 p. 272.)

zwei Jahre nach der vorgeblichen Belehnung durch den Bischof von Verdun, einigt sich Graf Arnold von Los und Chiny mit dem Grafen Heinrich von Luxemburg wegen ihrer beiderseitigen Eigenthumsverhältnisse in Virton und St. Mard dahin, daß Virton und St. Mard ihnen halbscheidlich gehören sollen,[1]) und daß der Graf von Chiny, die vom Grafen zu Luxemburg rührenden Virtoner Lehen als solche vom Luxemburger Grafen zu Lehen empfangen würde.[2])

Ist es noch nothwendig hervorzuheben, daß das Urtheil der Reunionskammer alle nach 1340 erfolgten Rechtshandlungen, welche die in Frage stehenden Länder betreffen, ganz außer Acht läßt und alle in diesen mehr als dreihundert Jahren geschehenen Besitzänderungen als nicht zu Recht bestehend übersieht, mit dem stillschweigenden Hinweis auf die Unveräußerlichkeit und Unverjährbarkeit der Lehen der geistlichen Fürstenthümer, die gerade, wenn sie zu Recht beständen, Frankreich alle seine vermeintlichen Rechte absprechen würden.

Das Urtheil der Metzer Reunionskammer bezüglich Virtons, charakterisiert sich also als ein ganz minderwerthiges Machwerk, das auch abgesehen von allem andern Unsinn, der die ganze Reunionspolitik kennzeichnet, auf sowohl rechtlich als sachlich falschen Voraussetzungen beruht.

(Fortsetzung folgt.)

# Die luxemburgische Sprache.

(Fortsetzung.)

## E (geschlossen)

entspricht dem nhd. i, ü, ndl. i, e, u, engl. i, e (ea).

Es steht nur vor einfachem Konsonant oder vor ch in der unbetonten Endung *ech* und in den einsilbigen Fürwörtern: ech, mech, sech, dech.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Blek | Blick | ndl. blik | |
| Melech | Milch | — melk | engl. milk |
| flek | flink | — vlug | |
| Rek | Rücken | — rug | |

1) Regesten von Würth-Paquet nach: Archives du Gouvernement à Luxembourg, Cartulaire en parchemin f. 20 v° a, Cartulaire de 1446 f. 245. (Publications, T. 15, p. 83 n° 171. Vergleiche auch ebendaselbst die auf diesen Vertrag bezüglichen Regesten Nrn. 172, 173, 174 und 185.

2) Bertholet T. V, p. 118: „Enfin ils conclurent que les fiefs de Virton, „relevant du comte Henri (de Luxembourg) seraient reconnus et repris en „cette qualité par le comte Arnaux (de Chiny): ce qui fut promis et juré.„

| | | | |
|---|---|---|---|
| Štek | Stück | — stuk | engl. steak |
| dek | dick | — dik | — thick |
| Flep | Philipp | | |
| nidderech | niedrig | — neederig | |
| löschtech | luſtig | — lustig | (lusty) |
| wel | wild | — wild | wild |
| ech, ich | | | |
| ndl. ik | | | |
| engl. I. | | | |

ech = ich lautet in der Echternacher Mundart eïch, (siehe auch ei).

Das offene E entspricht hd. e, ä, ndd. e.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Heft | Heft | ndl. hecht | |
| Hell | Hölle | — hel | engl. hell |
| Gelt | Geld | — geld | |
| Menner | Männer | | men |
| Zenner | Zentner | | |
| Henn | Hände | | |
| Denn | Tenne | | den. |

Es ist Umlaut von a:

| | |
|---|---|
| Man | Menner |
| Lant | Lenner |
| Zâp | Zepp |
| Trapp | Trepp |
| Patt | Pett. |

## É

entspricht hd. e, a.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Wé | Weg | es ist Umlaut von ô | |
| Gefréss | Gefrage | Wôn | Wén |
| mé | aber | sôen | séss |
| Šté | Steg | Frô | Gefréss. |
| Sé | Säge | | |
| Rén | Regen | | |
| sénen | ſegnen | | |
| rénen | regnen; | | |

## Ě

entspricht 1) nhd. ü, ndl. ui, oe, oei, engl. o, ou.

| | | ndl. | engl. |
|---|---|---|---|
| Blě | Blüthe | bloei | |
| frě | früh | vroeg | |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kĕfer | Küfer | kuiper | cooper |
| Mĕ | Mühe | moeite | |
| plĕen | pflügen | ploegen | plough ; |

2) nhd. o, ö, ndl. oo, u, engl. a, o :

| | | | |
|---|---|---|---|
| blĕt | blöde | blood | |
| rĕ | roh | ruw | raw |
| schĕn | ſchön | schoon | |
| Štrĕ | Stroh | stroo | straw |
| Tĕn | Töne | toon | tones; |

3) nhd. e, ndl. ee, ei, aai. engl. o (oe):

| | | | |
|---|---|---|---|
| drĕen | drehen | draaijen | |
| Rĕ | Reh | ree | roe |
| wĕnech | wenig | weinig | |
| Zĕf | Zehe | teen | toe |
| Sĕ | See | Zee | sea; |

4) nhd. ie, ndl. ie, y, e, ui :

| | | |
|---|---|---|
| bĕen | biegen | buigen |
| Fĕ | Vieh | vee |
| flĕen | fliegen | vliegen |
| krĕen | kriegen | krygen |
| wĕen | wiegen | wiegen ; |

5) nhd. ä, ndl. a, aa:

| | | |
|---|---|---|
| Krĕ | Krähe | kraai |
| mĕen | mähen | maaijen |
| nĕen | nähen | naaijen |
| ſpĕt | ſpät | spade |
| ſĕen | ſäen | |
| Trĕn | Thräne | traan. |

In den Mundarten von Echternach, Remich und Wiltz steht kurzer i anstatt ĕ.

| | | | |
|---|---|---|---|
| hĕch | hi | Kĕs | Kiss |
| Klĕ | Kli | bĕs | biss |
| Lĕf | Liff | Zĕf | Ziff |
| mĕ | mi | Rĕben | Ribben |
| rĕ | ri | bĕzen | bizzen |
| Sĕl | Sill | mĕt | mitt |
| Schnĕ | Schni | Brĕt | Britt |
| wĕnech | winnech | drĕt | dritt. |
| wĕ | wie | | |

## I.

Kurzes *i* entspricht:

hd. *i* äusserst selten, häufiger hd. ie und ü auch ö, ndl. eu, oe, e, ie, oei.

| | | |
|---|---|---|
| Bilt | Bild | |
| Fritt | Friede | vrede |
| Krich | Krieg | kryg |
| Zill | Ziegel | tegel |
| richen | riechen | rieken |
| gliddech | glühend | gloeijend |
| Hiwel | Hügel | heuvel |
| Kichen | Küche | keuken |
| kill | kühl | koel |
| mitt | müde | moede |
| sichen | ſuchen | zoeken |
| gewinnen | gewöhnen | gewennen |
| Miwel | Möbel. | |

Es ist Umlaut zu *u*:

| | |
|---|---|
| Štull | Štill |
| Stuhl | Stühle |
| Brudder | Bridder |
| Bruder | Brüder. |

## Î

entspricht nhd. ei, eu, i:

| | | ndl. | |
|---|---|---|---|
| lîcht | leicht | ligt | |
| fîcht | feucht | vochtig | |
| lîchten | leuchten | lichten | |
| Rîchter | Richter | regter | |
| Krîps | Krebs | kreeft | crab |
| Schîmt | Scham | Schaamte | |
| Gesîcht | Geſicht | gezigt. | |

Es dient als Umlaut von û.

| | |
|---|---|
| Kûscht | Kîschtchen |
| Kruſte | Krüſtchen |
| Lûcht | lîchten |
| Licht | leuchten. |

## IÉ

entspricht hd. und ndd. e.

| | | ndl. | engl. |
|---|---|---|---|
| Liéwen | Leben | leven | (live) |
| liédech | ledig | ledig | |
| Liéder | Leder | leder | leather |
| Miél | Mehl | meel | meal |
| Miér | Mähre | maar | mare |
| schiéren | ſcheeren | scheren | shear |
| ziéren | zehren | teren | tear |
| schiél | ſcheel | scheel | |
| Schiél | weiche Obſt-Schale | schaal | scale |
| Hiél | Höhle | hol | hollow |
| Riédel | Röthel | roodkryt | red-chalk |
| schmiéren | ſchmieren | smeren | smear. |

2. gilt als Umlaut von uo:

| | | |
|---|---|---|
| Duoref | Dorf | pl. Diérfter |
| Schuol | harte (Ei-) Schale | verb. schiélen |
| Zuol | Zahl | — ziélen. |

In der Stadt Luxemburg wird *ié* mit Vorliebe gebraucht für è.

| | | |
|---|---|---|
| giér | gerne | gèr |
| fiérchten | fürchten | fèrten |
| Miértesdâch | S. Martins-Tag | Mèrtesdâch |
| špiéren | ſperren | špèren. |

## ÎE

wie *ié*:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bîer | Bär | ndl. beer | engl. bear |
| Gîescht | Gerſte | — gerst | |
| Mîer | Meer | — meer | |
| Zîer | Zehrung | — tering | — tear |
| Wîer | Wehr. | | |

## EI und Êî

entspricht hd, eu, äu, ndl. eu (ui) ü (u).

| | | |
|---|---|---|
| Beidel | Beutel | buidel |
| Eil | Eule | uil |
| Feier | Feuer | vuur |
| Leit | Leute | lieden |
| nei | neu | nieuw |
| Seier | Säure | zurigheid |

| | | |
|---|---|---|
| Seierzechkèt | | |
| Seil | Säule | zuil |
| dêitsch | deutſch | duitsch |
| Hêicheler | Heuchler | huichelaar. |

Der Diphtong ei verwandelt sich in eï im Echt. Dialekt:

| | |
|---|---|
| Bleï | Blêi |
| Leïf | Leif. |

(Fortsetzung folgt.)

# Les Comptes luxembourgeois du XIV$^{ème}$ siècle.

## Compte rendu par le cellerier de Luxembourg

du 1$^{er}$ août 1380 au 1$^{er}$ octobre 1381,

publié par

**Jules Vannérus.**

(Suite I.)

Argant rechut pour pors a Noel l'an 80, le frans pour 26$^1/_2$ g. Pour le porc (*ou* le porck): dou maiour de Lyndichen, 10 fr.: 13 l. 5 s. Dez biens Herman de Goseldingen,[1]) 5 fr.: 6 l. 12$^1/_2$ s. Dez biens Rersack,[2]) 4$^1/_2$ fr.: 5 l. 19 s. 3 d. De biens Colson,[3]) 4$^1/_2$ fr.: 5 l. 19 s. 3 d. Dou maiour de Steynsel, 10 fr.: 13 l. 5 s. De la grenge Assilins,[4]) 5 fr.: 6 l. 12$^1/_2$ s. Peter Crune, 4$^1/_2$ fr.: 5 l. 19 s. 3 d. Dez biens le Maisson,[5]) 4 fr.: 5 l. 17 s. De biens la maresse de Bofferdin-

1) C$^{te}$ 1444, f. 18 v°: „Des hirtages qui furent à ung nommé Herman de Goseldingen, gisant à la mairie de Linche".

2) En 1430—31: „Reirsacks gude geleigen in der meygerien czu Linche" (f. 6).

3) En 1430—31: „Coelsons gude in der meygerien van Linchen" (f. 6 v°).

4) En 1430—31: „Aissylien schuren (f. 7), Aissilen schure (f. 23), Assilligen sch. (f. 24)". C$^{te}$ 1444, f. 30: „Le gaingage de Mgr. nommé Asselen scure a Assembruch". C$^{te}$ 1498—99, f. 40: „Le gaingnaige de Mgr. nommé Asellen schurre". Ce pourrait être l'Asselscheuer actuel, sous Lorentzweiler. Il faudrait dans ce cas que Assembruch soit mis pour Ensenbruch (Eisenborn ou Eisenbourg, près Lorentzweiler); Assembruch correspond plutôt à Ansembourg. La question est donc douteuse.

5) C$^{te}$ 1430—31: „Scheynmetzers gude van Boufferdingen". C$^{te}$ 1444, f. 20 v°: „Les hirtaiges qui furent au Steinmetz van Boufferdingen en la mairie de Steinsel".

gen, 5 fr.: 6 l. 12½ s. De biens Spielman,[1]) 4½ fr.: 5 l. 19 s. 3 d. Dez biens Magge,[2]) 4 fr.: 5 l. 6 s. De la grenge Symon,[3]) 6 fl. Robertus: 78 s. De la grenge et de cens a Schoenberch, 2½ fl. de foirt poix: 62½ s. Dou maiour de Santwiller, 9 fr.: 11 l. 16 s. 6 d. Donlen, 3 fr.: 79½ s. Dou mollin de Santwiller, 4 fl. wys: 4 l. 16 s. De la grenge Plecterie,[4]) 4½ fr,: 5 l. 19 s. 3 d. Dou maiour de Schitteringen, 10 fr.: 13 l. 5 s. Del heritaige Peter aen Vorde,[5]) 5 fr.: 6 l. 12½ s.

Item pour le 2 pors des biens le waigenresse[6]) de Schitteringen, 9 fr.: 11 l. 16 s. 6 d. Pour le porc de la grenge de Roldingen,[7]) 4 fr.: 5 l. 6. s. De la grenge Coinraid[8]) de sous, pour 1 porc, 5 fr.: 6 l. 12½ s. Pour le porc dou mullin in Vreuwelpade,[9]) 4 fr.: 5 l. 6 s. Pour le 2 pors de Wyermulen,[10]) 8 fr.: 10 l. 12 s. Pour le porc dou mullin de Ny-

1) Cte 1430—31: „Spylmantz gude czo Helmesingen“ (f. 8).

2) En 1430—31: „Magen gude van Bouefferdingen“ (f. 8 v°).

3) Cte 1430—31: „Symonts gude van Sint Lorentzwylre“ (f. 8 v°). Cte 1444, f. 20 v°: „Des hirtages qui furent à Simon de Saint Lorentzwiller en la mayrie de Steinsel“.

4) En 1430—31: „die schure op der plackerien“ (f. 7 v°). Cte 1444 (f. 29 v°): „Pour les hirtages appartenant aux gaingages de Mgr. nommé Plackerie, gisant en la mairie de Santwiller“.

5) Cte 1430—31: „Peter van dem Forde zu Schittringen“. Cte 1444, f. 27: „Certains hirtages qui furent à Pieter an dem Fordt, gisans à Schittringen“.

6) Celle qui dirige un waignage ou gagnage (métairie).

7) Compte 1430—31: „Rouldinger schure“ (f. 7); „Ruldinger schure“ (f. 23); „die schure zu Ruldingen“ (f. 24). Cte 1444 (f. 29): „De Claisgin van Eldingen pour les hirtages du gaingage nommé Roldingen scure, gisant en la mairie de Remich“. Cte 1498—99, f. 39: Le „gaingnaige de Mgr. nommé Ruldingers schurre, . . . derrier ung lieu nommé Hassel“.

8) Cette grange était probablement située à Kopstal. En effet l'Urbar de 1311, en donnant les revenus levés dans la mairie de Steinsel, dit: „Item doit Conrad de la grange de Copstal 1 porc et 3 capons; . . .“. M. van Werveke pense que cette grange pourrait être le Rodenhof, près de Kopstal (Urbar, p. 11). Ce Rodenhof pourrait aussi être identifié avec la Reiners scheuer *alias* Kokartz scheuer, située près de Steinsel, derrière le Baumbusch (v. plus loin).

9) Cte 1430—31, f. 28: „Freuwelport mulen“.

10) Compte 1444, f. 5 v°: „Le molin nommé Wiger mulen séant près d'Eich, soubz le Bambois, qui estoit en ruyne . . .“. Compte 1498—99, f. 13: „Wyermulen, assiz au dehoirs de la ville de Lux., devant le Ban boix“. Sur le même ruisseau exista encore un moulin appelé au compte de 1430—31 „Hasse mullen“ (f. 7 v°) ou Hassen mulen (f. 23 v°) et mentionné comme suit au compte de 1444: „Souloit avoir par ci devant ung molin que on appelloit Assen mulen, séant dessoubz le Bambois, lequel est du tout en ruyne“ (f. 6). Wyermulen = moulin du vivier.

dersen[1]) a la motiet, 2 fr.: 53 s. Pour le 2 porc dou sargant de Macheren, 20 Robertus: 13 l. 5 s.

Summa quarta: 189 l. 17 s. 9 d.

Pour le porc: Dou mullin de Clemensy, 5 fr.: 6 l. 12½ s. Dou mullin de Bettenberg, 5 fr.: 6 l. 12½ s. De Monderkenge, 5½ fr.: 7 l. 5 s. 9 d. Dou moullin de Dyeckirghen, 4 fr.: 5 l. 6 s. De la grenge a l'ospitaul, 5 fr.: 6 l. 12½ s. De la court de Holderkenge, 5 fr.: 6 l. 12½ s. Dou maiour Hulprecht Dailhem, 10 fr.: 13 l. 5 s. De la grenge sus Ulrich,[2]) 5 fl. Robertus: 3 l. 5 s.

Pour demey porc de Diefoirt,[3]) 2 fr.: 53 s. Pour le porc de la grenge dou Conte,[4]) 5 fr.: 6 l. 12½ s. Pour le porc de la grenge de Heinsberch, 5 fr.: 6 l. 12½ s. Demey porc de moullin de Einssenberg[5]): 30 s.

Item sont prys porchi apres escrit pour tant que non poioit avoir argent: Premier de la grenge Coinraid de seur qui est tout ars, 2 pors; item dou moullin Proibst derier Lympereh qui edonck estoiet brysey, 2 pors; item dou moullin de Bech,[6]) 1 pors.

Item pour une porc de Kiessel Mullen,[7]) 5 fr.: 6 l. 12½ s.

Summa quinta: 79 l. 12 s. 3 d.

A la chandeleur l'an 1380, rechut: Dou tonneul par yauwe

1) C'est probablement le „Nyderste mullen zu Donlen" cité au f. 8 v° du Compte 1430—31. „Die oberst mullen zu Donlen" est cité au même compte, f. 23 v°.

2) En 1430—31: „Ulrichs schuren (f. 7 v°), Oilrichs schure (f. 23)". Nous lisons au f. 29 du compte de 1444: „De Pieter Alberechts eydem van Truntingen, pour les hirtages du gaingage de Mgr. nommé Ulrich seure, gisant en la mayrie de Remich ...".

3) Compte 1430—31: „die mullen van Dieffart (f. 8), die mullen Dieffort zu Steynssel (f. 23 v°)".

4) En 1430—31: „Dez greven schure (f. 7 v°), Graven schure (f. 23)". En 1444 (f. 28 v°): „Grave seure".

5) Compte 1430—31, f. 8 v°: „Die mullen czo Ensenbruch"; f. 11, czu Eynssenbruch"; f. 20: Enssenbroech; f. 23 v°, „die mulen zu Eynssenbrouch". Compte 1498—99, f. 40 v°: Eysembourg. Compte 1444, f. 32 v°: „Le molin d'Ensenbrouch (*ou* Ensenbruch)".

6) Compte 1430—31: Die mullen op der Musselen (f. 7 v°), dye mulen Bech op der Musselen" (f. 23 v°).

7) Compte 1444, f. 6: „Soloit avoir ung molin qu'on appelloit Kiesel mulen, lequel est du tout en ruyne passé long temps". En 1311 il est appelé „li molins de Kyezelbornen" (Urbar, p. 9); la Kieselborn est une fontaine se trouvant à la droite du chemin de Luxembourg à Hamm (M. van Werveke).

a Ramur, pour le terme d'un an entier, 200 Robertus, 13 g. pour le Robertus : 130 l. Dez estaulz des conversiers et tenenciers de soubs la grande halle a bleifs : 6 l. Dez estaulz de drappier de soubs la halle a drapp : 9 l. 10 s. Des deniers de feulz de Dyeckirghen : 6 l. 10 s.

En may entrant rechut : Des deniers de feulz de Luccembourg : 29 l. Dez deniers de feulz de Macheren : 70 s. De la tailhe de Lyndichen, oultre 10 s. (tornois) qui li hors de Xindelse[1]) y prennent : 14 1/2 l. De la tailhe de Steynsel : 20 l. De la tailhe de Donlen : 10 l. De la manue desme de Holderkenge, a la part Mgr., augnelz qui sont mys sus le grenge Coinraid de soubs : 25 augnelz. Dez laynnes de la tondison sus la grenge le Conte, a la part Mgr., 3 poix, le poix prieseit 24 blan g. : 3 l. 12 s. Des laynnes de la grenge de Heinsberg, a la part Mgr., 2 1/2 poix, le poix prieseit 15 blan g. : 37 1/2 s. Item n'ait li cellerier sus la grenge Reyner[2]) rechut nulles laynnes, car li berbixes dou temps passeit sont mors.

Item a la sain Johan l'an 80, rechut li cellerier de Luccembourg : Dou biechés de saeil, pour le terme de demey an : 39 l. Dou four de Cherraise le haute, a la part Mgr., pour le terme de demey an, mennoie dou compte,[3]) 28 s. 8 d. : 14 s. 4 d. Dou four de Cherraise li basse, pour le terme de demey an, a la part Mgr., mennoie cursable, 30 s. 6 d. : 15 s. 3 d. Dou four de Bettenberg, a la part Mgr., pour le terme de demey an, 36 blan g. : 36 s. Dou four de Kopstaul : 5 s. Dou four de Cle-

---

1) C'est Schindels ou Schönfels (v. Urbar). Nous lisons dans le Compte 1430—31 (f. 20 v°), aux recettes en gélines : „Zu sent Remeis misse van den herthunren zu Linnich nyt inphangen, want der vrouwen van Schyndeltz" *(sic)*. Au Compte de 1444 (f. 19 v°) nous voyons que „Jehan de Scindels a pieça levez les gélines nommés herthondren de Linche, par don de Madame de Luxembourg".

2) Compte 1430—31 : „Reyners schure hinder dem Bambusche" (f. 23) ; „die schure hinder dem Bambusche (f. 7)". Compte 1444, f. 29 v° : „Les hirtages appartenant à Mgr. nommé Reinerscure en la mairie de Steinsel". Compte 1498—99, f. 39 v° : „Le gaingnaige de Mgr. nommé Reyner schurre dit Kokartz schurre" est pris à ferme par Jehan de Bereldingen. Serait-ce peut-être le Rodenhof ? (Voir plus haut la note relative à la „grenge Coinraid"). Dans la même mairie de Steinsel exista encore une autre „grange" du domaine, appelée au compte de 1430—31 „Harde schure" (f. 7) ou „Harder schure" (f. 23) et mentionnée comme suit à celui de 1444 (f. 29 v°) : „De Hantz Harder, pour les hirtaiges du gaingage de Mgr. nommé Harder scure gisant en la mairie de Steinsel".

3) Faute du copiste pour *mennoie cursable.*

mensy, a la part Mgr.: 43 s. 9 d. Dou four de Lynre, a la part Mgr., pour le terme de demey an, mennoie cursable, 30 s. 6 d.: 15 s. 3 d. Dou four de Petenge, a la part Mgr., pour le terme de demey an, mennoie cursable, 50 s.: 25 s. Dez rentes de Cherraise la haute, a la part Mgr., 3 s. 4 d. parisis vielz: 6 s. 8 d. Dez rentes de Cherraise la basse, a la part Mgr., parisis vielz, 7 s. 6 d.: 15 s. Dez rentes de Bettenberg, a la part Mgr., parisis vielz, 10 s.: 20 s. Dez rentes de Kopstaul: 15 s. Dez rentes d'Esch, parisis vielz, 37 s.: 74 s. Dez deniers de feulz de Sainwiller: 4 s.

Summa sexta: 287 l. 18 s. 9 d.

A dit terme: Dez rentes de Petenge, a la part Mgr., parisis vielz, 4 s.: 8 s. Dez rentes de Lynre, a la part Mgr., parisis vielz, 4 s. 6 d.: 9 s. Dez deniers de feulz de Bettenge: 24 s. Dez deniers de feulz de Dyeckirghen: 6 l. 10 s. Dez deniers de feulz de Holderkenge: 4 s. Dez deniers de feulz de Putlingen: 65 s. De 9 picces moutons et latiers[1]) prins sur la grenge le Conte, 1 picce parmey l'autre prieseit 8 g.: 3 l. 12 s. De tonneul de Hespringen, pour le terme d'un an: 12 l. Dou ponck a Etzelbruck, pour le terme d'un an, 48 l., une bongne pour 8 d.: 48 l. Dou passaige dou poinck a Maresch, pour le terme d'un an: 8 l.

Item dou commendement Messire Heynri, rechivoir general, vendut a Macheren Gobbel, centenier del IX$^{me}$ del Macheren l'an 80 dessus dit, pour tant que non poioit avoir voture pour minner a Luccembourg, 106 malder, motiet sole et le attre motiet kerne, chiscun malder de sole pour 21 g. del mennoie et chiscun malder kerne pour 28 g., qui montont: 129 l. 17 s.

Item rechut a Dyeckirghen a la purification Nostre Damme, dou four de Dieckirghen, argent, pour 4 m. de sole et 4 m. de kerne, pour de fait de voture pour mineir a Luccembourg, chiscun m. de sole vendut pour 21 g. del mennoie, chiscun m. de kerne pour 28 g., montont: 9 l. 16 s.

Item a la sain Margrete l'an 81, rechut de estaulz de bouchiers, merciers, frutiers, heringiers, bollengiers, sauniers, comme de sur est escrit: 55 l. 14$^1/_2$ s.

Item a la Schadeberg l'an 81 rechut in pain, argent,ongon: 8 l.

1) Agneaux encore à la mamelle? Godefroy: „Un aignel laitant; le porc laitant".

Item a Packes l'an 81, vendu a opperers[1]) Mgr. le duc 3 baccons[2]) qui estoyent venu de Theonville, chiscun pour 40 s., pour tant que estoient trop vis; mont a: 6 l.

Summa septima: 292 l. 19 s. 6 d.

Recepte des emolumens, amendes, aventurns de lingnez[3]) gesant en boix Mgr. Item li cellerier ait rechut de deniers, aventures, amendens de lingnez gesans on dit boix puix le 26me jour d'aust jusques a la sain Remey l'an 81, porteis par lez forastiers par leur serement, 10 g. de Luccembourg compteit pour le fl., 164 fl. 6 d.: 82 l. 6 d.

Summa 8a per se: 82 l. 6 d.

Somme totale de recepte de deniers: 1168 l. 5 s. 8 d. o.

## Recepte de froment.

Dou 9me de Ramur, froment[4]): 24 m. Dou 9me de Bech et de Wellestaul: 12 m. Dou 9me de Wynttringen: 6 m. De la 10me de Holderkenge: 19 m. 1 1/2 st. De la 10me de Petenge: 4 1/2 m. Dou terraige Cherraise li basse, a la part Mgr.: 2 1/2 m. Dou terraige Cherraise li haute: 4 1/2 m. 2 1/2 st. Dou terraige de Lynre et de Petenge: 5 1/2 m. 3 quart.

Item a la sain Remey, dou moullin de Cherraise li haute, a la part Mgr.: 5 bich. De la tailhe de Lyndichen: 1 m. De la tailhe de Steinsel: 6 m. Des biens de Prume[5]) a Ramur: 2 m. Cens a Steinsel: 2 m. Dez heritaige Martin et Roulff de Holderkenge[6]): 5 bich. Dou waignaige de Roldingen: 9 m. De la court Sain Lorenwiler: 4 bich. De la court de Platten, mesure de lieu, 4 bich. qui valent mesure de Luccembourg: 3 bich. De la court de Doldingen, cens: 4 bich. De la court de Hunsstorff, cens: 4 bich. De la court de Lyndichen, cens: 2 m. 4 bich. De la court de Heisstorff, cens: 4 bich. De

1) Ouvriers.

2) *Bacon*: chair de porc, .... lard, jambon, porc tué et salé (F. Godefroy). Semble avoir ici spécialement le dernier sens.

3) Lingne, linge: *lignum*, bois.

4) Je supprime pour les articles suivants ce mot ainsi que les termes *sole, avoine*, etc., qui se reproduisent à chaque article des chapitres suivants.

5) Compte 1444, f. 16: „D'un gaingnage appartenant à l'abbé de Prume, nommé Prumer goet, séant en la mairie de Remich".

6) Compte 1444, f. 26: „De certains hirtages gisans à Helderchin, que l'en dist les hirtages de Martin et de Rolf".

la court de Mertit, cens: 4 bich. De la court de Schoenberg, cens: 4 bich. Dou 9me de Puttelingen: 29 m. De la 10me de Dailhem, cens: 7 1/2 m. 2 1/2 st. De la court de Monderkenge, cens: 8 bich. Dou mullin Proibst derier Limperch, pour le terme d'un an: 11 m. Dou four de Dieckirghen, de demey an, ensi que mention est feit in recepte d'argant: 4 m. 2 1/2 bich.

A la sain Johan: rechut dou moullin de Cherraise li basse, a la part Mgr., pour le terme d'un an: 17 1/2 bich. Dou moullin de Bech, pour le terme d'un an: 5 m.

De la court de Bech de leys Epternachen: 8 bich.

Item rechut li celier l'an 80 en vyron de la sain Remey de Maroie, famme a Sire Peter de Kara, qui Dieux absolge, quant il exiet fore del office de la cellerie: 113 m.

Summa recepte de froment: 276 m. 9 bich. et le quart d'un bich.

## Recepte de sole.

Premiers l'an de gracze 1380 rechut li cellerier de Maroie, a famme Sire Peter de Kara, cellerier de Luccembourg, qui Dieux age l'arme, quant le dite Maroie exiet fore del office de la cellerie: 416 1/2 m.

Item a la sain Remey l'an 80: dou 9me de Macheren, 53 m. qui estoient vendu comme il appert a la recepte d'argant: 53 m. Dou 9me de Sainwiler: 9 m. Dou terraige de Bettenge: 35 m. Dou terraige de Clemensy: 17 m.

Dou terraige de Cherraise la haute, a la part Mgr.: 14 1/2 m. 2 1/2 st. Dou terraige de Cherraise la basse, a la part Mgr.: 2 1/2 m. Dou terraige de Lynre et de Petingen: 7 1/2 m. 2 1/2 st. De la 10me de Dailhem: 7 1/2 m. 2 1/2 st. De la 10me de Holderkenge: 38 m. 3 1/2 bich. Pour le 10me Berte de Holderkenge: 5 bich. Dou 9me de Holderkenge: 12 1/2 m. De la 10me de Prettingen: 4 m. Dou waichtkorne de la ville d'Andevan: 22 m. De la grenge Assilins: 6 m. De la court de Roldingen: 9 m. De la grenge de Conte: 5 m. De la grenge Coinraid de seur: riens. De la grenge Coinraid de soubs: 7 m. De la grenge Reynner: 8 m. De la court de Holderkenge: 6 m. Spiecze schure [1]): 2 m. Dou terraige

1) Cte 1420—31, f. 23: Spitz schure. Cte 1444, f. 31 vo: Le „gaingage nommé Spitz scure, près de Ludelingen, en la justice de Bettemberch".

d'Esch : 25 m. Dou moullin de Cherraise le haute : 5 bich. Dou dierpaicht de Domeldingen : 4 m. Dou terraige de Kopstaul : $7^1/_2$ bich. Dou terraige de Bettenberg a la part Mgr. : $10^1/_2$ m.

A la sain Remey : d'aucun heritaige a Schoenberg : 15 bich. Cens de Kelden : 5 bich. Dou Wier moullin derier Lymperch, pour une an : 10 m. Dou moullin in Vreuwelpade, pour une an : $4^1/_2$ m. De la grenge de Heinsberch : 10 m. De la grenge sus Ulrich, qui riens paioit : 2 m. Dou dierpaicht de Penningberch [1] : 5 bich. Dou terraige de Brouch et de Grix : 2 bich. Dou moullin Proibst derier Limperch : 11 m. Dou moullin de Diefoirt : 4 m. Dou four de Dickirghen, de demey an, qui est vendut comme il appert en recepte d'argent : 4 m. $2^1/_2$ bich. Pour le (terme) d'un an dou moullin de Bettenberg : 5 m. Dou moullin de Clemensy : 7 m. Dou moullin de Santwiller, pour demey an : 2 m.

A la sain Johan : dou moullin de Bech, pour une an : 5 m. Dou moullin d'Esch : 8 m.

Dou court del yauwe dou moullin de Donllen : 1 m. Dou moullin de Cherraise la basse, qui doit par an 5 m. $2^1/_2$ bich., dont Pastoichen et Johan, ce freires, donent une moitit, liquelz sont fucies [2] et hors dou paiis et li prevost de Luccembourg pour Mgr. et Claes de Clemensy pour luy mesmes ait mins moins avec heritaige que li celerier n'ait de la dite motiet riens rechut, moix del autre motiet, que Gelman de Clemensy tient, n'ait ilh ensy riens rechut sole, que monte : 2 m. 6 bich. une quarte.

Summa recepte de sole : 793 m. 4 bich. 1 quarte.

## Recepte d'avoine.

Premiers l'an 80, quant Maroie, famme a Sire Peter de Kara, qui Dieux age l'arme, quant il exiet fore del office, si rechut li cellerier : 351 m.

A la sain Remey l'an 80 : dou 9me de Macheren : 57 m. 7 bich. Dou 9me de Puttelingen : 29 m.

1) Je n'ai pu identifier ce nom. Cette localité devait être située dans les environs de Soleuvre et de Lallange, car un article du compte de 1447 concerne le „dierpaicht de Penninch et Berch et Lollingen et aussi de Solleuvre". De 1448 à 1450 ce nom est ortographié Penninceberch, Penninexberg, Penninchsberch. Le compte 1498—99 donne (f. 46) : „Du dierpaicht de Souleuvre et Hertpenninckperg" ; le *Hert* semble être une ajoute du scribe, inspiréo par le terme *hertpenninck* (denier de feu).

2) Fugitifs.

Dou 9me de Ramur, mesure de Luccembourg: 32½ m. Dou 9me de Winttringen, mesure de Luccembourg: 9 m. 7½ bich. De biens de Prume a Ramur, cens: 2 m. 4 bich. Dou 9me de Bech, mesure de Luccembourg: 26 m. 2½ bich. Dou 9me de Sainwiller: 10 m. De la 10me de Holderkenge: 57½ m. Dou terraige de Bettenberch, a la part Mgr.: 10½ m. Dou terraige de Bettenge: 65 m. Dou terraige de Clemensi, a la part Mgr.: 27 m. Dou terraige Cherraise le haute, a la part Mgr.: 9 m. Dou terraige Cherraise la basse, a la part Mgr.: 5 m. Dou terraige d'Esch: 23½ m. De la tailhe de Steinsel: 6 m. De la tailhe de Lindichen: 1 m. De la court de Roldingen: 9 m. De la grenge de Conte: 5 m. De la grenge Reynner: 4 m. De la grenge Assilins: 6 m. De la grenge de Heinsberch: 10 m. De la grenge Coinraid de seur: riens. De la grenge Coinraid de soubs: 7 m. Cens a Platten, mesure de lieu, 24 bich. qui valent mesure de Luccembourg: 16 bich. De la court de Bech de leys Epternach: 4 m. 8 bich. De la court d'Oldingen: 2 m. 4 bich. De la court de Hunsstorff, cens: 2 m. 4 bich. De la court de Lindichen, cens: 2 m. 4 bich. De la court de Heisstorff, cens: 2 m. 4 bich. De la court de Blitringen[1]), cens: 22 m. De la grenge Spiecze schure, cens: [11] 6 m. De Schuveleit, cens: 5 m. 3 bich. De la court de Monderkenge, cens: 4 m. 8 bich. De la court de Mertit, cens: 2 m. 4 bich. De la court de Ventange, cens: 2 m. De la court de Sain Lorenwiller, cens: 4 m. 8 bich. De la court de Monderkenge, de vouwerie, cens: 41 m. Dou dierpaicht de Solloieuvre: 16 m. De la court d'Everlingen, de vouwerie: 41 m. Dou dierpaicht de Lollingen[2]): 4 m. De Crouchen et Berstingen, de vouwerie: 6½ m. De la court de Steynsel: 4 m. Bech deleis Epternach, de vouwerie: 9 m. Eschwiler, de vouwerie: 15 m. Bidwiler, de vouwerie: 6 m. Oildingen, de vouwerie: 9 m. Roden-

1) Cte 1444, f. 31 vo: „La court de Blittringen, gisant en la mairie de Santwiller". Cte 1498—99, f. 42: „La court de Blitringen, gisant en la mairie de Saint Wiler, appartenant à l'abbé de St. Maximin". „Der hoyff Plitringenn" figure au dénombrement de 1541 avec Moutfort et Medingen dans „la seigneurie dict de Sempo, laquell est d'ancienneté conté de Roussy" (f. 38).

2) Cette localité étant citée ici entre Everlange et Cruchten, je croyais d'abord pouvoir identifier ce nom avec celui de Lelling ou Lellingerhof, près de Colmar-Berg; cependant un article du Cte de 1444 parlant „des habitans de Monderchin et Lolingen" (f. 27 vo) montre qu'il s'agit de Lallange près d'Esch s. A. (v. également la note relative à Penningberch).

borne, de vouwerie: 5 m. Donlen, de vouwerie: 5 m. Kantenach[1]), de vouwerie, mesure de Trevere, 16 m. valant mesure de Luccembourg: 20 m. Otringen, de vouwerie: 2 m. 4 bich. Hunsstorff, de vouwerie: 9 m. Sain Lorenwiller, de vouwerie: 9 m. De la court de Lindichen, de vouwerie: 9 m. Schoenberg, de vouwerie: 2 m. Schranseis, de vouwerie: 9 bich. Dou dierpaicht de Domeldingen: 4 m. Overkare, de vouwerie: 8 m. 4 bich. Niederkare, de vouwerie: $12^1/_2$ m. De la court de Holderkenge: 6 m. De la court de Schoenberg, cens: 2 m. 4 bich. Mammeren, de vouwerie: $13^1/_2$ m. Belvas, de vouwerie: 8 m. De la grenge sus Ulrich, qui riens ne solloit donneir puix li temp qu'il fuit ars, quant M^re^ Marsilius la tenoit, et li cellerier l'ait accensiet par an si longuement qu'el ne serait refaite, pour: 2 m. Rechut de celerier de Theonville: 197 m.

Summa recepte d'avoine: 1306 m.

## Recepte de poix.

Premiers rechut li celerier l'an 80 de Maroie, famme a Sire Peter de Kara, qui Dieux absolget, quant il exiet fore del office de la celerie: 3 m. 2 st.

A la sain Remey l'an 80: dou 9^me^ de Ramur 2 m.:

Dou 9^me^ de Bech: 2 m. Dou 9^me^ de Wintringen: 2 m. De la 10^me^ de Holderkenge: 1 m.

Summa recepte de poix: 10 m. 2 bicch.

## Recepte de vins.

Premiers: quant li celerier vient en l'office de la celerie, si rechut de Maroie, a famme Sire Peter de Kara, qui Dieux absolge, quant la dite Maroie exiet fore de la office del celerie: 9 chr. 5 ames.

En vendaige l'an 80: rechut du 9^me^ de Ramur: 5 chr. 2 a.

Dou 9^me^ de Bech et de Wellestaul: 18 chr. Dou 9^me^ de Wintringen: 7 chr. Dou 9^me^ de Remersen: 2 chr. 1 a. Dou 9^me^ de Macheren, $21^1/_2$ chr. mesure de lieu, valant mesure de Luccembourg: 19 chr. 4 a. 6 st. Dou 9^me^ de Putlingen: 12 a. De 9^me^ de Dieckirghen, mesure de lieu, 10 a., qui valent mesure de Luccembourg: 9 a. 4 st. Rechut a Bech, dou cruit de vignes Mgr., sens le roge vin qu'on donne pour Dieu: 5 chr. A Ramur, cens de biens de Prume: 1 a. A Bedelich, cens,

1) C^te^ 1430—31, f. 25: Kantnaicht. C^te^ 1444, f. 34: Kandenach.

mesure de lieu, 6 a., qui valent mesure de Luccembourg: $5^1/_2$ a.

Dou commandement Mre Henry, rechivoir general, aicheteit vin a Trevere pour la proveance Mgr., que le celerier payat: premier, a Michel de Veirscheit le 10me jour de septembre $11^1/_2$ a. et 7 st. le ame pour 6 fl. de foirt poix, qui valent mesure de Luccembourg: 11 a. A dit jour aicheteit a dite Michier une chr. de vin, le ame pour 5 fl. de foirt poix, valant mesure de Luccembourg: $5^1/_2$ a. A dit jour dessusdit aicheteit a Bartholmes de Veirscheit, vin 7 a. 5 st., chiscun ame pour 6 fl. de foirt poix, mont a mesure de Luccembourg: 6 a. A dit Bartholmes, 10 a. une st., le ame pour 4 fl. de foirt poix, valant mesure de Luccembourg: 9 a. 5 st. A dit jour priis 18 st. vins pour reimpleir le vassey pour 45 g.; 18 st.

Le jour sent Martin achateit li celerier dou commandement Messire Heinry contre le venu de Mgr. 2 chr. de vin d'Assay,[1]) dequel une costat 30 fr. et 4 g. wis et le attre achatey par mey Wilhem Bemer pour $38^1/_2$ fl. de foirt poix: 2 chr.

Le mardy apres mey quareme chevanoin[2]) Meister Johan, tonnelier Mgr., et moy a Trevere pour achateir vin pour le proveance Mgr., dou commendement Mre Heinri, et achatemis: premier a Bartholomeis de Veirscheit 11 a., le ame pour 20 l., mennoie de Trevere, valant mesure de Luccembourg: 10 a. 3 st. Priis a dit Bartholomes une vassche de vin de demey ame pour reimpleir le dit vins, qui costat 2 fl. de foirt poix: demey a.

Le celier at achateit a Erlon dou commandement Mre Heinri le 17 jour junii, contre de venu Mgr. et de Madamme et present Mre Heinri et le celerier d'Arlon, 3 vaixel de vin d'Assay, qui contennoyent 11 a. et 12 quartes, le ame pour 6 fl. frans et demey, en somme 72 fr.: 11 a. 3 st. Priis a dit jour de Johan une pittite vaixel pour reimpleir le dit vaixeal, qui contenoit 12 quartes, qui costoient 24 g.: 3 st.

Le Boin vardy[3]) rechut le cellerier dou prevoest de Marvil 2 cauwe de vin de Veiane, valant mesure de Luccembourg: 5 a.

---

1) Nous trouvons cité au f. 4 du Cte de 1444 „Thys de Kettenhem, fermier des drois que Mgr. prent sur les vins d'Assay, que l'on dit Elsasser Recht". Le Cte 1498—99 (f. 8) mentionne parmi les recettes à Luxembourg celle „des vins d'Aussay". Il s'agit des vins d'Alsace (v. N. van Werveke, Les finances de la ville de Luxembourg pendant le règne de Philippe le Bon 1444—67. — Publ. Sect. Histor. de l'Institut G.-D., vol. 44 (1895), p. 94).

2) Chevauchâmes.

3) Quid? Faudrait-il peut-être lire *boin vanrdy* = Bon Vendredi = Vendredi Saint?

De Mre Heinry, le quil ilh envoyat d'Erlon a Luccembourg le 16 jour junii, 2 piecces de vin d'Assay tenant une chr.

De Mre Heinri, le quil envoiat a Luccembourg d'Erlon le 17 jour julii, 7 piecces de vin d'Assay, de quil une pieces estoit roge et 6 blans, tenant: $3^1/_2$ chr.

De celerier de Theonville: 6 chr. $1^1/_2$ a.

De dit celerier, que Meister Johan Rock aichatoit, 4 chr. $2^1/_2$ a.

Le 4 jour d'aust rechut li celerier de la ville de Luccembourg, qu'il donnoiient a Madamme, 2 pieces de vin, une d'Assay et attre de Veiane: $5^1/_2$ a.

Item rechut li celerier une cauwe de vin de Veiane qui Mgr. Johan, prevost de Lovange, presenteit a Madamme de Luccembourg et de Brabant le 4 jour d'aust, valant mesure de Luccembourg: $2^1/_2$ a.

Summa recepte de vin: 100 chers $18^1/_2$ st.

### Recepte de pors.

Premiers a Noel devant escrit rechut le celerier pour $40^1/_2$ pors argent don mention est fet en recepte de deniers: $40^1/_2$. Item rechut li celerier 6 pors don mention est fet en dite recepte d'argent. De Mre Heinry, in aust l'an 80, contre venu Mgr., porc 13 de proveance: 13. De dit Mre Heinry, le 4 jour in septembre, pour proveance contre de venu Mgr.: 12. De dit Mre Heinri, le 4 jour de may, pour proveance: 12.

Summa recepte de pors sen proveance: $46^1/_2$.

Summa recepte de pors de proveance: 37.

(*A suivre.*)

---

# Hesperinger Sagen.

### Der Schatz auf der Burg Hesperingen.

*a*) Der Hund auf dem Hesperschlosse soll ein verwünschtes Fräulein der Burg Hesperingen sein.

*b*) Vor ferner Zeit ging jemand auf die Burg und trug eine Haselruthe bei sich, an welcher der Trieb vom letzten Jahr noch vorhanden war. Da er vernommen, daß man nur dann in den Besitz des

Schatzes gelangen könne, wenn es vor dem Einsteig in das Gemach einem gelingen würde, beim ersten Versuch schon mittelst eines Taschenmessers den einjährigen Trieb einer Haselruthe von dem übrigen Theile durch einen einzigen Schnitt zu trennen, indem man die Ruthe hinter den Rücken halte und rückwärts schneide, so beeilte er sich, dies sofort an der Ruthe, die er zu dem Zwecke mitgebracht hatte, vorzunehmen, um in den Besitz des Schatzes, nachdem es ihn gelüstete, zu gelangen. Jedoch sein Versuch mißlang. Von seinem Vorhaben einzudringen, nahm er nun Abstand, da dasselbe nun ja auch fruchtlos gewesen wäre.

# Litterarische Novitäten.

*Schandel L.* Les anciens seigneurs de Breux. Montmédy. Pierrot.

*Tandel Emile.* Les frères Lamorménil et leurs fondations. Arlon. V. Poncin. 1898.

*Dr. Thill Jean.* Discours prononcé à la distribution des prix du Progymnase d'Echternach (le 7 août 1898.) Echternach. Burg.

*Uebersiedlung* der ersten Schwestern nach dem neuerrichteten Waisenhaus in Buanza. Nach den Reisenotizen des hochw. P. Schmitt. Gewidmet den Lesern des „Kind in Afrika". Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1898.

*Ulveling Auguste.* Protection de l'enfance. Une crèche à Luxembourg. Luxembourg. Joseph Beffort. 1898.

*P. Urbany Joh. Pet. C SS. R.* Maria, die Mutter Jesu, die Trösterin der Betrübten. Fest-Oktave gehalten in der Kathedrale zu Luxemburg. Mit Genehmigung der kirchlichen Obrigkeit. Münster in Westfalen. Alphonsus-Buchhandlung. 1898.

*Vannérus Jules.* Esquisses historiques sur Diekirch et sa Markvogtei. — Diekirch. Justin Schrœll. 1898.

*Vannérus Jules.* Notice généalogique sur la famille luxembourgeoise Dhame ou d'Haem. — Diekirch. Justin Schrœll. 1898.

*Vigneron Lucien.* L'Allemagne française entre Metz et Trèves. Tours, A. Mame et fils. MDCCCXCVII. Ist eine schöne Touristik des Luxemburger Landes.

*Dr. Weber Joseph.* Alphabetisches Verzeichniß der Wörter des luxemburger Dialektes. (Brochure sans titre). Luxemburg. P. Worre-Mertens. (1898).

*Dr. van Werveke Nicolaus.* Beiträge zur Geschichte des Luxemburger Landes. I. Luxemburg. P. Worre-Mertens. 1898. — Auszug aus „Ons Hémecht". 1898.

*Dr. Zahn Gustave.* Discours prononcé à la distribution des prix aux élèves de l'Ecole industrielle et commerciale, le 6 août 1898. Luxembourg. Ch. Praum.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Heimecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 11. Luxemburg, 1. November 1898. Jahrg. 4.

# Jähes Ende.

's ist Lenz! So tönt's von Land zu Land
In lauer Lüfte Wogenschwall,
Und Blumen streut mit Schöpferhand
Der junge Lenz allüberall.

Im Walde grüßt ſchon friſches Grün
Die liederreiche Sängerwelt,
Und luſtig rauſcht der Quell dahin,
Von Frühlingsluſt emporgeſchnellt.

Doch ach! Da kehrt mit raſchem Schritt
Der bleiche Schneemann wieder her,
Und wo erdröhnt ſein Rächertritt,
Bleibt keine Spur vom Lenze mehr.

Es ſchweigt der frohe Liederklang,
Hinſtirbt im Keim die zarte Blüt;
Nichts ſchont auf ſeinem raſchen Gang
Der Winter mit dem Eisgemüt.

Und denken muß ich dein, o Herz,
Das ſchon im Glücke ſich geglaubt:
Du brachſt entzwei in jähem Schmerz,
Ein Schlag hat deinen Lenz entlaubt.

*W. G.*

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

## La Forteresse de Luxembourg à travers les âges.

(Fin) [1])

(1696). — **Mémoire instructif** (de Candau)
**concernant la distinction des pièces anciennes d'avec les modernes qui composent la fortification de Luxembourg.**[2])

Pour l'intelligence du plan de Luxembourg, qui accompagne ce mémoire,[3]) il est à remarquer qu'on y distingue les vieux ouvrages espagnols restans sur pied à cette place, en représentant leur maçonnerie de rouge, les terres de grizailles, les ouvrages rasez par des lignes ponctuées, et en jaune, avec des lignes noires, les ouvrages que le Roy y a fait faire.

Il est pareillement à remarquer qu'outre les nouveaux ouvrages des

1) Voir les numéros des 1er août, septembre et octobre.

2) Archives de la Section technique du Génie: *Places étrangères*, Luxembourg, carton nº 240 (1666 à 1732) nº 20. Manuscrit in fº. Candau, 1696.

3) Malheureusement, le plan dressé à l'appui du mémoire de Candau manque au dossier, et nous ne pouvons le reproduire ici comme nous avons été heureux de le faire pour celui de Vauban. Il existe, d'ailleurs, sur les tablettes du cabinet des plans du Comité du Génie, plusieurs plans de Luxembourg en 1697.

entieres, ou en partie, qui ont este ajoutees au corps de la place et a ses grands dehors, il y a une infinité d'autres moindres parties d'ouvrages neufs qui sont mélangées et confondues avec des ouvrages vieux, qu'on ne peut point représenter en plan ; mais il sera fait mention des principalles dans le dénombrement général de toutes les pièces qui fera la suitte de ce mémoire, et dont les chiffres par lesquelles elles seront nommées seront relatifs aux chiffres du plan.

**Premièrement. 1. — Bastion de Barlémont**, aïant sa face droite entièrement *neuve*, et sa gauche exhaussée de 7 à 8 pieds au dessous du cordon, ainsi ses parapets en sont totallement *neufs*.

2. — **Cavallier dudit Barlémont**, aïant un souterrain très considérable dessous, appellé le *petit arsenal*, composé de 3 grandes voûtes à preuve, de 20 à 21 pieds de large dans œuvre chacûne, sur 10 toises de long;

Cette pièce est *ancienne*, mais à laquelle on a fait plusieurs améliorations, entre autres une seconde voûte surbaissée dans une des vieilles, pour servir de magasin à poudre, une clotûre à la partie inférieure ; et ledit cavallier ayant esté ruiné par le siège, il a fallu le revestir à *neuf* entièrement et y faire de *nouveaux parapets et embrazëures*.

3. — **Bastion de Ste-Marie**, *ancienne pièce*, à l'exeption que ses flancs ont été corrigéz et cazematéz, ses faces exhaussées de 7 à 8 pieds au dessous du cordon, et ses *parapets faits entièrement à neuf*.

4. — **Cavallier de Ste-Marie**, *ancienne pièce*, aïant un superbe et très vaste soûterain dessous, apellé *le grand arsenal*, de 22 toises de longueur dans œuvre, sur 21 toises de largeur, divisé par plusieurs grandes voûtes de berceau à plein cintre, fort exhaussées, avec un plancher au milieu qui fait un 2me étage, et toutes ses voûtes s'entrecommuniquent par des arcades séparées et par des pilliers. *A cet ouvrage majestueux et plus digne des Romains que des Espagnols*, le Roy y a fait ajouter le bâtiment A à l'usage d'une salle d'armes et pour des affûts, aux hangards de dessous, de surplus, on y a fait *diverses réparations d'une grande dépense :* et le cavallier aïant esté beaucoup endommagé pendant le siège, ses 2 faces ont esté totallement *revestues à neuf* et *ses parapets rétablis de même*.

5. **Bastion Camû**, *vieille pièce*, ci-devant très deffectueuse, attendu que sa face gauche n'avait aucune deffence, ce qui a obligé à la *refaire tout entière* pour la corriger, et son flanc gauche a esté pareillement *refait et cazematé*.

6. — **Cavallier neuf** à hauteur du cordon seulement, ayant dessous un soûterrain considérable, divisé en 3 grandes voûtes, chacune de près de 5 toises de large sur 8 de long, mais 2 desquelles sont imparfaites, étant tombées il y a quelques années par la faiblesse des piliers et par une malfaçon ; on a fait cette année les pieds-droits pour leur restablissement.

7. — **Bastion de St-Josse**, *vieille pièce*, à la réserve de son flanc droit, qui a été cazematé et *refait à neuf*, et en outre ses deux faces exhaussées de 10 à 12 pieds chacune sous le cordon, et tous ses *parapets refaits à neuf*.

8. — **Petit cavallier neuf**, aïant un beau souterrain dessous, divisé en 3 voûtes d'arête, chacune de 18 à 20 pieds de large sur 6 à 7 de long ; il

est très solide et bien à preuve ; et pour l'entier parachèvement de cette pièce il n'y manque que le terrassement des parapets.

9. — **Bastion do Beck**, *vieille pièce, améliorée*, ses faces aïant esté exhaussées de 15 à 16 pieds sous le cordon, *ses flancs refaits entièrement à neuf*, et en outre, on y *a ajouté une galerie voûtée* de 7 à 8 pieds de large, qui traverse sous oeuvre en manière de souterrain toute la gorge de ce bastion d'un flanc à l'autre, pour communiquer aux fausses-brayes qui joignent aux dits flancs.

10. — **Cavallier**, composé d'un *vieux* revestement et d'un *noureau* parapet de terre, et à costé droit du dit cavallier on a fait une *grande voûte neuve* de 4 toises de large sur 8 à 9 de long traversant le rempart de la haute courtine, pour servir de soûterrain ou de magasin au bastion (9) dit de *Beck*, où cette voûte a une issue par une porte cochère.

11. — **Bastion de St-Louis**, *ouvrage totalement neuf*, de mesme que la branche de sa droite. En place de ce bastion, il y avait *cy-devant* un simple petit redan à pierre seiche *qui a été rasé*.

12. — **Bastion du St-Esprit**, *vieille pièce, corrigée et beaucoup amelliorée*, ses faces ayant été exhaussées de 15 à 16 pieds et ses flancs refaits entièrement et le droit cazematé.

13. — **Vieux cavallier**, dit aussi du **St-Esprit**, aïant une ancienne grande voûte dessous de 9 à 10 toises de long sur 20 pieds de large, laquelle on a appropriée *cette année* en magasin, et pour cet effet la dépense en coute mille à 12 cents livres, y comprenant une clôture que l'on a ajoutée à sa cour ; de surplus le susdit cavallier a esté exhaussé de 15 à 16 pieds, à proportion du bastion (12) et l'on y a fait une nouvelle voûte de 15 pieds de large sur 10 à 12 toises de long, et en outre une moindre demy-toise seulement de large, sur 5 à 6 de long, l'une et l'autre très solides et bien à preuve.

14. — Pièce informe, de la continuation de l'enceinte du corps de la place, composée de vieux et de neuf, elle a une *voûte neuve dessous*, très solide et à preuve, de 2 toises de large sur 1 à 8 toises de long.

15. — Autre pièce informe qui n'a rien de recommandable, sy ce n'est qu'elle fait partie de l'ancien corps de la place et figure la branche droite du réduit du St-Esprit ; on l'a exhaussée de quelques pieds, sur *parapets refaits à neuf*, et l'on a fait plusieurs rempiettements à son revestement.

16. — **Demy-bastionnet de la porte du Grond**, aïant une espèce de contregarde sur faces qui couvre la dite porte ; l'une et l'autre de ces pièces sont *vieilles* et ont chacune une grande voûte, assez solides et entières, les réparations que l'on y a faites consistent à quelques pieds d'exhaussement et *des parapets neufs*.

17 — 18 et 19. — Parties du corps de la place *entièrement neuves*, substituées à des vieilles de mauvaise qualité, et qui tombaient en ruine.

20. **Bastion du Château**, *pièce vieille*, qui avait eu sa face gauche entièrement ruinée pendant le siège, de mesme que son flanc gauche, l'infanterie des assiégés étant sortie par la brèche de cette face et dudit flanc ; on n'y a point fait d'autres réparations que de la rétablir et d'y ajouter des *parapets neufs*, de même qu'à la face droite ; ce bastion a une voûte dessous qui est celle du passage de la porte du château, d'une grande capacité et

bien à preuve, et en outre une autre moindre voûte asséz raisonnable, l'une et l'autre anciennes et très convenables pour des souterrains.

21, 22, 23 et 24, sont de parties simples du *vieux corps de la place*, qui n'ont aucun souterrain ; pour toutes réparations on n'y a fait que *des parapets* et restablir le désordre que le canon y avait fait.

25. **Contregarde de Barlémont**, *pièce neuve*, substituée à la branche gauche d'un *vieux cornichon* qui a esté rasé, et qui avait esté ruiné pendant le siège.

26. — **Demy-lune de la Porte-Neuve**, *pièce vieille*, à la réserve des reffections du dommage qu'elle avait souffert pendant le siège, que l'on y a ajouté de *flancs neufs*, et refait entièrement le revestement de sa lunette.

27. — **Contregarde de Ste-Marie**, *vieille pièce, mais qui a esté refaite presque entièrement à neuf*, et à laquelle on a ajouté les retranchements et prolongements (figurés de noir et de jaune).

28. — *Vieille demy-lune*, à laquelle on a ajouté des flancs et fait des *parapets neufs*.

29. — **Contregarde de Louvigny**, *vieille pièce, mais très belle* ayant ses faces cazematées et crénelées dans des murs fort massifs, de 24 à 25 pieds d'épais ; elle est d'ailleurs bien contreminée et l'on n'y a point fait d'autres réparations que d'y avoir ajouté des *parapets neufs*.

30. — *Vieille demy-lune*, à laquelle on a refait une face et ajouté des *parapets neufs et des escaliers* pour y communiquer.

31. — **Contregarde de St-Josse**, *vieille pièce*, mais qui a esté corrigée de notables deffauts qu'elle avait, et partie de ses 2 faces entièrement refaite.

32. — *Retranchement neuf dans le fossé* du corps de la place.

33. — *Vieille redoute cazematée et crénelée à 3 estages, appelée de Louvigny*. C'est une pièce fort capable par ses voûtes, et d'ailleurs très sollide et bien bastie, mais entièrement découverte, n'ayant point de fossé ny chemin couvert.

34, 35 et 36. — *Vieilles pièces de fausse-brayes*, auxquelles on n'a rien fait que des *parapets et des escarpements*.

37, 38 et 39. — *Pièces neuves aussi de fausse brayes*, inférieures aux premières, et revestues seulement à pierre seiche.

40, 41 et 42. — Autres pièces de fausse-brayes, *neuves* très solides et d'un bon revestement à chaux et à sable.

43, 44 et 45. — *Parties qui composent le* **Château**, autrement dit le **Patté** ! C'est une masse de maçonnerie, sur un plateau de roc fort escarpé par les longs côtés et qui est coupé par 4 fossés très profonds taillés dans le roc ; *cet ouvrage a été restabli presque à neuf, ayant esté fort deschiré pendant le siège*.

46, 47 et 48. — *Fausse brayes anciennes* et autres pièces de dehors auxquelles on a fait diverses réparations, savoir : des exhaussements, des parapets neufs et des escarpements, ces susd. pièces ayant été fort maltraitées pendant le siège.

49, 50, 51 et 52. — *4 autres pièces de fausse brayes neuves*, sur différentes eslévations dont les 2 premières ne sont point terrassées.

Les redoutes 53, 54, 55 et 56 sont *de pièces vieilles*, cazematées, crénelées et auxquelles on a ajouté des parapets de brique, des rameaux, fourneaux, galleries et quelques autres réparations.

Les 3 autres redoutes 57, 58 et 59, dans les intervalles des premières sont *entièrement neuves* et beaucoup plus belles que les vieilles.

**La demy-lune de Bourbonnois** (60) est une pièce très espacieuse et ayant une redoute dans sa gorge cazematée et crénelée, qui y tient lieu de retranchement et de retirade.

**La redoute de Piedmont** (61) est une autre *pièce neuve*, cazematée et crénelée, plus belle et plus grande que les autres.

**Le Cornichon de Bonnevoye** (62) est un *fortin neuf*, dettaché, ayant une vieille tour voûtée à 4 estages à sa gorge.

*La teste de la hauteur du* **Grond** (63 et 64) est une *vieille enceinte* couverte par une *demi-lune neuve* (65), pièce excellente, taillée dans le roc, et qui a au devant d'elle une redoute à machicolis (marquée 66) et au dedans 5 grands corps de casernes neuves.

Le **Cornichon** (67) appelé de la *Hauteur du Parc*, est pareillement un *fortin neuf* que le Roy a fait faire, de même que l'*ouvrage couronné* (68), taillés tous les deux dans le roc, et ayant chacun une redoute neuve à machicolis au devant (marquées 69 et 70).

Les lignes de communication (71, 72, 73 et 74) avec leurs pavillons sont pareillement des *pièces neuves*.

75 est l'*hospital de la garnison : bastiment neuf, très superbe qui a coûté cent mille livres à bastir*

76. — *Casernes neuves* pour la cavallerie.

77. *Logement du Gouverneur* des villes basses du Grond et du Paffendal, auquel on a fait pour plus de 10 mille livres de réparations.

78. — **Couvent des relligieuses du St-Esprit,** auxquelles le Roy a donné 45 mille livres pour les transférer du vieux couvent du réduit du St-Esprit (79) où elles étaient du temps des Espagnols.

80. — *Boulangerie neuve*, à la ville basse du Grond, que le Roy a fait faire.

81, 82 et 83. — *Magasins à poudre, neufs*, à doubles voûtes dans la ville haute, très solidement bastis.

84, 85. — *Vieilles casernes.*

86, 87 et 88. — *Casernes neuves.*

*Le front du réduit du St.Esprit* (89 et 90) *est entièrement neuf*, de mesme que son petit réduit (91).

Dans trois places de la susd. ville haute, le Roy a fait faire *3 grands puits* taillés dans le roc, de la profondeur de 40 à 45 toises chacun.

92. — est le *logis du Roy.*

à Luxembourg, ce 5 décembre 1696.

CANDAU.

* * *

## La France et la Forteresse de Luxembourg pendant le XVIII[e] siècle.

Nous avons dit plus haut [1]) que, pendant toute la première moitié du XVIII[e] siècle, les Espagnols d'abord, les Autrichiens ensuite, avaient ajouté de nouveaux ouvrages à la fortification de Luxembourg.

Il ne faudrait pas croire que, pendant ce temps, la France, encore trop près de l'abandon qu'elle avait dû faire de la forteteresse en 1697, se soit désintéressée de ce qui se passait à Luxemboug, ni qu'elle eût renoncé à rentrer en possession d'une des plus belles conquêtes des généraux de Louis XIV.

Il n'en était rien. Nous allons voir, au contraire, qu'elle n'avait jamais perdu de vue la forteresse et les travaux qu'y faisaient ses occupants successifs.

* * *

Les troupes françaises quittèrent Luxembourg le 28 février 1698.

Le traité de Ryswick (20 septembre 1697), en obligeant le gouvernement de Louis XIV à évacuer le Duché, l'avait restitué à l'Espagne à qui il appartenait avant la brillante campagne du maréchal de Créquy secondé par la science de Vauban.

En vertu des stipulations du même traité, une garnison hollandaise, commandée par le comte d'Autel, occupa la forteresse.

Le départ des Français fit un grand vide dans le pays. Malgré le temps relativement court pendant lequel ils avaient occupé le Duché, les travaux considérables exécutés par eux aux fortifications de Luxembourg, les sommes énormes dépensées dans ce but, et qui avaient augmenté l'aisance de la populution, les nombreux immigrés — dont une bonne partie resta et s'implanta dans la cité — toutes ces causes réunies contribuèrent à imprimer de cette occupation de quatorze années des traces profondes dans la ville de Luxembourg et dans sa banlieue.

Il subsiste encore, en effet, une grande quantité de noms de famille français à Luxembourg ; et, pour la plupart, ils remontent à cette époque de la fin du XVII[e] siècle, et non pas, comme on serait porté à le croire, à l'occupation de vingt années qui suivit le blocus de 1795. Et, pourtant, pendant cette dernière période, le Luxembourg était complêtement incorporé à la France et administré comme un simple département français.

Il en est de même pour la langue. Beaucoup de tournures

1) Voir le n° du 1[er] août, page 404.

françaises, nombre de locutions, encore aujourd'hui en usage à Luxembourg alors qu'elles sont un peu tombées en désuétude en France, remontent au siècle de Louis XIV. On ne saurait, d'ailleurs, blâmer les Luxembourgeois de préférer à l'argot moderne la langue de Bossuet et de Fénélon.

* * *

Le 6 février 1701, au milieu de la confusion provoquée par la *guerre de la succession d'Espagne* qui mit aux prises la France et l'Autriche, un corps de 12000 soldats français parvint à entrer par surprise dans la forteresse de Luxembourg. La garnison hollandaise fut impuissante à résister à ce coup de main. Il est vrai de dire que cette aggression était inspirée par l'électeur Maximilien-Emmanuel de Bavière, vice-roi des Pays-Bas. L'électeur, l'un des prétendants au trône d'Espagne, — devenu vacant par la mort de Charles II, dernier représentant espagnol de la maison d'Autriche, — avait consenti à reconnaître le duc d'Anjou, petit-fils de Louis XIV, comme roi d'Espagne, à la condition de conserver pour lui-même la vice-royauté des Pays-Bas.

Des régiments français et espagnols occupèrent alors la forteresse jusqu'en 1714.

En 1711, le duc d'Anjou, enfin proclamé roi d'Espagne sous le nom de Philippe V, cède définitivement la souveraineté des Pays-Bas à ce même Maximilien-Emmanuel; mais celui-ci ne réussit à entrer en possession que des provinces de Namur et de Luxembourg. Venu à Luxembourg le 18 juillet 1711, il y séjourna jusqu'au 8 octobre de la même année.

Trois ans après, la paix d'Utrecht (11 avril 1713), confirmée par le traité de Rastadt (6 mars 1714), dépossédait l'électeur de Bavière et attribuait à l'Autriche les Pays-Bas espagnols.

* * *

On sait le rôle effacé de la politique extérieure de la France pendant la minorité de Louis XV et la régence du duc d'Orléans.

Ce ne fut qu'en 1726, lors de l'arrivée aux affaires du cardinal Fleury, — dont le long ministère (1726—1743) ferait l'envie des ministres éphémères de nos jours, — que cette politique reprit un peu d'activité. Elle conserva toutefois, au début, un caractère tout pacifique. „*Il* (Fleury) *laissa tranquillement la France réparer ses pertes et s'enrichir par un commerce immense, sans faire aucune innovation, traitant la France comme un corps puissant et robuste qui se rétablit de lui-même.*“ [1])

1) Voltaire.

Déjà, par le traité de Séville (9 novembre 1729), Fleury avait su conjurer une guerre générale en détachant l'Espagne de l'Empereur; mais, le 10 mars 1731, la succession de Parme s'ouvrait par la mort du dernier duc Farnèse. L'empereur Charles VI, *après avoir tenté de leurrer la France par l'offre du Luxembourg*[1]), se retourna vers l'Angleterre et l'Espagne et en obtint la réalisation de son vœu le plus cher, la fameuse *Pragmatique*, (1731), c'est-à-dire le droit de sa fille *Marie-Thérèse* à tout son héritage. Charles VI n'ayant pas de fils, la maison d'Autriche devait s'éteindre avec lui, dernier descendant mâle de Charles-Quint.

En 1733, la guerre de la succession de Pologne oblige Fleury à sortir de sa réserve. Il soutient la candidature de Stanislas Leczinski, beau-père du roi Louis XV; il envoie deux armées, *l'une sur le Rhin*, commandée par Berwick (prise de Kehl, 1734), et l'autre en Italie, commandée par Villars. Mais la paix de Vienne (1738) met Auguste de Saxe sur le trône de Pologne et donne à Stanislas Leczinski, comme fiche de consolation, les duchés de Lorraine et Bar.

La rivalité de la France et de l'Angleterre, se disputant les colonies d'outre mer, celle de l'Autriche et de la Prusse amènent la fameuse *guerre de sept ans* (1756—1763). Au début de cette guerre, et en échange du concours qu'elle demandait à la France pour l'aider à reconquérir la Silésie, Marie-Thérèse lui offrait Mons *et consentait à ce que la place de Luxembourg fut démantelée.*

On sait les résultats de la guerre de *sept ans*. Un des plus marquants fut le renom de grande puissance militaire acquis par la Prusse, grâce au grand Frédéric. „Les Hohenzollern, *aux „mains prenantes*, ne cesseront pas d'agrandir leur domaine. La „guerre de *sept ans* a été le point de départ de l'unité alle„mande.[2])"

* * *

Tous ces mouvements de troupes, tous ces combats se passaient bien près du Luxembourg. Mais, par une heureuse fortune, ils ne le touchaient pas directement.

Cependant la France sentait si bien quel magnifique appoint aurait apporté à ses armes la possession de la forteresse, qu'elle suivait, avec une attention constante, année par année pour ainsi

1) Lavisse et Rambaud. *Histoire générale du IVe siècle à nos jours.* Tome VII (1715—1788), page 98.

2) id. *Histoire générale.* Tome VII, page 257.

dire, tous les travaux qui s'y faisaient, toutes les modifications que les Autrichiens apportaient dans les anciens plans de ses fortifications.

Aussi trouvons-nous, dans les archives que nous avons dépouillées, de nombreuses traces de ces préoccupations.

Voici en effet quelques titres des principaux mémoires et plans dressés par des officiers français pendant la période de 1728 à 1794.[1])

1728 à 1730. — *Général de Bauffe.* Plans des nouveaux projets de fortifications que les Impériaux sont occupés de faire.

1739. — *Mamiel.* Mémoires sur les ouvrages ajoutés à Luxembourg en 1729 — Plan de Luxembourg relatif à la reconnaissance de cette place.

1729. — *Cormontaigne.* Note sur la reconnaissance ordonnée par Monsieur d'Asfeld en 1729.

1729. *Mamiel.* Plan du grand front de Luxembourg avec les 7 redoutes et les contremines auxquelles on travaille.

1730—1732 — *le même.* — Plans et mémoires.

1730—1732. *Duportal.* — Profils et élévations développés.

1733. — *Mamiel.* — Plan de Luxembourg avec *projet d'attaque par nuit.*

1736. *Général de Bauffe.* Lettre au Cte de Patin, vice-président de la chambre souveraine de Malines, du 25 avril 1736, sur les fortifications. — Mémoires sur l'état présent de Luxembourg.

1741. — *Delaing*, ingénieur. Lettre sur les travaux à faire.

1746. — *Carpentier.* Etat des éclaircissemeut à prendre sur les travaux.

1746. — *Biache.* Mémoire pour *servir à prendre Luxembourg par escalade.*

1746. — *Querlonde fils.* — *Projet d'attaque de Luxembourg.*

1747. — *Bélidor.* — Lettre et mémoire relatif à un *projet d'attaque.*

1747. — *D'Arras*, maréchal de camp, commandant à Longwy. État des postes à occuper aux environs de Luxembourg et *pour inonder le Paffendal.*

1747 à 1750. — *Torcy, D'Arras* et *Bélidor.* — Mémoires et *projets d'attaque.*

1764. — *Finetti.* — Atlas des bâtiments militaires de Luxembourg.

1765 à 1791. — Mémoires, remarques sur la Forteresse. Plans et dessins.

1794. — *Maugin*, adjt. *Projet du siège de Luxembourg.* (En marge de ce mémoire une note de la main du lieutenant-colonel Augoyat porte: „Ce projet ne vaut rien et le plan pas grand' chose."

1795. — *Curel*, directeur des fortifications. Lettre d'envoi d'un mémoire sur la place.

1795. — *Bizot-Brice.* — Observations sur les projets pour la campagne prochaine.

1795. — *Favart d'Herbigny.* — Annonce d'envoi d'un mémoire pour

1) Archives du comité de Génie: Luxembourg; 1666 à 1732, 1733 à 1796 — cartons nº 240 et 241.

l'attaque. — (En note marginale: Luxembourg se rendit la même année le 12 juin 1795 après un long blocus,) Nota. (Date inexacte — c'est le 7 juin).

* * *

## Blocus de la Forteresse par les armées de la République. (1794—1795).

L'histoire du second siège „heureux" de Luxembourg par des troupes françaises[1]) a déjà été écrite très complètement.[2]) Nous n'avons donc pas à la refaire ici.

Nous en rappellerons seulement les dates principales[3])

Investie le 21 novembre 1794 par les troupes de la division du général Debrun, qui faisait partie de l'armée de la Moselle, alors sous le commandement en chef du général Moreaux, et défendue par une garnison autrichienne d'environ 12000 hommes sous les ordres du vieux maréchal baron de Bender, gouverneur de la province de Luxembourg, la place de Luxembourg, — après avoir attendu en vain pendant sept mois une armée de secours que l'Autriche fut impuissante à lui envoyer, et après plusieurs sorties courageuses mais durement repoussées — capitula le 7 juin 1795. Les vivres étaient complètement épuisés et la pénurie absolue de bois de chauffage ne permettait plus aux habitants et aux troupes de faire cuire leurs aliments. On trouva dans la place une artillerie considérable: 467 bouches à feu en bronze, 352 en fer et une grande quantité de fusils, pistolets, mousquetons avec des munitions de toute nature.

Voici dans quels termes élogieux pour les défenseurs de la place le maréchal Soult — qui commandait alors une brigade de l'armée du siège — rend compte dans ses mémoires des opérations auxquelles il avait assisté:[4])

Cette place (Luxembourg), où toutes les combinaisons de l'art ont été épuisées pour tirer parti de son heureuse position, était regardée comme inexpugnable. Elle avait pour gouverneur un guerrier célèbre, le Mal Bender, 12000 hommes de garnison, une artillerie formidable et d'abondantes provisions. Il n'était pourtant pas impossible de l'attaquer; mais un siège de

1) On pourrait même dire: du *troisième*, en y ajoutant celui qu'entreprirent les Bourguignons de Philippe le Bon en 1443.

2) L. Z. Zelle et Arthur Knaff. *Die Blockade der Festung Luxemburg durch die Truppen der französischen Republik.* (1794—1795). Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal. Vol. XLII.

3) Voir aussi pour plus de détails le n° de Ons Hémecht du 1er juin 1897.

4) Mémoires du Maréchal Soult, tome I, page 208.

vive force eut coûté trop de dépenses et trop de troupes; il valait mieux attendre, surtout lorsqu'on savait que les Autrichiens allaient être seuls à supporter le poids de la guerre sur le continent, qu'ils avaient éprouvé des pertes récentes, et qu'en présence de nos armées victorieuses, ils seraient hors d'état de se porter au secours de la place.

On espéra donc du temps cette conquête; on éleva des ouvrages de contrevallation pour empêcher les sorties; le service fut fait avec la plus grande rigidité pour se mettre en garde contre les surprises. De loin en loin, quelques coups incertains rappelaient seuls aux troupes qu'elles étaient en présence de l'ennemi, mais sans provoquer d'engagement. Enfin, le 5 juin 1795, ayant consommé toutes ses subsistances, et se trouvant réduite au dernier jour de pain, la garnison capitula; elle eut les honneurs de la guerre que sa constance lui avait mérités, et elle fut sur la rive droite du Rhin rejoindre l'armée autrichienne.

* * *

Nous publions maintenant quelques pièces inédites concernant ce blocus:

**Armée de la Moselle.**[1])

Quartier général de Trèves le 18 fructidor an 2 (4 septembre 1794.)

René Moreaux, commandant provisoirement l'armée de la Moselle à Comité de Salut public.

. . . . . „Je vous rends aussi compte, citoyens, que pour exécuter le projet projeté d'intercepter les communications de Luxembourg, le général Desjardin, commandant l'armée des Ardennes, dirige de cette armée sur Longwy cinq bataillons d'infanterie, un régiment de dragons et une compagnie d'artillerie légère qui arriveront le 20 du courant. De plus deux bataillons d'infanterie et quatre pièces de position arriveront aussi à Longwy le 24. . . .

Le général Moreaux, enlevé par une fièvre putride devant Luxembourg, le 22 pluviôse an III (10 février 1795), fut remplacé à la fin du mois de mars par le général Hatry, commandant les trois divisions de l'armée de Sambre-et-Meuse qui vinrent prendre la place de l'armée de la Moselle.

Une de ces trois divisions, celle dont faisait partie la brigade Soult, était commandée par le général Desjardin, dont nous avons pu parcourir la correspondance avec Soult et ceux des papiers laissés par lui qui concernent les opérations du siège.[2])

Nous y relevons quelques ordres de marche et quelques renseignements, que nous croyons encore inédits, sur la composition, la marche et l'emplacement des troupes du siège, au moment où le général Hatry en prit le commandement.

1) *Archives générales.*

2) Papiers très obligeamment mis à notre disposition par le petit-fils du général Desjardin.

## Armée de Sambre et Meuse.[1])

(Extrait de la correspondance des représentants du peuple et des généraux du 7 décembre 1794 au 18 juillet 1795) (17e frimaire an 3 au 10 Thermidor (19 mars 1795).

*Quartiers généraux des Divisions au 30 Floréal an 3.*

1re Division, général Lefebvre à . . . . . .
8e id. général Desjardin à Altzingen.
3e id. général Montaigu à Bertrange.
4e id. général Chapsal à Sandweiller.

*Nota.* Ces trois divisions forment le blocus de Luxembourg. Le général Desjardin a remplacé le général Hatry qui commandait le 8e division et qui commande en chef les trois divisions occupées au blocus de cette place.

Les 3 divisions de l'armée de Sambre et Meuse composant le blocus de Luxembourg arriveront près de cette place.

La 4e le 27
La 8e le 28 } germinal.
La 3e le 29

Et la brigade de cavalerie. . . .

Les ouvrages construits par l'armée de la Moselle se trouvant insuffisants pour resserrer parfaitement la place, on s'occupera sur le champ d'augmenter les lignes et de construire différentes redoutes pour se mettre à l'abri des sorties d'une garnison aussi forte que celle qui occupe cette forteresse . . . .

---

Armée de Sambre et Meuse.

## État major général[2]).

Au quartier général à Bonn.

Le 16 germinal l'an 3me de la république Française une, indivisible et démocratique (5 avril 1795).

*Salut. Égalité. Fraternité.*

Le corps d'armée destiné à former le Blocus de Luxembourg sera formé des 3e, 8e, 4e divisions auxquelles sera jointe la brigade de cavalerie commandée par l'adjudant général Espagne. Ces troupes se mettront en marche sur quatre colonnes. Elles arriveront devant Luxembourg les 26, 28 et 29. Le général Hatry aura le commandement en chef de ce corps d'armée.

Composition de la la 1re colonne ; (Général Desjardin).

| | | |
|---|---|---|
| 53e 1/2 Brigade | 2053 | hommes |
| 87e id. | 1893 | „ |
| 66e id. | 2215 | „ |
| 106e id. | 1835 | „ |
| 1er Bataillon de la Sarthe | 588 | „ |
| 5e de Lyonne (sic) | 743 | „ |
| Total | **9327** | hommes. |

1) *Archives générales.*

2) *Archives de la Section historique du ministère de la guerre.* — Correspondance générale des armées.

Composition de la 2me colonne.

| | | |
|---|---|---|
| 89e ½ Brigade | 1552 | hommes |
| 162e id. | 1648 | „ |
| 178e id. | 1427 | „ |
| 23e d'infanterie légère | 1714 | „ |
| Total | 6341 | hommes. |

Composition de la 3e colonne.

| | | |
|---|---|---|
| 33e ½ Brigade | 1707 | hommes |
| 49e id. | 1531 | „ |
| 97e id. | 1500 | „ |
| 138e id. | 1606 | „ |
| 21e d'infanterie légère | 1473 | „ |
| Total | 7817 | hommes. |

Composition de la 4e colonne.

| | | |
|---|---|---|
| 4e Régiment de Cavalerie | 627 | hommes. |
| 7e id. | 595 | „ |
| 15e id. | 479 | „ |
| 16e id. | 634 | „ |
| Total | 2335 | hommes. |

*Mouvement de la 1re colonne.*

La 1re Colonne partira le 14 courant, elle viendra cantonner entre Neufs et Cologne le plus près possible de cette dernière ville.

Le 15, aux environs de Bruyl ;
Le 16, aux environs de Norvenich ;
Le 17, aux environs de Dueren ;
Le 18, séjour.
Le 19, aux environs de Montja ;
Le 20, aux environs de Malmédi ;
Le 21, aux environs de St-Vit ;
Le 22, séjour.
Le 23, aux environs de Pruyn ;
Le 24, aux environs de Bidbourg ;
Le 25, aux environs de Trèves ;
Le 26, séjour.
Le 27, aux environs de Grevenmacheren ;
Le 28, aux environs de Luxembourg, où le général Hatry lui donnera des ordres ultérieurs.

*Mouvement de la 2e Colonne* etc .....

.....

Le général Bollemont a reçu l'ordre de se rendre devant Luxembourg pour y commander l'artillerie ; il a été prévenu que les troupes qui se rendent devant cette place n'emmènent point avec elles leurs pièces de position et leur artillerie légère, le Général en chef présumant que l'artillerie qui existe dans les lignes y restera ; dans le cas où il en serait autrement, le Général Bollemont est autorisé à y faire conduire celle qu'il jugera nécessaire.

Le chef du génie Lagatine est également prévenu d'envoyer devant Luxembourg des officiers du génie en plus grand nombre possible, ils seront chargés de perfectionner et même d'augmenter les ouvrages nécessaires pour assurer le Blocus de cette forteresse.

Certifié conforme :

Le Général de Division
en chef de l'Etat-Major général,
*Ernouf.*

---

Armée
de
Sambre et Meuse.

**Au Quartier général à Itzig**
le 2 floréal, 3me armée républicaine (21 avril 1795).

Ordre du corps d'armée du 2 au 3 floréal.

..... Les moyens de transport manquant, on est obligé de prendre les mesures ci-après :

Les généraux commandant les divisions de l'armée de Sambre et Meuse qui forment le blocus devant Luxembourg sont invités à donner les ordres aux chefs de corps de leur division de faire décharger de suite tous les caissons qui leur sont attachés à l'exception cependant d'un par demi-brigade ou par bataillon qui ne sont point embrigadés, qui restera pour le trésor, et de remettre les autres à la disposition des commissaires des guerres des divisions pour être envoyés, ceux de la division Desjardin, à Thionville, ceux de la division du général Montaigu à Longwy et ceux de la division du général Chapsal à Grevenmacheren, d'où chacune des divisions sera alimentée.

. . . . J'ai été instruit que plusieurs volontaires de l'armée s'étaient portés hier en foule dans plusieurs villages aux environs du camp et notamment dans celui de Dermonforr (?) où ils avaient demandé du pain aux habitants, disant que depuis trois jours ils en manquaient; plusieurs même s'étaient permis des menaces pour s'en faire donner. Ce prétendu manque de pain n'est qu'un vain prétexte puisque chaque division avait reçu le pain jusqu'au trente inclus et qu'il a été distribué hier à toute l'armée pour deux jours.

On n'a pu me désigner ceux qui avaient tenu une pareille conduite qui peut avoir les suites les plus fâcheuses pour l'armée et porter le plus grand préjudice aux intérêts de la république en ameutant les habitants de la campagne contre nous. Qui sait même si l'ennemi, informé dans la place qu'un nombre considérable de soldats sont éloignés de leurs postes, n'en profitera pas pour faire une sortie.

Jaloux de conserver à cette armée la gloire qu'elle s'est toujours acquise, le général en chef invite les généraux, les chefs de brigade et les officiers des compagnies de tenir la main à l'exécution de l'instruction qu'il a donnée il y a deux jours et de ne pas permettre que personne s'éloigne du camp à moins que ce soit pour raison de service.

Il est ordonné aux vivandiers attachés aux Corps de s'établir derrière le

front occupé par leur bataillon; il n'en sera souffert aucun dans les villages qui avoisinent le Camp. Le chef de la force publique en sera responsable.

Le général de division commandant le blocus
signé: HATRY.

---

**Quartiers des généraux de l'armée formant le blocus de Luxembourg**

Hatry, commandant le siège à Itzig.

*Division Chapsal.*

Saint Willer, Dumel d'Ange (sic) et une ferme près de Saint-Willer.

*Division Desjardin.*

Alzingen, Espérange et Dudelange

*Division Montaigu.*

Bertrange, Strazen et Beggen.

*Adjudant général du grand quartier général à Villers la Tour.*

Le Parc d'artillerie à Frisange.

100 hommes de cavalerie du 15e régiment attachés à la division Montaigu.

---

Armée de Sambre et Meuse.

**Ordre de Bataille**
de l'armée de Sambre et Meuse au 14 mai 1795.

Commandant en chef de l'armée: général Jourdan.

1re Division, dite de gauche: général Lefebvre[1]) .....
Brigade de cavalerie: général d'Hautpoul .....
5me Division, dite du centre: général Bernadotte .....
6me Division: général Mortier, adjudant-général .....
7me Division, dite de droite: général Marceau .....
9me Division, dite du centre: général Championnet .....

*Blocus de Luxembourg.*

3me Division dite de Montaigu.
Montaigu, général de Division, comt.
Barbier, adjudant général.
1er brigade. Thory, général de brigade.
89e demi-brigade de ligne.
162e demi-brigade id.
2e brigade. — Lecourbe, général de brigade.
178e demi-brigade de ligne.
32e demi-brigade légère.

Total: 7903 hommes.

Cavalerie:
15e Régiment de Cavalerie
23e Régiment de Cavalerie } 1374 hommes.

1) Le mari de *Madame sans gêne.* Il avait été fait général de division le 10 janvier 1794.

4e Division, dite de Chapsal.
Chapsal, général de division, comt.
Pille, adjudant général.
1re brigade. — Duvignau, général de brigade.
33e demi-brigade de ligne.
49e id.
2me brigade. = Friant, général de brigade.
97e demi-brigade de ligne.
138e id.
21e demi-brigade légère.

Total : 12,451 hommes.

| | |
|---|---|
| Cavalerie : 4e Régiment de Cavalerie | 917 hommes. |
| Artillerie | 542 hommes. |
| Génie | 197 hommes. |

8me Division, dite de Desjardin.
Desjardin, général de division, comt.
Charpentier, adjudant général.
1re brigade : Rivet, général de brigade.
1er bataillon de la Sarthe.
5e bataillon de l'Yonne.
53e demi-brigade de ligne.
87e id.
2me brigade : Soult, général de brigade.
66e demi-brigade de ligne.
116e id.

Total : 12,972 hommes.

| | |
|---|---|
| Cavalerie : 7me Régiment de Cavalerie | 682 hommes. |
| Artillerie | 205 hommes. |
| Génie | 188 hommes. |

*Parc et force publique.*

| | |
|---|---|
| Parcs | 465 hommes. |
| Force publique | 226 hommes. |

Armée de Sambre et Meuse.

**Itzig,**
1er Prairial 3me année républicaine (20 mai 1795).

Hatry, Général de division commandant le blocus de Luxembourg au général Ferrant, commandant la 4e division.

Il est nécessaire, mon camarade, que le poste que la division fournit à la gauche qui est placée dans la gorge en avant de Ham, et dont je t'ai parlé il y a peu de jours, pousse encore en avant de lui autant qu'il

le pourra. Je l'avais engagé à pousser un petit poste sur la rive gauche de l'Alcelt (sic) en avant de cette Baraque qui se trouve seule sur cette rive; il est important que cela soit, car l'on a commencé la nuit dernière la Batterie projetée sur la hauteur en avant de Ham, et les travailleurs ne pourront continuer le travail s'ils ne sont pas couverts par la gorge qui conduit à Bonnevoye. Donnes donc, je te prie, de suite des ordres en conséquence. Il me semble que tu peux employer pour éclairer et assurer toute cette partie le bataillon d'Infanterie légère qui se trouve à la gauche Ce doit être là le genre de guerre auquel on doit les employer.

Je te recommande la droite de la division Desjardin; elle est faible et a besoin d'être soutenue dans ce moment que l'ennemi fixe ce point. Je voudrais pousser cet ouvrage avec célérité afin d'y établir aussitôt les batteries.....

---

Armée de Sambre et Meuse.

**Au quartier général à Itzig,**
le 13 prairial 3me année républicaine (1er juin 1795).

Le général de Division Hatry,
commandant les troupes de la république devant Luxembourg,
à Monsieur le Feldmaréchal Bender [1])

Monsieur le Feldmaréchal,

Une garnison bloquée pendant sept mois par des forces infiniment supérieures à elle et forcée d'un instant à l'autre à se rendre faute de subsistances doit s'attendre à être faite prisonnière de guerre. Je ne puis donc, Monsieur le Maréchal, recevoir la garnison de Luxembourg qu'à cette condition et mes pouvoirs ne s'étendent point au delà.

J'envoie les articles de la capitulation [2]) que vous demandez aux comités du Gouvernement. Du moment qu'il m'aura fait connaître ses intentions, je m'empresserai de vous en faire part.

Le général HATRY.

---

**A Itzig devant Luxembourg,**
le 19 Prairial 3me année républicaine (7 juin 1795).

Jourdan au général Moreau. [3])

Vive la République, mon camarade! La capitulation de Luxembourg vient d'être signée le 19 prairial (7 juin). La garnison forte de douze mille

1) Cette lettre est traduite en allemand dans l'ouvrage de MM. Zelle et Knaff.

2) Nous avons le texte de cette capitulation dans les termes proposés par le Maréchal Bender, avec les modifications et les articles additionnels, demandés par le général Hatry. Nous ne la reproduisons pas pour ne pas allonger ce travail. Le tout a d'ailleurs été reproduit, en allemand, par MM. Zelle et Knaff.

3) Le futur général en chef, en 1796, de l'armée du Rhin et Moselle, le vainqueur de Hohenlinden. Devenu plus tard traître à sa patrie, il fut blessé mortellement par un boulet français à la bataille de Dresde le 27 août 1813.

hommes sortira [illegible] 22, elle déposera ses armes, elle prêter
point servir contre la république et ses alliés avant d'avoir
elle sera envoyée sur la rive droite du Rhin.

Nous occupons dans ce moment la porte de Notre-I
St. Charles.

Je t'embrasse bien cordialement

---

Armée
de
Sambre et Meuse.

**Itzig devant Luxembourg**
le 25 Prairial 3e année républicaine (

Le général de division Hatry, commandant le co
devant Luxembourg.

Aux Représentants du peuple composant le Comité

Citoyens représentants,

Enfin elle est à la République cette fameuse forteresse
et la dernière colonne des Autrichiens l'a évacuée hier 24 (
heures du matin. Je vous envoie vingt-quatre drapeaux et u
la garnison forte de douze mille trois cent quatre vingt
déposés devant nos républicains. C'est l'adjudant général
vous les présentera.

Je joins ici le relevé sommaire de ce qui en composait
moment de la capitulation, ainsi que l'état des bouches à f
de guerre que nous avons trouvées dans la place. Vous verr
immenses.....

Salut et fraternité

P.S. *J'oubliais, citoyens représentants, de vous fa
circonstance qui est remarquable, c'est que ce fut le 1
la place demanda à capituler lorsque les Français l
que c'est pareillement le 1 juin que le général Bende
capitulation.*

---

## Le Premier Empire. — Le plan en relief. — L'éva
## Forteresse.

*Le Premier Empire.* — Par un décret du 1er
(9 Vendémiaire an IV), la Convention déclara le L
xemboug réuni à la France. Les deux tiers des terri
formèrent le département „des Forêts“. La ville de
en fut naturellement le chef-lieu. C'était grandeme
de son rang de capitale d'État. *Quantum descitus a*

Pendant le Directoire, le Consulat et l'Empire

1) Cette lettre est inédite. Elle fait suite à celle du 21 p
reproduite à la page 265 de l'ouvrage de MM. Zelle et Knaff

de travaux neufs aux fortifications de Luxembourg. Le génie se contenta d'entretenir et d'améliorer ceux qui existaient déjà.

Napoléon 1er vint à Luxembourg en 1804, il y passa les journées des 17 et 18 vendémiaire an XIII (8 et 9 octobre 1804). Mais son voyage se borna à une rapide visite des fortifications.[1])

En 1807, le 26 juin, la foudre tomba sur la poudrière de Verlorenkost. Elle provoqua une formidable explosion qui fit de nombreuses victimes et causa des dégats matériels très considérables.

* * *

*Le plan en relief* (1803). — L'Empereur Napoléon Ier fit continuer la confection des plans en relief des places fortes de France, commencée sous Louis XIV [2]). L'un des plus beaux exécuté sous son règne est, sans contredit, celui de la forteresse de Luxembourg. Nous sommes heureux, malgré les grandes difficultés d'exécution que ce travail a présentées, de pouvoir en joindre une réduction héliographique à notre ouvrage. [3]) Les yeux

1) Voir pour la relation de cette visite: F. H. Christiani, secrétaire général du Département des Forêts. *Précis historique du pays de Luxembourg* etc. Un vol in 12. Luxembourg, chez Lamort, imprimeur de la Préfecture. — An XIII—1805.

2) C'est Louvois qui, pour faire sa cour à Louis XIV fit, le 1er janvier 1668, la surprise de lui présenter (pour ses étrennes!) le plan en relief de la ville d'Ath, qui venait d'être prise et que le roi n'avait pu aller voir. C'était l'*à-rebours* de la légendaire montagne de Mahomet! On continua sous les règnes suivants à augmenter cette collection qui compte actuellement près de deux cents plans en relief, tous réunis dans une grande galerie en l'Hôtel des Invalides à Paris. En 1815, les Prussiens pénétraient dans la galerie et enlevaient vingt plans en relief des places fortes situées entre le Rhin et la Meuse. Où sont-ils aujourd'hui? — Le dernier plan entrepris fut celui de Cherbourg, terminé seulement en 1872. Il a dix-sept mètres de long sur neuf mètres cinquante de large.

3) Le plan en relief de Luxembourg a été construit de 1803 à 1805, sous la direction de Joseph Gensembre, chef des travaux (c. à. d. conservateur), par Boitard aîné (Boitard Martin), artiste émérite et peintre paysagiste, qui a préparé le travail, plan et nivellement, *à Luxembourg même*, à partir de 1802. Boitard aîné, né en 1778, est mort en 1822.

Ce plan est à l'échelle du 600me, comme la très grande majorité des plans de la galerie; il mesure 5m50 sur 5m40.

C'est à l'extrême obligeance de Mr le Colonel Prudent, conservateur de la galerie des plans en reliefs, et à l'habileté de Mr Dujardin, le maître de l'héliogravure, que nous avons dû de pouvoir surmonter les réelles difficultés d'exécution que présentait la prise du cliché photographique.

exercés des Luxembourgeois sauront bien vite „*s'y reconnaître*“, malgré la confusion apparente que donne la première impression.

* * *

## Remise de la place de Luxembourg aux Alliés (1814).

Au moment où les armées de la coalition commençaient leur mouvement en avant pour envahir la France, les Prussiens, sous les ordres du général York, vinrent en 1813 mettre le blocus devant Luxembourg. Ils furent, peu de temps après, remplacés dans cet investissement par les Hessois qui, conduits par le Prince de Solms, ne craignirent pas d'affronter les redoutables défenses de la forteresse et tentèrent une escalade dans la nuit du 21 au 22 février 1814. Ils échouèrent dans cette tentative, mais ils entraient, sans coup férir, le 3 mai suivant dans la ville que les Français venaient d'évacuer.

Nous donnons ci-après les procès-verbaux de remise de la place par les officiers français aux officiers hessois.

**Génie.**

Place de Luxembourg.

1814 2 mai.

I.

### Ministère de la Guerre.[1])

**Inventaire des archives, papiers, plans, cartes, modèles etc. appartenant au service du Génie dans la place de Luxembourg.**

*Carton nº 16.* — Aliénation de terrains et permissions de bâtir. 2 liasses
*Carton nº 17.* — Plans des bâtiments militaires..... 27 plans
*Carton nº 18* — id. ..... 31 plans.

*Caisses ferrées indiquées* dans l'inventaire des effets et matériaux.

Nº 1. — Plan de la place de Luxembourg et ses environs.
„ 2. — Plan de la ffon de la place daté de 1806, collé sur toile.
„ 3. — Grand plan de la place et de ses environs.
„ 4. — id. id. en 1774.
„ 5. — id. id. en 1765, collé sur toile.
„ 6. — Plan de la place, avec projets, sur les ouvrages extérieurs, 1740, indicatif des rameaux et contre-mines.
„ 7. — Petit plan de la place jusqu'à 2 lieues de distance aux environs.
„ 8. — Plan de la place avec projets en 1795.
„ 9. — Plan indiquant le rayon kilométrique et les costes de nivellement en 1812.
„ 10. — Grand plan directeur de la ffon souterraine.
„ 11. — Ancien plan directeur de la place, collé sur toile.

1) Archives de la section technique du génie. *Places étrangères. Luxembourg.* Carton nº 243—1813 à 1869. Nº 8. Morlaincourt: Inventaire des archives et des bâtiments pour la remise de la place (2 pièces).

„ 12. — Plan directeur indiquatif des chemins couverts.
„ 13. 14. — Anciens plans de la place en mauvais état.
„ 15 — 8 feuilles de dessin relatives au projet de la reconstruction de la face gauche du bastion St-Pierre.
„ 16. — Rouleau de 5 feuilles de dessins et profils sur la communication à l'écluse de Bourbon.
„ 17. — 2 plans de mines de la redoute de Bourbon, dont 1 collé sur toile.
„ 18. — Plans et profils des souterrains de la contre-garde de St-Jost et des redoutes St-Pierre et Reinsheim.
„ 19. — 5 plans de mines et fougasses de la redoute de Louvigny et du bastion de Daun, dont 1 collé sur toile.
„ 20. — 4 plans de quelques mines depuis la redoute de Berlemont, St-Charles, jusqu'au Tintemberg.
„ 21. — 4 feuilles de dessin d'un éperon à construire sous l'angle saillant du bastion des Dominiquains.
„ 22. — 4 feuilles concernant les mines du haut Grundwald.
„ 23. — 12 plans des mines du front de Thionville.
„ 24. — 3 feuilles de dessins de mines de la redoute Ste-Marie.
„ 25. — 2 plans de mines de la redoute Vauban.
„ 26. — 3 plans de Reinshem et de St-Pierre.
„ 27. — 2 plans relatifs à la redoute Royale et à la redoute Chanclos.
„ 28. — Plan et profils des souterrains de l'ouvrage à couronne du bas Grundwald et d'Olisy.
„ 29. — 2 plans des mines de St-Lambert.
„ 30. — 2 feuilles de dessins du bas Grundwald et des environs.
„ 31. — 4 feuilles concernant les mines du bas Grundwald.
„ 32. — Plans des souterrains de la redoute de Vauban.
„ 33. — Plan du ruisseau Pétrus entre la porte de Thionville et l'écluse de Bourbon, avec différentes coupes de rocher.
„ 34. — Plan et profils des souterrains du fort Wallis.
„ 35. — 2 plans et projets pour les portes d'Eich et des Bons-Malades par le général de Bauffe.
„ 36. — 3 plans des mines de St-Charles et de ses fougasses.
„ 37. — Rouleau contenant 23 feuilles toutes relatives aux ouvrages avancés.
„ 38. — Plan de diverses casemattes sur les fronts du St-Esprit, du côté du Pétrus.
„ 39. — Ancien plan de Luxembourg en mauvais état.
„ 40. — Fragment du plan de Neuperg, indicatif d'un projet de chemin couvert.
„ 41. — 2 feuilles relatives au front de Thionville.
„ 42 — Plans et profils des souterrains de la lunette à droite de Wallis.
„ 43. — Plans et profils des souterrains de Neuperg.
„ 44. — 14 papillettes du grand plan de Luxembourg.
„ 45. — Plan de la redoute et contregarde de Berlemont.
„ 46. — Carte itinéraire de la nouvelle route de Luxembourg au comté de Namur.

„ 47. — 2 feuilles de dessins concernant Rumigny et Rubampré.
„ 48. — Plan d'une partie de la ffon et de la Porte-Neuve.
„ 49. — Plan et profil du souterrain à droite de la contregarde St-Jost.
„ 50. — Plan de la communication au couronné du Grundwald.
„ 51. — 2 plans de la Porte-Neuve.
„ 52. — Cahier de 17 feuilles de dessins, indiquant différents souterrains et communications de la place.
„ 53. — Plan et profil de la redoute à machicoulis à la gorge du bas Grundwald.
„ 54 à 57. — Plans et profils des souterrains: entre le bastion de Berlemont et celui du Gouvernement; de la contregarde de Ste-Marie; de la redoute à la gorge du Grundwald; de la redoute Lambert.
„ 58. — 2 feuilles des souterrains sous la fausse-braye entre St-Jost et Beck.
„ 59. — Plan et profil des souterrains de la lunette à gauche de Bourbon.
„ 60. — Plan et profil du réduit de la demi-lune de Thionville.
„ 61. — Projet d'un magasin entre les deux Grundwald.
„ 62. — Plan et profil des souterrains de la contregarde Camus.
„ 63. — Plans des mines de Reinshem.
„ 64 à 66. — Plans et profils des souterrains de St-Charles; du Tintemberg; du bastion de Bourbon.
„ 67. — Plan en grand du *Bouck* en 3 feuilles.
„ 68. — Projet d'une communication à construire aux rondelles du St-Esprit.
„ 69 à 76. — Plans et profils des souterrains: de Ste-Elisabeth; des ouvrages du Rhamme; du bastion de Thungen; de la lunette entre Chanclos et Berlemont; du St-Esprit; à droite de Bourbon; de la fausse-braye entre Camus et St-Jost; de la lunette entre Wallis et Ste.Elisabeth.
„ 77. — 6 feuilles de dessins relatives aux batteries casemattées des bastions Beck et St-Louis.
„ 78. — 4 profils sur les capitales des bastions Beck, St-Jost et du St. Esprit.
„ 79 à 81. — Plans et profils des souterrains: à droite du 2me front du Paffendal; de la redoute à la gorge du Rhamme; de la redoute Royale.
„ 82. — 9 feuilles de dessins relatives au projet du puits du Rhamme.
„ 83. — Profil sur le bastion Beck.
„ 84. — Plan du mur de Mansfeld entre Clausen et la porte.
„ 85. — Profil sur le cavalier Berlemont.
„ 86. — Plan de la fausse-braye entre Beck et St-Jost.
„ 87. — Coupe d'un des magasins de vivres.
„ 88. — Ecluse de Mansfeld.
„ 89. — 3 feuilles de profil sur le bastion Wallis et la redoute de Bonnevoie.
„ 90. — Profil depuis le bastion du Château jusqu'à le tour de Mansfeld.
„ 91. — Rouleau de 6 feuilles de profil, relatives au bas Grundwald.

„ 92. — Profil depuis le parapet du cavalier Berlemont jusqu'au delà du St-Charles.

„ 93. — Profil depuis la courtine du bastion du Château jusqu'au pied du Glacis de Thungen.

„ 94. — Profil sur la capitale du bastion Camus jusqu'au delà du glacis de Daun.

„ 95. — 20 profils sur différents ouvrages de la place.

„ 96. — Profil depuis les rondelles du St-Esprit, jusqu'au glacis de Neuperg.

„ 97. — Profil depuis les rondelles du St-Esprit, jusqu'aux et y compris les ouvrages du Rhamme.

„ 98. — Profil de la face droite de Berlemont.

„ 99. — Grand plan de la place indicatif des souterrains et rameaux de contre-mines, (renfermé dans une grande caisse).

„ 100. — Grand plan de la place et de ses environs, collé sur toile.

„ 101. — Plan de Luxembourg et de ses environs, jusqu'à 400 toises, indiquant les stations de nivellement. Il est sur papier huilé.

„ 103, — 1 Atlas in folio contenant 77 feuilles de dessins des bâtiments, écluses, portes et passages d'eau.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Carton n° 19.* | — Projets et états estimatifs | 3 | liasses |
| „ *20.* | — Etats des terrains militaires | 3 | „ |
| „ *21.* | — Etats des divers bâtiments militaires | 3 | „ |
| „ *22.* | — Devis et marchés | 26 | pièces |
| „ *23.* | — Mémoires sur la place de Luxembourg | 29 | mémoires |
| „ *24.* | — Lois, ordonnances, arrêtés et règlements | 12 | liasses |
| „ *25.* | — id. id. | 4 | „ |
| „ *26.* | — Lettres du Ministre et du s[s] Inspecteur | 13 | „ |
| „ *27.* | — Lettres du Directeur des ffons | 8 | „ |
| „ *28.* | — Lettres des Commandants du Génie | 9 | „ |
| „ *29.* | — Lettres et arrêtés des autorités civiles et militaires | 6 | „ |
| „ *30.* | — Registres de correspondance | 10 | registres. |

Vieux papiers vermoulus, dans une armoire du Bureau de la Sous-Direction, relatifs à la comptabilité des Autrichiens.

Le présent inventaire arrêté et vérifié par les officiers soussignés :

à Luxembourg, le 2 mai 1814.

Le Major de l'artillerie et du génie de Hesse :
(signé) *Kœcler.*

Le Lt-Colonel du Génie :
(signé) *Charles Chevallot*,
chevalier de la Légion d'honneur.

Vu et approuvé :

Le Major du Génie,
commissaire pour la remise de la place de Luxembourg.
(signé) *Prost.*

Vu et approuvé :

Le Général et Gouverneur,
(signé) Comte *Desfours.*

*Ch. de Tornaco.*
Maire.

* * *

II.

## Inventaire des Bâtiments et Établissemer existant dans la place de Luxembourg l

### Chapitre I.

*Casernes, pavillons et bâtiments affectés au casernement et de la Cavalerie.*

| Noms des Bâtiments. | ( h |
|---|---|
| Caserne cotée T dite de la Porte-Neuve. On peut y placer 548 lits..... | |
| Caserne cotée V, dite des Juifs. On peut y placer 336 lits. | |
| Caserne cotée W, dite Marie-Thérèse On peut y placer 336 lits..... | |
| Caserne cotée X, dite du St-Esprit. On peut y placer 588 lits..... | |
| Caserne cotée Y, dite du Rhamme. On peut y placer 800 lits..... | |
| Caserne cotée Z, dite du Paffendal. On peut y placer 315 lits..... | |
| Hôpital Vauban P, au Paffendal. On peut y placer 250 lits..... | |
| Pavillon coté A, sur la place d'Armes..... | |
| Pavillon coté J, servant de logement aux officiers du génie et de magasin de la fortification..... | |

### Chapitre II.

*Corps de garde, manèges, prisons, magasins et autres bâti*

***Corps de garde*** g, au nombre de 40. — Ils contiennen à 40 hommes. Il en est fait un état particulier et détaillé.

***Prison*** cotée d. au Grundt. — Peut recevoir 40 prisonı

***Magasin à poudre*** près le cavalier St-Jost, coté 13. —

***Magasin à poudre*** près les casernes cotées W, dite d — 132,000 kilogr.

***Magasin à poudre*** à la gorge du bastion coté 7, pı 171,000 kilogr.

***Magasin à poudre*** du Grundwald (au fort de ce nom

***Manutention des vivres*** cotée E, grande rue : 3 fours par jour 11,000 rations.

***Magasin*** coté O, aux vivres: il peut contenir 5000 sacs

***Magasin à paille*** coté P, à la descente du Paffendal 370 quintaux de paille.

*Remise neuve*, cotée A, contre le rempart, ville haute: elle a 968mq de surface.

*Hangar au Rhamm* (coté N): a 836mq de surface.

*Magasin* coté C auprès du St-Esprit: à 36 mètres de long sur 7 de largeur.

*Hangar* coté F, en planches, entre les glacis de la Porte-Neuve: (mêmes dimensions).

*Ecurie* ou bâtiment coté C, adossé aux casernes W, dites de Marie-Thérèse: on peut y placer 12 chevaux.

*Bâtiment* coté L, dit *Ecurie du piquet*, près du rempart de la caserne des juifs. On peut y placer 28 chevaux.

*Bâtiment* coté S, dit *l'Ecurie du Gouverneur*: peut contenir 60 chevaux, plus une chambre pour y placer 10 lits.

*Blanchisserie militaire*, cotée L (au Paffendal) à la porte de Mansfeld.

*Maison de l'Ecurie* à la ville basse du Grundt, attenant à l'écluse, coté 62.

*Arsenal* coté R (Grande Rue): outre la salle d'armes, les hangars, etc.. il existe un petit bâtiment contenant 7 petites chambres.

*Puits.*

Grande Rue ..... 1 } voutés à l'épreuve.
Cour des casernes de la Porte-Neuve. 1 }
Au Saint.Esprit ..... 1 non voûté.
Au Rhamme ..... 1 commencé.

*Puits à la ville.*

Sur la Place d'armes ..... 1 voûté à l'épreuve.

Le présent inventaire arrêté et vérifié par les officiers soussignés.

Luxembourg, le 3 mai 1814.

Le Major de l'artillerie et du génie de Hesse.
(signé) *Köcler.*

Le Colonel, Directeur des Fortifications.
(signé) *Morlaincourt.*

Le Lieutenant en premier,
Adjudant de l'artillerie hessoise:
(signé) *Gerlund.*

Vu et approuvé:
Le Major du Génie, commissaire pour la remise de la place de Luxembourg.
(signé) *Prost.*

Vu et approuvé:
Le Général et Gouverneur.
(signé) Comte de *Desfours.*
(Signé) *Ch. de Tornaco.*
Maire.

* * *

## La Forteresse de 1815 à 1867.

Quant à l'histoire de la forteresse depuis son évacuation par les Français en 1814, jusqu'à sa démolition, conséquence du traité de Londres du 11 mai 1867, elle se trouve dans la partie purement historique du travail qui précède. Nous ne pouvons que prier les lecteurs de vouloir bien s'y reporter. [1])

1) Voir „Ons Hémecht", de juin 1892 à juillet 1898.

Rappelons seulement la construction par le génie prussien du „Parkfort“ en 1859—60, de la grande caserne du Rham en 1862—63 et, enfin, tout aux derniers jours, des forts Wedell et Rheinsheim, ce dernier à peine achevé en 1867.

Pendant cette période ultime de l'existence de la forteresse, la France y pensait encore, suivait avec un intérêt constant tous les événements qui s'y passaient, désireuse, comme elle le devait, de se tenir prête à profiter des circonstances favorables pour elle qui pourraient se présenter.

Nous trouvons donc encore, dans nos notes, les indices de cette vigilante attention; des rapports, des plans, et notamment, en l'année 1833, un mémoire du commandant du génie Vaillant (depuis le Maréchal Vaillant), contenant un projet d'attaque de Luxembourg. Il faut rappeler à cet égard — si quelque explication paraissait nécessaire — que, pendant cette période troublée de l'histoire du Grand-Duché qui va de 1832 à 1839, il était permis aux puissances voisines — à la France plus qu'aux autres peut-être — d'avoir sur la très enviable forteresse des vues, même des espérances.

De cette époque à 1867, nous n'avons plus rencontré que des rapports sur des reconnaissances effectuées, des mémoires spéciaux et des plans relatifs aux travaux d'amélioration ou de construction que dirigeaient les officiers du génie prussien.

En 1867, la mort de la belle forteresse avait été décidée par la conférence réunie à Londres et ce sont ses propres habitants qui eurent la douleur, d'être chargés de l'exécution des volontés de l'Europe!

# Am Grabe der Mutter.

1.

Gebrochen iſt das treue Herz
Das einſt ſo warm, ſo heiß geglüht;
Wir fühlen mit der Liebe Schmerz,
Daß eine Mutter von uns ſchied.
O ſchweres Leid! O herbe Pein,
Auf Erden mutterlos zu ſein!

2.

Erloſchen iſt der ſüße Blick,
Der Sorgen bannt und Wonnen weckt;
Geraubt ward uns das höchſte Glück,
Das bald der kalte Stein bedeckt.
O ſchweres Leid! O herbe Pein,
Auf Erden mutterlos zu ſein!

3.

Vergebens wir geweint, gefleht,
Geküßt die segensreiche Hand:
Der Tod hört nicht das Angstgebet,
Wir steh'n verwaist am Grabesrand.
O schweres Leid! O herbe Pein,
Auf Erden mutterlos zu sein!

4.

Drum fließt ihr Thränen, fließt herab,
Und lindert unser tiefes Leid;
Umschlungen hält das enge Grab
Ein Mutterherz so groß, so weit!
O schwere Qual! O herbe Pein,
Auf Erden mutterlos zu sein!

5.

Doch wie wir klagen noch zur Stund',
Ein Hoffnungsstrahl die Nacht durchbricht:
Weich tönt es, wie von Muttermund,
Das tröstend Wort: „Verzaget nicht!
Wie schwer das Leid, es wird vergeh'n
Weil wir uns droben wiederseh'n.

W. G.

# Die luxemburgische Sprache.

(Fortsetzung.)

## O

entspricht nhd. u, ndl. o, oe.

| | | |
|---|---|---|
| Brošt | Bruſt | borst |
| Hong | Huhn | hoen |
| Honger | Hunger | honger |
| Jong | Junge | jongen |
| Košter | Küſter | koster |
| Lošt | Luſt | lust. |

In der Stadt Luxemburg wird in einigen auf ch endigenden Wörtern o statt u gesprochen.

| | |
|---|---|
| Boch | Buch |
| Doch | Duch |
| Koch | Kuch |
| Zoch | Zuch |
| genoch | genuch. |

## Ô

entspricht nhd. a, au, ndl. a, aa.

| | | |
|---|---|---|
| blô | blau | blaauw |
| Blôs | Blaſe | blaas |
| Bôer | Bahre | baar |
| Fro | Frage | vraag |
| gro | grau | graauw |
| Klo | Klage | klagt |
| Klô | Klaue | klaauw |
| Krôm | Kram | kraam |
| Plô | Plage | plaag. |

Steht in den Ma. von Echternach, Wiltz und Remich für *a*.

| | |
|---|---|
| Gôrt | Gart |
| Flôp | Flapp |
| Kôr | Kar |
| Krôp | Krapp |
| Bôm | Bâm |
| ferkôfen | ferkâfen. |

## Ŏ

entspricht nhd. o, u, ndl. oo, u (oe).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bŏn | Bohne | boon | bean |
| Bŏssecht | Bosheit | booshartig-heid | |
| Krŏn | Krone | kroon | crown |
| Trŏšt | Troſt | troost | |
| Hŏf | Huf | hoef | hoof |
| Hŏšt | Huſten | hoest | |
| Kŏ | Kuh | koe | cow |
| Krŏ | Krug | kroeg | |
| Plŏ | Pflug | ploeg | plough |
| Rŏ | Ruhe | rust | (roost) |
| Rŏšt | Ruß | roet | |
| Schnŏer | Schnur | snoer. | |

Die Echternacher Ma. hat u statt ŏ.

| | |
|---|---|
| Brutt | Brŏt |
| dutt | dŏt |
| Flu | Flŏ |
| gurrech | gŏerech |
| Urr | Ŏer. |

Dasselbe gilt für die Wiltzer Ma. nur tritt hier vor die Endung *t* ein *k*. (Siehe diese Buchstaben)) dukt, brukt.

Umgekehrt haben auch beide Ma. ŏ für Luxemburg u.

| | |
|---|---|
| Brŏder | Brudder |
| gŏt | gutt |
| Štŏl | Štull |
| Blŏt | Blutt. |

Umlaut zu ŏ ist überall ĕ

| | | |
|---|---|---|
| Brĕder | Štĕl | Geblĕt |
| Brüder | Stühle | Geblüte |
| Plŏ | Plĕ | |
| Krŏ | Krĕ | |
| Kŏ | Kĕ. | |

## Ö (e)

nur kurz, ist eng verwandt mit e und entspricht vor Consonantenzusammensetzungen ausser denen mit r, dem nhd. i.

| | | |
|---|---|---|
| böllech | od. belech | billig |
| Böschef | —. Beschef | Biſchof |
| stöften | — steften | ſtiften |
| söcher | — secher | ſicher |
| Löps | — Leps | Lippe |
| gewöss | — gewess | gewiß |
| Möss | — Mess | hl. Meſſe (missa). |

Es dient als Umlaut des a und o vor m—n Verbindungen:

| | | |
|---|---|---|
| Kant | Köntchen | od. Kentchen |
| Kind | Kindchen | |
| kromm | krömmen | — kremen |
| krumm | krümmen | |
| Gront | gröntlech | — grentlech |
| Grund | gründlich | |
| Rant | Röntchen | — Rentchen. |

Die Remicher Ma. setzt in gewissen Wörtern a für ö:

Mass, gewass, Rass, Bass.

Bem. Es dürfte vielleicht der Buchstabe ŏ aus dem luxemburgischen Alphabet als überflüssig ausgeschieden und durchwegs mit e vertauscht werden.

## U

entspricht hd. u, ü, o, ä und o, ndd. o, a:

| | | ndd. |
|---|---|---|
| Mudder | Mutterthier | mode |
| Hunnech | Honig | honig |
| spullen | ſpülen | |
| schummen | ſchämen | schan |
| suddelen | ſudeln | zoetel |
| Hummer | Hammer | hamer |
| fun | von | van. |

Umlaut dazu siehe *i*. Vergleiche auch *uo*.

Û

entspricht dem hd. u, i:

| | | |
|---|---|---|
| Bûscht | Borſte | |
| Kûscht | Kruſte | korst |
| Lûcht | Luft, Licht | licht |
| Zûcht | Zucht | tucht |
| krût | kriegte | |
| Tût | Düte. | |

Ü

entspricht nie hd. ü, sondern franz. u.

| | |
|---|---|
| Jüll | Jules |
| Tüll | tulle |
| parfümëren | parfumer |
| Flütt | flûte. |

UO

entspricht hd. o, a, und ndd. o, e, a.

| | | |
|---|---|---|
| buorjen | borgen | borgen |
| Gewuonecht | Gewohnheit | gewoout |
| muor | morgen | morgen |
| Suorech | Sorge | zorg |
| Fuorf | Farbe | verw |
| Kuomer | Kammer | kamer |
| Kuoder | Kater | kater |
| Nuom | Name | naam |
| Wuoss | Raſen | razen. |

Von den hier angeführten Wörtern lauten *Gewu Kuomer, Nuom* so nur in der Stadt Luxembourg, Vorliebe den Doppelvokal *uo* anwendet. In den f diesem Dialekte zuzuzählenden Ortschaften heisst es: *Gewunnecht, Kummer, Numm* und *mâr*.

Die Echternacher Ma. hat hier den eigenartigen Laut *oa*, indess der Wiltzer Dialekt reines *â* vorzieht.

| Stadt Lux. | sonstwo | Echternach | Wiltz |
|---|---|---|---|
| Kuomer | Kummer | Koamer | Kâmer |
| Huomer | Hummer | Hoamer | Hâmer |
| Nuom | Numm | Noam | Nâm |
| Juocht | | Joacht | Jâcht |
| alleguor | | | allegâren |
| beštuoden | | | beštâden |
| derfuon | derfunn | | derfân |
| uorech | | | ârech. |

## ÛO

wie *uo*.

| | | |
|---|---|---|
| Bûor | Bohrer | boor |
| Flûoss | Flachs | vlas |
| hûol | hohl | hol |
| Kûor | Korn | kooren |
| Mûor | Moor | moer |
| Mûorech | Mark | merg |
| schlûochten | ſchlachten | slagten |
| ûochten | achten | achten |
| Wûor | Waare | waar |
| Wûoss | Wachs | was. |

(Fortsetzung folgt.)

# Abſchied von der Heimat.

I.

So lebt denn wohl, ihr Lieben mein,
Muß wandern nun in's weite Land,
Wenngleich mein Herz allzeit wird ſein
Am ewig ſchönen Heimatſtrand.
Ach! Scheiden thut der Seele weh!
Ade, vielſüßes Heim, ade!

II.

Vereinſamt zieh' ich meinen Pfad,
Vom Auge heiß die Thräne rinnt;
Muß fort zur fernen, fremden Stadt,
Wo lauter fremde Menſchen ſind.
Ach! Scheiden thut der Seele weh!
Ade, vielſüßes Heim, ade!

III.

Leb' wohl, du grünumranktes Dach,
Wo mir der Mutter Liebe blüht;
Sie steht am Thor und winkt mir nach,
Spricht leise: „Daß ihn Gott behüt'!"
Ach! Scheiden thut der Seele weh!
Ade, vielsüßes Heim, ade!

IV.

Wie lebt' bei ihr ich froh und gut,
Von Hoffnung kühn die Brust geschwellt;
Sie gab mir Kraft, sie gab mir Mut,
Zu trotzen einer bösen Welt.
Ach! Scheiden thut der Seele weh!
Ade, vielsüßes Heim, ade!

V.

O möge mich ihr Geist umweh'n
An jedem Ort, zu jeder Stund',
Mit Flammenschrift im Herzen steh'n,
Was zu mir sprach ihr frommer Mund!
Ach! Scheiden thut der Seele weh!
Ade, vielsüßes Heim, ade!

*M. G*

# Sagen des Escherthal

## Sage über den Ursprung der Johannisstatue auf de zu Esch a. d. Sauer.

Eine Viertelstunde oberhalb Esch, wo heute die H sich erhebt, stand in früheren Zeiten, auf einem erhöht Statue des hl. Johannes von Nepomuk, mit dem Rü Sauerstrome gekehrt. Dieselbe ist heute noch auf dem Fri vorhanden und diente bis vor fünfundzwanzig Jahren vor dem jedes Jahr auf Allerseelen mit der Segnung de gonnen wurde. Seitdem aber ein Kruzifix anstelle der S ist, liegt diese verwahrlost auf dem Boden und ist jet Mutwillen der Jugend, den Einwirkungen der Elemente beinahe unkenntlich geworden.

Über den Ursprung dieser Statue erzählt sich d gende Sage:

Zu Ende des XVI. Jahrhunderts stand unfern dem K plateau, den jetzt die Kreuzkapelle krönt, eine kleine aus H erbaute, mit Ginster überdachte Hütte, in der eine arm ihrem einzigen Sohne Johannes ein kummervolles und mit

aller Art verbundenes Dasein fristete. Im Frühjahre bebauten sie eine Parzelle Land, das der mildthätige Schloßherr ihnen angewiesen und der Sohn verdiente als Taglöhner des Grafen manch schönes Stück Geld. Im Winter aber ging der um seine Mutter besorgte Sohn in die herrschaftlichen Wälder und sammelte die vom Sturm abgebrochenen Äste und etwaiges dürres Holz, so daß die altersgebeugte Frau sich behaglich am Herde erwärmen konnte.

Wiederum war es Winter geworden; strenger als sonst hatte die gefürchtete Majestät ihr eisiges Szepter über die Bergriesen des Öslings geschwungen, hoher Schnee hüllte die Bergeshelme in ihr makelloses Schlafgewand und trieb seine weißen Wellen in unabsehbaren Windungen durch die Thalebenen, während unter dicker Eiskruste der Sauerstrom seine Fluten weiterspülte.

Unzugänglich waren dem Fußgänger die in der nächsten Umgebung der Hütte gelegenen Wälder, so daß Johannes sich in die Notwendigkeit versetzt sah, tagtäglich zum Sauerstrome hinabzusteigen, um jenseits des Stromes seine Bürde Holz zu sammeln. Da trat plötzlich Tauwetter ein; von den Bergeshäuptern stieg ein bläulicher Dunstkreis auf und lagerte über dem Strome; wie schäumender Gischt eilten die Gießbäche durch die tiefen Schluchten der Wälder in die offenen Fangarme der Sauer, und unter der Last des Schneewassers drohte die Eisdecke einzubrechen.

Johannes war an diesem Tage über die Eiskruste ans gegenseitige Ufer gelangt und trat, als der Tag zur Neige ging, mit seiner Holzlast aus dem Walde und auf den Strom zu. Nicht auf das fern ertönende Brausen, noch auf das dumpfe Krachen und Ächzen des Eises achtend, trat er furchtlos mit seiner Bürde auf die harte Decke des Stromes. Nur wenige Schritte erst hatte er gethan, als näher und näher das dumpfe Brausen der die Fesseln des Winters durchbrechenden Sauer erscholl. Kaum hatte Johannes einen Blick über den Strom geworfen, als krachend das Eis an den Ufern losbrach und, verfolgt von einer schmutziggelben Riesenwelle, ungeheure Eisklumpen gegen den armen Holzsammler anstürmten. Wohl versuchte der Arme, das rettende Ufer zu erreichen, vergebens: nur wenige Schritte trennten ihn vom Lande, aber da hatte der Strudel ihn auch schon erfaßt und niedergezogen in die eisige Flut.

„O heiliger Johannes von Nepomuk hilf!" ertönte eine gellende Stimme durch das Tosen des Stromes. Es war der Schreckensschrei der alten Mutter, die, ein Bild des Schreckens und der namenlosen Angst, droben auf dem Felsenplateau kniete, jammernd und betend um den Verlorenen . . . . . Aus ihres Herzens tiefinnerstem Grunde stieg das Gelöbnis zum Himmel empor, dem hl. Johannes, falls ihr Sohn gerettet werde, bei ihrer Hütte eine Statue zu errichten.

Unverwandt starrte sie dabei auf den Strom, der jetzt aus seinem

Bette getreten war und ein unabsehbares Eismeer übe
Felder seiner Ufer hintrieb. Das Tosen und Brausen
übertönte das laute Gebet der Mutter, die nur namenlos
Stätte bannte, wo sie das Bild des empörten Stromes v
Sie sah ihren Sohn machtlos gegen die Fluten ankämpfe
geworfen auf den Grund des Stromes, dann wieder von
Eisscholle an die gischtgekräuselte Oberfläche geschwellt. Trotz d
sah das Auge der Mutter scharf in die Ferne und ihr Ge
Erhörung. Immer näher wurde ihr Sohn dem rettenden U
bis er endlich eine Stange, die ihm über den Strom hing
erreichen und ans trockene Land gezogen werden konnte.

Eine Stunde später lag der aus dem nassen Bette ge
Hütte seiner Mutter auf seinem dürftigen Lager, und a
wachte Wochen lang die besorgte und doch so hochbegl
Mitleidige Escher sorgten für Holz und alles zum Lebensu
wendige, so daß die Witwe sich ausschließlich der Pflege i
widmen konnte.

Sobald Johannes einigermaßen von seiner Krankheit
dachte die Witwe daran, ihr Gelübde zu erfüllen; jeder Kr
gespart, und als die erforderliche Summe vorhanden, wurd
des hl. Johannes dicht an ihrer Hütte errichtet.

Wahrscheinlich wurde die Statue bei Erbauung der
(1767) von ihrem ursprünglichen Standorte entfernt, und be
des Friedhofes (1805—1806) auf den Meßaltar aufgestellt,
fünfundzwanzig Jahren, ganz verstümmelt, als zwecklos erk
Seite gelegt wurde.

# Ons Religio$^{u}$n.

## Bre$^{i}$f vun ènger Mamm un hire Pi$^{e}$r zu Par

opgesât vum *Charel Müllendorff.*

(gutgehalen vum Hèrr Beschof).

### II. Bre$^{i}$f.

## D'Religio$^{u}$n as no$^{u}$twèndeg.

1. Ons Religio$^{u}$n as d'Bèscht vun Allem,
Hir Sche$^{i}$nhêt séch vum sèlwe lu$^{e}$ft;
A kent s'ons le$^{i}$ren, kent s'ons fe$^{i}$ren,
Hir Le$^{i}$ft séch de$^{i}$f an t'He$^{i}$rzer gru$^{e}$ft.

2. Si as vu Gott a vun de Menschen
De scheinste, neidegste Verkeir:
Wei d'Seil vu Gott huet hiren Ufank,
Huet s'och zu him hir seileg Keir.

3. Ons Seil sicht d'Gléck no alle Seiten,
Ma Gott as hiren eischte Grond:
Ann duerfir wèrd s'an Onroun kloen,
Bis s'èndlech d'Roun a Gott huet font.

4. Kuck do dei Êch, wei stolz a kräfteg,
An hirem grénge Bliederklêd!
Ma ha s'erof vun hirer Wurzel,
A gléich hir Krâft ké Gut mei dêt.

5. Dem Êchebâm do gléichen d'Seilen,
Dei ofgeworft hir Religioun:
Verwielecht, uni Krâft ze stierwen,
Dât as der Ontrei hire Loun.

6. Fir d'Seil as Gott ewei de Buedem,
Aus dém hir Wurzel d'Liewe râft;
En as er Sonn a Rén ann alles,
Wât Krâft a Scheinhêt hîr verschâft.

7. Dat Nidregt muss dem Heigen déngen:
'Soun huet den Hèrr et âgerîcht.
Wat op der Ierd as, déngt dem Menschen;
Dem Mensch sein Hierz op Gott séch rîcht.

8. D'ganz Planzereich drénkt d'Sonnestrâlen,
An un der Krâft vum Buedem zîert;
Dem Deir sen t' Planzen ugewîsen,
Dass et vun hîrem Sâft séch nîert.

9. D'ganz Deirewèlt, dei klèng, dei grousseg.
Dem Mensch zu séngem Liewen déngt;
De Mensch as nemmen da ganz glécklech,
Wann e séch Gott zum Affer bréngt.

10. Séch sèlwer muss de Mensch Gott schènken:
An séch fent d'Seil net wât se sicht:
Séch ganz a guer a Gott ze wèrfen,
Dât as hirt Gléck, an och hir Flicht.

11. Gott sèlwer welt de Wé ons weisen,
Op dém en ons mat Suereg feirt;
A wei den treie Glaf dé Wé as,
Huet hien durch t'Kirech klo'r geleirt.

12. A net genog de Wé ze weisen,
Hu$^{e}$t hi$^{e}$n séch sèlwer Wé genannt.
O glécklech, dén dé Wé as gangen,
A kês en aner Wé hu$^{e}$t kannt!

13. De Wé, dén zum Verdi$^{e}$rwe fe$^{i}$rt,
As mat sche; Stèng belu$^{e}$gt, a brét;
Op dém as et bequém ze goen,
A wêit de$^{i}$ mêscht gin drop mat Fréd.

14. De Wé, dé fe$^{i}$rt zum e$^{i}$w'ge Lî$^{e}$wen,
As schmu$^{e}$l, a râu as en ann hart;
Dé gêt en, dén séch welt beme$^{i}$en,
A séng ganz Kraft vu Gott erwart.

15. De gude Wé gêt emmer he$^{i}$ger,
A fe$^{i}$rt an d'se$^{i}$leg Himmelssäl:
De schlèchte Wé gêt emmer de$^{i}$wer,
A wèrft am Ènn séng Leit an t'Hèll.

16. E falsche Schên fällt op dé brêden,
A mécht de$^{i}$ op em wand'le, blann;
De schmu$^{e}$le Wé weist alles kloer,
So$^{u}$ wêit et hei gesche$^{i}$e kann.

17. Gef U$^{e}$cht, wèl zu Parêis bal alles
Zum brêde Wé hi gèckeg rènnt:
Hal du déch ro$^{u}$eg op dém schmu$^{e}$len,
Wo$^{u}$ ên nach Gott a Kirech kènnt.

18. Do bas de sicher ann am Frîden,
Mat dîr ann och mat déngem Gott;
Wât d'Wèlt get, kanns de do entbe$^{i}$ren,
Ann trotze kanns de hirem Spott.

19. Do kanns de ganz getre$^{i}$scht am Sti$^{e}$rwen,
Dei Kapp an aller Ro$^{u}$ hilé'n,
Nodems de glécklech wors am Lî$^{e}$wen,
An déch am Krêiz 'so$^{u}$gu$^{e}$r konns fré'n.

20. D'âs sicher: dé no Gottes Wellen
Ze schaffen ann ze leiden tru$^{e}$cht,
Dém get, we$^{i}$ onsen Hèrr verspracht hu$^{e}$t,
Heinîde schon d'Gléck bêgelu$^{e}$gt.

21. Gesondhêt, Frîd a Fréd a Wu$^{e}$lstand,
De gude Nu$^{e}$m, all zeitlech Gléck,
As no verwant mat gider Tugend,
A folgt er gi$^{e}$ren op dem Schréck.

22. A wann ên dat och muss entbeiren,
Da leirt de Glaf ên t'kreschtlech Konscht,
D'Entbeirong zum Verdéngscht ze mâchen,
A' soun ze kreie Gottes Gonscht.

23. Jo, voller Trounscht ann eiweg wouer,
As d'Wurt, dât den Apostel schreift:
Heinîde schon hu mir am Glawen
En Dêl vum Gléck, dât eiweg bleift.

24. Dât sen der Kirech hir Gedanken,
A glécklech, déi séch fèst drun hält:
Si sèlwer wèrden hien dan hâlen,
'Suo dass e kês an d'Ongléck fällt.

25. Dât as alsoun, wâts du solls heiren,
A net wât so'n t'Parêisser Leit.
A wanns de méchs, wei Gott geleirt,
Dann hues de Rècht a bas gescheit.

# Les Comptes luxembourgeois du XIVème siècle.

## Compte rendu par le cellerier de Luxembourg

du 1er août 1380 au 1er octobre 1381,

publié par

**Jules Vannérus,**

Attaché aux Archives de l'État à Mons.

(Suite II.)

### Recepte de baccons.

Premiers l'an 80 rechut li celerier, quant Maroie exiet fore de office de la celerie: 4.

Rechut li celerier de la celerier de Theonville: 4.

Summa recepte de baccons: 8.

### Recepte de jambons.

Premiers l'an 80 rechut li cellerier quant il vient en l'office de la celerie: jambons 26, qui estoient le plus grande party pures (?); le estoient donney pour Dieu a l'ospitaul.

### Recepte de montons.

Premiers, in aust l'an 80, rechut de Mre Heinri, pour pro-

veance: 42. Le 4 jour de may rechut de Mgr. Heinri, que envoiat d'Erlon a Luccembourg, pour proveance: 40. Le secunde foix rechut dedit Mre Heinri, pour proveance: 30.

Summa recepte de mottons: 112 mottons.

## Recepte de bueff.

Premier le 10me jour de novembre, rechut de Mre Heinry, lo que il envoiat contre le venu Mgr., de proveance: 7. Rechut de dit Mre Heinri le 4 jour de may, pour proveance: 8. In aust l'an 80, rechut de Mre Heinry, pour proveance: 7.

## Recepte de fer.

Premier rechut de Mre Heinri, parmey sire Arnolt, son capellain a Erlon, feer: 9 c. De dit Mre Heinry, parmey le celerier de Theonville, feer: 11 c.

## Recepte de pixson.

Premier a viveir de Clemensy, carpes: 250. A viveir de Limperch, biches[1]): 16. Dou fosseis de Theonville, biches: 44. Rechut de dit fosseis, carpes: 29. De dit fosseis, thences: 140.

## Recepte de speiche

de proveance Mgr. le duc.

Premier le 20 jour de novembre, rechut le que ou portoit de Metze dou commandement Mre Heinri: gen*gembre*, 4 l.; kanel, 4 l.; grende de parad*is*, 2 l.: pouvir, 2 l.; seffrain, $^1/_2$ l.; sezocker blans, 6 l.

Item le 20mr jour junii rechut de Mgr. Heinri le que envoiat quer a Mes: ging*embre*, 4 l.; kanel, 4 l.; pouvir, 2 l.; grende de parad*is*, 2 l.; scoczker blans, 2 l.; seffrain, $^1/_2$ l.

## Recepte de chappons.

Premier a Noel l'an 80 rechut de Peter ganre Abertin, cappons: 5. De la maisson Keulhent et Schelmichen[2]) in Paffennagel: 1 De la maison Mathys Hude: riens.

A Calenbach[3]), dez biens Abertin: 2. Heynman filz Bellis,

1) Ce sont des perches (en luxembourgeois *biersch* ou *ptesch*).

2) Cte 1430—31, f. 18: „Schelmen husse in Paffennagel; f. 20: Schelmans huss in P.“. Cte 1444, f. 8: „La maison qui fu Thielman de Lubusch, nominé Scelmans huus, en la rue nominé Paffendal“.

3) Ubi? Ce ne peut être Kalenbach, ou Kollenbach, forme située près de Marienthal.

de 3 meix im Dirgarden: 4. De la maison Mathys Onderkeuffer de soubs la halle a pain: 2. Mathys Musnest, don meix qui fuit Niclaes Bise: 4. De la maison qui fuit Niclaes Fusier de Steyn: 2. De la placze qui Tilman Pirco (Perco?) in Paffennagel: 1. De la maison Prudom in Dunbuxel[1]: 2. De la placze derier la maison Wailgeback[2]: 2. De la placze derier la maison Mathys Affenson: 1. De la maison Mondisen in Paffennagel: 2. Heinrich de Viechten de une picce de champ devan Limperch[3]: 1. Hanry Hopscheider, de une champ a Pettrus: 2. De Pathys, don meix en Pettrus: 2. Clesgin de Rodenborne, d'un placze: 1. Dou meix qui fuit Gilkin le tonnelier Mgr., seant en fosseis deleys l'Aichtporte[4]: 6.

Recepte de chappons hors de Luccembourg:

Premier dou wainaige de Roldingen: 8. De la ville d'Ellenge, a cause de leur foreste: 30. De la ville de Rockenge, a cause leur foreste: 30. De la ville de Wellestaul, de leur foreste: 40. De la grenge de Heinsberch: 10. De cens a Lyndichen: 11. De la Wier moullin: 10. De la maourige de Dailhem, tant de cens que de rentes: 27. Dou maiour de Dailhem, cens aveck son porc: 4. De la grenge Coinraid de seur: 6. De la maison Erwin de Senningen: 1. Dou moullin d'Esch: 10. Dou maiour de Holderkenge, cens: 16. Gelman de Clemensich, d'un preix: 3. Dou Kieselmoullin: 4. Don placze derier la maison Heintz van Boilche[5]: 2.

Summa recepte de chappons: 252.

---

1) Cte 1430—31: „Proudomb husse in Dunbysel" (f. 18). Cte 1444, f. 8 vo: „La maison nommé Proudoms huus assise en la rue de Dunebusch".

2) En 1430—31: „Wailgebackeys housse bie St. Nyclais Kirchen" (f. 18 vo).

3) Cte 1444, f. 9 vo: „Un champ gisant en Limprich, qui fu a Jehan van Vichten". Il faut remarquer qu'une rue portait ce nom à Luxembourg: „La rue nommé Limprich" (Cte 1444, f. 8): quelques unes des mentions de ce nom, mises à la table au mot Limpertsberg, peuvent donc se rapporter à la rue du même nom. Voici quelques citations des comptes: 1430—31: „Vour Lymperch, by Lymperch, in Lymperch (f. 18 ro et vo); 1444: La rue nommé Limprich, en Limprich, en Limprich près de la fosse au sablon, au lieu de Limprich (ff. 8, 8 vo, 9 vo, 10, 11); 1447: en Limprich près du Bambois; 1498—99: en Lympurch, à Lympurch au lieu que l'en nomme le Geynsengront, en Lymprich audessoubz du moulin de Mgr. (ff. 4, 5, 6)".

4) Cte 1430—31: „Thilmannus der Schriber ain der Aichtporten van 2 garten hinder synre husse in dem alden graven".

5) Cte 1444, f. 8 vo: „De la maison qui fu a Meister Heins van Bolke, assisse devant la prison nommé Tour".

## Recepte de gellines.

Premiers : a la sain Remey, rechut de Sch
A Schranseis : 3. A Noel, de la maison Sch
hent : 1. De la maison Clare Erczerse in
De la maison Tilman Crenter (*ou* Creuter ?) a la
la maison Heynman Bellis, de 3 meix im Dirg
chut a Macheren, pour 40 chappons : 140 jo
Dickirghen : 100. A Kopstal : 30. A St
Lindichen : 16. A Santwiller : 9. De la
Maresch et des enfans Jofel in Paffennagel : 2.
net in Paffennagel : 1. Pluixeurs meix filz M
meix Johan Wail im Dirgarden : riens. A No
de Lindichen : 1. Regenweder[2]), de une mei
de Holderkenge : 15. A la sain Remey, cens
A la sain Remey, d'alcun heritaige a Kelden : 3
la maison Stolpart in Paffennagel[3]) : 1. Do
Clare Erczerse : 1. A Ventenge, de cens : 20.
hem : 14.

Summa recepte de gellines : 261.

## Recepte de cere.

Premier dou sargant de Dyckirghen, de s
Dou montlude[4]) de Dickirghen : 12 l. De terra
20 l. Dou justicier de Bettenge : 10 l. D
Lindichen : 20 l. De Donlen, de une homme
$^1/_2$ l. Dou meix qui fuit sire Niclaes Winant :
Mathys de Schittringen : 4 l. De la 9me de H
Rechut de Mgr. Heinri le 10me jour de novembr
6me jour junii, rechut de Mre Heinri : 115 l. R
lerier de Theonville : 47 l. Le 10me jour d'aus

1) Cte 1430—31, f. 18 vo : „Zu der Clousen" ; f. 20 : „
van eynre garten by der Clousen". Cte 1444, f. 12 : „D'u
Cluse qui fu a Margrite Scellars" ; f. 9 : „De 2 jardins
baye de Luxembourg, nommé à la Cluse".

2) Cte 1430—31, f. 20 : „Reygenwiter van eyme garten

3) Cte 1444, f. 12 vo : „Une maison qui fu à Hennekin
fendal".

4) Compte 1451, recettes à Dickirch (f. 19 et vo) : „D
montlude, que sont gens appartenans aux nobles ou gens
leur volenté se mettent en la garde du seigneur et a ceste
de cire chascun an, afin qu'ilz ne soient gaigiéz pour
seigneur et aussi qu'ilz ne soient couruz pour les guerres
leur seigneur".

Heinri, qui venoiient de Mez : 200 l. Dou grenge de Boinvoie : 2 l. Dou viveir de Steinsel : 1 l. De la maison famme Kese devant le chastel : 1 l.

Summa recepte de cere : 660½ l.

---

## Rendage fait par sire Peter de Senvyt

par le temps dou dit compte.

### Premiers : rendage d'argant.

Premiers quant le dit sire Peter entrat en l'office de la celerie, estoient Mgr. le duc a Luccembourg, qui estoiet venu le samdy le 27me jour julii, y demorayt jusques a judi le 12 jour d'aust ; despendut, tesmoin son registre, delivreit par dit sire Peter de Sentvyt, 234½ fr. et 5½ g. de Luccembourg, une fr. compteit pour 26 g. de la mennoie : 305 l. 2½ s.

L'an dessusdit, le 6me jour d'aust, delivrat li celerier a 3 varlez qui fierent 8 jours circles pour reloyer le tonnelz Mgr. on chastel de Luccembourg, a chescun de aulz 2 g. le jour : 2 l. 8 s. Pour leur despence, tant on charre comme en attres vyandes, tesmoin Meister Johan le tonnelier Mgr. : 24 s.

L'an 80 dessus, delivreit a une varlet tonnelier que alloit aveck le cheire portans le vins Mgr. le duc a Charney, dou commandement Mre de la Sleide : 10 s.

Dou commendement Mre de la Sleide devant escrit, delivreit a Herman de Kochim li marsier, pour tole [1]) le bannere Mgr., quant li sige estoit devant Charney : 1 l. Dou commendement Mre del Sleide, lieutnant, delivreit pon*dire* [2]) le bannere devant dit : 1½ l.

L'an dessus, delivrat li celier pour retraire et religer le tonnelz a chergier le vins Mgr., pour alleir a Chernay, quant le sige y fuit, donneit a varlet Meister Johan, tonnelier Mgr. : 20 s. Dou commendement Mre de la Sleide, achateit li celerier 400 eschulles [3]), le 100 pour 16 g. mennoie, qui furent moneye a Charnay : 64 s.

L'an dessus, le 6me jour d'aust, delivrat li celerier, quant on vendut le ban win on chastel de Luccembourg, pour poettes [4]), godes [5]) et chandelz et pour le frais Meister Johan, qui estoit on chastel : 1 l. 6 s.

---

1) Signifie sans doute *porter*. (Godefroy : *toler* = enlever).
2) *Pondire* = peindre ? (Godefroy : *pondeur* = peintre).
3) Ecuelles ?
4) Probablement *pots*.
5) Gode : godet, verre, vase à boire (Godefroy).

Achateit li celerier 4 sestiers de sai

L'an 80 devant escrit, le 21me jour d'a
bourg Mre Johan Duchwelche, dou commend
gier vin a Luccembourg ; si vient li dite J.
chire, le quelz n'estoient my bien apparilher
vins devant Charnay, si delivrat li celerier
le dis chire : 13 s.

L'an dessus dit, aichateit li cellerier une
de viins qui alloit a Charney a Clesgin Roc
nelier Mgr. : 13 s.

L'an et jour devant dit, quant Mre Joha
a Luccembourg le secunde foix, dou comme
pour retraire, chergier, relier le viins, lequel
vient querier dou commandement Mre Heinri
vreit li cellerier : 12 s. A une varlet que
dis vins jusques a Erlon, de per Meister Joh
pour son louwiir et despense : 12 s.

L'an dessus, delivreit a 3 varlez le tor
d'aust, qui alloient en boix thallier grandes c
releier le grans vassaulz et tonnelz Mgr. li
Luccembourg, le demorent en boix par space
cun d'aulz 2 gr. : 18 s.

Dou commendement Mre de la Sleide,
Heinry en la chambre Mgr. on chastel de Lu
li celerier a une varlet tonnelier qui avoit est
gardier le vins par tout le temp que le sige
nay : 40 s.

L'an 80, quant Mre de la Sleide alloit
ville, si achateit li cellerier, dou commendeme
une baccon, qui costat une fr. et une fl. de f

Dou commendement Mre de la Sleide, ach
le prevost de Luccembourg 100 esculez : 16 s

Le 10me jour in septembre, donneit li cel
son de berbeix de la grenge de Heinsberch,

Dou commendement Mgr. le duc, parme
berlin, donneyt en aleun lieu priveit 4 fl.
16 s.

Summa prima rendage d'argant : 33

En vendaige l'an 80 : despendut li celleri
en vendegant le vignes Mgr. a Bech, parmey
foullan le vins et prandens garde a champ

de pain et de poix : 4 l. 5 s. Donneit a Jacob de Trevers le tonnelier, demorant a Ramur, pour reloiier le tonnelz Mgr. : 18 s.

In aust l'an 80, quant li celerier entrat en la office de la celerie, dou commendement Mre Heinry, delivreit a Meister Johan Rock de la motiet de sa provande qu'on li donneyt a la sain Johan devan passey 15 fl. de foirt (poix) : 18 l.

L'an 80 le 7me jour d'octobre vient a Luccembourg le consul Mgr. le duc, assavoir : Mre de la Sleide, Mre Heinry, Mre Thiry de Hanert (*ou* Havert ?), Mre Johan del Grave et plusieurs attres, pour teneir une journey contre le conte de Vyanne[1]) ; demorayt jusques a 12me jour doudit mois; despendut, tesmoin registre Mgr. Heinry, 25 fl. mennoie et 5 fl. de foirt poix, payet a Mre Thiry de Grael, une fr. donneit a Heinslin messagier Mgr. le duc; mont a 19 l. 4 s.

L'an dessus dit, a commendement Mre Heinry, tesmoin se lettres closes, in septembre chevachit li celereir a Trevere pour achateir vin pour la devenu Mgr. ; si achateit contre Michel de Veirscheit 11½ a., 6½ st. l'a., pour 6 fl. de foirt poix. Item a luy 6 a, l'a. pour 5 fl. de foirt poix, mont ensen a 100 (*erreur pour* 99) fl. de foirt poix, 6 g. de la mennoie et 2 bong*nes*, le fl. compteit pour 24 g. : 120 l. 6 s. 8 d. A dit terme achetait li celerier a Bartolnes de Veirscheit 9½ a., l'a. pour 4 fl. de foirt poix, et 7 a. et 5 st. dou milliour viin, l'a. pour 6 fl. de foirt poix ; mont a 81 fl. de foirt poix, le fl. 24 g. : 97 l. 4 s. Pour une pittite tonnel tenant 8 st., pour rampleir le dis vins, 30 g. : 30 s. Achateit le dit cellerier a dit terme 8 tonnelz, pour le dis viins eus retraire, chiscune picce pour 18 g. : 7 l. 4 s. A dit terme delivreit pour xauwier le dis tonnelz, pour retrair et chergier lez dis viins et pour le dispense dou tonnelier Mgr. et lez attres varlez : 7 l.

Achetait li celerier en vendage 6 tonnelz, pour mittre de dens le vins Mgr., cesque unck pour 15 g. : 4 l. 10 s.

Vient a Luccembourg Mgr. le duc le samdy 17me jours in

1) Il s'agit d'un différend entre le duc Wenceslas et Simon, comte de Spanheim et de Vianden, au sujet des terre et château de St. Vith et dépendances, différend porté pour devant le Siège des Nobles en octobre 1380. Voir à ce sujet le Recueil de Würth-Paquet aux 25 juillet, 28 sept., 4 et 9 oct., 21 nov. 1380 et 9 nov. 1381. Jean, sgr. de Schleiden, lieutenant du duché, représentait le duc devant le Siège (Publ. Sect. Hist. Inst. G. D. Lux., 1869, pp. 183, 185, 186 et 191).

novembre ; demorayt jusques a 28me jour dedit moys ; despendut, tesmoin le registe, 521½ fr., le fr. 26 g. de la mennoie : 677 l. 18 s.

A commendement Mre Heinry et par relacion de son clerck Nyclaes, le 10me jour d'octobre paiit en l'ostel Henkin Linenwever de Luccembourg pour Mre Thiry de Grengengal et Mre Ferri de Staffel 6 fl. de foirt poix : 6 l. 4 s.

Le 17me jour de novembre l'an 80 delivreit a tonnelier Mgr., de commendement Mre Heinry, pour une cotte de yveir, 6 fl. de la mennoie : 3 l.

Donneyt a Lemkiin Françoys et Johan le Jouwes (pour) 11 a. et 24 quartes d'Assay achatey a is, la ame pour 6½ fr., le 17me jour junii parmey Mre Heinry et le cellerier d'Erlon, 72 fr. et 24 g. de la mennoie : 94 l. 16 s.

Summa secunda : 1063 l. 8 s. 8 d.

A dit temps : paiit en l'ostel Henkin Betczelin pour Mre Niclaes de Graestein et son oncle, pour leur frais fais illucques, 4½ fr. : 6 l. 12 s. Dou commendement Mre Heinry, delivreit a une varlet portant une lettre a Yvoix a Mgr., que on appelle Yvoes : 10 s.

Le 24me jour in novembre delivreit a Mre Herman de Arras, de son homaige, tesmoin son quitance, 12 fl. de foirt poix, 10 vielz g. pour le fl. : 12 l.

Delivreit a Mre Tilman van Haen, tesmoin son quitance, de son fieff qui tient de Mgr., 20 fl. Robertus : 13 l.

A la sain Remey l'an 80, delivreit a dammes de Boinvoie, qu'elles sont asseinnés suz lez deniers de feulz de Luccembourg : 2 l. 5 s.

A Noel l'an 80, donneit a Meister Johan Rock, pour la motiet de sa provande don an, qu'il it de Mgr., 15 fl. de foirt poix, le fl. compteit pour 24 g. del mennoie : 18 l. Delivreit a Huwel de Hommelstein [1]) (*ou* Hoinelstein ?), de son homaige qu'il tient de Mgr., 20 fl. de foirt poix, 10 vielz g. pour le fl. : 20 l.

Summa tercia : 71 l. 16 s.

*(A suivre.)*

1) Cte 1430—31, f. 26 vo : „Geben dem voede van Hondelsteyn...“. Cte 1444, f. 41 : „An seigneur advoé de Hanapierre“.

# Labour.

C'est une aube très pure en un ciel de septembre.
L'azur pâle s'anime en teintes faibles d'ambre
Là-bas, vers l'horizon d'où la plaine surgit,
Et le pays, immense, apparaît, s'élargit
Dans la clarté, tandis que la brume qui traîne
S'éloigne et se dissout en vapeur incertaine.
Et voici que déjà, sur le plateau désert,
Dont le vaste sommeil est à peine entr'ouvert,
S'avancent, accouplés, les bœufs fermes et graves,
L'œil bas, le col tendu, ployant sous les entraves
Leurs fronts rudes et forts, avec docilité :
L'air frais du matin sort en nuage argenté
De leurs naseaux béants dont l'haleine puissante
Soulève leurs flancs roux et leur gorge mouvante.
Un homme les conduit du bout de l'aiguillon
Tandis que la charrue ouvre un premier sillon ;
Sa taille adolescente est svelte, sa poitrine
Se laisse mordre à nu par la brise mutine ;
Joyeux de sa vigueur, joyeux de son labour,
Ivre sans doute un peu de jeunesse et d'amour
Le regard haut et franc, il chante, et sa voix claire
Rythme au pas lent des bœufs un refrain populaire.
Mais soudain, ébloui, dans un nimbe vermeil,
Il voit, au ras du sol, éclater le soleil
Dont le feu radiant jaillit en mille gerbes,
Surprend la terre humide et fait briller les herbes.
Et l'homme humble des champs, sous la splendeur des cieux,
Vêtu de pourpre et d'or, s'avance, glorieux.

O labour ! ô labeur simple et grand de la glèbe !
O jeunesse ! ô beauté virile de l'éphèbe !
O triomphe idéal du travail saint et pur
Dans le rayonnement des clairs matins d'azur !

PIERRE LOCHET.

# † Nikolaus Rewenig.

Am 9. Oktober begleiteten wir zur letzten Ruheſtätte einen der treueſten Anhänger unſers Vereins, den emeritierten Lehrer Herrn Nikolaus Rewenig. Der Verſtorbene, geboren zu Mertert am 24.

Juli 1834, zeichnete sich früh durch seine geistigen unermüdliche Schaffenslust aus. Von Geburt aus widmete er sein ganzes thatenreiches Leben der E Wir wollen nicht sprechen von seiner Thätigkeit Eigenschaft er mit bestem Erfolg und Segen währ vollen Jahren wirkte und zwar zuerst in Niederan Waldbillig und Dorscheid, darnach während neun bis er die Leitung der Oberprimärschule in Viand Stelle er während sechs und zwanzig Jahren (vom M bis zum September 1895) zum Heil und Segen Auf dem Gebiete der Jugenderziehung wurden auch folge und Bemühungen anerkannt, indem ihm im J Medaille des Ordens der Eichenkrone verliehen wu

Kaum war unser Verein im Jahre 1894 ins Le wir auch schon Rewenig zu den unserigen. N einem thatenreichen Wirken in den wohlverdienter gezogen und in Luxemburg ansässig geworden, wurd in den Vorstand unserer Gesellschaft gewählt; so lan zustand es ihm gestattete, wohnte er pünktlichst allen und bethätigte sich auf jede nur mögliche Weise a Gedeihen unsers Vereins. Schon bereits im ersten Zeitschrift veröffentlichte er in derselben, unter der Mi Gemeindesekretärs Bassing von Vianden, einen länger Zustand der Stadt und Grafschaft Vianden zur Z zösischen Revolution. Bei dieser Gelegenheit können n lassen, daß der Verstorbene im Jahre 1896, in eine Artikeln, eine beachtenswerthe und sehr gediegene Abh und Schloß Vianden mit nächster Umgebung in der veröffentlichte, das beste was bis heute über diese be erschienen ist. Doch auch hier zierte ihn die Bescheide ganzen Auftreten, denn bis heute kennen nur wenige Zeit anonym erschienenen und mit soviel Beifall a handlung.

In den Ruhestand getreten, widmete Rewen ihm vergönnten Jahre dem Wohl der ihm während gewordenen Jugend. War er schon bescheidener Mita Ausgabe des Polizeigerichtes von Herrn Obergerichts er es noch in bedeutenderem Maße bei der zweiten Jahre 1897 neu erschienenen und mit Erläuterun ausgestatteten Werkes, das hauptsächlich der Jugend sollte. Schon allein durch seine eifrige Beteiligung an Veröffentlichung hat Rewenig unser aller Dank ve

Vor Jahresfrist beschlich eine heimtückische Krankheit den Verblichenen und brachte ihn täglich dem Rande des Grabes näher, bis er am 6. Oktober, nach mehrmaliger Stärkung durch die hh. Sterbesakramente, gegen halb acht Uhr des Abends die edle Seele aushauchte. Was er allen gewesen, das bewies die äußerst rege Beteiligung an seinem Begräbnisse, das bewiesen die Thränen gereifter Männer, die an der offenen Gruft flossen. Diese Teilnahme möge den Hinterbliebenen des Verstorbenen, seiner Wittwe und seinen sechs Kindern, wovon zwei Töchter als Schulschwestern thätig sind, zum Trost gereichen! Wir, mit allen, die den Guten gekannt, rufen ihm wehmütig und doch getröstet im Hinblicke zu Gott nach: „Dein Andenken bleibt uns heilig! Gottes Friede deiner Seele!"

K.

## Sitzungsbericht vom 10. Februar 1898.

Vorsitzender: Hr. Dr. *K. Müllendorff.*

Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und angenommen, werden an neuen Mitgliedern in den Verein aufgenommen die HH. Faber Eugen, Advokat-Anwalt in Luxemburg; Lamesch, Lehrer in Waldbredimus; Leidenbach, Kommis der Staatsanwaltschaft in Luxemburg; Peters Johann, Gastwirth in Weimerskirch; Petry Heinrich, Professor am Athenäum in Luxemburg; Spoltz, Lehrer in der Besserungsanstalt im Grund; Toussaint, Beamter der Kataster-Verwaltung in Luxemburg und van Werweke Nicolaus, Professor an der Industrie- und Handelsschule in Luxemburg.

Die vorgeschlagenen Abänderungen der Statuten werden, weil nicht drei Monate vorher eingereicht, auf eine spätere Sitzung verschoben.

Nach Mittheilung der Demission des Hrn. Rewenig als Vorstandsmitglied wird diesem der Dank der Versammlung für seine bisherige Mühewaltung ausgesprochen. Bei der dann folgenden Neuwahl wird Hr. Grob, Pfarrer in Bivingen, zum Vorstandsmitglied gewählt.

Hr. Brück-Faber verliest sodann den von ihm und Hrn. Ensch in ihrer Eigenschaft als Kassenrevisoren aufgestellten Bericht, welcher genehmigt wird, indem zugleich beiden Revisoren der Dank der Gesellschaft ausgesprochen wird.

Beim Voranschlag des Vereinsbüdgets für 1898 werden die Einnahmen berechnet auf 4176,65 Fr. Von den vorgeschlagenen Ausgaben werden bewilligt: Druck von „Ons Hémecht" 2500 Fr., Separatabzüge und andere Drucksachen 300 Fr., Portoauslagen 250 Fr., Illustrationen 300 Fr., Entschädigung des Kassierers 50 Fr., Entschädigung für bisheriges Lokal 25 Fr., Ankauf von Büchern und Einbinden 200 Fr., unverhergesehene Ausgaben 201.65 Fr.

Bibliothek und Lokal geben zu längeren Debatten Anlass, doch soll ein definitiver Entschluss erst in der nächstfolgenden Sitzung genommen werden.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

# Ons Hémecht.

## Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben von dem Vereins-Vorstande.

Alle Korrespondenzen und Beiträge sind zu richten an den Präsidenten oder an den Schriftführer der Gesellschaft.

Die Vereinsschrift erscheint am 1. jedes Monats.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt fürs Inland Fr. 7.50 (Mk. 6) und fürs Ausland Fr. 10 (Mk. 8).

Alle Rechte vorbehalten.

№ 12. Luxemburg, 1. Dezember 1898. Jahrg. 4.

## Vertraue!

Wenn Sorge dich und Leid bedrängt,
Herein bricht Ungemach zuhauf,
Vertraue! Er, der Welten lenkt,
Wacht auch ob deinem Lebenslauf.

Nicht wird auf immer Glück u. Glanz
Zu eigen einem Menschenkind,
Vergäßest traun! am End' noch ganz,
Daß sie nur Gottes Gaben sind.

In buntem Wechſel kreiſt die Welt,
Raſch rollt herum das Rad der Zeit;
Und was dir heut' die Luſt vergällt,
Weicht morgen ſonn'ger Heiterkeit.

Nur wenn der Tag verſinkt in Nacht,
Grüßt milder Mond- und Sternenſchein,
Nur dann fühlſt ganz du Gottes Macht,
Wenn Erdentroſt nicht löſt die Pein.

Drum wenn dich Sorg' u. Leid bedrängt,
Herein bricht Ungemach zuhauf,
Vertraue! Er, der Welten lenkt,
Wacht auch ob deinem Lebenslauf.

W. G.

# Les Français à Luxembourg.

## Notes d'histoire par Alfred Lefort,

**Membre de l'Académie nationale de Reims.**

(Fin).

### Chap. VI. [1]) — Les Français à Luxembourg pendant la guerre franco-allemande (1870—71).

1) *Les ambulances luxembourgeoises à Sedan et à Metz.*
2) *Difficultés avec la Prusse.*

Ce ne sont plus maintenant des vainqueurs ou des conquérants que les armées françaises ont jetés dans le pays de Luxembourg. Les souvenirs de 1684 et de 1795 sont bien loin dans le passé.

Ce sont des vaincus, des blessés, des réfugiés ou des malades. Et il nous est doux d'écrire — en terminant cette modeste étude — que l'accueil fait par le peuple de Luxembourg à ces vaincus, à ces blessés, a été des plus chaleureux, et cela sans aucune arrière-pensée ni de crainte envers le vainqueur mécontent, ni d'espoir en une récompense de la part du vaincu, s'il revenait à meilleure fortune.

Nombreux ont été les secours tout désintéressés, nombreux aussi les actes de miséricorde et de pitié, de véritable dévoûment même — car, parfois, il y avait péril à être charitable — qui ont signalé le passage de soldats français à travers le Grand-Duché pendant cet hiver de 1870—1871, de si lamentable mémoire. Vainqueurs et conquérants les aurait-on aussi bien accueillis? *Chi lo sa?*

* * *

1) Voir le numéro du 1er juillet 1898.

Pendant la guerre franco-allemande de 1870 — comme aussi d'ailleurs pendant la plupart des guerres que les siècles ont vu naître de la rivalité des deux nations — le théâtre des opérations militaires s'est trouvé, à plusieurs reprises, très rapproché de la frontière luxembourgeoise. Le Grand-Duché était bien protégé contre une incursion directe sur son territoire par la neutralité que lui assurait le traité de Londres du 11 mai 1867 — traité qui régit encore aujourd'hui sa situation au milieu des États de l'Europe occidentale. Mais il devait néanmoins résulter de ce voisinage des contacts inévitables entre les Luxembourgeois et les nations belligérantes. De là découlait une source de nombreuses et réelles difficultés qui pouvaient mettre même en péril l'indépendance du Grand-Duché.

Nous nous arrêterons principalement sur deux groupes de faits particuliers, d'ordre différent, qui suffiront pour mettre en relief le double point de vue auquel nous entendons nous placer.

Nous le ferons avec d'autant plus de plaisir qu'il doit ressortir de leur développement la preuve bien évidente de la sympathie que les Luxembourgeois ont, à cette époque critique, témoignée aux Français malheureux, dans la limite extrême où ils pouvaient le faire sans compromettre leur position de pays neutre.

Nous parlerons donc :

1° De l'assistance, quelquefois héroïque, apportée aux blessés français par les ambulances luxembourgeoises : particulièrement à Sedan et à Metz ;

2° Des difficultés soulevées, à trois reprises différentes, contre le Grand-Duché par la Prusse victorieuse, cherchant, sous le couvert d'une accusation de prétendue violation de neutralité, un prétexte plausible pour s'annexer le Luxembourg, ou, tout au moins, pour imposer à ses habitants des charges très onéreuses. Singulière façon de s'attacher un peuple que l'on revendiquait comme allemand.

* * *

I. *Les ambulances luxembourgeoises.* —

Dès le début de la guerre franco-allemande, c'est-à-dire au milieu du mois de juillet 1870 (le 20 juillet), un comité central de secours aux blessés militaires, affilié à la Société internationale de Genève, dite de « *La Croix Rouge* », se constitua officiellement à Luxembourg. Une circulaire fut envoyée à toutes les autorités locales afin de provoquer des dons en argent et en nature, et le 1er août, un *Comité de dames* se formait pour confectionner les linges et effets de pansement nécessaires au service des ambulances.

La direction des chemins de fer consentit à une réduction des 3/4 sur les prix des tarifs, pour le transport des dons en nature recueillis par le Comité.

L'effort de toutes ces bonnes volontés fut couronné de succès. Les dons en argent, les objets en nature affluèrent rapidement au siège du comité. Le linge, la literie, les médicaments et les provisions de bouche furent réunis en grande quantité dans la caserne, que l'on venait de transformer en hôpital. Toutes les dispositions nécessaires avaient été prises pour y recevoir deux mille blessés.

Dès le 7 août, les envois de secours commencèrent. Ces expéditions étaient accompagnées de médecins et de nombreux infirmiers volontaires. Elles se faisaient par Trèves pour les armées prussiennes et, pour la France, par Thionville et Metz. (Metz est à une heure de Luxembourg par les trains directs.)

Mais ce sont les Français qui ont eu le plus besoin de cette charitable assistance.

Après les sanglants combats dont les environs de Metz furent le théâtre, deux colonnes de secours, formant de véritables ambulances mobiles, furent dirigées de Luxembourg, les 21 et 25 août, sur les champs de bataille où les deux armées en présence avaient laissé des blessés en si grand nombre que le personnel médical militaire était insuffisant à les secourir d'une manière efficace.

Ces secours étaient encore plus nécessaires après la bataille de Sedan. Là, tout faisait défaut. Les vivres eux-mêmes manquaient. Quant aux médicaments et aux effets de pansement, ils n'existaient qu'en très minime quantité, tellement les ambulances se trouvaient mal outillées ou déjà désorganisées.

Aussi, dès le trois septembre, le comité central de Luxembourg envoie d'urgence sur le champ de bataille de Sedan des quantités considérables de vivres, de médicaments et d'objets de toute nature indispensables au traitement des blessés. Il doit même faire un pressant appel aux dames du comité pour renouveler la provision — déjà épuisée — de bandages, de compresses, de pièces de linge nécessaires pour les pansements.

Il y eut, à ce moment, à Sedan et dans les environs, sous les auspices du comité central de Luxembourg, plus de soixante personnes venues du Grand-Duché pour accomplir ces œuvres d'assistance. Parmi elles, dix médecins, des pharmaciens, des infirmiers. De nombreuses voitures accompagnaient ces convois.

Les rapports, faits au comité central, constatent que les envois

multiples de secours dirigés du Grand-Duché sur Sedan ont été d'autant plus appréciés qu'ils étaient *les premiers*. Et cela, dans un moment où la pénurie de toutes choses était telle que, sans les expéditions des Luxembourgeois, mainte ambulance — aussi bien allemande que française — aurait succombé, faute de vivres et d'objets de pansement. Les officiers des deux nations félicitèrent chaudement les Luxembourgeois de leur dévoûment, les appelant „la Providence des blessés" et reconnaissant que d'aucun pays il ne leur était venu d'aide aussi prompte et aussi efficace.

Les membres du comité de secours luxembourgeois eurent d'autant plus de mérite à accomplir ainsi cette œuvre de charité, que, quelquefois, leur langage et leur accent les firent prendre pour des *Prussiens* par les populations françaises des pays qu'ils traversaient. Cette méprise les exposa à des ennuis, à des vexations même. [1])

De nombreux médecins luxembourgeois, des aides, des pharmaciens apportèrent leur concours depuis le commencement de la guerre jusqu'à la reddition de Metz. Au moment du blocus de cette ville, sept d'entre eux, quatre médecins [2]) et trois aides, se laissèrent enfermer dans la place, lors de son investissement par les armées allemandes. Ils y restèrent jusqu'au 27 septembre, partageant le sort de nos soldats, supportant les privations de toute nature inévitables dans une ville assiégée, et laissant leurs familles dans les inquiétudes les plus vives. De grands services ont été par eux rendus aux médecins et chirurgiens français dont le nombre était insuffisant. Il y avait alors, en effet, à Metz plus de *vingt mille* blessés ou malades!

Le comité luxembourgeois, se préoccupant du sort de ses médecins enfermés à Metz, ne restait pas inactif. De nombreuses démarches furent faites par lui auprès du prince Frédéric-Charles qui commandait les armées prussiennes sous Metz, et auprès du maréchal Bazaine. Il s'agissait d'obtenir que l'ambulance luxembourgeoise pût sortir de la ville investie et rentrer à Luxembourg, en traversant les avant-postes prussiens. Ces démarches n'aboutirent qu'à la fin de septembre.

Ici se place un incident, dont un narrateur luxembourgeois — auquel nous avons d'ailleurs emprunté bon nombre des éléments de cette partie de notre travail [3]) — fait ainsi le récit:

---

1) Notamment à Montmédy. — Voir J. Joris. *Une page d'histoire du Grand-Duché de Luxembourg*, page 242.

2) Les doctours Ad. Buffet, Glæsener, Heiderscheid et Meyers.

3) J. Joris, op. cit., page 246.

„Avant leur départ, le maréchal Bazaine fit venir auprès de „lui les médecins luxembourgeois et leurs aides, et leur dit : „Vous „êtes *huit !* — Pardon, nous ne sommes que *sept.* — Je vous dis „que vous êtes *huit.*" En effet, un huitième s'était joint à eux et „arriva en leur compagnie à Luxembourg. *C'était le général „Bourbaki.*"

Nous avions eu d'abord quelques doutes sur la véracité de ce récit et nous avons tenu à nous assurer de l'authenticité du fait qu'il relate. Et ce fait nous a été confirmé, en son entier, par l'un des deux survivants des médecins luxembourgeois qui se laissèrent généreusement enfermer dans Metz pour venir en aide aux blessés français. [1])

Cet incident rentre malheureusement, d'ailleurs, dans la note de ce triste drame que l'on a pu appeler : la *comédie* de la défense de Metz par le maréchal Bazaine ! Comédie lugubre pour la France ! — C'est bien, en effet, de connivence entre les Prussiens et Bazaine que le général Bourbaki quitta Metz. Dans leur propre intérêt, les Prussiens préféraient voir Bourbaki hors de Metz que Bourbaki dans Metz. Il aurait pu gêner Bazaine dans cette inertie de la défense qui devait livrer Metz aux Prussiens . . . presque sans coup férir.

* * *

Après la reddition de Metz, [2]) de nombreux soldats français, malades ou blessés, étaient arrivés à Luxembourg, tellement abattus par la maladie, par la fatigue, même par la faim, qu'ils se trouvaient dans l'impossibilité de continuer leur route.

Le comité de secours luxembourgeois qui, à cette époque, siégeait en permanence pendant toute la journée, fut obligé de créer un hôpital spécial pour recueillir et soigner ces malheureux. Les soins les plus dévoués leur furent prodigués. Outre les médicaments, les soins médicaux et les vivres, le comité leur fournit très largement du linge, des chaussures et des vêtements, car la plupart étaient dans le dénûment le plus absolu. Quelques uns de ces infortunés ne purent se rétablir. Ils succombèrent à Luxembourg, et c'est le cimetière des „Bons Malades", au faubourg du Pfaffenthal, qui reçut leur dépouille mortelle.

1) M. le docteur Adolphe Buffet, actuellement médecin-directeur de l'hospice central d'Ettelbrück.

2) Des convois de secours furent envoyés de Luxembourg tant à Metz, qu'à Thionville, Longwy, Forbach, etc., jusqu'au milieu de janvier 1871. Au mois de février, des vêtements, médicaments, linges, étaient encore dirigés sur Lille.

Un monument commémoratif a été élevé dans ce cimetière par les soins de l'œuvre du «*Souvenir français*», et, depuis cette époque, tous les ans, le 1er novembre, la colonie française — à laquelle viennent presque toujours se joindre les autorités municipales de Luxembourg et de nombreuses sociétés locales — se rend au cimetière des Bons Malades et dépose des couronnes au pied du monument commémoratif. [1])

* * *

Le comité central de Luxembourg a rendu encore d'immenses services aux familles des soldats français, en organisant un bureau de renseignements. Il put ainsi répondre aux demandes qui lui étaient adressées de tous les points de la France sur le sort des soldats enfermés dans Metz ou disparus. Les médecins des ambulances luxembourgeoises restés à Metz, ceux des ambulances françaises qui passèrent à Luxembourg après la capitulation, fournirent des renseignements précieux. C'est grâce à ces bureaux de renseignements que, sur 344 familles — la plupart françaises — qui avaient demandé des nouvelles de leurs parents, 218 purent recevoir satisfaction.

C'est donc accomplir un simple devoir de gratitude que de reconnaître les services rendus à nos compatriotes par la population luxembourgeoise. [2])

Le Grand-Duché, d'après les comptes produits par son comité central de secours, a donné 56859,20 frs. en espèces pour le soulagement des militaires blessés ; il a fourni des vivres et des objets en nature pour une valeur de 250000 frs. C'est donc un total de près de 310000 frs. généreusement donnés en secours matériels. Et il ne faut pas oublier que la population du Grand-Duché ne dépasse pas 200000 habitants.

Quant à l'assistance morale, plus précieuse encore peut-être, nous n'avons pas à en parler ici. Mais elle a été à la hauteur de l'assistance pécuniaire. Nombre de faits en témoignent qui sont venus à notre connaissance. Et, il n'était pas toujours sans péril, surtout dans les localités qui avoisinent la frontière prussienne, de porter aide et assistance à un soldat français.

* * *

2) Nous avons assisté à l'une de ces touchantes cérémonies et c'est avec un sentiment de profonde émotion que nous avons suivi la foule qui sortait du cimetière aux accents de la „Marseillaise".

2) Un fait touchant se produisit à cette époque. Les élèves de l'Athénée renoncèrent spontanément à leurs prix voulant que le montant en soit versé à la Société de Secours aux blessés.

La presse française fut la première à reconnaître et à proclamer hautement les services rendus à l'humanité par ce petit pays.

Nous transcrivons ici quelques passages d'un article du journal *Le Français* du 8 septembre 1871 :

„On sait tout le dévoûment dont a fait preuve la population du Grand-Duché de Luxembourg, au moment de nos désastres : tout le monde a prêté secours à nos soldats. Sept médecins luxembourgeois sont restés à Metz durant tout le siège ; un Luxembourgeois a forcé les lignes prussiennes qui investissaient Longwy pour porter, sous une grêle de balles, une caisse de médicaments à la garnison française, un autre a sacrifié une partie de son petit avoir pour secourir, avec un dévoûment au dessus de tout éloge, les paysans et les soldats blessés qui se trouvaient aux environs de Metz. Nos prisonniers de Sedan n'ont eu de pain, dans les premiers jours, que grâce aux convois amenés par les paysans luxembourgeois."

Le Gouvernement français, par l'organe de Jules Favre, alors ministre des affaires étrangères, fit parvenir au président du Comité central luxembourgeois l'expression de toute sa gratitude, disant „combien il avait été profondément touché du dévoûment „avec lequel les populations du Grand-Duché s'étaient efforcées „d'adoucir le sort des victimes de la guerre et de soulager les „souffrances de ses compatriotes."

Un médecin luxembourgeois, le docteur Théophile Funck, parti avec la premiére colonne de secours sur le champ de bataille de Sedan, y resta jusqu'a la complète évacuation des blessés ; il ne rentra pas à Luxembourg et suivit les ambulances en France jusqu'à la fin de la guerre. C'est ainsi qu'on le vit à Versailles, à Tours avec M. de Flavigny, à Bordeaux, et enfin à l'ambulance de la Fouilleuse pendant la commune.

En reconnaissance de ses services, le Gouvernement français qui, le 29 décembre 1870, lui avait déjà accordé la grande naturalisation, le nomma chevalier de la Légion d'honneur par décret du 27 juin 1871.

Enfin, au mois de septembre de la même année, le comte Serurier, vice-président de la Société Française de secours aux blessés militaires (Croix Rouge Française), vint à Luxembourg, chargé spécialement d'apporter les remercîments du Gouvernement français et du Comité de Paris aux Luxembourgeois qui s'étaient consacrés pendant la guerre au soulagement des blessés. Il remit aux membres du Comité luxembourgeois de la Croix Rouge et aux autres personnes qui avaient concouru à son œuvre de dévoûment, notamment à plusieurs dames, une médaille commémorative au nom du Comité central de la Société de la Croix Rouge Française.

II. *Difficultés avec la Prusse.*

Avant la bataille de Sedan et, même, jusqu'à la capitulation de Metz, la presse allemande ne s'était guère occupée du Grand-Duché de Luxembourg. Mais, à la fin de septembre et dans les premiers jours du mois d'octobre de cette triste année 1870, commença en Allemagne une campagne de presse très active. Son but bien avéré était de provoquer, d'imposer même la réunion du Grand-Duché à la Prusse. Il fallait trouver un prétexte pour colorer cette demande inattendue. Il ne fut pas long à découvrir. La presse „bismarckienne" mit en avant une prétendue violation des devoirs de neutralité qu'imposait au Gouvernement luxembourgeois le traité de Londres du 11 mai 1867. Mais, au fond, le véritable motif de cette campagne était le ressentiment éprouvé par la Prusse à la vue des témoignages, trop ouvertement manifestés, de la sympathie des Luxembourgeois pour la France, et de leurs vœux, à peine dissimulés, pour le succès de ses armes dans la lutte engagée avec la Prusse.

Ce fut une voisine de Luxembourg, „*La Gazette de Trèves*" qui attacha le grelot. „*La Gazette de Cologne*", venant à la rescousse, se fait écrire de Trèves:

„Bien que les Luxembourgeois du Grand-Duché soient de race allemande, ils ne cessent de manifester les sentiments les plus hostiles à l'Allemagne. C'est ainsi que les nouvelles des prétendues victoires de la France étaient accueillies avec crédulité dans les cafés et saluées par des acclamations sans fin. Les douaniers, à la frontière, près de Wasserbillig, *ont insulté les Prussiens*. A Luxembourg même, *des Allemands et une dame ont été grossièrement injuriés*.

On explique ce fait par le grand nombre d'anciens fonctionnaires du premier Empire français qui sont restés dans le Grand-Duché, et dont les familles sont encore sympathiques à la France. Les employés de la Compagnie de l'Est, qui possède toutes les voies ferrées du pays, entretiennent aussi des sentiments favorables à la France. Enfin, le clergé est hostile aux Allemands *protestants* et agit sur la population de la campagne."

Un journal luxembourgeois, d'ailleurs seul de son espèce, prêta la main à la presse allemande en publiant des articles élogieux pour la Prusse, et fournit ainsi aux journaux d'Outre-Rhin l'occasion d'insister davantage sur l'intérêt du Grand-Duché de s'annexer à l'Allemagne.

Afin de protester contre ces insinuations, toutes les sociétés luxembourgeoises se réunirent pour rédiger une adresse au prince Henri des Pays-Bas, lieutenant-gouverneur du Grand-Duché, réclamant le maintien de leur indépendance et de leur neutralité, et protestant énergiquement contre toute tentative d'annexion soit

à la Prusse, soit à la Confédération du Nord. Cette adresse fut remise au prince Henri dans une grande manifestation patriotique qui eut lieu le vendredi 21 octobre 1870.

Le prince Henri affirma son désir et celui de son frère, le roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, de maintenir toutes les stipulations du traité de Londres.

La Chambre et toutes les communes du pays se joignirent aux sociétés de la capitale pour approuver l'adresse et la manifestation du 21 octobre, et pour protester contre toute tendance annexionniste.

Toutefois le feu était allumé, et M. de Bismarck n'était pas homme à le laisser s'éteindre. Il avait trop d'intérêt, au contraire, à l'entretenir soigneusement. Il n'y manqua pas.

Aussi, à la date du 3 décembre 1870, la chancelier prussien adressa, de Versailles, une note comminatoire au Gouvernement luxembourgeois :

Cette note, — dit M. Emmanuel Servais, alors ministre d'État et Président du Gouvernement Grand-Ducal, [1]) — reprochait au Gouvernement luxembourgeois d'avoir violé la neutralité, soit en n'internant pas les militaires français de la garnison de Metz qui, après la prise de cette ville, ont traversé le Grand-Duché, soit en tolérant que le vice-consul de France (M. le baron Corneau de Cussy) établit un bureau de recrutement à Luxembourg ; elle revenait sur l'expédition de vivres faite par la Compagnie de l'Est pour le ravitaillement de Thionville, en la qualifiant de violation flagrante de la neutralité ; elle signalait l'hostilité de nos populations envers l'Allemagne et les mauvais traitements qu'elles auraient fait subir aux fonctionnaires allemands, et contenait enfin la déclaration que le gouvernement allemand ne se croyait plus obligé d'avoir égard, dans les opérations de la guerre, à la neutralité du Grand-Duché et se réservait de demander la réparation du dommage qui avait été occasionné.

On conçoit facilement l'impression que produisit cette note sur le Gouvernement grand-ducal, d'autant que, pour lui donner plus de poids, tous les reptiles prussiens se mirent à siffler le même air. La *Gazette de la Croix*, la *Gazette de l'Allemagne du Nord* accusaient le Gouvernement luxembourgeois d'avoir provoqué ces dangers en *prenant ouvertement* parti pour l'un des belligérants, et ajoutaient que la domination que l'administration française des chemins de fer de l'Est exerçait sur le Luxembourg *était incompatible avec la neutralité luxembourgeoise.*

On voyait déjà percer le bout de l'oreille. Déjà se manifestait la convoitise de la Prusse sur l'administration des chemins de fer

1. Emmanuel Servais. — Son autobiographie. Luxembourg, 1895.

du Grand-Duché, administration dont elle est parvenue plus tard, après le traité de Francfort, à se mettre en possession.

Dans le Grand-Duché, la note de M. de Bismarck provoqua une véritable consternation. Une pétition, sous forme d'adresse des populations luxembourgeoises, fut adressée au Roi-Grand-Duc, pour le supplier de sauver le pays et de ne jamais permettre qu'on en disposât sans son vote libre et réfléchi. Cette adresse fut couverte, en trois jours, de près de 45000 signatures, émanant de Luxembourgeois âgés de plus de 21 ans. Il n'y eut pas deux cents abstentions.

Le ministre d'État, M. Servais, répondit, le 14 décembre 1870, à la note de la chancellerie prussienne, en réfutant d'une manière complète tous les griefs imaginaires qu'elle avait allégués. Cette réponse, communiquée à la Chambre des députés du Grand-Duché et aux puissances signataires du traité de Londres, fut bien accueillie. L'agitation produite par la note du 3 décembre s'était calmée, et le pays commençait à se rassurer au sujet des suites qu'elle pourrait avoir, lorsque, dans les premiers jours du mois de janvier 1871, un nouvel incident vint, une fois encore, l'alarmer sérieusement.

„Un officier prussien arrivé de Versailles à Luxembourg, — dit M. Em. Servais, — demanda à être reçu immédiatement par le prince Henri, pour lui remettre une lettre du roi de Prusse. Nous nous attendions à une communication très grave. Effectivement, le roi de Prusse se plaignait, dans les termes les plus amers, de la conduite des Luxembourgeois; il parlait de faits récents, sans les préciser, qui caractériseraient une véritable hostilité à l'égard de l'Allemagne, d'odieuses atteintes à la neutralité; il s'élevait contre les associations qui se seraient formées dans notre pays pour favoriser l'évasion des prisonniers français qui se trouvaient entre les mains des Allemands; il insistait sur les conséquences que ces agissements devaient entraîner, sur la nécessité de leur répression."

Ces griefs n'étaient pas plus fondés que les premiers. Mais cette persistance de la Prusse à accueillir, et même à provoquer, tous les bruits malveillants de nature à compromettre la sécurité du Grand-Duché, indiquait bien le but qu'elle poursuivait.

„L'officier qui était venu de Versailles à Luxembourg donna lui-même la preuve, — dit encore M. Servais, — jusqu'à quel point l'on était, dans l'armée allemande, sous l'influence d'informations mal fondées; il ne quitta pas l'hôtel dans lequel il était descendu, pendant le séjour de plus de vingt-quatre heures qu'il

y fit, craignant, parait-il, d'être insulté s'il se montrait en public."

La lettre du roi de Prusse fut suivie d'une nouvelle note de M. de Bismarck, du 6 janvier 1871, reproduisant les griefs indiqués dans cette lettre et revenant à nouveau sur les faits indiqués dans la note du 3 décembre. Il ajoutait qu'il allait demander au roi l'autorisation d'envoyer à Luxembourg un plénipotentiaire spécial, chargé de s'entendre avec le Gouvernement grand-ducal sur les moyens propres à prévenir le retour des difficultés soulevées. Le ministre d'État répondit le 12 janvier, en démontrant à nouveau la fausseté des rapports qui avaient été faits au Gouvernement allemand et en exprimant sa satisfaction de pouvoir conférer directement avec le plénipotentiaire annoncé.

Celui-ci, M. d'Ernshausen, président de la régence de Trèves, arriva à Luxembourg le 26 janvier 1871, porteur d'instructions très précises. Il demandait au nom de la Prusse :

1° Que le Grand-Duché cédât à l'Allemagne l'exploitation des chemins de fer Guillaume-Luxembourg, alors exploités par la compagnie de l'Est français ; et, en outre, l'administration des postes et des télégraphes. Il réclamait, en cas de refus, une indemnité de deux millions de thalers, soit 7,500,000 francs !

2° Que tous les militaires français qui pénétreraient sur le territoire du Grand-Duché fussent internés ;

3° Que l'*exequatur* fût retiré au vice-consul de France, accusé d'avoir favorisé l'établissement d'un bureau de recrutement pour les militaires français ;

4° Enfin, que des poursuites fussent intentées contre deux gendarmes qui auraient cherché à favoriser l'entrée dans le pays de **deux** militaires français ! —

Le but de cet ultimatum était facile à expliquer. [1]) On voulait réagir contre l'influence française dans le Grand-Duché et obliger celui-ci à travailler dans les vues du chancelier, qui avait déjà décidé de s'emparer des chemins de fer exploités par la compagnie de l'Est dans le Grand-Duché et dans l'Alsace-Lorraine.

Le Gouvernement luxembourgeois était le plus faible. En vertu du nouvel axiôme introduit dans les relations internationales : *la force prime le droit*, il devait céder sur la majeure partie de ces demandes, pour ne pas s'exposer à se les voir imposer toutes, et de vive force. Aussi M. Servais, [2]) d'accord avec le prince-lieutenant du roi et ses collègues, promit l'internement des militaires français qui arriveraient sur le territoire luxembourgeois,—

1) J. Joris, op. cit. page 359.

2) Autobiographie, page 73.

ce qui se pratiquait d'ailleurs déjà ; il promit également la punition des *deux gendarmes*, si les faits reprochés étaient exacts ; il céda au sujet du retrait de l'*exequatur* du vice-consul de France, qui était réclamé avec une grande vivacité, parce que cet agent pouvait s'être livré, à l'insu du Gouvernement grand-ducal, à des actes imprudents et qu'il était à craindre qu'en le soutenant on ne fît naître l'idée d'une connivence avec lui.

Mais le ministre d'État, s'appuyant sur les termes précis du traité de Londres, refusa absolument d'accepter, même de discuter, aussi bien la question de l'indemnité pécuniaire réclamée, que celle de l'abandon à l'Allemagne de l'exploitation des chemins de fer et de l'administration des postes et télégraphes. Il faisait observer avec raison que ces prétentions étaient contraires au principe même de l'indépendance du Grand-Duché.

Les choses en restèrent donc là jusqu'au traité de Francfort. La Prusse n'osa, ou ne voulut plus insister, et le Grand-Duché put se croire enfin à l'abri des éventualités périlleuses dont il était menacé.

Voici la conclusion du rapport de M. Servais sur cet incident:

„La mission de M. d'Ernshausen a eu certainement pour principal objectif la cession de l'expoitation de nos chemins de fer à l'Allemagne, qu'on a cherché plus tard à acquérir par le traité de Francfort ; la manière dont elle a été remplie fait voir que M. de Bismarck avait ses raisons pour ne pas désirer que ses projets fussent divulgués ; qu'il ne voulait pas employer la force, ni même paraître vouloir recourir à la menace pour les réaliser, tout en profitant volontiers, à cette fin, des craintes qu'il n'hésitait pas à inspirer. Elle est un curieux spécimen des procédés diplomatiques dont il sait, à l'occasion, se servir."

Nous terminerons sur cette citation. Ce n'est pas à nous de contredire une appréciation aussi juste d'un ministre luxembourgeois sur la politique cauteleuse du chancelier de fer.

## Post-Scriptum.

Nous voici parvenu à la fin de notre tâche. Nous avons raconté — le plus exactement qu'il nous a été possible et en laissant de côté tout ce qui aurait pu troubler notre impartialité — celles des différentes phases de la vie du pays de Luxembourg, pendant lesquelles les Français ont joué un rôle important — prépondérant quelquefois — dans son histoire. Nous espérons avoir réussi à donner quelque intérêt à ces récits.

Depuis 1871, des Français — et en assez grand nombre — viennent encore à Luxembourg. Mais, ils y viennent en industriels

ou en commerçants, en voyageurs ou en simples touristes, quelquefois même en malades „civils“, si nous pouvons nous servir de cette expression. Ces derniers viennent — souvent avec succès — chercher dans le calme et l'air pur de la riante vallée de l'Alzette ou des montagnes de Diekirch, la guérison de leurs maux ou le bienfaisant repos de leurs nerfs surmenés.

C'est pour ceux-là — s'il n'est pas téméraire d'espérer pour cet opuscule l'heureuse fortune de tomber sous les yeux de quelques uns d'entre eux — que nous croyons intéressant de dire en quelques mots ce que le Grand-Duché est devenu depuis cette guerre de 1870—1871, qui a rejeté dans le plus lointain des avenirs les espérances que la France avait pu concevoir un instant de voir encore ses enfants „redevenir“ les compatriotes des Luxembourgeois.

* * *

Les années qui suivirent la guerre de 1870 ne furent signalées par aucun événement notable dans la vie extérieure du Grand-Duché. Il continua sa paisible existence sous le gouvernement — plus nominal que réel — de Guillaume III de Hollande et sous la direction effective de son frère le prince Henri des Pays-Bas. C'est ce dernier qui a été le véritable souverain du Grand-Duché jusqu'à sa mort arrivée le 13 janvier 1879.

Pendant ce temps, jusqu'à l'année 1884, la démolition de la forteresse se poursuit lentement. La ville de Luxembourg se dégage peu à peu de la ceinture de pierre qui l'enserrait étroitement. Elle peut, enfin — ce qui ne lui était pas arrivé depuis des siècles — respirer librement, et, peu à peu aussi, se révèlent aux yeux surpris et charmés de ses habitants les beautés réellement pittoresques que cachait dans son sein le vallon de l'Alzette, trop bien protégé jusque là contre les regards indiscrets.

La population s'accroit. Des quartiers neufs sont créés. Les faubourgs s'unissent plus intimement à la ville haute, affranchis qu'ils sont alors de la multitude de barrières et de servitudes militaires qui entravaient la facilité des communications.

De grands chagrins vinrent attrister les dernières années de la vie de Guillaume III. En 1879, au mois de janvier, il perdait son frère unique, le prince Henri, son bras droit pour le gouvernement et l'administration du Grand-Duché, et cinq mois après, l'aîné de ses fils et l'héritier présomptif de sa couronne, le prince Guillaume d'Orange, celui qui avait été mêlé d'une manière si active aux négociations avec la France en 1867. Et, le 21 juin 1884, mourait le dernier de ses fils — il en avait eu trois — le prince

Alexandre, devenu prince royal à la mort de son frère aîné. Avec lui s'éteignait l'espoir de postérité mâle de la maison d'Orange-Nassau, branche othonienne de l'illustre maison de Nassau. Guillaume III devenait, en effet, son dernier représentant. On sait que de son second mariage avec la princesse Emma de Waldeck-Pyrmont, il n'a eu qu'une fille, Wilhelmine, aujourd'hui reine des Pays-Bas.

La succession au trône du Grand-Duché est régie par le pacte de famille de Nassau du 30 juin 1783, [1]) dont les stipulations, en ce qui concerne le Luxembourg, ont été confirmées par l'acte final du congrès de Vienne (art. 71) et par deux conventions conclues entre les divers agnats de la maison de Nassau le 14 juillet 1814 et le 27 juin 1839. De l'ensemble de ces textes il résulte que les femmes sont exclues de la succession du Grand-Duché, et que si les héritiers mâles font défaut dans l'une des branches de la famille de Nassau, leurs droits passent à l'autre branche.

Déjà étaient éteintes deux des branches de cette famille, sur les quatre qui vivaient en 1783, et dont les chefs ont stipulé au pacte de famille. Les deux branches encore existantes étaient: celle d'Orange-Nassau, que représentait seul Guillaume III de Hollande, et la branche régnante de Nassau, représentée par le

---

1) C'est une pièce fort curieuse que ce *Pacte de famille* de la maison de Nassau. Il porte les dates des 13 (à la Haye), 23 (à Kircheim), 26 (à Biebrich) et 30 (à Saarbrücken) Juin 1783. Il est passé entre 1° *Guillaume*, prince d'Orange, prince *à* Nassau, etc.; 2° *Charles*, prince *de* Nassau (en ce temps aîné représentant notre maison princière de Nassau-Saarbrücken); 3° *Charles Guillaume*, prince régnant de Nassau etc.; 4° et *Louis*, prince de Nassau, etc. *maréchal de camp des armées royales françaises* et propriétaire des deux régiments d'infanterie Nassau-Saarbrücken et de cuirassiers Nassau-Saarbrücken etc., tous quatre fils de „Son Excellence notre Seigneur et père le prince d'Orange, à qui Dieu fasse merci".

Ce pacte de famille est un véritable contrat de société universelle de tous biens présents et à venir, en 48 articles, avec réserve au profit des associés des acquêts faits avec les revenus de la part de chacun dans les biens communs. Il contient, comme un acte de société ordinaire, des stipulations spéciales pour le partage des biens, et prévoit les cas de minorité et de décès survenant parmi les contractants ou leurs ayant-droits. L'article 42, même, sous la rubrique de: *Arrangement pour le cas de l'extinction de toute la ligne masculine de Nassau*, indique ce que le dernier survivant des représentants mâles de la maison de Nassau aura la faculté de faire pour assurer la transmission des biens patrimoniaux, lui permettant même de déroger à le loi salique.

Le recueil administratif de M. P. Ruppert reproduit quelques uns des autres articles de ce pacte de famille.

duc Adolphe, prince souverain du duché de Nassau, mais dépossédé par la Prusse en 1866.

Aussi, lorsque, au mois de mars 1889, le roi de Hollande se trouva, par suite de l'état inquiétant de sa santé, dans l'impossibilité de régner effectivement, ce fut à l'héritier présomptif de la couronne grand-ducale, au duc Adolphe de Nassau, alors le plus proche agnat du souverain, que la régence du Grand-Duché a été dévolue, en vertu des articles 6 et 7 de la constitution, des articles 32 et 33 du pacte de famille de la maison de Nassau, visés par le congrès de Vienne, et, enfin, de l'article 1er du traité de Londres du 11 mai 1867.

Le duc Adolphe prêta serment devant la Chambre des députés de Luxembourg le 11 avril 1889;[1]) mais, peu après, le rétablissement du roi mit fin à la régence.[2])

Enfin, le 5 novembre 1890, une nouvelle maladie de Guillaume III ramène encore à Luxembourg le duc Adolphe, comme régent du Grand-Duché.[3])

Cette seconde régence ne dura que quelques jours. Le 23 novembre, Guillaume III mourait. Le lien personnel qui unissait le Grand-Duché de Luxembourg à la Hollande était rompu, et aux termes de l'article 3 de la constitution luxembourgeoise, la couronne grand-ducale passait de plein droit sur la tête du duc Adolphe de Nassau.[4])

* * *

En terminant ce travail qui — pour la plus grande partie — a été composé sur les lieux mêmes témoins des faits dont nous avons essayé de donner le récit, nous tenons à remercier le comité de direction de cette Revue de nous avoir ouvert ses portes avec une libéralité si grande que nous craignons presque d'en avoir abusé. Nons voulons aussi remercier les lecteurs qui nous ont encouragé à donner à ce travail plus d'ampleur que nous n'en avions d'abord conçu le projet.

Durant ces deux années, où nous avons vécu plusieurs mois au milieu des Luxembourgeois, et, presque, de leur propre vie, nous avons appris à les apprécier. L'accueil bienveillant qui nous a été fait dans le beau pays de Luxembourg, les sympathies que

1) *Mémorial* du Jeudi 11 avril 1889. Nr. 17.

2) *Mémorial* du Vendredi 3 mai 1889, Nr. 23. — Quelques jours après, le 10 mai, on célébrait en Hollande et dans le Grand-Duché le 40e anniversaire de l'avènement au trône du Roi Grand-Duc.

3) *Mémorial* du Jeudi 6 novembre 1890.

4) *Mémorial* du Dimanche 23 novembre 1890.

nous y avons rencontrées, l'aide qui nous a été donnée pour nous faciliter ce travail, nous ont fait nous attacher à ce pays et à ses habitants.

Nous avons pu toucher du doigt, pour ainsi dire, — et certaines choses frappent un étranger, qui échappent à l'indigène chez qui l'habitude émousse l'attention — nous avons pu constater, disons-nous, les nombreux avantages qui résultent pour les Luxembourgeois de leur situation tout à fait exceptionnelle au milieu des peuples en armes qui les entourent et qui transforment en un vaste camp tout le reste de l'Europe. Heureux Luxembourgeois ! On peut dire d'eux ce que Virgile disait des cultivateurs de son temps :

O fortunatos nimium sua si bona nôrint.

Ils ne connaissent, eux, ni la conscription, ni le service militaire obligatoire, ni les impôts écrasants qu'impose aux autres peuples le militarisme à outrance ; ce militarisme qui nous ramène aux temps barbares où chaque homme, armé jusques aux dents, n'avait d'autre besoin que celui de se procurer sa nourriture, et d'autre souci que celui de défendre contre son semblable sa vie et ses moyens d'existence.

Et alors, mon Dieu ! nous avons fort bien compris — avec un léger serrement de cœur cependant — que, dans la condition heureuse et indépendante où ils vivent depuis plus de trente ans, les Luxembourgeois ne se soucient guère d'en sortir, ni de courir les risques d'un „aléa“ toujours périlleux. Nous ne pouvons donc pas les blâmer de borner leur ambition au désir que chante le refrain de leur hymne national, de vouloir „rester ce qu'ils sont“, et de se contenter, enfin, de redire sur tous les tons — avec ou sans musique :

**Mir welle bleiwen wat mir sin !**

# Ahnung.

Wer ſagt dir wohl, du leichtbeſchwingte Schwalbe,
Wenn luftberauſcht der Herbſt zur Neige geht :
Ein Nebelflor deckt bald die Welt, die falbe,
Zeuch hin, wo noch die Erd' in Blüten ſteht ? —

Wer ſagt dem Bienchen wohl, dem nimmermüden,
Wenn Silberfäden ſchweben durch das Thal :
In Froſt und Eis erſterben Blum' und Blüthen,
Fleuch heim und ſorge für ein Wintermahl ? —

Im Schmerz wähn' ich mich oftmals weltverlaſſen,
Wenn weggebannt jedweder Freudentraum;
Der Hoffnung Sterne ſeh' ich all erblaſſen,
Und doch warum? — Ich weiß es ſelber kaum.

Und rührt der Lenz die luſtbelad'neu Schwingen,
Kehrt er zurück ins eisbedeckte Land:
Wer kommt dir, Schwalbe, dieſe Botſchrift bringen,
Ruft nordwärts dich zum trauten Heimatſtrand? —

Wenn Eis und Schnee vom kahlen Bergeshange
Im weichen Windeswehen thalwärts ſchießt:
Wer ſagt, o Biene, dir mit frohem Klange,
Daß wieder Honig in den Blüten fließt? —

So flieh'n aus meiner Bruſt die böſen Sorgen,
Und Einkehr hält ein neuer Wonnetraum;
Am Himmel lacht der ſchönſte Frühlingsmorgen,
Und doch warum? — Ich weiß es ſelber kaum.

W. G.

# Les Comptes luxembourgeois du XIV$^{ème}$ siècle.

## Compte rendu par le cellerier de Luxembourg

du 1$^{er}$ août 1380 au 1$^{er}$ octobre 1381,

publié par

**Jules Vannérus,**

Attaché aux Archives de l'État à Mons.

(Suite III.)

A dit Noel: Delivreit a Friderich Bucke de Prume 12 fl., 10 vielz g. pour le fl., pour son homaige qu'il tient de Mgr., tesmoin son quitance: 12 l. Delivreit a M$^{re}$ Syvart van me Steynne, qui tient a vye de son homaige de Mgr. 25 fl., 10 vielz g. pour le fl.: 25 l. Delivreit a Cointz, messagier, qu'il tient a vye Mgr. le duc, 30 fl. Robertus: 19 l. 10 s.

Dou commendement M$^{re}$ Heinry, delivreit a 2 varlez Welter Monsehop et une attre qui monoient 10 boves a Bastoingne, pour le frais de dits varlez et boves et louwiir: 2 l.

Dou commendement M$^{re}$ de la Sleide, delivreit a une varlet qui portait une lettre à Yvoix: 16 s.

Dou commendement M$^{re}$ (*alias* Mgr.) Heinry: Delivreit a une varlet qui le destrier Mgr. le duc amenat de Boheinge, 15 fl. de foirt poix: 18 l. Paiit pour le dit varlet, pour 51 jour

despendut a la maison Welterchin devant le chastel de Luccembourg : 10 l. Paiit pour drais et fecczon de une cotte et mantel de dit varlet, $5^1/_2$ fl. de foirt poix : 6 l. 12 s. Paiit a la maison de dit Welterkin, le 16me jour januarii, pour Wilhem Swane, kamerlinge Mgr. le duc : 2 l. 12 s.

Summa quarta : 96 l. 10 s.

Pour une brille [1]) et une novel loitture [2]) et attre necessiteit priis et contey pour Wilhem Bemer, parme le dit varlet a dit destreir : 40 s.

Vient a Luccembourg Mgr. le duc le 16me jour junii et y demorait jusques a 28me jour de dit moys ; despendut, tesmoin se registre, $316^1/_2$ fr. $8^1/_2$ g. del mennoie : 427 l. 13 s. 6 d.

Vient a Luccembourg Mgr. le duc et Madamme le ducesse le 22me jour julii et y demorait jusques le 4 jour d'aust ; despendut, tesmoin leur registre, in argent 806 fl. de foirt poix et 5 g. del mennoie : 1007 l. 14 s. 6 d. Le 4 jour d'aust jusques a 10me jour d'aust que Mgr. le duc demorait apres le recesse de Madamme, despendut, tesmoin se registre, 286 fl. de foirt poix : 357 l. 10 s. Mgr. le duc chevachit a Macheren le 5me jour et y demorait la 2 jours et demey ; despendut, tesmoin se registre, in argent 169 fl. de foirt poix : 211 l. 5 s.

Delivr*eit* li celerier pour 18 ones de draps priis a Peter le tondour pour le varlez Mgr. le duc, le vingeron, tonnelier, vourman, chescune one parmy le attre pour 12 g. : 10 l. 16 s.

Dou commendement Mre Heinry, paiit pour Wilhem Bemer le 24me jour de marce a Luccembourg 45 fr. : 58 l. 10 s.

En fevrier l'an 80 estoit le bich*et* de seile de Luccembourg conquaxaies de brieseys, ke li kost a refair : 18 s.

Summa quinta : 2075 l. 18 s.

Argant rendut pour pors a Noel provander*ie*, pour tant que li celerier rechut argent pour le pors Mgr. a Noel.

Premier delivreit a prevost de Luccembourg, pour son porck, 10 fr. : 13 l. 5 s. A celerier : riens. A chappellain de la chapelle de soubs on chastel de Luccembourg, pour son porc, 7 fr. : 9 l. 5 s. 6 d. A chappellain de la (chapelle de) seure on chastel, pour son porck, 4 fr. : 5 l. 6 s. A Thirion, pour son porc pour la garde dou chastel, 6 fr. : 7 l. 19 s. A Mei-

1) *Braiel*, brael, brahel, brail, breil : ceinture (F. Godefroy, Dict.)

2) Fourrure en peaux de loutres, du mot *lottier*, loutre, que nous trouvons cité plus loin ?

ster Johan Rock, pour son porc, 6 fr.: 7 l. 19 s. A vourman Mgr., pour son porck, 5 fr.: 6 l. 12½ s. A tonnelier Mgr., pour son porck, 4 fr.: 5 l. 6 s. A 2 forestiers, pour leur porck, 3½ fr.: 4 l. 12 s. 9 d. A 2 tourmans, pour leur porck, 3 fr.: 3 l. 19 s. 6 d.

Le 28me jour in novembre l'an 1380, que Mgr. le duc se partit de Luccembourg, se laixaet une varlet qu'on appelle Hennekin mallade et commandait Mgr. le duc que li cellerier lieu delivrat son frais jusques il fuys bien regerry; y demorait la dit 28me jour de novembre jusques a 18me jour de decembre; despendut en tois frais de vin, de chare et attres frais a la maison Fryderich Swertfeger 2½ fr.: 3 l. 5 s. Dou commendement Mgr. le duc, delivreit a dit Hennekin: pour 11 ones de draips de une cotte et chepperon, pour 3 l. 12 s.; pour son frais a allant a Bruxelle, 2 fl. de foirt poix: 2 l. 8 s.

A Pentechostes l'an 1380 delivreit a Mre Johan de Hommelstein de son fieff, tesmoin se quitance, 25 fl. de foirt poix: 30 l.

Delivreit a Henkin de Vyanne luy 3me pour mettre ens, rechepour le fonck en grenge Mgr., sens une m. de sole: 45 s.

Le jour de Schadeberg l'an 8[illegible] vient a Luccembourg le lottier [1]) Mgr. et se varlez aveck se chiens et y demorait a dit lieu 6 jour et prisient 3 lottier et despend*it* le dit 6 jour: 24 s. Le 6me jour fevrier vient a Luccembourg le dit lottier aveck 2 varlez et se chiens; si demorait a dit lieu 4 mys (*sic; pour* nuys) et prisient 4 lottier et une nutte a Schitteringen; despendit a dit 5 mys 48 s. Revient le dit lotteir a Luccembourg le 28me jour de mairs aveck 2 varlez et son chiens et demorait a Luccembourg le 6me jour et despendit le dit 6 jour: 2 l. 10 s. Revient le dit lottier a Luccembourg le nutte de flori pache, a une lettre de Mgr. Heinry pour son bleiffs de sa provande, aveck 2 varlez et 5 chiens et demorait a Luccembourg 3 jour et prisient une lottier a viveir de Santwiler; despendit: 20 s.

En julet l'an 81 delivrat li celerier pour fachier le bruel de Luccembourg et fenoir qu'on le faiche ne flore point: 40 s.

Delivreit a Mulenbach, pour 150 l. de cere qui estoient conteys pour proveance: 37½ l.

Summa 6a: 151 l. 16 s. 3 d.

Despend*it* li celerier de puix le premier jour d'aust l'an 80 jusques a la sain Remey l'an 81, 100 l. de chandelz de xieu,

1) „Loutrier", celui qui attrape, chasse les loutres.

pour allumieir, prendre gardre a jour a nuyt aulz vins on *cellier* et kaves, chescune une l. pour 4 bongn*es* : 6 l. 14 s. 8 d.

Delivr*at* li cellerier a Tilman de Bech, vingeron Mgr., pour la fecczon de vignes Mgr. a Bech, de puix la sain... l'an 80 jusques a la sain Remey l'an 81, de den cens le dit cellerier a fair plantier grant partys de dit vins Mgr. 100 l.

Delivr*eit* a Schockman et Meister Johan de Vilsstorff, maisson, pour refair le nouve moullin derier Limperch, qui don costey estoit tot defait, pour refair le dit moullin, $9^1/_2$ fl. de foirt poix : 11 l. 8 s.

Delivr*eit* a Meister Johan d'Esch, cherpenthier, et attres overeurs de boix, pour fair une noeff rou a moullin d'Esch : 3 l.

[A Schockman et Meister Johan de Vilsstort, maisson, pour refair le noeff moullin de ley Lymperch, qui don costey estoit debryssi].

Pour 2 noeff rou et overesche dou Wier moullin, qui estoit defait, et cost a refair : 10 l.

Pour refair le grenge et le court de Roldingen, qni costat a refair : $4^1/_2$ l.

Delivreit pour voeuture de $19^1/_2$ ames de vin envoiat (*sic*) a Yvoix de Luccembourg le 28$^{me}$ jour in apprile, chescune ame pour 15 g. del mennoie : 14 l. 5 s. Delivreit a varlet le tonnelier qui alloit aveck le dis vins a Yvoix, pour son despense et labour : 25 s.

Delivreit a stromeyer et a Henkin de Mammeren et attres voeutur*iers*, pour le voture de 26 ames de vin priis a Theonville, chescune ame pour 6 g. : 7 l. 16 s. Pour le despense tonnelier et une varlet wardans le dit vins, delivreit 24 s.

Pour 16 vasschey achateit parmey Meister Johan, tonnelier Mgr., a Ludewich et a Henkin Betzelin et Clesgin de Remersin, chescune picce pour 13 g. de la mennoie, delivreit a dit tonnelier : 10 l. 8 s.

Despendut le varlet wardan le four de Schadeberg 2 fois, chescune fois 4 jour et nute : 32 s.

Summa septima : 172 l. 2 s. 8 d.

Somma toutalis dou rendage de deniers : 3964 l. 16 s. 1 d. Et la recepte est : 1168 l. 5 s. 8 d. o. Restat qu'on doit au receveur : 2796 l. 10 s. 4 d. o.

## Rendage de froment.

Premier en vendage l'an 80, despendit li celerier aveck soy

mesmes, en vendangant le vignes Mgr. le duc a Bech: 15 bich.

*Séjour du „consul" du duc à Luxembourg* [1]: 2 m. 5 bich.

*Deuxième séjour du duc:* 39 m.

Dou commendement Mgr. le duc, tesmoin se lettres overtes, delivreit le 18me jour de novembre a dammessel Yde der Bertenge: 5 m.

A Elskin Ritmechers doichter, dou commendement Mre Heinry: 1 m.

Delivreit: A Meister Johan Rouck: 5 m. A Thirion, chamberlin Mgr.: 5 m. A tonnelier Mgr., de sa provande: 5 m.

A Nostre Dame a Luccembourg, qu'il ont par an sus le noeff moullin derier Lymperch: 5 bich.

En may l'an dessusdit, envoiat le celerier en boix Hennekin le tonnelier, pour fair curcles; si delivreit pour pain: 8 bich.

Delivreit: A chappellain de la chappel de seur on chastel de Luccembourg, 8 m. A chappellain de soubs on chastel de Luccembourg: 6 m.

*3me séjour du duc*: 45 m. *4me séjour du duc (avec la duchesse)*: 54 m. Le 4 jour d'aust jusques a 10me jour de dit moys despendut, tesmoin registre: 18 m.

Vendut a Macheren del 9me de Macheren, dou commendement Mre Heinry, don mencion est fait en recepte d'argent: 53 m.

A Dieckirghen, dont mencion est fait en recepte d'argant, a la purification Nostre Dame: 4 m.

A fenaul moys delivreit li celerier auez facheures d'Iechiich, qui fachent le bruel Mgr. a Ventaigen: 3 bich.

Pour la descheance dou froment que li celerier trovat on grenier Mgr. et d'autre qu'il ait de puix rechut, qui fuit revenneit quant Mgr. et Madamme furent a Luccembourg, lequeil revennaige les porceaulz de proveance maingirent en la plus grande partie, qui monte a: 10 m.

Summa dou rendage de froment: 263 m. 6 bich. Et la recepte est 276 m. 9 bich. et le quart d'un bich. Restat que li celerier doit a Mgr.: froment 14 m. 3 bich. une quarte.

---

1) Le compte mentionnant toujours en termes identiques les séjours à Luxembourg du duc et de la duchesse et de leur „consul", je résume, pour abréger: dans ces passages ainsi résumés, imprimés en italiques, le *premier séjour* du duc désigne celui du 27 juillet au 12 août 1380, le 2me, celui du 17 au 28 nov. 1380, le 3me, celui du 16 au 28 juin 1381, le 4me celui du 22 juillet au 4. août 1381 (avec la duchesse).

## Rendage de sole.

Premier a dammes de saint Katherine de Ham, l'an 80: 5 m.

A Elskin Riitmechers, dou commendement Mre Heinry: 3 m.

A Tilman le fournier Mgr. le duc pour pain qui ceulz dispendurent quant on feit cureyr, mondier [1]), apparilheir le fosseis devant li chastel de Luccembourg de soubs la ponck, et avoit homme la somme 80 personnes par la spacze 8 jours; si leur delivrat li celerier pain, dou commendement li prevost, quant on douttat ceulz de Lige [2]): 4 m. A ceulz qui gardauent li chastel a Luccembourg, pour la douttancze ceulz de Lige, a fair pain, tesmoin Thirion, chamberlin Mgr.: $1^1/_2$ m.

A ceulz qui fachent, cherroent le bruel Mgr. qu'on appelle le Riit [3]), qu'on facheit 2 foix par an: 3 sestiers.

A Meister Thomas le couvereur d'eskalhes, pour une marchié fait, assavoir pour replombier lez tours derier on chastel de Luccembourg sus le prylle [4]) Mgr. li duc: 1 m. A Meister Boem, pour certain marchiet fait et sez enfans, parmey Thirion et Meister Johan Rock, pour fair de nattes a la chamber Mgr. et attre pars on chastel, tesmoins Thirion et Meister Johan Rock: 2 m.

En vendaige l'an 80, despendit li celerier sus le Mosel, en vendaigant le vins Mgr. a Bech: 4 m.

*Séjour du „consul" du duc à Luxembourg*: 2 m.

Dou commendement Mgr. le duc, tesmoin se lettres overste, delivreit a dammesselle Yde de Bertenge: 5 m.

2me *séjour du duc*: 39 m.

Dou commendement Mgr. le duc, tesmoin Choechin kamerlin, delivreit en aulcun lieu priveit, le 20 jour de novembre: 4 m.

Dou commendement Mgr. le duc de son propre bouche, le 28me jour de novembre, delivreit a Mathys, sargent de Remiche: 4 m.

Vendut li celerier a Macheren, de 9me de Macheren, don mencion est fait (en) recepte de deniers: 53 m.

Colin filz Meister Baldewin, de sa provande: 6 m. A fo-

1) Monder, nettoyer.

2) „Le 7 septembre 1380 ceux de Liège prenneut et dévastent Chassepierre et Loupy, appartenant à Jean de Rodemacher". (Recueil Würth-Paquet, 1869, pp. 184—185).

3) Cte 1498—99, f. 24: Le „riet de Lynche, qui est une pièce de preyerie en herbaige". Cf. Bruel.

4) Même mot que *praiel, praiiel, preel,* pré (Godefroy), ou faut-il plutôt le rapprocher de *bruel?* Le sens serait dans les deux cas le même.

rastiers, de leur provande: 10 m. A voturier: 5 m. A chappellain de la chappel de seur on chastel de Luccembourg: 8 m. A chappellen de la chappelle de soubs: 6 m. A chappellain de la chappelle de Ham: 5 m. A recluses de Ham, de leur assengement, dou commandement Mre Heinry, pour l'an 80: 10 m. A Thirion, chamberlin Mgr.: 15 m. A Meister Johan Rock, cherpentier Mgr.: 5 m. A tonnelier Mgr., de sa provande: 5 m. A forastier de Lymperch: 3 m. Tilman de Bech, vigeron Mgr: 4 m. Heintz Ailbrecht, tonnelier demorant on chastel de Macheren: 2 m. A doiien de Bettenberch: 1 m.

Fenaul moix l'an 81 delivrat li celerier pour facheure fenneir en chergier lez bruelz Mgr. li duc en valley de Lyndichen, de Bettenberg, le bruel de Ventaigen et le 3 fach*eir* 1 foix: 10 m.

En fenaul moix l'an 80 delivreit aulz facheur*es* d'Iechcziich, qui fachent le bruel Mgr. a Ventaigen: 2 bich.

Donneyt a Johan Dyable, pour li louwier d'un grennier sus l'Aichte, en la maison que sire Hanry Xchuffler li ait louweit, ou li cellerier ait myns sole pour Mgr. de puix l'an 80 jusques a la sain Remey l'an 80: 2 m.

Delivrat li celerier filz Johan de Birtenge nonneys de Sant Espeiit de Luccembourg, qu'il ont de part Mgr. le duc a vye: 4 m.

Delivreit a prevost de Luccembourg, pour sa gaiges: 30 m. A celerier, riens.

*(A suivre.)*

---

# Die luxemburgische Sprache.

(Fortsetzung.)

## AU & ÂÛ

entsprechen hd. eu, äu & au ndl. eu (ui) & au (ouw).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Auder | Euter | uijer | |
| hâulen | heulen | huilen | |
| haut | heute | heder | |
| lauden | läuten | luiden | loud |
| Rau | Reue | rouw | roe. |

Anstelle des *au* setzt die Echternacher Mundart den ihr eigenen Laut ôu, die Wiltzer Ma. den Vokal *o* und schiebt vor *t* ein *k* ein. (Siehe ð).

| | |
|---|---|
| faul | fôul |
| Maûl | Môûl |
| Naûp | Nôûp |
| haut | hokt |
| gebaut | gebokt. |

Bemerkenswerth ist auch: Rem. dâu = du, Echt. dôu = du. (engl. thou).

Nachdem wir so die verschiedenen Laute geprüft und die Ueberzeugung gewonnen haben, dass unsere Sprache zum Niederdeutschen mehr als zum Oberdeutschen hinneigt, wollen wir, zur Vervollständigung dieser Studie, die wichtigsten Regeln über die Flexion aufzustellen suchen. Das Ganze wird ein, wenn auch weitaus nicht vollständiges, so doch genügendes Bild der Sprache geben und mit Hülfe des später zu veröffentlichenden Wörterbuches dem geübten Sprachforscher erlauben auf dem unscheinbaren Fundament ein wissenschaftlich richtiges, vollständiges Lehrgebäude aufzuführen.

### *Grammatikalisches.*

1) Es gibt 3 Geschlechter: masc., fem. und neutrum, und 2 Zahlen: Sing. und Plur.

2) Zur Bildung des fem. wird die männl. Endung *er* und *ert*

a) in *esch* oder *in* verwandelt:

| | |
|---|---|
| Schölmêschter, | Schölmêschtesch |
| Maulert | Maulesch |
| Kêser | Kêserinn |

b) einfach abgestreift:

Tôzert Tôz.

3) Unregelmässig sind:

Kinigin von Kinek
Prenzessin von Prenz.

4) Die Zusammensetzung der Hauptwörter geschieht a) durch einfache Aneinanderreihung.

Gârauer Wîrzhauschelt

b) vermittelst Einschiebung der Silbe *en*, *e*:

Bauer*en*hâus Frêd*e*feier,

c) durch Anhängen eines *s* an das erste Wort:

Mânsmensch Kinekshaff
Frâleitsklêt Brĕdercheskrâut.

5) Der Plural der Substantive wird gebildet: a) durch Ablautung. Es ist dies der Fall bei den männlichen auf *em*, *en* endigenden Subst.

| | |
|---|---|
| Buodem | Biédem |
| Fuodem | Fiédem |
| Wûrem | Wîrem |

und bei der grössten Zahl der einsilbigen Subst.

| | |
|---|---|
| Plŏ | Plĕ |
| Pât | Piét |
| Trach | Trèch |
| Wôn | Wén |

b) durch Einschiebung der Silbe *er* zwischen den Stamm und die Verkleinerungssilbe *chen* der Diminutiva, wobei *chen* in *cher* verwandelt wird:

| | |
|---|---|
| Kenchen | Kenercher |
| Štengchen | Štèngercher |
| Štilchen | Štilercher |
| Mimchen | Mimercher |

Anm. Endigt der Stamm auf *er*, *el*, so findet die Einschaltung nicht statt:

| | |
|---|---|
| Mèsserchen | Mèssercher |
| Bichelchen | Bichelcher. |

c) durch Annahme des Umlauts und Anhängung von *er*.
Es sind: die Wörter welche auf *tom* endigen

| | |
|---|---|
| Irtom | Irtemer |
| Rêichtom | Rêichtemer |

und folgende einsilbigen und zweisilbigen Wörter:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bât | Biéder | Buch | Bicher |
| Blât | Bliéder | Dal̨ | Déler |
| Bil̨t | Biller | Duch | Dicher |
| Brîet | Briéder | Duoref | Diérfer |
| Fâss | Fèsser | Lach | Lècher |
| Glâss | Gliéser | Lan̨t | Lènner |
| Grâf | Griéwer | Schlass | Schlesser |
| Hong | Hönger | Folek | Fölker |
| Kal̨ef | Kellwer | Man̨ | Menner. |
| Krâut | Kreider | | |

Anm. Folgende Subst. nehmen den Umlaut nicht an:

| | |
|---|---|
| Bösch | Böscher |
| È | Èer |

| | |
|---|---|
| Kant | Kanner |
| Rant | Ranner |

d) durch Hinzutreten der Silbe en.

Es sind: 1) die Feminina

| | |
|---|---|
| Flèsch | Flèschen |
| Fèsch | Fèschen |
| Lûcht | Lûchten |
| Štuff | Štuwen. |

Anm. Nehmen den Ablaut an:

| | |
|---|---|
| Frûcht | Frîchten |
| Krâft | Krèfften |
| Sâft | Sèfften |

2) die Subt. welche auf *el* endigen:

| | |
|---|---|
| Gâschel | Gâschelen |
| Siddel | Siddelen |
| Betschel | Betschelen |

Ausnahme

| | |
|---|---|
| Mâufel | Mêifel |

3) die Subst. mit der Endung *ant, ent, ett, ong, eng, ot, att, or, er:*

| | |
|---|---|
| Tulepant | Tulepanten |
| Musikant | Affekôt |
| — en | — en |
| Štodènt | Rekrutt |
| — en | — en |
| Kadètt | Ŏer |
| — en | — en |
| Kornischong | Hêr |
| — en | — en |
| Long | Kèffer |
| — en | — en |
| Papeier | |
| — en | |

Eine gewisse Anzahl Subst. bleiben unverändert:

Aptikter
Lêfer
Môler
Schong.

*Euphonische Buchstaben.*

1) *s* eingeschoben zwischen ein einsilbiges Wort und das Pronomen *de*

wann-s-de net gêss
wenn du nicht gehst
wat-s de séss
was du sagst.

2) n eingeschoben zwischen die Fürwörter *es* und *en*:

hett se-n-en, hätte sie ihn.

(Fortsetzung folgt.)

# Ons Religio$^{u}$n.

## Bre$^{i}$f vun ènger Mamm un hire Pi$^{e}$r zu Pareis,

opgesât vum *Charel Müllendorff.*

(gutgehalen vum Hèrr Beschof).

### III. Bre$^{i}$f.

### Ons Religio$^{u}$n ann t'Tugend.

1. Zu Gott soll d'Religio$^{u}$n ons fe$^{i}$ren,
Zum Himmel, dén se ons verdéngt:
De$^{i}$ Religio$^{u}$n as ons am le$^{i}$wsten,
De$^{i}$ dât am bèschte fi$^{e}$rdeg bréngt.

2. Et get verschide Religio$^{u}$nen;
De$^{i}$ èng se schwe$^{i}$'r, de$^{i}$ âner lîcht;
T'kato$^{u}$lesch we$^{i}$ kèng âner fe$^{i}$ert
Zu Gott ganz sicher, sche$^{i}$n a rîcht.

3. Du brauchs dât net ze résonne$^{i}$ren,
Am Li$^{e}$we kanns d'et gleich gesin:
Kuck we$^{i}$ séch t'Leit ge$^{i}$nt t'Kir'ch behu$^{e}$len,
A fro déch we$^{i}$ hir Se$^{i}$le gin.

4. 'D as wo$^{u}$er hei an onsem Di$^{e}$rfchen,
A klo'r geseis d'et zu Parêis:
Dén hält op d'Religio$^{u}$n vir allem,
Dém stêt och t'Tugend he$^{i}$g am Prêis.

5. Do as e Man, fir dé stêt u$^{e}$wen
De Welle Gottes ann séng Flicht;
Ganz gut ze gin a Guts ze mâchen,
Dat as dat énzegt, wat e sicht:

6. Dé gêt gewess net bei séch di
Am bèschte bréngs du dat zu
Wanns d'alles hels, wat t'Kir'
An schleis es racksdég an de

7. O nên: wèll giderê muss wess
Ann hu$^{e}$t et oft un séch erfu$^{e}$r,
Dass, wann e lauer go$^{u}$f ge$^{i}$nt
E mu$^{e}$nech Tugend hu$_{e}$t verlu$^{e}$

8. Ma wann en trei wor dat ze m
Wat t'Kirech wenscht oder beg
Da go$^{u}$f e mei behänn am Gud
Séng Tugend krût mei Glanz a

9. Ann emgeke$^{i}$rt, wann en der T
Séch mat mei I$^{e}$rescht zo$^{u}$gewan
Da go$^{u}$f en dodurch mat der K
Verkneppt mat mei em fèste Ba

10. Nu kuck dén do, dén hu$^{e}$t Plés
Der Kir'ch ze gin e guden Ha:
Fir wat as dén eso$^{u}$ chanjeiert,
De Glaf em gin en Du$^{e}$r am A

11. Wèll d'Religio$^{u}$n all Tugend fu$^{e}$
Hu$_{e}$t hi$^{e}$n séch iwer sî beschwe$^{i}$r
A wèll sî muss bei hirem bleiwe
Do hu$^{e}$t en hîr de Réck geke$^{i}$rt.

12. Lang wor d'Gewesse wâch a sta
Ma 't hu$^{e}$t séch no a no gelu$^{e}$gt
Dem Glaf sei Lîcht go$_{u}$f blêch
Ann èndlech wor et deischter N

13. Wann t'Leit séch net verschreiw
Der Schlèchtegkêt vu gider Zor
Da wär op émol an de Se$^{i}$len
All Hâss ann Zu$^{e}$r geint t'Kirécl

14. Fir d'Wo$^{u}$recht vun dem Glaf z
Do kent dir bêdes gut zu pâss:
Den Dank ann d'Leift vun alle
Ann och de Be$^{i}$sen hiren Hâss.

15. Dat hu$^{e}$t den Heiland scho gepr
„Èr Wée, sot En, sen net rîcht
Dîr dènkt, den Dag ke$^{i}$m î$^{e}$ch
Ann hâsst du$^{e}$rfir sei schareft L

16. Zu dênen, dei am Zweiwel hongen,
Sot Hîen: „Hâlt nemme mei Gebot;
Bâl wèrd dir fannen, dass et gut as,
Ann dass et kent, wei Éch, vu Gott.“

18. Voll Trounscht se Gott dem Hèrr séng Wirder,
Se hun de Wiert vun Himmelsgold,
Wèll gider Mensch vu gudem Wellen,
Get leicht gewuer wat Gott gewolt.

18. E mécht séch blann geint t'Himmelslichter
Dén d'Boussegt mei wei t'Tugend leift;
A neischt geseit en, bis em èndlech
D'Lîcht opgêt an der Hèllendeift.

19. Du solls allzeit ganz eirlech machen
Wat dir dat Bèscht schéngt am Abléck,
Da get dei Wirke wei en Èngel
Dén dir um Wé lîcht Schréck fir Schréck.

20. Kuck net no de parêisser Spötter,
Ma rîcht déch no der Religioun;
De Spott get deif an d'Nucht begruewen,
Ann t'Trei krit d'eiweg Lîcht fir Loun.

---

## D'Religioun ann den Doud.

1. Wann éch ganz trei dem Heiland folgen,
Leisst mei Gewesse méch a Roun;
Ech darf dann d'eiwegt Gléck erwarden,
Ann hei schon wèrft En d'Gléck mer zuo.

2. Jo, allzeit mécht de Glef ons glécklech,
Am mêschten an der Doudesstonn,
Wann d'Aenzoun gin fir dest Lîefen,
Ann ons soll opgo'n d'eiweg Sonn.

3. Dass d'Menschen da ganz anescht dènken,
Dat hues de muenéchmol geheir't,
Dass vil, dei lang net wollte kucken,
Séch do dem Lîcht hun zougekeir't.

4. Dei Streit gefouert geint ons Kiréch,
Hun dann doriwer Rei a Lêd,
Ann hätten s'erem unsefänken,
Ze änn're wèren se berêt.

5. Ma du kènns kên, dé lang kato$^{u}$l
Beim Do$^{u}$d séch anescht hätt bed
Ann do, fir èppes Nei's ze kreien,
Sein âle Glaf hätt ofgelu$^{e}$gt.

6. Du$^{e}$rfir, am Dènken ann am Schaf
Bleif allzeit dénger Kiréch trei,
Dann hu$^{e}$s du Fréd a Gléck am L
Ann bei dem Do$^{u}$d kris du kèng

# Zur Geschichte der Jahre 16

Von **Jak. Grob**, Pfarrer in Biwingen-Be

(Fortsetzung.)

## § 7. Urtheil der Metzer Reunionskammer, welch Chiny Frankreich einverleibt.

Am 24. Oktober 1680, hatte die Metzer Reun Stadt und Land Virton, sammt allem Dazugehör von Frankreich zugesprochen. Trotzdem die oben e der verschiedenen luxemburger Herrschaften nicht den aufkommen lassen konnte, welch bitterer Ernst es Fr Landstände und Regierung in Luxemburg, fortwähre die Brüsseler Regierung sich nicht zu einem der Schritte ermannen; auch nicht die geringste Ma rung des Landes wurde getroffen. Was Wunders, einen großen Schritt weiter ging und sich die Grafsch ließ und unter der Grafschaft Chiny, verstan Herzogtum mit Ausnahme der Stadt Luxemburg halben Dutzend in der Probstei Luxemburg gelegenen

Das Vorgehen der Metzer Reunionskammer ge auf Anstehen des berüchtigten Roland Raveaux als Als solcher beanspruchte er die Grafschaft Chiny, weil tums Bar. Nachdem am 25. Februar Gerichtsvol den „vermeintlichen Herrn der Grafschaft Chiny" letzterem, durch zwei weitere am 18. März eingetragen

1) Die Vorladung ist abgedruckt bei Schötter: Publication dem folgenden Dekrete vom 21. April 1681 geschah die Zustellung „e Lambert, femme de Nicolas Duchesne, Lieutenant Pre Chiny". An welchen Lieutenant prévôt du comté de Chin richtet war, aber im Namen des Herrn von Chiny", das „ver fehlt in dieser Vorladung.

anbefohlen worden innerhalb eines Monats vor der Metzer Reunionskammer zu erſcheinen erfolgte am 21. April 1681 der:

## ARREST

### DE LA CHAMBRE ROYALE

**establie à Metz,**

*pour la Réunion du Comté de Chiny.*

LOUIS, par la grâce de Dieu, Roy de France et de Navarre, au premier Huissier de la Chambre Royale par Nous établie en nostre ville de Metz sur ce requis. Comme ce jourd'huy veu par notre dite Chambre

le deffaut obtenu aux presentations le premier du present mois d'Avril, par nostre Procureur Général, demandeur aux fins de l'Exploit libellé du 25. Fevrier dernier, contre le pretendu Seigneur du Comté de Chiny, Vassaux mediats et immediats, Prevosts, Officiers, Manans et habitans dudit Comté et de ses appartenances et dépendances, Deffendeurs et Deffaillans.

Le dit exploit, signé Verdavoine, premier Huissier de la dite Chambre, et de deux Recors, controllé le 18. Mars dernier, par lequel les deffendeurs ont esté adjournez à comparoir au mois en nostre dite Chambre, pour répondre sur ce que nostre dit Procureur Général a exposé, qu'il paroist par plusieurs titres et documens, que le dit Comté de Chiny avec ses appartenances et dépendances est une Seigneurie qui a toûjours esté sous nostre sauvement, et regie de toute ancienneté et encore présentement suivant la Loy et Coûtume de Beaumont en Argone, dont nous sommes Souverain, et que le dit Comté de Chiny avec ses appartenances et dépendances, est un fief lige mouvant du Duché de Bar, dont la Souveraineté Nous appartient, mesme que le dit Comté de Chiny a esté de tout temps tenu et obligé de prendre la Loy à Montmedy, laquelle Ville avec sa Prevosté, Chastellenie, Gouvernance, Territoire, Domaine, Annexes, appartenances et dependances Nous ont esté cedez par le Traité des Pyrennées de l'an 1659, confirmé par celuy de Nimegue de l'an 1679.

En consequence de quoy le dit Procureur Général aurait conclu par le dit Exploit, à ce que le dit pretendu Seigneur dudit Comté de Chiny soit comdamné de faire reprises dans un mois après la signification de l'Arrest qui interviendrait dudit Comté de Chiny, appartenances et dépendances, Nous rendre la Foy et Hommage en personne en nostre dite Chambre, suivant l'Arrest

de nostre Conseil du 24 juillet 1680[1]) et quarant
fournir ses aveus et denombremens en bonne et
tenant specifiquement tous les Domaines et dr
pretendu Seigneur jouit ou pretend avoir droit d
les Vassaux mediats et immediats, Officiers, Man
du dit Conté, à ce que deffences leur soient faite
autre Sauverain que Nous, n'y aller prendre la
devant d'autres Officiers que ceux par Nous pr
ville de Montmedy, sur les peines portées par le
sans préjudice d'autres Conclusions telles qu'il
cy-après.

Le dit Exploit d'Assignation donnée en parl
Lambert, femme de Nicolas Duchesne, Lieuten
Comté de Chiny, tant pour luy que pour le prete
Comté, ses autres Officiers, Vassaux mediats et in
et Habitans dudit Comté, avec injonction faite d'
pretendu Seigneur.

Demande de nostre dit Procureur General s
dit Deffaut et pieces jointes à icelle, scavoir:

Une Reprise en Langue Latine écri
faite par *Louis Comte de Chiny, de*
*de Bar*, par laquelle il reconnait qu'il
du Comte de Bar, et tient de luy le Ch
avec les autres Fiefs que son pere a t
aussi le dit Louis que ses Vassaux
dit Chasteau ont presté serment de fidel
de Bar; la dite Reprise scellée d'un
cire jaune, dont il reste encore partie
liens de cuir blanc, est dattée *du mois d*

Vidimus en parchemin scellé d'u
verte, datté du 24 Mars 1396, par lequel
Garde des Sceaux de la Prevosté de M
avoir tenu et lû la dite Reprise de L
Chiny, du mois d'Octobre 1204, saine
sceau et écriture.

Autre Reprise en parchemin du
*1227* par laquelle *Jeanne Comtesse de*

1) Abgedruckt: Recueil des Arrest de la Chambre
Metz pour la Réunion des dépendances, Paris chez Fred.
153—155.

2) Invent. arch. d'Arlon, série B, n° 1149. Regestes W
blications de la Sect. hist. T. 14 p. 74 n° 23.

que Chiny est Fief lige des Comte de Bar, jurable et rendable à luy et ses Hoirs en tous ses besoins à grande et à petite force, et en témoignage de ce a fait sceller ses lettres de son scel.[1])

Autre Reprise en parchemin d'*Arnoulph Comte de Los et de Chiny*, qui declare de mesme, que Chiny son chasteau est Fief lige du Comte de Bar, avec les autres Fiefs qu'il tient de luy et luy est jurable et rendable à grande et petite force et de ce les Chevaliers, Bourgeois et Habitans, Hommes de la Chastellerie de Chiny, doivent faire feauté audit Comte de Bar, tout ainsi que le dit Comte de Chiny luy a fait Hommage-lige, les dites Lettres données à Mouzon et scellées d'un grand sceau du Comte de Chiny, sain et entier, et *datées de Decembre 1227.*[2])

Autres Lettres en parchemin dattées du mois d'*Avril 1228*, scellées avec lacqs de soye rouge pendant, duquel Sceau reste encore quelques fragmens de cire rouge, par lesquelles *Jeanne Comtesse de Los et de Chiny*, déclare que Chiny est Fief-lige du Comte de Bar.[3])

Lettres en parchemin scellées de deux sceaux pendant a double queue, du mois de *Fevrier 1240*, par lesquelles *Arnould Comte de Los et de Chiny*, déclare qu'il a convenu par Serment à *Philippes Comtesse de Bar*, qu'elle est sa Dame-lige et à *Thibaut son fils* qu'il est son Sire-lige pour la Terre de Chiny, et promet les servir et aider en bonne foy de ses gens à pied et à cheval contre leurs ennemis.[4])

Autres Lettres en parchemin du mois de *May 1267*, scellées d'un grand Sceau de cire rouge pendant à double queue, par lesquelles *Louis fils du Comte de*

1) Wurth-Paquet dans ses Regestes (Publications de la Sect. hist, T. 24 p. 87 n° 110) donne cette charte d'après le Recueil Gérard n° 223 f. 53, 55 et n° 224 f. 15, 16 mais la fait émaner de l'époux de la Comtesse Jeanne.

2) Les Regestes de Wurth-Paquet mentionnent cette charte sous la date douteuse 1217 (?) octobre, d'après l'Inventaire des lettres faisant mention de Chiny, Arlon, Archives. (Publications de la Sect. hist. T. 14, p. 79 n° 55.)

3) Recueil Gerard n° 223 f. 57, n° 224 f. 18; Wurth-Paquet, Regestes, Publications de la Sect. hist. T. 14 p. 87 n° 116.

4) Inventaire des lettres faisant mention de Chiny, archives d'Arlon. — Recueil Gerard n° 223 f. 61. Regestes, Wurth-Paquet, Publications de la Sect. hist. T. 14, p. 102 n° 220.

*Los et de Chiny*, declare qu'il a c
Seigneurs *Thibault Comte de Bar*, q
corder avec le Comte de Luxembourg

Autres Lettres en parchemin dat
*le 16 Decembre 1887*, scellées d'un
simple queue sur cire vermeille, par
*Perflug*, Gouverneur du Duché de Lux
qu'en suite du Traité et Accord fait e
de son redouté *Seigneur le Roy des*
*Bohême* d'une part, et le *Duc de Bar*
Pont, d'autre, touchant l'acquest du C
fait par feu de bonne memoire le Duc
le dit sieur Duc de Bar a scellé de
Lettres du dit acquest pour la confir
et respectivement le dit Seigneur Roy
bailler ses Lettres sous son Scel. faisa
reconnait tenir le Fief et Comté de Ch
de Bar. [2])

Coppies en langue Latine des Lett
forme de Chartres accordées par *Arn*
*Los et de Chiny*, à la *ville de Montm*
*l'an 1239 au mois de Juin, la quatriè*
*la Saint Jean Baptiste*, [3]) signées la Font

---

1) Wurth-Paquet ne mentionne pas cet acte dans ses l

2) Compte rendu des séances de la Comm. Royale d'hi
III. T. X, p. 132. Bruxelles 1868. Regestes Wurth-Paquet.
la Sect. hist. T. 25, p. 36, n° 126). Le passage concernant
tant rendu d'une manière sensiblement différente par les de
ces deux textes :

a) texte de la Chambre de Réunion :
...Lettres..... faisant mention qu'il (c. à. d. le duc de Luxembourg) reconnoist *tenir* le *Fief et Comté de Chiny du dit Duc de Bar.*

b) texte de la C
.....Lettres..... faisant
à d. le Duc de Lbg.)
*le comté de Chiny*
**en la manière qu'il**
**Fief le désire.**

L'on remarquera la clause restrictive du texte de la Co
de Belgique, omise par la Chambre de Réunion. Faisons en
le Gouverneur Luxembourgeois se nommait Henri Pflug
source. En 1387 était sénéchal du Duché de Luxembourg
mais d'un acte du 11 décembre 1384 (Regestes Wurth-Paq
T. 25, p. 23 n° 76) il appert que, à côté du sénéchal, il y
„Hauptmann des Landes zu Lutzemburg. Pothe ou Pothein va
en aura été de même en 1387.

3) C. à d. le 22 juin 1239. Recueil Gérard n° 224, f. 1.
Paquet ; Publications de la Sect. hist. T. 14, p. 101 n° 211.

avec paraphe, Extraite de l'original le seizième Juillet 1564, par lesquelles Lettres il est énoncé qu'il a plû au dit comte Arnould faire construire une nouvelle ville à Montmedy, et a juré de la tenir et faire regir et conserver par la coustume de Beaumont, veut et ordonne que toutes les nouvelles villes du Comté de Chiny, et les Bourgeois et Habitans d'icelles Villes, soient tenus d'aller prendre et recevoir la Loy et le jugement des Magistrats de Montmedy, ainsi qu'ils avaient accoutumé de faire à Beaumont, et que tout ce qui aura esté jugé par les Eschevins de Montmedy selon la Loy et Coûtumes de Beaumont, sera stable et exécuté sans y pouvoir contrevenir.

Autres Lettres en parchemin du mois de *Juillet, jour de Mercredy après la fête Saint Jacques et Saint Christophe de l'an 1350* [1]) scellées de trois Sceaux dont ne reste plus que celuy de *Godefroy de Los Comte de Chiny*, qui confirme les Chartres accordées aux Habitans de Montmedy par leurs predecesseurs. Comtes, à la Loy de Beaumont.

Autres Lettres en parchemin de *Venceslas Roy des Romains et ee Bohème, Duc de Luxembourg*, confirmatives des franchises et droits accordez ausdits Habitans de Montmedy, dattées d'Arlon *le 28. septembre 1384.* [2])

Autres Lettres en parchemin de *Josse Marchis et Seigneur de Moravie*, et *Duc de Luxembourg*, dattées de Brun, le *6. May 1391* [3]) et

de *Charles V.* Empereur et Duc de Luxembourg, dattées de Spire, *le 27. Janvier 1540* et

de *Philippe II.* Roy d'Espagne, et Duc de Luxembourg, dattées de Bruxelles, le *18. Fevrier 1569*, et

d'*Albert et Isabelle Claire Eugenie* Infante d'Espagne, données à Bruxelles, le *14. May 1607*, confirma-

1) Le 28 juillet 1350. Wurth-Paquet ignore cette lettre de confirmation.

2) Sous la date du 28 septembre 1384 Wenceslus confirmait également les franchises de Virton et de Damvillers et dépendances, le lendemain celle de Marville. Voir Regestes Wurth-Paquet. Publications de la Sect. hist. T. 25, p. 16 n° 39 à 41. Mais les lettres pour Montmedy n'y sont pas mentionnées.

3) Le texte donne erronnément 1591. Le compte rendu des séances de la Commission Royale d'histoire de la Belgique donne le resumé d'après les lettres originales en parchemin et en latin, Serie III, T. X, p. 130, 133 et 142, voir Regestes Wurth-Paquet. Publications de la Sect. hist. T. 25, p. 59, n° 15.

tives desdits droits et Privileges acc
ficiers, Magistrats et Habitans de Mo
Predecesseurs Comtes de Chiny.

Coppies des Chartres accordées
*Chiny* aux Habitans et Communa
*Thonel* et *Baineau*, de l'an *1244 au n*
aux Habitans d'*Avioth*, l'an *1223 au*
aux Habitans de *Breux*, *l'an 1238, le*
*Nicolas au mois de Decembre;* aux
*rille l'an 1258, au mois de Juillet;*
*Signy, Vaux, Montlimbert l'an 1273*
*tembre;* aux Habitans d'*Herbuvaux*
*Juin;* aux Habitans de *Blagny* pa
*Comte de Chiny*, par lesquelles Chart
que lesdits Habitans suivront la Loy
serviront des mesures de bled et de
et les Seigneurs Comtes de Chiny jur
la même Loy, et par les dites Chartr
il est ordonné par le Comte Arnould l
les Habitans compris es dites Lettres
Montmedy, ainsy comme les autres
son Comté de Chiny; et par les dites
1258, il est dit que lesdits Habitan
doivent user de la Loy de Beaumont,
Loy a Montmedy, ainsi comme les autr
de Comté de Chiny; les coppies des dites
J. Begler, Huissier avec paraphe, extra
1561 stile de Treves.

Coppies non signées des Chartres
Habitans de *Verton*, par *Louis, Comt*
mois de *Juillet de l'an 1270* porta
Verton prendront Loy et conseil à M
comme ceux des autres siennes ville
Chiny.[1])

Les Minutes des Registres de M
l'année 1631 jusqu'en 1637 et un un
faits depuis 1646, jusqu'à 1658 par les
que les Habitans des Villes closes,
*Chasteau, Oley. Viller le rond, Vel*
*Torgny, Thonne le pré, Thonne le t*

1) Wurth-Paquet ne connait pas cet acte.

*mont la hache, Somptone, Grand-Vernul, Gerouville, Aviot, Vigneux, Bieure, Escouvier,* qui estait cy-devant Villages du Comté de Chiny, ont demandé la Loy et pris Jugement du Juge de Montmedy.

Autres Lettres en parchemin du *Mardy de la Pasque fleurie au moi de Mars de l'an 1300*[1]) en forme de Chartres accordées par *Arnoulph Comte de Los et de Chiny,* aux Habitans *d'Ethe,* par lesquelles il est dit, qu'ils prendront la Loy et conseil a Montmedy, ainsi comme ceux des autres siennes Villes du Comté de Chiny, et a mis et juré sa Ville d'Ethe et Bourgeois presens et à venir à la Loy et franchisses de Beaumont.

Confirmation des dites Lettres et Chartres en parchemin, donnée par *René,* comme *Duc de Bar,* ausdits Habitans d'*Ethe,* en la Ville de Nancy le *18. Decembre,* l'endroit du parchemin où estait la datte de l'année estant rompu.

Autres Lettres en parchemin d'*Albert et d'Isabelle Claire Eugenie,* comme *Duc de Luxembourg,* confirmatives desdites Chartres du Comte Arnoulph que y sont énoncées tout au long, en faveur desdits Habitans d'Ethe, de l'avis des Officiers du Conseil Provincial de Luxembourg, dossier de Bruxelles le 10 Avril 1601 et scellées du grand Sceau des Armes d'Espagne en cire rouge.

Livre en papier, couvert d'un vieux parchemin, intitulé l'*Arche, alias,* la Loy de Beaumont, écrit et coppié l'an 1569, au mois de Juin, contenant 159 articles, et en suite un autre Chapitre portant pour titre Sentence et deliberation sur la Loy de Beaumont, contenant 16 articles, la dite coppie signée Jean Rouelle avec paraphe.

*Extrait de l'article 38, du Traité des Pirenées du 7 Novembre 1659,* confirmé par celuy de Nimegue de l'année 1679, par lequel il est dit que dans la Province et Duché de Luxembourg Nous demeurerons saisis et jouirons effectivement des Places de Thionville, Montmedy, et Danvilliers, leurs appartenances et dépendances et annexes Prevostez et Seigneuries.

1) C'est le 6 dimanche des Rameaux, stile de Trèves donc le 26 mars 1301. Wurth-Paquet ignore également cet acte.

Extrait de *l'article 41* dud
entr'autres choses il est porté que
ville, Montmedy, et Damvilliers,
d'Yvoy, Chauvancy le Chasteau
Marville dans le Luxembourg, leu
tellenies, Gouvernances et Prevost
maines, appartenances et dépendan
demeurerons par le dit Traité et à
ayans cause, irrevocablement et à
mesmes droits de souveraineté, p
Regale, Patronage, Gardienneté, Juris
Prerogatives et Preéminance sur les
Dignitez, Cures et autres quelconqu
dans l'estenduë desdits Pais, Places
de quelques Abbayes que les Prieur
et dépendans, et tous autres droits
appartenu au Roy Catholique, et enc
icy particulierement énoncez, sans
estre à l'avenir troublé ny inquieté
que ce soit, de droit ny de fait e
Proprieté, Jurisdiction, Ressort, posse
desdits drois.

Autre Extrait de *l'article 62* po
de Bar, Pais, Villes et Places qui le
demeureront.

Extrait de *l'article dernier* port
articles dudit Traité serait inviolablen
accomplis par leurs Majestez, sous l'o
les Biens et Estats presens et à venir
Roys.

Extrait de *l'article 7, titre des F
tume de Bar*; article 20 *titre des
Luxembourg*;[1]) Article 3, titre des
celle de St. Mihiel, Article 3, titre des
la Coustume de Lorraine; Article 4, ti
la Coûtume de l'Evesché de Metz,

1) L'article en question porte: „Le vassal ne peult
„prescription contre son seigneur, ni le seigneur contre s
„dire que le seigneur ne peult prescripre le fief de son v
„ment le vassal ne peult „prescripre la foy qu'il doibt à son
„ce fust par cent ans ou plus.“ (M. N. J. Leclercq, Coutumes
„de Luxembourg et Comté de Chiny. Bruxelles 1869, T. 2

Coûtume de Metz, titre des Prescriptions et hautes possessions; Articles 212 de la Coûtume de Vermaudois, titre des Fiefs observée dans la Ville de Beaumont en Argone: par toutes lesquelles Coûtumes il est porté que le Vassal ne peut prescrire contre son Seigneur les droits de Foy et hommages par aucun temps.

Arrest de nostre Conseil du 17 Septembre dernier,[1]) qui donne pouvoir aux Commissaires de la dite Chambre de connaistre de toutes les Assignations qui seront cy-après données à la Requeste de nostre Procureur Général, touchant les Pays, Terres, Seigneuries et droits à Nous cedez par les Traitez de Munster et des Pyrenées, pour obliger les Ecclesiastiques et Seculiers qui en jouissent à satisfaire aux droits et devoirs ausquels auparavant les dits Traitez ils étaient tenus; soit aussi pour répondre à telles autres fins et Conclusions que nostre dit Procureur Général voudra prendre.

Ouy le Rapport de Me François Jobal, Commissaire à ce député, Tout considéré.

Nostre dite Chambre a declaré le deffaut bien et deüement obtenu, et pour le profit condamne le pretendu Seigneur du Comté de Chiny, de faire ses reprises et rendre en la dite Chambre les Foy et hommages qu'il Nous doit pour le dit Comté de Chiny, ses appartenances, dépendances et annexes dans un mois, et quarante jour après son aveu et dénombrement, dans lequel il sera tenu de comprendre specifiquement tous les Domaines et droits dont il a jouy ou pretend avoir droit de jouir, le nombre de ses Vassaux mediats et immediats et toutes les appartenances et dépendances du dit Comté, à peine de commise, laquelle sera censée encourue le dit temps passé, sans qu'il soit besoin d'autre Arrest. Et à l'égard des Officiers et Habitans des Villes, Bourgs et Villages du dit Comté de Chiny, ordonne qu'en toutes actions et matièrss civiles et criminelles après que les procés auront esté instruits pardevant les Officiers des premières Justices sur les lieux, il se pourvoiront par devant les juges de Montmedy, pour prendre d'eux la Loy, et recevoir le Jugement comme du passé, et seront tenus de prononcer leurs Sentences suivant l'avis et jugement desdits Juges de Montmedy, seront aussi obligez les Habitans dudit Comté de Chiny de suivre la Coûtume de Beau-

1) Abgedruckt Recueil des Arrest de la Chambre Royale establie à Metz pour la Reunion des dépendances, Paris chez Fred. Leonard 1691 p. 165—169.

mont en Argone, le tout conformément
Comtes de Chiny; Fait deffenses au (
mediats et immediats, Officiers, Habitans
de reconnaitre autre Souverain que
supérieure et en dernier ressort que nost
Metz, aux peines portées par les Ed
Royaume.

Ordonne que le present Arrest sera
principal Siege de la Prevosté de Chiny,
dépendantes, et registré aux Greffes d'i
accoutumez et aux portes des Églises paroi
à ce qu'aucun n'en pretende cause d'ign

Si te mandons à la requeste de
mettre le present Arrest à execution et
et Commandemens necessaires, de ce fai
Donné à Metz en nostre dite Chambre le
l'an de grace mil six cent quatre-vingt an. E
huitiéme.

Collationné, Signé, Par la Chambre,

Die Ansprüche Frankreichs auf die Graf
werden im vorstehenden Urtheilsspruche der
dene Lehensurkunden vorgebracht. Wie aus
fügten Anmerkungen erhellt sind die meisten
Bekannt sind aber auch andere gleichzeitige
Rechtsgelehrten der Reunionskammer bei ihr
entgehen konnten, da sie mit den angeführten
von ihnen nicht angeführt werden, we
beweisen von dem was die Kammer rauf
beweisen sollte, so daß schon durch diese
Glaube der Richter und die beabsichtigte Recht

Bereits in der Anmerkung zu dem Huldigu
Statthalters, im Namen Kaiser Wenzeslaus,
wurde das Weglassen der einschränkenden Bei
geschehe „en la manière qu'il appartient et
vorgehoben. Diese Beifügungen zeigt, daß es
gung im engeren Sinne handelte, wie die B
es doch voraussetzt. Es liegt also hierin eine
bekannter Thatsachen von Seiten der Metzer R
Diese Urkunde ist nur eine von den Urkunden,
zember 1887. dieselben Unterhändler zu Marv
welche den gegenseitigen Beschwerden der Herz

Bar ein Ziel setzen sollten. [1]) Diese Unterhandlungen waren ersichtlich durch die Erklärung des Herzogen Robert von Bar am 2. Oktober 1384 eingeleitet worden, in welcher die gegenseitigen Beschwerden aufgezählt worden, unter andern die, daß auch der Herzog von Bar sich mit den vom Herzogtum Luxemburg rührenden Lehen belehnen lasse. [2]) Die Anführung besonders der letzteren Urkunden hätte aber ganz und gar nicht den Absichten Ludwigs XIV. entsprochen, denn folgerichtig hätte die Reunionskammer dann die von Luxemburg rührenden Lehen der Herzogen von Bar auch dem spanischen Könige als Herzog von Luxemburg zusprechen müssen. [3])

Aus alledem folgt, daß wenn auch der Schluß den die Reunionskammer aus diesen Urkunden zieht, richtig wäre, dann Ludwig XIV. keineswegs die ganze Grafschaft Chiny beanspruchen konnte, sondern nur das was der Graf von Chiny von Herzogen von Bar zu Lehen getragen.

Doch auch dieser Schluß ist nicht richtig, denn er stützt sich auf den Rechtssatz der Luxemburger und Barer Landesbräuche, daß die Lehen und die Lehenspflicht nicht verjährbar wären, daß also die 1227 u. s. w. anerkannte Lehenspflicht auch noch im Jahre 1681 den Lehensinhaber verpflichte, damit dieser Schluß richtig wäre müßte Ludwig XIV. aber auch den Beweis erbringen, daß die Lehen nicht nur *unverjährbar* sondern auch *unveräußerlich* wären, diese Eigenschaft, welche den Lehen der geistlichen Fürstenthümer von der Reunionskammer ohne weiters zugeschrieben wurde, wagte wohlweislich diese Reunionskammer nicht für die Lehen der weltlichen Fürstenthümer in Anspruch zu nehmen. Es war aber unumgänglich diese Eigenschaft der Unveräußerlichkeit aufzustellen, sollte der Schluß richtig sein, denn durch Urkunden vom 15. Juli 1602 und vom 26. März 1603, hatte der Herzog von Bar alle seine Lehensrechte auf die Grafschaft Chiny dem Herzog von Luxemburg abgetreten und darauf verzichtet. [4])

---

1) Die Urkunde ist abgedruckt bei Bertholet T. 7 p. 56.

2) Im Auszuge bei Würth-Paquet, Publications T. 25, p. 17 n° 43, nach dem Kartular von 1546 im Luxemburger Regierungsarchiv.

3) So Virton, Damvillers, Marville und andere, vergleiche hierzu die Urkunden vom 28. und 29. September 1384, (Regestes Wurth-Paquet, Publications T. 25, p. 16, n° 39—41) und die in der folgenden Anmerkung angezogene Urkunde.

4) Durch diese Urkunde verzichtete der Herzog von Bar förmlich „à ses droits, „et obligations de vassalité, à toute seigneurie directe et mouvance féodale „qu'il pouvait avoir, prétendre et demander sur le dit comté de Chiny, en „eschange de plusieurs reliefs des terres considérables, scavoir de la ville et „chastellenie de Sathenay, de la ville et chastellenie de Marville, de la „prevosté d'Arancy, du Ban de Marry et de Conflans en Gernesy, que les

Da nun Frankreich, wollte es nicht si
oberungen in's Unrecht setzen, unmöglich di
lichen Lehen anrufen konnte, so werden dur
Herzogs von Bar alle aus obigen Lehensi
hinfällig.

Das Urtheil führt dann des Weiteren
urkunden größerer und kleinerer Ortschaften
in der Nähe von Chiny gelegen, waren dur
der sogenannten „Loi de Beaumont" unter
freiungsurkunden bestimmten dann, daß alle
Angelegenheiten in Berufung vor das Schöffen
welche auch unter der Loi de Beaumont sta
Letzterer Umstand genügte nun den Metzer K
Verpflichtung ein Dependenzverhältniß dieser
im Sinne der Reunionskammern herauszu
aber so sehr allen Grundsätzen des Lehensrec
wohl unnöthig ist. Der oder die Urheber
aber wohl nicht zu dieser Behauptung gekomm
nicht die bequeme Handhabe geboten, alle ande
ten welche aus dieser Ursache unter der Loi d
zu Chiny gehörig für Frankreich zu beanspru

Doch waren die Gründe auch noch so
Frankreich wollte ja nur den Schein retten, u
Eingangs erwähnten Aeußerungen Louvois u
vorgeht.[2])

Aber so schlecht Frankreichs Kronjuristen
zu begründen wußten, um so ausgezeichneter
leitende Führer, die Einwohner der annektirten
Schicksale zu versöhnen, selbe für Frankreich z
das Verhalten Frankreichs gegen Chiny, denn
Schritt zur Ausführung des Reunionsbeschlusse
21. April 1681 geschehen, als schon das königli
alle Insassen der Grafschaft Geistlichen, Adeli
allen' früheren Privilegien, Freiheiten und Vor
treffende Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Louis par la Grace de Dieu Roy de l

„archiducs Albert et Isabelle ont pareillement q
„Bar". (Schötter, le Luxembourg et le comté de
paix de Nimègue, Publications. T. 34, p. 276).

1) Recueil des arrests de la Chambre Royale
Réunion des dependances. Paris chez Fred. Leonar

2) Siehe oben § 1, Ons Hémecht, Jahrg. 1898, S

à tous presens et à venir Salut. Par Arrest de la Chambre Royale, par Nous establie en nostre ville de Metz, du 21 Avril dernier, dont copie est cy-attachée sous le contrescel de nostre Chancellerie, Nostre dite Chambre a condamné le pretendu Seigneur du Comté de Chiny, de faire ses Reprises et rendre en la dite Chambre les Foy et Hommage qu'il Nous doit pour le dit Comté de Chiny, ses appartenances et dépendances et annexes, dans un mois et quarante jour après son aveu et dénombrement, dans lequel il sera tenu de comprendre specifiquement tous les Domaines et droits dont il a jouy ou pretend avoir droit de jouir, le nombre de ses Vassaux mediats et immediats, et toutes les appartenances et dépendances du dit Comté, à peine de commise, laquelle sera censée encourue le dit temps passé, et sans qu'il soit besoin d'autre Arrest; Et à l'égard des officiers et Habitans des villes, Bourgs et Villages dudit Comté de Chiny, ordonné qu'en toutes actions et matières civilles et criminelles, après que les Pocez aurait esté instruits pardevant les Officiers des premières Justices sur les lieux, ils se pourvoiront perdevant les Juges de Montmedy pour prendre d'eux la Loy et recevoir le Jugement comme du passé, et seront tenus de prononcer leurs Sentences suivant l'avis et jugement desdits Juges de Montmedy. Seront aussi obligez les dits Habitants dudit Comté de Chiny de suivre la Coûtume de Beaumont en Argone: Le tout conformément aux anciennes Chartres du Comté de Chiny. Fait deffences au Comte de Chiny, Vassaux mediats et immédiats, Officiers, Habitans et Sujets dudit Comté, de reconnaître autre Souverain que Nous, ny autre justice supérieur et en dernier ressort que nostre Cour de Parlement de Metz, aux peines portées par les Edits et Ordonnances du Royaume.

En consequeuce dnquel Arrest, nôtre procureur général en la dite Chambre, Nous auroit remontré, qu'il avait avis que les Habitants dudit Comté de Chiny, estoient en doute s'ils continueroient de jouir à l'avenir de leurs Privileges, Franchises, Immunitez et Exemptions et voulant faire connoistre ausdits Habitans ce qu'est en cela de nostre volonté et leur donner des marques de nostre affection, scavoir faisons *que Nous*, pour ces causes et autres bonnes considérations a ce Nous mouvans, *avons* de nostre grace speciale, pleine puissance et autorité Royale, *continué, confirmé et approuvé, et par ces Presentes, signées de nostre main, continuons, confirmons et approuvons, tous et chacuns les Privileges Franchises, Immunitez, Libertez, Exemptions, Pouvoirs et Facultez des Ecclésiastiques, Nobles et Gens du Tiers-Estats, Communautez taut Secullieres que regulieres dudit Comté de Chiny, Villes,*

*Bourgs, Villages, Hameaux, Chasteaux e*
Voulons et Nous plaist qu'il en jouisse
domination, tout ainsi qu'ils en ont bie
passé et jouissent encore à present: en
Ecclésiastiques, Nobles, et autres Vassa
Communautez Seculieres et Regulieres
les Foy et Hommage qu'ils Nous doive

Nous leurs avons octroyé, de la m
le delay d'y satisfaire par eux suivant
Octobre 1680,[1]) ne commencera qu'au
Presentes sur les lieux.

Si donnons en mandement à nos A
tenans nostre dite Chambre Royale étab
autres Justiciers et Officiers qu'il appar
ils fassent registrer et du contenu en ic
Ecclésiastiques, Nobles, Gens du Tiers-E
lieres et Regulieres dudit Comté de Chi
soit fait, mis ou donné aucun trouble n
traire. Car tel est nostre plaisir. Et afin
et stable à toujours, Nous avons fait me
Presentes, sauf en autre chose nostre dr
Donné à Versailles au mois de May, l'a
quatre-vingt un. Et de nostre Regne le tr
*Et sur le reply.* Par le Roy. Letellier *e*
*en cire verte, en lacs de soye rouge et v*

*Registrée au Greffe de la Chambre
querant le Procureur Général du Roy.
sa forme et teneur, Ordonné que Coppie
voyées à Chiny, et autres lieux dudit C
reillement registrée et y avoir recours qu
Metz à la Chambre Royale, le vingt-neu
quatre-vingt-un. Collationné et Signé · Fa*

Dieſes königliche Dekret, iſt offenbar au
es ſchon am 29. desſelben Monates in die
eingetragen worden iſt und nach dem Wortlau
21. April laufende monatliche Friſt bei ſeinem
war. Hieraus folgt, daß die Worte „que le

1) Abgedruckt Recueil des Arrest de la Cham
pour la Réunion des dependances. Paris chez F
178.

2) Recueil des arrest de la Chamare Royal
Réunion des dependances p. 234—236.

de Chiny estoient en doute s'ils continueraient à jouir de leurs privileges" nur als bloſe Redewendung zu betrachten ſind, denn wie hätten die Chinenſer dieſer Befürchtung Ausdruck verleihen können, da die Grafſchaft noch unter ſpaniſcher Herrſchaft ſtand. Das Dekret ſollte ja dazu dienen, den Einwohnern den Uebergang zur franzöſiſchen Herrſchaft zu erleichtern. In dieſer Hinſicht iſt der vorletzte Abſatz vielleicht noch wichtiger. Nach dem Urtheil vom 21. April 1981 erläutert durch den königlichen Beſchluß vom 17. Oktober 1680, wären am 21. Mai 1681 auch alle Unterlehen u. ſ. w. verwirkt geweſen, weshalb die Erklärung, daß für die Unterlehen die Monats-Friſt erſt mit der am Orte erfolgten Verkündigung, in anderen Worten, erſt ein Monat nach der durch Frankreich erfolgten Beſetzung zu laufen beginne. Wie ganz anders berührt dieſe kluge Haltung der franzöſiſchen Staatsmännern gegenüber dem Vorgehen der Spanier. Während die Spanier von den Luxemburgern forderten ſie ſollten auch nach erfolgter franzöſiſcher Beſitznahme, den Franzoſen thatſächlich wiederſtehen, den Eid verweigern, ja ſtreng verboten die vollzogene Thatſache anzuerkennen erklärt hier Ludwig XIV. daß ſeine Befehle erſt verbindlich würden, nachdem deren Ausführung dem Gehorchenden keinen Nachtheil mehr bringen konnte. Dieſer Gegenſatz zwiſchen der kraftvollen und klugen Haltung der Franzoſen und dem ſchwächlichen und unſinnigen Vorgehen der Spanier kann nicht genug hervorgehoben werden, denn er allein erklärt dem Ferneſtehenden die Thatſache, daß die Luxemburger 1682 ſo leicht und rückhaltlos die vollzogene Thatſache anerkannten, während ſie ſonſt Jahre, ja Jahrzehnte lang dem fremden Eroberer den energiſchſten Widerſtand entgegenſetzten.

(Fortſetzung folgt.)

# Inhaltsverzi

## I. Vereinsſachen. — Ge


Vereinsnachrichten .....
Rundſchau der dem Vereine für Luxemburger Geſ
im Austauſch zugegangenen Schriften:
Monat Dezember (1897) .....
Jannar (1898) .....
Februar .....
Dons faits à la bibliothèque du Cercle littérair
de Luxembourg ... .....
Generalverſammlung vom 15. Dezember 1897 .....
Rapport de MM. les vérificateurs de caisse pou
Mittheilungen .....
Sitzungsbericht vom 10. Februar 1898 .....


## II. Geſchichtliches


Das Collegium Germanikum zu Rom und deſſen Zögl
Lande:
XIX. 24. Heinrich Thomes .....
XX. 25. Auguſt Julius Müllendorff .....
XXI. Auguſt Julius Müllendorff als Schriftſtelle
XXII. 26. Dominikus Hengeſch .....
27. Johannes Baptiſt Olaf Fallize .....
XXIII. Litterariſche Arbeiten von Johann Baptiſt
XXIV. 28. Lambert Anna Prosper Kolbach .....
29. Johann Kaiſer .....
Geſchichtlicher Rückblick auf die im Großherzogthum
ſchienenen Zeitungen und Zeitſchriften:
XXVI. Exposé de la situation du Grand-Duché
rapport administratif, industriel et com
États du pays .....
XXVII. Exposé de la situation administrative
Luxembourg .....
XXVIII. Publications de la Société pour la reche
tion des monuments historiques dans le
xembourg .....
XXIX. Publications de la Section historique de
Société archéologique) du Grand-Duché ..
XXX. Recueil des arrêts notables de la Cour
et de la Cour de cassation du Grand-Du
comme aussi des jugements des tribunaux
du texte et de l'analyse des lois, arrêtés,
dissertations sur des questions de droit ..

XXXI. Journal de l'enregistrement et du notariat. Recueil de décisions, arrêts, jugements en matière d'enregistrement, de timbre, de greffe, d'hypothèques, de successions, de mutations par décès, de notariat de domaines etc. pour le Grand-Duché de Luxembourg ..... 429
XXXII. Journal de l'enregistrement, du notariat et de juri-prudence pour le Grand-Duché de Luxembourg, ou Recueil des lois, ordonnances, arrêtés, décisions judiciaires et administratives en matière d'enregistrement, de timbre, de greffe, d'hypothèques, de notariat, de successions, de mutations par décès, de domaines et en général de législation civile et pénale ..... 470
XXXIII. Recueil général en matière de notariat et de jurisprudence pour le Grand-Duché de Luxembourg ..... 498
XXXIV. Journal de l'Enregistrement et des Domaines du Grand-Duché de Luxembourg ..... 499
Ein fideles Scheffen-Essen zu Berchem im Jahre 1520 ..... 31
Einige Angaben über die Besitzungen der Deutschherren im luxemburger Lande zu Ende des XVIII. Jahrhunderts ..... 99
Der letzte Versuch der Herzoge von Sachsen zur Erwerbung des luxemburger Landes ..... 131, 195
Ein Schiedsspruch des Gouverneurs von Luxemburg vom Jahre 1501 (16. August) über die Fischerei in der Alzette ..... 184
Verzeichniß aller Güter, Renten und Gerechtigkeiten, welche die Abtei Sankt-Matheis von Trier im früheren Herzogthume Luxemburg besaß ..... 219
Zur Geschichte der Jahre 1680—1682 ..... 421
§ 1. Frankreichs Absichten beim Nymweger Frieden ..... 420
§ 2. Annexion der Herrschaften Rodenmacher und Hesperingen ..... 422
§ 3. Die Einsetzung der Reunionskammern ..... 423
§ 4. Gewaltsame Wegnahme weiterer Luxemburger Herrschaften vor jeglichem Beschluß der Reunionskammer von Metz ..... 426
§ 5. Die Urtheile der Reunionskammer von Metz ..... 452
§ 6. Das Urtheil der Reunionskammer, welches Virton mit Frankreich vereinigte ..... 458, 508 607

Les Français à Luxembourg. Notes d'histoire:
Chap. V. Le traité de Londres ..... 19
§ 4. La Conférence de Londres ..... 19
1. Premier échange de vues ..... 21
2. Les propositions de Beust ..... 23
3. La mission du comte de Tauffkirchen ..... 25
4. La presse en avril 1867 ..... 27
5. L'intervention des puissances ..... 66
6. Les convocations à la Conférence ..... 73
7. La pétition du conseil communal de Luxembourg ..... 161
8. Séances et protocoles de la Conférence ..... 165
§ 5. Le traité du 11 mai 1867 ..... 242
1) Texte du traité du 11 mai 1867 ..... 244
2) Notification du traité aux Parlements ..... 247
3) Accueil fait au traité par l'opinion et la presse ..... 323
4) Visite du roi de Prusse à l'Exposition universelle de 1867 .. 326
L'exécution du traité de Londres ..... 338

1. Départ de la garnison prussienne ..... 338
Projet d'Université catholique ..... 340
2. Demantèlement de la forteresse ..... 343
Déclaration du 22. mai 1883 ..... 345
Appendice. La forteresse à travers les âges ..... 401
Situation ..... 401
Forteresse. Historique sommaire jusqu'en 1684 ..... 402
Moyens de défense ..... 402
1. Antérieurs au siège de 1684 ..... 402
2. De 1684 à 1697 pendant l'occupation française ..... 403
3. De 1698 à 1745 ..... 404
4. De 1745 à 1795 et de 1795 à 1814 pendant l'occupation française ..... 405
5. De 1815 à 1867 ..... 405
Le siège de Luxembourg en 1684. — Vauban ..... 406
Mémoire de M. le Maréchal de Vauban sur Luxembourg .... 415
Vauban répare la forteresse ..... 434
Instruction de Vauban sur les réparations les plus pressées de Luxembourg et auxquelles on doit travailler incessamment 439
Seconde partie de l'instruction générale (de Vauban) concernant les défauts naturels de la place et de ses dehors et la correction d'iceux ..... 482
Travaux neufs et adjonctions ..... 485
Mémoire de M. de Vauban sur les propriétés des fortifications de Luxembourg quand elles seront remises en l'état proposé par le projet (de 1684) ..... 493
(1696). — Mémoire instructif (de Candau) concernant la distinction des pièces anciennes d'avec les modernes qui composent la fortification de Luxembourg ..... 530
La France et la Forteresse de Luxembourg pendant le XVIII^e siècle ..... 535
Blocus de la Forteresse par les armées de la République (1794—1795) ..... 539
Le Premier Empire. — Le plan en relief. — L'évacuation de la Forteresse ..... 547
Remise de la place de Luxembourg aux Alliés (1814) ..... 549
La Forteresse de 1815 à 1867 ..... 554

Pierre-Ernest, Prince et Comte de Mansfelt. Son testament, sa chapelle sépulcrale et sa famille :

III. Sa famille.
§ 13. Trahison d'Ernest de Mansfelt ..... 177
§ 14. Mansfelt pendant la guerre de trente ans ..... 233
§ 15. Négociations de Mansfelt avec la maison d'Autriche ..... 235
§ 16. Les dernières années d'Ernest de Mansfelt ..... 237
§ 17. Anne et Charles de Mansfelt ..... 262
§ 18. Fondation du couvent de la Congrégation de Notre-Dame à Luxembourg ..... 265
§ 19. Charles et Anne de Mansfelt jusqu'à leur mort ..... 274
§ 20. Philippe de Mansfelt ..... 278
§ 21. Membres de la famille de Mansfelt au pays de Luxembourg. 348

IV. Additions et Corrections ..... 351
§ 1. Le texte allemand du testament de Pierre-Ernest de Mansfelt 351
§ 2. Lettre d'adieu de Pierre-Ernest à ses souverains, les archiducs Albert et Isabelle ..... 354
§ 3. L'exécution du testament de Pierre-Ernest de Mansfelt . . . 357
§ 4. Octavien-Sigismond, comte de Mansfelt. ..... 359
§ 5. Tableaux généalogiques de la famille de Pierre-Ernest . . . 367
Quelques détails sur les domaines du Duché de Luxembourg . . . . . 2, 81
Les revenus des hospices civils de la ville de Luxembourg au commencement de la révolution française. ..... 38
Les ouvrages manuscrits intéressants pour l'histoire du Luxembourg, conservés dans les bibliothèques de France: ..... 369
Bibliothèque de Lille ..... 369
Bibliothèque de Lille. Fonds Godefroy ..... 371
Les comptes luxembourgeois du XIVe siècle. Compte rendu par le cellerier de Luxembourg, du 1er août 1380 au 1er octobre 1381 388, 516, 566
Rendage fait par sire Peter de Senvyt par le temps dou dit compte 570, 594

## III. Litterar-Historisches.

Litteratur unseres heimathlichen Dialektes:
VIII. Lentz Michel ..... 41
I. Biographische Studie ..... 41, 122
II. Litterarische Studie ..... 257
1. Spâss an Iérscht ..... 376
2. Hiérschtblumen ..... 417
Die luxemburgische Sprache ..... 34
Konsonanten ..... 35
Dialekt-Unterschiede ..... 35
A. Labiale ..... 36, 78
B. Dentale ..... 157, 215, 320
C. Gutturale ..... 221, 380 385
Vokale ..... 387, 477, 511, 556, 600

## IV. Kunsthistorisches.

Die malerische Ausschmückung des Chores der Kathedrale zu Luxemburg ..... 48
Die Alzette, poetisch-malerische Schilderung in Wort und Bild ..... 290
Die Hymne: Wilhelmus von Nassauen ..... 464

## V. Gedichte.

1) Im Luxemburger Dialekt:

Eng Neijôrskârt un e Frénd ..... 2
Séngem Kann an de Poésie-Album ..... 18
Der Mamm hirt Härz ..... 33
Éng Kârt op èng Hôchzeit ..... 40
Eng Drénksproch op de Létzeburger Feierwierbond ..... 109
Wéderkalenner aus dem Ésleck ..... 191, 289 337
De Lannebaam ..... 239
Oâ mengt Hèmicht ..... 375
Ons Religioun. Breif vun enger Mamm un hire Pier zu Paréis:
I Breif. D'Religioun as onst Gléck ..... 495
II Breif. D'Religioun as noutwèndeg ..... 563

III Breif. Ons Religioun ann t'Tugend. .
D'Religioun ann den Doud. . .

2) In deutſcher Spr

Das neue Jahr . . . . . .
Album-Verſe . . . . . .
O heil'ge Kunigunde . . . . . .
Der Landmann an ſeinen Sohn . . . . . .
Lenzeserwachen . . . . . .
Die Oktave . . . . . .
Der einſame Grund . . . . . .
Dein Bild . . . . . .
Der Morgen . . . . . .
Der Luxemburger Vaterlandslied . . . . . .
Gruß an's Vaterland . . . . . .
Jähes Ende . . . . . .
Am Grabe der Mutter . . . . . .
Abſchied von der Heimat . . . . . .
Vertrauen . . . . . .
Ahnung . . . . . .

3) In franzöſiſcher Spr

Soir de bataille . . . . . .
L'Idéal . . . . . .
Pluie de printemps . . . . . .
Le parc . . . . . .
Labour . . . . . .

VI. Erzählungen und

Hesperinger Sagen:
Die weiße Frau von Hesperingen . . . . . .
Einiges über die weiße Jungfrau und die wei
Alzingen . . . . . .
Die weiße Katze zwiſchen Hesperingen und Alz
Der Schatz auf der Burg Hesperingen . . . .
Sagen des Eſcherthales:
Des Thales Sagenzauber . . . . . .
Der Ritter der Nacht . . . . . .
Waldſcheid . . . . . .
Das blutende Chriſtusbild . . . . . .
Das Totenmännchen . . . . . .
Die Mitternachtsmeſſe in der Schloßkapelle . .
Ueber den Urſprung der Johannisſtatue auf der
Sauer . . . . . .

VII. Recenſionen.

*Raadt J. Théodère, de.* Sceaux armoriés des
avoisinants (Belgique, royaume des Pays-l
magne, France.) Recueil historique et héral
belge de librairie. Tome I, fascicule 1—3
*Dr. Edm. J. Klein.* Die Flora der Heimat ſowie di
cultivierten fremden Pflanzenarten biologiſch bet

selbstständigen Beobachtung der Lebens- und Anpassungserscheinungen in der Pflanzenwelt. Diekirch. Justin Schröll . . . . . 61
*Van Caenegem.* La guerre des Paysans. Quelques noms et quelques faits: 1798—1799. 2e édition, revue et augmentée, accompagnée d'une carte topographique des lieux cités. Bruxelles. Société belge de librairie. 1897 . . . . . 126

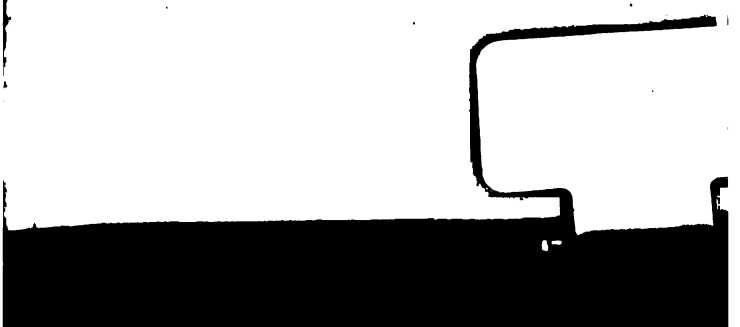
## VIII. Verschiedenes.

Litterarische Novitäten . . . . . 63, 384, 479, 528
Personal-Nachrichten. . . . . 128, 571

## IX. Illustrationen.

Initiale nebst Kopfbild zum Aufsatz: Die Alzette. Poetisch-malerische Schilderung in Wort und Bild . . . . . 290
Esch an der Alzette . . . . . 291
Die Alzette im Röserthale . . . . . 292
Ruine des Burgschlosses Hesperingen . . . . . 294
Luxemburg. . . . . 297
Der Wilhelmsplatz . . . . . 298
Das Petrußthal . . . . . 299
St. Quirinus-Kapelle . . . . . 300
Die Alzette im Grund . . . . . 301
Die Alzette in Klau en. — Der Bock. . . . . 302
Fort Thüngen . . . . . 303
Die Pützelburg . . . . . 304
Die Franzosen vor Luxemburg (1684) . . . . . 305
Die Hessen vor Luxemburg (1814). . . . . 307
Der 24. Juli 1891 . . . . . 309
Das Eicher Thor . . . . . 310
Auffindung des Bildes der Trösterin der Betrübten . . . . . 311
Schlacht an der Alzette, 53 vor Christus . . . . . 314
Mersch . . . . . 316
Schloß Berg. . . . . 318
Porträt des Grafen Peter Ernest von Mansfelt . . . . . 355
Anderes Porträt des Nämlichen . . . . . 355
Plan de l'ancienne forteresse de Luxembourg.
Luxembourg en 1867.
Plan de Luxembourg avec le projet des fortifications qu'on y doit ajouter du 5 juillet 1684. —
Luxembourg en 1803. —

Die genannten fünf Pläne sind Beilagen zu dem Aufsatze:
La Forteresse de Luxembourg à travers les âges.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens, Gerichtshofstraße.

This
the Libr
stamped
A fin
by reta
time.
Plea